Schi-King.

Chineſiſches Liederbuch,

geſammelt

von

Confucius,

dem Deutſchen angeeignet

von

Friedrich Rückert.

Altona,
bei J. F. Hammerich.

1833.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Verzeichniß der Lieder

und Nachweiſung ihrer Texte und Motive in Confucii Schi-King, ed. Jul. Mohl 1830.

Seite

Die Geiſter der Lieder. (Vorſpiel.) . . . 1
Hochzeitlieder. 7
Der Beſuch der jungen Frau. 10
Die unzugänglichen Schönheiten. 13
Die Erwartende. 14
Lied der Pflanzenleſerinnen. 15
Lied der Holzhauerinnen. 15
Ki-Ling, das chineſiſche Einhorn. 17
Die geräuſchvollen Turteltauben. 18
Ruhige Anordnung. 19
Pflanzenopfer. 20
Der heilige Birnbaum. 22
Begegnung. 23
Heimliche Brautwerbung. 24
Die Dringliche an ihre Freyer. 24
Die Staatsbotenfrau. 25
Hofpracht und Sparſamkeit. 25
Des Kaiſers Oberprieſtergewand. 26
Nächtlicher Hofdienſt. 27
Die Krieger auf der Jagd. 28
Des Kaiſers Jagdglück. 29
Liebesjagd. 29
Schönes Alter. 30
Das hohe Paar. 30
Die verabſchiedete Dienerſchaft. 31
Klage einer ungeliebten Gattin. 32
Das Geleite. 36
Der Heerflüchtige. 37
Symbole. 38

Seite
Nothreiſe. 41
Lied einer Fürſtin. 45
Böſe Sieben. 45
Das Rankengewächs. 46
Die ſpröden und frechen. 47
Frühlingslockung. 48
Die Sittſame. 48
Pflanzentreue. 49
Die Verſtoßne. 50
Süße Rache einer Verſtoßenen 51
Der Hoftanz. 52
Der Fürſtin Heimweh. 53
Liebesgaben. 54
Staatsgeſchäft, Hausverſäumniß. 55
Landräumung. 56
Die unzufriedene Königsbraut. 57
Swen-Kong und Swen-Kiang. 58
Die Königin Swen-Kiang. 60
Ausgang der Liebesbethörung. 61
Verwilderte Zucht. 63
Zweideutige Schönheit. 63
Schönheit von freyen Sitten. 65
Standhafte Treue. 66
Klage um den Tod der Eltern. 67
Ortsgedächtniß. 67
Der Bau des Fürſtenhauſes 68
Die Heerboten. 69
Der Grenzwächter 70
Zum Einzug der fürſtlichen Braut. 71
Der Mißgriff. 72
Die fallenden Blätter. 73
Unmuth über die Menſchengeſichter. 73
Das Orakel der Schildkröte. 74
Geſtörtes Lebensglück. 75
Lied einer verbannten Königin. 76
Die Hofleute. 76
Der Fuchs und der Junggeſell. 77
Am Stromufer. 78
Trauer um Pe-Hi. 79
Liebesgaben-Deutung. 80
Sehnſucht. 81
Grenzwachedienſt 81
Klage um das Vaterland. 82
Desgleichen. 82
Die aufgegebene Gattin 85
Die Verwaiſte. 85

Seite

Zeitmaß. 86
Die harrende Gattin. 87
Verkannte Liebe 87
Empfehlung der Behutſamkeit. 88
Freude am ſchwarzen Hofrock. 89
Schu der Edle, 1 und 2. 91
Der Schmuck des Fürſten. 92
Kampfſpiele. 93
Vergebliche Beſchwörung. 94
Flucht und Rache. 95
Die Erſcheinung. 95
Der Unrechte. 96
Der Getäuſchte 96
Der Spröde. 97
Der Blöde. 97
Erkühnung. 97
Mäßigung. 98
Entführung. 98
Bei Regenwetter. 99
Das Haus vor der Stadt. 100
Erwartung. 100
Das Ohngefähr. 101
Ehrbare Liebe. 102
Waſſerſtille. 103
Das Frühlingsfeſt. 103
Empfang der Braut. 104
Gruß und Trank. 105
Die Königin weckt den König. 106
Der geplagte Diener. 107
Der freye Jäger. 108
Jägerliebchen. 109
Das Licht im Hauſe. 110
Die Verwandlung. 111
Wirthſchaftsanſtalten. 111
Doppelwirthſchaft. 112
Die Fürſtin von Lu. 112
Der junge Prinz von Lu. 113
Die Heimſendung der Fürſtin. 114
Abſchiedslied für dieſelbe. 115
Gemeinſame Noth ohne Theilnahme. 116
Der Emporkömmling. 117
Des Kriegers Heimblick. 118
Ueberdruß des Hoflebens. 119
Bedingungen des Lebens. 120
Der Spärliche. 121
Bedrückung. 121

	Seite
Volksbewegung.	122
Der Segensbaum des Landes II.	124
Einzug ins Winterhaus.	124
Der arme Reiche.	125
Der Verlaſſene.	127
Das Glück des Baumes.	127
Jungfrauen-Klage.	128
Der Einzige.	129
Seine Diener und der Kaiſer.	129
Ein Vaſall wünſcht eine Dekorazion.	130
Sieg der Niederträchtigkeit.	130
Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.	131
Kriegszüge.	132
Die verlaſſene Braut.	133
Die Suchende.	134
Edler Wirth.	135
Einſchiebſel. (Ausland 1831. N. 48).	136
Königsfeſt.	137
Jagdzug.	138
Kriegslied der Fürſtin.	139
Loblied.	140
Todtenlied auf drei Brüder	141
Die erwartende Gattin.	142
Reiſegeſchenke	143
Kriegskameradſchaft.	143
Der Heruntergekommene.	144
Spottlied auf einen vornehmthuenden.	145
Der Müſſiggänger.	146
Genügſamkeit.	147
Von der Hanfröſte	147
Abendklage.	148
Beſorgniß.	149
Im Mondſchein.	149
Nachtunruhe.	150
Sehnſucht nach dem fürſtlichen Gatten.	151
Die Leidtragenden in Weiß.	152
Der Hofſchmetterling.	152
An die Günſtlinge.	153
Schamloſer Feind.	153
Schlimme Gerüchte vom Hofe	154
Kautſink, der treue Vogt.	154
Verderbniß der Dynaſtie Tſchin.	155
Bruchſtücke eines Wirthſchaftskalenders.	156
Der Reichsfeldherr Tſchin-Kong.	159
Das Heer dankt dem Feldherrn.	160
Gaſtlied bei der Einkehr des Fürſten	161

Seite

An die Eulen. 162
Der alte Wolf im Gedränge 164
Der Ruf des Hirſches. 164
Was vorwerts treibt. Ein Dienſtreiſelied. 165
Ein anderes. 167
Lob des Bruders 168
Geſelligkeit. 170
Glückwunſch. 171
Todtenfeſt. 172
Deutung. 173
Die Pflanze der Heimkehr. 174
Lied auf dem Heimmarſch. 176
Unterredung aus der Ferne. 177
Edler Fiſchfang. 179
Die Fiſche bei Tiſche. 181
Feſtlieder. 182
Der uneigennützige Wirth. 185
Die Bogen des Kaiſers. 186
Die kriegeriſchen Gäſte. 187
Kriegslied. 188
Jagdlieder. 190
Anderes Jagdlied. 193
Schweigender Dienſt. 194
Jährliche Huldigungen. 194
Die Erwartung im Kaiſerſchloß. 194
An die Sorgloſen. 195
Der Soldat an ſeinen Feldherrn. 196
Vertriebene. 197
Der Pelikan des Reiches. 198
Das eingefangene Füllen. 198
Klage des Weibes. 199
Das Loß der' Auswanderer 200
Hauſes und Geſchlechtes Gründung. 202
Reichthum. 204
Anklage. 205
Klage. 206
Große Klage. 206
Zerrüttung. 210
Einer gegen Alle. 211
Allgemeine Verſchuldung. 212
Der verwöhnte Kranke. 213
Schlimme Wahl. 213
Entſchuldigung der Schlechten. 214
Einigkeit der Uneinigen. 214
Warum die Orakel ſchweigen. 214
Die Räthe. 215

Seite

Die höchſte Weisheit der Zeit. 216
Der Vogel Tſi-Ling. 216
Das Würmlein Ki-Ling. 217
Der Elternloſe. 217
Der Beängſtigte. 218
Ein Verfolgter. 219
Der Grund des Uebels. 222
Die täuſchende Herrlichkeit. 223
Der gebrechliche Zerſtörer. 223
Seufzer. 224
Fluch eines Mißhandelten. 224
Die veruneinigten Freunde. 225
Windesveränderung. 226
Armuth. 227
Klage des undankbaren Sohnes. 227
Vergleichung mit andern. 228
Unnatürliche Verwandlung. 229
Vertheilung der Glücksgüter. 229
Der Kaiſerbote. 231
Ungleiches Loß. 232
Die Sorgen. 233
Vom ſtaubenden Wagen. 234
Die Ausartung am Königshof. 234
Erntefeſt. 235
Alter Anbau. 238
Ernte-Opfer. 239
Wetteifer. 241
Der Landwirth. 242
Die verſammelten Fürſten. 244
Der Kaiſer begrüßt. 245
Das Kaiſermahl. 247
Der Kaiſer bewillkommt. 248
Mäßige Bewirthung. 248
Die Trunkenen. 249
Liebesfahrt. 250
Das kleine Feſt. 251
Vertrauter Kreis. 252
Die grünen Mücken. 252
Feſtgebräuche. 253
Der König im Luſtſchloß Hao. 255
Warnung. 255
Zur Verſöhnung feindlicher Brüder. 256
Unnöthiges Beiſpiel. 257
Der Schnee und die Sonne. 258
Mißtrauen. 258
Zerſtobene Hofherrlichkeit. 259

	Seite
Erinnerung.	260
Wiederſehn.	260
Lied einer verſtoßenen Kaiſerin.	261
Ein Schutz und Unterkommen ſuchender.	262
Weiter Kriegszug.	263
Kriegsbeſchwer.	264
Das Jammerbild.	265
Wen-Wang.	266
Wen-Wang und U-Wang.	269
Tan-Fu.	271
Die fürſtlichen Frauen.	275
Leitung von Stufe zu Stufe.	277
Wen-Wang's Ruhm.	281
Wen-Wang's Ruhe.	282
Glückwunſch an den Kaiſer.	283
Hiu-Tſi.	284
Feſtdank.	288
Der ſpeiſende Todtenknabe.	289
Feſtlied.	290
Das Lied von Kong-Liu.	292
Loblied.	296
Der Friedensfürſt.	297
Der Fürſt wie er ſeyn ſoll.	297
Des Reiches Fönix.	299
Regierungsgrundſatz.	300
An den Günſtling.	301
Ein Alter an die Jungen.	302
Leichte Lehre.	304
Die Fächer vor'm Munde.	305
Der Hausfriede des Kaiſers.	306
Mahnung.	307
Fürſtenſpiegel.	307
Goldne Sprüche.	312
Vertrauen auf den Himmel.	313
Die rechte Weisheit.	313
Die alten Kinder.	313
Das aufgegebene Vaterland.	314
Gefühl der Ohnmacht.	316
Betrachtung.	316
Warnung vor Erniedrigung.	317
Das verderbte Geſchlecht.	317
Landesdürre.	318
Der gute Magen.	320
Das eßbare Bambusrohr.	320
Hof- und Brautfahrt.	321
Die Einſetzung des Statthalters.	324

Seite
Weiber- und Eunuchen-Herrſchaft. 326
Die Quelle der Schmerzen. *) 327
Die Erſchöpfung des Reichs. 328
Gebet des unmündigen Kaiſers. 330
Derſelbe an die Fürſten des Reichs. 331
Opfergebet des Kaiſerhauſes Tſchin. 332
Beſuch der heiligen Gebirge. 333
Dem Stifter des Ackerbaues. 334
Flurweihe. 335
Erntelied. 335
Ahnenfeſtmuſik 336
Wirth und Gaſt. 337
Empfang der Gäſte. 338
Feyerlichkeit. 338
Bewirthung und Entlaſſung. 340
Der Kaiſer U-Wang. 340
Der Kaiſer Tſching-Wang. 341
Der Ahnentempel. 342
Lieder des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang. 342
Klage in mißlicher Lage. 345
Frühlingsopferfeſt. 345
Lied der Fleißigen. 348
Tſching-Wang ferner zur Todtenfeyer ſeines Vaters U-Wang. 351
Desgleichen. 351
Die Dankbarkeit Tſching-Wang's. 352
Die Lieder der Fürſten von Lu.
1. Die Roſſe. 353
2. Die Palaiſtra. 354
3. Feſtwunſch. 357
Ahnenfeyer des Hauſes Schang. 358
Der Stammbaum von Schang. 360

---

*) „Aquae scaturientes magno impetu, qua patet aditus erumpunt, et in altum gurgitem fluunt. Animus meus in malorum voragine fluctuans moerore confligitur, et quasi diffluit. Non recens est luctus noster, non hodie incepit, neque hodie finietur; a me incepit, mecum finietur."

Die Geiſter der Lieder.

Vorſpiel.

„Wir eingeſperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geiſter!
Wer löſ't des ſtarren Zaubers Macht,
Und ſprengt den Kerker, welcher Meiſter?
Wir, hell von Klang und Glanz umfloſſen,
Beſeelt aus Seelen einſt ergoſſen,
Nun ſtummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verſchloſſen!

„Wie mancher iſt an dieſem Ort
Unachtſam ſchon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirſt auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unſer Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erſtehen.

„O grabe doch und bring' herein,
Und laß nicht hart Geſtein dich ſchrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirſt du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"

Ein ſeltſam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Verſuchung führen.
In meiner Hand ein ſchwankes Rohr
Zuckt auch und ſcheint Metall zu ſpüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam ſeit ſo viel Jahren?

Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich ſchon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu ſteigen, iſt von mir verſchworen.
Wenn ich wollt' eure Schlöſſer trennen,
Müßt' ich erſt tauſend Schlüſſel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbſt einen nicht zu nennen.

„Du haſt den Schlüſſel, brauch' ihn dreiſt,
Und laß die Tauſend andern Meiſtern.
Und traueſt du nicht deinem Geiſt,
So traue doch nur uns, den Geiſtern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde ſeyen;
Wir wollen daß du uns befreiſt,
Drum wirſt du uns befreien.

„So vieler Sprachen Geiſter, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen ſie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geiſter auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geiſter und der Minnen,
Helft unſerem Befreier hie,
Daß wir Geſtalt gewinnen!

„Triumf! der erſte Funke ſprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor ſich rang,
Erwächſt es gleich von ſelbſt zum Stamme.
Du trauſt nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geiſter treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem geſprengten Thore.“

Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich ſtreite nicht, wenn ihr nicht ſtreitet.
Ihr aber ſeid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Fluſſe,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuße.

Denn was in Schauſpiel und Roman
Mir kam vom Weſen der Chineſen,
Das ſprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, nie geleſen.
Und jetzo ſeh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der uralt'ſten alten.

Ich fühle, daß der Geiſt des Herrn,
Der redet in verſchiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder ſteifer.
Ihr ſeid Gewächſ' aus Einem Kern
Für meinen Liebeseifer.

Nicht iſt der Liebe Morgenroth
Von China's Mauer ausgeſchloſſen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, ſelbſt verſtoßen;
Und alle ſtarken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterſtande.

Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen ſie und warten;
Der Kaiſer ſelber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten ſchlug,
Heiligen Zorns Entflammer.

Doch was manch Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch iſt vor euch offen hie,
Und wer hineinſchaut, mag ſich ſpiegeln.
Mög' euch die ſchmeichelnde Gewöhnung
Befremden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoeſie
Allein iſt Weltverſöhnung.

Hochzeitlieder.

1.

Zwei, die nur vom Tod getrennten,
Die auf ſtiller Flut entlang,
Mann und Weib, zwei Spiegelenten,
Schweben unter Wechſelſang!

Die Gefährtin reich an Tugend,
Reich an Anmuth, Sitte, Zucht,
Die von Schönheit ſtrahlt und Jugend,
Hat ein Kluger ausgeſucht.

Viele Schilfe, kurz' und lange,
Schwanken hin und her im Wind,
Neigen ſich des Waſſers Drange,
Wo ſie aufgewachſen ſind.

Unſre Jungfrau zu gewinnen
Wünſcht im Wachen und im Traum
Mancher, ſich mit eitlem Sinnen
Wälzend auf des Lagers Raum.

Viele ſie begehret hatten,
Einer brach die Blum' am Stiel.
Wie gefällig ſie ſich gatten!
Wie mit Trommel Glockenſpiel.

2.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ſteht,
Um den ſich eine Blütenranke windet.
Wie lieblich ſich's füget, wie ſchön es ergeht,
Wo Schönes mit Edlem ſich findet und bindet.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ragt,
Um den ſich eine junge Ranke ſchlinget.
Wie hold es ergötzet, wie ſchön es behagt,
Wo, Hoheit zu feſſeln, der Anmuth gelinget.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ſprießt,
Um den ſich eine zarte Winde ſchmieget.
O Seligkeit, die ihr Verbundnen genießt,
Von ſchmeichelnden Lüften des Glückes gewieget.

3.

Wie glänzt der Pfirſichbaum,
Wie ſtralet ſeine Blüte!
Wie wird die edle Braut
Erfreun des Manns Gemüthe.

Wie glänzt der Pfirſichbaum,
Wie reich iſt ſeine Frucht!
Wie wird die edle Frau
Walten mit Fleiß und Zucht.

Wie glänzt der Pfirſichbaum,
Wie friſch von Duft und Schatten!
Wie wird die edle Braut
Erquicken ihren Gatten.

4.

Goldgeflügelte Cicaden,
Die ihr ziehet auf den Pfaden
Dieſer Lüfte, welche klingen
Von der Regung eurer Schwingen!

Goldgeflügelte Cicaden,
Wohin zieht ihr eingeladen?
Zu dem ſchönſten Hochzeitfeſte
Zieht ein Paar und ſeine Gäſte.

Goldgeflügelte Cicaden,
Möget ihr im Thaue baden!
Wonne wird den Fluren bringen
Die Bewegung eurer Schwingen.

Goldgeflügelte Cicaden!
Euch wird durch des Himmels Gnaden
Viel Nachkommenſchaft entſpringen,
Die euch gleicht an goldnen Schwingen.

Der Beſuch der jungen Frau.

1.

Eine Neuvermählte ſpricht zur Dienerin:
Laß es dir geſagt ſeyn, daß ich Willens bin
Meinen Eltern den Beſuch zu machen,
Rüſte mir die beſten Reiſeſachen!

Waſche, bleiche, plätte, nähe, ſticke mir!
Hausgewand und Feyerkleid beſchicke mir.
Denn in allem Glanze, der mir eigen,
Will ich mich den lieben Eltern zeigen.

Füllen ſoll ihr ſtilles Haus mein Dienertroß,
Ihre Ställe jedes mir nun eigne Roß;
Daß ſie heben froh die Augenbraunen,
Ihrer Tochter Reichthum anzuſtaunen.

Als Vermählte will ich gehn durch jenes Thal,
Spielen laſſen meinen Schmuck im Sonnenſtral,
Sehn, ob ich noch froh mag Blumen leſen,
Wie, da ihres gleichen ich geweſen.

2.

Von ihrer Eltern Hauſe gieng
Die junge Frau in's Thal;
Wie zierlich ihr am Arme hieng
Das Körbchen lang und ſchmal!

So zierlich ihr am Arme hieng
Das Körbchen lang und ſchmal,
Darein ſie an zu leſen fieng
Blumen und Kraut im Thal.

Das Körbchen war zur Hälfte voll,
Als eine Thräne lief,
Die Bruſt von einem Seufzer ſchwoll,
Die Jungvermählte rief:

Es kommt mir Jemand in den Sinn,
Der mir bewegt das Herz.
Sie warf am Weg die Blumen hin:
Fahr' wohl du Mädchenſcherz!

Ihr Mägde, blicket mir, o ſeht,
Ob dort ſich hebt kein Staub.
Ein Staub von meinem Gatten geht
Mir über Gras und Laub.

3.

Hat ſie nicht den Fels erſtiegen,
Späht ſie nicht entgegen mir?
Ach, was muß mein Roß erliegen,
Das mich tragen ſoll zu ihr!
Einzuwiegen
meine Sorgen,
Trink' ich eins aus goldnen Flaſchen.
Statt dich heut zu überraſchen,
Soll ich erſt dich grüßen morgen.

Iſt ſie auf den Berg geſtiegen,
Späht ſie dort herab nach mir?
Ach, was kann mein Roß nicht fliegen!
Keine Sehnſucht ſpornt das Thier.
Zu beſiegen
meine Schmerzen,
Leer' ich dir die goldne Schale;
Siehſt du's nicht im Abendſtrale,
O ſo fühl's in deinem Herzen.

Hat ſie nicht das Dach beſtiegen,
Um noch einmal hin zu ſehn?
Schlummernde Gefährten liegen,
Und die müden Roſſe ſtehn.
Könnt' ich fliegen,
meine Wonne,
Mit dem Nachtwind durch die Strecken!
Schlafe wohl, ich will dich wecken
Morgen mit dem Stral der Sonne.

Die unzugänglichen Schönheiten.

Im Süderland auf einer Flur
Stehn Bäume ſchön von Zweigen;
Sie haben Zweig' am Gipfel nur,
Man kann hinan nicht ſteigen.

Am Ufer, das der Han beſpült,
Luſtwandeln ſchöne Frauen;
Es darf, wer Luſt nach ihnen fühlt,
Sich nicht an ſie getrauen.

Des Fluſſes Flut iſt tief und breit,
Man kann hindurch nicht waten;
Ein Ufer iſt vom andern weit,
Die Fahrt iſt nicht zu rathen.

Die Erwartende.

Ihr Geſchrille ſchrillt die Grille,
Und im Gras Grashüpfer hüpft.
Meine Sorge ſchweigt nicht ſtille,
Und mein Herz mir ſtets entſchlüpft.
Ruhe wird mir wieder eigen,
Wenn du dich wirſt wieder zeigen,
Dem mein Herz gehört zu eigen.

Auf den Berg bin ich geſtiegen,
Mir zu ſammeln Gras und Kraut.
Gräſer, Kräuter blieben liegen,
Da ich nach dir ausgeſchaut;
Sie verwelken, und mit ihnen
Welken traurig meine Mienen,
Weil der Freund mir nicht erſchienen.

Auf den Berg bin ich geklommen,
Mir zu pflücken Blum' und Laub,
Doch die Blätter ſind verkommen,
Und die Blüten all' ſind taub.
Ob ich dir's zu ſagen brauche?
Grünen werd' ich gleich dem Strauche,
Wenn du kehrſt im Frühlingshauche.

Lied der Pflanzenleſerinnen.

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, leſen wir, leſen wir ein!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, ſuchen wir, ſuchen wir fein!

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, bücken wir, bücken wir uns!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, pflücken wir, pflücket mit uns!

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
O hebet, o hebt nur den Saum!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Wo gebet, wo gebt ihr ihm Raum?

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Wie faſſen wir's, faſſen wir's ein?
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Hie laſſen wir's, laſſen wir's ſeyn!

Lied der Holzhauerinnen.

Drüben an dem Fluſſe Yu
Sind zu ſchau'n die Frauen,
Wie das Holz ſie hauen,
Traurig ſingen ſie dazu:

Mit des Königs Hofgeſellen
Zogeſt du von deinen Schwellen;
Ungebührlich läſſeſt du
Mich das Haus beſtellen.

Drüben an dem Fluſſe Su
Sind die Frau'n zu ſchauen,
Holz vom Stamm ſie hauen
Und die Reiſer auch dazu:
Drüben über jenen Wellen
Ziehen unſre Hausgeſellen,
Haben keine Zeit dazu
Uns das Holz zu fällen.

Drüben über Yu dem Fluß
Hauen Holz die Frauen:
Wißt ihr, was wir bauen?
Einen Käfich zum Verſchluß.
Wenn du nur erſt heimgekommen,
Zu gemeinſchaftlichem Frommen
Mach' ich meinen Käfich zu,
Sollſt mir nicht entkommen!

Phang, der Fiſch, iſt roth am Schwanz,
Und wie glühend Eiſen
Glänzt das Schloß des Königs ganz;
Magſt du dir es preiſen!
Aber wenn ich's könnt' erzielen,
Wenn nach Wunſch die Loſe fielen,
Sollte deines Herdes Glanz
Röthlich dich umſpielen.

Ki-Ling

das chineſiſche Einhorn.

Das edle Thier Ki-Ling,
Ein Wunder nicht gering,
Iſt wohl ein ſeltnes Ding.
Es trägt ein ehern Horn
An ſeiner Stirne vorn,
Stößt doch kein Thier im Zorn.
Es gehet nie geſchaart,
Es gehet nie gepaart,
Iſt einzig ſeiner Art.
O welches Wunder! von den ſchönen,
Von allen unſres Königs Söhnen
Iſt jeder einzig ein Ki-Ling.

Das edle Thier Ki-Ling,
Das nie ein Jäger fing,
Iſt wohl ein Wunderding.
Es trägt ein ehern Huf,
Doch nie ſein Fußtritt ſchuf
Des Gräsleins Weheruf.
An ſeinem Leib vereint
Fünffache Farb' erſcheint,
Daß man zu träumen meint.
O welches Wunder! von geſammten
Des Königſtammes Angeſtammten
Iſt jeder einzeln ein Ki-Ling.

Das edle Thier Ki-Ling,
Einzig im Weltenring,
Iſt wohl ein Wunderding.
Es führet ſtarken Schritt,
Tritt hart nicht auf damit,
Kein Wurm darunter litt.
Es hat des Roſſes Kraft,
Des Lammes Eigenſchaft,
Ein Thier ſo muſterhaft.
Was kann das Wunder übertreffen?
Ein jeder von des Königs Neffen
In ſeiner Art iſt ein Ki-Ling.

Die geräuſchvollen Turteltauben.

Hochzeitlied.

In des Falken hohes Neſt
Kommt ein Flug von Turteltauben;
Wird den Eintritt er erlauben?
Ja, es iſt für ihn ein Feſt.
Zu des hohen Schloſſes Zinnen
Kommt die Braut mit frohen Sinnen
Im Geleit von hundert Dienerinnen.

In des Falken hohes Neſt
Fliegt ein Heer von Turteltauben.
Wird er drohen oder ſchnauben?
Nein, er hält für ſie ein Feſt.
Unſer Bräut'gam voll Behagen
Ziehet aus mit hundert Wagen,
Um die ſchöne Braut heranzutragen.

In des Falken ſtillem Neſt
Iſt der Sitz der Turteltauben,
Die dem Neſt die Ruhe rauben
Durch ihr lautes Freudenfeſt.
Zu dem hochzeitlichen Schloſſe
Kommt die Braut mit ihrem Troſſe,
Vor und hinter ihr zweihundert Roſſe.

Ruhige Anordnung.

Wo man ſammelt Fan das Kraut,
Dort die Se'en ſind's, die Teiche;
Aber dem es wird gebaut,
Iſt Kong-Hiu, der Fürſt, der reiche.

Einzuſammeln Fan das Kraut,
Gehen wir zum feuchten Thale;
Der das heimgebrachte ſchaut,
Iſt der Fürſt im weiten Saale;

Wo er auf und nieder ſchreitet,
Ordnend uneilfertig ſtill,
Daß man aus dem Kraut bereitet,
Was er draus bereitet will.

Mit geſchmücktem Haare ſteht er
Von früh Morgens bis zur Nacht,
Und mit unverwirrtem geht er,
Wenn er alles ſieht vollbracht.

Pflanzenopfer.

Die Waſſerpflanze Ping,
Und Tſao die Waſſerpflanze;
Sie glänzet nicht gering,
Sie ſteht im vollen Glanze.

Die Waſſerpflanze Ping,
Und Tſao die Waſſerpflanze;
Sie ſtehn im vollen Glanze,
Wo ich ſie ſuchen ging.

Wo an dem Fluß im Süden
Das Waſſer überſchwoll,
Wir pflücken ohn' Ermüden,
Bis unſer Korb iſt voll.

Der Korb iſt voll geworden,
Der enge bis zum Rand,
Und der mit weiten Borden
Bis an die halbe Wand.

Zur friſchen Pflanze ſchöpfen
Wir friſches Waſſer auch.
Nun kocht's in reinen Töpfen,
Im Feuer ohne Rauch!

Und wenn nun ſind vom Eppich
Die beiden Arten gaar,
So breitet aus den Teppich,
Und bringt die Speiſe dar!

Wo breiten wir den Teppich
Von bunten Farben aus?
Wo ſtellen wir mit Eppich
Die Schüſſel auf im Haus?

Da wo die offne Halle
Hinab gen Süden ſchaut,
Dort an dem Mauerwalle,
Der weſtwärts iſt gebaut.

Dort wo vorübergehen
Im Sonn- und Mondenſtrahl
Die Geiſter, um zu ſehen
Das dargebotne Mahl.

Wer ſtehet — vor der Feyer?
In würdiger Geſtalt
Die Hausfrau mit dem Schleyer,
Von Jahren nicht zu alt.

Wer ſpielet auf zur Feyer
Mit ſanftgedämpftem Ton?
Der Hausherr auf der Leyer,
Und auf der Flöt' ein Sohn.

Der heilige Birnbaum.

Dieſer Birnbaum heißt Tang-Li,
O wie grünt er! ſehet ihn und ſchonet,
Seine Zweige brechet nie!
Unter ihm hat Schao der Fürſt gethronet.

Dieſer Birnbaum ſchattendicht,
Nahet euch und ihm kein Leides thuet!
Bieget ſeine Blätter nicht!
Unter ihm hat Schao der Fürſt geruhet.

Dieſer Birnbaum, weithin webt
Sich ſein Laubdach, blüh' es undurchbrochen!
Krümmet hier kein Läubchen, bebt!
Schao der Fürſt hat hier einſt Recht geſprochen.

Begegnung.

Freiwerber und Freiwerberin,
Der eine her, der andre hin,
Sie treten ſich im Weg entgegen.
Jedweder Theil geht an das Haus,
Von dem der andre gehet aus,
Und beide gehn deſſelben Handels wegen.

Freiwerber und Freiwerberin:
Wo gehſt du her? wo gehſt du hin?
Sie fragend in das Ohr ſich raunen.
Mich ſendet der, mich ſenden die;
Ich ſuche den, ich ſuche ſie;
Erklären ſie einander mit Erſtaunen.

So gehn wir nun im Augenblick
Ein jeder ſeines Wegs zurück!
Die Zeit iſt werth, das Werk iſt wichtig.
Des Mädchens Eltern haben den,
Das Mädchen hat er auserſehn;
Was braucht es mehr? der Handel iſt ja richtig.

Nun ſage dort, nun melde da,
Wie es ergieng, wie es geſchah;
Wie könnt' es ſchöner ſich begegnen?
Schnell tauſchen ſie die Gaben aus,
Und denken an den Hochzeitſchmaus;
Was ſo ſich fügt, das muß der Himmel ſegnen.

Heimliche Brautwerbung.

„Wer ſagt wol, daß dem Vögelein
Ein ſcharfer Schnabel fehlt?
In meine Kammer brach es ein,
Und hat mir was erzählt.
Was mag es ſeyn?
Es ſagt mir fein,
Daß mich zur Braut ein edler Jüngling wählt.“

„„Wer ſagt wol, daß der kleinen Maus
Ein ſcharfer Zahn gebricht?
Gedrungen iſt ſie in mein Haus,
Erſtattet mir Bericht:
Richt aus, richt aus
Den Hochzeitſchmaus!
Ihr Kind verſagen dir die Eltern nicht.““

Die Dringliche an ihre Freyer.

Alle Pflaumen ſind vom Baum gefallen,
Und daran ſind nur noch ſieben;
Wer mich frey'n will von den Freyern allen,
Mög' er's nicht verſchieben!

Alle Pflaumen ſind vom Baum gefallen,
Nur noch drey ſind dran geblieben;
Wer mich frey'n will von den Freyern allen,
Sey er angetrieben!

Alle Pflaumen ſind vom Baum gefallen,
Wer wird in den Korb ſie ſchieben?
Wer mich frey'n will von den Freyern allen,
Laſſ es ſich belieben!

Die Staatsboten-Frau.

Südwerts rollt der Donner um den Berg Nan-Schan;
Wo verweilt der edle Mann?
Darf er nie im Hauſe ruhn?
Muß er immer das Geſchäft des Kaiſers thun?

Südwerts rollt der Donner um des Berges Haupt;
Iſt ihm nie die Ruh erlaubt?
Gibt es keinen andern nun?
Muß er einzig das Geſchäft des Kaiſers thun?

Südwerts rollt der Donner um des Berges Fuß;
O vernähm' ich ſeinen Gruß!
Dürft' er mir am Herzen ruhn!
Doch er muß nun das Geſchäft des Kaiſers thun.

Hof-Pracht und Sparſamkeit.

Im Gewand der Königsgnaden,
Ausgenäht mit Seidenfaden,

Gehn die Edlen, Tapfern, Weiſen.
Wie ſie ſchimmern reich und zierlich!
Wie manierlich, wie manierlich,
Gehn ſie Abends heim, zu ſpeiſen!

Angeſtrahlt von königlicher
Huld, wie gehn ſie leicht und ſicher,
Schreitend aus des Hofes Kreiſen.
Herrlich glänzt ihr Rock, ihr bunter;
O wie munter, o wie munter,
Eilen ſie nach Haus, zu ſpeiſen!

Die beſcheidnen wohlzufriednen
Mit dem ihnen zubeſchiednen!
Iſt der König nicht zu preiſen?
Der am Tage ſich von ihnen
Läßt bedienen, läßt bedienen,
Dann ſie ſendet heim, zu ſpeiſen!

Des Kaiſers Oberprieſtergewand.

Den Kaiſer ſah ich beim Opfer ſtehn
Im prieſterlichen Geſchmeide.
Ich habe die ganze Welt geſehn
In unſers Kaiſers Kleide.

Goldgeſtickt die Sonne zur rechten Hand,
Und ſilbern den Mond zur Linken;
Das weite himmelblaue Gewand
Beſät mit Sternenblinken.

Und wie am Leibe den Himmelsraum,
Trägt er die Erd' auf dem Haupte,
Gewirkt an der Mütze Gras und Baum,
Daß man ſie wachſen glaubte?

Wie ſollte nicht wachſen Baum und Gras
Und welternährende Aehren
Vom Jahresopfer des Kaiſers, das
Umwallen die himmliſchen Sphären!

Nächtlicher Hofdienſt.

Blaſſer immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur fünf Sterne
ſind noch hell im Oſten;
Doch von Zimmer
wandeln wir zu Zimmer,
Möchten gerne
und dürfen Ruh nicht koſten.
Dieſen geht es gut, und jenen
Geht es ſchlimmer;
wehe denen,
Welche wach in Sorgen nach dem Morgen, ach,
ſich ſehnen!

Blaſſer immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur zwei Sterne
ſind noch hell im Oſten;
Doch noch immer
wandeln wir, noch immer,
Niemals ferne
ſind wir unſerm Poſten.
Dieſen wird's ſo gut, und denen
Wird es nimmer;
wohl iſt's jenen,
Die nicht wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, ſich
ſehnen!

Die Krieger auf der Jagd.

Die Netze ſind geſtellt,
Die Haſen drein zu jagen;
Es dröhnt der Wald und gellt
Von lautem Jagdbehagen.
Tapferer Krieger erleſene Gilde
Dienen dem Kaiſer zu Mauer und Schilde.

Die Netze ſind geſpannt,
Die Hirſche einzufangen,
Die Jagdluſt iſt entbrannt,
Der Trieb iſt angegangen.
Tapfere Krieger von Muthe beſeelet
Hat ſich der Kaiſer zu Freunden erwählet.

Die Netze ſind geſteckt,
Man treibt das Wild zu Paaren.
O welche Luſt erweckt
Der Anblick all der Schaaren.
Tapfere Krieger, erprobte Soldaten,
Trefflich mit euch iſt der Kaiſer berathen.

Des Kaiſers Jagdglück.

Im Walde wachſen hoch und dicht die Reiſer;
Getroffen von fünf Pfeilen ſind fünf Eber.
Wer wollte nicht bewundern unſern Kaiſer,
Der Jagdluſt fröhlichen Beleber!

Im Walde wachſen hoch und dicht die Kräuter;
Fünf Keuler von fünf Pfeilen ſind getroffen.
Wer prieſe nicht den mächtigen Erbeuter!
Wer dürft' ihn zu beſiegen hoffen?

Liebesjagd.

Die Hirſche ſind geſchoſſen,
Man hat ſie zugedeckt mit friſchen Sproſſen.
Die Jungfrau ſitzt und leuchtet
Im Grünen wie ein Stern;
Und wer ſie ſieht, dem deuchtet
Daß er ſie hätte gern.

Die Hirſche ſind geſchoſſen,
Man hat ſie zugedeckt mit friſchen Sproſſen.

Die Jungfrau glänzt im Grünen
Als wie ein Edelſtein,
Es ladet alle kühnen
Schützen ihr Schimmer ein.

Die Hirſche ſind geſchoſſen,
Man hat ſie zugedeckt mit friſchen Sproſſen.

Rühr an nicht meinen Schleyer,
Sieh an nicht meinen Mund!
Reize nicht, ſchöner Freyer,
Zum Bellen meinen Hund!

Schönes Alter.

Der weiße Hirſch wird ſchwarz nach tauſend Jahren,
Nach tauſend und fünfhundert wieder weiß,
Und nach zwey tauſend wieder ſchwarz von Haaren;
Wo iſt wie er ein Jüngling und ein Greis?

Das hohe Paar.

Lieblich wie die Blüt' am Blütenbaume,
Windgeſchaukelt, glanzbethaut,
Schwankt der Wagen, der im goldnen Raume
Trägt die junge Fürſtenbraut.

Pfirſichblüt' und Aprikoſenblüte,
Wie ſie roth und weiß beiſammen ſtehn,
Alſo iſt die Schön' und Güte
Des vermählten Paars zu ſehn.

Wie die Schnur, womit der Kaiſer angelt,
Bunt aus Grün und Gold gedreht;
Keiner Huld die hohe Braut ermangelt,
Und der Bräut'gam keiner Majeſtät.

Die verabſchiedete Dienerſchaft.

Klang der Fluß hat ſeinen Strom getheilet
In zwei Arme, bis er ſchwach geworden,
Er beſinnt ſich, ſammelt unverweilet
Wieder ſich in ſeinen alten Borden.
Unſere Gebieterinn
Hat getheilet ihren Sinn,
Will ſich unſrer treuen
Dienſte nicht mehr freuen;
Immerhin!
Immerhin!
Einſt wird ſie's gereuen.

Klang der Fluß getheilt hat ſeine Wogen,
Eine Inſel in den Arm genommen;
Wenn er um die Inſel hergezogen,
Iſt er wieder zu ſich ſelbſt gekommen.

Unſre edle Jungfrau hat
Angelegt den Hochzeitſtaat,
Und dabei indeſſen
Ihr Geſind vergeſſen;
Ach zu ſpat,
Ach zu ſpat
Wird ſie's recht ermeſſen.

Kiang der Fluß getheilt hat ſein Gewäſſer.
Leicht von Sinn iſt ſie und jung von Jahren.
Neue Dienerſchaft gefällt ihr beſſer,
Uns nicht ladet ſie mit ihr zu fahren.
Wie ſie fährt im Sonnenſtral
Fröhlich über Berg und Thal,
Singt in hellen Tönen,
Kann ſich leicht entwöhnen!
Doch einmal,
Doch einmal
Wird ſie auch wol ſtöhnen.

Klage einer ungeliebten Gattin.

Auf dem Waſſer ſchwankt der Nachen,
Geht nicht wie und wo er will,
Sondern wie es treibt den ſchwachen,
Folget er und ſeufzet ſtill.
Alſo fühl' ich mich getrieben
Von dem Manne, den ich lieben
Muß, wiewol er kund mir giebt,
Daß er ſelber mich nicht liebt.

Soll ich's meinen Brüdern klagen,
Wie der Gatte mich verletzt?
Meine Brüder werden ſagen:
Deines Gatten biſt du jetzt.
Ach, den Brüdern iſt entriſſen
Und die Eltern muß vermiſſen
Eine arme, die den Mann,
Nicht den Freund in ihm, gewann.

Mein Gemüth iſt nicht ein Spiegel
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann wohin man mag,
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf und wieder zu zu ſchlagen;
Nach der Richtſchnur ſtrenger Pflicht
Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.

Um das Loos der armen Frauen
Klag' ich, nicht um meines blos.
Auf ein lieblos Herz zu bauen
Herzenslieb', o hartes Loos!
Die verſchmähte, die gekränkte,
Schweigend in ſich ſelbſt geſenkte,
Fühlt erwachend ihren Schmerz,
Und im Schlaf ihr wundes Herz.

Leuchtend wechſeln Mond und Sonne
Golden ſilbernes Geſchmeid,
Doch mein Gram mit keiner Wonne
Wechſelnd, wechſelt nur mit Leid.

Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
Ganz das Leben mir verrauchen,
Wird es doch ſo leicht kein Duft,
Zu verſchwimmen in der Luft.

2.

Grün iſt mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Unter des Frühlings Tand
Berg' ich des Herbſtes Leid.

Grün iſt mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Mein Herz ſteht in Schmerzensbrand
Unter der Luſt Geſchmeid.

3.

Mond und Sonne ſtrahlen Licht
Nach der ihnen zugewandten Erde.
Warum hegt mein Gatte nicht
Liebreich mich an ſeines Hauſes Herde?
Nicht der Väter Sitten ehrend,
Und den Lauf der Welt verkehrend,
Meine Liebe hält er für Beſchwerde.

Mond und Sonne geben Licht
Stets der Erde, die an ihnen hanget;
Doch der Gatte blicket nicht
Nach der Gattin, die nach ihm verlanget.
Kann mein Anblick ihn verdrießen,
Seine Augen zu verſchließen
Vor der Liebe, die in meinen banget?

Mond und Sonne gehen auf
Jeden Tag von ihrem alten Orte.
Aber er hält nicht den Lauf
Der Natur und des Geſetzes Worte.
Nichts an ihm iſt feſt und ſtändig,
Und er macht mein Herz abwendig,
Umzuſchaun nach einem andern Horte.

Mond und Sonn' erheben ſich
Immer aus derſelben Himmelsgegend.
Warum haben Eltern mich
Nicht bewahrt in ihrem Hauſe pflegend?
Haben mich vertraut dem Gatten,
Der kein Licht iſt und kein Schatten,
Sondern ſchwankt verworrne Trüben hegend.

4.

Immer wehn die Winde.
Blickt er einmal nach mir her,
Iſt's ſo ungelinde,
Daß es ſcheint als ſpottet er,
Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
Ihn empfinde doppelt ſchwer.

Wenn die Winde wehen,
Wird die Luft von Staube voll.
Zu mir will er gehen
Und vergeſſen ſeinen Groll;
Auf des Weges Mitte bleibt er ſtehen,
Daß ich nur ihn ſehen ſoll.

Wenn der Wind ſich übet,
Wird bewölkt der Lufte Hag;
Und mein Himmel trübet
Zweimal ſich an Einem Tag.
Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
Da mich hier nichts tröſten mag!

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Und wo ich ſtille ſtand, da lief
Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.

Die Schwalbe fliegt bald tief bald hoch;
Der Freundin gab ich ſeufzend das Geleite.
Und als ich ſtill ſtand, eilte noch
Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.

Die Schwalbe ſingt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Ich ſtand, und ſah ihr nach und rief,
So lang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.

Der Heerflüchtige.

Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder der ſie hörte, ſprang
Empor und ſchwang die Waffen.
Wie ſie ſich ſchwenken, wie ſich drehn,
Als ſollt' es auf die Feinde gehn!
Kein Feind iſt mehr, doch hat das Heer zu ſchaffen.

Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder der ſie hörte, ſprang
Und ſtand auf ſeinem Poſten.
Die einen ſchütten einen Wall,
Die andern kütten Mauern all;
Die neue Grenzſtadt baut das Heer im Oſten.

Die Trommel ward gerührt tang tang.
Dem Feldherrn Sun-Tſu-Tſchong gelang
Ruh her im Land zu ſtellen.
Doch ſoll ich nicht der Müh entfliehn,
Doch darf ich nicht nach Hauſe ziehn,
Und mag nicht ziehn mit dieſen Werkgeſellen.

Ich ruht' am Stamm der Buchen,
Da gieng mir durch mein Roß;
Und als ich's gieng zu ſuchen,
Verlor ich mich vom Troß;
In dieſem Walde groß
Verlor ich Steg und Bahn, dem Unſtern muß ich fluchen.

Dir hab' ich einſt geſchworen,
Dich faſſend bei der Hand:
Ich habe dich erkohren,
Nichts trennet unſer Band.
Und nun im wilden Land
Bin ich von dir getrennt, du haſt mich doch verloren.

Dir ſchwor ich bis zum Alter,
Und trank darauf den Wein,
Ein Schirmer und ein Walter,
Ein treuer Freund zu ſeyn.
Und nun biſt du allein,
Und klageſt wol mich an, des Wortes ſchlechte Halter.

Symbole.

An des Hauſes Pforte
Stellt ſich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es ſich erweiſet,
Welch Geſchlecht
Die gebar, die jetzt im Hauſe kreiſet.

Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung ſchwer,
Die ſich beide gleichen,
Ungleich doch ſo ſehr.

Nämlich, den bekennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.

Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfoſten ſein.
Nichts beſcheert iſt einem Mädchen,
Als allein
Still zu ſpinnen ſeines Glückes Fädchen.

Ob ſie Jungfrau bleibe,
Oder ſey vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiſer ſie zu ſeiner
Gattin wählte,
Spinne ſie das Fädchen um ſo feiner.

Wenn das Glück gewogen
Einen Knaben ſchenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verſchränkt.
Stets ſey er zum ernſten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger ob höher ziele.

Welch Geräth berühren
Er noch ſonſt mag klug,
Ob die Feder führen
Oder ob den Pflug;

Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Iſt das Vaterland um ihn betrogen.

Unſre Pfeile müſſen
Schwirren in der Luft,
Feinde ſcharf begrüßen,
Wo der Kaiſer ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unter'm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdluſt ihm erwecken.

2.

So iſt der heil'ge Bund geſchloſſen;
Des Opferthieres Blut,
Getrunken von den Bundsgenoſſen,
Sey Thau auf ihren Muth.
Und wer Verrath und Zwieſpalt ſtifte,
Dem werde dieſes Blut zu Gifte,
In ſeinen Adern Todesglut.

Kein heil'ger Brauch iſt unterblieben;
Die Formel, die genannt
Den Namen Gottes, ward geſchrieben,
Und am Altar verbrannt.
Wer dieſes Bündniß wagt zu trennen,
Der ſoll als wie die Schrift verbrennen,
Durch die er ſchuldig ſich bekannt.

8.

Der Kaiſer ſchickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und jedes zieht in Eil.
Was gibt dem einen Feldherrn er zur Wehre?
Den Bogen und den Pfeil:
Geh, ſchlage, die mir widerſtreben!
Und wenn ſie ſich der Gnad' ergeben,
So ſey die Gnad' ihr Theil.

Der Kaiſer ſchickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und beide ziehn in Eil.
Was gibt dem andern Feldherrn er zur Wehre?
Die Sichel und das Beil:
Du ſollſt die Frevler ganz ausrotten,
Die wagen meiner Macht zu ſpotten,
Es bleibt für ſie kein Heil.

Nothreiſe.

1.

Der Begleiter eines aus ſeinem Reiche, dem Reiche Li im Lande Schen-Si, von den nördlichen Barbaren vertriebenen Fürſten, beklagt unterwegs ſein Ungemach.

Es iſt vorbei, um mich geſchehn!
Was darf ich nicht nach Hauſe gehn,

Wohin mein Sinn ſich lenket?
Gehorcht' ich nicht der Pflicht genau,
Was hätt' ich denn mit dir, o Thau,
Der hier mein Haupthaar tränket?

Es iſt vorbei, um mich gethan!
Was lenk' ich nicht nach Haus die Bahn
Nach meines Herzens Rathe?
Und wäre nicht des Herrn Gebot,
Was hätt' ich denn mit dir, o Koth,
Durch welchen hier ich wate?

2.

Als derſelbe Fürſt auf der Flucht ſich nach dem Reiche Wei wandte, wo die beiden Edlen, Schu-Hi und Pe-Hi, ihm Beiſtand zugeſagt hatten.

Droben wächſt das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Läſſet lange lange Ranken ſproſſen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
O wie lange ſäumen ſie,
Lange lange Tage ſind verfloſſen.

Droben wächſt das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Treibet ſeine langen Sproſſen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Kommt ihr uns zur Hülfe nie?
Seid ihr ſo verdroſſen?

Droben wächſt das Bäumlein Ko.
Wo ſind, wo,
Unſre Bundsgenoſſen?
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Wie, o wie
Seid ihr ſo verdroſſen!

Unſres Kleides Fuchspelz hat
Sich gehärt und abgerieben.
O Schu-Hi, wie lang den Rath!
O Pe-Hi, wie lang die That
Wollt ihr noch verſchieben!

Unſre Wagen ſind im Koth
Unterwegs nicht ſtecken blieben;
Aber ſtecken in der Noth
Laſſen uns die lieben.

Wir vertriebnen, umgetriebnen,
Aufgeriebnen,
Müden, ſchwachen,
Rufen euch; doch ihr, die taubgebliebnen,
Gebt uns, wie es Taube machen,
Statt der Antwort ein nichtsſagend Lachen.

3.

Die nordiſchen Barbaren.

Gekommen ſind die Schaaren
Der nordiſchen Barbaren
Mit langen hellen Haaren,

Mit Haaren hellen langen,
Die ihnen wie die Schlangen
Von beiden Schläfen hangen.

Gekommen ſind die Schaaren
Der nordiſchen Barbaren,
Die ſtets ein Schreck uns waren,
Die keine Häuſer bauen,
Beſtellen keine Auen;
Wie ſollt' uns drob nicht grauen!

Sie eſſen rohe Speiſe,
Und leben nicht vom Reiſe
Und Mais auf unſre Weiſe.
Mit Vogelfedern zieren
Sie ihren Kopf, und ihren
Leib mit dem Fell von Thieren.

Gekommen ſind die Schaaren,
Und durch das Land gefahren,
Das ruhig war ſeit Jahren.
Der Fürſt von Li muß fliehen,
Gen Wei zum Fürſten ziehen,
Ob Hülf' ihm ſei verliehen.

Und weil ihr ſo verziehet,
Und uns nicht Hülfe liehet,
So kommt nur mit und fliehet!
Bis Wei ſind nun die Schaaren
Der nordiſchen Barbaren,
Und werden weiter fahren.

Lied einer Fürſtin

von ihrem gefangenen Gatten.

Von Baum zu Baum, hinab hinan,
Schwingt ſich nach Luſt der Goldfaſan.
Er, den ich lieb', iſt fern gefangen;
Ich ſeh' ihn nur im Geiſte nahn,
Nicht wirklich kann er her zu mir gelangen.

Im Gartenhain auf grünem Plan
Lautrufend geht der Goldfaſan;
Der nach mir ruft, iſt mir entriſſen.
Den niemals meine Augen ſahn
Ohn' ihre Luſt zu ſehn, ihn ſoll ich miſſen!

Zu Sonn' und Mond ſchau' ich hinan,
Die leuchtend gehn auf ihrer Bahn;
Was wird mein Licht mir vorenthalten?
So neu iſt mir's, daß ich nicht kan
Begreifen, wie die Welt noch iſt beim Alten.

Böſe Sieben.

Wie der Südwind ſchmeichelt linde,
Und den Dorn zu rühren ſucht!
Doch am ungerathnen Kinde
Iſt verloren alle Zucht.
Unſre Mutter zieht nicht minder
Sieben ungerathne Kinder,
Und erzieht ſich keine Frucht.

Von des Südens lindem Winde
Wird des Dornes Mark erregt.
Unſre Mutter, wie gelinde
Hat ſie's uns an's Herz gelegt!
Schad' um ihre Güt' und Schöne!
Sieben ungerathne Söhne
Sind zum Guten unbewegt.

Unaufhörlich fließt die Quelle
Drunten in dem Thale Tſün;
Doch die ſpröde dürre Stelle
Bleibet kahl und wird nicht grün.
Unſrer Mutter, unſrer lieben,
Danken ihre böſen Sieben
Wenig alle Liebesmühn.

Wie der gelbe Vogel ſinget
Mit ununterbrochnem Schall,
Bis ein Widerhall entſpringet
Im Geſtein und Felſenwall!
Doch wir Sieben haben ſchlimme
Herzen, wo der Mutter Stimme
Findet keinen Widerhall.

Das Rankengewächs.

Am Kürbis die Blätter ſind bitter,
Und fad' an ihm iſt der Kern.
Die einen ſind trotzige Ritter,
Die andern ſüße Herrn.

Das ganze Gewächs im Garten
Verdient nicht daß wir's warten;
Zerſchlüg' es ein Ungewitter,
Wir ſähen es alle gern.

Die ſpröden und frechen.

Wo Waſſer ſind, die tiefen,
Gehn ſie hindurch, und kaum
Erheben ſie, die triefen,
Der langen Kleider Saum;
Als ob Gefahr ſie liefen,
Daß ihrer Beine Schiefen
Am Ufer ſeh' ein unverſtänd'ger Baum.

Wo Waſſer ſind, die ſeichten,
Sie heben mit der Hand
Die Kleider hoch, die leichten,
Bis an des Knie'es Rand.
Zur Schand' euch wol gereichten
Die Kleider, wenn ſie weichten,
Drum zeigt ihr lieber eure Blöß' im Land.

Was ſpielet ihr die ſpröden,
Wo es hat keine Noth,
Und wollt euch da entblöden,
Wo Sitte Scham gebot?
Die wilden Thier' in Oeden
Thun beſſer, als ihr ſchnöden,
Ruhn wo's iſt ſicher, fliehn wo etwas droht.

Frühlingslockung.

Wenn früh die Sonne ſteiget,
Erwacht der Goldfaſan,
Im Wipfel er nicht ſchweiget,
Ruft die Faſanin an:

Wer nun will frey'n, ihr ſtolzen,
Thu' es in kurzer Friſt,
Warte nicht erſt, bis geſchmolzen
Das Eis auf den Bergen iſt.

Die Sittſame.

Ueber'm Fluſſe drüben
Iſt die Junggeſellenflur;
An dem Ufer hüben
Wohnen lauter Jungfern nur.
Alle Jungfern ſind begriffen
Ueber'n breiten Strom zu ſchiffen.
Schiffet nur!
Schiffet nur!
Ich will nicht mit ſchiffen.

In dem ſchwanken Nachen
Steht der Fährmann, winkt mir zu:
Willſt du's anders machen
Als die andern? Närrchen du!

Schmücke dich mit deinen Flittern,
Vor den Wogen laß dein Zittern,
Fahre zu!
Fahre zu,
Trotz den Ungewittern!

Ei, dein Reden ſpare,
Fahre den, der fahren mag!
Und ob jede fahre,
Bleib' ich doch im Jungfernhag.
Kommſt du zu den Junggeſellen,
Sollſt du meinen Gruß beſtellen:
Wer mich mag,
Wer mich mag,
Komm' an meine Schwellen!

Pflanzentreue.

Man bricht die Pflanze Jong und läßt
Die Wurzel in der Erden;
Und wie ſie Thau und Regen näßt,
Wird neu die Pflanze werden.
Ein treues Weib, wie Kummer auch das Herz ihr preßt,
Doch ihren Gatten nie verläßt,
In Sorgen und Beſchwerden
Iſt ſie bemüht ſich freundlich zu geberden.

Die Verſtoßene.

Langſam geh' ich, und die Seele weigert ſich
Mit zu gehn, wohin die Füße ſchreiten.
Bis zur Pfort' am Haus hat er begleitet mich,
Weitern Wegs mocht' er mich nicht begleiten.

Warum ſagſt du, bitter ſei die Pflanze Tu,
Weil die Pflanze Tſi dir ſüßer ſcheinet?
Eine andre nun ſtatt meiner freieſt du;
Alſo lachet heut, die morgen weinet.

Wo ſich Kiang der Fluß vermählt dem Fluſſe Wei,
Werden ihre beider Waſſer trübe;
Aber eure Eintracht ungetrübet ſei,
Ob mein Jammer auch das Grab mir grübe.

Die du jetzo, wie du einſt mich liebteſt, liebſt,
Mögeſt du nicht einſt wie mich ſie haſſen!
Und um deretwillen du mich von dir triebſt,
Müſſe ſie nicht auch dich ſo verlaſſen!

Siehe, nun geworden bin ich dir zu Gift,
Da ich einſt geweſen deine Labe.
Da du mich geweidet einſt auf deiner Trift,
Treibeſt du mich weg itzt mit dem Stabe.

Dürfte meine Liebe feil ſich bieten da,
Wo für ſie zu Haus iſt kein Abnehmer?
Da ihr Beſtes ſie von dir verſchmähet ſah,
Zog ſie ab wie ein verlegner Krämer.

Manchem Armen half ich, wie zu helfen war,
Und nun bin ich ärmer ſelbſt als alle
Müſſig mehrt' ich niemals die vergnügte Schaar,
Ferne blieb ich keinem Trauerfalle.

Ueber breite Waſſer fuhr ich mit dem Kahn,
Ueber ſchmale ſchritt ich mit dem Fuße.
Konnt' ich oder nicht, die Kräfte ſetzt' ich dran,
Half, doch wenigſtens mit Troſt und Gruße.

Wol vermiſſen wird mich deine Nachbarſchaft,
Wenn du auch nicht miſſeſt mich im Hauſe.
Und ich fehle dir vielleicht in Noth und Haft,
Wenn ich dir nicht fehle bei dem Schmauſe.

Süße Rache einer Verſtoßenen.

Für den Winter Süßigkeiten,
Früchte, hatt' ich eingemacht;
Andre wollt' ich mehr bereiten,
Aber du mit Unbedacht
Haſt mich aus dem Haus geſtoßen,
Eh mein Süßes du genoſſen.

Eine andre freyſt du heute,
Deren Blüte dich entzückt.
Flüchtig iſt der Lenz der Bräute;
Wenn nun her der Winter rückt,
Wirſt du nicht — wer kann es wiſſen? —
Meine ſüßen Früchte miſſen?

Der Hoftanz.

Laſſet nun die Freude walten,
Und die Tänze ſich entfalten!
Tanzt am Sommernachmittage,
Daß der Anblick uns behage.

Seht, ein ſchlanker, hochgewachſen,
Der ſonſt fahrt mit raſchen Achſen,
Lenkt, wie ſonſt der Roſſe Tritte,
Nun im Tanze ſeine Schritte.

Er der ſtarke löwenkräftig,
Regt ſich raſch, doch nicht zu heftig;
Bald voran, bald in der Mitte,
Tanzet er mit feiner Sitte.

Eine Flöt' in ſeiner Linken,
Die er hebt und läſſet ſinken,
In der Rechten eine Feder;
Herrlich ſchwankt er gleich der Zeder.

Jetzo in die Flöte haucht er,
Jetzt die Pfauenfeder braucht er;
Sein Geſicht, das trieft und glühet,
Iſt zu kühlen er bemühet.

Doch in hellerm Brand zu ſtehen
Scheint es durch der Feder Wehen;
Und auf einen Wink des Fürſten
Stillt ein Becher Wein ſein Dürſten.

Der Fürſtin Heimweh.

Wo der Bach Tſüen-Schui die Fluten
In den Strom von Ki ergießt,
An das Land von Wei, ihr Guten,
Denkt mein Herz noch, wann ſich ſchließt
Nachts mein Aug', in jedem Traume
Flieg' ich heim aus dieſem Raume;
Die ihr mein Vertraun genießt,
Wißt woher mein Trauern fließt.

Von den Eltern, ihr Getreuen,
Ward ich weit hinweg geführt,
Neuen Ehbunds mich zu freuen;
Sollt' ich bleiben ungerührt?
Meine Freundinnen und Schweſtern
Hab' ich heute nicht und geſtern
Nicht geſehn, wie ſichs gebührt,
Fragt nicht, was mein Sehnen ſchürt!

Gebt mir einen Rath, ihr Klugen,
Macht mir einen Reiſeplan! —
Seht! beſchwingte Roſſe trugen
Schon uns bis zum Orte Kan.
Laßt uns ſchnell die Achſen ſalben,
Gebt ihr Futter ſchnell den Falben!
Wenn wir dann nach Wei hinan
Lenken, wer wird uns empfahn?

An dem Quell Zoei-Tſuen verweilet
Mein Gedanke jede Nacht;
Und zum Berg von Aſao enteilet
Stets mein Geiſt, wann er erwacht.
Meine treuen Dienerinnen,
Helft ein Mittel mir erſinnen,
Das den Schmerz erkühlen macht,
Den das Herz hat angefacht.

Liebesgaben.

Ein Mädchen fein und ſäuberlich
Hat an die Pforte mich beſtellt;
Nach allen Seiten dreh' ich mich,
Zu ſehn, ob ſie ihr Wort bald hält.
O komm und zeige dich,
Das Liebſte mir auf der Welt!

Ein Mädchen fein von Sitt', und zart,
Hat mir verehrt ein ſchönes Band;
Das Band iſt roth, und grün der Rand,
Ich habe wohl die Pracht gewahrt;
Doch ihre Zucht und Art
Iſt was das Herz mir umwand.

Die Pflanze Y hat ſie gepflückt,
Gebracht vom Felde friſch bethaut;
Es iſt gewiß ein ſeltnes Kraut,

Doch hat mich nichts daran entzückt,
Als daß ſo lieb und traut
Sie's an die Hand mir gedrückt.

Staatsgeſchäft und Hausverſäumniß

Aus der goldnen Pforte ſchreit' ich,
Und der Würd' erlieg' ich faſt;
Wie behaupt' ich, wie beſtreit' ich,
Meine Würde, meine Laſt?
Alles führ' ich, alles leit' ich,
Von der Hütte zum Palaſt.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu ſpat.

Im Geſchäft des Fürſten geh' ich,
Das Geſchäft iſt ſchwer genug.
Wohin wend' ich mich und dreh' ich?
Neue Sorg' iſt ſtets im Zug.
Nie nach meinem Hauſe ſeh' ich,
Oder nur einmal im Flug.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu ſpat.

Bin ich einſt im Haus erſchienen,
Wie verlaſſ' ich es geſchwind!
Denn mit unzufriednen Mienen
Grüßen dort mich Weib und Kind.

Lange blieb ich fern von ihnen,
Das iſt ihnen ungelind.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu ſpat.

Wenn ich keine andern hätte
Als die Sorg' um Weib und Kind!
Gegen Ordensband und Kette
Scheinen ihre Augen blind.
Ja, es murret um die Wette
Gegen mich mein Hausgeſind.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu ſpat.

Landräumung.

Kalte Wind' aus Norden wehen,
Eiſ'ger Regen fällt und Schnee.
Lieben Freunde, laßt uns gehen,
Gebt die Händ' und ſagt Ade!
Laßt uns eilen, laßt uns eilen;
Keine Stätt' iſt hier zu weilen.

Furchtbar wehn die nord'ſchen Winde,
Und der kalte Regen rauſcht.
Freunde, laßt uns gehn geſchwinde;
Schnell den Abſchied ausgetauſcht!
Laßt uns räumen, laßt uns räumen;
Hier im Land iſt nicht zu ſäumen.

Lauter rothe Füchſe ſehet,
Schwarze Raben ſehet ihr,
Böſe Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben.

Lauter rothe Füchſe ſehen,
Lauter Raben ſehen wir;
Dennoch, Freunde, laßt uns gehen!
Schlimmer kann's nicht ſeyn als hier.
Laßt uns weichen, laßt uns weichen!
Wo die Noth treibt, gilt kein Zeichen.

Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang;

als der König Swen-Kong von Wei, ſtatt ſeines Sohnes Ki, für den er ſie geworben hatte, ſich ſelber mit ihr vermählte, und dazu prächtige Hochzeitanſtalten machte.

Die Gärten ſtehn im Glanze,
Und herrlichen Genuß
Gibt von der neuen Schanze
Die Ausſicht auf den Fluß.
Wie prächtig ſind die Feſtanſtalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Das Bett das Bett iſt kalt,
Der Mann der Mann iſt alt;
Was ſoll ich mit dem Alten?

Wie ragt die neue Schanze,
Wie lieblich wogt der Fluß!
Die Gärten ſtehn im Glanze
Den Augen zum Genuß.
Wie prächtig ſind die Feſtanſtalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Der Mann der Mann iſt alt,
Das Bett das Bett iſt kalt,
Was ſoll ich in dem kalten?

Um einen Fiſch zu fangen,
Die Netze ſtellet' ich.
Was iſt in's Netz gegangen?
Ein grauer Gänſerich.
Wie prächtig ſind die Feſtanſtalten
Zur Hochzeit, ach, mit einem Alten!
Der Mann, den ich erhalt',
Iſt krumm von Leibsgeſtalt,
Kann grad den Kopf nicht halten.

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel iſt's ergangen,
Daß du die Wohlgeſtalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hatteſt einen Thron,
Und, um ihn zu vererben,
Willſt du wol einen Sohn?
Du haſt ja einen ſchon;

Was alſo wollteſt du erwerben,
Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben!

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel iſt's ergangen,
Daß dich die Wohlgeſtalt
Des jungen Weibs gefangen!
Und liebeſt du ſie ſchon,
Und liebeſt ſie vor allen,
Was wird dafür dein Lohn?
Du mußt den einz'gen Sohn
Verbannen aus des Vaters Hallen;
Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen.

Swen-Kong, du König alt,
Wie haſt du dich vergangen,
Um nach der Wohlgeſtalt
Des Weibes zu verlangen!
Es hat durch dich dein Sohn
In ihr die Braut verloren;
Genügt nicht dieſes ſchon,
Und ſoll er auch den Thron
Verlieren, dem er war erkohren?
Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren.

Swen-Kong, du König alt,
Wie haſt du dich gefangen!
Des Weibes Wohlgeſtalt
Erfüllt dich nur mit Bangen.

Sie liebte deinen Sohn;
Nun liebet ſie die ihren.
Und haßt ſie deinen ſchon?
Noch nicht! doch deinen Lohn
Der Liebe will ſie nicht verlieren;
So wird um deinen Thron die Zwietracht nun regieren.

Swen-Keng, du König alt,
Wie übel iſt's ergangen,
Daß du die Wohlgeſtalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hatteſt einen Thron,
Und haſt ihn untergraben.
Du hatteſt einen Sohn,
Nun mehr als einen ſchon,
Und wirſt darum bald keinen haben,
Ja keinen, wann vor Leid du ſtirbſt, dich zu begraben.

Die Königin Swen-Kiang

iſt um ihre beiden Söhne beſorgt.

Das Schiff, das meine Jünglinge beſtiegen,
Das Schiff geht hin;
Kaum ſeh' ich auf der Flut den Schatten fliegen;
Trüb iſt mein Sinn.
Ich weiß nicht, wie es wird ergehen,
Allein ein Unglück wird geſchehen,
Ich fühl's wie ich bekümmert bin.

Das meine beiden Jünglinge beſtiegen,
Hin geht das Schiff;
Ich ſeh' es ſchwinden dort, ich ſeh' es biegen
Um's Felſenriff.
Ein Unglück wird gewiß geſchehen;
Es abzuwenden, vorzuſehen,
Fehlt mir Gedanken und Begriff.

Ausgang der Liebesbethörung.

Swen-Kong, bethört von Liebe, ſpricht
Zu ſeinem Erſtgebornen Ki:
In dieſem Reich verweile nicht,
Geh unverweilt in's Reich von Tſi,
Mit Grüßen die ich ſende
An meines Schwähers Haus,
Geh, ſchwöre daß behende
Die Fahrt du richteſt aus.
Held Ki verneigt ſich dem Beſcheide,
Und ſchwört mit ſeinem höchſten Eide,
Zu gehn, ob er den Tod auch leide.

Swen-Kiang, bethört von Liebe, ſpricht
Zu ihrem Erſtgebornen Schiu:
Ob deinem Herzen von Gewicht
Iſt Bruderhuld, das zeige du!
Der Meuchler iſt gedungen
Für Ki, den Bruder dein;
Schon iſt der Dolch geſchwungen;
Vermagſt du's, halt ihn ein!

Held Schiu in ſeines Bruders Kleide
Eilt vor dem Bruder auf die Heide,
Daß er für ihn den Tod erleide.

Held Schiu, bethört von Liebe, ſpricht
Zum Meuchler, der nicht ihn bedroht:
Ich bin Held Ki; thu deine Pflicht,
Und gib mir, was man dir gebot! —
„Daß du ſo ſchön dich ſtelleſt,
Verdienet meinen Dank.
Nimm hin! gib Acht, du fälleſt
Leicht wie noch keiner ſank.“ —
Er liegt in ſeines Bluts Geſchmeide,
Doch Ki kommt nachgeeilt zur Heide,
Als ob er ihm den Vortritt neide.

Held Ki, bethört von Liebe, ſpricht
Zum Mörder, noch vom Blute roth:
Den falſchen trafſt du, Böſewicht!
Nicht dieſem war's, mir war's gedroht. —
„Und hab' ich es gegeben
Dem falſchen, wie du ſagſt;
Der rechte kam nun eben,
Da nimm, daß du nicht klagſt!
Nun liegen ſie zuſammen beide;
Sagt's dem Swen-Kong, daß er entſcheide,
Wer ihm zu Lieb' und wer zu Leide.

Verwilderte Zucht.

Klage der Verwandten über die Sittenloſigkeit der Königin Siven-Kiang, nach ihres Gemahls Tode.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Wenn wir's ſagten klar den Leuten,
Faßte jeden der es hört' ein Schauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Unſre Feinde nur ſich freuten,
Wenn wir ſagten unſre Schmach genauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Wenn wir nicht die Schande ſcheuten,
Stoffes hätten wir genug zur Trauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner die nicht auszureuten.
Wenn wir wollten alles deuten,
Würde das ein Lied von langer Dauer.

Zweideutige Schönheit.

Still in ihres Hauſes Mitte
Soll ein Weib in Zucht und Sitte
Mit dem Gatten altern fein.
Aber was iſt dir im Sinne,
Daß du thürmſt die Lockenzinne
Unter goldner Bleche Schein?

Dieſe Perlen, die mit Prangen
Sechs von jedem Ohre hangen,
Glänzen an dir überreich.
Deine Hoheit thut's der Hoheit
Des Gebirges, deine Froheit
Ueppiger Stromes Wellung gleich.

Deine vollgewölbten Schläfe
Treten rund hervor; wo träfe
Man ein Weib wie du ſo ſchön?
Deiner Augenbrau'n Umbuſchung,
Unbedürftig ſchwarzer Tuſchung,
Schattet wie ein Wald auf Höhn.

Dieſe Wolke dunkler Haare
Hat nicht — o den Aufwand ſpare! —
Hat nicht falſcher Locken noth.
Dieſen Wangen nie vonnöthen
Sind der Schminke Weiß — und Röthen,
Denn ſie ſelbſt ſind weiß und roth.

Unſrer Schweſter Augen leuchten,
Daß ſie uns wie Sonnen deuchten
Oder Fackeln hell im Brand.
Geht ſie wol zur Ahnenfeyer,
Daß ſie trägt ſo prächtige Schleyer,
Oder geht ſie nur aufs Land?

Du im Putze ſeltner Arten,
Ei, dem Kaiſer aufzuwarten,
Trägſt du wol ſo bunten Taft?

Doch der Schiller dieſer Seide
Macht die Farb' an deinem Kleide
Ungewiß und räthſelhaft.

Schönheit von freyen Sitten.

Seht den prächt'gen Regenbogen,
Aber nach ihm deutet nicht!
Denn wer deutet ungewogen,
Muß es büßen, wie man ſpricht.
Ei wie hell, ei wie licht
Kommt die Schönheit aufgezogen!
Iſt es wol ein Junggeſell,
Der ihr in die Augen ſticht,
Weil ſie blickt ſo grell?
Ihrer Brüder Hut iſt ſie entflogen.

Seht den ſchönen Regenbogen,
Aber zeiget nicht danach!
Zeigefinger ungezogen
Büßt mit Blatterchen die Schmach.
Seht den Glanz tauſendfach
An ihr auf und nieder wogen!
Gehet ſie vielleicht zum Tanz,
Oder andern Spielen nach?
Es gemahnt mich ganz:
Ihre Eltern ſind an ihr betrogen.

Seht das farbige Geflatter,
Saget ihm nichts Böſes nach!
Jeden Mund trifft böſe Blatter,
Der davon ein Wörtchen ſprach.
Schöner Dunſt, wie ſo jach
Wechſelſt du mit nimmer ſatter
Brunſt, mit nimmer matter Kunſt!
O der Sitten, o der Schmach!
Sie beut ihre Gunſt
Offen feil, und achtet kein Geſchnatter.

Standhafte Treue.

Ich ſchwöre meinen höchſten Eid:
Verbunden bleib' ich meinem Leid,
Und ehr werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Die Mutter hat mir Gut's erwieſen,
Ihr dankbar ſeyn, iſt meine Pflicht.
Sie ſey geſegnet und geprieſen;
Doch meinen Sinn verſteht ſie nicht.

Ich ſchwöre meinen höchſten Eid:
Verbunden bleib' ich meinem Leid,
Und ehr werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Klage um den Tod der Eltern.

Wehe dieſem Schopfe,
Den an dieſem Kopfe
Sie mir ſtehen ließen,
Als ſie jung das Haupt mir ſchoren,
Um ſo lang zu ſprießen,
Als mir lebten die, ſo mich geboren.

Wehe dieſem Schopfe!
Nimmer wird ein Tropfe
Thau's auf ihn mehr fallen,
Und mein Hauptſchmuck iſt verloren;
Kahl nun werd' ich wallen,
Denn geſtorben ſind, die mich geboren.

Ortsgedächtniß.

Im Felde Mói pflück' ich die Pflanze Tang;
Wen denk' ich da? die ſchöne Maid Mong-Kiang;
Die mich beſtellt hat in Tſang-Tſchong,
Mir kommt entgegen in Schang-Kong,
Und gibt mir das Geleit bis nach Ki-Schang.

Im Felde Mói ernt' ich am Nordabhang;
Wen denk' ich da? die ſchöne Maid Mong-Kiang;
Die mich erwartet in Tſang-Tſchong,
Mich kommen ſiehet von Schang-Kong,
Und blickt mir freundlich nach bis an Ki-Schang.

Im Felde Môi nach Kräutern iſt mein Gang;
Wen denk' ich da? die ſchöne Maid Mong-Kiang;
Die mich beſtellt hat in Tſang-Tſchong,
Mir geht entgegen bis Schang-Kong,
Und nimmt von mir den Abſchied bei Ki-Schang.

Der Bau des Fürſtenhauſes.

Wen-Kong, deſſen Vater Y-Kong, Fürſt von Wei, von den nördlichen Barbaren im Krieg getödtet worden, zieht, ſeines Erbreiches beraubt, in's Land Tſchu, wo er eine neue Herrſchaft gründet, 660 J. vor Chr. Geb.

Als Ting, der Stern, in den Meridian
Getreten war, der Stern zum Häuſerbauen,
Hob man das Fürſtenhaus zu bauen an
Im Lande Tſchu auf waſſerreichen Auen.

Das Loos, geworfen, ſagte Gutes aus;
Der Sonne Schatten ward mit Fleiß gemeſſen;
Nach Süden ward gewandt das Vorderhaus,
Und Bäum' umher zu pflanzen nicht vergeſſen.

Hier ſtehn die Bäume, deren Blüte ſchmückt,
Und hier die andern, welche Früchte tragen;
Hier die, aus deren Beeren Oel man drückt,
Hier, deren Laub die Seidenſpinner nagen.

Die Bäume hier, aus deren Stamm man haut
Die Tafeln, die der Nachwelt Kunde bringen;
Die Bäume dort, aus deren Holz man baut
Die Inſtrumente die zum Feſt erklingen.

Nun laßt uns kundenwerthe Thaten thun,
Abwechſelnd Kriegs- und Friedenstänze tanzen.
Still ruht der Feind; doch, will er nicht mehr ruhn,
So wächſt um's Fürſtenſchloß ein Wald von Lanzen.

Dreitauſend Roſſe zieht der Fürſt im Stall,
Die mit dem Haupt an ſieben Fuß hoch ragen,
Und ſo viel Männer ſtehn auf ſeinem Wall,
Wie ſolche Roſſe würdig ſind zu tragen.

Die Heerboten.

Durch's Land von Tſün ein heller Streif,
Was glänzt und woget ſolchermaßen?
Vom Wagenrand ein Büffelſchweif
Als Fahn' erhöht, durchwallt die Straßen.
Hoch auf dem Wagen ſteht ein Mann,
Und lenkt ein Roſſe-Viergeſpann.
Ihn ſenden unſre Helden;
Was haben ſie, was haben ſie zu melden?

Durch's Land von Tſün ein heller Streif,
Was glänzt und wogt auf fernen Strecken?
Im Panner ein gemalter Greif
Durchfliegt die Dörfer und die Flecken.
Hoch auf dem Wagen ſteht ein Mann,
Und lenkt ein Roſſe-Fünfgeſpann.
Er kommt von unſern Helden;
Was ſenden ſie, was laſſen ſie uns melden?

Durch's Land von Tſün ein heller Streif,
Was glänzt gleich buntem Wolkenflore?
Als Panner weht ein Pfauenſchweif
Heran zur Stadt, herein zum Thore.
Hoch auf dem Wagen ſteht ein Mann,
Und lenkt ein Roſſe-Sechsgeſpann.
Er kommt von unſern Helden
Mit guten Zeichen, und wird Gutes melden.

Der Grenzwächter.

Sitzend auf dem Felsgeſtein,
Schlägt der Held das ehrne Becken,
Wacht allein und ſchläft allein,
Fürchtet nicht der Wildniß Schrecken,
Spricht: Geſchworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Poſten aufzugeben.

Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das ehrne Becken;
Und ſoweit man hört den Klang,
Muß er Muth dem Land erwecken;
Denn er ſagt in ſeiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überſchritten.

Auf des Berges höchſtem Firſt
Schlägt der Held das ehrne Becken;
Und ſoweit du's hören wirſt,
Mußt du, Feind, zurücke ſchrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
Von dem Helden ohne Gleichen,
Und der Hut in unſern Reichen.

Zum Einzug der fürſtlichen Braut.

Die erhabne Braut iſt eines Königs Kind,
Und ein König, den ſie Bruder grüßet;
Königinnen ihre beiden Schweſtern ſind,
Und ein König iſt es der ſie küßet.

Herrlich als ein Baum in ſeidnem Laubgewand
Schwillt ihr Wuchs, und ſchwellet das Gemüthe;
Und ein fünfgetheilter Zweig iſt jede Hand,
Farb'ge Nägel ſind daran die Blüte.

Ihrer Wangen Haut iſt ein geronnener
Rahm, der jeden reizet der ihn ſiehet;
Ihres Mundes Lächeln ein begonnener
Frühlingstag der ſich mit Duft umziehet.

Dunkle Schmetterlinge ſind die Augenbrau'n,
Und die Zähne feuchte Kürbiskerne;
Doch im bläulich weißen Himmel dunkelbraun
Leuchten wunderbar die Augenſterne.

Roſſe vor dem Wagen heben ihr Genick
Stolz empor, die Königsbraut zu tragen.
In ihr Reich ein fährt ſie, und mit einem Blick
Hat ſie ganz in Feſſeln es geſchlagen.

Der Mißgriff.

Du warſt gewohnt zu tragen Seide;
Warum denn griffeſt du nach Linnen?
Du giengeſt mir wie dir zu Leide,
Um mich zum Weibe zu gewinnen.

Ich bin mit dir hinweg gezogen
Herüber über Ki den Fluß;
Von allem trennen mich die Wogen,
Was nun mein Seufzer ſuchen muß.

Dort drüben ſind mir fremd geworden
Die Eltern und die Brüder mein;
Und was ward mir an dieſen Borden?
Des Weibes Nam' und Müh allein.

Die Blätter werden gelb und fallen;
Schon zu des dritten Jahres Froſt
Find' ich in deines Hauſes Hallen
Geringe Lieb' und ſchmale Koſt.

Zur Arbeit ſteh' ich auf am Morgen,
Zur Arbeit wach' ich in die Nacht;
All deine Winke zu beſorgen
Hat mir zu Lohn nur Haß gebracht.

Nicht meine Augen übertraten
Der Treue Bund; was kann ich denn
Davor, daß dir nicht recht gerathen
Ein unverſtänd'ger Freyersmann?

Die fallenden Blätter.

Eh die Maulbeerblätter fallen,
Sind ſie lieblich bunt zu ſchaun;
Wenn ſie ſtreben zu gefallen,
Sind dem Falle nah die Fraun.

Wenn von ihrem Stiel die Blätter
In den Staub gefallen ſind,
Wäſchet ſie kein Regenwetter,
Glättet ſie kein Frühlingswind.

Wenn geſtrauchelt iſt ein Mann,
Mag er wieder ſich erheben;
Dem gefallnen Weibe kann
Nichts die Reinheit wieder geben.

Unmuth über die Menſchengeſichter.

Zwei Ohren hat am Kopf die Maus;
Die Menſchen haben ein Geſicht,
Aber menſchliche Sinne nicht;
Rottet mir dieſe Menſchen aus!

Im Munde Zähne hat die Maus;
Die Menſchen haben ein Geſicht,
Aber menſchliche Witze nicht;
Rottet mir dieſe Menſchen aus!

Ein Fell am Leibe hat die Maus;
O dieſe Menſchen fühlen nicht,
Und achten nicht die Menſchenpflicht;
Rottet mir dieſe Menſchen aus!

Das Orakel der Schildkröte.

Ein Orakel ſollt ihr nicht befragen
Ueber das, was die Vernunft euch ſagt.
Eure Pflicht muß die Vernunft euch ſagen;
Weh, wer drüber ein Orakel fragt!

Aber das, worin der Zufall waltet,
Was der Menſch in ſeiner Macht nicht hat;
Daß nicht euren Sinn der Zweifel ſpaltet,
Von der Schildkröt' hol't darüber Rath!

Zum Orakel iſt ſie euch gegeben;
Wenn ihr ſie befraget, zweifelt nicht!
Sie, die ſtumm geweſen iſt im Leben,
Und im Tod mit lauten Farben ſpricht.

Gebet, wenn ihr ſie aufs Feuer leget,
Auf die Farben Acht, worin ſie ſpielt,
Bunt wie das was ihr im Sinn beweget,
Merkt worauf der Farbenwechſel zielt!

Und wie er Gelingen euch verſprochen,
Fühlt euch im Entſchluß bekräftiget,
Hebet an und führt ununterbrochen
Alles aus was euch beſchäftiget!

Geſtörtes Lebensglück.

Mit dir hofft' ich zu alten
In Luſt und Einigkeit;
Du legſt mich in die Falten
Des Kummers vor der Zeit.

Auf Eintracht der Gemüther
War unſer Glück gebaut,
Da wuchſen rings die Güter
Wie Kräuter wenn es thaut.

Es zog im rechten Gleiſe
Der Strom ſein Thal hinab,
Das ihn nach ſtiller Weiſe
Mit grünem Schmuck umgab.

Der Strom iſt überſchwollen,
Die Wieſen ſind verſumpft;
Wie ſchnell iſt unter Grollen
Der Liebe Kraut verdumpft!

Wo iſt ein Arzt der rette
Das todeskranke Glück?
Wer bringt in's alte Bette
Der Eintracht uns zurück?

Lied einer verbannten Königin.

Wer ſagt, der Fluß vor mir ſey breit?
Ein Binſenſchiff kann drüber gehen.
Wer ſagt, zum Lande Song ſey's weit?
Ich kann es dort mit Augen ſehen,
Wenn ich empor mich richt' auf meinen Zehen.

Wer ſagt, breit ſey, zu breit der Fluß?
Ein Schmetterling kann drüber ſchweben.
Das Reich von Song zu fern dem Gruß?
Ein Morgenausflug wär' es eben,
Wenn ich nur wollte meinen Fuß erheben.

Die Hofleute.

Der Baum Wan-Lan hat Ranken,
Der Mann hat ſtolze Gedanken.
Es gibt das Schloß von Elfenbein
An ſeinem Gürtel hellen Schein;
Und geb' es helleren Schimmer,
Doch blendet es mich nimmer.
Er weiß nicht fein
Es anzufangen,
Er läßt zu lang die Schleppe hangen;
Sie bleibt ihm von Staub nicht rein.

Der Baum Wan-Lan hat Sproſſen,
Der Mann iſt kühn und entſchloſſen.

Er trägt am Finger einen Ring;
Gewiß von Werth iſt nicht gering
Des Kaiſers Gnadenzeichen;
Ich werd' ihm drum nicht weichen.
Er weiß das Ding
Nicht anzufangen,
Er läßt ſo lang den Mantel hangen,
Bis drein ſich ein Dorn verfing.

Der Baum Wan-Lan hat Reiſer,
Er dünkt ſich ſelber ein Weiſer.
Er trägt die Troddeln an dem Hut,
Die Seidentroddeln ſtehn ihm gut;
Wie gut als ſie ihm ſtehen,
Will ich ſie fallen ſehen.
Er hat's behut
Nicht angefangen,
Er läſſet viel zu lang es hangen;
Es ſtürzt ihn ſein freyer Muth.

Der Fuchs und der arme Junggeſell.

Der Fuchs geht um die Füchſinn frein;
Er ſitzt am Fluß auf einem Stein,
Und wäſcht ſich fein und wäſcht ſich rein;
Er wird die Füchſinn frein.
Der Junggeſelle ſieht's mit Neid:
O hartes Weh, o Herzeleid!
Wie trägt der Fuchs ſo ſchön ein Kleid,
Und mir iſt nackt das Bein.

Der Fuchs geht um die Füchſinn frein.
Er ſtreicht den Pelz im Sonnenſchein,
Der Pelz iſt rein, der Pelz iſt fein;
Die Füchſinn die wird ſein.
O weh mir, ſpricht der Junggeſell,
Wie trägt der Fuchs ſo ſchön ein Fell,
Und mir iſt bloß das Fußgeſtell,
Kein Schuh noch Strumpf iſt mein.

Der Fuchs geht um die Füchſinn frein;
Er ſpiegelt ſich im Fluß allein:
Das Kleid iſt fein, das Kleid iſt rein,
Nun wird die Füchſinn mein. —
Weh daß man mir dein Kleid nicht gab!
Und zieh' ich nicht dein Kleid dir ab,
So krieg' ich keines bis zum Grab,
Und Niemand wird mich frein.

Am Stromufer.

Am Fluſſe Ki der Fiſcher ſitzt,
Er angelt und wird Fiſche fangen.
Mit Sehnſucht denk' ich deiner izt,
Hinüber kann ich nicht gelangen,
Dir nach kann ich nicht gehn, du biſt zu fern gegangen.

Der Fiſcher ſitzt am Strome Ki,
Die Fiſche ſind in's Netz gegangen;
Doch meine Angeln haften nie,
Und jeder Wunſch bleibt ungefangen:
Dich kann ich her nicht ziehn, du biſt mir ganz entgangen.

Der Strom Ki rollet ſeine Flut.
Aus Fichten macht man Ruderſtangen,
Aus Tannen macht man Schiffe gut;
Doch kommt kein Schiff, mich zu empfangen:
Am Ufer wandl' ich hin, und täuſche mein Verlangen.

Trauer um Pe-Hi.

Mein Pe-Hi iſt kühn und ſtark,
In der ganzen Mark
ihm gleich kein Schläger;
Mein Pe-Hi ſchwingt einen Speer,
Geht vor'm König her
als Waffenträger.

Mein Pe-Hi nach Oſten gieng,
Seitdem hieng
das Haar mir ſpröd' und trocken;
Und die wirren Locken ſind
Gleich vom Wind
verwehten Diſtelflocken.

Ob's an Salben mir gebricht?
Nein! doch nicht
bedien' ich mich der Salben.
Wem zu Liebe ſollt' ich ſo
Thun und froh
mich ſchmücken weſſenthalben?

Daß es regne, regne doch!
Aber doch
aus Wolken taucht die Sonne.
Sein gedenkend, brennt mein Haupt;
Nie geraubt
ſey mir des Schmerzes Wonne!

Pflanze der Vergeſſenheit
Wächſt von hier nicht weit
in einem Garten;
Pflücket ihr ſie ohne Scham!
Ich will meinen Gram
im Herzen warten.

* * *

Liebesgaben-Deutung.

Du warfſt mir Aepfel in den Schooß;
Nimm hin dafür die rothen Edelſteine!
Nicht zur Bezahlung, ſondern bloß
Daß ich dir meinen Sinn beſcheine,
Und du daraus erſeheſt wie ich's meine.

Du warfſt mir Pfirſchen in den Schooß;
Nimm hin dafür die grünen Edelſteine!
Nicht zur Vergeltung, ſondern bloß
Daß meine Liebe dir erſcheine,
Und du daraus erſeheſt wie ich's meine.

Du warfſt mir Pflaumen in den Schooß;
Nimm hin dafür die blauen Edelſteine!
Nicht zum Erſatze, ſondern bloß
Zu meiner Treue Widerſcheine,
Daß du daraus erſeheſt wie ich's meine.

Sehnſucht nach dem vom Hauſe entfernten.

Das Huhn beſteigt die Leiter,
Das Rind mit Brüllen ſucht den Stall;
Die Sonne ſchwebt nicht weiter
Als Spannhoch über ihrem Fall.
So biſt du wieder ausgeblieben!
Wie lange willſt du es verſchieben
Zu kehren heim zu denen die dich lieben?

Der Hahn erfliegt die Mauer,
Mit Blöcken ſucht den Stall das Schaf;
Die Sonne ſenkt im Schauer
Des Abends ſich zum nächt'gen Schlaf.
So biſt du wieder nicht gekommen!
Wird nie von dir, dem guten frommen,
Bedacht, wie man hier nach dir ſeufzt beklommen?

2.

Grenzwachedienſt.

Leiſe leiſe geht das Waſſer, und bewegt
Nicht den angebundnen Kahn.
Nicht von dieſen Grenzen iſt mein Lieb umhegt,

Wo der Dienſt mich bindet an.
Ihrer denk' ich, denk' ich, und das Herz mir ſchlägt:
Wann ach wann werd' ich die dürfen nahn?

Leiſe leiſe geht das Waſſer, und verſchlägt
Keinen drein geworfnen Span.
Nicht von dieſen Grenzen iſt mein Lieb umhegt,
Wo ich ſchreite meine Bahn.
Ihrer denk' ich, ihrer, und die Augen trägt
Sehnſucht dorthin, wo ſie einſt dich ſahn.

Leiſe leiſe geht das Waſſer, und es regt
Sich kein Binschen um und an.
Nicht von dieſen Grenzen iſt mein Lieb umhegt,
Wo ich Wache lang gethan.
Ihrer, ihrer denk' ich, und das Herz mich fragt:
Wann ach wird ſie wieder mich umfahn?

Klage um das Vaterland.

Schweigend ſenkt der Reiß die ſchweren Häupter,
Und die Hirſe reift heran;
Doch dazwiſchen wank' ich ein Betäubter,
Der ſein Herz nicht halten kann.
Wer mich kennt, der weiß warum ich klage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was ich im Kopfe trage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läſſeſt du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend ſenkt der Reiß die vollen Aehren,
Und die braune Hirſe reift.
O des Segens, der uns nicht ſoll nähren,
Weil zur Sichel Unheil greift.
Wer mich kennt, der weiß warum ich zage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was mich bethörten plage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läſſeſt du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend neigt der Reiß die reichen Spitzen,
Und die Hirſe reift ihm nach.
Wir genießen nicht, was wir beſitzen;
In der Bruſt erſtirbt mein Ach.
Wer mich kennt, der weiß, was an mir nage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was für ein Wahn mich
ſchlage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läſſeſt du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

2.

Liſt'ge Füchſe ſtreichen,
Und entgehn mit Schleichen;
Der Faſan vor allen
Iſt in's Netz gefallen:
So der Unſchuld geht's in unſern Reichen.

Als in's Leben ich gekommen,
Galten etwas noch die Frommen;
Doch mit jedem meiner Tage
Wuchs die Noth und wuchs die Plage;
Und nichts bleibet nun zu thun,
Als zu ſchlafen und zu ruhn.

Liſt'ge Füchſe ſchleichen,
Und entgehn den Streichen;
Der Faſan will wallen
Frey, und fällt in Fallen:
Unſchuld iſt bedrängt in unſern Reichen.

Als mein Aug' begann zu wachen,
Standen leidlich noch die Sachen;
Doch mit jeder Lebensſtunde
Wuchs das Unheil in die Runde;
Und nichts weiter bleibet nun,
Als die Augen zuzuthun.

Liſt'ge Füchſ' entweichen,
Nichts kann ſie erreichen;
Die Faſanen fallen
Rings in Netz und Krallen:
Unſchuld iſt verfolgt in unſern Reichen.

Als mein Leben angegangen,
War noch Freude zu erlangen;
Doch mit jedem Augenblicke
Wuchſen tauſend Mißgeſchicke;
Und nichts beſſers bleibt, als nun
Aug' und Ohr nicht aufzuthun.

Die aufgegebene Gattin,

zur Zeit einer Hungersnoth von ihrem Mann entlaſſen.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I-Mu,
Verdorrt hat ihren Saft die Glut der Sonne.
Vom Manne geht das Weib und ſeufzt dazu,
Daß ihr verſiegt des Lebens Wonne.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I-Mu.
Das Weib, von ihrem Gatten aufgegeben,
Sie geht von ihm, und ſeufzt in jedem Nu,
Daß ſie ſoll leben ohne Leben.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I-Mu.
Von Regen naß, doch iſt ihr Saft verkommen.
Es geht das Weib und ſeufzt: Was weineſt du?
Kein Seufzen, Weinen, kann dir frommen.

Die Verwaiſte.

Am Boden wächſt die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüſſen froh;
Entfernt bin ich von meinen Theuern.
Ein fremder Mann, mir unbekannt,
Wird von mir Vater nun genannt;
Mein Vater heißt er, aber wo
Wird meiner Noth er ſteuern?

Am Boden wächſt die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüſſen froh;

Ich von den Meinen bin getrennet.
Ein fremdes Weib, mir unverwandt,
Iſt mir als Mutter nun bekannt;
Sie nennt ſich meine Mutter, o,
Die mich doch gar nicht kennet.

Am Boden wächſt die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüſſen froh;
Doch meine Freunde ſind verborgen.
Ein fremder Mann, mir zugeſandt,
Wird von mir Bruder zubenannt;
Er iſt es nicht, er nennt ſich ſo,
Will doch für mich nicht ſorgen.

Zeitmaß.

Blüten brech' ich von dem Hage,
Aber wenn ich dich, mein Licht,
Seh' an einem Tage nicht,
Dünkt der Tag mir ſieben Tage.

Gras und Laub hab' ich gebrochen,
Aber bleibſt, o Freudenſtern,
Du mir eine Stunde fern,
Wird die Stunde mir zu Wochen.

Blumen flecht' ich in die Haare,
Aber darf ich mit Vertraun
Dir nicht Aug' in Auge ſchaun,
Wird der Augenblick zum Jahre.

Die harrende Gattin.

Tſee-Kue, wer ſind ſie die dich halten?
Sie halten wol dich mit Gewalten;
Denn wenn ſie dich nicht hielten,
Tſee-Kue, ſo wäreſt du gekommen,
Das Schwert hätt' ich dir abgenommen,
Und bei einander ſäßen wir und ſpielten.

Tſee-Kue, wer ſind ſie die dich weilen,
Und laſſen nicht nach Haus dich eilen,
Wohin du herzlich trachteſt?
Tſee-Kue, nicht weile dich bei ihnen!
Ich will beim Mahle dich bedienen,
Und hören was du Neu's von Hofe brachteſt.

Tſee-Kue, wer ſind ſie die dich halten?
Des Böſen viel müſſ' ihrer walten,
Und gutes Glück dich leiten
Hieher, wo ich dich will umfangen,
Und ſo von deinem Halſe hangen
Als wie das Goldgehäng an deiner Seiten.

Verkannte Liebe.

Laut tönt der große Wagen;
Und den er trägt, den ſeh' ich Kleider tragen
Den friſchen Binſen gleich an Farben;
Doch meine Freuden all verdarben.
Wie ſollt' ich dein nicht denken?
Doch meinen Blick muß ich vor deinem Glanze ſenken.

Der große Wagen gleitet,
Und jenen ſeh' ich, welcher ihn beſchreitet,
In Kleidern wie Rubin von Farben;
Doch meine Wonnen alle ſtarben.
Wie ſollt' ich dein nicht denken?
Allein die Scham verbeut den Schritt nach dir zu lenken.

Durft' ich mit dir nicht leben,
So ſey mir einſt mit dir ein Grab gegeben.
Und ſagſt du, daß ich brach die Treue,
So ruf' ich an aus jener Bläue
Die Sonne, mir zu ſchenken
Zum Zeugen ihren Stral, wie ſie mich lieblos kränken.

Empfehlung der Behutſamkeit.

Tſchong-Tſe, was ich dich bitte:
Geh nicht ſo frey durch unſres Dorfes Mitte,
Den Zaun von Weiden nicht zerbrich!
Wie dürfte dich
Denn lieben ich?
Die Eltern muß ich ſcheuen;
Tſchong-Tſe, bedenke das in Treuen!
Der Eltern Worte ſchrecken mich.

Tſchong-Tſe, was ich dich bitte:
Steig' auf die Mauer nicht mit kühnem Schritte,
Die Maulbeerzweige nicht zerbrich!
Wie dürfte, ſprich,
Dich lieben ich?

Die Brüder muß ich ſcheuen;
Tſchong-Tſe, bedenke das in Treuen!
Der Brüder Drohung ſchrecket mich.

Tſchong-Tſe, was ich dich bitte:
Den Garten laß, verletze nicht die Sitte,
Die zarten Ranken nicht zerbrich!
Wie dürft' ich dich
Wol lieben, ſprich!
Den Leumund muß ich ſcheuen;
Tſchong-Tſe, bedenke das in Treuen!
Der Leute Reden ſchrecken mich.

Die Freude am ſchwarzen Hofrock.

Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofmannskleid;
Und iſt es abgetragen,
So iſt es ihm nicht leid;
Ich mach' ihm ſelbſt ein neues,
Ich näh' und überſtreu' es
Mit glänzendem Geſchmeid.

Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofmannskleid;
Ich ſeh' es mit Behagen,
Die andern ſehn's mit Neid.

Ihr neidet nicht das Kleid ihm,
Ihr traget darum Neid ihm,
Weil ihr ſo ſchön nicht ſeid.

Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofgewand.
Er bringt — ich darf nicht klagen —
Mir jeden Tag ein Pfand,
Ein Pfand von ſeiner Liebe;
Wenn er nur bei mir bliebe!
Das wehret ihm ſein Stand.

Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofgewand,
Und kommt — ich darf nicht zagen —
So oft ein Abend ſchwand.
Ablegt er's, wie er nahet;
Und wenn er geht, empfahet
Er's neu aus meiner Hand.

Er trägt an allen Tagen
Die ſchwarze Hofmannstracht.
Ich will es ihm nicht ſagen,
Was ich mir ausgedacht:
Wenn er das Kleid legt nieder,
So geb' ich's ihm nicht wieder,
Dann bleibt er Tag und Nacht.

Schu der Edle.

Schu der Edle gehet jagen,
Und im Dorfe blieb kein Jäger, ha!
Blieb im Dorf kein Jäger? ja!
Doch ihm gleich kommt keiner, will ich ſagen.
Alſo herrlich ganz und gar
Schön von Lieb iſt er und klar.

Schu der Edle gehet zechen,
Und kein Zecher bleibet fern und nah.
Blieb kein Zecher? ja doch, ja!
Aber nur vor ihm darf keiner ſprechen.
Alſo herrlich ganz und gar
Iſt er alles Fehles baar.

Schu der Edle gehet reiten,
Und kein Reiter bleibt im Dorfe da.
Blieb kein Reiter? ja eja!
Aber keiner kommt ihm gleich vom weiten.
Alſo herrlich ganz und gar
Iſt er einzig immerdar.

2.

Schu der Edle gehet jagen,
Lenket viergeſpannten Wagen,
In der Hand ihm werden weich
Zügel ſeidnen Faden gleich.

Roſſe ſich vor'm Wagen heben,
Die weit auseinander ſtreben,
Die, gelenkt von ſeinen Schnüren,
Tänze ſcheinen aufzuführen.

Nieder läßt ſich Schu im Schatten,
An der Flut auf grünen Matten,
Schürt ein hohes Feuer an,
Das die Sonne blenden kan.

An die Jagd geht Schu der Krieger,
Preßt an's nackte Herz den Tieger;
Ihm den Athem preſſend aus,
Trägt er ihn in's Königshaus.

Schone ſchone deiner Schwiele!
Spiele nicht ſo kühne Spiele!
Wenn dich ſelbſt nicht die Gefahr,
Tödtet mich der Schreck fürwahr.

Der Schmuck des Fürſten.

Des Fürſten Kleid iſt ein Lammfell weich,
So weich wie da noch das Lamm es getragen.
Er bleibt ſich an Güte beſtändig gleich,
Kein Guter hat Grund zu klagen.

Das Lammfellkleid des Fürſten umzirkt
Ein Streif des Felles vom kühnen Panther.
Heldenthaten hat er gewirkt,
Ein hoch vom Ruhme genannter.

Das Lammfellkleid des Fürſten umzieht
Ein dreifach geſchlungener Seidenfaden:
Pflicht und Ehre, die nie ihm entflieht,
Und ſeines **Kaiſers Gnade.**

Kampfſpiele.

Von Tſing der Stadt die Ritter ſpielen
Im Felde Pong in Waffenpracht.
Die Wagen rollen nach den Zielen,
Die Roſſe rennen wie zur Schlacht.
Die Lanzen ragen gleich den Maſten,
Beflattert von blutrothen Quaſten;
Die ſchleudern ſie ſich zu mit Macht.
Und die vom Stoße fielen,
Sieht man im Graſe raſten.

Die Reiſige von Tſing buhurten
Im Thale Siao mit hohem Muth.
Wie Feuer glänzt das Gold an Gurten,
Und aus den Panzern ſprühet Glut.
Da ſauſen Speere mit zwei Spitzen,
Und andre die von dreien blitzen;
Vorüber rauſcht des Fluſſes Flut,
Wo an den breiten Furten
Zuſchauerheere ſitzen.

Am Orte Tſchao die Kämpfer blinken,
Die Kämpfer aus der Stadt von Tſing.

Im Wagen wer da ſitzt zur Linken,
Der hält die Zügel ſtraff im Ring;
Der andre ſtehet ihm zur Rechten,
Den Speer zu ſchwingen und zu fechten,
Sobald des Feldherrn Ruf erging.
Den Feldherren ſieht man winken
Beifall den tapfern Knechten.

Vergebliche Beſchwörung.

Den weiten Weg gieng ich ihm nach,
Ich faßte ſeines Kleides Saum,
Hielt mit der Hand ihn feſt, und ſprach:
O gib nicht dieſem Greuel Raum!
Vergiß nicht alter Lieb' und Treue,
Komm und ſey mein auf's Neue.
Er aber gieng nur ſchneller, ach.

Den langen Weg verfolgt' ich ihn,
Ich nahm den Mann bei ſeiner Hand:
Was willſt du mir die Hand entziehn?
Warum blickſt du mir abgewandt?
Vergaßeſt du ſo Lieb' als Treue?
So bat ich ihn aufs Neue,
Und ſah ihn ach nur ſchneller fliehn.

Flucht und Rache.

Sie ſprach: Es kräht der Han.
Er ſprach: Er darf noch nicht.
Sie ſprach: Der Tag bricht an.
Er ſprach: O nein, mein Licht!

Steh auf, ſteh auf, und ſchaue,
Ob nicht der Himmel graue!
Auf geht der Morgenſtern,
Der Tag iſt nicht mehr fern.

Auf! es iſt Zeit zu ſcheiden;
Enteil! und triff in Eil
Den Anfang unſrer Leiden,
Den Han, mit einem Pfeil!

Die Erſcheinung.

Wie ſie fährt auf hohem Wagen,
Dünkt es mir ein Frühlingstraum,
Gleich als ſey vom Wind getragen
Durch die Luft ein Blütenbaum.

Um ihr Angeſicht die Ringel
Ihres Haars in leichtem Schwung,
Und des goldnen Schmucks Geklingel
Tönet von der Schütterung.

Der Unrechte.

Auf hohem Berg die Fichte,
Im Thal das Beſenkraut.
Indeß den Sinn ich richte
Nach einem Buhlen traut,
Kommt mir das Glück daher mit einem Wichte,
Der meint, nach ihm hab' ich geſchaut.

Die Ficht' auf hohem Berge,
Das Beſenkraut im Thal.
Indeß ich hier mich berge
Dem Holden meiner Wahl,
Kommt mir das Glück heran mit dieſem Zwerge,
Der meint, ich wart' auf ihn zumal.

Der Getäuſchte.

Einer mit glattem Angeſicht
Hat mich erwartet im Abendlicht;
Daß ich ihm nicht
gekommen,
Hat er wol übel genommen.

Einer mit Augenbrauen kraus
Hat Wache geſtanden vor meinem Haus;
Daß ich ihn aus
geſchloſſen,
Hat ihn gewiß verdroſſen.

Der Spröde.

Auf welchen ich wart' allein,
Der will mir nicht kehren ein;
Der auf welchen ich faſte,
Will mir nicht kommen zu Gaſte;
O Betrübniß, o Pein!

Der Blöde.

Er will nicht ſprechen, er will nicht blicken;
Soll Ich denn winken, ſoll Ich denn nicken?
Er will mich nicht zuerſt begrüßen;
Ich kann ihn doch zuerſt nicht küßen.
Und wenn er niemals will beginnen,
Wie ſoll es Fortgang denn gewinnen?
Ich weiß es nicht zu erſinnen.

Erkühnung.

Bin ich dir die Theure,
Gilt dir was mein Kuß;
Ei wohlan ſo ſteure
Zu mir über'n Fluß!
Willſt du's nicht, ſo wandre
Wo du magſt, und andre
Find' ich wol, wenn ich dich miſſen muß.

Bin ich dir die Werthe,
Haſt du nach mir Weh;
Suche dir die Fährte
Zu mir über'n See!
Wagſt du's nicht, ſo laſſ es,
Und es macht kein naſſes
Auge mir, wenn ich dich nicht mehr ſeh.

Mäßigung.

Wenn der Wind den Stamm bewegt,
Bebt das Blatt am Baume.
Wenn dein Herz mir Liebe trägt,
Halte ſie im Zaume!

Wenn der Wind es macht ſo toll,
Fällt die Blüt' auf den Raſen;
Wenn ich dir willfahren ſoll,
Mußt du ſanfter blaſen.

Entführung.

Ueber's farbige Gewand
Wirf ein dunkles Oberkleid;
Laß nicht flattern buntes Band,
Laß nicht ſpielen dein Geſchmeid!
Sitze feſt auf dem Wagen,
Und laß mich von dannen jagen!

Wind, verwehe ſchnell die Spur,
Daß die Spürer ſind bethört!
Rauſchet, Lüfte, rauſchet nur,
Daß man nicht das Raſſeln hört,
Und beflügelt den Wagen,
Auf dem wir von dannen jagen!

Bei Regenwetter.

Der Regen rauſcht gelind,
Und leiſe ſauſt der Wind,
Zuſammen tönen ſie,
Der Hahn ruft drein Kie-Kie.
Da mich erfreut des Liebſten Gruß,
Was acht' ich Wind und Regenguß?

Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind
Sie machen es Siao-Siao,
Der Hahn macht es Kiao-Kiao.
Da mich erfreut des Liebſten Gruß,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruß.

Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenſter ſind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor:
Da mich des Liebſten Gruß erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut?

Das Haus vor der Stadt.

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt,
Sind die Wege glatt und eben,
Und das Gras wächſt an den Gräben.
An der Seite ſteht ein Haus,
Doch der Herr tritt nicht heraus.

Vor dem Thor der Stadt,
Mit dem breiten Blatt
Schatten die Kaſtanienbäume
Ueber Gärten, Hof' und Räume.
Biſt du wol gezogen aus?
Oder biſt nicht mir zu Haus?

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt.
Ach, auf glatten, glatten Wegen
Gieng ich, gieng ich deinetwegen,
Wollte ruhn bei dir im Haus,
Und nun ſchlieſſeſt du mich aus!

Erwartung.

Der an ſeinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum;
Ach um ihn, um ihn iſt Leid
Leid in meines Herzens Raum.

Zwar, ich werde, dich zu ſehen,
Selbſt nicht gehen;
Aber, um mich zu erquicken,
Könnteſt du doch einen Gruß mir ſchicken.

Der an ſeinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum!
Meiner Liebe Luſtgeſchmeid
Iſt ſein Bild und iſt ſein Traum.
Zwar, ich werd', um dich zu ſehen,
Selbſt nie gehen;
Aber, da ich bin beklommen,
Könnteſt du einmal zu mir doch kommen.

Das Ohngefähr.

Die Pflanzen ſich beſaamen
Im Feld und trinken Thau.
Ich nenne nicht den Namen
Der allerſchönſten Frau.
Wir fanden uns zuſammen,
Es war von Ohngefähr,
Doch waren längſt vorher
Geſchüret unſre Flammen,
Und mir geſchah mein Herzbegehr.

Im Walde ſtehn die Eichen
Und tragen herbe Frucht.
Ich nenne nicht das Zeichen
Des Mannes ſein von Zucht.

Wir haben uns gefunden,
Und waren nicht beſtellt.
Wenn es dem Glück gefällt,
Iſt bald ein Paar verbunden.
O ſey das Glück mir unvergällt!

Ehrbare Liebe.

Vor dem Stadtthor iſt zu ſchauen
Ein geſchmückter Chor von Frauen,
Leichten Frühlingswolken gleich.
Mögen ſie wie Wolken ſchweben,
Und aus Sonnenſchimmer weben
Ihre Säume farbenreich.
Meine Gattin mit dem weißen
Kleide, das ſie ſelbſt gewoben,
Muß mir ſchöner heißen,
Iſt mir mehr zu loben.

Vor dem Stadtthor ſind zu ſehen
Frau'n, die ſich im Tanze drehen,
Blumen gleich in Sommerluft.
Mögen ſie wie Blumen ſtralen,
Weiß und roth die Wangen malen,
Würzen ihr Gewand mit Duft!
Meine Gattin, mit dem Schleyer
Grün, den ſie ſich ſelbſt getauchet,
Hat zur Abendfeyer
Mich mit Ruh umhauchet.

Waſſerſtille.

Leiſe geht das Waſſer, leiſe,
Und ſein Grund iſt ſpiegelklar.
Niemals hat auf gleiche Weiſe
Sich geliebt ein Brüderpaar.
Dem Geſchwätze glaube nicht,
Meinem Eide glaube!
Unſre Schätz' erlaube nicht
Daß der Neid ſie raube!

Leiſe geht das Waſſer, leiſe,
Und kein Schilfrohr iſt geregt.
Niemals hat in ſchönerm Gleiſe
Herzeneintracht ſich bewegt.
Uns bethören wollen ſie,
Wollen uns verſtören.
Uns nicht ſtören ſollen ſie;
Sollen uns nicht thören!

Das Frühlingsfeſt.

Gebrochen iſt das Eis,
Die Flüſſe fließen frei,
Die Flüſſe Tſchin und Wei;
Und Frau'n und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen ſpricht: ich gehe;
Der Mann: ich gieng ins Thal,
Doch wenn ich's recht beſehe,
So geh' ich noch einmal.

Drüben über Wei dem Fluß
Sammelt ſich mit frohem Toſen
Mann und Weib zum Frühlingsgruß,
Eines reicht dem andern Klapperroſen.

Gebrochen iſt das Eis,
Die Flüſſe fließen frei,
Die Flüſſe Tſchin und Wei;
Und Frau'n und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen: ob ich gehe?
Der Mann: ich gieng ins Thal.
Da ich dich gehen ſehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Findet ſich mit trautem Koſen
Mann und Weib zum Frühlingskuß,
Eines reicht dem andern Tuberoſen.

Empfang der Braut.

An der Pforte meines Hauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von weißer Seide ſchlang;
Und Kiong-Hoa, die Edelſteine,
Schwebeten mit hellem Scheine
Um ihn und mit hellem Klang.

An der Pforte ſeines Hauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von ſchwarzer Seide ſchlang;
Und Kiong-Jong, die Edelſteine,
Schwebeten mit ſanftem Scheine
Um ihn und mit ſanftem Klang.

Im Gemach des Hochzeitſchmauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von gelber Seite ſchlang;
Und Kiong-Jng, die Edelſteine,
Schwebeten mit frohem Scheine
Um ihn und mit lautem Klang.

Gruß und Trunk.

O wie ſchmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießeſt
Unter deines Hauſes Thor!
O wie ſchwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erkührung
Du mit dir mich trinken ließeſt,
Und beſchworſt was ich beſchwor!

Ach es log der Stimme Weichheit,
Ach es trog der Gruß der Gleichheit,
Der als Braut mich hieß willkommen.
Der mich ſchmeichelnd lockt' ins Haus.

Bin ich denn dir gleich geworden?
Biſt du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es ſchwer beklommen,
Alſo gleicht es nicht ſich aus.

Unſre Lieb' iſt nicht in Gleichheit.
Kann wol der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich ſchadlos halten,
Tröſten für die Ungebühr,
Daß, nach Liebegrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß, und du dem kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?

Tiefer fühlt's mein Herz als deines,
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankeſt du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben iſt verſchäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehſchmack mir im Munde,
Und ich klage leiſ' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

Die Königin weckt den König.

Auf! geſungen hat der Hahn,
Und es regt ſich im Palaſt.
Leg', entrafft der Liebeskraft,
Nun das Kleid des Königs an. —

Nein! mich täuſcht der Nachtluft Klang,
Es war nicht der Hahn der ſang.

Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend ſteht das Volk, und ſchaut
Auf's erſchloſſne Königsthor. —
Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es iſt noch der Morgen nicht.

Auf! die Morgenfliege ſummt,
Deinen Schlaf verweiſ't ſie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verſtummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Der geplagte Diener.

Eh es Tag ward, ſprang ich auf,
Meine Schuhe zog ich an verkehret;
In der Eile, wie's der Herr begehret,
Lief ich meines Dienſtes Lauf.

Eh es tagt, ſpring' ich empor,
In das Kleid bin ich verkehrt gefahren.
Kehr' ich's um? Kein Schelten wird er ſparen,
Wenn ich ſo die Zeit verlor.

Seine Hand verletzt am Dorn,
Wer mit Dörnern zäunen muß den Garten.
Unſers Königs Dienſt iſt ſchwer zu warten,
Denn er iſt voll jähem Zorn.

Tages und der Nacht Gebiet,
Wer nicht beides Morgens weiß zu trennen,
Sollte doch den Unterſchied erkennen
Abends wenn er's dunkeln ſieht.

Wer am frühen Morgen wacht,
Sollt' am ſpäten Abend ruhen dürfen;
Doch es iſt in unſres Herrn Entwürfen
Lauter Tag und keine Nacht.

Der freye Jäger.

Ich bin dem gewaltigen Jäger begegnet
Am Berge von Rio;
Wir jagten zuſammen und waren geſegnet
Vom Glücke, jo jo!
Wir haben zuſammen zwei Hirſche geſchoſſen,
Er nannte mich einen behenden Genoſſen;
Nie freute ein Titel mich ſo.

Ich habe den mächtigen Waidmann gefunden
Am Berge von Rio;
Wir zogen zuſammen, wir jagten verbunden,
Und nichts uns entfloh.

Es glückt' uns zuſammen, zwei Eber zu ſtellen,
Er nannte mich einen beherzten Geſellen;
Wie freute der Name mich, ho!

Ich habe den muthigen Schützen getroffen
Am Berge von Rio;
Und was wir da wünſchen und mochten und hoffen.
Erreichten wir froh.
Wir haben zuſammen beſtanden zwei Tieger,
Er nannte mich einen verwegenen Krieger;
Wie freute der Lobſpruch mich o!

Jägerliebchen.

Die Hund' an den Ringen,
Sie raſſeln im Springen.
Der Mann iſt wie ein Baum,
Der mit den Hunden jagen
Geht in des Waldes Raum;
Ich muß ihm Liebe tragen.

Die Hunde, ſie ſpringen
Mit raſſelnden Ringen.
Als wie ein Berg iſt er,
Der jagend mit den Hunden
Im Felde zieht einher;
Mein Herz iſt an ihn gebunden.

Die Hund' an den Ringen,
Sie ſpringen und klingen.

Als wie ein Wald der Bart
Beſchattet ihm die Wangen;
Er zieht auf ſeiner Fahrt,
Und weiß nicht was er gefangen.

Das Licht im Hauſe.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt ein ſchönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauſes Mitten,
Und geht mir leiſe nach auf allen Schritten.

Der Mond der aufgegangne,
Das heißt das ſchöne Weib das glanzumfangne,
Lehnt ſich an meines Hauſes Pforten,
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne ſtand,
Mein junges Weib im Morgenflore,
Sie ſtand an meines Hauſes Thore,
Und winkte, da ich gieng, mir nach mit weißer Hand.

Der Mond der aufgegangene,
Das junge Weib im Abendflore,
Sie ſteht an meines Hauſes Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der ſchön empfangene!

Die Verwandlung.

Der um's Haupt wie eine Krone
Seine Locken trug gewunden,
Niemals hat mein Buſen ohne
Regung ſeinen Blick empfunden.

Heute ſtatt in Knabenlocken
Tritt er auf im Männerhut.
Soll ich mit der Antwort ſtocken,
Wenn er mir den Antrag thut?

Wirthſchaftsanſtalten.

Wie wird der Flachs geſät?
Man läßt das Feld längweis und kreuzweis ackern.
Wie wird die Braut erfleht?
Man geht die Eltern an durch einen wackern
Freywerber, und haben ſie zugeſagt,
So hofft man daß auch es der Braut behagt.

Wie wird das Holz gefällt?
Ohn' ein geſchliffnes Beil kann man's nicht fällen.
Die Hochzeit wie beſtellt?
Die Unterhändlerinn muß ſie beſtellen.
Und wenn nur wohl iſt geſchliffen dein Beil,
So fällt wol der Baum auch in kurzer Weil.

Doppelwirthſchaft.

Baue nicht zwey Aecker in verſchiednen Räumen,
Oder, was es fruchtet, laß dir ſagen!
Einen über'n andern wirſt du nur verſäumen,
Der verſaumte wird dir Unkraut tragen.
Was die Sterne dir verſagen,
Sollſt du nicht erträumen,
Aus dem Sinne dir das Ferne ſchlagen.

Baue nicht zwey Aecker in verſchiednen Fluren,
Oder, was es einträgt, laß dir deuten!
Eiferſüchtig werden ſie wo ſie's erfuhren,
Und das Unkraut iſt nicht auszureuten.
Wenn du willſt kein Wild erbeuten,
Jag' auf zweyer Spuren!
Ledig bleibt ein Freyer von zwey Bräuten.

Die Fürſtin von Lu.

Der Fürſt von Tſi hat ſeine Schweſter
Dem Fürſten Lu zum Weib gegeben;
Doch hält an ihr ein Band ihn feſter,
Als ſonſt Geſchwiſter mag umweben;
Sein arger Sinn hat ihn getrieben,
Sie mehr als brüderlich zu lieben.

Der Fürſt von Tſi lädt ſeine Schweſter
Mit ihrem Gatten zum Beſuche.
Gehſt du in Löw'- und Drachenneſter,
Und ſcheueſt nicht vor'm Blutgeruche?
Der Schwager ſteht dir nach dem Leibe,
Weil du ſein Liebchen haſt zum Weibe.

O Weib aus des Verderbens Stricken
Kann deine Kraft euch alle führen!
Allein, du ſcheinſt mit deinen Blicken
Selbſt ſeine ſünd'ge Glut zu ſchüren.
Du ſieheſt deinen Gatten morden,
Was iſt dir nun dein Bruder worden?

2.

Der junge Prinz von Lu.

Wen dauert nicht der junge Mann, der feine,
Der mit dem Haupt ragt über all' empor!
Wie zeigt er Würd' und Anmuth im Vereine,
Und ſchlank iſt er gewachſen wie ein Rohr.
Es bricht ſein Werth, wie er ſich hüllt in ſeine
Beſcheidenheit, mit innerm Glanz hervor;
So ſchöngeaugt iſt er und lächelmundig,
Und wie des Bogens und der Pfeile kundig!

Wen rühret nicht des Prinzen Mißgeſchick,
Deß Augen ſind ſo hold und ſo durchdringend!
Und ſolche Majeſtät trägt er im Blick,
Und Tag für Tag geht er den Bogen ſchwingend;

Nie bleibet ihm ein Pfeil vom Ziel zurück,
Und nie geht einer nebenaus ihm ſpringend,
Der nicht die rothgemalte Mitte treſſe;
Wo iſt ein Feind, der ungeſtraft ihn äffe?

Schad' um den Prinzen in ſo blüh'nden Jahren,
So lieb von Augen, hold von Augenbrauen,
Und in der Kunſt zu tanzen ſo erfahren;
Wer dürfte neben ihm ſich laſſen ſchauen?
Vier ſeiner Pfeile nach einander fahren
Auf Einen Punkt, wer darf ſich deß getrauen?
An ſeiner Schönheit läſſet ſich kein Flecken
Als nur ein dunkles Muttermaal entdecken.

3.

Die Heimſendung der Fürſtin.

Der Wagen geht in raſchem Zug,
Auf dem der junge Fürſt von Lu
Das Weib, das ſeinen Vater ſchlug,
Schickt ihrer alten Heimat zu.
Der Wagen geht, der Weg iſt eben,
Sie läßt ſich ohne Sorgen ſchweben,
Und denkt nicht an ihr Leben.

Der leichte Wagen geht im Flug,
Worauf der junge Fürſt von Lu
Die Mutter, ſchuldbeſchwert genug,
Schickt ihrem würd'gen Bruder zu.

Geebnet ſind des Weges Gleiſe,
Sie ſchaut ſich um in froher Weiſe,
Und freut ſich ihrer Reiſe.

Der Strom Wen iſt von Waſſer voll,
Der Fahrt entgegen rauſchet er:
Wenn ich die Schand' abwaſchen ſoll,
Wo nehm' ich all das Waſſer her?
Dein Waſſer hat ſie nicht vonnöthen;
Sie ſah hier ihren Gatten tödten,
Und durfte nicht erröthen.

Abſchiedslied für dieſelbe.

Das Netz, es gieng in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Der Fiſch hat freies Spiel.
Sie zieht mit freien Sinnen,
Die Schmach der Königinnen,
Und mit ihr ziehen Mägde viel.

Das Netz, es gieng in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fiſche ſpielen frei.
Die Schmach der Königinnen
Und ihre Dienerinnen,
Sie ziehn als ob ein Feſt es ſei.

Das Netz, es gieng in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,

Die Fiſche ziehn nach Luſt.
Mit ihren Dienerinnen
Die Kön'gin zieht von hinnen,
Und für das Land iſt's kein Verluſt.

Gemeinſame Noth ohne Theilnahme.

Die giftigen Aepfel, gereift am Baum,
Haben wir all gegeſſen.
Mir iſt Weh in des Herzen Raum,
Doch ſing' ich und ſcherz' indeſſen.
Es meint, wer mich nicht kennt,
Es ſey um's Herz mir ſo,
Und weiß nicht wie mich's brennt;
So ſind die Menſchen, o!
Ein jeder könnt' an ſich mein eignes Leid ermeſſen,
Doch jeder ſucht ſich ſelber zu vergeſſen.

Die giftigen Pflanzen, im Garten geſät,
Haben wir all genoſſen.
Mein Innres iſt von Schmerzen gebläht,
Doch wandl' ich unverdroſſen.
Wer mich nicht kennt, der meint,
Es ſey um's Herz mir froh,
Und weiß nicht wie es weint;
So ſind die Menſchen, ſo.
Wir ſind im ganzen Reich des gleichen Leids Genoſſen,
Doch jeder trägt ſein eignes Theil verſchloſſen.

Der Emporkömmling.

Am Ufer, das der Fen beſpült,
Wachſen die Gräſer dichte.
Ein Mann, der ſtarken Hochmuth fühlt
Ob ſeinem glatten Geſichte.
Sein Geſicht iſt wol glatt und fein;
Des Königs Wagenlenker zu ſeyn,
Iſt ſein Verſtand doch zu klein.

Am Ufer, das der Fen benetzt,
Schießt in Saamen die Pflanze.
Ein Mann, der ſich in den Kopf geſetzt,
Er ſey wie die Blum' im Glanze.
Mag er auch ſeyn die Blum' im Staat,
Aber zu machen des Königs Rath,
Iſt er erwacht zu ſpat.

Am Ufer, das die Fen-Flut tränkt,
Stehn im Safte die Reiſer.
Er iſt ſo groß und ſchön, und denkt,
Er ſey ein großer Weiſer.
Sein Kopf iſt hoch ob ſeinen Knien,
Doch einen Fürſtenſohn zu ziehn,
Iſt ihm der Witz nicht verliehn.

Des Kriegers Heimblick.

Auf den ſteilen Berg bin ich geſtiegen,
Habe dort hinaus geblickt,
Wo ich weiß das Haus des Vaters liegen,
Und mein Geiſt war hingerückt.
Meinen Vater hört' ich reden:
Ach mein Sohn!
Enden niemals dieſe Fehden?
Kehrſt du nie mir heim mit Ehr' und Lohn?
Kehr', eh ich mir jeden
Letzten Odem ſeh' im Gram entflohn.

Auf den wald'gen Berg bin ich geklommen,
Habe dort hinaus geſchaut,
Wo der Mutter Hütte ſteht, der frommen,
Und mein Auge hat gethaut.
Meine Mutter hört' ich ſagen:
Ach mein Kind!
Enden niemals deine Plagen?
Lohnt der Herr nie ab ſein treu Geſind?
Streb' in Nacht' und Tagen
Nur auf das, wie du mir kehrſt geſchwind!

Auf dem kahlen Berg bin ich geſtanden,
Habe dort hinaus geſehn,
Wo mein Bruder ohne Dienſtes Banden
Darf in freyen Schatten gehn.
Meinen Bruder hört' ich ſprechen:
Bruder ach!

Was kann deine Feſſeln brechen?
Steter Dienſteseifer alzeit wach.
Laß den Muth nicht ſchwächen!
Sterben wirſt du nicht im Ungemach.

Ueberdruß des Hoflebens.

Dort durch freye Räume
Wandeln ſie in Ruh,
Warten Maulbeerbäume,
Singen froh dazu.
Warum opfern wir die Kräfte
Hier verdrießlichem Geſchäfte?
Gehn wir heim zuſammen ich und du!

Dort auf eignen Fluren
Laſſen ſie den Stier
Ziehn des Pfluges Spuren
Ohne Ruhmbegier.
Warum mühn wir uns verdroſſen,
Wo uns keine Saaten ſproſſen?
Komm, nach Haus zuſammen gehen wir!

Auf die Speicher ſchütten
Sie den Vorrath klein,
Zäunen in die Hütten
Sich mit Frieden ein.
Für den Bau des Staats zu ſtreben,
Hat verkümmert unſer Leben;
Komm, und laß uns für uns eigen ſeyn!

Bedingungen des Lebens.

Wer nicht die Körner ſäet,
Dem wachſen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er ſich nähren?
Wenn du nicht jagen giengeſt,
O ſage mir, wo fiengeſt
Die Füchſe du, Geſelle,
Die Füchſe, deren Felle
Du rings hier auf zum Prunk an deinen Wänden hiengeſt?
Kein Weiſer iſt, noch wohlerfahren,
Wer eſſen will, doch Arbeit ſparen.

Wer nicht die Körner ſäet,
Dem wachſen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann er ein Haus ernähren?
Sprich, hätteſt du gezogen
Die Netze nicht; wie flogen
Dir her die Lerchen alle,
Die Lerchen, die im Schwalle
Wie zierlich ſehn gereiht am Kuchenfenſterbogen?
Kein Weiſer iſt, noch wohlerfahren,
Wer eſſen will, doch Arbeit ſparen.

Wer nicht die Körner ſäet,
Dem wachſen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet
Kann keine Gäſt' ernähren.

Wenn du nicht giengeſt fiſchen,
O ſage, wo die friſchen
Forellen hergekommen,
Wie ſie in's Haus geſchwommen,
Die wir uns winken ſehn mit Luſt auf deinen Tiſchen?
Kein Weiſer iſt, noch wohlerfahren,
Wer eſſen will, doch Arbeit ſparen.

Der Spärliche.

Schuh' aus Leinwand werden zugeſchnitten,
In der heißen Zeit ſie anzulegen;
Doch in ſolchen Schuh'n kommt er geſchritten
Auch im Froſt und auf bereiften Wegen.

Mädchens kleine Hände, zarte Finger,
Nähen, flicken, grobes dickes Kleid;
Solch ein Putz doch dünkt ihm kein geringer,
Und er trägt ihn als ſein Feſtgeſchmeid.

Allbeſcheiden iſt er, allverträglich,
Gönnt den Vortritt gern und geht zur Linken;
Seine Lebensweiſe zu alltäglich
Macht ihn nur in unſrer Achtung ſinken.

Bedrückung.

Große große große Maus,
Friß mir nicht die Hirſ' im Haus!

Drey Jahre haſt du mich geplagt.
Wie in Jammer bringſt du mich!
Auszuwandern zwingſt du mich.
Das Land, zu dem ich wander' aus,
Gewähre mir, was mir behagt!

Große große große Maus,
Friß mir leer nicht Feld und Haus!
Drey Jahre haſt du mich genagt;
Nächſtens gar verſchlingſt du mich,
Zu dem Aergſten bringſt du mich,
In fremdes Land zu wandern aus,
Wo man die Ruh mir nicht verſagt.

Große große große Maus,
Friß mir ganz nicht Hof und Haus!
Drey Jahr' hab' ich umſonſt geklagt;
Seit drey Jahren plagſt du mich,
Aus dem Lande jagſt du mich;
Nun zieh' ich in ein Land hinaus,
Wo man nicht vor Bedrückern zagt.

Volksbewegung.

Ein Fürſt von Iſin hatte ſeinem Oheim die kleine Herrſchaft im Lande U überlaſſen, die ſich unter dem neuen Herrn bald zu ſolcher Blüte erhob, daß die Bewohner des ſchlecht verwalteten Hauptlandes Luſt zeigten ſich ihr anzuſchließen; und der Kaiſer ſelbſt ſcheint den Wünſchen der Provinz entſprechen zu wollen.

Das Waſſer geht mit ſteten Wogen
Und ſchäumet weiß am Felſenſtrand.
Die Männer, ländlich angezogen,

Univ. Bibl.
München

Mit rothen Kragen am Gewand
Sind voll Verlangen dem Mann im Land
Von U gewogen;
Sie ſprechen: Wenn wir ihn erlangen,
Wie ſollten wir vor etwas bangen?
Uns ſchirmt ſeine Hand.

Das Waſſer geht mit ſanften Wellen,
Und ſchäumet wo ein Felſen droht.
Die ſchlichtbekleideten Geſellen,
Mit ihren Mantelkrägen roth,
Sind voll Beſtreben, ſich dem Gebot
des Manns zu ſtellen;
Sie ſprechen: Wenn wir ihm uns geben,
So können wir in Frieden leben,
Es endet unſre Noth.

Das Waſſer geht mit ſtillen Fluten,
Und ſchäumt am Felſenufer an.
Wo in Bewegung ſind die Guten,
Iſt Widerſtand nicht leicht gethan.
Was kann zerſchlagen den ſtillen Plan
Der Hochgemuthen?
Was ich den Kaiſer hörte ſagen,
Darf ich noch kund zu thun nicht wagen,
Doch bald wird's kund gethan.

Der Segensbaum des Landes II.

Tſiao der Baum trägt Beeren länglich,
Seine Füll' iſt überſchwänglich;
Und allein ſchon füllt das Maß,
Was an Einem Aſte ſaß.
Dieſes Mannes Herrlichkeit
Hat nicht ihres Gleichen.
Tſiao der Baum erſtrecket ſeine Aeſte weit;
Friſcher Schatten iſt, ſo weit ſie reichen.

Tſiao der Baum trägt Beeren ründlich,
Seine Füll' iſt unergründlich;
Was ein einz'ger Zweig verſpricht,
Faſſen beide Hände nicht.
Dieſer Mann von Wuchſe hoch
Hat nicht ſeines Gleichen.
Tſiao der Baum ſtreckt ſeine Aeſte weiter noch,
Und ſein Schatten wird auch uns erreichen.

Einzug in's Winterhaus.

Die Fluren ſind geleert,
Die ſommerliche Grille
Iſt mit uns eingekehrt
Zur winterlichen Stille.
Nun abgelaufen ſind
Des Jahres Mond' und Sonnen;
Eh wieder ſie's begonnen,
Erquicket euch gelind!

Der Mond, die Sonne, die uns ſahn zur Arbeit gehen,
Sie wollen unſre Ruh nun ſehen.

Die Fluren ſind geleert,
Und ſelbſt die Sommergrille
Iſt mit uns eingekehrt
In unſre Winterſtille.
Es haben ihre Bahn
Beſchloſſen Mond und Sonne;
Nun feyern wir in Wonne,
Bis neu ſie heben an.
Damit nicht Sonn' und Mond umſonſt die Bahn beſchloſſen,
Freut euch der Ruh, ihr Werkgenoſſen!

Die Fluren ſind geleert,
Die ſommerliche Grille
Iſt mit uns eingekehrt
In's Winterhaus das ſtille.
Es gehn ohn' Aufenthalt
Der Jahre Mond' und Sonnen;
Sehn uns in Leid und Wonnen;
Und ſehn uns jung und alt.
Nun in der Fröhlichkeit laßt guter Sitt' uns denken,
Daß ſie den Blick uns gerne ſchenken!

Der arme Reiche.

Auf dem Berge wächſt der Baum,
Gräſer in des Thales Raum.

Dieſer Mann hat Kleider,
Legt ſie doch nicht an,
Roſſe, die er leider
Auch nicht reiten kan.
Ungelebet wird er ſterben,
Und die Fremden werden's erben.
O der Menſchen Thorenwahn!

Auf dem Berge wächſt der Baum,
Gräſer an des Berges Saum.
Häuſer hat er viele,
Keine Gäſte drin;
Seine Glockenſpiele
Schweigen immerhin.
Ungelebt wird er begraben;
Was er hat, wer wird es haben?
O der Menſchen Thorenſinn!

Auf dem Berge wächſt der Baum,
Auf dem Apfel wächſt der Flaum.
Wein hat er und Speiſe,
Geig' und Flöt' im Haus;
Warum macht er leiſe
Nicht Muſik beim Schmaus?
Sterben wird er ungelebet,
Daß den Schatz ein Fremder hebet;
Lacht den geiz'gen Thoren aus!

Der Verlaſſene.

Weh daß meine Verwandten
Sich meiner abgethan,
Und von meinen Bekannten
Nimmt keiner mein ſich an.
Wer will mir Vater werden?
Wer will mein Bruder ſeyn?
Wie iſt verlaſſen auf Erden,
Wer ohne Bruder ſteht allein!

Das Glück des Baumes.

Es wächſt der Baum Tſchang=Tſchu im Thal,
Der froh die Zweige hebt und ſenkt.
Er iſt ſo jung und friſch zumal;
Wohl ihm, das er nicht ſieht noch denkt!

Es wächſt der Baum Tſchang=Tſchu im Thal,
Der Blüten trägt ſo voll und kraus.
Du blühſt ſo jung und friſch zumal,
Und freuſt dich ohne Hof und Haus.

Es wächſt der Baum Tſchang=Tſchu im Thal,
Mit reifen Früchten weich und lind.
O du ſo froh und friſch zumal,
So glücklich ohne Weib und Kind!

Jungfrauen Klage.

Die Jungfrau in der Kammer,
Die Freyer ſind ihr fern;
Sie ſchaut in ihrem Jammer
Empor zu einem Stern:

Ich habe viel zu lange
Von dieſem Orte dich
Im Auf- und Niedergange
Betrachtet und du mich.

Du ſteigeſt unerkaltet
Hinunter und herauf,
Und fragſt nicht was veraltet
In deinem Jahreslauf.

Du ſieheſt ew'gen Frieden
Und Ordnung um dich her,
Und weißt nicht was hienieden
Uns macht das Leben ſchwer.

Die Straßen ſind verödet,
Zum Haus iſt keine Bahn,
Die Männer ſind getödtet,
Die ſonſt nach Mädchen [illegible].

Es ſucht im Kriegsgetümmel
Kein Bräutigam die Braut,
Auf die allein vom Himmel
Ein Stern mitleidig ſchaut.

Der Einzige.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Der ſo ſanft und ritterlich
Seiner Spiele
Seiner Thaten freuet ſich.
Gibt es außer ihm nicht viele?
Jadoch viele,
Aber keinen ſonſt für mich.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Muth mit Anmuth einet er.
Wo er wandre,
Denk' ich hin, o denkt er her?
Gibt es außer ihm nicht andre?
Jadoch andre;
Was ſoll mir ein anderer!

Seine Diener und der Kaiſer.

Jedem Kaiſerdiener ſind
Zwei Verbrämungen beſchieden,
Innenher ein Lammfell lind,
Für des Reiches innern Frieden.

Rauhes Pardelpelzgewand
Außenher, ein Bild des Sieges;
Denn des Friedens Unterpfand
Sind die Rüſtungen des Krieges.

An des Kaiſers Leib allein
Iſt die Zwieſpalt ganz vermieden;
Reines Lammfell hüllt ihn ein,
Ganz ein tiefer heil'ger Frieden.

Ein Vaſall

wünſcht vom Kaiſer eine Dekorazion.

Fehlen mir von Putz die ſieben Arten? Nein!
Doch ſie ſind ſoviel nicht werth,
Sind nicht ſo von mir begehrt,
Als der Putz von Eines Mannes Hand allein,
Den wenn er mir wollte ſchenken,
Würde ſich mein Herz um nichts mehr kränken.

Fehlen mir die Kleider von ſechs Arten? Nein!
Doch ſie haben nicht den Reiz,
Noch nach ihnen ſteht mein Geiz,
Wie nach dem von Eines Mannes Hand allein,
Das wenn er mir wollte geben,
Würd' ich nie hinfort vorm Froſte beben.

Sieg der Niederträchtigkeit.

Einen Helden rühmſt du dich beſiegt zu haben;
Aber wie beſiegſt du ihn?
Wie es glückt dem widerwärtig ſchmutz'gen Raben,
Sich dem Falken zu entziehn,

Welchem er, wenn ihm die Klau' im Nacken ſitzet,
Unrath an die Federn ſpritzet,
Daß der ſeinen edlen Krallen
Läßt die ekle Beut' entfliehn,
Und ihm aus dazu die Federn fallen.

Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.

Fu-Ling, die Trüffel, wird gegraben
Am Berg Schiu-Yang.
O welche Mühe ſie ſich gaben,
Und wühlten lang.
Sie wühlten lang und gruben
Nach Heimlichkeit, die Buben,
Die bös Geſchwätz erhuben.
Ihr Edlen, laßt ſie ſchnüffeln
Nach den verborgnen Trüffeln!
Verachtet die Gerüchte,
Die ausſprengt das Gezüchte;
Beſeitigt ſie, beſeitigt
Von euch die Lügenfrüchte,
Nehmt ſie nicht an! ſie ſind nicht gut gezeitigt.

Ku-Tſai, der Lattig, wird geleſen
Am Berg Schiu-Yang.
O wie ſie fleißig ſind geweſen,
Und laſen lang.
Sie laſen lang und pflückten,
Und bogen ſich und bückten,
Und logen und berückten.

Laßt, laſſet ihren Lattig!
Er wuchs an Orten ſchattig;
Nichts taugt mit Stiel und Stumpfe
Das Lügenkraut das dumpfe;
Verſchmähet es, verſchmäht es,
Das Schandgewächs vom Sumpfe,
Nehmt es nicht an! wer es genießt, den bläht es.

Kriegszüge.

Die Vögel ziehn nach Weſten,
Und ruhen unterwegs auf dürren Aeſten.
Nicht Aufſchub will noch Unterlaſſen
Der Dienſt des Kaiſers uns vergönnen,
Daher wir Haus und Hof verlaſſen,
Und unſer Feld nicht bauen können.
Wer pflanzet unſre Aehren,
Die Eltern zu ernähren?
Wie lang', o blauer Himmel,
Soll unſer Umziehn währen!

Die Vögel ziehn nach Oſten,
Und dürfen kurze Ruhe nur verkoſten.
Des Reiches Angelegenheiten
Sind werth den unſern vorzugehn;
Es gilt für's große Reich zu ſtreiten,
Und unſre Pflüge bleiben ſtehn.

Wer ſieht nach meinem Maiſe
Für's Elternpaar das greiſe?
Wann, o du blauer Himmel,
Wird enden dieſe Reiſe!

Die Vögel ziehn nach Süden,
Und ruhn nicht aus, als bis ſie ganz ermüden.
Der Ruf der Pflicht hat mich entriſſen
Der ſtillen Ruh an meinem Herde;
Mein Feld muß ſeinen Pflüger miſſen,
Und ihren Hirten meine Herde.
Das Waſſer fehlt dem Reiſe,
Den Eltern fehlt die Speiſe.
Wann, o du blauer Himmel,
Kehr' ich in meine Gleiſe?

Die verlaſſene Braut.

Am Boden winden ſich die Ranken,
Weil auf kein Baum ſie nahm;
So winden mir ſich die Gedanken
Fern iſt mein Bräutigam.
Wer iſt bei mir? ich bin allein;
Wer ſollte bei mir ſeyn?
Ich bin allein mit meinem Gram.

Um einen Grabſtein weben Ranken
Ein trauriges Geſchmeid;,
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.

Wer iſt bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.

Von Seide ſind gewebt die Decken,
Die Kiſſen goldgeſtickt;
Auf ihnen ſeh' ich nicht ſich ſtrecken
Ihn, dem ſie ſind beſchickt.
Wer iſt bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.

Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr,
Wird man zuletzt zuſammen tragen
Ins Grab uns als ein Paar.
Wer iſt bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zweyn
Dort ſeyn auf lang, auf immerdar.

Die Suchende.

Noch immer immer grünt die Au,
Doch hat ſie fahle Streife;
Noch immer immer fällt der Thau,
Doch wird er ſchon zum Reife.
Er weilt, nach dem ich ſuchend ſchweife,
An dieſem Fluß, ich weiß genau;
Doch wo er weilt, iſt was ich nicht begreife.

Am Fluſſe geh' ich auf und nieder;
Geh' ich hinauf, ſo ruft von unten er.
Und wenn ich nieder gehe wieder,
So ruft er mir von oben her.

Noch immer immer fällt der Thau,
Doch wird er ſchon zum Reife;
Noch immer immer grünt die Au,
Doch hat ſie fahle Streife.
Er weilt, nach dem ich ſuchend ſtreife,
An dieſem Fluß, ich weiß, ich ſchau
Ihn allerwerts, den ich doch nie ergreife.

Wo ich den Fluß hinauf will ſtreben,
So halten mich Gebüſch und Klippen an
Und laſſ' ich mich hinunter ſchweben,
So trägt von dir mich weg der Lauf.

Edler Wirth.

Ich der Birnbaum einſam an dem Wege
Ruf' euch, edle Männer, mir zu nahn,
Daß mit Speiſ' und Trank ich euer pflege,
Meinen Dank ſollt ihr dafür empfahn.

Ich der Birnbaum einſam an dem Pfade
Rufe dieß den edlen Männern zu:
Dieß beding' ich mir von euch als Gnade,
Bei mir einzunehmen Mahl und Ruh.

Einſchiebſel.

1.

Die reine Armuth iſt immer froh,
Der ſchmutzige Reichthum iſt oft nicht ſo.

2.

Halte für gering kein Laſter, um es zu begehen,
Keine Tugend für gering, um ſie zu überſehen.

3.

Menſchen von dem erſten Preiſe
Lernen kurze Zeit und werden weiſe;
Menſchen von dem zweiten Range,
Werden weiſe, lernen aber lange;
Menſchen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.

4.

Hundert hundert tauſend Plane
Hegt des Menſchen Sinn;
Aber ſein paar Dutzend Jahre
Gehen ſchnell dahin.

Findet ihr zum Müßiggehen
Einen Tag, ſo geht!
Seht ihr ein paar Gläſer ſtehen,
Trinkt wo ihr ſie ſeht;

Königsfeſt.

Die hohen Wagen klingeln all und klirren,
Das Ohr erfreut der Laut;
Die weißen Roſſ' in glänzenden Geſchirren
Mit Luſt das Auge ſchaut.
Zu ihres neuen Fürſten Dach
Die Edlen alle kommen,
Als wie im Frühling Bach um Bach
Vom Strom wird aufgenommen.

Im Thale drängt ſich Eiche, Tann' und Fichte,
Der Berg iſt ſtrauchbekrönt.
Sie ſitzen vor des Fürſten Angeſichte,
Und Geig' und Flöte tönt.
Wer heute die Gelegenheit
Der Wonne läßt entſchweben,
Wird leben bis ins Alter weit
Ein freudeloſes Leben.

Die Pappeln ſproſſen an des Stromes Bette,
Vom Thau wird grün der Strauch.
Das goldne Blech am Mund der Klarinette
Erbebt von ſanftem Hauch.
Wer heut beim Feſte keinen Theil
Der Luſt ſich mag erwerben,
Wird künftig leben ohne Heil,
Und ohne Freude ſterben.

Jagdzug.

Die ſchwarzen Roſſe wie erhaben,
Der Wagen hochbemannt;
Gelenkt von den ſechs Zügeln traben
Die Roſſe viergeſpannt.
Heut wird es nun bekannt,
Zu wem von allen
Hofleuten neiget
Des Fürſten Wohlgefallen,
Weil der mit ihm zu Wagen ſteiget.

Die Thiere, ſo die Jahrzeit bietet,
Sind draußen eingekreiſt;
Und finden ſollt ihr, was ihr brietet,
Ihr ſollt es finden feiſt.
Gebt Acht! der König weiſt
Zu ſeiner Rechten,
Zu ſeiner Linken,
Wo von den Thiergeſchlechten
Je eins von einem Pfeil ſoll ſinken.

Die Roſſe ziehn zum Park im Norden
Die ſchweren Wagen leicht,
Mit Glocken an der Zäume Borden,
Ihr Ton dem Rufe gleicht
Des Vogels Lean, der ſtreicht.
Und daß vor'm Jagen
Sie nicht ermüden,
Führt man auf eignen Wagen
Die lang und kurzgeſchnauzten Rüden.

Kriegslied der Fürſtin.

Siao-Jong genannt, die kriegeriſchen Wagen,
Gefügt aus feſtem Holz von Tſiao dem Baum,
Mit fünf verſchiednen Reihen Erz beſchlagen,
Und buntgeſtickte Polſter ſind im Raum.
Der Roſſe Zügel ſpielen in den Ringen,
Durch die man anzieht oder läßt ſie nach.
Wie von den Achſen Berg und Thal erklingen!
O daß ich hätte Schwingen
Mit hin zu ziehn, wohin ſie ziehn ſo jach!

Der Roſſe Bug und Nacken ſind beſchildet,
Und ihre weißen Schenkel leuchten frei.
Der Mann, an den ich denk', iſt hochgebildet,
Und ſchön als ob ein Edelſtein er ſei.
Er zieht, und hat die Wohnung abgeſchworen
Im Hauſe, wo ich mit ihm ward vermählt;
Vor'm Feinde wohnt er unter'm Dach von Rohren;
Die Ruh iſt mir verloren
Im Hauſe, wo des Gatten Anblick fehlt.

Zwei Roſſe dunkelbraun gehn in der Mitte,
Und zwei zu beiden Seiten feuerroth;
Sechs Zügel lenken der vier Roſſe Tritte,
Und ohne Zügel lenkt ſie ſein Gebot.
Der Nebenroſſe jedes hat zwei Zügel,
Und in der Mitte jedes einen nur.
Wie ſchimmern vom Geſchirre Thal und Hügel!
O daß ich hätte Flügel,
Dir nachzufliegen in des Kampfes Flur!

An jedem Wagen ſind erhöht zwei Schilde,
Ein Schild iſt hinten und ein Schild iſt vorn,
Und jedes Schild geſchmückt iſt mit dem Bilde
Des Drachen, deſſen Blick iſt Mild' und Zorn.
Mit Zorne ſchaut er vorn dem Feind entgegen,
Und milde blickt er rückwerts in das Land.
Und wendet er ſich, weil der Feind erlegen,
So ſieht er mild dagegen
Von vorn uns an, und unſre Sorge ſchwand.

Loblied.

Was trägt der Berg Tſchong-Nan?
Die Bäume Tſiao und Mei;
Mit Buſchwerk mancherlei
Sein Leib iſt angethan.
Der König hat ſich hoch erhoben,
Sein Oberkleid iſt bunt gewoben,
Und Zobelpelz legt er darunter an.
Sein Mund und ſeine Wangen blinken,
Als ſeyen ſie belegt mit Schminken;
Ich ſeh' ihn königlich zur Rechten und zur Linken.

Was trägt der Berg Tſchong-Nan?
Gebüſchte Augenbrau'n,
Und auf dem Haupt zu ſchau'n
Iſt ihm ein weiter Plan.
Der König hat ſich aufgeſchwungen,
Und jeder Sieg iſt ihm gelungen;
Wohl ſteht das reichgeſtickte Kleid ihm an.

Die Edelſteine hört man ſchönen
Tingtang an ſeiner Seite tönen;
Auf ewig leb' er ſamt den edlen Söhnen!

Todtenlied

auf drei edle und tapfere Brüder, die unter den 177 waren, welche im Jahr 621 vor Chr. mit Mu-Kong, dem Unterkönig im Reiche Tſin, nach tatariſcher, von den Chineſen als barbariſch verabſcheuter Sitte, lebendig begraben wurden.

Der gelbe Vogel flieget auf und ab,
Und ſinget eine traur'ge Melodie.
Wer folgt dem Fürſten Mu-Kong nach ins Grab?
Ach, unſer tapferer Tſee-Tſche Yen-Si;
Er, der an Muth und Kraft ward übertroffen nie:
Wir nahen ſeinem Grab mit Trauer,
Und uns ergreift ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel, wie
Haſt du vermocht den Edlen hinzugeben,
Den, könnten wir ſein Haupt vom Staub erheben,
Wir kauften freudig los um unſer aller Leben!

Der gelbe Vogel wiegt ſich in der Luft,
Und ſetzt ſich auf dem Baum mit Klaggeſang.
Wer folgt dem Fürſten Mu-Kong in die Gruft?
Ach, unſer tapferer Tſee-Tſche Tſchong-Hang;
Er, deſſen Löwenmuth mit hundert Männern rang:
Wir nahen ſeiner Gruft mit Trauer,
Und uns erfüllt ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel! bang

Iſt unſer Herz; wie ward dahin gegeben
Er, welchen wir um unſer aller Leben
Loskauften, könnten wir ſein Haupt vom Staub erheben!

Der gelbe Vogel ſchwebt im Morgenroth,
Auf Dornen ſetzt er ſich und ſingt dazu:
Wer folgt dem Fürſten Mu-Kong in den Tod?
Ach unſer tapferſter Tſee-Tſche Kien-Hu;
Er, der zu Boden warf ein Heer in jedem Nu:
Zu ſeiner Gruft wir nahn mit Trauer,
Uns übermannt ein dunkler Schauer;
O blauer Himmel du!
Wie gabeſt du dahin des Edlen Leben,
Den wenn wir könnten aus dem Staub erheben,
Wir würden freudig hin all unſre Häupter geben.

Die erwartende Gattin.

Die Turteltaube klagt um ihren Gatten,
Der Wald gen Mitternacht hat ſchwarze Schatten.
Der edle Mann erſcheinet nicht,
Mein Herz erliegt dem Schmerzgewicht;
Was zögert er? was macht ihn ermatten?

Auf Bergen wachſen Edeltann- und Fichten,
Im Thale ſind des Waldgeſträuches Dichten.
Der edle Mann kommt nicht nach Haus,
Mein Herz iſt voll von Angſt und Graus;
Was zögert er? was hat er zu verrichten?

Im Wind am Berge ſchwanken die Zipreſſen,
Der Abendthau im Thal liegt auf den Kreſſen.
Der edle Mann, er tritt nicht ein.
Ich ſchwanke trunken wie von Wein.
Was zögert er? was macht ihn mein vergeſſen?

Reiſegeſchenke

eines Prinzen an ſeinen Oheim.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite.
Aber welche Gab' ich ihm bereite?
Dieſen Wagen mit vier Roſſen,
Gelb von Mähnen, unverdroſſen,
Die ihn ſollen tragen in die Weite.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite,
Und bedenke, was ich ihm bereite.
Dieſe blauen Edelſteine,
Die geſchmücket haben meine,
Sollen ſchmücken ſeine linke Seite.

Kriegskameradſchaft.

Haſt du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir den Kragen.
Der Kaiſer ruft im Land,
Und heißt uns Waffen tragen.

Er rüſtet ſich und ruft ſein Heer;
So laß uns rüſten Spieß und Speer,
Und mit dir ziehen will ich ohne Zagen.

Haſt du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schnallen.
Der Kaiſer läßt im Land,
Den Ruf zum Kampf erſchallen.
Ihn ſchmückt das kriegeriſche Vließ;
Wir ſchmücken uns mit Speer und Spieß,
Und ich will mit dir ziehn, wir ziehn mit allen.

Haſt du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schienen.
Der Kaiſer ruft im Land,
Und alle ſind erſchienen
Die Krieger hell im Kriegsgeſchmeid;
So nehmen wir das Waffenkleid.
Geſchwind, ſie ziehn; wir wollen ziehn mit ihnen.

Der Heruntergekommene.

Weit und luftig waren die Gemächer,
Voll die Schrein' und Fächer
Hundert-tauſendfach.
Heute geht es ſchwächer,
Geht es ſchwach,
Und ich zehr' am Ungemach.

Ach und ach,
Daß es nicht ſo fort gegangen,
Wie es hoch war angefangen,
Alles iſt zergangen nach und nach.

Wo ich ſchmauſ'te, ſtanden mir vier Becher,
Saßen mir drey Zecher,
All in Freuden wach.
Heute rinnt es flächer,
Rinnt es flach,
Und ich trink' allein am Bach.
Ach und ach,
Daß es nicht ſo fort nach oben
Gieng, als wie es angehoben,
Alles iſt zerſtoben nach und nach.

Spottlied

auf einen vornehm thuenden.

Im Thale hat der Mann ſein Spiel,
Am Hügel iſt ſein Feſt beſtellt;
Es ſcheint daß es ihm wohlgefiel,
Doch hat er nichts das uns gefällt.

Er ſchlägt mit ſtumpfem Beſenſtiel
Die Trommel, daß der Hügel gellt;
Vielleicht gefällt ihm ſelbſt ſein Spiel,
Weil es der Nachbarſchaft mißfällt.

2.

Er trägt ein goldgeſtickt Gewand,
Doch unächt dran iſt jeder Flinter.
Er trägt den Fächer in der Hand,
Als wie im Sommer auch im Winter.

Er fürchtet nicht den Sonnenbrand,
Er will ſein Angeſicht dahinter
Verbergen, daß man's nicht im Land
Sehn müſſ' im Sommer und im Winter.

Der Müſſiggänger.

Vor dem Thore ſteht die Eiche,
Und die Ulme wächſt am See.
Drunter ſitzt der ihnen gleiche
Sorgenfreye Sohn von Tſee.

Einen Glückstag wählt er eben,
Um auf's Feld ſich zu begeben;
Dort wird er den Mais nicht pflanzen,
Aber einen Reihen tanzen.

Einen Glückstag wählt er aus,
Und verfügt ſich aus dem Haus;
Zwar wird er den Hanf nicht ſän,
Aber doch ſpazieren gehn.

Genügſamkeit.

Mein Dach iſt nur gedeckt mit Rohr,
Doch wohn' ich froh darinn;
Zwar niedrig, kommt es hoch mir vor,
Weil hoch nicht ſteht mein Sinn.

Ich frag' auf meinem ſchmalen Pfad
Nicht jedem breiten nach,
Und denke nicht ans Meergeſtad,
Wo ich mich tränk' am Bach.

Nicht jeder ſpeiſ't, wer Fiſche ſpeiſt,
Vom Königsfiſche Phang.
Nicht ſtets erfreiſt du, wenn du freiſt,
Die Königstochter Kiang.

Von der Hanf-Röſte.

Vorm Thore, wo die Gruben ſind,
Darin den Hanf man röſtet.
Sie iſt ein liebes gutes Kind;
Wie ſüß und lind
Sie mit Geſang mich grüßt und mich vertröſtet!

Vorm Thore, wo die Gruben ſind,
Darin den Hanf man weichet.
Sie iſt ein liebes kluges Kind;
Wie ſie geſchwind
Den Sinn von allem, was man ſagt, erreichet!

Vorm Thore, wo die Gruben ſind,
Darin den Hanf man wäſſert.
Sie iſt ein liebes frommes Kind;
Wo ungelind
Sie war einmal, o wie ſie's ſchnell verbeſſert!

Abendklage.

Vorm Oſtthor ſtehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich beſcheiden,
Ich komm' im Abendlicht.“
Der Abendſtern ſchon bricht
Hervor, um zu bekleiden
Mit goldnem Saum die Weiden,
Und ſie erſcheinet nicht.

Vorm Oſtthor ſtehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich beſcheiden,
Ich komm' im Abendlicht.“
Der Abendſtern ſchon bricht
Hervor, um ſich zu weiden
Am Anblick meiner Leiden,
Und ſie erſcheinet nicht.

Beſorgniß.

Am Fluſſes Ufer ſind die Schwalbenneſter,
Am Hügelabhang wächſt das Perlengras.
Wer wendet ab von mir dein Herz, o Beſter?
Im tiefſten Herzen ſchmerzt mich das.

Still an der Grabkapelle ſtehn die Rüſtern,
Im Winde regt das Gras am Hügel ſich.
Wer ſind ſie, die von mir in's Ohr dir flüſtern?
Die Furcht im Innern tödtet mich.

Im Mondſchein.

Der Mond geht auf mit hellem Licht.
Ein Mann mit klarem Angeſicht
Kann meinen Kummer heben;
Allein ich ſoll in Sorgen ſchweben.

Der Mond geht auf mit hellem Schein.
Ein Mann von Sitten hold und fein
Kann meinen Gram vertreiben;
Allein ich ſoll in Trauer bleiben.

Der Mond geht auf mit lichtem Strahl.
Dein Anblick, trauteſter Gemahl,
Kann meine Freude mehren;
Allein mich ſoll der Schmerz verzehren.

Nachtunruhe.

Die Waſſerlilie wächſt am See,
Sie ſteht in Blüte.
Um einen ſchönen Mann iſt Weh
Mir im Gemüthe.
Wohin mich drehn, wohin mich wenden!
Im Wachen und im Schlafen enden,
Am Abend und am Morgen,
Nicht enden dieſe Sorgen,
Die Thränen meinem Aug' entſenden.

Die Waſſerlilie ſteht am Teich
Mit blüh'nden Dolden.
Es iſt mein Herz an Schmerzen reich
Um einen Holden,
Dem ſchön zu ſeinen beiden Wangen
Die vollen Locken niederhangen.
Im Wachen und im Traume
Nicht weiß ich, welchem Raume
Sich zu ſoll wenden mein Verlangen.

Die Waſſerlilien an der Flut
Sind aufgeſchloſſen.
Den Edlen wünſch' ich ſchön und gut
Mir zum Genoſſen,
Der mit dem klaren Augenlichte
Mir macht des Schlafes Ruh zunichte,
Daß ich mich wend' im Streite
Von der zu jener Seite,
Und lieg' auf meinem Angeſichte.

Sehnſucht

nach dem an den Kaiſerhof gezogenen Fürſten.

Im Gewand vom weißen Lämmesfelle
Gieng er aus und ein bei ſeiner Schwelle,
O wie herrlich es ihm ſtand!
Doch im falben Fuchsgewand
Zog er daß er ſich dem Kaiſer ſtelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Doch wie möcht' ich's, ohne mich zu kränken!

Im Gewand der weißen Lammesfelle
Leuchtet' er in ſeines Hauſes Zelle,
Leuchtet' er im ganzen Land;
Doch im falben Fuchsgewand
Iſt er nun des Kaiſers Hofgeſelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Könnt' ich's ohne mich in Gram zu ſenken?

Dein Gewand von weißem Lämmerfelle
War den Augen eine Freudenquelle.
Wie der pure Rahm geronnen,
Oder wie ein Stral der Sonnen,
Warſt du anzuſehn in deiner Helle.
Sollt' ich dein nicht mehr gedenken,
Worauf ſollt' ich die Gedanken lenken?

Die Leidtragenden in Weiß.

Wir tragen weißen Hut,
Betrübt iſt unſer Muth,
Das Angeſicht geſenket,
Von Thränenflut getränket.

Wir tragen weißen Hut;
Ich brenn' in ſtiller Glut.
O daß ich es erflehen
Dürfte mit dir zu gehen!

Wir tragen weiß Gewand;
Ich ſteh' in Schmerzenbrand.
O daß ich dürfte werden
Eins mit dir in der Erden;

Der Hofſchmetterling.

Das Kleid des Schmetterlings iſt ſeine Schwinge,
Wie glänzend iſt das Kleid!
Ich aber bin im Leid.
O daß zu mir hieher ein Wind ihn bringe,
Daß er nie von mir ginge
In ſeinem Luſtgeſchmeid!

Des Schmetterlings Gewand iſt ſeine Schwinge,
Wie reich iſt das Gewand,
Wie ſchön geſtickt mit Band.
O daß ein Wind mit meinem Schmetterlinge
Mir käm', und ich ihn finge,
Und er mir hielte Stand!

An die Günſtlinge.

Am Teiche wohnt der Pelikan,
Sein Flügel nimmt kein Waſſer an.
Ihr ſeid nicht mit dem Glück zufrieden,
Das unverdient euch iſt beſchieden.

Der Pelikan wohnt an dem Teich,
Sein harter Schnabel wird nicht weich.
Ihr habt die Füll' allein zu weiden,
Weil hübſche Leute Hunger leiden.

Schamloſer Feind.

Am Thor der Gräber ſtehn die Dörner dicht,
Und werden von dem Beil nicht ausgerottet.
Er iſt im Reich bekannt als Böſewicht;
Er weiß es, und ihn kümmert's nicht,
Er weiß es wohl, und ſpottet.

Am Thor der Gräber auf dem Baume Mei
Tſchi-Hiao der Vogel ſitzt und ſingt vom Sterben.
Man weiß im Land daß er ein Unhold ſei;
Er weiß es wohl, und lacht dabei,
Und brütet mir Verderben.

Schlimme Gerüchte vom Hofe.

Nicht die ſtarken Winde wehen,
Nicht die lauten Wogen gehen,
Sondern Kunden ſind gekommen,
Die uns machen ſo beklommen.

Nicht das Ungeſtüm des Windes,
Nicht die lauten Wogen ſind es,
Daß wir ängſtlich all dahin ſehn,
Wo die Wege weſtlich hingehn.

Wer uns kochen will die Fiſche,
Daß er rein den Topf auswiſche!
Wer da will zu Hofe reiten,
Bring' uns gute Neuigkeiten.

Der treue Vogt.

Der Blutfink niſtet auf dem Maulbeerbaume,
Hat ſieben Junge in des Neſtes Raume.
Der treue Vogt bleibt immerdar
Als wie er war,
Im andern wie im erſten Jahr.
Sein weiſer Sinn dient der Begier zum Zaume.

Der Blutfink hecket auf dem Maulbeerbaume,
Bedecket ſeine Jungen mit dem Flaume.
Der treue Vogt mit hohem Muth
Im ſchwarzen Hut,
Daran er keine Flitter thut.
Und ſeinem Kleide dient die Huld zum Saume.

Der Blutfink brütet auf dem Maulbeerbaume,
Und ſeine Jungen eſſen Feig' und Pflaume.
Der treue Vogt mit frommem Sinn
Iſt immerhin
Bedacht auf ſeines Lands Gewinn;
Zu herrſchen wär' er werth im Erdenraume.

Der Blutfink macht ſein Neſt im Maulbeerbaume,
Er wacht und ſeine Jungen ſind im Traume.
Der treue Vogt, der edle Mann,
Der uns gewann,
Er lebe tauſend Jahr fortan,
In Freude ſproſſend gleich dem Maulbeerbaume!

Verderbniß der Dynaſtie Tſchiu.

Der Quell ſtrömt kalte Fluten und begießet
Das Unkraut, das empor im Acker ſchießet.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke ſtill mit Seufzen nach
Dem Ungemach,
Dem Ungemach,
Das rings dem Herrſcherhaus von Tſchiu entſprießet.

Der Quell ſtrömt kalte Flut und tränket Quecken,
Die weit bewuchern alle Länderſtrecken.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke laut mit Seufzen, ach,
Das Ungemach,
Das Ungemach
Des Hauſes Tſchiu erfüllt mein Herz mit Schrecken.

Der Quell ſtrömt ſeine Flut und tränkt die Kletten,
Die breit auf Höh' und Niederung ſich betten.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke ſeufzend tauſendfach
Ans Ungemach,
Ans Ungemach,
Daraus das Haus von Tſchiu nicht iſt zu retten.

Es ſtrömt mit Donnerhall und Blitzgeflacker
Des Himmels Flut, doch Unkraut trägt der Acker.
Wer dämmet des Verderbens Teich?
Es iſt im vielgetheilten Reich
Das Unheil gleich,
Das Unheil gleich,
Nur Sun, der Fürſt, kämpft noch entgegen wacker.

Bruchſtücke eines Wirthſchaftskalenders.

1.

Im Frühling, wenn die Tage zugenommen,
Die Jungfrau faßt ein zierlich Korbgeflecht,
Und pflückt die Blätter die hervorgekommen
Am Maulbeerbaum für's Seidenwurmgeſchlecht.

Im Sommer, wann gereift die Färbekräuter,
Die Färberey das Weib zu Handen nimmt.
Gewand' erblühn für Diener, Schnitter, Reuter,
Dem Fürſten bleibt das hellſte Roth beſtimmt.

Im Herbſte, wann des Baumes hohem Wuchſe
Das Laub entfällt, wird man der Jagd geneigt.
Zum Kleid des Fürſten wird der Pelz vom Fuchſe,
Worin er ſich am Hof des Kaiſers zeigt.

Im Winter, wann die wilden Stürme walten,
Verſuchen Krieger ſich am wilden Schwein.
Den Friſchling dürfen ſie für ſich behalten,
Den Keuler liefern ſie dem Fürſten ein.

2.

Im ſechſten Mond erwacht im Feld die Grille,
Dort ſingt ſie ihren ſommerlichen Chor
Im ſiebenten, dann tönet ihr Geſchrille
Im achten unter meines Hauſes Thor.

Im neunten zieht ſie bei mir ein im Hauſe,
Im zehnten iſt ſie unter's Bett geſchlüpft.
Dann kommt der Sturm des Herbſtes, der mit Brauſe
Am Balken rüttelt und am Dache lüpft.

Nun flickt, was klaffet! beſſert, was geſprungen,
Und jede Spalte ſtopfet zu am Haus!
Jedoch mit Zauberſpruch und Räucherungen
Treibt erſt die Mäuſe für den Winter aus!

3.

Im neunten Monat wird in unſerm Garten
Die Tenne aufgeſchlagen wo man driſcht;
Im zehnten werden dann die einzlen Arten
Getraides aufgehoben unvermiſcht.

Die Arten Maiſes und die Arten Reiſes,
Verſchiedne Hirſen, Erbſen mancherley,
Und Bohnen, Linſen, ſchwarzes Korn und weißes.
Nun her, ihr Ackerleute, kommt herbey!

Die ihr uns draußen trefflich habt beſtellet
Das Feld im Sommer, kommt ins Winterhaus,
Und richtet unermüdet frohgeſellet
Die leichtre Arbeit zur Erholung aus!

Ein eignes Werk wird jedem Mann zu Theile.
Du holeſt Holz, am frühen Morgen wach;
Du flichteſt in ſpäter Nachtzeit Strick' und Seile;
Du ſteigſt aufs Haus und beſſerſt aus das Dach.

Ihr gehet auf den Berg, das Eis zu holen,
Das kühlen ſoll den Fürſten ſommerlang.
Bald ſteigt die Sonn' und löſcht die Glut der Kohlen
Und neu im Feld kommt euer Dienſt in Gang.

Der Reichsfeldherr Tſchiu-Kong

kehrt von dreyjährigen Feldzügen in den Oſtprovinzen zurück und begrüßt zweifelhaft die Heimat.

Zum Oſtgebirge zogen wir hinaus,
Und lange durften wir zurück nicht kehren.
Wir kehren, und Gewölke ſchwarz und kraus
Ziehn, um den Blick zum Weſten uns zu wehren.
Was ſteht uns nun bevor zu Haus?
Wir legen ab die kriegeriſchen Wehren,
Und ſchon entlaſſen iſt des Heeres froher Braus.
Im Maulbeerbaum verborgen ſitzt die Grille,
Sie ſcheinet mit eintönigem Geſchrille
Willkommen uns zu heißen in der Stille.

Im Oſtgebirge zogen wir umher,
Und lange konnten wir von dort nicht kommen.
Wir kommen, und der Himmel wolkenſchwer
Hat auf die Heimat uns den Blick benommen.
Entlaſſen iſt das laute Heer;
Ich ſeh' gedankenvoll, doch unbeklommen,
Der Höfe weiten Raum voll Gras und menſchenleer.
Den Webſtuhl hat die Spinn' ans Thor geſtellet,
Der Hirſch ſein Lager meinem Bett geſellet,
Der Leuchtwurm ſchimmernd mein Gemach erhellet.

Im Oſtgebirge fanden wir nicht Raſt,
Wir kommen nun im Weſten ſie zu finden.
Der Himmel wälzt der Wolken Regenlaſt,
Und alle kriegeriſche Scenen ſchwinden.

Die Taube girrt vom dürren Aſt,
Die Gattin ſeufzt, nun wird ſie dich umwinden,
Der Hausherr tritt ins Haus als ungewohnter Gaſt.
Es wird gefegt, bald wird es wieder prangen,
Und wieder ſeh' ich, was ich nicht ſeit langen
Drei Jahren ſah, vom Baum den Kürbis niederhangen.

Das Heer dankt dem entlaſſenen Feldherrn.

Gebrochen ſind unſere Beile,
Der Krieg hat gewährt ſeine Weile.
Tſchiu-Kong im Oſtland hat gekriegt,
Er hat mit uns den Feind beſiegt,
Dem großen Reiche dient's zum Heile.
Daß er mit ſeiner Gnade Zeichen
Uns froh zur Heimath läßt entweichen,
Muß ihm zum Ruhm gereichen.

Gebrochen ſind unſere Beile,
Gebrochen die Spieß' und Pfeile.
Tſchiu-Kong im Oſtland hat gekämpft,
Und der Barbaren Muth gedämpft,
Ruh wird dem Land auf eine Weile.
Daß er nach unſerem Begehren
Uns läſſet ziehn mit Luſt und Ehren,
Muß ſeinen Ruhm vermehren.

Gebrochen ſind unſere Beile,
Gebrochen die Kolben und Keile.
Tſchiu-Kong, ins Oſtland eingerückt,
Hat die Rebellen unterdrückt,
Geſtärkt das Reich in jedem Theile.
Daß er ſein Heer mit Liebesproben,
Mit Dank entläßt und mit Beloben,
Hat ſeinen Ruhm erhoben.

Gaſtlied

bei der Einkehr des Fürſten.

Zu ehren des aus den Oſtprovinzen zurück gerufenen Reichsfeldherrn
und Reichsverweſers Tſchiu-Kong.

Das Netz iſt breit, das Netz iſt ſchmal;
Hinein geht, nicht heraus, der Aal.
Wie herrlich glänzt der Gaſt, der heut
Mit ſeinem Anblick uns erfreut,
Sein Kleid mit Gold beſtreut,
Mit Perlen ohne Zahl.

Der Reiher flieget her und hin,
Nach allen Inſeln ſteht ſein Sinn.
Hat nicht der Fürſt manch andres Haus!
Indeſſen ruht er bei dir aus,
Geehrt mit Feſt uns Schmaus,
Es iſt dir zum Gewinn.

Der Reiher flieget hin und her,
Und jeden Teich beſuchet er.
Wenn erſt der Gaſt, der bei dir weilt,
Und deinem Hauſe Glanz ertheilt,
Von dannen weiter eilt,
Wer bringt ihn wieder her?

Wie freuet uns dein Angeſicht,
Wie freun uns deine Kleider licht!
O, unſern Fürſten werth und hoch,
Der bei uns will verweilen noch,
Ruft ihn zurück nicht doch!
Betrübet ſo uns nicht!

An die Eulen.

Tſchiu-Kong, der Reichsverweſer und Erzieher des jungen Kaiſers, klagt über Verläumdungen und Anfeindungen.

Die ihr, widerwärt'gen Eulen,
Stehlt die Jungen aus dem Neſte!
Schonet meines Hauſes Säulen,
Nehmt mir nicht das beſte!
Welche Liebesmühe gab ich
Mir, o welche Sorgen hab' ich
In ſo vielen Tagen,
Meine Jungen groß zu ziehn, getragen!

Wenn der Himmel trüb und nächtig
Sich umzieht, und droht mit Regen,
Wirk' ich muthig und bedächtig
Der Gefahr entgegen.
Meines Hauſes Thür verkleb' ich,
Faſern um die Fenſter web' ich;
Darfſt du doch es wagen
Mir das Dach, o Pöbel, zu zerſchlagen?

Iſt mir Haus und Hof zertrümmert,
Muß ich es von neuem bauen,
Lege ruſtig und bekümmert
Schnabel an und Klauen.
Was nur dient das Neſt zu ſpreiten,
Schlepp' ich bei von allen Seiten;
Ach, von ſolchen Plagen
Müſſen Klau' und Schnabel Schwielen tragen.

Meine Flügel ſind zerſchunden,
Meine Federn abgewetzet,
Meine Schwungkraft hingeſchwunden,
Und nichts feſt geſetzet.
Weht der Wind an's Haus, ſo zittert's,
Und der Regenſturm durchwittert's;
Ach, in ſolchen Lagen
Was denn bleibt mir als mein Leid zu klagen?

Der alte Wolf, Fürſt Tſchiu-Kong,

im Gedränge.

Der alte Wolf, der vorwerts ringt,
Stemmt dazu an den harten Nacken;
Und da wo er zurück ſich zwingt,
Stemmt er die Hinterbacken.

Wie mannhaft iſt des Fürſten Thun!
Mit Gleichmuth trägt er jede Bürde.
In ſeinen rothen Fürſtenſchuhn
Geht er mit rechter Würde.

Der alte Wolf, der rückwerts ringt,
Stemmt an die feſten Hinterbacken;
Und da wo er ſich vorwerts ſchwingt,
Stemmt er den derben Nacken.

Der Fürſt weiß mit behendem Rath
In jeder Lage ſich zu faſſen;
Er wird bei keiner kühnen That
Von ſeinem Muth verlaſſen.

Der Ruf des Hirſches.

Gaſtlied.

Der Ruf des Hirſches tönt gemach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;

Ein edler Gaſt iſt bei uns eingekehret.
Gerühret ward das Saitenſpiel,
So lang' es unſerm Gaſt gefiel,
Und mit dem Becher hab' ich ihn geehret.
Wir thun mit Freudigkeit, was unſer Gaſt begehret.

Der Ruf des Hirſches tönt am Bach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Wir haben hoch den edlen Gaſt geehret.
Er iſt von Anſtand fürſtlich ganz,
Und über alle ſtrahlt ſein Glanz,
Nach hoher Tugend iſt ſein Sinn gekehret.
Die rechte Fürſtlichkeit hat mich ſein Thun gelehret.

Der Ruf des Hirſches tönt gemach,
Er weidet würz'ges Kraut am Bach;
Dem edlen Gaſt iſt nichts bei uns verwehret.
Der Saiten Klang beſtändig quoll,
Und immer war der Becher voll,
Und uns zu Ehren hat er ihn geleeret.
Der Wein war leicht und rein, und hat ihn nicht beſchweret.

Was vorwerts treibt.

Ein Dienſtreiſe-Lied.

Vier gewalt'ge Roſſe wie im Fluge,
Vorwerts im ununterbrochnen Zuge
Ziehn vom Morgen bis zum Abendroth.

Denken ſie denn nie zurück?
Ja! doch kaiſerlich Gebot
Gönnet Weil' in keinem Stück;
Alſo iſt mein Herz in langer Noth.

Vier gewalt'ge Roſſe, ſtraff von Sehnen,
Weiß am ganzen Leibe, ſchwarz von Mähnen,
Wie die Roſſe ſind von beſter Art;
Wünſchen ſie wol heim ſich nie?
Ja, doch kaiſerliche Fahrt,
Keinen Aufſchub gönnet ſie;
Alſo niemals wird die Müh geſpart.

Hoch die Taube ſchwingt ſich in die Lüfte,
Flieget hin und her durch Wald und Klüfte,
Wählt nach Luſt ſich ihren Aufenthalt.
Aber kaiſerliche Pflicht
Treibt mit herriſcher Gewalt;
Alſo ſorgen kann ich nicht
Für des alten Vaters Unterhalt.

In die Lüfte ſchwinget ſich die Taube,
Läſſet dann ſich nieder in dem Laube,
Flieget ein und aus im Felſenſpalt.
Aber kaiſerlich Geleit
Muß ergehn ohn' Aufenthalt;
Alſo hab' ich keine Zeit
Für die Pflege meiner Mutter alt.

Roſſe, ſchwarz von Mähnen, weiß von Leibe,
Wie im Wolkennetz die Mondenſcheibe,

Regen immer vorwerts ihren Fuß.
Denken ſie nie heim darum?
Der geſungen dieſen Gruß,
Hat den Grund geſagt, warum
Er daheim die Mutter laſſen muß.

2.

Ein anderes.

Wie glänzen blühende Gehege
Um Berg und Thal!
Heerboten ziehn die langen Wege
In großer Zahl.
Sie können nicht das Blühn betrachten,
Sie haben Eins nur zu beachten,
Zu ehren ihres Herren Wahl,
Und ihrer Müh Belobung zu ertrachten.

Vier Roſſe ſind vor meinem Wagen
Zugleich geſpannt,
Die wie mit Eines Huftritts Schlagen
Sind angerannt.
Sechs Zügel, die mir nie entwichen,
Sie glänzen wie mit Oel beſtrichen;
Es iſt, wohin ich ſie gewandt,
Mir keine Spur und keine Kund' entwichen.

Die Roſſe wie aus einem Guſſe,
Weiß ſonnenklar,
Darein gemiſcht von Kopf zu Fuße
Kein falſches Haar.
Die Roſſe ſind von gleichen Gängen,
Die Zugel ſind von gleichen Längen;
Und wie ich bin, iſt eine Schaar.
Wie ſtrahlt ein Fürſt in ſeiner Diener Mengen!

Lob des Bruders.

Kein andrer Baum hat wie die Kirſche
So helle Blüte doch;
Kein ander Wild trägt gleich dem Hirſche
Das edle Haupt ſo hoch.
Von allen deinen Altersgleichen
Kann keiner an den Bruder reichen;
Wen darfſt du ihm vergleichen?

Im Feld des Todes iſt zu ſchauen,
Wie Bruderliebe ſiegt.
Wo das Gefild der Schlacht voll Grauen
Bedeckt mit Leichen liegt;
Wird Niemand wie dein Bruder eilen,
Um dir im Ebnen oder Steilen
Ein Bette zu ertheilen.

Der Adler horſtet hoch, und ſchauet
Herab auf die Gefahr.
Wohl dem, der auf den Bruder trauet,
Und nicht auf Freudeſchaar!

Ein Bruder wird die Rettung wagen,
Wo die getreuen Freunde zagen,
Und nichts als mit dir klagen.

Ein Bruder wird es nie vergeſſen,
Daß er an Einer Bruſt
Mit dir geruht, mit dir durchmeſſen
Den erſten Pfad der Luſt;
Indeſſen, die ſich ſpäter kennen,
Schon ihre eignen Pfade rennen,
Und leicht von dir ſich trennen.

Es können wol die Brüder hadern
In ihres Hauſes Wand;
Nach außen halten ſie wie Quadern
Doch gegen Fremde Stand.
Wo man nach dir den Streich will führen,
Wird ihn an ſich dein Bruder ſpüren,
Eh ſich die Freunde rühren.

Den Bruder hält man wol in Ehren,
So lange währt die Noth;
Doch wo in Frieden wir verkehren,
Kein Sturm dem Hauſe droht,
Gibt's manche denen lieber ſchienen
Des Freundes als des Bruders Mienen;
Du halt es nicht mit ihnen!

Wenn zu der hohen Ahnenfeyer
Dir im geſchmückten Haus
Die Geige tönet, klingt die Leyer,
Und fließt der Wein beim Schmaus;

Wenn dir dabei kein Bruder fehlet,
Und keiner einen Groll verhehlet,
Dann iſt dein Feſt beſeelet.

Wenn zwiſchen deinem Weib und Kindern
Und dir iſt Einigkeit;
O möge nie den Einklang hindern
Des Bruders Widerſtreit!
Doch wenn mit Eintracht auch dazwiſchen
Sich deiner Brüder Stimmen miſchen,
Das wird die Luſt erfriſchen.

So mögeſt du des Hauſes walten,
Erfreuend Weib und Kind;
In Freuden wirſt du langſam altern,
Und nicht an Gram geſchwind.
Du findeſt wol, wenn du's erwogen,
Und mit Erfahrung Rath gepflogen,
Ich habe nicht gelogen.

Geſelligkeit.

Auf den Wipfel fliegt die Taube,
Ruft der andern ſchmeichelnd zu.
Das ſind Vögel unter'm Laube,
Und ein Menſch ein Menſch biſt du.
Wenn die Vögel ſich geſellen,
Ladſt du dir nicht auch Geſellen?
Selbſt der Weltgeiſt fordert auf dazu.

Greiſe, welche gleichen Namen
Mit mir führen, lad' ich ein.
Wenn ſie nicht zum Feſte kamen,
Sollt' ich darum böſe ſeyn?
Meinen Wein hab' ich gekläret,
Meines Hauſes Flur gekehret,
Und wenn Niemand kommt, zech' ich allein.

Greiſe von verſchiednem Namen
Lad' ich ein zu meinem Schmaus.
Wenn ſie nicht zum Schmauſe kamen,
Mach' ich mir kein Leid daraus.
Eingeſchlachtet iſt ein Böckchen,
Aufgeſtellt ſind Blumenſtöckchen,
Und ich ſelber bin mein Gaſt im Haus.

Setz' ich meinen Gäſten fade
Speiſen vor und trüben Wein?
Jeder, den ich zu mir lade,
Findet's bei mir friſch und rein.
Trommel ſelbſt und Pauke ſchlag' ich,
Meinen Leib im Tanze trag' ich,
Und dazwiſchen ſchenk' ich allen ein.

Glückwunſch.

Der Himmel ſteh', o Fürſt, dir bei,
Und deinem Thron zur Seite,
Und ſeine blaue Wölbung ſei
Dein Schild in jedem Streite.

Er dehne weithin deine Bahn,
Und ſtärke dich im Weiterſtreben;
Er lenke dich die Höh hinan,
Und mache dir die Steilen eben.
Zum Male ſei dir aufgetiſcht,
Was nur erquickt, was nur erfriſcht,
Und Herb und Bitter nie dem Süßen beigemiſcht.

Der Himmel ſei, o Fürſt, dein Hort,
Und deiner Herrſchaft Pfeiler;
Dein Heil geb' er dir fort und fort,
Du ſeines Heils Vertheiler!
Dein Glück ſei wie ein ſteigend Land,
Ein Höhenzug und Hügelgruppe,
Wie eines Berges Felſenwand,
Wie eines Hochgebirges Kuppe,
Ein Gipfel Gipfeln aufgehäuft,
Ein Hochland, das hernieder träuft
Den Strom des Segens, der die Niederung durchläuft.

Todtenfeſt.

In den Ahnenſaal der Kaiſer ſchreitet,
Reinen Leibs und mit geweihtem Sinn.
Trank und Speiſe ſtehen zubereitet,
Heiliger Gebrauch von Anbeginn.
Lächelnd nimmt der Todtenknabe
In Empfang die fromme Gabe,
Und verheißt der Frömmigkeit Gewinn:

„Dein gedenken, deren du gedenkeſt;
Aus dem Himmel ſchaut herab ihr Geiſt.
Sey getränkt, wie du die Väter tränkeſt,
Und wie du ſie ſpeiſeſt, ſey geſpeiſt!
Alles Volk von ſchwarzen Haaren,
Deine Herde, deine Schaaren,
Preiſen dich, der fromm die Ahnen preiſt.

„Sey der Halbmond deines Glückes Zeichen,
Der dem Vollmond ſtill entgegen reift,
Und dein Blick ſey über dieſen Reichen
Eine Sonne, die den Aufgang ſtreift;
Wie der Berg Nan Schan gegründet
Auf ſich ſelbſt, in ſich gerundet,
Deine Herrſchaft, die die Welt umgreift!

„Deine Füllen unerſchöpflich fließen,
Wie ein Brunnen aus ſich ſelber quillt;
Deine Blätter unverwelklich ſprießen,
Wie ſtets neu der Schirm der Pinie ſchwillt;
Und darunter deine Schaaren,
Alles Volk von ſchwarzen Haaren,
Weiden ſatt und froh und wunſchgeſtillt!

2.

Deutung.

Meinet ihr, daß eure Todten ſpeiſen?
Nein! doch unſern Todten wollen wir
Ehre gleich den Lebenden erweiſen,
Darum ſtehn für ſie die Speiſen hier.

Nach des Jahres vier verſchiednen Zeiten
Wechſelt Menſchenſpeiſ' und Menſchenblut;
Drum in jeder Jahreszeit bereiten
Neue Gaben wir mit gleichem Muth.

Doch warum iſt's ein unmünd'ger Knabe,
Der beim Feſt dir vor den Vater ſtellt?
Weil das welke Alter gieng zu Grabe,
Friſche Jugend blüht in jener Welt.

Darum iſt es ein unſchuld'ger Knabe,
Der mir zeiget meiner Ahnen Chor,
Weil die Schuld des Lebens liegt im Grabe,
Und die reine Tugend ſteigt empor.

Und den Gruß der Ehrfurcht, den im Leben
Ich dem kaiſerlichen Vater gab,
Muß ich dir, in Staub geworfen, geben,
Knab', in dem mir ſteigt ſein Geiſt herab.

Die Pflanze der Heimkehr.

Lied der Grenzwächter

Wir ſuchen auf die Pflanze Wei,
Und wünſchen daß ſie zeitig ſey;
Denn wenn wir ſie gezeitigt ſehen,
Dann dürfen wir nach Hauſe gehen.
Ein Jahr wird's, ſeit wir zogen aus,
Verließen Weib und Kind und Haus,

Des Reiches Grenzen hier zu hüten
Vor ſchrecklicher Barbaren Wüthen;
O wie wir Tag und Nacht uns in den Waſſen mühten!

Wir ſuchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze blüht; bald kommt herbei
Die Zeit, die wir ſo heiß erflehen,
Wo wir nach Hauſe dürfen gehen.
Ein Jahr iſt's, ſeit hieher wir ſind
Gezogen fern von Weib und Kind,
Zu kämpfen gegen Böſewichter,
Hien-Yün genannt die Hundsgeſichter,
Sie ſind der Ruh des Reichs und unſrer Ruh Vernichter.

Wir ſuchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze reift, bald iſts vorbei,
Dann dürfen wir nach Hauſe gehen;
Inzwiſchen welkt das Herz in Wehen,
Das nach der Heimat ſehnend ſtrebt,
Und hier vor Froſt und Hunger bebt.
Wann kommt mit kriegriſchen Getöſen
Die neue Mannſchaft, die vom böſen
Grenzwachepoſtendienſt uns eilet abzulöſen?

Wir ſammeln ein die Pflanze Wei,
Wir ſammeln ſie mit Luſtgeſchrei;
Die Pflanz' iſt reif und hart zu ſehen,
Nun laßt uns gehn, nun laßt uns gehen!
Weh, daß ich nicht verlaſſen darf
Den Poſten, dieſe Pein iſt ſcharf.

O, die Geduld iſt ausgeglommen,
Ich habe feſt mir vorgenommen,
Zu gehn, zu gehn, zu gehn, und nie zurück zu kommen.

Was leuchtet dort und blüht und lacht?
Von Ti dem Baum die Blütenpracht?
Wer ſind die reichgeſchmückten Wagen;
Die alſo muth'ge Krieger tragen?
Von Elfenbein die Bogen hell,
Die Köcher rauh von Meerſchweinfell.
Sie löſen uns von unſerm Poſten
Nun, Hundsgeſichter, ſollt ihr koſten
Die blanken Waffen, die noch nicht von Heimweh roſten.

Lied auf dem Heimmarſch.

Als wir zogen aus,
Blühten alle Bäume;
Wenn wir ziehn nach Haus,
Sind verſchneit die Räume.
Weite Wege,
Schlechte Pflege,
Hunger, Durſt genug!
Niemand kennet,
Was mich brennet,
Was für Kummer ich ertrug.

Als wir zogen aus,
Standen ſchön die Saaten;
Kommen wir nach Haus,
Sind ſie ſchlecht gerathen.

Lange Reiſe,
Schmale Speiſe!
O was ich ertrug
Ungebühren,
Seit man führen
Mich das Schwert ließ ſtatt den Pflug!

Schied ich ohne Noth
Mich von meinen Lieben?
Kaiſerlich Gebot
Hat mich fortgetrieben,
Goldbuchſtaben
Eingegraben
In Platanenholz;
Dieſes ſchreckt uns,
Dieß erweckt uns
Kriegeriſchen Geiſt und Stolz.

Unterredung aus der Ferne.

„Frühling bringt die langen Tage,
Und den Fluren neues Grün,
Doch kein Ziel der langen Plage,
Keine Raſt der Kriegesmühn.
Das Barbarenvolk Hien-Yün
Schwillt im Lenz mit neuen Kräften,
Wie der Baum mit friſchen Säften,
Fordert unſer Beil zu neuem Schlage.

„„Frühling bringt die hellen Tage,
Und der Freude Lichter ſprühn;
Doch nicht endet meine Klage,
Und die Hoffnung darf nicht blühn.
Seit mein Gatte ſchön und kühn
Zog im kriegriſchen Geſchmeide,
Wechſeln Fluten mit dem Kleide,
Ich nie mit dem Leide das ich trage.

„Süßer Birnbaum, deiner Schatten
Denk' ich unter Sommerduft,
Süße Gattin, die dem Gatten
Jetzt mit Sehnſuchtſtimmen ruft;
Durch der Trennung weite Kluft
Einen Friedenshauch mir ſchicke,
Der in Schlachten mich erquicke,
Bis der Sieg die Heimkehr wird geſtatten!

„„Armer Birnbaum, der die matten
Zweige breitet in die Luft;
Kummer lichtet meine Schatten,
Gram verzehret meinen Duft.
Laut nach ihrem Thaue ruft
Meiner welken Blüten jede:
Himmel, ende dieſe Fehde!
Gib zurück der Gattin ihren Gatten!

„Wenn wir nur den Berg erſtiegen,
Der im Süden vor uns liegt,
Sehen wir die Heimat liegen,
Welcher zu die Sehnſucht fliegt.

Wackre Roſſe, nicht erliegt
Der Ermattung! nicht zerbrechet,
Morſche Achſen! mir verſprechet,
Vollends mich bis dort hinab zu wiegen!

„„Hat er jetzt den Berg erſtiegen,
Der im Norden vor mir liegt?
Seh' ich ſeine Roſſe fliegen,
Und den Wagen, der ihn wiegt?
Ahnungen, wenn ihr nicht triegt,
Wenn nicht die Orakel trogen,
Wenn nicht alle Zeichen logen,
Wird ihn heut noch dieſer Arm umſchmiegen.

Edler Fiſchfang.

Fiſche ſind in unſer Netz gefallen,
Gäſte ſind in unſern Hallen.
Stärkſter aller Fiſche Tſchang,
Der mit Muth geſchwellet
Durch die Luft ſich ſchnellet,
Wenn im Waſſer ihn verdrießt der Gang,
Laßt ihn frey in Weines Fluten wallen!

Fiſche ſind in unſer Netz gegangen,
Gäſte ſind uns eingefangen.
Feinſter aller Fiſche Tſcha,

Der aus ſeinem Munde
Dreimal in der Stunde
Perlſand wirft an's Ufer dort und da.
Laßt im Wein ihn ſpielen ohne Bangen!

Fiſche ſind in unſer Netz geflogen,
Gäſte bei uns eingezogen.
Zarteſter der Fiſche Phang;
Seine weiſſen Floſſen
Scheinen blutbegoſſen,
Wenn er müde ward und ſchwamm zu lang.
Laßt in Wein, ſo lang er mag, ihn wogen!

Fiſche ſind in unſer Netz geſchwommen,
Gäſte ſind zu uns gekommen.
Seltenſter der Fiſche Li;
All die andern alle
Haben bittre Galle,
Selber ſeine Galle ſüß iſt ſie.
Gebt die Fülle ſüßen Weins dem frommen!

Fiſche ſind in unſer Netz geſchwommen,
Li und alle ſind willkommen,
Li, an deſſen Haupte lacht
Eines Sternes Schimmer,
Vorwerts ſchwimmt er immer
Tags, und rückwerts ſchwimmt er in der Nacht.
Trinkt, und laßt den Wein euch wohl bekommen!

Aber trinkt mit Wohlbedacht,
Und in Acht
ſey Maß und Ziel genommen!
Li der Fiſch geht rückwerts in der Nacht.

Die Fiſche bei Tiſche.

Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tiſche,
Wir trinken das Waſſer das echte.

Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Welſe, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre
Bei Tiſche,
Wir trinken als ob ſich's gehöre.

Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Aale, die Lachſe;
Ihr traurigen Dachſe
Bei Tiſche,
So trinket, daß Luſt euch erwachſe!

Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Querle
Bei Tiſche,
Nun ſchlürfet vom Weine die Perle!

Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Schleyen, Forellen;
Wir freyen Geſellen
Bei Tiſche,
Verſchlingen von Weine die Wellen.

Feſtlieder.

1.

Fiſche gibt's im Weſten,
Trinken Waſſerflut;
Wir im Wein dem beſten
Trinken frohen Muth.
Lebe hoch der Wirth, der ſeinen Gäſten
Es bereitet alſo gut!

Bäume gibt's im Oſten,
Trinken Thau allein;
Aber wir verkoſten
Manche Sorte Wein.
Stehe feſt das Haus mit ſeinen Pfoſten,
Falle von der Gäſte Lärm nicht ein!

Vögel gibt's im Norden,
Schwärmen alzu frey;
Wenn ſie trunken worden,
Führen ſie Geſchrey.
Lermet nicht gleich den Barbarenhorden,
Sondern Anſtand ſey dabey!

2.

Auf dem Südberg wächſt die Mirte,
Auf dem Nordberg wächſt die Eibe.
Langes Leben unſerm Wirthe,
Daß er lang die Stütze bleibe
Dieſes Landes, dieſes Volkes Hirte,
Fröhlich es auf Freudentriften treibe!

Auf dem Südberg wächſt die Fichte,
Auf dem Nordberg wächſt die Tanne.
Wandle froh der Mann im Lichte,
Der die Luſt von Jedermanne,
Wandle froher Jahre lange Richte,
Und von Sorgen ſey ihm kurz die Spanne!

Auf dem Südberg wächſt die Eiche,
Auf dem Nordberg wächſt die Buche.
Sey er lang' ein Schirm dem Reiche,
Dach voll Duft und Wohlgeruche;
Seiner langen Augenbraue gleiche
Seines Lebens Strich im Lebensbuche!

Auf dem Südberg wächſt die Birke,
Auf dem Nordberg wächſt die Linde.
Lange, wie du wirkteſt, wirke
Fort, ein Vater lieb und linde;
Und ein blüh'nder Nachwuchs dich umzirke,
Eh dir ſelbſt am Stamm verdorrt die Rinde!

3.

Die Pflanze ſteigt empor und träuft von Thaue;
Die edlen Gäſte ſind genaht,
Und mir wird ihres Anblicks Freudenſchaue;
Ihr Edlen, meinen Gruß empfaht!
Nun ziemet Scherzen, Trinken, Lachen,
Sich einen frohen Tag zu machen,
Das iſt mein Freundesrath.

Die Pflanze ſteigt empor und träuft von Thaue;
Ich ſteh bereit euch zum Empfang.
Ihr Edlen, würdevoll von Augenbraue,
Genießet unter Saitenklang!
Genießt die Gaben froher Jugend,
Mit Eintracht Mäßigung und Tugend,
Auf daß ihr ſein genießet lang!

4.

Reichlich fiel der Thau der Nacht,
Trocknen wird er erſt am Sonnenſcheine.
Dieſe Nacht ſey froh verbracht,
Und nach Haus gegangen naß von Weine.

An den Blumen glänzt der Thau;
Laßt uns ſchwärmen bei'm vertrauten Schmauſe,
Aber nehmt in Acht genau
Sitt' und Anſtand auch im Freundeshauſe!

In des Thaues ſtiller Zier
Schimmert jedes Blatt des Weidenhages;
Alle weiſen Männer hier
Kennen die Geſetze des Gelages.

An dem Baume Tong die Frucht,
Y genannt, wächſt zierlich reihenweiſe;
Feine Männer reich an Zucht
Halten ihre Luſt im rechten Gleiſe.

Der uneigennützige Wirth.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Es macht mein Herz der Anblick froh
Des hohen Gaſt's, in meiner Freud' indeſſen
Werd' ich der Ehrerbietung nicht vergeſſen.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Es blüht mein Herz in Freuden hoh
Vor'm Anblick meines edlen Gaſt's, indeſſen
Darf ich ihm aufzuwarten nicht vergeſſen.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Des Gaſtes Anblick freut mich ſo,
Daß es nicht könnte größre Luſt mir wecken,
Wenn man mir ſchenkte tauſend Purpurſchnecken.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Es ſetzt mein Herz in Freudenloh
Sein Anblick ſo, daß es mich würde kränken,
Wenn er mich wollte für die Luſt beſchenken.

Im Strome ſchwankt der Weidenkahn,
Senkt, hebet ſich, hinab hinan.
Seit mir gelang den Anblick zu gewinnen
Des hohen Gaſtes, ruhen meine Sinnen.

Die Bogen des Kaiſers.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Liegen mir im Haus.
Kommen werthe Gäſte mir gezogen,
Ehr' ich ſie mit Schmaus.
Paukenklang und Glockenſpiele
Melden, daß das Mahl am Ziele,
Und die Bogen theil' ich ihnen aus.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Hab' ich aufbewahrt;
Gäſten, die mir hold ſind und gewogen,
Sind ſie aufgeſpart.
Unter'm Klang der Glockenſpiele
Richtet ſie nach gleichem Ziele,
Daß man eure Kraft und Kunſt gewahrt!

Elfenbeinen rothbemalte Bogen,
Vom Gehäus umſchrenkt,
Aus der Hüllung hab' ich ſie gezogen,
Und ſie euch verſchenkt.
Richtet ſie in Ernſt und Spiele,
Fürſten, ſtets nach ſolchem Ziele,
Wie es euer Kaiſer wünſcht und denkt!

Die kriegeriſchen Gäſte.

Im ſechſten Mond iſt keine Zeit zu feyern,
Die großen Wagen ſind geſetzt in Stand;
Die Viergeſpanne fliegen gleich den Geyern,
Und alle Krieger tragen neu Gewand.
Getobt hat das Barbarenvolk Hien=Yun;
Zu ihnen ſendet uns der Kaiſer nun;
Beſchwichtigt werden ſie auf lange ruhn.

Der ſtarken Roſſe Kraft ſchnaubt ungedämpfet,
Wie Berge groß, gehorſam doch dem Zaum.
Mit den Hien=Yun ward eine Zeit gekämpfet,
Und die Empörung ſtarb geboren kaum.
Wir haben wohlbewahrt die Kriegeszucht,
Davon getragen reiche Siegesfrucht,
Befeſtiget des Reiches Ehrenwucht.

Es brachen die Hien=Yun mit wildem Toben
Ein in Tſiao=Hu, und legten wüſt Hao=Fang,
Gedrungen ſind ſie ſengend bis King=Yang;
Doch unſre Fahnen haben ſich erhoben,
Worin ſie die gemahlten Vögel ſahn.
Zehn erzbeſchlagne Wagen gehn voran,
Die brechen für das ganze Heer die Bahn.

Ki=Fu, der Feldherr, hat geführt die Schaaren,
Er führt ſie immer nur zum Sieg allein;
In Kriegs= und Friedenswiſſenſchaft erfahren,
Er iſt des ganzen Reiches Ehrenſchein.

Beſiegt iſt das Barbarenvolk Hien-Yun,
Und nach Tai-Yuen gezogen ſind wir nun,
Um nach gethanem Kampfwerk auszuruhn.

Ki-Fu, der Feldherr, ſitzt beim frohen Mahle,
Er ſtrahlt vor Luſt ſein ſchmauſend Heer zu ſehn.
Lang' iſts ſeit hier uns ſahn die Freunde gehn,
Jetzt reichen ſie zum Willkomm uns die Schaale.
Geröſtet wird Schildkrötenfleiſch aufs beſte,
Und edler Fiſch. Dank ſey dem Herrn vom Feſte,
Tſchang-Tſchong, der wohl bewirthet ſeine Gäſte!

Kriegslied.

Die Vögel Sun erheben ſich zum Himmel,
Und laſſen dann ſich nieder mit Gewimmel.
Fang-Schu, der Feldherr, führt ſein Heer,
Dreitauſend Wagen oder mehr,
Sein Heer iſt gut den Feind zu ſchlagen.
Fang-Schu, der Feldherr, ziehet aus,
Die bunten Roſſe ziehn mit Braus
Die Reihen viergeſpannter Wagen.
Roth iſt bemahlt der Wagenrand,
Das Innre weiche Mattenwand;
Die Köcher ſind von Fiſches Fell,
Der Roſſe Nacken tönen hell
Von Zaum und Zügel, goldbeſchlagen.

Die Vögel Sun erheben ſich zum Himmel;
Wo wird ſich niederlaſſen ihr Gewimmel?
    Fang-Schu, der Feldherr, führt ſein Heer,
    Dreitauſend Wagen goldſchmuckſchwer,
    Die hohen Fahnen flattern ſchwingſchwang.
    Fang-Schu, der Feldherr, zieht mit Braus;
    Wie ſtrahlet Glanz ſein Wagen aus!
    Und ſeine Klingeln gehen klingklang.
    Die Riemen ſchwanken gelb und roth;
    Er ſteht, geſchmückt mit Machtgebot,
    Im Wagen wie ein Blütenſtrauch,
    Mit Edelſteinen grün wie Lauch,
    Die an ihm leiſe ſchüttern tingtang.

Die Vögel Sun erheben ſich zum Himmel,
Und welches Land bedecket ihr Gewimmel?
    Fang-Schu, der Feldherr, führt ſein Heer,
    Dreitauſend Wagen reich an Wehr.
    Sie treiben wol den Feind zu Paaren.
    Fang-Schu, der Feldherr, zieht voraus,
    Es tönet laut der Trommeln Braus,
    Und wohlgeſchaart ziehn alle Schaaren.
    Zum Angriffszeichen gnüget ſchon
    Den' Muth'gen ein gelinder Ton;
    Doch ſoll's des Rückzugs Zeichen ſeyn,
    Und ſoll'n wir ihm Gehör verleihn,
    So dürft ihr nicht die Trommel ſparen.

Ihr Leute von Man-King ſeid wild unbändig,
Das große Reich bekämpft ihr unverſtändig.

Fang-Schu, der Feldherr hochbetagt,
Von Herzen friſch und unverzagt,
Zieht aus, und führt was er gefangen.
Wie groß iſt ſeiner Wagen Macht,
Die lauter als der Donner kracht,
Und wie der Bliz erweckt er Bangen.
Fang-Schu, bewährt in ſeinem Thun,
Zwang das Rebellenvolk Hien-Yun;
Und als davon die Kund' erging,
Erſchrocken kam das Volk Man-King,
Des Reichs Befehle zu empfangen.

Jagdlieder.

1.

Der Feind iſt gezähmt,
Und Frieden im Land,
Doch ſei nicht gelähmt
Dem Muthe die Hand!
Der Feind iſt erſchlagen;
Euch rufet zum Jagen,
Daß ihr euch nicht grämt,
Der Kaiſer im Jägergewand.

Die Roſſe ſind gleich
An Gang und an Zug,
Die Wälder ſind reich
Von Thieren genug.

Im Graſe des Parkes
Die Hirſche voll Markes
Erwarten den Streich;
So ſetzet die Wagen in Flug!

Die Wagen ſind ſchwer
Von Jägergeräth,
Und fliegen wie leer,
Vom Winde gebläht.
Auf ſchütterndem Rande,
Vom rothen Gewande
Umwallt, ſteht hehr
Des goldenen Schuhs Majeſtät.

2.

Auf dem Waſen
Friſchbethaut
Hirſche graſen
Lieb und traut.
Wie ſie hören blaſen,
Heben nach dem Laut
Sie die Naſen
Friſchbethaut.

Auf dem Waſen
Friſchbethaut
Rehe laſen
Gras und Kraut.

Jagd beginnt zu raſen,
Und von Schweiße, ſchaut,
Iſt der Raſen
Friſchbethaut.

3.

Der Oberjägermeiſter
Beruft mit lautem Ton
Die Schaar, und jeder dreiſter
Kennt ſeine Stelle ſchon;
Der eine, wo er ſcheuche,
Und wo er ziele, der.
Sie kommen in die Queer
Einander nicht, und achten die Gebräuche.

Aufſtellen ſich die kecken
Standſchützen ohne Harm,
In Pelzen, die bedecken
Die Schulter und den Arm,
Am linken Daumen führen
Sie einen Ring als Hut,
Damit nicht ein aufs Blut
Die Senne ſchneide, die ſie ſpannend rühren.

Es fliegt ein Pfeil gefiedert
Vom Bogen, welcher dröhnt;
Und wenn ihr dort zergliedert
Den Hirſch, wo er verſtöhnt,

So findet ihr getroffen
Ihn mitten durch das Herz;
Es gieng der bittre Schmerz
Ihm ganz geſchwind vorüber, will ich hoffen.

Anderes Jagdlied.

An einem Glückstag beten wir zum guten Geiſt;
Die Wagen ſind geſchmückt, worauf der Kaiſer reiſt,
Die Roſſe dran ſind wohl gepflegt,
Der Hügel dort iſt eingehegt,
Den wir beſteigen, um das Wild zu hetzen.

Der Tag Keng-U iſt als ein guter Tag gezählt,
Und alle Waffen ſind zur Jagd mit Fleiß gewählt.
Die Rehe drängen rudelweis
Sich in den abgeſteckten Kreis,
Am Fluß Tſi-Tſu, zu unſers Kaiſers Netzen.

Vom ſteilen Hügel ſchaun wir über's wald'ge Land;
Wir laufen, rennen, halten, nehmen unſern Stand.
Die Thiere kommen zwei und zwei,
Und drei und drei; Geſellen, bei!
Helft ſchießend mir des Kaiſers Sinn ergetzen.

Ich ſpanne meinen Bogen und der Pfeil entfliegt;
Ein kleiner Eber und ein großer Waldſtier liegt.
Der Kaiſer nimmt es nicht für ſich,
Was ich geſchoſſen bleibt für mich,
Um einem Gaſt beim Wein es vorzuſetzen.

Schweigender Dienſt.

Sie ziehn im Kaiſerdienſt zu wichtigem Geſchäfte,
Sie haben wohl dazu die Luſt als wie die Kräfte.
Man hört allein der Tritte Schall,
Im Zuge, keiner Stimme Hall,
Als ob ihr ganzer Sinn aufs Ziel ſich ſchweigend hefte.

Jährliche Huldigungen.

Mit allen Waſſern gießen ſich ins Meer
Die Ströme, daß ſie Ehrfurcht ihm bezeigen;
So ſtrömt zuſammen rings der Fürſten Heer,
Sich vor des Kaiſers Angeſicht zu neigen,
Einmal im erſten Lenze,
Das Feſt genannt iſt Tſchau,
Dann an des Herbſtes Grenze,
Zum Feſte Tſong, wenn ſtärker fällt der Thau.

Die Erwartung im Kaiſerſchloß.

Welche Zeit iſt von der Nacht vergangen?
Noch iſt es nicht Mitternacht;
Und die Fackeln in dem Hofe prangen
In des Lichtes vollſter Pracht.
Hohe Gäſte kommen an vom weiten,
Und man hört ihr Klingeln unter'm Reiten.

Welche Zeit iſt von der Nacht verfloſſen?
Mitternacht bereits iſt um.
Noch iſt nicht des Oſten Glanz erſchloſſen,
Und die Fackeln werden ſtumm.
Hohe Gäſte ziehn im Schein der Sterne,
Ihr Geklingel ſagt's, ſie ſind nicht ferne.

Welche Zeit iſt von der Nacht verſtrichen
Eben bricht der Morgen an.
Weißlich iſt der Fackeln Schein erblichen
Und die hohen Gäſte nahn;
Hell im Frühroth leuchten ihre Fahnen,
Wie ſie ziehn zum Schloß herauf die Bahnen.

An die Sorgloſen.

Alswie zum Kaiſerhof der hochgemuthen
Reichsfürſten Heer,
So wälzen Ströme rauſchend ihre Fluten
In's offne Meer.
Wie ſind die Fluten hoch geſchwollen,
Die nichts als Noth und Trübſal rollen!
Ihr aber ſeht es eben
Alsob ein Spiel es wär.
Es müſſen euch wol keine Eltern leben,
Sonſt würdet ihr für ſie doch beben;
Mein Herz wird nie von Beben leer.

Alswie die Fürſten laut zum Kaiſermahle
Sich drängen bei,
Ein Vogelheer dringt über Berg und Thale
Mit Feldgeſchrei.
Ihr Feldgeſchrei iſt nichts als Rauben;
O weh dem Frieden armer Tauben!
Doch ihr ſeht's unbefangen,
Alsob ein Scherz es ſei.
Es müſſen Weib und Kind an euch nicht hangen,
Sonſt würdet ihr für ſie wol bangen;
Mein Herz wird nie von Bangen frei.

Der Soldat an ſeinen Feldherrn.

Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaiſers Kralle,
Ich bin der Arm, dem er vertraut.
Was führeſt du mich um von Fall zu Falle,
Wo keine Ruh mein Auge ſchaut?

Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaiſers Klaue,
Ich bin ſein Schirm und bin ſein Hort.
Was führeſt du, wo ich kein Ende ſchaue,
Von Mühſal mich zu Mühſal fort?

Du weißt, Ki-Fu, ſchlecht deinen Rath zu faſſen,
Daß du mich führſt in ſolche Noth,
Und meine Mutter, die ihr Sohn verlaſſen,
Sucht ſich daheim mit Müh' ihr Brot.

Vertriebene.

Die wilden Gänſe ziehen in die Ferne
Mit lautem Flügelklang.
Vertrieben nehmen wir, und ließen's gerne,
Durch Wüſten unſern Gang.
All unſer Loos iſt zu bedauern;
Doch die da ihre Eltern miſſen,
Und die den' Gatten ſind entriſſen,
Wer ſollte nicht zumal mit denen trauern?

Wildgänſe haben in des Se'es Mitte
Hernieder ſich gethan.
Wir richten auf von Lehmen Hütt' an Hütte,
Und ſiedeln ſo uns an.
Die letzte Kraft wird aufgeboten,
Nicht Müh noch Arbeit wird geſcheuet,
Vielleicht daß uns ein Glück erfreuet,
Daß Ruh uns wird, Lebend'gen oder Todten.

Die wilden Gänſe ſchlagen ihre Schwingen,
Und fliegen ſtöhnend hin.
Nur ein Verſtand'ger merkt an meinem Singen,
Daß ich im Jammer bin.
Wer aberweiſ' und überklug
Nicht kennt den Lauf der Dinge,
Sagt, weil ich ſinge,
Es ſey Betrug.

Der Pelikan des Reiches.

Mitten aus neun Inſeln in vier Meeren
Ruft der Kaiſer Pelikan;
Alle die in Land und See verkehren,
Fangen ſich zu freuen an.
Fiſche, die in Fluten hüpfen,
Vögel, die durch Zweige ſchlüpfen,
Und der Baum im Sonnenſchein;
Ihm zu Füßen liegen Blätter,
Neue blühn im Frühlingswetter,
Und im Schachte wachſen Gold und Stein.

Mitten aus neun Inſeln in vier Meeren
Ruft der Kaiſer Pelikan;
Seine Stimme füllt des Himmels Leeren,
Füllet ſie mit Freuden an.
Fiſche tief im Grunde ſchweigen,
Vögel ruhen auf den Zweigen,
Auf dem Baum der Sonne Schein,
In den Wipfeln neue Schoſſen,
An den Wurzeln neue Sproſſen,
Und im Schachte reift der Edelſtein.

Das eingefangene Füllen.

Gaſtlied.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll weiden würz'ges Kraut in meinem Garten;
Gekoppelt ſey ſein Fuß mit Fleiß,
Und Stricke binden ſeinen Hals den zarten.

Verweilen ſoll den Tag der Gaſt,
Und ſich bei uns erfreun der Raſt.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll in den Bohnen meines Gartens weiden;
Gebunden an den Füßen ſey's,
Und um den Nacken ſoll den Strick es leiden.
Verweilen ſoll die Nacht der Gaſt,
Ruhn von des Tages Müh und Laſt.

Des Füllens Farb' iſt glänzend weiß.
O edler Gaſt von fürſtlichem Geſchlechte,
Dein Raſten uns gereicht zum Preis;
Was iſt das Störung deiner Ruhe brächte!
Dem Ehrgeiz hemme ſeine Haſt,
Und gönne dir die kurze Raſt.

Klage des Weibes.

In den Feldern las ich Beeren,
Die mir friſteten das Leben.
Weil ich doch dein Weib bin eben,
Will ich wieder zu dir kehren,
Um zu ſehn,
Ob mein Gatte mich wird nähren,
Und wo nicht, zu meinem Vater gehn.

Diſteln pflückt' ich auf der Heiden,
Mir daraus ein Hemd zu weben.
Weil man doch dich hat gegeben
Mir zum Mann, will ich beſcheiden

An dich flehn,
Ob du willſt dein Weib nicht kleiden,
Und wo nicht, zu meiner Mutter gehn.

Wurzeln grub ich mir im Thale,
Und die Wurzeln ſchmeckten bitter.
Trennt mich nur von dem Gemahle,
Ob vielleicht mich ſuch' ein dritter!
Iſt mir werth
Etwa bunter Hochzeitflitter?
Andres iſt es was mein Herz begehrt.

Das Loß der Auswanderer.

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und nirgends dürfen ſie ſich laſſen nieder.
Der Noth wir wichen aus,
Und kamen in den Jammer.
Dort hatten wir kein Haus,
Hier haben wir keine Kammer;
Wir wollen heim zu unſern Brüdern wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Vor Kummer aus fällt ihnen ihr Gefieder.
Dort hatten wir keine Weid'
Und haben hier kein Futter,
Und können unſer Leid
Nun klagen keiner Mutter;
Wir wollen heim zu unſrer Mutter wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und überall ſind traurig ihre Lieder.
Dort gab man uns kein Brot,
Hier gönnt man uns kein Waſſer;
Uns brachten die Freund' in Noth,
Hier drohn uns Tod die Haſſer:
Wir wollen heim zu unſern Freunden wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern;
Wo ſie ſich ſetzen, ſcheucht man gleich ſie wieder.
„Benagt nicht unſern Baum!
Pickt nicht von unſern Sproſſen!“
Die Leut' in dieſem Raum
Wollen uns nicht zu Genoſſen;
Wir wollen wieder heim zu euch, ihr Brüder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern:
„Ihr Vögel, fallt auf unſre Saat nicht nieder!
Verſchonet unſern Reis,
Eßt nicht von unſern Feigen!“
Die Leut' in dieſem Kreis
Wollen nicht Lieb' uns erzeigen;
Wir wollen heim in unſre Heimat wieder!

Hauſes und Geſchlechtes Gründung

Es ſpült der Fluß mit ſanften Wogen
An's gradgemeſſne Ufer an,
Darüber ſchaut, ein luft'ger Bogen,
Herein der hohe Berg Nan Schan;
Schilfrohre wachſen ſtark wie Fichten,
Und dienen Hütten aufzurichten.

Dort pflanzt ſich Eintracht in Gemüther,
Und keine Zwietracht wohnt im Land;
Der Enkel erbt des Ahnherrn Güter,
Und Bruder baut an Bruders Wand;
Dort will den Sitz der Edle wählen,
Und ſich' ein feſtes Glück vermählen.

Die Balken ruhn in rechter Fuge,
Des Hauſes Grund liegt feſtgedämmt;
Es widerſteht des Windes Zuge,
Und wird vom Regen nicht durchſchwemmt;
Maus iſt und Vogel ausgetrieben,
Dem Hausherrn iſt das Feld geblieben.

Er ſteht, ein Mann mit feſtem Fuße,
Und fliegt alswie ein Pfeil an's Ziel;
Alswie ein Aaar in gradem Schuſſe,
Wie ein Faſan mit Schwingenſpiel:
Ein ſolcher kommt er angeſchritten,
Und ſteht in ſeines Hauſes Mitten.

Weit offen ſteht des Hauſes Halle,
Die hohen Säulen buntbemahlt;
Nach Süden gehn die Thüren alle,
Von vollen Lichtern angeſtrahlt.
Gemächer ſind von weiten Räumen,
Wo ruhn der Edle wird und träumen.

Der Boden iſt belegt mit Matten,
Und fein're Tepp'che liegen drauf;
Dort kommt der Schlaf ihn zu beſchatten,
Und aus dem Schlafe wacht er auf,
Und ſpricht vergnügt zu ſeinen Leuten:
Wer kann mir meine Träume deuten?

„Dein Traum iſt gut, ſollt' er nicht frommen?
Nur Leun und Schlangen träumteſt du.“
Die Traumausleger läßt er kommen,
Die deuten ihm den Traum im Nu:
Die Leun bedeuten lauter Söhne,
Die Schlangen Töchter fein' und ſchöne.

Die Träume haben nicht getrogen,
Geboren wird zuerſt ein Sohn,
Mit reichen Kleidern angezogen,
Gelegt auf einen Wiegenthron;
Ein Zepter dient zum Eingebinde
Dem edlen fürſtgebornen Kinde.

Gewaltig tönt ſein erſtes Wimmern,
Wie eines Herrſchers Machtgebot,
Und ſeine Purpurwindeln ſchimmern
Von hoher Zukunft Morgenroth.

Dann wird ein Mädchen nachgeboren,
Und hingelegt wie halbverloren.

Am Boden hingelegt, bekleidet
Mit ſchlichten Linnen wird ihr Leib.
Genug, wenn ſie einſt Böſes meidet,
Denn was kann Gutes thun ein Weib?
Sie lerne kochen, backen, brauen;
Denn das iſt der Beruf der Frauen.

Sie lerne ſchmeidiger Geberde
Sich ſchmiegen jedem Ungemach,
Daß ſie der Eltern Laſt nicht werde,
Solang ſie weilet unter'm Dach
Der Eltern, und dereinſt des Gatten,
Wo ihr die Eltern das geſtatten.

Reichthum.

Wer kann ſagen, daß ein Schaf dir fehle,
Da ich hundert nur von braunen zähle?
Wer kann ſagen, daß dir fehl' ein Rind?
Wenn ich nur bei denen ſtehen bleibe,
Die von Maule ſchwarz und roth von Leibe,
Find' ich daß es deren neunzig ſind.

Jetzo weiden ſie des Hügels Mirten,
Steigen jetzo zu der Tränke Flut.
Regenmäntel tragen deine Hirten,
Und vor Stürmen auf dem Haupt den Hut;

Mundvorrath ſie führen mit vom Hauſe,
Und dir bleibt die Fülle dort zum Schmauſe.

Ihrer einer lieſt dir Holz und Kräuter,
Vögel fängt ein andrer dir und Wild.
Und die Kühe bringen ſchweres Euter,
Und die Schafe blöken durch's Gefild;
Nur die Hand erhebt der Hirt, und alle
Drängen auf den Wink zu deinem Stalle.

Anklage.

Hoch hebt der Berg Nan Schan die Augenbrauen,
Und ſchroffe Felſen ragen um ihn her.
Schi-Jn, du Mann, auf den die Völker ſchauen,
Wie furchtbar biſt du uns von Anſehn hehr!
Dich anzuſchaun empfinden wir ein Grauen,
Und alle Blicke ſinken kummerſchwer.
Vor Furcht wagt Niemand einen Scherz zu reden;
Du aber ſchlichteſt nicht des Reiches Fehden.

Der Berg Nan Schan hat hoch die Brau'n erhoben,
Und undurchdringlich iſt ſein Strauchgeflecht.
Schi-Jn, du Mann, zu dem wir ſchaun nach oben,
So groß, warum biſt du ſo ungerecht?
Der Himmel läßt uns Straf' um Straf' erproben,
Und hingetilgt Geſchlecht wird um Geſchlecht.
Dumpf ſchweigt das Volk und gährt in innern Feuern;
Doch du ſiehſt zu, und willſt der Noth nicht ſteuern.

Klage.

Hochgenackte Roſſe ſpann' ich vor den Wagen,
Fahr', und blicke rings an jeden Ort der Erde;
Ueberall erblick' ich Ungemach und Klagen,
Keinen Ort um auszuſpannen meine Pferde.

Eure Argheit hat den Gipfel nun erſtiegen,
Wo ihr ſelbſt die Schwerter auf einander lenket.
Und wann einen Augenblick die Waffen ſchwiegen,
Seid ihr guter Ding' und Wein einander ſchenket.

Hat der Himmel ſeinen Hochſinn ſelbſt vergeſſen?
Unſern König quälet Schuld ohn' ihn zu reuen;
Und wo du ihn mahneſt, ſo verdrießt ihn deſſen,
Und im Herzen trägt er Groll auf ſeine Treuen.

Wenn der Himmel trüb' iſt, wird die Erde ſchaurig,
Und verſtörter Herrſcherſinn verſtört die Lande.
Ich Kia-Fu geſungen habe dieſes traurig;
Hilf du, wenn zu helfen du dich fühlſt im Stande!

Große Klage.

Im vierten Mond zur Sommerzeit
Iſt auf das Feld ein ſtarker Thau gefallen.
Froh ſind die Menſchen weit und breit,
Doch mein Gemüthe muß in Kummer wallen.

Gehöret hab' ich ſchlimme Kunde;
Und fühl' ich nur allein die Wunde?
Gezwungen bin ich, meinen Schmerz
Geheim zu halten in der Seele Grunde,
Darob erkranken muß mein Herz.

Was haben Eltern mir geſchenkt
Das Leben? nur um ſolches zu erleben?
Was durfte ſich, das was mich kränkt,
In andrer nicht als meiner Zeit begeben?
Was ihnen vor den Mund mag kommen,
Es mag nun ſchaden oder frommen,
Sie reden's aus mit Unbedacht,
Und immermehr bin ich von Angſt beklommen,
Und meine Sorge wird verlacht.

Verlaſſen trag' ich meinen Gram,
Das Unheil ſeh' ich uns geſammt ereilen.
Ein armes Volk in Knechtſchaft kam,
Ein ganzes Land liegt krank, wer kann es heilen?
Seht ihr den Raben dort ſich wiegen?
Wohin wol hat er Luſt zu fliegen?
Auf Pallaſt oder Hüttendach,
Wo er ſich niederläßt, das wird erliegen
In Trümmer, Graus und Ungemach.

Seht an den Wald! wie vollgedrängt
Von Sträuchen, Bäumen, Stämmen, Wurzeln, Zweigen!
So iſt von Unglück eingeengt
Das Volk itzt, und der Himmel ſieht's mit Schweigen.

Könnt' er nicht, wenn er wollt', es heben?
Wer kann dem Himmel widerſtreben?
Iſt er vielleicht erfüllt von Haß?
Wer ſagt, Haß könn' in unſerm Fürſten leben?
Doch uns zu helfen iſt er laß.

Wer nennt den Berg gering und ſchwach?
Hochragend trägt er Felder auf der Scheitel.
Warum gibt er den Winden nach,
Und wehret nicht dem Schwall der Reden eitel?
Die Räthe kommen Raths zu pflegen,
Traumdeuter wollen Träum' auslegen,
Und dieß iſt eines jeden Wort:
Nur ich bin klug! doch keiner kennt deswegen
Den Spatzen von der Spatzin dort.

Iſt nicht der Himmel hoch? warum
Kann man gebückten Haupts nur drunter ſtehen?
Die Erde feſt nicht um und um?
Doch kann man nur mit Zittern drüber gehen.
Wir haben Füße wol zum Schreiten,
Doch keiner wagt ſie auszuſpreiten;
Ein jeder weiß was recht und gut;
Wie kommt es, daß die beſten dieſer Zeiten
Wie Drachen ſind und Schlangenbrut?

Zum Acker führt ein ſteiler Pfad,
Unwegſam machen Felſen ihn und Dörner;
Doch trägt der Acker gute Saat;
Warum verſchmäht ihr meiner Weisheit Körner?

Der Gram hat zu mein Herz geſchnüret;
Wie wird das Steuer jetzt geführet!
Welch Waſſer löſcht die Welt im Brand?
Ein Weib, Pao-See, thut was ihr nicht gebühret;
Das Reich verdirbt durch ihre Hand.

Der Fiſch, der harmlos lebt im Teich,
Muß ſcheu ſich ducken wie ein Uebelthäter;
Verberg' er ſich im Tiefſten gleich,
Das lautre Waſſer ſelbſt wird ſein Verräther.
Ich muß in ſtetem Wehe kreiſen;
Sie haben Wein und gute Speiſen,
Bewirthen ihre Nachbarſchaft,
Hochzeiten feyern ſie und ſingen Weiſen,
Als ſteh' das Reich im vollen Saft.

Die Schlangenbrut wohnt im Palaſt,
Von unverdienten Gnaden überſchüttet;
Das arme Volk erliegt der Laſt,
Vom Zorn des Himmels wird die Welt zerrüttet.
Vielleicht in dieſen Unglücksſchauern
Vermag ein Reicher auszudauern,
Der ärmer wird, nicht völlig arm;
Doch wer beklagt den unbeſchützten Bauern,
Den nur noch nährt ſein eigner Harm!

Zerrüttung.

Im zehnten Mond, am erſten Monatstag
Hat ſich der Mond verfinſtert und die Sonne.
Was es den' Herrn bedeuten mag,
Dem armen Mann bedeutet's keine Wonne.

Der Mond, die Sonne thun nicht mehr ihr Amt,
Ob's an der Luſt ob's ihnen fehlt an Kräften?
Schlecht wird gefuhrt das Reich geſammt,
Man braucht die Guten nicht zu den Geſchäften.

Die Blitze flammen und der Donner kracht,
Des Himmels Schrecken läßt nicht ruhn die Böſen;
Die Ufer bricht der Ströme Macht,
Und Berge ſtürzen ein von innern Stößen.

Das Hochland wird hinabgedrückt zum Thal,
Zum Hochland blähen ſich empor die Thäler.
Doch dieß Geſchlecht iſt alzumal
Verſtockt, und will nicht Beßrung ſeiner Fehler.

Die Polizei des Reiches lenkt Hoang-Fu,
Fan iſt des Wiſſenſchaftenfachs Beſteller;
Kia-Pe, der Zölle walteſt du;
Tſchong-Yün beſorgt des Kaiſers Küch' und Keller.

Des Rechtes höchſte Pflege führt Tſiu-Tſee,
Kuei iſt der Oberſte von allen Reitern;
Doch uber alle herrſcht Pao-See,
Das ſchöne Weib, durch die das Reich geht ſcheitern.

Einer gegen alle.

Er fühlt ſich Manns genug,
Auf Helfer zu verzichten;
Er iſt allein ſo klug
Das Land zu Grund zu richten.
Ihm iſt ſein eigner Trug
Ein Heer von Böſewichten,
Womit er Treue, Glaube, Pflichten
Und Sitten aus dem Felde ſchlug.

Er theilt bei ſeinem Herrn
Mit Niemand das Vertrauen,
Und läßt ihn keinen Stern
Als ſeine Weisheit ſchauen.
Der Sonne möcht' er gern,
Dem Mond, den Weg verbauen,
Zu treiben Tag und Nacht im Blauen
Sein Dunſtgeflacker ohne Kern.

Er webet einen Flor
Von bunten Gaukeleyen,
Und ſtimmet einen Chor
Von lauten Schmeicheleyen.
Wer waget Aug' und Ohr
Des Fürſten zu befreyen?
Wer will ihn aus dem Zauber ſchreyen,
Und rennen wider's ehrne Thor?

Er führt ihm vor'm Geſicht
Vorüber ein Gepränge,
Ein feſtliches Gedicht
Von freudigem Gedränge:
„Das iſt dein Volk, das ſpricht,
Des Reiches Jubelklänge."
Was draußen ihre Herzen zwänge,
Das ſiehſt du nicht und glaubſt es nicht.

Er baut ein neues Schloß,
Und läßt das Reich zerfallen;
Wie eine Stadt ſo groß
Baut er des Schloſſes Hallen,
Darin ſein Dienertroß
Sich brüſtet nach Gefallen;
Der Freye mag im Elend wallen,
Der nicht zum Dienſte ſich entſchloß.

Allgemeine Verſchuldung.

Das Blau der Langmuth und Geduld
Iſt über uns dem Himmel ausgegangen;
Er gießt herab auf unſre Schuld
Den Tod, und mehr als Tod, vor'm Tod das Bangen.
Wer darf den Himmel drum belangen?
Vom Throne wird uns keine Huld;
Wie können wir vom Himmel ſie verlangen?

Der Himmel trennt in ſeinem Groll
Nicht den Gerechten von dem Ungerechten;
Unſchuld'ge ſieht er ſchuldenvoll,
Um ſie zu ſtrafen gleich den ſünd'gen Knechten.
Wir ſind nur beſſer als die ſchlechten,
Doch iſt nicht einer was er ſoll,
Und keiner darf mit ſeinem Unglück rechten.

Der verwöhnte Kranke.

Niemand will das Wort, das herbe,
Sprechen, welches helfen kann;
Jeder ſcheut daß er's verderbe
Mit dem mächt'gen kranken Mann,
Der gebietriſch Rettung fordert,
Aber ſeinen Arzt beordert:
Gib mir nichts, was mir nicht ſtehet an!

Den verwöhnt mit Honigtränken
Jeder ſchmeichleriſche Wicht,
Reinen Wein ihm einzuſchenken
Halt' ich nicht für meine Pflicht.
Willſt du, edler ſchmeichlend, zwiſchen
Honigſeim die Wahrheit miſchen,
Trinkt er ſie mit ein, und ſpürt ſie nicht.

Schlimme Wahl.

Entziehſt du deinen Dienſt dem Staat,
So iſt's am Vaterland Verrath;

Und dienſt du ihm an deinem Theile,
So iſt's Verrath an deinem Heile.

Entſchuldigung der Schlechten.

Sie wiſſen alle wohl das Rechte;
Warum ſie nur das Schlechte thun?
Sie wiſſen wohl, das Rechte brächte
Die allerſchlechtſten Früchte nun.

Einigkeit der Uneinigen.

Wechſelweiſe ſeh' ich unter euch in Gang
Bald Verſchwörung, bald der Zwietracht Flammen.
Einzeln ſuchet ihr des andern Untergang,
Alle ſucht ihr den des Staats zuſammen.

Warum die Orakel ſchweigen.

Wenn ihr die Schildkröt' um Orakel fragt,
Und ſie die Antwort euch verſagt;
Dürft ihr euch über ſie beklagen?
Auch ſie will nicht die Wahrheit ſagen,
Da jetzt kein Menſch die Wahrheit ſagt.

Die Räthe.

1.

Viel ſind unſrer Räth' und geben manchen Rath,
Aber keinen der ausführbar wäre.
Unter'm Schwall der Reden reifet keine That,
Zwiſchen all den Blättern keine Aehre.

2.

Ein jeder meint das Rechte nur zu wiſſen,
Da jeder doch was andres meint.
Der vielen Lichter Streit wird uns zu Finſterniſſen;
Tag iſt es nur wo eine Sonne ſcheint.

3.

Wer iſt ein Mann um zu geſtehn,
Daß er geirret habe?
Lieber wollen wir irre gehn
Miteinander zu Grabe!

4.

Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken,
Statt den Schritt nach ihrem Maaß zu lenken,
Wollt ihr euer thöricht Ohr
Jedem Wort des Tags, des Zufalls, ſchenken,
Das ein Thorenmund verlor.

Gleich des Mannes find' ich eur Betragen,
Der ſein Haus zu baun hat überſchlagen,

Und nun vor der Thüre ſteht,
Ueber'n Bau um Rath zu fragen
Jeden Wandrer der vorübergeht.

Die höchſte Weisheit der Zeit.

Den Tiger anzugreifen waffenlos
Iſt Thorheit, Thorheit wider'n Strom zu ſchwimmen;
In dieſem Einem ſind ſie einig blos,
Das iſt der' Guten Weisheit wie der' Schlimmen.
Ein jeder bebt, und ſuchet leiſe
Sich zu entziehn dem Unfall jetzt;
Alswie auf dünnem Eiſe
Man feſt den Fuß nicht ſetzt.

Der Vogel Tſi-Ling.

Sieh den Vogel Tſi-Ling! er ſchwingt
Im Flug ſich und ſingt:
Meine Tage vergehen,
Deine bleiben nicht ſtehen;
Wer iſt der ſie uns wieder bringt?

Sieh den Vogel Tſi-Ling! er ſchwingt
Im Flug ſich und ſingt:
Schlaf' die Nacht ohne Sorgen,
Steh' auf am frühen Morgen,
Und ſuche was dir Nahrung bringt.

Sieh den Vogel Iſi-Ling! er ſchwingt
Im Flug ſich und ſingt:
Gib dein Herz nicht dem Leide,
Thu was recht iſt, und meide
Was deinen Eltern Schande bringt.

Das Würmlein Ming-Ling.

Ein kleines Würmlein heißt Ming-Ling,
Die Hummel findet es am Wege liegen,
Und trägt das arm verlaſſne Ding
In ihres Baumes Neſt, in ihre Wiegen.
Nach ſieben Tagen ſieht ſie nach,
Da iſt das arme Würmlein ſchwach
Zur Hummel umgewandelt und kann fliegen.

Iſt dir verſagt ein eignes Kind,
So geh ein vaterloſes anzunehmen,
Und pfleg es wohl und zieh es lind,
So wird es ſich zu deiner Art bequemen.
Iſt nicht dein Fleiſch und Blut darinn,
Dein Geiſt doch iſt es und dein Sinn;
Der Vaterſchaft brauchſt du dich nicht zu ſchämen.

Der Elternloſe.

Die kleine Turteltaube ſchwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Verſenkt in Todes Klüfte.

Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
An ein verſtorbnes Paar gedacht,
Von dem das Bild mir ſtehet
Im Aug' und nie vergehet.

Die kleine Turteltaube ſchwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Verſenkt in Kummergrüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
Und an mein Elternpaar gedacht:
Wohl euch, daß ihr nicht ſehet,
Wie eurem Sohn es gehet!

Der Beängſtigte.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegeſt frei hinaus,
Es wächſt in jedem Raume
Ein Körnlein deinem Schmaus.
Du weißt es klug zu naſchen
Aus Netzen ſelbſt und Maſchen;
Du läſſeſt dich nicht haſchen,
Und lacheſt fröhlich deinen Laurer aus.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegeſt froh dahin;
Es reifet Kirſch' und Pflaume
Dir einzig zum Gewinn.

Du biſt in dieſem Lande
Der einz'ge frei von Stande,
Frei von des Kummers Bande;
O daß ich hätte deinen leichten Sinn!

Ich lieg' in ſchwerem Traume
Von nichts als Fahr und Noth.
Ich ſchweb' auf einem Baume,
Der ſtets zu brechen droht;
Und unten ringsum wachen
Mit aufgeſperrten Rachen
Die Tiger und die Drachen;
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.

O daß ich könnt' erwachen,
Alswie aus einem Traum, aus dieſer Zeiten Noth!

Ein Verfolgter.

Die Raben des Gebirges fliegen,
Mit gleichem Schlag ſie treiben ihre Schwingen an,
Und laſſen fröhlich dann ſich nieder auf dem Plan.
Geht's andern wohl? ich muß im Kummer liegen;
Was hab' ich, Himmel, dir gethan?
Was hat mein armes Herz verbrochen,
Daß es in ſtetem Weh muß pochen,
In dieſen ungeſtillten Qualen kochen!

Die Königsſtraß' in grader Richte
Läuft hin, es überwuchert ſie des Waldes Kraut;
Es iſt darauf gewachſen, nicht darauf gebaut;
Mein Auge ſinkt von ſeines Grams Gewichte,

Wie es des Lands Verödung ſchaut.
Ich lieg' in meinem Tagsgewande
Mit Seufzen auf des Bettes Rande,
Und altere von innerm Fieberbrande.

Ich ſehe dort die Maulbeerbäume,
Gepflanzt von meiner Eltern ehrenwerther Hand.
Mit welcher Ehrfurcht, welchen Andachtſchaur empfand
Ich mich zurückverſetzt in früh're Räume,
Wo mich der Edlen Schooß umwand!
Gegangen ſind die guten frommen,
Und ließen mich zurück beklommen;
Warum mußt' ich in ſolche Zeiten kommen!

Im Abendwinde wiegt die Weide
Am Bach den Zweig, auf welchem die Cicade ſingt;
Wo ein Gewebe Binſe ſich durch Binſe ſchlingt,
Und Waſſer rieſelt wie ein Kleid von Seide,
Von goldnem Abendſaum umringt:
Ich aber ſchwanke gleich dem Nachen,
Die Wellen ſpielen mit dem Schwachen,
Er ſelber weiß nicht wo er Halt wird machen.

Der Hirſch tritt gleich dem Morgenſterne
Aus ſeinem Wald, und ſchreitet hoch dem Trupp voran.
Auf thaugebeugten Wipfeln ſingt der Goldfaſan,
Anrufend die Genoſſin in der Ferne.
Und ſeh' ich nun mich ſelber an,
So gleich' ich einem morſchen Stamme,
Den nicht mehr ſäugt der Wolken Amme,
Und Niemand kennt die Glut in der ich flamme.

Ein Haſe, der vor'm Schützen fliehet,
Und kommt zum Gärtner, hofft daß er ihn ſchonen ſoll.
Und auch vielleicht begräbt ein Wandrer mitleidsvoll
Den Leichnam, den am Weg er liegen ſiehet.
Ein hoher Mann gibt ſtetem Groll
Auf mich in ſeinem Herzen Wohnung.
Wenn meine Treue nicht Belohnung,
Verdiente doch mein Unglück ſeine Schonung.

Ein hoher Mann trinkt mit den Ohren
Begierig, was Verläumdung gegen mich erdacht,
Alswie er trinkt, von ſeinen Schenken dargebracht,
Die Pflanzenſäfte ſüß gegohren.
Wie üblen Unterſchied er macht!
Er läßt, was wird daraus erſprießen!
Die Schuld'gen ſeine Huld genießen,
Um auf die Unſchuld ſeinen Zorn zu gießen.

Wer vorhat einen Baum zu fällen,
Und hat dazu das Beil gewetzt,
Der ſehe zu, bevor er's an die Wurzel ſetzt,
Wohin er ſeinen eignen Fuß will ſtellen,
Damit er nicht ſich ſelbſt verletzt!
Wer ſpaltend will das Holz zerlegen,
Mag deſſen Adern erſt erwägen;
Nicht gehn wird's, wo er haut dem Strich entgegen!

Ein Berg iſt ſteil, ein andrer ſteiler;
Tief iſt ein Brunnen, tiefer einer noch vielleicht.
In meinen Waſſern fiſche nicht! ſie ſind nicht ſeicht;
Nicht rüttle mir an meinem Brückenpfeiler!

Was gegenwärtig mich erreicht,
Denk' ich nach Kräften abzuhalten;
Doch was die Zukunft wird entfalten,
Deß kann nicht ich, deß mag der Himmel walten.

Der Grund des Uebels.

O Himmel, deſſen Hoheit unerſchwinglich
Gedanken iſt, wie kannſt auf unſre Wehn,
Du deſſen Rathſchluß uns iſt undurchdringlich,
Kannſt du herab auf unſern Jammer ſehn!
Du läſſeſt, furchtbarer, unwiederbringlich
Und unverſchuldet uns zu Grunde gehn.
Du rüſteſt gegen uns die droh'nden Schrecken;
Ich prüf', und kann nicht unſre Schuld entdecken.

Der Unglückſeligkeiten Grund und Quelle
Iſt daß der König Schlechten' gibt ſein Ohr.
Wenn untergraben ſchwankt des Thrones Schwelle,
Iſt's weil er ihnen öffnet Thür und Thor.
Entfernt' er ſie von der erſchlichnen Stelle,
So richteten die Guten ſich empor;
Und würd' er mit den Guten ſich verbinden,
So würde bald des Reichs Unruhe ſchwinden.

Wie manch Gelübde mag der Fürſt geloben,
Wie manches Opfer auch er opfern mag;
Er kann davon den Segen nicht erproben,
Und ſchlimmre Ausſicht iſt von Tag zu Tag.

Wo Hoffnungen der Ernte ſich erhoben,
Da trifft ſie gleich der Böſen Hagelſchlag.
Sie brechen die Geſetz', und ſind verſchuldet,
Doch mehr iſt es der König, der es duldet.

Die täuſchende Herrlichkeit.

Wir baun mit glänzenden Altanen
Gedächtnißtempel unſern Ahnen;
Wir baun mit Kunſt an jeder Wiſſenſchaft,
Die unſre Weiſen einſt gegründet;
Und wo ſie uns ein Licht der Einſicht angezündet,
Das hüten wir gewiſſenhaft.

Es blieb von unſrer Geiſteskraft
Nichts feinſtes unerſpäht, nichts tiefſtes unergründet;
Doch Untergang iſt uns verkündet:
Denn unſerm Weſen fehlt's am innern Haft.
Der Haſe mag wol zierlich hüpfen,
Dem Hunde wird er nicht entſchlüpfen.

Der gebrechliche Zerſtörer.

Ein Menſch, wer iſt er oder was?
Kein tapfrer Streiter,
Kein muth'ger Reiter,
Hat angerichtet dieß und das;
Geworden iſt er uns zur Leiter,
Auf welcher wir des Uebels Höh' erklommen,
Von der wir ohne Sturz nicht mehr herunter kommen.

Die Füße ſind
Dir ungelind
Geſchwollen, und dein kranker Leib voll Beulen;
Wo nahmſt du her die Kraft geſchwind,
Um zu zertrümmern wie mit ehrnen Keulen
Des Kaiſerreiches ew'ge Säulen!

Seufzer.

Hoch brüſtet ſich der ſtolze Mann,
Bekümmert ducken ſich die Armen.
O blauer Himmel, ſieh den Hochmuth an,
Und laß der Armen dich erbarmen!

Fluch

eines mißhandelten, verſtümmelten.

Der ſein Zungenſchwert gewetzet,
Und zu Tod mich hat gehetzet,
Gebet ihn den ſcharfen Tatzen
Aller Leun und Tigerkatzen!

Wenn die Tiger und die Leuen
Sich ihn anzugreifen ſcheuen,
Bringet ihn hinauf nach Norden,
Gebt ihn den Barbarenhorden!

Wenn die nordiſchen Barbaren
Selber ihm das Leben ſparen,

Gebe ihn dem Himmel hin,
Ihm zu thun nach meinem Sinn!

Ich Mong-Tſee, der dieſes Lied geſungen,
Bin, ein Opfer von Verläumderzungen,
Im Palaſt des Kaiſers ein Eunuch.
Die ihr höret meinen Spruch,
Gebet ihm, dem es gelungen
Mich dazu zu machen, meinen Fluch!

Die veruneinigten Freunde.

Wer iſt's, der wie ein Wirbelwind
An meinem Hauſe kommt vorbei zu rauſchen?
Stürmſt du von Norden oder Süden ſo geſchwind,
Und haſt nicht Zeit mit mir den Gruß zu tauſchen?

Bei mir zu weilen, haſt du Eile;
Doch mir zu nahn, ſeh' ich dich langſam ſchleichen.
Auf halbem Wege ſuchſt du Weile,
Beſtreichſt mit Oel der Räder Achſ' und Speichen.

Kommſt du und kehreſt ein, ſo ſey
Von Herzen mir willkommen;
Doch kommſt du her und fährſt vorbey,
So ſprich, wo deine Lieb' iſt hingekommen?

Wir waren einſt ein Bruderpaar,
Voll Einklang ſonder Unterlaß;
Der ältre Bruder ſpielt den tiefen Baß,
Der jüngere die Geige klar.

Wir waren zwei verſchiedenfarbige Fäden,
Zuſammen flechtend eine bunte Schnur,
Jedweder wechſelweis verſchönerte jedweden;
Was hat uns aufgedröſelt nur?

Ich ſchwöre meinen höchſten Schwur,
Nicht bin ich Schuld an unſern Fehden.
Du glaubteſt über mich den Reden;
Ich glaubte nie, was ich von dir erfuhr.

Windsveränderung.

Der Südwind weht ſo milde,
Bringt Regen mit dem durſtenden Gefilde.
Als wir in Noth und Sorgen ſchwebten,
O wie wir traut und einig lebten!
Du wurdeſt groß und reich indeſſen,
Und haſt vergeſſen
Die Bande die uns einſt umwebten.

Der Südwind, erſt ſo milde,
Schwillt an zum Sturm und tobt nun durch's Gefilde.
Vordem in deinen engen Hallen
War ich dein liebſter Freund von allen;
Nun braucheſt du im Prunkpalaſte
Nicht mich zum Gaſte,
Und läſſeſt in den Staub mich fallen.

Der Südwind tobt, der wilde,
Entwurzelt Baum und Pflanzen im Gefilde.

Kein ſtarker Fels, der nicht erzittert,
Kein hoher Stamm, der nicht zerſplittert.
Verdienſte, die ich mir erworben,
Sind dir geſtorben,
Und nur die Mängel rügeſt du erbittert.

Armuth.

Iſt in der Flaſche kein Trank zum Laben,
Was helfen die leeren Scherben?
Für Arme, die nichts zu leben haben,
Iſt es beſſer, zu ſterben.

Klage des undankbaren Sohnes.

Was hat mein Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich geſäugt?
Was hat ihr Herz bewogen
Mich liebend auferzogen?
Von Alter, Noth und Gram gebeugt,
Sind ſie um ihrer Pflege Lohn betrogen.

Wie hat mein Vater mich geherzt,
Die Mutter ſanft mit mir geſcherzt,
In Nächten und an Tagen
Geſtillet meine Klagen!
Sie fühlen ſelbſt nicht, wie mich's ſchmerzt,
Daß ihnen ich den Dank nicht ab kann tragen.

Die mich auf ihrem Schooß gewiegt,
Die mich an ihre Bruſt geſchmiegt,
Die mich geleitet bange
Auf meinem erſten Gange,
Die Mutter altersmatt erliegt,
Auf ihren Pfleger wartet ſie zu lange.

Der mich mit ſeinem Blick gelenkt,
Mit ſeinen Lehren mich getränkt,
Gebildet und geweidet,
Geſchirmet und gekleidet,
Der Vater geht zum Grab geſenkt,
Ich ſtütz' ihn nicht, und leide wie er leidet.

Was hat der Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich geſäugt?
Mußt' ich aus ihren Wehen
Hervor zum Wehe gehen?
Der Himmel ſelber, der ſie beugt,
Verwehrt mir grauſam, ihnen beizuſtehen.

Vergleichung mit andern.

Nan Schan der Berg iſt frey und hoch,
Es gehn daſelbſt die ſtarken Winde.
Wohl geht es jeder Mutter Kinde,
Warum nur mir ſo übel noch?

Nan Schan der Berg iſt hoch und weit,
Daſelbſt die freyen Lüfte wallen.
Luſt ward zu Theil den andern allen,
Warum nur mir die Traurigkeit?

Unnatürliche Verwandlung.

Die Wipfel in des Himmels Raum,
Die Wurzeln in der Erden,
Auf Bergen ſteht der Lebensbaum,
Wird nie ein Giftbaum werden.
Doch die ſonſt gut an mir gehandelt,
Sind gegen mich wie umgewandelt;
Einſt meine Freunde, ſelbſt im Traum,
Sie zeigen jetzt mir feindliche Geberden.

Vertheilung der Glücksgüter.

Die Königsſtraß' iſt wie ein Wetzſtein glatt,
Und ſchwingt ſich gradhin wie ein Pfeil im Fluge;
Die Fürſten ziehn auf ihr mit Roſſen nimmer matt,
Das Volk ſieht zu dem langen Zuge:
Doch ich, wohin ich meine Augen wende,
Erblicken ſie des Landes Noth ohn' Ende.

Im Oſtgebiet des Reiches ſtehen leer
Webſtühle, die Aufzug und Einſchlag miſſen,
Und alle Spulen gehen leer,
Die letzten Hoffnungsfäden ſind zerriſſen.
In Leinwandſchuhen gehn auf Reif und Fröſten
Die Reichen ſelbſt, wer ſoll die Armen tröſten!

Gemähte Halme pflegt man einzuthun,
Man läßt ſie draußen nicht im Feld verwittern;
Doch von der Arbeit auszuruhn

Verwehet der Seufzer in der Nacht den Schnittern:
Die Gräſer ſelber ruhen in den Scheuern,
Will Niemand denn auch unſrer Mühſal ſteuern?

Im Oſtgebiete liegt die Laſt
Auf Menſchen ſchwerer als ſie können tragen.
Im Weſten trägt man Seide, Taft, Damaſt,
Und ihre Kleider ſind mit Pelzwerk ausgeſchlagen;
Zum Ruderdienſt geborene Geſellen
Bekleiden dort des Reiches Ehrenſtellen.

Sie trinken nicht den Wein als Arzeney,
Und wenn von Edelſtein und Perlen leuchtet
Ihr Leib, ſo meinen ſie daß es kein Aufwand ſey,
Wie Sand und Kies uns ein geringes deuchtet.
Uns ſchimmert nur im glänzenden Gewimmel
Die Milchſtraß' über unſerm Haupt am Himmel.

Die Jungfrau ſtrahlt in heller Zier,
Gibt doch ihr Prachtgewand mir nicht zu tragen;
Und auch der glänzend reine Stier,
Nicht ſpannen läßt er ſich an meinen Wagen;
Und die nach Süden neigt, die goldne Wanne,
Schwingt keine Körner dem gemeinen Manne.

Der Löffel nördlich, der den blanken Stiel
Nach Weſten kehret, dient mir nicht zum Schöpfen;
Er iſt ein glänzend Augenſpiel,
Das uns will tröſten bei den leeren Töpfen.
Die alle ſind allein des Himmels Zierde,
Kein Gegenſtand für menſchliche Begierde.

Der Kaiſerbote.

Bey des Sommers Glut
Sind die langen Tage;
Nie und nimmer ruht
Meine lange Plage.
Wenn die andern ruhn im Schatten,
Muß ich auf dem Weg ermatten,
Wo ich auf Befehl des Kaiſers jage.

Von des Herbſtes Duft
Werden falb die Bäume,
Und die rauhe Luft
Mahnt, daß ich nicht ſäume.
Wenn die andern Früchte leſen,
Flieg' ich für's gemeine Weſen
Mit verwelkten Blättern durch die Räume.

Winter, deſſen Wind
Oede macht die Fluren,
Deine Stürme ſind
Bothen auch, die fuhren,
Wie ich fahren muß im Brauſe,
Wenn die andern ruhn im Hauſe,
Und ſich bergen vor der Stürme Spuren.

Wechſel trüb und rein
Fließt im Thal die Quelle;
Wenn ſie trübt kein Stein,
Iſt ſie ſpiegelhelle.

Aber meine Waſſer trüben
Stets die Mühen, die mich üben,
Laſſen nie ſich ſetzen meine Welle.

Alswie Kiang der Fluß
Sich zum Meer hin ſchlinget,
Einen Waſſerguß
Jede Stund' ihm bringet;
Alſo bring' ich jede Stunde
Aus den Reichen eine Kunde,
Die zum Herzen unſers Kaiſers dringet.

Alswie Kiang der Fluß,
Hin zum Meer gewunden,
Mit dem Waſſerguß
Iſt im Meer geſchwunden;
Alſo ſchwinden meine Worte,
An des Schloſſes goldner Pforte,
Nie hab' ich den Bothenlohn gefunden.

Ungleiches Loß.

Mein Viergeſpann hat keine Raſt,
Und keine Ruhe gönnen meine Pflichten;
Sie treiben mich in ſteter Haſt
Gebote meines Kaiſers auszurichten.

Den Kaiſer freut, daß ich alt
Noch nicht geworden, friſch noch bin von Kräften,
Um rüſtig und ohn' Aufenthalt
Durch's Reich zu ziehn in wichtigen Geſchäften.

So iſt es! Einer ſchwelgt zu Haus,
Und wird nur krank von vielem Speiſ' und Tranke;
Ein andrer hungrig muß hinaus,
Daß er vom Ungemach der Reiſ' erkranke.

Der eine ſchließt in's Ruhgemach
Sich ein, um müſſig Scherz und Luſt zu haſchen;
Ein anderer, in Sorgen wach,
Nimmt ſich die Zeit nicht, ſein Geſicht zu waſchen.

Der eine, bauend auf die Huld
Des Kaiſers, thut und redet nach Belieben;
Ein andrer fürchtet ſtets die Schuld,
Daß er ſein ſchwer Geſchäft nicht recht betrieben.

Die Sorgen.

Ich bin kein Adler, bin kein Weihe,
Mich in die Wolken aufzuſchwingen;
Ich bin der Hecht nicht und die Schleye,
Um an des Waſſers Grund zu dringen.
Und hielt' ich auch mich dort verborgen,
So fanden auch mich dort die Sorgen,
Die Sorgen, denen ich
Kann nirgends mich
entringen,
Von denen ich mich nie befreye.

Spruch vom ſtaubenden Wagen.

Geh nicht hinter'm Wagen her,
Daß er nicht die Kleider dir beſtaube.
Laß beiſeit der Sorgen Heer,
Daß es dir den frohen Sinn nicht raube.

Geh nicht hinter'm Wagen her,
Daß dein Auge blind nicht werd' im Staube.
Hang' am Ird'ſchen nicht ſo ſehr,
Daß es dir das Licht des Geiſtes raube.

Geh nicht hinter'm Wagen her,
Daß du nicht erſtickeſt unter'm Staube.
Mache dir das Herz nicht ſchwer,
Gib dein Leben nicht der Welt zum Raube!

Die Ausartung am Königshof.

Glockenſpiele ſind im Gang,
Heut der Fluß ergießt die Wellen
In der Feſtluſt Ueberſchwang
Muß mein Herz ein Kummer ſchwellen,
Meiner Alten muß ich denken,
Daß ſie ſtarben, muß mich kränken.

Glockenſpiele ſind im Zug,
Heut der Fluß geht hoch in Wogen.
Eure Luſt iſt laut genug,
Doch mein Sinn iſt hingezogen

Zum Gedächtniß alter Sitten,
Die nur Würd' und Anſtand litten.

Glockenſpiele ſind im Schwang,
Und die Pauke wird geſchlagen;
Hoai der Fluß iſt raſch im Gang,
Ich bin hin vom Leid getragen,
Daß die Weiſen hingeſchwunden,
Und Nachahmer nicht gefunden.

Munter geht das Glockenſpiel,
Rüſtig ſchlingen ſich die Tänze.
Hoai der Fluß iſt ohne Ziel,
Und ſein Lauf iſt ohne Gränze;
Immer geht er immer nieder,
Nie zurück zur Quelle wieder.

Munter tönt das Glockenſpiel,
Und in ſeinen Klang ſich miſchen
Neuer Inſtrumente viel,
Neue Sinne zu erfriſchen;
Aber alte Königslieder
Tönen mir im Herzen wieder.

Erntefeſt.

Nur Dorn und Diſtel wird der Acker tragen,
Wenn ihr nicht reutet ihn und reiniget.
Und dazu ſeid ihr von der Urwelt Tagen,
O fleißiges Geſchlecht, vereiniget.

Wohlauf nun, und beſcheiniget
Die Einſicht und die Kräfte
Im würdigſten Geſchäfte,
Das euch der Himmel aufgetragen.

Die Hirſe Schu, die Hirſe Tſi gedeihet,
Die Aehre ſchwillt, und Scheunen ſchwellet ſie.
Eh ihr die Frucht genießt, ſei ſie geweihet;
Dem feſtlichen Gepräng geſellet ſie!
Zum Erntefeſt beſtellet ſie!
Brau't ſie zum Ahnentranke,
Und ſpendet ſie zum Danke
Des Himmels, der dazu ſie leihet.

Groß iſt, ja groß, der Ahn von dem wir ſtammen,
Der aus des Himmels Glanz entſprungene,
Der gab den Völkern, die er band zuſammen,
Die Erde die vom Pflug bezwungene.
Blickt aufwärts, o durchdrungene
Von Andacht, zu dem Gründer,
Dem Opferglutentzünder,
Beſtreut mit Duft die Opferflammen!

Der Geiſt des Himmels, der in dieſen Lüften
Den Lebensodem angeſchüret hat,
Der Geiſt des Himmels, den in Erdegrüften
Das todte Saamenkorn geſpüret hat
Und lebend ſich gerühret hat,
Der Himmelsgeiſt mit Segen
Iſt webend hier zugegen;
Beſtreuet ihm die Glut mit Düften!

Und führet her den kräftigſten der Stiere,
Der in den Nüſtern vollſtes Leben hat,
Daß am Altare blutend er verliere
Den Hauch an den, der ihn gegeben hat.
Seht, ohne Widerſtreben hat
Er her ſich laſſen lenken
Und auf die Knie'e ſenken,
Der Fürſt vom Stamm der fleiß'gen Thiere.

Wann ſich die andern ſeines Stammes alle
Mit uns im glühnden Sommer müheten,
Hat er geſchmauſt im kühlen luft'gen Stalle
Die Kräuter die ohn' ihn erblüheten.
Die Gluten dort verglüheten,
Und die des Opfers glimmen,
Dabei wir ihn beſtimmen
Daß er für all die andern falle.

Hand anzulegen will euch mit geziemen,
Zum Opfer gaſtlich eingefundene!
Die Haut, beſtimmt zu Pflug- und Wagenriemen,
Nehmt ihr, die blutig ihm entwundene.
Ihr, löſet das gewundene
Gehörn vom Haupt aufs beſte!
Beim nächſten Opferfeſte
Soll man's als ſchönes Trinkhorn rühmen.

Ein Amt beim Feſt iſt jedem Gaſt beſchieden:
Die vollen Keſſel unterhaltet ihr;
Ihr laßt es braten, und ihr laßt es ſieden,
Ihr ſchüret, und die Scheiter ſpaltet ihr.

Des Brotvorrathes waltet ihr,
Und ihr des Weins beim Schmauſe.
Da ſteht die Frau vom Hauſe,
Und lenket alles mit den Augenliedern.

Zu Tiſche rufen Pauk' und Glockentöne;
Wie ſchmauſen Gaſt und Wirth, die einigen!
Dem Vater weihen ihren Dienſt die Söhne,
Wie er dem Ahnherrn ſelbſt den ſeinigen.
Froh lebe mit den Deinigen!
So wünſchend, füllt ein Zecher
Dem anderen den Becher,
Und bis zum Abend währt das Feſt, das ſchöne.

Alter Anbau.

Am Berg Nan-Schan, wo Yu der Fürſt vordeſſen
Nach weltzerſtörender Gewäſſer Hemmung
Zum neuen Anbau hat das Land vermeſſen,
Befruchtet von der großen Ueberſchwemmung;
Viel Felder ſind von uns daſelbſt beſeſſen,
Begrenzt von Waſſerleitung und Umdämmung,
Sie ſteigen hoch hinan des Berges Seiten,
Um oben ſich auf ſeinem Haupt zu breiten.

Der Himmel führt herauf die Wolkenmaſſen,
Die nicht mit grauſer Ueberſchwemmung drohen,
Doch nicht die Felder wollen durſten laſſen,
Die unſrer Wäſſ'rung hoch am Berg entflohen.

Wir ſehn den Regen und den Schnee gelaſſen
Im Winterſturm ſich brechen an dem hohen
Gelände, das, getränkt vom Schnee und Regen,
Im Sommer triefen wird von Ernteſegen.

Wie jedem zugetheilet iſt die Habe,
Wie Väter ſie den Vätern hinterließen,
So baut ſie fort der Enkel, der im Grabe
Die Enkel läſſet Dank und Ruhm genießen.
Am Todtenfeſte ſpeiſt der Todtenknabe
Vom Ernteertrag, ſo wird ſtets neuer ſprießen;
Und hohe Gäſte theilen unſre Speiſe,
So wird das Leben lang und reich an Preiſe.

Das Haus erhebt ſich in des Gartens Mitte,
Wo auf den Beeten die Melone reifet.
Für unſern Ahn wird ſie gepflückt, nach Sitte,
Die buntgewebte Schaal' ihr abgeſtreifet.
Die Frucht zerfällt in viele gleiche Schnitte,
Geſchlechter die ein Stamm in ſich begreifet;
Sie trägt viel Saamenkern' in ihrem Schoße,
Das iſt des Ahns Nachkommenſchaft die große.

Ernte-Opfer.

Froh ſtehn unſre Saaten, unſre Schafe
Sind von Farben rein und unvermiſcht,
Makellos wird jedes ohne Strafe
Unſerm Ahn zum Opfer aufgetiſcht.

Bringt herbei die Lämmer und die Böckchen,
Prüfet wohl an ihnen jedes Haar;
Und am Opfermeſſer, deſſen Glöckchen
Klingeln, rinn' ihr Blut auf den Altar!

Wie es reichlich fließt, ſo reichlich thau' es,
Reichlich regn' es uns am rechten Tag!
Preiſ't den Gründer unſres Ackerbaues,
Unſres Stammes, unter Paukenſchlag!

Lieblich ſteigen auf des Fettes Düfte,
Und die Felder athmen Erntedunft.
Dunkel ſchwärzt der Opferrauch die Lüfte,
Und von Segen ſchwanger wird die Luft.

Herrlich iſt der Ahn von dem wir ſtammen,
Wie ein Strahl vom Himmel niederflammt
Und entzündet tauſend Opferflammen,
Jede ſtrebet hin woher ſie ſtammt.

Herrlich ſproſſen unſrer Mühe Saaten,
Herrlich ſproſſet unſer Stamm empor,
Und den Stammherrn freut es, ſeinen Thaten
Blühn zu ſehn ſo vollen Preiſer-Chor.

Aus der vor'gen Jahre Füllen ſpend' ich
Denen gern, die meine Arbeit thun,
Und den Blick auf ſie mit Freude wend' ich,
Wo ſie nach gethaner Arbeit ruhn.

Wetteifer.

Der überbotene Vogt.

Wenn der Vogt das Feld beſchreitet,
Nach der' Pflüger Fleiß zu ſehn,
Sieht mit Speiſen zubereitet
Man die Fraun und Kinder gehn,
Die ſie auf das Feld gen Süden
Tragen, wo den' Arbeitmüden
Mit Erquickung Ehre ſoll geſchehn.

Wenn er hat den Fleiß betrachtet,
Und zu tadeln findet nichts;
Er die Speiſen auch betrachtet,
Prüfend jeglichen Gerichts
Wohlgeſchmack. Es ſind die Saaten,
Auch die Speiſen ſind gerathen,
Beide lobt er fröhlichen Geſichts.

Laſſet nun die Hau'n und Karſte,
Von der Stirne wiſcht den Schweiß!
Trefflich ſtehet Korn und Gerſte,
Trefflich ſchmeck' euch Graup' und Reiß! —
Weil er unſern Fleiß erhoben,
Laßt uns ſeine Speiſen loben,
Und verdoppelt künftig euern Fleiß.

Ernteertrag zu überſchlagen
Iſt der Vogt erfahrungsklug.
Fünfzig Speicher, hundert Wagen,
Denkt er, wie er überſchlug.

Erntet nur! und ſehr verwundert
Soll er ſehn, es ſind nicht hundert
Speicher, tauſend Wagen nicht genug.

Wie ein Berg iſt jeder Speicher,
Jeder Wagen wie ein Haus.
Unſer Vogt wird immer reicher,
Immer beſſer unſer Schmaus.
Er verdopple ſeine Scheuern;
Auf nur und verdoppelt euern
Fleiß, bis er nicht weiß, wo mit hinaus!

Der Landwirth.

Großes Feld erheiſchet große Sorgen;
Zieht hervor das Ackerbaugeräth,
Wo es ruht in's Winterhaus geborgen,
Zieht's hervor und jeden Fehl erſpäht!

Schon im Stalle witterten die Stiere
Frühlingsodem, brüllten dem Beruf
Laut entgegen; auf, und brauchet ihre
Kraft wozu der Himmel ſie euch ſchuf.

Wollt ihr alten Roſt vom Pfluge ſcheuern?
Drücket in den Boden tief ihn ein;
Und die Erde, die ſich fühlt erneuern,
Scheuert ihn, der Wohlthat dankbar, rein.

Werft den reinen unvermiſchten Saamen
In den Wind, der ihn nach Luſt verſtreut!
Wo ihn auf die ſtillen Furchen nahmen,
Sich die Egg' ihn zu begraben freut.

Bald der Erde fordern Himmelslüfte
Anvertrautes Gut mit Schmeicheln ab,
Und zur Wiege wandeln ſich die Grüfte,
Nichts behält der Grund was man ihm gab.

Zarte Spitzen keimen, Halme ſproſſen,
Und die markigen Körner ſchießen an.
Aus dem Wege räumet unverdroſſen
Alles was den Segen hindern kann!

Was mit Wurzeln in die Tiefe dringet,
Und der Lebenspflanze Nahrung raubt;
Was mit Rankungen den Halm umſchlinget,
Und ihm frey zu ſteigen nicht erlaubt.

Was mit breiten Blättern ſchädlich ſchattet,
Und die Aehren machet taub und dumpf,
Was dem Korne gift'ge Körner gattet,
Alles rottet aus mit Stiel und Stumpf!

Doch ein kriechend wühlendes Gewimmel,
Was an Sproßen nagt, an Blättern klebt,
Reinen Trieb beſchmitzt mit eklem Schimmel,
Von des Lebenskeims Zerſtörung lebt;

Wie vermögt ihr alles abzuwehren?
Rufet an den Geiſt, in deſſen Hut
Unſrer Felder Früchte ſtehn: verzehren
Müſſ' er das Geſchmeiß mit Feuerglut!

Doch aus vollen Wolkenurnen ſchenk' er
Unſern Saaten fröhliches Gedeihn.
Erſt den Strom zu dem Bezirke lenk' er,
Wo des Kaiſers reift die Frucht, nicht mein.

Dann gelang' er zu dem kleinern Raume,
Deß Ertrag mein Haus in Anſpruch nimmt;
Und nicht übergeh' er, was am Saume
Wächſt, der Armuth zum Geſchenk beſtimmt.

Schnitter! laſſet hier die Halme ſtehen,
Laßt ſie liegen, Garbenbinder! hier,
Daß die Wittwen, wenn ſie ſammeln gehen,
Nicht vergebens kommen her zu mir.

Die verſammelten Fürſten empfangen den Kaiſer.

O ſeht die Flut des Stromes Lo,
Wie hoch, wie breit!
Es kommt der ſtarke Kaiſer ſo
Mit Machtgeleit.

Des Glückes hohe Wogen ſchlägt er,
Das Kriegsgewand von Scharlach trägt er,
Sechs Legionen Kriegervolk bewegt er
Zum Sieg in jedem Streit.

O ſeht die Flut des Stromes Lo,
Wie hoch ſie ſchwoll!
Wie kommt der Kaiſer hehr und hoh
Und würdevoll!
Wir ſehen ſeine Rüſtung ſcheinen,
Die Scheide blitzt von Edelſteinen;
O daß er tauſend Jahre ſo die Seinen
Mit Luſt beſchirmen ſoll!

O ſeht die Flut des Stromes Lo,
Wie voll, wie reich!
Wie kommt der edle Kaiſer froh!
Wer iſt ihm gleich?
Er zieht einher in Wonne brauſend,
Die hohen Augenbrauen krauſend;
Auf ewig leb' er, und auf manch Jahrtauſend
Befeſtig' er das Reich!

Der Kaiſer begrüßt die verſammelten Fürſten.

Tſchang der Baum entfaltet ſeine Blüte,
Und ſein Laub iſt grün und licht;
Euer Anblick freuet mein Gemüthe,
Das hervor in Wonne bricht.

Ja mein Herz bricht auf in Wonne,
Euer Anblick wie die Sonne
Scheint vor meinem Angeſicht.

Tſchang der Baum läßt ſeine Blüt' erſchließen,
Und entfaltet ſeine Pracht.
Euer Anblick läſſet mich genießen
Luſt wovon die Seele lacht.
Euer Glanz iſt ohne gleichen,
Euer Aufzug trägt die Zeichen
Eures Glückes, eurer Macht.

Tſchang der Baum läßt ſeine Blüten ſproſſen,
Weiß mit gelblichem Gemiſch.
Viergeſpanne lenket ihr mit Roſſen
Weiß von Farbe glänzend friſch;
Weiße Viergeſpanne lenkt ihr,
Und ſechs goldne Zügel ſchwenkt ihr
In der Hand gebieteriſch.

Ob ich euch zur Linken mag betrachten?
Würde, Hoheit ſeh' ich nur;
Oder euch zur rechten Hand beachten?
Seh' ich nur des Adels Spur.
Alles zeigt an eurer Innung
Mir die würdige Geſinnung
Und die herrliche Natur.

Das Kaiſermahl.

Sang-Hu der Vogel fliegt im Thal
Mit Prangen,
Sein Flügel glänzt im Sonnenſtrahl
Wie Spangen.
Der Kaiſer ſitzt beim frohen Mahl,
Umringt von ſeiner Fürſten Kranz,
Vom Himmel hat er ſeinen Glanz
Und Herrlichkeit empfangen.

Sang-Hu der Vogel ſchwebet hin
Und wieder,
Am Halſe glänzt ſein Carmoſin-
Geſieder.
Der Kaiſer thront mit frohem Sinn,
Wie hoch er ſeinen Fittig hält
Ob allen Reichen, er der Welt
Beſchirmer und Befrieder!

Sein Becher iſt ein Horn vom Ur
Gewunden,
Darin der Wein iſt rein und pur
Gefunden;
Er duftet Lieb' und Milde nur;
Wer ihn nur ſieht, der trinkt ihn gern,
Und wer ihn trinkt, der bleibt dem Herrn
Mit Seel' und Leib verbunden.

Der Kaiſer bewillkommt ſeine Gäſte.

Seht, Yuen-Yang, die frommen
Vögel, niſten an der Bucht.
Ihr ſeid hoch willkommen,
Gäſte, die ihr uns beſucht;
Blüt' und Frucht
Jedes Wunſches ſei euch unbenommen!

Seht, Yuen-Yang, die treuen
Vögel, ruhn am Strand gepaart.
Seid gegrüßt vom neuen,
Und bedankt für eure Fahrt;
Jeder Art
Glück und Luſt müſſ' immer euch erfreuen!

Seht, Yuen-Yang, die trauten,
In das Netz uns flogen ſie.
Liebre Gäſte ſchauten
Wir in dieſen Hallen nie,
Seit wir die
Zum Empfang von lieben Gäſten bauten.

Mäßige Bewirthung.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Blatt vom Kürbis pflücken wir,
Dem Gaſt ein Gaſtmahl ſchmücken wir,
Und ſchenken ein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Laub vom Kürbis kochten wir;
Nichts beſſeres vermochten wir,
Wir geben drein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen.
Was wir vermochten, bieten wir,
Dem Gaſte kochten, brieten wir,
Und ſchenkten rein vom beſten Wein ein Gläschen.

Die Trunknen.

Unſre Gäſte werden trunken,
Und der Anſtand höret auf.
Ihre Augen ſprühen Funken,
Und die Zung' hat freien Lauf.

Die verſchobnen Mützen ſchwanken,
Hangen nur an einem Haar;
Steife Bein' im Tanze wanken,
Alte Stimmen ſingen klar.

Da du mir nur Becher leerteſt,
Biſt du ſchon wie ausgetauſcht;
Wenn du um noch einen kehrteſt,
Wäreſt du wol gar berauſcht.

Zwar ich muß mich deiner ſchämen,
Weil ich völlig nüchtern bin;
Doch, willſt du mit heim mich nehmen,
Führe ſacht mich immerhin!

Zwar du führeſt mich in Pfützen,
Doch mir ſelber ſchwankt der Kopf.
Laß auf deinen Arm mich ſtützen,
Und ich halte dich beim Schopf.

Liebesfahrt.

Im Walde da wachſen
Wo Bäume genug;
Ich ſetze die Achſen
Des Wagens in Flug.

Im Walde da ſtreichen
Faſanen genung;
Ich ſetze die Speichen
Der Räder in Schwung.

Was ſuch' ich auf Wegen
In finſterer Nacht?
Wem geh' ich entgegen?
Dem Monde, der lacht.

Auf Wegen und Stegen
In finſterer Nacht,
Was blickt mir entgegen?
Der Morgen erwacht.

Mich hungert mitnichten,
Es dürſtet mich nicht;
Nach dir ſteht mein Dichten,
Liebholdes Geſicht!

Es ſchläfert mich nimmer,
Es müdet mich nie;
Es ſtärkt mich dein Schimmer,
Dein Lächeln, o wie!

Nun laß dich erwecken
Das raſſelnde Rad
Mit ſüßem Erſchrecken:
Dein Bräutigam naht.

Nun werde mir munter
Vom rollenden Klang,
Und heb' mich herunter
Zu trautem Umfang.

Das kleine Feſt.

Der Wein iſt nicht der beſte,
Doch trinken wir ein Glas.
Gekocht iſt nicht für Gäſte,
Doch komm, wir eſſen was.
Komm, uns vereinen laß
Zu einem kleinen Feſte!

Ich kann mich dir nicht gleichen
Im Tanz, es iſt dir kund,
Und im Geſang muß weichen
Dem deinigen mein Mund.
Doch laß uns ſingen und
Die Hand zum Tanz uns reichen.

Vertrauter Kreis.

Die Mütze der Vertraulichkeit
Deckt jedes Haupt, nun freut euch wie die Weiſen!
Es iſt der beſte Wein bereit,
Bereitet ſind zum Mahl die beſten Speiſen.

Kein Fremder iſt hier, wie ich ſeh'
Es ſind nur lauter Brüder, lauter Vettern,
Rein wie der friſch gefallne Schnee
Und wie die Roſe mit bethauten Blättern.

Ein jeder Tag kann ſeyn der Tag
Der Tag der Trennung und des Unterganges;
Drum freut euch, ſolang es mag
Gefreuet ſeyn, des Weins und Saitenklanges.

An Freundesanblick euch erfreut,
Und ohne heut auf morgen euch zu grämen,
Doch ſo, daß morgen an das heut
Ihr denken könnet ohn' euch deß zu ſchämen.

Die grünen Mücken.

Die grünen Mücken ſchwirren,
Auf allen Zäunen lagert ſich ihr Chor.
O beſter Fürſt, laß dich nicht irren,
Gib der Verläumdung nicht dein Ohr!

Die grünen Mücken ſchwirren,
Und ſchwingen hoch ſich in die Luft empor,
Im ganzen Land berückend flirren
Sie vor den Augen wie ein Flor.

Die grünen Mücken ſchwirren,
Und lagern ſich vor des Palaſtes Thor.
Sie wollen dir den Sinn verwirren;
Weh, wenn ich dein Vertraun verlor!

2.

Wo die Mücke ſitzet,
Alles ja beſchmitzet
Alles ja beſchmitzt ihr Steiß.
Hat ſie ſich geſetzt auf Weiß,
Wird aus gift'gem Herzen
Sie das Weiße ſchwärzen;
Sitzet ſie auf Schwarz, ſo macht ſie's weiß.

Wo die Mücke ſitzet,
Alles das beſchmitzet
Ja beſchmitzt ihr garſt'ger Steiß.
Wie ſie's nur zu machen weiß!,
Schwarzes auszumerzen,
Weißes anzuſchwärzen,
Das iſt der Verläumdung arger Fleiß.

Feſtgebräuche.

Die Gäſte ſetzen ſich zur Rechten und zur Linken,
Die vollen Schüſſeln ſtehn, die vollen Becher winken,
Und werden leer der Reihe nach;
Der Quell der Freude wird ein Bach,
Der Bach ein Strom, der Strom ein Meer, und alle
trinken.

Die Gäſt' erheben ſich im Klang von Glockenſpielen,
Die Bogen nehmen ſie um mit dem Pfeil zu zielen;
Was jeder kann, nun zeig' er das!
Und wer das Ziel trifft, reicht das Glas
Zum Leeren jenem, dem die Pfeil' ins Leere fielen.

Nun wird zur höchſten Luſt der Friedenstanz erkohren,
Wozu die Flöte tönt gefügt aus vielen Rohren.
Und wer durchkreiſt hat ſeine Bahn,
Der opfert dankbar ſeinem Ahn,
Von welchem er herab ins Leben ward geboren.

Hat jeden frommen Brauch nicht unſer Wirth vollendet!
Des Himmels Segen bleibt dafür ihm zugewendet.
Dein Glück ſoll blühen unverdorrt
Auf Enkel und Urenkel fort!
Darauf hat jeder Gaſt ſein letztes Glas geſpendet.

2.

Der Weinvogt.

Mit vielen Höflichkeitsgeberden
Sie ſetzen ſich und gegenſeit'gem Neigen;
Doch wenn ſie naß vom Weine werden,
Wie bald ſich ihre Sitten anders zeigen!
Nicht ſitzen wollen ſie mit Schweigen,
Sie wollen lernen, wollen ſingen,
Sie wollen hüpfen, tanzen, ſpringen,
Und alles thun was nur dem Rauſch iſt eigen.

Wol iſt ein Vogt geſetzt beim Mahle,
Und ein Gehilf' auch ihn zu unterſtützen;
Doch wenn er ſelber aus der Schaale
Zu tief genippt, wer kann die Würd' ihm ſchützen?
Kann wol ſein eignes Lallen nützen
Der Zungen Ungebühr zu zäumen?
Er ſelber läßt es überſchäumen;
Will er's verargen, wenn wir was verſprützen?

Der König im Luſtſchloß Hao.

Im Waſſerteppich lebt der Fiſch,
Es wachſen ſeine Floſſen.
Der König wohnt in Hao mit fröhlichen Genoſſen,
Und trinket friſch.

Im Waſſerteppich lebt der Fiſch,
Und ſeine Schuppen glänzen.
Der König wohnt in Hao, und läſſet ſich kredenzen
Den Wein bei Tiſch.

Im Waſſerteppich lebt der Fiſch,
Still unter'm Ried verborgen.
Der König wohnt in Hao vergnügt und ohne Sorgen,
Einſiedleriſch.

Warnung.

Dem ernſten Roſſe ſteht nicht an,
Was es als Füllen einſt gethan,

Sich auf der Weide ſatt im Gras zu wälzen.
Ein unbedachter alter Mann
Trinkt, was er nicht vertragen kann;
Der Schnee trinkt Sonnenglut, die macht ihn ſchmelzen.

Zur Verſöhnung feindlicher Brüder.

Weißt du, wie beſteht ein Bogen?
Eine Senne wird gezogen,
Die den ſtarken Nacken biegt.
Bogen der Gewalt! erkenne,
Daß dem Bogen ohne Senne
Nicht der Pfeil zum Ziele fliegt.

Wie von ſeiner Senn' ein Bogen,
Sey vom Bruder du gezogen,
Schießt zuſammen euern Pfeil!
Wer dich will vom Bruder trennen,
Will den Bogen ſeinen Sennen,
Dich entfremden deinem Heil.

Wo der Bogen ſtrebt einträchtig
Mit der Senne, wirkt er mächtig,
Und die Zwietracht macht ihn ſchwach.
Gib dich nicht den falſchen Händen,
Die dich ab vom Bruder wenden,
Sondern gib dem Bruder nach!

Wo zwei Fürſtenbrüder hadern,
Theilet ſich des Volkes Adern

Mit die Luſt an böſem Streit.
Unfried' im Palaſt verſchüttet
Städt' und Dörfer, und zerrüttet
Stiller Hütten Einigkeit.

Wo im kleinſten Hofgehege
Sich zwei Brüder aus dem Wege
Liebreich gehn, iſt weiter Raum;
Aber wo ſich nicht vergleichen
Wollen zwei, in weiten Reichen,
Reicht der Platz für zweie kaum.

Wo zwei Brüder um die Schollen
Ihres Ackers rechten wollen,
Wächſt die Saat nicht unter'm Streit.
Und wo Fürſtenbrüder ſtreiten
Um des Reichs Obherrlichkeiten,
Geht zu Grund die Herrlichkeit.

Unnöthiges Beiſpiel und nöthiges.

Brauchſt dem Affen nicht zu zeigen,
Wie er ſoll den Baum beſteigen,
Er beſteigt ihn ohne Noth;
Braucheſt auch dich nicht zu plagen,
Auf die Straßen Koth zu tragen,
Denn die Straßen ſind voll Koth.

Warum willſt du dich beſtreben,
Böſes Beiſpiel da zu geben,

Wo das Böſe nie gebrach?
Lieber gib, o Fürſt, ein gutes,
Und vielleicht im Volke thut es
Dir von tauſend einer nach.

Der Schnee und die Sonne.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Weil ſich die Sonne hat verſteckt im Blauen.
O Sonne, laß nur ſtralen
Dein Licht, ſo ſchmilzt der Schnee in allen Thalen.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Läßt ſeinen Glanz uns ſtatt der Sonne ſchauen.
Laß deine Kraft erſtralen,
O Sonn', und mach ein Ende ſeinem Prahlen!

Der Schnee bedeckt die Auen,
Der Sonne Schwäche gibt ihm das Vertrauen.
Vernicht', o Fürſt, das Prahlen
Der Frechen, welche dir das Anſehn ſtahlen!

Mißtraun.

Der Weidenbaum hat reiches Laub und Schatten;
Was kommt man nicht, Beſuch ihm abzuſtatten?
Wie herrlich iſt des Himmels Sohn!
Doch naht man nicht zu ſeinem Thron.
Sie wollen ehr im Sonnenbrand ermatten,
Als ruhn wo etwas ſcheint zu drohn.

Der Weidenbaum iſt hoch und weit geaſtet;
Wie kommt's daß Niemand unter ihm doch raſtet?
Wie herrlich iſt der Herr der Welt!
Was naht man nicht zu ſeinem Zelt?
Die Herzen ſind von einer Furcht belaſtet,
Die ſie davon zurück noch hält.

Zerſtobene Hofherrlichkeit.

In der Königsſtadt die Großen trugen Sommers Blätterhüte,
Und die edlen Frauen ließen ſchmucke Locken wehen.
Da ich das nicht mehr kann ſehen,
Jſt dem Gram verfallen mein Gemüthe.

In der Königsſtadt die Großen trugen Edelſtein' in Ohren,
Schöne Namen guter Deutung trugen ihre Frauen.
Da ich das nicht mehr kann ſchauen,
Jſt die Luſt des Lebens mir verloren.

In der Königsſtadt die Großen trugen lang des Gürtels Enden,
Und die Frauen trugen Locken kraus wie Skorpionen.
Denkend all der hingeflohnen
Herrlichkeiten, o wo ſoll ich enden!

Erinnerung.

Bis zum Abend hab' ich Lauch gepflücket,
Und die Hand iſt mir nicht voll geworden.
Ungekämmt mein Haar iſt ungeſchmücket;
Kämmen werd' ich's, wann du kehrſt vom Norden.

Bis zum Abend las ich Hirſenähren;
Was ich hüben las, fiel drüben nieder.
Er verſprach am fünften Tag zu kehren;
Sechs vergiengen, und er kehrt nicht wieder.

Wär' er auf die Jagd gegangen,
Hätt' ich ihm gereicht den Bogen;
Oder wollt' er Fiſche fangen,
Hätt' ich ihm die Angelſchnur bezogen.

Welche Fiſche wird er fangen?
Alle kurzen, alle langen,
Spiegelkarpfen deren Floſſen glänzen,
Und Forellen mit gebognen Schwänzen.

Wiederſehn.

Die Maulbeerbäume ſtehn im Thal
Von Zweigen hoch, von Laube dicht.
Ich ſeh' des Edlen Angeſicht,
Und mich beſonnt ein Freudenſtral.

Die Maulbeerbäume ſtehn im Thal,
Wie ſchön ſich Zweig dem Zweig verflicht!
Wie ſollt' ich denn mich freuen nicht,
Zu ſehn den Gatten meiner Wahl!

Die Maulbeerbäume ſtehn im Thal,
Wie iſt ihr Laub ſo grün und licht!
O edler Mann voll Thatgewicht,
So feſt und ſtandhaft alzumal!

Sollt' ich verſchweigen meine Luſt,
Und meine Liebe bergen? Nein!
Wollt' ich dahier ſie ſchließen ein,
Sie würde ſprengen meine Bruſt.

Lied einer verſtoßenen Kaiſerinn.

Zu der Pflanze Kjen im weißen Blütenglanz
Naht die Pflanze Mao, ſie zu umfaſſen.
Aber er hält von mir fern ſich, er hat ganz
Gänzlich mich verlaſſen.

Weiße Himmelswolken ſchimmern falben Lichts,
Auf die Pflanzen iſt der Thau gefallen.
Mein der Kummer, mein die Thränen, aber nichts
Kümmert ihn von allen.

Schmales Bächlein nimmt gen Norden ſeinen Gang,
Und das Reisfeld wird es reichlich tränken.
Meinen Seufzer weih' ich, meinen Leidgeſang
Deinem Angedenken.

Mit dem Holz vom Maulbeerbaum
Schür' ich an mein Feuer;
Glühend mir im Herzensraum
Steht ein Ungetreuer.

Vom Palaſt her tönet hell das Glockenſpiel,
Und die Seele wird davon mir trüber.
Wenn von dort auf mich einmal ſein Auge fiel,
Eilt er gleich vorüber.

In des Waldes Firſten wohnt der Adelaar,
Und der Storch auf jener hohen Zinne;
Doch der Schmerz um einen Edlen hoch und klar
Wohnt in meinem Sinne.

Dort Yün-Yang, das ungetrennte Vogelpaar,
Wohnt am Flußdamm, Schwing' an Schwinge lehnend.
Aber er iſt nun ein andrer als er war,
Nicht nach mir ſich ſehnend.

Wenn der Fuß ſich ſtößt am Stein,
Bückt man ſich vor Schmerzen;
Und von ihm getrennt zu ſeyn,
Schmerzt mich tief im Herzen.

Ein Schutz und Unterkommen ſuchender.

Der gelbe Vogel flieget,
Auf allen Wipfeln mit Geſang ſich wieget.
    Der Weg iſt weit, der Weg iſt lang,
    So ſchwer iſt mir, ſo ſchwer der Gang;
    Wer gibt mir auf die Reiſe,
    Wer gibt mir Trank und Speiſe?
    Iſt Niemand, dem zu Herzen drang
    Mein Ruf, daß er mir eine Herberg weiſe?

Der gelbe Vogel flieget,
Ob allen Hügeln mit Geſang ſich wieget.
Ich ſcheue ja das Gehen nicht,
Allein die Kraft, die Kraft gebricht.
Wenn nur mein Fuß es litte,
Zu gehn mit großem Schritte!
Wer trägt am Herzen Nächſtenpflicht,
Und gibt mir einen Stab, um den ich bitte!

Der gelbe Vogel flieget,
Durch Berg und Thäler mit Geſang ſich wieget.
Ich weigre mich ja nicht zu gehn,
Allein ich fürcht', ich werd' es ſehn,
Daß meine Kräft' erlagen,
Eh ſie zum Ziel mich tragen.
O läßt kein Edler ſich erflehn,
Und gönnt mir einen Platz auf ſeinem Wagen!

Weiter Kriegszug

Wie iſt der Berg ſo hoch,
Wie iſt das Thal ſo breit!
Und immer immer noch
Zieh' ich ſo weit, ſo weit,
Zieh' ich hinaus in Kampf und Streit,
Und ſäße lieber in der Heimat doch.

Wie iſt der Berg ſo ſteil,
Wie iſt ſo eng das Thal.
Und immer geht's in Eil

Auf Stegen breit und ſchmal.
O ſtand' ich nur vor'm Feind einmal,
Daß ſtill zu ſtehn mir würd' einmal zu Theil!

Die Flocken ſtieben kraus,
Der Regen ſtürzt im Guß.
Wohl dem, der nicht hinaus
In Wind und Wetter muß.
Ihr Feinde machet mir Verdruß,
Nun ſagt mir endlich, wo ihr ſeid zu Haus?

Kriegsbeſchwer.

Wo iſt die Pflanze, die nicht ſchon verdorrte?
Wo iſt ein Tag, da man uns Ruhe giebt?
Uns treibt ein ſchwer Gebot von Ort zu Orte,
Wo eine Noth ſich auf die andre ſchiebt.

Wo iſt ein Kraut nicht von der Glut geſchlagen?
Wo iſt ein Mann hier, dem ſein Weib nicht fehlt?
O weh uns, die wir müſſen Waffen tragen!
Zu Menſchen gleichſam ſind wir nicht gezählt.

Wir ſind nicht Tiger noch Rhinoceroſſe;
Was gehn wir denn durch Wüſten immerzu?
O weh, man gibt uns armem Kriegertroſſe
Vom Morgen bis zum Abend keine Ruh.

Es zieht der Fuchs den langen Schweif
Durch's dichte Waldgehege;
So zieht der Kriegeswagen langer Streif
Sich hin die öden Wege.

Das Jammerbild.

Hingewelkt iſt Tlao die Pflanze,
Weil des Himmels Thau gebrach.
Dem vom Glück zerſtörten Glanze
Dieſes Reiches denk' ich nach.

Tlao die Pflanz' iſt nicht zu retten.
Hätten Eltern es gedacht,
Ich erlebte das; ſie hätten
Mich ins Leben nicht gebracht.

Größer wird der Kopf am Schafe
Durch des Leibes Magerkeit.
Mich erſchreckt das Bild im Schlafe
Von der arg entſtellten Zeit.

Unſres Staates Leib wird mager,
Und zu groß erſcheint ſein Haupt.
Der Gedank' an unſre Plager
Hat die Ruhe mir geraubt.

Unſres Schafes Leib iſt mager,
Und ſein Haupt iſt viel zu groß.
Stattlich iſt das Heereslager,
Doch betrübt des Landes Loos.

Fiſcher müſſen Gräſer eſſen,
Weil der Strom ſie nicht ernähret;
Denn die Brut der Schlei'n und Greſſen
Hat der große Hecht verzehrt.

Fiſcher ruhen aus vom Fiſchen,
Und die Reuße hängt am Zaun,
Dorret aus, daß man dazwiſchen
Kann die Stern' am Himmel ſchaun.

Die Herrlichkeit des Kaiſerhauſes Tſchiu,

geſchildert von Tſchiu-Kong, dem Erzieher, Feldherrn und Oheim des jungen Kaiſers Tſching-Wang.

Wen-Wang,

der Gründer der Herrſchaft Tſchiu auf dem Sturze des Herrſcherhauſes Schang.

Im Himmel wohnt Wen-Wang von Glanz umgeben,
Deß Tugend einſt den Weg zum Throne fand.
Mag er hinauf, mag er hinunter ſchweben,
Er ſteht zur rechten und zur linken Hand
Des höchſten Herrn der Welten, der im Leben
Das Haupt ihm mit dem höchſten Schmuck umwand,
Und nun ihn hat zum Schutzgeiſt auserſehen,
Dem Reich, das er gegründet, vorzuſtehen.

Geſchlecht von Tſchiu! ſey freudig, unbeklommen,
Da ſolch ein Schirmer über dir gebeut.
Wie lange du die Herrſchaft übernommen,
Stets bleibt vom Himmel dir die Gab' erneut.
Wie wäre je dein lichter Glanz verglommen,
Der noch den Blick des Herrn der Welten freut?
Zu ſeiner Rechten ſteht und ſeiner Linken
Wen-Wang, und läßt dich in der Gunſt nicht ſinken.

Sey wach, und blick empor zu deinem Wächter,
Dem Schöpfer deiner Herrlichkeit und Macht,
Des Rechts der Völker glänzendem Verfechter;
Wann würde ſeiner Thaten nicht gedacht?
Der erben läßt auf ewige Geſchlechter
Den Preis, den ſeine Tugend ihm gebracht.
Nie fehlen Enkel ihm, die mit Vertrauen
Und Hochſinn auf zu ihrem Urſprung ſchauen!

Wie ſollten ſie nicht immer ſchaun nach oben,
Dem Vorbild nachzuringen früh und ſpat,
Wie er in Thaten ließ den Muth erproben,
Und ſeine Weisheit ſich erwies im Rath!
Drum hat ſich einſt vor ſeinem Blick erhoben
Von Helden, die ihm glichen, eine Saat,
Die wuchſen auf, zu gründen und zu ſtützen
Das neue Reich, und ſeine Ruh zu ſchützen.

Der Himmel ſelber hat geſtreut die Saamen,
Der Himmel ſelber hat den Ehrenſtrahl
Geweckt, der ſich nennt Wen-Wang mit Namen,
Zum Thron hat ihn berufen Himmelswahl;
Und ſelbſt vom Hauſe Schang die Enkel kamen,
Die hunderttauſend waren an der Zahl,
Und unterwarfen ſich, weil es beſchloſſen
Vom Himmel war, dem neuen Ruhmesſproſſen.

Sie gaben ſich mit ihren Gütern, ihren
Gemüthern hin dem Ehrenſproß von Tſchiu.
Des Himmels Gunſt kann, wer ſie hat, verlieren,
Darum ſie zu bewahren wache du!

Was man von Weisheit und von Kraft ſah zieren
Das Haus von Schang, das ſtrömt nun alles zu,
Das wallet zu den neuen Königshallen,
Wo unſre Opfer auf zum Himmel wallen.

Sie laſſen ihr Gebet ſich unſerm miſchen,
In unſern gießend ihren Opferwein.
Sie ſetzen ſich mit uns an unſern Tiſchen,
Und ſonnen ſich an unſerm Freudenſchein.
Und ſollt' ein Unterſchied gemacht ſeyn zwiſchen
Des Hauſes alt und neuen Gliedern? Nein!
Sie ſprechen zu des Königs alten Treuen:
Wohl möget ihr euch eures Stifters freuen.

Wie ſollte nicht euch deſſen Angedenken
Erfreuen, der zu ſolchem Ruhm ſich hob?
Nie möget ihr von ihm den Blick ab lenken,
So wird euch niemals fehlen Glück und Lob.
Der Himmel kann erhöhen und verſenken,
So wie durch ihn die Macht von Schang zerſtob.
Des Himmels Gunſt iſt leicht nicht zu gewinnen,
Hoch zu erklimmen ſind der Tugend Zinnen.

Solang das Haus von Schang mit Kraft und Milde
Die Völker unter einer Hand beglückt,
Solang hat ihm gedient die Huld zum Schilde,
Des Höchſten, der es mit der Macht geſchmückt.
Das Haus von Schang dient dem von Tſchiu zum Bilde,
Das nun die Frucht aus ſeinem Falle pflückt:
Solang wird es die Frucht in Händen halten,
Als mit ihm wird des Himmels Einklang walten.

Drum zittre vor dem leicht erregten Grimme
Des Himmels, der ſich leicht verſöhnet nicht!
Thu alles Gute, meide jedes Schlimme,
Und wirke das wovon man Gutes ſpricht.
Der Himmel hat zu reden keine Stimme,
Und zeigt ſich dir mit keinem Angeſicht;
Allein du ſiehſt und hörſt wie er gerichtet,
Und weißt, wodurch Wen-Wang die Welt verpflichtet.

Wen-Wang und ſein Sohn U-Wang,

welcher letzte erſt den von ſeinem Vater erſtrebten Kaiſerthron
wirklich beſtieg.

Des Himmels Zeichen ſtralen klar,
Und ſind auf Erden überall zu ſchauen.
Dem Himmel trauen, bringt Gefahr,
Wenn kein Verdienſt begründet dein Vertrauen;
Wie die von Schang nicht halten mochten
Die Königsmacht auf die ſie pochten,
Als unter Gottes Schutz Wen-Wang das Reich erfochten

Des Himmels Zeichen ſtralen hoch,
Und rings auf Erden ſichtbar ſind die Zeichen.
Der Himmel ſelber wirft das Joch
Den' Nacken über, und wer kann entweichen?
Da Männer nicht entrinnen mochten,
Ward einer Jungfrau Kranz geflochten:
Den Sieg gebar ein Weib vom Stamm der Unterjochten.

Das kaiſerliche Kind von Schang
Ward mit Wang-Ki, dem Fürſten Tſchin's, vermählet,
Daraus Wen-Wang der Held entſprang,
Von welchem an die neue Zeit ſich zählet.
Zu hohem Preis iſt ſie erkohren,
Sie hat zu neuem Stamm geboren
Das Licht des Himmels, das ihr eignes Haus verloren.

Das iſt Wen-Wang, der ungetrübt
Den Dienſt des höchſten Herrn der Welten übte.
Weil er den reinen Dienſt geübt,
Ward ihm das reine Glück das ungetrübte.
Weil ſie an Klarheit und an Milde
Ihn ſahen nach des Himmels Bilde,
Sahn rings mit Huldigung auf ihn des Reichs Gefilde.

Der Himmel wacht hernieder auf
Die Erde, die ſich unter'm Aug' ihm breitet.
Des Himmels Schluß geht ſeinen Lauf,
Und auch Wen-Wang's Vermählung ward bereitet.
Die Taube flog in Adlerneſter,
Der beſten ward vermählt ein beſſer;
Er war des Himmels Sohn, ſie ſchien des Himmels Schweſter.

Da war ein himmliſcher Beſchluß
Ob dir, Wen-Wang, und deinem Sohn ergangen;
Die Brücke haſt du über'n Fluß
Gelegt, hinüber wird dein Sohn gelangen.
Mit Milde hat Wen-Wang bereitet
Den Weg, auf dem mit Kraft nun ſchreitet
U-Wang zum Thron der Welt vom Himmel ſelbſt geleitet.

Das Haus von Schang hat Heer an Heer,
Und ſtellt wie Wälder ſeine Reihen dichte;
Im Feld Mu-Je ſtarrt Speer an Speer,
Doch unſer Häuflein glänzt von Gottes Lichte.
So ward da zu U-Wang geſprochen:
Laß nicht dein Herz in Zweifel pochen;
Dir ſteht zur Seite der des Feindes Macht gebrochen.

Zuſammen Rathes pflogen ſie,
Sein tapfrer Feldherr und der Fürſt der klare;
Und mit einander flogen ſie
Zum Angriff, wie ein Falk mit einem Aare.
Am blauen Himmel ſtand geſchrieben:
Der Feinde Macht iſt aufgerieben!
Da war der' Unſern Sieg nicht zweifelhaft geblieben.

Tan-Fu,

der erſte Fürſt von Tſchiu.

Der Kürbis wächſt aus kleinem Kerne,
Und ſtreckt die Ranken weit durch's Land.
Den Urſprung unſres Stammes lerne,
Aus welchen Wurzeln er entſtand.

Tan-Fu mit ſeinem Hofſtaat lebet
Am Fluſſe Tſu, am Strome Tſi,
In Höhlen die er ſelbſt ſich gräbet;
Nicht andre Häuſer bauten ſie.

Denn von den achtzehnhundert Reichen,
In die das große Reich ſich theilt,
Muß jedem an Geringheit weichen
Das, wo Tan-Fu der Fürſt verweilt.

Er ſtieg zu Roß an frühem Morgen,
Und ritt dem Strom im Weſten nach;
Zu Ki dem Berg kam er verborgen,
Wo er zu ſeiner Gattin ſprach:

Das Land iſt gut in das wir kamen,
Das Feld gibt Duft, die Luft iſt rein.
Die Gegend nennt ſich Tſchiu mit Namen,
Tſchiu ſoll hinfort mein Nam' auch ſeyn.

Hier wachſen ſaftig von Geſchmacke
Die Pflanze Kin, die Pflanze Tu,
Und warten nur auf Pflug und Hacke;
Hier wohn' ich erſter Fürſt von Tſchiu.

Uns läßt gewogne Farbenſpiele
Die Schildkröt' auf dem Feuer ſchaun;
Gekommen iſt die Fahrt zum Ziele,
Hier laß uns ruhn und Häuſer baun!

Sie ruhn; und als der Tag ſie wecket,
Geht alles an das Werk und eilt.
Feldgrenzen werden abgeſtecket,
Wohnplätze werden zugetheilt.

Das Landgebiet iſt ausgemeſſen
Vom Oſten bis zum Weſten weit,
Die Gau'n beſtimmt, und nichts vergeſſen
Wodurch der Ackerbau gedeiht.

Er läßt den weiſen Meiſter kommen,
Dem er den Bau der Stadt vertraut.
Der Morgen ſieht es unternommen,
Der Abend ſieht es ausgebaut.

Denn tauſend Hände paarweis reget,
Und wartet nicht auf's Aufgebot,
Der Eifer, der an's Werk ſie leget
Vom Morgen bis zum Abendroth.

Der Meiſter lenkt mit ſeinem Winke,
Der Fürſt mit ſeinem Blicke wacht;
Da wird zur Rechten ſelbſt die Linke,
Und in der Eil' iſt Vorbedacht.

Das Senkblei wacht, daß feſt im Grunde
Der Stein auf ſeiner Schwerkraft liegt;
Die Richtſchnur ſorgt, daß eng im Bunde
Sich Balken an den Balken ſchmiegt.

Vollkommenheit drückt ihren Stempel
Auf jeden Giebel, der ſich ſchloß;
Doch bei dem Bau der Ahnentempel
Iſt Fleiß und Sorgfalt doppelt groß.

Dann ſteigt mit ſüdwerts offner Halle
Und mit den Zinnen hoch und frei
Das Fürſtenſchloß, zu deſſen Walle
Man Erde trägt in Körben bei.

Sie eilen eh mit lauten Streichen
Den Ruf an's Werk die Pauke gab;
Und wenn ſie gibt zur Raſt das Zeichen,
So ruhn ſie nicht und ſtehn nicht ab.

Ein Thor von mäßig hohem Bogen
Laßt breit zu beiden Seiten ſeyn,
Dadurch des Volkes frohe Wogen
Zu ihrem Fürſten ſtrömen ein!

Doch höher wird gebaut und ſchmäler
Ein zweites Thor am Fürſtenhaus,
Durch das der hohe Volksbefehler
Allein darf gehen ein und aus.

Das iſt das Thor, durch deſſen Bogen
Jahrhunderte herab ein Chor
Von deinen Fürſten ausgezogen,
Geſchlecht von Tſchiu, dein Ahnenthor.

Das iſt das Thor, aus dem entgegen
Wen-Wang der Kaiſerherrſchaft ſchritt,
Das Thor, aus dem U-Wang zum Segen
Der Welt zog und den Thron erſtritt.

Die fürſtlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen.

Eine Königsperl' in Fürſtenkrone
War die Gattin des Tan-Fu, Tſchiu-Kiang;
Und an Wang-Ki, ihrem Sohne,
Hieng der Gattenliebe Perlenſtrang.

Wang-Ki's Gattin, Tai-Jin war zu ſchauen
Als ein kaiſerlicher Edelſtein;
Zwiſchen beiden hohen Frauen
War die Eintracht rein.

Tai-Jin war des Frühlings Blume,
Und Wen-Wang war ihre Frucht,
Den zu ſeinem künft'gen Ruhme
Bildete der Mutter Zucht.

Wen-Wang's Gattin, ſeine Wonne,
War Tai-Se, die Himmelsſonne,
Die das Haus durchfunkelte,
Als ſich Perl' und Edelſtein verdunkelte.

Nach der Sonne lenkt' er ſeine Schritte,
Nach ihm lenkt ſich ſeiner Brüder Spur,
Darum waltet Zucht und Sitte
Im Palaſt und auf der Flur.

In der Ahnen Todtenhallen
Sieht man ihn der Pflicht gedenken,
Daß ihr Geiſt mit Wohlgefallen
Muß auf ihn die Blicke ſenken.

In des Hauſes ſtillem Raume
Sieht man ihn der Eintracht pflegen;
Und es reiſt vom Friedensbaume
Ihm die Segensfrucht entgegen.

Wo er durch die Einſamkeit
Richtet ſeine Bahnen,
Denkt er ſich im Volksgeleit,
Im Geleit der Ahnen.

Vollkommen war er von Natur
An Herrlichkeit und Würde,
Doch unabläſſig ſtrebt' er nur,
Daß er vollkommner würde.

Das Unglück hat ihn nicht vermieden,
Doch ſeinen Hochſinn durft' es nicht verletzen;
Der harte Stein war ihm beſchieden
Um ſeinen Stahl zu wetzen.

Er übte was ihm Niemand hieß,
Und lernte was ihm Keiner wies;
Sein eigner Führer, eigner Wegweiſer,
Sich ſelbſt ſein Muſter war der Vater unſrer Kaiſer.

Nach ſeinem Beiſpiel ſproßt ein Chor
Von jungen Helden nun empor;
O Heil ihm, welchen nie ſein Volk verlieret,
Da ihn ſein eigner Ruhm vielfältig neu gebieret!

2.

Im hellen Schliff des Bergkriſtalles
Wie lieblich blinkt der goldne Wein!
In unſerm Fürſten ſiehſt du alles
Was ſchön und gut iſt im Verein.

Der Adler ſich zum Himmel ſchwinget,
Der Walfiſch durch des Meeres Flut;
Zum Höchſten und zum Tiefſten dringet
Sein tiefer Sinn und hoher Muth.

3.

Alswie den Edelſtein man ſchleift,
Und künſtlich Gold zu Schmelzwerk treibet,
Daß roh der edle Stoff nicht bleibet,
Und ſchön zum höchſten Schmucke reift!
So hat der König ſpät und frühe
Verwendet ſeine Kunſt und Mühe,
Um dieſem Reich den höchſten Schmuck
Zu drücken auf, doch ohne Druck.

Leitung von Stufe zu Stufe.

Herrlich [illegible] des Himmels Fürſt, erhaben,
Rings [illegible] iſt er auf der Erde,
Um zu ſehn, wo Völker Ruhe haben,
Und die Hirten weiden gut die Herde.

Da er ſah des Hauſes Schang Verderben,
Blickt' er um in alle Landestheile,
Wen er fände tauglich, daß die herben
Uebel er des kranken Reiches heile.

Und ſein Blick iſt auf Tan-Fu gefallen,
Den er wachſen ließ an Macht und Ehren;
In ein neues Land hieß er ihn wallen,
Sein Geſchlecht zu gründen und zu mehren.

Wie er kam in's Land von vielen Bäumen,
That er ſo wie ihm war aufgetragen,
Aus dem Wege ließ er fleißig räumen
Stämme, die verdorrt im Wege lagen.

Die im Boden abgeſtorben ſtanden,
Hieb er aus, daß junge könnten ſprießen;
Die zu eng ſich im Gedränge fanden,
Lichtet' er und ließ ſie Luft genießen.

Alſo hat er wohl den Raum benutzet,
Und gethan was Zeit und Umſtand litten.
Kiu und Yu die Bäum' hat er geſtutzet,
Yen und Tſche die Bäum' hat er beſchnitten.

So im Land, das ſeine Hände ſchufen,
Lebt' er ſeiner Gattin treu verbunden;
Und als er zum Himmel ward gerufen,
War ſein Reich und ſein Geſchlecht gegründet.

Doch der höchſte Herr der Welten ſchaute
Nach den Bergen, nach der Wälder Dichten;
Wege ſah er, Felder wohlgebaute,
Schön gelichtet Föhren, Tannen, Fichten.

Da beſchloß der höchſte Herr der Welten,
Daß daſelbſt das Reich gedeihen ſollte.
Seinem Blick ſich dar zwei Brüder ſtellten,
Wen er unter beiden wählen wollte:

Tai-Pe und Wang-Ki, des Jan-Fu Söhne,
Wang-Ki trachtet mit beſcheidnen Sitten,
Wie er treu dem ältern Bruder fröhne;
Darum war er wohl vom Herrn gelitten.

Seine Gnad' hat er auf ihn gehäufet,
Seiner Herrſchaft Grenzen weit gerücket.
Weil auf ihm des Himmels Segen träufet,
Dienen Nah und Fern ihm hochbeglücket.

Das iſt Wang-Ki, der, das Recht zu ſprechen,
Weiſen Sinn vom höchſten Herrn empfangen,
Rechte Kraft ohn' Uebermuth und Schwächen,
Würdig auf dem höchſten Thron zu prangen.

Wenn er auf den Thron des Reiches ſtiege,
Er der alles weiß nach Werth zu richten,
Würd' er mächtig führen äußre Kriege,
Und gelind die innre Zwietracht ſchlichten.

Doch noch war zur oberſten der Stufen
Nicht der Strom geſchwellt, noch ſtieg die Welle;
Wang-Ki ward zum Himmel abgerufen,
Und ſein Sohn Wen-Wang trat an die Stelle.

Alſo ſprach der Herr der Welt zum Fürſten:
Jedes mein Gebot ſollſt du vollbringen;
Nicht nach Gut und Habe ſollſt du dürſten,
Nach der Tugend Gipfel ſollſt du dringen.

Trotzig ſind vom Lande Mi die Leute,
Weil im Reich kein Arm iſt ſie zu ſtrafen,
In's Land Yuen ſie brachen ein nach Beute,
Wie die Wölf' in einen Stall von Schafen.“

Zornig ſchwoll des Königs Muth; gerüſtet
Zog er für des Kaiſerreiches Ehren,
Schlug zurück den Feind der ſich gebrüſtet,
Hieß die friedlichen Bewohner kehren.

„Unſre Berge hatten ſie beſtiegen,
Wollten ſich in unſre Thäler ſenken.
Nicht an unſern Bergen ſollt ihr liegen,
Nicht die Roſſ' an unſern Brunnen tränken!

Unſer ſind die Quellen, ſind die Bronnen,
Unſrer Väter, unſerer Geſchlechter;
Und nun ſind ſie wieder uns gewonnen
Durch Wen-Wang, den Kaiſerreichsverfechter.“

So der Herr der Welt zum Reichsbefrieder:
Deine Tugend ſteht mir klar vor Augen.
Scheingepräng verſchmähſt du ſchlicht und bieder,
Hoher Worte Schwall will dir nicht taugen.

Wie ein unerfahren unverſtänd'ger
So gebarſt du ohne Stolz, beſcheiden.
Wann ich dich gebraucht als Feindebänd'ger,
Will ich brauchen dich mein Volk zu weiden.

Denke deines Feinds in ſeinen Landen,
Zieh mit deinen Brüdern, deinen Streitern,
Mach den Stolz im Lande Tsong zu Schanden,
Geh, beſteig die Stadt mit Sturm und Leitern!

Züchtige die Feind' und ſchon' im Grimme,
Feſtige das Reich an ſeinen Gränzen,
Und erwarte, wo ich dir beſtimme
Daß hinfort durch mich dein Licht ſoll glänzen.

Wen-Wang's Ruhm.

Wen-Wang, wie laut von ihm der Ruhm ergieng!
Von dem das Volk des Friedens Ruh empfieng.
Mit rechtem Rath, mit rechter Kraft er rang,
Bis ſich zum Ziel gelenkt ſein Siegesgang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Nachdem er unterwarf das Reich von Tſong,
Hat er die Stadt erbaut im Lande Fong;
Und durch des Himmels Leitung ihm gelang,
Daß er die Feind' an allen Orten zwang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Er baut die Stadt mit ſtarkem Mauerring,
Um die umher der breite Graben ging.
Er handelt nicht im ungeſtümen Drang,
Klug führt er aus was er bedacht hat lang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Der Bau der Stadt gab ſeinem Ruhm den Schwung,
Herbei geſtrömt kam die Bevölkerung,
Sich ihm zu unterwerfen ohne Zwang;
Und unter ſeinem Schirm war keiner bang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Wen-Wang's Ruhe.

Der mächt'ge Fürſt Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menſchen Anblick ſcheuen,
Und ſich zuſammen ſpielend freuen,
Weißglänzend ſich durch's Waldgebüſch zerſtreuen.

Im Waldgeheg Lin-Yo
Den mächt'gen Fürſt Wen-Wang
Freut manches Vogels Sang,
Der kirr und keck nicht floh,

Sie picken in den Laubgebäuen
Die Körner, die er läſſet ſtreuen,
Und wollen ſingend ihren Dank erneuen.

Der mächt'ge Fürſt Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo,
Am Abend geht er ſo
Den Weiher froh entlang,
Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich goldne Fiſche ſpielend freuen,
Wie im Palaſt der Hofſtaat ſeiner Treuen.

Glückwunſch an den Kaiſer,

zur Todtenfeyer ſeiner Ahnen.

Wen-Wang, U-Wang, zwei Helden weltbewundert,
Die Gründer ſind des Herrſcherhauſes Tſchiu.
Deſſelben Fürſten zählet ein Jahrhundert
Dem anderen mit Wohlgefallen zu.
Als jüngſtes Reis iſt ſolchem Stamm entſproſſen
Er, deſſen Anblick wird von euch genoſſen.

Der König, deſſen Anblick wir genießen,
Iſt ſolch ein König ſolcher Ahnen werth,
Der an ihr Vorbild ſtrebt ſich anzuſchließen,
Die Nachwelt lehrend, was es ihn gelehrt.
So wenig als von ihrem Angedenken,
Kann er den Schritt vom Weg der Ehre lenken.

Er leuchtet hoch voran im Ehrenpfade
Den' Seinigen ein Stern der Treu' und Huld,
Der niemals beuget ſeine Bahn die grade;
Fromm zahl't er der Ahnen Andachtsſchuld,
Daß durch ſein Todtenopfer er gewöhne,
Den Eltern ſich zu opfern, unſre Söhne.

Er hat ſich durch Verbindlichkeit verbunden
Des Volkes Herz, erobert es durch Kraft.
Der Väter Spur iſt nicht durch ihn geſchwunden,
Sein Ruhm hat Ihrem neuen Glanz geſchafft.
Und wie er ſelbſt im Weg der Väter ſchreitet,
Hat er der' Enkel Folge vorbereitet.

In tauſend Jahren nehme nicht der Himmel
Von ihm die Macht, womit er ihn geſchmückt!
Zuſammen feſtlich ſtrömet Volksgewimmel
Ihm Glück zu wünſchen, ſelbſt durch ihn beglückt.
In tauſend Jahren brechen nie die Stützen,
Die Herrſchaft Tſchiu und unſer Glück zu ſchützen!

Hiu-Tſi.

Laßt uns opfern und des Urſprungs denken
Unſres Stamms, des hohen Stamms von Tſchiu,
Was den Herrn bewog, der Welt zu ſchenken
Unſern erſten Ahnherrn, höre du!

Kiang-Yuen, kinderlos, verſchloſſnen Leibes,
Betete zum höchſten Herrn der Welt;
Auf's verzagte ſtumme Flehn des Weibes
Blickt' er gnädig aus des Himmels Zelt.

Wo er ſelbſt gewandelt auf der Erde,
Wo die Spur von ſeinem Fußtritt blieb;
Hingeneigt demüthiger Geberde
Sie die Stirn am heil'gen Staube rieb.

Quellen waren ihre Augen beide,
Ihre Lippen waren leiſes Lob;
Und ſie fühlt ihr innerſt Eingeweide
Sich bewegen, als ſie ſich erhob.

Sie empfindet ihr Geſchick, das große,
Richtet ſich empor mit hohem Muth,
Fühlet, daß als Keim in ihrem Schoße
Ein Geſchlecht für Ewigkeiten ruht.

Es iſt Hiu, den ſie da hat empfangen,
Hiu, der Urſprung des Geſchlechtes Tſchiu,
Dem, wann ein Jahrtauſend hingegangen,
Folgt der erſte Fürſt von Tſchiu, Tan-Fu.

Aber als die Stund' ihr nun gekommen
Zu gebären unſern Fürſtenſtamm,
Sie gebar von Schmerzen unbeklommen,
Mühlos wie das Schaf gebiert ſein Lamm.

Ohne Weh gebar ſie, ohn' Ermatten,
Wie die Saat von ſelbſt dem Grund entſprießt.
Denn im Augenblick und leicht von Statten
Gehet alles was der Herr beſchließt.

Als er ihr im Schoß lag neugeboren,
Sprach der Herr, der ſich' ihn auserſehn:
Nimm den Knaben, wirf ihn hin verloren
Auf dem Wege wo die Rinder gehn!

Und ſie ließ ihn an dem Wege liegen,
Doch die Rinder traten nicht auf ihn,
Kamen blöckend ſich ihm anzuſchmiegen:
Künftig wollen wir den Pflug dir ziehn.

Als die Rinder weggegangen waren,
Und der Sonne Glut den Knaben ſtach,
Ueberſchatteten ihn Taubenſchaaren,
Bauten ihm aus Zweigen ein Gemach.

Als die Tauben weggeflogen waren,
Hub der Knabe laut zu weinen an,
Weint ſo laut und ſtark, daß man den klaren
Ton in weite Fernen hören kan.

Und ſoweit als man itzt hört ſein Weinen,
Wird man einſt gehorchen ſeinem Ruf,
Welcher die Zerſtreuten wird vereinen
Da wo er des Landes Anbau ſchuf.

Doch auf Hand und Füßen kroch der Knabe,
Und die Nahrung ſucht' er mit dem Mund.
Milde Kräuter, deren Milch ihn labe,
Zarte Körner bot ihm dar der Grund.

Und den Kern von Kürbißen und Bohnen
Pflanzt' er ſpielend mit der kleinen Hand;
Reich ſah er die Pflanzermüh ſich lohnen,
Als um ihn ein Rankenwald entſtand.

Alle Kräuter lernt' er, alle Saamen,
Alle Gräſer durch des Himmels Gunſt.
Und als zu ihm die Bewohner kamen,
Lehrt' er ſie des Ackerbaues Kunſt.

Lehrte ſie die Körner abzuſpelzen,
Deren Keim von ſelbſt nicht ſprengt die Haut,
Andere zuvor in Flut zu ſchmelzen,
Daß ſie ſproſſen auch wo's minder thaut.

Lehrte ſie die Stier' am Pfluge jochen,
Lebenstrieb dem Boden zu verleihn,
Und, wenn ſie des Segens Frucht gebrochen,
Fromm dem Geber Opferdank zu weihn.

Quetſchet reines Korn in reiner Stampfe,
Backet wohl den Opferkuchen aus!
Und empor das Fett vom Schöpſen dampfe,
Wie es Hiu geordnet unſerm Haus.

Tauſend Jahre flammte vom Altare
Rein das Opfer wie er's eingeſetzt.
Daß es weiter flamme tauſend Jahre!
Sprengt es an mit reinem Weinguß jetzt!

Feſtdank.

Du haſt dich wohl als Herrn vom Feſte
Bezeigt, befriedigt deine Gäſte;
Du ſchenkteſt uns vom beſten Wein
Im allergröſten Becher ein.
Viel Jahre ſeyen dir gegeben,
Ein langes reiches volles Leben,
Bis dir die Haut am Rücken ſey
Voll Runzeln wie dem Fiſche Tei;
Und niemals fehle dir im Alter
Ein Führer, Stützer und ein Halter!
Das junge Glück begleite dich,
Und Ruhm und Ehre leite dich!

2.

Reichlich iſt der Wein gefloſſen,
Und wir müſſen's preiſen,
Alle haben wir genoſſen
Satt von deinen Speiſen.
Von dem Glanz in deinem Hauſe,
Von der Luſt bei deinem Schmauſe,
Strahlet aus dein Ruhm in weiten Kreiſen.

Der Gehorſam deiner Söhne
Werde dir, und ohne
Flecken deiner Töchter Schöne
Werde dir zum Lohne,

Und die Treue deines Weibes,
Die Geſundheit deines Leibes,
Und der friſche Glanz an deiner Krone.

Feſtlich danket dir der Knabe
Schi, der Ahnenbote,
Welcher trank von deiner Labe,
Aß von deinem Brote:
Mögeſt du nach einem langen
Gang zum ſchönen Ziel gelangen,
Wie die Sonne ſtirbt im Abendrothe.

Der ſpeiſende Todtenknabe Schi.

In des Fluſſes Wellen
Badet ſich der Schwan.
Deinen Wein, den hellen,
Haſt du aufgethan;
Und mit ſeinem Stabe
Naht der Todtenknabe,
Seinen Antheil zu empfahn.

In des Fluſſes Wellen
Tauchet ſich der Schwan.
Deine Tiſche ſchwellen,
Und die Gäſte nahn.
Dank für jede Gabe!
Seht, der Todtenknabe
Nimmt mit Luſt die Speiſen an.

In des Fluſſes Wellen
Spiegelt ſich der Schwan.
Deinen Tiſchgeſellen
Haſt du wohlgethan;
Wachſe deine Habe!
Fröhlich ſpeiſt der Knabe,
Und zufrieden iſt dein Ahn.

Auf des Fluſſes Wellen
Wieget ſich der Schwan.
In den Ahnenzellen
Ward der Schmaus gethan.
Heil dir bis zum Grabe!
Wacker ſpeiſt der Knabe,
Daß wir's mit Erſtaunen ſahn.

Auf des Fluſſes Wellen
Schaukelt ſich der Schwan.
Ueber deine Schwellen
Kann nichts Böſes nahn;
Freudig ſpeiſt der Knabe,
Glück und ew'ge Labe
Kündet er zum Schluß dir an.

Feſtlied.

Haltet draußen Schaf und Rind,
Haltet Stier und Widder ab,
Daß ſie nicht zu Schaden ſind
Unſerm Saatfeld, das uns gab

Mühe ſtät
Früh und ſpät,
Und nun gute Ausſicht giebt,
Da ein Wald von Halmen ſchiebt.

Deine Brüder haſſe nicht,
Kalt von ihnen ſcheide nie!
Die Verwandten laſſe nicht;
Daß ſie leiden, leide nie!
Meinem Haus,
Meinem Schmaus,
Sollt ihr all willkommen ſeyn,
Feſtlich aufgenommen ſeyn.

Alles geht im rechten Lauf,
Jedes ſteht an ſeinem Ort.
Diener ſtellen Tiſche auf,
Andre ſpülen Gläſer dort.
Spieße drehn,
Dämpfe wehn;
Kochend taucht empor im Topf
Bald die Leber, bald ein Kopf.

Wenn ihr auf die Speiſen tragt,
Stellet jedem jede frei.
Langet zu wo's euch behagt,
Denn ihr ſeht hier mancherlei.
Bringt in Gang
Saitenklang,
Daß die Becher ſchneller gehn,
Und die Augen heller ſehn!

Langt herum die Bogen itzt,
Lind von Senne, leicht von Holz,
Bund mit Bildern ausgeſchnitzt,
Und zum Bogen auch den Bolz.
Jedem vier
Bolze hier!
Und wer trank nicht alzuviel,
Trifft mit einem wol an's Ziel.

Weines Kraft wirkt mannichfach,
Dörret und erfriſcht das Mark,
Machet bald den ſtarken ſchwach,
Machet bald den ſchwachen ſtark.
Laßt den Wein
Richter ſeyn;
Rühme ſich wer's gut gemacht,
Und der ausgelachte lacht.

Das Lied von Kong-Liu,

einem Ahnherrn der Familie Tſchiu, in der Mitte zwiſchen Hiu-Tſi und Tan-Fu; an den jungen Kaiſer Tſching-Wang, von Schao-Pe, dem weiſen Statthalter unter deſſen Vater U-Wang.

Leb', o Fürſt, wie unſer Kong-Liu lebte,
Welcher Müh' und Arbeit nicht geſchont;
Nicht in Ruhe ſchwelgt' er, ſondern ſtrebte,
Daß bebaut das Land ſey und bewohnt.

Mit dem Pfeil gerüſtet und dem Bogen,
Mit dem Speer gewaffnet und dem Schild,
Iſt er für des Landes Wohl gezogen,
Zu beſchauen jedes Wohngefild.

Unſer Kong-Liu ſah die weiten Ebnen
Mit Bewohnerſaaten überſät,
Die zufriednen ihrem Loos ergebnen
Lebten froh der Arbeit früh und ſpät.

Auf die Berge ſtieg er, und es fehlte
Ihrer Hochfläch' an Bebauern nicht;
In die Thäler blickt' er, und wer zählte
In den Thälern die Bevölk'rung dicht!

Was trug an der Seit' er für Geſchmeide?
Ein Gehäng von Perl' und Edelſtein,
Dran ein Schwert in goldbeſchlagner Scheide,
Rings im Lande gab es hellen Schein.

Kong-Liu kam zum Ort der hundert Bronnen,
Wo ein Menſchenſtrom zuſammen floß,
An dem Glanz des Fürſten ſich zu ſonnen,
Deſſen Unterricht das Volk genoß.

Häuſer, Hütten, lehret' er ſie bauen,
Stall' und Hürden für des Viehes Drang;
Aus Getraide lehrt' er Tränke brauen,
Opferſpend', und Gäſten zum Empfang.

Alles Gute, Nützliche und Rechte
Lernten Menſchen, alle Sitt' und Pflicht;
Und dem lehrbegierigen Geſchlechte
Gab ſein Wort in allen Zweifeln Licht.

Unſer Kong:Liu ſaß auf hohem Hügel,
Blickte froh in's friedenſtille Land;
Seine Heerſchaar theilt' er in zwei Flugel,
Ließ ſie jagen, weil kein Krieg ſich fand.

Seine Hofleut' hatten wie die Fiſche
Frohen Spielraum, ungetrübte Zeit.
Sorgenfrey ſich ſtemmend auf die Tiſche,
Zechten ſie in Luſt und Herrlichkeit.

Jäger lieferten das Wild aus Wäldern,
Hirten zahmes Vieh zu ſeinem Schmaus,
Und den Kürbis auch aus ihren Feldern,
Den er hölt' und machte Flaſchen draus.

Als ſich weithin ausgebreitet hatten
Seine Fluren, wurden abgeſteckt
Ihre Grenzen, und am Sonnenſchatten
Wurden Himmelsgegenden entdeckt.

Kong-Liu ſah von ſeinem Hügel wonnig,
Sah die Länderey'n, nicht alle gleich,
Ein'ge ſchattiger, die andern ſonnig,
Ein'ge trockner, andre waſſerreich.

Das Geſetz gab er des Ackerbaues,
Was ein jeder Boden tragen ſoll.
Dann beſtimmt' er vom Ertrag des Gaues
Einen Theil dem öffentlichen Zoll.

In neun Fluren war ein Gau zerſchnitten,
Deren jede hundert Morgen hielt;
Von der einen in der neune Mitten
Ward der öffentliche Zoll erzielt.

Jeder führt in ſeine eigne Scheune
Was der Theil trug, den er baut für ſich;
Aber an dem mittelſten der neune
Müſſen alle baun gemeinſchaftlich.

Alſo war verbunden und geſchieden
Eignes Gut und öffentlicher Schatz.
Kong-Liu ſah vom Hügel, wie in Frieden
Fort der Anbau wuchs von Platz zu Platz.

Ueber Ströme ließ er Brücken bauen,
Und die Wege wurden breit gemacht;
Aus dem Steinbruch ließ er Steine hauen,
Eiſen ließ er graben aus dem Schacht.

Herrlich war Bevölkrung angeflogen
An dem Bache Ko, am Bache Hoang;
Und als wunderbar das Volk wuchs, zogen
Auch Bewohner Jui, den Fluß, entlang.

Loblied

von demſelben an denſelben.

Weither geht man Waſſer holen,
Weither Waſſer aus dem Fluß,
Gerſtenwein beim Dampf der Kohlen
Zu bereiten aus dem Guß.
Unſerm Fürſten Heil und Gruß!
Weither gehn zu unſerm Fürſten
Die nach ſeinem Anblick dürſten.

Weither kommt man Waſſer ſchöpfen
Aus dem Strome Waſſerflut,
Um zu kochen in den Töpfen,
Was darein ein jeder thut.
Heil dir, Fürſt von hohem Muth!
Zu dir kommen nah' und ferne,
Suchen deine Gnaden gerne.

Weithin geht man Waſſer tragen,
Das der Strom der reine führt.
Es iſt kühl in heißen Tagen,
Und macht rein was es berührt.
Unſerm Fürſten Preis gebührt:
Ungetrübten reinen Frieden
Hat er ſeinem Volk beſchieden.

Der Friedensfürſt.

Auf des Stroms gewundnem Damme,
Wo die Mittagslüfte wehn,
Geht der Fürſt von unſerm Stamme,
Leiſe ſingend unter'm Gehn.

Friedensfürſt! in ſtetem Frieden
Geh, in hohem Freudenſpiel;
Lange Bahn ſey dir beſchieden,
Und Befriedigung am Ziel.

Um dir ſieh den weiten Garten
Deines Reichs im Blütenſtand,
Und in deine Ländercharten
Eingetragen Land um Land!

Anerkennen alle Geiſter
Dich als ihren Oberherrn;
Und nie geh', ſo friedlich kreiſt er,
Unter nie des Reiches Stern!

Der Fürſt wie er ſeyn ſoll.

Der Fürſt, gebildet nach des Himmels Bilde,
Bezeigt auf Erden ſeine Kraft
Und ſeine Tugend, die im Reichsgefilde
Gibt allem Guten Nahrungsſaft.
Der Himmel blickt auf ihn hernieder,
Und ſegnet ihn und mehret ihn,
Und er zum Himmel blickt er dankbar wieder,

Ihn ehrend, der geehret ihn,
Ihm trauend, der bewahret ihn;
Es lieben ſich die beiden treu und bieder.

Der Himmel zeiget ſeinem Aug' im Wachen
Ein weites blütenfrohes Reich,
Dem träumenden als klargeaugte Drachen
Ein Enkelvolk, ihm ſelber gleich,
Wovon auf Thronen ein'ge ſitzen,
Geſchick der Völker leiten ſie,
Im Waffenfeld als Feldherrn andre blitzen,
Zum Ruhm des Reiches ſtreiten ſie,
Nicht ſtraucheln ſie noch gleiten ſie,
Hoch wandelnd auf der Ehre Bergesſpitzen.

Er iſt ein Mann, und weiß zu ehren Männer,
Die ihn zu ehren ſind bedacht;
Er, ſeiner Pflicht und andrer Pflichten Kenner,
Der recht ſie übt und üben macht.
Sein Buſen ſchwillt von großen Trieben,
Nicht Mißgunſt Mißtraun heget er;
Er liebt, und weiß daß ſie ihn wieder lieben.
Ein Blick — die Herzen reget er,
Ein Wink — das Reich beweget er,
Und was er ſpricht, iſt als Geſetz geſchrieben.

Des Landes Glück iſt ſeines Glücks bedürftig,
Im Aug' des Volks iſt er der Blick.
Des Reiches Hohe ſind ihm unterwürfig,
Wie er dem höchſten Weltgeſchick.

Wie er dem Himmel dienet, trauet
Er ihrer Dienſtverläſſigkeit,
Fühlt ſich als Grund, worauf ſie ſind gebauet,
Und nirgends wächſt Fahrläſſigkeit
Und Zwieſpalt und Gehäſſigkeit
Im großen Acker, den er überſchauet.

Des Reiches Fönix.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Davon des Baumes Kronen ſproſſen.
Der Kaiſer breitet aus die Flügel
Der Herrſchaft über Thal und Hügel,
Und ſammelt alle Reichsgenoſſen.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Aufgeht des Baumes Blütenkrone.
Der Kaiſer hebet ſeine Schwinge,
Und Hohe kommen und Geringe,
Und ſchaaren ſich an ſeinem Throne.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum des Reiches ſteht im Glanze.
Wie rauſcht des Kaiſers Ruhmesfittig!
Die Fürſten alle ſtehen ſittig,
Und ſchwingen um ihn Speer und Lanze.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Des Baumes Wipfel rührt die Sterne.
Der Kaiſer ſchüttelt ſein Gefieder,
Und Thau fällt auf die Naben nieder,
Die friſch ihn tragen in die Ferne.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum beſchattet weit die Erde.
Der Kaiſer fliegt mit ſtarkem Kiele,
Sein raſcher Wagen eilt zum Ziele,
Und ihm geherchen ſeine Pferde.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong.
Ich preiſe dich mit ſchwachem Kiele;
Nur wenig Züge ſchrieb die Feder,
Doch von den Zügen hier iſt jeder
Gerecht zu Sang und Saitenſpiele.

Regierungs-Grundſatz.

Laſſe, die dir ferne ſtehn,
Deinen Schutz empfinden,
Und die nah dir ſind laß zügellos nicht gehn;
So wird dir des Reiches Glanz nicht ſchwinden.

An den Günſtling.

Das Volk, es iſt gedrückt genung,
Das Volk bedarf Erleichterung.
Laß Segen deiner Näh' entſprießen,
Und Wohlthat in die Ferne fließen!
Vernichte, die das Reich vergiften,
Die Schmeichler, die das Unheil ſtiften;
Bedenk, da was du willſt du kannſt,
Wozu du deine Macht gewannſt.

Das Volk, es iſt gedrückt genug,
Erleichterung verlangt's mit Fug.
Daß ſich die Stadt des Wohlſtands freue,
Des Landes Blüte ſich erneue,
O wehre denen, die nur taugen
Des Reiches Herzblut wegzuſaugen.
Dir ward vom Glück die Gunſt zu Theil,
Gebrauche ſie der Welt zum Heil!

Erleichterung das Volk begehrt,
Man hat es lang genug beſchwert.
Zu ſammeln die zerſprengten Treuen,
Die Frevlerhorden zu zerſtreuen,
Die Uebermüthigen zu zäumen
Die nach Gewalt und Unthat ſchäumen,
Genügt ein Wink von deiner Hand;
Erkenne was du biſt im Stand.

Erleichterung das Volk bedarf,
Auf das man ſchwer die Bürde warf.

Die Treue, welche wankt, zu ſtützen,
Bedrohtes Leben zu beſchützen,
Das Land von ſeinen frechen Räubern,
Den Acker vom Gewürm zu ſäubern,
Du biſt ein Knabe nur gering,
Doch du vermagſt ſo großes Ding.

Erleichtere des Volkes Laſt!
Erlegen iſt's erlegen faſt.
Laß nicht das Recht in Unrecht wandeln,
Die Böſen nach Belieben handeln,
O laß nicht ihre Gier erfüllen
Die Argen die nach Blute brüllen!
Da du dem Kaiſer biſt ſo werth,
Hab' ich dich deiner Pflicht belehrt.

Ein Alter an die Jungen.

Nicht mehr, ſcheint es, dieſem Volk gewogen
Blickt wie ſonſt der Herr vom Himmelsbogen;
Denn geſchehen läßt er's ohn' Erbarmen,
Daß zu Grunde gehn wir Armen.

Thorheit redet Thorenmund vermeſſen;
Die Vergangenheit, ſie iſt vergeſſen,
Und die Zukunft wird nicht angeſchlagen;
Thöricht fröhnen ſie den Tagen.

Lebt kein Weiſer mehr, euch recht zu rathen?
Sind ſie ſtumm, der Ahnen laute Thaten?

Dennoch will ich reden und nicht ſchweigen;
Wollet ihr ein Ohr mir neigen?

Ob ich leben mag in anderm Stande,
Einen doch uns eines Volkes Bande,
Hält uns mit gemeinſchaftlicher Klammer
Gleiches Unglück, gleicher Jammer.

Red' ich recht, wie dürft ihr es verachten?
Warum wollt ihr meinen Rock betrachten?
Ernſthaft red' ich euch von ernſten Sachen,
Dürfet ihr darüber lachen?

Lachet nicht, ihr werdet weinen ſpäter!
Alſo ſagt ein Sprichwort unſrer Väter:
Goldnes Kleid, du brauchſt dich nicht zu ſchämen,
Rath von Lumpen anzunehmen.

Lachet nicht, ihr werdet weinen ſpäter!
Unheil fällt herab wie Thau vom Aether.
Euch ermahnt ein ſchwacher Greis und ſtöhnet,
Doch die frohe Jugend höhnet.

Bin ich kindiſch oder aberwitzig?
Sei ich ſtumpf, o ſeid nicht ihr zu ſpitzig!
Wenn der Blitz aus Wolken bricht, den dumpfen,
Wird ſich eure Spitze ſtumpfen.

Red' ich kindiſch oder aberwitzig?
Euer Scherzſpiel treibet ihr zu hitzig.
Wenn zuſammen rings die Flammen ſchlagen,
Werdet ihr darin verzagen.

Tauget ſolche Zeit für ſolche Poſſen,
Da der Himmel ein Gericht beſchloſſen?
Wenn er's bringet, wird beſtehn in kahler
Schmach der Schmeichler und der Prahler.

Denn der Schmeichler und der Prahler haben
Dieſes Reiches alten Glanz begraben;
Wecken wird der Himmel ihn mit Schrecken,
Und mit Schmach die Schmach bedecken.

Weisheit, Tugend, ſind wie fremde Gäſte,
Wie der Knabe Schi beim Todtenfeſte;
Glänzend kommt er, ſeine kurzen Rollen
Spielet er und iſt verſchollen.

Völker ächzen, die der Bürde ſanken,
Doch wir ſchlagen's uns aus den Gedanken.
Unter geht das Reich; wir ſehn's und klagen,
Rettung doch will keiner wagen.

Leichte Lehre.

Der Himmel lehret ſo geſchwind,
Er lehrt ſo leicht und ſo gelind,
Wenn nur gelehrig iſt das Kind.

So leicht als ich das Saitenſpiel
Mit leiſem Finger nöthe,
Daß es zum Klang der Flöte
Einſtimme, wie es mir gefiel.

Der Himmel lehret ſo geſchwind,
Er lehrt ſo leicht und ſo gelind,
Wenn nur gelehrig iſt das Kind.

So leicht ſich aufthut eine Hand,
So leicht ſie zu ſich ſchließet;
Wenn ihr euch faſſen ließet!
Wenn ihr nicht thätet Widerſtand!

Der Himmel lehret ſo geſchwind,
Er lehrt ſo leicht und ſo gelind,
Wenn nur gelehrig iſt das Kind.

Der Himmel lehrt den rechten Weg,
Ihr geht die ſchlechten Pfade;
Der Himmel zeigt das Grade,
Ihr ſucht mit Fleiß den krummen Steg.

Die Fächer vor'm Munde.

Mit dem halben Fächer Tſchana,
Und dem ganzen Fächer Kuei,
Tretet unterwürfig bang
An den Kaiſer ihr herbei,
Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Daß ſich euer Mund erfrechet,
Und vom Athem, wenn ihr ſprechet,
Nicht berührt des Herrſchers Antlitz ſei.

Thut den halben Fächer Tſchang,
Und den ganzen Fächer Kuei,
Die ihr führtet allzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr ſprechet,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu ſagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Der Hausfriede des Kaiſers.

Deine Fürſten ſind dein Wall,
Und dein Volk iſt deine Mauer.
Zittre nicht für deinen Fall,
Sorge nicht für deine Dauer!
Fallen wirſt du, Fürſt, und ſtehen
Mit des Ganzen Wohlergehen.

Deiner Thüren Angeln haſt
Du an deines Hauſes Prinzen,
Und zu Riegeln am Palaſt
Deines Reiches Grenzprovinzen.
Laß dein Haus nicht ſeiner Angeln,
Seiner Riegel nicht ermangeln!

Deines Schloſſes Vorgemach
Iſt das Reich in ſeinen Weiten,
Und der Hof um's Königsdach
Sind die Länder die ſich breiten.

Deinem Haus und Hof ſey Frieden,
Friede ſey dir ſelbſt beſchieden!

Mahnung.

Bedenke: was der Himmel hat
Geordnet, kann der Himmel ändern.
Der Himmel ändert ſeinen Rath
Auch über Königen und Ländern.

Der Himmel ſchaut in deinen Sinn,
Sein Weg iſt über deinen Wegen;
Wohin du gehſt, da geht er hin,
Und tritt dir überall entgegen.

Drum laß nicht deines Herzens Luſt
Dich lenken ab von ſeinem Lichte,
Und wiß in allem was du thuſt,
Du thuſt's vor ſeinem Angeſichte.

Fürſtenſpiegel.

O wie furchtbar, wie erhaben ſchreitet
Das Gericht des höchſten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier ſich auf ſein Winken
Ein Geſchlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu ſinken.

Hat der Himmel dir verliehn das Leben,
Darfſt du doch nicht ſeiner Huld vertraun,
Denn ſie nimmt dir was ſie dir gegeben,
Seine Gunſt erfüllet dich mit Graun.
Jedem gab er, anzubaun,
Mit ein Korn der Güte;
Doch wie ſelten ein Gemüthe
Bringt den guten Keim zur vollen Blüte!

Wen-Wang, unſer Ahnherr, ſprach mit Stöhnen,
Als das Haus von Schang dem Ueberſchwang
Aller Laſter nun begann zu fröhnen:
Unglückſeliges Geſchlecht von Schang!
Du biſt reif zum Untergang;
Denn es ſcheint beſchloſſen,
Daß in dir nur Männer ſproſſen,
Die zu allem Guten ſind verdroſſen.

Wen-Wang unſer Stifter ſprach mit Stöhnen:
Unglückſeliges Geſchlecht von Schang,
Ganz mit allen Gliedern, Brüdern, Söhnen,
Ungetreu dem hohen Urſprung lang!
Und du letzter, der entſprang
Dem verderbten Stamme,
Du wirſt nicht entgehn der Flamme;
Sieh, ob dich nicht eigne Schuld verdamme.

So mit Stöhnen Wen-Wang, unſer Stifter:
Weh dir, unglückſel'ger Königsſproß!
Warum räumſt du deiner Ruh Vergifter
Nicht aus deinem Land, aus deinem Schloß?

Warum läſſeſt du den Troß
Uebermüth'ger Knechte
Hohn dem menſchlichen Geſchlechte
Sprechen, und zertreten ſeine Rechte?

So mit Stöhnen Wen-Wang, unſer Gründer:
Weh dir, unglückſel'ger König, Weh!
Theilhaft machſt du dich der Schuld der Sünder,
Die in deinem Dienſt ich ſünd'gen ſeh,
Frevler, wo ich geh und ſteh,
Deren Urtheilſprüche,
Athmend Raub und Blutgerüche,
Dich verflechten in des Volkes Flüche.

Alſo Wen-Wang unter Thränenfluten:
Ach, von Schang verlorner König, ach!
Aufzubringen gegen dich die Guten
Biſt du ſtark, in allem andern ſchwach.
Schwach gibſt du den Böſen nach,
Die in böſen Zeiten
Doch für dich nicht werden ſtreiten,
Wo die Guten dir nicht ſtehn zur Seiten.

Alſo Wen-Wang, tief von Schmerz durchdrungen:
O, von Schang verlorner König, o!
Rauſch hat deine Heiterkeit verſchlungen,
Und die Friſche deiner Wangen floh.
Nicht mehr fragſt du, wann und wo
Du der Luſt nachhängeſt,
Der du Tag und Nacht vermengeſt,
Und in's Heiligthum das Schweigen drängeſt!

Alſo Wen-Wang, tief bewegt von Leide:
Armer König ohne Glück und Ruh,
Unſtet wie die Heuſchreck' auf der Haide,
Und wie wildes Waſſer brauſeſt du,
Das ſich ſtürzt dem Abgrund zu,
Niemand hemmt ſein Brauſen;
Ringsum ſieht's dein Reich mit Grauſen,
Selbſt mit Grauſen ſehn's die Fremden draußen.

Alſo Wen-Wang ſeufzend: Ja, dem Staate
Kommt vom Himmel die geſetzte Zeit;
Denn der König zieht nicht mehr zu Rathe
Die Geſchichte, die Vergangenheit.
Nicht mehr will er im Geleit
Heiliger von allen
Anerkannter Satzung wallen;
Ja, der Himmel will ihn laſſen fallen!

Alſo Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Weh dir, König, und o Weh dir, Reich!
Zittre, Baum! das Beil, es iſt geſchliffen,
Stürze Stamm! getroffen hat der Streich.
Wipfel wird der Wurzel gleich,
Ab vom Stumpf gehauen
Glied um Glied; nun laſſet ſchauen,
Was wir Gutes aus dem Holze bauen!

Alſo Wen-Wang vom Gefühl ergriffen:
Letzter Zweig vom vormals edlen Stamm!
War dir nicht ein Spiegel hell geſchliffen?
Was verdeckſt du ſeinen Glanz mit Schlamm?

Ließeſt du dich warnen am
Fall von Hia und mahnen!
Weil ſie giengen gleiche Bahnen,
Ward ihr Thron zum Throne deiner Ahnen.

Alſo Wen-Wang, der umſonſt den Spiegel
Hielt vor's Angeſicht dem Haus von Schang.
Denn beſiegelt mit des Himmels Siegel
War dem Hauſe Schang der Untergang.
Und das Haus von Wen-Wang ſchwang
Mit des Adlers Schnelle
Sich empor zu jener Stelle,
Wo den ſchwachen blendet leicht die Helle.

Haus von Schang! es hat dich nicht gerettet,
Was du ſelbſt gethan am Hauſe Hia.
Kinder Wen-Wang's! daß ihr Weisheit hättet,
Merkte, was durch euch an Schang geſchah!
Doch das Haus von Schang hat ja
Sich nicht laſſen mahnen,
Und ihr geht auf gleichen Bahnen
Ihnen nach, ohn' euern Fall zu ahnen.

O wie furchtbar, wie erhaben ſchreitet
Das Gericht des höchſten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier ſich auf ſein Winken
Ein Geſchlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu ſinken.

Goldne Sprüche.

1.

Trachte, daß dein Aeußres werde
Glänzend, und dein Innres rein;
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelſtein.
Um zu ſeyn der Herr der Erde,
Gatte Weſenheit und Schein.

2.

Ob du wacheſt oder ruheſt,
Denke ſtets daß du dir ſelbſt nicht lebeſt,
Was du läſſeſt oder thueſt,
Nie vergiß daß du ein Beiſpiel gebeſt.

3.

Wenn du ſie nicht ſelbſt gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaume.
Fürſtenwort iſt ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menſchenwort im Raume.

Fürſtenhand ſpannt keinen Bogen,
Ohne daß die Pfeil' ein Ziel erreichen;
Wo ſie in die Luft nur flogen,
Dort vorüber wird ein Vogel ſtreichen.

4.

Nicht den leichtſten Fehler kannſt du hegen,
Der mit ſchwerem Schaden dich verſchone;
Doch auch nicht die kleinſte Tugend hegen,
Die ſich dir nicht zwiefach lohne.

Vertraun auf den Himmel.

Nicht, wie dir frommte, ſchreiteſt du
Den Spuren nach der hohen Ahnen;
Nicht, wie dir ziemt, bereiteſt du
Den Enkeln vor des Glückes Bahnen.

Nicht lernen willſt du ſelbſt die Kunſt,
Durch die dein Ahn die Macht empfangen,
Und hoffeſt, daß des Himmels Gunſt
Sie laſſ' an deinen Sohn gelangen!

Die rechte Weisheit.

Manches ſieht voraus ein weiſer Mann,
Was durch Weisheit iſt vorauszuſehen;
Aber andres Antlitz nehmen an
Dinge nah, als wenn ſie ferne ſtehen;
Und nur weiſ' iſt, wer ſich helfen kann,
Wo unvorgeſehnes iſt geſchehen.

Die alten Kinder.

Aus einem langen, dem neunzigjährigen Fürſten von Wei, U-Kung, zugeſchriebenen Gedichte, woraus auch die nächſtvorhergehenden und die nächſtfolgenden Stücke.

Kein weiſer Mann — ſo führt das Volk im Munde —
Iſt weiſe früh vom Morgen bis zur Nacht;
Des Weiſen Tag hat eine Thorenſtunde;
Ein Thor ſchläft ein als Thor wie er erwacht.

Des Weiſen und des Thoren Unterſchiede
Sind viel, und einer dieß: Ein Thor ergrimmt
Ob gutem Rath, alsob Verrath man ſchmiede,
Indeß ein Weiſer ihn zu Herzen nimmt.

Den jungen Bäumen gibt man ihre Stützen,
Um einſt als grade Stämme frey zu ſtehn;
Die Jugend mag des Alters Rath benützen,
Sich leiten laſſen, bis ſie ſelbſt kann gehn.

Ihr habt, ſo ſcheint's, das Grade von dem Krummen
Recht unterſcheiden, Kinder, nicht gelernt;
Doch ließ ich meine Weisheit nie verſtummen,
Und niemals ſprach ich euerm Ohr entfernt.

Wie dürft ihr ſprechen: Wir verſtehen's minder!
Entſchuldigung, die euch zu ferne liegt;
Ihr ſeid ſo groß geworden, liebe Kinder,
Daß ihr auf eignem Schoße Kinder wiegt.

Was meint ihr daß man von der Weisheit ſage
Des Mannes, der, am Morgen aufgewacht,
Sich ſaget, was er hat zu thun am Tage,
Und es zu thun verſchiebet bis zur Nacht?

Das aufgegebene Vaterland.

O Maulbeerbaum, von deſſen Laub
Die tauſend Würmchen weiden!
Dein Laub, es ward des Sturmes Raub,
Wir ſpinnen keine Seiden.

Wir tragen einerley Gewand,
Und haben gleiche Sitten;
So iſt nun gleich für's ganze Land
Das Unheil zugeſchnitten.

Wie war des Reiches Laſt ſo ſchwer
In ſeinen tauſend Jahren;
Wie grollt der Himmel dir ſo ſehr,
O Volk von ſchwarzen Haaren!

Wer hat uns in die Noth geführt,
Wer hat uns ſo verkettet?
Wir fühlen nur: wir ſind umſchnürt,
Und Niemand der uns rettet.

Wie man ſich ſcheut mit bloßer Hand
An glüh'nden Stahl zu rühren,
So ſcheut man ſich, o Vaterland,
Dein Regiment zu führen.

Wer unternimmt ein Ding ſo groß,
Daß für dein Wohl er ſtreite?
Es iſt alsob man athemlos
Dem Wind entgegen ſchreite.

Kommt, laſſet uns die eigne Saat
Dem ſchmalen Grund vertrauen!
Denn beſſer als den wüſten Staat
Verlohnt's den Acker bauen.

Gefühl der Ohnmacht.

Des Himmels Macht ſpricht unſrer Hohn,
Sein Blitz hat unſern Glanz begraben;
Er ſtößt den Kaiſer von dem Thron,
Den wir darauf erhoben haben.

Er gibt des Reiches Acker preis
Heuſchrecken die vom Raub ſich nähren.
Die Wurzel dorrt, es welkt das Reis,
Und ohne Körner ſind die Aehren.

O armes Reich! zu welchen Stufen
Der Noth hinabgedrückt biſt du!
Wir möchten an den Himmel rufen,
Und haben keine Kraft dazu.

Betrachtung.

Ich ſtand in des Waldes Tiefen,
Und ſah da Hirſch und Reh,
Die ſchaarweis, paarweis liefen,
Und hatten kein Leid und Weh.

Die Thiere leben feiner
Als Menſchen zu dieſer Friſt,
Da unter den Menſchen keiner
Des andern Freund mehr iſt.

Warnung vor Erniedrigung.

Des Windes Gang iſt ſtark und frey
Auf allen hohen Flächen.
Gib, Edler, dich zur Schmeicheley
Nicht her für unſre Schwächen.

Des Windes Gang iſt grad und frey
In allen offnen Thälern.
O Edler, laß die Heucheley
Nicht deine Würde ſchmälern.

Erfriſchend iſt des Windes Zug
Und ſcheuchet alles Dumpfe;
Sich duckt mit falſcher Lichter Trug
Die faule Luft im Sumpfe.

Das verderbte Geſchlecht.

So verderbt iſt dieß Geſchlecht,
Daß für es auf Erden
Bleibt kein Heil als ſchlecht und recht
Immer ſchlechter werden.

Ihre Treue preiſen ſie;
Wollen treu ſie ſcheinen?
Nein! nur ſo beweiſen ſie,
Daß ſie falſch es meinen.

Unheil üben wollen wir;
Was uns da betrübte?
Dem behendern grollen wir,
Der zuvor es übte.

Landesdürre.

Die Fluren dorren wie ſie nie gedorrt,
Und weit am Himmel glänzt die Milchſtraß' ungetrübet.
Der Kaiſer hebt mit Seufzen an das Wort:
Die Menſchen dieſer Zeit, was haben ſie verübet?
Der Himmel läßt uns fühlen ſeine Macht;
Gebete haben wir, Gelübde dargebracht;
Der Himmel nimmt ſie nicht in Acht.

Die Felder dorren wie ſie nie gedorrt,
Es näßt kein Thau, und Feuer ſind die Lüfte.
Vergebens ſteigen Seufzerwolken dort,
Vergebens hier zum Himmel Weihrauchdüfte.
Die Andacht aus Palaſt und Hütte raucht,
Die Opferſchaalen ſind von ſtetem Dienſt verbraucht;
Erhörung iſt hinweg gehaucht.

Die Aecker dorren wie ſie nie gedorrt,
Und kein Beſchwörer mag der Erde Siechthum heben.
Es ſchweigt der Bliz, der Donner ſpricht kein Wort,
Doch ſcheinen zwiſchen Bliz und Donner wir zu ſchweben.
Erbarmend ſchaut aus keinem Morgenroth,
Der Gründer unſres Stamms, Hiu-Iſt, auf unſre Noth;
Ihr ew'gen Ahnen, ſeid ihr todt?

Die Auen dorren wie ſie nie gedorrt,
Und keiner Hoffnung Halm iſt grün auf allen Matten.
Der Menſch, das Vieh, ſucht einen Zufluchtsort
Im Schattenwald, der Wald verſagt den Schatten.

Von allen Seiten dringt der Jammerſchrei
Der' ſchmachtenden zu mir, der' ſterbenden herbei,
Alsob bei mir die Hülfe ſei!

Die Anger dorren wie ſie nie gedorrt,
Kein Laub blieb auf dem Berg, im Fluß kein Waſſertropfe.
Die Luft nur wogt ein Glutmeer ohne Port,
Und mir im Buſen kocht das Herz wie Flut im Topfe.
Beglückt, wer Macht hat über's Meer zu fliehn,
Da dieſem Land den Schutz die Himmliſchen entziehn!
Mir iſt nicht Macht dazu verliehn.

Die Lande dorren wie ſie nie gedorrt,
Und ich weiß nicht was uns als Schuld iſt angeſchrieben,
Warum der Himmel ſinnt auf unſern Mord,
Dem keinerlei Gebühr wir ſchuldig ſind geblieben;
Warum kein Segen unſre Furchen ſchwellt,
Da wir den Opferdienſt gewiſſenhaft beſtellt,
Und Fleiß und Arbeit ihm geſellt.

Die Reiche dorren wie ſie nie gedorrt;
Gehorſam, Ordnung, Zucht, und alle Pfeiler ſanken.
Der Herrſcher dient den Dienern nicht zum Hort,
Noch ſtützt es ihn, daß ſie im treuen Dienſt nicht wanken.
Wer vor der Küche ſteht und wer dem Stall,
Wer Wach' im Schlafgemach und Wache hält am Wall,
Iſt mit dem Herrn im gleichen Fall.

Die Fluren dorren wie ſie nie gedorrt;
Wir ſchaun zum Himmel auf, und alle Sterne blinken.
Der Kronbeamten Arme fort und fort
Erheben im Gebet für mich ſich, bis ſie ſinken.

Laßt dennoch niemals ſinken eure Hand,
Und betet, wie ich ſelbſt, o betet, Stand um Stand,
Für mich nicht, ſondern für das Land!

Der gute Magen.

Aus einem Lobgedicht des Fürſten und Dichters In-Ki-Fu, auf den Statthalter Tſchong-Schan.

So hören wir ein Sprichwort ſagen:
„Die zarte Speiſe wird verſchluckt;
Das harte, was den ſchwachen Magen
Beläſtiget, wird ausgeſpuckt.“
Doch unſer Tſchong-Schan iſt zu preiſen,
Der nicht verſchluckt die zarten Speiſen,
Und ſpucket aus die harten nicht.
Er unterdrücket Wittwen nicht und Waiſen,
Und mächt'ge Frevler ſchont nicht ſein Gericht.

Das eßbare Bambusrohr.

Wie herrlich aus dem hohen Thore
Des Schloſſes tretend er erſcheint,
Der Mann, der gleich dem Bambusrohre
Verſchiedne Kraft in ſich vereint.
Kein Frevler, ohne daß er bebe,
Erblickt das Rohr, alsob ſich's hebe
Nur zu des Frevels ſtrenger Zucht;
Doch ſeiner Spitzen zartes Markgewebe
Iſt Armen eine ſüße Nahrungsfrucht.

Die Hof- und Brautfahrt des Fürſten von Han.

Auf dem Wagen, deſſen Reiſe
Tönen, deſſen Glocken klingeln,
Mit den Roſſen, deren Schweiſe
Ragen, deren Mähnen ringeln,

Kommt der Fürſt von Han gefahren,
Von des Kaiſers Hofe kehrend;
Ihn geleiten Fürſtenſchaaren,
Den vom Hof geehrten ehrend.

„Seht des Kaiſers Gnadenzeichen
Um ihn auf dem Wagen prangen,
Dieſe Fahnen ohne gleichen
Flatternd auf den goldnen Stangen.

„Seht, der Roſſe Hals und Rücken,
Bug und Schultern ſchwimmen ganz
In Brokat- und Purpurſtücken
Perlen- und Juwelenglanz.

„Und der Fächer ohne Ruhe,
Deſſen Regung Lüfte erquicket,
Und die rothen Fürſtenſchuhe
Mit des Drachen Bild geſticket!

Alſo lenkt der Fürſt von Han
Seine Fahrt zum Lande Fen,
Wo er ſoll die Braut empfahn,
Ihm vom Kaiſer auserſehn.

Und der Fürſt von Fen, ein Sproß
Kaiſerlichen Stammes, ſchreitet
Ihm entgegen; o wie groß
Iſt der Glanz, der ſich verbreitet!

Gleich der Wolke vom Gefliſter
Sommerlicher Luft gewieget,
Iſt ein Chor der Spielgeſchwiſter
Um die ſchöne Braut geſchmieget.

Und ſie zieht mit ihrem Troſſe,
Wie der Lenz im Blumenflore;
Und zu Han am Fürſtenſchloſſe
Werden eng die weiten Thore.

Seht, der Fürſt von Fen, wol mocht' er
Nicht in andern Eidams Hand,
Möchte geben ſeine Tochter
In kein andres Fürſtenland.

Wol im ganzen Reiche mocht' er
Kennen jedes Fürſtenthum;
Denn einmal in jedem focht er
Für des Reiches Glanz und Ruhm.

Und vor allen wohlgefallen
Hat ihm nur das Land von Han;
Denn das Land von Han hat allen
Es an Luſt zuvor gethan.

Land von Han mit deinen vielen
Seen und Flüſſen klar und friſch,
Wo man ſieht im Waſſer ſpielen
Jeden Königstafelfiſch.

Land von Han mit deinen Forſten,
Wo von Hirſchen flieht ein Heer,
Und der Eber ſeine Borſten
Sträubet vor des Jägers Speer.

Und die Bären, Pardel, Tieger,
Uebung kriegriſchem Geſellen,
Die erliegend ihren Sieger
Schmücken mit den bunten Fellen.

Dieſe wird der Fürſt verwenden
Für dein Brautbett, junges Blut,
Und die andern wird er ſenden
Seinem Kaiſer zum Tribut.

Die Einſetzung des Statthalters.

Die beiden Flüſſe Kiang und Han
Erbeben ihre Wogen.
Zwei Heere kriegriſch angethan
Sind aus zum Kampf gezogen.
Auf die Barbaren Y
Ziehn wir im Lande Hoei;
Wir ſuchen ſuchen ſie;
Herbei, ihr Feind', herbei!
Die Wagen rollen, Fahnen wogen,
Die Ordnung ſteht, die Schlacht hebt an.

Die beiden Flüſſe Kiang und Han
Sind drohend von Geflute.
Die beiden Heere, Roß und Mann,
Sind ungeſtüm von Muthe.
Die Fehden enden wir,
Die Feinde ſchlagen wir,
Siegsboten ſenden wir,
Siegszeichen tragen wir.
Der Friede ward erkauft mit Blute,
Des Kaiſers Wille ward gethan.

Zu beiden Flüſſen Kiang und Han,
Nachdem der Krieg geendet,
Wird nun Schao-Hu, der Friedensmann,
Vom Kaiſer hingeſendet:
Vom ein- zum andern Strande

Stell Brücken und Verkehr,
Im unterworfnen Lande
Stell Ruh und Ordnung her;
Und jedes Glück ſei zugewendet
Den Völkern, die mir zugethan.

So zu Schao-Hu der Kaiſer ſpricht:
Einſt walteten im Reiche
Wen-Wang und U-Wang, die ich nicht
An Herrlichkeit erreiche.
Ihr Reicheshelfer war
Schao-Kong, dein edler Ahn;
Sieh ſeine Tugend klar,
Nicht meine Mängel an!
Geh, an Gerechtigkeit ihm gleiche,
Und mache lieb dem Volk die Pflicht!

So zu Schao-Hu ſein Kaiſer ſpricht:
Mit Opferſtab und Schaale
Begab' ich dich, und weigre nicht
Dir Korn und Wein zum Mahle.
Im Lande, wo dein Ahn
Gewaltet, walte frei;
Richt' es, daß unterthan
Dir hoch und niedrig ſei.
Dein Reich geht über Berg' und Thal,
Bis wo des Südmeers Flut ſich bricht.

Schao-Hu zu ſeinem Kaiſer ſpricht:
Leb tauſend Jahr in Wonnen! —
Drauf ſeines Amtes treu und ſchlicht
Zu walten er begonnen.

Er baut dem hohen Ahn
Die Todtenhalle neu,
Und ſchreibet obendran:
Ich bin dem Kaiſer treu.
Es leuchten ewig ſeine Sonnen,
Nie untergeh' des Reiches Licht!

Weiber- und Eunuchen-Herrſchaft.

Zum Himmel ſchmachten wir empor um Rettung,
Doch Rettung bleibt vom Himmel uns verſagt;
Das Unglück hält uns feſt in der Umkettung,
Und Bauersmann wie Schriftgelehrter klagt:
Der Staatsleib magert ab, zu weſſen Fettung?
Das Reichsfeld dorret; welch Gewürme nagt
An unſerm Land und gibt's dem unbeſtrittnen
Verderben preis? ein Weib und die Verſchnittnen.

Verſchnittene verſchneiden die Geſetze,
Von männlichen Erzeugern eingeſetzt;
Daraus ſie haben zugeſchnitten Netze,
Die ſtellen ſie auf allen Wegen jetzt.
Wo iſt ein Wild, das man darein nicht hetze?
Das ſchnellſte wird langſam zu Tod gehetzt.
Berittne ſelbſt erliegen Unberittnen,
Kriegsmänner einem Weib und den Verſchnittnen.

Ein Mann voll Stärk' und Weisheit hat die Mauern
Gegründet, und wer reißt die Mauern ein?
Ein ſchönes Weib mit weißer Hand; zu dauern
Vermag dagegen weder Erz noch Stein.

Und all ſolang wird dauern unſer Trauern,
Als dauern wird der traurige Verein
Des ſchlauen Weibs mit ihren Wohlgelittnen,
Des ſchönen Weibs mit häßlichen Verſchnittnen.

Das ſind die Unglücksvögel, deren Krächzen
Ein Haus, worauf ſie ſitzen, fallen macht.
Umſonſt daß wir empor zum Himmel lechzen;
Des Himmels nicht, des Weibes iſt die Macht.
Sie ſingt vergnügt, indeß wir wehvoll ächzen,
Und unſer Leiden wächſt indem ſie lacht,
Und immer härtres folgt dem ſchon erlittnen,
So lang ſie herrſcht und mit ihr die Verſchnittnen.

Verſchnittne ſollten Frauentugend hüten,
Allein zum Argen habt ihr ſie verſucht.
Das Weib Pao=Se mißbraucht der Schönheit Blüten,
Des Landes Untergang iſt ihre Frucht.
Hat Staatsgeheimniſſe ein Weib zu brüten?
Ihr ziemt Geweb und Seidenwürmerzucht.
Sie braucht das Webſchiff, um Verrath zu zetteln,
Den Schatz des Staats als Putz ſich anzuketteln.

Die Quelle der Schmerzen.

Es bricht mit Ungeſtüm zu Tag der Quelle Sprudel,
Und neuer Strudel jagt den Strudel;
So woget mein Gemüth, das ſich in Schmerz ergießt
Und gährend in ſich ſelbſt zerfließt.

Nicht neu iſt unſer Leid, hat heut nicht angefangen,
Und wird nicht heut ſein Ziel erlangen.
Da ich geboren ward, begann die Noth,
Und wann ſie endet, bin ich todt.

Die Erſchöpfung des Reiches.

Der Himmel, der ſonſt hat Erbarmen,
Zeigt uns ein Schreckensangeſicht.
O welche Uebel auf die Armen,
Noth, Hunger, häuft ſein Strafgericht.
Die Völker in der Irre ſchweifen,
Das Land iſt wüſt in breiten Streifen,
Es trägt nicht und man baut's auch nicht.

Der Himmel hält in unſern Schulden
Uns wie in Todesſtricken feſt;
Langmüthig iſt er nur zu dulden
Ein wimmelnd Ungeziefer-Neſt,
Die alles wirren, alles ſchänden,
Doch iſt allein in ihren Händen
Der ſchwachen Herrſchaft letzter Reſt.

Sie dürfen keinen Frevel ſcheuen,
Die Gunſt iſt ihre Zuverſicht.
Wir, die verſtändigen, getreuen,
Erfüllen ängſtlich unſre Pflicht,
Und müſſen ſtets in Sorgen ſchweben,
Man werd' uns unſrer Würd' entheben,
Doch auf die Argen merkt man nicht.

Alswie die Blume welkt im Kranze,
Weil man gebrochen ihren Stiel;
Alswie verdorrt die Waſſerpflanze,
Die durch die Flut an's Ufer fiel:
So liegt entwurzelt, ausgeriſſen,
Das Reich und muß ſein Leben miſſen,
Ein todter Leib, der Würmer Spiel.

Wie waren wir ſo reich vordeſſen,
So reich, als arm wir heute ſind.
O Jetzt, könnt' ich dein Einſt vergeſſen,
So wärſt du minder ungelind.
Ach, kehrt nie wieder das Verlorne!
Der arme Wunſch, der fehlgeborne,
Verhaucht als Seufzer ſich im Wind.

Der See verſiegt, dem keine Fluten
Von außen werden zugeführt;
Die Quelle ſelbſt verſiegt von Gluten,
Im innern Erdgrund angeſchürt.
Wer kann von Tag zu Tag betrachten
Des Staates wachſendes Verſchmachten,
Und fühlt ſich ſelbſt nicht mit berührt?

Die Kaiſer, die vom Himmel ſtammten,
Zu herrſchen unter ſeinem Zelt,
Sie hatten einen Kronbeamten
Dazu an ihrem Thron beſtellt,
Die Grenzen immer fort zu rücken,
Das Reich in weiterm Kreis zu ſchmücken;
Da wuchs das Reich zu einer Welt.

Wie ſchrumpft das Reich nun immer ſchmäler,
Indeß die Grenzen rückwerts gehn,
Und rings nach Raub in unſre Thäler
Barbaren von den Bergen ſehn.
Kann keiner retten, keiner halten?
Noch leben Männer gleich den Alten;
Der Feigen Neid läßt's nicht geſchehn.

Gebet

des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang,

Enkels von Wen-Wang.

Des Himmels Leitung iſt verborgen,
Sein Rath iſt hoch und wunderbar.
Wen-Wang, entrückt den ird'ſchen Sorgen,
Vom Himmel nieder blickt er klar.
Er blick' an jedem Morgen
In's Herz mir immerdar!

O daß des Ahnherrn Gunſt mir bliebe!
Daß mir ſein Beiſpiel leuchte vor,
Daß ſeine Weisheit, ſeine Liebe
Nicht unter mir ſein Land verlor;
O daß durch mich es triebe
Zu höherm Flor empor!

Tſching=Wang an die Fürſten des Reichs.

Hohe Männer, ruhmbekränzte
Fürſtenſtirnen, deren Tugend
Immer als ein Stern mir glänzte,
Eurer Weisheit trauet meine Jugend.

Euerm Beiſtand muß ich danken
Glück und Macht die mich begleiten;
Und daß ſie von mir nie wanken,
Stehet immer mir wie jetzt zur Seiten!

Nicht des Lands, das ihr verwaltet,
Schätze ſollet ihr verzehren;
Mäßigung und Sitt' erhaltet,
Daß ihr euerm Kaiſer bleibt in Ehren.

Was er jetzt euch bleibet ſchuldig,
Gütet euch der Kaiſer ſpäter,
Wann er euern Söhnen huldig
Sichern wird die Erbſchaft ihrer Väter.

Wen=Wang ward vom Weltgeſchicke
Uns ein Vorbild ohne gleichen.
Seine Schritte, ſeine Blicke
Richte jeder Fürſt nach dieſem Zeichen!

Niemals ſey der hohen Ahnen
Ruhmgedächtniß uns geſchwunden.
Immer ſeyen ihrer Bahnen
Glückliche Nacheiferer gefunden.

Opfergebet

des Kaiſerhauſes Tſchiu.

Wir opfern die Rinder,
Die Schafe nicht minder,
Wir beten, und hoffen
Der Himmel ſey offen.

Die Herrſchaft, die uns
Wen-Wang hat gegründet,
Die Regel des Thuns,
Die er uns verkündet;

Die Herrſchaft wir üben
Mit rechtem Gericht,
Und laſſen nicht trüben
Das lautere Licht.

Wir haben gemieden,
Was er uns gebot;
Drum herrſchet der Frieden,
Und weichet die Noth.

Der Gründer des reinen
Geſchlechtes, Wen-Wang,
Geleite der Seinen
Geſegneten Gang!

Beſuch der heiligen Gebirge.

Seht der Kaiſer ſteigt von ſeinem Throne,
Seines Reiches Grenzen zu durchziehn.
Hat der Himmel dieſem ſeinem Sohne
Nicht die höchſte Majeſtät verliehn?
Keinen ſchmückt als ihn
Herrlicher die Krone;
Wo er naht, wird ohne
Widerſtand des Unheils Schatten fliehn.

Wahrhaft günſtig hat der Himmel laſſen
Erben ihn die ganze Herrſchaft Tſchiu.
Jeder Schimmer muß dem Glanz erblaſſen,
Jeden Sturm beſchwichtigt ſeine Ruh.
Winket er, im Nu
Wird dich Zittern faſſen.
Wie er blickt gelaſſen,
Strömen ihm die Geiſter alle zu.

Südlich, öſtlich, nördlich, weſtlich liegen
Her um's Reich die vier Gebirge Yo.
Wo er iſt auf ein Gebirg geſtiegen,
Blüht's empor ſich richtend doppelt hoh.
Alle Geiſter, wo
Sie in Luft ſich wiegen,
Sich in Strömen ſchmiegen,
Kommen dort und huldigen ihm ſo.

Auf dem Throne Tſchiu der Stern der Milde
Glänzt dem weiten Reiche neues Heil.
Eingeſammelt hat er Speer' und Schilde,
Eingethan den Bogen und den Pfeil.

Ganz, ſo ſpricht er, weil'
Ich bei dieſem Bilde,
Daß dem Reichsgefilde
Werde Frieden überall zu Theil.

Dem Stifter des Ackerbaues.

Hiu, von deſſen Hand wir haben
Dieſe Gaben,
Die uns tränken, die uns ſpeiſen;
Der uns alles, was den Frieden
Schmückt, beſchieden,
Hiu im Himmel iſt zu preiſen.

Hiu, der ſein Geſchlecht gegründet,
Und verbundet,
Kunſt' und Sitten es gelehret,
Himmels oberſter Beamter
Von geſammter
Enkelſchaar ſey er geehret.

Jener Weizen, jene Gerſte,
Die der erſte
Hiu gepflanzt hat unter'm Himmel,
Nährt ohn' Unterſchied des Landes
Und des Standes
Aller Erde Volksgewimmel.

Und ſo weit als Körner ſproſſen,
Aehren ſchoſſen,

Wachſe Recht und blühe Milde!
Hiu im Himmel ſey geprieſen,
Welcher dieſen
Flor gebracht dem Reichsgefilde.

Flurweihe.

Der Kaiſer hat zur Frühlingsopferfeyer
Mit ſeiner Hand den Pflug berührt, weswegen
Damit der Himmelsherr, der Huldverleiher,
Verleihe Jahresſegen.

Nun ſagt den Ackerleuten allen,
Daß ſie zum Pfluge greifen,
Und gleich darauf mit Wohlgefallen
Die Sichel ſchleifen!

Erntelied.

Wir führten wohl des Pfluges Steuer,
Und kräftig hat am Erdenfeuer
Die Sonne mit dem Thau geſchürt.
Wir haben reich geerntet heuer,
Ein Garbentauſend in die Scheuer,
Ein Hunderttauſend eingeführt.

Nun laßt uns draus die Tränke brauen
Den Ahnen und den Ahnenfrauen

Zum Opfermahl nach heil'gem Brauch.
Und wie wir ſie's genießen ſchauen,
Laßt uns mit fröhlichem Vertrauen
Nun unſer Theil genießen auch.

Ahnenfeſt-Muſik.

Die blinden Tonſpielkundigen
Sind in des Kaiſers Hallen,
Die blinden wohllautmundigen
Singen mit Wohlgefallen.

Am Prachtmuſikgeſtell Ye-Kiü,
Wo bunte Federn prangen,
Die Inſtrumente Tao, Tſchu, Yü
Und King ſind aufgehangen.

Die Pauken tönen groß und klein,
Die Trommeln und Tamburen,
Und Flöt' und Pfeife hauchen drein,
Und Rohre von den Fluren.

Die Ahnen lauſchen froh dem Schall,
Das Volk lobt unſre Feſte,
Und bis zum Ende bleiben all
Uns die vergnügten Gäſte.

Wirth und Gaſt.

Zum kaiſerlichen Ahnenfeſte kommen zwei Fürſten aus den beiden entthronten Kaiſerhäuſern Hia und Schang.

Mächtige von Tſchiu's Geſchlechte!
Fürſtlich übet Wirthes Rechte!
Würdig ſeyen aufgenommen
Fürſten, die zu Gaſte kommen.

Zwei Geſchlechter, die vor Zeiten
Dieſes Reiches Herrlichkeiten,
Die ihr innhabt, inne hatten,
Wichen längſt zurück in Schatten.

Von den zwei gefallnen Bäumen
Dauern Sproſſen in den Räumen,
Die euch huld'gen, die euch dienen,
Zwei von dieſen ſind erſchienen.

Eures Feſtes Glanz zu ſchauen,
Kommen ſie aus ihren Gauen.
Zeiget euch als Herrn vom Feſte,
Und bewirthet eure Gäſte.

Die im Haus einſt Herren waren,
Seht ihr her als Fremde fahren;
Setzt ſie obenan beim Schmauſe,
Daß ſie ſprechen Heil dem Hauſe!

Empfang der Gäſte.

Die Vögel Lu-See ziehn gen Weſten,
Und laſſen dort ſich nieder auf den Teichen.
Gekommen iſt ein Zug von Gäſten,
Die wohl an Schimmer ihnen gleichen,
Und ihre Ankunft gilt uns für ein gutes Zeichen.

Wo ſich dieſelben laſſen nieder,
Erregen ſie nicht Haß noch Widerwillen;
Und wo ſie uns verlaſſen wieder,
Erſehnt man ſie im Stillen
Um ihrer Herrlichkeit und hohen Tugend willen.

Feierlichkeit.

Edle Fürſten ziehn auf graden Bahnen,
Stralen freudig ihren Schaaren vor;
Die geſchwungnen kaiſerlichen Fahnen
Tragen hoch des Drachen Bild empor.
Wagenräderklirren
Und Juwelenflirren
An den Pferdgeſchirren
Wirret lieblich Aug' und Ohr,
Wie die glänzend angethanen
Fürſten ziehn ins Kaiſerthor.

Wie ſie einziehn zu dem aufgethanen
Zum Empfang geſchmückten Kaiſerthor;
Bunte Wimpel wehn von den Altanen,
Und die Sonne wehrt geſpannter Flor.

Kaiſers Pauken tönen,
Und er naht mit Söhnen,
Wie ein Baum mit ſchönen
Locken, die man nicht ihm ſchor,
Führet die mit Gruß empfah'nen
Gäſte zu der Hall' empor.

Dort zu ſeiner himmelsglanzumfah'nen
Väter Halle führt er ſie empor.
Fromm vollzieht er was Geſetze mahnen,
Treulich hält er was der Sitt' er ſchwor.
Wie des Sohnes Pflichten
Sie ihn ſehn verrichten,
Alle Augen lichten
Sich mit Luſt im Fürſtenchor,
Und mit Segen ſchaun die Ahnen
Ihn und ſeiner Herrſchaft Flor.

Ja, der Segen frommgeehrter Ahnen
Wird zu Thau für ſeines Landes Flor.
Ungeſchüttert von des Glücks Orkanen
Steht der Thron, auf Fluren wankt kein Rohr.
Und des Reiches Ehren
Theilt er mit den hehren
Fürſten, die es mehren,
Die er ihm zum Schirm erkohr.
Herrlich auf den graden Bahnen
Leuchten ſie den Völkern vor.

Bewirthung und Entlaſſung

Der Gaſt kommt an, der Gaſt kommt an,
Mit weißer Roſſe Viergeſpann,
Sein Schimmer ſtrahlt in's Weite,
Und wackre Männer bilden ſein Geleite.

Ankommt der Gaſt, ankommt der Gaſt;
Wähl' er bei uns, bei uns die Raſt!
Verweile lange, lange!
Wir feſſeln ſeine Roſſe mit dem Strange!

Der Gaſt will ziehn, der Gaſt will ziehn,
Wir halten, halten, halten ihn;
Er läſſet ſich nicht halten:
Des Himmels Segen müſſe ſeiner walten!

Der Kaiſer U-Wang

bei der Gedächtnißfeier ſeines Vaters Wen-Wang.

Wohlgeſinnte Fürſten ſind gekommen,
Treu zu kaiſerlichem Dienſt erſchienen;
Und in welcher Herrlichkeit entglommen
Steht und ſpricht der Kaiſer unter ihnen:

Opferthiere habet ihr geſchlachtet,
Wohl mich unterſtützt im Todtenamt.
Herrlich iſt mein Vater, hoch geachtet
Er von dem mir Reich und Friede ſtammt.

Wie er einſt gewaltet hoch vom Throne,
Waltet er vom Himmel noch herab;
Segen ſproßt dem unterwürf'gen Sohne
Aus des Vaters ſtets geehrtem Grab.

Geiſt und Klugheit, was den Mann beſcheinigt,
Huld und Hoheit, was den Fürſten ſchmückt,
Hat er mit der Frömmigkeit vereinigt,
Und der Sein'gen Zukunft ſo beglückt.

Den ich nenne meines Heils Urheber,
Meiner künftigen Unſterblichkeit,
Meine Andacht ſey dem Daſeyngeber,
Und der frommen Mutter mit, geweiht.

Der Kaiſer Tſching-Wang,

zur Todtenfeyer ſeines Vaters und Großvaters.

O wie herrlich ſtrebte,
O wie würdig der Bewundrung lebte
Wen-Wang, mein erhabner Ahn.

O wie glorreich funkelt,
O wie leuchtet ſiegreich unverdunkelt,
Was mein Vater hier gethan.

Wen-Wang, der zum Throne
Brach die Bahn durch Tugenden dem Sohne,
U-Wang, der durch Tugend ſtieg hinan.

Möcht' ich heiter wahren ohne
Schmälerung den Glanz der Krone,
Die ich von den beiden hab' empfahn!

Der Ahnentempel.

Im Ahnentempel der Familie Tſchiu
Sind ſieben Tafeln nur:
Der Name des Geſchlechtbegründers Hiu
Prangt auf der Mittelflur;
Im Feld zur Rechten und im Feld zur Linken
Sieht man Wen-Wang's und U-Wang's Namen blinken,
Die hin zum Thron gelangt auf hoher Thaten Spur.

Nun zieht ein langer kaiſerlicher Zug
Ein in den Todesport;
Für alle Namen iſt nicht Raum genug,
Vier Felder nur ſind dort.
Der älteſte Name muß dem jüngſten weichen,
Auf den vier Feldern wechſeln ſtets die Zeichen,
Und nur die drei ſtehn feſt wie Stern' an ihrem Ort.

Lieder des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang.

1.

Von Jahren klein, von Leide groß,
Ich meines Stamms beraubter Sproß,
Von meinem Vater früh verlaſſen;

Wie war mein Vater ehrenwerth,
Wie hat die Väter er geehrt,
Wie ſollt' ich ihn zu ehren unterlaſſen!

Ich wohne nun im Kaiſerhaus;
Doch ob ich eingeh' oder aus,
Mit Andacht richt' ich die Gedanken
Auf meiner Väter Glanz und Macht;
Davon am Tag und in der Nacht
In frommer Scheu laſſ' ich den Sinn nicht wanken.

Wie würdig der Bewundrung ſind
Die Kaiſer, die, wo ich das Kind
Nun ſitze, thronend einſt geſeſſen!
Ich achtete für Mißgeſchick
Und Sünde jeden Augenblick,
Wo ich ſie wagen könnte zu vergeſſen.

2.

Da mein Herrſchen angefangen,
Will ich guten Rath beachten,
Und im Weg zu wandeln trachten,
Den mein Vater vorgegangen.
Aber ach, wie ſeh' ich ihn vom weiten!
Ihm vergebens ring' ich nachzuſchreiten.

Noch von ihm ſo ſehr verſchieden,
Ob ich je ihm gleichen werde?
Auf dem Thron und an dem Herde
Was er that, was er vermieden,

Großes, Kleines, ſuch' ich nachzuahmen,
Daß es werde meiner Wohlfahrt Saamen.

Mein bewundernswürd'ger Vater,
Der die Herrſchaft mir gelaſſen,
Werde, wie ſie anzufaſſen,
Aus dem Himmel mein Berather.
Nur durch ihn vermag ich wohlzufahren,
Und den Glanz des Reiches zu bewahren.

3.

Gib Acht, gib Acht, der Himmel wacht,
Er wacht mit Macht, und nimmt in Acht!
So leicht iſt ſeine Huld nicht zu erreichen,
Als ſchwer iſt ſeiner Ahnung zu entweichen.

O ſag nicht, er ſey fern und hoch,
Er iſt ſo nah, ſo nah uns doch,
Er hält von allen Seiten uns umfangen,
Und nirgends iſt ihm unſer Thun entgangen.

Ich bin ein unberathnes Kind,
Von Kräften ſchwach, von Einſicht blind,
Doch lernend will ich in die Jahre ſchreiten,
Und meines Namens künft'gen Glanz bereiten.

Ihr aber Fürſten all im Reich,
Die ihr mir helfet alzugleich
Die Laſt der Herrſchaft tragen, o verhehlet
Mir keine Tugend, die zum Mann mir fehlet!

4.

Klage in mißlicher Lage.

Die kleine Weſpe reize nicht,
Um hundert Stacheln nicht auf dich zu kehren.
Nicht reibe, wo die Mücke ſticht,
Durch Reiben wirſt du nur den Schmerz vermehren.

Sieh in der Luft den ſchwarzen Punkt,
Ein Vögelein nur ſcheint es fern der Erden;
Was dir ein Vögelein bedunkt,
Wird, kommt es nah, ein großer Vogel werden.

Ich bin von tauſendfacher Noth,
Mehr als die Kräfte tragen, ſchon umfangen;
Und was mir aus der Ferne droht,
Erfüllt die Seele noch mit größerm Bangen.

Frühlingsopferfeſt.

Auf, und vereiniget
Euch zum Geſchäfte,
Muthig beſcheiniget
Euere Kräfte!

Alle vereiniget,
Munter und wacker,
Reutet und reiniget,
Rüſtet den Acker!

Kommt der verwunderte
Herr uns nun heute,
Seh' er die hunderte
Fleißiger Leute.

Hunderte, tauſende,
Hüben und drüben,
Seh' er wie ſauſende
Bienen ſich üben.

Ei, wie unſägliche
Werke geſchahen!
Lüfte mittägliche
Künden ſein Nahen.

Wie ihn ihr fächelnder
Odem umwehet,
Schreitet er lächelnder
Näher, o ſehet!

Fröhlich-geſellteſte
Söhn' im Geleite;
Aber der älteſte
Geht ihm zur Seite.

Sehet die glänzende
Nächſte Verwandtſchaft,
Und die ergänzende
Weitre Bekanntſchaft,

Mit unterſchiedlichen
Laben und Gaben
Kommen die niedlichen
Mädchen und Knaben.

Weißliche röthliche
Gelbliche Speiſen
Ordnet die nöthliche
Mutter in Kreiſen.

Dieſe den lebenden
Thät'gen Beſtrebern,
Jene den ſchwebenden
Himmliſchen Gebern.

Schwanen und Schwaninnen
Rudern auf Flüßen;
Ahnen und Ahninnen
Freun ſich des Süßen.

Tragt, ihr geſchürzeten,
Becher im Kreiſe!
Wein den gewürzeten
Trinken die Greiſe,

Daß ſich erneuere
Ihnen die Friſche;
Aber die euere
Braucht kein Gemiſche.

Weil ein erkenntlicher
Herr uns erquicket,
Sey ihm unendlicher
Segen beſchicket.

Bau' er beliebiger
Größe die Speicher;
Unſer ergiebiger
Eintrag ſey reicher.

Auf! da ſo labendlich
Lüfte nun wecken,
Auf! eh zu abendlich
Schatten ſich ſtrecken;

Schärfet am Blicke des
Herren die Pflüge!
Fleht vom Geſchicke des
Segens Genüge!

Ihr unermüdlichſten,
Leget die Händ' an,
Pflüget vom ſüdlichſten
Ackergeländ' an!

Richtet die thätigen
Stiere gen Norden,
Wie es zur ſtätigen
Sitte geworden.

Die unermüdlichen
Bahnen der Sonnen
Sind mit dem ſüdlichen
Steigen begonnen.

Lied der Fleißigen.

Steift die Zinken an dem Karſt,
Und den Zahn am Pfluge ſchärfet!
Wo dem Pflug die Scholle barſt,
Mit dem Karſte ſie zerwerfet!

Nicht dieſes iſt der einz'ge Gau,
Wo wir mit Arbeit ernten;
Rings düngen mit des Schweißes Thau
Die Nahen und Entfernten.
Nicht heut und geſtern ward's erdacht,
Von Vätern ward's auf uns gebracht,
Die's lehrten Väter, die's von Vätern lernten.

Leſ't vom Acker Schneck' und Molch,
Daß kein Gift den Trieb beflecke!
Ausgerauft ſei Wick' und Lolch,
Daß die reine Frucht man ſchmecke!

Uns ſchirmet auf dem Haupt ein Hut
Von leichtem Stroh, ein breiter.
Das Stroh iſt ſatt von Sonnenglut,
Und trinket keine weiter.
Seit es die Körner abgelegt,
Die es einmal im Schooß gehegt,
Dient es bei jeder Ernt' uns zum Begleiter.

Laßt der Sichel ihren Gang
Durch die reifen Aehren!
Nickend ſagt ihr Ueberſchwang,
Daß er uns will nähren.

Aus einem Handvoll Körner ſchwoll
Im Speicher Schütt' auf Schütte.
So wächſt Bevölkrung wundervoll,
Und füllet Hütt' an Hütte.

Gelindes Wetter ſei erfleht,
Daß alles, was im Wachsthum ſteht,
An Land und Volk, kein blinder Sturm zerrütte!

Laſſet ſanft empor beim Erntefeſte
Eure Lieder ſteigen,
Daß die Geiſter, ſchwebend auf dem Weſte,
Sich hernieder neigen!

Von Stirne braun, von Leibe falb,
Ein Stier iſt aufgefunden,
Sein Horn iſt gleich dem Monde halb;
Wozu iſt es gewunden?
Daß ein beherzt gewandter Mann
Ihn bei dem Horne faſſen kann,
Und ihn zum Altar führen ungebunden.

Bei der Opferdüfte Wallen,
Wo der Fleiß'ge ruht,
Sammelt er mit Wohlgefallen
Neuen Arbeitsmuth.

Nicht blos in dieſem Gau fürwahr
Genießen wir der Gaben;
Nicht dieſes iſt das erſte Jahr,
Wo wir die Fülle haben.
Seit langer Zeit im weiten Land
Geſegnet iſt des Fleißes Hand;
Geſegnet ſei ihr Pflanzen, Sä'n und Graben!

Tſching-Wang ferner zur Todtenfeyer ſeines Vaters U-Wang.

Wie muthig waren zum Gefechte,
Wie ſtark des Königs Heeresmächte;
Doch nahm er Zeit und Ort in Acht,
Und ſchlug im Zweifel nicht die Schlacht.

Als ihm der Glückstag war erſchienen,
Gab er des Angriffs Zeichen ihnen;
Da war's mit Einem Schlag vollbracht,
Gewonnen war für uns die Macht.

Sollt' er den' Seinen nicht zum ew'gen Vorbild dienen,
Als wie ein heller Stern dem Wandrer in der Nacht!

Desgleichen.

Dem ganzen Reiche gab er Frieden,
Da war Jahraus Jahrein beſchieden
Der Ernten reicher Ueberfluß,
Des Segens fröhlicher Genuß.

Wie hell war ſeiner Krone Schimmer!
Des Himmels Gunſt verließ ihn nimmer;
Die Fürſten lauſchten ſeinem Gruß,
Und brachten ſeinen Rath zum Schluß.

Was er gewonnen hat, müſſ' ich erhalten immer!
So weih' ich andachtsvoll ihm hier den Opferguß.

Die Dankbarkeit Tſching-Wang's.

Gründung des Fürſtenthums Lu (Geburtslandes des Confucius).

Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer,
Mit Tſchiu-Kong, dem Ohm, der ihn erzogen:
O mein Oheim, o mein Unterweiſer,
Als mir früh der Vater ward entzogen,
Wareſt du mit früh und ſpater
Mühe mir ein andrer Vater,
Und mein Herz bleibt ſehnlich dir gewogen.

Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Ewig dankbar hütet mein Gemüthe
Das Gedächtniß deſſen, wie mit weiſer
Mäßigung du zogſt an deiner Blüte;
Aber was du für mich ohne
Schonung thatſt an deinem Sohne,
Fordert daß ich's deinem Sohn vergüte.

Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Nicht vergeſſen hab' ich alle Strengen,
Die du an ihn wandteſt, um mit leiſer
Nöthigung zum Guten mich zu drängen;
Wie ihn den Unſchuld'gen trafen
Die von mir verdienten Strafen,
Sah ich doch mit Lieb' an mir ihn hängen.

Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Pe-King hat die Treu' mit ſeinem Blute
Mir beſiegelt, wenn ihn trafen Reiſer,
Wo mich treffen durfte nicht die Ruthe.

Bin ich werth der Kaiſerkrone,
Dank' ich dir's und deinem Sohne,
Ihm gelohnt ſey's mit dem Fürſtenhute!

Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Ihm gegeben ſey das Land im Oſten,
Lu das Fürſtenthum, daſelbſt beweiſ' er
Mir die alte Treu' im neuen Poſten.
Berge, Flüße, Völker, Heere,
All die Herrſchaft bis zum Meere
Nehm' er ein, und ſey dem Reich ein Pfoſten.

Pe-King, Bruder, Sproß vom Stamm der Kaiſer,
Segnend blickt auf dich Wen-Wang mein Ahne.
Herrſche, wie ich hier, und ſeine Preiſer
Finde jedes dort von dir gethane!
Führe gleiches Hofgepränge,
Ahnentempel, Feſtgeſänge,
Und des Drachen Bild in deiner Fahne!

Die Lieder der Fürſten von Lu.

1.

Die Roſſe.

Roſſe derb von Hinterbacken,
Breit von Naſen, hoch von Nacken,
Roſſe weich und kraus von Mähnen,
Stark von Hufen, weiß von Zähnen,
Gelbe, rothe, braune Roſſe
Nähret der Fürſt in ſeinem Schloſſe.
Seine Roſſe ſind die beſten,
Er der beſt' in Oſt und Weſten.

Roſſe ſtumpf und ſteif von Schweifen,
Gleicher Farb' und bunt von Streifen,
Glatt von Haut und rauh von Haaren,
Roſſe jung und alt von Jahren,
Ausgeſuchte, auserprobte,
Unverſuchte, unvertobte,
Deren Muth nicht iſt zu dämpfen,
Wie des Fürſten Muth in Kämpfen.

Roſſe kurz und lang geſtreckte,
Schmal gewürfelt, breit gefleckte,
Roſſe fein und ſtark geſchenkelt,
Dicht betupft und leicht beſprenkelt,
Tiger= Pardel= Löwenroſſe
Zieht der Fürſt in ſeinem Schloſſe;
Raſtlos ſtreben ſie zum Ziele,
Wie der Fürſt in Ernſt und Spiele.

Roſſe, die wie Gemſen hüpfen,
Roſſe, die wie Schlangen ſchlüpfen,
Roſſe huſchend wie die Schwalben,
Rappen, Füchſe, Schecken, Falben,
Schimmel, Apfel= Eiſenſchimmel,
Alle Farben unter'm Himmel;
Vorwerts alle gehn ſie grade,
Wie der Fürſt im Ehrenpfade.

2.

Die Paläſtra.

In der Paläſtra tönt es laut
Und tönt es froh von Luſt und Spiel;

Sie hat der Fürſt von Lu gebaut
Mit Kunſt und Pracht, wie's ihm gefiel.
Er hat um ſie in weiten Bogen
Die Waſſerleitung hergezogen;
Da wachſen Wieſenkräuter viel
Und trinken an den Wogen.

In der Paläſtra tönt es laut
Von Waffenſpiel und frohem Klang.
Es kommt der Fürſt von Lu, o ſchaut,
Wie herrlich iſt des Fürſten Gang.
Wie hell die Glockenſpiele klingen,
Wie munter ſich die Fahnen ſchwingen!
Ihm ſchreiten nach im vollen Drang
Die Großen und Geringen.

In der Paläſtra tönt es laut,
Wo man die grünen Kräuter bricht;
Der Fürſt von Lu hat ſie bethaut
Mit Thau von ſeinem Angeſicht.
Er fährt einher auf hohen Roſſen,
Von Sitten fein und unverdroſſen,
Wie ſanft er lacht und freundlich ſpricht,
Das macht ihm Liebe ſproſſen.

In der Paläſtra tönt es laut,
Daß jedes Kraut vor Freude bebt;
Es kommt der Fürſt, wie lieb und traut,
Wie froh ſich ſein Gelag erhebt!
Der Wein iſt ſüß, den ſie ihm reichen,
Der macht von ihm das Alter weichen.
Voll Tugendkraft er wirkt, und ſtrebt
Daß ihm ſein Volk mag gleichen.

Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
In welchem Glanz, in welcher Pracht!
O wie es ihm vom Auge blitzt,
O wie es ihm vom Munde lacht.
Die Thaten, die von ihm gethanen,
Erhöhn den Ruhm von ſeinen Ahnen;
Er geht den Sein'gen vor mit Macht
Auf allen Ehrenbahnen.

Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
Und alte Weisheit lehret er.
Hinaus geſendet hat er itzt
Auf die Barbaren Huai ſein Heer.
Die Feldherrn kämpfen gleich den Leuen,
Den Feind ſie ſchlagen und zerſtreuen,
Und ſenden Siegesboten her,
Den Fürſten zu erfreuen.

In die Paläſtra zieht ein Zug,
Dem Zuge folgt ein andrer nach.
Dort ſind's die Ohren die man trug,
Die Zeugen von der Feinde Schmach;
Doch die gefangen ſich ergeben,
Sind hier herbeigeführt mit Beben,
Das Urtheil das man ihnen ſprach
Iſt unterwürfig leben.

Die hohen Feldherrn treten ein,
Erſtattend ihren Kampfbericht;
Das iſt ihr ſchönſter Ruhm allein,
Erfullt zu haben ihre Pflicht:
Doch alle ſiegfroh hergenahten
Die Schranken fullen die Soldaten,

Sie rühmen ſich, und ſchweigen nicht
Von ihren Waffenthaten.

Sie haben ſich mit Glück verſucht,
Und wohl beſcheinigt ihren Muth;
Sie dachten nicht an feige Flucht,
Und ſcheuten Wunden nicht und Blut.
Ihr Feuer niemals iſt geſchwunden,
Und als ſie alles überwunden,
Da hielten ſie der ſtrengen Zucht
Deshalb ſich nicht entbunden.

Was kommt für fremde Vogelſchaar,
Und ſpeiſt von unſrer Maulbeerfrucht?
Barbaren ſtellen rings ſich dar,
Sich frey ergebend unſrer Zucht.
Sie wollen unſre Gunſt ertrachten;
Was ſind die Gaben die ſie brachten?
Schildkrot und Elfenbeines Wucht,
Und Gold aus ſüdlichen Schachten.

3.

Feſtwunſch.

Dem Fürſten, der gebeut in Lu,
Sey von dem Himmel nach Verdienſt gelohnet,
Mit Reichthum, Frieden, Macht und Ruh
Und blüh'ndem Glück des Landes wo er wohnet.
Was er von Ahnen überkam,
Mög' er den Enkeln aufbehalten,
Mit Ehren Neues thun zum Alten,
Und wieder nehmen, was man nahm.

Es freu' ihn ein getreues Weib,
Und einer frommen Mutter langes Leben,
Ein friſcher Geiſt und froher Leib,
Und Diener die ihm gute Räthe geben.
Viel Volkes ſey ihm unterthan,
Und ungezählet ſeine Jahre;
Und wenn ihm bleichen ſeine Haare,
Bleib' ungeſtumpft ihm jeder Zahn.

Ahnenfeyer des Fürſtenhauſes Schang,

nachdem es durch das Haus Tſchiu vom Kaiſerthron verdrängt,
auf die Unterherrſchaft im Lande Song beſchränkt war.

1.

Sendet, o Tonkundige, zum Aether
Schall der Flöten und der Pfeifen,
Daß ſich dran erfreuen meine Väter,
Die den hohen Raum durchſchweifen.

Laſſet wandeln auf den luft'gen Bahnen
Schall der Trommeln und der Becken,
Um das Angedenken meiner Ahnen
Mir im Herzen aufzuwecken.

Stiller wird die Seele mir und milder,
Wie die vollen Töne ſchwellen,
Ich vermag mir lebhafter die Bilder
Jener hohen vorzuſtellen.

Alle Töne ſchön im Einklang wehen
Durch das heilige Gebäude;
Und die Todtentänze Wan zu ſehen
Machet unſern Gäſten Freude.

Was uns überlieferten die Zeiten,
Uns die Väter hinterließen,
Nachzuſinnen dem und nachzuſchreiten,
Könnt' es jemals mich verdrießen!

Mögen auf den Enkel, ihren Preiſer,
Froh die hohen ſchaun von oben!
Ich ein Sproße von Tſching-Tang dem Kaiſer
Hab' ihr Ehrenfeſt erhoben.

2.

Sel'ger, deſſen Glück von keinen Zeiten,
Keinen Grenzen iſt umſchloſſen!
Von der Fülle der Glückſeligkeiten
Kommt mir ſelbſt ein Strom gefloſſen.

Reinen Wein zur Spende darf ich gießen,
Und alswie vom Thau die Blume
Fühl' ich mir ein Bild im Herzen ſprießen
Von der hohen Ahnherrn Ruhme.

Die einſt auf der Erde Thron geſeſſen,
Wie ſie jetzt im Himmel thronen,
Meine Väter will ich nicht vergeſſen,
Die dafür mir jetzt noch lohnen.

Wagen, bunt von Farben, laut von Klingeln,
Tragen mir heran die Gäſte,
Die mit Dienſtbefliſſenheit umzingeln
Mich bei dem Gedächtnißfeſte.

Und die Gunſt des Himmels niederträufet
Allfreigebig überſchwänglich,

Hoher Ernteſegen iſt gehäufet,
Glück und Wohlſtand unvergänglich.

Mögen auf den Enkel, ihren Preiſer,
Her die Ahnen ſchaun gewogen!
Ich ein Sproße von Tſching-Tang dem Kaiſer
Habe fromm den Brauch vollzogen.

3.

Der Stammbaum von Schang.

Die braune Schwalbe kam geflogen
Zum Schooß der Jungfrau, da entſprang
Das glorreich unter'm Himmelsbogen
Erhöhte Heldenhaus von Schang.

So wunderbar war Sje geboren,
Von dem im vierzehnten Geſchlecht
Tſching-Tang entſprang, der war erkohren
Der Welt zu gründen neues Recht.

Vom Weltgeiſt war Tſching-Tang erkohren,
Der Herr zu ſeyn im Erdenring.
Was er gewann, blieb unverloren
Dem Enkel, der ihm glich, U-Ting.

Im Krongeheg von hundert Meilen
Wohnt, dem der Drach' im Panner glänzt,
Befehl neun Ländern zu ertheilen,
Die von vier Meeren ſind begränzt.

In derſelben Buchhandlung ſind noch nachſtehende Schriften zu haben:

Gerſtenbergs, H. W. v.
vermiſchte Schriften,
von ihm ſelbſt geſammelt und mit Verbeſſerungen und Zuſätzen herausgegeben in 3 Bdn. 8. Druckp. 4 Rthlr. Schreibp. 5 Rthlr. 8 Gr. Velinpap. 7 Rthlr.

Schmidt von Lübeck,
Lieder,
herausgegeben von H. C. Schumacher. 2te verb. Auflage. Mit Bildniß des Verf. 1 Rthlr. 8 Gr.

Arendt, E. M.
Geiſt der Zeit,
1r Theil. 3te Auflage. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bielfeld,
Theiskon,
Ein Heldengedicht in 20 Geſängen 2 Bde. 1 Rthlr. 16 Gr.

Dahlmanns, (Profeſſor in Göttingen)
Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte.
2 Theile. 4 Rthlr. 4 Gr.

Erna,
kein Roman.
Herausgegeben von E. (Frau v. Ahlefeld.) 1 Rthlr. 8 Gr.

Harries, H.
Gedichte.
Nach deſſen Tode herausgegeben von G. Holſt. 2 Thle. 3 Rthlr. 8 Gr.

Hohenhauſen, Ev., (geb. v. Ochs)
Natur, Kunſt und Leben.
Erinnerungen auf einer Reiſe. 16 Gr.

Lindenhan, A. E.,
Unſterblichkeit,
ein Gedicht in 2 Geſängen. 12 Gr.

Der Mohrenknabe,
oder:
die Wallfahrt nach dem Montferat.
Ein Roman von der Frau v. Ahlefeld. 1 Rthlr.

Müller. W. A.
Briefe an deutſche Freunde von einer Reiſe durch Italien.
2 Bände. 5 Rthlr.

8° P. germ. Rückert.
17608

Nal und Damajanti.

Eine indiſche Geſchichte,

von

Friedrich Rückert.

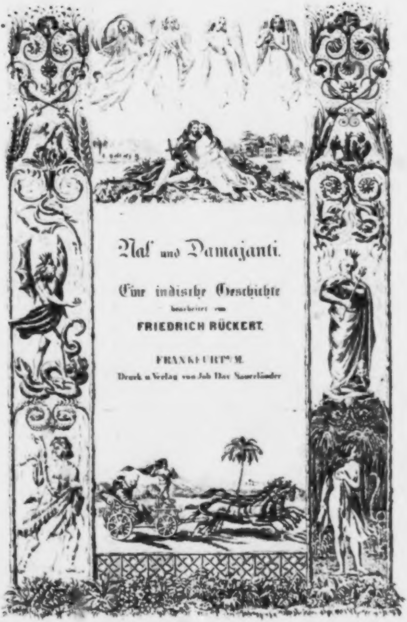
Zweite verbeſſerte Auflage.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1838.

Universitäts Bibliothek München

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

X V. 16800



Nal und Damajanti.

Eine indische Geschichte

bearbeitet von

FRIEDRICH RÜCKERT.

FRANKFURT a/M.
Druck u. Verlag von Joh. Dav. Sauerländer

Erſter Geſang.

Univers. Bibliothek

Es war ein Fürſt, mit Ruhm bekannt,
Nala der Sohn Wiraſen's genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
Der ragt' in der Menſchenfürſten Mitte,
Dem Götterkönige gleich an Sitte,
Ueberſtralend das ganze
Land wie die Sonn' im Glanze.
Es mocht' in allen indiſchen Reichen
Kein Fürſt dem Helden ſich vergleichen,
Der da waltet' im Niſchada-Land,
Weiſe von Sinn und ſtark von Hand;
Ein Freund der geiſtlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,

Weihduftopferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte,
Und die Begierden der Böſen lähmte;
Der heimliche Wunſch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen,
Und ſeines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegeswiſſenſchaft,
Geſchickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,
Raſch mit den Würfeln zu ſpielen,
Aber vor allen wohlerfahren
Schnell mit Roſſen und Wagen zu fahren:
Er konnte ſie laſſen eilen
An einem Tag hundert Meilen.
Da war auch in der Widarba-Flur,
Wandelnd auf hoher Ehren Spur,
Bima der Fürſt gewaltig
An Tugenden manigfaltig;
Der da, Nachkommenſchaft begehrend,
Lebte Nachkommenſchaft entbehrend.

Er, zu empfahn Nachkommenſchaft,
That ein Gelübde von ſtarker Kraft,
Dafür ihm die Götter gaben
Ein Mägdlein und drei Knaben.
Das Mägdlein war Damajanti genannt,
Aber die Knaben muthentbrannt,
Damas, Dantas und Damana.
So wuchs nun Damajanti da,
Und ward an Schönheit und Huldgeberden
Eine Wunderſage auf Erden.
Sie ſaß, erblühend im Jugendglanz,
Umgeben von einem Geſpielinnenkranz,
Die ſie hielten im Schooße
Als wie die Blätter die Roſe.
Da ſtralete ſitzend die Bimamaid,
Geſchmückt mit Geſchmeide, ſelbſt ein Geſchmeid,
Umrungen vom Mädchenvolke,
Wie ein Blitz in der Wolke.
Nicht im Lande der Menſchen war,
Noch im Lande der Geiſterſchaar,

Noch im Lande der Götter gar,
So ſchöne, ſo ſchön umflöret,
Zuvor geſehn noch gehöret;
Ihren Augen war es verliehn,
Vom Himmel die Götter herabzuziehn.
Aber wie Sie unerreichlich,
So war Nal unvergleichlich,
Als wie ein Liebesgedanken
Getreten in Körperſchranken.
Da pries man den Fürſten hoher Art
Stets in Damajantis Gegenwart,
Und Damajanti den Frauenſtern
In Gegenwart ſtets des Niſchadaherrn.
Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
Zwiſchen zweien, die nie ſich geſchaut,
Es wuchs von geſtreuter Worte Saamen,
Die ſie eines vom andern vernahmen.
Nala, nicht mehr im Herzen
Faſſend der Sehnſucht Schmerzen,
Ging heimlich hinaus und ſaß allein

In ſeines Palaſtes Gartenhain.
Da ſah er von Gänſen einen Flug,
Der goldſchimmernde Flügel trug;
In den Hain ließ ſich nieder der Zug.
Einen der Fittigträger
Griff da Nala der Jäger.
Da ſprach der Lüftedurchflieger
So zu Nala dem Krieger:
„Du ſollſt mich, o König, nicht tödten;
Dir helf' ich in deinen Nöthen.
In Damajantis Gegenwart
Will ich, o Fürſt, in ſolcher Art
Dein gedenken, daß ſie kann
Denken an keinen andern Mann.“
So angeſprochen, der Held geſchwind
Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
Die Gänſe, wie ſie davon geflogen,
Kamen ſie nach Widarba gezogen,
Dort ließen ſie ihr Gefieder
Vor Damajanti nieder.

Wie Damajanti erblickte dieſe
Wundergeſtaltigen auf der Wieſe,
Wollte ſie mit den raſchen
Geſpielinnen gleich ſie haſchen;
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern.
Die Mägdlein, ſich zerſtreuend, liefen
Hinter den Gänſen her und riefen.
Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti beſonders nah,
Der, wie allein er die Fürſtin ſah,
Annahm er menſchliche Töne,
Indem er anſprach die Schöne:
„Damajanti! Im Niſchadathal.
Iſt der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdiſchem Reich,
Seiner Geſtalt ſind nicht Menſchen gleich.
Er iſt ein Liebesgedanke
Getreten in Körperſchranke.
Deſſen Gattin wenn du wäreſt,

O reizende, die du entbehreſt
Keinen Schmuck als nur dieſen,
So wäre dein Looß geprieſen.
Deine Schönheit und ſeine Zucht
Verbunden trügen gute Frucht;
Ihr ſeid für einander ausgeſucht.
Höre du anmuthſittige
Von uns, o ſchwebetrittige,
Wir haben auf unſerm Fittige
Uns umgeſehn auf den Wieſen
Der Menſchen, und in Paradieſen
Der Götter, auch in Wohnungen der Rieſen;
Aber wir haben nirgend geſehn
Einen wie Nala ſtehn und gehn.
Wie du der Frauen Perl' allein,
Iſt Nala der Männer Edelſtein;
Wenn ihr wäret verbunden,
Nicht ſchöneres wäre gefunden."
Wie der geflügelte Liebesbote
Alſo anſprach die freudenrothe,

Antwortete ſie liebeblaß:
„Sage nur auch dem Nala das.“
Da ſchwang er, der zweigeborne,
Der erſt als Ei, dann aus dem Ei geborne,
Sich nach Niſchada, luftgetragen,
Um alles dem Nala dort anzuſagen.

Zweiter Geſang.

Damajanti nach dieſem Wort
Des geflügelten Boten dort
War bei ſich ſelber nicht weiter,
Sondern bei Nala dem Streiter.
In Sinnen und Staunen verſunken,
Wankend und ſchwankend wie trunken;
Bald das Auge gewandt nach oben,
Ihre Bruſt von Seufzern gehoben,
Bald das Antlitz geſenkt zu Bodem,
Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
Die Wangen wechſelnd roth und blaß,
Die Lippen trocken, die Augen naß,
Ihre Gedanken zerſtreut wie ihr Haar,

Ach, ach, ſeufzte ſie immerdar;
Bleich und mager,
Ruh nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Luſt nicht habend an Speiſ' und Trank.
Da nahm der Jungfrau' Geſpielinnenſchaar
An Geberden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürſtin nicht bei ſich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh verloren.
Als Bima der Fürſt die Kunde voll Gram
Von Damajantis Mägden vernahm,
Mit Sorgen dacht er nach dem Großen,
Was ſeiner Tochter zugeſtoßen:
Warum iſt nicht bei ſich mein Kind?
Wie kam ſie außer ſich ſo geſchwind?
Da erwägte das Königsgemüt:
Sie iſt zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beſchloß mit Feſtanſtalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.

Er ſendete ſeine Boten aus,
Einzuladen von Haus zu Haus
Die Könige die ſich fanden
In allen indiſchen Landen:
Kommt ihr Helden allzumal
Zu Damajantis Gattenwahl!
Der, welchen ſie ſelber wird erkühren,
Wird heim die Allerſchönſte führen.
Als die König' und Königsſöhne
Vernahmen die willkommnen Töne,
Strömten ſie, werbend um die Schöne,
Vom Morgen- bis zum Abendroth
Zuſammen zu Vima's Gaſtgebot,
Mit Elefant- Roß- Wagentos die Welt erfüllend,
Das Firmament mit Staub verhüllend,
Mit Kränzen geſchmückt, in Feierpracht,
Gefolgt von prunkender Heeresmacht.
Und die verſammelten Völkerhirten
Begann nach Würden zu bewirten

Bima, ſie wohnten geehrt in Behagen.
Aber es gieng in dieſen Tagen
Narada, der die Krone war
Der heiligen Einſiedlerſchaar;
Indem er ſich zum Gefährten
Parwata nahm den verklärten,
Gieng er aus der Staubwelt der Grüfte
Hinauf in das Reich der himmliſchen Lüfte,
Wo der Garten der Luſt ſich entfaltet,
Deſſen der König Indra waltet.
In den ſchwebenden Wonnehain
Traten die beiden Waller ein,
Und froh hieß Indra die frommen
In ſeiner Wohnung willkommen.
Der Firmament-Herr, ihnen ſich neigend,
Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
Fragte, ſie zu verbinden,
Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Narada:

„In uns, o Herr, iſt Wohlergehn,
Und allſeitiges Wohlbeſtehn;
Auch rings in der Welt, o Lüftewalter,
Iſt jeder Stand und jedes Alter
Wohlbehalten, o Wohlbehalter!“
Wie er gehört das Naradawort,
Fragte der mächtige Weltenhort:
„Aber die landbeſchützenden,
Ihr Blut im Kampf verſpritzenden,
Die da mit unverwandtem Blick
Entgegengehn dem Waffengeſchick,
Denen die unvergängliche
Wohnung, die überſchwängliche,
Meine Luſtwelt hier iſt aufgethan,
Der ſie ſonſt mit Gedränge nahn;
Wo ſind nun die Rittergeſchlechter?
Nicht ſeh' ich die Heldenfechter
Kommen hieher zum Feſte,
Meine geliebten Gäſte.“

Als der Gewaltige ſo ihn fragte,
Antwortete Narada und ſagte:
„Laß, o Machthaber, dir melden,
Warum man jetzt nicht ſiehet hier die Helden.
Des Widarbakönigs Geborne,
Damajanti die hocherkorne,
Die auf irdiſchen Auen
Raget vor allen Frauen,
O Mächtiger, deren Gattenwahl
Wird im Kurzen ſeyn zumal.
Dahin ziehen nun allerſeits
Die Fürſten, vergeſſend Kampfs und Streits,
Weil einzig ihr Sinn geſtellt iſt
Auf ſie, die die Perle der Welt iſt."
Als dieſes dort ward ſo verhandelt,
Kamen zu Indra hereingewandelt
Seine Genoſſen, die andern drei,
Die ihm wohnen zum Weltrath bei,
Agni, der das Feuer geſtaltet,
Waruna, der des Gewäſſers waltet.

Und Jama, der hält den Erdengrund.
Als ſie nun dort aus Naradas Mund
Höreten den großen Bericht,
Sprachen ſie froh von Angeſicht:
„Warum gehn wir ſelber nicht?“
Und alsbald mit Wonnebehagen
Brachen ſie auf mit Roß und Wagen,
Indra an ihrer Spitze,
Und fuhren dahin wie Blitze,
Lenkend nach den Widarbafluren,
Wohin jetzt alle Könige fuhren.
Aber Nal, der von Liebe litt,
Wie er vernahm den Zuſammentritt
Der Fürſten zu Damajantis Wahl,
Schritt er dahin ins Widarbathal,
Von Liebesflügeln getragen,
Er brauchte nicht Roß und Wagen.
Dieſen, wie ſie zur Hochzeit gehn,
Sahn die Götter am Wege ſtehn,

Wie einen Strahl der Sonne,
Und ſtaunten ihn an in Wonne.
Die vier, der Elemente waltend,
Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die himmliſchen riefen munter
Zum Niſchadafürſten herunter:
„He he! Niſchader! Heerebrecher!
Nal Punjaſloka, Wahrheitſprecher!
Willſt du uns einen Dienſt erweiſen,
Willſt du für uns als Bote reiſen?“

Dritter Geſang.

Ja! ſprach Nala, ich will es thun.
Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Geberde
Fragte er ſtehend an der Erde:
„Wer ſeid ihr Herrn im Sonnenſchein?
Und weſſen Bote ſoll ich ſeyn?
Welches Gewerb zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen?“
Da der Niſchader alſo fragte,
Antwortete Indra ihm und ſagte:
„Wiſſe daß wir Unſterbliche ſind,
Gekommen hieher ums Bimakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürſten ſich alle regen.

Ich bin Indra der Luftentfalter,
Dis iſt Agni der Feuerhalter,
Waruna dis der Flutbeweger,
Und dis Jama der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Geſandten,
Geh ſage zu Damanjanten:
„Die Vierfürſten des Vierelements,
Zuvörderſt der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautſchau gegangen,
Dich wollen die Götter umfangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.“
Aber darauf, die Hände faltend,
Sprach Nala, geſchränkt vor der Bruſt ſich haltend:
„Ich komm' in eigenen Sachen,
Wie ſoll ich den Boten machen?
Welcher geborne mit Sinn und Verſtand,
Der um ein Weib kommt aus fernem Land,
Trüge ihr ſolche Botſchaft gern?
Das ſehet mir nach, ihr hohen Herrn!“

Die Götter:

„Ja! haſt du geſagt, ich will es thun.
Niſchadar, wie nicht thäteſt du nun,
Worauf du dein Wort gegeben?
Niſchader, geh ohne Widerſtreben!“
Aber es ſprach verlegen
Der Niſchadafürſt dagegen:
„Das Haus wird wohlverſchloſſen ſeyn,
Wie denn könnt' ich gelangen hinein?“

Die Götter:

„Du ſollſt hinein gelangen,
Geh, Niſchader, ohne Bangen!“
So von den Göttern abgefertigt,
Gieng Nala, der nicht das gewärtigt,
Eingieng er zum Königsſchloſſe.
Da ſah er, vom Mägdetroſſe
Umgeben, die Widarbamaid,
Glänzend als wie ein Göttergeſchmeid,
Das vom Himmel gefallen,
Erleuchtend irdiſche Hallen.

Die Glieder getaucht in Liebesreiz,
Erweckten der Blicke Liebesgeiz,
Doch vor dem klaren Angeſicht
Schämte ſich Sonn- und Mondenlicht.
Die Liebe des Liebekranken wuchs,
Wie er ſah ihren ſchlanken Wuchs;
Aber er that, um ſein Wort zu halten,
Gewalt an ſeiner Sehnſucht Gewalten.
Doch jene, wie ſo ſie ſahen
Den unvermutheten nahen,
Sprang Damantis Mägdehundert
Von den Sitzen empor verwundert,
Von ſeinem Glanze betroffen,
Als ſähn ſie den Himmel offen.
Von Bewunderung ganz durchdrungen,
Prieſen ſie ihn mit feurigen Zungen,
Doch ohn' Anrede zu beginnen,
Sie prieſen ihn im Herzen innen:
Welche Schönheit! welche Geſtaltung!
Welche Hoheit! o welche Haltung!

Iſt es ein paradieſiſcher?
Ein himmliſcher? ein geiſtiſcher? ein rieſiſcher?
So vermochten im Staunen
Sie nur heimlich zu raunen,
Von ſeinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn geſendet,
Die Götter ihn, der der ſchönſte war,
Noch einmal ſo ſchön ſich ſtellen dar.
Aber die ſchweigend-herzbefehdende,
Mit vorlächelndem Mund anredende,
Damajanti, den Helden ſchauend,
Sprach, an heimlicher Glut zerthauend:
„Wer biſt du, allwohlgethaner,
Allreizumfangner, luſtumfahner,
In Herzen Verlangenswegebahner!
Wie biſt du nach Götterſitte
Getreten in unſre Mitte?
Wie nenneſt du dich? ich bitte.
Wie biſt du herein gekommen,

Und wurdeſt nicht wahrgenommen?
Denn wohlverſchloßen iſt dis Gemach,
Und des Königs Hut iſt nicht ſchwach.“
Alſo von der Widarbamaid
Begrüßt, ſprach Nala ohne Leid:
„Wiß, ich bin Nal, o wangenrothe,
Hieher genaht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen,
Und wünſchen dich zu erlangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht iſts auch geſchehn,
Daß ich hier eingieng ungeſehn,
Von Niemand gehindert einzugehn.
Deswegen zu dir, der frohen,
Bin ich geſandt von den hohen;
Dis vernehmend, o wohlgemuthe,
Beſchließe nun was dir ſcheint das Gute.“

Vierter Geſang.

Damajanti, die Götter preiſend,
Erſt Anbetung ihnen erweiſend,
Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
„Freie mit Zuverſicht, o Mann!
Was kannſt du für dich begehren,
Das ich dir könnte verwehren?
Ich und alles was ich bin
Und hab', iſt dein, o nimm es hin!
Denn was die Gänſe geſprochen,
Hat das Herz mir gebrochen.
Um deinetwillen, o Fürſtenkind,
Hieher verſammelt die Fürſten ſind,
Daß du mir werdeſt erkoren,
Das hab' ich dir zugeſchworen.

Fürſt! du biſt längſt an dieſem Orte
Erwartet, nicht mit dieſem Worte;
Wirb nach deinem Gefallen!
Wer heißt dich als Boten wallen?
Doch wenn du mich nun verſchmäheſt,
Von der du die Ehr' empfäheſt;
Zu Gift, zu Feuer, Waſſer und Strick
Treibt um deinetwillen mich das Geſchick.
Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
Ihre Liebe umſonſt zu ſagen."
Alſo von der Widarberinn
Begrüßt, ſprach Nala mit feſtem Sinn:
„Wo die Unſterblichen werben,
Wie wählſt du den, der muß ſterben?
Die unſterblichen Lebenswalter,
Die allmächtigen Weltgeſtalter,
Mit deren Füße Staub ich nicht b[illegible]
Gleichzuſetzen, das nimm zu Sin[illegible]
Wer zuwider will handeln
Göttern, zum Tod wird er wan[illegible]ln.

Rette mich, o ſchönliedrige,
Hohes erwählend für's Niedrige.
Erdſtaubfreie Gewänder,
Himmliſche Kränz' und Bänder,
Ueberird'ſches Geſchmeide —
Erwähl' die Götter, und daran dich weide!
Iſt dir lieber der Lüfte Hauch,
Oder des Feuers Opferrauch,
Oder des Waſſers Lebensthau,
Oder der Erde ewiger Bau?
Der die luftige Wölbung ſpannet,
In deren Mitt' iſt die Welt gebannet,
Die Odem von ihm empfangt und Licht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der als Funke in allem glimmt,
Und alles dahin als Opfer nimmt,
Der, Geiſter befreiend, Leiber zerbricht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der mit Kriſtall die Erd' umkettet,
Auf ſchaukelndem Wogenpfühl gebettet,

Perlen in ſeine Locken flicht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der dem was lebt gibt einen Ort,
Und dem was ſtirbt gibt einen Port,
Die Schöpfung verſammelt zum Gericht.
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der vier göttlichen Weſen
Welches du magſt erleſen,
Stets thuſt du eine preisliche That,
Höre von mir den Freundesrath!“
So vom Niſchader angeſprochen,
Sprach Damajanti mit Herzenspochen,
Indem ſie ihre Liebesleuchten
Trübte mit ſchmerzentſprungenen Feuchten
„Alle die Götter bet' ich an
Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
O Fürſt, nicht dieſe Wahrheit hel' ich.“
Ihr darauf, der Hände faltenden,
Zitternd vor der Bruſt ſie haltenden,

Sagte der Wiraſenaſohn
Mit unmerklich bewegtem Ton:
„Als Bote komm' ich gegangen;
Bedenk das, o ſchöne von Wangen!
Da ich gelobte Botenpflicht,
Zumal vor Götterangeſicht,
Wie dürft' ich mein Amt verderben,
Und für mich ſelber werben!
Heut muß ich fremde Sache rühren;
Wenn die Zeit kommt meine zu führen,
Werd' ich ſie führen mit Muthe;
Bedenk das, ſchöne und gute!“
Doch mit unterdrücktem Ach
Damajanti die lächelnde ſprach
Zu Nala langſam und leiſe:
„O Fürſt von hohem Preiſe!
Dieſen Ausweg hab' ich erſehn,
Der traun unfährlich iſt zu gehn,
Daß kein Vorwurf von allen
Auf dich, o Edler, ſoll fallen.

Nämlich du, der Männer Zierde,
Und die Götter voll Schaubegierde,
Kommen ſollet ihr allzumal
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da im Beiſein der Weltwächter,
Werd' ich o Heldenvorfechter,
Dich erwählen, o Mannleue!
So verbrichſt du nicht an der Treue."
Als der König Nal den Beſcheid
Empfangen von der Widarbamaid,
Kam er dahin zurückgefahren,
Wo die Götter verſammelt waren.
Ihn erblickten nahend von fern
Die Welthüter, die hohen Herrn,
Und fragten ihn voll Verlangen:
„Wie iſt das Geſchäft ergangen?
Haſt du geſehen die makelbaare
Damajanti die lächelklare?
Was läßt ſie uns allen melden?
Sags, o frömmſter der Helden!"

Nala:

„Von euch bedeutet, gieng ich allein
Zu Damajantis Wohnung ein,
Durch das hohe gewölbte Thor,
Beſetzt von greiſem Wächterchor.
Aber hinein mich gehen
Hat da Niemand geſehen,
Als die Königstochter allein,
Das mochte durch eure Macht wol ſein.
Sie ſah ich und ihrer Mägde Schaar,
Von denen ich auch geſehen war,
Die ſprangen, mich wider Verhoffen
Erblickend, empor betroffen.
Während ich nun euch ihr beſchreibe,
Hat die lächelnde Mondenſcheibe,
Verwirrten Sinns, mit eignem Worte
Mich erwählt, o ihr Weltenhorte.
Alſo hat geſprochen die Maid:
Bringe den Göttern den Beſcheid,

Daß ſie kommen mit dir, o Nal,
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da vor Augen der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich ſelbſt erwählen ohne Scheue,
Damit du nicht verbrichſt an Treue.
Alſo, was ich verrichtet,
Hab' ich euch, Götter berichtet;
Möget ihr nun, ihr gnädigen,
Der Botenpflicht mich entledigen!"

Fünfter Geſang.

Als nun mit feſtlich hellem Prangen
Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
Berief der verſammelten Könige Zahl
Bima der Fürſt zur Gattenwahl.
Den Ruf vernehmend, alle Fürſten,
Mit Blicken, die nach Damajanti dürſten,
Eilbrünſtig kamen ſie alle
In eine Goldſäulenhalle,
Durch ſchimmernder Pforten hohe Bogen,
Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen.
Da auf bereiteten Sitzen
Sah man die Erdherrſcher blitzen,
Geſchmückt mit Düftekranzgepränge
Und Glanzedelſtein-Ohrgehänge.

In die ſtralende Fürſtenzunft,
Der hohen Häupter Zuſammenkunft,
Die Verſammlung dicht wie Löwenmähnen,
Voll Fürſten, wie Tigerrachen voll Zähnen;
Wo man Schenkel ſah wie Säulen,
Und feſte Arme wie Keulen,
Und ſchlank in Finger ausgegangen
Hände wie fünfhauptige Schlangen;
Hochgeſchwungene Nacken
Wie ragende Bergeszacken,
Darüber im Freudenlichte
Die fürſtlichen Angeſichte,
Schönlockig, ſchön von Naſen, Augen und Brauen,
Sternbildern gleich am Himmel anzuſchauen:
In die ſtralende Fürſtenzunft
Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
Zu rauben mit ihren Blicken,
Und Aug' und Herz zu beſtricken.
So auf den reizenden Gliedern ruhten
Die Blicke aller Hochgemuthen,

Wie Vögel auf den Fangeruthen;
Sie konnten im Guten und Böſen
Davon nicht wieder ſich löſen.
Doch Damajanti, ihr Angeſicht
Im Kreiſe wendend, ſahe nicht
Den einen, den ſie trug im Sinn.
Hinſchauete die Widarberinn,
Da ſah ſie fünf Geſtalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten bald entwichen,
Und alle einander glichen;
Auf welchen ſie immer des Auges Stral
Richtete, der ſchien König Nal.
Da ſprach ſie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu ſchwanken:
Wie ſoll ich die Götter erkennen,
Von Nala die viere trennen?
So mit zweifelbewegtem Gemüte
Die ſinnende Widarbablüte

Suchte mit Blicken zu erreichen
Die ſonſt bekannten Götterzeichen.
„Die Zeichen, die durch der Alten
Bericht uns ſind aufbehalten,
Ich ſehe die Zeichen nach Gebühren
Keinen der vor mir ſtehenden führen.“
Nachdem ſie viel ſo erwogen,
Und Ueberlegung gepflogen,
Hielt ſie für gut und wohlgethan
Den Göttern ſich mit Gebet zu nahn.
Mit Herz und Mund lobpreiſend,
Und Ehrerbietung erweiſend
Den Göttern, ſprach ſie, die Hände faltend,
Zitternd geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Wie, nach dem was die Goldgans erzählt,
Ich den Niſchader hab' erwählt
Zum Gemahle mir eigen,
Sowahr nun ſollen hier die Götter ihn mir zeigen!
Wie ich niemals in Gebeten
Gegen die Himmliſchen übertreten,

Im Reden nicht noch im Schweigen,
Sowahr nun ſollen ihn die Götter hier mir zeigen!
Sowahr die Ewigen ſelber ſchon
Haben den Wiraſenaſohn
Beſtimmt zum Gatten mir eigen,
Sowahr nun ſollen die Götter ihn mir zeigen!
Sowahr ich vor der Götter Ohren
Und bei mir ſelber habe geſchworen,
Nur dieſem mich zuzuneigen,
Sowahr nun ſollen hier die Götter ihn mir zeigen,
Und anthun ihre eigne Geſtalt,
Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt,
Damit ich ihn, den ich nenne,
Nal Punjaſloka erkenne!“
Als die Götter die herzlichen Klagen
Höreten Damajanti ſagen,
Und ſahen ihre Erhebung,
Ihre Lieb' und Ergebung,
Ihres Gemütes Wahrheit,
Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,

Ward von den Göttern ihr Wunſch gethan,
Indem ſie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geſchaut,
Starr von Augen und ſchweißlos von Haut,
Mit ſteif-unwelkenden Kränzen,
Gewändern die ſtaublos glänzen,
Den Grund nicht berührend, ſchwebend,
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit einem Schatten,
Mit Kränzen welken matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde ſtand
Nala mit leiſe zitternder Hand.
Wie ſie alſo die Götter ſah
Und Punjaſloka den Göttern nah,
Erkor ſie nach rechter Sitte
Den Mann in der Himmliſchen Mitte,
Indem ſie, wie ſich's gebührte,
Verſchämt den Saum von ſeinem Kleide berührte,
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:

Alſo erkohr der Schönheitſtral
Damajanti zum Gatten Nal.
Da ſcholl Ah! Ah!
Von der Verſammlung die es ſah,
Gehört ward ſtaunendes Tönen
Von Fürſten und Fürſtenſöhnen,
Von Göttern, Heil'gen und Frommen
Ward Heil o Heil! vernommen,
Indem ſie lobten die Gattenwahl
Und ſegnend prieſen den König Nal.
Aber der Niſchadafürſtenſproß,
Dem von Liebe das Herz ward groß,
Tröſtete ſo aus frohem Gemüte
Die bebende ſchöne Widarbablüte:
„Weil du in Götter-Gegenwart
Den ſterblichen Mann auf ſolche Art
Haſt geehret, o ſüße,
Darum vernimm! ich grüße
Dich als Gemahl, auf's Leben
Deinen Worten ergeben.

Solang' als meine Lebensgeiſter
Sind dieſes meines Leibes Meiſter,
O lächelklare, ſolange
Bin ich mit dir; empfange
Den Schwur und ſei nicht bange!
Ich nähre dich und ſchütze dich,
Ich ehre dich und ſtütze dich;
In Werken und in Gedanken
Will ich von dir nicht wanken."
Als er ſo Damajantin erheitert,
Mit dieſen Worten ihr Herz erweitert,
Kam er ſie zu umfahen
Als ſeine Braut, daß die nahen
Und die fernen es ſahen.
Sie ſtanden, eins ſich des andern freuend,
Eins dem andern den Schwur erneuend.
Da ſahen die zwei durcheinander frohen
Die Zeugen ſtehn, die himmliſch hohen,
Und vor ihnen ſich beugend
Knieten ſie, Andacht bezeugend.

Die Götter ſegneten ſelbſt die Wahl,
Damajanti vereint mit Nal.
Die da die Welt behüten vor Schaden
Gaben dem Nala vier der Gnaden:
Der Luftherr gab ihm klar zu ſehn,
Ueberall frei hindurch zu gehn,
Und wo er Erholung brauche,
Kühl erquickende Hauche.
Der Feuergott gab auf jede Fart
Dem Niſchader Feuergegenwart,
Und überall ohne Grauen
Die Welt im Glanze zu ſchauen.
Der Erdherr gab ihm ſichere Tritte,
Wo er einher auf Erden ſchritte,
Feſt ſtehende Herdespfoſten,
Und Speiſegeſchmack zu koſten.
Der Waſſergott an ſeinem Part
Gab des Waſſers Allgegenwart,
Und mit Duftfarbengemiſche
Kränz' und Sträuß' immer friſche.

Aber der Damajanti gaben
Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
Künftig von Nal zu gebären,
Daß ſie ein Schmuck ihr wären.
Alſo da ſie die Gnaden verliehn,
Hoben ſie ſich hinwegzuziehn,
Die ſeligen Himmelsbewohner.
Und auch die fürſtlichen Throner,
Als ſie mit Staunen geſehen hatten,
Wie Damajanti erkor den Gatten,
Heimzogen ſie wieder alle,
Wie ſie gekommen, mit Schalle,
Doch Bima der König hochgemut,
Da ſich verlaufen die Fürſtenflut,
Richtet' er froh in ſeinem Haus
Damajanti's Vermählung aus.
Da wohnete Nal nach Behagen;
Aber nach wenig Tagen,
An Freuden unverderblich reich
Zog er heim in ſein erblich Reich,

Nachdem er zum Fürſtenthrone
Errungen die Frauenkrone,
Der Held geſchmückt mit Ruhme
Und mit der Widarbablume.
In Wonnehainen und Luſtgebäuden
Wohnte er da in Luſt und Freuden,
Luſtwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,
Genießend, nehmend und erhaltend,
An Damajanti ſich entzückend,
Und, ſelbſt beglückt, ſein Reich beglückend.

Sechster Geſang.

Als Damajanti den Nal erleſen,
Begegneten die himmliſchen Weſen,
Heimkehrend, Kali dem finſtern Geiſte,
Der in Begleitung von Dwapara reiſte;
Und Indra redete jenen an:
„Kali, wohin geht deine Bahn?"

Kali:

„Zu Damajanti's Gattenwahl
Geh' ich und wähle ſie zum Gemahl;
Denn es kam mir zu Sinnen
Daß ich ſie wolle gewinnen."
Lächelnd erwiederte Indra's Macht:
„Die Gattenwahl iſt ſchon vollbracht;

Vor unſern Augen und Ohren
Hat ſie Treue dem Nal geſchworen.“
Als das Kali von Indra hörte,
Sprach der von Zorn und Wut bethörte:
„Weil ſie unter der Himmliſchen Chor
Sich den ſterblichen Mann erkor,
Das ſoll mit deſſen Beſchwerden
Furchtbar gerochen werden;
Ich ſelber will ihm fluchen,
Und ihn zu verderben ſuchen.“
Doch zu dem Düſterſtrebenden
Sprachen die Göttlichſchwebenden:
„Mit unſerer Genehmigung
Erkor ſie den Fürſten ſchön und jung,
Den geſchmückten mit aller Tugenden Zahl,
Welch Weib erköre nicht den Nal?
Den untadlig zu nennenden,
Die göttlichen Pflichten kennenden,
Die heiligen Bücher leſenden,
Und richtig das Reich verweſenden!

Den König, in deſſen Hauſe,
Bei deſſen Opferſchmauſe,
Stets wohlgeſättigt die Götter ſind,
Der treu und wahrhaft, feſt und lind,
Göttern und Menſchen erprobet,
Leiſtet was er gelobet;
In welchem Andacht, Großmuth, Würde, Feinheit,
Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
Beſtändig ſind, den nicht erreichen
Die Menſchenfürſten, den göttergleichen:
Einem König von ſolcher Zucht,
O Kali, wer dem Nala flucht,
Wird thöricht ſich ſelber fluchen,
Sich ſelbſt zu verderben ſuchen.
Einem König von ſolcher Zucht,
Dem Nala wer, o Kali, flucht,
Der ſink' in der Qualen Völle,
In den grundloſen Pfuhl der Hölle!"
Zu Kali geſprochen dieſes Wort,
Giengen die Götter zum Himmel fort.

Als er die Götter gegangen ſah,
Sagte Kali zu Dwapara:
„Dwapara! nicht den Zorn bezähm' ich,
Nala's Buſen zur Wohnung nehm' ich,
Des Reichs ihn zu entſtürzen!
Nicht mit der Bimatochter ſoll er ſich die Stunden kürzen!
Du aber fahr in's Würfelſpiel,
Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel.“

Siebenter Geſang.

So als er jenen bedeutet hatte,
Gieng Kali, wo Damajanti's Gatte
Der Niſchaderkönig wohnte,
In Freud' und Herrlichkeit thronte.
Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
Wohnte Kali in Niſchada lange Zeit;
Endlich nahm im ſiebenten Jahr
Er an Nal die Gelegenheit wahr.
Der König an einem Abend
Den Leib verunreint habend,
Gieng ſchlafen ohne nach Pflichten
Die Waſchung zu verrichten.
Weil ſein Leib nicht geweſen rein,
Gieng der unreine Geiſt bei ihm ein.

Kali gieng ein in Nala's Bruſt,
Und der heitere Sitz der Luſt
Begann ſich zu verdüſtern
Von Kali's verworrenem Flüſtern.
Nal's Halbbruder war Puſchkara,
Der ſaß in einer der Städte da,
Vom Könige geſchieden,
Mit ſeinem Theile zufrieden.
Kali der böſe, der in des frommen
Nala Buſen den Sitz genommen,
Redet' im fernen Raume
Zu Puſchkara im Traume:
„Puſchkara! nimm die Würfel ſchnell,
Geh und ſei Nala's Spielgeſell;
Er ſoll das Reich an dich verlieren,
Du ſollſt in Niſchada regieren.“
Von Kali gemahnt nahm Puſchkara
Die Würfel, in denen Dwapara
Zu Kali's Dienſt war verborgen,
Und früh an einem Morgen

Tretend an Nala's Seite,
Ihn rief er zum Würfelſtreite.
Des Königs Gier entloderte,
Wie jener zum Spiel ihn foderte,
Und unter Damajanti's Blicken
Hielt er's für Zeit das Spiel zu beſchicken.
Die Wurfel giengen geflügelt,
Der König ſpielt' ungezügelt,
Um Gold und Gut und Gewande,
Um Roſſe, Schlöſſer und Lande.
Und durch Kali, der ihn bezwang,
Verlor der König bei jedem Gang.
Nicht konnte den würfelwütigen
Fürſten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verſtandiger
Freund den ſpielenden Feindebandiger.
Die Bürger ſamt allen Räthen
Kamen heran getreten,
Den König zu ſehn verlangend,
Vor ſeinem Schaden erbangend.

Geſagt ward zu Damajanti's Ohr:
„Die Bürgerſchaft ſteht vor dem Thor,
Ihren Dienſt anzutragen,
Man ſoll es dem Fürſten ſagen;
Die Unterthanen ſämtlich ſtehn,
Sie können nicht den Jammer ſehn
Ueber den frommen König ergehn.“
Da ſprach ſie, die der Schmerz beklemmte,
Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
Mit von Kummer erſchüttertem Sinn,
Zum Niſchader ſprach die Widarberinn:
„Die Bürgerſchaft mit dem Chore
Der Räthe ſteht vor dem Thore,
Von Königsliebe hieher geführt,
Du mögeſt ſie ſehen wie's gebührt!“
Ihr dies ſagenden wieder und wieder,
Thränengenetzt die Augenlieder,
Der ſchönen traurigen Angeſichts
Erwiederte der König nichts,
Der König, den Kali bezwungen.

Da ſo ſie es ſahn mislungen,
Die Bürger ſamt den Räthen
Giengen nach Haus betreten,
„Es iſt unſer König nicht mehr“
Sprechend beſchämt und kummerſchwer.
Drauf gieng das Spiel an ſeinem Ort
Zwiſchen Nala und Puſchkara fort;
Das Spiel gieng viele Wochen lang,
Und der König verlor auf jedem Gang.

Achter Geſang.

Als Damajanti ſah, wie ihr Gatte
Im Spiel die Beſinnung verloren hatte;
Ihre eigne Beſinnung bewahrend,
Den nahen Untergang befahrend,
Betrachtet' an des Verderbens Rand
Die Bimatochter der Sachen Stand.
Den Fürſten zu retten begierig,
Fand ſie die Rettung ſchwierig.
Wie ſie fort und fort die Güter
Sah entrollen dem Volkeshüter,
Sprach voll Bekümmernis jene
Zur edlen Wrihatſene,
Der Amme und Magd, der redebünd'gen,

Der treuen, ergebnen, geſchäftekünd'gen:
„Wrihatſena, geh und hole
Zu unſeres Königs Wohle
Hieher der Königsräthe Chor,
Die in Unmuth verließen das Thor.
Jetzt oder nie muß enden
Des Niſchaders Verblenden.“
So ſprechend führte ſie die Schaar
Hinein wo der ſpielende König war.
Zum Gatten trat die Widarberinn,
Und zeigt' ihm auf die Schaaren hin,
Doch nicht wandt' er dahin den Sinn;
Er gab keinen Blick und gab kein Wort,
Und ſpielte mit dem Bruder fort.
Die verſtummenden flehenden,
Nicht beachtet ſich ſehenden,
Giengen hinaus mit Furcht und Graus
Verlaſſend ihres Königes Haus.
Und Damajanti auch gieng grauend,

Den ſpielwahnſinnigen Gatten ſchauend.
Aber hörend, wie immerfort
Rollten die feindlichen Würfel dort,
Die ab von Nala ſich wendeten,
Die Güter zu Puſchkara ſendeten;
Fürchtete ſie, wie der Glückſturm ſchnaubte,
Daß er die letzten Zweige raubte
Dem wankenden Königsſtamme,
Alſo ſprach ſie zur Amme:
„Wrihatſene, geh abermals,
Hole hieher den Fuhrmann Nals,
Den Warſchneja, die Noth iſt groß."
Als nun getreten ins Königsſchloß
Warſchneja der Roſſebedenker,
Des Königes Wagenlenker,
Sprach die zeitortkundige
Widarbin, die ſüßmundige,
Zu ihm die ſchmeichelnden Worte ſo:
„Du des Zutrauns des Königs froh,

Ihm ſtets eine treue Stütze,
Sei nun in dieſer Fährlichkeit ihm nütze.
Je mehr der König im Spiel verliert
Die Spielluſt ihm ſich neu gebiert;
Und wie die Würfel nach Wunſch dem Puſchkara fallen,
Iſt Nala's Unglück geprägt auf allen.
Wie er der Freunde Rath nicht hörte,
Hört er mich ſelbſt nicht, der bethörte.
Nicht glaub' ich es iſt ſeine Schuld,
Daß mich der Fürſt nicht hört mit Huld;
Es iſt der Würfel Tücke,
Oder was ihn ſonſt berücke.
Doch ich flüchte zu dir, mein Hort,
Wagenlenker, erfüll mein Wort!
Mein Herz bangt jede Stunde,
Ganz gehe der König zu Grunde.
Nimm Punjaſloka's Leibgeſpann,
Das noch Puſchkara nicht gewann,

Die gedankenwetteilenden Roſſe,
Und führ mir aus dieſem Schloſſe,
Eh wir alle darin verdarben,
Mein Kinderpaar gen Widarben.
Grüße mir dort die Bekannten,
Und wenn du meinen Verwandten
Haſt meine beiden Sproſſe,
Auch Nala's Wagen und Roſſe,
Uebergeben, ſo wohne dort,
Oder wenn du willſt ſo wandre fort."
Da brachte das Damajantiwort
Warſchnejas der Wagenlenker
Zur Kunde der Wohlbedenker,
Und als von Nala's Räthen
Jedweder ihm beigetreten,
Nahm er das Kinderpaar und fuhr
Zur Widarbaflur.
Dort die Kinder vom Wagen hebend,
Auch Roſſ' und Wagen übergebend,

Dem Könige Bima ſeinen Gruß
Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
Um Nala's Schickſal ſich kränkend.
Dann nach Ajodia lenkend,
Kam er zum Könige Rituparn,
Und verdang ſich als Fuhrmann beim neuen Herrn.

Neunter Geſang.

Warſchnejas war über Berg und Thal,
Da ward dem ſpielenden König Nal
Von Puſchkara abgewonnen das Reich,
Und alles andere Gut zugleich.
Wie er des Reichs beraubt ihn ſah,
Anredet' ihn lächelnd Puſchkara:
„Soll weiter das Spiel uns ergetzen,
Welches Pfand haſt du zu ſetzen?
Damajanti nur noch iſt dein,
All dein anderes Gut iſt mein;
Wohlan! wenn du meinſt, es ſollen
Um Damajanti die Würfel rollen.“
Als Puſchkara die Worte ſprach,
Punjaſloka's Herz vor Weh zerbrach,

Er konnte kein Wort erwiedern,
Aber von ſeinen Gliedern
Zog er — indem einen Blick voll Gram
Er warf auf den Bruder — zog er und nahm
Allen Schmuck und alles Geſchmeide;
Und in einem einzigen Kleide
Gieng er, ein nackter, leerer,
Seiner Freunde Gramvermehrer,
Der edle König gieng hinaus,
Verlaſſend ein endlos reiches Haus.
Und Damajanti in Einem Kleid
Gieng ihm nach im Leid.
Da ward von beiden eine Nacht
Zuſammen draußen zugebracht.
Puſchkar auf allen Stufen
Der Stadt ließ dann ausrufen:
Wer den König Nal aufnimmt,
Iſt von mir dem Tode beſtimmt.
Und fürchtend Puſchkara's Gebot
Und ſeinen Zorn, in dieſer Noth

Durfte Niemand die Verirrten
Aufnehmen noch bewirten.
So in der Nachbarſchaft der Stadt,
Von nichts als ſeinem Kummer ſatt,
Untheilhaft gaſtlicher Rechte,
Verweilte der König drei Nächte.
Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
Gieng hin der König im Ungemach,
Und Damajanti gieng ihm nach.
Aber nach manchem Tage,
Da er trug des Hungers Plage,
Sah er ein Paar Vögel ſitzen
Mit goldenen Flügelſpitzen.
Da dachte der König bei deren Gewahrung:
Die ſind mir heute beſtimmt zur Nahrung!
Und über ſie mit ſchneller Hand
Warf er ſein einziges Leibgewand,
Als ein Netz, ſie zu fangen.
Aber die Geflügelten ſchwangen

Sich empor in die Lüfte
Mit der Hülle ſeiner Hüfte.
Und ihn den nackten ſehend
Traurig am Boden ſtehend,
Riefen ſie nieder zum Roſſebänd'ger:
„Wir ſind die Würfel, Unverſtänd'ger!
Die zu dir ſind gekommen,
Aufdaß dir das Kleid ſei genommen.
Denn es wär' uns herzlich leid,
Wenn du giengeſt davon mit einem Kleid."
Als Nal ſich die Würfel entgangen ſah,
Zu Damajanti ſprach er da:
„Die, durch deren Haß und Grimm
Ich aus dem Reich gefallen ſo ſchlimm,
Daß ich nicht finde den Unterhalt,
In des Hungers, des Kummers Gewalt;
Die, um deren kein Niſchader auch
Mir durft' erweiſen gaſtlichen Brauch,
Die ſind nun als Vögel zu mir gekommen,
Haben mir, Aermſte! das Kleid genommen.

Ich, der ins Elend gegangene,
Der von Mühſal umfangene,
Von Jammer ſinnberaubte,
Mit kummergeſenktem Haupte,
Ich dein Gatte, o ſchön und kluge,
Höre von mir diß Wort mit Fuge:
Hier dieſe vielen Pfade:
Führen zum Südgeſtade,
Ueber Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg Rikſchawant.
Das aber iſt Windia's Bergesabhang,
Und Pajoſchni's Wogengang,
Mit den heiligen Waldesklauſen,
Wo die frommen Einſiedler hauſen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
Führt ins Widarbaland.
Wir ſtehn am Scheidewege,
Schönſte, das überlege!
Hier dieſer Pfad zu deiner Hand
Führt ins Widarbaland,

Wo einſt in Luſt du gewohnet,
Und noch dein Vater thronet
Im unverlorenen Reiche,
Das bedenk, o Sondergleiche!“
Alſo deutend auf und nieder,
Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal indem er ſich wandte
Betrübt zu Damajante.
Aber die Bruſt von Schluchzen beklommen,
Und das Auge von Thränen umſchwommen,
Sprach der erblaſſende Schönheitſtral
Damajanti zum Gemahl:
„Mir zittert das Herz
Und meine Glieder ſinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,
O Fürſt, was dich beweget.
Des Reiches beraubt,
Des Glückes entlaubt,
Nackt, o du Krone der Fürſten,
Dem Hunger geweiht und dem Dürſten;

Wie ſollt' ich in Wald und Haiden
Dich verlaſſen und ſcheiden?
Dich ermüdeten, lechzenden,
Nach jenem Verlornen ächzenden,
Dich im wilden Wald und im Misgeſchick,
Will ich tröſten mit meinem Blick.
Denn es gibt keine ſo Geiſt und Leib
Stärkende Arzenei wie ein Weib.“

Nala:

„Das iſt alswie du ſageſt,
Damajanti, wie ſchlank du rageſt!
Es gibt für eines Betrübten Leib
Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
Auch will ich dich nicht verlaſſen,
Wie kann der Zweifel dich faſſen?
Mein Leben verließ' ich eben
Leichter als dich, mein Leben!“

Damajanti:

„Wenn du nicht in Wald und Feld
Mich willſt verlaſſen, o Weltenheld,

Warum zeigſt du gerade
Mir nach Widarba die Pfade?
Ich vergeb', o mein Lebenslicht,
O verlaß mich nicht!
Wie könnteſt du mich verlaſſen,
Ohne dich ſelber zu haſſen!
Was zeigſt du, o König edel und bieder,
Mir die Pfade wieder und wieder,
Und machſt dadurch, o göttergleicher,
Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.
Wenn du den Rath dir haſt auserſehn:
„Sie ſoll zu ihren Verwandten gehn!“
O ſo laß uns ungepeinigt
Nach Widarba gehn vereinigt.
Der Widarbafürſt, mein Vater,
Wird ein Retter dir ſeyn und Rather,
Und geehrt unter ſeinem Dach
Wirſt du wohnen ohn' Ungemach.“

Nala:

„Deines Vaters Herrſchaft iſt meine,
Ich zweifle nicht, o fleckenreine!
Dennoch, dem Elend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
Ein mächtiger, reicher, hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie ſollt' ich nun hingelangen,
Ein nackter, bloßer, leerer,
Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitſtral,
Einſam ſchweifen durch Berg und Thal,
Lebend von Luft und Thaue,
Wo unſer Elend ſchaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einſt geſchaut unſre Wonne.“

Zehnter Geſang.

So ſein reizendes Ehgemahl
Beſchwichtigend, ſprach König Nal,
Tröſtend die furchtgeſchreckte,
Vom halben Gewand bedeckte,
Die ſchlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genoſſen ihres Leides.
So von Einem Gewand umfangen,
Kamen die beiden gegangen,
Von Durſt und Hunger ermattet,
Zu einer Hütte waldumſchattet;
Da ſanken ſie an den Boden hin,
König Nal und die Widarberin.
Der nackte, ſtaubbedeckte,
Verbannte König ſtreckte

Sich ohne Pfühl hin und entſchlief.
Und Damajanti auch ſank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem ſchlafenden König alſo ſchwer,
Daß er nicht ſchlafen konnte mehr.
Denkend der Herrſchaft Entkleidung,
Von ſeinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder dieſe Irrung,
Gerieth ſein Sinn in Verwirrung.
„Was iſt's wenn dieſes ich faſſe?
Und was wenn ich es laſſe?
Iſt es beſſer zu ſterben,
Oder in Schmach zu verderben?
Und auch dieſe mir geweihte
Leidet Noth an meiner Seite.
Getrennt von mir, ſie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück iſt entſchieden,
Und möglich iſt ihr Wohl, von mir vermieden."

Alſo da er ſann und ſann,
Ueberlegt' und erwägte, begann
Der König den Gedanken zu faſſen,
Damajanti zu verlaſſen.
„Die feſte, herrliche, hohe
Kann keine niedrige, rohe
Feindliche Hand gefärden,
Wohin ſie auch geh' auf Erden.
Ihre Gefahr iſt nur gefunden,
Wo meinem Unheil ſie iſt verbunden."
So, von Kali verblendet,
War ſein Gemüt zur Gattinflucht gewendet.
Doch ſehend, wie von Kleidern er keines,
Sie aber trug nur eines,
Wollt' er von ihr nicht ſcheiden,
Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuſchneiden.
„Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
Daß meine Liebſte nicht es merke?"
So denkend ſchritt er leiſe
Um die Hütte im Kreiſe,

Da fand er ohne Scheide
Ein Schwert mit verroſteter Schneide,
Damit er des Kleides Hälft' abſchnitt,
Und bekleidete ſich damit;
Dann entwich er, ſinnlos vor Leid,
Von der ſchlafenden Widarbamaid.
Doch mit umgekehrtem Herzen,
Kam er zurück mit Schmerzen,
Und ſchauend das ſchlafende Vimakind,
Weinte der Niſchadafürſt gelind:
„Die nie der Wind hat berühret,
Die nie die Sonn' hat geſpüret,
Meine Liebſte zarter Geberde
Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
Mit abgeſchnittnem Gewande,
Gleich einer Tollen im Lande;
Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
Zu Muthe ſeyn wann ſie erwacht!
Die Vimatochter voll Huld und Zier,
Wie wird ſie allein, verlaſſen von mir,

Wandeln im Walde, dem grauſenden,
Dem Löwen- Drachen- behauſenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geiſter der Höhn und der Klüfte,
Müſſen beſchirmen deine Jugend,
Du biſt beſchützt durch deine Tugend."
So ſprechend, verließ ſein theures Gemahl,
Den unvergleichlichen Schönheitſtral,
König Nal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifelnd von hinnen rannte.
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder,
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinweggetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichſam ſein Herz,
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel ſich ſchwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte ſinnverſtört,

Die ſchlafende Gattin verlaſſend,
Zitternd, wankend und erblaſſend,
Kläglich ſtöhnend um ſein Lieb,
Das im wilden Walde verlaſſen blieb.

Elfter Geſang.

Als nun gegangen der König Nal,
Erwachte ſein ſchlummerndes Ehgemahl,
Damajanti alleine
Schauernd im öden Haine.
Ihre Blicke ſuchten den Gatten
Da wo ſie ihn verlaſſen hatten,
Und wie ſie ihn da nicht entdeckten,
Sanken die ahnunggeſchreckten;
Aber furchtſam, mit lautem Munde
Rief ſie „o König!“ in die Runde.
„Mein Herr, mein Fürſt, mein Schutz, mein Hort
Was verläſſeſt du mich an dieſem Ort?
Ich bin todt, von Furcht vernichtet,
Im Wald, der um mich ſich verdichtet.

Biſt du, o Feindebefehdender,
Fürſt, nicht ein wahrheitredender?
Wie denn haſt du, was du geſprochen,
Mich im Schlaf verlaſſend, gebrochen!
Wo biſt du? wo gehſt du? o komm, o bleib!
Was verlaſſeſt du dein rechtes Weib?
Willſt du fremde Verbrechen
An der ſchuldloſen rächen?
Gedenke, was du mir, o gerechter,
Geſprochen im Beiſeyn der Weltenwächter!
Wie kannſt du, mein König und mein Gemahl,
Mich laſſen in dieſer Todesqual!
Man ſtirbt nicht ohne Verhängnis,
Das fühl' ich in dieſer Bedrängnis,
Da ich, verlaſſen von deinem Blick,
Mein Fürſt! noch leb' einen Augenblick.
Es iſt ein Scherz, den du treibeſt,
Mein Liebſter! ſprich wo du bleibeſt?
Es iſt ein Scherz; o treibe
Nicht ſolchen Scherz mit deinem Weibe.

Ich bin furchtſam, o ſtarker Krieger,
Zeige dich mir, o Feindbeſieger!
Ja du zeigeſt dich, du zeigeſt —
Sage, mein Fürſt, wo du ſchweigeſt?
Wo du im Buſch dich verſteckeſt,
Daß du mich neckeſt, mich erſchreckeſt!
Und haſt du böslich mich verlaſſen,
Und kommſt nicht, tröſtend die Hand mir zu faſſen,
So klag' ich um mich ſelber nicht,
Und um nichts das mir gebricht;
Doch du allein, wie wird dir's ſeyn?
Mein Fürſt! ich klag' um dich allein.
Hungrig, durſtig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht ſehn,
Und ich dir werde vor'm Geiſte ſtehn!"
So die von ſcharfem Weh zerfleiſchte,
Die bald verſtummte bald kreiſchte,
Die in Schmerzensglut entbrannte

Umirrende Damajante;
Die bald ſinkend erſchlaffte,
Bald jammernd auf ſich raffte,
Mit halbem Gewand ſich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als ſie geächzt und gedröhnet,
Geſchluchzt und ausgeſtöhnet,
Sprach mit gattenergebnem Sinn,
Weinend, ſeufzend, die Widarberinn:
„Durch welches Weſens Feindſchaft und Neid
Der Niſchaderfürſt erfuhr dis Leid,
Demſelbigen Weſen geſchehe
Ein größres als unſer Wehe!
Durch weſſen Bosheit verwandelt,
Der ſchuldloſe ſo gehandelt,
Der leide ſchärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen!“
So den Feinden ihres Gatten fluchend,
Die treue Gattin, den Gatten ſuchend,
Irrte durch des Waldes Grauſen,

Wo die wilden Thier' und Menſchen hauſen,
Die ſinnberaubte Bimamaid,
Immer neu aufſeufzend vor Leid,
„Ach, ach mein König“ girrend,
So rannte ſie walddurchirrend.
Dieſe jammernde, ächzende,
Wie die Rohrdommel krächzende,
Klagende ſtöhnend in einem fort,
Fieng im Walde an einem Ort
Eine hungernde lauernde lange
Ungeheuere Schlange.
Vom Drachenleib umringelt,
Vom Verderben umzingelt,
Klagte ſie nicht ſo ſehr um ſich,
Als o Niſchadafürſt um dich:
„O König! mir verſchlungenen,
Von der Schlange bezwungenen,
Verlornen im Waldgeſchilfe,
Was eilſt du mir nicht zur Hilfe?
O König! wie wird dich's kränken,

Wann du wirſt mein gedenken,
Wie du heut mich verlaſſen haſt
In unwirtlicher Waldesraſt,
Wann du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einſt wieder haſt gewonnen!“
Doch es hörte die klagende Magd
Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie ſehend von der Schlang' umrungen,
Sich anſtellte in Eile,
Und zielend mit ſcharfem Pfeile,
Den Drachen zu Boden ſtreckte,
Und löſ'te die ſchöne Erſchreckte.
Aus der Umſchlingung ſie entſtrickend,
Mit Flut ſie waſchend, mit Speiſ' erquickend,
Befragt' er ſie mit Staunen: „Wer,
Rehauge! biſt du, wo kommſt du her?
Wie kamſt du in dieſe Oede,
In dieſe Gefahr, die ſchnöde?“
Und Damajanti mit ſüßem Mund

That ihm ihre Geſchichte kund.
Sie nun ſehend in halber Hülle,
Mit der Brüſt' und der Hüften Fülle,
Die gliederzart-wuchsrichtige,
Vollmondangeſichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
Sanftlächelredewogige;
Fiel er, der Waidmann, durch ſo viel Zierde
In die Schlingen der Begierde.
Die Königstochter, das Königsweib, —
Der Unreine begehrte ihren Leib;
Es verſuchte ſie der Schlimme
Mit frechem Blick und mit liebkoſender Stimme.
Wie den Niedern begriff die Hohe,
Schlug ihr aus den Augen des Zornes Lohe,
Und ihre Wangen färbte röther
Entrüſtung gegen den Thieretödter.
Doch, ſehend die unbezwingbare,
Und wollend das unerringbare,
Der Frevler an ſie rannte,

Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Bruſt
Ihres Gatten und Reichs Verluſt,
Da Reden zu verſuchen
Zu ſpät war, hub ſie jenem an zu fluchen:
„Sowahr ich keinen andern Mann
Als den Niſchader denken kann,
So ſtürze dieſer Wilderleger
Entſeelt zu Boden, der Jäger!“
Das Wort war kaum geſprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingeſtürzt vor des Fluches Flamme,
Gleich einem vom Blitz getroffnen Stamme.

Zwölfter Geſang.

Als ſie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben,
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die reizendlippenrothe,
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einſamen Waldwüſtenein,
Die vom Lüftezug durchklungenen,
Von Grillenheeren durchſungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten,
Von Hirſchen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geiern, Falken, Adlern durchſtreiften,
Von Dieben, Räubern, Mördern durchſchweiften;
Wo Baum-Strauch-Gebüſche ſich dichteten,
Pflanzen-Kräuter-Gewächſe ſich ſchichteten,
Laub-Aſt-Gezweige ſich rankten,
Und dunkle Schatten ſchwankten;

Wo die zum Himmel geſchwungenen,
Von Metallen durchklungenen,
Die Wohnung der Rieſen und Zwerge,
Sich erheben die Berge.
Viel ſeltſam zu ſchauende Klüfte,
Flutdurchrauſchte Felſenſchlüfte,
Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
Wilder Thiere und Vögel Rotten,
Die undurchdringlichen Forſte,
Der Drachen und Greifen Horſte,
Die Ungethüme der Wildnis,
Manch ungeheueres Bildnis,
Die ragenden Bergeshäupter,
Den fallenden Sturz geſtäubter
Waſſer — mit unbewegtem Sinn
Sah es und durchſchritt es die Widarberinn:
Geſchmückt mit Muth und Erhebung,
Mit Demuth und Ergebung,
Mit ſteter Treu und reiner Zucht,
Damajanti die den Gatten ſucht.

Da gelangte die traurige ſtolze
Zu einem ſchaurigen Holze,
Und im Schirm einer Klippe
Erſchloß ſie ſo zu Klagen ihre Lippe:
„O Niſchadafürſt, breitbrüſtiger,
Weitarmiger, kampfrüſtiger,
Wo biſt du hin gegangen, mein Hort,
Mich verlaſſend am einſamen Ort!
Der du ſtets Opfer den Göttern brachteſt,
Sprich, ob du nicht unſern Bund bedachteſt?
Der du die heiligen Weda's laſeſt,
O ſprich, wie du dein Wort vergaßeſt!
Wie kannſt du zu den Göttern beten,
Die dich lehren dein Weib zu vertreten,
Wie ſie mich lehren meinem Gatten
Zu folgen in des Todes Schatten!
In Feindesblut Schwertröther,
Willſt du werden mein Tödter?
Was du mir haſt verſprochen,
Warum haſt du's gebrochen?

Oder was hab' ich verbrochen,
Daß du es haſt gerochen?
Bin ich nicht, o untadliger,
Dein rechtes Weib, o du adliger!
Sprich, warum du mich verſtießeſt,
Da du anderes mir verhießeſt!
Oder ſprich, wo du Luſt nun genießeſt,
Da du mich im Kummer verließeſt!
Mein Niſchader! wo gehſt du hin?
Dich ruft deine Widarberin.
Sohn Wiraſena's, ununterjochter,
Dich ruft die furchtſame Bimatochter,
Damajanti die blöde,
O Nala! gibſt du ſchnöde
Ihr nicht Antwort in dieſer Oede?
Hier verſchlingt mich der greulige,
Der hungrige weitmäulige
Wälderkönig, der Tiger;
O eilſt du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!
Der ſinnberaubten klagenden,

Der gramgebrochnen verzagenden,
Der verlangenden, o mein Verlangen!
Was kommſt du nicht hergegangen?
Der geblaßten, gemagerten,
Wegbeſtaubten, erdegelagerten,
Mit halbem Gewand bekleideten,
Verlaſſenen, ungeweideten,
Gleich einem Lamm ohne Hirten,
Gleich einem vom Rudel verirrten
Hirſchkalb, das aus großen Augen blickt,
Was ſiehſt du nach mir nicht, die erſchrickt!
Ich rede nur zu dir allein
Im einſamen Hain,
Was ſteheſt du mir nicht Rede?
O du der Tugenden jede
Zum Strauß gepflückt=Schmucktragender,
Hochblickender, ſchlankragender,
Allgliederſchöngebildeter,
Mein behelmter, beſchildeter
Soll ich heute in Berg und Thal

Dich nicht ſehen, o König Nal,
Sitzenden oder ſtehenden,
Liegenden oder gehenden,
Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
Meines Grames Vermehrer!
Wen ſoll ich an mit der Frage gehn:
Haſt du den König Nal geſehn?
Wer iſt, der Kunde mir ertheile,
Wo mein Geliebter hier verweile?
„Der ſchöne, der hochgeherzte,
Der feindestodumerzte,
Den du ſucheſt, der erlauchte,
Der Lotosblumenkelchgeaugte,
König Nala iſt im Walde dort.“
Von wem hör' ich das Freundeswort!
Hier der Forſtkönig, der beglückte,
Der mit den vier Zahnen geſchmückte
Tiger kommt gegen mich hergegangen,
Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:
„Du biſt der König des Wildes,

Der Herrſcher dieſes Gefildes;
Ich bin das Widarbakönigskind,
Die Damajanti hochgeſinnt,
Das Weib des Niſchaderfürſten,
Des Waffen nach dem Blut der Feinde dürſten!
Die dem Gemahl nachfragende,
Noth, Mühſal, Kummer tragende,
Einſame, Thierfürſt, tröſte mich.
Wenn du ſaheſt den Nala, ſprich!
Oder wenn du mir, Herr im Wald,
Nicht anzeigeſt den Nala bald,
So verſchlinge mich, edles Thier,
Löſe von meinem Gram mich hier!“
Doch hörend in Waldesſchatten
Meine Klag' um den Gatten,
Schreitet der Thiere ſtarker Vogt
Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
Hier aber den gipfelgeſchmückten
Haupt-himmelan-entrückten,
Blütengebüſchumkränzten,

Sonnenſtralenbeglänzten,
Aus buntem Geſtein gezimmerten,
Von Metallen durchſchimmerten,
Löw-Elefanten gebärenden,
Gefiederte Schaaren nährenden,
Ströme herniedergießenden,
Baumwuchs zum Himmel ſprießenden,
Dieſes Waldes erhöhte Warte,
Dieſer Einöde große Standarte,
Den König der Berge ſeh' ich ragen,
Ihn will ich um meinen König fragen.
O ſeliger Berg, luſtthauender,
Himmelgleich anzuſchauender,
Einſiedlerhort, o Beſchützer,
Gruß dir, du Weltbauſtützer!
Ich grüße dich, ununterjochter,
Ich dir nahend, die Königstochter,
Die Königsbraut, die Königin,
Wiſſe, daß ich die Damajanti bin!
Mein Vater iſt der Fürſt der Widarben,

Unter dem nicht die Völker darben,
Bima, Herrſcher auf weiten Raſten,
Beſchirmer aller vier Kaſten,
Der hochwagenfahrende,
Feindſchlagende, Reichbewahrende;
Deſſen Tochter dir nah' ich, o Bergeshaupt,
Welcher ihr Gatte ward geraubt,
Nal Punjaſloka, Wiraſenas Sohn,
Der vom Vater empfieng den Niſchaderthron,
Der fromme Wedakundige,
Reinhandelnde, redemundige,
Der Opfrer, der Geber, der Walter,
Der Verfechter, der Erhalter:
Von dem getrennt, vom Glück geſchieden,
Den Gatten ſuchend, ohne Frieden,
Komm' ich zu dir in die Einſamkeit —
O umſchauender weit und breit
Mit deiner Gipfel Tauſenden,
Haſt du den hierum hauſenden
Irgend, o höchſter der Erdenveſten,

Nala geſehn, der Männer beſten?
Den Elefantengewaltigen,
Weitarmigen, heldengeſtaltigen!
Mich klagen hörend, ununterjochter,
Was tröſteſt du mich nicht wie deine Tochter
Mit einem Worte väterlich:
Wo iſt mein Gatte, mein Nala, ſprich!
Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
Mir über das Leben theuer,
Der nie den Schwur mir gebrochen,
Dem ewig mein Herz muß pochen,
Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
In dieſem Wald erſchein, o Nal!
Wann hör' ich des Niſchaderfürſten,
Wonach meine Ohren dürſten,
Die tief gezogene weiche,
Rollendem Donner gleiche,
Die meinem Herzen bekannte
Stimme ſo „Damajante!“

Dreizehnter Geſang.

Als ſie ſo mit dem Berg geſprochen,
Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
Durch Wälder ſich fortbewegend,
Gieng weiter in nördliche Gegend.
Da, nach drei Tag= und Nächten, ſchaute
Die Wiraſenaſohnestraute
Einen Hain ohne gleichen,
Von paradieſiſchen Eichen,
Den Blütengeheg' umgränzte,
Und göttliches Licht beglänzte;
Wo die friedebelohnten
Büßungübenden wohnten,
Die frommen, ſinnegezügelten,
Von Himmelſchauluſt beflügelten,

Gemäßigten mäßiger Nahrung,
Begabten mit Offenbarung,
Die alle Begierden meidenden,
Sich von ſich ſelber ſcheidenden,
Von Luſt und Thau ſich weidenden,
In Baumrinden ſich kleidenden.
Doch die mit reizenden Augenbraunen,
Damajanti, gewahrt mit Staunen
In der Wüſte den Himmelsgarten,
Geſchmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
Mit Blüt' und Frucht an Laub und Aeſten,
Bevölkert von der Thierwelt Gäſten:
Antelopen, Gaſellen,
Wandelnd am Rand der Quellen
Affen auf Zweigen ſich ſchaukelnd
Und Papageien gaukelnd:
Dazwiſchen, die das alles pflegten,
Sich die Einſiedler ſtill bewegten.
Aufathmete, die Bruſt erquickend,
Die Königstochter dies erblickend.

Univ.-Bibl.

Die ſchöngewimperte, ſchöngehaarte,
Die ſchöngehüftete, gliederzarte,
Der ſtralende Frauenedelſtein
Gieng in den Kreis der Einſiedler ein.
Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demut beugend,
Stand ſie, und „Heil dir zum Gruße“
So von den reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
Ward ſie empfangen ehrenreich.
„Sitze nieder, dich auszuruhn,
Und ſag' uns an, was wir dir thun?“
Da ſprach ſie, deren Mund das Lächeln ſchmückte:
„In euren Kreiſen, o beglückte,
Iſt wohl geſchüret der Andacht Glut?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Uebung?
Iſt euren Vögeln und Thieren Frieden
Und euch allen Heil beſchieden?“

Sie ſprachen: „Ueberall iſt Heil,
Werd' es, o ſchönſte, dir zu Theil!
O die du keinen Schmuck entbehreſt,
Sage, wer biſt du? und was du begehreſt?
Denn ſehend deine Geſtalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Athme dich aus, und traure nicht!
Wer biſt du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
Die Göttin jener Felder?
Die Nymfe jener Weiher?
Sag' an, daß wir dir halten eine Feier!“
Drauf erwiederte ſanfte Laute
Damajanti die ſchöngebaute:
„Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieſer Felder,
Noch Nymfe der Ström' und Weiher,
Ein ſterblich Weib ſeht mich, ihr Huldverleiher!
Und höret die Geſchichte,
Die ich euch allen berichte.

Des Widarbalandes Hort,
Bima von gewaltigem Wort,
Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
Iſt mein Vater, ihr Brahmanen!
Niſchada's Regent, der weiſe,
Held in Schlachten, groß von Preiſe,
Der unbeſiegte, mein Gemahl
Iſt der Fürſt mit Namen Nal;
Der im Götterdienſt erzogen,
Dem Brahmanenvolk gewogen,
Welcher Niſchada bewacht,
Groß von Glanz und groß von Macht;
Wahrheitſprecher, Pflichtenkenner,
Feindeſchmettrer, Stolz der Männer,
Der fromme, gottgeweiht-beglückte,
Götterkönigsglanzgeſchmückte,
Feindesburgenkampferſtürmer,
Landbefrieder, Stadtbeſchirmer,
Weda- und Wedangaleſer,
Opferhalter, Feſtverweſer,

Mein Gemahl, der auserkorne,
Himmelswürdig-erdgeborne,
Nala, mit der Augen Schein
Sonne-Monden-Glanzverein.
Der, von einem übelklugen,
Ehrenunwerth-ſchlimmgefugen,
Kundigen des Würfelfalles,
Aufgefordert, hat ſein Alles
Er, der König hochgeboren,
Gut und Reich an ihn verloren.
Deſſen Gattin kennet mich!
Damajanti nennet mich!
Die nun durch Wälder ſtreifend,
Ueber Berg' und Flüſſe ſchweifend,
Den Gatten ſuchend, ſchmerzbeklommen,
Bin ich irrend hieher gekommen.
Gieng irgend in euern ſtillen Hain
Mein verlorener König ein?
Um deſſen willen ich bin gewallt
Durch den furchtbaren Tigerwald!

Wird nicht in kurzer Weile
Sein Anblick mir zu Theile,
So werd' ich, mein Glück zu finden,
Des Leibes mich entbinden.
Denn was ſoll mir des Lebens Joch
Ohne den Männerfürſten noch?
Und um den Gatten die Klagen,
Wie ſoll ich ſie länger tragen!"
Das ſo klagende Bimakind
Tröſteten jene ſanft und lind,
Die büßenden Wahrheitſchauer:
„Laß, o ſchönſte, die Trauer!
Deine Zukunft iſt hell und licht,
Glänzend als wie dein Angeſicht.
Wir wiſſen durch Erfahrung,
Und ſchauen durch Offenbarung.
Du wirſt den Niſchader wieder ſchaun,
Neu beherrſchend die Vateraun,
Den ſchuld- und fluchentbundnen,
Juwelenſchmuckumwundnen,

Der Feinde Furchterwecker,
Der Freunde Grambedecker,
Dich liebenden, dich ehrenden,
Durch Luſt dein Leben mehrenden,
Ganz deinen Gram verzehrenden,
Sehn wirſt du deinen Gatten,
Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten."
Alſo ſprechend zur Nala-Braut,
Verſchwanden die Einſiedler ohne Laut,
Samt ihren Opfergeräthen,
Feuern und Andachtſtäten,
Samt dem ganzen blühenden Hain;
Und Damajanti ſtand allein.
Um ſich blickend im leeren Raum,
Sprach ſie: „Sah ich hier einen Traum?
Wohin ſind die büßenden Frommen
Mit ihrem Haine gekommen?
Wohin die Bäch' und die Quellen,
Die Vögel, Thiere, Sträuche, Blumenſtellen?"
So nachdenkend die Bimamaid,

Wieder verſank ſie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geſchickt,
Vom Götterhain, den ſie erblickt,
Gieng ſie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Geſang.

Damajanti die herzbetrübte
Gattenſuchende ſchmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schooß
Den Baum mit Namen Kummerlos;
Kummerlos, ſo den Menſchen bekannt,
Doch in Götterſprach' Aſoka genannt.
Dem walddurchblühenden Aſoka
Nahte die Gattin des Punjaſloka,
Dem blütengeſproßbekrönten,
Waldvogelgeſangdurchtönten;
Mit dem herrlichen kummerloſen
Fieng die bekümmerte an zu koſen:
„Beglückter Baum in Waldesmitte
Der du rageſt nach Königsſitte,

Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umſangen!
Mir ſiel ein ſchweres Kummerlooß;
O Kummerlos! mach mich kummerlos.
Haſt du, o blühender Aſoka,
Hier nicht geſehn den Punjaſloka,
Den Damajantigatten, Nal,
Den Niſchaderfürſten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umſangen,
Das er von mir empfangen;
Ob, wenn den Blick er ſenket
Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geſchenket,
Aſoka! ſage mir dieſes blos,
Damit ich gehe kummerlos.
So ſchade niemals dir ein Böſer,
O kummerloſer, Kummerlöſer!“
So die Gattin des Punjaſloka,
Im Kreis umwandelnd den Aſoka,
Von dem ein Geſproß ſie pflückte,

Und ſich die Locken ſchmückte.
Dann gab ſie ihm den Abſchiedsgruß:
„Gram, Kummer, Sorge, Noth, Verdruß,
Trag' ich in meinen Sinnen,
Wie im Haare dein Laub, von hinnen;
Du aber bleibſt hier, kummerfrei!
Wenn nun mein König kommt herbei,
Aſoka! ſollſt du zu ihm ſagen:
Der Gram ward hier hinweggetragen;
Damit mein König in deinem Schooß
Kummerlos ruh', o Kummerlos!“
So zum Aſokabaum geſprochen,
Die Königin gieng mit Herzenspochen,
Das holde Frauenbildnis,
Hinweg in ödere Wildnis.
Da ſah ſie Bäume manigfalt,
Berge und Felſen vielgeſtalt,
Ströme und Weiher aller Art,
Und Waldgeſchöpfe vielgeſchaart:
Streichend über die Hügel

Kreiſchendes Waldgeflügel,
Um der Bache Geſprudel
Weidende Wildesrudel,
Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchſe,
Wildeſel, Büffel, Panther auch und Lüchſe.
Darauf nach langdurchmeßnem Wege
Erblickt' im freieren Waldgehege
Die wandelnde ſchöne wohlgethane
Eine ziehende Karawane,
Eine große, getösumſchwirrte,
Elefant- Roß- Wagen-geſchirrte.
Die zog an einem Fluß entlang
Von klar anmuthigem Wogengang,
Einem weithin ergoßnen,
Von blühendem Schilf umſchloßnen,
Umtönten von Schwänen, Reihern,
Störchen und Fiſchergeiern,
Wimmelnden vom Gemiſche
Der Schildkröten, Schlangen und Fiſche.
Die wandernde gattenzugethane,

Da ſie erblickte die Karawane,
Stürzte mit ſcheuem Schritte
Sich in die Menſchen-Mitte,
Im Aufzug einer ſinnberaubten,
Im Anzug einer gramentlaubten,
Mit dem Gewand geſchürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachſnem gelöſtem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war;
Mager und bleich, und ſchön zugleich,
Beſtaubt, beſchmutzt, und anmutreich.
Da die alſo angethane
Schauten die Leute der Karawane,
Flohn einige erſchrocken,
Andere ſtanden mit Stocken.
Dieſe dachten und jene ſchrien,
Dieſe verlachten und jene verſpien;
Die mitleidend beklagten,
Die meiſten ſtutzten und zagten,
Und die verſtändigſten fragten:

„Wer biſt du, göttliche Geſtalt?
Was ſucheſt du in dieſem Wald?
Dich erblickend erſtaunt wir ſind,
Sage! biſt du ein Menſchenkind?
Biſt du des Berges Oreade?
Oder des Fluſſes Najade?
Oder welche Unſterbliche?
Nicht nah' uns eine verderbliche,
Sondern uns bringend Heil und Nutz:
Wir geben uns in deinen Schutz,
Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne,
Und wohlbehalten gehe die Karawane!“
So angeredet das Königsweib,
Mit gattenverluſtbetrübtem Leib,
Sprach ſie, die ſchön und kluge,
Zum ganzen wandernden Zuge,
Zum Führer des Zugs und allen Reiſenden,
Jünglingen, blühenden Männern und greiſenden:
„Eine Sterbliche kennet mich!
Eine Königstochter nennet mich,

Ein Königsweib, den Gatten miſſend,
Wo ſie ihn ſuchen ſoll, nicht wiſſend.
Der Widarbafürſt iſt mein Vater,
Mein Gatte der Niſchadavolksberather,
Nala genannt der beglückte,
Ihn ſuch' ich ſchmerzbedrückte.
Sahet ihr ihn im Waldrevier,
Meine Liebſten, o zeigt ihn mir,
Nala, den Männertiger,
Den Feindeſchaarenbeſieger!"
Da das die reizendgegliederte
Geſprochen, darauf erwiederte
Ihr der Führer vom Zuge,
Ein Kaufmann Namens Sutſchi, frei von Truge:
„Höre mich, wandelnder Schönheitſtral!
Einen Menſchen mit Namen Nal
Hab' ich, o lächelklare,
Nirgend geſehn, wo ich fahre.
Parder, Büffel, Hirſche, Bären
Seh' ich dieſen Wald gebären,

In welchem ſich keine Menſchen nähren;
Auſſer dir eine Menſchengeſtalt
Sah ich nirgend im weiten Wald:
Sowahr uns mög' auf unſerm Pfade
Geleiten des Handelsgottes Gnade!“
Da ſprach ſie zur ganzen Handelsſchaar,
Und zu dem der ihr Führer war:
„Wohin geht dieſer Handelszug?
Anzeiget mir dieſes ohne Trug!“

Der Karawanenführer:

„Der Zug geht in die Tſchediſtadt,
Wo König Suwahu die Herrſchaft hat,
Des Mutter dort iſt zu ſchauen
Eine Perle der Frauen.“
Und Damajanti, von dieſem Wort
Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Fünfzehnter Geſang.

Damajanti, die lange Zeit
Allein in ihres Grams Geleit
Durch die Wälder gezogen war,
Zog nun mit einer ganzen Schaar,
Und war wie ſonſt im Haine
Mit ihrem Gram alleine.
Ueber Thäler und Berge fort
Wälzte brauſend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menſchenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
Einen geſchirmten friedlichen Teich,
Einen lieblichen, luftigen,
Kühlſchattigen, blumenduftigen,

Bewohnten von Waſſerlilien
Und Seeroſen-Familien,
Von Waldgeflügel beſuchten,
Umgebnen von weichen Buchten,
An Feuerholz und Futter reich.
Den hell-kalt-ſüßwaßrigen Teich
Erblickten die reiſematten,
Und ſehnten ſich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Gieng da zur Waldraſt alt und jung.
Die müden Thier' entſchirrt, entfrachtet,
Geſiedelt ward und übernachtet.
Aber in ſtummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Rannte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelefanten-Haufen,
Um den Durſt in dem Strom zu letzen,
Den ſie mit träufelndem Brunſtſchaum netzen.
Als nun die wilden wutentbrannten
Witterten ihre zahmen Verwandten,

Die Karawanen-Elefanten,
Stürzten, dieſen das Leben zu rauben,
Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
Kein Einhalt war dem Ungeſtüme
Der wildandringenden Ungethüme;
Wie losgerißne vom Bergeswipfel
Auf's Thal einſtürzende Felſenzipfel,
Wälder zerbrechend rannten
Alſo die Elefanten,
Und dort das ſchlafende Menſchenheer
Zertraten ſie ohne Gegenwehr.
Da, aufgeſchüttert, mit Schrecken wach,
Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach;
Durcheinander Herr und Geſind,
Greis, Mann und Kind,
Von Nacht, von Furcht, und vom Schlafe blind;
Mit furchtbarem Angſtgeſchreie,
Ins Dichte oder ins Freie,
Liefen ſie, ſtürzten und rannten
Vor den ſchnaubenden Elefanten:

Von den Rüſſeln dieſe zerbrochen,
Von den Zähnen jene durchſtochen,
Von den Füßen andre zerſtampft,
Von deren Blute der Boden dampft;
Ein ſich in eigener Menge
Erſtickendes Fluchtgedränge,
Ein halbreitend halbgehender Troß,
Fußgänger zwiſchen Kamel und Roß,
Einander ſelbſt ins Verderben zerrend,
Sich die Wege der Rettung ſperrend.
Welche auf Bäume kletternd,
Welche in Klüfte ſchmetternd,
Welche an Stämme prallend,
Welche ins Waſſer fallend;
Alſo von den geſchickgeſandten
Ward, von den wuthenden Elefanten,
Auf vielerlei Art in einer Stunde
Vernichtet und gerichtet zu Grunde
Die ganze reiche Handelsrunde.
Da im Getös, dem ſchreckenden,

Weltuntergangsfurcht=erweckenden,
Hörte man Stimmen, die rieſen
Denen, die achtlos lieſen:
„Ei, das iſt eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?,
Ein zertretener Perlenhaufen.
Ich ſag' es ohne Haß und Feindſchaft,
Nehmet! hier iſt Gütergemeinſchaft.
Thoren! ich ſag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh ſie verdarben,
Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und ſich retten kann,
Der iſt morgen ein reicher Mann.“
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet.
Wie alſo gieng durch den Wald in Schwung
Die grauſe Menſchenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,

Damajanti mit ſchwerem Muth.
Sie ſah die herzbewegende,
Dem Himmel Furcht erregende
Zerſtörung, wie ſie nie geſehn,
Vor ihren ſchönen Augen ſtehn;
Sie ſah und hörte da mit Grauſen
Den Tod an ſich vorüberbrauſen.
Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Reſte der Kaufmannſchaar,
Die mit dem Leben entronnen:
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Haben unfromm laue Gemüter
Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erdeſchätzehüter?
Iſt eine frevelnde Rotte
Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
Sind die Vögel ungewogen
Ueber unſer Haupt geflogen,
Oder ſind die Planeten

In feindlichen Schein getreten?
Aber andere ſprachen da:
Das Weib, das man ſah,
Gekleidet wie eine nicht kluge,
Kommen zu unſerm Zuge,
Die magere, bleiche, häßliche,
Hat uns gebracht dis Gräßliche.
Sie iſt wol, die mit dem langen Leib,
Ein Rieſenkind, ein Rieſenweib,
Oder eine der Elfen;
Wenn wir ſie ſehn, ſo mög' ein Gott ihr helfen!
Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
Mit Fäuſten wollen wir ſie niederſtrecken,
Die Unheilſtifterinn, das Weib unſauber,
Das dieſe Karawane ſchlug mit Zauber.
Als Damajanti die Reden vernahm,
Entwich ſie in den Wald vor Scham,
Vor Gram, vor Furcht und Bangen:
„O Zorn des Schickſals, über mich ergangen!
O Glück, wie ſchnell zerronnen!

Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Nichts Unſchönen erinnr' ich mich,
Das irgend gegen einen ich
Gethan, geſagt, geſonnen;
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Es iſt wol von mir ein ſchwer Vergehn
In einem vorigen Leben geſchehn,
Das ich in dieſem nun habe
Zu büßen bis zum Grabe
Durch ſolche Schmacherleidung,
Von Gatten und Reich die Scheidung,
Von Eltern und Kindern die Trennung,
Die einſame Weltdurchrennung,
Des Beſchützers Entbehrung,
Im Schlangen-Tigerwald die Kummer-Gramverzehrung."
Doch als es Tag geworden war,
Da brachen der zertretenen Schaar
Ueberbleibſel vom Schreckensort
Auf, und ſetzten die Reiſe fort,

Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Bruſt
Nur ein Verluſt,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen andern zuſammen.
Still klagte die Widarbamaid:
„Um welche Schuld kam dieſes Leid?
Daß dem von mir in dieſer öden Leere
Begegneten Menſchenmeere
Die Elefanten den Tod gebracht,
Das hat mein Misgeſchick gemacht,
Das ich noch werde müßen
Mit langen Schmerzen büßen.
Man ſtirbt nicht ohne Verhängnis!
Ich fühl's in dieſer Bedrängnis,
Wahr iſt das alt-gehörte Wort,
Da hier am Ort
Hat dieſes Herz, ſo ſchwer bekümmert,
Kein Elefantentritt zertrümmert.

Ja! nichts geſchieht hier ohne Geſchick,
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
Nichts Böſes, das ich gedenken kann,
Geſagt, gethan, geſonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl,
Daß ich die Götter verſchmäht um Nal,
Das ſoll von Himmliſchen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden."
Mit ſo anbebenden Klagen ſchritt
Damajanti, die um den Gatten litt,
Scheu auf den Spuren ziehend,
Und vor den Blicken fliehend,
Her hinter'm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Geſang.

Alſo gelangte wandermatt
Damajanti zur Tſchediſtadt,
Und gieng ein zu den Thoren,
Sinnend in Schmerz verloren;
Mit dem Gewand geſchürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachſnem, gelöſ'tem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war.
Die Tſchedibewohner ſtutzten
Der nahenden ſeltſam geputzten;
Und wo ſie ſchritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen.
Und begleitet von ſolchem Troß

Gelangte ſie nahe dem Königsſchloß.
Dort, auf Palaſtes-Zinnen ſtehend,
Die Königsmutter, jene ſehend,
Sprach gewendet zur Amme:
„Geh'! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme,
Die geblaßte, gemagerte,
Vom Volksgedränge belagerte,
Zufluchtſuchende hole mir!
Ich ſehe ſolche Geſtalt an ihr,
Sie könnte, es will mir deuchten,
Mein ganzes Haus erleuchten.“
Da ward jene hervorgezogen
Aus den drängenden Volkeswogen,
Und entführet von hinnen
Zu des Palaſtes Zinnen;
Doch fragend, ſtaunend, wandte
Die Königsmutter ſich zu Damajante:
„Auch unter ſolchen Jammers Druck
Trägſt du am Leibe ſolchen Schmuck,
Der ſtralend bricht gleich Blitzen

Aus des Gewölkes Ritzen.
Wer biſt du? weſſen? woher entwallt?
Denn nicht menſchlich iſt deine Geſtalt,
Wiewol entblößt der Gewande.
Wie geheſt du durch die Lande
Ohne Geleit und fürchteſt nicht
Die Menſchen, o unſterbliches Licht!"
Da ſie dieſes Wort vernommen,
Sprach Bima's Tochter unbeklommen:
„Waltende über das Hofgeſind!
Wiſſe, ich bin ein Menſchenkind,
Eine arbeitgeübte
Gattenverluſtbetrübte
Handwerkerin von edler Zucht,
Die anſtändige Dienſte ſucht,
Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln, ſind mein Schmaus;
Einſam, wo es Abend wird, da iſt mein Haus.
Einen zahllostugendbegabten,
Edel-reichen, liebgehabten,

Treuergebnen Ehgemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie ſein Schatten,
Ich verlor denſelben Gatten,
Deſſen Loos, o Königinn,
War allzu großer Ungewinn.
Um ſein Gut im Spiel betrogen,
Iſt er in den Wald gezogen,
In armſeligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
Ihn zu tröſten, in den Wald
Bin ich da ihm nachgewallt.
Allda bei einer Gelegenheit,
Geſpornt von des Hungers Verwegenheit,
Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren;
Denn wen die Götter beſtimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel, ſein Kleid.
Ihn den nackten im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;

Drauf irgendwo vor Müdigkeit entſchlafen —
Ich weiß nicht, welch Verſehn an mir zu ſtrafen?,
Verläßt er mich im Schooß des Schlafs und Leides,
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn ſuch' ich nun bei Tag und Nacht,
Des Aug' in meinem Herzen wacht,
Und kann den göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er ſoll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen ſoll er, der Meiſter
Und Herr meiner Lebensgeiſter.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dies Ich nach ſeinem zweiten wandern.“
Ihr der alſo ſchmerzergoßnen,
Gattenſehnſuchtsthränumfloßnen,
Der ſo betrübten erwiederte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
„Jammerbeglückte, wohne hier!
Große Freude hab' ich an dir.

Dir ſuchen ſollen von heute
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommet er
Auch ſelbſt hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirſt du gewis den Gatten erlangen."
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezahmend:
„Bei dir, Heldengebärerinn,
Wohn' ich, ſo du Gewährerinn
Mir wirſt einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung
Niedrer Dienſte verbunden ſei,
Dir dienend, und von andern frei;
Daß ich nicht in den Mund muß faſſen
Speiſe von andern übrig gelaſſen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müſſeſt du ſtrafen, den Thoren,
Ihn tödten! Dieſes Gelübde hab' ich beſchworen.

Nur, um der Gattenforſchung wegen,
Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
Gewähreſt du das, ſo wohn' ich hier;
Anders gefällt keine Wohnung mir."
Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
Sagte die Mutter-Königinn:
„All das gewähr' ich, betrübte!
Geſegnet ſei dein Gelübde!"
Dann rief ſie aus dem innern Haus
Ihre Tochter Sunanda heraus;
Die kam geſchritten im Glanze,
Umringt vom Geſpielinnenkranze.
Die Mutter ſprach: „Sunande!
Sieh hier im dürft'gen Gewande
Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
Aber die mehr als du erfahren.
Dieſe liebe und ehre,
Daß ſie dich bild' und lehre,
Und wohnend hier ohne Reue
Mit dir ſich ergötz' und erfreue!"

Sunanda, erfreut durch dieſes Wort,
Nahm jene im Jungfrauenchor mit fort;
So wohnte nun Damajanti dort.

Siebzehnter Geſang.

11*

Doch Nala, der Wiraſenaſohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Gieng, vor ſich ſelber fliehend,
Verödet durch Oeden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage ſtach,
Blickte er ſcheu empor und ſprach:
Siehſt du ſo ſcharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebſten gethan?
Er ſeufzte, wann ſeine Blicke glitten
Auf's Kleid, das er ihr abgeſchnitten;
Und konnte ſich doch nicht ſcheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand,
Zu löſchen des Durſtes, des Schmerzes Brand;
Da ſah er ſich ſelbſt in den Fluten,
Und ſcheute zurück wie vor Gluten:

„O wer von dieſer Geſtalt mich trennte,
Daß Niemand und ich mich ſelbſt nicht kennte!"
So rufend entſtürzt' er und rannte
Bis wo ein Waldfeuer brannte:
Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
Ein feuriger feuerner Wald ungeheuer.
Da ſcholl's ihm entgegen: „König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Komm, löſe mich hier von meiner,
Und werde erlöſ't von deiner!"
Staunend fragte der Fürſt: „Woher
Rufſt du? wer biſt du? was iſt dein Begehr?"

Die Stimme:

„Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
O Held von ſtarkem Tritte!
Haſt Muth du das zu vollbringen,
Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen?"
Drauf verſetzte der fürſtliche Held:
„Ich fürchte nichts auf dieſer Welt,

Als mich allein ſeit jener Stunde,
Da ich ward untreu meinem Bunde.“
So rufend, drang der Gefahrenfrohe
Durch die Glutwand, die himmelhohe,
In die wogende Flammenlohe,
Ins Feuer, deſſen Glutgewalten
Rings ſchlagend aus des Bodens Spalten
Aufquollen in Buſch= und Baumgeſtalten,
Mit oben ſich küſſenden, ſchränkenden Wipfeln,
Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
In dem gewölbten Flammenhain
Sah ſich der König Nal allein,
Wo ringsher ſich nach dem unerſchreckten
Die ſchwankenden Feuerzweige ſtreckten;
Und an dem Boden wo er trat,
Wuchs eine ſproſſende Flämmchenſaat.
Aber auf einem Steine,
Mitten im glühen Scheine,
Lag, zuſammen ſich krampfend,
Aus offenem Munde dampfend,

Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend, kein Schild vor den Gluten bilden.
Zu Nala erhob der Schlangenmann
Ein gekröntes Haupt, und begann:
„Du ſiehſt Karkotaka, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt ſind fröhnig.
In dieſen Zuſtand bin ich durch des frommen
Einſiedlers Fluch, des Naradah, gekommen,
Der zürnend alſo mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen ſuchte,
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör und ſtehe ſtill!
Stehe ſtill in den Flammen,
Die um dich ſchlagen zuſammen,
Daß dieſes Feuer dir dämpfe
Des Buſens herbe Kämpfe,
Daß Kali ſei, der in dir wohnt, gepeinigt,
Und du dereinſt gereinigt,
Mit der, die du verlaſſen, neu vereinigt!“

Achtzehnter Geſang.

So heiſeren Lautes, ſchrilletönig,
Karkotaka ſprach, der Schlangenkönig,
Zu König Nal, der mit ſtarkem Muth
Ihm hörte zu in der Flammenglut:
„Narada der Fromme baute
Einen Garten mit Gras und Kraute,
Mit Pflanzen, Büſchen und Bäumen,
Quellen und kühlen Räumen.
Und er hatte darein geladen
Alle Thiere die Niemand ſchaden,
Kriechende, gehende, fliegende,
Auf Lüften und Aeſten ſich wiegende.
Doch ausgeſchloſſen vom Luſtreviere
Hatt' er alle ſchädlichen Thiere,

Die zerfleiſchenden reißenden,
Die verletzenden beißenden,
Stechenden oder vergiftenden,
Irgend ein Uebel ſtiftenden.
Und ſo litt er von meiner Herde
Die nur, die harmlos an der Erde
Wandeln, Thau von Pflanzen leckend,
Oder den Saft der Beeren ſchmeckend.
Von dieſen ſchlängelnden eine
Flinke neugierige kleine
Gieng luſtwandeln auf Baumgezweigen;
Da mußt' ihr von Ohngefähr ſich zeigen
Eine ſchwebende Veſte
Von einem Geflügelten angelegt auf's beſte.
Der Vogel war vom Neſt geflogen;
Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,
In das Innre des Baues,
Da ſah es ein Ei, ein blaues,
Das ſchien ihm ein Tropfen Thaues.
Den Tropfen wollte es lecken,

Da zerbrach das Ei mit Schrecken.
Inzwiſchen kam der Vogel herbei,
Und über das zerbrochene Ei
Erhob er ſogleich ein Klagegeſchrei
Vor des Einſiedlers Ohren.
Mein Schlängelchen war verloren,
(Denn er beſtraft' ohne Lindigkeit)
Wenn es nicht ſeine Geſchwindigkeit
Augenblicks ſich machte zu Nutz;
Es floh und begab ſich in meinen Schutz.
Da forderte der fromme Mann
Alsbald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen verſagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich ſprach: Wie willſt du den Frevel ahnen?
Ich will doch an meinem Unterthanen
Die Strafe ſelbſt vollſtrecken.
Er ſprach: zu einem Schrecken
Für alle gelüſtigen Schlangen
Soll es ſeyn aufgehangen

Zu oberſt an meines Gartens Zaun,
Da will ich es morgen hangen ſchaun.
Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
Vom Galgen, und im Feuer es verbrennen.
So ſprach er und gieng, ich aber blieb
Betrübt, denn das Schlängelchen war mir lieb,
Vor allen, weil es gewandt und klug
Mir immer getreulich Botſchaft trug.
Zu ihm, das zitternd mich angeſchaut,
Sprach ich: ſchlüpfe aus deiner Haut!
Das ließ es ſich nicht zweimal ſagen,
Es ſchlüpfte davon mit Wohlbehagen
In einem neuen Gewande,
Und ließ das alte im Sande.
Ich aber berief zwei Würgeſchlangen,
Und ließ ſie den hohlen Balg empfangen,
Ihn mit allen Henkergeprängen
An den Einſiedelzaun zu hängen.
„Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.“

So dacht' ich ſollt' es mir glücken
Den frommen Mann zu berücken.
Und er war, wie er ſah die hangende Haut,
Von meinem ſchnellen Gehorſam erbaut.
Sie dient' auch ſo gut zum Schrecke,
Als ob ein Leib drin ſtecke.
Er ſah ſie im Winde flattern und ſprach:
„Sie iſt, wie im Leben, geſchmeidig und ſchwach.
Die Farben der Haut ſind abgeblaßt;
Es hat ſie der blaſſe Tod erfaßt.“
So wäre die Liſt gelungen,
Wo nicht der Vogel geſungen.
Den Vogel ſtellte nicht zufrieden
Die Strafe, vom Gericht beſchieden;
Es ſollte das Ei, zerbrochen
Noch eigens ſeyn gerochen:
Er kam mit ſeinen Klauen
Ein Auge ihr auszuhauen.
Da ſah er durch des Auges hohle Luge
Ins leere Innre, voll von Truge;

Er ſchwang ſich dahin in geradem Flug,
Und ſang dem Einſiedler meinen Betrug:
„Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen.“
Als Narada die Kunde hörte,
Gieng er, in welchem ſich hoch empörte
Der Zorn, und wogend überlief,
Gieng er, und kam, wo ich eben ſchlief
Allein auf dieſem Steine,
Mich glühend im Sonnenſcheine.
Es mußte eben meiner Wachen,
Der Schlangen, Nattern, Ottern, Drachen,
Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich ſeinem Ruf erwacht,
War mir von ſeines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber ſprach: „Weil deinen Tücken
Faſt wäre gelungen, mich zu berücken,
Daß ich nicht ſollte Schein vom Weſen kennen,

Und ſtatt der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Sollſt du büßen hier angekettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
Und, unvermögend dich von hier zu trennen,
In andrer Glut, als Schein der Sonne, brennen.
Mit ziſchend ungeduldigem Laut,
Abwerfen ſollſt du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
In neuer Haut ſollſt du von neuem glühen.
Und enden ſoll einſt deine Qual,
Wann einer kommt durch Berg und Thal,
Der, ſelbſt ſich zu entfliehen,
Die Hülle wünſcht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihm zurufſt aus der Glut,
Und er zu dringen hat den Muth
Zu dir, um ſich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, weſſen ſchuldig

Du dich gemacht, und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen,
Und ſeine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
An ſeinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannſt durch Berg und Thal
Rufen dem Ender deiner Qual,
So wiſſe, ſein Nam' iſt König Nal!“
Narada gieng, dis Wort geſprochen,
Und meine Strafe war angebrochen.
Ich blickte umher auf's ebene
Von keinem Gewächs umgebne
Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
Da hörte ich rings ein Kniſtern fein,
Und ſah brechen aus Ritzen
Feurige ſproſſende Spitzen.
Die wuchſen dichter und dichter,
Und wurden lichter und lichter,
Schon konnt' ich ohne mich zu rühren

Auf meinem Steine die Wärme ſpüren.
Erſt war's ein dünnes Gefäſel,
Schwankende, flammige Gräſer,
Dann ein buſchicht Geflämme,
Dann aſtige Feuerſtämme.
Was ſag' ich dir meine wachſende Qual?
Du haſt ſie gefühlt, o König Nal.
Ich zog umſonſt mich eng zuſammen,
Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
Bis ſie am Leib eine Haut mir ſprengte,
Daß ich mich wieder zuſammen drängte.
Du ſtehſt in der Flammenrunde,
O König Nal, eine Stunde;
So lag ich hier zweimal ſieben Jahr,
Und meine Zeitberechnung war,
Daß ich in jeder Stund' einmal
Rief: o König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Wie du es haſt vernommen,
Als du endlich gekommen.

Ich bin, o König, in dieſer Runde
Geweſen von dir nie ohne Kunde.
Die Schlangen, meine Unterthanen,
Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,
Haben geſendet an jedem Tag
Eine, die hier dem Dienſt erlag;
Sie brachte mir ihre friſche
Kunde, und ſtarb mit Geziſche.
Du ſiehſt hier die Spur von den Häuten,
Den rings am Boden geſtreuten.
So hab' ich erfahren, o König Nal,
Den Anfang deiner Liebesqual,
Und Damajanti's Gattenwahl.
Ich hab' erfahren, daß, der mir geflucht,
Narada, ſatt der irdiſchen Frucht,
Indra's himmliſchen Garten beſucht,
Wo er ſtreute des Wortes Saamen,
Um deſſen willen die Götter kamen,
Und dich ſandten in ihrem Namen.
Auch weiß ich, was dir nicht iſt bewußt,

Wie Kali eingieng in deine Bruſt.
Dann als du, nach deines Reichs Verluſt,
Erſt mit der Gattin zogeſt,
Dann ſie verlaſſend betrogeſt,
Da wuchs mit deiner wachſenden Qual
Meine Hoffnung, o König Nal,
Daß kommen werde, was nun iſt begegnet.
Dein Kommen ſei geſegnet!
Komm, König ohne Zagen,
An deinem Finger mich hindurch zu tragen!"
So ſprach Karkotaka und hing
An Nala's Finger wie ein Ring,
So leicht und dünn ſich ſchmiegend,
Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
Die hinter ſeinen Füßen ſchwanden,
Es ſchien ſie waren nie vorhanden.
Aber von Rettungsſchauern durchzittert,
Wie er die freien Lüfte gewittert,
Die er ſo lang' erſehnte,
Der König der Schlangen ſich dehnte,

Abrollend von ſeines Trägers Hand
Als ein unendliches Schlangenband,
Das über den Boden mit Schnelle
Gleitend von Stelle zu Stelle
Sich wand bis hin zu dem Quelle,
Von dem erſt Nala geflohn mit Graun,
Um nicht ſeine Geſtalt zu ſchaun.
Karkotaka, den Mund am Quellenrande,
Trank lange Züge nach dem langen Brande.
Der Quell ward leer, die Schlange ſchwoll,
Der dünngedehnte Leib ward voll
Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
So ſprach, in ſeiner Kraft gebläht,
Zu König Nal des Schlangenkönigs Majeſtät:
„Eh ich mit Segen dich entlaſſe,
Nun komm und noch ein Herz dir faſſe,
Meine Zähne zu zählen,
Ob keiner mir möge fehlen,
Der mir geſprengt ſei oder gekappt,
Als ich damit in der Glut geklappt.“

Dienſtwillig trat der Fürſt herbei,
Fieng an zu zählen: Eins, Zwei, Drei,
Vier, Fünf, Sechs, Sieben. Doch mit Macht
Rief Karkotaka: Nun hab' Acht!
Da biß er mit dem achten
Zahne den unbedachten.
Als König Nal den Biß empfand,
Fühlt' er wie er ſich ſelber ſchwand.
Erſt ſah er noch ſein eigenes Bild
Sich gegenüber im Spiegelſchild,
Den am Hals Karkotaka trug,
Das gieng da vorüber wie im Flug;
Dann ſtellte ſich drin ein anderes dar,
Das, wie er fühlte, nun ſeines war,
Kein ſchönes luſterweckliches,
Beinah ihm ſelber ſchreckliches.
Zum ſtaunenden ſprach Karkotaka:
„Nun wie du gewünſcht, ſo ſtehſt du da,
Von deiner Geſtalt getrennet,
Daß dich kein Blick, dein eigner ſelbſt nicht kennet.

Geh in verwandelter Geſtalt,
Such' in der Fremde den Unterhalt!
Aber die elementiſchen Gaben,
Die dir verliehn vier Götter haben,
O Nal, zum Hochzeitgeſchenke,
Die haſt du noch, das bedenke;
So bleibt auch, die dir iſt angeboren,
Die Roſſelenkkunſt unverloren.
Geh von hier gen Ajodia fern,
Hin zum Könige Ritupern,
Der vor allen auf Erden itzt
Die Zahl- und Würfelkunſt beſitzt.
„Ich bin der Fuhrmann Wahuka,“
Sage zu ihm; und fragt er da:
Wie kannſt du fahren? ſo ſage:
Hundert Meilen an einem Tage.
So dingt dich der König Ritupern;
Die Roſſelenkkunſt beſäß' er gern,
Und giebſt du ihm die, ſo giebt mit Gebühr
Er dir die Zählekunſt dafür.

Weil die du nicht hatteſt erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und haſt du erlangt die Zählekunſt,
So wird alswie ein Wolkendunſt
Das Leid, dem du verfallen,
Alsbald dir vorüber wallen.
Und haſt du gefunden Kind und Weib,
Und wünſcheſt zurück den vorigen Leib,
So denk' an mich und dieſe Stunde,
Und blick' auf dieſes Schild, das runde.
Mit dieſem Schilde, wiß, daß wo auf Erden
Du gehſt, dich alle Schlangen fürchten werden,
Samt Argliſt, Bosheit und Verrath,
Und was mit Schlangenwindung naht."
So ſprach zu Nala ſchmeicheltönig
Karkotaka, der Schlangenkönig,
Und gab von ſeinem Schilderkragen
Ein Schild ihm, an der Bruſt zu tragen;
Worauf er in den Wald verſchwand
Vor Nala der verwandelt ſtand.

Neunzehnter Geſang.

Als der Schlangenkönig verſchwunden,
Gieng, der einen Knechtesleib gefunden,
Der Niſchadafürſt, den Dienſtesherrn
Zu ſuchen, den König Ritupern;
Zu dem auch ſein Fuhrmann Warſchneja ſchon
Gekommen war und ihm dient' um Lohn.
Denn Ritupern, mit großer Brunſt
Liebend die Wagenlenkekunſt,
Dingte, um ſie zu lernen,
Fuhrmänner aus allen Fernen.
Als nun, ſatt der Wanderplage,
Der gehende Fürſt am zehnten Tage
Zur Stadt Ajodia gekommen war,
Stellt' er ſich dort dem König dar.

„Ich bin der Fuhrmann Bahuka,
(Alſo ſprach er zum König da)
Es iſt in Lenkung der Pferde
Mir Niemand gleich auf der Erde;
Ich laſſe ſie hundert Meilen
An einem Tage eilen.
Ich hab' auch ſonſt noch manche Kraft
Und manche beſondre Wiſſenſchaft;
Zu jedem ſchweren Geſchäfte
Hab' ich Geſchick und Kräfte.
In Kunſt, die Speiſen zu bereiten,
Kann auch mit mir kein andrer ſtreiten.
Und was ſonſt nur von Dingen
Schwer und mit Kunſt zu vollbringen,
Das kann ich thun und thu' ich gern:
Dinge mich, König Rituvern!“

Rituvern:

„Bahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun,
Und was dir lieb iſt, magſt du thun:
Am Schnell-Laufe der Pferde

Iſt meine Luſt auf der Erde.
Sei geſetzt über meinen Stall,
Daß ſchnell-laufig mir werden all
Meine Roſſ', und zum Solde
Empfängſt du hundert im Golde.
Es ſollen dir auch zur Seite ſtehn,
Und immer an die Hand dir gehn
Warſchneja, mein guter Lenker,
Und Dſchiwala, mein alter Roſſeſchwenker,
Nebſt noch anderen vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magſt du dich ergötzend ſpielen,
Und was dir lieb iſt magſt du thun;
Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun!“
So angeredet und gedingt,
Wohnte nun Nala von Ehr' umringt
Dort beim Könige Rituparn,
Vom Reich und ſeiner Gattin fern,
In Knechtsgeſtalt, der Verbannte,
Mit dem Warſchneja, der ihn nicht erkannte.

Aber an jedem Abend,
Die Roſſe gefüttert habend,
Sang König Nal im einſamen Stalle,
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
„Wo wird die fromme müde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
In Schmerz die ſchönen Augenlieder ſenkend!“
Zum alſo ſingenden bei Nacht
Sprach einſt Warſchneja, der noch gewacht:
„Wer iſt denn die, um die du klageſt,
Und ſtets den einen Vers nur ſageſt?
O Wahuka, jung bleibe dein Leib!
Sage, wer iſt ſie? weſſen Weib?“
Nal ſprach: „das Weib eines Thoren,
Der Geld und Verſtand verloren,
Der hielt nicht, was vor den Ohren
Der Götter er geſchworen.
Der, bei einer Gelegenheit
Von ihr getrennt, nun lange Zeit,

Von Schmerz und Gram verwirret,
Durch fremde Länder irret,
Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht,
Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
Singt er den Vers den einen,
Und lernt ſonſt weiter keinen;
Der unſtet ſo die ganze Welt durcheilet,
Da wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet,
Und ſeinen Jammer mit ſich ſelber theilet.
Doch jene, die ihm nachgeſchritten
Im Elend, in des Waldes Mitten,
Verlaſſen, aufgegeben,
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Die Jungfrau, einſam, weg-unkundig,
Nicht das verdienend, lächelmundig,
Von Noth und Tod umgeben;
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Im wilden Wald, bewohnt von wilden
Thieren und Räuber Mördergilden,
Wo ſie ein ehrunwerther

Unſeliger verkehrter
Verlaſſen hat, o Verehrter!
Die Kunde hab' ich aus ſeinem Munde,
Und ſeitdem in nächtlicher Stunde
Sing' ich den Vers, den er geſungen,
Ihm nach, von ſeinem Schmerz durchdrungen."

Zwanzigſter Geſang.

Bima der Fürſt — als König Nal,
Der Bimatochter Ehgemahl,
Im Spiel um ſein Reich betrogen,
War ins Elend gezogen;
Ihn zu ſuchen auf allen Bahnen
Sandte Bima hinaus Brahmanen,
Ertheilend Gold und reiches Gut,
Und ſprach zu ihnen hochgemuth:
„Suchet Nal den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieſes Geſchäft iſt ausgeführt,
Der Niſchadafürſt iſt ausgeſpürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tauſend Rinder,
Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen ſtadtgleichen Flecken.

Doch wenn es auch nicht mag gelingen
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur anſagt, wo ſie ſind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Rind."
So angeſprochen, die frohen Brahmanen
Giengen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder,
Den Niſchadafürſten und ſein Gemahl;
Doch nirgend ſahn ſie in Berg und Thal
Das Bimakind und den König Nal.
Da betrat Sudew', ein Brahmane,
Die Tſchediſtadt, die wohlgethane,
Und ſie durchſpürend mit Forſchejagd,
Sah er ſtehn die Widarbamagd,
Im Königsſchloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfeſtes Feier,
Zur Seite der jungen Sunande
Stand ſie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten

Beraubte, wie neben dem Licht ſein Schatten.
Die hohe Geſtalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeſchmückt,
Der verdunkelte Edelſtein,
Die Sonne die verloren den Schein.
Das welteinzige Schönheitsgeſchmeid,
Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid,
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen
Von Nebelnetzen umſponnen;
Wie dis Licht, das umnachtete,
Die ſcheinlos unbeachtete,
Sudewa dort betrachtete,
Sprach er im ſchönheitshellen Sinn:
„Es iſt doch die Widarberinn.
Ich ſehe das Bild, das ganze,
Wie damals es ſtand im Glanze,
Als von ihr erkoren zu werden
Dar ſich ſtellten die Fürſten der Erden,
Als um den irdiſchen Sonnenſtral

Kamen die Götter vom Himmelsſaal
Zu Damajanti's Gattenwahl.
Hell wird nun das Geſchicke,
Da ich ſie hier erblicke."
So ſprach Sudewa der Brahman,
Und trat die Damajanti an,
Wo ſie einſam in froher Schaar
Mit ihren Schmerzgedanken war:
„Ich bin der Sudewa, o Vimakind,
Deſſen Freunde deine Brüder ſind;
Auf Vima's deines Vaters Wort
Komm' ich dich ſuchend an dieſem Ort.
Dein Vater iſt wohl, des Reichs zu walten,
Wohl deine Mutter, im Haus zu ſchalten,
Und deine Brüder ſind wohlbehalten;
Wohlgedeihend nicht minder
Sind deine dort weilenden Kinder.
Gleichwol ſitzt die Verwandtenſchaar
Um dich wie ihres Lebens baar,
Und die Brahmanen hundertweiſe

Begeben um dich ſich auf die Reiſe,
Dich zu ſuchen, dich zu erkunden,
Aber ich habe dich gefunden."
Da den Sudewa Damajante,
Den alſo ſprechenden, erkannte,
Brach hervor in den hellen Thränen
Ihrer Bruſt verſchloſſenes Sehnen,
Und ihrer Brüder lieben Freund
Fragte ſie, oft die Fragen erneu'nd,
Mit Namen nach allen Bekannten,
Freunden und Anverwandten.
Wie groß iſt gewachſen mein Kinderpaar?
Frug ſie und weinte zwei Thränen klar.
Aber Sunanda, ſie weinen ſehend,
Wie ſie bei dem Brahmane ſtehend
Betrübt verſchwiegnen Geſpräches pflog,
Sunanda zu ihrer Mutter flog,
Sprechend: „Die Fremde weinet ſehr,
Zu ihr kam ein Brahmane her,
Der ſie zu kennen ſcheinet,

Der machet daß ſie weinet."
Da ſchritt die Mutter Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo jene mit dem Brahmanen ſtand;
Die Königin Mutter ließ zur Hand
Sich her den Sudewa führen,
Und befragt' ihn nach Gebühren:
„Wes Weib iſt dieſe und weſſen Kind?
Von denen, die ihre Freunde ſind,
Durch welches Geſchick getrennt und verbannt?
Und von dir hier woran erkannt?
Hierüber begehr' ich treu und ſchlicht
O Brahman, von dir den Bericht;
Gieb mir aus deinem Munde
Von der Herrlichen die Kunde!"
Alſo zum Reden aufgefordert,
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit ſtralendem Angeſichte
Enthüllend Damajanti's Geſchichte.

Einundzwanzigſter Geſang.

„Des Bima, der in Widarben waltet,
In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
Deſſen Tochter iſt dieſe beglückte
„Damajanti“ mit Namen geſchmückte;
Aber des Erben des Niſchaderthrons,
Nala's, des Wiraſenaſohns,
Gattin iſt ſie zu preiſen,
Punjaſloka's des Weiſen.
Er, vom Bruder beſiegt im Spiel,
Der Fürſt der ſeinem Reich entfiel,
Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
Ward nicht gefunden ſeine Spur.
Doch länderdurchforſchend wandern
Nach Damajanti wir andern;

Und ſo in deines Sohns Palaſt
Hab' ich erkannt den verborgnen Gaſt:
Es lebt in keinem Reiche
Eine ihr alſo gleiche
An Geſtalt und an Sitte,
Daß ſie Verwechſlung litte.
An ihrer Stirnen Mitte
Leuchtet ein angeborner Stern,
Den verborgnen erkannt' ich von fern;
Ihn hat dort als ein Adelszeichen
Brahma gebildet ohne gleichen,
Und den Brahmanen, ſeinen Söhnen,
Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
Ich habe den lächelnden Nalatroſt
Erkannt, wie das Gold bedeckt von Roſt,
Erkannt die Huldin theuer,
Wie an der Wärme das verborgne Feuer."
Als Sudewa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, ſtaunenerfüllt,
Zu Damajanti, mit Stocken,

Den Schleier und die Locken
Strich ſie ihr von der Stirne,
Da leuchtete das helle Glücksgeſtirne,
Wie am entwölkten Himmel ſiegt
Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
So, ihren Blicken erliegend,
In ihre Arme fliegend,
An ihre Bruſt ſich ſchmiegend,
Weinte Sunanda zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königinn,
Mit liebend-mütterlichem Sinn,
Umfaſſend die Widarberinn.
So alle drei, ſich ſtumm umſchließend,
Standen ſie, Thränen in Thränen gießend.
Aber im rinnenden Augenbach
Die Königsmutter jetzo ſprach:
„Mein Schweſterkind, o Beglückte,
Biſt du, o Sterngeſchmückte!
Meiner geliebten Schweſter Kind.

Deine Mutter und ich, wir ſind
Tochter des mächtigen kriegserfahrnen
Sudaman, Königs der Daſaarnen.
Sie ward dem Bima gegeben zur Braut,
Und ich dem Wirawahu vertraut.
Ich habe dich ſelber auch geſchaut,
Als Kind, in Daſaarnalanden,
Als dort wir zuſammen uns fanden,
Ich und die Schweſter, beim Feſte
Im Haus des Vaters als Gäſte.
Doch als hieher du kameſt verbannt,
Hab' ich dich unkennend erkannt,
Und dich im Herzen Tochter genannt.
Wie deiner Mutter Haus iſt meines,
Und meines Sohnes Reich iſt deines;
Wohne bei uns in beſter
Ehr', o Sunanda's Schweſter!"
Ihr darauf mit freudigem Sinn
Antwortete die Widarberinn:
„Als Unbekannte ſo lange Zeit

Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
Für alles Wehe gegütet,
Von dir geſchirmt und gehütet.
Froh war mir die Wohnung die ich erkor,
Aber frohere ſteht mir bevor,
Entlaß mich, Mutter, in Frieden,
Die von den Ihren iſt ſo lang geſchieden.
Ich höre wie meine Kleinen
Dort nach der Mutter weinen.
Wenn du mir willſt das Liebſte thun,
Nach Widarba verlangt mich nun,
Rüſte mir einen Wagen,
Mich nach Widarba zu tragen!"
„So ſey's!" antwortet' ihr mit feſter
Stimme die edle Mutterſchweſter;
Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
Dem ſitzenden auf dem Tſchedithron,
Ließ ſie den lieben Gaſt davon,
Unter Thränen und Klagen,
Auf roſſebeſpanntem Wagen,

Verſehn mit Trank und Speiſe,
Die ihr Sunanda rüſtet' auf die Reiſe;
Mit ſtarker Mannſchaft zur Bedeckung,
Daß ſicher ſei der Fahrt Vollſtreckung.
Und ſo in kurzer Friſt mit Glück
Kam ſie gen Widarben zurück,
Wo die ganze Verwandtenſchaar
Erfreut von ihrer Ankunft war,
Sie mit Ehren empfangend,
Und ſie zu tröſten verlangend.
Als Damajanti nun alle geſehn,
Vater, Mutter und Bruder in Wohlergehn,
Samt allen Verwandten, Bekannten,
Ihr befreundet genannten,
Und ihre lieben Kindlein auch;
Verſäumte ſie nicht mit Opferrauch
Dankend die Götter zu bedenken,
Und die Brahmanen zu beſchenken.
Doch Bima, der Feindesüberwinder,
Gab dem Sudewa die tauſend Rinder,

Und auch den ſtadtgleichen Flecken
Mit den fruchtreichen Strecken.
Der König, ſeiner Tochter froh,
Den ganzen Lohn gab er ihm ſo,
Der dem gebührte nach Bedingen,
Der beide, die ins Elend gingen,
Nal würd' und Damajanti bringen.
Doch weil ſein Kind nur war gefunden,
War Bima ſeines Leids entbunden,
Und en den Nal ward nicht gedacht.
Aber nachdem ſie eine Nacht
Im Vaterhauſe zugebracht,
Sprach Damajanti am Morgen
Zur Mutter unverborgen:
„Mutter! wenn du mich am Leben
Haben willſt, laß Kunde dir geben!
Eile, den Mann in Waffen,
Nala mir herzuſchaffen!“
So von der Tochter angeſprochen,
Die Königin weinte ſchmerzgebrochen,

Mit ſtrömenden Augenliedern,
Sie konnt' ihr kein Wort erwiedern.
Wie alſo das ganze Fraungemach
Seine Königin ſah, Ach Ach
Rief es um ſie und tönte
Und weinte laut und ſtöhnte.
Doch drauf zu Bima, dem Völkerhorte,
Sprach die Königin dieſe Worte:
„Damajanti, o Fürſt, dein Kind
Traurt um den Gatten ungelind,
Und hat mit ausgezogener Scham
Mir ſelber geſagt den Gattengram.
Laß deine Diener denn gehen,
Nach Punjaſloka zu ſehen!
Vater genügt ihr und Mutter nicht,
Noch ihrer Kindlein Freudenlicht,
Nur am gefundenen Gatten
Wird ihr Sehnen erſatten.“
Von ſolchen Worten angefeuert,
Ward das Nalaſuchen erneuert:

Nala den König aufzuſpüren,
Werbend um Bimas Botenbrot,
Die Brahmanen, auf ſein Gebot,
Zu Damajanti reiſefertig
Traten ſie, ihres Winks gewärtig:
„Wir ſind zur Fahrt gerüſtet,
Befiehl was dir gelüſtet!“
Wie ſie die Nalaſuchenden ſchaute,
Lächelnd weinte die Nalatraute;
Zu ihnen aus ſchmerzbewegter Bruſt
Sprach die traurende Nalaluſt:
„In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,
In allen Volkszuſammenkünften, allen
Weltſammelplätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
Auf Gaſſen und auf Straßen laßt erſchallen
Stets dieſen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
„„Wo giengſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende getreue?

Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du ſie zu holen,
Die gebräunte vom Sonnenbrande,
Im abgeſchnittnen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du mir das verhießeſt?""
Dies und andre meine Klagen
Sollt ihr wie ihr könnt nur ſagen,
Daß ſie ihm zu Herzen dringen,
Und mir ſein Erbarmen bringen,
Denn angeregt vom Windeshauch,
Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
Iſt der Gattin nicht vom Gatten
Schutz und Pflege zu erſtatten?
Wie denn iſt dir, Pflichtenkenner,
Das entgangen, Preis der Männer!
Du genannt der edle, huld'ge,
Weiſe, ſtarke, frommgeduld'ge,

Wie ward zur Unhuld deine Huld
Mir ach durch meines Glückes Schuld! —
Wo ihr jenen Gruß nun fraget,
Und euch jemand Antwort ſaget,
Der iſt Nala, den forſchet aus,
Wer? und wie? und wo zu Haus?
Wo euch, ſprechend jene Worte,
Einer gegenſpricht am Orte,
Deſſen Wort geſchwind, geſchwinder,
Tragt mir her, ihr Brahmakinder,
Eilt von ihm hinweg gewandt,
Eh er habe das erkannt,
Daß ihr ſeid von mir geſandt.
Aber bringt mir den Beſcheid,
Ob im Glück er ob im Leid,
Ob er reich iſt oder arm,
In Freuden, oder wie ich im Harm?
Laßt kein Mühſal euch entwaffnen,
Tragt, ihr beſten der Geſchaffnen,
Durch die Länder au und nieder

Damajanti's Schmerzenlieder!“
So angewieſen, die erfreuten
Brahmanen wandernd ſich zerſtreuten,
Den Nala ſuchend ſie fuhren
Durch Städte, Dörfer und Fluren,
Spürend auf allen Spuren,
Um Thäler und Bergesſpitzen,
Bei allen hirtlichen Sitzen;
Keine Siedlung und Siedelei
Giengen ſie ungeforſcht vorbei:
Und immer, überall, vor allen Leuten,
Sprachen ſie ihren Gruß nach Damajanti's
Bedeuten.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Aber nach langdurchmeſſenem Pfad,
Ein Brahman genannt Parnad,
Nun zur Widarbaſtadt heimkehrend,
Die Bimatochter begrüßt' er ehrend:
„Nach Nal, o Damajanti, ſpähend,
War ich, den Niſchader ſuchen gehend,
Gekommen gen Ajodia fern,
Dort trat ich zum König Ritupern;
Und vor des Fürſten Ohren,
O Königin hochgeboren,
Hab' ich geſprochen deinen Gruß,
Wie er geſprochen werden muß.
Da hat der edle König mir
Nichts erwiedert, o Frauenzier,

Und keiner auch von allen,
Wer um ihn war in den Hallen.
Doch als ich Urlaub nun empfangen,
Und war vom König hinausgegangen,
Sprach mich an ein Geſelle
An einer einſamen Stelle;
Als Dienſtmann Ritupern's gekannt,
Wahuka ſo mit Namen genannt,
Der des Marſtalles waltet,
Kurzarmig, übelgeſtaltet,
Aber in aller Kunſt erprobt,
In Speiſebereitung wohlbelobt,
Und vor allen erfahren,
Schnell mit Roſſen zu fahren;
Ich höre, er läßt ſie eilen
An einem Tag hundert Meilen.
Der, nachdem er ſich umgeblickt,
Und einen Seufzer vorangeſchickt,
Sprach mit der Stimme, von Thränen erſtickt:
„Auch ins Elend gegangen,

Und von Mühſal umfangen,
Edle himmelswürdige Fraun
Hüten ſelber ſich ſelber, traun!
Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deshalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen wird ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie ich, Fürſtin, den Gruß vernommen,

Bin ich ſchnell dir hieher gekommen,
Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt
Ueber den Mann der den Gruß geſagt;
Nun ſieh, o mit hellem Auge,
Was meine Botſchaft dir tauge!“
Als die reiche an Gattengram
Von Parnada dies Wort vernahm,
Gieng ſie mit Thränenbächen,
Heimlich zur Mutter zu ſprechen:
„Mutter, laß mich den Troſt nicht miſſen,
Dieſes darf nicht der Vater wiſſen!
Ich will in deiner Gegenwart ermahnen
Zu neuer Fahrt Sudewa den Brahmanen.
Alſo, Mutter, mußt du mir thun,
Wenn du willſt, daß mein Herz ſoll ruhn.
Wie dem Sudewa der Preis gebührt,
Daß er mich ſelbſt hieher geführt,
Mit gleichem Glück auch und Heile
Soll er nun gehn ohne Weile,
Mir das liebſte der Kleinodien

Herzuholen von Ajodien.
Dann verdient er erſt den Lohn,
Den er hat empfangen ſchon,
Wenn er mir herbringt Nal den Wiraſenaſohn.“
Die Mutter gab den Thränen nach,
Mit denen das die Tochter ſprach;
Dem Vater=Gatten=König ward geſponnen
Unſchuldiger Verrath, von Lieb' erſonnen.
Alſo in Mutter=Gegenwart
Trieb ſie den Sudewa zur Fahrt:
„Sudewa! geh nach Ajodia fern,
Zum dort waltenden Landesherrn,
Zu Ritupern ſprich, dem Könige,
Aber die Liſt beſchönige
Mit einem Vorwand, welcher frommt,
Wie ein Mann der durch Zufall kommt,
Sprich: Bima der Fürſt hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürſten und Fürſtenſöhne.

Und fragt er: Wann iſt der Tag geſetzt?
So ſage: Wie erſt erfährſt du's jetzt,
Was keinem iſt verborgen?
Der Tag iſt geſetzt auf morgen.
Willſt du dabei ſeyn, Feindekränker!
Eile, wenn du den Wagenlenker
Haſt, der hundert Meilen
An einem Tage kann eilen.
Denn mit des neuen Tages Strahl
Wählt Damajanti den neuen Gemahl.
Und fragſt du mich, Held von ſtarkem Sper!
Wo haſt du dieſe Kunde her?
So wiß, ich habe die Kunde
Aus Damajanti's Munde."

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Wie Sudewa am frühen Tage
Brachte die Damajantiſage
Zu Ritupern's des Königs Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor,
Und rief mit lautem Schalle
Den Wahuka aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erſchien,
Sprach er ſchmeichelnde Wort' an ihn:
„Ich will hinab ins Widarbathal
Zu Damajanti's Gattenwahl,
Morgen ſoll ſie geſchehen,
An einem Tage will ich gehen,
Der du die Roſſekund' gewannſt,
O Wahuka, wenn du ſolches kannſt.

Nun zeig', ob du kannſt eilen
An einem Tag hundert Meilen!"
Als der König die Worte ſprach,
Punjaſloka's Herz vor Schmerz zerbrach.
Er dacht' in ſeinen Sinnen:
„Was will Damajanti beginnen?
Ob ſie vor Jammer verlor den Verſtand?
Oder ob ſie dieſe Liſt erfand?
Soll ſo großes Vergehen
Von der frommen geſchehen,
Von der armen gekränkten
Durch mich in Leid verſenkten?
Der Frauen Sinn iſt wank und ſchwach,
Und zu groß iſt was ich verbrach.
Sie hat durch die Trennung verloren
Die Liebe für dieſen Thoren;
Durch mich iſt die Fürſtin ſchön und jung
Gefallen in Kummerverzweiflung.
Dennoch kann ſie den Rath nicht hegen,
Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.

Aber das Falſche beim Wahren
Will ich gehn und erfahren;
Ich will des Königes Willen
Um meinetwillen erfüllen." —
So als beſchloſſen in ſeiner Qual
Der Wahukageſtaltete Nal;
Unterwürfig die Hände faltend,
Sprach er, geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Ich gehorch', o Herr, deinem Wort,
Ich bringe dich, o Völkerhort,
Nach Widarbh' ohne Frage,
O Fürſt, an dieſem Tage."
Darauf der Wahuka mit Fleiß,
Auf des Ajodiaherrn Geheiß,
Die Roſſeſchau zu beginnen,
In den Marſtall trat er mit Sinnen.
Immer geſpornt von Rituparn,
Erlas er Roſſe von hartem Kern,
Derbmagere, ſchwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,

Breitnäſige, ſtarkkinnbackige,
Langſchenklige, hochnackige,
Haarſtruppige, mähnenſträubige,
Windſtürmige, flammenſchnaubige.
Als die der Fürſt ſah vorgeführt,
Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
„Was gedenkſt du zu fügen?
Willſt du uns wol betrügen!
Du wählſt alswie zum Poſſen
Die plumpſten von meinen Roſſen.
Uns iſt ein langer Weg zu gehn,
Kann es mit ſolchen Thieren geſchehn?“

Wahuka:

„An der Stirne ein Zeichen,
Und eins vor der Bruſt desgleichen,
Zwei ſeh' ich an ihren Weichen,
An ihren Schenkeln viere,
Und vier an den Hufen der Thiere;
Das ſind die Roſſe, die tragen
Nach Wizarba den Wagen.

Fürſt, welch andere meinſt du dann?
Sag es, ſo füg' ich das Geſpann."

Rituparn:

„Nein, Wahuka, du ſündiger,
Du biſt der Roſſekündiger;
Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältſt für tüchtig."
Da ſpannte der Damajantigemahl
Vier edle Roſſe nach ſeiner Wahl;
Und eilend der König ſprang auf den Wagen,
Der ihn ſollte zur Brautwahl tragen!
Da ſtieg noch, auf Nalas Bitte,
Warſchneja auf als der dritte.
Aber Nal auf dem Fuhrmannſitz,
Zurief er den Roſſen ſchnell wie Blitz:
„Höret ihr Roſſe, was ich ſage,
Ihr ſollt nach Widarba in einem Tage!"
Da ſtürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.

Aber Nala, der Männer Schmuck,
Raffte ſie auf mit einem Ruck,
Und mit liebkoſender Stimme
Trieb er ſie an im Grimme.
Alſo mit Kunſt gezügelt,
Schwangen als wie geflügelt
Durch die Luft ſich die ſchwebenden Braunen,
Und machten den eigenen Fuhrmann ſtaunen.
Aber in ſtummer Bewunderung
Sah Ritupern der Roſſe Schwung.
Doch hörend alſo den Wagen raſſeln,
Und ſehend die Zügel wie Blitze praſſeln,
Warſchneja bedachte zweifelhaft
Des Bahuka Roſſewiſſenſchaft:
„Wie? iſt etwa Matalis,
Des Götterköniges Fuhrmann, dis?
Oder iſt's Nala, der Ringer,
Der Feindesburgenbezwinger?
Iſt der König in dieſer Geſtalt
Gekommen zu dieſem Aufenthalt?

Oder, deren ſich Nal befliſſen,
Sollte die Kunſt auch Wahuka wiſſen?
Ich ſehe nicht König-Nals Geſtalt,
Doch ſeh' ich König-Nals Gewalt
Und ſeine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieſes bedenken?
Denn verſtellter Geberde
Durchwandern Fürſten die Erde,
Vom Schickſal verborgen, vom Looß bezwungen,
In ſchriftbeſagten Verwandelungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm iſt klein,
Kann der Nala mein König ſeyn?
Doch der da fährt ſo donnerdröhnig,
Wer kann er ſeyn als Nal mein König?"
So war dem Nal, der als Wahuka fuhr,
Warſchneja ſein Fuhrmann auf der Spur,
Im ſchwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem raſtlos ſchütternden Wagen.

Vierundzwanzigſter Geſang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel beflügelten
Roſſe rannten ohn' Aufenthalt
Ueber Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da, auf dem Wagen, der ſo hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand ſich entfallen,
Und ſprach im eilenden Vorwärtsſtreben
Zu Nal: „Ich will das Gewand aufheben.
Halt, o Zierde der Männer,
Halte die ſtürmenden Renner,
Daß Warſchnejas vom Wagen ſpringe,
Und zurück mir den Mantel bringe!"

Ihm antwortete Wahuka-Nal:
„Der Mantel liegt ſchon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu Theile.“
So bedeutet, ſtaunte genug
Rituparn ob des Wagens Flug.
Da ſah der König im fernen Raum
Einen ſchönen Wibitakabaum,
Und ſprach zu Nal im Entjagen:
„Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunſt dir ſagen!
Alle wiſſen nicht alles eben,
Allwiſſenſchaft iſt keinem gegeben.
Nimmer findet des Wiſſens Schatz
In einem einzigen Herzen Platz.
O Wahuka in ſchneller Flucht
Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
Was davon liegt zu Boden gefallen,
Iſt dreihundert und drei in allen,
Einhundert Frucht’ und eine dabei,

Dazu zweihundert Blätter und zwei.
Aber an allen Aeſten und Kronen
Sind der Blätter fünf Millionen,
Und Früchte ſind an den Zweigen geblieben
Zwei tauſend und hundert weniger ſieben."
Da hielt den Wagen an gemach
Wahuka, der zum König ſprach:
„Du redeſt mir Unbegreifliches,
O Herrſcher, ſehr bezweifl' ich es;
O Held, ich muß zählen reiflich,
Daß es mir werde begreiflich.
Vor deinen Augen von Raum zu Raum
Zähl' ich, o Fürſt, den Wibitakabaum,
Weil was du ſagſt mir nicht klar iſt,
Ob es falſch oder wahr iſt.
Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick;
Warſchneja halte mit Geſchick
Die Zügel einen Augenblick."
Ihm ſagte der Fürſt mit Schaudern:
„Fuhrmann! nicht Zeit iſt zu zaudern."

Der Wahuka ſprach dagegen
(Sehr war es ihm angelegen):
„Warte du dieſe Weile,
Dir mußt du, ſo [illegible]
Hier des geraden Wegs enttrabend,
Den Warſchneja zum Fuhrmann habend.“
Zu jenem darauf mit Schmeichelwort
Sprach Ritupern der Volkeshort:
„Wahuka, dir mag gleichen
Kein Fuhrmann in allen Reichen.
Daß wir heute Widarba ſehn,
Roßkundiger! muß durch dich geſchehn.
Fuhrmann! ich bin in deiner Gewalt,
Mache mir keinen Aufenthalt!
Gern will ich in allen Dingen
Du was du begehrſt vollbringen,
Wenn du mir heut noch beim Wagenentſteigen
Wirſt in Widarba die Sonne zeigen.“
Wahuka ſprach, und hielt die Pferde:
„Wann ich gezählt hier haben werde,

Dann werd' ich nach Widarba gehn,
Alſo laſſe mein Wort beſtehn!"
Da gab unwillig der König nach,
Indem er zu jenem Zähle! ſprach;
„Zähle geſchwind nur einen Aſt,
Damit du deinen Willen haſt:
Es ſind der Aeſte ſieben,
Und gleichviel Frücht' hat jeder Aſt getrieben."
Aber ſpringend vom Wagenraum,
Schnell zählte jener den ganzen Baum,
Die Früchte zählt' er, Aſt um Aſt,
Dann ſprach er zum Könige ſtaunend faſt:
„Der Früchte ſind, o Herr, ſoviel geſagt du haſt.
Nun will ich auch die Blätter zählen,
Ob keines an der Zahl mag fehlen."
Aber verzweifelnd an der Reiſe,
Sprach Ritupern: „An dem Beweiſe
Meiner Kunſt, o Roſſebändiger,
Laß dir genügen, o Verſtändiger!"
Doch Nal in des Verlangens Brunſt,

„O König!“ ſprach er, „welche Kunſt
Iſt es, du ſollſt ſie mir nennen,
Durch die ſich das läßt erkennen?“
Da ſprach der König nicht aus Huld,
Sondern aus Reiſe Ungeduld:
„Wiſſe, daß ich die Zahlenkraft
Beſitz und die Würfelwiſſenſchaft.“
Wahuka ſprach: „Die gib du mir,
So geb' ich die Wagenkunde dir.“
Da ſprach in der Sachen Drange
Zu Nal Rituparn: „Empfange!
Ich gebe dir hiermit die Kraft
Der Zahl und Würfelwiſſenſchaft.
Mir magſt du, wann wir wieder weilen,
Dafür die Wagenkunſt ertheilen,
Doch nun, Wahuka, laß uns eilen!“ —
Wie jener das Geſchenk empfangen,
Blickt' er den Baum an mit Verlangen,
Da ſah er gleich an ſeinen Kronen
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.

Doch wie er die Zahlenkraft empfieng,
Alsbald aus ſeinem Herzen gieng
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibitaka-Strauch,
Der alſobald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.
Aber wie Kali verſchwunden,
Nala Qualen entbunden
Glückſtralend beſtieg er den Wagen,
Und ließ nun die Roſſe jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte,
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kali's Gewalt,
Doch noch getrennt von ſeiner Geſtalt.

Fünfundzwanzigſter Geſang.

Aber vor dem Widarba-Thor,
Eh die Sonne den Schein verlor,
War angelangt der heldenkräftige
Ritupern durch die Fahrt die heftige;
Da eilten alſobald geſchäftige
Diener, die Ankunft des Helden
Dem König Bima zu melden.
Auf Bima's Geheiß, im Abendſchein
Fuhr in die Stadt der König ein,
Und machte mit ſeines Wagens Schallen
Acht Himmelsgegenden widerhallen.
Wie den naliſchen Wagenſchall
Hörten, ſtehend in Bima's Stall,
Die Nalasroſſe, die Damajante
Vor Nalas Flucht nach Widarba ſandte,

Lautwieherten ſie der lauten Fahrt,
Wie ſonſt in Nala's Gegenwart.
Auch Damajanti die ſehnſuchtvolle,
Hörend das naliſche Wagengerolle,
Wie mit dumpfem Geſchmetter
Ein anziehendes Wetter,
Dachte in ſtaunenden Sinns Entflüglung
Ehmaliger Nalasroſſezüglung;
Der Wagenklang ſchien wie ehemals
Der Gattin und den Roſſen Nals.
Doch in dem Königsſtall die Elefanten,
Und die auf Zinnen ſtehend Räder ſpannten,
Die Pfauen, wie die beiden hörten
Den Wagentos, den unerhörten,
Die Elefanten all empörten
Den Rüſſel, und den Hals die Pfauen,
Und ſchrieen auf in frohem Grauen,
Alsob die Donnerwolke rollte,
Die ihnen Regen bringen ſollte.
Aber unterm Gedröhne

Sprach Damajanti die ſchöne:
„Wie dieſer Wagendonner brüllt,
Der mit Getös die Erd' erfüllt,
Meine Seele mit Wonne ſchwellt,
Das iſt Nala, der Fürſt der Welt!
Heute den Mond von Angeſicht
Wenn ich ſehe den Nala nicht,
Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
Sterben muß ich heut ohne Wahl.
Dieſes Helden mit Fürſtenſitte
Soll ich in ſeiner Arme Mitte
Nicht heut in Luſtumfangung gehn,
So vergeh' ich, es muß geſchehn.
Wenn mir mit Nachtgewölksgeſchmetter
Der Niſchader nicht naht, mein Retter,
So muß ich in goldnen Armen
Des Flammenſtoßes erwarmen.
Wenn mir der Löwenmuthgeſellte,
Der Elefantenrauſchgeſchwellte,
Der Könige Fürſt, nicht naht in Kraft,

So vergeh' ich, unzweifelhaft.
Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
Keiner Kummer-Leid-Verſenkung,
Keiner Falſchheit, keiner Schmach;
Ich weiß kein böſes Wort das er ſprach,
Ich weiß nicht was er je verbrach?
Der edle, der huldige,
Der heldige, geduldige,
Sanftmuthige, unſchuldige,
Nie niederem Trieb ergeben,
Mit allweg hohem Streben,
Der Niſchader, mein Leben.
Deſſen Tugenden nur gedenkend,
Tag und Nacht mich darein verſenkend,
Iſt das Herz mir zerriſſen
Von Gram, den Liebſten zu miſſen."
Alſo klagend, die ſinnverlorne
Die Fürſtin ſtieg die hochgeborne
Auf des Palaſtes Zinnen,
Dort Punjaſloka's Anblick zu gewinnen.

Und mit ihr war nur Keſini, die Zofe.
Da ſah ſie unten im Hofe
Den Wagen mit den Roſſen halten,
Und auf ihm ſtehn die drei Geſtalten,
Die beiden Diener und ihren Herrn,
Warſchneja, Wahuka, Ritupern.
Sie ſah den fremden Fürſten nur,
Aber von Nala keine Spur,
Sie ſah Warſchneja, den Fuhrmann Nals,
Und ſonſt kein Zeichen ihres Gemahls;
Da hafteten ihre unverwandten
Blicke auf Wahuka, den ſie nicht kannten.
Doch Warſchneja und Wahuka ſprang
Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
Der Roſſe zu entwirren,
Und das Geſpann zu entſchirren.
Da ſtieg auch Ritupern hernieder,
Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
Doch Bima kam hervorgegangen,
Den fremden König zu empfangen;

Sie traten ſich zum Gruß entgegen,
Und waren um den Gruß verlegen.
Ritupern, umblickend oft und oft,
Sah nicht was er zu ſehen gehofft,
Kein feſtliches Schaugepränge,
Kein Gaſteſchaarengedränge.
„Fehleinladung ward mir zu Theil;
Was iſt zu thun? — Dir Gruß und Heil!"
Sprach er zu Bimas ohne Verdruß.
Und dagegen: „Dir Heil und Gruß!"
Sprach Bimas; nicht wiſſen mocht' er,
Daß jener genaht um die Tochter.
„Was bringt uns die Ehre deines Beſuchs?"
Still wunderte ſich des Bimaſpruchs
Ritupern, und wie er da
Nicht Kön'ge noch Königsſöhne ſah,
Keine verſammelte Werberzunft
Und keine Brahmanenzuſammenkunft;
Schnell gefaßt, ſprach er unbeklommen:
„Dich zu begrüßen bin ich gekommen,

Zu erfragen dein Wohlergehen,
Und dein Wohlbefinden zu ſehn."
Aber Vima lächelnd bedachte,
Was jenen wol zum Entſchluſſe brachte,
Daß er den Weg von über-hundert Meilen machte?
„Durch Flecken und Dörfer ſo viele
Fuhr er gewis nicht zum Spiele;
Die Urſach' iſt nicht von Belang,
Die er angibt von dieſem Gang.
Ich werd' es künftig erfahren,
Weswegen der Fürſt gefahren."
Alſo mit Ehren hieß er
Willkommen ihn, dann entließ er
Der weitern Fragen ſeinen Gaſt:
„Du biſt müde, bedarfſt der Raſt;
Geh ein zur Wohnung, dich zu erholen!
Und was du wünſcheſt, iſt befohlen."
Da gieng in König Vimas Dach
(Die Vimadiener ſchritten nach)
Fürſt Ritupern zum Ruhgemach.

Auch von Warſchneja begleitet.
Doch der den Wagen geleitet,
Wabuka blieb im Hof allein.
Da zog er die Roſſ' in den Stall hinein,
Und gab ihnen ihr Behagen,
Dann kam er wieder und ſetzte ſich auf den Wagen.
Aber die von den Zinnen ſchaute,
So ſprach die betrübte Nalatraute,
Mit ſehnſuchtsvollem Geſtöhne:
„Wes war nun das Wagengedröhne?
Wie des Niſchaders war's zumal,
Aber ich ſehe nicht den Nal.
Von wem iſt das Dröhnen entſprungen,
Das wie Nala's geklungen,
Und mein Herz hat durchdrungen?“
So aus liebeſchmerzdurchpochter
Bruſt die klagende Bimatochter;
Da hieß ſie die Botin gehen,
Den Niſchader auszuſpähen.

Sechsundzwanzigſter Geſang.

‚Geh, o Keſini ſtill und heiter!
Sieh, wer dort iſt der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harme
Sitzt, unſchön und kurz vom Arme.
Zu ihm tretend beut ihm Gruß,
Sinnend auf ſüßen Redefluß,
Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o ſchön' und kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei.
Ob es Nala der König ſei.
Doch nach Befinden ſo es wende,
Daß du an des Geſpräches Ende
Jenes Parnadawort ihm ſageſt,
Und um Antwort darauf ihn frageſt;
Jenes Wort, das auf allen Bahnen
Trugen von mir hinaus die Brahmanen,

Das ſag ihm, o ſchlanke von Gliedern,
Und merk was er wird erwiedern!"
Die dienſtbefliſſene Botin da
Gieng anreden den Wahuka;
Doch Damajanti die edeltraute
Stand auf dem Palaſt und ſchaute.

Keſini:

„Glückliche Ankunft, Manntiger!
Willkomm biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o ehrenveſter,
Das Damajantiwort, o beſter:
Wie habt ihr dieſen Weg genommen,
Und wie ſeid ihr hieher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberinn."

Wahuka:

„Dem Ajodiaherrn ward kund,
O ſchönſte, aus Brahmanenmund:

Mit des morgenden Tages Stral
Iſt Damajanti's Gattenwahl.
Dieſes gehört, iſt ſchnell entſchloſſen
Der Fürſt mit Hundertmeilenroſſen
Mit windeiligen hergekommen,
Und hat zum Fuhrmann mich genommen."

Keſini:

„Doch jener von euch der dritte Mann,
Wer iſt er und weſſen? ſag mir an!
Und wer biſt du und weſſen? ſprich!
Und wie kam dis Geſchäft an dich?"

Wahuka:

„Als Punjaſloka's Fuhrmann bekannt,
Warſchneja, ſo iſt jener genannt,
Der, als er verloren ſeinen Herrn,
Trat in Dienſte bei Ritupern.
Ich ſelber bin ein Roſſekenner,
Ein im Fahren geübter Renner,

Wahuka nennen mich die Männer.
Wie du ſiehſt iſt meine Geſtalt,
Bei Rituparn iſt mein Aufenthalt;
Er hat mich zu Roſſeleitung
Gedingt und zu Speiſebereitung.“

Keſini:

„Hat Warſchneja denn Kund' empfangen,
Wohin der König Nal gegangen?
Und was hat er, darum befragt,
Dir ſelber, o Wahuka, geſagt?“

Wahuka:

„Nachdem er hieher gebracht die ehlichen
Kinder Nala's des unglückſeligen,
Iſt er gegangen nach Dienſt und Brot,
Und weiß nichts von des Niſchaders Noth.
So weiß auch von Nala kein andrer
Auf Erden kein Wohner noch Wandrer.

Der Fürſt hat in verborgner Geſtalt
Einen verborgnen Aufenthalt.
Nur Nala kennt des Nala Spur,
Und außer ihm noch Eine nur;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgends kund ſeine Zeichen.“

Keſini:

„Doch jener, der auf Nala's Spur
Damals kam gen Ajodia's Flur,
Der Brahmane, der fort und fort
Redete dieſes Frauenwort:
„Wo giengſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende getreue?
Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du ſie zu holen.

Die Gebräunte vom Sonnenbrande,
Im abgeſchnittnen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du ihr das verhießeſt?“
Dort, als du dieſen Gruß gehört,
Was, Edelſter, von Sinn verſtört,
Haſt du damals darauf geſagt?
Hören will's die Widarbamagd.“
So von Keſini angeſprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen,
Und die Augen thränenumſchwommen,
Von plötzlichem Liebesſchmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,
Mit der Stimme die Weinen erſtickte:
„Auch ins Elend gegangen,
Und von Mühſal umfangen,
Edle himmelswürdige Fraun
Hüten ſelber ſich ſelber, traun!

Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deshalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen muß ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie Wahuka die Worte ſprach,
War alles Leid in Nala wach;
Die Thränen erſtickt' er gewaltſam,
Und weinte ſie unaufhaltſam.

Aber Keſini gieng von binnen,
Der Damajanti auf den Zinnen
Anzuſagen die Redepflegung,
Und des Fuhrmanns Gemütsbewegung.

Siebenundzwanzigſter Geſang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
Sprach ſie ſeufzend: „Es iſt mein Gatte,
Aber es ſind nicht Nala's Glieder."
Dann zu Keſini ſprach ſie wieder:
„Keſini, geh, erforſche weiter
Wahuka dort den Wagenleiter!
Stell dich in ſeine Nähe,
Und ſein Handeln erſpähe!
Ohne zu ſprechen, merke
Auf jegliches ſeiner Werke,
Ob in dem, was er irgend ſchafft,
Sich kund thut eine beſondre Kraft,
Eine geheim-wundergleiche,
Das bemerke mir, ſinnreiche!

Jetzo iſt die Zeit nicht fern,
Wo er wird für ſeinen Herrn
Die Abendkuche beſtellen;
Da ſollſt du dich ihm geſellen.
Keſini! ihm zu widerſtreben,
Soll man ihm da kein Feuer geben,
Dem fordernden desgleichen
Soll man kein Waſſer reichen.
Was du da ſieheſt thun den Helden,
Das ſollſt du mir beſonders melden.
Auch was an ihm desgleichen
Dein Blick noch mag erreichen
Von übermenſchlichen Zeichen,
Merkmalen übernatürlich,
Berichte mir das gebührlich!“
So bedeutet von Damajante,
Hingieng Keſini die gewandte;
Und wie ſie den Roſſelenker mit Glück
Hatte umſpäht, ſchnell kam ſie zurück,
Meldend der harrenden Nalabraut,

Was ſie am Wahuka hatte geſchaut.
Alſo that ihr der Botin Mund
Nal's übermenſchliche Zeichen kund:
„Nie von Einem geſchehen
Hab' ich gehört noch geſehen
Dinge ſo göttlichreiner Art,
Als ich an dieſem Mann gewahrt.
Wo er an einem Orte
Tritt zu niederer Pforte,
Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht;
Sondern ſoviel zur Höhe gebricht,
Soviel muß ſie ſich heben,
Den Durchgang ihm zu geben.
Und ſo, wie hindurch er ſchreitet,
Wird auch die enge geweitet.
Drauf ward vom König Bima herbei
Geſendet des Fleiſches mancherlei,
Und, um es zu kochen kunſtgemäß,
Herzu gebracht ward manch Gefäß,
Aber nach deinen Befehlen

Ließ man das Waſſer fehlen.
Jener blickte darein, da ſchwoll
Jedes Gefäß von Waſſer voll.
Als er nun alles geſchlichtet,
Geordnet und gerichtet,
Auch Holz zum Feuer geſchichtet,
Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
Aber er half ſich leicht in der Noth:
Ein Büſchelchen Stroh
Nahm er zur Hand und hielt es ſo
Gegen den letzten Sonnenſtral,
Und Feuer fieng es allzumal.
Dis Wunder das ich ihn ſah verrichten,
Eilt' ich hieher dir zu berichten;
Und ſonſt noch hab' ich geſehen
Viel wunderbares geſchehen:
Daß er den Brand nicht ſpüret,
Wo er an's Feuer rühret,
Und daß der Waſſerſud ſich regt
Nach ſeinem Willen und ſich legt.

Aber dis gröſte Wunder noch
Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
Eine gewelkte Blume fand
Er am Boden, in ſeine Hand
Nahm er ſie und zerrieb ſie
Zwiſchen den Fingern, da trieb ſie
Ihm neuerblühend ohne Mängel
Mit friſchem Geruch und ſteifem Stengel.
Dieſe Zeichen an ihm geſchaut
Hab' ich eilig dir anvertraut."
Als die harrende Nalabraut
Hörete dieſen Botenbericht,
Zweifeln konnte ſie länger nicht,
Da ſie die Gaben allzumal
Schaute, die bei der Gattenwahl
Die Götter hatten verliehn dem Nal,
Da dacht' ihr Herz als Gatten ihn,
Der den Augen ein andrer ſchien,
Und ſie ſprach unter Thränen
Zu Keſini mit Sehnen:

„Es ſteigen von Wabuka's Küche
Herauf zu mir die Gerüche!
Geh, o Keſini, geh und heiſch
Ein Stück von ihm gebratnes Fleiſch!
Zu koſten laß mich's empfangen,
Ich habe danach Verlangen."
Die Botin kam zu Wabuka,
Ein Stück Fleiſches nahm ſie da,
Und trug das dampfende heiße
Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
Dieſe wie ſie das Fleiſch geſchmeckt,
Und dran den Nalageſchmack entdeckt,
Den ſie gekoſtet oft zuvor,
Herzüberwältigt ſchrie ſie empor:
„Das iſt, was ich koſte,
Von Nala meinem Troſte.
Wie lange wird er ſich verſtocken,
Sich der Verkennungshüll' entlocken
Zu laſſen, ſo ſich ſträuben,
Und mir ſein Herz betäuben?"

Da ſandte ſie ihr Kinderpaar
Mit Keſini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wahuka ſahe
Die beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und ſeinen Sohn,
Denen der Vater war entflohn;
Der König, ſie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfieng er ſie, bei Namen beide nennend,
Und hielt ſie, lang von ihnen nicht ſich trennend
Indes ihm die Augen floſſen
Von Thränen, die begoſſen
Die Damajantiſproſſen.
Aber ſchnell, die Zutagelegung
Merkend ſeiner Gemütsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren,
Und ſprach zu Keſini: „Du magſt gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,
Das gleichet dieſem ganz und gar;

Drum, da ich dieſe plötzlich ſchaute,
In Thränen mein Verlangen thaute.
Wenn dich die Leute öfter ſehn
Her zu dem fremden Manne gehn,
Werden ſie dir's verdenken,
Mit Nachrede dich kränken;
Unbeſcholtene! geh mit Glück,
Und komm nicht mehr hieher zurück!“

Achtundzwanzigſter Geſang.

Als Damajanti Spur um Spur
Solchen Botenbericht erfuhr,
Blieb ihr zu thun das eine nur:
Zu ihrer Mutter trat ſie,
Deren Beiſtand erbat ſie:
„Mutter! laß dich die Bitte rühren,
Laß den Wahuka her mir führen,
Den Nala will ich erkunden,
Ich denke, er iſt gefunden.“
Die Königin gab dem Flehen nach;
Da ward zu ſeiner Frauen Gemach
Der König, zitternd im Stillen,
Geführt halb wider Willen.
Wie er ſah Damajanti ſtehn,
Wollten die Sinne ihm vergehn.

Aber die Schöne im Leide,
Die Holde im Trauerkleide,
Liebreizende ohne Geſchmeide,
Der gebrochene Freudenſtral,
Damajanti, die Augenqual
Ihres Geliebten, ſtand vor Nal;
Alſo zu Nala ſprach ſie da:
„Haſt du jemals, o Wahuka,
Schon einen Mann von Pflicht geſehn
Heimlich von ſeiner Gattin gehn?
Der im Walde ſchlafend verließ
Die ſo er ſeine Liebſte hieß,
Die treue fromm und ſchuldlos
Verſtoßend hart und huldlos!
Wer verließe ſein Ehgemahl
So außer Punjaſloka Nal!
Was wol hab' ich verbrochen,
Gethan, gedacht, geſprochen,
Gegen den Fürſten, das beſtrafend
Er im Wald mich verlaſſen ſchlafend?

Der vor Göttern mir Erwählte,
Vor Götterblick mir Anvermählte,
Der vor der Götter Ohren
Mir Lieb' und Treue geſchworen,
O ſprich, wie gieng das ſeinem Sinn verloren?
Der liebend ihm angehangnen,
Ins Elend mit ihm gegangnen,
Der Mutter ſeiner Erzeugten,
Wie that er das der Gebeugten?
Der über lodernden Altären
Die Hand mir hielt, um zu erklären:
Dich will ich ſchützen, will ich nähren!
O Wahuka! kannſt du ermeſſen,
Wie Nala das hat vergeſſen?“
Während ſie all die Worte ſprach,
Quoll der ſchmerzenentſprungene Bach,
Der ihr aus beiden Augen brach.
Aber ſehend die feuchten
Schmerzumdunkelten Leuchten,
Die dunkelſchwarzen Sterne, thränumröthet,

Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getödtet:
„Daß ſein Reich hat verloren Nal,
Dieſes that nicht dein Ehgemahl,
Sondern Kali's Erboßen,
Ja Kali that's, daß Nal dich hat verſtoßen.
Doch wie hatte ein reines Weib
Mit Gattenergeben-geweihtem Leib,
Einen andern zu wählen Luſt,
Unglückſelige, wie du thuſt!
Deine Boten durchwandern
Von einem Ende zum andern
Die Welt, ausrufend in Berg und Thal:
Die Bimatochter hält die zweite Gattenwahl.
Dazu iſt Rituparn gekommen,
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“
Als Damajanti dieſe Klagen
Des Nala hörte, ſprach ſie mit Zagen,
Zitternd, die Hände faltend,
Geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Wolleſt du, Fürſt der Mächtigen,

Keines Fehls mich verdächtigen!
Denn einſt ja Götter übergehend,
Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur ſehend.
Und dich zu ſuchen ſind Brahmanen
Hinausgezogen auf allen Bahnen,
Die durch zehn Erdenkreiſe
Sangen von mir die Weiſe.
Aber auf beglücktem Pfad,
Ein Brahmane, genannt Parnad,
Kommend zum Ajodiaherrn,
Hat dich gefunden bei Ritupern.
Auf die Antwort, dir entſprungen,
Als er dir mein Lied geſungen,
Hab' ich dieſen Trug erdacht,
Der dich nun hat, o Niſchader, hieher gebracht.
Denn Niemand im Erdenkreiſe,
O Held von ſtarkem Preiſe,
Läßt, außer dir, enteilen
Die Roſſ' an Einem Tage hundert Meilen.
Mit dieſer Wahrheit hohen Schwüren,

Herr! will ich deinen Fuß berühren:
Sowahr als meine Gedanken
Von dir nicht durften wanken!
Der dieſe Welt durchwandelt lind,
Aller Weſen Zeuge, der Wind,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und alſo, die in hoher Wonne
Ueber den Waſſern ſchwebt, die Sonne,
Die ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und ſo der Mond von Himmelsmitte
Schauend herab nach Zeugenhütte,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Die drei himmliſchen Gewalten,
Die den Gang der Schöpfung halten,
Sollen Wahrheit mir zeugen,
Oder zum Tode mich beugen!“
So angerufen vom Bimakind,

Sprach aus den Lüften herab der Wind:
„Dieſe hat nicht verbrochen,
Nala! höre geſprochen
Wahrheit von mir und verkündigt:
Dieſe hat nicht geſündigt.
Bewahrt iſt dir an ſeinem Platz
Der Gattin ſchwellender Tugendſchatz.
Wir drei ſind ihr geweſen drei Jahr
Zeugen und Hüter immerdar.
Und dieſen Trug hat ſie erdacht,
Damit du ſeiſt hieher gebracht;
Denn Niemand außer dir kann eilen
An einem Tage hundert Meilen.
Alſo wieder vereinigt ſind
Der Niſchadafürſt und das Bimakind;
Kein Zweifel in dir verbleibe,
Füge dich zu deinem Weibe!“
Wie alſo redete der Wind,
Wehten Lüfte des Frühlings lind,
Und unter der Götterpauken Schlägen

Fiel ein ſtrömender Blumenregen.
Dem Wunder mußte Nala ſtaunen,
Und neigte ſich der Reizendbraunen,
Der Zweifel ſich begebend,
Die Gattin ſanft erbebend.
Freudedurchſchauert, der Völkerhort
Dachte des Schlangenköniges Wort,
Er blickte in das Spiegelſchild,
Und erblickte ſein rechtes Bild.
Der Wahuka war verſchwunden,
Und Nala ſich ſelbſt verbunden,
Da er die Gattin gefunden.
Doch Damajanti, Nal erblickend,
Schrie auf, mit Armen ihn umſtrickend:
„Heut iſt die zweite Gattenwahl,
Und Damajanti wählt den Nal.
O mein Gemahl, mein Bräutigam,
Nimm deine Braut im Wittwengram.“
Sie barg an ihre keuſche Bruſt
Des Königs Haupt in weher Luſt,

Seufzer durch Jubel dämpfend,
Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
Die Liebesgötter riefen Ach,
Und bauten ihnen das Brautgemach.
So ruheten nun die beiden,
Zur Freude gelangt durch Leiden,
Gedenkend langer Trennung,
Froh der Wiedererkennung,
Die Wonnetauſch begehrenden,
Sich Liebesrauſch vermehrenden,
Einander Herzgedanken unverhelenden,
Abwechſelnd ihre Leidgeſchicht' erzählenden;
Da ward im Liebesmunde
Zur Luſt die Leidenskunde.
So wiedergewann ſein ehlich Gemahl
Im vierten Jahr der König Nal,
In Herrlichkeit und Wonne,
Wie in des Frühlings Zeichen tritt die Sonne.
Und Damajanti, wieder in Luſt
Ruhend an ihres Gatten Bruſt,

Athmete wie die Blumenau,
Wenn ſie beſucht der Morgenthau.
Da ſangen leiſe leiſe
Zwo Nachtigallen die Weiſe:
Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Geſtillten Weh's, das Herz von Glück umfangen,
Glanzt Vimas Tochter, keinen Wunſch mehr hegend,
Der Nacht gleich, deren Mond iſt aufgegangen.

Neunundzwanzigſter Geſang.

Früh als die Nacht vor dem Tag entfloh,
Trat Damajanti's Mutter froh
Zu Bima dem König ſprechend ſo:
„Unſer Kind hat den Gatten gefunden,
Damajant' iſt dem Nala verbunden.“
Dis hörend, erhob mit Staunen
Der König die Augenbraunen.
Aber die Gattin ſanft und klug
That ihm kund den ganzen Betrug,
Wie Damajanti die Liſt erdacht,
Die den Gatten zurückgebracht.
Da kam mit fürſtlichem Prangen
Nala herangegangen,
Damajanti zur Seite,
In der Kindlein Geleite.

Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
Und Damajanti trat der Mutter näher.
Da hieß Bima mit Freudeton
Jenen willkommen als ſeinen Sohn,
Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
Auf ſeine ſchöne gattentreue Tochter.
Da drängte die ganze Verwandtenſchaar
Sich fröhlich um's neuverbundene Paar.
Doch durch die Stadt, die ſchöne,
Gieng freudenerzeugtes Getöne
Von Frohen, die vernommen,
Wie König Nal gekommen.
Es ſchmückten die Unterthanen
Die Stadt mit Kränzen und Fahnen:
Beſprengte Straßen ſtreuten ſie mit Blumen,
Und räucherten in Götterheiligthumen.
Nun hört' auch König Ritupern
Von ſeinem Fuhrmann, wie zum Herrn
Er ſich verwandelt hatte,
Und hieß Damajanti's Gatte.

Zu Nala trat er mit huldigen
Geberden gegen ihn ſich zu entſchuldigen;
Und Nal entſchuldigte ſich hinwieder
Gegen den Ajodia-Befrieder.
So zum Niſchadalandesherrn
Redete König Rituparn:
„Glück dir zum gefundenen Weibe,
Zum wiedergefundenen Leibe!
Iſt irgend von mir ein Verſehen,
O Niſchadafürſt, geſchehen
Gegen dich, als du ungekannt
Wohnteſt in meines Hauſes Wand?
Sei's mit Willen geſchehen,
Mocht' abſichtlos es ergehen,
Was ich that das nicht war zu thun,
Das mögeſt du verzeihen nun."

Nala:

„Du haſt nicht die kleinſte Kränkung
Gethan mir, werth der Gedenkung.

O Fürſt! und wäre dergleichen gethan,
So ſtünde mir doch der Zorn nicht an,
Um das was nicht Nala dem Fürſten geſchah,
Sondern dem Fuhrmann Wahuka.
Ich hab' ohn' alles Ungemach,
O Fürſt, gewohnt unter deinem Dach;
Mir konnte nicht beſſer in meinem
Hauſe ſeyn als in deinem.
Doch dir bin ich Entſchädigung
Schuldig für die Erledigung
Der Stelle, die ich verwaltet,
Als Wahuka geſtaltet.
Vergieb, o Fürſt, aus großer Huld
Meine und meiner Gattin Schuld,
Durch deren Rath du verloren
Den Fuhrmann den du erkoren.
So wird nun auch Waſchneja gern
Umkehren zum Dienſte des alten Herrn,
Du mögeſt es ihm nicht wehren,
Du ſollſt ihn nicht entbehren:

Dir ſchenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verliehne Roſſekunde,
So wie bereits o Fürſt mit Gunſt
Du mir geſchenkt die Zahlenkraft und Würfelkunſt.
Du magſt dich mit ſicheren Zügeln
Zurück nach Ajodia flügeln!
Und ich will hier mich beſinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunſt gewinnen."
Alſo begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Ritupern in ſein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange
In der Widarbaſtadt nicht lange.

Dreißigſter Geſang.

Als einen Mond Damajanti's Gatte
In Widarba verweilet hatte,
Fuhr er gerüſtet von hinnen,
Um neu ſein Reich zu gewinnen.
Mit einer kleinen erleſnen Schaar
Gieng der König an dieſe Fahr,
Die ein Spiel für den Helden war.
Wie ein Sturm über's Land er fuhr,
Und gelangte zur Niſchadaflur,
Daraus er reichsverluſtig geflohn;
Da ſprach der Wiraſenaſohn
Zum Bruder, der ſaß auf ſeinem Thron:
„Neues Spiel ſey begonnen!
Neues Gut hab' ich gewonnen;
Das will ich, dir zum Ergetzen,
Samt meinem Weib, auf einen Würfel ſetzen.

Ich ſetze mein Weib, du ſetzeſt dein Reich;
Puſchkara, ſcheint der Satz dir gleich?
Aber höre vor allen,
Wie mir das Spiel will gefallen!
Wenn ich gewinn' und du verlierſt,
So iſt mein, was du haſt und regierſt,
All dein Gut und dein Leben
Iſt mir in die Hand gegeben.
Wenn ich verlor und du gewannſt,
So nimmſt du was mein iſt, wenn du kannſt;
Du mußt nur zum Ende der Sachen
Mit mir einen Schwertgang machen.
Puſchkara, das iſt mein Beſchluß,
Laß uns ſpielen ohne Verdruß!
Traueſt du auf die Würfelgunſt?
Baueſt du auf die Waffenkunſt?
Ich biete dir, ſieh die Wahl an,
Knöchel zugleich und Stahl an.
Denn ein vatergeerbtes Reich
Muß man mit allen Kräften zugleich

Auf allen Wegen begehren,
So lauten der Alten Lehren.
Puſchkara! heute iſt kein Rath;
Spiel oder That!
Heut ſollſt du dein Leben mir laſſen,
Oder Damajanti umfaſſen."
Als dem Puſchkara das ward kund,
Sprach er zu Nal mit lachendem Mund,
Seinem Glücke vertrauend,
Im Geiſte ſein ſchon Damajanti ſchauend:
„Glück zu dem neu gewonnenen Schatz,
Den du bringeſt zu neuem Satz!
Glück zu! von Noth und Leiden
Soll Damajanti ſcheiden;
Mit allen Schätzen angethan,
Will ich ſie heute noch umfahn.
Stets hab' ich, o Niſchader, dein gedacht,
Und dich erwartet Tag und Nacht;
Denn keine Luſt konnt' ich beim Spiel erzielen,
Das ich nicht konnte mit meines gleichen ſpielen.

Aber wenn ich zum Spiel der Minne
Damajanti von dir gewinne,
Dann fehlt — ſie lag mir ſtets im Sinn —
Nichts mehr daß ich zufrieden bin.“
Als er den ſinnlos prahlenden hörte,
Der Stolz des Königs ſich empörte,
Er wollt' ins Herz ihm bohren den Stahl;
Aber gefaßt, mit einem Stral
Aus zornroth-lachenden Augen
Sprach er: „Wozu kann taugen
Vor dem Ausgang das Prahlen?
Wer verliert, ſoll bezahlen.“
Da nahm den Anfang das hohe Spiel,
Und gleich am Anfang war's am Ziel;
Auf einen Wurf, auf einen Streich,
Gewann von Puſchkara Nal das Reich.
Und ſo beendigter Sachen
Sprach der Sieger mit Lachen:
„Das Reich, von Anfang mir verliehn,
Das eine Weile dein nur ſchien,

Wird mein nun wieder heißen,
Oder wer will mir's entreißen?
Das Reich iſt nun bei ſeinem Mann,
Sie nehmen ſich beid' einander an,
Daß ſie kein dritter gefährden kann.
Und Damajanti, o Königsknecht,
Iſt zu ſchauen dir nicht gerecht;
Du biſt mit den Deinigen allen
Ihr zu Sklaven verfallen.
Doch es iſt nicht durch dich geſchehn,
Daß ich vom Reich einſt mußte gehn;
Kali war's durch den ich verlor,
Aber du weißt es nicht, o Thor!
Gleichwol, fremdes Verbrechen
Will ich an dir nicht rächen.
Lebe nach deinem Belieben!
Das Leben iſt dir geblieben.
Dir laſſ' ich all dein eigenes Gut,
Geh in dein Erbtheil wohlgemut,
Dich möge kein Uebel erreichen,

Und nie von dir ſoll meine Freundſchaft weichen.
Du biſt mein Bruder immerdar,
Puſchkara, lebe hundert Jahr!“
So vom tröſtenden Bruder umfangen,
Sprach Puſchkara, deſſen Stolz zergangen:
„Punjaſloka! dein Eigenthum
Sei ewiges Glück, unſterblicher Ruhm.
Lebe der Jahre tauſend,
In Freuden und Frieden hauſend!
Daß du mir, Fürſt, mein Leben
Und meine Stadt haſt gegeben —
In meiner Stadt als dein Diener froher
Werd' ich nun ſitzen als hier, o Hoher,
Auf deinem Thron, wo ich Ruh nicht empfand,
Weil er auf rollenden Würfeln ſtand.
Dort ſollen mich lieben die Meinen,
Wie hier mich gehaßt die Deinen.
Aber zu büßen mein Vergehn,
Soll man mich erſt als Pilger ſehn
Zum heiligen Waſſer Ganga's gehn.

Dort in die Strudel will ich verſenken
Die Würfel, die böſe Geiſter lenken,
Daß ſie hinfort keine Huldin kränken,
Wie ſie Damajantin gethan.
Dieſes ſage der Fürſtin an,
Wann du hieher ſie haſt geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
Daß ſie mit dir in Wonnen lebe,
Und meinen Thorenwahn vergebe.

◆

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Leben Jeſu.

Evangelien-Harmonie

in gebundner Rede

von

Friedrich Rückert.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1839.

520

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Leben Jeſu,

in fünf Hauptſtücken.

Seite

Erſtes Hauptſtück. Geburt und Jugend
I. — XI. . . . . 3 — 18

Zweites Hauptſtück. Das Lehramt
XII. — LXXXV. . . . . 21 — 118

Drittes Hauptſtück. Der Zug nach Jeruſalem
LXXXVI. — CXVI. . . . . 121 — 154

Viertes Hauptſtück. Tod und Auferſtehung
CXVII. — CLXXVI. . . . . 157 — 248

Fünftes Hauptſtück. Die erſte Gemeinde
CLXXVII. — CLXXXII. . . . . 251 — 262

Erſtes Hauptſtück.

Geburt und Jugend.

I.

Im Anfang war das Wort, vom Anfang immerfort
War da bei Gott das Wort, und Gott war dieſes Wort.

Nichts, was entſtanden iſt, iſt ohne es entſtanden,
Und was vorhanden iſt, iſt nur durch es vorhanden.

Das Leben war in ihm, das war der Menſchen Licht,
Das in die Finſtre ſchien, die Finſtre faßt' es nicht.

Ein Mann, von Gott geſandt, Johannes zubenannt,
Der zeugte, daß die Welt dem Licht ſei zugewandt.

Das Licht ſelbſt war er nicht, er zeugte nur vom Licht;
Das Licht kam in die Welt, und ſie erkannt' es nicht.

Der eigne Herr iſt in ſein Eigentum gekommen,
Von ſeinem eignen Volk ward er nicht aufgenommen.

Doch die ihn nahmen auf, die hat er auserwählt,
Im Glauben ſich vermählt, den Kindern zugezählt.

Das Wort ward Fleiſch, wir ſahns, das unter uns gewohnt,
Und ſehn die Herrlichkeit, in der es ewig thront.

II.

Als im Judaerland Herodes König war,
Erfüllte ſich das Wort des Höchſten wunderbar.

Im jüdiſchen Gebirg da wohnte Zacharia
Genannt ein Prieſter von der Prieſterzunft Abia.

Von Aarons Töchtern war ſein Weib Eliſabet;
Die beiden lebten fromm und eifrig im Gebet.

Vorm Herren wandelten ſie in Gerechtigkeit,
Gebot und Satzungen treu haltend alle Zeit.

Doch hatten ſie kein Kind, unfruchtbar war das Weib,
Und beiden Gatten war gealtert ſchon der Leib.

Als nun auf eine Zeit des Opferdienſtes Reihe
An Zacharia kam, begab er ſich in Weihe

Zum Tempel hin, und dort nach prieſterlichem Brauch
Gieng er ins Heiligtum, zu ſtreuen Opferrauch.

Den Weihrauch ſtreut' er da, zum Rauchaltare tretend,
Und draußen wartete des Volkes Menge betend.

Da ſah er und erſchrak, er ſah, wie an dem Rand
Des Altars rechter Hand ein Engel Gottes ſtand.

Der ſprach: Nicht fürchte dich! erhört iſt dein Gebet,
Und einen Sohn gebiert dein Weib Eliſabet.

Johannes, alſo ſollſt du nennen deſſen Namen,
Dein Troſt ſey und dein Stolz der gottverliehne Samen.

Und viele werden einſt ſich des gebornen freun,
Die er zur Buße ruft, die Sünden zu bereun.

Groß wird er ſeyn vorm Herrn, vom heil'gen Geiſt erfüllt,
Von Wein und Rauſchtrank fern, in ſtrenge Zucht gehüllt.

Der Söhne Israels bekehren wird er viele
Zum Herren ihrem Gott, und lenken zu dem Ziele.

Die Widerſpenſtigkeit der Herzen wird er ſchlichten,
Um ein bereites Volk dem Herren zuzurichten.

Im Geiſt und in der Kraft Eliä, des Profeten,
Wird er im Pfad des Heils einher ein Mahner treten.

Doch Zacharia ſprach zum Engel unverzagt:
Woran erkenn' ich dies, was du mir vorgeſagt?

Denn ich bin alt, und auch mein Weib iſt wohlbetagt.

Da ſprach der Engel: Ich bin Gabriel, und ſtand
Vorm Angeſicht des Herrn, von dem ich bin geſandt.

Doch ſiehe, ſtumm wirſt du der Rede ſeyn beraubt,
Weil du der Botſchaft, die ich brachte, nicht geglaubt.

Und erſt wenn alles iſt erfüllt, wirſt du gewinnen
Die Rede wieder. So ſprach er und ſchwand von hinnen.

Nun wartete das Volk auch draußen, und es nahm
Sie alle Wunder, daß nicht Zacharia kam.

Sie wußten nicht, warum er ſäumt' im Heiligtum,
Und als er kam heraus zu ihnen, war er ſtumm.

Er konnte zu dem Volk nicht ſprechen einen Laut,
Da merkten ſie, daß er drin ein Geſicht geſchaut.

Doch mit Geberden hub er ihnen an zu deuten,
Zu winken, aber ſtumm verblieb er vor den Leuten.

Im Heiligtume ging er ſtumm nun ein und aus,
Und als des Dienſtes Friſt war um, gieng er nach Haus.

Nach dieſer Zeit empfieng Eliſabet, ſein Weib,
Vom fünften Monat an verbarg ſie ihren Leib.

Sie ſprach im Herzen: So hat mir der Herr gethan,
Da mit Barmherzigkeit er ſah mein Alter an.

Gelobt ſei ſeine Huld, die über mich gekommen,
Und hat vor meinem Volk von mir die Schmach genommen.

III.

Im ſechſten Monde ward derſelbe Bot' entſandt
Von Gott nach Nazaret im Galiläerland,

An eine Jungfrau, die verlobt war einem Manne,
Der Joſef hieß und war entſtammt von Davids Stamme.

Maria aber war der Jungfrau Name, die
Aufſuchte Gabriel, und alſo grüßt' er ſie:

Gegrüßet ſeiſt du Hochbegnadigte, vor allen
Geſegnete, mit dir iſt Gottes Wohlgefallen.

Doch ſie erſchrak, da ſie des Boten Gruß ermaß,
Und ſprach in ihrem Sinn: Was für ein Gruß iſt das?

Der Engel aber ſprach: Maria, fürchte nicht!
Denn Gnade fandeſt du vor Gottes Angeſicht.

Und ſieh, du wirſt empfahn in deinem Leib und tragen
Ein Kind, das Jeſus wird genannt in ſeinen Tagen.

Groß wird derſelbe ſeyn und heißen Gottes Sohn,
Der Herr, der Höchſte, wird ihm geben Davids Thron.

Dem Hauſe Jakobs wird er ihn zum König ſenden,
Es wird ſein Königreich in Ewigkeit nicht enden.

Zum Engel ſprach hierauf Maria: Wie doch kann
Geſchehen ſolches, da ich weiß von keinem Mann?

Er ſprach: Es wird der Geiſt der Heiligkeit ſich gatten
Zu dir, und dich die Kraft des Höchſten überſchatten.

Und der Geborene wird heilig ſeyn davon,
Deswegen wird er auch genannt ſeyn Gottes Sohn.

Und ſieh, Eliſabet auch, deine Anverwandte,
Iſt ſchwanger eines Sohns, die unfruchtbar genannte.

Dieß iſt der ſechſte Mond, nachdem ſie ihn empfing,
Im Alter; denn bei Gott unmöglich iſt kein Ding.

Da ſprach Maria: Sieh, ich bin des Herren Magd,
Geſchehen möge mir, als wie du haſt geſagt.

IV.

Der Engel gieng von ihr, da ſtand Maria auf,
Das jüdiſche Gebirg zog ſie in Eil hinauf.

Daſelbſt in eine Stadt von Juda kam Maria,
Da kehrete ſie ein im Haus des Zacharia,

Und grüßt' Eliſabet. Als die den Gruß vernahm,
Empfand ſie, wie das Kind in ihr zu hüpfen kam.

Da ward des Geiſtes voll Eliſabet, und laut
Rief ſie: Geſegnete der Weiber, Gottes Braut!

Geſegnete du ſelbſt und deines Leibes Frucht!
Die Mutter meines Herrn, wie hat ſie mich beſucht?

Denn ſiehe, wie dein Gruß zu meinen Ohren kam,
Da hüpft' in mir vor Luſt das Kind, das ihn vernahm.

Wohl dir auf immer, weil du haſt geglaubt im Stillen,
Es wird an dir des Herrn Verheißung ſich erfüllen.

Maria nun that auf den Mund: Mein Herze preist
Den Herrn, und es frolockt dem Heil von Gott mein Geiſt,

Daß er die Niedrigkeit anblickte ſeiner Magd,
Von nun an wird mein Heil in aller Welt geſagt.

Denn Großes that er mir, der Heilige, es freuen
Sich ewig ſeiner Huld, die ſeinen Namen ſcheuen.

Stark macht er ſeinen Arm, Hochfärt'ge zu zerſtreuen.

Er ſtößt den Stolz vom Thron, Demut erhöhet er,
Die Armen werden ſatt, und ausgehn Reiche leer.

Er will ſich Israels annehmen, ſeines Knechtes,
Wie er verheißen hat den Vätern des Geſchlechtes,

Der Gnaden eingedenk, die er einſt Abrahamen
Auf ewig zugeſagt und allem ſeinem Samen.

Gelobt in Ewigkeit ſei Gottes Namen! Amen!

Drei Monte weilte nun dort bei Eliſabet
Maria, dann zurück kam ſie nach Nazaret.

V.

Nun für Eliſabet war an der Zeit es ſchon,
Daß ſie gebären ſollt', und ſie gebar den Sohn.

Das höreten die Freund' und Nachbarn rings, und prieſen
Des Herren große Huld, die ſich an ihr bewieſen.

Darauf am achten Tag, da ſie zum Feſte kamen
Des Kindes, nannten ſie's nach ſeines Vaters Namen.

Da ſprach die Mutter: Nein! Johannes ſei's genannt.
Doch ſie erwiderten: Es iſt uns nicht bekannt,

Daß alſo Jemand heißt, der mit dir iſt verwandt.

Sie aber ſprach, daß er nicht anders heißen ſollte.
Dem Vater winkten ſie, wie er ihn nennen wollte?

Er nahm ein Täfelchen, und ſchrieb zu jedermannes
Verwunderung darauf: Sein Name ſei Johannes.

Da that alsbald ſein Mund ſich auf und ſeine Zunge,
Und Gott zu preiſen hub er an mit hohem Schwunge,

Und alle ſtauneten, die's hörten, alt' und junge.

Rings im judäiſchen Gebirge ward es kund,
Wie Gott erſt zu, dann auf that Zacharia's Mund.

Und alle fragten mit verwunderten Geberden,
Die's höreten: Was wird aus dieſem Kinde werden?

Und ſichtlich mit dem Kind, vom Tage da's gebar
Die Mutter, war die Hand des Herren wunderbar.

Doch Zacharia war des heil'gen Geiſtes voll,
Und profezeiete vom Heil, das kommen ſoll:

Geprieſen ſei der Herr, der Schirmer Israels,
Der uns von Davids Haus aufrichtet einen Fels,

Wie durch Profetenmund vor Alters er verſprach,
Indem er ſeinen Bund nicht unſern Vätern brach,

Den Schwur, den Abraham er ſchwor und hielt hernach,
Zu wenden unſre Noth, zu enden unſre Schmach;

Auf daß wir furchtlos aus der Feinde Hand gerettet,
Ihm dienen freudig, von der Knechtſchaft Band entkettet,

Vor ſeinem Angeſicht, in ſeiner Huld gebettet.

Du aber, Kindlein, wirſt dem Höchſten ein Profet
Genannt ſeyn, der einher vor ſeinem Herren geht,

Zu bahnen ihm den Weg, und ſeinem Volk zu künden
Des Heils Erkenntnis zur Vergebung ſeiner Sünden,

Durch die Barmherzigkeit des Herrn, von deſſen Gnade
Ein Aufgang aus der Höh beſtralet unſre Pfade,

Der uns die finſtre Nacht des Todesſchattens lichtet,
Daß unſer Fuß zum Weg des Friedens ſei gerichtet!

Der Knabe aber wuchs und wurde ſtark im Geiſt,
Und in der Einſamkeit der Wüſte war er meiſt,

Bis zu den Tagen, da hervor er ſollte treten,
Berufen von dem Herrn zum Amte des Profeten.

VI.

Zur ſelben Zeit geſchah's, daß ein Gebot erſcholl,
Daß alles Volk im Land ſich ſchätzen laſſen ſoll.

Der Kaiſer war Auguſt, da dies Gebot erſchien,
Landpfleger aber war in Syrien Quirin.

Und alſo reiſeten, um ſchätzen ſich zu laſſen,
Jeder in ſeine Stadt, auch Joſef gleichermaſſen.

Er kam aus Nazaret vom Lande Galiläa
Gen Betlehem zur Stadt Davids im Land Judäa,

Weil er von Davids Haus und Stamm entſproſſen war;
Da führt' er auch mit ſich ſein Weib Maria dar.

Daſelbſt erfüllete ſich ihr die Zeit, da wollte
Der Herr, daß ſie ihr Kind der Welt gebären ſollte.

Und ſie gebar ihr Kind, den erſtgebornen Sohn,
Sie wickelt' ihn gelind, und legt' ihn nieder ſchon

In eine Kripp' im Stall, denn in der Herberg war
Daſelbſt kein andrer Raum, da ſie das Kind gebar.

VII.

Doch Hirten waren auf dem Feld in jener Gegend,
Wach' haltend in der Nacht, der Hut der Herden pflegend.

Und ſieh, ein Engel kam, und Himmelsglanz umher
Umleuchtete ſie ganz, ſie fürchteten ſich ſehr.

Der Engel aber ſprach: Fürchtet euch nicht! ich deute
Die große allem Volk nun widerfahrne Freude.

Ein Heil verkünd' ich euch, für alle Welt erkoren,
Daß heut in Davids Stadt der Heiland iſt geboren.

Das Zeichen ſei euch dies, daß in den Windelein
Ihr findet liegen in der Kripp' ein Kindelein.

Der Engel ſprachs, und ſchnell um ihn war eine Menge
Von Himmliſchen, die Gott' anſtimmten Lobgeſänge,

Und ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höh allein,
Auf Erde Frieden, Huld den Menſchen insgemein!

Und es geſchah, als auf zur Himmelshöh entwich
Die Heerſchaar, ſprachen dort die Hirten unter ſich:

Auf, laſſet hin uns gehn gen Betlehem, und ſehn
Das, was der Herr uns kund gethan hat, daß geſchehn.

Und eilend kamen ſie, und fanden dort geſchwind
Die Mutter bei dem Mann, und in der Kripp' ihr Kind.

Und als ſie es geſehn, erzähleten ſie klar,
Was ihnen von dem Kind verkündet worden war.

Und es verwunderten ſich ob den Reden alle,
Die von den Hirten ſie vernommen in dem Stalle.

Maria aber nahm zu Herzen jedes Wort,
Und überlegt' es dort im Stillen fort und fort.

Die Hirten kehreten zu Feld, und prieſen laut
Gott über das, was ſie gehöret und geſchaut.

Darauf am achten Tag, als Namen ſollt' empfahn
Das Kind, ward Jeſus es genannt, wie kundgethan

Der Engel, eh es ward im Mutterſchooß empfahn.

VIII.

Da nun in Betlehem die Mutter ihn gebar,
Und in Jeruſalem König Herodes war,

Da kamen Magier und fragten an den Thoren
Jeruſalems: Wo iſt das Kindelein geboren;

Das iſt geſalbt vom Herrn zum König, deſſen Stern
Uns aufgegangen iſt im Morgenlande fern?

Und anzubeten ihn ſind wir hieher gekommen.
Herodes ward beſtürzt, als er dies Wort vernommen.

Und ganz Jeruſalem kam mit ihm in Bewegung;
Doch er verſammelte den Rath zur Ueberlegung.

Die Hohenprieſter fragt' er und die Schriftgelehrten,
Wo der Geſalbte ſoll zur Welt geboren werden?

Und Antwort geben ſie ihm all: In Betlehem,
Denn ſo hat kundgethan Profetenmund vordem:

Auch du, o Betlehem Efrata, die du klein
Bei Juda's Fürſten biſt, ſollſt nicht gering mir ſeyn.

Denn einſt aus dir hervor geht er, den längſt zuvor
Zum Hirten meines Volks Israels ich erkor.

Als aus der Prieſter Mund Herodes dies vernommen,
Ließ er die Magier verborgen zu ſich kommen.

„Die Zeit, da euch der Stern erſchienen iſt vom Herrn,
Verkündet mir genau! ich möcht' es wiſſen gern.

Nun aber zieht hinaus nach Betlehem geſchwind,
Und holet Kundſchaft ein vom neugebornen Kind.

Und habt ihr es erforſcht, ſo ſaget mir es an,
Damit ich auch hingehn und es anbeten kann.“

Sie höreten das Wort des Königes, und gingen;
Und ſieh, der Stern, von dem ſie erſt die Kund' empfingen

Im Morgenlande, zog vor ihnen her, und ſtand
Dort über'm Orte ſtill, wo ſich das Kind befand.

Groß war, als ſie ihn ſahn, die Luſt, die ſie empfanden;
Da giengen ſie hinein, wo ſie das Kindlein fanden.

Das Kindlein auf dem Schooß der Mutter, und der Stern
Stand über ihrem Haupt, und Joſef ſtand von fern.

Und nieder fielen ſie vorm Kindlein anzubeten,
Beeilten dann ſich, daß ſie ihre Schätz' aufthäten.

Die Gaben brachten ſie auf koſtbaren Geſchirren
Dem neugebornen dar, Weihrauch und Gold und Myrrhen.

Das Gold bedeutet, daß ein König er allein,
Der Weihrauch, daß er wird ein Hoherprieſter ſeyn,

Die Myrrhen, daß er wird den Tod für alle leiden.
Die Gaben brachten ſie und wollten wieder ſcheiden.

Dann wurden ſie gemahnt von einem Traumgeſicht,
Daß zu Herodes ſie zurücke zögen nicht.

Sie fuhren andern Weg zurück ins Morgenland,
Und jener war ergrimmt, als er getäuſcht ſich fand.

IX.

Zu Joſef aber ſprach ein Engel in der Nacht:
Steh auf, die Mutter mit dem Kindlein nimm in Acht!

Hin nach Aegypten fleuch mit ihnen! denn Herodes
Sucht nach dem Kindelein, begierig ſeines Todes.

Da ſtand er auf, und nahm zu ſich die zwei Geliebten,
Die Mutter und das Kind, und floh hin nach Aegypten.

Dort, bis Herodes ſtarb, verweileten die drei,
Daß ein Profetenwort vom Herrn erfüllet ſei:

Vom Land Aegypten rief ich meinen Sohn herbei.

Herodes ſendete im Grimme ſeine Horden
Nach Betlehem, und ließ die Kinder alle morden.

Da ward erfüllet auch, was Jeremia ſagt:
In Rama tönt Geſchrei und Wehruf; Rahel klagt

Um ihre Kinder, die ſie ſieht im Tod erblaſſen,
Sie klagt und jammert, und will ſich nicht tröſten laſſen.

Herodes aber ſtarb hinweg in ſeinem Grimme,
Und in Aegyptenland zu Joſef ſprach die Stimme:

Steh auf, und nimm das Kind und ſeine Mutter, kehr
In Israel! Die ihm nachſtellten, ſind nicht mehr.

Da brach er auf, und kam zurück nach Betlehem,
Worauf den Weg er nahm zur Stadt Jeruſalem.

X.

Daſelbſt nun ſtellten ſie den Sohn im Tempel dar,
Und opferten für ihn ein Turteltaubenpaar.

Im Tempel aber war mit Namen Simeon
Ein Mann, der harrete des Heilands lange ſchon.

Auf dieſem war der Geiſt, der heil'ge, der ihm hatte
Geweiſſagt, hüllen werd' ihn nicht des Todes Schatte,

Eh am Geſalbeten des Herrn ſein Aug' erſatte.

Zum Tempel kam er nun, vom ſelben Geiſt getrieben.
Als eben mit dem Kind darin die Eltern blieben.

Da hub er auf das Kind in ſeinen beiden Armen,
Und rief: Nun wollteſt du dich deines Knechts erbarmen,

O Herr, und läſſeſt ihn in Friede gehn zu Grabe,
Da ich mit Augen noch dein Heil geſehen habe,

Das du im Angeſicht der Völker zubereitet,
Das Licht, das in die Welt ſoll werden ausgebreitet,

Und Israel, dein Volk, zur Herrlichkeit geleitet.

Die Eltern ſtauneten der hohen Rede nach,
Er aber ſegnete die Mutter auch und ſprach:

Sieh, dieſer ſtehet da zum Steigen und zum Falle
Vieler in Israel, ein Fels und Stein für alle,

Ein Zeichen in dem Kampf, um welches wird geſtritten,
(Dir aber wird ein Schwert gehn durch der Seele Mitten)

Denn, was verborgen war, macht dieſes Zeichen klar,
Und viel Geſinnungen der Herzen offenbar.

Da war im Tempel auch Hanna zur ſelben Stunde,
Die Tochter Fanuels, voll von profet'ſcher Kunde,

Die ſieben Jahr gelebt im Jugendehebunde,

Nun alt und hochbetagt, geprüft und vielerfahren,
Im Stand der Witwenſchaft ſeit vierundachtzig Jahren.

Die hatte ſich, nachdem den Gatten ſie verloren,
Zum ew'gen Aufenthalt den Tempel auserkoren,

Von dem ſie nimmer wich, und hatte Tag und Nacht
Mit Faſten und Gebet in Gottes Dienſt verbracht.

Die trat nun auch hinzu, und als das Kind ſie ſah,
Lobpries ſie Gott, und ſprach: Das Himmelreich iſt nah.

Die Löſung Iſraels, auf die es hofft, iſt da.

Nicht länger iſt das Heil den jungen noch den alten,
Den Männern noch den Fraun, die's ſuchen, vorenthalten.

Die Eltern, als ſie nun ihr Opfer dort geſpendet
Nach dem Geſetz des Herrn, und alles wohl vollendet,

Da führten ſie das Kind mit Dank und mit Gebet
Nach Galiläa heim zum Städtlein Nazaret.

Das Kindlein wuchs, und ward an Geiſt und Gliedern grade.
Die Weisheit war in ihm, und auf ihm Gottes Gnade.

XI.

Die Eltern reiſeten bei jedem Paſſafeſte
Zum Tempel und zur Stadt Jeruſalem als Gäſte.

Und als der Knabe war gelangt ins zwölfte Jahr,
Da brachten ſie ihn auch mit ſich zum Feſte dar.

Doch als ſie zugebracht des Feſtes Tage dort,
Da blieb das Kind zurück, die Eltern zogen fort.

Sie wußten nicht, daß er zurückgeblieben war,
Und meineten, er ſei vorn bei der andern Schaar;

Bis ſie zurückgelegt die erſte Tagereiſe;
Da ſuchten ſie nach ihm in der Bekannten Kreiſe.

Und da er ſich nicht fand, da kehrten ſie geſchwind
Um nach Jeruſalem, und ſuchten dort ihr Kind.

Doch nach drei Tagen, da ſie ihn von Haus zu Haus
Geſuchet, fanden ſie den Sohn im Gotteshaus.

Im Tempel fanden ſie ihn bei den Lehrern ſitzen,
Zuhörend ihnen und befragend ſie mit Witzen.

Und es verwunderten die fernen und die nahen
Der hohen Reden ſich, die da vom Kind geſchahen;

Doch mehr noch ſtauneten die Eltern, die ihn ſahen.

Die Mutter ſprach zu ihm: Kind, meines Leibes Frucht,
Wie thateſt du mir das, und nahmſt vor uns die Flucht?

Mit Schmerzen haben wir, die Eltern, dich geſucht.

Zur Antwort aber gab er ihr: Was ſuchtet ihr
Mich anderwärts? ich bin bei meinem Vater hier.

Doch ſie verſtanden nicht die Rede, die er ſprach;
Sie nahmen ihn mit ſich, und er folgt' ihnen nach

Gen Nazaret, und war dort unterthänig ihnen,
Gehorſam, wie ein Kind ſoll ſeinen Eltern dienen.

Die Mutter aber wußt' im Herzen zu bewahren
All dieſe Dinge wohl, die ſie vom Kind erfahren;

Doch er nahm zu und wuchs an Weisheit wie an Jahren,

An Huld bei Gott und bei den Menſchen insgeſamt,
Bis ſeine Stunde kam, die ihn berief ans Amt.

Zweites Hauptſtück.

Das Lehramt.

Erſter Abſchnitt.

XII.

Und es geſchah zur Zeit, als im fünfzehnten Jahr
Tiberius in Rom der Römer Kaiſer war,

Landpfleger Pontius Pilatus in Judäa,
Herodes Antipas Vierfürſt in Galiläa;

Da kam der Ruf des Herrn an Zachariä Sohn,
Johannes in der Wüſt', und aufmacht' er ſich ſchon,

Und zog im Land umher am Jordan, zu verkünden
Bußtaufe allem Volk zum Ablaß ſeiner Sünden,

Indem er rief und ſprach: Bekehrt, bekehret euch!
Das Himmelreich iſt nah, nah iſt das Himmelreich,

Wovon geweiſſagt einſt Jeſaia der Profet:
Stimm' eines Rufenden, die in der Wüſt' ergeht:

Bereitet vor dem Herrn die Straßen und die Pfade!
Macht ſeine Steige recht, und ſeine Wege grade!

Erhöht ſoll jede Schlucht, und jeder Bühl auf Erden
Erniedrigt, glatt und ſchlicht jedwede Krümme werden,

Geebnet alles, was geweſen rauh und ſteil,
Und alles Fleiſch der Welt ſoll ſchauen Gottes Heil.

Johannes aber trug am Leib ein rauh Gewand
Von Haaren des Kamels, und um die Hüfte wand

Er einen Ledergurt; ſo zog er um im Land,
Heuſchrecken nährten ihn und Honig, den er fand.

Da kam zu ihm heraus Jeruſalem und ganz
Judäa, ſamt dem Volk von Jordans Uferkranz,

Und ließen unter ihm in Jordans Flut ſich taufen,
Bekennend ihre Schuld; er aber ſah den Haufen,

Und ſprach zu ihnen: Wer hat euch, ihr Natterzucht
Und Otterbrut, gezeigt die Rettung, die ihr ſucht,

Daß ihr vorm Zorne nehmt, dem kommenden, die Flucht?
So kommt denn her und tragt der Buße rechte Frucht!

Und bildet euch nicht ein im Herzen ohne Scham
Zu ſprechen: Haben wir nicht Vater Abraham?

Denn wahrlich ſag' ich euch, Gott kann in Furcht und Schrecken
Kinder dem Abraham aus dieſen Steinen wecken.

Bedenkt euch, wie ihr ſchnell zu neuer Huld erwachſt,
Denn an die Wurzel iſt gelegt dem Baum die Axt.

Und welcher Baum nun Frucht nicht trägt auf ſeinem Stamme,
Wird umgehaun und wird geworfen in die Flamme.

Die Leute fragten ihn: Was heißeſt du uns thun?
O Meiſter, welchen Weg des Heiles zeigſt du nun?

Und er antwortete: Wer Kleider mehr als eines
Am Leibe trägt, der geb' eins dem, der anhat keines.

Da kamen Zöllner auch und ließen taufen ſich,
Die ſagten: Meiſter, was wir ſollen thun, o ſprich!

Und er antwortete: Misbrauchet, die ihr führt,
Nicht die Gewalt, und nehmt nicht mehr als euch gebührt.

Kriegsleute kamen auch und fragten gleichermaſſen:
O Meiſter, ſprich, was wir thun ſollen oder laſſen.

Und er antwortete: Giert nicht nach Blut und Gold,
Gebt Niemand an, und laßt euch gnügen euern Sold,

Seid treu in euerm Dienſt, und den Wehrloſen hold!

Doch in Erwartung war das Volk, und zweifelnd ſann es
Im Herzen ob dem Amt und dem Beruf des Mannes,

Ob der Geſalbte wol er ſei? Da ſprach Johannes:

Mit Waſſer tauf' ich euch, ein Stärkrer aber kommt
Nach mir, mit welchem mich zu meſſen mir nicht frommt,

Dem ich das Schuhband nicht zu löſen mich erdreiſte,
Der tauft mit Feuer euch und mit dem heil'gen Geiſte.

Er, der in ſeiner Hand die Worfelſchaufel trägt,
Womit er das Getraid auf ſeiner Tenne fegt;

Des Weizens Körner thut er ein in ſeine Scheuer,
Die Spreu verbrennet er mit unlöſchbarem Feuer.

Der iſts, der nach mir kommt, und früher war als ich;
Und daß von ihm ich zeug', hat Gott geſendet mich.

XIII.

Zur ſelben Zeit geſchahs, daß Jeſus, da er kam
Von Galiläas Land, den Weg zum Jordan nahm,

Um dem Johannes dort, der taufete, zu nahn,
Und gehrte auch von ihm die Taufe zu empfahn.

Der wehrte ihm und ſprach: Mir wäre noth von dir
Getauft zu werden ſelbſt, und du kommſt her zu mir!

Doch ihm antwortete der Heiland: Laß geſchehn,
Denn alſo ziemt es uns, was Recht iſt, zu beſtehn.

Johannes aber ließ ihn drauf zur Taufe gehn.

Alsbald er nun getauft ſtieg aus dem Waſſer, da
That über ihm ſich auf der Himmel, und er ſah

Den Geiſt, den heiligen, auf glänzendem Gefieder
Gleich einer Taube nahn und auf ihn ſteigen nieder.

Und eine Stimme hört' er von dem Himmel ſchallen:
An dir, mein lieber Sohn, hab' ich mein Wohlgefallen.

XIV.

Vom Jordan ging er weg, der Taufer ſtand und ſprach
Zum Volk, und deutete dem weggegangnen nach:

Seht das Lamm Gottes, das die Sünde trägt der Welt!
Er iſts, für welchen ich zu zeugen bin beſtellt.

Er iſts, von dem ich ſprach, daß nach mir einer kommt,
Der vor mir war, und den mir anzubeten frommt.

Ich wußte nichts von ihm; der aber, der mich hier
Mit Waſſer taufen heißt, derſelbe ſprach zu mir:

Auf welchen du wirſt ſehn den Geiſt hernieder ſteigen
Und auf ihm ruhn, der iſts, dem da der Geiſt iſt eigen,

Der mit dem Geiſte tauft, das ſollſt du nicht verſchweigen.

Ich aber ſah den Geiſt ſich über dieſem zeigen
Als Taube von Geſtalt, und auf ihn niederſteigen;

Der iſts, von dem ich zeug', und darf es nicht verſchweigen.

Ihr ſelbſt bezeugt es mir, daß ich mich ſelbſt nicht nannte
Den Künft'gen, ſondern ſprach: ich bin der Vorgeſandte.

Der Freund des Bräutigams, der auf den Bräut'gam ſchaut
Und horcht, erfreuet ſich an deſſen Blick und Laut,

Allein der Bräutigam iſt der, der hat die Braut.

So freu' ich jetzo mich, und darf mich des nicht ſchämen,
Denn er muß wachſen nun, ich aber muß abnehmen.

XV.

Doch Jeſus ward vom Geiſt geführet in die Wüſte,
Daß ihn der böſe Geiſt daſelbſt verführen müßte.

Und als er vierzig Tag und vierzig Nächte da
Gefaſtet hatte, trat ihm der Verſucher nah,

Und ſprach zu ihm: Wenn du biſt Gottes Sohn, ſo ſprich
Zu dieſem Steine, daß er werde Brot für dich.

Doch er antwortete und ſprach: Geſchrieben ſteht:
Der Menſch lebt nicht allein vom Brote früh und ſpät,

Sondern vom Worte, das aus Gottes Munde geht.

Doch der Verſucher nahm und führet' ihn von hinnen,
Zur heil'gen Stadt, und ſtellt' ihn auf des Tempels Zinnen,

Sprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſtürze dich hinab!
Geſchrieben ſteht, daß er Befehl den Engeln gab,

Und tragen werden ſie auf ihren Händen dich,
Damit an einem Stein dein Fuß nicht ſtoße ſich.

Doch er antwortete: Geſchrieben ſteht auch: Fern
Sei das! Du ſollſt nicht Gott verſuchen, deinen Herrn.

Und der Verſucher nahm und führt' ihn weiter fort
Auf einen hohen Berg, und zeigte ihm von dort

Die Herrlichkeit der Welt mit ihren Reichen allen,
Und ſprach: Dies geb' ich dir, dafern du niederfallen

Und mich anbeten willſt; denn mein iſt dieſes Reich,
Ich geb' es wem ich will. Doch Jeſus ſprach: Entweich,

O Satan! Denn es ſteht geſchrieben: niederfallen
Sollſt du vor Gott allein, und dienen ihm vor allen.

Und der Verſucher wich von ihm, und E[illegible]raten
Herbei, die auf den Wink bereit ihm Dien[illegible]ten.

XVI.

Der Heiland aber, als er aus der Wüſte kam,
Wo die Verſuchung er beſtanden, und vernahm,

Daß überliefert ſei der Täufer in die Haft,
Und daß der Vierfürſt ihn halt' in Gefangenſchaft,

Nach Galiläa kehrt' er in des Geiſtes Kraft,
Und in der Gegend ward er kund und namenhaft.

Doch Nazaret verließ er, ſeinen Vaterort,
Und in den Schulen lehrt' er wechſelnd hier und dort.

Die Lehre ſtreuend zog er rings im Land herum,
Doch ſeine Wohnung wählt' er in Kapernaum,

Im Grenzgebiet von Zabulon und Naftali;
Da ward erfüllt das Wort Jeſaias über die:

Land Zabulon und Land von Naftali am See,
Der Heiden Grenze, Volk, das ſaß im dunkeln Weh,

Es ſah ein Licht aufgehn, ein großes, das nicht hatten
Gehofft die Sitzenden in Nacht und Todesſchatten.

Doch Jeſus hob nun an den Ruf: Bekehret euch!
Das Himmelreich iſt nah, nah iſt das Himmelreich.

Erfüllet iſt die Zeit, die Thür iſt aufgethan;
Bekehret euch und nehmt des Heiles Botſchaft an!

Zweiter Abſchnitt.

XVII.

Er wandelte umher am Galiläermeer;
Vier ſeiner Jünger dort, die erſten wählet' er.

Er ſah ſich nun am Strand, wo er zwei Brüder fand,
Den Simon, der hernach, ward Petrus zubenannt,

Und deſſen Bruder auch, Andreas, abzufahren
Bereit mit Netz und Kahn, weil beide Fiſcher waren.

Doch Jeſus rief ſie an: Laßt fahren euern Nachen,
Und folgt mir! ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.

Sie aber ließen ſchnell die Netz' in ihrem Kahn,
Und folgeten ihm nach, und hiengen nun ihm an.

Dann als er weiter gieng, fand er ein zweites Paar
Von Brüdern, denen auch geſellt ihr Vater war,

Der Zebedäus hieß; die Söhne dieſes Mannes
Mit Namen hießen ſie Jakobus und Johannes.

Im Nachen richtete das Netz der eine Bruder
Mit ſeinem Vater jetzt, der andre hielt das Ruder.

Doch Jeſus rief ſie an, da ließen ſie den Kahn,
Den Vater und das Netz, und hiengen Jeſu an.

XVIII.

Darauf am dritten Tag war eine Gaſterei
Im Galiläerland zu Kana, und dabei

War Jeſu Mutter auch. Mit Jeſu ſelber war
Geladen zu dem Feſt auch ſeine Jüngerſchaar.

Da mangelt' es am Wein, und Jeſu Mutter ſpricht
Zu ihrem Sohn gewandt: Wein iſt im Hauſe nicht.

Doch er antwortete: Was ſoll, o Weib, mir frommen
Die Rede? noch iſt nicht für mich die Zeit gekommen.

Die Mutter aber ſprach, beſcheiden war ihr Mut,
Sie ſprach zur Dienerſchaar: Was er euch ſagt, das thut!

Es waren aber dort ſechs Waſſerkrüg' aus Steine,
Und zwei bis drei Maß hielt der andre wie der eine.

Doch zu den Dienern ſprach der Heiland: Nehmt die Krüge,
Und füllet alle ſechs mit Waſſer zur Genüge!

Da füllten ſie die Krüg' an bis zum obern Rand.
Er ſprach: Nun ſchöpft und bringt dem Schenken es zur Hand!

Dem Schenken brachten ſie das, was ſie aus den Krügen
Geſchöpft; er koſtete das Waſſer mit Vergnügen,

Das Wein geworden war, und wußte nicht, woher
Der kam; die Diener, die ihn ſchöpften, wußtens eher.

Der Schenke rief darauf den Herrn des Feſtes an,
Und ſprach: Den guten Wein zuerſt gibt jederman,

Und den geringern dann, wenn trunken es die Gäſte
Nicht merken; doch du kehrſt die Ordnung um beim Feſte.

Du haſt erſt aufgeſetzt den ſchlechtern Wein, und jetzt
Den beſſern, welchen du geſparet bis zuletzt.

Das war bei einem Feſt in Galiläas Reichen
Das erſte von dem Herrn gethane Wunderzeichen,

Daß ſeine Herrlichkeit zum Theil würd' offenbar,
Und feſter glaubte ſeit an ihn die Jüngerſchaar.

XIX.

Als nach Kapernaum er jetzo wiederkehrte,
Trat er dort in der Schul' am Sabat auf, und lehrte.

Und ſie erſtauneten ob ſeiner Lehre ſehr,
Denn ſtark war ſeine Red', und ſeine Worte ſchwer.

Daſelbſt war in der Schul' ein Mann, der manches Jahr
Von einem böſ' unreinen Geiſt beſeſſen war.

Der ſchrie mit lauter Stimm': O laß! was haben wir
Zu ſchaffen, Jeſu du von Nazaret, mit dir?

Du biſt gekommen uns zu fahen ſonder Friſt,
Ich kenne dich, daß du der Heil'ge Gottes biſt.

Doch er bedräute ihn und ſprach: Schweig und fahr aus!
Da warf der Unhold ihn zu Boden mit Gebraus,

Und ohne daß er ihn beſchädigt, fuhr er aus.

Und alle überfiel, die dieſes ſahn, ein Staunen,
Und heimlich unter ſich begannen ſie zu raunen:

Was iſt es, daß er ſo mit Macht und Kraft gebeut
Unreinen Geiſtern, die ausfahren, wann er dreut?

Und das Gerücht von dem, was er gethan, erſcholl
Im Land, und alles Land war ſeines Ruhmes voll.

XX.

Mit ſeinen Jüngern ſtand er auf, und ſchritt hinaus,
Am Abend kamen ſie in Simon Petrus Haus.

Dem Simon aber lag im Hauſe krank danieder
Die Schwieger, Fieberglut verzehrte ihr die Glieder.

Sie ſagten ihm von ihr, er aber trat hinzu,
Dem Fieber dreuet' er, und es entwich im Nu.

Es wich im Nu, und ſie geſund ſtand auf, um ihnen
Im Hauſe bei der Koſt des Abendes zu dienen.

Doch als es ſpäte ward, und Tag und Sonne ſanken,
Da kam die ganze Stadt, und brachten ihre Kranken,

Und alle, die geplagt von böſen Geiſtern waren,
Die brachten ſie ins Haus und vor die Thür in Schaaren.

Er aber gieng und legt' auf jeden ſeine Hand,
Worauf von ſeinem Weh geheilt ſich jeder fand;

Auf daß erfüllet ſei, was einſt Jeſaia ſprach:
Er nahm von uns das Weh, und auf ſich unſre Schmach.

XXI.

Am andern Morgen gieng er mit den Jüngern fort
Hin vor die Stadt hinaus an menſchenleeren Ort,

Doch alles Volk der Stadt kam nach und ſucht' ihn dort.

Ihn halten wollten ſie, und ließen nicht ihn ziehn;
Er aber ſprach: Das Heil iſt aller Welt verliehn.

Zu andern Städten auch und Dörfern muß ich bringen
Die Botſchaft, denn geſandt bin ich zu dieſen Dingen.

Da machte er ſich los, und predigend umher
Zog er im Lande rings am Galiläermeer.

XXII.

Und es geſchah, als er war in der Städte einer,
Da war ein Mann daſelbſt, von Ausſatz ganz unreiner.

Wie der den Heiland ſieht, fällt er aufs Angeſicht
Ihm nieder vor die Füß', indem er flehend ſpricht:

O Herr, ſo du nur willſt, kannſt du mich machen rein.
Und wie ihn Jeſus ſah, erbarmet' er ſich ſein;

Er ſtreckt die Hand, und ruft ihn an: Ich wills, ſei rein!

Und wie er ſprach das Wort, da gieng der Ausſatz fort
Von ihm, und rein erhob er ſich vom ſelben Ort.

Doch er bedrohte ihn, und ſchärfte ſehr ihm ein:
Sags keinem, ſondern zeig dem Prieſter dich allein!

Und trag den Opferdank für deine Reinung ab,
Nach dem Geſetz, das euch zum Zeugnis Moſes gab.

Doch der gereinte gieng und ſprach mit lautem Munde
Das Lob des Herrn, und weit erſcholl im Land die Kunde.

Da ſammelte das Volk ſich her aus aller Runde,
Zu hören, und geheilt zu ſeyn von Weh und Wunde.

Nicht bleiben konnt' er in den Städten vorm Gedränge,
Er blieb im freien Feld, und zu ihm kam die Menge.

Doch nun entzog er ſich den Leuten, und entwich
Zur Einſamkeit, um mit Gebet zu ſtärken ſich.

Dritter Abſchnitt.

XXIII.

Als nach Kapernaum er nun zurücke kam,
Und, daß er nahete, das Volk der Stadt vernahm,

Strömt' es entgegen ihm; ein Hauptmann aber trat,
Ein römiſcher, hinzu, der redt' ihn an und bat,

Er ſprach: O Herr, mir liegt gichtbrüchig, ſehr gequält
Mein liebſter Knecht zu Haus, und iſt ſchon halb entſeelt.

Da ſprachen die umher, die Aelteſten der Stadt:
Er iſt ein Mann, der wohl um uns verdient es hat.

Er liebet unſer Volk, und hat uns ſelbſt das neue
Feſtbetehaus gebaut; drum thu, was ihn erfreue!

Der Heiland aber ſprach zum Hauptmann ohne Weilen:
Geh hin! ich will zu dir hinkommen und ihn heilen.

Doch ihm antwortete der Hauptmann drauf und ſprach:
Ich bin nicht werth, Herr, daß du kommeſt in mein Dach.

Vielmehr, ſprich nur ein Wort, ſo iſt mein Knecht geheilt.
Ich ſelber bin ein Mann im Dienſt, und zugetheilt

Sind auch Kriegsknechte mir, gehorchend unverweilt.

Sag' ich zu dieſem, geh! ſo geht er ohne Weile;
Sag' ich zu jenem, komm! ſo kommt er her in Eile.

Sag' ich zu ihm: thue das! ſo thut ers. Alſo laß
Geſchehen, was du willſt; befiehl! genug iſt das.

Da Jeſus dies vernahm, verwundert' er ſich ſehr,
Und ſprach zu allen, die ihm folgten rings umher:

In Wahrheit ſag' ich euch, ich hab' in dieſen Stunden
Selbſt ſolchen Glauben nicht in Israel gefunden.

Drum, viele werden nun von Oſt und Weſten kommen,
Mit Abraham ins Reich des Himmels aufgenommen,

Und werden dort zu Tiſch ſich ſetzen mit den Frommen,

Indes die Söhne ſelbſt des Reiches aus dem Haus
Geſtoßen ſind hinaus in Finſternis und Graus.

Zum Hauptmann ſprach er: Geh, und wie du haſt geglaubt,
Geſchehe dir! Er gieng, und fand des Weh's beraubt

Den Knecht daheim, geſund vom Fuße bis zum Haupt.

XXIV.

Als ſie nun höreten, daß er zu Hauſe ſei,
Da drängten ſich die Heilsbedürftigen herbei,

Und bald war zu der Thür der Eingang nicht mehr frei.

Da brachten ſie herbei auch einen auf dem Schragen,
Gichtbrüchig und gelähmt, den mußten viere tragen.

Und da ſie vor dem Volk nicht konnten ins Gemach,
So ſtiegen ſie aufs Haus, und deckten ab das Dach.

Da ließen ſie das Bett, auf dem des Kranken Glieder
Dalagen, obenher zu Jeſu Füßen nieder.

Der Heiland aber, als er ihren Glauben ſah,
Sprach zu dem Kranken, der ihm lag zu Füßen da:

Sohn, ſei getroſt, dir ſind vergeben deine Sünden!
Da murrten einige: Wie darf er das verkünden?

Denn Fariſäer auch und Schriftgelehrte waren
Gekommen, die im Land von ſeiner Lehr' erfahren;

Die ſprachen unter ſich: Was läſtert dieſer Mann?
Wer iſt, der, außer Gott, Sünden vergeben kann?

Doch Jeſus alſobald merkt' ihre Herzgedanken,
Und ſprach: Was denket ihr Arges, ihr Herzenskranken?

Was dünket leichter euch? zu ſagen dies: vergeben
Sind deine Sünden dir? wie oder dieſes eben:

Steh auf und wandele! du ſollſt dein Bett aufheben?

Damit ihr aber ſeht, es ſei die Macht gegeben
Dem Menſchenſohn, die Sünd' auf Erden zu vergeben;

So ſag' ich dir (indem er ſich zum Kranken wendet)
Steh auf, trag heim dein Bett! dein Leiden iſt geendet.

Und plötzlich ſtand er auf vor aller Augen, hob
Sein Bett auf, und trugs heim, laut ſprechend Gottes Lob.

Doch ſie entſetzten ſich, ihr Schreck war nicht geringe,
Und ſprachen: Heute ſahn wir ſeltſamliche Dinge

XXV.

Nach dieſem wieder gieng er aus am Meeresſtrand,
Und lehrte dort das Volk, das er verſammelt fand.

Dann, als er weiter gieng, da fand er einen Mann
Am Zolle ſitzen, den zum Jünger er gewann.

Ein Zöllner war der Mann, Levi, der Sohn Alfäus,
Mit anderm Namen auch war er genannt Matthäus.

Der Heiland trat am Zoll zum Zöllner hin und ſprach:
Folge mir nach! Und er ſtand auf und folgt' ihm nach.

Den Heiland führte dann der Zöllner in ſein Haus,
Und richtete daſelbſt ihm einen großen Schmaus,

Und eine große Zahl der Zöllner und der Sünder
Lag da zu Tiſch beim Mahl mit ihm, dem Heilverkünder.

Darüber murreten, die es von ferne ſahen,
Die Fariſäer laut, wie er ſich dürfte nahen

Den Sündern, und das Mahl in ihrer Mitt' empfahen.

Den Jüngern ſagten ſie: Ei, ſagt uns, was euch dünkt,
Daß mit den Zöllnern er und Sündern ißt und trinkt!

Doch Jeſus hörte das, und ſprach: Nicht die Geſunden,
Des Arztes dürftig ſind die Kranken und die Wunden;

Und die er heilet, die ſind ihm mit Dank verbunden.

Geht hin und lernet, was die Schrift meint, da ſie ſpricht:
Was fordert Gott von dir? Gehorſam! Opfer nicht.

Denn ein gehorſam Herz iſt mehr als Opferrauch,
Ein aufmerkſam Gemüt als Fett von Widdern auch.

Gekommen in die Welt bin ich, zu Gottes Knechten
Die Sünder einzuweihn, und nicht die Selbſtgerechten.

XXVI.

Da traten einige zu ihm, ihn zu befragen,
Wo ſeine Jünger dort mit ihm zu Tiſche lagen:

O Meiſter, fragten ſie, ſag uns: warum belaſten
Johannes Jünger ſich mit Beten und mit Faſten?

Und ſo die Jünger auch der Fariſäer? indeſſen
Den deinen du erlaubſt zu trinken und zu eſſen?

Darauf antwortet' er: Wer heißet, die da gaſten
Im Hochzeithaus, ſolang der Bräut'gam da iſt, faſten?

Nicht faſten ſollen ſie fürwahr zu dieſer Friſt,
Da noch der Bräutigam in ihrer Mitten iſt.

Einſt wann der Bräutigam von ihnen wird genommen,
Dann iſt für ſie die Zeit des Faſtens auch gekommen.

XXVII.

Dies Gleichnis ſprach er da: Man ſtückt aufs alte Kleid
Kein neues Stück, es wär' ums neue Schad' und Leid.

Die Beßrung geht entzwei, und ſchlimmer wird der Riß.
Macht ganz ein neues euch! und beſſer hälts gewiß.

So füllt man neuen Wein auch nicht in alten Schlauch;
Die mürben Feſſeln ſprengt des jungen Moſtes Hauch:

Der Schlauch verdarb, ſo iſt der Wein verſchüttet auch.

Darum, den neuen Wein gießt man in neue Schläuche.
Dem neuen Heile ſind unbrauchbar alte Bräuche.

Wer aber iſt gewohnt den Wein der alten Fäſſer,
Mag nicht den neuen gleich, er ſagt, der alt' iſt beſſer.

Vierter Abſchnitt.

XXVIII.

An einem Sabat gieng er durch ein Saatgefild,
Zur Zeit, wenn auf dem Halm die reife Aehre ſchwillt.

Und Aehren rauften aus die Jünger, und zerrieben
Sie in der Hand, daß ausgeſpelzt die Körnlein blieben.

Die aßen ſie, dieweil ſie eben Hunger hatten.
Ein Fariſäer ſprach: Wie darfſt du das geſtatten,

Daß deine Jünger ſo entweihn die Sabatruh?
Sie rupfen Aehren ab, und du ſiehſt ihnen zu.

Da ſprach er: Laſ't ihr nicht, was König David that,
Wie er ins Heiligthum des Gotteshauſes trat,

Und dort vom Altar nahm mit eigner Hand das Brot,
Das nur der Prieſter ißt, und ſelbſt es in der Noth

Des Hungers aß, es auch zum Eſſen andern bot?

Er ſprachs, und ſetzt' hinzu: Der Sabat iſt zum Segen
Des Menſchen da, und nicht der Menſch des Sabats wegen.

Wie, oder laſet ihr dies im Geſetze nicht,
Daß auch der Prieſter in des Tempeldienſtes Pflicht

Den Sabat, ohne doch ſich zu verſünd'gen, bricht?

Ein größrer Tempel, ſag' ich euch, iſt auf den Wegen,
Ein Hoherprieſter iſt, ein höherer, zugegen.

Damit ihr wiſſen mögt, es iſt des Menſchen Sohn
Ein Herr des Sabats auch! Er ſprachs, und gieng davon.

XXIX.

Drauf, als er einen Mann am Sabat ſah arbeiten,
Sprach er, wohl hörten es die Jünger ihm zur Seiten:

Menſch, weißt du, was du thuſt, ſo biſt du freigeſprochen;
Doch weißt du's nicht, ſo haſt du das Geſetz gebrochen.

Die Jünger fragten ihn: Wie iſt das zu verſtehn?
Er aber lächelte und ſprach im Weitergehn:

Wer vom Geſetz ſich fühlt gebunden, und es bricht,
Der brichts; wer frei davon ſich weiß, der bricht es nicht.

XXX.

Drauf ins Gebethaus gieng er ein, und drinnen fand
Er einen Menſchen, dem vertrocknet war die Hand.

Da ſammelten um ihn als Lauerer und Späher
Die Schriftgelehrten ſich und alle Fariſäer,

Die ſuchten einen Grund zu Anklag' und Beſchwerde,
Und warteten, ob er am Sabat heilen werde?

Er aber merkte, was ſie dachten, und zum Mann
Mit der verdorrten Hand ſprach er: Komm, tritt heran!

Dann ſprach er: Euch auch will ich etwas fragen nun:
Darf man am Sabat wol Guts, oder Böſes thun?

Erretten aus Gefahr? Beſchädigen ein Leben?
Sie aber wollten ihm darauf nicht Antwort geben.

Da ſprach er zornig: Wer von euch iſt wol ſo blind,
Daß, wenn ihm fällt ein Schaf am Sabat oder Rind

In eine Grub', er es nicht zieht heraus geſchwind?
Iſt mehr als Schaf und Rind nicht werth ein Menſchenkind?

Da blickt' er über ſie voll Unmut hin, und Schmerzen
Erfüllten ſeinen Geiſt ob den verſtockten Herzen;

Doch zu dem Manne dort ſprach er: Streck aus die Hand!
Da ſtreckt' er ſie, daß ſie grad wie die andre ſtand.

Die Fariſäer ſahn's, und giengen fort und grollten,
Anſchläge machend, wie ſie ihn verderben wollten.

XXXI.

Doch Jeſus merkte wohl die Anſchlag', und entwich,
Und in die Einſamkeit zurücke zog er ſich.

Allein es zog ihm nach das Volk in großem Schwalle,
Und wollten ſeyn geheilt, er aber heilte alle.

Doch alle, die er da geheilt, hieß er den Mund
Verſchließen, daß ſie nicht der Welt ihn thäten kund.

Damit erfüllet ſei, was der Profet erzählt:
Sieh, mein geliebter Sohn, den ich hab' auserwählt!

Auf ihn gegeben hab' ich meines Geiſtes Licht,
Und zu den Völkern wird er bringen das Gericht.

Er aber ſchreiet nicht, und hadert nicht im Grimme,
Und auf den Gaſſen laut hört man nicht ſeine Stimme.

Nicht das geknickte Rohr zerbricht er mit der Hand,
Und löſcht nicht mit dem Hauch des Dochts verglommnen Brand:

Bis er wird das Gericht zur Welt ausbringen offen,
Weil alle Völker ſchon auf ſeinen Namen hoffen.

XXXII.

Da gieng er auf den Berg zu beten in der Nacht;
Und als er im Gebet die Nacht dort zugebracht,

Berief er zu ſich, als der Tag anbrechen ſollte,
Von ſeinen Jüngern die, ſo er erwählen wollte.

Und zwölfe wählt' er da von ſeinen Jüngern allen,
Als Boten ausgeſandt einſt in die Welt zu wallen,

Zu kündigen das Reich des Himmels, das erſchienen;
Zu predigen das Wort, und Vollmacht gab er ihnen,

Unſaubre Geiſter auszutreiben, und zu heilen
Krankheit und jedes Weh, und Segen zu ertheilen;

Jetzt aber ſollten ſie noch bei dem Meiſter weilen.

Doch von den zwölfen war, die er als Boten ſandte,
Der erſte Simon, den er ſelber Petrus nannte;

Deſſelben Bruder dann, Andreas, und nicht minder
Ein andres Brüderpaar, des Zebedäus Kinder,

Johannes und Jakob, die nannt' er mit Getöne
Boanerges, das iſt gedolmetſcht Donnerſöhne.

Dann ein Jakob noch, als Alfäus Sohn bekannt;
Ein andrer Simon auch, der Eiferer genannt.

Thomas der Zweifler dann, der Zöllner drauf Matthäus,
Lebbäus nun, der auch war zubenannt Thaddäus,

Sodann Filippus noch, und dann Bartholomäus.

Der Zwölfe letzter war Judas Iſchariot,
Der zum Verrath des Herrn hernach die Hände bot.

XXXIII.

Mit ſeinen Zwölfen drauf und aller Jünger Schaar
Trat er zum Volke, das am Berg verſammelt war.

Groß war die Menge Volks, die ſich verſammelt fand
Aus Galiläa rings und von Judäas Land,

Aus der Dekapolis und übern Jordan her,
Aus Tyrus, Sidon auch, und allem Strich am Meer.

Die alle kamen, ihn zu hören und zu ſehen,
Und Heilung zu empfahn von ihm für ihre Wehen.

Sie drängten ſich, ihn anzurühren, wo er weilte,
Weil eine Kraft von ihm ausgieng, die alle heilte.

Er aber ſtand, und hob die Augen auf im Kreiſe
Der Jüngerſchaar, und ſprach zum Volke ſolcherweiſe:

Glückſelig ſind, die arm im Geiſte ſich empfinden,
Sie werden reichen Schatz des Himmelreiches finden.

Glückſelig alle, die ſanftmüthig von Geberde;
Denn ihnen iſt beſtimmt die Herrſchaft dieſer Erde.

Glückſelig, deren Herz verſenket iſt in Trauer;
Sie werden einen Troſt empfangen auf die Dauer.

Glückſelig Hungernde nach der Gerechtigkeit,
Und Durſtende; für ſie iſt Sättigung bereit.

Glückſelig, die ins Herz Barmherzigkeit empfangen;
Dieſelben werden einſt Barmherzigkeit erlangen.

Glückſelig alle, die von reinem Herzen ſind;
Um Gott zu ſchauen, wird nicht ſeyn ihr Auge blind.

Glückſelig in Geduld Friedfert'ge. Ueberwinder
Der Erde werden ſie, und heißen Gottes Kinder.

Glückſelig, die verfolgt ums Gute ſind hienieden;
Denn ihnen wird zu Theil des Himmelreiches Frieden.

Glückſelig ihr, wenn ſie euch, meine Jünger, ſchmähn,
Um meinetwillen euch mit Groll und Falſch anſehn.

Frolockt und freuet euch! denn euer Lohn iſt groß;
Daſſelbe war vor euch aller Profeten Loß.

Ihr ſeid der Erde Salz; doch wenn das Salz wird fade,
Womit dann ſalzt man es? Man wirft es aus der Lade,

Mit Füßen wird es da getreten auf dem Pfade.

Ihr ſeid das Licht der Welt; ihr ſeid die Stadt, geſtellt
Auf hohem Berge, die ſich nicht verborgen hält.

Die Leuchte, die man angezündet, ſtellet man
Nicht untern Scheffel, wo ſie Niemand ſehen kann.

Nein, auf den Leuchter ſtellt man ſie, damit ſie allen
Im Hauſe leuchten mög' in Glanz und Wohlgefallen.

So laſſet euer Licht auch leuchten vor den Leuten,
Daß euer gutes Werk ſehn mögen die erfreuten,

Und es zu eures Herrn und Vaters Preis ausdeuten.

XXXIV.

Des ganzen Leibes Licht, es iſt das Auge dein;
Iſt nun dein Auge rein, ganz lichthell wirſt du ſeyn.

Doch wenn es trüb iſt, wirſt du dunkel ganz gewis;
Drum ſchaue, daß dein Licht nicht werde Finſternis!

XXXV.

Glaubt nicht, daß dazu ich ſei unter euch getreten,
Um aufzulöſen das Geſetz und die Profeten!

Nicht aufzulöſen kam ich, ſondern zu erfüllen,
Das was verborgen im Geſetz iſt, zu enthüllen.

Fürwahr, wenn euere Gerechtigkeit nicht mehr
Iſt als der Fariſä'r und Schriftgelehrten Heer,

So geht ihr ein ins Reich des Himmels nimmermehr.

Ihr habt gehöret, daß geſagt iſt zu den Alten:
Du ſollt nicht tödten! Wer da tödtet, iſt gehalten

Von des Geſetzes Zwang, das über ihn wird walten.

Ich aber ſag' euch: Wer in ſeinem Zorne ſpricht
Zu ſeinem Bruder: Wicht! des waltet das Gericht.

Drum wenn die Gabe du zum Altar bringſt, und denkeſt
Daran, daß mit dir zürnt ein Bruder, den du kränkeſt;

So laß die Gabe vorm Altar, geh hin, verſöhn'
Erſt deinen Bruder dir, und dann Gott in den Höh'n!

Auch habet ihr gehört, es iſt geſagt: nicht brechen
Sollſt du die Ehe! doch nun höret dieſes ſprechen:

Gebrochen hat die Eh im Herzen, wer mit frechen
Begier'gen Augen ſchaut nach eines Weibes Schwächen.

Drum, wenn dein Auge dich, dein rechtes, will verführen,
Reiß aus und wirf es weg! es will dir ehr gebühren,

Daß deiner Glieder eins verloren ſei von allen,
Als mit dem ganzen Leib der Hölle zu verfallen.

Und wenn dein rechter Fuß dich will vom Weg verführen,
Hau ab und wirf ihn weg! es will dir ehr gebühren,

Mit einem Fuß allein auf Gottes Pfad zu wallen,
Als mit dem ganzen Leib der Hölle zu verfallen.

Und wenn dich deine Hand, die rechte, will verführen,
Hau ab und wirf ſie weg! es will dir ehr gebühren,

Die linke Hand allein zu Gottes Dienſt zu rühren.

Hinwieder hörtet ihr, es iſt geſagt den Alten:
Du ſollſt nicht ſchwören falſch, und deinen Schwur Gott halten.

Ich aber ſage: gar nicht ſchwören ſollſt du, Sohn!
Nicht bei dem Himmel dort, denn er iſt Gottes Thron;

Noch bei der Erde hier, die er zum Schemel hat,
Noch bei Jeruſalem, des großen Königs Stadt.

Bei deinem Haupt auch ſchwören ſollſt du nicht, weil, traun,
Kein Haar daran du kannſt weiß machen oder braun.

Laßt eure Rede ſeyn Ja, Ja und einfach Nein!
Was drüber iſt, das iſt vom Uebel nur allein.

Und wieder hörtet ihr, daß alſo kundgethan
War euren Vätern: Aug' um Auge, Zahn um Zahn!

Ich aber ſag' euch dies: ihr ſollt nicht widerſtehn
Dem Böſen, noch in Kampf mit Ungerechtem gehn.

Vielmehr, wer dir den Streich giebt auf die rechte Wange,
Biet' ihm die linke dar, daß die ihn auch empfange.

Wer mit dir rechten will und dir den Mantel nehmen,
Dem gieb das Kleid dazu, ſo ſollſt du ihn beſchämen.

Und wer als Bote dich auf eine Meile zwingt
Zu gehn, geh du mit ihm zwo Meilen ungedingt.

So habt ihr auch gehört: Du ſollſt den Nächſten lieben,
Und haſſen deinen Feind; doch euch ſei dies geſchrieben:

Ihr, liebet eure Feind', und ſegnet, die euch fluchen!
Thut allen denen wohl, die weh zu thun euch ſuchen.

Betet für deren Heil, die wünſchen euer Leid,
Daß eures Vaters ihr im Himmel Söhne ſeid!

Denn ſeine Sonne läßt er aufgehn Bös' und Guten,
Und Regen auf Gerecht' und Ungerechte fluten.

Liebt ihr nur, wer euch liebt, was wollet ihr für Lohn?
Das thun die Zöllner auch, die Heiden thun es ſchon.

Ihr aber, wollt ihr ſeyn vom Vater angenommen,
Seid auch vollkommen, wie der Vater iſt vollkommen!

XXXVI.

Gebt Acht, und laſſet, was ihr Gutes thut, geſchehn
Nicht vor den Leuten, ſo daß es die Leute ſehn!

Sonſt wird euch keinen Lohn der Vater zugeſtehn.

Almoſen, die du gibſt, poſaune ſie nicht aus,
Alswie die Heuchler thun in dem Verſammlungshaus;

Ich ſag' euch, ihren Lohn, den haben ſie voraus.

Wenn du Almoſen gibſt, ſo wiſſe deine Linke
Nicht, was die Rechte thut, daß deſſen Werth nicht ſinke.

Laß es verborgen ſeyn, ſo wird dir der fürwahr,
Der das Verborgne ſieht, vergelten offenbar.

Und wenn du beteſt, ſei's nicht wie die Heuchler beten,
Die ins Gebethaus und an Straßenecken treten,

Zur Schau der Welt zu ſtehn, das achten ſie Gewinn;
Ich ſag' euch, ihren Lohn, den haben ſie dahin.

Du, wenn du beten willſt, in deine Kammer trete,
Schleuß hinter dir die Thür, und zu dem Vater bete,

Der im Verborgnen iſt, ſo wird er dir fürwahr,
Der das Verborgne ſieht, vergelten offenbar.

Wenn ihr nun betet, ſei's nicht, wie die Heiden plappern,
Erhörung hoffen ſie durch vieler Worte Klappern.

Ihr, thut nicht ihnen gleich! denn euer Vater weiß,
Was ihr bedürft, noch eh ihr bittet drum mit Fleiß.

So ſollt ihr beten: Unſer Vater im Himmel du,
Geheiligt ſei dein Name! dein Reich, es komm' uns zu!

Geſcheh' auf Erden, wie im Himmel, Herr, dein Willen!
Gib unſer täglich Brot! vergib die Schuld im Stillen,

Wie wir vergeben gern auch unſern Schuldigern;
Führ' in Verſuchung nicht, und halt uns Böſes fern!

Denn, ſo den Menſchen ihr vergebt nicht ihren Fehl,
Wie ſoll der Vater euch vergeben euren Hehl?

Doch wo den Menſchen ihr vergebt die Fehle gern,
So wird auch euch verziehn vom Vater, eurem Herrn.

Nicht Schätze ſammelt euch auf Erden, da wo Motte
Und Wurm frißt und verderbt, und einbricht Diebesrotte.

Doch Schätze ſammelt euch im Himmel, da wo nicht
Verderbet Mott' und Wurm, noch auch der Dieb einbricht.

Denn da, wo euer Schatz, da iſt auch euer Herz,
Entweder erdwerts neigt ſichs oder himmelwerts.

Dem Dienſte zweier Herrn kann Niemand ſeyn verſchrieben;
Denn einen haſſen würd' er und den andern lieben,

Des einen Arbeit thun, des andern Werk verſchieben;
Ihr könnet nicht zugleich Gott und den Mammon lieben.

Drum ſorget nicht, womit ihr tränket euch und weidet,
Und nicht bekümmert euch, wie ihr den Leib bekleidet.

Denn, der den Leib euch gab, der wird den Anzug auch,
Die Nahrung geben, der euch gab des Lebens Hauch.

O ſeht die Vögel an, die unterm Himmel wohnen,
Auf Bergen niſten ſie und in des Waldes Kronen,

Sie ſän und ärnten nicht, noch ſammeln ſie zur Scheuer,
Und euer Vater nährt ſie doch! und wird nicht euer

Vater euch nähren auch? ſeid ihr ihm minder theuer?

Wer unter euch iſt, der mit Sorgen eine Spann'
Und Elle ſeinem Leib und Leben zuthun kann?

Seht an die Lilien des Feldes, wie ſie blühn
Und wachſen, ohne ſich mit Sorgen zu bemühn!

Um ihren Unterhalt und Anzug zu gewinnen,
Seht ihr ſie gleichwol nicht arbeiten, nähn und ſpinnen.

Ich ſag' euch, Salomo, als auf dem Thron ihn ſahn
In ſeiner Herrlichkeit die fernen und die nahn,

War reich wie eine nicht von dieſen angethan.

Wenn nun des Feldes Gras, das heut in Blüte ſteht,
Und morgen in der Glut des Ofens untergeht,

Gott alſo kleidet, ſollt' ers euch vielmehr nicht thun?
Kleingläubige! darum ſorgt nicht und ſprechet nun:

Was eſſen wir? was trinken wir? womit bekleiden
Wir unſern Leib? Das iſts, dem trachten nach die Heiden.

Ihr aber, trachtet nach am erſten Gottes Reich,
Und jenes alles kommt damit euch alzugleich.

Drum ſorgt an dieſem Tag nicht für den andern Morgen!
Der Tag, der morgende, wird für das ſeine ſorgen.

Genug hat jeder Tag an ſeiner eignen Plage;
Wer aber Gott vertraut, hat Luſt an jedem Tage.

XXXVII.

O richtet nicht, auf daß ihr dem Gericht entgehet!
Entſchuldiget, damit ihr euch entſchuldigt ſehet!

Denn meſſen wird man euch, mit welchem Maß ihr habt
Gemeſſen, und zurück euch geben, was ihr gabt,

Euch gießen in den Schooß ein Maß, das überläuft,
Ein Maß gerüttelt und geſchüttelt und gehäuft.

Was in des Bruders Aug' erblickeſt du den Splitter,
Und nicht im eigenen den Balken, ſtrenger Ritter?

Und wie zum Bruder darfſt du ſagen: halte ſtill,
Weil ich den Splitter aus dem Auge ziehn dir will!

Und haſt in deinem Aug den Balken, Heuchler! thu
Erſt deinen Balken weg, dann ſieh dem Splitter zu!

Gebt euer Heiligthum doch nicht den Hunden preiß,
Und eure Perlen werft nicht Säuen vor mit Fleiß!

Denn treten werden ſie die Perlen mit den Füßen,
Und gegen euch gekehrt, mit Grunzen euch begrüßen.

Sucht nur, ſo findet ihr, und bittet, wenn empfahn
Ihr wollet; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Denn, wer von euch iſt wol, der, wenn ihn um ein Bret
Sein Sohn gebeten hat, ihm einen Stein darbot?

Und wenn um einen Fiſch, ihm eine Schlang' anböte,
Wenn aber um ein Ei, ihm hinlangt' eine Kröte?

Wenn ihr nun, böſe, wie ihr ſeid, mit guten Gaben
Doch eure Kinder, die ihr liebet, wißt zu laben;

Um wieviel mehr wird euch der Vater, einzig gut,
Im Himmel alles das verleihn, was noth euch thut!

Drum, alles, was ihr wollt, daß euch die andern thun,
Thut ihnen! dies iſt des Geſetzes Fülle nun.

Geht ein zur engen Pfort'! es iſt die Pforte weit,
Die zum Verderben führt, der Weg dazu iſt breit,

Und viele ſind des Wegs gegangen allezeit.

Eng aber iſt die Pfort', und der zum Heil führt ſchmal
Der Weg, es finden ihn nur wenige zumal.

Doch vor Irrlehrern hütet euch und Lugprofeten,
Die Wölfe ſind, und im Gewand der Schaf' auftreten!

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Zeigen
Am Dorn ſich Trauben wol, und an der Diſtel Feigen?

Die guten Früchte ſind den guten Bäumen eigen,
Und ſchlechte tragen nur die ſchlechten an den Zweigen.

Wer aber ſchlechte trägt, demſelben wird man trennen
Die Wurzel von dem Stamm, im Feuer ihn verbrennen.

Darum, an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.

Nicht jeder, der zu mir Herr Herr geſagt, geht ein
Zum Himmel, ſondern wer gethan den Willen mein.

Gar viele werden mir an jenem Tage ſagen:
Herr, Herr, o haben wir dein Wort nicht vorgetragen?

In deinem Namen profezeit, gelehrt, geſchrieben,
Wunder gethan mit Kraft, und Geiſter ausgetrieben?

Denſelben zeug' ichs dann: Nie hab' ich euch, Verräter,
Gekannt; entweichet von mir all ihr Uebelthäter!

Drum den, der hört mein Wort und meine Lehre thut,
Vergleich' ich einem Mann, der hat mit klugem Mut

Sein Haus auf Fels gebaut. Ein Regen kam mit Braus,
Und Winde weheten, und ſtießen an das Haus;

Es aber fiel nicht ein, weil es auf Felſen ſtand.

Doch den, der hört mein Wort, und thut es nicht zur Hand,
Vergleich' ich einem Mann, der thöricht baut auf Sand.

Der Regen kam mit Braus, da ſtießen an das Haus
Die Wind', und es fiel ein, ſein Fall war ſtark und graus.

Doch Jeſus, als er all die Reden ſo vollendet,
Da ſtaunete das Volk, dem er das Wort geſpendet;

Denn ſeines Mundes Wort ſchien ihnen nachdruckreich,
Gewaltig, nicht der Art der Schriftgelehrten gleich.

Fünfter Abſchnitt.

XXXVIII.

Da kehrt' er in die Stadt vom Berge wiederum,
Und ihm gebracht ward ein Beſeßner blind und ſtumm.

Den heilt' er, alſo, daß er reden konnt' und ſehen;
Und es entſetzten ſich, die dieſes ſahn geſchehen.

Das Volk mit lautem Ton rief: Wer hat ſolches ſchon
Geſehen? Dieſer iſt der Heiland, Davids Sohn.

Der Fariſäer Hohn ſprach aber: Ohne Zweifel
Austreibt er Teufel durch den oberſten der Teufel.

Da rief er ſie, und ſprach das Gleichnis: Wenn ein Reich
Iſt uneins in ſich ſelbſt, zerfällt es alſogleich.

Und alſo, wenn ein Haus iſt in ſich ſelbſt entzweit,
Kann es nicht lang beſtehn, und fällt in kurzer Zeit.

Iſt alſo gegen ſich der Satan aufgeſtanden,
Wie kann ſein Reich beſtehn? ſein Ende iſt vorhanden.

Doch, treib' ich Teufel aus mit Gottes Kraft und Finger,
So naht das Himmelreich, und wird der Welt Bezwinger.

Wer kann dem Starken aus dem Haus die Waffen tragen,
Der nicht in Feſſeln erſt den Starken ſelbſt geſchlagen?

Geſchlagen muß er erſt in Feſſeln haben ihn,
Dann plündert er ſein Haus, und gibts dem Raube hin.

In Wahrheit ſag' ich euch, daß jede Sünd' im Leben
Den Menſchenkindern wird, nur eine nicht, vergeben,

Und jede Läſtrung, die ſie läſtern frech und dreiſt,
Nur die nicht, wenn ein Menſch läſtert den heil'gen Geiſt.

Des Geiſtes Läſterung allein wird nicht vergeben,
Nicht hier im zeitlichen, noch dort im ewigen Leben.

Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; wer heut
In meinem Namen nicht hilft ſammeln, der zerſtreut.

Wird ein unreiner Geiſt dem Menſchen ausgetrieben,
So fährt er in die Wüſt', und holet andre ſieben.

Mit denen kehrt er heim, und alle wohnen jetzt
Im Menſchen; ſchlimmer als zuerſt wirds da zuletzt.

Entweder ſeid gut Holz und traget gute Früchte!
Und ſeid ihr faul im Kern, was ſucht ihr gut Gerüchte?

Vom Baum zeugt eure Frucht, von Ottern ihr Gezüchte!

Wie könnt ihr reden Guts, da bös' ihr ſeid im Grund?
Denn aus des Herzens Füll' ergießet ſich der Mund.

Ich aber ſag' euch, daß, wer hier ein unnütz Wort
Geſprochen, Rechenſchaft davon wird geben dort.

Dein Wort rechtfertigt dich, und dich verdammt dein Wort.

Indem er dieſes ſprach, erhob die Stimm' ein Weib
Im Volke laut und rief: Glückſelig iſt der Leib,

Der dich getragen hat, der Schooß, da du geruht,
Die Brüſte, wo du haſt geſogen Nahrungsflut!

Er ſprach: Glückſelig, wer hört Gottes Wort und thut!

XXXIX.

Da traten wieder mit Frag' und Verſuchung näher
Die Schriftgelehrten ihm und alle Fariſäer,

Die ſprachen: Meiſter, gib vom Himmel uns ein Zeichen,
Das zur Beglaubigung bei uns dir mag gereichen.

Doch er antwortete: Am Abend ſprechet ihr:
Es wird gut Wetter ſeyn, roth iſt der Himmel hier.

Und morgens ſprechet ihr: Schlecht Wetter wird es heute,
Der Himmel dort iſt roth und trüb'. Ihr Heuchlermeute!

Des Himmels Angeſicht verſteht ihr, trüb' und licht,
Zu deuten, doch die Zeit und ihre Zeichen nicht.

Das ſchlimm entartete Geſchlecht verlangt ein Zeichen,
Allein kein Zeichen wird man geben ihm und reichen,

Als das von Jonas, dem Profeten, nur das Zeichen.

Denn wie im Walfiſchbauch drei Tag' und Nächte lang
War Jonas, bis er ſich hervor zum Lichte rang,

So wird des Menſchen Sohn im Herzen ſeyn der Erde
Drei Tag' und Nächte lang, daß er verherrlicht werde.

Die Stadt von Ninive an des Gerichtes Tage
Wird wider dieſes Volk aufſtehn, daß ſie's verklage.

Denn Buß' hat ſie gethan auf Jonas Predigt dort,
Und ſich bekehrt; und hier iſt mehr als Jonas Wort.

Auch Saba's Königin an des Gerichtes Tage
Wird wider dieſes Volk aufſtehn, daß ſie's verklage.

Denn ſie kam her von fern, und ward der Weisheit froh
Von Salomo, und hier iſt mehr denn Salomo.

Er ſprachs, und wendete ſich ihnen ab, und gieng,
Nachdrängt' ihm alles Volk, das ſeiner Lehr' anhieng,

Jns Haus, wo er alsbald zu lehren neu anfieng.

XL.

Die Seinen lehrt' er drin, als ſeine Anverwandten,
Die Mutter vor dem Haus und ſeine Brüder ſtanden,

Und vor des Volks Gedräng zu ihm nicht Eingang fanden.

Da ſagt' ihm einer an: Sieh, deine Brüder ſtehn
Mit deiner Mutter dort, und wünſchen dich zu ſehn.

Doch er gab Antwort: Wer iſt meine Mutter? wer
Sind meine Brüder? Dann wandt' er den Blick umher

Auf ſeine Jünger rings, und ſprach: Sieh, dieſe hier
Sind meine Mutter jetzt und meine Brüder mir.

Wer meines Vaters dort im Himmel Willen thut,
Jſt Mutter, Bruder mir, verwandt mit mir im Blut.

XLI.

Deſſelben Tages gieng er aus dem Hauſe wieder,
Und ſetzte ſich am Rand des Se'es draußen nieder.

Da drängte ſich ſo ſehr zu ihm das Volk heran,
Ihm auszuweichen ſetzt' er ſich in einen Kahn.

Und eine Streck' ins Meer fuhr er hinweg vom Lande,
Und alles Volk umher ſtand an des Ufers Rande.

Da redet' er zum Volk, das ihn zu hören gehrte,
Indem er vieles ſprach in Gleichniſſen und lehrte:

Vernehmt! ein Sämann gieng zu ſäen ſeine Saat;
Und als er ſäete, fiel ein'ges an den Pfad:

Da kam ein Wanderer, der es mit Füßen trat,

Und andres pickten auf die Vögel, die da kamen.
Auf ſtein'gen Boden fiel ein ander Theil vom Samen.

Das, weil die Erde tief nicht war, gieng auf geſchwind.
Doch als die Sonn' aufgieng, und kam ein heißer Wind,

Vertrocknet' es, weil Kraft nicht ſeine Wurzeln hatten,
Und ihm nicht Feuchtigkeit vom Boden kam zu Statten.

Auch in die Dörner fiel ein ander Theil der Körner,
Und als es aufgehn wollt', erſtickten es die Dörner:

Das brachte keine Frucht. Doch endlich ein'ges fiel
Auf gutes Land, da bracht' es Früchte gut und viel.

Das eine dreißigfach, das andre ſechzigfaltig,
Und das da hundert gab, des Frucht war erſt gewaltig.

Er rief: Wer Ohren hat zu hören, der ſoll hören.
Die Jünger fragten ihn fern von des Volkes Chören:

Warum haſt du geredt in Gleichniſſen zu dieſen?
Und willſt du uns den Sinn des Gleichniſſes erſchließen?

Er ſprach: Euch iſts verliehn, die Heimlichkeit zu ſchaun,
Doch jene müſſen ſich an Gleichniſſen erbaun;

Daß ſehend ſie nicht ſehn, und hörend nicht verſtehn,
Auf daß durch Einſicht ſie nicht dem Gericht entgehn.

Doch ihr, verſtehet ihr dies Gleichnis nicht? wie wollet
Ihr andere verſtehn, die ihr noch hören ſollet?

Der Sämann ſät das Wort, das Wort iſt Gottes Saat.
Was von der Saat nun iſt gefallen an den Pfad,

Wo es der Vogel fraß, der Wandersmann zertrat,

Das iſt, was jene nicht verſtehn, die es empfangen;
Sie hören es, da kommt alsbald der Feind gegangen,

Und raubt das Wort, eh ſie durch Glauben Heil erlangen.

Doch die auf ſtein'gen Grund geſäten, dieſe ſind,
Die das gehörte Wort mit Luſt empfahn geſchwind,

Und weil in ihnen fehlt die Wurzel, frühreif ſind.

Wenn dann Bedrängnis kommt, Anfechtung um das Wort,
So werden ſie alsbald abwendig ihrem Hort.

Die aber ins Gedörn geſäten ſind, die hören
Das Wort, und laſſen ſich von ird'ſcher Luſt bethören,

Und von den Sorgen ſich der Zeitlichkeit verſtören.

Des Reichthums Müh und Noth und der Begierden Schwall
Erſticken da das Wort, es bleibt unfruchtbar all.

Doch die auf gutem Grund geſät ſind, die bewahren,
Was ſie gehört, und es in ſeinem Herzen ſparen,

Tragen des Glaubens Frucht für alle vollgehaltig.
Der hundert-, jener ſechzigfach, der dreißigfaltig.

XLII.

Dies Gleichnis ſprach er auch: Es iſt das Himmelreich
Dem Manne, der die Saat auf ſeinem Feld ſät, gleich.

Er ſät die Saat, und geht nach Haus, und ſchläft und wacht;
Es wächſt, er merkt es nicht, die Saat bei Tag und Nacht

Fruchtbar freiwillig hat der Grund hervorgebracht

Erſt Halme, Aehren dann, und Weizen dann, den reifen;
Dann für die Ernte läßt der Herr die Sichel ſchleifen.

XLIII.

Dies Gleichnis ſprach er auch: Es iſt das Himmelreich
Dem Mann, der gute Saat auf ſeinem Feld ſät, gleich.

Dann kam ſein Feind bei Nacht, als alles ſchlafen lag,
Und ſäte Unkraut drein, und gieng davon vor Tag.

Als nun die Saat aufgieng und ihre Halme trug,
Da kam zum Vorſchein auch das Unkraut ſchnell genug;

Da trat der Knechte Schaar zum Hausherrn hin, und frug:

Herr, haſt du auf dein Feld nicht gute Saat geſät?
Wo kommt das Unkraut her, das all dazwiſchen ſteht?

Der Hausherr ſprach darauf: Es hats der Feind gethan.
Sie ſprachen: Sollen wirs ausreuten um und an?

Er aber ſagte: Nein! ihr möchtet beim Ausjäten
Des Unkrauts ſchädigen den Weizen auf den Beeten.

Laßt beides wachſen nur bis zu der Ernte Tagen,
Zur Zeit der Ernte dann werd' ich den Schnittern ſagen:

Erſt leſ't das Unkraut aus, und werft es mir ins Feuer,
Den Weizen aber bringt mir ein in meine Scheuer.

XLIV.

Dies Gleichnis ſprach er auch: Es iſt das Himmelreich,
Klein anfangs, groß zuletzt, wol einem Senfkorn gleich,

Das jemand nimmt und ſät's auf ſeinem Feld, es iſt
Das allerkleinſte Korn von allen, wie ihr wißt.

Doch wenn es wächſt, wird es zu einem Baum aufſteigen,
Des Himmels Vögel baun ihr Neſt in ſeinen Zweigen.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Dem Sauerteige, den ein Weib nahm, iſt es gleich.

Es iſt ſoviel ſie mit der holen Hand bedeckt,
Doch in drei Metzen Mehl hat ſie es eingeſteckt;

Die Maſſe knetet ſie, die ſie im Ofen bäckt,
Da wird der Sauerteig durchs ganze Brot geſchmeckt.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Dem Schatz, in einem Feld verborgen, iſt es gleich.

Ein Mann entdeckt den Schatz, doch er verbirgt ihn fein,
Geht hin in ſeiner Freud', und alles, was iſt ſein,

Verkauft er, und dafür kauft er das Feld dort ein.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Es iſt dem Handelsmann, der Perlen ſuchet, gleich.

Wenn er die einzige koſtbare Perle fand,
Gibt alles Geld dafür er hin aus ſeiner Hand.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Es iſt dem Netze, das man in das Meer wirft, gleich,

Und das zuſammenfaßt Fang aller Art zugleich.

Das, wenn es voll iſt, ziehn's die Fiſcher an das Land,
Und leſen in Gefäß das Gute, was ſich fand,

Das Schlechte werfen ſie hinaus am Meeresſtrand.

So wird es in der Zeit Erfüllung ſeyn, es kommen
Die Engel, leſen aus die Böſen von den Frommen,

Und werfen in den Ort des Feuers ſie hinein,
Woſelbſt das Heulen wird und Zähneklappen ſeyn.

All dies in Gleichniſſen ſprach Jeſus zu den Leuten,
Und ſeinen Jüngern drauf begann er es zu deuten.

Dann fragt' er ſie: Habt ihr verſtanden alles jetzt?
Sie ſprachen Ja! Da ſprach er dieſes noch zuletzt:

So iſt ein jeder Schriftgelehrter, der fürs Reich
Des Himmels iſt gelehrt, wol einem Hausherrn gleich,

Der vor aus ſeinem Schatz bringt Alt und Neu zugleich.

Und als aus ſeinem Mund er hatte vorgebracht
All dieſe Gleichniſſe, gieng er hinweg bei Nacht.

Sechſter Abſchnitt.

XLV.

Der Heiland gieng, und viel des Volkes gieng ihm nach;
Ein Schriftgelehrter trat zu ihm heran und ſprach:

O Meiſter, folgen will ich dir, wohin du gehſt.
Doch Jeſus ſprach: Gib acht, ob du der Prüfung ſtehſt!

Der Fuchs hat ſeinen Bau, der Vogel ſein Gehege;
Des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.

Ein andrer ſprach: laß, ehr ich dich zum Meiſter habe,
Mich hingehn, daß ich erſt den Vater mein begrabe!

Zu ihm ſprach Jeſus: Laß die Todten ihre Todten
Begraben, wenn ich dich gebrauchen ſoll als Boten.

Noch einer ſprach: O Herr, dir will ich mich geſellen,
Erlaube mir zuvor mein Haus nur zu beſtellen.

Zu dem ſprach Jeſus: Wer die Hand legt an den Pflug,
Und dabei rückwärts ſchaut, hat Eifer nicht genug,

Und taugt zum Dienſte nicht, den ihm der Herr auftrug.

XLVI.

Zu ihm ſprach einer auch vom Volke: Meiſter, ſprich
Zu meinem Bruder, daß er theile brüderlich,

Weil er den Erbtheil mir unbillig vorenthält.
Doch er antwortete: Menſch, wer hat mich beſtellt

Zum Richter oder Erbvertheiler dieſer Welt?

Zu ſeinen Jüngern dann wandt' er ſein Angeſicht:
Vor Habſucht hütet euch und ird'ſcher Zuverſicht;

Im Ueberfluß beſteht des Menſchen Leben nicht.

Ein Gleichniß ſagt' er auch: Ein Mann war reich genug,
Und hatt' ein großes Feld, das viele Früchte trug.

Der dachte bei ſich ſelbſt und ſprach: Was thu ich nun?
Ich habe keinen Raum, den Segen einzuthun.

Er ſprach: das will ich thun, einreißen meine Scheuern,
Und größere mir baun, dem Ueberfluß zu ſteuern.

Da will ich alles, was mir meine Felder tragen,
Einſammeln, und alsdann zu meiner Seele ſagen:

Nun, Seele, Vorrat haſt du liegen, der gewiß
Auf viele Jahre reicht, ſei frölich, trink und iß!

Gott aber ſprach zu ihm: du Thor, in dieſer Nacht
Wird man die Seele dir abfordern; wen nun macht

Das glücklich, was du dir zuſammen haſt gebracht?

XLVII.

Doch Jeſus machte los ſich von des Volkes Schaaren,
Beſtieg ein Schiff und hieß die Seinen überfahren.

Sie fuhren übern See, er ſelbſt und ſeine Jünger;
Da in der Mitte kam ein Sturm und kein geringer.

Das Schifflein auf der Flut ging wechſelnd hoch und tief,
Und ſchöpfte Waſſer ſchon; er aber lag und ſchlief.

Da traten hin zu ihm die Jünger, ihn zu wecken:
Herr, rett' uns! riefen ſie, der Abgrund will uns decken.

Er aber ſprach, als er die Augen aufgeſchlagen:
O ihr Kleingläubigen, wie könnt ihr ſo verzagen!

Dann richtet' er ſich auf, und dreuete dem Wind,
Und ſprach zum Meer: ſei ſtill! da ſchwiegen ſie geſchwind.

Windſtille ward gelind und ſanfte Meeresglätte.
Er aber ſprach: O wenn eur Herz doch Glauben hätte!

Sie aber furchten ſich, und ſprechen in der Forcht:
O wer iſt dieſer, dem ſo Wind als Meer gehorcht!

XLVIII.

Sie fuhren übern See, ins Oſtgebiet, wo Heiden,
Unreine wohnen, die unreine Thiere weiden.

Und als ſie aus dem Schiff geſtiegen dort in jener
Umgegend, die zur Stadt gehört der Gadarener,

Kam aus den Gräbern, die in Trümmern ſind gelegen
Am Ufer, ihnen ein Beſeſſener entgegen,

Der, von unreinem Geiſt bewohnt, ſeit Jahr und Tagen
Die Wohnung dort im Schutt der Gräber aufgeſchlagen;

Der konnte Menſchennäh und Wohnung nicht ertragen,

Und nicht an ſeinem Leib ein menſchliches Gewand.
Gefeſſelt hatten ſie ihn oft mit Kett' und Band,

Und ihn bewacht; doch er riß Kett' und Band entzwei,
Und floh, vom wüſten Geiſt geſcheucht, zur Wüſtenei.

Am Boden warf und wälzt' er dort ſich mit Geſchrei,
Und niemand gieng, aus Furcht vor ihm, des Wegs vorbei.

Denn in den Grüften Tag und Nacht und in den Klüften
Und Schluften des Gebirges erſcholl ſein Schrei'n in Lüften.

Der, als er Jeſum ſah von fern, lief er mit Grimme
Herbei, fiel ihm zu Fuß, und ſchrie mit lauter Stimme:

Was willſt du, Jeſus, mir, des höchſten Gottes Sohn!
Biſt du gekommen jezt uns zu bedrängen ſchon?

Bei Gott beſchwör' ich dich, du wolleſt uns nicht quälen!
Wer gibt dir ſolche Macht, den Geiſtern zu befehlen?

Der Heiland aber ſah den Menſchen mit Erbarmen;
Mitleidig fragt' er da: wie heißeſt du? den armen.

Doch er mit dumpfem Ton: Ich heiße Legion,
Denn viel ſind unſer. Treib, o treib uns nicht davon!

Doch wenn du hier uns willſt austreiben, laß uns fahren —
Er deutete zu Berg — dort in der Säue Schaaren.

Denn eine Herde war am Berg mit ihren Hirten.
Da ſprach er und befahl den Geiſtern des Verwirrten:

Unſaubre, fahret aus! Ausfuhren ſie mit Braus,
Und auf die Herde kam Verwirrung, Schreck und Graus.

Die ganze Herde ſtürzt' hernieder von der Steile
Des Ufers, und im See ertrank ſie ohne Weile.

Die Hirten flohn zur Stadt, und ſagten, was geſchehn;
Da kam die ganze Stadt heraus, es anzuſehn.

Den Heiland ſahen ſie, und ihm zu Füßen ſitzen
Nun den beſeßnen Mann, bekleidet, und mit Witzen.

Da überfiel ſie Furcht, ſie hoben an zu flehn
Den Heiland, daß er möcht' aus ihren Grenzen gehn.

Als er zu Schiff nun gieng, erbat von ihm der Mann,
Der Heil von ihm gewann, mit ihm zu gehn fortan.

Doch er verbots, und ſprach: Geh in dein Haus zurück,
Erzähle Gottes Preis den deinen und dein Glück.

Und er gieng heim, und laut erzählt' er Stück für Stück.

XLIX.

Als Jeſus in dem Schiff nun wieder überfuhr,
Begegnet' ihm viel Volks, wo er betrat die Flur.

Und ein Vorſteher kam, den Heiland zu begrüßen,
Jairus zubenannt, der fiel ihm da zu Füßen,

Und fleht' ihn an und ſprach: Mein einzig Töchterlein,
O Meiſter, liegt am Tod; laß es gerettet ſeyn!

O komm mit mir ins Haus! und wenn du ihm die Hände
Auflegteſt, glaub' ich ſchon, daß es vom Tod erſtände.

Da gieng er hin mit ihm, und viel des Volkes hängte
Sich ihm nachfolgend an, das ihn gewaltig drängte.

Da war ein Weib, die ſchon zwölf Jahr am Blutfluß litt,
Die ihrer Heilung halb Ausgaben viel beſtritt,

Und ward durch alle das nicht ihres Uebels quitt.

Viel ausgeſtanden hat ſie von der Aerzte Orden;
Nicht beſſer war's dadurch mit ihr, nur ſchlimmer worden.

Von Jeſus hörte die, da ſuchte ſie ſich Raum
Durchs Volk, und rührete von hinten ſeinen Saum;

Indem ſie ſprach bei ſich: darf ich ſein Kleid berühren,
So werd' ich Linderung von meinem Uebel ſpüren.

Und wie ſie ſein Gewand berühret hatte, ſtand
Der Quell des Bluts, ſo daß ſie ſich geheilt empfand.

Doch er, der eine Kraft von ſich ausgehen ſpürte,
Sah um und ſprach: Wer iſt, der mein Gewand berührte?

Die Jünger ſprachen: Ei, du ſiehſt, es drängt an dich
Sich alles Volk, und fragſt: wer hat berühret mich!

Er aber blickt' umher, den Thäter zu entdecken;
Da nahte ſich das Weib mit Zittern und mit Schrecken,

Weil ſie ſich war bewußt, was mit ihr war geſchehn;
Zu Füßen fiel ſie ihm, und hub ihn an zu flehn,

Und laut vor allem Volk die Wahrheit zu geſtehn.

Er aber ſprach: Steh auf, o Tochter, geh in Frieden!
Dein Glauben heilte dich, du biſt vom Weh geſchieden.

Indem er ſo noch ſprach, kam von Jairi Haus
Ein Diener, der dem Herrn die Botſchaft richtet' aus:

Geſtorben iſt bereits daheim dein Töchterlein;
Bemüh den Meiſter nicht, und komm allein nur heim!

Doch zu Jairus ſpricht der Heiland: Fürchte nicht!
Gerettet iſt dein Kind, glaub nur mit Zuverſicht!

Da gieng er ſchnell zum Haus, und ließ mit ſich allein
Nur Petrus und Johann und deſſen Bruder ein.

Das Haus fand er erfüllt von Wehklag' und Getön;
Zu ihnen ſprach er: geht und laſſet eur Gedröhn!

Was lermet ihr? das Kind ſchläft nur, und iſt nicht todt.
Sie aber lachten nur ihn aus in ihrer Noth.

Da trieb er all' hinaus, und zog den Vater bei,
Des Kindes Mutter auch, und ſeiner Jünger drei.

So gieng er ins Gemach, in welchem lag das Kind,
Und faßte bei der Hand es an, und ſprach gelind:

Talitha kumi! das beſagt: ſteh auf, o Kind!

Da ſtand das Mägdlein auf, ſtand auf und gieng einher
(Denn es war groß genug, zwölf Jahr alt ohngefähr),

Und alle, die es ſahn, verwunderten ſich ſehr.

Die Eltern konnten nicht vor Freud' ihr Glück ermeſſen.
Er aber ſprach: nun gebt dem Töchterchen zu eſſen!

Und was bei euch geſchah, das ſagt den Leuten nicht!
Doch rings ins Land gieng aus davon bald ein Bericht.

L.

Er aber gieng hinweg von dieſer Wunderthat,
Und kam nach Nazaret in ſeine Vaterſtadt.

Und ihn begleitete von Jüngern eine Schaar;
Im Bethaus trat er auf, weil's eben Sabat war,

Und lehrete; darob verwunderten ſich alle,
Die's hörten, wie ſein Wort ſtark und gewichtig ſchalle,

Und ſprachen: Wie ward dem die Macht, womit er ſpricht?
Iſt das der Zimmermann, der Sohn des Joſef, nicht?

Und ſeine Mutter iſt Maria hier genannt,
Und ſeine Brüder ſind uns alle wohlbekannt,

Und ſeine Schweſtern auch. Woher nun kommt ihm dis?
So nahmen ſie im Geiſt an ihm ein Aergernis.

Da ſprach er: Ein Profet gilt nicht im Vaterlande.
Und nicht ein Wunder war er dort zu thun im Stande.

Nur wen'gen Kranken legt' er auf die Hand, und heilte
Dieſelbigen; worauf er länger dort nicht weilte,

Und durch die Flecken rings und Dörfer lehrend eilte.

LI.

Noch einmal kam er zur Geburtſtadt Nazaret,
Und trat am Sabat dort ins Bethaus zum Gebet.

Als er vor ihnen nun zum Leſen aufgetreten,
Ward ihm gereicht das Buch Jeſaia's, des Profeten.

Da ſchlug er auf das Buch von Gottes Geiſt getrieben,
Und fand die Stelle dort, wo alſo ſteht geſchrieben:

Auf mir iſt Gottes Geiſt, geſalbet hat er mich,
Geſandt, den Armen Heil zu künden freudiglich,

Geſicht den Blinden, Freiheit der gefangnen Schaar
Zu künden, und von Gott der Welt ein Gnadenjahr.

Da ſchlug er zu das Buch, und gabs dem Diener wieder
Es aufzuheben, dann ſetzt' er vorm Volk ſich nieder,

Und auf ihn richteten ſich Aller Augenlieder.

Er aber redete zu ihnen: Heut enthüllt
Iſt dieſe Schriftſtell' euch, in eurem Ohr erfüllt.

Und als holdſelig all aus ſeinem Munde giengen
Die Reden, wunderten ſich, die den Gruß empfiengen.

Da waren einige, die ſeine Rede lobten,
Nur wenige, doch mehr, die zürnten laut und tobten,

Und ſprachen: Iſt das nicht des Zimmermannes Sohn?
Er ſprach: Ihr mögt mir nun das Sprichwort ſagen ſchon:

„Arzt, hilf dir ſelbſt! Was wir gehört von deinem Ruhm,
Was alles du gethan dort in Kapernaum,

Das thu nun ſelber hier in deiner Stadt!“ Darum

Noch einmal ſagen muß ichs euch zu eurer Schande:
Daß ein Profet nicht gilt in ſeinem Vaterlande.

In Wahrheit ſag' ich euch, zur Zeit Eliä waren
Viel Witwen, als es nicht geregnet in drei Jahren,

Und große Hungersnoth kam übers ganze Land;
Elias aber ward an keine doch geſandt

In Israel, geſandt ward er an eine nur,
Die außer Israels ſaß auf Sarepta's Flur.

Nicht minder waren wol mit Ausſatz auch geſchlagen
Viel Männer Israels in des Eliſa Tagen;

Von ihnen aber ward durch den Profeten rein
Nicht einer, Naman ward, der Syrer, es allein.

Da wurden all voll Zorn im Bethaus, die es hörten,
Und aus der Stadt hinaus ſtießen ihn die empörten.

Sie führten dort hinauf ihn an des Berges Wand,
Wo ihre Stadt am Rand von einem Abgrund ſtand,

Und wollten da hinab ihn ſtürzen, doch in Mitten
Von allen gieng er weg hindurch mit leichten Schritten.

LII.

Und wieder lehrend zog er nun durch Städt' und Flecken,
In Schulen predigend und an den Straßenecken,

Ausrufend Gottes Reich in alle Länderſtrecken.

Die frohe Botſchaft war willkommen, die er bot;
Er heilte jedes Weh, und half jedweder Noth.

Da ſah er all das Volk von Drang nach Heil beſeelt,
Daß es ihn jammerte, verſchmachtet und gequält,

Zerſtreuten Schafen gleich, denen der Hirte fehlt.

Zu ſeinen Jüngern ſprach er da: Die Ernt' iſt groß,
Viel iſt der Arbeit, doch Arbeiter wenig bloß.

Ihr alle bittet drum mit mir der Ernte Herrn,
Daß er Arbeiter ſend' in ſeine Ernte gern!

Dann rief er ſeine Zwölf zu ſich, und ſprach zu ihnen:
Der Herr will euer als Arbeiter ſich bedienen.

Geht hin! und geht zuerſt nicht ins Gebiet der Heiden,
Auch mögt ihr jede Stadt der Samariter meiden;

Vor allen gehet mir zu den verlornen Schafen
Des Hauſes Israel, daß ſie entgehn den Strafen.

Geht hin, verkündet, ſagt: das Himmelreich iſt nahe!
Daß jeder, der dazu ſich kehrt, das Heil empfahe.

Heilt Kranke, Todte weckt, und gebet Troſt den Bangen,
Und die Ausſätzigen laßt Reinigung erlangen;

Und gebet es umſonſt! ihr habts umſonſt empfangen.

Kein Gold in euerm Gurt und auch kein Silber ſei,
Und traget keine Taſch', und nicht der Röcke zwei,

Nicht Reiſezehrung tragt, noch Waffen allerlei;

Nur Sohlen unterm Fuß gebunden, und zur Hand
Den Wanderſtab, ſo zieht ſelbander durch das Land!

Und ſorget nicht, wo euch die Nahrung ſei beſchert;
Denn ſeines Unterhalts iſt ein Arbeiter werth.

Wo ihr in eine Stadt und in ein Dorf einkehrt,

Fragt einen Würd'gen aus, und geht in deſſen Haus,
Daſelbſt verweilt, bis ihr von neuem ziehet aus.

Und tretet ihr ins Haus, ſollt ihr den Gruß ihm bieten,
Und ſprechen: Fried' im Herrn ſei dieſem Haus beſchieden!

Wo nun im ſelben Haus ein Sohn des Friedens wohnt,
Komm' euer Friedensgruß auf ihn, er iſt belohnt;

Wo aber nicht das Haus verdient des Friedens Glück,
So kehret auf euch ſelbſt der Friedensgruß zurück.

Wer euch nicht aufnimmt, noch Gehör gibt euerm Wort,
Aus jenem Hauſe geht, aus jener Stadt ſofort,

Und ſchüttelt ab den Staub von euren Füßen dort,
Zum Zeugnis über ſie; Weh über jenen Ort!

Ich ſag' euch, leichter wird ob Sodom das Gericht
Und ob Gomorra ſeyn, als über ſie einbricht.

Wohlan! ich ſende euch wie Schafe in die Mitte
Von Wölfen, die Verderb euch drohn auf jedem Schritte.

Drum ſeid wie Schlangen klug, und ohne Falſch wie Tauben;
Wahrt vor den Menſchen euch, bewahret euren Glauben!

Anklagen werden ſie, euch ſchleppen vor Gericht;
Dann aber, was ihr ſollt antworten, ſorget nicht!

Denn ihr nicht ſeids, es iſt der Geiſt, der aus euch ſpricht.

Der wird zur Stund' euch, was ihr reden ſollet, ſagen;
Drum, wenn aus einer Stadt ſie treiben euch und jagen,

Flieht einer andern zu! und wenn aus dieſer wieder
Ihr weichen müßt, ſo laßt in jener dort euch nieder!

In Wahrheit ſag' ich euch, ihr werdet nicht geflohn
Durch alle Städte ſeyn, ſo kommt der Menſchenſohn.

Nicht überm Meiſter iſt der Schüler, noch der Knecht
Ob ſeinem Herrn; was dem, das iſt auch jenem recht.

Wenn ſie den Meiſter ſelbſt Beelzebub geſcholten,
So wird den Jüngern auch nicht beſſer ſeyn vergolten.

Ihr aber fürchtet nicht! Was ſtill der Meiſter ſpricht
Ins Ohr, das ſprechet laut der Welt ins Angeſicht.

Denn was in Finſternis verhüllt iſt, kommt ans Licht.

Und was ihr heimlich habt gelehret in Gemächern,
Das wird einmal der Welt gepredigt von den Dächern.

Drum, wer vorm Angeſicht der Welt mich wird bekennen,
Denſelben werd' ich auch vor meinem Vater nennen;

Doch wer mir vor der Welt ſein Zeugnis wird entziehn,
Verleugnen werd' ich auch vor meinem Vater ihn.

Wer aber euch aufnimmt, der hat mich aufgenommen,
Wer aber mich, auch den, von dem ich bin gekommen.

Und wer nur einen Trunk euch reicht in meinem Namen,
Sein Lohn entgeht ihm nicht, ſag' ich in Wahrheit, Amen!

Siebenter Abſchnitt.

LIII.

Der Heiland, während er die Zwölfe Paar und Paar
Entſendet, zog umher mit aller Jünger Schaar.

Da kam er hin zur Stadt, die Nain heißt mit Namen,
Wo ihm Leidtragende im Thor entgegen kamen.

Herausgetragen ward, gefolgt von großer Schaar,
Todt, der ein einz'ger Sohn von ſeiner Mutter war,

Und eine Wittwe die. Da ſie der Heiland ſahe,
Erbarmt' er ihrer ſich, und ſprach ihr tretend nahe:

Weib, weine nicht! Sodann berührt' er mit der Hand
Die Bahre, daß ſie ſtill mit ihren Trägern ſtand,

Und ſprach: Ich ſage dir, ſteh auf, o junger Mann!
Da richtet' er ſich auf, und fieng zu reden an;

Der Heiland aber gab ihn ſeiner Mutter dann.

Da ſtaunte, wer es ſah, und rief: Gott ſei geprieſen,
Der ſeine Wundermacht an ſeinem Volk bewieſen;

Ein mächtiger Profet iſt unter uns entſtanden!
Und rings erſcholl davon die Kund' in allen Landen.

LIV.

Der Täufer aber, der noch dort im Kerker ſaß,
Wo ihn gefangen hielt Herodes Antipas,

Mit zweifelhaftem Mut vernahm er alles das.

Seit lange waren ihm der Kunden Ueberbringer,
Die im Gefängnis ihn beſuchten, ſeine Jünger.

Von dieſen rief er zween, und ſprach: Geht hin, und fraget
In meinem Namen den, von welchem ihr mir ſaget,

Daß er bisher ſoviel gewirkt hat wundervoll;
Denſelben fragt mir: biſt du, der da kommen ſoll?

Der Heiland, welchen wir in Ungeduld erharrten?
Wie, oder ſollen wir auf einen andern warten?

Vom Kerker giengen hin die zween Johannisjünger
An Jeſus unverweilt der Anfrag' Ueberbringer.

Darauf zur Antwort gab der Heiland ihnen: geht,
Und ſagt dem Täufer an, das was ihr hört und ſeht:

Der Blinde ſieht, es hört der Taub', ein Lahmer geht,
Ein Siecher wird geheilt, ein Todter auferſteht,

Der Arm' empfängt das Heil, das ihm gepredigt wird;
Glückſelig aber iſt, der nicht an mir ſich irrt.

LV.

Als ſie gegangen nun, hub Jeſus an und ſprach:
Wem giengt ihr denn zu ſehn dort in der Wüſte nach?

Wars wol, vom Wind bewegt, ein Schilfrohr ſchwank und ſchwach?

Wen giengt ihr denn zu ſehn dort in die Wüſt' hinaus?
Wol einen Mann, am Leib mit Kleidern weich und kraus?

Die Kleider kraus und weich trägt man im Fürſtenhaus.

Wen alſo giengt ihr aus zu ſehen dort? wol einen
Profeten? ja, fürwahr, ich ſag' euch, keinen kleinen;

Nein, einen, ſag' ich euch, der mehr als ein Profet;
Denn der Vorläufer iſts, von dem geſchrieben ſteht:

Von mir iſt ausgeſandt vor deinem Angeſichte
Mein Bote, daß den Weg er richte dir und ſchlichte.

In Wahrheit ſag' ich euch, von allen, die geboren
Vom Weibe ſind, iſt nicht zu größerm Amt erkoren

Ein andrer, als Johann der Täufer. Aber, wer
Der kleinſt' iſt unter euch, ſoll größer ſeyn als er.

Denn ſeit Johannes kam, wird nun das Himmelreich
Erobert mit Gewalt von reich und arm zugleich.

Was das Geſetz und die Profeten profezeit,
Gieng mit Johannes aus; und wenn ihrs fähig ſeid

Zu faſſen: er iſt ſelbſt Elias, der da ſoll
Erſcheinen, wenn von Gott die Zeit geworden voll.

Nun, wer da Ohren hat zu hören, höre wol!

LVI.

Doch wem vergleich' ich dies Geſchlecht von ſtumpfen Witzen?
Den Kindern ſind ſie gleich, die auf der Gaſſe ſitzen,

Und ſprechen unter ſich: Wir haben euch gegeigt
Ein Tanzlied, und zum Tanz habt ihr nicht Luſt bezeigt.

Wir haben euch geſpielt ein Trauerlied hinwieder,
Doch rühreten euch nicht zu Thränen unſre Lieder.

So, da Johannes kam, der nie vom Brot gegeſſen,
Getrunken nie vom Wein, ſpracht ihr: er iſt beſeſſen.

Doch als der Menſchenſohn nun kam, und trank und aß,
Spracht ihr: „ein Freſſer iſt und ein Weinſäufer das,

Ein Freund inſonderheit von Zöllnern und von Sündern.“
Die Weisheit aber wird bezeugt von ihren Kindern!

Er ſprachs, und blickt' umher, und ſah vor ſich im Geiſt
Die Städt', in denen er that ſeine Wunder meiſt,

Und rief: Weh Charizin, und Weh Betſaida dir!
Wenn Tyrus, Sidon einſt hätten geſehn, was ihr,

Die Wunder alle, die in euch geſchehn ſind nun;
Sie würden Buße längſt in Sack und Aſche thun.

Darum auch, ſag' ich euch, wird leichter das Gericht
Für Tyrus, Sidon ſeyn, als über euch einbricht.

Und du Kapernaum, die bis zum Himmel du
Dich haſt erhöht, daß du dem Abgrund ſtürzeſt zu!

Wenn jedes Wunder wär' in Sodom einſt geſchehn,
In dieſen Tagen das du haſt in dir geſehn;

So würd' es unzerſtört bis dieſe Stunde ſtehn.

Darum auch, ſag' ich euch, wird leichter das Gericht
Einſt über Sodom ſeyn, als über euch einbricht.

Darauf frohlockte er in ſeinem Geiſt, und rief:
Dich preiſ' ich, Vater, Herr im Himmel hoch und tief,

Daß du verborgen dies haſt vor den Weisheitsvollen,
Und den Einfältigen es offenbaren wollen.

Ja, Vater, alſo iſt der Wille dein ergangen:
Von meinem Vater hab' ich alles dies empfangen;

Und Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater ſein,
Den Vater Niemand auch, als nur der Sohn allein,

Und wem es offenbar der Sohn will laſſen ſeyn.

Glückſelig, die das ſehn, die Augen, was ihr ſeht!
Denn manch ein König hat gewünſcht, manch ein Profet,

Zu ſehen, was ihr ſeht, und hat es nicht erſpäht,
Zu hören, was ihr hört, und hat es nicht erfleht.

Kommt zu mir all, die ihr mühſelig und belaſtet
Auf euern Wegen geht! ich ſchaff' euch, wo ihr raſtet.

Nehmt auf mein Joch, und lernt von mir, ſeid was ich bin!
Sanftmüthig iſt mein Herz, demüthig iſt mein Sinn.

Kommt her, daß ihr die Ruh für eure Seel' erreicht!
Denn dies mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

LVII.

Doch es geſchah, als er umherzog, kam er nah
Zur Stadt Jeruſalem, ins Dorf Bethania.

Da nahm ihn auf ein Weib, die Martha war geheißen,
Und eilte ſich der Gaſtbewirtung zu befleißen.

Derſelben Schweſter war Maria, welche dort
Zu Jeſu Füßen ſaß, und horchte ſeinem Wort,

Indes ſich Martha viel bemühte hier und dort.

Da trat ſie hin und ſprach: Herr, kümmert es dich nicht,
Daß mich die Schweſter läßt allein thun meine Pflicht?

Heiß' ihr, daß ſie mit mir dir dien' am Gaſtgebot!
Doch er antwortete: O Martha, eins iſt noth.

Viel Mühe haſt du dir freiwillig zugezählt,
Maria aber hat das beſte Theil erwählt.

Er ſprachs, und Martha gieng zu ſorgen weiter fort,
Maria aber ſaß und horchte Jeſu Wort.

LVIII.

Zu dieſer Zeit vernahm Herodes Antipas
Von Jeſu alles, was er thät', und ſtaunt' um das.

Zu ſeinen Dienern ſprach der Vierfürſt: Dieſer Mann
Iſt etwa der von mir getödtete Johann,

Der Täufer, wiederum von Todten auferſtanden,
Daß dieſe Wunder all geſchehn von ſeinen Handen.

Denn er, Herodes, hielt erſt in Gefangenſchaft
Den Täufer lang, darauf entband er ihn der Haft,

Er ward auf ſein Gebot daraus zum Tod entrafft.

Herodes hatte ſich mit ſeines Bruders Weibe,
Herodias, vertraut zu üpp'gem Zeitvertreibe.

Das hatte ſcharf gerügt der Täufer, und geſprochen:
Nicht haben darfſt du ſie. Das ward hernach gerochen.

Denn als Herodes einſt ein Gaſtmal gab, ein reiches,
Zur Feier der Geburt, den Großen ſeines Reiches,

Trat von Herodias die Tochter auf beim Feſte,
Und tanzte, daß der Fürſt ſie lobt' und alle Gäſte.

Zum Mägdlein ſprach der Fürſt: Kind, fordere von mir,
Was dir beliebt, ich geb' es dir, ich ſchwör' es dir.

Da ſchwor er ihr: Was du begehrſt, ich will ſogleich es
Dir geben, wär' es auch die Hälfte meines Reiches.

Sie aber gieng hinaus, zur Mutter hin, und ſprach:
Was fordr' ich? Und nicht lang die Mutter dachte nach.

Sie hatte lang im Groll den Tod des Gottesmannes
Geſucht, der ſie gekränkt, und ſprach: Das Haupt Johannes!

Und eilend gieng hinein das Kind, belehrt von ihr,
Zum König dort, und ſprach: Ich bitte dies von dir:

Gib des Johannes Haupt auf goldner Schüſſel mir.

Der König war betrübt, daß ſie ſich das erbeten;
Er ehrt' und fürchtete den Täufer als Profeten.

Doch wollt' er ſeinen Eid und feierlich Verſprechen,
Das er vorm Angeſicht der Gäſte that, nicht brechen;

Und ſendet' alſobald der Wächter einen ab,
Dem er den Blutbefehl, das Haupt zu bringen, gab.

Der brachte ſchnell genug das Haupt, das er abſchlug,
Auf einer Schüſſel ihr, die es zur Mutter trug.

Des Täufers Jünger, da ſie dieſes hörten, kamen,
Und legten in ein Grab den Leichnam, den ſie nahmen;

Worauf ſie Jeſu auch es anzuſagen kamen.

LIX.

Der Heiland, als er dies vernommen hatt', entwich;
Da ſammelten zu ihm die ausgeſandten ſich,

Die zwölfe, die er Paar und Paar durchs Land geſendet;
Zum Meiſter kehrten ſie mit Freuden hergewendet,

Ihm meldend alles, was ſie in der Zeit vollendet,
In ſeinem Namen Lehr' und Heilung ausgeſpendet:

Herr, die Dämonen auch, die in den Kranken nahmen
Den Sitz: uns unterthan ſind ſie in deinem Namen.

Er aber ſprach: Ich ſah den Satan, der vom Sitze
Des Himmels niederfiel geſchleudert gleich dem Blitze.

Sieh, Vollmacht geb' ich euch, auf Skorpion und Schlangen
Zu treten, und der Macht des Feindes nicht zu bangen.

Doch deſſen freut euch nicht, daß euch ſind unterthan
Die Geiſter, ſondern freut euch deß vielmehr, daß an

Geſchrieben euer Nam' im Himmel ſteht fortan.

Achter Abſchnitt.

LX.

Zu Schiff der Heiland fuhr an einen öden Strand;
Als es das Volk erfuhr, gieng es ihm nach zu Land,

Viel Volks von ringsumher aus Dörfern und aus Städten,
Der Heiland aber kam dort unter ſie getreten.

Und ihn erbarmeten die armen, die verirrten,
Zerſtreuten Schafen gleich, die haben keinen Hirten.

Der Lehre Wort begann er ihnen auszutheilen,
Und die mit einem Weh behafteten zu heilen.

Als es nun Abend war, ſprach ſeine Jüngerſchaar
Herr, öd' iſt dieſer Ort, und ſpät iſts ſchon fürwahr.

Darum entlaß das Volk, damit ſie ſich verlaufen
In Dörfer in der Näh, und dort ſich Eſſen kaufen.

Der Heiland aber ſprach: den Armen iſts nicht noth
Von hier zu gehn; ihr ſelbſt, gebt ihnen Speiſ' und Brot!

Sie ſprachen: Gehn wir denn zum nächſten Dorf, und kaufen
Für tauſend Pfennig Brot, und bringens hier dem Haufen?

Er aber ſprach: Wieviel habt ihr der Brote hier?
Und was noch etwa ſonſt? ſeht nach, und ſagt es mir!

Sie giengen hin, und ſahn, und ſagten: Herr, nicht mehr,
Fünf Brot und Fiſche zween. Er ſagte: Bringt es her!

Und laſſet rings das Volk ſich lagern fünfzigweiſe
Auf grünem Raſengrund, zu nehmen ihre Speiſe.

Und alſo lagerten ſie ſich in einzle Kreiſe,
Die einen fünfzigweis, und andre hundertweiſe.

Der Heiland aber nahm die Fiſchlein und das Brot,
Zum Himmel blickt' er auf, brach's, ſegnet' es, und bot

Das Brot den Jüngern dar, daß ſie's den Leuten gäben;
Die aßen, wurden ſatt, und hatten aufzuheben.

Zwölf Zainen füllten da die aufgehobnen Reſte,
Fünftauſend aber war die Zahl der ſatten Gäſte.

LXI.

Die Jünger nöthigte der Heiland nun, zu gehn
Zu Schiff, und ihm voraus zu fahren, er blieb ſtehn

Am Ufer, bis er dort das Volk entlaſſen hätte
Mit Segen, welches er geſpeiſet an der Stätte.

Nachdem er nun das Volk entließ, beim letzten Schein
Des Abends, blieb er zum Gebet im Berg allein.

Und als es dunkelte, war mitten auf dem Meer
Das Schifflein ſchon, das warf der Winde Sturm umher.

Zur vierten Stunde nun der Nacht iſt er erſchienen
Herwandelnd auf dem Meer, vorbeigehn wollt' er ihnen.

Sie aber, da ſie ſahn ihn auf den Fluten nahn,
Vermeinten ein Geſpenſt zu ſehn in ihrem Wahn.

Und alle fiengen an vor Furcht zu ſchrein. Da ſpricht
Der Heiland: Seid getroſt! ich bin es, fürchtet nicht!

Doch Petrus rief ihn an: Biſt du's, Herr, laß zu dir
Mich übers Waſſer gehn! Er ſprach: Geh her zu mir!

Und Petrus ſtieg herab vom Schiff, ohn' anzuſtehn,
Und trat aufs Waſſer, um zum Heiland hinzugehn.

Doch wie er ſah den Sturm, erſchrak er und erblich,
Zu ſinken fieng er an, und rief: Herr, rette mich!

Doch Jeſus ſtreckte aus die Hand, ergriff ihn, ſprach:
Kleingläubiger, warum iſt dein Vertraun ſo ſchwach?

Da ſtiegen ſie ins Schiff, da legte ſich der Wind,
Dem Heiland aber fiel zu Fuß das Schiffsgeſind,

Und rief: Du biſt fürwahr des höchſten Gottes Kind.

Sie fuhren übern See, von günſt'gem Wind geweht,
Und morgens kamen ſie ins Land Geneſaret.

Und in der Gegend dort als ihn die Leut' erkannten,
Da ſchickten ſie umher im ganzen Land und rannten,

Und brachten jeden ihm, der übel ſich befand,
Und baten, daß er ließ' anrühren ſein Gewand;

Und wer es angerührt, deſſelben Uebel ſchwand.

LXII.

Doch viele von der Schaar, die drüben er geſpeiſet,
Nachdem ſie dort umher ihn ſuchend umgekreiſet,

Sie kamen über See zu Schiff nun hergereiſet.

Und als ſie dieſſeits ihn am Ufer wahrgenommen,
O Meiſter, ſprachen ſie, wann biſt du hergekommen?

Doch er antwortete: Fürwahr, nicht mein Gebot,
Euch bringet her zu mir nur mein gegeſſnes Brot.

Ihr aber ſolltet nicht nach ird'ſcher Speiſe ſtreben,
Nach ſolcher Speiſe nur, die wirkt ins ew'ge Leben,

Die Speiſe kann allein der Menſchenſohn euch geben.

Sie ſprachen: Moſes hat gegeben in der Noth
Den Vätern in der Wüſt' einſt Manna, Himmelsbrot.

Er ſprach: Nicht Moſes hat euch Himmelsbrot gegeben,
Mein Vater gibt allein euch Himmelsbrot zum Leben.

Denn das iſt Gottes Brot, was da vom Himmel kommt,
Und dieſer Welt, die es empfängt, zum Leben frommt.

Sie ſprachen: Herr, ſo gib uns ſolches Brot des Lebens!
Und er antwortete: Ich bin das Brot des Lebens.

Wer zu mir herkommt, der wird hungern nimmermehr;
Wer zu mir glaubend kommt, nie dürſten mehr wird er.

Doch ihr, wozu ſeid ihr zu mir gekommen her?
Die ihr nicht glaubt nach dem, was ihr geſehn vorher!

Wen mir mein Vater gibt, kommt zu mir, um zu bleiben;
Und den, der zu mir kommt, werd' ich nicht von mir treiben.

Weil ich vom Himmel kam, nicht, was ich will, zu thun,
Sondern, was jener will, der mich geſendet nun.

Sein Willen aber iſt, daß keiner ſei verloren
Von allen, die für mich der Vater auserkoren,

Und jeder neu erweckt zum Leben ſei geboren.

Die Juden murreten, daß er geſagt, das Brot
Vom Himmel bin ich, das zum Leben Gott euch bot.

Sie ſprachen: Iſt er nicht der Jeſus, den wir nennen
Des Joſefs Sohn, von dem wir auch die Mutter kennen?

Wie ſpricht er denn zu uns: vom Himmel komm' ich her?
Doch er antwortete: Murrt nicht! ich ſag' euch mehr.

Ich bin des Lebens Brot; durch mich wird Heil erworben.
Die Väter aßen Brot der Wüſt', und ſind geſtorben;

Wer ißt des Lebens Brot, iſt nimmermehr verdorben.

Ich bin des Lebens Brot, und biet' euch Lebensbrot,
Das iſt mein Fleiſch, das ich der Welt zum Leben bot.

Sie zankten: Kann ſein Fleiſch zu eſſen geben der?
Doch er antwortete: Zankt nicht! ich ſag' euch mehr.

Wenn ihr das Fleiſch nicht eßt des Menſchenſohns, und trinkt
Sein Blut, ſo lebt ihr nicht, wie lebend ihr euch dünkt.

Wer ißt mein Fleiſch, und trinkt mein Blut, der wird nicht ſchmecken
Den Tod, am jüngſten Tag werd' ich ihn auferwecken.

Von ſeinen Jüngern, die das hörten, mancher ſprach:
Das iſt ein hartes Wort, wer kann ihm kommen nach?

Er ſprach: Und ärgerts euch? darum ja ſagt' ich eben,
Daß zu mir kommt nur wem der Vater es gegeben.

Und mancher Jünger gieng von ihm nun abzuſtehn;
Die Zwölfe fragt' er da: Wollt ihr nicht auch weggehn?

Doch Simon Petrus ſprach: Zu wem, o Herr und Hort,
Sollten wir gehn? Du haſt des ew'gen Lebens Wort.

Wir haben es erkannt, und glaubens, daß du biſt
Der Sohn des Lebenden im Himmel, Jeſus Chriſt.

Er ſprach: Hab' ich nicht auserwählt euch Zwölfe mir?
Und doch ein Teufel iſt unter euch einer hier.

LXIII.

Dem Heiland traten da die Schriftgelehrten näher,
Die aus Jeruſalem gereisten Fariſäer,

Und fragten ihn: Warum, o Meiſter, wird verletzt
Von deinen Jüngern, was der Brauch hat feſtgeſetzt,

Die Satzung unſerer Voreltern, daß vorm Eſſen
Des Brotes wir die Hand zu waſchen nicht vergeſſen?

Ihr aber eſſet Brot mit ungewaſchner Hand!
Darauf antwortet' er: Vernehmet mit Verſtand!

Mit ungewaſchner Hand wenn ihr nicht eſſet Brot,
Verletzt ihr nicht dafür ein größeres Gebot?

Geboten hat der Herr, wie eure Bücher lehren:
Du ſollſt den Vater dein und deine Mutter ehren;

Sie haben dich genährt, ſo ſollſt du ſie auch nähren.

Ihr aber lehret: Wer zu ſeinen Eltern ſpricht:
Zum Opfer weiht' ich dies, was ich euch nach der Pflicht

Zur Nahrung geben ſollt', und geb' euch drum es nicht;

Der (alſo lehrt ihr) braucht die Eltern nicht zu ehren,
Und ihren Unterhalt darf er denſelben wehren.

Und ſo entkräftet ihr manch göttliches Gebot,
Doch eßt, der Satzung treu, nicht ungewaſchen Brot.

Ihr Heuchler! recht von euch hat der Profet die Kunde
Gegeben: Dieſes Volk ehrt mich mit ſeinem Munde,

Mit Lippen äußerlich, doch innerlich im Grunde

Iſt fern von mir ſein Herz. Umſonſt mich ehren ſie,
Sie ſetzen Satzungen, und Lehren lehren ſie.

Dann rief er rings dem Volk, und ſprach: Hört und verſteht!
Den Menſchen macht unrein nicht, was zum Mund eingeht.

Das machet unrein ihn, was ausgeht von dem Munde.
Und alſobald gieng er hinweg aus ihrer Runde.

Da traten näher ihm die Jünger: Weißt du dies?
Den Fariſäern gab die Red' ein Aergernis.

Doch er antwortete: Jedwede Pflanz' auf Erden,
Die nicht mein Vater pflanzt, wird ausgerottet werden.

Laßt ſie, die Blinden, die Wegweiſer ſind der Blinden!
Kein Blinder wird den Weg, geführt vom Blinden, finden.

Da beid' in Finſternis, Geführter, Führer, wallen,
Zuſammen werden ſie in eine Grube fallen.

Doch Petrus ſprach: Deut' uns das Gleichnis von dem Munde!
Er aber ſprach: Seid ihr noch immer ohne Kunde?

Wißt ihr noch nicht, daß, was in euren Mund eingeht,
Ausgeht durch euren Bauch, und nicht in euch beſteht?

Doch was vom Mund ausgeht, das wird hervorgebracht
Vom Herzen, das iſts, was den Menſchen unrein macht.

Denn aus dem Herzen gehn Gedanken, arge gnug,
Mord, Ehbruch, Hurerei, Raub, Läſterung und Lug.

Das iſt, was unrein macht, Brot aber, das man bricht
Mit ungewaſchner Hand, macht einen unrein nicht.

LXIV.

Ein Fariſäer, der mit Namen Simon hieß,
Führt' ihn als Gaſt ins Haus, wo er ſich niederließ.

Da kam ein Weib der Stadt mit einer Salbenflaſche
Herein verlangenvoll, daß ſie die Füß' ihm waſche.

Zu Füßen kniete ſie, und küßte die, und miſchte
Viel Thränen, die ſie dann mit ihrem Haar abwiſchte.

Und als die Füße ſie geküſſet allenthalben,
Belegte ſie das Weib ſorgfältig mit den Salben.

Das ſah der ſtolze Mann, der ihn zu Gaſt gebeten,
Und ſprach bei ſich: Wenn der wär' einer der Profeten,

So würd' er wiſſen, wer die Füße ihm berührte,
Das Weib, die Sünderin, die ſchlechten Wandel führte.

Doch Jeſus ſprach zu ihm: Simon, ich hab' an dich
Ein Wort zu reden! Und er ſagte: Meiſter, ſprich!

Zween Schuldner hatte einſt ein Gläub'ger mild und huldig;
Fünfhundert war ihm der, und jener funfzig ſchuldig.

Weil beiden keine Macht zu zahlen war geblieben,
Erließ er beiden, was ins Schuldbuch war geſchrieben;

Wer von den beiden, ſprich, wird ihn am meiſten lieben?

Ich denk', antwortet' er, dem er erließ das meiſte.
Und Jeſus ſprach: Du haſts getroffen mit dem Geiſte.

Nun ſiehe dieſes Weib, das eine Sünderinn
Dir heißt, du aber biſt gerecht in deinem Sinn.

Was kann man dir, was du nicht hätteſt ſchon, verleihen?
Ihr aber fehlet viel, ihr kann man viel verzeihen,

Und Liebe viel und groß wird ſie zum Danke weihen.

Ich kam hier in dein Haus, zu nehmen Trank und Speiſe,
Und Waſſer nicht einmal gabſt du nach Gaſtherrnweiſe,

Vom Fuß zu ſpülen Staub und Müdigkeit der Reiſe.

Sie aber wuſch den Fuß mit Thränen ab, und trocken
Hat den benetzten ſie gemacht mit ihren Locken.

Du haſt mir, wie die Sitt' erheiſcht beim Gaſtempfange,
Beim Eintritt keinen Kuß gegeben auf die Wange;

Sie aber küßt mir nun die Füße ſchon ſo lange.

Du gabſt mir auch kein Oel, um nur das Haupt zu ſalben,
Sie aber ſalbte mir die Füße allenthalben.

Deswegen ſag' ich dir, daß ihr der Herr vergiebt
Viel ihrer Sünden auch, weil ſie hat viel geliebt.

Denn ihrer Liebe Drang hat ſie zu mir getrieben;
Und daß ſie Gnade fand, vermehrte noch ihr Lieben.

Doch dem, der wenig liebt, wird wenig auch verziehn;
Und wenig lieben wird, wem wenig wird verliehn.

Er ſprach zu ihr: Steh auf! verziehn ſind deine Sünden.
Da murrten alle Gäſt' in ihrer Herzen Gründen:

Wer iſt er denn, der Schuldvergebung darf verkünden?

Der Heiland aber ſprach zum Weib: Es iſt beſchieden
Durch deinen Glauben dir das Heil, geh hin in Frieden!

LXV.

Und als er weiter zog, begleitete ihn jene,
Die ihm die Füße wuſch, Maria Magdalene.

Und ihn begleiteten noch andre Frauen mehr,
Die folgten ihm nach von andern Orten her,

Die Heil und Troſt bei ihm für Weh und Krankheit hatten
Gefunden, und den Dienſt ihm kamen zu erſtatten.

Von dieſen eine war des Chuſa Weib, Johanna,
Der bei Herodes war ein Dienſtmann, dann Suſanna,

Maria Kleofas, und Salome, und mehr;
Die folgten, wo er zog, durch Stadt und Dorf umher,

Und trugen auf dem Weg Vorſorge manigfalt
Für ſeinen und der zwölf Gefährten Unterhalt.

LXVI.

Als er auf eine Weil' aus Galiläa ſchied,
Gieng er durch Tyrus Grenz' und Sidons Landgebiet,

Indem er dort vom Volk erkannt zu ſeyn vermied.

Doch ſieh, es lief zu ihm dort von der Grenz' herbei
Ein kananäiſch Weib, und rief ihn an mit Schrei:

Erbarm dich mein, o Herr, Sohn Davids! übel plagen
Daheim mein Töchterlein Dämonen ſeit viel Tagen.

Doch er antwortete dem Weibe nicht, und gieng,
Worauf ſie kläglicher noch an zu ſchreien fieng.

Da naht' anfragend ihm die Jüngerſchaar und ſprach:
Herr, fertige ſie ab! ſie geht uns ſchreiend nach.

Er aber ſprach: Ich bin geſendet, zu befrein
Des Hauſes Israels bedrängte Schaf' allein.

Sie aber kam heran, fiel ihm zu Füßen nieder,
Und rief: Hilf mir, o Herr! und rief es immer wieder.

Doch er antwortete: Laß erſt die Kinder ſpeiſen;
Es ziemt ſich nicht, das Brot den Kindern zu entreißen,

Um es den Hunden vorzuwerfen. Doch ſie ſprach:
Ja, Herr! Doch dürfen auch die Hündlein im Gemach

Die von des Herren Tiſch gefallnen Brocken klauben.
Und Jeſus ſprach zu ihr: O Weib, groß iſt dein Glauben.

Geh hin um dieſes Wort! es ſei, wie du begehrt!
Und ihrer Tochter war zur Stunde Heil beſchert.

LXVII.

Von dannen gieng er durch Samaria zu reiſen,
Und kam zu einer Stadt, die Sichem war geheißen,

Zu einem Felde, wo der Jakobsbrunnen quell,
Von Jakobs Tagen her des beſten Waſſers voll.

Da ruht' er, reiſemüd', indes der Jünger Schaar
Um Brot zu kaufen in die Stadt gegangen war.

Zur ſechſten Stunde wars, da kam ein Weib und trug
Zum Schöpfen aus der Stadt zum Brunnen einen Krug,

Ein Samariterweib. Und Jeſus ſprach zu ihr,
Da ſie zum Brunnen trat: Weib, gib zu trinken mir!

Die Samariterinn verwundert ſich, und ſpricht:
Das Volk der Juden trinkt aus unſern Krügen nicht.

Sie halten nicht mit uns gemeinſchaftlichen Brauch,
Als ob nicht Jakob ſei, ihr Vater, unſrer auch.

Du biſt von ihnen doch, ſo will es mich bedünken,
Und willſt gleichwol von mir, der Samariterinn, trinken?

Doch ihr erwidert' er: Weib, wenn du wüßteſt, wer
Zu dir gekommen iſt, du kämeſt zu ihm her,

Und bäteſt ihn, wenn du erkennteſt Gottes Gabe,
Daß er mit einem Trunk lebend'ger Flut dich labe.

Da ſprach zu ihm das Weib: Du haſt zu ſchöpfen eben
Doch kein Gefäß; woher willſt du mir Waſſer geben?

Wie? biſt du etwa mehr als Jakob, unſer Vater?
Er gab uns dieſen Brunn, ihn ſelbſt gegraben hat er,

Aus welchem er und all ſein Haus und ſeine Kinder
Und ſeine Herden auch getrunken, Schaf' und Rinder.

Er aber ſprach: Wer trinkt von dieſes Brunnen Flut,
Der dürſtet wiederum bei Tages Hitz' und Glut.

Doch, wer vom Waſſer trinkt, das ich ihm geben mag,
Der dürſtet nimmermehr bis an den jüngſten Tag.

Vielmehr das Waſſer wird, das er von mir gewann,
In ihm ein Springquell, der ins ew'ge Leben rann.

Da ſprach zu ihm das Weib: Herr, gib das Waſſer mir,
Daß ich nicht dürſte mehr, noch müſſe ſchöpfen hier!

Und Jeſus ſprach zu ihr: Geh in die Stadt nach Haus,
Dort rufe deinen Mann, und wieder komm heraus.

Doch ſie antwortet' ihm: Ich habe keinen Mann.
Er ſprach: Du ſageſt recht; du haſt nicht einen Mann!

Fünf Männer hatteſt du; der aber, den ſeit Wochen
Du haſt, iſt nicht dein Mann; ſo haſt du wahr geſprochen.

Da rief ſie: Herr, ich ſeh, daß du biſt ein Profet.
Verkünde mir, wo iſt die Stätte zum Gebet?

Denn unſre Väter ſind auf dieſen Berg getreten,
Doch nach Jeruſalem gehn Juden anzubeten.

Er ſprach: Weib, glaube mir! es kommt und iſt nicht fern
Die Zeit, wo man nicht hier anbeten wird den Herrn,

Noch in Jeruſalem; die Zeit kommt, wo auf Erden
Zum Vater überall die Kinder beten werden.

Da ſprach das Weib: Ich weiß, daß einſt der Heiland kommt,
Der wird uns alles dann verkünden, was uns frommt.

Deſſelben mit Begier ſchon lange warten wir.
Und Jeſus ſprach zu ihr: Ich bins, der ſpricht mit dir.

Indem er redete, kam ſeine Jüngerſchaar,
Und ſtaunten, daß ein Weib mit ihm in Zwieſprach war.

Doch Keiner traute ſich den Meiſter zu befragen:
Was haſt du ihr geſagt? was hatte ſie zu ſagen?

Sie aber ließ den Krug am Brunnen ſtehn, und lief
Voll Freuden in die Stadt, wo ſie den Leuten rief:

Kommt, ſehet einen Mann, der das Verborgne kann
Erkunden; alles ſagt' er mir, was ich gethan.

Seht, ob der Heiland er, der uns verheißen, ſei!
Da kamen groß und klein ſie aus der Stadt herbei;

Viel glaubten, und er blieb daſelbſt der Tage zwei.

LXVIII.

Als ſie den Rückweg an nach Galiläa traten,
Sagt' er den Jüngern, als ſie ſchritten durch die Saaten:

Werft eure Blick' umher, und ſeht das Kornfeld an,
Wie ſchon zur Ernte weiß zu werden es begann!

Bald ſammeln Schnitter Frucht, und ernten ihren Lohn;
Der Sämann freuet ſich und auch der Schnitter ſchon.

Doch hier iſt wahr der Spruch: Ein andrer hat geſät,
Ein anderer darauf geerntet und gemäht.

Zu ernten ſend' ich euch, wo ihr nicht Arbeit thatet;
Der that die Arbeit vor, in deſſen Dienſt ihr tratet.

LXIX.

Und als er wieder kam ans Galiläermeer,
Nach der Gewohnheit zog er heilend dort umher.

Viel Volkes lief ihm zu mit Krüppeln und mit Lahmen,
Mit Siechen aller Art und Kranken aller Namen.

Die tragend werfen ſie zu ſeinen Füßen nieder,
Die heilt' er, daß geſund von ihm ſie giengen wieder.

LXX.

Sie brachten einen, taub, der ſchwer die Zunge regte,
Und baten Jeſum, daß er ihm die Hand auflegte.

Den führte er beiſeit vom Volke, legt' ins Ohr
Den' Finger, Speichel flößt' er in des Mundes Thor,

Erſeufzete und ſah zum Himmel ſtill empor,

Dann ſagt' er Effatah! das heißt eröffne dich!
Da öffnete ſich ihm das Ohr, und löſte ſich

Der Zunge Band, er hört' und redet' ordentlich.

Doch er verbot, daß ſie nicht ſagten, was er that,
Da breiteten ſie's aus, jemehr er es verbat,

Und riefen: Herrlich iſt all ſeiner Thaten Summe,
Der Taube hört durch ihn und reden kann der Stumme.

LXXI.

Da war des Volkes viel, und hatte nicht zu eſſen;
Die Jünger rief er her und ſprach: Mich jammert deſſen.

Zum Abend neiget ſich des dritten Tages Licht,
Seit ſie verharreten bei mir, und aßen nicht.

Wenn ungegeſſen wir ſie nun nach Haus entließen,
Es würden auf dem Weg verſchmachten viel von dieſen,

Denn etliche davon ſind her von fern gekommen.
Doch ſie antworteten darauf: Was kann da frommen?

Wo würde ſo viel Brot fürs Volk hier aufgetrieben?
Er fragte: Wieviel Brot' habt ihr? Sie ſagten: ſieben.

Darauf gebot er nun dem ganzen Volk zu ruhn,
Zuſammen nieder an der Erde ſich zu thun;

Und nahm die ſieben Brot, brach ſie, und ſprach den Segen,
Und gab den Jüngern ſie, dem Volke vorzulegen.

Da war ein Weniges von Fiſchen auch, und er
Es ſegnend, ließ auch das vorlegen ringsumher.

Sie aßen, wurden ſatt, und hoben, daß verdürbe
Nichts Uebriges, Alles auf, und füllten ſieben Körbe.

Viertauſend aber war die Menge, die da ſpeiſte;
Worauf er ſie entließ, und mit den Jüngern reiſte.

Da trat er in ein Schiff, befuhr des Se'es Flut,
Und in die Gegend kam er hin von Delmanut.

Von andern wird erzählt: er kam nach Magdala.
Denn ziehend durch das Land, war er bald hier bald da.

LXXII.

Da wo ans Land er trat, da nahten ihm als Späher
Viel Schriftgelehrte ſich und viele Fariſäer,

Und forderten von ihm zu ſehn ein Himmelszeichen;
Er aber ſprach: Dem Volk wird man kein Zeichen reichen.

Und alſobald zu Schiff begab er wieder ſich,
Fuhr übern See, und kam in einen andern Strich.

Sie aber hatten mitzunehmen Brot vergeſſen,
Und hatten nur im Schiff ein einzig Brot zum Eſſen.

Da ſprach er: Hütet euch vorm Sauerteige zäher
Schriftlehrer, und zumeiſt verſtockter Fariſäer!

Da ſprachen unter ſich die Jünger: Sein Verbot,
Was meint es? etwa, weil wir nahmen mit kein Brot?

Der Heiland merkte das, und ſprach zu ihnen: Was
Beredet ihr? Weil ihr kein Brot habt, iſts um das?

Als die fünf Brot ich dort für die Fünftauſend brach,
Wie viele Zainen voll Broſamen blieben nach?

Sie ſprachen: zwölf! Und als für die Viertauſend ſieben
Ich brach, wieviel ſind da der Körbe voll geblieben?

Sie ſprachen: ſieben Körb'. Er ſprach: Iſt nun das Licht
Euch aufgegangen? wie? verſteht ihr noch es nicht?

Daß nicht mein Mund vom Brot der Fariſäer ſpricht!

Und nun verſtanden ſie's, nachdem er's legte näher,
Daß er gemeint die Lehr' und Art der Fariſäer.

Neunter Abſchnitt.

LXXIII.

Als durch die Flecken er von Cäſarea zog,
Und mit den Jüngern unterwegs Geſpräche pflog,

Fragt' er, nachdem er ſie gelehret mancherlei,
Auch dies: Wer ſagen denn die Leute, daß ich ſei?

Sie ſprachen: Einige: Johannes ſei erſtanden,
Der Täufer; andere: Elias ſei vorhanden;

Und andre wiederum: ein anderer Profet.
Er ſprach: Was ſagt denn ihr, wie ihr mich hört und ſeht?

Und Petrus trat hervor, und ſprach mit lautem Ton:
Du biſt Chriſtus, der Herr, der Heiland, Gottes Sohn.

Und er ſprach: Selig biſt du, Simon Bar Jona!
Weil dir nicht Fleiſch und Blut dies offenbart hat ja,

Sondern der Vater mein, der in dem Himmel iſt.
Darum auch ſag' ich dir, daß du der Petrus biſt,

Der Fels, auf welchen ich will meine Kirche bauen,
Die überwältigen nicht ſoll der Hölle Grauen;

Und will die Schlüſſel dir des Himmelreichs verleihn;
Und was du bindeſt hier, ſoll dort gebunden ſeyn,

Und was du hier gelöſt, das iſt dort los allein.

Dann ſchärft' er ihnen ein, nicht, eh die Zeit herbei
Gekommen, kund zu thun, daß er der Chriſtus ſei.

Und lehrte ſie dabei, daß viel der Menſchenſohn
Zu leiden habe von der Schriftgelehrten Hohn,

Und Hohenprieſter Haß, daß er den Tod ertragen
Von ihnen müß' und auferſtehn nach dreien Tagen;

Das alles hub er frei nun ihnen an zu ſagen.

LXXIV.

Doch auf die Seite nahm ihn Petrus, und verwies
Die Todeskund ihm, die er von ſich ſelbſt verhieß;

Und ſprach: Behüte Gott! das möge nicht geſchehn!
Der Heiland aber hob ſein Aug', ihn anzuſehn;

Zu Petrus ſprach er: Weich von mir, o Satanas!
Verſucher! nicht aus Gott, aus Menſchenſinn iſt das.

Zu allen ſprach er dann: Wer da mir anhängt hier,
Verleugne ſich, nehm' auf ſein Kreuz, und folge mir!

Denn wer da retten will ſein Leben, hats verloren,
Und wers um mich verliert, dem iſt es neu geboren.

Denn, was dem Menſchen hülf' es auch, ob er erwürbe
Die ganze Welt, und ihm die Seele drum verdürbe?

Welch Löſegeld könnt' er für ſeine Seele geben?
Und für den Tod, womit erkaufen ew'ges Leben?

Denn, wer ſich meiner ſchämt und meiner Red', aus Ruhm,
Des wird der Menſchenſohn ſich ſchämen wiederum.

Denn kommen wird der Sohn einſt in der Herrlichkeit
Des Vaters, auf dem Thron, im Engelheergeleit.

Dann ſchlichtet ſich der Streit, der nun die Welt entzweit,
Und ſeiner Thaten Lohn iſt jeglichem bereit.

Ich aber ſag' euch, traun, von dieſen, die hier ſtehn,
Sind einige, die nicht den Tod zu ſchmecken gehn,

Eh ſie den Menſchenſohn zur Herrſchaft kommen ſehn.

LXXV.

Mit ſeinen Jüngern ſtreift' er in Judäa nieder
Nah bis Jeruſalem, dort aber kehrt' er wieder.

Da war ein Lazarus, der Bruder von Maria
Und Martha, der da wohnt' im Flecken Bethania,

Nah bei Jeruſalem, der war dem Heiland werth,
Und mehr als einmal ſchon war er dort eingekehrt.

Da ſendeten, als er in eine Krankheit ſank,
Die Schweſtern Botſchaft ihm: Dein lieber Freund iſt krank.

Als Jeſus das vernahm, ſprach er im Jüngerkreiſe:
Dies Weh iſt nicht zum Tod, es iſt zu Gottes Preiſe,

Daß ſeine Macht daran der Menſchenſohn erweiſe.

Wie ſehr er Lazarus nun liebte, blieb er dort,
Nachdem er dies vernahm, drei Tage noch am Ort;

Am dritten ſprach er: Geh'n wir nach Judäa fort!

Sie giengen, und er ſprach auf einer Wegesſtrecke:
Lazarus ſchläft, ich geh, daß ich ihn auferwecke.

Die Jünger ſprachen: Herr, ſchläft er, ſo laß ihn ruhn,
An ſeiner Krankheit wird der Schlaf das Beſte thun.

Doch er hatt' auf den Tod des Lazarus gezielt,
Was ſeiner Jünger Sinn vom Schlaf geſprochen hielt.

Da ſagt' ers frei heraus: Er ſtarb, ſein Leben floh;
Doch eurethalb, auf daß ihr glaubet, bin ich froh.

Auf, laßt uns zu ihm gehn! Und Thomas ſprach das Wort:
Auf, gehn wir alle hin, und ſterben mit ihm dort!

Als Jeſus hinkam, lag am vierten Tage ſchon
Im Grabe Lazarus, das Leben war entflohn.

Und aus Jeruſalem, weil es ſo nah lag, waren
Zum Troſt der Schweſtern hergekommen Judenſchaaren.

Als Martha nun vernahm, daß her der Heiland kam,
Lief ſie entgegen, doch Maria blieb im Gram.

Und Martha ſprach zu ihm: Herr, wärſt du hier geweſen,
Wär' unſer Bruder von der Krankheit wol geneſen.

Doch weiß ich, was du Gott magſt bitten, wird geſchehn.
Der Heiland ſprach: Es wird dein Bruder auferſtehn.

Sie ſprach: Ich weiß es wohl, daß er wird auferſtehn
Am jüngſten Tag, wo ins Gericht die Todten gehn.

Er ſprach: Ich bin die Auferſtehung und das Leben;
Wer an mich glaubet, wird, ob er auch ſtirbet, leben.

Nicht ſtirbt, wer glaubt an mich; glaubſt du das, Martha? ſprich!
Sie ſprach: Ich glaub', o Herr, Gott hat geſendet dich!

Und da ſie das geſagt, da lief ſie ihm voraus,
Und kam zur Schweſter dort, Maria, ſchnell ins Haus.

Ihr heimlich ſagte ſie: Der Meiſter iſt gekommen,
Und wünſchet dich zu ſehn. Da ſie das Wort vernommen,

Da ſtand ſie eilig auf, und gieng, von Weh beklommen.

Die Juden aber, die bei ihr im Hauſe waren,
Zum Tröſten, als ſie ſahn Maria ſo gebaren,

Daß ſie in Eil' aufſtand und weggieng, giengen nach,
Indem der eine da zum andern alſo ſprach:

Zum Grabe geht ſie hin des Bruders, um zu weinen!
Doch als ſie kam, wo er noch ſtand im Kreis der Seinen,

Zu Füßen fiel ſie ihm: Herr, wärſt du hier geweſen,
Vom Tode, ſprach ſie, wär' er ſicher uns geneſen.

Der Heiland, als er da Maria weinen ſah,
Und weinen alle mit, die ſtanden fern und nah,

Ward er in ſeinem Geiſt erſchüttert und bewegt,
Und ſprach zu ihnen: Wo habt ihr ihn hingelegt?

Sie ſprachen: Komm und ſieh's! Er aber ſtand und weint';
Die Juden ſprachen: Seht, wie liebt er ſeinen Freund!

Doch ein'ge ſprachen auch: Konnt' er nicht, der gebot
Zu gehn dem Lahmen, auch verhindern dieſes Tod?

Doch Jeſus kam zur Gruft, noch mehr im Geiſt bewegt;
Von Felſen war die Kluft, davor ein Stein gelegt.

Er ſprach: Hebt ab den Stein! Doch Martha ſprach: Er modert
Bereits, ſein Leben iſt drei Tage ſchon verlodert.

Er ſprach: Hab' ich dich nicht zu glauben aufgefodert?

Da hoben ſie den Stein, der Heiland aber hob
Die Augen auf und ſprach: Dir, Vater, Preis und Lob,

Daß du mich haſt erhört! Zwar weiß ich, allezeit
Erhörſt du mich, doch ſag' ich für dies Volk es heut,

Damit es glauben mag, daß du mich haſt geſendet.
Mit lauter Stimme dann rief er zum Grab gewendet:

Lazarus, komm heraus! Und der Geſtorbne gieng
Heraus im Grabtuch, das ihm Händ' und Füß' umfieng,

Indes vor ſeinem Angeſicht ein Schweißtuch hieng.

Der Heiland aber ſprach zu ihnen: Löſet ihn
Aus ſeinen Tüchern los, und laßt ihn gehen hin!

Viel von den Juden nun, die zu den Schweſtern kamen,
Und ſahn, was Jeſus that, glaubten an ſeinen Namen.

Doch andre giengen hin, und ſagten in der Stadt
Den Fariſäern dort und Prieſtern, was er that;

Die hielten alsbald Rath, zu fahn ihn mit Verrath.

Doch den erweckten Freund ließ er beim Schweſterpaar,
Und wanderte zurück mit ſeiner Jüngerſchaar.

LXXVI.

Darauf am ſechsten Tag, als Jeſus dieſe drei,
Johannes, Petrus und Jakobus rief herbei,

Nahm er und führte fern vom übrigen Verein
Auf einen hohen Berg die drei mit ſich allein.

Mit ihnen betet' er, und als er aufgeſtanden,
Sahn ſie ihn angethan mit glänzenden Gewanden,

Die leuchteten wie Schnee und wie der Sonne Licht,
Verwandelt aber war, verklärt, ſein Angeſicht.

Und ihm zur Seite ſelbſt, im glänzenden Gewand,
Stand Moſes rechter Hand, Elias linker Hand;

Die redeten mit ihm von allem, was erfüllen
Sich in Jeruſalem ſollt' und der Welt enthüllen.

Doch Petrus und die zwei, hin lagen ſie geſunken,
Und ſtaunten wie im Traum, anhub da Petrus trunken:

Herr, hier iſt gut ſeyn; laß uns bauen im Vereine
Drei Hütten, eine dir, und dem Elias eine,

Und eine Moſen auch. Nicht wußt' er, was er ſprach;
Denn ſtaunend waren ſie und nicht an Sinnen wach.

Indem er aber ſprach, kam einer Wolke Glanz,
Und überſchattete die drei Geſtalten ganz;

Und aus der Wolke brach die Stimme, welche ſprach:
Dies iſt mein lieber Sohn, demſelben wandelt nach!

Und als ſie wurden wach, da blickten ſie umher,
Und ſahen Jeſum nur, und keinen andern mehr;

Doch von dem Berge ſtieg herab mit ihnen er.

Da ſchärft' er ihnen ein, Niemanden das zu ſagen,
Was auf dem Berg mit ihm ſich hatte zugetragen.

Was ihr geſehen habt, ſagt keinem vor der Friſt,
Bis daß der Menſchenſohn vom Tod erſtanden iſt.

Sie aber ſchwiegen ſtill, und ſuchten zu verſtehn,
Was meinete das Wort: von Todten auferſtehn?

Sie fragten ihn darauf: Was haben Schriftgelehrte
Geſagt, daß vor dem End' Elias kommen werde?

Und er antwortete: Ja freilich ſoll vorher
Elias kommen, der ſoll alles ſtellen her.

Ich aber ſag euch dies: Es iſt gekommen ſchon
Elias, und an ihm verübten ſie den Hohn,

Und alſo werden ſie auch thun am Menſchenſohn.

So ſprach er, und es war den Jüngern klar erſchienen,
Daß von Johannes er, dem Täufer, ſprach zu ihnen.

LXXVII.

Doch Jeſus kam zurück zu ſeiner Jüngerſchaar,
Und ſahe, daß um ſie viel Volks verſammelt war.

Wortwechſeln hört er ſie und mit einander ſtreiten;
Doch all ſobald das Volk ihn ſah von fern herſchreiten,

Empfieng's ihn ehrfurchtvoll mit Gruß von allen Seiten;
Er aber fragte ſie: Was hattet ihr zu ſtreiten?

Sie ſchwiegen; doch ein Mann vom Volke rief mit Macht:
O Meiſter, meinen Sohn hab' ich hieher gebracht;

Der iſt von Kindheit auf mondſüchtig und beſeſſen;
Der Geiſt iſt taub und ſtumm, der ſich bemächtigt deſſen.

Der quält und peinigt ihn und plagt ihn ungeheuer,
Und wirft ins Waſſer bald und wirft ihn bald ins Feuer.

Und wo es ihn ergreift, da wirfts ihn, reißt und zerrt,
So daß er zuckt und ſchäumt, die Zähne knirſcht und ſperrt.

Und wenn es ihn verläßt, nachdem es ihn gequält,
Dann liegt er regungslos, ermattet, wie entſeelt.

So ſucht von Zeit zu Zeit ihn heim das böſe Weſen,
Und nichts iſt auf der Welt, wodurch er kann geneſen.

Da bracht' ich ihn hieher den Jüngern zu Geſicht,
Daß ſie ihn heileten, doch ſie vermochtens nicht.

Da ſeufzte laut und ſprach der Heiland: O verkehrtes,
Ungläubiges Geſchlecht, vom Geiſte nicht belehrtes!

Bei euch wie lange ſoll ich bleiben und euch noch
Ertragen? bringet mir den kranken Knaben doch!

Da brachten ſie ihn her, da faßt' ihn eben wieder,
Wie er den Heiland ſah, der Geiſt, und warf ihn nieder;

Am Boden wälzt' er ſich, und zuckte ſeine Glieder.

Der Vater rief: Hilf, Herr, wenn du die Macht gewannſt,
Erbarm dich! Und er ſprach: Mann, wenn du glauben kannſt;

Nichts iſt unmöglich dem, der glaubt. Da rief des tauben
Und ſtummen Vater laut, mit Thränen in den Augen:

Ich glaube, hilf, o Herr, hilf meinem ſchwachen Glauben!

Da rief dem ſtummen Geiſt und tauben Jeſus zu:
Geiſt, ich befehl' es dir, geh aus von ihm im Nu!

Und nie in ihn zurück in Zukunft kehre du!

Mit Schrei und Zuckung gieng er aus auf das Gebet,
Da lag der Knabe ſtarr, ſie ſprachen: er iſt todt.

Da richtet' er ihn auf, indem er ihn berührte,
Und gab dem Vater ihn, daß er nach Haus ihn führte.

Die Jünger traten nun heran, ihn zu befragen:
Warum vermochten wir den Geiſt nicht auszujagen?

Doch er antwortend ſprach: weil euer Glaub' iſt ſchwach;
Wär' euer Glaube ſtark, nichts wär' euch ungemach.

Ja, hättet Glauben ihr nur eines Senfkorns groß,
Und ſagtet dort dem Berg: Berg, reiße dort dich los,

Und wandle, komm hieher! ich ſag's euch, daß er thät';
Allein ich ſag' euch auch: mit dieſem Volk geräth

Kampf und Austreibung nur bei Faſten und Gebet.

LXXVIII.

Als er den Heimweg nun nach Galiläa gieng,
Mit ſeiner Jüngerſchaar er ein Geſpräch anfieng,

Den Schleier lüpfend, der vor ihren Augen hieng:

Nehmt das in euer Ohr, und ſaget nichts davon!
Die Stunde rückt heran, der Tag iſt nahe ſchon,

Da überliefert werden ſoll der Menſchenſohn

Der Hand der Menſchen, die den Tod ihn laſſen tragen,
Und auferweckt wird er erſtehn nach dreien Tagen.

Sie höreten das Wort, und dachten viel dabei,
Doch ihrem Sinne blieb's verhüllet, was es ſei.

Sie hatten nicht den Mut, den Meiſter drum zu fragen,
Und von Bekümmernis nur war ihr Geiſt geſchlagen.

LXXIX.

Als nach Kapernaum er nun zurücke kam,
Geſchah's, daß man vom Volk den Tempelgroſchen nahm.

Und der Einnehmer tritt zu Petrus hin und ſpricht:
Dein Meiſter, zahlet er den Tempelgroſchen nicht?

Schnell ſagte Petrus Ja! und als er nun ins Thor
Des Hauſes eingieng, kam der Heiland ihm zuvor,

Und ſprach: Was dünket dich? von wem, o Simon, wol
Nehmen die Könige der Erde Schatz und Zoll?

Von Fremden, oder von den eignen Söhnen? ſprich!
Und er antwortete: von Fremden, dünket mich.

Der Meiſter ſprach: So ſind wir denn als Söhne frei;
Doch, daß kein Aergernis der Welt gegeben ſei,

Geh an den See, und wirf die Angel in den Grund;
Dem erſten Fiſche, den du fängſt, thu auf den Mund.

In ſeinem Mund wirſt du den Doppelgroſchen finden,
Mit dem du von der Schuld ſellſt mich und dich entbinden.

LXXX.

Mit ſeinen Jüngern gieng der Heiland über Land,
Da merkt' er, daß ein Streit in ihrer Mitt' entſtand.

Sie ſtritten, während ſie ihm giengen hinterdrein,
Im künft'gen Gottesreich wer wird der größte ſeyn?

Er that als hab' er nichts von ihrem Streit vernommen,
Bis ſie am Abend nun zur Herberg hingekommen;

Da ſetzten ſie ſich hin, er ſaß in ihrer Mitten,
Und fragte ſie: Was habt ihr unterwegs geſtritten?

Sie aber ſchwiegen ſtill. Da winket' er gelind,
Und rief zu ſich heran ein klein unſchuldig Kind.

Das ſtellt' er vor ſich hin in ihre Mitt', und ſprach:
Fürwahr, wenn euer Sinn nicht artet dieſem nach,

Nicht eingehn werdet ihr ins neue Gottesreich,
Wenn ihr nicht kehret um, und werdet Kindern gleich.

Der kleinſte ſei, wer will der größte ſeyn von allen,
Der kleinſte iſt der größt' in Gottes Wohlgefallen.

Dann ſchlang ums Kindelein er ſeiner Arme einen,
Und ſprach: Wer einen wird aufnehmen dieſer Kleinen,

Der wird aufnehmen mich; wer aber mich aufnahm,
Hat aufgenommen den, von dem ich ſelber kam.

LXXXI.

Johannes ſprach zu ihm: O Meiſter, wo wir kamen
Vorüber, war ein Mann, der wirkt' in deinem Namen.

In deinem Namen heilt' er Kranke wunderbar;
Wir aber wehrtens ihm, weil er von uns nicht war.

Der Heiland ſprach darauf: Ei, wehret ihm es nicht!
Nicht meinen Namen ſchmäht, wer ihn zum Segen ſpricht.

Wer wider uns nicht iſt, iſt für uns; aufgethan
Iſt zum Empfang ſein Herz, und wird uns einſt empfahn.

LXXXII.

Wie oft, ſprach Petrus, ſoll, wenn gegen mich er fehlt,
Dem Bruder ich verzeihn? ſei's ſiebenmal gezählt?

Der Heiland aber ſprach: Ich ſetze keine Zahl;
Statt ſiebenmal vergib ſiebzigmal ſiebenmal!

LXXXIII.

Der Heiland ſprach: Vergebt! ſo wird man euch vergeben.
Von ſeinen Dienern wollt' ein König Rechnung heben.

Gebracht ward einer ihm, der ſchuldet tauſend Pfunde,
Bezahlen konnt' ers nicht, der Herr befahl zur Stunde:

Mit Weib und Kind, mit Haus und Hof und allem Gut
Verkaufet ihn, bis er der Schuld Genüge thut!

Da fiel er ihm zu Fuß, und ſprach: O Herr voll Huld,
Hab Nachſicht! und ich will bezahlen meine Schuld.

Der Herr erbarmte ſich des Knechtes, gab ihn frei,
Entließ ihn, und erließ ihm auch die Schuld dabei.

Da gieng derſelbe Knecht, und fand da von der Schaar
Der Mitknecht' einen, der ihm hundert ſchuldig war;

Den packt' er, würgt' ihn, ſprach: Zahl', was du ſchuldeſt, baar!

Da fiel der Mitknecht ihm zu Fuß, und ſprach voll Huld:
Hab Nachſicht, und ich will bezahlen meine Schuld.

Er aber, ohne ſich mit Nachſicht zu gedulden,
Warf ins Gefängnis ihn, bis er bezahlt die Schulden.

Da der Mitknechte Schaar, was da geſchah, nun ſah,
Ward ſie betrübt, und trug dem Herrn vor, was geſchah.

Da rief der Herr dem Knecht, und ſprach: du böſer Mann!
Die Schuld erließ ich dir, weil du mich flehteſt an.

Und hätteſt du dich nicht auch deines Mitknechts ſollen
Erbarmen, wie ich dein mich hab' erbarmen wollen?

Ihn übergab im Zorn der Herr den Kerkerknechten,
Daß ſie, bis alles er bezahlt, in Haft ihn brächten.

Und ſo im Himmel wird an dem mein Vater thun,
Der ſeinem Bruder nicht vergibt von Herzen nun.

LXXXIV.

Und wenn ſich gegen dich dein Bruder hat vergangen,
Geh zu ihm hin, ſtatt ihn vorm Richter zu belangen,

Und red' ihn an! vielleicht kannſt du dein Recht erlangen.

Wo nicht, ſo ziehe bei noch einen oder zwei
Von Freunden, daß dein Streit mit ihm geſchlichtet ſei.

Doch hört er nicht, ſo ſollſt du nicht mit ihm dich raufen;
Verfolge weiter nicht dein Recht, und laß ihn laufen.

Zahl' ihn den Fremden zu und zu der Heiden Haufen;
Und andre Brüder magſt du dir durch Lieb' erkaufen.

LXXXV.

In Wahrheit ſag' ich euch, wo auf der Erde zween
Von euch einſtimmig ſind, um etwas zu erflehn,

Von meinem Vater wird im Himmel das geſchehn.

Und wo zwei oder drei, die meinem Namen dienen,
Verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen.

Drittes Hauptſtück.

Der Zug nach Jeruſalem.

Erſter Abſchnitt.

LXXXVI.

Er wendete nunmehr ſein Angeſicht, um gegen
Jeruſalem zu ziehn auf ſeinen letzten Wegen.

Und Boten ſendet' er von denen, die zur Seiten
Ihm giengen, vor ſich her, ihm Herberg zu bereiten.

Ein ſamaritiſch Dorf war's da, in das ſie kamen,
Wo die Bewohnenden die Boten nicht aufnahmen,

Aus Glaubenseiferſucht, nach Samariter-Art,
Weil nach Jeruſalem ſie waren auf der Fahrt.

Als ſeine Jünger nun, die zweie, dies gewahrt,

Jakobus und Johann, die beiden Donnerſöhne,
Begannen ſie: O Herr, willſt du, daß mit Gedröhne

Wir Feuer alſobald vom Himmel laſſen fallen,
Zu freſſen dieſes Dorf mit den Bewohnern allen,

Wie einſt Elias that? Doch er, mit ſanften Mienen
Den beiden zugewandt, verhob es ernſtlich ihnen,

Und ſchalt ſie: Wißt ihr nicht, wes Geiſtes Kind ihr ſeid?
Laßt dieſes Dorf, und ſucht ein andres, wo bereit

Uns Herberg iſt; es gibt viel Dörfer weit und breit.

LXXXVII.

Doch ſieh, es ſtand im Ort, in dem ſie nun einkehrten,
Verſuchend einer auf von den Geſetzgelehrten,

Und ſagte: Meiſter, ſprich, was muß ich thun und werben,
Damit ich ſicher mag das ew'ge Leben erben?

Der Heiland ſprach: Wie ſteht denn im Geſetz geſchrieben?
Wie lieſeſt du? — „Du ſollſt Gott, deinen Herren, lieben

Aus ganzem Herzen und mit ganzer Seel', und dann
Den Nächſten wie dich ſelbſt," antwortete der Mann.

Der Heiland ſprach: Du haſt die Antwort recht gegeben,
Es fehlet nichts daran, thu das, ſo wirſt du leben.

Er aber wollte ſich ein Anſehn geben, fragte:
Wer iſt mein Nächſter denn? darauf der Heiland ſagte:

Als von Jeruſalem nach Jericho ein Mann
Hinabzog, fielen ihn der Straße Räuber an;

Die nahmen ihm ſein Geld und Kleid, und was ſie funden,
Und ließen ihn halbtodt am Weg in ſeinen Wunden.

Da kam von Ohngefähr des Wegs ein Prieſter, der
Den Mann da liegen ſah, vorüber gieng ihm der.

So kam auch ein Levit, und als er kam zum Ort,
Sah er ihn liegen dort, und gieng des Weges fort.

Ein Samariter kam nach dieſem, der den Armen
Am Wege liegen ſah, und ließ ſich ſein erbarmen.

Er trat hinzu, verband die Wunden, die er fand,
Goß Wein und Oel hinein, und gab ihm ein Gewand;

Univ. Bibl.
München

Und auf ſein Reitthier hob er ihn, und führt' ihn fort
An einen Herbergsort, und ihn verpflegt' er dort.

Am Morgen drauf, als er zur Weiterfahrt aufbrach,
Gab er dem Herbergswirt zwei Silberling', und ſprach:

Verpflege den, und was du mehres wirſt aufwenden,
Das will ich, wann zurück ich komme, nach dir ſpenden.

Wer von den dreien hat als Nächſter gegen dieſen,
Der unter Räuber fiel, das ſag mir, ſich erwieſen?

Er ſprach: Der ſich erzeigt als den Erbarmungsreichen.
Und Jeſus ſprach zu ihm: Geh hin, und thu desgleichen!

LXXXVIII.

Da kamen einige herbei zur ſelben Stunde,
In Jeſu Gegenwart berichtend jene Kunde

Von einer Männerzahl aus Galiläa's Land,
Die ihren Untergang beim Tempel Gottes fand,

Wo auf ihr Opfer war ihr eignes Blut gefloſſen,
Das durch Pilatus Hand zur Strafe ward vergoſſen.

Da ſprach er: Meinet ihr, daß dieſes Häuflein eher
Verſchuldete den Tod, als alle Galiläer?

Nein, ſag' ich allen euch, wenn ihr nicht Buße thut,
Auf gleiche Art wird ſeyn vergoſſen euer Blut.

Wie? oder meinet ihr, die achtzehn, die der Thurm
Siloah's dort erſchlug, als um ihn warf der Sturm;

Daß eher ſie den Tod verſchuldeten, als alle,
Die in Jeruſalem bewohnen Haus und Halle?

Nein, ſag' ich allen euch, wenn ihr nicht Buße thut,
Auf gleiche Art wird ſeyn vergoſſen euer Blut.

Nur vorbehalten iſt auf eine nahe Friſt
Für alle, was vollſtreckt an ein'gen wen'gen iſt.

Dies Gleichnis ſprach er da: In eines Gartens Raum
Von einem Manne war gepflanzt ein Feigenbaum.

Und als der Mann nun kam zu ſuchen ſeine Frucht,
Fand er an ſeinem Baum niemals, was er geſucht.

Zum Gärtner ſprach er da: Drei Jahre komm' ich ſchon,
Frucht ſuchend an dem Baum, und finde keinen Lohn.

Hau ihn mir um! er macht das Land nur unfruchtbar.
Da ſprach der Gärtner: Herr, laß ihn noch dieſes Jahr!

Umgraben will ich ihn, und Dünger legen dran;
Trägt er nun Frucht, wolan! wo nicht, umhau ihn dann!

LXXXIX.

Als er an einem Ort nun auf der Reiſ' einkehrte,
Trat er am Sabat dort im Bethaus auf, und lehrte.

Da war ein Weib, bedrückt von Krankheit achtzehn Jahr,
Die krumm und ganz gebückt, nie aufgerichtet war.

Da ſie der Heiland ſah, da rief er ſie herbei,
Und ſprach zu ihr: Weib, ſei von deiner Bürde frei!

Er legt' ihr auf die Hand, da richtete ſie ſich
Empor alsbald, und ſtand, Gott preiſend freudiglich.

Entrüſtet aber hob der Bethausvorſtand an
Zum Volk: Sechs Tage ſind, da man arbeiten kann.

An dieſen Tagen geht und laßt euch heilen auch,
Am Sabat nicht! das iſt in Israel nicht Brauch.

Doch ihm antwortete der Herr: O Heuchler du!
Wer von euch allen hat Ochs, Eſel oder Kuh,

Der nicht am Sabat auch ſie von dem Band entſchnürt
An ihrer Kripp', und hin zur Brunnentränke führt?

Und dieſe Tochter auch von Abraham, gebunden
Vom Böſen achtzehn Jahr, ſie ſollte nicht, entbunden

Am Tag des Sabats, auch von ihrer Noth geſunden?

Er ſprachs, da ſchämten ſich die Widerſacher alle,
Und ſeine Thaten pries das Volk mit lautem Schalle.

LXXXX.

Des Tages trat zu ihm ein Haufen Fariſäer,
Und ſprach: Geh weg von hier! der Vierfürſt ſendet Späher;

Umbringen will er dich. Doch er antwortet' ihnen:
Geht, ſaget dieſem Fuchs mit ſeinen Löwenmienen:

Noch iſt die Stunde, da ich hingeh, nicht erſchienen.

Ich treibe Teufel aus, heil' Uebel aller Art,
In meinem Werkberuf vollbring' ich meine Fahrt.

So werd' ich noch im Land umherziehn heut und morgen,
Dann übermorgen gehn, es ſei euch nicht verborgen,

Nach eurer Stadt; denn nicht geziemts, daß ein Profet
Außer Jeruſalem zu ſeinem Tode geht.

LXXXXI.

Da naheten zu ihm die Zöllner und die Sünder,
Und hörten mit Begier das Wort vom Heilverkünder.

Als das die Fariſä'r und Schriftgelehrten ſahn,
Murrten und ſprachen ſie: Er nimmt die Sünder an.

Doch er antwortete mit einem Gleichnis gleich:
Was dünkt euch? welcher Mann iſt unter euch ſo reich,

Der hundert Schafe hat, und eins verliert davon?
Läßt er im Felde nicht die neun und neunzig ſchon,

Und geht dem einen nach, bis das verlorn' er fand?
Und wenn ers fand, nimmt ers mit Luſt in ſeine Hand,

Legts auf die Schultern, trägts nach Haus, und rufet laut
Dem Freund und Nachbarn zu: Ihr Freunde, kommt und ſchaut,

Und freuet euch mit mir! denn mein verlornes Schaf
Hab' ich gefunden, das ich in der Irre traf.

Ich ſag' euch, alſo wird im Himmel Freude ſeyn
Ob einem Sünder, der zur Buße gehet ein.

Mit größrer Freude wird er werden aufgenommen,
Als neun und neunzig, die gerecht ſind und vollkommen.

Oder was dünket euch? Ein Weib, das hätte ſchon
Zehn Groſchenſtück', und eins verlöre nun davon;

Wird ſie nicht eine Leucht' anzünden und umwenden
Das ganze Haus mit Fleiß durchſuchend aller Enden,

Bis ſie den Groſchen fand? und fand ſie ihn nun drinnen,
Ruft ſie den Freundinnen und ruft den Nachbarinnen:

Kommt her, ihr Freundinnen, und freuet euch mit mir!
Den Groſchen, welchen ich verloren, fand ich hier.

Ich ſag' euch, alſo wird den Engeln ſeyn zu Mut,
Wenn hier ein Sünder ſich bekehrt und Buße thut.

Gekommen aber iſt der Menſchenſohn zur Friſt,
Zu ſuchen auf der Welt, was da verloren iſt.

LXXXXII.

Dies Gleichnis ſprach er auch: Zween Söhne hatt' ein Mann,
Wovon der jüngſte dann zum Vater ſo begann:

Gib, Vater, mir mein Theil, das ich zu erben habe!
Und jener theilete den beiden gleich die Habe.

Da nahm der jüngſte Sohn ſein ganzes Gut, und gieng
In fremdes Land, wo ers an zu verpraſſen fieng.

Und als er es verpraßt, kam eine Hungersnoth
In jenes Land, da litt er Mangel ſelbſt an Brot.

Da gieng er, einem Mann im Land ſich zu vermiethen;
Der ſandt' ihn auf ſein Feld, die Schweine dort zu hüten.

Da wünſcht' er ſeinen Bauch zu füllen mit den Schoten,
Die wurden dort zur Maſt den Schweinen dargeboten;

Und Niemand gab ſie ihm. Da ſprach er, in ſich gehend:
Wie viele, dort im Dienſt bei meinem Vater ſtehend,

Die Fülle haben ſie des Brotes, während ich
Hier um durch Hunger komm'; aufmachen will ich mich,

Zu meinem Vater gehn, und ſprechen: Vater! ich,

Verſündigt hab' ich mich im Himmel und vor dir;
Ich bin nicht werth, dein Sohn fortan zu heißen hier.

Wie einen deiner Lohnarbeiter halt mich nur!
Und ſtracks macht' er ſich auf, und gieng zur Vaterflur.

Er war noch weit entfernt, der Vater ſah ihn ſchon,
Erbarmte ſich, und lief entgegen ſeinem Sohn,

Und fiel ihm um den Hals, und küßt' ihn väterlich.
Da ſprach zu ihm der Sohn: Vater! ich habe mich,

Verſündigt hab' ich mich im Himmel und an dir,
Und bin nicht werth, dein Sohn fortan zu heißen hier.

Der Vater aber ſprach zu ſeinem Knechte: Bring
Das beſte Kleid, und leg's ihm an, und einen Ring

Gebt ihm an ſeine Hand, und Schuhe ſeinen Füßen;
Dann bringt das Maſtkalb her, und ſchlachtet es! wir müßen

Mit einem Freudenſchmaus den Gaſt im Haus begrüßen.

Denn der, mein Sohn war todt, der lebend nun erſtand;
Verloren war er mir, den ich von neuem fand.

Und fröhlich ſaßen ſie beim Feſt und Schmauſe ſchon,
Doch auf dem Felde war des Vaters ältſter Sohn;

Als er nun heim kam, hört' er Tanz und Saitenton.

Da rief er einen Knecht, und fragte, was es deute?
Der ſprach: Dein Bruder iſt zurückgekommen heute.

Das Maſtkalb ſchlachtete der Vater ihm zum Schmauſe,
Weil er geſund den Sohn empfieng in ſeinem Hauſe.

Er aber zürnt' und wollt' hinein nicht gehn ins Haus;
Da trat der Vater, ihn begütigend, heraus.

Doch er antwortete und ſprach zum Vater: Sieh,
So lange Jahre dien' ich dir im Hauſe hie,

Und habe dein Gebot noch übertreten nie.

Nie aber haſt du mir ein Böcklein nur gegeben,
Um einen frohen Tag mit Freunden zu verleben.

Nun dieſer kommt, dein Sohn, der dein Gebot verachtet,
Und alles durchgebracht, haſt du das Kalb geſchlachtet.

Der Vater aber ſprach: Mein Sohn! du biſt bei mir
Zu aller Zeit, und all mein Gut gehöret dir.

Doch ſollt' ich mich nicht freun an deinem Nachgebornen,
Daß der geſtorbne lebt, und ich fand den verlornen?

LXXXIII.

Dies Gleichnis ſprach er dann: Ein Mann war, mannigfalter
Beſitzung Herr, bei dem im Dienſt war ein Verwalter.

Der ward bei ihm verklagt und er berief ihn ein:
Leg Rechnung ab! du kannſt nicht mehr Verwalter ſeyn.

Da ſprach der kluge Mann bei ſich: Was thu' ich nun?
Zu betteln ſchäm' ich mich, und mag nicht Arbeit thun.

Ich weiß, was ich will thun den Schuldnern meines Herrn,
Daß, wenn er mich verſtößt, ſie mich aufnehmen gern.

Da rief er zu ſich her die Schuldner nah und fern.

Zum erſten ſprach er: Freund, wie groß iſt deine Schuld?
„Ein hundert Tonnen Oel." Und jener ſprach voll Huld:

Hier iſt dein Schuldbrief, nimm, und ſtatt der hundert Tonnen
Schreib funfzig! denk' es mir, was du durch mich gewonnen.

Und jener ſchrieb vergnügt ſtatt hundert funfzig auf.
Zum andern ſprach er drauf: Was iſt dein Schuldbelauf?

Und als ihm der geſagt: ein hundert Scheffel Weizen;
Sprach er: Mein Herr iſt reich, ich will mit dir nicht geizen.

Hier iſt dein Schuldbrief, nimm, und flugs ſtatt hundert Metzen
Schreib achtzig, und mit Dank kannſt du es mir erſetzen.

Und als er aus dem Haus nun mußte ſeines Herrn,
Da nahmen ſie ihn auf in ihre Hütten gern;

Und ſeine Klugheit ward belobt von ſeinem Herrn.

Denn, wahrlich, ſag' ich euch, bei weitem klüger ſind
Die Kinder dieſer Welt, als jedes Gotteskind.

Doch dies ſag' ich euch auch, misdeutet nicht das Wort!
Macht hier euch Freunde mit der ird'ſchen Güter Hort,

Damit euch nehmen auf die ew'gen Lauben dort!

LXXXXIV.

Dies Gleichnis ſprach er dann: Es war ein reicher Mann,
Der legte jeden Tag Purpur und Seiden an,

Und lebte jeden Tag in Freuden und Genuß;
Da war ein armer auch, geheißen Lazarus,

Der vor der Pforte lag des Reichen, voller Schwären,
Und wünſchte von des Mahls Broſamen ſich zu nähren.

Da kamen aus dem Haus des Reichen auch die Hunde
Hervor und lecketen des armen Mannes Wunde.

Und es geſchah, da ſtarb der arm', und ward zur Stunde

Zum Schoße Abrahams von Engeln aufgehaben;
Und auch der reiche ſtarb hernach, und ward begraben.

Als in der Unterwelt er nun war in der Qual,
Und ſeine Augen hob, erblickt' er auf einmal

Von ferne Abraham, und Lazarus im Schooß,
Und rief: Erbarme dich, o Vater, ſende bloß

Den Lazarus, daß er tauch' ein die Fingerſpitze
In Waſſer, mir die Zung' abkühl' in dieſer Hitze!

Mein Sohn, ſprach Abraham, bedenk, du haſt empfangen
Dein Gutes, als es ſchlimm dem Lazarus ergangen;

Nun haſt du hier die Pein, und er den Troſt empfangen.

Und über dieſes iſt auch zwiſchen dort und hier
Befeſtigt eine Kluft, daß nicht von hinnen wir

Zu euch hin mögen, noch zu uns von dannen ihr.

Er ſprach: So bitt' ich dich, o Vater, ihn zu ſenden
In meines Vaters Haus, die Brüder dort zu wenden,

Daß ſie an dieſem Ort der Qual mit mir nicht enden!

Sprach Abraham zu ihm: Sie haben Moſes ſchon
Und die Propheten auch, belehrt ſind ſie davon.

Er ſprach: Nein, Vater! wenn ein Todter wär' erſchienen,
Würd' es denſelben eh' zu einer Lehre dienen.

Doch er antwortete: Mag ihnen das nicht frommen,
Was von Propheten und von Moſes ſie vernommen,

So glauben ſie auch nicht, daß Todte wiederkommen.

LXXXXV.

Rühmt euch des Werkes nicht, das ihr dem Herrn gethan,
Und ſprecht als eigenen Verdienſt den Lohn nicht an:

Wer von euch ſelber hat wol einen Knecht im Haus,
Den er zum Pflügen ſchickt, zur Hut der Herden aus;

Und kehrt der Knecht nach Haus vom Acker, von der Herde,
Sagt er ihm gleich: nun ruh dich aus von der Beſchwerde?

Hier ſetz dich, iß und trink? Sagt er ihm nicht vielmehr:
Bereite mir das Mahl, und wart' mir auf vorher!

Weiß er dem Knechte Dank, daß dieſer ſeine Pflicht,
Was ihm befohlen war, gethan? ich meine nicht.

So ihr denn auch, wenn ihr habt eure Pflicht gethan,
Was euch geheißen iſt, ſprecht ohne ſtolzen Wahn:

Wir ſind unnütze Knecht', und vom Verdienſte weit
Entfernt, wir thaten nichts als unſre Schuldigkeit.

LXXXXVI.

Meint ihr, daß Friede ſei von mir der Welt gebracht?
Nicht Friede, ſag' ich euch, Entzweiung, Kampf und Schlacht.

Zu werfen kam ich in die Welt des Feuers Macht;
Und wie verlanget mich, es wäre ſchon entfacht!

Von nun an werden, die in einem Haus geweilt,
Fünf, dreie gegen zwei, zwei gegen drei, getheilt;

Der Vater mit dem Sohn entzweit in Zwiſt und Streit,
Die Schwieger mit der Schnur in Zwiſt und Streitigkeit.

Die Mutter haßt ihr Kind, und eines Feindes ſind
In ſeinem eignen Haus Hausfreund und Hausgeſind.

Wer aber Vater liebt und Mutter mehr als mich,
Der iſt nicht meiner werth, und ihn verleugne ich.

Wer Sohn und Tochter ehrt vor mir, iſt mein nicht werth,
Wer nicht ſein Kreuz aufnimmt, und mir zu folgen gehrt.

Wer mir nachfolgen will, ſein Leben muß er laſſen;
Und wer mich lieb hat, muß die eigne Seele haſſen.

Wer es bewahren will, verlieret nur ſein Leben;
Und wers um mich verliert, dem iſt es neu gegeben.

LXXXXVII.

O fürchtet euch nur nicht vor denen, welche tödten
Den Leib, und machtlos ſind die Seele ſelbſt zu nöthen!

Vor dem nur fürchtet euch, was Leib und Seele kann
Zugleich verderben, wenn es Macht an euch gewann.

LXXXXVIII.

Sind für zwei Schillinge nicht fünf Sperlinge feil?
Doch jedem iſt von Gott beſchieden auch ſein Theil;

Und keiner kann vom Dach ohn' euren Vater fallen;
Drum laßt in Ungemach nicht eure Seele wallen!

Denn auch die Haare ſind auf eurem Haupt gezählt;
Getroſt! ihr ſeid vor viel Sperlingen auserwählt.

LXXXXIX.

Als fort des Weges nach Jeruſalem der Heiler
Der Menſchheit zog, kam er des Tags in einen Weiler.

Am Wege ſtanden zehn Ausſätzige von fern,
Die flehend ihren Ruf erhoben zu dem Herrn:

Erbarm dich unſer, Herr und Heiland, Davids Sohn!
Er ſprach: Heil ſei mit euch! Heil giengen ſie davon.

Doch einer von den zehn, wie er ſich ſah geheilet,
Umwendet' er, und kam dem Heiland nachgeeilet.

Zu Füßen fiel er ihm, und ſprach des Dankes Wort.
Der war ein fremder Mann, die andern heimiſch dort.

Da ſprach der Heiland: Sind nicht zehen heil gegangen?
Wo ſind die neune hin, als ob ſie's nicht empfangen?

Hat unter allen ſich, die Ehre Gott zu geben,
Gefunden keiner ſonſt, als dieſer Fremdling eben?

Ich aber ſage dir (ſprach er zu ihm gewendet):
Geh hin, das wahre Heil iſt dir allein geſpendet.

Doch zu den Jüngern wandt' er ſich: dankt euch von zehn
Die Wohlthat einer, iſt ſie nicht umſonſt geſchehn.

C.

Wann kommt das Himmelreich und wie? ward er gefragt
Von Fariſäern einſt; darauf hat er geſagt:

Das Himmelreich kommt nicht auf Erden irgend ſo,
Daß man's bemerken könnt' und ſchauen irgendwo.

Man kann nicht ſagen: Sieh, hier iſt es, oder dort,
Denn ſieh, das Himmelreich iſt da an jedem Ort,

In Mitten unter euch, und in euch fort und fort.

CI.

Er ſprach zur Jüngerſchaar: Es werden Tage kommen,
Da wird der Menſchenſohn weg von euch ſeyn genommen,

Und wünſchen werdet ihr, nur einen Tag zu ſehn
Des Menſchenſohns alsdann, und werdets nicht erflehn.

Dann, wenn euch jemand ſagt: Sieh, er iſt hier, iſt dort;
So gehet nicht hinaus, und ſucht ihn nicht am Ort.

Sagt man: er iſt im Feld; ſo geht nicht drum hinaus.
Und ſagt man: im Gemach; ſo geht nicht drum ins Haus.

Denn, wie ein Blitz, der aus vom Aufgang geht, und fährt
Zum Niedergang, und ganz des Himmels Raum verklärt,

So wird die Gegenwart des Menſchenſohnes ſeyn;
Wann er erſcheint, iſt er erſchienen allgemein:

Doch nun muß er zuvor erſt leiden Schmach und Pein.

Wie's in den Tagen war von Noah, da ſie aßen
Und tranken, frevelten und unbekümmert ſaßen,

Bis auf den Tag, wo in den Kaſten Noah gieng,
Da kam die Flut, die mit Verderben all' umfieng;

Und wie's in Tagen war von Lot; ſie tranken, aßen,
Pflanzten und baueten, erwarben und beſaßen,

Bis zu dem Tage, wo von Sodom Lot ausgieng,
Und Feuer fiel, das mit Verderben all' umfieng:

Desgleichen wird es ſeyn, und iſt desgleichen ſchon,
Bis zu dem Tag, wo ſich enthüllt der Menſchenſohn.

An dieſem Tage, wer iſt draußen auf dem Dach,
Und drin ließ ſein Gewand, der geh nicht ins Gemach,

Zu holen ſein Gewand; und wer iſt auf dem Feld,
Der kehre nicht zum Haus, und hole dort ſein Geld!

Gedenkt ans Weib von Lot! Wer flieht, der wird entrinnen;
Verlieren aber wird, wer etwas will gewinnen.

In dieſer Nacht ſind zwei auf einem Bett gebettet;
Verloren iſt der ein', und jener iſt gerettet.

Zwo Mägde ſind, die da an einer Mühle drehn;
Die eine wird erhaſcht, die andre wird entgehn.

Zween Hirten auf dem Feld, die einer Herde walten;
Der eine iſt entwiſcht, der andre feſtgehalten.

Sie ſprachen: Wo denn, Herr, wird dieſes Abenteuer
Geſchehn? Er ſprach: Wo's Aas iſt, ſammeln ſich die Geier.

CII.

Ein Gleichnis ſprach er auch, darüber, daß man beten
Müß' allezeit, und nicht zurück kleinmütig treten.

Es war in einer Stadt ein Richter ungerecht,
Der ſcheute weder Gott noch menſchliches Geſchlecht.

Auch eine Witwe war in jener Stadt; die flehte
Dieſelben täglich an, daß er ihr Recht vertrete.

Das wollt' er lange nicht, ſie aber ließ nicht nach
Ihm anzuliegen, bis zulezt er zu ſich ſprach:

Wenn ich auch nicht um Gott und um die Menſchen frage,
So will ichs thun, damit die Witwe mich nicht plage!

Der Heiland ſprach: Habt ihr gehört, was er geſagt,
Der Richter ungerecht? was zweifelt ihr und zagt?

Wie ſollte Gott, der ein gerechter Richter iſt,
Nicht helfen denen, die ihn anflehn jeder Friſt?

CIII.

Dies Gleichnis ſprach er auch: Wer bittet, wird empfahn;
Und wenn ihr klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Was dünkt euch? wer von euch kennt in der Nachbarſchaft
Wol eines Freundes Haus, der Rath und Hülfe ſchafft?

Zu dem am Mitternacht er hingeht unbeklommen:
Freund, leih drei Brote mir! mir iſt ein Gaſt gekommen.

Was meint ihr? ruft der Freund von innen wol hervor:
Was pochſt du? ſtöre nicht! verſchloſſen iſt das Thor.

Die Knecht' und Mägd' im Haus ſind auch zu Bett gegangen;
Nicht aufſtehn kann ich ſelbſt und geben dein Verlangen.

Nein, ſag' ich, ſondern er wird aufſtehn und ihm geben,
Was er verlangt, wenn auch nicht um die Freundſchaft eben,

Doch um ſein dringend Flehn und eifriges Beſtreben.

CIV.

Ein Gleichnis ſprach er auch von denen, die ſich ſetzen
Hoch in Gerechtigkeit, und andre niedrig ſchätzen.

Ein Fariſäer gieng, es gieng ein Zöllner auch
Zum Tempel, um daſelbſt zu beten nach Gebrauch.

Der Fariſäer trat zuerſt zum Beten hin:
Dir dank' ich, Herr, daß ich nicht wie die andern bin,

Kein Räuber, Böſewicht, noch der die Ehe bricht,
Kein Trunkenbold, und auch wie dieſer Zöllner nicht.

Zwier faſt' ich in der Woch', und leb' in tadelloſen
Geſetzen, geb' auch ſtets von allem Gut Almoſen.

Der Zöllner aber blieb von ferne ſtehn, und wagte
Die Augen nicht empor zu heben, ſondern ſagte,

Indem er ſchlug die Bruſt: Gott ſei mir Sünder gnädig!
Ich ſag' euch, dieſer gieng vor jenem ſündenledig.

Denn wer ſich ſelbſt erhöht, der ſoll erniedrigt werden;
Und wer erniedert ſich, der ſei erhöht auf Erden.

Zweiter Abſchnitt.

CV.

Nun von Judäas Grenz am Jordan zog er nieder;
Geſammelt war um ihn viel Volk; das heilt' er wieder.

Doch in Verſuchung ihn zu führen, traten näher
Und fragten vor dem Volk ihn ſo die Fariſäer:

Darf ſcheiden ſich ein Mann vom Weib aus einem Grund?
Dagegen fragt' er ſie: Was that euch Moſes kund?

Sie ſprachen: Er erlaubt dem Manne, daß er ſchreibe
Den Scheidebrief, und ſo ſich ſcheide von dem Weibe.

Doch er antwortete: Für euren harten Sinn
Hat ers erlaubt; doch ſo wars nicht im Anbeginn.

Wie? laſet ihr es nicht, daß, als des Schöpfers Ruf
Den Menſchen ſchaffen wollt', er Mann und Weib ihn ſchuf?

Und ſprach, als Mann und Weib er ſie geſchaffen hatte:
Deswegen gatten wird der Gattin ſich der Gatte;

Vater und Mutter wird er laſſen, und dem Weib
Anhangen, und es ſind geworden zwei ein Leib.

Zwei Leiber nicht, es ſind ein einz'ger Leib die beiden;
Darum, was Gott gefügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden.

Doch wer ſein Weib verſtößt, das nicht die Treu gebrochen,
Und eine andre nimmt, der hat die Eh gebrochen.

Wer aber eine nimmt, die von dem Manne ſich
Geſchieden, hat die Eh gebrochen wiſſentlich.

Die Jünger ſprachen: Wenn es alſo iſt bewandt,
Iſts beſſer, daß man nicht tret' in den Eheſtand.

Doch er antwortete: Nicht faſſen werden eben
Dies alle, ſondern wem vom Geiſt es iſt gegeben:

Eunuchen gibt es, die es wurden von Natur,
Doch andre wurden es durch Menſchenhände nur;

Noch andre wurden es des Himmelreiches wegen:
Wer Ohren hat und hört, der mög' es wohl erwägen.

CVI.

Da brachte man zu ihm die Kindelein herbei,
Daß aufgelegt die Hand von ihm jedwedem ſei.

Die Jünger aber ſahn unwillig das Gedränge,
Und wollten Einhalt thun der ungeſtümen Menge.

Der Heiland aber ſpricht mit mildem Angeſicht:
O laßt die Kindelein, und wehret ihnen nicht!

O wehret ihnen nicht, zu nahen mir in Frieden;
Denn dieſen iſt von Gott das Himmelreich beſchieden.

In Wahrheit ſag' ich euch, daß, wer nicht hat empfangen
Das Himmelreich als Kind, wird nicht darein gelangen.

Er ſprachs, indem er legt' auf jedes Haupt mit Segen
Die Hand, und weiter dann zog er auf ſeinen Wegen.

CVII.

Er ſprach, indem er gieng: Seht zu, daß ihr nicht einen
Durch Aergerniſſe kränkt der an mich gläub'gen Kleinen!

Wer gibt ſolch Aergerniß, ein Mühlſtein beſſer hienge
Am Nacken ihm, daß er im Meer zu Grunde gienge.

Nothwendig allerdings ſind Aergerniſſ' im Leben,
Doch Weh dem Menſchen, der das Aergernis gegeben!

Ihr aber ſehet zu, daß ihr ja nicht verachtet
Die Kleinen, deren Herz nach mir im Glauben trachtet.

Denn ihre Engel ſtehn dort in des Himmels Licht,
Wo ſie beſtändig ſehn des Vaters Angeſicht.

Und ſo im Himmel iſt das Wort des Vaters mein,
Daß dieſer Kleinen ſoll verloren keines ſeyn.

Ich aber kam zur Welt, zu ſuchen, was verloren
Auf Erden war, daß es zum Himmel ſei erkoren.

CVIII.

Er ſprach: Es iſt die Thür, die in den Schafſtall führt;
Und wer zur Thür eingeht, der thut, was ſich gebührt.

Wer nicht zur Thür eingeht, und anderswo einſteiget,
Der iſt ein Dieb, und iſt zu Raub und Mord geneiget.

Der Hirt iſts, der ſich durch die Thür eingehend zeiget.

Dem thut die Thür ſich auf, er geht vertraut hinein;
Es hören ſeinen Ruf die Schafe groß und klein;

Mit Namen ruft er ſie, und treibt ſie aus und ein.

Er geht vor ihnen her, wenn er ſie führt zum Bach;
Sie kennen ſeine Stimm', und folgen gern ihm nach.

Sie folgen aber nicht dem Fremden, ſondern fliehn,
Dieweil ſie kennen nicht des Fremden Stimm' und ihn.

In Wahrheit ſag' ich euch: ich bin die rechte Thüre;
Und eingehn muß durch mich, wer meine Schafe führe.

Und wer durch mich eingeht, der wird entfernt vom Leide
Beim Ein- und Ausgang ſeyn, und finden gute Weide.

Zu ſtehlen kommt der Dieb, der Mörder zu erwürgen,
Ich aber kam, um Heil und Leben zu verbürgen.

Ich bin der gute Hirt, der gute Hirte läßt
Sein Leben für die Schaf', eh eines er verläßt.

Doch wer ein Miethling iſt, und nicht der Hirt zumal,
Des Eigentum nicht iſt der Schafe große Zahl,

Derſelbe, wenn von fern den Wolf er kommen ſiehet,
So läſſet er in Stich die Schaf' alsbald, und fliehet,

So daß zerſtreuen ſie der Wolf und rauben kann;
Denn weil er Miethling iſt, was gehn die Schaf' ihn an?

Ich aber bin der Hirt, und kenne wohl die meinen;
Die meinen kennen mich, die ſich um mich vereinen.

Sie kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ihn
Ich kenne, welcher mir die Herde hat verliehn;

Und für die Herde geb' ich gern mein Leben hin.

Auch Schafe hab' ich noch, die nicht aus dieſem Stalle,
Die werden, ruf' ich ſie, auch horchen meinem Schalle.

Herführen werd' ich ſie, auf daß zuſammen werde
Ein Stall und eine Trift, ein Hirt und eine Herde.

CIX.

Mein Vater liebet mich, weil ich mein Leben gebe;
Ich leg' es hin, auf daß ichs wiederum erhebe.

Mir raubet Niemand es, ich gebe gern mein Leben,
Es ſteht in meiner Macht mein Leben hinzugeben,

Und ſteht in meiner Macht es wieder anzuziehn;
Und dieſer Auftrag ward vom Vater mir verliehn.

CX.

Da trat zu ihm heran mit dünkelhaftem Mut
Ein junger edler Mann, und ſagte: Meiſter gut!

Laß eine Kunde mich aus deinem Mund erwerben:
Was ſoll ich Gutes thun, das Himmelreich zu erben?

Der Heiland ſprach zu ihm: Was nenneſt du mich gut?
Niemand iſt gut, als Gott, der alles Gute thut.

Doch wenn du eingehn willſt zum ew'gen Morgenrothe
Des Himmelreichs, ſo halt auf Erden die Gebote.

Kennſt du ſie nicht? du ſollſt nicht tödten, ſollſt nicht brechen
Die Ehe, ſtehlen nicht, noch falſches Zeugnis ſprechen.

Die Eltern ehr', und hab' wie dich den Nächſten lieb!
Er ſprach: Das that ich längſt, ſprich, was zu thun mir blieb?

Der Heiland blickt' ihn an: Eins fehlet deinem Sinn:
Verkaufe, was du haſt, und gibs den Armen hin!

So wirſt du einen Schatz im Himmel dir anlegen;
Dann nimm das Kreuz auf dich, und geh auf meinen Wegen!

Der Jüngling, als dies Wort er hörte, gieng er fort
Bekümmert; denn es hieng ſein Herz an ſeinem Hort.

Der Heiland aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Traun,
Den Reichen iſt es ſchwer, das Himmelreich zu ſchaun.

Ich ſag': ins Nadelöhr wird leichter ein Kamel,
Als in das Himmelreich gehn eines Reichen Seel.

Die Jünger hörten es, da ſank ihr Mut zur Erden,
Erſchrocken ſprachen ſie: Wer kann da ſelig werden!

Der Heiland aber ſah ſie an, und ſprach: Gering
Iſt Menſchenmacht, doch Gott' unmöglich iſt kein Ding.

Doch Petrus trat hervor und ſprach: Sieh, Alles gaben
Wir hin, und folgten dir; was werden wir einſt haben?

Da ſprach er: Wann der Sohn des Menſchen auf den Thron
Der Herrlichkeit ſich ſetzt, ſeid ihr nicht weit davon.

Ihr werdet ſitzen auf zwölf Thronen rings im Kreiſe,
Und richten Israels zwölf Stämme, Gott zum Preiſe.

Wer aber Haus und Hof, Gut, Acker und Geſind
Um meinetwillen läßt, und Eltern, Weib und Kind,

Ich ſag' euch, hundertfach empfängt er es hernach,
Und dort in Gottes Reich das ewige Gemach.

Viel aber werden dort von den zuerſt geſetzten
Die letzten ſeyn, und viel die erſten von den letzten.

CXI.

Fürwahr, das Himmelreich iſt einem Hausherrn gleich,
Der morgens aufſtand, als die Sterne wurden bleich.

Er trat aus ſeinem Haus, und miethete zur Hand
Für ſeines Weinbergs Pfleg' Arbeiter, die er fand.

Er dingte für den Tag auf einen Silberling,
Und in den Weinberg ſandt' er ſie auf den Beding.

Dann gieng er auf den Markt zur dritten Stund', und ſah,
Daß müßig andere Arbeiter ſtanden da.

Zu ihnen ſprach er: Geht nur auch zum Weinberg, wißt,
Ich werde geben euch, was recht und billig iſt.

Sie giengen; und er gieng zum Markt zur ſechsten Stunde,
Und andern, die er fand, gab er dieſelbe Kunde.

Zur neunten Stunde gieng zum Markt er noch einmal,
Und andern, die er fand, bot er die gleiche Wahl.

Zuletzt zur elften Stund', als er ſah ein'ge ſtehn,
Sprach er: Warum wollt ihr den Taglang müßig gehn?

Sie ſprachen: weil Niemand uns hat gedingt nach Brauch.
Er ſprach zu ihnen: Geht in meinen Weinberg auch!

Und haben ſollet ihr, was recht und billig iſt.
Dann, als es Abend ward nach einer kleinen Friſt,

Da ſprach des Weinbergs Herr zum Schaffner: Gib nun allen
Arbeitern ihren Lohn nach meinem Wohlgefallen!

Da kam, wer erſt ans Werk zur elften Stunde gieng,
Und Mann für Mann empfieng zu Lohn den Silberling.

Dann kamen die zuerſt gedungenen gegangen,
Und hofften größern Lohn als jene zu empfangen.

Doch Mann für Mann empfieng zu Lohn den Silberling;
Da murrten ſie, der Lohn war ihnen zu gering.

Zum Herren ſprachen ſie mit unzufriednem Munde:
Die letzten haben, Herr, geſchafft nur eine Stunde;

Doch gleichgeſetzet haſt du ſie mit uns an Gaben,
Die wir des Tages Laſt und Hitz' ertragen haben.

Der Herr antwortete: Freund, thu' ich Unrecht dir?
Um einen Silberling verdingteſt du dich mir.

So nimm das Dein', und geh! aus Gnade will ich eben
Dem letzten minder auch, als dir ich gab, nicht geben.

Iſt zu verſchenken mir, was mein iſt, nicht erlaubt?
Glaubſt du, was andern wird geſchenkt, ſei dir geraubt?

Thut dir's im Auge weh, zu ſehn, daß wohl ich thu?
Die letzten alſo ſind die erſten, wiſſe du!

Die erſten aber ſind den letzten zugezählt;
Viel ſind berufen, doch wenig ſind auserwählt.

CXII.

Als nach Jeruſalem er auf dem Weg nun war,
Nahm er die Zwölf allein, und ſprach zu ihnen klar:

Seht, nach Jeruſalem ſind wir nun auf der Reiſe,
Daß der Profeten Wort als Wahrheit ſich erweiſe.

Denn überliefert wird daſelbſt der Menſchenſohn
Der Hohenprieſter Haß und Schriftgelehrten Hohn.

Zuſprechen werden ſie dem Tode dann ſein Leben,
Und ihn dazu der Hand der Heiden übergeben,

Zu Spott und Geißelung, zu Marter, Qual und Schlag;
Und auferſtehn ſodann wird er am dritten Tag.

So ſprach er, und der Sinn war ihnen noch verſchloſſen;
Nachdenklich folgten ihm voll Staunen die Genoſſen.

Doch von Jakobus und Johannes trat herbei
Die Mutter, führend an der Hand der Söhne zwei.

Dem Heiland neigte ſie mit beiden ſich zu Füßen.
Er ſprach: Was kommet ihr mich alſo zu begrüßen?

Sie ſprach: Verheiß uns, wenn du ſitzeſt auf dem Thron,
Daß rechts von dir und links mir ſitze jeder Sohn!

Zur Antwort gab er: Wißt ihr auch, was ihr begehrt?
Trinkt ihr den Kelch auch, den der Sohn des Menſchen leert?

Sie ſprachen ja: Er ſprach: Nun ja, ihr möget trinken
Den Kelch; jedoch den Sitz zur Rechten und zur Linken

Zu geben, ſtehet nicht bei mir, wie ihr begehrt;
Das ſteht beim Vater, wem er ſolches hat beſcheert.

Da von Jakobus und Johannes dies die Zehn
Vernahmen, waren ſie unwillig auf die zween.

Der Heiland aber rief ſie all' und ſprach: Ihr wißt,
Gewalt hat übers Volk, wer deſſen Herrſcher iſt,

Und Macht übt an der Welt, wer deren Zepter hält;
Doch nicht auf ſolche Art iſt es mit euch beſtellt.

Wer unter euch will ſeyn ein Herr, der ſey ein Knecht,
Wer ein Gebieter, ſei ein Diener, ſo iſts recht.

Denn, euch zu dienen, nicht zu herrſchen, iſt gekommen
Der Menſchenſohn, und hat den Tod auf ſich genommen,

Der wird als Löſegeld vielen zu Statten kommen.

CXIII.

Sie waren auf der Fahrt von Jericho nicht fern,
Und eine Menge Volks begleitete den Herrn.

Ein Blinder ſaß am Weg, Timäi Sohn, und nahm
Almoſen von dem Volk, das da vorüber kam.

Der hörte das Geräuſch, und merkte, daß herbei
Ein großer Haufen kam, und fragte, was es ſei?

Sie ſprachen: Jeſus zieht von Nazaret vorbei.

Da hob er ſeine Stimm' und rief mit lautem Ton:
Erbarme meiner dich, o Jeſu, Davids Sohn!

Doch ſie verbutens ihm und ſprachen: Schweige doch!
Er aber nur erhob die Stimme lauter noch:

O Jeſu, Davids Sohn, erbarm dich meiner hier!
Doch Jeſus ſtand, und ſprach: Bringt ihn heran zu mir.

Zum Blinden ſprachen ſie: Nun ſei getroſt, ſei ſtill,
Und komm! er rufet dich, weil er dir wohlthun will.

Da ſtand er eilig auf, und ließ den Mantel fallen,
Und ſchritt zu Jeſu hin; der fragt' ihn laut vor allen:

Was wünſcheſt du, mein Sohn, daß dir von mir geſchehe?
Herr, rief er, daß mein Aug' ſich aufthu' und ich ſehe!

Und ſein erbarmte ſich der Heiland; unverweilt
Sprach er zu ihm: Blick auf! dein Glaub' hat dich geheilt.

Da blickt' er auf, und ſah den Heiland ſtehn, und ſprach:
Gelobt ſei Gott! und zog mit allem Volk ihm nach.

CXIV.

Er zog durch Jericho. Zachäus hieß ein Mann,
Der ein Hauptzöllner war und großes Gut gewann.

Der wollte Jeſum ſehn, und war nicht deſſen mächtig
Vorm großen Volksgedräng, denn er war klein und ſchmächtig.

Da lief er vor, und ſtieg auf eine Maulbeerfeige,
Daß im Vorüberziehn der Heiland ihm ſich zeige.

Und als der Heiland nun betreten jenen Raum,
Blickt' er empor und ſah den Zöllner auf dem Baum;

Und rief zu ihm hinauf: Zachäe, ſteig in Eile
Hernieder, daß als Gaſt in deinem Haus ich weile.

Er ſtieg in Eil herab, und nahm ihn freudig auf;
Da murrten, die es ſahn, der ganze Volkshauf.

Beim Zöllner, riefen ſie, beim Sünder kehrt er ein!
Zachäus ſtand und ſprach: O Herr, vom Gute mein

Geb' Armen ich die Hälft', und hab' ich wen verletzt,
So hab' ich nach Gebühr es vierfach ihm erſetzt.

Da ſprach der Heiland: Heut zu dieſem Hauſe kam
Das Heil; auch dieſer iſt ein Sohn von Abraham.

Gekommen iſt der Sohn des Menſchen, das Verlorne
Zu ſuchen, und an ſich zu nehmen das Erkorne.

CXV.

Als nun Jeruſalem nah war auf kurzen Strecken,
Wo an des Oelbergs Fuß lag Betfage, der Flecken,

Sandt' er der Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Geht
Hinab zum Flecken, den ihr vor euch liegen ſeht.

Dort finden werdet ihr, gebunden an ein Thor,
Ein Eſelfüllen, das noch keiner ritt zuvor.

Das löſt, und bringt es mir; und wenn euch jemand fragt,
Warum ihr dieſes thut, antwortet ihm und ſagt:

Weil es der Herr bedarf! ſo läßt man euch es nach.
Da giengen ſie hinab, und fanden's wie er ſprach.

Das Füllen löſten ſie, wo's angebunden ſtand;
Da fragte deſſen Herr: Was löſet ihr ſein Band?

Und ſie antworteten: weil es der Herr bedarf;
Und brachten's, wo das Volk darauf Gewande warf.

Gewande warfen ſie ihm auf, da ſaß er dort
Aufs Füllen, daß erfüllt ſei des Profeten Wort.

Der alſo ſprach: O ſagt der Tochter Zion an,
Daß ſie in Freud' erwach', ihr König kommt heran;

Er reitet auf dem Sohn der laſtbarn Eſelinn;
Demüthig iſt ſein Geiſt, und freundlich iſt ſein Sinn.

CXVI.

Da breitete das Volk die Kleider auf den Weg,
Und ſtreuten Zweige, die ſie ſchnitten im Geheg,

Und riefen ihm voran und nach mit Jubelton:
Geprieſen ſei, der kommt, der König, Davids Sohn!

Geprieſen ſei er, der im Namen kommt des Herrn!
Lob ſei Gott in der Höh, und Friede nah und fern!

Sie ſprachen: Er iſts, der erweckt hat von den Todten
Den Lazarus, und ihm hervorzugehn geboten.

Ein Fariſäer ſprach zum andern: Seht die Schmach!
Nicht hindern können wirs, es läuft die Welt ihm nach.

Ein Fariſäer ſprach zu ihm: O Meiſter, wehre
Doch deinen Jüngern, die dir anthun ſolche Ehre!

Doch er antwortete: Laßt dies geſagt euch ſeyn:
Und ſchwiegen dieſe ſtill, die Steine würden ſchrein.

Die Augen hob er auf, und ſah vor ſich die Stadt
Jeruſalem, die er mit ſeinem Fuß betrat;

Und weinte über ſie, und rief: O wenn du wüßteſt,
Was dir zum Frieden dient, daß du ihn ſuchen müßteſt!

An dieſem Tage nur o wenn du dein Geſchick
Erkennteſt! doch verhüllt iſt es vor deinem Blick.

Die Tage kommen, da den Wall um dich aufſchütten
Die Feind', umzingeln dich, einnehmen und zerrütten,

Dich niederwerfen und ins Elend heißen wandern,
Und laſſen keinen Stein dir bleiben auf dem andern,

Weil du die letzte Friſt, die du bekommen haſt,
Das Heil, das noth dir iſt, nicht angenommen haſt!

Viertes Hauptſtück.

Tod und Auferſtehung.

Erſter Abſchnitt.

CXVII.

Der Heiland aber gieng zum Tempel Gottes hin,
Und warf hinaus, was er Unheiligs fand darin.

Er fand ihn angefüllt von Käufern und Verkäufern,
Von Wechslern an dem Tiſch und müß'gen Zwiſchenläufern.

Doch er alsbald im Zorn die Wechſeltiſch' umwarf,
Aus Stricken aber macht' er eine Geißel ſcharf,

Die Käufer trieb er, die Verkäufer, und nicht minder,
Was ſie verkauften, aus, die Ziegen, Schaf' und Rinder.

Auch denen, die daſelbſt in ihren Buden Tauben
Zum Opfer hielten feil, wollt' er nicht Raſt erlauben.

Als wie geſchrieben ſteht: Der Eifer um dein Haus
Hat mich verzehrt. Und ſo ließ ſich ſein Eifer aus;

Er ſprach: Geſchrieben ſteht: Mein Haus mit ſeinen Hallen
Als Bethaus aufgethan ſei es den Völkern allen.

Ihr aber habts gemacht zu einer Räuberſchluft,
Des Lebens Feierort zu einer Todtengruft.

Die Juden fragten ihn: Durch welches Wunderzeichen
Beglaubigeſt du dich, daß du darfſt thun dergleichen?

Und er antwortete: Reißt dieſen Tempel nieder,
Und in drei Tagen werd' ich ihn aufrichten wieder!

Da ſprachen ſie darauf: Es wiſſen dieſe Schaaren,
Daß dieſer Tempel ward gebaut in vierzig Jahren;

Und in drei Tagen will ihn baun ein Sohn des Weibes!
Er aber redete vom Tempel ſeines Leibes.

Das ward verſtanden klar von ſeiner Jüngerſchaar
Des Tages erſt, da er vom Tod erſtanden war.

CXVIII.

Da ſammelten zu ihm die Blinden und die Lahmen
Im Tempel ſich, und er heilt' alle, die da kamen.

Die Prieſter und die Schriftgelehrten, die das ſahn,
Und hörten, wie zu ſchrein die Kinder huben an:

Hoſanna, Davids Sohn, der Heiland ſei geprieſen!
Sie fragten ihn voll Groll: Hörſt du das Schrein von dieſen,

Und wehreſt ihnen nicht? doch er antwortend ſpricht:
Habt ihr geleſen nicht die Schrift, die alſo ſpricht:

Ich habe meinen Ruhm, den dieſe Welt beſtreitet,
Im Mund der Säuglinge und Kinder zubereitet!

Die Prieſter und die Schriftgelehrten, die das Wort
Vernahmen, waren ſtumm, und trachteten hinfort,

Zu fahn, zu tödten ihn; doch ſahen ſie, es gieng
Nicht an, weil alles Volk an ſeinen Lippen hieng.

CXIX.

Er brach ſein Lehren ab, da war der Abend nah,
Und er zur Stadt hinaus gieng nach Bethania,

Um dort zu ruhn die Nacht; er gieng, und fühlte Hunger;
Da ſtand an ſeinem Weg ein Feigenbaum, ein junger.

Er trat hinan zum Baum, und ſuchte im Gezweige,
Viel Blätter fand er da, und keine einz'ge Feige.

Da ſprach er: Weil ich hab' umſonſt an dir geſucht
Die Frucht, wird nie an dir gefunden ſeyn die Frucht.

Da war der Baum verdorrt, wie ihm der Herr geflucht.

Und als er morgens drauf kam von Bethania,
Da ſtand der Feigenbaum verdorrt am Wege da;

Da ſtaunete die Schaar der Jünger, die es ſah.

Der Heiland aber ſprach: Was ſtaunt ihr an den Baum?
Wenn ihr den Glauben habt, und gebt nicht Zweifeln Raum,

So könnt ihr Größers thun, als das am Feigenbaum.

Wenn ihr zum Berge ſprecht: erhebe dich und ſtürze
Dich in das Meer! ſo wirds geſchehen in der Kürze.

Und alles, was ihr im Gebete ſprechet an,
Wo ihr den Glauben habt, ſo werdet ihrs empfahn.

CXX.

Zum Tempel gieng er ein, und lehrete; da traten
Die Schriftgelehrten auf, die ihm die Frage thaten:

Sag' uns, in welcher Macht wird dies von dir vollbracht?
Von wem empfangen haſt du ſelbſt hiezu die Macht?

Er aber ſprach, weil ſie verfänglich ihn gefragt:
Ich frag' euch eines erſt, und wenn ihr das mir ſagt,

So ſag' ich ſelber euch, in welcher Macht ich thu
Dergleichen, und von wem ich ſie empfieng dazu.

Johannis Täuferamt, das ſaget mir, von wannen,
Ob es vom Himmel, ob von Menſchen war? — Sie ſannen,

Und ſprachen bei ſich ſelbſt: Wenn wir „vom Himmel“ ſagen,
Wird er: „warum habt ihr ihm nicht geglaubt?“ uns fragen.

Und wenn „von Menſchen,“ wird uns ſteinigen die Schaar,
Die an Johannes glaubt, daß ein Profet er war.

Darum antworteten ſie ihm: Wir wiſſens nicht.
Und er dagegen ſpricht: So ſag' ich euch auch nicht,

Ungläubige, in welcher Macht ich ſolches thu,
Noch euch, von wem ich ſelbſt empfieng die Macht dazu.

CXXI.

Was aber dünket euch? Ein Mann hat Söhne zween.
Zum erſten ſprach er: Sohn, du ſollſt zum Weinberg gehn,

Und drin arbeiten heut. Der ſprach: Ich mags nicht thun.
Doch drauf beſann er ſich, und gieng zum Weinberg nun.

Zum andern Sohne ſprach der Vater auch dies Wort.
Der ſagte: Ja, ich geh; — und gieng zum Spiele fort.

Von beiden welcher that des Vaters Willen? ſprecht!
Der erſte! ſprachen ſie. Er ſprach: ihr ſaget recht.

In Wahrheit, ſag' ich euch, ihr heuchleriſch Geſchlecht,

Daß euch die Zöllner weit, daß euch die Sünderinnen
Im Weg zum Himmelreich den Vorſprung abgewinnen.

Johannes kam zu euch und predigte Bekehrung;
Ihr glaubtet nicht an ihn, und nahmt nicht an Belehrung.

Die Zöllner glauben und die Sünderinnen heut;
Ihr ſaht und bleibt verſtockt, und habet nicht bereut.

CXXII.

Ein ander Gleichnis hört! Es war ein reicher Mann,
Ein Grundbeſitzer, der legt' einen Weinberg an,

Zog einen Zaun umher, grub eine Kelter drin,
Baut' eine Hütt', und gab den Weinberg Winzern hin.

Dann zog er weit hinweg in ſeine Stadt nach Haus;
Doch als die Zeit kam, ſandt' er einen Knecht hinaus,

Der von den Winzern ihm die Frucht des Weinbergs brächte;
Sie aber ſchlugen ihn und thaten Schmach am Knechte.

Da ſendete der Herr noch ſeiner Diener einen;
Denſelben ſchimpften ſie und warfen ihn mit Steinen.

Noch einen ſendet' er, den um die Winzer brachten;
Noch manchen ſendet' er, dem ſie's nicht beſſer machten.

Da ſprach der Weinbergsherr bei ſich: Was ſoll ich thun?
Hinſenden meinen Sohn, den lieben, will ich nun.

Vielleicht das ſie ſich doch vor meinem Sohne ſcheuen,
Und, was den Knechten ſie zu Leid gethan, bereuen!

Sie aber ſahn den Sohn, und ſprachen: Seht den Erben!
Auf, bringen wir ihn um, daß wir das Erb' erwerben!

Da nahmen ſie den Sohn des Herrn, und ſtießen fern
Ihn weg, und tödteten mit Schmach den Sohn des Herrn.

Was wird der Herr nun thun? ich ſag' euch, er wird kommen
Und reuten aus im Zorn die Winzer, die unfrommen.

Den Weinberg aber, den er ihnen abgenommen,

Gibt andern Winzern er, die geben Frucht dem Herrn.
Da ſprachen, die das Wort gehöret: Das ſei fern!

Er ſah ſie an und ſprach: Nicht lange wird geblieben
Bei euch der Weinberg ſeyn. Was aber ſteht geſchrieben?

Der Stein, verworfen von Bauleuten, iſt gebracht
Zu Ehren, iſt zum Grund des neuen Bau's gemacht.

Ein Wunder von dem Herrn erſcheint es unſern Augen,
Wie wichtig iſt der Stein, der uns nicht ſchien zu taugen!

Wer fällt auf dieſen Stein, zerſchmettert ſein Gebein;
Der aber wird zerquetſcht, auf welchen fällt der Stein.

Die Prieſter und die Schriftgelehrten, da ſie ſahn,
Daß er das ſprach auf ſie, verſuchten ihn zu fahn,

Doch nicht getrauten ſie vom Volk ſich ihm zu nahn.

CXXIII.

Er ſprach: Das Himmelreich iſt einem König gleich,
Der macht' ein Hochzeitmal für ſeinen Sohn im Reich.

Da ſandt' er Boten aus, zu laden ſeine Gäſte;
Die aber wollten nicht herkommen zu dem Feſte.

Noch andre ſendet' er von ſeinen Dienern aus:
Sagt den Geladenen: bereitet iſt der Schmaus;

Die Hochzeit wartet, kommt geſchwind ins Hochzeithaus!

Sie aber achteten die Ladung nicht, und giengen,
Der auf den Markt, und der aufs Feld, nach ihren Dingen;

Ja, ein'ge tödteten die Boten, die ſie fingen.

Der König ward voll Zorns, als er das hört', und ſandte
Ein Heer, das alle ſchlug, und ihre Stadt verbrannte.

Den Dienern ſagt' er drauf: Bereit iſt unſer Mahl;
Unwürdig waren die Geladnen unſrer Wahl.

Nun an den Scheideweg der Straßen geht hinaus,
Und ladet alle, die ihr findet, ein zum Schmaus!

Da giengen ſie hinaus, und luden ein zum Schmaus
Gut und gering, und voll von Gäſten ward das Haus.

CXXIV.

Der Heiland aber fuhr in dieſem Gleichnis fort:
Eintrat der König nun zu ſeinen Gäſten dort,

Um ſie ſich anzuſehn; da ſah er einen Mann
Bei ihnen, der kein hochzeitliches Kleid hatt' an.

Zu dieſem ſprach er: Freund, wie biſt du hergekommen?
Und kein hochzeitlich Kleid haſt du an dich genommen?

Gelt' ich ſo wenig dir? Da ſchwieg der Mann beklommen.

Der König aber rief die Diener her und ſprach:
Werft dieſen aus dem Haus hinaus in Graus und Schmach!

Kein Hochzeitgaſt iſt, wem der Hochzeitanzug fehlt;
Viel ſind berufen, doch wenig ſind auserwählt.

CXXV.

Nun hielten all, die dem Heiland heimlich grollten,
Die Fariſäer Rath, wie ſie ihn fangen wollten.

Sie ſandten Laurer, die mit Reden ehrlich thaten,
Daß an die Obrigkeit ſie möchten ihn verrathen;

Und alſo ſprachen, die zu ihm geſendet traten:

Wir wiſſen, Meiſter, daß du wahrhaft biſt in allem,
Gradſinnig lehreſt du im Wege Gottes wallen,

Und redeſt nie ein Wort den Menſchen zu gefallen.

Sag' uns, ob es iſt recht, und ob mit Gottes Satzung
Es ſich verträgt, daß wir dem Kaiſer geben Schatzung?

Die Argliſt merkt' er wohl, und ſprach: Ei Heuchler ihr!
Warum verſucht ihr mich? Gebt eine Münze mir!

Sie gaben ihm die Münz', und aber fragt' er ſie:
Sagt, weſſen iſt das Bild und dieſe Aufſchrift hie?

Des Kaiſers, ſprachen ſie.

So gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers, aber Gotte,
Was Gotte iſt! ſprach er; da wich von ihm die Rotte.

CXXVI.

Der Heiland hatte ſo beſchämt der Fariſäer
Herrſucht und Heuchelei; da nahn die Sadducäer,

Die Sadducäer, die nur glauben, was ſie ſehn,
Und leugnen, daß in Gott die Todten auferſtehn.

Die ſprachen: Moſes hat, o Meiſter, vorgeſchrieben:
Wenn einer ſtirbt, ſo daß von ihm nicht Kinder blieben,

So ſoll der Bruder des Geſtorbnen Wittwe freien,
Damit vom Bruder ihm erweckt Nachkommen ſeien;

Weil nur Nachkommenſchaft Fortdauer kann verleihen.

Nun waren unter uns einmal der Brüder ſieben;
Der erſte freit', und ſtarb, und keine Kinder blieben.

Der andre nahm das Weib des Bruders nun, und ſtarb,
Bevor er ihm und ſich Nachkommenſchaft erwarb.

Der dritte nahm das Weib, der vierte, fünfte dann,
Der ſechſte, ſiebente, bis auf den letzten Mann,

Und jeder ſtarb, eh er Nachkommenſchaft gewann.

Zuletzt ſtarb auch das Weib den Männern allen nach;
Nun, weſſen Weib wird ſie im Himmel ſeyn? Er ſprach:

Schwachgläubige, ihr habt die Rede ſchlecht bedacht;
Ihr kennet nicht die Schrift, und kennt nicht Gottes Macht.

Man freit und läßt ſich frein in dieſer Zeitlichkeit,
Im ew'gen Leben freit man nicht, noch wird gefreit.

Sie ſind im Himmelreich den Engeln Gottes gleich,
Nicht ſterblich Mann und Weib, unſterblich wonnereich.

Dies aber, daß in Gott die Todten wirklich leben,
Davon hat Moſes ſelbſt euch den Beweis gegeben.

Gott ſprach, als er die Stimm' im Feuerbuſch erhob:
Ich, Gott von Abraham, von Iſaak und Jakob.

Gott aber iſt, und das hat er euch auch entboten,
Ein Gott der Lebenden, und nicht ein Gott der Todten.

Denn alle leben, die in ihm geſtorben ſind;
Sein Antlitz ſchaut, wer iſt der Auferſtehung Kind;

Doch ihr, lebendig todt, ſeid ſehndes Auges blind.

Da wichen ſie von ihm, die ſich nicht mehr getrauten
Ihn zu verſuchen, weil ſie ſeine Weisheit ſchauten;

Doch ſeine Lehre pries das Volk mit Beifallslauten.

CXXVII.

Verſammelt ſtand von fern der Fariſäer Chor;
Ein Schriftgelehrter ſprach, indem er trat hervor:

O Meiſter, welch Gebot iſt im Geſetz von allen
Das gröſte, das, gethan, bringt Gottes Wohlgefallen?

Der Heiland ſah ihn an, und ſprach: Hör, Israel!
Einer iſt Gott der Herr, und vor ihm iſt kein Hehl.

Den Herren deinen Gott ſollſt du mit allen Trieben,
Aus ganzer Herzenskraft und voller Seele lieben.

Das iſt das erſte, das das größeſte Gebot;
Dies aber iſt ihm gleich, und dir nicht minder noth:

Alswie dich ſelber, ſollſt du deinen Nächſten lieben;
Kein heiliger Gebot, als dieſes, iſt geſchrieben.

Der Schriftgelehrte ſprach: Meiſter, du ſageſt recht.
Einer iſt Gott der Herr, und jeder Gottes Knecht.

Und ihn mit aller Kraft des Herzens, allen Trieben
Der Seel', und wie dich ſelbſt, den Nächſten auch zu lieben.

Iſt mehr als Weihduft, iſt mehr als Opferbrand.
Der Heiland, der ihn ſo verſtändig reden fand,

Sagt' ihm: Du biſt nicht weit von Gottes Reich entfernt,
Um einzugehn, geh hin, und thu, was du gelernt!

CXXVIII.

Der Heiland aber ſprach zu ſeinen eignen Jüngern,
Vor allem Volk zugleich, Vornehmen und Geringern:

Die Fariſäer und Geſetzgelehrten ruhn
Auf Moſis Stuhl; was ſie euch lehren, ſollt ihr thun.

Doch was ſie ſelber thun, das thut nicht ihnen nach;
Denn ſtark iſt ihre Lehr', allein ihr Werk iſt ſchwach.

Sie ſchnüren ſchwere Bürd' und harte Laſt, und legen
Sie andern Schultern auf, die kaum ſie tragen mögen.

Sie ſelber rühren ſie mit keinem Finger an;
Und was ſie thun, iſt, um geſehn zu ſeyn, gethan.

Sie machen vor dem Volk ſich breit mit ihren Kragen,
Und lieben am Gewand die Säume weit zu tragen.

Den Vortritt lieben ſie und Vorſitz überal,
Den obern Platz beim Mahl und im Verſammlungsſaal,

Begrüßungen auf Markt und Straß' und Tempelſtufen,
Und hören gerne ſich Meiſter und Vater rufen.

Ihr aber ſollet euch nicht laſſen Meiſter nennen;
Ihr ſeid die Jünger, die den rechten Meiſter kennen.

Und keinen ſollt ihr auch auf Erden nennen Vater;
Im Himmel einer iſt euch Vater und Berather.

Von euch der gröſte ſei ein Diener von Geberden;
Denn wer ſich ſelbſt erhöht, der ſoll erniedrigt werden.

Ihr Schriftgelehrten, Weh euch, Weh, ihr Fariſä'r!
Ihr Heuchler, ihr verſchlingt der Witwen Häuſer ehr,

Wenn ihr Gebete dehnt, und thut ſcheinheilig ſehr;
Drum werdet ihr die Straf' empfangen doppelt ſchwer.

Ihr Schriftgelehrten, Weh euch, Weh, ihr Fariſä'r!
Ihr Heuchler, die ihr zieht umher zu Land und Meer,

Und Proſelyten ſucht; und ward euch einer, der
Ward ſchlimmer als ihr ſeid, und als er war vorher.

Ihr Heuchler, die ihr habt den Schlüſſel, wie ihr lehret,
Zum Himmelreich, und einzugehn den Menſchen wehret!

Ihr ſelber wollet nicht hineingehn, und beſchweret
Den Eingang jedem, der hineinzugehn begehret.

Ihr Heuchler, die ihr Raut' und Münz' und jedes Kraut
Verzehntet, doch nicht Recht und Huld und Liebe baut,

Das Große überſieht, und auf das Kleine ſchaut.

Ihr ſolltet dieſes thun, doch jens nicht unterlaſſen;
Drum wird euch das Gericht mit ſeinen Schrecken faſſen.

Ihr Heuchler, ſcheu geduckt vorm Schwert, auf euch gezuckt;
Die ihr die Muck' ausdruckt und das Kamel verſchluckt!

Den Becher reinigt ihr von außen und den Krug,
Doch innen voll genug ſeid ihr von Lug und Trug.

Er, Blinder, reinig' erſt von innen dein Gefäß,
Dann ſei das Aeußere dem Innern auch gemäß!

Ihr Heuchler, die den übertünchten Gräbern gleichen,
Von außen ſchön geſchmückt, und innen voll von Leichen!

So geht ihr ſcheingerecht, und werft euch in die Bruſt,
Und traget Sündenwuſt in euch und böſe Luſt.

Ihr Heuchler, Weh, die ihr den Heil'gen Gräber baut,
Den Gottesmännern Grüft', und ſprechet überlaut:

O hätten wir gelebt zu unſrer Väter Tagen,
Wir hätten nicht, wie ſie, die Heiligen erſchlagen!

So zeugt ihr, daß ihr ſeid Profetenmörderkinder,
Und gehn wird das Gericht nicht über euch gelinder.

Denn eurer Väter Maß nur habet ihr erfüllt;
Sie ſchlugen die mit Schmach, die ihr mit Prunk verhüllt.

Ich ſag' euch, daß gerächt wird ſeyn an dem Geſchlecht
Aller Gerechten Blut, vergoſſen ungerecht,

Von Abels Blut an, das der Welt Fluch eingetragen,
Bis zu Zacharja's Blut in Königs Joas Tagen,

Den zwiſchen Heiligtum und Altar ihr erſchlagen.

Jeruſalem, die du die Boten ſteinigeſt,
Die ich geſandt an dich, die Lehrer reinigeſt,

Und dich zum Untergang der Frommen einigeſt!

Wie oft, Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft
Hab' ich zu mir zurück zu bringen dich gehofft!

Wie oft verſammeln wollt' ich dich in meine Hut,
Wie unterm Flügelſchirm die Gluckhenn' ihre Brut,

Und ihr habt nicht gewollt in hart verſtocktem Mut!

Darum wird euer Haus gelegt ſeyn wüſt und leer.
In Wahrheit ſag' ich euch, daß ihr mich ſeht nicht mehr,

Nicht mehr mich ſeht, bis daß ihr ruft: Geſegnet Er,
Der uns im Namen kommt des Herrn von obenher!

CXXIX.

Als er vom Lehreramt ein wenig wollte raſten,
Setzt' er genüber ſich, und ſchwieg, am Gotteskaſten.

Stillſchweigend ſah er zu, wie da vorübergingen
Die Leute reich und arm, ihr Opfer darzubringen.

Die reichen gingen hoch vorbei in ſtolzem Gang,
Und warfen ein ihr Gold und Silber, daß es klang.

Die arme Witwe kam zuletzt herbei, und legte
Ein einzig Scherflein ein, das keinen Klang erregte.

Sie wagt', indem ſie's gab, den Kopf nicht zu erheben,
Als ſchämete ſie ſich, daß ſie nicht mehr gegeben.

Doch Er blickt' auf, und rief die Jünger zu ſich her:
Wer, meint ihr, opferte von dieſen allen mehr?

Die Arme, ſag' ich, gab am meiſten unter allen,
Und vor den Reichen hat ihr Opfer Gott gefallen.

Denn jene gaben nur von ihrem Ueberfluß;
Sie aber gab, was ſie ſich ſelbſt abdarben muß.

Sie gaben wenig, das ſie doch in Anſchlag brachten;
Sie gab ihr Alles her, und ſcheints gering zu achten.

Drum, preiſet ſie mit mir, doch ohne daß ſie's hört,
Damit nicht euer Lob ſie in der Demut ſtört!

CXXX.

Der Heiland gieng hinaus zum Tempel im Vereine
Der Jünger, die erſtaunt hinwieſen auf die Steine:

Sieh, Meiſter, welche Stein', und welche ſtarke Mauern!
Sie ſind gefügt, um für die Ewigkeit zu dauern.

Er aber ſprach: Seht ihr die Mauern? bald iſt voll
Die Zeit, wo hier kein Stein beim andern bleiben ſoll.

Dann als er draußen ſich dem Tempel gegenüber
Am Oelberg niederließ, befragten ihn darüber

Die Jünger: Meiſter, ſprich, wann dieſes wird geſchehn,
Und welches Zeichen wir von deiner Zukunft ſehn,

Und von dem End der Welt? Er ſprach zu ihnen: Seht
Euch vor in Zeiten, daß der Irrung ihr entgeht!

Denn viele werden da in meinem Namen kommen,
Sagend: „ich bin der Chriſt," und irren viele Frommen.

Doch wenn ihr höret Kriegsgeſchrei und Kriegsbericht,
Zagt nicht! es muß geſchehn, doch iſts das Ende nicht.

Denn gegen ein Volk wird das andre Volk aufſtehn,
Mit einem Königreich zum Kampf das andre gehn.

Dann werden Hungersnoth und Seuchen hier und da,
Erdſchütterungen ſeyn, dann ſind die Wehen nah,

Wenn man am Himmel auch furchtbare Zeichen ſah.

Doch ſehet auf euch ſelbſt! man wird euch dann ergreifen,
Euch in Verſammlungen, Gericht und Kerker ſchleifen,

Euch vor die Obrigkeit, vor Fürſt und König ſtellen,
Auf daß ihr zeugt von mir; das Zeugnis wird ſie fällen.

Euch ſchleppen werden ſie zu Tod und Todespein,
Um meinen Namen wird euch haſſen Groß und Klein.

Dann werden viele irr, und unter ſich Verräther;
Verrathen werden euch Verwandte, Brüder, Väter.

Dann wird man in der Noth der Lieb' Erkaltung ſpüren,
Und Lugprofeten nahn, um viele zu verführen;

Doch wer zum End' ausharrt, den wird die Krone zieren.

Dann wird gepredigет das Evangelium werden
Vom Reiche Gottes rings auf der bewohnten Erden,

Zum Zeugnis aller Welt; dann wird das Ende nahn.
Wenn eure Augen nun den Wüſtungsgreuel ſahn,

Von welchem Daniel geſprochen, der Profet,
Daß in der Mitten er des Heiligtumes ſteht;

Dann, wer in Juda iſt, flieh' auf die Berge jach!
Wer außen auf dem Dach, geh nicht erſt ins Gemach,

Wer auf dem Feld iſt, geh nicht heim den Kleidern nach!

Der Schwangern Weh und der, die ſäugt, und dem, der ſchwach
Und krank iſt zu der Zeit! denn ſeyn wird Ungemach,

Wie nie vom Anfang war, und nie wird ſeyn hernach.

Und würden nicht gekürzt dieſelben Tage werden,
So würde nicht ein Menſch gerettet ſeyn auf Erden;

Doch werden ſie gekürzt für die erkornen Herden.

Nach dieſer Drangſal wird der Himmel finſter ſeyn,
Die Sonn' ihr Licht, der Mond verlieren ſeinen Schein.

Die Sterne werden von des Himmels Zinnen fallen,
Und in Erſchütterung das Heer des Himmels wallen.

Dann in der Luft erſcheint des Menſchenſohnes Zeichen;
Und die's auf Erden ſehn, erzittern und erbleichen,

Wann ſie den Menſchenſohn nun zum Gericht bereit
Auf Wolken kommen ſehn in ſeiner Herrlichkeit,

Und ſeine Engel er ſchickt mit Poſaunenſchalle,
Zu ſammeln zu ihm her die Auserwählten alle,

Von den vier Winden her, ſo weit des Himmels Halle.

Vom Feigenbaume lernt! Wenn ſeine Zweig' empfahn
Den Saft, und ſproßt ſein Laub, merkt ihr des Sommers Nahn;

Und ſo, wann das geſchieht, kommt jener Tag heran.

Doch Niemand weiß den Tag, und Niemand weiß die Stunde,
Kein Engel ſelbſt, und nur der Vater hat die Kunde.

Doch dies bedenkt, daß wenn der Hausherr wiſſen ſollte,
Um welche Nachtwach' ihm der Dieb einbrechen wollte;

Er bliebe wach, und ihn einbrechen ließ' er nicht.
Drum wacht, weil ihr nicht wißt, wann jener Tag einbricht!

Seid allezeit bereit! denn kommend wird erſcheinen
Der Menſchenſohn zur Zeit, da ihrs nicht werdet meinen.

CXXXI.

Euch allen ſag' ichs: wacht und betet! denn ihr wißt
Nicht, wann des Tages Friſt euch anberaumet iſt.

Alswie ein Mann verreiſt, und hat des Hauſes Halt
Den Dienern anvertraut mit Vollmacht und Gewalt;

Und jedem wies er an, was thun er ſollt' und machen,
Doch dem Thürhüter trug er auf, getreu zu wachen.

So wachet! denn ihr wißt nicht, wenn der Hausherr naht,
Spät Abends, Mitternachts, früh um den Hahnenkrat.

Daß euch nicht unverſehns er kommend find' im Schlafe!
Drum ſag' ichs allen: wacht, daß ihr entgeht der Strafe!

CXXXII.

Wacht, hütet euch, und nicht belaſtet die Gemüter
Mit Rauſch und Trunkenheit und Sorgen ird'ſcher Güter!

Damit nicht jener Tag euch plötzlich überfalle,
Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle,

Die rings auf Erden ſind. Drum wacht zu jeder Zeit,
Und ringet im Gebet, daß ihr gewürdigt ſei't,

Dem allen zu entgehn, was ſoll des Tags geſchehn,
Und vor dem Menſchenſohn, dem nahnden, zu beſtehn!

CXXXIII.

O Heil dem treuen Knecht und klugen, der im Stand
Den Haushalt hält, den ihm vertraut des Herren Hand,

Daß, wenn der Herr kommt heim, er alles richtig fand.

Mag er zur erſten nun, zur zweiten Wache kommen,
Zur dritten; lohnen wird ers ſeinem Knecht, dem frommen.

Doch wenn der faule Knecht in ſeinem Herzen ſpricht:
„Mein Herr bleibt aus, und ob er heimkommt, weiß ich nicht;“

Und ſeinen Dienſt vergißt, verſäumet ſeine Pflicht,
Die Untergebnen ſchlägt, und Zucht und Ordnung bricht,

Und ißt und trinkt und ſchlemmt; da kommt bei Tageslicht
Oder bei Nacht der Herr, und züchtiget den Wicht.

Wer nun den Willen weiß des Herren, und ihn träge
Nicht thut, empfangen wird der Knecht zwiefaltig Schläge.

Der aber nicht ihn weiß, und etwas hat begangen,
Was Schläge wol verdient, wi[illegible]nder Schläg' empfangen.

Denn geben kann nicht viel, wer wenig hat empfangen;
Doch wo man viel gab, da wird man noch mehr verlangen.

CXXXIV.

Drum iſt das Himmelreich den zehn Jungfrauen gleich,
Von denen thöricht fünf, fünf waren witzereich.

Zuſammen giengen die dem Bräutigam entgegen,
Zu leuchten ihm, wann er heimkehrt' auf nächt'gen Wegen,

Vom Hochzeitfeſte, das er feiert' in der Ferne;
Mit Lampen wollten ſie ihm leuchten wie die Sterne.

Allein die thörichten, die Lampen nahmen ſie,
Doch ohne Oel im Krug entgegen kamen ſie.

Die andern fünfe klug, von ihnen jede trug
Zu ihrer Lampe gnug des Oeles auch im Krug.

Als nun der Bräutigam verzog und ausblieb lange,
Da ſchliefen ein die zehn, die harrten dem Empfange.

Doch um die Mitternacht ward ein Geſchrei vorm Haus:
Es kommt der Bräutigam; geht ihm entgegen aus!

Da wachten auf die zehn, die ihre Lampen trugen;
Die thörichten darauf begannen zu den klugen:

Gebt uns von eurem Oel! denn auszugeben drohn
Die Lampen, die wir angezündet lange ſchon.

Doch die antworteten: Es reichte nicht zugleich
Für uns und euch; geht hin, und kauft vom Kramer euch!

Zu kaufen giengen ſie; da kam der Bräutigam,
Der die bereiten fünf mit ihren Lampen nahm,

Und führte ſie mit ſich ins Haus, und ſchloß das Thor;
Da kamen jene nach und riefen laut davor:

Thu auf! wir kommen auch, o Herr, mit unſerm Licht.
Doch er antwortete: Geht weg! ich kenn' euch nicht.

Warum verſäumtet ihr zur rechten Zeit die Pflicht?

Drum, ſag' ich, wacht! denn ihr kennt Zeit und Stunde nicht,
Wo einſt der Menſchenſohn in ſeinem Haus einſpricht.

CXXXV.

Denn, wie ein Mann auftrug den Knechten, Haus zu halten,
Und jedem gab ein Theil der Güter zu verwalten,

Dem einen gab er fünf, dem zwei, und dem ein Pfund,
Jedem nach deſſen Kraft und eigenem Befund;

Darauf verreiſt' er ſchnell. Der nun die fünf empfangen,
Wirtſchaftete damit fünf andere zu erlangen.

Und der die zwei empfieng, gewann zwei andre auch;
Doch dem das eine ward, der that nach anderm Brauch:

Des Herren Geld vergrub er in der Erde Bauch.

Darauf nach einer Zeit, da kam der Herr zurück,
Und Rechnung fordert' er von ihnen Stück für Stück.

Da kam der eine, der die fünfe dort empfangen,
Mit ihnen und dazu fünf anderen gegangen,

Und ſprach: Gegeben haſt du mir, o Herr, fünf Pfunde,
Und dieſe fünf dazu gewann ich ſeit der Stunde.

Zu dieſem ſprach der Herr: Ei du getreuer Knecht,
Im Kleinen haſt du dich bewieſen treu und recht,

Drum über Größers nun werd' ich dich ſetzen gern,
Das ſei dein Lohn! geh ein zur Freude deines Herrn!

Da kam der andre auch, der dort die zwei empfangen,
Mit ihnen und dazu zwei anderen gegangen,

Und ſprach: Gegeben haſt du mir, o Herr, zwei Pfunde,
Und dieſe zwei dazu gewann ich bis zur Stunde.

Zu dem ſprach auch der Herr: Ei du getreuer Knecht,
Befunden hab' ich dich im Kleinen treu und recht,

Drum über Größers werd' ich ſetzen dich mit Recht;

Geh ein zu mir, und ſei nicht meiner Freude fern!
Da trat der letzte nun heran, und ſprach zum Herrn:

Ich wußte, daß du biſt ein Herr, der ſtreng gebeut,
Den da zu ernten, wo du nicht geſät haſt, freut,

Und einzuſammeln, wo du nicht haſt ausgeſtreut;
Zu handeln hab' ich mich vor deinem Zorn geſcheut.

Drum gieng ich und vergrub es in der Erde Grund,
Hier haſt du es zurück, das anvertraute Pfund!

Da ſprach der Herr zu ihm: Du fauler Knecht und träger!
Das Wort aus deinem Mund wird vor mir dein Verkläger.

Ich ſelber richte dich nach deinen Worten heut:
Haſt du als harten Herrn und ſtrengen mich geſcheut,

Den es zu ernten da, wo er nicht ſäte, freut,
Und einzuſammeln dort, wo er nicht ausgeſtreut?

Warum nun gabſt du nicht mein Geld dem Wechsler hin,
Bei meiner Wiederkunft mit Zins es einzuziehn?

Drum nehmet ihm das Pfund, das er von mir empfangen,
Und laßt es jenen, der die zehn hat, miterlangen!

Sie ſprachen: Herr, er hat ja ſchon die zehen eben.
Da ſprach der Herr, dem, der da hat, dem wird gegeben,

Und mehr noch als er hat; dem aber, der nicht hat,
Wird auch das wenige genommen, was er hat.

Doch ihr, werft aus dem Haus hier den unnützen Knappen,
Wo Finſternis und Graus, Froſt iſt und Zähneklappen!

CXXXVI.

Doch wenn der Menſchenſohn in ſeiner Herrlichkeit
Erſcheinen wird mit all der Engel Heergeleit,

Dann wird er auf den Thron ſich ſetzen ſeiner Macht,
Und alle Völker ſind vor ſeinen Thron gebracht;

Und ſcheiden wird er ſie, alswie ein Hirte ſcheidet
Die Böcke von der Triſt und Lämmer, die er weidet.

Und ſtellen wird er da die Böcke ſich zur linken,
Die Lämmer rechter Hand; dann wird der König winken,

Und ſagen denen rechts: Kommt, ihr geſegneten
Von meinem Vater, die mir hold begegneten;

Kommt, nehmet zum Gewinn für euch die Herrſchaft hin,
Die euch bereitet iſt von der Welt Anbeginn.

Denn als ich hungrig war, habt ihr mir Brot geſchenkt,
Und als ich durſtete, mit Waſſer mich getränkt.

Als ich ein Fremdling war, habt ihr mich aufgenommen,
Und mich bekleidet, als ich nackt zu euch gekommen.

Als krank ich niederlag, kamt ihr mir zu Beſuch,
Und als gefangen, kamt ihr mir mit Troſtzuſpruch.

Antworten werden da und ſprechen die Gerechten:
Wann ſahn wir hungrig dich, Herr, daß wir Brot dir brächten?

Und durſtig, daß wir Trank dir reichten? oder krank,
Daß wir dich pflegeten, und du uns ſagteſt Dank?

Nackt, daß wir kleideten, fremd, daß wir auf dich nähmen?
Gefangen, daß wir dich zu ſehn im Kerker kämen?

Der König aber wird antwortend ihnen ſagen:
In Wahrheit ſag' ich euch, was ihr in euren Tagen

An meinen Brüdern dort, den kleinſten, habt gethan,
Das habt ihr mir gethan, und ſollt den Lohn empfahn.

Zu denen aber links ſagt er das ſtrenge Wort:
Verfluchte, weg von mir, ins ew'ge Feuer fort,

Da wo des Satans iſt und ſeiner Engel Ort!

Denn als ich hungrig war, habt ihr mich nicht geſpeiſet,
Als durſtig, nicht getränkt, beherbergt, als verreiſet,

Bekleidet nicht, als nackt, gepflegt nicht, als ermattet,
Und als gefangen, mir Zuſpruch nicht abgeſtattet.

Dann werden jene auch antworten: Herr, wann ſahn
Wir hungrig, durſtig dich, fremd oder krank dich nahn,

Nackt oder in der Haft, und nahmen's uns nicht an?

Er aber ſpricht: Was ihr nicht dieſen habt gethan,
Ihr thatet's mir auch nicht, und ſollt den Lohn empfahn.

Und alſo werden ſie zur ew'gen Strafe gehn,
Und die Gerechten ſich im ew'gen Leben ſehn.

Zweiter Abſchnitt.

CXXXVII.

Und Jeſus blieb des Tags dem Tempel immer nah,
Und lehrete; doch wann die Nacht er kommen ſah,

Ruht' er am Oelberg bald, bald in Bethania.

Früh morgens kam das Volk zum Tempel, um ihn wieder
Zu hören, und er ließ vorm Volk ſich lehrend nieder.

Die Fariſäer nun und Schriftgelehrten brachten
Ein Weib, im Ehebruch ergriffen, her, und machten

Die Frag' an ihn, womit ſie ihn zu fangen dachten:

Ergriffen, Meiſter, iſt das Weib auf friſcher That,
Für welche, wie du weißt, Moſes verordnet hat

Zur Strafe Steinigung; was aber iſt dein Rath?

Da bückte Jeſus ſich nachdenkender Geberde,
Und mit dem Finger ſchrieb er ſchweigend an die Erde.

Sie aber fuhren fort zu fragen, ſtreng von Mienen;
Da richtet' er ſich auf, und ernſt ſprach er zu ihnen:

Wer unter euch iſt hier von aller Sünde rein?
Der hebe auf und werf' auf ſie den erſten Stein!

Und wieder bückt' er ſich nachdenkender Geberde,
Und mit dem Finger ſchrieb er ſchweigend an die Erde.

Sie aber fiengen an, da der Beſcheid geſchehn,
Vom älteſten ſtill bis auf den jüngſten fortzugehn,

Und Jeſus ſah das Weib allein gelaſſen ſtehn.

Er ſprach zu ihr: O Weib, wo ſind denn insgeſammt,
Die dich verklagten, hin? hat keiner dich verdammt?

„Herr, keiner!“ So verdamm auch ich dich nicht, ſprach Er;
Du aber gehe hin, und ſündige nicht mehr!

CXXXVIII.

Zu den Feindſeligen und Widerſachern nun,
Die kamen, hub er ſo den Mund an aufzuthun:

Wenn ihr den Glauben habt, wird eurem Sinn erwachen
Die Wahrheit, und dann wird die Wahrheit frei euch machen.

Doch ſie erwiderten: Von Abrahams Geſchlechte
Sind wir, und nie ſind wir geweſen jemands Knechte.

Wie alſo darfſt du erſt die Freiheit uns verkünden?
Er ſprach: Wer Sünde thut, der iſt ein Knecht der Sünden.

Der Knecht bleibt aber nicht im Hauſe ſtets, man treibt
Den Knecht hinaus, indes der Sohn im Hauſe bleibt.

Der Sohn im Hauſe bleibt dem Vater ewig bei;
Und nur, wenn euch der Sohn frei machet, ſeid ihr frei.

Seid ihr von Abrahams Geſchlechte, warum wollet
Ihr tödten den, der lehrt die Wahrheit, der ihr grollet?

Ich rede das, was ich von meinem Vater ſah;
Ihr aber thut das, was von eurem ſtets geſchah.

Sie ſprachen: Abraham iſt unſer Vater, ja.

Doch er ſprach: Wäret ihr in Wahrheit ſeine Kinder,
So thätet ihr ſein Werk, und haſſetet mich minder.

Sie ſprachen: Doch wir ſind unehlich nicht geboren;
Ein Vater, Gott, hat uns zu Kindern auserkoren.

Er ſprach: Wärt ihr von Gott, ihr würdet lieben mich;
Denn Gott hat mich geſandt, nicht von mir ſelbſt kam ich.

Warum nicht kennet ihr die Sprache, die ich rede?
Wenn ihr vom Vater ſeid, was führt ihr mit mir Fehde?

Vom Teufel ſtammet ihr, der euer Vater iſt,
Und darum wollt ihr thun des Vaters Luſt und Liſt.

Der war von Anbeginn ein Lügner und ein Mörder,
Nicht Wahrheit war in ihm, er log und lüget förder.

Drum glaubet ihr mir nicht, weil ich die Wahrheit künde;
Doch wer kann unter euch mich zeihen einer Sünde?

Da ſchrien ſie läſternd: Schweig! wir wiſſen, wer du biſt,
Du biſt ein Samarit, in dem der Teufel iſt.

Er ſprach: Was ſchmäht ihr mich? nicht ſuch' ich meine Ehre,
Doch einer ſuchet ſie, von dem ich zeug' und lehre.

Der ſuchet meine Ehr', und ſeine ſuche ich,
Durch meine Lehre ſuch' ich ſie; was ſchmäht ihr mich?

In Wahrheit ſag' ich euch, wer meine Lehre hält,
Der wird den Tod nicht ſehn in Ewigkeit der Welt.

Sie ſchrien: Nun ſehen wir, du haſt den böſen Geiſt,
Denn todt iſt Abraham, du aber profezeiſt:

Wer Gottes Lehre hält, der wird den Tod nicht ſchmecken!
Kannſt du vom Tode dich und andere erwecken?

Biſt mehr als Abraham, der doch geſtorben iſt?
Bei unſerm Gott, der lebt! wer ſagſt du, daß du biſt?

Er ſprach: Ehrt' ich mich ſelbſt, die Ehre wäre nichtig;
Mich aber ehrt, den ihr nennt euren Gott unrichtig,

Und kennet doch ihn nicht, den ihr den euren nennet,
Ich aber nenn' ihn mein, und kenn' ihn, der mich kennet.

Und ſagt' ich, daß ich nicht ihn kennt' und nennte mein,
Würd' ich ein Leugner und wie ihr ein Lügner ſeyn.

Eur Vater Abraham ward froh, als ihm geſchehen
Verheißung meines Tags, daß er ihn ſollte ſehen;

Und er hat ihn geſehn, und ſich gefreut in Höhen.

Da riefen ſie: Du biſt noch alt nicht fünfzig Jahr,
Und ſaheſt Abraham, der tauſend vor dir war?

Er ſprach: Fürwahr, fürwahr, eh Abraham, war ich.
Doch Steine hoben ſie vom Boden grimmiglich,

Um ihn zu ſteinigen; da barg er ihnen ſich,
Indem vom Tempel er durch ihre Mitt' entwich.

CXXXIX.

Dort im Vorübergehn ſah Jeſus einen Mann,
Der blind geboren war; die Jünger fragten dann:

O Meiſter, ſag' uns, wer verſchuldete, daß der
Hier blind geboren iſt? die Eltern, oder er?

Er ſprach: Der Eltern nicht, noch ſein auch iſt die Sünde;
Blind iſt er, daß an ihm ſich Gottes Macht verkünde.

Des Werk, der mich geſandt, muß ich, ſolang es Tag
Iſt, wirken; es wird Nacht, da niemand wirken mag.

Solang in dieſer Welt ich bin, bin ich beſtellt,
Das Licht der Welt zu ſeyn, von dem ſie iſt erhellt.

So ſprach er, bückete ſich hin, und ſpückete,
Macht' einen Teig, den er aufs Aug' ihm drückete,

Und ſprach zu ihm: Geh hin zum Quell Siloh' und bade!
Er gieng, und kam zurück, und ſah durch Gottes Gnade.

Die Nachbarn, die ſonſt blind geſehn ihn hatten, fragten:
Iſt das, der ſonſt hier ſaß und bettelt'? Ein'ge ſagten:

Er iſt es! andere: er iſt demſelben gleich.
Da ſprach er ſelbſt: ich bins! Da fragten ſie zugleich:

Wie wurden alſo dir die Augen aufgethan?
Er ſprach: Es kam ein Menſch, der Jeſus heißt, heran,

Macht' einen Teig, und ſtrich mir beide Augen an,

Indem er ſprach: geh hin zum Quell Siloh' und bade!
Ich gieng, und kam zurück, und ſeh' durch Gottes Gnade.

Da ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt er hin gegangen?
Er ſprach: Ich weiß es nicht! Da führten ſie gefangen

Den blindgeweſnen Mann den Fariſäern zu,
(Es war deſſelben Tags ein Tag der Sabatruh)

Die fragten wieder ihn: Wie wurdeſt ſehend du?

Er ſprach: Mit Teige ſtrich er mir die Augen an,
Dann wuſch ich ſie, und nun ſind ſie mir aufgethan.

Da ſprachen etliche der Fariſäer: Nicht
Von Gott iſt dieſer Mann, weil er den Sabat bricht.

Doch ſprachen andere hinwiederum: Wie kann
Ein Wunderzeichen thun der Art ein ſünd'ger Mann?

Und eine Trennung war entſtanden in der Schaar.
Da ſprachen ſie zu dem, der blind geweſen war:

Was ſagſt du ſelbſt von ihm, der dir das Aug' aufthet?
Er ſprach: Ich weiß es nicht! er iſt wol ein Profet.

Nun glaubten ſie's nicht mehr, daß er ſei blind geweſen,
Und durch die Wunderkraft des Heilandes geneſen;

Die Eltern riefen ſie des ſehndgewordnen bei.
Iſt dieſes euer Sohn? befragten ſie die zwei,

Von dem ihr ſaget, daß er blind geboren ſei?

Und wie nun ſieht er jetzt? Daß dieſer, ſprachen ſie,
Iſt unſer Sohn, und daß er ſah das Tagslicht nie,

Seit er geboren iſt, das wiſſen wir; doch wie

Er jetzo ſehend ward? wir wiſſen ſolches nicht,
Noch dieſes auch, wer ihm geſchenkt das Augenlicht.

Fragt, er iſt groß genug, ihn ſelber um Bericht!

So ſprachen ſie, weil ſie den Zorn der Prieſter ſcheuten,
Die Bann jedwedem, der ihn ehrt' als Heiland, dreuten;

Drum ſagten ſie: befragt ihn ſelber! zu den Leuten.

Da riefen ſie den blindgebornen neu herbei:
Gib Gott die Ehr'! und was du weißt, geſtehe frei!

Wir wiſſen alle, daß der Menſch ein Sünder ſei.

Er aber ſprach: Ob er ein Sünder, weiß ich nicht;
Eins weiß ich: ich war blind, und ſehe nun das Licht.

Und wieder ſprachen ſie: Was nahm er mit dir vor?
Wie aufgeſchloſſen hat er deines Auges Thor?

Doch er antwortete: Ich hab's euch ſchon geſagt,
Habt ihr es nicht gehört, daß ihr mich wieder fragt?

Wollt ihr villeicht hingehn und werden ſeine Jünger?
Sie riefen: Das biſt du! doch wir ſind Moſis Jünger?

Das wiſſen wir, daß Gott uns Moſen hat geſandt;
Doch wannen dieſer ſei, das iſt uns unbekannt.

Da ſprach er: Wunderbar! daß ihr nicht wißt, von wannen
Der ſei, von dem ihr Licht die Augen mein gewannen!

Wir aber wiſſen doch, daß Gott, gerecht und gut,
Den Frommen nur erhört, der Gottes Willen thut.

Und wäre nicht von Gott, der dieſes mir gethan;
Von wannen konnt' er wol dazu die Macht empfahn?

Da riefen ſie im Zorn: Du ganz in Sündengraus
Geborner, lehreſt uns? und ſtießen ihn hinaus.

Da Jeſus hörte, daß verſtoßen ihn ihr Hohn,
Trat er zu ihm, und ſprach: Glaubſt du an Gottes Sohn?

Er ſprach: Wer iſt es, Herr, damit ich an ihn glaube?
Er ſprach: Der mit dir ſpricht! Und jener rief: Ich glaube!

Und fiel zu Füßen ihm, und lag vor ihm im Staube.

Doch Jeſus ſprach: Ich bin gekommen zum Gericht
In dieſe Welt, daß Blindgeborne das Geſicht

Erlangen, Sehende verlieren das Augenlicht.

Da ſprachen, die's gehört, die Fariſäer: Sind
Nach deiner Meinung wir nun ſehend oder blind?

Der Heiland aber ſprach: Fürwahr, ich ſag' euch, fünde
Ich blindgeboren euch, ſo wärt ihr ohne Sünde.

Nun aber ſaget ihr: wir ſehn! und ſehet nicht;
Darum bleibt euch die Sünd', und fehlet euch das Licht.

CXL.

Doch in Jeruſalem am Schafthor iſt ein Teich,
Betheſda zubenannt, das heißet gnadenreich.

Da ſind der Hallen fünf; da lagen in den Hallen
Viel Kranke rings umher, von jedem Weh befallen,

Die warteten, bis würd' im Teich das Waſſer wallen.

Denn zur gemeſſnen Zeit des Tages kam herab
Ein Engel, der im Teich dem Waſſer Wallung gab.

Wer nach der Wallung nun zuerſt ins Waſſer ſprang,
Der ward geſund, mit was für Weh er immer rang;

Keins war ſo ſtark, das nicht des Waſſers Kraft bezwang.

Nun aber war ein Menſch, der achtunddreißig Jahr
In ſeiner Krankheit ſchon daſelbſt gelegen war;

Den ſah der Heiland dort in kläglichen Geberden
Auf ſeinem Bett, und ſprach: Willſt du geſund nicht werden?

Der Kranke ſprach: O ja! doch find' ich keinen Mann,
Der, wann das Waſſer wallt, hinein mich bring', und wann

Ich hinkomm', hat es mir ein andrer vorgethan.

Der Heiland ſprach: Steh auf, und nimm dein Bett, und gehe!
Aufſtand er, nahm ſein Bett, und gieng geheilt vom Wehe.

Ihn ſahn die Juden gehn, und fiengen an zu ſagen
(Denn Sabat war es noch): Du darfſt dein Bett nicht tragen!

Doch er antwortete: Der mich geſund gemacht,
Sprach: nimm dein Bett und geh! wie hätt' ich mich bedacht?

Da fragten ſie: Wer iſt der Menſch, der das geſprochen?
Er hab' uns ungeſtraft den Sabat nicht gebrochen!

Doch jener wußte nicht zu ſagen, wer er war;
Denn Jeſus hatte ſich verloren in der Schaar

Des Volkes an dem Ort. Nach dieſem aber fand
Im Tempel Jeſus ihn, und ſprach, zu ihm gewandt:

Sieh, Menſch, du biſt geſund; nun ſündige nicht mehr,
Daß nicht ein anderes dich treffe doppelt ſchwer!

Da gieng der Menſch, und that den Juden dieſes kund:
Er iſts, der Jeſus heißt, durch den ich ward geſund.

Da ſtrebten ſie ihm nach, weil er den Sabat brach;
Doch er antwortete den Juden ſo und ſprach:

Mein Vater iſts, der wirkt in jedes Raums Bezirken,
In aller Zeiten Raum, und heißt mich alſo wirken.

Da trachteten noch mehr die Juden ihn zu fahn,
Nicht darum, weil ſie ihn den Sabat brechen ſahn,

Nein, weil er ſelbſt ſich kund als Gottes Sohn gethan.

Der Heiland aber ſprach: Gäb' ich mir ſelber hier
Das Zeugnis, gölt' es nichts; ein andrer gibt es mir.

Zum Täufer ſandtet ihr, da legt' er Zeugniß ab;
Ihr aber glaubtet nicht dem Zeugnis, das er gab.

Kein Zeugnis brauch' ich auch von irgendwem auf Erden;
Ich ſag' es nur, damit ihr mögt gerettet werden.

Ein höhres Zeugnis hab' ich, als Johannes gab,
Dies Zeugnis legen ſelbſt von mir die Werke ab.

Sucht in der Schrift, weil ihr doch meinet, daß in ihr
Für euch das Leben ſei! ſie iſts, die zeugt von mir.

Darum, verklagen werd' ich euch vorm Vater nicht,
Denn das wird Moſes thun; ich bins, von dem er ſpricht.

Doch ihr glaubt nicht der Schrift, und glaubt nicht meinem Wort.
Er ſprachs, und gieng vom Volk zu ſeinen Jüngern fort.

CXLI.

Doch heimlich in der Nacht kam von den Fariſäern
Ein Oberer zu ihm, halbgläubig ſich zu nähern,

Der Nikodemus hieß, der ſprach, zu ihm gewandt:
Wir wiſſen, Meiſter, daß du biſt von Gott geſandt.

Welch andrer könnte wol die Wunderzeichen thun,
Mit dem nicht wäre Gott, wie er mit dir iſt nun!

Es ärgert ſich an dir der Schriftgelehrten Orden,
Ich aber bin bekehrt von deinen Werken worden.

Drum heimlich in der Nacht bin ich zu dir gekommen,
Daß du mich lehreſt, was zum Heil mir möge frommen.

Der Heiland ſprach: Fürwahr, zu Gottes Reich erkoren
Iſt keiner, der zuvor nicht werde neu geboren.

Doch Nikodemus ſpricht: Wie könnte das geſchehn?
Kann in der Mutter Leib zurück ein Alter gehn?

Der Heiland ſprach: Es kann zu Gottes Kind ein Mann
Nicht werden, der Geburt nicht aus dem Geiſt gewann.

Vom Himmel iſt der Geiſt, das Fleiſch iſt von der Erden;
Dich wundr' es nicht, daß ihr müßt neu geboren werden!

Der Wind weht, wo er will; ſein Sauſen höreſt du,
Doch weißt du nicht, woher, wohin er fahret zu.

So iſts mit denen, die vom Geiſt geboren ſind;
Der Geiſt kommt über ſie gefahren wie der Wind.

Doch Nikodemus ſpricht: Wie mag wol das angehn?
Wer faßt des Windes Hauch, und wer des Geiſtes Wehn?

Der Heiland ſprach: Biſt du in Israel ein Meiſter,
Und kennſt die Wege nicht der Lebenshauch' und Geiſter!

In Wahrheit ſag' ich dir: wir lehren, was wir wiſſen;
Und das was wir geſehn, bezeugen wir gefliſſen;

Wie nehmet ihrs nicht an, und könnt es doch nicht miſſen!

Doch ihr begreift nicht, was wir euch vom Ird'ſchen ſagen:
Wie könntet ihr ein Wort vom Himmliſchen ertragen!

Denn Niemand ſteigt hinauf zum Himmel, als wer nieder
Auch ſtieg, der Menſchenſohn, der ſteigt zum Himmel wieder.

Wie Moſes in der Wüſt' einſt eine Schlang' erhöhte,
Daß den Gebiſſenen das Zeichen Heilung böte,

So muß der Menſchenſohn erhöht desgleichen werden,
Daß ew'ges Leben hab', wer an ihn glaubt auf Erden.

Denn ſo hat Gott die Welt geliebt, daß er gegeben
Den Sohn zum Tode, daß, die an ihn glauben, leben.

Nicht gab er ſeinen Sohn der Welt, ſie zu verdammen,
Zur Seligkeit vielmehr zu rufen ſie zuſammen.

Wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt; doch wer nicht glaubt,
Iſt ſchon verdammt, weil er das Licht ſich ſelber raubt;

Weil, als das Licht herkam, die Menſchen ſelbſt es trübten,
Indem die Finſternis mehr als das Licht ſie liebten.

Wer nicht das Rechte thut, der ſcheut das Licht, und nicht
Kommt er, damit ſein Thun bekannt nicht ſei, ans Licht.

Doch wer die Wahrheit liebt, der kommt ans Licht heran,
Damit ſein Thun erſchein', es ſei in Gott gethan. —

Und Nikodemus nahm des Heilands Wort zu Sinnen,
Doch konnt' er nicht das Licht in ſeinem Geiſt gewinnen,

Und gieng bei Nacht, wie er gekommen war, von hinnen.

CXLII.

Zu ſeinen Jüngern ſprach der Heiland nun allein:
Ihr wißt, daß Oſtern wird nach zweien Tagen ſeyn;

Da ſteht dem Menſchenſohn bevor die Kreuzespein. —

Und ſich verſammelten die Schriftgelehrten alle,
Prieſter und Aelteſten des Volkes in der Halle

Des Hohenprieſters, der war Kaifas genannt;
Und Häſcher hatten ſie, um ihn zu fahn, geſandt.

Die Häſcher kehrten leer zurück; da ſprach die Macht
Der Prieſterſchaft: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?

Doch ſie antworteten: Nie hat ein Menſch geſprochen
Wie dieſer Menſch; das hat uns Herz und Mut gebrochen.

Die Fariſäer all und Schriftgelehrten ſprachen:
Hat er euch auch verführt, gleich ſoviel andern Schwachen?

Seht ihr denn, daß an ihn ein Fariſäer glaubt,
Ein ſchriftgelehrter Mann, und Volkesoberhaupt?

Nur das gemeine Volk, das von Geſetz und Spruch
Nichts weiß, das glaubt an ihn; ſei über ihm der Fluch!

Hier ſpricht der Nikodem, der in der Nacht gekommen:
Doch keinen richtet man, bevor man ihn vernommen!

Sie aber riefen: Biſt du auch ein Galiläer?
Such' in der Schrift! aus Galiläa kommt kein Seher.

Und Nikodemus ſchwieg im Rath der Fariſäer.

CXLIII.

Doch Jeſus auf die Nacht gieng nach Bethania,
In eines Mannes Haus war er zu Gaſte da,

Der Simon Ausſatz hieß; und mit zu Tiſche ſtreckte
Sich dort auch Lazarus, den er vom Tod erweckte.

Die Schweſter Martha gieng die Gäſte zu bedienen,
Maria aber dient' nur einem unter ihnen.

Sie kam, und in der Hand trug ſie ein Prachtgefäß,
Köſtlicher Narde voll, die Fürſten iſt gemäß;

Das brach ſie da entzwei ob Jeſus Haupt, und goß
Die Salbe, daß ſie ihm vom Haupte niederfloß.

Das ganze Zimmer ward des Wohlgeruches voll;
Doch von den Jüngern ſprach Iſchariot mit Groll:

(Derſelbe, der alsbald den Herrn verraten ſoll)

Warum iſt ſoviel Oel umſonſt hier ausgelaufen?
Dreihundert Silberling, ſo konnte man's verkaufen,

Und geben dieſes Geld dem armen Bettlerhaufen.

Ihm waren nicht ſoſehr die armen Bettler lieb;
Er ſprach nur ſo, weil er im Herzen war ein Dieb.

Die andern Jünger auch begannen drum zu ſchelten;
Doch Jeſus ſprach: Laßt ſie! was ſie gethan, ſoll gelten.

Sie that ein gutes Werk und eine ſchöne That.
Die Bettler habet ihr noch bei euch früh und ſpat,

Und könnet, wann ihr wollt, ſie laben und begaben,
Mich aber werdet ihr nicht alzeit bei euch haben;

Sie hat mich balſamirt, bevor ich ward begraben.

In Wahrheit ſag' ich euch: wo künftig auf der Erden
Dies Evangelium geprediget wird werden,

Da wird auch dies, was ſie zu dieſer Stund gethan,
Ihr zum Gedächtnis ſeyn auf ewig kund gethan.

CXLIV.

Und von den Zwölfen gieng hinweg Iſchariot,
Der zum Verrat des Herrn ſich an den Prieſtern bot:

Was gebet ihr, daß ich in eure Macht ihn bringe?
Da ſetzten ſie den Preis auf dreißig Silberlinge.

Denſelben nahm er an, und ſuchte, wo er fände
Gelegenheit, daß er ihn brächt' in ihre Hände.

Dritter Abſchnitt.

CXLV.

Am erſten Tage nun der ungeſäurten Brote
Die Jünger ſtellten ſich zu ihres Herrn Gebote,

Und ſprachen: Meiſter, wo befiehlſt du, daß wir ſchreiten,
Und nun das Oſterlamm zu eſſen dir bereiten?

Zu zweien ſprach er da, zu Petrus und Johannes:
Geht in die Stadt hinein zur Wohnung eines Mannes.

Begegnen auf dem Weg wird euch ein Menſch, und tragen
Voll Waſſer einen Krug; dem folgt, ohn' ihn zu fragen,

Und wo er geht ins Haus, ſollt ihr dem Hausherrn ſagen:

Der Meiſter ſaget dir: genaht iſt meine Stunde,
Daß ich mein Oſtermahl halt' in der Jünger Runde.

In deinem Haus, zeig' an, wo iſt der Raum dazu?
Und zeigen wird er euch ein groß Gemach im Nu,

Wo Polſter ſind gelegt, und Teppiche gebreitet;
Daſelbſt will ich, daß ihr das Oſtermahl bereitet.

Die Jünger giengen fort, und fanden bald den Ort,
Und richteten das Mahl nach ſeinem Auftrag dort.

CXLVI.

Und als es Abend war, da kam er ſelbſt gegangen,
Lag hin mit ſeiner Schaar, und ſprach: Ich trug Verlangen,

Mit euch das Oſtermahl zu eſſen allzumal,
Bevor zu leiden mir bevorſteht Todesqual.

Denn, wahrlich ſag' ich euch, ich werd' es nie zugleich
Mit euch mehr eſſen, bis in meines Vaters Reich.

Und nie mehr tränken wird mich dies Gewächs vom Weine,
Bevor die Herrlichkeit von Gottes Reich erſcheine.

Darauf erhob er ſich, indes ſie liegen blieben,
Und ſeine Liebe wollt' er zeigen ſeinen Lieben.

Vom Mahl erhob er ſich, ablegt' er ſein Gewand,
Nahm um den Leib ein Tuch, ein Becken auch zur Hand,

Darein er Waſſer goß, und in die Runde gieng er,
Und wuſch und trocknet' ab die Füße ſeiner Jünger.

Als er zu Petrus kam, ſprach dieſer: Sollſt du mir
Die Füße waſchen, Herr? geziemet dieſes dir?

Doch er antwortete: Jetzt magſt du nicht verſtehen
Das was ich thue, doch hernach wirſt du es ſehen.

Spricht Petrus: Nimmermehr geſchehe das von dir!
Doch Jeſus ſprach: So haſt du keinen Theil an mir.

Spricht Petrus: Herr, du ſollſt mir nicht die Füß' allein,
Die Hände waſchen auch mitſammt dem Haupte mein.

Doch Jeſus ſprach: Wer rein ſchon iſt, der braucht allein
Zu waſchen noch die Füß', und er iſt völlig rein;

Denn mit dem Fuß berührt ein Menſch die Erd' allein.

Und alſo, ſprach er, ſeid ihr rein, doch alle nicht;
Nicht alle! denn ihm war bekannt der Böſewicht.

Und ſo — indem er Tuch und Becken legte nieder,
Und zu den liegenden am Tiſch ſich legte wieder,

Begann er: Wiſſet ihr, was ich an euch gethan?
Ihr nennet Meiſter mich, und redet Herr mich an.

Und ihr thut Recht daran; denn ich bin Herr und Meiſter.
Wenn euch die Füße nun wuſch euer Herr und Meiſter,

So nehmt ein Beiſpiel dran, und thut, wie ich gethan,
Thut auch der Demut Dienſt einander ſelber an!

Nicht größer iſt der Knecht, als ſeines Lohnes Spender,
Und der Geſendete nicht größer als der Sender.

Wenn dieſes ihr verſteht, o ſelig, wenn ihrs thut!
Nicht alle, ſag' ich; denn die meinen kenn' ich gut.

Erfüllet wird die Schrift: Dem ich mein Brot gegeben
Zu eſſen, wird zum Tritt nach mir die Ferſe heben.

Der Menſchenſohn geht hin, wozu er iſt erkoren;
Doch Weh dem Menſchen, der ſich zum Verrat verſchworen!

Demſelben beſſer wär's, er wäre nicht geboren.

Ich ſag's euch eh's geſchieht, damit ihr, wann's geſchah,
Glaubt, daß ich's bin. Im Geiſt erſchüttert ward er da,

Und ſprach: Fürwahr von euch wird einer mich verraten!
Da blickten ſie ſich an, und ſuchten's zu erraten.

Bin ich's, Herr? fragte leiſ' ihn jeder Tiefbetrübte.
Da lag an Jeſu Bruſt der Jünger, den er liebte;

Dem winkte Petrus zu, daß er ihn fragen ſollte,
Wer unter ihnen ſei, der ihn verraten wollte?

Der Jünger neigt ſich hin: Wer wär's, der dich verriete?
Der, ſpricht der Heiland, iſt's, dem ich den Biſſen biete.

Und alſobald taucht' er den Biſſen ein, und bot
Hinreichend über'n Tiſch ihn dem Iſchariot.

Da fuhr der böſe Geiſt in Judas, als er nahm
Den Biſſen, und er ſtand vom Tiſch auf ohne Scham;

Und Jeſus rief ihm zu: Das, was du thun willſt, thu
Beizeiten! und er gieng vom Saal hinaus im Nu;

Die andern wußten nicht, warum das und wozu.

Sie redeten: villeicht, weil er den Beutel führt,
Trug er ihm auf, zum Feſt zu kaufen, was gebührt.

Villeicht gebot er auch, den Armen auszutheilen
Almoſen auf das Feſt, und hieß ihn darum eilen.

Er aber eilt' hinaus, und draußen war es Nacht.
Doch Jeſus ſprach: Nun iſt zur Herrlichkeit gebracht

Der Menſchenſohn, und er verherrlicht Gottes Macht.

Ja, wenn den Vater er verherrlicht, wird ihn der
Verherrlichten, ihn bald verherrlichen wird er.

Der Heiland nahm das Brot, und ſegnet' es und brach,
Und ſeinen Jüngern bot ers hin, indem er ſprach:

Nehmt hin und eßt! dies iſt mein Leib, für euch gegeben.
Deſſelben gleichen nahm er auch den Kelch nun eben,

Erhob und ſegnet' ihn, reicht' ihn den Jüngern hin,
Sprach: trinket alle draus! und alle tranken ihn.

Denn dieſes iſt mein Blut, das Blut zum neuen Bunde
Für euch vergoſſen und für viel' im Erdenrunde.

Das iſt euch eingeſetzt zu ewiger Vermächtnis;
So oft ihrs trinkt wie jetzt, thut es mir zum Gedächtnis.

CXLVII.

Kinder, ein neu Gebot geb' ich euch, die ihr bliebet,
Wenn ich gegangen bin: daß ihr einander liebet!

Daß ihr einander liebt, wie ich geliebt euch habe,
Ja ſo wie ich geliebt euch habe bis zum Grabe;

Damit die Welt erkennt, daß ihr von mir euch nennt,
Wenn dieſe Lieb' in euch, wie in mir ſelbſt, entbrennt.

Unruhig werdet nicht, daß ich muß von euch gehn!
Im Glauben bleibt an Gott, an mich im Glauben ſtehn!

Viel ſind der Wohnungen in meines Vaters Haus;
Ich geh, euch Wohnung dort zu machen, euch voraus.

Drum, daß ich gehe hin, gereicht euch zum Gewinn;
Denn wieder komm' ich dann, und nehm' euch mit mir hin,

Und ihr ſollt alle ſeyn, da wo ich ſelber bin.

Wohin ich aber geh, den Weg, den wiſſet ihr.
Doch Thomas ſprach zu ihm: O Herr, nicht wiſſen wir

Den Weg, noch wo des Wegs du dich willſt hin begeben.
Er ſprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Zum Vater kommt man nicht, als nur durch mich allein;
Und wenn ihr kennet mich, kennt ihr den Vater mein.

Glaubt, daß in ihm ich bin! er iſt in mir zugegen;
Und glaubt ihr nicht dem Wort, ſo glaubt der Werke wegen!

Denn auch die Werke thut der Vater, der in mir.
Glaubt! und die Werke, die ich thue, thut auch ihr,

Und größre thut ihr noch, weil ich zum Vater gehe,
Daß einen Beiſtand euch vom Vater ich erflehe.

Ich laß euch nicht verwaiſt; es wird der Wahrheit Geiſt
Euch kommen, welcher euch in allem unterweiſt.

Den Frieden laß' ich euch, ich geb' euch meinen Frieden,
Den Frieden, den die Welt nicht geben kann hienieden.

Drum ſeid unruhig nicht, und fürchtet nicht fortan,
Nein, freut euch, daß ich euch zum Vater gieng voran!

Zwar kommt der Fürſt der Welt, doch hat er mir nichts an.

CXLVIII.

Ich bin der Weinſtock, und der Winzer iſt mein Vater;
Die Rebe, die nicht trug, von mir genommen hat er,

Und jede, die nicht trägt, wird er noch von mir nehmen;
Die aber trägt, die wird er reinigen und zähmen,

Daß ſie noch trage mehr und beſſre Frucht als ehr.
Doch ihr, gereinigt ſeid ihr ſchon durch meine Lehr.

Bleibt in mir, wie ich bleib' in euch; die Rebe treibt
Nicht Früchte, wenn ſie nicht an ihrem Weinſtock bleibt;

So ihr auch, wenn ihr mir nicht bleibet einverleibt,

Es wird euch eure Frucht zu tragen nicht gelingen;
Denn ohne mich vermögt ihr ſelbſt nichts zu vollbringen.

Denn wie die Rebe nimmt vom Weinſtock ihren Saft,
So nehmet ihr aus mir in euch des Guten Kraft.

Wer nicht in mir bleibt, und ich in ihm fort und fort,
Der wird wie Reben weggeſchnitten und verdorrt;

Zuſammen lieſt und wirft man ſie ins Feuer dort.

Wenn ihr in mir bleibt, und mein Wort in eurer Mitten,
So werdet ihr verdorrt nicht werden weggeſchnitten,

Und euch wird ſeyn gewährt, um was ihr möget bitten.

Denn meines Vaters Ruhm iſt dies, daß ihr gedeihet,
Und bringet gute Frucht, und meine Jünger ſeiet.

Mein Vater liebet euch, wie ich euch ſelber liebe;
Wie bliebet ihr in mir, wenn ich in euch nicht bliebe?

Drum haltet mein Gebot, und bleibt in meiner Liebe!

Daß meine Freud' an euch mir unbenommen ſei,
Und eure Freude auch in mir vollkommen ſei.

CXLIX.

Doch dies iſt mein Gebot, daß ihr einander liebet,
Wie ich euch lieb', und ſtets in dieſer Lieb' euch übet!

Nicht größre Liebe kann beweiſen, wer da liebt,
Als wenn ſein Leben er für die Geliebten giebt.

Geliebten Freunde, mir geliebt bis in den Tod!
Ihr ſeid mir Freunde; denn ihr thut, was ich gebot.

Nicht Diener nenn' ich euch, wie ihr mir dientet eh';
Ich nenn' euch Freunde jetzt, ihr ſeid nicht Diener mehr.

Ein Diener weiß nicht, was ſein Herr thut; aber was
Ich und mein Vater thun, kund thu' ich all euch das.

Erwählt nicht habt ihr mich, erwählet euch hab' ich,
Und euch beſtimmt, mir Frucht zu tragen freudiglich.

Und dieſes ſei die Frucht, und dies iſt mein Gebot,
Daß ihr einander liebt, und fürchtet nicht den Tod!

Wenn dieſe Welt euch haßt, ſo wißt, daß dieſe Welt
Mich hat vor euch gehaßt, und bleibet mir geſellt!

Wärt ihr von dieſer Welt, und nicht in mir geblieben,
So würd' euch dieſe Welt als ihre eignen lieben.

Euch hab' ich von der Welt als eigne mir verſchrieben,
Drum haſſet euch die Welt, wie ſollte ſie euch lieben?

Denkt an das Wort, das ich geſagt, der Diener ſei
Nicht größer als ſein Herr, und tröſtet euch dabei.

Sie haben mich verfolgt, und werden euch es thun;
Sie hörten nicht mein Wort, und auch nicht eures nun.

Doch wenn der Beiſtand kommt, den ich vom Vater ſende,
Der Geiſt der Wahrheit, der bleibt bei euch bis zum Ende.

Derſelbe zeugt von mir, und alſo zeuget ihr
Von mir, dieweil ihr wart vom Anfang an bei mir!

CL.

Vom Anfang an, ſolang ich ſelber bei euch war,
Sagt' ich euch dieſes nicht, nun ſag' ich euch es klar.

Ich gehe hin zu dem, der mich hat hergeſendet;
Ihr aber fragt mich nicht: wo gehſt du hingewendet?

Doch Traurigkeit darob füllt euer Herz und Wehe;
Ich aber ſag' euch, gut für euch iſts, daß ich gehe.

Denn, gieng' ich nicht, würd' euch der Beiſtand nicht geſendet;
Nun aber geh' ich hin, von mir wird er geſendet.

Er kommt, und mit der Welt wird ins Gericht er ſchreiten,
Den Fürſten dieſer Welt durch ſeine Macht beſtreiten,

Der Wahrheit Geiſt wird euch zur vollen Wahrheit leiten.

Noch vieles hätt' ich euch zu ſagen, das ihr nicht
Könnt faſſen; wenn er kommt, ſo bringt er euch das Licht.

In Wahrheit ſag' ich euch, ihr werdet weinen, klagen,
Und ſpotten wird die Welt; ihr werdet trauern, zagen,

Und jubeln wird die Welt; doch eure Klag' und Trauer,
Verwandelt wird ſie ſeyn in Freuden ew'ger Dauer.

Das Weib, wenn ſie gebiert, hat Wehen zu beſtehen;
Wann ſie geboren hat, denkt ſie nicht mehr der Wehen,

In ihrer Freude, daß ein Menſch das Licht geſehen.

So iſt auch jetzt euch weh, und euer Herz beklommen,
Da ihr mich gehen ſeht, doch ich will wiederkommen.

Die Freud' in eurer Bruſt ſoll dann vollkommen werden,
Und dieſe Freudenluſt euch nie genommen werden.

Ich ſag' euch, bittet nur den Vater, wann ihr bittet
Um meinen Namen, und für meinen Namen ſtreitet,

Und er gibt euch, was ihr in meinem Namen bittet.

Dies ſag' ich euch, damit ihr habt Beruhigung
In mir, wenn in der Welt ihr habet Angſt genung.

Seid nur getroſt! ihr habt in mir den Troſt gefunden;
Die Welt hab' ich, ihr habt in mir ſie überwunden.

CLI.

Als alles dieſes er geredt, und ſich erhoben,
In ſeiner Jünger Kreis hob er den Blick nach oben,

Und ſprach das Dankgebet mit feierlichem Munde:
Ich dank', o Vater, dir! gekommen iſt die Stunde!

Verherrliche den Sohn, damit auch dich der Sohn
Verherrliche! du gabſt ihm alle Herrſchaft ſchon,

Daß jedem, welchen du ihm gabſt, er gebe Lohn.

Des ew'gen Lebens Lohn iſt, daß ſie dich erkannt,
Den einzig wahren Gott, und den du haſt geſandt.

Verherrlicht hab' ich dich auf Erden, und vollendet
Das Werk, zu welchem du zur Erde mich geſendet.

Und nun verherrlich' ich, o Vater, mich bei dir,
Zur Herrlichkeit, die vor der Welt hatt' ich bei dir.

Den Menſchen offenbart hab' ich hier deinen Namen;
Die von der Welt zu mir in deinem Namen kamen,

Sie waren dein, und du haſt ſie gegeben mir;
Sie nahmen an von mir, was du gegeben mir,

Und wiſſen nun, was du mir gabeſt, ſei von dir.

Empfangen haben ſie, was ich von dir empfangen,
Und dies erkannt, daß ich von dir bin ausgegangen.

Und daß du mich geſandt, dies haben ſie erkannt,
Und haben es geglaubt, drum ſind ſie dein genannt.

Ich bitte dich für ſie, ich bitte für die Welt,
Für ſie bitt' ich, die du mir gabeſt von der Welt;

Für ſie, weil dein ſie ſind. Was mein iſt, das iſt dein;
Was dein iſt, das iſt mein; laß dein und mein ſie ſeyn!

Ich bleibe länger nun nicht in der Welt, doch hier
Bleiben ſie in der Welt, indes ich geh zu dir.

Erhalt, die du mir gabſt, o heil'ger Vater, mir,
Damit ſie ſeien eins hier, wie dort eins ſind wir.

Weil ich bei ihnen war, hielt ich ſie unverloren,
Bis auf den einen, zum Verderben auserkoren.

Doch nun geh' ich zu dir, und rede dies noch hier,
Daß ihre Freud' hinfort vollkommen ſei in mir.

Dein Wort laſſ' ihnen ich, ſo ſind ſie nicht verlaſſen;
Doch laſſ' ich ſie der Welt, es wird die Welt ſie haſſen.

Sie ſind nicht von der Welt, wie ich von ihr nicht bin;
Wie du mich haſt zur Welt geſandt, ſend' ich ſie hin.

Ich weihe mich für ſie, daß ſie geweihet werden,
Doch nicht für ſie allein, für alle, die auf Erden

Durch ihre Lehre mir geweiht in Zukunft werden;

Daß alle ſeien eins, wie, Vater, du in mir,
Und in dir, Vater, ich, ſo all' in mir und dir,

Vollkommen eins, daran ſei von der Welt erkannt,
Daß ſie mir ſind verwandt, und du mich haſt geſandt,

Und du ſie liebſt, die ſind in deiner Lieb' entbrannt.

CLII.

Da brach er auf, und ſprach zu Petrus: Simon Peter!
Geſucht hat Satanas, der alte Uebertreter,

An euch Erlaubnis, euch dem Weizen gleich zu ſichten;
Doch ich bat Gott, in dir den Glauben aufzurichten.

Drum, wann du dich erhobſt von deinem Straucheln wieder,
So ſteh dann ſelber feſt, und ſtütze deine Brüder!

Doch Petrus ſprach: O Herr, mit dir bin ich bereit
In Bann und Haft zu gehn, in Tod und Todesſtreit.

Darauf der Heiland: Was zu euch vorhin ich ſprach,
Wohin ich geh, dahin könnt ihr mir gehn nicht nach.

Und Petrus: Herr, wo gehſt du hin? Der Heiland ſpricht:
Wohin ich gehe, kannſt du jetzt mir folgen nicht,

Doch ſpäter ſollſt auch du mir folgen! Petrus ſprach:
Warum nicht gleich, o Herr, könnt' ich dir folgen nach?

Mein Leben ſetz' ich ein für deines tauſendfach!

Darauf erwiderte der Heiland ihm: Gib Acht!
Eh dreimal kräht der Hahn, wirſt du in dieſer Nacht

Dreimal verleugnen mich, bevor der Tag erwacht.

Er ſchwor: Dein Leben, Herr, will ich mit meinem eignen
Vertheidigen, doch nie, nie werd' ich dich verleugnen!

Und alſo ſprachen auch die andern insgeſamt.
Der Heiland ſprach: Als ihr antratet euer Amt

Als Boten, die ich ſandt', hieß ich euch tragen blos
Den Stab in eurer Hand, gepäck- und waffenlos

Vermißtet ihr da was? Sie ſprachen: Meiſter, nein!
Nun aber ſag' ich euch, daß es wird anders ſeyn.

Wer Sack und Taſche hat, der thue Vorrat drein,
Und wer kein Schwert hat, kauf' um ſein Gewand eins ein!

Denn heute wirds erfüllt: Den Hirten werd' ich ſchlagen,
Und ſeine Schafe wird Furcht aus einander jagen.

Sprach Petrus, der ein Schwert an ſeiner Hüfte trug:
Iſt eins genug, o Herr? Er ſprach: es iſt genug.

CLIII.

Mit ſeinen Jüngern gieng der Heiland, und verließ
Die Stadt, und übern Bach gieng er, der Kedron hieß,

Da wo ein Garten war am Oelberg, wo die Nacht
Er mit den Seinigen ſchon öfter zugebracht;

Das wußte Judas auch, und nahm es jetzt in Acht.

Er gieng um Prieſterknecht' und Söldner zu vereinen.
Doch in Gethſemane ſprach Jeſus zu den Seinen:

Hier betet, daß ihr mögt nicht in Verſuchung fallen!
Mich aber laßt hinweg von euch zu beten wallen.

Den Petrus nahm er drauf, Jakobus und Johann,
Und führte ſie hinweg, und fieng zu trauern an.

Zu ihnen ſprach er: Meine Seel' iſt bis zum Tode
Betrübet; wachet hier mit mir zum Morgenrothe!

Dann gieng er weiter weg von ihnen, fiel zur Erde
Aufs Angeſicht, und ſprach mit ringender Geberde:

Iſts möglich, Vater, laß vor mir vorübergehn
Den Kelch! doch meiner nicht, dein Wille ſoll geſchehn!

Und ihm vom Angeſicht rannen die Tropfen nieder
Des Schweißes, blutgefärbt, und netzten ſeine Glieder.

Aufſtand er vom Gebet, und trat zu jenen dreien
Erwählten hin, und fand, daß ſie entſchlafen ſeien.

Zu Petrus ſprach er da: O Simon, ſchlafet ihr,
Und könnt ihr eine Stund' auch wachen nicht mit mir?

Betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallt! ſeid wach!
Denn willig iſt der Geiſt, allein das Fleiſch iſt ſchwach.

Und wieder gieng er hin, und betet' in der Stille:
Kann, Vater, mir der Kelch vorbeigehn, ſei's dein Wille!

Und wieder kam er her und fand die drei im Schlummer,
Auf ihren Augen ſchwer lag Mattigkeit und Kummer.

Da ließ er ſchlafen ſie, und gieng dahin zum dritten
Und letzten mal, und that dieſelben Herzensbitten.

Zu ihnen trat er dann: Wollt ihr noch lange ruhn
Und ſchlafen? Wachet auf! da iſt die Stunde nun,

Da ſie dem Menſchenſohn nach ihrem Willen thun.

Der überliefert wird der Hand der Uebelthäter.
Steht auf, und laßt uns gehn! Sieh, da iſt mein Verräther!

Indem dies Wort er ſprach, kam Judas und die ganze
Schaar der Gewaffneten mit Licht und Fackelglanze.

Und Judas gab der Schaar ſo das Erkennungszeichen:
Zu dem ich treten werd', um ihm den Kuß zu reichen,

Der iſt es, greifet ihn, und laßt ihn nicht entweichen!

Doch Jeſus trat hervor aus ſeiner Jünger Chor,
Und zu der Knechte Schaar ſprach er am Gartenthor:

Wen ſuchet ihr? Und ſie: Jeſus, den Nazaräer.
Und Jeſus ſprach: Ich bin's. Da trat ihm Judas näher.

Doch, wie er ſprach: Ich bin's! da wichen ſie, und nieder
Zu Boden ſtürzten ſie; er aber fragte wieder:

Wen ſuchet ihr? und ſie: Jeſus von Nazaret.
Er ſprach: Schon ſagt' ichs euch; wenn ihr mich ſuchen geht,

So laßt hier dieſe gehn! — Alswie geſchrieben ſteht:

Ich habe derer, die du mir gegeben, keinen
Verloren. — Doch dort ſah er den verlornen einen,

Judas Iſchariot, der nahte ſich, und bot
Ihm Gruß und Kuß, wie ihm der böſe Geiſt gebot.

Und Jeſus ſprach: Mit einem Kuß verrateſt du,
Judas, den Menſchenſohn? Da drang die Schaar herzu.

Doch Petrus, der das Schwert an ſeiner Hüfte trug,
Zog es, und einem Knecht damit das Ohr abſchlug,

Der Malchus war genannt, dem Hohenprieſterknechte,
Dem ſchlug mit ſeinem Schwert er ab das Ohr, das rechte.

Doch Jeſus ſprach zu ihm: Petrus, dein Schwert ſteck ein!
Denn wer das Schwert zieht, wird vom Schwert getroffen ſeyn.

Meinſt du, ich könnte nicht vom Vater mir erbitten
Zwölf Legionen jetzt von Engeln, daß ſie ſtritten?

Wie aber ſollte dann die Schrift erfüllt ſeyn heut?
Und ſollt' ich trinken nicht den Kelch, den er mir beut?

Der Heiland nahm das Ohr, und heilt' es wieder an.
Dann ſprach er zu der Schaar, die herkam ihn zu fahn:

Wie einem Räuber nach, mit Schwertern und mit Stangen
Kommt ihr gegangen, in der Nacht, mich einzufangen.

Bin ich am Tage nicht geſeſſen unbewehrt
Im Tempel unter euch, da ich das Volk gelehrt?

Hat keiner Hand an mich zu legen da begehrt?

Doch alſo mußte nach der Schrift es ſeyn vollbracht,
Und eure Stund iſt das, der Finſterniſſe Macht.

Doch ſie ergriffen ihn, und führten ihn davon;
Und alle Jünger, als er ward ergriffen, flohn.

Ein Jüngling gieng ihm nach, der anhatt' ein Gewand
Von Linnen; daran faßt' ihn eines Knechtes Hand.

Da floh er nackt, und ließ im Stiche ſein Gewand.

CLIV.

Den Heiland führten ſie zum Haus des Kaiſas,
Des Hohenprieſters, hin, wo die Verſammlung ſaß

Der Aelteſten des Volks und Schriftgelehrten alle;
Und Petrus gieng ihm nach von weitem bis zur Halle.

Der andre Jünger auch, den Jeſus hatte lieb,
Der gieng mit in das Haus, da Petrus außen blieb.

Er kannte das Geſind im Hohenprieſterhaus,
Darum er eingehn durft', und nun kam er heraus,

Sprach zur Thürhüterin, und führte Petrus ein;
Den aber ſah die Magd da bei des Lichtes Schein,

Und ſprach zu ihm: Biſt du nicht auch der Jünger einer
Von jenem Mann? Er ſprach: Ich bin derſelben keiner.

Da hatten drinnen nun die Knecht' und Diener alle
Ein Feuer angemacht, weil's kalt war, in der Halle,

Und wärmten ſich daran, doch Petrus unter ihnen
Stand auch und wärmte ſich, er war betrübt von Mienen,

Bekümmert wartend, bis der Ausgang wär' erſchienen.

Die Prieſter drinnen nun und der geſammte Rath
Der Aelteſten und Schriftgelehrten hielten Rath,

Wie Jeſus ihrem Spruch zu unterwerfen wäre;
Der Hoheprieſter fragt' ihn da nach ſeiner Lehre.

Doch er antwortete: Ich habe offenbar
Gelehrt vor aller Welt, in Schulen immerdar,

Und auch im Tempel, wo das Volk verſammelt war;
Warum befragſt du mich? frag meiner Hörer Schaar!

Er ſprachs, da gab ein Knecht, der ihm zur Seite ſtand,
Dem Heiland einen Schlag ins Antlitz mit der Hand,

Und ſprach: Antworteſt du dem Hohenprieſter ſo?
Da ſprach der Heiland: Wo ich Unrecht rede, ſo

Beweis das Unrecht mir; doch wenn ich rede recht,
Was ſchlägſt du mich? Und nicht erwiderte der Knecht.

Doch die Verſammelten, die Prieſter und der Rath,
Sie ſuchten Zeugen nun von Jeſu Wort und That,

Daß er den Tod verdient', und Zeug' um Zeug' auftrat.

Und alle zeugten falſch, und alle widerſprachen
Sich ſelbſt im Zeugniſſe, das wider ihn ſie ſprachen.

Zween traten auf zuletzt: Dies hörten wir ihn ſprechen,
Den Tempel Gottes will er mit der Hand abbrechen,

Und einen neuen baun am dritten Tag darnach.
Da ſtand vom Sitz der Hoheprieſter auf, und ſprach:

Haſt du zur Antwort nichts auf dieſes, was ſie zeugen,
Und fährſt zu ſchweigen fort? Und er fuhr fort zu ſchweigen.

Der Hoheprieſter rief: Bei Gottes höchſtem Thron
Beſchwör' ich dich! ſprich, biſt du Chriſtus, Gottes Sohn?

Er ſprach: Du ſageſt es! Ich aber ſag' euch jetzt:
Ihr werdet ſehn den Sohn des Menſchen hochgeſetzt

Zur Rechten der Gewalt auf Himmelswolken nahn.
Und jener riß ſein Kleid entzwei von oben an,

Und rief: Er läſterte: was brauchen Zeugen wir?
Ihr habt die Läſterung gehört; was meinet ihr?

Da riefen männiglich: Er iſt des Todes ſchuldig!
Und waren, ihn zum Tod zu liefern, ungeduldig;

Da gaben ſie ihn hin der Knechteſchaar unhuldig.

Die ſpien ins Antlitz ihm, und gaben Backenſtreich,
Und deckten ſein Geſicht mit einem Tuch zugleich,

Indem ſie ſchlugen ihn, und huben an zu fragen:
Rath', o Meſſias, wer es iſt, der dich geſchlagen?

Doch in der Halle ſtand noch Petrus, der ſich wärmte
Am Feuer, während er ſich um den Meiſter härmte.

Und von den Mägden trat ihm wieder eine näher,
Und ſprach: Du warſt gewis mit jenem Galiläer!

Doch er verleugnete: Ich kenne nicht den Mann.
Da gieng er vor die Thür, da krähete der Hahn.

Er gieng herein, da trat zu ihm ein andrer Späher:
Gewis, du wareſt auch mit jenem Nazaräer!

Selbſt deine Sprache ſagt's, du biſt ein Galiläer.

Doch er verleugnete, ich kenne nicht den Mann,
Und hab' ihn nie geſehn! zu ſchwören er begann.

Und plötzlich hob der Hahn zu krähn zum andern an.

Da wandte ſich nach ihm der Heiland um, und ſah
Ihn an (ſie führten ihn vorbei ſo eben da).

Da fiel ihm ein das Wort: eh dieſe Nacht verſtrich,
Eh dreimal kräht der Hahn, verräthſt du dreimal mich.

Und Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich.

CLV.

Da brach der Morgen an, und alle Schriftgelehrten,
Prieſter und Aelteſten, die Jeſu Tod begehrten,

Von Knechten ließen ſie ihn binden nun und ſchnüren,
Um ihn zu Pontius Pilatus hinzuführen.

Als Judas, welcher ihn verraten in der Nacht,
Nun ſah, daß er durch ihn ſoll werden umgebracht,

Bereut' er ſeine That zu ſpät und den Verrat,
Und zu den Aelteſten und Prieſtern hin er trat

Mit einem Beutel, drin die dreißig Silberlinge
Er trug, die er empfieng, daß er zurück ſie bringe;

Und ſprach zu ihnen: Da nehmt wieder euer Gut!
Ich ſündigte, daß ich verriet unſchuldig Blut.

Sie aber ſprachen: Was geht uns das an? Was du
Gethan haſt, das haſt du gethan, da ſiehe zu!

Da warf die Silberling' er ihnen hin, entwich
Im ſelben Augenblick, gieng und erhenkte ſich.

Da hielten Rath die ſchriftgelehrten Prieſter nun:
Wir dürfen's Blutgeld nicht in Gottes Kaſten thun.

Da kauften nach der Hand ſie von demſelben Geld
Des Blutes, Fremden zum Begräbnisplaz, ein Feld,

Des Töpfers Acker, der davon aus dieſem Grunde
Blutacker zubenannt iſt bis zu dieſer Stunde.

So ward das Wort erfüllt, das Zacharia ſprach:
Zum Töpferacker ward verwandt das Geld der Schmach,

Der Preis, der herrliche, des ſie mich werth geſchäzt,
Die dreiſsig Silberling', aufs Blut des Herrn geſezt.

CLVI.

Der Heiland aber ward, gebunden und geſchnürt,
Von Prieſterknechteſchaar zum Richthaus hingeführt.

Die Prieſter aber ſelbſt und alle Schriftgelehrten
Und Aelteſten des Volks, die ſeinen Tod begehrten,

Sie giengen, um zum Feſt verunreint nicht zu werden,

Ins Richthaus nicht hinein, ſie ſtanden vor dem Haus,
Zu ihnen Pontius Pilatus trat heraus,

Und ſprach: Um welche Schuld verklagt ihr dieſen hier,
Und bringt zu mir ihn her? Sie riefen: Hätten wir

Ihn ſchuldig nicht erkannt, wie brächten wir ihn dir?

Er ſprach: So nehmet ihn, und richtet ihn nach euern
Geſezen! könnet ihr nicht ſelbſt dem Frevel ſteuern?

Doch ſie antworteten: Es iſt uns nicht erlaubt,
Zu tödten einen Mann, wenn ſchuldig iſt ſein Haupt.

Auf daß erfüllet ſei das Wort von ſeinem Leiden:
Sie haben hin ihr Heil gegeben an die Heiden.

Er ſprach: So klagt ihr ihn auf Tod und Leben an?
Und richten ſoll ich ihn? was hat er denn gethan?

Sie ſprachen: Aufgerührt hat er das Volk, verführt,
Dem Kaiſer Schatzung nicht zu geben, wie's gebührt,

Auch ſelber ſich als Gottgeſalbten eingeführt.

Pilatus gieng mit ihm zum Richthaus ein von ihnen,
Den Heiland fragt' er mit geheimnisvollen Mienen:

Biſt du der König, der den Juden iſt erſchienen?

Der Heiland ſprach: Haſt du das aus dir ſelbſt gefragt?
Wie, oder ſagſt du, was die Juden dir geſagt?

Er ſprach: Bin ich ein Jud'? Es klagt dein Volk dich an,
Und ſeine Prieſterſchaft, was haſt du, ſprich, gethan?

Der Heiland ſprach: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt;
Sonſt hätten Diener ſich für mich zum Kampf geſtellt,

Die würden nicht mich hin der Macht der Juden geben.
Pilatus ſprach: So biſt du doch ein König eben?

Der Heiland ſprach: Ich bin ein König in der Wahrheit;
Dazu kam ich zur Welt, zu zeugen von der Wahrheit,

Und meine Stimme hört, wer aus der Wahrheit iſt.
Pilatus ſprach zu ihm: Sag mir, was Wahrheit iſt!

Und als er das geſagt, zum Volk aus gieng er dann:
Ich finde keine Schuld, ſprach er, an dieſem Mann.

Doch es beſtanden drauf die Prieſter, Schriftgelehrten
Und Aelteſten des Volks, die ſeinen Tod begehrten:

Er wiegelt auf das Volk, und predigt in Judäa
Den Aufruhr jetzt, wie längſt vorher in Galiläa.

Und als Pilatus dies vernommen, fiel ihm bei
Zu fragen, ob der Mann ein Galiläer ſei?

Und als er dies erfuhr, daß er aus dem Gebiet
Dort des Herodes ſei, und ſich mit ſich beriet,

Was er ihm ſollte thun, den ſie verklagt des Todes?
Beſchloß er, lieber ihn zu ſenden an Herodes.

Denn der Herodes war, der Vierfürſt Galiläas,
Grad in Jeruſalem zum großen Feſt Judäas.

Herodes freute ſich, da er den Jeſus ſah,
Von deſſen Wundern er gehöret fern und nah,

Und hatte längſt gewünſcht, er möchte vor ihm ſtehen;
Ein Zeichen hoffte er nun von ihm ſelbſt zu ſehen.

Herodes fragt' ihn viel, er aber ſchwieg und ſagte
Zur Antwort nicht ein Wort auf alles, was er fragte.

Darum verachtet' ihn Herodes und die Schaar
Der Waffenknechte, die zum Dienſt des Fürſten war.

Da ward ihm angelegt zum Spott ein weiß Gewand,
Und ſo zu Pontius ward er zurück geſandt.

Seit dieſem Tage ward befreundet mit Herodes
Pilatus, welcher ihm zuwies die Schuld des Todes,

Die jener wies an ihn zurück mit Höflichkeit;
Denn Feinde waren ſie geweſen vor der Zeit.

CLVII.

Pilatus, als er nun des Heilands Nahn vernahm,
Der von Herodes ihm zurückgeſendet kam,

Und wünſchte, wie er ihn, den angeklagt von böſen
Verläumdungen er ſah, möcht' unter Vorwand löſen,

Da ward ihm, als er auf dem Richtſtuhl ſaß, gebracht
Ein Gruß von ſeinem Weib, die ihm entbot: Hab Acht,

Daß der Gerechte nicht von dir ſei umgebracht!
Im Traum gelitten hab' ich viel um ihn bei Nacht.

Nun pflegte ſonſt dem Volk, dem jüdiſchen, ein Leben
Am Feſt der römiſche Statthalter freizugeben,

Von einem derer, die er hielt zum Tod gefangen,
Das Leben deſſen, den ſie mochten ſelbſt verlangen.

Da ſprach er zu dem Volk: Wer wollet ihr, daß frei
Zu dieſem Oſterfeſt von mir gegeben ſei?

Der Jeſus, den man Chriſt nennt, oder Barabas?
(Der war ein Räuber, der um Mord im Kerker ſaß)

Geb' ich euch Jeſus frei, den man den Chriſtus nennt,
Oder den Barabas, den Mörder, den ihr kennt?

Da trieben alles Volk die Prieſter an, zu ſchreien,
Den Mörder ſollte er, den Heiland nicht, befreien.

Und wiederum das Volk befragt' er laut um das:
Wollt ihr den Jeſus frei, oder den Barabas?

Sie ſchrien: den Barabas! Da fragt' er: Aber was
Soll ich mit Jeſus thun? Da ſchrieen ſie voll Haß:

Er ſei gekreuziget! Er ſprach: Was Böſes thet
Er euch? Sie ſchrien noch mehr: Er ſei gekreuziget!

Pilatus, als er ſah, daß nichts ſein Reden fruchte,
Und nur der Lermen wuchs, den er zu ſtillen ſuchte,

Da nahm er ein Gefäß mit Waſſer vor, und ſtand
Im Angeſicht des Volks, ſich waſchend Hand in Hand,

Indem er alſo ſprach: So ſehet, was ihr thut!
Ich waſche rein die Hand von des Gerechten Blut.

Da ſchrien ſie, alles Volk, noch lauter, ungelinder:
Sein Blut komm' über uns und über unſre Kinder!

CLVIII.

Er gab auf ihr Geſchrei den Mörder ihnen frei,
Und führte Jeſum hin, daß er gegeißelt ſei.

Ins Richthaus führt' er ihn hinein zur Geißelung,
Kriegsknechte prüfeten an ihm der Geißel Schwung.

Dann aber flechten ſie aus Dornen eine Krone,
Und ſetzten auf das Haupt dem Heiland ſie zum Hohne,

Und gaben ihm ein Rohr als Zepter in die Hand,
Und um die Schultern ihm ein purpurnes Gewand.

Dann fielen ſie aufs Knie, und ſpottend riefen ſie
Vor ihm: Sei uns gegrüßt, der Juden König, hie!

Dann ſpieen ſie empor, und nahmen ihm das Rohr,
Und ſchlugen ihm damit auf Antlitz, Wang' und Ohr.

Pilatus führt' ihn ſo zum Volk hinaus, und ſprach:
Seht, welch ein Menſch! laßt euch genügen ſeine Schmach!

Ich finde nichts an ihm, was er zum Tod verbrach.

Doch als erblickten ihn die Hohenprieſter, ſchrien
Sie und ihr Haufen laut: Kreuzige, kreuzig' ihn!

Da ſprach er: Nehmt ihn hin, und kreuzigt ſelber ihn!
Sie ſprachen: Uns iſt nicht dazu die Macht verliehn.

Nach unſerem Geſetz iſt er gerichtet ſchon,
Weil er ſich ſelber hat gemacht zu Gottes Sohn.

Pilatus, als er dies vernahm, erſchrak noch mehr;
Ins Richthaus führt' er ihn, und ſprach: Wo biſt du her?

Doch keine Antwort gab ihm nun der Heiland mehr.

Pilatus ſprach zu ihm: Du ſchweigſt? Haſt du bedacht,
Daß Tod und Leben ſteht von dir in meiner Macht?

Er ſprach: Du würdeſt nicht Macht haben an mein Leben,
Wenn ſie von obenher nicht wäre dir gegeben.

Doch haben, die mich hin dir gaben, größre Schuld.
Da ſuchte jener nochmals ihm des Volkes Huld.

Sie aber ſchrieen: Wenn du dieſen vom Gericht
Freigibſt, ſo biſt du ſelbſt der Freund des Kaiſers nicht,

Weil, wer ſich König nennt, dem Kaiſer thut zuwider.
Da ſetzt' er vor dem Volk ſich auf den Richtſtuhl nieder,

Und ſprach zu ihnen: Seht hier euren König ſtehn!
Sie ſchrien: Hinweg mit ihm! laß ihn zum Kreuze gehn!

Er ſprach: Soll ich ans Kreuz denn ſchlagen euren König?
Die Hohenprieſter ſchrien: Wir haben keinen König;

Der Kaiſer nur allein ſoll unſer König ſeyn!
Da gab er ihn dahin, ſie führten ihn zur Pein.

CLIX.

Er gieng, und trug ſein Kreuz hinaus nach Golgatha;
Da kam vom Feld herein ein Mann des Weges da,

Der Simon war genannt, der Simon von Cyrene;
Den zwangen da das Kreuz auf ſich zu nehmen jene,

Die Jeſum führeten, die Kriegsknecht' aus dem Heer
Der Römer, welche ſahn, das Kreuz ward Jeſu ſchwer;

Und alſo trug das Kreuz er hinter Jeſu her.

Da führte man mit ihm zwei andre Uebelthäter
Zur Kreuzigung. So ward erfüllt die Schrift der Väter:

Gerechnet ward er ſelbſt unter die Uebertreter.

Nun folgten von dem Volk ihm viele Weiber nach,
Die klagten um ihn, und riefen Weh und Ach;

Doch Jeſus wandte ſich zu ihnen um, und ſprach:

Töchter Jeruſalems, um mich wehklaget minder!
Wehklaget über euch vielmehr und eure Kinder!

Denn Tage kommen, da man ſpricht: glückſelig ſind
Der Schooß, die Bruſt, ſo nie trug oder ſäugt' ein Kind.

Man wird die Berg' anflehn: fallt auf uns! und die Höhn:
Bedeckt uns! denn, muß das am grünen Holz geſchehn,

Wie wird's dem dürren gehn!

Doch als nunmehr die Schaar hinaus nach Golgatha
Mit ihm gekommen war, hieß man ihn trinken da

Gewürzten Wein, daß der die Schmerzen ihm betäubte;
Den, als er koſtet', er ſich anzunehmen ſträubte.

Sie ſchlugen ihn ans Kreuz, und theilten ſein Gewand
Verloßend unter ſich, wie es geſchrieben ſtand:

Geworfen haben ſie das Loß um mein Gewand.

Zween Schächer hiengen ihm zur recht- und linken Hand;
Dies aber war die Schrift, die ihm zu Häupten ſtand:

Jeſus von Nazaret, der Juden König. Da
Kam mancher aus der Stadt, der das geſchrieben ſah,

Geſchrieben aber ſtands in dreien Sprachen da,

In Griechiſch und Latein, und in Hebräiſch auch,
Daß jeder leſen könnt' in ſeinem Landesbrauch.

Die Prieſter giengen da vor Pontius, zu klagen:
Du ſollſt nicht in der Schrift „der Juden König“ ſagen!

Verändere die Schrift und ſchreibe dieſes bei,
Daß er geſagt, daß er der Juden König ſei!

Pilatus aber ſprach darauf: Was ich geſchrieben,
Hab' ich geſchrieben. Und ſo iſt die Schrift geblieben.

CLX.

Doch unterm Kreuze ſtand die Mutter Jeſu da,
Der gieng das Schwert durchs Herz, als ihren Sohn ſie ſah;

Mariä ſtanden da die zwo Marien nah,

Maria Kleofas, Maria Magdalene.
Und Jeſus, als er ſah in ihrer Mitte jene,

Wandt' er ſich gegen ſie, und ſprach mit ſanftem Ton
Zum Jünger, den er liebt' (er ſtand nicht weit davon):

Sieh deine Mutter! und zu ihr: ſieh deinen Sohn!

Von dieſer Stund an nahm zu ſich der Jünger ſie.
Da ſtanden auch von fern die andern Frauen, die

Von Galiläa her den Herrn verließen nie,

Ihm dienend überall; die ſtanden dort von fern,
Und ſahen an das Kreuz geſchlagen ihren Herrn.

CLXI.

Ihn aber läſterten, die da vorübergiengen,
Und ſchüttelten das Haupt, indem ſie laut anfiengen:

Der du den Tempel brichſt, und in drei Tagen wieder
Erbauen, hilf dir ſelbſt, und ſteig vom Kreuze nieder!

Die Schriftgelehrten auch und Hohenprieſter rümpften
Einander zu mit Hohn, und ſprachen ſo und ſchimpften:

Der andern helfen will, kann ſelbſt ſich helfen nicht;
Nun helf' ihm der, auf den ſtand ſeine Zuverſicht!

Gott wird ihm helfen ſchon, weil er iſt Gottes Sohn.
Der König Israels beſtieg nun ſeinen Thron.

Vom Holz, auf dem er thront, mög' er vor unſern Augen
Herniederſteigen nun, damit wir ſehn und glauben!

Desgleichen ihn zu ſchmähn auch von den Schächern fieng
Der eine an, der ihm zur linken Seite hieng:

Wenn du der Heiland biſt, ſo eile dich, und weile
Nicht länger, heil' uns hier, und auch dich ſelber heile!

Doch ihm antwortet der zur rechten Hand, und ſpricht:
O fürchteſt Gott du nicht, und biſt hier im Gericht!

Und wir zwar ſind darin mit Recht, und müſſen dulden
Die Strafen unſrer That, und büßen unſre Schulden,

Doch dieſer brachte nichts der Welt als Gottes Hulden.

Zu Jeſu drauf gewandt, ſprach er: Herr, denke mein,
Wann in dein Reich du dort wirſt eingegangen ſeyn!

Und Jeſus ſprach zu ihm: Fürwahr, ich ſage dir,
Noch heute wirſt du ſeyn im Paradies mit mir.

CLXII.

Es war zur ſechſten Stund' am Tag, und Finſterheit
Kam übers Erdenrund bis gegen Abendzeit.

Es war zur neunten Stund', als Jeſus rief und ſchrie:
Elohi Elohi lamma ſabaktani!

Das heißt: Mein Gott, mein Gott, was haſt du mich verlaſſen!
Da ſprachen einige: Was rufet er dermaßen?

Und andere: Er ruft Elias an; gebt Acht,
Ob von Elias ihm nun Hilfe wird gebracht!

Doch Jeſus rief am Kreuz: Mich durſtet! Und es ſtand
Dort ein Gefäß gefüllt mit Eſſig bis zum Rand;

Darein taucht' einen Schwamm ein Krieger ein, und ſteckte
Am Yſopſtengel ihn, den in die Höh' er ſtreckte,

Bis er den feuchten Schwamm an Jeſu Mund gebracht;
Und Jeſus, als er trank, rief aus: Es iſt vollbracht!

Vater, in deine Hand befehl' ich meinen Geiſt!
Und hinneigt' er ſein Haupt, ausathmend ſeinen Geiſt.

CLXIII.

Der Vorhang, welcher hieng im Tempel Gottes an
Dem Allerheiligſten, zerriß von oben an.

Die Erde ſchütterte, in Felſen riſſen Klüfte,
Der Abgrund bebt', und ſich eröffneten die Grüfte.

Der Hauptmann von der Schaar, die bei dem Kreuze war,
Als er die Zeichen, die geſchahen, ward gewahr,

Erſchrak er ſamt der Schaar, und rief mit lautem Ton:
In Wahrheit, dieſer iſt geweſen Gottes Sohn!

Bruſtſchlagend aber gieng der Juden Volk davon.

CLXIV.

Die Juden nun, daß nicht am Kreuz die Leiber hiengen
Am Sabat (Freitag war's), hin zu Pilatus giengen,

Und baten ihn, Befehl zu geben, daß zerbrochen
Würden, um ſie vom Kreuz zu nehmen, ihre Knochen.

Kriegsknechte giengen hin, die Knochen brachen ſie
Des einen Schächers dort, und die des andern hie.

Doch als zu Jeſus ſie nun kamen in der Mitten,
Und ſahen, daß bereits er hatte ausgelitten,

Zerbrachen ſie ihm ſelbſt die Knochen nicht, doch ſtach
Ein Kriegsknecht mit der Lanz' in ſeine Seit', es brach

Alsbald daraus hervor ein Blut- und Waſſerbach.

Das zeuget, der's geſehn, der Jünger, welcher weiß,
Daß wahr ſein Zeugnis iſt, auf daß ihr glaubt mit Fleiß.

Denn dies geſchah, damit erfüllt ſei, was geſprochen
Die Schrift: Sie werden ihm zerbrechen keinen Knochen;

Und weiter, was die Schrift an anderm Ort geſprochen:
Sie werden einmal ſehn, in welchen ſie geſtochen!

Darauf am Abend ſpat hin zu Pilatus trat
Ein angeſehner Mann, der ſaß im jüd'ſchen Rath,

Doch nicht an Jeſu mit verübte den Verrat;

Der Joſef zubenannt war von Arimathäa,
Von einem Nachbarort im Lande von Judäa.

Derſelbe hatte auch aufs Himmelreich gehofft,
Und Jeſu Lehren auch hatt' er gehöret oft.

Der zu Pilatus trat, und um den Leichnam bat,
Daß er abnehmen ihn dürf', eh die Nacht genaht;

Und ſeine Bitte ward gewähret von Pilat.

Er nahm den Leichnam ab; da kam auch Nikodem,
Der heimlich in der Nacht den Herrn beſucht vordem,

Der brachte ein Gemiſch, bewahret in Geſchirren,
An hundert Pfunde wol, von Aloen und Myrrhen.

Den Leichnam nahmen ſie, und wickelten ihn ein
In Leinwand, nach Gebrauch, zuſamt den Spezerein.

Da war dem Orte nah, wo er den Geiſt aufgab,
Ein Garten und darin im Fels ein neues Grab,

In dem man Platz zuvor noch keinem Todten gab.

Das hatte Joſef ſich gehaun in Felsgeſtein.
Da legten ſie geſchwind, denn ſpät wars, ihn hinein,

Und legten vor das Grab beim Weggehn einen Stein.

Die Weiber aber, die gefolgt aus Galiläa,
Sahn von der Ferne zu dem von Arimathäa;

Dann kamen ſie heran, und ſich das Grab beſahn,
Und giengen heim zu ruhn, da fieng der Sabat an.

Vierter Abſchnitt.

CLXV.

Am Sabat traten früh die Prieſter, Schriftgelehrten
Und Fariſäer zu Pilatus, und begehrten:

Herr, wir erinnern uns, daß der Verführer pflag
Zu ſagen: auferſtehn werd' ich am dritten Tag.

Drum mögeſt du der Gruft Bewachung nun befehlen,
Daß ſeine Jünger nicht herkommen und ihn ſtehlen,

Und ſagen: er iſt auferſtanden von dem Grabe;
Daß nicht der ſchlimme Trug nach ſich den ſchlimmern habe.

Pilatus ſprach: So nehmt die Wach', und gehet hin,
Verwahrt mit Fleiß das Grab und den Begrabnen drin!

Sie giengen mit der Wach', und wahreten es fein,
Indem ſie vor dem Grab verſiegelten den Stein.

CLXVI.

Nach Sabats in der Nacht, noch vor des Morgens Grauen,
Da giengen einige der Galiläerfrauen,

Um nach dem Grabe dort, wo Jeſus lag, zu ſchauen.

Sieh, ein Erdbeben ward gewaltig rings und mächtig,
Und her vom Himmel fuhr in weißen Kleidern prächtig

Ein Engel, der den Stein vom Thor des Grabes warf,
Wie Schneeglanz anzuſehn und wie ein Blitzſtral ſcharf.

Da zitterten hinweg im Schrecken allzugleich
Des Grabes Wächter, bleich, den Todten ſelber gleich.

Der Engel aber naht den Galiläerfrauen,
Und ſpricht: Seid ohne Furcht und laſſet euch nicht grauen!

Den Heiland ſuchet ihr hier in des Todes Banden,
Er aber iſt nicht hier, denn er iſt auferſtanden;

Erſtanden, wie ers vorgeſagt, am dritten Tag.
Kommt, und beſeht den Ort, wo er begraben lag!

Dann gehet ſchnell, und ſagts den Jüngern: Er erſtand,
Und gehet euch voran in Galiläas Land;

Dort werdet ihr ihn ſehn! Das hab' ich euch verkündet.
Da eilten heim die Fraun, von großer Freud' entzündet,

Bewegt von großer Furcht, und zitterten und zagten,
So daß ſie, was ſie ſahn, zu ſagen keinem wagten.

CLXVII.

Da kamen ſchnellen Laufs die Wächter in die Stadt,
Den Prieſtern ſagten ſie, was ſich begeben hat.

Und ſich verſammelten die Hohenprieſter alle
Und Aelteſten zum Rath in der Berathungshalle.

Sie gaben Geld genug den Kriegern von der Wacht:
Sagt, „ſeine Jünger ſind gekommen in der Nacht,

Die ſtahlen ihn, indes wir lagen dort im Schlafe.“
Wir machen ſchon, daß euch der Landvogt drum nicht ſtrafe.

Da nahmen ſie das Geld, um, wie geſagt, zu ſagen;
Und viel verbreitet ward die Red' in jenen Tagen,

Mit welcher Rede ſich bis heut die Juden tragen.

CLXVIII.

Am frühen Morgen gieng Maria Magdalene,
Zwo andre Fraun mit ihr, mit Spezerein verſehne,

Daß ſie ihn ſalbeten, den dort das Grab umfieng,
Und kamen zu dem Grab, grad als die Sonn' aufgieng.

Da ſprachen unter ſich die Frauen: Wer wird wälzen
Den Stein uns von der Thür des Grabs, gehaun in Felſen?

Und als ſie blickten auf, war weggewälzt der Stein,
Der groß vorm Grabe lag; da giengen ſie hinein,

Und einen Jüngling ſahn ſie glänzend angethan
Sitzen, und ſtauneten, er aber ſprach ſie an:

Was ſtaunet ihr? ihr ſucht Jeſus von Nazaret,
Der auferſtand, und hier nicht iſt er, wie ihr ſeht.

Geht, und den Jüngern ſagts, dem Petrus an und allen:
In Galiläas Land wird er voran euch wallen!

Da eilten ſie davon, es anzuſagen allen.

Doch denen ſie's geſagt, kam es unglaublich vor,
Und wie ein Mährchen klang das Wort in ihrem Ohr.

CLXIX.

Zu Simon Petrus kam Maria Magdalene
Und zu Johannes hin, und ſagte das Geſehne:

Sie haben aus dem Grab den Herren weggenommen,
Wir aber wiſſen nicht, wo er iſt hingekommen.

Und Petrus lief, es lief der andre Jünger auch,
Sie liefen hin zum Grab im friſchen Morgenhauch.

Der jüngre Jünger lief dem älteren zuvor;
Johannes kam zum Grab, da ſtand er ſtill davor.

Er bückte ſich und blickt' ins offne Grab hinein,
Die Leinwand ſah er drin, doch gieng er nicht hinein.

Doch Petrus kam ihm nach, und gieng hinein ins Grab;
Die Leinwand ſah er dort, die man dem Todten gab.

Die Leinwand von dem Leib des Todten ſah er dort,
Das Schweißtuch vom Geſicht beiſeits am andern Ort.

Nun gieng der andre auch, der erſt ans Grab gekommen,
Hinein, und glaubte, was ſein Auge wahrgenommen.

Die Jünger giengen weg, Maria ſtand beklommen.

CLXX.

Sie ſtand am Grab, und blickt' hinein, und ſahe ſitzen
Zween Engel im Gewand hellleuchtend gleich den Blitzen,

Zu Häupten einer und der andre dort zu Füßen,
Wo erſt der Leichnam lag, die huben an zu grüßen:

O Weib, was weineſt du und blickſt ins Grab beklommen?
Sie ſprach: weil meinen Herrn ſie haben weggenommen,

Und ich nicht weiß, wohin er ſelber iſt gekommen.

Sie ſprach's, und wandte ſich zurück, und ſtehen ſah
Sie ihn, und wußte nicht, daß er ihr ſelbſt ſei nah.

Er ſprach: Was weinſt du, Weib? wen ſuchſt du voll Erwarten?
Da meinte ſie, daß es der Gärtner ſei vom Garten,

Und ſprach: Herr, wenn du ihn von hier haſt weggetragen,
So wolleſt du, wohin du ihn gelegt, mir ſagen!

Doch Jeſus ſprach zu ihr: Maria! Und ſie wandte
Sich hin zu ihm, den ſie am Ton der Stimm' erkannte.

Mein Meiſter! rief ſie aus, und eilt' ihm zu umfangen
Die Füße; doch er ſprach: Bezähme dein Verlangen!

Denn zu dem Vater bin ich noch nicht aufgegangen.

Zu meinen Brüdern geh, und ſag', ich geh zu meinem
Und eurem Vater auf, zu meinem Gott und deinem.

Und Magdalene kam vom Grab her ohne Gram,
Und ſagt' es jenen, was ſie ſah und was vernahm.

CLXXI.

Sieh, von den Jüngern zwei, die giengen jenen Tag
Zu einem Dorfe, das der Stadt unferne lag,

Auf ſechzig Stadien, Emmaus war ſein Name,
Des Weges giengen ſie bekümmert und im Grame,

Und ſprachen unter ſich von den vergangnen Dingen;
Und es geſchah, als ſie ſo im Geſpräche giengen,

Trat Jeſus ihnen nah, und gieng mit ihnen hin,
Gehalten aber ward ihr Auge, daß ſie ihn

Nicht kannten, und er ſprach, indem er gieng, zu ihnen:
Was ſprecht ihr da, und geht mit ſo betrübten Mienen?

Darauf antwortete der eine, Kleofas:
Biſt du der einz'ge Gaſt Jeruſalems, der das

Nicht weiß, was dort geſchah? Er aber fragte: was?

Sie ſprachen: Das von ihm, Jeſus, dem Nazaräer,
Der da geweſen iſt ein Weiſer und ein Seher,

Ein mächtiger Profet im Wort und in der That
Gewaltig, der vor Gott und allem Volk auftrat;

Wie unſre Obern ihn und Hohenprieſter gaben
Zur Todesſtraf', und wie ſie ihn gekreuzigt haben;

Wir aber hofften, daß er als König würde
Erlöſen Israel von ſeiner Knechtſchaft Bürde.

Und heute iſt bereits der dritte Tag vergangen,
Nun haben ein'ge Fraun erneuet unſer Bangen,

Die in der Frühe ſind zu ſeinem Grab gegangen,

Die fanden nicht den Leib, und brachten uns Bericht,
Er lebe, weil ſie ſahn von Engeln ein Geſicht.

Da giengen einige der unſern auch zum Grab,
Und fanden alles dort, wie der Bericht ergab,

Ihn aber ſahn ſie nicht. Und er zu ihnen ſpricht:
O ihr trägſinnigen von blöder Zuverſicht!

Was die Profeten ſelbſt euch ſagten, glaubt ihr nicht?

Wie? mußte Chriſtus denn dies Leiden nicht beſtehn,
Um in die Herrlichkeit des Vaters einzugehn?

Und ſo von Moſes an begann er auszulegen,
Was in Profeten ſteht geſchrieben ſeinetwegen;

Das macht' er ihnen klar im Wandern auf den Strecken
Des Weges, bis ſie nun ſich nahten jenem Flecken.

Da ſtellet' er ſich an, als woll' er fürder gehn;
Sie aber nöthigten und drangen ihn mit Flehn:

O bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden,
Es neigt ſich ſchon der Tag zum Abſchied von der Erden.

Und er gieng ein, und blieb bei ihnen. Da geſchah's,
Als er zu Tiſche nun dort mit den beiden ſaß,

Nahm er das Brod und brachs, und gab es ihnen hin;
Da that ſich auf ihr Aug', und ſie erkannten ihn.

Doch er unſichtbar ſchwand, nachdem ſie ihn erkannt;
Da ſprachen ſie: Hat nicht das Herz in uns gebrannt,

Als ſeine Red' an uns er unterwegs gewandt,

Und uns den Sinn der Schrift erſchloß mit ſeinem Munde?
Da machten ſie ſich auf noch in der ſpäten Stunde,

Und nach Jeruſalem umkehrten ſie, und fanden
Die elf, und andre, die mit ihnen ſich verbanden,

Die ſagten all: Der Herr iſt wirklich auferſtanden;

Er iſt den Fraun, und iſt dem Petrus auch erſchienen.
Die zween hinwiederum erzählten alles ihnen,

Was auf dem Weg geſchah, was er zu ihnen ſprach,
Und wie ſie ihn erkannt am Brote, das er brach.

CLXXII.

Verſammelt waren ſie dort bei verſchloſſnen Thüren,
Aus Furcht, es kämen ſie die Juden auszuſpüren.

Und Jeſus trat herein, und ſtand in ihrer Mitte,
Und: Friede ſei mit euch! ſprach er nach ſeiner Sitte.

Sie aber zitterten und zagten, Furcht und Grauen
Befiel ſie, einen Geiſt vermeinten ſie zu ſchauen.

Zu ihnen ſprach er da: Warum ſeid ihr beſtürzt,
Und von Unglauben noch iſt eure Luſt verkürzt,

Und von dem Glauben noch nicht euer Sinn gewürzt?
Kommt, und die Zweifel löſt, die ihr im Herzen ſchürzt!

Seht meine Hände an und meine Füße, ſeht,
Daß ich es bin, fühlt her, und ſehet, und verſteht,

Daß nicht, wie ich, mit Fleiſch und Bein ein Geiſt umgeht!

Er ſprachs, und ihnen zeigt' er Füße, Händ' und Seite;
Doch mit dem Glauben war noch ihre Freud' im Streite.

Vor Freude konnten ſie und vor Verwunderung
Nicht glauben; doch er ſprach zu ihnen: Nun genung!

Habt ihr was Eßbares, ſo laßt es mich verſuchen!
Da gaben ſie ihm hin von Honig einen Kuchen.

Und als er ihnen da vor Augen den verſpeiſt,
Blies er ſie an und ſprach: Empfangt den heil'gen Geiſt!

Friede mit euch! wie mich mein Vater hat geſendet,
So ſend' ich euch, daß ihr, was ich begann, vollendet,

In meinem Namen Heil und Zucht und Gnade ſpendet.

Wo ihr erlaſſet ſie, erlaſſen ſind die Sünden,
Behalten, wo ihr nicht Erlaſſung werdet künden.

Indem er dieſes ſprach, gieng er aus dem Gemach,
Und glaubensfreudig ſahn ihm die Erſtaunten nach.

CLXXIII.

Doch Thomas, welcher von den Zwölfen einer war,
Befand, als Jeſus kam, ſich nicht in jener Schaar.

Am andern Tage nun, da ihm die Jünger ſagten:
Wir ſahn den Herrn! ſprach er, den noch die Zweifel nagten:

Wenn ich an ſeiner Hand nicht ſeh die Wundenmale,
Und meinen Finger nicht leg' in die Wundenmale,

Und lege meine Hand in ſeiner Seite Kluft,
So glaub' ich nicht, daß er erſtanden von der Gruft.

Als nach acht Tagen nun verſammelt wieder war
Die Schaar, und Thomas auch, der Zweifler, bei der Schaar,

Gieng Jeſus wieder bei verſchloſſnen Thüren ein,
Trat unter ſie, und ſprach: Friede ſoll mit euch ſeyn!

Zu Thomas ſprach er dann: Thu deinen Finger her,
Und fühl' an meine Hand! und deine Hand thu her,

Leg ſie in meine Seit', und ſei nicht ſträubig mehr!

Nicht ſträubig mehr, ſei nicht ungläubig, ſondern gläubig!
Und Thomas rief: Mein Herr und Gott, nun bin ich gläubig.

Spricht Jeſus: Weil du ſiehſt, kannſt du dich nicht mehr ſträuben;
Glückſelig aber ſind, die nicht ſehn, und doch gläuben.

CLXXIV.

Er ſprach zu ihnen: Nun iſt alles das enthüllt,
Was ich euch einſt geſagt, und das Geſetz erfüllt,

Daß Chriſtus mußte ſelbſt für euch zum Tode gehn,
Und von den Todten nach drei Tagen auferſtehn,

Damit geprediget dies Evangelium werde
An von Jeruſalem hin über alle Erde.

Geht hin, und prediget es aller Kreatur!
Ihr ſeid die Zeugen des; ſo zeuget davon nur!

Wer glaubt und wird getauft, dem wird errichtet ſeyn
Das Heil; doch wer nicht glaubt, der wird gerichtet ſeyn.

Begleiten werden den, der glaubet, ſolche Zeichen:
Dämonen werden ihm in meinem Namen weichen;

In Zungen redet er, er rühret Schlangen an;
Und trinkt er tödtlich Gift, ſo hats ihm nichts gethan.

Auf Kranke leget er die Hand, ſie ſind geſund;
Und alles iſt erhört, was bitten mag ſein Mund.

CLXXV.

Nach Galiläa gieng er ihnen nun voran
Zu dem beſtimmten Berg, wo ſie ihn wieder ſahn.

Dort ſprach er: Mir iſt nun, der Welt ſoll kund es werden,
Gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.

Geht hin in alle Welt, und lehret allen Samen
Des menſchlichen Geſchlechts, und taufet ſie im Namen

Des Vaters und des Sohns und heil'gen Geiſts, und lehrt
Sie halten alles das, was ich hab' euch erklärt!

Ich aber werde ſeyn mit euch und eurer Sendung
Von nun an alle Zeit bis zu der Zeit Vollendung.

Aus Galiläa nach Jeruſalem gekehrt,
Dort harret, bis euch Kraft von oben wird beſchert!

So redet' er, und gieng vor ihren Augen itzt
Zum Himmel auf, wo er zur Rechten Gottes ſitzt.

CLXXVI.

Nach dieſem noch einmal erſchien den Jungern er
Am See Tiberias, am Galiläermeer.

Denn Simon Petrus war mit Zwilling Thomas dort,
Johannes und noch vier, vereint an einem Ort.

Sprach Simon Petrus: Ich will fiſchen gehn. Sie ſprachen:
Wir wollen gehn mit dir. Worauf ſie all aufbrachen,

Und ſtiegen in den Kahn, um Abend wars, und giengen
Zu See, zu fiſchen, doch in dieſer Nacht nichts fiengen.

Früh, als es tagte, ſtand Jeſus am Uferrand;
Doch daß er's wäre, war den Jüngern unbekannt.

Er rief: Ihr Kinder, hat ein Frühſtück euch gebracht
Der Fang? Sie ſprachen: Nein! wir fiengen nichts die Nacht.

Er rief: Werft rechts vom Kahn das Netz! dort mögt ihr
fahn.
Da warfen ſie's, und ſchwer von Fiſchen kam's heran.

Zu Petrus ſprach Johann: Es iſt der Herr! Behende
Schürzt Petrus, wie er hört, es iſt der Herr, die Lende,

Und wirft ſich in das Meer; die andern, die es ſahn,
Ruderten mit dem Kahn zum Lande ſchnell hinan,

(Denn unfern war das Land, etwa zweihundert Ellen)
Und zogen hinter ſich das Netz her in den Wellen.

Und als ſie Netz und Kahn ans Land herangebracht,
Ein Kohlenfeuer ſahn am Land ſie angemacht;

Auf dieſem briet ein Fiſch, daneben lag das Brot,
Und Jeſus rief: Heran zu meinem Gaſtgebot!

Da aßen ſie mit ihm, und keiner durfte wagen,
(Doch wußten ſie, er ſei's) ihn, wer er ſei, zu fragen.

Als ſie gefrühſtückt nun, hub Jeſus an zu ſagen

Zu Petrus: Simon Bar Jona, liebſt du mich mehr
Als dieſe? Herr, ſprach er, du weißt, dich lieb' ich ſehr.

Doch Jeſus ſpricht zu ihm: Geh, weide meine Lämmer!
Und nie verleugne mich hinfort im Morgendämmer!

Und wieder ſprach er: Bar Jona, liebſt du mich mehr?
Und Petrus wieder ſprach: du weißt, dich lieb' ich ſehr.

Doch Jeſus ſpricht zu ihm: Geh, weide meine Schafe!
Und fortan nimmer, wo du wachen ſollteſt, ſchlafe!

Und wieder ſprach er: Bar Jona, liebſt du mich mehr?
Und Petrus ward betrübt, daß nun zum dritten er

Ihn fragte: liebſt du mich? und ſprach: du weißts vorher,
Denn alles weißt du ja, daß ich dich lieb', o Herr!

Doch Jeſus ſpricht zu ihm: Geh, weide meine Herde,
Und fürchte nicht Gefahr, und ſcheue nicht Beſchwerde!

Ich ſage dir, ſo lang du jung warſt, bandeſt du
Dein Fußwerk ſelbſt, und giengſt wohin du wollteſt zu.

Doch wenn du alt wirſt, wird man Hand und Fuß dir ſchnüren,
Und dich dahin, wohin du gehn nicht wollteſt, führen.

(Er ſagte das, um anzudeuten, welche Weiſe
Des Todes einſt verhängt ihm ſei zu Gottes Preiſe)

Nun aber folge mir! und Petrus folgt' ihm nach;
Dann wandt' er ſich, und ſah Johannes ſtehn, und ſprach:

Herr, was ſoll der? Er ſprach: Will ich, daß er ſoll bleiben
Hier, bis ich komme ſelbſt; wer kann es hintertreiben?

Daher entſtand das Wort der Brüder, welches ſpricht
Von dieſem Jünger: Dieſer Jünger ſtirbet nicht.

Doch Jeſus ſprach nur: Wenn ich will, daß er ſoll bleiben
Hier, bis ich komme ſelbſt; kannſt du es hintertreiben?

Fünftes Hauptſtück.

Die erſte Gemeinde.

CLXXVII.

Doch in Jeruſalem, wo ſie zuſammen kamen,
Trat Petrus unter ſie, und ſprach in aller Namen:

Ihr Brüder, weil erfüllt hat müſſen ſeyn das Wort
Der Schrift, daß Judas gieng aus unſrer Mitte fort,

Und zum Wegweiſer dort ſich jener Schaar anbot,
Die Jeſum drauf ergriff und führete zum Tod;

Er war uns zugezählt, und ausgeſtoßen iſt
Er nun, und ſeine Straf' erlitt er, wie ihr wißt.

Geſchrieben ſteht von ihm: Sein Haus war wüſt und leer,
Und ſeine Stell' und Amt empfang ein anderer.

Nun von den Männern, die mit uns zuſammen waren
Die Zeit, vom Anfang an, wo er mit ſeinen Schaaren

Gewandelt, bis zum Tag, wo er iſt aufgefahren,

Von dieſen einer nun muß werden neu erwählt,
Als Auferſtehungszeug' uns elfen zugezählt.

Zween ſtelleten ſie dar, und hießen vor ſie treten,
Darauf ſie huben an zu ſprechen und zu beten:

Herr, Herzenskündiger, zeig an, von dieſen zweien
Wen du erwählet haſt, dies Amt ihm zu verleihen,

Ihn zur Apoſtelſchaft an Judä Statt zu weihen,

Der ausgetreten iſt und gieng an ſeinen Ort.
Da warfen ſie das Loß über die beiden dort,

Und auf Matthias fiel das Loß; der ward erwählt,
Und als der zwölfte neu den elfen zugezählt.

CLXXVIII.

Als Pfingſten kam heran, wo ſie verſammelt waren,
Da kam vom Himmel her ein Windesbraus gefahren,

Das Haus erfüllend, wo das Häuflein war beiſammen,
Und Zungen zeigten ſich, getheilt wie Feuerflammen,

Die ſetzten ſich alda auf jeden in der Halle,
Und plötzlich wurden voll des heil'gen Geiſtes alle,

Und an zu reden fiengen ſie mit fremden Zungen.

Nun waren Fremde viel, die noch vom Oſterfeſte
Dort in Jeruſalem verweileten als Gäſte;

Die waren, als ſie das Getöſe wahrgenommen,
Von allen Seiten her in großer Zahl gekommen,

Und hörend ſtaunten ſie; denn ſie vernahmen all
Sie reden, jeglicher in ſeiner Sprache Schall.

Verwundert ſprachen ſie: Wer ſind denn dieſe Seher?
Sind, die da reden hier, nicht alle Galiläer?

Wie hören wir ſie denn in eigner Sprache jeder,
Wie wir geboren ſind, als Parther, Perſer, Meder,

Meſopotamier, Aſſyrier und Syrer,
Auch Kappadocier, Sidonier und Tyrer,

Kreter und Araber, Aegypter, Cyrenäer,
Griechen und Römer all, und allerlei Judäer;

Wie reden hören wir nun dieſe Männer alle
Von Gottes Herrlichkeit in unſrer Sprachen Schalle!

Und ſie entſetzten ſich, und waren ſelbſt nicht eins,
Und andre ſpotteten: Sie ſind voll ſüßen Weins.

Doch Simon Petrus ſamt den Elfen trat hervor,
Und ſo vor ihnen hob er ſeine Stimm' empor:

Männer Jeruſalems und aller Land' umher,
Aus allen Gegenden vom feſten Land und Meer,

Vernehmet meine Wort', und höret dieſe Kunde:
Nicht trunken nennet die zu dieſer frühen Stunde!

Vielmehr, wie Joel einſt ſprach mit Profetenmunde:

Und in der Folgezeit, ſpricht Gott, werd' ichs beſchließen,
Da werd' ich meinen Geiſt auf alles Fleiſch ausgießen,

Daß eure Töchter dann weiſſagen, eure Fraun,
Und eure Jünglinge werden Geſichte ſchaun,

Und eure Aelteſten Traumbilder wunderbar;
Und über meiner Knecht' und meiner Mägde Schaar

Ausgießen werd' ich, ſpricht der Herr, in jenen Tagen
Den Geiſt auch über ſie, daß ſie von mir weiſſagen.

Und Zeichen geb' ich dann am Himmel oben auch
Und unten auf der Erd', in Flammen, Dampf und Rauch;

Die Sonne wandelt ſich in Blut, der Mond in Nacht,
Bevor der Tag des Herrn, der große, kommt mit Macht.

Dann wird gerettet, wer zum Namen ruft des Herrn.
Ihr Männer Iſraels, vernehmt von nah und fern!

Den Mann von Gottes Rath, der unter euch auftrat,
Vor euch von Gott bewährt mit Wunder, Wort und That,

Von dem ihr ſelber wißt, und habt ihn ſelber näher
Geſehen und gehört, Jeſus, den Nazaräer;

Denſelben, da zu euch er kam durch Gottes Macht,
Habt durch gottloſe Händ' am Kreuz ihr umgebracht.

Doch ihn hat Gott erweckt, gelöſt aus Todes Banden,
Die ihn nicht feſſelten, und er iſt auferſtanden;

Von welchem David ſpricht: Herr, meine Zuverſicht,
Du läſſeſt meine Seel' im Reich des Todes nicht!

Du laſſeſt deinen Knecht und deinen Sohn nicht ſchauen
Die Nacht der Unterwelt, noch der Verweſung Grauen!

Doch David, wie ihr wißt, er ſtarb und ward begraben,
Da unter uns ſein Grab wir bis zur Stunde haben.

Doch wiſſend, und vertraund auf das, was Gott geſchworen,
Daß ſeiner Lenden Frucht, zur Herrſchaft auserkoren,

Sitzen würd' auf dem Thron, ein Sohn von ihm geboren,

Hat er dies profezeit von deſſen Auferſtehn,
Des Leben nicht im Reich des Todes untergehn,

Und deſſen Fleiſch dort nicht Verweſung ſollte ſehn.

Derſelbe Chriſtus, den Gott von des Todes Banden
Gelöſt und auferweckt, iſt hier vor uns erſtanden,

Die deſſen Zeugen ſind; und nach der Himmelfahrt,
Nachdem er dort erhöht zur Rechten Gottes ward,

Hat er den heil'gen Geiſt vom Vater uns erflehet,
Und ausgegoſſen ihn, wie ihr nun hört und ſehet.

Denn auch zum Himmel iſt geſtiegen David nicht,
Der gleichwol ſagt: Der Herr zu meinem Herren ſpricht:

Sitze zur Rechten mir, bis deine Feinde dir
Zum Schemel deiner Füß' ich werde machen hier!

Das ſprach er von dem Herrn, den ſeinen Herrn er nennt,
Den Gott zu eurem Herrn gemacht hat; ihn erkennt!

Den Chriſtus, welchen ihr hingabt in Todesſchmerz.
Da ſie das höreten, gieng's ihnen durch das Herz;

Und, Brüder, ſprachen ſie, was ſollen wir nun thun?
Sprach Petrus: thuet Buß', und laßt euch taufen nun,

In Chriſti Namen, und der Geiſt wird auf euch ruhn.

Sie nahmen an ſein Wort, und ließen ſich, ein Haufen
Dreitauſend Seelen ſtark, an jenem Tage taufen.

CLXXIX.

So viele nun vom Volk zum Glauben giengen ein,
Zuſammen hielten die, und alles war gemein.

Ihr Gut verkauften ſie, und theilten Alles gleich,
Und unter ihnen war arm keiner oder reich.

Im Tempel hielten ſie einmütig betend aus,
Und fröhlich brachen ſie mit Dank das Brot zu Haus.

Auch Freunde fanden ſie beim Volk, und keine Feinde,
Und täglich retteten ſich Seelen zur Gemeinde.

CLXXX.

Zum Tempel eines Tags gieng Petrus mit Johann,
Und an der Pforte ſah er ſitzen einen Mann,

Von Mutterleib an lahm, der ward an allen Tagen
Von den Verwandten hier zur Pforte hergetragen,

Und hingeſetzt, damit Almoſen er empfienge,
Anbettelnd jeden, der da in den Tempel gienge.

Als in den Tempel da gieng Petrus und Johann,
Bat von den beiden ein Almoſen auch der Mann;

Doch Petrus blickt' auf ihn, und ſagte: Schau uns an!

Da hob er, eine Gab' erwartend, ſein Geſicht;
Doch Petrus ſagte: Gold und Silber hab' ich nicht;

Doch was ich habe, geb' ich dir, ich ſage dir
Im Namen Chriſti, Mann, ſteh auf und wandle hier!

Und bei der rechten Hand anfaſſend hob er ihn,
Und ſeinen Knöcheln war zum Stehen Kraft verliehn.

Er ſtand und wandelte, und gieng zum Tempel ein
Mit ihnen, preiſend Gott; da ſtaunten Groß und Klein.

Denn alle kannten ihn, daß er Almoſens wegen
Lahm an der Pforte ſaß, und konnte ſich nicht regen.

Da lief zuſammen rings um Petrus und Johannes
Das Volk, wo im Geleit ſie giengen jenes Mannes.

Verſammelt waren ſie in Salomonis Halle;
Und da ſie Petrus ſah, ſprach er mit lautem Schalle:

Ihr Männer Israels, was ſehet ihr uns an,
Verwundert über das, was vor euch iſt gethan,

Und heftet euren Blick auf uns, als ob vollbracht
Durch unſre Frömmigkeit dies ſei und unſre Macht!

Der Gott von Abraham, von Iſaak und Jakob,
Er, eurer Väter Gott, der ſeinen Sohn erhob,

Den Jeſus, den ihr vor Pilatus Angeſichte
Verleugnetet, als er ihn freiſprach vom Gerichte,

Ihr aber fordertet, daß er den Mörder ſchenkte,
Und euch den Heiligen ans Kreuz des Todes henkte;

Des Lebens Urquell gabt ihr hin dem Tode blind,
Doch Gott hat ihn erweckt, davon wir Zeugen ſind;

Und durch des Glaubens Kraft an ſeinen Namen fand
Nun dieſer, den ihr kennt, das Heil durch unſre Hand.

Ihr Brüder, die ihr ſeht den Lahmen, der da wandelt,
Wol freilich habt ihr aus Unwiſſenheit gehandelt,

Und eure Obern auch, und ſo hat Gott erfüllt
Den Rathſchluß, den er durch Profeten längſt enthüllt,

Daß Chriſtus leiden müß', und er gewähret euch
Durch ihn die Umkehr itzt, zu ihm bekehret euch!

Thut Buß', und Gnade ſei von Gott beſcheret euch!

CLXXXI.

Da das ſie redeten vorm Volke, traten näher
Des Tempels Prieſterſchaft, dazu die Sadducäer,

Die es zumeiſt verdroß, daß ſie das Volk bekehrten
Zu Jeſus, und an ihm die Auferſtehung lehrten.

Sie legten Hand an ſie, und legten in Gewahr
Sie bis zum andern Tag, weil es ſchon Abend war.

Inzwiſchen aus dem Volk glaubt' eine große Schaar.

Am andern Morgen nun verſammelten ſich alle
Prieſter in Kaifas, des Hohenprieſters, Halle.

Da wurden vorgeführt die beiden und gefragt,
In weſſen Namens Macht ſie das zu thun gewagt.

Und Petrus hat, erfüllt vom heil'gen Geiſt, geſagt:

Ihr Obern, denen iſt des Volkes Hut ertheilt;
Weil ihr uns fragt, wodurch ein Kranker ward geheilt,

So ſei euch allen kund und allem Volk, es iſt
Geſchehn durch ihn, den ihr gekreuzigt, Jeſus Chriſt,

Den Gott hat auferweckt vom Tod; es ſei euch kund,
Durch dieſen ſtehet hier der kranke Mann geſund.

Und dieſer iſt der Stein, den ihr verwarft, Bauleute,
Der nun geworden iſt zum Eckſtein am Gebäude,

Und iſt kein ander Heil, und auch kein andrer Namen,
In dem die Seligkeit uns iſt gegeben, Amen!

Da ſie den Freimut ſahn von Petrus und Johann,
Und ſahn bei ihnen ſtehn den lahmgeweſnen Mann,

Befahlen ſie alsbald den beiden abzutreten,
Und hielten drinnen Rath, was ſie denſelben thäten.

Sie ſprachen: Menſchen ſinds vom Volk, und ungelehrt,
Doch, wunderbar! woher iſt ihnen das beſchert?

Dieſelben ſinds, die ſonſt mit Jeſus hier verkehrt.

Ein kundbar Zeichen iſt durch ihre Hand geſchehen,
Und von Jeruſalem hats alles Volk geſehen.

Daß dies ſich unterm Volk nicht möge weiter breiten,
Bedrohen laßt uns ſie und ihnen das bedeuten,

In dieſem Namen nicht zu lehren vor den Leuten.

Sie riefen ſie herein, geboten und begehrten,
Daß ſie hinfort nicht mehr in Jeſu Namen lehrten.

Sie aber huben an und ſprachen frei zu ihnen:
Ob recht vor Gott es ſei, euch mehr als ihm zu dienen,

Davon urteilet ſelbſt! wir können uns nicht beugen,
Von jenem, was wir ſahn und hörten, nicht zu zeugen.

Sie aber wußten nicht, wie ſie ſie ſtrafen ſollten,
Und fürchteten das Volk, wenn ſie ſie ſtrafen wollten.

Denn alle prieſen Gott, und redeten davon;
Denn der geheilte Mann war vierzig Jahr alt ſchon.

Und es entließ der Rath ſie mit verſtärktem Drohn.

Sie aber giengen frei zu ihrer Brüder Halle,
Und ſagten, was geſchehn, mit lautem Freudenſchalle;

Da hoben ihre Stimm' einmütig dankend alle:

Allmächtiger, der du den Himmel haſt gemacht,
Die Erd', und alles was in ihr, hervorgebracht;

Der du durch David haſt geſprochen, deinen Knecht:
Was tobet alles Volk, empört ſich das Geſchlecht

Der Menſchen, lehnt ſich auf der Fürſten Bund im Land,
Rathſchlagend wider Gott, und den er hat geſandt!

Denn es rathſchlagten ja fürwahr in dieſer Stadt
Die Häupter und das Volk, Herodes und Pilat,

Und thaten, was von dir beſchloſſen war im Rath.

Und nun blick' her, o Herr, auf dieſes, wie ſie drohn,
Und gib den Deinen Kraft, wie du gegeben ſchon

Zu Wort und Wunderwerk, durch Jeſus, deinen Sohn!

Indem ſie beteten, erbebete der Ort,
Und alle wurden voll des heil'gen Geiſtes dort,

Und fuhren Gottes Wort zu pred'gen mutig fort.

CLXXXII.

Sie alle waren nun ein Herz und eine Seele;
Und keiner hatt' ein Gut, daß es dem andern fehle.

Es war, wie Gottes Geiſt und Gnad' an Groß und Klein
Vertheilt, das ird'ſche Gut auch allen ſo gemein.

Es war kein Dürftiger und Armer unter allen;
Denn, denen Haus und Hof zum Erbe zugefallen,

Verkaufend legten ſie das Geld zu Füßen nieder
Der Zwölf, die den Bedarf austheilten an die Brüder.

Doch Ananias hieß mit Namen da ein Mann,
Sapphira deſſen Weib, der einen Trug erſann.

Mit Wiſſen ſeines Weibs verkaufte er ein Gut,
Und hielt ein Theil des Gelds zurück in ſeiner Hut;

Das andre Theil legt' er dort zu den Füßen nieder
Der Zwölf, und dachte nicht, daß es gemerkt die Brüder;

Doch Petrus ſprach zu ihm: Wie, Ananias, hat
Der Satan in dein Herz geſät des Böſen Saat,

Daß du am heil'gen Geiſt verübteſt den Verrat!

Was mußteſt du vom Preis des Felds ein Theil entwenden?
War es nicht, unverkauft, ganz eigen deinen Händen?

Behalten konnteſt du dein unverkauftes Feld,
Behalten konnteſt du auch des verkauften Geld.

Warum beſchloſſeſt du im Herzen dieſen Rath,
Zu glänzen vor der Welt mit heuchleriſcher That?

Doch Menſchen haſt du nicht betrogen, ſondern Gott,
Den Menſchen haſt du nicht gelogen, ſondern Gott.

Und als er hörte: Gott, nicht uns, haſt du gelogen,
Stürzt' er zu Boden todt, es war ſein Geiſt entflogen.

Da ſtunden zitternd auf die jüngeren, und huben
Ihn auf, und trugen ihn hinaus, und ihn begruben.

Drei Stunden mochten kaum, als dies geſchah, vergehn;
Da kam des Mannes Weib, unwiſſend, was geſchehn.

Und Petrus ſprach zu ihr: Verkauftet ihr das Feld
Um ſoviel Geld? Sie ſprach: Ja wohl, um ſo viel Geld.

Und Petrus ſprach: Warum habt ihr den Rath gewonnen,
Und zu verſuchen ſo den Geiſt des Herrn geſonnen?

Die Füße derer, ſieh, die deinen Mann begruben,
Sind vor der Thür, auch dich zu tragen aus der Stuben.

Da ſank das Weib hin todt zu ſeinen Füßen nieder;
Und als die Jünglinge herein nun kamen wieder,

Fanden ſie ſelbe todt, und trugen ſie hiedann,
Alsbald begruben ſie das Weib zu ihrem Mann;

Und die es höreten, kam Furcht und Zittern an.

Nachweiſungen

der

Evangelien-Harmonie des Lebens Jeſu.

Erſtes Hauptſtück.

Geburt und Jugend.

I. Joh. 1, 1—14.
II. Luc. 1, 5—25.
III. Luc. 1, 26—38.
IV. Luc. 1, 39—56.
V. Luc. 1, 57—80.
VI. Luc. 2, 1—7.
VII. Luc. 2, 8—21.
VIII. Matth. 2, 1—12.
IX. Matth. 2, 13—23.
X. Luc. 2, 22—40.
XI. Luc. 2, 41—52.

Zweites Hauptſtück.

Das Lehramt.

Erſter Abſchnitt.

XII. Matth. 3, 1—12.
Marc. 1, 1—8.
Luc. 3, 1—17.
Joh. 1, 15.
XIII. Matth. 3, 13—17.
Luc. 3, 21. 22.
XIV. Joh. 1, 28—34. 3, 29—30.
XV. Matth. 4, 1—11.
Marc. 1, 12. 13.
Luc. 4, 1—13.
XVI. Matth. 4, 12—17.
Marc. 1, 14. 15.
Luc. 4, 14. 15.

Zweiter Abſchnitt.

XVII. Matth. 4, 18—22.
Marc. 1, 16—20.
(Luc. 5, 1—11.)
XVIII. Joh. 2, 1—11.
XIX. Marc. 1, 21—28.
Luc. 4, 31—37.
XX. Matth. 8, 14—17.
Marc. 1, 29—34.
Luc. 4, 38—41.
XXI. Marc. 1, 35—39.
Luc. 4, 42—44.
XXII. Matth. 8, 1—4.
Marc. 1, 40—45.
Luc. 5, 12—16.

Dritter Abſchnitt.

XXIII. Matth. 8, 5—13.
Luc. 7, 1—10.
(Joh. 4, 43—54.)
XXIV. Matth. 9, 1—8.
Marc. 2, 1—12.
Luc. 5, 17—26.
XXV. Matth. 9, 9—13.
Marc. 2, 13—17.
Luc. 5, 27—32.
XXVI. Matth. 9, 14. 15.
Marc. 2, 18—20.
Luc. 5, 33—35.
XXVII. Matth. 9, 16. 17.
Marc. 2, 21. 22.
Luc. 5, 36—39.

Vierter Abſchnitt.

XXVIII. Matth. 12, 1—8.
Marc. 2, 23—28.
Luc. 6, 1—5.
XXIX. Cod. Cantabr. zu Luc. 6, 4.
XXX. Matth. 12, 9—14.
Marc. 3, 1—6.
Luc. 6, 6—11.
XXXI. Matth. 12, 15—21.
Marc. 3, 7—12.
XXXII. Matth. 10, 1—5.
Marc. 3, 13—19.
Luc. 6, 12—16.
XXXIII. Matth. 4, 23—25.
5, 1—16.
Luc. 6, 20—23.
XXXIV. Matth. 6, 22. 23.
Luc. 11, 34—36.
XXXV. Matth. 5, 17—48.
Luc. 6, 24—37.
XXXVI. Matth. 6.
Luc. 11, 1—4.
12, 22—31.
XXXVII. Matth. 7.
Luc. 6, 31—49.
11, 9—13.

Fünfter Abſchnitt.

XXXVIII. Matth. 12, 22—37.
43—45.
Marc. 3, 20—30.
Luc. 11, 14—28.
XXXIX. Matth. 12, 38—42.
16, 1—4.
Marc. 8, 11. 12.
Luc. 11, 29—32.
XL. Matth. 12, 46—50.
Marc. 3, 31—35.
Luc. 8, 19—21.
XLI. Matth. 13, 1—23.
Marc. 4, 1—20,
Luc. 8, 4—15.
XLII. Marc. 4, 26—29.
XLIII. Matth. 13, 24—30.
XLIV. Matth. 13, 31—33.
Marc. 4, 30—32.
Luc. 13, 18—20.

Sechſter Abſchnitt.

XLV. Matth. 8, 18—21.
Luc. 9, 57—62.
XLVI. Luc. 12, 13—20.
XLVII. Matth. 8, 23—27.
Marc. 4, 35—41.
Luc. 8, 22—25.
XLVIII. Matth. 8, 28—34.
Marc. 5, 1—20.
Luc. 8, 26—39.
XLIX. Matth. 9, 18—26.
Marc. 5, 21—43.
Luc. 8, 40—56.
L. Matth. 13, 54—58.
Marc. 6, 1—6.
LI. Luc. 4, 15—30.
LII. Matth. 9, 35—38 u. 10.
Marc. 6, 7—13.
Luc. 9, 1—6.

Siebenter Abſchnitt.

LIII. Matth. 11, 1.
Luc. 7, 11—17.
LIV. Matth. 11, 2—7.
Luc. 7, 18—23.
LV. Matth. 11, 7—15.
Luc. 7, 24—30.
LVI. Matth. 11, 16—30.
Luc. 7, 31—35.
Luc. 10, 13—15. 21—24
LVII. Luc. 10, 38—42.
LVIII. Matth. 14, 1—12.
Marc. 6, 14—29.
Luc. 9, 7—9,
LIX. Matth. 14, 13.
Marc. 6, 30. 31.
Luc. 9, 10.
Luc. 10, 17—20.

Achter Abſchnitt.

LX. Matth. 14, 13—21.
Marc. 6, 31—44.
Luc. 9, 10—17.
Joh. 6, 1—15.
LXI. Matth. 14, 22—36.
Marc. 6, 45—56.
Joh. 6, 16—21.
LXII. Joh. 6, 22—71.
LXIII. Matth. 15, 1—20.
Marc. 7, 1—23.
LXIV. Luc. 7, 36—50.
LXV. Marc. 16, 1.
Luc. 8, 1—3. 24, 10.
Joh. 19, 25.
LXVI. Matth. 15, 21—28.
Marc. 7, 24—31.
LXVII. Joh. 4, 4—34.
39—42.
LXVIII. Joh. 4, 35—38.
LXIX. Matth. 15, 29—31.
LXX. Marc. 7, 32—37.
LXXI. Matth. 15, 32—39.
Marc. 8, 1—10.
LXXII. Matth. 16, 5—12.
Marc. 8, 14—21.

Neunter Abſchnitt.

LXXIII. Matth. 16, 13—21.
Marc. 8, 27—33.
Luc. 9, 18—22,
LXXIV. Matth. 16, 22—28.
Marc. 8, 33—38. 9, 1.
Luc. 9, 23 - 27.
LXXV. Joh. 11.
LXXVI. Matth. 17, 1—13.
Marc. 9, 2—13.
Luc. 9, 28—36.
LXXVII. Matth. 17, 14—21.
Marc. 9, 14—29.
Luc. 9, 37—43.
LXXVIII. Matth. 17, 22. 23.
Marc. 9, 30—32.
Luc. 9, 43—45.
LXXIX. Matth. 17, 24—27.
LXXX. Matth. 18, 1—5.
Marc. 9, 33—37.
LXXXI. Marc. 9, 38—40.
Luc. 9, 49—50.
LXXXII. Matth. 18, 21. 22.
LXXXIII. Matth. 18, 23—35.
LXXXIV. Matth. 18, 15—17.
LXXXV. Matth. 18, 19. 20.

Drittes Hauptſtück.

Der Zug nach Jeruſalem.

Erſter Abſchnitt.

LXXXVI. Luc. 9, 51—56.
LXXXVII. Luc. 10, 25—37.
LXXXVIII. Luc. 13, 1—9.
LXXXIX. Luc. 13, 10—17.
LXXXX. Luc. 13, 31—33.
LXXXXI. Matth. 18, 11—14.
Luc. 15, 1—10.
LXXXXII. Luc. 15, 11—31.
LXXXXIII. Luc. 16, 1—9.
LXXXXIV. Luc. 16, 19—31.
LXXXXV. Luc. 17, 7.
LXXXXVI. Matth. 10, 34—39.
Luc. 12, 49—53.
LXXXXVII. Matth. 10, 28.
Luc. 12, 2—5.
LXXXXVIII. Matth. 10, 29—31
Luc. 12, 6. 7.
LXXXXIX. Luc. 17, 11—19.
C. Luc. 17, 20. 21.
CI. Luc. 17, 22—37.
CII. Luc. 18, 1—7.
CIII. Luc. 11, 5—13.

Zweiter Abſchnitt.

CIV. Luc. 18, 9—14.
CV. Matth, 19, 1—12.
Marc. 10, 1—12.
CVI. Matth. 19, 13—15.
Marc. 10, 13—16.
Luc. 18, 15—17.
CVII. Matth. 18, 6. 7. 10. 11. 14.
Marc. 9, 42.
Luc. 17, 2.
CVIII. Joh. 10, 11—16.
CIX. Joh. 10, 17.
CX. Matth. 19, 16—30.
Marc. 10, 17—31.
Luc. 18, 18—30.
CXI. Matth. 20, 1—16.
CXII. Matth. 20, 17—28.
Marc. 10, 32—45.
Luc. 18, 31—34.
CXIII. Matth. 20, 29—34.
Marc. 10, 46—52.
Luc. 18, 35—43.
CXIV. Luc. 19, 1—10.
CXV. Matth. 21, 1—7.
Marc. 11, 1—7.
Luc. 19, 29—35.
Joh. 12, 14—16.
CXVI. Matth. 21, 8—11.
Marc. 11, 8—10.
Luc. 19, 36—44.
Joh. 12, 17—19.

Viertes Hauptſtück.

Tod und Auferſtehung.

Erſter Abſchnitt.

CXVII. Matth. 21, 12. 13.
Marc. 11, 15. 16.
Luc. 19, 45. 46.
Joh. 2, 14—22.
CXVIII. Matth. 21, 14—16.
Marc. 11, 17. 18.
Luc. 19, 47. 48.
CXIX. Matth. 21, 17—22.
Marc. 11, 11—14.
19—24.
CXX. Matth. 21, 23—27.
Marc. 11, 27—33.
Luc. 20, 1—8.
CXXI. Matth. 21, 28—32.
CXXII. Matth. 21, 33—46.
Marc. 12, 1—12.
Luc. 20, 9—19.
CXXIII. Matth. 22, 1—10.
(Luc. 14, 16.)
CXXIV. Matth. 22, 11—14.
CXXV. Matth. 22, 15—22.
Marc. 12, 13—17.
Luc. 20, 20—26.

CXXVI. Matth. 22, 23—33.
Marc. 12, 18—27.
Luc. 20, 27—40.
CXXVII. Matth. 22, 34—40.
Marc. 12, 28—34.
CXXVIII. Matth. 23.
Marc. 12, 38—40.
Luc. 20, 45—47.
(Luc. 11, 39—52.)
(Luc. 13, 34. 35.)
CXXIX. Marc. 12, 41—44.
Luc. 21, 1—4.
CXXX. Matth. 24, 1—44.
Marc. 13, 1—32.
Luc. 21, 5—33.
CXXXI. Marc. 13, 33—37.
CXXXII. Luc. 21, 34—36.
CXXXIII. Matth. 24, 45—51.
Luc. 12, 35—48.
CXXXIV. Matth. 25, 1—13.
Luc. 12, 36.
CXXXV. Matth. 25, 14—30.
Luc. 19, 11—28.

CXXXVI. Matth. 25, 31—46.

Zweiter Abſchnitt.

CXXXVII. Luc. 21, 37. 38.
Joh. 8, 1—11.
CXXXVIII. Joh. 8, 31—59.
CXXXIX. Joh. 9.

CXL. Joh. 5.
CXLI. Joh. 3, 1—21.
CXLII. Matth. 26, 1—5.
Marc. 14, 1. 2.

Luc. 22, 1. 2.
Joh. 7, 45—53.
CXLIII. Matth. 26, 6—13.
Marc. 14, 3—9.
Joh. 12, 1—9.
CXLIV. Matth. 26, 14—16.
Marc. 14, 10. 11.
Luc. 22, 3—6.

Dritter Abſchnitt.

CXLV. Matth. 26, 17—19.
Marc. 14, 12—15.
Luc. 22, 7—13.
CXLVI. Matth. 26, 20—29.
Marc. 14, 16—25.
Luc. 22, 14—30.
Joh. 13, 1—33.
CXLVII. Joh. 13, 34—35 u. 14.
CXLVIII. Joh. 15, 1—11.
CXLIX. Joh. 15, 12—26.
CL. Joh. 16.
CLI. Joh. 17.
CLII. Matth. 26, 30—35.
Marc. 14, 26—31.
Luc. 22, 31—38.
Joh. 13, 36—38 u. 16, 32.
CLIII. Matth. 26, 36—56.
Marc. 14, 32—52.
Luc. 22, 40—53.
Joh. 18, 1—11.
CLIV. Matth. 26, 57—75.
Marc. 14, 53—72.
Luc. 22, 54—71.
Joh. 18, 12—27.
CLV. Matth. 27, 1—10.
Marc. 15, 1.
Luc. 23, 1.
Joh. 18, 28.
CLVI. Matth. 27, 11—14.
Marc. 15, 2—5.
Luc. 23, 2—12.
Joh. 18, 29—39.
CLVII. Matth. 27, 15—25.
Marc. 15, 6—14.
Luc. 23, 13—24.
Joh. 18, 39. 40.
CLVIII. Matth. 27, 26—31.
Marc. 15, 15—20.
Luc. 23, 24. 25.
Joh. 19, 1—16.
CLIX. Matth. 27, 32—38.
Marc. 15, 21—28.
Luc. 23, 25—34.
Joh. 19, 17—24.
CLX. — CLXIII.
Matth. 27, 39—56.
Marc. 15, 29—41.
Luc. 23, 35—49.
Joh. 19, 25—30.
CLXIV. Matth. 27, 57—61.
Marc. 15, 42—47.
Luc. 23, 50—56.
Joh. 19, 31—42.

Vierter Abſchnitt.

CLXV. Matth. 27, 62—66.
CLXVI. Matth. 28, 1—8.
Marc. 16, 8.
CLXVII. Matth. 28, 11—15.

CLXVIII. Marc. 16, 1 – 7.
Luc. 24, 1 – 11.
Joh. 20, 1. 2.
CLXIX. Luc. 24, 12.
Joh. 20, 3 – 11.
CLXX. Matth. 28, 9.
Marc. 16, 9.
Joh. 20, 12 – 18.
CLXXI. Marc. 16, 12.
Luc. 24, 13 – 35.
CLXXII. CLXXIII.
Marc. 16, 14.
Luc. 24, 36 – 43.
Joh. 20, 19 – 29.
CLXXIV. Marc. 16, 15 – 18.
Luc. 24, 44 – 49.
CLXXV. Matth. 28, 16 – 19.
Luc. 24, 49 – 51.
CLXXVI. Joh. 21.

Fünftes Hauptſtück.

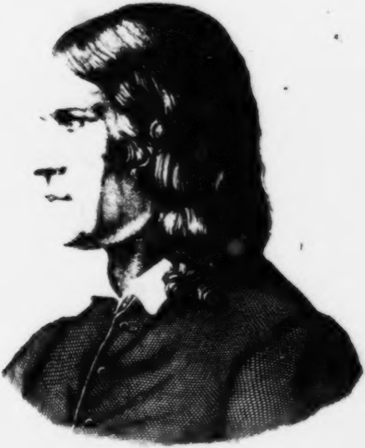
Die erſte Gemeinde.

CLXXVII. Apoſtelg. 1. 15 – 26.
CLXXVIII. 2, 1 – 41.
CLXXIX. 2, 42 – 47.
CLXXX. 3.
CLXXXI. 4, 1 – 31.
CLXXXII. 4, 32 – 37.
5, 1 – 11.

Friedrich Rückert's

Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.



Mögen [illegible] [illegible] beglückt
[illegible] [illegible] warten!
Wenn die [illegible] selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

[illegible] [illegible] [illegible]

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit dem Bildnis und Facſimile des Verfaſſers.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1841.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Inhalt.

Erſtes Buch. Jugendlieder.

Seite
An die Göttin Morgenröthe . 3
Des Stromes Liebe . . . 4
Die Allgegenwärtige . . . 6
Die Berge 7
Geſtillte Sehnſucht . . . 8
Blüte und Frucht . . . 9
Abendlied 9
Der fromme Waidmann . . 10
An den Sturmwind . . . 11
An die Sterne 11
An Mutter Natur . . . 12
Huldigung 13
Zweifel 14
Erklärung 15
Die Nachtigall 16
Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht . . . 17
Zwei Zechſprüche . . . 17
Noch ein Spruch . . . 18
Der Spielball 18
Die Kornblume 19
Wilder Sommer . . . 19
Gute Nacht 20
Die vier Wünſche . . . 21
Der Regenbogen 21
Sonett im Thale 22
Der Schmetterling von vierzehn Jahren 23
O ſüße Mutter 23
Ziel der Sehnſucht . . . 25
Stanze an die Linden . . . 25
Hüter ſpät und früh . . . 26
An die Sonne 26
Ständchen 27
An die Neugierigen . . . 27
Das Ballſpiel 28
Das ſchönſte Plätzchen . . . 29
Die Nelke 29

Seite
Gloſſe 30
Hymenäus 31
Röschens Engelgruß . . . 33
Süßes Begräbnis . . . 34
Die Blumenengel . . . 35
Tanzlied 36
Elegie um die Jägersbraut . 37
Aus der Jagdtaſche eines mißmuthigen Schützen. 1 — 10. 39
Gruß aus der Ferne . . . 42
An den Ring 44
Zwölf Freier 44
Böſer Wunſch aus Liebe . . 45
An unſere Sprache . . . 45
Amor ein Beſenbinder . . 46
Die Göttin im Putzzimmer . 48
Kleiner Haushalt . . . 51
Weltkrieg 53
Wiegenlied 54
Anteus 55
Die goldne Zeit 56
Sympathie 57
Die Vermittlung des Dichters . 57
Heimliche Herrſchaft . . . 60
Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte 60
Barbarazweige.
1. An die heilige Barbara 61
2. Die St. Barbara Kapelle 62
3. Die Legende der heiligen Barbara . . . 62
Martini Kirchweihe . . . 65
In der Kirche 66
Hinkende Jamben . . . 66
Vergleichung 66
Die glückliche Gärtnerhand . 67
Hinausgeworfnes Geld . . 67
Nächtlicher Gang . . . 68

Seite
Klage 69
Kriegsruf . . . 70
Das verſunkene Dorf . . . 71
Der fehlende Schöppe . . . 72
Bitte um Anſtellung in der andern Welt . . . 73
Vor den Thüren 76
Die Beichte der Thiere . . 76
Freiheitslied 77
[illegible] 78
Liederſeelen 79
An die Dichter 79
Die Fackelträger 80
Wein und Weinen . . . 81
Echo 83
[illegible] 1 — 13. . . 85
Agnes Todtenfeier 1 — 10. . 91
Die Rache der Begrabenen 96
Seite
Vorbedeutungen . . 97
Der Tänzerin . . . 97
Wiegenlied . . . 98
Winterlied . . . 99
Nach vier Jahren, in der Fremde . . . 100
Amaryllis 1 — 20. . . . 100
Fünf Märlein.
1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen . . 107
2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt 109
3. Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng . . 111
4. Der Spielmann . . 115
5. Das Männlein in der Gans . . . 117

Zweites Buch. Zeitgedichte.

Geharniſchte Sonette.
Vorklänge 1 — 4. . . 121
Erſte Abtheilung 1 — 11. 124
Zweite Abtheilung 1 — 12. 128
Dritte Abtheilung 1 — 16. 134
Nachklänge 1 — 3. . . 142
Ode 144
Gott und die Fürſten . . 150
Brauttanz der Stadt Paris . 152
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied . . . 154
Wo Feldmuſik und Küraß her? 157
Der teutſche Großvater . . 159
Das ruft ſo laut . . . 163
Die Gräber zu Ottenſen . . 164
Allgemeines Grablied . . 169
Der zurückkehrenden Freiheit Lied 170
Barbaroſſa 172
Zum Neujahr 1816 . . . 173
Gebet des Hausvaters . . 175
Die drei Geſellen . . . 177
Des Rheinſtroms Gruß . . 178
Erhebung 182
Frieden im Innern . . . 184
Die Königskerze . . . 185
Die Straßburger Tanne . . 186
Magdeburg 189
Napoleons Sonnenwende . 192
Die linke Hand 194
Die Erfrorenen 196
Der ewige Nordſchein . . 198
Oktoberfeuer 199
Blücher 1 — 7. 203
Die Gottesmauer . . . 209
Erntevöglein nach den theuern Jahren 16 und 17. . 212
Erntelied 214
Bleibet im Lande . . 217

Drittes Buch. Wanderungen.

Erſter Abſchnitt.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte 221
Reiſelied zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt . . . 222
Zu einem Hochzeitfeſte 1. 2. . 224
Der Apotheker 230
Die vertriebnen Schwalben . 232
Fünf Sprüche eines Tages . 233
Die Bäume und der Wanderer 234
Wanderlied 236
Morgen- Abendſtern . . 238

Seite
Geweihte Locken . . . 240
Hendekaſyllaben . . . 240
Das Jahr 241
Der Pumpbrunnen . . . 243
Nöthigung 244
Die Eintagsfliege am Johannistag 244
Vom Kahlenſtein . . . 245
Verfehlung 245
Des fremden Kindes heiliger Chriſt 246
Der Künſtler und ſein Publikum 249

Zweiter Abſchnitt.

Oktaven 1—8. 250
Sonett 1—3. 252
Abſchied 254
Verwandlung 255
Canzonetten 1—4. . . . 256
Vier Geſichte 258
Seſtine 259
Aſſonanzen 260

Dritter Abſchnitt.

Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke 1—12. . . . 261
Wiederhergeſtellter Haushalt . 263
Galatea. 1—8. . . . 264
Aſteria. 1—9. . . . 266
Narziſſus. 1. 2. . . . 267
Grabſchriften. 1—3. . . 267
Nachtwache. 1—5. . . 268
An die Nacht 269
Rodach 270
Sprachforſchung . . . 279
Zum Hariri 279

Vierter Abſchnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom . . 279
Unter den deutſchen Künſtlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817 . 283
Lied 286
Sonett. 1—4. . . . 287
An Blanduſia's Quelle . . 289
Aus der Jugendzeit . . . 291
Die Kirche zu Puteoli . . 292
Napoletaniſche Lieder. 1. 2. 293
Griechenlied 294
Seite
Lied am Veſuv . . . 296
Venezianiſches Lied . . . 297
Nachklang 298
Erinnerung 299

Fünfter Abſchnitt.

Sicilianen. 1—38. . . 301
Ritornelle. 1—28. u. 1—5. . 310
Vierzeilen. 1—87. . . 313
Vierzeilen in perſiſcher Form 1—9. . . . 324

Sechſter Abſchnitt.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi 1—25. . . . 328

Siebenter Abſchnitt.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan . . . 341
Die zwei Mächte . . . 342
Das Weinhaus . . . 343
Gegen die Weltnoth . . 344
Verjüngung 345
In Geſellſchaft . . . 345
Das Surrogat 346
Liebesandacht 346
Huldigungsruf 348
Liebesopfer 348
Das Liebliche 348
Tritt herein! 349
Froh und frei 350
Kein Frühling 351
Reiſeziel 351
Die Ungnädige 352
Haltet aus! 352
In der Fremde, in der Nacht . 353
Kehr' ein bei mir! . . . 354
Ins Auge geblickt . . . 354
Immer ſchwerer . . . 355
Der Waſſerträger . . . 355
Ausfüllung 355
Lachens und Weinens Grund . 356
Frühling und Herbſt . . 356
Quelle der Freuden u. Schmerzen 356
Die drei Frühlingstage . . 357
Die Spätlingsroſe . . . 357
Liebeszauber 357
Zauberkreis 359

Seite
Der Schenke 1 — 4 359
Das bittere Kraut 361
Erſte und letzte Reiſe 362
Feſtgebannt 362
Der Greifalke 362
Lebensweisheit 363
Die Liebeszeichen 364
Die Syſteme 364
Ahnung 364
Vergeblicher Zorn 365
Verkannter Werth 365
Verwahrung 365
Das harte Wort 366
Genuß 366
Wie die Zeder 367
Die Quelle in der Wüſte 367
Die Entfernte 368
Die Perle 368
Der Sternbecher 369
Vom künftigen Alter 369
Hingegangen in den Wind 370
Und dann nicht mehr 371
Die Roſe im ſchönſten Glanze 371
Der geſcheiterte Kuß 372
Einmal 372

Achter Abſchnitt.

Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten 1 — 25 373
Ariſtipp's Studirlampe 382
Hebe's Fall 383

Seite

Neunter Abſchnitt.

Deutſcher Blumengarten 384
Eile und Weile 386
Frühling Liebſter 1 — 8 386
Einkehr 389
Das Tagwerk 390
Schmuck 390
Das Dauern eines Blattes 391
Verweis 391
Trauerlieder 1 — 4 392
Dem Liederſänger 395
Auf der Wartburg 395
Verſöhnung 1 — 3 396
Statten 397
Der Reiche 397
Kurze und lange Weile 398
Im Parke 398
Im Sturm 398
Die Kartenhäuſer 399
Ungebundenheit 399
Meine Freundin 399
Herbſtfrühlingslied 400
Sonne und Roſe 401
Mutter Sonne 404
Der Schmetterling im Herbſte 407
Wintertag 408
Luftleben 408
Die ſterbende Blume 410
Glieder 412
Angereihte Perlen 1 — 70 413
Gebet des Dichters 418

Viertes Buch. Pantheon.

Zum Eingang 421

Erſte Abtheilung

Minerva und Vulkan 422
Dichterſelbſtlob 424
Die zwei und der dritte 425
Die deutſche Stadt 426
Propheзeiung 429
Weltpoeſie 432
Parabeln 1. 2 433
Die Scheidungsbrücke 436
Der Baum des Lebens 438
Das Licht 439
Frühlingslied 441
Abendlied 444
Das Paradies 445
Die Blume der Ergebung 447
Adler und Lerche 447
Nach Dſchelaleddin Rumi 449
Mitternacht 450
Erhebung. Nach lateiniſchen Reimen 451
Ergebung 452
Der Lichtbote 453
Reiſegebet 453
Führung. Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre 454

Seite

Zweite Abtheilung

Hymne 1–16 455
Roſen auf das Grab einer edlen Frau 1–8. . . 466

Dritte Abtheilung

Adventlied 470
Geſang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben 471
Am Oſtermorgen . . . 474
Die ſieben Wochen . . . 474
Der Nachtigall Pfingſtgeſang . 475
Bethlehem und Golgatha . . 476

Fünftes Buch. Liebesfrühling.

Erſter Strauß 1–24 . . . 481
Zweiter „ 1–31 . . . 497
Dritter Strauß 1–21 . . 515
Nachtrag. 1833, 1834 u 1835. 531

Sechſtes Buch. Haus- und Jahreslieder.

Erſte Reihe

Die Harfe 537
Noch eine Einladung . . 538
Das Eine Lied . . . 539
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . 540
Leichtes und Schweres . . 541
Drei Paare und Einer . . 541
Abgeſchiedenheit 542
Friede mit der Welt . . . 542
Freiheit vom Beſitz . . . 542
Der Mutter am Abend . . 543
Zwei Wünſche 543
Erziehung 544
Den Gärtnern 544
Welt und Haus 544
Der Reiche 545
Ausgleichung 546
Traumflug 546
Die Geſellſchaft . . . 547
An das Eichhorn . . . 548
Der Nachtwächter . . . 549

Zweite Reihe

Das Schreibtäfelchen . . 550
Frühlingsmelodien . . . 551
Gefühl des Daſeyns . . . 551
Dorfgeſchichtſchreibung . . 552
Der deutſche Baum . . . 553
Erinnerung 553
Das Verhaßte 554
Die Käfer 554
Verneinung 555
Roſ' und Lilie 556
Vogelweisheit 557
Doppellebiges 557
Wunſch 557
Mit vierzig Jahren . . . 558
Geliebte Sorgen . . . 558
Frühlingsbrauſen . . . 558
Das Winterlaub . . . 559
Der beſeitigte Schnee . . 559
Goethe's Tod (1832) . . 559
Das grüngoldne Frühlingswürmchen 560
Herr Finke 561
Die Kampfreihen . . . 562
An die Städter . . . 564
Das Haus im Walde . . 564
Bei Sonnenuntergang . . 565
Der Köhler 566
Windſtille 566
Die Winde im Dienſt der Sonne 567
Die hohe Weide . . . 569
Waldſtille 571
Herbſtfarben 574
Hainbuchenlaube . . . 574
Im Reiſewagen . . . 575
Hermes-Hausrath . . . 577
Herbſthauch 578
An den Schenken . . . 578
Wohnlichkeit 579
Am See 580
Bewölkung 581
Beruhigung 581
Der unerfüllte Wunſch . . 582
Das Ganze, nicht das Einzelne 582
Gloſſe 583

Seite
Nachgenuß . . . 584
Kinderſinn . . . 587
Welt und Ich . . . 587
Die oſtindiſchen Blumen . . 588
Güterzerſchlagung . . . 588
Kletter-Unterricht . . . 589
Die Rache der Schwalbe . . 591
Lohn der Freigebigkeit . . 592
Die brüderliche Theilung . . 593
Das Bienengeſumme . . 594
Septembermai . . . 594
Ewiger Frühling . . . 595
Sonnenpalaſt . . . 596

Dritte Reihe

Zum Neujahrſchmaus . . 597
Zum heiligen Dreikönigstage . 598
Der patriarchaliſche Schmaus 599
Die nickende Mutter . . 600
Schlummerlied . . . 601
An die Jungen . . . 601
Die Winternachtigall . . 602
Das Meer der Hoffnung . . 603
Winter-Lerchenton . . . 603
Traum und Wachen . . . 604
Neuer Muth 604
Großes aus Kleinem . . 605
Welt- und Lehrgebäude . . 605
Stark und ſchwach . . . 606
Unbekümmert 606
Die Roſe im Garten . . 607
Die gewonnene Einſicht . . 608
Die Wetterpropheten . . . 608
Die Schulknaben . . . 609
Romanze von Hund und Katze. 609
An Aurora. Brautmorgenlied. 610
An den Regenpfeifer . . . 611
Waldſtudien 612
Früh- und Spätobſt . . . 613
Beim Erwachen 613
Zum eignen Namenstag . . 614
Zum Geburtstag der Freundin. 614
Die Flecken des Mantels . . 615
An den Gevatter Kupferſtecher Barth . . . 615
Der leere Käfich . . . 615
Werdender Steinbau . . 619
Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne . . 619
Weltglanz 620

Seite

Vierte Reihe.

Der klare Herbſt . . . 621
Leichte Speiſe . . . 622
Die Elemente . . . 622
Der Vollmond . . . 623
Abendlied des Wanderers . . 624
That und Ruhe . . . 624
Schlaf und Wachen . . . 624
Sonne und Mond . . . 625
Herbſtlied 626
Der verſpätete Schmetterling . 626
Vaterſorge 627
Sonntagsfeier . . . 628
Pan's Schlaf . . . 629
Mittagsſtille 630
Die Spielplätze 630
Die Gloſſen 631
Heilung 631
Auf dem Kirchhof . . . 631
Das Bild 632
Der Schäfer 632
Die Urwälder im Kleinen . 633
Die verſpätete Biene . . 634
Die Spiegel 635
Die Geiſterſeher . . . 636
Die Geſchichte 636
Freiwillige Gefangenſchaft . 637
Die Schreibefeder . . . 637
Todtenopfer 638
Die blauen Augen . . . 639
Herbſtgefühl 640
Geſchichte und Natur . . 640
Meine Ausſicht 641
Herbſtfreiheit 641
Beſitznahme im Flug . . 642
Das Ritterſchloß . . . 643
Der Abendländer im Morgenland 644
Die Sonnenflecken . . . 645
Der verkrüppelte Schmetterling 646
Das Vogelneſt 646
Die Wünſche 647
Die Früchte und die Traube . 648
Die Blumenbettler . . . 649
Spaziergangs-Ruhe. 1 — 3. . 650
Die Schwalben im Dorfe 651
Der Gottesacker in der Wildniß 652
Maiblumen 652
Einſamkeit 653

Seite
Das Muttergottesbild 654
Beſchränkungen 655
Der Gehilfe 655
Abſchied von Neuſes 656

Fünfte Reihe

Die hausbackene Poeſie 661
Aufklärung 661
Die Eilfahrt 662
Spaziergang im Sturm 664
Der Zeichenbedürftige 664
Selbſt 665
Einladung auf Weihnachten 665
Geſelliger Verkehr 666
Anſicht von der Lichtſeite 666
Das Fundament 667
An einen Kunſtjünger 667
Calderon 667
Reiſegeſellſchaft 668
Verſtändigung 668
Tadel und Achtung 669
Bekehrung 669
Tagwerk 669
Der trübe Tag 670
Kleines Frauenlob 670
An das Feuer 670
Die vermißte Sonne 671
Belehrung 672
Dabei bleibt es 673
Weltpolizei 673
Das Feuer von 1837 673
Mäntelchen 674
Der Popanz 674
Kleine Stückchen 675
Abhülfe 675
Bedenken 675
Der Genuß der That 676
Anmaßung und Beſcheidenheit 676
Ein Tag 676
Hunchen und Hänchen 677
Empfehlung der Ueberſchuhe 678
Der Vatername 678
Lob und Tadel 680
Böſes Gewiſſen 680
Die Poeſie beim Feſte 680
Verſpäteter Schlag 681
Wiederſehn 681
Entweder Oder 681
Winterleben 682
Seite
Herbſtblumen 682
Die Geſtalten des Gutes 683
Stillſtand 683
Das Leben ein Geſang 683
Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend 684
Memnon und Mammon 684
Die fünf Urſachen 685
Antwort auf eine Anfrage 685
Briefe des Brahmanen. 1 — 3. 685
Der Schatten 686
Winterſonne 687
Keine Freude 687
Das Gelalle 687
Weder kalt noch warm 688
Der dumme Streich 688
Die Vorſicht 688
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1–5. 689
Andere Nachträge zu den Kindergrabliedern. 1. 2. 691

Sechſte Reihe

Jüngſte Mailieder.

Pythia 692
Die Eltern 692
Liederfehlen 693
Am Bache 694
Rückblick 694
Am Charfreitag 695
Gründonnerstagsfeier 695
Zwiſchen Erd' und Himmel 696
Die Geſpielen 696
Lenzverſöhnung 696
An die Schwalbe 697
Abendfeier 697
Himmelſchlüſſel 697
An die Muſen 698
Der Bronnen 699
Die ſchöne Ausſicht 699
Der Kulturwächter 699
Das Prachtgewand 700
Die Lücke des Glaubens 700
Lebensfreudigkeit 700
Das Haus der Gnade 701
Die Fledermaus 701
Lied und Gebet 701
Das Schlängelchen 702

	Seite
Der Mutter Stube	702
Das ſchlafende Leid	702
Welt und Waldgedränge	703
Gegen Verarmung	703
Trieb nach oben und unten	704
Dankgefühl	704
Der Kranz der Mutter	704
Frühlingsträume	705
Die Störung	705
Der Wettermacher	706
Zwiſchen Mond und Sonne	706
Sittengang	707
Die Weiſe	707
Das Vogelſchießen	708
Feſtfreude	708
Maientanz	709
Brief	710
An einen Ueberſchwänglichen	711
Vertrauen	711
Maienmilde	712
Entfaltung	712
Lenzſchauer	712
Lenzgebrauch	713
Der Vorläufer	714
Der April an den Mai	714
Die Kaſtanie	715
Frühlingsgeiſter	715
Einmal Eins	715
Zwiſchen Welt und Einſamkeit.	716
Briefchen	716
Mai im Mai	717
Uebernehmung	717
Schiffahrt	717
Das verdorbene Feſt	718
Enge und Weite	718
Die Arbeit	718
Selbſtgefühl	719
Nothwendig zu leſen	719
Tauſch	719
An die Kleingebliebenen	720
Singen	720
Bildung	721
Künſtlers	721
Der Teppich	721
Die Bäume des Ruhmes	722
Geſtörtes Verſtändniß	722
Alt und neue Welt	722
Die vierte Bitte	722
Mancherlei	723
Unbedeutendes	723
Die Leidenſchaften	723
Des Dichters Freude am Gedicht	724
Das Reich der Poeſie	724
Das Auskommen	724
Willkommen	724
Vergleichung	724
Laſtträger	725
Das Tannenreis	725
Die ſtörenden Geſichter	725
Welt und Wald	726
Mailich	726
Das Abendlied vom Thurme	726
Vergißmeinnicht	727
Die Kleinigkeiten	727
An die Brüder	728
Tyrannen	728
Verwünſchung	729
Bekränzung	729
Gloſſe	730
Dankbarkeit	730
Die Zuchtmeiſter	731
Neue Hoffnung	731
Das Ungenügende	732
Die Monatsroſe	732
Auszuhalten	732
Die Zeitungsblätter	733
Der Feſttag	733
Nutzen der Arbeit	733
Roſtem und Suhrab	733
Zur Confirmation	734
An die Schwalbe	734
Hausbau	734
Die Nachknoſpen	735
Gegen das Pfingſttrommeln.	735
Tagesliteratur	736
Vom Bücherkaufen	736
Eindruck und Ausdruck	736
Jahresmelodien	736
An den Schatten	736
Das Schöpfrad	737
Unterbrechung	737
Feier	738
Spiel	738
Herz, was willſt du weiter	738
Naturbetrachtung im Regenwetter	739

Erſtes Buch.

Jugendlieder.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
  Deren Hauch die Wolken küßt,
  Die der Schäfer mit der Flöte,
  Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
  Liebſt du wie in alten Tagen
  Noch mit liebeglühter Bruſt
  Herzuſchaun von deinem Wagen
  Nach der Erd' in friſcher Luſt?
Raſche Jäger, die vor allen
  Gehen auf dem frühen Pfad,
  Haben dir zumeiſt gefallen,
  Wie man mir berichtet hat
  Von dem Jäger Orione,
  Von dem Jäger Cefalus,
  Und zuletzt von dem Tithone,
  Der noch immer altern muß
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
  Vom Geſchick haſt du's erfleht,
  Daß für ihn am Himmelsbogen
  Nie das Leben untergeht;
  Du vergaßeſt eine Tugend,
  Schöne Göttin, zu erflehn,
  Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
  Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Stralen deiner Gnade
  Iſt er altersmatt verſtumpft;
  Und ſie ſagen, zur Cicade
  Sei er gar nun eingeſchrumpft.
  Laſſe du den heiſchren Freier!
  Hier bin ich, der ſingen kann:
  Schlage deine duft'gen Schleier
  Um mich her, und ſieh mich an!

Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſolange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äuſſre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lied' und Töne ſingend,
Schöne Göttin, ſpiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte,
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegen ſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kriſtalline Waſſerbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen.
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;
Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.

All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug.
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug.
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus.
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſeh'n,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hauſend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn auf hohen Ort
In ſtolzer Majeſtät.
Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.

Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh;
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wol liſpeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt.

Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann liſpeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blütenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einemmale
Alle Füll' in deinen Schooß ſich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte dringet oh'n' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtralt?

Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmerung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan.
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickſt du ſchon nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du ſtürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Häng' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſtehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,

Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willſt!
Du mir auch im Tode mild.
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.

Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin.
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt doch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus Deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht.
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.

O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allem, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Widerſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.

So laß mich fliehn und ruhig bleiben.
Und treue Liebe ſuchen mir:
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall:
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain,
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte:
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;
Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein:
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich iſts allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine

Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Hülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeyns unempfundner Luſt.
Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des böſen Glückes Wille,
Daß Dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechſprüche.

I.

Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühenden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2

Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flößen alle Süßigkeiten
Zuſammen in einen Tropfen Thau:
Den Thau aus der Blume in Einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fangt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſts, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,

Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaubgen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüten?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwärts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt,
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?
Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht:
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenriß.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufelts auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.
Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schuß nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkteſt du.
Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich;
Wie ſie rauſchen, ſo desgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht
Es keimet, es reift in einer Nacht:
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blütengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.

Kommts Abendroth,
Iſts Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht.
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen-ſeyn,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſeyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſeyn,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein ſeyn
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.

In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein:
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſeyn.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſeyn.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mit keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück.
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Der Schmetterling von vierzehn Jahren.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

O ſüße Mutter.

„O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.

„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun ſitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig ſeyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?“

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlang in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf:
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen: dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach ſie.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?
Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſeyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur einem werden;
Ach wer ſoll der eine ſeyn?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine ſein?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein!

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?

Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermuden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
  Des Ahorns überwebt,
  Am grünumſchilften Weiher
  Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
  Der Abendhimmel glüht,
  Und ſtill der Eichenhügel
  Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
  In Zefirs leiſem Wehn
  Um mich die Blütenranken
  Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
  Mein Herz entgegen ſchlägt,
  O ſieh, wie traut umfangend
  Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
  Und ruhe du bei mir,
  So iſt das ſchönſte Plätzchen
  Des ſchönen Gartens hier.

Die Nelke.

O Nelke, die noch geſtern
  Im Kreiſe ſchöner Schweſtern,
  Gepflegt von Gärtners Hand,
  Als ſtille Knoſpe ſtand!
Schon aus der Knoſpe brachen
  Die Schimmer und verſprachen,
  Es werd' aus dir entblühn
  Des Gartens Königin.
Du konnteſt kaum erwarten
  Zu prangen in dem Garten,

Und drängteſt dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.
Da borſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin.
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte.
So hieng dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern.
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt.
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen.
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen.
Ihr, was ich weiß, zu ſagen:
Belehrtes Blümchen du.
O flüſtre du's ihr zu!

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen.
Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer.
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt.
Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt.
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer.
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut.

Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſei das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenauen
Duft mit küſſenden Lippen.

Iſt dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich ſorglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfich ſeyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenſchimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Res'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter.
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflüſter
Nicht hören mehr ſoll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du ſchöne ſchöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbſt ſo mild,
Du wechſelndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars ſchön,
Und ſoll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch ſchönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
Mit ſtummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schweſterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsſchein
Wie hoch! wie hoch!

Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanften Traum!
Im Traume ſteig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder.
O wenn ihr mich ſeht
Noch einmal ſo ſchön;
So denkt und geſteht,
Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
Zum leuchtenden Oſt,
Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mangel
Die Schweſter nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet,
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.

Nacht ging ſchwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erden kummen,
So will ich dirs ſagen, das ſind die Blummen
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung halt Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,
Es zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;

Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſeyn.
Wenn du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Tanzlied.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,

Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bubchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!
Er. Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen im Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.
Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach', ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze,
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?

Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müßen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich:
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt:
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt:
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtaſche eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſeyn an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon ers mag denken, der Stolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7.

Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wohl auch ein Engel ſein;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſeyn.

8.

Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10.

Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug: dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hättens eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bachlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldene Sonnenſchein,
Jeder Stral ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtralteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſeyn,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir ins Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich, noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernahmeſt mit Brauſen.

Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hut' mir ſamt Fingerlein 's Händelein,
Hut' mir ſamt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütſt du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht ſamt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht ſamt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden ſollt!

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten, und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

An unſere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.

Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tieſen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meiſle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſtesbanden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Amor ein Beſenbinder.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.

Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt dus nur fein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du biſt in großen Nöthen
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.

Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſei's dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quaſtchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!

Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſeyn,
Die das zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben
All mit dem bunten
Flitter umwoben.

Alles, wie fügt ſichs
Still und eintrachtiglich,
Legt ſich, begnügt ſich,
Wie ſie will machtiglich.
Die Elemente
Hat ſie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erſt auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmliſcher Zier,
Stehſt du, Geſtalterin
Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Irdiſcher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geſchmeide
Menſchlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmliſches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſeyn,
Dem er wohlgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirthſchaft ein und aus.
Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, das ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſies geſtohlen.
Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel,
Roſendorn und Vogelſchnabel.
Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beſte
Schläft noch feſte.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen,
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.

In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.

Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
Zu des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.

Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Anteus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt, und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genug.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einſam mit den Lüſten ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluten ſtand?
Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ſicht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!
Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.
Der Schäfer. Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abentheuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Kein Löwe brullend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
In Rieſenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.
Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbrunſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nymphenluſt;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.
Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,
Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.

Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Gitter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſeyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wirds ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn ers auch meint.

Heimliche Herrſchaft.

Die Binſe pflück' ich von des Baches Borden,
Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend.
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laſſ' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur im menſchlichen Gemüte,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für ſolch hohe Huld und Güte
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laß allen Blütenſchmuck des Jahres welken:
Die Blüten bleiben dir, die ewigjungen.

Barbarazweige.

I. An die heilige Barbara.

Nikomediſche Martyrinn, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;
Obwol unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloſſen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtrahlt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein dichtbewachſener Trümmerfall.
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

---

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt,
Zu Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſeyn für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus

In ſeinem Hof ſich bauen,
Und als er eben war verreiſt,
Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Bauhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, alwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken.
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahns mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie druber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als obs der Meißel thäte.
Dann gieng ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du im tollen Sinn begannſt,
Was ſolls mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Geſtalt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht:
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht' ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen,
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich laſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſehs an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht.

Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er: — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen.
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen:
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Englein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob ſie's ſelber thät!

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug ſchielte;
Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
Mir wars kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Die glückliche Gärtnerhand.

Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

Hinausgeworfnes Geld.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.

Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
  Im Mitternachtſturm;
  Die Schiefern knattern
  Am Kirchenthurm;
  Ein Windzug ziſcht,
  Die Latern verliſcht —
  Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
  Mit dem Knochenhaus;
  Der Mond guckt hell
  Zum Fenſter heraus;
  Haußen jeder Tritt
  Geht drinnen auch mit —
  Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
  Am Berg dort herab;
  Ein weißes Geflacker
  Auf jedem Grab;
  Ein Uhu ruft
  Den andern: Schuft —
  Es muß doch zur Liebſten gehn!

Drüben am Bach
  Auf dem Wintereis,
  Ein Geplatz, ein Gekrach,
  Als ging dort, wer weiß;
  Jetzt wieder ganz ſtill;
  Laß ſeyn, was will —
  Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
  Aus dem Hundehaus
  Fahren kohlſchwarz zwei
  Statt des einen heraus,
  Gähnen mich an
  Mit gluhrothem Zahn —
  Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
  Dahinter ſie ruht,
  Stehn zwei Geſpenſter
  Und halten die Hut;
  Drin ſchläft die Braut,
  Aechzt im Traume laut —
  Es muß doch zur Liebſten gehn!

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Gieng und der Elf,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!

Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Kriegsruf.

Du Ackermanns Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angeſicht.

Laßt euren Stab, ihr Hirten:
  Eure Lämmer, die verirrten,
  Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
  Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
  Iſt Seel' und Leib;
  Theurer iſt Kind und Weib,
  Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
  Wie ſie noch ſtehn ſo hoch?
  Wo ſeid ihr doch,
  Ihr alten Mannen?
Der Feind iſt im Lande,
  Euer Weib iſt die Schande,
  Der Baſtard euer Sohn:
  Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
  Das ausgeſaugte, iſt gut:
  Auf, es zu düngen
  Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
  Iſt Abermannsdorf genannt;
  Es heißt noch ein Dorf bis heute,
  Aber die älteſten Leute
  Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden,
  In den Erdboden hinein
  Iſt es worden verſchlungen
  Mit Alten und Jungen,
  Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen iſt blieben,
  Kein Trumm und keine Spur;

Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekalke;
'S iſt ebene Wieſenflur.
Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jezt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf ſitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bot hinaus zu Roß,

Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schörpen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern iſt Schörpengericht,
Schörpe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor- noch rückwerts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.

Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen.
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſts auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibesconſtitution zu ſeiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es gibt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier überdruß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſammt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs gnug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.

Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſeyn gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beider verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſeyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon fünfzehn andre dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß.“

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Giengen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Sitten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab ich genommen die Flucht.

Was hat der Haaſe gebeichtet?
  Gar zu wild iſt mein Sinn.
  Manchen hab' ich geſchrecket,
  Manchen zu Boden geſtrecket,
  Seit ich ein Haaſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
  Die Eitelkeit thut mir Gewalt.
  Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
  Zu emſig aufzuſtutzen
  Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
  Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
  Ich hätte können mit Worten
  Oft nützen hier und dorten;
  Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
  Was gäb' ich nicht darum,
  Wenn ich nur könnte ſchweigen.
  Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
  Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beichtger?
  Geht ruhig nach Hauſe nun,
  Die Sünden ſind euch vergeben;
  Ich weiß, daß in euerem Leben
  Ihr nimmer ſie werdet thun.

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
  Bis zum Abgrund nieder;
  Der Gedank' iſt aufgewacht,
  Schüttelt ſein Gefieder,
  Will geflügelt dir entfliehn,
  Wenn du nicht wirſt feſſeln ihn;
  Sprich, ob du's wirſt können!

Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geiſt zur Freiheit ſtrebt,
Und entfleugt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt verſunken,
Ihm durch den berauſchten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe ſtehn,
Die ihm aufwerts winket!
Zittr', o Erde, dunkle Macht
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyien mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Pavilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die zarten einzuhaſchen:
O da iſt der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geſchienen,
Da ihr frei vorm Geiſt geſchwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutſche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar ſchöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meiſt verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann ſpricht wol des Leſers Güte:
Dieſes war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erſcheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu ſprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu laſſen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundſtein zwar iſt der Gehalt,
Doch der Schlußſtein die Geſtalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,

Werd' ichs nur als Stoff betrachten,
Gebts in Form, ſo werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten laſſen,
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwey beſtellt,
Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
So lange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt:
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
[illegible] Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzundend ritzet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen trauſt,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.
Von mir geſchwungen fliegt der einzle Stral
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her;
Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau.
So ſah ich plötzlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau:
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wol mag Zufall nennen.

Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.
Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.
Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Die einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kriſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen,
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſen Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an mooſ'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.
Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luſt'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämmrung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.

Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenkeime,
Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
Und liebend gibt er ſelbſt zurück mir Duft.
Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du ſehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen ſoll dir Wehmuth ſprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Aprilreiſeblätter.

1. Im Gebirg.

Wohin, ach! ſollen aus des Markts Gewühle
  Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
  Des ew'gen Hains auch unterm Beil ſich lichten,
  Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es ſeufzt der Fels, daß ihr ſein Steingeſtühle
  Zerbrecht, um eure Wände draus zu ſchichten;
  Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
  Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß ſtatt der Heldenlieder,
  Ins orgelnde Gebraus des Sturms geſungen,
  Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und ſelbſt die Berge ſchütteln ihre Glieder
  In Unmuth, daß ſie dazu ſind gedungen,
  Euch auszuſpein die Goldſchlack' eures Jammers.

2. Die Burgen.

Zu Trümmern ſankt ihr unter Schickſalsſtreichen,
  Doch noch in Trümmern ſcheint ihr ſtolz zu ſtehen,
  Verdammend von den Höhn herabzuſehen
  Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
  Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
  Ihr ſeht ſie bau'n, ſeht wieder ſie vergehen,
  Und ihr ſteht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt ſich, eure Rieſenwälle
  Mit des Beſitzthums Anſpruch anzutaſten,
  Auf euren Schutt zu flicken ſeine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu raſten,
  Gleichals entehr' er alter Kraft Grabſtelle
  Durch ſeines Feiglingstrittes nichtige Laſten.

3.

Ich klag'! Iſt einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts iſt, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben iſt wie Spreu gewichtig,
Und alles Seyn voll Mark, gleich hohen Worten.
Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felſen, der nicht ſteht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Freuden,
Wollüſte, Wünſche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Glut ſich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Leiden,
Und daß das eitelſte vom eitlen allen
Iſt mein Anklagen eitler Luſt und Schmerzen.

4. An einen Leinenweber.

Beglückt biſt du, der du mit ſtetem Fleiße
Von der zufriednen Spule ſtill und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkeſt, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe gibt das Roth dazu, das heiße.
Dazwiſchen ſchlinget ſich ein Schillerſtreifen,
Die Poeſie, bald wie ein Sonnenflitter,
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

5.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs feſter Ordnung lebet,
An ihrem heimiſchen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von ſeiner Ufer ſichrem Maaß umwebet,
Im vorgeſchriebenen Gleiſe vorwerts ſtrebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Menſch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geiſtes Flugel,
Um ſchrankenlos durch Zeit und Raum zu ſtreifen.
Ach, daß nur er ſo fruh zu Sporn und Bugel
Sich ſelbſt wird, und ſo ſpät erſt lernt begreifen,
Daß er auch ſelbſt ſich werden muß zum Zügel.

6.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande,
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſahe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen uber.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

7.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt und Weſten,
Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!
Wer irgend mich geſpeiſ't von ſeinen Reſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen,
Und Trocknung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

8.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmuth auszubrüten!

9. Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er ſolang' als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

10.

Gleichals ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Theil nicht haben.
„Geflohn ſeyn will ich von des Lebens Scherze!“
Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.
Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich, und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

11.

Ich gieng von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüten glänze;
Ich ſank aufs Knie, und ſprach ein gläubigs Ave.

12.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden gleich Planeten ſtehn zur Traue.
An dieſer Lilie weitem Wunderbaue
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge
Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

13.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde,
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lieſ't das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dis Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

Agnes Todtenfeier.

1.

Tritt ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zefir, denn du rühreſt heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.
Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete, ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Froſt dir Schrecken?
Nein! Muthig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwerts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:
Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Efeublättchen zittert,
Als ſei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und ſchmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.
Nicht das Gepräng, das nichtige, ſei geſcholten!
Die Todte ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.
Was Ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth ſoll Sie gen Himmel ſchweben.

5.

„Was, leichter Weſt, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
„Daß du ſo ganz des Webens haſt vergeſſen?“
O ſiehſt du? dort im Kranze der Zypreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.
„O dies, mein Weſt, laß dich nicht irre machen;
„Laß du ſie ſchlafen, weh du keck indeſſen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Todte je erwachen.“
Und iſt ſie todt, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.
Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo todt iſt, daß man meinet,
Sie müße ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

6.

Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von ſelbſt ſonſt gieng auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute ſtocken;
„So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.
„Maililien, da eure Luſt zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,
Und gebeſt Ihre Grabſtatt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute!
Sprich, willſt du? „Ja!“ Wir danken dir mit Neigen.

7.

Die Roſe ſprach zur Lilje: dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die ſie mit meinen Blaſſen ſchmückte,
Und ſo ins Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.
Der Dichter ſpricht: Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Liljen, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu ſchildern.

8.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtahlen.
Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

9.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſt's ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

10.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da gieng ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten, düſtre Mähre;
Es rannen Quellen, doch ſie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich gieng an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz; ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab mußt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint nun deins ſo groß!
Von des Todes Bann gefordert
Alle müſſen in die Gruft.
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einſt an dir, o Locke,
  All die ſüße Schönheit hing,
  So zum Trotz der Sterbeglocke
  Hängt ſie noch an dieſem Ring.
Wie den Ring ich magiſch drehe,
  Zieht er ſie vom Grab empor
  Vor mein Antlitz, und ich ſehe,
  Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſtenmale nah
  Du kameſt meinem Blicke,
  Wars dreierlei, worin ich mein Geſchicke
  Mir vorgebildet ſah.
Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angeſicht,
  Bedeutete, o Sonne,
  Gewehrt ſeyn wurde meinem Blick die Wonne,
  Frei zu empfahn dein Licht.
Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
  Bedeutete, o ſüße,
  Dein raſches Leben unaufhaltſam müße
  Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenſchaur aus heitrer Luft,
  Der ſich dir nach ergoſſen;
  Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
  Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
  War dein ganzes Leben;
  Keinen Tänzer flink genug
  Konnte man dir geben.

Haſt dein Leben ſchnell genung
Hingetanzt, und ruhſt du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thuſt du?
Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
Aufwerts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magſt du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkſte dir geſellt,
Daß dirs dort gefalle!

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerſtätte
Hüllte ſie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit ſtillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal nach des Winters Toſen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
Fragten an mit ſüßem Koſen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forſchten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf beſiege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zefirs Weben
Leiſe wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der ſtärker ſchaukelt,
Boreas ihn heißen geben,
Wer dem Amte vor ſoll ſtehen.
Führen ſie nun wieder Kriege;
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieſer Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie ſie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Toſe, Sturm, um's Haupt der Roſe,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß ſie iſt ſo todesblaß!
Sah ich eine Roſe ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir,
Raſte nicht, bis hier am Aſte
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergeſſen,
Was ſie gewohnt ſonſt waren, Blumengabe
Zu bringen, ſüße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmeſſen.
Und ſelber, ach, vergaß ich hier indeſſen,
Was ich unmöglich einſt geachtet habe,
Daß andres je als Gram um Dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Luſt beſeſſen.
Da muß an Dich mich dieſer Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in deſſen Schauern
Einſt, zarte Blüte, Du von hinnen gingeſt.
Die Sehnſucht kehrt, und ſucht die alten Bahnen,
Aus dieſem froſtigen Land zu jenem lauern,
Wo Du nun längſt mit Engeln Tänze ſchlingeſt.

Amaryllis.

I.

Sage mir nur nicht willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es giebt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich ſo oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4. Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt,
Dann wenn du mir gut biſt, und zornig dich ſtellſt.

5.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

6.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“ —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

7.

Süß muß ſeyn, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſeyn, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

8.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden.

Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsſonnenlicht,
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

9.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abſchied leg' ich an
Dieſe ſieben Siegel.
Küſſe ſollen Siegel ſeyn,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken dieſes;
Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
Meines Paradieſes!
Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

10.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wol, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

11.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

12.

Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſeis!

13.

Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

14.

Freuen ſoll dichs, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

15.

Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſeyn!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Misgeſchick.

16.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.

Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wol tragen.

17.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

18.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Rache nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

19.

Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſo ſehr,
Dann ſo fremd einander grußt,
Alsob es ſich nie gekußt.

20.

Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir giebt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

Fünf Märlein.

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurds müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hats gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal.
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.
Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.
Das Kind fragt:
Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:
Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſts wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!

Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die gläſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.
Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!

Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.
Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh 'naus, ſiehs ſelbſt, doch rührs nicht an.
Warum denn nicht?
Weils ſticht.

---

3. Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.
Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;

Da hat ſichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.
Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.
Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.
Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;

Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben:
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben:
Ich hab ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.

Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.

Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen.
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.
Das daucht dem Holzhacker nicht ſchlecht.
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfallts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und tragt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

4. Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Baum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß:
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß:
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;

Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß.
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.
Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal.
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſichs verſieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.
Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber.
Hineinfällts nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über.
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein ſaufen.
Die Gans hats Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt.
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidets ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupſt die Gans und nimmt ſie aus.
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus.
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein ſchaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da iſt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

Zweites Buch.

Zeitgedichte.

Geharniſchte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.
Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“
Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

2.

Ihr Deutſchen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.
Sie iſt noch eur, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

3.

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſowenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſeyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichſowie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutſchen, Fenix ſonder gleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.
Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwach' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

4

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, in Olympos Kronenträger,
Du o Alkid Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gräcias und Achaias!
Und ihr erleſene vom Volk Judaias,
O Moſes ſteinernen Geſetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jeſaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

Univ. Bibl. München

Erſte Abtheilung.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rucken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stucken,
Den Götter zum Getretenſeyn doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedeſt du Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielſt du Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegeſt du ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen, und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen.
Was ſchreibeſt Dichter du? „In Glutbuchſtaben
Einſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das keine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder laß' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte!
Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, ins Wüſte.
O ſammlet, ſammlet euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!
Erſt gilts den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Misbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgeſichter.
Eins iſt uns Noth! Wach ſeyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur loſes Wortgeſumme?
Er hört's, daß er die Leir euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths zerborſten?
Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter,
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.“

8.

Haſt du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?
Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!
Ihr mögt nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich profezeien:
Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

9.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Aſias Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!
Nun da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,
Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

11.

Ja freilich nicht allein vom Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.
So hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden,
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andermal es muß durch Hitze.
Lobſingt, ihr Steppen, Menſchenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Bereſinen, flötet!
Laß, Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

Zweite Abtheilung.

1.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.
Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

2.

Wir haben lang mit ſtummen Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?“
Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande:
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſrem Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dem Glaube!

3.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Warſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet.
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.
Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.
Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beiſpiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

4.

Nennt es, ſo langs euch gut dünkt, nennts Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennts Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.
Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flammen leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen,
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eur Volk ſein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal ſchmücken.

5.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſeyn wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit,
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſchen glimmt, wird offnen Muthes brennen.
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſts nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

6.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?
Sie kommen, o ein Tauſch jetzt doch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.
O würd'ges Schauſpiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!
Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

7.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, deß ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hebet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lebet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.
Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht ehr zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.
Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.
Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

8.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Bekommen, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Nun ſteigt durch ſie, ſo ſolls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eur Geſchmeide.

9.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen.
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.
Ihr goldnen, ſilbren Ehrenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;
Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

10.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören:
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.
Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

11.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Maale,
Und ſpricht: es ſchwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben,
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſeyn als eure Ahnen.

12.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinem Sarkophagen?
Wo ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?
Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht ſchmieden,
So nehmt mit Hack und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Dritte Abtheilung.

1.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müßig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Leu, der meine Heerden frißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!
Zerfleiſchen ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

2.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
    Die du des Continents gethürmte Flotten
    Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
    Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche.
Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
    Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
    Ein Feur, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
    Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.
Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
    Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
    Des Feuers Glut ein Haar dir ſeng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
    Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
    Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

3.

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
    Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
    Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
    Und Niemand noch kann ſagen, was es gebe.
Germania, die du es ſieheſt, bebe
    Du nicht, noch ſorge, wie ſichs ſoll entfalten;
    Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
    Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr iſts, angelegt im Wahne,
    Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
    Ich höre gehen jede einzle Spule,
Und alles geht nach einem großen Plane,
    Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
    Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;
Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einen Einklang ſind erklungen.
O Wunder? Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen.
Der gibt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerſchmettern.“

6. Theodor Körner.

Die Geiſter der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen ſie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
Von unſrem Preiß den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns einen, der uns ſei für alle,
Daß er uns ſinge, was uns wohlgefalle,
Beim Male zwiſchen Hermann und Thusnelden.“
Da ſank im Kampfgewühl ein Held vom Roſſe,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor ſamt Schwert und Leier.
Nun ſitzt er droben im kriſtallnen Schloſſe,
Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geiſter mir vom Auge ziehn den Schleier.

7.

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke,
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke.
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
Knie, und ſteh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

8.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein, und bringt dir Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt;
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtirin geworden;
Sodaß, dieweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

9.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend widerklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Troll' auf, o Herz, in hellen Melodieen,
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Korſika geboren.

10.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne:
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der Nachtentſtammten Hider
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel ſingts, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sags ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

11.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr, mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

12.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;
Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;
Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

13.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln gieng an den kriſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.
Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

14.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhüterin prangend,
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend.
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

15.

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruthen,
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.
Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

16.

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgeleicht mit ſeinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig ſeyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund. Amen!

Nachklänge.

1.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur kriegriſche, und kriegriſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich ſprach: du wardſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder;
Mein Kind, zum Luftflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freieſt;
Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreieſt.

2.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Füß einſt Schiffe konnten ſteuern.
Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Wir ſind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.
Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſeyn gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

3.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;
So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht beuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort, da du von Sinais Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,
Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooße
Der Zukunft ich, hell von profet'ſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten!

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.
Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtralt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne.

Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen;
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumph!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,
Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,

Seh' ich, lampenentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen,
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch in Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe

Als Granzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden;
So ſoll es wieder werden.
Die von Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Staat
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſei der Vater,
Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
Wiſſet, daß ihr Kinder
Beherrſchet, welchen gebührt
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;

Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfahrt erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reißt
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezerein
Werden verfahrt vom Schiffe;
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
Zu geiſtige Faden geſponnen;
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte

Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staathaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
  Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
  Seht her, der Erde Nationen.
  Seht, und erkennet Gottes Hand.
  Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
  Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürſten kämpfte
  Wol mit dem Argen brav und gut;
  Allein der Thau der Großmuth dämpfte
  Der Rache ſo gerechte Glut.
  Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
  Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.
„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
  Von argen Niederlagen wund;
  Da ſtehn die Völker aller Lande
  In niegeſehnem Rachebund;
  Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
  Dabei dir noch ſoll Lorber ſprießen."
Das war das erſte Wort der Fürſten.
  Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
  So trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
  Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
  Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
  Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
  Gewalt die letzte Schwinge brach;
  Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
  Und unſre Schaaren folgen nach;
  Doch komm, und mache mit uns Frieden,
  Ein rühmlicher ſei dir beſchieden."
Das war das zweite Wort der Fürſten.
  Doch ihn umflocht der Gotteswahn.

Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können.“
Das war das dritte Wort der Furſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldsſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl.

Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich bin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.
Die Alliirten. Wenn du's noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geſchwind.
Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.
Die Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.
Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Laßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?
Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.
Die Alliirten. Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frei'n.

Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen:
Komm, trit mit uns an den Reih'n.
Die Stadt Paris. Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommet' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böſe Tänzer, weicht zurück!
Die Alliirten. Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engeliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.
Die Stadt Paris. Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.
Die Alliirten. Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?
Die Stadt Paris. König Ludwig ſei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte
Gleich den Vortanz auf das beſte,
Den uns niemand wehren kann.
Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur,
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Flut
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Tritt ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.
Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach:
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rachen jene Schmach.
Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Raubernest der Flamme Spiel!
Des Raubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verruckt mir dieſes Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegesmuth fiel,
Und meine Kling' ward ſtumpf.
Doch ſtand ich an der Raubſtatt Thor,
Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
Du Franzmann voll von Liſt?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.
Ruhr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt ins Haus;
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er heut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
Und dran ſteht Auſterlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!“

O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?
Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn diesmal galts nicht blanke Zier,
Es galt diesmal kein Spiel.

Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
War unſer Kuraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
Und ſo in Frankreich ein;
Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
Daß es ſollt' anders ſeyn.
Doch wann einmal geſchlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Kuraß' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Kuraß' auch.
Der Kuraß ſaß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.
Ob wol, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Kuraß' her?
Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.
Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubſt zu wiſſen,
Was ganz ich ſelbſt nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?

Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth. —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch:
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,
Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſeyn bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.

Du kannſt Franzos ihn taufen:
Spalt ihm's Gedärm im Bauch,
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſprützt.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß.
Doch mein Ohr iſt zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Vater, Mutter, Bruder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wuthrich hat.

Er hat uns ausgeſtoßen
  Im Winter zur Stadt hinaus,
  Die hungernden, nackenden, bloßen.
  Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider.
  Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
  Die andern ſchleppten ſich weiter,
  Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Britten,
  Und andre die Dänen auf;
  Wir brachten mit müden Schritten
  Bis hieher unſren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
  Erſchöpft war unſere Kraft;
  Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
  Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
  Zwölfhundert oder mehr;
  Es zieht ſich über den Gräuel
  Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſre Blöße,
  Ein Obdach er uns gab;
  Man merkt des Jammers Größe
  Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
  Der Kirch' iſt noch ein Grab,
  Darin des Lebens Trauer
  Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
  Nicht auf den Leichenſtein;
  Doch er ſamt ſeinem Samen
  Wird nie vergeſſen ſeyn.

Von Braunſchweig iſts der Alte,
  Karl Wilhelm Ferdinand,
  Der vor des Hirnes Spalte
  Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
  Den auf dem Haupt er trug,
  Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
  Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
  Hat dürfen ſterben er:
  Von ſeines Braunſchweigs Thoren
  Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
  Des Haupts von Land zu Land,
  Das, eh es konnte ſterben,
  Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
  Der Zukunft lange Noth,
  Ob es ſich durfte ſenken
  Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſichs hier geſenket,
  Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
  Noch aus der Gruft, und denket,
  Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
  Nun wol auf deutſcher Flur,
  Doch auch von der Entweihung
  Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der zwölfhundert
  Grabſtätte ſich ſo nah,
  Und ruft wol aus verwundert:
  Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
  Um mich den Feldherrn her
  Gelagert ſind die tauſend,
  Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
 Und doch aus gleichem Grund,
 Der Tod hieher geladen,
 Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
 Ihr auf den Gräbern ſitzt,
 Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
 Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
 Den Purpur auszuziehn
 Dem Fremden, und zu geben
 Euch nackten Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
 Der Oels, mein wackrer Sohn,
 Der könnte wohl euch nützen;
 Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
 Da ihn der Tod geraubt;
 Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
 Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
 Beſchattet, auf dem Plan,
 Iſt noch ein Grab zu finden,
 Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
 Soll leſen er am Stein
 Die Inſchrift, daß die Trauer
 Ihm mag gelindert ſeyn.
Mit ſeiner Gattin lieget
 Und ihrem Sohne dort
 Ein Sänger, der beſieget
 Den Tod hat durch ein Wort.

Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Als ob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.
Wol iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dis Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Ernteertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben.
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,

Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edle Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geiſelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände ſichre Burg.
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hatt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,

  Da flog auf freien Schiffen
  Die Rettung mir daher;
  Aufnahm auf meine Bitte
  Mich in ſein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
  Nach England hin als Gaſt,
  Wo ich ward aufgenommen
  Im herrlichſten Palaſt;
  Da war ich aufgehoben
  Vor der Tirannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
  In Ehren frei und froh,
  Bis daß der ward entthronet,
  Vor deſſen Grimm ich floh.
  Nun kehr' ich ohne Schande
  Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
  Aus den Exilen holt,
  Durch fürſtliche Geſandte,
  Ward ich zurück geholt;
  Die Fürſten ſind, die frommen,
  Selbſt dazu hergekommen.
Hinüber ſelbſt gefahren
  Sind ſie nach Albion;
  Da konnten ſie gewahren,
  Wie ich dort ſaß zu Thron,
  Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
  Wenn ſie nach Hauſe kämen.
Ihr Fürſten, die berufen
  Mich habt zu dieſen Aun,
  Und wollt mit neuen Stufen
  Alhier ein Haus mir baun,
  O baut doch Dach und Halle,
  Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
  An der Verbannung Strand;

Nicht ſchlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt:
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen,
Verzaubert hundert Jahr.

Zum Neujahr 1846.

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am erſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.
Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendroth ſtets matter glüht,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüht;
Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:
O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!

Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder Zug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knaul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,
Zu ſeyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Waizen unberegnet kommt.

So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns goldnes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelsſaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Des Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!
Ich ſehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.

Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſts im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,
Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſeyn.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt.
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſeyn,
Ob du mirs hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:

Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſeyn,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und theten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;

Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Rieſen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkriſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenſtrale,
Wie mit Silberblinken;

So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet.
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Flutenſchwalle,
Fließen, groß' und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluten,
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.
Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anſtatt der Fluten ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.
Die lebend'gen Fluten goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;
Anſah ich die Bundsgenoſſen,
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnflut ſchwemmte
Furchtbar hochgewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,

Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen! eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.

Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,
Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbache;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerde.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.

Ich ſprach: O wär' ich doch
  All dieſer Noth entrücket!
  Da ward vom Berg auf hoch
  Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
  Und hört' und ſah noch immer.
  Zuletzt verſchwamm in Duft
  Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
  Aus allerhöchſter Ferne,
  Da ſah ich ſchimmern da
  Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
  Iſt das für eine Sfäre?
  Da ward mir der Bericht,
  Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
  Es iſt dir hier verſchwunden,
  Was einzeln drunten, dir
  Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
  Wo dir erſcheint das Ganze;
  Und deine Erde weicht
  Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
  Von Wunden ſo durchwühlet,
  Sieh, wie vorm Blick des Herrn
  Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
  Thu auf dein Ohr und höre,
  Wie hell ihr Loblied ſtimmt
  In ihrer Schweſtern Chöre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſeyn, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt:
Sie will nicht ſeyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Könnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,

Niemand als ſich ſelb beliſtet.
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor.
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löſchen wollen ſie das Fünklein,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trotz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wie zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.

Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wol mit Rauſchen
Sie grußen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark

Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfectur.
Doch, jungre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Geflüſter
Um mein erſtorbnes Haupt;

Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,
Und alſo profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſeyn:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau.
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;

Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun."
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.

Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königinn;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmuth baar;
Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinnen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wandteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
  Wo die Sonn' am Höchſten ſteht,
  Und von dannen ihrem Ende
  Raſch entgegen niedergeht;
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
  Das am Himmel vor ihm ſtand,
  Mit dem Heer aus hundert Reichen
  Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
  Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
  Welches Schickſal deiner warte,
  Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
  Biſt du eben angelangt;
  Drüben wohnt für dich die Schande,
  Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
  Als er das Orakel frug,
  Ob er überm Halys ſchreiten
  Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
  Mit zweideutgem Göttermund,
  Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
  Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als es ins Werk gerichtet,
  Ward er es zu ſpät gewahr,
  Daß er eine Macht vernichtet,
  Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
  Der mit dunklem Doppelſinn,
  Bonaparte, an Niemens Borden
  Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
  Braucht es Götterſprüche nicht;

Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:
Krieger, hier ſeid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauſcht vom Waffenſchalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Wiederhalle
Nachgeſprochen, was er ſpricht:
Ja es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er ſchlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Uebern Riemen war getragen,
Der die Laſt mit Seufzen trug;
Richtet' er aus ſeinen Wogen
Langſam ſich mit Schütteln auf;
Und derweil ſie vorwerts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauſchen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen ſolch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweitenmal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Ruſſenſchwert.

Dieſe Ueberzahl zu mindern,
Bis ſie hieher wiederkehrt.
Alſo ſprach der Strom mit Tücke;
Damals ſah, von Ahnung ſchwer,
Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend ſah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiſer
Hörte, was ſein Rauſchen ſprach:
Nur der taube Franzenkaiſer
Jagte ſeinem Sturze nach.
Und er ſah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moſkows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an ſeinen Rand;
Da, als er in ſchlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Haſt,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward ſo leicht die Laſt.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſiehts der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,

Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.“
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen:
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen.“
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stummel,

Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſahn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend.
Deß rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtaubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn.

Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürſt, der warm geruht,
Und ſeinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
So früh ſonſt munter doch,
Die lagen eng geſchloſſen
Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
Sah er mit ſtummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Geſtorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürſtenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl und euch begrabe
Mit ſanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
Send' er der Wogen Heer.

Daß ſie gelind euch welzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da ſterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang in ſeinem Leibe
Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Iſt innerlich begabet
Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſpruhn,
Wie erſt wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit gluhn!
Dann ſollen dieſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wann ich einſt freudetrunken
Dies Schwert für Deutſchland' zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
Es iſt nicht Abendröthe,
Es iſt auch nicht das Morgenroth,
Was iſts für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,

Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen:
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar.
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus.

Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luſt,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duſt.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war,
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz

Um die Feuer, wie's gebuhrte.
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Glutentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da wars als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Stralen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,

Es, vom Himmelsſtral getroffen,
Sei zum Leben angefacht,
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme bluh' in Luſt.
Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfullt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrale
Gibt mir in die Hande Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Racheramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schur' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland! o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,

Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtralen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut erſäuft.
Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.
Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Glut herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

I.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiret,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach' iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittſt du mit Gewicht
Dem Feind vors Angeſicht,
Als rechter Doctor juris.

Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen traten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.

Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſeyn!
Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut.“
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der größt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der größte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen Londons im Wagen fuhr.

Drängte ſich ohne Maaßen
   Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
   Da hielt er aus dem Schlag,
   Weil man ſie wollte küſſen,
   Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
   Wo jeder kam dazu,
   Die Hand durch alle Glieder,
   Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
   Still zu ſich mit Verſtand:
   Wenn das ſo fortgeht weiter,
   So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
   Und ja nicht weiß ich doch,
   Ob ich ſie werde müſſen
   Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
   Setzt' er an jener Statt.
   Da küſſe nun ſich jeder
   Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſahn am Wagen baumeln
   Die Hand, die ſchlapp genug;
   Sie küßten ſie mit Taumeln,
   Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geſchlotter
   Doch einem von der Schaar,
   Der von Pudding und Potter
   Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
   Wie konnte dieſe Hand
   Nur führen jenen Degen,
   Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte ſein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſeyn.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe,
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze.“
Im Himmel ſprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und gieng ihm ſtraks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,
Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgethanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben,
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.

Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben.“
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden.
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.““
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen.“
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte.
Der Keller iſt leer und die Küche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte.
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.““
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe.
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewis, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Wehen und Weben und Wogen.
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheints, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.
Mit Reue bitt' ab ihm', und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.““
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.“

Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.

Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet,
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem unglaubigen Kinde.

Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchieht,

Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn."
Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte [illegible] klagen, als man das Korn hier ſchnitt.
Ich fieng ſelbſt an zu [illegible], als litt' ich ſelbſt damit.
Ich ſah ſie ſo ſich gramen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſeyn ein Dieb.
Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.
Ich konnt' es wohl ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.

Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.
Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.
Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün.
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das m[illegible]e ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getraid durch ſie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Saamenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getraid.
Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.

Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lernet den Werth der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihrs hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt.
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger wachen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren.
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmernis müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.

Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt,
Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmernis thu.

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und reiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſeis beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.
Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.

Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Drittes Buch.

Wanderungen.

Erſter Abſchnitt

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den ſanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich laſſen mich verführen,
Gering zu achten dieſen Sieg!
Ich wollte ſtolz mich überheben,
In hochbegeiſtertem Geſang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes ſtill zurück
Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut ſich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt:
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Roſenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt

Roſen, Roſen, rothe Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Koſen
Flechten heut in einen Kranz
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage,
Den geflochtenen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen-Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſenduften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſenduften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft,
Unter duft'gen Roſenluften
Es ſoweit habt abgeſtuft;
Unter Roſenduften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von friſchem Roſenduft.
Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man fruh Aurora'n ſehn
Angethan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spat in Roſen untergehn.

Draußen in dem Roſengarten
  Um die Burg am Roſenhag,
  Wo die Roſen kaum erwarten
  Konnten dieſen Roſentag,
  Soll von Roſen ſich erſchließen,
  Was da ſprießen irgend mag,
  Heute muß ihr Herr genießen
  Seiner Roſen-Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
  Roſenlipp- und fingrig auch,
  Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
  Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
  Roſen bringen ihm mit Grüßen,
  Und nach ſüßem Roſenbrauch
  Unterm Roſenkranz ihn küſſen
  Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder
  Soll heut tragen, wer ihm naht,
  Und am Hute Roſenbänder,
  Wer ihm aufzuwarten hat,
  Daß er, wie den Blick er drehe,
  Roſen ſehe, Roſenſaat,
  Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
  Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
  Die den Roſengreis umzieht,
  Flecht' ich hier an fremder Stätte
  Dieſes kleine Roſenglied;
  Daß, wenn heut vor ſeinen Blicken
  Roſen nicken, die er ſieht,
  Roſen auch ſein Ohr erquicken,
  Wenn er hört mein Roſenlied.
Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
  Sagt dem lieben Roſenmann,
  Daß mir's roſig hier ohn' Ende
  Roſ't von Roſen um und an.

Daß mir ganze Roſenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüte
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüte,
Soviel Roſen würden's ſeyn,
Als im Park um's Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgardt ſich erſtrecken
Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.

I. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'ſchen Domen
Erhebt ſich, als der Tag entfloß,
In ſtiller Nacht ein Paar von Gnomen.
Sie treten ein ins Hochzeitſchloß,
Wo ſie im Saale ſich begegnen,
Das ſchönſte Brautbett einzuſegnen.
Und wenn ſie ſchwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzuſehn.
Statt deſſen ſieht man ihre Hände
Ein ſeltnes Paar von Ringen drehn,
Die ſo im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen ſich zum Tanz zu ſtellen,
Und mit den goldnen Ringen ſchön
Zuſammenſchlagend wie mit Schellen,
Erwecken ſie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied ſie ſingen:

Aus unſern Schachten, wo begraben
Sich Edelſtein dem Gold vermählt,
Erſcheinen wir mit unſern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunſt iſt uns allein beſchieden,
Das rechte Brautgeſchmeid zu ſchmieden.
Die ſchweren Gold- und Silberſchlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belaſten freie Menſchennacken,
Sie ſind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich rundet,
Und drinnen blitzt der Edelſtein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Vorbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umſchwimmung
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt.
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.

Paar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir haben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2. Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge-Frau geworden biſt;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Biſt du gnugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Klammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe,
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf dieſe Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernſt.
Alles iſt zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erſcheinen,
Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.
Klein iſt Anfang aller Enden,
Doch mit Großem muß es enden.

Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
Meint, daß es ſo ewig bliebe,
Doch ſo bleibts kein volles Jahr.
Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſichs ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
Liegt für's Haus der Nahrungskeim,
Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles ſagt ſich nicht im Reim.
Mehr als hier auf dieſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in dieſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeſchälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl beacht' es,

Doch nicht mehr als billig iſt;
  Denn es iſt beim Mahl das letzte
  Klein in Näpſchen aufgeſetzte,
  Wenn man nur zur Luſt noch ißt.
Mehr betrachte dies daneben!
  Das iſt, was kann Nahrung geben,
  Unſrer Erde Mark und Kern:
  Habergries, und Graupengerſte,
  Immer auf dem Tiſch das erſte,
  Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
  Ganz beſonders gern ſie haben.
  Drum beſonders zeig' ich dirs.
  Dies, was du wohl nicht wirſt kennen,
  Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
  Frankenkoſt iſt das, der Hirs.
Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
  Gab man Hirſenbrei zum beſten,
  Dick, daß drin der Löffel ſtand.
  Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
  Und du haſt es nicht verkoſtet,
  Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
  Sind die wohlbekannten Prinzen
  In dem ganzen deutſchen Reich,
  Wo in ungeleſnen Haufen
  Beide durcheinander laufen,
  Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
  Seine Zeit war zugemeſſen,
  Aß man Linſen Samſtags nur.
  Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
  Ob wir noch in einem gehen
  Auf der guten alten Spur.
Nun ſich ſchnell noch im Getümmel,
  Hier ein Patſchchen Salz und Kümmel.

Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewürze,
Welche ſcheut die Kuchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften,
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken.

Was dein erſter Blick nicht ſieht:
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſigfläſchchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Seh' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend

Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurufen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ im ſtillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen.

Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katharren?
Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu Huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher;
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuſticken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menſchen für ſein Leben
Iſt ein Maaß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte laſſen ſpielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
Nicht ſich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwiſchen Eilen und Verweilen
Alles ſchicklich einzutheilen,
Iſt ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft iſt eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3.

Auch gewis für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.

Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4.

Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.
Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde;
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume.

Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;
Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,

Lieber gehen
Will hinaus in Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das ſüße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne,
Thun wir gerne —
Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willſt du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
Die wir ſproſſen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir ſind grün; was kann dirs frommen
Daß genommen
Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem ſo Blüt' als Frucht gebricht!
Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
Früchte tragen?
Willſt du oder kannſt du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht ſagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit iſts nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott ſegn' eur ruhiges Leben!

Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;
So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh hier den Straßenſtaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geſchwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinſchreiten.
Die Felder ſind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.
Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wol Futter holen;
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.
Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten,
Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?

Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Morgen-Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier ſich ſehn,
Doch kann er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.

Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.
O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die Vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden.

Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat.
(Am bequemſten iſt die zum Raſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Zigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

Das Jahr.

Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederſchwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Glut dazwiſchen,
Das, damit im Todeskuß
Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren
Wo das ſtumme Kindlein liegt,
Die aus Eis iſt feſt gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun ſich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
Vor erſchloſſner Frühlingspracht —
Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
Wenn ein ſchöner Merz dich weckt.

Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter ſteckt.
Von geheimen Winterſchauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
„Und die tück'ſchen Fröſte lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heiſere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erſt den Froſt vergißt,
Iſt die Glut gleich unerträglich,
Daß man ſchon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut verſengt,
Hat der Herbſt mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl geſprengt.
Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit bebendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
Hielt den Mund ſie unter;
Pumpte ſie dann mit der Hand,
Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
Fort giengs ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewiſcht,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu ſeyn,
Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Stral der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüten naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

Vom Kahlenſtein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn,
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.
Dort gibts gewiß was auszugraben,
Was, köſtlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz ſich könnte laben.
Dort ſteht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem der es ſchaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Rieſ' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
Und ſtilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.
Dort iſt gewiß der Himmel offen,
Dort iſt, was war,
Was nie iſt gar,
Was nie wird ſeyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.

Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ichs verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Des fremden Kindes heiliger Chriſt.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geſchwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet ſind.
Es ſteht vor jedem Haus
Und ſieht die hellen Räume,
Die drinnen ſchaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und ſpricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran ſeine Freude,
Nur blos ich armes nicht!
An der Geſchwiſter Hand
Als ich daheim geſeſſen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergeſſen
In dieſem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuſerreih'n
Iſt denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch ſo klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
  Ich will ja ſelbſt Nichts haben,
  Ich will ja nur am Schein
  Der fremden Weihnachtsgaben
  Mich laben ganz allein!“

Es klopft an Thür und Thor,
  An Fenſter und an Laden;
  Doch Niemand tritt hervor,
  Das Kindlein einzuladen;
  Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
  Den Sinn auf ſeine Kinder;
  Die Mutter ſie beſchenkt,
  Denkt ſonſt nichts mehr noch minder.
  An's Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Chriſt!
  Nicht Mutter und nicht Vater
  Hab' ich, wenn du's nicht biſt.
  O, ſei du mein Berather,
  Weil man mich hier vergißt!“

Das Kindlein reibt die Hand,
  Sie iſt von Froſt erſtarret;
  Es kriecht in ſein Gewand,
  Und in dem Gäßlein harret,
  Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
  Durch's Gäßlein hergewallet,
  Im weißen Kleide ſchlicht,
  Ein ander Kind; — wie ſchallet
  Es lieblich, da es ſpricht:

„Ich bin der heil'ge Chriſt,
  War auch ein Kind vordeſſen,
  Wie du ein Kindlein biſt.
  Ich will dich nicht vergeſſen,
  Wenn alles dich vergißt;

Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſeyn ſollen kaum.“
Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.
So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimat nun gekehret,
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Haſt du ihn nicht geſehn?
Ich ſelber mache ſo vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
Hab' ich den Mann geſehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht.
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufrieden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Zweiter Abſchnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehen,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingsluft' auch meine Bruſt muß fühlen;
Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir rathend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen was an mir will ſprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum;
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte-Weben;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, werth ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die wachen auseinander ſchreckten.

6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am todten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

7.

Jetzt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abweſenheit verſüßen.

8.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach ein Nachthauch gnüget daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

Sonett.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
  Muß ich noch inniger gebunden werden;
  Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
  Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.
Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
  Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
  Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
  Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.
Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
  Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
  Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
  Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
  Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

Sonett.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.
Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt ausfliegen.“ —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

Sonett

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings-Herbſt- nicht Maien Roſe.
Ich brach dagegen — wunderbare Looſe! —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen,
Welk niederhiengen nach dem feuchten Mooſe.
Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.
Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimat hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Ried
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimatwerts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun me[illegible] Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See, und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter ſprach: In Alles tauſendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibſt alleine.
Was angehaucht in dieſes Licht ſich tauchet,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mirs nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenliedern!

Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch dieſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerſte, was unterm Himmelsbogen!

3.

Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken,
Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

4.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Cyklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich ſchwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kriſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;
Sie ſchlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.
Ich flieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau.
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau,
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.
Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Pafos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen.
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich ſprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet, iſt nicht ſchwer zu ſagen:

Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum.
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum.
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſußen Klagen.

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee.
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Glut
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.
Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will kuſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommerglut.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Glut!

Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensglut
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkriſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen.

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kriſtall, um ihre Schönheit
Rückgeſtralt vom glatten Spiegel
Vor den Augen ſtets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittſchuhläufern
Sahen zu erſtaunte Winde,
Stille ſtehend, denn ſie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmut,
Die er ſahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Roſen ihrer Wang' entſprießen.

Als ſich beide lang getummelt,
Hielt zuerſt der Winter inne,
Auszuſchnaufen, weil dem Alten
Zugeſetzt die Jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Preſſend mit den Roſenfingern,
Hub ſie an, mit ſeinen eignen
Waffen ſo ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil ſie ſtets viel beſſer zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche.
Und ſo hatt' ihn Schlittſchuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie immer.

Dritter Abſchnitt.

Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke.

An eine fürſtliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geſchwiſter,
Bringen Gaben zum Feſt deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunſches nur ſind es, nicht wirkliche; aber die ſchönſte
Wirklichkeit haſt du ja ſelbſt; nimm denn die Wünſche von uns!

2.

Dieſe Spindel zuerſt! Mit unſern Händchen wir ſelber
Haben dich, fürſtliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müſſe ſich preiſen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderſt ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu ſeyn.

3.

Dieſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Dieſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und ſieht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe, ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Glut liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Warſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käſich!
Aber des Käſichs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
Denn Dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

Wiederhergeſtellter Haushalt.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen.
Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verſagt, ſo find' ich doch Eine:
Sturmhut! ſchön' iſt die Blüt', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Faden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze,
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Roſen.
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luſt.

Der Gärtner.

Weil der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde ſoll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

Galatea.

1.

Wogenbeſchwichtigerinnen, o halkyoniſche Vögel,
Muſen, ſänftigt den Sturm, welcher im Buſen mir tobt!
Wo ihr niſtet, ihr Holden, iſt augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der ſtürmende, ruht.

2.

Als Polifemos, der Rieſ', einſt um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, ſondern mit raſender Wuth,
Lehrten die Muſen ein Lied ihn; er ſang's und wurde geheilet,
Beſſer, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du holde, wie reifende Trauben ſo glänzend,
  Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht ſchön dir genug?
Immer ſprech' ich, wem ſchön ein Mädchen ſcheine, dem Mädchen
  Müſſe ſo ſcheinen auch er; aber du glaubeſt mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
  Sie dir vor's Fenſter gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müſſeſt ihr Welken, und ſehn in ihnen mein ſtilles
  Lieben; aber du ſiehſt lieber durch's Fenſter nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu niſten,
  Daß, wann über den Berg ſteigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein ſüßes Verlangen
  Werde wach in der Bruſt, wenn du ſie ſchnäbeln ſich ſiehſt.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Afrodites!
  Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die ſtolze
  Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
  Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreueſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir ſelber die Körbe!
  Weide das Lamm, das du haſt; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
  Muſen! laſſet mich ſeyn eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
  Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

Aſteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
  Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
  Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küſſe mich, ohne zu fragen, ob ich ſchon eine geküſſet;
  Küſſe mich ungefragt, ob du ſchon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartauſche:
  Tränkeſt du, tränkteſt du ſchon? — Haſt du? mich dürſtet, o gib!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
  Wollt' ich als blühenden Kranz ſchlingen ſie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdiſchen Sterne der Liebe;
  Nimm ſie! droben dir einſt geb' ich die himmliſchen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umſtellte;
  Worte kamen dazu, kreiſeten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, ſie raubten mir gar die Beſinnung;
  Fragend, wie mir geſchah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der ſehnenden Liebe getränket,
  Die ich ſproſſen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; ſo gebe ſie heute den Tod euch:
  Seid zum Lager der Luſt mir und der Liebſten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und ob ihr ſtehenden Eichen,
  O du Schattengebüſch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
  Sehet mich an, und ſprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu ſättigen iſt, und unerſättlich, die Liebe
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick.
Sparſam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß ſtillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebſte, mich an.

9.

Ach daß Welken im Blühn, und ſchon im Frühling der Herbſt iſt!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, ſo mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit ſterbend ſie küſſen dich wird.

Narziſſus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneige ſie ſich und pflücke ſie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in dieſe Büſche begraben,
Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schooß.

Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
  Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
  Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
  Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Herden bewachet,
  Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
  Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
  Und das Scheuſal der Nacht, Cerberus, ſchrecke dich nicht!
In Elyſiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
  Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
  Führt, aus Myrtengebüſch belle du wedelnd uns an!

Nachtwache.

1.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
  Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffen' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
  Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
  Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
  Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
  Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
  Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
 Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben:
 Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten.
 Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
 Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
 Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
 Lieblos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
 Ihr hinſterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechſelnden Horen des Jahres
 Zwiſchen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht?
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um ſoviel dir ſich enget,
 Als ſie erweitert iſt ihm, der dir an Schöne nicht gleicht!
Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekürzet,
 Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
 Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
 Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordſcheins,
 Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
 Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
 Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.

Siehe, ſie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn ſie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh leuchtend im Geiſt auf,
Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

Rodach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
Die den Fittigen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durſtenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
Die von einander ſo weit, oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſeyn.

Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
  Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
  Oder der andern geſchehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
  Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
  Oder die freiere Luſt, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
  Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
  Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
  Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
  Mißt den Klee mit den Knien, und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
  Dieſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſoweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
  Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
  Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
  Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
  Strömen auf dieſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
  Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
  Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
  Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
  Geiſtliche dieſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
  Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.

Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
  Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
  Auch die fürſtlichen Höf' hat er, die nahen, geſehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
  Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das, im eigenen Kreiſe der Wirkung
  Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
  Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
  Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach doch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
  Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
  In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
  Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch- und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
  Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
  Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
  Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
  Wo ſtehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
  Werde Miniſter des Staats, oder doch wirklicher Rath;
Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
  Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne, die tauſend
  Rangordnungen hindurch, zum General ſich den Weg;
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
  Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt aſklepiſcher Heilkunſt,
  Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;

Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das theuere Leben
  Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
  Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils.
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
  Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
  Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
  Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſeyn.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
  Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
  Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
  An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig, wie keiner, erſcheinet er, wenn er mit Stimmen
  Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nahn in reineren Kleidern,
  Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
  Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
  Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
  Dem das Amt iſt verliehn, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
  Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
  Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
  Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger, auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
  Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
  Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang.

Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn beſprengend,
Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden Trank und hungernden Gaſt zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genoſſen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, dir unter den Händen geboren,
Haſt allmählich du dir ſelber gezogen heran,
Und dir zu ſie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verſtehn, und ſie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtſamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
Daß ſich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verſtand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
Ueber die Heerde geſetzt, welche dir willig gehorcht.

Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens,
  Und zu Triften der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen verſammelſt,
  Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden beſtellt,
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
  Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als, ein neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
  Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß;
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
  Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
  Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
  Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meiſter dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
  Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
  Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
  Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben:
  Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin ſeyn.
Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
  Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
  Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
  Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid!
Oefter ſchon iſt es geſchehn, bei reicheren Taufen, daß eine
  Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
  Sammt und ſonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euern!
  Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
  Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.

Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
  Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
  Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut.
Und ſo iſt es geſchehn, der Genius hat auf dem ernſten
  Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
  Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
  Haſt du dich anſpruchslos leichten Erfolges gefreut.
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
  Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
  Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Iſt für die Welt wol ein Künſtlertalent verloren gegangen,
  Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
  Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
  Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugnis.
  Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
  Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
  Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
  Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
  Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
  Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
  Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
  Sind ſie die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.

Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
Blühn im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen.
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Daß ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat.
O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
Mit Landſchaften wol auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;
Und dem Ofen zunächſt, altväteriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
Hell aufgehen zu ſehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
Zu abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
Drein geſtreuet als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Samt ſatyriſcher Würze belachenswerther Geſchichten.
Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Glut.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der andern heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;

Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
  Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer beſiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
  Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlſeyn
  Eines Bruders erzählt, oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
  Ward zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
  Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiſer ſie hin durchs Zimmer
  Wandeln, daß ihm es den Schlaf ſtöre nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, ſich beſchleichenden Schlummers erwehrend,
  Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch iſt im Geſpräch. —
Dreimal ſeliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
  Wo der Nieten ſo viel, haſt du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
  Welch ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
  Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
  Und was wünſchen kann der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
  Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Luſt.
Heut hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
  Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
  Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gaſtlichen Dache,
  Morgen im leeren Neſt findeſt du dieſes Gedicht.

Sprachforſchung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
  Schleichenden ſuchenden Mann ſah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
  Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenes Gruſes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einſchob;
  Und ſchon hatt' ich den Mund offen, zu ſagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohre der Genius: Siehe, du ſelber,
  Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegeteſt, wühlſt mühſelig dich itzt, maulwürfiſcher Blindheit,
  Hin durchs Wurzelgeflecht älteſter Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißluſt;
  Wahrlich, der Menſchheit Heil gräbſt du, wie jener, nicht auf.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet iſt in Einer Perſon, wie ich Armer,
  Kann nichts beſſeres thun als überſetzen wie ich.
Wie Poeſie und Philologie einander zu fördern
  Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologiſch, nicht überpoetiſch es anſiehſt,
  Wird dich belehrend erfreun, Leſer, das Zwittergebild.
Was philologiſch gefehlt iſt, vergibſt du poetiſcher Freiheit,
  Und die poetiſche Schuld ſchenkſt du der Philologie.

Vierter Abſchnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
  Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
  Bringet mir Stralen und Farben und Düfte,
  Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
  Daß es ſich Alpen-hinüber entſchwinge,
  Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
  Wo ſich ein Kranz nur ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
  Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
  Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
  Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
  Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
  Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
  Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.

Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
  Manche, die nie euch in euerem Glanz
  Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
  Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!
  Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
  Myrte ſo weiblich, und Lorber ſo männlich,
  Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
  Wahrlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun
  Lorber der darf wol zum Bräutigam ſprechen,
  Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
  Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
  Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
  Darf ſich die Myrte zur Braut auch getraun.

Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
  Der in der Milde des Winters gereift
  Goldene Früchte in laubigen Kronen,
  Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
  Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
  Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
  Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!

Schön iſts ein Baum der Citronen zu prangen;
  Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
  Bringet die Frucht eh die Blüte vergangen,
  Die aus der Frucht ſich von neuem ergiebt.
  Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
  Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
  Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
  Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
  Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
  Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht.
  Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
  Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
  Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüth.

Lieblich erröthende Blüte der Mandeln,
  Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan,
  Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
  Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
  Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
  Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
  Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
  Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,
  Ob er nicht wolle die Bluten auch zeigen,
  Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
  Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
  Iſt er auch blutenlos, iſt er doch fruchtbar;
  Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?

Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
  Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
  Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
  Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
  Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
  Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
  Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.

Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
  Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
  Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
  Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
  Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
  Alle der Schaar, die am herrlichſten funkeln,
  Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit bläulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldroſmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt ſitzen darin!
Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wol ja.
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.
Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.
Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.
Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt,
Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.
Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden
All beſeelt von Einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüther,
In der Heimat ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen, ſind ſie hie?

Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit.
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Noth thut der neuſten Zeit.
Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt dieſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Male?
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;

Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dis gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.
Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunter rauſcht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.
O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dis alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.
Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia.
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?

Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muſchel-Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Dieſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

Sonett.

I. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreiſenden.

Der Vater mit geſenktem Angeſicht
Sitzt in der Halle; wozu ſollt' ers heben?
Die Mutter, nicht ſo blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und ſieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und ſeiner Mutter Troſt, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne ſehn wir her ihn ſtreben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel ſpricht:

Geſell, laß uns die Schritte raſcher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zahlen, bis ich bin bei ihnen. —
Das ſpricht von dieſes Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunſt erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreiſender, zu dienen!

2.

Auf Monte Mario bin ich heut geſtanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt ſah ſchwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutſchen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch beſtimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muſcheln, die ſich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Muſchelchen zerbröckeln ſich zu Spreue,
Eh ich ſie euch kann ſenden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

3.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne ſinkt, ſich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberiſch und labend
Ich ſtets der ſüßen Täuſchung unterliege,
Alsob im Weſten dort die Heimat liege,
Da ich doch herkam ſie im Norden habend.

Im Abend enden ſich des Tages Kreiſe,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reiſe:
So denkt der Menſch auch ſeines Lebens Bahnen
In Ruh zu ſchließen: und ſo muß mich leiſe
Stets Weſt und Abend an die Heimat mahnen.

4. Die Pifferari.

Madonnenbilder ſtehn an Straßenecken,
Wo ſie die Andacht ſchmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenſchweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzuſtecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Muſik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns ſtädtiſche Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun ſich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter ſo noch freuen,
Wie ſie in Bethlehem zuerſt ihn brachten.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürſt'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mirs helle:

Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeyns aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder möcht' ich ſchauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel ſtehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu ſehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen ſich im Wieſengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenſchauer;
Bruderbäche kurzer Dauer,
Zwiſchen denen ich beſaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes ſonſt vergaß,
Nie vergeſſ' ich eines, was
Ich an euch für Veilchen las.

Seht mich eurer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blanduſia's Fluten ſenken.
Mit Begeiſtrung ſoll mich tränken
Ihr horaziſch Waſſer, bis
Ueber Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann beſing' ich euch gewis,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied ſich ſonſt befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!
Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinen heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
  War die Welt mir voll ſo ſehr;
  Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
  War alles leer.
Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
  Und der leere Kaſten ſchwoll,
  Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
  Wirds nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
  Dir zurück wonach du weinſt;
  Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
  Im Dorf wie einſt:
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
  Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
  Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
  War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli.
  Mich ſchleppen ließ ich hergebrachter Maßen
  Durch alle Steine, die einſt Römer hie
  Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
  Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
  Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
  Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
  Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
  Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
  Sankt Rafael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobia Sohn
  Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
  So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
  Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe

Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Rafael! dis iſt der Reiſe Ziel;
Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Napoletaniſche Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehau'nen
Finger auf nach dem Veſuv,
Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Dieſe Stadt, die ſchutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Sicilianiſches!

Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſts der nach des Himmels Schluß
Dieß Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?
Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Makedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Roſſe, dem Heer, den Sporn!

Iſt dieß der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dieß die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtralet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!
Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen ſpringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier
Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſieht die Spötter.
Seine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft.
Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.
Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen,?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Profeten
Rollen auf die Muſelmanen.
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.
Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.

Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeſlohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venezianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern Abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe ward der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!
Leiſe leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Buſen athmend lind.
Und ich fühlte ſüße Gluten
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.
Wo die Stralen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.
Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenflut am Lande,
Die ſich im Toledo bricht.
Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt;

Nachtigall im ſtillen Norden
Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.
Und die Stralen all, die lauen,
Eingeſogen am Veſuv,
Im Geſang hier auszuthauen,
Nachtigall! iſt dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was ſie ſingt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Geſang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten, wohnt die Luſt;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.
Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, ſein Blütenleben,
Seinen Frieden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corſos Maskenflut.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den rafaeliſchen Wänden,
Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.
Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu tödten,
Ringend wieder aufzuſprühn.
Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch ſchon war ein Stral geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Fünfter Abſchnitt.

Sicilianen.

1. Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüſchen ſchallen,
Wo ſchwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die ſchäum'gen Wogen ſchwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Roſmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwiſchen fernher theure Namen hallen.

2. Ich ſaß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechſelſpiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geſchwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug die einzlen Farben ſtarben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergeſſend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnſucht nur.

3. In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Reſt die Flut verſchlang,
Ward ſtill die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, ſang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

4. Auf luft'gem Vorgebirg ſaß die Sirene,
Und ſang Vorüberſchiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauſcht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes ſuchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt ſichs, daß ein Maſt die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein ſichs lohnt zu ſterben.

5. In Meeres Mitten ſtehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuſcheln und Korallen,
Wohin man ſieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kriſtallen.
Ein Prieſter ſteht, und ſegnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

6. Tief im Gebirg, wo ungeſtört zu graſen
Sich Zieg' und Reh zuſammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blaſen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und ſchweben ſah ich übern grünen Raſen
Ein Bild, wofür ſoll ich es ſprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Baſen?
Für eine Hirtin, die man faſſen kan?

7. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geſchmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe ſchwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

8. Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien ſteche.
Die Quelle will ſich glättend dir geſtalten
Zum Spiegel, denn ſie kennet deine Schwäche,
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten.
Erlaube daß ein Zefir ſich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergeſſend, daß ein Putztiſch hier gebreche.

9. Ich Zefir, ſoll dich zur Sieſta laden;
Kaum thu' ich ſelbſt dem Schlummer Widerſtand.
Entſunken iſt ſchlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es ſchlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwiſchen Buſch und Felſenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluten ſchaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen ſchlafen all im Land.

10. Wenn Roſen pflücken geht die ſüße Roſe,
Die meines Lebens Roſenkränze flicht,
Ruft jede Roſ' am Strauche mit Gekoſe:
Geh, ſüße Roſe, mir vorüber nicht!
Warum entblättert ſoll ich ruhn im Moſe,
Statt auszublühn vor deinem Angeſicht?
Am Strauche jede Roſe welkt; die Roſe
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

11. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büſchen Faunen,
Die in die ſiebenröhrige Flöte ſtöhnen,
Daß ſie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, ſo dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerpoſaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogenſöhnen,
Des feſten Lands Meerwunder anzuſtaunen.

12. Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars alsob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Flutenbette.

13. Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leiſathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchar ruht und läßt den Pflüger ruhn.
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein ſeid, zu euch thun!

---

14. Der Frühling und die Liebſte wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen ſpringen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenſchein,
Mir einen Stral der Luſt ins Herz zu bringen.
Die Liebſte aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebſte will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir ſoll Winter ſeyn.

---

15. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr trutz'ger Liebſter ſteckt?
Sie mißet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Es iſt an ihren Augen angeſteckt.

---

16. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie ſahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du ſelb nun ſtolz, wie ich dich fand,
Hats Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben

17. Sie iſt die Schönſte ohne Prachtgeſchmeide,
Doch ziert ſie Prachtgeſchmeid nicht minder ſchön.
Sie wehrt nicht dem erfinderiſchen Kleide,
Durch ſeinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müſſen Purpur, Byſſus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu ſchmiegen, jedem Aug, das ſieht, zum Neide,
Und jeder Bruſt, die fühlt, zum Luſtgeſtöhn.

18. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Roſe!
Und als ſie kam auf deine Roſenſpur,
Bedrängte ſie dich hart, die ſchonungsloſe!
Du aber ſtehſt im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es daß die Feindin ſich erboſe?
Mehr kann ſie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Roſ' in eine weiße Roſe.

19. Haſt du ſchon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem ſchönen Haupt gelöſt das Lockenbändchen?
Ich trage feſt ums Herz die alten Bande.
O ſo wie du die ſchönſte biſt im Ländchen,
So würd' ich ſeyn der glücklichſte im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leiſes Ständchen
Dein Fenſter aufzuſchließen wär' im Stande.

20. Ich ſprach: „Warum mit Blicken wieder ſpielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich dieß Spiel allein verſtehe.““
Ich ſprach: „Warum nach jenen andern ſchielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich nach mir ſie ſchielen ſehe.““
„Leichtſinnige! auf mein Verderben zielſt du!“
„„Empfindſamer! iſt meine Luſt dein Wehe?““
„Ach, jedem, der ſo an dich ſieht, gefielſt du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich ſo anſehe.““

21 Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein kühles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kriſtallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo, möcht' ich ſeyn, und ſehn, ob wol
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

22. Ein Blumenmund' entſogenes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Garten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

23. Weißt du die Mähr, wie hier einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Bruſt
Die Bürde dieſes Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' iſt es, die jetzt an mir du thuſt.
All dieſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All dieſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz gethan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

24. Beglücktes Hündchen, nebenbuhleriſch Thier,
Das kühn ſich auf der Liebſten Schooß darf wiegen!
Was belleſt du mit neidiſcher Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Als ob du ahneſt deinen Feind in mir,
Der einſt dich ſollt' in ihrer Gunſt beſiegen!
Dann wirſt du ſeyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz geſtiegen.

25 O eine Circe du in neuer Weiſe!
Da es geweſen jener Erſten Art,
Daß, was ſie angerühret mit dem Reiſe,
Geniedriget zum Thier vom Menſchen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreiſe,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leiſe,
Und auch das Thier empfindet menſchlich zart.

26 Der Lenz iſt meiner Liebſten blum'ges Kleid;
Wie ſchwillt vor Luſt es, weich ſie zu umfließen!
Der Morgen iſt ihr glänzendes Geſchmeid;
Wie blitzt es, Stralen um ſie her zu gießen!
Des Baumes Knoſpen ſind ein ſtilles Leid,
Das gern ſich möcht' an ihrem Blick erſchließen;
Und alle Blumen ſind ein heller Neid,
Weil Roſen nur auf ihrer Wange ſprießen.

27. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume ſprießt!
O ſchöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht ſolang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngſte Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder ſchließt!

28. Du biſt ein ſichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du biſt von Eden eine Blütenranke,
In ird'ſchen Grund des Daſeyns eingeſenkt;
Du biſt ein Tropfe von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeſchenkt;
Du biſt ein Sonnenblick in Körperſchranke,
Die helle macht der Glanz den ſie umſchränkt.

29. O Pilgerſeelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehſt nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verſchuldet ward.
Du ziehſt, als wie zur Luſt, in bunter Seide,
Und Liebesſcherze ziehn um dich geſchaart.
So ziehſt du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernſtrer Art.

---

30. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Roſen, wie
Unausgefühlt von Menſchenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun biſt, warſt du nie,
Und nie ſo Frühling wirſt du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und ſonſt nur Blicke die der Sonn' entfallen.

---

31. Die Göttin Iris ſtand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland ſtand gezogen.
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland ſaßen wir,
Von Liebesſcherz und Grazien umflogen.

---

32. Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluſt, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

33. O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſeyn!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

34. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.
Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch.
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

35. Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden.
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wehmuth ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnerung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

36. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in dieſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht.
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

37 Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

38 Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal.
Da ſtieg vor mir ein Eiland aus dem Toſe
Der Wogen auf im Morgenſonnenſtral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Roſe.
Die Roſe nannte ſcherzend mich Gemal,
Und hielt mich feſt mit ſchmeichlendem Gekoſe.
Und als davon mich trieb des Abſchieds Qual,
Verſank das Eiland in der Fluten Schooße.

Ritornelle.

1 Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten.
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2 Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen.
Wer weiß? vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3 Der Freundin Bild iſt in mein Herz gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſei geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

4 Geſchmückt von Anmut und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

5. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieſes Käfigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

6. Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen;
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

7. Dir iſt aus dem Gedächtnis wohl geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.

8. Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

9. Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

10. Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt dein Heiratsgütchen.

11. Mein Liebchen kann nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

12. Die Liebſte ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

13. Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen
Dereinſt des Paradieſes Glanz zu ſchauen.

14. Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

16. Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlieder.

17. Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

19. Ei Oſtwind! kommſt du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

20. Schau wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

21. Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

22. Ich gieng mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

23. Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

24. Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

25. Ich ſah den Mond, er ſtand beim Abendſterne,
Sie ſtanden ſtill und küßten ſich die Stirne;
So ſtänd' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

26. Ich ſahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beſchieden,
Nun brauch' ich nicht den Braut'gam zu beneiden.

27. Der Liebſten Vater gab mir ſeinen Segen.
Er ſprach: Wenn du dich nun ſtatt meiner plagen
Willſt mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

28. Die Liebſte ſah ich heut ein Aeuglein machen.
Mir war's als ob ich's deutlich hörte ſprechen:
Komm heut um Mitternacht, ſo werd' ich wachen.

---

1. Blüte der Mandeln!
Du fliegſt dem Lenz voraus, und ſtreuſt im Winde
Dich auf die Pfade, wo ſein Fuß ſoll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Biſt du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Beſcheidenes Veilchen!
Du ſageſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe.“
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Veilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten;
Du biſt der Prieſter unter der Familie.

5. Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Vierzeilen.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern ſpricht er,
Wird er die Hörer ſchlecht erbau'n,
Oder er iſt ein Dichter.

2. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden
Kann Rauſch das einzige Mittel ſeyn
Zum reichen Manne zu werden.

3 Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

4 Im Frühling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' Andres iſt Unverſtand.

5 Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

6 Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

7 Was man nicht kann haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

8 Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen gro[illegible]
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen

9 Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute,
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

10 Der Dichter iſt ein König, ein verbannter
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

11. Der Frühling iſt ein Dichter;
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch.
Der Herbſt ein Splitterrichter;
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

12 Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.

13. Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du ſo ſchönes zum Erſatz ihm könneſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum gibt eigen?

14. Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſeyn,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.

15 Wie ihr möget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe tritt ein Ereignis dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

16. Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

17 Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſammen keins.

18 Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

19 Mit Recht hältſt du dich ſelber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich ſchlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann

20 Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.

21 Je höher du wirſt aufwerts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

22 Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.

23 Eh es ſich ründet in einen Kreis,
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Iſt die Welt nicht verſtanden.

24 Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie,
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Seyn; ſo ſucht Philoſophie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.

25 Die Schönheit der Welt ſteht groß und nah
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

26 Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

27. Sich im Spiegel zu beſchaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in ſeinen Werken
Kann der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

28. Willſt du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

29. Willſt du ſcherzen, trinken, lachen,
Sei von unſerm Schmaus!
Wenn du ein Geſicht willſt machen,
Thu's in deinem Haus.

30. Närriſches Kind!
Du ſollſt ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannſt du dich denn ſo erſtaunt geberden,
Zu ſehn daß andre auch etwas ſind.

31. Was dir noch neu iſt,
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt,
Iſt dir noch Weizen.

32. Den Kohl, den du dir ſelber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.

33. Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſts Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.

34. Auch der Reichthum iſt eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.

35. Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

36. Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.

37. Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.

38. Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.

39. Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirtet haben.

40. Geh, lieber Gaſt, nicht von dieſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.

41. Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

42. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.

43. Geſell' dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

44. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

45. Erkenntnis der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſeyn.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!

46. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.

47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.

48. Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

49. Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

50. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.

51. Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.

52. Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienſt nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen ſchmücken, unverdiente drücken,
Wie auch ſich ihre Träger ſtolz geberden.

53. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht ſich nähme;
Aber ſo kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

54. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt,
Und wenn man's fühlt, ſo hilft kein Rath;
Weisheit iſt immer zu früh und zu ſpat.

55. Nicht der iſt auf der Welt verwaiſt,
Deſſen Vater und Mutter geſtorben,
Sondern der für Herz und Geiſt
Keine Lieb' und kein Wiſſen erworben.

56. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.

57. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen,
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.

58. Das iſt zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein ſei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

59. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend ums neugeborene.

60. Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

61. Nicht das Schönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

62. Nein! es iſt alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie ſollte mir das verloren ſeyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

63. Ich habe bis auf dieſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſeyn.

64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

67. Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt.
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

69. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

70. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.

71. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen ihren Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

72. Was ich ſah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte;
In der Erinnrung ward mirs klar.

73. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

74. Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung;
Aber des Menſchen Geiſt kann Meiſter
Werden ſeiner Gemütsbewegung.

75. Selbſt auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menſchen ſeyn.
Wähnſt du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Menſch allein?

76. Schlage nur mit der Wünſchelruth'
An die Felſen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Buſen ruht,
Den ein Verſtändiger heben kann.

77. Gabeſt du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machſt du denn ſoviel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirſt dir dadurch nicht ſelbſt entſchwinden;
Von jemehr Seiten ſie dich berühren,
Jemehr wirſt du dich ſelber ſpüren.

79. Wenn du die Welt willſt ſehn,
Und ihre Geſtalten faſſen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich ſelber nur ſehn zu laſſen.

80. Wer Wunder thut, daß Wunder ſei geſchrieen,
Der folgt nicht deſſen Beiſpiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und ſag es Niemand!" ſprach.

81. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willſt entfalten.
Eh er ſich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

82. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunſt, es zu thun.
Aber ein Verdienſt iſt es nun,
Zu thun, wofür du wirſt geſcholten.

83. Was du Ird'ſches willſt beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Ird'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihrs.

85. Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das ſind die Narren.

86. Wie kann fromm derjenige ſeyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es giebt!

87. Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen,
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

Vierzeilen in perſiſcher Form.

1. Frühling iſt, Verklärung ſchwebt um Buſch und Strauch;
Kann ſo reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunſchuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin iſt dieſe Erde,
Schon ſo alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt ſie Künſte,
Daß ſie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Kein drückender Gefühl iſt, als zu wiſſen,
Daß, wo du gehſt, dich Niemand wird vermiſſen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden.
Das weinen wird, wenn du ihm wirſt entriſſen.

4. Wie ſchön iſt, wandernd nach dem Ziele ſtreben;
Erreicht es haben iſt noch ſchöner eben.
Geſtorben ſeyn iſt wol das allerſchönſte;
Indeſſen doch, wie iſt es ſchön zu leben.

5. Leicht ehreſt du der Himmliſchen Allmächtigkeit.
Wo du auf Erden walten ſiehſt Gerechtigkeit.
Doch eins iſt ſchwer und eins iſt Noth: auf Gott vertraun.
Auch wo zu ſiegen ſcheint der Menſchen Schlechtigkeit.

6. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle.
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

7. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern.
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Geſang, mein Feuer!
Um zu leben, müßt ihr Anerkennung fodern.

8. Wenn der Tag nicht hell iſt, ſei du heiter!
Sonn' und froher Sinn ſind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

9. O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
Der ſagt: Mein Joch iſt ſanft und leicht iſt meine Laſt.

Sechſter Abſchnitt.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1.

Ich bin der Falk der Geiſterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seyns gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man ſein Neſt dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufſchau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergeſtellt.
Auftrag' ich, wann ich auf dem Aſt
Soll werden meinem Neſt geſellt.

2.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtſeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze ſtockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte, Allah hu!
Unſres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte Allah hu!
Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

3.

Die Roſe iſt das höchſte Liebeszeichen,
  Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.
Gedanken ſterben im Gefühl der Liebe,
  Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.
Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
  Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe;
  Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
  Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
  Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
  Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

4.

Ich bin das Sonnenſtäubchen, ich bin der Sonnenball.
  Zum Stäubchen ſag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenſchimmer, ich bin der Abendhauch,
  Ich bin des Haines Säuſeln, des Meeres Wogenſchwall.
Ich bin der Maſt, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
  Ich bin, woran es ſcheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelſteller, der Vogel und das Netz,
  Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
  Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menſchen Geiſt,
  Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rauſch, die Rebe, die Kelter und der Moſt,
  Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kriſtall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreiſ't, der Schmetterling;
  Die Roſ', und von der Roſe berauſcht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
  Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.

Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlſtatt und der Sieg,
  Die Stadt und ihr Beſchirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meiſter und der Riß,
  Der Grundſtein und der Giebel, der Bau und ſein Verfall.
Ich bin der Hirſch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
  Ich bin der Hirt, der alle beſchließt in Einem Stall.
Ich bin der Weſen Kette, ich bin der Welten Ring,
  Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was iſt, und nicht iſt. Ich bin, o der du's weißt,
  Dſchelaleddin, o ſag' es, ich bin die Seel im All.

5.

Ich bin die Reb', o komm, und ſei der Rebe
  Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Efeu, ſei mein Stamm, o Zeder,
  Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und ſei mein Flügel,
  Daß ich empor zu deinem Himmel ſchwebe.
Ich bin das Roß, o komm und ſei mein Sporen,
  Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn ſtrebe.
Ich bin das Roſenbeet; ſei meine Roſe,
  Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Oſt, geh auf in mir, o Sonne,
  Erheb dich, Licht, aus meinem Dunſtgewebe.
Ich bin die Nacht, ſei meine Sternenkrone,
  Daß ich im Finſtern vor mir ſelb nicht bebe.

6.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
  Und den des Leibes Käfich irret,
O Seele! wenn du frei willſt werden,
  So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' iſt, die jeden Knoten ſchürzet,
  Lieb' iſt, die jedes Band entſchirret.
Die Lieb' iſt reines Sphärenrauſchen,
  Darein kein Hall von Feſſeln klirret.

Die Welt iſt Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick ſchau in den Spiegel,
Und ſei von Gottes Glanz verwirret.
Und preiſ' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth ſchwirret.

7.

Klage nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt ſei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen ſie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie ſich dis Räthſel wird entfalten;
Schön entfalten wird ſichs ohne deine Fragen.
Sage nicht, die Liebe habe dich verlaſſen;
Wen hat Liebe je verlaſſen? kannſt du's ſagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will ſchrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenuſſes;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich ſelbſt in Feſſeln, Herz, ſo wirſt du
Klagen nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen.

8.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an ſeinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.

Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zu Liebeſchminke wird im Roſenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Flut im Schlamme liebgewonnen.

9.

Glücklich preiſ' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hauſe ſeid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters ſtehend, ſonnend euch an ſeinem
Angeſichte, ſeht ihr kreiſen um euch Himmel ſieben.
Mich hat er herausgewieſen, daß ich in der Fremde
Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beſchrieben.
Daß ich einſt auf Flügeln ſchwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel ſtiege, muß der Traum zerſtieben.
Wenn die Lerch' auf Sonnenſtrahlen aufwerts ſteiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müſſe Fitt'ge ſchieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Roſe,
Und von Morgenthau begoſſen, bin ich feſt beklieben.
Doch die Seele ſtrebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen ſehnſuchtsvolle Knoſpen ſich mit allen Trieben.
Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche ſich mein Blütengeiſt empor in Duft zerrieben.
Einſt aus dieſem Wolkenlande, wo mich Donner ſchrecket,
Blitz verſenget, Regen peitſcht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich ſchon bin eingeſchrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsſtunde wolle nicht verſchieben.

10.

Unſer Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn ſieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.

Viel' im Haus ſind blindgeboren.
  Die des Herrn Gebot doch ſpüren.
Auch den Lahmen ſind gegeben
  Hausgeſchäfte zu vollführen.
Selbſt der Wind mit kaltem Athem
  Muß des Hauſes Feuer ſchüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
  Wahl hat keiner, ſelbſt zu kühren.
Mancher wähnt ſich frei, und ſiehet
  Nicht die Bande, die ihn ſchnüren.
Trägeſt du dein Band in Demuth,
  Wird es dir zu Blumenſchnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
  Dir mit höchſten Liebesſchwüren.
Knecht im Hauſe! gegen deinen
  Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
  Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
  Den nicht Er ein läſſet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
  Den er ſtößt aus ſeinen Thüren?

11.

Tag iſts, auf, ſteh auf, o Jüngling Muſelmane!
  Packe dein Geräth und komm zur Karavane.
Horch o horch, ſie ziehet ſchon, indeß du ſchlafeſt.
  Horch! ihr Glöcklein! daß es nicht zu ſpät dich mahne!
Wann der Wüſte Sand verweht hat ihre Spuren,
  Hoffe nicht, daß ſie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! ſei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
  Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenſtammes, Perſerjüngling,
  Wie Roſtem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.

Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du haſt die ird'ſche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmliſche des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigteſt zum Staub der Schwelle,
Wirſt du Siegelring in unſres Schach's Diwane.

12.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?
Wir ſind, die ſchaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.
Die Liebe rief: Wie könnt ihr ſchaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenſchleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken ſitzt,
Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.
Und die Erhörung ſteiget nicht
Herab, die eur Gebet beſchwor.
O thut, eh ihr zum Himmel ſchaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und ſchaut zur Gottheit dann empor.

13.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel ſie ſtehn,
In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein ſie ſehn.
Sie giengen hin, um Gott zu ſchaun,
Und nun ums Haus im Kreis ſich drehn.

Wann ſie ſich lange ſo gedreht,
So hören ſie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes ſucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei ſich ſelb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüſtendurch zu gehn.

14.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüſtenein hat eingeſchenkt!
Horcht! wie ſein Donner Pauke ſchlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat ſein Duft, ſein Lenzgeruch, bis in des Aſtes Mark geſenkt.
Er, der ins Körnchen heimlich legt den ſtillen Trieb, es zieht ſein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, des Wurzel liegt ins Herz verſchrenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu ſich zurück,
Er legte ſeine Laſt mir auf, und hat ſein Schild mir angehenkt.
Er bog den ſtarren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geſchwenkt.
Er hat mich, als ich für geſund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Meſſiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er ſpannte Netze gegen mich, und ſieng den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm, ſein Wort nachſprach, hat er die Freiheit mir geſchenkt.
Von deiner Größe ſpricht der Oſt dem Weſt, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Roſen in Geſpräch verſenkt.
Dich preiſet, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthſeln ſpricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

15.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du ſeieſt;
  Tritt aus dir ſelb, daß Gott geſellt du ſeieſt.
Räum' allen ird'ſchen Hausrath aus dem Buſen,
  Daß rein der Liebe Himmelszelt du ſeieſt.
Sei leiſe Flöt an des Geliebten Munde,
  Daß vom geringſten Hauch geſchwellt du ſeieſt.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
  Daß von Weltbeiſchmack unvergällt du ſeieſt.
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
  Auf daß nach ſeinem Ziel geſchnellt du ſeieſt.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
  Daß innerlich dafür erhellt du ſeieſt.
Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
  Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du ſeieſt.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich ſuchet,
  Erz, daß geprägt zu ſeinem Geld du ſeieſt.
Freu dich, wenn ſeine Saat der Sämann ſtreuet,
  Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du ſeieſt.
Sei demuthvoll, und wachſ', o Korn, im Stillen,
  Daß einſt ein ganzes Aehrenfeld du ſeieſt.
Und biſt du Aehrenfeld, ſo laß vom Schnitter
  Dich freudig mähn, daß Koſt der Welt du ſeieſt.
Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröſtet,
  Auf Gottes Tiſch als Brot geſtellt du ſeieſt.
Es ſuchen dich ſodann als Brot die Brüder,
  Daß Labung, die ihr Herz erhält, du ſeieſt.
Ich ſagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
  Erkennſt du auch, wozu beſtellt du ſeieſt?
Der Mund iſt dir gegeben zum Lobpreiſen,
  Nicht daß ein leichter Weiberheld du ſeieſt.

16.

Meiner Seele Morgenlicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
  Meiner Liebe Traumgeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Leben iſt, wohin du blickſt, Tod, wo du dich wendeſt ab;
Hier wo Tod mit Leben ſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich bin Oſt, in dem du auf, Weſt, in dem du untergehſt,
Licht, das meine Farben bricht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürſt, dein Gefangner, ich bin frei,
Meine Luſt iſt meine Pflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Sieh, wie mich der Turban ſchmückt, mich der Parſengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umſicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Chriſt und Muſelman bin ich,
Du biſt meine Zuverſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
In Pagoden, in Moſcheen, und in Kirchen, mein Altar
Iſt allein dein Angeſicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreiſ' ich dich,
Weich' aus deinem Kreiſe nicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit iſt wo du nahſt,
Wo du weg biſt, Weltgericht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
O Weltroſe, dich hervor bringen wollend, ſieh wie rings
Aus Herzknoſpen Sehnſucht bricht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Roſe, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele ſpricht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Die Beſchwörung, der du nie widerſtehn, o Liebe, kannſt,
Iſt Dſchelaleddin's Gedicht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

17.

O ihr, in deren Bruſt ich poch', ich liebe lang,
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon;
Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
Als ſich der Schöpfung erſte Roſ' entfaltete,
War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In ſiebenfach Gebilde bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.

Als Farao verſchlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Moſis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joſef,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im ſiebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger ſeid,
Erhebt denſelben höher noch! ich liebe lang.
Geh, ſag dem Vogte, daß der Schach gekommen ſei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Prieſtern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was ſagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

18.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen;
Die Einſamkeit endet, der liebſte der Gäſt' iſt gekommen.
Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.
Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.
Die Flucht iſt geflohen, verbannt iſt der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Neſt iſt gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Roſ' in den Garten des Herzens,
Der König in ſeine verlaſſnen Palaſt' iſt gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aeſt' iſt gekommen.
Nun laſſet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich troz' in der Veſte, die ſchirmende Veſt' iſt gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich troze dem Feuer, mein Kleid von Asbeſt iſt gekommen.
Sobald ſie vernommen, du ſeieſt genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, iſt gekommen.

O Becher der Fülle, geſpendet dem Durſte der Welten.
  Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Reſt iſt gekommen.
Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
  Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
  Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

19.

Hauch' und zieh ein Funkelein zur Flamme!
  Pflanz' und zieh ein ſchwaches Reis zum Stamme!
Treib im Kleinen, was ich treib' ins Große,
  Laß mich ſehn, daß mir dein Trieb entflamme.
Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
  Laß die Welt ſehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammeſt, iſt mein Wille;
  Oder willſt du daß ich dich verdamme?
Den Verſunknen zieh empor, und danke,
  Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Flut verſchlungen,
  Weil ich dir geworden bin zum Damme.
Du warſt hart, ich habe dich geſchmeidigt;
  Denn mir widerſteht das ſtarre, ſtramme.
Reh, gegangen biſt du in der Wildnis,
  Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienſt du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
  Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
  Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überſchriebne Tafel
  Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Deine Mutter ſtarb, ich kam vom Himmel,
  Und geworden bin ich dir zur Amme.

20.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.
Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Vom Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.
Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe.
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

21.

Komm, der Liebe Sklave ſei!
Denn die Lieb' iſt Sklaverei.
Laß den Sklavendienſt der Welt,
Tritt der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geſchlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', im Sommerſaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenſchrei.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchſten Wunder an!
Die ſieben Himmel kreiſen in ſeinem Wunderbann.
Verſonnen und verſunken iſt in Bewunderung
Mein Geiſt, ſeit er ſich tiefer in Gottes Wunder ſann.
Daß auf die Sonn' im Oſten, im Weſten untergeht;
Wenn dieſes iſt natürlich, was iſt ein Wunder dann?

Die Schöpfung iſt das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
In Hindoſtan ein Jogi, in Perſien ein Fakir.
In Tibet ein Schaman' iſt dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an eigne Wunder, auch
Nicht leugnen fremde Wunder? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich ſelber, und eurem Chore geſellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.
Entſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.
Beſeelte! Beſeelte! beſeelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.
Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut.
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt

24.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich ſtrebend weiter wallen!
Laß mich ſtehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgeſänge
  Hör' ich mir entgegenſchallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
  Eh ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
  Vor der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
  Mir die Brücke von Kriſtallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
  Schwindel, ſeien ſtumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreiſe Schritte
  Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Roſenkranz der Himmel
  Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verſtanden,
  Das ich wagte nachzulallen.
Alſo ſingen dir zum Preiſe
  Nur Gefühltes Nachtigallen.
Alſo lernen Kinder reden,
  Welche lieb dir ſind vor allen.

25.

Höchſte Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
  Meine ſchönſten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn ſie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
  Auch in deine Seele wirket, die du ihnen haſt verliehn;
Laß ſie danken, laß ſie beten, laß ſie fragen, laß ſie flehn:
  Wo iſt, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erſchien?
Der, ſein Haupt mit deinen Roſen kränzend und ſein Saitenſpiel
  Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenſchaft
  Lehnend, Lieder ſtrömt', auf deren Wog' er ſelber wollt' entfliehn:
Wo iſt der dir zugeflohn? ſag mir's, Liebe, wie du einſt
  Ihn beſeligt haſt auf Erden, wo du nun beſeligſt ihn?

Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kaſtenunterſchied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo iſt unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil ſei dir,
Heilig mir ſein Angedenken!) Mewlana Dſchelaleddin!

Siebenter Abſchnitt.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
Reinen Oſten,
Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
Der vom Weſten
Auch den beſten
Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
Als der Weſt war durchgekoſtet,
Hat er nun den Oſt entmoſtet;
Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zuſammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Starken
Dieſes Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Pſalter

Hat entwunden, ſondern neu umflochten.
Aus iran'ſchen Raſtabrennen
Schöpft der Greis izt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Glut und Mild' und ſüßes Koſen,
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja den jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!

Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne flehn' ich
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die narr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und ehr bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirt
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es flirrt und klirrt,
Mit ſämtlichen Weinhausorden.

O einſichts- nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch ſtraffet die Zügel,
Ihr müßet in unſeren Freiſtaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.
Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchutten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungeſudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird geſudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Roſenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Aſche ſtill verſunken.
Du junger Roſenſtrauch,
Wie iſt es dir gelungen?
Du haſt mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kriſtall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell ins Auge mir geblitzt;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier,
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.

Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
  An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
  Die ſtille Blum' nur im Gefild
  Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Nie ungewürzt iſt dieſer Saal;
  Wer holt der Roſe Duft mir bei?
  Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
  Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
  Hier dieſer Roſen Prahlerei;
  Bring mir von jenem Angeſicht
  Nur einen einz'gen Stral herbei.
Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Haſis?
  Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
  Ja wohl verlangt die Seele dies,
  Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
  Muß ich nun entbehren,
  Und es iſt mir ungewohnt
  An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
  Das ein Kuß mir ſcheine,
  Sei's ein friſches Roſenblatt,
  Sei's ein Glas mit Weine.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
  Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
  O wirf die Welt dir vom Genick,
  Und deine Ichheit wirf in's Meer.

Der Liebe Meer iſt reich und tief,
  Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
  Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
  Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
  Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
  Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
  Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
  So iſt dir Tod und Leben gleich.
  Und haſt du nicht den Himmel hier,
  Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
  Vergöttre nur dich ſelber nicht. —
  Mir brach der Eigenliebe Wahn,
  Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
  Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
  Und an der Seelen Vaterland
  Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
  Getödtet über deinen Glanz,
  Hätt' ich in Liebeshuldigung
  Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
  Und haſt mich außer mich geſtellt,
  Von deinem Odem angehaucht,
  In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
  Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
  Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
  Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
In einem Huldigungsrufe.
O lieb'entglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Weiſen mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.

Wer auf ſeinem Gemüt trägt eine
  Bürde der Liebe, komme zum Weine,
  Werfe den Gram in die Flut, daß ſeine
  Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
  Fordert von unſern Seelen die Steuer,
  Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
  Opferflammen ſind lieblich.
Ein Geſchmeide meiner Gedanken
  Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;
  So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
  Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
  Wann dein Auge darüber wachet,
  Das das Trinken zur Andacht machet
  Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
  Seht, ſo hat er ſein Leben verſplittert.
  Kommet! die Schenk' iſt unvergittert;
  Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
  Und erleuchte das Zimmer ganz!
  Grüße rings und entführe
  Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
  Um dich anzumelden im Saal,
  Und das Feld iſt dein eigen,
  Eh du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
  Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt,
  Seht, o geiſtige Männer,
  Was die Geiſter wol übermannt.

Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſeyn.
Sieh, es drehen planetiſch
Alle Stralen ſich um dein Licht,
Und du zieheſt magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild,
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh, du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.
Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?

Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel.
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel.
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.
Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.
So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Glut und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe.
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſeyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut ſie mir,
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn,
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
  Sitz' ich tief alleine,
  Und mir wird kein Troſt gebracht
  Von des Morgen Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
  Auf und nieder Sterne,
  Aber alle ſehn mich ach!
  Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimat immerdar
  Sehnt mein Herz auf's friſche,
  Wie nach freier Luſt der Aar,
  Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
  Sich zur Sonne wenden,
  Muß ich nach der Freundin Gau
  Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
  Ich bin heim geboren,
  All mein Denken geht im Wind
  Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
  Wanderbündel ſchnürte,
  Hat die ſtille Luſt vergällt,
  Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
  Heim durch Gottes Gnade,
  Freudenthränenedelſtein,
  Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
  Die von mir hinüber
  Gehn zu dir, und auch von dir
  Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
  Dunſtgewölke treibet,

Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dies Herz
Von deiner Luſt.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt
Als ich zu meinem Verderben.

Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus.
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Waſſer im Eimer aus.
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.

Mein Herz, erfüllt von Andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lachet,
Sie die Welt mit lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick,
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten,
Hab' ich doch nicht,
Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Looß!
Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas,
Denn Feuer zu löſchen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleir von meinem Geſchick,
Wie Räuchwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem kahlen Dornenſtrauch.

Sie hat verlöſchte Kerzen
 Mit ihrem Lächeln entfacht.
 Dieſem gealterten Herzen
 Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
 Tief in die See mein Schiff.
 Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
 Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
 Mit beiden Armen ganz.
 Meiner Gewänder Triefen
 Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
 Herwandelnd auf der Flut,
 Mich führend in dein Eiland,
 Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
 Ein Andrer tauch' in's Meer!
 Ich habe die Perl' ergriffen,
 Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
 Um falſchen Edelſtein?
 Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
 Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
 Zur einen Erde herab?
 Was ruft der Erde Gewimmel
 Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
 Und ſchweigt die Erde ſtill,
 Iſt's, weil ſie meine Lieder
 Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
 So ſtarkes Zaubergebet?
 Der Liebſten ſei verehret
 Dein Lied zum Amulet.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Der Schenke.

1.

Seht, auf unſres Schenken Wangen
Wie auf Roſenblattern
Hat zu ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben.

Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
  Der den Wein kredenzet.
  Ganz gewiß iſt er ein Mann,
  Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Glut,
  Weiß nicht wie, gekommen,
  Daß davon des Bechers Flut
  Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
  Wie am Rand der Quelle,
  Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
  Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
  Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
  Das ich ſah als Perle blühn
  An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
  Um der Wangen Roſe,
  Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
  An mit Liebgekoſe.
Wenn er in der Liebe Feld
  Künftig tritt als Krieger;
  Was ſich ihm entgegenſtellt,
  Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
  Seiner Schlachten Schlagen!
  Und ich denke ſtill dabei
  Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
  Gegen eine Spröde,
  Die mich ſelber jüngſt zurück
  Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
  Ihr den Hochmuth ſtrafen!
  Weil ich meinen Mann geſtellt,
  Werd' ich ruhig ſchlafen.

8.

Als der Schenke den Becher hielt,
  Leiſe den Wein zu nippen,
  Hat die Woge empor geſpielt
  Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
  Daß der Becher uns munde,
  Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
  Eh ſie ihm war am Munde.

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
  Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
  Konnt' er nichts Beſſeres ziehen?
  Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
  Davon biſt du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
  Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
  Derſelben muß ich nun warten;
  Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
  Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Fuhrer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Fuhrer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſeyn und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt.
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.
Die Wiſſenſchaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich ſchleppen mit Entwürfen.
Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luſtig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln.
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht.
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht.
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme.
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,

Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
  Aus Füllen unſres Kruges,
  Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
  Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
  Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
  Laß' er ſich holen Weinverderb
  Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
  Aus redlichem Gemüte,
  Daß ſich uns keine Zeitung hier
  Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
  Mit deinem Zucker lecken;
  Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
  Der Wein wie Galle ſchmecken.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
  Der Roſe dieſe Weiſe:
  Was thuſt du mir ſo ſpröde nun?
  Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
  Es iſt, wie du geſaget;
  Doch redet nicht ſo hartes Wort,
  Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
  Lernt die rechte Gnoſis.
  Seht, es brennt der Roſenſtrauch
  Mit dem Feuer Moſis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
  Ohne zu verbrennen;

Tauch' dich, Herz! in's Element.
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.

Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.
Die Gazelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Hafiſens Liedern.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

Die Botin.

Geh' o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Ströme dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!

Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft.
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen.
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Haſis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt.
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.

Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab.
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! dieſen durſt'gen Staub,
Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.

Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtral, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau;
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ':
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
Die Roſe lächelte mich an, und von den ſüßen Stralen
Gieng mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.

Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.
O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Aramotlippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen,
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach! und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!

Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hans!
An meinem Kuß erquick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich-erquick“ einmal.

Achter Abſchnitt.

Erotiſche Blumenleſe

aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten

1.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendſchein
Nun ſoviel mir bliebe,
Meinen Doppeltroſt
Langſam auszutrinken,
Und zum Schlafe feſt
In die Nacht zu ſinken.

2.

Schöne Jugend, im Geſild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Myrten wuchſen wild,
Die wir nun in Gärten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;

Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

3.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,“
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?“ Doch wie ſehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt.“

4.

Wie die Schatten ſich verlängen
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drängen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfängen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe thaugehangen
Dir am Nacken hangen!

5.

Gleichalsob es den Gedanken
  Einerlei nicht wäre,
  Zu durchdringen enge Schranken
  Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verſchieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich ſoll das Auge miſſen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wiſſen
Als im nächſten Zimmer.

6.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!
Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſo harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte, hüte dich!
Hüte dich!
Unbefangen wie ſie blühet,
Fühlt ſie ſelbſt nicht wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrühte dich.
Hüte, hüte, hüte dich!

7.

Auf der Stelle,
Wo ſie ſaß,
O wie ſchnelle
Wuchs das Gras!
Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.

O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Iſt nun das,
Und du haſt es längſt vergeſſen,
Daß du dort bei mir geſeſſen.
Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entſpringt,
Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
Daß ich dich nicht kann vergeſſen.
Wo die feine
Blum' entſpringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indeſſen,
Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

8.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du ſagſt du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie ſagen du veränderſt dich.
Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
Und liebſt mich unveränderlich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdſchatten hindert dich,
Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

9.

Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht geweſen ſei;
Alsob ich nicht es ſei geweſen,
Der dir im Aug' einſt durfte leſen.
Was würd' ich leſen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich wills nicht in dem Auge leſen,
Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
Daß ich daraus verſtoßen bin,
Und nie ein Rückweg iſt dahin.

10.

Wo ich mich habe betrogen geſehn,
Hoff' ich, ſoll andern nicht beſſer es gehn,
Will denn am Troſte mich laben,
Leidensgenoſſen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

11.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu ſuchen,
Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umſchlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erſt von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

12.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.
Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Gibt er lieber gar ſein Haupt.
Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

13.

Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.
Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen.

Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich ſah am Tag,
Schöner noch muß ich dich ſehen
O wie ſoll ich das verſtehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer ſchöner macht!

14.

Reizendſter der Schmetterlinge,
Willſt dich fangen laſſen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu faſſen.
Reizendſter der Schmetterlinge,
Jetzt mir ſchön vor allen,
Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
Selbſt mir nicht gefallen.
Mögeſt du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel ſpreizen,
Und behend entſchweben!

15.

Du bewohneſt weite Luftgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen,
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

16.

In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
In ein holder Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

17.

O die du erwiederſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.
Wenn du ſprichſt, befiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Triffſt du mich in's Herz.

18.

Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewahr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

19.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell ſie machen kan
Dein Blick mit Sonnenmächten.

20.

Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

21.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten auf's Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

22.

Du gibſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

23.

Wie man ſieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüte.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

24.

Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

25.

Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.
Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und die fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſelbſt zu ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt,
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!
Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
  Den Geheimniſſen des Lebens
  Lauſchend hier am Bett gewacht,
  Iſt der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
  Einen Stral ins Auge ſunkeln!
  Und verliſcht vor Neid dein Licht,
  So ſtudiren wir im Dunkeln.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
  Hebe mit der vollen Schale
  War zu Fall gekommen,
  Gab zur Stillung des Geredes
  Zeus das Amt an Ganymedes,
  Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was ſo übel nahmen
  Götterherrn und Götterdamen
  Ihrer Schenkin Hebe?
  Ward ein Gallakleid beſchüttet?
  Ward am Tafeltuch zerrüttet
  Pallas Kunſtgewebe?
Dichter ſagen, daß von Heben
  Bei dem Straucheln ward gegeben
  Eine Blöß' unedlich;
  Aber über ſolche Sachen
  Würden frohe Götter lachen,
  Straſen nicht ſo ſchrecklich.
Beſſer laſſet euch berichten,
  Was die Götter dort im Lichten
  Nie verzeihen können:
  Daß zur Erd' ein Nektartropfen
  Floß, den ſie euch armen Tropfen,
  Menſchen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Jugend
Schwell und quell in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

Neunter Abſchnitt.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen,
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen.
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zum Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!
Wohlgemuth
Iſt eine Würz, die auch da ſei.
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei.

Der iſt aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verſchone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr
An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr,
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das bekleib,
Treibt es immer friſchen Schoß
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieſer Arten
Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!
Leiſ' im Winter mir heran
Flügle du die Roſe;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich im Feier,
Verbirg daß du dich haſt gehärmt —

Er kam, und ſprach, da ſei er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift ins Herz geflößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſeyn,
Wie werd' ichs faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O lebt aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes, friſche grüne Meien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

6.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen

Er mir nicht mög' im Schlummer.
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſeyn ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erſchlafft die Segel ſind,
Kann der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.

Truben, wo die goldne Frucht
Reift der Heſperiden!
Ob auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wol verſchließen;
Aus der Welt, die er begrabt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual.
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Das Daſeyn eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſeyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimatsgau
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt.
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
  Immer Unrecht iſt der Unmut,
  Undank gegen Gottes Güte,
  Ein Verleugnen ſeiner Huld.
Schäme dich der finſtern Launen,
  Schäme deiner trüben Blicke
  Dich vor Gott und deiner Liebſten,
  Die es dir ſo gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwerts immer ſchien;
Und immer vorwerts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwerts fliehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich danach mich rückwerts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſeyn.

2.

Der Morgen- und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der Ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſeyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- ſteht und Abendſtern;
Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſeyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſeyn,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.

Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einſt und Abendſtern,
Die jetzo ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Frieden.

3.

Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckteſt du mich ſchlau,
Verhießeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſt-Reif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag:
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!“
So riefeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,
Und gibſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rüttelteſt, und flüſterteſt mir zu.

Und wobeſt mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuverſicht:
Und nun zertrümmerſt du
Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
Thau, Windesſpiel, Licht das vom Himmel floß.
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu iſt allein dein Schooß.
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es ſoll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
Auf die dort oben ſcheltet nun nicht mehr;
Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen ſein
Geſpielt nach Herzbegehr,
Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann ſeyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter iſt der Tod.

4.

Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In Einer Luſt und in der andern Jammern.

Was auf der Welt mir lieb und theures war,
  Saß in der einen Kammer dort vereinet;
  Und als ich überzählt die ganze Schaar,
  Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
  Saß in der andern Kammer dort verbunden;
  Und als ich überſchätzt auch dieſe Zahl,
  Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
  Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
  Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
  Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
  Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
  Und wird deswegen dieſe werden voll
  Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
  Alle Saiten rühren an;
  Stimme du den Ton der Schmerzen,
  Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wol, der erfahren
  Hat auf Erden keine Luſt;
  Keiner, der nicht ſtill bewahren
  Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
  Der Anblick war mir kaum erfreulich,
  Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
  Als ſtäk' in jeder ein alter Held.

Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
Er ſaße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
Als ſaßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch ſah aus des Viſires Gitter
Kein menſchlich Angeſicht heraus,
Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erſchrecken.
Die Panzer glänzen und raſſeln wohl,
Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade.
Und hatten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
So wurden 's wirkliche Ritter ſeyn.

Verſöhnung.

1.

Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das was dich gelenkt,
Von dem was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2.

Was du gethan, haſt du gethan,
Du kannſts in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.

Wer dir vorangieng auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchaffen,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

Der Reiche.

Ich bin ein Reicher, ders ſoweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir ſchnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luſt zu Theil.
Oft zogen ſie langſam leiſe
Sich wie im See die Kreiſe,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorſchmack der Ewigkeit,
In welcher ſtille ſteht die Zeit.

Im Parke.

Geh im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtralen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontanen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwatzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen,
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.

Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.

War' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln, das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber gieng' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegoſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —
Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerflieht!
Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrühlingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied erklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſeyn geraubet.

Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach waffnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.
Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.
Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Stralen die Trofäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?

Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.
Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.
Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.
Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlieder,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernieder,
Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Stral, beſchämt, mich ſtralender zu ſchauen.
Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Muth iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.
Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang,
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslooſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.
Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen,
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Stralenbühnen.

Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau.
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen.
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätroth ſterbend.
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.
Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden.
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Stralenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Stral von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeid ihr entlaufen?
Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
  Du Held und du ein Herr,
  Wie herrlich ihr euch brüſtet,
  In Glanz und Glut gerüſtet.
Saturnus, Uranus,
  Ihr machet mir Verdruß,
  Daß ihr [illegible] meinem Bande
  Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Luſt!
  Aus deiner ſtillen Bruſt
  Kehrſt du die ſchönſten Triebe
  Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
  Der Mutter Augenſtern!
  Den hellſten Blick ich richte
  Nach deinem Angeſichte.
Aus Stralen, die ich bot,
  Webſt du dir Morgenroth;
  Wie ſchön ſteht meinem Kinde
  Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmſt aus Wolkenflor
  Den Silberſchleier vor,
  Und haſt den Regenbogen
  Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich ſehe deinen Fleiß,
  Wie zu der Mutter Preiß
  Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
  Daß du mein Aug' erquickeſt.
Wie hat dir allzumal
  Mein einfach goldner Stral
  So viele Farben geben
  Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
  Smaragd, Rubin, Saffier,
  Anzündend meinen Stralen
  Weihrauch auf Opferſchalen.

Du machſt die Tropfen Thau
  Zu Spiegeln auf der Au,
  In farbenreichem Prangen
  Mein Bildniß aufzufangen.
Mit Augen tauſendfach
  Biſt du am Morgen wach,
  Und blickſt nach meinen Augen,
  Licht ihnen auszufangen.
Dann ſtellſt du in der Nacht
  Den Mond auf ſeine Wacht,
  Den du dir haſt geboren,
  Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
  Nach mir gewendet ſchön,
  Dir mit der Fahne winkend,
  Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
  Geboren noch ein Kind,
  Das dir im Schooße denket,
  Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
  Mit ſeines Geiſtes Macht,
  Und mich hat auch durchdrungen,
  Dann wird es ſeyn gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
  Von innerlichem Glanz,
  Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
  Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
  Und all ihr andern dort
  Schwingt euch um mich mit Schalle,
  Daß es mir wohlgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
  Wie ihr euch möget drehn,
  Euch hält mein goldner Faden
  Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüſten
An meinen heißen Brüſten.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?
Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt.
Glaubteſt du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.
Paradieſesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf.

Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſts im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtralen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Dieſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.
Dieſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommerglut,
Von der Roſe Duften trunken,
An der Erde je geruht,
Iſt dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!

Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymfen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluten zu beben,
Das wär' ein Leben!
Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit freud'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krampfhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.

Einen Odem hauch' ich noch
Und er ſoll kein Seufzer ſeyn;
Einen Blick zum Himmel hoch
Und zur ſchönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n.“

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſey?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſey?

Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei.
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſey?
Er ſprach: Der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: Seit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desſelbigen Weges fahren.

Angereihte Perlen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond ſich freundlich aus;
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.

3. Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!

4. Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.

5 Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Des Vaters Strenge iſt nur Liebe Kindes Schutz.

6 Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

7 Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.

8 Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?

9 Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wol ſelber nie im fremden Land auf Reiſen.

10 Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.

11 Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

12 Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

13 Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.

14 Sey gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

15 Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.

16 Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ichs in mir empfände.

17 Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.

18 Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt.
Sie widerſpenſtiger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.

19 Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh', bis du dich aufgegeben.

20 Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?

21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!

22. Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.

23. Sag' ich, du ſeiſt in mir? ſag' ich, in dir ſei ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.

24. O Sonn', ich bin dein Stral, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf, o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.

25. Geheimnis, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dies enge Herz will es ſich faſſen laſſen.

26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.

27. Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.

28. Vernichtung weht dich an, ſo lang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.

29. Wie groß für dich du ſeiſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.

30. Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.

31. Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.

32. Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.

33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.

34. Sieh! wo im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Gehn ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.

35. Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.

36. Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.

37 Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.

38 Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum,
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.

39 Wach' auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.

40 Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.

41 Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.

42 Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?

43 Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“

44 In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.

45 Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

46 O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſeyn;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.

47 Vor jedem ſteht ein Bild des, was er werden ſoll;
Solang er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.

48 O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.

49 Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!

50 Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.

51 Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.

52 So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.

53. Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?

54. Der Prüfſtein trügt dich nie: Gut iſt, was wohl dir thut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.

55. Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?

56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.

57. Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.

58. Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

59. Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.

60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luſt;
Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.

61. Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften:
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!

62. Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!

63. Verwebt ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.

64. O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.

65. Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.

66. Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.

67. Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.

68. Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte ſtarb.

69 Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
70 Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Gebet des Dichters.

Gott der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, das feine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſang's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken darf auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß dieſe Seele auch durch der Gebetesflammen
Schwingung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Daß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Heiligen Hymnenwogen mit hinſchwimmen dieſe kleine!
O Vater, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenchor! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine,
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Viertes Buch.

Pantheon.

Zum Eingang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen bau'n;
Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeſchm
Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten
Rühr' dich, und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen, und vertilg
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue r
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue r
Fiſcher, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen
Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel b
Handel, deine Meſſ' und Bude, Waag' und Elle, baue rech
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſaal
Bau den Giebel frei und luſtig, und die Schwelle baue rech
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niederrei
Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle, bau
Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der
Komm Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmer
Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!
Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bring
Daß Idee den Plan des Meiſters vor uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!
Bau die ſtolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Muſik ſich ewig drehen Sternenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!

Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
Heil'ges Meer, und der kryſtall'nen Grotten Helle baue recht!
O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chryſalide Schlaf,
Raupe! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten hell hinan!
Dieſe, deines Kronenleuchters Aufgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
Dämmerhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moſchus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Kraft- und Maaßvereiniger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Erſte Abtheilung.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Strahlengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.

Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthsſohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.
An des Aetna Flammenkeſſeln
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Alſo ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
  Herrſcher in der Fantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
  Blicken auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
  Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
  Meinem Ohre ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Brunnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
  Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
  Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
  Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
  Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
  Helft den Tod mit tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
  Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
  Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
  Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
  Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
  Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
  Wo zerſtreut die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſoviel Zimmer mir, als Nazionen;
  Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſoviel Dächer mir, als Himmelszonen;
  Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtralen, Sylf' und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
Die Delfine meiner Fluten zähl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Die zwei und der dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſitzen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.

Fuhr der Witz
Wie ein Blitz
Drunter her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Langſam zur Wolke, die vorüberſtieg,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter neckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Zornig mit Donnerſturm thut auf den Mund
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht.
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Die deutſche Stadt.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Fruchtgartenſaum umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nah' eines Bergs von mancher Eiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeine Strahle
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale,
Alles bildend ſeinen Kreislauf haltend,
Innerlich ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze:
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durſten nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmuthig ihren Stral verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen,
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Nur zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.

Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Kunſt drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müſſiggänger
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen,
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben,
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straſſen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klangen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe,
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.

Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb', geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

Profezeiung.

O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.
Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;
Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.
Die Pflanze wächſt der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinſchwebſt du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne
Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeyns Frucht.
Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.
So ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſeyn?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein?
Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeſchicht' Erlebnis,
Des Menſchenbunds Ergebnis:
Ob man im Weltbegräbnis
Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt.

Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reiſen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.
Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.
Das kann mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Loos der Welt Geſchick.
Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.
Troſt kann im Großen geben
Im Kleinen was geſchah,
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Phönix ſah.
Nach Weltumkehrungsbrunſten,
Fanat'ſchen Bücherbrunſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Looße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.
Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Seyn erwacht.
So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

Weltpoeſie.

Was vor Jahrtauſenden gerauſcht
Im Wipfel ind'ſcher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauſcht
Im Strohdach nord'ſcher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und ſeinen heil'gen Schriftzug ſeht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein iſt ganz mein Geiſt verſenkt,
  Der, ohne zu beachten
  Was hier die Menſchen thun, nur denkt,
  Was dort die Menſchen dachten.
Und ſo, wiewol das Alte ſtärkt,
  Das Neue zu verſtehen,
  Wird doch viel Neues unbemerkt
  An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es ſchon,
  Die laut am Markte walten,
  Vom Volk beklatſcht; ein ſtiller Lohn
  Iſt mir doch vorbehalten,
Daß über ihrer Bildung Gang
  Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
  Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
  Den ich verdeutſchend bänd'ge.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
  Führt' ein Kamel am Halfterband.
  Das Thier mit grimmigen Geberden
  Urplötzlich anfieng ſcheu zu werden,
  Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
  Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
  Er lief und einen Brunnen ſah
  Von ungefähr am Wege da.
  Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
  Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
  Er in den Schacht des Brunnens kroch,
  Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
  Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
  Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;

Daran der Mann ſich feſt that klammern.
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpülten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.

Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.
Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſts, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt muß ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ichs und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Kaum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.

Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Bruck' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuße
Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſengüſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſinkſt
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt' er zum Paradieſe ſeinen Sohn:
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu geneſen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War ſchon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten ſie das Reis auf Adam's Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joſeph lag,
Und Israel in der ägypt'ſchen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
Als David harfend ſaß auf ſeinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in ſeiner Weisheit Salomon.
Doch die Geſchlechter hofften, daß ihn neu
Beleben ſollt' ein andrer Davidsſohn.
Das ſah im Geiſt der Glaube, da er ſaß
Im Leid an Waſſerflüſſen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarſt der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Paſſion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und ſchlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer ſie koſte, Leben ſei ſein Lohn.
O Freimund, ſieh! der Baum des Lebens wächſt,
Ausbreitend ſich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter ſeinem Schirm!
Die halbe ruht in ſeinem Schatten ſchon.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
Die nicht faſſen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernſten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Stralen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Stralen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umſchlingen
Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.
Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich,
Die Liebe iſt der Stral,
Verſöhnend Gott und dich.
Laß zuerſt, o Liebe, mich
Dein Geheimniß ſtill anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen.
Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.
Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch geſtanden ernſt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch geſungen.
Zions Flammen, die Profeten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer, in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.
Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht;
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;

Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!
Jeder ſei mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne;
Jeder ſei mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.
O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,
Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.
Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gib, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſei;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.

Wann ſchöpferiſch aus Morgenduſt
  Der Sonne Stral die Weſen ruft,
  Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
  Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
  Darin die Sonne ſich begräbt,
  Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
  Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüthe.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
  Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
  Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
  Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
  Mit goldner Wehr im blauen Feld,
  Und zu dem lichten Heldenwerke
  Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
  Sie ringen all mit Wechſelmacht,
  Die Sonne, Roſen roth zu ſtralen,
  Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſaffirnes Dach
  Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
  Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
  Schaut Roſe Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
  Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
  Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
  Küßt ſie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling gibt im Garten Tanz,
  Und alle Blumen nah'n im Glanz,
  Wo Mädchen vorzuſtellen haben
  Die Roſen, und Jaſmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
  Weil aufgeſucht es werden will;
  Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
  Wie konnte ſie Verbergung hoffen?

Des Paradieſes Pforten ſind
  Nun aufgethan im Morgenwind,
  Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
  Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.
Die Lauben Edens werden leer,
  Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
  Wo nun die Engel ſchöner wohnen
  In Roſenzelt und Liljenkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
  Das Leben neu, und Todtes auch;
  Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
  Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluſt,
  O Glück der felſentreuen Bruſt,
  Die ein Geliebtes an ſich drücket,
  Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.
In dieſer Stille der Natur,
  Wo Liebe ſpricht und Friede nur,
  Sei fern den ſchweigenden Gedanken
  Des Menſchenlebens lautes Zanken.
Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
  Und wie in Wüſten ſich verirrt,
  Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
  Und wie das Daſeyn ſich zertrümmert.
Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
  Es reut mich jeder Liedeston,
  Der aufs verworrene Getriebe
  Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
  Die Liebe iſt des Lebens Kern;
  Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
  Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
  Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.
  Erobrer, Helden, Weltvernichter,
  Geht, ſucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lied' als wie die Nachtigall.
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſeyn zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne gieng,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu.
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen algemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.

Wer ſein ein Hütchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſeyn
Als jeder Ort auf Erden.
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein
Recht bald verſetzt zu werden.
Im Paradieſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.
Im Paradieſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.
Da ſteht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.
Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.

Auf jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.
Kommſt du ein Stral der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchaalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.
Und fahreſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Bruſt getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick entſaugen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Stral,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,

Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen.
Seinen Höhen
Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache
Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchſten zu,
Gibt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Nach Dſchelaleddin Rumi.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch ſchauert Leben vor dem Tod.
Das Leben ſieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den ſie bot.
So ſchauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie vom Untergang bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
Das Ich, der dunkele Deſpot.
Du laß ihn ſterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken.
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben;
Herr über Tod und Leben,
Du hältſt die Wacht
Um Mitternacht.

Erhebung.

Nach lateiniſchen Reimen.

Herz, o was ringeſt du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingeſt du
Herrem ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Iſt ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen ſie
Hin, die einſt hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simſon, der Held?
Wo ging denn Cäſar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednerſinn,
Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, des
Schwerdt hat die Welt verheert,
Und Ariſtoteles,
Der ihn gelehrt!
So viel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Feſt iſt kurz
Irdiſcher Herrlichkeit!
Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſeyn;
Was gibt dir Zuverſicht
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruft.

Ergebung.

Liebe, meinen Geiſt,
Der den deinen preiſt,
Leit auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.
In die Ferne reicht,
An die Sterne ſtreicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchſte nicht
In die nächſte Pflicht;
Treu mein Nächſtes thun,
Sei mein Höchſtes nun.

Der Lichtbote.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Iſt's die vom Hauch aus Engelsmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft?
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft.
Und, wie zu Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.
Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den der verläugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gerüſtet
Von beſſerem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf ſei jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft.“ —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Rages
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches
Du führteſt mit dem Moſesſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches

Du speisetest mit Manna sie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht. [illegible]
So wollest du den Wanderer auch itzt, o Herr, mich leiten:
Dein lichtes Aug' am Himmel sei, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wache auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Blick' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erquicke mich mit Morgenthau, mit gib mir Mittagsschatten!
Mein Herz, wenn es der Durst erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Halt meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle! Räum' es
Raum des Anstoßes Stein hinweg, den Dorn des Ungemaches!
Dem Durstigen zeig' einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Führ' ihn zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt selbst niederlegst,
Sei deine Gottes Aue dir statt anderen Ruhgemaches!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dein Israel hat in der Wüsten Jehova wunderbar geführt,
Er hat ihn zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt;
Er hat ihn wollen altern lassen, damit verjüngt er ziehe ein,
Er hat, da unterwegs zu sterben, ihn heim als neue Schaar geführt;
Er hat ihn wollen dursten lassen, um ihr den Quell aus Felsgestein
Zu schlagen; er hat Tags im Donner, ihn Nachts in Blitzen klar geführt;
Er hat ihn lassen irre gehn, damit er kämʼ ans rechte Ziel;
Er hat ihn langsam, seltsam, aber er hat ihn immerdar geführt.
Und als da zum verheißnen Lande nun hingelangt war, riefen [illegible]
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufe Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz
Durch Läuterungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufe Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Zweite Abtheilung.

Hymne.

1.

Wolkengeſtaltender Lufthauch komm!
  Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Roſen entwickelnder Frühlingsfluß,
  Lilien ſpaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
  Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
  Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpferiſcher Odem aus Gottes Mund,
  Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am ſchwebenden Wiegenſeil,
  Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender irdiſcher Bruſt,
  Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöſchender Winterzug,
  Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menſchenſinns
  Regungen ſchaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund liebt,
  Liebegeſtaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
  Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
  Grüße dir entgegen bringen aus der Nacht!
Wo im Weſten ſank die Sonne, blühn ihr nach
  Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo ſie ſteigen wird im Oſten, ſieh wie ſchon
  Roſen an zu keimen fingen aus der Nacht!

Lichts Erinnerungen und Lichtes Hoffnungen,
  Die ſich dir zum Kranze ſchlingen aus der Nacht!
Und darüber ſchaun die ew'gen Stern' herein,
  Die hernieder tröſtend klingen aus der Nacht.
Eh' der Kranz von Doppelroſen dort verblüht,
  Wird dein ew'ger Tag entſpringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsroſen, Freimund, auf,
  Liebend dich empor zu ſingen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen ſangen wie lange ſchon!
  Und Roſen auf der Flur entſprangen wie lange ſchon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
  Neu in die Welt herausgehangen wie lange ſchon!
Die Sterne ſind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond
  Den Menſchenblicken hingegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenaugen ſind am Blicke von Sonn' und Mond
  Wie Blumen auf und zugegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenherzen von dem Athem des Lebens ſind
  Geſchwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange ſchon!
Des Ruhms, der Herrſchaft Seifenblaſen am Sonnenlicht
  Erhoben bunt ſich, und zerſprangen, wie lange ſchon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
  Des Geiſts unendliches Verlangen wie lange ſchon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
  Sieht ſich von Reizen eingefangen wie lange ſchon!
Mich hat ein Himmelsſtral getroffen, der meinem Aug'
  Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange ſchon!
Wann wirſt den Krieg der Selbſtbefreiung du end'gen, den
  Dein Licht in mir hat angefangen wie lange ſchon!
Verklungen iſt des Marktes Hader in dieſer Bruſt,
  Wo deine ſtillen Wort' erklangen wie lange ſchon!

4.

Die Seele ſoll am Boden ſchweben, wie lange noch?
  Und ſoll ſich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?

Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde f
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange
Die Sonne ſtrahlet, doch du läſſeſt, o Nachtigall
Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange n
Der Frühling, der die Welt will ſchmelzen in Blumer
Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noc
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungsſan
An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter G
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange n
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du ſeh
Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch
Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zähl
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geiſt beſiegt der Selbſucht ſchlimm
Licht, der milde Held, bezwingt des ſpröden Stoffs G
Wann ſich mir entſchleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Stralen mir verwirrt durch die Verhüllung ſtim
Einen hellen Blick von ihr ſeh' ich in jedem Sterne,
Leiſ' aus jeder Roſe Kelch vernehm' ich ihre Stimmen,
Wann der Frühling aufgelöſt in Liebesdüften ſtäubet.
Werden alle Wünſche mir zu Schmetterling' und Imm
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnom
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Oſtens Brand ver
Jeden Abend iſt es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
Dieſe Welt der Formen müſſ' in Aetherduft verſchwimm
Hinter Abendgoldgewölk ſitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwärts
Ueber Welten ſchwebſt du hin, und rührſt mein Herz im
Lächelſt in das Sehnſuchtnaß, in dem die Augen ſchwi

Du nur weißt, daß du es biſt, die ewig dieſe Lieder
  Weiheſt, wie ſie wechſelnd auch ſich ſcheinen umzuſtimmen.
Manichfaltig kreuzen ſich die Schwingungen der Seele,
  Und die heil'gen Saiten ſoll kein Hauch der Welt verſtimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgenſonnen, lobt den Herrn!
  Rauſcht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor ſeinem Blick,
  Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein manchfaltiges Leben ſchaun will außer ſich;
  Alle die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen ſeiner Huld, die zu Perlen ſich geformt,
  Funken Lichtes, die zu Gold ſind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau ſeiner Gnade trunken ſind,
  Soviel ſich an ſeinem Strahl Welten ſonnen, lobt den Herrn!
Die vor ſeinem ew'gen Blick ihr des Lebens raſchen Tanz
  Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
  Trauben, deren Blut der Herbſt preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, hangend an dem grünen Zweig,
  Puppe, zur Verwandlung ſelbſt eingeſponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten naſcht,
  Schmetterlinge, die ins Licht ſchon geronnen, lobt den Herrn!
Geiſter, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
  Herzen, ſchmeckend Lebensluſt, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelſchlag glühender Begeiſtrung ſtrebt,
  Oder ſicher euer Werk ſtill begonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Faden wächſt,
  Die ein unſcheinbarer Fleiß hat geſponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angeſicht lächelnd in den Spiegel ſchaut
  Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben ſich gern in allen Sprachen hört,
  Die Bedürfniß ſeines Lobs hat erſonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauſcht, ob des Menſchen Zunge tönt,
  Ob ein Engel beſſern Gruß ſich erſonnen, lobt den Herrn!

Alle, die ihr euern Gott fühlet, ahnet, denket, ſchaut,
Die ihr ſinnt, was niemals wird ausgeſonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemüthes Nacht euch ſein erſter Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt verſonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge ſchwellet himmelan,
Lobt mit allen rauſchenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenſonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du? wohin dich verlierſt du?
Kein Geſtad' hat dieſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o **Freimund**,
Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
  Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo flutet dein
  Aether um die Welt in weitern Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne doch, die Sonnen zeugeſt du; in deinem Stral
  Tanzen ſie, gleichwie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
Nach dem Himmel kann ſich heben, und zur Erde neigeſt du,
  Deine Fittiche unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
  Sendeſt du dich durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ob vom Licht ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
  Stürmſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir,
  Wenn auch ja die nicht wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wie vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel ziehn,
  Wo nur funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wie vor dir ſollt' ich mich decken? Kriech' ich in die Erdennacht?
  Glühen leuchteſt du durch des Schachtes dunkle Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weiſe kann ſich deinem Dienſt entziehn,
  Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Wie mit Stralen hell betauend Abendſternes Lautenſpiel,
  Summet auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Seele Augen, Allgeſchmücktes, ſchmiege dich!
  Daß dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Wie durch deine Sonnenſtrale, ſende meine Lieder aus,
  Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parſen! eure Hände faltet,
  Und den Blick gen Oſten haltet!
Aus dem Oſten tritt der Kaiſer,
  Deſſen Blick die Welt geſtaltet.
Dſchemſchid auf dem lichten Throne,
  Der die Sonnenbahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
  Der den Schooß der Erde ſpaltet.

In die feuchte Wunde ſenket
  Er den Keim, der ſich entfaltet;
Der an ſeines Pflegers Blicken
  Sich entwickelnd umgeſtaltet.
Parſen! pflegt die Gottestriebe!
  Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
  Er iſt's der des Segens waltet.
Stutzt die edlen Gottesreiſer!
  Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
  Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
  Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdglut, Frühlings buntes
  Schmelzwerk treibend, nie erkaltet.

10.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
  Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
  Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
  Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
  Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
  Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug geſchloſſen,
  Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas ſchläft in ihren Zweigen,
  Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
  Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
  Iſt die Welt von Schlummerweine.

Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
  Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
  Als ob er zu ſchlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leiſe,
  Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Erde ſchläft, und nur die Liebe
  Wacht in **Freimunds** Bruſt alleine.
Daß mit ihren Flötetönen
  Sie, o Pan, begleite deine.

11.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
  Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
  Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtralend als Sonn' und Mond;
  Wenn Sonn' und Mond iſt ausgegangen, o wach in mir!
Wenn ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
  So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
  Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
  Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Edens Zweigen in meinen Traum
  Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
  Vollendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
  Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

12.

Nun ſenke ſich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
  Und ſchließ mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug iſt aufgeſchloſſen im Morgenglanz;
  Schließ auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!
Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
  Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.

Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
Ließ mich zur Erde ſanft hernieder im Morgenlicht.
Ich ſehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehſt die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
Sie tragen Botſchaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt ſich, dir zu dienen, im Morgenſtral;
Nun regt euch friſch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz geſogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Luſt zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden ſeine Körner ſtreuen auf deinem Feld,
Und ſtreue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und ſo wie über'm ſtillen Fleiße des Sämanns ſchwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

13.

Süßer Tod, den Pſyche wählet,
Amor, komm, ſei ihr vermählet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
Iſt ſie blieben unvermählet;
Weil zu fein die Himmelſchöne,
Muth den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
Harret die Braut, von Furcht entſeelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'ſchen losgezählet.
Laßt ſie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zephyr kommt, und trägt auf Flügeln
  Sie zu dem, der ſie beſeelet.
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
  Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermählet.
Kund thut er ſich ihrem Herzen,
  Der ſich ihrem Blick verhehlet.

14.

Pſyche ſitzt und ſinnet am
  Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
  Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu ſehn
  Sie Verſuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
  Leiſ', als ſie die Lampe nahm
Bei der Lampe Zitterſchein
  Schaute ſie den Bräutigam
Ihrer Lampe Lebensdocht
  Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
  Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht.
  Pſyches Flügel ſchmelzt der Gram.

15.

Ceres weint auf grüner Matte
  Um die Tochter Perſefatte,
Die geſpielt im Schein der Sonne
  Unter Blumen arglos hatte.
Nun auf freudlos dunklem Throne
  Drunten hält ſie feſt der Gatte
Und ſie kann ſichs nicht erflehen,
  Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß am holden Himmelslichte
  Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
  Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihr
    Kindes Liebegruß, der matte
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
    Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben,
    Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
    Eingefangne Perſefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
    Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
    Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
    Wehrt der Seele Körperſchatte.

16.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
    Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfoſten der Ewigkeit wo
    Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
    Sizt, vom ſchwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
    Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
    Aufzublicken zum Thron nicht wagen;
Dahin ward ich emporgeriſſen,
    Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
    Der Begeiſterung Flammenwagen.
Vor der ſtralenden Mittelpforte
    War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
    Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
    Wollt' ich vor der Erhörung zagen.

Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!“
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
„Nehmt, nur ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh' die Glanz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen.“
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mit am Throne die Saiten ſchlagen.

Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Der profezeit war der Welt Zerſtören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlieren,
Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.
Wes iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Hinwallet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
Und kund jetzt gibt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden ſie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weiſe
Sprach, der, befragt einſt, welche Frau ihm ſcheine
Die allerbeſte? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man ſie preiſe.
So weilt' ich ſelbſt in dieſer Mauern Kreiſe
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieſer; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leiſe.
Nicht wiſſen konnt' ich, ob ſie mochte leben;
Und jetzt erſt, daß ſie lebt' und wie ſie lebte,
Hab' ich erfahren, da ſie iſt geſtorben.
Nicht ſoll nach Ruhm das Weib im Leben ſtreben:
Das lehret ſie, die, ohne daß ſie ſtrebte
Nach Ruhm, den ſchönſten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein ſtolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brauſend ſich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriſſnen Bäumen:
Dagegen ſtill in ungekannten Räumen
Die klare Quelle ſich ins Enge ſchließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —
Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret.
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle flieget.

4.

Gehört hab' ich, und ich kann es ſchauen
Am tiefen Thränenſturme lautem Toſen,
Daß wol die Vater- und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen, — die Almoſen,
Die ſie von ihr empfiengen, jetzund Roſen
Aufs Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.
Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen.
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Abſchied einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr ſie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe:
Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
Grabſtätte je in alſo reicher Fülle
An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

In dieſes Seyns unſicherem Geſchicke
Muß man ſich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht ſich ſchicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabſchluß er entgegen
So könne ſchaun, wie ſie, mit heitrem Blicke.
Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Beſtellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend
Sie ſich läßt tragen über ſeine Schwellen.
Gott, der im Kleinen ſie getreu befunden,
Wird jetzt, in ſeinen Himmeln ſie empfangend,
Zu größrem Amte droben ſie beſtellen.

7.

Wir armen lebenden, von Nacht umſchloſſen,
Die wir im Finſtern können ſehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchſcheiter,
Womit des Lebens Ausſicht ſcheint geſchloſſen;
Indeß in Mitte klagender Genoſſen,
Den man beklagt, der müde Lebensſtreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umfloſſen.
Der Mutter ſelbſt mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das ſie nicht vollendet,
Iſt die Beruhigung im Tod geblieben,
Die irdiſche Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß ſie getroſt den Blick zum Himmel wendet,
In deſſen Hand ſie rückläßt ihre Lieben.

8.

Der Ackersmann ſtreut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort geſä't mit ſeines Arms Beſchwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen:
So hat auch ſie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
Und kann vertraun auf die geſunden Keime;
Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

Dritte Abtheilung.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſlin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag' ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſt's dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.

Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm von dir bedroht.
Du kömmſt auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen ſich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſternis erliegen,
Und löſch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.

In ſtiller Wiege
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn.
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innerem Kriege
Und andren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Propheten
So lang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
In uns getreten
Das unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelsgabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Geiſtgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geweiht.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;

Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht,
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.
Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müſſen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Am Oſtermorgen.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
Sich auf aus irdiſchem Gebiet,
Und, ſchwebend überm ſtillen Pferche
Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht,
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Raſen kniet!
Es ward von einem Oſterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesſtamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde ſchlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgeſtorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen roſenroth.
Gewendet iſt die Noth!
O ſeht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten;
Und ſegnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder ſeh'n vom Größten zum Geringſten.

Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzen Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſt,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mal der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.
Die Himmelsſänger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuſelluſt und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauſe,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich an's Nächſte hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott iſt mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenſchlag
Mein frommes Neſt gehütet.

Bethlehem und Golgatha.

Er iſt in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und größeres ich nirgend ſah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha

Weg ihr ägypt'ſchen Pyramiden!
In denen nur die Finſterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sfinx in koloſſalen Größen
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Bethlehem und Golgatha.
Erdparadies am Rocknabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten India's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſieh nur, und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſeyn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig;
Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber biſt der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.

Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerſtab und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterben dieſer Erde,
Und lebeſt ihm; nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Fünftes Buch.

Liebesfrühling.

Erſter Strauß.

1.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie davon trunken
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

2.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.

Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymf' aus Fluten dann und wann,
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, alsob auf's Herz
Ihr drückt' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib,
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

3.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
So wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

4.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,

Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

5.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich ins Meer zu verlieren gemeint
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſeyn.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinſten deiner Tropfen hüte.

6.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüt' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Glut ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

7. Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen:
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünen Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.
Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

8.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz ergoſſen.
Aller Thau der Frühlingsflur
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unergründten Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Schlafend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Stralenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

9.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

10.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.

Sonſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

II.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
Du haſt mir zugeſellt
Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug,
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mirs genug.
Du haſt zu Liebeſanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne ſah.
In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand,
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.

Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mit gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

12.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

13.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.

Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend laute Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
Dieß mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie muß' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

14.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,

Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht.
Es ſingt und ſpringt in Freuden.
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht.
Ich hab' es aufgewecket.
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

15.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt.
Nach weggenommner Hülle.
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben.
Solch eine Himmelsübermacht.
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt.
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt.
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang' und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

16.

Die Liebe herrscht, kein Widerstreben frommt;
Sie herrscht, und nur sich zu ergeben frommt.
Ihr Blick bemeistert, und ihr Wort erhebt;
Kein trotzig Sich-selbst-erheben frommt.
Ihr Joch ist sanft und ihre Last ist leicht;
Doch schwerlich auch, das sie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den süßen Kelch,
Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Das scharfe Messer wilden Reben frommt.
Ihr [illegible]! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
Mit Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.

17.

Theure! Weißt du, als die Vorbereitung
Unsers Festes, das uns Gott geschenkt hat,
Glücklich überstanden ist, im Hause
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden,
Schlich ich nach dir in die Speisekammer.
Und du weißt: Wir hatten kaum zu kosen
Angefangen, als der Vater draußen
([illegible] und der Staar [illegible] er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich
Unsichtbar, ein Zeuge seiner Liebe.
Deiner Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah mir trat zum Herzen,
Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem
Wohlsein forschte, ob du froh seist, fragte;
Leider nicht vernahm ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.

Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

18.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum,
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück.
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

19.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben.

Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Ehr' und Weltgeſchick
Du ſiegreich überwunden.

20.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren,
Da du mich einmal umwunden,
Wirſt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh' dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

21.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Stral erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand
Und die Treu allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laß' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern,
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Stral beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.

O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Stralen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

22.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwerts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

23.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir vom Erdenſtamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!

Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angeſichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumrüſtung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Mache daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

25

Nicht mit Armen dich umſchlingen
Kann mir gnügen, ſondern mich
Ganz mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

Zweiter Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling.
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen.
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächeln.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte,
Und ſie freut ſich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne,
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: alles dieſes mußt du laſſen.

Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich [illegible] ſie im Herzen.
[illegible] möcht' ich noch im Garten
Bis zur Blüt' erſchloſſen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Von der Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
[illegible] nimm, was du noch darfſt, bekennen:
[illegible] angefangnen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknoſpen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß' es, wenn du ſcheideſt,
In ein ſtrahlendes Gedicht zuſammen.
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Sehnſucht und Liebe, deren Flügel
Nicht die Zeit, der Räume Trennung achtet,
Hier, wie du auf jenen Sternen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

2.

Mit dem grünen Schmelz des Vertrauens
Hat ein Herz die Liebe mir erſchloſſen
O der Fülle ſeligen [illegible],
O des Anblicks, den ich da geſehen!

Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von ew'gen Liebesſonnen.
Nichts verſchattet, nichts umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-ſich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtralen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben,
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

3.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?

Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

4.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

5.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,

Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

6.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

7.

Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in ſie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

8.

An meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit ſinnendem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei,
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich faßt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

9.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.

Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

10.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelsſtriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

11.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet

Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen.
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen.
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
In einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens
Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,

O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

12.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtral,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſeyn!
Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammen treten, jedes Ganz' entwächſt!

So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wol zuletzt
Ein Strahlenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

13.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und anders nie.

14.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Blättchen, das dir nun gebühret,
Hat an ihrem Herzen eingenommen
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.

Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

15.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das Gut' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünftige Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

16.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen,
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

17.

Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!

Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit tiefem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz,
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küßt es wieder mir ins Herz.

18.

Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt,
Wie hold, o wie hold!
Daß durch das Herz mir die Stralen ſchwanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Die hellen Fluren der Roſenwange,
Sie winken zur Luſt,
Und dunkel flattern die Lockenranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Augs Narziſſen, wie lieblich, wann ſie
Erwachen im Thau,
Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Die Palm aus Eden, die ich in Träumen
Wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchſe, dem ſchlanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet,
Er hat mich gelabt.

Als meine Lippen aus deinen tranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen,
Dein Traum, Fantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne,
Du bringſt ſie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken?
Wie ſchön, o wie ſchön!

19.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

20.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

21

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
So käm' uns gar nichts andres
Als Küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſiehſt, küſſen,
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben
Von Grund aus mir zu ſchaun.
Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts,
Wir kennen unſre Seelen
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Seyn zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

22.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs ſeyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort
Trug von dir ein andrer fort.

Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

23.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſeyn.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

24.

Sie ſprach: Erſchrick nicht, ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht beben.
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen.

25.

1. Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Athemzug.
2. O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas anders bin als du noch.
3. Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

26.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

27.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Zerſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

28.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.

Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſeyn,
Kann nur das Bewußtſeyn ſtören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.
Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

29.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

30.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.

Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

31.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du ſo mit könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

Dritter Strauß.

1.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen

2.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;

Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und ebenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

3.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter

Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt.
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

4.

Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Iſt vollends eine Luſt;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hauſe bringt;
Der Prieſter, der die Pſalmen
Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einſiedler
Iſt ſich genug allein;

Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun.
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eigenem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luſt'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,

Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Stralen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

5.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern,
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

6.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.
Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.
Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.
Die Luſt des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.
Sich drehn ums Haus, alwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen alzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtral!
Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.

Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

7.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.
Hör es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon einmal ſchrieb ichs,
Noch vielmal ſchreib' ichs.

8.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.

Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müßen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müßen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müßen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig dein!
Durch die Räume laß' ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

9.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort.
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

10.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet.

Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Stral der Gottesſonne.

II.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet,
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?

Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen.
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen.
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen.
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen.
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

12.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht.
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten.
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimatland
Hinausgewieſen.
Von Leitſternen verlaſſen.
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
Liebeſtralen
Meines Mondes berühret.
Hat die Wellenempörung.
Der gähnende Abgrund
Unter mir.
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen.
Schwebt der bewimpelte Nachen.
Mit Mondenlichtern

Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen

13.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

14.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

15.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

16.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

17.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wirs gedacht;
Du machſt es beſſer, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.
Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

18.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten gieng,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hieng:
Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Stral
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eil' ich mit dem Abendſtern.
Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Giengeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtral
Klärt ein Menſchenangeſicht!

19.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe

Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Luftblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

20.

Von Cyanen laß den linken
  Kranz dir winden,
  Von Cyanen laß den rechten
  Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
  Wird das dunkle Blau ſich paaren.
  Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
  Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
  Ohne dich, mein Sehn, was wär' es?
  Dorn und Diſtel würden ſtehen,
  Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segensernte,
  Meine blumenmilddurchſternte.
  Deine Lieb' iſt meine Garbe,
  Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
  Müſſen meine Wünſche nähren.
  Und mit deiner ſtillen Blüte
  Muß ſich ſchmücken mein Gemüte.

Blaue Blüte, Bild der Treue,
  Blauer als des Himmels Blaue,
  Dich, mir ewig treu geblieben,
  Müß' ich ewig, ewig lieben.

21.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig:
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!“
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kann's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und iſt bekliben ewig.
Ein ächter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müſſe,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müſſeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig.
Daſſelbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Daſſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig.
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder **Freimunds**,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben ewig.

Nachtrag.

1833.

Darf verlieb't der eigne Vater
In die eigne Tochter ſeyn?
Heute bin ich es in ſpäter
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt.
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen,
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo“ — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintritſt ſauberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich.

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn

In des Brautbekröners Reigen.
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und ſein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm' ich dieſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Stral,
Die Blumen meines Liebesfrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden,
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

Sechſtes Buch.

Haus- und Jahrslieder.

Erſte Reihe.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und ſie ſtieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeſchenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderſpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden ſteifer,
Seit ſie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
  Was die Stimmung dir erhielt?
  Hat vielleicht auf dir indeſſen
  Selbſt mein Genius geſpielt!
  Oder Aeolus, der alte,
  Hat dich mit der ſturm'ſchen Hand
  Angerührt durch eine Spalte,
  Wo du hiengeſt an der Wand.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
  Nie doch kann entſchlagen,
  Daß für alle Welt mein Baum
  Müſſe Früchte tragen!
  Der mit Schatten mich erfriſchet,
  Hausbedarf mir aufgetiſchet —
  Ach daß ins Behagen
  Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
  Ohne Trauer pflückte,
  Eh die Liebe mir verlieh,
  Wen damit ich ſchmückte;
  Alſo können nun die Gaben
  Meines Herbſtes nicht mich laben,
  Wenn es mir nicht glückte
  Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
  Wenns zuviel geregnet,
  Alſo iſts ein Ungemach,
  Allzu reich geſegnet,
  Weil die Götter mehr beſcheren,
  Als ich einer kann verzehren,
  Müſſe, wer begegnet,
  Sich gefallen laſſen einzukehren!

Wohl von deinen Arabern
  Haſt du das genommen,
  Deren Feuer wie ein Stern
  Auf der Höh' entglommen,
  Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
  Um ſich blicket, einzuladen
  Alle, die beklommen
  Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
  Später Gaſt, zum Zelte,
  Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
  Dir die Gunſt vergelte!
  Lauter ländliche Gerichte,
  Stets die nämliche Geſchichte,
  Was von Welt zu Welte
  Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
  Und ſinge was ihr liebt.
  Das iſt wol gut zum Spiele,
  Weil Wechſel Freude giebt;
  Doch hätte Lieb' und Friede
  Genug an Einem Liede,
  Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
  Im ſtillen Wieſenthal,
  Wo klare Bächlein irrten
  Am hellen Sonnenſtral.
  Er lag am ſchatt'gen Baume,
  Und blies als wie im Traume
  Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.
Das Lied, es mochte ſteigen
  Nur wenig Tön' hinauf.

Dann mußt' es hin ſich neigen
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.
Er blies ſein Lied, und ließ es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam ziehn den Sommertag.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Als ob ſie angewachſen ſeyn.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen,
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder

Vom grünenden Gefieder.
Und deſto grüner wurde das.
Da kam am Tag der ſcharfe Stral.
Ihr grünes Kleid zu ſengen.
Und nächtlich kam der Froſt einmal.
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren.
Ihr Frohſinn war verloren.
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum.
Und hub ihn an zu ſchütteln.
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten.
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen.
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg.
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus.
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn.
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!

Gar manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.
Du haſt zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keins iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhehlen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dirs nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſpielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts beſſers geſchehen.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren:
Daß jenſeit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wußteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt zu wiſſen mußteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Mußteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſt's wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt es ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nieder!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Saft
In natürlich ſchwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach ſeinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;

Aber ihr Haufen iſt ſtets verſtärkt,
Daß ſie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid ihr überſtickt.
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt ihr beſchwerlich.
Was willſt du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſeyn,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Anſtatt zu ſeyn der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poeſie zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Hier biſt du Ranke nicht zum Putz,
Hier biſt du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Bruſt macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Daſeyn dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt;
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldſtück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?

Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroſſen?
Oder wollt' er nur ſeine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn ſie zu haben glaubten?
Er läßt ſich nicht gucken in ſeine Taſchen:
Er iſt wie das Glück, wer kann's erhaſchen?
Wenn's Einen überſchwenglich ſegnet,
Hat's hunderten ſchnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der ſie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
Ob wenig ſei ob viel beſchieden,
So iſt geſchlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme ſeufzen hören,
Das wollte meine Ruhe ſtören,
Ich dacht' ich hätte mehr als ſie.
Und hab' ich mehr, ſo ſind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol ſeufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich ſank in dieſen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend ſtieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergeſſnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.

Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen ſollt' ich nicht,
Daß ich einſt dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Die Geſellſchaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchooßen.
Aber wenn die Stürme ſchauern,
Und die Mutter blickt ſo grämlich,
Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.

Denn in ſolchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
Daß es Himmel gibt und Erde.
Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß geſellig
Menſch mit Menſchen ſollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ichs erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Halb feurig gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und kröneſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reife,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.

Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernieder,
Und trägſt, ſie ſtaunen, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammen geſtoppelt;
Dein Wärmſtoff-haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir ſagts der Geiſt, wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt zuvor ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich, wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kann,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Stral mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit-lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt;
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:
Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Gieng ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blütenſtrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.
Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längſt verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling ſeine
Schöpfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Läßt mit Brauſen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'ſche Klänge ſchied.
Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tönt das Räthſel nicht.
Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört,
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verſtehn.

Gefühl des Daſeyns.

Nicht daß man lebe, ſondern wie,
Iſt Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.
Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft ſchwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.
Wann du ins Nichts dich taucheſt ein,
Mag deinen Durſt es kühlen;
Doch ſchmählich iſt es, da zu ſeyn
Und nicht ſein Daſeyn fühlen.

Dorfgeſchichtſchreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäſt' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menſchlichen Geſchichten
Nichts geſchieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webſt aus Sonnenmondenlicht,
Und verblendeſt deine Freier,
Wo du zeigſt dein Angeſicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Roſe
Wie die Blumenleiter ſteigt,
Dann abklingend zur Zeitloſe
Sich in die Verſtummung neigt.
Wie vom erſten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauſchender dann wird und ſtiller
Dem Geſang der Nachtigall.
Wie das Feſt der Auferſtehung
Winterſchlummerknoſpen bricht,
Bis am Tag der Geiſtausgebung
Jedes Blatt als Zunge ſpricht.
Was Ihr wechſelndes erfahren
Gönn' ich Euch, daß Ihr es ſchreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechſel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächſter Schreibverſuch.

Der deutſche Baum.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutſche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ichs kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächſt kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher ſtrebet,
Buche mit dem Rieſenſchaft;
Oder die ſo zierlich ſchwebet,
Birke, ſäuſelnd geiſterhaft?
Beide, die dem Blick zu Troſte
Schmückt der Lenz mit frühſtem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froſte,
Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroſte nach;
Und dem armen deutſchen Schäfer
Bleibt ein ſpärlich Schattendach;
Wo im hohen Sommergraſe,
Hohes träumend, er ſich ſtreckt;
Bis im Herbſtwind auf die Naſe
Fallend ihn die Eichel weckt.

Erinnerung.

Früher Jugend Frühlingsſcenen
Treten meinem Blicke nah;

Blumen ſeh' ich, unter denen
Ich die erſte Liebe ſah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenſtral?
Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Löſen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Alſo muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, geſehn in dir:
Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller ſind zu ſehn,
Wird, die Luft mag ſcheinen reiner,
Doch bevor ein Regen ſtehn.

Das Verhaßte.

Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen,
Gerne laſſ' ich Regen ſprühn;
Mag die Wehmuth ſich verweinen,
Wenn die Luſt nicht mehr will blühn!
Freud' und Leid ſei mir geſegnet;
Eines nur iſt mir verhaßt,
Grauer Himmel der nicht regnet,
Mismuth dem die Welt erblaßt.

Die Käfer.

Buchhändlerſeele, rühmſt du dich
Die Kunſt zu fördern, zu beſchützen?
Ja, dieſen Blüten ſeh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftſtaub durchs Geſild verbreitet;
Vom Liebesdienſte ſummt er gern,
Doch welche Lieb' iſts die ihn leitet?

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!
Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vogel, Fiſch und Schmetterling,
Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.
Darum iſt es mir behaglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.
Und die gröbern Thiergeſchlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich ſie abgethan.
Aber wo die Menſchlein wollen
Mich verneinen, ſag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
Hat mich, das ſie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis ſtammelt,
Tönt von meiner Lippe frei.

Die zu Wohllaut hat verſammelt
   Eurer Leidenſchaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
   Lächelt auf mein Feuer kühl,
   Weil nicht weit, was ich gedichtet,
   Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
   Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
   Fühle, daß vor meinem Fluge,
   Flattrer, du verzagen mußt.
Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
   Sieht mein Auge noch, und bricht,
   Daß mein Volk es wird erkennen,
   Wen es haßt' und wußt' es nicht.

Roſ' und Lilie.

Immer miteinander ließen
   Dichter Roſ' und Lilie blühn,
   Da ſich Lilien doch erſchließen,
   Wann die Roſen nicht mehr glühn.
Auf der ſchönen Roſe Grabe
   Steht der Lilien Herrlichkeit;
   Dichter mit dem Wunderſtabe
   Schlichten, was Natur entzweit.
Aus der rothen Roſe Grabe
   Steigt der Lilie Heiterkeit;
   Dichter mit der Himmelsgabe
   Gleichen aus des Lebens Streit.
Immer miteinander laſſen
   Dichter Roſ' und Lilie glühn,
   Ob die Roſen gleich erblaſſen,
   Eh die Lilien erblühn.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menſchenwitz weiß bös und gut
Täuſchend zu verkehren.
Nah' du weder jenem Ort,
Wo ſie hin dich locken,
Noch, wo ſie dich ſcheuchen fort,
Flieh ſogleich erſchrocken.
Denn, wo ihr die Lockung ſeht,
Dort will man euch haſchen;
Aber wo die Scheuche ſteht,
Dürft ihr ruhig naſchen.
Hinter Scheuchen könnt ihr ſtill
Eben euch verſtecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht ſchrecken.

Doppellebiges.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
Auch die Fröſche, die ſo munter hüpfen,
Und Eidechſen, die ſo zierlich ſchlüpfen.
Kaltes Blut iſt warmem widerſtrebig.
Ich bin ein- und ihr ſeid doppellebig.
Schade, wenn ihr ſeid umſonſt unſchädlich;
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

Wunſch.

Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Luſt und deine Wonne
Mußt du an was immer ſehn,

Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müſſe ſich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren iſt der Berg erſtiegen,
Wir ſtehen ſtill und ſchaun zurück,
Dort ſehen wir der Kindheit ſtilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal ſchau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderſtab!
Hindehnt ein Bergesrücken ſich ein breiter,
Und hier nicht, drüben gehts hinab.
Nicht athmend aufwerts brauchſt du mehr zu ſteigen,
Die Ebne zieht von ſelbſt dich fort;
Dann wird ſie ſich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkſt, biſt du im Port.

Geliebte Sorgen.

Glieder die dir Gott geſchenkt,
Dein Gefühl des Daſeyns zu vermehren;
Uebel iſt dein Geiſt gelenkt,
Will er ſich in Sorg' um ſie verzehren.
Da du ſelber deinen Leib
Dem empfiehlſt, von dem du ihn empfangen;
Warum willſt du um ein Weib
Täglich, und um Kinder ſtündlich bangen?

Frühlingsbrauſen.

Mit abſonderlichem Brauſen
Kommt der Frühling heuer,
Gleichalsob der Schöpfung grauſen
Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen
  Wirſt du nicht erbangen,
  Semele, wenn du den hohen
  Gatten willſt empfangen.
Ob du an den heißen Küſſen
  Fühleſt dich vergehen,
  Sterbend wirſt du deinen ſüßen
  Sohn gezeitigt ſehen.

Das Winterlaub.

Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
  Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
  Was iſt es? die jungen Triebe ſind
  Erwacht, und ſtoßen die alten ab.
Nun ſendet der Himmel den Regenguß,
  Der wird die Wipfel verjüngen,
  Und das vermodernde Alte muß
  Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen iſt zweierlei Kraft:
  Leben macht er entlodern
  Zu allem, worin ſich regt der Saft,
  Und Abgeſtandnes vermodern.

Der beſeitigte Schnee.

Nur die Zeit mußt ihr erwarten,
  Die von ſelber alles zeitigt.
  Wenig hilfts ob ihr im Garten
  Vorm April den Schnee beſeitigt.
Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
  Sparet euren warmen Hauch!
  Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
  Weil nun grün wird unſer Strauch.

Goethe's Tod (1832).

Um Frühlingsanfang iſt ein Baum gefallen,
  Der unſrer Väter Kindheit ſchon umblühte,

Mit Goldfrucht unſrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns ſolange ließ im Schatten wallen,
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erſchloſſen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel ſchaut' ein Aar und ſprühte
Noch Weltverklärungsbliz' aus morſchen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
Bewundrung ſich herangebildet haben!
Wo Goethe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

Das grüngoldne Frühlingswürmchen.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeiſtrung
Oftmals untergieng im Weinen.
Grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, biſt du auch unſterblich?
Oder wird der nächſte Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?
Wirſt du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferſtehen
Unter ew'gem Frühlingslaub?
Angeregt vom Dichterhauche
Läßt das Würmchen ſich vernehmen:
Jener ſteht nach Dichterbrauche
Sich beſchämt vom eignen Schemen:
Kümmre dich um deine Seele,
Was willſt du nach meiner fragen,
Ob ſie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tauſend goldne Sterne
Schon zerfloſſen, weiß ich nicht;

Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du ſelber deine Seele
Stolz erhebend, haſt geſprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr ſei angebrochen!
Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Haſt allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele liebeſt,
Gleich dir denkt es, fühlts und ſprichts;
Wieder wenn du ſie entzieheſt,
Sinkt es ſtumm zurück ins Nichts.
Schön iſts Schätze zu vergeuden
Unter bettelnden Gewühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Wehn auch mußt du fühlen.
Und ſo fühle du die Leiden,
Die ich ſelber nicht empfinde,
Wie zu ewigem Verſcheiden
Hin mich tragen Frühlingswinde.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
Nun heute ſo ſtumm,
Der geſtern geweſen ſo laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib iſt, um die
Ich geſtern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich ſingen die Pein,
Verſtummen befriedigte Luſt;
So ſollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!“

Im Buſen wol blieb
Zu ſingen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
Wie ſang' er dabei?
Bald iſt er nun frei,
Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.
Und wenn vom Geſang
Lebendig entſprang
Dem Ei die beſiederte Brut;
Sie ſchauet ſich um
Nach Futter, und ſtumm
Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ichs aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget aufs Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!
Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo ſie früher oder ſpäter
Werden uns empfangen;

Iſt des Traumes letzter Schleier
  Meinem Blick zerriſſen;
  Und ins kalte Leben freier
  Schau' ich nun mit Wiſſen.
Denn ſolange du noch deinen
  Vater nicht begraben,
  Immer wirſt du glauben einen
  Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernſte Weihe
  Zeigt dir nun die Lücken;
  In des Kampfes erſte Reihe
  Haſt du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
  Schien, was wir geſehen
  Fallen von den vordern Schaaren,
  Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können ſchlagen
  In die hintern Glieder,
  Und ſo fiel in frühen Tagen
  Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
  Iſt mir nun verloren,
  Wie dir ſelber ſtehn zur Seite
  Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
  Gleicher Art und Größe,
  Laß uns im Gedräng des Tages
  Geben keine Blöße.
Alle ſtehn wir nun im Feuer,
  Stehn wir kaltes Muthes!
  Und uns ſelber, was uns theuer,
  Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott ſolang' uns gönnen
  Feſten Fuß im Streiten,
  Bis an unſre Stelle können
  Rüſt'ge Söhne ſchreiten.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Lieber auch wol zu beſchauen,
Doch von oben nur,
Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Glut ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Strauß;
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz' und Froſt,
Gleichalsob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.

Ein Hahn ſitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kann ihn nicht erſpähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.
Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkeuzchen.
Wer dieſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fängt an zu krehen,
Ich kann ſie nicht verſtehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehſt zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.
Schwer ſind die Augenlieder,
Du nimmſt das Licht mit fort.

Fahr wohl! wir ſehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten, wann ſich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickeſt du hernieder,
Und freueſt dich darob.
Und trägt des Todes Gefieder
Mich ſtatt des Traums empor,
So ſchau' ich ſelbſt hernieder
Zu dir aus höherm Chor.
Und danke deinem Strahle
Für jeden ſchönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir im Qualm vergehen.
Wie kannſt du in der Näh' ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Um meine Kohlen ruck' im Kreiſe;
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

Windſtille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten.

Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüten.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen ſie gezogen.
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in ſtillen Wogen.
Der vier Winde Widerſtreite
Seh' ich ausgeglichen.
Jeder iſt von ſeiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwiſchen
Ihnen hier beſtehen,
Wo ſie ihre Hauche miſchen
In ein Friedenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen.
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen.
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.
Und von meiner Hütte ſteiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einſt ſah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel ſteiget.

Die Winde im Dienſt der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahr genommen,
Hat Niemand eingeſehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcheraug' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.
Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrote
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.

Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun ſie gen Südweſten
In milderm Glanze ſchwebt,
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zefirs Hauch belebt.
Aufſetzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.
Und wenn ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend;
Die Herrin geht zur Ruh.
Doch iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo ſpielen darf,
In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unſichtbar unterm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Die hole Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;

Da richtet ſich im erſten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Geſieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.
Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr holer Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüſtet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte trüber rauſchen,
So neigen mit Gefliſter
Die Zweig einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;
Und wölben über'm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Frühling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?
Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich verſenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daſeyns Schacht.
Welt, ich dein vergeſſen?
Erſt dich recht beſeſſen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geſchwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkriſtallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du biſt nicht ſo böſe,
Wie du mit Getöſe
Selbſt es thueſt kund.
Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an ſich und dir;
Fern von deinem Rauſchen
Kann ich dich belauſchen
In mir ſelber hier.
Leiſe hör' ich flüſtern
Jedes Blatt der Rüſtern,
Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensſchlag.

Durch des Waldes Stille
  Tönt die Sommergrille,
  Und die Unk' im Sumpf;
  Lauter oder leiſer,
  Keine Stimm' iſt heiſer,
  Keine Stimm iſt dumpf.
Wer den Ton gefunden,
  Der im Grund gebunden
  Hält den Weltgeſang,
  Hört im lauten Ganzen
  Keine Diſſonanzen,
  Lauter Uebergang.
O Natur, du große
  Mutter, die im Schoße
  Viele Kinder hält!
  Lächelſt recht von Herzen,
  Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
  Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder ſtreiten,
  Schlichteſt du beizeiten,
  Braucheſt deine Macht;
  Wenn ſie ſich verlaufen,
  Sammelſt du den Haufen
  Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
  Alles was bedecket
  Goldner Schlummerduft.
  Wache Lebenstriebe
  Wiegſt du ein in Liebe;
  Wiege, Brautbett, Gruft!
Deine Arbeitsbienen,
  Kunſttrieb gabſt du ihnen
  Statt der Liebesluſt.
  Aber beide Flammen
  Gießeſt du zuſammen
  In des Menſchen Bruſt.

Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geiſteswaffenſchärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunſt;
Hier den Forſt zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'ſche Liebesbrunſt.
Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchmollte
Kind'ſcher Liebeszorn.
Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wohlerzogen,
Deſſen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.
Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauſchet,
Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbſtfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüte,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurſchimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensſtrauch,
Das hat der Herbſt errungen
Mit ſeinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt;
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?

Sonnſtrahlen die das Laub gelurft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlürft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.
Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſizieren
Und Glanzirrlichtelieren.
Dann ſpricht der Pachter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's ſtimmt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Im Reiſewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einſamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſo zu gehen habe
Zum Grabe.

Und heute ſeh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren.
Ich ſehe nicht zu Paaren, ſondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reiſekaſten
Die Laſten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen.
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.
Und die Erinnrung hat ſich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem erſten Aufzug beigeſteuert,
Erneuert.
An einen milden Redner, dem zu Hauſe
Beim Schmauſe,
Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen
Die tiefen
Ergießungen vom ſüßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch ſo nie, wie er einſt hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da ſich zur Blüte ſeine letzten Sproſſen
Erſchloſſen.
In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der ältſten Enklin und der jüngſten Tochter
Verflocht er,
Und ſchlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob ſprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:

„Mit einem Stab einſt bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Herden
Geworden.“
1. B. Moſ. 32. 10.

Hermes-Hausrath.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!
Und er zog die ſieben Saiten
Den gehölten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.
Einſam in der Mutter Grotte
In die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es iſt dieſelbe Gabe,
Die hier ein Geräth verſchönt,
Und dort mit dem Friedenſtabe
Ob- und Unterwelt verſöhnt.
Und ſo geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieſer Welt mir nichts beſchieden
Als ein Hermeshausrath ſei;
Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Beſten ſei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Menſch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Herbſthauch.

Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug,
Hoffſt du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbſt dir noch tragen!
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu ſchmeicheln, zu koſen.
Roſen entfaltet am Morgen ſein Hauch,
Abends verſtreut er die Roſen.
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, iſt ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.

Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Elfenduft!
Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.
Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und ſchließe
Mir den Garten zu.
Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.

Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in tiefen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen
Und ſo ſtolz herniederſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebuſchten Heimatthal,
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wurzel wurzeln in die Flut,
Iſt Geheimniß mir entſiegelt,
Was da drin im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken ziehen,
Was ich lebte, was ich litt,
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit,
Gleichen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Stral ſich hehlt.

Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich iſt es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geſchmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Strahl bei Seite drückt.
Oft iſt's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtglanz macht ermatten,
Weil er dicht davor ſich häuft.
So aus ſchweren Kümmerniſſen
Ringt ſich oft der Geiſt hervor,
Dem der Sieg dann wird entriſſen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem böſen Tage,
Daß, wonach ich umſonſt gewacht,
Der Schlaf mir nicht verſage!
Gott gebe mir eine ſanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne ſich ſchließen zu
Und die Wünſche ſich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu ſehn des Paradieſes Baum
Ohn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag iſt ſtets auf der Flucht
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns ſich im Kreiſe,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endloſen Reiſe.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löſe die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr,
Denn beglückt, du wärſt es nimmer
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben,
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Gloſſe.

„Sei hochbeſeligt, oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz."

Erhalte mir den off'nen Sinn
O Himmelsluft, dein Wehn zu ſpüren!
Die Welt zu fühlen, iſt Gewinn,
Mag ſie dich ſanft, dich rauh berühren.
Wer ſich in ſtolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung lebt,
Sei hochbeſeligt oder leide.
Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie ſich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das ſpröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, ſauge
Aus jeder Blume ſüßen Schmerz!
Das Auge ſucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Die Hälft' empfindet nur ſich ganz,
Die in der andern ſich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erſt ſich ſelber findet.
Der Geiz hält ſeinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt ſich Herzensgut:
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.
Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht faſſen kann die Rechenkunſt,
Das Liebe ſiehet widerſtrahlen
Aus holder Blicke ſchöner Brunſt!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächſt der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.

Getheilter Schmerz iſt halber nicht.
Aufheben ſich getheilte Qualen;
Alswie ſich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz,
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz iſt nicht mehr Schmerz;
Getheilte Wonnen nur ſind Wonnen.
Wem iſt das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde ſich entſchwungen
Und iſt im Himmel ſchon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederſcherz?
Getheilte Freud' iſt ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.
Und wenn nun längſt geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich ſelbſt getheilet,
So ſei ein ſchmerzbewegtes Herz
Von dieſem Nachklang noch geheilet.
Hall' tön' es fort von Bruſt zu Bruſt,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz iſt halbe Luſt,
Getheilte Luſt iſt ganze Wonne.
Von wo die Sonne ſteigt empor,
Bis wo ſie ſinkt ins Fluthenbette,
Sing' aller Erde Sängerchor
Mit meinem Bruſtton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeſeligt oder leide,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz,
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!

Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb verſenkt.
Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der koſ't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer,
Was auf den Boden ſank.
Es wird mich nicht berauſchen
Wie Fruhlingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum.
Kaum tauſchen dieſe Wehmuth
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die begnugte Demuth
Mit unzufriedner Luſt.
Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich noch verlange,
Und Ruh nur fuhl' ich noch.
Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —
Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne ſtieg,
Gieng hoch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg.
Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,

War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Glut gedämpft.
Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwillt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.
Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knoſp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;
Gebrütet mit den Tauben,
Geſchwärmt im Bienenſchwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;
Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder braunen
Ich ſah den Farbenglanz,
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und ſollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Die Blume ſoll nicht ſproſſen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.
Die Lüft' und Lichter weben
An ſeinem Wiegenband,

Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.
Die Raupe hat geſponnen.
Und mein Gemüth ſich ſehnt,
Wie ſich im Stral der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter iſt beinah verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradieſe,
Kommts von ſelber übernacht
Auch an deine Wieſe.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinſte tragen;
Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu ſagen?
„Auch das Wort iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet.

Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet.“ —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Die oſtindiſchen Blumen.

In Oſtindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproſſen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.
Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte ſchwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmundes empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Dieſe iſt die allerfeinſte,
Weil ſie ſchuf die allerreinſte
Liebesäther-Sonnenmacht.

Güterzerſchlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.
Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſichs für die mindern,
Eigenes Geſchirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten,
Statt der Furchen gibts nur Gränzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.
Was der eine nennt verbeſſern,
Heißt der andre untergraben:
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Wills der andre trocken haben.
Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſäet,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und ſie wollen ſich verzeunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,

Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogeleier.
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandſchatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
Höret meine Lehren!
Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
Aſt je fahren laßet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfaßet.
Einem dürren Aſte nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
Auf die grünen bauen.
Beßer als am beſten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob euch jener Glätte zeige,
Dieſer rauhe Schramme.
Denn die Zweige ſelber müßen
Nur am Stamm ſich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht ſie zu entfalten.
Vorſicht iſt die beſte Schanze:
Nie auf einem Aſte
Fußet ſo, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laſte.
Stützt euch hier, und dort beſchicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer ſollt ihr auf die Starken
Euch hauptſächlich ſtützen.

Doch daneben, wohl zu merken,
Schwachen auch benutzen.
Manche Zweiglein ſind unſtreitig
Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich.
Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das fernſte,
Und euch trägt das dünnſte.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der friedlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.
Was haſt du ſelbſt ihn nicht geriſſen
Aus ſeiner Ruh?
Ich ſeh', du trägſt ihm wohlbefliſſen
Noch Mörtel zu.
Wie? baueſt du des Räubers halben
Dein Neſtchen voll?
Doch ach, ich ſeh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.
Du machſt den Eingang eng dem Dicken,
Du maue rſt gut,
Du maueſt, bis er muß erſticken
Mit ſeiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
  Ein Raubgeſchlecht.
  Ich muß es ſelber faſt bedauern,
  Doch iſt es Recht.
So geht's, wer ſich in fremden Neſtern
  Breit macht und laut;
  Du aber haſt mit deinen Schweſtern
  Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume ſtand der Knabe,
  Reichte nicht bis an den Aſt,
  Bettelte um eine Gabe
  Von der Zweige reichen Laſt.
Und der Baum begann zu regen
  Seinen Wipfel leiſ' im Wind,
  Schüttelt' einen Apfelregen
  Nieder dem erſtaunten Kind.
Was es eſſen konnte, aß es,
  Alles eſſen konnt' es nicht,
  Aber ſchon ſoviel beſaß es,
  Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
  Es dem Geber ins Geſicht,
  Freut ſich, daß er dort vom Stiele
  Einen reifen Bruder bricht.
Und ſoviel als niederfallen,
  Schleudert er hinauf, und treibt
  Es ſo lange, bis von allen
  Früchten keine droben bleibt.
Was der kahle Baum nun denket?
  Zürnend wieget er das Haupt:
  Weil ich dir zuviel geſchenket,
  Haſt du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir giengen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
Alswie die großen Leute.
Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es iſt wol nicht das beſſere
Auf meinen Theil geblieben.
Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haſelnuß,
Das andre war die Pflaume.
Er aß das Fleiſch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hole Schale.
Er ſprach: „das feſtre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird ſich beides heben.
„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hätteſt zu beklagen,
Wird doch die beſte Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.
„Wenn du den Stein ſteckſt in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.
„Und in die Schale magſt du hier
Die Zuckermandel ſtecken;
Die wird ja noch viel beſſer dir
Als Haſelnüſſe ſchmecken.“
Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten ſie dem Vater dar,
Um recht ſie zu beleuchten.

Doch unſer lieber Vater ſprach:
Er theilte recht verſtändig;
Und daß du beſſer denkeſt nach,
So lern dies Lied auswendig.

Das Bienengeſumme.

Sie. Mein Schatz, wir wollen ſpazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume beſehn.
Doch wenn ich mich ſoll erfriſchen,
So brumme du nicht dazwiſchen!
Er. Mein Schatz, du ſchauſt in die Wipfel hinan,
Da ſiehſt du und hörſt (und erfreueſt dich dran)
Der Bienen geſchäftiges Summen; -
Was ärgert dich denn mein Brummen?
Sie. Mein Schatz, ihr Summen iſt ſüßer Gewerb,
Dein Brummen aber iſt Luſtverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Geſumm zu bereiten.
Er. Mein Schatz, und erſummen ſie Honigſeim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie ſangen für ſich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.
Sie. Du ſagteſt ſie einſt aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, ſo brumme!
Ich halt' es für Bienengeſumme.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du ſingeſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dachte, ſeit wir dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht angegangen.

Ich ſprach: Die Kinder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblütenflocken.
Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt unſre Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerſchweiße
Müſſe ruhn im Winterfroſt,
Wie der Baur von ſeinem Fleiße;
O wie nordiſch iſt der Troſt!
Doch mir ſchwillt im Herzen ſüdlich
Unerſchöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer friſches Roſenſprühn;
Zögen ſie, wenn unſre fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?
Dieſen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,

Der ſie macht gen Norden ſchweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Wenigſtens, hätt' ich die Zügel
Meines Schickſals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte ſehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg ſtehn.
Grauer Winter, mit dem Alter
Magſt du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Aun und Locken ſtreun.
Ströme friſcher Frühlingsſaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu ſein.

Sonnenpalaſt.

Daß ich ſolch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben ſteht,
Die, nicht wechſelnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind ſich dreht.
Daß ich ſo mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu ſehen
Dir, o Sonn', ins Angeſicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem erſten Stral erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeſchickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich ſo ſchönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die ſich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürſt wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

Dritte Reihe.

Zum Neujahrſchmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der ſo mit ſeinem keckem Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Frühling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige ſollen leben!
Der König zuerſt über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden:
Dann alle, die er hat angeſtellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geiſterkönige, Weltſtatthalter,
Menſchenkönige, ſeine Verwalter,
Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht ſie dafür zur Rechenſchaft.
Es lebe der ſtarke König der Thiere,
Der Leu' in ſeinem Jagdreviere,
Und ſei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns ſeinen Sitz hat aufgeſchlagen.
Er möge ferner ſein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Doch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adelaar,
Der nach der höchſten Beut' ins Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen ſonnenhaft
Jeder König der Wiſſenſchaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunſt,
Der mit ſpielendem Farbendunſt
Das ernſte unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird ſich verſöhnen,
Wenn ſich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre ſtehn, —
Laßt ſie herein, eh ſie weiter gehn,
Denn gekommen ſind ſie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.

Sie ſtehen fragend vor den Thoren:
Iſt alhier der König geboren,
Deſſen Stern wir im Oſten geſehn,
Den wir im Weſten zu ſuchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren iſt hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weiſen geben.
Der ſelbſt ſich gebärende König ſoll leben,
Und die ihn gebiert in unſerm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigin.

Der patriarchaliſche Schmaus.

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erſte Gruppe.
Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam. (1. Moſ. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot,
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beieſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham

Verheißen zum Lohn
Uebers Jahr ein Sohn.
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirthin, die jung und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
  Die Mutter ſtrickt;
  Der Kinder Augen blicken friſch,
  Die Mutter nickt.
Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
  Und jeder blickt
  Die Kindlein an verführeriſch.
  Die Mutter nickt.
Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
  Von Gold geſpickt,
  Lacht einem gar zu zauberiſch.
  Die Mutter nickt.
Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
  Die Hand geſchickt;
  Nehm' ich ihn? fragt es ſchmeichleriſch;
  Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern friſch,
  Und jedes ſpickt
  Sich ſeine Taſche räuberiſch;
  Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tiſch,
  Und alles nickt,
  Und fürchtet ſich vor keinem Wiſch;
  Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch,
Die Mutter nickt.

Schlummerlied.

Ich war ein böſes Kind,
Und ſchlief nie ungeſungen,
Doch ſchlief ich ein geſchwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter ſang gelind.
Und alſo bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieſes lernt' ich doch:
Es ſelber mir zu ſingen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Iſt nur ein Nachklang doch
Von dem was ſie geſungen;
Die Mutter ſingt in Schlaf mich noch.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieſer Flut,
Dran ich mich geſtoßen
Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du ſelbſt gebrauchſt die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem ſparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff;
Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du biſt durchgekommen,
Mögen ſie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
Die Nachtigall,
Daß ſich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke,
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieſelfall.
Nur wenn der Himmel oft ſo ſchaurig
Durchs Fenſter ſchaut,
Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
Den Klagelaut,
Als wollte ſie ihr Loos verklagen,
Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling ſeinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und ſinge zu!
Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du.

O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie ſich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erſchöpft ſich nicht.
Daß die Wogen ſich ſenken und heben,
Das iſt eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das iſt des Herzens Wogenſchlag.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat ſtaunend ihn vernommen.
Iſts eine die noch nicht entflohn?
Iſts eine die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling ſchon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter iſt beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeſchlagen.
Iſts Ahnung, iſts Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich ſeyn werd'? iſt zu fragen.
Verklungen iſt die Melodie,
Verſchlungen von Schneewolkenherden;
Und Winter iſts im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Geweſen Frühling ſei und nimmer ſollte werden.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgeſicht.
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerſtieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Iſt mir im Sinn geblieben.
Die Pflanz' iſt weiter in der Nacht
Gewachſen, und, am Licht erwacht,
Hat ſie die Blüt' erſchloſſen;
Sie zeigt noch in der Blütenpracht
Den Thau, der ſie begoſſen.
Den Duft, der nächtlich ſie gekühlt,
Hat ſie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsſchwülen.
Mein Geiſt, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Neuer Muth.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin ſo ſtark, mit einem Streich
Danieder euch zu ſchlagen.
Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So thun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen

Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge dieſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen,
Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Hand erſchlaffen.

Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Syſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.
Drum lobe jeder ſeinen Fund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund;
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.

Stark und ſchwach.

Selbſt der Schafe ſchwacher Haufen
Bricht durch Schnee ſich Bahn gemach,
Wenn ſie nur zuſammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die ſchwächſten ſind, vereint, nicht ſchwach.
Selbſt der Menſchen ſtarke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn ſie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die ſtärkſten ſind, getrennt, nicht ſtark.
Auf den eben Feldern heute
Nahm ich dieſes Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute,
Eine Weisheit, längſt erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert.

Was mich nun läßt ſorgenfrei.
Ob es hält, ob trümmert.
Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus ſich wieder.
Aber die Verkümmerung
Drückt dich troſtlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerſtieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras
Pflücke ſie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geſchick
Morgen will beſchließen;
Unſer iſt der Augenblick,
Laß uns den genießen!

Die Roſe im Garten.

Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil ſie im Glanze ſteht;
Wer weiß, wie bald ſie geht!
Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem ſie geht!
Sie wird wol wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es habeſt oder nicht;
Hell bleibt ihr Angeſicht.
Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erſchienen,
Und wer nicht mehr erſcheint,
Den hat ſie nie beweint.

Sie läßt es ſich gefallen
Geliebt zu ſeyn von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.
Die Roſe thront im Garten;
Laß ihrer Huld uns warten,
Ob jener Wind ſich hebt,
Mit welchem ſie entſchwebt.

Die gewonnene Einſicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerſchlug.
Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarbewieſne
Als mir dunkel ſchwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht werth mehr zu verſtehn.

Die Wetterprofeten.

Wo des Dorfes Hahnen ſchrei'n,
Und die Schwalben niedrig ſtreichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen,
Nahen Regen profezein.
Ob die Boten wieder lügen,
Wie ſie nun ſchon oft gelogen?
Ob ſie eigenmächtig trügen,
Oder ſelber ſind betrogen?
Nicht ſo leicht iſt ausgeſpürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob ſein Profet;
Immer ſind wir angeführt.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an ſolchen ſchönen Morgen
In den Zwangſtall ihrer Sorgen
Mit dem Schulſack müſſen traben.
Statt in Gottes aufgeſchlagnem
Buch zu leſen ew'ge Wunder,
Nagen ſie an übertragnem
Griechiſch und latein'ſchen Plunder.
Beſſer in des Thaues Friſchen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wiſchen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch beſſer die Natur
Sie verſehn mit Futter.
Unterm trocknen Lernen naſchen
Sie behaglich Frucht und Blüte,
Aepfel in den Taſchen,
Frühling im Gemüte.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen ſingt:

Das Sprichwort will nichts gutes ſagen:
Wie Hund und Katze ſich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.
Ich ſaß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schoße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich ſpielte gern
Mit ihm, denn mein Geſpiel war fern.
Es ließ ſich glatt am Rücken ſtreicheln,
Und wußte recht ſich anzuſchmeicheln.
An mir wol nicht beſchmuzt' es ſich,
Doch ſieng's nun an und puzte ſich.

Es wußte nur, daß ſtets bedeute
Sein Putzen Zuſpruch fremder Leute;
Und mir bedeuten ſollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.
Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich ſchmunzelnd an und nickte;
Und ſein Bejahn beſtätigt ſchnell
Von fern ein feines Hundgebell.
Da währt es nicht ein Viertelſtündchen,
Eintrat mein Liebſter mit dem Hündchen.
Das wedelt', als zum Gaſtempfang
Das Kätzchen mir vom Schoße ſprang.
Dem Hund entgegen iſts gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere ſind vertraut,
Und wir ſind Bräutigam und Braut.

An Aurora.

Brautmorgenlied

Nicht ſeit Tag und Jahren
Iſt ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang ſchufen
Ihn die Götter ſchon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
In der Muſen Gunſt,
Säumeſt nicht im Bette,
Wo beſtrickt dich hätte
Jugendliche Brunſt;
Sondern gern enteileſt,
Und dein Lächeln theileſt
Strahlend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch ſchläft im Zelt.

Uns zum Heil gequälte,
Schöne ſchlechtvermählte,
Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur ins Schlafgemach;
Wie ſie, von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht an ſeinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke ſie nur auch!

An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durſtet unſre Flur,
Und ſo lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Geſang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.
Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieſer Flur
Alle Wolken, wo ſie ziehn,
Laß ſie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schoß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles ſei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht.
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach waſſerſeicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löſcht die Durſtbegier,
Regenbringer, danke dir.

Jeder Froſch im Pfuhle friſch,
Selbſt erquickt der ſtumme Fiſch.
Doch der Baum, auf dem dein Neſt
Du gebaut, ſei allerbeſt
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchſchauert und durchhaucht
Sein Gezweig und ſein Geäſt,
Und nur trocken ſei dein Neſt.
Berg' es dich im Regenſturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

Waldſtudien.

Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mirs farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;
Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So mißfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer, floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer, ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Frühling und der Dichter.

Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt. —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand ſiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Dieſſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Früh- und Spätobſt.

Auf dem gaſtlichen Tiſche
 Zu ſchaun ein Wunder war es
 Reizendes Fruchtgemiſche
 Dieſes und voriges Jahres;
Die Aepfel, friſch geblieben
 Den Winter durch im Keller;
 Die Kirſchen, früh getrieben
 Vom Mai, nie trieb er es ſchneller.
Wonach von beidem ich greife,
 Daß mir's den Zahn verderbe?
 Des Apfels Ueberreife,
 Der Kirſch' unzeitige Herbe?

Beim Erwachen.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer dieſe Nacht
Mit Balſamhauch geſegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenſter ſehn,
Ob meiner Flur es auch geſchehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

Zum eignen Namenstag.

Ich wünſche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir ſei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beſchieden.
Geſundheit iſt ein Frieden hier,
Den ſchließet Leib und Seele;
Ich wünſche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohſinn, Fröhlichkeit,
Sind dieſes Friedens Blüten.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blütenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedensſchluß
Wird einſt Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünſch' ich Geduld, ſie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwiſchen ſei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und friſcher dir beſchieden.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlings Tagen
Hört' ich die Blumen fragen:
Wozu ſind wir geboren?
Und Lüfte hört' ich ſprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu laſſen ſeid ihr geboren.
Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu iſt ſie geboren?
Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, iſt ſie geboren.

Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebensſonne
Zu pflücken, ſie ſei geboren.
Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, ſei ſie geboren.
Sinnig Blumen zu pflücken,
Beſcheiden ſich ſelbſt zu ſchmücken
Und andre, ſei ſie geboren.
Von Liebe ſich ſchmücken zu laſſen,
Und als ein Schmuck zu umfaſſen
Geliebtes, ſei ſie geboren.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprützte zu fein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

An den Gevatter Kupferſtecher Barth.

Wenn du dich geſtochen müd' am Stechtiſch,
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch;
Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.
Freien Künſten ſtehen wir zu Dienſten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?

War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, der über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gelinder hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hinziehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mit zuerſt ins Haus gezogen,
Einer ſinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzuſingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbrödchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loß der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermählten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam.
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter,
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.

Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirthſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lerm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Muſen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten.
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hünerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen
Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.

Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum öffnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal, in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,
Morgens hieng er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfich,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht wards vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wohlbefliſſen
Ließ ichs hangen, daß michs täglich mahnte

An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeſſne Spanne reichte:
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er des ſich rühmt' und Ehre fande
Drüben unter Paradieſesvögeln.
Lang verſchob ichs, heut iſt es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich'

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter dieſer Stirne
Zu ſpuren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgeſtellt;
Daß ſie friſch einzieh', voll ausblaſe
Den Lebenshauch, geſchickt die Naſe;
Und ſchön des Augs Kriſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unterm braunen Lockendach
Den Bau ſich wölben allgemach.
Hoch ſteigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floſſen,
Nicht gemeſſen, nur genoſſen,

Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernſter wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage ſie, wie ich ſie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß ſie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden ſage!
Unerſetzlich iſt Verluſt
Des Geſchäfts und auch der Luſt.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das ſeine jedem nur,
Und du freueſt dich der Uhr.
Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blaſſer, trüber iſt geworden,
Mehr noch ſchwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz ſchwindet.
Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern ſollen ſchwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüt den Pinſel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.

War die Welt ein Kerker auch,
Färben mit des Herzen Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,
Seine Scheiben bunt in Glut,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.
Licht genug hab' ich geſogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuſtrömen lichte Wogen
Lang noch in der Dämmerung;
Alſo leuchtet fort im Dunkel
Lichtgeſättigt ein Karfunkel.
Iſt Homeros blind geweſen,
Der die Welt ſo klar geſchaut,
Daß wir ſehen was wir leſen,
Und ein Bild iſt jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat ers aus ſich ſelbſt geboren.
Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
Und du machſt ſie nie mehr ganz;
Doch in jedem einzlen Flitter
Siehſt du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinſten Weltenfriede!

Vierte Reihe.

Der klare Herbſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe biſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;

Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüte war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

Leichte Speiſe.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blütenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu ſchwer und ſchroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur ſoviel,
Als zu ſeinem Spiel
Dieſer Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anſpruchs ſei
Himmelangehaucht!

Die Elemente.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte.

Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftſtrom augenblicklich,
Und der Lichtquell ſei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!
Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen ſich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Bruſt.
Alles lebt von Gottes Geiſt umzirket,
Dem die Blume ſtumm ein Loblied wirket,
Und du thuſt es hellbewußt.

Der Vollmond.

Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.
Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählich mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Maale,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man vom Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluthen uferwerts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſeyn zuhaus.

That und Ruhe.

Iſt höchſtes Glück das Schaffen?
Iſt höhres noch das Ruhn?
Der Menſch mit allen Waffen
Kann nie genug ſich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft ſchauen,
Nur in des Buſens Nacht,
Es fehlet wo er haſtet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er raſtet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott iſt angemeſſen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz deſſen
Empfand ein Dichter nun.

Schlaf und Wachen.

Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu verträumen,

Eine Sünde müßt' ichs achten.
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen.
Und den Morgen zu verſchlafen.
Wann ſo ſchön die Sonne ſteiget
Als der Mond ſich jetzo neiget.
Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen.
In den klaren Herbſtestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenſchalen.
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden.
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollends ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen!
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

Sonne und Mond.

Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;

Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.
Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder
Will ich mich deiner Hilfe freun:
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Herbſtlied.

Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſei's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt.
Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd ich geſtorben ſeyn.

Der verſpätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort.

Und ahnet ſelbſt nicht daß er ſpricht.
Doch hör' ich dieſes Wort:
O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reiſt was einſt gethaut,
Und alle Luſt ward Gram.
Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luſt.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie,
Der meine Brüder haſcht.
Der Spinne Faden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

Vaterſorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;
Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern.

Dieſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbruſt.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie ſie's in der Kindheit
Einſt mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen ſtehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich ſchüchtern,
Haucht mich an ſo nüchtern,
Sieht mich an ſo grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet

Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier ſtell' ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Pan's Schlaf.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.
Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymphe ſchwärmen
Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!
Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Gerieſel.
Schlief aus der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Dann dürft' ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;

Es hat mir wohlgethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan:
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Bockſprung' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

Mittagsſtille.

Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageien
Und die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

Die Spielplätze.

Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt.
Ich kam hieher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.
Froh ſeh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimat fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.
Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.

Die Gloſſen.

Schreib nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder;
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

Heilung.

Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht und gemächlich!
Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auf beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde;
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch kein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,

Laßt mich euch empfohlen ſeyn,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber ſanftgerührt
Später ſie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' auf's Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

Das Bild.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den friſchen Farben
Mich überm Schreibpult angeſtralt,
Bis etwas ſie erſtarben.
Von Sonnenlichtern aufgefangt,
Vom Fenſter her aus Weſten;
Davor das Bild zu ſchützen taugt
Ein dunkler Flor am beſten.
Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſehn das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

Der Schäfer.

Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt

Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.
Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiſeſchreiber
Von Bäumen alſo groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Graſe
Am Murmelbach.
Da kam ich ſehnſuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Oronokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Die verſpätete Biene.

Die erſten Sonnenſtrahlen ſchienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüſtet und geſchaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!"
Eh' ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo iſt es hin?
Und hat es ſich verſchlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin."
Doch als ſie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen ſchon,
Mit goldnem Wachs behoſet,
Mit Goldſeim überroſet,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?"
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.""

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.
Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leids nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!
Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſeyn;
Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Widerſchein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſeyn mit Vertraun.
Demuth ſelber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Dieſe, weil ſie misgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſeyn.
Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Helde,
Und ſo wüſt von Antlitz was.

Die Geiſterſeher.

Die Geſtalt iſt für's Auge gemacht;
Doch nicht geſehn blos, ſie wird auch gedacht
Wo ich ein Liedchen ſchreibe.
Tritt mir entgegen keine Geſtalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an ſchönem Weibe
Geſehn hab' oder an Blütengerank,
Doch eben ſo ſchwebend, leicht und ſchlank.
Wenn vorm Auge nun des Geiſtes
So verkörpert ſtehen
Liedergeiſter ſelbſt, beweiſt es
Nicht für's Geiſterſehen?
Jeder nach ſeiner Eigenſchaft,
Nach ſeines Geiſtes Sehekraft
Sieht Geiſter, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geiſterhaft,
Ein Abſtrakter ſieht abſtrakte,
Ein Abgeſchmackter abgeſchmackte,
Ein Vertrackter vertrackte.

Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wähle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe.

Klar zu ſchildern mir das Weſen,
Der ich nicht ein Wort geleſen.
Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!
Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Freiwillige Gefangenſchaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Strafe.
Nur geſchloßner Kerker iſt ein Graus.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei.

Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld.“

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwohl Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.
Zwar ich wüßt' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt:
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz erneut.
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorbeerkrone
Nicht errungen, geht mir nah

Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel ſah.
Sollt' ich ſie noch ſpat erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mutter gaben,
Denen wir entſtammen.
Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch dieſe Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
ſchwarze Augen haben.
Nur dem einen ſind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
Widerſchein und Schatte!
Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.
Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.
Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Herbſtgefühl.

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
Iſt das zagende Vaterland;
Wo in Blättern ſich regt ein Hauch,
Löſt er einem das Lebensband.
Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
Küßt es weinend der Sonnenſtrahl;
Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
Ach du lächelſt zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor:
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die ſich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich ſind die ſchlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus,
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Froſt und Wintergraus.

Geſchichte und Natur.

Das Beſtehende iſt die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geſchicht' iſt ein Wandel nur
Ueber des Daſeyns ſchwankender Brücke.
Wie die Knoſpen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgeſtalten,
Wachſen Völkergeſchlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächſt auf den alten Strecken,
So erneuen ſich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden ſtecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, iſt dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt ſie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechſel vorüberbrauſend,
Ob gezählet nach Glockenſchlag,
Oder gemeſſen nach Jahrtauſend.
Strom des Lebens, o ſtröme nur!
Mich auch trägſt du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich ſchon.

Meine Anſicht.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchicht zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenſtraußicht
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernſicht, eine Nahſicht
Auf Geſträuch wo Vogel ſchlürft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Herde hurſt!
Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberfranſicht
Ueberhängt der Waſſerfall.

Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluſt, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Menſch mit ſeinen Herden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbſte frei zu werden,
Iſt er ſommerlang ein Knecht.

Beſitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende geſehn,
Einem ſchwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen ſei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,

Alles ſchön hinzugedichtet
Für ein Leben ſtill und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverſchönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo ſich Küſten aufgethan,
Landeten, und ſchlugen, kecker
Zuverſicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantaſie.
Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradieſe gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kann.

Das Ritterſchloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn
Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.
Araber ward ich beim Araber,
Des Wüſten lieb mir wurden;
Bei Perſern ſchien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.
Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Koſtüme
Mit jedem Volk verkehren.
Als mir am Reiſeziel nun endlich
Konſtantinopel winkte,
Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;
Ließ ich mir reichſte Stoffe wirken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.
Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausſtaffierung
Hier ſei zu ſpät gekommen.
Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln,
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.
Das Schauſpiel ſieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tſchako worden iſt der Turban,
Zur Uniform der Caftan.
Da gieng mich ſchon die Ungeduld an
Die kommt nun erſt zur Reiſ

Der Großweſir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach ruſſiſcher Pfeife.
Ulema's trinken Punſch und walzen.
Nichts kann den Taumel ſtören;
Wie Auerhähne, wenn ſie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterſchrecken.
Und ich ſprach: O Weltenauge,
Sollſt du deines Scheines
Einſt verluſtig gehn, ſo tauge
Nur ſolang' als meines!
Kaum ſchon iſt es auszuhalten
In der Welt der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
Und dich laſſen ſehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt beſtehen.
Als ich trüben Angeſichts
So zum Himmel ſtarrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Aſtronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unſern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Der verkrüppelte Schmetterling.

Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge.
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

Das Vogelneſt.

Gebauet iſt ein Neſt im Baum,
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug.
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flück,
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen.

So iſt das alte Neſte zu klein.
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben.
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Die Wünſche.

Wenn wir einmal wünſchen ſollen,
Laßt uns wünſchen gleich was rechtes,
Ob uns gnädig hören wollen
Helfer menſchlichen Geſchlechtes,
Wie ſie hörten
Die verſtörten
Drei Verſchütteten im Bergwerkſtollen.
Von dem Erdfall überfallen,
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind ſie, abgetrennt von allen
Ueberird'ſchen, hingeſchmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt ſie ließen dieſ' erſchallen:
Daß ich — wünſchend ſprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenſcheine,
Reiner Bläue, mich erquicke,
Eh auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finſternis umſtricke!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Zweite —
Noch einmal mit dieſen Füßen
Ueber meine Schwelle ſchreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Dritte,
Und ſein Herz begann zu beben —

Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel ſchweben!
Alſo ſprachen ſie, und ſchwiegen;
Und wie ſie zu ſterben dachten,
Kam der Schall herabgeſtiegen
Derer, welche Hülfe brachten.
Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet ſeh'n ſich die erwachten.
Und wie es gewünſcht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er ſich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Schloß die Augen ihm des Tods Geſchicke.
Und wie es gewünſcht der Zweite,
Sah man ihn auf feſten Füßen
Gehn ins Haus mit Feſtgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesſchauer
Faßten ihn, er ſtarb an ihrer Seite.
Und wie es gewünſcht der Dritte,
Wie er es gewünſcht mit Beben,
So in ſeiner Lieben Mitte
Sahen ſie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre ſterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
Auf ſmaragdener Schale

Unter'm Deckel von Sarbirſchein,
  Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
  Trüb' undurchſichtig im Grunde;
  Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
  Und zerſchmelzend im Munde.
Alle ſind wie der Granatenkern
  Proſerpina's, erdtheilhaftig,
  Und dem olympiſchen Tiſche fern,
  Nur die Traub' iſt nektarſaftig.
Jede andere Erdenkoſt
  Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;
  Nur die Traub' iſt gegeſſner Moſt,
  Noch eh ſie als Moſt wird getrunken.
Da das Trinken viel edler iſt,
  Und Eſſen im Werth muß ſinken;
  O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
  Um auch mein Eſſen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
  Ueber Straßenbettelei,
  Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
  Wann der Frühling kommt herbei
Wann nicht kreiſchend alte Vetteln
  Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
  Kinder, Blumen bietend, betteln,
  Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
  Die verblümte Bettelei?
  Nicht vorüber könnt' ich wallen,
  Meine Blumen ſind dabei,
Meine Blumen, deren Augen
  Selbſt wie Kinderaugen flehn,

Statt von herben Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn.
Die nur des Gewinnſtes wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Taſche fand.
Wie kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Band geſchlagne
Gottgeſchöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil ſie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einſt ſie reichte dir?
Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun ſo war es eben eine
Anſpruchvollre Bettelei.

Spaziergangs=Müde.

1.

Die Kinder laufen ſtatt zu gehn,
Und ſpringen ſtatt zu ſchreiten,
So kann es anders nicht geſchehn:
Sie werden müd beizeiten.
Was werden die erſchöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer tragt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beiſtand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde ſchon
Zu rennen und zu ſpringen;
Die Luſt an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.
Ward ihnen ſchon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenſchaft
Einander ſelbſt zu jagen.
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erſt im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter ſind
Mit ihrem Kind ſpazieret;
Geſprungen iſt das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen faſſen ſie's,
Nicht laſſen ſie's erliegen,
In ihrer Mitte laſſen ſie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfaſſen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird ſie dich fliegen laſſen.

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.
O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel böſen Zank und Streit.

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

Der Gottesacker in der Wildnis.

Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wol zu rathen,
Mauern brauchte dieſe Veſtung nicht.
Veſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier ſind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geſchmückt.
Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit
Nicht ſchmücken wen damit.
Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtraus.
Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesklüften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

Einſamkeit.

Jeder Menſch kann ſich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein ſich finden.
Zwiſchen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrſchaft ſich zerſchlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zerſplittert,
Unter zweien ſchon entzweit,
Ganze Kron' und unzerſplittert
Reicht dir nur die Einſamkeit.
Und nicht Selbſucht nenne ſich
Dieſes, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühleſt dieſes Ich,
Fühlſt du auch, daß du's nicht biſt,
Und in das verlierſt du dich,
Welches Eins und Alles iſt.

Das Muttergottesbild.

Es ſtand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durchs Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.
Es iſt wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wieſe mähten,
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.
Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebſ' und Fiſche.
Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Fröſch' und Unkenſtimmen.
Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Brauch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du ſelbſt, o liebes Bildnis, ſpäh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Proteſtanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieſer Welt verderben.

Beſchränkungen.

Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fangſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der Behende
Nur einen Streich geſpielet.
Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

Abſchied von Neuſeß.

Eh ich diesmal von dir ſchiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuſeß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.
Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Reſidenz!
Deſſen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einſamkeiten ſprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.
Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling ſang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbſt! in dir
Ihn verſingen? Das nicht eben:
Gib nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönſt den Baum, den du entfärbſt.
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!
Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluft?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?

Ja, dem Reiſevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort ſein Denkmal aufgeführt.
Wohl gewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo ſich darſtellt zu bequemer
Ueberſchauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reiſematte
Sich die letzte Ausſicht ſchön,
Der ſtets ſeinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederſchaun im Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.
Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kann;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;
Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchaun
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veſte,
Hinter der die Sonne ſteigt,
Dort die ſchön erneuten Reſte
Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
Nordwerts neigt ſie ſich den Zinnen
In des Sommers höchſtem Stand;
Wenn ſie's ſüdwerts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbſt vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Rieſen
Wohnten wie in alter Zeit,
Konnten brüderlich von dieſen
Beiden auch, wiewol ſo breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwiſchen legt das Thal,
Zwei darüber hin ſich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Rieſenſchatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Ziehn' ich durch bebaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf ſchickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten ſtill und groß

Sich vor Aug' und Seele ſtellet.'
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künft'ges deutſches Reich.
Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſpähn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.
Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß dir Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt daß es abſcheulich
Flach auf dieſen Alpen ſei.
Herbſtwind, der du dieſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd dieſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt
Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einſt am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main ſo lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Dieſen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimatsport,
Keine Frucht der Heſperiden,
Sondern nur die Traube fort.
Und ich werd' in dir, o Neuſſes,
Ganz vor Heimweh ſeyn umſchanzt,
Wann ich ſtatt des Waldgeſträuſſes
Reben erſt hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeſchaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg ſeine Halde
Sanft zum Mittagſtrale kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Oſt bewehrt;
Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
Wachſen, wächſt ein goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im ſelbſtgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir preſſen Purpurſchaum.

Ihn zu ſpenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die ſich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, hausbackene
Kunſt, in allen Läden feil;
Dieſe ſchlichthausbackene
Bleibe mein beſcheiden Theil.
Einſt noch zur hausbackenen
Kehret ihr und ſeid gelabt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verdorbne Mägen habt.

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
Und wiſſen's alle nicht,
Ein jeder der auf ſeiner Stube
Zur Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die ſchönen Künſte
Als Brennholz wirft darein.
Es müht ſich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus ſchwer;
Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
Sind ſie gelehrt nicht mehr.
Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
Die Ritterſchaft vom Roß;

Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wiſſen breit und immer breiter;
Es mehren ſich Entdeckungsreiſen
In äußeren und innern Kreiſen,
Dort einen neuen Welttheil weiſend,
Und hier ein neues Welttheil preiſend;
Und alles will doch ſeyn geſehn,
Und alles ſoll man doch verſtehn!
Wer das bedenkt, dem wirds beklommen,
Wie er durch alles durch ſoll kommen,
Und für ſo vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonſt, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen ſich vom Haus entfernte,
Der war gereiſt, der war gelehrt;
Das iſt nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du biſt noch in Europas Mitten,
Haſt nicht die Heimat überſchritten.
Wie ſchrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brauſen
Was will ein Rheinfall von Schafhauſen?
Wer nicht die ganze Welt kann ſehn,
Soll lieber nicht vom Hauſe gehn.

Doch ſie zu ſehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele ſchnell erreichter
Durch die in unſern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfſchiff' und Wagen.
Die Zwiſchenräume ſind verſchlungen,
Wie ſchnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In ſolcher Fahrt iſt eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willſt du ſeyn zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr zu, halt an, ſteig aus!
Steig wieder ein und ſei zu Haus!
Du haſt, was Monde ſonſt getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinſtreift und ſpringt von Land zu Land,
Und ſich nicht ſtößt an Grenz und Ränder,
So gehts ohn' Anſtoß durch die Länder,
Und, ohne daß man ſichs verſieht,
Durchs Wiſſenſchaften-Allgebiet,
Wenn du ein Converſations-
Lexikon brauchſt ſtatt Poſtillions.
Wie dort der weitſte Raum verengt,
Iſt hier das Breitſte ſchmal gedrängt,
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wiſſensfach enthalten;
Und über alle Wiſſenslücken
Gehts ſicher auf den Eſelsbrücken.
Wenn du nun wirſt im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufſchlagen,
Machſt du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereiſt als hochgelahrt.
Schnell mach ſie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommſt bald genung.

Und kehreſt heim, um zu vergeſſen,
Was du haſt auf dem Flug beſeſſen,
Und in Beſitz zu nehmen klug,
Was man beſitzt nicht auf dem Flug.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;
Wende dich! derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Der Zeichenbedürftige.

Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtatem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen
Vom Vogelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir durfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte

Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann ſich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe,
Aber das Winterfeſt Weihnachten
Iſt gemacht für Familienkreiſe.
Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
Wozu Chriſt in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüſtiger Schreiter;
Um die feſtliche Luſt zu theilen,
Reiſt man im kältern Schweden noch weiter.
Wenig fördert beim ſpärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.

Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brauſe
Mich zu tröſten von all den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klauſe,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüſſe,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.
Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
Des erlöſenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
Marſcht nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geſelliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es ſtill.
Jeder hat viel Leid zu ſagen,
Wenn er alles ſagen will.
Daß wir dir nicht unſres klagen,
Schweig auch du mit deinem ſtill!

Anſicht von der Lichtſeite.

Laſſet uns im Lichte wandeln,
Laſſet uns wie wache handeln,
Laßt uns wie geſunde leben,
Nicht als Geiſterſeher kranken,
In Nachtwandler-Mondſucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu ſchauen!
Die Nachtſeite der Natur
Iſt für Eulenaugen nur.

Das Fundament.

Laſſet doch das Fundament
  Nur im Grunde liegen!
  Gut iſt, daß ihrs anerkennt,
  Ewig iſts gediegen.
Aber wenn ihrs wollt hervor
  Wühlen jede Stunde;
  Niemals wird der Bau empor
  Steigen aus dem Grunde.

An einen Kunſtjünger.

Steh feſt, wenn ſchwindelnd alle drehn.
Laß ihre Luſt ſie büßen!
Und wenn ſie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo ſie graue Geiſter ſehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die ſüßen
Engel des Lebens grüßen.

Calderon.

Calderon mit ſeiner ſteifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an ſeinem immer neuen
Farbenſchmelz mein Aug' erfreuen.
Selbſt Fantome ſeiner kraſſen
Kloſter-Hofluft gelten laſſen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich ſchelten.
Wo er ſtehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn ſchmettern,
Die mit Fürſtenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu ſchaffen.

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn iſt ſeine mit.
Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.
Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn ſein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann ſeitwerts gehn,
Eh im Abendſchimmer
Dir die Berge ſtehn.

Verſtändigung.

Wo ſich ſoviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge ſich verſtehn,
Wenn ſie auch es wollen.
Für ein Glück iſts anzuſehn,
Das man ſich darf gönnen,
Wenn ſich zwei einmal verſtehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verſtändigung
Flüchtig iſt erquicklich.

Auf Minuten geht es nur
Hier ſich auszugleichen.
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſeyn mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen;
Sollſt du Nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie ins Antlitz ſchlagen.

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Leide;
Mein Herz iſt noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einſt mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben,
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbeſtandnem Tag
Das Herz ſich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeſchlafener Nacht,
Friſch aufgewacht,
Nimmt der Geiſt mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thuſt mit Behaglichkeit,
Haſt du gethan in Gottes Geleit.

Der trübe Tag.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieſer Dunſt und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh
Nun die Abendröthe,
Kennt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

Kleines Frauenlob.

Frauen ſind genannt vom Freuen,
Weil ſich freuen kann kein Mann
Thu' ein Weib, die ſtets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut;
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.
Wie erfreulich, wo ſo fraulich
Eine Frau geberdet ſich,
So getreulich und ſo traulich,
Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!

Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie gegohren,
Heitzen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froſte.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Los nicht läßt was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen,
Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu ſchreiben.

Die vermißte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angeſicht!
Alles Leid das ich erfuhr,
Kümmerte ſo ſehr mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!

Heute fällt mir ſchwer auf's Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärſt du Merz,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
In der Sonne Liebesglut.

Belehrung.

„Von den höchſten Dingen
Möcht' ich auch was wiſſen.
Kannſt du Licht mir bringen
In den Finſterniſſen?
„Nicht, warum geſchaffen
Oder wie ſind Welten.
Menſchen ſind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwärts,
Ob im Ring es ſchreitet;
Ob's mit uns emporwärts
Oder abwärts gleitet?
„Wie ſo unharmoniſch
Geht es mit Weſen?
Und warum iſt chroniſch
Krank die Welt am Böſen?“ —
Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Rein unſchuldig bleibe,
Oder büße ſchuldig!
Strebe, handle, denke,
Ganzen Kreis durchwirke!
Daß den weitſten lenke,
Wer ihn denn umzirke!

Denke, wenns Geſchwirre
Dir nicht will behagen:
Haſt du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei:
Doch anders muß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es daß es ſeine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürſtenſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es diesmal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Mäntelchen.

Wenn ich dir verſage,
Was dein Flehen heiſcht,
Hör' ich ſchon die Klage,
Die darob erkreiſcht;
Wenn ich es beſchere,
Sagſt du, es beſchwere,
Und das iſt mein Lohn;
Iſts nicht ſo, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem ſchwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünſchten dieſen Troſt
Gegen Winterfroſt.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verliehn,
Friert der Schlingel lieber,
Eh' ers an will ziehn.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er ſelbſt ſich ſchlägt,
Wenn er es nicht trägt?

Der Popanz.

Gut iſt daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt.
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter allzu lind
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.

Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;
Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hörten ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menſchlichen Loßes:
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen, die macht Mangel krank:
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du fein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.
Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;

Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.
Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchſte Gut
Iſt das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt ſich auch Anmaßung leiden;
Bei beſcheidnen Reſultaten
Aber ſei nicht unbeſcheiden!
Wenn du nur das Kleine leiſteſt,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt
Es dem Großen zu vergleichen.

Ein Tag.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Iſt dir verborgen,
Was es verſpricht.
Neue Geſchäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;

Haſt du empfunden,
Was ſich ergab?
Wann es begabend
Wünſcht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden,
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!
Auch wol ein Leiden
Hat es geſchenkt,
Daß dich ſein Scheiden
Weniger kränkt.

Hünchen und Hänchen.

Serbiſch.

Nach dem Hünchen ſchreit das Hänchen:
Ach, was iſt aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,
Freund, Stallbruder, Trinkgenoſſe,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verſchiednen Fluren ſtammend,
In die Sklaverei geführet,
Uns auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrſchaft,
Lebten wir in dieſem Hauſe,
Speiſten wir in dieſem Kerker,
Jeden andern Troſt entbehrend,
Ich dein Troſt und du der meine.
Und nun ſchleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter wareſt.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geſchlachtet?
Mußten wir zu ſolchem Hauſe
Kommen, wo man nicht an Einem

Tag zugleich zwei Hünchen ſchlachtet?
Jetzo bringen ſie das Futter,
Das ich ohne dich ſoll freſſen,
Denken wol, ich wart' auf ſelbes,
Da ich auf den Tod nur warte.
Warte nur! dir wird ſchon werden,
Wird ſchon werden, was du wünſcheſt;
Warte nur! wir ſelber warten.
Einen Braten will ein Feſttag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hünchen,
Hänchen, du biſt für den nächſten.

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeſpritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch iſt das Aeußre nur beſchmitzt,
Wirſt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen;
Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern

An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.
Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet ehr als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.
Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem gibt, was er liebt.
Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel, die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann.
In keinerlei Umſchreibung;
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Böſes Gewiſſen.

Einen Vorwurf, den man ſelbſt ſich machet,
Hört man leicht im beſtgemeinten Wort.
In dir ſelber iſt es angefachet,
Was du meinſt es brenne dort.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Ottomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt aufs beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verſtummen machte

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
  Als es ſchlug bei andern ein!
  Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
  Sollt' ich erſt geſchaukelt ſeyn.
Mit erſt litt ich, was ſie litten,
  Ihre Noth war meine Pein;
  Nun in der Befreiten Mitten
  Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
  Wirſt du droben wiederſehn;
  Denn was aus dir iſt geboren,
  Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
  Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
  Wenn du auch nicht das verſteheſt,
  Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
  Du ſie ewig halten klein?
  Nicht gealtert; oder ſollteſt
  Du entfremdet ihnen ſeyn?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
  Dort wo ſie verglichen ſind,
  Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
  Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieſer Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen

Kannſt, ſowie dirs iſt genommen,
Oder ſo ans Herz es preſſen,
Daß dirs geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern ſtarben
Nach des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtral nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

Herbſtblumen.

In des Herbſtes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung ſtiller Gruft
Noch mit Farben bunt geſchmückt.
Alle Farben ſind hier, ſchau,
Wie ſie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Iſt erloſchen Roſenbrand,
Aber blaſſe Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen;
Da ſtrebet dein Muth
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſts auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sichs kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Ders noch nicht genoſſen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspoſſen.
Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ichs nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;

Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Flut.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen paſſender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Die fünf Urſachen.

Nach dem Lateiniſchen.

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen:
Einmal um eines Feſttags willen,
Sodann vorhandenen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.
Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:
(I, 26. S. 25.)
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief I.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.
Aus ird'ſchem Paradis iſt immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kann.
Und ſei dies Paradis auch nicht vollkommen ganz,
Doch iſt es leidlich, gibt der Lenz ihm friſchen Glanz.
Nun laß uns ſommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbeſcheidnen Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See ſo friſch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tiſch.
Wenn Sina's Vogelneſt ſüß iſt auf deiner Zungen,
Iſt ſüß in meinem Ohr das Zwitſchern dort der Jungen
Im uneßbaren Neſt, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'ſchen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gru

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf ſeid ihr, die knechtiſchfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute ſelbſt, weils nicht iſt eures, haſſen.
Dagegen eures wir wie jedes gelten laſſen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beſinnen,
Gewonnen beim Verluſt; mögt ihr Verluſt gewinnen!

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
Durch die ſonn'ge Flur geſchlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt ſelbſt mein Schatte,
Der ſonſt, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir gieng,
Deſſen Eindruck ich empfieng,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.
Eine dichte derbe Maſſe,
Wohl in ſich zuſammenhangend,
Nicht vorm hellſten Lichte bangend
Daß er ſchwinde oder blaſſe.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder ſchmaler,
Aber luftiger und fahler,
Wie ein halbdurchſicht'ger Flor.

Und mir iſts, alsob der matte
Woll' hinein zum Boden ſchwinden,
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach, vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Mißfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt mißfalle.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
  Und mache nun den zweiten,
  Da ich ihn wende Tag und Nacht
  Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
  Darüber ſchon gelitten,
  Nun hab' in einen Vers gebracht,
  Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
  Das Blättchen nun zerfetzte,
  So wäre das der vierte Streich,
  Für dieſesmal der letzte.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
  Hat vorgeordnet, vorgedacht,
  Mir vorgeſorgt und vorgewacht
  In dieſen Finſterniſſen;
  Ob einzeln jeder meiner Spur,

Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.
So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg iſt räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Eh' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen.
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar;
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſts und Heiles ſtand
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

2.

Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;

Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

3.

Wenn ich euer denke,
Iſts alsob ſich ſenke
Himmel in die Bruſt,
Und im Erdgewühle
Iſts alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Luſt.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun ſo mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balſam, der euch kühlt.

4.

Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.
Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Witzen
Menſchenſinn ſich fügen:
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

---

5. Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter.

Heut kommen deine Vier,
Um Glück zu wünſchen dir
Zum Tag der dich gebar.
Sechs waren es vorm Jahr:
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es ſtellet mit ſich ein,
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünſchet Glück und Heil
Dir auch an ſeinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren ſind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum weſenhaften Seyn,
Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das ſtille Haus,
Wo wir in Frieden ruhn,
Und ſegnen euer Thun.“

Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.

1.

Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals ſah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn ſehe nun
Dort über Gräbern fern.
Es iſt als ob er erſt
Bekommen ſeinen Kern.

Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskündigern,
Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern:
Ob deinen Todten ſcheint
Wie über dir der Stern;
Du walleſt, und ſie ruhn,
Wie du wirſt ruhn, im Herrn.

2.

Du biſt vergangen, eh ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umſonſt der Frühthau ſprüht.
Es ſprüht umſonſt der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thräne lau.
Es ſprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du biſt nicht erwacht für mich.
Und du biſt nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

Sechſte Reihe.

Jüngſte Mailieder.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Muſen nannten,

So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Dieſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Dieſen jüngſten, wenn an altre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
  Alle Liederſeelen
  Sind in meinem Mund
  Und im Herzensgrund,
  Daß mirs keine Stund
  An Geſang kann fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
  Steig' ich ohne Sorgen,
  Mit der Wachtel Schlag
  Lauſch' ich am Mittag
  Brütend wo ich mag
  Im Getraid verborgen.
Abends mit der Taube
  Girr' ich unterm Laube
  Bei des Thaues Fall;
  Mit der Nachtigall
  Girrt mein ſüßer Schall
  Nachts empor vom Staube.

Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lerm gefalle?

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blütenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.

Nun iſt mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Geſtorben iſt die Schlange,
Und ſchöner lebſt du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.
Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter alsob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Gieng ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir ſind gewürdigt, Wein und Brot
Aus Erdenſtaub zu tragen.

Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geſchlagen;
Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'ſcher Wechſel hält,
In Glaubensmut erwarten.

Zwiſchen Erd' und Himmel.

Der Himmel iſt ſo blau, ſo grün die Erde,
So reizende Geberde
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in dieſen ſchönen Tagen,
Wo Gott erneut ſein ſchöpferiſches Werde,
Ob nieder oder auf ich ſoll die Augen ſchlagen.
O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühn mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geiſt in deinem Sonnenſcheine fliegen:
Inzwiſchen darf mein Glaube
Sich zwiſchen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Die Geſpielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einſt gefreut als Kind,
Fühl' ich daß wir ſtets von neuen
Noch die alten Kinder ſind.
Lenzgeſpielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgeſind!
Sollt' ich mich vor euch wol ſcheuen,
Daß ich mich ſo alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzverſöhnung.

Sich legen an der Mutter Bruſt,
Und ruhn in ihrem Schoße,

Das iſt der Erde Himmelsluſt,
Die Seligkeit die große.
O wär' es immer Blütenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei
Und goldne Zeit aufs neue.

An die Schwalbe.

Wo ſchwelgteſt du im Oſten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommſt den Mai zu koſen
Nun auch zu unſrer Flur?
Geſtehs, in dieſen Tagen
Iſts auch in Deutſchland ſchön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Ins Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendſtral.
Die Lerche ſingt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Himmelſchlüſſel.

Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wieſe,
Weil den Himmel auf Erden ſieht die Unſchuld
Aufgeſchloſſen im Frühling unter Blumen.
Himmelſchlüſſelchen nenn' ich, ſprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel

Mir auf Erden, ein Herz, ſich aufgeſchloſſen
Ein geliebtes, im Frühling, als zum erſten
Kranz ich ſchüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelſchlüſſelchen! den mir aufgeſchloſſnen
Himmel ſchließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verſchließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber ſei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das ſpitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Waſſer kann kein Frühlingsſonnſchein klären,
Und Himmelsthau wird ſeinen Schlamm nur nähren.

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Und, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menſchen, daß ſie all
Ein Garten Eden werde.
Und ſchönres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde.
Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Der Kulturwächter.

O der du dich ſo gern in die Natur
Einträumeſt, ſprich, was ohne die Kultur,
Die ſo gering du achteſt, wärſt du nur?

Wenn dich aus der gebauten Welt verſchlug
Ein Sturm und weit ins Ungebaute trug,
Du könnteſt weder Acker baun noch Pflug.
Du könnteſt ſchmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder, ſchnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?
Sie fordert eines ganzen Menſchen Kraft,
Und macht zu Schanden, was ſich dünkelhaft
Nennt ſchöne Kunſt und hehre Wiſſenſchaft.
Die beiden ſind, wo mächtige Natur
Gebändigt iſt von ſiegender Kultur,
Des Lebens ſchönſte, höchſte Blüte nur.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilft's ihn zu verſtecken?
So kann auch Kunſt und Wiſſenſchaft
Dem Menſchen nicht ertheilen
Den Balſam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, wes ihr euch befleißet!
Glauben iſt ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit iſt vom Böſen.
Blick' empor ins Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlöſen.

Lerne, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menſchen tauſend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Iſt von der Gnad' auf ewig getrennt.
Das iſt die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,
Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer ſie ſucht;
Verloren iſt, wer ſich dazu beſtimmt.

Die Fledermaus.

Die Eule ſieht bei Nacht, der Adler ſchaut ins Licht;
Thun beide, Wiſſenſchaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geſchieden hat, der Tag und Nacht einſt ſchied.
Und wer vermiſchen will die zwei, was kommt heraus?
Ein myſtiſch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o trit es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man ſonſt von böſen ſpricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Iſt auch es ein Engelein.

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterſtübchen ſpielend,
Wo es müd' iſt, hin ſich legt und einſchläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soffa,
An dem Fuß des Tiſches, auf dem Boden,
Ueberall iſt ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und ſpielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luſtigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Buſch und bald am Bach entſchlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;

Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieſes bergen kannſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmut biſt.

Welt und Waldgedränge.

In dieſem Wald wie drängt ſichs
Von Bäumen groß und klein:
In dieſer Welt wie zwängt ſichs
Und engt ſich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.
In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Mut nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erſchrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knoſp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüte,
Geh in Duft auf, mein Gemüte,
Blüt' und Duft ſei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das trunkne Maienreis!

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.
Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz;
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Frühlingsträume.

Unter dieſen Blütenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Luſt verſchwammen,
Alle Frühlinge zuſammen
In den jüngſten blühen ſie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Duften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen dieſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Frühling ſeyn.

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blütenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So riefen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier

Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus,
In welcher dieſer Lauben
Sizt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Der Wettermacher.

Wenn ſich das Wetter ſchlecht läßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kan,
Der ſehe zu! was gehts mich an?
Hab' ichs doch nicht gemacht!
Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte mans bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſcheert.

Zwiſchen Mond und Sonne.

Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich ſah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond gieng auf,
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!

Der Sonne Gold
Zerſchmolz im Bach;
Nun ſtreu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwiſchen Gold
Und Silberglanz,
O fließe hold
Mein Leben ganz!

Silfengang.

Möcht' ich leicht wie Silfen ſchweben,
Daß kein Hälmlein durfte beben,
Wo ich auf die Wieſen träte,
Durfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn ſich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm ſich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor geſehnt.
Lieblich ſteuerſt du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht vom Morgenrot,
Und vom Abendrote;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
Fülleſt du die Leere
Mit Geſtalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragſt du Fels, und ſtiebſt du Schaum.
Was die Seele wünſchen mag,
Zeigeſt du im Bilde,

Vor der Sonn' am heißen Tag
Dieneſt du zum Schirme,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

Das Vogelſchießen.

Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen,
Der hölzern auf der Stange ſitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Viel Vögel, leer von Menſchen itzt,
Wo ſelbſt kein Vogelfänger ſchnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange,
Denn er auch iſt vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelſtange.
Ihr Vögel, ſinget ohne Trauer
Nur eure Lieder wohlgemut.
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleiſch und Blut.
Vor mir auch ſei kein Vogel bange;
Ihr ſeht, ich bin zum Vogelſange
Gekommen, nicht zum Vogelfange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt ſie nicht)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring' uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geſchicht.
Sing' ers mit lautem Vogelſange,
Wieviel noch an der Vogelſtange
Vom abgeſchoſſnen Vogel hange.

Feſtfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäſte
Und Wirthe, der ein Wetter heut
Gewünſcht zum Maienfeſte;

Sie gehn zur Kirche, wo ſie nun
Den guten Vorſatz faſſen,
Sich ſelbſt und andern wohlzuthun,
Und wohlthun ſich zu laſſen.
Nun thut ſich auf ein weites Feld,
Und füllet ſich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der iſst und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.
Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Maientanz.

Blühende Frauen,
Laſſet euch ſchauen
Frölich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!
Prüfende Kenner,
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder ſich paaren,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,

Tanzen am Reihen
Frölich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
Junger Geſtalten!
Wie ihr geſprungen,
Springen die Jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Frölich im Maien.
Junge und ſchöne
Töchter und Söhne!
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in dieſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizungiges, mir ins Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheur, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und Chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Luft und Quellen
Paradieſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſtehn. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poeſie ob-
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —

Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberſchwänglichen.

Das iſt über meinem Horizonte;
Junger Aar, Gott ſtärke deinen Flug!
In der Sfäre, wo ich längſt mich ſonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüſtet mich; doch, was du dort gewannſt
Göttliches, hernieder magſt du's bringen,
Wenn du's menſchlich nah mir bringen kannſt.
Aber wenn in himmliſcher Verſenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine ſinnliche Beſchränkung,
Und das Schrankenloſe laß' ich dir.
Alle ſuchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchſten, das uns ferne ſteht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügts daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in dieſem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön ſind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün von Himmelblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
Mein Herz getröſtet, wollen ſie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
So ſäh'n ſie jeden gern zerſetzt.

Ei laß ſie auseinander fahren,
Und bleib du ſelber unzerſetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Nur wag's die Augen aufzuſchlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Maienmilde.

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall,
Weichlich duftelts im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbſt der ſtrenge Bußprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

Entfaltung.

Alles iſt im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leiſes Auseinanderrücken,
Daß ſich einzeln könne ſchmücken,
Was zuſammen war geſchoben;
Wie am Stengel ſtets nach oben
Blatt um Blatte rücket weiter.
Sieh es an, und lern ſo heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen iſt enthalten.

Lenzſchauer.

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich iſt der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer.

Wo die beiden Kind
Hingelegt dir ſind.
Wo der Wind ſich legt,
Wo kein Sturm ſich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Flut ſich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh umhegt,
Keine Wellen ſchlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauſcht verſtohlen
Hinterm dichten Schild!
Denn hier bläſt es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie iſt dein Odem kalt,
Der mir geſtern war ſo lau;
Pfui, wie wehts vom Munde bald
Dir ſo ſanft und bald ſo rauh!
Nicht ein ſchwaches Menſchenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du ſelber ſo geſchwind
Wechſelſt lind und ungelind.
Auch auf dich iſt kein Verlaß,
Wie auf Menſchenſinn und Mut;
Stündlich wechſelt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.
Dulden muß der Blütenſtrauch,
Wie ob ihm erhebt der Hauch;
Ei, in dieſen Lenzgebrauch
Lern, o Herz, dich finden auch!

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu profezeien.
In der Wüſte, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bins, der mit Flut beträufet,
Er, der mit dem Geiſt euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien ſprach:
Komm nun! alle ſind ſie wach,
Die ich aufgewecket,
Alle, die bedecket
Todesſchlummer, rüttelt' ich,
Und ſie warten nun auf dich;
Gib, was ich verſprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gib dem Himmel Himmelblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gib zu trinken jedem Gras
Deines Weins ein volles Glas,
Reiſer gib und Schatten
Allen Vögelgatten,
Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen ſeine Lieder!

Die Kaſtanie.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüten gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Frühlingsgeiſter.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieſer Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.
Dieſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelſchwinge.
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Flut zu kräuſeln,
Hier im Laub zu lauſchen.
Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erſt die Nacht der erſte Sonnenſtral
Gebrochen hat, iſt hell bald Berg und Thal;

Wann erſt der Lenz das erſte Grün erſchloß,
Iſt bald kein Raum mehr nackt, kein Zweig mehr kahl;
Wenn erſt in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.
Haſt du ihr erſt ein einzig Wort geglaubt,
So glaubſt du ihr bald alles allzumal.
Man ſagt: B ſagen muß, wer A geſagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
Iſt das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich iſt es, wo ich ſeh'
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnah
Schweigend mich zu tauchen.

Briefchen.

Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du vom Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es müßte mir der Frühlingsſtrauch
Die welken Knoſpen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken;
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen ſei,
Wann immer auch er komm' herbei.
Sein Kommen iſt ein Blütenmai;
Und kommt er ſelbſt im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zuſammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm ſich der Frühlingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer.
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer;
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.
Eine ſchwache Breterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch ſo klar,
Sei die Tiefe noch ſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durchs Leben ſchiffen will.

Das verdorbene Feſt.

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Beim Fenſterbret ein friſcher Strauß,
Ein Blumenſtock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſeyn,
Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Alsob dort die Befriedigung ſich fände;
Doch zu dem Ende kommſt du ſchnell genung,
Und findeſt dort nicht die Befriedigung.
Seyn möchteſt du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch ſie iſt fertig, neue muß beginnen.

Selbſtgefühl.

Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

Nothwendig zu leſen.

Grade weil dir alle ſagen,
Ganz nothwendig ſei zu leſen
Dieſes Büchlein, lies es nicht;
Und du ſiehſt nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es geweſen,
Wann kein Menſch davon mehr ſpricht.

Tauſch.

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ichs immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!“
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen.

Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten.
Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern iſt der Jugend Looß,
Und kleine Kinder wachſen mählich groß,
Dann machen ſie ſich von den Eltern los,
Und wiegen kannſt du ſie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Looß,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie ſonſt im Schooß.

Singen.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langeweilen
Und kahle Lügen ſagen ſtatt zu ſingen!
Im Bücherſtaub, ſtatt Blütenſtaub, begraben,
Ein ſtumm Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!
Man ſollte gar in dieſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in dieſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpäte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräte;
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beſte Maſchine thäte;
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichſtem Farbenglanz geſtickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Soffa die Füße ſtreckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich ſprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunſt, ohne daß ein Menſch drauf merke!
Da ſprach der Teppich leiſe:
Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweiſe,
Und es verdrießt nicht die Natur, —
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
Und manchfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes ſtehn.
Die einen zehn
Bis zwanzig Jahr,
Dann ſchlägt die Axt eine ganze Schaar.
Einige wird ſie verſchonen.
Die heben ſtolz ihre Kronen
Zu Himmelsblau,
Und friſch im Thau
Sehn ſie unter ſich wechſeln den Hau.
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeſchlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit.
Aber es kommt auch ihre Zeit.
Da fället das Beil ſie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Geſtörtes Verſtändnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernſt du mehr, als ſie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr iſt;
Du lernſt von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatariſches Vater unſer,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetſcht: Gib uns unſer

Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer
Tägliches Zuckerbrot!
Und iſts nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unſer tägliches Brot?
Wenn wirs auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Die Leidenſchaften.

Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſeyn zugleich und draußen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt du deine Freude dran;
Nun haben ſie andre Leute dran:
Das iſt nun deine Freude dran.

Das Reich der Poeſie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden;
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Worin alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Auskómmen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müſſen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen;
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.

Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Laſtträger.

Laſtträger hab' ich doch geſehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf ſchwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein ſang,
Und keine Blum' am Weg entſprang.
Und du, was trägſt du denn für Laſt,
Die du nicht auf dem Rücken haſt,
Daß du ſo dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenſchrei,
Und ſtumm am Echo gehſt vorbei!

Das Tannenreis.

Am ſtarren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann ſie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer ſchwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

Die ſtörenden Geſichter.

Ich haſſ' euch warlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen,
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,

Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geſchwellt,
Rief ich: wie ſchön iſts, wie ſchön in der Welt!
Ich ſollte ſagen: Wie ſchön iſts im Wald!
Denn der Wald iſt mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.

Alles iſt ſo mailich im Mai,
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieſeln, der Lüfte Hauch,
Und der ſäuſelnde Blütenſtrauch;
Wären ſo mailich die Menſchen auch!
Aber ſie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau ſo fort;
Wie ſtörend tönt michs an von dort!
Geh ihnen aus dem Wege,
Tief allein ins Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein ſingt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Luſt beſchwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienluſt nicht ſchaden,
Es ſei ins Geheg geladen!

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläſt ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.

Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
Daß nichts die Ruh ihm ſtöre!
Sei er geſchieden ſanft und rein,
Wie dort die Sonne ſcheidet,
Und ruh' in Frieden wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich ſendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle ſpendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß ſie mich wie vordeſſen
Auch jetzt nicht hat vergeſſen
Und ihre Huld nie endet,
Das ſagſt du mir von ihr.
Vergißmeinnicht, ich ſende
Zurück dich mit Bericht,
Dank für der Mutter Spende
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordeſſen
Der Mutter nie vergeſſen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr! Vergißmeinnicht!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, ſind Kleinigkeiten;
Was ich beſitze, was mir fehlt, ſind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, pralet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt, ſind Kleinigkeiten.
Die Minneſpiele, die man ſpielt mit der und jener,
Bis man mit Einer ſich vermählt, ſind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wiſſenſchaften
(Das beſte bleibt uns doch verhehlt) ſind Kleinigkeiten.

Was ihr mit ſolcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, ſind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeſchicht' erzählt, ſind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen ſchwanger geht mein Geiſt; indeſſen
Die Lieder, die er ſich erwählt, ſind Kleinigkeiten.

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich!
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Tyrannen.

Tyrannen, die ſoſehr nichts haſſen,
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn.
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tyrannen.
Doch alſo thun ſie insgemein,
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul-, Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünſchung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfühl ſein Bettchen;
Wenn ſie nur fein beſcheiden ſind,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hausgeſind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie dieſes Jahr kein Blatt ſich weiß
Zu retten unterm Himmel
Vor dieſem Ahrimansgeſchmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel,
Verwünſch' ich dieſe Frühlingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbſt, und mach' in einer Nacht
Ein End all dieſem Plunder!

Bekränzung.

Ich ſchäme mich, mein Alter,
Mit Blumen, wie das ſeine
Anakreon, zu kränzen;
Doch ſchäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachſicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle,
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir ſchweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern.

Den Nymfen, zum Gelächter.
Ich hör' im Buſch ihr Rauſchen,
Ich hör' im Buſch ihr Lauſchen,
Ihr leiſes Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Gloſſe.

Sei es Wonne, ſei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage.
Goethe, Fauſt II

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab.
Denn wie du ſie willſt verſchieben,
Wird die Freude dir zerſtieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.
Darum beide, aufgeſchoben,
Sind ſie gut nicht aufgehoben;
Denn die eine iſt nicht mehr,
Und die andre doppelt ſchwer.
Pflücke Luſt, eh ſie verblühet,
Und thu ab, was dich bemühet,
Daß es dich nicht weiter müht;
So iſt doppelt Luſt entblüht.
Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab!

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergeſſe,
Wieviel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben ſchuldig,

Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle ſie, und ſpreche:
Undankbarer, o ſiehe,
Soviel ſind deiner Freuden,
Als Sterne ſind am Himmel,
Und Blumen auf der Wieſe,
Und hier im Buche Lieder.
Davon iſt auch das kleinſte
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genoſſen
Das höchſte Glück, das einem
Geſchöpf der Schöpfer ſchenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich ſchöpferiſch zu empfinden.

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunſt verliehn,
Wuchſen auf in Bauſch und Bogen,
Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen.
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal verſucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir ſelbſt, was rauh geblieben,
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir ſind genug verliehn.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verſtärkt aufs zweite ſich dein Hoffen,
Und ſollteſt doch zufrieden ſeyn,
Daß eines nur getroffen ein.

Doch wo ein Zweiglein ausgeſchlagen,
Wie ſollt' ein andres da verſagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Iſt neuer Trieb im ganzen Baum.

Das Ungenügende.

Dies Leben iſt mit ſeiner Luſt ein eiliges,
Mit allen ſeinen Freuden ein einſtweiliges.
Das Gnügende zum Abſchluß fehlt, und immer ſucht
In ſeinem Heil der Geiſt ein Ew'ges, Heiliges.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knoſpe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüte hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knoſpe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Iſt nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So iſts wol auszuhalten.
Und iſt bei heitrem Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So iſts auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
Zuſammen trübe Stimmung,
So iſts nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir ſchmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und halb begann die Furcht in mir zu ſchweigen.
Ein drittes dann, das breit ſich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entſchieden ſich die Schale neigen.
Es wechſeln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchäfte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden:
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Roſtem und Suhrab.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht.

Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark.
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß.
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſeyn.
Entweih', entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſeyn tagtäglich.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagts nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.

Wie dieſer dis, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dis nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müßen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie mans wünſchen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborgne Knoſpen lauerten
Still hinter vorgeſchobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.
Nun werden ſie hervorgeſchickt;
Und die das Feld beſeſſen,
Die erſten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergeſſen.
O Herz, du mögeſt wie ein Baum
In ſolchem Sturm dich halten!
Verlorne Knoſpen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Gegen das Pfingſttrommeln.

Die Trommel iſt ein ſchöner Schall,
Wenn ſie zur Feldſchlacht ruft,
Doch widerlich ihr Widerhall
Im Hain voll Frühlingsduft.
Hier iſt kein Krieg, hier iſt kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh allein,
Nur Blütenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

Tagesliteratur.

Die Flut der Poeſie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kieß und Sand.
Darunter echte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Vom Bücherkaufen.

Man lieſt die Bücher, die man kauft, am wenigſten.
Drum, um es nicht zu leſen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld iſt ausgegeben, doch die Zeit erſpart.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall,
  Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
  Doch immer haben neuen Schall
  Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
  Und in der Fluren Stille
  Uebt ihren müßigen Beruf
  Die ſommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meiſten brauchten, Schatten,
Fehlſt du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig biſt du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
Wie einen, der ſich tief im Herzen kränket,
Indes, beſtrömt von wiederholtem Guß,
Die Wieſen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drucken muß?
Doch irr' ich nicht, ſo hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit raſtlos Tag und Nacht geſchwenket;
Die Müh iſt mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geſchenket.
Ich ſchenk' es ja auch nicht, es ſchenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienſt wird fortgelenket;
Mich ſelber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wieſe, der mich hebt und ſenket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht geſunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen.
Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Aeſte,
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.

So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat ſeinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem ſei ſein Feierſtündchen labend!

Spiel.

Warum ſollt ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen
Und Worten, wie ich pflag.
Ihr mögt mit Blicken ſpielen,
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen,
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?

Herz, was willſt du weiter.

Herz, was willſt du weiter?
Iſt die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?

Deine Pulſe ſchlagen
Stürmiſch nicht und jagen,
Wie die Flut im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Iſt dein altes Lieben,
Und der Himmelſchwung
Der Begeiſterung.
Laß uns frölich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willſt du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieſer Flut,
Dir im Herzen ruht!

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne ſchiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüten fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.
Darum, den Geiſt zu ſegnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er ſich entwinde
Dem bunten Zauberkreiſe,
Und ſich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reiſe.
Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne ſpielen,
Und ſich erfreun am Scheine?
Wie kamen wir zuſammen,

Und haben im Vereine
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir ſtammen?
Wir wiſſen wohl, es waren
Hier vor uns andre Schaaren,
Und andre ſtehn und warten,
Bis wir ſind abgetreten,
Dann füllen ſie den Garten,
Und wir ſind Staub auf ſeinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geſchichte
In zweifelhaftem Lichte
Verſchwundner Zeiten Räume,
Das Leben iſt verſchollen,
Geſtalten einſt, nun Träume
Für uns, wie wir für andre werden ſollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
Iſt alles, was wir kennen,
Wovon wir Kunden leſen,
Ein Tag; und viele Tage
Sind vor dem Tag geweſen,
Von denen uns nicht einmal ſagt die Sage.
Davon wird nur geſprochen
Von aufgewühlten Knochen
Vorzeit'ger Thiergeſchlechte:
Die Erde pflegt die Rinde
Zu wechſeln Tag und Nächte,
Daß eine Schöpfung unter neuer ſchwinde.
Damit wir uns nicht halten
Für ewige Geſtalten,
Hat ſie uns aufgehoben
Geburts- und Todtenſcheine
Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was ſie in Zukunft meine.
Dann wird, was Menſchen bauten,
Und dichteten und ſchauten,
Auch alſo ſeyn geſchwunden
Zu einer neuen Schichte

Vermodernder Urkunden
Nicht menſchlicher, nur der Naturgeſchichte.
Und wann ſie, einſt erkaltet,
Nicht mehr ſich umgeſtaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getroſt! auch du biſt droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor deſſen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart ſteht alles Leben.

* * *

Neue Verlags-Werke von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M., welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen ſind.

Nal und Damajanti.

Eine indiſche Geſchichte
von
Friedrich Rückert.
Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Umriſſe zu Rückert's Nal und Damajanti,

entworfen von **J. J. Jung,**
in Stahl geſtochen
von **Dondorf und Grünewald.**
Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Rheiniſche Lieder und Sagen

von
Adelheid von Stolterfoth.
Mit einem Titelkupfer.
Rthlr. 1. 10 gr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. 7½ kr. C. M.

Luther.

Gedicht von
Ludwig Bechſtein.
21 gr. fl. 1. 30 kr. rhein. fl. 1. 20 kr. C. M.

Alfred.

Romantiſch-epiſches Gedicht in acht Geſängen
von
Adelheid von Stolterfoth.
Zweite durchgeſehene Auflage.
Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr. rhein. fl. 1. 30 kr. C. M.

Ludwig Bechſtein's

Gedichte.

Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr. rhein. fl. 3. C. M.

E. Draxler-Manfred's

Gedichte.

Neu durchgeſehen und [illegible]

Rthlr. 1. 18 gr. fl. 3. rhein. fl. 2. 37½ kr. C. M.

Lord Byron's

ſämmtliche Werke.

Herausgegeben von

Profeſſor **Dr. Adrian.**

12 Bände, mit dem Bildniß des Verfaſſers.

Rthlr. 4. fl. 7. rhein. fl. 6. C. M.

Illuſtrirte Ausgabe mit 26 Stahlſtichen.

Rthlr. 6. 16 gr. fl. 11. 40 kr. rhein. fl. 10. C. M. Cartonirt
Rthlr. 8. fl. 14. rhein. fl. 12. C. M.

Victor Hugo's

ſämmtliche Werke.

17 Bände.

Rthlr. 2. 12 gr. fl. 4. 30 kr. rhein. fl. 3. 45 kr. C. M.

Dieſe Ausgabe iſt die vollſtändigſte und billigſte; damit ſie nicht mit andern verwechſelt werde, zeigen wir hier noch die Namen der Herrn Ueberſetzer an: H. Laube, F. Freiligrath, G. Duller, G. Beurmann, O. L. B. Wolff, Profeſſor Dr. Adrian, A. Lewald, E. Draxler-Manfred, Fr. Kottenkamp, G. Büchner u. a. m.

Amrilkais,

der Dichter und König.

Amrilkais,

der Dichter und König

Sein Leben dargeſtellt in ſeinen Liedern.

Aus dem Arabiſchen übertragen

von

Friedrich Rückert.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1843

1530

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

0621

Inhaltsverzeichniß.

Seite
Amrilkais Ben Hodſchr 1

I. Seine Jugend.

1. Die Liebesabenteuer 21
2. Die Sorgennacht 25
3. Die Lebensmühen 26
4. Der Jagdritt 27
5. Die Regenſchau 29

Aus dem Diwan des Amrilkais.

1. Erinnerung an Selma 34
2. Besbaſa 35
3. Der gefährliche Beſuch 37
4. Ommo Dſchondob 38
5. Umeima 39
6. Eine Ungenannte 40
7. Die Trennung in Jemama 41
8. Suleima 42
9. Esma 43
10. Mawija 44
11. Selma's Reiz 45
12. Hind's Freier 46
13. Die geliebte Hirr 47
14. Von derſelben 49
15. An die Tochter des Ameri 50
16. Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf 51
17. Gegen die Drohungen und Anſprüche ſeines Vetters Abul Aßwad 53
18. Der gute Kamerad 55
19. Der Bekehrte 56
20. Schamus 58
21. Die Zeltgenoſſenſchaft 59
22. Die vier vorbehaltnen Stücke 60
23. Die Beſendete 61

Seite
24 Der Regen . . . 62
25 Der Wettgeſang . . . 63

II. Sein Leben in ſeinen Liedern.

1 Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung ſeines Vaters traf . . . 67
2 An ſeine Tochter Hind. Ueber ſeine fehlgeſchlagene Unternehmung gegen Ben Eſed . . . 68
3 Eben darüber . . . 70
4 Siegeslied . . . 72
5 Loblied auf Oweir . . . 74
6 Der Treuloſe und der Treue . . . 77
7 Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf . . . 79
8 Als er in ſeiner Bedrängniß ſich an die Beni Schemedſcha Ben Dſcherm wendete (oder wenden ſollte) . . . 81
9 . . . 82
10 . . . 85
11 Zu Ehren des Tarif Ben Malek . . . 87
12 . . . 88
13 . . . 90
14 In Ungeduld und Unmuth über ſeine geraubten Kamele . . . 91
15 Muthiger Ritt . . . 93
16 . . . 96
17 Ein Sinnſpruch . . . 97
18 Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte . . . 98
19 Während er am Berg Adſcha in Tai, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenſchützen, ſich ſicher fand . . . 100
20 Der Bogenſchütze von Thoal . . . 102
21 Zu Ehren zweier Jäger von Tai . . . 104
22 Betrachtung . . . 108
23 Erinnerung an die erſte Niederlage ſeines Geſchlechts . . . 110
24 Er grollt ſeiner Schweſter . . . 112
25 Hinfälligkeit . . . 113
26 Der Kranke . . . 114
27 Des Dichters Lebensweisheit . . . 116
28 Er verſenkt ſich in Erinnerungen . . . 118
29 Fortſetzung . . . 120
30 Auf der Reiſe durch Syrien nach Konſtantinopel . . . 121
31 Auf derſelben Reiſe . . . 125
32 Auf derſelben Reiſe . . . 126
33 Auf derſelben Reiſe . . . 127
34 Krank, auf der Rückreiſe vom Kaiſer . . . 128
35 Sein letztes Gedicht . . . 130

Amrilkais Ben Hodſchr,

der Königsſohn.

Deſſen Lebensbeſchreibung, nach Abulfeda.

Sein Großvater Elhareth Ben Amru Ben Hodſchr, König von Kenda, hatte ſeine angeſtammte Herrſchaft dadurch erweitert, daß er von Chosroen Kobad die neue Glaubenslehre der Sendiks, oder des Mardek, annahm. Denn Kobad vertrieb den dieſe Annahme verweigernden Elmundhir Ben Ma el Sama, König von Hira, und ſetzte an ſeine Stelle Elhareth ein. Als aber nach Kobad's Tod deſſen Sohn Nuſchirwan die abenteuerliche Glaubensneuerung gewaltſam wieder ausrottete, ward Elmundhir in Hira hergeſtellt, der dann mit Hülfe taglebiſcher und anderer Kabilen den Elhareth ſchlug und verfolgte, wobei er ihm große Beute und 40 Gefangene vom königlichen Geſchlecht abnahm, darunter zwei Söhne des Königes ſelbſt, väterliche Oheime unſeres Dichters, und ſie ſämmtlich hinrichtete in der Gegend der Beni Marin. Dieſer Niederlage gedenkt Amrilkais in einem Gedichte, das wir an ſeinem Orte mittheilen werden. S. II., 23.

Elhareth ſtarb geflüchtet bei den Beni Kelb. [1]) Vor dieſem Sturz aber hatte er ſeine Söhne rings zu Königen arabiſcher Stämme eingeſetzt, unter andern ſeinen Sohn Schorachbill über Bekr Wa'il, ſeinen Sohn Waadi Karb über Kais Ailan, ſeinen Sohn Selema über Tagleb und Nemr, [2]) vor allen aber Hodſchr, den Vater des Amrilkais, über die Beni Eſed. Hodſchr erhielt ſich eine Zeitlang in ſeiner Herrſchaft ruhig, dann hatte er einen Aufſtand zu dämpfen, und that es mit größter Härte, worauf er von den wieder unterwürfig gemachten unverſehens überfallen und erſchlagen ward. [3]) Dieſes erfuhr ſein Sohn auf einer Reiſe, die er hinab nach Jemen machte, um die alte Heimath ſeines von dort in der Urzeit nordwärts ausgewanderten Geſchlechtes zu beſuchen, an einem Orte Demmun, wo es eben übernachtete. Davon iſt uns dieſer Ausruf des Dichters aufbehalten:

Lang machſt du über mich die Nacht, Demmun!
Demmun! ein Trupp Jemaner ſind wir nun,
Doch läßt nicht die Verwandtenlieb' uns ruhn.

Und er brach auf, ſeines Vaters Tod zu rächen und ſeine Herrſchaft wieder zu gewinnen. [4]) Die Stämme von Tagleb und Bekr Wa'il halfen ihm erſt gegen die Beni Eßed, aber verließen ihn dann, [5]) und geſchreckt durch den König von Hira, Elmundhir, irrte er, ſelbſt flüchtig, von Kabile zu Kabile, ohne irgendwo Schutz und Aufenthalt zu finden, bis er ſie endlich fand bei Samual Ben Adija, dem Juden, Fürſten von Teima. Ihm übergab er zur Aufbewahrung eine Anzahl koſtbarer Panzer, die er mit ſich geführt, und machte ſich auf den Weg über Gaſſan in Syrien und Hemat, zum griechiſchen Kaiſer, deſſen Beiſtand zu ſuchen. Dabei ſang er:

Der Heimath und der Liebe Band, es war nun abgeſchnitten
Am Abende, da wir bei Hemat und Schaiſar überſchritten.
Da weinte mein Gefährt', als er nun ſah den Bergpaß offen,
Und ſetzte zu: So ſteht denn auf den Kaiſer unſer Hoffen!
Ich aber ſprach: Dein Auge laß nicht weinen! denn erwerben
Die Herrſchaft müſſen wir, wo nicht, entſchuldigt ſeyn und ſterben. *)

Und er ſtarb, auf dem Rückweg vom Kaiſer, in Kleinaſien bei einem Berg, Aßib genannt, wo er ſprach:

O Nachbarin, von der das Schickſal mich vertrieb,
Hier bleib' ich nun, ſolang hier bleiben wird Aßib. *)

Anmerkungen nach Kitab Alagani.

1) Nach einem Berichte ward der geflüchtete Elhareth von den Beni Kelb umgebracht; nach einem andern war ſeine Todesart folgende: Er ging einſt auf die Jagd, und verfolgte hitzig einen Wildbock, den er nicht erreichen konnte. Da ſchwor er, keinen Biſſen eher zu eſſen als von der Leber deſſelben. Seine Ritter brachten ihm den erlegten Bock am vierten Tage, als er ſchon faſt verhungert war. Die Eingeweide wurden gebraten, der König verſchlang gierig einen heißen Biſſen von der Leber, und ſtarb.

2) So verteilt Abulfeda die Königreiche unter die Söhne; das Kital Alagani aber gibt Tagleb und Nemr dem Maadi Karb, und Kais Ailan dem Selema. Die Angabe des Geſchichtſchreibers paßt aber beſſer zum Schlachttage von Kulab, wo die beiden Brüder Schorachbil und Selema, und unter ihnen die beiden feindlichen Bruderſtämme Bekr und Tagleb gegen einander kämpfen. Siehe das Gedicht II. 22.

Als die Veranlaſſung zur Verteilung der Königreiche gibt ein Ueberlieferer ſo an: Als Elhareth in Hira herrſchte, kamen die Häupter der verſchiedenen Stämme von Niſar, die durch ihre innerlichen Kriege ſich mit völliger Vernichtung bedroht ſahen, und ſprachen zu ihm: Wir unterwerfen uns dir, denn wir fürchten, durch unſre Händel einander aufzureiben; darum ſende deine Söhne mit uns, damit ſie unter uns wohnen, und uns unter einander den einen von dem andern abhalten. — Sollte vielleicht hier das Ende des vierzigjährigen Krieges von Tagleb und Bekr zu ſuchen ſeyn?

Zwar ſträubt ſich dagegen die Zeitrechnung nach der Geſchlechtstafel, die wir dieſen Anmerkungen unten beigegeben haben; denn hier ſteht Muhalhel, der Fürſt von Tagleb, der wegen der Ermordung ſeines Bruders Kuleib jenen Krieg anfing, auf gleicher Linie mit König Hodſchr, Amrilkais Vater, und alſo mit Hodſchr's Brüdern, Schorachbil und Selema, welche Könige über Bekr und Tagleb geweſen ſeyn ſollen. Aber um dieſen beiden, deren Zeit feſt ſteht, auszuweichen, muß Muhalhel entweder weiter hinauf oder herab gerückt werden. Letzteres iſt nun durchaus unmöglich, alſo erſteres anzunehmen.

3) Als dem König Hodſchr, Vater des Amrilkais, ſeine Unterthanen von Eßed die jährlichen Abgaben und den Gehorſam verſagten, zog er, der damals im Niederlande (Tehama) ſich befand, mit einem Heer von Rebia, Kais und Kenana gegen ſie, nahm ihre Häuptlinge gefangen, und behandelte das Volk ſchonungslos; er ließ ſie mit Prügeln todtſchlagen, wovon hernach die Beni Eßed ſchimpfweiſe die Knechte des Prügels genannt wurden, gab ihre Heerden preis, und ließ das ganze Volk aus dem Hochland ins Niederland abführen, indem er ſchwor, ſie ſollten nie mehr mit ihm in ſeinem Lande wohnen. Sie waren ſchon drei Nächte weit weg gezogen, als einer der beim König zurückgebliebenen, gefangen gehaltenen Häuptlinge, Obeid Ben Elabras, der Dichter, auftrat und ſprach: O König, höre meine Rede:

Weint, meine Augen, um die Söhne
Eßed's! ich hör' ihr Wehgeſtöhne.
Die einſt in rothen Zelten hauſten,
In Freuden und Behagen ſchmaußten,
Beſitzer glatter Roſſeheere,
Und Schwinger gradgeſtreckter Speere.
Verzeih, dich ſchirme Gott, verzeih,
Damit dein Wort ein Segen ſey!

Denn zwiſchen Jethreb und Jemame
Iſt jedes Thal erfüllt mit Grame,
Verbannter Schrei, Verbrannter Aechzen,
Und heiſcher Todtenvögel Krächzen.
Du ſtießeſt ſie von Hochlands Rande,
Sie fliehn voll Schreck zum Niederlande,
Und zittern, wie auf ihren Eiern
Die Taube zittert vor den Geiern:
Die aus zwei Reislein baute blos
Ihr Neſtlein und aus etwas Moos.
Was nun von ihnen iſt geblieben,
Und was das Schwert hat aufgerieben,
Was blieb, das dankt es deiner Huld;
Was ging, das gibt dir keine Schuld.
Du biſt der Herrſcher über ihnen,
Die ewig dir als Knechte dienen;
So bändigt ſie dein Peitſchenſchwingen,
Kamelen gleich mit Naſenringen.

Da erbarmte ſich der König uber ſie, als er dieſes hörte, und ſandte den Vertriebenen nach, ſie zurückzubringen. Sie kehrten um, und als ſie ſchon eine Tagreiſe weit von Tehama auf dem Ruckwege waren, da weiſſagte unter ihnen ihr Weiſſager, Auf Ben Rebia Ben Sewat Ben Saad Ben Walek Ben Thaleba Ben Dudan Ben Eßed Ben Choſeima, und ſprach zu den Beni Eßed: Höret, meine Diener! Sie ſprachen: Was befiehlſt du, unſer Herr? Er ſprach:

Wer iſt der Herrſcher, nimmer weich,
Der Sieger, unbeſiegt im Reich,
Mit Kamelen Hirſchrudeln gleich,
Den Schlachtgetöſe nicht macht bleich!

Sein Blut wird rinnen wie ein Teich;
Morgen trifft ihn der erſte Streich.

Sie ſprachen: Wer iſts, o unſer Herr? Er ſprach:

Zitterte mir nicht mein Gebein,
So nennt' ich euch den ſonnigen Stein.

(Stein, Hadſchar, ſagte er, den Hodſchr meinend.) Da ritten ſie, was zu reiten war, ſtörriges und zahmes, und eher ging ihnen der Tag nicht auf, als ſie ſchon zum Lager des Hodſchr gelangten, ſein Zelt ſtürmten, und ihn unter den vertheidigenden Leibwächtern niedermachten.

In der aufregenden Rede des Weiſſagers iſt Koranſtyl lange vor dem Koran, wie er in deſſen letzten Suren beſonders herrſcht, nicht zu verkennen.

3^{b}) Nach der eben mitgetheilten Ueberlieferung heißt derjenige, der den Hodſchr bei Erſtürmung des Zeltes ermordete, Ilba Ben Elhareth von Kabel, deſſen Vater früher von Hodſchr getödtet worden war. Derſelbe Ilba erſcheint als Hodſchr's Mörder auch in zwei ſonſt abweichenden Ueberlieferungen, in einer dritten aber als der Anſtifter des Mordes. Die erſte jener beiden Ueberlieferungen lautet ſo: Als Hodſchr (noch herrſchend über die unzufriednen Beni Eßed) für ſeine Sicherheit zu fürchten anfing, vertraute er ſeine Tochter Hind und ſein Geſinde dem Schutze des Oweir Ben Schidſchna, eines Mannes von den Beni Otarid Ben Temim, und ſprach zu den ihn drangenden Beni Eßed: Wenn ihr ſo wollt, ſo will ich von euch gehn und euch verlaſſen, mögt ihr thun, was ihr wollt! Darauf hin ließen ſie ihn abziehn, und er begab ſich zu Chaled Ben Chaddan, einem der Beni Saad Ben Thaleba; aber Ilba Ben Elhareth holte ihn dort ein, und forderte den Chaled auf, ſeinen Gaſt zu tödten; auf deſſen Weigerung tödtete er ſelber ihn mit einem eiſenbeſchlagenen Lanzenſtück, was ein eßediſcher Dichter mit dem Verſe bezeugt:

Des Kabeliden Ilba Lanzenſtutz
War Hodſcher's Tod in des Ben Chaddan Schutz.

Die andere Ueberlieferung: Nachdem Hodſchr ſeine Tochter und ſein Geſinde dem Schutze des Oweir Ben Schidſchna anvertraut hatte, verließ er die Beni Eßed, und verweilte eine Zeit lang bei ſeinen Landsleuten (vom Stamme Kenda; hier iſt alſo angenommen, daß nach der Niederlage des Königs Elhareth die angeſtammte Herrſchaft über Kenda ihm oder ſeinem Geſchlechte noch geblieben ſey, entweder unterwürfig oder wahrſcheinlicher nur befreundet) und ſammelte dort ein großes Heer gegen die Beni Eßed. Als er damit heranzog, beriethen ſich die Beni Eßed und beſchloſſen, ſich auf Leben und Tod der unerträglichen Gewaltherrſchaft zu erwehren. Sie griffen den König an und ſchlugen ſein Heer in die Flucht; der Leiter ihrer Unternehmung aber war Ilba Ben Elhareth, und dieſer erlegte den König ſelbſt mit einem Lanzenſtoß.

Die dritte Ueberlieferung: König Hodſchr verließ die Beni Eßed, um ſeinen Vater Elhareth (in Kenda) zu beſuchen, in der letzten Krankheit deſſelben, an welcher er ſtarb. (Hiernach iſt alſo König Elhareth nach ſeiner Niederlage keineswegs in der Fremde, unter den Beni Kelb umgekommen, wie die zu Note 1) angeführten Berichte lauten.) Nach deſſen Tode wollte er zu den Beni Eßed zurückkehren. Dieſe aber, längſt unzufrieden über die harte Herrſchaft Hodſchr's und über die Mißhandlung ihrer Weiber, nun ermuthigt durch die Nachricht vom Tode des Elhareth, zogen dem nahenden Hodſchr entgegen, plunderten erſt ſein Gepack, griffen dann ſeine Truppen an, ſchlugen ſie und nahmen ihn ſelber gefangen, an einem Orte ihres Gebietes zwiſchen zwei Sanddünen, die noch jetzt (ſagt dieſer Bericht) die beiden Dünen des Hodſchr heißen. Ihr Anführer dabei war Naufal Ben Rebia Ben Chaddan. Als ſie nun Rath hielten, ob ſie den gefangenen König tödten ſollten, ſprach einer ihrer Wahrſager zu ihnen: Uebereilt euch nicht, den Mann umzubringen, bevor ich für euch den Vogelflug befrage! Und er zog ſich deshalb von ihnen zurück, um dieſe Befragung über Hodſchr's Tod anzuſtellen. Als nun Ilba dieſes ſah, und befürchtete, ſie möchten unſchlüſſig werden ihn zu tödten, rief er einen Jüngling von den Beni Kahel (wieder ein Widerſpruch der Ueberlieferungen, denn oben iſt Ilba ſelbſt ein Kahelide), ſeinen Schweſterſohn, deſſen Vater von Hodſchr umgebracht worden war, und ſprach zu ihm: Mein Sohn, wenn etwas Gutes an dir iſt, ſo räche nun deinen Vater, und erwirb dir ewigen Ruhm! Deine Stammgenoſſen werden dich deswegen nicht umbringen, wenn du ihren Gefangenen ermordeſt. Dem ſo angereizten Jüngling gab er ein geſchliffenes Eiſen, das dieſer verbarg, dann mit ſeinen beſuchenden Stammgenoſſen ſich ins Zelt des gefangen gehaltenen Königs drängte, und ihn niederſtieß. Die Beni Kahel ergriffen den Jüngling, und riefen: Was vergreifſt du dich an unſrer Rache, an dem Gefangenen in unſern Händen? Doch er entſchuldigte ſich damit, daß er ſeinen Vater gerächt habe, und man ließ ihn gehn. Da kam der Wahrſager zurück, der den Vogelflug befragt hatte, und ſprach zu ihnen: O mein Volk! ihr habt ihn getödtet, einen König auf kurze Zeit, und eine Schmach auf Ewigkeit. Bei Gott! ihr werdet in Zukunft nie mehr Glück mit Königen haben.

4) Ein Bericht ſagt: König Hodſchr hatte ſeinen Sohn Amrilkais verſtoßen und von ſich getrieben, indem er ſchwor, nie mit ihm an einem Orte zuſammen zu wohnen, und zwar aus Zorn und Verdruß über das Dichten deſſelben, denn die Könige pflegten dieſes zu verſchmähen. (Dieſes Motiv iſt ſchwerlich ächt, noch zeitgemäß, denn alle Fürſten waren damals auch Dichter. Wahrſcheinlich verſtieß Hodſchr ſeinen Sohn [wenn er anders dies wirklich that] wegen ausſchweifender Lebensart, vielleicht wegen einer Verletzung ſeines Harems; ſiehe die Anmerkung zum Gedicht I, 13.) Da zog nun Amrilkais im Lande umher unter den Stämmen der Araber, mit einem gemiſchten Haufen verlaufener Araber von Tai, Kelb und Bekr Wa'il, und wo er einen Teich fand, einen Weideplatz und ein Jagdgehege, da verweilte er, und ſchlachtete

für ſeine Begleiter jeden Tag Kameele, ging auf die Jagd und erlegte Wild, kam damit zu ſeinen Leuten] zurück, und aß und trank Wein mit ihnen, wozu ſeine Tonkünſtlerinnen aufſpielten. Das trieb er ſo lange an einem Orte, bis der Teich erſchöpft, die Waide und die Jagd ausgegangen war, dann zog er weiter. Als er die Ermordung ſeines Vaters erfuhr, war er in Jemen, an dem Orte Demmun, wo er den obigen Ausruf that. Dann ſprach er: Er (mein Vater) hat erſt meine Jugend verſtört, und nun mein Alter mit ſeiner Blutrache beſchwert. Heute keine Nüchternheit, und morgen kein Rauſch! Heute Wein, und morgen, was da muß ſeyn! Und dies ward zum Sprichwort. Hierauf zechte er noch ſieben Nachte lang, und dann, nachdem er nüchtern geworden, ſchwor er, kein Fleiſch zu eſſen und keinen Wein zu trinken, ſich nicht zu ſalben, kein Weib zu berühren, und ſein Haupt nicht zu waſchen, bevor er die Blutrache für ſeinen Vater erreicht habe.

Dieſe Züge der Sage ſind dem Charakter unſers Dichters vollkommen gemaß. In gleichem Sinne ſagt ein andrer, ſichtlich ganz fabelhafter Bericht: Als König Hodſchr als Gefangener im Zelte der Beni Kahel den Todesſtreich empfangen hatte (ſiehe 3^b) die dritte der dortigen Ueberlieferungen], winkte er einem Manne, übergab ihm einen Brief, und ſprach zu ihm: Geh zu meinem Sohne Naſe, meinem älteſten! und wenn er weint und wehklagt, ſo geh weiter der Reihe nach zu allen übrigen, bis zum jüngſten, Amrilkais; und welcher von ihnen nicht wehklagt, dem übergib meine Waffen und Roſſe, meinen Napf und meinen letzten Willen in dieſem Briefe! Darin aber hatte er angezeigt, wer ihn getödtet, und die Art ſeines Todes. Da ging der Mann mit dem Briefe zu Naſe, der, als er die Kunde erfuhr, Staub nahm und auf ſein Haupt ſtreute. Und jener ging der Reihe nach zu den andern, und alle thaten das gleiche. Als er aber zu Amrilkais kam, fand er dieſen bei einem Zechgenoſſen, mit dem er Wein trank und im Brett ſpielte. Da ſprach er: Hodſchr iſt getödtet! Amrilkais aber kehrte ſich nicht daran, und als ſein Genoſſe im Spiel inhielt, ſprach er zu ihm: Zieh doch! Und er ſelber zog zu, bis das Spiel aus war, dann ſprach er: Ich wollte dir deine Partie nicht verderben. Darauf erkundigte er ſich beim Boten genau über den Hergang, und rief: Wein und Weiber verſchwör' ich, bis ich hundert von den Beni Eßed getödtet, und hundert andern von ihnen die Stirnlocken abgeſchnitten habe. — Dieſes that man Gefangenen, die man entließ, zum Zeichen der Gewalt, die man über ihr Leben hätte, und um die Locken als Siegeszeichen aufzubewahren.

Die vielen Brüder des Dichters, von denen ſonſt nirgends eine Spur, ſind offenbar erdichtet, wie ſchon ihre Nameloſigkeit beweiſt. Vielleicht, daß der eine genannte, Naſe, wirklich vorhanden war. Der eben beigebrachte Bericht ſchließt mit einem Verſe des Dichters, der ſich im Diwan nicht findet, worin dieſer Naſe erwähnt iſt:

Ich wacht', es wachte nicht in gleicher Lage Naſe,
Von ſchweren Sorgen ward ich aufgeſcheucht vom Schlafe.

Dieſer Vers, ſo wie wir ihn überſetzen zu müſſen glaubten, ſcheint anzudeuten, daß Naſe, des Amrilkais vermuthlicher Bruder, ſich, gleich dieſem ſelbſt, der Blutrache für den Vater zu unterziehen, irgendwie unfähig oder ungeneigt geweſen ſey.

Nach andern Berichten befand ſich Amrilkais, als er den Tod ſeines Vaters erfuhr, als ein bereits erwachſener junger Menſch bei den Beni Hanthala, woher ſeine Amme war, und wo er ſelbſt alſo vielleicht erzogen wurde, worauf auch ein Gedicht, das wir im zweiten Theile finden werden, zu deuten ſcheint.

Noch andre endlich laſſen ihn ſelbſt bei dem Gefechte ſeyn, worin Hodſchr von den Beni Eßed getödtet wurde [ſieh 3^{b}) die zweite Ueberlieferung], und ſich durch die Flucht auf ſeinem Fuchſe retten.

5) Die Beni Eßed, als ſie ſich von den Beni Bekr und Tagleb unter Amrilkais Anführung bedroht ſahen, flüchteten ſich zu ihren Vettern, den Beni Kenana. Ilba Ben Elhareth

(ſiehe 3^b), der ſie zuerſt vor dem drohenden Ueberfalle gewarnt hatte, warnte ſie nun wieder, ſich auch bei den Beni Kenana nicht ſicher zu halten, weil des Amrilkais Späher ſie ihm hier verrathen hätten. Sie zogen daher in der Nacht weiter, und als Amrilkais mit ſeinen Truppen ſie bei den Beni Kenana aufzuſuchen kam, hielt er dieſe ſelbſt für die geſuchten Feinde, und fing an ſie niederzuhauen, unter dem Rufe: zur Rache für den König! zur Rache für den Helden! bis eine alte Frau von Kenana aus einem Zelt ihm entgegen trat und rief: O Fürſt, mögeſt du dem Fluch entgehen! wir ſind nicht deine Rache, wir ſind von Kenana, nicht von Eßed. Die du treffen willſt, ſind vor dir von dannen, verfolge ſie! Da verfolgte er ſie, konnte ſie aber diesmal nicht einholen. Darüber ſind zwei Gedichte vorhanden, II, 2 und 3.

Des andern Tags fand er die Spuren der Flüchtlinge, verfolgte und erreichte ſie am Mittag; trotz der Erſchöpfung von Roß und Mann durch Durſt und Hitze, griff er die Beni Eßed an, die ſich um einen Brunnen zuſammengedrängt hatten, tödtete und verwundete eine große Zahl, doch die einbrechende Nacht unterbrach das Gefecht und entzog die Fliehenden ſeiner Verfolgung. Am folgenden Tag weigerten ſich Tagleb und Bekr, den Feind weiter zu verfolgen, indem ſie ſprachen: Du haſt nun deine Rache. Doch er rief: Nein! ich habe ſie noch lange nicht, weder an den Beni Kahel, noch an den übrigen Beni Eßed. O ja, ſprachen ſie, aber du biſt ein Unglücksvogel. Und ſie verließen ihn, zum Theil auch aus Bedenklichkeit über den Schaden, den ſie den unſchuldigen Beni Kenana zugefügt hatten. (Hieher gehört das Gedicht II, 4. in welchem aber der Dichter ſeine Rache für befriedigt erklärt). Amrilkais, ſo verlaſſen, floh nach Jemen, dort neue Hülfe zu ſuchen. Nach andern floh er zuvor zu Amru Ben Hind, dem Sohne des Königs Elmundhir von Hira, der damals von Seite ſeines Vaters Statthalter in Bekka, einer Stadt am Eufrat zwiſchen Anbar und Hid, war. Amrilkais und Amru Ben Hind waren Geſchwiſterkinder, denn Amru's Mutter, Hind, war die Schweſter von Amrilkais Vater.

Hodſchr. Amru beſchützte ſeinen Vetter eine Zeit lang und verbarg ihn gegen ſeinen feindlich geſinnten Vater. Als dieſer aber den Ort des Verſteckes erfuhr und den Flüchtling greifen laſſen wollte, entfloh er nach Jemen. — So läßt ſich dieſe Epiſode einordnen, zwiſchen den Feldzügen mit den Beni Tagleb und Bekr und der neuen Hülfswerbung in Jemen. Aber die Berichterſtatter, die dieſes Aufenthalts bei Amru Ben Hind gedenken, ſtellen die Sache ſo vor, als ſey Amrilkais unmittelbar nach ſeines Vaters Tod dorthin geflohen, und zwar auf demſelben Fuchs, der Note 4) am Ende erwähnt worden. Dann fielen die Feldzüge mit den Beni Bekr und Tagleb ganz hinweg, auf welche ſich doch mehrere Gedichte des Diwans (II., 2. 3. 4.) deutlich beziehen. Dadurch wird alſo hinwieder der Aufenthalt des Amrilkais bei Amru, und die freundſchaftliche Verbindung zwiſchen beiden zweifelhaft, wovon auch in den Gedichten keine Spur nachzuweiſen iſt. Gleichwohl iſt es hauptſächlich dieſe Verbindung, aus welcher Slane den Zeitpunkt, wo Amrilkais zuletzt Arabien verließ, um nach Griechenland zu gehn, genauer zu beſtimmen ſucht. Es müſſe dieſes nämlich, folgert er, geſchehen ſeyn noch vor dem Tode des Mundhir und der Thronbeſteigung des Amru, 564, weil ſpäter Amrilkais keine Verfolgung von der königlichen Macht von Hira würde zu erleiden gehabt haben. Vergl. die Anmerkung zu Gedicht II., 20.

In Jemen nun ſuchte Amrilkais den Beiſtand eines Königs Marthed el Chair Himjari, mit welchem er ſelbſt verwandt war, und es wurden ihm 500 Himjaren ausgerüſtet. Aber der befreundete König ſtarb darüber, und hatte zum Nachfolger Kormol Ben Hemim, den Sohn einer Negerin, der die Ausrüſtung läſſig betrieb und ſo lange hinausſchob, bis Amrilkais ſeine Ungeduld und ſeinen Verdruß durch einen Vers zu erkennen gab:

Wir nannten unſern Herrn Marthed den Braven,
Und ließen uns nicht nennen Kormol's Sklaven.

Und dieſer Vers ſoll den Kormol bewogen haben, nicht länger zu ſäumen, ſondern die Abfertigung des Amrilkais mit den ihm beſtimmten Truppen zu beſchleunigen. Aber aus einem Gedicht des Diwans (II. 9.) ſieht man vielmehr, daß der Dichter dort durch ungezügelte Reden ſeine Sache verdorben habe; und damit in Zuſammenhang ſteht wahrſcheinlich das ſchnelle Mißlingen der von Jemen aus wohl nicht nachdrucklich unterſtützten Unternehmung.

Als er mit ſeinen himjariſchen Truppen, zu denen ſich allerlei zuſammengelaufene Freiwillige geſellten, auf dem Zuge gegen die Beni Eßed, über Tebala kam, wo ſich das in höchſtem Anſehen ſtehende Orakel Shul Choloſa befand, befragte er dieſes mittels der drei dortigen Loospfeile, die der Fragende zu ziehen hatte, genannt Geheiß, Verbot und Warte. Als er aber den Pfeil Verbot zog, faßte er die drei Pfeile zuſammen, zerbrach ſie und warf ſie dem Gott an den Kopf, mit einer Verwünſchung, die wegen ihrer Unanſtändigkeit nicht zu überſetzen iſt, und den Worten: Wenn du einen Vater hätteſt, der dir getödtet worden wäre, ſo würdeſt du mir nicht verbieten wollen, den meinigen zu rächen. — Götter, die ſich dergleichen bieten ließen, mußten freilich einige Menſchenalter darauf dem neuen Islam nicht ſchwer zu zerſtören ſeyn. — Er zog nun zum Angriff gegen die Beni Eßod, aber Elmundhir, König von Hira, ſendete gegen ihn Truppen von Ijad, Behra und Tenuch, ſodann noch von Nuſchirwan erhaltene perſiſche Mannſchaften. Da zerſtreuten ſich die Himjaren und übrigen Anhänger des Amrilkais, und er rettete ſich, mit einem Häuflein ſeiner Verwandten, zuerſt zu Hareth Ben Schibab von Jerbu Ben Hanthala, und ſodann weiter von einem Schutzherrn zum andern in den Bergen von Tai, worüber eine ganze Reihe von Gedichten (II. von XIII. 12 an) Zeugniß gibt.

6) Siehe dieſe Verſe im Zuſammenhang II. 30. Hier ſtehn ſie überſetzt nach den Leſearten und der Zuſammenfügung bei Abulfeda, zu einer Probe, wie Ueberlieferung und Geſchichtſchreibung dieſe Dinge behandelt.

7) So läßt ſich der Vers überſetzen, abgeriſſen, wie er bei Abulfeda ſteht. Anders erſcheint er in Verbindung mit einem andern Verſe; ſiehe das letzte Gedicht unſrer Sammlung.

8) Nachtrag über Amrilkais in Konſtantinopel. Der Kaiſer, heißt es, nahm ihn wohl auf und erwies ihm viele Ehren, ließ ihn dann auch mit zahlreichen Hülfstruppen abziehn. Dann aber kam ein Mann von den Beni Eßed, Namens Tammach, deſſen Bruder von Amrilkais getödtet worden war, und verläumdete denſelben bei dem Kaiſer, daß er ein Nichtswürdiger, aus ſeinem Lande Geſtoßener ſey, daß er ſich auch eines Liebeshandels mit der Tochter des Kaiſers gerühmt, und ſelbſt Verſe darauf gemacht habe. Da ſendete ihm (heißt es weiter) der Kaiſer einen vergifteten goldgeſtickten Mantel nach, vorgeblich als Ehren- und Liebeszeichen, das der Empfänger alsbald anlegen möchte. Als dieſes nun Amrilkais that, drang ihm das Gift in den Leib, und ſeine Haut löſte ſich von den Knochen. Davon heißt er bei einem wenig ſpätern Dichter dhul kuruh, der Mann mit Beulen, wie bei einem andern el malik ul dhillil, der irrende König.

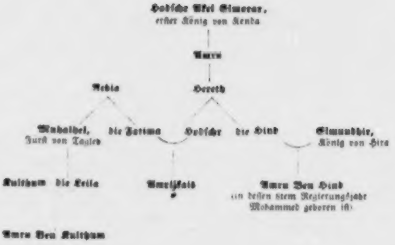
Die Vergiftung durch den Mantel nennt ſchon Abulfeda ein Altweibermährchen. Wir haben von den zwei Gedichten, die ſich auf die Krankheit beziehn, das eine ſchon nach Arabien, und nur das andere in die Rückreiſe von Konſtantinopel gelegt, II. 26. und 34. Im letztern nennt er ſein Weh ein altes Weh, das ihn (wieder) beſuche. Die Sage aber belegt ihr Neſſuskleid mit einem Verſe im letzten Gedicht, der an der Stelle, wo er ſteht, völlig ohne Zuſammenhang iſt, weswegen wir ihn weglaſſen mußten; er ſteht zwiſchen unſerm letzten und vorletzten, und lautet:

Da macht Tammach ſich aus fernem Land heran,
Weh mir anzuthun, wie's ihm iſt angethan.

Wenn nun das als Kleid angethane Weh die Vergiftung durch den Mantel bedeuten ſollte, ſo müßte Tammach, der Verläumder und Widerſacher des Dichters, wie die Worte beſagen, ſich zuvor ſelbſt ebenſo vergiftet haben, oder vergiftet werden ſeyn. Aber das Weh (die Krankheit) und das Anthun (Ankleiden) iſt im Arabiſchen beides gerade eben ſo bildlich wie im Deutſchen, und der Vers ſagt wohl nichts weiter als: Tammach hat ſich durch ſeine Verläumdung oder Anfeindung an mir gerächt für das ihm früher angethane Leid, die Tödtung ſeines Bruders. Daraus ließe ſich weiter folgern: Tammachs Dazwiſchenkunft habe des Amrilkais Hoffnung auf Waffenhülfe in Konſtantinopel vereitelt. Der Vers könnte dann allerdings in das Gedicht gehören, worin er ſteht, aber es gehörten dann noch mehrere verloren gegangene dazu. Uebrigens iſt dieſer Vers noch merkwürdig durch ſein Wortſpiel. Denn dieſe loſe Kunſt, den ſpätern arabiſchen, und beſonders den perſiſchen Dichtern ſo geläufig, ja faſt ihre einzige, iſt den ältern ganz unbekannt. Aber hier iſt ein Wortſpiel, wie das tragiſche [illegible]: tamaha al Tammahu, der Tammach (Anſtreber) hat angeſtrebt.

Deſto angemeſſener dem Charakter des leichtſinnigen Abenteurers iſt irgend ein gewagtes und gefährliches Liebesverſtändniß deſſelben in Konſtantinopel, und auch den dortigen Prinzeſſinnen damaliger Zeiten gar wohl geeignet. Nur darf man darauf nicht, wie die Ausleger thun, einzelne abgeriſſene Verſe aus dem Gedichte I. 2. deuten wollen, da dieſes ganze Gedicht ohne Zweifel in frühere Zeit gehört; dagegen könnte leicht das Gedicht I. 3. ſich darauf beziehn, das wir „der gefährliche Beſuch“ überſchrieben haben, ohne doch zu wagen, es den geſchichtlichen Gedichten einzureihen.

Verwandtſchaftstafel.


Hodſche Akel Elmorar,
erſter König von Kenda
Amru
Rebia
Hereth
Muhalhel,
Fürſt von Tagleb
die Fatima
Hodſchr
die Hind
Elmundhir,
König von Hira
Kulthum
die Leila
Amrilkais
Amru Ben Hind
(in deſſen 8tem Regierungsjahr
Mohammed geboren iſt)
Amru Ben Kulthum

Die folgende Darſtellung unſers Dichters umfaßt zuerſt die zum öſtern herausgegebene Moallaka deſſelben, dann die neulich zum erſtenmal, Paris 1837, von Mac Guckin de Slane veranſtaltete Ausgabe des Diwans. Darauf beziehen ſich die bei den Ueberſchriften eingeklammerten Zahlen der Gedichte und der Verſe. Zu unſerm Zwecke mußten wir die größeren Gedichte in viele kleinere zerlegen, einzelne Verſe umſetzen und viele müßige Reimereien, woran jeder arabiſche und perſiſche Diwan einen Ueberfluß hat, ſo wie einiges, was ſich nur arabiſch oder lateiniſch leſen läßt, weglaſſen. Die Gründe unſeres Verfahrens mögen durch das Werk ſelbſt und durch die beigegebenen Anmerkungen ſich erweiſen.

Amrilkais.

I.

Seine Jugend.

Amrilkais.

Seine berühmte Moallaka, die erſte unter den ſieben, iſt kein Ganzes, wie etwa die des Tarafa, ſondern eine Aneinanderreihung einzelner Gemälde.

1.

Die Liebesabenteuer.

(V. 1 — 11.)

Laßt hier zum Angedenken mich weinen einer Buhl',
Am ſand'gen Abhang zwiſchen Haumal und Aldachul,

Zwiſchen Mikrat und Tudech: noch unverwiſcht iſt dort
Die Wohnſpur, ob darüber ſchon ſegte Süd und Nord.

Da hielten die Gefährten bei mir die Zügel an,
Und ſprachen: O vergeh nicht vor Kummer! ſey ein Mann!

Die Thräne, welche rinnet, allein iſt Heilung mir.
Doch auf zerfallnen Trümmern was hilft das Weinen dir?

Einſt mit Umm el Huweirith übteſt du gleichen Brauch,
Mit ihrer Nachb'rin Umm el Rebab in Maſal auch.

Da, wo ſie ſich erhuben, da wehte Moſchusduft,
Als ob Gewürzenelken geküßt die Morgenluft.

Und meine Augen goſſen der Liebesthränen Meng'
Auf's Halsbein, bis befloſſen war ſelbſt mein Wehrgehäng.

Erlebt' ich doch von ihnen vergnügte Tage gnug;
Voraus, bei Dara Dſchuldſchul, was dort der Tag mir trug.

Da ſchlachtet' ich den Mädchen das Thier, auf dem ich ritt;
Und mein Gepäcke nahmen ſie auf den ihren mit;

Wo ſie die Stücke Fleiſches ſich warfen zu und ſingen,
Woran des Fettes Troddeln wie Seidenfranzen hingen.

Da drängt' ich in die Sänfte Oneiſa's mich hinein;
Sie rief: Willſt du hinunter mich werfen? o halt ein!

Sie rief, als das Geſtelle mit uns ſich niedergab:
Du wirſt mein Reitthier ſchinden, o Amrilkais, ſteig ab!

Ich ſprach zu ihr: o reite nur zu, laß ihm den Zaum!
Und wehr mir nicht, zu pflücken die Frucht an deinem Baum!

Einſt aber auf dem Raſen da ſträubte ſie ſich mir,
Und ſchwor mit einem Eide: Ich ſcheide mich von dir!

Laß dieſe Zierereien, o Fatima, mein Kind!
Und gibſt du mir den Abſchied, ſo gib ihn fein gelind!

Du pochſt wohl auf die Liebe, die mich getödtet hat,
Und daß du mir nie hießeſt ein Ding, das ich nicht that.

Doch wenn von meinem Weſen dich etwas ſo verdroß,
So wickl' aus deinem Kleide mein Kleid, und ſey denn los!

Es träufeln deine Augen nur einzig, um mit Schmerz
Zu bohren deine Pfeile in mein zerſtücktes Herz.

Von mancher Zeltflorſonne in wohlbeſchirmter Ruh
Erbeutet' ich mir Wonne, und nahm mir Zeit dazu;

Drang zu ihr durch die Wächter, durch der Verwandten Hut,
Die, wo ſie's heimlich könnten, vergöſſen gern mein Blut;

Als an des Himmels Mitte ſich die Pleiaden drehten,
Gleich einem Wehrgehänge, dem perl- und golddurchnähten;

Und kam ihr, als ſie eben zum Schlummer ihr Gewand
Beim Vorhang abgeſtreift, und im leichten Hemde ſtand.

Sie rief: Um Gottes Willen! iſt denn für dich kein Rath?
Ich ſeh, daß deine Thorheit dich nicht verlaſſen hat.

Da führt' ich ſie von hinnen, und hinter uns im Raum
Zog ſie auf unſre Spuren des Kleids geſtickten Saum;

Bis nun aus dem Gehöfte der Zelt' hinaus es ging,
Und uns des Thales Niedrung mit ſand'ger Dün' umfing;

Wo ich an beiden Schläfen ſie faßt' und zu mir zog,
Die über mich ſchlankwuchſig und ſchwellend her ſich bog:

Die zarte, weiße, feine, anmuthig überall,
Ihr Bruſtbein iſt ein Spiegel, ein glatter von Metall.

An ihr, wie an der Perle, iſt Weiß mit Falb gemiſcht;
Von Waſſer, das kein Fußtritt berührt, iſt ſie erfriſcht.

Sie bog ſich ab, und zeigte zwei Wangen und ein Paar
Von Augen, gleich der Hirſchkuh, bei der ihr Junges war,

Und einen Hals des Rehes, dem keine Schönheit fehlt,
Wenn ſie empor ihn hebet, mit gold'nem Schmuck vermählt,

Und dunkle Lockenfülle, die um den Nacken hängt,
Wie ſich am Schaft der Palmen der Dattelbüſchel drängt.

Es kräuſeln in die Höhe verlorne Löckchen ſich,
Weil hier ein Ringel flattert, dort eine Flecht' entwich.

Am Morgen duftet Moſchus von ihres Lagers Rand;
Spät ſteht ſie auf und gürtet zum Hausdienſt kein Gewand.

Sie leuchtet in dem Dunkel der Nacht, als ob ſie ſey
Die abendliche Lampe des Mönchs der Siedelei.

Nach einer ſolchen blicken Verſtändige bethört,
Im Kleide, das halb Frauen, halb Mädchen angehört.

Frei machen ſich die Männer von blinder Liebesluſt,
Allein von deiner Liebe wird nie mir frei die Bruſt.

Wie manchen Widerſacher, der eifrig mich beſtritt,
Und guten Rath mir aufdrang, wies ich ſchon ab damit!

2.

Die Sorgennacht.

(V. 42 — 45.)

Wie manche Nacht gleich Wogen des Meeres goß ihr Kleid
Um mich, mit tauſend Sorgen mich prüfend und mit Leid!

Ihr ſagt' ich, als die Lende ſie dehnte breit genug,
Mir kehrte zu den Rücken und ab den vordern Bug:

O Nacht, du lange, lange! willſt du dem Morgenſchein
Nie weichen? doch, wird beſſer als du der Morgen ſeyn?

O Nacht, du wunderbare, als ob die Sterne dein
Mit hanfnen Stricken wären gelegt an Felsgeſtein!

3.

Die Lebensmühen.

(V. 48 — 49.)

Dieſes Bruchſtück iſt mit großer Wahrſcheinlichkeit einem Dichter ganz anderer Sinnesart, dem Ta' abbata Scharran, zuzuweiſen, bei welchem wir es in unſrer Ueberſetzung der Hamaſa mittheilen werden.

4.

Der Jagdritt.

(V. 50 — 67.)

Früh ritt ich, als die Vögel noch in den Neſtern lagen,
Auf einem langgeſtreckten, der Flücht'ges kann erjagen,

Der vordringt und zurückſpringt, anrennt und umrennt wieder,
Als wie ein Gießbach rollet vom Berg den Felsblock nieder;

Von deſſen glattem Rücken die Satteldecke gleitet,
Wie von der Steinwand glitſchet, wer an ihr niederſchreitet;

Der ſchmächtig iſt, doch brauſet vor Wuth, und alſo ſchnaubet,
Daß man des Keſſels Brauſen im Sud zu hören glaubet.

Er macht von ſeiner Kruppe den leichten Reiter fliegen,
Und dem das Kleid entfallen, der feſter aufgeſtiegen.

Er wirbelt wie der Kreißel, gedreht von einem Knaben,
Des beide Händ' ihm folgen, und an der Schnur ihn haben.

Er hat des Straußes Läufe und eines Hirſches Kroppe,
Ein alter Wolf im Strecklauf, ein Füchslein im Galoppe.

Vollſchenklig; wenn von hinten du ihn betrachtet, leget
Grad in den Spalt ein Schweif ſich, der nicht den Boden feget.

Auf ſeinem Buge ſcheinet zu liegen allenthalben
Der glatte Stein, auf welchem die Bräute reiben Salben.

Da ſtieß uns auf ein Rudel, als wären ſeine Geißen
Jungfraun, Betumgang haltend, im Schleppgewand dem weißen.

Die da zurück ſich ſchoben, wie eine Schnur Korallen
Am Hals des edlen Knaben, des ahnenreichen, wallen.

Er aber trug den Führern des Zugs mich zu, vorüber
Den hinterſten der Heerde, die drunter ging und drüber;

Wo einen er der Böcke zugleich und eine Geiß
Zum Schluſſe bracht', und drüber vergoß kein Tröpfchen
Schweiß.

Da rüſteten die Köche das Fleiſch; das briet zum Theile
Auf glüh'ndem Stein, weil andres im Topf ſott in der Eile.

Da ſtaunten alle Blicke, als Abends heim wir ritten,
Die meinen Hengſt erklommen, und an ihm niederglitten.

Das Blut der Rudelführer an ſeinen Schläfen war
Zu ſehn wie Hennafärbung an eines Greiſen Haar.

Er aber blieb die Nacht durch, mit Sattel und mit Zaum,
Vor meinen Augen ſtehend, nicht ſchweift er um im Raum.

Anm. Der verſetzte Vers ſteht im Text ganz ungebührlich vor V. 10 (als V. 60). — Siehe auch die Anmerkung zum Schluſſe der Moallaka

5.

Die Regenſchau.

(Von V. 68 bis zum letzten der Moallaka.)

Haſt du den Blitz geſehen? o ſahſt du, Freund, den Glanz,
Gleich einem Händewinken im dunklen Wolkenkranz?

Wars dort der Leuchtung Zucken? wars in des Klausners Zell
Die Lampe, deren Docht er getränkt mit friſchem Quell?

Zwiſchen Odheib und Daredſch, ins Ferne hinzuſpähn,
Saß ich mit den Genoſſen, den Regen anzuſehn.

Von dem der Strich zur Rechten auf Katan ſeine Flut,
Zur linken über Jadbbul und Eſitar entlud.

5. Da wälzte bei Kutheifa das Waſſer Schaum und Schlamm,
Und warf auf's Antlitz nieder der hohen Eiche Stamm.

Es fuhr von ihm ein Schauer hin über Elkannan,
Und trieb des Berges Gemſen hernieder auf den Plan.

In Teima aber ließ er nicht einen Palmenſchaft,
Und kein Gebäude, das nicht von Steinen dauerhaft.

Da ſah ich, wie im Guſſe Thebir, der Berg, da ſtand,
Ein greiſer Fürſt, gewickelt ins ſtreifige Gewand.

Mudſcheimar's Felſenzacken, umworren vom Geſträuch
Des Gießbachs, ſahn dem Rocken an einer Kunkel gleich.

10. Im Felde von Gabit war geſchüttet aus der Sack,
Als läg' ein Trupp Jemaner dort mit dem Waarenpack.

Da jubelten die Finken des Morgens in dem Hain,
Als hätten ſie den Frühtrunk gethan in Würzewein.

Doch dort lag hingeſchwemmet ertrunkenes Gewild,
Wie ausgeriſſne Knollen des Lauches im Gefild.

V. 10. Den Sack ausſchütten, iſt im Arabiſchen eben ſo bildlich wie im Deutſchen; es wäre aber möglich, daß dort erſt von dieſem ungemein treffenden Verſe ihres Lieblingsdichters der Ausdruck in die Sprache gekommen. Die Scholien ſuchen die darin enthaltene Fülle ſo zu entwickeln: dieſes Gewölk warf ſeine Ladung auf das Feld von Gabit, ſo daß davon Gras wuchs und alle Arten von Blumen und Pflanzen; und die Niederlaſſung des Regens daſelbſt war wie die Niederlaſſung des jemaniſchen Kaufmanns, der Packe von Gewändern mit ſich führt, wo er ſie auslegt, um ſie den Käufern anzubieten. Der Dichter vergleicht die Niederlaſſung des Regens mit der Niederlaſſung des Kaufmanns, und die in Folge des Regens wachſenden mannigfaltigen Pflanzen mit den vom Kaufmann ausgelegten vielerlei Gewändern.

Zum vierten Stück der Moallaka,

der Jagdritt.

Dieſes Thema kehrt in verſchiedenen Gedichten des Diwans mannigfaltig wieder, und zwar meiſtens ſogar mit denſelben Verſen, die nur in der Reimſtelle andere Wörter haben, wie ſie dem durch jedes Gedicht hindurchgehenden Reime entſprechen, als wenn z. B. im Deutſchen zum Behuf des Reimes wechſelten: der ſchnelle, der flinke, der raſche; im Fluge, im Sprunge, in Eile. Dieſe Verſe ſind offenbar aus einem Gedicht ins andere übertragen, und eine ſolche Uebertragung iſt bei dem unendlichen Reichthum des Arabiſchen an gleich oder ähnlich bedeutenden Wörtern nichts weniger als ſchwer. Wir bezeichnen beiſpielsweiſe nur einige der auffallendſten Vergleichungen oder Beſchreibungen. Die erſte Zeile unſeres erſten Verſes ſteht ganz eben ſo im Diwan I. 42., II. 20., IV .13. In der letzten Stelle kehrt auch die zweite Verszeile wieder, nur mit anderm Reime. Dagegen iſt in den beiden vorhergehenden Stellen (I. 42, II. 20) dieſe letzte Verszeile, nur mit anderm Schlußworte, zu der erſten Zeile eines neuen Verſes verwendet. Ferner: die erſte Zeile unſeres zweiten Verſes kehrt ganz unverändert wieder VII. 11. Das Bild vom Kreißel V. 5 in anderer Einkleidung II. 40. Die erſte Zeile von V. 7. in II. 24., wo ſtatt der letzten Zeile eine andere ſich ſchöner anſchließende. Der ganze Vers lautet hier ſo:

Er hat des Straußes Läufe, und eines Hirſches Kruppe,
Den Rücken eines Elkes, der Wacht hält auf der Kuppe,

namlich auf einer Bergkuppe als Schildwacht der Horde ausgeſtellt. — Ferner: V. 8 nur mit anderm poetiſchen Beiwort im Reim, II. 55. — V. 10 weniger ſchön II. 35. — V. 11 nur mit verändertem Ausgang XXIX. 27. — V. 13 in anderer Wendung XXX. 29, aber die erſte Zeile ganz unverändert I. 48 und an andern Stellen. — V. 15 variirt an mehrern Stellen, die ich jetzt nicht finden kann. — V. 16 nur mit anderm Reimwort II. 54 und wieder mit anderm XXIX. 37 u. ſ. w. Beſonders II. von V. 20 an bis zum Ende V. 55 enthalt ganz dieſelbe Beſchreibung, nur mit mehr Ausführlichkeit; und es iſt deswegen eine Andeutung beachtenswerth, die dort die Scholien geben, nämlich: Amrilkais habe dieſes Gedicht, wahrend ſeines Fluchtaufenthalts in den Bergen von Tai, wo er auch ein Weib, Namens Dſchondob, geheirathet habe, im Wettſtreit gegen den ihn beſuchenden Dichter Alkama vorgetragen, und zwar vor ſeinem Weibe, als Schiedsrichterin, die aber dem Gedichte des Alkama den Vorzug vor dem ihres Mannes gegeben, weswegen dieſer ſich von ihr geſchieden, und jener ſie geheiratet habe (wahrſcheinlich eine Auslegerfabel); darauf aber habe Amrilkais ſeine Moallaka verfertigt. Dieſes letzte ſcheint uns das Beachtenswerthe. Die Moallaka, wenigſtens in dieſer zweiten Partie, der Beſchreibung des Jagdrittes, könnte allerdings eine gedrangte Umarbeitung jenes Gedichtes ſeyn, und eben ſo könnten die andern Partien derſelben aus andern Gedichten herübergenommen ſeyn, unter den Schutz eines eignen Reimes geſtellt, als ein Ganzes, in welchem der Dichter ſein Beſtes zuſammenfaſſen und der Ueberlieferung ſichern wollte. Wirklich findet der Anfangsvers der Moallaka ſich, nur mit andern Reimwörtern, auch als Anfangsvers des Gedichtes VIII. Die Regenſchau aber hat ihre Anklänge (Vorklange, wenn wir nicht irren, nicht Nachklange) in mehrern Gedichten, aus welchen wir unten mehreres überſetzt haben. Das auffallende Bild von den winkenden Handen, in der zweiten Zeile des erſten Verſes, ſteht, nur minder einfach und ſchön, auch in IV. 3. — Auch auf einige andere Moallakat's, nicht auf alle, paßt dieſe Anſicht, z. B. auf die des Antara. Dann aber wäre auch anzunehmen, daß in unſerer Moallaka manches ausgefallen ſey; ſo könnte z. B. der eilfertige Schluß unſerer zweiten Partie aus dem Gedichte II. alſo vervollſtändigt werden:

Da rüſteten die Köche das Fleiſch, das briet zum Theile
Auf glühndem Stein, weil andres im Topf ſott in der Eile.

(II. 46—52.)
Nun aber abzuſteigen rief ich den edlen Mannen,
Und über uns die Kleider als Zelte aufzuſpannen.

Da dieneten zu Pflöcken des Zelts die Panzerſpangen,
Und ſcharfgeſpitzte Speere Rodeina's zu den Stangen.

Zu Seilen mußten dienen Kameleshalfterſtricke,
Zu Knäufen der jeman'ſchen Gewänder bunt Geſticke.

Und als wir eingegangen, die Rücken lehnten wir
An neue hiriſche Sättel, geſchmückt mit reicher Zier.

Da ſchienen vom erlegten Gewilde hier und dort
Die Augen wie Korallen, die noch nicht ſind gebohrt.

Dann wiſchten wir die Hände an Mähnen unſrer Gäule,
Aufſtehend von der Mahlzeit der halbgeſengten Keule;

Und ritten heim, behangen mit Rehen jeder Sattel,
Als kämen von Dſchuwatha wir mit 'ner Ladung Dattel.

Da ſtaunten alle Blicke u. ſ. w.

Anm. Dſchuwatha, eine Stadt in Bahrein, mit vielbeſuchtem Dattelmarkt

Aus dem Diwan des Amrilkais.

I.

Erinnerung an Selma

(Diwan I., 1 – 2.)

Heil dir zum Morgengruße, verfallner Trümmerbau!
Doch wo iſt Heil für einen, der ward vom Alter grau?

Heil iſt nur für den frohen, den jung gebliebnen Greis,
Der keine Sorgen kennet, und nichts von Kummer weiß.

Doch wo iſt Heil für einen, der an genoſſnes Glück
Denkt über manche Monde und manches Jahr zurück!

Die Spur von Selma's Wohnung iſt in Dhu Ghal nicht mehr;
Denn jede ſchwarze Wolke goß ſich darüber leer.

Und meineſt du, daß Selma noch jetzt zu ſchauen ſey
Ein Antelopenkälbchen oder ein Straußenei?

Und meineſt du, daß Selma noch jetzt ſey allzumal,
Wie dort am Gemſenbrunnen oder im Veilchenthal?

In Nächten, wo dir Selma wies einen blanken Zahn,
Und eines Rehes Nacken, mit Perlenſchnüren dran.

2.

Besbaſa

(Diwan I., 8—31, mit Auslaſſung von V. 9. 12. 16. 17. 19. 21.)

Besbaſa meint, ich ſey nun gealtert allgemach,
Und Minneſpiel zu treiben, das ſey nicht mehr mein Fach.

Doch hab' ich manchen Tag wol und manche Nacht geſcherzt
Mit einer holden, ähnlich dem Bildchen im Gemach;

Die ihres Buhlen Lager mit ihrem Angeſicht
Hell macht wie eine Lampe, die tränkt von Oel ein Bach;

Die, wann ihr die Gewande der Schlafgenoß entzog,
Sanft auf ihn niederſinket, nicht gleich dem Berge jach.

Aufſtieg ich zu ihr leiſe, als ihr Geſinde ſchlief,
Wie aus dem Waſſer Blaſen aufſteigen nach und nach.

Dich gebe Gott den Plündrern! rief ſie: du ſchändeſt mich;
O ſiehſt du nicht die Plaudrer, die Laurer hundertfach?

Ich ſprach: bei Gott, ich weiche von hier und wanke nicht,
Und ob man alle Glieder am Leibe mir zerbrach.

Ich ſchwur bei Gott, und ſorgte nicht, ob ich falſch ihr ſchwur:
Sie ſchlafen alle, keiner iſt mehr beim Feuer wach.

Dann kamen wir zur Güte und weich ward unſer Wort:
Ich zähmte, bis ſie nachgab, und o wie gab ſie nach!

Da ſtand ich auf am Morgen geliebt, und ihr Gemahl
Stand auf, beſtaubt von Unmuth, von Sorg' und Ungemach.

Er brüllet gleich dem Rinde, wann es der Schlächter würgt,
Und droht mich zu ermorden; kein Mörder iſt er ach!

Wie ſollt er mich ermorden? es iſt mein Schlafgenoß
Ein Speer ein ſcharfgeſchliffner, als wie ein grimmer Drach.

Und er hat einen Bogen, der niemals einen traf,
Und er hat eine Lanze, die niemals einen ſtach.

Wie ſollt' er mich, nachdem ich hab' ihrem Herzen an
Gethan die ſüßen Schmerzen, ermorden hintennach!

Das weiß wohl Selma ſelber, wiewohl er iſt ihr Mann,
Daß er iſt ſtark in Worten, doch zum Vollbringen ſchwach.

3.

Der gefährliche Beſuch

(Diwan I, 32—36)

Was geht dich's an, gedenk' ich an Schöne mackellos,
Wie Hindinnen der Wüſte, in einem Fürſtenſchloß'

Zu Jungfraun im Gemache am Regentag ich kam,
Die eine dicke Alte in ihre Obhut nahm.

Sie waren glatt von Fingern, von Nacken und von Wang',
Und hatten feine Hüften und anmuthvollen Gang

Sie führten wohl die Liebe zu des Verderbens Pfad,
Und ſprächen zu der Weisheit: geh irre früh und ſpat'

Abwandt' ich mein Verlangen, vor Todesfurcht erblaßt,
Wiewohl ich ſie nicht haßte, noch ihnen war verhaßt.

Dieſes Bruchſtück könnte man weit eher, als, wie das Kitab Alagani und die Scholien thun, einige abgeriſſene Verſe des vorhergehenden, auf ein Liebesabenteuer am kaiſerlichen Hofe deuten. Vergl. Anmerkung 8 zur Lebensbeſchreibung.

4.

Ommo Dſchondob.

(Diwan II, 1 — 3.)

Begleitet mich, ihr Freunde,
Zu Ommo Dſchondob hin,
Damit ich heiter werde,
Denn traurig iſt mein Sinn.

Und wenn ihr nun ein Stündchen
Auf mich wollt warten hier;
So ſoll mir Nutzen bringen
Das Stündchen wohl bei ihr.

Denn ſeht' ſo oft gekommen
Ich ihr auf Nachtbeſuch,
Ward ohne Wohlgeruche
Sie mir ein Wohlgeruch.

5.

Umeima.

(Diwan II., 5—7.)

O daß ich wiſſen könnte, was nun Umeima denkt,
Und ob ſie die Gedanken noch auf den Fernen lenkt!

Ob zwiſchen uns geſchlungen beſtehet treu das Band
Der Liebe, oder Glauben ſie falſchen Reden ſchenkt!

Nun, wenn du Jahresfriſten von ihr entfernet bleibſt,
Dann wirſt du wohl erfahren, was freut dich oder kränkt.

6.

Eine Ungenannte.

(Diwan II., 6)

Sie ſprach: wenn ich dir geize,
Und weigre den Genuß,
Verdrießt dich's; und gewähr' ich,
So macht dirs Ueberdruß.

7.

Die Trennung in Jemama.

(Diwan II., 11 – 14)

Nie ſah ein Auge Trennung in ſolche Fernen mehr,
Noch ferner als bei Mekka ſich trennt ein Pilgerheer.

Der eine Trupp nahm nieder in Nachla's Thal den Lauf,
Der andre Trupp die Straße zum Hochland Kebkeb's auf.

Und deine Augen floſſen, mein Herz, als wie ein Bach,
Wie eine Waſſerrinne durch Felſenabhang brach.

Was durfte Trotz dir bieten, wie ſolch ein Trotzen ſchwach,
Und was dich ſo beſiegen wie ein beſiegtes Ach!

Die Scholien geben die Scene richtig ſo an: Die beiden Truppe, der eine des Dichters, der andere ſeiner Geliebten, die ſich auf der Frühlingsweide trafen und mit einander verkehrten, trennen ſich nun wieder, und ziehen in entgegengeſetzter Richtung in weite Fernen, jeder nach ſeinem Waſſer und ſeinem Standort zurück. Der Dichter aber geht davon als Beſiegter von einer Beſiegten, die ihm ſo trotzen durfte, wie kein Trotziger es gedurft hatte.

8.

Suleima.

(Diwan III., 15 — 16.)

Nun iſt mein Pfand verfallen an andre, welches nahm
In Anſpruch einſt Suleima, eh ich der Haft entkam.

Doch in vergangnen Tagen war ich ihr ſo getreu,
Oft ſtahl zu ihr mein Auge ſich durch den Vorhang ſcheu.

Und haſcht' ich da ein Blickchen, ſo war das Herz bewegt,
Wie von des Frühtrunks Becher ein Trunkner iſt erregt.

9.

Esma.

(Diwan III., 16.)

O Esma, iſt die Liebe,
Die dich beſeelt, verrauſcht?
Ich werd' auch dich vertauſchen,
Wenn du mich haſt vertauſcht.

10.

Mawija.

(Diwan XI., 1. 2.)

O Mawija, gewährſt du nach nächt'gem Ritte Raſt?
Sprich, oder ob beſchloſſen du unſre Trennung haſt,

Damit ich ganz verzweifle! ja, deutlich rede du;
Und vom verworrnen Zweifeln gibt mir die Trennung Ruh.

11.

Selma's Reiz.

(Diwan XXX., 1—5.)

Wirſt du Selma's Angedenken, weil ſie floh, aufgeben?
Von ihr ab die Schritte lenken? oder an ihr kleben?

Zwiſchen dir und ihr, wie manche Wüſteneien leere,
Voll von Todesſchrecken, und wie manche Räuberheere!

Doch ſie zeigte mir des Tages an Oneiſa's Bronnen,
Als die Reiſethiere dort den Aufbruch ſchon begonnen,

Ein geringelt ſchwarzes Haar, das Lockenſpiele treibet,
Und des Zahns geriefte Kante, den ſie wiſcht und reibet,

Deſſen Wurzelboden ſchimmert wie ein Kleid von Tafte,
Und Milchdiſtel-Zacken ähnlich ſteht er friſch im Safte.

12.

Hind's Freier.

(Diwan XVII.)

Hind, freie mir nicht den Raben der Nacht,
Der fuchſiges Haar mit zur Welt hat gebracht

Der jedem dünnen Bein anhängt
Ein Amulet, und den Hoſen fängt,

Um an der Hand den Knöchel zu tragen,
Und damit den Tod zu verjagen.

Ich ſitze nicht wie ein Tölpel ſchwer,
Und bin keine lange Stange wie er;

Kein lahmer Wicht, kein Halteſtill,
Der ſich läßt ziehn, wohin man will.

Sie ſprach: Ich ſeh ihn, wie er war,
Jung, eh ihm einſt ausging das Haar,

Als es ihm ſchwarz wie eine Kohle
Hing von der Scheitel bis zur Sohle.

Nach Andern wird durch den Haſenknöchel nicht zwar der Tod verjagt, aber Dſchinnen, Gule, und andere Feld-, Wald- und Hausgeiſter, die allerlei Thiere reiten, nur nicht den Haſen, weil er die weiblichen Regeln hat.

13.

Die geliebte Hirr.

(Diwan XXVIII., 1 8—19.)

(Arabiſches Maß Mutekarib.)

O Hareth Ben Amru, ich bin wie berauſcht;
Der Mann überall iſt vom Schickſal belauſcht.

Auf Herzen der Männer macht Jagd mit dem Pfeil
Die Hirr, und entgangen iſt Hodſchor mit Heil.

Sie hat mit dem Pfeile das Herz mir verſehrt
Am Morgen des Abſchieds, ich war unbewehrt.

Da rollten die Thränen mir über die Wang',
Alswie aufgegangener Perlen ein Strang

Die zarte, die weiche, die ſchmeidige nickt,
Wie Zweige von Myrobalanen geknickt.

Erſchlaffend im Aufſtehn und ſtockend im Wort;
Ihr Lächeln erſchließt eine glänzende Pfort',

Als wäre der Wein, und von Wolken die Flut,
Und Hauch der Violen und Aloeglut

Gemiſcht um den friſchen, den duftigen Zahn,
Zur Stunde, wann anſingt den Morgen der Hahn.

Ich habe die längſte der Nächte durchwacht,
Und Furcht hat das Herze mir ſchaudern gemacht.

Doch als ich hinan kam, erſtieg ich mein Glück,
Und ließ einen Theil des Gewandes zurück.

Es hat uns kein hämiſcher Laurer erſpäht,
Und unſer Geheimniß das Haus nicht verräth.

Mich machte bedenklich ihr Wort nur: O Mann!
Da haſt du nun Böſes zum Böſen gethan!

Ich weiß nicht, wie weit auf die Angabe eines Auslegers zu bauen ſey, daß der im zweiten Verſe genannte Hodſchr der eigne Vater unſeres Königſohns (im Texte ſteht Hodſchr Ben Amru, das ſtünde dann für Hodſchr Ben Elhareth Ben Amru), und die geliebte Hirr eine Sklavin deſſelben geweſen ſey. Wenigſtens wäre ein ſolches Verhältniß wol der wilden Jugend unſeres Mannes nicht unähnlich; und doppelt bedeutſam wäre dann das ernſte Wort, das von dieſer Hirr N. XIII. 1—7. im zweiten Theil ſagt. Aber nach Anderer Auslegung war Hirr eine Tochter des Elhareth Ben Hoßain von Kelb, und ſie und Fatima (die in der Moallaka beſungen) beide Geliebten des Königsſohns, als er in ſeiner Jugend, von ſeinem Vater verbannt, ſich in Kelb und Tai aufhielt.

In V. 8 iſt die zweite Zeile kein müßiger Zuſatz, ſondern bezeichnet, wie die Scholien zu bemerken nicht unterlaſſen, daß der Mund in der entſcheidenden Stunde des Morgens und Erwachens vom Schlafe die Probe der reinen Friſche beſteht.

14.

Von derſelben.

(Diwan XXVIII., 5—7.)

O kehrt ſie am Abend, am Morgen zurück?
Und was geht dichs an, und was hoffſt du für Glück?

Ob March oder Oſchar ihr Zelt mag erbaun,
Und welches Gefild ihre Spuren mag ſchaun!

Ob unter den Raſtenden raſten mag Hirr,
Ob fern mit den Ziehenden ziehn in der Irr!

V. 2. March ein Baum des Hochlandes, Oſchar ein Gewächs der Niederungen.

15.

An die Tochter des Ameri.

(Diwan XXVIII., 2—4.)

Bei deinem Vater! Kind des Ameri,
Es ſagen nicht die Leute, daß ich flieh,

Temin Ben Morr und Anhang ſagens nie,
Wann ich mit Kenda's Schlachtgeſchwadern zieh.

Wann ſie herreiten, Panzer umgeſchnallt,
Entbrennt die Erde, ſey der Tag auch kalt.

16.

Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf,

einen Vetter des Dichters, als dieſer in einer Bedrängnis jenen
um Erwiederung früher ihm geleiſteten Dienſte anging und ſchnöde
zurückgewieſen, ja feindlich bedroht ward

(Diwan XIV., 10 bis zum Ende.)

Manch raſches Reitthier ſpornt' ich, daß es flog gerade
Hin wie die Straußin eilt auf ſonnenglühndem Pfade,

Auftrabend, trotz Beſchwer, das Haupt erhebend muthig,
Mit regem Ohr, die Ferſen wund vom Stein und blutig,

Den Weg verſchlingend, gleich als ob Bedr an Kuteiſe,
Und das entfernte Akel nächſt an Ermam ſtreiſe.

Es ſprang, mich abzuwerfen; doch ich ſprach: nur ſtille!
Mich abzuwerfen, das verſagt dir Gottes Wille.

So mögeſt du belohnt ſeyn mit dem Lohn der Frommen,
Und wohlbehalten heim mit heilem Rücken kommen! —

Zieh deine Drohung ein! denn, was auch vor mag fallen,
Ich brauche mir den Sattelgurt nicht feſt zu ſchnallen.

Ich wache ſelbſt, und pflege Schläfer aufzuwecken;
Die Feinde, die ich grüße, wachen auf mit Schrecken.

Mich kennet wohl Ma'add als keinen ehrenlahmen,
Und aufrecht halt' ich Hodſcher's, meines Vaters, Namen.

Mein mütterlicher Ohm Ben Kabiſcha iſt dir ſicher
Bekannt, wie auch Abu Jeſîd, mein väterlicher.

Wo man mich kränkt an einem Ort, den werd' ich räumen,
Und da nicht ſäumen, wo mirs nicht geziemt zu ſäumen.

Den Braven greif' ich an, der ſchwer iſt anzugreifen;
Und ſchieß' ich einen Pfeil, ſo wird er fehl nicht ſtreifen.

V. 6. Hier wendet die Anrede ſich vom Reitthier ab gegen den Feind. Der Uebergang iſt im Arabiſchen durch den Wechſel des Geſchlechtes bezeichnet. Die bildliche Rede beſagt: ich pflege Schweres leicht zu nehmen, und bedarf keiner Vorſichtsmaßregeln gegen ſolche Feinde.

V. 8. Ma'add. Die Scholien meinen, weil er ſelber nicht von Ma'add, dem Stammhaupt der Muſtaraben, ſondern rein arabiſchen, jemaniſchen Geſchlechtes ſey, ſo habe das um ſo viel mehr zu bedeuten, wenn ihn ſelbſt das fremde Ma'add kenne. Doch das iſt eine leere Spitzfindigkeit; wir haben zu mehreren Stellen der Hamaſa bemerkt, daß Ma'add Arabien überhaupt bezeichne, wie Hellas Griechenland. Des Dichters Vorfahren herrſchten im Gebiete Ma'add's, und über ma'addiſche Stämme; und ſo nennt er an einer andern Stelle ſelbſt ſeinen Vater den edelſten von Ma'add, was aber dort die Scholien wieder durch eine unnatürliche, ja unmögliche Wortfügung beſeitigen wollen. (XX. 4.)

17.

Gegen die Drohungen und Anſprüche ſeines Vetters Abul Aßwad.

(Diwan XXXI.)

In Ithmid wurde lang mir meine Nacht,
Da wo ein ſorgenfreier nicht gewacht,

Da wachte ich, und mit mir eine Nacht,
Schwer, wie ein Augenkranker zugebracht.

Dies wegen einer Kunde, die mich hat
Betroffen kränkend von Abul Aßwad.

Und käme mir wo anders her die Kunde
(Denn ſchwer trifft, wie der Hand, der Zunge Wunde),

Geſprochen hätt' ich wol ein hartes Wort,
Das dauern ſollt' auf Ewigkeiten fort.

Was iſt's, das ihr von uns habt anzuſprechen?
An Murthed etwa Amru's Blut zu rächen?

Laßt's ruhn, und wir auch wühlen es nicht auf;
Merkt ihr das Weh, ſo hab es ſeinen Lauf!

Wenn ihr uns ſchlagt, wir werden euch erſchlagen;
Und ſucht ihr uns, ſo ſind wir zu erfragen:

So lang wir ſind vertraut mit Lanzenſtoß,
Mit Gut und Macht und hohem Ehrenſchloß.

Mit Zeltaufſchlagung und mit Schüſſelfüllung,
Mit Feuerſchürung und Gaſthungerſtillung.

Zum Krieg iſt mir geſchirret ein Begleiter,
Ein ſcharfer Renner und gemacher Schreiter,

Ein Gänger und ein Sprenger, der hinraſſelt,
Alswie in Brand geſtecktes Reißholz praſſelt;

Auch ein gekettelter, ein ringelreicher,
Zuſammengefaltet einem Ringe gleicher,

Der, ſich ergießend, ſeinen Mann umhüllt,
Als wie ein Bergſtrom ſeinen Graben füllt;

Auch ein geſtreckter, wie das Seil am Bronnen,
Aus Faſern glatten Palmenſchafts geſponnen.

Und ein geriefter, deſſen Hieb eindringt,
Und, wo er den Knochen trifft, zurück nicht ſpringt.

Die Manier der ſechs letzten Verſe iſt eine ſtehende, beſonders auch in der Hamaſa, nämlich die Gegenſtände durch Beiwörter, mit Umgehung des Namens, zu umſchreiben, ſo hier die vier: Roß, Panzer, Speer und Säbel. Das Panzerhemd, das, entfaltet, ſeinen Mann umfließt, ſchmiegt ſich, zuſammengewickelt, in den kleinſten Raum, dünn wie ein Ring, wofür im Text eine Zeile ſteht. Die Speere werden ſonſt mit Brunnenſeilen verglichen, weil ſie, wie dieſe Waſſer aus dem Schöpfbrunnen, ſo Blut aus den Wunden ziehen; hier aber, wie auch an andern Stellen, mag blos die Dehnung und Länge der Vergleichungspunkt ſeyn.

18.

Der gute Kamerad.

(Diwan XXXII., 15—18.)

Ich breche, wo man bricht, und bin geneigt
Zur Söhnung, wo man mir Verſöhnung zeigt.

Ein Bruderherz, der Freundſchaft halten kann,
Von feinen Sitten, und ein Edelmann,

Der, wann ich ihn beſuchte, freundlich ſprach:
Ei ſey willkommen, habe gut Gemach!

Gern zech' ich mit ihm, und ſah gern ihm nach,
Wenn er entſchuldigt, was im Rauſch er ſprach.

19.

Der Bekehrte.

(Diwan XXXII., 1—v. 12. 13.)

Wünſch' ihr beim Scheidebronnen Glück zur Fahrt!
Denn ihre Art paßt nicht zu deiner Art.

Was feſſelt dich an dieſer Sänften Rand?
Nur deine Thorheit und dein Unverſtand.

Von einem Tag zum andern hielt dein Reiz
Mich hin, du Karge, gleich des kargſten Geiz!

O wie von mancher Schönen ſchon ich brach
Das Band entzwei, und ging hinweg gemach.

Nicht ſchleppen laſſ' ich mich, von Thorenwahn
Gelockt, und keine Schlinge ſoll mich fahn.

Durch manche Wüſte, kahl, voll Todesgraus,
Lenkt' ich breitbrüſtiger Kamele Braus.

Dort übernacht benagten ſie den Buhl,
Und übernacht lehnt' ich am Sattelpfühl.

Statt Kiſſens dient ein Stahl, blau angelaufen
So, als bewimml' ihn ein Ameiſenhaufen.

Geſchliffen nennt man ihn, doch lang' iſt's jetzt,
Seit er nicht ward geſchliffen noch gewetzt.

Zur rechten Zeit hat ſich mein Sinn gewandt,
Als mich die Gottesfurcht nahm bei der Hand

Mit Gottes Beiſtand werd' ich nichts vermiſſen,
Frömmigkeit iſt das beſte Sattelkiſſen.

Zu dieſem Schluſſe ſagen die Scholien: das iſt einer der weiſeſten Verſe, die man bei arabiſchen Dichtern antrifft; ſie wundern ſich natürlich, ihn hier anzutreffen, wie wir ſelber auch uns einen Augenblick darüber wunderten.

20.

Schamus.

(Diwan XXXII., 9—11.)

Die Wohnſpur iſt verwiſcht, die Wohnung iſt geleert,
Und ihren Liebreiz hat Schamus mir abgekehrt.

Sie ſchaute ſonſt mich an mit ſolchem Auge, wie
Ein dunkelſtern'ges Reh nach ſeinem Jungen kehrt.

Sie hat von ihm den Hals, ſie hat von ihm den Blick,
Doch ihre Anmut iſt ihr ſonſt woher beſchert.

21.

Die Zeltgenoſſenſchaft.

(Diwan XXXII., 19—21.)

Mit deines Zeltes Seile verſchling' ich gern mein Seil,
Mit deines Pfeils Befiedrung befiedr' ich meinen Pfeil;

Solang ich finden werde, da wo auf deiner Spur
Ich fahre, daß voraus mir zu dir kein andrer fuhr.

Du kennſt mich wohl, und weißt es, daß in der nächt'gen Stunde
Nicht beſſeren Beſucher anbellten deine Hunde.

22.

Die vier vorbehaltnen Stücke.

(Diwan XXXIII., 1—8.)

Schwer ſiel mir manche Trennung, nun fällt mir keine ſchwer,
Und meine Seele kümmert um Mädchen ſich nicht mehr.

Der Thorheit ihren Abſchied hab' ich gegeben, doch
Halt' ich von frohem Leben auf die vier Stücke noch:

Das erſte: zu ermuntern Zechbrüder ungeſäumt,
Daß ſie den Schlauch handhaben, den vollen, welcher ſchäumt.

Das andere: zu tummeln die Roſſe, daß es ſtaubt,
Auf einen Rudel Wildes, wo er ſich ſicher glaubt.

Das dritte: auf Kamelen, wann ſich der Nacht Gewand
Verbreitet hat, zu traben durchs unbekannte Land,

Zu richten aus der Wüſte den Ritt nach einer Stadt,
Bekanntſchaft neu zu knüpfen, und was man Luſt nur hat.

Das letzte iſt: zu küſſen ein Weib, von Duft bethaut,
Das nach dem amuletreich geſchmückten Säugling ſchaut;

Die hier mein Klagen rühret, und dort ſein Weinen kränkt,
Und die nach ihm ſich wendet, daß er ſich nicht verrenkt.

23.

Die Geſendete.

(Diwan XXXIII, 9 bis zum Ende.)

Ich ſandt' ihr einen Boten in tiefer Mitternacht,
Damit ſie niemand höre, wann ſie ſich aufgemacht.

Sie kam langſamen Schrittes, vorm Nachtweg bang, heran,
Und mit zwo Seiten ſtreifte ſie an vier Mägdlein an;

Die ſie gelind antrieben, daß wie berauſcht ſie ging,
Im Mark die Neige Schlummers, der ſie noch erſt umfing.

Sie ſprach, als ich die Kleider ihr nahm, als ob ein Reh
Schlanknackig, dunkelaugig du ſchreckteſt auf im Klee:

Beim Sterne deines Glückes! ja wär' ein Bote mir
Gekommen außer deinem — doch was verſagt' ich dir?

Das Wild wich uns zur Seite, da lagen wir geſtreckt,
Zwei Todten gleich, von denen die Spur iſt unentdeckt.

Sie ſcheute zu berühren das Schwert an unſerm Rand,
Und breitet' auf mich leiſe ihr ſtreifiges Gewand.

Sie lehnte, wann ein Schauder der Nacht ſie überſchlich,
An eines Unerſchrocknen und Holden Schulter ſich.

24.

Der Regen.

(Diwan XXVI.)

Aſma'i pflegte zu erzählen von Abu Amru Ben Elala: Dieſer fragte den Dichter Dhul Rumma: welches Wort der alten Dichter, die den Regen beſchrieben haben, iſt das dichteriſchſte? Er antwortete: des Amrilkais. Welches? fragte Abu Amru, und jener führte folgendes an. — Die Scholien.

Eine Wolke mit gedehntem Schoß,
Erdumfangend, ſtand ſie ſtill und goß,

Ließ den Zeltpflock ſichtbar, wenn ſie nachließ,
Und bedeckt' ihn, wann ſie reichlich floß.

Und Eidechſen ſahſt du, kund'ge, leichte,
Mit den Tatzen rudern bodenlos.

Büſche ragten aus der Flut wie Köpfe,
Abgehau'ne, die ein Schlei'r umfloß.

Doch dem Regen folgt ein Guß, ein voller
Platzender, der rauſchend niederſchoß;

Den ein Oſt ausmelkte, bis mit neuem
Schwall dazu kam eines Weſtes Stoß.

Und ein Meer ward, das kein weites Strombett
Chaim's, Chefaf's und Joſor's mehr umſchloß.

Morgens vor des Sturmes Raſen ritt ich
Her auf ſchlankem, derbem, ſehn'gem Roß.

25.

Der Wettgeſang.

(Diwan XXVII.)

Aſma'i berichtet: **Abu Amru Ben Elala** hat dieſes berichtet: **Amrilkais** war ein trotziger Landfahrer, der jeden zum Wettſtreit forderte, wer auf Dichterei Anſpruch machte. So forderte er einſt den Tuam von Jeſchkur, indem er ſprach: Wenn du ein Dichter biſt, ſo löthe (d. i. ergänze) jeden Halbvers, den ich ſage, mit ſeinem Schluſſe. Das nahm jener an; Amrilkais fing an, und El Tuam fuhr fort:

A. Siehſt du das Blitzchen, Hareth, welches blinkt?
T. Wie eines Feueranbeters Feuer winkt.

A. Ihm wach' ich, während ſchläft Abuh Schoreich.
T. Sag' ich: nun ruht's! aufflackerts neu ſogleich.

A. Den Nachhall hört' ich in der Ferne dröhnen,
T. Wie Laſtkamele Laſtkamel' anſtöhnen.

A. Und als das Wetter hinkam nach Odach,
T. Entleerte ſich ſein Nachguß und ließ nach.

A. Da blieb am Berge Sirr nicht Hirſch noch Hind,
T. Im Walde Dſchalha weder Kalb noch Rind.

Abu Amru fährt fort: Da nun Amrilkais ſahe, daß El Tuam es mit ihm aufnehmen konnte, und bis jetzt hatte er keinen Dichter gefunden, der das gekonnt hatte, ſo ſchwor er, nie hinfort mehr einen Dichter zum Wettkampf aufzufordern.

Amrilkais.

II.

Sein Leben in ſeinen Liedern.

1.

Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung ſeines Vaters traf.

Arabiſches Maß Mutekarib ◡ – ⏒ ◡ – ⏒ ◡ – ⏒ ◡ –

Ich ſah einen Blitz in der mondlichen Nacht,
Der hell hat die Spitzen der Berge gemacht.
Ich hört' eine Kunde, ich glaubte ſie nicht,
Die hätte Gebirge zu ſprengen die Macht,
Die Kunde, dagegen iſt alles ein Wind,
Daß die von Eßed ihren Herrn umgebracht!
Wo warſt du Rebi'a da, fern deinem Herrn?
Wo warſt du Temim, und die Diener der Wacht?
O fandet ihr jetzt euch am Thore nicht ein,
Wie ſonſt, wann da wurde das Eſſen gebracht?

2.

An ſeine Tochter Hind,

die Gefährtin ſeiner Irrfahrten und Kriegszüge.

Ueber ſeine fehlgeſchlagene Unternehmung gegen die Beni Eßed

(Diwan XXII.)

Er war mit Truppen von Bekr und Tagleb gegen die Beni Eßed gezogen; aber dieſe waren gewarnt worden, und hatten ſich zu ihren Verwandten, den Beni Kenane geflüchtet. Als dort Amrilkais ſie aufſuchen wollte, waren ſie, abermals gewarnt, und zwar von Ilba Ben Elhareth von Kahel (demſelben, der nach einigen Nachrichten der Mörder von König Hodſchr, nach andern der Anſtifter von deſſen Mörder war; ſiehe Anmerkung zur Lebensbeſchreibung) ſchon wieder aufgebrochen und weiter gezogen; aber Amrilkais fiel über die Beni Kenane her, die er für die Feinde hielt, bis ein altes Weib aus ihrer Mitte auftrat, und ihn ſeines Irrthums belehrte. Er verfolgte nun die Entflohnen, konnte ſie aber nicht erreichen. Siehe Anmerkung 5. zur Lebensbeſchreibung.

Weh, Hind, o Weh und Schade! ſo mußten uns entweichen
Die Leut', an denen Rache wir hofften zu erreichen.

Ihr gutes Glück beſchirmte ſie hinter ihren Vettern,
Und Unglückſel'ge wurden getroffen von den Wettern.

Der Meuterei entgangen iſt Ilba mit Gefeuche;
Wo ſie erreicht ihn hätte, ſo wurden leer die Schläuche.

Ueber den letzten bildlichen Ausdruck vom leeren Schlauch vergleiche das zweite Gedicht des Ta' abbata Scharran in der Hamaſa, und im Deutſchen die Redensarten: auf die Neige gehn, den Garaus machen.

3.

Eben darüber.

(Diwan XX, vergl. mit Kitab Alagani S. 10.)

Bei Gott, mir ſoll der Alte
Nicht rachlos bleiben;
Den Malek und den Kahel
Will ich zerreiben,

Die an den Heldenkönig
Gelegt die Hände,
Ihn, von Ma'add den beſten
An Ruhm und Spende.

Weh, Hind, daß unſre Roſſe
Sie nicht erreichten,
Dort als wir ſie geſpornet,
Die ſtarken, leichten;

Die uns und unſre Speere,
Die durſt'gen, trugen,
Und Saad's belanzte Rotte
Auf ihren Bugen;

Die, durch die Steppe jagend,
Den Schweif einſtaubten,
Indeſſen in die vordern
Die hintern ſchnaubten.

V. 4. Die zweite Hälfte iſt eine aus Kitab Alagani aufgenommene Zeile. Saad iſt eine Abtheilung von Bekr, den Hülfsvölkern des Amrilkais.

4.

Siegeslied.

Als er an den Beni Eſed und deren Zweigen, Dudan, Ganem Ben Dudan, Malek, Amru und Kahel, den Tod ſeines Vaters gerächt hatte. (Vgl. Anmerk. 5. zur Lebensbeſchreibung.)

(Diwan XV.)

Sagts denen von Dudan, des Stockes Sklaven
Wie wagtet ihr euch an den Leu'n, den braven!

Doch meine Augen ſahen ihre Waide
An Malek's, und Amru's und Kahel's Leide.

An der Beni Ganem Ben Dudan Wehen,
Die wir hinwarfen, daß ſie auf nicht ſtehen,

Die wir von vorn und in die Seiten ſtachen,
Mit Speeren, die die Spitz' in ihnen brachen.

Zerſprenget ſind ſie wie Heuſchreckenzuge,
Beim Waſſer Kathima wie Kranichflüge.

So auf der Wahlſtatt ſind ſie zugerichtet,
Als wie man Hölzer auf einander ſchlichtet.

Erlaubt iſt nun der Becher, den zu leeren
Mir ſchwere Sorgen mußten lang verwehren.

Heut aber trink' ich, ohne Gott zu trotzen
Mit Ungebühr, und ohne zu ſchmarotzen.

V. 1. des Stockes Sklaven. ſ. die Lebensbeſchreibung. Anmerk. 3. im Anfang.

V. 7. Ueber ſein Gelübde, keinen Wein zu trinken, bevor er ſeinen Vater geracht habe, ſ. die Lebensbeſchreib. Anmerk. 4.

5.

Loblied auf Oweir.

(Diwan VI.)

Zu ihm flüchtete ſich, nach König Hodſchr's Fall, deſſen Tochter Hind, des Amrilkais Schweſter, mit ihren Leuten und ihrer Habe (ſiehe die Lebensbeſchreibung Anmerk. 3^{b}); und er, mit den Seinigen, den Beni Auf von Temim, bewies ſich in dieſer Noth getreu, und brachte die Flüchtlinge nach Nedſchran. Dieſes Beiſpiel von Treue hält der Dichter andern, die nähern Beruf dazu gehabt hätten, und ſich damals treulos betrugen, entgegen:

Ja Leute, die ſo nahe nicht waren, als ihr wart,
Treuloſes Volk! ſie haben die Treu für euch bewahrt.

Oweir, und wem vergleicht ſich Oweir und ſein Geſchlecht,
Von dem in Kummernächten Bedrängten Hülfe ward.

Der Beni Auf Gewande ſind rein und unbefleckt,
Ihre Geſichter leuchtend, wo Volksverein ſich ſchaart.

Sie brachten zu Verwandten die irren Flüchtlinge,
Geleitend zwiſchen Irak und Nedſchran ihre Fahrt.

Sie zeigten ſich, erkoren von Gott dazu, des Tags
Als Schützlingen getreuſte Worthalter beſter Art.

Dieſes Ereigniß hat die Sage mannichfaltig ausgeſchmückt und an verſchiedene Namen geknüpft. Denn ſtatt Oweir wird auch Abu Hanbal Dſcharija Ben Morr genannt, ſiehe N. 18. oder Amer Ben Dſchuwein, der aber N. IX. 5—9 vielmehr als treuloſer Rauber erſcheint. Die beiden Geſtaltungen der Sage, die das Kitab Alagani bewahrt hat, ſind folgende:

Elheithem Ben Adi erzählt: Als König Hodſchr von den Beni Eßed erſchlagen ward, flüchtete ſich ſeine Tochter Hind und ſein Geſinde zu Oweir Ben Schidſchna. Da ſprachen zu dieſem ſeine Leute: Friß ihre Habe! denn ſie ſind Gefreſſene. Doch er verſchmahte das. Als es nun Nacht ward, ſetzte er die Hind und ihr Geſinde auf Reitthiere, faßte den Zügel des Kamels der Hind, und machte ſich mit ihr auf den Weg in einer pechſchwarzen, ſtockfinſtern Nacht. Da blitzte es, und die Leuchtung zeigte der Hind ſeine Beine, die waren ſchmachtig, und ſie rief: Nie bis dieſe Nacht hab' ich ſolche Beine eines Treuen geſehen! Das hörte er, und ſprach: O Hind! waren es die Beine eines Verrathers, deſto ſchlimmer. Dann eilte er mit ihr weiter bergauf, bis wo von ferne ſich Nedſchran zeigte, da ſprach er: von hier an weiter bin ich dir nicht mehr nütze; dort findeſt du deine Verwandten, und ich habe dir mein Geleite geleiſtet.

Ibn Koteiba erzahlt in ſeiner Geſchichte: Dieſes, was von Oweir erzählt wird, trug ſich zu mit Abu Hanbal Dſcharija Ben Morr (vergl. unten N. 18.), nach Andern aber mit Amer Ben Dſchuwein. Dieſem rieth ſeine Tochter, ſich der Habe Hodſchr's und ſeines Geſindes zu bemachtigen. Da gieng er ins Thal hinaus und rief laut: He, Amer Ben Dſchuwein iſt ein Verrather! Da antwortete ihm der Widerhall, wie er gerufen hatte; und er ſprach: wie garſtig lautet das! Dann rief er: He, Amer Ben Dſchuwein iſt ein Treuer! und der Widerhall wiederholte ſeine Worte; da ſprach er: wie ſchön lautet dieſes! Dann hieß er ſeine Tochter eine dreijahrige Ziege von der Heerde bringen, melkte ſie ſich und trank, ſtreckte ſich auf den Rücken und ſprach: Bei Gott, ich werde kein

Verrather, ſo lange mir eine dreijährige Ziege den Durſt löſcht. Dann ſtand er auf, ſeine Beine aber waren ſchmächtig und ſeine Tochter ſprach (ſpöttiſch): Bei Gott, nie bis dieſen Tag hab' ich ſolche Beine eines Treuen geſehn! Doch er ſprach: Wie erſt, wenn es die Beine eines Verrathers wären, dann ſtanden ſie noch viel übler.

6.

Die Treuloſe und der Treue.

(Diwan XVIII.)

O ſchände Gott Beradſchem, verſtümmele die Glieder
Von Derbu, werfe Darem am Boden ſchmählich nieder,

Und zeichne mit Entehrung Modſchaſchi ganz und gar,
Die feigen Sklavennacken, die feile Mägdeſchaar!

Daß ſie für ihren Landsherrn und Landsmann nicht ge-
fochten,
Und nicht, daß er ſich rette, den Schützling warnen mochten!

Sie haben nicht am Schützling alswie Oweir gehandelt,
Dort als der Hind zur Seiten er aufgeſchürzt gewandelt.

V. 1. u. 2. Vier Zweige des Stammes Temim, die (ſo erklären die Scholien) am Tage von Kulab des Amrilkais Oheim, Schorachbil, verlaſſen hatten. Dieſe alte Geſchichte aber, an die ſich der Dichter in ganz andrer Stimmung im Gedichte 23. erinnert, gehört nicht hieher, und paßt nicht zu dieſem leidenſchaftlichen Ton, der etwas ganz Friſches und unmittelbar Anrührendes vorausſetzt. Entweder König Hodſchr oder einer der Seinigen, vielleicht ſelbſt Amrilkais, iſt von den Treuloſen verlaſſen; vielleicht ein älterer Bruder des Amrilkais (ſiehe die Anmerk. 4. zur Lebensbeſchreibung), der bei ihnen eben ſo erzogen worden, und deswegen in ihrem Schutze ſtand, wie Amrilkais ſelber bei den Beni Hanthala (ſiehe dieſelbe Anmerkung und das nächſtfolgende Gedicht.)

V. 4. Für: „zur Seiten aufgeſchürzt gewandelt“ ſteht im Arabiſchen: „am Thore aufgeſchürzt geſtanden“, was aber ohngefähr daſſelbe ſagen kann, wenn man es auf das Geleite bezieht, das er der Hind gegeben: er trat aufgeſchürzt an ihr Zelt (um ſie zur Reiſe zu führen). Vielleicht iſt in dem „aufgeſchürzt“ (entblößt) eine Anſpielung auf das Sichtbarwerden ſeiner ſchmächtigen Beine, vielleicht aber auch hat die Sage erſt hieraus ihre ſchmächtigen Beine genommen.

7.

Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf.

(Diwan XIX.)

Ja das Volk von Auf hat hohe Ehr' erkoren,
Die die allernächſten durch Verrat verloren.

Ihrem Schützling haben ſie den Schutz gehalten,
In der Fremde ſicher war er durch ihr Walten.

Nicht gleich dem Geſchlechte Hanthala's ſie thaten;
Dieſe haben wahrlich übel ſich beraten.

Nicht Odas noch Himjari iſt treu geblieben,
Noch des Eſels Schweif, vom Riemen wund gerieben.

Nur allein Oweir hat treu ſich dargeſtellt,
Den kein blödes Aug' noch kurzes Bein entſtellt.

V. 3. Die Beni Hanthala ſollen gleichfalls bei Kulab den Schorachbil verrathen und verlaſſen haben, wie die Scholien bemerken, was aber wieder nicht hieher gehört. Vielmehr iſt der verrathene Schützling Amrilkais ſelber, der ſich, nach einem Bericht des Kitab Alagani (ſiehe Anmerk. 4. zur Lebensbeſchreibung), zur Zeit der Niederlage ſeines Vaters bei den Beni Hanthala aufhielt, aus welchen ſeine Amme war.

Aber auch Oweir muß nicht allein der Schweſter des Amrilkais, ſondern auch ihm ſelber treuen Beiſtand bewieſen haben, worauf auch das aus den Scholien zur Hamaſa unten beim Gedicht 18. Beigebrachte ſich bezieht.

V. 4. Mit dem Schweif des Eſels bezeichnet der Dichter irgend einen beſondern Mann, der ſich am allerſchlechteſten betragen.

V. 5. Die letzte Zeile kann hier wieder, wie die des vorhergehenden Gedichtes, eine Anſpielung auf die Perſönlichkeit Oweirs ſeyn: ſein kurzes Bein und blödes Auge benehmen ſeiner Ehre nichts. Oder auch hier wieder kann die Sage ihr kurzes Bein und blödes Auge erſt aus dieſem Verſe genommen haben, der für ſich auch ſagen kann: Oweir iſt fehllos am Leib wie an der Seele.

8.

Als er in ſeiner Bedrängnis ſich an die Beni Schemedſcha Ben Dſcherm wendete (oder wenden ſollte).

(Diwan XXV.)

Wie! nach Hareth's Fall, dem unterthan
War das Reich von Irak bis Oman,

Betteln bei den Beni Schemedſcha!
Daß wir Hülfe, daß wir Schmach empfahn!

Daß ſie ihre Ziegenheerd' uns leihn!
Gott, Barmherziger, Dich ruf' ich an!

9.

(Diwan XIII, 1—7 u. 12)

Nach verunglücktem Feldzug mit den Himjaren, in die Berge geflüchtet, verweilt er in übler Lage an einem Orte Okor, denkt an verlorne Freunde und an vergangne Zeiten, an ſeine vergeudete Jugend, und an die verſcherzte Gunſt der Himjaren (vergl. Anmerkung 5 zur Lebensbeſchreibung).

Mein Herz getröſtet nimmer um ſeine Freunde ſich,
Es ruhet nie, und läſſet nie Ruhe finden mich.

Was iſt die Zeit? ein Wechſel nur zwiſchen Nacht und Tag,
Der leidet nicht daß etwas beſtehn auf Dauer mag.

Die Nächte, bei Mohadiſcher in Thal el Talh zuvor
Verbracht, die waren ſchöner als die nun bei Okor.

Mit Hirr und Fertna hab' ich den Becher dort geleert;
Wer ſonſt hat meine Jugend, o Hirr, als du verzehrt?

Ich koſtet' ihre Lippen, und rief: O das iſt Wein,
Solch alter, wie die Kaufleut' ihn führen fernher ein.

Sie waren wie zwei Lämmer der Heerden von Tebale,
Als wie zwei Marmorbilder in einem Königsſaale.

Wo ſie vom Sitz ſich huben, da ſtäubte Moſchusduft,
Als habe Kardomumen beweht die Morgenluft.

Im Lande der Himjaren, bei ihren Königlein,
Da brachte nichts mir Schaden als Stolz und Rauſch allein,

Und als mein Mißgeſchicke, das zeigte da ſein Walten.
O hätte man des Tages die Zunge mir geſpalten!

V. 3. Die Orte Mohadſcher und Dhat el Talh ſind im Jugendlande des Dichters zu ſuchen, und daſelbſt die beiden Geliebten Fertena und Hirr, nicht in den Bergen von Tai und dort herum, wo er jetzt ſich aufhält, und wo Okor liegen muß. Dieſes muß aus dem Gedichte ſelbſt gegen das Anſehn der Scholien und gegen das noch wichtigere des Buches der Ortsbeſchreibungen, Elmaraßid, behauptet werden, aus welchem Slane anführt, daß Dhu Talh ein Waſſer der Beni Sinbis in den Bergen von Tai ſey, ſo wie aus den Scholien, daß Mohadſcher gleichfalls in Tai liege. Aber es gibt nicht leicht einen arabiſchen Ortsnamen, der nicht doppelt und dreifach in verſchiedenen Gegenden nachzuweiſen wäre, eben wie unſere Dorf- und Hügelnamen auch, weil ſie meiſt nur bezeichnende Beiwörter ſind, wie Mohadſcher, welches „eingehegt oder umhofet“ beſagt, und Dhu Talh oder Dhat Talh der oder die, Ort oder Gegend, von Talhabaumen. Alle ſolche Namen konnten die ſpatern Ortsbeſchreibungen unmöglich eintragen, zumal da die meiſten mit den wandernden Stämmen ſelbſt wanderten und ſpurlos verſchwanden, für uns nur von der Poeſie aufbewahrt in den von den Dichtern beſuchten und beſungenen Trümmern verlaſſener Wohnſtätten ihrer Geliebten. Auch mögen jene Bücher aus den Dichtern ſelbſt und deren Auslegern manches falſch Gedeutete aufgenommen haben. Ein Beiſpiel vom Doppeltvorhandenſeyn eines Ortsnamens gibt hier ſogleich im ſechsten Vers Tebale, einmal eine wegen Fruchtbarkeit und Heerdenreichthums berühmte Gegend in Jemen; ſo hier und bei Lebid Moall. V. 75; ſodann ein Ort in Tehama, auf dem Wege von Jemen nach Hidſchal, wo Amrilkais das Orakel Cholaſa befragte, ſiehe die

Lebensbeſchreibung. Und zugleich ein Beiſpiel von der Ortskunde der Scholien: ſie ſagen: Tebale ein Ort, den wilde Thiere bewohnen.

Doch es bietet ſich eine Auskunft, die Forderungen des Gedichtes mit den Ausſprüchen der Ausleger auszugleichen. Die obigen Orte ſind allerdings im Jugendlande des Dichters zu ſuchen, aber dieſes Jugendland waren eben auch zum Theil die Berge von Tai, als er dort, von ſeinem Vater ausgeſtoßen, ſich aufhielt, worüber man N. XXVIII. l. 8–19. im erſten Theile ſehe.

10.

(Diwan XIII, 13 — 19. So umgeſetzt: 14. 15. 17. 16. 13. 18. 19.)

Nach dem verunglückten Feldzuge mit den Himjaren flüchtete er zuerſt in die Berge der Beni Jarbu, zu einem Manne Hareth Ben Schihab. Aber ſein Verfolger, König Elmundhir von Hira, ſendete 100 Mann dahin, und forderte die Auslieferung des Flüchtlings. Ihn zu beſchützen waren Hareth und die Leute von Jarbu zu ohnmächtig; und er floh mit dem Reſt ſeiner geretteten Habe, ſeinen berühmten fünf Panzern, und ſeinem Töchterchen Hind, zunächſt zu einem Manne Saad Ben Eldhebab und deſſen Stammgenoſſen. Er ſchilt nun die Aermlichkeit jener Leute, und preiſ't den Wohlſtand und die Tugenden ſeines neuen Beſchützers:

Ja, Leute hier, bei denen wir geſtern nahmen wahr
Die Stallungen für Fohlen und der Kamele Schaar,

Sind lieber uns als jene dort im Gebirg, wo nur
Der Panther iſt am Abend den Schäflein auf der Spur.

Ja wahrlich, uns iſt lieber, als du, der Sitz von Saad,
Du Mund von einem Roſſe, das Säur' im Magen hat.

Saad kommt mit uns zu koſen, und ſtellt uns zu Befehl
Ein paar gefüllte Schläuche und manches Schlachtkamel.

Wahrhaftig! in der Freundſchaft da iſt der Saad kein Wicht,
Er karget nicht, und weichet am Tag des Kampfes nicht.

Vereint an ihm von vieren die Tugenden man ſieht:
Vom Vater und vom Oheim, von Hodſchr und von Jeſid:

Von dem die Huld, die Güte von dem, von dem die Treu,
Von dem die Spend', ob nüchtern er oder trunken ſey.

11.

Zu Ehren des Tarif Ben Malek,

bei dem er eingekehrt.

(Diwan XXIV.)

Dem Manne Preis, zu deſſen Zelt, zu deſſen Feuers Schimmer
Du kehrſt, Tarif Ben Malek's, ein, in herber Nacht und grimmer,

Wenn die bezahnte höckrige Milchſtute, nicht aufs Biſten
Des Melkers achtend, hinterm Strauch ſich ſucht vorm Froſt zu friſten.

Das Biſten, Bſt! Bſt! rufen; im Arabiſchen Bes Bes! und Mubiß, wer damit den Kamelſtuten zuruft, beim Melken ſtillzuhalten.

12.

(Diwan XXIII.)

Als er während ſeines flüchtigen Umherirrens ins Land Tai kam, fand er dort gaſtliche Aufnahme und Sicherheit bei einem Manne von den Beni Teim-Dſchedila, Namens Elmoalla, und dichtete ihm zu Ehren:

Mir iſt, ſeitdem ich wohne bei Moalla,
Als wohn' ich auf den Firſten von Schemam.

Kein König von Irak darf den Moalla
Bedrohen, und kein König von Elſcham.

Er hat des Dhul Karnein Gewölk vertrieben,
So daß des Königs Sturm den Rückzug nahm.

Die Beni Teim, des nächt'gen Dunkels Leuchten,
Verſcheuchten Amrilkais Ben Hodſcher's Gram.

V. 2. Der König von Irak, Elmundhir von Hira, des Flüchtlings Verfolger. Elſcham, Syrien; der König von Gaſſan iſt gemeint, der übrigens nie wirklich den Amrilkais verfolgt zu haben ſcheint, ſo daß er hier wol nur des Gegenſatzes wegen, oder für den Fall der Möglichkeit, genannt iſt.

V. 3. Dhul Karnein, d. i. der Zweigehörnte, ein Beiname eben des Elmundhir Ben Ma el Sema von Hira, von zwei vorragenden Locken, die er trug. (Andere Dhul Karnein's ſind Alexander und ein jemaniſcher Tobba.) Elmundhir muß auch gegen Moalla, wie vorher gegen Hareth Ben Schihab (ſiehe Gedicht 10) Truppen geſendet haben, die Auslieferung des Amrilkais zu fordern, die aber Moalla tapferer als jener abzuwehren wußte.

V. 4. Den Beni Teim ſoll von dieſem Verſe die ehrenvolle Benennung, des nächtigen Dunkels Leuchten, in den folgenden Zeiten geblieben ſeyn.

13.

Er verweilte eine Zeit lang bei Moalla und den Beni Teim, und erlangte eine eigne Kamelheerde. Aber eine Horde von Dſchedila, die Beni Seid, trieben ihm die Heerde weg. Da floh er mit ſeiner geretteten Habe, auf den Reitkamelen, die er immer für einen Nothfall bei ſeinem Zelt angebunden hatte, zu den benachbarten Beni Nebhan. Dieſe ritten nun auf dieſen Kamelen, um ihm die geraubte Heerde von den Beni Dſchedila wieder zu gewinnen, aber die Beni Dſchedila nahmen ihnen auch die Reitkamele weg. Darauf trugen die Beni Nebhan zuſammen, und gaben dem Amrilkais eine Ziegenheerde. Davon dichtete er: (Diwan XXI.)

Wenns nicht Kamele ſind, ſo ſind es Ziegen,
Von denen, Stäben gleich, die Hörner ragen;

Die, wenn ihr Melker ſich erhebet, winſeln
Wie Leute, die um einen Todten klagen.

Schabzieger geben ſie und Rahm die Fülle,
So Speiſ' als Trank, was iſt da zu beklagen?

14.

(Diwan IX., 1—4.)

In Ungeduld und Unmuth über ſeine geraubten Kamele.

(Siehe Gedicht 12.)

Was geht mich an im Lande ſo Raub als Kriegsgeſchrei;
Sagt mir nur, was geworden aus den Kamelen ſey!

Iſt's doch als ob entführet ſie hätte dem Dithar
Ein Aar des Hochgebirges, nicht eines Hügleins Aar!

Dem Schutze Chaleds durfte der Ba'eth ſprechen Hohn!
Wol iſt Ißam geſtorben vor langen Zeiten ſchon.

Mich freut der dicke Chaled, der herkommt ſo verzagt,
Als wie ein Eſel, welchen man von der Tränke jagt.

V. 1. Als man ihm die Nachricht brachte, erzahlte man ihm vieles durch einander vom Ueberfall und Kampfe, ohne ihm das zu ſagen, worauf es ihm allein ankam, wo die Kameele hingekommen ſeyen.

V. 2. Dithar, der Mann, dem die Kamele zur Hut anvertraut waren, der Hirte des Amrilkais. Die beiden Aare, des Hochgebirgs und des Hügleins, haben wir ſo verſtanden, daß ſie einen ſtarken und einen ſchwachen Feind bezeichnen ſollen: nach euern Reden, nach euerm Schrecken ſollte man wunder meinen, welch gewaltiger Feind euch uberfallen habe.

da es doch nur ein ſehr geringfügiger war, nämlich der Ba'eth des folgenden Verſes.

V. 3. Ba'eth iſt der Mann von Bedſchila, von dem oder unter deſſen Anführung die Kamele geraubt wurden, Chaled aber der Mann von Nebhan, in deſſen Schutz ſich Amrilkais begeben hatte, und deſſen Ehre alſo dabei am meiſten betheiligt war. Der geplünderte Schützling ſpottet über die Schwäche ſeines Schutzherrn; er iſt kein Held wie Ißam war. Ißam ſelbſt könnte, ſeinem Wortſtamme nach, Schutz oder Beſchützer heißen; Ißam iſt aber ein wegen ſelbſterworbener, nicht von Ahnen überkommener Vorzüge ſprüchwörtlich berühmter Mann, — aber aus einer ſpätern Zeit, um ein halb Jahrhundert nach unſerm Dichter, denn er ſoll Kämmrer bei König Noman Ben Elmundhir von Hira geweſen ſeyn. Wie es nun auch damit ſich verhalten möge, ob es zwei ſprüchwörtliche Ißam gegeben, und der ſpätere nur eine neue Auflage des früheren geweſen; ſo viel ſcheint gewiß: an der ſprüchwörtlichen Bedeutung in unſerm Verſe iſt nicht zu zweifeln; daraus aber auf eine ſpätere Zeit des Gedichtes, oder gar des Dichters ſelbſt ſchließen zu wollen, wäre allzu kritiſch. Das letzte verbietet der ganze Zuſammenhang der Geſchichte, das erſte aber das individuelle Gepräge des Gedichtes, ſo ganz verwachſen mit der Beſonderheit der Zuſtände, und eben deswegen ſo vieler erklärender Noten bedürftig.

15.

Muthiger Ritt.

(Diwan I., 42 — Ende.)

Ich reite, wenn die Vögel noch ſchlafen in der Nacht,
Auf einen Frühlingsanger, wo nur der Hüter wacht,

Auf einen eingehegten von manchem ſcharfen Speer,
Und jede ſchwarze Wolke goß Fülle drüber her.

Ich reit' auf einem Braunen, als ginge mir am Zaum,
So ſtraff ward ihm vom Rennen das Fleiſch, ein Weberbaum.

Aufſcheucht' ich einen Rudel, von Fellen weiß und rein,
Und gleich jeman'ſchen Borden geſtreift an jedem Bein;

Als ob die Truppe, ſauſend vor Dſchemeſa vorbei,
Mit wallenden Schabracken ſey eine Reiterei.

Sie ſchirmten auf der Flucht ſich mit einem Flügelmann,
Ramsnaſig, der wol Schweif und Geweih ſehn laſſen kann.

Mich trug von einem Bocke das Roß zu einer Geiß;
Und was mir kam zum Schuſſe, das ſchoß ich da mit Fleiß.

Ich ſpornt' alsob mich trüge mit breitem Schwingenpaar,
Mit krummgebognem Schnabel, ein jagdgewohnter Aar,

Der Haſen auf Scherabba ergreift im Morgenſtrahl,
Wenn ſich vor ihm verkriechen die Füchſe von Ewral.

Und Vogelherzen, trockne und friſche, um ſein Neſt
Liegen ſie wie die Kirſchen und welker Datteln Reſt.

Sucht' ich des Lebens Nothdurft, ſo hätte wol mein Mut,
Und brauchte nicht zu kämpfen, gnug an geringem Gut.

Doch hohe Ehre ſuch' ich, gewurzelt feſt wie Eichen;
Und wol mag hohe Ehren ein Mann wie ich erreichen.

Ein Mann, bis ihm das Letzte des Athems iſt entflohn,
Erreicht des Strebens Ziel nie, und läßt nie ab davon.

V. 1. 2. Gehegte Waideplatze, Hima, ſpielen eine bedeutende Rolle in den Gedichten, wie in den Geſchichten der arabiſchen Hirtenvölker. Einen ſolchen in ihrer Mitte liegenden machen ſich zwei benachbarte feindliche Horden ſtreitig, und die ihn behauptet, ſchirmt ihn mit gewaffneter Hand. Die Verletzung eines ſolchen Geheges, durch eine ſich hinein verirrende Kamelkuh, veranlaßte den vierzigjährigen Krieg zwiſchen den Bruderſtämmen Bekr und Tagleb, der um die Zeit unſeres Dichters eben beendigt ſeyn mochte; ſo wie über hundert Jahre nachher, unter der ſchon geordneten Chalifenherrſchaft, umherziehende Horden noch um das Gehege Wakba bei Baſra kampfen, was der Gegenſtand eines der erſten Gedichte in der Hamaſa iſt. Ein ſolches beſchirmtes, vom Frühlingsregen neu begrüntes Waidegehege macht der königliche Flüchtling und Dichter (ob wirklich oder ob in der Fantaſie und Erinnerung), ohne Scheu vor der Hege, zum Tummelplatze ſeiner Jagd.

Der erſte Vers und der ſiebente ſind Variationen des erſten und des dreizehnten Verſes im dritten Stücke, Jagdritt überſchrieben, aus der Moallaka; ſiehe dort die Anmerkungen.

V. 9. Scherabba einer der höchſten und kälteſten Punkte des Hochlandes Nedſchd.

Die drei letzten Verſe, die ich anfangs allein ausgehoben hatte, weil ſie ſich an die vorher geſchilderten engen Zuſtände des Dichters, als eine Erhebung darüber, anſchließen, wirken doch ſchöner in ſolcher Verbindung, durch den unerwarteten Uebergang vom Sinnlichen zum Geiſtigen. Und auch ein ſolches ſcharfes Zeichnen und helles Ausmalen eines blos Aeußerlichen mag unſerer ganz ſich verinnerlichenden Poeſie entgegenzuhalten heilſam ſeyn.

16.

Wahrend er bei den Beni Nebhan die Ziegen ſtatt der Kamele hütete, mochte auch eine ſchöne Nebhanierin ſein immer zärtliches Herz beſchäftigen, denn das ſechste Gedicht des Diwan's hat dieſe Schlußverſe:

O ſtrömt das Angedenken der Nebhanierin,
Die auf Mela geſiedelt, dir ſtets von Augen hin?

Von Augen, deren Thränen ein Strom ſind und ein Bach,
Ein Guß- Platz- Strich-Landregen und Träuflung hinten nach;

Als ſeyen ſie zwei Schläuche, die ein eilfert'ger Wicht
Auf Schultern trägt, die friſchen, die noch nicht ſind verpicht.

17.

Ein Sinnſpruch.

(Diwan VIII, 5.)

Ein Mann, wenn er nicht iſt der eignen Zunge Hüter,
Vermag noch weniger zu hüten andre Güter.

Vergleiche den letzten Vers des Gedichtes 9.

18.

Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte.

Bei Edlen kehren gern die Edlen ein:
So kehr' ich ein bei den Beni Thoal.
Der Menſchen Beſte ſind ſie alleſammt,
Doch treuer keiner als Abu Hanbal.

Dieſes Gedichtchen, das weder im Diwan, noch in der Lebensbeſchreibung des Kitab Alagani ſich findet, führt Freitag in der Metrik S. 224 an. Es iſt noch einfacher als das N. XXIV. auf Tarif Ben Malek. Von dem hier beſungenen Abu Hanbal ſteht ein Gedicht in der Hamaſa N. 147; dort ſagen von ihm die Scholien, wörtlich wie folgt: „Sein rechter Name iſt Dſcharija Ben Morr von Thoal, und er iſt es, bei dem Amrilkais einkehrte, und ſein Weib rieth ihm, ihn zu verrathen, doch er verſchmähte es. Er war aber einäugig, bartlos und kurzbeinig. Da ſprach ſeine Tochter: Bei Gott! nie bis dieſen Tag habe ich ſolche Beine eines Treuen geſehn! Da ſprach er: Wärens die Beine eines Verräthers, deſto ſchlimmer! Und das ward zum Sprichwort, das man braucht von einem Verächtlichen, der löbliche Eigenſchaften hat." Dieſes würde uns ziemlich unverſtändlich ſeyn, fände es nicht ſeine Erklärung aus dem oben zum Loblied auf Oweir, N. 6. Beigebrachten. Den Beinamen Abu Hanbal könnte der Mann von der Mißgeſchaffenheit ſeines Leibes erhalten haben; denn Hanbal bedeutet Knirps, und Abu Hanbal, Vater des Knirpſes, kann Erzknirps beſagen. Doch leicht möglich, daß auch erſt die Sage ihm all die Gebrechen aus dem unſchuldigen Beinamen, Vater des Hanbal, angedichtet hat. Auch ſein eigentlicher Name, Dicharija Ben Morr, iſt nicht ſicher. Denn zu dem nächſtfolgenden Gedichte bemerken die Scholien, Amrilkais habe ſich von dem ihn bedrohenden Amer Ben Dichuwein zu Haretha Ben Morr von Thoal geflüchtet. Dicharija aber und Haretha ſind, ohne die unterſcheidenden Punkte, eins und daſſelbe.

19.

Während er am Berg Adſcha in Tai, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenſchützen, ſich ſicher fand

(Diwan IX, 5—9.)

Adſcha will ſeinen Schützling nicht liefern aus dies Jahr;
Und wer ihn will erſteigen, komm' er zum Kampfe dar!

Wo Nachts mir in Koreija die Stuten ſicher ſtehn,
Und Tag um Tag bei Ha'il ich gehn laſſ' ihre Schaar.

Die Schützen und die Wächter ſind die Beni Thoal,
Und vor den Schützen Nabil's und Saad's iſt keine Fahr.

Der Gemſen Junge ſpielen mit meiner Frühlingszucht,
Ein wenig unterm Himmel, am hohen Bergaltar,

Den rothe Wolken kränzen, mit hellem Farbenſpiel,
Als wie am Schillertafte die Streiſen licht und klar.

Nach den Scholien und dem Kitab Alagani flüchtete ſich Amrilkais vor den Drohungen und Nachſtellungen des Amer Ben Dſchuwein, eines berüchtigten Raubers, bei dem er ſich eine Zeit lang aufgehalten hatte, und begab ſich in den Schutz der Beni Thoal, namentlich des Haretha Ben Morr. Darüber entſtanden Fehden zwiſchen dieſen neuen Schutzfreunden und den nunmehrigen Feinden und Verfolgern ihres Schutzbefohlnen; und endlich gerieth ganz Tai in Krieg über Amrilkais.

Er fand auch bei den Beni Thoal ſich nicht mehr ſicher, und dieſe brachten ihn zu dem berühmten Samu'al Ben Adija, dem jüdiſchen Fürſten von Teima, in deſſen Schutze ſie ſelber zum Theil ſtanden. Doch auf dieſen ſeinen letzten und zuverläſſigſten Hort, dem er auch ſein Töchterchen und ſeine fünf Panzer, die einzigen geretteten Schätze, anvertrauend zurückließ, als er Hülfe ſuchend nach Konſtantinopel zog, um nicht wiederzukehren, auf dieſen findet ſich kein Lobgedicht des Amrilkais, nur in einem Verſe (Diwan XXIX, 7.) vergleicht er ſein Kamel, das er beſchreibt, um deſſen Stattlichkeit und Veſtigkeit zu bezeichnen, mit dem „Gebäude des Juden." Dieſe Lücke in der Ueberlieferung iſt um ſo mehr zu verwundern, da unter den Ueberlieferern ſelbſt, den Gewährsmännern des Kitab Alagani, für dieſen letzten Lebensabſchnitt, ein Nachkomme des Samu'al Ben Adija, Namens Darem Ben Jkal, aufgeführt iſt. Von ihm ſagt der Verfaſſer des Kitab Alagani, er theile wirklich ein langes Gedicht mit, das Amrilkais auf dem Wege zu Samu'al, im Wettſtreit mit ſeinem Geleitsmann von den Beni Thoal, zu Ehren Samu'al's verfaßt habe, das aber er (der Verfaſſer des Kitab Alagani) nicht wiederholen wolle, weil es ihm unächt ſcheine, und durch ſeinen Ausdruck den Urſprung von einem nicht rein gebornen Araber verrathe; es gehöre alſo wol dem Ueberlieferer Darem (urſprünglich jüdiſchen Stammes) ſelber an.

20.

Der Bogenſchütze von Thoal

(Diwan XVI.)

Solch ein Schütze von Thoal, er ſtreckt
Vor die Hände, wo er ſich verſteckt,

Mit dem Neſchambogen, wohlgedreht,
Dem die Senne nicht zu weit abſteht.

Und ihm kommt ein Reh, das trinken will,
Ungeſcheut hält es dem Schuſſe ſtill.

Und er trifft es an die Seitenwand,
An dem Tränkort oder deſſen Rand,

Mit dem Pfeil, den er vom Köcher nimmt,
Deſſen Spitze gleich der Kohle glimmt,

Mit des jungen Adlers Kiel beſetzt,
Und am Stein des Schützen ſcharf gewetzt.

Liegen bleibt, da wo er's trifft, das Wild,
Seine Hab' iſt nicht von ſeiner Gild',

Einzig von der Jagd iſt ſeine Speiſ',
Andern Unterhalt ſucht nicht der Greis.

Die letzte Zeile des vorletzten Verſes überſetzt Slane: Qu'a-t-il donc ce chasseur? C'est un homme unique dans sa famille. Meine Ueberſetzung iſt nach der Lesart der Gothaiſchen Handſchrift: mâluhu (ſtatt mâ lahu) lâ 'odda min neferih.

Zu dieſem Gedichte hat die Gothaer Handſchrift eine Gloſſe, welche die Pariſer nicht enthalten müſſen, weil ſie ſonſt H. Slane wegen ihrer Wichtigkeit mitgetheilt haben würde. Sie enthalt namlich eine Beſtätigung des von H. Slane geführten Beweiſes, daß Amrilkais nicht ein Zeitgenoſſe Mohammeds, ſondern um ein halbes Jahrhundert älter geweſen, und ſchon vor Mohammeds Geburtsjahr 571 Arabien müſſe verlaſſen haben. Jene Gloſſe ſagt nun: „Die Beni Thoal ſind berühmte Bogenſchützen; und von ihrer Kabila war Amru Ben (Abd) Almeſih, der zu dem Profeten kam unter den Abgeordneten der Araber, und den Islam annahm, in einem Alter von 150 Jahren. Er war der größte arabiſche Bogenſchütze, und ihn meint Amrilkais mit obigen Verſen. Dieſes wird von Ibn Kotaiba, in ſeinem Buche talakat ul shoara, Zeitreihenfolge der Dichter, unter den Beweiſen davon aufgeführt, daß Amrilkais ungefähr 40 Jahre älter als Mohammed ſey." — Das Jahr der Abgeordneten iſt nun das zehnte der Hedſchra, 631. Der damals 150jährige Amru war alſo im Geburtsjahre Mohammeds 90 Jahre alt, und etwa 10 Jahre vorher konnte ihn Amrilkais wol ſchon einen Greis nennen. — Vergl. die Anmerkung 5 zur Lebensbeſchreibung.

Der Name Amru ſelbſt iſt vom Dichter an einer andern Stelle genannt (V. 10):

Der wilde Elk führt ſeine Stuten
Zur Tränk' an unbeſuchter Flut:
Vor Amru, der ſich auf der Lauer
Verſteckt hält, ſind ſie auf der Hut.

21.

Zu Ehren zweier Jäger von Tai,

Ibn Morr und Ibn Sinbis.

(Diwan XI, 3—13.)

Ich reit', alsob mein Sattel
Auf einem Elk von Schorba liege,
Oder ein Hirſch von Irnan,
Der ſcheu die Ohren ſpitzt, hinfliege.

Nach mäß'gem Abendfutter
Steht er und ſtemmet ſeine Klauen,
Um ſich ein Bett, ein Lager
Der Nacht im Boden aufzubauen.

Er ſchaufelt und er wühlet,
Und ſtäubet um ſich Kies und Sand,
Alswie ein Brunnenfeger
Sich abmüht in des Mittags Brand.

Dann leget er ſich nieder
Auf eine ſeiner braunen Wangen,
Sich ſo zuſammen krümmend,
Als wie ein Mann, der liegt gefangen.

Und unterm Artabaume
Entſchlummert er, den ſanft durchluftet
Die Nacht, und der, vom Thaue
Beſprühet, wie ein Brautzelt duftet.

Dann weckten ihn am Morgen,
Grad als die Sonne ſtieg empor,
Die Hunde des Ben Sinbis,
Oder die Hunde des Ben Mor

Vom Hunger angeſpornet,
Und von dem Zuruf, welchen thaten
Die Jäger, funkeln ihnen
Die Augen wie am Strauch Granaten.

Er rennt, und deckt mit Staube
Sie zu, und überm Hügelrande
Hinfliegend, gleicht er einem
Von fern geholten Feuerbrande.

Er weiß, daß, wo die Feind' ihn
Erreichen auf den grünen Heiden,
Auf Tod und Leben kämpfend,
Die Stunde kam, wo Seelen ſcheiden.

Dann greifen ſie und packen
Ihn bei den Schenkeln, und zerknittern
Sein Fell, wie Knaben eines
Geweihten Pilgers Rock zerſlittern.

Dann ſuchen ſie den Schatten,
Und ſchnaufen aus, er aber liegt
Wie ein Kamelhengſt, trotzig,
Zum Tod erſchöpft, und unbeſiegt.

Im vorletzten Verſe erkennen die Scholien in dem geweihten Pilger einen chriſtlichen, der Jeruſalem beſucht hat, und um deſſen Kleid man ſich aus Andacht reißt. Unſer Dichter ſelbſt iſt zwar kein Chriſt, doch das Chriſtenthum war unter ſeinem Stamme, und den benachbarten, weit verbreitet, hin und wieder zeitweilig herrſchend, und er ſpielt häufig, wie hier, auf die auffallendſte Erſcheinung deſſelben, die Mönche, an.

Dieſes Gemälde der Jagdhunde iſt das Vorbild zweier anderer, in der Ausführung noch vollendeterer, von Nabega Dhubjani und Lebid, vor welchen beiden es aber den großen Vortheil ſeines beſondern Bezugs voraus hat, nämlich auf die beiden Jäger von Tai, an deren Gunſt dem Dichter, bei ſeinem Aufenthalte in ihrem Lande, wirklich etwas gelegen ſeyn mochte, ſtatt daß jene andern Beſchreibungen müßiger poetiſcher Schmuck ſind. Deswegen haben wir auch bei unſerer Ueberſetzung des Gedichtes von Nabega dieſe Jagd ausgelaſſen, und nur ihre Stelle angedeutet; die Moallaka des Lebid aber haben wir gar nicht überſetzt, weil ſie ganz aus ſolchen Prachtſtücken kunſtreich zuſammengeſetzt iſt, deswegen mit Recht die letzte in der Reihe der ſieben, die ſie alle an Sprachgewandtheit und geſchmackvollem wohltönenden Ausdruck übertrifft.

Noch eine Bemerkung, über die Gleichniſſe, die in dieſen Kunſtgedichten eben ſo häufig ſind, als ſelten in den volksthümlichen Weiſen der Hamaſa. An ſich gehören ſie (ihre Häufung abgerechnet) keinem ſchlechten Geſchmack an, leiten aber einen ſolchen ein, wie er ſpäter von Motenebbi an herrſchend wird, dieſem Meiſter in übertriebenen, unnatürlichen, ſpielenden und froſtigen Vergleichungen. Aber dieſe hier ſind noch ächt homeriſch, nur weniger ausgeführt, und insbeſondere denen der Odyſſee ähnlich, wovon mir hier die beiden einfallen, die ganz eben ſo in einem arabiſchen Dichter ſtehn könnten: Odyſſeus in Scheria legt ſich nackt in die Fülle der abgefallnen Blätter, wie ein Mann im äußerſten Felde, wo er keine Nachbarn hat, einen Brand in die Aſche birgt, den

Saamen des Feuers über Nacht zu bewahren, damit er nicht des andern Tags Feuer wo anders her zu holen brauche. Dann: Odyſſeus in ſeinem Hauſe, den Freiern Verderben ſinnend, walzt ſich ſchlaflos auf dem Lager, wie man einen Wanſt, mit Fett und Blut gefüllt, am ſtarken Feuer hin und her wendet, daß er brate und gar werde.

22.

Betrachtung.

(Diwan X.)

Ich ſeh' uns hingegeben dem Verhüllten,
Indeß uns Speiſ' und Trank mit Rauſch erfüllten.

Wie Sperlinge, wie Mücken, wie Gewürme,
Doch kühn, alsob der Wolf auf Beute ſtürme.

Jedwedem hohen Streben war verpflichtet
Mein Mühen, und auf den Erwerb gerichtet.

Daß nicht dein Wort mich, Tadlerin, verdamme,
Ich wehr's mit Thatenprob' und meinem Stamme.

Des Grund iſt mit der Erde Grund verſchlungen;
Doch meine Jugend wird vom Tod bezwungen.

Er nimmt die Seel' und nimmt den Leib zum Raube,
Und eilig bringt er mich dahin zum Staube.

O tummelt' ich ein Roß nicht, daß es ſtampfe
Endloſe Wüſten in des Mittags Dampfe?

Und ritt umringt von reißenden Geſchwadern,
Mit Fährlichkeiten um den Raub zu hadern.

Und ſchweifte durch die Welt, bis ſo ſichs fügte,
Daß mir der Rückzug ſtatt der Beute gnügte.

O wie? nach Hareth's Fall, des ehrenveſten,
Und Hodſcher's auch, des Herrn vom Zelt, des beſten,

Soll ich vom Zeitenwechſel Linde hoffen,
Der harte Felshöhn nicht läßt unbetroffen!

So weiß ich, haften werd auch ich mit Grauen
Am Spitzgezack von Zähnen oder Klauen;

Wie einſt mein Vater, und mein Ahn vordeſſen;
Den Oheim bei Kulab nicht zu vergeſſen!

Der bei Kulab gefallne Oheim iſt Schorachbil, der, nach Abulfeda, König über die Beni Bekr war, und Krieg führte mit ſeinem Bruder Selema, König über Tagleb und Nemr. Siehe die Lebensbeſchreibung.

23.

Erinnerung an die erſte Niederlage ſeines Geſchlechts.

(Kitab Alagani und Abulfeda.)

Als König **Elmundhir** von Hira den Elhareth, des Amrilkais Großvater, ſchlug, und vierzig Geſangne vom königlichen Stamm in der Gegend der Beni Marin, zwiſchen Kuſa und Hira hinrichten ließ. Siehe die geſchichtliche Einleitung.

Sie kehrten heim mit Beute und Geſangnen,
Und ließen Königsſöhn' in Feſſeln ſchauen,

Die Könige vom Hodſchriſchen Geſchlechte,
Zum Tod geſchleppet bei des Abends Grauen.

O wären ſie am Tag des Kampfs gefallen,
Statt umzukommen auf marin'ſchen Auen!

Wo ihre Schedel nicht gewaſchen wurden
Mit Salben, ſondern ihres Blutes Thauen,

Und Vögel auf ſie ſchwebten her, mit Klauen
Auf Augenbraun'n und Augen einzuhauen.

Dieſer ſelben Niederlage, deren unſer Dichter hier klagend gedenkt, rühmt ſich, einige Menſchenalter ſpäter, im Namen ſeines Stammes von Tagleb (denn die von Tagleb hatten für den König von Hira die königlichen Geſangenen eingebracht)

Amru Ben Kulthum in ſeiner Moallaka, V. 72. gegen die Beni Bekr, die damals nur gewöhnliche Kriegsbeute gemacht:

Sie kehrten heim mit Beut' aus Land und Städten,
Wir kehrten heim mit Königen in Ketten.

Es mag als eigener Zufall bemerkt werden, daß beide Gedichte im Arabiſchen nicht nur gleiches Versmaß, ſondern auch gleichen Reim haben. Ueber die Verwandtſchaft des Amru Ben Kulthum mit Amrilkais ſiehe den der Lebensbeſchreibung des letztern beigegebenen Stammbaum.

24.

Er gedenkt ſeiner Schweſter.

(Diwan IV., 1. 2. 5a. 6b. 7.)

O helft den Bliz mir ſpähen! ich ſchaue ſeinen Glanz,
Er leuchtet aus des falben Gewölkes hohem Kranz;

Wo eine Weil' er raſtet, und dann von neuem blinkt,
Als wie ein Mann mit zweimal gebrochnem Fuße hinkt.

Vom Guſſe wird getroffen Katatrin und ſein Sand,
Der Regen überflutet das weite breite Land.

O tränk' er meine Schweſter, die fern von mir daheim,
Die ich nicht kann beſuchen als nur mit meinem Reim!

25.

Hinfälligkeit.

(Diwan III, 20. 21.)

Ich ſeh', daß ein Beſitzer von Heerden auch verkam,
Wie im Gehöft verkommet ein junges krankes Lamm.

Es iſt, als hab' er nimmer ein Stündchen froh gelebt,
Wann von dem letzten Röcheln die Kinnlad' ihm erbebt.

26.

Der Kranke.

(Diwan VIII, 6—1[illegible].)

Und wenn du heut getragen mich ſiehſt von Dſchaber's Hand
Auf ſchwankendem Geſtelle, das ſchüttelt mein Gewand;

Doch manchem im Gedränge des Kampfes ſprang ich bei;
Und mancher ward mir dankbar, dem ich gelöſt das Band.

Und oft am Morgen weckt' ich ergebne Jünglinge,
Von denen mancher taumelnd und wie berauſcht aufſtand.

Und o wie manche Fernen der Wüſt' ich da durchritt
Auf bändigem Kamele von ſtarkem, leichtem Schritt.

Wie manches Jagdgehege beſucht' ich, bunt erblüht,
Von jedem Guß der Wolke, der dröhnenden, beſprüht,

Auf hochgethürmtem Hengſte, der ungefordert gab
Jedwede Art des Laufes, nicht karg noch matt ließ ab,

Gleich einem Rehbock rennend, wenn ihn hat angerannt
Ein Aar, der niederſchießet von Tehlan's Felſenwand.

Wir ſtellen das Bruchſtück hieher, und ſetzen damit voraus, daß Amrilkais ſchon vor der Reiſe zum Kaiſer krank gelegen. Der im erſten Vers genannte Dſchaber iſt der Träger, oder vielmehr einer der Träger des krankliegenden. Als der andere Träger wird der Amru Ben Kamia genannt, den wir ſpäter als Reiſegefährten des Dichters nach Konſtantinopel finden. Vergl. Anmerkung 8 zur Lebensbeſchreibung.

27.

Des Dichters Lebensweisheit.

(Diwan VII 1—14.)

Die Wohnſpur weſſen ſeh' ich, die mich bekümmert hat,
Wie Schriftzüg' eines Buches auf Jemens Palmenblatt!

Wo Hind und Fertena und Rebab war eingethan,
In Nächten unſrer Wonne, am Hag von Bedelan.

Da gab ich ſchnelle Antwort, wo mir die Liebe rief,
Und manch geliebtes Auge nach mir ſich wandte ſchief.

Bin ich in Trübſal heute, doch manches Werk voll Macht
Hab' ich, wo feige Wangen erbleichten, einſt vollbracht.

Bin ich in Trübſal heute, doch manche Sängerinn
Voll Anmut ließ ich ſpielen mit ſorgenfreiem Sinn,

Die, wo ſie ſchlug die Harfe, da klangs wie Schlachtgetön,
Und zarte Finger weckten ein liebliches Gedröhn.

Bin ich in Trübſal heute, doch manchen Beutezug
Eröffnet' ich, zu dem mich ein ſchlanker Renner trug,

Ein raſcher, unverdroſſner, im Laufe dampfender,
Unangeſtrengt ergoſſen, den Boden ſtampfender,

Auf derben Sohlen rennend, auf Kieſel ſpaltenden,
Auf ſehnenfeſten, ſchmeidigen, etwas aushaltenden.

O, weil du biſt vergänglich, genieße du der Welt,
Was dir von frohem Rauſche und ſchönen Fraun gefällt,

Von weißen marmorgleichen, und bräunlichen gleich Rehn,
Die ſchamhaft Augen ſenken, und die da keck dreinſehn.

28.

Er verſenket ſich in Erinnerungen.

(Diwan V. 1—5.)

Mein Geiſt beſucht die Triften des Stamms bei Bekerat,
Bei Arima und Burka, der wilden Elke Pfad:

Bei Gaul, Hillit und Neſj und Manidſch bis Akil hin,
Und Tſchubb, wo man errichtet die Wegezeichen hat.

Hilf mir den Kummer tragen und die Erinnrungen,
Die einen Kummervollen umdrängen früh und ſpat,

In längſter Nacht, und manche, die ihr an Länge glich,
Und welcher ein nicht minder betrübter Tag nachtrat.

Ich ſaß, den Mantel hüllend ums Haupt, und zählete
Die Kieſel, unter Thränen, denen nichts Einhalt that.

Solche Gedichte, die unverkennbar aus innerer Wahrheit des Gefühls entſpringen, und dergleichen zu dichten gerade Amrilkais ſo reiche Veranlaſſungen hatte, könnten als die natürliche Wurzel betrachtet werden des Kunſtgewächſes der, ſpäter für unentbehrlich gehaltenen, uns meiſt ſo überflüſſig vorkommenden, erotiſchen Eröffnung arabiſcher Gedichte, wie aller übrigen Moallaka's, ſo der unſeres Dichters ſelber. Doch nicht Amrilkais wird als Erfinder des Neſib, eben jenes Vorſpiels, genannt, ſondern ſein mütterlicher Oheim (ſiehe den Stammbaum nach der Lebensbeſchreibung) Muhalhel, der

Eröffner des Krieges der Baßus, von Tagleb gegen Bekr. Und Amrilkais ſelbſt, an einer andern Stelle (Diwan XIV, 1—4) nennt einen, nicht weiter bekannten, Ben Hadham als einen frühern, durch das Weinen auf den verlaſſenen Wohnſtätten berühmten Dichter:

Weſſen Haus iſts, das ich aufſuch' in Soham,
In Amaſatrin, am Hügel Dhu Akdam?

In Sa'al Atit, in Sahatein und Gader?
Wo das Rehkalb graſ't vereinigt mit dem Lamm?

Wohnungen von Hind, Rebab, und Fertena,
Und Lamis, bevor die Zeit der Trübſal kam.

Laßt die ferd'gen Trümmer uns beſuchen, laßt
Dort uns weinen, wie geweint hat Ben Hadham!

29.

Fortſetzung.

(Diwan XII 1 — 4.)

Führt den alten Trümmern mich in Aßas zu,
Daß ich an die ſtummen meine Fragen thu'!

Wären die Bewohner in der Wohnung hier,
Nachtherberge fänd' ich oder Mittagsruh.

Kennt ihr mich nicht wieder? bin ich jener doch,
Der in Gaul und Alaß einſt ging ab und zu.

Wunderts euch, daß ich kein Stündlein in der Nacht
Schließ ein Auge, wenn einmal ich nick' im Nu?

Ach, mehr Stürme ſind, als über dich, o Haus,
Ueber dieſes Haupt ergangen ſpät und früh.

Der letzte Vers iſt eine verſuchte Ergänzung; wahrſcheinlich iſt im Arabiſchen an dieſer Stelle ein ähnlicher ausgefallen. Der im Arabiſchen folgende Vers thut ſich ſchon durch ſeinen Reim als einen neuen Anfangsvers kund, und wir haben mit ihm ein neues Gedicht angefangen, und dieſes ſpäter geſtellt. Auf ſolche Art haben wir häufig, für unſern Zweck, einzelne Partien eines Gedichtes auseinander genommen, ohne überall Gründe dafür anzugeben; die übergeſchriebenen Zahlen zeigen dieſe Abweichungen an. — Ueber eine hier in der Reihe der Lebensurkunden unſeres Dichters vorhandene Lücke ſiehe die Anmerkung zu Gedicht 19.

30.

Auf der Reiſe durch Syrien nach Konſtantinopel.

(Diwan III, 19—27.)

An liebe Freunde dacht' ich heim, als uns mit ſchwerer Seele
Nach Chamala und Audſcher trug der Rücken der Kamele.

Und als nun Hauran uns erſchien, und rings umher das Grauen
Des Nebels, ſchaut' ich mit dem Blick, und konnte nichts erſchauen.

Der Heimat und der Liebe Band, es war nun abgeſchnitten
Am Abende, da wir Hamat und Schaiſar überſchritten,

Mit einem Marſch, der ſtöhnen macht ein altes Thier, das treibet
Ein Reuter, der nicht um ſich ſieht nach dem, der hinten bleibet.

Doch nimmer macht, was mich betraf, der Frauen mich vergeſſen,
Und der bedeckten Sänften Haus, in welchem ſie geſeſſen,

Den ſchlanken Tamarisken gleich von Biſcha's Waldgehege,
Als von Gomair nach Gadhwar dort ſie waren auf dem Wege.

Doch laß das, und vertreib den Gram mit einer derben Trotte,
Die weite Schritte macht, ob auch die Luft am Mittag ſotte;

Die hinfliegt durch die Niedrungen, von denen rings die Rücken,
Gewoben aus des Dampfes Glut, ein Mantel ſcheint zu ſchmücken;

Die breiten Raum der Schultern hat, und rennt, als ob am Platze
Des Gurtes hinten aufgehockt ſie ſich ſäh' eine Katze.

Die ſehnenfeſte Ferſe, die macht Kieſelſplitter ſtieben,
Iſt an der Stelle, die der Stein berührt, nicht kahl gerieben.

Ihr Fußtritt vorn und hinten wirft die Kieſel ſo beſtändig
Schräg auswärts, wie der Steinwurf geht des Mannes, der linkhändig.

Da klingelt der verſtreute Kies, wie falſche Silberſtücke,
Wie man ſie auf der Wechſelbank von Abkar weiſt zurücke.

Und auf ihr ſitzt ein ſolcher Mann, wie keinen trug die Erde
Bundhaltender und treuer und erprobter in Beſchwerde.

Er iſts, der die Verſchworenen von Na'et's hohem Rande
Wird bringen, die Beni Eßed, herab zum rauhen Strande.

Sein Zug erginge, wollt' er es, vom Lande der Himjaren;
Doch vorgezogen hat er jetzt nach Griechenland zu fahren.

Es weinte mein Gefährte, da er ſah den Bergpaß offen,
Und daß nun auf den Kaiſer ſtand gerichtet unſer Hoffen.

Ich aber ſprach: dein Auge laß nicht weinen! denn erwerben
Die Herrſchaft müſſen wir, wo nicht, entſchuldigt ſeyn und ſterben.

Ich gebe dir mein Wort, wann wir zurück gefürſtet reiten,
Dann rennen wir, daß bleiben ſoll kein Eilbot' uns zur
Seiten,

Auf jeder Straße, die, entblößt von Meilenzeigern, täuſchet,
Die das nebatiſche Kamel beriecht und laut aufkreiſchet.

V. 9. Die Katze im Rücken des Kamels, die es ſcheu macht und anſpornt, kommt noch vor in einem andern Gedichte des Diwans (XXIX, 10); mehr ausgemalt aber hat das Bild Antara, in der Moallaka V. 29. 30.

Es rennt, als woll' es ſeine rechte Seit' entziehn
Dem Dickkopf, den man Abends hört miauen,
Der aufgehockten Katze; zornig wendet ſichs
Zu ihr, ſie aber dräut mit Maul und Klauen.

Die Scholien bemerken: die Katze ſey in den Wüſten, wo die Kamele ſind, kein gewöhnliches Thier, das ſie daher ſcheu macht, wenn ſie es einmal erblicken.

Man vergleiche den Auszug aus dieſen Verſen in der Lebensbeſchreibung des Dichters von Abulfeda. Man ſieht, wie arabiſche Verſe wie Blumenſträuße zerpflückt werden, ohne aufzuhören ſchön zu ſeyn, aber unzerpflückt im Zuſammenhang doch viel ſchöner ſind.

Im vorhergehenden Bruchſtücke erwähnt der Dichter ſeines Reiſegefährten, der kleinmüthig wurde, als er ſah, wohin die Reiſe eigentlich ging. Amrilkais hatte ihm das verſchwiegen, ſo lange ſie noch gleichſam in der Heimat, in dem von Arabern bewohnten Syrien waren; am Granzpaß (vielleicht bei Tarſos) angekommen, konnte ers nicht länger verbergen. Der Gefährte iſt Amru Ben Kamia von Jeſchkur, von dem ein ſchönes Gedicht im zweiten Theil der Hamaſa ſteht (S. 504). Dort bemerken die Scholien, dieſer Amru Ben Kamia ſey von der Familie des Tarafa. Daraus erklärt ſich vielleicht am beſten die auffallende Verwandtſchaft der Poeſie des etwas jüngern Tarafa mit der des Amrilkais, nicht blos in einzelnen Bildern, wie dem von der Katze auf dem Rucken des Kamels, wovon wir vorher geredet haben, oder auch daß der zweite Vers in Tarafa's Moallaka, bis auf das Reimwort, wörtlich derſelbe iſt mit dem zweiten in der Moallaka des Amrilkais; ſondern noch mehr der leichte Ton der Ausgelaſſenheit und Schwelgerei, den der jüngere Dichter von dem altern durch Mittheilungen von deſſen Reiſegefahrten angenommen haben könnte.

Im folgenden Bruchſtücke, das wir aus zerſtreuten Verſen deſſelben dritten Gedichtes zuſammengeſtellt haben, erwähnt der Dichter denſelben Reiſegefahrten Amru, deſſen Weigerung oder gar Rücktritt ihm beſonders ſchmerzlich fallt: er erklart deſſen Weinen nach Haus aus dem Weinen ſeiner Mutter zu Haus nach ihm, ſo wie das Zurucktreten anderer Gefahrten aus dem Heimweh nach ihren arabiſchen Waideplatzen. Zum Eingang gedenkt er ſeines verunglückten Feldzuges aus Jemen, mit den Truppen des dortigen Fürſten Kormol, worüber man die Lebensbeſchreibung nachſehe; dann der froſtigen Aufnahme, die er in Baalbek und Emeſſa gefunden, wo er wol vorlaufig Hülſe ſuchte, eh er weiter nach Konſtantinopel ging.

31.

Auf derſelben Weiſe.

(Diwan III., 30. 42. 51. 46 — 49.)

Wir ſind geweſen Männer vor Kormol's Heereszug,
Von Ahn auf Ahn erebten wir Gut und Ruhm genug.

Nun will mich hier nicht kennen Balbek und deſſen Leut',
Und Ben Dſchureidſch in Hims auch will mich nicht kennen heut.

Mich laſſen meine Ritter, und warum thun ſie dies?
Weil ſie der Waide denken bei Meiſar und Barba'is!

Die Mutter Amru's weinet (ich glaube ſie zu ſehn)
Um ihren Sohn; wie ſollt er dem Weinen widerſtehn!;

Als wir der Nächte fünfzehn gezogen, und gethan
Den Schritt durch rauhe Steppen in kaiſerlichen Bann.

Sobald ich ſage: dieſer Geſell gefällt mir nun,
Und meine Augen wollen auf ihm befriedigt ruhn;
Sogleich nach einem andern hab' ich mich umzuthun.

So wills mein Glück: wo immer mit mir fuhr ein Gefährt,
Er hat mich hintergangen, oder ſich abgekehrt.

V. 1. Ueber Kormol's Heereszug ſiehe Anmerkung 5 zur Lebensbeſchreibung.

32.

Auf derſelben Reiſe

Auf der Abendreiſe, während es wetterleuchtet, beſchäftigen ihn Liebeserinnerungen aus der Heimat.

(Diwan III., 63 – 65.)

Laßt nach dem Bliz uns ſpähen, wohin der Guß wohl trifft!
Was hilft mir's, Tochter Afſar's! fern bin ich deiner Trift.

Verſchämten Blicks, die Holde, ſo zart, daß, wenn ein Aemschen,
Ein Jahr alt, an ihr kröche, der Eindruck blieb' am Wämschen.

O Weh, daß es wird Abend, und nahe dieſem Graſe
Iſt weder Ommu Haſchem, noch Jeſthkur's Kind, Besbaſe!

33.

Auf derſelben Reiſe.

Er gedenkt der, mitten unter Beſchwerden und Fährlichkeiten, luſtig verlebten Tage an verſchiedenen Orten Syriens.

(Diwan III., die drei letzten Verſe.)

Wohl manche frohe Stunde hab' ich genoſſen auch,
Bei Taduf an dem Hügel, bei Tartar in dem Strauch;

Doch froher kein' als jene dort bei Kodharan's Born,
Wo alleſamt wir ſchwebten wie auf des Waldſtiers Horn.

Und tranken, bis wir hielten umher der Palmen Wuchs
Für Schmalvieh, und den Rappen hielten für einen Fuchs.

Die zweite Zeile des zweiten Verſes bezeichnet, nach den Scholien, das Schweben in höchſter Gefahr.

34.

Krank, auf der Rückreiſe vom Kaiſer.

(Diwan XII, mit Weglaſſung von 1 – 4 und 15.)

Mich beſucht mein altes Weh und rührt mich an;
Ich befürchte, daß ichs ab nicht ſchütteln kann.

Einſt, wie manchem Kampfbedrängten ſprang ich bei,
Mit dem Speer ihm helfend, daß er Luft gewann!

Und wie manches Abends ging ich aus gekämmt,
Glatt, ein weißen blüh'nden Fraun geliebter Mann,

Die auf meinen Ruf zu mir ſich ſammelten,
Wie der Herde Töchter zu des Hengſtes Bann;

Und ich ſah, daß nicht ein Armer, oder wen
Grau ſie und gebückt ſahn, ihre Gunſt gewann.

Und nicht ſolche Noth des Lebens fürchtet' ich,
Daß ich nun nicht aufſtehn noch mich anziehn kann.

Wär' es Eine Seel' und ſtürbe auf einmal,
Statt der Seele, die mir tropfenweis entrann!

Für Geſundheit tauſcht' ich blutiges Geſchwür:
Doch vielleicht daß Schmerz den Tod abkaufen kann

Ja, nach Armut kommt ein Mann zu Reichthum wol.
Nach dem Alter noch zu Lebensluſt fortan.

Vergleiche die Anmerkung 8 zur Lebensbeſchreibung.

35.

Sein letztes Gedicht

(Kitab Alagani.)

Auf der Rückreiſe vom Kaiſer, krank in Ankyra angekommen, ſah er am Fuße des Berges Aßib das Grabmal einer in früherer Zeit dort geſtorbenen fremden Fürſtin, und ſprach:

O Nachbarin, zu der das Schickſal her mich trieb'
Hier bleib' ich nun ſolang hier bleiben wird Aßib.

O Nachbarin, wir ſind hier beide Fremdlinge,
Und einem Fremdling iſt der andre werth und lieb.

Er ward ihr zur Seite begraben, und die Griechen ſollen ihm ein Standbild geſetzt haben, das, in ſpäterer Zeit, wenn der Sage zu glauben, noch der Chalife Elmamun auf einem Kriegszuge daſelbſt geſehen.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Saul und David

von

Friedrich Rückert.

1162 r

Saul und David

ein

Drama

der heiligen Geſchichte

von

Friedrich Rückert.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1843.

Univ. Bibl.
München

Vorſpiel.

Saul's Erwählung.

Perſonen.

Jkabod, Sohn des Pinehas, Enkel des Eli.

Joſua der Betſemite.

Samuel.

Eleaſar, Sohn des Abinadab.

Die Aelteſten von Iſrael.

Saul.

Saul's Knecht.

Kis, Saul's Vater.

Ner, Saul's väterlicher Oheim.

Abner, Sohn des Ner.

Boten von Jabes in Gilead.

Bürger von Jabes.

Krieger. Volk.

Erſter Aufzug.

Auf der Höhe von Silo.

Ikabod und Joſua der Betſemite.

Ikabod.

Dies iſt der goldne Stuhl, auf welchem mein
Großvater Eli ſaß als Hoherprieſter
Und Richter über Iſrael, vierzig Jahre;
Der goldne Stuhl, von dem er rücklings fiel,
Und ſtarb, am Unglückstag, der mich gebar:
Er fiel, und mit ihm fiel ſein ganz Geſchlecht,
Getroffen von Jehova's Zorn, vom Gipfel
Der Ehren in den Abgrund tiefſter Schmach,
Worin ohnmächtig du mich ringen ſiehſt.

Joſua.

Ich weiß es, daß mit Eli ſeine Söhne,
Dein Vater Pinehas, und Hophni, ſtarben;
Du aber lebſt, ſein Enkel, und warum
Haſt du des Ahnen Stuhl nicht eingenommen?

Ikabod.

Das dank' ich der Verſchuldung meiner Väter,

Und meinem unheilvollen Namen auch:
Wie könnt ich, Ikabod, genannt Unehre,
Auf dieſem Stuhl der höchſten Ehre ſitzen?

Joſua.

Wie kamſt du zu dem unheilvollen Namen?

Ikabod.

Durch eben jenes Unheil, das den Ahn
Und mein Geſchlecht von dieſem Stuhle warf.

Joſua.

Erzähle mir, was ich nie klar vernahm!

Ikabod.

Vernimm es alſo! Mein Großvater Eli —
Mit Geiſtesaugen ſeh' ich ihn hier ſitzen,
Den ich im Leben niemal ſah — ward alt
Und blind, und ſah nicht ſeiner Söhne Thun,
Die er ſtatt ſeiner walten ließ; doch hört' er,
Sie thaten übel, und verwies es ihnen
Mit ſchwachen Worten, die nicht beſſerten.
Es murrte die Gemeinde, ſchwieg, und litt;
Der Dienſt Jehova's ſelbſt ward ihr verleidet.
Da kündete des Höchſten Zorn ſich an:
Ein fremder Gottesmann kam her nach Silo,
Der ſeinen Mund mit ſtrenger Rüg' erſchloß
Und herber Drohung: weil die Söhne Eli's

Durch ihre Uebelthat das Volk vom Herrn
Abwendig machten, ſo verwirft der Herr
Von ſeinem Antlitz ſie und ihr Geſchlecht;
Und weil ihr Vater Eli mehr der Stimme
Von ſeinem Fleiſch und Blut, als der des Herrn,
Gehorcht hat, ſoll er ihren Untergang
Mit ſeinen blinden Augen ſehn, und ſterben.
Doch wer von ihnen nachbleibt, ſoll am Orte,
Wo ſeine Väter ſich verſündigten,
An der verwirkten Größ' Erinnrung zehrend,
Gedenk des Fluch's, vergeſſend ſeinen Stolz,
Um einen weggeworfnen Brocken Nahrung,
Um einen Biſſen dürft'gen Unterhalts
Bei Fremden betteln! Und ſo thu ich hier,
Und meine Vettern thun's an andern Orten.

Joſua.

Die Söhne deines Bruders Achitub,
Des ältern: Achimelech und Achija,
Sie haben für verlorne Tempelherrſchaft
Sich mit geringem Tempeldienſt begnügt,
Und ſind in Nob und Gibea zufrieden,
Von Juda's Stamm und Benjamin's geehrt;
Auch du wirſt gleichen Dienſt und Ehre finden.

Ikabod.

Fand je zuſammen Dienſt und Ehre ſich?
Und wo ſie auch ſich fänden, fänd ich doch
Die Ehre nie; ſuch' ich denn nur den Dienſt!
Und o bei wem den Dienſt? bei dem, der ſich
Ins heil'ge Erb' eindrängte meiner Väter,
Und es, ſie draus verdrängend, an ſich riß,
Er ſelbſt unprieſterlichen Stamms, ein Knabe,
Von ſeiner Mutter durch Gebet erkauft
In ihres Leibs Unfruchtbarkeit, und dann
Zum Dank für die Erhörung des Gebets
Von ihr zu ewigem Gottesdienſt verkauft,
Geſtiftet in die Stiftshütt' als ihr Hüter
Bei Tag und Nacht, den heil'gen Vorhang auf
An jedem Morgen, und an jedem Abend
Zuziehend vor der Laden, unter der
Er ſchlief, ſich zum Erwählten Gottes träumend.

Joſua.

Du ſprichſt von Samuel's, des uns vom Herrn
Erhöhten Mannes, wundervoller Jugend.

Ikabod.

Des Samuel's, der hier im Heiligtum,
Eh ich an deſſen Schwelle ward geboren,
Heranwuchs unter Eli's blöden Augen

Ein gottbethautes gnadetriefend Reis,
Zur Luſt des Volks, uns aber zum Verderben.
Schon damals hatte von ganz Iſrael
Jedweder Blick der Hoffnung und Erwartung,
Von Eli's welken Stralen ab, ſich zu
Dem Licht, das ſtets an Glanze wuchs, gewendet.
Doch Gottes Zorn, der zur Erfüllung nun
Die Drohung ſeiner Strafgerichte drängte,
Erregte wider unſre Friedensruh
Und Sicherheit den Sturm der Philiſtäer.

Joſüa.

Die Samgar ehmals mit dem Ochſenſtecken,
Und Simſon mit dem Eſelsbacken ſchlug!

Ikabod.

Die ſtanden nun in Trotz und Hochmut auf,
Und ſtärker war als unſer Gottvertraun
Ihr Selbſtvertraun, und Iſrael floh geſchlagen.
Da ſchrie das Volk, das ſich verlaſſen fühlte
Von ſeinem Gott: Wer hat uns das gethan,
Daß Iſrael vor ſeinen Feinden flieht?
Hol't her die Lade! ſichtbar ſoll vor uns
In Kampf ziehn unſer Gott, und Sieg uns bringen.
Da ward von hier die Lade weggeholt,
Die Eli's beide Söhne, Pinehas,

Mein Vater, und ſein Bruder Hophni, trugen.
Weg trugen ſie das Heiligtum und brachten
Es nicht zurück, und kehrten ſelbſt nicht wieder.

Joſua.

Mir iſt in der Erinnrung feſt geprägt,
Aus meiner Jugend friſchen Tagen her,
Wie damals Iſrael aus allen Gauen,
Von Dan bis Berſeba, mit Siegeshoffnung
Nach der in Kampf auszieh'nden Lade ſah.

Ikabod.

So ſaß hier mein Großvater damals auch
Auf dieſem Stuhl, und hielt die ſtarren Augen
Nach jener Seit' hin unverwandt gewendet,
Von wo des Sieges Botſchaft kommen ſollte.
Da kam der Bote laufend angerannt;
Den Berg ankeuchend, that er ſchon von weitem
Den Mund zum Rufen auf: Ich bringe Botſchaft —
Geflohn vor ſeinem Feind iſt Iſrael,
Viel Volkes liegt erſchlagen, auch gefallen
Sind deine Söhn', Hophni und Pinehas;
Die Lade aber, die ſie trugen, iſt
Gefallen in die Hand der Philiſtäer.
Da ſank, berührt vom Schreckenshauch der Worte,
Der ſchwere Greis zurück, und war nicht mehr.

Es hat ihn nicht der eignen Söhne Fall,
Der Fall des Heiligtums hat ihn gefällt.
Doch meine Mutter, die den Schreckenstod
Des hohen Schwähers ſah zugleich und hörte
Den ihres Manns und Schwagers, krümmte ſich,
Mich zu gebären, eh die Zeit um war:
Ja wohl, zu früh ward ich der Schmach geboren!
Die Frau'n, die ſie umſtanden, tröſteten
Die ſterbende: Dir iſt ein Sohn geboren!
Sie kehrte ſich nicht an den Troſt, und ſtarb,
Doch ehr nicht, bis ſie mir den Unglücksnamen
Gegeben Ikabod, indem ſie ſo
Mit ihres Athems letztem Aufwand ſprach:
Unehre ſollſt du heißen, Ikabod,
Unehre, weil, als du das Licht erblickteſt,
Die Ehre deines Stamms und Volks erloſch.
Dies einzige Vermächtnis meiner Mutter
Ward von der Amme mir, die mich vom Schooß
Der ſterbenden genommen, überliefert.
Mit ihrer Milch hat ſie mir's eingetränkt,
Und mir's als erſtes Wiegenlied geſungen:
Unehre deines Volkes, Ikabod!
Damit gefüttert wuchs ich auf, davon
Umfangen und umkleidet und umrungen;

Und wo ich hin mich wende, klingt es mir
Mit meinem Namen überall entgegen:
Unehre deines Stammes, Ikabod!

Joſua.

Laß, weil der Unmut über dein Geſchick,
Das unverſchuldete, dich verſtummen macht,
Mich nun den Faden der Erzählung nehmen
Aus deiner Hand, ihn weiter abzuwickeln,
Wozu ich ſelbſt geſchickter bin als du,
Weil dort, wo deiner Kindheit Halbbewußtſeyn
Umdüſterte das Unglück deines Hauſes,
Ich vollbewußt und mit gereiftem Sinn,
Ein Mann, die Unehr' unſres Volks empfand.
Die Lad' in Philiſtäerhand gefallen,
War Iſrael's Demütigung und Gram,
Des Tags Gedanken und der Traum bei Nacht.
Wer möchte nicht, wie ich, in ſtillem Grimm
An kühne Rettungsthat und Rache denken?
Doch nicht durch Menſchenarm und Waffen wollte
Sein Heiligtum der Herr zurück erobern,
Es ſollte wunderbar ſich ſelbſt befrein.
Die Lade fiel, ein Schrecken Iſrael's,
In Feindes Hand', doch in der Feinde Mitte
Ward ſie ein größer Schrecknis ihnen ſelbſt,

Die Fürſten und das Volk an Leib und Gliedern
Mit Siechtum, und das Land mit Dörrung ſchlagend.
Da wurden ſie begier'ger loszuwerden
Die Lade, als ſie waren ſie zu ſahn.

Ikabod.

Von welchem Wunder weißt du zu berichten?

Joſua.

Von dem, was ich mit dieſen Augen ſah.

Ikabod.

Das laß mich, weil ich's nicht geſehn, doch hören.

Joſua.

Ich war auf meinem Felde bei Betſemes,
Zur Gerſtenernt', und meine Nachbarn rings.
Groß war die Fülle, doch die Freude klein,
Der reiche Segen ließ die Herzen arm,
Der Erntejubel ſchwieg, und meine Schnitter
Statt eines muntern Schnitterliedes ſangen
Von Iſrael's entführtem Heiligtum
In Klagetönen. Da erhoben wir,
Wie all zugleich von einem Blitz geweckt,
Doch heiter war der Himmel, unſre Augen,
Und ſahn —

Ikabod.

Was ſahet ihr?

Joſua.

Wir ſahn, und ſtaunten:
Her von der Philiſtäergrenze kam
Die wohlbekannte Lade, deren Bild
Uns ſtets vorm Geiſte ſtand, auf einem Wagen,
Auf neu gezimmert glänzendem, gezogen
Von zwo milchweißen Kühen, ohne Treiber
Und Lenker; ſelber lenkten ſie, getrieben
Vom Geiſt der Lade, ſich mit ſichrer Richtung,
Von Philiſtäa's unſrer Grenze zu.

Ikabod.

Und ungeleitet war die Lade?

Joſua.

Nein!
Die Philiſtäerfürſten alle fünf,
Nach dem Gebiet der Philiſtäerſtädte,
Gath, Ekron, Aſdod, Aſkalon und Gaza,
Giengen, von ihrer Diener Schaar gefolgt,
Zu Fuß der Laden hinterdrein, wir ſahn
Ihr Nahn mit Furcht und Staunen.

Ikabod.

Fürchtetet
Ihr Ueberfall?

Joſua.

Sie nahten waffenlos,

Zu Friedensart.

Ikabod.

Was fürchtetet ihr denn?

Joſua.

Die Lade ſelbſt erſchien, die langerſehnte,
Uns furchtbar jetzt, in Schrecken eingehüllt.

Ikabod.

Was alſo thatet ihr?

Joſua.

Wir ließen nur
Das was geſchah geſchehn.

Ikabod.

Und was geſchah?

Joſua.

Die Kühe mit dem Wagen ſtanden ſtill
An meinem Acker, wo der Feldſtein liegt,
Der große, unbehau'ne, altergraue.
Wir alle hatten uns herzu geſammelt,
Soviel im Felde Betſemiter waren.
Die Philiſtäerfürſten traten vor,
Und übergaben uns das Heiligtum,
Dann giengen ſie zurück nach ihrer Grenze,

Bei uns die Kühe ſamt dem Wagen laſſend,
Worauf unangerührt die Lade ſtand.

Ikabod.

Und hobet ihr die Lade nun herab?

Joſua.

Herabzuheben wagte keiner ſie
Mit ungeweihten Händen.

Ikabod.

Alſo blieb
Sie auf dem Wagen?

Joſua.

— bis von ungefähr
Drei Männer kamen prieſterlichen Stammes,
Die ſie herniederhoben. Aber wir
Ergriffen nun die Kühe ſamt dem Wagen,
Schlachteten jene und zerſtückten dieſen,
Und ſchichteten das Holz zum Opferbrand
Am Feldſtein, als natürlichem Altar,
Worauf die Prieſter unter Lobgeſang
Und Dankgebet der Kuhe Fett verbrannten.

Ikabod.

Und wich von euch der Lade Furcht nunmehr?

Joſua.

Nicht völlig wich ſie, bis herbeigehol't

Von unſrer Botſchaft aus der Nachbarflur
Die Leute von Kirjat Jearim kamen;
Die nahmen ſie begierig in Empfang,
Und brachten ſie von uns zu ſich hinauf,
Wo ſie am Hügel des Abinadab
Nun ſteht ſeit Jahren; des Abinadab
Sohn, Eleaſar, iſt ihr Hüter dort.

Ikabod.

Die Leute von Kirjat Jearim ſind
So furchtſam nicht, ſie weiter zu befördern
Hieher, wo ſtehn ſie ſollt' und ich ſie hüten!
Welch Unglück traf die Leute von Kirjat
Jearim denn, daß ſie der heil'gen Lade,
Die ihr ſcheu von euch wieſt, ſich kühn anmaßten?
Was traf Abinadab, auf deſſen Hügel
Sie ſteht, und Eleaſar, ſeinen Sohn?

Joſua.

Des Himmels Segen ruht auf ihrem Haus,
Auf ihrer Flur, ſeit dort die Lade weilt,
Und iſt von uns, ſeitdem ſie wich, gewichen.
Deswegen komm' ich, um an dieſem Ort,
Wo ſonſt er ſprach, den Herren zu befragen.

Ikabod.

Er ſchweigt hier, ſeit hier ſeine Lade fehlt.

Joſua.

Hier kommt, durch deſſen Mund er jetzo ſpricht —

Jkabod.

Der Samuel!

Joſua.

Mit ihm Abinadab's
Beglückter Sohn, der jetzt die Lade hütet.

Jkabod.

Laß uns zur Seite weichen! — Jſrael's
Verlorne Volksehr' iſt zurück erworben,
Doch meines Stamms und meine bleibt verdorben.

Samuel und Eleaſar, der Sohn Abinadab's.

Samuel.

Hier auf des heilgen Landes höchſter Höh,
Von wo der Blick an alle fernſten Grenzen
Beſitzergreifend in die Runde reicht;
Wo nördlich über Hermon's wald'ges Haupt
Hereinragt Libanons beſchneite Scheitel,
Und öſtlich über'n Jordan Gilead's

Und Baſan's herdenweidendes Gebirg,
Von Süden Edom's Berg' im Sonnenbrand,
Und weit im Weſten hingedehnt des Meers
Unfruchtbares Gefild, zu Karmel's Füßen,
Der Ebne Saron Roſenpracht, und reich
An Flor der Städte Philiſtäa's Niedrung:
Hier, mit dem Stab, aus Moſis Hand empfangen,
Stand Joſua, der Feldherr, Sohn des Nun,
Den Stämmen und Geſchlechtern Jſrael's
Die Lande theilend, und die Loße werfend
Zu ewig einzunehmendem Beſitz;
Und jenem Heiligtum, dem wandernden,
Das vierzig Jahr gezogen durch die Wüſte,
Wies er zuerſt die feſte Stätt' hier an,
Und feſt hier ſtand dreihundert Jahr die Lade,
Bis ſie gefallen in der Feinde Hand'
Am Unglückstag, an dem hier Eli fiel.

Eleaſar.

Und ſoll die uns zurückeroberte,
Jnzwiſchen meiner Hut vertraute, nicht
Zu ihrer Ruhſtatt glorreich wiederkehren?
Dich frag' ich nochmals, wie ich oft gefragt:
Wann willſt du her die Lade bringen laſſen,

Wo halbzerfallen ihre Hütte ſteht,
Und dieſer Stuhl auf dem ihr Prieſter ſaß?

Samuel.

Laß, Eleaſar auf dem Stuhl mich ruhn!
Das Bergaufſteigen hat mich angegriffen.
Nur ſchwebend ruh' ich, denn der Stuhl iſt morſch.
O Eleaſar, Silo iſt entweiht,
Und keine neue Weihe ſoll's empfahn,
Die einem neuen Ort iſt vorbehalten,
Den ſeiner Zeit der Herr anzeigen wird.
Zeitweilig hüt' indeſſen du der Lade,
Wie ich auf dieſem Stuhl zeitweilig ſitze.
Zu fallen, Eleaſar, fürcht ich ſelbſt,
Wie Eli fiel, denn meine Söhne thun,
Wie Eli's thaten, Uebles vor den Augen
Jehova's, die das Böſe nie verzeihn,
Auch an den Kindern des Erwählten nicht,
Den um der Kinder Sünden willen er
Wird mit verwerfen.

Eleaſar.

Wenn er Samuel
Verwürfe, wen doch ſollte Gott erwählen
Zum Hirten ſeines Volks verlaſſner Herde?

Samuel.

Das weiß der Herr, von dem ichs wiſſen werde,
Wann's ihm gefällt; nun weiß ich dies allein:
Das Amt iſt ſchwer, und groß die Mühe, klein
Der Lohn, wozu an mich der Ruf ergieng,
Wozu ich die Beſtallung hier empfieng,
Als Er, wo ich bei ſeiner Lade ſchlief,
Im nun verfallnen Heiligtum mich rief,
Und ich unwiſſend hin zu Eli lief,
Von dem ich blöder Knab' erſt lernen ſollte,
Es ſei der Herr, der mit mir reden wollte.
Seitdem hab' ich nicht ſorglos in der Nacht
Geſchlafen, ſondern ſorgenvoll gewacht,
Auf die Erfüllung jeder Pflicht bedacht
Der Volkesleitung, die mir war beſchieden;
Und ſind nun die Geleiteten zufrieden?

Eleaſar.

War auch ein Volk dies je mit ſeinem Herrn?

Samuel.

Gott iſt ihr Herr; ihr Vater wär ich gern.

Eleaſar.

Du biſts in unſrer, deiner Kinder Mitten.

Samuel.

Des Volkes Väter kommen hier geſchritten;

Laß ſehn, um was die Kinder werden bitten!

Die Aelteſten von Iſrael.

Der erſte.

Vom Herrn zum Führer ſeines Volks Erwählter!

Der zweite.

Zu Iſrael's Beratung Gottbeſeelter!

Der dritte.

Hör' unſeres Volkes Wunſch aus unſerm Mund!

Samuel.

Jehova hört; thut euern Auftrag kund!

Der erſte.

Daß Iſrael im Frieden ungeſtört,
Ein jeder unter ſeinem Weinſtock wohnt,
Vom Dienſte fremder Götter unbethört
Und dem geweiht, der auf Cherubim thront,
Der das Gebet der Erd' im Himmel hört,
Nachſichtig ſtraft und überſchwenglich lohnt;
Daß ſeinem Gott das Volk ſich fühlt verſöhnt,
Das iſt die Ehrenkrone, die dich krönt.

Der zweite.

Lang lebteſt du um Volksheil zu beleben,
Doch ew'ges Leben wird dir Gott nicht ſchenken;
Er hat dir gleiche Söhne nicht gegeben:
Wer bleibt nach deinem Hintritt uns zu lenken?

Wann rings ſich kaum gedämpfte Feind' erheben,
Die nur vor deinem Flug die Flügel ſenken!
Vom Meer die Philiſtäer drohn, nicht minder
Heran vom Jordan drüben Ammon's Kinder.

Der dritte.

Darum ergeht des Volkes Ruf an dich:
Um voll all deiner Wohlthat Maß zu machen,
Salb' endlich einen König über mich,
Der mög' in Krieg und Frieden mich bewachen,
Der, ſo wie rings mit ihren Kön'gen ſich
Die Völker rüſten, führ auch unſre Sachen!
Einſtimmig rufen wir und tauſendtönig:
Gib Vater, deinen Kindern einen König!

Samuel.

In dieſer Luft ein ungewohnter Schall,
Vor welchem ſie erſchrickt, ruft einen König!
Mistönig meinen Ohren iſt der Hall,
Im Himmel auch, in Gottes Ohr mistönig.
Wird Iſrael nun gleich den Heiden all,
Das Volk des Herrn gleich andern Völkern fröhnig?
Wer hat euch aus Aegypten's Frohn geführt,
Wo ihr des Königs Segen habt geſpürt?
Seid ihr zu lang' im gottgelobten Lande,
Daß Milch und Honig euch ward Ueberdruß,

Und ihr zurück erſehnt der Knechtſchaft Bande
Bei jener fetten Fleiſchtöpf Ueberfluß?
Iſt nicht der Herr zu herrſchen mehr im Stande,
Der König, der auf Kön'ge ſetzt den Fuß?
Der dort des Königs Erſtgeburt geſchlagen,
Ertränkt im Schilfmeer ſeine Roſſ' und Wagen!
Hat er euch nicht geſpeiſet und getränkt
Mit Himmelsbrot und mit des Felſen Fluten?
Hat er euch nicht geführet und gelenkt,
Am Tag in Wolken und bei Nacht in Gluten?
Sein Flammenſchwert in eurer Hand geſchwenkt,
Und Feindeswehr zerknickt wie Weidenruthen?
Durch Richter dann, durch Helden und Propheten
In jeder Noth geſchirmt euch und vertreten?
Wann rieſt ihr ihn und er hat euch geſchwiegen?
Gebt Antwort! hat er euch geſchwiegen?

Der erſte.

Nein.

Samuel.

Wer außer ihm hat euch in euren Kriegen
Geholfen? Sprecht! wer half euch?

Der zweite.

Er allein.

Samuel.

Braucht er nun einen König um zu ſiegen?

Der dritte.

Er kann den Sieg durch wen er will verleihn.

Samuel.

Das räumt ihr ein, geſteht's und ſagt's eintönig,
Und dennoch ruft ihr:

Alle.

Gib uns einen König!

Der erſte.

Ja, einen König! denn ſeit Iſrael
Kein Haupt nach Moſe und nach Joſua hat,
Kein Oberhaupt mit geltendem Befehl,
Und jeder thut nach eignem Sinn und Rath;
Schlug Gottes Plan der Landeroberung fehl,
Zur Noth ſchirmt jedes Häuflein ſeine Stadt:
In Kanaan rings wohnt noch der Kanaanite,
Selbſt in Jeruſalem der Jebuſite.

Der zweite.

Drum einen König! einen König laß
Herziehn vor uns zum Kampfe mit den Heiden,
Daß raſcher Bogenſpannung Unterlaß
Nicht folg' und Schwertes Stumpfung ſeinem Schneiden;
Der einend uns mit Kraft zuſammenfaß'

Im Band, an dem kein Faden ſei zu ſcheiden:
Der Kanaan auch den Kanaanitern nehm',
Und Jebuſitern ihr Jeruſalem.

Der dritte.

Ja, einen König, daß zuſammenründe
Sich die Zerſtreunis in der Sammlung Kreis,
In dem das Volk ſich mit ſich ſelbſt verbünde,
Sich jeder fühl' am Stamm des Ruhms ein Reis;
An deſſen Herrſcherglanze ſich entzünde
Das Selbſtgefühl, das ringt nach höchſtem Preis,
Und wenn uns Völker ihre Kön'ge zeigen,
Mit Stolz wir ſagen: der iſt unſer eigen.

Samuel.

Nun, einen König! Hört! Jehova ſpricht;
Er hat in mir, er hat zu mir geſprochen:
Dem Volke weigre ſein Begehren nicht;
Es hat nicht dir, mir hat's den Bund gebrochen.
Doch wend' ich darum nicht mein Angeſicht
Von ihm, wie Trotz mir ſeine Herzen pochen.
Nach Miſpa kommt, verſammelt allenthalben!
Dort wird der Herr euch einen König ſalben.

Die Aelteſten gehn ab.

Samuel und Eleaſar.

Eleaſar.

Was hat deine Seel' ergriffen? was hat deinen Geiſt entrückt,
Und den ſtarren Blick des Auges ſo dem Boden eingedrückt?
Iſt's der Herr, der mit dir redet?

Samuel.

Ja, er iſt's, er ſpricht in mir.

Eleaſar.

Kannſt du ſagen, was er ſagt?

Samuel.

So ſagt er: Zeigen will ich dir —

Eleaſar.

Was dir zeigen?

Samuel.

Jenen —

Eleaſar.

Welchen?

Samuel.

Jenen, den ich heut erwähl',
Um als meinen König ihn zu ſalben über Iſrael.

Eleaſar.

Sieheſt du?

Samuel.

Jehova ſiehet!

Eleaſar.

Und du ſelber ſieheſt nicht?

Samuel.

Finſternis iſt was ich ſehe, doch Jehova ſieht das Licht.

Eleaſar.

Sieh, herauf am Berge ſteigend naht von dort ein Knechtepaar.

Samuel.

Einen Knecht erkenn' ich, aber einer iſt kein Knecht fürwahr.
Einen Glanz um ſeine Stirne ſeh' ich, um ſein ragend Haupt,
Wie vom Fürſtenkranz umfloſſen, wie von Siegeskron' umlaubt.
Hell das Dunkel meiner Seele tagt vor ſeinem Angeſicht,
Und Jehova's Stimme lauter ſpricht —

Eleaſar.

Vernimmſt du, was ſie ſpricht?

Samuel.

Deutlich ſpricht ſie und vernehmlich: Dieſen meinet mein Befehl,
Den du ſalben ſollſt zu einem König über Iſrael.

Eleaſar.

Hörſt du recht? verſtehſt du richtig? täuſcht dich deine Seele nicht?

Samuel.

Recht verſteh' ich, richtig hör' ich; keine Täuſchung iſt's, es ſpricht
Deutlicher, indem er nahet: Dieſer iſt's, du greifſt nicht fehl,
Den du ſalben ſollſt zu meinem König über Iſrael.

(Saul und ſein Knecht treten auf.)

Saul.

Ihr edlen Männer, könnt ihr wol mir ſagen,
Wo hier der Seher, den wir ſuchen, weile?

Samuel.

Ich bin der Seher, der auf deine Fragen
Hier wartet, daß er Antwort dir ertheile.
Sag an: wer biſt du? und woher gegangen?
Was magſt du ſuchen oder was verlangen?

Saul.

Von Gibea, das dorthin ſich im Süden
Birgt hinter manchen Berg= und Hügelreihn,
Sind ich und der gegangen ohn' Ermüden,
Und was wir ſuchten, holten wir nicht ein.
Saul, Sohn des Kis, ſo bin ich dort genannt,

Hier in der Gegend bin ich unbekannt.
Dem Vater giengen von der kleinen Herde,
Verloren zwo der beſten Eſelinnen,
Und er gebot uns dieſes Wegs Beſchwerde,
Um die verlornen wieder zu gewinnen.
Wir ſind durch Ephraim's Gebirg den langen
Weg und durch's Land Saliſa drauf gegangen,
Und haben, was wir ſuchten, nicht gefunden;
Dann zu der Höh' von Saalim kamen wir,
Und was wir forſchten, war nicht zu erkunden,
Durch's Thal von Suph den Weg dann nahmen wir;
Und wie wir auch vergebens dort gefragt,
Da hab' ich hier zu meinem Knecht geſagt:
Laß uns umkehren wieder! wir gewinnen
Hier weitre Müh' nur, wenn wir weiter gehn.
Der Vater möchte nun der Eſelinnen
Vergeſſen, und um uns in Sorgen ſtehn.
Er aber ſprach: Erſt laß uns noch erſteigen
Den Berg, was da ſich mag für Ausſicht zeigen.
Die Leute ſagen, auf dem Berge ſei
Der Seher jetzt, der das Verborgne kennt.
So nah dabei, gehn wir ihm nicht vorbei!
Vielleicht daß er uns das Erwünſchte nennt.
Ich ſprach: Wie dürften wir ihm nahn, und haben

Ihm würdig darzubringen keine Gaben?
Er ſprach: Im Voraus war ich auch bedacht
Auf ſolchem Fall; ein Glück, daß ich es that:
Die trocknen ſüßen hab' ich mit gebracht
Beineben unſerm Reiſebrotvorrat:
Die Maſſe hier von Feigen und Roſinen,
Dem Seher, komm, ſoll ſie zur Gabe dienen. —
Die leg' ich hier zu deinen Füßen nieder;
Und laß uns nun gewünſchte Kund' empfahn!

Samuel.

Steh auf, mein Sohn! und knie niemals wieder!
Mit Knieen ſollen andre dir ſich nahn.
Dein Vater hat gefunden ſeine Habe;
Und wem, als dir, wird jede Ehrengabe!
Wem iſt des Landes Köſtliches verliehn?
Das Herrlichſte des Volkes wes, als dein!

Saul.

Klein unter Iſrael iſt Benjamin,
Und mein Geſchlecht in Benjamin iſt klein;
Klein bin ich unterm eigenen Geſchlechte:
Was redeſt ſolches du zu deinem Knechte!

Samuel.

Laß den Knecht hier von dir hingehn, und du ſelber ſtehe ſtill!

Höre, was ich in Jehova's Namen dir eröffnen will.
Sag's dem Knechte, daß er kehre deines Vaters Hauſe zu,
Daß um ſeinen Sohn die Sorge nicht verſtöre deſſen Ruh.
Und du dort geh, Eleaſar, laß mich hier mit ihm allein;
Meld' in Miſpa der Verſammlung, heut noch werd' ich bei ihr ſeyn. —
Beuge deinen hohen Nacken, Sohn des Kis, o Saul, empfah
Dieſes Oel auf deine Scheitel, das der Herr für dich erſah.
Richte dich empor als König Iſrael's mit neuem Geiſt.
Geh, und thu', von Gott ergriffen, was der Augenblick dich heißt.
Laß dich dort in Miſpa finden, wo das Volk verſammelt iſt,
Das wird huld'gen ſeinem König, wenn es ſieht, daß du es biſt.

Zweiter Aufzug.

Die Volksverſammlung in Miſpa.

Drei Männer aus dem Volke treten vor.

Der erſte.

Wer hörte jemals in ſeinen Tagen
Von einer ſolchen Verſammlung ſagen!

Der zweite.

Ein Kopf am andern; wer kann ſie zählen!

Der dritte.

Es gilt auch einen König wählen.

Der erſte.

Es dünkt mir, daß nicht eines fehl'
Aus allen Geſchlechtern von Iſrael.

Der zweite.

Nur die Leute von Ruben und Gad
Fehlen drüben aus Gilead.

Der dritte.

Die hat der Jordan von uns getrennt,
Daß man ſie kaum die unſern nennt.
Sie waiden ihre Herden drüben,
Und fragen nicht, was hier wir üben;
Auch wenn wir nun einen König empfangen,

Wird er nicht dort hinüber langen,
Wenn er nicht hat einen langen Arm.
Der zweite.
Nein! es hält ſie ein andrer Harm.
Der erſte.
Was iſt's?
Der zweite.
Ein Feind macht ihnen warm,
Vor dem hier eure Angſt nicht ſchwitzt,
Weil er nicht euch auf der Haube ſitzt.
Der erſte.
Wer iſt das?
Der zweite.
Der Ammoniterkönig,
Dem ſie vielleicht ſchon jetzt ſind fröhnig,
Denn im Gedränge ſind ſie lang.
Der dritte.
So iſt bei uns der Dinge Gang!
Ein Baumſtamm in zwölf Stämme geſpalten;
Kein Zuſammenhang, kein Zuſammenhalten.
Wer fragt, wenn hier die Philiſter ruhn,
Was dort die Ammoniter thun!
Der erſte.
Ja, wir ſind überall gezwackt,

Der ſo, der andre ſo geplackt,
Der hier, und der dort angepackt.

Der zweite.

Drum iſts noth daß ein König walte,
Der die zerſtreuten zuſammenhalte.

Der erſte.

Aber von welchem Stamm ſoll er ſeyn?

Der zweite.

Von keinem Stamm, vom Volk allein.

Der dritte.

Doch muß er von einem der Stämme ſtammen;
Wer bringt zwölf Häupter in eins zuſammen?

Der erſte.

Vom mächtigſten Stamm der mächtigſte
Soll er ſeyn, der reichſt' auch und der prächtigſte,
Der weiſeſt' auch und bedächtigſte.

Der dritte.

Aber wo werden wir finden dieſen?
Jeder wird einen andern erkieſen.

Der zweite.

Drum iſts gut, daß man keinen fragt,
Sondern es einer für alle ſagt.

Der dritte.

Wer hat dieſe Macht in Iſrael?

Der zweite.

Wer hätte ſie wenn nicht Samuel?
Der weiß, wer ſoll die Krone tragen;
Gott ſagt es ihm, er wird's uns ſagen.

Der erſte.

Ja, darum heißt er ohne Spott
Samuel, das heißt Höregott,
Weil Gott ſeine Mutter Hanna hörte,
Als ſie Unfruchtbarkeit verſtörte,
Und er erhörend ihr gab den Sohn;
Der hörte dann als Knabe ſchon
Auf Gottes Gebot, auf Gottes Geheiß,
Auf Gottes Ruf und Wort mit Fleiß;
Aber es höret Gott dagegen
Auf ſein Gebet auch allerwegen;
Auf ſeinen Fluch und ſeinen Segen.

Der zweite.

Nun ſegn' er uns den König ein,
Alſo wird er geſegnet ſeyn.

Der dritte.

Und wir mit ihm. Hier kommt der Mann,
Der uns fluchen und ſegnen kann.

Sie treten zurück; Samuel tritt auf.

Samuel.

Volk Iſrael, erwähltes Volk des Herrn!
Aus allen deinen Gauen nah und fern,
Von Berg zu Thal, von Dan bis Berſeba,
Hat dich hieher verſammelt Ein Verlangen,
Ein Wunſch, den heut von mir du ſollſt empfangen,
Sowie des Himmels Weiſung mir geſchah.
Eh ich den Stab der Leitung niederlege
Trit her, daß ich mit dir Abrechnung pflege
Von Dienſt und Dienſt, empfangen und gethan!
In deinem Dienſt bin ich nicht worden reicher;
Mein Haupt ward kahler, meine Wange bleicher:
Das iſt der Lohn, den ich von dir empfahn.
Von wem hab' ich genommen eine Gabe,
Das Recht zu beugen? ſagt es, wem ich habe
Sein Schaf genommen, oder wem ſein Rind?
Hab' ich mit Willen einen wollen kränken,
So müße ſich in Scham mein Auge ſenken
Vor dieſen allen, die hier offen ſind.
Vor allen Augen, hier auf mich gerichtet,
Schwör' ich: Gott richte mich, wie ich gerichtet!
Mit dieſem leg' ich hin mein Richteramt;
Ein König nehm' es auf! doch für euch beten,
Vor'm Angeſicht Jehova's euch vertreten,

Dies Amt bleibt mein, von dort mir angeſtammt.
Er, den als König ihr verworfen habet,
Zürnt nicht, daß ihr euch einen andern gabet,
Er zürnt dem König nicht, den er euch giebt.
Wenn dieſem ihr gehorcht in rechter Treue,
Und er dem Höchſten, werdet ihr aufs neue,
Und er mit euch ſich fühlen gottgeliebt.
Doch daß ihr wiſſet, daß ihr übel thut,
So horcht, wie ſtill die Luſt des Sommers ruht,
Und hört dazwiſchen ſprechen Gottes Stimme!

Es donnert.

Der Herr des Himmels fährt in ſeinen Wettern
Hin über euch; er will euch nicht zerſchmettern
In ſeinem Zorn, nicht ſchlagen in ſeinem Grimme.
In dieſer Tagumnachtung Wolkenſchoß
Werf', Iſrael, ich über dich das Loß:
Aus deinen Stämmen wer ſoll König ſeyn?
Der erſte Wurf hat es ans Licht gebracht:
Aus Benjamin, dem größten nicht an Macht!
Denn Menſchengröß' iſt vor dem Ewigen klein.
Nun leg' ich die Geſchlechter Benjamin
Vor'm Herrn zum Wurf des andern Loßes hin,
Und das Geſchlecht von Matri tritt hervor.
Nun auf die Männer Matri's werf' ich dis,

Das dritt' und letzte Loß; der Sohn von Kis,
Saul iſt der König, den der Herr erkor.
Wo ſteckſt du, Saul, wo haſt du dich verſteckt?
Der Herr, der dich hat in der Meng' entdeckt
Des Volkes, welche dich verbarg dem Volke;
Ob er nicht jetzt auch dein Verſteck erſpähte?
Holt ihn hervor dort unterm Zeltgeräthe!
Da tritt er wie die Sonn' aus ihrer Wolke.
Sieh Iſrael! dein König im Gepränge
Der Hoheit, der um eines Hauptes Länge
Sich über jedes Haupt von dir erhebt!
Weih ihm den Gruß der Huldigung helltönig:
Es lebe Saul!

Stimmen des Volkes.

Lang lebe Saul der König!

Samuel.

Preis ſei im Lichte dem, der ewig lebt!

Ein Theil des Volkes geht nach der einen Seite mit Saul, ein anderer nach der andern mit Samuel ab, der übrige Haufen zerſtreut ſich; die drei Männer treten wieder hervor.

Der erſte.

Folgt ihr dem neuen König nicht?

Der dritte.

Das Häuflein iſt um ihn nicht dicht.

Der zweite.

So ſollten wir es dichter machen.

Der erſte.

Die meiſten ſcheinen ihn zu verlachen.

Der zweite.

Wer ihm nicht folgt iſt Gottes Feind.

Er folgt dem Geleite Saul's.

Der dritte.

Ich frage den Seher, wie er's meint.

Er folgt dem Geleite Samuel's.

Der erſte.

Ich bleibe dem großen Haufen vereint.

Er verlauft ſich mit den übrigen.

* * *

Gibea.

Kis und Ner.

Kis.

Sag mir, o lieber Bruder, wenn du's weißt,
Wo unſre beiden Söhne ſtecken mögen.

Ner.
Beiſammen ſchwerlich.
Kis.
Und warum das nicht?
Ner.
Weil ſie von zu verſchiednem Sinne ſind,
Und jeder ſeines eignen Weges geht.
Kis.
Wohl! höher ſcheint dein Abner als mein Saul
Hinaus zu wollen; doch der bleibt der größre.
Ner.
Vielleicht könnt' ihn noch jener überwachſen.
Jung wie ſie beide ſind, wer weiß, was noch
Aus jedem wird! Geberdet ſich doch meiner,
Als ſei ihm Benjamin, ſein Stamm, zu klein,
Und Iſrael, das Volk, kaum groß genug.
Kis.
Vielleicht erwählen ſie in Miſpa drüben
Ihn heut zum König.
Ner.
Bruder ſpotte nicht!
Was iſt ein König? einer, der den Mut,
Die Kraft hat, es zu ſeyn; und die hat Abner.
Es reut mich doch, daß ich nicht hingegangen.

Kis.

Was hielt dich ab?

Ner.

Die Wieſe war zu wäſſern.

Und dich?

Kis.

Ich weiß nicht! allerlei im Haus.

Ner.

Ich weiß ſchon, Bruder! auf die Königswahl,
Das neue Schauſpiel, das dort Samuel
Dem Volk giebt, hältſt du wenig oder nichts.
Doch Abner ſagt, es ſei damit was großes:
Dem Volke ſei ein König noth.

Kis.

Wozu?
Wir haben ohne König uns ſolang
Beholfen, und ſind leidlich ausgekommen
Mit unſrem Haushalt, unſrer Feldwirtſchaft,
Und könnten's, dächt' ich, auch ſo weiter treiben.

Ner.

Ja, wenn's nicht die Philiſter hintertreiben,
Die auf der Naſ' uns dort in Michmas ſitzen,
Und aus der feſten Schanze niederſpähn,
Ob eine Ernte ſei bei uns zu plündern!

Kis.

Die wird kein König auch von dort austreiben.
Laß Gott uns danken, daß ſie ruhig ſind
Und Friede halten! halten wir ihn auch!

Ner.

Sie vorenthalten uns zur Schmach, ſagt Abner,
Selbſt den Gebrauch der Waffen. Darf kein Schmidt
In Iſrael doch wohnen, Senſ' und Sichel
Zu ſchärfen, das Geräth für Wieſ' und Feld;
Er möchte Schwert und Lanze ſchärfen auch!
Wir müßen jen's in ihrem Lande drunten
Uns kaufen; doch wo kaufen dieſe wir!
So rief er heut im Unmut aus, und gieng
Ich weiß nicht wo, um Schwerter aufzutreiben.

Kis.

Damit ſoll er mir hier ins Haus nicht kommen,
Ich liebe nicht das müßige Geklirr.

Ner.

Du biſt nur froh, daß deine Eſelinnen
Sich wieder fanden!

Kis.

Freilich bin ich froh,
Wär' auch nur Saul, den ich danach ausſchickte,
Zurückgekommen mit dem Knecht zugleich!

Ner.
Iſt er denn nicht gekommen?
Kis.
Nur der Knecht,
Der ihn, ſagt er, bei Samuel verließ,
Warum? wozu? weiß nicht der Knecht zu ſagen.
Im Ernſt, mir wird nachgerade bang um ihn.
Ner.
So ſag' ich dir, daß ich ihn hier geſehn.
Am Hügel dort kam er zum Dorf herauf.
Kis.
Zum Dorf! und nicht zu ſeines Vaters Haus!
Daran erkenn' ich meinen Sohn nicht mehr.

Ner.

Am Hügel ſtiegen die Prophetenſchüler
Hernieder eben, als herauf er ſtieg,
Aus der Prophetenſchule nieder, die
Dort oben ihnen Samuel gebaut.
Mit Zimbeln, Harfen, Pſaltern, Saitenſpiel,
Ergoß ſich unter hellem Prophezeien,
Vorträgen der Begeiſtrung und Geſang,
Des Zuges lange Wog' am Abhang nieder,
Und raffte den entgegenkommenden

In ihre Kreiſe, daß wie ihrer einer
Er ſich geberdend tanzt' und prophezeite.

Kis.

Wie? kam der Saul gar unter die Propheten!

Ner.

So rief ich ſelbſt, als ich von fern ihn ſah.

Kis.

Wo aber kam er danach hin?

Ner.

Er kam,
Nachdem der Zug ins Thal gefloſſen war,
Den Hügel höher auf, an mir vorbei.
Verwundert fragt ich ihn: wo kommſt du her:
Von Samuel! rief er, noch halb verzückt.
„Von Samuel? was hat dir der geſagt?"
„„Des Vaters Eſelinnen ſei'n gefunden.""
„Und weiter ſagte Samuel dir nichts?" —
Er ſelber ſagte weiter nichts, und ſchritt
Von mir hinweg, er ſchien mir wie verwandelt,
Von ſeinen Schultern floß ein Glanz von Oel;
Er aber ſchlug den Weg nach Miſpa ein.

Kis.

Will er auch bei der Königswahl dort ſeyn?
Ich wollte, daß darüber er das Haus

Mir nicht verſäumte. Aber welch ein Braus
Und Toſen naht ſich?

Ner.

Her von Miſpa nahn
Gewaffnete, und Abner glänzt voran.

Abner.

Heil, Vater dir! und Heil dir, Oheim, Heil
Dir Vater Saul's! Heil allen uns, die Theil
An dieſem Heile haben! Benjamin,
Heil dir! und Heil mir, daß von dir ich bin!
Man wird nicht mehr den Kleinſten Iſraels
Dich nennen, ſondern deſſen Hort und Fels.

Ner.

Was bringt dich ſo in Waffen und Entzücken?

Kis.

Was iſt geſchehn, uns alle zu beglücken?

Abner.

Der König iſt gewählt.

Kis.

Viel Glück dazu!

Abner.

Der König iſt dein Sohn.

Kis.

Ei was!

Ner.

— und du?

Abner.

Des Königs Stammgenoß, Geſpiel und Vetter,
Nun Kampfgefährt und Vaterlandesretter.

Kis.

Ihr zieht uns übern Hals das Feindeswetter,
Du und mein Sohn, mit eurem Königtum.
In Michmas dort ſind die Philiſter.

Abner.

Ruhm,
Daraus ſie zu vertreiben, wird es ſeyn.

Kis.

Dazu iſt doch dein Häuflein hier zu klein.

Abner.

Mit einem größern folgt mir auf den Fuß
Der König, dem ganz Iſrael folgen muß.

Kis.

Ja, wenn es mag! wenn ich's nicht beſſer kennte!

Abner.

Sie ſchaarten ſich um ihn, als ich mich trennte,
Daß ich voraus mit Freudenbotſchaft renne.

Kis.

Es wird ſich zeigen! denn da kommt der Zug,
Er iſt nicht alzulang, und dünn genug.

Abner.

Wo haben ſich die Memmen hin verlaufen?
Doch wo ich bei ihm bin, ſind wir ein Haufen.

Kis.

Ich bin verlegen, wie ich ihn empfahn
Nun ſoll, als Vater oder Unterthan.

Abner mit ſeiner Schaar.

Heil unſerm König!

Saul.

Dank euch, Freund und Vettern!
Ihr nennt mich König; nennet ſo mich nicht!
Solang auf jenem Felſenneſte klettern
Der Philiſtäer darf, der Hohn uns ſpricht;
Bevor wir ſie von dort herunter ſchmettern,
Fehlt Glanz der Hoheit meinem Angeſicht.
Geht, Waffenbrüder, vor der That zu ruhn!
Vater, guten Tag! was gibt's im Haus zu thun?

Kis.

In's Feld zu fahren mit dem neuen Pflug,
Eh er im Hofe roſtet ungebraucht;
Die Stier' im Stall ſind ausgeruht genug.

Saul.
Ich will ſie tummeln, daß ihr Mut verraucht.
Er geht in den Stall.
Ner zu Kis.
Wie dünkt dein Sohn, der König, dir?
Kis.
Recht klug,
Daß er ſo hochauf, wie dein Sohn, nicht haucht.
Ner.
Doch die dort, ſcheint's, ſind ſchlecht damit zufrieden.
Kis.
Das hat nun Waffen, und hält ungern Frieden.
Einer des Gefolgs.
Wo iſt nun unſer König hingekommen?
Ein anderer.
Er iſt in's Feld gefahren mit den Stieren.
Ein dritter.
Warum hat einen ſolchen man genommen,
Der Ochſen taugt, nicht Leute zu regieren?
Abner.
Still Waffenbrüder! harret unbeklommen!
Er wird beim Pfluge nicht die Kraft verlieren.
Geht aus einander, aber habt bereit
Die Waffen, wann der König ruft zum Streit!

Doch was nahn für fremde Männer? kennt ſie wer, woher ſie ſind?
Eingeſtaubt von weiter Reiſe, ſcheinen ſie nicht Landeskind.
Vater, Oheim, heißt willkommen die betrübt hergehenden,
Anzuſehn gleich Schutzbedürft'gen oder Hülfeflehenden!

Die Boten von Jabes treten auf.

Einer derſelben.

Ihr Männer Benjamin's! ſo fernher nahn
Wir euch mit nahem Anſpruch der Verwandtſchaft,
Daß, weil wir fürchten müſſen, unbekannt
Dahier bei euch zu ſeyn, ſo wie mit unſerm
Anliegen, ſo mit unſerm Anrecht auch,
Wir euch zuvörderſt zu erklären haben,
Woher wir ſtammen, und woher es ſtammt,
Das Anrecht, das an euch wir gelten machen,
Zugleich mit leiſe ſchonungsvollem Deuten
Zurück in graue Vorzeit, euch zu mahnen,
Woher ihr ſelbſt von einer Seite ſtammt,
Von eurer Mutter Seit'. In Gilead,
Vom Feind itzt hart bedrängt, vom Ammoniter,
Iſt Jabes unſre Stadt, von welcher dies
In alter Zeit geſchah für Gibea
Und Benjamin, woran euch zu erinnern
Nicht Noth wär', aber noth iſts leider uns.

Durch eine Blutſchuld hatte Benjamin
Den Rachekrieg entzündet gegen ſich
Von allen Brüderſtämmen, welche ſchworen
Vor Gottes Antlitz am Verſammlungsort,
Bis zur Vertilgung Benjamin zu ſchlagen
Mit Schwertes Schärfen, und, was dem entgieng,
Nie der Verwandtſchaft Band mit ihm zu ſchlingen,
Und keinem Mann von Benjamin ein Weib
Von Iſrael zu geben. So geſchah's,
Wie ſie geſchworen. Doch es reute ſie
Ihr Schwur und die Vertilgung Benjamin's,
Daß ausgerottet ſollte ſeyn hinfort
Ein Stamm von den zwölf Stämmen; und ſie ſprachen:
Wer iſt nicht mit geweſen bei dem Schwur,
Daß er von ihm nicht mit gebunden ſei?
Und alle waren mit und mitgebunden,
Von Jabes nur war keiner mit dabei,
Aus Gilead, das damals ſchon ſo fern
Dem andern Iſrael, wie heute, lag.
Da ſprachen die Verſammelten vor'm Herrn:
Wir dürfen dieſem Reſt von Benjamin
Nicht unſre Töchter geben, daß er wachſe;
Doch deine Töchter, Jabes, nehmen wir,
Weil ihr gefehlt bei unſerer Verſammlung,

Und geben ſie zur Beut' an Benjamin,
Euch eine Straf', uns allen ein Gewinn.
Und ſo wuchs Benjamin durch Jabes neu.

Der andere Bote.

Und ſo erneuen und erfriſchen wir
Die alte Sage nun in unſrer neuſten
Bedrängnis, um für jene unfreiwilligen
Wohlthaten, die ihr dort von uns empfiengt
In unſern Töchtern, zur freiwilligen
Dankleiſtung aufzufordern eurer Söhne
Kampfluſt'ge Kraft und kriegeriſchen Mut,
Und die verwandte Regung ihres Blutes
Zu Ehren ihrer Mütter, die von uns
Unmannheit, ſcheint's, nicht ihnen zugebracht;
Damit, ſowie durch unſre Töchter dort
Der Stamm von Benjamin erhalten ward,
So unſer Stamm, von dem ihr mit entſtammt,
Durch eure Söhne nun erhalten werde.
Denn Nahas, Ammon's König, drohet ihm
Ausrottung und Vernichtung, oder Schmach,
Die ſchwerer zu ertragen iſt als jene,
Schmach über Jabes nicht und Gilead,
Schmach über Benjamin und Iſrael.
Denn alſo ließ er in die Stadt hinein,

Die mit Belagerung er hart umdrängt,
Uns ſagen: Kommt heraus, und einen Bund
Will ich hier mit euch machen, daß ihr lebt
Mir unterthänig; dieſes ſei der Bund:
In Jabes allen Männern auszuſtechen
Ein Auge, jedem Mann ſein rechtes Aug',
Um einen Schimpf an Iſrael zu thun. —
Ihr ſchaudert vor Entrüſtung, oder Furcht,
Als ſollt' euch ſelber ausgeſtochen werden
Ein Aug'; und ausgeſtochen wirklich ſoll
Dir, Iſrael, eins deiner Augen werden!
Denn Jabes iſt dein Aug' im Jordanland.
Kann hüben hier dein eines Auge ſehn
Wie jenes drüben untergeht in Blut,
Und nicht darüber blut'ge Thränen weinen —
Nein! einen blutigen, einen feurigen Grimm,
Wie einen Blitz, hin über Jordan's Flut,
In's Antlitz ſchleudern deinem Augenräuber!

Abner.

Ha Waffenbrüder! Kinder Benjamin's,
Söhn' Iſrael's, Getreue Saul's, des Königs!
Geht nicht mit euren Waffen auseinander!
Zuſammen ſie zu halten gilt es jetzt.

Wo iſt der König, den Befehl zu geben,
Den auszuführen ich der erſte ſei!

Einer vom Gefolge.

Hier kommt er hinterm Pfluge mit den Stieren.

Saul.

Was iſt's?

Abner.

Von Jabes dieſe Männer bitten
Entſatz vor Ammon, der die Stadt bedrängt.

Der erſte Bote.

Sechs Tage Friſt nur durften wir erbitten,
Am ſiebenten iſt Tod ob uns verhängt.

Der andere Bote.

Fünf Tage ſind wir ſchon durch's Land geſchritten,
Wo jeder uns entläßt ehr als empfängt.

Saul.

Nicht weiter ſollt ihr ſchreiten, und entlaſſen
Will ich euch nicht, ohn' eure Hand zu faſſen.
Geht, eilt, fliegt heim, und ſagt's in euern Mauern,
Daß Saul euch drauf gegeben ſeine Hand:
Sie ſollen heut noch halten, heut noch dauern;
Und morgen, eh des Tages Sonnenbrand
Iſt Herr geworden ob den nächt'gen Schauern,
Braucht ihr nicht mehr der Mauern Widerſtand.

Zerſcheitern ſoll, alswie die Wog' am Fels,
Der König dort an König Iſraels.

Die Boten gehn ab; Saul ſchreitet in den Hintergrund.

Einer vom Gefolg.

Was? geht der König zu den Stieren wieder?

Ein zweiter.

Die Riemen haut er durch mit blankem Stahl.

Ein dritter.

Er wirft die zuckenden am Boden nieder;
Was will er rüſten für ein Opfermahl?

Der zweite.

Zertheilt hat er, verſammelt alle Glieder.

Der erſte.

In einen Korb legt er ſie, zwölf an Zahl.

Saul, unter ſie tretend.

Nehmt dieſen Korb, und eilt durch alle Gauen
Mit dieſen Gliedern, die vom Blute thauen.
Sagt ihnen dies: So wird man euch zerſtücken,
Wenn ihr zu feige ſeid, ins Feld zu rücken,
Als Männer, und euch ſelber zu beſchützen,
Dumpf unter's Joch wollt eure Nacken bücken,
Statt euer Blut im Schlachtfeld zu verſprützen,
Geduldig laßt als Schlachtvieh euch benützen.

Wer treu mit Saul und Samuel es meint,
Der ſei mit ihnen, und mit Gott, vereint,
An Jordan's Furt, eh' heiß die Sonne ſcheint. —
Komm Abner!

Saul mit Abner und alle Gewaffneten gehen ab;
Kis und Ner bleiben allein.

Kis.

Er geht, und nimmt vom Vater keinen Urlaub;
Ein Königsvater iſt ein übles Ding.
Und läßt hier auf dem Hals uns die Philiſter,
Um dort die Ammoniter klein zu hau'n,
Wie meine Stiere! das iſt mein Gewinn
Vom Königtum, die Stiere zu verlieren,
Da ich die Eſelinnen wieder fand.

Dritter Aufzug.

Jabes in Gilead.

Zwei Bürger.

Der eine

Sind unſre Boten noch nicht da?
Iſt uns die Hülfe noch nicht nah?
Schau nochmal von der Mauer nieder!

Der andre.

Ich ſchaue her und hin und wieder,
Und ſehe nichts in Feld und Flur
Als Ammoniterzelte nur.
Sie ſpannen ſich umher, ein Bogen,
Als ob ein Rieſenarm ihn hielte,
Und er, die Senne ſtraff gezogen,
Nach uns von allen Seiten zielte.
Sie ſpannen ſich gleich einem Netze,
In das mit mörderiſcher Hetze
Ein armes Thier gejagt, verdirbt,
Und unter Stöhnen zappelnd ſtirbt.
Es wird das Netz, es wird der Bogen
Stets enger, feſter zugezogen
Um uns, kein Ausgang iſt gelaſſen,

Als nur zum Jordan eine Gaſſen;
Die Gaſſe durch des Lagers Mitten,
Durch welche unſre Boten ſchritten,
Um Hülf' in Iſrael zu bitten,
Die, weil ſie Rückkehr ſchnell verhießen,
Die grimmen Feinde offen ließen.
Nun wird die letzte Friſt verfließen,
Dann werden ſie die Gaſſe ſchließen.

Der erſte.

Komm von der Mauer! kein Vertraun
Erweckt es dir, den Feind zu ſchaun,
Und mir erweckt die Schildrung Graun.

Der andre (herunterkommend.)

Fünf Tage ſind bereits verſtrichen,
Seit unſre Boten ausgezogen,
Und wenn nun dieſer gar erblichen;
Iſt mit der Sonn' am Himmelsbogen
Die letzte Hoffnung uns entwichen.

Der erſte.

Ein Tag rollt nach dem Tag hinab,
Und jeder iſt ein Sonnengrab.
Wie ſeltſam iſt der Stunden Gang!
So kurz und flüchtig, träg und lang!
So langſam der Erwartung Drange,

So eilig dem, wovor uns bange;
So windet ſich die alte Schlange,
Die Zeit, mit ihren Augenblicken
Um uns, und droht uns zu erſticken.
Der andre.
Eh dieſer Tag die Augen zu-
Gethan hat, muß die Hülf' erſcheinen,
Sonſt gehn der Stadt mehr Augen zu
Als hier die meinen und die deinen.
Der erſte.
Nun zwei doch haben ich und du
Und man beraubt uns nur des einen,
Das andre läßt man uns zum Weinen.
Der andre.
O ſieh die Sonne ſchwand im Nu;
Nacht iſt's, und in der Welt wird Ruh.
Nun werd' ich nicht die Stimmen hören,
Die fremden, die im Waffenklirren
Von dort zu uns herüberſchwirren;
Ich ſchlaf', und mag kein Traum mich ſtören!
Der erſte.
Schlaf wohl! du drückſt zum letztenmal
Die beiden Augen, die geſunden,
Zu über deines Herzens Wunden,

Zu über deiner Seele Qual.
Du haſt die Arzenei gefunden,
Von deinem Denken ſanft entbunden,
Und deinem kranken Selbſt entſchwunden;
Doch droben wachen Stral an Stral
Von Gottesblick die Lichturkunden,
Des Himmels Augen ohne Zahl.
Die ſpähen jetzt ins Jordanthal
Den Weg der Rettung zu erkunden,
Im Dunkeln eine Brücke ſchmal:
Sie haben ſchon die Furt gefunden,
Und blitzen auf des Helden Stahl,
Der kommt von dort nach Gottes Wahl,
Uns hier zu ſchützen vor den Hunden.
Und wann der Glanz der Sterne fahl
Wird an dem neuen Morgenſchein,
So bricht der Rettung Tag herein,
Von nächt'ger Angſt uns zu befrein.

Der andere (aufwachend).

O ſolch ein Schlaf bringt kein Gedeihn.

Der erſte.

Du haſt doch gute Ruh geruht.

Der andre.

Allein mein Traum, der war nicht gut.

Der erſte.

Ja, wenn nichts mehr im äußern Raum
Den Menſchen plagen kann, ein Traum
Wird ihn in ſeinem Innern plagen.
Was träumteſt du?

Der andre.

Man ſtach, o Graus,
Mir meine beiden Augen aus.

Der erſte.

Da warſt du doppelt zu beklagen;
Allein du darfſt davor nicht zagen!
Der Ammoniter hält ſein Wort,
Er nimmt dein rechtes Auge fort,
Und läßt dich mit dem linken frei.

Der andre.

Doch ich verlor der rechten zwei.

Der erſte.

Zwei rechte Augen! nun das ſei
Einmal ein rechter Traum genannt!
Ein Traum, wie nur ein rechter Mann
Zur guten Stund ihn träumen kann!
Zwei rechte Augen, recht verwandt,
Ein ſolcher Mann iſt unbekannt.
Was ſaheſt du im Traume dann,

Als dir die beiden Augen fehlten?
Der andre.
Ich ſah, wie mich die beiden quälten.
Der erſte.
Du fühlteſt es.
Der andre.
Ich ſah's, es rann
Das Blut aus meinem Augenkern,
Doch rinnen ſäh' ich dieſes gern,
Säh' ich's nicht auch aus jenem rinnen
Das brachte mich im Traum von Sinnen.
Der erſte.
Du hatteſt denn der Augen drei,
Weil du dir ſahſt ausſtechen zwei.
Der andre.
Ich habe viere! dieſe beiden,
Von denen gern ich wollte ſcheiden,
Könnt' ich damit den einen Stern
Erkaufen meines Sohns, der fern
Jetzt der Gefahr, herbei wird eilen,
Mit ſeinem Vater ſie zu theilen.
Der erſte.
Ich habe keinen; Gott ſei Dank!
Ich bin nur für mich ſelber krank,

Und für die Stadt im Allgemeinen.
Wo iſt dein Sohn?

Der andre.

Ich ſah als einen
Der Rettungsboten fort ihn gehn,
Und wünſcht' ihn nimmer hier zu ſehn!

Der erſte.

Wie? wenn er Rettung bringt uns allen!

Der andre.

Und ſeine Augen in Gefahr!

Der erſte.

Macht denn ſo eigenſüchtig gar
Den Menſchen irdiſch Wohlgefallen!

Der andre.

Du weißt nicht, wie ſein Aug' iſt klar!

Der erſte.

So klar wie dort die Morgenſonne?,
Sieh! die emporſteigt wie zur Wonne
Ob jener Berge Dankaltar!

Der andre.

O horch, was für ein Schrei das war!

Der erſte.

Ein Schrei, und wiederum ein Schrei!
Die beiden Boten ziehn herbei.

Der andre.

Die Stimme hab' ich wohl vernommen
Von meinem Sohn; ſo wird er kommen!

Der erſte (auf der Mauer.)

Die Gaſſe gibt man ihnen frei;
Sie ſind herein; ſei unbeklommen!

Der andre.

Nun hebt mir die Beklemmung an —

Der erſte.

Da Rettung uns iſt aufgethan!

Der andre.

Wer weiß, was wir für Kund empfahn!

Der erſte (herabſteigend)

Erwünſchte! denn die Beiden nahn,
Nicht Staub des Kummers auf dem Haupt,
Als wie ſie uns von hinnen giengen,
Von Kränzen ihre Stirn' umlaubt,
Die ſie als Unterpfand empfiengen
Des Sieges, den kein Feind uns raubt.

Der andre.

Wie hätt' ich gern dir das geglaubt,
Wenn nicht mich meine Aengſt' umfiengen!

Der erſte.

So glaub's der Stadt, die jung und alt

Mit ihnen freudetrunken wallt,
Weil ſie die Kunde ſchon empfiengen.

Die beiden Boten, begleitet von den Obrigkeiten und dem Volk der Stadt, treten auf.

Der erſte Bote.

So iſt es liebe Bürger, wie wir ſagen.

Volk.

Sagt's uns noch einmal! ſagt's uns tauſendmal.

Der andre Bote.

Er hat die Hand in unſre Hand geſchlagen,
Und ſeine Hand iſt ſicher wie ſein Stahl.

Volk.

Gebt uns die Hand! daß wir ſie alle drücken,
Die Stelle küßen, wo der Handſchlag ruht!

Eine Obrigkeit.

Ihr lieben Bürger, mäßigt euer Entzücken,
Und höret ruhig, was man kund euch thut!
Sprecht, edle Boten, Vaterlandesretter!
Das ſeid ihr, weil ihr uns den Retter bringt,
Der uns vom Haupte wenden ſoll dies Wetter
Des Feinds, der uns verderbendroh'nd umringt!
Durch welche Städte trug in den fünf Tagen,
Durch welche Gau'n der Fuß euch fern und nah?

Der erſte Bote.

Er hat uns um durch's ganze Land getragen
Von Iſrael, von Dan bis Berſeba.
Wir haben überall die Trauerkunde
Von Jabes angedrohtem Fall geſagt;
Die Ueberredung floß von unſerm Munde,
Doch unſre Klage war umſonſt geklagt.
Die einen waren mit ſich ſelbſt zufrieden,
Mit ihrem Glück, es kümmerte ſie nicht
Ein Kummer, der entfernten ſei beſchieden,
Und andre drückte eigner Noth Gewicht.
Die meiſten aber waren hingenommen
Von einer großen Angelegenheit:
In Miſpa war das Volk zuſammenkommen,
Zu einer erſten Königswahl bereit.
Das hörten wir, und hofften, für die Sache
Der Stadt, Gewinn aus der des Lands zu ziehn;
Wir hofften ja, daß man zum König mache
Den ſtärkſten, dem die größte Macht verliehn.
Da hörten wir, zum König ſei erkoren,
Von Benjamin, dem kleinſten Stamm, ein Mann,
Von welchem man nicht, daß er ſei geboren,
Vor kurzen wußt', eh er das Reich gewann.
Da lenkten wir die zweifelmüt'gen Schritte

Nach Gibea doch, unſrer Tochterſtadt,
Und knüpften an die Töchter unſre Bitte,
Die unverhofft uns Frucht getragen hat.
Wir fanden ihn zuhaus nicht, als wir kamen,
Der König hinter'm Pfluge war im Feld;
Wol rührte ſie, was ſie von uns vernahmen,
Allein den Ausſchlag gab nur er, der Held.
Als er vom Felde kam mit ſeinen Rindern,
Gab er uns Mannes Handſchlag, Königs Wort:
Eilt heim, ſagts euern Greiſen, euern Kindern:
Eh heiß die Sonne ſcheinet, bin ich dort.
Ihr ſaht ihn nicht, und könnt vielleicht nicht trauen,
Daß er kann was er will, ſagt was er meint;
Wir ſahn ihn, ſagen euch: ihr könnt drauf bauen,
Daß er iſt hier, eh heiß die Sonne ſcheint.
Wir ſahn, als durch das Land zurück wir zogen,
Das Volk, wie auf von einem Sturm geweht,
Ein Heer wie Meer, in Schaaren wie in Wogen,
Ein Zug, der über Berg und Thale geht,
Dem Jordan zu, von einem Geiſt getrieben,
Den ihm des Königs Mut hat eingehaucht,
Vor dem der Ammoniter wird zerſtieben,
Eh er ſein Erz in unſre Augen taucht.
Laßt, Väter dieſer Stadt, hinaus ihm ſagen,

Daß ihr am Mittag ſie ihm geben wollt.
Das wird mit Sicherheit den trunknen ſchlagen,
Daß er den Sturm nicht hört, der nahend rollt.
Hört er von hier der Freude Stimmen wogen,
So ſei es ihm wie Trauerklag' im Ohr;
Auch unſre Luſt log, als hindurch wir zogen,
Auf unſerm Antlitz ihm nur Trauer vor.
Wie aber, Väter dieſer Stadt, wär's Sünde,
Den Feind zu blenden, der uns blenden will?

Die Obrigkeit.

Du redeſt weislich. Herold, geh, verkünde
Dem draußen das! ihr haltet hier euch ſtill!

Der zweite Bürger iſt indeſſen zu dem zweiten Boten, ſeinem Sohne, getreten.

Vater.

Deinen Handſchlag, der das Leben
Und die Sicherheit verſpricht,
Haſt du allen hier gegeben,
Kind, nur deinem Vater nicht.

Sohn.

Doch am erſten dir, vor allen
Vater, war er zugedacht;
Denn mit größtem Wohlgefallen
Hab ich dir das Heil gebracht.

Vater.

Darf ich wirklich, darf ich ſchenken
Glauben dieſer Freudenpoſt?
Haſt du nicht, ich muß es denken,
Uns getäuſcht mit falſchem Troſt?

Sohn.

Vater! laß die Zweifel enden,
Nimm dies Doppelunterpfand,
Von des ſtärkſten Königs Händen
Und des treuſten Sohnes Hand!

Vater.

Den zwei Bürgen will ich glauben,
Sohn, o Sohn, mein Augenlicht!

Sohn.

Nichts ſoll dir dies Auge rauben.

Vater.

Ach, für dieſes zittr' ich nicht.
Höher ſteigt des Tages Licht;
Laß uns auf die Mauer ſteigen!
Unſers Retters Angeſicht
Sollſt du dort zuerſt mir zeigen.

Sie ſteigen auf die Mauer.

Vater.

Geſtern blickt ich hier nach dir,

Weit ins Ferne ſah mein Sehnen;
Heute leih dein Auge mir,
Denn das meine ſchwimmt in Thränen!
Siehſt du keinen Waffenblick
Von des Jordans Waſſern her?

Sohn.

Still, nicht ahnend ſein Geſchick,
Liegt das Ammoniterheer.
Haben ihre Mittagsraſt
Vor der Mittagsglut begonnen.

Vater.

Wenn du nicht getäuſcht mich haſt,
Muß ſie gleich nun ſeyn zerronnen.

Sohn.

Dort am Ende wird es rege,
Dort am Ende wird es laut.

Vater.

Dorther ſind der Rettung Wege,
Herr, des Blick vom Himmel ſchaut!

Sohn.

Dorther, wie von Jordans Fluten,
In das Lager bricht es brauſend.

Vater.

Dorther in des Mittags Gluten
Wie ein Waldbrand, wälzt ſichs ſauſend.

Sohn.

Vater! Väter dieſer Stadt!
Männer, Frauen, Kinder, Greiſe!
Komme, was noch Augen hat,
Daß es ſeh' und Gott lobpreiſe!
Durch des Feindes Lagermitte
Geht das Würgeſchwert des Herrn,
Blut auf ſeinem Flammentritte,
Nah zugleich hier, dort und fern.
Von Jehova dort geſchlagen
Wird Gott Malchom, Ammon's Gräuel;
Staub und Dampf, und Roß und Wagen,
Wickeln ſich in einen Knäuel.
Siegesflug und Fluchtgedränge!
Und wie der verworrne Knaul
Sich entwirrt, tritt aus der Menge
Unſer Retter König Saul.
Vater, ſiehſt du dort ihn ragen?
Hab' ich Lug dir hinterbracht?
Dieſer hat den Schlag geſchlagen,
Erſt den Handſchlag, dann die Schlacht.

Machet höher eure Thore,
Denn der König ziehet ein:
Holt ihn ein mit Feierchore,
Kränzet ihn mit Jubelreihn!

Saul mit Abner und Gefolge.

Abner mit den Nächſten des Gefolges.

Heil unſerm König!

Volk.

Unſerm Retter Heil,
Saul, unſerm König!

Saul.

Abner, heut bin ichs.
Dank, liebe Landsleut' überm Jordan hier,
Zu denen her, die nur dem Namen nach
In unſrer Heimat drüben einſt wir kannten,
Uns näher hier mit euch bekannt zu machen,
Der erſte Anfang unſers jungen Glücks
Zu raſchem Sieg mit Gottes Hülf' uns trug!
Den Waffen unſrer neuerworbnen Macht
Gelang es einen Dienſt euch zu erweiſen,
Der ſelber uns und unſerm Reiche frommt;
Weßhalb wir für den Anlaß auch hiezu,
Nicht blos für eure Huldigung, euch danken.

In Zukunft werdet ihr, mit Iſrael
Und ſeinem König inniger vereint,
Von keinem Ammoniterkönig mehr
Zu fürchten haben gleiche Schmachandrohung,
Und jedem Droher werdet ihr, geſtärkt
In uns euch fühlend, ſelbſt im Kampfe ſtehn. —
Abner! Iſts wirklich, oder iſts ein Traum?
Doch hab' ich heute nicht im Traum gefochten.
Mit einem Sprung vom Weſtmeer übern Jordan
An meines Reiches Oſtmark ſteh' ich hier?
Iſt dies das Gilead, von deſſen Bergen
In unſre Kindheit Lied und Mähre klang?
Die Berge, wo die ſchöne Tochter Jephtha's
Der einſt auch einen König Ammon's ſchlug,
Mit ihrer Jugend blühenden Geſpielen
Hinaufſtieg, daß um ihre Jungfrauſchaft
Sie droben vierzig Tage weinete,
Bis ſie herabſtieg, und der Vater ſeinem
Gelübde opferte ſein einzig Kind!
Man ſagt, es ziehn die Jungfraun Gilead's
Noch heute nach zweihundert Jahren, ihr
Zu Ehren, jeden Sommer auf die Berge,
Zu weinen vierzig Tag' um ihr Geſchick.
Die ſchöne Tochter Jephtha's iſt mirs doch,

Sie müßt' aus jenem Jungfrau'nchore treten,
Der da, wie's ſcheint, mich zu begrüßen kommt.

Abner.

Doch keine Trauer haben ſie zu ſingen,
Wie dort um Jephtha's Tochter, nach dem Sieg
Des Vaters; einen trauerloſen Sieg
Und Sieger zu beſingen finden ſie.
Doch drängen ihnen ſich die Knaben vor.

Chor der Knaben.

Wenn ich künftig in Königs Heer
Führen werde die blanke Wehr,
Und des Glanzes mich freue,
Werd ich ihm für der Augen Licht,
Ihm mit freudigem Angeſicht
Immer danken aufs neue.

Soviel Augen hier offen ſind,
So vom Greiſe wie Mann und Kind,
Die auf dich ſind gerichtet,
Alle danken ſie dir den Schein;
Deinem Dienſte geweiht zu ſeyn,
Dazu ſind ſie gelichtet.

Chor der Jungfrauen.

Neige die Lanze,
Senke den Speer!
Denn vor dem Glanze
Zitter' ich ſehr;
Wenn ich heran
Soll mit dem Kranze
Mutig dir nahn.

Feinde zertraten
Blumen der Au,
Aber wir nahten
Selber im Thau,
Perlenbeglänzt
Sei für die Thaten
Thränenbekränzt!

Saul.

Dank euch, ihr Knaben! liebe Mädchen, Dank!
Doch, ſchöne Kinder, was habt ihr zu weinen?
Der Ammoniter würd' euch nicht die Augen
Ausſtechen wollen, wenn er blind nicht iſt.
Was weinſt du Kleine?

Eine des Chors.
Um meines Bruders Augen.
Saul.
Recht brav! und du?
Eine andere.
Um meines Vaters ſeine.
Saul.
Noch braver! — Aber du? — du ſtockſt, du ſchweigſt,
Wirſt roth; was will das ſagen? ſag's mit Worten!
Dein König will's, du mußt durchaus es ſagen.
Eine dritte.
Wenn ich denn muß — ich wein' um eines Freundes Augen.

Saul.

Dacht' ich es doch! — dir ſoll man deinen Bruder
Nicht nehmen, dir nicht deinen Vater, dir
Auch deinen Freund nicht; weint um keinen mehr! —
Da aber, die den Glanz von Mond und Sonne
In ihrer Augen Schweſterpaar vereint;
Du ſcheinſt geſchaffen, in ein Herz nur Wonne
Zu lachen, doch auch du ja haſt geweint.
Um welchen Glücklichen fließt dieſer Bronne?
Die vierte.
Um meines Königs Huld, die mich beſcheint.

Saul.

So mag es dir, ſo mag es mir gebühren,
Zur Siegerin des Siegers dich zu führen. —
Ihr Väter dieſer Stadt, wenn unter euch
Der Vater dieſer Jungfrau iſt, ſo werb' ich
Bei ihm; wo nicht, ſo werbt bei ihm für mich!
Sie ſei der Siegespreis, die Ehrenkrone,
Die Erſtlingsbeute, die nach Königsrecht
Ich von der Stadt für den Befreiungskampf,
Den ich für ſie beſtand, mir ausbedinge,
Um ſie als meine Königin heimzuführen. —
Was hält noch länger uns in Gilead,
Nachdem wir Jephtha's Tochter ſo gefunden?

Die Obrigkeit.

Der Ammoniterkönig iſt gefangen;
Das Volk verlangt das Aug' ihm auszuſtechen,
Wie er uns allen angedroht.

Saul.

Das Volk
Soll ſein Verlangen ſparen, bis es ihn
Ein andermal aus eigner Macht wird fangen;
Ich geb' ihn jetzt mit ſeinen Augen frei.

Abner.

Die Leute, die bei Miſpa's Königswahl

Gering dich achteten, als rechten König
Nicht anerkannten — deine Treuen fordern, —
Und ich mit ihnen, daß beſtraft ſie ſeien.

Saul.

Abner, auch du? erkannt' ich ſelber doch
Mich nicht als rechten König damals an!
Und wo ſoll ich ſie ſuchen, die du meinſt?
In dieſem Heer, das mit mir flog und ſiegte?
Wo ſonſt in Iſrael verſteckt? ſie mögen
Dort bleiben, bis ſie zur Erkenntnis kommen,
Daß Saul nunmehr der rechte König iſt.
Wir wollen keinen Riß im Volke machen,
Am Tage da der Herr uns Sieg verliehn
An ſeinen Feinden. Dieſe ſind beſiegt,
Und andre warten der Beſiegung nun.
Auf! hin nach Gilgal, wo das Königtum
Vor Gott dem Volk wird Samuel erneuen
Mit öffentlicher Salbung, dann zum Kampf
Der Philiſtäer, daß von Michmas Fels
Sie nicht mehr niederſchaun auf Gibea
Weil dort nun wohnt der König Iſraels.

Saul und David.

Perſonen.

Samuel.

Saul.

Abner, Saul's Feldherr.

Jonathan, Saul's Sohn.

Jonathan's Waffenträger.

Michal, Saul's Tochter.

David.

Drei Brüder David's.

Joab }
Abiſai } Söhne der Zeruja, David's Kriegsoberſte.

Abigail, das Weib Nabal's vom kleinen Karmel.

Ikabod, Eli's Enkel, in Samuel's Dienſt.

Achija, Sohn des Achitub, älteren Bruders des Ikabod, in Saul's Dienſt.

Abjathar, Sohn des Achimelech, Sohnes des Achitub, in David's Dienſt.

Doeg der Edomite.

Die Zauberin von Endor.

Ein Amalekiter.

Geſandte Hiram's Königs von Tyrus.

Philiſter, Boten, Krieger, Gefolge.

Erſter Aufzug.

Gilgal.

Ikabod und Achija.

Achija.

Nun, Oheim Ikabod, wird endlich kommen
Dein Samuel?

Ikabod.

Warum mein Samuel?

Achija.

Weil du in ſeinem Dienſte ſtehſt, er alſo
Dein Herr iſt.

Ikabod.

Er iſt euer aller Herr.

Achija.

Des Königs auch?

Ikabod.

Des Königs ja vor allen.

Achija.

Der unſer aller Herr iſt!

Ikabod.

Eben drum,

Weil Samuel der Herr iſt eures Herrn,
Des Königs, iſt er euer aller Herr.
Weil Iſrael er nicht allein beherrſchen
Mehr konnte, thut er's durch den König nun.

Achija.

Und du, der Diener dieſes Herrn, du freuſt
Dich ſeiner Herrlichkeit.

Ikabod.

Du weißt wie ſehr!
Wie ſollt' ich mich nicht freuen,
Daß er, nachdem er Eli's Prieſtermantel
Geſtohlen, einen Lappen ſeinem Enkel
Großmütig gönnt zur Deckung ſeiner Blöße!
Du aber, kluger Vetter, der du dich
Beim Untergang der Sterne unſres Hauſes
Dem neuen Königsſterne zugewandt;
Wie ſcheint dir dieſer jetzt?

Achija.

Geſteh' ich's dir:
Nicht glänzend, wie bei ſeinem Aufgang einſt,
Jetzt auf der Höh, die er erſtiegen hat.

Ikabod.

Sobald ein Sternbild ſeine Scheitelhöh
Erreicht hat, ſinkt es.

Achija.

Welche Hoffnungen
Erweckte damals ſeine erſte That
In Jabes! und in dieſen zwanzig Jahren
Was hat ſich von den Hoffnungen erfüllt!
Dort von der fernſten Oſtmark Iſrael's
Mit einem Schlag der Feind zurückgeſchlagen;
Nun Iſrael hier in des Landes Mitte
Mehr im Gedräng als je, der Philiſtäer
Noch übermüt'ger als zuvor, in Michmas
Sogar noch eingeniſtet; waffenlos
Das Volk und mutlos, hier in Höhlen ſich
Verkriechend, dort auswandernd über'n Jordan.
Und alles dies durch weſſen Schuld?

Ikabod.

Nun Oheim,
Durch weſſen?

Achija.

Weſſen? deines Samuel's.

Ikabod.

Nenn' ihn den deinigen! ich ſchenk' ihn dir.

Achija.

Ja, Samuel's, der, wenn der König hier
Will ſchlagen, wo es ſeinem Rath und ſeiner

Feldoberſten gemeſſen ſcheint, auf Gottes
Geheiß ihn dahin oder dorthin ſchickt,
Wo es dem Gottesmann gelegen iſt.

Ikabod.

Und willig ſchicken läßt er ſich?

Achija.

Unwillig
Gewis, doch fügſamer und folgſamer,
Als wenn er mir und Abner'n folgen wollte.
Und nun in Gilgal hier, mit dem zuſammen
Gerafften Häuflein Halbbewaffneter,
Bereit, dem nahen Feind den Kampf zu bieten,
Läßt Samuel uns ſieben Tage warten,
Und eh er kommt, das Opfer ſelbſt für's Heer
Zu bringen, wagt der König nicht zu ziehn.
Kommt er noch nicht? weißt du es nicht?

Ikabod.

Wer weiß es?

Achija.

Hat er dich denn nicht her geſandt?

Ikabod.

Ei ja!

Achija.

Und was denn aufgetragen, hier zu melden?

Ikabod.

Daß ihr nur warten ſollt, er werde kommen.

Achija.

Wann denn?

Ikabod.

Wenn's Zeit iſt.

Achija.

Und wann iſt's denn Zeit,
Wenn jetzt nicht?

Ikabod.

Dann iſt's Zeit, wann's gut ihm ſcheint.
Wenn das nicht gut dir ſcheint, ſo mach' es beſſer;
Doch beſſer iſt's, ihr wartet in Geduld.

Saul tritt auf, jene treten zurück.

Saul.

Er kommt nicht! Soll mein Häuflein ſich verlaufen,
Alswie ein Rudel Hirſche führerlos,
Auf dürrer Haide, die kein Thau erquickt,
Die magre Waide rupfend! ſich zerſtreun,
Wie ſie erſchreckt von nahem Löwenbrüllen,
Die Waffen ihrer Stirnen rückwerts wendend,
Sich ſchirmend mit der Schnellheit ihrer Flucht!
Ja, eines Löwen Brüllen iſt im Ohr

Von Iſrael der Philiſtäerſtimme
Entfernter Laut; und näher tönt ſchon ihrer
Anrückenden Geſchwader Waffenklang.
O wäre nur mein Volk wie jene Hirſche
Bewehrt, die nicht abwerfen ihre Spieße,
Die ihnen an das Haupt geſchmiedet ſind!
Und ſchärfer ſind ſie auch als unſre meiſten.
Darum iſt doppelt noth die höhre Weihe
Der Waffen hier, die er uns bringen ſollte,
Und ſäumt damit ſo unverantwortlich.
Und kann ich zur Verantwortung ihn ziehn?
Wart' ich noch länger, ſo zerſchmilzt mein Heer,
Wie Schnee, in einer kalten Nacht gefallen
An Tabor's Sonnenſeite, wo ein Blick,
Des Tages erſter heißer Blick, ihn küſſend,
Auflöſt in trübes Waſſer ſeinen Glanz;
So wird den Mut in meines Volkes Herzen
Auflöſen Philiſtäerfurcht, noch ehr
Hier dargebracht ſeyn wird das Opfer, das
Ihn ſtärken ſollte. Kann nur Samuel
Das Opfer wirkſam bringen, wie er ſagt?
Im Nothfall könnt' es wol ein andrer bringen
Statt ſeiner; und iſt nicht der Nothfall hier?
Achija!

Achija herzutretend.
König!
Saul.
Wozu räthſt du mir?
Das Volk iſt wartensmüde, Samuel
Kommt nicht, und nah ſchon ſind die Philiſtäer,
Der Kampf nicht zu vermeiden, aufzuſchieben
Bedenklich: ſoll ich ohne Opferweih
Ihn wagen? oder ohne Samuel's
Einweihung ſelbſt das Opfer bringen?
Achija.
Bring's!
Saul.
Durch welches Opferprieſters Hand?
Achija.
Durch eine
So prieſterliche, wie ein König nur
Verlangen mag, durch meine Hand hier, die
Für dieſen wie für jeden andern Dienſt
Dir zu Befehl ſteht; gib nur den Befehl!
Saul.
Achija ſoll ich den Befehl dir geben?
Achija.
Wen darf der König fragen, was er ſoll?

Saul.

Achija, darf ich den Befehl dir geben
In dieſem Stück, wo Samuel befiehlt?

Achija.

Laß Samuel in allen Stücken nur,
Worin er dir und uns befehlen will,
Befehlen, und bald wirſt du ſelber dir
Und uns nicht weiter zu befehlen haben.

Saul.

In prieſterlichen Angelegenheiten
Hab' er, in allen königlichen ich
Und allen feldherrlichen zu befehlen.

Achija.

Und biſt du König nicht und Feldherr hier?

Saul.

Das Volk ins Feld zu führen, ja!

Achija.

So führ's!

Saul.

Mit unvollzognem Opfer?

Achija.

So vollzieh's!
Befiehl es zu vollziehn, wenn doch das Volk
Ins Feld du führen willſt, und führen mußt,

Und anders nicht als nach vollzognem Opfer
Es führen glaubſt zu dürfen.

Saul.

Geh, Achija,
Vollzieh das Opfer! ich befehl' es dir.

Achija geht ab.

Saul.

Wär' Abner hier und Jonathan, mein Sohn!
Daß ich an einem ſtarken Sinn und klaren
Mich ſtärken könnt' und klären; mir iſt dumpf.
Doch Abner liegt an ſeinen Wunden noch,
Und Jonathan dem Feinde gegenüber
In Gibea gelagert, wo gewis
Er meinen Zuzug längſt erwarten wird,
Und ungeduldig fragt, warum ich ſäume.
Warum ich ſäume? frag' ich michs doch ſelbſt.
Mein junger Sohn iſt mut'ger als ſein Vater,
Mein Vetter, gleichalt, rüſtiger als ich.
Mich wundert's, daß ihn eine Wunde hält,
Daß er nicht hereilt, um an meiner Seite,
An meiner Statt, das Heer zur Schlacht zu führen;
Er thät' es beſſer heut als ich.

Achija.

Heil, König!
Das Opfer iſt vollzogen.

Saul.

So geſchwind?

Achija.

Der Stiere Gurgeln warteten aufs Meſſer,
Des Opfermeſſers Durſt aufs Blut, aufs Fett
Des Feuers flammende Begier; ſo ſtieg
In einem Augenblick der ſüße Duft
Gottwohlgefällig himmelan, dir Glück
Und Sieg verheißend.

Saul.

Glück und Sieg! dazu
Laß mich, o Herr, von welchem beides kommt,
Das Heer nun deinem Feind entgegen führen.

Achija.

Ich geh', um nach verglühtem Opferbrand
Auf dem Altar den ſtillen Aſchenreſt
Zu ſammeln. Du, o König, unverglüht,
Mit nie zur Aſch' einſinkendem Bewußtſeyn
Der Königswürd' und deiner Heldenkraft,
Zieh in die Schlacht!

Er geht ab. Samuel kommt.

Saul.
Mann Gottes! deinen Segen!
Du ſiehſt bereit mich, in den Kampf zu ziehn.
Samuel.
Saul! und das Opfer?
Saul.
— Hab' ich ſelbſt vollbracht.
Samuel.
Saul, was haſt du vollbracht?
Saul.
Das Opfer, Samuel,
Zu Glück und Sieg, wie mir der Prieſter ſagt,
Durch den ichs bracht'.
Samuel.
Und wer ſagt's deinem Prieſter?
Zum Unheil und zum Unſieg, ſagt der Herr,
Haſt du's vollbracht. Warum vollbrachteſt du's?
Saul.
Weil ich dich ſäumen ſah, weil du die Friſt
Die du dir ſelbſt geſetzt, nicht eingehalten;
Weil die Gefahr mit dem Verzuge wuchs;
Weil Kleinmut und Verzagen um ſich griff
In meinen Schaaren, und die Ungeduld
Der Beſſeren nicht mehr zu zügeln war.

Samuel.

Die Ungeduld der Beſſern? deine, Saul!
Dein Kleinmut, und dein trotziges Verzagen,
Womit du ſelbſt den Kampfpreis dir entziehſt.
Jetzt eben dachte Gott dein Königtum
In Iſrael auf ewig zu beſtätigen,
Wo nicht dein Vorwitz in den Arm ihm griff,
Den, dich zu ſegnen, er erhoben hatte.
Er läßt ihn ſinken, und den meinen ich;
Er läßt dich fallen, und ich laſſe dich.
Er blickt umher nach einem, den er zeigen
Mir wird, dem er das alles, was dein eigen
Nicht bleiben ſoll, an deiner Statt wird ſchenken,
Und ihn erheben, wie du dich wirſt ſenken.

Er geht ab.

Saul.

In ſolcher Zwieſpalt mit dir ſelbſt, mit dem,
Der dich geſalbt, mit dem, der's that durch jenen,
Sollſt du, o König Iſrael's dein Volk
Zum Sieg nun führen! Doch, wo du's nicht führteſt,
Wer führt' es denn? ſo führ's nur! Jonathan,
Mein Sohn! wie glücklich preiſ' ich deine Jugend,
Die unbefangne, die mit ſichrem Mut
Die freie Stirn dem Feind entgegen wendet!

An deiner Friſche mich zu kräftigen,
Mein blühendes Siegesreis, eil' ich zu dir,
Mit meiner, gleich mir ſelbſt, unmut'gen Schaar
Zu deiner, die dein reiner Mut beſeelt.
Du müßeſt blühn im Garten deines Volkes,
An dem Altar des Herrn, von ſeinem Thau
Benetzt, wann ich an ſeiner Glut verwelke.

Gibea.

Jonathan und ſein Waffenträger.

Waffenträger.
Sollen dieſe Unbeſchnittnen
Dort auf ihrem Felſenſtein
Lange noch im unbeſtrittnen
Neſt wie Kauze ſicher ſeyn?
Jonathan.
Recht, mein braver Waffenträger.
Daß die Zeit uns hier nicht lang
Werde, laß als kühne Jäger
Uns verſuchen einen Gang.
Unterdeſſen kommt mit ſeinen
Schaaren hier mein Vater an,

Um mit dem ſich zu vereinen,
Was ich ſelbſt ihm bieten kann.
Wen'ge haben ganze Waffen,
Aber alle ganzen Mut,
Der bald ihnen ſoll verſchaffen
Jene von der Feindesbrut.
Sag, daß ſie ſich ruhig halten,
Und ſei ſchnell bei mir zurück!
(Der Waffenträger geht.)

Dort hinan die Felſenſpalten
Zeichnet mir mein gutes Glück
Einen Pfad, dem mit den Augen
Bis zur Spitz' ich folgen kann,
Sollten meine Füße taugen
Weniger, wär' ich ein Mann?
(Der Waffenträger kommt zurück.)

Dort zu ihnen aufzuſtreben,
Trauſt du dir's allein mit mir?

Waffenträger.

Thu, was Gott dir eingegeben;
Wo du geheſt, folg' ich dir.

Jonathan.

Komm! und dieſes ſei das Zeichen,
Das von Gott uns Kunde bringt,

Ob wir ſollen rückwerts weichen
Oder ob es uns gelingt:
Wenn ſie rufen: „Wart wir kommen
Zu euch hin!“ ſo laſſen wir's.
Rufen ſie: „kommt angeklommen
Zu uns!“ ſo erfaſſen wir's. —
Auf dem Felſen Philiſtäer,
Hört und gebet uns Beſcheid!

Ein Philiſtäer droben.

Ei was haben die Ebräer
Heute ſoviel Dreiſtigkeit. —
Wozu, Mäuſ', aus euern Löchern
Habt ihr euch hervor gewagt?

Jonathan.

Daß ein Loch an euern Köchern
Sei von unſerm Zahn genagt.
Wollt ihr zu uns nieder kommen?
Sollen wir zu euch hinauf?

Der Philiſtäer.

Wenn's beliebt, nur angeklommen!
Glück zu eurem Siegeslauf!

Jonathan.

Nun mir nach, mein Waffenträger!
Hier hinan die ſteile Wand!

Gott iſt unſres Loſes Wäger,
Er giebt ſie in unſre Hand.

Sie ſteigen hinan.

Drei iſraelitiſche Krieger kommen vom Lagerplaz.

Der erſte.

Iſts möglich? Dort hinan die Felſenwand
Von Michmas, wo die Philiſtäer ſizen,
Klimmt Jonathan, die Waffen in der Hand,
Und nahe ſchon iſt er der höchſten Spizen!
Sagt, iſt es möglich?

Der andere.

Möglich nicht, doch iſt
Es wirklich.

Der erſte.

Kann Unmöglich's wirklich ſeyn?

Der andere.

Gewiß für keinen ſolchen, wie du biſt!
Unmögliches bewirkt der Mut allein;
Der ſezt's ins Werk, um wirklich es zu machen.

Der erſte.

Ich ſeh's mit Augen, doch ich ſeh's nicht ein.

Der andere.

Wenn es gethan iſt, ſehn es auch die ſchwachen:
Weil's wirklich iſt, mußt' es wol möglich ſeyn.

Der dritte.
Wer aber iſt's, der hinter ihm dort klebt?
Der andere.
Sein Waffenträger, der in's Lager kam,
Und hieß uns ruhig halten.
Der erſte.
Ei, was hebt
Nun den ſo hoch? ſagt mir, woher er's nahm?
Der andere.
Wie ſollt' er eines Helden Waffen tragen,
Und nicht von ihm auch nehmen Heldenmut?
Der dritte.
Warum nicht hieß er uns mit ihm es wagen?
Der andere.
Damit ihr ſeht, daß Gott ein Wunder thut.
Der Herr hat öfter Iſrael errettet
Durch ſeinen Arm, als unſrer Hände Macht.

Der erſte.
Ja, ſeit er in Aegypten uns entkettet,
Bis heute, war's bei uns ſo hergebracht.

Der dritte.
Wie wird ob ſeinem kühnen Sohn erſtaunen
Der König, wenn er kommt, und dies erfährt!

Der andere.

Horch! Waffenlerm! Drommeten und Poſaunen
Nun ſchnell in's Lager, und die Hand an's Schwert!

Sie gehen ab.

Saul mit Gefolge tritt auf

Saul.

Was iſt's? wer hat geſetzt in ſolchen Schreck
Die Feinde droben, daß den Horſt ſie räumen?

Einer vom Gefolge.

Wer ſonſt als Jonathan wär' alſo keck?

Saul.

Das that mein Sohn!

Ein Kriegsoberſter kommend.

Laß, König, uns nicht ſäumen!
Das Feindeslager iſt in voller Flucht.

Saul.

Auf! ihre Flucht laßt unſre Rach' ereilen!
Und Fluch, wer einen Biſſen Speiſe ſucht,
Bevor am Abend wir die Beute theilen!
Sagt's allem Volk! wer anrührt einen Biſſen,
Und ſtill ſteht im Verfolgen, hat gelebt!

Er geht ab mit dem Gefolge.

Der letzte des Gefolges im Abgehn.

Was ſoll der Schwur? und wer thut ihn zu wiſſen

Den Leuten im Getümmel, das ſich hebt?

geht ab.

Ein Hauſen Iſraelitiſcher Krieger kommt.

Der Anführer des Hauſens.

Da Gott durch eines Helden kühnes Wagen
Aus ihren Schanzen die Philiſter warf,
Iſt nun an uns die Reihe nachzujagen,
Daß auch nicht einer uns entrinnen darf.

Einer aus dem Hauſen.

Doch habt ihr, was der König ſchwor, vernommen!

Der Anführer.

Was!

Der aus dem Hauſen.

Nichts zu eſſen, eh' wir ſie erreicht.

Der Anführer.

Wo ſollt ihr hier zu eſſen herbekommen
In Feld und Wald! hier hält der Schwur ſich leicht.
Doch ihr, wo kommt ihr her mit eurer Wehre?
Ihr waret erſt bei unſerm Häuflein nicht.

Ein Krieger.

Gezwungen waren wir im Feindesheere,
Nun ſind wir willig hier bei unſrer Pflicht.

Der Anführer.

Der Herr iſt groß! er hat in Feindeshorden

Verſtärkung unſern Gliedern zugeführt. —
Doch ihr, woher ſind euch die Spieße worden?
Heut morgens habt ihr Knittel nur gerührt.

Ein andrer Krieger.

Die Spieße hinderten den Feind im Lauſen,
Er warf ſie weg; wir nahmen ſchnell ſie auf.

Der Anführer.

Gott ſei gelobt! im Philiſtäerhauſen
Bringt er die Waffen ſeinem Volk herauf. —
Doch, ihr woher die alten langen Schwerter,
Wie kaum ſie brauchen kann ein heut'ger Hieb?

Ein andrer Krieger.

Aus Schooß verborgner Hölen, lang verſperrter,
Wohin des Philiſtäer's Furcht uns trieb.

Der Anführer.

O Herr der Schaaren! deines Volks Verzagen
Hat deiner Rache roſt'ges Schwert gewetzt.
Mit ſolchem Schwert hat Gideon geſchlagen;
Das ſtärkt den ſchwachen Arm, der's führet jetzt.

Sie gehen ab.

Eine andre Gegend. Feld und Wald.

Jonathan und ſein Waffenträger mit einem Heerhauſen.

Jonathan (zu ſeinem Waffenträger.)
Sag mir, ſahſt du, ward mir's ſchwer,
Als wir dort den Fels erſtiegen?
Der Waffenträger.
Ich flog, weil ich dich ſah fliegen.
Jonathan.
Aber nun, ich kann nicht mehr!
Der Waffenträger.
Rüſtig auf der Höh' vorher,
Willſt du nun der Ebn' erliegen?
Den in Flucht geſcheuchten Raben
Zu verfolgen biſt du ſchwach?
Jonathan.
Sieh dich um, ob hier kein Bach
Fließt um meinen Durſt zu laben.
Der Waffenträger.
Waſſer iſt hier nicht zu haben,
Aber —
Jonathan.
Was denn?
Der Waffenträger.
Honig.
Jonathan.
Ach!

Der Waffenträger.
Ja, von wildem Honig fließen
Alle Büſche dieſer Haide,
Den von ihrer Blumenwaide
Bienen hier geſammelt ließen.

Jonathan.
O laß meinen Mund genießen,
Eh von mir die Seele ſcheide!
Tauche meiner Lanze Schaft
Ein, und bring ihn mir zum Munde!

Der Waffenträger.
Der trank Blut vor einer Stunde,
Und nun trinkt er dieſen Saft.

Jonathan.
O wie gibt das neue Kraft,
Und erquickt mich aus dem Grunde!
Gott der güt'ge ſei geprieſen,
Der in dieſen Wüſteneien
Brauet uns zum Wohlgedeihen
Solchen Honigtrank wie dieſen!
Bienen hat er angewieſen
Daß ſie uns Mundſchenken ſeien. —
Aber willſt du nicht im Flug
Auch mit Süße dich durchthauen?

Der Waffenträger.
Nein! dich ſo erquickt zu ſchauen,
Hat mich ſchon erquickt genug.
Jonathan.
Wie? im Ernſt? nicht einen Zug?
Der Waffenträger.
Nein! der Honig macht mir Grauen.
Ein Mann aus dem Haufen.
Königsſohn iſt zugekommen
Dir nicht Kunde, daß vorm Ohr
Alles Volks der König ſchwor —
Jonathan.
Was? ich habe nichts vernommen.

Der Mann.
Daß, eh Rache wir genommen,
Eſſen ſoll kein Menſch zuvor.

Der Waffenträger.
Was thuſt du des Mundes Pfort'
Auf zu ſolcher Red', o Thor!
Was der König immer ſchwor,
Seinen Sohn nicht trifft das Wort. —
Auf! zur weitern Treibjagd fort,
Eh ſich uns die Spur verlor.

Jonathan (im Abgehn.)
Ei, mein Vater that nicht recht,
Durch den Schwur das Volk zu lähmen;
Einen Biſſen Nahrung nehmen,
Stärkt den Edeln wie den Knecht.
Wollt' ich doch, daß zum Gefecht
Von der Flucht zurück ſie kämen!

Bei Ajalon.

Saul mit Gefolge.

Saul.
Hier Ajalon! von dem geſungen wird
Im Lied des Volkes, und geſchrieben ſteht
Im Buch der Helden:
Die Sonne ſtand zu Gibeon,
Der Mond im Thale Ajalon,
Am längſten Tage, da Gott gab Gehör
Der Stimme eines Menſchen, Joſua,
Mit dem für Iſrael Jehova ſtritt,
Bis er an ſeinen Feinden ſich gerächet.
Hat er mit mir auch heute nicht geſtritten
Bis er an ſeinen Feinden ſich gerächet!

Doch untergangen iſt die Sonn', und auf
Der Mond noch nicht, und ihnen zu gebieten
Bin ich nicht Joſua. Die Rache ſo
Bleibt unvollkommen, die Verfolgung ſtockt;
Des Volks Ermüdung fordert eine Raſt,
Doch eine kurze nur; ob ich bei Nacht
Nachjagen ſoll, will ich Jehova fragen.
Wo iſt Achija? iſt des Prieſters Segen
Nicht unſerm Heere nachgefolgt, damit
Von ſeinem Hauch gekräftigt und geſchärft,
Die Lanze der Verfolgung ſtumpf nicht werde,
Und nicht ermatte des Verfolgers Fuß?

Ein Mann vom Gefolge.

Sein Segen iſt mit uns, er ſelber nicht.

Saul.

Wo iſt er ſelber?

Der Mann.

Auf Gilgal zurück
Geblieben —

Saul.

Um, was dort zu thun? o Mann,
Wenn du es weißt;

Der Mann.

Das Opfer dort zu eſſen

Mit ſeinem Vetter, allen ſeinen Vettern
Und Brüdern, den Leviten. Denn es hieß
Der König, unſer Herr, das Volk ſo ſchnell
Aufbrechen, als das Opfer war gebracht,
Daß hungrig wir, und unverzehrt es blieb,
Und bleiben müßte, wo nicht jene dort
Zu Ehren des Altars es nun verzehrten.

Saul.

Und kam von ihnen keiner mit zum Kampf?

Der Mann.

Nicht einer hat den Schmaus verſäumen wollen.

Saul.

Wie? kein Levit im Lager Iſrael's?

Der Mann.

Doch einige, vom Philiſtäer erſt
Gefangne, nun von uns zurück befreite.

Saul.

Bringt einen her von dieſen! — Fragen muß ich
Jehova, Antwort wird er mir nicht geben;
Sonſt hätt' er wol ſie mir gegeben ſchon
In meinem Herzen: alſo will ich ihn
Durch eines ſeiner Prieſter Mund befragen. —
Was meldeſt du?

Ein Meldender.

Das Volk, vom ſcharfen Dorn
Geſpornt des langen Faſtens, wirft im Lager
Mit heißer unaufhaltſamer Begier
Sich über Rind und Schaf der ab dem Feind
Genommnen Beute her, und fängt heißhungrig
Das halbzerlegte Fleiſch, vom Geiſt des Lebens
Noch nicht erkaltet, in ſeinem Blute dampfend,
Zu eſſen an.

Saul.

Sie ſollen ſich damit
Nicht an des Herrn Geſetz verſündigen!
Durchs Lager ſollen die erbeuteten
Leviten ſich verteilen, um die Beute
Des Viehs dem Volk levitiſch zu bereiten
Mit Opferſchlachtung. Diesmal ſollen ſie's
Allein nicht eſſen, ſondern alles Volk,
Doch ſollen ſie auch ihren Anteil haben.

Ein Levite wird gebracht.

Saul.

Biſt du ein Gottesmann, dem Gottes Wille
Sich kund thut, wenn dein Mund ihn drum befragt?

Der Levit.

Ja, meinem Stamm iſt dieſes Vorrecht eigen.

Saul.

So heiß' ich dir, das Vorrecht deines Stamms
In Königs Dienſt zu brauchen.

Der Levit.

Was befiehlt
Der König?

Saul.

So zu fragen deinen Gott:
Soll Saul, der König, dieſe Nacht nachjagen
Den Philiſtäern? wird in ſeine Hand
Der Herr ſie geben?

Der Levit.

Alſo ſpricht mein Gott:
Es jage nicht der König ihnen nach!
Der Herr wird ſie in ſeine Hand nicht geben.

Saul.

Warum? befrage deinen Gott: warum?

Der Levit.

Läßt, was er thut, Gott um's Warum ſich fragen?
Darfſt du ihn fragen: warum thuſt du das?

Saul.

Ich nicht, du aber darfſt, du ſollſt ihn fragen,
Warum er dieſes thu', damit ich wiſſe,
Was ſelber ich zu thun hab', und warum?

Der Levit.

Er ſagt: Verſündigt hat ſich Iſrael.

Saul.

Ganz Iſrael?

Der Levit.

Es bringt ein einz'ger Mann
Durch ſeine Schuld in Sünd' ein ganzes Volk.

Saul.

Beim Leben meines Hauptes! weſſen Schuld
Ein ganzes Volk ſoll büßen, büßen ſoll
Mit ſeinem Leben er für's ganze Volk!
Wo iſt der Mann? hier ſtell' ich in zwei Haufen
Vorm Angeſicht Jehova's Iſrael,
Hier all die andern Häuſer, hier mein Haus.
Nun wirf! auf welche Seite fällt dein Loß?

Der Levit.

Es iſt, o König, auf dein Haus gefallen.

Saul.

Wirf zu, auf welches Haupt es fällt! es falle
Auf meines ſelbſt, nur nicht auf Jonathan's.

Der Levit.

Auf Jonathan's, auf deines Sohnes Haupt,
Läßt Gott es fallen.

Saul.

Jonathan, mein Sohn! —
Geh weg, Levit, von meinem Angeſicht!
Geh! hier haſt du das deinige gethan,
Durch deines Gottes Ausſpruch mich
Zu Grund zu richten. — Jonathan, mein Sohn!
Trit her, bekenne deine Sünde! was
Haſt du verbrochen, daß dein Vater dir
Den Tod geſchworen?

Jonathan.

Zweimal ſchworſt du ihn,
Mein Vater, treff' er zweimal denn mein Haupt!

Saul.

Wie zweimal? meinſt du's ſo, daß, wenn der Tod dich
Trifft einmal, er zugleich mit dir mich treffe?
So haſt du's wohl getroffen.

Jonathan.

Vater, nein!
Einmal beim Auszug dieſer uns zum Fall
Gewordnen Siegsverfolgung ſchwureſt du,
Nicht leben ſolle, wen vor Sättigung
Der Nach' ein Biſſen ſättigend erquicke.
Das that ich! hier an dieſer Lanze klebt
Des Feldes Honig noch, drein ich ſie tauchte,

Und ihn zum Munde führt' und aß den Tod,
Den du zum zweitenmal dem Sünder ſchwurſt,
Des Sünd' in Schuld ganz Iſrael gebracht,
Zwei Schwüre ſo in einen Schwur verſtrickend,
Zwei dunkle Schickſalsſchnür' in eine Schnur,
Um ſie, ein unauflösbar Todesband,
Zu legen um mein ſchuldgeſenktes Haupt.

Saul.

Wer löſt den Knoten, den ich ſelbſt um's Herz
Mir ſchürzte zur Erſtickung? wer zerbricht
Die Schling', in der ich mich verfeſtet?

Jonathan's Waffenträger.

Ich.

Saul.

Wer biſt du?

Der Waffenträger.

Deines Sohnes Waffenträger.

Saul.

Du haſt ihm heut die Waffen ſchlecht getragen.
Warum haſt du ihn nicht vorm Tod beſchützt?

Der Waffenträger.

Er trug ſie ſelbſt, vorm Tod ſich zu beſchützen
Im Männerkampf, —

Saul.

— um hier ihm zu verfallen
Im Prieſterrathe! —

Waffenträger.

nicht, wenn du mich hörſt.

Saul.

Ich höre, ſprich! was haſt du mir zu bieten,
Um loszukaufen meines Sohnes Haupt?

Waffenträger

Mein eignes hier. Er aß, und wußte nicht
Des Königs Schwur; ich wußte den und ließ
Ihn eſſen.

Saul.

Unglückſeliger, warum
Haſt du ihm nicht gewehrt den Tod zu eſſen?

Waffenträger.

Ich wähnt' in meiner Thorheit, ſeines Lebens
Von Müdigkeit zum Tod erſchöpften Glanz
Erfriſchen ſo zu müſſen, und bedachte
Nicht, daß ich ihn dadurch verlöſchen ſollte.
Doch nicht erlöſchen ſoll er, nicht erlöſchen
Durch meine Schuld der Ruhmglanz unſres Volks,
Das Hoffnungslicht der Zukunft Iſrael's!
O laß ihn nicht durch meine Schuld erlöſchen,

Und ſeine Schuld löſch aus durch meinen Tod!
Bei dieſer Lanze, die ich aus der Hand
Des Helden, deines Sohns, in meine nehme,
Beſchwör' ich dich, an deren obern Spitze
Der Feinde Blut, und unten Honig thaut;
Laß milden Honigduft in deinem Sinn
Den Blutgeruch verdrängen! oder nein!
Der Honig hat geſündigt; nimm das Blut
Als Fürſprach' an, dem Honig zu vergeben!
Das Feinde=Blut nimm an als Löſegeld
Für's Haupt des Sohnes von des Vaters Fluch,
Und als geringe Dreingab' hier mein Leben!

Jonathan.

Mit nichten! wer geſündigt hat, der ſtirbt.
Den todgewürzten Honig haſt nicht du
Gegeſſen, ſondern ich, und ſterbe dran.

Saul.

Er ſterbe, der die Sünde nicht gehindert!

Jonathan.

Wer kann den Sünder hindern, wenn er ſelbſt
Will ſündigen! ja Gott im Himmel nicht.
Und hätteſt du, getreuer Waffenknecht,
Als deines Herrn Begierde nach dem Süßen
Des Honigs war entflammt, entgegen ihr

Dich ſtellen wollen, ihr als Gift entreißen,
Was ihr für Arzenei des Lebens galt,
Sie hätte ſich in ihrer blinden Wuth
Auf dich geworfen, und dich ſelbſt erwürgt.

Saul.

So ſtarb er damals, der jetzt ſterben muß!

Jonathan.

Wie? Vater! wie? mein König! willſt du einen
Unſchuldigen für einen Schuldigen,
Ob der dein einz'ger Sohn auch wäre, ſtrafen?
Wie richteſt du? und wie hat Gott gerichtet?
Hat ihn das Loß getroffen, oder mich?

Saul.

O wär' Achija hier geweſen, der
Sein Opfer ſchmauſt, wenn ich ihn brauch', er hätte
Nicht dieſes mir von ſeinem Gott verkündigt.
Soll ich dem Herrn mein Wort nicht halten?
So wird der Herr ſein Wort mir auch nicht halten,
Das er durch Samuel mir ſchon gedroht
Zurückzunehmen; keinen Grund dazu
Will ich ihm geben. Ohne andern Grund,
Als ſeines Prieſters Eigenſinn, wird er
Sein Wort nicht brechen. Alſo Jonathan
Soll ſterben! und wozu? daß durch ſein Blut

Mein wankend Königtum befeſtigt ſei,
Die goldne Krone mir aufs Haupt gekittet!
Doch wofür wollt' ich denn befeſtigen
Das Königtum? für wen auf meinem Haupt
Den Glanzreif tragen? nicht für Jonathan?,
Den ich nun tödten will um deſſentwillen,
Was ich nur ſeinetwillen ſchätzen darf! —
Kommt hier nicht Abner? Vetter! was entrafft
Der Pflege deiner Wunden dich? die Nachtluft
Iſt Wunden ſchädlich, wenn ſie haucht, wie hier
Sie todesſchaurig mich umweht.

Abner.

Mein König!
Die Wunden heilte mir ein Siegesgruß
Von deinen Waffen, der durchs Land erſcholl;
Vom Siechbett ſprang ich auf und eilt' hieher,
Im Glanz dich zu begrüßen, und in Nacht
Seh' ich dein Antlitz; meine Wunden gehn
Neublutend auf, denn wund find' ich dich ſelber.

Saul.

Abner! an welcher Wunde!

Abner.

König Saul!
An einer Wunde, die du ſelbſt dir ſchlägſt,

Dir ſchlagen willſt! du kannſt, du darfſt nicht wollen!
Was willſt du, Vater? deinen Sohn ermorden?
Was, König? deines Landes Heldenſproß
Verderben, um ein thöricht Wort? was willſt du?
Saul.
Was kann ich wollen, als das Wort erfüllen,
Das ich dem Herrn gegeben?
Abner.
Bitt' ihn drum,
So gibt er dir's zurück.
Saul.
Er gibt kein Wort
Zurück, und nimmt zurück keins, das er ſprach.
Abner.
O Volk, ſo bitte du für deinen König
Und ſeinen Sohn, für ihn um ſeinen Sohn,
Für ihn, für dich, für deine Sach und Gottes!
Um deinen Ruhm, um deine Heldenkraft,
Um deine Liebe, bitt um Jonathan
Den Herrn im Himmel und den König hier!
Sprecht alle! darf der Sohn des Königs ſterben?
Das Volk.
Der König leb' und Jonathan, ſein Sohn! —
Er darf nicht ſterben! — Nein! er darf nicht ſterben! —

Der Himmel ſchenkt ihn uns — Wir ſchenken ihn
Dem König, ſeinem Vater. — Schenken ſoll
Der König uns das Leben Jonathan's!

Saul.

Des Volkes Stimm' iſt auch wol Gottes Stimme,
Nicht blos des Prieſters. Jonathan, mein Sohn!

Zweiter Aufzug.

Gilgal.

Abner und Achija.

Achija.
Willkommen, Held im Siegerkranz willkommen!
Abner.
Gegrüßt im Frieden, Gottesmann, gegrüßt!
Achija.
Du kehrſt mit Ruhm und Sieg; wo iſt dein König?
Abner.
Am kleinen Karmel, wo er Siegeszeichen
Errichtet über die Amalekiter,
Die er geſchlagen.
Achija.
Alſo hat er ſie,
Nach Samuel's Geheiß, mit Stumpf und Stiel,
Mit Leib und Leben ausgetilgt?
Abner.
Das nicht;
Doch ſo gedämpft, daß ſie nicht länger dräun,
Und unſre Grenzen ihnen furchtbar ſind,

Die ſie mit ihren Roſſen und Kamelen
Zu überfluten langhin werden ſcheun.

Achija.

Doch Samuel'n wird das genug nicht ſeyn.

Abner.

Was iſt ihm auch genug? Es gnügt, daß mir,
Dem Mann des Kriegs, dem Mann von Benjamin
Und Iſrael, die Kriegsthat meines Königs
Des Volks vollkommen gnügt für dieſesmal.

Achija.

Doch Samuel, der kaum vor Ungeduld
Des Königs Wiederkehr erwarten kann —
Als hab' er ihn auf eine Probefahrt
Geſandt, und ihn verlange nun, zu ſehn,
Wie auf der Probe König Saul beſtand —
Schon oft indeß hat er hier nachgefragt,
Hier nachgeſehn.

Abner.

Das ſiehſt du wol nicht gern?

Achija.

Warum?

Abner.

Weil er dir auf die Finger ſieht.

Achija.

Wie auf die Finger?

Abner.

Ob daran nicht Fett
Vom Langen in den Opferfleiſchtopf trieft,
Wie Eli's Söhnen, deinen Ahnen weiland.

Achija.

Die Sach' iſt, daß er mich nicht gern als Prieſter
Des Königs ſieht, mir nicht die Stelle gönnt,
Mich nicht der Stelle, nicht dem König gönnt;
Er möchte lieber Alles ſeyn in Allem.

Abner.

Was kümmert euer Streit, ihr Prieſter mich,
Und eure Herrſchaft!

Achija.

Ja was kümmert Abner'n!

Abner.

och Prieſter, eins und das mit rechtem Kummer.

Achija.

wäre!

Abner.

Daß der König ſich zuſehr
ich noch kümmert.

Univ. Bibl.
München

Achija.

Abner hätte wol
Die Prieſter, wär' er König, abgeſchafft.

Abner.

Ich will nicht König ſeyn, doch wollt' ich, Saul wär's ganz

Achija.

Du ganzer Kriegsmann! Statt von dieſem, was
Du nicht verſtehſt, zu reden, ſag mir lieber
Von deinem Feldzug, und erzähl' ein Stück
Bis Samuel hieher kommt oder Saul.
Wer kommt nun hier dem andern wol zuvor?

Abner.

Schon wieder, Prieſter, einen Rangſtreit?

Achija.

Keinen!
O gar zuvorkommend iſt Samuel!
Erzähle nur!

Abner.

Wir zogen mit dem Heer,
An zwanzigtauſend Mann aus Iſrael,
Zweitauſend Mann aus Juda — alſo war
Von Saul das Volk gemuſtert zu Telaim —
Wir kamen zur Amalekiterſtadt,
Und legten einen Hinterhalt in's Thal.

Da ließ Saul den Kenitern ſagen, die
In Mitte der Amalekiter wohnen:
Geht, weichet, zieht aus ihrer Mitt' hinab,
Aufdaß ich euch wegraffe nicht mit ihnen!
Denn Freundſchaft habt ihr an ganz Iſrael
Gethan bei ſeinem Auszug aus Aegypten.

Achija.

Warum gieng Saul ſo fein mit dieſen um?

Abner.

Weil's Samuel ſo wollte, ſagt' er uns.

Achija.

Nun ſiehſt du wieder, weſſen Wille gilt!
Sagt' er euch auch, warum das Samuel wollte?

Abner.

Er ſagt', er hab's erklärt. Ich habe nichts
Davon behalten, als: es waren alte
Geſchichten —

Achija.

— die ich dir erklären will.
Sie ſtammen von Hobab, dem Schwager Moſis,
Dem Sohne Reguel's, Moſis Schwiegervaters,
Den Moſes bat mit ihm herauf zu ziehn,
Als Auge ihm zu dienen in der Wüſte,
Weil er die Lagerplätz' und Quellen kannte.

So zog er mit herauf, und ward ein Volk,
Dem Gutes prophezeite Bileam,
Daß es den Segen Jacob's theilen ſollte;
Das dann mit Juda in der Wüſte Juda
Gewohnt, bei Kades auch in Naphthali,
Wo des Keniters Heber's Weib, die Jael,
Den Sißera in ihrer Hütt' erſchlug.
Sonach —

Abner.

Was geht mich Moſes Schwager an!
Was Bileam mit ſeinem Eſel gar!
Und Jael mit dem Nagel, den das Unweib
Dem tapfern Feldherrn in die Schläfe ſtieß,
Der ſorglos ſchlief in der Gaſtfreundſchaft Schooß!
Ich hätte, wo es nur auf mich ankam,
Geſprochen: mitgefangen, mitgehangen!
Doch ſo entkamen ſie uns ungehängt.

Achija.

Zu Ehren Moſis Schwägerſchaft, mit Recht.
Doch weiter!

Abner.

Alſo wichen die Keniter;
Die Amalekiter aber ſchlugen wir
In einem Zug, von Hevila bis Sur,

Das vor Aegypten liegt. Was Waffen trug,
Das liegt erſchlagen; reiche Beute fiel
In unſre Hand, von Schafen und von Rindern,
Davon wir die geringern dort geweiht
Zum Opfer, und hieher die beſſern bringen,
Zum Opfer ſie zu weih'n. Als beſtes Haupt
Der Beute aber, ihren König ſelbſt
Ergriffen wir, und bringen ihn gefangen.
Doch hier kommt Saul —

Achija.

hier Samuel gegangen.

Abner.

Ich eil' ihm in ſein Gibea voran.

Achija.

Ich eil' und ſchüre Opferfeuer an.

Saul und Samuel.

Saul.

Jehova ſegne dich! er ſegne mich
Durch deine, ſeines Auserwählten, Hand!

Samuel.

Er ſegne dich, wie du ſein Wort vollbrachteſt.

Saul.

Ich habe, wie er mir befahl, gekämpft,
Und habe, wie er mir verſprach, geſiegt.

Samuel.

So haſt du weggetilgt Amalek's Volk?

Saul.

Daß nie mehr in Feindſeligkeit ſein Haupt
Es wird erheben wider Iſrael.

Samuel.

Geſchlagen alles mit des Schwertes Schärfe?

Saul.

Geſchlagen mit der Waffen ſcharfem Blitz,
Was ſcharfe Waffen gegen uns gezückt.

Samuel.

Ihr Vieh und ihre Herden auch erwürgt?

Saul.

Der Rinder und der Schafe reiche Beute
Geweiht zu einer Opferung dem Herrn.

Samuel.

Doch Saul, was iſt in meinem Ohr dies Blöcken
Von Schafen, und von Rindern das Gebrüll?

Saul.

Zum Opferaltar bracht' ich ſie hieher.

Samuel.

Doch Gott gebot dir alle zu vertilgen.

Saul.

Hat Gott nicht auch am Opfer Wohlgefallen?

Samuel.

Gehorſam iſt ihm wohlgefälliger.
Doch wo iſt König Agag? ſchlugſt du ihn?

Saul.

Ihn und ſein ganzes Heer ſchlug ich im Feld.

Samuel.

Doch ihn erſchlagen ſollteſt du dem Herrn.

Saul.

Gefangen bring' ich vor den Herrn ihn her.

Samuel.

Laß vor mein Angeſicht hieher ihn bringen.

Saul in die Scene rufend.

Lad' einer uns den König Agag her!

Samuel.

Vergaßeſt du, als ich zu dieſem Zug
Dich in Jehova's Namen aufbot jüngſt,
Was ich dir ſagte von Amalek's Schuld,
Und wie der Herr durch dich ſie ſtrafen wollte?

Saul.

Erinnre mich, wenn etwas ich vergaß!

Samuel.

Wie dies Amalek dieſem Iſrael
Zuerſt entgegen feindlich trat bei ſeinem
Heraufzug in das gottgelobte Land;
Wo ſie im Thale Raphidim am Horeb
Geſchlagen wurden, nicht ſo ſehr vom Schwert
Joſua's, als von Moſis, auf der Spitze
Des Hügels ſtehend, aufgehobner Hand,
Die wenn er ſie ließ ſinken, ſank der Sieg
Von Iſrael, und hob ſich, hob er ſie.
Da ſtützten Chur und Aaron ihm, die Prieſter,
Von beiden Seiten beide Händ' empor,
Feſt blieben ſie bis Sonnenuntergang,
Und Joſua ſchlug Amalek mit dem Schwerte.
Gott aber ſprach zu Moſe: Schreib's in's Buch,
Und leg' in Joſua's Ohr es zum Gedächtnis:
Daß ich Amalek's Angedenken will
Vertilgen unterm Himmel. Drauf erbaute
Dort einen Altar Moſes, den er nannte
Jehova mein Panier! und ſprach: Jehova's
Panier für uns! und Krieg Jehova's gegen
Amalek von Geſchlechte zu Geſchlecht! —
Den Fluch hat Bileam dann wiederholt,
Jehova's Mund, erkoren aus den Heiden,

Ein Prieſter ganz unprieſterlichen Stamms;
Als Midian und Moab mit Amalek
Gedungen gegen Iſrael den falſchen
Propheten, der zu einem wahren ward,
Durch Gottes Willen, wider ſeinen Willen;
Und er, von Aram's Strom herbei gerufen,
Baal's Berg beſtieg, zu fluchen Iſrael.

Saul.

Gott aber hat den Fluch gekehrt in Segen.

Samuel.

Gott kann des Menſchen Fluch in Segen wenden,
Doch nicht der Menſch in Segen Gottes Fluch.

Saul.

Und ſollte wirklich Gott den Menſchen, den
Er ſchuf, verfluchen! ſeines Bildes Glanz
Und Ebenmaß verdunkeln und entſtellen
Zum wüſten Zerrbild!

Samuel.

Ja! wenn es ſich ſelbſt
Verdunkeln und entſtellen will.

Saul.

Ja, dann
Fluch't es ſich ſelber, aber Gott nicht ihm.

Samuel.
Was weißeſt du von Gottes Thun und Rath?
Saul.
Ich weiß, daß Niemand davon wiſſen kann,
Und davon wiſſen ſoll mehr als mir ſelbſt
Davon bewußt iſt.
Samuel.
Und was iſt deine Weisheit?
Saul.
Daß er der gute iſt, das Gute will —
Samuel.
— und nicht Gefallen an dem Böſen hat,
Und ſtraft die Böſen, — wie dieſen hier durch mich.
(König Agag kommt.)
Er kommt vergnügt, und ſpricht in ſeinem Herzen:
Die Bitterkeit des Todes iſt vorüber.
Saul.
Weil ich die Süßigkeit des Lebens ihm
Verbürget habe.

Samuel.
Wer verbürgt
Des Sünders Leben und Strafloſigkeit
Vor Gottes Richterſtuhle? — König Agag!
Wie du gethan, ſo leide! ſo wie du

Gegeben haſt, empfang, den Tod, von mir,
Mit dieſem Schwert, womit du ſchlugſt, geſchlagen!
Gleichwie du kinderloſe Mütter machteſt,
So ſei nun deine Mutter kinderlos! —
Hier haſt du deine Bürgſchaft, König Saul!
Ein König du, wie der hier war, und nun
Nichts iſt, von Gott gerichtet — König Saul!
Zum letztenmal haſt du mein Angeſicht
Geſehn, denn das des Herren hat dich verworfen.

Saul.

Wo gehſt du hin?

Samuel.

Mein Weg iſt deiner nicht.

Saul.

Der meine führt, du weißt's, nach Gilgal hier,
Vor allem Volk Jehova zu begrüßen,
Dankopfer ihm für meinen Sieg zu weihn,
Doch ein ſo blut'ges nicht, wie vor mir liegt,
Dies königliche, das mein Königtum
Verſpottet grinſend, und mein Königswort
Verhöhnt, das du gebrochen haſt, nicht ich.

Samuel.

Du möchteſt wol, ein Held wie Joſua,
Gebieten Mond und Sonne, ſtill zu ſtehn

In Ajalon und über Gibeon,
Doch nicht, wie Joſua bei Giebeon
An den fünf Königen gethan, an einem
Gefangnen König dich vergreifen! Er
Ließ aus der Höle Makeda die fünf
Verſteckten Kanaaniterkönige,
Den König von Jeruſalem, den König
Von Hebron, und den dritten von Jarmuth,
Von Lachis und von Eglon die zwei andern,
Hervorziehn, und gebot den Oberſten
Des Kriegsvolks, mit den Füßen auf die Hälſe
Zu treten dieſer Könige. Sie traten
Darauf mit ihren Füßen, und er ſprach:
Seid furchtlos, unerſchrocken, feſt und männlich!
So wird der Herr all euern Feinden thun.
Darauf ließ jene ſchlagen er und tödten,
Und an fünf Bäume hängen, wo ſie hiengen
Bis an den Abend bei Sonnenuntergang,
Da ließ die fünf er in die Höle werfen,
Worin verſteckt ſie waren, und den Mund
Der Höle mit fünf großen Steinen ſchließen,
Die davor liegen bis an dieſen Tag.
So that mit dieſen Kön'gen Joſua,
Und ebenſo hat er zuvor gethan

Den Königen von Jericho und Ai,
Und nachher an verſchiednen andern auch,
Zuſammen einunddreißig Königen;
Sowie ſchon vor ihm Moſes ſelbſt an Balak
Von Hesbon und an Og von Baſan that.

Saul.

Das war, eh Iſrael ſelbſt einen König hatte.

Samuel.

Das iſt, und bleibt, ſolang Jehova bleibt
Der König über alle Könige.
Leb wohl, o König Saul!

Saul.

O geh nicht weg!
Und wenn du mich vor deinem Gott verwirfſt,
Doch ehre mich vor meines Volkes Augen!
Hier faſſ' ich flehend deines Mantels Saum.

Samuel.

Er bleibt in deinen Händen! Sieh ſo bleibt
Vom Königtum, das Gott von dir genommen,
Der Schein, die leere Hülle, dir zurück.
Leb wohl! ich geh' um über dich zu trauern,
Und den zu ſalben, den er neu erwählt.

In Gibea.

Abner und Jonathan.

Jonathan.

So ſteht's hier, Oheim.

Abner.

Beſſer könnt' es ſtehn;
Doch gut genug, daß nichts iſt eingefallen.

Jonathan.

Oft eingefallen ſind die Philiſtäer.

Abner.

Den Einfall, Vetter, wollen wir nun ihnen
Vertreiben.

Jonathan.

Selbſt ſchon trieb ich ſie zurück.

Abner.

Mein tapfrer Vetter! alſo hättet ihr
Mich und den Vater gar nicht hier gebraucht!

Jonathan.

Doch, da ihr hier ſeid, können wir euch brauchen.
Wie iſt der Vater mir geſinnt?

Abner.

Wie nur
Ein ſolcher Vater ſeyn kann ſolchem Sohn.
Wenn er den Leib vom Scheitel bis zur Sohle

Mit rauhem ſchonungsloſen Erz umhüllt,
So bleibt die Zärtlichkeit für Jonathan
In ſeinem Herzen unverhüllt, und oft
Mit ihrer Stimme, die ihn einz'g rührt,
Spricht ſie dazwiſchen im Getös der Schlacht,
In weiche Schonung ſeinen Grimm zu wenden.

Jonathan.

Wie? ſo zur Unzeit, am unrechten Ort!
Wie Nachtigallen im Gewitterſturm,
Mit ihrem Schlag den Donnerſchlag betäubend!

Abner.

Ja, laß dir das den König Agag ſagen,
Dort den Amalekiterkönig, den
Wir fingen mit den Waffen in der Hand.
Ich weiß nicht, was mein Vetter Saul in dem
Amalekitiſchen Geſichte glaubte
Von ſeinem lieben Jonathan zu ſehn!
Er gab ihn frei, und ihm zurück die Waffen.

Jonathan.

Seh' ich wie ein Amalekiter aus,
Daß mich mein eigner Vater ſo verwechſelt?

Abner.

Nein, er ſah eben auch aus wie ein Held,

Ein jugendlicher, den dort das zurück
Gegebne Schwert alswie ſein Leben freute.

Jonathan.

Meintwegen mag er ſich der beiden freun,
Mir aber ſchien's zuweilen, wenn der König,
Mein Vater, hielt den Blick auf mich gerichtet,
Als wechſle mit der Liebe drin — nicht Haß —
Wie könnt' er mich, warum ſollt er mich haſſen? —
Abneigung auch nicht, auch ein Mangel nicht
An Zärtlichkeit — nun was denn alſo war's?
Unwillen, Unmut, Furcht, Unſicherheit,
Beſorgnis, doch die reine nicht der Liebe,
Getrübt von etwas, das mir dunkel blieb,
Und jedenfalls ein Dunkel ſelber iſt,
Ein Dunkel, das nicht meines Vaters Auge
Allein, auch ſeine große Seel' umdüſtert.

Abner.

Scharfſichtig macht die Liebe; ſeit wie lang
Merkſt du an ihm die Wandlung?

Jonathan.

Seit der Nacht
In Ajalon glaubt' ich ſie zu bemerken,
Wo meinen Tod ein raſcher Schwur ihm drohte,
Und ein gebrochner ihm mein Leben kaufte.

Seitdem ſcheint Gottesfurcht mit andrer Furcht
Um meine Lieb' in ſeiner Bruſt zu kämpfen.

Abner.

Die ſchlechte Gottesfurcht, wie du ſie nennſt, —
Nenn' Himmelsfurcht, nenn' Erdenfurcht ſie lieber,
Nenn' irdiſche Unhimmelsfurcht ſie nur —
Sie wird mit Gotteshülfe — fürchte nichts
Für deine Lieb'! — itzt aus dem Feld geſchlagen.

Jonathan.

Was hat dir gegen unſre Feindin, Furcht,
In's Herz gegeben dieſe Siegeshoffnung?

Abner.

Dein Vater, als am kleinen Karmel er
Errichtet' heute ſeine Siegeszeichen,
Verordnete, daß Boten durch das Land
Zugleich mit ſeines Sieges Kunde trugen
Sein ſtreng Gebot und bündigen Befehl
An alle Herrn und Meiſter, Knecht und Diener
Unheimlicher geheimnisvoller Mächte,
Der Lügenkünſte thörichte Bethörer,
Weiſſager, Zeichendeuter, Traumausleger,
Todtenbeſchwörer, Zaubrer, Magier,
Und Wunderthäter aller Farb' und Art,

Das Land zu räumen oder ausgerottet
Zu werden, den Amalekitern gleich.

Jonathan.

Gott gebe ſein Gedeihn dazu, und laſſe
Des Königs Sinn, dem Dunkel abgewandt,
Zu ſeines Lichtes Heiterkeit ſich wenden!
Doch mich verlangts den Vater nun zu ſehn;
Nach Gilgal, Oheim, eil' ich ihm entgegen.

Abner.

Bleib, Neffe! du verfehlſt ihn unterwegs. —
Er iſt ſchon weg. — Ich geh', hier umzuſehn,
Wie ſie in unſerm Abſeyn hausgehalten.

Saul allein.

Hier Gibea in Benjamin, der Hügel,
Um den zuſammen der vereinte Glanz
Von Iſrael und die zerſtreuten Stralen
Zu fließen ſchienen, ſolche Herrlichkeit
Umher verbreitend, alsob aufgeſchlagen
Hier ſelber ein Heerlager ſei des Herrn.
Wo iſt es hin, das Lager? abgebrochen
In einer Nacht, hinweggeräumt, und leer

Der Zeltplatz voll zertrümmerten Gepäcks.
Wie eine Karawanenſiedelung
Zur Zeit des Aufbruchs, eine Hütt' im Feld,
Vom Jäger für die Nacht aus Rohr gebaut,
Und morgens preisgegeben dem Verfall.
Hat dieſes alles Samuel's Magie,
Wie hergezaubert, ſo hinweg geblaſen?
Iſt ſolche Kraft in eines Prieſters Hauch,
Daß Gottes Geiſt mit ſeinem Gruß dich anweht,
Und, wenn er dir den Gruß entzieht, entweicht?
War denn in dir ſo wenig eignes Licht,
Daß, wenn man das geborgte von dir nimmt,
Du dunkel biſt und ganze Nacht! O Herr,
Daß du mich haſt verlaſſen, fühl' ich wohl,
Doch nicht, warum du mich verlaſſen haſt.
Gewiß nicht um das menſchliche Gefühl
Auch gegen deine — deines Volkes Feinde,
Wie mir es dein fühlloſer Prieſter ſagt.
Und wenn du wußteſt, daß zu ſchwach ich war,
Warum haſt du zum Werkzeug mich gewählt,
Das du wegwerfen mußteſt, weil dir's nicht
Gedient, doch dient' es dir nach ſeiner Kraft.
Hier iſt der Abgrund; halte mich, daß ich
Nicht falle; denn du ſtellſt mich an den Rand.

Mein Jonathan, ich ſchäme mich vor dir,
Und fürchte hier zuerſt dir zu begegnen,
Alsob der erſte mir begegnende
An meines Hauſes Schwellen ſei geweiht
Dem Tod wie Jephtha's Tochter. Jephtha's Tochter,
Lang ſchläfſt du ſchon, o Mutter Jonathan's!
Der Heimwehhauch der Lüfte deiner Berge
Von Gilead hat dich hinweg gezehrt,
Wie Morgenluft den Tropfen Thau der Roſe.
Beglückt ſind die Geſtorbnen, wenn ſie ruhn
In Gottes Frieden, den kein Prieſterfluch
Verſtören kann; ich will zu meinen Todten,
Eh ich die Lebenden hier grüß', und beten
Zum Herrn der Todten und Lebendigen.

Saul's Geſinde.

Ein Diener.

Wo iſt der König? habt ihr ſchon
Gehört? der König iſt zurück!

Ein andrer.

Durch's Land erſchallt ein Siegeston:
Der König kehrt mit Ruhm und Glück.

Ein dritter.
Er hat geſchlagen unſern Feind,
Verherrlicht unſres Gottes Macht.
Ein vierter.
Des Höchſten Glanz iſt ihm vereint,
Und all ſein Heil ihm zugedacht.
Der erſte.
Ruft's, daß es hört bis Aſkalon
Der Philiſtäer und erſchrickt:
Saul iſt vereint mit ſeinem Sohn
Euch neu zu ſchlagen angeſchickt.
Der andre.
Groß vor der Welt iſt Iſrael,
In Iſrael iſt's Benjamin.
Stolz iſt auf Saul ſein Kampfgeſell,
Und ich, daß ich ſein Diener bin.
Der dritte.
Der Tabor und der Karmel beugt
Sein Haupt dem Hügel Gibea;
Denn hier ward Jonathan geſäugt
Und Saul, der König, wohnet da.
Der vierte.
Hier iſt die Luſt; wo iſt das Leid?
Hier wohnt das Feſt; wo wohnt der Gram?

Im Haus iſt Gottes Herrlichkeit,
Seitdem der Herr zurück ihm kam.

Doeg der Edomiter tritt auf.

Doeg.

Thöricht Geſind, was jubelt ihr und tobt?

Der erſte Diener.

Saul wird geprieſen, und der Herr gelobt.

Doeg.

Habt ihr, wie ich, den König ſchon geſehn?

Der andre Diener.

Du ſaheſt ihn? wie konnt' er uns entgehn?

Der dritte.

Wo ſahſt du ihn? ſag' an! ihm ſei entboten
Auch unſer Gruß!

Doeg.

Ich ſah ihn bei den Todten.

Der vierte.

Die üble Deutung wende Gott dem Wort.
Wo ſahſt du ihn?

Doeg.

Dort bei den Gräbern, dort.

Der erſte.

Der König bei den Gräbern, eh in's Haus
Er kam zu den Lebendigen, o Graus!

Doeg.

O Graus! ruſt ihr, und ſaht ihn ſelber nicht;
Seht ihn, und ruſt: o Jammergraungeſicht!

Der andre.

Laßt uns ihn ſehn!

Doeg.

Es darf ihm keiner nahn.

Der Dritte.

Ruſt Abner'n her! ruſt ſeinen Jonathan!

Doeg.

Seht, da kommt der Verwandelte heran!

Der vierte.

O welche Wandlung! welch ein Anblick das!

Doeg.

Wie Jordan aus dem See Tiberias
Die lebensreiche Jordansau durchfließt,
Und ſeinen Lauf im todten Meer beſchließt,
Ein Paradieſesapfel, alsob durch Zauberei
In einen Sodomsapfel er uns verwandelt ſei,
So iſt die Herrlichkeit des Herrlichen vorbei.

Saul iſt in ihre Mitte getreten.

Der erſte Diener.

Laßt den König uns begrüßen.

Der andere.
Laßt um ſeinen Blick uns flehn.
Der dritte.
Sieh uns, Herr zu deinen Füßen!
Der vierte.
Was, o Herr, iſt dir geſchehn?
Der erſte.
Willſt du in dein Haus nicht treten?
Der andere.
Nicht auf deinem Lager ruhn?
Der dritte.
Was begehrſt du von Geräthen?
Der vierte.
Dich entmanteln? dich entſchuhn?
Der erſte.
Laßt für ihn zu Gott uns beten;
Denn von uns iſt nichts zu thun.
Doeg.
Herr brich dein Schweigen, oder brich mein Herz!
Laß auf die Jagd uns gehn, dich zu zerſtreuen!
Vom Ernſt des Krieges iſt die Jagd ein Scherz,
So laß dich nach dem Ernſt den Scherz erfreuen.
Saul.
In meiner Bruſt iſt eines Todes Erz,

Ich wünſcht' es nicht in's Herz des wilden Leuen.
Den friſchen Jäger mag die Jagd ergetzen;
Ich bin zu Tod gehetzt, und mag nicht hetzen.

Der erſte Diener.

Auf mache dich, laß durch das Land uns ziehn,
Wo jetzt ſie feiern deine Siegesfeſte.
Der Wald erſchallt von Siegesmelodien,
Und dir zu Ehren rauſchen alle Aeſte.

Saul.

Mir iſt kein Platz bei dieſem Feſt verliehn,
Der Herr hat eingeladen andre Gäſte.
Auf meine Koſten wird das Feſt begangen,
Und keinen Dank werd' ich dafür empfangen.

Der andere.

So laß uns ſteigen dort auf Silo's Höhn,
Vonwo die Lande weit man überſchauet;
Dort ſieh dich um, wie rings es blüht ſo ſchön,
Von Gottes Segen überall bethauet.

Saul.

Auf Silo ſah ich mich zum Fall erhöhn,
Dort hat das heil'ge Oel mein Haupt bethauet,
In dem verſiegten meines Lebens Wonnen,
Seit es verwandelt ward zum Feuerbronnen.

Der dritte.

Willſt du von Michal, deiner Tochter, nicht
Vorführen laſſen ihre Jungfraunreigen?
Dort ſteht ſie mit geſenktem Angeſicht,
Ob ſie nicht ſich dürf' ihrem Vater zeigen?

Saul.

Fern bleibe meiner Finſternis ihr Licht
Und ihre Stimme meinem dumpfen Schweigen,
Daß nicht ihr Glanz an meiner Glut zerknicke,
Und ihre Luſt an meinem Qualm erſticke.

Der vierte.

Willſt du von deinem Helden Jonathan
Dir nicht die neuen Waffen zeigen laſſen,
Die er den Philiſtäern abgewann!
Soll auch dein Sohn umſonſt auf Zutritt paſſen!

Man ſieht Jonathan mit ſeiner Schweſter im Hintergrunde ſtehn.

Saul.

Die Philiſtäer mögen nur fortan,
Weil Gottes Volk vom König iſt verlaſſen,
Und er von Gott, ſich neu zuſammenrotten,
Gott, ſeinen König und ſein Volk verſpotten!

Doeg.

Herr, weil ein böſer Geiſt von Gott auf dich

Gekommen iſt, ſo laß von mir dir einen
Verraten, der von dir ihn bannen kann!
Du weißt, um deine Sach' und meine Luſt
Am Wandern zu befördern pfleg' ich rings
Durch's Land zu ziehn, wie einſt mein Vater Edom,
Und meinen Vorteil oder deinen, der
Auch mein iſt, zu verſehen überall.
So hab' ich denn nicht weit von hier — es brauchte
Dazu gar keine Reiſ' — in Bethlehem,
Das Ephrata genannt iſt, einen Mann
Entdeckt mit ſieben Söhnen.

Saul.

Was ſoll mir
Der Mann von Bethlehem und ſeine Söhne?

Doeg.

Die ältern ſechs ſoll er für ſich behalten,
Doch dir den ſiebenten, den jüngſten leihn.

Saul.

Doeg! ich hab' an einem Sohn genug.

Doeg.

Doch willſt du ja von Jonathan nichts hören.

Saul.

Und was von des Bethlehemiten Sohn
Soll ich denn hören?

Doeg.
Sang und Saitenſpiel.
Saul.
Ich haſſe beides.
Doeg.
Ja, gewöhnliches
Das haſſ'! ich liebe ſelbſt das Klimpern nicht;
Doch das iſt was beſonders.
Saul.
Was beſonders?
Doeg
Ein Geiſt von Gott iſt in dem Saitenſpiel,
So ſagen ſie, ein guter, der den böſen
Vielleicht kann bannen, der dich plagt.
Saul.
Das muß
Ein ſtarker guter Geiſt ſeyn, der das kann!
Doeg.
Man ſagt vom Knaben Wunder. Was er thut,
Gefällt, und was er angreift, das gelingt,
In Haus und Hof, im Feld und bei den Herden.
Doch nichts thu' er gefälliger und greif'
Es an geſchickter als das Spiel der Saiten.
Wenn er ſie rühret, rührt er Alt und Jung,

Die Menſchen wie das Vieh, das wild und zahme.
Und dieſe Wunderkraft, von Anbeginn
So groß, ſoll, hör' ich noch gewachſen ſeyn,
Seit Samuel die Hand ihm aufgelegt.

Saul.

Hat Samuel die Hand ihm aufgelegt?

Doeg.

So hör' ich.

Saul.

Wie und wozu, weswegen that er's? wann?

Doeg.

Wozu? weswegen? was weiß ich, wozu,
Weswegen Samuel thun mag, was er thut!
Wie er es thut? wie er die Hand auflegte?
Nun, eben wie man auflegt eine Hand,
Auf einen Rücken, oder einen Kopf,
Auf eines Pferdes oder eines Knaben.
Vielleicht that er's, das Haar ihm zu befühlen,
Ob's ſchlicht ſei oder kraus, feucht oder trocken;
Vielleicht auch, daß der Kamm dem Knaben wüchſe,
Denn Samuel hat eine eigne Kraft
In ſeinen Fingerſpitzen. Doch das wäre
Wozu ja und weswegen er's gethan,
Wovon ich wiegeſagt nichts weiß. Wann endlich?

Glaub' ich zu wiſſen. Heut! warum? weil heut
Ich's erſt erfuhr, und weil ich ſelten etwas
Viel ſpäter, als es ſich begibt, erfahre.

Saul.

Geh, Doeg, doch nach Bethlehem, und bitte
Den jüngſten Knaben von dem Mann mir aus,
Mit ſeiner Harf' ihn an den Hof zu ſenden,
Vor mir mit Sang und Saitenſpiel zu ſtehn;
Er hab' in meinen Augen Gnade funden.

Dritter Aufzug.

Das Therebintenthal bei Socho.

Iſraelitiſcher Feldpoſten gegen die Philiſtäer.
David's drei älteſte Brüder, Eliab, Abinadab
und Sammi.

Eliab.

Wie lange ſollen wir vorm Zelt
Hier gegen die Philiſter liegen?

Abinadab.

Wir lägen luſtiger im Feld
Bei unſern Schafen, unſern Ziegen.

Sammi.

Dort wenn der Wolf die Herd' anfällt,
Weiß unſer einer ehr zu ſiegen.

Eliab.

Ja, käm's nur hier zum Treffen auch!
Ich wollte der Gefahren lachen;
Jehova ſchlägt den Feind nach Brauch,
Ich fürchte mich nicht vor dem Drachen:
Er läuft, wir laufen nach dem Gauch,
Und können ſchöne Beute machen.

Abinadab.

Nun aber dieſes Gaukelſpiel!
Wir treten täglich in die Glieder,
Dann kommt mit ſeinem Beſenſtiel
Der Rieſ' und droht von dort hernieder;
Und eh es angeht, iſt's am Ziel,
Wir rücken in das Lager wieder.

Sammi.

Der lange Goliath aus Gath,
Iſt er noch kleiner nicht geworden?
Wie geſtern in's Gewehr er trat,
Und rief: wer will ſich laſſen morden?,
Schien alles Volk wie Grillenſaat
Vor ihm und Zwergheuſchreckenhorden.

Eliab.

Aus Gath der lange Goliath,
Ja, welcher Held uns den erſchlüge,
Der thäte mit einer Mannesthat
Für alles Volkes Mannheit Gnüge;
Daß ihm niemand im Königsrath
Des Königs Kind zum Weib abſchlüge.

Abinadab.

Beſtehe wer da will den Strauß!
Den Felddienſt haben wir genommen

Auf eine Zeit, die bald iſt aus,
Dann ſei der Urlaub uns willkommen;
Dann mögen für uns drei vom Haus
Nur die drei andern Brüder kommen.

Sammi.

Wir ſechſe wechſeln, drei um drei,
Doch bleibt der ſiebente der kleine,
Der ſteht wie auſerhalb der Reih,
Und zählt nicht in der Kriegsgemeine,
Im Haus auch iſt er überlei;
Doch ſeht, da kommt er, wie ich meine.

David kommend.

Gott grüß' euch, Brüder!

Eliab.

Dank dir, Brüderlein!

David.

Könnt ihr, wie ich euch, mich nicht Bruder nennen?
Bin ich vor euch denn immer noch ſo klein?

Abinadab.

Du biſt der kleinſte, ſo lang wir dich kennen.

Sammi.

Und wirſt der gröſte ſchwerlich jemals ſeyn.

Eliab.

Was bringt dich her?

David.

Der Vater hieß mich rennen,
Und dieſen Vorrat euch vom Hauſe tragen,
Daß ihr euch ſtärket um im Feld zu ſchlagen.
Er läßt euch ſchöne grüßen.

Eliab.

Schönen Dank!
Was macht er und die Brüder und der Schwager?

David.

Wohl alle!

Abinadab.

Und die Mutter?

David.

Die iſt krank,
Nicht gerne ließ ſie mich von ihrem Lager
In dieſes her.

Sammi.

Das Vieh?

David.

Hat Speiſ' und Trank
Im Freien und wird fett.

Sammi.

Wir werden mager.

David.
Drum ſchickt euch ſeinen Käſe, ſeine Butter,
Um euch zu mäſten —
Abinadab.
wer?
Sammi.
Das Vieh?
David.
— die Mutter.
Nun aber ſagt, wie ſteht es hier?
Wie geht es her in Kampf und Schlacht?
Eliab.
Was iſt daran gelegen dir?
Des Vaters Grüß' haſt du gebracht,
Der Mutter Vorrat auch dazu,
Nun geh nach Haus und halte Ruh!
David.
Und gebt ihr mir kein gutes Wort
Für Vater, Mutter mit nach Haus?
Auch ſagt man vonnem Rieſen dort,
Der hier ganz Iſrael lach' aus.

Abinadab.

Kommſt du vielleicht, um den zu ſahn?

David.

Nun, wie er ausſieht, ſagt mir an!

Sammi.

Alswie ein Rieſe. Haſt o Zwerg,
Du einen Rieſen ſchon geſehn?

David.

Ich nicht.

Sammi.

Doch wir; dort auf dem Berg,
Dort ſehn wir täglichtags ihn ſtehn.

David.

Mir wär's genug an einem mal,
Ich ſagte: komm herab in's Thal!

Eliab.

Du kleiner Gerngroß! weißt du auch,
Wie lang er iſt?

David.

Wie lang denn nun?

Eliab.

Sechs Ellen
Und eine Spanne.

David.

Wer hat ihn gemeſſen?

Abinadab.

Ei, aus der Ferne maßen wir ihn wohl.

David.

Von ferne nimmt gewöhnlich alles kleiner
Sich aus, er aber größer, wie es ſcheint.
Vom Hörenſagen, wußt' ich, wächſt das Ferne,
Euch aber wächſt der Rieſe ferngeſehn.

Sammi.

Ein ehrner Helm auf ſeinem Haupt,
An ſeinem Leib ein Schuppenpanzer,
Der wiegt fünftauſend Seckel Erz.

David.

Wer wog es?

Abinadab.

Und ehrne Schienen an den Beinen,
Um ſeine Schultern einen ehrnen Schild.
Der Schaft des Spießes wie ein Weberbaum,
Das Eiſen dran ſechshundert Seckel Eiſen;
Und vor ihm geht ſein Waffenträger her.

David.

Der iſt wol größer noch als er,
Weil er kann ſolche Waffen tragen.

Ein Kriegsknecht kommt ſingend.

Der Goliath aus Gath,
Aus Gath der Goliath,
Der uns verhöhnet hat.

Wo iſt der Mutter Sohn,
Der ihm vergilt den Hohn?
Der erntet großen Lohn.

Wer mit ihm wagt die That,
Und ihm zum Kampfe naht
Dem Goliath aus Gath;

Und wer's mit ihm beginnt,
Und wer's ihm abgewinnt
Der kriegt des Königs Kind.

Wer Luſt zu freien hat,
Der komm', eh's iſt zu ſpat,
Dort kommt der Goliath.

Eliab.

Hat ſich der Rieſe wieder ſehen laſſen?

Der Kriegsknecht.

So eben ſteht er auf dem Hügel aus,
Und alles Volk läuft bei, ihn ſtehn zu ſehn,
Um, wenn's ihn ſah, vor Furcht davon zu laufen.

Eliab.

Und du biſt einer von den Laufenden?

Der Kriegsknecht.

Ich lief nicht hin, um nicht davon zu laufen.
Ich hab' ihn oft genug geſehn, und weiß ihn
Auswendig, brauche nicht mehr ihn zu ſehn,
Um andern ihn zu ſchildern, oder mir
Den Anblick einzuprägen. Sehn mag ich
Ihn gar nicht mehr, man ſieht ſich keine Luſt
An ihm und keine Ehre,
Und thut am beſten gar nicht hin zu ſehn.

David.

Iſt's alſo, wie ihr ſagt? darf dieſer Mann
Aus Gath, der aufgeſchoßne Philiſtäer,
Ganz Iſrael, das Volk des Herrn der Herrn,
Mit ſeinem Anblick ſchlagen in die Flucht?
Und ſtellt kein Mann ſich dieſem Mann entgegen?
Hat wirklich König Saul dem, der den Rieſen
Erſchlägt, zum Weib verſprochen ſeine Tochter?
Wer dürfte ſo wolfeilen Kaufs der Eidam

Des Königs heißen? Iſt ſie mehr nicht werth,
Als eines Ratzenfängers Braut zu ſeyn?
Steht Michal wirklich ſo zu Kauf, und hat
Kein Käufer noch beim Vater ſich gemeldet?

Der Kriegsknecht.

Das alles iſt ſo wie du fragſt.

Eliab.

Was fragſt du?

David.

Was fragſt du mich's?

Eliab.

Ich kenne deine
Vermeſſenheit und deinen böſen Sinn;
Denn um den Krieg zu ſehn, biſt du herabgekommen.

David.

Was that ich denn? ward es mir doch geheißen! —
Wo liegt der König?

Der Kriegsknecht.

Rechts vom Hügel dort.

Eliab.

Was fragſt du wieder, Jüngſter?

David.

Aelteſter!
Und Aeltere! lebt wohl! ihr ſollt um viel's

Nicht älter werden hier, bis ihr erfahrt
Was euer jüngſter dort gethan.

Abinadab.

Er geht —

Sammi.

Schnurſtracks den Weg zum Zelt des Königs hin.

Der Kriegsknecht.

Iſt dieſer euer Bruder?

Eliab.

Unſer jüngſter.

Der Kriegsknecht.

Das ſah ich ihm und euch nicht an! er iſt
Ein feiner Knecht. Lebt wohl!

Er geht.

Abinadab.

Das war —

Sammi.

ein grober Tölpel.

Abinadab.

Was meinſt du, Bruder Eliab!

Eliab.

Was dünkt es dir, Abinadab?
Was ſagſt du, Sammi?

Sammi.

Wiederum
Ein Poſſenſpiel nach ſeiner Art,
Wobei wir die Figuren ſtumm,
Und er der erſte Handler ward.

Abinadab.

Wie jenes, das jüngſt Samuel
Mit uns aufführet' in unſerm Haus,
Als er zum Herrn von Iſrael
Den kleinſten las von ſieben aus.

Eliab.

Paſſiren ließ er uns die Reih,
Von mir zu dir, von dir zu dem.
Bei jedem hieß'es nur vorbei!
Du biſt dem Herrn nicht angenehm.

Abinadab.

Und ſo die andern drei uns nach,
Und jeder kam gleich uns zu Fall,
Bis Samuel beim ſechſten ſprach:
Sind dieſes denn die Knaben all?

Sammi.

Da ſprach der Vater: Einer ſteckt
Noch bei den Schafen auf dem Feld.
„So ſei hier nicht der Tiſch gedeckt,

Bis er dem Herrn iſt vorgeſtellt!"
Rief der Prophet. Da blieb vom Tiſch
Das Eſſen, bis der Kleine kam
Mit Appetit vom Felde friſch,
Und weg die erſte Schüſſel nahm.
Der Gottesmann ergriff ſein Horn,
Und goß das Oel ihm übern Kopf,
Sodaß er hinten tropft' und vorn,
Und gieng, er aber blieb ein Tropf,
Der wieder Schäflein waidete,
Bis daß zu ſeinem Hof hinein
Der König ihn beſcheidete,
Da traf die Prophezeiung ein:
Nicht König ward er, aber doch
Des Königs Harfenleiermann,
Bis der das Oel der Salbung roch,
Da ſtand nicht mehr ſein Dienſt ihm an.
Vom König ward er heimgeſchickt,
Und nun vom Vater wieder her;
Und wenn vor ihm der Rieſ' erſchrickt,
So wird des Königs Eidam er.

Eliab.

Kommt mit in's Zelt! wir wollen ihm zu Ehren
Das Fett der Herde, das er bringt, verzehren.

Das Zelt des Königs.

Saul und Doeg.

Saul.

Doeg, langweilig iſt ein Krieg wie dieſer:
Im Felde liegen wider einen Mann —

Doeg.

Von nur ſechs Ellen
Mit ſechzigtauſend Mann, die müßen
Sehr klein ſeyn miteinander, daß ſie nicht
Sich alle mit dem einen meſſen können.

Saul.

Nur einer ſoll ſich mit dem einen meſſen;
So lautet die Bedingung, die ich eingieng
Mit unſerm Feind.

Doeg.

Warum giengſt du ſie ein?

Saul.

Um vieles Blutvergießen zu erſparen,
Zugleich den tapferſten von meinen Schaaren
Durch dieſes Zweikampfs Probe zu erfahren.

Doeg.

Und nun erfuhrſt du?

Saul.

Lauter Feige ſind's.

Doeg.

Auch Abner und dein Jonathan?

Saul.

Den hält

Sein Oheim ab von Kampf.

Doeg.

Und was hält dieſen?

Saul.

Die Kriegskunſt, wie er ſagt, die nicht erlaubt
Zu ſetzen alles auf ein einzeln Haupt.
Doch, Doeg, wo — (wie hab' ich ihn vergeſſen
In dieſem lauten Kriegsprunk ohne Schlacht!)
Wo kam, von Gottes ſtillem Geiſt beſeſſen,
Der Knabe hin, den du mir jüngſt gebracht?

Doeg

(Hätt' ich ihn doch wo andershin gebracht,
Als an den Hof, wo er uns ausſticht! Thöricht
Lief er davon; ſollt' ich ihn wieder holen?)

Saul.

Was ſprichſt du mit dir ſelbſt?

Doeg.

Von David.

Saul.

Was?

Doeg.

Vergiß ihn! er iſt deiner Gunſt nicht werth,
Der er entlaufen.

Saul.

Warum gieng er weg?

Doeg.

Aus nicht'gem Vorwand. Seine Saiten,
Die Hofluft, ſagt' er, habe ſie verſtimmt.

Saul.

Doch haben die verſtimmten heiter
Zuweilen mich geſtimmt.

Doeg.

In Berg- und Feldluft bei den Herden
Müß' er ſie wieder ſtimmen.

Saul.

Wie heiter werden ſie erſt dann mich ſtimmen!
Das brauch' ich ſehr. Mein alter Unmut kehrt
In dieſem kriegeriſchen Friedenslager
Mit jedem Morgen neu, ein ſchlimmer Rieſe
Wie Goliath, der jeden Morgen wächſt
In meines Volkes Augen, und mein Heer
Mit blindem Schrecken ſchlägt, wie meine Lebensgeiſter
Der Rieſenunhold in der Bruſt, den nur
Mit ſeinem Saitenſchlagen

Mein Saitenſchläger ſchlagen kann. Ha, Doeg!
Sieh hin! kommt da mein Saitenſpieler nicht,
Mein Rieſenſchläger? Iſt er's? iſt er's nicht?
Iſt er in kurzer Zeit ſich ſelbſt entwachſen?
Nicht größer ſcheint er, aber männlicher
Und kriegeriſcher.

Doeg.

(Kommt er ungerufen
Nun wieder, wie er ungeheißen gieng?)

Saul.

Was ſagſt du, Doeg?

Doeg.

Daß der Eintritt
In dies Kriegslager dieſen kriegeriſchen Anſtrich
Gibt unſerm Hirtenknaben.

Saul.

Alſo iſt er's.
Biſt du's, David, mein Sohn?

David.

Dein Knecht, mein Herr und König.

Saul.

Wo kommſt du her?

David.

Von meines Vaters Hauſe,
Iſai's, deines Knechtes.

Saul.

Geht's ihm wohl?

David.

Wohl! da des Königs Mund darnach mich fragt.

Saul.

Wie ſollt' er's nicht, da ſolch ein Sohn ihm lebt!

David.

Lang lebe Jonathan, des Königs Sohn!

Saul.

Was bringt dich her in's Lager?

David.

Das Gebot
Des Vaters, Vorrat herzutragen
Den Brüdern, die in deinem Heere ſtehn.

Saul.

Du haſt mir von den Brüdern nie geſagt.

David.

Weil nie der König mich danach gefragt.

Saul.

Sie ſollen künftig in meinem Dienſte ſteigen.

David.

Sie mögen ſich der Gnade würdig zeigen.

Saul.

Was aber führte jüngſt von hinnen dich?

David.

Der Vater brauchte bei den Herden mich.

Saul.

Wie? weil die andern mir im Kriege dienen?

David.

Noch andre ſind daheim; ich bin von ihnen
Der ſiebente, der jüngſte.

Saul.

Wußt' ich's doch!
Durft' ich's vergeſſen?

David.

Gnade, daß du noch
Dich mein erinnerſt.

Saul.

Der Erinnerung nicht
Entzogſt du dich, doch meinem Angeſicht.

David.

Um das des Vaters.

Saul.

Geht des Vaters Wille

Dir über deines Königes Gebot?
David.
Verboteſt du mir doch nicht wegzugehn!
Saul.
Doch ſuchteſt du von mir Erlaubnis nicht.
David.
Ich dachte, ſie verſtünde ſich von ſelbſt
Für einen Sohn, den Vater zu beſuchen.
Saul.
Es iſt dein Glück, daß du mein Saitenſpieler,
Und nicht mein Streiter biſt. Als Spielmann gabſt
Du ſtraflos dir den Urlaub ſelbſt, den ohne
Straffälligkeit mein Kriegsmann ſo nicht nahm.
David.
Doch als dein Kriegsmann komm' ich heut zurück.
Saul.
Wie? um ſtraffällig hinterher zu werden?
Mein David, laß das deine Brüder ſeyn!
Du ſollſt nicht um ein Haupt die tauſende
Unnütz vermehren, die vor einem Rieſen
Nun zittern; David, haſt du's ſchon gehört?

David.
Ich hab's gehört, und bin deswegen hier.

Saul.

Um mir den Unmut aus dem Haupt zu ſchlagen
Ob dieſem Philiſtäer? ſchlag ihn nur
Mit deinen Saiten!

David.

Schlagen auf ſein Haupt
Will ich den Philiſtäer.

Saul.

Mit dem Spiel
Der Saiten, oder welchen Waffen, Kind?

David.

Mit denen, die mir Gott dazu verleiht.

Saul.

David im Ernſt?

David.

Im Ernſte, König Saul!
Vernommen hab' ich deinen Anruf eines
Freiwilligen Bekämpfers, wer er ſei,
Der es mit dieſem Feind aufnehmen wollte,
Nicht zu gering ſollt' er dir ſeyn; ſo halte
Nur auch gering nicht meine Willigkeit,
Die dieſes frei mit Gottes Willen will!
Und glaube nicht, daß wehrlos ſei mein Arm
Für Iſrael und für den Herrn der Heere,

Der Heereskraft in einen ſchwachen legt;
Und denke nicht, ich ſei unkampfgeübt!
Es hütete dein Knecht der Schafe ſeines Vaters,
Da kam ein Löwe und ein Bär,
Und nahm ein Schaf weg von der Herde;
Ich lief ihm nach, und ſchlug ihn, und entriß es
Aus ſeinem Rachen; und da er
Sich wider mich erhob, ergriff ich ihn
Bei ſeinem Bart und zauſt'
Und ſchlug und tödtet' ihn.
Beide, den Löwen und den Bären hat
Dein Knecht geſchlagen, und dieſem Philiſtäer,
Dem Unbeſchnittnen, ſoll geſchehn, wie ihnen!
Denn des lebendigen Gottes Heer hat er beſchimpft.
Jehova,
Der mich gerettet von dem Löwen,
Und von dem Bären, wird mich retten
Von dieſem Philiſtäer.

Saul.

Bringet her
Gewaffen, legt es dieſem Helden an! —
Was ſäumſt du, Doeg? ſchnall' ihm feſt den Panzer,
Gürt' ihm den Gurt, und häng' ihm um das Schwert,
Gib ihm den Speer, und auf das Haupt den Helm,

Den Schild an ſeinen linken Arm! Sein Schild,
Sein Helm und Speer und Schwert und Gurt und Panzer
Sind Gottes Waffen.

Doeg.

Die des Königs
Sind ihm zu ſchwer.

David.

Er hat es recht geſagt.
Ich kann nicht gehn in dieſen, denn ich hab' es
Noch nicht verſucht; hier thu ich ſie von mir.
Und gebt den Stecken mir in meine Hand,
Mit dem ich kam, mit dieſem will ich gehn
Dem Feind entgegen.

Er geht ab.

Saul.

Laßt ihn gehn! er geht
Mit dem, der ſeinen König und ſein Volk
Erretten will durch eines Knaben Hand
Aus Rieſenarmen, der den Uebermut
Des Feindes und das mutloſe Verzagen
Der Seinigen, und dieſes Herzens Trotz
Im Unmut mit Beſchämung ſchlagen will.
Geh, Doeg, geh ihm nach!

Und bring die Kunde mir von ſeinem Sieg!
Das ſei die Strafe, weil du ihn nicht liebſt.

Doeg im Abgehn.

(Der Knabe, hoff' ich, wird dem Mann erliegen,
Der Rieſe wird den Zwerg doch unterkriegen.)

Saul allein.

Belohnen will ich ihn, wenn er's vollbracht,
Wie ich's verſprochen. Weiß er's, daß ich Michal
Dem Sieger zugedacht? er ſchwieg davon.
Er iſt verſchlagen, ſeine Taubenaugen
Sind falſch, ein Fallſtrick ſeine Ringellocken.
Hat Samuel die Hand ihm aufgelegt?
Hat er ihn heimlich, wie einſt mich geſalbt?
Nähr' ich die Schlang' an meinem Buſen, die
Das Herz vergiften meines Königtums,
Die Krone wir vom Haupte züngeln will?
Zweizüngelei iſt nicht in David's Mund,
Und Schlangenwindung nicht ſein Gang; ſein Wort
Iſt grade wie ſein Wandeln; klug iſt er,
Wie Schlangen klug, doch ohne Falſch wie Tauben.
Drum liebt ihn Jonathan, mein Sohn, wie ich.
Unmutig Herz, ſo widerſpricht ein Schlag
Von dir dem andern! wechſelweiſe reißt
Zu ihm dich hin, und ſtößt von ihm dich ab

Abweſenheit und Gegenwart, Vergangnes
Und Künftiges, zuſammen ein verworrner
Gedankenknäul und ſinnverwirrter Traum. —
Doeg, auf widerwilligem Geſicht
Welch eine Freudenkunde bringſt du mir?

Doeg.

Des Sieges Botſchaft und des Siegers Nahn
Mit des erlegten Gegners Rieſenhaupt.

Saul.

Hat er's vollbracht! Jehova ſei gelobt!

Doeg.

Ich weiß nicht, was dazu Jehova that;
Mir ſchien's die launenhafte Hand des Zufalls.

Saul.

Sohn Edom's, du glaubſt nicht an Jakob's Gott.

Doeg.

Warum? weil Jakob Edom's Segen ſtahl?
Sie ſind doch Brüder, haben Einen Vater
Und Einen Gott auch, denk' ich. Doch der König
Hat zu befehlen, und ich räume gern
Auch ſeines Gotts Ausſchließlichkeit ihm ein.

Saul.

Der König Saul befiehlt dir, David's Sieg,

Wie er durch Gottes Hand geſchah, zu melden.
Sag an; was iſt, und wie iſt es geſchehn?

Doeg.

Ich gieng ihm nach, wie du mir, Herr befahlſt.
Er ſchritt vom Hügel hier zum Bach hinunter,
Der dort das Therebintenthal durchfließt,
Die Lager Iſrael's und Philiſtäa's
Mit ſchwachem Wall und ſeichtem Graben trennend.
Dort las er ſich fünf glatte Kieſel aus,
Die er in ſeine Hirtentaſche ſteckte,
Und nahm die Schleuder in die Hand, und ſchritt
Zu auf den Philiſtäer. Dieſer trat
Hervor, und ſah auf David groß herab,
Verachtet' ihn, und ſprach: Bin ich ein Hund,
Daß du zu mir mit einem Stecken kommſt?
Und fluchte ihm bei Dagon, ſeinem Gott.
Komm her, rief er, ich will dein Fleiſch den Vögeln,
Des Himmels geben und des Feldes Thieren.
Doch David ſprach: Du kommſt zu mir
Mit Schwert und Schild, ich komme
Zu dir im Namen Gottes,
Des Herrn der Heerſchaar Iſrael's, den du geſchmäht.
An dieſem Tage wird Jehova

In meine Hand dich geben, dich zu fällen,
Und abzuhaun dein Haupt, daß alles Land
Erfahre, welchen Gott hat Iſrael,
Und alle ſehn, die hier verſammelt ſind,
Daß nicht durch Schwert und Spieß Jehova ſiegt.
Da nahm er einen Stein aus ſeiner Taſche,
Legt auf die Schleuder ihn, und ſchleuderte
Und traf den Philiſtäer an die Stirne,
Den Sitz des Hochmuts und des Stolzes Thron.
Der Stein fuhr in die Stirn, und nieder fiel
Zur Erd' auf's Angeſicht der Philiſtäer.
Er aber warf die Schleuder aus der Hand,
Und ſprang hinzu, und zog das breite Schwert
Des Rieſen aus der Scheide leicht, und hieb
Mit Einem Streich das Haupt vom Rumpf, erhob's
In ſeiner Hand und ließ den Rumpf am Boden.
Die Philiſtäer, als ſie in der Hand
Des Siegers ſahen ihres Helden Haupt,
Mit Schreckensruf ergriffen ſie die Flucht,
Das ganze Heer, rücklaſſend ſein Gepäck.
Und nun jagt ihnen dein Geſindel nach,
Um heldenkühn die Flieh'nden zu erſchlagen.
Der Sieger aber naht mit Sieggepräng;
Des Thales Jungfraun geben ihm Geleit

Mit hellem Jubelreigen; horch, heran
Wälzt ſich der Chor, der freudebrauſende.
Der Chor.
Saul hat ſeine Tauſende geſchlagen,
David ſeine Zehentauſende.
Er kommt zum König und bringt getragen
Das Rieſenhaupt, das grauſende.
Saul.
Doeg, wer ſind die zehentauſende,
Die David hat geſchlagen?
Doeg.
Goliath
Wird von dem Volk ſo hoch gebracht in Anſchlag.
Auch iſt wol auf die Rechnung mit geſetzt,
Was jetzt noch auf der Flucht erſchlagen wird.
Doch ſieh, da tritt dein Sieger ſelbſt heran,
Und höher ſchwillt der Sturm, der ſauſende.
Der Chor.
Saul hat ſeine Tauſende geſchlagen,
David ſeine Zehentauſende.
Er kommt zum König und bringt getragen
Das Rieſenſchwert, das grauſende.
Saul.
Wer führt den Reigen?

Doeg.

Michal, deine Tochter.

Saul.

Hat ſie ſich in den Helden ſchon verliebt?
Glaubt ſie, daß ich ſie ihm zur Eh' muß geben?

Michal.

Singet immer eure Lieder,
Singet nur und ſinget wieder,
Denn der König liebet ihn;
Und die Ehren, die wir heute
Ihm entziehn,
Siehet er, der hocherfreute
Seinem Lieblinge verliehn.

Der Chor.

Saul hat ſeine Tauſende geſchlagen,
David ſeine Zehentauſende.
Er naht dem König, und bringt getragen
Das Rieſenſchwert, das grauſende.

Saul.

Doeg, das Lied gefällt mir nicht; geh hin,
Sag', es ſoll ſchweigen! und Niemand mir nah'n.

Doeg.

Auch nicht der Knabe mit dem Rieſenſchwert,
Das er dir wohl zu Füßen legen will?

Saul.

Er ſoll es ſeinem Gott zu Füßen legen,
Der's mit der Schleuder ihn gewinnen ließ.

Doeg geht hin.

Michal.

Singet, ſinget eure Weiſen,
Singet, um ihn hochzupreiſen,
Den ſo hoch der König ehrt.

Doeg.

Der König will, ihr ſollt nicht ſingen mehr,
Und David ſoll das Schwert, durch das der Herr
Ihn ſiegen ließ, dem Herrn zum Opfer weihn.

David.

Schon hab' ich's — dem Befehl des Königs kam
Mein Wunſch entgegen — in die Hand gelegt
Des Boten hier, um es nach Nob zu tragen,
Wo den Altar des Herrn ich jüngſt beſucht,
Und wo ein Prieſter mir befreundet iſt.

Abner und Jonathan treten zu David.

Abner.

Nimm ſtatt des Königsdankes meinen Dank,

Den Dank von Iſrael, o Ehrenreis
Vom Stamme Juda! grün' und wachſe fort,
Zum Ruhme dir, zu Luſt und Heil uns allen!
Durch eine außerordentliche Kriegesthat
Haſt du den Krieg in's ordentliche Gleis
Gebracht um wieder zwiſchen Philiſtäa
Und Iſrael, der an dem ehrnen Felſen
Geſteckt, den aus dem Weg dein Schleuderſtein
Geräumt hat. Nun mit Schwert und Lanze ſoll
Er weiter tanzen auf gewohnter Bahn
Und du ſollſt allen uns Vortänzer ſeyn.

Jonathan.

Nimm — meinen Dank nicht, nimm mein Leben, nimm
Mein Herz und meine Seele, nimm zum Pfand
Dafür den Druck der Hand, den Blick des Auges!
Nimm mich zu deinem Bruder an, und laß
Zum Zeichen deſſen das Gewand uns tauſchen.

Er giebt ihm ſeinen Mantel und ſein Schwert.

Und Michal liebt dich auch; wer könnte ſehn
Dich und nicht lieben? hören und nicht lieben?
Sie liebt vom Hören und vom Sehn, durch's Ohr
Und Auge kam ihr deine Lieb' in's Herz.
Den Saitenſpieler liebte ſie verſchämt,

Den Helden liebt ſie kühner jetzt zugleich
Und furchtſamer; ſie muß die deine werden.

David.

Wie kann ich ſoviel Liebe, ſoviel Ruhm,
Ertragen ohne Scham und ohne Stolz?
Durch ein demütiges Gebet zu Gott.

Vierter Aufzug.

Des Königs Hof in Gibea.

Abner und Jonathan, zu ihnen Doeg.

Abner.

Kommſt du vom König drinnen?

Doeg.

Ja.

Abner.

Was macht er?

Doeg.

Er raſ't im Hauſe.

Abner.

Raſ't?

Doeg.

Wie nennſt du ſonſt
Den Geiſt, der ihn beſitzt, als Raſerei?

Abner.

Ein böſer, ein unköniglicher Geiſt.

Doeg.

Ein böſer Geiſt von Gott, ſagt euer Volk.

Abner.

Und wie ſagſt du, Mann eines andern Volks?

Doeg.

Ich ſag': ein böſer Geiſt von Samuel,
Dem Prieſter eures Gottes, aufbeſchworen
Und aufgeladen dieſem Könige,
(Der viel zu gut für dieſen Prieſter iſt,)
Zu Boden ihn zu drücken und zu Grund
Zu richten, wenn er nicht mit eignem Geiſt
Sich auflehnt gegen den ihm aufgedrung'nen.

Abner.

Auflehnt er wol, doch richtet nie ſich auf.
Wenn er ſelbſtändig wäre, würde ſelbſt
Auch Samuel und müßte ſtehn ihn laſſen.
Nun wird er fallen, nicht weil Samuel
Ihn ſtürzt, nur ihn nicht hält und fallen läßt. —
Was weißt du von ihm drinnen?

Doeg.

David ſtand
Vorm König wie gewöhnlich mit der Harfe,
Saul aber ſaß, den Spieß in ſeiner Hand.

Jonathan.

So ſah ich oft ihn ſitzen. Wenn die Saiten
Anfiengen wie ein Meer zu wogen unter

Der Hand des Knaben, und aus ſeinem Mund
Der Geiſt des Lieds darüber ſich ergoß,
Wie Gottes Geiſt zu ſchweben auf den Waſſern,
Aus denen formenreich die Schöpfung ſtieg;
Dann war's alsob ſich aus dem dunklen Chaos
Der Finſternis auf meines Vaters Stirn,
In meines Vaters ſturmbewegter Bruſt,
Auf einen Schöpferruf ein Stral des Lichts
Erheiternd und geſtaltend ſich erhöbe;
Beſänftigt ſenkte ſich der Sturm im Buſen,
Und in der Hand die Spitze ſeines Speers.

Doeg.

Heut aber hob er ihn im Grimm und warf ihn —

Jonathan.

Er warf den Speer nach — ?

Doeg.

— ſeinem Saitenſpieler.

Jonathan.

Mein David! o mein Vater! o mein Freund!

Abner.

Er wird gedroht nur haben mit dem Speer.

Doeg.

Ja, ſo, daß dieſer mit dem Tode drohte,
Und hätte ſeine Drohung auch erfüllt,

Wär' ihm der Knabe nicht geſchickt entwichen
Mit einer Wendung ſeines Saitenſpiels.

Jonathan.

Der Sänger Gottes ſteht in Gottes Hut.

Doeg.

Ja, ſonſt wär' er nun an die Wand geſpießt,
So wie der König zielte. Sonſt wol fehlt
Er auf der Jagd ein Wild nicht leicht; ich wollte
Er hätt' auch dieſes nicht gefehlt.

Abner.

Pfui, Doeg,
Pfui, Edomiter!
Des Königs Eidam und des Volkes Held!
Er ſoll ihn von ſich thun, wenn ihm ſein Spiel
Nicht mehr gefällt, wenn meinem Rath er hört,
Ihn ehrenvoll zu einem Oberſten
Von Tauſend machen, daß er ſo uns diene
Noch beſſer mit dem Schwert als mit der Harfe.
Denn er iſt klug und tapfer; ungemahnt
Wird er für uns die Tapferkeit gebrauchen,
Und treu wird er uns ſchon aus Klugheit ſeyn,
Wenn auch nicht Dankbarkeit dazu ihn triebe.

Doeg.

Fürſt Benjamin's, viel gönnſt du dem Judäer.

Abner.

Wenn Saul in Iſrael nur König iſt,
Darf David wol ein Fürſt in Juda ſeyn.

Doeg.

Du kommſt zu ſpät mit deinem Fürſtentum;
Er, dem du's ſchenkſt, iſt dem Geſchenk entflohn.

Jonathan.

Entflohen David? Der dem Rieſen kühn
Entgegen gieng, vor wem dürft' er entfliehn?

Doeg.

Vor deines Vaters mehr als Rieſengrimm.

Abner.

Vor jenem Speerwurf?

Doeg.

Vor dem erſten nicht,
Dem er nur auswich.

Abner.

Warf noch einmal Saul?

Doeg bejaht es.

Abner.

Der raſende!

Jonathan.

Mein unglückſeliger Vater!
Daß ſolche Unſchuld, ſolche Trefflichkeit

Du mußt verfolgen! warum mußt du das!

Doeg.

Ei darum, weil ſein böſer Geiſt es will.

Abner.

Nun aber ſagſt du, David floh.

Doeg.

Ei freilich!

Und Zeit war's, wenn er fliehn wollt' überhaupt;
Und ihr wollt ja nicht, daß geſpießt er würde.
Sollt' er noch einmal in Verſuchung führen
Sein gutes Glück und Gottes gnäd'ge Hut?
Ich denke, hätt' ihn nicht die ſchnelle Flucht,
Ihn hätte diesmal nicht die Hut behütet.

Abner.

Wo floh er hin?

Doeg.

Wo könnt' und ſollte hin

Der heilige von Gottesgeiſt erfüllte
Pſalmſpieler fliehn, als in das Heiligtum
Der gottgeweihten Sänger und Propheten!

Abner.

In's Najoth alſo?

Doeg.

Ja, dort ſah ich ihn.

Abner.
Haſt du im Najoth Zugang auch?
Doeg.
Wo hab' ich
Nicht Zugang, wo nur offen eine Thür
Iſt oder auch ein Thürlein? und wo kein's,
Eröffn' ich eins, und mache Zugang mir.
Abner.
Doch als nun Saul erfuhr, daß David ſei
Im Najoth? —
Doeg.
da ergrimmt er überaus.
Abner.
Worüber?
Doeg.
über David, der geflohn,
Und über ſich, daß er ihn fliehen laſſen,
Auch über die Propheten dort, zu denen
Er hingeflohn, kurz über Gott und Welt.
Abner.
Was that er nun in ſeinem Grimm?
Doeg.
Er ſandte

Ein Dienerheer, den Flüchtling herzuholen
Aus Najoth.

Abner.

Und ſie holten ihn nicht her?

Doeg.

Sie giengen hin, und einer kam zurück,
Der ſagte —

Abner.

was?

Doeg

daß all die übrigen
Statt David zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
Von David's oder Gottes Geiſt, beim Eintritt
In's Najoth mit den prophezeienden
Propheten ſelber prophezeieten;
Er ſelbſt ſei nur dem Prophezein entkommen,
Weil er, der letzt' im Zuge, draußen noch
War vor den Pforten, als ſie drinnen waren
In der Gewalt dieſes Prophetentums.
Doch ſchien ihn durch die Pforte angeweht
Zu haben auch ſchon die prophet'ſche Luft,
Denn, was er ſprach, klang halb wie Prophezein.

Abner.

Und legte denn Saul's Grimm ſich nun?

Doeg.

Er wuchs.

Der König ſandt' ein zweites Dienerheer,
Ein zweimal ſtärkres, und von dem auch kam
Ein einz'ger Mann zurück, und ſprach desgleichen.
Der König ſandt' ein drittes Dienerheer,
Ein dreimal ſtärkres, und von dem auch kam
Zurück ein einz'ger Mann, und ſprach desgleichen.

Abner.

Wie viele Heere, Doeg, wirſt du uns
Noch aufmarſchiren laſſen?

Doeg.

Keines mehr.

Denn als der König nun das dritte Heer
Umſonſt geſandt ſah gleich den beiden erſten,
Macht' er allein mit mir ſich ſelber auf.

Abner.

Nun wirſt du ſelbſt mit prophezeien müſſen!

Doeg.

Vor der Anſteckung bin ich ſicher, Abner,
Als Edomskind, es iſt ein Jakobserbe.

Abner.

Du alſo biſt dem Prophezein entgangen,
Doch Saul?

Doeg.
Ich ſchäm' und fürchte mich's zu ſagen,
Daß Jonathan nicht über'n Vater weine,
Du Abner, über deinen Vetter lacheſt!
Er prophezeit', und warf die Waffen weg,
Womit er war in's Najoth eingedrungen.
Abner.
Auch dieſes ein unköniglicher Geiſt,
Der ihn ſchon in der Jugend angewandelt.
Die Waffen wegzuwerfen, um dafür
Zu prophezeien, war ſo ſchlimm, und ſchlimmer
Für einen König, als den Spieß zuvor
Zu werfen nach dem waffenloſen Harfner.
Wo iſt er nun?
Doeg.
nach Hauſe waffenlos
Gekehrt und rathlos.
Abner.
Rathlos, waffenlos,
So iſt er. Aber David?

Doeg.

Der floh weiter
Von Najoth, niemand weiß bisjezt wohin?

Jonathan.

Zu deinem Vater, Sohn, dem waffenloſen,
Rathloſen! Waffen ihm und Rath zu ſeyn.
Geborgen iſt der Freund vor Feindeswaffen,
O fänd' ich zur Verſöhnung nun den Rath!
Er geht hinein.

Abner.

Späh du nun, Doeg, wo der Flüchtling hin
Sich wendet, und was etwa unternimmt;
Zum Aeußerſten könnt' ihn die Lage treiben:
Und bring dem König oder mir Bericht!
Doeg geht ab.

Abner allein.

Ich muß des Reiches Angelegenheiten
Indeß zuſammenhalten, wie's mag gehn,
Weil ſo unköniglich der König krankt,
Den ſelbſt, als König, Jonathan, ſein Arzt,
Der nächſte von Natur, verläßt, und nur
Den Vater ſucht zu heilen, mit dem Freund
Und mit ſich ſelbſt ihn auszuſöhnen. Schön
Von einem Sohn und einem Freund! wenn ſich
Darüber nicht der Königsſohn vergäße!
Auf dieſen Titel, ſcheint's, thut er Verzicht

Aus purer Freundſchaft, aber Abner nicht
Auf Stammesrecht und Vaterlandespflicht.

Im Gemach des Königs.

Saul und Jonathan.

Saul ſitzt, vor ſich nieder blickend, auf den Speer ſich ſtützend. Jonathan ſteht in der Ferne.

Saul aufblickend.

Biſt du's, mein Jonathan!

Jonathan.

Dein Sohn, mein Vater!

Saul.

Trit näher!

Jonathan.

Gottes Friede nahe dir,
Und Heil und Segen, Glück, Zufriedenheit
Und Seelenfreude!

Saul.

Du bringſt ein ſchön Geleit
Von Segnungen mit dir, nur eine fehlt:
Wo iſt Iſai's Sohn, dein Freund?

Jonathan.

Er ſendet
Dir alles dieſes durch mich ſelbſt, er wünſcht

Im Herzen alle meine Wünſche mit.

Saul.

Er wünſcht die Krone mir vom Haupt zu nehmen,
Und iſt als feiger Räuber, über'm Raub
Verſtört, mit ſeines Lebens Beut' entflohn.

Jonathan.

Es denke doch mein König und mein Vater
So Böſes nicht von ſeines Sohnes Freund,
Und von dem erſten Helden ſeines Volks!
Vergiß nicht, König Saul den Mann von Gath,
Den aus dem Feld der Hirtenknabe ſchlug,
Als alle deine Helden zitterten.

Saul.

Nur feige zittern; du warſt unter ihnen.

Jonathan.

Nicht feige waren wir, doch dieſer Preis
War vorbehalten einem tapferern.

Saul.

Ei wie beſcheiden, ei wie anſpruchlos!
Geh nur und unterordne deinen Werth
Dem Abenteurer und dem Leiermann,
Dem Hirtenjungen, dem Bethlehemiten!
Erkenn' um jeden Preis den höchſten Preis
Ihm mit den Schreiern und den Thoren zu!

Gib alles, was ein Edler höher ſchätzt
Als Leben, gib nur Anſehn, Ehre, Ruhm,
Und deine Würde, deine Stellung nächſt
Der höchſten, deinen Freundſchafsſympathien
Und einer blinden Herzensregung preis!
Buhl' um die Gunſt, feilſch' um ein gutes Wort,
Wirb' um ein Lächeln, geiz' um einen Blick
Des Ephratiters, und ſieh zu, wie theuer
Dir wird zu ſtehen kommen dieſer Schatz.
Des Volks Bewundrung und der Prieſter Segen
Hat er dir ſchon entwandt; und ſucheſt du
Auch deines Königs, deines Vaters Liebe
Nun thöricht von dir ab, ihm zuzuwenden?

Jonathan.

Braucht dieſe Liebe meines Vaters denn
Und meines Königs mir ſich abzuwenden,
Um dort ſich zuzuwenden meinem Freund?
Kann er mit mir nicht dieſe Liebe theilen,
Wie ich mein Herz mit ihm getheilt, und er
Mit mir das ſeine? blieb doch ſeines ganz
Bei dieſer Theilung, und ſo meines hier;
So bleib' uns ganz getheilt auch deine Liebe:
Ja, lieb' ihn ganz, dann liebſt du ganz mich erſt!
O lieb' ihn ganz, wie einen Sohn man liebt!

Und haſt du ſelbſt nicht einſt ihn Sohn genannt?

Saul.

Ja, eh in ihm ich meinen Feind erkannt.

Jonathan.

Feind nennſt du deines Sohnes Freund und Gottes?
Freund deines Sohns, könnt' er den Vater haſſen?
Freund Gottes, wär' er Gottes Kön'ge feind?

Saul.

Bin ich denn Gottes König, Jonathan?

Jonathan.

Fühl' es in dir und ſei's!

Saul.

Ich fühl' es nicht.

Jonathan.

Wie ſoll ich denn als Königsſohn mich fühlen,
Wenn du dich, Vater, nicht als König fühlſt?

Saul.

Ei, dieſes thät' ich, thäteſt jenes du.
Ein Königsſohn du? einer Sclavin Sohn
Möcht' ich dich nennen dürfen, wüßt' ich nicht,
Wie frei geboren war, die dich gebar,
Den knechtiſchen, unköniglich geſinnten,
Zahm unterwürfigen, doch ungehorſam
Und trotzig widerſpenſtigen Königsſohn!

Der ſich zum Trotz des Königs und des Vaters
Wegwirft an eines Bettlers Sohn, den jüngſten
Und erbeloſen, ſelbſt des Bettlererbs.

Jonathan.

Warfſt du an ihn denn deine Tochter weg?

Saul.

Was brachte mich dazu, ſie wegzuwerfen?

Jonathan.

Dein Königswort und Davids Heldenthat.

Saul.

Nein, deine Liebesſchwärmerei für ihn.
Mit ihr haſt du die Schweſter angeſteckt.

Jonathan.

Ihn lieben, ließ ſie nicht von mir ſich heißen;
Das hieß ihr Aug', ihr Herz ſie, und ſein Werth.

Saul.

Ich will das Aug' ihr und das Herz entreißen,
Das falſchen Werth ſie fälſchlich achten lehrt.

Jonathan.

Das Bündnis willſt du trennen, das ſie bindet?

Saul.

Es iſt getrennt: der Gatte lief davon.

Jonathan.

Weh ihr, wenn ſie dem Bruder gleich empfindet!

Saul.

Ich will ſie tröſten. Einen andern ſchon
Hab' ich für ſie gewählt.

Jonathan.

Iſt ſie's zufrieden?

Saul.

Sei du's nur! ſie wird's ſeyn; es iſt entſchieden. —
Hör', Jonathan! Wenn deinen Freund ſo ſehr
Du liebſt, und mich nicht minder als du ſagſt;
So ſag' ich dir: willſt du für ihn mir bürgen,
So will ich ihm verzeihn; bring ihn hieher,
In meine Gunſt ſei er neu eingeſetzt.

Jonathan.

O Vater, jetzt erſt wirklich Vater mir,
Ein Vater mir von neuem, deſſen Wort
Die Freude meines Lebens neu erzeugt!
O könnt' ich gleich dein Vaterwort ihm bringen!

Saul.

So bring's ihm hin, und ihn mir her. Wo iſt er?

Jonathan.

Ich weiß es nicht.

Saul.

Du weißt es nicht! Du lügſt.

Jonathan.
Ich lüge nicht, auch nicht um einen Freund.
Saul.
Du willſt ihn deinem Vater nicht verraten.
Jonathan.
Ja, Vater, das will ich auch wirklich nicht,
Doch nicht deswegen lügen.
Saul.
Leugnen denn?
Jonathan.
Auch nicht verleugnen.
Saul.
Mir bekennen alſo?
Jonathan.
Bekennen offen, wenn ichs wüßte, wo
Er wäre.
Saul.
Mir bekennen, wo er wäre?
Jonathan.
Im Leben nimmer, wenn du ſo mich fragſt.
Bekennen würd' ich, daß ich wüßte, wo
Er wäre, nie bekennen, wo das ſei.
Saul.
Sohn, ungerathner! treffe dich, was ihm

Gegolten, der dir höher gilt als ich!
Er wirft den Speer nach ihm.

Jonathan.

Hier, Vater, haſt du deinen Speer zurück!
Er reicht ihm den Speer hin.
Gott möge deinen Sohn zurück dir geben!
Er geht ab.

Saul.

Mein Sohn, mein Sohn, auch du haſt mich verlaſſen.

Im Felde bei Rama.

David allein.

Auf Gott trau' ich, was ſprecht ihr
Zu meiner Seele: fleuch
In deine Berge, Vogel!
Denn ſiehe, Böſe ſpannen Bogen,
Sie legten ihre Pfeil' auf Sennen,
Zu ſchießen da im Finſtern
Auf die rechtſchaffnes Herzens.
Grundpfeiler brechen;
Was hat der Gerechte gethan!
Jehov' in ſeinem heiligen Palaſt,

Jehova, im Himmel iſt ſein Thron.
Sein Auge ſchauet,
Sein Blick erforſchet
Die Menſchenkinder.
Jehova den Gerechten erforſchet;
Den Böſen, und der Gewaltthat liebt,
Haßt ſeine Seele.
Er regnet auf Böſe Zacken Feur, und Schwefel,
Glutwind iſt ihres Bechers Antheil.
Denn gerecht iſt Jehova, Gerechtigkeit liebt er,
Rechtſchaffene ſchaun ſein Angeſicht.
Ein Stral von deinem Angeſicht, Jehova,
Geht mir in meines Freundes Antlitz auf.

(Jonathan kommt.)

Mein Jonathan, wie fand'ſt du dich hieher?

Jonathan.

Mich hat das Herz geführt, das irr nie leitet —

David.

— Wenn es mit Gott geht, wie das deinige.
Mein Jonathan!

Jonathan.

O David, mein Geliebter!

David.

Mein Herzensfreund!

Jonathan.

Du, meiner Seele Luſt
Und Licht! ſoll ich mein Licht in finſtern Nächten
Des Unmuts meines Vaters nicht mehr ſehn?

David.

Haſt du zu ihm für deinen Freund geſprochen?

Jonathan.

Ich hab's gethan; mit allem, was die Liebe
Zu dir, die Liebe mir zu ihm eingab,
Hab' ich's gethan: der finſtre Geiſt in ihm
War ſtärker als der ſchwache meiner Rede.

David.

Darf ich nicht hoffen ihn verſöhnt zu ſehn?

Jonathan.

Die Hoffnung geb' ich und den Vater auf.

David.

Nein, Jonathan! aufgeben ſollſt du weder
Für mich die Hoffnung, noch den Vater auch;
Denn meine Hoffnung iſt aus Gott auf Gott.

Jonathan.

Er ſchirmt dich; was kann dir mein Vater thun?

David.

Mir meinen Freund entziehn.

Jonathan.

Nie meine Freundſchaft.

David.

Das weiß ich, doch dich ſelbſt ſoll ich entbehren.

Jonathan.

Sag's, und ich folge dir wohin du gehſt,
Und laſſe meinen Vater —

David.

— wem? ſich ſelbſt
Und ſeinem Unmut? willſt du wirklich ihn
Verlaſſen, den verlaſſnen, Jonathan?

Jonathan.

Nein, David, nie! ob er mich von ſich ſtößt,
Ob er den Speer nach mir wie dir geworfen!

David.

Den Speer nach dir? o haß' ihn nicht darum!

Jonathan.

Und haſſeſt du ihn denn für ſeine That?

David.

Ich haß' ihn nicht, der Herr wird ihn beſtrafen;
Das kommt nicht mir, und dir noch minder zu.
O ſtraf' ihn nicht durch deiner Lieb' Entziehn!
Er iſt genug mit ſeinem Haß geſtraft.

Jonathan.

So ſehn wir uns zum letzenmal! ich muß
Zurück zu ihm, du mußt hinweg zur Flucht:
So nah biſt du vor ſeinem Grimm nicht ſicher;
Ich fürcht', in aller Ferne biſt du's nicht.

David.

Im Schutz Jehova's bin ich's überall.

Jonathan.

Wie ich dich fand, ſo könnte hier ein andrer
Dich finden, der dich minder liebt als ich.

David.

Auch du haſt ohne Gott mich nicht gefunden.

Jonathan.

Stellſt du die Rettung ganz nur ihm anheim?
Thuſt gar nichts für dich ſelber?

David.

Gott thut ohne
Des Menſchen Zuthun für den Menſchen nichts,
Wie ohne Gottes Zuthun nichts der Menſch
Zu thun vermag, für ſich und andre nichts.
Ich will mich retten —

Jonathan.

Sagſt du mir, wohin?

David.

Nein! weißt du auch, warum ich dir's nicht ſage?

Jonathan.

Daß ich's nicht wiſſe, wenn mein Vater fragt —

David.

— Und du verleugnend ſeinen Zorn nicht reizeſt.

Jonathan.

Doch ſenden kann ich dann dir keinen Gruß.

David.

Wo Jonathan man nennt, da grüßt er mich.

Jonathan.

Und öfter noch werd' ich von David hören.

David.

Wir werden ſtets von uns nur Gutes hören,
Was Böſes auch uns widerfahren mag.

Jonathan.

Wo dich der Morgen anlacht, grüß' ich dich.

David.

Wo dir der Abend lächelt, dank' ich dir.

Jonathan.

Ich habe dir, du haſt nicht mir zu danken.

David.

Was dankſt du mir, daß ich nicht dir auch dankte?

Jonathan.
Dir dank' ich, dir, des Herzens höhern Schlag,
Das reinere Gefühl in meiner Bruſt,
Das mich erhebt, ſooft ich dein gedenke.
David.
Du Königsſohn, wie ſoll der Hirtenknabe
Dafür dir danken, daß du ſo ihn liebſt!
Jonathan.
Biſt du der Hirtenknabe noch, mein Held?
David.
Doch liebteſt du mich ſchon als jenen Knaben.
Jonathan.
Doch feuriger, ſeitdem der Held du wardſt.
Der Hirtenknabe wareſt du, und wirſt
Der Hirte ſeyn, der rechte Oberhirt,
Vom Herrn der Herde ſeines Volks erkoren.
Ich weiß es lang, mein Vater weiß es auch,
Daß du in Iſrael wirſt König ſeyn.
Wenn du den erſten Platz haſt eingenommen,
Den Gott dir einräumt, den mein Vater dir
Nicht ſtreitig machen darf, noch ich, laß dann
Den zweiten mich an deiner Seite ſeyn!
David.
Du biſt an meinem Buſen ſtets der erſte,

In meinem Herzen du der einzige.

Jonathan.

Leb wohl! und wenn ich mit dem Vater falle,
Denn nicht im Fall verlaſſen werd' ich ihn;
So thu, wie Liebe du an mir gethan,
Barmherzigkeit an meines Vaters, meinem
Geſchlechte dann! und wenn ich ruhmlos falle,
So ſei mein Ruhm, daß du geliebt mich haſt.

David.

Mein Jonathan, du wirſt nicht ruhmlos fallen.

Jonathan.

Sag mir noch, eh ich ſcheid': ich liebe dich!

David.

Ich liebe dich, mein Jonathan, und ſcheide.

Am Hügel von Gibea.

Saul ſizt unter der Tamariſke, ſeinen Spieß in der Hand, und ſeine Diener um ihn her. Später tritt Doeg herzu.

Saul.

Sagt, ihr Benjaminiten, wird der Sohn
Iſai's des Bethlehemiten, wol
Euch allen Weinberg' auch und Acker geben,

Zu Oberſten euch machen über Hundert
Und über Tauſend? wird er alles euch
Gewähren, was ihr wünſchen mögt, wie ich?;
Daß keiner von dem Bund mir ſagt, den heimlich
Mein Sohn mit David wider mich geſchloſſen!
Daß von euch keiner mir verraten will,
Wo der Verräter ſich verborgen hält
Vor meinem Zorne! Fürchtet meinen Zorn
Ihr weniger und meine Macht als ſeine?
Und achtet meine Gunſt vor ſeiner klein?,
Die gegenwärt'ge vor der künftigen!,
Wann ſeines Königreiches Zukunft kommt,
Von der ihr träumt und eure Prieſter träumen.
Gebt ihr nicht Antwort, oder hört ihr nicht?

Doeg.

Sie ſind dir ſtumm, wie Fiſch' in deinem Teich,
Die du mit deines Brodes Krumen fütterſt;
Sie machen ihre runden Mäuler weit
Zum Schnappen deiner Brocken auf, und wieder
Zu ohne Dank zu ſagen.
Was willſt du wiſſen? frage mich.

Saul.

Wohin

Vom Najoth aus ſich David hingewandt?

Doeg.

Von der Prophetenſchaft zum Prieſtertum,
Von einem ſeiner Löcher in das andre
Entkam der Fuchs, von Najoth hin nach Nob,
Wohin vorahnend er das Rieſenſchwert
Vorausgeſandt, das er erbeutete
Am Tage wo er deine Gunſt verlor
Für einen Ruhm, der ſie ihm ſchlecht bezahlt.
Ich ſah ihn dort, heißhungrig kam er an,
Und forderte ſogleich vom Prieſter Brot.
Doch Achimelech ſprach: Gemeines Brot
Iſt nicht zu Handen, aber heiliges,
Ein Schaubrot des Altares, weggethan
Vom Angeſicht Jehova's, nun mit friſchem
Erſetzt zu werden.

Saul.

Dieſes wird er ihm
Doch nicht zu eſſen bieten, das kein Mund,
Als nur des Prieſters, ungeſtraft berührt!

Doeg.

Bricht Noth doch Eiſen! ſollte ſie nicht auch
Ein Schaubrot brechen, eine Prieſterſatzung?
Dir freilich gönnten ſie den Biſſen nicht;

Doch ihrem David iſt nichts unvergönnt
Von ſeinen Gönnern. Kurz, er aß ſich ſatt,
Das heil'ge wie gemeines Brot verſchlingend,
Und fragte dann nach einem Schwert; da fand
Sich wieder kein gemeines, ſondern eben
Das Rieſenſchwert, von ihm dem Herrn geweiht,
Das er aus ſeiner Weihe wieder nahm,
Und es ſich umſchnallt' unter Prieſterſegen,
Sodaß es nicht zu lang, noch ſchwer ihm war.
Dann nahm er weiter ſeinen Gang, wohin?
Weiß ich dir auch zu melden.

Saul.

Doeg, halt!
Eh du das Ohr mit andern Neuigkeiten
Mir ſtopfeſt, laß den Grimm, den dieſe mir
Erregten, erſt mich ausſpein, daß er nicht
Im Hals mich würge. Doeg, was verdient
Ein Prieſter, der des Prieſtertums Geſetz
Aus Freundſchaft für den Feind des Königs bricht,
Sein Prieſtervorrecht ſchnöde ſo misbraucht
Um einen mir entlaufenen Verräter
Zu füttern und bewaffnen: was verdient er?

Doeg.

Tod ohne Zweifel, er und ſein Geſchlecht, Mit Stumpf und Stiel, Ausrottung und Vertilgung.

Saul.

Und wer vollſtreckt die Straf' an ihnen mir?

Doeg.

Such' unter dieſen hier nicht den Vollſtrecker!
Sie bellen keinen Prieſterrock dir an.
Zu allem findeſt du mich dir bereit,
Wenn du erſt weiter hören willſt, wohin
Dein Feind nun kam, den über deine Prieſter
Du ganz vergiſſeſt.

Saul.

Weiter, Doeg, weiter!

Doeg.

Zur Höl' Adullam floh er in die Wüſte,
Wo ſich bereits ein eignes Volk um ihn,
Als König, würdig ſolchen Volks, verſammelt:
Landſtreicher, Straßenritter, Taugenichtſe.
Von jeder Art, aus allen Gegenden,
Was in der Heimat nur Noth oder Schulden,
Viel Gläubiger und wenig Glauben hat,
Das läuft herbei und bildet ihm ein Heer,
Auf daß er etwas ſich einbilden mag,
Wenn er's zu einem Heer von Helden bildet!
Doch um ihr Recht der Wahrheit anzuthun,

Es ſind ſchon wirklich ein'ge Helden drunter,
Und Männer wie die Söhne des Seruja,
Joab und Abiſai und Aſa'el,
Die Vettern David's, und viel andre mehr.

Saul.

Ha, Doeg, nimmſt du dieſe auch auf dich,
Alswie die Prieſter?

Doeg.

Sie dir auszuſpähn,
Sei mein Geſchäft, das andre thu du ſelber.

Saul.

Auch David's Vater ſoll aus Bethlehem
Mir her, um mir für ſeinen Sohn zu haften
Und ſeine Vettern.

Doeg.

Das iſt Werk für mich.

Saul.

Du nimmſt zuviel auf einmal auf die Schultern,
Und wirſt eins fallen laſſen.

Doeg.

Fürcht' es nicht!
Ich weiß, wieviel ich tragen kann wo's gilt.
Zuvörderſt alſo geh' ich dir nach Nob,

Daſelbſt die Prieſter abzuthun, von da
Zurück nach Bethlehem (auch dahin bringſt
Du keinen deiner frommen Iſraeliten):
Dann eil' ich nach Adullam dir voraus.

Saul.

Da mußt du eilen! denn ich ſelber eile
Mit Heeresmannſchaft hin; brecht auf, ihr Knechte!

In der Wüſte, vor der Höle Adullam.

David allein ſingt zur Harfe.

1.

Jehova, unſer Herrſcher,
Wie herrlich iſt dein Nam' in allen Landen!
Gib deinen Ruhm hoch über'n Himmel!
Schau' ich den Himmel, deiner Hände Werk,
Den Mond, die Sterne, die du haſt bereitet:
Was iſt der Sterbliche, daß ſein du denkſt,
Des Menſchen Sohn, auf den du ſieheſt!
Und ſetzeſt ihn nur wenig unter Gott,
Mit Herrlichkeit und Würde krönſt du ihn;
Machſt ihn zum Herrſcher über deine Werke,
Legſt alles unter ſeine Füße:

Die Schaf' und Rinder alzumal,
Und auch die Thiere des Geſildes,
Des Himmels Vögel und des Meeres Fiſche,
Die durch der Wellen Pfade wandern.
Jehova, unſer Herrſcher,
Wie herrlich iſt dein Nam' in allen Landen!

2.

Jehova mein Hirt, ich leide nicht Mangel;
Auf graſigen Triſten lagert er mich,
Zu fließenden Waſſern führt er mich hin.
Er ſchafft mir Erquickung,
Auf gradem Gleiſe leitet er mich
Um ſeines Namens willen.
Und wankl' ich durch graunvolles Thal,
Ich fürchte nichts, du biſt bei mir,
Dein Stock und Stab die ſind mein Troſt.
Du rüſteſt mir ein Mahl
Vorm Angeſicht der Feinde,
Mit Oele ſalbeſt du mein Haupt,
Mein Becher fließet über.
Ja, Glück und Huld, ſie folgen mir mein Lebenlang,
Ich wohn' im Haus Jehova's immerdar.

Dein Haus, o Herr, iſt auch in dieſer Höle,
In dieſer Wüſte deine Herrlichkeit,
Und Friedensruh und Sicherheit der Deinen.
Doch draußen im Bereich der Feinde ſind
Mir Vater, Mutter. — Joab! Abiſai!

Die beiden Gerufenen kommen aus der Hole.

Geht hin nach Bethlehem, und führt mir dort
Den alten Vater und die Mutter fort,
Nach Moab bringt ſie bis auf beßre Zeiten.
Saul möchte ſich in ſeiner Raſerei
An ihnen auch vergreifen, und die Reu
Möcht' ich ihm nicht, mir nicht den Schmerz bereiten.

Joab und Abiſai gehen ab.

Abjathar kommt, ein zuſammengefaltetes Kleid unter dem Arme tragend!

David.

Was bringſt du, Abjathar, von Nob?

Abjathar.

Mich ſelbſt
Und allen Reſt von Eli's ganzem Haus.

David.

Lebt Achimelech nicht, dein Vater? leben
Nicht viele Söhne, deine Brüder, ihm,
Die alle lebend ich nur jüngſt verließ?

Abjathar.

Nur erſt verließ ich alle todt —

David.

— getroffen

Von welcher Gottes-, welcher Menſchenhand!

Abjathar.

Von Gottes Hand durch ſehr gottloſe Hände,
Durch Doeg's Händ' auf König Saul's Geheiß,
Weil ſeinem Feind — ſo nennt dich Gottes Feind —
Wir eine Freiſtatt und ein Schaubrot gaben,
Der Vater und die Brüder ſind erwürgt,
Die Diener, und was nur im Gotteshauſe
Gelebt, der einzige bin ich entronnen
Mit nacktem Leben und dieſem Prieſterkleid,
Die ich zu deinem Dienſt nun beide bringe.
So iſt der Fluch an Eli's Stamm erfüllt,
Daß abgehauen ſind all ſeine Zweige,
Bis auf mich einen, der am Stamm ſoll welken.
Denn Ikabod bei Samuel, bei Saul
Achija, beide ſind nun auch geſtorben
In Dienſtbarkeit, wie prophezeiet war,
Daß Eli's Enkel, weil des Eli Söhne
In's Fett der Fleiſchtöpf' ohne Scheu ihr Brot
Getaucht, um einen Biſſen trocknen Brotes

Anſprechen ſollten einen fremden Herrn,
Wie ich nun dich anſpreche —

David.

keinen fremden,
Und keinen Herrn, o Abjathar! den Freund
Nur deines Vaters! und nicht fremd iſt mir,
Was dich betroffen; traf dich's doch um mich,
Durch mein Verſehn! Den Edomiter ſah
Ich lauern dort, und wußte wohl, er würde
An Saul berichten, und von König Saul
Könnt' euch dafür geſchehn, was nun geſchah.
Nicht ändern kann ich das Geſchehne zwar,
Doch es zum Beſten wenden dir und mir.
In dieſer Höle, von Natur gebaut,
In dieſen Berg, als unterird'ſche Stadt
Mit vielgewundner Wohnungen Gemächern
Und Herbergräumen, iſt geſammelt jetzt
Schon eine Volksgemeinde, der nur noch
Ein Prieſter fehlte, den nun Gott mir ſchickt.
Geh ein, und trag vor uns das Prieſterkleid!

Er geht mit Abjathar in die Höle.

Saul mit Kriegsmannſchaft kommt.

Saul.

In dieſer Hölen Labyrinth, wer kann heraus ſich winden?

Wo das Verſtecken leicht iſt, ſchwer das Suchen, und das Finden
Unmöglich, wenn der Spürhund fehlt. Wo mag der Doeg bleiben?
Müd bin ich auf verlorner Spur mich unnütz umzutreiben.
Verteilet euch, ihr Wachen, rings, und wachet in die Runde!
Die Höle lädt zum Schlaf mich ein mit ihrem kühlen Munde.

Er geht in die Höle, die Mannſchaft zieht ſich nach allen Seiten zurück.

Ein Oberſter.

Entfernet euch nicht allzufern, von weitem nach dem Orte,
Und laſſet keine Störung nahn zu pochen an die Pforte.
So ſelten ruht der König nun, ſeit er auf David grollet;
So laßt ihn denn im Frieden ruhn, wenn ihr ſein Beſtes wollet.

Er geht ſelbſt ab. Die Scene bleibt einen Augenblick leer.

Saul kommt aus der Höle.

Mich hat ein kurzer Schlaf erquickt, und gleich ein Traum verſtöret.
Wie ſeltſam mit des Menſchen Geiſt der Traum im Schlafe thöret!

Zu ſchlafen träumt' ich und die Kron' auf meinem Haupt im Schlafe
Zu tragen; trag' ich nicht genug im Wachen ſie zur Strafe?
Soll ich zu Fuß auf Reiſen ſie und auf dem Sattel führen?
Auf oder unter dieſem Helm? wo will's ſich's ehr gebühren?
Doch David kam; wo kam er her? wo iſt er hin gekommen?
Vom Haupt nahm er die Krone mir; o hätt' er ſie genommen!
Denn bis er mir die Krone nimmt, ich oder ihm das Leben,
Iſt keine Ruhe mir vor ihm, und ihm vor mir gegeben.

David hinter Saul aus der Höle kommend.

Mein König!

Saul.

Was berührt mein Ohr, mein Herz, für eine Stimme!

David.

Was, König Saul, verfolgeſt du ſo deinen Knecht im Grimme?
Wer bin ich, daß, um mich zu fahn, die Ruhe ſich verſaget
Der König Iſrael's, wie man im Berg ein Rebhun jaget!
Was hab' ich dir gethan, daß du mit meinem Blute färben
Willſt deine Hand und dein Gewand, und ihren Glanz verderben?
Beſieh die Säume deines Kleids, ob nicht ein Saum ihm fehle,

Und dann erkenn' an dieſem hier die Unſchuld meiner Seele.
Des Rieſen Schwert war mir zur Hand in deines Schlafes Mitten,
Damit hab' ich dir vom Gewand den Saum hier abgeſchnitten,
Daß du erkenneſt zweierlei, dein Leben ſei gegeben
Von Gott in meine Hand, doch ſei mir theuer auch dein Leben.
Beſtrafen möge Gott der Herr dich deiner Sünde wegen,
Ich aber will die Hand nicht an des Herrn Geſalbten legen.

Saul.

Mein David, o mein Sohn, biſt du's?

David.

Ich bin's mein Herr und König!

Saul.

Du walteſt königlich, und ich bin meinem Grimme fröhnig.
Laß, wann dich hat des Herren Huld an meiner Stell' erhoben,
Die Strafe doch für meine Schuld nicht mein Geſchlecht erproben!
Das ſchwöre mir.

David.

Ich ſchwör' es dir.

Saul.

Und alſo, daß du walteſt

Mit Glück und Macht, beſchwör' ich Gott, wie deinen Schwur du halteſt.
Leb wohl, mein Sohn!

David.

Wo gehſt du hin, mein König?

Saul.

Hergegangen
Kommt hier dein Feind, und hier mein Heer, mit mir dich einzufangen.

David geht in die Höle. Doeg kommt und die Kriegsleute Saul's.

Doeg.

Wer war bei unſerm König hier?

Saul.

Der Feind, der uns geſuchte.

Doeg.

Wo iſt er?

Saul.

Hier hinein.

Oberſter.

Hinein!

Mehrere.

Hinein!

Saul.

Zurück, Verruchte!

Oberſter.

Kam denn der König nicht hieher mit uns um ihn zu ſuchen?

Saul.

Doch wer von euch jetzt in der Höl' ihn ſucht, dem werd' ich fluchen.

Doeg.

Recht hat der König. Thöricht wär's, hinein ins Finſtre laufen.
Wißt ihr nicht? in dem Bauche ſteckt ein ganzer Heldenhaufen.
Auch hat der Fuchs in dieſem Bau verſchiedne Löcher offen,
In andre Wüſten hintenaus iſt er ſchon jetzt entloffen.
Wir treffen ihn wol anderwerts, den hier wir nicht getroffen.
Auch mit den Eltern kam er mir zuvor, ſie ſind entgangen;
Die alten mögen laufen, wenn wir nur den Jungen fangen.

Alle gehen ab.

Am kleinen Karmel.

Einige Männer David's.

Erſter.

Das ſind die Siegeszeichen, von König Saul geſetzt, Die wir einreißen wollen zu David's Ehren jetzt.

Zweiter.

Hat Er uns das geheißen?

Erſter.

Verſteht's von ſelbſt ſich nicht?

Zweiter.

Wir folgen keinem Worte, das er nicht ſelber ſpricht.

Dritter.

Befragt ihn ſelbſt! er nahet.

Zweiter zum erſten.

So frage du ihn nun!

Erſter.

Ich nicht!

Zweiter.

Das Ungefragte das wagteſt du zu thun,
Und wagſt nicht ihn zu fragen!

David.

Um was iſt euer Streit?

Zweiter.

Um dieſe Siegeszeichen, von König Saul geweiht;
Befiehlſt du einzureißen ſie oder zu entweihn?

Erſter.

Denn ſie ſind deines Feindes.

David.

Sie ſind von gutem Stein.
Stehn laßt ſie nur und haltet ſie mir in gutem Stand!
Nie ſoll durch meinen Willen und meine Hand dies Land
Vom Denkmal eines Sieges verlieren einen Stein;
Was Saul, der König baute, das reißt nicht David ein.

Dritter.

(Ganz recht! warum zerſtören ſollt' er den Königsbau,
Den Saul für David bauet? er iſt ſo fromm als ſchlau.)

David

zu den Kriegsoberſten, die zu ihm getreten ſind.

Uns ziemt nunmehr, nicht Vogelfreien gleich,
Nur Leben uns und Unterhalt errauben;
Mitwirken laßt mit Waffen uns für's Reich,
Das nun verwaiſt die Philiſtäer glauben,
Seit ſie erfuhren, daß mit Saul zerſchlagen
Sich deſſen Bund, der ihren Mann erſchlagen.
Drum ſag' ich euch, ihr aber ſagt es weiter
An alle, die zu meinen Fahnen ſchwuren,
Und ſchwören werden: ihr ſeid Gottes Streiter,
Und ſollt nicht ſchädigen auf Gottes Fluren,
Harmloſe nicht und waffenloſe zwacken,

Doch ſitzen überall auf Feindes Nacken.
Wo Sauliſchen ihr aufſtoßt, weichet aus!
Sie werden ſelbſt nicht gern mit euch ſich raufen.
Doch lüſtet ſie's mit euch nun einen Strauß
Zu pflücken, zauſt ſie brav, und laßt ſie laufen.
Es ziemt euch nicht einander blindlings morden,
Weil Saul und David uneins ſind geworden.
Das Volk des Landes aber fraget nicht
Ob ſie davidiſch oder ſauliſch ſeien.
Dem König weihn ſie des Gehorſams Pflicht,
Und warten, wen der Herr dazu wird weihen;
Macht ſie von unſrer Sache nicht abwendig,
Wenn ihr mir treu wollt dienen und verſtändig!
Laßt ſie von ihrem Ueberfluſſe ſteuern
Zu unſres Krieges ernſtem Nothbedarf,
Doch wüſtet ihre Tennen nicht noch Scheuern!
Denn ſchartig wird was ſeyn will allzu ſcharf.
Doch, wo ihr haut in Philiſtäer ein,
Da kann das Schwert gar alzu ſcharf nicht ſeyn.

Zu einigen Herzukommenden.

Wo kommt ihr her?

Der eine.

Von Karmel's andrer Seite,
Die er hinwendet nach dem todten Meer.

David.

Mit wem ſeid ihr geweſen dort zu Streite?

Der eine.

Dort iſt kein Streit, dort iſt kein Kriegesheer.

David.

Was iſt denn dort?

Der eine.

Nur Herden und nur Hirten,
Die gegen Wölfe nur die Waffen gürten.

Der andere.

Heut aber wird vom reichſten dort der Hirten
Gefeiert ſeines Wirtſchaftsjahres Feſt,
Das feierlichſte, wo er wird bewirten,
Was weit und breit ſich nur bewirten läßt.

David.

Ward ihm vielleicht der erſte Sohn geboren?

Der andere.

Nein, ſeine Schafe werden heut geſchoren.

David.

Ich denke dran, und mancher iſt wol hier
Von euch, der's mit mir denkt, wie ehedem
Das Feſt der Schafſchur ſelbſt gefeiert wir
In unſerm friedeſtillen Bethlehem,
Eh uns der Herr genommen von den Herden,

Zu Wölfen in der Wildnis hier zu werden.
Hat dieſe Stille, dieſe Friedensruh,
Die in Judäa Waffenſchwall vernichtet,
Dem Karmel und dem todten Meere zu
Aus der Lebend'gen Reiche ſich geflüchtet?
Und wird der jenem Meer entſtiegne Brodem
Des Todes ihnen dort ein Lebensodem?
Der Herr des Lebens und des Todes ſei
Von uns gebenedeiet und geprieſen.
Zum Garten machet er die Wüſtenei,
Der Todesſchatten Thal zu Paradieſen —
Doch, ſagt, warum ließt ihr von jenem Hirten,
Dem allbewirtenden, nicht euch bewirten?

Der eine.

Wir wollten nicht das Feſt für uns behalten,
Und kommen's den Gefährten anzuſagen.

David.

Recht, ſo muß Kriegeskameradſchaft walten,
So Brüder bei dem Eſſen ſich vertragen.

Der andre.

Will unſer König ſelbſt das Feſt begnaden?

David.

Sollt' ich zum Feſte kommen ungeladen?

Wie oder lädt der Hirte mich zum Feſte,
Und hat als ſeine Boten euch gedungen?

Der eine.

Nein ungeladen kommen heut die Gäſte.

David.

Sind David's Krieger auch miteinbedungen?
Wie habt ihr dort herum euch aufgeführt?

Der andre.

Nichts feindliches hat er von uns verſpürt.

Der eine.

Wenn er kein Tölpel iſt, ſo muß er's wiſſen,
Daß uns der erſte Platz beim Feſt gebührt.
Wir haben ihm kein Schaf, kein Rind entriſſen,
Und ſeinen Käſ' und Rahm kaum angerührt;
Die Hirten haben wir im Feld beſchützt,
Und ihm mit Dienſten aller Art genützt.

David.

So geht, und nehmt von hier mit euch, wer will,
Und grüßt den Hirten dort in David's Namen.
Sagt ihm, weil David's Krieger ſich ſo ſtill
Mit ihm gehalten: daß ſie heute kamen,
Ihm Glück zu wünſchen und nach Landesſitten
Ein Gaſtgeſchenk für's Heer ſich zu erbitten.
So ſolltet künftig ihr die Waffen brauchen,

Den Friedensſtand auf Karmel zu bewahren,
Nicht in der Lämmer Blut die Schwerter tauchen,
Und ſeiner Ruh Kriegsungemach erſparen.
Laßt euch das Feſt und das Geſchenk bekommen,
Und meldet hier, wie er euch aufgenommen.

Sie gehn ab.

David zu andern Kommenden.

Was bringet ihr?

Einer der Angekommenen.

Zur Philiſtäergrenze
Hinſtreiften wir, und melden, was wir fanden.

David.

Was denn?

Der Meldende.

Ein neues Stück der alten Tänze,
Dort aufgeführt von Philiſtäerbanden,
Die in das offne Land Judäa's rennen,
In Kegila berauben ſie die Tennen.

David.

Auf, was nicht hier zum Hirtenfeſt gegangen,
Mit Waffen dort zum Waffentanz zu gehn!

Ein Oberſter.

Vergönn' ein Wort!

David.

Wie? David's Krieger bangen,
Wo's gilt mit Philiſtäern Kampf beſtehn?

Der Oberſte.

Entſchuldig' —

David.

— Ungehorſam oder Zagen?

Der Oberſte.

Verzeih —

David.

Nichts wird verziehn als mutig wagen.

Der Oberſte.

Wir ſind zum Krieg durch's Hirtenfeſt geſchwächt;
Du biſt vor deinem Feind hier ſelbſt nicht ſicher:
Was ſuchſt du ſeinen Feind dort zum Gefecht?

David.

Den Feind des Feindes ſchlag' ich ritterlicher
Als meinen Feind, und unalltäglicher,
Auch, recht beſehn, mir ſelbſt einträglicher.
Braucht's Heere gegen Plünderer der Tennen?
Zeigt einen Spieß, ſo laufen ſie davon.
Nehmt Kegila, eh ſie die Stadt verbrennen,
Und haltet ſie, ſo haben wir den Lohn.

Der Oberſte.

Willſt du Jehova nicht durch Abjathar
Den Prieſter fragen?

David.

Abjathar — 's iſt wahr.

zu Abjathar, der kommt.

Du kommſt, wie von Jehova hergeführt;
Frag' ihn für's Volk, ob ich den Feind ſoll ſchlagen.

Abjathar.

Du biſt's, dem Frag' und Antwort ſelbſt gebührt,
Und brauchſt dazu nicht Prieſterkleid zu tragen.
Zum Prieſterkönig hat er dich geweiht;
Wohin du ziehſt, zieht er mit dir zum Streit.

David.

Ihr Oberſten, wollt ihr nach Kegila
Nun ziehn, weil ihr es hört den Prieſter ſagen?

Einige.

Wir wollen.

Andere.

Alle wollen.

Andere.

Alle! ja!

Andere.

Und wollen künftig nicht den Prieſter fragen.

David.

So zieht nach Kegila, mit Gott, Getreue,
Fegt mir die Tennen von Philiſterſpreue!

Eine Schaar zieht ab.
Die Boten vom Karmel kommen zurück.

David.

Habt ihr dem Reichen meinen Gruß gebracht?

Der eine.

Ja! —

David.

Und die Antwort lautet nicht erfreulich,
Sonſt hättet ihr mich ſchon damit bedacht;
Wie lautet ſie?

Der andere.

Sie lautet zu abſcheulich,
Um in dein Ohr mit Luſt ſie aufzunehmen.

David.

Das Ohr muß ſich auch rauhem Gruß bequemen.
Es wird mir ja die Ohren nicht zerreißen;
Heraus damit! wie klingt des Hirten Wort!

Der eine.

Wir giengen hin, wie du uns, Herr geheißen,
Und fanden ihn bei ſeinen Scherern dort,
Und ſprachen: Heil dir, und Heil deinem Haus,

Und allem, was bei dir geht ein und aus!
Es grüßt dich David, unſer Herr, dein Sohn. —
Verzeih, daß wir dem Narrn zum Sohn dich gaben. —
Doch er darauf mit widerwärt'gem Ton,
Wie gegen einen Aar Gekrächz des Raben:
Wer iſt denn David? wer Iſai's Knabe,
Den ich von euch zum Sohn bekommen habe?
Ihr wiſſet wohl, ich habe keinen Sohn,
Und wollt mir einen Sohn und Erben geben;
Doch leb' ich ohne Sohn ſo lange ſchon,
Und will noch länger ohne Erben leben.
Doch wenn ihr David euren Herren nennt,
So wißt, daß Nabal auch den Herrn nicht kennt.
Viel Knechte gibt es jetzt mit Herrenjacken,
Brotlos und dienſtlos, ihren Herrn entlaufen.
Soll ich, was ich geſchlachtet und gebacken
Für meine Scherer, geben einem Haufen
Von Männern, die ich nicht weiß wer ſie ſind,
Woher ſie blies, wohin ſie weht der Wind?
Dann ſprach er weiter: —

David.

Gnug an dieſem ſchon!
Wohlauf! nun komm' ich ſelbſt als Gaſt dem Hirten,
Und weil er mich verſchmäht als ſeinen Sohn,

So ſoll er mich als ſeinen Herrn bewirten!
Und daß er mich als dieſen anerkenne;
Mit auf zur Schaafſchur, wer nicht fegt die Tenne!
Zum Karmel auf, was nicht nach Kegila
Gezogen iſt! gut, daß nicht alle zogen!
Darum wohnt er dem todten Meer ſo nah,
Daß wir hinab ihn ſchleudern in die Wogen! —
Seht! dort vom Maulthier ſteigt — ha welche Schau!

Der andere.

Das iſt des dummen Nabal's ſchöne Frau.

Abigail tritt auf.

Auf mir, o Herr, auf mir liegt alle Schuld,
Die ich im Staub zu deinen Füßen büße.
Hör' an die Rede deiner Magd mit Huld,
Und ihrem Kuß entzieh nicht deine Füße!
Es achte nicht mein Herr auf jenen Mann,
Der nichts für ſeines Herzens Unwitz kann.
Denn darum iſt er Nabal, Thor, genannt,
Das iſt ſein Nam', und das iſt ſein Vergehn.
Ich habe ſie, die du hinauf geſandt,
Die Boten meines Herren nicht geſehen.
Empfieng er ſie nach ſeiner Art mit Schelten,
Laß das nicht ſein unſchuldig Haus entgelten!
Ja, bei Jehova's und bei deinem Leben,

Jehova's, deſſen Geiſt dich abgehalten
Nach Blut zu gehn und Rache zu erſtreben,
Und dich gelehrt des Kriegs mit Schonung walten!
O laß im Frieden walten auch die Schonung.
Und ſei der Geiſt Jehova's dir Belohnung!
Auch Gaben, ſoviel trägt ein Maulthierſaum,
Bring' ich in Eil' als Lagerzehrung her;
Und alles andre, was des Hauſes Raum
Mag faſſen, iſt für dich und für dein Heer.
Es ſind, ſolang ſie Karmel's Sitz erleſen,
Uns deine Jünglinge ſehr nütz geweſen.
Sie haben mit den Hirten Tag und Nacht
Friedlich und freundlich auf dem Feld verkehret,
Die Hürden ſelber gegen Raub bewacht,
Und ſtatt zu mindern unſer Gut gemehret;
Erkennen hat man's mögen wohl an ihnen,
Daß ſolchem Herrn wie meinem Herrn ſie dienen.
Für deine Jünglinge ſind Speiſ' und Trank,
Die beſten, die in Aehren Karmel bringt
Und Trauben; doch für dich iſt dieſer Dank,
Und dieſer Wunſch, der aus dem Herzen dringt:
Der Herr erbaue meines Herren Haus,
Weil für den Herrn er ſeinen Krieg führt aus,
Und weil kein Unrecht wird an dir gefunden!

Und trachtet wer nun nach dem Leben dein,
So wird das Leben meines Herrn gebunden
Im Gurt des Lebens bei Jehova ſeyn;
Und deiner Feinde Leben wird wie Sand
Er ſchleudern aus der Schleuder ſeiner Hand.
Wenn er nun alles dir verheißne thut,
Und du biſt König nach des Herrn Verſprechen,
Wird dir's kein Vorwurf ſeyn und Anſtoß, Blut
Vergoſſen nur zu haben, dich zu rächen;
Er wird auf dich den Blick der Gnade lenken,
Und du wirſt glücklich deiner Magd gedenken.

David.

Geprieſen ſei Jehova, der geſandt
An dieſem Tag dich meinem Weg entgegen,
Geprieſen dein beſonnener Verſtand,
Geprieſen ſeiſt du, daß du auf den Wegen
Mich hinderteſt um aus auf Blut zu gehn!
Denn ohne dich, es wäre heut geſchehn.
Beim Gotte, der mich abhielt, dich zu kränken!
Wo du nicht mir entgegen wärſt geeilt,
Für Nabal würde nicht der Tag ſich ſenken,
Daß nicht von Thorheit ihn das Schwert geheilt.
Daß er in ſeiner Thorheit leben bleibe,
Das mag er danken ſeinem klugen Weibe.

Die Gaben, die du bringſt, ſind uns willkommen;
Im Lager iſt ein Vorrat ſchnell verbraucht.
Und meinen Theil hab' ich vorweg genommen,
Den Geiſt und Duft, den deine Rede haucht.
Wo haſt du droben in den Einſamkeiten
Gelernt mit Anmut Männer ſo beſtreiten?
Von deinem Manne haſt du's nicht gelernt;
Von welchen Boten ward dir's zugetragen?

Abigail.

Wir ſind nicht dort ſo von der Welt entfernt,
Daß wir nicht hörten gute Kunde ſagen.
Von David's Thaten ſagten nicht die Deinen
Allein, die Großen ſagen's dort und Kleinen.
Denn deinen Namen führt die Welt im Mund,
Läßt von den Lippen überall ihn tönen
Davon ein Nachhall uns ward droben kund,
Was du gethan an deines Volkes Söhnen
Und deinem Feind: ich will von den Geſchichten
Den vielen, die ich weiß, dir zwei berichten,
Die du vielleicht vergaßeſt, weil du mehr
Zu merken haſt: wie Saul im Lager ſchlief,
Und David einſtieg, und ihm Schaal' und Speer
Nahm von der Seit', ausſtieg, und Abner'n rief:

Vertraut man drum den König deinen Händen,
Daß du ihm laſſeſt Speer und Schaal' entwenden?
Sodann wie David ſprach: Wer holt herbei
Vom Waſſer Bethlehem's, wonach wir dürſten,
Durch's Philiſtäerheer? da lieſen drei
Schnellaufende und brachten's ihrem Fürſten;
Der goß zum Opfer aus vor Gott die Flut:
Ich will nicht trinken meiner Männer Blut.
Dadurch daß David Speer und Schaale nahm,
War Wehr und Nahrung Saulen abgeſchnitten,
Die David nun ſtatt Saulus überkam;
Doch daran daß er lieber Durſt gelitten,
Als ſich an ihrem Opfer wollte laben,
Sehn ſeine Treu'n, wie treuen Herrn ſie haben.

David.

Ich ſeh wol daß du nicht mich kennſt von heute;
Doch ob ich dich von heut auch kenne nur,
Wiß, daß ſich David ſeiner Thaten freute
Nie mehr, als da er ſie von dir erfuhr.
Somit kehr' in dein Haus zurück in Frieden!
Ich habe dir, was du gewünſcht, beſchieden. —
Joab und Abiſai! geleitet ſie
Und ſagt mir, wie ihr Mann dafür ihr dankt,
Daß ſie den Schutz ihm gegen mich verlieh.

Er iſt des Tods, wenn er je mit ihr zankt.
Wenn alle Klugen haben Streit auf Erden,
Soll ihr im Haus des Narren Friede werden.

Abigail geht, von Joab und Abiſai geleitet.
Alle übrigen treten zurück. David allein.
Abjathar kommt.

David.

Was Neues wieder?

Abjathar.

Samuel iſt todt.

David.

Nun, Friede wieder: auch mit ihm ſei Frieden!

Abjathar.

War er's nicht, der zuerſt das Reich dir bot?

David.

Dadurch ward ich von Jonathan geſchieden.
Und er nicht gab zum Herrſchen mir die Weihe;
Du weißt, daß ſie der Himmel mir verleihe.

Andere Berggegend in der Nähe des Karmel.

Saul, im Hintergrund ſeine Krieger. Doeg kommt.

Saul.

Was Neues, Doeg?

Doeg.
Samuel iſt todt.
Saul.
Wohl ihm! ich leb' im Streit, er ruht in Frieden.
Doeg.
Mit ihm geſtorben iſt nun alle Noth.
Saul.
Mit ihm iſt alle Hoffnung mir verſchieden.
Er ſtarb, nachdem er mir entzog die Weihe,
Und niemand lebt der ſie mir neu verleihe. —
Laß uns nach David weiter jagen! Spürhund,
Wo ſteckt das Wild, nach welchem deine Gier
Dich hetzt und du mich hetzeſt, und ich ſelbſt
Mich hetze, ſo zu Tod einander hetzend.
Wo hat er ſich verborgen? hat er Flügel
Des Morgenroths genommen, auf zum Himmel
Zu fliegen, oder birgt der Abgrund ihn
In ſeinen weiten Kammern, aufgethan
Zur Zuflucht aller Flüchtling' und Vertriebnen
Der Oberwelt, des Lebens und des Lichts —
Drum nicht für ihn, für mich iſt dort der Ort,
Wo Saul wird von Verfolgung David's ruhn.
Ich ſeh' ihn überall und find' ihn nicht,
Hör' ihn an jedem Ort und ſeh' ihn nirgends,

Such' ihn und fürcht' ihn, jag' ihn und er mich.
Sag, Doeg, was du denkſt von unſrer Jagd!

Doeg.

Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, es ſcheint
Mir nicht mit rechten Dingen zuzugehn,
Daß er uns überall und nirgends iſt.
Iſt er ein Hexenmeiſter oder hat
In ſeinem Sold ein Heer von Hexenmeiſtern,
Die ſo die Augen mir verhalten, blind
Und dumm mich machen, wie vor'n Kopf geſchlagen?
Mit weißer oder ſchwarzer Kunſt, er zaubert,
Hat einen Mantel, einen Wunſchhut, eine
Tarn- oder Nebelkapp', und was da mehr
Für Zauberſtück' Unſichtbarkeit bewirken,
Allgegenwart und Nirgendwärtigkeit.

Saul.

Doeg, zuletzt wirſt du noch abergläubig.
Vorwerts! heut treib' ich dich, wie ſonſt du mich.

Am kleinen Karmel.

David. Joab und Abiſai kommen.

David.

Kommt ihr vom Karmel droben ſchon zurück?

Joab.

Es grüßt dich Abigail.

David.

Wer iſt das?

Joab.

Vergaßeſt du ſchon Nabal's kluge Frau?

David.

Hab' ich ſie nach dem Namen doch zu fragen
Vergeſſen, als ſie hier war! Abigail!
Die kluge Frau, ſagt ihr; die Jünglinge,
Die erſt ſie nannten, ſagten ſchöne Frau.
Die kluge ſchöne Frau! ei, ſchön genug
Klingt das in eines klugen Mannes Ohr.
Nun, wie empfieng der Thor ſie denn?

Joab.

Er ſtaunte,
Und that vor Staunen weit die Augen auf,
Sein Weib in unſerem Geleit zu ſehn.
Er ſchien die Sache gar nicht zu begreifen,
Sie aber machte ſie begreiflich ihm.
Er war aus eines tiefen Schlafes Grab
Soeben zur Beſinnung halb erſtanden,
In deſſen Abgrund ihn begraben hatte
Der Rauſch des Weins und ſeiner Fröhlichkeit

Ob ſeiner Schafſchur reichem Erntertrag.
Sein Rauſch war halb in ſeinem Grab zurück
Geblieben, und noch halb in ſeinen Augen;
Und dämiſch fragt' er ſie: was es mit uns
Und mit ihr ſelber ſei? Sie hatt' ihm nichts
Geſagt von allem, ihren ſchnellen Rath
Für ſich gefaßt, und ihn im Rauſch gelaſſen.
Nun aber öffnete ſie ſeinen Augen,
Mit ſchonender Gelindigkeit fürwahr
Doch deutlich gnug, um ihn zu ſehn, den Abgrund,
An den ihn ſeine Ungeſchliffenheit
Gebracht, und ihre Feinheit ihn gerettet.
Er ſah des Todes Meer zu ſeinen Füßen,
In das er ſtürzen ſollt', — und ſtürzte drein:
Von Schreck gerührt ſank er zurück und ſtarb.

David.

Am Weiſewerden iſt ein Thor geſtorben,
Sein Leben war die Thorheit, und ſein Tod
Der erſte Schritt, den er zur Weisheit that.

Joab.

Und um ihn trauert ſeine ſchöne Wittwe.

David.

Ich will ſie tröſten. Geht, und ſprecht zu ihr:
Jehova's Hand hat dich vom blöden Gatten

Geſchieden, um dem klugen dich zu geben.

Joab.

Wem?

David.

Mir. Die Königstochter Michal gab
Ihr Vater vorlängſt einem andern Mann,
Der ihm zum Eidam mehr als David taugt.
Mir aber taugt in's Lager ſolche Hausfrau,
Hier ins Feldlager, dies mein wandernd Haus,
Wo die Gefährtin meiner Fährlichkeiten
Und Irrfahrten, Gefahr und Ungemach
Nicht mehren — theilen, tragen helfen muß,
Nicht lähmen rüſt'gen Mut durch kranke Furcht,
Und ſelbſt nicht zitternd, wo ſie mich ſieht zittern,
An mir mich zu mir ſelbſt aufrichtend, kühn,
Beirätig meinem Rath, wie ſie nur kann,
Nur Abigail kann. Geht, werbt um ſie!
Sie kennt mich ja ſo lang', und wird ſich drum
Lang über mich nicht zu beſinnen brauchen.
Doch, Joab, halt! Allein geht Abiſai;
Für eine Wittwe gnügt Ein Werber ſchon.
Du gehſt mit mir.

Joab.

Wohin?

David.

Erſchrick nicht, Joab!
Nach Philiſtäa.

Joab.

Wie? vor einer Streif'
Erſchräke Joab?

David.

Joab, keine Streif'
In Feindesgrenzen mehr, in Landesmitte
Ein voller Umzug, ganz daſelbſt zu hauſen.
Dein Blick fragt, wie ich dieſes meine? So:
Ich bin es müd' als Flüchtling hier von Ort
Zu Ort vor Saul zu weichen, der zuletzt
Mich doch ergreift, wenn ich zuvor nicht greife,
Und nicht vergreifen will ich mich an ihm.
Drum weich' ich aus in Feindesland.

Joab.

Wohin?

David.

Nach Gath.

Joab.

Woher den Rieſen einſt du ſchlugſt?

David.

Sie werden deſto minder mich verachten.

Joab.

Doch haſſen deſto mehr.

David.

Das mögen ſie.
Wer ſucht von Feinden Liebe?

Joab.

Doch du ſuchſt
Bei ihnen Schutz.

David.

Bei König Achis, den ich
Drauf kenne, daß den Schutz aus Selbſtlieb' er,
Aus Nächſtenliebe nicht, mir geben wird.

Joab.

Wie denn?

David.

Wie fragſt du, Joab! Wird nicht dem,
Der David Schutz gibt, David Schutz auch geben?
Sie werden glauben, Iſrael in der Hand
Zu haben, wenn ſie bei der Hand uns halten.

Joab.

Und willſt du ihrer Hände Werkzeug ſeyn?
Zu brauchen nach Belieben, ſelbſt vielleicht
Zu wenden gegen unſer eignes Volk?

David.

Ich werd' ein Werkzeug ſeyn in Gottes Hand
An allen Orten, auch in Feindesmitte,
Zu jedem Kampf, den für ſein Volk er kämpft.
Wir wollen mittelbar den Kampf dort führen,
Bis zum unmittelbaren und zum Sieg
Der Herr zurück uns aus der Fremde führt.
Dort an der Grenze hab ich Ziglag mir
Erſehn zum Wohnort, den mir König Achis
Wird gern einräumen, dienſtlich ihm zu ſeyn.
Dort ſind benachbart viele Völkerſchaften,
Den Philiſtäern fremd, uns aber feind
Wie ſelbſt die Philiſtäer; gegen dieſe
Soll unſerer Feldzüge Zwiſchenſpiel
Sich wenden, um in Uebung unſre Waffen,
Uns ſelber mit der Beute zu erhalten,
Und mit dem Schaden, den wir ihnen thun,
Den Unſern hier zu helfen aus der Ferne,
Und ſelbſt der Philiſtäer Dank zu ernten
Und Ruhm dafür, was uns, nicht ihnen nützt:
Sie mögen denken, daß in's Südliche
Von Juda feindlich unſre Waffen ſtreifen,
Und dran unſchuld'ge Schadenfreude haben,
Indeſſen wir die Grenzen wohl zu ſcheiden.

Und die befreundeten zu ſchonen wiſſen,
Uns ſchadlos haltend an den feindlichen.

Joab.

Ein Abenteuerleben gut genug
In Hoffnung beßrer Zeiten. Aber wenn
Die Philiſtäer nun entſchieden dringen
Mit ihnen gegen Iſrael zu ziehn?

David.

Joab, ſo ziehn mit ihnen wir herauf,
Vom Feind in unſer Vaterland geführt,
Um drin zu bleiben, wenn er's wieder räumt,
Von Gott hinausgeſchlagen. Klugheit gab
Uns Gott und Mut, um Schweres zu beſtehn.
Wir brechen auf; geh, Joab, unſre Schaaren
Zu ſammeln! und, damit kein Zweifel bleibe —:
Als Unterpfand der Sicherheit für euch,
Daß ihr auf mich, wie ich auf Gott, mögt bauen,
Bring, Abiſai, mein Weib nach Ziglag hin!

Fünfter Aufzug.

In Endor.

Saul und Doeg.

Saul.

Sind wir in Endor, Doeg?

Doeg.

König Saul,
In Endor! ja, ſoweit ſind wir gekommen.

Saul.

Du meinſt: ſoweit iſt's nun mit Saul gekommen!
Wo wohnt die Hexe?

Doeg.

Hier.

Saul.

Ruf ſie heraus.

Doeg geht hinein.

Saul allein.

Ein Glück, daß nie ein königlich Gebot
Streng ausgeführt wird, wie geboten; ſonſt
Wär keine Hex' in Endor nun für Saul,
Der vorlängſt alle Zauberkünſt' im Land
Schwur aufzutilgen, und glaubt' ausgetilgt,

Weil er's bei ſeiner Königsmacht geſchworen!
Ein eitler Schwur, bei meiner Königsmacht! —
Biſt du die Hex'

Hexe.

Ich bin die arme Frau,
Die man ſo nennt.

Saul.

Wie nennſt du ſelber dich?

Hexe.

Die weiſe Frau? — ſo thöricht bin ich nicht.
Die zauberkund'ge? — mir iſt wenig kund.
Ich habe keinen Namen für mich ſelbſt.

Saul.

So mußt du doch dich Hexe nennen laſſen.

Hexe.

Was willſt du denn von meiner Hexenkunſt?

Saul.

Kannſt du heraufbeſchwören einen Geiſt,
Vom dunkeln Reich der Schatten, einen Schemen,
Ein luftig Nichts und einen nicht'gen Hauch,
Der ſich für etwas einſt, für alles hielt,
Als er lebendig Zorn aus einer Naſe ſchnob,
Und athmend einen ſtolzen Buſen hob!
Kannſt du's?

Hexe.

Ich könnt' es wol, doch kann ich nicht.

Saul.

Du ſprichſt

Als Hex' in Räthſeln.

Hexe.

Ohne Räthſel denn!

Saul hat uns die Beſchwörung unterſagt

Bei Lebensſtraf'.

Saul.

Ich bürge dir für Saul

Und ſeine Strafe.

Hexe.

Kannſt du das? du bürgſt

Für König Saul? wer biſt du denn?

Saul.

Sein Schatten —

Doeg.

— von ihm ganz unzertrennlich.

Hexe.

Wen nun ſoll

Ich dir heraufbeſchwören?

Saul.

Samuel.

Wie? iſt er dir zu mächtig?

Hexe.

Alle ſind
Im Schattenreich gleich mächtig und unmächtig,
Gleich furchtbar jedem, der ſie nicht beherrſcht,
Und dem Beherrſchenden gleich unterthan.

Saul.

Und du beherrſcheſt dieſe furchtbaren!
Furchtbares Weib, dem Samuel gehorcht,
Der einſt dem König Saul befahl. Befiehl
Daß er vor mir erſchein' und Rede ſteh',
Wie Saul ihm mußte Rede ſtehn. Ich will mir
Einbilden, ich ſei Saul, und will den Prieſter
Demütigen, der eingeſetzt und ab
Hat Könige, geweihet und entweiht,
Geſegnet und verflucht. — Ha! Samuel!
Ich beuge mich vor deinem Schatten. Sprich!
Wenn Gottes Stimm' auch aus der Unterwelt
Zu furchtdurchſchauerten Menſchenherzen ſpricht!
Schweig mir nicht auch, wie alles andre ſchweigt!
Kein Traum und kein Prophet, kein Prieſterlicht
Und göttliches Orakel ſpricht mir mehr.
An deinem Grab ſind ſie verſtummt; ſo laß
Das Grab mir reden! Der Philiſtäer drängt,

Und David dräut, ich bin von mir verlaſſen;
Auch Jonathan, fürcht' ich, verläßt mich noch:
Was bleibt im Leben mir?

Samuel.

Der Tod.

Saul.

Und was
Im Tode?

Samuel.

Jonathan, dein Sohn.

Saul.

Nach mir?
Im Leben und im Reich?

Samuel.

Im Tod mit dir.
Dein Reich erbt, wie du weißt, Iſai's Sohn.
Der Herr nimmt nichts von dem zurück, was er
Durch meinen Mund geſprochen; auch im Tod
Bin ich, wie einſt im Leben, ſein Prophet,
Und David bleibt ſein auserwählter König,
Du ſein verworfner.

Saul fällt zu Boden.

Hexe.

König Saul, warum

Betrogſt du mich? nun weiß ich, daß du's biſt.
Du jagſt die Zaubrer nichtmehr aus dem Lande,
Und daureſt ſelbſt in der Verzaubrung mich. —
Mann, hilf hier deinem König aufſtehn!

Doeg.

Weib!
Ob deine Schwarzkunſt oder ſeine ſchwarzen
Einbildungen zu Boden ihn geſtreckt;
Laß ihn ein wenig ruhn! er ruht nicht oft
Solang', und lange ruht' er nicht ſo gut.
Doch, haſt du einen Biſſen zur Erquickung
In deiner Hexenküche, wann er wacht?
Denn ſeit drei Tagen hat ſein Gaumen nicht
Erfahren, wie der Duft der Speiſe ſchmeckt,
Weil Unmut eigenſinnig ihm den Mund
Verhielt, wann ihm die Nahrung wollte nahn.

Hexe.

Ich habe Brot und ein gemäſtet Kalb,
Das ich zu Ehren ſolches Gaſtes ſchlachte.

Doeg.

So greif hier an, laß uns hinein ihn führen.

Doeg und die Hexe heben Saul und führen ihn hinein.

Doeg umkehrend.

So, bis zum Eingang, Doeg! weiter nicht!
Um keinen Schritt! und keinen Fuß geſetzt
Auf dieſe Schwell' und über ſie hinein
In dieſen Höllenrachen. Schon allein
Bringt ihn die Hexe fort und braucht mich nicht.
Auch vorhin hab' ich, als ich ſie berief,
Mich wohl gehütet in ihr Reich zu kommen;
Hinein nur rufend, rief ich ſie heraus.
Wer da hineingeht, iſt den Todesmächten
Verfallen, die nicht wieder ihn lebendig
Entlaſſen, oder wenn lebendig auch,
Nur ſcheinlebendig, ohne Lebenskraft
Und Lebensfreude. Saul gehört hinein:
An ſeinem Leben iſt nichts zu verderben,
Was er nicht ſelber ſchon verdorben hat;
Er hat nichts zu verlieren an den Tod,
Als ſeinen Unmut, wenn der Tod ihn mag.
Ich möcht ihn nicht, wenn ich der Tod auch wäre,
Ich fürchtete, zu Tode plagt' er mich.
Er iſt verſorgt, und ihn bedient die Hexe;
Den letzten Liebesdienſt will ich ihm nun
Erweiſen, ihm den Sohn herbeizurufen.
Hier kommt ſchon Jonathan.

Jonathan.
Wo iſt mein Vater?
Doeg.
Wo er zur Schlacht ſich weihen läßt und ſtärken.
Jonathan.
Wo iſt er denn? er fehlt der Schlacht, er fehlt
Dem Heere, das ſie ſchlagen will und muß;
Er fehlt der erſten Stell' im Heer, im Reich.
Doeg.
Er fehlt ſich ſelbſt, und wird bald allen fehlen,
Und keinem fehlen.
Jonathan.
Nun, ſo fehlt er mir.
Doeg.
Und du fehlſt ihm.
Jonathan.
Nicht fehlen werd ich ihm.
Wo iſt er denn?
Doeg.
Dir zeig' ich, wo er iſt.
Erſt aber höre meinen Gruß an ihn,
Den letzten Gruß des Dieners an den Herrn,
Des treuen Dieners an den guten Herrn,
Ihn nennen alle ſeine Diener bös',

Und treulos mögen alle Herrn mich nennen;
Ich weiß, ich bin ſo treu als gut er iſt.
Darauf will ich — nicht ſterben, ſondern leben,
Doch dieſen Gruß, als eines ſterbenden,
Denn ſeinem Dienſt denk' ich nun abzuſterben,
An ihn, als einen ſterbenden, durch dich
Gelangen laſſen.

Jonathan.

Warum ſtürb' er denn?

Doeg.

Weil es die Hexe ſagt.

Jonathan.

Was weiß die Hexe?
Sagt auch die Hexe wol, ich ſtürbe?

Doeg.

Ja!
Sag' ich dir im Vertraun, und in der Hoffnung
Daß du's nicht glaubſt, weil du ſo jung noch biſt;
Denn in der Jugend glaubt Niemand an's Sterben.

Jonathan.

Ich glaub es auch nicht, nicht, weil jung ich bin,
Ich glaub' es nicht, weil es die Hexe ſagt.
Wo willſt du hin?

Doeg.
Gerades Wegs nach Edom;
In meine alte Heimath will ich mich
Durch Philiſtäer und Iſraeliten
Nun durchzuſtehlen ſuchen auf gewundnen
Schleifwegen, die ich kenne.
Jonathan.
Das denn ſind
Die graden Wege, Doeg, die du gehſt!
Warum willſt du in Iſrael nicht bleiben?
Doeg.
Hier iſt für mich kein Bleiben mehr, wann Saul
Todt iſt, und David herrſcht, der Prieſterknecht.
Jonathan.
Er iſt kein Knecht, und auch der Prieſter Herr.
Doeg.
Lob' ihn! Er kommt nun mit den Philiſtäern
Heraufgezogen gegen Saul und dich.

Jonathan.
Und gegen Iſrael und ſeinen Gott!
Er kommt nicht, Doeg, das weiß ich gewis.

Doeg.

Haſt du das auch von einer Hex'?

Jonathan.

Ich hab's
Aus beſter Quell', aus David's eignem —

Doeg.

Mund?
So haſt du heimlich gar mit ihm geſprochen?
Und deines Vaters Argwohn war gerecht?

Jonathan.

Ich ſpreche heimlich oft mit ihm. Ich hab's
Aus David's eignem Herzen, meinem hier.

Doeg.

Nun, magſt du dich an David's Herzen tröſten
Für alles, was der Herzensfreund dir raubt!
Du ſuchſt ja deinen Vater, oder nicht?
Haſt du den Vater übern Freund vergeſſen?

Jonathan.

Vergeſſ' ich keinen über'n andern doch!
Wo iſt er?

Doeg.

Bei der Hex' in Endor, hier!

Jonathan.

Gott! bei der Hexe, der Geſalbte Gottes!
Ich gehe, Vater, mit dir in den Tod;
Geh' ich zu dir auch in die Zauberhöle,

Den ſichtbar'n Todesrachen? hier auch darf
Dein Sohn dich nicht verlaſſen. Saul, ich dringe
Zu dir durch dieſen Tod hinein, und bringe
Zum Leben dich, zum Kampf auf Tod und Leben.
Gott! welche Vorbereitung zu der Schlacht!

In Ziglag.

David mit Joab, Abiſai und andern Oberſten und Hauptleuten.

David.

Da ſind wir denn in unſerem Ziglag wieder!

Joab.

Von König Achis ſelbſt zurückgeſchickt,
Der dir nicht traute.

David.

Beſſer iſt es ſo.
Nicht, weil er mir nicht traute, weil der König
Mir traute, mir ſoſehr vertraute, ganz
Sein Zutraun in der letzten Zeit mir ſchenkte,
Ward ich bedenklich, wie ich von ihm ab
Zu ſeinen Feinden, unſern Freunden mich
Mit Ehren wenden möchte. Niemals war
Von Saul's Verfolgung David's Leben ſo,
Wie von der Philiſtäerfreundſchaft jetzt

Die Seele David's im Gedräng Daraus
Hat Gott mein Herz genommen, Dank ſei ihm,
Als er der Philiſtäerfürſten Herzen
Mit Neid und Misgunſt gegen mich erfüllte,
Daß ſie von ihrem König forderten,
Mich als verdächt'gen oder ihrem Ruhm
Nachtheiligen Mitſtreiter zu entlaſſen.
Nun ziehn wir bald, nicht von Philiſterhand
Zurückgeführt, auf eigne Hand hinauf,
Mag der Philiſter ſiegen oder Saul.
Siegt Saul, ſo biet' ich Unterwerfung an;
Gott wird von meinem Blut zurück ihn halten.
Nicht länger ſoll des Volkes Herzen ſpalten
Anhänglichkeit an zwei feindſel'ge Kön'ge.
Doch geb' ich mich nicht blind in ſeine Hand;
Ich kann in Juda, meinem Stamm, mich halten.
Fällt aber Saul, und der Philiſter ſiegt,
So iſt dann zwiefach David dort vonnöthen. —
Habt ihr der aus der Heidennachbarſchaft
Gehäuften Beute Sendungen bereits,
Wie ich geordnet, in Judäas Land
Hinauf befördert, und als Gaſtgeſchenke
Von David überall vertheilt, wo er
Auf ſeiner Flucht vor König Saul verweilend,

Mit Gunſt und Neigung aufgenommen ward?

Joab.

Es iſt geſchehn, und der Erfolg bezahlt
Den Aufwand reichlich. David preiſt der Mund
Des Volks als Volksfreund, Volksbereicherer,
Und deiner Siegesfrüchte freun ſie ſich,
Gepflückt aus Feindesgarten, während Saul
Sich nicht des Feinds in ſeinem Haus erwehrt,
Und mehr noch ihm preisgeben muß das Land,
Wo offne Flucht aus Städten in die Berge,
Aus Häuſern in die Hölen, um ſich greifend,
Mit den Verzagten fortreißt die Beherztern,
Und jeder Flüchtling ſeine feige Schuld
Von ſich auf's Unglück ſeines Königs wälzt,
Und wünſcht als Stern der Rettung dich herbei.

David.

Joab, brich auf nach Hebron!

Joab mit Schaaren ab.

Abiſai.

Hier, ein Mann,
Zerriſſnes Kleides und beſtaubten Haupts,
Ein Unglücksbote unſres Volkes naht.

David *zum Boten.*

Was iſt geſchehn in Iſrael?

Bote.

Geſchlagen eine Wunde,
An der es zu verbluten glaubt, ſo tief geht ſie zum Grunde.

David.

Was iſt es?

Bote.

Auf Gilboa's Höhn iſt eine Schlacht geſchlagen,
Worin des Volkes Tapferſte den Feigſten gleich erlagen.
Die Hügel von Gilboa ſind nun Bergen zu vergleichen
Von den gethürmten Tauſenden erſchlagner Männerleichen.
Dort liegt der König und ſein Sohn.

David.

Mein Jonathan gefallen!
Die Ceder fiel vom Libanon, ein Stern von Himmelshallen.
Du dachteſt meiner noch, und ſtarbſt, ich denke dein und lebe!
Ich lebe, daß ich denke dein, und deinen Ruhm erhebe
Gebt mir das Saitenſpiel! ich will's zu Trauertönen ſtimmen,
Darauf der Name Jonathan's die Zeit hinab ſoll ſchwimmen.
Und, König Saul, du grollteſt mir, o mögeſt du nicht grollen
Im Tode noch! dein Name ſei mit Jonathan's erſchollen,

Das Reh auf deinen Bergen blutet, Iſrael!
Wie ſanken hin die Helden!

Berichtet's nicht in Gath!
Sagt's in den Gaſſen Aſkalon's nicht an!
Daß nicht ſich freun der Philiſtäer Töchter,
Der Heiden Jungfraun nicht frolocken!
Gilboa's Berge, Thau ſei nicht auf euch noch Regen,
Kein Ernteopfer werde da gebracht!
Denn dort zu Boden ſank der Schild der Helden,
Der Schild von König Saul, als ſei er nie geſalbt.

Die Sehne war nicht ſchlaff am Bogen Jonathan's,
Noch ſtumpf die Spitze ſeiner Pfeile,
Der Feinde Herz zu treffen.

Vereint im Leben waren Saul und Jonathan,
Im Tode ſind ſie ungetrennt;
Sie waren ſchnell wie Adler,
Und ſtärker als die Löwen.

Weint, Töchter Iſrael's, um Saul,
Der euch in Purpur kleidete,
Mit Gold euch die Gewänder ſchmückte!

Wie ſanken, ach, hin in den Staub die Helden
Auf deinen Höhen blutet Jonathan.
O Abiſai, iſt Joab ſchon voran?

Abiſai.

Ja!

David.

Folget alle,
Halb mit gedämpftem Trauerton, und halb mit Siegesſchalle!

Das Heer zieht langſam mit David ab.

Hebron.

Verſammelte Einwohner.

Erſter.

Vernahmt ihr es? es ziehn heran die Retter, die Befreier!
Die Schaaren unſres Helden nahn; empfanget ſie mit Feier!

Zweiter.

Laßt nun um Saul und Jonathan die Todtenklage ſchweigen;
Den Einzug David's zu umſahn geziemt nur Siegesreigen.

Dritter.

Nicht mehr ſoll einem andern Stamm der Stamm von Juda fröhnen;

Aus unſerm eignen Stamme ſoll man uns den König krönen.

Vierter.

Ob auf Gilboa's Höhen dort die Tapfern ſind gefallen,
In unſrer Mitte ſteht als Hort der Tapferſte von allen.

Fünfter.

Der Philiſtäer wird ſich nicht nach Hebron her getrauen,
Der Hirtenknabe Bethlehem's erweckt ihm noch ein Grauen.

Zuerſt zieht Joab mit ſeinen Schaaren, dann Abiſai mit den ſeinigen vorüber, zuletzt David.

David.

In Hebron tret' ich freudegrüßend ein,
Wohin der Herr mich aus der Fremde ruft.
Hier rauſchet Mamre's Therebintenhain,
Hier wehet reine Patriarchenluft;
Und Abraham's geſegnetes Gebein
Ruht in den Felſen von Makphela's Gruft:
Hier gönne mir von Mühſal auszuruhn
Der Herr nun, und die Irrfahrt abzuthun.

Bei Mamre's Therebintenhaine ſchlug
Er ſein Gezelt auf, als er klein erſt war,
Doch ihm verhieß Verheißung ohne Trug,

Ihn groß zu machen, größer immerdar.
O Herr, ich bin mir jetzt ſchon groß genug
Mit der von dir mir anvertrauten Schaar;
Doch willſt du wachſen laſſen meinen Theil,
So ſei es nur zu des Geſammten Heil!

Die Aelteſten von Juda treten zu David.

Ein Aelteſter.

Schmuck deines Volkes, Blume Bethlehem's,
Stern von Judäa, Löw' aus Jakob's Stamm!
Es irrt zerſtreut die Herde Iſrael's,
Da ihre Hirten ſchlug des Herren Hand,
Die auf Gilboa blutig ſind zerfleiſcht
Von philiſtäiſcher Raubwölfe Grimm.
Um dich verſammelt hier ein Häuflein ſich
Aus der Zerſtreuung, und erkennt in dir
Den Gottberufnen, der ſie waiden ſoll.
Empfang aus unſerm Mund die Huldigung
Der Stammgenoſſen, deren Ruhm du biſt,
Und deren Hoffnung Auge zugewandt
Iſt deinem Glanz, und ruht mit Zuverſicht
Auf dir, daß du uns Hort und Helfer ſeiſt:
Sei feierlich vor Gottes Angeſicht
Von allen hier Verſammelten begrüßt
Als König Juda's, der in Hebron thront!

Volk.

Hoch lebe David, unſer König, hoch,
Der König Juda's, der in Hebron thront!

David.

In Hebron will ich thronen, will ich wohnen,
Ein Stammgenoſſe meiner Stammgenoſſen.
Zu ſtrafen Böſes, Gutes zu belohnen,
Mild und gerecht zu ſeyn bin ich entſchloſſen:
So möge gnädig mir im Himmel thronen
Der Herr, der ſeine Weih auf mich ergoſſen!
Das Regiment in Juda will ich lenken,
Dabei das Reich von Iſrael bedecken.

Wer, als die Größe Saul's in Trümmer ſank,
Hat aus dem Sturz, was übrig war, gerettet?

Ein Aelteſter.

Das hat Abner, der Sohn des Ner gethan,
Den auf Gilboa ſein entſchloſſner Mut
Der allgemeinen Niederlag' entzog.
Der, als mit Saul gefallen Jonathan,
Saul's andern Sohn, Iſboſeth, nahm, und ihn,
Die Dieſeitsjordanländer räumend, eilig
Hinüber führete nach Machanaim,

Wo er zum König über Gilead
Ihn ausrief und für's oſtjordaniſche
Gebiet, ſo weit es ſeinen Ruf vernimmt,
Erkennt und annimmt, oder ſein Gebot
Er gelten machen kann durch ſeine Macht.
Von dort herüber dehnt er über Aſſur
Und Ephraim, ſein Stammhaus Benjamin,
Ja über Iſrael das Anſehn aus,
Das zweifelhafte ſeines Schattenkönigs,
Den wir nicht anerkennen,

David.

— den ich ſelbſt
Nicht anerkenne, Saul's unächten Sohn,
Iſboſeth, eine Pupp' in Abner's Händen.
Ob über Iſrael ein Sohn von Saul
Soll herrſchen, mag des Himmels Rath entſcheiden;
Doch herrſchen ſoll Saul's Vetter, Abner, nicht! —
Doch wer hat Saul und ſeinem Sohn die Ehre,
Die Königen im Tode noch gebührt,
Erwieſen, als ſie auf Gilboa fielen?

Der Aelteſte.

Das that nicht Abner, der vom Königsheer,
Dem auseinanderſtäubenden, die Splitter
Zuſammenraffend, über'n Jordan wich,

Und von der Sorge für die Lebenden
Hinweggedrängt, die Todten überließ,
Die königlichen Leichen, der Beſtattung
Des Philiſtäers, der ſie der Beſtattung
Von Adler und von Geier überließ.

David.

Und hat kein Mann in Iſrael den Drang
Von einer heil'gen Pflicht in ſich empfunden,
Die der Mishandlung, der Verſtümmelung
Vielleicht von Feindesroheit preisgegebnen,
Geweihten Reſte ſeines Königshauſes
Vor Frevelhänden in der Erde Schooß
Hinab zu bergen?

Der Aelteſte.

Keiner hat's gewagt,
Gelähmt von Furcht theils vor dem Philiſtäer,
Und theils vor David, der Gefallnen Feind.

David.

Feind Jonathan's? nennt man in Iſrael
Nun David ſo? ich dachte: ſeinen Freund!
Ich bin ſein Freund im Leben und im Tod,
Und ſeines Vaters Feind nun auch nicht mehr.

Der Aelteſte.

So wiſſe David, Freund von Jonathan,

Daß Jonathan's und ſeines Vaters Leichen
In Iſrael doch eine treue Hand
Und mutige noch fanden, die's gewagt
Mit Liſt dem Philiſtäer und dem Geier
Sie zu entwenden und in's Grab zu weihn.

David.

Wes iſt die Hand? ſprecht! kennen will ich ſie.

Der Aelteſte.

Es ſind, o König, einer ganzen Stadt
Vereinte Bürgerhände.

David.

Welcher Stadt?

Der Aelteſte.

Aus Gilead von Jabes machten ſich
Die Männer auf bei Nacht aus weiter Ferne,
Als ſie erfuhren, unbegraben liege
Aus Feindesfurcht Saul auf Gilboa's Höh'n,
Und fanden ihn beim Licht der Sterne liegen,
Und Jonathan an ſeines Vaters Bruſt,
Und nahmen ſie, und ſtahlen ſtill bei Nacht
Durch ſchlafende und wachende Feindesheere
Mit ihrem theuern Raub ſich über'n Jordan,
Wo ſie bei Sonnenaufgang vor dem Thor
Der Stadt begruben Saul und deſſen Sohn.

David.

Das thaten ſie?

Der Aelteſte.

Das haben ſie gethan.

David.

Das thaten ſie für eine andre That,
Die er an ihnen lang zuvor gethan;
So werden alle Thaten hier vergolten.
Sie haben dieſen letzten Liebesdienſt
Ihm nur erzeigt für jenen erſten einſt,
Den ſeine jungen Königswaffen ihnen
Erzeigten wider Ammon's droh'nde Macht,
Der ihren Augen Tod geſchworen hatte;
All dieſe Augen weinen nun um Saul.

Der Aelteſte.

Nicht ſtrafen mögeſt du die kühne That.

David.

Ich möchte gern die edle That belohnen.
Wie kann ich dieſes, wo ich jetzo bin?
Mit meinem Dank, der weiter dort zu ihnen
Hinüberreicht als meine Königsmacht.
Geht, ihr! nach Gilead, und ſagt in Jabes,
Daß ihnen David für die Treue dankt,
Die ſie an ihrem Könige gethan;

Daß König David ihnen ſtets gewogen
Und gnädig dafür bleiben wird, wenn auch
Sie andrer Macht als ſeiner jetzt gehorchen. —

Boten gehen ab.

Hat man nicht andres ſonſt und näheres
Vom Falle Saul's und ſeines Sohns erfahren?

Der Aelteſte.

Ein fremder Mann iſt da, der eine Kunde
Davon und ein Wahrzeichen bringen will,
Doch nur an David ſelber, wie er ſagt.

David.

Laßt ihn heran. — Wer biſt du, was bringſt du mir?

Der Amalekiter.

Mein König, ich bin ein Amalekiter.

David.

Seitwann biſt du zu Iſrael gezählt?

Der Amalekiter.

Seitdem mein Vater neue Heimat hier
Und Leben fand durch König Saul's Verſchonen.

David.

In jenem Krieg, den Saul auf Samuel's
Geheiß zu deines Volks Vertilgung führte?

Der Amalekiter.

Wo manchen meines Volks er übrig ließ,

Wie ſelbſt den König —

David.

— den doch Samuel
Die Schonung nicht genießen ließ.

Der Amalekiter.

Dafür
Genoſſen ſie gemeine Leute, die
Zu ſchlecht dem Prieſter zur Beſtrafung waren.

David.

Womit vergalteſt du die Huld, die Saul
An dir und an den Deinigen gethan?

Der Amalekiter.

Mit einem letzten Liebesdienſte.

David.

Welchem?

Der Amalekiter.

Ich kam vorüber auf Gilboa's Höh'n,
Als dort die blut'ge Schlacht geſchlagen ward,
Worin dein Volk erlegen.

David.

Warſt du nicht
Mit Iſrael in ſeinem Kampfe?

Der Amalekiter.

Nein.

David.
Mit ſeinen Feinden?
Der Amalekiter.
Nein. Ich hielt's —
David.
— mit wem?
Der Amalekiter.
Mit keinem; ich hielt mich für mich allein.
David.
Wie aber kamſt du doch in ihren Kampf?
Der Amalekiter.
Durch Zufall ein's, und Neugier andres Theils.
David.
Was ließ da Neugier dich und Zufall finden?
Der Amalekiter.
O König, einen höchſt betrübten Anblick.
David.
Sprich, welchen!
Der Amalekiter.
Saul, der König, lag im Blut;
Sein Sohn im Blut an ſeiner Bruſt war todt,
Der Vater aber rang umſonſt, zu ſterben.
Da ſah er mich, rief mich heran und ſprach:
Das Leben iſt lebendig noch in mir,
Und will hinweg mit dieſem Blut nicht rinnen.

Bohr' in die Bruſt mir dieſen Speer und öffne
Ein weitres Thor dem Geiſt, um zu entfliehn,
Daß nicht mir eine Schmach die Feinde thun,
Wenn ſie nun nahn und mich am Leben finden!
Da ſah ich, daß ihm keine Rettung ſei
Als die von mir verlangte, und ich gab
Sie ihm mit einem Speerſtoß in die Bruſt.

David.

Verflucht der Speer, ſein Stoß, und der ihn ſtieß!
Amalekiter, durfteſt du die Hand
An Iſrael's geſalbten König legen!
Die ſelbſt der Tod an ihn nicht legen wollte?
Das iſt kein Liebesdienſt, Amalekiter,
Den du für deines Volks Verſchonung botſt!
Hinweg aus meinen und Jehova's Augen!

Der Amalekiter.

Nimm erſt, wie meine Kunde du im Zorn
Annahmſt, in Gnade dieſes Zeichen an!
Die Spang' und dieſe königliche Binde
Hab' ich des Königs Arm' und Haupt entlöſt,
Sie dir zu bringen, dem zu tragen Saul's
Verlorne Herrſchaftszeichen nun gebührt.

David.

Wohl, mir gebührt auch das; gib her! — Doch du

Gehſt mit dem Fluch, den ich dir gab, hinweg,
Eh du den Tod, des Fluchs Zugab', empfängſt.

Der Amalekiter wird hinweggeführt.

Joab und Abiſai treten herzu.

Joab und Abiſai, was iſt inzwiſchen
Von euch in unſerm Dienſt verrichtet worden?

Joab.

Ich ſchlug ein Philiſtäerheer hinaus,
Das noch im Lande ſtreift' und plünderte.

Abiſai.

Mit Abner's Leuten ward ich handgemein.

David.

Joab hat beſſern Dienſt als Abiſai
Uns heut geleiſtet, angenehmeren;
Doch oft iſt auch Unangenehm's nothwendig.

(zu Abiſai.)

Schad' Abner's Leuten mehr nicht als du mußt!

(zu Joab.)

Und du, ſoviel du kannſt, den Philiſtäern!
Wo du ſie findeſt, treib ſie weg, es ſei
In Juda's Grenzen oder Iſrael's;
Dankt das dir Abner nicht, ſo dankt dir David
Für beides gleich. — Wielang wird Abner ſich
In Iſrael noch halten gegen David

In Juda, wenn erſt Iſrael erfährt,
Wie ich in Juda ſelbſt mit ihm es halte! —
Zieht aus, und kehrt mit frohen Siegen wieder,
Mit ſolchen, über die ſich alles Volk
Mag freun, und unſer Herz ſich nicht betrüben!

Joab und Abiſai gehn ab.
Alle übrigen entfernen ſich.

David allein.

Soweit haſt du geholfen, Herr, und weiter
Wirſt du mir helfen bis zu deinem Ziele.
Mit meinen Waffen, meinem Saitenſpiele,
Bin ich, o Herr, dein Diener und dein Streiter.
Ich ſtrauchle nicht, denn du biſt mein Geleiter,
Und würdeſt mich erheben, wo ich fiele.
Du legteſt Balſam mir auf jede Schwiele,
Und machteſt um mich jedes Dunkel heiter.
All meine Feinde ſind zurückgewichen,
Geſunken, und vor deinem Angeſicht
Geſchwunden und vergangen und erblichen.
Du biſt für mich geſeſſen zu Gericht,
Und meinen Handel haſt du ausgeglichen,
Zu Schanden ward nicht meine Zuverſicht.
Von ganzem Herzen will ich dich lobpreiſen,
Und rühmen alle deine Wunderthat,

Frolocken über dich in Jubelweiſen,
Und ſingen deinen Namen früh und ſpat.

Jehova, meine Burg und mein Erretter,
Mein Gott, mein Fels, zu dem ich fliehe,
Mein Schild, mein Berg der Rettung, meine Zuflucht!
Preiswürdiger! Jehova rief ich,
Und ſah von Feinden mich gerettet.
Des Todes Wogen mich umgaben,
Die Bäche des Verderbens ſchreckten,
Des Unterganges Strick' umſchlangen,
Des Abgrunds Schlingen haſchten mich.
In meiner Noth rief ich Jehova,
In meinem Drang hob ich zu ihm die Stimme;
Er hört' aus Höhen meine Stimme,
Und ihm zu Ohren kam mein Ruf.
Da bebt' und zitterte die Erde,
Der Berge Veſten ſchwankten,
Und zitterten, weil für mich er zürnte.
Er neigte den Himmel und fuhr herab,
Dunkel unter ſeinen Füßen,
Er fuhr auf dem Cherub und flog
Und ſchwebt' auf Windesfittigen.
Er breitete Dunkel als Hüll' um ſich her,

Als Zelt Gewölk und Regennacht,
Und aus dem Glanze vor ihm her
Brannt' es wie Feuerkohlen.
Im Himmel donnerte Jehova,
Der Herr ließ ſeine Stimm' erſchallen;
Schoß ſeine Pfeile, und zerſtreute,
Warf ſeine Blitz', und trieb in Flucht;
Langt' aus der Höh' und faßte mich,
Und zog mich aus den großen Waſſern.
Er rettete von meinen ſtarken Feinden mich,
Von meinen Haſſern, die mich überwältigt.
Er führte mich heraus in's Freie,
Zog mich hervor, weil er mich liebt.
Du läſſeſt meine Leuchte ſcheinen,
Mein Gott erhellt mein Dunkel.
Mich ſtützet deine Rechte,
Und deine Güt' erhebet mich.
Du gürteſt mich mit Kraft zum Streite,
Streckſt unter mich den Widerſacher.
Du retteſt mich aus Völkerkämpfen,
Und ſetzeſt mich zum Haupt der Heiden;
Die ich nicht kenne, dienen mir.
Des Auslands Söhne ſchmeicheln mir;
Ein Wort, und ſie gehorchen.

Drum rühm' ich unter Völkern dich,
Und ſinge deinen Namen,
Der Schutz verleihet ſeinem König,
Huld übt an ſeinem Geſalbten,
David und ſeinem Saamen, ewiglich Amen!

Mein Geiſt, in welche Ferne
Trägt dich der Gottbegeiſtrung Flammenwagen!
Er hat der Zukunft Sterne
Geordnet meinen Nächten, meinen Tagen.
Was ich vom nächſten lerne,
Kann mir der jetz'ge Augenblick nicht ſagen.

Abner tritt auf.

David.

Was bringt zu David, Abner, dich?

Abner.

Der Wunſch, zu endigen die Fehde
In Iſrael.

David.

Wer wünſcht das mehr als ich?

Abner.

Nicht minder ich.

David.

So rede!

Abner.

Du weißt, daß ich in Iſrael mit unbeſchränkter Macht nun walte,
Mit Geiſtes und der Waffen Kraft Iſboſeth's Anſehn aufrecht halte.

David.

Ich weiß, daß Abner neben Saul mit Klugheit, Treu und Kraft gewaltet,
Und unterm Königsſchatten nun willkürlich eigenmächtig ſchaltet.

Abner.

Sollt' ich dem Sohne meines Herrn nicht meines Armes Nachdruk leihen,
Solang mir Hoffnung blieb, es mög in ſeiner Hand das Reich gedeihen!

David.

Galt deinem Benjamin allein, galt unſerm Iſrael dein Streben?

Abner.

Vom Nächſten, das mein nächſtes bleibt, kann ich zum Höchſten mich erheben.
Saul, unſer König, war gekrönt aus Benjamin; und ich, der Söhne

Von Benjamin geringſter nicht: willſt du, daß ich wen anders kröne?

David.

— als dich?

Abner.

Das hab' ich nie gewollt, ſonſt könnt' ich jetzt in's Werk es richten,
Wo von mir abhängt alles Volk.

David.

Du hängſt auch ab vom Volk.

Abner.

Mit nichten.
Ich lenke ſie zu Kampf und Streit; ſollt' ich nicht ihre Wahl auch lenken?

David.

Auch wenn die Wahl du lenkſt auf dich?

Abner.

So gut wie einen, ſollt' ich denken!
Doch was iſt Benjamin, und was iſt Juda gegen die Vereinung
Von Iſraël zu einem Volk?

David.

Hierin iſt David Abner's Meinung.

Abner.

Der König würd' ich einer Hälft' und du der andern Hälfte bleiben.

David.

Mich zu vertreiben hoffſt du nicht?

Abner.

Hoffſt etwa du, mich zu vertreiben?
Warum ſoll gegen Iſrael ſich Iſrael in Kampf aufreiben?
Drum komm' ich, um die Krone dir die ungetheilte anzubieten,
Wozu ſo Vaterlandesliebʼ als Einſicht ſeiner Lage riethen.

David.

Und rieth nichts andres dir dazu? Wer willſt du ſeyn im neuen Reiche?

Abner.

Der nächſte dir, wo werth ich's bin, wo nicht, der deinen letzten gleiche.

David.

Warum nun läſſeſt du den Herrn, den du ſolange hielteſt, fallen?

Abner.

Zu halten iſt er nicht, und hielt' ich ihn mit meinen Kräften allen.

David.

So brauch' ich, wenn von ſelbſt er fällt, nicht Abner's Hülf' um ihn zu ſtürzen.

Abner.

Doch Abner's Hand, wo einer bricht, kann einen neuen Knoten ſchürzen.

David.

Ohn' Umſchweif, Abner! ich erfuhr, was dich mit deinem Herrn entzweite?

Abner.

Und was?

David.

Daß Abner, Vetter Saul's, das Kebsweib ſeines Vettern freite.

Abner.

Das leugn' ich nicht.

David.

Darüber hat dein König hart dich angelaſſen.

Abner.

Mit Unverſtand.

David.

Deswegen darf nun Abner ſeinen König haſſen,
Weil deſſen Vaters Weib er liebt?

Abner.

Nie wird mich Haſſen oder Lieben
Zum Unverſtänd'gen treiben.

David.

Doch hier hat's zum Abfall dich getrieben.

Abner.

Den Antrieb nicht, den Ausſchlag nur, gab's des Entſchluſſ's Schwanken,
Wie immer eine Kleinigkeit zuletzt entſcheidet im Gedanken.
Die Frucht der Ueberlegung war am Baum der Einſicht längſt gereifet,
Ein Stoß wirft ſie herab, die Frucht iſt David's, wenn er ſie ergreifet.
Ergreif'ſt du die Gelegenheit! ſie wird zum zweitenmal nicht kommen.

David.

Ja, hier ergreifend Abner's Hand, heißt König David ihn willkommen.
Gott ſei geprieſen, der das Herz zum Frieden, ſolches Kriegers wendet!

Abner.

Von meinen Thaten freut mich die am meiſten jetzt, die alle endet.

David.
Wo Gott will, und der Menſch dazu, da iſt ein Werk geſchwind beendigt.
Abner.
Mich freut's daß ein Verſtändiger ſich mit dem andern ſchnell verſtändigt.
Ich eile nun zurück, um ſchnell ganz Iſrael dir zuzuführen;
Wie Waſſerbäche gehn zum Strom —
David.
So wird Gott ihre Herzen rühren.
Abner.
Doch eines noch beding' ich mir.
David.
Was?
Abner.
Daß du Sicherheit mir gebeſt.
David.
Wovor?
Abner.
Joab und Abiſai —
David.
Die Helden ſind's davor du bebeſt?
Abner.
Nicht beb' ich ihrer Heldenſchaft, doch ihrem blinden blut'gen Grimme.

David.

Den kenn' ich wohl, und zügl' ihn auch; allein was fürchteſt du das Schlimme?

Abner.

Einmal misgönnen werden ſie's, daß David Abner'n ſich vertraute.

David.

Ich ſchenke jedem mein Vertraun, wie ich ihn deſſen würdig ſchaute.

Abner.

Dann zürnen ſie auf mich —

David.

warum?

Abner.

Weil ihren Bruder ich erſtochen.

David.

Den Aſael?

Abner.

Im offnen Kampf der Abwehr.

David.

Du haſt nichts verbrochen.
Ich weiß.

Abner.

Doch zum Verbrechen zeihn ſie's mir, und ſchwören es zu rächen.

David.

Schwur gegen Schwur; nimm meinen hier, der wird die Kraſt der ihren brechen.

Abner.

So neig' ich mich zum Abſchied dir als König Iſrael's zu Füßen.

David.

Der bin ich, wenn das Volk mich wird vorm Angeſicht Jehova's grüßen.

Abner geht ab. Von der andern Seite kommt **Joab.**

Joab.

Gieng Abner hier vom König weg?

David.

Ja, Joab, er iſt weggegangen.

Joab.

Wozu kam er zum König her?

David.

Darüber wirſt du Kund' erlangen.

Joab.

Vertrauſt du dich dem falſchen Mann, dem liſtigen Benjaminiten?
Dich zu verraten kam er her.

David.

Er hat nie mit Verrat geſtritten

Joab.

Doch jetzt wo er mit Waffen nicht die Macht mehr hat
und zu beſtreiten.

David.

Das weißt du nicht, du führſt für mich den Krieg
nach Philiſtäa's Seiten.

Joab.

Er ſoll von hier nicht lebend gehn!

David.

Er ſoll nicht? Doch iſt er gegangen,
Und im Geleite meines Worts.

Joab.

Das Wort muß ich zurück empfangen.

Er eilt Abner'n nach.

David.

Halt, Joab! — Wache!

Zur eintretenden Wache.

Joab komm'! er iſt des Todes, wenn er ſäumet.

Die Wache eilt dahin ab, wohin der König deutet.

Abiſai tritt ein.

O Abiſai, wo kommſt du her?

Abiſai.

Von dort, wo's nun iſt aufgeräumet,
Und alle Fehd' ein Ende hat.

David.

Haſt du mit Iſrael geſchlagen?

Abiſai.

Zu ſchlagen brauch' ich ſie nicht mehr, ſie ſchlägt ihr tödtliches Verzagen.
Iſboſeth, als er hörte, daß nach Hebron Abner dir gekommen,
Hat er den Mut verloren und ganz Iſrael den Mut benommen,
Um andres dir zu bieten als die Unterwerfung und die Krone.
Geſandte machen ſchon ſich auf, zu huldigen Iſai's Sohne,
An deren Spitz' ein Samuel ein neuerſtandner, Nathan, ſchreitet.

David.

Ein Samuel vom milderm Geiſt. Das Werk hat Segen, das er leitet.

Joab kommt zurück.

Joab, was giengſt du weg im Trotz? wohin?

Joab.

Um Abner'n nachzujagen.

David.

Haſt du ihn eingeholt?

Joab.

Ich hab's.

David.

Und wo, wo haſt du ihn?

Joab.

— erſchlagen.

David.

Joab, was hat er dir gethan?

Joab.

— Den König mir betrogen,
Und, weil ich ſeine Schlachten ſchlug, mir ſeine Gunſt entzogen.

David.

Zwei falſche Gründe; ſagſt du mir nicht auch den wahren dritten?

Joab.

Um meines Bruders Blut hat, der ihn ſchlug, den Tod erlitten.

David.

O Joab, diesmal haſt du nicht mir gut wie Abiſai gedienet.
Geſandte Iſrael's, wenn ihr vor König David jetzt erſchienet,
Und ſahet ihn mit Blut befleckt, dem Blut von eurem beſten Manne!

Joab.

Du haſt dich nicht mit Blut befleckt.

David.

Doch that's ein Mann in meinem Banne.

Joab, willſt du im Augenblick die Herzen wieder von mir wenden,
Da eben Gott zu mir ſie neigt, um unſern Bruderzwiſt zu enden?
Wozu dein eigner Bruder dort durch Mäßigung hat beigetragen.

Joab.

Wenn Abiſai mein Bruder iſt, ſo hätt' er Abner'n auch erſchlagen.

Abiſai.

Das hätt' ich auch.

David.

Blutmenſchen, geht! was hab ich denn mit euch zu ſchaffen?
Doch blut'ge Hände braucht der Krieg, zu führen ſeine blut'gen Waffen.
So führt für mich das Schwert fortan, um durch das Schwert einſt umzukommen!
Fluch aber —

Joab.

David fluch uns nicht! wir fühlen unſre Schuld beklommen,
Und brennen, ſie durch Thaten dir zu ſühnen.

David.

Was kann ſie mir ſühnen,
Da ihr den Helden Iſrael's erſchlagen habt, den löwenkühnen!

Zerreißet eure Kleider und legt Trauer an, und klagt um
Abner!
Mit Traur ins Grab gebracht zu ſeyn war nie ſo würdig ein Begrabner.
Geht hinter ſeiner Bahr' und klagt, ich ſelbſt will dieſen
Zoll ihm bringen:
Das Volk ſoll weinen über ihn, und ihr ſollt ihm dieß
Klaglied ſingen:
So ſtarb, alswie Verbrecher ſterben, Abner!
Doch nie gebunden waren deine Hände,
Und deine Füße nie gefeſſelt;
Wie man vor Räubern fällt, biſt du gefallen! —
Dringt heute Mord dem Morde nach? denn Mördern
gleichen, die hier kommen.

Baeſa und Rechob kommen.

Wie heißet ihr?

Baeſa.

Baeſa und Rechob.

David.

Was habt ihr unternommen?

Baeſa.

Isboſeth, deines Feindes Sohn, erſchlugen wir, um dir
die Krone
Zu bringen, und den Lohn dafür zu finden bei Iſai's Sohne.

David.

Sieh, Joab, welche Früchte gleich das Blut mir bringt, von dir vergoſſen!
Zwei Mörder halten David ſchon für ihren Königsmordgenoſſen. —
Wenn ich den Mann, der Kunde mir vom Tode Saul's gebracht, verfluchte;
Was thu' ich euch, die ihr den ganz unſchuldigen erſchlugt, Verruchte? —
Hinweg, und tödtet draußen ſie! — Joab und Abiſai, ihr thut es!
Der Henkerdienſt bei Mördern ſtraf' an euch die Schuld unſchuld'gen Blutes!

Die beiden Mörder werden abgeführt, Joab und Abiſai folgen ihnen.

Die Oberſten des Volkes ſind verſammelt heut mit mir zu gaſten;
Sagt ihnen, David faſte heut, und bitte ſie, heut auch zu faſten. —
Ein finſter Schatten iſt durch Abner's Tod,
Verſtärkt durch den noch ſeines Schattenkönigs,
In dieſen freudenhellen Tag gefallen,
Ihn ganz verdunkelnd, und die Luſt verſtörend.
Wer lichtet dieſen Schatten? wer zerſtreut
Dies Nachtgewölk? ſolch eine Sonne wie

Mit reinem Glanz uns hier entgegen tritt
Von Nathan's Stirne.

Nathan mit den Abgeordneten tritt auf.

— Nathan, ſei gegrüßt!
Die Kunde, die du bringſt, iſt ſchon uns kund,
Doch angenehmer wird aus deinem Mund
Sie uns anſprechen; alſo ſprich!

Nathan.

So ſpricht
Aus meinem Munde der des Volks und Gottes:
Du biſt zum König Iſrael's geweiht,
Zuerſt von Samuel auf Gottes Weiſung,
Zum andernmal durch deiner Thaten Weihe,
Und nun zum drittenmal durch unſre Wahl,
Wenn du ſie annimmſt, wie wir dich annehmen
Von Gott als unſern König.

David.

Nehme Gott
Zum Führer ſeines Volks mich an in Gnaden!
Und ich verſprech' ihm ein getreuer Führer
Zu ſeyn, ſowahr der Herr zu Glück und Heil
Mich ſelber führ', und durch mich alles Volk!

Nathan.

Wo, König David, willſt du künftig wohnen,

Als König Iſrael's, da hier in Hebron
Der König Judä wohnte?
David.
In keiner Stadt,
In welcher Saul gewohnet, will ich wohnen.
Nathan.
In welcher denn?
David,
In einer, die ich erſt
Mir und dem Reich will und dem Herrn erobern:
Dort in Jeruſalem der Jebuſiter:
Die ſei des neuen Reiches Mittelpunkt,
Das David jetzt auf ew'ge Zeiten gründet. —
Joab und Abiſai, ihr beiden Söhne
Seruja's! euch geb' ich ſie zu erobern.
Verdoppelt heut mir eure Tapferkeit!
Ihr wißt, was ihr dadurch zu ſühnen habt.
Joab.
Der erſt' erſteig' ich heute noch die Mauern.
Abiſai.
Und wenn ich ſie nach dir der zweit' erſteige,
Iſt's nur weil ich dein jüngrer Bruder bin.
David.
Brecht auf! wir ſchreiten zur Belagerung.
Alle gehen ab.

Auf dem Weg von Hebron nach Jeruſalem.
Jeruſalem in der Ferne ſichtbar.

Philiſtäiſche Geſandte.

Ein Geſandter.

Hier geht ihr Zug vorüber; laßt uns warten.

David's Zug kommt und zieht vorüber; David, an ſeiner Seite Nathan. Die Geſandten treten herbei.

Geſandter.

Held David, der in Hebron König war,
Und nun im ganzen Land hier König iſt,
Wie auf dem Weg mit Freuden wir vernahmen!
Dich grüßt als ſeinen Gaſtfreund König Achis
Von Gath, und bietet dir ein Bündnis an,
Von Volk zu Volk, mit ganzer Gleichſtellung
Der Rechte gegenſeits, zu freundlichem
Verkehr in Frieden. Sprich, nimmſt du es an?

David.

Ich nehm' es an.

Geſandter

So räumt dir König Achis,
Zum Zeichen inn'ger Freundſchaft, Ziglag ein
Zum Eigentum, die Stadt, in der zur Miethe
Du wohnteſt jüngſt, und jetzt noch wohnt dein Nam'
Im guten Angedenken alles Volks.

David.
Das Gaſtgeſchenk auch nehm' ich dankbar an,
Und möcht es euerm König gern erwiedern;
Doch keine Stätte hab' ich zu verſchenken.
Geſandter.
Es braucht auch keine; König Achis ſucht
Nur deine Freundſchaft, Städte hat er ſchon.
David.
So geht in Frieden!
Geſandter.
Fried' und Eintracht ſei
Nun zwiſchen Iſrael und Philiſtäa.
David.
Ihr wollt die Lad' uns künftig nicht mehr rauben?
Geſandter.
Du willſt hinfort uns keine Rieſen ſchlagen?
David.
Schlug ich doch euern letzten! — Grüßt den König.
Die philiſtäiſchen Geſandten gehn ab.

Der Lade aber will ein Haus ich baun,
Darin vor Raub ſie künftig ſicher ſei.
Geht nach Kirjath Jearim hin, zum Hügel
Abinadab's, wo ſie noch heute ſteht,
Auf ihre Stätte wartend, und die Söhne

Abinadab's die jüngeren, Achijo
Und Uſa, weil geſtorben Eleaſar,
Der Lade dienen. Dienen ſollen ihr
Nun in Jeruſalem auf Zion's Hügel
Ein ihr zum Dienſt beſtellter Prieſterchor,
Und ich will ſelbſt des Chores erſter ſeyn
Mit Saitenſpiel, Feſtreigen und Geſang.
Geſandte von Tyrus kommen.

Ein Geſandter.

Hiram, der König Tyrus, ſendet Gruß
Und Glückwunſch dir, da er vernommen hat
Vom Glück, das dich zum König deines Volks
Erhoben nach Verdienſt, und wünſcht und bittet
Freundnachbarlicher Eintracht Bund mit dir.
Und wenn du Cedern brauchſt und edles Holz,
Um dir ein neues Königshaus zu baun,
So bietet er dazu den Libanon
Dir an, die Vorratskammer ſeines Reichs
Für ſolchen Bauſtoff, und wird den Bedarf
Auf Schiffen dir zuführen, die er hat,
Durch's Meer, das ſeine Herrſchaft anerkennt.

David.

Sein Anerbieten nehm' ich an und dank ihm
Durch euch, bis ich mit ehrender Erwiedrung

Ihm ſelber meine Boten ſenden werde.
Die tyriſchen Geſandten gehn ab.

— Soll ich in Cedern wohnen, und die Lade
Im Freien ſtehn, nur vom Gewölb des Himmels
Umfangen oben, und vom leichten Zelt
Darunter? Einen Tempel will ich baun
Um ſie, aus feſtem Stein und feſtem Holz,
Mit Edelſtein und Perlen ausgelegt,
Mit goldenen und ſilbernen Geräthen
Des Opferdienſtes auf Moria's Höhn.

Nathan.

So ſpricht der Herr: ein Haus will ich mir baun,
Im Erdkreis meines Namens Ruhm zu tragen,
Doch nicht durch deine Hand will ich es baun,
Die blutgetränkte, denn du biſt ein Mann
Des Kriegs, und haſt geführet meine Kriege,
Und ſollſt noch ferner meine Kriege führen.
Doch dir geboren wird der Friedensſohn,
Der baut mein Friedenshaus, wann du in Frieden
Zu deinen Vätern wirſt verſammelt ſeyn.

David.

Des Herren Wille wird geſchehn. — Iſt keiner
Von Saul's Geſchlecht am Leben mehr, daß ich

Ihm Gutes thu' um willen Jonathan's!

Ein Mann aus der Menge.

Ein Sohn von Jonathan lebt, Mephiboſeth,
Lahm an den Füßen, weil ihn ſeine Amme
Vor Schreck ließ fallen auf der Flucht, des Tags
Da Jonathan mit ſeinem Vater fiel.

David.

Bringt ihn! er ſoll an meinem Tiſche ſitzen,
Wann ich mein Cedernhaus auf Zion baue.

Das Leben der Hadumod,

beſchrieben

von ihrem Bruder Agius.

Das Leben der Hadumod,

Erſter Aebtiſſin des Kloſters Gandersheim,

Tochter

des Herzogs Liudolfs von Sachſen,

beſchrieben

von ihrem Bruder Agius,

in

zwei Theilen, Proſa und Verſen,

aus

dem Lateiniſchen übertragen

von

Friedrich Rückert.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Lieſching.
1845.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Gedruckt bei C. Fr. Hering & Comp.

Dis Manibus

Pii Hagii

et

Sanctae Hadumodae.

Herrn Geheimen-Rath Pertz,

aus deſſen

neueröffneten Schatzkammern

(Monum. Germ. T. VI.)

dieſes

Kleinod unſerer Vorzeit

mit Andacht, Liebe und Dankbarkeit

hervorgebracht hat

der Ueberſetzer.

Das Leben der Hadumod.

I.

1. DEn ehrwürdigen und geliebten Schweſtern in Chriſto des Kloſters Gandersheim entbietet ſeinen Gruß Agius, ein unwürdiger Prieſter durch die Gnade Chriſti. Wieviel ich eurer weiland geiſtlichen Mutter,[1]) wieviel ich auch eurer Liebe ſchulde und danke, vermag ich nicht auszuſagen. Ja, ſagen kann ich weder, was ihr alle gemeinſchaftlich mir für Liebe zu erweiſen gewohnt ſeid, noch wieviel und wiegroße Wohlthaten von ihr inſonderheit ich empfangen habe. Darum, weil ich dieſes ihrer heiligen Verdienſte würdig halte, weil ich auch nicht zweifle daß dieſes euch angenehm ſeyn werde, hab' ich ihr Leben, kurz, in ſchlichter Rede beſchrieben, euch zu ſenden für werth erachtet, damit, weil ihr nach euern Wünſchen ſie

---

[1]) Hadumod.

nun nicht mehr leiblich ſehn und beſitzen könnet, ihr an ihrem Leben ein Bild von ihr habet, und in ihren Handlungen und Beiſpielen ſie ſelbſt zu beſitzen glaubet. Das hofft' ich nicht unſchicklich thun zu können, da ihr Leben mir, wie ihr wißt, gröſtentheils bekannt war, und ich auch ihrem Hinſcheiden beiwohnte. Daher erinnre ich den Leſer vor allem, daß er wiſſe, daß ich nicht Falſches oder Zweifelhaftes von ihr ſagen werde, ſondern Wahres und Gewiſſes, und meiſt allen, die ſie kennen konnten, Bekanntes. Denn ich ſchreibe nichts anderes als was alle Leute insgemein, die Niederen laut verkündigen, und die Edlern beglaubigen. Wenn aber doch etwas vom Ruf ihrer Heiligkeit nicht ſchlechthin zur Kenntnis Aller gelangen konnte, ſo rath' ich das der Glaubwürdigkeit der mit ihr vertrauten Schweſtern und deren Zeugniſſe zu überlaſſen; denn ihre anerkannte Heiligkeit erlaubt auch an dem minder Bekannten nicht zu zweifeln. Ich denke demnach, mit kurzer Berührung des Einzelnen, zuerſt von ihrem Geſchlechte zu reden, damit erhelle, von woher wohin ſie gelangte, und wie Großes ſie für die göttliche Liebe verſchmähte, verachtete, von ſich warf; denn jemehr ein Menſch für Gott aufgibt, deſto größer wird ſein Verdienſt bei Gott ſeyn, deſto größeren Lohn wird er empfangen.

II. **Nun**, daß ich von ihren Voreltern ſchweige, die alle ſo von väterlichem wie von mütterlichem Stamme die berühmteſten waren; welches Adels bei der Welt dieſe heilige und unvergleichliche Frau genoß, mag ſchon daraus erhellen, daß ein Bruder von ihr [2]) eine Enkelin von Königen [3]) zur Ehe hat, eine Schweſter von ihr [4]) einem Königsſohn und König, [5]) dem würdigen Gemahl als würdige Gattin vermählt iſt. Die übrigen Geſchwiſter, [6]) ſoweit ſie nicht zu höherem Ruhme dem Dienſte Chriſti gewidmet ſind, [7]) haben innerhalb des Vaterlandes, ihrem Stande gemäß, die ehrenvollſten Verbindungen geſchloſſen. Ihr Vater, [8]) aus erlauchtem ſächſiſchem Geſchlecht, war Herzog der öſtlichen Sachſen; die Mutter, [9]) desgleichen vom edelſten Frankenſtamm, ward noch edler durch ihre Kinder. Hadumod ſelbſt erwuchs, von guter Bäume gutem Samen, zuerſt als lieblichſte Blüte, ſodann zur gereifteſten Frucht. Sie überſtralte den Adel ihres Stammbaumes durch die Heiligkeit ihrer Geſinnung. Schon von der erſten Kindheit an, auf die künftige Entwicklung deutend, hatte ſie kindiſchen Leichtſinn in chriſtlichen Ernſt verwandelt. Scherz und auch unſchuldige Spiele, dieſem Alter gewöhnlich, im zarten Leibe reiferen Geiſtes, als eitel verlacht, und als unnütz verachtet. Gold und koſtbaren Schmuck, was Kinder als ſchön unſchuldigerweiſe begehren, begehrte ſie nicht, noch wollte es haben. Goldgewirkte Gewänder, Binden, Hauben, Flechten, Ohrringe, Ringe, Spangen, Geſchmeide, Fächer, Gürtel und Riechfläſchchen, die zu haben und zu tragen der meiſten Frauen Ehrgeiz entbrennt, dieſe, wenn nach Stand und Vermögen der Eltern ihr dargeboten, weigerte ſie ſich anzunehmen, und wenn gegen ihren Willen ihr angelegt, ſeufzte ſie ängſtlich und weinte heftig. In den Kirchen des Herrn, weil ſie nicht nach

---

[2]) Bruno, der erſtgeborne Sohn und Nachfolger Herzogs Liudolfs, iſt ſpäter 880 gegen die Normannen geblieben.

[3]) von Ludwig dem Frommen.

[4]) Liutgarda.

[5]) Ludwig den Jungern (III), Sohn Ludwigs des Deutſchen.

[6]) Otto, Liudolfs jungerer Sohn, Herzog, der Vater des Königs Heinrichs I. und die Schweſter Oda. Siehe II. B. 541.

[7]) Die Schweſter Hadumod, Gerburga, Chriſtina, dann ihr Bruder Agius und zwei ungenannte. Siehe II. B. 554 und 555.

[8]) Herzog Liudolf, Egberts Sohn, geſtorben 866.

[9]) Oda. Sie ward 107 J. alt, von ihren drei als Aeb-

tiſſinnen einander nachfolgenden Töchtern, Hadumod, Gerburg und Chriſtina, überlebte ſie die beiden erſten, ſowie all ihre übrigen Kinder; nur Chriſtina überlebte die Mutter 6 Jahr.

ihrem Wunſche beſtändig darin weilen durfte, liebte ſie häufig doch zu erſcheinen, dort etwa ihr Nützes zu hören und dem Gebet obzuliegen. Den Unterricht aber, wozu man andre mit Schlägen treibt, ergriff ſie mit freiwilligem Eifer und eignete ſich ihn mit unermüdlichem Nachdenken an.

III. Von erſter Kindheit an wuchs mit ihr die Frömmigkeit der Sitten, und mit dem Zuwachs des Alters ſtralte ſie an Tugenden täglich heller auf. Den Dienſt Chriſti zog ſie weltlicher Pracht, den himmliſchen Bräutigam einem irdiſchen vor, und den glänzenden Schlöſſern ihrer Eltern die Hausgenoſſenſchaft der Mägde des Herrn, indem ſie, mit der Eltern Willen, den heiligen Schleier nahm, und im Kloſter Herford, damals durch ſeine Kloſterfrauen ſo berühmt, wurde ſie unter klöſterliche Zucht auf einige Zeit zur Erziehung gegeben. Dieſen Ort wieſehr ſie nachher ihn liebbehalten, welcher Verehrung ſie ihn würdig hielt, iſt nicht leicht mit Worten zu ſagen. Denn oft wenn, mit ihren Vertrauten ſprechend, ſie jenes Ortes erwähnte, ſagte ſie, ſie würde ſich glücklich preiſen, wenn ſie wieder unter der Abbatiſſin Gebot jenem angehören dürfte, noch glücklicher, wenn ſie nie davon getrennt worden wäre. Ja, ſie erinnerte ſich der Mienen und Züge der Einzelnen, und hatte deren aller Ort und Weiſe wie vor Augen: von dieſer lobte ſie die Liebreichheit, von jener die Demut; die eine nannte ſie an Gehorſam, die andre an Geduld ausgezeichnet; an einer fand ſie die Mildthätigkeit, an einer andern die Enthaltſamkeit zu bewundern; von allen aber insgemein rühmte ſie die Frömmigkeit, Zucht und Keuſchheit.

IV. **Dort** nun, wie geſagt, verweilte ſie Unterrichtshalb eine Zeitlang, und gab in allem Guten, ſoviel ihr Alter vermochte, allen ein Beiſpiel. Als aber ihre Eltern von Rom, wohin ſie Betens halben gegangen, mit apoſtoliſchem Segen entlaſſen, und, dem heiligen Petrus ſie ſelbſt ſamt allen Ihrigen empfohlen, die Leiber zweier Heiligen, der Päpſte Anaſtaſius und Innocentius mitgebracht hatten; wurde ſie von dort zurückgerufen, und von ihnen in dem Kloſter, das ſie auf ihrem eignen Erbe gründeten, und Gott und jenen Heiligen übergaben, mit apoſtoliſcher Genehmigung und ihres Biſchofs 10) Weihe, zuerſt für wenigere, dann für mehrere Schweſtern als geiſtliche Mutter erwählt und eingeſetzt.

V. **Hier** mit ihren Mitſchweſtern in welcher leiblichen Zucht und geiſtlichen Heiligkeit ſie hernach gelebt, iſt

---

10) von Hildesheim, zu deſſen Sprengel Gandersheim gehörte. Es war der dortige vierte Biſchof Altfried.

nicht meines Vermögens zu entfalten. Gemeinſchaftlich war ihr aller Leben und Lebensunterhalt, gleich ihre Kleidung, mittelmäßig, nicht alzu geſchmückt, noch zu gering, nicht ganz wüllen. Keine der Schweſtern durfte mit ihren Eltern und Verwandten oder irgend einem Gaſtfreund ſpeiſen, noch ohne beſondre Erlaubnis reden. Keiner von ihnen ſtand, was die Nonnen meiſtens pflegen, aus dem Kloſter zu den Ihrigen oder zu benachbarten Beſitzungen der Ausgang frei. Außer der gemeinſchaftlichen Stelle und Stunde der Erfriſchung hatte keine die Erlaubniß zu eſſen, wonicht Krankheit zu einer Ausnahme zwang; zugleich an Einem Orte nahmen alle mit einander das Mahl ein, ruhten zugleich, verſammelten ſich zugleich zum kanoniſchen Curs der Gebetſtunde, und giengen zugleich aus, um zu arbeiten, was zu arbeiten war. Einzelne Zellen im Kloſter oder Dienerinnen zu haben, war keiner erlaubt. Ihre Schlafwohnung hatten ſie außen auf einem Meierhof deshalb, weil die geiſtliche Mutter wegen unzureichender Mittel ihnen noch keine Bedeckung gab. Aermeren, die es anderswoher nicht haben konnten, verſorgte ſie ſelber. Männer waren ſo ganz ausgeſchloſſen, daß auch ſelbſt keine Prieſter, wonicht eine Krankheit dazu nöthigte, in den Kloſterverſchluß kamen, oder wonicht ein triſtiger Grund zur Ausübung ihres Amtes es forderte. Soviel von dem, was ſie mit den übrigen gemeinſchaftlich hatte.

VI. Alles dieſes nun erfüllte ſie nicht nur ſtreng, ſondern überbot es, denn die Lebens- und Nahrungs-weiſe hatte ſie mit den andern dergeſtalt gemein, daß, indem ſie ihnen den Genuß von Fleiſchſpeiſen an gewiſſen Tagen und zu beſtimmten Zeiten nicht verwehrte, ſie ſelbſt ſich ihn nicht geſtattete; und gleiche Kleidung hatte ſie mit ihnen in ſolcher Art, daß, indem ſie von dem wüllenen Gewand, auf der bloßen Haut getragen, die andern, die es etwa tragen wollten, abhielt, ſie ſelbſt das wüllene trug. Sodann mit Gäſten ſprach ſie nur in der Kirche, wenicht vielleicht die Rückſicht der Höflichkeit ihre Gegenwart bei ihnen zur Stunde der Erfriſchung forderte. Zum Beſuch bei den Ihrigen oder auf die benachbarten Güter iſt ſie nie, ſeit ſie hinein, ausgegangen, hat außerhalb des Kloſters, ich ſage nicht mit Männern, ſondern überhaupt mit Niemand gegeſſen; innerhalb des Kloſters, wiewol ihr dies zuſtand, nie in einem andern als dem gemeinſchaftlichen Erfriſchungsraume das Mahl eingenommen. In die Kirche zur Gebetſtunde kam ſie mit den übrigen dergeſtalt zuſammen, daß ſie entweder die erſte oder unter den erſten kam, und die letzte gieng; und in ſolcher Art ſchlief ſie mit den andern in demſelben Gemach, daß ſie zu Bett die letzte gieng, und die erſte wieder aufſtand. Dienerinnen im Kloſter, die ſie bei den übrigen nicht haben wollte, hatte ſie auch bei ſich ſelbſt nicht. Denn die heilige und gottgeliebte Frau ſtrebte, wie durch den Rang ſie ſich auszeichnete, ſo durch das Leben ſich hervorzuthun; ſtrebte, wie am Namen, ſo am Verdienſte ſich auszuzeichnen; darum den nächtlichen Geſängen voranzueilen, nach den Frühhymnen wach zu bleiben, und mehr desgleichen, was den übrigen ſchwer und läſtig, ihr aber durch Gewohnheit und die Fülle der Gottesliebe gar anmutig und ſehr leicht ſchien. Sie bedachte, was ſie war; ſie bedachte, was ſie hieß: daß man ſie Mutter nannte, ſie Abbatiſſin grüßte; und freute ſich mehr beizuſtehn als vorzuſtehn, wollte mehr geliebt ſeyn als gefürchtet. Bedenkend alſo, daß ſie nichtſowol eine Würde übernommen als eine Bürde, unterſagte ſie niemann etwas, daß ſie nicht ſelbſt auch es hielte; befahl keinen etwas, das ſie nicht ſelber zuerſt erfüllte; indem ſie ſo ihre Untergebenen zum Thun des Guten mehr durch ihre That und ihr Beiſpiel antrieb, als anhielt durch den Zwang der Zucht.

VII. Sie war gleich von Mund wie von Werk, und gleich von Werk wie von Munde; denn ſie lehrte was ſie that, und that was ſie lehrte. Weil nun die heilige Schrift vierfältig, einiges verbeut, einiges befiehlt, einiges zuläßt, und einiges anräth; ſo hat ſie, ſoweit es der menſchlichen Schwachheit möglich, nichts Verbotenes gethan, alles Gebotene geleiſtet, Erlaubtes als unerlaubt ſich verſagt, und blos Angerathenes, in Ausſicht höheren Lohns, ſich zur Pflicht gemacht. Denn das offenbar Böſe, was verboten iſt, hat ſie nicht nur wirklich nicht gethan, ſondern auch den Gedanken daran verabſcheut; das offenbar Gute, was befohlen iſt, hat ſie nach ihren Kräften geſtrebt zu erfüllen; das Zugelaſſene, was jenachdem man Gebrauch davon macht, entweder gut ſeyn kann oder bös, als wohin zu rechnen Weltverkehr, ehliche Luſt, Fleiſcheſſen, weicherer und feinerer Kleider Schmuck, hat ſie aus größerer Vorſicht verachtet, aus heilſamerem Rathſchluß abgelehnt; das Angerathene aber, was, als ein Höheres, weder von allen gefordert, noch von allen geleiſtet werden kann, als da iſt Weltentſagung, Fleiſchenthaltung, weicherer und feinerer Kleider Verſchmähung, der Jungfräulichkeit Bewahrung, hat ſie begierig ergriffen und beharrlich erfüllt. Die weicheren Kleider hat ſie ſoweit verſchmäht, daß ſie nur rauhere wenig geſchmückte trug; des Fleiſches ſich ſogar enthalten, daß ſie, wie die übrigen Speiſen und das nothwendige Getränke, auch ſelbſt das Brot ſich höchſt ſparſam zumaß; der Welt aber nichtnur in äußern Dingen, ſondern innerlich in Geiſt und Gemüt entſagt; und den Vorſatz der Jungfräulichkeit ſo behutſam bewahrt, daß den Neidern keine Stelle des Angriffs übrigblieb. In ihren Reden war nichts von Keckheit, nichts von Leichtſinn und Mutwillen. Ein unkeuſches Wort und ein unanſtändiger Ausdruck iſt nie aus ihrem Munde gekommen. Nie hat jemand ſie zanken, ſchelten, ſchwören, verunglimpfen, lügen gehört. Niemand hat ſie zornig, heftig, Niemand unmäßig und unanſtändig lachen geſehn.

VIII. Keinen je hat ſie beleidigt, keinen verläumdet, keinen geſchmäht; jeden vielmehr nach ſeinem Verdienſt entweder geliebt oder geehrt. Ihrer Mitſchweſtern Fehler bekämpfte ſie in ſolcher Art, daß ſie dabei mit höchſter Neigung ſie in Lieb und Ehren hielt. Sie übte gegen alle nach Würdigkeit die gleiche Zucht; liebte die natürliche Güte und haßte die Bosheit, liebte, was Chriſtus gemacht hat, und haßte, was der Teufel hinzuerfunden. Fehltritte der Ihrigen beweinte ſie wie eigene. Wo eine Schweſter an Glauben oder Geſinnung ſiechte, ward ſie ſelber krank; wo eine ein Aergernis gab, härmte ſie ſich ſelber. Doch immer freundlich von Miene, heiteren Geiſtes, zeigte ſie auch unter Trübſal und Thränen eine gelaſſene Einfalt. Im

Uebrigen konnte Niemand einen reineren Glauben, als ſie, zu Gott, und einen beſſern zu den Menſchen haben. Freundſchaftsbande, und nur mit Würdigen, anzuknüpfen zeigte ſie ſich höchſt behutſam und zögernd, ſie zu bewahren höchſt beſtändig.

IX. Dem Leſen der Schrift lag ſie ſelbſt fleißig ob, und zeichnete mit Vorliebe die fleißigen aus; die nachläſſigern, denen ſie doch etwas zutraute, trieb ſie mehr durch Entziehung ihrer Vertraulichkeit als durch Zuchtzwang zum Lernen an. Im Hören, Leſen und Verſtehn mochte nicht leicht jemand zu dieſer Zeit eine genauere Aufmerkſamkeit, einen lebendigeren Sinn und ein geſunderes Urteil haben. Wenn ſie, wie bräuchlich, zu fragen hatte, faßte ſie alles ſo ſchlicht und ſo beſtimmt, daß ſie durch ihre Fragen ſelbſt vielmehr zubelehren denn zubefragen ſchien. Es wäre zu lang, wenn ich all ihre Tugenden einzeln auch nur berühren wollte. Wunderbare Liebreichheit, höchſte Demut, große Sanftmut, unglaubliche Freigebigkeit, unvergleichliches Mitleid war ihr eigen. Mit wiegroßer Liebe ſie ſelber alle geliebt, und hinwider von ihnen geliebt worden, bezeugen von ſovielen ſoviel Thränen, bei ihrem Hintritt vergoſſen. Ihre Demut aber war ſo groß, daß, da ſie von ſo erlauchtem Stamme, wie wir im Eingang geſagt, entſproſſen, und bei den Mitſchweſtern zur höchſten Stelle verordnet war, doch keine zur Nachgiebigkeit geneigter, im Reden beſcheidener, und in der Kleidung faſt geringer erſchien. Was aber ſoll ich von ihrer Sanftmut ſagen, da ſie keinem jemals entweder mit ungebührlicher Schelte begegnet, oder auch ſelbſt einem ſchmähenden ein raubes Wort erwiedert? Ferner von ihrer Freigebigkeit und von ihrem Mitleid iſt überflüſſig etwas zu ſagen, da ſie alle mit ſolcher Sorgfalt bedachte, als habe ſie aus dem eigenen Herzen ſie geboren. Denn welcher Arme je, welcher Geiſtliche iſt leer von ihr hinweg gegangen? Wer iſt nicht von ihren Speiſen erquickt, wer nicht ihres Gutes teilhaftig geworden? Zuweilen entzog ſie den Ihrigen, was ſie andern zuwenden könnte; darbte ſelbſt, daß andre Fülle hätten; hungerte, damit Arme nicht hungerten; durſtete, damit Gäſten der Trank nicht fehlte. Solches auf ſich zu nehmen, konnte Niemand größere Demut, größere Liebe, größere Menſchenfreundlichkeit zeigen. Ihnen, wenn die Perſon danach war, pflegte ſie zur Eßſtunde beizuſitzen, mit ihnen von himmliſchen Dingen und göttlicher Schrift zu verhandeln, ſie etwas entweder zu fragen oder zu lehren, und alle mögliche Freundlichkeit ſo zu erweiſen, daß ſie dafür Sorge trug, während außen der Leib genährt wurde, daß auch innen die Seele nicht nüchtern bliebe.

X **Wie** ſorgſam bemüht aber ſie um die Kranken geweſen, iſt überflüſſig zu ſagen, indem ſie nicht nur die ihr gegenwärtigen wunderſam und auf jede Art befliſſen pflegte, ſondern auch die ihr fremden und entfernten, bei irgend einem eignen Unwohlſeyn, durch Boten beſuchte, und was ſie ihnen irgend an Speiſen angenehm glaubte, zuſandte. Ja, kurze Zeit vor ihrer Erkrankung, als die meiſten Schweſtern ſchwer darnieder lagen, iſt nicht zu ſagen mit welcher Emſigkeit ſie dieſelben beſuchte, mit welcher Bemühung ſie ihnen beiſtand, mit welcher ängſtlichen Sorgfalt ſie zwiſchen den einzelnen Betten umhergieng, mit welcher Sanftheit ſie die einzelnen anredete, mit wie wunderſamen und manichfaltigen Aufmerkſamkeiten ſie die leibliche Beſchwerde derſelben zu erleichtern verſuchte, und auf jede mögliche Weiſe verſorgte, daß weder eine nöthige Dienſtleiſtung noch irgend etwas, das ſie wünſchten, ihnen fehlte; als hätte die heilige und gottgeliebte Frau ſchon geahnet, wiebald ſie ſelber von dieſer Zeitlichkeit ſcheiden ſollte. Doch dieſes war nach manchen Anzeigen älterer Nonnen, nicht nur ihr ſelber, ſondern auch andern, wie glaublich iſt, vorgedeutet. Denn einige von den Schweſtern hatten im Traume das große Kreuz in der Kirche zu Boden fallen und zerbrechen ſehen; mehrere andere träumten, der

Sarkophag der Heiligen ſei eingeſtürzt und in Stücke gegangen.

XI. Sie ſelbſt aber, nicht lange vor ihrer Erkrankung, als ſie mit einem ihrer Vertrauten [11]) ſich unterhielt, unter den vertrauten Geſprächen, die ſie mit ihm hatte, erwähnte ſie auch ihres Kloſters, deſſen annoch zarten Zuſtand ſie beklagte. Als jener darauf ſagte, ein zarter ſei der Zuſtand zwar, doch Gott ſei Dank ein guter; was die Güte betreffe, erwiederte ſie, die beruhe in Gottes Macht und Barmherzigkeit, ihr aber gefalle es gar nicht, daß es noch nicht dem königlichen Schutze befohlen ſei. [12]) Und da er weiter darauf ſagte, das werde mit Gottes Willen ſchnell zu beſſern ſeyn, denn ſowol ihr Biſchof ſei ihnen treu und zugethan, auf deſſen Anregung dieſes geſchehen könne, als auch ihre Verwandte und andre Getreue habe ſie am Hofe, die ihre Wünſche hierin aufs beſte ſo unterſtützen könnten als wollten; auch ſie glaube das, ſagte ſie, doch werde ſie ſelbſt es nicht erleben; es werde aber bald geſchehn [13]) Dieſes alles, ſetzte ſie hinzu, möge nun, wie Gott es wolle werden: ſie aber ſei durch mehrere wunderbare und ihr vorher ungewohnte Träume verſtört, und bitte ihn dafür um ſein Gebet und ſeinen Segen. Denn, ſagte ſie, im Traume habe ſie ein Rad von wunderbarer Größe geſehn, in deſſen Schaufeln verſchiedene Thiergeſtalten verſchlungen waren; ſie aber mit ihren meiſten Mitſchweſtern ſei an der Axe auf der Nabe des Rades in die Speichen wie mit gewiſſen Kettchen feſt gebunden geweſen, und zugleich mit dem Rade, das ein darunter laufender Strom mit wunderbarer Geſchwindigkeit umgedreht, herumgewälzt worden; und als ſie, wie es ihr vorkam, in der Angſt, ſie möchte in den darunter fließenden Strom fallen, ſei ſie nicht in den Fluß, wie ſie gefürchtet, ſondern auf die nahe Erde gefallen. Worauf ſie aufgewacht, und ſchon wach, ſchon wieder zu ſich gekommen, ſei ſie doch an allen Gliedern erſtorben und noch zitternd gelegen.

---

[11]) ohne Zweifel Agius ſelber.

[12]) Das benachbarte Kloſter Lamſpring, des Agius vermuthlicher Aufenthalt, war ſchon 873 unter königlichen Schutz genommen.

XII. In denſelben Tagen erzählte ſie daß es oft ihr geträumt, ſie ſei mit leichtem Leibe geflogen, und des Körpers entkleidet, doch körperlich, auf eine wunderbare, uns unausſprechliche Weiſe den himmliſchen zugleich und den irdiſchen Dingen beigeweſen. Sie habe ſich dieſer Tage gleichſam in die Luft entrafft, und alle Gebäude des Kloſters abgedeckt geſehn; alles, was in jedem einzelnen ſich befand oder vorgieng, ſei ihren Augen erſchloſſen und völlig durchſchaubar geweſen. Unterdeſſen habe ſie in der Kirche am Boden etwas wie eine weitgähnende Kluft erblickt. Und als ſie ſich über dieſen Anblick ſehr betrübte, und wie die Kluft entſtanden ſei und wie ſie auszufüllen, nachdachte; habe ſie eine Stimme ſich ſagen hören, ſie ſolle die Kluft nicht ausfüllen, weil ſie ihre künftige Wohnung ſei. Worauf ſie einen Chor von Singenden hörte, die den hundertundvierzigſten Pſalm ſangen. Und als ſie zu dem Verſe gekommen waren: **Dies iſt meine Ruhſtatt in Ewigkeit; in dieſer werd' ich wohnen, denn ſie hab' ich erwählt;** und ſie ſelber, wie es ihr dünkte, mit ihnen ſang: ſei ſie aufgewacht und munter geworden, und habe noch eben jenen Vers beim Erwachen im Munde gehabt. All dies, obgleich ſie es nur als Träume erzählte, und jener, dem ſie berichtete, es ebenſo auslegte, doch ſchien es ihm ganz etwas anderes, und das, was hernach der Ausgang lehrte, befürchtete er ſogleich. Daher er zwar nicht ſogleich, damit ſie nicht ſeine Auslegungsweiſe merken möchte, doch nach weniger Zeit für gut fand ſie an manches, was zur Vermehrung ihrer Verdienſte und Barmherzigkeiten förderlich ſchien, zu erinnern, und ſeine Fürbitten darum bei ihr einlegen zu dürfen glaubte. Was ſie denn auch mit ihrer gewohnten Gottſeligkeit wieauch Menſchenfreundlichkeit, ſoviel ſie damals vermochte, gewährte.

---

[13]) Gandersheim iſt 877 von König Ludwig III. in königlichen Schutz genommen.

XIII. Zu derſelben Zeit, als ich ſelbſt dort war und eben weggehen wollte, erlaubte ſie mir das durchaus nicht, indem ſie ein wenig lächelnd ſagte, ich wiſſe ja nicht, wielange mir noch ihrer mich zu erfreun und ſie zu ſehn geſtattet ſei: wenn es ſich treffe daß ſie ſchneller hingehe, dann werd' es mich reuen, wenn ich jetzt gegen ihren Willen weggienge; und zugleich hub ſie an ſowol ſelber mich zu bitten, wie durch ihre andern Schweſtern bitten zu laſſen, daß, ſobald ich hören würde, ſie ſei erkrankt, ich zu kommen nicht verſäumen möchte. Aus dieſem allem kann ich ſchließen nicht allein, ſondern deutlich erkennen, die Zeit ihres Hingangs ſei ihr vorgezeigt geweſen; was denn auch durch das Siechtum ihrer krankenden Schweſtern, das ihrer eignen Erkrankung vorangieng, die Gnade Gottes hat vormahnen wollen. Als ſie nun unter den Erkrankten mit unverdroſſener Sorge umhergieng, fiel ſie ſelbſt in Unwohlſeyn. Doch eine Zeitlang gegen die Krankheit ankämpfend, rang ſie dieſe zu überwinden oder vielmehr hinwegzutäuſchen. Solange nämlich hielt ſie mit den geſunden Schweſtern im Chor bei den Betſtunden, und im Erfriſchungsraume bei Tiſch aus, bis das Gehn ihr den Dienſt verſagte. Doch ehr ſie das überhandnehmende Uebel aufs Lager warf, ſah ſie im Traume alswie ein großes Feld, mit verſchiedenen Arten von Blumen lenzend; wo ſie auch faſt alle diejenigen von ihren Schweſtern, die noch in jugendlichem Alter blühten, zu erblicken glaubte; doch da ſie ſich an deſſen Schönheit und Lieblichkeit höchlich ergötzte, ſchien es ihr in einem plötzlichen Brand aufzuflammen. Da fieng ſie aus übergroßem Erbarmen um jene zu ſchreien an, daß doch der Herr ſich derſelben erbarme, daß Chriſtus zu Hülfe komme, daß er nicht die Armen völlig zu Grunde gehen laſſe! Und weil ſie den heiligen Martinus immer mit einer ſonderen Andacht verehrte, und gerad in den gröſten Nöthen ihn anzurufen pflegte; ſo begann ſie, dünkte es ihr, ihn fußfällig zu bitten, daß durch ſeine Verdienſte und Dazwiſchenkunft jene dem Feuer entriſſen werden möchten. Und unverzüglich ſchien ihr einer in wunderbarem Glanz und Schönheit nachzutreten, der durch ſeine Verdienſte und Zwiſchenkunft ſo das Feuer zu löſchen wie jene zu erretten verhieß. So aufgewacht, als ſie nachher den Traum mehreren erzählte, hat ſie ihnen den heiligen Martinus, als ihren Erretter, mit ſonderlicher Andacht fortan und mit Dienſtbefleißung in Ehren zu halten empfohlen.

XIV. Daß aber der heilige Martinus ſelbſt ſichtbarlich auch im Wachen ihr erſchienen ſei, dürfen wir nach ihrer eignen Erzählung ungezweifelt glauben. Denn eines Tages als einige von ihren Schweſtern an ihrem Krankenbette ſaßen, rief ſie plötzlich laut, der heilige Martinus ſei da und wandle auf dem Eſtrich; mahnte dann die ſitzenden vor dem herantretenden aufzuſtehn und dem vorbeiwandelnden freundlich zu ſeyn; täuſchen wollten diejenigen, oder wären ſelbſt getäuſcht, die ihn häßlich nennten, wie man in ſeinem Leben lieſt; ſie habe nie etwas von ſolcher Schönheit geſehn. Obgleich nun die Umſtehenden nichts von dieſem zu ſehn vermochten, ſo konnten ſie doch aus Mienen und Haltung von ihr, daß wahr ſei, was ſie ſagte, erkennen. Denn indem ſie frölich ihr Geſicht hier und dorthin von Stelle zu Stelle wandte, gab ſie den zuſehenden deutlich zu erkennen, daß ſie mit den Augen ihm folge, wo ſie ihn gleichſam auf den Eſtrich hinwandeln ſah. Und da ſie, ſeit ſie ſich gelegt hatte, ſich niemals umkehren, niemals auf der rechten Seite liegen wollte, ſo kehrte ſie ſich jetzt ohne jemandes Beihülfe von ſelber um, und blieb ſo ohne irgend ein Zeichen von Beſchwerde liegen, bis jene Erſcheinung geendet hatte. Auch den Vorhang an der Wand verſuchte ſie mit den Händen zu heben, ja die Wand ſelbſt wollte ſie hinweg geräumt haben, damit der Heilige in ſtillem Wandeln nicht behindert würde. Da es nun ſchon aus ihren bisherigen Zeichen unzweifelhaft war, auf welcher Seite, nämlich auf der mittägigen, er ihr erſchien; ſo ſuchte ſie auch die Aufmerkſamkeit der Anweſenden dorthin mit wiederholter Aufforderung zu ſeiner Betrachtung zu lenken. Woraus ſich deutlich zu erkennen gibt, daß durch die Verdienſte des Heiligen ſie dies gegen die Macht ihrer Krankheit vermochte, welchen ſie ihren leiblichen Augen ſichtbar hielt, und mit dem Blicke des Geiſtes wahrhaft ſchaute.

XV. **Zu** derſelben Zeit, als in der Zelle, wo ſie lag, Niemand außer ihren leiblichen Schweſtern, die ſich niemals entfernen durften, bei ihr war, und ſie mit geſchloſſenen Augen wie ſchlafend eine Zeitlang gelegen hatte, fragte ſie nach einer Weile, wer bei ihr ſei? Wir ſind da, liebe Schweſter! ſagten jene. Da fragte ſie weiter, ob ſie nichts geſehn oder gehört hätten? Da ſie darauf Nein antworteten; und hört ihr nicht, rief ſie, die Stimme, die fragt, ob die Taube bereit ſei? Es war aber eine

Taube von Kryſtall [14]) mit Reliquien an ihrem Bett aufgehangen. Da nun, wenn ich mich recht erinnre, Schweſter Chriſtina zu ihr ſagte, das komme ihr wol nur ſo vor, damit die Schnur des Kryſtalls, weil ſie nicht haltbar genug ſei, ausgebeſſert würde: ſo erwiderte ſie darauf: es kann wol ſeyn. Denn das war ſchon vor dem Fieber, und noch mehr dann während des Fiebers ihre Gewohnheit, wenn jemand ſie unterbrach und das, was ſie ſagen wollte, in etwas anders umzuwenden ſuchte, ſo beſtand ſie nicht darauf, ſondern ſagte gleich: es kann wol ſeyn. Aber am unangenehmſten dabei war ihr dieſes, wenn ſie irgend einem zweimal etwas heimliches ſagen wollte, und der, dem ſie ihr Vertrauen ſchenkte, einen andern dazu herbeizog: was aus dem Folgenden ſattſam erhellen wird.

XVI. **Nämlich** eines Tages als ſie auf dem Bette lag, und ihre Schweſter Gerberga, die ihre Vertrauteſte war, an ihrem Bette ſaß, ſagte ſie, ſie wolle ihr heimlich, nach Entfernung aller Uebrigen, ein Geſicht erzählen; denn nie habe ſie etwas von ſolcher Schönheit, ſolchem Glanz und ſolcher Lieblichkeit je geſehn noch gehört. Nachdem

---

[14]) Kryſtallgefäß in Form einer Taube, zur Aufbewahrung der Hoſtie oder Reliquien.

niv. Bibl.
lünchen

nun alle hinweggegangen, und ſie allein mit ihr geblieben war, richtete ſie mit ihrer Beihülfe ſich im Bett auf, und hieß ihr, das Ohr ihrem Munde näher zu bringen. Nachdem jene das gethan hatte, bat ſie noch näher zu rücken, damit kein andrer es hörete. Nachdem das geſchehn, und ſie ſich nun zum Reden ſchickte, fieng ſie an zu erblaſſen und zu zittern. Daher, als jene, ſelbſt nicht minder erſchrocken, fragte, ob ſie den Prieſter Wulfhard, der vor der Thüre wartete, nicht hereinrufen ſollte, um es ihm zu ſagen?; ſo antwortete ſie, nein, ſie wolle es keinem andern als ihr ſagen. Aber als ſie ſich von neuem zur Eröffnung deſſen, was ſie mittheilen wollte, bereitete, fieng ſie an ſo heftig ſich zu ängſtigen, daß ſie faſt verſcheiden zu wollen ſchien. Jene aber, die vor Furcht ſich nicht allein dort zu bleiben getraute, rief eiligſt den erwähnten Prieſter. Doch als dieſer gekommen war, wollte ſie weder ihm, noch auch der Schweſter ſelbſt nachher es ſagen, und beklagte ſich nicht wenig, daß dieſe gegen ihren Wunſch und Willen dieſes andern mitzutheilen gewagt habe.

XVII. Auf ganz ähnliche Weiſe machte ſie es dann auch mit der Mutter. Dieſe war nämlich damals nicht im Kloſter, als das geſchah, was wir erzählt haben. Aber nachdem ſie auf die Nachricht von der Erkrankung ihrer

Tochter angekommen, und das, was dem Empfang ihres Beſuches gebührte, beobachtet worden war, äußerte jene, man ſolle ſie ihr allein herbeirufen, ſie habe ihr heimlich etwas ganz wunderbares mitzutheilen. Und als nun auf ihr Begehren alle ſich entfernt hatten, und ſie allein bei ihr ſaß, ſchickte ſie ſich an zu reden; aber wieder fieng ſie an zu erblaſſen, zu erzittern und ſich zu ängſtigen. Die Mutter, als ſie die Tochter ſo erſchöpft ſah, äußerte, ſie könne es wol ehr der Schweſter Gerberg, wegen ihrer Vertraulichkeit miteinander, ſagen. Doch jene, als ſie dies hörte, legte den Finger auf den Mund, und verſicherte, daß ſie es nun weder dieſer, noch der Mutter ſelbſt, noch irgend einem Menſchen ſagen werde. Warum nun dieſes nicht eröffnet werden ſollte, das erkläre wer kann. Gewis iſt zu glauben, daß ſie etwas Großes und Göttliches geſehn habe; denn nichts Geringes und Menſchliches konnte das ſeyn, von dem ſie einesteils ſolche Schönheit und Lieblichkeit rühmte, und andersteils ſelber mit ſolchem Erzittern es aufnahm.

XVIII. **A**ber auch daß ſie manches Andre noch teils gehört habe, teils geſehn, iſt deutlich. Denn oft fragte ſie die Umſtehenden, welch ein Geräuſch und Getön das ſei, was ſie höre? oft forderte ſie jene auf, zu hören, bald, wasfür ein Sturm ſei, bald, in welcher Erſchütterung die Welt, in welchem Wirbel, in welchem Kampf ſie ſich befinde. Was wir zwar von der Größe der Krankheit wie zuweilen zu geſchehen pflegt, ihr ſo vorgekommen glauben könnten, wenn nicht das, was wir vorausgeſchickt haben, anders zu glauben uns überredete. Das wenigſtens mag jedem wunderbar ſcheinen, daß ſie etwas von dem, was ſie geſehn, der Mutter verhehlen konnte, da ſie einzig dieſelbe immer liebte, einzig verehrte; denn immer pflegte ſie wie ein Kind ihr zu liebkoſen, und wie eine Magd ihr in allen Stücken dienſtbar zu ſeyn. Wenn ſie ſelbe jemals nur ein wenig trauriger ſah, ſuchte ſie auf alle Art und mit wunderbarer Gefälligkeit ihren verſtörten Sinn zu beſänftigen; und weil ſie das Leſen aus Büchern ihr inſonders angenehm wußte, ſo ſagte ſie dann wol, ſie habe etwas zu hören liebliches, zu merken nützliches gefunden, was ſie ihr leſen müße. Wer aber könnte würdig beſchreiben, mit welcher Freude in ihrer gewohnten Gottergebenheit ſie aufjauchzte, weil die Mutter, die darin ihren Wunſch erkannt hatte, um ſie zu erheitern vorgab, den Ort nicht verlaſſen zu wollen, wobei ſie Gott Dank ſagte, und die Mutter mit Küſſen herzte und mit Armen umfieng, und den Schweſtern, was jene ihr verſprochen habe, wieder und wieder vorſagte.

XIX. **Doch** das mag weniger wunderbar ſcheinen, da ſie auch ſelber meine geringfügige Wenigkeit ſo über die Maßen hoch hielt, und, als ſchon krankende, mit heftigem Verlangen mich zu ſehen wünſchte. Denn gleich im Anfang ihrer Krankheit hatte ſie an mich, doch mit Verſchweigung der Nachricht ihres Unwohlſeyns, daß ich in alle Wege kommen möchte geſendet. Ihr aber ſeid mir Zeugen und Gott, der der heiligen Seele das vergelten möge, mit welchem Entzücken, ſoweit das Siechtum es zuließ, ſie den ankommenden aufnahm, mit welcher Liebe bei ſich hielt, mit welcher Sorglichkeit, daß man doch meiner pflegen möge, ſie beſtändig mahnte, mit welcher Aengſtlichkeit, wann ich nur ein weniges aus der Zelle hinausgegangen, ſie mich begehrte, mit welcher Anſtrengung meinen Namen wiederholend ſie mehreres mit mir zu reden verſuchte, mit welchem Schmerze, daß ich ſo ſpät gekommen ſei, ſie beſeufzte. Etwas geringfügiges, und, wie manchen ſcheinen könnte, ſonderbares, aber doch ein Zeichen ihrer Neigung zu mir, will ich ſagen. Wenn ſie in ihrem Weh einmal auf keine andre Art, etwas zu koſten, vermocht werden konnte, ſo ward es ihr durch die Liſt beigebracht, wenn man es entweder von mir beſtellt oder von mir zubereitet nannte. Auch am Tage meiner Ankunft, als Speiſen ihr gebracht wurden, ließ ſie mich rufen und aß vor meinen Augen, ſoviel ſie vermochte, behauptete auch, um meiner Beruhigung willen, ſich in allen Stücken ſo wohl zu befinden, daß wir die größte Hoffnung faßten, ſie werde dem Tod entgehn. Doch ſchon bei einbrechendem Abend, war alles ins Gegenteil gewandelt, unſere Freude in Kummer, unſere Hoffnung in Verzweiflung verkehrt. Denn ſo ſehr verſchlimmerte ſich das Uebel und wuchs von Stufe zu Stufe, daß wir alle Hoffnung ihrer Geneſung aufgaben und nur noch ihren Tod erwarteten. Doch eben in dieſen Beſchwerden des Krankenlagers ward ihr ganzes Verdienſt um euch, ſowie, o heilige Schweſtern, eure Anhänglichkeit an ſie und eure Aufopferung ſichtbar.

XX. Zuerſt vor allen ihre verehrungswürdige Tante, 15) wiewol ſchon hoch betagt und vom Alter gedrückt, ſoweit das Leiden ihr es erlaubte, ſtand ſie ihr unermüdlich bei. Die Präpoſita des Kloſters, wiewol von vielfachen Geſchäften bedrängt, wich auch nicht eine Stunde von ihrem Lager. Die Decanin und Cuſtodin der Kirche, ſoweit die ihnen anvertraute Hut es geſtattete, kamen häufig herzu, ja ſie wünſchten immer da zu ſeyn. Nun die übrigen Schweſtern

---

15) Vaterſchweſter, eine Schweſter des verſtorbenen Herzogs Liudolf, die ohne Zweifel auch im Kloſter lebte.

aber, die nicht in der Zelle beſtändig bei ihr ſeyn konnten, lagen entweder für ſie in der Kirche Geſängen und Gebeten ob, oder hielten Wache vor der Thüre der Zelle. Doch beſonders ihrer leiblichen Schweſtern ſchon vorher allen bekannte Liebe zeigte ſich damals zu ihr. An ihrem Bette ſitzen, die liegende unermüdlich warten, ihr das Bett zurecht machen, ihr das Kiſſen unter den Kopf legen, ſie im Bett aufgerichtet mit ihrem Leib unterſtützen, ihr die Hände reiben, die Füße wärmen, den Magen bähen, ihre Fieberglut mit dem Fächel kühlen, den herabſtrömenden Schweiß mit dem Tüchlein wiſchen, die Wärme des Waſſers zum Bade prüfen, Speiſe bereiten oder herbeibringen: in allem dem, was zu beſorgen war, kamen ſie eine der andern zuvor.

XXI. **Vor** allen die bewundernswürdige Mutter, den innern Schmerz unter freundlicher Miene bergend, ſuchte die betrübten zu tröſten, die weinenden zu beſchwichtigen, und alle mit ihrer Rede zu beſänftigen: indem ſie andre wollte getröſtet ſehn, die ſich ſelber nicht tröſten konnte. Mit welchen Seufzern gieng ſie ſelbſt zwiſchen der Kirche und dem Bette der Tochter hin und her! Wieviel vor der Gruft der Heiligen vergoß ſie der Thränen, daß ſie nicht ihre Tochter verlieren, daß ſie ſelber für ſie ſterben möchte, daß, wie ſie vor ihr an dieſes Licht getreten, ſie auch vor ihr davon abtreten dürfte! Einigemal ſtockte ſie im Hinzutreten ſelbſt zu ihrer Tochter, und hielt den Schritt zurück; ſo zweifelte faſt die tapferſte der Frauen, was ſie thun ſollte. Das eine rief ſie, das andre rief ſie zurück; jenes mahnte ſie, doch beim Verſcheiden ihres Kindes zu ſeyn, dieſes hielt ſie ab, nicht ſehn zu wollen, was ſie ohne Schmerz nicht ſehen konnte. Was ſollte ſie thun? Die Liebe rief ſie, der Schmerz rief ſie zurück. Sie trat doch hinzu; aber auf die mit dem Tode ringende Tochter vermochte ſie nicht zu ſehn. Sie gieng hinweg; doch der leidenden Tochter konnte ſie nicht ferne bleiben.

XXII. Schon ſieng der Leib allmählich an zu erliegen, doch der Geiſt blieb feſt auf den Himmel gerichtet. Sie ſang öfter mit uns dieſelben Pſalmen, öfter andere, öfter auch einzelne abgeriſſene Verſe aus dem Pſalter, in ſolchem Zuſammenhang verbunden, daß man nicht zweifeln mochte, ſie ſeien in demſelben Geiſte, wie geſchrieben, jetzt ihrem heiligen Herzen eingegeben. Unter Pſalmodie und Gebeten war der Herr immer in ihrem Munde, Chriſtus immer in ihrem Herzen; und wo ſie nicht ein weniges wie zum Schlafen die Augen ſchloß, ſo ſang ſie entweder Pſalmen, oder redete vom Heil ihrer Seele. Ihre Sünden, in Gedanken, Worten oder Werken begangen, beichtete ſie beſtändig, und fragte, ob ſie dafür eine Verzeihung hoffen dürfte. Auch der Scheidung am Tage des Gerichtes, oder Sonderung der Guten und Böſen, der Schafe nämlich zur Rechten und der Böcke zur Linken, that ſie Erwähnung, und fragte, ob dort wol einer der Heiligen und der Guten einem andern beiſtehn, einem andern helfen könnte? Endlich übergab ſie ſich meinem Glauben und meinen Händen; und auch den Heiligen, deren Reliquien in unſerm Kloſter ruhn, forderte ſie durch das Amt meiner Niedrigkeit empfohlen zu werden.

XXIII. **U**nterdeſſen, alsob ſie ſchon jenem, wovon ſie vorher ſprach, zugegen ſei, alsob ſie ſchon dem Richtſtuhl des Richters naheſtehe, ſo auf das, was ſie zu ſchauen ſchien, die Blicke geheftet, begann ſie zu zagen und zu zittern. Denn daß ſie damals etwas des Künftigen entweder gehört oder geſehn, können wir ſowol aus ihrem Mienenwechſel wie aus dem Uebrigen, was ſie vorgeſchaut und vorgeſagt, ſchließen. Und ich ſtehe nicht an, euch, die ihr damals zugegen war't, zu erinnern, wie in der Nacht vorher eh ſie verſchied, ich zugleich mit euch daſelbſt geweſen, und als ich neben ihr ſaß, ihr aber an ihrem Bette ſtandet, und als ſie irgend etwas von meiner Niedrigkeit zu flüſtern ſchien, ihr meintet, daß ſie auf ihre gewohnte Art nach mir verlangt habe. Daher ihr ſagtet, ich ſei da; doch ſie erwiderte, ſie habe ſich ſamt euch meinetwegen verſündigt, ich habe mich um ihretwillen verſchuldet, da ich gegen meine Gewohnheit länger dort bei euch verweilte. Worauf als ich ſagte, es ſei nicht an dem, meinen Brüdern ſei es lieb, wenn ich etwas zu ihrem Troſt und Beruhigung thun könnte; dazu ſei ich hergeſendet; das ſei nicht ſo, antwortete ſie; es ſei beſſer, daß ich nun zu ſcheiden und heimzukommen eilte; es ſei die volle Wahrheit, was ſie geſagt. Das nun, als ich in mein Kloſter zurückkam, fand ich, daß es wirklich ſo ſich verhielt. Denn meine Brüder, die wie ſchwer erkrankt ſie ſei, noch nicht wußten, nahmen mir mein langes Ausbleiben übel; und wie ich nachher erfuhr, ungefähr um dieſelbe Zeit der Nacht, wo ſie jenes ſagte, redete der Herr Abt davon mit einigen meiner Brüder. Und dieſes denn räth mir zu glauben, daß ſie auch damals irgend etwas Großes möge geſehn haben, als ſie häufigſt Hei! Hei! ausrief, uns Anweſende wie zum Hören aufforderte, und, weil ſie nichts anders mehr hervorbringen konnte, öfter Hört! Hört! widerholte.

XXIV. Zu derſelben Zeit war dort anweſend der

Biſchof Markward [16]) mit den Geiſtlichen, der alles, was den Scheidenden nothwendig erachtet iſt, Salbung mit dem heiligen Oel, letzte Ausſöhnung und Mitteilung des Opfermahles, auf feierliche Weiſe vollzog. Fortwährend wurden Pſalmen geſungen, Litaneien und Gebete geſprochen, das Evangelium geleſen, und nichts von dem, was vor dem Scheiden der Seele geſchehn muß, unterlaſſen. Da nun ſchon alle Glieder nach und nach erſtarben, die Sprache zu verfallen und der Hauch allmählich zu erlöſchen anfieng, während ſie jedoch das Holz des heiligen Kreuzes, das wir daſelbſt hatten, inbrünſtiger küſſend, mit den Augen ſich darauf richtete, und etwas aus den Pſalmen, ſoviel ſie Kraft hatte, in Zwiſchenräumen dazu liſpelte; kam es mir bei, den Pſalter von vorn anfangend, genau aufzumerken, in welchem Pſalm oder welchem Vers ſie ſtürbe, was denn recht übereinſtimmend mit ihren heiligen Verdienſten geſchah. Denn als ich im vierzigſten Pſalm den vorletzten Vers ſagte: **Mich aber haſt du wegen meiner Unſchuld aufgenommen, und mich beſtätigt vor deinem Angeſicht in Ewigkeit**; hat ſie, ihre, wie wir zuverſichtlich glauben, heilige Seele dem Himmel zurückgebend, ihren letzten Odem ausgehaucht. Doch ich wartete wie es Brauch iſt, ob ſie etwa noch einmal aufathmen möchte, bis ich auch die beiden folgenden Pſalmen, die ganz zu ihrem Hintritt paßten, vollendete; wo denn ſchon die deutlichen Zeichen ihrer Auflöſung ſichtbar wurden, und dieſes bezeugend alle Glocken der Kirche läuteten.

---

[16]) Der fünfte Biſchof von Hildesheim, zu deſſen Sprengel das Kloſter gehörte. S. Note zu C. IV.

XXV. Kaum iſt zu ſagen, in welcher Menge zur Kirche das Volk zuſammenſtrömte, mit welchem Seufzen und Jammern die Schaar der Schweſtern ihre heilige Seele dem Herrn zu empfehlen zuſammenkam. Dieſes mit vielen Thränen vollbracht, blieben die meiſten, den Leichnam nach Brauch zu waſchen, am Orte zurück; die übrigen unterdeſſen in der Kirche beſchäftigten ſich mit Pſalmen und Gebeten. Etwas Wunderbares will ich ſagen, doch durch ihrer Schweſtern, die zugegen waren, einſtimmiges Zeugnis beglaubigt. Als ſchon der heilige Leichnam zum Waſchen auf dem Seſſel gerichtet war, hat ſie die Augen wie völlig geſund aufgeſchlagen und die Lippen wie zur Anrede der Umſtehenden bewegt. Nach gewaſchenem Leichnam, und würdig in Laken gehülltem, in würdigem Jungfrauen-Geleit und Pſalmenſingendem Chor, junge Mägdlein mit Kerzen in den Händen voran, ward ſie zur Kirche auf Schultern der Prieſter heimgetragen. Dort welch ein Seufzen aller, welch ein Leidtragen, welch eine Wehklage war; wer kann ſichs erinnern ohne Thränen, wer ohne Weinen es ſagen? Verwirrt war alles, und nicht die Stimmen der Singenden und der Klagenden konnte man unterſcheiden; denn die ganze Kirche erſchallte von der Jammernden Geſchrei. Nur Eine Stimme war der Wehklagenden, ſie hätten ſie, die beſte Herrin, ſie hätten die mitleidigſte Mutter verloren; nun ſei keine mehr, die alle mit ſolcher Liebe liebe, mit ſolcher Freundlichkeit aufnehme, die mit ſolcher Freigebigkeit Gäſte ſammle, mit ſolcher Barmherzigkeit Armen beiſpringe. Und ſchaarenweis, Männer und Weiber vereint, zeigten dieſe von ihr empfangene Kleider, jene brachten andere Gaben, von ihrer Wohlthätigkeit gewährt, hervor. Unterdeſſen ſtrömten haufenweis Schaaren die ganze Nacht hindurch und den Tag bis zur Stunde ihres Begräbniſſes zuſammen.

XXVI. Nun aber da es zu ihrem Begräbnis gekommen war, hätte niemals jemand größeren Jammer, größeres Wehklagen hören können; auch geſtillt konnte es, wieſehr die Prieſter beim Dienſt ihres Amtes von Gottes wegen darum baten, auf keine Weiſe werden; ſondern, wenn es einmal ein wenig gebändigt ſchien, erhob es ſich dann um ſo größer, von den Schaaren, die haufenweis zuſammenzuſtrömen nicht nachließen, gewiſſermaßen erneut. Dies geſchah nicht nur an ſelbigem und den nächſten Tagen, ſondern bis an den dreißigſten Tag hin kamen nun auch alle Edleren einzeln truppweiſe zuſammen, und beklagten nichtſowol ſie, die ſie nun vielmehr in Wahrheit in Gott leben wußten, als nur dieſes, daß ihnen ſelbſt ſolches Gut und ſolcher Troſt verloren ſei, daß der heilige Verein einer ſolchen geiſtlichen Mutter entbehren müße, daß die würdigſte fürſtliche Mutter an einem ſolchen Kinde verwaiſt, die glorreichſte Schweſter [17] derſelben, unſre Frau Königin, um eine ſolche Mitgeborne in Leid verſetzt ſei, fanden ſie zu beklagen.

XXVII. **Doch** die glorreichſte Mutter, mit unglaublicher Faſſung des Gemütes, jeden einzelnen tröſtend, jedes einzelnen Thränen beſchwichtigend, erfüllte ſie, ein Weib unter fremden Männern, als Mutter ihre Pflicht. Denn wieſehr ſie über ihren Verluſt, obwol in der Stille, trauerte, doch offen freute ſie ſich über die Liebe von allen jenen, und meinte ihr Kind nicht ganz verloren zu haben, das ſie einesteils in Gott und mit Chriſto leben glaubte, und anderſteils im Angedenken der Menſchen leben ſah. Und doch hat eine ſolche und ſo erhabne Frau von ſolcher Tapferkeit öffentlich, allein und im Geheimen über die Maßen derſelben Tochter Tod ſchmerzlich beklagt, und um ſo mehr für ſich reichlichen Thränen nachgegeben, als man ſie vor den Augen Anderer mehr an ſich halten ſah. So ward ſie beſiegt vom Schmerz, beſiegt von der Liebe, die in allen Guten am meiſten überzufließen pflegt. Ihr nun, heilige Schweſtern, ſollet nichtſowol trauern, daß ihr eine ſolche verloret, als euch freuen, daß ihr eine ſolche hattet, nein, habt. Denn in Gott leben alle Weſen, und darum erachtet ſie nicht euch geſtorben, die ihr ja in Gott leben wiſſet. Wenn denn Chriſtus mit euch iſt, nein, weil er es iſt, wird ſie ſelbſt auch zugleich mit euch ſeyn, die wie ihr nicht zweifelt mit Chriſtus iſt: denn ſie als wahrhaft Jungfrau folgt ihm nach wohin er gehn mag. Es lebt alſo dieſe eure heilige Mutter euch im Geiſte, ſie lebt durch ein heiliges Leben, ſie lebt durch einen tadelloſen Wandel, ſie lebt durch muſterhafte Sitten, ſie lebt durch das herrlichſte Beiſpiel.

---

[17] ſ. die Noten zu C. II.

XXVIII. **D**azu nun wollt' ich dieſes euch ſchreiben, daß, weil ihr nunmehr ſie leiblich nichtmehr ſehen könnet, ihr in der Heiligkeit ihres Lebens, wie ich im Eingang dieſes Werkchens geſagt, einigermaßen ein Bild von ihr zu betrachtet habet, und ihr nicht ganz ſie von euch hingeſchieden meinet, ſie, deren heiligen Wandel täglich ihr nichtſowol als etwas Unbekanntes leſen, vielmehr als ein Wohlbekanntes immer wiederleſen möget. Dieſes wird euch zu einer Regel, dieſes zu einem Spiegel dienen, worin ihr, was an euerm Leben und euren Sitten zu verbeſſern ſei, finden werdet. Solange ſie im Fleiſche war, ſeid ihr mit leiblichen Schritten ihr gefolgt und nachgegangen; wenn ihr dorthin, wo wir ſie jetzt mit Chriſto herrſchen glauben, gelangen wollt, müßt ihr mit geiſtlichem Gang ihr folgen. Sie ſelbſt iſt Chriſto, dem Armen, als eine Arme nachgefolgt, und hat in dieſer Tugend ſoſehr geblüht, daß zur Zeit ihres Hingangs nichteinmal das zur Leiche Nothwendige aus ihrem Eignen vorhanden war, ſondern ſie mit fremden Laken eingewickelt ward; da ſie doch von höchſtem Geſchlecht geboren und dem Kloſter vorgeſetzt, mehr, wenn ſie wollte, hätte haben können. Auch das darf euch nicht kümmern, heilige Schweſtern, daß eine Frau von ſolcher Heiligkeit mit einem etwas ſchwererem und langwierigerem Ausgang zu Gott hinſchied. Denn dieſes hat Gott dazu gewollt, damit man ihr künftig nicht ſagen möchte: **Sie war nicht unter den Menſchen, und mit den Menſchen ward ſie nicht gegeißelt**; dieſes hat Gott dazu gewollt, daß, wenn noch etwas von den Schlaken menſchlicher Schwäche in ihrem Gemüte ausgeſchieden werden ſollte, dieſes durch einen ſchwereren Ausgang hinweggeräumt würde. Jetzt übrigens, wie wir bitten und glauben, Chriſtum, den Bräutigam, als keuſcheſte Braut, wohin er gehn mag, begleitend, ſtimmt ſie jenes neue Lied an, das Niemand ſagen kann, als jene hundertvierundvierzig Tauſend, die erkauft ſind aus den Menſchenkindern, Erſtlinge Gottes und des Lammes, und in ihrem Mund iſt geſunden kein Falſch, und ohne Makel ſind ſie vor Gottes Thron.

XXIX. **D**ieſe heilige und unvergleichliche Frau verſchied am dritten vor den Calenden des Dezembers, am zweiten Wochentag, im Jahre der Fleiſchwerdung des Herrn achthundert vierundſiebzig, in der ſiebenten Indiction. Sie lebte im heiligen Gelübde zweiundzwanzig Jahr. Alle Jahre ihres Lebens waren vierunddreißig.[16]

---

[16] Alſo iſt Hatmut geboren 840 und Aebtiſſin geworden 852 im zwölften Jahre ihres Alters.

Ihre Schweſter und Nachfolgerin, Gerburg I., lebte ebenfalls wie Hatmut 22 Jahr im Amte, ſtarb alſo 896. Wielange deren Nachfolgerin, die dritte fürſtliche Schweſter Chriſtina, gelebt, find' ich nicht angegeben. An ihrer Statt wäre Roswit Aebtiſſin, von den Nonnen ſelbſt erwählt, alſo vielleicht ausnahmsweiſe nicht fürſtlichen Stammes, wie ihre unter der Herrſchaft unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der da lebt und herrſchet, Gott in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

Namensſchweſter, die als Dichterin berühmte Nonne Roswid unter Kaiſer Otto I., den ſie beſungen. Gleichzeitig dieſer Nonne Roswid, und Nachfolgerin im Amte jener Aebtiſſin Roswid, war Gerburg II. Tochter des Herzogs Heinrich I., des Bruders Otto's I., und der Judith von Baiern, an deren Stelle endlich Otto's II. Tochter Sophia trat.

Das, um ſich zu tröſten und ſich zu erbaun,
Sie beſtändig ſich vor Augen möchten ſchaun.
Gerne geb' ich ihren bill'gen Wünſchen nach,
Und verſuche dies nach meinen Kräften ſchwach.
Denk, o Leſer, daß ich nun mit ihnen ſei
Im Geſpräch; und unſern Klagen ſtimme bei!

Agius.

Daß euch kränkt der Schweſter Tod, bezweifl' ich nicht,
Und euch ſchwer bekümmert das erloſchne Licht.
Denn wol nicht mit Unrecht wird um die geweint,
Deren gleiche nun nicht auf der Welt erſcheint,
Der Erſchaffnen Beſte, die ich jetzt geſchaut,
Auserwählt von Sitten, und dem Herrn vertraut.
Sollten wir nicht klagen, die der Erdkreis klagt,
Der um ſie mit allen Elementen zagt?
Ja dies allgemeine Streben gieng darauf,
Darauf gieng des Jahres unfruchtbarer Lauf,
Daß die reine keuſche Mutter von uns fern
Hingenommen werden ſollte zu dem Herrn.
Sollten wir um ſie nicht klagen, die entwich
Vor der Zeit uns in der Blüte jugendlich?
Aber finden muß auch dieſer Schmerz ſein Maß,

Euer Weinen darf nicht ſein ohn' Unterlaß.
Denn zwar die Natur verlangt zu trauern viel,
Aber die Vernunft verbeut, was übers Ziel.
Darum, liebe fromme Schweſtern, bitt' ich ſein,
Stellet nun das Weinen und die Thränen ein;
Schonet eures Lebens, eurer Augen jetzt,
Die zuſehr der Thränen bittre Flut verletzt!
Denn „Nichts übers Maß" that eines Weiſen Mund,
Oder Gott vielmehr that uns durch ihn es kund

Antwort.

Wir erkennen, was du ſageſt, wahr ſei das;
Uns iſt kund, daß Gott verbeut das Uebermaß.
Doch ein Uebermaß ſcheint dieſes gar uns nicht,
Was vielmehr nicht dem was ſie verdient entſpricht.
Denn wieviel des Guten uns in ihr gieng fort,
Iſt nicht würdig auszudrücken durch ein Wort.
Unſre Schweſter, Mutter, Amme, Lehrerin,
Aebtiſſin, Gebieterin war ſie, die dahin.
Mit ihr wandelten des Lebens gleichen Gang
Wir, wiewol geringe Mägde, froh entlang.
Allen war Ein Wollen, Ein Nichtwollen all,
Allen gleiche Wünſche, gleiches Sollen all.

55. Und nicht weinen ſollten, klagen ſollten wir,
Seufzen nicht mit herzlicher Begier nach ihr,
Die zugleich uns war des Lebens Luſt und Stolz,
Und mit der dahin uns ſoviel Süßes ſchmolz?
Ja, der Klag' und Thränen und des Wehs fortan
60. Glauben wir in Zukunft nie genug gethan.
Soll das Herz an Klag' und Thrän' erkalten nicht,
Was es nicht mehr darf am holden Angeſicht!

Agius.

Leugn' ich doch nicht, daß gerecht ſei euer Weh,
Leugne nicht, gerecht ſei eurer Thränen See,
65. Da mit Seufzen nur ein Glied vom Glied ſich trennt,
Und der Leib bei ſeinem Schaden ſchmerzlich brennt.
Doch erträgt er, was nicht wenig ihn beklemmt,
Hier von der Natur und dort von Gott gehemmt.
Euch allein nicht hat berührt der ſcharfe Schmerz,
70. Mir auch peinigt, mir zerfleiſcht er auch das Herz.
Denn mitnichten würdig kann ich bringen vor,
Wieviel Heiles ich zugleich mit euch verlor.
Ihr am beſten wißt, wie zärtlich liebevoll
In geſunden Tagen gegen mich ſie quoll.
75. Ja, ihr wißt, wie eifrig ſie, bereits erkrankt,

Wie begierig ſie nach meinem Blick verlangt;
Wie verlangend ſie den kommenden empfieng,
Und an ihm wie wunderbar willfährig hieng;
Wie mich noch begrüßt' ihr letzter Athem faſt,
Meinen Namen wiederholend ſonder Raſt.
Und um ſie nicht weinen ſollt' ich, die mir pflag
Soviel Huld, als ich zu ſagen nicht vermag?
Die mitleidend um mein Weh, als ihr's, geweint,
Und mitfreuend auch ſich meiner Luſt vereint;
Die das Uebel mir erträglicher gemacht,
Und das Gute mir zu höherm Glanz gebracht!
Nur mit ihr, was auch mir mochte kommen ein,
Konnt' ich völlig reden wie mit mir allein.
Weh mir Armem, mir Unglücklichem! Vermag
Meinen Schmerz zu löſen je ein Freudentag?
Da beraubt ich ſolcher Freundin liebevoll,
Durch mein hartes Schickſal überleben ſoll!
Doch, was thu ich? Was durch meinen eignen Schmerz
Mach' ich ſeufzen, mach' ich weinen euer Herz?
Doch des Leibs Gebrechlichkeit zu fordern ſcheint,
Daß ein Menſch um ſeine Hingeſchiednen weint.
Auch der Herr um Lazarus, und um den Herrn
Weint Maria; alle Frommen weinen gern.

Doch ein Maß ſoll, wie geſagt, der Thränen Naß
Halten, und nicht klagen Klag' ohn' Unterlaß.
Darum Paulus der Apoſtel um den Tod
Unſrer Lieben uns die Traurigkeit verbot:
Lieben Brüder, nicht verhalten wollen wir
Euch von denen, die da ruhn und ſchlafen hier,
Daß ihr ſo nicht trauret und euch kümmert ab
Wie die andern, die nicht hoffen übers Grab.
Denn, ſowie wir glauben ſelbſt, daß Jeſus Chriſt
Starb und ſiegreich von dem Tod erſtanden;
Alſo glauben wir auch, daß, die ſchlafend ruhn,
Werde Gott durch Chriſtus zu ſich führen nun.*
Das iſt unſre Hoffnung, das iſt unſer Hort,
Daß nun ſchöner unſre Todten leben dort.
Dieſer Troſt muß lindern euer ſcharfes Weh,
Dieſer Zuſpruch trocknen eurer Thränen See.
Dieſes muß euch tröſten, dieſes muß euch freun,
Und den Blick der Zuverſicht zu Gott erneun.

Antwort.

Ja gewiß, dies iſt des Troſtes einz'ge Saat
Im betrübten Weh, das uns betroffen hat:

---

* Theſſ. 4, 13. 14.

Daß, wie wol hier ihren Staub die Erde deckt,
Ihren Geiſt wir glauben dort zur Luſt erweckt.
Dies zu hoffen, ruft ihr reiner Glaub' uns auf;
Dies zu glauben, zwingt ihr heil'ger Lebenslauf
Aber weil ihr Umgang leiblich uns gebricht,
Weil wir ſie mit Fleiſchesaugen ſehen nicht:
Darum drängt nach ihr uns heftige Begier,
Und übermäßige Betrübnis zwängt uns hier.
Darum ſeufzen, darum klagen, weinen wir,
Und ſo groß iſt unſre Traurigkeit nach ihr.
Denn, weil wir, die ärmſten, das verloren ſehn,
Was wir ſahn als Süßeſtes zur Seit' uns ſtehn;
Blieb uns andres nichts denn Weinen lieb und traut,
Nichts denn Seufzen, nichts denn Weh und Klagelaut
So, weil nicht mit Leibesgang wir können nach,
Folgen wir ihr nun mit unſrer Thränen Bach

Galus.

Selten iſt es, ich geſteh', und ſchweres Ding,
Und gewis nicht ſchätzen dürfen wirs gering,
Daß der Menſch im Fleiſch ſeine Lieben nicht
Auch zu ſehn verlang' in leiblichem Geſicht.
Nicht allein Bekannte wünſchen wir zu ſchaun,

140. Unbekannte ſelbſt zu ſehn erfreut uns traun.
So begehrten Erdenkön'ge Salomos
Anblick nach dem Rufe ſeiner Weisheit blos.
Doch iſt zu erwägen, wie uns abermal
Der Apoſtel ablenkt von des Fleiſches Wahl:
145. Zeit nunmehr iſt furder, ſagt er, daß wir nicht
Irgend einen kennen nach dem Angeſicht;
Ob auch eine Zeit war, da uns Jeſus Chriſt
Nach des Fleiſches Bild bekannt geweſen iſt;
Dennoch kennen jetzt wir nach dem Fleiſch ihn nicht,
150. Und nicht ſuchen wir ſein menſchlich Angeſicht.
Denn geſtorben iſt uns Jeſus Chriſt nunmehr,
Und des Leibes Hüllen abgelegt hat er,
Hat den Menſchen, den für uns er angelegt,
Zu des Vaters Rechten droben hingelegt.*

---

* 2 Korinth. 5. 16. 17.

Die vier letzten Zeilen entſprechen keineswegs dem zweiten Verſe der Bibelſtelle. Weil in der letzten Zeile des lateiniſchen Textes ein Zeitwort ſteht, das nicht nothwendig durch unſer hingelegt zu überſetzen iſt, wollen wir die zwei letzten lateiniſchen Zeilen ſelbſt herſchreiben, zugleich als Probe der Verskunſt:

Jam hominem, quem pro nobis susceperat, ultra
Coelos ad dextram substituit patriam.

Für das anfangende jam bemerken wir, daß unſer Autor die Eliſion ganz und gar verſchmäht. Hier wäre nur jamque zu ſagen geweſen.

155. Dorthin hebet eure Augen, euern Sinn,
Eu'r Gemüt, und ſucht auch ſie dort immerhin.
Denn umſonſt ſucht ihr im Leib zu dieſer Friſt
Sie, die nichtmehr leiblich ſondern geiſtig iſt
Auch als ſie im Leibe noch gebunden war,
160. Stellte ſie ſich uns noch außerm Leibe dar.
Alſo lieben wir an ihres Leibes Stell
Ihren Geiſt, lebendig, himmliſch, leicht und ſchnell.
Denn, wie Gott ſagt, **unnütz iſt des Fleiſches Macht,**
Und der Geiſt allein iſt, der lebendig macht.[*]
165. Denn der Leib kann nicht von langer Dauer ſeyn,
Und zerbrechlich iſt das ſterbliche Gebein.
Geh es denn zu Grund hier, daß in Gottes Reich
Es erſtehn mög unvergänglich, geiſterbleich.
So wird das Getraidkorn von der Scholl umhüllt,
170. Um zu ſteigen hundertfach von Frucht erfüllt.
Alle Saamen birgt die Erd' in ihrem Schoß,
Daß der Ernte Segen künftig werde groß.
Und, daß neu des Waldes Zweig im Lenz erblühn,
Raubt des nackten Winters Froſt zuvor ihr Grün.
175. Darum dieſe dürft ihr nicht mit euren Wehn,
Nicht mit euren Thränen dürft ihr ſie begehn.

---

[*] Joh. 6, 63.

Denn die Heil'ge wird durch euer Leid gekränkt,
Und durch eure Thränen ſelbſt in Leid verſenkt.
Nur geleiten ſollt ihr ſie mit Pſalmodien,
Und auf ihrer Spur mit ſteten Thränen ziehn
So geleitet in das Reich des Lebens dort,
Befohlen ſei dem Herrn ihr heil'ger Hort.
Weint um ſie nicht, die dem Himmel Luſt gebiert;
Und wehklagt nicht hier wo Chriſtus triumphirt:
Ueberdies da ſie zurück kein Weinen bringt,
Und aus allen Thränen keine Hülf' entſpringt

Antwort.

Wahr iſt unbezweifelt, was dein Mund uns ſprach,
Und daß uns vergeblich fließt der Thränenbach
Aber hemmen können wir nicht ſeinen Gang,
Und nicht wehren mögen wir der Klage Drang.
Wenn wir denken, daß ein Weib von ſolchem Preis
Vor der Zeit entriſſen ward dem Lebenskreis;
Wenn wir denken an der Tugend reichen Kranz,
Glaubens Reinheit und der Rede Schmuck und Glanz;
Wenn wir denken heil'ger Sitt' und Handlungsart,
Heiter Mienen und des Sinnes fromm und zart;
Wenn ihr ganzes Leben uns vor Augen ſteht,

Und an alles das uns die Erinnrung gebt,
Was ſie erſt geſund und was dann krank ſie ſprach,
Was ſie alles that zuvor und was hernach;
Wenn die Orte, wo wir ſitzen oder ſtehn
Einſt ſie ſahn, nun mit betrübtem Blick wir ſehn;
Wenn all das ſich wiederholt das kranke Herz,
Bleibt kein andres Heil als Weinen unſerm Schmerz
So beſchwichtigt wird vielleicht die Schmerzensglut,
Wenn, gleich Wundeneiter, fließt die Thränenflut.

Agnes.

Das geſchieht nicht; Schmerz nimmt nicht durch Weinen ab,
Das vielmehr ihm neue Kraft zu wachſen gab.
Wie der Leib hinſchwindet, wenn die Milz ſich mehrt,
Und ihr Wachstum nur der Glieder Kraft verzehrt;
So ein Nahrungsmittel iſt des Schmerzes auch
Euer Thränenſtrom und euer Seufzerhauch.
Dieſen ſchürt die häufige Betrachtung an
Deſſen, was ſonſt eure Augen vor ſich ſahn.
Das nun iſt, was eure Wehklag' immer regt,
Und im Innern ſie mit ſüßem Gifte pflegt,
Was mit Gleichmut euch zu tragen nicht vergönnt
Das Geſchick, das ihr nicht von euch wenden könnt

Denn der Tod iſt allen Sterblichen gemein,
220 Menſchen, Thieren, Bettlern, Fürſten, groß und klein,
Armen oder Reichen, Knechten oder Herrn,
Frommen, Frevlern, Thoren und Verſtändigern.
Nicht geſchwellten Stolz der Kön'ge ſcheut der Tod,
Noch der Hohen Hoheit, noch der Niedern Noth.
225 Was an Würde glich dem erſtgeſchaffnen Paar,
Das aus Gottes Hand hervorgegangen war?
Doch auch dieſe, die des Paradieſes Pracht
Hielt umfangen, hüllt nun ein der Erde Nacht.
Abel auch, des erſten Vaters frommes Kind,
230 Ward von brüderlichem Schwert erlegt geſchwind;
Und der um des Bruders Mord von Gottes Hand
Ward gezeichnet, dennoch auch den Tod er fand.
Enos, der zuerſt des Herren Namen rief,
Iſt entſchlafen, und ſein ganzer Stamm entſchlief.
235 Henoch, ewig zum Gefährten auserſehn
Dem Elia, ſchwand und ward nicht mehr geſehn.
Sem und Japhet, ſeines Vaters Ehrenſproß,
Lebt' in Waſſern, und ruht nun im Erdenſchoß.
Soll ich Hiob nennen, dem an Tugend nach
240 Weit ſtand jeder andre, wie Gott ſelber ſprach?
Zähl' ich alle heil'gen Söhn' und Töchter auf?

Jeder Vater ſtarb, und ſeine Kinder drauf.
Melchiſedek, deſſen End' und Urſprung klar
Nicht gemacht wird, doch am End' am Urſprung war.
245. Abram, Iſak, Jacob, die Erzväter drei,
Wohnen nun im Grab dem Vater Adam bei.
Den geprieſnen zwölfgetheilten Brüderſtamm
Birgt mit ſeiner Titel Schmuck der Erde Damm:
Juda, Ruben, Lev', Iſaſchar, Simeon,
250. Dan, Gad, Aſſer, Naphtali und Zebulon;
Benjamin und Joſeph und ſein Söhnepaar,
Ephraim und Manaſſe, ruhn nun längſt fürwahr.
Ja, auch Joſeph ſtarb, der einſt bezwang den Tod,
Als er ſteuerte des Landes Hungersnoth.
255. Aarons Glieder ruhen auf dem Berge Hor,
Den zum erſten Hohenprieſter Gott erkor.
Seine Söhn' auch, Eleaſar, Pinehas,
Starben, die zu ſeinen Sehern Gott erlas.
Moſes, der von Angeſicht zu Angeſicht
260. Gott ſah, ſtarb, wiewol ſein Grab man kennet nicht.
Joſua, deſſen Nam' und That auf Jeſus wies,
Er gieng unter, der die Sonne ſtillſtehn hieß.
Nenn' ich Jephtha, Gideon und Simſon noch?
Ihm erlag der Löw' und er dem Tode doch.

265 König David, deſſen Same trug das Heil,
Schlug den Goliath, ihn ſchlug des Todes Beil.
Salomon, der all' an Weisheit übertraf,
Schläft in ſeines Vaters Gruft den Todesſchlaf,
Auch Joſia, des Geburt der Herr verhieß,
270 Ward beſtattet in der Kön'ge Grabverließ.
Ezechias, dem Gott zugab fünfzehn Jahr,
Schob den Tod auf, doch nicht ſchob er weg ihn gar.
Alle Herrn und Fürſten und Propheten ruhn
Eingeſargt in ihren Grabgewölben nun.
275 Wann hat ſtark wie Samuel ein Prophet gelebt?
Wann ein Gottesmann Eliſa gleich geſtrebt?
Jener gab Weiſſagung, Leben der, im Tod;
Der wie jener doch erlag des Tods Gebot.
Der Jeſaia, der die Sonn' einſt rückwerts hieß
280 Gehn, gieng doch des Weges, den der Tod ihn wies.
Daniel, dem manch Geheimnis Gott gezeigt,
Dem nichts war verborgen, liegt im Grab und ſchweigt.
Die drei Knaben, die die Flamme nicht bezwang,
Siehe, wie ſie nun die Erd' hinunter ſchlang.
285 Jeremias und Ezechiel entrann
Auch in der Verbannung nicht des Todes Bann.
Joel, Amos und Hoſeas Redeſchmuck,

Jonas, Mich', Obadja, Nahum, Habakuk,
Mit Zephanja, Zacharias und Haggai
Und Malachja, todt ſind alle ſechsmal zwei.
Ja, der Jonas, welcher aus dem Wallfiſchbauch
Ward gerettet, iſt vom Grab verſchlungen auch.
Judas, Eleaſar, Simeon, Jonathan,
Mit dem Vater Mathathias, und Johann,
Die von ihrem Vaterlande Feind und Schwert
Wehrten, haben nicht den Tod ſich abgewehrt.
Aber ſchweigen wir vom weiblichen Geſchlecht
Auch nicht ganz! erweiſen wir auch dem ſein Recht!
Sara mit Rebekka, Rahel, und die Ruth,
Hulda, Judith, Eſther und Suſanna ruht.
Unter ihnen ſtrahlt die Makkabäerinn,
Edel von Geſchlecht und edler ſelbſt von Sinn.
Doch warum verkünd' ich nur vom alten Bund,
Thue nicht die Denkmal' auch des neuen kund?
Dem Vorläufer unſers Herrn, dem Täufer, kam
Keiner gleich, bis ihn der Tod gefangen nahm.
Seinen Leib Samaria, ſein Haupt beſitzt
Samt Sanct Marcus Hüll Alexandria itzt.
Die zwei Kirchenfürſten, Lichter unſrer Welt,
Petrus und Sanct Paulus, Rom in Ehren hält.

Lukas und Andreas, deren Leiber rein
Nun Konſtantinopel birgt im heil'gen Schrein,
Jenen hat Bythynia dahin geſandt,
Dieſen aber das beredte Griechenland.
315 Vom Johannes, dem der Herr geſagt: So bleib,
Bis ich komm', ehrt Epheſus den heil'gen Leib.
Zwei Jakobi ſind mit einem Stephanus,
Drei Kleinod in des gelobten Landes Beſchluß
Hierapolis iſt des Philippus Platz,
320. Und Matthäus iſt der Aethiopen Schatz,
Bartelom ſchützt Indien, Thomas Syriens Reich,
Perſien ſtützt mit Juda Simeon zugleich.
Barnabas, Mathias und Timotheus,
Titus und Apollo ſamt Teophilus,
325. Sind geſtorben, Joſeph und Gamaliel
Sind's wie Nikodemus und Nathanael.
Allzulang wäre, wollt ich alle Heiligen
In der Welt mit meinem Sang betheiligen;
Nur durchlaufen muß ich noch den Chor der Fraun,
330 Die im Neuen Teſtament wir wandeln ſchaun:
Die Prophetin Anna mit Eliſabeth,
Martha ſamt den drei Marien ſtarb, o ſeht!
Selbſt das Heil der Welt, der uns das Leben gab,

Chriſtus, unterlag dem Tod und gieng ins Grab.
335. Selbſt die ewig Jungfrau Gottgebärerin,
Aufgenommen gieng zur Höh' Maria hin
Wer denn alſo mag dem Tod zu widerſtehn
Wähnen, dem er ſelbſt nicht jene ſah entgehn?
Wer denn auch wird um Geſtorbne trauern ſehr,
340. Um der Lieben Hingang traurig klagen wer,
Da durch Chriſtus Fried' iſt mit dem Tod gemacht,
Und die Welt verſöhnt zu Gott zurückgebracht!
Jeſus eine Sünde ward für uns aus Huld,
Um zu nehmen von der Welt auf ſich die Schuld.
345. Darum klagt um dieſe nicht, die früh erlag,
Wo nichts andres euch, als Gott', belieben mag!
Beſſer iſt kein Alter, ſchöner iſt nicht eins,
Wünſchenswerther keines, wohlgelegner keins,
Als das Chriſtus ſelbſt, der Herr, einſt an ſich trug,
350* Wie die heil'ge Schrift uns deutlich ſagt genug:
Nämlich ſie beſtimmt ihm dreiunddreißig Jahr;
Was genau die Zahl auch ihrer Jahre war.
Dieſes Alter trug das Paar im Paradies,
Und die Auferſtandnen werden tragen dies.
355. Paulus, der Apoſtel, hat uns des belehrt
Das er uns mit kurzen Worten ſo erklärt:

Wann wir gehn zur Herrlichkeit des Herren ein,
Werden wir vollkommne Menſchen alle ſeyn;
Jenes Lebensalters, welches an ſich trug
360. Chriſtus einſt, als man für uns ans Kreuz ihn ſchlug.*
Jauchzen alſo müßet ihr vielmehr darob,
Daß ſie ſchnell ſich zum Genuß des Herrn erhob,
Daß ſie kürzern Weges die Gefahr beſtand
Dieſer Welt, und ſchneller ihre Ruhe fand.
365. Denn der Fromme wird entrückt, daß ird'ſche Luſt
Nicht das reine Herz beſtrick' in ſeiner Bruſt.

Antwort

Daß dies alles wohl auf feſtem Grunde ruht,
Haben ſicher wir nicht zu beſtreiten Mut.
Denn wir wiſſen ja, daß alles ſterblich iſt,
370. Alles geht zum Untergang nach kurzer Friſt.
Doch es läßt der angeborne Liebestrieb
Sich nicht wehren zu beklagen, was ihm lieb.
Und fürwahr, wir klagen nicht um ſie allein,
Weinen, ſeufzen, zagen nicht um ſie allein;
375. Sondern auch um unſertwillen klagen wir.

---

* Ephes. 4. 13.

Traurig weinen, ſeufzen und verzagen wir,
Weil durch ihren Tod wir uns verlaſſen ſehn,
Gleich den Schafen, die dem Wolf zum Raube ſtehn.
Denn verwaiſte Lämmer, nach der Mutter Fall,
Milchbedürftig, ſterben jung entweder all,
Oder, ſuchend fremde Milch auf irrem Gang,
Werden ſie dem Zahn des Wolfs ein ſichrer Fang.
Wie die Schrift uns ſagt: **Wenn fallen vor dem Leun**
Wird der Hirte, wird die Herde ſich zerſtreun.[*]
Und daß dies den Schülern ſelbſt des Herrn geſchah;
Wer das Evangelium kennt, der weiß das ja.
Was denn bleibt zu hoffen armen Schäflein nur,
Wenn das ſelbſt ſo hohen Häuptern widerfuhr?

Agius

Dieſes will ich erſt euch ſagen, daß uns bei
Wohnen eingeborene Begierden zwei,
Eine fleiſchlich, eine göttlich iſt erkannt,
Eine himmliſch, eine Irdiſchem verwandt.
Jene Fleiſchesliebe läßt uns klagen nun
Unſre Todten, und mit Seufzen niemals ruhn.

---

[*] Matth. 26, 31. Zach. 13, 7.

395. Wie uns rath die göttliche zum Gegenteil,
Daß wir jauchzen, weil gewis uns iſt ihr Heil.
Darum mahn' ich wieder euch und wiederum,
Daß ihr laſſet der zuvielen Thränen Strom.
Denn, wie Fleiſchesliebe löblich iſt mit Maß,
400. So hingegen ſchädlich iſt ſie ohne das.
Darum, wenn euch die zu Thränen locken will,
Heißt euch Glaubensfreudigkeit frohlocken ſtill.
Denn die Liebe wol Unliebe heißen muß
Die da liebet gegen Gottes Rathbeſchluß.
405. Doch ich glaube, daß bereits beſänftigt ſei
Dieſer Schmerz, und eingeſtellt der Klage Schrei,
Die um eurer fromm geliebten Schweſter Tod
Euer Herz gebracht in tauſendfache Noth;
Und mit Antwort wend' ich mich zum andern Punkt,
410. Der in Wahrheit mir nicht leicht zu ſeyn bedunkt.
Denn gerecht wol ſcheint der Schmerz und nicht verſagt,
Daß ſich ſelbſt ein jeder und ſein Leid beklagt.
Sagen könnt' ich nun dagegen, daß dies Wort
Weiſer Lehrer iſt ein fromm beglaubter Hort:
415. Daß dem tapfern Manne tapfer jede Noth
Dieſer Welt zu tragen, ſei der Pflicht Gebot.
Doch zu ſchwierig ſcheint dies etwa zarten Fraun,

Und ihr möchtet es für euch unthunlich ſchaun.
Soll ich euch nun bringen jenen letzten Troſt,
Den man pflegt zu bringen jeder Trauerpoſt?:
Das, was wir zu ändern nicht im Stande ſind,
Müſſen wir uns machen durch Geduld gelind!
Doch nicht dies euch bieten will ich, dieſes nicht,
Sondern was in Wahrheit Tröſtung euch verſpricht:
Daß ihr nicht verlaſſen ſeid und nicht verwaiſt,
Auch nachdem die Mutter iſt von euch gereiſt.
Selbſt der Herr, der ſie euch lieh zum Nießebrauch,
Wird euch ſchirmen, lenken nun und leiten auch.
Ihre liebe Mutter dann, mit deren Rath
Sie einmüthig alles einſt im Leben that,
Wird in allem hülfreich euch zur Seite ſtehn,
Was ihr zu vollbringen habt und zu begehn.
Auch nicht fehlen wird die Schweſter Königin,
Wo ihr Königshülfe Noth habt immerhin.
Fehlen werden nicht die Brüder, fehlen nicht
Soviel treuer, euch erworbner Mannen Pflicht.
Doch vor allem wird der heil'gen Schweſter Flehn
Niemals fehlen mit Gebet euch beizuſtehn.
Ja, ſie mag euch nützlicher zu dieſer Friſt
Darum ſeyn, weil ſie dem Höchſten näher iſt.

So, als einſt Elias ſich zur Höh' erhob
Mit dem Wagen und Geſpann, das Flammen ſchnob,
Und ſein Mantel ihm entfiel, da ließ er nun
Seinen Geiſt auf ſeinem Schüler zwiefach ruhn.
Und weil alles Gott vermag, ſo mag ſein Hauch
An euch ſchwachen wirken ſolches Wunder auch.
Kann aus dieſen Steinen, wenn es iſt ſein Rath,
Er nicht wecken abraham'ſche Töchterſaat?
Werdet nur nicht matt und müde mit Gebet,
Daß ihr ſeinen Segen ſtets ob euch erfleht!
Und vertreten wird in allem, wie ich ſprach,
Euch durch ihr Verdienſt die Heil'ge vor und nach,
Die euch jetzo helfen will und helfen kann,
Will durch Lieb', und kann durch ihn, der alles kann.
Denn, wiewol ihr Geiſt die Ruhe droben fand,
Hat ſie hier doch ganz nicht euch ſich abgewandt.
Ihre Tugend lebt bei euch, ihr Leben lebt,
Ihre Red', und alles, was ſie fromm geſtrebt.
Dieſes, weil ihr nicht mehr könnt ihr Antlitz ſehn,
Laſſet als ihr Bild vor euern Augen ſtehn.
Alſo habt ihr, was ihr an ihr liebtet meiſt,
Stets ihr heil'ges Leben, ihren hohen Geiſt.
Dieſes iſt die abgeſtreifte Hülle, dies

Iſt der Mantel, den Elias fallen ließ,
Und womit Eliſa dann des Jordans Flut
Schied; ſo mögt ihr unterſcheiden Falſch und Gut.

Antwort

Uns iſt nun zur Genüge klar, wie eitel war
Unſer Klagen, unſer Weinen immerdar;
Denn es nützet nicht, und nicht, wie groß es ſei,
Bringt es wieder die geſchiednen uns herbei
Streben wollen wir vielmehr, zu folgen dann,
Nach beſtandner Lebensmüh, aus langem Bann.
Drum, die Thränen aus dem Auge wiſchend ſchon,
Mit verhaltner Klag', erſticktem Seufzerton,
Müſſen, liebe Schweſter, wir uns freun mit dir,
Daß ſo ſchnell du überſtandſt den Kummer hier;
Weinen nur, daß, des Vereins mit dir noch nicht
Würdig, uns die Noth der Kampfſtatt hier umſicht;
Weinen, daß wir noch in dieſem Thränenthal
Weilen, ausgeſchloſſen von der Heimat Stral.
Du nach wohlbeſtandnem Glaubenslaufe ſchon
Trugſt die Krone der Gerechtigkeit davon
Unſer Glauben, unſer Lauf, zu welchem Ziel
Er ſich wendet, unterliegt noch Zweifel viel

485. Du, beſiegten Feindes, triumphirſt im Herrn,
Uns noch hält vom Sieg des Feindes Andrang fern.
Dich umfängt der Hafen, uns ein ſtürmiſch Meer,
Dich das wahre Licht, uns finſtre Nacht umher.
Mit den Jungfraun wandelſt du dem Lamme nach,
490. Veilchen pflückend, Roſ' und Lilien am Bach.
Wir mit den Geſpielen, Blumen um das Haus
Deines Schlummers ſtreuend, ſtellen Wachen aus.
Der geſchiednen Brüder, Schweſtern, Vaters Thun
Kennſt du dort, und kannſt darob dich freuen nun;
495. Wir, wiewol von ihnen wir um Chriſti Blut
Gutes hoffen, ſchweben doch in Zweifelmut.
Theure Schweſter, die du alles kennſt und kannſt,
Sie und uns vertritt beim Herrn, den du gewannſt!
Denn du biſt von uns, wir ſind von dir ein Theil;
500. Zieh nun dieſen Theil von dir dir nach zum Heil!
Daß die Eltern, daß die Brüder, Schweſtern fein
Seyn vereinigt, was kann ſüßer, feiner ſeyn?
Dort getrennt zu ſeyn ziemt denen nicht fürwahr,
Die Ein Vater zeugte, die Ein Schooß gebar.
505. Theure Schweſter, Licht und Troſt in unſerm Drang,
O wie kurz iſt unſer Glück, und deins wie lang!
O wie ſchmale Spanne Zeit im Erdenraum

Mit uns wandelnd, ſchwandeſt du uns wie ein Traum!
Nun beſeligt wohnend in des Himmels Licht,
Theure, doch beſuch uns oft im Traumgeſicht
Dieſes ſei doch unſerer Betrübnis Troſt,
Daß du uns im Schlummer bringeſt Freudenpoſt.
Theure, nun leb wohl, o unſer Glück und Schmuck,
Steh uns bei durch dein Verdienſt in unſerm Druck!
Du, geliebter Bruder, aber ſei gelobt,
Daß du oft ſie Gott empfehleſt im Gebet.
Selbſt bezeugſt du dir's, wie ſie dich lieb gehabt;
Sei ſie nun von dir mit würd'gem Lohn begabt!
Auch uns ſelber, ihre niedern Schweſtern hier,
Uns auch deinen Händen ſelbſt empfehlen wir,
Uns zu lehren, zu ermahnen, wie du pflegſt,
Huld zu uns zu tragen, wie zu ihr du trägſt.
Lohn' es dir der, dem ſie diente treugeſinnt,
Deſſen niedre Diener innen wir auch ſind;
Und dir mit gewohnter Liebe wollen wir,
Ja, mit mehr noch als gewohnter, dienen dir.

Agius

Eure Rede freut mich ſehr; wohl hätt' ich, was
Ihr mich bittet, ſelbſt euch ſollen bitten das;

Doch, wie mit der übrigen Verdienſte Chor,
530. Kamt ihr auch mit dem Anliegen mir zuvor.
Meine Liebe zu der Schweſter iſt euch kund;
Gott ſei Zeug', ich lieb euch ſelbſt aus gleichem Grund.
Meiner Lehre doch bedurft ihr nicht fürwahr;
Gott erleuchtet eure Herzen immerdar.
535. Was gelegen iſt an meiner Willigkeit,
Das verſprech' ich euch, dazu bin ich bereit.
Ueber der Geſchwiſter und des Vaters Heil,
Die geſtorben, ſorget nicht an eurem Theil.
Eine Schweſter und drei Brüder ſtarben jung;
540. Ihrer Unſchuld dient das zum Beweis genung.
Schweſter Eda, die dem Gatten war vereint,
Hat im Kinde, was nicht an ihr ſelbſt erſcheint. *
Zwar der Vater konnte gänzlich unbeſchlammt
Nicht ſich halten, da er führt' ein weltlich Amt;
545. Doch wieſehr mit guten Werken er vom Wuſt
Strebte ſich zu reinigen, iſt euch bewußt.
Denn, wiewol bedrückt von Weltſorg' hundertfach,
Der ſich zu entſchlagen ihm die Macht gebrach,
Zog er doch nach Rom, damit ihn löſen dort

---

* Die Unſchuld? oder das Leben?

550. Möchte der, in deſſen Hand der Löſung Hort
Von da bracht' er würd'ger Heiligen Gebein,
Räumte Gott dann einen Theil der Güter ein;
Hier die heil'gen Aſchen niederlegend, gern
Gab er auch fünf Schweſtern in den Dienſt des Herrn;
555. Gab ins Mönchekloſter auch den jungen Sohn:*
Was er hatte, Gott bekam ſein Theil davon.
Endlich, mit Almoſen tilgend alle Schuld,
Starb er, reuig beichtend, in des Herren Huld.
Wer erkennt der Huld des Herrn ihn würdig nicht
560. Für dies alles, und gelöſt von Schuldgewicht?
Sollte brennen der, von dem hier auf der Welt
Fromme Maale ſtehn, bis ſelbſt die Welt einfällt?
Dieſer Ort hier ſteht, den fromm er hat verliehn
Gottes Mägden, daß ſie weinen ſtets für ihn.
565. Dieſer Chor iſts, den er Gott zum Dank geweiht,
Daß er ihn errettet hatt' aus Fährlichkeit.
Denn im Traume ſah er, wie auf hoher Wand
Er gleich einem Schwankenden mit Zittern ſtand,
Und da er gedachte ſchon zu ſtürzen jach,
570. Hört' er einen, deſſen Ruf zur Seit' ihm ſprach:

---

* Agius ſelbſt

Weh dem Armen, der da fällt und niedergeht,
Und dem keine Hoffnung mehr zur Seite ſteht!
Doch voll Glauben ſprach er: Nein, ſo wirds nicht ſeyn;
Eine Hoffnung bleibt, wenn Gott mir's will verleihn.
Und ſo glitt er nieder mit den Füßen ſacht,
Bis er dem Boden näher ſich gebracht;
Dann mit aller Macht ſprang er hinab ſofort,
Und auf beiden Füßen aufrecht ſtand er dort,
Wo ein großer Chor, zum Aufgang hingewandt
Mit dem Antlitz, nun Gott Dank zu bringen ſtand.
Einen zweiten ſah er dieſem gleichen Traum
Wie er ſchwebt' auf einem überhohen Baum,
Und indem er von der Höh zu fallen ſchien,
Jemand alſo plötzlich riefe gegen ihn:
Wenn er den ihm nächſten, ganz geringen Aſt
Griff' und ſtark mit beiden Händen hielt' umfaßt,
Würd' er ſchadlos jeglicher Gefahr entgehn,
Und kein Uebel gar ſich widerfahren ſehn.
Als er dieſes nun gethan, ſei er herab
Sanft geſunken, daß es ihm nicht Schaden gab.
Wieder habe jener Chor dann, weggewandt
Gegen Oſten, Lob zu Gott hinauf geſandt.
Beides ſah er wen'ge Tage nur bevor

Er erkrankt', und ganz geſund war er zuvor.
595. Was das zu bedeuten habe, ſeht ihr leicht,
Und wie ganz von beiden eins dem andern gleicht.
Denn was ruht auf ſteiler Wand, als hohe Macht?
Und auf deren Gipfel war er jetzt gebracht.
Denn aus vielen Steinen iſt die Wand gebaut
600. Und ſo waren viele Mannen ihm vertraut.
Aber auf der Steinwand Firſte ſtand er da,
Weil er über alle ſich als Fürſten ſah.
Weil gerettet er die Seele ſollte ſehn,
Kam er aufrecht mit dem Fuß beim Fall zu ſtehn.
605. Darum euer Ort, den gründend er geweiht,
Ob der Rettung preiſt des Herren Herrlichkeit.
Und was drauf er ſchaute, war verſchieden nicht,
Sondern die Beſtätigung für ſein Geſicht.
Denn der Baum, der überhoh ſich ihm gezeigt,
610. Mit erhab'nen Aeſten, blütenſchwer geneigt,
Das iſt ſein erlauchter Stamm und ſein Geſchlecht,
Vor der Welt erhaben und vor Gott gerecht
Prangend vor der Welt, ſtand er in Blütenflor;
Angenehm vor Gott, hob er ſich grad empor.
615. Doch er ſtand nicht auf dem Gipfel, ſondern hieng,
Weil er, mächtig zwar, zum Falle niedergieng;

Auf dem Gipfel, weil ſein ganz Geſchlecht er weit
Ueberragt' an Ehren wie an Tapferkeit;
Schwebend hieng er, weil, bei angenahtem Tod,
Ihm zu ſchwanken ſchon begann ſein Machtgebot.
Doch ihn hielt ein naher Aſt, weil ihm gelind
Helfen ſollte Hadmud, ſeines Leibes Kind.
Nur gering war dieſer Aſt, weil ſie, ein Weib,
Nie aus Ehrgeiz Ruhm geſucht für ihren Leib.
Den hielt er in Händen, weil mit reicher Hand
Er viel Gut ihr und den Mägdlein zugewandt.
Dies Verdienſt iſt's, dies, wodurch im Gleiten ſchon
Der Gefahr er des zwiefachen Falls entflohn.
Denn was Adel ihm und erd'ſche Herrſchaft nahm,
All das ihm kraft der Almoſen wiederkam.
Die ihr deſſen nun genießt, bleibt für's Geſchenk
Sein und ſeiner würd'gen Gattin eingedenk!
Sie iſt's, ſie, die zu des Heiles Aſt ihn wies,
Die Almoſen aller Art ihn ſpenden hieß.
Schuldnerinnen ſeid ihr ſo dem Elternpaar,
Ihr und all die hier mit euch vereinte Schaar,
An dem Orte, den dem Herrn ſie wollten weihn
Und den Heil'gen, und zum Nießbrauch euch verleihn
Ihr ſeid jener heil'ge Chor, den jener ſah

640. Gott lobſingen, als ſein Traumgeſicht geſchah.
Und was auch ihr Gutes thut, es kommt zu gut
Ihnen, die euch gaben dieſen Ort in Hut.
Doch beſonders kommt zu gut es dieſer auch,
Die euch unterwies in Zucht und frommem Brauch
645. Darum weil ihr nun für ſie mich beten heißt,
Obſchon ihr Gebet ich ſelbſt bedarf zumeiſt,
Doch, das wiſſet, daß, ſolang' ich ſelber mein
Denkend leb', ich eingedenk werd' ihrer ſeyn.
Mir von Herzen weicht ihr Bild nicht Nacht und Tag,
650. Ob ich ſchlafen oder ob ich wachen mag.
Wenn ich wache, red' ich von ihr, oder ihr
Denk' ich, und ihr Bild erſcheint im Schlafe mir.
Ja, ſobald der Schlaf die müden Augen ſchleußt,
Naht ſie gleich, und ihrem Mund manch Wort entfleußt.
655. Vieles iſt es, doch von vielem ſoll nur ein
Einzig Beiſpiel hier im Wort erwähnet ſeyn:
Sieben Nächte waren's und die achte kam,
Seit ſie hinſchied und ſie ſchon die Gruft aufnahm,
Als ich ſchlafen gieng bei nahem Morgenſchein,
660. Und in euerm Kloſter dünkt' ich mir zu ſeyn.
Nach Gewohnheit, alſo träumt' ich, ſprach ſie da
Mit mir über dies und jenes, was geſchah,

Dann von unſrer Ordensregel ſanftem Zwang,
Von des Kloſters Stand und unſerm Lebensgang
Als ich um ein Buch nun, das zu meinem Rath
Dienlich wäre, ſie, ſofern ſie's hatte, bat:
Sagte ſie: ich hatt' es, doch nicht hab' ichs itzt;
Schweſter Gerberg iſt es, die es nun beſitzt.
Drauf ward mir das Buch gebracht, das mir zwar klein
Schien, doch wohlgeſchrieben und verfaßt zu ſeyn.
Nie war meinem Herzen angenehmer was
Und zu ſchaun in Wahrheit lieblicher als das.
Als ich dann mit frohem Sinn vom Schlaf erwacht,
Schien mir ſelbſt gar lieblich das Geſicht der Nacht.
Und am Morgen that ich es den Brüdern kund,
Und was es bedeute, kündete mein Mund:
Du, o Gerberg, werdeſt Abbatiſſin ſeyn,
Und der Schweſter Stell' im Kloſter nehmen ein.
Auf die Kloſterregel hat dies Buch gezielt,
Die du jetzo haltſt und die ſie vormals hielt;
Klein zwar, weil annoch iſt euer Häuflein klein,
Aber wohl verfaßt durch die Verdienſte dein.
Und in Wahrheit, Schweſter, niemals, wie geſagt,
Sah ich eine Schrift, die mir ſo wohl behagt.
Drum, obauch ich immer traur' und trauren muß,

Daß, weil ich am Leben blieb, ſie kam zum Schluß,
Freu' ich doch mich, daß der Heil'gen, Heil'ge, du
Folgſt, nach Stamm und nach Verdienſt geordnet zu.
Denn wiewol von euch auch andre mögen ſeyn
Würdig, dieſer hohen Bürde ſich zu weihn;
Wußt' ich dich an Weisheit und an Güte doch
Würdigſt, aufzunehmen ihr entnommnes Joch.
Denn ſowie du ihr die nächſte warſt an Blut,
Alſo biſt du's an Verdienſt und hohem Mut.
Und ſo freuen wir uns nun, daß ihrer Ehr
Erbin jetzt du biſt, wie Schülerin vorher;
Würd'ge Erbin ihrer Würd', in ihrem Amt
Folgerin und in Verdienſten allgeſammt.
Nun gefordert iſt von dir, o heil'ge Frau,
Ihres Sinnes reiner milder Liebesthau,
Ihrer frommen Zucht ein Abdruck ſanft und mild,
Ihrer Tugenden ein widerbringend Bild
Iſt von dir gefordert, Sitte ſtreng und rein,
Fromme Rede, fromme Werke, frommes Seyn;
Dieſes iſt von dir gefordert durch das Amt,
Das du führſt, wie durch den Stamm, dem du entſtammt.
Ihr, o würd'ge Schweſtern, nun vom heil'gen Sinn,
Ehret ſie als Mutter und als Meiſterinn!

Denn wiewol euch allen zukommt Ein Geſchlecht.
710. Doch durch Chriſtus hat ſie nun ein höh'res Recht;
Chriſti Erwählte, Chriſti Stellvertreterinn:
Was ihr ihr thut, thut ihr Chriſt' in euerm Sinn.
Chriſtus wird gekränkt durch Unrecht, ihr gethan,
Und die Ehren thut ihr in ihr Chriſte an.
715. Außerdem der Mutter auch, die euch gebar,
Nehmet mit willfährigem Gehorſam wahr.
Dies iſt das Gebot des Herrn, der Ehre Ruf,
Der beſcheidne Ruhm, zu dem euch Gott erſchuf.

Dichtungen von Friedrich Rückert,

in demſelben Verlage erſchienen
und in allen ſoliden Buchhandlungen
vorräthig:

Roſtem und Suhrab.

Eine Heldengeſchichte in zwölf Büchern.

Octav. Velin. Cart. Preis 1 $\frac{1}{6}$ Thlr. — fl. 2. —

Herodes der Große.

In zwei Stücken. **Herodes und Mariamme.**
Herodes und ſeine Söhne.

Octav. Feines Velin. Geh. 2 $\frac{1}{6}$ Thlr. — fl. 3. 36 kr.

Sieben Bücher
Morgenländiſcher Sagen u. Geſchichten.

Zwei Theile. Octav. Velin. Cart. 3 Thlr — fl. 5. —

Saul und David.

Ein Drama der heiligen Geſchichte.

Octav. Velin. Geh. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. — fl. 2. 42 kr.

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Erſter Theil.

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geſchichtsdrama in drei Theilen

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Perſonen.

1) **Criſtofero Colombo.**

Diego, ſein Sohn, ein Knabe.

Juan Perez de Marchena, Prior des Kloſters Santa Maria.

Der **Pförtner** des Kloſters.

Der **Gärtner** deſſelben.

Garcia Fernandez, ein Arzt in der Seeſtadt Palos de Moguer.

Alonzo Pinzon, ein Seemann daſelbſt.

2) **Fernando de Talavera**, Prior des Kloſters Prado, dann Biſchof von Avila, Beichtvater der Königin Iſabella.

Der Herzog von Medina Sidonia.

Der Herzog von Medina Celi.

Alonzo de Quintanilla, Controler der Finanzen von Caſtilien.

Luis de Sant Angel, Obereinnehmer der geiſtlichen Einkunfte von Aragonien.

Diego de Deza, Dominicaner, Profeſſor der Theologie im Convent zu St. Stephan in Salamanca.

Zwei Lakaien.
Zwei Mönche von Jeruſalem.
Sebaſtian Rodriguez, ein Lootſe aus Lepe.
Vier Boten.
Ein Waffenſchmidt.
Ein Lieferant.
Ein Kaufmann.
3) **König Ferdinand** von Aragonien.
Königin Iſabella von Caſtilien.
Abu Abdillah, letzter König von Granada.
Ein Herold.
4) **Bartolomeo Roldan**, Colombo's Begleiter.
Ein Aſturier.
Ein Valencianer.
Zwei Andaluſier.
Zwei andere.
Zwei Matroſen.
Ein Aufrührer mit einem Haufen anderer.
Pedro Gutierez, ein Kammerherr.
Rodrigo Sanchez, Schiffszahlmeiſter.
5) **Ein Geiſterchor** auf Guanahani.
Ein Kazike mit einem Trupp Indianer.
Ein Indianer.
Ein Butio, oder **Prieſter**, mit mehreren Butio's.
Ein indianiſcher Bote.
Zwei Matroſen.

Erſter Aufzug.

Vorhof des Kloſters Santa Maria de Rabida in Andaluſien.

Der Pförtner (ſingt).

Leiſ' am Ufer geht die Welle,
Leiſ' am Himmel geht die Luft;
Leiſe, leiſ' an dieſer Zelle,
Leben, geh vorbei der Gruft!

Thorheit, geh! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn;
Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

Ruf von außen.

Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!
Gebt einen Biſſen Brot und einen Trunk
Von friſchem Waſſer mir und meinem Knaben!

Pförtner.

Thorheit, geh! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn;
Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

Von außen.

Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!

Pförtner.

Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

(Der Prior des Kloſters, **Juan Perez de Marchena**, kommt mit dem Kloſtergärtner.)

Prior.

He, Bruder Pförtner, warum hörſt du nicht?

Pförtner.

Ehrwürdiger, wer rief? wie? wo und wann?

Prior.

Soeben, laut, vorm Thor, indes du ſangeſt.

Pförtner.

Da hört' ich ihn vor meinem Singen nicht.

Prior.

Mein Freund, da hätteſt du nicht ſingen ſollen.

Pförtner.

Wie? iſt Geſang im Kloſter nicht erlaubt?

Prior.

Im Kloſter, und an jedem Ort, wo er
Den Ruf der Pflicht nicht überhören macht.
Im Chore ſollen meine Mönche ſingen,
So laut ſie mögen, doch den leiſen Ruf
Der Menſchlichkeit dabei nicht überhören.
Und an der Kloſterpforte ſollſt du, Pförtner,
Auch ſingen, um bei deinem Schlüſſelamte
Nicht einzuſchlaſen, doch nicht dergeſtalt
Dein Ohr mit deinen eignen Tönen ſtopfen,
Daß taub es finde deines Amtes Ruf.
Geh ſchnell, thu auf, eh'r es noch einmal ruft!

Von außen.

Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!

Pförtner (nach der Pforte gehend).

Iſt Stimm' und Hunger dir noch nicht vergangen?

Prior.

Mein Bruder Gärtner! hat dich dein Beruf
Auch ſo verdumpft und abgeſtumpft, wie dieſen,
Daß du des Kloſtergartens Mauern lieber
Vor Sonnenſchein und Regen gar verſchlöſſeſt?

Gärtner.

Da würde ja im Garten wenig wachſen.
Doch vor dem Diebe ſperr' ich Thor und Riegel,
Und könnt ich's, gern ſchlöß' ich die Raupen aus.

Prior.

Er aber ſperrt uns Gaſt und Fremdling aus.

Gärtner.

Er ſieht ſie wol für Dieb' und Raupen an.

Prior.

Sieh dieſen Mann, den Knaben an der Hand;
Ein Bettler iſt das Kleid, doch die Geberde
Scheint Kön'gen ebenbürtig ſich zu wiſſen.
Er blickt, alswie er ſchreitet, vor ſich hin,
Gradaus und feſt, nach einem großen Ziele,
Das er allein und ſonſt kein andrer ſieht.

Ich profezei', er wird ſein Ziel erreichen
Und läg' es jenſeit der bekannten Welt.
Geh, Bruder Gärtner, plündre deinen Garten!
Die ſchönſten Frücht' aus fremdem Himmelsſtrich
Von Kunſt dem unſern angeeignet, bringe
Dem würdigen zu würd'ger Spende dar!

(Der **Gärtner** geht ab. — **Colombo** mit ſeinem Sohn **Diego** iſt eingetreten.)

Prior.

Willkommen, edler Fremdling, Gott willkommen
In ſeines Hauſes offnen Hallen hier,
Wo ich, als Wirt und Schaffner, froh und ſtolz
Mich fühle zu bewirten ſolche Gäſte.
In ſeinem Namen heiß' ich dich willkommen:
Er ſegne deinen Eingang, deine Raſt,
Und deinen Ausgang, wann du ſcheiden mußt.
Er leite dich, der dich ſoweit geleitet,
Noch weiter bis zum Ziele deiner Bahn,
Und kröne mit Erfolg dein Streben, das
Mir unbekannt, gewis ein hohes iſt.

Colombo.

Ich nehme, was der Herr durch deinen Mund
Mir ſagt, mit Dank und froher Rührung an.

Prior.

Was bringſt du uns von draußen aus der Welt,
Von welcher uns die ſtillen Mauern ſcheiden?

Colombo.

Ein heißes Ringen, das am Widerſtand
Der kalten Welt noch nicht erkaltet iſt.

Prior.

Wo kommſt du her?

Colombo.

Von Königen und Herrn,

Prior.

Bei denen? —

Colombo.

— ich zu Dienſt mich angetragen.

Prior.

Und ſolchen Diener? —

Colombo.

— wieſen ſie zurück.

Prior.

Wo willſt Du hin?

Colombo.

Zu Kön'gen oder Herrn,

Prior.

Um ihnen anzubieten —?

Colombo.

— Ruhmgewinn.

Prior.

Von welcher Art?

Colombo.

Beſitz von neuen Welten,

Prior.

Die du kannſt geben? —

Colombo.

weil ſie Gott mir gab.

Prior.

Gab ſie dir Gott?

Colombo.

Ich zweifle nicht daran.

Prior.

Was ſagt dir gut dafür?

Colombo.

Der Geiſt in mir.

Prior.

Ha, welch ein Mann!

Colombo.

Mein Knabe biſt du müde?

Diego.

Nein, Vater! biſt denn du's?

Colombo.

Ich bin es nie.

Prior.

Wie nennſt du dich?

Colombo.

Christophorus Columbus.

Prior.

Lateiniſch; ein Gelehrter ſolchem nach?

Colombo.

In andrer Form: Christofero Colombo.

Prior.

Ein Italiener alſo von Geſchlecht?

Colombo.

Ein Italiener denn und ein Gelehrter.
Mein gütiger gaſtfreier Wirt, wie deine
Gelehrſamkeit die meine doch beſchämt,
Da eines Namens Doppelklang im Ohre
Dir gnügt, daraus mein Weſen zu erkennen,
Bevor ein Körnchen Salzes wir getheilt,
Wovon ein Scheffel, nach dem Sprichwort, ſonſt
Verſpeiſt muß werden, um den Mann zu kennen.

Prior.

Mein hoher Gaſt, um wieviel mehr beſchämt
Das feine Salz, das deine Rede ſchärft,
Mein bäuriſch ungewürztes Kloſtertum,
Daß ich vor deinem Angeſicht ſo ganz,
Darein verloren gleichſam, aus den Augen
Verlieren konnte der Gaſtfreundſchaft Pflicht,
Die vieles eh'r zart zu bedenken heiſcht,
Als nach des Gaſtes Namen plump zu forſchen.

Bei Gott, nie iſt mir der Verſtoß begegnet,
Als hier, wo er's am wenigſten geſollt!
Wie kam mir's doch? in deinem Anſchaun gleichſam
Gieng der Begriff von Speiſ' und Trank mir unter;
Ich dachte nicht, daß du dran denken könnteſt.

Colombo.

Ich denk' in Wahrheit wenig auch daran.

Prior.

Doch an den Knaben hätt' ich denken ſollen.

Colombo.

Ja, ſeinem Sinn und Alter liegt das näher.

Prior.

Rechtzeitig kommt der Gärtner hier zurück,
Den ich für euch zur Ernt' hinausgeſendet
Zum Garten, deſſen reiche Beut' er bringt.

(Indem der **Gärtner** Früchte bringt und ſie auf einen Tiſch ſetzt.)

Nehmt Platz! langt zu! Gekocht am Sonnenfeuer,
Iſt Trank und Speiſe wunderbar vereint,
In dieſer Form verſchmolzen, kühl und friſch;

So labet euch! Criſtofero Colombo!
Und liebes Kind! wie nennſt du dich?

Diego.

Diego.

Prior.

Du haſt, mein Gärtner, doch die beſten Früchte,
Wie ich gebot, mit kund'gem Aug' erwählt?

Gärtner.

Ich nahm, die in die Hand von ſelbſt mir fielen;
Das ſind die reifſten und wohlſchmeckendſten.

Prior.

Criſtofero Colombo! ſeht die Frucht
Vom Baume fällt von ſelbſt euch in die Hand.

Colombo.

Herr Prior, wächſt der Baum in eurem Garten,
Von dem die Frücht' uns in die Hand nur fallen?

Prior.

In meinem Garten wächſt der Baum, von dem
Die Früchte mir genügen, doch nicht euch.
Der Baum des Ruhms, wo er für euch mag wachſen —

Colombo.

Ja, ja, ich werd' ihn erſt wol ſchütteln müßen,
Eh ſeine Frucht ſo auf der Hand mir liegt,
Wie dieſer Pomeranze goldner Ball.

Prior (zurücktretend).

Ein wunderbarer Mann! zu ſättigen
Scheint ihn die goldne Frucht in ſeiner Hand;
Zu ſättigen? vielmehr zu höherm Hunger
Zu reizen, der den niedern ganz verdrängt.
Was er ſich bei dem Apfel denken mag?
Den runden Erdball, oder goldne Berge? —
Criſtofero Colombo! wie der Name,
Nie vor gehört, ſo in mir widertönt,
Als müß' erfüllen bald die Welt ſein Klang!
Criſtofero Colombo, und Diego —
Was mag der Italiener, mit dem Knaben
Aus Portugal, bei uns in Spanien ſuchen?
He, Bruder Pförtner!

Pförtner.

Hier, Hochwürdiger.

Prior.

Schnell mußt du gehn —

Pförtner.

Ich? aus dem Thor? wohin?

Prior.

Nach Palos, unſerm Havenort am Meer,
Zum Arzt und Hausfreund, Garcia Fernandez.

Pförtner.

Was ſoll ich ihm denn ſagen, daß er ſoll?

Prior.

Nichts! kommen ſoll er, kommen, ſehn und hören.

Pförtner.

Was ſoll er hören, und was ſoll er ſehn?

Prior.

Nichts; Wunderding' und einen Wundermann.

Pförtner.

Ein Wunderthier! ein wunderlicher Gang.

Prior.

Geh nur, und wundre dich im Gehn darüber.

Pförtner.

Herr Prior, bin ich hier nicht Bruder Pförtner?

Prior.

Ja, guter Bruder Pförtner, geh nur, geh!

Pförtner.

Darf denn der Pförtner von der Pforte gehn?

Prior.

Wenn ich, ſein Oberer, ihn dispenſire.

Pförtner.

Wenn nun ein andrer Gaſt am Thor ſich meldet?

Prior.

Solang der hier iſt, ſoll kein andrer ein.

Pförtner.

Seht, nun ſeid ihr ungaſtlicher als ich!

Prior.

Gehſt du nun endlich?

Pförtner.

Auf Diſpens?

Prior.

Ja doch.

Pförtner.

Und auf Beding —

Prior.

Auch auf Bedingung? welche?

Pförtner.

Daß mir erlaubt ſei unterwegs zu ſingen.

Prior.

So viel du magſt, wenn dich's im Gehn nicht hindert.

Pförtner.

Nein, ſpornen ſoll es und zurück mich flügeln.

(Abgehend.)

Thorheit, geh! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn.
Bin ich nicht ein Thor der Thoren,
Einen Schritt vors Thor zu thun!

Prior (gegen **Colombo** ſich zurückwendend).

Er hält die Frucht noch immer in der Hand,
Den goldnen Ball, mit dem ſein Tiefſinn ſpielt. —

Criſtofero Colombo, ſprich, was ſieht
Dein Aug' im Apfel, den du vor dir hältſt?

Colombo.

Den Erdball, der, von Gottes Hand gehalten,
Der unſichtbaren, wie der Apfel hier
Von meiner ſichtbarn, frei im Raume ſchwebt.
Sieh, wie ich den in meine Hand gegebnen
Weltkörper mit fünf kühnen Fingern meiſtre!
Mein Daumen hier drückt ihm den Nordpol ein,
Und hier den Südpol ſtreift mein kleiner Finger.
Dazwiſchen legen die drei mittleren
Gleichlaufend ſich herüber als drei Zonen;
Die heiße Zone deckt der mittelſte,
Und zwei gemäßigte die zwei zur Seite,
Gleichweit von jenem wie von Pol und Pol.
Doch ſieh, nur um den halben Apfel reichen
Die Fingerzonen meiner Hand herum;
Du mußt ſie in Gedanken um den ganzen
Fortſetzen, und in ſich rücklaufen laſſen.
Hier an des Apfels untern Seiten auch,

Wo alles leer und nichts zu ſein dir ſcheint,
Iſt alles voller Leben gleichwie oben,
Von gleicher Zonengliederung umſpannt.
Was kennen wir von dieſem Apfel nun,
Dem kleinen, der die große Welt bedeutet?
Die eine Hälft', und die zur Hälfte nur;
Von ſeiner obern Hälfte nur die obre,
Die nördliche, vom Mittelfingergurt
Herauf, nicht ganz herauf, zum Daumenpole.
Die untre Hälfte dieſer oberen,
Vom Mittelfinger niederwerts zum kleinen,
Verſchloſſen iſt ſie dieſe Stunde noch,
Und in der nächſten wird ſie's nicht mehr ſeyn;
Den Schlüſſel der Entdeckung dort hat Gott
Gegeben in die Hand der Portugieſen.
Den leichten Schlüſſel, mit Beharrlichkeit
Bequem ruckweiſe probend, werden ſie
Von Vorgebirg zu Vorgebirg, von Inſel
Zu Inſel, an Guinea's Goldküſt hin
Fortkriechen bis zur Südſpitz' Afrika's.

Mir aber ward ein höherer Beruf,
Ein ſchwererer, unmöglicher vor Menſchen,
Wovon mir Gott die Möglichkeit gezeigt,
Zuerſt in dunklen Ahnungen und Träumen,
Und nun im hellen Wachen. Sieh, o ſieh!
Und ſiehſt du's nicht, ſo glaube, daß ich's ſehe.
Vom Weſten bis zum Oſten hier, ſo weit
Mein Fingergürtel ſich herüber dehnt,
Hier hinten von der Fingerwurzel an
Bis vorn zur Fingerſpitze, was iſt hier?
Europa's Weſtrand hier, an dem wir ſtehn,
Und Aſien's Oſtſaum hier entgegenſtehend,
Die ganze alte, uns bekannte Welt,
Hier unten eine neue unbekannte,
Die zur bekannten ich hinzuthun ſoll.
Hier oben geht nach Oſten, von Europa
Nach Aſien, ein Weg weit über Land;
Hier unten muß zur See ein nährer gehn
Nach Weſten, der herum zum Oſten kehrt:
Das iſt der Weg, den Gott mir angewieſen,

Der Weg nach Weſten, der zum Oſten führt.
Ich mach' ihn gleich der Sonne, die im Weſten
Hinabgeht um in Oſten aufzugehn;
Kein Hindernis iſt ihr im Weg, noch mir,
Wenn mir ein König Schiffe gibt, dem ich
Dafür geb' eine neuentdeckte Welt.

Prior.

Mit Staunen, o Criſtofero Colombo,
Mit frohem Staunen der Begeiſterung
Seh' ich den goldnen Ball in deiner Hand,
Und glaub' im Geiſte, was du ſiehſt, zu ſehn.
Dein Knabe ſelber ſcheint die ſeltne Frucht
Mit jugendlichen Augen zu verſchlingen.

Colombo.

Das Unterpfand von ſeines Vaters Ruhm
Hätt' er wol zu verſpeiſen Appetit.

Prior.

Laß uns den Knaben in den Garten ſchicken,
Daß er vom Strauche ſeinen Nachtiſch naſche.
Geh, Gärtner, nimm den jungen Sperling mit,

Und gib ihm deine Beeren preis, weil hier
Sein Vater mich mit hoher Weisheit ſpeiſet.

Colombo.

Geh mit ihm, Diego!

Diego.

Komm Du guter Mann.

(Küßt Colombo die Hand und geht mit dem Gärtner ab.)

Prior.

Der Knabe ſcheint von ſeines Vaters Werth
Und hohem Werk ein Vorgefühl zu haben;
Sein Handkuß drückte Dank und Ehrfurcht aus.

Colombo.

Er mag wol ahnen, daß ſoviel für ihn,
Als für mich ſelbſt, und mehr für ihn ich ſtrebe:
Sein iſt die Zukunft, mein die Gegenwart,
Des Strebens Mühſal mein, ſein der Genuß
Des Ruhms, der Größe, die mein Streben krönen.

Prior.

Erzähle ſeltner Mann, auf welchen Wegen
Zu ſolchem Streben dich der Herr erzog

Von Jugend auf! — Hier kommen noch zwei Hörer,
Dazu vielleicht berufen mehr als ich:
Der Arzt, mein Hausfreund, Garcia Fernandez
Von Palos, und mir ſelber unerwartet,
Doch ſehr willkommen, kommt mit ihm Alonzo
Pinzon, ein kühner und erfahrner Seemann,
Der manches ſeltne Wunder der Natur
Dem Doctor mitgebracht von ſeinen Fahrten,
Und manches Völkerkundenwunder mir;
Er wird als Mann von Fach mit Urteil hören,
Nicht blos, wie ich, mit Staunen, doch auch das. —
Ihr Freunde, ſeht Criſtofero Colombo,
Der eine neue Welt entdecken wird,
Und dazu die Geſchichte ſeines Lebens
Erzählen, wie er zur Entdeckung kam.

(**Garcia Fernandez** und **Alonzo Pinzon** ſind eingetreten, und haben ſich unter Begrüßungen bei **Colombo** und dem **Prior** niedergelaſſen.)

Colombo.

Meines väterlichen Stammes Mutterſtadt iſt Genua,

Wo ich, meiner Wieg' entſtiegen, die des Meeres offen ſah;
Und des Knaben frühſte Träume wiegten ſich auf dieſer Bahn
Aus des Mittelmeeres Schranken zum endloſen Ocean.
An der Schwelle meines Lebens, wie in ſeinem Weitergang,
Seh' ich Gottes Finger walten, daß mein Daſein dort entſprang,
Wo ein ſchmaler Küſtenſtreif, von rauhen Bergen eingezwängt,
Mit Gewalt den Sinn des Menſchen weg vom Land ins Meer hin drängt;
Wo mir keines Blumengartens Weite ſolche Roſen bot,
Wie ich ſah dem Meer entblühen — Morgenroth und Abendroth;
Wo, die Raum nicht zur Erobrung fand an Land, die Republik

Sich auf Herſchaft übers Meer fand angewieſen vom Geſchick;
Wo, wer Ruhmauszeichnung ſuchte, ſich als Seeheld zeichnet' aus,
Und wer Reichtum, fremden Reichtum führt' in ſeinem Schiff nach Haus.
Mehr als einer meiner Vettern war berühmt als Capitan,
Und ſelbſt unter zwein derſelben hab' ich manche Fahrt gethan,
Wo ich mit empörten Wellen und verkehrtem Menſchenſinn,
Gegen äußre Stürm' und innre, kämpfen lernte zum Gewinn.
Mehr in ſolcher Schul', als andrer, die ich nebenher beſucht,
Pflückt' ich Welterfahrungsähren, Menſchenländerkenntnisfrucht.
Aber alle fernſten Länder, alle fremdſten, die ich ſah,
Waren gegen die ich ſuchte mir zu heimiſch, mir zu nah.

Nie zu Schiffe ſah ich dämmern einen Morgen, daß ich nicht
Glaubt ein niegeſeh'nes Eiland aufgetaucht zu ſehn im Licht.
Wunderbar, wenn ich's bedenke, ſcheint es mir, wie träumeriſch
Ich nach innen immer war, und wie nach außen thatenfriſch.
Was ich lernte, ſah und hörte, nährte meiner Seele Traum,
Und am Seelentraum erſtarkte mir die Kraft zur That im Raum.
Was von Künſten ich erraffen konnte, was von Wiſſenſchaft,
Schien mir zu verborgnen Zwecken zu verleihn geheime Kraft.
Von den ſchönen Künſten lernt' ich allererſt den Schreibeſtift
Kunſtreich führen, dann des Malens und des Zeichnens Bilderſchrift.

Meine Handſchrift übt' und ſchmückt' ich, um mit ſchönſter Züge Wahl
Ein Diplom mir ſelbſt zu ſchreiben als des Weltmeers Admiral.
Künftig auch an hohe Häupter wollt' ich Brief' in hohem Styl
Mit Berichterſtattung ſchreiben an der Welterobrung Ziel.
Aber Mal- und Zeichnekunſt trieb dazu einzig meine Hand,
Auf Landkarten zu verzeichnen jedes neuentdeckte Land;
Und mehr als der landerfüllte, war der leere Raum mir lieb,
Wo mir nach ſoviel entdecktem mehr noch zu entdecken blieb.
Allenfalls hätt' Unterhalt auch meine Schönſchrift mir gewährt,
Doch mit Länderkartenzeichnen hab' ich wirklich mich ernährt.

Denn ich lernte meerbefahrend ſteuern auch des Lebens Noth,
Wenn das Schiff iſt leck geworden, ſich zu retten in dem Boot.
Auch Pavia's hohe Schule frequentirt' ich eine Zeit,
Für des Seegefechts Getümmel hört' ich da gelehrten Streit;
Wo auch alter Sprache Studien mir ſoweit zu Statten kamen,
Dem Befrager auf lateiniſch anzuſagen meinen Namen.
Doch von Cäſar's Commentarien eignet' ich mir an den Styl,
Wenn einſt meine Weltentdeckung ſo zu ſchreiben mir gefiel.
Aber über alles hielt ich alte Geographen hoch,
Welche, neu erweckt ins Leben, rüttelten des Geiſtes Joch:
Plinius, Pomponius, Strabo, die Latein geſchrieben, dann

Ptolemäus, den aus Griechiſch überſetzt die Welt gewann.
Füg' ich noch von Neuern den Venezer Marco Polo bei,
Der die großen Wunder meldet von der großen Tartarei!
Sein Goldeiland, ſein Cipango, das er fern ins Oſtmeer ſetzt,
Ihm durchs Weſtmeer aufzuſuchen, ſuch' ich nur den König jetzt.

Prior.

Welchen König willſt du ſuchen? Doch den Portugieſen nicht?

Colombo.

Warum nicht den Portugieſen, wenn er Schiffe mir verſpricht?

Prior.

Viel verſpricht ein Portugieſe, doch ein Spanier hält dir mehr.

Colombo.

Sei nur ruhig, edler Spanier! denn von dort komm' ich hieher.

Prior.

So hat er dich abgewieſen?

Colombo.

Mich und meine goldne Welt.

Prior.

Gott ſei Lob, daß er in Blindheit ſo der Goldgier Auge hält!

A. Pinzon.

Edler Herr, was, mit Verlaub, hat euch geführt nach Portugall?

Colombo.

Groß ſeit ſeinem großen Heinrich iſt des kleinen Landes Schall.
Wißt ihr? jener Königliche Prinz, der Schiffer zubenannt,
Unter dem in hellen Flammen der Entdeckung Luſt entbrannt;
Der zuerſt den Waſſerſchleier von Madeira's Antlitz hob,

Die Vorpoſten der Entdeckung bis zu den Azoren ſchob;
Der manch Eiland, auf des Namen ſich die Sag' umſonſt beſann,
Vom vergeßlichen Gebiet des Oceans zurückgewann;
Der, nach dem was er von Hanno's und Eudorus Fahrten las,
Neu die Möglichkeit behauptet der Umſchiffung Africa's,
Die ſelbſt Ptolemäus leugnet. Nicht erlebt' er That und Tag;
Doch durch ſeinen Geiſt geſchieht ſie, wann ſie auch geſchehen mag.
Und daß ſeiner Portugieſen Ruhm nicht mit ihm ſelbſt entſchlief,
Ließ er ihm die Zukunft ſichern durch des Papſtes offnen Brief,
Der den Portugieſen zuſpricht unbeſtreitbar alles Land,
Was von Africa ſie fänden öſtlich bis zu Indiens Rand.

Prior.

Wenn das alles iſt vergeben, was bleibt dir zu
bieten nun?

Colombo.

Du vergaßeſt, daß ich meine große Fahrt will weſtlich thun.

A. Pinzon.

Dieſer Ruhm des Portugieſen hat euch in ſein Land
geführt?

Prior.

Meinſt du, daß zu ſeinem Oſten auch dein Weſten
ihm gebührt?

Colombo.

König Juan, der zweite, ſchien in ſeines großen
Großoheims
Spur zu treten, als Erzieher des von ihm gelegten
Keims.
Meine Dienſt' ihm anzubieten trug ich lange ſchon
im Sinn,
Doch ein ſchickſalvoll Ereignis ſchleuderte zuletzt
mich hin.

A. Pinzon.

Welch Ereigniß?

Colombo.

Hört, wie ich nach Portugal gekommen bin.
Von zwei Colomben hab' ich Euch geſagt,
Mit denen ich manch kühne Fahrt gewagt;
Man nannte ſie den Oheim und den Neffen;
Dem letztern folgt' ich in ſein letztes Treffen.
Ich ſag's euch unverholen, wer er war,
Wenn ihr's nicht wiſſen ſolltet: ein Corſar,
Die Küſten der Ungläub'gen meiſt die Scenen
Von ſeinem Ruhm, ein Schreck der Saracenen,
Mit deſſen Namen Mütter, wenn ihr Dräun
Nicht half, der Kinder Unart machten ſcheun.
Der hörte von heimkehrend ladungsſchweren,
Von vier venezianiſchen Galeren;
Und zwiſchen Liſſabon und Cap Vincent
An Portugal iſt's wo der Kampf entbrennt;
Schnell aneinander waren ſie gerathen,
Wo Enternde Mann gegen Mann antraten.
Von Morgen bis zum Abend wuchs die Schlacht,

Und mit den Schatten wuchs ſie in der Nacht.
Mein Schifflein warf aufs Gegenſchiff Granaten,
Davon die beiden ſind in Brand gerathen;
Und keines konnte mehr vom andern los,
Mit dem in Gluten es zuſammenfloß,
Mit Haken ſo geklammert und mit Ketten,
Alsob zwei Hunde ſich verbiſſen hätten.
Da ſprang, vom heißen Tode ſich zu retten,
Die Mannſchaft blindlings in den naſſen Tod,
Wo Gott zur Rettung mir ein Ruder bot.
Ein Ruder, das beſtimmt zum Dienſt geſchienen
Des Schiffes, mußte ſelbſt zum Schiff mir dienen.
Mit dieſem ſteuert' ich mich zwei Stunden gut
Zu Lande durch ein Meer von Feur und Blut,
Und kam nach Liſſabon in Gottes Hut.

Prior.

Er, der zu Höherm dich wollt' aufbewahren,
Nahm dich aus der Gemeinſchaft der Corſaren.

Colombo.

Für meine wunderbare Rettung ihm

Zu danken, war beim nächſten Morgenlicht
Mein erſter Gang zum Tempel. Ihr müßt wiſſen,
Daß ich ein eifriger Bekenner ſtets
Der gottesdienſtlichen Gebräuche war,
Beim rauhen Seedienſt nie dem ſanftern mich
Entziehend, der die Stürm' allein beſchwichtet,
Und ſichern Port dem Lebensſchiffer beut.
Drum hab' ich auch bei meiner künftigen
Entdeckungsfahrt mit Gott mir vorgenommen,
An jedem Abend, eh der Sonne Glanz
Im Meer erliſcht, zu einer Schiffsandacht
Mein Schiffsvolk zu verſammeln, und ein Salve
Regina mundi mit ihm anzuſtimmen;
Auch jeden Sonntag von der Fahrt wo möglich
Zu raſten, daß der Ruhetag des Herrn
Geheiligt ſei auf Waſſern wie auf Erden.

A. Pinzon.

Das alles habt ihr ſo voraus beſtimmt,
Für eine noch ſo unbeſtimmte Fahrt?

Colombo.

Sie iſt beſtimmt in Gottes Rath, ich weiß es;

Und es iſt gut, daß alles Einzelne
Voraus beſtimmt ſei, wie in mir es iſt,
Daß es beiſammen ſei und keines fehle,
Sobald der Loſung Ruf ans Werk ergeht.

Prior.

In welche Kirche giengt Ihr dort zuerſt?

Colombo.

Die Hand des Glückes hat mich zur Kapelle
Des Kloſters Aller Heiligen geführt.
Was ſag' ich Glückes? meines Engels Hand
Zog mich dorthin, woſelbſt ich einem Engel
Begegnete, der eine gute Strecke
Durchs rauhe Leben mich an ſanfter Hand
Geleitete, bis die des Tods uns ſchied.

G. Fernandez.

Ihr habt Euch in der Kirche gleich verliebt?

Colombo.

In eine Edle, die bald am Altar
Die Hand mir reichte, dann den Knaben mir

Gebar, den ich, Herr Prior, heut euch brachte:
Die Tochter eines Seemanns, Paleſtrello,
Der unter Heinrich ſich hervorgethan,
Auf Porto Santo eine Colonie
Gegründet und das Regiment geführt.

A. Pinzon.

Die Tochter eines Guvernörs? ein Seemann
Konnt' eine beſſere Partie nicht thun;
Hat ſie nicht aller Noth euch überhoben?

Colombo.

Das Land bereichernd, ſtarb ihr Vater arm.

A. Pinzon.

Das iſt der Undank der Regierungen.

Prior.

Der Portugieſen, nicht der Spanier.

G. Fernandez.

Sagt nur: der Menſchen; auch die Spanier ſind's.

Colombo.

Doch hinterließ er, neben ſeiner Tochter,

Dem gröſten Schatz, mir noch ein ſchönes Erbe
Von Länderkarten, Reiſetagebüchern,
Berechnungen, Vermeſſungen, Notizen
Der portugieſiſchen Entdeckungen,
Was ich mir alles wohl zu Nutze machte.
Auf ihren Spuren fuhr ich ſüd- und nördlich,
Hier bis Guinea, dort bis Island hin.

G. Fernandez.

Aus Hitz' in Froſt; kein Wunder, daß davon
Das Haar euch blich.

Colombo.

In meinem dreißigſten
War ich ſchon ſo, wie nun im fünfzigſten.

G. Fernandez.

Dies Alter ſchätzt man, außer'm Haar, euch nicht.

Colombo.

Herr Doctor, glaubt ihr, daß ein früh Ergrauen
Stets ſchwacher Körperkräfte Zeichen ſei?

G. Fernandez.

Zuweilen auch wol ſtarker Geiſteskräfte,

Wenn deren Glut im Haupt nach oben dringend,
Zum Himmel ſteigend gleichſam, unterwegs,
Ein Blitz, der Lockenwälder Spitzen ſengt.

A. Pinzon.

So fuhrt ihr immer zwiſchen Nord und Süd,
Den beiden Aeußerſten von Froſt und Hitze?

Colombo.

Nicht immer; auch dazwiſchen von der Fahrt
Ruht' ich zuweilen in beglückter Mitte,
Im Friedenseiland, an der Liebe Bruſt.
Auch in den Weſten drang ich eine Strecke,
Dreihundert Stunden bis zu den Azoren,
Und zu Madeira, Macham's Liebesinſel,
Dort, wo in Porto Santo meinem Weibe
Vom Vater her ein Gütchen blieb.
Dort auf der Fernwacht des bekannten Landes,
Ins unbekannte Meer hinausgerückt,
Auf einem Wartthurm der Entdeckung ſtehend,
Dem Luginsmeer der Hoffnungen und Wünſche,
In flutumrauſchter Weltentzogenheit,

Saß ich und ſpähte, dachte, las und ſchrieb,
Und zeichnete ſtill meine Länderkarten,
Die Unterhalt und Unterhaltung mir,
Und Grund und Reife meinen Planen gaben.
Da, zwiſchen Schlaf und Wachen in der Nacht,
Hört' ich Sirenenſtimmen aus der Tiefe
Von der verſunknen Atlantis ſingen,
Sah wie ſie ſich aus der Verſinkung hob,
Und meinem Blick entgegenſtieg ans Licht;
Doch aus der Tiefe taucht' ein lauter Chor
Von Nereiden und Tritonen auf,
Auf Waſſerſtraßen Waſſerroſſe lenkend,
Auf Muſchelwagen Muſchelhörner blaſend,
Von Waſſerlilien Silberkränze mir,
Von goldnem Lotos Diademe bietend,
Als Herrn der Waſſerwelt mich, als Gebieter
Von oceanentrungnen Reichen grüßend.
Dazwiſchen horcht' ich achtſam um mich her,
Und merkt' und ſammelt' alle Schifferſagen
Mit Spuren der Vermutungen zu Schlüſſen

Auf Daſein unentdeckten Lands im Meer;
Die, aus dem Schooß auch der Vergeſſenheit
Von früheren Jahrhunderten in dieſem
Mit wunderbarer Kraft auftauchenden,
Volksſagen von verlornen Eilanden,
Dem Eilande des heiligen Brandan,
Und dem der ſieben Städt' und Biſchöfe,
Die bei der mauriſchen Eroberung
Mit gothiſchen Gemeinden ausgewandert,
Und rein ihr Chriſtentum dort fortgepflanzt,
In meerumſchützter Abgeſchiedenheit
Vor den Verderbniſſen des veſten Landes,
Woher in ſeiner Reinheit hergeſtellt
Es auch bei uns in Zukunft ſollte werden.

A. Pinzon.

Glaubt ihr an ſolche Märchen, mein Padron?

Colombo.

Ich glaub' an alle Märchen, guter Freund,
Mit ſolchem Glauben, wie ihn Märchen fordern.

Prior.

So ſetzt ihr Glauben von verſchiedner Art?

Colombo.

Wie ſollt' ich nicht? und ohne dies, wie ließe
Sich des Glaubwürd'gen Widerſpruch vereinen?
Die Bibel fordert einen andern Glauben
Als ein geſchichtlich Buch, und einen andern
Das Märchen wieder. Einen andern fordert
Des Papſtes Ausſpruch, und des Volkes Mund.
Der Mund des Volks kann, wie der Papſt, nicht lügen,
Nur muß man ſeine Wahrheit recht verſtehn.

D. Fernandez.

Und wie verſteht ihr dieſer Märchen Wahrheit?

Colombo.

Sie dichten vor und dichten nach, erinnern
An das was war, an das was werden wird.
Die Inſel des Brandan und die der ſieben
Biſchöf' iſt ſelbſt auf Karten eingetragen,
Und ohngefähr an eben jene Stelle
Geſetzt, wo meine neue Welt ich ſuche.

A. Pinzon.

So ſucht ihr jene Märcheninſeln nur?

Colombo.

Mit nichten; an der Märcheninſel Stelle
Hoff' ich zu finden meine wahre Welt.
Nur deren Spiegelungen waren ſie,
Und werden, wenn ſie aufgeht, untergehn.
Sie waren deren Stellvertreter nur
Im Meer der Phantaſie, bis ihre Zeit
Gekommen, in die Wirklichkeit zu treten.

A. Pinzon.

Was haltet ihr da von den täuſchenden
Geſichten der canariſchen Bewohner,
Die oft bei Sonnen Auf= und Untergang,
Doch auch am Mittag oft und hohen Morgen,
Fern übers Meer im Weſten, da, wohin
Ihr euer Land ſetzt, glauben Land zu ſehn,
So deutlich, wie man Land nur ſehen kann,
Mit grüner Küſt' und einem Doppelberge,
Das Stunden lang, ja einen langen Tag,

Ja Tage, Stand vor ihren Blicken hält,
Und endlich doch in Duft und Luft zerrinnt,
Und ein Geſpenſt der Einbildung nur war!

Colombo.

Habt ihr's geſehen?

A. Pinzon.

Nein.

Colombo.

Drum glaubt ihr's nicht.

A. Pinzon.

Und glaubt denn ihr's?

Colombo.

Nach meinem ob'gen Glauben.
Der Weltgeiſt fordert dort ein Land und zeigt es
Im Bild, bis ich's in Wirklichkeit entdecke.

G. Fernandez.

Doch läßt ſich's auch natürlich, phyſikaliſch,
Vielleicht erklären als Fata Morgana.

Colombo.

Jawohl, als Kimmung und Luftſpiegelung,

Wie bei Sicilien bekanntermaßen,
Wo in Meſſinas Meereng' oft ſich ſpiegelt
Das gegenüberliegende Reggio;
Nur daß man dort das Gegenüber längſt
Entdeckt hat, das die Täuſchung wirkt, das hier
Blieb unentdeckt.

G. Fernandez.

Das habt ihr zu entdecken.

Colombo.

Das hab' ich auch: die neue Welt, geſpiegelt
Im Traum der alten, hab' ich zu entdecken.

A. Pinzon.

Was habt ihr zur Entdeckung dort gethan?

Colombo.

Dem König Portugals ſie angetragen.

A. Pinzon.

Warum nahm er nicht euern Antrag an?

Colombo.

Er hat als einen Traum ihn ausgeſchlagen.

A. Pinzon.

Ich glaube ſelbſt, es iſt ein kühner Traum.

Colombo.

So glaubt nur auch, daß er wird ſtehn im Raum.

A. Pinzon.

Ich glaub' es ſelber nicht, doch wollt' ich wagen
Auf euern Glauben hin die Fahrt zu thun.

Prior.

Ja ſolchem Glauben wird nichts abgeſchlagen;
Wenn, was er glaubt, nicht wäre, würd' es nun:
Ja, wäre nicht die neue Welt vorhanden,
Durch deinen Glauben wäre ſie entſtanden.

A. Pinzon.

Nach welchem Plan wollt ihr die Fahrt nun thun?

Colombo.

Nach dem auf dieſer Karte, welche mein
Omnia mea mecum porto iſt;
Um einmal anzuwenden mein Latein,
Weil man ſonſt leicht, was man nicht übt, vergißt.

A. Pinzon (nach der Karte greifend).

Erlaubt!

Colombo (zurückziehend).

Erlaubt, daß ich es nicht erlaube.

A. Pinzon.

Wie? fürchtet ihr, daß ich die Fahrt euch raube?

Colombo.

O nein, das nicht; das wäre nicht ſo leicht.

A. Pinzon.

Warum zieht ihr die Karte denn zurück?

Colombo.

Nur um euch in Verſuchung nicht zu führen.
Wer läßt ſich gern auch in die Karte gucken?
Ich ſpiel' um hohen Preis ein kühnes Spiel,
An ew'gen Ruhm hab' ich geſetzt mein Leben,
Auf dieſer Karte, ſeht ihr, ſteht ſoviel:
Wie ſollt' ich ſelber aus der Hand ſie geben?
Auch hat Erfahrung mich gewitziget.

A. Pinzon.

Hat man den Plan euch wirklich ſtehlen wollen?

Colombo.

Man wollte das.

A. Pinzon.

Wer wollt' es denn?

Colombo.

Der König —

Prior.

Von Portugal!

A. Pinzon.

Ein königlicher Raub.

G. Fernandez.

Er ſelbſt?

Colombo.

Durch ſeiner falſchen Räthe Rath,
Bedient von ungetreuer Diener That.

A. Pinzon.

Erzählt!

Colombo.

Nachdem ich ſah, daß nichts zu machen
In Portugal mehr ſei für meine Sachen,
Nachdem umſonſt ich meinen Plan gezeigt,

Dem man geneigt bald ſchien, bald abgeneigt;
Nachdem inzwiſchen auch mein Weib geſtorben,
Durch das ich neue Heimat dort erworben;
Wandt' ich zurück zur alten meinen Sinn,
Ihr zuzuwenden meiner Welt Gewinn;
Nahm meinen Plan, den Knaben an der Hand,
Und ließ im Rücken ein undankbar Land:
Zehn Lebensjahre hätt' ich dran verloren,
Hätt' es mein Kind nicht und mein Werk geboren.
Da war's alsob man meinen Abzug nur
Erwartete, wie ich hernach erfuhr:
Dem König eilten nun den Rath zu bieten
Dieſelben, die davon ihm erſt abriethen;
Solch einen Rath, den, ob's ein Höfling wollte,
Kein König doch ſich bieten laſſen ſollte:
Zur böſen Stunde war's, da von ihm wich
Sein Königsgeiſt, der ſonſt war königlich.

G. Fernandez.

Was riethen ſie ihm?

Colombo.

Hinter meinem Rücken

Die Früchte der Entdeckungen zu pflücken,
Den Ruhm mir abzuſchneiden und den Lohn,
Und ſelbſt zu ernten den Gewinn davon.

G. Fernandez.

Sie ſchickten? —

A. Pinzon.

— unter anderem Befehle? —

Colombo.

— nach meinem Plan aus eine Caravele.

A. Pinzon.

Sie fuhr, wohin?

Colombo.

Nach Weſten ein'ge Strecken.

A. Pinzon.

Und kam zurück? —

Colombo.

gelähmt von Gottes Schrecken;
Denn meine Welt nicht ſollten ſie entdecken:
Sie hatten nicht von Gott dazu das Amt,
Und waren nicht von gleichem Muth entflammt.

G. Fernandez.

Dem Söldling fehlen, Hohes zu vollbringen,
Des Ruhmes Stachel, der Begeiſtrung Schwingen.

Prior.

Der Plan iſt euer, Gottes iſt der Plan.
Erlaubt! (Nach der Karte greifend.)

Colombo.

So viel ihr wollt, ihr und der Doctor.
(Er gibt die Karte hin.)

A. Pinzon.

Warum erlaubt ihr ihnen, was nicht mir?

Colombo.

Weil ſie von Fach nicht ſind, noch Mitbewerber.
Die beiden Herrn gehn nicht mit auf die Fahrt;
Doch ihr ſollt mitgehn als Mitwirkender
Am großen Werke meiner Weltentdeckung;
Sollt unter mir ein Schifflein commandiren.

A. Pinzon.

Wieviel der Schiffe würdet ihr denn haben?
Gewis habt ihr auch deren Zahl beſtimmt.

Colombo.

Drei, nach der heiligen Dreieinigkeit.

A. Pinzon.

Da blieb' ein drittes Schiff für meinen Bruder?

Colombo.

Iſt er ein Mann wie ihr?

A. Pinzon.

Er gilt in Palos
Soviel als ich, verdiente mehr zu gelten.

Colombo.

Macht euer Anſehn gelten dort für mich!
Ich hoffe, daß wir Handels einig werden.

Prior (die Karte muſternd).

Hier ſeh' ich euer Ziel am Rand in Weſten;
Wie wollt ihr da herum nach Oſten kommen?

Colombo.

Herr Prior, ihr vergaßt den goldnen Apfel.
(Die Pomeranze erhebend).

Prior.

Ja, ſeh' ich den, ſo wird mir's ganz handgreiflich;
Was hier ſo platt iſt, fällt dort rund ins Auge.
Doch —

Colombo.

Doch, Herr Prior, plagt euch noch ein Zweifel.

Prior.

Ein kleiner.

Colombo.

Nur heraus damit!

Prior.

Kein Zweifel
An eurer Weisheit, an der meinen nur.

Colombo.

Was zweifelt eure Weisheit an ſich ſelber?

Prior.

Wie unten hier herum das Schiff ſoll gehn,
Und nicht herunter fallen? Mir fällt ein —

Colombo.

Was?

Prior.

Eine Stelle des Lactantius —

Colombo.

Der großen kirchlichen Auctorität,
Die ich in ihren Ehren billig halte.
Wie lautet ſie?

Prior.

Vermeßne Thoren ſeien,
Die an der Antipoden Daſeyn glauben,
Der Leute, die mit ihren Füßen gegen
Die unſern ſtehn, mit Köpfen unterwerts,
Und ſollen in den leeren Raum nicht fallen,
An ihren Füßen gleichſam aufgehangen,
Doch frei damit, wie wir mit unſern, gehn!

Colombo.

Wie dieſe Fliege, die hier unten geht
So ſicher als ob ſie hier oben gienge.

Prior.

Der Menſch iſt keine Fliege.

Colombo.

Wie der Ball
Hier keine Welt iſt.

Prior.

Doch er ſtellt ſie vor.

Colombo.

So ſtellt euch vor den Menſchen in der Fliege!
Der Menſch in ſeiner Weisheit Dünkel iſt
Die Fliege nur vor Gottes Angeſicht.

Prior.

Vor Gott, ich weiß es, iſt kein Ding unmöglich,
Das meiner blöden Einſicht ſo erſcheint.

A. Pinzon.

Doch —

Colombo.

Auch von euch, Herr Praktiker, ein Doch?

A. Pinzon.

Ein praktiſches. Wenn nun den Waſſerberg
Das Schiff hinunter glücklich kommt, wie kommt es
Den Berg herauf dann wieder?

Colombo.

Eben wieder
Wie dieſe Fliege, die jetzt aufwerts kriecht,
Und keinen Unterſchied von abwerts merkt.
Seid ihr noch keinen Strom hinauf gefahren?

A. Pinzon.

Doch keinen Strom, der ſelbſt bergaufwerts gieng.

Colombo.

Was iſt hier oben, und was iſt hier unten?
Ihr ſeht, den Apfel dreh' ich, wie ich will.
Der Ball der Erde ſchwebt im Raume frei,
Und kann nicht fallen; keinem fällt es bei,
Daß dies ein unbegreiflich Wunder ſei.
Doch alles Einzelne, was ſeine Haft
Am Ganzen hat, ſchwebt in des Ganzen Kraft;
Das will nicht merken eure Wiſſenſchaft.

A. Pinzon.

Herr Doctor, wie erklärt ihr das Problem?

G. Fernandez.

Die Wiſſenſchaft wird künftig es erklären,

Wenn die Erfahrung es ermittelt hat.
Denn überall vorausgeht die Erfahrung,
Und die Erklärung immer hinterdrein.
Was wirklich iſt, beweiſ' ich euch als möglich,
Und als nothwendig, weil es wirklich iſt.
Wenn dieſer Mann die neue Welt entdeckt,
Dann wird man ihr beweiſen, daß entdeckt
Sie werden konnt' und werden mußt' entdeckt.
Jetzt ſcheint euch, unten um die Erd' hin ſegeln,
So möglich als hinauf zum Himmel fliegen;
Wenn es geſchah, iſt beides Kinderſpiel.

A. Pinzon.

Herr Capitan, ihr bleibt in Spanien!
Wir nehmen die Entdeckung in Beſchlag.
Wo wollt ihr hin?

Colombo.

Wo ich noch nicht geweſen.

A. Pinzon.

Wo war't ihr noch ſeitdem aus Portugal?

Colombo.

In Genua, in meiner Vaterſtadt.
Sein Ruhm beginnt zu ſinken auf den Meeren,
Und ſeine Herrlichkeit zerfällt zu Land.
Ein neues Meer des Ruhms wollt' ich ihm öffnen,
Und eines neuen Landes Herrlichkeit;
Die Mutter hat den eignen Sohn verſchmäht.

G. Fernandez.

Im Vaterlande gilt nicht der Profet.

Colombo.

Drauf hab' ich an die Nebenbuhlerin
Von Genua, Venedig, mich gewandt,
Weil, Genua's Kind, Italiens Sohn ich bin;
Mehr iſt, als Mutterſtadt, das Vaterland:
Aus ſeiner Nichtigkeit konnt' ich es retten,
Wenn meine Welt ſie angenommen hätten.

Prior.

Italien begnüge ſich am Ruhme,
Geboren uns zu haben dieſen Mann;
Doch Spanien gebührt zum Eigentume

Die neue Schöpfung, die ſein Geiſt gewann.
Dem übrigen Europa welkt die Blume
Des Ritterthums, die hier zu blühn begann.
Nach welchen Reichen, ſprich, nach welchen Enden
Aus unſrer Mitte möchteſt du dich wenden?

Colombo.

Mir bleibt die Wahl, nach England oder Frankreich.

Prior.

Nach England? —

Colombo.

ſandt' ich vorlängſt meinen Bruder
Mit einem Antrag.

Prior.

Ward dir Botſchaft?

Colombo.

Nein.

Prior.

Nach Frankreich? —

Colombo.

ſchrieb ich unlängſt einen Brief
Mit meinem Vorſchlag.

Prior.

Haſt du Antwort?

Colombo.

Nein.

Prior.

Die Antwort und die Botſchaft geb' ich dir:
Criſtofero Colombo, du bleibſt hier.
Willſt du an Frankreich dich, an England wenden,
Die jetzt nach Spanien ihre Jugend ſenden,
Hier ihre Waffenſchule zu vollenden,
Im heil'gen Krieg, berühmt in allen Zonen,
Erhoben von den glückvereinten Kronen
Der Caſtilianer und der Aragonen!
Denn Ferdinand und Iſabella ſchworen,
Nicht abzulaſſen von Granada's Thoren,
Bis ſie daraus getilgt den letzten Mohren.
Ein Staatsmann iſt und Kriegsmann Ferdinand,
Doch eine Krieg'rin Gottes Iſabelle;
Gib deine neue Welt in ihre Hand!
Ich leite dich zu ihres Thrones Schwelle.

Ihr Beicht'ger iſt mein Freund; ihm will ich's ſchreiben;
Geh hin! dein Sohn ſoll hier im Kloſter bleiben.

G. Fernandez.

Der heil'ge Krieg wird eher hinderlich
Als förderlich der Unternehmung ſeyn.

Colombo.

Hier meine Hand! entſchloſſen hab' ich mich:
Ich gehe hin.

Prior.

Für Spanien ſchlag' ich ein.
Criſtofero Colombo nenn' ich dich
Zum letztenmal.

Colombo.

Prior, was fällt dir ein?

Prior.

So hießeſt du bisher als Welſchlands Sohn,
Als Spanier künftig Criſtoval Colon.

Colombo.

War mein Criſtofero Colombo nicht
Von gutem Klang und beſſerer Bedeutung?

Prior.

Die Deutung ſoll dir auch behalten ſeyn:
Christophorus Columbus, Taube, die
Den Chriſtus trägt, den Chriſtus übers Waſſer,
Wie einſt dein ſtarker Heiliger ihn trug,
Auf ſeinen Schultern, mit der Glieder Kraft;
So auf den Flügeln der Begeiſterung
Sollſt du ihn tragen übers große Waſſer,
Das Licht der Welt in eine neue Welt,
Daß ſeines Namens Reich werd' ausgebreitet,
Sein Ruhm verherrlicht bis an der Welt Enden.
Darum in der Geſchichte Buch wirſt du
Christophorus Columbus ewig heißen,
Doch ſpan'ſchem Munde Criſtoval Colon,
Was gleichfalls eine ſchöne Deutung hat:
Die neue Welt ſollſt du coloniſiren,
In beiden Handen führend Schwert und Kreuz.
Denn Schwert und Kreuz, das Werkzeug der Zerſtörung,
Des Todes, ſoll des Lebens Baugeräth,
Des Weltenbaues Pflug und Egge ſeyn.

(Diego kommt mit dem Gärtner.)

Colombo.

Mein Sohn, willſt du mit in die neue Welt?

Diego.

Ja, lieber Vater!

Colombo.

Bleib noch in der alten.

Diego.

Gehſt du nun in die neue Welt, mein Vater?
Haſt du den Weg dahin gefunden?

Colombo.

Ja.

Diego.

Wo geht er hin?

Colombo.

Durch einen Mohrenkrieg.
Willſt du dort in den Krieg mit mir, mein Kind?

Diego.

Ja, lieber Vater!

Colombo.

Bleib im Frieden hier.

Diego.

Wo ſoll ich bleiben?

Colombo.

Hier im Kloſtergarten,
Beim Gärtner.

Diego.

O, der iſt ein guter Mann;
Er läßt mich Beeren, läßt mich Blumen pflücken.

Colombo.

So pflücke deine Beeren, deine Blumen,
Laß einen guten Mann den Gärtner ſeyn.
Ich geh' indeß die Dornen wegzuräumen
Von deinem Pfad, und dir die Frucht zu brechen.
Der Gärtner alſo iſt ein guter Mann?

Diego.

Gewiß.

Colombo.

Ein guter iſt auch der Herr Prior,
Der jeden Tag die Lection dir giebt,
Die magſt du in des Gärtners Lauben lernen,

Wenn du nicht Beeren grad' und Blüten pflückſt.
Iſt der Herr Prior auch ein guter Mann?

Diego.

Gewis, wenn ſeine Lectionen mir
So gut nur ſchmecken wie des Gärtners Beeren.

Der Gärtner.

Herr Criſtoval Colon, ich bitt' euch, etwas
Aus eurer neuen Welt mir mitzubringen
Für meinen Kram.

Colombo.

Was, Gärtner?

Gärtner.

Sämereien
Von unbekannten Pflanzen, was es ſei.
Ein Päkchen von den unſern geb' ich ſelbſt
Euch dorthin mit, wo unbekannt ſie ſind.
Denn jeder Theil der Welt, wie jeder Menſch,
Soll mit dem andern gern ſein Gutes tauſchen.

Colombo.

So mein' ich's, Gärtner, und ſo ſoll's geſchehn.
Dafür pfleg' hier fein meinen jungen Sproß!

Gärtner.

Er ſoll mein Schooßkind und mein Herzblatt ſeyn.

(Ab.)

Prior.

Kommt nun, ich will ſogleich den Brief euch ſchreiben.

(Ab mit Colombo.)

G. Fernandez.

Wollt ihr im Ernſt mit auf die Fahrt?

A. Pinzon.

Im Ernſte,

Sobald die Sache nur ſich machen läßt.

G. Fernandez.

Wollt ihr es nicht auf eigne Hand verſuchen?

A. Pinzon.

Der Portugieſen Beiſpiel witzigt mich.

Zweiter Aufzug.

Ein königliches Vorzimmer in Cordova.

Fernando de Talavera, Beichtvater der Königin.
Colombo.

Talavera.

Herr Criſtoval Colon, was wollt ihr wieder?

Colombo.

Herr Prior, ſtets das Eine will ich nur.

Talavera.

Doch Vieles nimmt in Anſpruch meine Zeit.

Colombo.

Geht nicht mein Anſpruch vielen andern vor?

Talavera.

Nicht vielen, allen wohl; nach eurem Sinn!

Colombo.

Er iſt gerichtet auf das Allergrößte.

Calavera.

Iſt dieſes Gröſte nicht für euch zu groß?

Colombo.

So find' ich's nicht, nach meinem Maß es meſſend.

Calavera.

Wir aber meſſen es nach unſerem ab.

Colombo.

Ihr werdet mit zu kleinem doch nicht meſſen,
Herr Prior, ihr, der großen Königin
Beichtvater, geiſtlicher Berater, ihr,
Nicht werdet ihr mit kleinen, kleinlichen
Rückſichten von euch und von ihr abweiſen
Das gröſte Unternehmen des Jahrhunderts,
Der Chriſtenheit, der Wiſſenſchaft, der Macht,
Der Unterwerfung einer neuen Welt!

Calavera.

Wär' uns die alte doch erſt unterworfen!
Das gröſte Unternehmen des Jahrhunderts,
Der Macht von Spanien und der Chriſtenheit,
Soweit ſich meine Wiſſenſchaft erſtreckt,

Iſt, uns Granada hier zu unterwerfen;
Das iſt der Vorwurf unſrer Thätigkeit,
Die Mohren aus Granada zu vertreiben,
Die Mohren heimzujagen übers Meer,
Woher ſie vor achthundert Jahren kamen,
Europa's Bollwerk überwältigend,
Der Chriſtenheit Weſtſäulen überſchwemmend
Mit morgenländiſcher Abgötterei.
Scheint euch kein großes Unternehmen dies,
Nicht unſres großen Königspaares würdig?

Colombo.

Was iſt Granada gegen eine Welt?

Talavera.

Was iſt Europa gegen einen Traum?

Colombo.

Wo bleibt vor ſolchem Traum die Wirklichkeit?

Talavera.

Die Wirklichkeit bleibt hier; wo bleibt der Traum?

Colombo.

So wirklich dort, wie hier die Wirklichkeit.

Calavera.

Doch ſteht ſie wirklich noch auf keiner Karte.

Colombo.

Auf meiner ſchon, und bald auf jeder auch.

Calavera.

Wenn ihr ſie aufzeigt, ſo trägt man ſie ein.

Colombo.

Das will ich ja, wenn ihr mir Schiffe gebt.

Calavera.

Herr Criſtoval Colon, hab' ich denn Schiffe?

Colombo.

O, ihr habt alles, was ihr wollt, ihr habt,
Ich weiß, das Herz der Kön'gin in der Hand.
O gebt den großen heiligen Beruf,
Den Gott zur Hand euch gibt, nicht aus der Hand,
Und laßt ans Herz euch mein Anliegen legen! —
Habt ihr mich ſchon der Königin empfohlen,
So wie mein Freund mich euch empfohlen hat?

Calavera.

Ihr ſeid der Mann, euch ſelber zu empfehlen,
Und brauchtet nicht des Freunds Empfehlung erſt.

Colombo.

Doch Zutritt brauch' ich zu der Königin,
Mich ſelbſt ihr zu empfehlen; gebt ihn mir!

Calavera.

Den Zutritt gibt ſie ſelber jedem frei,
Wenn ihr's die Reichsgeſchäfte nicht verbieten.

Colombo.

Doch nie verbieten ihr's die Reichsgeſchäfte,
Stets eurem Rath ein offnes Ohr zu leihn.

Calavera.

Das thut ſie eben nur in Reichsgeſchäften,
Die ſie durch meine ſchwache Hand beſorgt.

Colombo.

O ſäh' ich auch durch dieſe ſtarke Hand
Das gröſte Reichsgeſchäft bei ihr beſorgt!

Calavera.

In Wahrheit, ihr verkennt der Dinge Stand,

Und räumt, wie euren Angelegenheiten,
Zu große Wichtigkeit mir ſelber ein.
Zwar, ohne mich zu rühmen, denn der Ruhm
Iſt mein nicht, ſondern Gottes, und den Herrn
Ehrt ſeines Dieners Ehre — darf ich ſagen,
Daß dieſe Hoheit, der die Welt ſich beugt,
Als Demut ich zu meinen Füßen ſehe;
Daß dieſer großen frommen Königin
So lange ganz kein Beichtiger genügte,
Der ſelbſt demütig ihr genüber ſtand,
Bis ſie in mir den Mann fand, den ſie ſuchte,
Der zu ihr ſprach: Im Beichtſtuhl iſt mein Platz
Zu ſitzen, deiner iſt davor zu knien.
Nehmt nicht als Merkmal meines Hochmuts auf,
Was ich als ihrer Demut Ausdruck ſage!
Nur daß ich ihr zu knien gebot, hat ihr
Vertraun zu mir beveſtigt und erhöht.

Colombo.

Die Frömmigkeit, die ſich vor Gott demütigt,
Erhöht vor meinen Augen ihre Macht,

Und mein Vertraun auf dieſe Macht und eure.
Mann, der des Welttheils gröſte Königin
Zu ſeinen Füßen ſieht, laß dich beſchwören!
Schließ ihr kraft des dir anvertrauten Amtes,
Schließ ihr mit den dir übergebnen Schlüſſeln,
Schließ ihr das Herz für den Gedanken auf,
Den gröſten, den ein Königsherz kann denken:
Der halben Welt die Hälfte, die ihr fehlt,
Zu geben zur Ergänzung, die ſie fordert,
Damit der Schöpfung Plan vollſtändig ſei;
Daß einer alten Welt werd' eine neue
Hinzugethan, der alten zur Verjüngung,
Der neuen zur Erneuung aus der alten;
Daß eine Welt, vom Geiſte der Natur,
Von der Natur Gewalt allein beherrſcht,
Von der Gewalt des Menſchengeiſtes nun
Bezwungen, frei im höhern Geiſte werde,
Von tauſendjähriger Finſternis und Nacht
Zum Tageslicht der Sittigung erwacht.
Laß dieſe Welt mit ihrer Wunderpracht,

Laß dieſe Welt mit ihrem Ruhmesglanze,
Laß dieſe Welt mit ihren goldnen Schätzen,
Laß dieſe Welt mich nun zu Füßen legen
Der Königin, die Gott zu Füßen liegt;
Und nimm dein Theil von Glanz und Ruhm und Gold
Zum Lohn dafür, daß du den Weg mir bahnteſt!
Wer auf der Welt iſt würdig, meine Welt
Ihm anzubieten, als die Königin,
Die an des großen Königs Seite groß
Und größer waltet, und für die zu groß
Nicht ein Gedank' iſt, auch der größte nicht!

Calavera.

Gewis, ihr Geiſt hat einen hohen Flug
Und ſchwingt ſich über Niedriges mit kühner
Entſchloſſenheit den höchſten Zielen zu;
Nie aber wird des Königs kühlerer Verſtand,
Sein Blick, das Nächſte ſtets im Auge habend,
Herr Criſtoval Colon, von goldenen
Ausſichten übers Meer ſich locken laſſen,
Bevor er auf dem Lande fertig iſt.

Wenn auch die Königin vielleicht geneigt
Sich fühlte, ſolchen Flug zu unternehmen:
Doch wird ſie's nicht ohn' ihren Gatten thun.

Colombo.

Und wol ohn' euch nicht, den Gewiſſensrath!

Talavera.

Gewiſſenhaft werd' ich ſie ſtets berathen.

Colombo.

Was rathet ihr mir ſelber nun zu thun?

Talavera.

Zu warten, Herr Criſtofero, zu warten.

Colombo.

Lang that ich's ſchon; wie lange ſoll ich's noch?

Talavera.

Noch ein'ge Zeit, bis Zeit dazu wir haben.

Colombo.

Wann werdet ihr Zeit haben für mein Werk?

Talavera.

Wann wir ein dringenders erſt abgethan.

Worüber, Herr, habt ihr euch zu beklagen?
Der König und die Königin, ihr müßt
Es anerkennen, nehmen jede Rückſicht
Auf euch, die euer und ihrer würdig iſt.
Die beiden Kön'ge geben euch Gehalt
Und Unterhalt als einem ihres Hofes
Und ihres Heergefolgs, mit Freiquartier
Für euch und eure Leut' in jeder Stadt,
Als in der Könige Geſchäften reiſend
Wohin ihr immer ihnen folgen mögt
Auf ihrem Kriegs- und Friedenszug durchs Land,
Weil ſelten lang' an Einem Ort ſie weilen.

Colombo.

So zieh' ich ihnen nach von Ort zu Ort,
Und rück' in Jahresfriſt nicht von der Stelle.
Im engen Kreiſe dreh' ich mich herum,
Und ſteh' am Ende ſtets am Anfang wieder,
Gleich fern dem Ziel, das mir vor Augen ſteht,
Das zu erreichen mich die Vorſehung
Und mein Entſchluß hieher nach Spanien ſtellt.

Was hilft's den Königen, die mich dafür
Beſolden, wie ihr ſagt, daß einen Mann
Des Hofs und Heergefolges mehr an mir
Sie haben eben ſo gut an jedem andern
Sie haben könnten, oder beſſer auch;
Wenn ſie in mir erkennen nicht den Mann,
Wofür ſie nicht den zweiten finden können!

Calavera.

Es iſt nun Krieg; ihr könnt euch, wenn ihr euch
Auszeichnen wollt, nur als Soldat auszeichnen.

Colombo.

Ich dächt', auch ausgezeichnet hätt' ich mich.

Calavera.

Ich leugn' es nicht, und gern erkenn' ich's an;
Es ſteht in meinem und der Kön'gin Buch
Mit Dank verzeichnet, wie ihr da und dort
Euch bei Gelegenheit hervorgethan.
Schon darum möcht' ich nicht, Herr Criſtoval,
Daß in die neue Welt ſobald ihr gienget,
Da ihr ſo gut uns in der alten helft.

O ſeht, was gibt's noch überall zu thun!
Kennt ihr den neuſten Stand der Kriegesſcene?

Colombo.

Seit ein'gen Tagen dacht' ich anderes.

Calavera.

Laßt mich euch eine kurze Schildrung geben,
Um wieder euch aufs Laufende zu helfen.
Als die beiden Mohrenkön'ge, Neff und Oheim Boabdill,
Sich die Hand zum Bündnis reichten, das Gott nicht bekräft'gen will,
Sondern es zum alten Hader wieder wenden, uns zum Heil,
Daß in Iſrael nicht fürder Hagar's Söhne haben Theil;
Zog, den Widerſtand zu brechen, Ferdinand von hier ins Feld,
Und nach viel gebrochnen Burgen ſteht nun vor Moclin der Held.
Doch die Kön'gin, hier verbleibend, macht', um ihm aus ihrem Schatz

Kriegsvorräte nachzuſenden, Cordova zum Waffenplatz.
Vierzigtauſend Mann zu Fuße, doch zwölftauſend auf dem Roß,
Wagen, das Geſchütz zu tragen, zwanzighundert ſamt dem Troß;
Fünfzigtauſend Saumlaſtthiere mit Gepäck und Proviant,
Gut ſechstauſend Pionire, zur Wegbahnung vorgeſandt;
Eine Schaar von Zimmerleuten, deren Zahl ich nicht genau
Sagen kann, mit Holzvorrat und Handwerkszeug zum Brückenbau:
Alles dies, und mehr als dieſes, was die Königin um ſich
Rüſtet', ordnet', alles rüſtet', ordnete ſie meiſt durch mich.
Als der König unterdeſſen Lora von den Feinden nahm,
Und der Königin die Botſchaft von des Sieges Erſtling kam;

War der frommen erſte Sorge, daß die beiden Hauptmoſcheen
Jener Stadt zu Kirchen würden, zu des Heilands Dienſt verſehn
Mit Gerät, das ich beſchaffte, ſchnell von hier dorthin geſandt:
Sanct Maria ſind die Kirchen und Sanct Jacob nun genannt.
Schnell von Lora nach Illora brach der König auf, das fällt
Schneller noch, nun aber ſteht er vor Moclin, das noch ſich hält.
Als der König allen Stürmen es beharrlich trotzen ſah,
Rief er ſeine Siegesgöttin ſelber her aus Cordova;
Nun wird es nicht lange trotzen, Iſabell' iſt nun dabei,
Und in jeder Stund' erwart' ich Botſchaft, daß es über ſei.

(Ein **Bote** kommt.)

Bote.

Freudenbotſchaft!

Talavera.

Von Moclin?

Bote.

Ja, von Moclin.

Talavera.

Wie lautet ſie?

Bote.

Als das Heer vernahm die Kunde, daß heran die Kön'gin zieh',
Setzte Ritter, Roſſ' und Mannſchaft in Bewegung Luſt und Mut,
Und entgegen zum Empfange wogt' ihr eine Menſchenflut,
Wie des Meeres Flut dem Monde, wenn er voll aus Oſten ſteigt
Und an den erregten Wellen der Anziehung Kraft bezeigt.
Durch ein ihr zu beiden Seiten ſtehndes Wogenheerſpalier,

Das mit buntem Schaum ſich krönte von Standart' und von Panier,
Zog die Königin ins Lager, wo ſie eine Salv' empfieng,
Deren Schüttrung durch die Mauern von Moclin bedrohlich gieng.
Für den nächſten Morgen ordnet Ferdinand den Sturm getroſt,
Und der nächſte Bote meldet den Erfolg dir.

(Ein **zweiter Bote** kommt.)

Zweiter Bote.

Siegespoſt!

Calavera.

Von Moclin?

Zweiter Bote.

Ja, von Moclin.

Calavera.

Sag an, ſag an!

Zweiter Bote.

Der Donnerſturm

Ferdinand's, von allen Seiten gieng er über Zinn'
und Thurm,
Schütternd, krachend, ſchmetternd, ihren Hochmut
werfend in den Staub,
Doch ihr Trotz blieb eine Weile gegen die Zerſtörung
taub,
Bis, man ſagt, die Hand der Kön'gin ſelber löſ't
ein Stück im Sturm,
Deſſen Blitz, von Gott gerichtet, zündete den Pulverthurm.
Schnell den Weg zur Uebergabe bahnte die Explosion,
Und den Siegeseinzug halten ſie im Augenblicke ſchon.

(Ein **dritter Bote** und ein **vierter** kommen.)

Dritter Bote.

Von Moclin.

Calavera.

Von Iſabelle?

Dritter Bote.

Von der frommen Königin.

Als ſie einzog, wollte ſie zuerſt zum Tempel Gottes hin;
Doch es fand ſich, daß kein ſolcher in Moclin geblieben ſei,
Da ſie, Gott entfremdet, alle dienten der Abgötterei.
Schnell ein Kirchlein einzurichten, mit Gerätſchaft und Behang,
Sendet ſie an dich die Weiſung, und ich wart' auf den Empfang.

Vierter Bote.

Von den Panzerrüſtungen, darin zu Leibes Schutz und Zier
Sich im Feld die Kön'gin zeigt, iſt eine ſchadhaft worden ihr;
Dieſe ſchnell mit einer neuen zu erſetzen, iſt mein Gang
Her zu dir und deinem Vorrat, und ich wart' auf den Empfang.

Dritter Bote.

Ich des kirchlichen Geräthes.

Vierter Bote.

Ich der kriegeriſchen Zier

Dritter Bote.

Unſrer frommen —

Vierter Bote.

unſrer tapfern —

Beide.

Kön'gin. Beide warten wir;
Laßt uns ja nicht lange warten!

Talavera.

Seht, Herr Criſtoval Colon,
Die Geſchäfte warten meiner, und hier kommen andre ſchon.

(Ein **Waffenſchmied**, ein **Lieferant** und ein **Kaufmann** treten ein.)

Waffenſchmied.

Ich bin der Schmied, bei dem und deſſen Knechten
Ein Hundert neue Schwerter ſind beſtellt;
Sie ſind nun fertig, von dem Stahl, dem echten,
Der gegen harte Mohrenſchädel hält.

Die Königin bezahlt, die für uns fechten:
Wir liefern ihr die Waffen ohne Geld.
Ich möcht' ihr einen Zaubergürtel ſchmieden,
Um durch den Sturm der Schlacht zu gehn im Frieden.

Lieferant.

Die Bauern ließen mir um halben Preis
Ihr Korn, weil doppelt es dies Jahr geraten;
Die Andacht zu der Kön'gin mehrt den Fleiß,
In ihrem Namen wuchern alle Saaten.
Ich liefr' es unterm Einkaufspreis, Gott weiß,
Aus Mitleid mit den hungrigen Soldaten;
Herr Prior, nur das eine ſei bedungen:
Vergeßt mich nicht bei künft'gen Lieferungen.

Kaufmann.

Ich bin der Kaufmann, dem die Königin
Das ehrenvolle Zutraun zugewendet.
Was aufzubringen ich im Stande bin,
Das iſt euch hier in dieſem Sack geſpendet.
Ich leih' es nicht auf Zinſen und Gewinn;
Das meldet ihr, wenn ihr's ins Lager ſendet:

Weil ich mit Eiſen ihr nicht ſteh zur Seiten,
Will ich für ſie mit meinem Golde ſtreiten.

Calavera.

Seht, Herr Colon, die Kön'gin könnte wohl
Die Minen eures unentdeckten Goldlands
Zu ihrem Kriege brauchen; doch das Gold,
Das die Entdeckung fordert, hat ſie nicht.
Ihr Boten kommt, und all ihr übrigen,
Euch abzufert'gen! Herr Colon, lebt wohl!

(Er geht mit den Boten und den übrigen ab.)

Colombo (allein).

So bin ich vor den Boten abgefertigt,
Vor Kaufmann, Waffenſchmied und Lieferant,
Ich muß zu meinen Karten wieder greifen,
Damit wie ſonſt mein Brot mir zu verdienen
Und nicht zur Laſt der armen Königin
Zu fallen, oder meinen reichen Freunden.

(Er ſetzt ſich und zeichnet eine Karte.)

In ganz Europa ſtehn bei den Gelehrten
In gutem Anſehn meine Karten; wem

In welchem Land beſtimm' ich dieſe hier?
Dem Martin Behaim, portugieſ'ſchem Ritter,
Patricier von Nürnberg, der den Ruhm
Von ſeiner Vaterſtadt ins Ausland trug;
In Liſſabon erzählt' er mir davon.
Ei, läge Nürnberg nur an einem Meer,
Ich wollt' ihm meine neue Welt zuwenden;
Dann hätt' es eine Handelſtraße mehr,
Sein Kinderſpielzeug in die Welt zu ſenden.

(Zwei Lackaien kommen.)

Erſter Lackai.

Es iſt ein Wunder, daß das Zimmer leer
Einmal iſt einen Augenblick; ſo drängt
Sich zum Herrn Prior Alles.

Zweiter Lackai.

Sieh, wer ſitzt dort!

Erſter Lackai.

Laß ihn nur ſitzen.

Zweiter Lackai.

Kennſt du ihn?

Erſter Lackai.

Ei ja,

Zweiter Lackai.

Wer iſt's?

Erſter Lackai.

Der hergelaufne Italiener,
Der erſt in Portugal und England war,
In Frankreich, und was weiß ich, wo noch ſonſt,
Und nun bei uns iſt, und dem Hof nachläuft,
Und bettelt hier, um was er anderwerts
Gebettelt.

Zweiter Lackai.

Um was bettelt er?

Erſter Lackai.

Um Schiffe.

Zweiter Lackai.

Um Schiffe, wie?

Erſter Lackai.

Ja, um drei lump'ge Schiffe,
Damit in eine neue Welt zu ſchiffen.
Haſt du noch nichts davon gehört?

Zweiter Lackai.

Ach ja.
Iſt das die neue Welt, die in den Köpfen
Der Leute jetzt ſpukt und rumort?

Erſter Lackai.

Ja wohl,
Seitdem der hier iſt, der ſie hat im Kopfe.

Zweiter Lackai.

In ſeinem Kopfe hat er ſie?

Erſter Lackai.

Nun ja,
Daraus ſetzt er ſie in den Kopf den Leuten.

Zweiter Lackai.

Wer hat denn ihm ſie in den Kopf geſetzt?

Erſter Lackai.

Das that er ſelber.

Zweiter Lackai.

Danach ſieht er aus;
Recht wunderbar, wie ſeine neue Welt,
Wenn wahr iſt, was davon die Leute ſagen,

Wo's in die Höhe regnet, hagelt, ſchneit,
Die Bäume mit den Gipfel abwerts wachſen,
Die Menſchen aber auf den Köpfen gehn.

Erſter Lackai.

Darum iſt es bei ihm auch hier
(an die Stirn deutend)
nicht richtig.
(Sie gehen ab.)

Die Herzoge **Medina Sidonia** und **Medina Celi** kommen.

Medina Celi.

Herzog Sidonia, wo geht ihr hin?

Medina Sidonia.

Zum Prior, Herzog Celi! wohin ihr?

Medina Celi.

Zum Prior.

Medina Sidonia.

Geht denn alle Welt zum Prior?

Medina Celi.

Wie ſollte ſie auch nicht zum Prior gehn,

Bei dem die Königin zur Beichte geht?
Was ſucht ihr denn beim Prior?

Medina Sidonia.

Seinen Rath
Und ſeine Meinung, ob den beiden Königen
Es wohlgefällig, nicht mißfällig wäre,
Wenn ich bei der Belagerung Malaga's,
Mit meinen Schiffen an der Küſte kreuzte,
Von Africa die Zufuhr abzuſchneiden,
Die jener Stadt und ihrer mohriſchen
Bevölkrung übers Meer von ihren Brüdern
An Lebensmitteln und Mannſchaften kommt.

Medina Celi.

Die gleiche Gunſt ſuch' ich zu Lande dort
Für meine Truppen.

Medina Sidonia.

Schön! da können wir
Von Meer zu Land die Händ' einander reichen.

Medina Celi.

Ein andermal, wann lieber ihr mit euern
Landtruppen wirkt, wirk' ich mit meiner Seemacht.

Medina Sidonia.

So wirken wir zuſammen Spaniens Ruhm.
Laßt uns zuſammen gehn. — Wer iſt der Mann?

Medina Celi.

Kennt ihr Criſtofero Colombo nicht,
Der Criſtoval Colon ſich umgenannt
Zu Ehren Spaniens?

Medina Sidonia.

Eine große Ehre,
Für Spanien nicht, doch für den Abenteurer.

Medina Celi.

Für Spanien auch, wenn er die neue Welt
Für uns entdeckt.

Medina Sidonia.

Wann wird er ſie entdecken?
Ihr glaubt an ihn?

Medina Celi.

Und ihr glaubt nicht an ihn?

Medina Sidonia.

Ihr werdet mich noch erſt bekehren müßen.

Medina Celi.

Hört ihn nur ſelbſt einmal, und ſeid bekehrt!

Medina Sidonia.

Ich weiß es ſchon, er iſt ein guter Prediger
Für ſeinen Glauben, von hinreißender
Unwiderſtehlicher Beredſamkeit,
Der Glück bei unſern Herrn und Damen macht.
Donna Beatrix auch, die Marquiſin
Von Mova, ſoll er ganz bezaubert haben,
Die Lieblingin der Königin, bei der
Sie ihres Schützlings Evangelium predigt.

Medina Celi.

So iſt es, und ich wünſch' ihr viel Erfolg;
Er iſt ein Mann, der ihren Schutz verdient.

(Sie gehen ab.)

Alonzo de Quintanilla und **Luis de Sant Angel** kommen.

Colombo.

Mein Herr Alonzo! und mein Herr Sant Angel!

Quintanilla.

Wir ſuchen euch.

Sant Angel.

Wißt ihr die Kunde ſchon?

Colombo.

Nein; welche Kunde?

Quintanilla.

Nun, ſo wünſchen wir
Euch Glück und uns, daß wir zuerſt ſie bringen.

Colombo.

Nun, welche Kunde?

Sant Angel.

Daß die Königin
Beauftragt ihr gelehrtes Lieblingskind,
Das ſie geboren und erzogen hat,
Die Univerſität von Salamanca —

Colombo.

Beauftragt, wie? womit? —

Quintanilla.

Beauftragt mit
Der Prüfung eures Weltentdeckungsplanes.

Colombo.

Iſt's möglich, Freunde?

Sant Angel.

Wirklich iſt es, Freund!

Colombo.

Wie iſt es möglich? Im Vorbeigehn kaum
Hat mich die Königin geſehn; wer hat
Für mich geſprochen?

Quintanilla.

Unbekannte Freunde.

Sant Angel.

Am meiſten wol ihr eigner hoher Geiſt,
Der die verwandten ſchnell und leicht erkennt.

Quintanilla.

Vielleicht des Unternehmens Größe ſelbſt,
Die ihre Größe wie zum Kampf auffordert.

Colombo.

O, nun iſt's gut, o, nun iſt alles gut.
Nach Salamanca, dann zur Königin,
Von ihr zum Meer und in die neue Welt!

Sant Angel.

Ihr fliegt; ſeid ihr ſo ſicher des Erfolgs?

Colombo.

Wie meines Lebens. Meines Lebens Werk
Iſt die Entdeckung; ihrer bin ich ſicher.

Sant Angel.

Ja, der Entdeckung; doch der Prüfung erſt?

Colombo.

O, laßt die Prüfenden Verſtand nur haben,
So bin ich ſicher.

Sant Angel.

Ihre Prüfung ſelbſt,
Der ſie euch unterwerfen, wird ſie prüfen.

Quintanilla.

Was, zweifelt ihr an den gelehrten Herrn?
An ihrer Einſicht oder gutem Willen?

Sant Angel.

Weiß nicht, an welchem von den beiden mehr.

Quintanilla.

Kennt ihr ſie ſo genau?

Sant Angel.

Nur allgemein:
Sie ſind viel zu gelehrt, um klug zu ſeyn,
Zuſehr ſelbſt Lehrer, um Lehr' anzunehmen,
Und zu bequem, ſich Neuem zu bequemen.

Quintanilla.

Benehmt nicht unſerm Freunde ſein Vertraun!

Colombo.

Das nimmt mir Niemand; es ſteht unerſchüttert,
Feſt auf ſich ſelbſt.

Quintanilla.

So geht nur hin damit
Nach Salamanca! ſeht und ſprecht und ſieget!

Sant Angel.

Ja, geht nach Salamanca! führt mit eurer
Gewohnten Ueberzeugung Schwert die Sache
Der neuen Welt vor alter Schulweisheit!

Quintanilla.

Und ſiegt ihr dort nicht, nun, ſo ſiegt ihr hier;
Verlaßt euch auf die unbekannten Freunde!

Sant Angel.

Doch dort kann ich euch einem Mann empfehlen,
Der auch ein Ausbund von Gelehrſamkeit,
Doch von Gelehrten eine Ausnahm' iſt;
Diego de Deza, ein Dominicaner,
Derzeit Profeſſor der Theologie
In dem Convent des Kloſters von Sanct Stephan,
Wo eure Prüfung angeordnet iſt.
Grüßt ihn von mir, und lernt ihn ſelber kennen!

Quintanilla.

Noch dies: den Vorſitz der Commiſſion,
Wo nicht, doch die Erſtattung des Berichts,
Wird Talavera haben.

Colombo.

Talavera!

Quintanilla.

Seid ihr ihm nicht empfohlen?

Colombo.

Und aufs beſte.

Quintanilla.

Nun ſeht, ſo ſeid ihr's auch der Königin.

Colombo.

Das hoff' ich auch, doch zweifl' ich, ob durch ihn.

(Alle ab.)

Im ſpaniſchen Kriegslager.

Die Herzoge **Medina Sidonia** und **Medina Celi.**

Medina Sidonia.

Ich komm' und find', o Herzog, daß ihr uns
Im Felde nichts zu thun hier übrig ließet.

Medina Celi.

Ihr habt das eurige zur See gethan;
Ohn' eure Havenſperre, Herzog, hätte
Nicht Malaga ſo ſchnell ſich uns ergeben.

Medina Sidonia.

Criſtofero, hat er hier mitgefochten?

Medina Celi.

Er hat jetzt andres auszufechten.

Medina Sidonia.

Was?

Medina Celi.

In Salamanca mit den Profeſſoren.

Medina Sidonia.

Ich wünſche, daß er gut im Kampf beſteht.

Medina Celi.

Das wünſch' ich wirklich, und ich danke Gott,
Der hier ihm die Beſchützerin erhielt.
In Wahrheit, er und ſeine neue Welt
Hätt' an der Marquiſin, wo Gott nicht that,
Die wirkſamſte Fürſprecherin verloren.

Medina Sidonia.

Thut ihr doch, alsob Gott für ihn allein
Thät alles und für ſeine neue Welt,
Gar nichts für uns und unſre alte mehr!
Kommt, Herzog, laßt uns zu den Kön'gen gehn.

(Sie gehen ab.)

Alonzo de Quintanilla und **Luis de Sant Angel** kommen.

Sant Angel.

Nichts neues noch von unſerm Freund Colon?

Quintanilla.

Noch nicht. Gut Ding braucht Weile.

Sant Angel.

Schlechtes auch.

Quintanilla.

Habt ihr noch immer euren ſchlechten Glauben?

Sant Angel.

Möcht' ihn der Freund doch, der hier kommt, mir rauben!

Quintanilla.

Wer iſt's?

Sant Angel.

Diego de Deza, jener Mönch,
An den ich neulich unſern Freund empfahl,
Wißt ihr, als er nach Salamanca gieng.

(**Diego de Deza** tritt auf.)

Deza.

Herr Luis Sant Angel!

Sant Angel.

Freund Diego Deza!

(vorſtellend)

Herr Quintanilla, von Colon ein Freund.
Sagt ſchnell, wie gieng's in Salamanca?

Deza.

Schlecht.

Sant Angel.

Er iſt wol durchgefallen?

Deza.

Durch und durch.
Sie prüften ſeine Gründ' und fanden leicht
Die wichtigſten, und ſeine Tiefe ſeicht.

Sant Angel.

Nun ſeht ihr, daß ich Recht behalten habe!

Quintanilla.

Ich wollt', ich ſäh' es nicht.

Sant Angel.

Das wollt' ich ſelbſt,
Doch weil ich's habe, freut mich's es zu haben;
Denn eine ſchöne Sach' iſt, Recht behalten,
Wenn man's zu ſeinem Schaden auch behält.

Quintanilla.

Wo iſt nun unſer Freund?

Deza.

Ihn ſucht ich hier.
Er iſt von Salamanca's Freiquartier,

Wo man ſo gut getränkt ihn und geſpeiſt,
Als ſchlecht gehört, unmutig abgereiſt,
Dem Hofe nach, und ich ihm ſelber nach.

Sant Angel.

O Salamanca, Spaniſchen Ruhmes Schmach!

Quintanilla.

Laßt uns ihn ſuchen.

Sant Angel.

Wo?

Quintanilla.

Wo alle jetzt
Zu finden ſind, die zu dem Hofe zählen,
Bei dem Empfang der engliſchen Geſandten,
Die unſern Kön'gen ihres Königs Bund
Anbieten vor den portugieſiſchen,
Die um die Braut für ihren Prinzen werben;
So drängen ſich die Höf' an unſern Hof,
Zum Mittelpunkt der alten Welt ihn machend.

Sant Angel.

Und eine neue ſchlägt er in den Wind!

Quintanilla.

Nicht doch; das thun nur unſre Profeſſoren,
Nicht unſre Kön'ge.

Deza.

Gebt zur Königin
Mir Zutritt, daß ich zum Bericht der großen
Majorität, der ihr gemacht wird ſeyn,
Den der Minorität dagegen mache.

(Sie gehen ab.)

Colombo tritt auf mit einem Brief in jeder Hand.

Colombo.

Hier die zwei Briefe legen meiner Wahl
Zwei Wege vor, um vom undankbarn Boden,
Auf dem ich meine Müh und Zeit verlor,
Auf eines andern Bodens neuen Grund
Für meine Unternehmung zu gelangen,
Ob dankbarern? die Briefe ſagen's nicht;
Und ſagten ſie's, ſo dürft' ich's doch nicht glauben.
Den brachten mir die engliſchen Geſandten,
Die portugieſiſchen hier dieſen mit.
Soll ich nach Portugal zurück mich wenden,

Von dem ich mich entrüſtet weggewandt?
Dort hat man mich betrogen, hier mich nur
Getäuſcht und hingehalten. Doch nach England?
Hier weiß ich, was ich habe, nämlich nichts;
Dort weiß ich nicht, ob ich nur ſoviel finde;
Welch einen König für den König hier?
Gewis nicht eine ſolche Königin,
Dergleichen nun die alte Welt nicht hat,
Die einzig würd'ge Herrin einer neuen.
Gib Himmel, mir ein Zeichen, ob ich gehn
Soll oder bleiben! gerne blieb ich hier,
Doch ſageſt du mir: geh! ſo geh ich gern.
Laß mich an deinem Rath nicht irre werden,
Und iſt es, Herr, dein Wille, daß durch mich
Dein Reich ſoll ausgebreitet ſeyn auf Erden
Zu unentdeckten Zonen Himmelſtrich;
Laß mich nicht, eh ich trug der Fahrt Beſchwerden,
Dem Unmut ſinken, der mein Haupt beſchlich!
Und ich gelob' als Opfer deinem Grabe,
Was jener Welt ich einſt entbeutet habe.

(Zwei Mönche kommen.)

Erſter Mönch.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt.

Colombo.

In Ewigkeit.

Zweiter Mönch.

Er ſegne dich!

Colombo.

und euch! ſagt, wer ihr ſeid.

Erſter Mönch.

Zwei arme Mönche von dem heil'gen Grabe —

Colombo.

Dem ich ſo eben angelobt mich habe.

Zweiter Mönch.

Ach, werdet ihr ihm beiſtehn in der Noth,
Wo Beiſtand ſelbſt ein Königspaar nicht bot!

Colombo.

Ihr habt euch an die Könige gewendet?

Erſter Mönch.

Vom Sultan von Aegypten hergeſendet.

Colombo.

Mit welcher Werbung? ſagt die Werbung an!

Zweiter Mönch.

Wie wörtlich wir den Kön'gen ſie gethan.

Erſter Mönch.

„Der Sultan von Aegypten hat erfahren,
O König Spaniens und Königin!“ —

Colombo.

— Ihr Ruhm iſt bei der alten Welt Barbaren,
Den zu der neuen ich will tragen hin. —

Zweiter Mönch.

„Daß ihr bedrängt mit euren Chriſtenſchaaren
Die Mohren, deren Oberhaupt ich bin.“

Erſter Mönch.

„Als Rächer haben ſie mich angeſprochen.“

Zweiter Mönch.

„Steht ab! ſonſt höret, wie es wird gerochen.“

Erſter Mönch.

„Das heil'ge Grab, zu dem unangefochten
Bisher ich eure Pilger pilgern ließ

Mit ihren Kreuzen, Fahnen, Kerzendochten,
Will ich verwandeln in ein Grabverließ,
Worin mir alle ſchmählich angejochten
Vermodern ſollen, die hinein ich ſtieß.“

Zweiter Mönch.

„Und wenn euch dieſes nicht genügt, ſo werde
Daraus gemacht ein Stall für meine Pferde.“

Colombo.

Es gnügt, bei Gott! die Läſterung genügt
Vor Gott und Menſchen.

Erſter Mönch.

Alſo hat verfügt
Der Sultan, unſer Herr in ird'ſchen Dingen.

Zweiter Mönch.

Die Botſchaft mußten wir den Kön'gen bringen,

Erſter Mönch.

Nachdem wir erſt dem Papſte ſie gebracht,

Zweiter Mönch.

Der über Kön'ge hat der Kirche Macht.

Colombo.

Was that der Papſt?

Erſter Mönch.

Was ſollt' und konnt' er thun?

Zweiter Mönch.

Der Mohren ſäh' er Spanien gern entledigt.
Wird gegen ſie in ſeinem Namen nun
Doch, wie wir hören, hier das Kreuz gepredigt!

Erſter Mönch.

Doch auch das heil'ge Grab möcht' er bewahren.

Zweiter Mönch.

Er rieth dem Kön'ge, ſchonend zu verfahren.

Colombo.

Wie nahm's der König?

Erſter Mönch.

Er begann zu ſchwanken,
Und ſtellte die Belagerung Baza's ein.

Zweiter Mönch.

Doch ſein Bedenken hoben die Gedanken
Der Königin, die ſprach entſchloſſen: Nein!

Soll ſpan'ſcher Mut und ſpan'ſche Größe ducken
Wol vor der Drohung eines Mamelucken?

Erſter Mönch.

Sagt ihm: „da Gott den Chriſten Spanien gab,
So ſollen ſie die Mohren draus vertreiben.
Indeß beſchützen wird der Herr ſein Grab,
Vom Sultan wird's unangetaſtet bleiben.
Dem Grabe ſei zur Huldigung geſchickt
Der Umhang hier, von meiner Hand geſtickt."

Zweiter Mönch.

Auch eine Summe gab ſie, zu verwenden
Den Klöſtern in Jeruſalem geweiht,
Und ſprach: „Soviel iſt jetzt in meinen Händen,
Doch Höhres vorbehalten künft'ger Zeit."

Erſter Mönch.

Aus ihrer Hand empfiengen wir die Spenden,
Und giengen mit betrübter Freudigkeit:

Zweiter Mönch.

Der Sultan wird uns ſchlecht willkommen heißen;
Doch müßen wir den Sinn der Kön'gin preißen.

Colombo.

Geht hin mit Gott, und deckt der Kön'gin Schleier
Aufs Grab! er wird mit Zauberkraft es decken.
Bis Gott ihm wird erwecken den Befreier,
Beſchirm' er es mit ſeines Namens Schrecken!
Sein Segen laſſe gegen den Entweiher
Die Folgen meines Werkes ſich erſtrecken:
Als Werkzeug in der Kön'gin Hand zu dienen,
Zeig er mir ſelbſt der neuen Welt Goldminen.

(Die beiden Mönche ſind abgegangen.)

Alonzo de Quintanilla und **Luis de Sant Angel** kommen.

Sant Angel.

Willkommen, Freund! nun finden wir euch endlich!

Colombo.

Seit ich von Salamanca abgefahren!

Quintanilla.

Das ſoll nicht hindern eure große Fahrt.

Colombo.

Bringt ihr vielleicht Urlaub vom Hofe mir?

Sant Angel.

Die Königin hat den Bericht empfangen.

Colombo.

Was hat ihr hoher Sinn darauf verfügt?

Quintanilla.

Erwägt mit Billigkeit erſt ihre Lage!
Der Krieg nimmt ihre Zeit, noch mehr ihr Geld;
Und was er läßt, das nehmen gar die Feſte,
Die aus Sevilla jetzt, wo ſich der Hof
Zum Friedenszwiſchenſpiel der Kriegstragödie
Verſammelt hat, ein Meer des Glanzes machen
Und einen Strudel von Vergnügungen
Zu Ehren der Vermählung der Infantin
Mit Portugals Thronerben, wie ihr wißt.

Colombo.

Ich weiß! der Strudel ſchlingt mein Schiff hinab,
Das Meer wird meiner Weltentdeckung Grab.
Freund Sant Angel, was ſagt die Königin?

Sant Angel.

Sie geht in euern großen Vorſchlag ein,
Wie's ihrem großen Sinne zuzutraun iſt,
Doch —

Colombo.

Doch?

Sant Angel.

ihn auszuführen, bittet ſie
Euch zu gedulden, bis ſich ihre Caſſen
Erſt wieder füllten, die der Krieg geleert.

Colombo.

Auch meine Caſſe der Geduld iſt leer.

Quintanilla.

Ihr müßt euch nicht ſo ſchnell abſchrecken laſſen.

Colombo.

Nein wahrlich nicht! Geht, lieben Freunde, geht!
Ihr habt das eurige gethan; laßt mich
Auf eigne Hand das letzte nun verſuchen,
Eh ich dem Boden Spaniens Abſchied gebe,
An den mich mehr als eine Neigung knüpft;
An dieſen Herzogen will ich's verſuchen.

(**Alonzo Quintanilla** und **Luis Sant Angel** gehen ab, die Herzoge **Medina Sidonia** und **Medina Celi** kommen.)

Colombo.

Herr Herzog von Sidionia!

Medina Sidonia.

Mein Herr!

Colombo.

Ich mach' euch einen Antrag.

Medina Sidonia.

Macht ihn kurz!

Colombo.

Seid ihr ſo eilig?

Medina Sidonia.

Zeit und Welt hat Eile.

Colombo.

Ihr wißt, was ich beim Hofe warb.

Medina Sidonia.

Ich weiß es.

Colombo.

Er weiſt es ab.

Medina Sidonia.

Kann ich es hintertreiben?

Colombo.

Ihr habt ſelbſt eine Seemacht.

Medina Sidonia.

Freilich wohl.

Colombo.

Nehmt ihr das Unternehmen auf!

Medina Sidonia.

Wie? ich?

Colombo.

Nur mit drei Schiffen!

Medina Sidonia.

Nicht mit einem, Freund!
Auflehnen würd ich mich als Unterthan,
Nähm' ich, was ab die Kön'ge lehnten, an.

(Er geht ab.)

Colombo.

Herr Herzog Celi!

Medina Celi.

Mein Herr Criſtoval!

Colombo.

Die Kön'ge weiſen von ſich die Entdeckung.

Medina Celi.

Ich hoffe, nein! ſie ſchieben ſie nur auf.

Colombo.

Doch keinen längern Aufſchub kann ſie leiden.

Medina Celi.

Herr Criſtoval, was kann ich für euch thun?

Colombo.

Die Sache ſelbſt in eure Hände nehmen.

Medina Celi.

Der Herzog von Sidonia ſchlug es ab.

Colombo.

Iſt dies ein Grund für euch, es auch zu thun?

Medina Celi.

Nein, wahrlich, doch es iſt zu groß für mich.

Colombo.

Groß war für mich auch eure Freundſchaft ſtets.

Medina Celi.

Und wird auch immer unverringert bleiben.

Colombo.

Als Dank denk' ich die neue Welt euch zu.

Medina Celi.

Sagt mir, wie groß iſt ſie? wie Spanien?

Colombo.

Herzog, ihr ſcherzt; ihr wißt, ſie iſt viel größer.

Medina Celi.

Nun ſeht, ſo iſt ſie doch für mich zu groß,
Wenn ſie noch größer iſt als Spanien,
Von dem ich ſelbſt ein kleiner Theil nur bin.
Im Ernſt! davon kann nicht die Rede ſeyn;
Nie würden das die Kön'ge mir verzeihn.

Colombo.

Die Kön'gin auch?

Medina Celi.

Vielleicht; doch er gewis.

Colombo.

Herzog, iſt das eur einzig Hindernis?

Medina Celi.

Das einzige, doch groß ich deſſen Wucht:
Zu reizen eines Königs Eiferſucht.
Mir könnte ſelbſt als König nicht gefallen,
Zu haben einen ſolchen Kronvaſallen.

Colombo.

So wankt in euch die letzte meiner Stützen.

Medina Celi.

Mit allem, was ich kann, will ich euch nützen.
Der Kön'gin ſchreib' ich eben in Geſchäften;
Dabei empfehl' ich euern Plan nach Kräften.

(Er geht ab.)

Colombo.

Nun bleibt in Spanien mir nichts zu thun,
Als noch einmal beim Prior auszuruhn.

Im Kloſter Santa Maria.

Prior **Juan Perez.** Der **Pförtner.**

Pförtner (ſingt).

„Am Kirchhof dort bin ich geſtanden,
„Wo unten ſtill das Räthſel modert,
„Und auf in Grabesroſen lodert;
„Es blüht die Welt in Todesbanden.“

Prior.

Was ſingſt du wieder deine Eulenlieder,
Dein Ohr zu ſtopfen? Hörſt du nicht das Klopfen?

(Der **Pförtner** geht aufzumachen, **Alonzo Pinzon** tritt ein.)

Prior.

Ha, Freund Pinzon! was wißt ihr von Colon?

A. Pinzon.

Daß er in Salamanca ſchlecht beſtanden.

Prior.

Daß weiß ich ſchon; vergieng euch ſelbſt davon
Die Luſt, mit ihm in neuer Welt zu landen?

A. Pinzon.

Nein! wären wir der Windſtill' erſt entflohn;
Die Unternehmung wird im Haven ſtranden.

Prior.

Habt guten Mut! Gott ſteuert ſeinen Nachen. —
Hier iſt er ſelbſt, und wird ein Ende machen.

(**Criſtofero Colombo** tritt ein.)

Prior.

Freund Weltentdecker, iſt dein Schifflein flott?

Colombo.

Herr Prior, ſo empfangt ihr mich mit Spott?

Prior.

Behüte mich vor ſolchem Spotte Gott!
Der Thoren ſpott' er ſelbſt, die deiner ſpotten,
Und rüſte dich mit ſeiner Gnade Flotten!

Colombo.

Wißt ihr, an welchen Klippen ich geſcheitert?

Prior.

Ein Sturm iſt kurz, und ſchnell die Luft erheitert.
Wie haben euch die Herrn Doctorn tractirt?

Colombo.

Einem Schulknaben gleich.

Prior.

Die Landsverräter?

Colombo.

Im Catechismus mich examinirt,
Und inquirirt wie einen Uebelthäter,
Die heilige Bibel gegen mich citirt,
Und die von euch citirten Kirchenväter.

Prior.

Verzeih mir's Gott, daß ich wie ſie gethan.

Colombo.

Doch nahmen ſie, wie ihr, Vernunft nicht an.
Und das war ihrer Prüfung Endergebnis;
Was ſoviel weiſe Männer nie entdeckt,
Neu zu entdecken, ſei ein falſch Beſtrebnis;
Und davor hab' ich das Gewehr geſtreckt.

Prior.

Doch nun?

Colombo.

nehm' ich mein Kind hier in Empfang,
Und ſetze fort nach Frankreich meinen Gang.

Prior.

Der Teufel ſoll den Talavera holen,
An den zur böſen Stund' ich euch empfohlen!
Iſt er ein Prior? nun, das bin ich auch.
Ein Beichtiger der Königin? ich war es.
Noch kenn' ich Weg und Steg und Hofgebrauch;
Ich will auftreten, und die Welt erfahr' es.
Mein Odem ſoll wegblaſen, was ſein Hauch
Ins Ohr geblaſen hat in Friſt des Jahres.
Gleich will ich an die Kön'gin ſelber ſchreiben;
Pinzon, ſucht einen Boten aufzutreiben!

A. Pinzon.

Sebaſtian Rodriguez, der Lootſ' aus Lepi,
Weilt eben unter meinem Dach als Gaſt.
Taugt er euch?

Prior

Zuverläſſig! wartet nur! (Ab.)

Colombo.

Man muß in ſeinem Schuß ihn laſſen.

A. Pinzon.

Wären

Doch nur recht viele ſo für euch geſchoſſen,

So ſtächen wir ſchon morgen in die See.

Colombo.

Wie habt indeſſen ihr das Werk gefördert?

A. Pinzon.

Nicht ſonderlich; und iſt's ein Wunder? wenn

Es die Gelehrten ſelber ſo verſchrein,

Die doch Vernunft im Haupte haben ſollten,

Daß unvernünft'ges Schiffervolk darüber

Ein unvernünftiges Geſchrei erhebt.

Wen ich dazu anwerben will, der thut

Als hieß' ich ihn mit gleichen Füßen ſpringen

In ſeinen Tod.

Colombo.

Laßt nur davon nicht ab.

Ein Mann von eurem Anſehn, der vernünftig

Es zu gebrauchen weiß, kann Wunder thun.

Prior (kommend).

Da iſt der Brief! wo iſt der Lootſ' aus Lepi,
Das Schifflein durch die Doppelbrandungen
Des Mohrenkrieges und des Hofs zu ſteuern?

A. Pinzon.

Gebt her! im Augenblick iſt er beſorgt. (Ab.)

Prior.

Wenn ich's bedenke, hab' ich's dumm gemacht,
Mich auf den ſtummen Boten zu verlaſſen,
Der, wenn man ihm den Mund nicht aufbricht, ſchweigt,
Und nichts ſagt, wenn man ihm Gehör verſagt.
Ich will mir ſelbſt Gehör verſchaffen. Pförtner!
Mein Maulthier! ſchnell ſoll man mein Maulthier ſatteln,
Und in den Schnappſack thun ein Dutzend Datteln.
Damit will ich hinreiten durch Granada
Nach Santa Fe, der Königslagerſtadt
Und an der Königin verſuchen meine Suada,
Die mich noch nie im Stich gelaſſen hat.
Colon, ihr bleibt indes bei eurem Knaben,
Daß im Bedarf wir bei der Hand euch haben.

Dritter Aufzug.

Zwiſchen der Belagerungsſtadt Santa Fe und
den Thoren von Granada.

Königin Iſabella. Talavera.

Talavera.

Des Herren Schutz iſt über Spanien groß,
Sein Arm gewaltig, mächtig ſeine Gnade.
Vorm letzten Zufluchtsort und ſtolzeſten
Der Mohren, vor Granada's Mauern hier,
Luſtwandelt ſicher Spaniens Königin,
Der nahen Uebergab' entgegen ſehend,
Zu welcher bald aus jenem Thor heraus
Der letzte Mohrenkönig ſchreiten ſoll.
Doch die improviſirte Lagerſtadt,
Die ſchien ein Menſchenalter drohn' zu ſollen,
Aus Stein und Kalk ſo ſtark als ſchnell erbaut,
Hat ihre Rollen ſchneller, als es durfte

Die kühnſte Hoffnung hoffen, ausgeſpielt,
Nachdem ſie wacker ihren Dienſt gethan,
Ins Antlitz den Belagerten gethürmt,
Die Ausſicht abzuſchneiden auf Entſatz.

K. Iſabella.

Wie wunderbar der Vorſicht Wege ſind,
Die uns durch Schreckniſſe zum Siege führen,
Erkenn' ich dankbar unter Furcht und Zittern,
Sooft die Lagerſtadt ich ſeh' und denke
Der Feuersbrunſt, die ihr vergängliches
Leinzeltgerät in feſten Stein gewandelt.
In meinem Zelte wacht' ich im Gebet
Für der Belagerer müd entſchlafnes Heer
Und ihren König, meinem Herrn und Gatten,
Und nicht auf eine Kerze hatt' ich Acht,
Die züngelnd eines Umhangs Flor ergriff;
Da ſtand das Zelt, das Lager ſtand in Flammen.
Gewaffnet ſprang vom Bette Ferdinand
Und ſteuerte beſonnen der Verwirrung;
Doch ſchadenfroh von ihren Mauern ſahn
Die Mohren ihrer Feinde Zelte brennen.

Talavera.

Sie ahnten nicht, daß durch der Chriſten Glauben
Sollt' aus dem Brand ein ſolcher Phönix ſteigen.
Die Glut der Andacht unſrer Königin,
Von der verzehrt die ſpröde Leinwand ward,
Aus Steinwand führte ſie die Gaſſen auf
Der neuen Stadt, die dankbar ihr zu Ehren
König und Volk wollt' Iſabella nennen.
Doch ſie, ablehnend ihren Ruhm und Gott
Ihn gebend, ſprach: ſie heiße Santa Fe,
Weil heil'ger Glaube ſie gegründet hat,
Und heil'ger Chriſtenglaube ſiegen ſoll
Durch ſie für Spanien ob der Heiden Macht.

K. Iſabella.

Des Mohrenkrieges End' iſt vor dem Thor.

Talavera.

Ja, vor den Thoren von Granada hier.

K. Iſabella.

Darauf vertröſtet hab' ich eine Welt.

Talavera.

Die alte Welt getröſtet ſich des Friedens.

K. Iſabella.

Die neue mein' ich unſeres Colon.

Calavera.

Darüber hab' ich den Bericht erſtattet,

K. Iſabella.

Wonach der Plan unſtatthaft ward befunden,

Calavera.

Vor Salamanca's hohem Richterſtuhl,

K. Iſabella.

Doch noch ſo ganz vor meinem eignen nicht.

Calavera.

Wenn ihr des Urteils Gründe wohl erwägt,

K. Iſabella.

Bewogen fühl' ich mich's zu reformiren.

Calavera.

Woraus erklär' ich die Gewogenheit?

K. Iſabella.

Zum Theil iſt ſie mir ſelber unerklärlich.

Calavera.

Zum Theil! doch wie erklärt der andre ſich?

K. Iſabella.
Aus dieſen beiden Briefen; leſ't den einen!

Talavera.
Die Hand des Herzogs von Medina Celi.

K. Iſabella.
Herr Biſchof, wie ſcheint euch der Brief gefaßt?

Talavera.
Im Style der Empfehlung, warm, ſehr warm.

K. Iſabella.
Nun leſt auch dieſen, der noch wärmer iſt.

Talavera.
Von einem Prior Perez; kenn' ich ihn?

K. Iſabella.
Wie? euern Amtsvorfahr und alten Freund?

Talavera.
Ein Enthuſiaſt, wie er nur immer war.

K. Iſabella.
Enthuſiasmus pflegt wol anzuſtecken.

Talavera.
Eur Majeſtät befürchte nichts für mich.

K. Iſabella.

Doch für mich ſelbſt befürchtet ihr, Herr Biſchof?

Calavera.

Der Brief erſchüttert unſre Gründe nicht,

K. Iſabella.

Und das Vertraun des Schreibers keine Gründe,

Calavera.

Weil ſein Vertraun auf keinem Grund beruht.

K. Iſabella.

Dort kommt der Schreiber, ſelbſt ſein Wort zu führen.

Calavera.

Ich muß dem alten Freund entgegen gehn.

(Prior Perez kommt.)

Prior.

Ha, Prior!

Calavera.

Sagt: Biſchof von Avila!
(Bald hoffentlich Erzbiſchof von Granada).

Prior.

Ich gratulir', im Kloſter hört' ich's nicht,
Und gönn' euch gern den Biſchofſitz, doch tretet
Den Beichtſtuhl hier mir für ein Weilchen ab!

Talavera.

Wo wollt ihr hin?

Prior.

Wollt ihr den Weg mir ſperren?

Zur Königin!

Talavera.

Zurück, du alter Thor!

K. Iſabella.

Wie bekomplimentiren ſich die Herren!
Säh' von Granada's Mauern jetzt ein Mohr,
Wie ſich zwei Beicht'ger um die Kön'gin zerren,
Das Schauſpiel käm' ihm wol ergötzlich vor. —
Herr Prior Perez, ihr ſeid mir willkommen;
Und ihr, Herr Biſchof Talavera, geht
Dem König, den ich hier erwart', entgegen!

(Talavera geht ab.)

Was wollt ihr, Perez?

Prior.

Es iſt ſchon gethan.

K. Iſabella.

Was denn?

Prior.

Der Feind iſt aus dem Feld geſchlagen.

K. Iſabella.

Ihr meint den Feind von eures Freundes Plan?

Prior.

Ihr wißt ſchon alles; was ſoll ich euch ſagen?

K. Iſabella.

So bringt nur gleich auch unſern Freund heran!

Prior.

Nun fehlen mir Eliä Roſſ' und Wagen,
Zum Himmel der Erhörung ihn zu holen,
Indeß er ſitzt auf der Erwartung Kohlen. (Ab.)

K. Iſabella.

Wenn ich noch andre Bürgſchaft braucht', als mich,
Mir bürgte ſolch ein Freund, Colon, für dich.

(König **Ferdinand** mit **Talavera**, Granden und Gefolge.)

K. Iſabella.

Mein Herr und mein Gemahl!

K. Ferdinand.

Geliebte Kön'gin!
Ihr Granden Spaniens, bringt die Huld'gung ihr!

K. Iſabella.

Willkommen vor den Mauern von Granada,
Die auf der Übergabe Zeichen wartet,
Heiß' ich des heil'gen Krieges Sieger dich.

K. Ferdinand.

Du biſt die Siegerin; zu deinen Füßen
Leg' ich den Sieg, den Stolz Granada's hin.

K. Iſabella.

Du biſt der Sieger.

K. Ferdinand.

Du die Siegerin
Des Siegers, der ſelbſt dein Beſiegter iſt.

K. Iſabella.

Durch deine Weisheit ſiegten wir.

K. Ferdinand.

Durch deine
Erhebung hielt uns werth des Sieges Gott.

K. Iſabella.

Der Eintracht unſrer Kronen danken wir's.

K. Ferdinand.

Die danken wir der Eintracht unſrer Herzen.

K. Iſabella.

Und ewig danken wir dem Herrn dafür.

K. Ferdinand.

Was biet' ich dir als meines Dankes Erſtling?

K. Iſabella.

Du haſt mir zu erfüllen eine Bitte, —

K. Ferdinand.

— Die der gemeſſenſte Befehl mir iſt.

K. Iſabella.

Bewilligen mußt du mir einen Wunſch.

K. Ferdinand.

Es nicht zu thun, wo fänd' ich andern Willen?

K. Iſabella.

Laß uns mit Criſtoval Colon abſchließen —

K. Ferdinand.

Auf ſeine kühne Schifffahrt den Vertrag?

K. Iſabella.

Zu der Entdeckung einer neuen Welt.

K. Ferdinand.

Die Gründe, die dagegen mich beſtimmen —

K. Iſabella.

— Kenn' ich; die Gegengründe ſchenke mir!

K. Ferdinand.

Rückſichten, die das Wohl des Staates fordert —

K. Iſabella.

Verſchwinden vor dem Ruhm der Chriſtenheit.

K. Ferdinand.

Die Königreiche ſind zu arm dazu.

K. Iſabella.

Lockt es dich nicht, ſie reich dadurch zu machen?

K. Ferdinand.

Wen lockte nicht Erobrung einer Welt!

K. Iſabella.

Für Chriſtus! das ſei unſer Augenmerk.

K. Ferdinand.

Darf ich daran mein Aragonien wagen?

K. Iſabella.

So laß mich's wagen für Caſtilien.

K. Ferdinand.

Du biſt Gebieterin in deinem Reich.

K. Iſabella.

Nein, du biſt der Gebieter beider Reiche.

K. Ferdinand.

Du haſt geſiegt; gebeut, was ſoll ich thun?

K. Iſabella.

Auf billige Bedingungen verhandeln.

K. Ferdinand.

Laß unterhandeln, und ich unterſchreibe.

K. Iſabella.

Wer führt von deiner Seite das Geſchäft?

K. Ferdinand.

Ihr, Talavera, wiſſet meinen Sinn.

K. Iſabella.

Ihr meinen, Sant Angel und Quintanilla.

K. Ferdinand.

So ſei's! der Handel ſoll geſchloſſen ſein;
Wenn er vernünftig mit ſich handeln läßt,
Sobald hier das Kriegsſchauſpiel iſt geſchloſſen,
Zu deſſen letztem Act und glänzendſtem,
Der Unterwerfung und der Huldigung

Granada's, wir hieher verſammelt ſind.
Ihr Granden Spaniens, reihet euch um uns!
Herold, in unſerm Namen trit hervor,
Ruf ehrnen Gruß laut in Granada's Ohr!

(Trompetenſtoß.)

Herold.

Seht, der letzte Mohrenkönig ſchreitet aus Granada's Thor
Unterm Klagruf des auf Mauern ſtehnden Mohrenheers hervor;
Unterwürfig naht der letzte Mohrenkönig Boabdill,
Der den Königen von Spanien jetzt die Hände küſſen will.

(König **Abu Abdillah** kommt aus dem Thor, hinter ihm ein Mohr mit goldnen Schlüſſeln.)

Abu Abdillah.

Mohammed, o Mohammed!
Mohammed! deinen Namen ruft
Zum letztenmal in dieſer Luft
Ein König, dir entflammet.

O Allah, Gott der Schlachten!
O Allah, Allah! deſſen Ruf
Einſt hier der Feinde Schrecken ſchuf,
Nun wird man dich verachten.

(Er ſchreitet vor und huldigt dem ihm entgegengehenden Königspaare.)

Abu Abdillah.

O König und o Königin,
Zu euern Füßen leg' ich hin
Die Schlüſſel der Alhamra,
Getaucht in Musk und Amra.
Ein einziger Schlüſſel fehlt der Zahl,
Zum Thor, aus dem zum letztenmal
Ich ſchritt heraus mit Trauern;
Das Thor ließ ich vermauern.
Vermauert bleiben laßt das Thor
Zum Denkmal, daß daraus hervor
Geſchritten, Spanien fröhnig,
Der letzte Mohrenkönig.

K. Ferdinand.

Ehrt ihn, und laſſet ihm Erfriſchung reichen.

Drei meiner Ritter eilen nun hinein,
Dort aufzupflanzen unſ're heil'gen Zeichen
Den Zinnen, die wir neu dem Herren weihn.
Drei andre fliegen gleich von hier nach Rom,
Dem heil'gen Vater dort es anzuſagen,
Daß laut verkündet ſei vom Petri Dom
Der Sieg, den hier das Kreuz davon getragen;
Getilgt von Spaniens chriſtgeweihten Fluren
Sind nun der Mohrenherrſchaft letzte Spuren.
Grad Siebenhundert neunundſiebzig Jahr,
Zwei Monat und neun Tage ſind es heute,
Seit durch die Schlacht von Guadalette war
Das Gothenreich der Saracenen Beute;
Nun iſt achthundertjähr'ger Kampf verſöhnt
Durch einen Tag, von Gott mit Sieg gekrönt.

Herold.

Seht, die Zinnen der Alhamra ziehen ihren Halbmond ein,
Und die drei geweihten Fahnen ſind erhöht im Sonnenſchein,

Eine mit des Kreuzes Zeichen, eine mit Sanct Jacobs Stab,
Und die dritte mit den Wappen, die Gott unſern Kön'gen gab.

K. Ferdinand.

Ihr Biſchöfe, ſtimmt ein Te Deum an!
Im Staub verehren wir, was Gott gethan.

Te Deum laudamus

während alle knieen.

(Nachdem alle ſich wieder erhoben, tritt **Colombo** aus der Menge hervor zu den **Königen**.)

Colombo.

Der Glaubensmut der ſpan'ſchen Ritterſchaft
Hat nun in Spanien ſein Ziel erſtritten;
Daß nun ſich richt' auf Höheres die Kraft,
Ihr Könige, komm' ich von euch zu bitten.

K. Iſabella.

Colon, ihr kommt im rechten Augenblicke.

Colombo.

Ein Wort von euch wägt einer Welt Geſchicke.

K. Ferdinand.

Colon, wir kennen euern Mut und Eifer,
Und eures Geiſtes Kraft hab' ich geprüft.
Wir haben uns mit unſrer Königin
Vereinigt im Entſchluß, euch zu willfahren
In eurer Unternehmung. Euere
Bedingungen mit unſern auszugleichen,
Vertraun wir drei erprobten Männern an,
Darunter ihr die wärmſten Freunde zählt,
Um mit euch in der Sache zu verhandeln
Mit unſerer Genehm'gung Vorbehalt.
Laßt uns recht bald gewünſcht Ergebnis wiſſen;
Jetzt ziehn wir uns mit unſerm Hof zurück.

(Die Könige gehn mit dem Hof ab, mit Colombo bleiben Talavera, Sant Angel und Quintanilla.)

Quintanilla.

Freund Criſtoval, nun wird es endlich Ernſt.

Colombo.

Das wird es, Freund, nicht erſt; Ernſt war mir's immer.

Sant Angel.

Ja, heil'ger Ernſt um eine heil'ge Sache.

Calavera.

Herr Criſtoval, ſtellt die Bedingungen.

Colombo.

Zuerſt drei kleine leichte Caravelen.

Calavera.

Wie hoch mag ſich die Ausrüſtung belaufen?

Sant Angel.

Gleichviel, wie hoch; die drei ſind euch gewährt.

Quintanilla.

Was? drei Nußſchaalen, Freund, in ſolche Meere?

Colombo.

In einer Arche wagte Noah mehr.

Sant Angel (zu Quintanilla).

Laßt ihn doch, Freund! er weiß wol, was er thut.

Calavera.

Das war der erſte Punkt; nun euern zweiten!

Colombo.

Nothdürft'ge Bemannung der drei Schifflein.

Calavera.

Wie hoch beläuft ſich die Nothdürftigkeit?

Colombo.

Hundert und zwanzig iſt der ganze Haufen.

Calavera.

Wo ſollen wir ſoviele Leut' aufbringen?

Colombo.

Nehmt einen nur aus jeder Havenſtadt!

Calavera.

Wenn ſie nicht wollen, ſollen wir ſie preſſen?

Colombo.

Meintwegen, wenn ihr wollt, Mannſchaft und Schiffe.

Quintanilla.

Colon, was wollt ihr mit gepreßten Leuten?

Colombo.

Ich bin gepreßt; auch andre mögen's ſeyn.

Quintanilla.

Da werdet ihr ein ſaubres Völkchen kriegen.

Sant Angel.

Die beſſern werden ſich freiwillig ſtellen.

Colombo.

Die Länder oder Inſeln, die wir finden,
Nehm' ich für Spaniens Kronen in Beſitz.

Calavera.

Der Punkt wird ohne Weitres zugeſtanden.

Colombo.

So kommen wir zum letzten Punkte nun.

Calavera.

Mög' er annehmlich wie die andern ſeyn!

Colombo.

Die ſpan'ſchen Könige machen mich dafür
Zu ihrem Admiral und Vicekönig,
Mit allem Rang und Vorteil beider Würden,
Wie herkömmlich in beiden Reichen iſt,
Für alle Länder, die auf dieſer Fahrt

Ich und auf künſt'gen Fahrten werd' entdecken,
In allen Meeren und an allen Küſten,
Die ich für ſie werd' in Beſitz je nehmen,
Und zwar auf Dauer meiner Lebenszeit,
Und zu vererben auf des Todes Fall
An meinen ältſten Sohn und deſſen Erben,
Mannſtamms und Fraunſtamms, wie mein Teſtament
Wird künftig meines Hauſes Erbfolg' ordnen.

Talavera.

Herr Criſtoval Colon, ſeid ihr verrückt?

Sant Angel.

Freund Criſtoval Colon, wo denkt ihr hin?

Quintanilla.

Freund Criſtoval, bedenkt, ermäßigt euch!

Colombo.

Es iſt bedacht, es bleibt nichts zu ermäßigen.

Talavera.

Gut! hiermit iſt die Unterhandlung aus.
Wer wagte nur dem Königspaar zu ſagen,
Was ihm ein Abenteurer bieten darf!

Da wäret ihr mehr als die Herzoge
Medina Celi und Sidonia,
Die neulich euren Antrag abgewieſen.

Colombo.

Das wißt ihr auch; ich hab' es mir gedacht.

Quintanilla.

Colon, laßt euch doch rathen.

Sant Angel.

Nehmt Vernunft an!

Quintanilla.

Spannt's nicht ſo hoch!

Sant Angel.

Zieht lindre Saiten auf!

Colombo.

Nichts mehr von Rath, und nichts mehr von Vernunft!
In dieſer Spannung, Spanien, lebe wohl!

Quintanilla.

Wo wollt ihr hin?

Colombo.

Von Cordova nach Frankreich.

Sant Angel.
Ohn' Abſchied von der güt'gen Königin?
Colombo.
Wenn's ihrer Güt' Ernſt wäre, hätten ſie
Nicht durch den Biſchof mit mir unterhandelt. (Ab.)
Sant Angel.
Freund Criſtoval!
Quintanilla.
Freund Criſtoval Colon!
Sant Angel.
Er iſt hinweg.
Calavera.
Ich wollt', er wär' es wirklich.
Ich geh, den Majeſtäten zu berichten.
Der Hochmut wird der Kön'gin Schwachheit heilen.
(Ab.)
Sant Angel.
Er iſt hinweg.
Quintanilla.
Es iſt mir wie ein Traum.
Sant Angel.
Der Traum von einer neuen Welt —

Quintanilla.

Hinweg!

Sant Angel.

Aus Spanien nach Frankreich!

Quintanilla.

Spaniens Ehre!

Sant Angel.

Darf Spaniens Ehr' abhanden kommen?

Quintanilla.

Nein!

Sant Angel.

Abhanden kommen eine Welt?

Quintanilla.

Nein! Nein!

Sant Angel.

Colon nach Frankreich kommen?

Quintanilla.

Nein! Nein! Nein!

Sant Angel.

Doch er wird ſchwer zurück zu bringen ſeyn.

Quintanilla.

Bedenk' ich's recht, was hat er denn gethan,
Daß wir darum ſo hart ihn angelaſſen?

Sant Angel.

Für großen Dienſt gefordert großen Lohn,
Nichts als was ſich von ſelbſt verſtehen ſollte.

Quintanilla.

Der Biſchof hat das ganze Spiel verdorben,
Von ſeiner Zähigkeit ward er gereizt.

Sant Angel.

Ganz aus dem Spiel hätt' er hier bleiben müßen;
Nun wird's nicht wieder gutzumachen ſeyn.

Quintanilla.

Ohn' ihn beſtand er ſo hartnäckig nicht
Auf Vicekönig und auf Admiral.

Sant Angel.

Nein, glaubt das nicht! das liegt am Biſchof nicht;
Sein eigner hoher Sinn beſteht darauf.

Quintanilla.

Was iſt's auch viel? verunglückt die Entdeckung,
So fällt das Vicekönigtum ins Meer.

Sant Angel.

Und glückt ſie, wie ſie muß; wer, als ihr Finder
Soll Vicekönig jener Länder ſeyn?

Quintanilla.

Auf ew'ge Zeiten, er und ſein Geſchlecht!

Sant Angel.

Des Stolzen Stolz iſt, ein Geſchlecht zu gründen.

Quintanilla.

Doch wie verträgt ſich's mit der Kön'ge Stolz?

Sant Angel.

Sie bleiben, was ſie ſind, er, was er iſt.

Quintanilla.

Schwer wird es ihnen beizubringen ſeyn.

Sant Angel.

Ich nehm's auf mich, der Kön'gin bring ich's bei.

Quintanilla.

Was wollt ihr thun? was kann dabei ich thun?

Sant Angel.

Eilt unſerm Freunde nach, und bringt ihn wieder!

Quintanilla.

Auf welchen Grund ſoll ich zurück ihn bringen?

Sant Angel.

Ich leiſt' ihm ſeiner Fordrungen Gewähr.

Quintanilla.

Und wenn ihr's bei der Kön'gin nicht erwirkt?

Sant Angel.

So will ich ſelbſt mit ihm nach Frankreich gehn!

Quintanilla.

Ich eil' ihm nach, eilt ihr zur Königin! (Ab.)

Sant Angel.

Da kommt ſie ſelbſt! der Biſchof weicht von ihr,
Und ihr zur Seite geht ihr guter Engel,
Die Marquiſin von Moya. Mut nun, Mut!

Die **Königin** mit der Marquiſin von **Moya** kommt

K. Iſabella.

Sant Angel, wo iſt euer Freund Colon?

Sant Angel.

Erlauchte Kön'gin, auf dem Weg nach Frankreich.

K. Iſabella.

Nach Frankreich? Sant Angel, was dort zu thun?

Sant Angel.

Dort feilzubieten Spaniens Ruhm und Ehre.

K. Iſabella.

Was feilzubieten? Freund, wie räthſelt ihr!

Sant Angel.

Ja, feilzubieten Spaniens Ruhm und Ehre,
Und eurer Königskrone Kronjuwel,
Den ew'gen Schmuck der Zukunft eures Namens,
Bei dem die Weltgeſchicht' euch nennen ſollte:
Das alles bietet er an Frankreich aus,
Und Frankreich nimmt von ihm begierig an
Was Spanien unbegreiflich von ſich weiſt.

K. Iſabella.

Hat er uns nicht zu hohen Preis geſtellt?

Sant Angel.

Für höchſtes Gut wie wär' ein Preis zu hoch?

K. Iſabella.

Das Gut iſt ungewis, gewis der Preis.

Sant Angel.

Iſt eure dieſe ängſtliche Berechnung?

K. Iſabella.

Und wenn ſie nun auch die des Königs wäre?

Sant Angel.

O räumt mit Mut die Aengſtlichkeit hinweg!
Verzeiht, erhabne Kön'gin, ich erkenne
Den hohen Geiſt, der euch bewegt, nicht mehr.
An ſoviel großen und gefahrvollen
Werkthaten hat ſich euer Mut erprobt,
Und nun die gröſte findet ihn zu klein!
Die gröſte, gar nicht die gefahrenvollſte!
Was iſt hier zu verlieren? zu gewinnen?
Nichts zu verlieren, zu gewinnen Alles.
Goldhaufen! doch die laßt die Habgier ſuchen.
Machtzuwachs! Zuwachs einer ganzen Welt!
Und mehr als das, was wächſt der Ehre Gottes,
Der Macht der Kirch' und ihrer Herſchaft zu!
Dem Chriſtentum, nicht euren Königreichen,
Der Welt ſollt ihr die neue Welt erobern,

Der Wiſſenſchaft, der Bildung, der Cultur.
Und wär's ein träumriſch Unternehmen nur,
Ein Traum des Weltgeiſts oder Menſchengeiſtes,
So ziemt es, eure königliche Macht
Für ſolcher Geiſter Träum' auch aufzubieten,
Das Reich des Wiſſens durch Entdeckungsreiſen,
Auch wenn ſie nichts entdeckten, auszumeſſen,
Durch Wunderfahrten die Geheimnißwunder
Des Univerſums zu entſchleiern. Doch
Kein bloßer Traum iſt, was Colombo denkt;
Wer dürft' ihn euch für einen Träumer geben?
Wer ſo blödſichtig ſeyn, und wer ſo frech,
Soviel Blödſichtigkeit euch zuzutraun?
Wer auf der Welt ſoll ſeinen großen Welt-
Gedanken ihm nachdenken, wonicht ihr?
Und den Gedanken in die Wirklichkeit
Zu ſetzen, wer hat gleichen Machtberuf?
Welch andre Macht ſoll es zuvorthun eurer?
Welch ander Reich ſoll eueren Königreichen
Die neue Welt wegnehmen, die ihm eignet?

Vor Scham vergeh' ich, wenn an die Beſchämung
Ich denke, die ganz Spanien befällt
Durch unſre Schuld, wenn alſo Spaniens Ruhm
Auf Frankreich übergeht durch unſre Schuld!

K. Iſabella.

Nicht meine Schuld ſoll Spanien beſchämen;
Ich will in dieſem großen Augenblick
Der neuen Welt Entdeckung übernehmen;
Ich fühl's, in meiner Hand ruht ihr Geſchick.
Wer bringt von Frankreich mir zurück Colon?

Sant Angel.

Seht, Kön'gin, Quintanilla bringt ihn ſchon.

(**Quintanilla** kommt mit **Colombo** zurück.)

Colombo.

O meine Königin!

K. Iſabella.

Mein Admiral!

Colombo.

So iſt mit Gott nun meine Fahrt gelungen!

K. Iſabella.

Dazu erwähl' ich euch nach ſeiner Wahl.

Colombo.

Die neue Welt, ſie iſt für euch errungen.

K. Iſabella.

Geht, nehmt ſie in Beſitz, Don Criſtoval!

Colombo.

Euch bring' ich knieend ihre Huldigungen.

Sant Angel.

Glorreiche Himmelsmächte, blicket nieder!
Nie kehrt ein ſolcher Tag für Spanien wieder.

K. Iſabella.

Nun laßt uns auch das Irdiſche bedenken.
Ihr, Freunde, ſchließt mit eurem Freund hier ab!
Ich geh, den Sinn des Königs einzulenken;
Und ſiegen wird, was Gott ins Herz mir gab.
Weil Geld uns wird zur Unternehmung fehlen,
Verpfänden wir Caſtiliens Kronjuwelen.

Sant Angel.

Das ſollt ihr nicht; ich werde, Rath zu ſchaffen,
Zuſammen Aragoniens Kaſſen raffen.

Im Kloſter Santa Maria.

Prior **Juan Perez.** **Sebaſtian Rodriguez.**

Prior.

Ich dank' euch, Lootſ'! ihr habt euch brav gehalten.

Sebaſtian.

Nicht Urſach! meine Arbeit war umſonſt.

Prior.

Nein, Lootſe, glücklich kamt ihr durch die Brandung.

Sebaſtian.

Was half's? ihr ſelber kamt mir ja zuvor.

Prior.

Das iſt nicht wahr, ihr müßt nicht übertreiben.

Sebaſtian.

So kamt ihr doch mir auf der Ferſe nach.

Prior.

Ja, das iſt wahr; doch war ich auch zu Roſſe.

Sebaſtian.

Das iſt nicht wahr; zu Maulthier waret ihr.

Prior.

Genug, um einen Boten einzuholen.

Sebaſtian.

Ja, das iſt wahr. Was ſchicktet ihr mich denn?

Prior.

Ei, um dich einzuholen, lieber Bote.

Sebaſtian.

Ihr hättet mich zu Hauſe laſſen können.

Prior.

Warum nicht lieber ſelbſt zu Hauſe bleiben?

Sebaſtian.

Eins oder's andre. Wozu ſoll der Spaß?

Prior.

Ich hoffte, deinen Dank mir zu verdienen.

Sebaſtian.

Dafür, daß ihr für nichts mich hingeſprengt?

Prior.

Granada's Herrlichkeit dich ſehn zu laſſen.

Sebaſtian.

Das veſte Land iſt nicht des Sehens werth.

Prior.

Du alte Seekrabb'! wirſt der See nie ſatt?

Sebaſtian.

Eh werd' ich meines Lebens ſatt als ihrer.

Prior.

Nun, auf ein neues Feld will ich dich weiſen.

Sebaſtian.

Mit euerm Criſtoval Colon? nicht wahr?

Prior.

Haſt du nicht Luſt zu ſeiner neuen Welt?

Sebaſtian.

Die kenn' ich nicht; allein der Mann gefällt mir.

Prior.

Das freut mich; ſoll ich dich bei ihm empfehlen?

Sebaſtian.

Schön Dank! das kann ich, denk' ich, ſelber thun.

Prior.

So will ich denn ihn ſelbſt bei dir empfehlen.

Sebaſtian.

Wozu? was redet ihr ſo wunderlich?

Prior.

Laß mich ausreden, und ſei nicht ſo barſch!
Empfohlen ſoll er deiner Treue ſeyn;
Denn Treue wird er brauchen auf der Fahrt
Auf dem unſichern Element der Waſſer
Mit zweifelhafter Mannſchaft. Die Pinzone
Sind wacker, doch nicht halb ſo treu als du.
Und viel verdächtiges Geſindel drängt,
Von ihnen angeworben, ſich herbei;
Noch andres, hör' ich, wird dazu gepreßt.
Gott Gnade dem Colon, wenn ihn ein Sturm
Auf offner See von außen, und von innen
Zugleich des Schiffsvolks Meuterei bedräut,
Wenn er im erſten Augenblicke nicht,
Wo's ihre Ungeduld zu ſehn verlangt,
Das neue Land zu zeigen bei der Hand hat:
Sebaſtian! dann ſteh' ihm treu zur Seite!
Räum auf vor ihm, und halt ihn rückenfrei!
Verlaß ihn nicht, ſo Gott dich nicht verlaſſe
Im Todeskampfe zwiſchen Wind und Wellen!

Darauf ertheil' ich dir, kraft meines Amtes,
Für deine Sünden Abſolution.

Sebaſtian.

Herr Prior, ich verſprech' es euch, ich will
Treu bei ihm halten und nicht von ihm wanken,
Und wenn, wie meinem Namensheiligen,
Sie mir den ganzen Leib mit Pfeile ſpickten.

Prior.

Gott ſegne dich dafür, Sebaſtian!

(**Colombo**, als Admiral gekleidet, mit Gefolge tritt ein.)

Colombo.

Freund Prior!

Prior.

Freund Colon! — Herr Admiral!
Verzeihung! ſeid gegrüßt, Don Criſtoval!

Colombo.

Soll ich darüber Freundesgruß entbehren?

Prior.

Nein, doch mir ziemt den Admiral zu ehren.
Von Menſchen und von Gott ſei Ehr' erwieſen

Den Königen, daß ſie geehrt euch haben,
Hoch ihre Macht vor aller Welt geprieſen,
Daß ſie die Macht in eure Hände gaben!
Längſt wünſcht' ich, daß in dieſem Kleid ihr kämet;
Nun ſorg' ich, daß ihr kommt und Abſchied nehmet.

Colombo.

Wollt ihr mich nicht zur neuen Welt entlaſſen?

Prior.

Doch ihr laßt in der alten mich zurück.

Colombo.

Bald wieder, dieſe treue Hand zu faſſen,
Kehr' ich zurück.

Prior.

Ja, kehrt mit Ruhm und Glück!
Und wenn ihr ſchon mich findet bei den Todten,
So ſei mir dort ein Freundesgruß entboten.

Colombo.

O Freund, wie kannſt du an den Tod nun denken?

Prior.

Ja wohl, ihr müßt den Sinn aufs Leben lenken!

Gott lenke gnädig Steuer, Schiff und Wind,
Und Menſchenſinn und Meeresflut gelind,
Und bring' euch an's geſuchte Land geſchwind!

Colombo.

Die Segel ſchwellen, Ankertaue knarren,
Und tauſend Augen der Erwartung ſtarren
Auf die drei Schifflein, die der Abfahrt harren.
Das Meer iſt ruhig und die Lüfte ſchweigen,
Die Sonne ſinkt in Weſten, und es zeigen
Sich Inſeln dort, die aus den Fluten ſteigen.

Prior.

Ihr ſeid im Geiſte nicht mehr gegenwärtig.

Colombo.

Ja, Prior, alles iſt zur Abfahrt fertig.

Prior.

Kommt nur, von euerm Sohn Abſchied zu nehmen.

Colombo.

O Prior, den muß ich auch von dir nehmen.

Prior.

Damit ich ganz euch abgeriſſen bin?

Colombo.

Er tritt als Page in Dienſt der Königin;
Die Ehre, nur dem höchſten Adel eigen,
Hat ſie noch eigens wollen mir erzeigen.
Er wird ſtatt meiner nah mit Dienſt ihr bleiben,
Wenn fern von ihr mich Wind und Woge treiben,
Und ſeinen Bruder wird er nach ſich ziehn.

Prior.

Glück ſei in euren Kindern euch verliehn!
Iſt Talavera noch bei dem Geſchäft?

Colombo.

Genommen iſt ihm aus der Hand das Heft.

Prior.

Dank Gott! wer aber hat's ihm abgenommen?

Colombo.

Biſchof Fonſeca hat es überkommen.

Prior.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

Colombo.

Iſt der ſo ſchlimm wie jener?

Prior.

Er iſt ſchlimmer;
Beleidigt ihn, und er vergibt's euch nimmer.

Colombo.

Vielleicht, ich fürcht', hab' ich ihn ſchon beleidigt.

Prior.

Dann ſucht den Engel nur, der euch vertheidigt!

Colombo.

Mein Engel, Freund, ſitzt auf Caſtiliens Thron.
Komm Prior, führe mich zu meinem Sohn!

Prior.

Wie wird er ſtaunen, wenn zum erſtenmal
Er ſeinen Vater ſieht als Admiral.

Colombo.

Gott woll' ihm Mut und Hochſinn nicht verſagen,
Nach mir mit Ehren einſt dies Kleid zu tragen!
Dann aber ſollt ihr meine Beichte hören
Und aller, die ſich dieſer Fahrt verloben,
Um Kleinmut, Furcht und Zagen zu beſchwören,
Und zu befähigen zu hohen Proben,

Daß, wenn des Abgrunds Wogen ſich empören,
Der Geiſt in Frieden ſei zu Gott erhoben.
So gehen wir, gereinigt von den Sünden
Der alten Welt, der neuen Heil zu gründen.

Prior.

So recht, mein frommer Sohn! in dieſem Sinn begonnen,
Hat deine Fahrt bereits ihr hohes Ziel gewonnen.

Vierter Aufzug.

Colombo's Schiff.

Die durch eine Scheidewand getheilte Scene ſtellt auf der ſchmaleren Seite das höhere Hinterkaſtell, und auf der breiteren den niedern Schiffsraum vor. **Colombo** im Kaſtell ſitzend.

Colombo.

In nomine Domini Jesu Christi,
Im Namen Jeſu Chriſti, unſres Herrn,
Iſt dieſes Reiſetagebuch begonnen,
Das ich vom erſten Tag der Ausfahrt an
Von Spaniens Küſten bis auf dieſen Tag
Treu fortgeſetzt, und ſo fortſetzen werde
Bis zur Erreichung des geſteckten Ziels.
Ich ſtach in See, am dritten im Auguſt,
An einem Freitag, eine halbe Stunde
Vor Sonnenaufgang, in des Höchſten Namen:
Der mir ſoweit half, helfe weiter, Amen!

Ich thu' es, Herr, zu deines Namens Ehre,
Sowie zu meiner großen Kön'ge Ruhm,
Wovon ich mein beſcheiden Theil begehre
Und mein Gewiſſen ſchilt mich nicht darum;
Wo nicht von Ehrgeiz wär' ein Herz getrieben,
Wo wäre jede große That geblieben?

(**Roldan** tritt ein.)

Was iſt's, Roldan?

Roldan.

Der Steuermann fragt an,
Ob er noch immer ſoll nach Weſten ſteuern?

Colombo.

Grad' immerfort nach Weſten wie die Sonne.

Roldan.

Doch eine Sonne nach der andern ſinkt,
Und keine will das Land im Weſten zeigen.

Colombo.

Ich zähle ſie, und wann die letzte winkt,
Wird euch die neue Welt entgegen ſteigen.
Geh, Roldan, hilf das Schifflein mitregieren,

Und laß die Leute nicht den Mut verlieren.
Wie? oder haſt du ſelbſt den Mut verloren?

Roldan.

Nein, wenn ihr haltet, was ihr mir geſchworen.

Colombo.

Was ſchwor ich dir?

Roldan.

Zum Herren mich zu machen.

Colombo.

Ja, wenn du brav als Diener würdeſt wachen.

Roldan.

So brav wie ihr? euch ſieht man gar nicht ſchlafen.

Colombo.

Roldan, mit Ruhe ſchläft ſich's nur im Haven.

(Roldan geht ab.)

Wann ſollt' ich ſchlafen? Tags hab' ich der Nacht
Berechnungen, Nachts die des Tags zu führen.
Und was ich traun darf auf der Meinen Wacht,
Kann' ich an dieſem, dem mir nächſten, ſpüren.
Ich wollt', es bände Zauberſchlummers Macht

Sie all', und keiner könnte gar ſich rühren,
Und erſt am Ziele dürft' ich ſie erwecken,
Im Augenblicke, wo wir Land entdecken.
War's nicht ein übermenſchliches Vertraun,
Zu wagen ſolche Fahrt mit ſolchen Leuten?
Auf keinen, als mich ſelber, darf ich baun,
Vor Meuterei zu zügeln dieſe Meuten.
Dank Gott, daß unter meinem Herſchaftſtabe
Ich endlich nur in offner See ſie habe!
Hier können ſie nicht auseinander laufen,
Wozu Verſuchung nah am Lande war;
Und hält nicht Eintracht den verworrnen Haufen,
So thut es die gemeinſame Gefahr.
Von Spaniens Küſten auf der nächſten Strecke
Nach Süden, den canariſchen Inſeln zu,
Brach meines zweiten Schiffs, der Pinta, Steuer,
Ein Zeichen übler Vorbedeutung mir,
Nicht wie der Aberglaube Zeichen deutet,
Die ich verſchmäh' in höherem Vertraun,
Doch für mein wohlbegründet Mißtraun war's

Ein Warnungszeichen vor dem üblen Willen
Der Mannſchaft, wenn ſie beim Beginn der Fahrt
Ihr ſolch ein Hemmnis etwa ſelbſt bereitet;
Was hatt' ich für die Folge zu erwarten?
Indes, Pinzon Alonzo, der das Schiff
Befehligt, half zum Glück ſoweit dem Schaden
Mit Stricken, daß zur Noth es weiter war
Zu bringen bis zu den canar'ſchen Inſeln,
Wo, weil dafür kein andres Schiff ich fand,
Drei Wochen mit Ausbeßrung ich verlor.
Das war die erſte Probe der Geduld.
Als wir nun zwiſchen jenen Inſeln kreuzten
Kam uns auch Teneriffa zu Geſicht,
Des hoher Pik in Rauch und Flammen ſtand.
Mein thöricht Schiffsvolk ſchreckte ſo der Anblick,
Den für ein außerordentliches Wunder,
Beſtimmt, ſie abzuſchrecken, ſie erklärten.
Das war die zweite Probe der Geduld.
Indeſſen wir Vorrat von Holz und Waſſer
Einnahmen bei Gomera, kam ein Schiff

Von Ferro, meldend, daß bei dieſer Inſel
Drei portugieſiſche Caravelen kreuzten,
Die auf uns Jagd zu machen Abſicht zeigten.
Da dacht' ich an die Hinterliſt des Königs
Von Portugal, die ich einmal erprobt,
Und fürchtet' eine neue größere,
Um Spanien meine Dienſte zu entziehn,
Und mir den Lohn der langgehofften Fahrt.
Das war die dritte Probe der Geduld.
Voll Ungeduld ſucht' ich aus den Geſichte
Der Inſeln bald, und völlig aus dem Gleiſe
Der Schifffahrt zu gelangen, doch mir trat
Entgegen eine Windſtill' unbarmherzig,
Die mich drei lange Tag', in naher Ferne
Von Feind und Land, mit ſchlaffen Segeln hielt,
Bis endlich ſie ein leichter Fahrwind ſchwellte,
Der mich hinweg von Land und Feinden trug.
Das war die vierte Probe der Geduld;
Wie manche werd' ich zu beſtehn noch haben! —
Roldan, was bringſt du wieder?

Roldan (wiederkommend).

Admiral!
Der Steuermann —

Colombo.

Was wird er wieder fragen?

Roldan.

Von ängſtlichen, neugierigen Befragern
Iſt er belagert, die zu jeder Stunde
Von ihm die Zahl der Meilen wiſſen wollen
Des Weges, den von den canar'ſchen Inſeln
Bis hieher unſer Schiff zurückgelegt.

Colombo.

Die Fahrt geht ihnen, wie mir ſelber, wol
Nicht raſch genug, ſie fürchten, nicht nach Wunſche
Vorwerts zu kommen, können nicht genug
Seemeilen von dem Steuermanne hören?
Nicht ſo, Roldan?

Roldan.

O, ganz im Gegentheil;
Sie fürchten jeder Meile Zuwachs, der
Sie weiter von Europa's Küſten bringt —

Colombo.

— und näher unſerm Ziele! Warum zählen
Sie lieber nach der Weit' als nach der Nähe?
Laßt ſie nicht rückwerts, laßt ſie vorwerts zählen.

Roldan.

O, ihr blickt freilich vorwerts, wir zurück.

Colombo.

Zurück, auf was?

Roldan.

Auf alles, was wir dort
Verlaſſen.

Colombo.

Und verließ ich das nicht auch?

Roldan.

Ihr ſcheint's ſo hoch in Anſchlag nicht zu bringen.

Colombo.

Ihr müßt's wie ich durch Höh'res niederſchlagen.
Doch, was ich ſagen wollte: wieviel gibt
Der Steuermann den Leuten Meilen an?

Roldan.

Nicht eins ſind der drei Schiffe Steuerer

In dieſem Punkt, worüber ſie, wie über
Viel andres, was Stoff der Beobachtung
Und Neugier iſt, ſich gegenſeitige
Bemerkungen durch Zeichentauſch mittheilen.

Colombo.

Gut! der Verkehr ſoll unterhalten ſeyn.
Was haben ſie zuſammen ausgerechnet?

Roldan.

Der Steuermann des Admiralſchiffs gibt
Fünfhundert achtundachtzig Meilen an.

Colombo.

Wieviel der von der Pinta?

Roldan.

Mehr, viel mehr.

Colombo.

Wieviel?

Roldan.

Sechshundert vierunddreißig Meilen.

Colombo.

Warum nicht gar! Der von der Ninja nun,
Gibt der vielleicht noch mehr?

Roldan.

Ein weniges.

Colombo.

Wieviel?

Roldan.

Sechshundert fünfzig gibt er an.
Wer hat nun recht gerechnet? Dieſes fragen
Die Schiffsleut' und die Steuermänner ſelbſt
Euch, deſſen Weisheit und Gelehrſamkeit
In dieſen Dingen ſie zumeiſt vertraun.

Colombo.

Wie billig.

Roldan.

Nun wer traf das Rechte?

Colombo.

Keiner
Hat's ganz getroffen, doch das Nächſte traf
Des Admiralſchiffs Steuermann —

Roldan.

wie billig.
Auch wird den Leuten es das liebſte ſeyn,
Weil er die kleinſte Zahl von Meilen gibt.

Colombo.

In dieſer Freude magſt du ſie beſtärken.
Wieviel der Meilen alſo gibt er an?

Roldan.

Fünfhundert achtundachtzig.

Colombo.

Ja, ſoviel
Ein großer Unterſchied, Roldan.

Roldan.

Ja, freilich.

Colombo.

Ein großer, ein gefährlicher Unterſchied:
Fünfhundert achtundachtzig, und dagegen
Sechshundert vierunddreißig, oder gar
Sechshundert fünfzig Meilen.

Roldan.

Was erklärt
Die Möglichkeit ſo wichtigen Verſtoßes?

Colombo.

Die Unbekanntſchaft mit der neuen Fahrt
Auf neuem Meer, die ihren Sinn macht irre.

Roldan.

Doch euern Sinn macht das nicht irre?

Colombo.

Nein!

Roldan.

Warum nicht?

Colombo.

Weil die Fahrt bekannt mir iſt.

Roldan.

Wie ſo? Habt ihr ſie ſchon einmal gemacht?

Colombo.

Ja wohl, Roldan, ſchon einmal macht' ich ſie.

Roldan.

Wie denn?

Colombo.

Im Geiſte. Danket Gott dafür!
Hätt' ich im Geiſte nicht die Fahrt gemacht,
Wie könnt' ich ſie mit euch zu Schiff itzt machen!

Roldan.

Ah ſo. Nun was berechnet ihr?

Colombo.

Sieh her,
Das iſt das Schiffjournal hier, das ich führe,
Worin ich täglich mit genaueſter
Genauigkeit die Zahl von jeder Meile,
Die unſer Schiff zurücklegt, niederſchreibe.
Roldan, du wirſt ſo wenig, als an meiner
Gelehrſamkeit, an meiner Pünktlichkeit
Und Ordnung zweifeln; nicht?

Roldan.

So wenig, Herr,
Als ich an meinem eignen Leben zweifle.

Colombo.

Nun ſieh mit eignen Augen, was ſteht hier?

Roldan.

Verzeiht!

Colombo.

Den Blick gönn' ich ja deiner Einſicht.
Was lieſeſt du von Meilen hier heraus?

Roldan.

Fünfhundert vierundachtzig.

Colombo.

Richtig, vier
Noch weniger, als unſres Steuermanns
Fünfhundert achtundachtzig; von den andern
Sechshundert vierunddreißig oder fünfzig
Kann, wie du ſiehſt, gar nicht die Rede ſeyn.
Geh nun und ſag das deinen Kameraden,
Und laß ſie dir es danken, daß du ihnen
Den Troſt von ſoviel Meilen wen'ger bringſt.

Roldan.

Ich dank' euch, Herr, wie ſie mir danken werden.

Colombo. (86.)

Gedankenloſer, undankbarer Dank!
So muß ich ſie, verzeih mir's Gott, betrügen!
Ich führe hier ein doppelt Schiffjournal,
Ein ächtes für mich ſelbſt und meine Könige,
Das einſt der Welt vorlegen ſoll mein Sohn,
Der Wiſſenſchaft zur wahren Kunde dienend,
Worin ich ſo der Meilen wahre Zahl
Eintrage, wie der Rechnung Wahrheit es,

Mit Vorbehalt menſchlichen Irrens, fordert;
Doch über dem verborgnen ächten liegt
Dies falſche für den falſchen Blick der Menge,
Worin ich täglich mir zur Pflicht gemacht
Von Meilen eine Zahl zu unterſchlagen,
Um ſie hinwegzutäuſchen übers Meer
Und ſeine Schrecken, ihre leeren Schrecken,
Den einz'gen Abgrund, der Gefahr mir droht.
Zum Spielwerk werf' ich ihrer Meuterei
Wie einem Walfiſch leere Tonnen hin;
Nun ſpielen ſie ein Weilchen mit den falſchen
Fünfhundert vierundachtzig; wüßten ſie
Die wahren ſiebenhundertfünf, die ich
Für mich berechne, ſie verzweifelten!
Noch hundert weiter, und das Ziel iſt nah,
Wo ſie für den Betrug mir danken werden.
O Gott, o Gott, der du die Wahrheit biſt,
Daß ich dein wahres Ziel zu dieſer Friſt
Nicht kann erreichen ohne falſche Liſt,
Und rechnen muß, daß mir's Betrogne danken!

So dankt' ich's meinem eignen Lehrer einſt,
Als die Schulſtunden mir zu lange wurden,
Und klüglich er zurück den Zeiger ſtellte,
Daß mir die Zeit des Lernens kürzer ſchien.
Und ſo verzeihe Gott mir den Betrug,
Und dieſen andern, wenn auch das iſt einer,
Was nur ein Zeichen meines Mißtrauns iſt,
Das leider ſeine guten Gründe hat:
Bereits in Palos ließ ich dieſer Wand,
Die mein Caſtel vom Raum des Schiffes ſcheidet,
Ein heimlich Aug' einſetzen und ein Ohr,
Ein ihnen ungeahnt Verbindungsmittel,
Zur Seite hier der offenkundigen Thüre.
Ein Herſcher kann, bei unverläß'gen Maſſen,
Sich nur auf eignes Aug' und Ohr verlaſſen.
Hier kommt ein Trüppchen ſchon; nun laßt uns ſchaun
Und hören, was ſie haben zu vertraun.

(Ein **Aſturier** und ein **Valencianer** treten im Nebenraum auf.)

Aſturier.

Glatte Wellen und der Himmel heiter,

In den Lüften ein balſam'ſcher Duft;
Aber immer weiter, immer weiter
Weicht die Heimat, die von ferne ruft.
Hinterm Rücken gähnt der Trennung breiter
Abgrund, und vor mir die offne Gruft;
Ueber jenen kann zurück nichts bringen,
Und hinunter wird mich dieſe ſchlingen.

Valencianer.

Hinter meinem Rücken iſt geblieben
Alles was den Augen theuer war;
Günſt'ger Oſtwind, ſoll ich wol dich lieben?
Scheiden willſt du mich vom Leben gar:
Aus dem Haven haſt du mich getrieben
In den offnen Rachen der Gefahr;
Und ich ſeh' auf ſpiegelnden Kriſtallen
Nur mein Schiff dem Tod entgegen wallen.

Aſturier.

Säß' ich auf den luft'gen Bergeswarten,
Blickend auf des Meeres Felſenbucht!
Oder wandelte durch meinen Garten,
Freute mich an ſeiner Blüt' und Frucht!

Warum bin ich hier, verfolgt vom harten
Schickſal, vor den Freuden auf der Flucht?
Ach, das Leben wohnt im Vaterlande,
Und den Tod ſuch' ich am fremden Strande.

Valencianer.

Eine Roſe träumt' ich heut zu pflücken,
Als ein kurzer Schlummer mich umfieng,
Und zu ſingen ſchien mir ihr Entzücken
Nachtigall, daß es durchs Herz mir gieng.
Als die Roſ' ans Herz ich wollte drücken,
War's ein Schaum, den meine Hand auffieng,
Und die Möwe, ſelbſt gleich einem Schaume,
Schwebt', und kreiſcht' auf ödem Waſſerraume.

Aſturier.

Durchs Gebirg geleitet' ich die Herde
Mit dem Stab und meiner Flöte Klang,
Hoffte, daß ein Bild ſie rühren werde,
Deſſen Anmut vorlängſt mich bezwang;
Doch verwandelt ſah ich die Geberde,
Als ſie auftaucht' und mich kalt umſchlang:

Meine Nymphe ward zur Waſſernixe,
Zog durchs Meer hinunter mich zum Styxe.

Valencianer.

Gott grüß' dich, Landsmann!

Aſturier.

Seemann willſt du ſagen.

Valencianer.

Gott grüß' dich Seemann! kann dir das behagen?

Aſturier.

Ja freilich, oder hörteſt du mich klagen?

Valencianer.

Was thut dir das, wenn's nur nicht hört Colon!

Aſturier.

Der hat in Spanien Vater nicht noch Sohn.

Valencianer

Und was uns anficht, er fühlt nichts davon.

Aſturier.

Nach keiner Gattin ſehnt ſich heim der Gatte.

Valencianer.

Er iſt wie die geborne Waſſerratte.

Aſturier.

Sein Glück iſt, daß er keine Heimat hatte.

Valencianer.

Willſt du, wie er, des Seemanns dich befleißen,
Laß —

Aſturier.

Was?

Valencianer.

den Landsmann aus der Bruſt dir reißen.

Aſturier.

Fort mit dem Seemann! ich will Landsmann heißen.

Valencianer.

Nun, Landsmann?

Aſturier.

Lieber Landsmann, nun?

Valencianer.

Wie ſteht's?

Aſturier.

Wie's ſteht? es ſteht nicht, ſondern geht.

Valencianer.

Wie geht's?

Aſturier.

Gut, immer vorwerts.

Valencianer.

Leider, vorwerts ſtets.

Aſturier.

Vorwerts die Schiffe —

Valencianer.

rückwerts die Gedanken —

Aſturier.

Der Doppeltkranken, —

Valencianer.

ſee- und heimweh-kranken.

Aſturier.

Aus welchem biſt du von den Königreichen?

Valencianer.

Dem blühendſten, Valencia; und du?

Aſturier.

Dem tapferſten, Aſturien.

Valencianer.

Wie gleichen

Landsunterſchiede ſich hier aus im Nu!

Aſturier.

Als Spanier laß uns die Hände reichen!

Valencianer.

Wir ſteuern beide gleichem Tode zu.

Aſturier.

Vorwerts die Schiffe —

Valencianer.

rückwerts die Gedanken —

Aſturier.

Der Doppeltkranken, —

Valencianer.

ſee- und heimweh-kranken.

Aſturier.

Werd' ich je wieder ſehn mein Meer im Norden,
Und hören meines Bergwalds Haſelhuhn?

Valencianer.

Werd' ich je gehn an meines Südlands Borden,
Und unterm Schatten der Granaten ruhn?

Aſturier.

Von Süd und Norden ſind gerafft wir worden,

Valencianer.

Nach Weſten die gezwungne Fahrt zu thun:

Aſturier.

Vorwerts die Schiffe, —

Valencianer.

rückwerts die Gedanken —

Aſturier.

Der Doppeltkranken, —

Valencianer.

ſee- und heimweh-kranken.

Aſturier.

Hört' uns der Admiral, —

Valencianer.

er würde zanken.

(Sie gehen ab.)

Colombo.

Er hört euch wohl, doch zankt er nicht mit Kranken. —
Die ſind unſchädlich, und nur zu bedauern;
Könnt' ihnen ich einhauchen Seemannsmut!
Die Lüfte, die mit Wolluſt mich durchſchauern,
Erſtarren ihnen das verzagte Blut.
Doch Schlangen gibt's, die unter Blumen lauern,
Criſtof Colombo, ſei auf deiner Hut!
Nie, Genueſer, wirſt du Spaniens Sohn.
Der alte ſpan'ſche Dünkel wird in Sachen
Der neuen Welt dir noch zu ſchaffen machen. —
Was bringt ihr, liebe Kinder?

(Zwei **Andaluſier** kommen ins Kaſtell.)

Erſter Andaluſier.

Allerlei
Meerwunder, Admiral, die ihr ſollt deuten.

Colombo.

Glaubt ihr, daß ich ein Zeichendeuter ſei?

Zweiter Andaluſier.

Ihr geltet allgemein dafür den Leuten.

Colombo.

Nicht übel.

Erſter Andaluſier.

Ja, ihr ſteht euch wohl dabei.

Colombo.

Wie ſo?

Zweiter Andaluſier.

Meint ihr, daß ſie euch ſonſt ſo ſcheuten?

Colombo.

So zeigt in Gottes Namen euern Plunder!

Erſter Andaluſier.

Seht, Admiral!

Zweiter Andaluſier.

und deutet uns die Wunder!

Colombo.

Was haſt du denn?

Erſter Andaluſier.

Dies ſeltſame Gemiſch
Von Fiſch und Vogel iſt aufs Schiff geflogen;
Was iſt es denn, Fiſch oder Vogel?

Colombo.

Fiſch,

Ein fliegender, in dieſem Meer erzogen.

Erſter Andaluſier.

In Wahrheit, nichts daran iſt zauberiſch?

Colombo.

Blos ein Naturſpiel fremder Lüft' und Wogen.

Erſter Andaluſier.

Und es hätt' uns nichts übles zu bedeuten?

Colombo.

Nein, ſag' ich euch.

Erſter Andaluſier.

So ſag' ich es den Leuten.

Colombo.

Und was haſt du?

Zweiter Andaluſier.

Ein zweifelhafter Schein
Von Pflanz' und Stein iſt mir ins Netz gefallen;
Was iſt es denn, Stein oder Pflanze?

Colombo.

Stein

Und Pflanz', ein Thiergehäus, genannt Korallen.

Zweiter Andaluſier.

Ei Gott!

Colombo.

Füg's in dein Paternoſter ein,

Wenn dir ein Kügelchen ins Meer gefallen.

Zweiter Andaluſier.

Und nichts beſondres hat es zu bedeuten?

Colombo.

Nichts, ſag' ich, nichts! ſag' es nur auch den Leuten.
Da kommen andre; geht mit euerm Schatz!
Mein Schiffskaſtell hat nicht für viele Platz.

(Die beiden Andaluſier gehen, und zwei andere kommen.)

Colombo.

Was bringſt du, guter Freund?

Der eine.

Ein Vogel, den

Die Portugieſen nennen Alcatra,
Von dem man nicht weiß, daß er weite Flüge
Vom Lande macht, hat ſich aufs Schiff geſetzt;
Bedeutet das uns nahes Land?

Colombo.

Vielleicht.

Der eine.

Vielleicht?

Colombo.

Soll ich gewis gar alles wiſſen?

Der eine.

Gewis, das ſollt ihr.

Colombo.

Nun, auf mein Gewiſſen!
Der Vogel iſt ein ungewiſſes Zeichen;
Mag er auch nicht ſo weit gewöhnlich ſtreichen,
So kann er ſich einmal verflogen haben:
Ihr ſelbſt verflogt aufs Meer euch, liebe Knaben!
Und daß er müde ſich aufs Schiff geſetzt,
Zeigt, daß er nah kein Land noch wußte jetzt.

Ich aber weiß es, daß wir ſtets ihm nahn;
Laßt nur das Schiff verfolgen ſeine Bahn! —
Doch was haſt du?

Der andere.

Auf dieſem Kräuterbette,
Der See entfiſcht, ſaß der lebend'ge Krebs;
Iſt das nicht ein Süßwaſſerkrebs?

Colombo.

Gewis.

Der andere.

So muß er auch aus ſüßem Waſſer kommen.

Colombo.

Gewis.

Der andere.

So kommt er denn vom veſten Lande.

Colombo.

Gewis.

Der andere.

Juchhe!

Colombo.

Doch braucht das veſte Land
Darum nicht nah zu ſeyn.

Der andere.

O weh!

Colombo.

Sieh, Freund!
Die Caravel', auf der wir ſchwimmen, iſt
Auch eigentlich nur ein Süßwaſſerkrebs,
Der auf die ſalze Flut ſich kühn gewagt
Mit ſchwachen Rippen und mit ſchwankem Brette,
Wie dieſes Thierlein auf dem Kräuterbette.
Drum hat es Gott geſendet uns als Zeichen,
Daß ſeine Gnad' uns ſchirm' in fremden Reichen.
Bis wir das Land erreichen, ſei der Krebs
Zu Ehren Gottes aufbewahrt.

Der andere.

Gott geb's!

(Die beiden gehn; **Roldan** kommt.)

Roldan.

Herr Admiral!

Colombo.

Roldan, wie ſo beſtürzt?

Roldan.

Weil es die Steuermänner ſind.

Colombo.

Worüber?

Roldan.

Die Nadel des Magnets —

Colombo.

Was iſt mit ihr?

Roldan.

Die Nadel ſelbſt ſcheint ihre alte Kraft
Auf dieſen neuen Meeren zu verlieren.

Colombo.

Wie das?

Roldan.

Sie zeigt nicht mehr den Nordpol an,
Sie weicht um einen halben Strich nordweſtlich.

Colombo.

Ich hab' es längſt beobachtet.

Roldan.

Ihr auch?
Und euch beſtürzt es nicht?

Colombo.

Nicht im Geringſten.

Roldan.

Soll aber denn ein Menſch nicht irre werden,
Wo ſelbſt Naturkräft' es geworden ſind?

Colombo.

Nur an ſich ſelbſt muß er nicht irre werden,
So dient ihm, ohne Compaß, jeder Wind.
Nicht irre ſind die Kräfte der Natur,
Der blöde Sinn des Menſchen iſt es nur.

Roldan.

Ihr traut euch, auch dies Wunder zu erklären?

Colombo.

Es iſt begründet in des Himmels Sphären.

Roldan.

Wie aber?

Colombo.

Ja, ich zweifl', ob ihr's verſteht.
Sieh, wie der Polſtern um den Pol ſich dreht,
Bald ferner ab und bald ihm näher ſteht,
So dreht ſich, wie der Stern, auch der Magnet.

Sag' ihnen: wenn die alte Führerin
Der Schiffahrt wankt, die Nadel: daß mein Sinn
Nicht wankt, und daß ich ſelbſt ihr Führer bin.

(Roldan geht ab.)

Verzeih mir Gott die Charlatanerei!
Sagt' ich's Unwiſſenden, unwiſſend ſei
Ich ſelbſt, Gefahr lief' unſer Schiff dabei.
Doch ein Naturgeheimnis zu entſchleiern,
Verſpar' ich nun, bis wir im Haven feiern,
Und danke Gott, daß er der Schiffahrt gab
Durch Martin Behaim dieſes Aſtrolab.
Und wich auch dieſes, wie der Compaß, ab,
So bleibt in meiner Bruſt der Polſtern feſt,
Der mich die Richte nicht verfehlen läßt. —
Doch, neuer Unrat ſcheint ſich dort zu ſammeln;
Noch einmal lauſch' ich, was ſie drüben ſtammeln.

(Er lauſcht.)

Im Raume drüben treten zwei **Matroſen** auf.

Erſter Matroſe.

Kein Sturm bei Tag und Nacht! was bleibt zu thun?

Zweiter Matroſe.

Das Schiff geht von ſich ſelbſt; wir dürfen ruhn.

Erſter Matroſe.

Ja, ruhten wir auf veſtem Boden nun!

Zweiter Matroſe.

In den Würzhainen, die er uns verſprochen!

Erſter Matroſe.

Auf den Goldbergen mit den Demantknochen!

Zweiter Matroſe.

Mir iſt, als hätt' ich Nelkenduft gerochen.
Mir iſt, als hört' ich Grubenhämmer pochen.

Colombo.

Am End' muß ich beſtellen einen Sturm,
Sonſt frißt mein Schiff der faulen Ruhe Wurm.

Erſter Matroſe.

Wie oft am Abend lagern goldne Berge
Von Wolken weſtlich ſich am Horizont,
Und ſpiegeln uns das nahe Goldland vor!
Wie oft am Abend riefen wir ſchon: Land!
Und ſahn am Morgen, wie in Duft es ſchwand.

Zweiter Matroſe.

Wie oft am Abend ſahn wir kleine Vögel
Vorüberfliegen, hörten ihren Sang!
Sie ſind nicht müde, weil ſie nicht ſich ſetzen,
Und ſingen können; nahe müſſen ſie
Ein Ufer wiſſen, wo bei Nacht ſie ruhn.
Wir ſuchen's in der Nacht, und finden's nicht,
Und finden nichts, als Meer, beim Morgenlicht.

Erſter Matroſe.

Wir ſind wol zwiſchen Inſeln durchgekommen,
Rechts oder links, ſie lagen uns zur Hand,
Wenn wir die Hand darnach geſtreckt nur hätten!
Er leidet's nicht; er will von ſeinem Strich
Nicht einen Zoll rechts oder links abweichen,
Und ſteuert immer grade mitten durch
Mit uns in die Unendlichkeit hinaus,
Und gibt ſich in endloſem Waſſergraus
Das Anſehn immer, als ſei er zu Haus.

Colombo.

Ja, wenn ich euch nur einen Zollbreit wiche,

Wenn ſelber auch Verſuchung mich beſchlich,
Beherſcht' ich Thoren, denen ſelbſt ich gliche,
Im Wankelmut abſpringend Strich um Strich?
O nein! ihr ließet mich mit Recht im Stiche;
Drum vorwerts, weſtwerts, unerſchütterlich!
Was rechts und links mag liegen, das bleibt liegen,
Bis wir grad vor uns an ein Land geſtiegen.

Erſter Matroſe.

Hätt' er uns nur nicht Land zu ſchrein verboten,
Das freilich wir bei jedem Anlaß ſchrien!
Doch eine Unterhaltung war es noch,
Und unterbrach des Meers langweilige Stille.
Auch wollte keiner ſich die Ausſicht laſſen
Entgehn auf die zweitauſend Maravedis,
Die dem beſtimmt ſind, der das Land entdeckt.

Zweiter Matroſe.

Und zwar auf Lebenszeit.

Erſter Matroſe.

Ja wohl; ein ſchönes
Einkommen! darum ſchreit auch keiner mehr,

Seit er beſtimmt hat: wer vergeblich ſchrie
Einmal, verwirkt dazu das Recht auf immer.

Zweiter Matroſe.

Doch ſetzt er ſelbſt noch einen Sammetmantel
Aus eignen Mitteln dem Entdecker aus.

Erſter Matroſe.

Gib Acht! Pinzon verdient ihn; ſtets voraus
Möcht' er mit ſeinem Schifflein unſerm eilen!
Die neue Welt nähm' er gern in Beſchlag,
Getraut er ſich den Weg zu finden ohne
Den Admiral, der den für ſich behält.

Colombo.

Ja wohl! behalten will er ſeine Welt.

Zweiter Matroſe.

Der Admiral verdankt ihm viel; ohn' ihn,
Wo hätt' in Palos ſich ein Arm geregt?
Nicht meiner, und, ich denk', auch deiner nicht.

Erſter Matroſe.

Drum ſind ſie auch im beſten Einverſtändnis.
Der Schuß, der neulich von der Pinta ſcholl

Als Landentdeckungszeichen, war von ihnen
Verabredet, mit Hoffnung uns zu täuſchen.

Zweiter Matroſe.

Glaubſt du's? der Admiral ſoll ſeine Hoffnung,
Die neue Welt zu finden, ſelbſt einmal
Schon aufgegeben haben; der Pinzon
Hielt von der Umkehr ihn zurück.

Erſter Matroſe.

Nein, das
Sieht ihm nicht ähnlich, das kann Niemand glauben.

(Ein Haufen Aufrührer kommt hervor.)

Einer aus dem Haufen.

Nein! länger nicht am langen Narrenſeile
Der Hoffnung ſoll man unſre Langmut ziehn.

Erſter Matroſe.

Was iſt denn das?

Zweiter Matroſe.

Ein Aufruhr. Willſt du ihn
Mitmachen?

Erſter Matroſe.

Meinthalb, für die Langweile.

Colombo.

Nun wird es Ernſt, und Zeit, das feige Lauſchen
Mit mutigern Werkthaten zu vertauſchen.

Ein Aufrührer.

Wir wollen nach der alten Welt zurück!
Es ſoll kein Menſch noch einen Augenblick
Uns länger halten mit Gewalt und Liſt.

Ein anderer.

Wir wollen nach der alten Welt zurück,
Nicht nach der neuen Welt, die nirgend iſt.

Andere.

Wir wollen nach der alten Welt zurück!
Wer nicht will, iſt kein Spanier und kein Chriſt.

(Roldan und Sebaſtian ſeitwerts.)

Sebaſtian.

Thut doch den Tollen Einhalt!

Roldan.

Wer das könnte!

Sebaſtian.

Wollt ihr es nicht verſuchen?

Roldan.

Nein, ich nicht.

Sebaſtian.

So ſagt's dem Admiral.

Roldan.

Er wird's ſchon hören.

Colombo.

Den Ungetreuen kenn' ich wol, den ich
In dieſem nicht vermutete; wer mag
Der unbekannte treue ſeyn? wie weit
Wird er die Treue treiben? das zu ſehn,
Halt' ich den ungeſtümen Mut zurück,
Der mich in Mitte der Empörer treibt.

Sebaſtian (zum Haufen).

Ihr Leute nehmt Vernunft an!

Einer aus dem Haufen.

Was, Vernunft!

Sebaſtian.

Vernunft, ich ſag's euch, iſt ein gutes Ding:
Ich rath' euch, nehmt ſie an.

Ein anderer

Wir wollen keine
Vernunft annehmen.

Ein anderer.

Nein, wir wollen keine
Vernunft annehmen, keinen Rath.

Ein anderer.

Ja, keine
Vernunft und keinen Rath.

Ein anderer.

Wer iſt der Menſch,
Der uns Vernunft und Rath aufdringen will?

Sebaſtian.

Ich bin Sebaſtian, der Lootſ' aus Lepi.

Einer.

Wer hat dich hier zum Prediger beſtellt?

Sebaſtian.

Das that der Prior Perez von Marchena
Im Sanct Marien-Kloſter; kennt ihr ihn?

Ein anderer.

Wir kennen ihn; was weiter?

Sebaſtian.

Giengt ihr nicht
Bei ihm zur Beicht', eh' ihr zu Schiffe giengt?

Ein anderer.

Wir thaten's leider.

Sebaſtian.

Mahnt' er euch hierzu,
Als er die Sünden euch vergab?

Ein anderer.

Vergeb'
Uns Gott die Sünde, daß wir Gehör ihm gaben,
Und ihm, daß er uns zu der Fahrt verführt!

Colombo.

Mein wackrer Prior, wenn du dieſes hörſt,
Stirbſt du vor Kummer, oder, biſt du todt,

So weckt der Zorn dich aus der Grabruh auf.
Den braven Lootſen kenn' ich nun, doch wird
Er nicht mein Schiff durch dieſe Brandung lootſen.

Ein Aufrührer.

Stopft ihm das Maul, dem Pred'ger der Vernunft!
Und laßt Vernunft von andrer Art euch predigen!
Iſt's nicht die baare Unvernunft? iſt's nicht
Die pure Tollheit, reiner Aberwitz,
Zu folgen einem aberwitzigen Tollen,
Der an das Hirngeſpinſte ſeines Ruhms,
An eine Welt, die ihm im Kopfe ſpukt,
Sein Leben ſetzt und unſer aller Leben?
Noch weiter ihm zu folgen, weiter noch
Vorwerts zu ſchiffen, als wir ſchon geſchifft,
Viel weiter als vor uns ein Menſch je ſchiffte,
Auf ungewiſſe Hoffnungen hinaus
In den gewiſſen Tod, mit endlichen
Erſchöpften Kräften und erſchöpften Mitteln
Ins unerſchöpft Unendliche hinein?
Was hat er zu verlieren, und was wir?

Was gilt ſein Leben ihm? was gilt ihm unſres?
Nichts! doch mit Recht gilt uns das unſre viel.
Der Abenteurer hat kein Vaterland,
Kein Weib und Kind, und keinen Herd verlaſſen,
Was alles wir durch ihn verlaſſen haben.
Ein hergelaufner Italiener ſoll
So viele Spanier ins Verderben führen?
Er führt uns drein, wenn wir uns ſelbſt nicht retten.
Doch was, als ſchnelle Umkehr, rettet uns?
Daß wir umkehren endlich, wer wird uns
Darüber tadeln? daß wir nur ſolang
Aushielten, wird man tadeln, oder loben,
Und jedenfalls bewundern; drum kehrt um!

Ein anderer.

Kehrt um mit ihm! zwingt ihn zur Umkehr!

Ein anderer.

Er
Läßt ſich nicht zwingen.

Erſter Aufrührer.

So kehrt ohn' ihn um.

Wenn wir ihn nicht zur Umkehr zwingen können,
Nicht zwingen kann er uns zur Weiterfahrt.
Kehrt um mit ihm! mit oder ohn' ihn um!

Ein anderer.

Was mit ihm machen?

Erſter Aufrührer.

Werft ihn über Bord,
Und ſagt zu Haus, daß er verunglückt ſei.
In Spanien da kräht kein Hahn nach ihm;
Wo wir ihn ließen, wird kein Menſch uns fragen.
Die Weiſen und Vornehmen, die ihn dort
Verſpottet haben, werden ihm es gönnen.
Drum, über Bord mit ihm! und ſagt, daß er
Ins Meer gefallen ſei beim Obſerviren
Des Himmels mit dem Aſtrolabium,
Rückwerts ſich beugend, oder vorwerts mit
Dem Senkblei, als die Tief' er meſſen wollte.

Sebaſtian

Hier iſt er, und wird zeigen, ob ihm gab

Des Meeres Herſchaft Gott, mit Aſtrolab
Und Senkblei, ſtatt des Admirales Stab.

(**Colombo** tritt, mit Aſtrolab und Senkblei in den Händen, aus der Seitenthur unter den Haufen.)

Colombo.

Was lärmt ihr, Kinder, warum zankt ihr euch?

Erſter Aufrührer.

Um Kindereien.

Colombo.

Macht es nicht zu arg!
Ihr ſeid nicht ganz zufrieden mit der Fahrt?

Erſter Aufrührer.

In Wahrheit, nicht ſo ganz, Herr Admiral.

Colombo.

Nun ſagt, was habt ihr daran auszuſetzen?

Erſter Aufrührer.

Daß ihre Richtung grad nach Weſten geht.

Colombo.

Wißt ihr hier Land in andrer Richtung?

Erſter Aufrührer.

Nein!

Colombo.

Nun ſeht, in dieſer Richtung weiß ich es.
Soll ich es nicht in dieſer Richtung ſuchen,
Wo ich es weiß, anſtatt in einer andern,
Wo ich's nicht weiß, und ihr es auch nicht wißt?

Erſter Aufrührer.

Doch wann erreichen wir's?

Colombo.

Ich hoffe, bald.

Erſter Aufrührer.

Wenn wir nicht ſtecken bleiben!

Colombo.

Ei, worin?

Erſter Aufrührer.

In dieſem Kräutermeer, Herr Admiral,
Das immer dichter unſerm Laufe ſich
Entgegen drängt, und bald das Schiff wird hemmen.

Colombo.

Seid unbeſorgt! noch geht es ſchnell genug
Auf dieſem grünen Teppich hin, den Gott
Als Vorſchmack uns des Lands entgegen breitet.
Denkt nur, ihr ſchifft auf überſchwemmten Wieſen!

Erſter Aufrührer.

Das iſt's; wir gehn auf eine Untief' hin,
Gott weiß, auf welchen in geringer Tiefe
Ins Meer verſunknen alten Eilanden;
Anſtoßen werden wir und haften bleiben.

Colombo.

Ihr ſtoßt nicht an, und bleibt, will's Gott, nicht haften.
Hier, Lootſe, nimm das Blei und miß die Tiefe!

Erſter Aufrührer.

Mit einem Faden reicht es auf den Grund.

Colombo.

Lootſe, wieviel?

Sebaſtian.

Zweihundert, Admiral.

Colombo.

Zweihundert Faden bis zum Grund?

Sebaſtian.

Zweihundert

Und noch kein Grund.

Colombo.

Nur weiter!

Sebaſtian.

Weiter reicht

Der Faden nicht.

Colombo.

Es reicht euch zu einſtweilen,

Damit ihr Leute ſeht, daß wir aus Mangel

An Tiefe nicht hier ſtecken bleiben werden.

Erſter Aufrührer.

So ſchlingt die bodenloſe Tief' uns ein.

Colombo.

Der Wind des Herrn wird uns darüber tragen.

Erſter Aufrührer.

Von Oſten weht der Wind unausgeſetzt,

Uns vorwerts treibend, doch die Rückkehr macht
Er uns unmöglich, wenn er nie ſich dreht.

Colombo.

Und doch an Rückkehr eben dachtet ihr.

Erſter Aufrührer.

Wie ſollen wir nicht auch an Rückkehr denken?

Colombo.

Zu ſeiner Zeit!

Erſter Aufrührer.

Sie iſt uns abgeſchnitten
Auf ewig, denn der Wind wird nie ſich drehn.

Colombo.

Er wird ſich drehn.

Erſter Aufrührer.

Ich glaub's nicht, daß er kann
Denn unnatürlich iſt er und verzaubert.

Sebaſtian.

Herr Admiral, der Wind hat umgeſetzt,
Seht, aus Südweſten bläſt ein leiſer Hauch.

Erſter Aufrührer.

Thut Gott für ihn, uns zur Beſchämung, Wunder?

Colombo.

Willkommnes Hemmnis! günſt'ger Gegenwind!

Erſter Aufrührer.

Sein ſchwacher Odem kräuſelt keine Welle.
Der Ocean behauptet unerbittlich
Die ſtarre Glätte, deren Spiegel uns
Des Todes Bild ſeit ſoviel Wochen zeigt.
Die Windſtill' iſt entſetzlicher als Sturm;
Das Meer des Todes ſchwellt kein Lebenshauch.

Colombo.

Er ſchwellt es, ſeht! das Wunder, das für Moſe
Und Israel Gott that im rothen Meer,
Thut er in dieſem todten Meer für uns:
Das Schiff, um das ſich Waſſermauern thürmen,
Trägt eine Meeresſchwellung ohne Wind.
Nehmt dieſes Zeichen von des Höchſten Schutz
Mit dankbarer Verehrung an, wie ich,
Der ich, o Herr, dir danke, deſſen Gnade

Mit ſtarkem Oſthauch, ſtet und wunderbar,
Durch ſtille Lüft' und unter klarem Himmel
Auf ebnem Wellenſpiegel hingeführt,
Ein ſchwaches Schifflein, eine ſchwache Mannſchaft,
An Köpfen, Armen, und an Glauben ſchwach;
Und unſerm ſchwachen Glauben Stärkung gab
Durch Hoffnungszeichen, die für uns ſich mehrten,
Jemehr der Unglaub' übers Haupt uns wuchs.
O ſeid im Glaube Israel, o ſeid
Nicht Pharao im Trotz und ſein Aegypten!
Laßt mich euch führen ins gelobte Land,
Und euren Trotz nur ſoll das Meer verſchlingen.
Nur einen Tag, nur ein'ge Tage noch,
Folgt! und ich führ' euch ins gelobte Land,
Wozu der Herr des Meeres Weg' uns bahnet.
Seht, dieſes Meeres Spiegel iſt ſo glatt
Wie bei Sevilla der Quadalquivir,
Und dieſe Herbſtſeeluft balſamiſch wie
Luft des Aprils in Andaluſien.
Folgt, und ich führ' euch ins gelobte Land!

Ihr thut es nicht für meinen Ruhm, ihr thut's
Für euern, Spaniens Ruhm und eurer Könige.
Erhoben haben mich die Könige
Zu ihrem Admiral und Vicekönig,
Und mir befohlen dieſe Fahrt, und euch
Auf dieſer Fahrt mir zu Befehl geſtellt.
Durch mich befehlen euch die Könige,
Und ich befehl' euch in des Königs Namen,
In meinem Namen auch befehl' ich euch:
Wollt ihr gehorchen euern Königen?
Wollt ihr gehorchen ihrem Stellvertreter?
Wollt ihr gehorchen eurem Admiral?
Wem von den dreien wollt ihr nicht gehorchen?

Erſter Aufrührer.

Herr, allen dreien wollen wir, im Namen
Der heiligen Dreifaltigkeit, gehorchen;
Nur haltet uns, was ihr verſprochen habt!

Colombo.

Ich halt's, ich führ' euch ins gelobte Land:
Ins goldne Land Cipango führ' ich euch,

Wo ihr zu goldner Städte Thoren eingehn,
In goldnen Säulenwäldern wandeln ſollt,
Auf goldnen Thronen ſitzen königlich,
Und jeder ſeines Ruhms ein König ſeyn.
Dort fliegt ein Flug von Vögeln heim, von Tauben,
Heim fliegen ſie, ſo freudig iſt und raſch
Ihr Flug, wie er nur kann zur Heimat ſein.
Sie haben euch geſehn, und melden euch,
Sie eilen vor, Quartier euch zu beſtellen.
Dort ſchwimmt ein grüner Zweig mit rothen Beeren,
Der Blätter Grün, der Früchte Roth ſo friſch:
Vom Land hat er ſich eben losgeriſſen,
Um euch zu bringen ſeinen Erſtlingsgruß.

Sebaſtian.

Seht Admiral, den Stab hier, eben itzt
Fiſcht' ich ihn auf, von Menſchenhand geſchnitzt,
Kunſtreich, ohn' eiſerner Werkzeuge Spur.

Colombo.

Warm aus der Hand von Kindern der Natur,
Für die der Krieg das Schwert noch nicht erfand;

Sie reichen uns in dieſem Stab die Hand:
Noch dieſe Nacht entdecken wir das Land.
Der Abend ſinkt, was wird der Morgen bringen?
Kinder, laßt uns Salve Regina ſingen.

Geſang.

Salve, Regina mundi,
Mater amabilis!
Clamamus e profundis,
Tuere nos in undis,
O Lux affabilis!
Lucida Stella maris
Quae resides in claris,
Salve, Regina mundi,
Mater amabilis!

Colombo.

Nun wacht die Nacht in Freudigkeit und Hoffnung,
Im Raum vertheilt! ich wach' auf dem Kaſtell.
Wo iſt mein treuer Diener?

Roldan.

Hier.

Colombo.

Roldan?

Roldan.

Ja, Herr.

Colombo.

Schon gut! wo iſt Sebaſtian?

Roldan.

Der Lootſ' iſt weggegangen.

Colombo.

Geh ihm nach.

(Alle zerſtreuen ſich, Colombo geht ins Kaſtell, es wird Nacht.)

Colombo.

Nun zieht die Nacht den letzten dünnen Flor
Dem Phantaſiebild meiner Hoffnung vor.
Was, wann die Ausſicht-hemmenden Tapeten
Sich heben, wird mir dort entgegen treten?
Welch neuer Anblick einer neuen Welt?
Der Thätigkeiten unbegrenztes Feld,
Vom Menſchen-, vom Naturgeiſt nur beſtellt?
Sie ahnen uns nicht, die wir nicht geahnt;

Wo führt es hin, was nun iſt angebahnt?
Was bringen ſie mir? und was bring' ich ihnen? —
Seh' ich ein Licht im Dunkeln? ſeh' ich's nicht?
Es geht und kommt; es iſt ein Licht, ein Licht!
Das erſte Licht, das aus der neuen Welt
Mir welches Weſens Hand? entgegen hält!
Es ſchwankt, als ob von Haus zu Haus es tragen
Nachtgeiſter, unſre Ankunft anzuſagen. —
Pedro Gutierez!

Pedro Gutierez (kommt).

Was, Herr Admiral?

Colombo.

Herr Kammerherr des Königs, ſeht einmal!

Pedro Gutierez.

Was ſoll ich ſehn?

Colombo.

Was ſeht ihr?

Pedro Gutierez.

Einen Stral.

Colombo.

Iſt es ein Stern?

Pedro Gutierez.

Zu röthlich iſt der Schimmer.

Colombo.

Iſt es ein Licht?

Pedro Gutierez.

Undeutlich iſt der Flimmer.

Colombo.

Iſt's nicht ein Licht?

Pedro Gutierez.

Vielleicht.

Colombo.

Sagt ja nur immer!
Der Lichtblick, den die neue Welt mir ſchickt,
Bezeugt uns, daß ich ihn zuerſt erblickt!

Pedro Gutierez.

Wenn nicht Nachtgeiſter einen Spuk uns ſchufen.

Colombo.

Ich ſeh', ich muß noch einen Zeugen rufen.
Rodrigo Sanchez, ſteigt herauf die Stufen!

Rodrigo Sanchez (kommt).

Nun, Herr?

Colombo.

Zahlmeiſter, ſeht ihr dort den Schein?

Rodrigo Sanchez.

Nein, Herr.

Colombo.

Das Licht?

Rodrigo Sanchez.

Nein, Herr.

Colombo.

Ihr ſeht's nicht?

Rodrigo Sanchez.

Nein.

Colombo.

Ich ſeh, woran es liegt, ihr ſeid zu klein.
Steigt auf den Stuhl! — Seht ihr es nun noch nicht?

Rodrigo Sanchez.

Ich glaub's zu ſehn, doch ſchwach iſt mein Geſicht.

Colombo.

Nein, nun ſeht ihr's nicht mehr, es iſt verſchwunden;

Doch ſeinen Stral hab' ich in mir empfunden,
Und weiß, daß ich die neue Welt gefunden. —
Was donnert von der Pinta?

(Kanonenſchuß.)

Geſchrei.

Land! Land! Land!

Colombo.

Pinzon verkündet, daß das Land er fand;
Doch ihr bezeugt mir's, daß ich fand das Land.

(Die **Schiffsmannſchaft** drängt herein.)

Einzelne Stimmen.

O Herr, zu deinen Füßen ſieh uns liegen!
Wir legen unſern Dank zu deinen Füßen!
Zu deinen Füßen laß die Reu ſich ſchmiegen!

Colombo.

Laßt uns die neue Welt mit Freude grüßen.

(Allgemeiner Jubel.)

Colombo.

Nun werft ins Meer den Kummer und die Sorgen!

Doch fahrt vorſichtig langſam bis zum Morgen!
Vielleicht am Land ſind Klippen auch verborgen.

(Die Mannſchaft zerſtreut ſich jubelnd; Pedro Gutierez und Rodrigo Sanchez bleiben bei Colombo.)

Colombo.

Ihr zwei, des Schiffes Angeſehenſte,
Des Königs Diener und Beamte, zeugt
Es mir, daß ich das Licht zuerſt geſehn.

Rodrigo Sanchez.

Ihr macht doch Anſpruch auf das Jahrgeld nicht,
Das dem Entdecker ausgeſetzt iſt?

Colombo.

Doch!
In Wahrheit, nur auf der Entdeckung Ruhm
Mach' ich zwar Anſpruch, doch der volle Ruhm
Iſt nur mit der Belohnung zu behaupten.

Pedro Gutierez.

Der Ruhm bleibt, Admiral, euch ungeſchmälert,
Die ſchmale Summe braucht ihr nicht dazu.

Die neue Welt hat euer Geiſt entdeckt,
Wenn auch zuerſt ſie andre Augen ſahn.

Colombo.

Nein! mit den Augen nicht des Geiſtes nur,
Mit dieſen auch will ich entdeckt ſie haben.

Pedro Gutierez.

Der Schiffer von der Pinta, dem der Schuß
Galt der Entdeckung, ſoll den Lohn nicht haben?

Colombo.

Genügen laſſ' er ſich den Sammetmantel.

Rodrigo Sanchez.

Die Maravedis wird er ſchwer verſchmerzen.

Fünfter Aufzug.

Morgendämmerung auf der Inſel Guanahani.

Eine Gruppe nackter **Indianer**, mit ihrem **Kaziken** in der Mitte, ſchläft am Ufer unter Bäumen, darüber auf einem Felſenhügel ein tanzender **Geiſterchor**.

Chorführer.

Hauch', o Nacht, den letzten Duft
Deiner Luſt und Trauer
In der aufgeregten Luft
Morgendliche Schauer!
Geiſter, ſchlinget Hand in Hand,
Unſres Reigens letztes Band!
Wie der letzte Schatten ſchwand
Vor der Sonne Steigen,
Schwindet unſer Reigen.

(Ein Tanz.)

Chorführer (zu den ſchlafenden Indianern).

Schlaft noch Kinder der Natur,
Einmal ohne Kummer,
Eh der Odem der Cultur
Aufſtört euren Schlummer!
Eure Träum' im Mondenſchein
Gaukeln durch den Inſelhain;
Eine Fackel dringt herein,
Und verſengt die Schwinge
Der Nachtſchmetterlinge.

(Tanz.)

Chorführer.

Was iſt Leben, was iſt Tod?
Laßt die Hand uns reichen!
Blutig aus dem Morgenrot
Flammt des Kreuzes Zeichen.
Wo mit ſeinem Blütentraum
Sich gewiegt ein Lebensbaum,
Wird es kahl im kahlen Raum
Auf zum Himmel ſtreben,
Suchend höh'res Leben.

(Tanz.)

Chorführer (zu den ſchlafenden Indianern).

Euer Leben war ein Spiel
In bekränzten Wiegen;
Aber vor dem ernſten Ziel
Muß der Scherz erliegen.
Ach, wie wir euch ſanft gewiegt!
Ach, wie ihr unſchuldig liegt!
Ach, der Unſchuld Traum verfliegt!
Ach, daß ihr erwachen
Müßt von unſern Achen!

(Die **Geiſter** verſchwinden, die **Indianer** erwachen einzeln.)

Der Kazike (erwachend).

Der Morgen ſchauert; gib mir einen Zweig,
Mich zu verhüllen!

(Der nächſte **Indianer** reicht ihm einen Baumzweig.)

Kazike.

Er iſt naß und mehrt
Den Schauer. O wie kalte Thränen weint
Der Morgen heute! — Laßt das Feſt beginnen!
Wo ſind die Butia's?

Der Indianer.

Sie ſchlafen noch.

Kazike.

Die Prieſter ſollten wachen, wenn wir ſchlafen;
Und ich auch, der Kazike, ſollt' es thun.

Der Indianer.

Das thuſt du auch! beſtändig wacheſt du
Für deiner Untergebnen Wohl, o Herr;
Und jetzt biſt du der erſt' auch hier erwacht.

(Die **Butia's** kommen.)

Butia.

Heil dem Kaziken!

Kazike.

Heil den Butia's!

Butia.

Befiehl, und wir gehorchen.

Kazike.

Ihr befehlt,
Und wir gehorchen. Kann das Feſt beginnen,
Das wir an dieſes Tages Wiederkehr,

Wozu der Nacht Vorfeier hier uns einte,
Den Ahnen und den guten Geiſtern feiern,
In deren Obhut unſer Eiland ſteht?

Butia.

Es kann beginnen. — Bringt die Kränz' herbei,
Ihr Butia's, und die Frücht' auf Blätterſchalen!

(Die **Butia's** gehn, die Kränze und Früchte zu holen.)

Butia.

Was Guanahani's Eiland hat von Gaben
Der Zemi's, ſollen ſie zum Opfer haben.

(Die **Butia's** bringen die Kränze und Früchte.)

Butia.

Was iſt das! weh!

Kazike.

Mit welchem Wehruf ſtört
Ihr, Prieſter, ſelber euer Feſt?

Die Butia's.

Weh! weh!

Kazike.

Was iſt's, ihr Butia's?

Butia.

O Kazike, ſieh!
Die Kränze, friſch am Abend, ausgeſetzt
Dem Thau der Nacht, ſind über Nacht verdorrt;
Die Opferfrücht', auf grünen Blätterſchalen,
Vorm Thau bedeckt, ſind feucht und angemodert.

Kazike.

Laßt neue Kränze, neue Früchte pflücken!
An beiden hat die Inſel Ueberfluß.

Butia.

Wir müßen erſt darum die Zemi's fragen.

Kazike.

So fragt die Zemi's!

Butia.

Sie antworten nicht.

Kazike.

Wo ſind die Zemi's, daß ſie nicht antworten?
Die guten Geiſter, ſind ſie eurem Ruf,
Ihr Butia's, nicht immer gegenwärtig?

Butia.

Sie waren es; nun ſcheinen ſie's nicht mehr,
Weil ſie den leiſen Ruf, den ihre Prieſter
Nach altem Brauch im Herzen thun, nicht hören.

Kazike.

Thut nochmals lauter euern leiſen Ruf!

Butia.

Wir thun es, doch die Geiſter hören nicht.

Kazike.

Was kann ſie hindern, wenn ſie hören wollen?

Butia.

Es ſcheint ein höh'rer Zauber bindet ſie.

Kazike.

Welch einen höhern Zauber gibt es denn?

Butia.

Wir wiſſen's nicht, doch ahnen ſeine Macht.

Kazike.

Warum ſoll ich ohnmächt'gen Geiſtern dienen?

Butia.

Warſt du in ihrem Dienſte nicht beglückt?

Kazike.

Vielleicht in höherm Dienſte werd' ich's mehr.

Butia.

Weh, weh! die Geiſter haben dich verlaſſen.

Kazike.

Geſteht ihr's nicht, daß ſie euch ſelbſt verließen?

Butia.

Weh, weh! die Geiſter haben uns verlaſſen.

Die Butia's.

Die Geiſter haben uns verlaſſen, weh!

Die Indianer.

Weh, weh! die Geiſter haben uns verlaſſen!

Kazike.

Wer ſoll das Feſt nun feiern, Butia's?
Wir können's nicht ohn' euch.

Butia.

Wir können's nicht.

Die Butia's

Wir können's nicht.

Die Indianer.

Wir können's nicht ohn' euch.

Kazike.

So feiern wir heut unſer letztes Feſt?

Butia.

Und dieſes letzte Feſt bleibt ungefeiert.

Kazike.

Wenn nicht die höhern Geiſter, deren Zauber
Die niedern ſchlug, eintreten in die Feier.

(Drei Kanonenſchläge.)

Kazike.

Welche Donner ohne Blitze fallen aus der heitern Luft,
Denen jede Felſenſpitze laut ein Ach entgegen ruft!
Und die Schütterung reißt Ritze durch die heil'ge Felſenkluft,
Wo der Zemi's Bilder im geheimnisvollen Dunkel ſtehn;
Prieſter, geht! ſeht, was von Grimm des Donners ihnen iſt geſchehn!

(Die Butia's gehen in den Felſenhügel.)

Von drinnen.

Weh! Weh! Weh!

Kazike.

Vom Prieſter-Wehruf, wie die Grotte ſchaurig hallt!

(Die **Butia's** kommen heraus.)

Butia.

Sieh, Kazike, deine Zemi's in zertrümmerter Geſtalt!

Kazike.

Bei zerbrochnen Thongebilden, Butia's, iſt kein Gewinn;
Legt ſie zu den welken Kränzen, zu den faulen Früchten hin!

(Ein indianiſcher **Bote** kommt.)

Bote.

Häuptling, eine Wunderbotſchaft!

Kazike.

Sag' ſie an! auf Wunder ſchon
Sind wir alle vorbereitet vom dreifachen Donnerton.

Bote.

Draußen auf der äußern Spitze ſtand ich, die nach Oſten ſchaut,
Als der Nacht die Wimperſchwärze ſchmolz, vom Sonnenſtral bethaut;
Da erſcholl mit Sonnenaufgang der dreifache Donnerlaut —

Kazike.

Deſſen Schall wir ſelber hörten; ſag uns an, woher er ſcholl?

Bote.

Von drei Maſſen, zwiſchen Meer und Himmel ſchwebend wundervoll.
Sind es Berge? ſind es Wolken, die ein Hauch in Lüften ballt?
Sind es Vögel, ſind es Fiſche, ungeheuer von Geſtalt?
Ob ſie Flügel oder Floſſen ſpannen, vorwerts eilen ſie
Grad hieher, und ſchon von hier aus ſind ſie ſichtbar; ſieh, o ſieh!

Kazike.

Butia's, was ſind die Weſen von uns unbekannter Art?
Kommt herauf vom Grund des Meeres, kommt vom Himmel ihre Fahrt?

Butia.

Aus des Meeres Abgrund ſind ſie aufgetaucht; denn mehr und mehr
Heben ſie ſich, wie ſie nahen.

Kazike.

Nein, ſie nahn von oben her.
Sind es Thiere? ſind's Gewächſe? ſind ſie lebend oder todt?

Butia.

Lebend ſcheinen ſie, doch fährt der Tod auf ihnen, der uns droht.

Kazike.

Butia, warum von ihnen, meinſt du, ſollte Tod uns drohn?

Butia.

Gienge ſonſt wol aus von ihnen, o Kazike, Donnerton?

Kazike.

Butia's, ihr müßt es wiſſen! laßt uns wiſſen, was ſie ſind?

Butia.

Ungeheuere Cano's, hieher geführt von Wog' und Wind.

Kazike.

Solcher Art, auf welchen ſelbſt wir ſchaukeln durch des Meeres Braus?

Butia.

Solcher Art, doch ſo verſchieden, wie vom Fels ein Muſchelhaus;
Nicht aus eines Baumes Stamme ausgehölt, den unſern gleich.

Kazike.

Die ſie baun und lenken können, müßen ſeyn an Künſten reich.
Was ſie ſuchen? was ſie bringen?

Butia.

Unſer Leben, unſern Tod.

Kazike.

Werden Tod ſie bringen einem, der ſein Leben ihnen bot? —
Seht, aus jedem großen Fahrzeug tritt ein kleiners nun hervor,
Und auf den drei kleinern kommt zu uns heran ein Männerchor.
Die drei größern, wie drei Felſen, wurzelten im Meere feſt,
Deren jeder einen Vorſprung nach dem Lande ſchwimmen läßt.
Welche Männer! welche Waffen! welcher Anblick! welche Schau!
Die ſind nicht von Menſcheninſeln, ſondern aus des Himmels Au.
Waffen, nicht wie unſre Speere, ſchwingen ſie im Sonnenſchein
Blitzend, ihre Spitzen ſind nicht Fiſchzahn oder Kieſelſtein.

Flügeln gleich, umwallt die Glieder bunter Hüllen farb'ger Strahl;
Unſrer Papagein Gefieder iſt dagegen arm und kahl.
Doch was ſichtbar ihres Leibes bleibt dazwiſchen, iſt nicht braun,
Sondern wie auf Himmelswangen Morgen- Abendrot zu ſchaun.
Sind ſie wol der Schöpfung Blume, deren dunkle Blätter wir?
Nicht bemalt mit nächt'gen Farben, mit des Tages lichter Zier.
Doch aus ihrer Häupter Dächern quillt ein Lockenwald und fließt
Ueber Wang' und Kinn hernieder, da wo uns kein Härchen ſprießt.

Butia.

Flieht! ſie bringen euch Verderben!

Die Indianer.

Laßt uns fliehn!

Kazike.

Laßt uns nicht fliehn,
Doch in dieſer Büſche Vorhang uns zurück zum Lauſchen ziehn. —
Zu den wunderbaren Weſen, die ich ſchaue, zieht mich's hin.

(Alle ziehn ſich zurück.)

Criſtofero Colombo, als Admiral und Vicekönig gekleidet, mit den beiden **Pinzon's**, als Schiffscapitänen, und **Gefolge** der Schiffsmannſchaften. Er hat in der rechten Hand ein gezogenes Schwert, in der linken eine zuſammengerollte Fahne; auch jeder der beiden **Pinzon's** trägt eine ſolche Fahne.

Colombo.

Landsleute, Spanier, Europäer, Chriſten!
Mit Andacht ſetzen wir den erſten Tritt
Ans erſte Land der neuentdeckten Welt,
Den Boden, den nie Chriſtenfuß betrat;
Und beugen unſer Knie vor dem zur Erde,
Der dieſe Erd', und uns aus ihr, erſchuf.
Denn mütterlicher Boden iſt für uns
Auch hier, und ſoll auf dieſer, unſrer Hälfte
Entgegenſtehnden Hälft' in Zukunft ſeyn.
Ja, Gottes Boden iſt hier unter uns,

Und über uns, wie überall, ſein Himmel.
O Vater unſer, der du biſt im Himmel,
Geheiligt ſei dein Name nun auch hier!
Von uns entheiligt werd' er nie! Es komme
Dein Reich, das zu uns kam, durch uns hieher!
Dein Wille, wie im Himmel, ſo auf Erden,
Geſcheh' auf dieſer neuen Erd' er auch!
Gib unſer täglich Brot uns hier im Lande,
Wo wir die Wurzel, die es gibt, nicht kennen,
Von der du deinen Kindern hier es gibſt!
Vergib uns unſre Schuld, als wir vergeben,
Und führ' uns in Verſuchung nicht in Mitten
Von allem Fremden, das uns hier verſucht;
Sondern erlöſ' uns und die Welt vom Übel! —
Das Land, ſoweit mein trunknes Auge ſchaut,
Iſt blühend fruchtbar, nicht mit Frucht bebaut,
Ein wilder Lenz im Stande der Natur;
Hier wandle zwiſchen Engeln Unſchuld nur! —
Im Namen Gottes und der Könige
Nehm' ich, ihr Admiral und Vicekönig,

Beſitz von dieſem neuen Theil der Welt
Für Spanien's Kron' und unſern heil'gen Glauben,
An dieſem zwölften Tage des October,
Des Jahres vierzehnhundert zweiundneunzig,
An einem Freitag, wo in Gottes Hut
Wir hier gelandet, wie an einem Freitag
Wir auch uns eingeſchifft in Gottes Hut.
Vom Namen unſers Heilands und Erretters,
Der uns von Furcht geheilt, vom Meer errettet,
Sei dieſes Eiland, Erſtling aller Lande
Der neuen Welt, genannt San Salvador;
Zum ew'gen Zeugnis der Geſchichte, daß
Von dieſer Schwelle der Entdeckung an,
Von dieſem Eingang der Erobrung aus,
Ein neues Reich dem Glauben aufgethan,
Und Chriſto ward gebaut ein neues Haus:
Nun laßt in Lüften die Paniere wehn
Von Aragonien und Caſtilien!

(Die drei Fahnen, mit dem Zeichen des Kreuzes und den Namen der Könige, werden entrollt.)

Bei dieſem, der Erlöſung, heil'gen Zeichen,
Das Lüfte hier zum erſtenmal umwehn!
Bei den verbundnen Namen ohne gleichen,
Dem F und J, die unterm Kreuze ſtehn!
Im Angeſicht von allen neuen Reichen,
Die ich von hier aus kann im Geiſte ſehn:
Begehr' ich, als des Weltmeers Admiral
Und Vicekönig, Huldigung zumal.

Die Anweſenden.

Wir huldigen, bei dieſen Hoheitszeichen,
Den Königen von beiden Königreichen,
Dem Vicekönig, Admiral desgleichen.

Colombo.

Nun richtet aus dem erſtgefällten Baume
Das erſte Kreuz hier auf in dieſem Raume!

(Die **Schiffszimmerleute** fällen einen Baum unter Geſang.)

Der Aexte Streiche ſchallen,
Es iſt ſogleich gethan:
Die grünen Zweige fallen,
Der Stamm ſteigt himmelan.

A. Pinzon.

Am Boden fanden hier ſich dieſe Sachen,
Herr Admiral, was iſt damit zu machen?

Colombo.

Zertrümmerte Gebilde von Dämonen,
Die vor dem Kreuz geſunken von den Thronen
Verwelkte Kränz' und Früchte, rohe Gaben,
Die ihren Götzen dargebracht ſie haben:
Am Fuß des Kreuzes ſeien ſie vergraben! —

A. Pinzon.

Auch dieſe ſtumpfen Speere fanden ſich
Und dieſe Federſchurze, Flitterkronen.

Colombo.

Die erſten Kunſtverſuche kümmerlich
Unmündiger, die dieſes Land bewohnen;
Gelaſſen haben dieſes hier im Stich
Die aufgeſchreckt bei unſerm Nahn entflohnen.
Seht dort die nackten Wilden, die mit Graun
Aus ihren Büſchen auf dies Schauſpiel ſchaun!
Nun ſuchet zu gewinnen ihr Vertraun!

Zieht euch zurück, daß ſie hervor ſich wagen,
Ermutiget durch Zeichen ihr Verzagen!
Begegnet ihnen ſanft und ſchonungsvoll;
Weil nicht das Heil hier Unglück bringen ſoll.
Bezeiget euch als Männer gegen Kinder,
An Großmut ihrer Schwachheit Ueberwinder!
Hier dieſer ſtumpfe Speer hat mir's erzählt:
Wie ihnen der Gebrauch der Waffen fehlt.
So ſind auch ihre Glieder ungeſtählt;
Und wie ihr Leib des Waffenſchutzes bloß,
So fühlt ihr Geiſt ſich ſelber waffenlos.
Legt, ſie zu locken, dieſe Schellen hin,
Daß ſich daran verfang' ihr kind'ſcher Sinn!
Falken zu locken dienten dieſe Glocken:
Sie werden auch die ſcheuen Vögel locken.
Doch wenn ſie ſich nicht wollen kirren laſſen,
So braucht Liſt und Gewalt, ein Paar zu faſſen,
Die uns zu Boten und Dolmetſcher dienen,
Damit wir lernen den Verkehr mit ihnen.
Sie ſind von denen nicht in dieſen Zonen,
Die, wie ich ſagt', in goldnen Städten wohnen,

Doch zeigen ſie gewis den Weg dahin;
Von ihnen ſucht habſüchtig nicht Gewinn!
Vergeßt nicht, daß ich Vicekönig bin!
Wie über euch, breit' ich des Schutzes Fahnen
Auch über dieſe neuen Unterthanen.
Zieht euch zurück, und thut nach meinem Sinn;
Vergeßt nicht, daß ich Vicekönig bin!

(Er zieht ſich mit allen zurück, zwei Matroſen ſind im Abgehn die letzten.)

Erſter Matroſe.

Nun ſind wir Könige der neuen Welt,
Wo jeder thun darf, was ihm wohlgefällt.

Zweiter Matroſe.

Wenn nicht der Admiral in Zaum uns hält.

Erſter Matroſe.

Der Admiral? das ſoll er nicht, bei'm Chriſt!
Was hilfts ihm, daß er Vicekönig iſt,
Wo ich ein König bin und du es biſt!

Der **Kazike** mit den **Indianern** kommt aus den Büſchen hervor.

Aus den Büſchen

Kazike, komm zu deinen Butia's!

Kazike.

Wozu? die Zemi's haben euch verlaſſen.

Aus den Büſchen.

Lukaier! bleibt bei euern Butia's!

Kazike.

Lukaier, folget euerem Kaziken!

Einige Indianer.

Wir folgen dem Kaziken.

Andere.

Wir den Butia's.

(Dieſe gehen in die Büſche zurück, die übrigen mit dem **Kaziken** vorwärts bis zum aufgerichteten Kreuze.)

Kazike.

Das iſt das Zeichen, das die Fremdlinge,
Mit Staunen ſahn wir zu, errichtet haben.
Es war ein grüner Baum im Walde hier,
Und iſt ein namenlos Gebilde nun.

Wir ſahn, wie unter ihrer wunderbaren
Werkzeuge Schlag in einem Augenblick
Der Baum erlag, und das Gebild entſtand.
Der weißen Männer Zauber iſt darin,
Mit welchem ſie die Welt ſich unterwerfen.
Sie brachten ihm vorhin Verehrung dar;
So laßt uns auch Verehrung dar ihm bringen!
Das Zeichen, das mit Arm und Schenkel ſich
Vom Boden aufwerts in die Lüfte zeichnet,
Sie zeichneten's mit Zug der Finger nach
Vor ihrer Bruſt, ich hab' es wohl bemerkt:
Ich thu' es ihnen nach, ihr alle mir!
(Sie machen das Zeichen des Kreuzes.)
O hör' und ſiehe, wie wir dich begrüßen,
Unnennbares, geheiligtes Gebilde!
Hier liegen unſre Zemi's dir zu Füßen;
Sei gnädig uns und unſerem Gefilde!

Ein Indianer (die Schellen findend).
Sieh, o Kazike, welche ſeltne Gaben
Die weißen Männer hier gelaſſen haben!

Kazike.

Hebt auf die Glanzgefäße!

— Klanggefäße!

Den Wunderglanz beſiegt der Wunderklang!

Alsob ein Vogel drin verborgen ſäße!

Wo aber hätt' ein Vogel den Geſang?

Schmückt euch damit, und laßt den Schmuck erklingen,

Den frohen Flug des Tanzes zu beſchwingen!

(Tanz.)

Tanzet zu Ehren

Der Himmelskinder,

Unterm Getöne,

Welches ſie bringen,

Hier um das Zeichen,

Welches ſie gründen!

Tanzet zu Ehren

Der Himmelskinder!

Kazike.

Stellt ein den Tanz! die weißen Männer nahn,

Ihr ſtralender Gebieter geht voran.

Er winkt, er lächelt, er macht Friedenszeichen,
Er ſtreckt die Hand — darf ich die Hand ihm reichen?
Ihr alle, die ihr euerem Kaziken
Gehuldigt habt, kommt nun zur Huldigung
Entgegen ihnen, die vom Himmel kamen!
Sie ſtörten unſer Feſt, als ſie erſchienen,
Doch uns erſcheint ein ſchöner Feſt in ihnen.
Zu unſerm Feſte kommen Himmelsgäſte;
O laßt auf's beſte dieſe Gäſt' uns ehren,
Sie bitten, daß ſie ihre Künſt' uns lehren,
Eh' ſie zurück zu ihrem Himmel kehren.

Berichtigungen zu „Kaiſer Heinrich IV."

Erſter Theil.

Seite 64. Zeile 6 v. u. ſtatt wär lies wär'.
„ 65. „ 3 „ „ „ auffornden l. auffordernden.
„ 65. „ 1 „ „ „ Fallgatter l. Fallthorgatter.
„ 76. „ 3 „ „ „ dem l. den.
„ 82. „ 9 „ „ „ widerſpendigſten l. widerſpenſtigſten.
„ 84. „ 1 „ „ „ hab l. hab'.
„ 86. „ 2 „ „ „ erhörſt l. erhöreſt.
„ 94. „ 10 „ „ „ Es l. Er.
„ 117. „ 6 „ „ „ fühlt l. fühlt'.
„ 119. ſtatt ers l. er's.
„ 119. Zeile 6 v. o. ſtatt In l. Im.
„ 123. „ 2 v. u. „ Und l. Um.
„ 130. „ 7 „ „ „ hier Gegenkön'ge l. hier die Gegenkön'ge.
„ 134. „ 4 v. o. ſind die Zeichen der Parentheſe zu ſtreichen.
„ 156. „ 6 v. u. ſtatt Opferfeſt l. Oſterfeſt.
„ 157. „ 1 v. o. nach „fleug" iſt das Komma zu ſtreichen.
„ 158. „ 5 „ „ „ „Mutter" und nach „Königin" ſind die Kommata zu ſtreichen.
„ 158. „ 6 „ „ „ „Mutter" iſt ein Komma zu ſetzen.
„ 161. „ 5 „ „ „ Wo biſt — ſtreiche das: Du.
„ 164. „ 5 „ „ ſtatt giebſt l. gibſt.
„ 164. „ 1 v. u. „ Den l. Die.
„ 169. „ 5 v. o. „ Kirch l. Kirch'.
„ 191. „ 2 v. u. nach „vollſtreckte" ſtreiche das Komma und ſetze es nach König.
„ 194. „ 8 „ „ „ „hoff" ſetze ein Komma.
„ 195. „ 4 v. o. „ „Schneide" ſetze ein Komma.
„ 206. „ 3 „ „ ſtatt Felsmann l. Felſenmann.
„ 206. „ 9 „ „ „ Stell l. Stell'.
„ 218. „ 1 v. u. nach „Ordensregel" ſetze ein Komma.
„ 219. „ 4 „ „ ſtatt nur l. nun.
„ 224. „ 1 v. o. „ die l. Die.

Zweiter Theil.

Seite 23 Zeile 6 v. u. „nach“ der ſetze ein Komma.
„ 24 „ 2 v. o. ſtatt Abtiſſin l. Aebtiſſin.
„ 31 „ 6 v. u. „ des Punktums nach ſilbergrau ſetze ein Komma.
„ 31 „ 5 „ „ nach „ſchwach“ ſetze ein Komma.
„ 56 „ 2 v. o. „ „Chriſtenthum“ ſetze ein Komma.
„ 93 „ 5 „ „ ſtatt ihrs l. ihr's.
„ 93 „ 6 „ „ „ mirs l. mir's.
„ 95 „ 6 „ „ „ eroberns l. erobern's.
„ 95 „ 3 v. u. „ habens l. haben's.
„ 111 „ 3 v. o. „ Mathildes l. Mathilde's.
„ 118 „ 3 „ „ „ umſtehn l. nun ſtehn.
„ 133 „ 8 v. u. nach „ich“ ſetze ein Komma.
„ 134 „ 7 „ „ „ „Würdigung“ ſtreiche das Komma.
„ 139 „ 7 „ „ ſtatt Den l. Der.
„ 141 „ 2 „ „ „ mirs l. mir's.
„ 142 „ 7 „ „ nach „ihr“ ſetze ein Komma.
„ 145 „ 5 v. o. ſtatt ſpiegelts l. ſpiegelt's.
„ 145 „ 6 u. 3 v. u. ſtatt ihrs l. ihr's.
„ 147 „ 1 v. u. ſtatt glaubens l. glauben's.
„ 148 „ 1 v. o. „ glaubens l. glauben's.
„ 148 „ 2 „ „ „ bedenkens l. bedenken's.
„ 169 „ 8 v. u. „ ichs l. ich's.
„ 171 „ 3 v. o. „ mirs l. mir's.
„ 172 „ 2 v. u. „ ſtehts l. ſteht's.
„ 197 „ 8 v. o. „ iſts l. iſt's.
„ 200 „ 3 v. u. „ ſags l. ſag's.
„ 201 „ 1 v. o. „ ihrs l. ihr's.
„ 234 „ 5 „ „ nach „Albert“ ſtreiche das Komma.

In demſelben Verlage iſt ferner erſchienen:

Friedrich Rückert's
geſammelte Gedichte
in drei Bänden.

Compl. Rthlr. 4. fl. 7. rhein. fl. 6 C. M.

Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

Mit einem Stahlſtich.

Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. rhein. fl. 2 C. M. Elegant gebunden Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 kr. rhein. fl. 2. 30 kr. C. M.

Friedrich Rückert's Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.

Mit des Dichters Portrait und Facſimile. Geh. Rthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3 rhein. fl. 2. 36 kr. C. M. — elegant in Sarſinet geb. Rthlr. 2. fl. 3. 36 kr. rhein. fl. 3 C. M.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama in zwei Theilen.

Von Friedrich Rückert.

Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr. rhein. fl. 3 C. M.

Fr. Rückert's Nal und Damajanti.

In eleg. Umſchlag geb. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein.
fl. 2 C. M.

Nachklänge der alten Geſchichte,

verhallend
bis in die Neuzeit.
Von
Friedrich Freiherrn von Pechlin.
Rthlr. 1. 5 Sgr. fl. 2 rhein. fl. 1. 45 kr. C. M.

Gedichte

von
Heinrich Ruſtige.
Geb. 22½ Sgr. fl. 1. 21 kr. fl. 1. 10 kr. C. M.

Spaniſches Theater.

Von
Adolph Friedrich von Schack.
Zwei Theile.
Geb. Rthlr. 3. 5 Sgr. fl. 5. 30 kr. rhein. fl. 4. 45 kr. C. M.

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geſchichtsdrama in drei Theilen

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1845.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Perſonen.

1) **Criſtofero Colombo**, Admiral und Vicekönig.
Sebaſtian Rodriguez, Lootſe.
Roldan, Colombo's Diener, dann Friedensrichter und Aufrührer.
Der Kazike Guacanagari.
Der Sohn des Kaziken.
Zwei Coloniſten von Fort Navidad in Hiſpaniola.
2) **Alonzo Pinzon**, Capitän der Pinta.
Francisco Pinzon, deſſen Bruder, Steuermann der Pinta.
Sant Angel,
Quintanilla, } Colombo's Freunde in Spanien.
Diego de Deza,
Erzbiſchof Talavera.
Königin Iſabella.
König Ferdinand.
Biſchof Fonſeca
Ritter Ojeda.
Ein alter Mann von Palos.
Giacomo Colombo, ein Bruder des Admirals.

3) **Der Bruder des Kaziken Guacanagari.**
Diego Colon, ein getaufter Indianer, Vetter des Kaziken
Doctor Chanka, Schiffsarzt.
Ein Schiffswundarzt.
Ein ſpaniſcher Bote.
Fray Pedro Boyl.
Hauptmann Maldonado.
Zwei Gärtner der Colonie Iſabella.
4) **Caonabo**, Kazike von Cibao.
Anacaona, ſeine Gemahlin, Schweſter des Kaziken Behechio.
Higuamota, Anacaona's Tochter.
Ein Bote Caonabo's.
Ein Krieger Caonabo's.
Bartolomeo Colon, Adelantado, Bruder des Admirals.
Drei Indianer.
Miguel Diaz, ein junger Aragonier.
5) **Der Kazike Behechio.**
Ein Chor indianiſcher Mädchen.
Don Hernando de Guevara, Higuamota's Geliebter.
Adrian des Morica,
Pedro Riquelme,
Pedro de Gamiz,
Diego de Eſcobar,
Roldan's Raubgeſellen.
Don Francisco de Bovadilla, Gouverneur.
Alonzo de Vilejo, im Dienſte Bovadilla's.
Andrea Martin, Schiffscapitän.
Volk in St. Domingo.

Erſter Aufzug.

An der Nordküſte von Haiti, bei Fort Navidad.

Colombo. Sebaſtian.

Colombo.

Hier ſei der erſten Fahrt ihr Ziel geſteckt;
Die ſichre Kunde kann ich nun ertheilen
Der alten Welt, die neue ſei entdeckt,
Und das zu thun, darf ich nicht länger weilen:
Zur Kön'gin, die, von Gottes Geiſt erweckt,
Mich ausgeſandt, will ich als Bot' enteilen;
Schon fürcht' ich, daß ſich habe vorgenommen
Ein andrer, mir bei ihr zuvorzukommen.

Sebaſtian.

Pinzon?

Colombo.

Ja, Lootſe! zweifelſt du daran?

Sebaſtian.

Verdenkt mir's nicht, ich möchte daran zweifeln.

Colombo.

Woran?

Sebaſtian.

An der Ehrlichkeit des Mannes.

Colombo.

Warum?

Sebaſtian.

Weil ich ihn ſonſt als ehrlich kannte.

Colombo.

Weißt du, wie er von uns ſich trennte?

Sebaſtian.

Ja.

Colombo.

Wie reimt ſich das mit ſeiner Ehrlichkeit?

Sebaſtian.

Es reimt ſich gar nicht, es iſt ungereimt.

Colombo.

Als wir vom Erſtling unſerer Entdeckung,
San Salvador, mit den drei Schifflein weiter
Durch Inſelgruppen fuhren, wo die Wahl

Uns weh that zwiſchen ſoviel lieblichen,
Doch kleinen, meerumſpülten Blumengärten —
Mich trieb es, vom zerfranzten Inſelſaum
Hindurch zum Kern des veſten Land's zu dringen,
Und ſtatt der goldnen Plättchen, die zur Probe
Die Inſulaner uns zu bieten hatten,
Zu finden die gediegnen Goldgebirge,
Die ich den Königen und mir verſprach.
Da ſah'n wir Cuba's hohe Bergeswarten,
Und zweifelten, ob es das Veſtland ſelbſt,
Ob es ein großes Eiland ſei. Als wir
Von unſerer Dolmetſcher Unverſtand
Vernahmen, oder zu vernehmen glaubten,
In deſſen Mitte thron' ein reicher Fürſt
In goldner Pracht; da ſandt' ich Boten ihm,
Von unſern Königen, ihn zu begrüßen,
Zum Glauben und zur Unterwerfung ihn
Und zum Tribut des Goldes aufzufordern:
Sie aber fanden einen nackten Häuptling,
Der auch Goldplättchen nur zu geben hatte.

Sebaſtian.

Ich weiß es! Torres, der getaufte Jude,
Gieng hin, um ſein Chaldäiſch, oder doch
Sein Biſchen ſchlecht Arabiſch anzubringen
Bei Cuba's Häuptling.

Colombo.

Ja! ich konnte glauben,
Es ſei ein Fürſt am Oſtrand Aſiens,
Von denen Marco Polo ſchreibt, daß ſie
Arabiſch wiſſen.

Sebaſtian.

Konntet ihr das glauben?

Colombo.

Nun denn?

Sebaſtian.

Ich glaub' es, ihr könnt mehr als ich.

Colombo.

Inzwiſchen deuteten nach Südoſt uns
Die Indianer, die an Bord wir hatten,
Nach einem Goldland, das Babeque hieße —

Sebaſtian.

Wofern wir nicht ihr Deuten falſch gedeutet.

Colombo.

Das ſuchten wir, und ließen ungewis,
Ob Cuba Veſtland oder Inſel ſei.

Sebaſtian.

Wir könnten's nunmehr wiſſen, wären wir
Der Küſte weſtlich nur gefolgt. Warum
Nahmt ihr das Ungewiſſe für's Gewiſſe?

Colombo.

Babeque ſuchten wir —

Sebaſtian.

— und fanden's nicht.

Colombo.

Ja! unſre Indianer deuteten
Bald rechts, bald links, wo wir es ſuchen ſollten.

Sebaſtian.

Ein Zeichen, daß ſie ſelbſt nicht recht es wußten.

Colombo.

Inzwiſchen, als wir gegen Wog' und Wind
Uns mühſam vorwerts kämpften, wie du weißt —

Sebaſtian.

Ich weiß, und unſer Admiralſchiff wüßte
Davon zu ſagen, wenn noch ganz es wäre;
Denn da bekam es ſeinen erſten Knack.

Colombo.

Da lief mit ſeiner leichten Seglerin,
Der Pinta, mir Pinzon den Vorſprung ab.
Ich rief ihm nach; glaubſt du, daß er's nicht hörte?

Sebaſtian.

Vielleicht! weil uns der Wind entgegen war.

Colombo.

Glaubſt du, daß er auch mein Signal nicht ſah?

Sebaſtian.

Doch ja, dafern er rückwerts blicken mochte.

Colombo.

Das iſt's! er ſah nur vorwerts, nicht auf mich.

Sebaſtian.

Daraus wollt ihr ihm ein Verbrechen machen?

Colombo.

Er hatt' ein andres Ziel im Aug' als mich.

Sebaſtian.

Meint ihr, gefliſſentlich hielt er nicht an?

Colombo.

Meinſt du, er konnte nicht, wenn er nur wollte?

Sebaſtian.

Da müßt' er nicht der tücht'ge Seemann ſeyn.

Colombo.

Drum wollt' er nicht, und darum muß ich glauben,
Gefärdet ſei durch ihn mein Eigentum,
Und eines woll' er mir von beiden rauben,
Das Goldland oder der Entdeckung Ruhm,
Wahrſcheinlich beides: aus den goldnen Speichern
Babeque's im Vorbeigehn ſich bereichern,
Und dann den Königen die Kund' erteilen.

Sebaſtian.

Deswegen wollt ihr ſelbſt nach Spanien eilen?

Colombo.

Deswegen nicht allein, Sebaſtian!
Das Werk iſt wirklich vor der Hand gethan.

Als ſtatt Babeque's, das umſonſt wir ſuchten,
Wir fanden dieſes Eilands blüh'nde Buchten,
Die wir, weil ſie ans theure Vaterland
Uns mahnten, Hiſpaniola genannt,
Als dächten wir „Kleinſpanien“ dabei,
Doch denk' ich, daß es gar wol größer ſei: —
Als der Kazike Guacanagari
Beim Landen hier Gaſtfreundſchaft uns verlieh,
Kam der Gedanke mir, auf dieſen Triften
Die erſte Niederlaſſung gleich zu ſtiften;
Und was trug dazu bei, daß es gelang?

Sebaſtian.

Was denn?

Colombo.

Des Admiralſchiffs Untergang,
Aus deſſen Trümmern wir gebaut den Thurm,
Als es geſcheitert in der Chriſtnacht Sturm;
Zu des Gedächtnis ſeinen Namen hat
Empfangen dieſer Bau: Nativitat.

Sebaſtian.

Iſt's doch, als hättet ihr den Sturm beſtellt,
Und freutet euch, daß euer Schiff zerſchellt!

Colombo.

Das nicht, doch freut es mich, daß aus dem Schaden
Ein Nutzen uns erwuchs durch Gottes Gnaden.
So blieb von dreien mir ein einz'ges Schiff,
Das kleinſte, Ninia, das ich im Begriff
Nun bin zum Pfad der Heimkehr einzulenken.

Sebaſtian.

Sonſt könnt' auch es ein Sturm hier noch verſenken,
Um neuen Zuwachs unſerm Thurm zu ſchenken.

Colombo.

Verhüt' es Gott! dann wären wir in Mitten
Der Waſſer hier von Spanien abgeſchnitten,
Und ohne Nutzen bliebe ſelbſt der alten
Der neuen Welt Entdeckung vorenthalten.

Sebaſtian.

Wenn nicht Pinzon davon die Kunde bringt.

Colombo.

Das wolle Gott nicht, daß es ihm gelingt!

Sebaſtian.

Ihr wollt, daß lieber ihn ein Sturm verſchlänge?

Colombo.

Nein, aber daß ihm ſein Verrat mißlänge.

Sebaſtian.

Wie trefft ihr nun der Heimkehr Anſtalt heute?

Colombo.

Die kleine Ninia faßt nicht alle Leute;
Drum hab' ich neununddreißig ausgeſchieden,
Die ſelber hier zu bleiben ſind zufrieden;
Die bilden hier der neuen Pflanzung Keim,
Und wir mit all den andern kehren heim.
Wie? oder haſt du ſelbſt Luſt hier zu bleiben?

Sebaſtian.

Nein! laßt mich lieber Wind' und Wellen treiben,
Als Wurzeln hier mit eurer Pflanzung ſchlagen;
Ich fürchte, ſie wird ſchlechte Frucht euch tragen.

Colombo.

Warum, Sebaſtian?

Sebaſtian.

Weil gute Frucht
Zu tragen, viel zu ſchlecht iſt ihre Zucht.

Colombo.

Diego d'Arano wird in Zucht ſie halten,
Der ſoll an meiner Statt mit Vollmacht walten.
Mundvorrat laß' ich ihnen auf ein Jahr, —
Bis dahin ſtell' ich ſelbſt mich wieder dar, —
Zwieback und Wein, ſoviel ich kann entbehren.

Sebaſtian.

Das werden ſie im erſten Mond verzehren.

Colombo.

Auch bleibt, zur Beßrung der Gerät' und Kleider
Ein Zimmermann, ein Schuſter und ein Schneider.

Sebaſtian.

Blieb' ihnen auch ein Beſſerer der Sitten,
Damit ſie nicht am Beſten Mangel litten!

Colombo.

So bleib doch ſelbſt bei ihnen!

Sebaſtian.

Nein, nicht ich.

Colombo.

Du hältſt ſie für ganz unverbeſſerlich?

Sebaſtian.

Bei Gott, das thu' ich.

Colombo.

Nun, Gott beßre dich!

Sebaſtian.

Ihr findet keinen beſſern euch zu dienen;
Doch euern Diener Roldan laßt bei ihnen!

Colombo.

Nein, der muß mit.

Sebaſtian.

Warum?

Colombo.

Er würde, fern
Von ſeinem Herrn, hier ſpielen ſelbſt den Herrn.

Sebaſtian.

Seht, der Kazike Guacanagari
Kommt hier in ſeiner Nacktheit ſchönſtem Putze.

(Der Kazike **Guacanagari** kommt mit ſeinem **Bruder**, ſeinem jungen **Sohn** und mehrern **Indianern**.)

Colombo.

Willkommen, Freund und Bundsgenoſſe! ſieh,
Was ich zum Abſchied ſchaffe dir zu Nutze!
Die Veſte, die du bauen halfeſt, die
Und ihre Mannſchaft laß' ich dir zum Schutze.
Die Schiffskanonen ſind darin geblieben,
Um abzuſchrecken alle Caraiben.

Guacanagari.

Zerbrochen iſt der Menſchenfreſſer Zahn,
Und ihre gift'gen Pfeile ſind entgiftet,
Seit ihr zu uns gelenkt habt eure Bahn,
Und euer Reich des Friedens hier geſtiftet.
Warum wollt ihr ſobald den Ocean
Rückmeſſen, den ihr unſerhalb durchſchifftet?
Warum wollt ihr zu euerm Himmel kehren,
Wenn wir auf unſrer Erd' euch gnüglich ehren?

Der Sohn des Kaziken.

Mein Vater, ſpannen ſie nun ihr Gefieder,
Und fliegen in der That zum Himmel wieder?

Colombo.

Glaubſt du auch, was der Knabe glaubt?

Guacanagari.

Nicht mehr.

Colombo.

Seit wann, o Freund, verloreſt du den Glauben?

Guacanagari.

Seit ich dein Schiff ſah ſcheitern dort im Meer.
Wie dürften gegen euch die Stürme ſchnauben,
Wenn ihr mit Zauber käm't von oben her?
Dann auch —

Colombo.

Was weiter?

Guacanagari.

Wirſt du mir's erlauben?

Colombo.

Sag an, was iſt es?

Guacanagari.

Als ich dein Verlangen
Sah an dem ſchlechten Ding, dem Golde, hangen.

Colombo.

Wo haſt du das bemerkt?

Guacanagari.

Als ich im Gram
Um deinen Schiffbruch dich zu tröſten kam,
Und anzubieten unſrer Hülfe Hand,
Wodurch hernach des Thurmes Bau entſtand;
Sah ich ſo tief in Kummer dich verſunken,
Und alle Müh umſonſt, dich zu erwecken:
Da plötzlich ſah ich leuchten einen Funken
In deinem Antlitz, als von fernen Strecken
Die deinen kamen, um, von Freude trunken,
Zu melden, daß dort Gold ſei zu entdecken.
Und als ich dir darauf Cibao nannte,
Sah ich, wie hell erſt deine Luſt entbrannte.

Colombo.

Sebaſtian! Cibao! das Cipango
Des Marco Polo ſonder Zweifel, das
Wir diesmal unerörtert laſſen müßen.

Guacanagari.

Wozu braucht ihr das Gold bei euch zu Lande?

Colombo.

Dafür zu kaufen alles was wir brauchen.

Guacanagari.

Zu kaufen? was verſteh' ich bei dem Worte?

Colombo.

Du giebſt mir dies, daß ich dir jenes gebe.

Guacanagari.

Warum nehm' ich nicht ſelbſt mir, was ich brauche?

Colombo.

Das iſt bei uns zu Lande nicht erlaubt.

Guacanagari.

Warum nicht? hier nimmt jeder, was er braucht.

Colombo.

Ich weiß: ihr habt genug, und braucht nicht viel.

Guacanagari.

Doch ihr habt nicht genug, und brauchet mehr?

Colombo.

Sobald man Gold hat, hat man nie genug.

Guacanagari.

Wozu denn alſo nützt es, Gold zu haben?

Colombo.

Daraus zu machen ſolch ein Wunderbild.

(Er gibt ihm ein ſpaniſches Goldſtück.)

Guacanagari.

Was iſt das?

Colombo.

Gold iſt, wie du ſiehſt, der Grund.

Guacanagari.

Doch auf dem goldnen Grunde?

Colombo.

Zwei Geſtalten.

Guacanagari.

Die da vorſtellen, was?

Colombo.

Zwei Könige.

Guacanagari.

Des Himmels oder Spaniens?

Colombo.

Spaniens.

Guacanagari.

Sieh, Kind! das ſind die Könige, von denen

Ich dir geſagt, ſo groß und mächtig, daß
Hier ſelber unſer großer Guamiquina,
Den Almirante ſeine Diener nennen,
Sich ihrer Diener einer rühmt zu ſein.

Der Sohn des Kaziken.

Vater, das kann nicht ſein.

Guacanagari.

Warum nicht, Kind?

Der Sohn des Kaziken.

Du ſagteſt, Caonabo, der gewaltige
Kazike des Gebirges von Cibao,
Der Rieſe, ſei, verglichen mit den Königen
Turei's, ein Zwerglein; ſagteſt du nicht ſo?

Guacanagari.

So ſagt' ich, Kind.

Der Sohn des Kaziken.

Sieh, Vater, jene großen,
Wie können ſie hier dieſe kleinen ſeyn?

Guacanagari.

Weißt du nicht, Kind, daß alles große klein
Dir ſcheint, wenn du's von ferne ſiehſt?

Der Sohn des Kaziken.

Ja, Vater.

Guacanagari.

Nun ſieh! die Kön'ge ſind ſo klein, weil ſie
So ferne ſind.

Der Sohn des Kaziken.

Sie ſind mir ja ſo nah.

Guacanagari.

Kind, ihre Bilder, doch ſie ſelbſt ſind fern.

Colombo.

Im Namen meiner großen Könige
Häng' ich als Abſchiedsgab' und Ehrenzeichen
Dir ihre goldgeprägten Bilder um,
Daß ihre Huld und ihre Macht in meiner
Abweſenheit dir ſtets vor Augen bleiben,
Und du vor allem Volk und allen Fürſten
Stolz dieſes Merkmal der Auszeichnung trageſt,
Weil du der erſte der Kaziken hier
Mit Spanien den Bund der Treue ſchloſſeſt.

Guacanagari.

Der Bund ſei mir und meinem Volk zum Heile!

Die goldnen Bilder nehm' ich freudig an,
Und zur Erwidrung hier die goldne Krone
Von meinem Haupte ſetz' ich deinem auf;
Du lege ſie den Königen zu Füßen,
Daß ſie, ſtatt meiner ſelbſt, ein Zeichen ihnen
Der Huldigung und Pfand der Treue ſei.

Colombo.

Freund Guacanagari, haſt du nicht Luſt,
Mir deinen Sohn nach Spanien mitzugeben?
Er findet Landsleut' unterwegs; wir nehmen
Ein Dutzend Inſulaner mit: wie würden
Die Könige ſich freun, dein Kind zu ſehn!

Guacanagari.

He, Knabe! willſt du mitgehn nach Turei?

Der Sohn des Kaziken.

Gehſt du mit, Vater?

Guacanagari.

Nein.

Der Sohn des Kaziken.

Und willſt, ich ſoll es?

Colombo.

Kind, in Turei iſt es gar ſchön.

Der Sohn des Kaziken.

Ich glaub' es,

Doch ſchön genug iſt es ſchon hier für mich.

Colombo.

Du findeſt Spielkamraden dort; ich habe

Zwei Jungen deines Alters.

Der Sohn des Kaziken.

Das iſt ſchön.

Colombo.

Willſt mit zu ihnen?

Der Sohn des Kaziken.

Nein! bring ſie mit her!

Guacanagari.

Recht ſo, mein Knabe! — Großer Admiral,

Weil ich ſo leicht dir meine Krone gab,

Meinſt du, ſo leicht geb' ich mein Kind dir auch?

Doch feſter, als auf meinem Haupte jene,

Sitzt dies an meinem [illegible]en; brauch' ich dir's

Zu ſagen, da du ſelber Kinder haſt?
Der Himmel gebe glatte See zur Fahrt
Und heitre Lüfte dir zum Wiederſehn
Der Deinigen! und bald kehr' uns zurück!
Inzwiſchen, daß du doch nicht ohne recht
Lebend'gen Anteil meiner von mir gehſt,
Nimm einen Sprößling vom Kazikenſtamm,
Hier meinen echten Vetter mit, der längſt
Verlangen hegt, mit nach Turei zu gehn.
Das heißt in unſrer Sprach' —

Colombo.

Ich weiß es: Himmel.

Guacanagari.

Sie aber meinen Spanien damit.

Colombo.

Willkommen, Vetter des Kaziken, komm!
Turei ſoll dir der Weg zum Himmel werden.
Der weißen Männer Glauben lernſt du dort,
Und lehrſt ihn, wiederkehrend, deinen Brüdern.
Den Namen ſollſt du in der Tauf' empfangen

Diego Colon, von meinem ältſten Sohne.
Komm, mein Sohn Diego! — Guacanagari!
Laß meine Kinder, die ich in der Fremde
Hier laſſe, deiner Sorg' empfohlen ſeyn.

Guacanagari.

Gern werd' ich ſie als meine Kinder halten.

Colombo.

Lebt wohl! der Himmel ſei mit euch!

Guacanagari.

Lebt wohl!

Colombo.

Und nun zu Schiff! zu Schiff! Sebaſtian,
Sag' im Vorübergehn geſchwinde noch
Den Gärtnern unſrer Colonie, daß ſie,
Zu Ehren ihrem Admiral Colon,
Der europäiſchen Sämereien warten,
Damit wir einſt, gekehrt mit günſt'gen Winden,
Hier finden einen ſchönen Kräutergarten.

Sebaſtian.

Ich fürchte, daß wir garſt'ges Unkraut finden.

(Colombo, Sebaſtian und der Vetter des Kaziken gehen ab.)

Guacanagari.

Nun, Bruder, laß behutſam uns von hier
Zurückziehn, und zuſehn, was hier geſchieht.
Weg iſt der Meiſter, und den meiſterloſen
Geſellen trau' ich nicht viel Gutes zu.
Die weißen Männer fühlen ſich erkoren
Zum Herrſchen, zum Gehorchen nicht geboren.
Doch ihr gehorchet euerem Kaziken,
Und wartet, was der Himmel uns wird ſchicken.

(Ein Kanonenſchuß.)

Was zittert ihr? der Schuß iſt das Signal,
Daß nun vom Lande ſtößt der Admiral.

(Sie ziehen ſich zurück.)

Zwei **Coloniſten** kommen.

Erſter Coloniſt.

Nun iſt er fort! Ich will im Eulenneſt
Des Thurms nicht wohnen.

Zweiter Coloniſt.

Doch der Thurm iſt veſt.

Erſter Coloniſt.

Nicht Veſten brauchen wir in dieſem Land.

Zweiter Coloniſt.

Ja, nirgends leiſtet man uns Widerſtand.

Erſter Coloniſt.

Die zahmen Wilden ſind in unſrer Hand.

Zweiter Coloniſt.

Wo willſt du wohnen?

Erſter Coloniſt.

Ich weiß einen Bach,
Der goldne Körner führt; die ſollen waſchen
Zehn Wilde mir, ich will im Laubgemach
Indes vom neuen Kraut Tobacco naſchen.

Zweiter Coloniſt.

Ich weiß ein indiſch Dorf voll lauter Frauen,
Die Männer ſind auf Jagd und Fiſchfang aus:
Dort will ich mir ein mohriſch Harem bauen,
Alsob ich in Granada ſei zu Haus:
Sie ſollen wechſelnd im Hamak mich wiegen,
Und ſtreiten, welche dürfe bei mir liegen.

Zweiter Aufzug.

An der nordſpaniſchen Küſte.

Franciſco Pinzon.

Dort kommt er endlich, dem ich mit den Blicken
Der ungeduldigen Erwartung lang
Entgegen ſchaute, mein geliebter Bruder,
Pinzon Alonzo. Welche Ehren wird
Die Huld der Kön'ge für die Kunde, die
Zuerſt er bringt, auf's Haupt gehäuft ihm haben!
Doch traurig ſchreitet er, gebückten Haupts,
Nicht ſo wie ein von Königen geehrter!

(**Alonzo Pinzon** kommt.)

Franciſco Pinzon.

Alonzo!

Alonzo Pinzon.

Bruder!

Francisco Pinzon.

Bruder, was iſt dir?
Was beugt dein Haupt ſo nieder? thut's die Laſt
Der goldnen Ehren, die der Kön'ge Huld
Auf's Haupt dir legte? trägſt du dran ſo ſchwer?

Alonzo Pinzon.

Der Ehre Laſt iſt leicht, ſchwer die der Schmach.
Sie beugt mein Haupt zu Boden, daß den Blick
Ich nicht zu deinem Aug' und dem der Sonne
Des Himmels, und zu keinem Menſchenauge
Von heut' an frei mehr werd' erheben können.

Francisco Pinzon.

Wie nehmen denn die Kunde der Entdeckung
Die Könige?

Alonzo Pinzon.

Sie nehmen ſie nicht an.

Francisco Pinzon.

Sie nehmen ſie nicht an? die Kund', in der
Für ſie iſt eine neue Welt enthalten?

Die neue Welt, die du in dieſer Kunde
Der erſte darbringſt, nehmen ſie nicht an?

Alonzo Pinzon.

Sie nehmen ſie von mir nicht an, o Bruder!

Francisco Pinzon.

Von dir nicht? auf wen anders warten ſie?

Alonzo Pinzon.

Auf den Entdecker ſelber, wie ſie ſagen.

Francisco Pinzon.

Hat unſre Pinta nicht das Land entdeckt?

Alonzo Pinzon.

Darüber wird man den Colon befragen.

Francisco Pinzon.

Wenn er im Sturm der Rückfahrt untergieng?

Alonzo Pinzon.

O ſie ſind ſicher, daß er kommen wird!

Francisco Pinzon.

Kann er des Ruhmes Anteil dann uns rauben?

Alonzo Pinzon.

Wir ſelber, Bruder, raubten dieſen uns.

Francisco Pinzon.

Wodurch, o Bruder, hätten wir's gethan?

Alonzo Pinzon.

Dadurch, daß ſeinen wir zu rauben dachten.

Francisco Pinzon.

Er hätt' ohn' uns die Fart nicht machen können.

Alonzo Pinzon.

Doch ohn' ihn dachten wir nie an die Fart.

Francisco Pinzon.

Dem Italiener ſoll der Spanier weichen?

Alonzo Pinzon.

O Bruder, dieſer Ehrgeiz fällte mich.

Francisco Pinzon.

Wie ſchlug dein hoher Sinn in Kleinmut um!

Alonzo Pinzon.

Ich ſeh mit Scham, wie ich verblendet war.

Francisco Pinzon.

Ermann dich, Bruder! noch iſt nichts verloren.

Alonzo Pinzon.

Verloren alles, Ehr' und Selbſtgefühl.

Francisco Pinzon.

In unſerm Palos find'ſt du alles wieder.

Alonzo Pinzon.

Wo find' ich wieder, was ich hier verlor!

Francisco Pinzon.

In Palos, ſag' ich, unter deinen Freunden.

Alonzo Pinzon.

Verhöhnen werden ſie, verachten mich.

Francisco Pinzon.

Sie werden dich, im ſchlimmſten Fall, bedauern.

Alonzo Pinzon.

Bedauern, ja, das iſt der ſchlimmſte Fall,
Bedauern, wo ſie mich beneiden ſollten!
Mitleid anſtatt Bewunderung zu finden,
Das, Bruder, bleibt mein Loos im beſten Fall.
Komm, laß uns langſam heim nach Palos ſteuern.

Vor dem königlichen Palaſt in Barcellona.

Sant Angel. Quintanilla.

Quintanilla.

Was Neues, Freund, von unſerm Freund Colon?

Sant Angel.

Was? aus der alten, oder neuen Welt?

Quintanilla.

Ich hoff', er iſt in unſrer alten ſchon;
Hier aufgethan iſt ſeines Ruhmes Feld.

Sant Angel.

Ja, aufgeſchlagen iſt hier Thron und Thron,
Wo er bald ſeinen Siegeseinzug hält.

Quintanilla.

Wo iſt Pinzon, der ihm zuvorgekommen?

Sant Angel.

Die Kön'ge haben ihn nicht angenommen

Quintanilla.

Die königliche Weisheit ſei geprieſen!

Sant Angel.

Vielleicht hätt' ihn der König angehört;
Die Königin hat ſtreng ihn abgewieſen,
Im Herzen tief ob dem Verrat empört;
Sie ſprach: Aus des Entdeckers echtem Munde
Erwart' ich der Entdeckung echte Kunde.

Quintanilla.

Nun, Diego Deza?

(Diego de Deza kommt.)

Ha! ihr triumfirt.

Diego de Deza.

Ja, über Salamanca's Niederlage.

Quintanilla.

Er hat trotz ihnen ſich habilitirt,
Und kläglich kam dabei ihr Witz zu Tage.

Sant Angel.

Das Weltmeer ſelbſt hat er examinirt,
Die neue Welt gab Antwort ſeiner Frage.

Diego de Deza.

Wißt ihr, wie ihm die Könige den Brief
Beantwortet, der von Sevill' einlief?

Quintanilla.

So iſt er ſelber in Sevilla ſchon?

Diego de Deza.

Das wißt ihr nicht? ſchon auf dem Weg hieher.
Den Königen ſandt' er Bericht davon;
Denn zu durchſteuern hat er *noch* ein Meer:
So drängt von Station zu Station
Sich ihm entgegen der Bewundrung Heer.
Die Kön'ge ſelber gaben ihm Beſcheid.

Sant Angel.

Sagt wie? Freund! da ihr im Geheimnis ſeid.

Diego de Deza.

So lautet Wort zu Wort die Ueberſchrift,
Die ſelbſt ſein Feind, Fonſeca, machen mußte:
Dem Don Criſtoval Colon,
Unſerm Admiral des Oceans,
Vicekönig und Gouverneur der in den
Indien entdeckten Eilande.

Sant Angel.

Das wird noch mehren des Prälaten Gift,
Der ſchon vor Galle nicht zu bleiben wußte.

Quintanilla.

In allen Würden iſt er neu beſtätigt.

Sant Angel.

Und ſeinen ganzen Plan hat er bethätigt.

Diego de Deza.

Da kommt ein andrer Freund vom ihm! —

Quintanilla.

ein warmer,
Dem unſer Glück gewis zu Herzen geht!

Sant Angel.

An ihm liegt's nicht, daß nicht Colon als armer
Bittſteller noch im Vorgemache ſteht.

Diego de Deza.

Das wird ihn nicht anfechten; gebet Acht,
Wie artig er nun den Beſchützer macht!

(Erzbiſchof **Talavera** kommt.)

Talavera.

Ein Kleeblatt edler Freunde Don Colon's!

Quintanilla.

Ihr ſcheint gekommen, uns als Stiel zu tragen.

Talavera.

Im Angeſichte dieſes Doppelthrons!
Das iſt einmal ein Tag von Gottes Tagen,
Gekrönten Ruhms, verdienten Ehrenlohns!
Der freue ſich, wer dazu beigetragen!

Sant Angel.

Da werdet ihr euch ſehr zu freuen haben!

Talavera.

Ich that, was meine ſchwachen Kräfte gaben.
Kein ſolcher Schwung ergriff die Nation
Am Tage, da das Mohrenreich gefallen.
Nie ſah man einen Sieger wie Colon
Durch Spanien mit ſolchem Glanze wallen.
Schon aus der Ferne hallt der Jubelton,
Bald wird er hier am Throne widerhallen.
Er hallt hinauf, er hallt vom Himmel nieder,
In meinem, wie in tauſend Herzen, wider.

(Man hört jubeln und Getöſe, das ſich nähert, dazwiſchen man den Ruf „Colon" unterſcheidet.)

Des Tages großer Nam' iſt nun Colon,

Dagegen kleinlaut andere verhallen.
Europa nennt ihn ſeinen größten Sohn,
Und neidet uns, ſoweit die Kunden ſchallen.

(Das Getöſe wächſt.)

Sant Angel.

Kommt, ihm entgegen!

Diego de Deza.

Kommt! dort naht er ſchon.

(Sant Angel, Quintanilla und Diego de Deza gehen nach der einen Seite ab.)

Quintanilla (zurückrufend).

Herr Erzbiſchof, ihr ſolltet mit vor allen!

Talavera.

Der Hof, die Kön'ge kommen Platz zu nehmen.
Kein Menſch ſoll ſagen, ich ſei zu beſchämen.

(Trompetenſtoß.)

(Von der andern Seite kommen die Könige, **Ferdinand** und **Iſabella**, mit dem Hofe, und nehmen unter dem Thronhimmel Platz; zur Seite ihrer beiden Seſſel ſteht ein dritter leerer. **Talavera** reihet ſich den umherſtehenden Granden an. Man hört jubeln, und „Colon, Colon" rufen.)

K. Ferdinand.

Hört ihr, o Königin, den Jubelton?

K. Iſabella.

Mein König, unſer Admiral naht ſchon.

(Der König gibt ein Zeichen.)

(Trompetenſtoß.)

(Ruf und Geſang von Colombo's Seite her.)

Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval Colon!
Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval
Colon, des Weltmeers Admiral,
Vicekönig der Inder,
Der neuen Welt Erfinder!
Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval Colon!

(**Colombo** tritt auf, geführt und umgeben von **Sant Angel**, **Quintanilla**, **Diego de Deza**, und mehreren Hofherren und Edlen. Er trägt ſein Schiffstagebuch. Hinter ihm neun Indianer mit bemalten Leibern, Federkronen und Schurzen, goldenen Armbändern und Fußſpangen, geführt von einem zehnten, dem Vetter des Kaziken, mit der goldnen Krone

Die übrigen tragen theils Papagein auf Stangen, theils indianiſche Speere, theils Calebaſſen mit Goldſtaub, einer einen jungen Pimento-Baum.)

Sant Angel.

Die Könige erheben ſich vom Thron!

Quintanilla.

Sie gehen euch entgegen, Don Colon!

(Die Könige gehen dem ſich nähernden **Colombo** einige Schritte entgegen; er will vor ihnen auf die Knie ſinken, und ihre Hände küſſen: ſie heben ihn auf, ſetzen ſich, und weiſen ihm zum Sitzen den dritten Seſſel an.)

Sant Angel.

Er ſitzt allein, und alle Granden ſtehn!

Quintanilla.

Wem iſt dergleichen Ehre je geſchehn!

K. Ferdinand.

Don Criſtoval, des Weltmeers Admiral
Und unſer Vicekönig, ſeid willkommen!

K. Iſabella.

Mit hoher Freude, mein Don Criſtoval,
Hat eure Kön'gin eure That vernommen.

K. Ferdinand.

Nie iſt für Spanien ein höh'rer Stral
Des Ruhmes, ſeit Granada's Sieg, entglommen.

K. Iſabella.

Den Siegeskranz wird keine Zeit entlauben,
Den Gottvertrauen flicht und Chriſti Glauben.

K. Ferdinand.

Wir haben unſern Thron vorm Angeſicht
Des Himmels öffentlich hier aufgeſtellt,
Um unſrer Luſt und eures Ruhms Bericht
Zu geben allem Volk und aller Welt.

K. Iſabella.

Die Gegenwart beſtralt glorreiches Licht,
Und auch die Zukunft iſt davon erhellt:
Von dieſem Anfang an wird zu den Enden
Der Welt ihr Licht des Heiles Sonne ſenden.

K. Ferdinand.

Ihr ſchriebet uns von Inſeln ohne Zahl,
Als Zuwachs unſers Reichs von dem der Inder.

K. Iſabella.

Ihr zeiget mir von fremdem Sonnenſtral
Gebräunte, neu mir zugewachſne Kinder.

K. Ferdinand.

Gebt mündlichen Bericht, Herr Admiral!

K. Iſabella.

Erzählet uns, des Weltmeers Überwinder!

K. Ferdinand.

Berichtet den Erfolg der Wunderfahrt!

K. Iſabella.

Des Landes und der Eingebornen Art!

Colombo.

Königliche Majeſtäten, denen aller Ruhm gebührt
Deſſen, was durch Ihre Huld in Gottes Schutz ich ausgeführt:
Denen meinen Dienſt zu zeigen, darzuthun, was ich verhieß,
Gott ich danke, daß er Ihnen eine Welt mich finden ließ.

Deren Schätze, die zu heben bleibt der Zukunft zugedacht,
Sind von mir in kleinſten Proben Ihren Füßen dargebracht!
Euern Majeſtäten darf ich mündlich und ausführlich nicht
Widerholen, wovon Ihnen ich durch Briefe gab Bericht,
Den vollſtändig zu ergänzen, iſt dies Tagebuch beſtimmt,
Wenn darauf zu ruhn, der Hoheit Blick einmal ſich Muße nimmt,
(Er überreicht das Tagebuch.)
Das ich unter tauſend Nöthen, Abenteuer und Gefahr,
Pünktlich und gewiſſenhaft zu führen unermüdet war.
Weniges iſt zuzuſetzen, ſeit ich jenes erſte Land
Fand, das in des Heilands Namen ward San Salvador genannt;

Von demſelben trieb der Geiſt mich der Entdeckung ohne Ruh
Weiter einem großen Eiland, oder Veſtland, Cuba, zu.
Ob es Eiland oder Veſtland, auszumitteln, blieb für mich
Dort nicht Muße, wo mich treulos eins der Schiffe ließ im Stich.
Doch von Euren Majeſtäten ward die Treue mir belohnt;
Und Gott zeigte mir ein Eiland, ſchön bewachſen und bewohnt,
Das, der Heimat eingedenk, wir nannten Hiſpaniola,
Weil ich es im Winter, wie im Lenze Spanien, blühen ſah.
Erſt durch eine meerverſtreute Saat von Inſeln fuhr ich hin,
Die ich miteinander nannte Gärten meiner Königin.
Iſabella hieß ſchon eine andre, die von fern wir ſahn,
Eine heißt Ferdinandina, und die dritte Don Juan,

Nach dem Namen des Infanten; denn in jenen Meeren war
Die Verbreitung ſpan'ſchen Ruhmes mir vor Augen immerdar.
Doch an Hiſpaniola zerbrach uns drauf ein Schiff der Sturm,
Uns zum Heil, denn aus den Trümmern bauten wir der Landung Thurm.
Einen Theil der Mannſchaft ließ ich als Beſatzung dort zurück;
Glücken ſah ich dort die Gründung, und nun ſeh ich hier mein Glück.
Euern Majeſtäten biet' ich unermeßlichen Gewinn,
Wenn ich ſchnell von hier Verſtärkung hin darf führen —

K. Ferdinand.

Führt ſie hin!

Colombo.

Daß für Spanien geſichert der Beſitz der neuen Welt
Bleibe, nicht den Portugieſen.

K. Ferdinand.

Haben ſie euch nachgeſtellt?

Colombo.

Glücklich bis zu den Azoren trug ich Spaniens Ruhm einher;
Da für Portugal verſchworen gegen uns ſchien Wind und Meer:
Einen Sturm, im Angeſichte jenem Portugieſenſtrand,
Hatt' ich zu beſtehn, vor dem mir ſelbſt der Rettung Hoffnung ſchwand.
Niemals zittert' ich vorm Tode, die Gefahren ſind mein Spiel;
Doch mich ſchreckte der Gedanke, ſo zu ſcheitern nah dem Ziel,
So zu ſcheitern mit dem Ruhme Spaniens, den ich hatt' am Bord,
Mit der Weltentdeckung, eh ich ſie gebracht an ihren Ort.
Da gelobten wir Gelübde, da der Rath uns rathlos ward.

K. Iſabella.

Freudig könnt ihr ſie bezahlen, denn der Herr hat euch bewahrt.

Colombo.

Ein durch's Loos auf mich gefallnes, Königin, bezahlt' ich ſchon,
In der erſten Kirch' am Lande, eh' ich nahte dieſem Thron.

K. Iſabella.

Billig hinter'm Thron des Höchſten treten irdiſche zurück.

K. Ferdinand.

Wie entgienget ihr dem Sturme?

Colombo.

Durch ein' Art von Zauberſtück.
Alles hatt' ich aufgegeben mit dem Leben, eins nur nicht:
Noch zu euerm Thron zu fördern der Entdeckung Weltbericht.

Mitten in des Sturms Getümmel, in der Elemente Krieg,
Im Gebrüll der Wogen, zwiſchen denen Noth- und Wehruf ſtieg,
Unterm Aufruhr, überm Abgrund, ſaß ich hin, zu ſchreiben zwei
Rollen, und die Mannſchaft glaubte, daß ich angezaubert ſei.
Jeder Rolle ward, gleichlautend, mein Geheimnis anvertraut,
Und den Kön'gen überſchrieben, welche jetzt mein Auge ſchaut.
In Wachstücher eingewickelt, in Wachskuchen eingeſchränkt,
In verpichten Tonnen, eine in des Meer's Tumult verſenkt:
Jene glaubten, einen Zauber übt' ich zu des Schiffes Heil;
Doch die andre Tonne ſetzt' ich auf des Schiffes Hinterteil:

Daß entweder jene Botſchaft ſei vom Meer geſpült ans Land,
Oder dieſe mit dem Wracke einer Küſte zugewandt.

K. Iſabella.

Lieber hören wir die Botſchaft nun mit Glück aus euerm Mund.

K. Ferdinand.

Aber von den Portugieſen die Befehdung thut uns kund!

Colombo.

Als der Sturm mich zu den Inſeln führte, der mich nicht bezwang,
That des Landes Falſchheit faſt, was nicht dem falſchen Meer gelang.
Denn der Gouverneur der Inſeln, als er unſre Noth erkannt,
Freundlich ſich bezeigend, hat er uns Erfriſchung zugeſandt;
Als wir nun am Strand erblickten ein Mariengotteshaus,
Schifft' ich meiner Mannſchaft Hälfte zur gelobten Wallfahrt aus.

Doch die andre Hälfte hielt ich auf dem Schiff zurück, mit Glück,
Denn der Portugieſe hielt mir feindlich die am Land zurück.
Selber hätt' er mich gefangen, wo ich ſelber aus mit ſtieg.
Iſt vielleicht, ſo fragt' ich, zwiſchen Portugal und Spanien Krieg?
Mit Verwüſtung ſeiner Inſeln mußt' als Spaniens Admiral
Ich zuvor ihm drohn, bis höflich, ſich der Portugieſ' empfahl.

K. Ferdinand.

Des treuloſen Friedensbruches! Ihr habt recht gethan, zu drohn.
Weiter!

Colombo.

Weiter trug ein neuer Sturm mich erſt nach Liſſabon.

K. Ferdinand.

Und der König?

Colombo.

Und der König nahm mich auf mit Feierpracht,
Gleichalsob ein Feſt ihm wäre die Erweitrung
Eurer Macht.

K. Ferdinand.

Die Verſtellung —

Colombo.

— kam zu Tage, da ein alter
Freund mich dort
Warnte vor des Königs Räthen, die ihm riethen
meinen Mord.

K. Ferdinand.

Hofft' er, aus der Welt euch räumend, auch mit
euch die neue Welt
Wegzuräumen?

Colombo.

Dorthin, hört' ich, waren Schiffe
ſchon beſtellt.

K. Ferdinand.

Was? mir dort zuvorzukommen? Admiral, hier iſt
nicht Zeit
Zu verlieren; geht mit Flotten eiligſt ab!

Colombo.

Ich bin bereit.

K. Isabella.

Admiral! den ſpan'ſchen Kronen gab durch euch die neue Welt
Gott, der ſie den ſpan'ſchen Kronen, und das Leben euch, erhält.
Sagt uns von den neuen Ländern und der Eingebornen Art!

Colombo.

Hört, was ich davon erkundet auf der kurzen Probefahrt.
Es iſt dort ein Garten Gottes, eine unentweihte Flur,
Unerſchöpfte Segensfülle der urſprünglichen Natur.
Dort wohnt Lenz und Herbſt beiſammen, und ein Winter trennt ſie nicht;
Ihres Liebebundes Flammen, unſre Sonne kennt ſie nicht;
Und was ihm für Frücht' entſtammen, unſre Sprache nennt ſie nicht.

Dort ſind brennende Gewürze, duftender als Orient,
Und vereint der Duft von allen iſt in dieſem Baum Piment,
Den ich euch zu Füßen pflanze durch des Eingebornen Hand;
Laſſe Gott ihn Wurzel ſchlagen und beſchatten Meer und Land!

(Der Indianer pflanzt den Pimentbaum zu den Füßen der Königin.)

Dort iſt rein des Himmels Athem, rein iſt dort der Erde Hauch,
Und durch Reinheit ganz durchſichtig dort der Grund des Meeres auch.
Dort kein giftiges Gewürme, dort iſt auch kein reißend Thier;
Aber unbekannt iſt dort auch unſer Roß und unſer Stier.
Unbekannt iſt dort das Eiſen, ob durch Himmels Neid, ob Gunſt?;
Denn mit ihm iſt unbekannt auch jede Kriegs- und Friedenskunſt.

Unſre blanken Schwerter rührten Wilde bei den Schneiden an,
Und verwunderten ſich drüber, daß es ihnen weh gethan.
Seht, mit ſolchen ſtumpfen Speren, die ein Fiſchzahn oder Bein
Dürftig ſchärfet, führen ſie nicht Kriege, ſondern deren Schein.
Senket eure ſchwachen Spere vor der mächt'gen Königin!
Alſo ſinkt die Macht der neuen Welt vor der der alten hin.

(Die Indianer ſenken ihre Spere.)

Doch, wo Eiſen nicht zu finden, da iſt Gold im Überfluß,
Das nur erſt, ſich ſelbſt zu finden, unſer Eiſen ſuchen muß,
Um zu ſprengen die Gebirge, deren Adern, ſtrotzend voll,
Sich der Überfüll' entladen durch der Bäche Flutgeroll.

Denn aus jedem Bach und Bächlein, jedem groß und kleinen Fluß,
Wäſcht man goldne Sandes Körner, wie man ſchöpft den Waſſerguß.
Seine Linke taucht ein ſolcher Indier in den vollen Born,
Und aus der gefüllten Linken lieſt die Rechte Korn um Korn.
Dieſe Calebaſſen haben ſie damit euch angefüllt:
Nehmt die goldnen Stäubchen hin, bis ſich des Goldbergs Glanz enthüllt!

(Die Indianer überreichen ihre Calebaſſen mit Goldſtaub.)

Dieſe Calebaſſen, Flaſchen ſind's vom Flaſchenkurbisbaum;
Andres dort als ſelbſtgewachſ'nes Hausgeräte kennt man kaum.
Selbſt Baumwollenwälder haben ſie zur Kleidung nicht verſucht;
Aber nackt, ſind ſie bekleidet mit Beſcheidenheit und Zucht.

Nicht gezogen ſind der Habſucht Grenzen zwiſchen Mein und Dein,
Und der Boden iſt, wie Luft und Waſſer, allen allgemein.
Gold gilt nicht als Geld, und iſt nur, wie ihr ſeht, zum Schmuck verwandt;
Weder Kauf noch Tauſch und Handel, nur das Schenken iſt bekannt;
Und was einer nimmt vom andern, iſt dort Diebſtahl nicht genannt.
Oft verwunderten ſich unſre Führer, wenn's uns Wunder nahm,
Wo, in fremde Hütten tretend, Brot ſie nahmen ohne Scham.
Ihren Obern unterwürfig zollen ſie der Demut Zoll,
Und uns ſelber unterwürfig ſind die Obern demutvoll.
Auch gelehrig, und empfänglich ſcheinen ſie für's Chriſtentum:
Wo man Kreuz' errichtet, ſtellen ſie andächtig ſich herum,

Machen uns des Kreuzes Zeichen mit rührender Demut nach,
Widerholen, wo man ein lateiniſches Gebet vorſprach;
Und gleichalsob unſer Spaniſch ihre Mutterſprache ſei,
Lernen ſie geläufig einzle Wörter wie der Papagei.

(Die Indianer mit den Papageien treten heran.)

Papagei'n ſind dieſe Vögel, deren bunte Farbenpracht
Jene dichten Inſelwälder Tulpenbeeten ähnlich macht.
Dieſe, dort nicht ſcheu vor Menſchen, ſind zu greifen mit der Hand;
Höret, wie ſie euch begrüßen:

Die Papageien.

Iſabella! Ferdinand!

Colombo.

Und ſo ſprechen ihrer Träger fremde Zungen laut und klar:

Die Indianer.

Ferdinand und Iſabella!

Colombo

Huldigung dem Königspaar'
Doch die letzte, höchſte, tiefſte Huldigung bringt Euerm Thron,
Mit der Kron' auf ſeinem Haupte, dieſer ein Kazikenſohn,
Den ſein Vetter, der Kazike, ſelber dazu hergeſandt,
Sich durch ihn zu unterwerfen Eurer hohen Herſcherhand.
Fünf Kaziken außer jenem ſind in Hiſpaniola,
Die ihn drum beneiden werden, daß Euch hier ſein Vetter ſah.
Einen Chriſtennamen legt' ich dieſem bei: Diego Colon,
Wenn Ihr es erlaubt, daß ſeiner Taufe Pathe ſei mein Sohn.
Dieſen hab' ich mit zwölf andern dort entführt dem Inſelland,
Daß ſie hier das Heil empfangen, und es bringen ihrem Land.

K. Iſabella.

Zwölfe ſagt ihr, doch ich ſehe neune nur; wo ſind die drei?

Colombo.

Einer iſt zur See geſtorben, krank im Haven blieben zwei.

K. Iſabella.

Fremd und krank und ohne Pflege!

Colombo.

Königin, ſie ſind verpflegt.

K. Iſabella.

Admiral, ihr ſeht, wie wenig ihre ſchwache Kraft verträgt.
Reißt ſie nicht wie dieſen Baum
(auf den Pimento deutend.)
aus ihrem Boden wurzellos!
Dieſen nackten Kindern öffn' ich meines Mitleids Mutterſchooß.
Keinen ſollt ihr dort zum Sklaven machen mit Gewalt und Liſt;
Frei zur Heimat ſei entlaſſen, wer hieher gezwungen iſt.

Aber ſie zu Chriſten machen möget ihr mit ſanftem Zwang;
Die Erobrung wird mich freuen, wenn daraus ihr Heil entſprang.
Unter Pedro Boyl, der in der Heiligkeit Geruche ſteht,
Send' ich Prieſter hin und Lehrer, und zur Kirche mein Geräth.
Denen, die hier Chriſten werden, wird der König und mein Sohn
Pathe ſeyn, den eures Sohnes ausgenommen, Don Colon!
Kommt und ſeht, wie eure Söhne wuchſen unter meiner Hut!
Denn ich leſ' in euern Augen, daß eu'r Herz die Frage thut.

(Die Könige und Colombo erheben ſich; die Königin geht mit Colombo hinein, die Indianer folgen ihnen.)

K. Ferdinand.

Fonſeca! — Unſre Granden ſind entlaſſen.

(Alle entfernen ſich.)

Fonſeca.

Mein König!

K. Ferdinand.

Biſchof, jetzt vergeßt den Groll,
Den ihr auf dieſen Genueſen habt.

Fonſeca.

Eur' Majeſtät!

K. Ferdinand.

Ich weiß, ihr ſeid ſein Freund nicht,
Doch ſeid ihr, hoff' ich, unſer treuer Diener.

Fonſeca.

Mein König!

K. Ferdinand.

Gut! Wir brauchen ihn; darum
Legt in den Weg ihm keine Schwierigkeiten,
Den er ſogleich für uns antreten muß
Mit einer Flotte — ſiebzehn Schiffe denk' ich.

Fonſeca.

Wo werden wir gleich ſiebzehn Schiff' auftreiben?

K. Ferdinand.

Ihr treibt ſie auf, ich frag' euch nicht, woher?
Auf tauſend Köpfe rechn' ich die Bemannung
Beſoldeter, Freiwillige gehn drein.
Den ganzen Zuſchnitt überlaſſ' ich euch,
Und fordre nichts als Eile. Viele werden
Sich melden.

Fonſeca.

Ja, es wird ein Zudrang ſeyn.

K. Ferdinand.

Ihr habt zu wählen; nur, noch einmal: Eile!
Der Portugieſe ſoll die neue Welt
Uns nicht wegkapern.

Fonſeca.

Hat der heil'ge Vater
Nach Euerm Antrag nicht den Streit geſchlichtet?

K. Ferdinand.

Die Bulle, hoff' ich, iſt ſchon unterwegs,
Doch warten wir nicht deren Ankunft ab,
Wonach der Papſt, von einem Pol zum andern

Zieht eine Scheidungslinie durch die Welt
Auf einer Karte, weſtlich den Azoren
Ein hundert Meilen ungefähr: was diſſeits,
Bleibt Portugal, und alles jenſeits uns;
Ich denke, daß wir nicht den Kürzern zogen;
Denn drüben liegt die ganze neue Welt —

Fonſeca.

Auf Euerm Theil. Gut, daß der Weltverteiler
Ein Aragonier, unſer Landsmann, iſt.

K. Ferdinand.

Er thut es ſchwerlich um die Landsmannſchaft;
Ich bot's ihm ſo, daß er umhin nicht konnte.

Fonſeca.

Die beſte Auskunft für den Augenblick.

K. Ferdinand.

Doch für die Zukunft? —

Fonſeca.

Werden mehr Bewerber
Vielleicht ſich melden, die den Papſt nicht fragen.

K. Ferdinand.

Mag ſeyn, das aber geht uns jetzt nicht an.

Fonſeca.

Auch hat der Papſt wol nicht daran gedacht,
Daß dieſer Streit, den ſeine Linie ſcheidet,
Einmal ſich müß' auf anderm Punkt erneun
In fernen Meeren, wo die Portugieſen
Von Oſten, und die Spanier von Weſten,
Zuſammen wieder treffen.

K. Ferdinand.

Er thut recht,
Der Papſt, daß er ſoweit hinaus nicht denkt.
Herr Biſchof, thut wie er, und denkt ans Nächſte!
Die ſiebzehn Schiff' und tauſend Mann, und Eile!
Jetzt eil' ich, mit der Kön'gin mich zu theilen
In Colons Ehren, daß ſie nicht allein
Sein Herz mir und die neue Welt nehm' ein.
(Ab.)

Fonſeca (allein).

Ja, er ſoll fort, ſchnell fort aus dieſen Ehren,
Die ihn umhäufen; ſchnell befördr' ich ihn.

Ein andermal ſoll er mir anders kehren;
Daß jetzt ich ducke, ſei ihm nie verziehn! —
Ich wette, das ſind ſchon die erſten Tollen,
Die zu der neuen Welt ſich melden wollen.

(Ein Haufen **Edelleute** kommt.)

Was iſt gefällig, meine Herrn?

Einige.

Wir wollen
Zur neuen Welt uns melden —

Andere.

— weil die Leitung
Der neuen Welt in euren Händen iſt.

Fonſeca.

Gut! eure Namen!

Erſter.

Moſen Pedro Margarit.

Zweiter.

Melchior Maldonado.

Dritter.

Gines Gorvolan.

Vierter.

Sebaſtian de Olano.

Fünfter.

Pedro Fernandez Coronel.

Sechster.

Alonſo Sanchez de Carvajal.

Siebenter.

Avaro de Acoña.

Achter.

Antonio de Torres.

Neünter.

Juan Aguado.

Zehnter.

Juan de Lujan.

Elfter.

Diego Marque.

Zwölfter.

Doctor Chanka.

Fonſeca.

Ein Doctor, der das Dutzend voll macht; Amen!
Die beſten Namen, Spaniens ſchönſter Samen,
Die ganze neue Welt mit anzuſä'n.
Ich weiß nicht, ob für alle Platz noch iſt
Auf meiner Liſte; kommt, und ſchreibt euch ein!

Eine Straße in Palos.

Sebaſtian. Roldan. Ein alter Mann von Palos.

Geſang von ferne.

Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval
Colon, des Weltmeers Admiral,
Vicekönig der Inder,
Der neuen Welt Erfinder.

Sebaſtian.

So hallt von Barcellona, wo er nun
Am Thron der Kön'ge ſeinen Lohn empfängt,
Sein Ehrenlied bis in die öden Gaſſen
Hier dieſer ausgeſtorbnen Havenſtadt;
So hallt es durch den ganzen Welttheil wieder.

Roldan.

Die ganze Stadt hier ſcheint ihm nachgelaufen,
Als hätten ſie nicht hier ſchon ihn geſehn.

Sebaſtian.

Ganz recht; ſo etwas ſieht man nicht zu oft;
Im ganzen Leben ſieht man es nicht wieder.

Roldan.

Warum ſind wir nicht auch dort, es zu ſehn?

Sebaſtian.

Um hier zu bleiben.

Roldan.

Und warum hier bleiben?

Sebaſtian.

Damit nicht Palos ganz erſtorben ſei,
Denn dieſer gute Alt' iſt es ſchon halb,
Sonſt wär' er auch den andern nachgelaufen.

Roldan.

Und wir, noch einmal, warum ſind wir hier?

Sebaſtian.

Noch einmal: auf Befehl des Admirals,
Der neuen Fahrt Anſtalten zu betreiben.

Roldan.

Ich nähm' an ſeinen Ehren lieber Theil.

Sebaſtian.

Ich rechn' es mir zur Ehr', ihm zu gehorchen. —
He, Alter, wo ſind eure Kinder?

Der Alte.

Fort.

Sebaſtian.

Und eure Enkel?

Der Alte.

Fort.

Sebaſtian.

Fort? todt? geſtorben?

Der Alte.

Nein, fort, dem Admiral des Weltmeers nach.

Sebaſtian.

Ins Weltmeer? wie?

Der Alte.

Ihr ſcherzt; nach Barcellona.

Sebaſtian.

Dort iſt auf veſtem Land ein Weltmeer jetzt
Der Herrlichkeit, der Pracht und Siegesfreude.
Ihr bliebt wol hier, weil ihr nicht gehen könnt?

Der Alte.

Gehn könnt' ich noch, doch ſeh'n kann ich nicht mehr;
Drum will ich's lieber mir erzählen laſſen.

Sebaſtian.

Erzählt uns ſelber, wie gieng's hier denn zu?

Der Alte.

So alt ich ward, ſo was erlebt' ich nie:
Ein ſolch Getümmel erſt, nun ſolche Stille.

Sebaſtian.

Bei ſeiner Ankunft ward ein Aufſtand wol?

Der Alte.

Sagt: eine Auferſtehung! Ja, wir ſtanden
Aus einer langen bangen Winternacht
Der Sorgen auf zum lichten Freudenmorgen,
Vom lauten Schiffskanonengruß geweckt.

Sebaſtian.

Was hattet ihr für böſe Sorgenträume?

Der Alte.

Wir hatten ſchwere Stürme winterlang;
Bei jedem dachten wir an die drei Schifflein
Aus unſerm Haven, meiſt mit unſrer Mannſchaft
Bemannt, verſchlagen in die neue Welt.

Sebaſtian.

Wir hatten dort das ſchönſte Sommerwetter.

Roldan.

Doch ein'ge Stürm' auch.

Sebaſtian.

Zur Abwechſelung.

Der Alte.

Als nun der Ruf erſcholl: die Ninia kommt,
Da war es eine große Freud' im Orte,
Woher ſie auch gekommen möchte ſeyn;
Da hieß es: ſie kommt aus der neuen Welt,
Da war die ganze Stadt von Freude toll.
Wir rannten durcheinander —

Sebaſtian.

Ranntet ihr?

Der Alte.

Ich rannte mit, ſo gut ich rennen konnte.
Sie rannten durcheinander: Wer kommt mit?
Wer von den Unſern kommt? was bringen ſie?
So läutet doch die Glocken! riefen ſie,

Und hörten nicht, daß ſie ſchon läuteten.
So drängten ſie dem Landungsplatz entgegen,
Daß ſie zu landen ihnen Platz nicht ließen.

Sebaſtian.

So ſtießen ſie ihr Glück ins Meer zurück?

Der Alte.

Den Admiral —

Sebaſtian.

erhoben ſie zum Himmel?

Der Alte.

Ja wohl, ſie trugen auf den Schultern ihn.

Sebaſtian

Vergötterten, den ſie verläſtert hatten?

Der Alte.

Den Schöpfer —

Sebaſtian.

ihres Unglücks —?

Der Alte.

ihres Glücks!

Sebaſtian.

Wie ſchnell das Unglück wird im Glück vergeſſen!

Der Alte.

Den Gründer ew'gen Ruhmes unſrer Stadt.

Sebaſtian.

Gehört die neue Welt denn eurer Stadt an?

Der Alte.

Mit unſern Schiffen hat er ſie entdeckt,
Mit unſern Schiffern —

Sebaſtian.

die er preſſen mußte.

Der Alte.

Das war vergeſſen; warum denkt ihr dran?

Sebaſtian.

Recht, guter Alter! weiter.

Der Alte.

Ja! nun weiter!
Zur Kirche zogen ſie; was ſag' ich's euch?
Wo war't denn ihr?

Sebaſtian.

Wir waren mitten drunter.

Der Alte.

Und laßt es mich erzählen!

Sebaſtian.

Ei, weil ihr
Es gut erzählt.

Der Alte.

Ja, weil ich's gern erzähle.
So war in Palos denn ein Tag der Freude,
Ein Tag der ganzen Freud', und keiner, der
Nicht einen Theil dran oder Antheil hatte,
Mehr oder minder, größer oder kleiner;
Nicht einer in der ganzen Stadt: nur einer,
Der hatte ſeinen Theil daran verwirkt;
Dem war der allgemeine Freudentag,
Durch eigne Schuld und des Geſchickes Fügung,
Ein Tag der Trauer, eine Kummernacht.

Sebaſtian.

Pinzon?

Der Alte.

O, ihr errathet ihn. Alonzo
Pinzon, der angeſeh'nſte Mann der Stadt,
Der dieſer Unternehmung Hebel war,
Maſt, Ankertau und Steuer dieſer Fahrt;
Er treibt, ein Wrack nun mit gekappten Maſten
Auf Todeswellen.

Sebaſtian.

Sagt, was iſt's mit ihm?

Der Alte.

Am Abend jenes Tages, da Colon
Die Ninia brachte, kam die Pinta nach;
Doch kein Signalſchuß kündete die Landung;
Still lief ſie in den Haven unbeachtet,
Die Mannſchaft ſchlich ans Land ſich, und verlor
Sich unbemerkt in der bewegten Menge.
Sie thaten gar nicht, als ſei ein Pinzon,
Und zählten ſchweigend zu Colon's Gefährten.
Pinzon iſt gar zum Vorſchein nicht gekommen;
Er hat ſich irgendwo verkrochen, bis
Des Admirals Triumfzug war vorüber.

Sebaſtian.

So ſtraft' er ſich, ſo ſtraft ſich der Verrat.

Der Alte.

Man ſagt, ſo zu Gemüt hab er gezogen
Sich den Verweis der beiden Könige,
Die ihn mit der Entdeckungskund' abwieſen,
Die von Bayonn' er ihnen bringen wollte,
Wohin zuerſt ſein Schiff ein Sturm verſchlagen.

Sebaſtian.

Er dauert mich, der Mann. Ein Augenblick
Der falſchen Lockung, ſei's von Gold, von Ruhm,
Hat ihn auf ewig von der Bahn verſchlagen,
Zerſtört ein ganzes ehrenwerthes Leben. —
Das iſt er! Wie entſtellt! — Pinzon! Alonzo! —
Er ſieht, er hört nicht. Ja, er hört und ſieht,
Und flieht hinweg.

Der Alte.

Laßt ihn! er ſteht nicht Rede,
Und keinem kann er in die Augen ſehn;
So beugt ihn das Gefühl von Scham und Kränkung;
Er wird im Kurzen ſich zu Tode grämen.

Roldan.

Da wär' er doch ein Narr.

Sebaſtian.

Ihr thätet's nicht

Roldan.

Nein, wahrlich nicht.

Sebaſtian.

Ihr ſeid von anderm Stoffe,
Von zäherem; doch edlern bricht ein Stoß. —
Der Admiral! ſchon von Triumf zurück,
Bereit zu neuem! Alter, nun wird bald
Sich eure Stadt mit Leben wieder füllen.

(**Colombo** mit Ritter **Ojeda** tritt auf.)

Colombo.

Ihr alſo ſeid, Herr Ritter, jener Held
Der Volksromanze!

Ojeda.

Weiß ich, ob ich's bin?

Colombo

Wer wüßt' es beſſer?

Ojeda.

Niemand.

Colombo.

Wie?

Ojeda.

Ihr wißt:
Ein Held der Volksromanze ſteht gar ſelten
Dem ähnlich, deſſen Abbild er ſoll ſeyn.

Colombo.

Doch jene That ſteht nicht unähnlich euch.

Ojeda.

Herr, welche?

Colombo.

O, Verzeihung für die andern!
Die mein' ich, die aus der Romanze nur
Ich kenne, da ich damals in Sevilla
Nicht ſelber war.

Ojeda.

Ha, in Sevilla, recht!
Ihr meint die Poſſe, die ich auf dem Thurm
Dort vor der Kön'gin ſpielte.

Colombo.

Ja! wie war es?

Ojeda.

Sie ſaß mit ihren Damen dort, die Stadt
Zu überſchaun, das Land bis fern ans Meer.
Ich ſtand dabei, und hatte Langeweile.
Da ſah ich einen Balken, den vergeſſen
Vielleicht ein Schieferdecker, in die Luft
Hinaus vom Thurme, zwanzig Fuß wol, ragend;
Und ſchritt gewaffnet, wie ich war, hinaus,
Bis an die Spitz', und drehte dort mich um
Auf einem Abſatz, einen Fuß in Lüften;
Dann ſchritt ich wieder, wie hinaus, herein,
Der Kön'gin und den Damen mich verbeugend.

Colombo.

Ein ſeltner Hofdienſt! ſchwindeltet ihr nicht?

Ojeda.

Ich nicht, die Damen thaten es für mich.

Colombo.

Die Kön'gin auch?

Ojeda.

Nein; dieſe ſprach geſetzt:
Ritter Ojeda, große Feſtigkeit
Zeigt ihr und Sicherheit in Gang und Blick;
Zeigt ſie an beßerm Ort, daß wir ſie loben!

Colombo.

Nun wollt ihr in der neuen Welt ſie zeigen?

Ojeda.

Wenn ihr dort Abenteuer mir verſprecht.

Colombo.

Recht abenteuerliche, die, beſtanden,
Verſprechen euch das Lob der Königin.

Ojeda.

Stellt mich auf einen Thurm der Wagnis nur.

Colombo.

Wir haben einen Thurm der Wagnis dort;
Und wenn euch der zu niedrig iſt, ſo bau'n
Wir höh're, auf dem Höchſten ſollt ihr ſtehn.

Ojeda.

Topp, ich geh mit; wann gehn wir?

Colombo.

Macht euch fertig!
Ihr ſeid ein Neffe von Fonſeca?

Ojeda.

Ja.

Colombo.

Es freut mich, daß ihr zu mir kommt.

Ojeda.

Er ſchickt mich.

Colombo.

So freut es mich, daß er mein Werk ſo fördert. —
Sebaſtian!

Sebaſtian.

Was iſt's?

Colombo.

Haſt du den Gruß
Gebracht dem guten Prior, den ich ſelbſt
Noch nicht die Zeit gefunden zu begrüßen?

Sebaſtian.

Er läßt ſchön danken.

Colombo.

Geht's ihm wohl?

Sebaſtian.

Sehr wohl.

Colombo.

Und freut er ſich der Kund'?

Sebaſtian.

Ich denk', er thut's.

Colombo.

Du denkſt es nur? ſagt er es denn nicht laut?

Sebaſtian.

Er iſt ganz ſtill.

Colombo.

Still zu der neuen Welt?

Sebaſtian.

Still iſt er in die neue Welt gegangen.

Colombo.

Von der wir kommen? die wir erſt entdeckten?
Was faſelſt du?

Sebaſtian.

Still! in die neue Welt,
Die wir noch nicht entdeckten, und von der

Wir einſt zurück nicht kommen: er iſt todt,
Und läßt euch grüßen.

Colombo.

Ja, ich denk', er thut's.
Auch gut, mein alter Freund! du biſt im Hafen,
Wir ſind zur See; mög' ich wie du einſt ſchlafen!
Zur zweiten Fahrt den Segen ſoll dein Grab
Mir geben, den dein Mund zur erſten gab. —
Gabſt du dem Kloſtergärtner die Gewächſe?

Sebaſtian.

Ja, die Pataten.

Colombo.

Den Tabacco nicht?

Sebaſtian.

Das ſtink'ge Kraut hab' ich ins Meer geworfen.

Colombo.

Bracht' ich es dazu aus der neuen Welt?

Sebaſtian.

Warum ſoll es die alte uns verpeſten?

Colombo.

Einſt wird man doch hier angepflanzt es ſehn;
Dann wird es neben der Patate ſtehn.

Sebaſtian.

Was ich nicht ändern kann, das mag geſchehn.

Colombo.

Komm mit, Roldan!

Roldan.

Was habt ihr zu befehlen?

(Colombo und Roldan gehen ab.)

Sebaſtian allein. **Giacomo Colombo** kommt.

Sebaſtian.

Wer ſeid ihr, Freund! wen ſucht ihr?

Giacomo.

Meinen Bruder,
Den Admiral.

Sebaſtian.

Den Admiral? ein Bruder
Des Admirals! — Ei, Herr Bartolomeo!

Giacomo.

Nein, dieſer nicht.

Sebaſtian.

Wie? nicht Bartolomeo?
Und doch ſein Bruder? Hat er noch einen Bruder?

Giacomo.

Hat er euch von dem einen nur geſagt?

Sebaſtian.

Ja, und recht viel.

Giacomo.

Und von dem andern?

Sebaſtian.

Nichts.

Giacomo.

Das thut mir leid, wenn er mich ganz vergißt.

Sebaſtian.

Er thut's wol nicht, und ich vergaß es nur.
Wie nennt ihr euch?

Giacomo.

Wie ſoll ich gleich mich nennen?

Sebaſtian.

Ei, wie ihr heißt.

Giacomo.

Wie mag ich künftig heißen?

Sebaſtian.

Wie hießt ihr ſonſt? vielleicht beſinnt ihr euch.

Giacomo.

Sonſt: Giacomo Colombo, als mein Bruder
Criſtofero Colombo hieß; doch ſeit
Er ſich in Criſtoval Colon verwandelt —

Sebaſtian.

Da müßt ihr euch natürlich auch verwandeln!

Giacomo.

Natürlich.

Sebaſtian.

So verwandelt heißt ihr nun —?

Giacomo.

Errathet ihr's?

Sebaſtian.

Vielleicht! Diego Colon?

Giacomo.

Ja! Giacomo iſt Diego, wißt ihr wohl?

Sebaſtian.

Das weiß ich wohl; doch wißt ihr auch, warum?

Giacomo.

Weil's ſpaniſch iſt.

Sebaſtian.

Gut! doch ich ſag's euch beſſer.
Seht! Giacomo iſt ein verwelſchter Jacob,
Und Jacob iſt verſpaniſcht Jago. Nun
Von allen ſpan'ſchen Jago's, der berühmteſte
Iſt der Sant Jago.

Giacomo.

Wie? der Heilige?

Sebaſtian.

Der heilige Sant Jago; dieſer nun
Ward abgekürzt zu Diego, wie ihr heißt.

Giacomo.

So ſtäke denn ein Heiliger in mir!

Sebaſtian.

Ein abgekürzter. Von dem Sanct blieb nur
Das T am End' und ward verweicht in D;
So ſeid ihr endlich ein verweichter Heiliger,
Herr Diego! — Was beliebt?

Giacomo.

Wo iſt mein Bruder,
Der Admiral?

Sebaſtian.

Bereit zur zweiten Fahrt.

Giacomo.

Bereits gefahren?

Sebaſtian.

Nein, bereit dazu.

Giacomo.

Da muß ich eilen.

Sebaſtian.

Ihr wollt doch nicht mit?

Giacomo.

Ja, freilich will ich's.

Sebaſtian.

Heiliger Sant Jago!

Giacomo.

Was wollt ihr?

Sebaſtian.

Einen Rath euch geben.

Giacomo.

Welchen?

Sebaſtian.

In Spanien zu bleiben, und ein Pfaff
Zu werden, weil in euch ein Heil'ger ſteckt.

Giacomo.

Nein, ich muß mit nach Indien ſchandenhalber.

Sebaſtian.

Wie? ſchandenhalber?

Giacomo.

Eine Schande ja
Wär's für den Bruder eines Admirals
Von Indien, nicht nach Indien mit zu gehn.

Sebaſtian.

So geht meinthalben ſchandenhalber mit!

Giacomo.

Wo find' ich ihn?

Sebaſtian.

Ich werd's euch nicht verraten.
Sucht ihn! —

(Im Abgehn.)

Ein wunderlicher Heiliger!
Wozu wird den der Admiral verwenden?

Dritter Aufzug.

An der Nordküſte von Haiti, bei Fort Navidad.

Colombo. Ritter Ojeda. Sebaſtian und Roldan. Diego Colon. Der Kazikenvetter. Gefolge.

Ojeda.

So ſind wir endlich der unendlichen
Langweiligkeit des Oceans entronnen,
Wo nichts zu ſeh'n als Luft und Waſſer war,
Und ſetzen einen Fuß auf veſtes Land,
Voll Ungeduld, ihn weiter bald zu ſetzen,
Von dieſem veſten, doch nicht veſten Lande,
Von einem Inſelland zum andern fort,
Zum wahren Veſtland Indiens, wo ihr
Dem ſpan'ſchen Waffenmut und Glaubenseifer
Verſprochen habt den Großchan, um mit Kreuz
Und Schwert, die wir im Mohrenkrieg erprobt,

Ihn zu bekehren und zu unterwerfen.
Wo iſt er?

Colombo.

Lieber Ritter, hier noch nicht.

Ojeda.

Wo ſind die Rieſen und die Rieſenburgen?
Wo ſind die Drachen und die Drachenneſter?
Wo ſind die Feinde?

Colombo.

Freunde hoffen wir
Hier nur zu finden.

Ojeda.

Freunde? keinen Feind?

Colombo.

Nein, keinen, wenn wir nicht ihn ſelbſt uns machen.

Ojeda.

In Wahrheit, hier ſieht's gar zu friedlich aus.

Colombo.

Und doch nicht ganz ſo friedlich als ich's wünſchte.

Ojeda.

Wo iſt der Thurm, von dem ihr uns geſagt?

Colombo.

Auf jenen Vorſprung hatt' ich ihn gebaut.

Ojeda.

Doch dort ſteht keiner; iſt er weggeblaſen?

Colombo.

Ich hoffe, daß ſie ihn verſetzt nur haben.

Ojeda.

Wer mag verſetzt ihn haben? Zauberer?

Colombo.

Ich hoffe, die Beſatzung ſelbſt hat ſich
An einen paſſenderen Ort verſetzt. —
Sebaſtian, was ſagſt du zu der Sache?
Du ſiehſt bedenklich drein; Roldan, du auch?
Was ſagſt du?

Roldan.

Herr, der Ritter dort hat Recht;
Der Teufel iſt hier los, wir ſind verzaubert.

Sebaſtian.

Ja, ja! die Teufel ſind hier los geweſen;
Nicht Unkraut ſtreuten ſie blos unter'n Weizen,

Die ganze Ausſaat gieng in Unkraut auf,
Der ganze Anbau ſchlug in Unkraut um,
Wie ich es leider profezeit euch habe.

Colombo.

Sebaſtian, Gott wend' uns üble Zeichen!
Denn übel ſind die Zeichen, die uns hier
Begegnen; übel ſind die Zeichen, die
Vom erſten Landen uns begegneten.
Frohlockend kamen nackte Wilde nicht,
Wie ſonſt, entgegen unſerm Schiff geſchwommen,
Und kein Kazik empfieng mit gaſtlicher
Beeifrung unterwürfig uns am Strande.
Wo iſt mein Schutzfreund, Guacanagari?
Wo ſeine ihm und uns ergebnen Horden?
Wo ſeine Schutzbefohlnen und Beſchützer,
Die neununddreißig Coloniſten? wo
Die Colonie? wo iſt Fort Navidad?
Sie müßten, wenn ſie ſich wo anders hin
Geſiedelt, unſre Ankunft hier vermuten
Und kommen, uns zu ſagen, wo ſie ſind. —

Hier kommt ein Bote von den Unſrigen. —
Was bringſt du?

Bote.

Wir durchſtöberten die Büſche,
Um Menſchen aufzuſuchen.

Colombo.

Spanier? Wilde?

Bote.

Was immer ſeyn es mochte, Menſchen nur,
Weil uns die öde Still' unheimlich war.

Colombo.

Was fandet ihr von Menſchen vor?

Bote.

Zwei Leichen.

Colombo.

Zwei Leichen ſageſt du?

Bote.

Leichen, Admiral!

Colombo.

Von Wilden oder Spaniern?

Bote.

Das war nicht
Zu unterſcheiden.

Colombo.

Waren ſie bekleidet?

Bote.

Nackt.

Colombo.

Gott ſei Dank, ſo ſind es Wilde nur.
Denn Spanier ſind bekleidet.

Sebaſtian.

Wenn die Wilden
Den Todten nicht die Kleider ausgezogen.

Colombo.

Kein Indier wagt an einen Spanier ſich.

Sebaſtian.

Im Leben nicht, im Tode doch vielleicht.

Colombo.

Ihr müßet doch die Züge von einander,
Die Farben, unterſchieden haben?

Bote.

Nein!
Verweſung hatte beides ausgelöſcht.

Colombo.

Und gar kein Zeichen?

Bote

Eines doch, an einem
Ein Bart, der ſehr im Tod gewachſen war.

Colombo

Und alſo doch ein Spanier! denn dies Zeichen
Der Mannheit trägt kein Indier. O Gott!
Der erſte meiner neununddreißig, den
Ich finde, todt! wie find' ich all die andern?
Roldan! das Schiff ſoll die Kanonen löſen,
Daß die vielleicht zerſtreut umirrenden
Sich ſammeln zum Signal. Die Mannſchaft ſoll
Auf weiteren Befehl am Strande lagern
Und warten, bis der Reſt der Flotte kommt,
Die hinter unſrer Eil' in ihrer Fahrt
Zurückblieb. —

(Roldan geht ab.)

Gott! was mußt' ich hier ereilen! —
Diego Colon, mein Sohn, was ſoll ich glauben
Von deinem Vetter Guacanagari?

Diego Colon

Nichts Böſes!

Colombo.

Nicht, daß er uns hat verraten?

Diego Colon.

Nein, ſo wahr ich ſein Vetter war!

Colombo.

So wahr
Du's wareſt? biſt du nicht ſein Vetter mehr?

Diego Colon.

Ich bin eu'r Sohn, und eures Sohnes Pathe.

Colombo.

Warum gab er nicht ſeinen Sohn mir mit?

Diego Colon.

Er glaubte, daß ſein Vetter euch genüge.

Colombo.

Du hafteſt mir für ihn.

Diego Colon.

Ich hafte, ja!
An wem ſollt' ich hier haften, als an euch,
An Spanien und meinem neuen Glauben?
Ich bin kein Indianer mehr.

Colombo.

Nicht doch!
Wozu bracht' ich dich denn hierher? Du ſollſt
Als Indianer Indianer uns
Zu Spaniern und Chriſten machen helfen.

Diego Colon.

Wenn ſie von mir dazu ſich machen laſſen.

Colombo.

Mit dir gieng's leicht, es wird nicht ſchwerer gehn
Mit andern; hilf uns nur dazu!

Diego Colon.

Ich will's.

(Mittlerweile ſind mehrere Signalſchüſſe gefallen.)

Colombo.

Auf keinen Schuß kein Ruf und keine Stimme,
Als die der holen Wälder! ſie ſind hin!
Verſchollen wie der Schall im leeren Raume. —
Diego Colon, geh mit dem Ritter hier,
Der ungeduldig nach dem Hügel blickt,
Weil die Gelegenheit des Orts du kennſt,
Nach Navidad, vielmehr nach deſſen Trümmern!

Herr Ritter, nehmt mit dieſer erſten Kriegsthat
Vorlieb auf indian'ſchem Boden, bis
Er eures Ruhmes würdigere bringt:
Beſeht das Fort, nehmt es in Augenſchein,
Und ſtattet mir Bericht ab, was euch ſcheint,
Von welchen Feinden es zerſtört ſei worden.
Sucht in den Fundamenten nach, vor allen
Im Brunnen dort! dort könnten Schätze liegen.
Dem Gouvernör Arano trug ich auf,
Bei Kriegsgefahr das Gold dort zu verſenken.
Hebt dieſen Schatz, der ſchon gehoben war,
Daß nicht der Tiefe wieder er verfalle!
Bald ſollt ihr ungehobne, größre heben!
Dies ſei der Anfang eurer Laufbahn hier.

Ojeda.

Ein ſchlechter Anfang.

Colombo

Sei das Ende beſſer!

(Ritter **Ojeda** und **Diego Colon** gehen mit einigen Leuten ab. Von der andern Seite kommen Hauptmann **Maldonado**, **Fray Pedro Boyl**, Doctor **Chanca** und der **Wundarzt**, mit mehreren Leuten.)

Maldonado

Rapport, Herr Admiral.

Colombo.

Willkommner, Hauptmann?

Maldonado.

Wir kommen vom — wie nennt ihr's? — vom Zakiken —

Colombo.

Kaziken —

Maldonado.

Quak — Quak —

Colombo.

Guacanagari?

Maldonado.

Ja, Ququanarra — Quarraquamaqui —
Es iſt zuviel für eine ſpan'ſche Zunge!

Colombo.

Genug, ich weiß, Herr Hauptmann, wen ihr meint,
Und bin neugierig, was von dort ihr bringt.
Wie kamt ihr hin?

Maldonado.

Auf einer Streiferei,
Die wir zufällig durch die Wälder machten.

Colombo

Auf welchen Antrieb?

Maldonado

Den natürlichen
Der Neugier, in der neuen Welt ein wenig
Sogleich uns umzuſehn.

Colombo

Was ſuchtet ihr?

Maldonado.

Verſchiedenes nach den verſchiednen Sinnen.
Die einen wollten Papageien fangen,
Und wunderten ſich, daß ſie ſtill nicht hielten,
Wie ihr in Barcellona jüngſt erzählt.

Colombo.

Sie ſind verſchüchtert worden wie die Menſchen.

Maldonado.

Die andern ſuchten Gold und fanden keins.

Colombo.

Es iſt Regal; wer es will ſuchen, muß
Erlaubnis haben, und die Hälft' abgeben.

Maldonado.

Es war nur eine Probe. Doctor Chanca,
Der Schiffsarzt, wollte mit dem Schiffswundarzt
Botaniſiren. Unſer Vater Boyl
Wollt' an den Heiden gleich ſein Chriſtentum
Probiren. Ich —

Colombo.

Was wolltet ihr, Herr Hauptmann?

Maldonado.

Commando führen und euch rapportiren.

Colombo.

Wie kamet ihr zum Guacanagari?

Maldonado.

Wir fanden einen Indier in den Sträuchen,
Der lud zu ihm uns ein, und führt' uns hin.

Colombo.

Wie fandet ihr ihn?

Maldonado.

Krank, bettlägerig,
In einem Dinge, das Mahak ſie nannten.

Colombo.

Hamak.

Maldonado.

Ja wohl, ein' Art von Hängebette.

Colombo.

Krank alſo, krank! und darum kam er nicht!

Maldonado.

So ließ er uns durch den Dolmetſcher ſagen,
Und drückte ſelbſt durch ſchauerliche Grimaſſen,
Und ſchreckliche Geſichter, die er ſchnitt,
Uns lebhaft ſein Bedauern drüber aus.

Colombo.

Krank alſo wirklich!

Maldonado.

Ja, recht feierlich,
Er ſelbſt in einem ſolchen Dings Mahak —

Colombo.

Hamak —

Maldonado.

Nun ja! er ſelbſt in einem ſolchen
Hakam —

Colombo.

Hamak!

Maldonado.

Er ſelbſt in einem ſolchen
Hakam, Mabak, Hamak — nennt's, wie ihr wollt —
Darin lag der Zakike — .

Colombo.

Der Kazike —

Maldonado.

Quak —

Colombo.

Guacanagari.

Maldonado.

Und rings umher
In ſechs dergleichen Dings, in ſechs —

Colombo.

Hamak's —
Wer lag darin?

Maldonado.

Sechs ſeiner Weiber, die
Geſellſchaft ſeinem Krankſeyn leiſteten.

Colombo.

Nun gut! ſo iſt er krank, und iſt unſchuldig!
Gern glaub' ich's, Hauptmann, euerem Rapport,
Und eurem Urteil.

Maldonado.

Meinem Urteil nicht:
Herr Admiral! ich rapportire nur.
Ob wirklich krank, ob er unſchuldig iſt,
Da hört des Doctors, hört des Paters Urteil!

Colombo.

Was ſagt ihr, Doctor? iſt er wirklich krank?

Dr. Chanka.

Wenn er ein Spanier wäre, ja! Doch wie
Ein Indier krank ausſieht, weiß ich noch nicht.

Colombo.

Iſt er unſchuldig, Pater?

Fray Boyl.

Schuldig! ſchuldig
Der höchſten Schuld!

Colombo.

Das wäre?

Fray Boyl.

Der Verſtockung.

Colombo.

Wogegen?

Fray Boyl.

Gegen unſern heil'gen Glauben.

Colombo.

Das wundert mich; er ſchien dazu geneigt.

Dr. Chanka.

Der Pater wollt' ihn gleich exorciſiren,
Und ſprach Lateiniſch.

Colombo.

Das verſteht er nicht,
Der arme Wilde, der kaum Spaniſch ſtammelt.

Fray Boyl.

Der Teufel, der in ihm, verſteht es wohl.

Colombo.

Nun, das verſteht ihr beſſer. Gab er Antwort?

Fray Boyl.

Nein.

Dr. Chanka.

Taub war wol der Teufel, oder ſtumm.

Colombo.

Auch ſolche Teufel trieb der Heiland aus.

Fray Boyl.

Wie er, thun Wunder ſeine Heil'gen auch.

Colombo.

Und ihr ſteht im Geruch der Heiligkeit.
Es wird ein andermal euch beſſer glücken;
Wo nicht, ſo will ich ſeinen Vetter ſchicken!
Der eignet als Bekehrter zum Bekehrer
Am beſten und als Schüler ſich zum Lehrer.
Bedenket: ſanft will unſre Königin
Zum Joch des Heiles ihre Kinder hin
Geführet ſehn: und thut nach ihrem Sinn!

(Ritter **Ojeda** kommt zurück.)

Colombo.

Nun, iſt der Schatz gehoben?

Ojeda.

Saubre Schätze!

Colombo.

Was war im Brunnen?

Ojeda.

Leichen.

Colombo.

Wieder Leichen!
Und nichts als Leichen?

Ojeda.

Leichen und Kanonen.
Die Veſtung iſt von Feinden überrumpelt,
Von Feuer und von Menſchenhand zerſtört.

Colombo.

Wer konnten denn die Feinde ſeyn?

Fray Boyl.

Wer anders,
Als der Kazike, der ſich krank nur ſtellt?

Colombo.

Hier kommt ſein Bruder. Nein, ich kann's nicht glauben!
Wir werden hören.

(Der **Bruder des Kaziken** kommt mit einigen **Indianern**.)

Bruder des Kaziken.

Großer Guamiquina!
Dir beut mein Bruder, der Kazike, Gruß,
Glückwunſch, Entſchuldigung und Unterwerfung:
Gruß Freund dem Freunde, Glückwunſch dem mit Glück
Zurückgekehrten, und Entſchuldigung
Für ſeine Krankheit, die zurück ihn hält,

Die Unterwerfung ſelber darzubringen,
Die er dir nun durch ſeinen Bruder ſchickt.

Colombo.

Ich nehme deines Bruders, des Kaziken,
Gruß, Glückwunſch und Entſchuldigung mit Dank,
Und Freundſchaft ſtatt der Unterwerfung an.
Den Gruß erwidr' ich, Freund dem Freund mit Gruß,
Den Glückwunſch mit Bedauern ſeiner Krankheit,
Und die Entſchuldigung mit meiner eignen,
Daß ich den kranken noch beſucht nicht habe.

Bruder des Kaziken.

Das wird ihm Arzenei der Krankheit ſeyn.

Colombo.

Doch ungeſäumt werd' ich ihn nun beſuchen.

Bruder des Kaziken.

Darob wird er geſund vom Bett aufſtehn.

Colombo.

Woran iſt der Kazike krank?

Bruder des Kaziken.

An Wunden.

Colombo.

Wo hat er die empfangen?

Bruder des Kaziken.

Im Gefecht.

Colombo.

Mit wem hat er gefochten?

Bruder des Kaziken.

Mit dem Feind.

Colombo.

Mit welchem Feinde?

Bruder des Kaziken.

Dem der Spanier.

Colombo.

So hat ein Feind sie überfallen?

Bruder des Kaziken.

Ja.

Colombo.

Er hielt es nicht mit ihren Feinden?

Bruder des Kaziken.

Nein.

Colombo.

Er hat die Spanier vertheidigt?

Bruder des Kaziken.

Ja.

Colombo.

Er hat ſie ſelber nicht befehdet?

Bruder des Kaziken.

Nein.

Colombo.

Er blieb der Freund der Spanier?

Bruder des Kaziken.

Ja, ja!

Colombo.

Er ward ihr Feind nicht ſelber?

Bruder des Kaziken.

Nein! nein! nein!

Colombo.

Doch welche Feinde durften ſich zugleich
An den Kaziken und die Spanier wagen?
Hat der Kanonen Schall ſie nicht geſcheucht?
Hat ſie der Schwerter Glanz nicht abgeſchreckt?
Der Spanier Anblick nicht zurückgeſchlagen?
Wo ſind die Feinde ſolches Mutes hier?
Vielleicht die Caraiben von den Inſeln,
Die wilden, gegen die ihr zahme ſeid?

Bruder des Kaziken.

Die Caraiben von den Inſeln nicht,
Doch caraibiſchen Geblüts ein Krieger,
Der Herr des goldnen Hauſes, Caonabo,
Kazike von Cibao.

Colombo.

Caonabo?
Der Herr des goldnen Hauſes, ja, ich weiß,
Der mächtige Kazike des Gebirgs,
Der in der goldnen Mitte dieſes Eilands
Sein Haus hat in Cibao, wo für uns
Des Golds noch unerſchloſſne Minen ſind.
Ich weiß, in welchem Anſehn dieſer Fremdling
Bei den umwohnenden Kaziken ſteht,
Den eingebornen; er, der Eindringling,
Des caraibiſches Geblüt und Weſen
Der ſanftern Inſulaner Ehrfurcht weckt;
Mag ſeyn' doch an die Spanier ſich zu wagen,
Wer traut' ihm das zu? was gab ihm den Mut?

Bruder des Kaziken.

Das that der Uebermut der Colonie,
Und ihr Verfall.

Colombo.

Was iſt hier vorgefallen
Nach meiner Abfahrt? ſag' uns, was du weißt.

Bruder des Kaziken.

Ich will dir's ſagen. Eh'r war nicht das Schiff,
Das dich vom Lande trug, im Meer verſchwunden,
Als jene Männer, deren Haupt du warſt,
Das Haupt, das ihrer Glieder Eintracht band,
Wie ein hauptloſer Leib in ſich zerfielen.

Colombo.

Ich ließ ein Oberhaupt an meiner Statt.

Bruder des Kaziken.

Arano; den erkannten ſie nicht an:
Ein jeder wollte Haupt und Hauptmann ſeyn.
Sie liefen jenem aus der Veſtung weg.

Colombo.

Verräter!

Bruder des Kaziken.

Nur die völlig kranken blieben.

Colombo.

Mit denen ſollt' er ſich vertheidigen!

Bruder des Kaziken.

Die übrigen zerſtreuten ſich im Land.

Colombo.

Die Thoren! davor hatt' ich ſie gewarnt.

Bruder des Kaziken.

Und plagten uns; wir konnten Lebensmittel
Genug nicht ſchaffen; denn ein Spanier
Ißt mehr an einem Tag als unſer zehn.

Colombo.

Dafür arbeitet er auch mehr als Zehn.

Bruder des Kaziken.

Sie wollten nicht arbeiten, ſondern uns,
Die Männer ſelber, zu der Arbeit zwingen.

Colombo.

Ihr aber wollt nur tanzen, ſchlafen, rauchen,
Und laßt zur Noth die Weiber Arbeit thun.

Bruder des Kaziken.

Die Weiber aber nahmen ſie uns weg,
Und unſre Töchter aus den Hütten.

Colombo.

Pfui!

Bruder des Kaziken.

Bewilligen wollt' Anfangs der Kazike
Zwei Weiber jedem oder drei, da eins
Je einem unſres Volks vollkommen gnügt,
Und der Kazike nur ein Dutzend hält,
Zur Leibesnothdurft minder als zum Staat.
Das genügte nicht den Unerſättlichen.

Colombo.

Doctor, ihr werdet, fürcht' ich, Kunden kriegen.

Dr. Chanka.

Nun dieſe, wie wir hören, ſind verſorgt;
Wenn ſich nicht neue melden!

Colombo.

Vater Boyl,
Bekehrt hier erſt die Chriſten, dann die Heiden! —
Die Chriſten! — Weiter!

Bruder des Kaziken.

Noch gieng alles gut,
Solang die Spanier für unſterblich galten.
Was ſie auch ſündigen und freveln mochten,
Gieng ihnen hin; der Glaube ſchützte ſie.

Colombo.

Wodurch verſcherzten ſie den wicht'gen Glauben?

Bruder des Kaziken.

Sie ſchlugen ſelber ihrer einen todt.
Der Mann hieß Jago.

Colombo.

Heiliger Sanct Jago!
Der erſte Märtyrer der neuen Welt!
Nur weiter!

Bruder des Kaziken.

Anfangs wollten wir's nicht glauben,
Ein Spanier ſei geſtorben, und wir dachten,
Daß er ſich nur verſtell', und auf die Prob'
Uns ſetzen wolle, wie wir todt ihn ehrten.

Colombo.

Wie ehrtet ihr den Todten?

Bruder des Kaziken.

Wie lebendig.

Colombo.

Wie lang?

Bruder des Kaziken.

Bis er an zu ſtinken ſieng.

Colombo.

O Spanien, ſo iſt durch deine Schuld
Dein Ruhm vor dieſer Einfalt ſtinkend worden! —
Nun, weil ihr ſaht, daß einer todt war, ſchlugt
Ihr ſelber todt die andern?

Bruder des Kaziken.

Guamiquina!
Was trau'ſt du deinen Freunden Böſes zu?

Colombo.

Wenn ihr's nicht thatet, wer that's denn?

Bruder des Kaziken.

Der Feind.

Colombo.

Wer?

Bruder des Kaziken.

Caonabo.

Colombo.

Ritter! Caonabo.

Ojeda.

Wo iſt der Unhold?

Colombo.

Wartet nur! er ſoll
Euch bleiben. — Wie fieng's Caonabo an?

Bruder des Kaziken

Die weißen Männer waren längſt ein Dorn
Des Neides in den Augen ſeines Stolzes,
Die ihm ſein altes Anſehn ſchmälerten.
Zum Bunde reizt' er heimlich die Kaziken,
Auch meinen Bruder, der ihm widerſtand.
Bei deiner Abfahrt gieng ein Stern der Hoffnung,
Des Untergangs der Weißen, neu ihm auf;
Doch hatt' er ſich noch nicht an ſie gewagt,
Wo nicht ſie ſelbſt in's Netz gerannt ihm wären.

Colombo.

Die unbeſonnenen, was thaten ſie?

Bruder des Kaziken.

Ein Trupp Verwegener gieng nach Cibao.

Colombo.

Ausdrücklich hatt' ich's ihnen unterſagt.

Bruder des Kaziken

Sie wollten dort die goldnen Berge ſuchen.

Colombo.

Die mit [illegible] und den Königen.

Bruder des Kaziken.

Sie nahmen dazu große Säcke mit.

Colombo.

Und ihre Waffen ließen ſie zu Haus?

Bruder des Kaziken.

Als überflüſſig oder als zu ſchwer.

Colombo.

Mit eu'rer Feigheit habt ihr ſie verwöhnt.

Bruder des Kaziken.

Dafür beſtrafte Caonabo ſie.

Colombo.

Ich ſollte billig euch dafür beſtrafen.

Bruder des Kaziken.

Was haben wir verbrochen, Guamiquina?

Colombo.

Warum habt ihr ſie nicht vertheidiget?

Bruder des Kaziken.

Sie kamen ja in fremder Gegend um.

Colombo.

Warum habt ihr ſie nicht zurückgehalten?

Bruder des Kaziken.

Eh'r als ihr Abzug, ward ihr Tod uns kund.

Colombo.

Was aber ward hier aus den übrigen?

Bruder des Kaziken.

Die überfiel dann Caonabo hier,
Und uns mit ihnen.

Colombo.

Und ihr flohet feige?

Bruder des Kaziken.

Wir ſind nicht kriegeriſch, wie du ja weißt;
Doch haben ein'ge von den unſern hier
Empfangen ein'ge Wunden, deren Narben
Du ſiehſt, und eine trägt mein Bruder ſelbſt.

Colombo.

Es iſt geſchehn! die Wunden ſind geſchlagen;
Vernarben mögen ſie, und ſey'n verſchmerzt!
Es freut mich, daß mit altem Zutraun wieder
Ihr zu mir kommt; mag ſich die ſchöne Zeit
Des erſten friedlichen Verkehrs erneu'n!

Ihr Spanier laßt euch die Erfahrung witzigen,
Und ſterbt nicht, eueren Vorgängern gleich!
Macht, wenn nichtmehr des Leibs Unſterblichkeit
Ihr könnt erringen, euern Ruhm unſterblich
Bei dieſen guten Wilden! Geht, und tauſcht
Mit ihnen Gaſtgeſchenke, Gold und Schellen!
Doch ihr, Herr Ritter Rieſentödter, wählt
Ein Dutzend eures Schlages Eiſenfreſſer,
Und brecht mit ihnen nach Cibao auf,
Wo Caonab' im goldnen Hauſ' uns trotzt,
Das er mit unſrer Brüder Schädeln ſchmückt.
Doch ſein gewaffnet, hört ihr's, und vergeßt
Der Waffen beſte, Vorſicht, nicht, daß ihr
Nicht neuen Schmuck dem goldnen Hauſe bringet!
Brecht durchs Gebirg einſtweilen einen Paß!
Wir ſelber kommen auch in Bälde nach. —
Doch hier kommt wahrlich unſer guter Freund:
Wir zauderten zulang mit dem Beſuch.

(Der Kazike **Guacanagari** auf einer Sänfte
getragen.)

Colombo.

Mein Freund und Bundsgenoſſe, mich erfreut,
Was mich betrüben ſollte —

Guacanagari.

Was? mein Freund
Und Bundsgenoſſe!

Colombo.

Daß du krank mir kommſt,
Da zu dir der Geſunde kommen ſollte.

Guacanagari.

Doch mich betrübt, was freun mich ſollte.

Colombo.

Was?

Guacanagari.

Daß du zu mir dich hinbemühen wollteſt.

Colombo.

Nun, unſre Freundſchaft, hoff' ich, iſt die alte.

Guacanagari.

Der Treue Zeichen ſieh auf meiner Bruſt!

Colombo.

Das Bild der Könige! — Seht, Spanier, wie

Ein Fürſt der Indier eu're Fürſten ehrt!
Du trägſt den Fuß verbunden?

Guacanagari.

Von der Wunde.
Gab dir mein Bruder nicht Erklärung?

Colombo.

Ja.

Fray Boyl.

Lug iſt es und Verſtellung, keine Wunde.

Colombo.

Wie wißt ihr das, Herr Pater?

Fray Boyl.

Laßt den Doctor
Das Bein aufbinden, und es wird ſich finden.

Colombo.

Freund Guacanag'ri, ſchmerzt dich noch die Wunde?

Guacanagari.

Kaum, ſeit ich hier bin.

Colombo.

Einen Wundarzt
Hab' ich dir mitgebracht, der mehr verſteht
Als eu're Zaubrer; laß dein Bein von ihm
Verbinden, und es ſchmerzt dich gar nicht mehr

Guacanagari.

Es iſt unnöthig.

Colombo.

Thu mir's zu Gefallen. —

Herr Doctor!

Dr. Chanka.

Ich bin Schiffsarzt. — Schiffswundarzt!

(Der Schiffswundarzt bindet das Bein auf.)

Dr. Chanka.

Iſt's eine Wunde?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.

Doch eine Schramme?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.

Eine Narbe?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.

Ein blaues Fleck?

Schiffswundarzt.

Auch nicht ein Fleckchen; ſeht nur ſelber her!

Colombo.

Was iſt es, Doctor? eine Wunde?

Dr. Chanka.

Kaum.
Seht ſelber.

Fray Boyl.

Ja, nun ſeht ihr, was es iſt.
Lug und Verſtellung, wie ich euch geſagt.

Colombo.

Ich ſeh, Herr Pater, euern böſen Willen;
Den guten dieſes Wilden ſeh' ich an.
Er will für uns verwundet ſeyn; er ſei's,
Daß zwiſchen uns der Freundſchaft Wunden heilen.
Kein europäiſch Schwert ſchlug ja die Wunde,
Ein ſtumpfer Wildenſper, drum war ſie ſtumpf
Von Anfang ſchon, und iſt nun ganz unkenntlich.
Kein Wunder, daß ſie gar ſo ſchnell geheilt;
Denn bei den Wilden thut Naturkraft Wunder.
Nicht, lieber Doctor?

Dr. Chanka.

Ja, Herr Admiral.

Colombo.

Freund Guacanagari, geh nun nach Hauſe!
Des Wunderdoctors Blick hat dich geheilt;
Die Wund' iſt weg; laß den Verband auch weg!
Laß Freundſchaft zwiſchen unſern Leuten ſeyn!
Freundſchaftlich werd' ich nächſtens dich beſuchen.

(Der Kazike, mit ſeinem Bruder und dem indianiſchen Gefolge, geht ab.)

Colombo.

Zeigt unterwegs ihm unſre Roſſe doch!
Der Schrecken der Kanonen iſt verpufft;
Die Thiere werden neuen Eindruck machen.
Ein heilſam Schrecknis thut den Wilden Noth. —
Nun laßt uns dieſe Unglücksſtätte räumen,
Und Navidad in ſeinen Trümmern liegen!
Am beſſern Ort ſei eine Stadt gebaut,
Mehr landeinwärts, Cibao's Bergen näher,
Von wo die goldnen Ströme niederfließen,
Und Iſabella ſei die Stadt genannt.
In ihrer Mitte ſoll die Kirche ſich

Zuerſt erbeben, und mit dem Gerath
Geſchmückt ſeyn aus der Königin Capelle.
Fray Boyl, mit euren Prieſtern, helft dazu!
Legt Hand mit an! wir haben Ueberfluß
An Stein und Bauholz hier, doch nicht an Händen.
Bei Gründung einer Stadt muß jedermann
Handwerker ſeyn, die Ritter wie die Knappen.
Wer bei mir eſſen will, der muß arbeiten.
Zwölf Schiffe ſend' ich gleich nach Spanien
Zurück mit Vorrat und um Vorrat; bin
Mit Gold, ſoviel ich kann zuſammen raffen —
Nach Gold der neuen ſchreit die alte Welt —
Her mit Getraid und anderen Mundvorrat;
Denn an's ſchmackloſe Wildenbrot, Caſſava,
Gewöhnt ſich europä'ſcher Gaum nicht leicht.
Und leider haben meine neununddreißig
Gepflanzt, ſtatt Korn und Reben, Dorn und Kletten.
Das ſoll, mit Gott, nun alles beſſer werden.
Jetzt geh' ich nach Cibao. Willſt du mit,
Sebaſtian?

Sebaſtian.

Ich bin kein Mann der Berge;
Laßt mich am Meeresufer! ich will ſehn,
Was man, und wie man hier zu Lande fiſcht.

Colombo.

Gut' Fiſche füllen auch wol eine Lücke
Der vielen Mäuler, die hier eſſen wollen.

(Ab.)

Sebaſtian (zu einem Indianer).

Komm, Bruder Indier, zeig mir deine Art
Zu angeln, und die meine zeig' ich dir:
Wer's beſſer macht, dem macht's der andre nach.

(Ab.)

Fray Boyl (allein).

Mit einem der zwölf Schiffe ſchreib' ich heim
Nach Spanien, wie erbärmlich es hier ſteht.
Fonſeca würde mir Verläumdung danken,
Doch nur die Wahrheit brauch' ich zu berichten.
Arbeiten ſoll ich außer'm Beten, das
Des Prieſters volle Tagesarbeit iſt,
Und außer'm Feſttag faſten, Nationen

Und Portionen mir zuſchneiden laſſen,
Und knapp den Bauch mir ſchnüren wie ein Knappe!
Daneben widerſetzt ſich meiner Heiden-
Bekehrung ketzeriſch der Admiral.
Er ſoll ſich hüten, daß die Kirche nicht
Erfährt, was die zweitauſend Maravedis,
Die er dem Landentdecker weggeſchnappt,
Für einen Seelenſchaden angerichtet;
Wie im gerechten Ingrimm der Verzweiflung
Darüber, ſich um den verdienten Lohn
Vom reichen Manne ſo verkürzt zu ſehn,
Der arme Burſch' irr' ward an ſeinem Glauben,
Und aus dem Mutterſchooß der Kirche lief
Nach Africa, ein Türke dort zu werden.
Das könnt' ihn auf den Scheiterhaufen bringen
Bei unſrer heil'gen Inquiſition;
Es könnte ſelbſt der frommen Königin
Die Augen öffnen, die ſein Goldglanz blendet.
Er durſtet mehr nach Gold, als ich nach Wein,
Und ſteckt mit ſeiner Gier die Kön'gin an.

Jch will zu ſeinen goldnen Zeugniſſen,
Die er ihr ſchickt, ein Gegenzeugnis legen,
Und mich nach andern Zeugen umthun hier.
Blutzeugen ſind wir alle, jetzt gedrückt,
Doch glorreich werden wir einſt triumfiren.
Hier kommt ſchon einer, dem ich von den Augen
Die Unzufriedenheit ableſen kann:
Er möcht' ein Herr ſeyn, und bleibt ſtets ein Diener.
(**Roldan** kommt.)
Freund Roldan, auf ein Wort!

Roldan.

Auf tauſend, Herr!
(**Beide** gehen mit einander ab.)

Sebaſtian.

Die Wilden ſind ſo dumm nicht, wie ſie ſcheinen,
Noch ſo verächtlich, wie, ſie zu verachten,
Die Unſern immer in Verſuchung ſind,
Jn deren Herzen gar das Mitgefühl
Der gleichen Menſchheit nicht recht rege wird
Beim Anblick dieſer von Natur verſäumten,
Mißfarbigen, bartloſen Angeſichter.

Ein kleiner äußerlicher Uebelſtand,
Der aber, fürcht' ich, uns Veranlaſſung
Zu ſchwerer innerer Verkennung wird,
Den wir bei dieſen Nachgebornen, Schwachen
Mishandlung gar uns zur Entſchuld'gung machen.
Ich ſage Wir, doch nehm' ich ſelbſt mich aus;
Mir kommt ſoviel auf Farb' und Haar nicht an,
Um Weſentliches drüber zu vergeſſen.
Von meinem Fiſcher lernt' ich zweierlei.
Erſt zeigt' er mir ein Fiſchlein, das, gefiſcht,
Dem Fiſcher alle Fiſche fiſchen hilft,
Die allergrößten, wären's centnerſchwere
Schildkröten auch: man zieht ſie leicht daran,
Wie Feilſpän' am Magnet, aus jeder Tiefe.
Denn wo es einmal ſich anſaugt, da haftet's,
Und läßt nicht locker: jenes muß heraus,
Und wenn's im Grund des Meers an Ketten läge
Wer hat die dummen Indier gelehrt,
Ein Fiſchlein als Fiſchfänger zu gebrauchen?
Dann gab er mir ein Stück Caſſavabrot;

Gut ſchmeckt es nicht, doch ſättigt es geſchwind:
Zwei Tugenden und gute Eigenſchaften:
Man überißt ſich nicht ſo leicht, und hat
Dran um ſo länger. Wie bereitet ihr's?
Woraus? frag' ich. Er ſagt: Aus einer Wurzel,
Maniok genannt; die preſſen wir, und gießen
Den Saft davon, der tödtlich Gift iſt, weg,
Und röſten trocken den geſunden Kern.
Ich mußt' ihm glauben; wozu ſollt' er lügen?
Doch ſtaunt ich an die Weisheit der Natur:
Des Lebens Nahrung in des Tod's Gefäß
Wer lehrte ſo dem mörderiſchen Becher
Behutſam ſeinen Inhalt abgewinnen?
Das Körnlein Heil, ins Blatt Gefahr gewickelt,
Gefahrlos ſicher aus der Hülle nehmen;
Tod und Geneſung, von Natur gemiſcht,
Mit Scheidekunſt zu ſolchem Zweck entzwein;
Den Feind des Lebens aus des Lebens Mark
Austreiben, und das Gift unſchuldig machen?
Wer lehrte Leute das, die über zehn

Nicht zählen können? That's die allgemeine
Lehrmeiſt'rin Noth, und Schülerin Erfahrung?
That's höhern Mittheilung, Offenbarung? —
Wie ſchnell vergeht die Zeit dem arbeitſamen,
Sei's nun der Hände, ſei's des Kopfes Arbeit!
Schneller vergieng ſie unterm Denken mir,
Als ich nur denken konnte. Denn dort kommt
Der Admiral, der erſt weggieng, ſchon wieder.
Von ſeinem Ausflug ſcheint er noch verzückt,
Und redet mit ſich ſelber wie Verzückte.

Colombo (im Selbſtgeſpräche).

Nur einen Einblick that ich in die Vega,
Die goldne Königsau der Inſelmitte;
Es war ein Blick ins Allerheiligſte
Der Schöpfung, wo, nach den ſechs Schöpfungstagen,
Der Schöpfer ſelber ſcheint geruht zu haben,
Und jetzt ein Hauch noch dieſer Ruhe weht,
Ein Hauch des Friedens und ein Duft der Stille.
Dort ſchlummert kindliche Zufriedenheit
Im mütterlichen Schooße der Natur,

Vom Himmel angelächelt und der Erde,
Bei Brunnenrauſchen, Bachgemurmel, Fluß-
Getön und Flügelſchlägen in der Luft
Von Palmenwipfeln, die den Fächerſchirm
Hoch übers bunte Grün der Wälder breiten.
Soll ich den Frieden wecken der Natur?
Der indian'ſchen Dörfer Still' erſchrecken?
Sie ſind bereits erſchrocken und erwacht;
Und unerſchrocken deine Blumenſpur
Muß ich zertreten, Schöpferin Natur,
Auftretend als ein Schöpfer der Cultur.
Sebaſtian! wie gieng dein Fiſchfang?

Sebaſtian.

Gut.
Wie gieng der Jagdritt, Admiral?

Colombo.

Vortrefflich.

Sebaſtian.

Bringt ihr auch Geld mit?

Colombo.

Keins hier in der Taſche,
Doch in der Hoffnung Geld, ja Gold die Fülle.

Sebaſtian.

Da werden unſre Hungernden und Kranken
Satt werden und geneſen! Denn, wenn ihr's
Nicht wißt: die halbe Mannſchaft krankt und hungert.

Colombo.

Sie krankt, woran? und hungert, ſprich, wonach?

Sebaſtian.

Ihr mußt die Fragen ſondern; wichtig g'nug
Iſt jede, ſie beſonders zu erwägen.

Colombo.

Sie krankt alſo woran?

Sebaſtian.

An Krankheiten
Bekannter Art und unbekannter Art,
An Krankheiten der alten Welt und neuen,
Doch an den ärgſten: Unzufriedenheit,
Mismut und Kleinmut über ihre Lage.

Colombo.

Kleinmut! und niemals war der Mut mir größer!

Sebaſtian.

Ja! theilt ihn nur den kleinen Seelen mit!
Sie wimmern nach Europa.

Colombo.

Nach Europa?
Europa-müde jauchzten ſie auf's Meer.

Sebaſtian.

Und winſeln, weltmeermüde, nun zurück.
Sie blickten den zwölf Schiffen nach, die ihr
Heimſendetet, mit Blicken der Verzweiflung,
Alswie Verbannte, die man ausgeſetzt,
Vom Vaterland auf ewig ausgeſtoßen;
Alswie Verdammte, wenn der Höllenſchiffer,
Der ſie geſetzt hat übern Höllenfluß,
Den ſchwarzen Nachen nun vom Strande ſtößt,
Wo ihnen der Erlöſung Hoffnung ſchwindet.

Colombo.

Bin ich ein Höllenſchiffer? Gottes Meer
Ein Höllenfluß? dies Eiland eine Hölle?

Sebaſtian.

Sie machten euch ein Paradies dazu.

Colombo.

Weh meinem Paradieſe, Weh! Weh meinem
Dreifachen Paradieſe, dreifach Weh!

Hier war ein Paradies, hier iſt noch eins,
Und eines wollt' ich hier in Zukunft machen.

Sebaſtian.

Das wolltet ihr! Gott machte ſelbſt nur eines.

Colombo.

Und wonach hungern ſie?

Sebaſtian.

Nach Gold, nach Gold.

Colombo.

Den Hunger ſtill' ich.

Sebaſtian.

Mit der leeren Taſche?

Colombo.

Voll goldner Hoffnung.

Sebaſtian.

Goldner Hoffnungsſchein!
Die Hoffnung iſt, das Gold iſt auch ein Schein;
So mit zwei Scheinen wollt ihr ſatt ſie machen?

Colombo.

Gold iſt kein Schein, es iſt die Wirklichkeit
Der Wirklichkeiten.

Sebaſtian.

                    Wirklich? meinethalb!
Die Wirklichkeit iſt auch vielleicht ein Schein.

Colombo.

Das Gold iſt etwas Heiliges; ich wollte,
Daß es die Spanier ſo heilig hielten,
Wie dieſe Wilden, die kein Körnlein ſammeln
Ohn' einen Tag zuvor ſich zu kaſtei'n
Und Umgang mit den Frau'n ſich zu enthalten.

Sebaſtian.

Das redet Ihr den Spaniern nicht ein,
Die zwar das Gold, doch auch was Gut's zu eſſen
Und Weiber lieben, nicht wie dieſe Wilden,
Die wenig Gelüſt zeigen; doch, vor allem,
Die Spanier glauben nicht an euer Gold.

Colombo.

Ungläub'ger Thomas! Allen Thomaſſen
Zur Strafe, die den Goldgehalt der Inſel,
Der ihnen vor den Augen ſteht, ableugnen
Ob ſie die eignen Hände dran gelegt.

Laß' ich ſoeben im Gebirg erbaun
Ein Fort, das zubenannt ſoll ſeyn Sanct Thomas,
Ganz nah den Minen, um ſie auszubeuten,
Sobald die Hinderniſſe ſind beſiegt.

Sebaſtian

So ſind noch Hinderniſſe zu beſiegen?
Der Caonabo —

Colombo.

iſt ein Hindernis.
Doch, hoff' ich, kein unüberſteigliches.

Sebaſtian

Kam er zum Vorſchein?

Colombo

Nein; er zog vor uns
Sich in unüberſteigliche Gebirge
Zurück, und gab das flache Land uns preis.

Sebaſtian.

Gibt's dort unüberſteigliche Gebirge,
Doch kein unüberſteiglich Hindernis?
Er wird aus dem unüberſteiglichen
Gebirg herniederſteigen und euch hindern.

Colombo.

Ritter Ojeda blieb dort, ihn zu fangen,
Sobald er ſich herauswagt.

Sebaſtian.

Schön! mich freut's,
Daß dort der Ritter eine Arbeit hat.
Gebt jedem müß'gen Goldſchmied hier auch eine!

Colombo.

Dran ſoll's nicht fehlen; Arbeit gibt's genug.

Sebaſtian.

Sie wollen goldne Arbeit nur, am liebſten
Gold ohne Arbeit.

Colombo.

Das wird nicht gereicht.
Die unruhigen Köpf' und hungr'gen Mäuler
Vom Halſe mir zu ſchaffen, ſoll ein Theil
Inſaſſen Iſabella's nach Sanct Thomas;
Die Thomaſſe zuſammen ſollen hin.

Sebaſtian.

Der Scheidekünſtler unſrer Flotte, den

Als Schmelzer und Probirer der Metalle
Ihr mitgebracht habt, Fermin Cado —

Colombo.

Nun?
Was iſt's mit ihm?

Sebaſtian.

Er iſt ein ſolcher Thomas.

Colombo.

Was?

Sebaſtian.

Ja, der Thomas aller Thomaſſe.
An des Unglauben all die andern glauben,
Den ſchwerlich eu'r Sanct Thomas ſelbſt bekehrt.

Colombo.

Was hat er denn ſich in den Kopf geſetzt?

Sebaſtian.

Sich und den andern ganz Unglaubliches,
Das ſie andächtig glauben. Er behauptet
Hartnäckig, gar kein Gold geb's auf der Inſel.

Colombo.

Kein Gold? was ſind die goldnen Klumpen denn,
Die uns die Indianer brachten, die

Er ſelbſt probirt, und für gediegnes Gold
Erkannt hat? ſind ſie Koth geworden?

Sebaſtian.

Nein.
Er leugnet, daß ſie auf der Inſel wuchſen.

Colombo.

Wo ſoll'n ſie her gekommen ſeyn?

Sebaſtian.

Vom Himmel.

Colombo.

Vom Himmel?

Sebaſtian.

Ja, für goldne Meteorſtein'
Erklärt er ſie, die hier vom Himmel fielen;
Sie fielen hier von Ohngefähr aufs Land,
Ins Meer wol könnten künftig andre fallen,
Und nicht zu rechnen ſei auf den Ertrag.

Colombo.

Ja wohl! vom Himmel iſt das goldne Glück
Euch vor den Fuß und in die Hand gefallen,
O Thoren! und ihr erkennt es nicht. —

Am Ende leugnen ſie die Fruchtbarkeit
Der Inſel auch?

Sebaſtian.

Sie thun es in der That.

Colombo.

Sieh, wie ſie durch die That ſich widerlegen!
Hier bringen ſie den erſten Jahresſegen;
Den Monats-Tagesſegen ſollt' ich ſagen!
Hier bringt die Stunde, was ſonſt Jahre tragen.

(Einige **Gärtner** der Colonie und mehrere **Spanier,** mit **Roldan,** kommen.)

Ein Gärtner.

Wir bringen, Admiral, den Erntekranz;
Der Halm iſt reif, die Ähre voll und ganz.
Der Samen iſt der alten Welt entnommen,
Doch in der neuen iſt er ſo bekommen.

Ein anderer.

Wir bringen, Admiral, hier Trauben auch,
Gereift an einem indianiſchen Strauch,
Den wir beſchnitten nur gleich unſern Reben.
Da hat er gleiche Frucht auch uns gegeben.

Colombo

Gott ſei für alles, was er gab, gelobt!
Die neue Welt hat ihre Kraft erprobt,
Daß unſre Früchte ſchneller hier gedeihen,
Und ihre eignen werth der Pflege ſeien. —
In ſolchem Wachstum, das der Herr verlieh,
Verlaſſ' ich meine Inſelcolonie,
Um nach der Terra Firma mich zu wenden,
Der neuen Welt Entdeckung zu vollenden,
Wann ich hier eingeſetzt erſt einen Rath
Der Landesverwaltung, deſſen Vorſitz hat
Diego, mein Bruder. Komm Sebaſtian!
Nach kurzer Landraſt geht die Meerfahrt an.

(Zu Roldan.)

Zum Friedensrichter mach' ich dich, Roldan!
Doch richte mir nicht Krieg im Frieden an!

Vierter Aufzug.

Im Gebirg von Cibao.

Caonabo. Anacaona.

Anacaona.

Was legt deine Stirn in Furchen, edler Häuptling, mein Gemahl?

Caonabo.

Anacaona! dieſe Weißen ſind im Land zu meiner Qual.

Anacaona.

Was ich riet, muß ich dir raten: Geh den Weißen aus dem Weg!

Caonabo.

Geh' ich denn in ihre Wege? gehn ſie nicht in mein Geheg?

Anacaona.

Zieh dich tiefer in die Wälder, höher ins Gebirg zurück!

Caonabo.

Soll ich über Beute laſſen unſre Inſel Stück
um Stück?

Anacaona.

Die Kaziken unterwerfen einer nach dem andern ſich —

Caonabo.

— Redeſt du mir Unterwerfung? unterwerfen ſoll
ich mich?

Anacaona.

Muß ſich nicht der Macht des Himmels unterwerfen
Meer und Land?
Deine nackten Krieger halten nicht vor ihren
Waffen Stand.
Ja, der Himmel, der die Blitze ſamt dem Donner
ihnen gab,
Wollte, daß ſie ſchwingen ſollten über uns der
Herſchaft Stab.
Sieh nur einem in die Augen, wie er lächelt, wie
ergrimmt,
Und erkenne, daß zu herſchen nur ein ſolcher iſt
beſtimmt.

Der Kaziken dieſer Inſel allertapferſter biſt du,
Deinem Caraibenſtolze fiel die höchſte Herſchaft zu;
Rühme dich nicht dieſer Herſchaft! denn du weißt, wie ſchwach ſie ſind,
Die dir dienen; Rohr zu beugen, braucht nicht Sturm zu ſeyn ein Wind.
Kannſt du ihrem zagen Odem leihen deines Mutes Hauch?
Sie zu Caraiben machen? Aber könnteſt du es auch;
Könnteſt du mittheilen tauſend Helden deinen Heldengeiſt;
Mit zweitauſend Heldenarmen fürcht' ich, daß zu ſchwach du ſeiſt.
Sucheſt du wol Kampf mit deiner Zemi's unſichtbaren Macht?
Sichtbare, lebend'ge Zemi's ſind ſie; ſuchſt du ihre Schlacht?
Willſt du in der Unterwerfung, gleich den andern, nicht dein Glück
Suchen: ſuche deine Rettung! zieh, o ziehe dich zurück!

Caonabo

Anacaona! unſre Männer reden nicht mit ihren Fraun,
Dann am allerwenigſten, wann ſie nach Ruhm und Kriegsthat ſchaun.
Doch mit dir zu reden, hat mich deine Anmut längſt gewöhnt;
Denn vor allen andern Frauen biſt du mit Verſtand gekrönt;
Aber wo iſt deine Anmut, wenn ſie meinen Unmut weckt?
Wo iſt dein Verſtand, wenn er vom Widerſtand zurück mich ſchreckt?
Wenn ſich nun der Macht des Himmels unterwerfen Meer und Land,
Trotzt das Meer doch auf in Wogen, und das Land in Bergesbrand.
Mag der Himmel ihnen alſo ſeinen Blitz und Donner leihn,
Wie die Meere will ich brauſen, wie die Berge Feuer ſpein.

Wol ins Antlitz ſah ich ihnen, doch der Herſchaft Zeichen nicht
Sah ich; meine dunkeln Mienen zuckten vor den bleichen nicht.
Anacaona, ſprich, mit welchen Augen ſahſt in ihre du?
Bei dem erſten, den ich ſchlachte, ſollſt du ſtehn und ſehen zu.
Wenn ich der Kaziken dieſer Inſel tapferſter dir bin;
Wie, zum feigſten mich zu machen, darf dir kommen in den Sinn?
Steht ſo hohe Herſchaft meinem Caraibenſtolze zu:
Vor mir ſelbſt ſo tief mich zu erniedern wag'ſt, o ſtolze, du?
Weil nicht ſtark ſind, die mir dienen; ſoll ich ſeyn, ihr Herſcher, ſchwach?
Die mir nicht nachahmen wollen, ſoll ich ihnen ahmen nach?
Könnt' ich ihrem zagen Odem leihen meines Mutes Hauch,
Sie zu Caraiben machen! aber kann ich das nicht auch,

Kann ich nicht zweitauſend Arme ſpannen meinen beiden gleich;
Dieſe beiden gleich zweitauſend will ich ſpannen für mein Reich.
Stellten Zemi's mir entgegen ihre unſichtbare Macht,
Wich ich nie! wie ſollt' ich weichen der ſichtbaren Götter Schlacht?
Deiner Landsleut', Anacaona, Feigheit macht zu Göttern ſie;
Die Unſterblichkeit der Götter probt' ich ja, du weißt es, wie!
Sie nicht ſuchen, Anacaona, will ich, aber auch nicht fliehn,
Ihnen nicht entgegen kommen, aber nicht zurück mich ziehn.

(Ein indianiſcher **Bote** kommt.)

Bote.

Caonabo! von den Weißen beut ein Häuptling Friedensgruß,
Will geflügelt dich beſuchen.

Caonabo.

Trägt er Flügel an dem Fuß?

Bote.

An den Ferſen trägt er Stacheln, die beflügeln unter ihm
Ein ihm dienend Ungeheuer, welches Feuer ſchnaubt vor Grimm,
Helles Feuer ſchlägt aus Kieſeln.

Caonabo.

Ha! ein Reiter und ſein Roß.

Bote.

Überall, wo ſie ſich zeigen, ſchlägt der Anblick —

Caonabo.

Feige blos.

Bote.

Anfangs hielten wir die beiden für Ein ungeheures Thier.

Caonabo.

Meer und Himmel floß in Schrecken euch zuſammen.

Bote.

Doch, als wir

Sie als doppelt nun erkannten, war's uns doppelt
wunderbar,
Wie der Mann ſo Herr des Thieres, es ihm ſo
gehorſam war.

Caonabo.

Thiere! ſeid ihr einem Mann nicht auch gehorſam,
euerm Herrn?
Etwa, daß ein Mann gehorchte ſeinem Thiere, ſäh't
ihr gern?

Bote

Willſt du, daß hieher er komme?

Caonabo.

Er ſoll hier willkommen ſeyn. —
Krieg im Frieden könnt' er bringen: ſtellet euch in
Doppelreih'n!

(Indianiſche Krieger ſtellen ſich auf.)

Zittert nicht dem fremden Anblick! zeigt nicht eu're,
meine Schmach
Dieſem Weißen! euer Häuptling iſt euch nahe; ſeid
nicht ſchwach! —

Zittert nicht! — Vom Roſſe ſteigt er dort und bindet's an den Baum.
Breit von Rücken, hätt' es wol für einen zweiten Reiter Raum.
Seht nur an das Ungeheuer, wie geduldig, zahm und ſtill!
Mutig! ich verſprech' euch, daß ich ſelber es beſteigen will.

(Anacaona geht ab. Ritter **Ojeda** kommt.)

Caonabo.

Ha, Ojeda!

Ojeda.

Caonabo! wie? mein Nam' iſt dir bekannt?

Caonabo.

Warum ſollt' er nicht? ich höre meinen auch von dir genannt.

Ojeda.

Mit des Ruhmes tauſend Zungen nennet laut die Inſel ihn.

Caonabo.

Aber daß ihn deine nennet, hat ihm beßern Klang verliehn.

Ojeda.

Caonabo, ſage, wo du mich und wie geſehen haſt?

Caonabo.

Nie, Ojeda, ſah ich lieber dich, als heute meinen Gaſt.

Ojeda.

Da ich nun dein Gaſt geworden, laß uns künftig Freunde ſeyn.

Caonabo.

Gleichbereit zu Krieg und Frieden ſiehſt du meine Kriegerreih'n.

Ojeda.

Deine Krieger ſind nicht ſchrecklich; Caraibe, das biſt du.
Nächſt den weißen Männern ſtehet dir der Inſel Herſchaft zu.

Caonabo.

Eh die weißen Männer kamen, war ſie unbeſtritten mein;
Durch der weißen Männer Ankunft —

Ojeda.

ſoll ſie nicht beſtritten ſeyn.

Caonabo.

Wenn ihr mir hier meinen laſſet, laß' ich dort euch euern Theil.

Ojeda.

Mit einander ſich vertragen, iſt der beiden Theile Heil.

Caonabo.

Biſt du mir als Friedensbote von den Deinen hergeſandt?

Ojeda.

Selber von den beiden Kön'gen bin ich dir dazu ernannt.

Caonabo.

Denen ſolche Boten dienen, groß muß ſeyn der Kön'ge Macht;
Sag, Ojeda, was von ihnen haſt du zum Geſchenk gebracht?

Ojeda.

Dieſen Schmuck für Arm' und Schenkel, Caonabo, ſieh ihn an!
Nur die mächtigſten Vaſallen ſind mit ſolchem angethan.

(Er zeigt ihm Hand- und Fußſchellen.)

Caonabo.

Welch ein Glanz! vor meinen Kriegern laß mich
ihn anlegen hier.

Ojeda.

Hier ſollſt du den Schmuck nicht tragen, ſondern —

Caonabo.

Wo?

Ojeda.

Komm, folge mir!

Caonabo.

Sprich, wohin?

Ojeda.

Nach Iſabella! dorthin laden ſie dich ein.
Dort, mit dieſem Schmuck beladen, ſollſt du uns
willkommen ſeyn.

Caonabo.

Folget mir nach Iſabella, meine Krieger, daß ihr ſeht,
Wie der Glanz von dieſen Ketten euerem Kaziken
ſteht! —
Doch, Ojeda, was gewähreſt du als Friedensunterpfand?

Ojeda.

Sage ſelbſt, was du begehreſt, und ich geb's in deine Hand.

Caonabo.

Wunderbarer auf der Inſel iſt nichts als der Glockenton
Jener Glock' in Iſabella.

Ojeda.

Hörteſt du von hier ihn ſchon?

Caonabo.

Nicht von hier, in beßrer Nähe.

Ojeda.

Kameſt du der Stadt ſo nah?
Wie? auf nächt'gen Streifereien haſt du ſie umſchlichen?

Caonabo.

Ja.

Ojeda.

Deine Liſt iſt ohne gleichen, gleichwie deine Tapferkeit.

Caonabo.

Beide ſind des Krieges Zeichen, —

Ojeda.

die du zeigſt zu gleicher Zeit!

Doch die Glocke?

Caonabo.

Sie bewohnen muß ein eigner kluger Geiſt.

Ojeda.

Warum meinſt du?

Caonabo.

Weil ſie ſo verſtändlich redet.

Ojeda.

Was du weißt!

Caonabo.

Ja, ich weiß: ſobald ſie rufet über Stadt und Land einher,
Eilen, ihrem Rufe folgend, ringsher alle Spanier

Ojeda.

Zu der Kirche.

Caonabo.

Dieſe Glocke —

Ojeda.

möchteſt? —

Caonabo.

— möcht' ich haben hier,
Daß ſie meinen Kriegern riefe.

Ojeda.

Komm! die Glocke geb' ich dir.

Caonabo.

Wirklich?

Ojeda.

Wirklich.

Caonabo.

Wie die Glocke mich verſetzt in Freudenrauſch!
Hör', Ojeda! Caonabo bietet dir den Namenstauſch.

Ojeda.

Mir bekannt iſt eu're Sitte.

Caonabo.

Meinen Namen nimmſt du an?

Ojeda.

Ja, ich heiße Caonabo.

Caonabo.

Und Ojeda ich fortan.
Meine Krieger, ſeid die Zeugen, daß die Namen wir getauſcht!
Caonabo!

Ojeda.

Was, Ojeda?

Caonabo.

Sieh! Ojeda iſt berauſcht.

Ojeda.

Ich?

Caonabo.

Nicht du, ich bin Ojeda.

Ojeda.

Ja, und Caonabo ich.

Caonabo.

Biſt du wirklich Caonabo?

Ojeda.

Ja, Ojeda!

Caonabo.

So verſprich
Mir, ſo wahr du Caonabo heißeſt —

Ojeda.

Was? —

Caonabo.

Die Glocke mir.

Ojeda.

Nun, ſo wahr ich Caonabo heiße, ſie verſprech' ich dir.

Caonabo.

Eins mußt du mir noch verſprechen, Caonab'!

Ojeda.

Ojeda, was?

Caonabo.

Mich auf jenes Roß zu ſetzen, da ich noch auf keinem ſaß.

Ojeda.

Selber dacht' ich ſchon an dieſes; es gereicht mir zum Gewinn.

Caonabo.

Mir zum Ruhme, Caonabo! ſowahr ich Ojeda bin.

Ojeda.

Doch, eh ich aufs Roß dich ſetze, leg' ich dir die Schellen an.

(Er legt ihm die Hand- und Fußſchellen an und führt ihn ab.)

Caonabo.

Sehet eueren Kaziken, Krieger, wie er reiten kann!

Ojeda (von draußen).

Indier, eueren Kaziken führ' ich im Triumph davon;
Wollt ihr mit nach Iſabella? lockt euch auch der Glocke Ton?

Nicht allein nach Iſabella, zu empfangen ſeinen Lohn,
Übers Meer ſoll er in Ketten ſelbſt zu Iſabella's Thron.

Anacaona (kommt)

Krieger, wo iſt Caonabo?

Ein Krieger.

Mit dem Spanier ausgetauſcht;
Mit ihm auf dem Ungeheuer iſt der Spanier hingerauſcht.

Anacaona.

Und ihr ſteht, verſtummt und ſtarret? hat ein Donner euch gerührt?

Krieger.

Ja, wir ſind lebloſe Glieder, unſre Seel' iſt uns entführt.
Schrecken lähmt', Entſetzen ſchlug uns, als er jenes Thier beſtieg;
Zauber hielt uns, als er flog: wir ſchwiegen, und er ſelber ſchwieg.

Anacaona.

Von Gewalt und Liſt umſchlungen, hielt ihn Zorn und Scham umſchnürt.

Krieger.

Sag' uns, weiſe Anacaona, was uns nun zu thun gebührt!

Anacaona.

Sucht den Bruder des Kaziken, daß er euch zum Kampfe führt!

(Die Indier gehn ab.)

Anacaona (allein).

Ach, ich weiß, was eu're kind'ſchen Kämpfe gegen Männer ſind!
Higuamota!

Higuamota (kommt).

Anacaona, edle Mutter!

Anacaona.

Theures Kind!
Laß uns flieh'n aus dieſen Bergen!

Higuamota.

Werden mit die Krieger ziehn?

Anacaona.

Laß ſie flieh'n, wohin ſie wollen!

Higuamota

Und wo ſollen wir hinflieh'n?

Anacaona.

Weißt du wo mein Bruder herſchet?

Higuamota.

In Xaragua's Blumenau'n —

Anacaona.

— Wo noch Spanier hin nicht kamen.

Higuamota.

Ach, die Spanier ſind ein Grau'n.

Anacaona.

Sie ſind eine Macht des Himmels.

Higuamota.

Mutter, eine böſe Macht.

Anacaona.

Gutes wollten ſie uns bringen.

Higuamota.

Haben ſie es ſchon gebracht?

Anacaona.

Nein.

Higuamota.

Und werden ſie's uns bringen?

Anacaona.

Ja, darauf ſteht mein Vertrau'n.
Aber Kind jetzt laß uns wandern.

Higuamota.

Nach Xaragua's Blumenau'n,
Wo der ſel'gen Geiſter Wohnung ſoll am ſtillſten See ſeyn!

Anacaona.

Gehn wir aus den rauhen Bergen zu der ſtillen Wohnung ein!

Higuamota.

Iſt es wahr, daß dort die Geiſter eſſen von der Frucht Mamei,
Die, damit den Geiſtern ihre Nahrung nicht geſchmälert ſei,
Selten nur ein Menſch ſich pflückt, auch ſelten pickt ein Papagei.

Anacaona.

Ja, Kind! komm, und naſche mäßig von der Geiſterfrucht Mamei.

Eine öde Gegend an der Küſte.

Colombo. Sebaſtian. Matroſen.

Colombo.

Laßt meinen kranken Leib am Strand' hier ruhn,
Wie in der Bucht dort unſer kränk'res Schiff,
Das morſch in allen Lebensfugen iſt,
Wie meines Lebens Schifflein, morſch und leck.
Die glüh'nde Sonne hat ſein Pech geſchmolzen,
Der ſtrömende Regen ſein Gebälk gelöſt,
Ein Sturm mit leichter Müh' es abgetakelt.
Dem Sturme Dank, der uns ans Land getrieben:
Wir hätten's nicht mit eigner Kraft vermocht.
An welches Land? Land! gleichviel, welches Land!
Sebaſtian, wo meinſt du, daß wir ſind?

Ruf.

El Amirante!

Colombo.

Wer hat da gerufen?

Sebaſtian.

Kein Spanier; ein Indier nach der Stimme.

Colombo.

Ein Indier! und frag' ich, wo wir ſind?
Sebaſtian! wo mit hiſpan'ſchem Laute
Den Admiral ein Indier grüßt,
Da muß Hiſpania, klein Hiſpania ſeyn;
Wir ſind in Hiſpaniola, wir ſind
Ohn' es zu wiſſen, in der Heimat hier.

Sebaſtian.

Die Heimat hier ſieht ſehr unheimlich aus.

Colombo.

Sie ſieht in Wahrheit uns befremdlich an.
Siehſt du hier Anbau?

Sebaſtian.

Nein! doch ja! verfallnen.

Colombo.

Verfallner Anbau iſt nicht ſehr erbaulich.

Sebaſtian.

Wohl! unerbaulicher als nie gebauter.

Ruf.

Criſtofero!

Colombo.

Wer ruft Criſtofero?

Sebaſtian.

Vielleicht ein andrer Indianer wieder.

Colombo.

Sebaſtian, wo haſt du dein Gehirn,
Und deine Ohren? klang das indianiſch?

Sebaſtian.

Nein! auch nicht ſpaniſch.

Colombo.

Nein.

Ruf.

Criſtofero!

Colombo.

Criſtofero! wer kann Criſtofero
Hier rufen? wer, Sebaſtian, wer darf
Criſtofero den Admiral hier rufen?
Ein Indianer?

Sebaſtian.

Nein.

Colombo.

Ein Spanier etwa?

Sebaſtian.

Nein! rufen würd' er doch Don Criſtoval.

Colombo.

Kein Spanier, kein Indianer ruſt,
Ein Italiener ruſt, ein Genueſe. —
O Gott, es iſt mein Bruder!

Sebaſtian.

Diego?

Colombo.

Nein!
Bartolomeo, mein geliebter Bruder!
Ich finde deiner Stimme Laut in mir.

Bartolomeo (tritt auf).

Criſtofero! Criſtofero, mein Bruder!

Colombo.

Bartolomeo! Bruder! biſt du's denn?

Bartolomeo.

Ich bin's, du biſt's, und nicht gelogen hat
Der indian'ſche Strauchdieb, der hieher
Mich wies, der Almirante ſei gelandet.
Du biſt gelandet?

Colombo.

Halb, und halb geſcheitert.
Mein Schiff in halben Trümmern, ich in ganzen;
Dein Anblick nun ſtellt alle Trümmer her.
Wie lange biſt du in der Colonie?

Bartolomeo.

Am Tage deiner Abfahrt kam ich an.

Colombo.

Woher?

Bartolomeo.

Aus Spanien.

Colombo.

Und woher nach Spanien?

Bartolomeo.

Aus Frankreich.

Colombo.

Und woher nach Frankreich denn?

Bartolomeo.

Aus England, wo ich warb für deinen Plan,
Bis ich dort hört', er ſei ſchon ausgeführt.

Colombo.

Für meine Könige, durch ſie.

Bartolomeo.

Durch dich.
Nun neiden alle Könige die deinen;
Sie ſind der Neid, du biſt der Stolz der Welt.
Durch ganz Europa klingt dein Name wieder.
Mit welchem Selbſtgefühl hört' ich ihn nennen!
Mit welchem Stolz nannt' ich mich deinen Bruder!

Colombo.

Lebt unſer guter Vater noch?

Bartolomeo.

Er lebt,
Sich deines Glücks und deines Ruhms zu freun,
In deiner reichen Vorſorg' Alterspflege.

Colombo.

O Bruder, ich bin ſelbſt gealtert.

Bartolomeo.

Was!
Grau warſt du längſt, und jung wirſt du noch ſeyn
Von Geiſt und Herzen; jetzt biſt du nur krank.
Der neuen Welt Entdecker altet nicht.
Haſt du die Terra Firma nun den Inſeln
Hinzugethan, wonach du ausfuhrſt?

Colombo

Ja.

An ihren Säumen bin ich hingefahren,
Die rings in die Unendlichkeit ſich dehnen.
Unendlichkeit der Herſchaft, des Gewinns
Und Ruhms verheißend, und die Zeichen meiner
Entdeckung pflanzt' ich ihren Küſten auf,
Daß ſie kein ſpätrer mir abſtreiten darf.
Ich fuhr hinein in ihre Rieſenſtröme —
Süßwaſſermeere, deren Füll' allein
Der Länder großen Umfang ſchon bezeugt.
Zu unſeren Goldlagern hab' ich auch
Die Perlenbänke nun hinzugethan,
Die ich im Buſen von Paria fand.
Es fehlt zu jenen Bänken, dieſen Lagern,
Zu Gold und Perlen fehlt das dritte nur,
Die Gruben noch von Edelſtein, die ich
Auf einer dritten Fahrt hinzuthun werde,
Daß meiner Kön'ge Kron' und meines Ruhms
Von allem Glanz der Erde ſei beſtralt.
Von Perlen bring' ich meiner Kön'gin ſchon

Ein ſchönes Halsband, deſſen ſanftem Lächeln
Ich trauen darf, mir die Gewogenheit
Für meine Unternehmung zu erhalten.
Von Gold thu' ich die Einfaſſung hinzu.
Was machen meine Minen in Cibao?
Du ſtockſt?

Bartolomeo.

Sie ſtocken.

Colombo.

Stocken? was iſt Schuld?

Bartolomeo.

Der Unſern Arbeitſcheu und Meuterei.

Colombo.

Wer meutert, wer? und wer will nicht arbeiten?

Bartolomeo.

Arbeiten keiner, meutern jeder.

Colombo.

Ha!
Was macht der Rath denn, den ich eingeſetzt?

Bartolomeo.

Er kann nichts machen.

Colombo.

Unſer Bruder, dem
Ich gab den Vorſitz?

Bartolomeo.

Du kennſt unſern Bruder.
Du hatteſt einen Chorſitz in der Kirche,
Nicht Vorſitz in dem Rath ihm geben ſollen.
Er könnt' ein Engel ſeyn im Himmelreich,
Doch für die harte Welt iſt er zu weich.

Colombo.

Was ward aus Roldan, meinem Friedensrichter?

Bartolomeo.

Ein Räuberhauptmann.

Colombo.

Gott! Sebaſtian!

Sebaſtian.

Was, Admiral?

Colombo.

Du ſtaunſt nicht?

Sebaſtian.

Ei, worüber?

Colombo.

Den ich zum Friedensrichter machte, ward
Zum Räuberhauptmann!

Sebaſtian.

Warum machtet ihr
Zu jenem ihn? er taugt zu dieſem nur.
Zu dieſem hat ihn die Natur gemacht,
Die gegen Menſchen-Machwerk Recht behielt.
Ihr hättet ihn nicht von euch laſſen ſollen,
Wenn ihr nicht wolltet, daß er meutern ſollte.
Warum ließt ihr ihn nicht das erſtemal
Als vierzigſten bei jenen neununddreißig?
Mit ihnen wär' er nun zur Ruh gebracht.

Colombo.

Was treibt er?

Bartolomeo.

Er treibt ſich im Land herum,
Die Unzufriednen rottet er zuſammen,
Die Indianer hetzt er, den Tribut
An Gold und Mais zu weigern, den er ihnen
Erlaſſen wolle, wenn an deiner Statt
Die Kön'gin nächſtens ihn einſetzen werde.

Colombo.

Die Kön'gin?

Bartolomeo.

Die, ſagt er, mit deiner Strenge
Des Regiments und armer Indianer
Mishandlung höchlich unzufrieden ſei.

Colombo.

Die Kön'gin mit mir unzufrieden, Bruder?

Bartolomeo.

Sagt Roldan.

Colombo.

Doch was ſagſt du ſelbſt?

Bartolomeo.

Was ich
In Spanien ſah, ſchien nicht darauf zu deuten.

Colombo.

Sie ſchien mir huldreich?

Bartolomeo.

Ja, ſie war es mir!
Der Name deines Bruders gnügt' ihr, mich
Mit Ehren jeder Art zu überhäufen:
Durch ihre Gunſt ſchreib' ich mich Don wie du.

Colombo

Wie trugeriſch iſt oft der Kön'ge Gunſt!
Wie ungewis ein Sonnenblick der Gnade!
Ein leichtes Sommerwölkchen ſchlingt ihn ein.
Und welche ſchwere Wolken, welch Gewölk
Des Neids, der Misgunſt, der Verläumdung kann
In ſolcher Form, wo der Wahrheit Hauch,
Es zu zerſtreuen, nicht hinuber dringt,
Aus des dazwiſchen gähr'nden Meeres Dämpfen
Mir dort aufſteigen, eh ich hier es merke,
Daß ſich ihr Angeſicht für mich verwandelt
Und meine Sonne ſich verfinſtert hat.

Bartolomeo.

Gewis, an falſchen Klagen und Beſchwerden,
Entſtellungen und Lügen werden es
Die Unzufried'nen hier nicht fehlen laſſen.
Sie ſenden ſie mit jedem Schiff hinüber,
Und ſchiffen ſich damit wol ſelbſt auch ein,
Vor ſich und andern ſich entſchuldigend,
Indem ſie ihre Schuld zur unſern machen.

Und jeden Übelſtand der Colonie,
Den abzuſtellen ihre Schlechtigkeit
Uns hier verhindert, dort als unſrer ſchlechten
Verwaltung Folge darzuſtellen wiſſen.
Dagegen mußt du gründlichen Bericht
Der wahren Lage ſchnell und ernſt erſtatten

Colombo.

Ich will die Kön'ge bitten, einen Mann
Der ihres vollen friſchen Zutrau'ns jetzt
Genießt, und deſſen wurdig iſt, zu ſenden,
Als Richter zwiſchen mir und denen, die
Zu Richtern hier ſich unbefugt aufwerfen,
Den Räuber Friedensrichter obenan,
Streng, unparteiiſch und gerecht zu richten. —
Was macht — doch kaum getrau' ich's mich zu fragen,
Aus Furcht, auch dieſer ſei mir umgeſchlagen —
Was macht der Ritter, dem ich aufgetragen,
Den Herrn des goldnen Hauſes, Caonabo,
Mit ehrnem Arm in Eiſenband zu ſchlagen,
Ojeda?

Bartolomeo.

Sieh! hier iſt er, dir's zu ſagen.

(Ritter **Ojeda** kommt, den gefeſſelten
Caonabo führend, mit Gefolge
von **Rittern** und **Kriegern**.)

Ojeda.

Da die Kund' im Land erſchollen, daß die See dich
trug an's Land,
Bring' ich dir von den Gebirgen gleich den Willkomm
an den Strand,
Admiral und Vicekönig! wie mir aufgetragen war,
Stell' ich dir des goldnen Hauſes Herrn in ehrnen
Feſſeln dar. —
Caonabo! beuge dich dem Vicekönig Admiral!

(**Caonabo** beugt ſich nicht.)

Colombo.

Gut! den Häuptling des Gebirges brachteſt du herab
ins Thal;
Seinen ſtarren Trotz zu beugen wird ihn lehren Zeit
und Noth.
Führet ihn in ein Gefängnis, weil er hier ſo furchtbar
droht.

Sag's, Ojeda, deinen Rittern, die dir halfen bei dem Fang!

Ojeda.

Keiner hat dazu geholfen, als ich auf mein Roß ihn ſchwang.
Er läßt ſich von keinem führen, als von dem, der ihn entführt.

Colombo.

So bezeugt er, daß des Siegers Ehre dir allein gebührt.
Führ' ihn ſelbſt in ſein Gefängnis!

Ojeda.

Selber müßt' ich bleiben dort;
Ohne mich würd' er es brechen.

Colombo.

Führ' im Schiff den Unhold fort!
Wo er noch den Boden rühret, iſt Empörung nicht gedämpft.

Ojeda.

Wißt ihr ſchon, daß hinter ihm, ihn zu befrein, ſein Bruder kämpft?

Colombo.

Seinen Bruder wird der meine bändigen, wie dieſen du;
Rieſenbändiger, nach Spanien führe dieſen Rieſen du!
Daß ein ſtummberedter Zeug' er ſei an Iſabella's Thron
Deines Muts und unſrer Siege!

Ojeda.

Das verhieß ich ſelbſt ihm ſchon.
Caonabo, komm, nun hörſt du Iſabella's Glockenton!
Neige dich zum Abſchiedsgruß dem Admiral!

Colombo.

Ich ſchenk' es ihm.
Schenk', Ojeda, dem Gebeugten ſeinen ungebeugten Grimm.

(Ojeda führt den Caonabo ab.)

Colombo.

O Bruder, daß mir Gicht nun lähmen muß
Die Hände, die ſich doppelt regen ſollten!
Denn Arbeit gibt es, beide Hände voll.

Bartolomeo.

Gib alle nur in meine beiden Hände!
Dein Werk vertrau'ſt du keinen ſicherern.

Colombo.

Nun lern' ich erſt des Himmels Wohlthat ſchätzen,
Die er dem Mann' in einem Bruder gibt,
In ſchwerem Werk, in Krankheit, unter Fremden,
Denn fremde ſind die Spanier uns; vielmehr
Wir ſelber gelten ihnen Fremdlinge,
Die ſtreitig ihnen machen und entziehn
Den Ruhm, den wir unſtreitig ihnen gaben!
Laß deſto feſter uns zuſammen halten,
Je mehr ſie ſelber gegen uns es thun!
So mach' ich dich nun zum Adelantado
Mit voller Übertragung meiner Macht!
Vertrit in ihrer jetz'gen Ohnmacht ſie
Mit Nachdruck, Umſicht, Kraft und Mäßigung!
Ergänze mein' und unſers Bruders Mängel!
Wenn er zu ſchwach war, ſei du nicht zu ſtark;
Wenn er zu weich war, ſei du nicht zu hart!
Doch bändige die Wilden, und die Zahmen,
Die mehr verwildert als die Wilden ſind;
Den Bruder Caonabo's, und wen er

Der feindlichen Kaziken reizen wird
Zu Krieg und Abfall, wenn es ihm gelingt.
Wir ſind nicht ſicher; ſicher halt' ich mich
Nur eines Freundes unter ihnen, meines
Unkriegeriſchen Guacanagari.
Nicht großen Dienſt wird dir ſein Zuzug leiſten,
Doch laß ihn mit, des Anſehns wegen, ziehn!
Leg' ihnen mäßigen Tribut an Gold,
Wo Gold wächſt, und wo keines wächſt, an Mais,
Der überall wächſt, den Bezwungnen auf!
Wir brauchen Gold, wir brauchen Brot; das Heer
Will beides, jenes werden billig auch
Die Kön'ge wollen zur Entſchädigung
Der Koſten, zur Beſtreitung großen Aufwands,
Den immer noch die Colonie erheiſcht.
Wie ſie vom Mutterlande Vorſchuß fordert,
Verlangt es einen Zuſchuß auch von ihr.
Um eine Lücke des Ertrags zu füllen,
Will ich die Kriegsgefangnen, die ergriffen
Sind mit den Waffen in der Hand, heimſenden,

Als Sclaven auf Sevilla's Sclavenmarkt
Sie zu verkaufen, wie die Mohren ſonſt.
Doch nun, o Bruder, mußt du erſt ſie fangen!
Thu das und alles andre ſonſt, was noth,
In meinem Namen und mit deiner Kraft!
Vor allem ſieh, wie meinen Räuberhauptmann
Du mir zum Friedensrichter wieder machſt,
Im Guten oder Böſen, wie du kannſt!

Bartolomeo.

Das alles, Bruder, eil' ich abzuthun;
Stets rüſtig, fühl' ich ſo mich doppelt nun,
Da deine Kräft' in meinen Kräften walten:
Bald ſollſt du hören, wie ich mich gehalten.

(Er geht ab.)

Colombo.

Sebaſtian, wie find'ſt du dieſen Bruder?

Sebaſtian.

Ganz, Admiral, wie ich ihn mir gedacht.

Colombo.

Ja wohl, du hörteſt mich ſchon oft ihn nennen.

Sebaſtian.

So oft recht traurig oder froh ihr wart.

Colombo.

In Traurigkeit und Freud' iſt's meine Luſt,
Sich zu vertrauen treuer Bruderbruſt.
Ich ſeh', daß mich der Himmel nicht verſtieß,
Da er den Bruder jetzt mich finden ließ. —
Sebaſtian! —

Sebaſtian.

Was denn, Herr Admiral!

Colombo.

Sag, wie gefällt dir hier mein Regiment?

Sebaſtian.

Was nützt es euch, wenn mir's gefällt, und nicht
Den Kön'gen und den Leuten? und was ſchadet
Es euch, wenn's ihnen, und mir nicht, gefällt?

Colombo.

Doch laß mich hören, wie es dir gefalle?

Sebaſtian.

Nicht ganz.

Colombo.

Was haſt du daran auszuſetzen.

Sebaſtian.

Ihr führt den Krieg etwas unritterlich.

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Roſſe!

Sebaſtian.

Arbeiten ließet ihr wie Knechte ſie.

Colombo.

Wie ich, arbeiten ſie für Spaniens Ruhm.

Sebaſtian.

Selbſt zu Schanzgräbern habt ihr ſie gemacht.

Colombo.

Der Paß der Ritter iſt davon benannt,
Den ſie zur Königsvega mir geöffnet.

Sebaſtian.

Dadurch habt ihr den Rittern einen Paß
Geöffnet, euch beim Hofe zu verklagen.

Colombo.

Darum nennſt du unritterlich den Kampf,
Weil ich die Ritter mir zu Gegnern machte?

Sebaſtian.

Er iſt unritterlich gegen die Gegner.

Colombo.

Die indianiſchen Feinde meineſt du?

Sebaſtian.

Die ihr bekämpft mit Roſſen und mit Rittern!

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Roſſe!

Sebaſtian.

Unritterlich! zu ungleich ſind die Waffen.

Colombo.

Nackt ſind ſie, doch ſie ſind der größ're Haufen.

Sebaſtian.

Ein einzig Roß treibt tauſend in die Flucht.

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Roſſe!

Sebaſtian.

Die Ritter und die Roſſe ließ' ich euch,
Wenn ihr die Hunde nur zu Hauſe ließet!

Colombo.

Die Hunde ſind der Menſchen treue Helfer.

Sebaſtian.

Doch nicht beſtimmt, auf Menſchen ſie zu hetzen.

Colombo.

Das hat man hoffentlich auch nicht gethan.

Sebaſtian.

Ihr könntet wohl es wiſſen, daß man's that;
Wozu hat man ſie mit zu Feld genommen?
Bluthunde! ſeht! ihr Name ſagt es ſchon,
Daß ſie auf's Blut die Wilden hetzen ſollen;
Denn welches and're Wild gibt's hier zu hetzen?
Kaninchen ſind der Wilden gröſtes Wild;
Sonſt ſchreckten ſie nicht eure Roſſe ſo.
Ihr gröſtes zahmes Vieh ſind kleine Hunde,
Stumm, die nicht bellen, und noch wen'ger beißen;
Schwach, blöd und harmlos, wie die Wilden ſelbſt,
Die auch nicht widerbellen und nicht beißen;
Nur knurren höchſtens und die Zähne fletſchen,
Wenn man ſie tritt mit Füßen. Hunde ſind

Der Menſchen Diener, ihrer Herren Bild,
Nicht anders unterſcheiden Spanier ſelbſt
Und Indianer ſich, als ihre Hunde,
Die ſpan'ſchen Bluthund' und die ſtummen Hündlein.
Die Wilden ſelber nennt man ſtumme Hunde;
Sie werden, wenn ſie einmal reden können,
Uns Spanier, dafür Bluthunde nennen.
Ihr ſchaudert; nichts für ungut, Admiral!

Colombo.

Komm, laß uns geh'n, und in die Vega ſchaun,
Wo ich einſt einen Garten Gottes ſah!
Was werd' ich dort erblicken? Todesgrau'n.
Hab' ich's verſchuldet? Nein! o ſag nicht ja!
Doch ja! Zerſtören wollt' ich, um zu bau'n;
Fern iſt der Bau, und die Zerſtörung da.
Wie kam's, daß Unheil meine Hände ſchufen,
Wo Heil zu ſchaffen ſchien mein Geiſt berufen!

Sebaſtian.

Ja, kommt, und ſtärket eu're Augen nur
Mit einem Blick auf's friſche Grün! die Flur

Wird doch nicht überall Blutſpuren tragen.
Nur laßt nicht mehr mit Hunden Menſchen jagen.
(Sie gehen ab.)

Einige Indianer kommen hervor.

Erſter Indianer.

Sind ſie weggegangen,
Die Unſterblichen?
Laßt uns hier von ihnen
Sterben ungeſtört!

Zweiter Indianer.

Wollen wir nicht tanzen
Wie in vor'ger Zeit?
Seit die Weißen hier ſind
Tanzten wir nicht mehr.

Dritter Indianer.

Läßt uns Zeit zu tanzen
Oder Zeit zu ruhn,
Arbeit, die nie feiert,
Plage, die nie ruht?

Zweiter Indianer.

Tanzet doch zum Klange
Dieſer Schellen, die

Euch zuerſt zu locken,
Sie euch gaben, tanzt!

Dritter Indianer.

O wie ihre Gaben
Uns verderblich ſind!
Dieſe Schellen füllen
Wir mit Goldſtaub nun.

Erſter Indianer.

Flüß', ihr ſollt verſiegen!
Ihr verrietet uns,
Als ihr eu're gold'nen
Körner ihnen wieſ't.

Zweiter Indianer.

Laſſet uns zerſtören
Dieſe Pflanzungen!
Denn ſie geben Nahrung
Unſern Peinigern.

Dritter Indianer.

Fragt ſie: Wann zum Himmel
Kehret ihr zurück?

Daß von euch die Erde
Wieder ſei erlöſ't!

Erſter Indianer.

Ewig, ewig bleiben
Wollen ſie bei uns;
Niemehr, niemehr werden
Wir des Daſeyns froh.

Zweiter Indianer.

Freiheit unſrer Berge,
Frieden unſrer Au'n!
Wohin iſt geſchwunden
Euer goldner Traum!

Dritter Indianer.

Als wir Gold im Spiele
Sammelten zum Schmuck,
Nicht uns ſelbſt zur Schwiele
Und zum Kettendruck!

Erſter Indianer.

Dort kommt der Kazike
Guacanagari,

Der an dieſe Fremden
Seinen Stamm verriet!

Zweiter Indianer.

Laſſet uns ihm fluchen;
Denn er hat den Fluch
Auf dies Land gezogen,
Der uns alle traf.

(**Guacanagari** kommt.)

Erſter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geſchlecht!
Sei gebeugt vom Fluche,
Wie ein Gras vom Thau!

Zweiter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geſchlecht!
Sei vom Fluch getroffen,
Wie ein Baum vom Blitz!

Dritter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geſchlecht!

Stirb vom Fluch beladen,
Wie ein Pfeil von Gift!

Erſter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!

Guacanagari.

Haltet ein! ich bin's.
Mehr als ihr mir fluchet,
Fluch' ich ſelber mir.
Dienet eu'ren Herren
Wenn ihr leben wollt!
Ich kann euch nicht ſchützen;
Laßt mich ſterben gehn!

(Er geht.)

Erſter Indianer.

Sehet in Verzweiflung
Geht er ins Gebirg.

Zweiter Indianer.

Und hier in Verzweiflung
Bleiben wir zurück.

Dritter Indianer.

Dienet eu'ren Herren,
Wenn ihr leben wollt!

Niemand kann uns ſchützen;
Laßt uns ſterben gehn.

(Sie gehen ab.)

Colombo und **Miguel Diaz** kommen.

Colombo.

Was führſt du her zu dieſer Öde mich?
Was haſt du mir für Schätze zu entdecken?

Miguel Diaz.

Den größten, den dies Eiland einſchließt.

Colombo.

Sprich.

Miguel Diaz.

Erſt muß eu'r Wort mit Gnadenſchutz mich decken.

Colombo.

Biſt du verfehmet? Ich begnad'ge dich,
Dafern nicht blut'ge Thaten dich beflecken.

Miguel Diaz.

Ich bin nur eu'res Bruders Streng' entwichen
Von hier nach unbeſuchtern Inſelſtrichen.

Colombo.

Was fand'ſt du dort für einen Schatz?

Miguel Diaz.

Ein Weib,
Das dort als weiblicher Kazike waltet,
Die Wohlgefallen fand an meinem Leib,
Und deren Liebe nie die Zeit erkaltet.

Colombo.

Was ſoll mir, guter Freund, dein Zeitvertreib?

Miguel Diaz.

Geduldet euch, und hört, wie ſich's entfaltet.
Sie ſah am Ende, daß ich wollte flieh'n,
Und ſprach zu mir: „Du ſollſt nicht von mir zieh'n.
Ich weiß: Was Weiße ſuchen, iſt das Gold."

Colombo.

O welche Weisheit iſt den Wilden eigen!

Miguel Diaz.

„Wenn du mir ſchwörſt zu bleiben treu und hold,
Will ich im Berge dir die Gruben zeigen."

Colombo.

O Miguel Diaz, das iſt Minneſold,
Den lob' ich mir, ich will dir's nicht verſchweigen.

Miguel Diaz.

„Weil du der Deinen Umgang hier vermiſſeſt,
Laß ihnen ſagen, daß hier Gold du wiſſeſt.
Sie mögen kommen und ſich niederlaſſen,
Und hier verbleiben, daß du mir verbleibeſt!“
Dann ſchloß ſie eines Berges goldne Maſſen
Mir auf —

Colombo.

Ich bitte, daß du mir's beſchreibeſt.

Miguel Diaz.

Mir war's, als wandelt' ich durch goldne Gaſſen.
Was ſind die Gruben, die du hier betreibeſt?
Nur Lächelgrübchen gegen jene Minen.
Was leiſ' hier lächelt, lacht dort laut in ihnen.

Colombo.

Auch eine neue Hoffnung lacht mich an.
Schon lange ſuch' ich eine beſſ're Stelle
Um eine Stadt zu bau'n, nach beßer'm Plan,
Als in der Eil' es gieng mit Iſabelle.
Wie iſt das Land umher?

Miguel Diaz.

Reich angethan
Mit Schmuck, beſtrömt von jeder Segensquelle;
Doch wo ins Meer ſich der Ozema mündet,
Da wird am beſten eine Stadt gegründet.

Colombo.

Sie ſoll Domingo heißen, nach dem Namen
Von meinem Vater; und mein Bruder ſoll
Mit dir ſie gründen: ſolche Kunden kamen
Durch dich, daß er dir ſchenken wird den Groll.
Man ſoll nicht warten laſſen ſchöne Damen;
Und deine wartet ſicher ſehnſuchtsvoll.
Schnell ſollſt du hin; und bleib ihr fein gewogen!
Wir bleiben dir's, wenn du nicht haſt gelogen.

(Miguel Diaz geht ab.)

Ich dachte längſt, ob Hiſpaniola
Nicht jenes Ophir ſei, von dem in Stuben
Soviel gelehrter Männer hier und da
Soviele Streitigkeiten ſich erhuben.
Der Augenzeuge ſpricht von Gruben ja;

Wo grüben träge Indier neue Gruben?
Es ſind die alten, wo für ſeinen Thron
Sein Gold einſt holte König Salomon.
Dort will auch ich für meiner Kön'ge Thron
Das Gold, das hier nur dürft'ge, reichlich holen.
Mit dieſem neuen Zeugnis ſprech' ich Hohn
Dem Neide, der mich ihnen misempfohlen.
Die neue Welt bezahlt nun doch ſich ſchon,
Und auch die Colonie wird ſich erholen.
Doch ich bin alt; ich wollt', herüber käme
Diego, mein Sohn, der meinen Platz einnähme!

Fünfter Aufzug.

In Xaragua.

Anacaona. Der Kazike Behechio.

Anacaona.

Wo führ'ſt du, Bruder, deine Krieger hin?

Behechio.

Den Spaniern entgegen.

Anacaona.

Zur Begrüßung?

Behechio.

Mit Pfeil und Sper, wie man den Feind begrüßt.

Anacaona.

Willſt du die Spanier dir zu Feinden machen?

Behechio.

Zu Feinden machte ſie der Himmel uns.

Anacaona.

O könnt' ich ſie als unſre Freunde ſeh'n!

Behechio.

Anacaona! deinen hohen Gatten,
Den tapfern Caonabo, haben ſie
Mit Liſt mehr, als mit Tapferkeit bewältigt,
Ihn erſt auf ihres Thieres Rücken, dann
In ihres Schiffes Bauch aufs Meer entführt,
Wo er in ſeines Unmuts Ketten ſtarb;
Dich ſelber haben ſie zur Flucht gezwungen,
Und eine Zuflucht fandeſt du bei uns —

Anacaona.

— Bei meinem Bruder!

Behechio.

Und nun willſt du ſelbſt
In Schutz ſie gegen deinen Bruder nehmen,
Der dich in Schutz genommen gegen ſie!
Was konnte dergeſtalt den weiſen Sinn
Verkehren, der vor allen Frau'n dich ſchmückt,
Anacaona, daß du ſie vertheidigſt,
Und wehreſt mir, mich zu vertheidigen!

Anacaona.

Behechio! aus allem, was der Ruf

Mir zutrug von den wunderbaren Männern,
Erkannt' ich ihren Vorzug vor den unſern,
Und ihre Überlegenheit ob uns:
Daß ſie ein höh'rer Mut, als euch, beſeelt
Und ihnen inwohnt eine beß're Kraft,
Ein leicht'rer Funke lebt in ihrem Haupte,
Und ihren Buſen hebt ein voll'rer Schlag.
Dort in den Einſamkeiten des Gebirgs
Und hier am ſtillen Ufer dacht' ich nach;
Dort rauſchten mir's die lauten Wipfel zu,
Hier flüſterten es mir die leiſen Wellen:
Daß dieſe Fremdling' einer andern Welt
Berufen ſind, in unſerer zu herſchen,
Und wir, zu huld'gen ihrer Herſchaft.

Behechio.

Ha!
Wenn, Schweſter, du, die Krone deines Stamm's,
Dich ſelber ſo zu Füßen ihnen legſt,
Was ſoll dein Stamm, dein armer Stamm, dann thun?
Haſt du das Gute nur der weißen Männer
Allein gehört, und nicht ihr Böſes auch?

Wohin ſie kommen, welkt von ihrem Hauch
Des Landes Blüt', und die Bewohner kranken.
Nur darum iſt ein Blumengarten noch
Xaragua, weil ſie noch hieher nicht kamen.

Anacaona.

Sie werden kommen, und du wehr'ſt es nicht.

Behechio.

Soll ich denn Unheil nicht zu wehren ſuchen?

Anacaona.

O ſuchteſt du in Heil es umzuwandeln!

Behechio.

Den böſen Geiſtern ſoll ich Opfer bringen,
Um ihren Zorn in Huld zu ſänftigen?

Anacaona.

Es gibt nicht böſe Geiſter, gute nur.

Behechio.

Ja! böſe Geiſter gibt's, und dieſe ſind's.

Anacaona.

Behechio, es gibt ein Licht der Geiſter,
Von dem die Zemi's, deren Dienſt ihr fröhnt,

Die dunkeln Schatten ſind; und dieſes Licht,
Behechio! — ſo rauſchen mir's die Palmen,
Behechio! die Wellen flüſtern mir's:
Dies Licht will aufgehn, und ſein Aufgang wirft
Die ſchauerlichen Schatten, die uns ſchrecken,
Von blut'gen Morgenwolken vor ſich her!

Behechio.

Du biſt verzückt, und ſiehſt Geſichte, Schweſter!
Von Jugend waren wir's an dir gewohnt;
Und ſo bin ich's, mich dir zu unterwerfen:
Anacaona, ſprich, was ſoll ich thun?

Anacaona.

Den Spaniern mit Demut und Vertrau'n,
Den beiden Waffen, die allein uns bleiben,
Entgegen geh'n, und den Adelantado,
Den hohen Bruder eines höheren,
Den ſtellvertretenden Mond der Sonne, die
Am Himmel unſerer Verehrung ſteht,
Empfangen, da zum Gaſtbeſuch er nah't,
Wie's ſolchem Gaſt von ſolchem Wirte ziemt.

Behechio.

Ich hol' ihn ein, und führ' ihn dir hieher.

Anacaona.

Und hier ſei er empfangen mit Geſängen.

Behechio.

Haſt du wol ein Areyto ihm gedichtet?

Anacaona.

Und ſchon es meinen Mädchen eingelernt.

Behechio.

Ja, das iſt eine deiner Gaben auch,
Womit du über die Gemüter herſcheſt.

(Ab.)

Anacaona.

Nun, Mädchen.

(Indianiſche **Mädchen**, von **Higuamota** geführt, kommen mit Kränzen.)

Schnell! eh unſer ſchneller Gaſt,
Dem der Kazike ſchon entgegen eilt,
Uns überraſcht! iſt alles vorbereitet?

Higuamota.

Ja, edle Mutter.

Anacaona.

Higuamota! jede

Von euch ſetzt einem einen Kranz aufs Haupt;
Du, Tochter, wählſt den —

Higuamota.

Der mir wohlgefällt.

Anacaona.

Nun, das gefällt mir! — Schnell! da ſind ſie ſchon.

(Der Adelantado, **Bartolomeo Colon**, mit einem Gefolge von **Spaniern**, darunter **Guevara**; der Kazike **Behechio** mit Gefolge von Indianern.)

Chorgeſang der **Mädchen** mit Tanz.

Über's Meer kommt die Sonne
Und kommt der Mond geſchwommen;
Über's Meer ſind in Wonne
Die weißen Männer gekommen.

Wie am Tage die Sonne waltet,
Und der Mond in der Nacht;
Über alles alſo ſchaltet
Der weißen Männer Macht.

Die Sonne geht unter im Augenblick,
Und der Mond nimmt ab im Nu;
Doch nie untergeht ihr Geſchick,
Ihr Reich nimmt ewig zu.

Mit Sonn' und Mond im Bunde,
Freuen wir uns am Glanz,
Und feſſeln dieſe Stunde
Mit einem Blumenkranz.

(Die tanzenden Mädchen haben alle Spanier
bekränzt, außer dem Adelantado, ſtatt
deſſen Higuamota den Guevara bekränzt
hat und bei der Hand hält.)

Bartolomeo.

Goldblume dieſer gold'nen Blumenauen,
Anacaona, Königin der Frauen!
Dir bring' ich Huldigung mit dieſer Schaar
Von meinem Bruder und mir ſelber dar.

Anacaona.

Adelantado! zweimal hier willkommen,
Und in zwiefachem Namen aufgenommen,

Im eignen und in dem des Admirals,
Der Blum' im Namen ihres Blumenthals!

Bartolomeo.

Du haſt ſchon meinen Bruder ſelbſt geſeh'n?

Anacaona.

Sein Bild nur ſeh' ich mir vor Augen ſteh'n.

Bartolomeo.

Zum Ohre kam ihm deines Ruhmes Kunde.

Anacaona.

Das hör' ich ſtolz aus ſeines Bruders Munde.

(Sie zieht ſich mit den Mädchen zurück.)

Bartolomeo.

Kazike! ſchnell zum Zweck nun dieſer Reiſe!
Ich komm', um den Tribut dir aufzulegen,
Den jeder andre Strich des Eilands zollt.

Behechio.

Gold? wie! Adelantado! Gold? es wächſt
Kein Gold in dieſem ganzen Land Xaragua;
Die Meinen kennen's nur dem Namen nach.

Bartolomeo.

Daher ſie wol als einzig deine Schweſter
Goldblume nannten. Wo kein Gold wächſt, nehmen
Wir zum Erſatze Mais und Baumwoll' an.

Behechio.

Zu dem Erſatz bin ich bereit mit Freuden:
Baumwollenwälder und Maisfelder ſollen
Euch zu Gebote wachſen weit und breit.

Bartolomeo.

Komm, daß ſogleich wir den Betrag beſtimmen,
Die Friſt auch, wo er abzuliefern iſt;
Dann zum Empfange komm' ich ſelber wieder.

(Der **Adelantado** und der **Kazike** gehen mit ihrem Gefolge ab. **Anacaona** tritt hervor.)

Anacaona.

Wen kränzteſt du ſtatt des Adelantado?

Higuamota.

Wie ich dir ſagte: den, der mir gefiel.

Anacaona.

Wo iſt er? Higuamota, zeig' ihn mir!

Higuamota.

Gern, Anacaona, zeig' ich dir Guevara.

Anacaona.

Kind! hat er ſeinen Namen dir genannt?

Higuamota.

Ja, zur Erwiderung des meinen, Mutter!

Anacaona.

Gabſt du zum Abſchied ihm den deinen mit?

Higuamota.

Als ſeines Bleibens Pfand ließ er mir ſeinen.

Anacaona.

Er bleibe bei uns als des Friedens Pfand.

Higuamota.

Und als mein Gatte, Mutter, wenn du meinſt!

Anacaona.

Kind, Kind! was wird dazu dein Oheim ſagen!

Higuamota.

O, er ſagt Ja zu allem, was du ſagſt.

Anacaona.

Wie ſagt' ich Nein zu meines Kindes Glück!

Higuamota.

Nicht wahr? du ſagſt, daß es mein Glück ſei?

Anacaona.

Ja.

Higuamota.

Guevara, komm! Guevara komm, mein Glück!

Anacaona.

Komm, Tochter, und laß in Geduld uns warten.

(Sie gehen zur Seite, und ſetzen ſich hinter einem Buſchwerk nieder. **Guevara** kommt mit einer Guitarre.)

Guevara.

Higuamota! Higuamota!
Wo in dieſer Sommerluft
Wandelſt du wie Windeswehen,
Athmeſt du wie Blumenduft?
Higuamota!

(Er geht ſuchend weiter.)

Higuamota.

Mutter, ſoll ich
Ihm nicht Antwort geben?

Anacaona.

Nein!

Higuamota.

Soll ich ihn zurück nicht rufen?

Anacaona.

Nein!

Higuamota (davon ſpringend).

So hol' ich ſelbſt ihn ein.

Anacaona (allein).

Die Liebe fliegt, die Hoffnung fliegt, das Leben;
Wie träg' iſt, wem nicht Flügel ſind gegeben!
Das Herz der Mutter fliegt nach ihrem Kinde
Mit Segenswünſchen, daß ſein Glück es finde,
Ein ſchön'res Glück, das mich der Geiſt läßt ſchau'n,
Als das der Weiber blüht auf dieſen Au'n:
Die Weißen achten höher ihre Frau'n.
Beglückend fühlen ſie ſich ſelbſt beglückt;
Ich ſeh's an dieſem, wie er iſt entzückt:
Wie ſchön hat er ſich für mein Kind geſchmückt!
Wie achtet er den Schmuck, den ſie ihm gab!
Den Blumenkranz warf er nicht ſorglos ab.
Wie gerne wird er ſelbſt geſchmückt ſie ſchau'n,
Sie ſchmücken mit dem Schönſten dieſer Au'n!

Wie gerne wird ſie ſelbſt für ihn ſich ſchmücken,
Und glücklich ſein, daß ſie ihn kann beglücken!
Hier ſchmücken ſich für Männer nicht die Frau'n,
Wo keiner Luſt hat ihren Schmuck zu ſchau'n;
Als Mägde müſſen ſie die Männer ſchmücken,
Die ſelbſtgefällig auf ſich ſelbſt nur blicken. —
(Ab.)

Roldan mit ſeinen **Geſellen** tritt auf.

Roldan.

Nun kommt, ihr guten Freunde, laſſet uns
Hier in Xaragua gute Tage machen!
Der dummen Wilden Paradies ſoll hier
Gelegen ſeyn; das kommt nun recht gelegen
Uns klugen Weißen, wenn wir anders noch
Klug ſind und Weiße! denn das wilde Leben
Hat halb zu braunen Wilden uns gemacht.
Doch blieb uns nicht der Farbe Vorzug ganz,
Es blieb genug, ein Anſehn uns zu geben,
Und unſre Waffen thun das Übrige.

Adrian de Morica

Sag', edler Hauptmann, was haſt du hier vor?

Roldan.

Den vom Adelantado ausgeſchriebenen
Tribut hier für uns ſelber zu erheben.
Was ſagſt du, Adrian de Morica,
Pedro Riquelme, Pedro de Gamiz,
Was ſagſt du, Diego d'Eſcobar, dazu?

Adrian de Morica.

Wir alle ſagen freudig Ja! nun ſage
Das gute Glück zu unſerm Ja nicht Nein!

Pedro Riquelme.

Wir alle ſind's zufrieden, wenn nur auch
Der Admiral damit zufrieden iſt.

Roldan.

Wer fragt nach ſeiner Unzufriedenheit?
Er darf nicht muchſen, ich hab' ihn in der Taſche!
Seht dieſen Brief, den er mir ſelber ſchreibt,
Sehr höflich und verbindlich! höflich und
Verbindlich? unterwürfig, demütig!
Zum Friedensrichter will er auf der Stelle
Mich wieder machen, wenn ich ſelber will.

Pedro de Gamiz.

Was will er machen? wenn er ſeine Leute
Aufbietet gegen uns, entſchuldigt ſich
Der ein' als krank, der andr' als lahm, ein dritter
Als nah mit einem unter uns verwandt.

Diego de Eſcobar.

Ja, ſie ſind alle nah mit uns verwandt.

Roldan.

Nun müßen wir ihm die Verſtärkung noch,
Die er erwartet, wegzufiſchen ſuchen.

Adrian de Morica.

Was meint ihr?

Roldan.

Eben iſt ein Schiff gelandet
Aus Spanien mit neuen Coloniſten,
Wozu, weil and're ſich nicht melden wollten,
Man die Verbrecher aus den Kerkern nahm.

Adrian de Morica.

Verbrecher welcher Art?

Roldan.

Von allen Arten;

Nur zwei ſind ausgeſchloſſen, Ketzerei
Und Majeſtätsverletzung, womit man
Die neue Welt nicht gleich anſtecken wollte.
Die andern, meint man, ſind unſchädlich hier,
Werden, angepflanzt, vielleicht zu Tugenden.

Diego de Escobar.

Ja, Tugenden, wie wir ſie brauchen; laßt
Den guten Zuwachs uns ja nicht entgeh'n.

Pedro Riquelme.

Wenn uns nur der Adelantado nicht
Hier in die Quere kommt.

Roldan.

Seid unbeſorgt!
Den reißt ſein ungeſtümer Thatendrang
Nach einem andern Theil der Inſel jetzt.
Er kann, zu unſerm Glück, nicht überall
Zu gleicher Zeit ſeyn, und wir ſind nun hier.
Auch wird das Regiment der ſtolzen Brüder
Auf unſ'rer Inſel bald zu Ende gehn.
Sie ſteh'n in Spanien übel angeſchrieben
Seit unſern letzten Unordnungen hier.

Pedro Riquelme.

Die Unordnungen haben wir gemacht.

Roldan.

Ja freilich, doch es kommt auf ihre Rechnung.
Nun laßt uns fröhlich an die Arbeit gehn,
Das Paradies Xaragua zu genießen.
Zerſtreut euch, wie ihr wollt, doch nicht ſo weit,
Um nicht den Pfiff zu hören, der euch ſammelt.

(Er thut einen ſchrillen Pfiff; ſie gehen.)

Anacaona (wieder hervortretend).

Welch' andrer Laut, als jener weiche Klang,
Wozu Guevara ſeine Liebe ſang!
Guevara, ſind das Spanier, deine Brüder?
Welch' and'res Bild! die Hoffnung ſinkt mir nieder.
Ein Wogenaufruhr kommt heran gezogen,
Und meine Tochter ſchleudr' ich in die Wogen.
Kann ich zurück nun nehmen, was ich gab?
Hab' ich verloren meiner Herſchaft Stab?
Die Wildheit Caonabo's konnt' ich bändigen;
Auch dieſe Wilden werd' ich noch verſtändigen.

(Sie verbirgt ſich.)

Guevara kommt, von **Higuamota** geführt.

Higuamota.

Guevara, komm! die Mutter wartet dort!

Guevara.

Bleib Higuamota! noch ein ſüßes Wort!

Higuamota.

Die Mutter hört dein Wort ſo gern wie ich.

Guevara.

Noch einmal, Higuamota! liebſt du mich?

Higuamota.

Guevara, noch einmal: ich liebe dich!
Wie oft denn muß man einem weißen Mann
Es ſagen, bis er's einem glauben kann!

Roldan (kommt).

Guevara.

Guevara.

Roldan.

Roldan.

Du hier?

Guevara.

Und hier du?

Roldan.

Ja.

Guevara.

Du, und die Geſellen?

Roldan.

Auch dazu.

Iſt dir's nicht recht? geh'n wir dir ins Gehege?

Guevara.

Geht eu'res Wegs, und laßt mir meine Wege! —

Komm Hiquamota!

Roldan.

Schönes Kindchen, bleib!

Guevara.

Sie geht mit mir.

Roldan.

Sie bleibt.

Guevara.

Sie iſt mein Weib.

Roldan.

Wenn ſie dies iſt, ſo kann ſie meines werden.

Hiquamota.

Kann ſich ein weißer Mann ſo wild geberden!

Roldan.

Komm, Kind! ein beßrer Mann ſoll dich beweiben.

Higuamota.

Ich will bei dir, du wilder Mann, nicht bleiben.

Guevara.

Rühr ſie nicht an! ſie iſt ein Fürſtenkind,
Anacaona's Tochter.

Roldan.

Biſt du blind,
Guevara, zu der Sonn' empor zu blicken?
So hoch zu werben, wird für mich ſich ſchicken.

Guevara.

Für dich? wer biſt du hier?

Roldan.

Der Stellvertreter
Des Admirals, ſein Freund.

Guevara.

Sein Knecht, Verräter!

(**Roldan** pfeift, ſeine Geſellen kommen.)

Roldan.

Schlagt den Verräter hier in Band' und Ketten;
Und dieſes Weib —

Higuamota.

Komm, Mutter, uns zu retten!

Anacaona (hervortretend).

Roldan!

Roldan.

Ha!

Roldans Geſellen.

Ha! des Landes Königin.
Anacaona!

Anacaona.

Wißt ihr, daß ich's bin?
Und wollt vor meinen Augen Frevel üben,
An meinem einz'gen Kinde mich betrüben?

Roldan.

Ich will's heiraten.

Guevara.

Niederträcht'ger.

Anacaona.

Still,
Guevara! laß mich ſchalten, wie ich will.
Roldan! du biſt in dieſem Land willkommen,
Mit allen Gäſten gaſtlich aufgenommen;
Kommt, und erprobet unſre Gaſtlichkeit!

Roldan.

Das läßt ſich hören; alles mit der Zeit!

(Ein ſpaniſcher **Bote** kommt.)

Bote.

Herr Friedensrichter! richtet eu'ren Sinn
Und eu'ren Schritt nach San Domingo hin!
Ein königlicher Richter iſt gekommen,
Der dem Colon das Reich hat abgenommen;
Das Urteil ihm zu fällen, thut er ſich
Um nach bewährten Zeugen.

Roldan.

Das bin ich.
Nun, Freunde, ſeht, wo ihr euch Hütten baut!
Leb wohl, Guevara, mit deiner Wildenbraut!

(Alle nach verſchiedenen Seiten ab.)

Ein öffentlicher Platz in San Domingo.

Bovadilla, von Beamten und einer Leibwache umgeben. **Volk.**

Bovadilla.

Die erſte Friedensflagge, die beim Eintritt
Der unglückſel'gen Stadt hier mich begrüßte,
War ein gehenkter Spanier, in der Luft
Am Galgen flatternd. Von der Grauſamkeit
Der Staatsverwaltung dieſer Fremdlinge,
Was brauch' ich and're Zeugen und Beweiſe?
Doch mit Beweiſen drängt ein Zeugenheer
Freiwillig auch, ein ungerufnes, ſich
Herbei von allen Seiten, das den lange
Gehemmten Zungen freien Lauf nun läßt,
Und Luft dem unterdrückten Unmut macht
In lauten Klagen und Verwünſchungen,
Beſchwerden häufend unerhörter Art,
Von Druck und Unterdrückung, Tyrannei,
Verkürzung, Kränkung, Schmälerung der Rechte.

Misbrauch der Macht, und Misbrauch der Geſetze:
Von welchem allen, weil das Einzelne
Zu unterſuchen Zeit und Raum uns fehlt,
Gnügt des Unwillens allgemeiner Schrei,
Der Schuldig! Schuldig! ruft mit uns, wie wir
Mit ihm es rufen. Da die Briefe nun
Und Vollmachten der Könige, womit
Sie ihre höchſte Macht mir übertragen,
Bereits vor'm Volk verleſen worden ſind;
So künden wir, nächſt unſrer Strafgewalt,
Demſelben auch die Zeichen höchſter Gnade:
Erlaß der Steuern auf drei Jahr', Auszahlung
Von allen Soldrückſtänden, und Erlaubnis
Auf zwanzig Jahre, Gold zu ſuchen, mit
Des elften, ſtatt des dritten Theils Abgabe.

Im Volk.

Hört, hört! — Still! ſtill! er will noch mehr verſprechen. —
Er ſchweigt; nun ſchreit! — Don Bovadilla lebe!
Er lebe lang! ſein Ruhm leb' ewig! Schmach
Und Tod dem Admiral und ſeinen Brüdern!

Bovadilla.

Und nie, ihr Spanier, das verſprech' ich euch,
Im Namen eu'rer Könige: nie ſoll
In Zukunft einer dieſer eu'rer fremden
Blutſauger, oder einer dieſes Stamms,
Hier über Spanier wieder herſchen!

Im Volk.

Hört! —
Don Bovadilla lebe! Tod den Brüdern!

Bovadilla.

Den einen, Diego, haben wir verhaftet,
Der hier ſich fand; nun bleiben noch die beiden,
Der Admiral und ſein Adelantado,
Die mit dem Heer abweſend ſind: ſobald
Sie hier erſcheinen, leget ſie in Ketten!
Alonzo de Vilejo, ihr dann nehmt
Sie in Empfang, und bringt ſie ſchnell im Schiffe
Mit deſſen Capitän, Andrea Martin,
Nach Spanien, euerem Patron Fonſeca,
Mit meinem Glückwunſch zu dem koſtbaren
Geſchenk, das ich das Glück hab' ihm zu machen.

Vilejo.

Herr Gouverneur! glaubt ihr, daß er freiwillig
Sich ſtellen wird?

Bovadilla.

Der Macht der Könige
Wagt' er zu trotzen?

Vilejo.

Hat er nicht ein Heer?
Wollt ihr's mit eurer Leibwach' oder dieſem
Volkshaufen fangen?

Bovadilla.

Nein, er wagt es nicht.

Vilejo.

Doch wenn er's wagte?

Bovadilla.

Woran denkt ihr auch!

Vilejo.

Bedenkt es ſelbſt!

Bovadilla.

Wenn mit dem Heer er käme!

Vilejo.

Laßt nur! da kommt er wirklich ohne Heer.

(**Colombo** kommt.)

Bovadilla.
Legt ihn in Ketten!

Im Volk.
— Ihn in Ketten legen!
Den Admiral in Ketten!

Bovadilla.
Wer legt hier
Ihn mir in Ketten?

Vilejo.
Keiner thut es euch.
Von allen Zungen, die ihn läſterten,
Regt keine ſich, und keine Hand; ſo lähmt ſie
Gewohnte Ehrfurcht ſeines Anblicks nun.

Bovadilla.
Gebt ihr euch in der Kön'ge Macht?

Colombo.
Ich gebe
Mich in der Kön'ge Macht, die ihr misbraucht,
Weil ihre Macht ich auch im Misbrauch' ehre.

Bovadilla.
Wer legt ihn nun in Ketten?

Vilejo.

Keiner thut's.

Bovadilla.

Doch, da thut's einer.

Vilejo.

Welcher Schuft mag's ſeyn?

Im Volk.

Sein weggejagter Koch, der Eſpinoſa,
Legt ihn in Ketten. — Er thut's ſo behaglich,
Alsob er ihm ein Leibgericht bereite. —
Zerreißt ihn, wenn er damit fertig iſt,
Und tiſcht den Hund von Koch den Hunden auf!

Bovadilla.

Wo iſt euer Bruder?

Colombo.

Er iſt hinter mir.

Bovadilla.

Mit einem Heer?

Colombo.

Mit einem großen Heere.

Bovadilla.

Befehlt ihm, ohne Heer hieher zu kommen!

Colombo.

Befehlt es in der Kön'ge Namen ihm!

Bovadilla.

In ihrem Namen befehl' ich's ihm durch euch.

Colombo.

Ich hab' es ihm befohlen.

Bovadilla.

Wird er's thun?

Colombo.

Wie ich den Kön'gen, ſo gehorcht er mir.

Bovadilla.

Hauptmann, geht ihm entgegen mit den Ketten,
Und bringt ihn auf das andre Schiff! er ſoll
Mit ſeinem Bruder nicht auf einem fahren.

Colombo.

Bartolomeo! auch von dir getrennt!

(**Roldan** und **Sebaſtian** kommen.)

Sebaſtian.

Mich aber wird man doch von euch nicht trennen?

Colombo.

Sebaſtian!

Sebaſtian.

Die Ketten kann ich euch
Nicht nehmen, und ſie werden zur Geſellſchaft
Mir keine geben, ich bin zu ſchlecht dazu;
Doch zur Geſellſchaft kett' ich mich an euch,
Wenn ihr's erlaubt, und wenn ſie mir's erlauben;
Und wenn ſie's nicht erlauben, thu ich's doch.

Bovadilla zu **Roldan** (der inzwiſchen angekommen iſt).

Willkommen, Roldan! Dies iſt fürerſt
Hier abgethan; nun zieh' ich mich zurück
Mit euch, um eu're Zeugniſſe zu hören,
Die mir in dieſer Sache wichtig ſind,
Und nöthig zu des Hofes Überzeugung.

(Indem er mit Roldan und ſeinem Gefolge abgeht.)

Alonzo de Vilejo! Capitän
Andrea Martin! thut eu're Schuldigkeit!

Vilejo.

Andrea! nehmen wir die Kett' ihm ab?

Andrea Martin.
Thut es, Alonzo, wenn ihr dürft! ich kann
Ihm wirklich eh'r nicht in die Augen ſehn.

Vilejo.
Fonſeca, mein Patron, mag es entſchuldigen!
Herr Admiral, laßt mich die Ketten euch
Abnehmen!
Colombo.
Laßt, Alonzo, mir die Ketten!
Sie kamen mir aus meiner Kön'ge Händen,
Und ihre Hände ſollen ſie allein
Mir nehmen; laßt ſo lange mir die Ketten!

Sebaſtian.
Ja, es ſind Gnadenketten; laßt ſie ihm!
Laßt ihm die königlichen Ehrenketten!

Colombo.
Doch eines bitt' ich, wenn ihr Schonung mir
Erweiſen wollet; bringt zu Schiff mich ſchnell,
Daß über's Meer zu meinen Richtern ſchneller
Ich komm', und ſchneller weg von hier, eh ſich

In Schmähungen des Pöbels Staunen löſ't.
Den Spaniern möcht' ich die Schmach erſparen,
Geſchmäht aus meiner Welt hinweg zu fahren.
Kommt, Freunde! komm, Sebaſtian, mein Freund!

Sebaſtian.

Nun fragt einmal, ob ich mit Roldan tauſche!

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Dritter Theil.

Perſonen.

König Ferdinand.
Königin Iſabella.
Criſtofero Colombo.
Diego
Fernando } ſeine Söhne.
Bartolomeo, ſein Bruder.
Sebaſtian, ſein Lootſe.
Drei ſpaniſche Hidalgo's.
Volk in Granada.
Gouverneur Ovando.
Las Caſas, ein junger Geiſtlicher.
Drei Bürger von St. Domingo.
Bartolomeo Fiesco, ein Genueſer.
Francisco de Porras, ein Aufrührer mit ſeinem Haufen.
Ein kranker Matroſe.
Der Kazike Sebaſtian von Jamaica.
Ein Indianer von Jamaica.

Erſter Aufzug.

In Granada, vor der Alhamra.

Mehrere arme Hidalgos. Volk.

Erſter Hidalgo.

Ihr Könige! hört eu'res Volkes Klagen!

Zweiter Hidalgo.

Ihr Könige! laßt unſre Noth euch ſagen!

Dritter Hidalgo.

Ihr Kön'ge, länger können wir's nicht tragen.

Erſter Hidalgo.

Ihr Kön'ge dieſe Lumpen um die Glieder
Bracht' ich aus Indien nach Spanien wieder.

Zweiter Hidalgo.

Die Wunden bringen wir ins Vaterland,
Die in der Fremde ſchlug des Fremdlings Hand.

Dritter Hidalgo.

Wir ſuchten dort für euch des Ruhmes Tod,
Und ſuchen hier vor euren Thüren Brot.

Erſter Hidalgo.

Ihr Könige, ſeht dieſe wilden Reben,
Die unſerm Hunger ſaure Speiſe geben!

Zweiter Hidalgo.

Nicht ausbezahlt hat man uns unſern Sold,
Und ſelbſt uns nicht erlaubt zu ſuchen Gold.

Dritter Hidalgo.

Den Genueſer gabt ihr uns zum Herrn;
O ſeht, das that er euern Spaniern!

Einer vom Volke.

Welch ſpaniſch Herze muß es nicht empören,
Unſre Hidalgos klagen ſo zu hören.

Ein anderer.

Wem muß ein Stich nicht durch die Seele gehn,
Die Edelleute ſo zerlumpt zu ſehn!

Ein dritter.

Was iſt die neue Welt? der alten Grab.
Was iſt ihr Reichtum, der uns Armut gab!

(Die beiden Söhne Colombo's, **Diego** und **Fernando**, als königliche Pagen gekleidet, gehen vorüber.)

Einer vom Volke.

Seht ihr die Jungen, die von Golde gleißen?
Laßt uns vom Leib die Flitter ihnen reißen!

Ein anderer.

Wer ſind die beiden?

Der erſte.

Jener Natter Brut,
Die ausgeſaugt hat Spaniens Lebensblut,
Die Söhne des Entdeckers, der uns gab
Die Welt der Täuſchung, unſ'res Adels Grab.

Ein dritter.

So reißt die goldnen Fetzen ihnen ab!

Fernando.

Diego, wie klingt dies Lied in deinen Ohren?

Diego.

So daß ich wünſcht', ich wäre taub geboren.

Fernando.

Dann könnteſt du nicht Vicekönig werden.

Diego.

O läg' ich vor dem Vater in der Erden!

Fernando.

Wer wird ſo ungeduldig ſich geberden!

Diego.

Willſt du in ſeinem Leben dies beſchreiben?

Fernando.

Nicht vorenthalten ſoll's der Nachwelt bleiben.
Sie ſoll's erfahren, daß in zarten Jahren
Colombo's Söhne gleich dem Vater waren,
Daß nicht nur ſeinen Ruhm, auch ſeine Schmach
Zu tragen, ihnen nicht die Kraft gebrach.
Viel Stürm' hat eines Seemanns Lebensbahn;
Dies war ein Pröbchen. — Doch die Kön'ge nahn.

Diego.

In dieſem Sturme preiſ' ich ſie als Retter;
Der Aufruhr ſchweigt, und rings iſt helles Wetter.

(Die beiden **Könige** treten heraus.)

K. Ferdinand.

Was ſchreit ihr?

K. Iſabella.

Kinder, was habt ihr zu klagen?

Erſter Hidalgo.

Der neuen Welt Beſchwerden vorzutragen.

K. Ferdinand.

Hat euch die neue Welt dazu beſtellt?

Zweiter Hidalgo.

Herr, ſchlecht beſtellt iſt's mit der neuen Welt.

K. Iſabella.

Mit Gott, ihr Kinder, wird's nun abgeſtellt;
Und für Verluſt ſollt ihr entſchädigt ſeyn.

K. Ferdinand.

Was haſt du dort verloren?

Erſter Hidalgo.

Herr, dies Bein.

K. Ferdinand.

Dies haſt du ja.

Erſter Hidalgo.

Herr, dieſes!

K. Ferdinand.

Gott erbarm! —
Und was haſt du verloren?

Zweiter Hidalgo.

Herr, den Arm.

K. Ferdinand.

Was du? den Kopf gar?

Dritter Hidalgo.

Nein, doch Gut und Habe;
Reich gieng ich hin und komm' am Bettelſtabe.

K. Ferdinand.

Warum haſt du den Stab geſetzt aufs Meer?
Ich denk', ein Bettler warſt du ſchon vorher.

K. Iſabella.

Ich werd' euch geben —

K. Ferdinand.

Meine Kaſſ' iſt leer.

K. Iſabella.

Nun geht nur, Kinder! eueren Beſchwerden
Soll von den Kön'gen abgeholfen werden.

(Ein **Bote** kommt.)

Bote.

Der Admiral, ihr Kön'ge iſt gelandet.

Volk.

Wär' er geſcheitert! wär' er doch geſtrandet!

K. Ferdinand.

Gelandet, eh wir es erwartet hätten!
Wo denn?

Bote.

In Cadir.

K. Iſabella.

Glücklich? wie?

Bote.

In Ketten.

K. Iſabella.

In Ketten!

K. Ferdinand.

Was! in Ketten?

K. Iſabella.

Mein Gemahl!

Diego.

Bruder, in Ketten!

K. Iſabella.

Unſer Admiral!
In Ketten!

Volk.

Unſer Admiral in Ketten!
Er, ohne den wir Indien nicht hätten!
Der Schöpfer unſres Ruhmes, unſrer Größe!

K. Ferdinand.

Gemahlin, das ſind ſchreckliche Verſtöße;
Wie konnte Bovadilla unſre Ordern
So überſchreiten! das wird Strafe fordern.

K. Iſabella.

Und hat man nicht die Kett' ihm abgenommen,
Wie er auf Spaniens Boden angekommen?

Bote.

Nur ſeinem Bruder nahm man das Gewicht.

K. Iſabella.

Warum dem Bruder und ihm ſelber nicht?

Bote.

Man wollt' es, doch er ließ ſie ſich nicht nehmen,
Bis Spaniens Kön'ge ſie zu löſen kämen.

K. Iſabella.

Ja, die Genugthuung muß ihm geſchehn;
O mein Gemahl, ich will nach Cadix gehn.

K. Ferdinand.

Ich ſende meine Boten gleich davon,
Ihn herzuholen.

Bote.

Seht, da iſt er ſchon.

(**Colombo** in Ketten tritt auf. Die **Könige** gehen ihm entgegen, hinter ihnen ſeine **Söhne**.)

K. Iſabella.

Mein Admiral!

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Colombo (ihr zu Füßen ſinkend).

O meine Königin!

K. Ferdinand.

Don Criſtoval, ihr ſeht, wie ich betroffen bin.

K. Iſabella.

Ich fühl' in euch aufs tiefſte mich verletzt.

Colombo.

O jetzt iſt alles, alles mir erſetzt
Durch dieſe Thräne, die eu'r Auge netzt.

K. Iſabella.

Wer weinte nicht, daß ſolchen grauen Haaren
Solch eine Kränkung durfte widerfahren
In meinem Reich, durch meiner Diener Hand! —
Das thaten unſre Diener, Ferdinand!

K. Ferdinand.

Beruhigt euch nur, edle Iſabelle!
Zur Rechenſchaft zieh'n wir ſie auf der Stelle.

K. Iſabella.

Ein lauter Aufſchrei der Entrüſtung hallt
Durch Spanien, ſoweit die Kund' erſchallt,
Daß ſolche Dienſte finden ſolchen Lohn,
Daß wir Verdienſte feſſeln an den Thron
Mit ſolcher Ehrenketten Schmach und Hohn.

K. Ferdinand.

Die Schmach nun ſchlag' ich mit Entrüſtung nieder,
Und Spaniens Ehre ſtell' ich rein her wieder.
(Zu Colombo.)
Ich ſtell' euch her in allen eu'ren Ehren.

Colombo.

So laßt mich gleich zur neuen Welt rückkehren.

K. Ferdinand.

Nein Admiral, das müßen wir verwehren.
Ihr müßt zur Herſtellung euch Ruhe gönnen.

Colombo.

Dort hergeſtellt nur, werd' ich ruhen können.

K. Iſabella.

In Wahrheit, ihr bedürft es, auszuruhn.

Colombo.

Mein ganz Bedürfnis iſt, mein Werk zu thun,
Und neu geſtärkt fühl' ich dazu mich nun.

K. Ferdinand.

Es iſt beſchloſſen, und ſteht nicht zu ändern:
Die Ruhe ſei in jenen neuen Ländern
Durch euere Entfernung hergeſtellt.

Colombo.

Bin ich die Unruh denn der neuen Welt?
Wozu nahmt ihr mir dieſe Ketten ab,
Wenn hier der Argwohn bleibt, der ſie mir gab?

K. Iſabella.

Ihr müßt nicht euern König misverſtehn.
Laßt nur den Sturm erſt dort vorübergehn,
Sich legen die Aufregung der Gemüter;
Die Herſchaft bleibt euch dort und eu're Güter.

K. Ferdinand.

Inzwiſchen will ich euch mit Schiffen ſenden
Des veſten Lands Entdeckung zu vollenden;

Doch auf Bedingung, Hiſpaniola
Dort ohne Noth nicht zu berühren.

Colombo.

Ha!

K. Iſabella.

Mein Admiral!

Colombo.

O meine Königin!

K. Ferdinand.

Wollt ihr auf die Bedingung?

Colombo.

Ich will hin.
Ich muß ein and'res Neuhiſpanien gründen,
Weil mich vom erſten bannen meine Sünden!

K. Iſabella.

Mein Admiral!

K. Ferdinand (abgehend).

Ich werd' euch Botſchaft ſenden,
Und laſſ' euch eu'rer gnäd'gen Kön'gin Händen.

Colombo.

O Königin!

K. Iſabella.

Ihr Kinder kommt herbei!
Helft, daß zufrieden euer Vater ſei!

Diego.

Mein Vater!

Fernando.

Lieber Vater!

Colombo.

Meine Söhne,
Meint ihr nicht, daß man euern Vater höhne?

K. Iſabella.

Was ihr in meinen Augen leſ't, iſt's Hohn?

Colombo.

Mitleid iſt's, und — der König gieng davon.

K. Iſabella.

Sollt' er auch noch erkältet ſeyn, vertraut
Auf meine Wärme, daß der Froſt zerthaut.

Colombo.

Diego, mein Sohn, du ſiehſt, ich bin ergraut.
Ich wollte dich nach Hiſpaniola
Mitnehmen; aber jetzo bleibſt du da.

Diego.

Warum, mein Vater?

Colombo.

Weil ich dort nicht ein
Darf laufen, wo du Herr nach mir ſollſt ſeyn. —

Fernando, dich nehm' ich dafür nun mit;
Magſt du's beſchreiben, wann ich Schiffbruch litt!

Fernando.

Ich hoffe, beß'res find' ich zu beſchreiben.

Colombo.

Nun, du gehſt mit, und Diego hier muß bleiben,
Stets zu erinnern meine Königin,
Daß ich nur ein halb Hergeſtellter bin.

K. Iſabella.

O bald ganz hergeſtellt, und ganz geheilt!

Colombo.

Doch dieſe Kette, die ihr mir erteilt,
Und die ihr zwar mir abgenommen wieder,
Hält noch mein Geiſt, wiewol ſie ließ die Glieder;
O Königin, gebt mir die Kette mit!
Begleiten ſoll ſie mich zum letzten Schritt.

K. Iſabella.

An eu'rer Kön'ge Undank euch zu mahnen?

Colombo.

Nein, an das Schickſal meiner Lebensbahnen.

K. Iſabella.

So ſeh' ich, daß man leichter Ketten gab,
Als abnimmt wieder. Wann ſoll ich ſie ab
Euch wirklich nehmen?

Colombo.

Bald, an meinem Grab.

K. Iſabella.

So nehmt und tragt ſie mir zum Angedenken;
Was ſind dagegen goldne, die wir ſchenken!
Lebt wohl! und laßt euch dies zum Abſchied ſagen:
Daß, was da lebt, in Ketten iſt geſchlagen,
Und auch die Königinnen ihre tragen;
Doch, daß ſie vor der Welt es zeigen nicht,
Das dient nicht zu erleichtern ihr Gewicht.
Den Kummer, den Gott meinem Herzen gab,
Vermehrt nun der, den ich nicht euch nehm' ab.

(Sie geht hinein.)

Colombo.

Gott! meine edle, arme Königinn!
Verklagen muß ich meinen rohen Sinn,

Daß zu dem Kummer, den dein Buſen trägt,
Ich dir des meinen Zuwachs aufgelegt.
Ich weiß, du haſt den einz'gen Sohn verloren,
Den du zum Erben deines Throns geboren;
Und deine Tochter, zwar mit Glanz vermählt,
Krankt am Gefühle, dem Erwidrung fehlt,
Vergötternd den leichtſinnigen Gemahl:
Wie muß dich quälen deines Kindes Qual,
Die du verſinken ſiehſt in Geiſtesnacht,
Und haſt ſie d'raus zu retten keine Macht!
Was iſt dagegen, was ich ſelbſt erlitten?
Wie klag' ich, was das Glück mir abgeſtritten,
Da es mir ließ ein ſolches Kinderpaar!
Kommt, euerm Oheim ſtell' ich gleich euch dar;
Wie wird des Bruders Vaterglück ihn freuen!
Und welche Mühſal dürft' ich feiger ſcheuen,
Da du wirſt deines Vaters Fahrt geleiten,
Und du hier bleibſt, dem ich das Glück bereiten
Will in des Meeres, in der Zukunft Weiten.

Zweiter Aufzug.

In St. Domingo.

Einige **Bürger** und **Volk**.

Erſter Bürger.

Ja, Bovadilla, iſt der Mann des Volks.
Kein Tag ſeit jenem ewig denkenswerthen,
Da die Colon's von hier hinweg er ſchaffte,
Vergieng ohn' irgend einer neuen Wohlthat
Bewilligung, wodurch ſein Anſehn ſtieg
Und ſich zu ihm die Liebe ſteigerte.

Ruf im Volk.

Don Bovadilla, Bovadilla lebe!

Zweiter Bürger.

Was ruft ihr Bovadilla? wißt ihr nicht,
Daß uns ein neuer Gouverneur gelandet,
Und hat den Bovadilla abgeſetzt?

Dritter Bürger.

Den Bovadilla abgeſetzt? warum?

Zweiter Bürger.

Weil in des Admirals Abſetzung er
Die königliche Vollmacht überſchritten.

Dritter Bürger.

Ich dacht' es gleich, das würd' er büßen müſſen.

Zweiter Bürger.

Er iſt zu Schiff ſchon abgeführt.

Dritter Bürger.

In Ketten,
Wie jener?

Zweiter Bürger.

Nein.

Dritter Bürger.

Warum in Ketten nicht?

Zweiter Bürger.

Um durch ihr Klirren Aufſehn nicht zu machen;
Ganz in der Stille führte man ihn ab.

Dritter Bürger.

Die Ketten hätt' er mehr verdient als jener.

Zweiter Bürger.

Nein, jener hat ſie mehr verdient, als er.

Dritter Bürger.

Wodurch?

Zweiter Bürger.

Freund, durch Verdienſte.

Dritter Bürger.

Welcher Art?

Zweiter Bürger.

Durch ſeltene Verdienſte nur verdient
Man ſolche Ketten wie der Admiral,
Und nur bei ſolcher Würde kann man ſie
So würdig tragen, wie wir's alle ſahn.
So ausgezeichnet ſind nicht Bovadilla's
Verdienſte, die Auszeichnung zu verdienen,
Und nicht ausreichen würde ſeine Würde,
Mit Würde ſie zu tragen; darum ward
Der Kett' unwürdig er vom Hof erkannt.

Dritter Bürger.

Wie heißt der neue Gouverneur?

Zweiter Bürger.

Was weiß ich?

Man ſetzt den einen ab, den andern ein,
Nur um den eingeſetzten abzuſetzen.

Dritter Bürger.

Setzt man den Admiral nicht wieder ein?

Zweiter Bürger.

Was weiß ich? künftig thut man es vielleicht,
Wenn man hier etwas anders thun will, als
Einſetzen und abſetzen; jetzo ſetzt
Man Bovadilla durch Ovando ab.

Dritter Bürger.

Ovando heißt der neue Gouverneur?

Zweiter Bürger.

Der Abſetzer des Abſetzers Ovando.

Volk.

Ovando, hoch! der neue Gouverneur!
Hoch, hoch! Ovando, der den Bovadilla
Abſetzt, der abgeſetzt den Admiral!

(**Ovando** mit **Las Caſas** und Gefolge tritt auf.)

Ovando.

Wir danken eu'rem liebenden Empfang.

Las Caſas.

Dem Himmel dankt, Herr Gouverneur, der euch
Beim Eintritt in den neuen Wirkungskreis
Gleich zur Beherzigung die Lehre gibt:
So fällt, wie ſie geſtiegen, falſche Größe,
Und ſo zeigt holes Anſehn ſeine Blöße,
Wie Bovadilla, den hier jüngſt gekrönt
Die Gunſt des Pöbels, und ſein Spott nun höhnt.

Ovando.

Willſt du nicht deinen Wilden pred'gen, Pater?

Las Caſas.

Möcht' ich ihr Bruder ſeyn, und ihr ihr Vater!

Ovando.

Du biſt von heil'gem Eifer ganz entflammt.

Las Caſas.

Wenn ihr's erlaubt, tret' ich gleich an mein Amt.

Ovando.

Mit Schwert und Feuer wirſt du ſie bekehren.

Las Caſas.

Mit Schwert und Feuer, ja! mit Chriſti Lehren.

Lieb' iſt ein Feuer, Glauben iſt ein Schwert;
Sei ich die beiden recht zu führen werth!

(**Bartolomeo Colombo** und **Sebaſtian** kommen.)

Bartolomeo.

Herr Gouverneur! der Admiral, mein Bruder,
Iſt in Gefahr zu ſcheitern an der Küſte,
Von wo er uns im Boot hieher geſandt,
Und bittet um Erlaubnis, einzulaufen
In dieſem Haven vor dem Sturm, der droht.

Ovando.

Er darf hier nicht einlaufen, wie er weiß;
Die Könige verbieten es ausdrücklich.

Bartolomeo.

So lautet ihr Verbot: nicht ohne Noth
Hier einzulaufen; aber Noth iſt jetzt.

Ovando.

Es iſt nicht Noth, mein Herr Bartolomeo;
Geht mit dem Boot zurück und ſagt ihm das.

Sebaſtian (zu Bartolomeo).

Wer hat den Haven hier gegründet?

Bartolomeo.

Ich.

Sebaſtian.

In weſſen Namen?

Bartolomeo.

Nun, des Admiral's.

Sebaſtian.

Warum ſchließt man uns aus?

Bartolomeo.

Weiß ich den Grund?

Sebaſtian.

Wißt ihr ihn nicht, ſo laßt mich ihn euch ſagen:
Weil dieſen Haven er durch euch gegründet,
Schließt man vom Haven ihn durch euch nun aus.
Iſt dieſer Grund nicht ein zureichender,
Der zureicht ſelbſt, daß wir zu Grunde geh'n?

Bartolomeo.

Herr Gouverneur! ihr würdet keinem Feinde,
Der Zuflucht hier im Sturme ſucht', es wehren;
Warum verwehrt ihr meinem Bruder es?

Ovando.

Er iſt der Feind der Ruhe dieſer Inſel;

Er iſt der Sturm, der alles hier verſtörte,
Was zu beruh'gen mich die Kön'ge ſandten.
Kein Sturm iſt auf dem Meer' als er; vom Lande
Schließ' ich ihn aus, damit es ruhig bleibt.

Sebaſtian.

Ihr ſagt: kein Sturm iſt auf dem Meer' als er?

Ovando.

So ſag' ich; wer ſeid ihr, der fragt?

Sebaſtian.

Ein Lootſe,
Der ſich auf Stürme zu verſtehen glaubte;
Nun habt ihr eines Beſſern mich belehrt.
Ich glaub' es euch: es iſt kein Sturm im Meer.
Seht! wie gewaltig iſt der Admiral!
Sein Athem iſt's, der in der Luft hier tobt.

Bartolomeo.

Herr Gouverneur, der Admiral macht euch
Verantwortlich für jeden Schaden, den
Sein Schiff in dieſem Sturme nehmen könnte.

Ovando.

Ich bin für Größeres verantwortlich;
Der Schaden iſt das Kleinſte: ſagt ihm das!

Bartolomeo.

So warnt zum letzten euch der Admiral,
In dieſem Sturm kein Schiff hinaus zu wagen
Vom Haven, wie wir eines draußen ſahn,
Das eine Fahrt bereit ſchien anzutreten.

Ovando.

Es iſt das Schiff, das den Don Bovadilla,
An deſſen Stell' ich hier getreten bin,
Zurück nach Spanien zum Hofe bringt.

Bartolomeo.

So gebt Befehl, das Schiff zurückzuhalten.

Sebaſtian.

Adelantado, laßt in Gottes Namen
Das Schiff doch laufen und zu Grunde gehn!
Warum wollt ihr den Bovadilla retten?

Ovando.

Befehl zu ſegeln gab ich ihm, und nie
Nehm' ich gegebenen Befehl zurück.

Bartolomeo.

Herr Gouverneur, ihr wollt in keinem Stücke
Gehör mir geben?

Ovando.

Nein, ich bin ganz taub.

Bartolomeo.

So laßt mich wenigſtens am Lande bleiben,
Den Sturm abwarten.

Ovando.

Geht zu eu'rem Bruder!

Sebaſtian.

Adelantado, wollt ihr euern Bruder
Im Sturm verlaſſen?

Bartolomeo.

Lootſe, wahrlich, nein;
Sehn wollt' ich nur, wie weit man hier es treibe. —
Lebt wohl, Herr Gouverneur!

Ovando.

Bartolomeo,
Lebt wohl! grüßt ehrerbietigſt euern Bruder,
Den Admiral, von mir! es thut mir leid,
Daß königliche Ordern mir verbieten
Ihn jetzt hier zu empfangen wie ich möchte.
In Zukunft ſteh' ich ihm zu allen Dienſten
Bereit, die ſein Verdienſt und Rang mag fordern.

Bartolomeo (abgehend).

Komm, Lootſe! meinſt du, werden wir ertrinken?

Sebaſtian.

Wir ſinken nicht, laßt nur den Mut nicht ſinken!
Ich bring' euch durch die Brandung.

Bartolomeo.

Wackrer Lootſe!

(Beide gehen ab).

Las Caſas.

Herr Gouverneur, hier läßt euch einen Blick
Der Himmel thun ins dunkle Buch Geſchick.
Bemerkt die Räthſel, hier euch vorgelegt,
Und was die Fügung deuten will, erwägt!

Vom Haven iſt verſtoßen, der ihn gründet;
Glaubt ihr, daß er ſo ſchwer ſich hat verſündet?

Ovando.

Was geh'n mich deine Sündenfragen an?

Las Caſas.

Herr Gouverneur, warum habt ihr's gethan?

Ovando.

Ich that's, weil alſo meine Kön'ge wollten.

Las Caſas.

Wollten ſie ſo? und glaubt ihr, daß ſie's ſollten?
Geſetzt, daß ſie's gewollt, und auch geſollt;
Warum habt ihr's geſollt? warum gewollt?
Hat er verdient elendig zu verderben,
Mußt' er durch euch und durch die Kön'ge ſterben?
Die Kön'ge oder ihr, wer iſt nun ſchuldig?
Doch, wenn ihr ſchuldig ſeid, iſt er unſchuldig?
Nein! denn er leidet. Doch für welche Schuld?
Er war ein Werkzeug königlicher Huld,
Wie ihr, doch in des höchſten Königs Händen.
Schändet' er denn ſein Werk? er ließ es ſchänden.

Er hat die neue Welt, die er entdeckt,
Mit Krankheiten der alten angeſteckt,
Mit Goldgier, Ehrgier und mit Blut befleckt.
Aufthun ſollt' er der Menſchlichkeit Freihaven,
Und Indianer führt' er aus als Sclaven.
Aus armen Wilden ſollt' er Menſchen bilden,
Und ließ an ihnen Menſchen ſich verwilden.
Er wollt' es nicht, doch iſt's durch ihn geſchehn;
Was wird davon auf ſeiner Rechnung ſtehn?
Er hat es nicht gewollt, doch hat's gethan;
Schreibt Gott auch ungewollte That uns an?

Ovando.

Es fängt zu ſtürmen an, und du zu predigen;
Des Doppelſturmes will ich mich entledigen.

(Er will ſich zurückziehn. Ein **Bote** kommt.)

Bote.

Herr Gouverneur, im Angeſicht des Havens
Iſt Bovadilla's Schiff zu Grund gegangen.
Wir ſahen zu, und Niemand konnt' ihn retten;

Und wenn es Jemand konnte, wollt' er nicht.
Schiff, Mannſchaft, Ladung hat das Meer verſchlungen.

Ovando.

Mit allen Schätzen, die die Großmut ihm
Der Kön'ge bei der Amtsentſetzung ließ!
Was iſt aus des Colombo Schiff geworden?

Bote.

Das Boot hat glücklich es im Sturm erreicht,
Der Lootſe ſchlug ſich wacker mit der Brandung.
Nun tanzt das Schiff auf Wogen frei und leicht,
Wohin es Gott beſtimmt zu ferner Landung.

Las Caſas.

Herr Gouverneur, der Himmel hat gerichtet;
Vorüber iſt der Sturm, die Luft gelichtet.
Nun ſei die Schande Spaniens begraben
In Wellen, die ſie eingeſchlungen haben!
Gott aber, der Colombo's Schuld verziehn,
Geleite gnädig zu dem Haven ihn!

In Xaragua.

Anacaona. Higuamota.

Anacaona.

Higuamota!

Higuamota.

Anacaona!

Anacaona.

Wo iſt dein Geliebter?

Higuamota.

Todt.

Anacaona.

Todt? er ſtarb?

Higuamota.

Wär' er geſtorben,
Wäre minder meine Noth.

Anacaona.

Warum hat er dich verlaſſen?

Higuamota.

Warum hat der Blume Duft

Ihren welken Kelch verlaſſen,
Und den Zweig die müde Luft?
Meine Liebe wollt' er ſtehlen,
Und ich gab ſie ihm geſchenkt.
Ach, die ſtolzen Seelenräuber!
Mein Geſchenk hat ihn gekränkt.

Anacaona.

Higuamota, deinem Oheim
Zeige deinen Kummer nicht.

Higuamota.

Mutter, könnt' ich ihn verbergen
Vor des Himmels Angeſicht!

Anacaona.

Spanier, wie loſch am Himmel
Der Verehrung Stern um Stern!

Higuamota.

Sollen wir wie unſre Männer
Fluchen dieſen Spaniern?

Anacaona.

Kind, du ſollſt nicht fluchen lernen;

Fluchen würdeſt du auch mir.
Laß die Spanier uns ehren;
Denn vom Himmel ſind ſie hier.
Ihre Krieger ſind verwildert,
Edel war der Admiral;
Doch ſie nahmen ihn von hinnen,
Eh ich ihn nur ſah einmal.
Könnt' ich ihm die Leiden klagen,
Die ſein Volk ob uns verhängt;
Milde würd' er nicht verſagen,
Wo er Huldigung empfängt.
Ihren Fürſten zu gehorchen
Rieth ich deinem Oheim ſtets;
Und im Himmel ſei Erhörung
Unſres friedlichen Gebets!
Friedensboten ſollen kommen,
Die uns Heil verkünden, Kind!
Horch auf ihre Himmelslehren,
Die ein Troſt der Erde ſind.

(Ab.)

Higuamota (zur Guitarre ſingend):

„Higuamota! Higuamota!
„Wo in dieſer Sommerluft
„Wandelſt du wie Windeswehen,
„Athmeſt du wie Blumenduft!“ —
Dieſes **Klanggefäß**, Geliebter,
Blieb mir noch von dir allein;
Deinen ſanften Liebestönen
Hauch' ich meine Schmerzen ein. —
Higuamota! Higuamota!
Wo in dieſer Sommerluft
Wächſt die Blum' aus deinen Thränen,
Und das Gras auf deiner Gruft?

Dritter Aufzug.

Don Criſtoval's Bucht auf Jamaica.

(Das Wrack von Colombo's Schiff, in geringer Entfernung von der Küſte, mit ihr durch einen hölzernen Steg verbunden.)

Colombo. Fernando.

Colombo.

Fernando!

Fernando.

Vater, hier!

Colombo.

Was machſt du dort?

Fernando.

Ich ſchreib' an der Beſchreibung unſrer Fahrt.

Colombo.

Der Tiſch, an dem du ſchreibſt, iſt wackelig.

Fernando.

Grade ſo veſt als unſre ganze Veſtung. —

Colombo.

— Die freilich nicht beſonders veſt ſteht, Kind.

Fernando.

Ein Schiffswrack, das auf einer Sandbank ruht,
Die ſelbſt im Meere ruht, wenn dieſes ruht.

Colombo.

Doch, ſieh, das Meer in dieſem Haven ruht
Durch Gottes Gnad' in ſanfter Friedenshut.
Drum nannt' ich Santa Gloria dieſe Bucht.

Fernando.

Don Criſtoval's Bucht nennen ſie die Leute.

Colombo.

Zu meines Namens Ehren oder Spott?

Fernando.

Wie kann ein Spott bei eu'rem Namen ſeyn?

Colombo.

So nehmen wir's als Ehre; doch mich kränkt's,
Daß, welche Namen ich der neuen Welt
Aufprägen immer mag, daran nicht haften,
Und andre ſich an ihre Stelle ſtets
Von unbefugten Namengebern drängen.

Fernando.

Laßt namenloſe Namengeber nur
Die Namen des von euch Entdeckten ändern;
Sie ändern des Entdeckers Namen nicht,
Der ewig wird wie die Entdeckung bleiben.

Colombo.

Wie weit in der Beſchreibung kameſt du?

Fernando.

So weit faſt, als wir ſelbſt gekommen ſind;
Wie von der Terra Firma reichen Küſten,
Der Costa Rica, wir, an Mühſal reich,
Und arm an Mitteln, weiter vorzudringen,
Zurück uns mußten ziehn, und von Veragua,
Wo unſre Niederlaſſung ſcheiterte,
Hieher uns wandten, um hier ſelbſt zu ſcheitern.

Colombo.

Zu ſcheitern? nicht doch!

Fernando.

Oder um zu ſtranden.

Colombo.

Zu ſtranden? auch nicht! auf den Strand zu laufen.
Nein! auf den Strand uns laufen hier zu laſſen.

Fernando.

So iſt es, beß'res konnten wir nicht thun.

Colombo.

Und beſſer konnten wir's, als hier, nicht treffen:
Die Sandbank grade hoch genug herauf
Vom Grund des Meer's, das Wrack darauf zu gründen,
Und tief genug umher der Ankergrund,
Daß unberennbar unſre Veſtung ſei
Für Land- und Landungstruppen, wenn ſie nicht
Das Meer berennt, das mit uns Frieden hält;
Das Land genüber aber nah genug
Für die Verbindungsbrücke, die wir ſchlugen,
Die, aufgezogen, uns vor Überfall
Der Wilden ſichert, nieder dann gelaſſen,
Den Uebergang zu ihnen uns gewährt
Zur Sicherung von unſerm Unterhalt
Und unſrer Unterhaltung auch, zu Red'-

Und Waarentauſch und friedlichem Verkehr.
Iſt das nicht eine Brücke von Mantible,
Kind, recht wie die Romanze ſie beſchreibt?
Wie Carl's, des Großen, Paladine ſchweben
Wir zwiſchen Meer und Himmel, Meer und Land.

Fernando.

Wie freut mich, Vater, euer hoher Mut,
Der alle Paladine weit beſchämt!

Colombo.

Muß ich, o Sohn, denn guten Mut dich lehren,
Ich, ſelbſt ein Wrack auf dieſem armen Wrack,
Ein Wrack des Glücks und meiner vor'gen Kraft,
Von Widerwärtigkeit und Alter mürbe
Gemacht, wie unter mir die morſchen Breter,
Die ſalzes Waſſer Honigwaben gleich
Durchlöchert hat, von Krankheit und von Gicht
So lahm und ſo gebrechlich auch wie ſie,
Nur unbeweglicher als ſie gemacht,
Feſt angeſchmiedet an ein ſchwankend Bette,
Drei Spannen über einem ſchwankendern,

Das bald vielleicht mein letztes Bette wird!
Sohn, wie bedaur' ich deine friſche Jugend,
Daß ſie an meinem Alter ſiechen muß,
Daß deine erſte Fahrt mit meiner letzten
Zuſammentrifft!

Fernando.

Mit eurer letzten, Vater?
Wo iſt nun euer hoher Mut?

Colombo.

Bei Gott,
Dem allerhöchſten, der zu Hohem mich
Berufen hat, mein Sohn, und dem ich hohe
Gelübde ſchulde! wenn die Kraft erliegt,
So nehm' er meinen Willen an! ich wollte,
Bereichert vom Ertrag der neuen Welt,
Ein Heer von dreißig tauſend zur Erobrung
Des heil'gen Grab's ausrüſten; nun will ich,
Wenn er von hier nach Spanien mich zurückbringt,
An dem Ertrag der neuen Welt verarmt,
Zum heil'gen Grab ein Einzelpilger wallen. —
Wo iſt dein Ohm, Bartolome, mein Kind?

Fernando.

Hinüber auf der Brücke von Mantible
Gegangen an das veſte Land, um dort
Entgegen dem Sebaſtian zu gehn,
Den ihr zu dem Geſchäft hinüber ſandtet. —

Colombo.

— Er bleibt auch lang' auf dieſer Sendung aus.
Die Mundvorräte nehmen ab im Schiff,
Mit ihnen der Schiffmannſchaft guter Mut,
Und mit dem guten Mut' ihr guter Wille.
Die Wilden ſind unſich're Lieferanten.
Erſt drängten ſie ſich unbequem herbei,
Und überhäuften uns mit guten Dingen;
Dann wurden ſie es müd' und ließen nach:
Seit ein'gen Tagen ſieht man ſie nicht mehr;
Der Strand iſt leer, ſie ſind in ihre Wälder,
Als wollten ſie uns hier verhungern laſſen.

Fernando.

Sebaſtian wird ſie zu finden wiſſen,
Und die Verbindung uns erneu'n. Kein Menſch
Weiß ſo wie er mit Wilden umzugehn.

Colombo.

Ja, weil ſo menſchlich er umgeht mit ihnen.

Fernando.

Sie ſeh'n ihn wie für ihres gleichen an.

Colombo.

Weil er ſie nicht für Thier' anſieht, wie andre.

Fernando.

Er ſieht auch wie ein halber Wilder aus.

Colombo.

Ja, ſeine Schaal' iſt rauh, doch fein ſein Kern.
Kind, hilf mir doch ein wenig in die Höhe,
Daß ich mich ſelber nach ihm umſeh'n kann!

Fernando.

Bleibt, lieber Vater! wirklich kommt er da
Mit meinem Oheim über unſre Brücke.

(**Bartolomeo** und **Sebaſtian** kommen.)

Colombo.

Sebaſtian, was haſt du ausgerichtet?

Sebaſtian.

Das Nöthigſte, damit wir nicht verhungern.

Mit drei Kaziken hab' ich abgeſchloſſen
Verträge regelmäß'ger Lieferungen,
Zu ſich'rer Zeit und an gewiſſem Ort,
Beſtimmt an Maaß und Preis, wobei wir ſelbſt
Zu kurz nicht kommen, dort von ihren Leuten
Zu ſtellen, hier von unſern abzuholen;
Und heute ſchon kommt der Verkehr in Gang.
Ein ſchönes Einverſtändnis iſt gegründet.
Schon haben alle drei Kaziken mich
Gaſtfrei bewirtet, einer Brüderſchaft
Sogar mit mir gemacht, und ſeinen Namen
Mit mir getauſcht; ihr kennt der Wilden Sitte:
Er gab mir ſeinen, und nahm meinen an.
Er heißt Sebaſtian; doch ſeinen Namen
Verlor ich unterwegs, und, ſeht, ſo weiß
Ich gegenwärtig gar nicht, wie ich heiße.

Colombo.

Du heißeſt ferner mein Sebaſtian.
Niemand, auch kein Kazike, ſoll von dir
Ein Stück mir, auch den Namen nicht, austauſchen.

Aufs beſte nun iſt alles hier beſtellt:
Sebaſtian beſorgt die Wilden uns,
Bartolomeo Schiff und Schiffmannſchaft,
Und mein Fernando ſeinen kranken Vater:
Was hätten wir nun weiter zu beſorgen? —
Fernando, mach' itzt einen Gang durchs Schiff
Mit deinem Oheim, daß du gründlich dich
Vom Zuſtand unſ'rer Beſtung unterrichteſt,
Und nicht bezweifleſt ihre Haltbarkeit!
Sebaſtian ſoll hier das Näh're mir
Von ſeinen Unterhandlungen berichten.

(Bartolomeo und Fernando gehen hinein.)

Colombo.

Sebaſtian, mein Freund!

Sebaſtian.

Herr Admiral!

Colombo.

Wie ſcheint dir, ſag's aufrichtig, unſre Lage?

Sebaſtian.

Aufrichtig: heute beſſer nicht als geſtern.

Colombo.

Sebaſtian, und wie wird's morgen ſein!

Sebaſtian.

Ja, auf die Länge kann es nicht ſo dauern;
Wenn nicht ein Schiff uns aufzunehmen kömmt,
So müßen wir auf unſer'm Wrack verfaulen,

Colombo.

Meinſt du, daß uns ein Schiff abholen werde?

Sebaſtian.

Ich wüßte nicht, woher es kommen ſollte.

Colombo.

Ovando ſchickt vielleicht uns eines nach.

Sebaſtian.

Ja, ſein Betragen ſah mir danach aus.

Colombo.

Wenn er's nicht thut, wer ſollt' es thun?

Sebaſtian.

Ich weiß nicht.

Colombo.

Sebaſtian, er muß es thun.

Sebaſtian.

Glaubt ihr?

Colombo.

Ich will ihm unſre Lage ſchildern.

Sebaſtian.

Thut das!

Colombo.

Ihm mit den Kön'gen drohen.

Sebaſtian.

Thut das nur.

Colombo.

Sein Mitleid anflehn.

Sebaſtian.

Thut auch das meinthalb.

Colombo.

Meinſt du, es macht mir Schand'?

Sebaſtian.

Es macht euch Ehre.

Colombo.

Ich darf nichts unverſucht zur Rettung laſſen.

Sebaſtian.

Durch wen wollt ihr das alles thun?

Colombo.

Das iſt's!

Wen ſoll ich ſenden?

Sebaſtian.

Einen braven Mann.

Colombo.

Wo find' ich den?

Sebaſtian.

Er wird nicht leicht ſich finden.

Colombo.

Wär' ich geſund, ſo gieng' ich ſelber hin.
Bartolomeo muß das Schiff bewahren;
Fernando iſt zu jung, ich wag' ihn nicht.

Sebaſtian.

Wen wollt ihr wagen?

Colombo.

Wer ſich wagen wollte!

Sebaſtian.

Wen meint ihr denn?

Colombo.

Sebaſtian, du haſt
Es längſt erraten, dich nur mein' ich, dich.

Sebaſtian.

Das hab' ich freilich.

Colombo.

Und du willſt es wagen?

Sebaſtian.

Herr Admiral, ihr wißt, mein Leben hab' ich
Auf dieſer letzten wagnisreichen Fahrt
Vielfach gewagt, und gern aufs Spiel geſetzt.

Colombo.

Dafür haſt du aufs Leben Ruhm gewonnen
Und Dank von mir.

Sebaſtian.

Doch diesmal wag' ich's nicht.

Colombo.

Warum nicht? iſt's ſoviel gefährlicher?

Sebaſtian.

Nicht eben.

Colombo.

Oder minder Ruhm dabei?

Sebaſtian.

Vielleicht noch größ'rer.

Colombo.

Nun, warum denn nicht?

Sebaſtian.

Weil meine Cameraden neidiſch ſind,
Und klagen, daß ich jegliche Gefahr
Und jeden Ruhm vorweg zu nehmen pflege;
So will ich zeigen, daß ich ihren Theil
Auch ihnen gönne. Ruft ſie her und fragt ſie,
Wer es ſtatt meiner wagen will.

Colombo.

So ſei's.

(**Bartolomeo** kommt mit **Fernando**.)

Ruf, Bruder, unſ're Schiffsmannſchaft hieher!

(**Bartolomeo** geht zurück.)

Fernando (zu Sebaſtian).

Was hat der Vater vor?

Sebaſtian.

Wir werden's ſehn.

Fernando.

Ihr wißt es nicht?

Sebaſtian.

Warum ſollt' ich es wiſſen?

(**Bartolomeo** kommt mit der Schiffsmannſchaft.)

Colombo.

Landsleute, wenn die Krankheit, die mich quält,
Noch ein'ge Ruh bei Nacht mir ließe, würde
Den kleinen Reſt die Sorge vollends rauben,
Die mir der Zuſtand unſ'res Schiffes macht.
In dieſer doppelten Schlafloſigkeit
Der Sorg' und Krankheit, fand mein wacher Geiſt
Ein kühnes zwar, doch ſich'res Rettungsmittel,
Das, wenn es kühner auch als ſicher wäre,
Ihr hören müßt, weil es das einz'ge bleibt:
In einem unſerer Cano's muß einer
Von uns durchs Meer nach Hiſpaniola.
Wer will von euch der eine ſein, ein Schiff

Von dort zu holen, das uns hier abhole?
Wir haben nur gebrechliche Cano's,
Von Wilden eingehandelt, nicht gemacht,
Die hohe See zu halten, weil damit
Sie nur am Lande hinzukriechen pflegen;
Doch unſer Schiffsboot, wißt ihr, iſt zertrümmert,
Und eins zu zimmern fehlt uns Handwerkszeug.
Wer hat nun Luſt die wilde Fahrt zu wagen
Durchs wilde Meer auf einem Wildenboot?
Es iſt Gefahr dabei, doch Ruhm zu holen.
Wer will den Ruhm aus der Gefahr, wer will
Das Schiff uns holen, das uns hier abhole?
Wer will der eine ſein? der melde ſich!

(Alles ſchweigt. Nach einer längeren Pauſe:)

Sebaſtian.

Herr Admiral, wenn ſich kein andrer meldet,
So meld' ich mich: ich will der eine ſein.

Colombo.

Sebaſtian, du biſt der einzig eine.

Sebaſtian.

Doch nun erlaubt, auch meinen zweiten mir
Zu ſuchen, denn Gefährten will die Fahrt.

Colombo.

Ja, ſuch' ihn nur! doch wo wirſt du ihn finden?

Sebaſtian.

Fiesco!

Bartolomeo Fiesco.

Sebaſtian!

Sebaſtian.

Gehſt du mit mir?

Bartolomeo Fiesco.

Gewis! ich rechne mir's zu Pflicht und Ruhm.

Colombo.

Fiesco, mein Landsmann, wackrer Genueſer!
Wo fandeſt du den Mut auf einmal nun?

Bartolomeo Fiesco.

Getraut *er* ſich's, ſollt' *ich* mir's nicht getrauen?

Colombo.

Ich ſeh', ein Mut'ger ſteckt den andern an.

Bartolomeo Fiesco.

Der erſte nur und einzige getraut' ich
Mich nicht zu ſein, des erſten zweiter wohl.

Colombo.

Geh, wackres Paar, und bring uns bald ein Schiff!

Sebaſtian.

Herr Admiral, ich laſſ' in Gottes Hut
Und eures Sohnes euch und eu'res Bruders.
Doch euer Bruder muß erſt ein Stück Wegs
Geleit am Strande geben dem Cano,
Bis zu der Inſel Oſtſpitz', um von dort
Die Meerfahrt ſelbſt antreten uns zu ſehn,
Auch unterwegs zwölf Indianer uns
Verſchaffen helfen, das Cano zu rudern,
Damit wir zwei es nur zu ſteuern brauchen,
Abwechſelnd, wenn den einen Müdigkeit
Und Schlaf befällt, wie die zwölf Rud'rer auch
Sechs ruhn und ſchlafen, und ſechs rudern ſollen.
Den nöth'gen Proviant auch nehmen wir
Am Strand ein ſammt den Rud'rern. Beides gibt

Mir, euerem Sebaſtian, jener andre
Sebaſtian, von dem ich euch geſagt.

Colombo.

Zum Lohn dafür mag er den Namen führen.

Sebaſtian.

Lebt wohl! der Himmel zeige ſich uns lind,
Geb' euch Geſundheit, und uns guten Wind!

Bartolomeo.

Ich bring' ihn, Bruder, ans geſteckte Ziel.

Colombo.

Nie ſetzt' ich Höh'res auf der Wellen Spiel.

(Sebaſtian geht ab mit Bartolomeo und Bartolomeo Fiesco, die übrige Mannſchaft zieht ſich zurück.)

Colombo.

Wird nun, o Sohn, des Glückes Wog' uns ſteigen,
Wie? oder tiefer noch zum Abgrund neigen?
Sieh her, in welchem Zuſtand hier wir ſind,
Und ſag', ob's ärger werden kann, mein Kind!
Ob nicht ſo hoch geſtiegen die Beſchwerden,
Daß nach dem Schlimmen es muß beſſer werden!

Bisher hab' ich um andre nur geweint
Und fremdem Leide mein Mitleid vereint;
Nun komm, o Himmel, über mich zu weinen,
Und, Erde, mir dein Mitleid zu vereinen!
So weit von meinen Hoffnungen verſchlagen,
So nah dem Ziel von meinen Lebenstagen!
Hülflos, allein, ein Vater und ſein Sohn,
Der noch ein Kind, und der ein Greiſe ſchon!
Dort wildes Meer, und Wilde dort am Lande,
Und hier auf Trümmern eine wilde Bande;
Den einzig treuen ſendet' ich davon,
Für mich zu betteln, betteln um den Hohn
Hochmüt'ger Königsdiener! Weh, o Weh,
Wie fallen ließen mich die Könige!
O wüßt' es meine güt'ge Königin,
Wie ich verkannt, verbannt, verſtoßen bin!
Wer aber bringt zu ihr die Kunde hin?

Fernando.

Bald, Vater, kehrt der Oheim uns zurück,
Und meldet, daß Sebaſtian mit Glück

Die Meerfahrt antrat; ſie wird ihm gelingen,
Und, wo er's find', er wird ein Schiff uns bringen;
Das bringt zu unſrer gnäd'gen Königin,
Zu Ruh' und Ehr', und Glück euch, Vater, hin.

Colombo.

Ja, ſelbſt will ich die frohe Kund' ihr bringen,
Daß wir umſonſt auf dieſe Fahrt nicht gingen!
So weit hat unſre Mühſal ſich erſtreckt,
Die Aurea Chersonesus iſt entdeckt,
Verſteh' ich Marco Polo recht zu deuten;
Noch für die Kön'ge werd' ich ſie ausbeuten.
Die Durchfahrt nur hab' ich umſonſt geſucht,
Wieweit ich vordrang durch die Klippenbucht,
Die Durchfahrt, die von dort ſich nach Cathai
Muß finden und zur goldnen Tartarei.
Dahin werd' ich das nächſtemal gelangen;
Den großen Khan nehm' ich daſelbſt gefangen,
Ich bring' ihn hin zu meiner Kön'gin Thron
Als Chriſten, und erwarte meinen Lohn. —

Fernando.

Mein Vater! — Still er hört und ſieht mich nicht;
Ihm ſteht vorm offnen Aug' ein Traumgeſicht
Von lauter Glanz und Herrlichkeit gewoben,
Dem Schiffbruch iſt er und dem Wrack enthoben,
Sein Geiſt in goldne Zukunft hingerückt,
O wie den Edelſten ein Wahn beglückt!

Vierter Aufzug.

Colombo und **Fernando** auf dem Wrack.

Fernando.

Mein Vater! — Er iſt noch in ſeinem Traum.

Ruf von außen.

Hört, Admiral!

Colombo.

Wer ruft ſo ungeſchliffen?

Fernando.

Es iſt de Porras.

Colombo.

Wo denn?

Fernando.

Auf der Brücke.

Colombo.

Wer gab ihm denn Erlaubnis auf die Brücke?

Fernando.

Es ſcheint, er nahm ſie ſich.

De Porras (auf der Brücke).

Hört, Admiral!

Colombo.

Was willſt du, Porras?

De Porras.

Lebewohl euch ſagen.

Colombo.

Was ſoll das heißen?

De Porras.

Soviel: Wir ſind ſatt,
Zu hungern auf dem Schiff', und noch geſund
Genug, daß wir mit krank nicht werden wollen,
Und auch nicht faul genug, um mit ihm zu faulen;
Drum haben wir beſchloſſen, uns ans Land, —
Wenn's uns beliebt, auf's Meer auch zu begeben.

Colombo.

Du ſprichſt wie mehrere; wer ſind ſie?

De Porras.

Alle,
Die noch geſund, und hungrig, wie geſagt,

Und faul nicht ſind, die folgen mir, euch bleiben
Die faulen, kranken und die lebensſatten. —
Wer folgt an's Land mir? wer bleibt auf dem Schiffe?
(Eine Schaar folgt ihm über die Brücke.)

Colombo.

He, Porras!

De Porras.

He, Herr Admiral!

Colombo.

Ihr wollt
Aufs Meer?

De Porras.

Warum nicht? eu'ren beiden nach.

Colombo.

Wo findet ihr Cano's?

De Porras.

Bei den Kaziken.

Colombo.

Könnt ihr ſie kaufen?

De Porras.

Nein, wir nehmen ſie.

Colombo.

In weſſen Namen?

De Porras.

Ei, in euerm Namen.

Colombo.

Ihr wagt die Meerfahrt nicht.

De Porras.

Wir wollen ſehn.

Colombo.

Es glückt euch nicht.

De Porras.

So bleiben wir am Land.

Colombo.

Doch wovon lebt ihr?

De Porras.

Ei, von Lebensmitteln.

Colombo.

Von welchen aber?

De Porras.

Von den euch beſtimmten.

Colombo.

Die wollt ihr fordern?

De Porras.

Freilich wollen wir's.

Colombo.

In weſſen Namen denn?

De Porras.

In euerm Namen.

Colombo.

Ich bitt' euch, gute Kinder, kommt zurück!

De Porras.

O guter Vater, gebt euch keine Müh!

Fernando.

Ja, guter Vater, gib dir keine Mühe!
Sie geh'n, und wenden uns den Rücken.

Colombo.

Geh'n,
Und werden gegen uns das Land aufſtören.
Komm, Sohn, laß hinten uns im Schiff umſehn,
Die Kranken zählen, die uns noch gehören!

(Colombo und Fernando gehen hinein.)

De Porras (jenſeit der Brücke, am Lande).

Nun geht zu den Kaziken, wo beſtellt
Die Lieferungen ſind, laßt ſie euch liefern!
Nur ſeht, daß euch nicht in die Flanke fällt
Der Adelantado, denn der würd' euch liefern!

(Sie gehen ab. **Colombo** und **Fernando** kommen zurück.)

Colombo.

Die Hälfte fort! ja kaum die Hälfte blieb uns!

Fernando.

Die ſchlecht're Hälfte, Vater.

Colombo.

Ja, die kranke.
Ein kranker Mann iſt nur ein halber Mann;
Das kann kein andrer fühlen, wie ich's fühle:
So hätten wir die halbe Hälfte nur —
Doch nicht die ſchlecht're, Sohn, die beß're Hälfte,
Die kranke nicht, wir haben die geſunde.

Fernando.

Wie, lieber Vater?

Colombo.

Ihre Schlechtigkeit
War ihre ſchlimmſte Krankheit; die iſt fort
Mit dieſen Meutern, und der Reſt iſt heil.
Ich ſelber fühle mich wie neu geſund,
Geneſen von der Nähe dieſer Schlechten.
Und ſieh, da kommen unſre Kranken auch,
Die ihre Krücken weggeworfen haben.

(Einige **Matroſen** kommen.)

Was bringt ihr Kinder?

Ein Matroſe.

Wir erbieten uns,
Herr Admiral, mit unſern ſchwachen Kräften
Zu treuen Dienſten. Laßt's euch leid nicht thun,
Daß die Aufrührer euch verlaſſen haben;
Wir wollen beſſer ihre Stell' erſetzen.

Colombo.

Dank, liebe Kinder! Dank dem Himmel! Kind!

Fernando.

Da kommt der Oheim auch.

(**Bartolomeo** kommt.)

Colombo.

Bartolomeo!

Bartolomeo.

Mein Bruder!

Colombo.

Iſt der Lootſe über's Meer?

Bartolomeo.

Er iſt auf's Meer, und Gott helf' ihm hinüber.

Colombo.

Hinüber erſt; dann bald herüber wieder.

Bartolomeo.

Das letztere wird leichter gehn, zu Schiff.

Colombo.

Wenn er ein's aufbringt! Meinſt du, daß er's wird?

Bartolomeo.

Ich zweifle nicht, und wenn er's ſtehlen ſollte!

Colombo.

Weißt du ſchon, was hier vorgefallen iſt?

Bartolomeo.

Der Porras hat es frech mir zugeſchrien
Von weitem, nahe wagt' er ſich mir nicht.

Colombo.

Nun nimm die Invaliden und die Krüppel,
Die ihre Treu zu jungen Helden macht,
Und führe ſie zum Kampf auf die Rebellen!
Doch nein! laß ſie in Frieden dort; wir ſind
Zufrieden hier, wenn ſie uns Frieden laſſen.

Bartolomeo.

Die Veſtung ſtürmen werden ſie uns nicht;
Die Zufuhr, fürcht' ich, ſchneiden ſie uns ab.
Denn ſcheuchen wird der wilde Schwarm die Wilden,
Vielleicht ſie gar aufwiegeln gegen uns.

Fernando.

Dort, Oheim, rottet ſich bereits ein Haufen.

(Ein Haufen Indianer erſcheint am Lande.)

Colombo.

Mein Sohn, ſie werden Lebensmittel bringen.

Fernando.

Nein, Vater, Waffen haben ſie zur Hand.

Bartolomeo.

Nun, ihre ſchlechten Waffen thun uns nichts.

Fernando.

Oheim, zieh'n wir die Zugbrück' auf?

Bartolomeo.

Laß das!

Sie wollen gar zu uns herüber nicht.

Fernando.

Was denn?

Bartolomeo.

Uns nicht zu ſich hinüber laſſen.

Colombo.

So iſt die Veſtung in Bloquadeſtand.

Bartolomeo.

Ja, und ich bin der Veſtungscommandant.

Fernando.

Wenn's ihnen nur nicht einfällt einen Brand
Herüber durch die ſchmale Furt zu ſchleudern;
Sonſt geht die Veſtung uns in Flammen auf.

Bartolomeo.

Dazu iſt ſie vom Meer zu gut befeuchtet.

Colombo.

Ich ſtehe für die Wilden gut, ſie werfen
Kein Feuer, wenn's nicht die Rebellen thun.

Fernando.

Wo ſtecken die?

Bartolomeo.

In einem Hinterhalt.

Fernando.

Um nach den Wilden uns zu überfallen?

Bartolomeo.

Um auszureißen, eh die Wilden fliehn.

Fernando.

Oheim, ſind ſie ſo feige?

Colombo.

Feig', o Kind,
Iſt der Verrat, und nur die Treue ſtark.

Bartolomeo.

Nun, Bruder, ſoll ich einen Ausfall thun?

Colombo.

Laßt mich mit ihnen erſt parlamentiren. —
(Hinüberrufend:)
Hört, Indianer!

Ein Indianer (drüben).

Hört den Amirante.

Colombo.

Iſt ein Kazike unter euch?

Indianer.

Ja, hier!

Colombo.

Wie nennt ſich der Kazike.

Kazike Sebaſtian.

Sebaſtian.

Colombo.

Nun gut! ich bin der Freund Sebaſtians.

Kazike Sebaſtian.

Nun gut! ſo iſt Sebaſtian dein Freund.

Colombo.

Warum tritſt du mir feindlich gegenüber?

Kazike Sebaſtian.

Wir wollen nicht mehr Lebensmittel liefern.

Colombo.

Warum nicht?

Kazike Sebaſtian

Porras nimmt ſie in Beſchlag.

Colombo.

Mit welchem Grund des Rechtes thut er das?

Kazike Sebaſtian.

Er ſagt, du ſei'ſt von deinen Königen
Verbannt und abgeſetzt, und er hier König.

Colombo.

Glaubt ihr ſein Wort?

Kazike Sebaſtian.

Wir glauben ſeiner That;
Er iſt der Stärkere, dem wir gehorchen.

Colombo.

Ihr blöden Wilden, er iſt ein Rebell.

Kazike Sebaſtian.

Wir wiſſen nicht, was ein Rebell iſt; aber
Er iſt der Stärkere, dem wir gehorchen.

Colombo.

Ich will euch zeigen, Blöde, wer hier iſt
Der Stärkere, dem ihr gehorchen werdet!
Wann geht der Mond auf?

Kazike Sebaſtian.

Eh du dreimal ſo
Mich fragſt: wann geht der Mond auf? gieng er auf.

Colombo (zu Fernando).

Nun lerne, Sohn, was Himmelswiſſenſchaft
Zu wirken auf der Erde hat für Kraft!
In meinen aſtronom'ſchen Tafeln ſteht,
Daß mit Verfinſt'rung heut der Mond aufgeht.
Das brauch' ich nur, um ihren Trotz zu ſchlagen,
Nun ihnen auf die rechte Art zu ſagen.
(Hinüber zu den Indianern:)
Wie geht der Mond heut auf?

Kazike Sebaſtian.

Im vollen Glanz.

Colombo.

So ſag' ich euch: halb finſter ſei die Scheibe!
Und trotzt ihr noch, ſo ſag' ich, daß ſie ganz
Euch finſter werd', und ewig finſter bleibe.

(Der Vollmond geht auf und verfinſtert ſich halb; Gewinſel der Indianer.)

Kazike Sebaſtian.

O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finſternis! was ſollen wir beginnen?

Colombo.

Wollt ihr mir Lebensmittel liefern?

Kazike Sebaſtian.

Ja.

Colombo.

Und wollt ihr ſie nicht mehr dem Porras reichen,
Noch glauben, Herr ſei er ſtatt meiner da?

Kazike Sebaſtian.

Wie ſollten wir's! er thut nicht ſolche Zeichen.
O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finſternis! ſoll ganz der Glanz zerrinnen?
Wir wollen jeden auf den Schultern tragen,
Den Lebensmittel du zu fordern ſendeſt;
Wir wollen nicht nach Porras Ungunſt fragen,
Wenn zu uns wieder deine Gunſt du wendeſt.
O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finſternis! was willſt du noch beginnen?

Colombo.

Ich will nunmehr für euch zum Himmel flehn,
Weil ihr vor ſeiner Macht euch habt geneiget,
Daß er die Straf' euch läßt vorübergehn,
Und ſeine Huld im vollen Lichte zeiget.
Seht wieder ſeinen Glanz den Mond gewinnen,
Seid mir in Zukunft treu, und geht von hinnen!

(Der Mond erhellt ſich, die Indianer
zerſtreuen ſich jubelnd; Porras mit
ſeiner Rotte kommt hervor).

De Porras.

Diesmal hat uns der alte Taſchenſpieler
Gefoppt; wir foppen ihn ein andermal.
Da hängt der Wilden dummer Mond; ei, fiel' er
Ins Meer, und gieng' im Waſſer aus ſein Stral!
Heut wird er nicht uns zu den Hütten leuchten
Der Wilden, die des Zaub'rers Künſte ſcheuchten.

Auf dem Wrack.

Fernando.

Vater, ein Schiff!

Bartolomeo.

Ein Schiff!

Colombo.

Sebaſtian?

(Sie gehen hinein).

Am Lande.

De Porras.

Was ſchrei'n denn die da drüben?

Ein Rebell.

Ein Schiff! ein Schiff!

De Porras.

Ein Schiff! wo käm' ein Schiff her?

Rebell.

Von Domingo

Vielleicht, das dort vom Admiral beſtellte.

De Porras.

Iſt auch Sebaſtian ein Hexenmeiſter? —
Iſt's auch ein Schiff, kein Blendwerk? wie erbärmlich
Der Mond heut ſcheint!

Rebell.

Seht, vorhin ſchien er euch
Zu hell, und nun ſcheint er euch alzu dunkel;
Wie ſoll er's recht euch machen?

De Porras

Mir iſt's recht:

Iſt es ein Schiff, ſo fährt er damit heim.

Zweiter Rebell.

Und läßt uns hier verhungern bei den Wilden —

Dritter Rebell.

Verwildern bei den Wilden —

Vierter Rebell.

Spaniertum

Und Chriſtentum einbüßen bei den Wilden!

Zweiter Rebell.

Wenn wir verhungern, wer iſt Schuld daran?

Dritter Rebell.

Wenn wir verwildern, wer iſt daran Schuld?

Vierter Rebell.

Wenn wir zu Heiden werden, wer iſt Schuld?

Mehrere.

Der Porras! Porras iſt an allem Schuld,
Bringt uns in's Unglück, ſtürzt uns in's Verderben.

De Porras.

Still, liebe Brüder! noch iſt's nicht ſo weit.

Ob es ein Schiff iſt, wiſſen wir noch nicht;
Und iſt es ein's, und holt's den Admiral,
So nimmt er uns am Ende gern noch mit.

Rebell.

Ja wohl, er iſt ein guter Tropf, es koſtet
Ein gutes Wörtchen, und er nimmt uns mit.

De Porras.

Ein gutes Wörtchen geb' ich d'rum nicht aus;
Er ſoll uns ſelbſt noch gute Worte geben.
Jetzt laßt uns zuſeh'n, was es geben wird;
Thut, was ihr wollt! ich will beim Mondſchein ſchlafen.

Auf dem Wrack.

Colombo.

Kind iſt er's wirklich? iſt's Sebaſtian?
Iſt es Sebaſtian, Bartolomeo?

Fernando.

Wer ſollt' es ſeyn?

Bartolomeo.

Es wird ſich gleich entſcheiden;
Das Boot iſt ſchon vom Schiff an unſ'rer Veſtung,
Und der nun ausſteigt —

Colombo.

iſt's Sebaſtian?

Bartolomeo.

Erkennſt du ihn?

Colombo.

Ha! Diego d'Eſcobar
Der Spießgeſelle Roldans, der zum Tode
Verurteilt war, als Bovadilla kam,
Um die Spitzbuben alle frei zu ſprechen,

Sie zu befördern von der Galgenleiter
Zu höchſter Ehre Staffeln. D'Eſcobar —
Den ſendet mir Ovando! und den Sinn
Der Botſchaft zeigt mir ſeines Boten Wahl.
Doch immer muß Sebaſtian nach Domingo
Gekommen ſeyn, daß ſich Ovando regt.

(**Diego de Eſcobar** tritt auf.)

Diego de Eſcobar.

Herr Admiral, der Gouverneur Ovando,
Von euerer Bedrängnis unterrichtet —

Colombo.

Verzeiht! durch wen? Herr! durch Sebaſtian?

Diego de Eſcobar.

Ja, Herr, durch einen Lootſen dieſes Namens.

Colombo.

Dem Himmel ſei gedankt, daß er uns lebt!
Verzeiht die Unterbrechung meiner Freude,
Und fahrt nun fort!

Diego de Eſcobar.

Der Gouverneur Ovando,

Von euerer Bedrängnis unterrichtet,
Beeiferte ſich ſchnell euch beizuſpringen;
Doch weil im Augenblick kein Schiff, geräumig
Genug um eure Mannſchaft aufzunehmen,
Im Haven ihm vorrätig war, wollt' er,
Euch ſeinen guten Willen zu bezeigen,
Mich mit dem kleinen Fahrzeug, das ihr ſeht,
Herſenden, euch zu bringen ſeine Grüße
Und dieſe Speckſeit'.

Colombo

Ei, wir danken ihm
Für Freundesgruß und leckeres Gericht.
Den Gruß verwahr' ich hier an meinem Herzen;
Schieb' du, mein Sohn, die Speckſeit' in die Taſche,
Daß hungrige Schiffsratten ſie nicht nagen!

Diego de Escobar.

Habt ihr, Herr Admiral, Beſondres noch
Mir aufzutragen an den Gouverneur?

Colombo.

Wollt ihr gleich wieder weg?

Diego de Eſcobar.

Nach meiner Ordre;
Der Zweck von meiner Sendung iſt erfüllt.

Colombo.

Das müßt ihr beſſer wiſſen, als ich's weiß.
Empfehlt mich beſtens dem Herrn Gouverneur,
Und laßt mich ſelber euch empfohlen ſeyn.

(Diego de Eſcobar geht ab.)

Was war nun das? was will er mit der Poſſe?
Uns nur verhöhnen? oder ſpioniren,
Ob es ſo ſchlimm mit uns ſteht wie er hofft?

Bartolomeo.

Hinhalten will er uns, und ſich entſchuldigen —

Fernando.

Den Schein ſich geben, doch etwas zu thun.

Colombo.

Er iſt nicht werth, daß wir darüber uns
Den Kopf zerbrechen; laßt uns ſchlafen gehn!
Sebaſtian iſt in Hiſpaniola;

Das iſt der Kern der holen Botſchaft, das
Der Troſt, den ſie mir wider Willen ſenden.
Vielleicht, eh wir erwachen, iſt er da
Mit einem andern, einem wahren Schiffe,
Das nicht ein Truggebild und Nachtſpuk iſt.

(Sie gehen hinein.)

Am Lande.

De Porras (erwachend.)

Wo iſt das Schiff? Cam'raden, ſeht doch hin,
Und ſagt, wo iſt nun euer Schiff?

Ein Rebell.

Verſchwunden.

De Porras.

Verſchwunden?

Rebell.

Ja, verſchwunden mit den Schatten
Der Nacht, mit denen es gekommen war.

De Porras.

Glaubt ihr im Ernſt noch, daß ein Schiff es war?

Rebell.

Was wär' es denn geweſen?

De Porras.

Ein Phantom,
Das er hat hingegaukelt, uns zu täuſchen
Mit nekromantiſcher Vorſpiegelung,
Ein Gegenſtück der Mondesfinſternis,

Die auch von ihm ein Zauberſtück nur war.
Er iſt ein arger Zaubrer!

Rebell.

Armer Zaubrer,
Daß er von hier nicht weg ſich zaubern kann,
Nur Schiff herzaubern, die nicht fort ihm helfen
Von ſeinem Wrack, wo er iſt angezaubert!

De Porras.

Mag ſeyn! doch ihr thut wohl, ihm nicht zu trau'n,
Wenn er euch etwa durch Verſprechen locket.
Hier kommt ſein Bruder; gebt ihm kein Gehör!

(**Bartolomeo** kommt über die Brücke.)

Bartolomeo.

Der Admiral entbietet euch durch mich:
Der Gouverneur Ovando von Domingo
Hat Botſchaft ihm geſendet durch ein Schiff —

De Porras (bei Seite).

Wind, Wind glaubt ihm kein Wort!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Nichts.

Bartolomeo.

— Daß er ein größ'res Schiff, ihn abzuholen,
Schnell ſenden werde —

De Porras (bei Seite)

Wind!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Nichts!

Bartolomeo.

Drum lädt der Admiral euch ein, zu ihm
Zurück zu kehren und zu dem Gehorſam,
Dem ihr euch habt entzogen, und verſpricht,
Falls ihr nicht ſäumt, Verzeihung des Geſcheh'nen
Und Aufnahm' in das Schiff.

De Porras.

Wind, Wind!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Ja, Wind iſt alles, was er ſagt; glaubt's nicht!
Es iſt kein Schiff gekommen, kein's wird kommen.
Er denkt nicht dran, nach Spanien zu gehn,
Wo er verbannt iſt, und will euch nur täuſchen
Mit ſeinen Schiffen. Wind ſind ſeine Schiffe,
Das angekomm'ne und das künft'ge; Wind
Die Aufnahm' in ſein Schiff, Wind ſeine Zuſag'
Und die verſprochene Verzeihung Wind!

Bartolomeo.

Hier ſendet er von der ihm von Ovando
Geſendeten Speckſeit' euch eine Hälfte.

Rebellen.

Was? eine Speckſeit'? eine Speckſeite!
Wahrhaftig, eine Speckſeit', eine Speckſeite!
Da mußt' es ein leibhaftig Schiff doch ſeyn,
Wenn's eine Speckſeit' uns mitbringen konnte.

De Porras.

Ihr dummen Ratten ſeht die Falle nicht,

In die man mit der Speckſeit' euch will locken.
Geht in die Fall'! ich geh —

(Er will gehen.)

Bartolomeo.

Du gehſt mit mir.

De Porras.

Was? mit Gewalt?

Bartolomeo.

Ja, wehr dich, Porras, wehre dich!

(Sie ringen mit einander.)

Fernando (auf dem Wrack).

Vater, da bringt der Oheim uns den Porras;
In ſeinen ſtarken Armen trägt er ihn,
Den zappelnden, herüber, daß die Brücke
Sich unter ihm und ſeiner Bürde biegt.
Der andre Haufen folgt freiwillig ihm,
Und ihre ſtummen Mienen rufen laut:
Verzeihung!

Colombo.

Ja, Verzeihung den Verführten,
Und dem Verführer eine ſich're Haft.

(Bartolomeo bringt den Porras über die Brücke, die übrigen folgen ihm.)

Colombo.

Das haſt du brav gemacht, Bartolomeo!
Ich danke dir.

Bartolomeo.

Nicht Urſach! — Neffe, ſieh,
So bändigt man Rebellion, die Schlange;
Man packt ſie bei dem Kopf, der Schweif folgt nach.

Fernando.

O Vater! Vater!

Colombo.

Kind!

Fernando.

Ein Schiff! zwei Schiffe!

Colombo.

Sebaſtian, nun bringſt du mir das Schiff,
Das nicht als Trug uns ſchwindet! Doch, zwei Schiffe?
Was will das zweite?

Bartolomeo.

Es ſcheint auf's erſte Jagd
Zu machen, ſo iſt's haſtig hinterdrein.

Colombo.

Was kann das ſeyn?

Bartolomeo.

Wir werden's gleich erfahren;

Der Lootſ' iſt ſchon im Boot — hier iſt er ſchon!

(Sebaſtian tritt auf.)

Colombo.

Sebaſtian! Gott hat dich uns gerettet,
Um uns zu retten; deinem Retter Dank,
Und Dank dir, unſerm Retter!

Sebaſtian.

Admiral!
Ihr habt die Wahl nun zwiſchen zweien Schiffen.

Colombo.

Ovando gab dir zwei?

Sebaſtian.

Er gab mir kein's

Colombo.

Woher denn beide?

Sebaſtian.

Selber nahm ich ein's
Auf eueren Credit in San Domingo.

Colombo.

Wodurch bin ich dort zu Credit gekommen?

Sebaſtian.

Durch euerer Nachfolger Miscredit.

Colombo.

Qvando? —

Sebaſtian.

Als er mein gekauftes Schiff
Auslaufen ſah, um nicht mit ſeiner Großmut
Zurückzubleiben, jagt' er ſeines nach.

Colombo.

Auf ſeines lad' ich meine Meuterer.
Und fahr' auf deinem ſelbſt mit allen Treuen.
Sebaſtian, auf unſrer Fahrt ſollſt du
Von deiner mir erzählen, die gewis
Höchſt fahrvoll war —

Sebaſtian.

Es gieng noch.

Colombo.

Jetzt nur ein's:
Was macht mein ſchönes Inſelparadies?
Was meine Wilden?

Sebaſtian.

Die ſind nun gezähmt,
Doch an der Zähmung ſind ſie draufgegangen.
Man ſchlachtete ſie wie die Hausthier' ab;
Sechs Theile ſind von ſieben ausgerottet.

Colombo.

Sebaſtian, du haſt der Rettung Schiff
Mir zwar gebracht, doch auch des Todes Stoß.
Die Kunde vom zerſtörten Paradieſe,
Von dem ich die Zerſtörung ſelbſt begann,
Die andre nun vollenden — macht mich krank,
Macht kränker mich, als ich erſt war, todtkrank,
Und ihr bringt mich nach Spanien — um zu ſterben.

Fünfter Aufzug.

Cadix am Strande.

Las Caſas. Bartolomeo Fieſco.

Las Caſas.

Landsmann, in Einem Schiffe bringt das Meer
Uns aus der neuen Welt zurück zur alten,
Und noch hab' ich nicht, wer ihr ſeid, gefragt,
So wenig als ich ſoviel and're fragte,
Die mir zu ſeh'n genügt, um ſie zu kennen.
Doch ihr ſcheint nicht von dem gemeinen Schlage,
Der nur der Schiffe Fracht und Ballaſt iſt,
Die zwiſchen dieſer Welt und jener gehn:
Ihr kommt von jener weder reich zurück
Noch unzufrieden, wenn ich recht euch prüfe;
Und ein's von beiden hab' ich jeden noch
Bisher befunden, der von dorther kam.

So laßt mich denn, eh wir uns trennen, fragen:
Wie iſt eu'r Name?

Bartolomeo Fiesco.

Fiesco, lieber Herr.

Las Caſas.

Und eu'r Beruf?

Bartolomeo Fiesco.

Ein Diener und ein Landsmann
Des Admirals.

Las Caſas.

Colombo?

Bartolomeo Fiesco.

Kennt ihr ihn?

Las Caſas.

Wer kennt nicht ſeinen Namen, wenn er kennt
Die neue Welt, die er bekannt uns machte!
Ihn kenn' ich nicht, doch wünſcht' ihn längſt zu kennen.
Wo iſt er jetzt?

Bartolomeo Fiesco.

Ich hoff', in Spanien hier.

Las Caſas.

Wie wißt ihr das?

Bartolomeo Fieſco.

Ich kam in ſeinem Auftrag
Nach Hiſpaniola mit einem andern,
Ein Schiff ihm nach Jamaica zu ſenden,
Wo wir geſcheitert ihn und krank verließen.
Der and're hat das Schiff ihm hingebracht,
Das ihn hieher ſoll bringen; doch ich ſelbſt
Gieng von Domingo grades Wegs hieher,
In anderen Geſchäften ihm zu dienen.

Las Caſas.

So dient nur treu dem hochverdienten Mann,
Dem leider ſchlecht ſoviel treuloſe dienten.
Wär' er von beſſern eu'res Schlages ſtets
Bedient geweſen, minder Unheil hätte
Der neuen Welt ſein Regiment gebracht.

Bartolomeo Fieſco.

Hat er's gethan?

Las Caſas.

Er hat's gepflanzt, wir ernten's.

Bartolomeo Fieſco.

Seid ihr ein Pflanzer dort?

Las Caſas

Ein Glaubenspflanzer.

Bartolomeo Fiesco.

Ein Heidenbekehrer?

Las Caſas.

Ja, wenn ihr ſo wollt.

Bartolomeo Fiesco.

Warum kommt ihr hieher?

Las Caſas.

Um Hülfe hier
Für dort zu holen, wenn noch Hülf' hier iſt.

Bartolomeo Fiesco.

So wollt ihr wieder hin?

Las Caſas.

Mich treibt mein Amt.

Bartolomeo Fiesco.

Ein hohes Amt, und hoher Ruhm auch iſt
Dabei zu ernten; wie Las Caſas jetzt
In Hiſpaniola vom Ruhme laut
Genannt iſt als der Indier Apoſtel.
Den nehmt euch nur zum Vorbild! kennt ihr ihn?

Las Caſas

Nicht ganz ſo wie ich wünſchte.

Bartolomeo Fieſco

Lernt nur ganz
Ihn kennen; ſeht, ob er ſein Lob verdient.

Las Caſas

Wie wünſcht' ich, daß er euer Lob verdiente;
Dann wollt' ich ſeines zu verdienen ſuchen.

Bartolomeo Fieſco.

Nun, thut das, und lebt wohl!

Las Caſas.

Lebt wohl! wo find' ich
Den Admiral?

Bartolomeo Fieſco.

Fragt in Sevilla nur.

In Sevilla.

(Das Sterbebette des Colombo.)

Colombo, ſein Sohn **Diego** und **Sebaſtian**.

Colombo.

Sebaſtian, deine Meerfahrt im Cano,
Die Wunderfahrt, haſt du mir nun erzählt
Zum drittenmal, und wie das erſtemal
Kann ich nicht g'nug bewundern deinen Mut
Und Gottes Güte, die gleich-wunderbar
Und gleich-groß beide ſich dabei erwieſen.
Doch nun trag' ich noch eine Fahrt dir auf,
Das wird die letzt' in meinem Auftrag ſeyn
Von allen Fahrten, die für mich, mit mir,
Du während meines Lebens Irrfahrt thateſt.

Sebaſtian.

Was iſt's für eine Fahrt denn, Admiral?

Colombo.

Freund, eine Wallfahrt; ja, Sebaſtian,

Die kurze Wallfahrt zum Marienkloſter,
Die ich gelobt, und ſelbſt nicht halten kann.
Dort bet' auf unſ'res Prior's Grab für mich;
Das wird zu meiner letzten Fahrt mich ſtärken.

Sebaſtian

Ei, Admiral, ſoweit iſt's nicht mit euch.
Ihr ſitzt ein wenig auf, wie öfter ſchon:
Ich hoff' euch nächſten wieder flott zu finden.
Auf Wiederſeh'n!

(Er geht ab.)

Colombo.

Nun iſt mein Lootſe fort.

Diego.

Ein Zeichen, Vater, daß ihr ſeid im Port.

Colombo.

Noch nicht ganz drin, doch hält mich nichts mehr auf,
Und ohne Lootſen end' ich meinen Lauf.

(**Fernando** kommt.)

Colombo.

Fernando, kommt dein Oheim bald zurück?
Ihm hab' ich anvertraut mein letztes Glück,

Das eu're, meine Kinder, da ich hin
Ihn ſendete zu meiner Königin,
Daß zur Erleicht'rung meiner Leidensbürden
Sie neu beſtät'gen wolle meine Würden,
Und ſo verſichern, daß ich dir, mein Sohn,
(zu Diego)
Nach mir verbleiben ſähe meinen Lohn,
Damit auch dir, mein jüng'rer Sohn, verbliebe
Dein Theil des Lohns in deines Bruders Liebe.
Fernando, ſei dem Bruder immerdar,
Was euer Oheim mir im Leben war!
(Bartolomeo kommt.)
Bartolomeo, Bruder, was entbot
Die Kön'gin mir?

Bartolomeo.

Die Königin iſt todt.

Colombo.

Todt?

Bartolomeo.

Todt.

Colombo.

So iſt mein Hoffnungsſtern erblichen,
Der Engel meines Lebens hingewichen.

Wer wird nun meiner Söhne Sache führen,
Und wer für mich das Herz des Königs rühren?
Denn ſeine kühle Gunſt iſt längſt verraucht
Für's arme Werkzeug, das er nicht mehr braucht.

Bartolomo.

Das junge Fürſtenpaar iſt angekommen
Aus Niederland, wie eben ich vernommen,
Mit deiner Kön'gin Tochter ihr Gemahl;
Willſt du dich wenden zu dem neuen Strahl?

Colombo.

Zum neuen Hoffnungſtern will ich mich wenden,
Durch dich will ich die beiden Söhne ſenden,
Weil ſelber ich nicht mehr im Stande bin
Zu nah'n dem Kinde meiner Königin.
Die Tochter wird den Sinn der Mutter tragen,
Und hören ihres Vicekönigs Klagen,
Die Bitten ihres Admirals erhören,
Und ſeiner Kinder Recht nicht laſſen ſtören.

(Las Caſas tritt ein.)

Las Caſas.

Der Admiral?

Colombo.

Ich bin's; und wer ſeid ihr?

Las Caſas.

Las Caſas.

Colombo.

Der Apoſtel meiner Inder.

(Zu Bartolomeo und den Söhnen.)

Nun geht! ein guter Wächter bleibt bei mir;
Geht hin zum Kind der Kön'gin, meine Kinder!

(Bartolomeo und die Söhne gehen ab.)

Colombo.

Den Bruder und die Söhn' hab' ich entlaſſen,
Um mich mit dir wie im Gebet zu faſſen.
Las Caſas! wie dein Name mich erbaut!
Las Caſas! wie dein Anblick tief mich rühret!
Nie hat mein leiblich Auge dich geſchaut,
Dem noch der Herr dich jetzt entgegen führet;
So ſtand'ſt du vor des Geiſtes Blick mir lange,
Seit mir dein Ruhm das Ohr erfüllt mit Klange.
Las Caſas, ſag, was dich zu dem Beruf,
Den nun die Welt dir zuerkannt, getrieben?
Wie Gott in dir den edlen Trieb erſchuf,
Zu tröſten die Zertret'nen und zu lieben?

Sag mir, wie du gekommen zu den Indern,
Was du dort ſah'ſt und weißt von meinen Kindern!

Las Caſas.

Colombo, daß du mich zu ſeh'n verlangt,
So hab' ich ſelber dich zu ſeh'n gerungen;
Denn dies mein Amt, durch dich iſt mir's erlangt,
Und mein Beruf von dir mir aufgedrungen;
Wo du nicht hätteſt jene Welt entdeckt,
Wie hätte Gott mir dort mein Ziel geſteckt?
Mein Vater folgte deiner zweiten Fahrt,
Als du Hiſpania's Goldgier angezündet,
Nach Hiſpaniola, wo reich er ward;
Des Sohnes Glück glaubt' er dadurch gegründet;
Drei ind'ſche Sclaven gab er, mir zu dienen,
Das Weh der Sclaverei lernt' ich an ihnen.
Jedoch als Sclaven hielt ich ſie ſolang,
Bis Iſabella's Herz, von Gott gerühret,
Befehl gab, daß die Indier, vom Zwang
Gelöſt, frei alle wurden heim geführet;
Lebendig ward in mir der Liebe Keim,
Und freudig ſandt' ich meine Sclaven heim.

Und da ich ſtand im Alter nun zu lernen,
Lernt' ich mit Inbrunſt alles, was geſchickt
Mich könnte machen, um in jenen Fernen
Zu lehren, was ein Menſchenherz erquickt;
Dann zog ich meinen heimgezognen nach,
Und kam zu ſeh'n ihr Elend, unſre Schmach.
Ja, unſre Schmach! als meine Schmach empfunden
Hab' ich die Schmach, dort Menſchen angethan
Von andern Menſchen, die auf braune Wunden
Mit weißem Angeſicht gleichgültig ſahn.
Ich kam hin mit Ovando, da verwieſen
Du wurdeſt aus des Elends Paradieſen.
Des Glaubens Saat begann ich auszuſtreu'n,
Und fand in offnen Herzen will'gen Grund;
Des ſchönſten Wachstums dacht' ich mich zu freu'n,
Wenn leiblich Heil mit geiſt'gem trät' in Bund;
Doch Menſchenmacht hat Gottes Werk verſpottet:
Die künft'gen Chriſten hat man ausgerottet.
Colombo! wie mein Herz dir Achtung trägt,
Iſt dir nun kund: darum darf ich dir ſagen:

Du ſelber haſt den Grund zum Bau gelegt
Des Wehs, den jene Welt nicht mehr kann tragen;
Dort wo man nun des Todes Wunde ſchlägt,
Haſt du die blut'ge Strieme ſchon geſchlagen.

Colombo.

Las Caſas, ja! und ſieh, es hängt die Kette,
Zur Strafe des, an meinem Sterbebette.
Die mir die Unhuld meiner Kön'ge gab,
Hat meiner Kön'gin Huld mir abgenommen;
Sie nahm die Kette meinen Gliedern ab,
Doch nie von meinem Geiſt iſt ſie gekommen.
Vom Himmel, fühlt' ich, war ſie mir gegeben,
Daß ich davon belaſtet ſei fürs Leben.
O, dieſe Kette drückt ſo ſchwer mich nicht,
Als deine Worte, die die Kraft mir ſchmelzen;
Las Caſas! mußt du einer Welt Gewicht
Voll Schuld und Weh auf meine Seele wälzen?
Hab' ich, was andre ſchuldeten, verſchuldet?

Las Caſas.

Colombo, ja! du haſt dafür geduldet.

Colombo.

O dürfte ſo die Wirklichkeit beflecken
Den reinen Glanz, der mir im Geiſt geruht!
Warum mußt' ich die neue Welt entdecken,
Wenn ſie durch mich ſollt' untergehn in Blut!
Warum iſt ſie nicht unentdeckt geblieben?

Las Casas.

Colombo, frage dich, was dich getrieben.
War deinem Höhern Niedres beigemengt?
Dem Göttlichen ein Ird'ſches eingemiſcht?
In edle Adern ſchlecht'res Erz geſprengt?
Der Lautertrank verſetzt mit trübem Giſcht?
Dazu verhängt dem Menſchen Gott ein Leiden,
Daß er ſein gut und böſes lerne ſcheiden.
Colombo, nimm zu deinem Schmerz den Schmerz
Von einer Welt, und fühl' ihn als den deinen,
Und danke Gott, der dir ein fühlend Herz
Gegeben hat, um ſich durch Schmerz zu reinen.
Scheid' aus dein Gold, und wirf hinweg die Schlacken,
Und ſchüttle frei die Kette dir vom Nacken!

Colombo.

O wieviel reiner wareſt du, als ich bin!
Vor deinem Glanze beb' ich nun zurück:
Der Indier Gold wollt' ich, o Königin,
Dir bringen, und du wollteſt nur ihr Glück.
Wär' ich geſund, und könnt' auf jenen Auen,
Ach, den zerſtörten, nun ihr Glück erbauen!
Du aber giengſt von hinnen, als ich kam;
Vor meinem Blicke ſchloſſeſt du die Augen,
Als ich dir zeigen wollte meinen Gram,
Und neuen Mut aus deinem Lächeln ſaugen.
Du ſtarbeſt, Mutter deiner braunen Kinder!
Ich klag' es, und Las Caſas klagt's nicht minder.

Las Caſas.

Colombo, ja! entgegen dieſem Stern
Der Zuverſicht war meine Fahrt gerichtet;
Der Stern gieng unter meinen Indiern,
Und hier auf and're Hülf' hab' ich verzichtet.
Ich geh' um eine Hoffnung ärmer,
Und den Verlaßnen ſchlägt mein Herz nur wärmer.

Colombo.

Ja geh, Las Caſas, geh, mach himmliſch gut,
Was wir dort irdiſch haben ſchlecht gemacht!
O nimm mir dort ein Paradies in Hut,
Stell dich davor, als wie ein Cherub wacht!
Xaragua mein' ich, wo mir liegt im Sinn
Die Anmut einer wilden Königinn.

Las Caſas.

Anacaona — haſt du ſie geſeh'n?

Colombo.

Nie hab' ich ſie, noch ihr Gefild erblickt.

Las Caſas.

So laß mich ſchweigen, was dort iſt geſchehn.

Colombo.

Wie? hat auch dieſe Blum' ein Sturm geknickt?
Iſt es dein Amt, mir irgend Leid zu ſparen?
Las Caſas, laß auch dieſes mich erfahren!

Las Caſas.

So hör'! Ovando hörte von der Flur
Xaragua, daß dort Trotz und Aufruhr gähre.

Colombo

Wo war der Troz?

Las Caſas.

In ſeinem Kopfe nur;
Doch er zog hin mit einem Reiterheere.

Colombo.

So ließ auch ich erſt arme Wilde ſchrecken!

Las Caſas.

Er aber wollt' es gründlicher vollſtrecken.
Anacaona, nach des Bruders Tod,
War einz'ge Fürſtin dort auch nach dem Namen.
Mit Ehrfurcht, die ſie ſtets den Weißen bot,
Vernahm ſie, daß ſie zum Beſuche kamen,
Und eilte Gaſtbewirtung zu beſchicken
Mit vierzig unterwürfigen Kaziken.
Die wilden Mädchen zogen auf in Tänzen,
Den Oreaden ähnlich und Dryaden,
Mit Palmenzweigen und mit Blumenkränzen,
Und ſangen ihrer Königin Balladen.

Colombo.

Ganz wie mein Bruder dort ward aufgenommen,
Von wo er mir entzückt zurückgekommen.

Las Caſas.

Ovando ließ die braunen Männer ſpielen
Ihr Waffenſpiel mit ihren ſchwachen Speren,
Wovon doch einige verwundet fielen,
Und blieben todt den Spaniern zu Ehren;
Dann lud er ſelbſt die Männer und die Frauen,
Das Waffenſpiel der Spanier zu ſchauen.
Die Fürſten ſtrömten und das Volk zuſammen
Zum Holzpalaſt, das Schauſpiel anzuſeh'n;
Hell ſtand der Palaſt in der Schauluſt Flammen,
Er ſollte bald in andern Flammen ſteh'n.
Rings warteten mit ungeduld'gen Blicken
Die waffenlos verſammelten Kaziken.
Ovando trat hervor und gab das Zeichen:
Das Alcantara-Kreuz an ſeiner Bruſt
Berührt' er. O Bild des Erbarmungsreichen,
Wie du zum Spiel des Frevels dienen mußt!
Auf dieſes Zeichen der Verabredung
Ergieng ein Blutbad über Alt und Jung.
Die vierzig unterwürfigen Kaziken,

Ergriffen im Palaſt und aufgeknüpft,
Entſetzen nun ſtatt Neugier in den Blicken,
Hoch an des Dach's Gebälk emporgelüpft,
Nun von des Feuers Zungen angeleckt —
Aufs Zeichen war das Haus in Brand geſteckt.
Nun Reiter durch des Volks wehrloſe Haufen,
Bis es zerhauen und zertreten war —
Ich war geſandt mit Waſſer ſie zu taufen,
Und ſah mit Blut getauft die Märt'rerſchaar.
Anacaona — —

Colombo.

Schenke mir kein Grauen!
Wie endete die Kön'gin brauner Frauen?

Las Caſas.

O wäre ſie zertreten im Gedränge!
Zu höhern Ehren war ſie aufbewahrt,
Daß ſie vor ihres Volkes Augen hänge,
Soviel dazu vom Volk war aufgeſpart.
Ich ſah in ihrem Königsſchmuck ſie hangen;
Von Würd' und Hoheit war ſie noch umfangen.

Colombo.

Anacaona! Iſabella! Krämpfe
Der wunden Bruſt!

Las Caſas.

Was iſt euch, Admiral? —
Still, Eiferer Las Caſas, ſtill! o dämpfe
Der Stimme Laut! er ſchläft in ſeiner Qual. —

Colombo.

Las Caſas!

Las Caſas.

O Colombo, ſchläfſt du nicht?

Colombo.

Erſt ende deinen ſchrecklichen Bericht.

Las Caſas.

Er iſt geendet; was ſoll ich noch ſagen?

Colombo.

O ſage, daß noch Rettung irgend ſei!
Die Wunden ſind durch meine Schuld geſchlagen;
Daß ich ſie heile, ſtehe Gott mir bei!
Die Kön'gin — ach! der König ſoll mich wieder
Einſetzen, fordr' ich.

Las Caſas.

Schlag den Ehrgeiz nieder!

Colombo.

Und leg' ich für mich ſelbſt den Ehrgeiz hin,
Soll ich nicht halten meines Stammes Ehren?
Für meines Sohnes Ruhm- und Machtgewinn
Strebt' ich und ſtreb' ich; wer darf es mir wehren!
Soll er nach mir nicht Vicekönig ſeyn?

Las Caſas.

Gib auf dein Recht, und räum's dem Himmel ein!

Colombo.

Des Himmels Herr, dem mein Gelübd' ich gab,
Er gebe mir die Kraft es auszuführen:
Erobern wollt' ich ihm das heil'ge Grab
Durch Schätze, die von Indien mir gebühren.

Las Caſas.

Das heil'ge Grab laß in des Heil'gen Hut,
Und nimm in dein's nicht Sorg' um ird'ſches Gut!

Colombo.

Und wenn ich alles Guts und aller Thaten
Und alles andern Ruhms entraten ſoll;
Doch dieſes letzten will ich nicht entraten,
Ich fordre von der Nachwelt dieſen Zoll:

Daß die von mir entdeckte neue Welt
Den Namen des Entdeckers einſt erhält.

Las Caſas.

Auch dieſen eiteln Troſt laß dir entreißen:
Kennſt du Americo Veſpucci?

Colombo.

Ja;
Er fuhr auf meinen Spuren.

Las Caſas.

Aber heißen
Wird jene Welt von ihm America.

Colombo.

Las Caſas, ſo muß jeder Traum zerrinnen!

Las Caſas.

Das Weſen faß', und laß den Schein von hinnen.

Colombo.

Du reichſt dem Kranken bitt're Arzenei,
Zum Leben nicht, vom Leben zu geneſen.
Ich fühle mich von meinen Werken frei,
Und ſehe, wie unfrei ich bin geweſen.

Ich halte dir, du ſtrenger Gärtner, ſtill,
Der mich in beßern Boden pflanzen will.
Du ziehſt heraus mich mit dem Wurzelſchafte,
Und, kräftig ſchüttelnd, hältſt du mich empor,
Daß kein Erdtheilchen an der Wurzel hafte,
Doch ſie darum kein Fäſerchen verlor.
O geh nach meinen Kindern auszublicken!
Indeſſen ſoll mich kurze Ruh erquicken.

(Las Caſas geht.)

Ein Duft des Schlummers webt um meinen Sinnen,
Durch deſſen Dunkel ſeh' ich eine Helle!
O meine beiden, beiden Königinnen,
O Anacaona, und o Iſabelle!
Was kommt ihr euerm Admiral zu ſagen?
Die Ketten nehmt ihr mir, die ich getragen.

(**Iſabella** und **Anacaona** erſcheinen,
von entgegengeſetzten Seiten auftretend.)

Iſabella

Wer biſt du, fremde Königin,
Die mir entgegentritt?

Anacaona.

Mich zieht's wie dich zu dieſem hin,
Der für uns beide litt.
Anacaona, nenn' ich mich:
O Iſabella, kenn' ich dich?

Iſabella.

Er litt für mich der Ketten Schmach;
Sprich, was für dich er litt?

Anacaona.

Das, was an meinem Volk verbrach
Dein Volk, das litt er mit.

Iſabella.

Wie trägſt du königlichen Sinn,
Der Wilden edle Königin!

(Zu Colombo.)

Ich nehme dir die Ketten ab;
Gib, o vergib ſie mir!

Anacaona.

Und daß dein Volk uns Ketten gab,
Vergeb' ich ſelber dir.

Beide.

Wir nehmen dir die Ketten ab,
Und frei und leicht gehſt du in's Grab.

Iſabella.

Frei über der Zerſtörung Graus
Erhebe deinen Blick!
In gold'ne Zukunft ſieh hinaus,
Sieh deiner Welt Geſchick!
America, von Blut gedüngt,
Europa blüht daſelbſt verjüngt.
Die wilden Stämme welken hin
Wie dein Pimentobaum,
Dem keine Pflege bringt Gewinn;
Für neu Gewächs wird Raum:
Sieh, freie Staaten wachſen da
Im blühenden America!

Anacaona

Laß nicht betrüben deinen Sinn,
Was du von ihr gehört!
Ich bin des Stammes Königinn,
Der jetzo wird zerſtört

Wie der Pimentbaum unbeklagt,
Weil er ſich der Cultur verſagt;
Doch ſag' ich: eine Wurzel bleibt
Von dem Pimentobaum,
Der wieder ſeine Sproſſen treibt
Und füllet ſeinen Raum;
Zu Ehren wird dein Name da
Einſt kommen in Colombia.

(Die beiden Königinnen verſchwinden.)

Las Caſas (hereintretend).

Colombo!

Colombo (erwachend).

Ha! Las Caſas!

Las Caſas.

Deine Söhne
Mit deinem Bruder kommen.

Colombo.

Geh nun, geh,
Von mir geſegnet, und mit Segen kröne
Dort Gott dein Werk, zu lindern Menſchenweh!

Las Caſas

So wie du mir den Segen gibſt für's Leben,
Laß dir den meinigen zum Tode geben!

(indem die Söhne und der Bruder eintreten.)

In demſelben Verlage iſt ferner erſchienen:

Danton's Tod.

Dramatiſche Bilder aus Frankreichs Schreckenszeit.

Von

Georg Büchner.

22½ Sgr. fl. 1. 12 kr. rhein. fl. 1 C. M.

Gedichte

von **Ludwig Bechſtein.**

gr. 8. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr. rhein. fl. 3 C. M.

Das Loggbuch.

Scherz und Ernſt zur See.

Von

Heinrich Smidt.

Drei Theile.

Rthlr. 2. 22½ Sgr. fl. 4. 45 kr. rhein. fl. 4 C. M.

Rheiniſche Lieder und Sagen.

Von

Adelheid von Stolterfoth.

Cartonirt mit 2 Stahlſtichen Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr. rh.
fl. 2. 15 kr. C. M.

Alfred.

Romantiſch-epiſches Gedicht in 8 Geſängen
von
Adelheid von Stolterfoth.
Zweite durchgeſehene Auflage.
8. Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr. rhein. fl. 1. 36 kr. C. M.

Burg Stolzenfels.

Romantiſche Dichtung
von **Adelheid von Stolterfoth.**
Geheftet. 15 Sgr. 54 kr. rhein. 45 kr. C. M.
(Zum Beſten des Kölner Dombaues.)

Gedichte

von
Heinrich Hoffmann.
Geh. 26¼ Sgr. fl. 1. 30 kr. rhein. fl. 1. 15 kr. C. M.

Nächſtens erſcheinen:

Gedichte

von
Otto von Wenckſtern.

[illegible] 4306

Poetiſches Tagebuch

von

Friedrich Rückert.

1850—1866.

(Aus ſeinem Nachlaſſe.)

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländers Verlag.
1888.

1665

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Zum 16. Mai 1888

dem

Hundertjährigen Geburtstage

des Dichters.

Vorwort.

Der hundertjährige Geburtstag Friedrich Rückerts legte ſeiner Familie, wie ſeinem alten, langvertrauten Verleger den Wunſch nahe, aus dem poetiſchen Nachlaſſe des Dichters Einiges als Tribut der Verehrung und Dankbarkeit zu veröffentlichen.

In kleinen vergilbten Blättern und Zettelchen liegt ein reichhaltiges Material aufbewahrt, das der Dichter zu ſeinen Lebzeiten ſelbſt vor den ihm Nächſtſtehenden ſtreng geheim hielt; zum Theil in Tagebuchform, anfänglich mit fortlaufenden Daten verſehen, die er ſpäter jedoch faſt gänzlich fallen ließ. Dieſe Dichtungen beginnen in ſeiner vollkräftigſten, reifſten Lebensperiode und reichen bis zu den letzten Wochen, ja Tagen ſeines erlöſchenden Lebens.

Und wie ein Strom ſich breitet und voller wird, ehe er ſich in's Meer ergießt, ſo wird dieſe große Seele, wie ſie dem Meere der Ewigkeit zuſtrömt, immer tiefer und herrlicher; bis endlich die letzten düſtern Schatten, die der nahende Tod über ihn breitet, ihm ſchmerzliche Klagetöne wecken. — In keiner ſeiner andern Poeſien hat ſich die ſchöne und große Individualität des Dichters ſo ausgeprägt, das Menſchliche in ihm ſich ſo klar geſpiegelt, als in dieſen Gedichten, die er höchſt wahrſcheinlicher Weiſe gar nicht zum Drucke beſtimmt wiſſen mochte. Es mag deswegen hier und da unterlaſſen worden ſein, die letzte Feile an eines und das andere Gedicht zu legen. Man hat es jedoch als heilige Pflicht anſehen müſſen, das Manuſcript durchaus unverändert wiederzugeben. Wenn ſich dennoch vielleicht Irrthümer eingeſchlichen haben ſollten, ſo müſſen die großen, faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten betont werden, die ſich entgegenſtellten. Die anfangs ſo klare, ausgeprägte Handſchrift wird nach und nach traurig verändert; ſie verfällt immer mehr und mehr, bis ſie zuletzt faſt nur noch in unzuſammenhängenden Strichen andeutet; ferner mußten die Daten zum Theil aus der Erinnerung der Herausgeberin hergeſtellt und ergänzt werden, was nicht immer mit voller Sicherheit geſchehen konnte.

Was hier als Feſt-Gabe geboten wird, enthält ungefähr den dritten Theil des geſammten poetiſchen Nachlaſſes; was den übrigen Theil des zurückgehaltenen Materials betrifft, ſo beſteht derſelbe aus: Politiſchen Gedichten, deren Veröffentlichung in Ausſicht genommen iſt; Ueberſetzungen aus verſchiedenen Sprachen mit Text-Angaben von mehr wiſſenſchaftlichem Intereſſe; einer Anzahl Diſtichen, die, obwohl von großer Schönheit, doch dem poetiſchen Tagebuch nicht zuzuzählen und einzuverleiben waren; und ferner aus zahlreichen, oft unſcheinbaren, aber höchſt charakteriſtiſchen Liedchen, Sprüchen und Erzählungen, die ſein tägliches und intimſtes Leben und ſeine Beziehungen zur Familie und Freunden ſchildern — für den jetzigen Zweck nicht geeignet, jedoch für die Verehrer und Freunde des Menſchen Rückert ſpäter vielleicht eine werthvolle Zugabe.

Dem Lorbeerkranze, der das edle Dichterhaupt umflicht, möge dies „Poetiſche Tagebuch“ ein neues unverwelkliches Blatt hinzufügen.

Neuſeß, im Frühling 1888.

Marie Rückert.

Friedrich Rückert's

Poetiſches Tagebuch.

1850.

Gottes Furcht der Weisheit Anfang,
Und ihr Ende Gottes Rat;
Sein das Ende, Sein der Anfang,
Das was End' und Anfang hat!

Wie heißt der Tag, da ich geboren bin?
Im Wandkalender leſ' ich Peregrin.
Ja, Peregrin!
Ein Fremdling war ich und ein Fremdling bin
Ich, und ein Fremdling geh ich hin.

19. Mai.

Zu der Erde nieder
Zieht die müden Glieder
Jeder Stunde Lauf;
Hebe Du hinwieder
Geiſtiges Gefieder
Auf, — zum Himmel auf!

Laß mit Todesſchatten
Sich Verlebtes gatten,
Lebe, ſtrebe Du,
Ringend ohn' Ermatten,
Durſtend ohn' Erſatten,
Neuem Leben zu.

Mai.

Erwacht aus bangen Träumen, oh,
Wie bin ich froh,
Daß Alles Traum geweſen.
Und wenn der Traum ein froher war,
Fühl' ich mich klar —
Für einen Tag geneſen!

Juni.

Werden ſich im neuen Lenz erholen
Die vom rauhen Winter kranken Ranken?
Bis zur Wurzel ſind hinab erfroren
Meine vor'ges Jahr ſo ſchlanken Ranken.
Doch von Luft und Licht gelockt, erheben
Leicht ſich wieder — wie Gedanken — Ranken.
In mein Fenſter fallen goldner Hoffnung
Sonnenblicke durch die ſchwanken Ranken.
Und die altersgrauen Schläfer grünen
Wieder, wie ſie grün umwanken Ranken.
Und wenn ich entlaubt im Staub mich lege,
Sollen friſch mein Grab umwanken Ranken.

Göttlich ſchwelgt' ich, aber nur im Traume,
Träumend ſaß ich unterm Lebensbaume;
Wie der Wind die Wipfel regte, fielen
Reife Frücht', ich fing ſie auf im Saume,
Aprikoſe, Pfirſich und Granate,
Birn und Apfel, Pomeranz und Pflaume;
Doch die Traube, die nicht ſelbſt fiel, pflückt' ich,
Drückte ſie und trank vom ſüßen Schaume:
Ströme trank ich, doch als ich erwachte,
Klebte mir die trockne Zung' am Gaume.

Abendlied.

Aus dem Niederdeutſchen.

Abendrot, o Abendruh,
Abendglockenlaute;
Abendſtern, begrüße du
Meine ferne Traute!

Biet' ihr eine gute Nacht,
Laß ſie Süßes träumen;
Sag', ich hab' an ſie gedacht
Unter dieſen Bäumen.

Juni.

Ich lebe nun mein Leben in Gedanken,
Lebendiger als in der Tat es war,
Gehoben ſeh ich Hemmungen und Schranken,
Hinweggeräumt Verlockung und Gefahr:
Daß doch ſo gut es ging, Gott muß ich's danken,
Nicht beſſer konnt' es gehn, viel ſchlimmer gar.

Juni.

Wenn ich allein bin, iſt gar vieles Schöne
Aus Oſt und Weſt um mich vereint;
Da ſpielen alle Farben, alle Töne
Und die Erinn'rung lacht und weint.

Wie ich mich wiege ſo in meinen Chören,
Da tritt ein Kind der Welt herein,
Das will mich unterhalten, will mich ſtören,
Und nun erſt fühl' ich mich allein.

Manchmal will mich's Wunder nehmen,
Wie ich doch noch Verſe mache,
Doch warum ſollt ich mich ſchämen?
So natürlich iſt die Sache.
Eß' ich, athm' ich, trink' ich nicht?
Rieche Duft und ſchaue Licht?
Nur mit weniger Behagen
Als in jugendlichen Tagen;
Und ſo fort nach altem Brauch
Geht in meinen Verſen auch
Der gedämpfte Lebenshauch.

Juni.

Tritt Roſe glänzend aus den Flören,
Doch nehmen Blümchen, unſcheinbare,
Den Schleier d'rum nicht vor's Geſicht;
Und läßt die Nachtigall ſich hören,
So hemmen Amſeln doch und Stare
Deswegen ihren Singſang nicht.

Fiſchart, wie du mit Kunſt nach Straßburg glücklich die Schiffart
Haſt von Zür'ch auf des Rheins dienſtbaren Strömen gemacht;
Kühner hat Pindaros nicht durch Meere die Argo geſteuert,
Nur mit griechiſchem Laut ſtatt mit barbariſchem Deutſch.
Könnt' ich die innere Schönheit hervor ins Äußere zaubern,
Daß man ſähe, wie weit ſelbſt du den Griechen beſiegſt.

Wiederum einer gefallen der älteſten Stämme des Haines;
Jüngerer Nachwuchs du, nütze den freieren Raum!
Aber es ſchütteln ihre bedenklichen Häupter die nächſten
Altersgenoſſen: an uns ſcheint nun die Reihe zu ſein.

1. Juli.

Mich fragt' ein liebes Kind: Wann blühn ſie endlich
Die Lilien? Sie ſtehn ſo kahl und ſteif.
Ihm ſagt ich drauf, mehr mir als ihm verſtändlich:
Sie ſind wie du zum Aufblühn noch nicht reif;
Du mußt wie ſie die Ungeduld bezähmen,
Du ſiehſt daß ſie ſich Zeit zum Aufblühn nehmen:
Doch ſchon im Geiſte ſeh ich ihren Flor,
Und ſteif und kahl nicht kommen ſie mir vor.

Juli.

Laßt mich mit kritiſchen
Fragen in Ruh,
Und mit politiſchen
Klagen dazu!

Politiſirendes
Iſt hier verbannt,
Und Kritiſirendes
Anders gewandt:

Blüte der Roſen iſt
Unpolitik,
Mit ihr zu koſen iſt
Unſre Kritik.

Juli.

Πηλῷ πηλὸν καθαίρεσθαι.

Den Gärtner ſah ich der am Waſſer ſtand,
Ein roſtig Gartenmeſſer in der Hand;
Vergebens wiſcht' und wuſch er's mit dem Schwamm,
Da taucht' ers in des Waſſerloches Schlamm.
Ich ſprach: Gibt Unrat gegen Unrat Schutz,
Und kann man reinigen den Schmutz mit Schmutz?
Er zog im Schlamm das Meſſer hin und her,
Und zogs heraus, es war nur ſchmutziger.
Dann taucht' er ſpülend es ins Waſſer ein,
Und hobs empor, es ſpielt' im Sonnenſchein,
Vom Schlamme wars und war vom Roſte rein.

In die ſchönen Jugendtage,
Deren Glück ſo ſchnell verging,
Kann mich nichts ſo leicht verſetzen
Wie ein kleiner Schmetterling,
Der mir ſo vorüber ſchaukelt,
Wie den Knaben er umgaukelt.

O Aurora, ſchön von Namen
Wie von Farben, Himmelskind,
Wieder mir entgegen ſchweben
Seh ich dich im Sommerwind;
Damals hab ich dich gefangen,
Heute biſt du mir entgangen.

Juli.

Exacta via viaticum quaerere. Senec.

Weiſe
Rüſte Speiſe
Zur vorhabenden Reiſe.

Halte Raſt,
Leg ab die Laſt,
Die du nicht mehr nötig haſt.

Weiſe
Rüſte Speiſe
Zur vorhabenden Reiſe.

Dieſe Bahn
Iſt abgethan,
Tritt ſie nicht von vornen an.

Weiſe
Rüſte Speiſe
Zur vorhabenden Reiſe.

Jung und kühn,
Mag ſich bemühn,
Du wirſt nicht noch einmal grün.

Weiſe
Rüſte Speiſe
Zur vorhabenden Reiſe.

Juli.

Was bät' ich, das gegeben
Du mir nicht hätteſt ſchon?
Ich bitte nicht um Leben,
Mir ward genug davon.

Laß meine Lebensſonne,
Gott, heiter untergehn,
Zum Zeichen, daß in Wonne
Sie dort ſoll auferſtehn!

Warum wünſchen ſollte nicht ein Menſchenkind
Auch verkehrte Dinge?
Weißt du doch, daß eitel alle Wünſche ſind,
Große wie geringe:
Magſt du gutes wünſchen oder böſes auch,
Alles trägt der Lüfte Hauch
Fort auf leichter Schwinge.

Anfangs geht die Arbeit nicht,
Weil die Stimmung noch gebricht;
Wenn die Stimmung dann gekommen,
Hat die Kraft ſchon abgenommen;
Doch nichts rechtes wird geſchafft,
Wo nicht Stimmung iſt bei Kraft.

Juli.

Keiner hat es noch errungen,
Aber jeder meint,
Es noch zu erringen;
Jedem iſt es noch mislungen,
Aber jedem ſcheint,
Ihm müßt' es gelingen:
Keiner hat die Welt bezwungen
Von uns alten, doch ihr jungen
Hofft, noch den Feind,
Endlich zu bezwingen.

Auf welcher Wolke ſchwebeſt du?
In welchem Lichtſtrahl webeſt du?
In welchem Duft hauchſt du mich an?
In welchem Lufthauch bebeſt du?
Du ſtrebteſt ſtets dem Höchſten nach;
In welche Höhen ſtrebeſt du?
Die Flügel band die Erde dir,
Nun frei die Flügel hebeſt du;
Der Wahrheit Blume ging dir auf;
Nicht nur am Kelchblatt klebeſt du.
Nun kenn' ich dich; wenn ich dich je
Verkannte, das vergebeſt du!
In meinem Herzen lebſt du fort!
In welchen Himmeln lebeſt du?

Juli.

Alexander Humboldts Namen
Mag ein Schiff im Weltmeer tragen;
Friedrich Rückerts Namen trag' ein
Schifflein auf dem fränk'ſchen Main.

Möge nicht dem rüſt'gen Patchen,
Dieſer Nam' ein böſes Rückwärts
Deuten, ſondern eine Friedens-
Rückkehr nach vollbrachter Fart

Auf dem vaterländ'ſchen Strome,
Den ich oft im Geiſte grüße,
Zu der fernen, meinem Herzen
Immer nahen Mutterſtadt.

Möcht' in gutem Angedenken
Ich, wie ſie mir blieb, ihr bleiben!
Dazu dienen wird das Schifflein,
Das ihr meinen Namen zeigt.

Juli.

Laß nur die Welt ſich ſelbſt bekriegen,
Schließ deinen Frieden mit der Welt!
Die Hoffnung wird dich nicht betriegen:
Die Spreue wird im Wind verfliegen,
Der Weizen bleibt vom Erntefeld,
So wahr ein weiſer Arm der Zukunft Schaufel hält.

Laß nur die Welt ſich ſelbſt bekriegen,
Schließ deinen Frieden mit der Welt!
Das Gute wird nicht unterliegen,
So wahr es gut iſt, wird es ſiegen,
Es iſt in Gottes Hand geſtellt,
Und fällt nicht, wenn die Macht nicht dieſer Hand entfällt.

Weil mich's freute,
Hab' ich's leicht verrichtet;
Nicht von heute
Iſt was ich gedichtet.
Ob von geſtern
Oder ob von morgen?
Den neun Schweſtern
Iſt es unverborgen.

Juli.

Manchmal denk' ich meiner deutſchen Kaiſer,
Die ſo wenig meiner Zeit gefielen:
Bin ich jünger oder bin ich greiſer,
Bin ich dümmer oder weiſer
Als die vielen,
Die jetzt luſt- und trauerſpielen?

Wem kein Gnüg' auf Erden wird,
Blickt nach dem Himmelsgarten;
Und wem ſein Recht verſagt die Gegenwart,
Mag von der Zukunft es erwarten.

Dazu iſt dieſe Welt nicht eingerichtet,
Daß durch ſich ſelber ſie vollkommen ſei,
Vollkommen wird ſie nur gefühlt, gedichtet;
Drum freue du dich dieſer zwei,
Und ſteure was du haſt zur Weltvollkommnis bei.

Juli.

Geiſter oder Geiſterlein
Sind in allen Dingen,
Nichts ſo groß und nichts ſo klein,
Sie ſind drin und ſingen.

Lauſche nur! Du höreſt ſie
Leicht, die großen Kleinen;
Horche nur! Du höreſt ſie
Lachen oder weinen.

Laßt mir meine Ruhſtandsfreude,
Daß ich meine Zeit vergeude,
Meine Zeit, die, wie ihr wißt,
Eure Zeit nicht iſt.

Wie dich ſchlechtes Wetter plage,
Klageſt du mit Ach und Oh;
Kommen dann die ſchönen Tage,
Wirſt du ihrer doch nicht froh.

Im Feld der Zukunft ſtehn die ſchönſten Saaten,
Des, lieben Freunde, tröſtet euch!
Die Gegenwart iſt uns misraten,
Wir ſind an Zukunft reich.

Juli.

Arator nisi incurvus praevaricatur. Plin.

Ackermann, du mußt nach alter Weiſe
Dich beim Pflügen vorwärts nieder bücken;
Willſt du nach den Sternen aufwärts blicken,
Kommt die Pflugſchar aus dem Gleiſe.

Nota res mala optima. Plaut.

Du weißt wol, was du haſt,
Doch nicht, was du wirſt kriegen;
Trag' immer deine Laſt,
Die deines Nachbarn möchte ſchwerer wiegen.

ἀνδρὸς γέροντος ἀσταφὶς τὸ κρανίον.

Traube, die du als Roſin
Süßer nur geworden biſt,
Glücklich, wem verliehn,
Solches Alter iſt!

Juli.

οὐδὲν πέπονθας δεινὸν εἰ μὴ προσποιεῖς.

Mußt die Waffen nur anthun,
Und die Augen nicht zuthun;
Wer kann Böſes dir anthun
Ohne dein Zuthun.

θανὼν καθ᾽ ὕπνους φροντίδων ἔσῃ δίχα.

Heute ſah ich mich im Grab, geſtorben,
Allem dem, was mich umgab, geſtorben;
Abgeſtorben war mir nicht das Leben,
Seinen Sorgen war ich abgeſtorben.

In deinem Wege liegt ein Stein,
Du gehſt ihm glatt vorüber,
Doch andre kommen hinterdrein,
Und ſtolpern viel darüber;
Vielleicht geſchieht dirs ſelbſt zuletzt
Bei wiederholtem Wandern;
Drum räum' ihn aus dem Wege jetzt
Dir ſelbſt zu gut und andern!

Vocatus atque non vocatus adest deus.

Gerufen, ungerufen, Gott iſt da;
Doch ruf ihn an, und fühl ihn nah!

8. Oct.

Ich bin des Jahres Blütenſpiele
Nun ſelber ſatt,
Und wollte, daß vom Baume fiele
Das letzte Blatt.

Ich ſeh, mir taugen keine Zonen,
Die ewig blühn,
Ich muß in einem Lande wohnen
Bald weiß bald grün.

Aus dem Griechiſchen.

Am Seegeſtad' ein Denkmal ſteht,
Darunter liegt begraben
Ein kühner Schiffer, dem geweht
Ungünſt'ge Winde haben.

O Schiffer, der du jetzt die Flut
Befährſt, die ungetreue!
Du haſt an meinem Maal geruht;
Daß dich die Fart nicht reue!

Das Tau, geknüpft an meinem Stein,
Daran dein Nachen ruhte,
Du löſeſt es, und fährſt allein,
Gott ſei mit deinem Mute!

Du einſt ein Gaſt der Unſchuld-Kinderwelt,
Was biſt du jetzt? Ein armes Kind der Welt.

Verloren haſt du an die Welt dich erſt,
Und dann verloren den Gewinn der Welt.

Geſtellt auf Weltgunſt haſt du Herz und Sinn,
Und doch getroffen nie den Sinn der Welt.

Ich ſeh, die Welt wird neu und ich werd' alt,
Und fühle mich ein Fremdling in der Welt.

Sollt' ich nicht klagen? Jeder klagt, es klagt
Welt über Welt von Anbeginn der Welt.

Mich wundert nur, daß bei ſoviel Verdruß
Ich noch nicht überdrüſſig bin der Welt!

Nimm von der Welt dich ſelbſt zurück, und was
Du von der Welt haſt, gib es hin der Welt.

Das hat er ja dir abgeſtolen,
Dieſelben Worte, nur verſetzt.
„Das blieb bis jetzo mir verholen."
Was aber ſagſt du jetzt?

Woher ich ſelber es bekommen,
Ich weiß es nicht und fragt' es nie;
Hat es ein andrer nun genommen?
So erbt ſich Poeſie.

Jeden Abend freu' ich mich,
Daß ein langer Tag verſtrich
Arbeitſam, gedankenvoll,
Dem ein Morgen folgen ſoll,
Gleich dem heute, bis ſich ſenken
Wird ein Abend, der dem Denken
Und der Arbeit Ruh wird ſchenken.

Seh' ich, wie und was ſie ſchreiben,
So vergeht mir alle Luſt.
Ließe gern verſchloſſen bleiben
Jeden Klang in meiner Bruſt,
Wüßt' ich ohne Verſe juſt
Mir die Zeit nur zu vertreiben.

Was der Augenblick geboren,
Nimmt der Augenblick dahin;
Was gezeitiget die Horen,
Bleibt der künft'gen Zeit Gewinn.
Aber leider meinem Sinn
Beut ſich nur der Augenblick;
So beklag' ich mein Geſchick,
Daß ich ohne Zukunft bin.

Nur allgemach
Eins anderm nach,
Wie Well' auf Well'
Im Wieſenbach,
Nicht wie ein Strom
Zum Meere jach:
Du kommſt dahin
Noch zeitig, ach!
Stets eins um eins
Zält hundertfach;
Auf einmal breit
Der Strom wird flach,
Tags ſchläfrig wird,
Wer nächtlich wach.
Heut überſtark,
Iſt morgen ſchwach,
Und morgen matt,
Wer heute Schach.

So groß iſt deine Wundermacht, o Poeſie,
Unſterblichkeit zu geben ruht in deiner Hand
Jedwedem, der den Ehrenſold dafür bezahlt.
Was iſt der Inhalt, würdig eines Pindaros,
Des hundertmal verdeutſchten unverdeutſchbaren,
In jener Ode, die an aller Spitze ſteht,
Als daß der Reitknecht eines ſicilianiſchen
Tyrannen mit dem beſten Roß aus deſſen Stall
Den Kranz erritten auf der Bahn Olympia's!

Der ſtolze Baum, des kalten Beiles Raub,
Wird glänzend wieder aus dem Fall geboren;
Das Feuer löſt ihn auf zu Aſch' und Staub,
Und nicht ein Aſchenſtäubchen geht verloren;
Verſtreut im Felde, wird zu grünem Laub
Es wieder unterm lichten Tanz der Horen:
So flackern auf die Freuden und verglühen,
Um aus der Aſche wieder zu erblühen.

Quaſi-Triolet.

Sie haben nichts gelernt und nichts vergeſſen:
Die Rede hör' ich hunderttauſendmal.
Die ſo ſie führen, ſollten doch ermeſſen,
Selbſt einmal eingelerntes zu vergeſſen,
Und nicht zu hämmern ewig kalten Stahl.
Bei ihrer Rede bleiben ſie indeſſen:
Sie haben nichts gelernt und nichts vergeſſen,
Sie, wie die andern allzumal.

O Phantaſie, aus dieſem Nebeljammertal,
Von deſſen Brodem mir der Seelenodem ſtockt,
Komm, flügle mich auf goldner Schwing' in ein Gebiet
Von jenen vielen, die dir zu Gebote ſtehn.
Sei's nun ein chriſtlich himmliſches Jeruſalem,
Sei's ein ariſtophaniſch Wolkengukuksheim.

11. Nov.

Abermals verſtummt iſt eine
Von den Liederkehlen,
Deutſcher Eichenwald, die deine
Einſamkeit beſeelen,
Wenn nicht eine Nachtigall,
Doch ein lauter Droſſelhall,
Oder ſonſt ein Sommerſchall,
Der uns nun wird fehlen.

Dort mit Krächzen ſchwelgt der Rabe
In des Tages Fäule,
Dort auf aller Hoffnung Grabe
Singt ihr Lied die Eule;
Eine ſanftre Weiſe gab
Dir die Muſe, Guſtav Schwab,
Schmück' ein Roſenſtrauch dein Grab,
Keine Marmorſäule!

Der Obergärtner gab Befehl, den ganzen Graus
Der Raupen auszurotten von den Beeten.
Ein Räupchen fand er ſelbſt im Weg und nebenaus
Trat er mit Fleiß, um nicht es zu zertreten.

Mewlawi Mânawi.

Wenn der Tod ein Mann iſt, laßt ihn kommen;
Ringend ſei er mir in Arm genommen:
Ew'ges Leben will ich ab ihm zwingen,
Er mag mir mein Bettlerkleid abringen.

Troyer's Daviſtan I. S. 130.

Imâm Muhammed Nûrbachſch.

Manches ſah ich in der Welt, und bin ſo blind,
Bin ein Greis geworden und bin noch ein Kind,
Andre führt' ich, aber führen mußt du mich,
Oder finden kann ich weder mich noch dich.

Ihr Herren Philologen,
Wie Egel von Gelehrtheit vollgeſogen,
Erklärungen gebt, die den Geiſt erklären!
Den Wortkram können wir entbehren.

Schon Alcäus hat das gewußt,
Und hat's ſchöner als ich geſagt:
Sprichſt du was dir behagt, du mußt
Hören auch was dir nicht behagt.

Das meiſt' erworben hat ein Mann,
Ein Mann gelernt das meiſte dann,
Wann er es nicht mehr brauchen kann.

Sage nicht andres, als was du meinſt,
Doch ſage nicht alles, was du meinſt,
Daß du Wahrheit mit Klugheit vereinſt.

Mag dir Gutes, Böſes träumen!
Gutes, haſt du's doch geträumt!
Böſes, war's doch nur ein Traum!

Von allen Freunden iſt ein einziger geblieben;
Laß uns den einzigen, o Herz, nun einzig lieben.

Reich iſt nicht, wer allein in eignen Schätzen wühlt,
Reich iſt, wer reich ſich auch in fremdem Reichtum fühlt.

Gottvertraun, Vertrauen haſt du nicht;
Gottesfurcht, Furcht haſt du, Wicht!

Ja, das ſind mir die rechten Mären,
Die mir ein Rätſel durch Rätſel erklären.

Doch beſſer wird's uns nicht geboten:
Jede Löſung iſt wieder ein Knoten.

Der Markt iſt überführt, Verkäufer mehr als Käufer,
Wißkäufer laufen mit und müßige Marktläufer.

Ich habe keine Luſt, den Kram zu kramen aus;
Wer etwas von mir will, der komme mir ins Haus.

Du gingſt auf ſchlüpfrigem Pfade
Und ſtirbſt nicht, durch Gottes Gnade;
Doch holt die Strafe dann dich ein,
Brichſt du auf ebnem Weg' ein Bein.

Ende Dec.

Ich ging wie ein Nachtwandler dahin
Und durfte nicht fürchten zu fallen.
Nun ich erwacht aus dem Traume bin,
Was hilft mir's, mit Vorſicht zu wallen?

Es fällt kein Baum auf einen Hieb;
Was du nicht abtun kannſt, verſchieb'!

Es fällt kein Baum auf einen Schlag;
Warte! morgen iſt auch ein Tag.

Es fällt kein Baum auf einen Streich;
Nur nicht alles zugleich und ſogleich!

1851.

Den Gehalt in meinem Buſen,
Und die Form in meinem Geiſt
Habt ihr mir bewahrt, ihr Muſen,
Da die Locke mir ergreiſt.

Euer Hauch mein Odem, euer
Anblick meines Lebens Licht.
Nur gedämpfter ward das Feuer,
Aber kälter ward es nicht.

He!
Schnee!
Haſt du's nicht vernommen,
Daß der März iſt kommen,
Wo du geh'n mußt? Geh!

Weh,
Schnee!
Tuſt der Saat im Merzen,
Weh tuſt meinem Herzen,
Und den Augen weh.

Geh,
Schnee!
Geh mit Eis und Fröſten,
Daß mich müſſe tröſten
Grünes Laub und Klee!

März.

Nicht daß ich es beſſer als andre weiß,
Hab' ich als Frucht von meinem Fleiß;
Das hab' ich als Frucht von meinem Schweiß,
Daß ich es anders als andre weiß;
Doch eben dadurch iſt mir's verwahrt,
Daß ich es hab' in meiner Art.

März.

Iſt wieder einer von den Tagen
Zu Grab getragen,
An dem ich mich mit eitlen Plagen,
eitlen Klagen,
eitlen Fragen
Herumgeſchlagen:
Iſt wieder einer von den Tagen
Zu Grab getragen.

Ich bin bereit zu ſcheiden,
Doch dräng' ich nicht dazu,
Und bis man ab mich ruft zu andern Weiden,
Wart' ich hier in Geduld und Ruh.

Das Lieben und das Haſſen
Iſt beides heiß und ſcharf;
Ich freu' mich, daß ich laſſen
Nunmehr all beides darf.

Wenn ich mir's zurecht gemacht,
Es an mich heran gebracht
Und für mich begriffen,
Laß' ich es dahin geſtellt,
Wie's damit ein andrer hält,
Der ſein Werkzeug anders hat geſchliffen.

Er kehrte flüchtig bei mir ein
Und grüßt' und ging und ſprach:
Hier werd' ich morgen wieder ſein;
Ich ſtand und ſah ihm nach.
Da gab er mir noch einen Blick,
Ich ſah, es war ein Scheideblick,
Und wußt', er kommt nicht wieder.

Ein Andrer kehrte bei mir ein,
Ihm war nicht minder jach:
Bald werd' ich wieder bei dir ſein;
Er ging, indem er's ſprach,
Und gab dabei mir einen Kuß,
Ich fühlt', es war ein Abſchiedskuß,
Ich ſeh' ihn niemals wieder.

Einen Vogel hört' ich ſingen,
Eine Blume fand ich blühn,
Und das Herz nahm neue Schwingen,
Und die Hoffnung neues Grün.

Hat der Frühling angefangen,
Weil ein Vöglein ſingt ſein Lob?
Iſt der ſtarre Froſt zergangen,
Weil ein Blümchen ſich erhob?

Von des Winters Machtgebote
Iſt noch ſchwer bedrückt das Land;
Doch ein Vogel gnügt als Bote,
Eine Blum' als Unterpfand.

April.

Wir ſind mit dieſem Leben angeführt:
Was mich in Augenblicken hebt und rührt,
Ich würd' es nicht, wenn ich nicht lebte, miſſen;
So iſt mir nur Entbehrliches geſchenkt;
Was aber mich in Augenblicken kränkt,
Wie glücklich wär' ich, nichts davon zu wiſſen.

Ende April.

Nicht jede Blüt' am Baum' darfſt du als Frucht anſchlagen;
Doch wenn er gar nicht blüht, wird gar dein Baum nicht tragen.

Ich dachte meinen alten Augen ſei
Zu jugendlich des Frühlings Schmeichelei,
Da ſchmeichelt' er mit ſeinem Blütenſchein
Sich durch die Augen in das Herz hinein:
Warum wär' ich zu alt, um mit dem Baum
Der Welt zu träumen den Verjüngungstraum?

Auf dem Wege zum Goldberg.

Immer im alten Geleiſe begangener Wege, gebahnter,
Durch die bekannten Gefilde, geſehenen, oft, o wie oft ſchon,
Daß Langweile mich nicht beim einſamen Wandel begleite,
Dafür ſorgt ihr, o Muſen, ihr leiſtet mir immer Geſellſchaft.

Öffnend tauige Lippen, gewürzige Hauche veratmend,
Mit anlächelndem Zauber erſchließet ihr Augen und Sinne,
Gebt mir Neues, dem Alten, zu ſehn, und Großes im Kleinen,
Schönes im Häßlichen auch; denn ſchön wird was ihr nur anſeht.

Griechiſche Bücher und deutſche, lateiniſche, ſlawiſche, welſche,
Perſiſche ſamt Sanskrit, Türkiſch, Arabiſches auch:
Alſo bunt iſt beſetzt mein Tiſch, doch keins der Gerichte
Mundet mir heute, da Lenz draußen die Tafel gedeckt.
Laß, ſo flüſtert ein Zefir, die Winterkoſt und den Winter-
Troſt und den Winterfroſt! Bade mit Blumen im Tau!
Trinke den Nektarſaft aus blühenden Kelchen mit Bienen!
Und Ambroſia ſei dir der Erinnerung Kuß!

Anfang Juni.

Die Welt geht unverkümmert
Im großen Ganzen hin,
Das Einzelne zertrümmert,
Ach daß ich Einzelnes bin!

Jeder ſieht mit ſeinen Augen,
Jeder hört mit ſeinen Ohren;
Ob zum hören dieſe taugen,
Jene ſind zum ſehn geboren,
Oder nicht: er muß ſie nehmen
Wie ſie ſind, und ſich bequemen.

Was aus meinem Winkel hier
Von dem Leben ich erſchaut,
Was davon ich dem Papier
Wohl und übel anvertraut,
Iſt mein Saat- und Erntefeld,
Iſt mein Teil an dieſer Welt.

Weil er nicht rüſtig mehr wie ſonſt kann graben,
Soll mindern Lohn mein alter Gräber haben?
Ich müßte mich vor meinem Alter ſchämen,
Sollt' Alters halber ihm der Lohn abnehmen.

Juni.

Denk ich manchmal an das Irrgewinde,
Das der Blinde —
Ich durchwandelt, wird mirs bänglich,
Bis ich glücklich mich am Ausgang finde,
Und empfinde:
Gottes Gnad' iſt überſchwänglich.

25. Juni.

Mein Schweſterchen, wohl dir, daß du geſtorben,
Und ew'ge Jugend haſt bei mir erworben:
Ich ſehe dich ſo jung, ſo wohlgeſtalt;
Und lebteſt du, ſo wärſt du nun auch alt,
So alt wie ich um wen'ge zwanzig Jahr,
Ein altes Weibchen, oder gar
Ein altes Jüngferchen mit grauem Haar.

Oft in vielen Jahren nacheinander
Wächſt kein Apfel, keine Birn am Baum;
Nicht von Früchten könnt' in dieſem Klima
Wie im Paradies ein Menſch ſich nähren:
Hier bedarf es kümmerlicher Aehren,
Die in Paradieſen unnütz wären.

Letzter Juni.

Beglückt iſt, wer entflieht
Der Welt, zurück ſich zieht
In Waldeseinſamkeit;
Dort hat er gute Zeit,
Wo er nicht hört noch ſieht,
Was in der Welt geſchieht.

Die Bäume wachſen noch,
So friſch, ſo frei, ſo hoch,
Und wenn ein Sturmwind ſchnaubt,
So ſchütteln ſie das Haupt:
O Menſch, wie beugſt du doch
Den Nacken unters Joch!

Noch ſingt der Vogelchor
So froh, ſo laut empor:
Uns iſt vor Fall und Fang
Nicht in der Freiheit bang;
Wie iſt der Menſch ein Thor,
Der all' ſein Glück verlor!

Ich bin nicht krank, ich bin nicht matt,
Aber ich bin des Lebens ſatt,
Seit ich der Hoffnung mich begeben,
Ein neues Deutſchland zu erleben.

Allerletzteſter Juni.

Nun iſt ſeit ein'gen Tagen
Doch Sommer in der Welt,
Und nicht mehr darf ich klagen,
Daß mir's nicht wohlgefällt.

Nun hab' ich ſeit drei Tagen
Im Zimmer Tag und Nacht
Kein Licht mir angeſchlagen,
Kein Feuer angemacht.

So liefert Licht und Feuer
Die Sonne vollauf nun;
Könnt' ich nur in die Scheuer
Den Wintervorrat thun!

Auch in dieſen Tagen,
Sollt' ich es nicht ſagen?
Hab' ich mich auf Stunden
Rein als Menſch empfunden:

In der Luft zu baden,
Der Gewand' entladen,
Geb ich meine Glieder,
O Natur, dir wieder.

Nicht den Greis verjüngſt du,
Aber zaubernd bringſt du
Bilder jugendliche
Andrer Himmelsſtriche

Als im Völkerleben
Blühender Epheben,
Nur von dir bekränzte
Nackte Schönheit glänzte.

1. Juli.

Nicht die ſtolzen Gartenblumen,
Dich o ſuch' ich wieder,
Aus des Gärtners Heiligtumen
Weit verbannter Flieder:
Ach, was ruft
Aus der Gruft
Dein geheimnisvoller Duft!
Kindesunſchuld, Kinderglück,
Erſtes Jugendlieben
Kommt in deinem Hauch zurück,
Iſt bei dir geblieben,
Bleibt bei dir, und ewig treu
Bringſt mir's jeden Sommer neu.

2. Juli.

Wie oft aus dieſem Fenſter von
Klematis grün umrankt,
Sah' ich, o ſchöner Stern, dich ſchon,
Der dort im Weſten ſchwankt.

Du ſcheinſt zu mir herab zu ſeh'n,
Wie ich zu dir hinauf;
Und werd' ich nun von hinnen geh'n,
So geht zu dir mein Lauf.

Dann mit einander wollen wir
Von dort hernieder ſeh'n,
Wer im Klematisrahmen hier
An meiner Statt wird ſteh'n.

3. Juli,

Den ganzen Tag hab' ich im Sonnenbrand geglüht,
Am Abend fiel ein Thau in mein Gemüt,
Davon iſt mir ein Lied erblüht.

Im Frühling las ich wieder
Das Lied der Lieder;
Nun in des Sommers Glut
Leſ' ich das Büchlein Rut:
Solchen Sommergeruch,
Ährenduft,
Ernteluſt,
Hat kein anderes Buch.

Hendekaſyllāben.

Der empfindſame Freund hat meinem Garten
Eine fehlende Zierde wollen ſchenken,
Eine Roſe, die ſtatt zur Sonne lichtwärts,
Ihr Gezweige zu Boden nieder wendet,
Trauerroſe geheißen; doch in meinem
Garten trauern die Roſen nicht: des Freundes
Trauerroſe verpflanzt in meinen Garten,
Läßt nicht trauernde Zweige niederhangen,
Wächſt wie andere Roſen fröhlich aufwärts.

12. Juli.

Fragſt du mich nach meinem Glaubensbekenntnis?
Nimm nicht Anſtoß am Geſtändnis,
Daß es ganz verſchiedentlich ſteht,
Je nachdem der Wind ſich dreht.
Iſt es ſo ſchlechtes Wetter wie heute,
So ſcheint mir zerrüttet das Weltgebäude,
Ein' abgenutzt ausgelaufne Maſchin',
Und ich ein roſtiges Rad darin;
Ich wünſchte, daß man uns gleich zerſchlüge,
Damit man beſſer neu uns füge.
Aber ein einziger Sonnenblick
Bringt die Verſtimmung wieder in Schick:
Ich fühl die ewige Weltharmonie
Und mich harmoniſch gefügt in ſie.

5. Aug.

Schäme dich vor'm Herren Mond, Frau Sonne!
Nicht am Tag weißt du vom Leib die Wolken
Dir zu halten, die dich ſo umgarnen,
Daß von dir kein heller Blick zur Erde
Dringt erwärmend, und du geheſt unter
Ohne Segen wie du aufgegangen.
Aber kaum kommt er herauf, ſo löſen
Sich die trüben Dünſt' in Ätherbläue,
Und vom Kreis der gold'nen Ordenſterne
Seines Hofſtaats blickt er glänzend nieder,
Um, was du am Tage nicht durchwärmt haſt,
In der Nacht nun vollends zu durchkälten.

22. Sept.

Nun nimmt der Herbſt die Wage
Zur Hand, und gibt der Nacht
Soviel als wie dem Tage,
Ganz gleich iſt es gemacht.
Was hilft's? die Nacht wird ſiegen,
Den Tag darnieder wiegen;
Ein andres Gleichgewicht
Gibt in der Welt es nicht.

Wir müſſen uns ergeben;
Die Schale, die nun ſinkt,
Sie wird ſich wieder heben,
Wenn Frühlingsſonne winkt.
O Frühling, in den Fröſten
Des Winters kann uns tröſten,
Wie den entlaubten Strauch,
Nur deiner Hoffnung Hauch.

25. Sept.

Im Frühling des Lebens, da wachſen die Tage,
Zu lang oft ſind ſie dem Sehnen;
Im Herbſte des Lebens iſt andere Klage,
Wie länger die Nächte ſich dehnen:
Stets kürzer und trüber
Die Tage vorüber,
Bis Tage mit Nächten zuſammen
Zur längſten der Nächte verſchwammen.

1. Oct.

Still am Abend etwas hoffen
Für den Morgen, aber ſo,
Daß, wenn es nicht eingetroffen,
Du nicht minder bleibeſt froh;
Solch ein Zuwachs deiner Wonnen,
Wie bei Nacht dir Träume nah'n,
Die, im Morgenlicht zerronnen,
Streuen Duft auf deine Bahn.

9. Oct.

Im Jahr als von Mongolenſchwerten
Ging über Bagdad das Gericht,
Schrieb Saadi ſeine Blumengärten
Und ſah der Welt Zerſtörung nicht.

So ſchwinge dich aus dieſen Tagen,
Die unſrer Hoffnung Traum verweh'n,
Und laß, aus Perſien übertragen,
Die Gärten Saadi's neu entſteh'n.

19. Oct.

Die gelben Blätter ſeh'n mich an bedenklich,
Die lebensfriſchen, nun ſo todeskrank;
Ich fühle ſelbſt mich wie ein Herbſtblatt kränklich,
Als müßt' ich ſinken, wenn das letzte ſank.

1. Decbr.

Ich rannte nur ſo durch die Welt,
Und ſtieß wohl manchmal an,
Doch hab' ich nie den Kopf zerſchellt,
Und immer gings voran.

In manches ſtürzt' ich blindlings, wo
Ich keinen Ausgang ſah;
Und ſtak ich mitten drinnen, ſo
Sah ich den Ausgang nah.

Nun denk' ich oft daran zurück,
Und ſtaun' ob all dem Heil:
Mir ward von Glück ein größ'res Stück
Als von Verſtand zu teil.

11. Decbr.

Trit hart auf oder leis,
Unter dir iſt überall Eis:
Tritſt du hart auf, ſo brichts mit dir ein;
Leis, gleiteſt du aus und brichſt ein Bein.

13. Decbr.

So oft ſchon hat ein ſchöner Traum
Beſucht mich in der Nacht,
Von ſeinem Glanz iſt hell der Raum
Noch lang wann ich erwacht.

So ſelten hat das Traumgeſicht
Mich eine Nacht verſäumt,
Daß mir's dann iſt als ſchlief ich nicht,
Wenn ich nicht auch geträumt.

Dann iſt der Tag mir ohne Licht
Und ohne Glanz der Raum;
Im Winterſchlaf verlaß mich nicht,
O ſchöner Frühlingstraum!

---

14. Decbr.

Ich kann die Welt nicht lenken;
Sollt' ich um ſie mich kränken?
Sie iſt in guter Hand.
Wie wirr ſie geh und kreiſe,
Sie kommt nicht aus dem Gleiſe,
Gott hält ſie feſt am Band.

Drum laß ich ſie unbange
Hingehn in ihrem Gange,
Und geh' in meinem ſtill;
Es ſind nur Kindereien,
Warum ſie draußen ſchreien,
Was ich nicht hören will.

Ich pflege meine Bäume
Und hege meine Träume
Von Glück und Paradies;
Es wird ſich ſchon enthüllen,
Und Gott wird einſt erfüllen,
Was er der Welt verhieß.

14. Decbr.

Das Dort iſt mir ſchon näher als das Hier,
Und wie ich hin zum dunklen Vorhang trete,
Hör' ich ein Flüſtern hinter der Tapete,
Das Schauer weckt und Neubegier.

Am Tage lauſch' ich noch mit halbem Ohre
Dem Weltlärm, des Bedeutung mir verſcholl,
Und horch' in ſtiller Nacht dem höhern Chore,
In den ich nun einſtimmen ſoll.

König Siwi.

Eine indiſche Legende.

(Kathâ Sarit Sâgara 7,88.)

Siwi den König zu prüfen, verwandelten einſt ſich die Götter,
Indra zu fliehender Taube, zu jagendem Habichte Jama.
Wie vor'm Tode das Leben, ſo floh vor'm Herren der Toten
Scheu als Taube der Herr der Lebendigen, Indra vor Habicht
Jama, dem unabläſſig verfolgenden; aber die Taube
Flüchtete, rettete ſich zum offenen Schooße des Königs,
Wo ſie ſich barg und ſchmiegte vertrauvoll. Aber von oben
Sprach zum König herab mit menſchlicher Rede der Habicht:
Gib mir heraus mein Futter! Ich hab' ein Recht an die Taube;
Vorenthalte mein Recht mir nicht, rechtliebender König!
Doch ihm ſagte dagegen der ſchützlingſchützende König;
Habicht, fordre was anders von mir! Fleiſch iſt ſie von meinem
Eigenen Fleiſche geworden; vom eigenen Fleiſche dir lieber
Wollt' ich geben dein Futter. — Wolan! So ſagte der Habicht,
Und ihm ſchwebt' an den Klau'n eine goldene Wage hernieder:
Willſt du mir hier aufwägen mit eigenem Fleiſche die Taube?
Ja, ſprach muthig der König; er ſetzte die Taub' in die eine

Schal', und legte ſoviel vom eigenen Fleiſch in die andre,
Als zum Gegengewichte der ſchmächtigen ſchien zu genügen.
Doch das genügete nicht: ſchwer ward und ſchwerer die Taube,
Und wog auf vom Fleiſche des Königes, was er hinzutat;
Bis er ganz in die Wage mit wuchtendem Leibe ſich legte:
Da zog nieder die Schale des Königes; aber der Habicht
Sprach zum Gotte gewandelt: Zu leicht nicht biſt du befunden,
Heil dir, König, im Leben, im Tode auch Heil dir, o König!
Das iſt Indra, der Hort der Lebendigen; Jama der Toten
Meiſter bin Ich; du beſtandeſt die Prob' in der Wage des Todes.
Indra, beſchützt von dir, wird dich im Leben beſchützen,
Und ich werde dir ſein ein gnädiger Richter im Tode.

O Langweile, du Schreckengeſpenſt, um dir zu entrinnen,
Laufen dem ſchrecklichen ſelbſt, laufen dem Teufel ſie zu,
Unſere Leſer. Und du Heißhunger der Unterhaltung,
Welch' ungenießbare Koſt macheſt du nicht zu Genuß!
Das undeutſcheſte Deutſch aus engliſcher Zunge geradbrecht,
Trübes betrübtes Geſchwätz, peinliches peinigendes,
Es verſtört euch, es ärgert, empört, es nagt euch und plagt euch,
Aber es unterhält, ſagt ihr, und leſet es doch.

Himmel und Erde ſie haben ein Concordat nun geſchloſſen,
Winter ſei rings in der Welt, Frühling auf ewig gebannt.
Vögel, ihr ſollt nicht ſingen, wie euch der Schnabel gewachſen;
Blumen, ihr ſollt nicht blühn, wie euch die Liebe gebeut.
Streng verſchließt ſich die Erde, dem ſtrengeren Himmel gehorchend,
Und euch ſchreckt im Verein irdiſcher himmliſcher Bann.
Aber getroſt! es erwachen die Frühlingsſtürme, ſie brauſen,
Brechen des Concordats eiſigen eiſernen Zwang.
Wenn euch lachende Tauben und lachende Roſen verſpotten,
Himmel und Erde, was hilft's? lachet nur ſelber mit uns!

Unſere wühlende Zeit, was wühlt ſie nicht um, und was auf nicht!
Ninive Babylon iſt offen der Sonne gelegt.
Heut entblößten ſie eines ſidoniſchen Königes Grabmal,
Leſen, als ob ſie ſei geſtern geſchrieben, die Schrift;
Unheildrohende Schrift dem vermeſſenen Leſer: der König
Ruft der Götter Gericht an und die weltliche Macht,
Daß ſie beſtrafen die frevelnde Hand, die wage zu ſtören
Ihn im Hauſe der Ruh, das er ſich ſelber gebaut.
Eine Verwünſchung häuft er der anderen, eine Beſchwörung
Thürmt der andren er auf, ihn zu beſchützen im Grab.
Aber beſchützt nicht haben ſie ihn. Die Begierde der Forſchung
Fürchtet der Könige Fluch, auch der begrabenen, nicht,
Und ſchon iſt in Muſeen Amerikas offen zu leſen,
Was da war ewige Nacht fürſtlicher Grüfte geweiht.

Journal of the American Oriental Society I Vol. N. I. S. 227.
VI. Phoenician Inscription of Sidon.

Der Mond.

Als ich erwacht' in der Nacht und dacht', es graue der Morgen,
War der verſpätete Mond leuchtend am Himmel zu ſehn,
Der mit goldenem Glanze die ſchimmernde Fläche des Schneefelds
Alſo hob, daß ein Schein täuſchenden Tages ſich wob.
Doch ihm trat gegenüber der Stern des Morgens im Oſten,
Um mit dem Frührot ihm und mit der Sonne zu droh'n.
Doch er fühlte ſich ſtark und lachte des prahlenden Herold's,
Um ein weniges nur färbte ſich matter ſein Gold.
Siehe, da kam Aurora, die ewigen Roſen in Händen,
Und am entlaubten Gebüſch rötete Stamm ſich und Aſt.
Kläglich ſah nun der Mond ſein Gold zu Silber erblaſſen,
Und da die Sonn' aufging, ſchwand er ein Wölkchen im Blau.

Aus dem Griechiſchen.

Wer liegt unter dem alſo verwilderten Hügel begraben,
Wo mit Diſtel und Dorn Kleber und Klette ſich drängt?
Einſt ein rüſtiger Tilger des Unkrauts und des Geſtrüppes,
Aller Verwildrung Feind, Pfleger bebauten Gefilds,
Der nach Kräften den Troß ausrottete, der triumphirend
Über den jetzt vom Tod wehrlos gemachten ſich hebt.
Hätteſt du Hark' und Spaten, anſtatt des Stabes in Handen,
Bät' ich, Wanderer, dich: Räche mich an dem Geſchlecht,
Räume hinweg die im Leben, die auch mir im Tode verhaßten
Und ſelbſt mögeſt Du einſt ruhen in Blumen dafür.

Steigen und Fall! iſt auch das Loos der olympiſchen Götter;
Sind ſie nicht vor'm Kreuz alle geſunken in Staub?
Aber nun auch im Himmel der Kunſt, wo ewig ſie thronen,
Biſt Harpokrates du deiner Bedeutung entſetzt
Ach durch ſcharfe Kritik. Einſt unverbrüchlichen Schweigens
Mit dem Finger am Mund warſt du ein edles Symbol;
Zum unmündigen Knaben nun wurdeſt du, ſaugend am eignen
Finger, und Her pi chrut nennt man dich, Horus das Kind.

Jeder Gedanke, ſo dacht' ich mir einſt und freute mich deſſen,
Jeder Gedanke des Lichts, den ein erleuchteter denkt,
Iſt nicht eigen dem Denker; er zittert, ſobald er gedacht iſt,
Durch das Gehirn der Welt, zündet da weiter und wirkt.
Doch nun denk' ich, und freue mich nicht: ſo wirkt ja desgleichen
Jeder Gedanke der Nacht, den ein verfinſterter denkt.

Iſt nicht kurz das Leben genug und flüchtig die Stunde,
Daß du ſie flüchtiger noch, kürzer zu machen dich mühſt?
Über den Tag und über die Woch' und über das Jahr hin,
Gleich als ſeien ſie nichts, fliegſt du mit Wünſchen hinaus;
Sehnſt dich im Eiſe des Winters den Flühlingsblüten entgegen,
Und bei Blüten ſogleich hoffſt du die herbſtliche Frucht.
Siehe, ſo bringt alsbald ja der Herbſt zum Winter dich wieder,
Und was hinweg du ſchiebſt, rückeſt du ſelber heran.

Eine Ode von Anakreon.

Es ſagen mir die Frauen:
Anakreon, du alterſt;
Den Spiegel nimm, und ſiehe,
Wie dir die Haare fehlen,
Und kahl iſt deine Stirne. —
Ich aber, ob die Haare
Mir blieben oder gingen,
Was weiß ich? Das nur weiß ich,
Daß umſomehr dem Greiſe
Geziemet, Wein zu trinken,
Je näher ihm die Bahre.

Dieſelbe nach Thomas Moore.

Die Frauen ſprechen jeden Tag,
Daß meine Jugendblüt' erlag.
Schau, ſagen mir die art'gen Schönen,
Schau dieſen Spiegel an mit Stöhnen;
Wie wenig Locken blieben dir,
Und die nun auch zerſtieben dir. —
Ob mir die Zeit das Haar zerſchliſſen,
Das weiß ich nicht und will's nicht wiſſen.
Doch das weiß ich, und fühle das,
Je weiter ich die Bahn durchmaß,
Je näher ſich der Schatten ſtreckt,
Daß der Genuß nur ſüßer ſchmeckt;
Und hätt' ich noch ein Stündchen Leben,
Der Luſt wollt' ich das Stündchen geben.

Eine Ode von Anakreon.

Natur dem Stiere Hörner,
Dem Roſſe gab ſie Hufe,
Schnellfüßigkeit dem Haſen,
Dem Löwen Zähn' im Rachen,
Dem Fiſche ſeine Floſſen,
Dem Vogel ſein Gefieder,
Und hohen Sinn dem Manne.
Nichts hatte ſie für's Weib mehr.
Was nun? Sie gibt ihm Schönheit,
Anſtatt ſo vieler Schilder,
Anſtatt ſo vieler Waffen:
Es ſiegt auch über Eiſen
Und Feuer eine Schöne.

Dieſelbe

nach der engliſchen Überſetzung von
Thomas Moore.

Allem, was athmet Himmelshauch,
Natur gab eine Schutzwehr auch:
Dem Stier, voll Majeſtät geboren,
Gab an die Stirne ſie das Horn;
Dem Renner erzbehuften Gang,
Beſchwingten Lauf dem Haſen bang;
Dem Löwen gab ſie Schreckenskrallen,
Und lehrt' auf Spiegeln von Kriſtallen
Ein ungezählt beſchupptes Heer
Die feuchten Pfade zieh'n durch's Meer;
Indes für Waldnacht das Gefieder
Sie ſchuf dem Chor der Liebeslieder.
Dem Manne gab ſie geiſt'ge Flammen,
Gedanken, die vom Himmel ſtammen.
Und hatte ſie kein Angebind
Für dich, o Weib, der Wonne Kind?
Sie gab dir Schönheit, Sper den Augen,
Dagegen mag kein Kriegſper taugen;
Sie gab dir Schönheit, Gluterröten,
Das allen Kriegesbrand mag töten.
Sei ſchön, Weib! und wir beten an,
Lächl', und die Welt nicht trotzen kann.

Soweit auf der Verfeinrung Spur
Vom rohen Anfang der Natur
Iſt vor- und fortgeſchritten
Die Kunſt der Britten.

An Friedrich Wilhelm IV.

Wenn der Grieche ſeinen ſchönen
Gott mit Roſen wollte krönen,
Doch die Höhe ſeiner Locken
Konnte nicht erreichen,
Legt' er der Verehrung Zeichen
Ihm zu Füßen nieder;
Alſo wollen nun zu Füßen
Dieſe Lieder,
Hoher Freund, dich grüßen!

Was ſprecht ihr von Natur und Kunſt
Als ew'gen Gegenſätzen?
Sie ſind vereint durch Himmelsgunſt
Nach ewigen Geſetzen.

Natur iſt eine Künſtlerin,
Die erſt' im Künſtlerorden;
Und wenn ich ſelbſt natürlich bin,
Bin ich's durch Kunſt geworden.

Daß du ſelbſt hervor dein Gleiches bringeſt,
Das biſt du nicht, das iſt die Natur;
Was du ihr mit deinem Geiſt abringeſt,
Iſt Erkenntnis und Nachahmung nur
Ihrer Fülle, die in tauſend Keimen,
Die in tauſend Adern quillt und ſchwillt;
Deine Wiſſenſchaft iſt nur ein Träumen,
Deine Kunſt iſt nur ein Schattenbild.

Deinem Lichte ſchloß ich, Mond, die Fenſter
In der Kammer, wo ich ſchlafen wollte,
Was ich nie bei deinem Lichte konnte:
Doch zu ſpät; denn ſchon auf deinen Stralen
Waren in die Kammer eingeſtiegen
Dämmergeiſter, die da Nachtlang ſpukten,
Mir die Ruh mit wirren Träumen ſtörten.

Die Elemente der Sprache ſind
Gleich denen der Natur,
Wenig Buchſtaben nur,
Die ſich verwandeln wie der Wind,
Sich verbinden und trennen geſchwind,
Davon auf des Geiſtes Flur,
Die tauſend Sprachen entſproſſen ſind.

Des Volks vom Volke ſelbſt vergeßne Lieder,
In euren Hallen hallen ſie nun wieder;
Das Kindermärchen, ſeiner Hütt' entſchwunden,
Hat Platz in euerem Palaſt gefunden:
Euch ward des Volkes alter Schatz, deswegen,
Sollt ihr, zu tauſchen Segen gegen Segen,
Auch treu des Volkes neue Bildung pflegen.

Fahr in Geduld nur fort zu buchſtabieren
Heiliger Urwelt Schrifturkunden,
Magſt aus den Augen manchmal auch verlieren
Den Sinn; der wird hernach gefunden.
Lebendig kann das Wort nur faſſen,
Wer nicht mehr nötig hat dem Buchſtab aufzupaſſen.

Erdenelend abzuſchaffen,
Dazu reichen nicht die Waffen
Unſres Geiſtes hin;
Wie am leichteſten zu tragen
Dieſes Elend, dieſe Plagen,
Sinnet weiſer Sinn.

Vergangne Freuden tauſend wiegen
Nicht auf ein gegenwärtig Leid;
Und daß es einmal muß verſiegen,
Stört jedes Glückes Seligkeit:
Doch ſollſt in deinen kurzen Tagen
Du keiner Lebensluſt entſagen,
Und jedes Leid mit Gleichmut tragen.

Wo haben wir nun anzufangen?
Fangt immer an beim Anfange!
Wo iſt ein Anfang? Überall wo
Ihr zu nur greift und anfanget.
Doch fragt ihr nie wo anzufangen,
So kommt es nie zum Anfange.

An jedem Morgen freu' ich mich,
Daß ich zu neuem Tag erwacht,
Doch mehr am Abend noch, daß ich
Hab' wieder einen Tag vollbracht.
So ſehnt vom Abend ſich der Sinn
Zum Tag, vom Tag zum Abend hin;
O Herz, zu leben ſcheineſt du,
Und ſteuerſt nur dem Tode zu.

Ich weiß, mir wohnt kein Zweifel bei,
Es iſt eitel Pedanterei,
Was da mein Autor ſchnacket;
Doch zerbrech' ich mir dran den Kopf,
Bis ich entwirrt den verfitzten Zopf,
Und die taube Nuß geknacket.

Wenn du die Sterne fragſt in jenen Weiten
Um ihr und dein Geſchick:
Sie ſprechen dir von ihren Ewigkeiten
Und deinem Augenblick.

Wie willſt du ſie bekämpfen und beſtreiten?
Erhebe deinen Blick
Und ſprich: Gedacht hab' ich zwei Ewigkeiten
In einem Augenblick.

Nennet den und jenen
Einen großen Dichter,
Aber nennt, ich bitte,
Keinen einen größern,
Keinen gar den größten!
Mögt ihr einen teurer
Als den andern kaufen,
Auch wol euren teuern
Einzigen ihn taufen,
Doch den andern Haufen
Laßt für andre laufen!

Ich hab' aus meinem Traum ein Licht,
In dem ich früh erwacht,
Zum Tage mitgebracht,
Das dieſen Tag, wie wolkendicht
Er ſei, zum heitern macht,
Und ob die Sonne ſcheine nicht,
In mir ſtatt ihrer lacht.

Leidendem zum Troſt gemacht
Iſt der Wechſel Tag und Nacht.
Wenn ſein Tag in Angſt verging,
Hat die Nacht ihm Ruh gebracht;
Und den Tag begrüßt er froh,
Wenn er ſchwer die Nacht durchwacht:
Doppelt weh ihm, wenn ſein Weh
Wechſelt nun wie Tag und Nacht.

Wenn ich einmal,
Was leicht vorfällt,
Zerfalle mit der Welt,
So iſt die Qual
Schnell abgeſtellt
Durch einen Reim,
Bei mir geheim,
Der einen Zauber hält:
Er ſagt der Welt
Viel Schimpf und Schmach,
Viel Böſes nach,
Und läßt kein gutes Haar an ihr;
Und wenn ich ihr recht grimmig ſprach,
Gleich lacht ſie freundlich mir.

Sterne, Mond und Sonne
Machen der Erde Trieb gedeih'n,
Daß ſie in volle Tonnen
Sprudeln laſſe funkelnden Wein.
Keine Flaſch' entpfropfen wir,
Trinken keinen Tropfen wir
Dieſer irdiſchen Wonnen
Bei Sonne, Mond oder Sternenſchein,
Ohne den Himmliſchen Dank zu weih'n,
Den Himmliſchen Dank für den Trank zu weih'n,
Euch zum Dank den Trank zu weih'n,
Sterne, Mond und Sonne!

Was mich über'n Abgrund trug,
Daß ich nicht im Schlamm verſank?
Dichtkunſt mit dem Himmelsflug!
Deinem Fittig ſag' ich's Dank,
Der zwar ſelber oft genug
Erdwärts ſank,
Aber immer, Gott ſei Lob,
Himmelwärts mich wieder hob.

Forſcht, o Forſcher der Natur,
Im Gebiet der Schöpfung nur,
Ohn' euch müßig umzuſeh'n
Nach des uns verborg'nen Schöpfers Spur!

Unermüdlicher Verſtand,
Bau' aus Körnlein Sand um Sand
Deine Welt! Wer kann verſteh'n,
Wie die Welten baute Gottes Hand?

1852.

Nun wirf den Ballaſt über Bord
Und mach' dein Schifflein flott!
Es geht vom Meer der Zeit zum Port
Der Ewigkeit und Gott.

Fort ſtaubige Gelehrſamkeit,
Der Vorzeit Sprachenwuſt;
Mach auf die Rede dich bereit,
Die du dort geben mußt.

Weg Politik mit dumpfem Kampf
Um Staat und Nation!
Im Lichte dort zerfließt der Dampf,
Und eins iſt alles ſchon.

Wenn jemand eine Reiſe macht,
Läßt er an ſeinem Ort
Das andre, nur auf das bedacht,
Was er wird brauchen dort. —

Und eine Reiſe mach' ich auch,
Allein in welches Land?
Was irgend dort iſt Landesbrauch,
Iſt hier mir unbekannt.

Noch hab' ich hier mein Weh und Wol
In dieſem Zauberrund,
Was dort mich freu'n und kümmern ſoll,
Wird dort mir werden kund.

Wenn des Winters Schlacht begonnen,
Hat der Mond die Macht gewonnen,
Daß er höher als der Sonnen
Lauf am Himmel geht bei Nacht;
Glücklich iſt wer dann nicht wacht:
Leiſer Schlummer, ſanfte Träume,
Statt der öden Winterräume
Paradieſesſchattenbäume:
Wer es nur zu machen wüßte,
Daß er nicht erwachen müßte,
Bis der Frühling neu erwacht!

Februar.

Für dich und für die Welt gewannſt
Du keine veſtere Veſte:
Thu das Beſte was du kannſt,
Und hoffe das Beſte.

Orientaliſch.

Weder Mistrau'n noch Vertrau'n
Zeige Dienern allzuviel!
Jenes lehrt ſie, Künſte bau'n,
Dieſes, treiben frevles Spiel.

Nur nicht übereile dich!
Kommſt mit guter Weile
Langſam vorwärts, hinter ſich
Geht's mit Übereile.

Nur nicht jugendlich geſprungen,
Wo der Jugend Schwungkraft fehlt!
Mancher Fehlſprung wird den jungen
Für ein Kunſtſtück angezählt;
Aber wo es dir mislungen,
Sagt man, daß es Tölpelei
Oder Altersſchwäche ſei.

Weil ſie von uns gelernt es haben,
Schämten wir uns wohl deſſen,
Wieder zu lernen von den Knaben,
Was wir haben vergeſſen?

Perſiſch.

Wer ein Maul hat und es nicht kann halten,
Laſſe ſich die Zunge ſpalten.

Sterben mußt du, doch nur einmal;
Etwas mehr oder weniger Qual,
Etwas längere, kürzere Friſt:
Denke, daß alles einerlei iſt.

Was hilft es, daß ich rechnen kann
So gut als irgend wer?
Ich fing von falſchen Zahlen an,
So ging die Rechnung quer.

Ein alter Reim.

Die Roſe blüht dem Sommer nach,
Und will, daß man ſie bricht;
Und wer ſie nicht im Sommer brach,
Bricht ſie im Winter nicht.

Die Lehre giebt
Dir dein Lehrer:
Wer ſchweres verſchiebt,
Macht ſich's ſchwerer.

Dies von Phokylides auch: Aufſchub macht
ſchwerer das Schwere.

Bewundern, lieben, anerkennen,
Wer das nicht kann, iſt arm zu nennen.

Wenn Künſtler zwei wettſtreiten,
Da thut von beiden Seiten
Jedweder, was er kann;
Den, der beſiegt muß ſenken
Die Waffen, mag es kränken,
Doch ſteht es ihm nicht an,
Deswegen mit Unglimpfen
Den Gegner zu verſchimpfen
Als einen ſchlechten Mann:
Er macht ſich ſelbſt ja ſchlechter,
Setzt er herab den Fechter,
Der es ihm abgewann.

Vom Abend auf den Morgen,
Vom Morgen auf die Nacht
Sich freuen, ohne Sorgen
Entſchlafen und erwacht.

Am Abend alles loben,
Was ab der Tag gethan,
Und früh ſich friſch erhoben
Zum Weitergehn der Bahn.

März.

Ihr Augen habt euch winterlang
Erprobt an grauen Lettern,
Und dann beim erſten Frühlingsgang
Erholt an grünen Blättern.

Sieh, wie aus alten Steinritzen
Dringen die jungen Grasſpitzen,
Nach den Verwandten ſich umzuſeh'n,
Die auf beſſerem Boden ſteh'n.

Nun dieſe wird man abmäh'n,
Wann ihre Triebkraft ermattet,
Jene werden zu Grabe geh'n,
Nur von der Sonne beſtattet.

Ich denke, daß eine fliegende Poſt,
Geht aus der Sonne in Strahlen,
Die regelmäßig Licht und Troſt
Und Himmelskoſt
Zuführt den Erdethalen.

Und fährt zurück ein ſolcher Strahl,
So hat er Klagen und Plagen
Und Zweifelsfragen ohne Zahl
Vom Erdenthal
Zur Sonn' empor zu tragen.

Ein ſolcher Strahl fuhr manchesmal
Vorbei vor meinen Thüren;
Ich denke, daß ein ſolcher Strahl
Zurück einmal
Wird meinen Geiſt auch führen.

(Im Mai 1882 als ich wenig befriedigt war von Fechners Jenſeits.)

Als ein Froſt in die Blüten fiel,
Sagt' ich: es waren ihrer ſoviel,
Sie konnten doch in keinem Fall
All miteinander leben;
So wird ein Froſt auch eben
Miteinander all
Nicht töten:
Es war eine Sichtung vonnöten,
Und die es traf, die müſſen ſich ergeben.

Nach umſtürmetem Tage
Am gekläreten Abend
In befriedeter Ruh
Laß nicht ſtören dich unnütz
Rückwärts ſchaun'de Gedanken,
Sondern rufe dir zu:
Balle nicht in Erinn'rung
Die gegangenen Wolken!
Heiter weiter im letzten
Lichte wandele Du!

Ein ſcharfer Oſt
Mit rauhem Froſt
Durchſchütterte die Roſe;
Sie kränkte ſich
Und ſenkte ſich
Tief zu des Grabes Moſe.

Mit Trauerſchall
Die Nachtigall
Beweinte ſchon die Tote;
Da kam ein Weſt
Zum Pfingſtenfeſt
Geſandt, ein Himmelsbote.

Er fächelte,
Es lächelte
Dazu die Sonn' hernieder;
Die Roſ' erſtand
Vom Grabesrand,
Und blüht noch einmal wieder.

Wie ich ſeh' in jugendlicher Schöpferkraft
Rings den neuerwachten Frühling walten,
Wird mir noch bei dir Verzweiflung zweifelhaft,
Zeit und Welt für hoffnungslos zu halten.
Dringt in's Herz der Welt nicht friſcher Lebensſaft?
Und ein Chaos ringt ſich zu geſtalten.
Doch der Frühling auch iſt nur ein Interim;
Neue Glut und neuer Froſt iſt hinter ihm,
Und im Neuen ſind wir ſtets beim Alten.

Aus einem Briefe an Th. M. in B.

„Fünf Tage währt wie Roſen unſer Leben."
Fünf Menſchenalter ſind darin gegeben,
Die alle, jedes wie ein Tag, entſchweben:
Die Knospe Kindheit, Knabe die Entfaltung,
Der Jugend Fülle, Mannes ernſte Haltung,
Und weiterhin die mählige Veraltung.

Auf Bergen in der Johannisnacht
Haben wir Feuer angemacht,
Haben umher geſungen,
Und ſind darüber geſprungen,
Haben die Brände geſchwungen.
Weißt du, was das bedeute?
Frage die alten Leute:
Heute
Hat die Sonn' ihren höchſten Stand;
Wenn ſie ſtille ſtände,
Würde ſie verbrennen das Land;
Darum iſt Sonnenwende:
Der Sommer geht zu Ende
Wie dieſe Brände.

Der Guckuck und die Nachtigall
Sind uns verſchied'ne Geſellen,
Allein der indiſche Kokila
Vertritt die beiden Stellen.
Er legt in fremdes Neſt ſein Ei,
Und ruft nicht, ſondern ſingt dabei,
Daß Büßerherzen ſelbſt von Sehnſucht ſchwellen.

Wenn ich der Gräuel denke,
Von Menſchen je vollbracht,
Und mit dem Geiſt mich ſenke
In der Verderbnis Nacht;
Beginn ich mich zu grämen,
Als ſei ich mitten drin,
Und mich vor mir zu ſchämen,
Ob ich wol beſſer bin?

Sie ſind vom ſelben Stamme
Wie du, die das gethan,
Sie hat die gleiche Flamme
Des Lichts gezündet an;
Das helle Licht, verglommen
Wie iſt es ſo in Rauch?
Von Giftqualm eingenommen
Der reine Himmelshauch?

Ich ſteh' an dem Geſtade,
Wo dumpf der Abgrund brauſt;
Mich hält nur Gottes Gnade,
Sie hält mit ſtarker Fauſt;
Ich fühle, wie mich trunken
Weht die Verſöhnung an;
Und daß ich nicht verſunken,
Das haſt nur du gethan.

Die Religion.

Gott Pluto iſt ein Teufel geworden,
Und Schatten des Olympier Orden;
Und Wotan Himmelskönig hehr
Reitet als Herzog im wilden Heer;
Die ſeine Walküren geweſen,
Reiten als Hexen auf Beſen.
So wirft eine Religion
Die andre vom Thron
Und trägt nur Spuk und Fratzen davon.

Niemals hör' ich mich einen Begegnenden fragen: wie weit iſt's
Hin? er meinet: wie weit an der Zeit iſt's? aber ich hör' es
Niemals, ohne zu denken: wie weit iſt das Leben dahin nun?
Oder wie weit iſt's hin zum Grab? Nicht weiß ich ihm Antwort;
Zwiſchen dem hin und dahin unwiſſender gehn wir ſo weiter;
Dorthin jene und ich hierhin, ſoweit auseinander
Gehen die Weg' und kommen am Ende doch alle zuſammen.

O daß ich wär' hinaus
Aus dieſem Wechſeltreiben,
In einem feſten Haus,
Wo ich könnt' ewig bleiben!

Hinaus aus dieſem Drang
Der widerſpenſt'gen Triebe,
Aus dieſem Zwang und Hang
Des Haſſes und der Liebe;

Aus dieſem Unbeſtand
Andringender Gefühle,
Wo ich mich in der Hand
Von blinden Mächten fühle;

Wo zwiſchen Froſt und Glut,
Wo zwiſchen Traum und Wachen
Wo zwiſchen Ebb' und Flut
Geſchaukelt wird mein Nachen;

Wo ſtets der Kampf mich übt
Von Trauer und von Wonne,
Wenn ſich der Himmel trübt,
Und wieder ſcheint die Sonne.

Singeſt du heut nicht anders, o Nachtigall, als am Ilyſſos
Einſt auf dein tjatjatinx horcht Ariſtophanes' Ohr?
Glückliche Vögel, die heute die nämliche Sprache noch reden,
Wie im Welt-Paradies oder in Salomo's Hain!
Dreimal glückliche Vögel, die heute noch über die weite
Welt hinfliegen, und ſich alle verſtehn überall,
Weil nicht ihnen die Sprache, wie uns, von Babel ein Turmbau
Wirrete, daß wir ſo irre dem anderen ſind
Unverſtändlich geworden in Oſt, Süd, Weſten und Norden,
Unverſtändlicher noch ältere Sprachen der Welt,
Selbſt die unſerer Väter; wir müſſen ſie künſtlich erlernen,
Hier am ſelbigen Bach, wo ſie ſie redeten einſt,
Wie vom Nile wir holen ägyptiſches oder vom Indus
Indiſches, daß neu werd' ein babyloniſcher Bau,
Uns zum Kreuz, den Gelehrten, und uns zur Freude, den Dichtern,
Die ſich freuen, ſo bunt blühen die Erde zu ſehn,
Nicht im Ernſte ſo ſehr die beneideten Vögel beneidend,
Daß nicht höher hinaus ſchwängen ſie ſelbſt ſich empor.

Oft ſaß ich im einſamen Gartenhaus,
Und ſah durch die offnen Thüren
Still in den ſtillen Abend hinaus;
Bald wird man hier von mir nichts weiter ſpüren
Als von der Pfeife, die ich geraucht,
Die weiße Decke bräunlich behaucht;
Dann wird auch das erbleichen,
Man wird neu weiß ſie beſtreichen.

Ich kann den ſchönen Schmetterling
In meiner Hand nicht töten;
So fein und zart iſt ſeiner Schwing'
Anflug von Bläu'n und Röten.

Doch weiß ich, daß ihm ein Geſchmeiß
Von Raupen wird entſpringen,
Die abzuleſen meinem Reis
Mir Müh' und Not wird bringen.

Alle die Schwingen,
Mögen ſie ringen,
Wird doch nicht allen
Gleiches gelingen;
Folge nun jeder
Seinem Beruf,
Wie man die Feder
Eigens ihm ſchuf!

Sperlinge, Staaren
Fliegen in Schaaren;
Tauben in Lauben
Wollen ſich paaren;
Einſam der Adler
Schwebet im Licht,
Unten die Tadler
Achtet er nicht.

Von Allem, was ich täglich, ſtündlich pflanze,
Das meiſte geht dahin wie Tag und Stunden,
Das ſind die Blumen, die mir heut zum Kranze
Gedient, und morgen ſpurlos ſind verſchwunden;
Doch unter meiner Pflanzung ſind auch Bäume,
Von denen Wuchs und Schatten, wie ich träume,
Wird überreichen des Jahrhunderts Räume.

Bei trübem Wetter hat einer auch trübe Gedanken,
Die einem die Stirne wie wogende Wolken umwanken;
Dann mußt du ſelber dir ſagen: nicht eigentlich dein
Sind ſolche Gedanken, ſie ſind des Wetters allein.

Du drückſt die Spur dem Fußpfad ein,
Tritſt andre Spuren nieder,
Und andre kommen hinterdrein,
Die tilgen deine wieder.
So ſchreiten wir durch's Leben hin
Eins auf des andern Spuren,
Und weiter blieb uns kein Gewinn,
Wo wir vorüber fuhren.

Ich dachte ſchon, ſie hätten mich vergeſſen,
Und ließen mich in meinem Winkel ruh'n,
Die Jungen, die, von Verſedrang beſeſſen,
Den Alten, dem ſie's hoffen vorzuthun,
Befragen um ſein gütiges Ermeſſen;
Da kommt vom Schwarm doch ein Nachzügler nun,
Dem ſoll mein Ja und Nein Entſcheidung ſein:
Ja muß ich ſagen, denn was hülfe Nein?

Wo dicht gedrängt die Bäume ſtehn, ſucht einer ſich
Empor zu drängen über'n andern; wem's gelingt,
Der breitet oben hoch in Luft und Sonnenſchein
Die ſtolzen Wipfel fröhlich unbekümmert aus
Um die im Schatten unter ihm verkümmernden.
Und der Schmarotzerranke nur, der kriechenden,
Gelingts, ſich ihm anſchmiegend, an ihm über ihn
Hinaus zu klimmen, Schranken ſeinem kühnen Wuchs
Zu ſetzen, daß er ſiecht und ſchrumpft, und neben ſich
Den Unterdrückten aufzukommen Raum gewährt.

Schöner, als mein Frühling blühte, blüht mein Herbſt;
Sanfter, als mein Sommer glühte, glüht mein Herbſt.
Blumen welken, aber Früchte zeitigen;
Nicht um Nichtiges biſt du bemüht mein Herbſt.

Das iſt der beſte Vers, der ſich am leichteſten merkt,
Erweitert, nicht verengt, nicht lähmet, ſondern ſtärkt.
Verworren iſt die Welt, hilf du ſie uns entwirren,
O Dichter, irr' uns nicht, da wir genug ſchon irren.

O blicke nur recht noch in's Grüne hinein,
Im Glanz der Septemberſonnen!
Bald wird es fahl und erloſchen ſein,
Noch eh' der November begonnen.
Dann wird dirs ſein als wie ein Traum,
Daß hier im kahlen öden Raum
Einſt grün geweſen Buſch und Baum;
O irdiſche flüchtige Wonnen!

Erotiſches nach Dſchâmi.

Sieh, wie die Pinien über
Die Gartenmauer ſeh'n,
Verlangend, wann du wieder
Wirſt in den Garten geh'n.

4. October.

Wenn du als wie die Roſe
Dem Gartenunkraut lächelſt,
Sterb' ich vor Eiferſucht.
Jedweder ſchmeckt den Becher
Des Tod's einmal, ich habe
Ihn hundertmal verſucht.

10. October.

Den Himmel der Orientalen zu ſeh'n,
Den ſie als grün uns beſchreiben,
Brauch' ich zum Orient nicht zu geh'n,
Ich ſeh' ihn durch meine Scheiben;
Dort, wo ihm die Abendröten entblüh'n,
Iſt der Himmel nicht blau, ſondern grün.

* * *

Lebe wie Kabir, und ſtirb, als wie Kabir
Zwiſchen Hindus ſtarb und Muſelmanen.
Dieſe ſprachen: Ihn begraben wollen wir,
Denn er wandelte des Glaubens Bahnen.
Jene riefen: Nein, die Leiche ſei verbrannt,
Denn wir dürfen ihn den unſern heißen.
Und zum Kampfe ſchon hob Hand ſich gegen Hand;
Wollen ſie den Toten gar zerreißen?
Doch als man die Hülle, die ihn deckte, hob,
Sah man Blumen wie zerſtreut zum Feſte;
Muſelman und Hindu riefen Gottes Lob,
Friedlich teilten ſie die heil'gen Reſte.

Dabistan II. S. 191—192.

* * *

Als angeknetet ward der Teig von Erden,
Aus dem das Bild des Menſchen ſollte werden,
Ward er beregnet vierzig Tage lang,
Am einundvierzigſten ſchien ihm die Sonne;
Drum finden wir auf unſerm Lebensgang
Nach vierzig Kümmerniſſen eine Wonne.

Selámán und Absál 973—976.

Ein Brunnen quillt im Feld, der hat die Eigenſchaft,
Wenn man ihm tadelnd naht, verliert er ſeine Kraft,
Doch naht man ihm mit Lob, ſo ſtrömt er doppelt ſtark;
Denn Lob und Tadel nährt und zehrt des Guten Mark.

Sehr frei nach Machzen il esrâr 2118.14.

Ein Knabe lief in's Feld mit einem Haufen Knaben,
Die, außer einem nur, gleich lieb ihn alle haben.
Da ſollt' es ſo geſcheh'n, daß ihn aus Todesfahr
Erretten ſollte, der am mindſten hold ihm war.
Er ſprang, und brach ein Bein, nicht weiter konnt' er
wandern;
Von ſeinen Freunden ſprach der eine zu den andern:
Er kann nicht weiter geh'n, weit iſt's zur Stadt hinein;
Ein Brunn iſt hier am Weg, wir werfen ihn hinein.
Denn wenn ſein Vater hört, daß er das Bein gebrochen,
So wird der Bruch an uns unſchuldigen gerochen.
Und alle gaben gern dem guten Rate nach;
Nur der am wenigſten ſein Freund geweſen, ſprach:
Was unter uns geſchieht, kann nicht verborgen bleiben,
Und mir als ſeinem Feind wird man die That zuſchreiben.
Drum lauf ich lieber gleich zu ſeinem Vater hin,
Und meld' ihm, daß ich als ſein Feind ſein Retter bin.

Machzen il earår v. 1865. (S. 90.)

Ein Blinder hatte ſich ein Weib genommen,
Die war an aller Häßlichkeit vollkommen.
Die ſprach einmal zu ihrem Eh'gemal:
O daß du ſäheſt meiner Reize Zahl!
Wie mir die Lippen glüh'n, die Augen leuchten,
Die Wangen blüh'n, bethaut von Anmutsfeuchten!
Er ſprach: davon gieb Anderen Bericht;
Doch wäreſt du wie deine Zunge ſpricht,
So hätte dich ein ſehender genommen,
Und an den Blinden wärſt du nicht gekommen.

Dschâmi Tohfat il ahrâr ed. Falc. v. 871 ff.

Perſiſche Parabel.

Einer ohne Haar am Kinn
War betrübt in ſeinem Sinn;
Da ſah er im Volkes Haufen
Zwei ſich an den Bärten raufen;
Und er ſprach: mein kahles Kinn
Wenigſtens hat den Gewinn,
Daß ich nicht zu raufen bin.

Machzen il esrâr 1886.87. [1786.87 S. 100.]

Perſiſch.

Nicht iſt Silber und Gold in jeglichem Schachte zu finden,
Doch im Schachte nur iſt Silber zu finden und Gold.

Gott hat die Welt geſchaffen,
Und dich darein;
Doch deine Welt zu ſchaffen,
Dies Werk iſt dein.
Was außen ſteht und gehet,
Iſt Gottgeſchöpf,
Doch was in dir ſich reget,
Schaffſt du allein.
Gott hat dich nicht geſchaffen
Zu Pein und Luſt;
Du ſelber ſchaffſt dich ſelber
Zu Luſt und Pein.

Kaiwalj. II. 57. 58. 59.

Die Farbe deiner Wang', in Roſen blüht ſie fort,
Und deines Odems Hauch in den Jasminen dort;
Dich werd' ich wiederſeh'n am Auferſtehungstage,
Inzwiſchen biſt du hier mir eine Wunderſage.

Dabistan I. S. 181.

Wer der Ding' Urſachen bringen will an's Licht,
Der verhüllt nur des Urſachers Angeſicht.

Dschâmi Tohfat il ahrâr 1209. 1210.

Perſiſche Parabel.

Im Berge wuchſen Steine groß und klein,
Der kleinſte war ein Edelſtein;
Lang unerkannt trug er der Maſſen Druck,
Zuletzt ward er der Krone Schmuck.

Des Zuckers Süßigkeit verleiht
Verſchiedenem Zuckergebäcke
Die Süßigkeit
Verſchiedener Geſchmäcke:
Ein Geiſt verbindet den Stoffen ſich,
Begeiſtert ſie verſchiedentlich,
Und wie er verſchieden erſcheine,
Bleibt er der eine.

Nach dem Tamul. Graul Kaiwalja. I. 78.

Ein alter Flickſchneider
Der flickte kümmerlich
Mit Flicken alter Kleider
Den Haushalt hin und ſich.

Doch wann die neuen Früchte
Zu Markte trug das Jahr,
Kauft' er ein Dutzend Äpfel
Für ſeine Kinderſchaar,

Verteilte ſie und ſagte:
Verzehrt ſie mit Verſtand;
Euch mehr als die zu bieten,
Iſt nicht in meiner Hand.

Drum denke gnügſam jeder
Beim Apfel, den er leckt:
Es ſchmecken hundert Äpfel
Nur wie der eine ſchmeckt.

Selâmân u. Absâl 216—225.
Aus dem Perſiſchen v. Dschâmi († 1492.)

Die Füchſin Mutter führt' einſt ihren jungen Sohn
Zum Weinberg ein, und ſprach: Nun iß nach Luſt davon,
Doch überlade ſo mit Trauben nicht den Magen,
Daß du nicht kannſt entflieh'n, wenn dich der Hund wird jagen.
Das junge Bürſchchen ſprach: Jetzt ſeh' ich nur die Trauben,
O Mütterchen, und kann an deinen Hund nicht glauben.

Selâmân u. Absâl 715—718.

Ein Alter der in achtzig zählte,
Klagt' einem Arzte was ihm fehlte:
Die Zähne wollen nicht mehr kau'n;
Wie ſoll der Magen denn verdau'n?
Und wenn der Magen ſchlecht verdaut,
Wovon ernährt ſich Blut und Haut?
Du würdeſt mich zu Dank verpflichten,
Wenn du dies Übel könnteſt ſchlichten.
Da ſprach zum greiſen Mann der Weiſe:
Dir mundet ſchlecht des Alters Speiſe;
Ein Mittel gibt's für die Beſchwerden
Des Alters: wieder jung zu werden.
Da du nun über Lebens Mitten
Biſt vierzig Jahre vorgeſchritten,
So ſchreite vierzig rückwärts wieder,
Da findeſt du der Jugend Glieder;
Und wenn du das nicht kannſt, rat' ich:
Behilf mit deinen alten dich!

Selâmân u. Absâl v. 160–183.

Ein Alter ging mit grauem Haar
Am grauen Wintertage
Im Garten, der erſtorben war
Am abgelaubten Hage.

Er ſah ein Jugendbild, gemalt
Mit wärmſtem Frühlingsſchmelze;
Ihr Aug' aus einem Häubchen ſtrahlt
Von flockenweißem Pelze.

Da fing er zwiſchen Schnee und Eis
Im dürren Herzen Feuer,
Und forderte vom jungen Reis,
Der Alte, Minneſteuer.

Sie lächelte: du irrſt an mir,
Was für die weiße Haube
Du anſiehſt, weißes Haar iſt hier,
So weiß wie deins, das glaube.

Da ſchrak er auf, zurück er fuhr,
Als ob er tret' auf Nattern.
Sie, löſend ihrer Haube Schnur,
Ließ dunkle Locken flattern.

Er ſprach: Wie ſcherzeſt du mit mir!
Sie ſprach: Geh' heim und lerne:
Was du nicht gerne ſähſt an mir,
Seh' ich an dir nicht gerne.

ib. S. 77—78.

Ein Araber nach Bagdad kam,
Ob er was gut's erwiſche;
Und als er lang gewartet, nahm
Ihn der Chalif zu Tiſche.

Da ward mit lindem Honigbrei
Die Schüſſel aufgetragen;
Du denkſt, daß auf der Zung' er ſei,
Da iſt er ſchon im Magen.

Voll ſchlürfte ſich der Wüſtenſohn,
Und als er ſatt das Triefen
Des Munds gewiſcht, mit hohem Ton
Begann er zum Chalifen:

Du deſſen Sitz ob Sternen ſei
In Mitten ſel'ger Chöre!
Bei Gott und dieſem ſüßen Brei
Vernimm was ich dir ſchwöre:

So lang man hier auf Gottes Welt
Am Morgen ſpeiſt und Abend,
Stell' ich mich ein in dieſem Zelt,
Am ſüßen Brei mich labend.

Da lächelte der Fürſt: du biſt
Nicht ganz ein eingeweihter;
Das Thor vielleicht verſchloſſen iſt;
Bemühe dich nicht weiter!

Doch jener ſprach: O Herr der Huld,
Ich ſcheue kein Gedränge;
Und deine wär's, nicht meine Schuld,
Wenn es mir nicht gelänge.

Selâmân u. Absâl 664—676.

Ein Sanscrit Liebesliedchen.

Was iſt das ſchönſte zu ſehen?
Ein freundliches Geſicht.
Das angenehmſte zu hören?
Ein Wörtchen, das es ſpricht.
Das lieblichſte zu riechen?
Der Hauch des Mundes nicht?
Das ſüßeſte zu ſchmecken?
Ein Kuß; wer widerſpricht?
Das wonnigſte zu fühlen?
Wenn dich ihr Arm umflicht:
Da hat von den fünf Sinnen
Jeder ſein Leibgericht.
Was iſt noch beßres zu denken?
Ich wüßte beßres nicht,
Als Schönheit, Liebe, Jugend,
Dreifaches Himmelslicht.

Birke, Biroſa dem Sklaven genannt und Bhurdſcha dem Inder;
Hoch auf Himalaias Höh'n biſt du der heilige Baum.
Auf dein ſeidenes Blatt ein zierliches Liebesbriefchen
Kritzelt die himmliſche Nymph' ihrem erwählten Gemahl.
Siehe, der Herbſtwind ſtreut nun tauſend fliegende Blätter,
Jedes, geweihetem Blick lesbar, ein himmliſcher Brief.

Urvasi v. M.

Ich geh' um Weihnachten im Garten ſpazieren,
Als ſei es um Oſtern, ſo mild iſt die Luft;
Da könnte kein Baum ein Blättchen verlieren,
Lägen die Blätter nicht all' in der Gruft.
In Lüften iſt ſolch' ein Lebenſchwung,
Doch, Erde, wirſt du davon nicht jung,
Es wollen die Blumen in deinem Garten
Zum Auferſteh'n bis Oſtern warten.

Nun ich nah' heran gekommen,
Wo ſich ſoll der Vorhang heben,
Wie zur Chriſtbeſcherung frommen
Kindern Einlaß wird gegeben, —

Lauſch' ich horchend an der Thür,
Um ein Zeichen zu gewinnen;
Aber ich bin außen für,
Und verborgen iſt, was drinnen.

Aber meine Schuldbeſchwerung
Leg' ich an der Schwelle nieder;
Drinnen bei der Chriſtbeſcherung
Sind wir alle Kinder wieder.

Untergetaucht in eure kaſtaliſche Flut, o Kamönen,
Wird anhaftender Schmutz irdiſchen Dingen geraubt,
O wie bedarf nicht eurer kaſtaliſchen Flut, was auf Erden
Lebt, wie bedarf ich ſelbſt eurer kaſtaliſchen Flut!

* * *

Es geht mir faſt mit Heine ſo
Wie mit Catull: ich kann nicht froh
Der unvergleichlich leichten Anmut werden
Vor zwiſchenlaufenden unzüchtigen Geberden.

Vergleich' ich Heine mit Catull?
Ja, in der Worte ſüßem Gift;
Doch was die Verskunſt anbetrifft,
Iſt Heine gegen jenen Null.

* * *

Daß das wirkliche werd' ein vernünftiges, fordert der Weltgeiſt;
Daß vernünftig es ſei, iſt nur ein grauſamer Scherz.
Noch iſt Krieg von beiden entgegengeſetzten Gewalten
Rings in der Welt, und allein Frieden in dir, Poeſie!

Iſt das wirklich geſcheh'n, ſo iſt nichts weiter zu ändern,
Und in den ewigen Rat Gottes ergeben wir uns.
Doch iſt nicht es geſcheh'n und haſt du, Poet, es erfunden,
Dann ſein ſtrenges Gericht übt der beleidigte Sinn.

Neulich wollt' ich die zwei Iphigenien untereinander
Göthes vergleichen und dich, euripideiſches Stück.
Was war da zu vergleichen? ſo ungleich waret ihr beide,
Du von hunderten eins, jenes ein einziges Werk.

Sage, was haſt du davon, für andere geiſtig zu wirken,
Leiblich thätig zu ſein? Wiſſen ſie, danken ſie's dir?
Willſt du die Frücht' in dieſem, im andern Leben ſie ſchauen?
Willſt du vom Himmel darum wenden zur Erde den Blick?

Manchmal kommt es mir vor, als ob ich gelebt nicht vergebens,
Nicht vergebens mir ſelbſt, und nicht vergebens der Welt.
Manchmal ſinkt in Trümmer der Traum, und Verlangen ergreift mich,
Anderwo anders geſtellt, beſſer ein andrer zu ſein.

Jakob Wagner, ich habe dir ſelten die Ehre gegeben,
Den dir ſchuldigen Dank, daß du mich denken gelehrt.
Selten bei andern gelobt auch fand ich dich; aber ſo oft ich's
Fand, wie jugendlich warm ward mein gealtertes Herz!

„Weil ich die Menſchheit lieb' in der Dichtkunſt Spiegelgebilde,
Sind mir die Menſchen verhaßt, denn ſie zerbrechen das Glas“
Hat ein Dichter geſagt, ein ſchwediſcher; aber ein Deutſcher:
Auch in der kleinſten Scherb' iſt ein erkennbares Bild.

Als dem gealterten Baume, der wenige Blüten und keine
Frucht mehr bringt, ich die Axt hatt' an die Wurzel gelegt;
Sprach er mit zitternden Zweigen: o ſchone den Altersgenoſſen,
Dankbar, daß auch dich ſchonte ſolange die Zeit.

Glückliche Zukunft, wo Poeſie als kindiſche Krankheit
Ab iſt gethan, und Vernunft einzig die Männer beſeelt;
Wo Schutzpocken der Kunſt man früh einimpft, um das Übel
Ohn' entſtellende Narb', ohne Gefahr zu beſteh'n!

Ob das Nachtigall ſei, was draußen im Garten ſich laut macht?
Bruder behauptet mit Ernſt: weil es melodiſcher klingt,
Als was andere ſingen; doch Schweſterchen leugnet es eifrig:
Weil es ſo ſchön nicht klingt, als ich mir denken es kann.

Wie „Ich bin der ich bin“ Gott ſprach zum ſchauenden Moſe,
Spricht „Ich bin das ich bin“ alles zum forſchenden Geiſt.
Sei's ein Wort, des Wurzel du ſuchſt, Stein, Thier oder Pflanze,
Himmel und Erde, ſie ſind alle von Gott, was ſie ſind.

Mit übermenſchlichen, mit unmenſchlichen Tugenden ſtattet
Eueren Gott ihr aus, fordert indeſſen von uns,
Daß wir gleichen ihm ſollen; ihm gleichen zu können die Kraft doch
Sprecht ihr zugleich uns ab: übel daran iſt ein Menſch.

Mythologie iſt das Feld der Verwandlungen; Auf! Mythologen
Neuſten Geſchmacks, und zeigt euch in Verwandlungen groß!
Griechiſche Götter und Helden, teutoniſche Rieſen und Zwerge,
Nehmt ſie nur all' und macht chriſtliche Heilige draus!

So phantaſtiſche Fratzen, ſo formlos gährenden Wortſchwall,
Wie Râmâyana dir bietet, das hat dich Homer
Freilich verachten gelehrt; doch auch ſo hohe Geſinnung
Und ſo tiefes Gemüt zeigt dir die Ilias nicht.

Auguſt Thieme's[*] Gewitterpredigt.

Als am Tage des Herrn der erbauenden Rede die Kirche
Lauſcht', und plötzlich herein wetterte Donner und Blitz;
Rief der Prediger: Herr, ſo du ſprichſt, muß ſchweigen dein Diener!
Und ſtill betet' er, bis ſich das Gewitter verzog.

Brahmanen-Andacht.

Stündlich gebührt dem Brahmanen, im heiligen Weda zu leſen,
Doch ſtill muß es dazu innen und außen ihm ſein.
Wenn ein Sturm ſich erhebt und im Anzug iſt ein Gewitter,
Stell' er die Andacht ein, bis die Natur ſich vertobt.

---

[*] Weiland Pfarrer in Kalbsrieth in der goldenen Aue.

Oft ſchon ward unſchicklich mit Sokrates Chriſtus verglichen;
Doch in dem einzigen Punkt ſind ich es ſchicklich genug:
Daß vor'm Richter ſie beide wie ſiegende ſtanden, und beide
Nicht das Leben, vielmehr ſchienen zu ſuchen den Tod.

Wie baufällig ein Haus wird erſt und zuletzt unbewohnbar,
Alſo des Menſchengeſchlechts Haus, o du Erde, wohl auch.
Wenn Jahrzeiten ſich irren, im Kampf Elemente ſich wirren,
Krachen die Fugen am Dach, zittert am Herde die Glut.

Wünſcheſt am Leben zu bleiben, am Leben den Freund zu behalten;
Unvernunft iſt der Wunſch, der dich am Stricke zurück
Hält in der unvernünftigen Welt: ein vernünftiger müßte
Wünſchen der Unvernunft ledig zu ſein und der Welt.

Glücklich allein iſt ein Herz, das treu ſich bleibet im Guten;
Nicht unglücklich iſt auch, das ohne höheren Trieb
Wohl ſich im niedrigen fühlt; unglücklich allein iſt ein edles,
Das ſich ſelber verdammt, wenn's dem gemeinen erlag.

Seifengebläſe des Ruhms, des Wiſſens Spinnengewebe,
Sonnenſtäubchen des Glücks, tanzendes Mückchen der Luſt;
Lieb' ein thauiges Tröpfchen am Blumenkelche des Lebens,
Hell von der Sonne verklärt, ſchnell von der Sonne verzehrt.

Gieb nicht weites Geleite (ſo lautet das indiſche Sprichwort)
Wenn vom Freunde du hoffſt baldig erneuten Beſuch.
Und ſo blicke du lange dem abſchiednehmenden Glücke
Nur nicht nach, und es kehrt deſto geſchwinder zurück.

Râm. II. 50. 48.

Jung auf immer zu bleiben, iſt keinem vergönnt; doch im Alter
Sich in die Jugend zurück träumen, iſt jedem vergönnt.
Ich bin nicht, der ich bin; ich bin, der einſt ich geweſen:
Jung, unſchuldig, beglückt; glücklicher, als ich es war.

Wenn dich die Ehre beſucht, und nicht demütig dich findet,
Beim hochfärtigen Wirt wird ſich der edele Gaſt
Nicht gar lange gefallen; er geht und ſagt den Geſchwiſtern,
Anderen Ehren es auch: Kehrt in dem Hauſe nicht ein!

Shakſpeare und Cervantes, wie unvergleichlich mit andern,
Untereinander wie gleich finden wir euren Humor!
„Der den Schlaf hat erfunden, geſegnet müſſe der Mann ſein",
Sagt mir, ob Falſtaff das, oder ob Sancho, geſagt?

Shakeſpeare greift in's volle, chaotiſche Lebensgetriebe,
Calderon achtet des Hof's künſtlich gefälliges Maß.
Glücklich o Kunſt, und o Welt, wenn Calderons äußere Schönheit
Waltet mit Shakeſpeares innerer Tiefe vereint.

Über die Mittagshöhe des Lebens, die ich beſchritten
Vorlängſt, ſchreiten bereits rüſtige Söhne daher;
Im Aufgange begriffen erblick' ich Enkelverheißung:
Alſo beſcheiden getroſt neig' ich dem Sinken mich zu.

Gott ſei vor, daß im Tode ſie einſt mir ſetzen ein Standbild,
Um in Regen und Schnee draußen im Winter zu ſteh'n.
Mußt' ich doch lange genug mit leiblichen Augen die Welt ſeh'n;
Soll ich mit ſteinernen auch immer das nämliche ſeh'n?

Übelbedeutende fünfzig und hundertjährige Feiern!
Fünfzigjährige Dienſte bejubeln wir, aber die ſtumme
Grub' iſt nahe dem alſo bejubelten; und der begrab'ne
Läßt ſein hundertjährig Geburtsfeſt andere feiern.

An Heinrich.*

Schreib' auf glänzende Tafel des Marmorgebirgs der Geſchichte
Ewige Thaten, o Sohn, ewige Namen nur ein!
Auf ein goldengeſtreiftes im Herbſtwind flatterndes Blättchen
Schrieb mein Gedanke indeß einen empfindſamen Hauch.

An denſelben.

Laß dich nicht übermeiſtern den Unmut, Sohn, wenn du helfen
Möchteſt, und helfen nicht kannſt einer zerrütteten Welt.
Finde dich ab mit der Zeit, wie Tacitus ab ſich gefunden,
Mit der Entſagung Mut, ohne verzagenden Grimm!

---

* Rückerts älteſter Sohn.

Manchmal will mich bedünken, ich habe wohl etwas geleiſtet;
Hier und dort wie ein Stern blitzt ein Gedanke mir auf
Aus vorzeitigen Liedern; da ſchließen die Wolken ſich wieder;
Zagender Unmut ſagt: alles iſt Nebel und Wind.

Nichtiger iſt als nichtig ein tönender Name dem Toten,
Dennoch höheres kann wünſchen der Lebende nicht.
Ja, auf's Nichtige nur ſind unſere Wünſche gerichtet,
Doch die Nichtigkeit iſt ihnen in Gnaden verhüllt.

1853.

Januar.

Mir nach! ſpricht Chriſtus unſer Held.
Er war ein Menſch wie du,
Und iſt nun Herr der Geiſterwelt,
Die Herrſchaft fiel ihm zu.

Mir nach! ſpricht Chriſtus unſer Held,
Er ſchreitet uns voran,
Wir ſchreiten durch den Kampf der Welt
Ihm nach die Siegesbahn.

Mir nach! ſpricht Chriſtus unſer Held;
Zwar ſind wir tief beſchämt
Vom Bilde, das er vor uns hält,
Doch nicht an Kraft gelähmt.

Mir nach! ſpricht Chriſtus unſer Held;
Das ſtärket unſern Mut,
Daß wir ſind einem zugeſellt,
Der durch uns Wunder thut.

Mir nach! ſpricht Chriſtus unſer Held:
Ihr Alle, groß und klein,
Ein Jeder ſoll in ſeinem Feld
Ein Held wie Chriſtus ſein!

Säh' ich nur den Boden wieder,
Den der kalte Schnee bedeckt,
Dürfte meinen Fußtritt nieder
Setzen, wenn auch kotbefleckt.

Bin ich doch der Erd' entſprungen,
Habe Bein und Mark von ihr,
Fühle mich von Kraft durchdrungen,
Wo ich ſie fühl' unter mir.

Schnee, du hältſt von der Berührung
Meiner Mutter ſo mich ab,
Wie Antäus in Umſchnürung
Seines Feinds den Geiſt aufgab.

Was mir den Buſen bewegt am tiefeſten, hier die Geſänge,
Da das gelehrte Gebiet, das unendliche, dort der geliebten
Heimat ſteigende bald, bald ſinkende Hoffnungen: all dies
Wird ein nichtiger Traum dem erwachendem endlich erſcheinen.
Doch bis ich einſt aus dieſem zu höherem Leben erwache,
Laßt mich, Götter, den bunten, verworrenen Traum nur fortträumen.

Ich ſehnt' als Knab' im Januar
Mich wenig nach dem Februar,
Und wünſchte nicht ein Weilchen
Herbei die Märzenveilchen.

Mich freute der gefror'ne Bach,
Daß er nicht unter'm Schlitten brach,
Der auf des Sturms Gefieder
Den Schneeberg ſauſte nieder.

Es freute mich der Flocken Tanz
Nicht minder als ein Blumenkranz,
Weil mich kein geſtern freute,
Noch morgen, ſondern heute.

März.

Wie das Leben gierig iſt zu leben,
Will verpaſſen keinen Augenblick!
Schnee deckt noch die Felder dick,
Und im erſten halbweg warmen Sonnenblick
Seh' ich rege Mückentänze weben.

Frühling, als der Welt Erlöſer
Am Palmſonntag kam gegangen,
Und mit Jubel ward empfangen;
Winter doch, ſein bitterböſer
Feind, nimmt ihn alsbald gefangen:
Freitags ſank er in die Gruft,
Finſter ward von Schnee die Luft.
Nur Geduld!
Schnell vorüber ſind die Weh'n,
Voller Huld
Wird er Oſtern auferſteh'n!

Gründonnerstag.

Wie ich von Menſchen geh' allein,
Stets holen mich Gedanken ein,
Sie ſollen mir willkommen ſein,
Bringt mancher auch ſtatt Luſt nur Pein.

Doch Gott ſei Dank, das meiſt iſt gut;
Der überall das beſte thut,
Mach' immer beſſer meinen Mut:
Ich leb' und ſterb' in ſeiner Hut.

Charfreitag.

Beim Rigweda. Abhandlung über na-iva.

Nur vorwärts, vor gedrungen
In dieſen Dämmerungen!
Schon iſt ein Licht entſprungen,
Der erſte Schritt gelungen;
Bald iſt die Nacht bezwungen,
Der helle Tag errungen;
Nur vorwärts, vor gedrungen!

Frühlingserſtlinge beide, du Primula Veris des Waldes,
Und du Primel der Wieſe, du, Himmelsſchlüſſel genannt!
Vor dir voraus hat jene, mit offenerem Auge zu blicken,
Und aufrechteren Haupts vom Boden ſich höher zu heben;
Du haſt wärmere Farben, und Honig genug iſt dein eigen;
Drum dich ſinnige Bienen am ſonnigen Anger beſuchen;
Jene beflattert allein waldeinſam ein Schmetterling tändelnd.

Auf Gerechte wie Ungerechte
Scheint die Sonne des Lebens gleich,
Doch oft färben die himmliſchen Mächte
Dieſe ſo rot und jene ſo bleich;
Nur im ewigen Schoß der Nächte
Winkt der Verſöhnung Schattenreich.

Wie die Dienſtmagd vor der letzten Stunde,
Da ſie trägt vom Haus ihr Bündelein,
Alles noch geſcheuert blank und rein,
Auch ſein Tröglein aufgeſpült dem Hunde;
Dafür trägt ſie nun nicht weitern Lohn,
Als das eigne Pflichtgefühl davon,

Und den Ehrgeiz, daß nach ihr die neue
Dienſtmagd alles finde wohlgethan:
Dieſer Ehrgeiz, ſpiegle dich daran,
Nimm ein Muſter dir an dieſer Treue:
Alſo rein, bevor du zieheſt aus,
Rein in allen Ecken ſei dein Haus!

Buddha's Hymne.

Durch viele Wanderungen
Muß ich geh'n, bis ich finde
Den Schöpfer, den ich ſuche;
Peinvoll ſind die Wanderungen.
Den Baumeiſter hab' ich geſeh'n:
Du ſollt mir nicht bau'n ein ander Haus;
Deine Balken ſind gebrochen,
Dein Dachſtuhl zerfallen,
Mein Geiſt iſt gelöſt,
Ich hab' Erlöſchung der Luſt erreicht.

Ceylon Friend, 1837 to 1839, p. 199.

Nach Haſis.

Wo der Ferne weilt zur Stunde,
O wer bringt mir ſich're Kunde?

Blick um Blicke, meine Boten
Send' ich nutzlos in die Runde.

Und verworr'nes nur vernehm' ich
Aus des Morgenwindes Munde.

Haſt du mir das Band gelaſſen
Und entzogen dich dem Bunde?

Dich den Wonnen überlaſſen,
Und vergeſſen meine Wunde?

Schenke mir ein Angedenken,
Denke mein, daß ich geſunde!

Was du dort mir zu magſt denken,
Fühl' ich hier im Herzensgrunde.

Vögel, habt ihr keine Kunden,
Wo er, der ſo ſchön genaht,
Wieder hin, der Lenz, geſchwunden,
Wo er hin verſteckt ſich hat?
Sagt es mir, ich wüßt' es gern:
Sagt es doch, ihr wißt es lange;
Ja, ich hör's an eurem Sange,
Daß ihr wißt, er iſt nicht fern.

Wie eilen die flüchtigen Tage,
Und nehmen die zögernde Plage,
Die eilende Freude mit ſich!
Eh laut iſt geworden die Klage,
Zur Stimme gekommen die Luſt,
Iſt's wiederum ſtill in der Bruſt,
Verglichen Gewinn und Verluſt.

Wir haben vergeblich gezittert,
Es hat in der Ferne gewittert,
Und nicht uns getroffen der Stral.
Wir ſahen den Himmel ſchon offen,
Es hat ſich verſtiegen das Hoffen,
Wir ſind noch im irdiſchen Thal,
Von Wonne geſchaukelt und Qual.

Was das für ſchöne Blumen ſind,
Auf grünem Grund die weißen Sterne
Mit goldnem Kerne,
Die ich ſo ſchön noch heute find'
Als Mann, als Greis, wie einſt als Kind,
Als Knabe, der die Blättlein brach
Und zählend, fragend, zagend ſprach,
Wie heut noch mancher ſpricht:
Sie liebt mich, von Herzen,
Mit Schmerzen,
Ein wenig, gar nicht.

Ich denke, wie als Knabe,
Wenn ich mit andern Knaben
Ihr lärmend Spiel ein Weilchen
So mitgeſpielt, auf einmal
Zurücktrat überdrüſſig,
Und ſagte:
Ich ſpiele nicht mehr mit.

So, wenn ich, alter Knabe
Die jungen alten Knaben
Mit ſolchem Lärm und Eifer
Ihr Spiel fortſpielen ſeh',
Tret' ich zurück mit Lächeln,
Und ſage:
Ich ſpiele nicht mehr mit.

Lang' o Kanarienvögelchen,
Lebteſt und hüpfteſt und ſangeſt du
Munter im Käfig und wohlgemut,
Trankeſt und aßeſt dein Näpfchen leer,
Dankbar der ſorgſamen Pflegerin,
Wenn ſie an's offene Fenſter dich
Stellt' in die Sonne, da war dir wohl.
Aber ein ſpielender Abendwind
Öffnete neulich den Kerker dir,
Und du entſchlüpfteſt. Wer fängt dich ein,
Wenn du die Flügel gebrauchen kannſt?
Doch ſie verſagten dir ſchnell den Dienſt,
Ließen dich fallen in's feuchte Gras.
Freu dich! wieder im trocknen Haus
Biſt du, doch ſcheinſt du dich nicht zu freu'n.
Wenn du nun wieder am Fenſter ſtehſt,
Und dir ein Vogel vorüber fliegt,
Blickſt du ſo eigen und rufſt ihm nach,
Neideſt die goldene Freiheit ihm?
Haſt ſie gekoſtet, und haſt ſie nicht
Können ertragen, doch fehlt ſie dir.
Wie du dein blaſſes Gefieder ſträubſt,
Wie du das ſchmachtende Köpfchen ſenkſt!
Trauerndes Vögelchen, biſt du krank?
Biſt du ſo ſchläfrig? Gute Nacht!
Morgen erweckt dein Geſang mich nicht,
Morgen erwachſt du im Kerker nicht,
Biſt in der Freiheit, da iſt dir wohl.

Siehe die ſchwellenden Knospen und freue dich alle
der ſchönen
Hoffnungen, hoffe nur nicht auch ſie erfüllet zu ſeh'n.
Froſt wird ſengen die einen, ein Sturmwind andere
knicken,
Andere nagen der Wurm, andere töten die Glut.
Soviel feindliche Mächte, vereiteln mögen ſie alle
Hoffnungen, Hoffnung doch rauben dem Herzen
ſie nicht.

Biene, warum verfolgeſt du mich?
Nicht geben willſt du mir einen Stich,
Das merk' ich, doch was willſt du, ſprich:
Iſt weder Wachs noch Honigſeim
Zu holen bei mir und meinem Reim;
Wirſt doch auch nicht mich Alten
Für eine Blume halten,
Wie Dichter dichten von jugendlich
Blühenden Frauengeſtalten,
Nach deren Lippen und Wangen
Getäuſchte Bienen verlangen.
Oder ward dir etwa Kunde:
Daß ich Honig führ' im Munde?
Ja, doch oft mit Gall' im Bunde.

Mit Sinnen, die ſich trüb' umfloren,
Mit blöden Augen, dumpfen Ohren:
Das braune Jugendhaupt vom Alter
Halb grau gefärbt, halb kahl geſchoren;
Der Mund mit jedem Lächeln zeigend,
Daß ſeine Perlen er verloren;
Doch geh' ich aufrecht, aufwärts blickend,
Nicht abwärts zu des Todes Thoren;
Zu Fuß bedächtig, langſam, wo ich
Das Roß einſt trieb mit heißen Sporen;
Neu ſeh' ich's vor mir blüh'n, und laſſe
Rückwärts die Blüten, die erfroren;
Ja fühle, Gott ſei Dank, mit jedem
Sechzehnten Mai mich neu geboren:
Der Geiſt iſt Sieger, deſſen Mächte
Den leiblichen Verfall beſchworen;
Und: alt wird nicht, wer jung will bleiben,
Bleibt mir zum Wahlſpruch auserkoren.

Aus dem Büſchedickich
Rief die Roſ' hervor:
Nimm mich, ſonſt erſtick ich,
Nimm mich aus dem Chor!
Denke, daß zum Schmiegen
Nicht gemacht ich bin,
Sondern mich zu wiegen
Frei als Königin!

In Goldberg's Gartenhaus.

Ich weiß nicht, was in dieſen Räumen
Mich macht ſo unvermerkt verträumen
Die Zeit, die langſam ſonſt wie Blei,
Hier fließt als wie ein Hauch vorbei.
Wann ich mich hier hab' eingerichtet,
Gedacht, geſonnen und gedichtet,
Auch wohl geleſen nebenbei,
Denk' ich, daß es ein Stündchen ſei,
Da will das Abendglockenläuten
Vom nahen Dörfchen mich bedeuten,
Es ſeien volle Stunden zwei,
Und wenn ich ſäume, werden's drei.

Geh' nur gradaus deinen Gang,
Und du wirſt den Weg entlang
Manches Blümchen finden,
Dir ein Sträuschen binden.
Schau nicht nach dem Nebenpfad,
Den ein Anderer betrat,
Der dort Andre findet
Und ſich Kränze windet.

Welt und ihre Herrlichkeiten
Sind ein Dunſt, ein Hauch,
Die entſchwinden und entgleiten
Wie der Pfeiſe Rauch.

Wie das Bläschen Weins im Glaſe,
Laß es platzen auch,
Und die Sorgen von dir blaſe
Wie der Pfeiſe Rauch.

Nach dem Spaniſchen.

Wenn es geht zur Liebſten hin,
Geht es mit ſo leichtem Sinn,
Leichtem Trab
Berg hinan, als ging es berghinab;
Wenn ich von ihr kehre dann,
Geht's bergunter ſchwerer als bergan.

Luſtig, o Wachtel,
Schlag dein Driachtel,
Luſtig und ſicher geborgen!
Magſt dich im Weizen
Heute noch ſpreizen,
Aber wir ſicheln ihn morgen!

Fliehſt du von meinem
Acker zu einem
Andern, es hilft dir nicht lange:
Überall zittern
Mußt du vor Schnittern,
Ernt' überall iſt im Gange.

Nährteſt die Deinen
Sorglos von meinen
Über dir reifenden Ähren;
Wareſt beſcheiden:
Was wir nun ſchneiden,
Gnüget, uns Alle zu nähren.

Da es nun leer iſt,
Über das Meer iſt
Schleunige Flucht dir zu raten;
Aber komm' wieder,
Bring auch die Lieder
Unſeren künftigen Saaten!

Wie der Abend auf der Au
Sanft entſchläft im Abendthau,
Bis die Sommernacht verweht,
Und der Morgen neu aufgeht;

So entſchlafen möcht' ich auch
Unter Abendwehen,
Und verjüngt im Morgenhauch
Wieder auferſtehen.

Nichts, als was noch iſt jedem, begegnet,
Iſt auch mir auf der Lebensfahrt;
Aber mit einem war ich geſegnet:
Daß ich in Liedern es aufbewahrt.

Stimmen langverklungener Lieder,
Um die Stunde der Dämmerung
Kommen ſie mir in die Seele wieder,
Und machen auf einen Moment mich jung.

So ſoll durchaus Aufmunterung
(Ich ſage nicht Bewunderung)
Hinfort nicht mehr mir werden,
Und einſam nehm' ich meinen Schwung
Zum Himmel auf von Erden.

In hohen Lüften wieg' ich mich,
Und nicht hinunter ſchmieg' ich mich,
Wo niedre Zungen klatſchen;
Und Geiſter, wo ich ſchweb', hör' ich
Mir leiſen Beifall klatſchen.

Alle Stein', in meinen
Wegen einſt gelegen,
Möcht' ich räumen aus deinen
Jungen Lebenswegen.

Aber aller Enden
Liegen ſie noch wie ſie lagen;
Könnt' ich auf meinen Händen
Darüber hin dich tragen!

Doch in beſſere Hände
Empfehl' ich dich als meine:
Engelsflügel dir ſende
Gott über dieſe Steine!

13. September.

C. Barth, der ſeinem Leben durch einen Sprung aus dem Fenſter ein Ende machte.[*]

So biſt denn du nun auch hinüber
Gegangen, ja geſprungen!
Betrüben ſollt' ich mich darüber,
Daß du voraus gedrungen?

Du hätteſt freilich warten können,
Bis man dich abgefodert;
Doch will ich dir den Vorſprung gönnen:
Dein kranker Leib vermodert.

Und dein geheilter Geiſt wird freier
Dort heben ſeine Schwingen;
Nun hoff' ich mir, ein Führer ſei er,
Auch mich bald heimzubringen.

So manchen ſchon von dieſen Schwellen
Sah ich voraus mir wandern;
Nun find ich dort genug Geſellen,
Und dich vor allen andern.

---

[*] Vgl. Fr. Rückert. Ein biographiſches Denkmal. Von Dr. C. Beyer. Frankfurt. J. D. Sauerländer. S. 220.

21. Sonntag nach Trinitatis 16. Oct.

(Zum Voraus auf 3 Monate.)

Nun die Wälder ewig ſproſſen,
So ermutigt euch mit dieſen!
Was wir ſelber einſt genoſſen,
Läßt in andern ſich genießen.

Goethe, der alte, im Diwan.

Derſelbe daſelbſt.

Und du dufteſt wie vor Alters,
Da wir noch vor Liebe litten,
Und die Saiten unſers Pſalters
Mit dem Morgenrot ſich ſtritten.

In excelsis.

Sagt es niemand, nur den weiſen,
Weil die Thorheit gleich verhöhnet:
Das Lebend'ge will ich preiſen,
Das nach Flammentod ſich ſehnet.

Und ſolang du das nicht haſt,
Dieſes Stirb und werde!
Biſt du nur ein trüber Gaſt
Auf der dunklen Erde.

In des Winters Kerne
Welcher Frühling blüht?
Von dem Abendſterne
Welche Fackel glüht?

Zu der Hochzeitsfeier
Meiner Sohnesbraut
Möcht' ich meine Leier
Stimmen rein und laut.

Was ich dichten, denken,
Schönſtes, Reichſtes mag,
Bring' euch zu Geſchenken
Wechſelnd Nacht und Tag.

Wie ich einſt empfunden
Ew'ge Lieb' und Treu,
Iſt der Traum entſchwunden?
Heute kehrt er neu.

Hab' ich's doch genoſſen,
Nun genieß' ich's nach;
Wie er mir gefloſſen,
Fließ' euch voll der Bach

Ich habe nie um eure Gunſt gebult,
Die ſtrenge Kunſt hat meinen Vers geſchult,
Doch ihr ſeid von der laxen Obſervanz,
Und ſtatt der Schönheit liebt ihr Dunſt und Glanz;
Ja, wird ein ſchön Gefühl euch eingeflößt,
So ſtört euch nichts, was holpert oder ſtößt:
Misklänge hört ihr wohl in der Muſik,
Nur für die Sprach' iſt euer Ohr zu dick.
Vielleicht weil ich unmuſikaliſch bin,
Iſt für des Wortes Wohllaut ſcharf mein Sinn.

Blei und Queckſilber.

Perſiſch.

Warte nur auf den Stundenſchlag,
Daß er dich mach' einer Mühſal frei,
So geh'n die Minuten wie Blei,
Doch hab' einmal einen guten Tag,
So läuft die Zeit ſchnellfüßig vorbei,
Alsob ſie Queckſilber ſei.

Ein Wandrer ſah Medſchnun im Wüſtenſande ſchreiben.
Wenn ſich ein Wind erhebt, wird deine Schrift nicht
bleiben,
Sprach er, was ſchreibeſt du? — Da ſie mir Leila
nahmen,
Blieb, ſprach er, mir ihr Nam', ich ſchreibe Leilas
Namen.
Und wenn ich ſtatt auf Sand auf Felſengrund ihn
ſchriebe,
Verwittern würd' er doch, und bleiben nur die Liebe.
Die Liebe liebet nur, zu zeichnen ihre Spur,
Und klagt nicht, wenn ein Wind darüber tilgend fuhr.

Selámán u. Absal v. 190—198.

Von einem Tagewerk zum andern eine Lücke
Mit einer goldnen Brücke
Iſt jede Nacht mit ihrem Traum;
Da reift die Frucht am Lebensbaum,
Und winkt, daß man ſie pflücke.
Doch dämmert kaum
Der Tag im Raum,
Und vom geträumten Glücke
Bleibt uns ein Schaum
Als ſüßer Nachgeſchmack am Gaum,
Indeß des Tages Arbeit kehrt zurücke.

Wie war mein Wald ſo friſch und grün,
Dem Sonnenbrande trotzt er kühn;
Ich glaubt', er glaubte ſelber,
Nie werd' er bleicher, gelber.

Da hat der Herbſt in einer Nacht
Dem Jugendtraum ein End' gemacht,
Wie mich unwahrgenommen
Das Alter überkommen.

Ich höre ſagen:
Das Unglück lehrt das Glück ertragen,
Und wen das Unglück nicht geſchult,
Hat um das Glück umſonſt gebuhlt.
So muß ich denn auf Glück verzichten,
Denn Unglück ſchulte mich mitnichten;
Unglücklich war ich in Gedichten
Nur manchmal, — glücklich ſtets im Dichten.

Helft mir, helft mich, o ihr ewigjungen Alten,
Jung erhalten!
Hauchet lebenswarm mich an, daß kein naßkalter
Hauch verſtimme meinen Pſalter!
Laßt mich Alter
Und Zeitalter,
Zeit und Jahreszeit, die kalten,
Ganz vergeſſen bei euch jugendfriſchen Alten!

„Beſſer ſtünd' es um unſre Sachen,
Könnt man alles zweimal machen.“
Doch einmal abgemachte Sachen,
Wer möchte ſie noch einmal machen?
Ob man es ſchlecht auch hab' gemacht,
Iſt es doch eben abgemacht,
Dem Toten iſt ſein Grab gemacht.

Von unſerer Literatur
Gab Pythia mir dies Orakel:
Zur Unnatur wird ſie vor pur Natur,
Vor lauter Treu das Bild Karikatur,
Und mehr und mehr das Schauſpiel nur Spektakel.

Stelle dich an, wie du biſt,
Und gib, was an dir iſt;
Mögen ſie's lieben, mögen ſie's haſſen,
Mögen ſie's krumm oder grad anfaſſen:
Gelten müſſen ſie's laſſen.

Hab's nicht begehrt,
Ja leicht entbehrt,
Mir oft geſagt: es iſt nichts wert.
Nun wird mir's noch,
Da freut mich's doch
Und merk' erſt, daß ich's ſchätze hoch.

„Jugend iſt Trunkenheit ohne Wein;"
Wein gebührt dem Alter allein,
Es zu berauſchen mit Jugendſchein.
Ihr Jungen, trinkt Waſſer fein!
Wollt ihr doppelt betrunken ſein?
Jugend iſt Trunkenheit ohne Wein.

Aus meinem Schneckenhaus
In die Politik, in die Natur hinaus!
Da und dort ein Graus,
Wild ein Saus und Braus;
Kriech' ich zurück in mein Schneckenhaus.

* * *

Nie hat mir das Glück gefehlt,
Weil ich nie darauf gezählt.
Nun es unerwartet kam,
Kam und wieder Abſchied nahm,
Fühl' ich unſanft mich berührt,
Und unwürdig angeführt.

* * *

Was mir etwa zur Vollendung fehle,
Mögen andre beſſer ſehn als ich;
Nicht, daß ich mir ſelber es verhehle,
Doch, wenn ich nicht fühle, daß mir's fehle,
Fehlt es nur für andre, nicht für mich.

Wo ich wollte Freud erleben,
Iſt in Leid es umgeſchlagen.
Wills nun mit dem Leide wagen,
Will es tragen,
Bis es Freude wird ergeben.

Der ganze Tag war nebelumhangen,
Am Abend ward der Himmel rein;
Was hilft mir nun der Sonne Schein?
Eh' ſie mich erwärmt, iſt ſie untergegangen.

Hebbel.

In Proſa mußt du Tragödien ſchreiben,
So ſcheinen ſie mir ein poetiſcher Fund;
Aber willſt du's zum Verſe treiben,
So thut ſich mir die Proſa kund.

Als ob ſie gar genug nicht Götter haben könnten
Am Ganges, wenn ſie nicht die Ehr' auch Menſchen gönnten!
Ein Gott heißt der Brahman, der König heißt ein Gott;
So macht ſich ſelber die Vielgötterei zum Spott.

Wohin ich rückwärts blick', iſt nirgends reines Licht;
Und blick' ich vorwärts dann, was gibt mir Zuverſicht,
Daß nicht der Schatten ſtets dem Licht ſich werde gatten?
Ein Troſt iſt: in der Nacht vergehn des Tages Schatten.

1854.

Januar.

Wenn ich noch zehn Jahre lebe,
Zu arbeiten hab' ich genug;
Wenn ich morgen ſterbe,
Gearbeitet hab' ich genug.

Sag' nicht, wie kann der Herr des All
Nach allem allerkleinſten ſeh'n?
Dem Allergrößten,
Was iſt ihm groß, was iſt ihm klein?
Dem Allerhöchſten,
Was iſt ihm hoch, was niedrig?
Er ſieht in meines Kleinmuts Tiefe,
Hebt mich zum Himmel, wenn er will;
Ihm fleh' ich, ihm vertrau' ich.

Der Vogel, dem vor's Fenſter du ſein Futter ſtreuſt,
Nimmts dankbar hin, wem aber dankbar? ſeinem Glück.
Nicht dir, denn eilig flieht er, wo er dich erblickt;
Anſtatt von dir es anzunehmen, ſtiehlt er ſichs.
So laß ihm ſeinen Willen, laß ihm ſeinen Wahn,
Es ſei von ihm gefunden, nicht von dir geſchenkt;
Machſt du's mit dem, was Gott dir ſchenkt, doch ebenſo!

Kümmre dich nicht um die Welt,
Ob ſie ſteht und ob ſie fällt;
Ob ſie ſteht und ob ſie fällt,
Kümmre dich nicht um die Welt!

Kümmre dich nicht um die Welt;
Laß ſie's halten, wie ſie's hält!
Laß ſie's halten, wie ſie's hält,
Kümmre dich nicht um die Welt!

Kümmre dich nicht um die Welt;
Laß ſie geh'n, wie's Gott gefällt!
Laß ſie ſteh'n, wie Gott ſie ſtellt:
Kümmre dich nicht um die Welt!

Grün war blieben der Raſen, bedeckt vom Schnee des Dezembers
Und Januars, da hob Hornung die Deck' ihm hinweg.
Schon, vom Winter geſchont, zum Frühling ſchien er gerettet;
Doch mit tödlichem Froſt traf den entblöſten der März.
Alſo rühme ſich keiner des Heils, der glücklich entgangen
Größerem Übel; es kommt tückiſch das kleinere nach.

Glaubs nicht, was nach Brauch ruhmredige Dichter behaupten,
Ewigen Nachruhms Kranz könne verleihn ihr Geſang.
Lies nur, was mit ſchmeidigem Vers Martialis im achten
Buch auf Domitian ſchimmernden Prunkes gehäuft:
Heut noch kannſt du bewundern das zierlich gekräuſelte Loblied,
Doch nicht denkſt du darum beſſer von Domitian.

Am 21. März.

Ihr von Pol zu Pol umſchweifenden Okeaninen,
Die bald tiefer im Süden und bald auch höher im Norden
Aufſchlagt euere Raſt allabendlich, wo ihr erwartet
Helios Wagen, den nieder ſich ſenkenden, um von des Gottes
Goldenem Zügelgeflechte die ſchnaubenden Roſſe zu löſen,
Ihnen die Krippe der Nacht mit Ambroſiafutter zu füllen,
Doch ihm ſelber den Becher mit Nektar, ſagt, wo empfangt ihr
Heut ihn, daß mir dahin die verehrenden Blicke ſich wenden!
Südweſt ſchau'n zwei Fenſter mir aus, und ein drittes nach Nordweſt;
Dort ging unter die Sonn' im froſtigen Herzen des Winters,
Hier im glühenden Schooße des Sommers wird ſie hinabgehn;
Heut' in der Frühlingsgleiche die ſchwebende Mitte beſchreitend
Tauchte der Wagen gerade nach Weſten hinab, in der Ecke
Zwiſchen dem ſüdlichen Fenſter und nördlichen, blick' ich aus jenem,
Muß ich den Kopf rechtshin, und linkshin wenden von dieſem.

Drüben zu ſeh'n die Verklärung, in der zur Rüſte der Tag geht,
Wo purpurene Decken der Abendröte ſich breiten
Um das geheimnisvolle, das wellengeſchaukelte Lager,
Drüber die Fackel Selenes und ihr zur Seite die Leuchte
Hesperus, die in die Wache der nächtlichen Feier ſich theilen:
Ruh' in Frieden der Gott, und laſſ' in Frieden die Welt ruh'n!

Ein heller Schmetterling, den man zuerſt ſieht ſchweben
Im Lenz, bedeutet Tod, ein dunkelfarb'ner Leben:
Ein Aberglaube ſagt's, mit Recht, denn dunkel biſt
O Leben du, da hell des Todes Ausſicht iſt.

Hier rauch' ich meine Friedenspfeife
Und mache Frieden mit der Welt.
Getanzt hab' ich nach ihrer Pfeife,
Daß mir es noch im Ohre gellt.
Nun will ich mit ihr Frieden machen;
Ich habe mein' und ihre Sachen
Dem Herrn der Welt anheimgeſtellt.

Die Schwalbe weiß nicht, wie das Land und wie die Stadt
Und wie das Dorf und wie der Herr des Hauſes heißt,
In deſſen Stall ſie vorig Jahr ihr Neſt gebaut;
Und wenn ſie dies Jahr wiederkehrt, ſo findet ſie
Ohn Irr' und ohne Frage wieder Dorf und Haus.
Und wenn der Herr des Hauſes lebt, ſo bauet ſie
Wie ſonſt bei ihm, und wenn er ſtarb, beim neuen Herrn.
Natur, in deinem Wege was iſt alt und neu?
Die Wiederkehr des Schwalbenzuges ordneſt du.

Wenn du im Spiegel ſiehſt dein eignes Bild verklärt,
Sieh, wie dein Rechts und Links an ihm iſt umgekehrt.
Reich' ihm die Rechte dar, es faßt ſie mit der Linken;
Und ſinkt die Linke dir, läßt es die Rechte ſinken.
Dein Bild, es iſt die Welt die dir entgegen ſteht;
Du ſiehſt dein eigen Ich, doch ſiehſt du's umgedreht.

Sich verjüngen, Goethe ſagt's,
Will doch jedermann;
Hört, wie man um zehen Jahr
Jünger werden kann.

Dieſen ganzen Winter lang
Bildet ich mir ein,
In der Zehne ſiebentes
Eingerückt zu ſein.

War's die kalte trübe Luft,
Oder was es war,
Kurz, ich glaubt' und fühlte mich
Sechsundſiebzig Jahr.

Aber als es Frühling ward,
Fiel mir plötzlich bei,
Daß ich eben erſt ſo weit
In die Sechzig ſei.

Und nun iſt mir wunderbar
Jugendlich zu Sinn,
Seit ich ſo um zehen Jahr
Jünger worden bin.

Ein Hälmchen zieh' ich mir nun wieder durch den Mund,
Ein Ährchen blühend Korn: das hält ein Jahr geſund.*
Wie Lebenshoffnungsreich, o altes Herz, du biſt!
Weißt doch, daß für den Tod kein Kraut gewachſen iſt.

---

* Ein in Franken allgemein verbreiteter Volks-Aberglaube.

Sitze leicht auf, wo du ſitzeſt,
Leicht ſitz auf, o Sohn!
Nicht gewichtig wie ein König
Auf dem gold'nen Thron. —
Sieh', auch gold'ne Throne wankten
Oder brachen ſchon —
Sondern wie ein Vogel ſitzet
Auf den windbewegten Zweigen:
Ob ſie biegen oder brechen,
Nicht zu Boden fällt der Vogel,
Sondern fliegt davon.

Die wetterwendiſchen Dämonen,
Die zwiſchen Himmel und Erde wohnen,
Nach oben und nach unten trutzen,
Und nach Belieben ſchaden und nutzen,
In Wolken ſchauern, in Nebeln lauern,
Saat und Ernte verderben den Bauern,
In Stürmen ſauſen, in Wettern brauſen,
Erfüllen Menſch und Vieh mit Grauſen;
Mit ihnen gibt es kein Verſtändigen,
Aber wir müſſen einmal ſie bändigen;
Oder ein Dunſt iſt, ohne Kraft
Unſere Kunſt und Wiſſenſchaft.
Schon iſt der Blitz ihnen abgenommen,
An's Übrige wird die Reihe kommen
Und alles ſo ſich richten dann,
Daß auch ein Menſch hier leben kann.
Und wenn wir ſelbſt es nicht erleben,
Vermachen wir's den Enkeln eben:
Noch eine Weile haltet aus,
Und haltet Haus!
Und wird's nicht beſſer, ſo räumt das Haus,
Und wandert nach beßern Klimaten aus.

Weil der Oſtwind auf der Flucht
Heut' der Roſe Duft gerochen,
Hat der Dorn der Eiferſucht
Nachtigall in's Herz geſtochen.
Aber ſie zu tröſten ſucht
So der Oſtwind, der geſprochen:
Nur mit einem Hauch beſucht
Hab' ich ſie, doch nicht gebrochen.

Hat ja doch Alles ſeine Zeit;
  So hatteſt du auch deine Zeit.
Und miſſeſt du ſie äußerlich,
  So war es eine kleine Zeit;
Miß innerlich! ſo findeſt du:
  Es war doch eine feine Zeit.
Will nun an dich die Zeit, ſo ſprich:
  Geh weg! du biſt nicht meine Zeit.
Du haſt nur Zeit für's Zeitliche,
  Für's Ew'ge haſt du keine Zeit.

Hier überſetz' ich Sakuntala,
Doch eh' ich deſſen mich verſah,
Drängt ſich ein eignes Verschen ſtill
Hervor, das auch gehört ſein will.
Ich ſchreib' und ſchieb' es heiter
Zu andern in das Fach, und ſchreib' an
Sakuntala weiter.
Was wird nun geſcheh'n?
Welches Fabrikat wird länger beſteh'n?
Sie könnten beide nebeneinander dauern,
Doch wenn ſie mit einander vergeh'n,
Soll es mich auch nicht dauern.

Nach Hafis.

Was brauen deine Brauen
für neues Ungemach?
Was blicken deine Blitze
dem ſchon getroffnen nach?
Und könnt' ich dir entrinnen,
entrinnen will ich nicht;
Und will ich widerſtehen,
der Widerſtand iſt ſchwach.

Die unterirdiſchen Zwerge,
Die ſonſt hölten die Berge,
Sind nun ungehalten
Auf die Menſchengewalten,
Die ihre Grottenſpalten,
Ihre Gänge, die engern,
So erweitern und verlängern;
Und lachen, wenn ein Block
Vom ſtürzenden Felſenſtock
Zermalmt von Menſchlein ein Schock.

Vorwort zu Ludwig Köhler's Gedichten.

Ein kunſtverwandter Landsmann bittet mich,
Mit einem Vorwort Lieder zu begleiten,
Die ohn' ein ſolches Vorwort ſicherlich
Sich ſelber werden ihren Platz erſtreiten.
Durch ſeinen „König Mammon" auch den Leuten
Wird er bekannter ſelber ſein als ich;
Doch von dem König noch was zu erbeuten,
Wünſcht er für liebe Kinder, wünſch' auch ich.

Nicht ein Bienchen, ſchöne Blume,
Wird hier im Verſteck dich finden,
Deinen Nektarkelch zu nippen;
Nicht ein Vöglein dich beachten,
Wenn es pickt nach Regenwürmchen,
Oder nach der Fliege ſchnappet;
Nicht ein Häschen, das ſein Gräschen
Neben dir nagt unaufblickend.
Ich auch fände dich zum andern
Male nicht im Dickicht wieder;
Lieber will ich gleich dich pflücken
Und mit mir nach Hauſe tragen,
Daß du dort noch eine Weile,
Statt im augenloſen Walde,
Unter meinen Augen blüheſt.

* * *

Oft ſeh' ich mir die Bilder an
Von meinen beiden Kleinen,
Die wir nicht größer werden ſah'n!
Und ſollt' ich ſie beweinen?

Ich freue mich, daß ſo geſchwind
Sie überſtanden haben,
Was alles trifft ein Menſchenkind,
Bis es ſich läßt begraben.

Voll Menſchen immer iſt der Saal,
Und immer voll von Glanze;
Dort hab' ich mit getanzt einmal,
Und ſeh' nun zu dem Tanze.

Nun iſt zu ſolchen Sprüngen zwar
Die Luſt mir ſelbſt vergangen,
Doch freut mich's, daß ſie Paar und Paar
Noch ſpringen, wie wir ſprangen.

Ich will nichts mehr der Welt anthun,
Nichts mehr von ihr mir anthun laſſen;
Wie ſollt' ich nun
Mich noch mit ihr befaſſen?

Du aber biſt ein junger Mann,
Du darfſt dem Kampf dich nicht entziehen:
Greif mutig an,
Und laß dir nichts entfliehen!

Still, wie ſich die Muſchel ſchließt,
Schließ den Mund der Klagen;
Denn, o Herz, was dich verdrießt,
Darfſt du niemand ſagen.

Eingewickelt in mein Leid
Gleich der Knospe Falten;
Doch der Oſtwind iſt nicht weit,
Der uns wird entfalten.

Wie ſich alle verſchieden geberden,
Sie ſind doch aus Einem geworden,
Und müſſen Eins am Ende werden,
Ein Lied in ewig wechſelnden Accorden.

Du aber haſt die Einzelheiten
Einzeln in's Auge zu faſſen,
Nur laß von ihnen dich nicht verleiten,
Das Ganz' außer Augen zu laſſen.

Wie der Bräut'gam ſeine Braut
Hab' die Welt ich angeſchaut;
Mit Liebesaugen angeſehn,
Wie war die Braut ſo ſchön!

Die braunen Locken wurden grau,
Die junge ward zur alten Frau:
Sollte ſie deswegen nicht ſchön genung
Mir bleiben in der Erinnerung!

* * *

Bedenke, daß du biſt ein Reiſender: er hat
So manche Stadt zu ſehn, doch nirgends feſte Statt.

Je länger hier er weilt, je ſpäter iſt er dort,
So treibt von Ort zu Ort der Reiſetrieb ihn fort.

Und iſt er irgendwo behaglich feſt geſeſſen,
Hat in der Gegenwart der Zukunft gern vergeſſen;

Ergeht an ihn der Ruf: wie wohl dir's hier gefällt,
Du mußt aus dieſer doch nunmehr zur andern Welt.

24. Trinitat.

Die Kirch' iſt heut' ſo weit, die Kirch' iſt heut' ſo leer;
Ich ſah ſie dieſe Nacht erfüllt von ſolchem Heer

Der Toten, deren mehr als der Lebend'gen ſind;
Sie ſaßen eng gedrängt, gemengt Greis, Mann und Kind.

Da weht' ein Morgenwind, und alles war verweht;
Und niemand denkt daran, der jetzt zur Kirche geht.

Ich aber denke dran, wie Tags die Kirch' iſt leer,
Und in der Nacht allein erfüllt von ſolchem Heer.

Der Schäfer hält den Wolf mit ſeinem Schäferſtab,
Weil er ſie ſcheeren will, von ſeinen Schäflein ab;
Und wenn er eines auch einmal zur Schlachtbank führt,
So meint er, daß ihm das eh'r als dem Wolf gebührt.

Entſcheiden ſoll ich als ein Einzelrichter,
Was nur entſcheiden könnt' ein Schwurgericht;
Du forderſt ein Orakel, ob ein Dichter
In dir von mir erkannt ſei, oder nicht.
Nun höre den Orakelſpruch! ſo ſpricht er:
Ich find' in deinen Verſen, was verſpricht
Den Dichter, was verbürgt den Dichter,
Find' ich in ihnen nicht.

Das ſoll dir nicht den Mut benehmen;
Den Flug des Adlers wird kein Einſpruch lähmen.
Miß nur an fremden Muſtern deine Gaben!
Wenn aber Junge und Geſellen
An Meiſter ſolche Fragen ſtellen:
Ja oder Nein!
So wollen ſie doch nur das Ja allein,
Und werden trotz dem Nein gemütlich weiter traben.
Doch ich will dich nicht ſpornen
Zum Weg voll Dornen,
Den ſelbſt ich lieber nicht betreten möchte haben.

Dieſes Tages Abend ſah ich
Still und froh;
Säh' ich bald auch aller Tage
Abend ſo!

Wie ein Tag ein Augenblick uns
Dünken mag,
Dünkt das Leben uns am Ende
Wie ein Tag.

* * *

Nach ſo ſtürmiſchem Frühlingsmorgen,
Nach ſo ſengendem Sommertag,
So geſänftigter Herbſtes Abend,
Mit verklingendem Wachtelſchlag:
Soll ich fürchten die Nacht des Winters,
Die nur Schlummer mir bringen mag?

Die Sage ſagt von vorweltlichen Rieſen,
Die einem winzigen Geſchlechte Platz gemacht;
Die Wiſſenſchaft hat uns das Gegenteil bewieſen
Durch Knochen aus der Urzeit Schacht;
Die Menſchheit hat als Rieſe nicht
Begonnen, um als Zwerg zu enden;
Zwerghaft von Urſprung, that ſie nie Verzicht,
Der Bildung Rieſenarbeit zu vollenden.

Oktober.

Stolzer erheben die Fichten, die Tannen ſich jetzt und die Kiefern,
Die mit genadeltem Panzer dem herbſtlichen Sturme begegnen,
Über die ſchwächer bewehrten, die Ahorne, Linden und Ulmen,
Pappeln, Birken und Eſchen, und andere, deren bekrönte
Wipfel im Hauche des Winds ihr Gold hin ausſtreuen am Boden.
Standhaft hält nur die Eiche das raſchelnde Laub an den Äſten,
Doch das lebendige Grün iſt Mumienbräune geworden;
Nacktheit kleidete beſſer ſie jetzt als ſolche Bekleidung.

Nicht iſt hörend ein Ohr, und nicht iſt ſehend ein Auge,
Sehend und hörend allein iſt der Geiſt im Aug' und im Ohre.
Denn nicht ſiehet noch hört ein ſchlafendes Ohr oder Auge,
Aber es wachet der Geiſt, er hört und ſieht ſeine Träume.
Solch ein hörender Traum und ſehender iſt mir im Geiſte
Eben vorübergegangen, ich habe geſehn und gehöret
Schöneres als im Wachen und höheres: aus dem geträumten
Sehn und Hören erwacht, iſt blind nun das Aug' und das Ohr taub.

* * *

Das Feld wird leer, die Scheune voll,
Des Sommers Kranz von Ähren
Wird einer Sichel Raub und ſoll
Nunmehr den Winter nähren;
Die Schönheit blühte lang genug,
Nun ſoll ſie nützen auch mit Fug,
Das will der Herbſt mit ſcharfem Hauch erklären.

* * *

Die Schönheit war in Hellas eingeſchloſſen,
Da mochte ſie in reinen Formen ſproſſen.
Rings ausgeſchloſſen waren die Barbaren,
Mehr als ein Weltteil war noch unerſchloſſen.
Nun hat der Strom der Zeit geſprengt die Schranken,
Die Bildung iſt in alle Welt ergoſſen;
Aus einem Bild ein Bilderkram geworden,
Und in Ideen das Ideal zerfloſſen:
Der Mode Kunſt will nun den Guß herſtellen,
Den einſt der Model der Natur gegoſſen.

Wie kannſt du mit ſo vielen
Kleinlichen Dingen ſpielen?
— Es empfindet mein Sinn
Immer ein Großes darin.

Ich bau' ein Kartenhaus,
Und denk' an den Bau der Welt,
Und freue mich des Bau's,
Bis er zuſammenfällt.

Ein welſcher Zwingherr ſprach: Der Staat bin ich;
Ich bin der Staat, könnt auch ein Beßrer ſagen:
Ich bin mit ihm, und in ihm fühl' ich mich,
Sein Wohlbefinden das iſt mein Behagen;
Ich bin mein klein's, er iſt mein großes Ich,
Von ihm bin ich gehoben und getragen:
Kannſt du mich eh'r entbehren als ich dich?
Was wär' ich ohne dich? du ohne mich?
Das brauchen wir einander nicht zu fragen.

Wenn der Geiſt ſich dem Leib entſchwingt,
Mit Engeln ſeine Tänze ſchlingt,
Schleicht ihm ein heimliches Ungemach,
Die Auferſtehung des Fleiſches nach:
Soll er ſich wieder behangen
Mit, dem er glücklich entgangen,
Dem Fraß von Würmern und Motten?
Wer wagt's, ſo kraß ſeiner zu ſpotten!

Von der Paradieſes Sprach',
Aller Menſchheit einſt gemein,
Hallen wenig Töne nach
Im zerſtückten Volksverein;
Aber manchmal im Entzücken
Mag dem ſpätſten Enkel glücken
Eine Weiſe, die noch jetzt
Ihn in's Paradies verſetzt.

Iſt doch das Allgemeine nur
Im Einzelnen vorhanden.
So ſei des Allgemeinen Spur
Im Einzelnen verſtanden;
Was iſt hier arm und was iſt reich?
Dem größten iſt das kleinſte gleich,
Es liegt mit ihm in gleichen Liebesbanden.

* * *

Ein Acker, eine Wieſ' iſt das Gemüte,
Wo viele Keime mit einander ſchwellen,
Zur Ähre ſich geſtaltend und zur Blüte;
Wer zählt die Saatenwogen, Gräſerwellen?
Wer weiß wo Wachtel hier, dort Lerche brüte?
Man hört's im Grünen und im Blauen gellen,
Und all der Drang der Blüten und der Ähren
Will ſich im Himmelserdenlied verklären.

Ich ſah des Toten ſtilles Angeſicht
Und ſprach: Er ruht in Frieden!
Ein beß'res Ende wünſcht' ich nicht,
Mir ſelbſt beſchieden.

Höher als was du gemacht haſt,
Gelte dir des Machens Trieb,
Mehr als was du ausgedacht haſt,
Was dir unausdenkbar blieb.

So alt, und ſo unſchuldig
Immer noch wie ein Kind,
Geberdeſt dich ungeduldig,
Oder ſtelleſt dich blind
Vor Übeln, die unvermeidlich ſind,
Oder maleſt dir ſelbſt ſie guldig.

Frau Jugend, die von hier und dort
Ihr Wiſſensteil bekommen,
Vergißt im frohen Rauſch den Ort,
Woher ſie's hat genommen,
Hält alles für ihr Eigentum,
Für ſelbſt gegrab'ne Schätze,
Und ſetzt erb-alte Weisheit um
In jüngſtes Taggeſchwätze.

Laßt mich ſchlafen, laßt mich träumen!
Wachend iſt nichts zu verſäumen
In den ödgewordnen Räumen,
Unter abgeſtorbnen Bäumen,
Wo die wilden Waſſer ſchäumen,
Und ihr Roß die Stürme zäumen,
Laßt mich ſchlafen, laßt mich träumen!

Was renneſt du, als nähmeſt du
Vor'm Tod die Flucht, den Flug?
Was renneſt du, als kämeſt du
An's Grab nicht bald genug?

Gemach, gemach; iſt dir ſo jach
Am letzten Rand zu ſtehn?
Gemach, gemach, er kommt dir nach,
Du wirſt ihm nicht entgehn.

Ich weiß, daß es mich morgen reut,
Doch thu' ich's heut':
Weil ich weiß, daß mich's morgen reut,
D'rum thu' ich's heut'.
Was ich thu', iſt recht und gut;
Aber wird's auch frommen?
Das Bedenken, das heut' ruht,
Wird mir morgen kommen;
Und dadurch iſt auch der Mut
Jeder That benommen.

Unſterblichkeit des Namens
Was iſt ſie als ein Name?
Du hörſt nicht was liebes
Die Freunde dem Verſtorbnen
Nachrufen, und noch minder
Der Nachwelt hohlen Ruf.

Sieh her nur, und ich will Dir's zeigen,
Daß Du Dich überzeugen mußt. —
Doch ich will mich nicht überzeugen,
Und d'rum nicht hinſehn will ich juſt;
Daß nur das Licht nicht wehe thu,
Drück' ich die Augen lieber zu.

Überleg'
Am Scheideweg,
Aber nicht zu lange!
Still ſtehn oder irre gehn,
Was iſt von mehr Belange?

Unter dem Zelt
Wohnen viel Leut' auf dieſer Welt;
Doch über dem Zelt
Wohnt bei Schiller der Vater der Welt.
Ein guter Vater in allen Zonen
Sollt' im Zelt unter ſeinen Kindern wohnen.

Ehr' einem Toten erweiſen,
Heißt einen ſatten ſpeiſen;
Hättet's ihm bieten ſollen,
Als er hat eſſen wollen.

Im Norden iſt der Tod, im Süden iſt das Leben;
Doch nördlich ſah ich ſich die Sonn' im Sommer heben,
Und Leben ward der Tod, im Winter ſah ich dann
Sie ſüdlich ſinken und Tod war des Lebens Bann.
Der Jugend Sonne ſteigt, da iſt der Norden warm,
Des Alters Sonne ſinkt, die Welt iſt freudenarm.

War alſo wieder Nichts,
War Nichts um wieder Nichts,
Eitles Geſchwirre,
Hoffnungsgeflirre.
Sag' nur dawider nichts,
Mach mich nicht irre!

Muß endlich doch noch gehn,
Soll endlich doch noch ſtehn,
Wie auch umrungen
Von Hinderungen,
Werd' endlich doch noch ſehn,
Daß es gelungen!

Was von Übel früh und ſpät
Über dieſe Welt ergeht,
Sollen wir mit Zagen
Nur darüber klagen?
Es ergeht, daß mit behenden
Künſten wir's wo möglich wenden,
Und wo nicht, ertragen.

Die Erd' iſt ein geduldig Thier,
Menſchen und Thiere gehn auf ihr,
Und, die Laſt ab zu ſchütteln,
Wird ſie nur ſelten ſich rütteln.

Was vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt ſie gemacht zu ertragen;
Ob ihr Froſt oder Hitze frommt,
Sie hat nicht darnach zu fragen.

Die Sonne geht nicht auf noch unter,
Wir ſind's, die auf und untergehn;
Ein Hauch des Morgens macht uns munter,
Und ſchläfrig eines Abends Wehn:
Die Sonne ſcheint auf uns herunter,
Und läßt mit uns die Erde drehn.

Was iſt dem Toten ein Grabmonument,
Das rühmend ſeinen Namen nennt?
Dem Toten nichts, jedoch erhebende
Erinnerung für Lebende.
Ein Volk, das ehrend ſeiner Toten denkt,
Hat ſich am ſchönſten ſelbſt beſchenkt.

Der Waſſerſchöpfer des Steſichores.*

Heiß um Mittag ſandte ſeine Strahle
Helios von unbewölkter Bahn;
Müde Schnitter hielten Raſt im Thale,
Durſtend ſahen ſie einander an;
Zu dem jüngſten ſchnell
Sprachen ſie: Geſell,
Geh! vom Felſenquell
Bring' uns einen friſchen Trunk heran!

In der Hand die Sichel geht der Knabe
Wiegend auf dem Haupt den Waſſerkrug.
Als er naht und ſchöpfen will die Labe,
Sieht er einen Adler, der im Flug
Stürzt auf eine Schlang',
Aber ſie umrang
Ihn mit ſolchem Zwang,
Daß er machtlos ſeine Flügel ſchlug.

Und der Knabe ſpringt mit ſeiner Waffe
Dem bedrängten Vogel Jovis bei;
In die Flut ſtürzt der zerhau'ne Drache,
Und der Adler ſchwingt die Flügel frei.
Doch der Junggeſell
Bückt ſich zu dem Quell,
Füllt die Urne ſchnell,
Daß kein Säumnis ſeiner Sendung ſei.

---

* Griech. Lyriker um 630 v. Chr.

Selbſt hat er ſich nicht die Zeit genommen
Seinen Durſt zu löſchen unter'm Gehn;
Aber als er nun zurück gekommen,
Wo ſie wartend ihm entgegen ſehn,
Läßt er in die Rund'
Um von Mund zu Mund,
Wie ſie da am Grund
Lagern, die geſchöpfte Fülle gehn.

Als er endlich an die eignen Lippen
Setzen will, der letzte, ſeinen Krug,
Eh' er noch ein Tröpflein konnte nippen,
Kommt ihm nachgerauſcht des Adlers Flug;
Wie von Zorn entbrannt,
Der ihm aus der Hand,
Von des Mundes Rand
Das Gefäß in Scherben ſchlug.

Staunend hebt der Jüngling ſeine Blicke:
Alſo zahlſt du meiner Hülfe Lohn,
Du des Lenkers menſchlicher Geſchicke
Auserwählter Bote, welcher Hohn!
Doch der Adler ſtumm
Winkt ihm: Sieh dich um!
Um ſieht er, und ſtumm
Sieht er mit dem Tod ſie ringen ſchon.

Sieh! begierig haben ſie getrunken,
Des von dir geſchöpften Waſſers Flut,
Das die Schlange, die darein geſunken,
Hat in Gift verwandelt durch ihr Blut:
Und du ſelber blind
Thöricht Menſchenkind
Wäreſt wie ſie ſind,
Ständ'ſt du nicht in eines Gottes Hut.

Eine Weile ſteht er voll Gedanken,
Alſo ſpricht er dann in hohem Sinn:
Wie nun ſoll ich dir mein Leben danken,
Wenn ich ſchuldig ihres Todes bin?
Wenn du Diener biſt,
Des der droben iſt,
Auf! und ohne Friſt
Schwing' empor zu Jovis Thron dich hin!

Aus den ſel'gen Höh'n zum Erdenthale
Bring, eh' dieſe ſanken in die Gruft,
Von der ewig vollen Lebensſchale
Einen Nektartropfen, einen Duft
Von Ambroſia! —
Krächzend ſprach er Ja!
Und der Jüngling ſah,
Wie der Adler aufſtieg in die Luft.

1855.

An Luiſe.

Wenn ich die kleinſte der Blumen mit liebendem Auge betrachte,
Seh' ich in Miniatur eine geliebte Geſtalt;
Dann verſink' ich in Träum', und alle die tauſend Blumen
Sind ein einziger Kranz um der Geliebteſten Haupt.

Krankheitsweh iſt bezahlt durch's Wonnegefühl der Geneſung,
Wie durch Frühlinges Hauch, Winter, dein langer Verdruß,
Durch den Genuß die Entbehrung, und durch Ausruhe die Arbeit,
Wie der Krieg mit der Welt durch die Befriedigung in ſich.

Morgens blickte die Sonne verheißungsglänzend im Aufgang,
Doch es folgte darauf trüber und trüber ein Tag;
Erſt noch einmal wieder am Abende blickte ſie, lächelnd
Einen traurigen Troſt für den verlorenen Tag.

Wären die Wipfel belaubt, die jetzt mit kahlem Gezweige
Wanken im Frühlingsſturm, würde ſie dichter gedrängt
Sprengen der jetzt durchgleitende Stoß: ſo hält, wo ein reicher
Unter'm Reichtum erliegt, Armut den armen empor.

Hangende Wolken verbergen dem Auge dich, aber im Ohre
Hab' ich Lerche dein Lied: hab' ich es wirklich gehört?
Ja, es täuſchte der Wind mich nicht, dich hör' ich, o Lerche!
Doch ſchon hat mit dem Lied ſelber der Wind dich verweht.

Eigenſinniges Schätzchen Natur voll Tücken und Nücken,
Lächelſt mir heut' und machſt morgen ein finſter Geſicht.
Dich nicht wieder zu lieben verſchwor ich zu tauſendmalen,
Aber es blieb mir nichts übrig zu lieben, als du.

Frühlingshoffnungen werden von kehrenden Winterſchauern
Wieder und wieder vertagt, weiter und weiter gerückt:
Endlich muß doch kommen der Tag und erſcheinen die Stunde,
Wo die Wünſche die uns lange gewünſchten erblühn.

Alſo hab' ich's erlebt, Gründonnerstag du Verkünder
Öſterlichen Erſtehns, Frühlingsgenoſſe, du nahſt.
Dank dir! wirklich, du färbſt mit grünlichem Schimmer die Wieſe;
Doch ich habe dich einſt grüner als heute geſehn.

Als die Frauen das Grab leer fanden am Oſtermorgen,
Und die Engel „er iſt" ſprachen „nicht hier, den ihr ſucht",
Sah Magdalena darauf als Gärtner ihn wandeln im Garten:
So ſieht heut' ihn mein Geiſt wandeln, den Gärtner der Welt.

Oſtern, am heiligen Feſt, als aufſtand unſer Erlöſer,
Machte den erſten Verſuch aufzuerſtehn die Natur.
Schon brach eiſene Bande der Bach, ein Krokus erhob ſich,
Und ein Schmetterling hell ſtieg aus dem berſtenden Grab.

Weh' und werde nicht müde zu weh'n, Lenzhelfer, o Südwind,
Stemme dem Nordwind dich mutig entgegen mit Macht,
Der noch herab von eiſigen Höh'n mit Schloßen und Schneeſturm
Droht; deck' über's Gefild ſchirmende Flügel bei Nacht!

Um die Wipfel der Bäume, die laublos noch in die Lüfte
Ragen im Abendglanz, legt ſich ein goldener Duft,
Welcher die Starrheit mildert, und leiſ' im nächtlichen Taue
Schmelzend iſt er am Zweig morgen geworden zu Laub.

Was verſtört dich im Häuschen, o Vögelchen? ahnſt du den Frühling
Draußen, und möchteſt hinaus zu den Geſellen im Wald?
Iſt dir im Winter gewachſen die Sehnſucht und das Gefieder?
Auf iſt die Thür, flieg hin! fliegen o könnt' ich mit dir!

Gleich als hätten ein Recht auf frühlingsmäßige Frühlings-
Tage die Vögel, und auch es zu behaupten den Mut,
Laſſen ſie ſich's nicht nehmen im Sturm und Regen zu ſingen,
Halten ſie ſtandhaft aus, endlich behalten ſie Recht.

Wer das Veilchen erblickt, ſagt italieniſches Sprichwort,
Und nicht pflückt, der verdient nicht zu bekommen ein Weib.
Doch ich ſage dagegen: das Veilchen zu pflücken verdient nicht,
Wer kein liebendes Weib, dem er es bringe, beſitzt.

Flocken ſtreut der April, die halb in den wärmeren Lüften
Schmelzen und halb auf halb grünendem Raſen zergehn.
Nicht läßt ſtören ſich auch im begonnenen Liede die Droſſel,
Die vom braunen Gewand ſchüttelt das weiße Geflock.

Früh erwacht' ich und hörte den Morgengeſang, wie die Schwalbe
Ihn nicht fröhlich wie ſonſt, trauerlich alſo begann:
Was ſoll heute mich nähren, da ſtatt der tanzenden Mückchen
Tanzt der flockende Schnee durch die umfinſterte Luft.

Wo du den Blick hinwendeſt, erblickeſt du reizend ein andres
Bild der erwachten Natur, das dir die Seele bewegt.
Willſt du aber das Auge der drängenden Fülle verſchließen,
Tief im ſtillen Gemüt quillet ſie leuchtender nur.

Biſt du denn immer die alte die ſelbige nämliche Schwalbe,
Die vor'm vorigen Jahr vorige Jahre bereits
Hier den bekannten Geſang mir ſang? Es mögen Geſchlechter
Haben gewechſelt in dir, aber du biſt die du warſt.

Alter, o alter Geſelle, du Baum mit knorrigen Äſten,
Dem die Haube von Schnee neulich die Scheitel bedeckt,
Alter Geſell, und fällt es dir ein mit Schnee nun der Blüten
Dich zu kränzen wie ich? kränze dich, alter Geſell!

Hat ein tötlicher Froſt lenzblühende Fluren getroffen
In ſternfunkelnder Nacht, welche wie tauſendgeaugt,
Hell ſich des Unheils freute; ſo hüllt der Tag ſich in Wolken,
Und nicht wagt wie beſchämt, Sonne, dein Blick ſich hervor.

Oft wenn ſonniges Blau im Glanz der Fluren ſich ſpiegelt,
Biſt du von Wolken umhüllt; oft wenn der trübere Tag
Ringt mit nächtigen Schatten, erfüllt dich ruhige Klarheit:
Alſo ein Gegenbild biſt du des Himmels, o Herz!

Wer wagt heute zu kranken? der Lenz iſt erſchienen, der Wunder-
Doktor der Welt; wer krankt, ſchäme ſich, bis er geneſt.
Und wer nicht es vermag, der ſterbe nur, daß ihn der Heiland,
Der nicht heilen ihn kann, leg' in ein blühendes Grab.

Träufele, träufele nieder, o komm' vom glänzenden Äther,
Frühlingsregen, es nimmt reinſtes Gefäße dich auf.
Tauſend Teller und Becher geöffneter Blüten empfahn dich,
Daß kein Tröpfchen von dir fall' in beſleckenden Staub.

Mai, nun bringſt du die Blumen, nun bringſt du die Vögel mir wieder,
Und als alte Bekannt' alle begrüß' ich ſie gern;
Thun auch all' als kennten ſie mich, doch ſind ſie ja lauter
Neulinge, keines davon weiß vom vergangenen Jahr.

Niemals haben ſo viel Maililien einen Geburtstag
Mir wie dieſen geſchmückt; Lilienglöckchen im Mai,
Die ihr den Frühlingstag anläutetet oft mir ſo helle,
Heute mit leiſerem Ton läutet den Abend ihr ein.

Wie ein Vogel in Lüften, und wie ein Schatten des Vogels
Über die ſonnige Flur fliehen die Freuden der Welt
Über uns hin; wer kann den fliegenden Schatten am Boden
Haſchen? den Vogel der Luft fragen: wo flieheſt du hin?

Soll nicht auch nun im Chore der Frühlingsſtimmen, o Guckuck,
Dein eintöniger vieldeutiger Ruf mir ergehn?
Das nicht will ich dich fragen, wie lang ich noch habe zu leben:
Nur daß ich lebe will ich fühlen in deinem Geſang.

Nur bei heiterer Luft, goldfarbige Lilie, thuſt du
Frei auseinander dein Zelt, welches geſchloſſen du hältſt,
Wenn ein Gewölk nur droht, nur ſtärker ein Wind ſich erhoben:
Wer doch könnte ſein Herz, glückliche, ſchließen, wie du!

Thäte den Pfiff ein Menſch, ich ſagt' ihm: lerne du's beſſer!
Doch ein Poet der Natur thut ihn, ein Vogel, ſo ſei's!
Wie ihm der Schnabel gewachſen, in unſerem Dichterwalde
Hat ja der Meiſter nach Luſt jedem zu ſingen erlaubt.

Pfingſten, ich athme den heiligen Geiſt, den beſeelenden Lufthauch,
Den zur Erde herab heute der Himmel noch haucht.
Fröhliche Botſchaft reden in allerlei Zungen die Blättlein
All und die Vögelein all, Frieden und Freude der Welt!

Oftmals hab' ich dein Plaudern, o Schwalbe, behorcht, und dein Klagen,
O Philomele, belauſcht, aber kein Wörtchen gehört
Von dem Greuel und Graus, den griechiſche Mythen berichten:
So hat chriſtlicher Hauch milder geſtimmt die Natur.

Habt ihr wirklich im Liede der Nachtigall oder der Schwalbe
Solch entſetzliches Weh, griechiſche Dichter, gehört?
Nein, ihr hörtet heraus, daß menſchlicher Jammer verwandelt
Troſtreich in der Natur friedlichen Lauten verhallt.

Dieſe Gebüſche ſie haben ſich heimliches etwas zu ſagen,
Daß ein flüſternder Zweig leiſe dem andern ſich neigt:
Hier iſt ein Neſt, und dort iſt ein Neſt, wir müſſen es hüten,
Rauſchen, damit kein Ohr höre die zirpende Brut.

Neulich hatte ſich eine der frühaufſtehenden Bienen
Auf die Blumen im Tal gierig des Raubes geſtürzt.
Eh' die Sonne den Thau abtrocknete: ſtatt des gehofften
Nektars fand ſie im Kelch flügelbeſchwerendes Naß.

Sieh, wie wähleriſch iſt der honigſuchende Sechsfuß!
Unter den Blüten am Strauch geht er die einen vorbei,
Weil ſie noch nicht ſich erſchloſſen, die anderen, weil ſie verblüht ſind:
Der, die eben erblüht, raubt er den köſtlichen Seim.

Siehſt du den blühenden Strauch, von emſigen Immen belagert?
Wie in's leiſe Getön miſcht ſich der leiſere Duft!
Der Verliebte belauſcht hier tauſend flüſternde Küſſe,
Wo der geſchäftige Mann tauſend geſchäftige ſieht.

Her vom ſteigenden Morgen bis hin zum ſinkenden Abend
  Ringt des Vogelgeſangs laut ſich bekämpfender Chor;
Nicht in den Wettſtreit miſcheſt du dich der Sänger des Tages,
  Nachtigall, in der Nacht ſingſt du dein einziges Lied.

Hier wo rieſelnde Quellen der flötenden Nachtigall horchen,
  Und mit flüſterndem Buſch koſender Weſt ſich beſpricht,
Ruht ein Dichter, doch nicht ein geſtorbener, ſondern ein gern noch
  Lebender, der einſt ſo wünſcht auch im Tode zu ruhn.

Daß dich's möchte verdrießen, befürchtet' ich, Amſel, im Garten,
  Als dein Neſt im Gebüſch täppiſche Hände geſtört.
Ohne Verdruß doch ſingſt du im anderen Buſche: Mein erſtes
  War nicht heimlich genug, heimlicher hab' ich es itzt.

Schön ſind alle die Blumen, wenn ſchöner auch eine vor andern;
Flora's Kinder, ihr ſeid all' wie der Mutter mir lieb,
Alle mir lieb wie die Mutter: ich lieb' ummillen der Mutter
Euch ihre Kinder, und lieb' eueretwillen ſie nur.

Stern der ſinkenden Nacht und des ſteigenden Tages, von allen
Sternen der lieblichſte, vor allen der tapferſte du!
Wenn kein anderer noch hervor ſich waget, erſcheinſt du,
Und wenn alle ſie ſchon flüchteten, leuchteſt du noch.

Wenn ich nur das erſt wüßte, du habeſt zu Neſte getragen,
Denn froh werd' ich nicht ehr, Nachtigall, deines Geſangs.
Können doch Lüſt' und Flügel in jedem Moment dich entführen;
Daß im Garten du bleibſt, bürget das Neſt mir allein.

Kaum verklingen in Ohr und Auge mir aus dem genoßnen
Frühling Farben und Tön', und es erwachen darin
Andre mir ahnungsvoll aus nahendem anderem Lenze:
Freundlich weiſt ein Jahr alſo dem andern mich zu.

Eben erblühende Roſe, berauſcht vom eigenen Dufte,
Wirſt du kaum die beſchämt ſchweigende Knoſpe gewahr;
Aber ſie drängt im ſtillen heran, und will dir es gleichthun,
Bald mit erblaſſendem Neid wirſt du die blühende ſehn.

Geh nur früh in den Garten, bevor die begierige Sonne
Die vom Thaue der Nacht triefenden Kelche geleert;
Daß du in völliger Friſche das Tiefblau ſchaueſt der Winde,
Die an des Mittags Strahl wechſelt die Farb' und erliſcht.

Sperlinge, dürft' ich euch wehren vom reichlichen Segen des Baumes
Euer beſcheidenes Teil mitzugenießen? O ſeht,
Weil ihr geſchickter als ich vom Zweige die Raupen geleſen,
Habt ihr ein beſſeres Recht auf die gerettete Frucht.

Einige blühn im Schatten, und andere lieber im Lichte.
Einige nur am Tag, andre dagegen bei Nacht;
Alſo wechſeln die Blumen an Neigungen; alſo wechſeln
Je nach Zeit und Ort wir mit den Neigungen auch.

Welch ein kindliches Spiel, Altmutter Natur, in der Blumen
Tauſendfaltigem Schmelz ſpielſt du, und ſpielſt du mit wem?
Bienen die zechen daraus, und es frißt mit dem Gras ſie das Rindvieh;
Nur dein ſpielendes Kind freuet, der Menſch, ſich mit dir.

Lilie, legeſt du dein ſalomoniſches Königsgeſchmeid an?
Weiß hermelinenen Glanz, duftige Fäden von Gold,
Halte den Regen ein Gott dir ab! er wüſche den gelben Kern dir aus, und beſchmutzt würde dein reines Gewand.

Immer ein liebliches biſt du, o Schmetterling, immer ein neues
Wunder dem ſinnenden Geiſt, der mit ſich ſelbſt dich vergleicht:
Wie blattnagende Raupe ſich ſtill ein Totengemach baut,
Dem du beſchwingt entſteigſt, Blüte zu küſſen und Duft.

Wollt' ich das Leben verlängern, o Winde, dir, als ich im vollen
Sonnſchein ſchmachten dich ſah, welken, erliegen, vergehn;
Pflanzte dich tief im Schatten; da wollteſt du eigenſinnig
Gar nicht blühen, du willſt ſterben im Glanze, ſo ſtirb!

Haſt du dein Abendlied, daß ich's nicht hörte, geſungen,
Droſſel, o ſinge du nun, daß ich es höre, noch eins!
Wie du die Abendwolken, die Abendlüft' und die Quellen
Haſt mit Geſange geſtillt, ſtille mein Herz mit Geſang!

Wo in der laueren Nacht ſich Frühling küſſen und Sommer,
Jener den Abſchied nimmt, dieſer die Herrſchaft empfängt,
Stehn am Morgen die Blumen im Thau, dem Geſchiedenen weinend,
Aber im Mittagsſtrahl reift dem Gekrönten die Saat.

Droſſeln, freilich ihr eſſet die Kirſche mir und die Johannsbeer,
Doch ihr ſinget dafür am Abende Dank und am Morgen.
Laßt euch ſchmecken die Koſt! verdient habt ihr ſie mit euern
Liedern beſſer als ich mein tägliches Brot mit den meinen.

Deine natürliche Sprach' o Nachtigall haſt du im Lauſe
Von Jahrhunderten, Jahrtauſenden alſo bewahrt
Ohne Verſchiebung des Lautes, daß heute noch höret
mein neudeutſch
Ohr dein deutliches alt-griechiſches Tiotiotiotinx.

Saß ich im Dämmer und ſchaut' in die weſtliche Röte
des Himmels,
Bis das Auge mir ſank und der Gedanke verging
Dorthin fühlt' ich geſchwommen in Glanz mich gelöſt
und in Reinheit;
Als ich die Augen erſchloß, ſaß ich in finſterer
Nacht.

Von der Päonie lern', o Sohn, dich tapfer behaupten
An der Stelle die dir ward in dem Garten der
Welt:
Sieh wie ſie breit ſich dehnt und hält ſich vom Leibe
das Unkraut,
Das im Beete ſoviel feigere Blumen verdrängt.

Zierliche zärtliche Winde, bei tauendem Abend bereiteſt
Du zur Blüte dich vor, die ſich am Morgen erſchließt,
Sich entfärbt von der ſteigenden Sonn' und gewelkt iſt um Mittag:
Frühaufſteher wie ich wiſſen allein wie du blühſt.

In den rinnenden Bach vom überhangenden Baume
Sah ich fallen ein Blatt, ſchwimmen die Wogen hinab:
Alſo fällt vom Baume des Lebens eines der Blätter
Nach dem andern und ſchwimmt nieder im Strome der Zeit.

Sind nicht immer die ſchönſten zugleich die vergänglichſten Blumen?
Singt am kürzeſten nicht Nachtigall ihren Geſang?
Wäre der Frühling reizend in ununterbrochener Dauer?
Wäre die Liebe ſo ſüß, wäre ſo treu ſie wie falſch?

Wenn auf glühenden Fluren die Grille verſtummt und die Luft ſchweigt,
Und im Kelche die Bien' unter dem Saugen entſchläft;
Sieht bei der ruhenden Heerde der Hirt am Saume des Waldes
Schweben den Mittagsgeiſt duftig in Schleier gehüllt.

Sichelklang und Schnittergeſang und rauſchende Garben,
Hoch aus duftigem Blau ſchmettern die Lerchen herab.
Ängſtlich flüchtet die Wachtel die Brut nachtrippelnder Jungen,
Die am Rücken mit hin tragen die Schale vom Ei.

Adam, du ſollt dein Brot im Schweiße des Antlitzes eſſen,
Sagte der Herr, und das erbten die Kinder von dir,
Erntend im Brande des Sommers, es glühn in den Händen die Sicheln,
Dran mit Ziſchen verſiegt Stirnen enttropfendes Naß.

Unter den Roſen im Garten iſt auch eine Roſ' ohne Dornen,
Doch mit den Dornen zugleich ſcheint ihr zu fehlen ein Reiz.
Einſt in der Schönheit Garten erblickt' ich roſige Schweſtern,
Und die dornigſte war's, die mir am meiſten gefiel.*

Unter den hunderten allen und tauſenden, welche der Wieſe
Weben den blühenden Glanz, blühendſte glänzendſte du
Eine gefällt mir vor allen. „Das kann ich mir laſſen gefallen.
Doch was brichſt du mich, ach!“ Weil du mir alſo gefällſt.

Als die verworrenen Ranken ich aufband, knickte mir eine,
Die mit ſterbendem Ach fragte: was töteſt du mich?
Mich nicht, ſagt' ich, verklage dein Schickſal! Siehe, die andern,
Die ſonſt wären erſtickt, grünen nun freudig empor.

---

* Bezieht ſich auf Amaryllis.

Was von lockenden Früchten an unabreichbaren Äſten
Geſtern am Baume du ſahſt, liegt nun im Graſe geſtreut.
Sieh, wie geſchäftig den Tiſch ein nächtlicher Wind dir gedeckt hat,
Daß du nur bücken dich darfſt, oder dich lagern dazu!

Allzu zärtliches Röschen, es drückt der leiſeſte Froſt dich,
Und ein regnichter Tag ſchlägt dir zu Boden den Mut.
Fröhlicher konnteſt du blühen in anderen Himmelsſtrichen,
Doch zur eigenen Luſt pflanzte der Gärtner dich hier.

Auf der zerbrochenen Bank, am eingeſunkenen Tiſche,
Unter des dorrenden Baums ſpärlichem Blättergeweb,
Sitz' ich am liebſten und denke gebrochener Stützen des Lebens,
Hingeſunkenen Glücks, jeder entblätterten Luſt.

Siehe, da kommt September, der ſtillere Bruder des Maies;
Aus in gekühleter Luft hat das Gewitter gegährt;
Hoffnung, Wunſch und Verlangen iſt heim mit dem Sommer gegangen,
Nimm fürlieb und genieß, was dir das Jahr hat beſcheert!

Hör' ich o wandernde Schwalbe dein Abſchiedliedchen dich zwitſchern,
Wird mich dein Ankunftgruß wecken im künftigen Lenz?
Seh' ich die Wipfel gelichtet im laubabſchüttelnden Herbſtwind,
Wer ſteht mir dafür ein, wieder begrünt ſie zu ſehn?

Haſt du nicht ofte genug dem müßigen Spiele der Wellen,
Lange genug dem Chor ſchweigender Haine gelauſcht?
Ei ſo laß es genug dir ſein, wenn heut' oder morgen
Etwa dem Himmel beliebt dir zu gebieten: genug!

Was hat, Blume der Sonne, den kräftigen Schaft dir gebrochen,
Der noch geſtern empor hob zu der Sonne dein Haupt?
Wollteſt du nicht ſie allein mit folgenden Blicken verehren?
Zur Anbetung in Staub legteſt du hin dein Geſicht.

Schwalbe, du biſt voreilig von unſeren Fluren gewandert;
Sieh, ein Lenz iſt der Herbſt, und der September ein Mai.
Noch bringt Fliegen und Weſpen die lauere Luft, die du könnteſt
Speiſen, damit ſie mir nicht ſpeiſten die Traube, die reift.

Was noch blüht, iſt alles geſchenkt, ſo nimm es mit Dank an:
Denn vorbei iſt die Zeit, da ſich beblütet das Jahr.
Was dir noch gibt nach ſechzig und ſiebenzig Jahren das Leben;
Zwar, es war alles geſchenkt, dies doch iſt doppelt geſchenkt.

Schämſt du dich nicht, o Roſe, dem Herbſt entgegen zu blühen,
Der mit froſtigem Blick ſchlecht dir dein Lächeln vergilt?
Drum halbtraurig auch nur lächelſt du; glückliche Schweſtern,
Seufzeſt du, die dein Licht, Juniusſonne, geſehn!

Seht mich noch einmal an, laßt euch anſehen noch einmal,
Sinnige Blumen der Au, trauliche Blätter des Hains,
Die nun erntet der Herbſt; und bringt euch wieder der Frühling,
Werd' ich wieder euch ſeh'n? werdet ihr wieder mich ſeh'n?

Daß Weintrauben mir trage der Dorn, iſt nicht zu verlangen;
Trägt er nun aber ſie doch, iſt es ein Wunder der Huld.
Solch ein Dorn iſt die Welt; laß ſauere Schlehen dir munden!
Und ſchmeckt eine dir ſüß, danke dem Spöpfer der Welt.

Heuchle nur hauchender Weſt, und lug', o lügende Sonne,
Aus dem Gewölk, als ob Liebes und Gutes nur ſei!
Machſt ein Mückchen noch tanzen, vielleicht auch blühen ein Blümchen,
Aber die Schwalb' iſt weg, aber der Sommer iſt hin.

Nun iſt die Zeit, wo länger die Nacht und kürzer der Tag wird,
Und wo heller der Mond ſcheint als die Sonn' in die Welt.
Mond, nur in dämmernden Schatten Vergangenes haſt du zu zeigen;
Ließe die Sonne mich ein hell gegenwärtiges ſehn!

Schneeweiß hab' ich geblüht zum Frühlinge, habe zum Sommer
Glutrot Kirſchen gereift, was nun verbleibt mir im Herbſt,
Als mit wechſelnden Farben die welkenden Blätter zu ſchmücken?
Nimm vom ſterbenden Freund dankbar das letzte Geſchenk!

Herbſt, o du biſt doch nur ein verkleideter Frühling. ich ſchaue
Deine Vermummung durch, ſehe die wahre Geſtalt,
Hinter dem froſtigen Nebel ein blühendes, lächelndes Antlitz,
Das im kurzen ſich hold mir zu enthüllen verheißt.

Wann im kräftigen Triebe des Frühlings ſtrotzen die Blätter,
Fürchten ſie freudig bewegt nicht den bewegenden Sturm.
Doch ein Blättchen des Herbſtes erſchrickt vor'm leiſeſten Lufthauch,
Der vom Zweige gelöſt werfen es kann in den Staub.

Jüngſt als Blumen und Blätter dem kommenden Frühlinge lachten,
Unter des Winzers Schnitt haſt du o Rebe geweint.
Doch nun Blätter und Blumen im Schauer dem herbſtlichen weinen,
Lacht aus welkendem Laub, Traube, dein Purpur mich an.

Glückliche Vögel, ihr fliegt aus ſchauerndem Herbſte hinüber
Zu neu blühendem Lenz, laßt mich im Winter zurück.
Zwar zum Abſchied ſaget ihr noch: bald kehren wir wieder;
Doch ob wieder ich euch ſehe, das ſaget ihr nicht.

Soll ich den Baum nicht pflanzen in Hoffnung künftiger Früchte?
Doch, ob andern zu teil werde die Frucht oder mir,
Darf ich fragen? und dürfte die Hand mir lähmen ein Zweifel,
Ob ein Frevler vielleicht oder ein Sturm ihn zerbricht?

Siehe die rieſelnden Wellen, ſie rinnen und rinnen und rinnen
Nieder und nieder im Bach, eine der anderen nach:
Alſo rinnen die Stunden, die Tage, die Monden und Jahre;
Voll bleibt immer der Bach, aber das Leben vergeht.

Wann durch's herbſtliche Feld ich geh und beſehe die Gruben,
Die man dort um darein Bäume zu pflanzen gemacht,
Mahnen ſie traun mich an anderes nicht wan Gräber: wir alle
Werden wie Bäume verpflanzt, hoff' ich, in beſſeres Land.

Warum ſollte die Freude, die wehmutvolle des Herbſtes
Nicht auch freuen ein Herz, die mit beſcheidener Hand
Von erſterbender Au unſcheinbare Blumen zu ſammeln
Mir noch gönnet, bevor Winter in Eis ſie begräbt!

Durch den verwüſteten Garten, wo beim Einzuge des Winters
Dahlien haben ihr Haupt, Mirten die Flügel geſenkt,
Wandelſt du unter dem Schauer entrieſelnden Laubes der Bäume,
Wunderſt dich über den Lenz, welcher im Herzen dir blüht.

Ferne begangenem Pfad im Frühlinge blüht der
Dornbuſch,
Und nicht eine gewiß ward von den Roſen gepflückt.
So nun find' ich im Herbſte die Wucht blutroter
Korallen;
Hiſten,* verachtete Frucht, ſeid mir mit Liebe
gepflückt!

Lächl' aus thränendem Aug' und traur' im Freuden
Gewande
Um das ſcheidende Jahr, um die geſchwundene
Zeit,
Wie aus Regengewölke die herbſtliche Sonne darein
ſchaut,
Und des Thales Gebüſch farbige Blätter verſtreut.

Samen genug verſtreuſt du im herbſtlichen Winde zu
neuen
Frühlings Wiedergeburt, aber dem Winter erliegt
Ihr lebendiger Keim; drum danke du zarte dem
Gärtner:
Denn nur was er von dir ſammelte, wird dich
erneu'n.

---

* Provinzieller Ausdruck für Hagebutten.

Hin ſind meine Genoſſen des Frühlinges alle gegangen,
Alle die Vögel des Hains, alle die Blumen der Au;
Alle die Wünſch' und Träume, die Hoffnungen alle des Lebens:
Und du bliebeſt allein, einſam, o ſinnender Geiſt.

Viel nicht heißt's, ein Liebchen in blühender Friſche beſuchen,
Mehr, wann ſiechendes Weh zehrte die ſchöne Geſtalt.
Doppelt vergelt' es ihm einſt die geneſene, die er beſucht krank,
Wie jetzt ich, o Natur, dich in des Herbſtes Gewand.

Durch den erſtorbenen Wald bei ſcheidender Helle des Tages,
Tretend raſchelndes Laub, ging ich und fragte mein Herz:
Hoffeſt du wirklich und wünſcheſt noch einmal ſteigen die Sonne,
Die nun ſank, und das Laub blühen das welke zu ſehn?

Wie du mich anlachſt, tröſtlich ergrünende Fläche der Herbſtſaat,
Zwiſchen entblumeter Wieſ' und dem entlaubeten Hain!
Saat, geſtreut von der Hand des Vertrauns zum Leben in neuem
Frühling, über den Tod, über den Winter hinweg.

Mutig hervor aus welkem gefallenem Laube wie blickſt du
Friſch durchwinterndes Grün! als du mit Veilchen zugleich
Blaßblau blühteſt und duftlos im Frühlinge, warſt du verachtet,
Doch die geſtrengere Zeit hat dich zu Ehren gebracht.

Täglich ſinkt nun tiefer die Sonn' und tiefer die Hoffnung;
Sonne der Hoffnung, wann hebſt du dich wieder empor?
Haben wir erſt nur dich, ungläubiger Thomas, im Rücken,
Und Weihnachten im Aug' und das erneuete Jahr!

Rebe, du haſt mir geduftet im Lenz, im Sommer geſchattet,
Früchte getragen im Herbſt; jetzo bei Winterbeginn
Leg' ich vor Froſt dich bergend ins Grab: o wirſt du erſtehend
Mir noch einmal verleih'n Blüten und Schatten und Frucht!

Siehe da blüht der Schnee! wie Schnee der Blüten im holden
Maimond, ſchneeweiß blüht hier von Dezember umeiſt
Nieswurz, die vom Wahne dich heilt, in den du gefallen,
Alsob ſtarb die Natur: ſieh', die geſtorbene lebt!

Rabe, wo haſt du im Sommer gehabt dein Haus und dein Weſen,
Daß man nirgend von dir etwas geſehn noch gehört?
Bargſt im Dunkel des Waldes dein dunkles Gekrächz und Gefieder,
Das ſich heraus nun wagt auf die verödete Flur.

Andere Blumen im Winter begehr' ich nimmer zu ziehen,
Als der nächtliche Froſt mir an den Scheiben erzieht.
Vor nicht wag' ich zu greifen dem Frühlinge, der um ſo ſchöner
Mir wird bieten den Strauß, den ich erhoff' in Geduld.

Sieh, zur Wiege, worin das Licht der Welt war geboren,
Drangen die Hirten zuerſt, ſpäter die Könige hin.
Himmliſches thut am nächſten ſich kund demütiger Einfalt,
Doch Welthoheit und Macht neigen die Kronen ihm auch.

Tröſtliche Weihnachtzeit, du biſt vom Himmel mit deinen
Lichtern hinein in der Nacht nächtlichſte Tiefen geſtellt;
Biſt die den Tag anbahnende Nacht, die geweihte, die weih'nde,
Weihe der Nacht, die vor leuchtet dem kommenden Jahr.

Sei mir o Rebe gegrüßt, und bedankt für dreifache Spende,
Daß du mir erſt vom Stock Trauben zu koſten verliehſt,
Dann von ſchäumender Kelter den Moſt mir gabſt zu verſuchen,
Und im Keller mir itzt ſchenkeſt den funkelnden Wein.

Sorgeſt du doch im ſchwindenden Jahr auf's kommende neue,
Und mit nichten voraus weißt du doch ob du's erlebſt.
Ei, ſo ſorge nur auch auf's künftige Leben im voraus;
Zwar nicht, wie oder wo, weißt du, doch daß du's erlebſt.

Ewige Sonne, du ſcheinſt, wie meiner Wiege du ſchieneſt,
Meinem Grabe du wirſt ſcheinen, wie ſcheinſt du ſo ſchön!
Scheine mir, ewige Sonne! du ewig wiedergeborne
Sieheſt ewiglich auch wiedergeboren die Welt.

Alters-Erinnerung

an

Amaryllis.

I.

Gänſelein hat auf die Waide getrieben und heim von der Waide
Annemarie, und nichts als ihr Geſchnatter gehört,
Nichts als ihr Witſcheln und Watſcheln geſehn; doch hat ſie von ihnen
Zierlich im Tanze zu gehn, künſtlich zu ſingen gelernt.

II.

Wenn dich locken die Buben die böſen, o folge nicht ihnen,
Mädchen, ſie führen dich an; ſagte die Mutter zu mir
Mit gar ernſtem Geſicht, doch lachte ſie als ich ſie fragte:
Wenn nun ein guter mich lockt, Mütterchen, folg' ich ihm dann?

III.

Wenn am Saume der Wieſe du hingehſt unter den Bäumen,
Streu'n vom Winde bewegt Zweige die Flocken herab,
Daß du müſſeſt gelind auf doppeltem Teppiche wandeln,
Nicht von Blumen allein, ſondern von Blüten dazu.

IV.

Daß ich dich lieb', o glaub' es! und werde dich lieben, o glaub' es!
Haſt du geſagt, und ich hab' es dir gerne geglaubt.
Daß du mich liebteſt, ich weiß es; und liebſt mich nimmer, ich weiß es;
Das nur weiß ich noch nicht, wie ich vergeſſen es ſoll.

V.

Wenn du mein Schätzlein ſiehſt, ſag' ihr, ich wäre geſtorben;
Wenn ſie dazu nur lacht, ſag' ihr, ich hätte gefreit.
Fängt ſie nun an und weint, ſo ſag' ihr: weder geſtorben
Iſt er, noch hat er gefreit, heute noch kommt er zu dir.

VI.

Heut iſt Johannisabend; geſchwind und beſieh dir noch einmal
Alle die blühende Fülle der bunt grünprangenden Wieſe.
Hörſt du vom Ende des Dorfes dies mahnende Senſengedengel?
Morgen iſt alles gemäht, und Heu wird alles am Abend.

VII.

Heim vom Wandern gekehrt, ſprach zur heurechenden Schweſter
So ihr Bruder: Wie nennt dieſes Geräte ſich hier?
So vornehm nachläſſig betrat er die Zinken, da rief er:
Tückiſcher Rechen! als ihn ſchlug vor die Stirne der Stiel.

VIII.

Worauf biſt du ſo ſtolz? auf was in der Welt und im Himmel?
Auf dein ſchönes Gewand, das dir der Vater gekauft?
Auf dein ſchönes Geſicht, das dir hat gegeben die Mutter?
Oder ſo ſtolz darauf, daß du ſo ſehr mir gefällſt?

IX.

Daß für den einzigen Kuß ich gern ein Leben dir gäbe,
Oder von Leben ein Schock, hätt' ich der Leben ſo viel;
Meinſt du, es wäre zu viel? o nein! du gäbeſt, ſo viel ich
Leben dahin gab, mir Leben zurück in dem Kuß.

X.

Hier im Glaſe, worin du die roſige Lippe genetzet,
Soll kein anderer Mund trinken, der meinige ſoll
Auch nicht trinken darin; hier ſollen zu deinem Gedächtnis
Stets von neuem gepflückt Roſen nur trinken allein.

XI.

Sieh, ich wäre für dich durch's lohende Feuer gegangen,
Du nicht mochteſt den Fuß netzen im Thaue für mich.
Wenn ich hinauf zum Fenſter zu ſchauen den Hals mir verrenke,
Nicht um hernieder zu ſchau'n haſt du das Näschen geſenkt.

XII.

Als im glühnden Geſilde die ſchwirrende Sichel ſich rührte,
Sang die Cicad' in des Baums Wipfel ihr müßiges Lied:
Arme geplagte, wie müht ihr im Sommer euch ab für den Winter!
Winter erleb' ich nie, Sommer iſt ewig für mich.

XIII.

Ritornelle.

Im Feld die Blumen blühn in Gottes Namen,
So ſchön wie ſie kein Gärtner zieht; du ſchöne
Vom Land biſt ſchöner als die ſchönſten Damen.

Çakunt. v. 16.

Der dich zur harten Arbeit angehalten,
Der harte Vater will (ich muß ihn ſchelten)
Mit einem Roſenblättchen Brennholz ſpalten.

Çakunt. v. 17.

Der Senſe Schwung führſt du ſo unverdroſſen,
Die armen Wieſengräſer müſſens büßen,
Die zart und ſchlank wie du ſind aufgeſchoſſen.

Der Mittag dörrt, die friſch am Morgen waren,
Die Gräſer, ſo dorr' ich an deinen Blicken,
Du kannſt mich laſſen mit dem Heu einfahren.

Laß mich die Arbeit, die du thuſt, mitthun,
Laß aber, wenn du Feierabend machſt,
Mich auch zum Lohne, wo du ruhſt, mitruhn.

„Meinſt du, weil in der Tagesarbeit du
Geſtört mich haſt, daß du nun auch dazu
Mich ſtören müſſeſt in der Abendruh?“

XIV.

Nach Paul Flemming.

Wenn du ſo mich liebteſt wie ich dich liebe, wie lieblich
Würde die Trift alsbald blühen, die trauernde nun,
Würden ſich unſere Heerden am Quell einträchtig begegnen,
Die ſich meiden und fliehn, wie ſie es ſehen an uns.

XV.

Ich auch ſaß ein Adam mit Evelchen unter dem Baume,
Und mit glänzendem Zahn biß ſie ein Äpfelchen an,
Gab mir's, und ich biß auch, und wir aßen zuſammen den Apfel,
Doch nicht wurden wir drum vom Paradieſe gejagt.

XVI.

Als ich bieten dir wollte das früheſte Veilchen des Lenzes,
Sprachſt du: es kommen nun bald ſchönere Blumen genug.
Nun ich heute dir biete die ſpäteſte Roſe des Jahres,
Wirf nicht wieder ſie weg! ſchönere kommen dir nicht.

XVII.

Am Abhange der Höh', am ſcheidenden Blicke der Sonne,
Sitz' ich und ſchaue hinab auf das umdämmerte Thal,
Wo noch ländliche Jugend um herbſtliches Hirtenfeuer
Froh bei Rindergeblök tanzet und Peitſchengeknall

XVIII.

Neulich brummte verdrießlich der Ochs auf der herbſtlichen Waide:
Als von der Wieſe das Gras bis an die Lippe mir wuchs,
Mußt' ich bleiben im Stall; nun treibt man mich auf die geſchor'ne,
Wo ich den Nacken verrenk', ehr ich ein Gräschen erſchnappt.

XIX.

Weg iſt die Sonne gegangen, wohin? und wozu? und weshalben?
Alſo biſt du hinweg, Liebſter, gegangen von mir.
Wo du ferne verweilſt, ich hoff' auf dich und die Sonne,
Und du kehreſt gewiß mir wie die Sonne zurück.

XX.

Wie ſie im Wirthshaus jauchzen! auf einmal wird es ſo ſtille,
Wie durch's Fenſter herein trägt ein Geläute der Wind.
Drüben vom Kirchturm läutet die Schiedungsglocke: da ſcheidet
Einer, der nimmer zurück kommt, in die Schenke zu gehn.

XXI.

Als um den Kranz wettliefen Hippomenes und Atalanta,
Um den reizenden Kranz bräutlichen Myrtengeflechts,
Ließ er, ſagt man, im Laufe die goldenen Äpfel entrollen,
Alſo gewann er die Braut, weil ſie danach ſich gebückt.
Doch du hätteſt dich nimmer gebückt nach Hippomenes Äpfeln,
Wo dir Hippomenes nicht ſelbſt, Atalanta, gefiel.

XXII.

Ich ſage nicht, daß du die ſchönſte biſt,
Doch weiß ich keine ſchönere,
Immer ſchönere ſeit der Friſt
Als ich bei dir taglöhnere.

Du zahlſt mir geringern Tagelohn
Als allen Tagelöhnern,
Aber ich bin zufrieden ſchon
Zu zählen zu deinen Fröhnern.

XXIII.

Biſt du ein Blumenkranz,
Gewebt aus Roſen, Veilchen und Jasminen?
Iſt eine Blume ganz
Dein Leib, zu deſſen Gliedern Blumen dienen?

In deinen Augen, deinen Lächelmienen
Iſt aller Blumen Glanz;
Es halten aller Wünſche trunkne Bienen
Um deine Blumen Tanz.

XXIV.

Lieblich, mitten im Rauſche der Liebe von Liebe zu ſingen,
Wie zur Gnüg' ich gethan; lieblicher iſt es mir heut',
Nüchtern zu denken den Rauſch, wie der meerentnommene Schiffer
Blickt in die ſpiegelnde bald, bald ſich empörende See.

XXV.

Mußt dich keiner Liebe ſchämen,
Die du jemals haſt geliebt,
Dich nicht ob unliebem grämen,
Je von Lieb' an dir verübt:
Mußt vorlieb mit allem nehmen,
Was die Liebe nimmt und giebt.

XXVI.

Dieſe Lieder ſind der Jugend Blütenlaube
Abgefallne Läubchen;
Sind der Lebensblume, die nun wird zu Staube,
Dufterinnrungsſtäubchen;
Die im Weinberg des Genuſſes, deſſen Traube
Längſt gekeltert iſt, vergeßnen Träubchen.

Ein jeder denkt wohl einer Schäferſtunde
Aus Jugendtagen, mochte ſeine Schöne
Nun Chloe, Daphne heißen oder Phyllis:
Ich fühle mich bewegt im Seelengrunde,
Gedenk' ich an die längſt verklung'nen Töne,
Die ich geſungen einer Amaryllis.

1856.

Nun ruhn ſie hier in deiner Nacht,
Die du zur Ruhe haſt gebracht,
Indeſſen dort dein Tag erwacht,
Der neue Kraft ſich regen macht.

Nun ſprichſt du hier den Winterbann,
Daß ſich die Welt nicht rühren kann;
Dort löſeſt du den Talisman,
Da hebt ein Frühlingsleben an.

Du biſt derſelbe hier und dort.
Dich ſchränkt wie uns nicht Zeit und Ort,
Biſt der du wareſt immerfort,
Und unerſchöpflich bleibt dein Hort.

Jn deinem Dienſte geht der Mond,
Jn deinem Glanz die Sonne thront,
Jn deiner Ruh die Erde wohnt,
Und fühlt die Huld, die ſchirmt und lohnt.

Jn dir ſchließ' ich die Augen zu,
Und fühle mich in deiner Ruh;
Erwach' ich, ſo erweckſt mich du,
Und all dein Thun iſt was ich thu.

Wo ich weilen werde,
Wann du mich, o Erde,
Haſt von dir geſandt,
Jſt mir unbekannt.

Denn ſo viele Globen
Kreiſen drunten, droben;
Welcher hält im Lauf,
Welcher nimmt mich auf?

Wo ich auch mag wohnen,
Liegen oder thronen,
Eingedenke dein
Werd' ich immer ſein.

Und wenn jene Sphären
Wiederkehr gewähren,
Bei dir, Erd', allein
Kehr' ich wieder ein.

Denn, ob unzufrieden
Ich von dir geſchieden,
Doch Zufriedenheit
Lehrt die Ewigkeit.

Aus dem Perſiſchen.

Jener Einfältige ſprach zum Weiſen:
O Einziger in des Wiſſens Kreiſen,
Brich den Rätſelknoten entzwei,
Ob beſſer ein Freund oder Bruder ſei?
Er ſprach: das Beſt', o Guter iſt,
Wenn dir ein Freund der Bruder iſt.

In Gott ſind tauſend Jahr' ein Tag,
Ein Tag gleich tauſend Jahren,
Ein Augen-Auf- und -Niederſchlag,
In's Sein zu offenbaren,
Was im Nichtſein verborgen lag,
In Einheit wieder auszugleichen Schaaren
Die in Vielheit verſchieden waren.

Die Lerche ſang dem Veilchen zu:
So tief am Boden ſchweigeſt du,
Doch ſteigen deine leiſen Düfte
Mit meinen Liedern in die Lüfte.

Du blüheſt hier auf einem Beet,
Auf dem ein Stock der Roſen ſteht;
Bis deſſen Gluten ſich entzünden,
Haſt du vorahnend es zu künden.

Wenn dann die trunkne Nachtigall
Umgirrt den blühnden Roſenwall,
Sing' ich ob deinem Grab im Mooſe:
Du warſt o Veilchen meine Roſe.

Mai.

Ich will in den Garten gehn,
Mich um nach den Blumen ſehn,
Ob noch nicht erſchloſſen,
Sind die rechten Sproſſen:

Ob die Treue noch nicht blüht,
Ob die Liebe noch nicht glüht,
Ob noch nicht erwachen
Will die Freud' und lachen;

Ob Zufriedenheit und Glück
In der Knoſpe noch zurück:
Eintracht ob und Frieden
Nie will blühn hienieden.

Ich will in den Garten gehn,
Mich um nach den Blumen ſehn,
Ob die rechten Sproſſen
Noch nicht ſind erſchloſſen.

Mai.

Ei in der That Zeitloſe, du biſt's im Namen allein nicht,
Denn ich ſehe dich hier ſtatt im November im Mai.
Hat vielleicht dich getrieben die Neugier, um zu verſuchen,
Ob ſich's lieblicher ſtirbt als im November im Mai?
Aber du bringſt dein Verhängnis, das unentrinnbare mit dir:
Dich umſchauert ſo kalt wie der November der Mai.
Kriech' in den Boden nun wieder, und ſage den harrenden Schweſtern,
Daß ihr goldener Traum Frühling ein eiteler iſt.
Sollen ſich unten gedulden bis all hier hinſtarben die andern,
Dann antreten den Tanz über dem Grabe des Jahrs.

Mai.

O Maia, mannigfaltig ewig Eine,
Und immer andre, wandelſt du zum Scheine
In die Beſonderheit das Allgemeine.

In Farben ſpielen läſſeſt du und Tönen
Die Einzelweſen, häßlichen und ſchönen,
Und weißt mit dieſen jene zu verſöhnen.

Dein Mai, o Maia, blüht in tauſend Blüten,
Und wie die Brut im Neſte Vögel hüten,
Will auch Gewürm und Ungeziefer brüten.

Der Wandrer fühlt um ſich den Zauber ſpielen,
Und muß verſtohlen nach der Lockung ſchielen,
Doch raſtet nicht im Gang nach ſeinen Zielen.

Zu Füßen liegſt du weſenlos, o Maia,
Dem der ſich über Uranos und Gaia
Schwingt im Geleit der göttlichen Aglaia.

Sommerkorn, das heute nieder
Hat der Wind gelegt,
Wird vom Gegenwinde wieder
Morgen aufgeregt.

Konnt' es auch dir niederſchlagen,
Was man dir geraubt,
Doch ſein aufrecht wieder tragen
Mußt du nun das Haupt.

* * *

Nicht von Roſen, die nur Dorne
Tragen, kommt ein ſolcher Duft,
Wie vom blühnden Sommerkorne
Mir ihn bringt die laue Luft.

Denn es wird zum Vorgeſchmacke
Der Geruch, daß ſorgenquitt
Bald ihr Brot die Armut backe,
Wann den Halm die Sichel ſchnitt.

* * *

Wer meine Lieder hören will,
Muß kommen her in meine Stille;
Nur wo die Flur iſt ſommerſtill,
Vernimmt man den Geſang der Grille;
Doch vor der Eiſenbahn Geſchrille
Und der Maſchinen Radgedrille
Steht mein Getriebe ſtill.

Nun werd' ich den Winter beſeh'n,
Ich habe die Schwalbe geſeh'n,
Sie hat mir Mut und Vertrau'n
In's zagende Herz geſungen:
Wir wollen Neſter bau'n,
Und brüten unſ're Jungen. —
Sie meint ihr braunes Geſieder,
Ich meine Wedalieder.

Was finſterſt du ein Antlitz, das
Gott hat ſo ſchön erhellt?
Als hätte dir, ich weiß nicht was,
Zu leid gethan die Welt!

Wenn du's nicht uns zu Liebe thuſt,
O thu's nicht dir zum Trutz!
Ein freundliches Geſicht iſt juſt
Kein allzuſchlechter Putz.

Laß dem Wetter ſeine Wetterlaunen,
Furche deine Brauen nicht, die braunen!
Hätt' ich nur ſo braune Brau'n, du ſollteſt
Über meine gute Laune ſtaunen!

Dein Buch ein Spiegel iſt der Welt,
Darum es minder mir gefällt,
Weil mir nicht mehr gefällt die Welt;
Ich hoffe, daß gefallen
Es um ſo mehr wird allen,
Die dieſe Welt ſich laſſen noch gefallen.

Jugend iſt geſchickt zu Thaten,
Und das Alter zum betrachten;
Jugend hat geſtreut die Saaten,
Die des Alters Ernte brachten.
Wohl euch, die ihr jung vollbrachtet,
Was ihr alt nur gern betrachtet.

Kann mich über ſolche Plagen
Tröſten, daß ich mir muß ſagen:
Selbſt hab' ich mir das gebracht?
Nicht genug daß ich's erdulde,
Noch dazu daß ich's verſchulde,
Iſt was Übel ärger macht.

Ihr ſchwingt auf Flügeln ſpähender Gedanken
Euch über niederer Vorſtellung Schranken,
Und dringt, eintauſchend Wahn um andern Wahn,
Zur höchſten Urſach höher nicht hinan.
Laßt euren Forſchungskitzel euch nicht rauben,
Und raubt nicht der Beſchränktheit ihren Glauben!

Canzone und Sonette
Sind das geweihte Bette,
Worin die ſchöne Glätte
Der welſchen Reime ſich ergießt,
Und ſonſt ausſchließlich ſich ergoß.
Uns waren Minneſinger,
An Kunſt um nichts geringer,
Stets neuer Weiſen Bringer,
Von denen jede ſchöner fließt
Und anders als die andre floß.

Maria Beata,
Du, der ich einſt die Märlein
Sang* zum Einſchläfern, Schweſterlein!
Wie lange nun entſchlafen
Ruh'ſt du im Friedenshafen!
Der Tag, der dich mir verloren,
Dich halb erſetzen mocht' er,
Da er zugleich geboren
Mir werden ließ eine Tochter,
Der d'rum Maria Renata
Zum Namen ward erkoren,
Weil du in ihr mir wieder warſt geboren.
Maria Beata!
Aus deinem Frieden, deiner Ruh,
Auf Maria Renata
Verklärte, verklärend blicke du!

---

* „Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein."
Geſ. Ged.

In welchem Täuſchungsnetz biſt du gefangen!
Seit dir die Sonn' im Oſten aufgegangen,
Bis ſie im Weſten dir wird untergeh'n,
Scheint dir der Himmel ſich um dich zu dreh'n.

Du weißt, ſie geht nicht auf und geht nicht nieder;
Doch ſagt's dein Sinn, was kann Vernunft dawider?
Du ſiehſt's mit Augen, und es täuſcht dich doch;
An welche Sinnenwahrheit glaubſt du noch?

Und doch, wer ſagt, daß nur die Sinne trügen?
Die Rechnungen nicht der Vernunft auch lügen?
Dein Weltgebäud' iſt endlich auch ein Schein,
Kopernikus, mit Raum und Zeit fällt's ein.

Zwei ehrwürdige Schweizer* begegneten heut mir im Traume,
Sehr unähnlich einander, doch hatten ſie eines gemeinſam:
Altteſtamentliche Namen; denn Salomo nannte der beiden
Einer ſich mir, Jeremias der andere. Süßliches Dudeln
Blies auf der Hirtenſchalmei Freund Salomo; rauhes Gekreiſche
Pfiff Jeremias darein. Das machte mir vieles zu denken,
Aber zu hören war jenes mir lieblicher. Sollt' ich und müßt' ich
Zwiſchen den beiden nun wählen, ich weiß nicht, darf ich es ſagen?
Aber ich ſag's: ich wählte den Salomo vor'm Jeremias,
Schwächliches Zephirgeſäuſel vor ſauſendem Föhn, und ein fades
Roſengedüftel vor alle dem kräftigen Miſtjauchdüfte.

---

* Salomo Geßner und Jeremias Gotthelf.

Nie nur ſeh' ich ein Trüppchen der grunzenden Tiere von weitem,
Daß auch zu Sinn mir komme, Homer, dein göttlicher Sauhirt.
Und wo die herbſtlichen Blätter nur unter dem Fuß tritt raſcheln,
Fällt mir Odyſſeus ein, der nackt, entkommen der Brandung
Und dem geſcheiterten Floß, zum Schirm vor froſtigem Nachthauch
Sich in des glücklich gefundnen unendlichen Laubabfalles
Haufen begräbt, zu bewahren den glimmenden Funken des Lebens;
So wie am Abend ein Hirt im Gebirg vom Feuer den letzten
Glühbrand birgt in der Aſche, daß morgen er wieder ihn finde.

Neulich wollte ein Trinker, den einſamen Trunk zu beleben,
Weil ihm Geſellſchaft fehlte, mit geiſtlicher ſo ſie erſetzen,
Daß er las im alten Homer; da fand er die Stelle,
Wie wehklagend Achilles von ſandiger Düne hinausſah
Ins weinfarbene Meer, wo die tröſtende Mutter ihm aufſtieg;
Und er blickte getroſt ins Glas, und leerte behaglich
Das weinfarbene Meer auf's Wohlſein aller Betrübten.

Kam, ſo träumte mir heut', ein Jüngling kriegriſchen Mutes,
Freimund Reimar im Grab den geharniſchten Sänger zu grüßen;
Doch ein andrer kam, ein Liebender, wollte des Liebes-
Frühlingsbarden von Roſen umblühete Stätte beſuchen;
Kam ein dritter dazu, ein älterer, ernſteren Sinnes,
Ein Orakel zu holen vom Mund brahmaniſcher Weisheit!
Und ſie ſtaunten einander am ſelbigen Ort zu begegnen.
Als mit anderem Namen den ruhenden jeder nun aufrief,
Ward von keinem der Rufer des Ruhenden Ruhe geſtöret.

Märtyrer opfern ein Leben, das irdiſche gegen ein andres,
Das ſie gläubig erwarten, mit Luſt; doch ihr Herz iſt ſo groß nicht,
Als ungläubiger Heiden, die nur ein einziges Leben
Haben, und das hingeben, ſobald die gebietende Pflicht ruft,
Und die gebietriſche Not, auch ihr dient willig die Freiheit.

Menſchen verehren die Götter, doch nicht aus purer Verehrung,
Ohne dabei im Auge den eigenen Nutzen zu haben.
Jupiter rufen ſie an, daß er regene, Ceres die blonde,
Daß ſie reife die Saat, und Pan, daß er hüte die Heerden.
Trockenheit, Hunger und Wolf, ſind euere Schergen, o Götter,
Euere Werber, um Leute für eueren Dienſt zu gewinnen.

Immer geringeren Raum und geraumere Zeit zu gewohntem
Meinem Spaziergang brauch' ich. Bedeutet es etwa, ſo mein' ich:
Dies Zunehmen und Ab hinfort, Abnehmen des Raumes
Und Zunehmen der Zeit; mir bleibet es, bis mir am Ende
Blieb, im engeſten Raum, die längeſte Zeit zu verweilen.

Hundert Erinnerungsfeſte begehen wir, aber ſie alle
Sind ein Nichts und ein Wind gegen die heiligen drei,
Die im Laufe des Jahres an Leben und Tod uns erinnern
Des, der unſerem Tod höheres Leben gewann.
Andere haben geleiſtet der Menſchheit fördernde Dienſte,
Aber die Menſchheit ſelbſt hat er gegründet allein.

Wer Hiſtoriſches will treu geben zugleich und poetiſch,
Muß nicht wiſſen allein im einzelnen alles und jedes,
Muß vielmehr zur Idee auch einzelnes faſſen zuſammen,
Halb wegwerfen den Stoff, um das übrige ganz zu geſtalten:
Eine Geſtalt ſagt mehr als einige halbe Geſtalten.

Schien nicht geſtern die Sonn' und wird nicht morgen ſie wieder
Scheinen? Behilf dich einmal mit Erinnerung heut und mit Hoffnung!
Doch du beanſpruchſt heute vom himmliſchen Lichte den Anteil,
Wie ſein tägliches Brot man braucht an jedem der Tage.

Soviel Geiſt und Gemüt, nicht ſoviel aber Geſinnung!
Was iſt Geiſt und Gemüt ohne Geſinnung? im Winde
Wind, ein Spiel des Windes, ein Schilfrohr ſchwankend und wankend,
Nicht zum Stabe des Wegs, Steuer des Schiffes gemacht,
Nur zum wehenden Wimpel und flatternden Flagge der Luſtfahrt,
Doch im Sturme bewährt ſich die Geſinnung allein.

Doppelt reizend iſt wirken mit unvollkommenem Werkzeug;
Daß für mechaniſches eintrete die geiſtige Kraft.
Immer darum aus ſchlechten Grammatiken hab' ich am liebſten
Sprachen gelernt, aus Schutt ſelbſt zu errichten den Bau.

Alſo wollen die Mängel zu Tugenden werden des Alters:
Als noch ſchärfer ich hörte, da ſtörte mich jede Bewegung,
Wie auch leiſe ſie war, im leiſeren Mittagsſchlummer,
Die ich jetzt mit ſtumpfer gewordenem Ohr überhöre;
Und ſo mögen die lauten Bewegungen heute des Tages
Weniger auch mir ſtören die innere Ruhe der Seele

Als mit dem Stab des Ich bin der ich bin vor'm Hofe des ſtolzen
Pharao's Aaron ſtand, und ihn an den Boden geworfen,
Wandelt' er ſich zur Schlange; doch Pharao rief nur Ägyptens
Zauberer an, und ſie warfen die Stäbe, die auch ſich in Schlangen
Wandelten, und verſtockt blieb Pharao. Doch von der Stabſchlang'
Aaron's wurden die Stäbe der Zauberer alle verſchlungen:
So mit göttlicher Kraft, o Wahrheit, wirſt du verſchlingen
Alle mit Schlangengewinde ſich windenden Schlangen der Lüge.

Trauere nicht, und traue zu ſehr nicht! Glänzendem Morgen
Folgt ein ſtürmiſcher Tag, und oft dem umwölkten ein heller.
Denn bald führt die Gewölke der ewige Wolkenverſammler
Unverſehens herauf, mit finſterem Winke der Wimper;
Bald auch klärt er hinweg von des Himmels Stirne die Dünſte;
Denn ſein Blick iſt die Sonne, die hauchenden Winde ſein Odem.

Wie vom Thaue der Nacht aufathmen die dampfenden Wieſen,
Wenn ſie der ſteigenden Sonn' erſter der Blicke berührt;
Und wie ſie halb im Gedüfte des Abends verhüllt ſich verklären,
Wenn ſie der ſinkenden nun letzter der Strahlen noch küßt:
Alſo breite dich liebend o Seele dem ewigen Licht aus,
Ob es den Abendgruß oder des Morgens dir beut.

Bis zum dreißigſten Jahr im glücklichſten Fall, und darüber
Oft noch weiter hinaus, müht ſich der ſtrebende Mann
Für ſein Leben und Wirken die Stell' in der Welt zu gewinnen;
Und mit dem ſechzigſten geht Leben und Wirken dahin:
Alſo hat er die Hälfte des Lebens geſetzt an die Hälfte,
Daß er die ſchlecht're gewann, wenn er die beß're verlor.

Aus den Tiefen riefen
Meine zagen Klagen
Zu den fernen Sternen,
Die Den droben loben:

Durch der Lüfte Düfte
Zieht ihr leiſe Kreiſe,
Gleich an Schimmer immer
Wie die Zeiten gleiten.

Alles ſeht ihr, ſpäht ihr
Ob in Herzen Schmerzen
Feurig lodern, oder
Lichte Wonnen wohnen.

Seht in meinem kleinen
Die zwei Seiten ſtreiten;
Laßt die Wonnen thronen,
Und die Leiden ſcheiden.

Laß dich tröſten: es ſoll ein guter, ein herzlicher Wille
Gelten an Zahlungsſtatt für die ermangelnde That.

Siehe, nun iſt Feierabend, du haſt, Arbeiter, dem Brotherrn
Gnüge gethan; was du noch thueſt, das thueſt du dir.

Tragen zu Sonn' und Sternen empor nicht unſere Blicke?
Trüg' ein Flug nicht auch unſere Seele dahin?

Laß nicht ſchwinden das Feuer, ſo daß im Hauſe du friereſt;
Laß nicht wachſen die Glut, daß ſie dir freſſe das Haus.

Oftmals magſt du bereu'n, verſchwendet Liebe zu haben;
Liebe zu haben geſpart, magſt du noch öfter bereu'n.

Sieh, im Spiel wie die Kinder ſich freu'n! Was fragſt du: worüber
Freu'n ſie ſich? über ein Nichts freu'n ſie und freuen wir uns.

See, ſo glatt ein Spiegel und unausgründlicher Tiefe,
Wie ein ſchönes Gemüt, oder ein ſchönes Gedicht.

Schenkt' ich jüngſt einem Armen; ſie ſagen, er hätt' es verdient nicht.
Wenn er es hätte verdient, hätt' ich ja nicht es geſchenkt.

Wie auf Regen vom Himmel die lechzenden Fluren, ſo harret
Auf eines Grußes von dir friſchenden Thau mein Gemüt.

Welch' eine neidiſche Blume du biſt! im Kelche den Honig
Birgſt du ſo tief, wo nie finden ein Bienchen ihn kann.

Dein, o Hölty, gedenk' ich! dein Lied iſt der liebliche Knabe,
Der in Goethes Geſang reifte zum herrlichen Mann.

An Schahname wohl auch und Ramâyana kannſt du dich freuen,
Wie an den Niblungen; nur mußt du vergeſſen Homer.

Aeſchylos iſt ein Titan, Euripides einer der Menſchen,
Sophokles in der Mitt' iſt mir der göttliche Mann

Hamlet iſt unſer moderner Oreſt; kein anderes Beiſpiel
Zeigt ſo deutlich, wie weit ab iſt antik von modern.

Epiſche Helden erregen Bewunderung, tragiſche Mitleid;
Mitleid aber erregt, Freund, mir dein epiſcher auch.

Wenn Poeſie zur Not fortlebt mit Philoſophieren,
Doch Malerei und Muſik philoſophieren ſich tot.

Wenn ſie ſchweigen von mir, verdrießt es mich; und wenn ſie reden,
Reden ſie ſo, daß mich mehr noch die Rede verdrießt.

Laßt mir den Cid nur von Herder, den Oberon laßt mir von Wieland!
Wenige leben von uns über die beiden hinaus.

Wie er gehemmt mit Kleiderbeſchreibungen einſt die Erzählung,
So nun thut's mit Naturſchilderungen ſchlechter Geſchmack.

Unſer Verkehr kennt keine Beſchränkungen, macht zu Gemeingut
Alle die Güter der Welt, alle die Übel dazu.

Daß dich o Leib der Geiſt überlebt, ich ſeh's an der Roſe:
Noch vom Winde verweht duftet das ſterbende Blatt.

Gegen Verluſt und Gewinn gleichgiltiger machen die Jahre;
Leben, der Jugend ein Ernſt, iſt nur dem Alter ein Spiel.

Manches beginn' ich und bild' ich, indem ich mit Lieb' an die Sache
Denke; dann leg' ich es weg, Publikum, denk' ich an dich.

Vor oder nach dir ſterben, ich weiß nicht, welches ich wünſchte;
Mit dir ſterben allein wäre der wunſchliche Wunſch.

Wenn zu vergeſſen du ſuchſt ein verlorenes, haſt du's verloren;
Unverloren iſt dir's, wenn du's im Herzen bewahrſt.

Ruht ihr, meine Gefährten? allein ſoll weiter ich fahren?
Soll noch genießen allein, meine Genoſſen, ohn' euch?

1857.

29. März.

Das Feſt der Auferſtehung feiern wir:
Denn auferſtanden, auferſtanden
Iſt der Herr aus Todes Banden,
Und wandelt ſichtbar hier.

In jedem neuen Keim iſt er zu ſehn,
An dieſen Bäumen, dieſen Bäumen,
Die erwacht aus dumpfen Träumen
Halb wach in Blüte ſtehn.

Er iſt in jedem ſtillen Trieb zu ſehn
Von dieſen Herzen, dieſen Herzen,
Die bewegt von ſüßen Schmerzen
Neu ringen zu erſtehn.

Maria Magdalena, ſiehſt du ihn?
In dieſem Garten, dieſem Garten,
Iſt der Gärtner er, zu warten
Der Blüt', und Frucht zu ziehn.

Sag's allen Jüngern: auferweckt iſt er,
Und wird euch leiten, wird euch leiten,
Euch voran ins Leben ſchreiten,
Das Grab, das Grab iſt leer.

(Am Mitternacht geſchrieben.)

Dieſer Frühling iſt, ich denk's, der letzte,
Der dir blüht auf dieſen ird'ſchen Triſten;
Gib den Winden, was dein Herz verletzte!
Laß nicht Unmut dir die Luft vergiften,
Die du atmeſt, dieſe Luft,
Deren Odem würzt ein Hauch von Edens Seelen.

Auf dem Goldberg.

Ein Jahr iſt's da ich ließ auf dieſer Bank mich nieder,
Da wogten ebenſo die Wipfel mir zu Haupt,
Da zogen ebenſo die Wölkchen hin und wieder,
Als ob von ihnen ſei der kahle Baum belaubt.

Nun wird der Frühling ſelbſt den kahlen Baum belauben,
Und wiegen wird ihn dann der laue Sommerwind,
Ein rauher Winterſturm wird dann den Schmuck ihm rauben,
Und neu beginnen wird der Lenz, der nun beginnt.

Und ſo von neuem wird im Grünen und im Blauen
Der bunte Bildertanz an mir vorübergehn;
Wie lange werd' ich noch von meiner Bank ihn ſchauen?
Und dieſe morſche Bank, wie lange wird ſie ſtehn?

Sitze noch einmal
Unter das Laubdach,
Das du vor ſoviel
Jahren gepflanzt haſt.

Konnteſt du damals
Denken, ſo hoch auf
Würd' es emporblühn?

Konnteſt du damals
Hoffen, ſolang noch
Sollteſt du's blühn ſehn?

Sitze noch einmal
Unter das Laubdach,
Atme die Kühlung,
Denke der Zukunft,
Freu' dich der Ausſicht!

Sitzen in Zukunft
Andre, wo du jetzt,
Atmen, wo du jetzt
Atmeſt, die Kühlung;

Wird ſie ein Lufthauch,
Der das Gezweig hebt,
Mahnen, und liebreich
Denken ſie dein.

Eine Wind' eröffnet
Ihren farb'gen Trichter
Früh den Sonnenblicken
Eines Sommertags.

Friſch in Thau gebadet,
Leiſ' im Lufthauch ſchwankend,
Blüht ſie froh, und welket
Raſch am Mittagsſtrahl.

Einer andern iſt ein
Trüber Tag beſchieden;
Halb nur aufgeblüht, blüht
Bis zum Abend ſie.

Iſt ihr langes halbes
Leben zu beneiden,
Oder jenes kurze,
Ganz in Luſt verlebt?

Hinduſtaniſch.

Was ſoll ich dich verklagen?
Du kannſt dir ſelbſt es ſagen;
Und ſagſt du nicht es dir,
Was hilft ein Wort von mir?

Und willſt du meine Klage
Mit Worten ſtillen, ſage,
Wozu ein Wort mir frommt,
Das nicht vom Herzen kommt.

An eines Bildes reinem Glanz
Entdeckſt du einen Flecken;
Und willſt du nun deswegen ganz
Mit Dunkel es bedecken?

Verdamme nicht voreilig, was
Dir ſcheinen mag vom Böſen;
Betracht' es als ein Rätſel, das
Du nur haſt aufzulöſen.

Vereinzelt nur betracht' es nicht,
Dem Ganzen kommts zu ſtatten;
Es iſt vielleicht, beſeh'n bei Licht,
Vom Lichte nur der Schatten.

Es hing im hohen Blauen
Mein Aug' an einem Stern;
Der weckte mein Vertrauen,
Und ſchien auf mich zu ſchauen
So nah, obſchon ſo fern.

Er gab auf alle Fragen
Mir Antwort im Azur,
Mir von vergangnen Tagen
Und künftigen zu ſagen,
Und lauter liebes nur.

Da ſprach von meiner Linken
Der Forſchergeiſt zu mir:
Was Du da ſieheſt blinken,
Und lächeln Dir und winken,
Es gilt mitnichten Dir.

Sieh jenen Strahl den klaren,
An dem Dein Auge hangt:
Vor hunderttauſend Jahren
Iſt er dort ausgefahren,
Und jetzt herabgelangt.

Vor hunderttauſend Jahren,
Als ausging dieſes Licht,
Da gab's hier andre Schaaren,
Die wahrlich Du nicht waren,
Und ſie auch traf es nicht.

Und was jetzt zielt hernieder,
Wird Dein nicht, liebes Kind!
Nach hunderttauſend wieder
Berührt es Augenlider,
Die nicht die Deinen ſind. —

Da hob in mir zu rauſchen
Der dumpfe Zweifel an:
Was ſoll ich ſtehn und lauſchen,
Wenn keinen Gruß ich tauſchen
Mit jenen Lichtern kann?

Da ſprach zu meiner Rechten
Der Liebe Glaubensgeiſt:
Tag iſts in allen Nächten;
In wechſelnden Geſchlechten
Vertraue daß Du ſeiſt.

Was jetzt Dein Auge rühret,
War einſt Dir zugedacht;
Was jetzo neu ſich ſchüret,
Wird einſt von Dem geſpüret,
Der dann ſtatt Deiner wacht.

Ich habe dein Sabinum geſehn,
Und fand es nicht beſonders ſchön,
Horaz, doch hat's vor allen
Dir immer wohlgefallen,
Wie mir mein Goldberg wohlgefällt,
Als gäb's nichts ſchönres auf der Welt;
Darum, wenn zu ihm lenkt mein Schritt,
Nehm' ich dein Odenbüchlein mit,
In der Kleinausgabe von Haupt,
Die wenig Raum der Taſche raubt,
Ein klarer Druck, ein feiner Schnitt,
Doch bin ich nicht einverſtanden damit,
Daß er ſich gar ſo viel erlaubt,
An deinem Texte klaubt und ſchraubt,
Beſonders daß er in Strophen zwingt,
Was unſtrophiert viel beſſer klingt.
Weiß nicht, ob er das ſelbſt erfand,
Oder es hat von Lachmanns Hand,
Dem großen verwegnen Erfinder,
Aller Metrik Begründer,
Der den Wolfram von Eſchenbach
So mit den ſtrammen
Silbenzuſammen-
Ziehungen hat geholfen nach,
Daß es mir ſchier die Gurgel zerbrach.

6. Juni 1857.

An Luiſe.

Dein verblichnes Angeſicht
Die verfallne Wange,
Und des Aug's erloſchnes Licht
Macht um's Herz mir bange.

Trüb iſt nicht Dein Auge nur,
Auch mein Blick iſt trübe;
Blühteſt du auf dieſer Flur,
Frühling meiner Liebe?

Kann verblühn was man geliebt,
Gleich des Frühlings Laube?
Zwiſchen Bild und Auge ſchiebt
Sich ein Netz von Staube:

Doch ein Thau vom Himmel ſtiebt,
Daß der Staub zerſtiebe:
Ja, Du biſt, die ich geliebt,
Du biſt, die ich liebe!

Zwar, ich weiß, mir droht ein Verluſt, wie keiner mich eh traf;
Darf ich denken daran? kann ich's entſchlagen dem Sinn?
Flieht nicht auch mein Leben in jeglichem Nu? und ich leb' es
Furchtlos hin; ſoll mich ſchrecken ein andrer Verluſt?

Mancher thut kränker als er iſt;
Thu nicht geſünder als Du biſt.

Kein Sterbender iſt zu beklagen;
Die Überlebenden müſſen's tragen.

„Wenn ich ausgeſpannt nur wäre!“
Sagt mein treuer Zuggenoß:
„Nun wird mir zu ſchwer das ſchwere,
Und des Joches Druck zu groß.“ —
Bald iſt ihm ſein Wunſch verliehn;
Herr, Du wirſt ausſpannen ihn,
Und ich ſoll alleine ziehn.

Ein halber Schlag geht in den Wind,
Nur ein ganzer heilt das verſtockte Kind.
Und ſo auch einen alten Mann
Nur ein ganzer, kein Halbſchlag heilen kann.
Wenn ein Schlag mir iſt zugedacht,
Sei's ein ganzer in dieſer Nacht.

Du ſollteſt einſt mir zu die Augen drücken,
Nun ſoll ich Dir es thun:
Die Augen, aufgethan mich zu beglücken,
Hier ſchließen ſie ſich nun;
Wenn Du ſie aufthuſt dort im Lichte wieder,
O wende liebend ſie zu mir hernieder,
Bis mir beſchieden iſt bei Dir zu ruhn.

Ich gönne Dir die ſtille Ruh,
Und wollt' ich hätte ſchon wie Du
Sie auch gefunden.
Von unſern Klagen unerweckt,
Ruh'ſt Du von Blumen zugedeckt
Nun ohne Wunden.
In meiner Bruſt die Wunden ſind,
(Sie kühlt kein Sommerabendwind),
Die Dir gelind
Des Todes Hand verbunden.

Alle Deine Wunden
Sind Dir nun verbunden,
Alle Deine Schmerzen
Sind Dir nun geſtillt,
Und in unſerm Herzen
Ruht Dein theures Bild.
Liebendes Gemüte,
Alle Treu' und Güte,
Die Du mir gethan,
Mir und all den Deinen,
Unſre Augen weinen,
Dieſen Dank nimm an!
Was ich Dir verſchuldet,
Was Du mir geduldet,
Dieſer Schuld entladen
Kann mich keine Zeit, —
Lohnen's Gottes Gnaden
Dir in Ewigkeit.

29. Juni.

Anmerkung des Herausgebers.

(Mit einem, von ihm ſelbſt nach Art der Kinder zuſammengewundenen Kornblumenkranze, den er ihr auf's Haar legte, ehe ſie begraben wurde.)

„Von Cyanen laß den rechten
„Kranz Dir flechten,
„Von Cyanen laß den linden
„Kranz Dir winden.“ *
Du warſt meines Lebens Ceres,
Ohne dich mein Sein was wär' es!
Dorn und Diſtel würden ſtehn,
Wo jetzt goldne Saaten wehn;
Deine Kinder ſind die Saaten
Wohl gerathen,
Die Du, da Du gehſt von hier,
Läſſeſt mir.

---

* Aus dem „Liebesfrühling.“

Nun ſingt man Dir zu Grabe,
Wie Du Dir's haſt beſtellt,
Damit es noch Dich labe
Beim Hingang aus der Welt.

Dich wird das Lied nicht ſtören
In Deiner Totenruh,
Du brauchſt es nicht zu hören,
Wir andern hören zu.

Als Deinen Leib, den kranken,
Des Tod's Gefühl durchdrang,
Haſt Du Dich in Gedanken
Gelabt an dieſem Sang.

Wenn Du ſchwebſt in dieſen Lüften,
Neige Dich!
Wenn Du webſt in dieſen Düften
Zeige Dich!'

Laß Dich ſchau'n, wie einſt Du wareſt
Hier am Ort!
Laß Dich ſchau'n, wie Du gebareſt
Jetzo dort!

Daß Du nah mir biſt, ein Zeichen
Gieb mir nur,
Daß ich küſſe beim Entweichen
Deine Spur!

Die überleben haben
Die Toten zu begraben,
Um nächſtens gleichermaßen
Begraben ſich zu laſſen.

Zurück nimmt Herd' um Herde
In ihren Schooß die Erde,
Und ſendet an's Geſchäfte,
Statt müder friſche Kräfte.

Fort dauert ohne Lücke
Das Drängen auf der Brücke,
Des aus und einwärts ſtrebens
Von und zur Stadt des Lebens.

Meiſter Schreiner, ihr habt mir das Hochzeitbette geſchreinert
Meiſterlich, und ſtets hab' ich darin mich beſtens befunden,
Längſt nachdem es geworden zum Ehbett; aber man hat mir
Euere Bretter und Brettchen von Füßen herauf bis zu Häupten
Weich überpfühlt, ſonſt hätt' ich doch hart auf dem Holze gelegen.
Dann im Gefolge des Bettes die Bettchen auch habt ihr geliefert,
Ein halb Dutzend und eines darüber noch; alle gerathen
Sind die gewiegten darin, auf'n Kopf iſt keines gefallen.
Flügge nun ſind ſie geworden, und meiſt vom Neſte geflogen,
Mögen den eignen Bedarf bei euch nun ſelber beſtellen.
Aber ich hatte zu machen die allerbetrübt'ſte Beſtellung
Neulich bei euch, ihr ſollet ſtatt eueres lange gedienten
Bettes ein anderes machen, und das man ſtatt in die Kammer
Stellt' in den Kirchhof drüben für meine geſchiedne Genoſſin;
Und recht ſchmuck iſt gelungen und reich das traurige Kunſtwerk.

Jetzt nun hab' ich im Leben bei euch nichts mehr zu beſtellen,
Als dies einzige noch: macht mir, doch hat es nicht Eile,
Macht in den Feierſtunden mir auch ein ähnliches Bette.
Machet es aber nur nicht aus ebenſo koſtbarem Holze!
Sie war beſſer als ich; drum ſoll auch ſchlechter mein Sarg ſein.

Leben wir, ſo leben wir dem Herren,
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn;
Wer kann uns zu ihm den Zugang ſperren?
Er iſt überall, uns nirgends fern.

Deſſen Hand durch's Leben uns geleitet,
Auch im Tode bleibt uns ihr Geleit;
Wer die Zeit mit Gottvertraun durchſchreitet,
Geht mit Gottvertraun zur Ewigkeit.

Deine Hand wird ſchützend mich bedecken,
Wo des Grabes Dunkelheit mich deckt;
Aus dem Grabe wird Dein Hauch mich wecken,
Der den Lenz im Winter auferweckt.

1858.

Daß ich kann All-Einheit denken,
Mich im Abgrund Nichts verſenken,
Und doch halten ich mein Ich;
Darf ich's meinen Glauben nennen,
Sagen, Gott, Dich zu erkennen?
Unerkannt empfind' ich Dich.

Der Du mich von mir befreieſt,
Sag ich, daß in mir Du ſeieſt,
Oder ich in Dir, der iſt?
Der Du biſt, der Du geweſen,
In Dir fühl' ich mich geneſen,
Denn ich bin derweil Du biſt.

Ein Bruchſtück von Hafis.

Genaht iſt der Frühling, und Tulp' und Narziſſe
Erſtehn aus dem Staub, und Du ruhſt unterm Staube;
Der Lenzwolke gleich auf Dein Grab will ich weinen,
Bis auf Du erſtehſt gleich dem blühenden Laube.

Wo die Schwalben hingeflogen,
Die ſchon angekommen waren,
Und zurück ſich wieder zogen,
Da des Winters eiſ'ge Schaaren
Brachen in den Blütenſtrauch?

Sind dem Frühling nachgeflogen,
Wo er ſteckt, ihn zu verklagen,
Sagen, daß er ſie betrogen;
Was wird drauf der Frühling ſagen?
Bin ich nicht betrogen auch?

Seht, der Himmel hat gelogen,
Weil nun alle Menſchen lügen;
Falſche Pfeile führt ſein Bogen,
Läßt den Froſtwind mit Vergnügen
Töten einen Frühlingshauch.

Abraham iſt ein Fremdling, ein unſtät wechſelnder Wandrer
In dem ſeinem Geſchlechte verheißenen Lande der Zukunft,
Der da feſteren Fuß erſt faſſete, wo er von Ephron,[*]
Dem Hethiter,[**] erwarb um einiges Geld und ein gutes
Wort Makphela[†] die Höhle bei Mamreh, dort zu begraben
Seine geſtorbene Frau. Nur ein Erbbegräbnis erwarb er,
Aber damit erwarb er ein Erbrecht ewiger Zeiten.
Denn nie werden verlaſſen die kommenden Enkelgeſchlechter
Ihre begrabene Mutter, ſie werden ihr Erbe behaupten:
Nur unſtät iſt das Leben, der Tod iſt dauernde Bürgſchaft.

---

[*] **Ephron.** Der Name des Hethiters von dem Abraham eine Höhle zum Begräbnis kaufte. 1 Moſ. Kap. 23.

[**] **Hethiter.** Die Nachkommen Heths, die Abraham als Fremdling aufnahmen.

[†] **Makphela.** Die Höhle bei Hebron, wo Sara begraben war.

Dieſe Geſchlechter der Blätter am wankenden Äſte der Eiche
Hab' ich ſiebenzigmal kommen und gehen geſehn,
Bräunlich ſproſſen, ergrünen und erdfahl welkend verdorren;
Alſo ſiehet ein Gott Erdengeſchlechter vergehn.
Alſo ſieheſt du ſelbſt, hochragende Krone des Waldes,
Eiche, das Menſchengeſchlecht unter dir wandeln und gehn.

* * *

In dieſem Kirchenſtand
Saß ich an Deiner Hand;
Nun ſitz' ich hier allein,
Und lange wird's nicht ſein,
Da ſitz' ich auch nicht hier,
Da lieg ich dort bei Dir.

Es weht den Glockenklang
Der Wind und den Geſang
Uns von der Kirch' herbei.
„Dort ſaßen einſt die zwei"
Spricht drin wohl Mancher, der
Sieht die zwei Sitze leer.

Und gehn ſie dann heraus
An uns vorbei nach Haus,
So ſprechen ſie dabei:
„Dort liegen nun die zwei."

* * *

Dreißig, vierzig Jahre ſind entſchwunden,
Seit wir uns gefunden
Sind geſchwunden dreißig, vierzig Jahre,
Als wie drei, vier Stunden.
Wie die Jahre ſchwinden, wir empfinden,
Wie wir uns empfunden;
Wir empfinden, wie wir uns empfunden,
Uns in Gott verbunden.
Du biſt nun von allem Leid geneſen,
Ich werd' auch geſunden.
Ja und ſollen dieſe dreißig, vierzig
Sich zu funfzig runden,
Soll vereint aus goldnem Hochzeitsbecher
Uns der Feſtwein munden,
Ob ich gleich allein hier oben ſitze,
Du ſchon liegſt da unten,
Ob Du gleich mir fern dort oben walleſt,
Ich noch wall' hier unten.

Wenn ich denke, wie allein ich bin,
Seit die Freunde gingen hin,
Alle ſchlafen, ich allein blieb wach;
Möcht' ich auch nur ihnen nach.

Alle Blätter warf der Herbſt vom Baum,
Eins nur blieb am äußern Saum,
Wo es einſam ſchwankt im kalten Hauch:
Wär' ich nur begraben auch!

Nach Hafis!

Die Roſenknoſpe mit verſchloßnem Munde
Verbirgt ein Weh in ihres Herzens Grunde;
Die Roſenknoſpe mit verſchloßnem Mund
Thut meiner Bruſt verborgne Sehnſucht kund.

O Roſenknoſpe mit verſchloßnem Munde,
Warum verſchließeſt Du in Dir die Wunde?
O Roſenknoſpe, den verſchloßnen Mund
Thu' auf, und werd' am Frühlingshauch geſund!

Exaudi.

Blumen, wie Du ſonſt gepflückt,
Blühn in unſerm Garten noch,
Und wiewohl Dir nun entrückt,
Sollen ſie Dir werden doch.

Dieſe trag' ich hin als Strauß
In die Kirche maibethaut,
Und zum Kirchhof dann hinaus,
Wo dein Grab iſt angebaut.

Dieſe leg' ich hin, und ab
Pflück' ich andre, die da blühn,
Und es freut mich, daß dein Grab
Auch iſt wie mein Garten grün.

Schmücke mich! ich ſchmücke Dich,
Wie der Tod dazwiſchen ſteht,
Haben wir gemeinſchaftlich
Nun ein doppelt Blumenbeet.

Halb gewelkte bring' ich Dir,
Denn ich ſelbſt bin halb verdorrt;
Friſch erblühte reichſt Du mir,
Wie Du ſelbſt nun blüheſt dort.

Exaudi.

Ich gehe durch die Fluren,
Wo einſt ich ging mit Dir,
Und ſehe noch die Spuren
Davon im Thaue hier.

Ich denke mit Erhebung
Wie wir gewallt zu zwein,
Und denke mit Ergebung,
Daß ich nun ſchleich' allein.

Wer wird in hundert Jahren
Hier gehn durch ſeine Flur?
Ich kann es wohl gewahren:
Von mir ein Enkel nur.

Er freuet ſich des Raumes
Des weiten, ſegensvoll,
Und jedes jungen Baumes,
Der Frucht ihm tragen ſoll.

Da denkt er an den Alten,
Der ihm den Namen gab,
Und ſagt: wir wollen halten
In Ehren deſſen Grab.

Ich wünſche dort Dir wieder zu begegnen,
Wo alles hier getrennte ſich vereint;
Man wird uns, hoff' ich, neu zuſammen ſegnen
Zu ſchönerm Bund von Irdiſchem gereint.

Um würdig mich darauf vorzubereiten
Bin ich noch hier, um andres willen nicht,
Und ſehe Dich nach mir die Arme breiten,
Die Du nun längſt geläutert biſt im Licht.

O ſende deinen Hauch, mich zu beleben,
Und leihe deine Schwingen mir zum Flug!
Denn ohne Dich zu Dir mich zu erheben
Vermag ich nicht, das fühl' ich ſchwer genug.

Geſtern war, und morgen iſt nicht;
Iſt denn wirklich heute?
Wird des Augenblickes Friſt nicht
Eines nächſten Beute?

Laß des Zeitſtroms Wogen rollen,
Die ſich ſelbſt verſchlingen;
Was ſie wollen, was ſie ſollen
Bringen, laß ſie bringen.

Wie die Flut von Gottes Throne
Brauſt, die Welt zu tragen,
Laß dahin dich tragen, ohne
Klagen, ohne Zagen!

Wenn ich ſeh' im Grünen mein ſinniges Töchterchen ſitzen,
Schwellende Blumen im Schooße, gepflückt im Thaue des Gartens,
Um da zu binden den Strauß, der heut mein Zimmer ſoll ſchmücken,
Oder zu winden den Kranz zum Schmuck dem Grabe der Mutter,
Denk' ich, und Ruh empfind' ich dabei und freudige Rührung:
Bald nun haben die lieben geſchäftigen Hände des Kindes,
Statt für Vater und Mutter die Arbeit alſo zu teilen,
Nur mit Einem Gewinde das doppelte Grab zu bekränzen.

Als ich entſchlief, war Stille des Mittags auf den Gefilden;
Nicht ein Hauch im Laube war wach, kein Vogel im Wald laut;
Schweigend war in die Furche die Sängerin Lerche geſunken.
Drüben am Hag lag unter den ſchlafenden Schafen der Schäfer
Auch zum Schlafe geſtreckt, und der Hund nur wachte für alle.
Selbſt am Himmel die Sonne, von glänzenden Düften umſchleiert,
Pflegte der Mittagsruh; und leis aufatmen im Traume
Hört' ich ſelber im Traum die Natur. Doch als ich erwachte,
Als ein pfeifender Wind mich weckt', und ein kreiſchender Vogel,
Sah ich kämpfen die Sonne mit drohenden Wettergewölken:
Tiefer ins Neſt nur duckte die Lerche ſich; aber der Schäfer
Spähte, wo Obdach böt' ein Fels vor'm Sturme der Herde.

Ihr habt mir, o Autoren
Der Vorzeit, nicht allein
Die Sorgen nur beſchworen,
Gelullt den Kummer ein,

Ihr füget euch geduldig
Geringern Dienſten auch,
Bald in Gewändern guldig,
Bald grau von Staub und Rauch.

Oft dient mit ſeinem Witze
Ein dicker Foliant
Improviſiertem Sitze,
Wo ſich ein Stuhl nicht fand,

Heut geb' ich einem kleinen
Des offnen Fenſters Hut,
Und er verwaltet ſeinen
Wachtpoſten wohlgemut,

Wo er nun das Geklapper
Des Windes mir verſtellt,
Wie ſonſt er das Geplapper
Der Welt vom Leib mir hält.

Unſterblich fühlte mich
Einſt als ein Jüngling ich,
Als könnte dieſer Leib zerfallen
Mit Erdbau nur und Himmelshallen.
Unſterblich fühlt' ich dann
Mich im erhobnen Augenblick als Mann;
In einem höhern Lebenskreis
Unſterblich fühl' ich nun mich vor als Greis.

Dies alles hielt ich ſonſt für mein,
Als ſollt' es ſo für immer ſein,
Mir dieſe Blumen immer blühn,
Die Bäume bleiben immer grün,
Mich dieſe Schatten immer laben,
In Still' und Einſamkeit begraben.
Nun aber fangen die Gedanken
Mir an zu ſchwanken, an zu wanken;
Mir iſt als ob im Reiſewagen,
Im Kahn ich ſei dahin getragen:
So ſeh' ich alles ringsum fliehn,
Und ſich von mir zurücke ziehn.
Es bleibt in Wahrheit alles ſtehn:
An mir iſt das Vorübergehn.

C. Barth.

Eben ſo groß als Dichter wie groß als bildender Künſtler
Warſt du an ſchaffendem Geiſt und an geſtaltender Kraft.
Doch durch Schwere der Zung' und der Hand und ſchweres Geſchicke
Fandeſt Du Eingang nicht, wie Du verdient, bei der Welt.

Muſe, wohl einſt perſönlich dem klaſſiſchen Dichter erſchienen,
Als ein geiſtiger Hauch kommſt dem modernen du nur,
Bald im Brauſen des Haines, im Nachhall ſtürzender Waſſer,
Bald in Vogelgeſangs lockendem paarenden Ruf.
Heut im Chore der Grillen, dich, Heilige, hab' ich vernommen,
Der in die Abendruh wiegte die ſchlummernde Welt.

Wie ich unter den Roſen ein Lebender oft mir gebettet,
Unter Roſen im Grab werde gebettet mir auch.
„Wer an Roſen des Grabes zu nah ſie zu riechen hinantritt,
Der verliert den Geruch,“ ſagen die Leute des Dorfs:
Drum nicht tretet zu nahe dem meinigen! aber die Düfte,
Die von ferne ſie euch ſenden, o atmet ſie nur!

Dadurch zeichnet die Sprache vor anderer Sprache, vor anderm
Dichter der Dichter ſich aus, daß ſie mit wenigem viel
Sagen, jedoch nicht mit zu wenigem; ſchicklich verſchwiegen
Wird, was ſelbſt ſich ergänzt, nicht was das Ganze bedingt.
Darin iſt eben den Schweſtern die griechiſche weit überlegen,
Die an Ellipſen ſo reich wie an Beſtimmungen iſt.

Am Ende wirſt du dir bewußt des ganzen Lebens,
Wann alle Stürme ſich gelegt des Einzelſtrebens.
Wie könnt' ein ſolches End' ein Ende wirklich ſein?
Es leitet in der That den wahren Anfang ein.

Ein winzig Käſerchen, ein kleinſtes Blümchen
Trägt von der großen Bildnerin Natur
Der künſtleriſchen Hände Spur,
Wie dem unſcheinbaren Gedankenkrümchen
Ein rechter Dichter giebt die rechte Faſſung nur.

* * *

Im Anfang iſt Ein ganzer Menſch geweſen,
Der ſchon zur Halbheit kam,
Als Gott das Weib, das er für ihn erleſen,
Aus ſeiner Seite nahm.

Seitdem zerſplittert hat ſich auf der Erde
Die Menſchheit ſchaarenweis;
Ob einſt aus allen Splittern wieder werde
Ein ganzer Menſch, Gott weiß!

Doch taugte nur der Wirrung zum Entwirrer
Ein ganzer Menſch allein,
Der ſchlöße ſo viel Irrung, ſo viel Irrer
In Eine Wahrheit ein.

November.

Draußen iſt itzt nichts weiter als Huſten und Schnupfen zu holen
Im unfreundlichen, nein, im wahrhaft feindlichen Wetter.
Dumpf iſt der Luft Aufatmen, es ſcheint engbrüſtig der Himmel,
Unter der Wolken beengendem Druck; ein laſtender Alp liegt
Auf der entſchlafnen Natur, und läßt ſie unwonniges träumen.
Ihr überlegen iſt jetzo die Kunſt, die ſonſt ſich der hohen
Beugt: an der Stelle der müden Erſchafferin ſchafft ſie nun alles,
Dir im künſtlichen Zimmer den Lichtglanz künſtlichen Tages,
Künſtliche Wärme des Sommers, und künſtliche Frühlingsblumen,
Künſtlich in Scherben gepflanzt, und künſtlich gepflanzt ins Gemüte.
Komm, und laß uns leben der Kunſt, bis auf die Natur lebt!

Licht nicht, aber doch hell zum Sehen genug und zur Arbeit,
Jſts im Thale, die Höhn ſchwinden im Nebelgedüft;
Gleich als habe die Burgen ein feindliches Heer übernacht dort
Niedergebrochen, geſtreut Staub und Geſtein in die Luft;
Oder als haben die Wolken das Bauwerk anderer Zeiten,
Als für dieſe zu groß, oder zu klein an Gewinn,
Auf den geflügelten Schultern empor zum Himmel getragen:
Aber die Bauern im Thal pflügen und achten es nicht.

Am Thomastag.

Mit des ungläubigen Apoſtels Tag
Jſt Winteranfang, ſei nicht bang und zag,
O Herz! Weihnachten iſt nah vor den Thoren,
Da wird in Nacht das neue Licht geboren,
Das heimlich wächſt im Stillen, bis es mag,
Begrüßt von Jubelſang aus Buſch und Hag,
Hell auferſtehn am Auferſtehungstag.

Laß mich hauchen einen Hauch,
Seufzen einen Seufzer auch,
Klagen eine Klage,
Daß die Welt
Nichts in ſich hält,
Das nicht fliehet mit dem fliehnden Tage.

Laß mich hauchen einen Hauch,
Seufzen einen Seufzer auch,
Sagen eine Sage,
Daß mir war
So manches Jahr
Wie ein Tag der ſchönen Frühlingstage.

Laß mich hauchen einen Hauch,
Seufzen einen Seufzer auch,
Fragen eine Frage,
Ob das Glück
Wird nie zurück
Kehren mit der Widerkehr der Tage!

Der Reigen dreht ohn' Unterlaß,
Du mußt daran;
Es iſt für keinen kein Erlaß,
Du mußt daran.

Du ſagſt: mir iſt von Jugendluſt
Die Wange rot.
Wenn du daran kommſt, wird ſie blaß;
Du mußt daran.

Sie weinen, wenn ſie dich geholt
Zum Reigen ſehn,
Dir aber wird kein Auge naß,
Du mußt daran.

Und maß man eine längre Friſt
Als andern dir,
Am Ende voll iſt auch dein Maß,
Du mußt daran.

Du ſagſt: ich bin zu alt zum Tanz,
Mein Fuß iſt lahm,
Mein Haupt iſt ſchwach. Was hilft dir das?
Du mußt daran.

Dein Reiſepaß, verlängert oft,
Ab iſt er nun
Gelaufen; hier dein neuer Paß!
Du mußt daran.

1859.

Ich unterſag' euch Leid zu tragen,
Wenn eure Lieben ſcheiden;
Die Lebenden ſind zu beklagen,
Die Toten zu beneiden.

Wer wird die Glücklichen betrauern,
Die in die Heimat reiſen?
Die Bleibenden ſind zu bedauern,
Die geh'nden zu glückpreiſen.

Noch einmal laßt mich ſchauen
Des Frühlings Licht,
Und ſeinen Glanz bethauen
Mein Angeſicht.

So lange durft' ich ſaugen
Den Glanz ins Herz;
So ſchließ' ich nun die Augen,
Und ohne Schmerz.

Nun mögen andre ſchauen,
Wo ich geſchaut,
Und mög' es andern thauen,
Wie mir's gethaut!

Gott ihnen allen ſchenke
Glück Luſt und Heil,
Und Dem, der mein gedenke,
Ein doppelt Teil.

Ich war ein Müßiggänger,
Ein junger Grillenfänger;
Und als ihr Ruf erklungen,
Ward ich der Freiheit Sänger;
Und als ſie war erſungen,
Ertrug ich ſie nicht länger:
Mein Herz gab ſich gefangen
Eros dem Herzenfänger.
Da rief er ſeinen Bruder,
Der zog das Band noch enger;
Das trug ich, bis es löſte
Der Tod, und trag' es länger.
Und wie ich einſt begonnen,
Als junger Müßiggänger,
So hab' ich nun zu enden
Als alter Grillenfänger.

Wen du fremden kennen lernſt,
Etwas hat er das dir fehlt,
Etwas fehlt ihm das du haſt;
So mit fremden Sprachen auch:
Jede ſcheint bald reicher, bald
Ärmer als die eigne dir.

Alle Menſchen ſind der Menſch,
Alle Sprachen erſt die Sprach';
Und wie alle Menſchen, auch
Alle Sprachen kennt kein Menſch;
Dennoch Menſchenkenner gibt's,
Und Sprachkenner gibt es auch.

Lauer genannt war ein Bach, der floß durch blühende Wieſen,
Wo ich als Knabe geſpielt; Lauter dagegen genannt
Fließt ein anderer Bach am blühenden Garten hinunter,
Wo ich nun denk' als Greis, wie ich als Knabe geſpielt.

Unter'm Druck des Gefühl's der Vergänglichkeit heut entſchlafen,
Hört' ich ſagen den Traum: Was zageſt du? Hell iſt die Zukunft.
Dich wird führen der Tod zu gedoppelter Auferſtehung,
Hier auf Erden des Namens, und dort im Himmel des Geiſtes.

Keiner bedächte ſich wohl, im Mondſchein wandelnd am Abend,
Daß auf himmliſchen Glanz trete ſein irdiſcher Fuß.
Wo ins dunkelnde Zimmer der ſteigende Mond an den Boden
Hin einen Lichtſtreif wirft, ſcheu' ich darüber zu gehn.

Ob verfrüht, wie man jetzo zu ſagen beliebt, ob verſpätet?
Gleich iſt zu ſpät und zu früh, was nicht im rechten Moment.
Weil im rechten Moment er nicht vom Himmel geſtiegen,
Hat ein Genius oft wenig auf Erden gewirkt.

Wieviel giftige Dünſte der Erd' aufſteigen zum Himmel
Und als lauteren Thau gibt ſie der Himmel zurück.
Im urheiligen All iſt des einzelnen Böſen Verſöhnung;
Hoff'! im ewigen Born quillet ein Heil für dich auch.

Wenn im Bache die Flut zum hundertſten Steinchen geronnen,
Hat ſie von Unrat rein wiederum her ſich geſtellt.
Möge dem Waſſer des Baches das irdiſche Leben doch gleichen,
Daß ſein eigner Verlauf habe die klärende Kraft!

Seele, beſtelle dein Haus! — Dies leibliche Haus ich beſtellen?
Wann ich es habe geräumt, werden es andere thun.
Seele, beſtelle dein Haus, dein künftiges! — Andere Mächte,
Die mir dieſes beſtellt, jenes beſtellen ſie auch!

Zünde mein Haus nicht an, hochlodernder Blitz! denn es wohnen
Viele darin; mich ſelbſt triff nur, denn Ich bin allein.

Himmelfahrt 1859.

Laß, nachdem wir zuſammen in unſerer Kirche gebetet,
Kind, uns lenken hinüber nach unſerem Grabe, dem Grabe
Deiner Mutter, den Schritt. O ſieh, wie ſteht es in Blumen!
Haſt, o der du die Erde mit himmliſchen Gaben beſucheſt,
Frühling, alle die Fülle des Füllhorns hier du geleeret
Auf dem Grabe von ihr, die lieb dir war, wie du lieb ihr.
Doch ſie ſchläft und ſiehet dein lächelndes Morgengeſicht nicht,
Höret den Frühgruß nicht, mit dem du die Lerche geſendet,
Unter Blumen da liegſt du wie ein vom Sturme verwehtes
Welkendes Blatt, nicht denken die blühenden an das gewelkte.
Doch wo ſchwebeſt du jetzt im Geiſt? wo wend' ich den Blick hin
Im unendlichen Raume, die Stätte zu ſuchen die dein iſt?
Blickeſt du jetzt von droben herab zur blühenden Erde,
Die verlaſſen du mußteſt, und freuſt dich zu ſehn, daß ſie blühet?
Iſt's auch dort jetzt Frühling, ein eben ſo blühender Frühling,
Eben ſo blühender, eben ſo ſchnell verblühender Frühling?

Geht im Kreis auch droben der ewige Wandel der Zeiten,
Der hier Totes erweckt, um Lebendes dort zu begraben,
Daß, wie mitten im Blühn der Sinnige ſieht die Verwelkung,
Ihn im Rauſche der Wonne die Thräne beſchleicht und der Seufzer!
Doch du biſt, das weiß ich, dem irdiſchen Wechſel enthoben,
Und das glaub' ich, es iſt, wo Du biſt, ewiger Frühling.

Zwei Wandrer gehn in Eile
Oder in guter Weile
Zuſammen manche Meile.

Wo ſich die Wege ſchneiden,
Da drücken dann die beiden
Die Hände ſich und ſcheiden.

Du mußt nun deine Straßen
Alleine gehn, dich faſſen,
Und allen Kummer laſſen.

Was hilft's in langen Tagen
Den Lieben zu beklagen,
Den wir zu Grab getragen.

Wir müſſen unſre Straßen
Alleine gehn, ihn laſſen,
Und in Geduld uns faſſen.

Als ich mich heut, zur Feier des Nachtmahls vor zu bereiten,
Wollt' am Morgen erbau'n aus unſerer Bibel, der deutſchen,
Kam mir unter die Hände die koptiſche, welche von geſtern
Füllte den Arbeitstiſch; und wie ſie hatte der Arbeit
Längere Wochen gedient, ſo diente ſie heute der Andacht.
Oder, o Herz, was wär' andächtiger als der Gedanke,
Daß zu gemeinſamem Heile geſchiedener Menſchengeſchlechte
Reden in tauſend Zungen die ewigen Worte des Lebens,
Lebenden Zungen, und toten bereits, wie tot nun iſt dieſe,
Doch noch ein Nachhall lebt, ein Widerhall aus Pyramiden,
Als das geheimnisdunkle von Weisheitsrätſeln erfüllte
Land Ägypten in ſeiner Verwandlungen letzten die eignen
Hieroglyphen verwarf, und ſtatt der vielen vermummten
Götter ſich offen zum einen, dem offenbarten, bekannte.
Siehe, das Totenorakel, die Weltgrabſtimme bezeugt laut,
Daß im Namen des Herren der Lebenden und der Toten,
In dem einzigen Namen, der Lebenden all' und der Toten
Knie' auf Erden ſich ſollen und unter der Erde ſich beugen.

Der Reiche, der ſeinen Reichtum verſchwendet,
Der Arme, der ſeine Armut verwendet,
Wer hat mehr vollendet, und beſſer geendet?

Die Stund' auf deren Schlag wir warten, ſchlägt ſo ſpät,
So unerwartet früh die unerwartete.

Zu beſſern immer gibt's auch an den beſten Sachen;
Iſt's aber gut genug, was willſt du's beſſer machen?

Wie lachend iſt der Tod, wie freundlich iſt das Sterben!
Sprach ich, als ich das Laub ſah ſich im Herbſt entfärben.

Wir ſind die Ähren, die vom Wind der Zuverſicht
Blindlings gewiegt, dem Tod entgegenreifen.

Wir irren alle mannigfach; ich ſehe wohl,
Wo andre irrten; wo ich irre, ſeh' ich nicht.
Wie ſollt' es mich verdrießen, wenn es andre ſehn?

Haſt du nichts, das nimmt dir keiner;
Haſt du was, will's jeder haben.

Etwas muß auch ſchlechter ſein,
Daß das Gute leuchte beſſer ein;
Doch nicht ſo ganz ſchlecht kann ich's vermuten,
Da es ſo nächſt wuchs neben dem Guten.

Gib Acht, wenn du die Blüte pflückſt,
Daß du nicht an der Wurzel rückſt!
Sie wird mit neuen Blüten
Die Schonung dir vergüten.

Der mit Seiltänzerkünſten nur
Sich jetzt noch hinhält allenfalls,
Doch einmal reißen wird die Schnur,
Und dann bricht er den Hals.

Wer nun um die Zukunft nicht mehr ſorgen muß,
Brütet über der Vergangenheit;
Immer iſt geſtört der Gegenwart Genuß,
Eh die Zeit geworden Ewigkeit.

1 Tim. 5, 24.

Vor einem geht die Sünde her,
Und führt ihn offen zu Gericht:
Dem andern folgt ſie hinterher,
Der Straf' entgeht er dennoch nicht.

Man ſagt mir, der und jener iſt geſtorben;
Und meint, beklagen ſoll ich es nach Brauch:
Doch ſoviel Gleichmut hab' ich mir erworben,
Ich ſag': er iſt entbehrlich wie ich auch.

Theuer muß man kaufen jeden Segen:
Lang' erwarten wir den Frühlingsregen,
Endlich kommt er, und dem Wohlbehagen
Folgt ein Zug von kalten grauen Tagen.

Die Stunden ſind gar ungleiche Bräute,
Zeitläufte gar ungleiche Schweſtern:
Morgen wird's beſſer gehn als heute,
Denn heut geht's ſchlimmer als geſtern.

Wenn du in Streit dich läſſeſt
Mit deinem Diener ein,
Wie ſchuldig du ihn wiſſeſt,
Die größre Schuld iſt dein.

Mit ſich ſelbſt zufrieden kommt nicht weiter,
Mit ſich unzufrieden iſt nicht heiter;
Schlimm iſt der Zufriedenheit nicht minder
Als der Unzufriedenheit Begleiter.

Machteſt du einen dummen Streich,
Und willſt dich nun ſchämen deſſen?
Mache nur einen geſcheiten ſogleich,
So kannſt du den dummen vergeſſen.

Lüge nicht, doch Selbſtbelügung,
Keinem als ſich ſelbſt zum Schaden,
Iſt als ſchwere Schickſalsfügung
Manchem Edlen aufgeladen.

Vergiß nicht, eine Kluft iſt zwiſchen
Der äußern Welt und deiner innern;
Wenn du der Wirklichkeit willſt deine Träum' einmiſchen,
Wird man dich unſanft dran erinnern.

Unangenehmes verſchieb nicht,
Oder du haſt dich lieb nicht:
Je ſchneller du es abgethan,
Je minder es dich plagen kann.

Mir begegnete nicht ſelten,
Daß ich einen wollte ſchelten,
Und es fiel mir ein dabei,
Ob nicht ich zu ſchelten ſei.

Oder:

Eben wollt' ich ſchonungslos
Mit Vergnügen
Rügen einen Hauptverſtoß,
Als ſich's mußte fügen,
Daß noch ärger ich verſtieß,
Und ich gern es unterließ
Einen andern ſtatt mich ſelbſt zu rügen.

Was helfen ſolche Weisheitſprüche,
Wie Wohlgerüche,
Womit man Kopfweh ein Weilchen vertreibt,
Doch das Übel bleibt.

Was der Freund dir ſchuldig iſt,
Rechneſt du ihm pünktlich an;
Was du ſelbſt ihm ſchuldig biſt,
Im Buch iſt's ausgethan.

Du haſt viel guter Sprüche gemacht;
Laß ſie nur ſelbſt nicht außer Acht!
Fällt einer zur rechten Zeit dir ein,
So kann er dir wohl nützlich ſein.

Alle Sprüche, die mir jetzt
Auf die Zunge kommen,
Ach, von Deinem Mund zuletzt
Hab' ich ſie vernommen!

Noch denk' ich gern der Tage, da als Waldmüller
Du mir gekannt warſt und genannt.*
An Baches Rand
In waldſtiller
Umgebung waren kräftig jung
Die Räder deiner Mühl' im Schwung;
Wie dort zum Schatz die Wagenräder
Gelenkt dein treuer Poſtillon.**
Nun zeigteſt du dich mir in jeder
Verwandlung ſchon,
Und daß ich mich der jüngſten freue,
Sende mir nur dein Buch, das neue!

---

* Rob. Waldmüller, Pſeudonym für Eduard Duboc.
** „Unter'm Schindeldach.“

An Profeſſor Spiegel in Erlangen.

Das heißt aber ein Fleiß, ja ein eiſerner! auch in den Flitter-
Wochen und Honigmonden erlitt er keinerlei Abbruch,
Wie mir ſtaunendem beide gewichtige Werke beweiſen,
Die der gelehrteſte Freund heut ſendete: während ich dachte,
Daß er an anderes nicht als ſeiner Erkorenen Anputz
Denk', an Ball und Kaſino, dazwiſchen einmal an die Wiege,
Die alsbald auch nötig gewordene: ſiehe da dacht' er
Orientalia nur, zoroaſtriſche Satzungen einzig,
Die er gedruckt, zweizungig gedolmetſcht, jetzt in die Welt ſchickt.
Aber vernachläſſigte darüber er etwa des Ehſtands
Süße wie heilige Pflichten? gewiß nicht; ſondern er weiß nur,
Kein's von keinem beirrt, die geſchiedenen Departemente,
Leben und Wiſſenſchaft, wie ein richtiger Mann zu vereinen.

Wie Araber zu Zeiten faſten,
Und wie zu andern Zeiten gaſten;
Wie ſie durch dürre Wüſten wandern
Und an begrünten Quellen raſten;
Wie ſie auf freiem Roſſe reiten,
Und dienſtbar das Kamel belaſten:
All das hab' ich aus der Hamâsa
Geſchöpft und ihren Scholiaſten,
Und hab' es übers Meer geſteuert
In einem Schiff mit ſtolzen Maſten:
Den Kranz des Ruhms hoch aufgehangen
Vermag kein Stümper anzutaſten:
Lobt niemand mich, lob' ich mich ſelber,
Und leg' es ſchweigend in den Kaſten.

Ein menſchenvernunftbegabtes Weſen
Iſt nicht Schöpfer der Welt geweſen;
Es hätte Läuſe, Flöh' und Wanzen
Nicht einverleibt dem ſchönen Ganzen.

Es hätte nicht Leben auf Leben gepfropft,
Eins ins andre hineingeſtopft,
Hätte nicht in beſtändigem Kreiſe
Eines gemacht zu des andern Speiſe.

So vernünftig ſprichſt du; ſchweige,
Und dein Haupt in Demut neige,
Menſch, vernünftige Thorenzunft,
Vor der göttlichen Unvernunft!

Dieſem auch mußt du entſagen,
Daß nach deinen Lebenstagen
Leb' im Mund der Folgezeit
Deines Namens Ewigkeit.

Wirke, was dir Gott befohlen,
Bis zum letzten Atemholen,
Und fort wirkt was du gethan;
Ob man's weiß, geht dich nicht an.

Die Haare ſind auf meinem Haupt gezählt;
Sie waren's, als es ſchwerer war
Im dichten Wuchs zu zählen jedes Haar,
Und ſind es nun, da jene Fülle fehlt,
Und, was noch blieb, iſt leicht gezählt.

Sokrates und Chriſtus haben
Nichts Geſchriebnes hinterlaſſen,
Aber ihre Schüler ſuchten
Ihre Reden aufzufaſſen.

Xenophon iſt wie Matthäus,
Platon wie Johannes,
Beide geben uns ein andres
Bild deſſelben Mannes.

Xenophon, Matthäus haben
Sich ans Wirkliche gehalten;
Seine Phantaſie läßt Platon
Wie Johannes walten.

Platon und Johannes haben
Idealiſiert,
Xenophon nur wie Matthäus
Hat treu porträtiert.

Sokrates gewinnt durch Platons
Idealiſieren;
Chriſtus könnte durch Johannes
Bei mir nur verlieren.

Sonne, wo Du nicht ſcheinſt, wo Du nicht ſonneſt, o Liebe,
Sind nicht ſchön die Gefilde, die blühenden Auen des Lebens;
Sonne, wo Du nicht ſcheinſt, wo Du nicht ſonneſt, o Liebe,
Freut durch's Feld der Spaziergang nicht, durch's Leben die Reiſe;
Sonne, wo Du nicht ſcheinſt, wo Du nicht ſonneſt, o Liebe,
Iſt im Auge die Luſt, im Herzen erſtorben die Freude:
Sonne, wo Du nicht ſcheinſt, wo Du nicht ſonneſt, o Liebe!

Mein Haus iſt nun mit Gott beſtellt,
Das heißt, iſt Gott anheim geſtellt,
Wie er es will beſtellen,
Und alſo geh' ich von der Welt,
Die nun für mich zuſammen fällt,
Sie ſelbſt wird nicht zerſchellen.

Ich hoffe, daß von oben her
Ich nun nicht werde brauchen mehr
Zu ſorgen ihretwegen;
Und was mich dort in Anſpruch nimmt,
Zu thun, zu leiden iſt beſtimmt,
Ich geh' ihm ſtill entgegen.

Ich hatte ſtets hochfliegende Gedanken:
Erſt wollt' ich hoch auf Ruhmes Fittich ſchweben,
Und als die wächſernen von Schultern ſanken,
Wollt' ich auf Flügeln mich der Lieb' erheben;
Und als auch dieſe mußten dann erkranken,
Flog Phantaſie noch durch und über's Leben:
Und nun wart' ich, daß mir der Freund, der alte,
Des Engelfluges junge Schwing' entfalte.

Aus dem Arabiſchen.

Sagt meinen Brüdern, die mich Toten ſehn:
Ich bin nicht dieſer Tote, den ihr ſeht.
Ich bin der Vogel, und der Käfig das
Dem ich entfloh und der nun öde ſteht.
Ich bin der Schatz, und mein Verſchluß iſt hier.
Der Staub, der auf nun in Verklärung geht.
Ich danke Gott, daß er mich frei gemacht,
Und meine Wohnung hat zu ſich erhöht.

1860.

1. Februar.

Ich ging mit Dir im Traume
In einem Gartenraume,
Dem ähnlich, den vordeſſen
Wir wandelnd oft durchmeſſen
Zuſammen, wo nun ich
Muß wandeln ohne Dich.

Er glich in den Geſtalten
Der Pflanzen wohl dem alten,
Und in der Blumen Bilde,
Doch war die Luft ſo milde,
Daß ſie dem bunten Grün
Verhieß nie zu verblühn.

Dann kamen wir zum Bronnen,
Der fröhlich einſt geronnen,*
Dann ſchwand mit einem Male;
Der ſprang mit neuem Strahle,
Und lächelnd ſprachſt Du: der
Verſieget nun nicht mehr.

---

* Ein kleiner Quell im Garten, der plötzlich verſiegte.

Will nun auch denn, o Sonne, Dein himmliſches Auge, wie Freimund's
Irdiſches, ach, verdunkeln, erblinden vielleicht und erlöſchen?
Soviel matteren Strahl und ſtumpferen ſeh' ich Dich heute
Blicken, als einſt Du geblickt zur Wonne mir und den Geſchöpfen.
Und nicht iſt's an dieſem geſtumpfteren Auge gelegen,
Fröſtelnde Glieder empfinden die fehlende Wärme des Anſtrahls.
Scheine ſo hell doch wieder, o ſcheine doch wieder ſo warm wie
Du ſo lange geſchienen, belebendes Auge der Schöpfung!
Bitt' ich es etwa für mich? Für alle die tauſende bitt' ich's,
Denen Du ſollſt ins Leben und hin durch's wandelnde Leben
Leuchten zu Glück und Genuß, wenn längſt mir hinaus Du geleuchtet

Wenn dereinſt wird meinem Grabe
Ehre, die ich jetzt nicht habe,
Soll' ich dann mich freuen, ſprich! —
Werden doch ſich, die's erleben,
Deine Kinder freuen eben,
Ihrer Freude freue dich!

Warſt du nicht überſchwänglich beglückt,
Als dir die Muſe geſchenkt ihr Kind?
Als es die andern wenig entzückt,
Kränkt' es dich freilich nicht ungelind;
Das aber wird vorübergehn,
Jenes bleibt dir im Herzen ſtehn.

Nachruhm? Kann die Zukunft mir bezahlen,
Was verſagt die Gegenwart?
Kümmert, wann ich dort trank Lethes Schalen,
Mich, was hier auf Erden ward?
Aber wenn in dunklen Thalen
Sieht ein Wandrer einen fernen Gipfel ſtrahlen,
Stärkt's ihn doch auf ſeiner Fahrt.

Es legt gemach ſich jedes hohe Streben,
Das tiefe Bette des Gefühls verflacht ſich;
Spruch meines zweiundſiebenzigſten Jahrs
Ward dieſer bibliſche: des Menſchen Leben
Währt ſiebzig Jahr, und wenn es hoch kommt, achtzig,
Und war es köſtlich, Müh und Arbeit war's.

Wir ließen Adam in den Apfel beißen,
Daß er das Paradies verlor;
Der Koran ſetzt dafür ein Körnchen Weizen,
Das ihm verſchloß das Gartenthor;
Nun ſät er Weizen draußen auf den Fluren,
Und ſieht darin des Paradieſes Spuren,
Und bleibt ein Thor als wie zuvor.

In Weſtminſterabtei Dein Grab nicht will ich beſtreiten,
Aber den oberſten Rang in der Geſchichte Gebiet.
Wo mit Engliſchem ſich trifft Menſchliches, triffſt Du es auch wohl;
Was im Engliſchen fehlt Menſchliches, fehlet Dir auch.
Darum fehlteſt Du ſo an Friederich unſerem Großen,
Weil an dieſen hinan reichte kein engliſches Maaß.

Nach dem Perſiſchen.

Ich weiß nicht was mir die Flügel genommen,
Daß ich ſo tief zu Fall bin gekommen,
So weit hinweg von Deinem Licht,
Weltbeſeligend Angeſicht.
O zieh mit einem Blick mich an
Der in die Tiefen reichen kann,
Daß ich näher zu Dir mich erhebe,
Daß ich in Deinem Glanz verſchwebe!

An welchem Tag kein Sonnenlicht,
Kein Glanz von liebem Angeſicht
Das Herz erſchließen mag, der Tag
Zähl' in der Zahl der Tage nicht.

Wenn jeden Raum der Schöpfung ihr durchwogen und durchmeſſen,
Und von der Zahl Unfehlbarkeit iſt euer Geiſt beſeſſen,
Mit der ihr Lebensgeiſter bannt; dürft ihr nicht eins vergeſſen:

In eures Denkens Formen nur habt ihr dies All gegoſſen,
Und von der Rechnung bleibt nur ein Geheimnis ausgeſchloſſen,
In das zurückfließt dieſes All und dem es iſt entfloſſen.

Im Frühling 1860.

Da die erſten Blumen wieder
Mir der Frühling gab,
Will ich auch ſie wieder nieder
Legen auf Dein Grab.

Denn des Lebens erſte wahre
Blume warſt mir Du,
Und mir ſchloß mit Deiner Bahre
Sich der Frühling zu.

Doch ich denk' an alle Lieder,
Die Dein Herz mir gab,
Und mein Liebesfrühling wieder
Blüht auf Deinem Grab.

Die ſchönen Tage kommen nun gegangen,
Was ſoll mit ihnen Ich anfangen?
Die ſchönen Tage, die für mich
Schön waren, waren ſchön durch Dich,
Die ſchönen Tage ſind für mich vergangen.

Ein fernes ſtilles Abendrot
Hat mich gemahnt an Hiawatha's[*] Ende.
O daß ein Engel als Pilot
Jetzt zu Gebot mir ſtände,
Daß er mit mir hinaus mein Boot
Steuert' in dieſes Abendrot,
Hinaus, bis ich in's ferne ſtille ſchwände!

Zwei Ranken hatten ſich von meinem Rebgeländer
Zuweit hinaus gewagt, gewiegt als Flatterbänder;
Sie hielten in der Luft gefährlich einen Tanz,
Und wenn ein Wind ſich hebt, bricht er vielleicht ſie ganz.
Doch als die ſchaukelnden einander nahe kamen,
Geſchah es glücklich daß ſie um den Hals ſich nahmen:
Aus Zweien ſchwachen ward dadurch ein ſtarkes Paar,
Und ſelbſt ein Sturmwind bringt ſie nicht mehr in Gefahr.

[*] Hiawatha, eine indianiſche Sage. Ged. v. Longfellow. Hiawatha ſchifft mit dem Kahn in's Abendrot und verſchwindet ſeinem Volke.

Ich lebt', ich lebe, von ſechstauſend Jahren
Was Menſchen lebten, Menſchen leben,
Und werde, wann ſechstauſend Jahre waren,
Mit ihrem Streben weiter ſtreben.
Der Menſch lebt in der Menſchheit fort,
Und nur im Ganzen iſt ſein Hort
Dem Einzelnen gegeben.

Gleich als ſollte mich ehren wie Walter'n Waide der Vögel,
Scheint mein Garten am Berg nur für die Vögel beſtellt.
Wenn am Goldbergshäuschen ein Rotſchwanzneſt vor dem Altan,
Ein Schwarzamſelgeniſt hinten am Erker gedeiht,
Iſt mein Garten gepflegt. Doch wenn Neuntöter die Eier
Oder das junge Gebrüt ſchädigen hinten und vorn,
Iſt mein Garten verheert. Nun ſchmeckt mir weder die Pfeiſe,
Noch im Schatten die Ruh, oder der Vogelgeſang:
Denn ich höre darin nur Klag' um verlorene Kinder,
Miſchte ſich Guckuck nicht etwa der luſtige drein.

An Schnyder von Wartenſee.

Übers Leiterle ſtiegen zum Vierwaldſtädter-See hinunter
Einſt zwei Wanderer, denen die Sonn' hoch über dem Rigi
Auf im volleſten Glanze geſtiegen war; und ſo im Steigen
War ihr eigenes Leben im volleſten Glanze der Jugend,
In der unendlichen Fülle der Hoffnungen, die ſich wie goldne
Morgengewölke vor ihnen verbreiteten, alles verheißend,
Was nicht dachte zu halten die Zukunft. Alſo nun heute
Da ſie ſich einer des andern erinnerten, einer dem andern
Fernher reichten die Hände die grüßenden, die in getrennten
Pfaden ſo lang nicht mehr ſich begegneten; heute nun aber
Sind ſo tief ſie hinunter die Lebensleiter geſtiegen,
Daß nicht mehr ſie hinunter das Leiterle ſteigen am Rigi,
Noch am Rigi hinauf, um die Sonn' aufgehen zu ſehn:
Gehe ſie ſanft und heiter den ruhenden einſamen unter!

Mit allen Gaben fühlſt Du Dich gerüſtet,
Die einem Dichter könnten Ruhm erkaufen;
O wie beſcheiden, daß Dich nicht gelüſtet
Um einen Mann zu mehren einen Haufen!
Denn ſchwach nur iſt, was heut als Kunſt ſich brüſtet,
Mag auch danach des Tages Neugier laufen:
Ich muß es loben, daß Dein ernſtes Denken
Sich in der Vorzeit Schachten will verſenken;
Dein rechter Sinn wird Dich auf's Rechte lenken,
Und ſchöne Schätze wirſt der Welt Du ſchenken.

Hier ſitzt mir gegenüber
Die ernſteſte der Muſen,
Und heißt mich ſchreiben koptiſch.
Und ſehr andächtig ſchreib' ich
Ohn' auch nur aufzublicken.
Doch einmal huſcht durchs Zimmer
Ein Glanz und trifft mein Auge.
Es iſt die jüngre Schweſter,
Mir lieb aus alten Tagen;
Die haucht mir zu ein Verschen,
Ein deutſches, das ich zwiſchen
Das Koptiſche verſtohlen
Einſchiebe, daß den Schmuggel
Die ältre nicht gewahr wird.

Es wollte meiner Augen dürren Au
Der Schlaf nicht ſchenken ſeinen Nektarthau;
Ich wandte lang umher mich ruhelos,
Da hört' ich, wie der Regen draußen goß:
Ich dachte mir, wie jedes Laub und Kraut,
Das lange nach Erfriſchung ausgeſchaut,
Auflebe jetzt, und fühlte mich, obſchon
Vom Schlummer unerquickt, erquickt davon.

Ich lag und wartet' auf den Schlaf; mich deucht',
Ich hörte ſeinen fernen Fittich rauſchen;
Wie er käm' über mich, wollt' ich belauſchen:
Jetzt, dacht' ich, kommt er! da war er verſcheucht.
Und als er endlich kam geſchwommen,
Hab' ich's nicht wahrgenommen,
Weil des Gedankens Vorwitz war verglommen,
Vor dem Geheimnisvolles ſcheu entfleucht.

Nach dem Sanskrit.

Die Erd' iſt eine Waſſerlilie,
Die ſchwimmend blüht im Ocean;
Wann Sonnenbrand austrocknet ihren See,
Iſt's um die Lilie gethan.

Du biſt ein windeshauchverwehter Flaum
In der Unendlichkeit von Zeit und Raum,
Wenn Du nicht ſelbſt zum Mittelpunkt Dich machen
Und als ein Nichts kannſt Zeit und Raum verlachen.

Ich bin gekommen, ich weiß nicht woher,
Ich werde gehn und weiß nicht wohin;
Doch wo ich ſein mag, da iſt Er,
Er iſt bei mir, wo bei ihm ich bin.

„Allgegenwärtig“ ſagſt Du, Chriſt,
Und weißt nicht, daß Du alſo biſt
Ein Pantheiſt,
Der Dir ein ſolcher Schauder iſt.

Wenn nicht mehr die Lebenden uns blenden,
Können wir uns zu den Toten wenden;
So ſtehn neu erweckt vor unſerm Geiſt
Jetzt Reinhold Lenz und Heinrich Kleiſt.

Willſt Du von ihm Genügliches erlangen,
Mußt Du zuviel vom Leben nicht verlangen,
Mußt Dir im Jahreslauf gefallen laſſen
Der kurzen Tage Wechſel und der langen.

Gott iſt groß, und der Menſch iſt klein;
Wie kann der Menſch ein Bild Gottes ſein?
Iſt doch der Sonne Spiegelſchau
Ein Tröpfchen Thau.

Ipomäa, Dir zu blühn
War der eine Tag verliehn;
Wie Du zu beklagen biſt,
Daß ein Regentag es iſt!

Dich ehrt eine kleine Gemeinde
Im Stillen hier und dort. —
Was hilfts? es führen die Feinde
Am Markte das große Wort.

Auf meine Jugend die vergangen
Blick' ich ſelten zurück mit Verlangen;
Doch nun ſeh ich mit eignen Wehn
Meiner Kinder Jugend vergehn.

Drei Tage währt wie Blumen unſer Leben,
Um jedem Hauch der Sommerluft zu beben;
Beglückt vor allen, wenn ihm von den Dreien
Ein voller Tag iſt ſonnenhell gegeben.

Gegen windige Chimären
Lohnts der Mühe nicht zu ſtreiten;
Wenn die Wünſche Roſſe wären,
Würde jeder Bettler reiten.

Meiſter Goethe! vor Dir muß ich mich verklagen,
Daß ich manches, was von Dir ich las, vergaß,
Manches nicht las; zur Entſchuld'gung darf ich ſagen,
Daß ich von der Bibel auch nicht Alles las.

Nach dem Perſiſchen.

Wo ich wohn', iſt meine Heimat nicht;
Heimat iſt wo meine Freunde wohnen.
Wo ſie fehlen, fehlt der Sonn' ihr Licht,
Und Du fühlſt Dich fremd in fremden Zonen.

Wenn Du ausgetrunken haſt,
Richte noch einen Blick des Dankes
Auf's leere Glas,
Daß es ſo voll war ſüßen Trankes.

Unter allen Vögeln biſt Du, trunkener Liebesſänger,
Nachtigall, am allerleichteſten zu fangen;
Und dem Dichter, Deinem Doppelgänger,
Iſt es ebenſo ergangen.

Aus Hafis.

Entfalte Deine Schwing', und ſinge
Dein Lied vom Paradieſesbaum!
O Schad' um einen ſolchen Vogel
Wie Du, in ſolchem Kerkerraum!

Desgleichen.

Ich ſprach zu meinem Auge:
O Zelt, in welchem ruhn
Nur Selma ſollte, wo denn
Iſt Deine Selma nun?

Wer iſt es, der gezweifelt
An Deiner Reinheit hat?
Du biſt vom Thau ein Tropfen
Auf einem Roſenblatt.

Wem ſoll die Lächelknospe
Durchleuchten das Gemüt,
O ſchöner Zweig der Roſe,
Für wen biſt Du erblüht?

Befleiße Dich der Freude nun,
Da Frühlingslüfte blaſen;
Denn Roſen werden oft noch blühn,
Und Du ruhſt unterm Raſen.

Ich fand den verbotenen Weg bereits
Breit getreten von andern allerſeits,
Doch kann dem Vorwurf mich nicht entziehn,
Daß ich mit breiter getreten ihn.

Wenn ich, wie alt ich bin, vergeſſen kann,
Zieht eine neue Forſchung wohl mich an,
Die ich mir ſchlage wieder aus dem Sinn,
Wenn in den Sinn mir kommt, wie alt ich bin.

Am beſten iſt, nichts von der Welt erfahren,
Denn Thorheit haſt Du an Dir ſelbſt genug;
Sie wird nicht klug mit grauen Haaren,
Wie Du damit nicht wurdeſt klug.

Der eitlen Ehren kann ich wohl entbehren,
Ja gründlich kann ich ſie verachten;
Doch, ſchäm' ich mich? es wurmen mich die Ehren,
Die ſie ſtatt meiner andern brachten.

Laß Dir nicht geben was Du nehmen kannſt!
Iſt das der hohe Rat den Du erſannſt?
Nun ſieh, was Du damit gewannſt.

Die Roſe wies die ſchleierloſen Wangen,
Die Knoſpe hüllte ſich beſcheiden ein;
Zur Roſe ſprach ich: O wie ſchön Dein Prangen!
Zur Knoſpe: doch wie ſchön wirſt Du einſt ſein.

Du klagſt im Herbſt dem Sommer nach
Der jährlich immer wiederkehrt;
Klag Alter um die Jugend, ach,
Die nimmer wiederkehrt.

Perſiſch.

Ein Fürſt, der ſeinen Unterthanen wehe thut,
Iſt ſeiner ſchlimmſten Feinde Bundsgenoſſe;
Zu ſeinem Heere hat der gute Fürſt ſein Volk,
Gerechtigkeit zu ſeinem veſten Schloſſe.

Vor Commentatoren, Commentaren
Möge Dich Gott bewahren;
Was ſich nicht ſelbſt erklärt,
Iſt nicht der Erklärung wert.

Nicht wann Blätter ſich im Herbſt entfärben,
Laßt mein morſches Daſein gehn in Scherben,
Sondern wann der Lenz ſich kränzt mit Blüten:
Schön iſt's unter blühnder Hoffnung ſterben.

Niemand ſeufzet, dem nicht weh ums Herz iſt;
Niemand wird wehklagen, wo kein Schmerz iſt.
Aber laſſen mußt Du Klag' und Seufzen,
Weil die Leute meinen, daß es Scherz iſt.

An Luiſe.

Reſeda, farbenarm und reich an Duft,
Dir einſt vor allen lieb im Leben,
Reſeda leg' ich Dir auf Deine Gruft,
Reſeda ſelber war Dein Leben.

Die Engel, die Hafiſen's Lieder
Und Goethe's täglich im Himmel ſingen,
Wann ſie einmal ſie legen nieder,
Will ich ſterben und meine bringen.

Dein Aug', es iſt der Sonnenquell,
Aus dem der Schöpfung Leben fließt;
Thut es ſich auf, ſo iſt die Welt mir hell,
Und dunkel, wenn ſich's mir verſchließt.

Von allen Ehren mir am meiſten wert
Iſt die, womit die Vaterſtadt mich ehrt.

Die Wirklichkeit beengt, die Möglichkeit gibt Raum;
Unwirklich iſt, was iſt, und wirklich nur der Traum.

Die Laſt des Alters drückt mir auf die Schultern ſchwer,
Doch geh' ich unter ihr noch ziemlich grad einher:

Zu drücken die Geſtalt, wer kann's dem Alter wehren?
Doch aufrecht halte ſich das Haupt, dem Geiſt zu Ehren.

Die Schönheit iſt mir nie ſelbſt in Perſon erſchienen,
Doch leuchten ihren Blick ſah ich in vielen Mienen;
Und oft den hellſten Glanz der Schönheit ſah ich da,
Wo ihn kein blödes Auge ſah.

Naßkalt, naßkalt iſt,
Dieſer Welt Temperatur;
Glücklich wer als Chriſt
Hofft auf eine mildre Flur!

Was er geerbt vom Vater, will ein Mann,
Gemehrt wo möglich, laſſen an die Kinder,
Und an die Folgezeit das geiſt'ge Gut nicht minder,
Das von der Vorzeit er gewann.

Gönnt mir die Ruh', ihr Jungen, ſo gönn' ich euch euere Spiele;
Einſt auch hab' ich geſpielt, und ſelbſt einſt werdet ihr ruhn auch.

Nacht hat ihre ſchwarzen Schleier umgethan,
Dicht des Schlafgemaches Fenſter iſt verhängt,
Und der Schläfer hat die Augen zugedrückt;
Aber alle Hüllen hat ein Blitz geſprengt,
Der durch Wolken, Vorhang, Augenlider zückt:
Himmelslichtmacht, was iſt das Dich hemmen kann?
Brachſt und brichſt und brechen wirſt Du Dir die Bahn,
Wie ſich Dir auch Erdentrotz entgegendrängt,
Der, die Augen ſchließend, Dir ſich glaubt entrückt.

Als ich überſchritten hatte ſchon des Alters Schwelle,
Blickt' ich nach Geſährten um, und keiner war zur Stelle.
Trüb, als ich nach Weſten ſchaute, ging hinab die Sonne;
Um nach Oſten wandt' ich mich, und dorther ward es helle.
Trunken aus der Liebesſchenke ſah ich Hafis ſchreiten,
Und für eine Strecke Weges ward er mein Geſelle.*
Zu der Quelle Chiſer's, die im Dunkeln leuchtend fließet,
Führt er mich und ſchöpfte mir den Trank der Jugendwelle,
Und ein flüchtiges Gaſel anſtimmt' ich und der Tage
Dacht' ich, wo Freimund gejagt die flüchtige Gaſelle.

---

* Bezieht ſich auf Überſetzungen aus Hafis, noch ungedruckt.

Meine Jugendliebe, meine Jugendfreundſchaft liegt im Grab,
Und von beiden ich verlaſſen ſetze weiter meinen Stab,
Ohne Lebensluſt, ohn' eine Seele, welche mich verſteht;
Denn die Zeit, die mein geweſen, iſt verweſen und verweht.
Kinder blühn um mich und Enkel, doch ich bin in Einſamkeit,
Denn in ihnen lebt die neue, nur in mir die alte Zeit.

* * *

Es werden mir wie Iſaak
Die Augen blöde ſchier,
Man könnte Jakob unter
Für Eſau ſchieben mir.

Doch iſt dazu nicht nöthig
Ein falſches Wildgericht,
Und auch der glatten Hände
Geborgtes Rauhwerk nicht.

Iſt doch an meinen Söhnen
Mein Wohlgefallen gleich,
Und meinen Segen hab' ich
Gegeben allen gleich.

Zu lang ein Gaſt
Iſt eine Laſt.
Bedenke nun,
Wie lange Raſt
Du bei der Welt
Gegaſtet haſt;
Sie ſpeiſte Dich
Von jedem Aſt,
Und tränkte Dich,
Daß nichts gebraſt:
Zeit iſt zu gehn,
Ich denke faſt,
Sonſt fällſt Du ihr
Und Dir zur Laſt.

Eigens ſchaut ihr mich an aus eueren ruhigen Augen,
Bildniſſe meiner Geliebten, Geſchiedenen, hier an den Wänden
Meines Gemachs: was wollen die ſchweigenden Blicke mir ſagen?
Nichts unheimliches, aber ein himmliſches leſ' ich in ihnen,
Ein mit ſtiller Gewalt einladendes, näher zu euch mich
Forderndes: habet ihr Auftrag, in höhere Kreiſe des Lebens,
Wo ſchon heimiſch ihr ſeid, vom niedrigen ab mich zu holen?
Nun, ihr blicket ſo ernſt, doch blicket ihr eben ſo freundlich;
Sollt' ich wünſchen, ich wüßte nicht andere Führer zu wünſchen.

Einige will ich haben,
Und will mein ſie wiſſen,
Die, wenn ich begraben
Bin der Welt entriſſen,
Sollen mich den alten
Im Gedächtnis halten.

Großes iſt es nicht
Was ich fodere:
Spreche fromm und ſchlicht,
Wo ich modere,
Über mir ein Stein:
Sei der Friede dein!

Aber nicht allein
Will ich ſein begraben,
Sondern meinen Schrein
Neben Deinem haben,
Daß wir ungeſchieden
Ruhen beid' in Frieden.

Um das Doppelgrab
Sollen Roſen blühn,
Und zum Teppich hab'
Es ein buntes Grün;
Liebesfrühling ſei
Am ſechzehnten Mai!

Und wiederſehn! Wen werd' ich wiederſehn,
Und wo und wie? Bis wohin wird ſie gehn
Die Reihe derer, die ich hier gekannt,
Geliebt, mehr oder minder mein genannt?
Das treue Weib, das mir vorausgegangen,
Werd' ich's als jugendliche Braut umfangen,
Und ſelbſt mich fühlen ihren Bräutigam?
Die Kleinen, die der Tod als Kinder nahm,
Werd' ich ſie groß erwachſen wieder finden?
Wie ſoll ich als die meinen ſie empfinden?
Mein Elternpaar ſah ich in grauem Haar;
Mit braunem ſtand es einſt am Traualtar;
Kann ich, der alte, ſein der Sohn der jungen?
Und weiter rückwärts in die Dämmerungen
Der Väter und der Mütter meiner Väter
Und immer weiter in den weiten Äther
Die Leiter der Geſchlechter ſteigt hinan,
Und kommt zuletzt bei Adam ſelber an,
Von dem herab auf tauſend Seitenſproſſen
Die Myriaden alle ſich ergoſſen.
Sie alle ſind geweſen, und ſie ſind
In Dem, Der iſt: o Vater, ich Dein Kind,
Dein Auge ſchaut, und unſere ſind blind.

1861.

Wie iſt der Abend labend
Im duft'gen Feierkleid!
Wie labend iſt der Abend,
In einem Grab begrabend
Des Tages Luſt und Leid.

Das Leiden, wenn vergangen,
Iſt ſelber eine Luſt,
Die Luſt iſt ohne Bangen,
Das ſtürmiſche Verlangen
Entſchläft in ſtiller Bruſt.

O Mutter Nacht, entſende
Den Traum nun Deinem Schooß,
Den Traum, der Alles ende,
Was wachend uns verdroß.

Die irdiſche Gemeinheit
Zieht auch den beſſern Mann
Hernieder, daß die Reinheit
Er nicht bewahren kann.

Doch hoch in Wolken ſchwebet
Hoch über ihm ſein Bild,
Nach dem empor er ſtrebet
In Sehnſucht ungeſtillt.

Er iſt ſich ſelbſt enthoben,
Zu ſeinem Selbſt gelangt,
Doch nur ſolang er oben
An ſeinem Urbild hangt.

Dann zieht es ihn hernieder,
Er fühlt ſich tief beſchämt;
Bald wächſt ihm das Gefieder,
Und bald iſt es gelähmt.

Umſonſt die Flügel ſchlagen
Andacht und Poeſie;
Denn in den Himmel tragen,
Doch drin nicht bleiben ſie.

Weder das Adria-Meer, noch Nordſee ſah er und Oſtſee,
Doch im Taucher wie malt Schiller das Wogengebraus;
Alſo bewähret ſich ſchön ſein Spruch zum Lobe des Dichters,
Daß er hat alles geſehn, was nur auf Erden geſchieht,
Weil ihm gaben die Götter das offene reine Gemüt, wo
Sich mit göttlichem Glanz ſpiegelt die ewige Welt.

Liebesgedichte weiß ich zu ſchätzen,
Selbſt welche zu machen, liegt mir weit:
Doch ergreif' ich gern die Gelegenheit,
Liebesgedichte zu überſetzen
Aus fremden Sprachen und ferner Zeit.

Deutſcher Geiſt, von Gottes Geiſt getragen,
Hat ſich von zwei ſchlechteſten Grundlagen
Aufgerafft zu höchſtem Himmelsſchwunge,
Von politiſcher Zerrüttung,
Widerſinniger Verküttung,
Und von ſtarrer Rauheit deutſcher Zunge.

Den drei und ſiebenzigſten
Geburtstag feierſt Du,
Den feierlichen Glückwunſch
Bringt Dir mein Reim dazu.

Es hat ein ſchönes Alter
Der Himmel Dir gewährt;
Es iſt nicht Dir alleine,
Es iſt mir mitbeſchert.

Doch daß Du ſagſt, es werde
Dies Feſt Dein letztes ſein,
Das muß ich mir verbitten
Um Deinetwill und mein.

Denn in drei Monden hab' ich
Daſſelbe zu beſtehn,
Und denke nicht deswegen
Alsbald nachher zu gehn.

12. April.

Ich bin ein alter Mann, und habe viel erfahren,
Viel liebes, leides auch — wem wird man das erſparen? —
Doch ſolch ein liebes nie erfuhr ich leidvermiſcht,
Wie heut ein Herzensgruß mir hat das Herz erfriſcht,
Aus meiner Mutterſtadt, von einer ſchönen Seele,
Daß ebenbürtig ſie der meinen ſich vermähle,
Mir ſchildernd, was ſie ſchöns in meinen Liedern fand —
Sie fand es, weil es ſelbſt in ihr viel ſchöner ſtand:
Zum liebſten zähl' ich das; doch daß ſie ſtill beſcheiden
Den Namen mir verſchweigt, das zähl' ich mir zum Leiden,
Zum Leiden, daß ich nur mit einſamen Gedanken
Ihr kann, nicht mit an ſie geſchriebnen Worten, danken.*

---

* Antwort auf einen Brief in Verſen, von einer unbekannt gebliebenen Frau aus Schweinfurt, v. 9. April 1861. Auf die Rückſeite des Briefes geſchrieben.

Ein Sanskrit-Liebesliedchen.

Wenn Du den Abſchied nun mir geben willſt, mein Glück,
So mag es ſein, ich habe nichts dawider:
Gib die Umarmungen, die ich Dir gab, zurück,
Gib die gegebnen Küſſe mir nur wieder!

Ebenſolche.

Zum Schützen wird die Kleine,
Zum Bogen ihre Braue,
Zu Pfeilen ihre Blicke,
Mein Herz zu einem Reh.

Bei Kerz' und Feuerſchein,
Bei Sonn' und Mondenhelle,
Bleibt dieſe Welt mir finſter ohne meine
Braunaugige Gaſelle.

Ebenſolches.

Vom Tritte Deiner Sohlen
Berührt, erblühn Violen,
Von Deines Odems Hauch
Geht auf die Knoſp' am Strauch.

Von Deinem Blick beſchienen
Erduften die Jasminen,
Gepflückt von Deiner Hand
Blüht erſt der Amaranth.

O komm mit Deinem Wandeln,
Mit Hand und Blick und Hauch,
O komm, mich zu verwandeln
In ſolche Blumen auch!

So hat vor funfzig Jahren die Amſel hier geniſtet;
Hat Gott dem kleinen Vogel das Leben ſo gefriſtet?
Und ſo nach funfzig Jahren wird ſie hier wieder bau'n,
Neugierig furchtſam lauſchend aus ihrem Neſt umſchaun.

Lang eh' ich hergekommen hat alſo ſie gebrütet,
Und längſt wann ich gegangen bleibt ſie ſo gottbehütet.
Es iſt derſelbe Vogel und iſt derſelbe nicht;
Es wechſeln die Geſchlechter, und nie die Kette bricht.

Einſt hab' ich meinen Mai geblüht
Still und einſam im Freien,
Mit halb erſchloſſenem Gemüt,
Wie die Blumen des Maien,
Nicht Glanz verſtrahlt, nicht Duft verſprüht,
Heimlich beſcheiden in mir geglüht
In geheimnisvollen Weihen.
Und nun mahnen mich Jahre lang
Maienglöckchen mit leiſem Klang
Sanft und bang
An jenes Mai's Vorübergang.

Stets auf die jüngſte Roſe
Von den blühenden Schweſtern
Richtet ſich unſer Gekoſe,
Die noch ein Kind war geſtern.

Doch heut iſt ſie die Roſe,
Eine andre war es geſtern,
Und eine noch heut glanzloſe
Wird morgen der Neid der Schweſtern.

Aber unſer Gekoſe
Richtet ſich morgen wie geſtern
Stets auf die jüngſte Roſe
Von den blühenden Schweſtern.

Zum „Liebesfrühling.“

Himmelfahrt 1861.

Ich denk' an alte Zeiten,
Und werde jung dabei;
Mein Schifflein ſeh' ich gleiten,
Als ob es heute ſei.

Es glitt auf ſtillem Weiher,
Und ihm zur Seit ein Schwan,
Da ſpannt' ich meine Leier,
Und hub zu ſingen an.

Ich höre noch mich ſingen,
Nicht aber was ich ſang,
Wie auf des Liedes Schwingen
Ich mich zum Himmel ſchwang.

Die Wellenmädchen lauſchten
Mit ſchüchterner Begier,
Doch aus den Lüften tauſchten
Die Engel Gruß mit mir.

Noch war's unausgeſungen,
Mein Schifflein war am Land,
Da ich mich hold umſchlungen
Von meinem Engel fand.

Du haſt mich ſanft geleitet
Durch lauter Frühling hin,
Die Flügel dann gebreitet,
Zum Himmel zu entfliehn.

Dich hab ich nicht verloren,
Solang ich fühlen kann,
Du ſiehſt mich neugeboren
In jedem Frühling an.

Warum immer weitern Flug?
Dieſem Treiben ſetz' ein Ziel.
Wenn es taugt, iſt's nun genug;
Taugt es nicht, iſt's ſchon zu viel.

Die vielen Götter Griechenlandes gaben
Doch eher einen Aufſchluß über'n Streit
Des Weltlaufs, als der Eingott den wir haben,
Der Eine, der die Welt mit ſich entzweit.

Auf dieſem Sumpf der Welt, dem grundheilloſen,
Was ſchwimmen da für ſchöne Waſſerroſen!
Sie koſen, mit dem Sumpf der Welt mich zu verſöhnen;
Sieh, wir ſind dieſes Sumpfs Metamorphoſen!

Warum dem Vater ſo gleichartig
Und ungleichartig iſt das Kind?
Der Vater ſelbſt iſt eigenartig,
Und eigenartig iſt das Kind.

Alles iſt auszugleichen,
Der Arme mit dem Reichen,
Das Harte mit dem Weichen,
Der Große mit dem Kleinen,
Das Grobe mit dem Feinen,
Das Dunkle mit dem Hellen,
Der Träge mit dem Schnellen,
Der Schwere mit dem Leichten,
Das Tiefe mit dem Seichten,
Der Junge mit dem Alten,
Das Warme mit dem Kalten,
Das Laute mit dem Dumpfen,
Das Spitze mit dem Stumpfen,
Der Witzling mit dem Dummen,
Das Weltkind mit dem Frommen,
Das Trübe mit dem Klaren;
Nur eins iſt nicht zu paaren,
Das Falſche mit dem Wahren,
Und nie der Streit zu löſen,
Des Guten mit dem Böſen.

Was zerpflückſt Du die Roſe, Du träumende,
Deine Gedanken, wohin fliegen ſie aus, welchem
erwartetem zu?
Sieh, ſie erblaſſet, und Dich färbt Dunkelpurpur der
Scham.

Du haſt mich ſchön verglichen einem Sämann,
Der Körner ſtreut, nur Andern zum Gewinn;
Ich ſelbſt vergleiche mich mit einem Seemann,
Der in die See ſticht, und nicht weiß wohin,
Der ich mit halb erblind'tem Aug' ein Sehmann,
Und halb mit ſehendem ein Blinder bin.

Auf meiner Tagesordnung ſteht
Zuerſt ein Gebet,
Ein Gebet ungeſprochen;
Dann vom Frühſtück zum Mittag geht
Arbeit ununterbrochen;
Zwar die Arbeit iſt nur ein Spiel,
Es kommt dabei heraus nicht viel,
Doch es erreichen damit ihr Ziel
Die ſieben Tage der Wochen.

Von ſeinen Fehlern legt man keinen ab,
Man trägt ſie von der Wiege bis zum Grab;
Doch von dem Beſſern, einſt uns angeboren,
Geht manches auf dem langen Weg verloren:
Der Jugend Springſtock wird ein Krückenſtab.

Du ſagſt: er hat doch einen Rückhalt in ſich,
Daß er nicht ganz geht auf in mich. —
Haſt Du nicht einen desgleichen?
Das iſt der Perſönlichkeit Zeichen,
Mit andern ſeinen Laut zu gehn,
Mit andern ſeinen Lauf zu gehn,
Ohn' in den andern aufzugehn.

Was nicht iſt, das iſt Weſenheit,
Das Iſt iſt hohler Schein,
Den die zwei Gaukler Raum und Zeit
Ausſpinnen grob und fein.

Das Iſt iſt einen Augenblick,
Und ſinkt in's Nichts zurück;
Das Nichts iſt ewiges Geſchick,
Iſt Seligkeit und Glück.

Ihr lieben Gaukler, gaukelt nur
Die ſchöne Welt mir vor!
Ich wandle gern die Frühlingsflur,
Bis ſie der Herbſt erfror.

An Anna.

I

Du ſcheideſt nun von unſrer Flur,
Wir werden Dich vermiſſen;
Uns tröſtet aber, daß wir nur
So wenig fern Dich wiſſen.

Wir ſehen ja von hier genau
Die Spitzen jener Thürme,
Und was ein Schmuck war unſ'rer Au,
Blüht nun in ihrem Schirme.

Wir ſenden einen Blick nach Dir
Mit jedem Sonnenblicke,
Und friſche Landluft ſenden wir,
Daß nicht die Stadt Dich drücke.

Die ſchönſten Blumen wußteſt Du
Im Kranze ſtets zu winden;
Wir halfen ungeſehn dazu,
Die ſeltenſten zu finden.

Der Herbſt iſt nah, das Feld wird leer,
Die Sommerſchwalben ziehen —
Du flieheſt, doch nicht über's Meer
Wirſt Du mit ihnen fliehen.

Eh' ſie ihr Neſt hier wieder bau'n,
Iſt Deins uns nah gebauet,
Und fliegſt Du aus zu unſern Au'n,
So ſind ſie lenzbethauet.

Die ſchönſten Blumen ſollſt Du dann
Wie ſonſt zum Kranze winden;
Wir bergen ſie vor Jedermann,
Du ſollſt allein ſie finden.

II

Ich ſegne Dich mit meinem,
Des Vaters Segen, Kind!
Und dazu noch mit einem,
Daß es zwei Segen ſind:

Mit Deiner Mutter Segen,
Die nicht den Tag geſchaut,
Selbſt ihre Hand zu legen,
Dir auf das Haupt, o Braut.

So falt' ich beide Hände
An mein' und ihrer Statt,
Daß Der den Segen ſende,
Der dort ihn bei ſich hat.

Er gab ihr einſt den Segen,
Und gab ihn durch ſie mir
Auf unſern Lebenswegen;
So geb' er nun ihn Dir.

Sei Dem, den Du erleſen,
Ein Segen, ſeinem Haus,
Wie Du in dem geweſen,
Wo Du nun zieheſt aus.

III

Du warſt ein gutes Kind, nun ſei ein gutes Weib;
Du warſt ein glückliches, o Kind, ſo glücklich bleib.
Viel Kränze flochteſt Du, und den man jetzt Dir flicht
Der Myrte höchſter Kranz, Dein letzter ſei er nicht.
Ich geb' aus meiner Hand Dich an die Hand des Gatten;
Er führe feſt und ſanft Dich über grüne Matten
Im Lebensſonnenſchein, bis ihr dann ruht im Schatten.

IV.

Nun führt der Bräutigam Dich auf die Hochzeitreiſe;
Du biſt ein flüchtig Kind, der Mann geſetzt und weiſe,
Vom unvorſicht'gen Sprung halt' er zurück Dich leiſe.
Gott aber ſelber halt' euch Beid' im rechten Gleiſe,
Daß froh, wie ſie begann, end' Eure Lebensreiſe.

Der Dichter iſt
Ein Akrobat, Äquilibriſt
Auf Redeſeilen ſchreitend, ſtraff geſpannten,
Mit Windungen Wendungen vielgewandten.
Durch ſeiner Sprünge Launen
Weckt er Erſtaunen,
Und ſelber kleine Schrecken
Will ſeine Kühnheit wecken;
Doch wenn man denkt: nun fällt er,
So hält er
Im Gleichgewichte wieder
Den Leib und alle Glieder.
Und wenn er einmal wirklich ſtürzt
So fliegt er leicht, wie luftgeſchürzt,
Und ſein Beruf bleibt unverkürzt,
Denn weder Hals noch Knochen
Hat er gebrochen.

Ihr ſpottet mein am Tage,
Die Schleiereule ſprach:
Mit frechem Flügelſchlage
Kreiſcht ihr mir vor und nach,
Ihr kleinen Vogelwichte,
Weil bei dem grellen Lichte
Sich fühlt mein Auge ſchwach,
Und ſucht ein Schattendach.

Doch wartet, bis gekommen —
Und ſie kommt bald heran —
Die Nacht, die ſternentglommen
Glück leuchtet meiner Bahn;
Dann werd' ich euch, die Blinden,
In euern Schlupfen finden;
Dann ſinge, wer entrann,
Den Morgen fröhlich an!

Unter meines Gartens
Schönen Roſen allen
Iſt die allerſchönſte
Auch die allerklügſte.
Wann die Sonne ſenget,
Wann der Regen ſchauert,
Wendet ſie die blüh'nde
Blätterkrone ſeitwärts,
Daß ihr ab unſchädlich
Näſſ' und Hitze gleitet.
Nur der ſanften Sonne,
Nur dem linden Regen
Kehrt ſie ſich in Wonne
Strahlend hell entgegen.

* * *

Was übernacht gekommen,
Kann übernacht vergehn;
Doch was mich eingenommen,
Wird dauernder beſtehn.

Nicht wie mit Donnerſchlägen
Ein wilder Wolkenbruch,
Als wie ein milder Regen
Ein himmliſcher Beſuch;

Der hauchte Lieb' und Frieden
Dem ſtillen Herzen ein,
Und mir verheißt hienieden
Ein Seliger zu ſein.

„Das Werk, das ich mir vorgeſetzt,
Wann werd' ich es vollbringen?"
Wenn Du's ſo weiter treibſt wie jetzt
Wird es Dir bald gelingen.

Am Scheideweg ein Wandrer ruht,
Da kommt vorbei ein Bauer.
Wie weit noch, fragt er, ſeid ſo gut,
Iſt meines Weges Dauer?

Der Bauersmann ſieht ſtumm ihn an,
Wie der gehört nicht habe;
Unmutig greift der Wandersmann
Wieder zum Wanderſtabe.

Der Bauer ſchaut ihm prüfend nach,
Und zählt und mißt die Schritte,
Dann ruft er ihm die Antwort nach
Auf ſeine Frag' und Bitte:

Geht Ihr ſo fort und laßt nicht nach,
Zum nächſten Dorf im Grunde
Kommt Ihr auf dieſem Weg gemach
In einer halben Stunde.

Faſt wär ich Dir entſchlupft,
Sollte doch nicht geſchehn.
Läſſeſt Dir ungerupft
Keinen vorübergehn,
Dornbuſch am Ackerrand!
Bin ich Dir unbekannt?
Warum ſo feindlich dann
Greifſt Du mich an?

Zögling der Einſamkeit,
Wohner im ſtillen Feld!
Willſt Du daß Neuigkeit
Ich Dir bring' aus der Welt?
Dornbuſch! Die ganze Welt
Iſt ſo wie Du beſtellt,
Stachelicht um und an
Greift ſie uns an.

Hundertmal hart gerupft
Und gezupft und zerfetzt
Hat ſie mich, doch entſchlupft
Bin ich ihr noch zuletzt.
Dornbuſch! vertragen wir
Uns, und entſagen wir
Kindiſchem Kampf fortan!
Laß mich hindann!

Was, Horatius, lieferſt Du an's Meſſer
Für Blanduſia's Quell das arme Böcklein,
Dem am Kopfe die erſten Hörner ſchwellen,
Die es bald in verliebtem Kampf erproben
Wollt', umſonſt! denn mit ſeinem Blute ſoll dir's
Die kriſtallene Woge morgen röten.
Wird die Nymphe des Quells ihr Morgenantlitz
Im geröteten Waſſer lieber ſpiegeln?
Würde lieber ſie nicht am Rand das Böckchen
Hüpfen ſehen, als in ihren Wellen bluten?
Wird ein Wanderer in der Glut des Mittags
Suchend labenden Trunk, zurück nicht ſchaudern
Vor dem blutigen Naß? Das alles ſcheinſt Du,
O Horatius, als Du Deine ſchöne
Ode dichteteſt, nicht bedacht zu haben,
Und nun muß ich es ſpätgeborner rügen.

Sind es abgefallne gelbe Blätter,
Die am Boden mir im Wege liegen?
Und ſo windſtill iſt das Sommerwetter,
Daß ſie leiſe zittern, doch nicht fliegen.

Nein, nicht abgefallne Blätter ſind es,
Sonnenſtrahlen ſind es, die da wallen,
Wie die Blätter hebt ein Hauch des Windes,
Durch das Laubdach an den Boden fallen.

Alſo keine Toten,
Aber Todesboten,
Denn mit leiſem Zittern ſprechen alle
Von des Herbſtes nahem Blätterfalle.

Zwar ein romantiſcher Junker nur,
Ein junkerlicher Romantiker
War de la Motte Fouqué;
Doch aus dem Schutt der Vergeſſenheit
Wär' er auch wieder hervorzuziehn
So gut wie Chriſtian Kleiſt.
Unbillig haſt Du vergeſſen ihn,
Mein Jordan, da den verſunknen Hort
Der Nibelungen Du hebſt,
Die alten Recken in neuem Kleid
Vorführſt, im modiſchen Fracke nicht,
Wie Anaſtaſius Grün,
Vielmehr in älteſtem Neugewand,
Gleich einer Ilias nach Homer,
Ein mythiſcher Vorhomer.
Den Du unbillig vergeſſen haſt,
Doch Dein Vorläufer in ſeiner Art
War de la Motte Fouqué:
Im Sigurd ſchon und im Zauberring
Geht er, nur minder geſchickt wie Du,
Auf Stabreimſtelzen einher.

Streuteſt Deinen Blütenregen
Mir im Frühling, lieber Baum,
Streuteſt Deinen Früchteſegen
Mir vor wenig Wochen kaum,
Nun im milden Herbſteswetter
Streuſt Du mir die falben Blätter,
So verging der Sommertraum.

Wohin iſt der Knoſpenhülle
Jugendhoffnung? ab, hinab.
Wohin ging die Mannesfülle
Des Genuſſes? ab ins Grab.
Wohin geht erloſchnen Strebens
Dieſer welke Reſt des Lebens?
Ab, hinab, ins Grab hinab.

Nicht zerſchellender
Stürme Stoß,
Und anſchwellender
Wellen Tos
Sei mein Seefahrtlooß;
Himmels Heitere
Wolkenlos
Lächle ſtillem Meeresſchooß,
Wenn ich mit des Lebens Schiffe
An verborgnem Todesriffe
Scheitere.

Hätt' ich ſolch ein Freundesherz gefunden,
Wie ein Büchlein recht gebunden,
So daß alle Blätterſpalten,
Wo man aufſchlägt, offen ſich entfalten,
Daß bequem und angenehm
Man kann leſen, was ſie Gut's enthalten.

Was hält am Leben mich zurück?
Die Poeſie;
Sie war ſo lang mein Lebensglück,
Das bleibe ſie:
So lang das Leben dauern will,
Trag' ich's mit ihr geduldig ſtill.

In Gottes Händen ſteht mein Werk;* iſt mir's gegeben
Es zu vollenden, eh' zu Ende geht mein Leben,
So dank' ich's ihm, wo nicht, ſo ſoll mir auch nicht bangen;
Ich danke Gott dafür, daß ich es angefangen,
Und es ſo weit gebracht, daß es kann über Nacht,
Weiß ich auch nicht durch wen, zu Ende ſein gebracht.

---

* Eine koptiſche Grammatik, an der Rückert über zehn Jahre gearbeitet hatte und die wirklich unvollendet zurückblieb.

Aus welchem Schmutze windet ſich der Menſchenkeim
Hervor zur Reinheit, ſtets bedürfend Reinigung.
Schwer hält der Leib ſich, ſchwerer hält der Geiſt ſich rein,
Und immer haften Schlacken an dem reinſten auch.
Wie er emporſtrebt, nieder zieht ihn ſtets der Stoff,
Und auch dem frei'ſten klebt des Leibes Makel an.

Als meine Reben lang ihr grünes Sommerkleid
Getragen hatten, lang von Kopf zu Fuße,
Hofft' ich, daß ſie zuletzt ihr buntes Herbſtgeſchmeid
Anlegen ſollten auch zum Abſchiedsgruße;
Da macht' ein ungeſchliffner Froſt, daß traurigbraun
Und grau ſtatt purpurgoldgeſchmückt ſie ſtarben;
Die wen'gen ſauren Trauben hätt' ich lieber traun
Entbehrt als meiner Blätter warme Farben.

Pygmalion — was will der Mythus ſagen?
Der Kunſtvollendung? Künſtlers Schwärmerei?
Die Liebe, der das Amt iſt aufgetragen,
Daß auch real das Ideale ſei?
So viel und noch viel andres kannſt Du fragen,
Die Hauptſach' aber immer bleibt dabei,
Daß Deinen Sinn ein Schönheitsbild erfreute,
Harmoniſch einfach, wie man's vielfach deute.

Nun ſpar' ich viel Papier und mehr noch Zeit,
Da mir gelang die Verſe wegzuräumen,
Die mir ſich drängten in die Tagsarbeit,
Hin wies ich ſie wo nichts iſt zu verſäumen:
Wann Halbſchlaf gegen Morgen nicht mehr weit
Vom Wachen iſt, da mögen ſie mir träumen,
Sich drängen, breit ſich machen nach Belieben,
Und beim Erwachen in ihr Nichts zerſtieben.

Die Epik iſt vom Vers Homers
Längſt in die Proſa des Romans gefallen;
Das Drama hält noch jetzt den Vers,
Doch den unſchönſten, hinkendſten von allen;
Wird man es künftig auch in Proſa ſchreiben,
Und nur der Vers der Lyrik bleiben?
Denn aus der Welt läßt ſich der Vers nicht treiben.

Ich ſehnt' am trüben Tage mich
Nach einem Sonnenblicke;
Da kommt er, und ich frage mich,
Wozu ihn Gott mir ſchicke?
Ja ſollt' ich ſeiner mich erfreu'n,
Müßt' auch die Jugend ſich erneu'n,
Als wie vor fünfzig Jahren
Die Welt mir ſtand im Klaren.

Zerbrich Dir heute nicht den Kopf
Um das was morgen wird geſchehn.
Gerückt an's Feuer kocht der Topf,
Die Flaſche gährend ſprengt den Propf;
Wirſt bald genug ſchon die Beſcherung ſehn.

Die reinſte Trauer flößt mir ein
Ein Himmel, deſſen Sonnenſchein
Dampfwolken trüben, wie
Dies glänzend ausgerüſtete,
Durch Schuld und Not verwüſtete
Verwilderte Genie.

Wie reiches Glück den Einen ſegnet,
Dem Andern Mangel nur begegnet,
Das iſt wie Joel ſpricht:
Auf einem Acker hat's geregnet,
Auf dem daneben nicht.

Die Herbſtaſter.

Eigenſinn, Starrkopf von Blume,
Die nur will im Froſte blühn!
Blüheſt gewöhnlich End' Oktober's,
Weil es da gewöhnlich friert.
Weil es heuer nicht gefroren,
Blühſt Du im November erſt.
Wenn es erſt Weihnachten fröre,
Würdeſt Du Weihnachten blühn.

Ich lag an Baches Rohrgeflüſter
Still hingeſchmiegt:
Ein Abend oſſianiſch düſter
Die Schöpfung wiegt.

Es webt mit windgekrauſten Brauen
Ein Wolkenflor,
Und Sterne, Geiſteraugen ſchauen
Daraus hervor.

Vom fernen Felſen hör' ich rauſchen
Den Waſſerfall,
Und mit ihm hohle Grüße tauſchen
Den Widerhall.

Der Unke Klagruf einzuläuten
Begann die Nacht,
Des Maulwurfs Wühlen auszubeuten
Den dunkeln Schacht.

Am Waldſaum mit gehobnem Nacken
Die Wache hielt
Ein Edelhirſch, in deſſen Zacken
Ein Irrlicht ſpielt.

Dieſe Glock' im ſtillen Grunde,
Die zur ungewohnten Stunde
Läutet,
Traurig, langſam, lange,
Was bedeutet
Sie mit ſolchem Klange?

Daß der Tod uns hat genommen
Einen lieben, treuen Frommen[*]
Einen,
Den die Bettlerklauſe
Mag beweinen
Gleich dem Fürſtenhauſe.

Denn er war ein Fürſt geboren,
Hoch, zum höchſten auserkoren;
Gerne
Sandt' er unſern Thalen
Aus der Ferne
Seiner Milde Strahlen.

Biſt Du aus des Himmels Hallen,
Schöner Morgenſtern, gefallen
Jähe
In der Jahre Blüte!
Wehe, wehe,
Solcher Glanz verglühte.

---

[*] Prinz Albert ſtarb am 14. December 1861.

Königin von England klage
Um den Gatten! England, trage
Trauer!
Er hat Dir ſein Leben,
Dir auf die Dauer
Könige gegeben.

Setz' ihm Säulen ehrenreiche,
Doch uns mußt Du ihn als Leiche
Laſſen;
Den uns Zugethanen
Soll umfaſſen
Hier die Gruft der Ahnen.

Aber ſeinen zweitgebornen,
Für die Zukunft uns erkornen,
Sende,
Daß ſein Bild das klare
Tröſtung ſpende,
Kummer wende
Unſerm Fürſtenpaare!

Dieſes nichtige
Uns ſo wichtige
Stückchen Leben,
Das von Weh und Ach
Hunderttauſendfach
Iſt umgeben:

Unſere und anderer
Nebenwanderer
Laſt zu lindern
Ziemt uns ſterblichen
Der unſterblichen
Mutter Kindern.

Mir iſt ein tönendes
Lebenverſchönendes
Wort gegeben;
Möcht' es nicht mich allein,
Andere groß und klein
Auch erheben!

Aber ehren doch
Und in Ehren hoch
Muß ich halten,
Die, ſtatt tönenden
Worts, verſöhnenden
Wirkens walten.

1862.

Des Menſchen Geiſt ſucht aus der engen Gegenwart
Zu dringen in Zukunft und in Vergangenheit,
Bringt in Natur und in Geſchichte längerer
Entwickelungen Reihen in Zuſammenhang,
Und rückt von einem Knoten bis zum andern vor.
Doch wie er vordringt, bis zum Anfang dringt er nicht,
Ein Endchen vom endloſen Faden iſt es nur.
Und in die Zukunft reicht kein Blick des Forſchenden,
Das iſt des Traumes und der Prophezie Gebiet,
Des falſchen Schluſſes Tummelplatz, der manchen äfft,
Geſchehen werde wieder, was einmal geſchehn,
Da doch daſſelbe zweimal nicht geſchehen kann.

Schiffsweihe.

Ich ſeh' euch auszulaufen im Begriffe,
Und reich iſt euer Fahrzeug ausgeſtattet,
Mit allem allerbeſten, was ihr hattet,
Des geiſtigen Beſitztums Inbegriffe.

Ein guter Fahrwind ſei mit eurem Schiffe,
Daß ſich die See vor ſeinem Laufe glattet,
Die Stürme ſchweigen, und es unermattet
Vorbeikommt ohne Schaden jedem Riffe.

Ihr werdet das Vereinzelte vereinen,
Ein Großes bauen aus dem vielen Kleinen,
Die Gegenſätze ſich ausgleichen laſſen.

Verſchiedenſtes im Geiſt zuſammenfaſſen
Bejahend, und einſeitig nichts verneinen:
Fahr wohl, o Schifflein, Deine kühnen Straßen!

Muß einer nach dem andern
In's Reich der Geiſter wandern
Vom irdiſchen Revier?
Zu Grab vor wenig Tagen
Ward Leopold getragen
Mit ſeinem Lainbrevier.
Nun Du, Juſtinus Kerner,
Biſt blind und krank nicht ferner,
Die Geiſter ſind bei Dir.
Von Muskau grad' im Gleiſe
Nach Weinsberg ging die Reiſe
Des Todes über hier.
Es ſcheint, in einem Bogen
Iſt er vorbeigezogen,
Und ließ mich im Quartier,
Gewiſſenhaft, als halt' er
Die Reihenfolg' im Alter;
Bin ich drei oder vier?
Ich fühle mich nicht kränklich,
Doch wird es mir bedenklich,
Als ſei die Reih' an mir.

Zauberiſch ſeid ihr, o Augen und ſchöpferiſch, Augen der Liebe,
Blickt an's kahle Gezweig, und es belaubt ſich mit Lenz,
An dem gefrorenen Boden, er ſchwillt von blühenden Kräutern,
Treibendes Leben erwacht unter der Decke von Eis.
Und gleich wie in den Augen, iſt auch in den Ohren der Zauber:
Hören ſie Lerchengeſang nicht in des Raben Gekrächz?
Und in den übrigen Sinnen: des Nordwinds eiſige Lungen
Hauchen ſie an, ſie berührt Zephyrgeſäuſel allein.
Denn ihr fühlt nur im Wechſel den eigenen Atem, ihr höret
Nur euer eignes Gekos, ſeht nur den eigenen Blick:
Abglanz biſt Du, o Welt, und Widerhall unſeres Innern,
Nachbild unſres Gefühls all Dein Gebild o Natur.

Unter dem Eichbaum ſaß ich im halb nur ſchattenden Schatten,
Weil an den Zweigen die erſten die bräunlichen Triebe ſich regend
Noch nicht hatten gedichtet das Laubdach. Und in die Wipfel
Blickt' ich empor, und ſah abſchwirrendes Laub, das gewelkte
Voriges Jahr's hinzittern; die fallenden Blätter, im Lufthauch
Klagten ſie: Frühlingswind, o erneuender, Alles-beleber,
Der Du Blumen und Blüten zurückbringſt Wieſen und Bäumen,
Uns nur biſt Du gekommen den Tod ſtatt Leben zu bringen.
Wo wir voriges Jahr froh grüneten, ließeſt Du grünen
Andere, die Du erziehſt, und uns verſtreuſt Du am Boden,
Wo wir unter dem Tritte des Walddurchſchreitenden raſcheln;
Und Dir fehlen die Flügel, hinauf uns wieder zu tragen.
Doch nicht wirſt Du auf ewig die glücklichen ſchützen, die neuen

Schützlinge, wie wir welkten, verwelken ſie; wie wir gefallen,
Fallen ſie; wo wir liegen, da liegen ſie einſt, nur als eine
Obere Schicht, und wir als untere gleicher Verweſung.

(Auf der Rückſeite des Manuſcriptes findet ſich von Rückerts Hand geſchrieben.)

Ich ſehe, daß hier ein alter Keim, wohl über 40 Jahre alt, ſich neu geſtaltet hat, nämlich

Siehſt Du, hörſt Du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? Die neuen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.

Der immerhin ſinnreiche Spruch iſt ein mehr oder minder gelungenes „εἰδύλλιον“* geworden.

---

* Ein kleines Gedicht, Genregedicht.

Aus Morgenträumen bang
Erweckte mich Geſang
Von einem kleinen Vögelein.
In Furcht war ich geſchlafen ein,
Es werd' ein Froſt der Nacht
Töten des Frühlings Pracht;
Da bin ich vom Geſang erwacht.

Es ſang ſo ſorgenfrei:
Erfroren iſt der Mai,
Erfroren iſt das Blatt am Strauch,
Erfroren ſind die Blüten auch;
Doch blieb vom Froſte frei
Im warmen Neſt mein Ei,
Das wärmt' ich, und mich ſelbſt dabei.

Und wenn dem Ei entſchlüpft
Und wenn dem Neſt enthüpft
Die junge Brut, iſt wieder grün
Die Welt, und Blumen wieder blühn;
Es fällt ihr gar nicht bei,
Daß einſt erfroren ſei
Der Frühling, als ſie war im Ei.

1. Juni.

Ich dachte: nun kommt der Mai!
Da ließ er ſich ſo unfreundlich an,
Nicht glaubt' ich daß er's ſei;
Und als er nun zu lächeln begann,
Da war er vorbei.

Unter Paradieſesbäumen
Wandl' ich ſtets in meinen Träumen,
Paradieſesbäumen, deren
Wipfel Goldgewölbe ſäumen,
Bäumen, unter deren Schatten
Friſche Lebensquellen ſchäumen,
Schatten, welche Lichtglanz werfen
Auf die Bäum' in dieſen Räumen,
Unter denen wach ich wandle
Hingeträumt zu Edens Bäumen.

Wozu nun biſt Du geweſen da,
O heimlicher Blumenflor im Wald?
War's eine Nymphe, die blühn Dich ſah?
Da fern und nah
Kein menſchlicher Aufenthalt!

Haſt Du Mutter Natur Dein Kleid
So reich für Dich allein geſtickt,
Soviel Geſchmeid
Angelegt in der Einſamkeit,
Wo nur mein Aug' es erblickt?

Wenn ich durchwandle dieſe Matten,
Gedenk' ich wie in dieſen Schatten
Ich oft im Stillen ſann und träumte,
Und mein Geſpann der Muſen zäumte.

Und wenn zu träumen und zu ſingen
Nicht heute Neues will gelingen,
So träum' ich jene Träume wieder,
Und widerhalle jene Lieder.

Jede Stunde, jeden Tag,
Eine Blum' im Garten,
Etwas, was da kommen mag,
Gutes, neu's erwarten;
Und iſt neues nicht beſchieden,
Mit dem alten ſein zufrieden;
Alſo kannſt Du mit Behag
Kommen aus hienieden.

Sieh, wie ſich die Blume ſchmückt,
Immer neuen Duft und Glanz zu ſpenden;
Lauſch' am Boden hingebückt,
Laß ſie ſtill ihr ſchönes Daſein enden!
Hätteſt Du ſie abgepflückt,
Hätteſt Du jetzt welkes Laub in Händen.

Ihr lieben Wieſen, Blum' an Blume,
Wie manches ich zu eurem Ruhme
Geſungen, dankt mir's immerhin!
Doch, denk' ich dann, daß dieſe Lieder
Ihr mir gegeben, fühl' ich wieder,
Daß ich den Dank euch ſchuldig bin.

Dämmerſchön
Milder Tag;
Berg und Höhn,
Buſch und Hag,

Alles in
Duft gehüllt,
Wie mein Sinn
Sanft geſtillt.

Sonne mit
Leiſem Strahl
Kam und glitt
Durch das Thal.

Eh' ſie mein
Blick ergreift,
Iſt der Schein
Weg geſtreift.

Du im Nu
Unſichtbar,
Da biſt Du
Immerdar.

Ob ich auch
Nicht Dich ſah,
Deinen Hauch
Fühl' ich nah,

Der die Luft
Sanft durchſacht,
Dieſen Duft
Golden macht.

Ein Morgenſegen,
In voller Bruſt empfunden,
Stärkt Dich auf heißen Wegen;
Alswie ein Morgentau
Auf einen ganzen heißen Tag
Erfriſcht die Sommerau.

Ein Vöglein lockt, als wie vor ſechzig Jahren,
Und glänzend ſchwebt vorbei ein Schmetterling;
Sie ſind geblieben, was ſie waren,
Das Herz nur ward ein ander Ding:
Nicht Deinem Neſte drohn von mir Gefahren;
Ich bin's nicht, Sylphchen, der Dich fing.

Wachtelkönig, Wieſenſchnarre,
Alter Narre,
Als ob Rad und Deichſel knarre,
Deſſen wunderbaren Ton
Ich einſt, es iſt lange ſchon,
Um Johannis Feierzeiten
In der letzten Abendſtunde
Aus dem weiten
Nebelhaften Wieſengrunde
Hörte, lauſchend in die Tiefen,
Hörte, ſitzend auf der ſchiefen
Alten Amthausgartenmauer
Über'm Dörflein Oberlauer,
Deſſen ſtille Hütten ſchliefen
In der Nachtluft Schauer.

Parat, doch nicht preſſiert zu gehn:
Oft hör' ich's insgeheim,
Wie dort mit Todeslebensmut
Dein greiſer Mund den Ausſpruch thut,
Mein edler Wangenheim!

Beim frohen Male ſaßeſt Du
Mit Deinem Töchterchen
Und mir; beim vollen Becher that
Den Ausſpruch da Dein Mund: parat,
Doch nicht preſſiert zu gehn.

Parat, doch nicht preſſiert zu gehn,
Nachſprech' ich's heute Dir:
Ich weiß nicht, was das beßre ſei,
Und ſtelle dem Geſchick es frei,
Geh oder bleib ich hier.

Nach dem Tamuliſchen.

I.

Vom Lebensſchiffbruch habt ihr mich gerettet,
An's Leben mich mit Liebesband gekettet;
Im finſtern Abgrund läg' ich jetzt gebettet,
Ihr zarten Arme,
Wenn ihr nicht ſanfter mir gebettet hättet.

II.

Woher hab' ich den Mut genommen
Mit Augen Dich anzublicken?
Woher iſt mir der Mut gekommen,
Mit Armen Dich zu umſtricken?

III.

Seine Mannheit lernt der Mann
Erſt im Weib empfinden,
Wer das Weib nicht finden kann,
Wird ſich ſelbſt nicht finden.

Röm. 14, 4.

Was richteſt Du den fremden Knecht,
Der lebt in ſeines Herren Recht?
Steht er, ſo ſteht er ſeinem
Herrn, oder fällt ihm, wenn er fällt.
So ſtehſt und fällſt Du Deinem,
Dem Herren Deiner Welt.

Von Wahrheit ſoll ich Dir Bericht,
Von Wirklichkeit erſtatten?
Der Dichter ſieht die Dinge nicht,
Er ſieht nur ihre Schatten:
Die Schatten ſind für ihn ein Licht,
In deſſen Glanz erglommen
Die Welt iſt ganz verſchwommen.

Was iſt Geſchichte?
Ein Traumgedichte,
Nichtſeiendes als ſeiend denken,
Dem Toten ein Scheinleben ſchenken.

Was ſoll Geſchichte?
Sie ſoll Berichte
Von vergangenen Zeiten geben,
Danach zukünftige ſollen leben.

Das iſt Geſchichte:
Nach eignem Gewichte
Von jedem zu anderm Zwecke benutzt,
Rotbart von Rotteck zugeſtutzt,
Cäſar von Cäſar aufgeputzt.

Als ich am See Traſimenus fuhr,
War keine Spur
Von Hannibals Heeren
Und römiſchen Speeren
Zu ſchau'n am Ufer und auf der Flur;
Am Himmel nur
Erhoben ſich Wolkengebilde,
Wo Schwerter und Schilde,
Die gegen einander fochten,
Abſchildern Vergangenes mochten.

I.

Sappho und Alcäus brannten
In Kunſt- und Liebesgegenſatz;
Und die Beiden nach ihnen genannten
Versmaße ſind Horazens Schatz.
Sanfte Glut lebt in Sappho's Weiſe,
Aber im alcäiſchen Kreiſe
Hat das edelſte höchſte Platz.

II.

Gleichwohl hab' ich weder Sapphi'ſches
gedichtet,
Noch Alcäiſches gebaut;
Beides iſt mir wohlvertraut,
Doch für mich nicht eingerichtet
Wie für Platens reinen Laut.
Andre die ſich drangemacht,
Haben nichts hervorgebracht,
Als Gepolter ungeſchlacht.

Vor Dante, Petrarka, Boccaccio waren
Schon andre Sänger hergefahren
Mit ſiegverheißenden Fanfaren,
Ein größrer oder kleinerer Hauſen,
Mit Namen kann ich ſie nicht taufen,
Ich nenne nur
Der hochher fuhr
Auf Provenzalen und Deutſcher Spur,
Den zweiten Friederich von Hohenſtaufen,
Mit Minneſang auf italiſcher Flur.

Selbſt iſt der Mann,
So thu er dann
Selber, was er ſelber kann,
Wird doch fühlen dann und wann,
Daß er ſelbſt nicht alles kann;
Dann ruft er den Helfer an!

Meine Verſe gefallen mir noch,
Wie ſonſt ſie haben ab und zu gefallen:
Den eignen Beifall ſchätz' ich hoch,
Nicht Beifall mir vom Zufall zugefallen.
Meine Verſe gefallen mir doch,
So mach' ich ſie mir ſelber zu Gefallen.

Weltpoeſie,
Arabiſche Zeltpoeſie,
Deutſche Volks-Wald-Feld-Poeſie,
Ich lobe ſie,
Und laſſe ſie nicht ſchelten;
Auch Wachtſtubenpoeſie,
Steigers Grubenpoeſie,
Märkiſche Rubenpoeſie,
Soll gelten,
Nur nicht Schulbubenpoeſie,
Die ſich breit macht nicht ſelten.

* * *

Bei ihren großen muſikaliſchen Gaben,
Wie wunderbar kommt es mir vor,
Daß unſre Deutſchen ſolch ein hartes Ohr
Für Wohllaut, Vers und Rythmus haben.
Selbſt unſre Sänger ſingen wie vernarrt
Am liebſten, was recht kracht und knarrt,
Wie unſanft ihrer Kehl' es thut;
Sie gießen drüber ihrer Töne Flut,
Und denken, ſo iſt alles gut.

Richtig richtet Richter über Herder,
Daß er ſei ein blühnder Werder
Zwiſchen Morgen-Abendland;
Dichter nennt ihn nur der Misverſtand.
Er hat uns den Cid errungen,
Der entſprungen
Aus dem Doppelelement
Morgen-abendländiſcher Begeiſterungen.
Hat nicht Goethe wahr geſungen:
Herrlich iſt der Orient
Über's Mittelmeer gedrungen!

Von neuem kamen
Mir die Makamen
Ganz unerwartet daher
Zur Oſtermeſſe geſtrichen,
Bedaure ſehr,
Daß nicht ward mehr,
Daß nicht ward alles geſtrichen
Im Buch, von Gedanken ſo leer,
Wie voll von Gedankenſtrichen.

Aus dem Griechiſchen.

Unter'm Baume gewachſen, dem neidiſchen, wurde mir armen
Blume das Tröpflein nicht, das mir der Himmel beſtimmt.
Denn wie reichliche Ströme die ſegnende Wolke ergoſſen,
Im dichtlaubigen Dach hielt er die Fülle zurück.
Doch ein gütiger Wind erſchüttert ihn: alle das Gute,
Das er mir vorenthielt, muß er mir laſſen zuletzt.

Islamitiſche Überlieferung.

Im Buch des Lichtaufganges ſteht geſchrieben:
Wer mir um eine Spanne naht, dem nah' ich
Um eine Elle; wer um eine Elle
Mir naht, dem nah' ich ſelbſt um eine Klafter.

Die Winterſaat iſt umgeſchlagen,
Die Sommerſaat gibt auch zu klagen,
Sie iſt durch monatlange Trocknis
Gerathen ganz und gar in Stocknis.
Was aber fragt des Dichters Au
Nach Winterbau und Sommerbau?
Sie macht nicht Winternäſſe ſtocken,
Noch legt ein Sommerbrand ſie trocken,
Und iſt zu jeder Zeit bereit
Zu zeigen ihre Fruchtbarkeit.
Der Acker iſt Papier genannt,
Die Feder iſt als Pflug bekannt;
Als wie im Koptiſchen s'hai
Heißt ſchreiben, pflügen heißt s'khai.
Das iſt mein Acker und mein Pflug,
Die geben Arbeit mir genug,
Und über deren Erntertrag
Ich auch mich nicht beklagen mag.

Die Weltherrſchaft Mohammeds iſt zerfallen,
Und von ihr nur
Iſt eine Spur
Geblieben in den Landen allen,
Worüber ſie verheerend fuhr,
Die Sprache der erobernden Araben;
Warum? weil nicht das Schwert der Macht
Allein, weil ſie zugleich gebracht
Ein Buch, den Koran, haben.

Verfallen iſt, und ohne Spur,
Die Völkerwandrungsherrſchaft der Germanen;
Warum? weil ſie auf ihren Bahnen
Das Schwert nur, nicht ein Buch auch brachten,
Vielmehr ein neues fanden nur,
Dem ſich nach allen Siegesſchlachten
Die Sieger ſelber untertänig machten,
Sich wurden fremd auf fremder Flur.

Des Macedoniers Bucephalus durchrennt
Im Sturmeslauf den Orient,
Doch wo iſt ſeines Hufes Spur geblieben?
Viel Bücher haben Griechen, doch kein Buch geſchrieben,
Das legen könnte neues Lebensfundament
In fremdem Völker-Element.
Darum der Spreu im Winde gleich
Mußte der Seleuciden Reich
Und aufgerieben
Der Ptolemäer Macht zerſtieben.

Doch Alexander hat gemacht
Ein Buch zu ſeinem Ruhekiſſen,
Dem ward die Macht,
Daß ohne Schlacht
Es hat, anſtatt im Orient,
Im Occident
Die mittelalterliche Nacht
Halbreifer Barbarei zerriſſen,
Das, wenn wir's recht zu ſchätzen wiſſen,
Wir, ohne zwar es gleich zu ſtellen,
Dem Buch der Bücher beigeſellen;
Homer iſt nächſt der Bibel nicht zu miſſen.

Vom dichtbelaubten Baume kann die Sommerglut
Viel welke Blätter fallen machen, ohne daß
Dadurch das Laubdach merklich ſchattendünner wird.
Wir freuen uns der Kühlung unter ſeinem Schirm,
Indes der Wipfel, zwar mit Seufzen, trägt die Glut.

Geiſter ſah ich auf Wolken fahren,
Stürmende Geiſter Heere ſchaaren,
Gegen einander ſtreitend,
Schreckengetümmel verbreitend:

Blitz' und raſſelnde Donnerhörner,
Niederpraſſelnde Hagelkörner,
Bis ein friedlicher Regen
Löſte den Fluch in Segen.

Wenn Dich Schrecken des Himmels ſchlagen
Erde, willſt Du darum verzagen,
Oder ſollen die Schrecken
Neue Kräfte Dir wecken?

Ende September 1862

(nach 6 Wochen Pauſe.)

Geh ich einſam durch den Wald,
Seh Buch' Eiche Linde
Und die andern manigfalt
Schütteln ſich im Winde:
Einer in des Herbſtes Leid
Trägt ein erdfarb Totenkleid;
Einer tritt im Glanze
An zum letzten Tanze.

Und o Du mein Lebensbaum,
Auch vom Herbſt gerüttelt,
Der den goldnen Frühlingstraum
Dir vom Zweige ſchüttelt!
Welchem willſt Du nach es thun?
Willſt Du rötlich ſchimmern nun,
Oder fahl erbleichen
Vor des Todes Streichen?

Rückfälle kommen unverhofft
Des Sommers in den Winter oft,
Im Ganzen warm und heiter
Geht doch der Sommer weiter;
So ſieht ein Mann des Fortſchritts auch
In der Politik gleichen Brauch,
Und Gegenſchläg' auch trägt ein tapfrer Streiter.

Bedenklicher im Großen nur
Iſt die Vergleichung der Natur
Mit menſchlicher Geſchichte;
Denn ſtets in gleicher Richte
Soll vorwärts, vorwärts gehn die Welt,
Indes wir ſehn in Wald und Feld,
Daß einen Sommer ſtets ein Herbſt vernichte.

Die Sonnen drehn im Kreiſe ſich,
Die Erd' in ihrem Gleiſe ſich,
Und jedem Erdenleben
Sein Tod iſt beigegeben;
Wir aber in dem ſteten Drang
Des Geiſtes fordern ſteten Gang
Der Weltentwicklung ſtetes Weiterſtreben.

Der Markt iſt überfahren
Mit allerhande Waaren,
Mit guten und mit ſchlechten,
Mit falſchen und mit echten,
Und oft zu unterſcheiden
Iſt ſchwierig zwiſchen Beiden;
Die ſchlechten überfluten
Die echten und die guten.
Drum rat' ich euch, den reichern,
Was ihr habt in den Speichern,
Darin zurück zu halten!
Wenn es nicht falſch und ſchlecht iſt,
Wird es nicht gleich veralten;
Und wenn es gut und echt iſt,
So wird es ſchon ſich halten,
Bis günſtiger die Preiſe ſich geſtalten.

Ein Gelegenheitsgedicht
Das der Gegenwart entſpricht
Thut auf Zukunft gern Verzicht.

Von Gelegenheitsgedichten
Mach' ich manche, die mitnichten
An die Gegenwart ſich richten.

Geben einſam nur Bericht:
Ob ſie gleichwohl thun Verzicht
Auf die Zukunft, weiß ich nicht.

Warum ſollt' ich der Erd' enteilen,
Sollte verdrießen mich länger zu weilen
Unterm wechſelnden Tagsgeſchick,
Da doch in jedem Augenblick
Sich der Geiſt aufrichten kann,
Daß er Himmel auf Erden gewann.

Wenn des Frühlings Sonnenkraft
Leben weckt im Staube,
Keimen Lieder wonnenhaft
Gleich dem jungen Laube.

Doch die Frühlingsſonne liſcht
In des Herbſtes Düſter,
Und in's Lied der Wonne miſcht
Wehmut ihr Geflüſter.

Quell der Lieder iſt das Licht,
Ob es rein uns rühre,
Oder Dichters Zuverſicht
Es in Wolken ſpüre.

So kahl iſt dieſe Flur,
So nackt iſt dieſer Strauch;
Nicht eine Lebensſpur,
Kein glimmend Fünkchen auch;
Doch warte, warte nur!
Bald überweht die Flur,
Bald überweht den Strauch
Des neuen Frühlings Auferſtehungshauch.

O Wundermacht Natur,
Das iſt Dein Zauberbrauch;
Das Leben iſt nicht nur,
Der Tod Dein Wunder auch.
Es harrt die nackte Flur,
Es harrt der kahle Strauch,
Wir harren, harren auch
Auf unſres Frühlings Auferſtehungshauch.

Wie Blumen auf der Flur,
Wie Blüten an dem Strauch,
Erſtehn nicht kranke nur,
Erſtorbne Leben auch.
O heilige Natur,
Ich trau' auf Deinen Schwur,
Erſtehen werd' ich auch
An Deines Frühlings Auferſtehungshauch.

Wenn am kürzeren Tage des Winters zeitig im Weſten
Sinkt und das übrige Licht mir nimmt zum Leſen die Sonne,
Laß' ich im koptiſchen Buche die nicht mehr kenntlichen Lettern,
Und am erblaſſenden Scheine des langſam ſterbenden Abend-
Rotes erwachen im Herzen Erinnrungen anderer Tage,
Hoffnungen hingeſchwundner und Ahnungen ewiger Jugend,
Die im bewegten Gemüt ein Lied anſtreben zu werden,
Das ſich in unhörbaren, der Seele nur hörbaren Lauten
Regt und ringt, zu geſtalten ſich ſucht, doch plötzlich im halben
Schatten zerrinnt und erliſcht, wann die nächtliche Studienlampe
Tritt in's Zimmer und mahnt im Koptiſchen weiter zu leſen.

Biſt Du zu ſpät, oder biſt Du zu früh, Sternblümchen, gekommen,
Um Weihnachten, für dies oder das künftige Jahr?
Eileſt Du alſo voraus dem erwarteten? hinkeſt Du langſam
So dem geſchiedenen nach? beiden ſo ferne gerückt!
Nicht mit ſcheidendem Blicke die freundliche Sonne des Herbſtes,
Noch vom nahenden Lenz grüßt Dich die freundlichere.
Die jetzt tauenden Tropfen gerinnen zu Eis Dir im Auge;
Wann ſie der Frühling ſchmelzt, öffnet Dein Auge ſich nicht.

Tag, an dem's nicht Tag geworden,
Tag, der ſelbſt ſich hat verloren,
Tag, wo kannſt Du ſein geboren,
Als in dieſem lieben Norden?
An des Mittelmeeres Borden,
Nah den herakleiſchen Thoren,
Tanzen jetzt die lichten Horen
Zu des Muſenchors Accorden.
Könnt' ich mich dahin einborden
Mit dem alten Herrn von Bayern,*
Dort den Winterlenz zu feiern,
Dich zu laſſen hier den Geiern,
Schreiern und verſtimmten Leiern,
Tag, an dem's nicht Tag geworden!

Ende 1862.

Eh das alte Jahr verronnen
Und das neue neu begonnen,
Sei der Rocken abgeſponnen:
Alte Rockenweisheit ſpricht
Alſo, doch Du höre nicht:
Anders geb' ich Dir Bericht:

Eh das neue Jahr begonnen,
Und das alte gar zerronnen,
Sei was neues angeſponnen,
Als ein Faden der nicht bricht,
Der mit Lebenszuverſicht
Sich von Jahr zu Jahr hin flicht.

---

* König Ludwig I.

Aus Hafis.

Da ich mich nunmehr mit Hafis letze,
Kommt mir's manchmal vor,
Als ob ich, was heut' ich überſetze,
Schon gethan zuvor.
Mutet mir nicht zu, mich nachzuſchlagen,
Denn das thu' ich nie:
Hört, wie er mir klang in jungen Tagen,
Klingt im Alter wie!

Hafis' Fünfzeilen.

(Auszugsweiſe überſetzt. Roſenzweig III. 534.)

So macht mich Deine Liebe beben,
Daß ich nicht mehr glaub' an mein Leben;
Wie krank ich ſei und ſchwach mein Streben,
Hätt' ich in Händen tauſend Leben,
Dir ſtreut' ich ſie zu Füßen eben.

O Glück, wär' das mir widerfahren,
Vor ſolcher Hoheit, ſolcher klaren,
Daß ich mein Leid dürft' offenbaren;
Doch ach, wie wär' dem Königsaaren
Ein Sitz in meinem Neſt gegeben!

Iſt auch Gewaltthat Deine Weiſe,
Sei ſchonend, das gereicht zum Preiſe,
Biſt doch nicht Eiſen noch von Eiſe:
Komm, über mein Gebein hin leiſe
Wie über'n Schwellenſtaub zu ſchweben!

(Zwei Strophen übergangen.)

Von Dir bitt' ich nur ſoviel Treue,
Daß mich im Weg zu Dir auf's neue
Der Treue Roſenduft erfreue;
Was ich der Welt zu ſagen ſcheue,
Will ich hier in der Bruſt aufheben.

Gediehen nicht der Treue Triebe,
Und wuchs durch Liebe nicht die Liebe,
Ob nichts vom einſt verheißnem bliebe;
Doch waren wir einſt zwei Geliebe,
Du brachſt den Bund, ich blieb ergeben.

Sei mir auch Tod von Dir verliehen,
Im Staub der Treue bleib' ich knieen;
Wie Neid und Bosheit mich beſchrieen,
Dem Herzen wirſt Du nicht entfliehen,
Solang an Knochen Knochen kleben.

Wer aber ſucht der Liebe Zeichen,
Der ſoll nicht meinem Grab ausweichen;
Nicht athmen wird er Duft der Leichen,
Und wird mein Ohr mein' Nam' erreichen,
So wird mein Geiſt ihm Antwort geben.

(Folgen noch drei Strophen, in deren letzter Hafis genannt iſt.)

1.

Sänger! aus Hafiſens Liedern
Singe mir ein artig Lied,
Daß ich ſag': ich denke wieder
An die frohe Zeit, die ſchied.

2.

Um Gott Erbarmen, Reicher!
Der Bettler Deines Gau's
Er kennt nicht andre Straßen,
Und weiß kein ander Haus.

3.

Der gegen Gottes Ordnung kämpft,
Indem er ſchilt die Zecher,
Ich ſeh' er hat ein enges Herz,
Es faßt nicht einen Becher.

4.

Beſſerwerdens Hoffnungsduft gibt nun die Welt zu koſten:
Freude bringt die Roſe mit, und Troſt ein Wind von Oſten.

5.

Paradiesquell trinkt der Fromm', ich trinke Schenkenwein;
Was inzwiſchen mag dem Schöpfer wohlgefällig ſein?

6.

Man ſoll nicht aus dem Auge laſſen
Der Gnügſamkeit Geheg;
Mach Halt, o Karawanenführer!
Endlos iſt dieſer Weg.

7.

Die Kunſt des Schlemmens lerne
Vom Stadtvogt Du:
Er iſt berauſcht, doch Niemand
Traut es ihm zu.

8.

Nachtigall, vergiß nur nicht
Deine Liebeslieder!
Über's Jahr, wenn Du's erlebſt,
Blühn die Roſen wieder.

9.

Hafiſens Lied im Paradies
Zu Adams Zeiten hat
Dem Buch von Roſen und Jasmin
Gedient zum Titelblatt.

10.

Wo Gold und Silber fehlet,
Da bleibt Genügſamkeit;
Der jenes gab den Fürſten,
Gab Bettlern dies Geleit.

11.

Wer Deinen Wangen Farbe lieh von Roſen und Agleien,
Kann meinem armen Herzen auch Geduld und Ruh verleihen.

12.

Schneide Du die Hoffnung auf die ew'ge Gnade mir nicht ab:
Weißt Du denn, wer hinter'm Vorhang häßlich oder ſchön, o Mann?

13.

Wie kann Dein Herz bezeichnen
Der Himmelsgnade Stift,
Wenn Du zuvor nicht reinigſt
Das Blatt von fremder Schrift?

14.

Töpfererde wirſt Du ſein
Am Ende für den Krüger;
Darum jetzt den Krug mit Wein
Zu füllen, das iſt klüger.

15.

Jeder Roſe neu erblüht,
Die den Garten ſchmückt,
Sind von Deinem Duft und Glanz
Die Spuren eingedrückt.

16.

Das Haupt des Willens leg' ich hin
Auf Deine Schwell' im Stillen;
Und was ob meinem Haupt ergeht,
Ergeht nach Deinem Willen.

17.

Einſt wird mein Geiſt, ich denke,
Schwebend im Mondenſchein,
Hören aus mancher Schenke
Ein Lied von mir beim Wein.

18.

Trinke nicht mit Dem, der nicht
Sich verſteht auf Spaß,
Der mit Dir den Wein erſt trinkt,
Dann zerbricht das Glas!

19.

Hier, wo als Sonnenſtäubchen
Die Sonne ſelber zählt,
Iſt's thöricht ja, wenn Einer
Sich für was Großes hält.

20.

Wenn Du mit Mut wie Noah
Beſtanden haſt die Flut,
Vergeht das Weh und kommen
Dir hundert Jahr zu gut.

21.

Niemals will ich einſam ſitzen
Ohne klaren Wein,
Denn des Weiſen Herzenszelle
Muß erleuchtet ſein.

22.

Der Himmel hat mit Jedem
Sein heimlich Spiel begonnen,
Und ach, dem falſchen Spieler
Hat's Keiner abgewonnen.

23.

Ach, um die Karawane
Des Lebens, die da ging
So ſchnell, daß ſelbſt den Staub nicht
Davon mein Gau empfing!

24.

So laß uns wandeln, daß, wenn wir
Geworden Staub im Wege,
Von unſerm Lebensweg kein Staub
Auf ein Gemüt ſich lege.

25.

Ein werter Gaſt iſt die Roſe,
Macht euch zu Nutz ihr Verweilen!
Hier zog ſie heut ein im Garten,
Um morgen dort zu enteilen.

26.

In's Land des Segens iſt Hafis
Gekommen, Dich zu ſehn;
O tritt zu ſeinem Abſchied
Heraus! Denn er will gehn.

27.

Herz, lerne Lieb' und Glauben,
Wenn Dir's zu ſchwer nicht fällt!
Denn auf Liebloſigkeit nur
Verſteht ſich alle Welt

28.

Will der Freund zu ſeinem
Kranken kommen her,
Saget ihm: O eile!
Denn noch atmet er.

29.

Niemand wie Hafis hob den Schleier
Von der Gedanken Angeſicht,
Seit man der ſchönen Braut der Rede
Mit Kunſt die krauſen Locken flicht.

30.

Vielleicht von Deinem Auge nur
Lernt man's, dem dunklen klaren;
Sonſt iſt's nicht leicht, Beſonnenheit
Mit Trunkenheit zu paaren.

51.

Wer nicht in Liebe lebet,
Dem mögt ihr ſchon,
Eh' er geſtorben, halten
Den Grabſermon.

52.

Grün iſt der Garten, ſanft die Luft,
Und lauter iſt der Wein;
Nun braucht es weiter nichts, als ein
Vergnügtes Herz allein.

53.

Der Meiſter lehrt, im Buche
Der Schöpfung ſei kein Fehl.
Gott ſegn' ihn! Seine Großmut
Liebt fremder Fehle Hehl.

54.

Die Karawane, deren Leiter
Iſt Gottes Hut,
Macht mit Behagen Raſt, und weiter
Zieht ſie voll Mut!

55.

Was danken wir und zanken
Um gut und böſes Glück?
Von beiden bleibet keine Spur
Auf dieſer Flur zurück.

36.

Nicht leicht iſt eine Freude
Zu haben ohne Leid,
Seit im Beginn die Menſchheit
Zum Weh ward eingeweiht,

37.

Über Sein und Nichtſein ſei
Kummerlos und ſorgenfrei;
Denn von jedem Sein, wie hoch,
Iſt Nichtſein das Ende doch.

38.

Von der Begeiſtrung aufgehoben
Iſt beides Raum und Zeit;
Ein Lied, vom Augenblick geboren,
Durchläuft die Ewigkeit.

39.

Als mein ſchwaches Leben
Von mir Abſchied nahm,
Dacht' ich Dein, und fühlte,
Daß es wieder kam.

40.

Geh, Blumenſprachekundiger,
Und frage Veil und Flieder,
Warum ſie gingen vor'ges Jahr
Und heuer kamen wieder?

41.

Lag're, Liebchen, Hand in Hand
Mit mir an des Baches Rand,
Weil der Oſt ſagt, daß der Mai
Unſertwegen kam ins Land.

42.

Schmecken mag die Freude
Dieſes Lebens nicht
Einem, dem man heute
Nur von morgen ſpricht.

43.

O wieviel im Felde man
Dornen wachſen ſieht,
Eh' im Roſengarten
Eine Roſ' erblüht!

44.

Unberufnen Ärzten will
Ich mein Weh verſchweigen;
Meine Heilung wird herab
Aus den Wolken ſteigen.

45.

Wie ſchön haſt Du mein Herz gefangen!
Dein dunkles Aug' ich preiſe,
Das wilde Vögel einzufangen
Verſteht auf ſolche Weiſe.

46.

Winterſtürmen leiſtet jeder
Baum nicht Widerſtand;
Meine Huldigung der Ceder,
Die den Kampf beſtand!

47.

Will er nicht ein Stäubchen mir
Deines Weges ſchenken?
Von dem Oſtwind hätt' ich gern
Solch ein Angedenken.

48.

Komm Nachtigall und klage,
Biſt meine Freundin Du;
Wir ſind ein Paar Verliebte
Und klagen kommt uns zu.

49.

Die Ruh' an beiden Orten
Liegt in den beiden Worten:
Mit Deinen Freunden Huld,
Mit Deinem Feind Geduld.

50.

In dieſer Hoffnung hab' ich
Durchwacht die ganze Nacht,
Daß mir ein Freundesgruß ſei
Vom Morgenwind gebracht.

51.

Finſtre Nacht und Todesgrauſen,
Flutenwirbel, Wogenbrand;
Wie kann unſern Zuſtand faſſen,
Wer gemächlich ruht am Strand?

52.

Hafis ward durch Deine Gunſt
Ach, ein Salomon;
Denn auf Windesflügeln ſteht
Seiner Herrſchaft Thron.

53.

Seit ich in der Liebe Quell
Die Waſchungen gemacht
Hab' ich Allem was da lebt
Ein Grabgebet gebracht.

54.

Als mir Freuden gab der Himmel
Zählt' er ſie;
Leiden gibt er jetzt mir, ach, und
Zählt ſie nie!

55.

Ich raufte den Cypreſſenſtrauß
Von meines Buſens Garten aus;
Denn Alles was von ihm erblühte,
Trug Frucht des Schmerzens im Gemüte

56.

Von Klagen der Verliebten
Sei niemals leer dies All!
Denn lieblich iſt ihr Tönen,
Und ſüß ihr Widerhall.

57.

Ach, dem Morgenwinde klagen
Möcht' ich meine Sorgen:
Doch es ſcheint, es ſoll nicht tagen
Dieſer Nacht ein Morgen!

58.

Nach Gründen frage nicht, warum
Der Himmel ſeine Gaben
Gibt an Unwürdige! Sein Grund
Iſt keinen Grund zu haben.

59.

Die Zeit iſt nun vorüber,
Da ich mich wagt' auf's Meer;
Nun ich erfiſcht die Perle,
Brauch' ich das Meer nicht mehr.

60.

Schön iſt der Paradieſes-Garten!
Du aber mach'
Erſt Dir zu Nutz der Weide Schatten
Am Wieſenbach.

61.

Wenn Du hältſt am Todestage
In der Hand Dein Glas, Hafis,
Tragen ſie Dich von der Schenke
Gradeswegs zum Paradies.

62.

Mit Liebesaugen kannſt Du
Der Schönheit Antlitz ſehn,
Ihr Licht von einem Ende
Der Welt zum andern gehn.

63.

Wein, Geſang und Roſen,
Alles iſt bereitet ſo;
Ohne Dich bereitet
Iſt kein Feſt, wo biſt Du, wo?

64.

Gott ſei Dank, daß von des Herbſtes
Wind geblieben unentlaubt
Deiner Schönheit Roſengarten,
Deiner Jugend Lockenhaupt.

65.

Iſt es möglich, über Nacht
Zum andern Morgen hin
Haſt Du's über's Herz gebracht
Dein Herz mir zu entziehn!

66.

Herz, wendeſt Du dem Lichte der Läuterung Dich zu,
Mit Lächeln wie die Kerze Dein Leben opferſt Du.

67.

Ich ſeh', o Gärtner, daß der Herbſt nicht Deinen Sinn berührt;
Weh Dir des Tages, wenn der Wind die Roſe Dir entführt!

68.

Edler Stamm iſt Grund der Größe; doch der That befleißen
Mußt Du Dich; denn Größe kann der bloße Stamm nicht heißen.

69.

Wandle ſo, daß, wenn die Füße gleiten
Engel Dir Gebetes Hände breiten.

70.

Liebe! Deine Wahrheit faßte niemals ein Vertrauter,
Jeder hat nur einen Wahn, mehr oder minder lauter.

71.

Von der freien Lilie Zunge kam es mir zu Ohren ſo:
In der alten Klauſe hier iſt nur der Leichtbeladne froh!

72.

Als die Frühlingsroſe ſah den Gang der falſchen Zeiten,
Ließ ſie über Roſ' und Nelken ihre Thränen gleiten.

73.

Trüb oder klar, darüber
Steht Dir kein Urteil zu;
Gnad' iſt's, was unſer Schenke
Kredenzt, friſch trinke Du!

74.

Hin in's Grüne ſehnet ſich das Herz mit ſeinen Wunden,
In des Oſtwinds Krankenpflege hofft es zu geſunden!

75.

Mich wundert, Roſe, Deine Güte,
Daß ſie ſich mit dem Dorn verträgt;
Du haſt im ſinnigen Gemüte
Gewiß den Lauf der Welt erwägt.

76.

Wenn für Glück und Macht wäre feil
Ein ewiges Heil,
Wäre Chidher's Lebensquell
Alexandern geworden zu Teil.

77.

Aus des Frühlings Duft und friſchen Farben
Leg Dir einen Jahresvorrat ein,
Denn der Sommer kommt mit bleichen Garben,
Herbſt mit welken Blättern hinterdrein.

78.

Mein eignes Auge muß ich ſchelten,
Daß es Dich anzublicken wagt;
Es bleibt unreinem Blick der Welten
Die reine Schönheit unterſagt.

79.

So der Landwirt rief der alte
Seinem jungen Sohne zu:
Eins mein liebes Kind behalte,
Nur Geſätes ernteſt Du.

80.

Früh ſprach die Nachtigall zur Roſe dieſes Wort:
Sei nicht ſo ſtolz! mehr blühn wie Du im Garten dort.
Die Roſe lächelte: die Wahrheit kränkt mich nicht;
Doch kein Verliebter ſagt der Lieb' ein hartes Wort.

81.

Seele, ſage dem Geliebten
Das, was ich empfinde;
Sag' es ſo nicht, daß es werde
Kund dem Morgenwinde!

82.

Hafis, Dir den Fuß zu küſſen
Wird ſein Haupt erheben,
Fühlt er über ſeinem Staub einſt
Deinen Fußtrit ſchweben.

83.

Hafis, wenn dem Sonnenſtäubchen
Hoher Mut gebricht,
Streb' es aufwärts zu der lichten
Sonnenquelle nicht!

84.

„Wann, o Liebe, ſchließeſt Du
Mit mir Deinen Frieden?“
Keinem ſag' ein Wort davon
Bis Dir's Gott beſchieden.

85.

Zum Herzen ſperr' ich Deinem Bild,
Sprach ich, des Herzens Wege.
Sie ſprach: doch ein Nachtwandler iſt's,
Es kommt auf anderm Stege.

86.

Das hat nicht mein Herz verdient,
Das ſo treu Dir angehört,
Daß ſo ungehöriges
Es aus Deinem Munde hört.

87.

Jagd zu machen auf mein Herz
Trägt der Freund Verlangen;
Ach, ein Königsfalke will
Eine Mücke fangen.

88.

Wo der Liebſte hingereiſt iſt, kann uns Niemand deuten,
Eine Karawanenglocke hören wir nur läuten.

89.

Ich herzenskranker Mann weiß nicht wer in mir ſei;
Ich bin ſo ſtill, und er führt ſolch ein Wehgeſchrei.

90.

Ich war von dieſer Welt nie ſonderlich entzückt,
Doch Deine Wange hat ſie mir ſo ſchön geſchmückt.

91.

Sie wiſſen in der Schenke zu ſchätzen mein Gemüt,
Weil ein unſterblich Feuer in meinem Buſen glüht.

92.

Mir gab ein Liebesengel
Den Gruß im Morgenſchein,
Daß Niemand wird auf Erden
Beſtändig traurig ſein.

93.

Der Feſtgeſang bei Dſchemſchid's
Gelag war, laut Bericht:
Bringt Wein her! Denn nichts bleibet,
Auch Dſchemſchid bleibet nicht.

94.

Staub Deines Gaues wehte
Ins Auge mir der Wind
Und für der Erde Freuden
Bin ich auf ewig blind.

95.

Morgenwind! ich hätte Dir
Vieles vorzuklagen,
Aber dieſer Kummernacht
Will kein Morgen tagen.

Hört, Muſelmane, welch' ein Herz einſt mein war,
Dem ich durſt' anvertrau'n was groß und klein war;
Ein Herz mitfühlend, und ein Freund mitratend,
Ein Helfer, des Hilfreichheit allgemein war;
Der mir Verirrtem auf des Unheils Wegen
Darüber hinhalf, wo im Weg ein Stein war;
Der, wenn ich wollt' im Thränenſtrom verſinken'
Hinzeigte, wo für mich ein Landungsrain war.
Verloren hab' ich ihn im Hain der Seelen;
Wie dornenreich, ſaumzerrend dieſer Hain war!
Von Thür zu Thür ließ ich die Thränen träufeln,
Doch fand ich ihn nicht, der mein Fleiſch und Bein war.
Gemein iſt dem Verdienſte hier die Kränkung,
Nur daß die meinige ſo ungemein war!
O, ſagt nicht mehr, ein weiſer Mann ſei Hafis!
Wir ſehen leider, daß es lauter Schein war.

O Gärtner, kannſt Du wie den Wind
Mich aus dem Garten treiben?
Ich will wie er mich ſtill und lind
Verhalten, laß mich bleiben!

Und Deiner Roſe wird es auch
Gereichen nicht zum Schaden:
Nur friſcher wird ſie blühn am Strauch,
Wenn meine Thränen ſie baden.

Der Erde Herrſchaft iſt den langen Streit nicht wert,
Die Luſt des Lebens alle dieſes Leid nicht wert,
Ja, ſieben tauſend Jahre Weltenglückes ſind
Die ſieben Kummertage dieſer Zeit nicht wert.

Durch Dich werd' ich die Nacht im Feuerherde ruhn,
Werd' außerm Bett des Heils auf harter Erde ruhn;
Und glaubſt Du's nicht, ſo ſende nur Dein Traumbild her,
Damit es ſelber ſehe, wie ich werde ruhn.

Um einen Kuß und ein Umfangen ſterb' ich hin,
Aus Sehnſucht nach zwei Roſenwangen ſterb' ich hin.
Was ſoll ich lange Rede machen? mach ich's kurz:
Komm! in Erwartung und Verlangen ſterb' ich hin.

Herz, da mit Dir ich eine Nacht gelebt zum Tag,
Kein Mann bin ich, wenn ich noch anders leben mag.
Nicht vor dem Tode fürcht' ich mich, da ich den Quell
Des Lebens trank, der Dir im Mund beſchloſſen lag.

Der Gießbach unterwühlt den Grund des Lebensbau's.
Es füllt der letzte Becher ſich vom Lebensſchmaus;
O Freund, gieb Acht! des Stundenlaufs Laſtträger läuft
Zu tragen die Gerätſchaft aus des Lebens Haus.

Vom Wein dem alten, der vom Landwirt ward geweiht,
Gieb mir, daß ich anleg' ein neues Lebenskleid!
Mach mich berauſcht, bewußtlos von dem Gang der Welt,
Und von dem Weltgeheimnis geb' ich Dir Beſcheid.

O Freunde, wenn ihr liebumſchlungen haltet euch,
Der eitlen Sorg' um's Weltenrad enthaltet euch!
Wenn an mich kommt die Reih' und leer mein Platz wird ſein,
Zutrinkt mir's und feſt in der Reih' erhaltet euch!

Von meinem Leben ward mir kein Ertrag als Leid,
Von Liebe nichts an gut und böſen Tag' als Leid.
Kein Trauter, kein Vertrauter ward zu keiner Friſt,
Mir kein Geſpiele, daß ich recht es ſag', als Leid.

Wenn in der Fremde jemand einen Mond nur weilt,
Und ſei ſein Leib geſund, ſein Herz bleibt ungeheilt.
Der arme, fand er auch ein gaſtlich Dach, ſein Ach
Iſt, wenn er an die Heimat denkt, ihr zugeeilt.

Wann einſt erfüllt wird meines Herzens Hoffen ſein,
Der Geiſt im Leib nicht mehr wird angetroffen ſein,
Steht meine feſte Zuverſicht auf Gottes Thron,
Daß mir der Freude Pforten werden offen ſein.

1863.

Zum Neujahr.

Wir fangen unſer neues Jahr
Im Kern des Winters an,
Allein die Hoffnung leuchtet klar
Zum Frühling uns voran.

Gelogen hat die Hoffnung nie,
Daß Lenz aus Winter ſteigt,
Und uns auch wird nicht lügen ſie,
Die fern das Heil uns zeigt.

Weihnachten, wenn es ſchneeweiß war,
Verheißt uns Oſtern grün;
Und aus dem Froſt am neuen Jahr
Sehn wir die Zukunft blühn

Das alte Jahr in's neue Jahr
Hab' ich hinübergeſchlafen,
Wie Odyſſeus nach mancher Fahr
Schlafend von den Phäaken war
Gebracht in Ithaka's Hafen.

Traurig erwacht' er, ihm unbekannt
Schien alles im Morgendampfe;
Schnell aber hat er ſich ermannt,
Entgegen mutig und gewandt
Zu treten neuem Kampfe.

Alles im All iſt Leben, doch einzelnes Leben was iſt es?
Woher komm' ich? wohin geh' ich? Du frageſt umſonſt.
Hoffnung täuſcht vom einen zum andern Tage hinüber,
Und von dieſer entrückt Glaube zur anderen Welt.
Keiner iſt wiedergekehrt von dort uns Kunde zu bringen;
Fahre Du ſelber, um es ſelbſt zu erfahren, dahin!
Auch liebaltes gewohntes Geleis langweilet am Ende,
Und Neugierde begehrt Neuem entgegen zu gehn.

Ihr lieben Mitpoeten,
Mitchriſten, ſeid gebeten:
Laßt eure Landſchaftsmalerei'n!
Es ſind nur leere Pralerei'n,
Wo Pinſel und Palette fehlt,
Womit ihr euch und andre quält,
Für nichts gezahlt, nur Scheinbezahlerei'n.
Dort links ein Hügel grün bebuſcht,
Hier rechts ein Bergwall bunt betuſcht,
Wie Sonnenglanz vorüber huſcht;
Hier ragt ein Felshaupt kahl herein,
Dort bricht ein Bach in's Thal herein;
Ja ſtände Bach und Steinwand
Statt auf Papier auf Leinwand,
Dem Künſtler brächt' es Thaler ein,
Da macht' ich keinen Einwand;
Nur gegen Kunſtvermengung, Kunſtverſchwendung
Mach' ich Einwendung:
Leſ't, habt ihr ihn geleſen ſchon,
Leſ't noch einmal Laokoon!

Von ſoviel gepflanzten Bäumen
Sind zu froherwünſchtem Prangen
Mir nur wenige gediehn;
Einige noch zweifelnd ſäumen,
Andre ſind ſchon ausgegangen,
Denen Kraft verliehen ſchien.
Doch von jener kleinen Zahl
Sind es einige zumal,
Die verheißen auszudauern,
Trotzend allen Winterſchauern;
Dieſen iſt ein Kern verliehn,
Den die Zukunft wird erziehn.

Haſt in beredtem Gedichte den Mai als König beſungen,
Der, ſein jüngſt vom Winter verödetes Reich nun bereiſend,
Mit allſegnendem Blicke die blühende Schöpfung erneuet;
Und mich rühmeſt Du ſeinen Geborenen, um mit geſchickter
Wendung Deinem Geſang ein Lied von mir zu vermählen,
Das, als ich's vorleſen mir hörete, nun ſchöner mir vorkam,
Inniger als ich gedacht, ich hatt' es ja lange vergeſſen;
Das im gealterten Buſen den Herzſchlag weckte der Jugend,
Mich aus fünfundſiebzig in fünfundzwanzig verwandelnd:
So weit ward ich verjüngt! Wie ſollt' ich nicht Dir es danken,
Daß Du mir ab ſo genommen von funfzig Jahren die Laſt haſt!

1[*]

In Wien der Jugend Heil! Die meinem Alter
Heut den Verjüngungsbecher zugetrunken,
Zum Zeugnis, daß ihr nicht die Luſt entſunken
Zu lauſchen ernſtem, vaterländiſchen Pſalter.

Wie auch der ewigen Geſchicke Walter
In Zukunft walt', ich trau' auf ſolche Funken,
Daß er ob Allem, was in Staub geſunken,
Wird bleiben unſres Bruderſtamms Erhalter!

Magyaren, Slaven werdet Ihr mitnichten,
Ihr werdet Deutſche bleiben, Ihr da drinnen,
So wie hier außen wir im alten Reiche.

Das iſt nicht mehr als Altes aufzurichten,
Doch als ein Neues mit noch höhern Zinnen,
Wie ich hier träum' am Fuß der deutſchen Eiche.

---

[*] Zum fünfundſiebzigſten Geburtstage des Dichters wurden ihm von verſchiedenen Vereinen, Städten, Korporationen u. ſ. w. Glückwünſche, Ehren-Diplome, Feſtgrüße u. dergl. mehr geſandt. Einige ſeiner Antworts-Gedichte ſind die hier aufgenommenen.

II.

Vor funfzig Jahren iſt durch deutſche Gauen
Des Volkes neu erwachter Geiſt geſchritten,
Der in ſtreitbarer kühner Männer Mitten
Zum Kampf begeiſterte ſelbſt zarte Frauen.

Da war in Dir, o Lüneburg, zu ſchauen
Ein Mädchen von beſcheidnen Bürgerſitten,
Johanna Stegen, die, wo Männer ſtritten,
Im Kugelregen aushielt ohne Grauen.

Mein ſchwaches Lied hat damals ſie beſungen:
Und heute werden vom erblaßten Bilde
Mir neu die dämmernden Erinnerungen:

Hoch Deiner Frau'n und Jungfrau'n edle Gilde!
Des deutſchen Mannes Mut iſt unbezwungen,
Dem treue Frauentugend dient zum Schilde.

III.

O Norimberga! Die in Römerzeiten
Zurückblickt, deutſcheſte Stadt in Deutſchlands Mitte,
An Altertümern reich und alter Sitte,
Nachklang von unſres Reiches Herrlichkeiten!

Dein Bürger konnte gegen Ritter ſtreiten,
Und Deine Sage ſpielt mit Gailing's Ritte;
In Deinen Gaſſen klingen noch die Schritte
Der edlen Zünfte, die im Feſtzug ſchreiten.

Dir ſang der Meiſter aller Meiſterſinger:
Dir bildete die Kunſt, von der zur Stunde
Die Kirchen ſtrahlen und die Brunnen rauſchen;

Und ſtolz ſieht Deiner Burg geweihter Zwinger
Sich neu geweiht vom deutſchen Sängerbunde,
Dem ſchweigend alle deutſchen Gaue lauſchen.

IV.

Ihr grüßt mich aus der nord'ſchen Metropole
Der freien Wiſſenſchaft, der freien Kunſt,
Dem Mittelpunkt, wo jetzt ein trüber Dunſt
Umhüllt den ew'gen Stern an Deutſchlands Pole!

Dort denkt Ihr Euch, daß hier ich mich erhole
An wolkenloſen Himmels heitrer Gunſt;
Das zeigt mir nur, daß Euch auch glüht die Brunſt,
Die jedes deutſche Herz nun zehrt zur Kohle.

Mein Gegengruß dem märk'ſchen Sängerbunde
Am Rand der Spree! Haucht nur in Chorgeſängen
Weg die Beklemmungen des Augenblickes;

Doch haltet Euch bereit auf jede Stunde,
Daß uns mit mehr unmuſikaliſchen Klängen
Der Fußtritt weck' anſchreitenden Geſchickes.

V.

In Goethe's Haus! — Wo anders unterm Brauſe
Des Weltverkehrs im Dampf von Eiſenroſſen,
Ziemt Euch zu ſtiften, edle Kunſtgenoſſen,
Der Künſte Freiſtift, als in Goethe's Hauſe?

In Goethe's Haus! — Mir aus der ſtillen Klauſe
Worin mein Leben halb ein Traum verfloſſen,
Wie iſt von Eurer Liebesgunſt erſchloſſen
Auch mir ein Ehrenplatz in Goethe's Hauſe![*]

Nur Goethe ſollt' in Goethe's Hauſe thronen;
Und wenn Ihr ſucht nach einem Nebenmanne,
So ſei es Jener, den er fand in Weimar.

Von Beiden, die in unſres Ruhmes Kronen
Sich teilen, iſt zu meilenweit die Spanne
Des Abſtands bis zu weiland

Freimund Reimar.

---

[*] Aufſtellung ſeiner Büſte im Goethe-Haus in Frankfurt a. M.

VI.

Am fünfundſiebzigſten Geburtstag kamen
Geſandte mir von Frankfurt an dem Main,
Die holten unterwegs mich flieh'nden ein,*
Mit Ring und Brief in ihres Hochſtift's Namen.

Doch erſt, nachdem ſie wieder Abſchied nahmen,
Da leuchtet' erſt die Wichtigkeit mir ein;
Mir ging's wie immer: wann die Vögelein
Vom Neſt geflogen, ſpannt' ich Netz und Hamen.

Wer war's, der, als ich nach vom Fenſter ſchaute,
Von unten mir den Abſchiedsgruß gerufen:
Auf Wiederſehn in fünfter Jahresbahn!

Wie freut' ich mich der zukunftreichen Laute;
Doch zweifelnd ſteh' ich vor den dunklen Stufen,
So nehm' ich's dankbar für empfangen an.

---

* Den Geburtstagsfeierlichkeiten zu entgehen, machte Rückert eine Reiſe in die Nähe von Meiningen zu ſeinem dort lebenden Sohne Leo.

VII.

Dort, wo einſt Hölty's Jugend vorgekündet
Den leiſen Ton zu Goethe's vollem Chore,
Und Bürger mit der Totenbraut Lenore
Weimar's Balladen-Wettkampf hat entzündet;

Ihr dort, zu höherm Hainbund nun verbündet,
Habt herrlich meines Alters jüngſte Hore
Begrüßt mit Worten, ſchmeichelhaft dem Ohre,
Und deren Sinn mir feſt in's Herz ſich gründet.

Heil Euch, Ihr Muſenzöglinge der Leine,
Heil ruf' ich Euch in allen Fakultäten,
Wo Euch des Wiſſens Quelle tränkt, die reine,

Auf daß Ihr, mit des Geiſtes Kampfgeräten
Gerüſtet, mögt als rüſtige Gemeine
Der Zukunft, in den Kampf des Lebens treten.

VIII.

Antwort auf das Ehrendiplom
des
Märkiſchen Sängerbundes in Berlin.
Mai 1863.

Den Sängern dank' ich mit geſchriebnem Sange,
Den ſie in Töne ſchwerlich werden bringen.
Zu Allen, die nun deutſche Chöre ſingen,
Befind' ich mich in eignem Fall ſeit lange:

Die Anerkennung, die auch ich verlange
Als Dichter, der ſich hebt auf eignen Schwingen,
Gebt Ihr mir, Sänger, doch will Euch nicht klingen
Mein Sang, wie andrer, mir nicht gleich im Range.

Iſt mein die Schuld? Darf ich die Schuld Euch geben?
Ich tröſte mich, daß manches mir gelungen,
Was, wenn es ſelbſt nicht lebt im Sängermunde,

Doch andre Dichter diente zu beleben;
Und wo Ihr immer Dieſe habt geſungen,
Da habt Ihr mit geſungen mich im Grunde.

IX.

In Leipzigs Sommerlüften, denk' ich, hallen
Noch leiſe Gellert's würdige Geſänge;
Und daß dahin den erſten ſeiner Gänge
Einſt Goethe that, iſt wichtig mir vor allen,

Dem Dichter wichtig; aber lauter ſchallen
Hör' ich von dorther kriegeriſche Klänge;
Dein weit Gefild, o Leipzig, wird faſt enge
Den Braven, die dort kämpfen, ſiegen, fallen.

O Stadt der Muſen und des Mars in Waffen!
Sankt Pauli's Nachtigallenchöre ſingen
Vom blütenreichen Mai zum blutigen Oktober,

In Roſenhain Schlachtfelder umzuſchaffen;
Der Ehrenruf, den ſie zum Mai mir bringen,
Mit ſchönſtem Kranz mein ſtolzes Haupt umwob er.

X.

Den funfzigjährigen Erinnerungen
An unſ'res Volkstums Auferſtehungstage,
Als Deutſchland ſich aus tiefſter Niederlage
Zu höchſtem Sieg glorreich emporgeſchwungen,

Iſt heut an mir auch dieſer Sieg gelungen,
Daß ich an mich mich zu erinnern wage,
Den alten Ton zu neuem Feſt anſchlage,
Nachſingend leiſe, was ich laut geſungen. —

In Preußen feiert man das Feſt mit Trauern,
Im Süden wird es feſtlich nicht geraten,
Mit vollem Herzen feierſt Du's, o Hamburg!

D'rum ſend' ich meinen Gruß an Deine Mauern:
Stets blüh' und wachſe, Stolz der Hanſeaten,
Und dau're, deutſcher Freiheit eine Stammburg.

XI.

Als ich gelangte zum fünfundſiebzigſten meinem Geburtstag,
Kamen der Wünſche mir viel,
Die ich hätte zum fünfundvierzigſten oder zum fünfund-
Fünfzigſten lieber geſehn,
Als manch glückliches Zehn noch wünſchbar und wünſchenswert war;
Aber was wünſcht man mir heut?
Soll ich vielleicht zur Jugend nun rückwärts leben? denn vorwärts
Leb' ich dem Tode nur zu.
Eure Feſtglückwünſche die freundlichen, als Kondolenzen
Nehm' ich im Grunde ſie an.
Aber ob nun Gratulanten, ob Ihr Kondolenten mir heißet,
Dank' ich Euch innig bewegt.

XII.

Soviel Flocken der Mai duftigen Blütenſchnees
Mit verſchwendriſcher Hand jetzt dem Gefilde ſtreut,
        Soviel regneten Wünſche
        Meinem Feſte von fern und nah.

Soviel Blumen im Thau ſchmeichelnde Morgenluft
Weckt, und küſſend in Schlaf wieget der Abendwind,
        Soviel Freuden zu pflücken,
        Meine Wünſchenden, wünſch' ich Euch.

Auch des blühenden Mai's blühendſte Blüte welkt,
Und eh' ſie ſich beſinnt, ſieht ſich die Jugend alt;
        Doch nie welket und altert
        Mir im Herzen das Dankgefühl:

Dank, daß mir zu Geſang öffnet ein Gott den Mund,
Dank, daß meinem Geſang dankend ein Hörerkreis
        Auch antwortet, und Dank, daß
        Ich ihm heute noch danken kann.

XIII.

Den lieben Jenenſern.

Mein Jubiläum habt Ihr heut' gefeiert,
Daß ich vor funfzig Jahren
Zum Klang der Schwerter etwas mitgeleiert,
Als große Tage waren.

Zwei Jahre früher, als noch auf den Nacken
Uns lag der Knechtſchaft Bürde,
Da ward in Eurer Muſenſtadt gebacken
Für mich die Doktorwürde.

Vergeſſen* haben's die Magnifizenzen;
Habt Dank, Kommilitonen!
Statt ihrer wolltet Ihr mit Ehrenkränzen
Nachträglich mich belohnen.

---

* Es iſt unbegreiflicher Weiſe vergeſſen worden, ihm das Doktor-Diplom zu erneuern. Der Dichter fühlte ſich nachhaltig gekränkt davon.

XIV.

Der Marburger „Arminia.“ *

Was helfen uns „geharniſchte Sonette“?
In andern Waffen ſtehn die Feinde da,
Ja Feinde fern und nah;
Daß gegen ſie nur einen Hermann hätte
Germania!
Dich ſtärk' Der, der einſt brach die Kette,
Mit ſeines Namens Amulette
Arminius, Arminia!

XV.

Vor funfzig Jahren bot ich reiche Kränze,**
Ein armes Blümchen biet' ich heut,
Wie zur Erinnrung an die Füll' im Lenze
Der kahle Winter dürftig beut:
Der Menſchheit, wie der Erde, wird die Krone
Des Frühlings ſtets, dem Menſchenſohne
Dem Erdenſohne nie erneut.

---

[*] Burſchenſchaft.
[**] „Kranz der Zeit.“

Am Himmel entfalten
Sich Wolkengeſtalten,
Sie ſpiegeln die Sage
Verklungener Tage,

Von anderm Erkühnen
Auf anderen Bühnen,
Von anderen Fluren
Mit andern Figuren,

Mit tanzenden Mädchen
Gleich ſilbernen Fädchen,
Mit hüpfenden Knaben,
Die Flügel auch haben;

Mit Quellen die klingen,
Mit Bäumen die ſingen,
Mit Vögeln die ſprechen
Von ſüßen Verbrechen;

Mit glücklichen Bräuten,
Mit luſtigen Leuten,
Mit brennenden Kerzen
In wächſernen Herzen:

Vereinung und Trennung,
Erkennung, Verkennung,
Verhüllung, Enthüllung,
Und Wünſch' ohn' Erfüllung.

Die Scenen ſich ſchließen,
Die Wolken zerfließen,
Und was wir empfunden
Iſt alles verſchwunden.

Die Nachtigall, die im Coburger Land
Nicht ſingt, reiſ't ich im Meininger zu hören:
Im Parke dort da ſingen ſie in Chören,
Wo Bechſtein ſeine Vogelſprach' erfand.

Doch Regenwetter hielt mich draus verbannt;
Wie ſoll ich ſie in's Zimmer hier beſchwören?
Der Himmel wollte meinen Wunſch erhören:
Ich fand von Hölty Meyers dünnen Band.

Den ſchlug ich auf, und hört' alsbald es ſchallen
Von Nachtigallen, lauter Nachtigallen,
Und jede Nachtigall war ein Gedicht.

Ich zählt', in jedem Liede fand ich eine,
Und fand einmal in einem Lied ſich keine
So ſagt' ich: ei, das iſt von Hölty nicht.

Aus dem Griechiſchen.

Ich unglückliche Mutter, das heimliche Neſt im Gezweig
Hatt' ich ſo gut verſteckt, daß es der hämiſche Blick
Nicht erſpähte deß Falken; und brütete ſicher mich haltend,
Sicher die Jungen im Ei, aber ſie krochen nun aus,
Und mit Zittern ich ätze die piependen, ob was dem Auge
Blieb verborgen des Feind's, nun ſich verrate dem Ohr.
Soll ich die hungrige Brut nicht ſättigen? und ſie verhungert;
Oder ſie ſpeiſen, damit ſpeiſe der lauernde ſie?
Ließen ſie doch ſich bedeuten, die Koſt in Stille zu nehmen!
Aber ſie können es nicht, ohne zu piepen dazu.

Überſtrömt vom Regenguß
Bog der Blütenzweig ſich nieder;
Doch beim erſten Sonnengruß
Hob er neu geſtärkt ſich wieder:
Sowie Armut, reich beſchenkt
Erſt beſchämt die Blicke ſenkt,
Dann mit Dank nach oben lenkt.

In des Himmels blauer Ferne
Goldne Blumen ſcheinen Sterne
Unſerer Empfindung,
Möchten ſie wie Blumen pflücken
Und damit Geliebtes ſchmücken,
Selige Lieberblindung.

In der Schöpfung weitem Ringe
Sind zwar Blumen ſo geringe
Als wie Sterne wichtig.
Doch geſchenkt von Liebes-Handen
Finden wir, ach oder fanden
Sterne dagegen nichtig.

Mag's der tiefe Sinn erwägen,
Keins dem andern ſteht entgegen
Im Gottheiligtume,
Wundergroß in Erdenthalen,
Wie der Himmelſterne Strahlen,
Kleinſter Stern der Blume.

All' ſo dicht ſind heuer des Kornfelds Halme gewachſen,
Daß kein Raum iſt dazwiſchen dem Unkraut, keiner den blauen
Blumen und roten zu wachſen geblieben iſt; außen am Rande
Wachſen ſie, außen am Rande der grünenden Woge die Bunten.
Bunt an Ceres grünem Gewand ſtickt Flora die Säume,
Gelb wird Ceres grünes Gewand, bunt bleiben die Säume
Flora's, und ſchmücken das gelbe Gewand, wie das grüne ſie ſchmückten.
Wenn Du ſichelſt die Ähren o Schnitterin, halte zurück vom
Blumigen Rande die Sichel, bis hoch mit Garben der Ernte
Wagen ſich türmet, dann mache zur oberſten Garbe die Blumen!

Wie weit ab ſeid ihr von dem Gleiſe
Gekommen der ſchlichten Erzählungsweiſe,
Die Goethe vorgezeichnet hat!
Nur einen kenn' ich, das iſt Paul Heyſe,
Den berufen der Muſen Rat,
Um durch die Wirrung
Weiter ohn' Irrung
Fortzubahnen den rechten Pfad.
Nur ſelten läßt er ſich verleiten,
Nach euren Seiten
Auch ſelbſt ein wenig auszuſchreiten.

Wie macht ſich nun das neue Geſchlecht
Den ewigen alten Chriſtus zurecht,
Jeder am eignen Henkel,
Strauß und Renan und Schenkel,
Sie deuten hin und deuten her
Wie es ſich trifft, grad oder quer,
Zum Ärgernis den Schwachen,
Und den Weiſen zum Lachen.
Ewiges Menſchenbild iſt Er,
Und jeder muß nach Herzbegehr
Seinen Chriſtus ſich ſelber machen;
So liegen jetzt die Sachen.

Zum jenſeitigen Lande, wohin nicht Brücke noch Schiff geht,
Ach, o wieviel ſchon hab' ich voraus Herzfreunde geſendet,
Daß ſie mir Kundſchaft brächten von dort; mir Kundſchaft ſie haben
Keine gebracht. Dann hab' ich von hoffnungsreichen Gedanken
Thörichten Wünſchen und Träumen Geſandte geſandt um Geſandte:
Kundſchaften brachten ſie mir unſichere, ſich widerſprechend.
Will ich ſichere Kunde davon nun endlich erlangen,
Muß ich mich ſelbſt aufmachen; es drängt mich wirklich zu wiſſen,
Wie's dort ſteht; denn hier wie's ſteht, das weiß ich genüglich.

Es hat den jungen Freund verdroſſen
Mich bei den Zeit- und Zunftgenoſſen
So ungekannt und ungenannt zu ſehn;
Für meinen Anſpruch einzuſtehn
Hat er beſchloſſen
Ein Buch zu ſchreiben;
Nach meinem Sinn
Mag's unterbleiben
Bis ich dahin gegangen bin:
Dann werden unſre Totenrichter
Schon meinen Dichter-
Wert oder Unwert legen auf die Wage,
Wann ich danach nicht weiter frage.

Wenn der Himmel trüb' iſt,
Seufz' ich: würd' es hell!
Daß mir wieder flöſſe
Friſch der Freude Quell!

Wenn es dann ward heiter,
Rings die Schöpfung lacht,
Fühl' ich erſt, wie finſter
Iſt in mir die Nacht.

Jetzt kann ich nicht ſagen:
Schuld daran biſt Du.
Lieber Himmel, trübe
Dich nur wieder zu!

(Im Finſtern geſchrieben.)

Als welterſchaffende Macht
Hab' ich im Traum mich gedacht;
Da ſucht' ich Licht mir zu ſchaffen,
Warum ich hätte geſchaffen?

Ich ſchuf, das war mir bewußt,
Zunächſt zur eigenen Luſt,
Zugleich zur Luſt von Geſchöpfen
In tauſend Herzen und Köpfen.

Da fiel es ſchwer mir auf's Herz,
Und ward die Luſt mir zu Schmerz,
Zu ſehn ſo viele der Schmerzen
In ſoviel Köpfen und Herzen.

Wie mach' ich's wiederum gut,
Daß dies Unruhige ruht,
Nachdem die Vielheit im Streite
Sich mit der Einheit entzweite?

Ich ſann und ſann, und ſodann
Nicht beſſern Rat ich erſann,
Als ſchnell ein Ende den Sachen
Nun im Weltende zu machen.

Wem es in dieſer ſchlechten Welt
So ſchlecht gefällt,
Was eilt er nicht, zu wandern
Zur andern?
Dort könnt es beſſer nur allein,
Nicht ſchlechter ſein;
Was hält ihn, aufzugeben
Das Leben?
Das Leben iſt der ſüße Strick
Um ſein Genick;
Er will nicht aus den Ketten
Sich retten.
Und wenn nun reißt der Strick einmal,
So iſt's mit Qual;
Die Freiheit wird gezwungen
Errungen.

Wo geborſtne Mauern
Tief im Walde ſchauern,
Wo mit düſtrer Wand
Einſt ein Kloſter ſtand;

Frauenkloſter war es
Und an des Altares
Stufen knieten Frauen
Schattengleich zu ſchauen.

Durften von der Zinne
Nicht ins Land der Minne
Schauen, denn der Mann
War im Kloſterbann.

Unnatur, nun ſanken
Deine morſchen Schranken,
Hirſch und Reh gepaart
Halten ihre Fahrt.

Was der Menſch geſperrt hat,
Menſchenwitz verzerrt hat,
Gab Natur mit Glück
Frei dem Thier zurück.

Haſt mich weidlich geſtochen, den Gang mir ſauer genug o
Sonne gemacht, bis dieſe geſegneten Wipfel in ihrer
Obhut Schatten mich nahmen; nun ſeh' ich im oberſten Gipfel
Schweben Dein zitterndes Bild in blaulich rötlicher Strahlung,
Das nur ſanft mich blendet, indes ich atme die Kühlung,
Die auf mich von den halb durchleuchteten Zweigen herabfließt.

Mit lauten Farben rufen
Die Blumen rings mich an:
O komm zu unſern Stufen,
Sieh' in der Näh' uns an!
Und willſt Du's auch von ferne,
Wir leuchten wie die Sterne.

Ich aber fühle zwiſchen
Dem lauten Blumenchor
Leiſ' einen Duft ſich miſchen:
Von wo haucht er hervor?
Dich ſuch' ich, o verſteckte,
Die meine Sehnſucht weckte.

Glück auf zur Fahrt
In den tieſen Schacht!
Dir bleibe bewahrt
Das Licht in der Nacht!
Und lohnend ſei
Dir ſelber und der Welt dabei,
Was Du fördernd zu Tage gebracht.

Wenn jemand ſein Glaubensbekenntnis Dir ſagt,
Das Deiner Einſicht ſchlecht behagt,
Mußt Du nicht ſchroff mit Deinen
Meinungen ſeine verneinen;
Vorheben mußt Du ſein Wahres erſt,
Eh Du ihn über ſein Falſches belehrſt;
Belehrend mußt Du ihn ehren,
Sonſt wirſt Du ihn nicht bekehren.

Unverhofft bei hellem Himmel
Iſt ein Regen uns gekommen,
Doch o Himmel was für einer!
Der den trocknen Boden nur hat
Angeſpritzt, um zum Bewußtſein
Der Vertrocknung ihn zu bringen,
Ohne dieſer abzuhelfen;
Wie man durch den Bettlerpfennig
Unbarmherzig den verſchämten
Armen an die Armut mahnet.

Daß der Menſch ein Ideal
Vor ſich hab', iſt gut,
Wie ſich hell ein Sonnenſtrahl
Spiegelt in der Flut.

Nur in reiner Flut allein
Spiegelt ſich der Strahl:
Und ſo ſei Du ſelbſt auch rein
Wie Dein Ideal.

Oft überſieht Begeiſterung
Ein Fehlchen in der Eile,
Da brauchſt Du, wenn vorbei der Schwung,
In Nüchterheit die Feile.

Doch all Dein Feilen her und hin
Wird da nicht helfen können,
Wo reinen Guß von Anbeginn
Das Glück nicht wollte gönnen.

Sonſt ward reich durch Sparen ein Mann, durch Fleiß
und durch Arbeit,
Da war materiell geiſtesgebunden die Welt,
Die jetzt ſpekulativ entbundenen Geiſtes geworden;
Durch Spekuliren allein werden wir reich nun und arm.
Einſt immateriell ſpekulirten Naturphiloſophen,
Jetzt gilt materiell ſpekulative Natur.

Und ſollt' ich noch zehn Jahre leben,
So leb' ich doch nichts weiter eben
Als was ich ſchon gelebt;
Mit meiner Kraft was zu erſtreben
Mir war, hab' ich erſtrebt:
Und nichts mehr fehlt als daß man neben
Der Lieben mich begräbt,
Die mir gelebt ihr Leben,
Und die ich überlebt.

Des Mannes Wort
Ein guter Hort,
Des Mannes That
Ein beſſrer Rat;
Der beſte Hort und Rat
Ein Mann von Wort und That.

Hafis, wo er ſcheinet Überſinnliches
Nur zu reden, redet über Sinnliches.
Oder redet er, wo über Sinnliches
Er zu reden ſcheint, nur Überſinnliches?
Sein Geheimnis iſt unüberſinnlich,
Denn ſein Sinnliches iſt überſinnlich.

Du überlegteſt geſtern, überlegeſt heut,
Ob dieſes ſo ſich oder jenes ſo ſich ſchick'
In dieſem oder jenem Fall, und ſtets erneut
Der Zweifel ſich, und endlich thuſt Du, was gebeut
Der Augenblick.

Troſtlos droben heute
Dieſen bleiernen Novemberhimmel ſehn,
Troſtlos in die Weite
Nebelgrauer Fernen ſpähn;
Dieſe fahlgefrornen Uferſäume,
Dieſe kahlgeſchornen Bäume,
Die am Wege ſtehn:
Sieh Dich um nicht weiter,
Tauſche keine Grüße,
Schreit' o Schreiter,
Als ob eben ſein es müſſe,
Und ſieh heiter
Vor Dir nieder auf die eignen Füße!

Wenn ſchon das Auge der Gegenwart
Mir nachgerad' unbrauchbar ward,
Seh' ich noch immer ſcharf genung
Mit dem Auge der Erinnerung:
Da erinnr' ich mich, daß altersblind
Schon andre Seher geweſen ſind.

Kein Aſchenſtäubchen geht verloren,
Es wird daraus zurückgeboren
Die Pflanze, die in Aſche fiel.
Nach ſeinem Ziel muß Alles ſtreben,
Und kommt es nicht in ſeinem Leben,
So kommt's im Tod zu ſeinem Ziel.

Daß Du ſo wenig gewirkt auf's Publikum, auf die gemeine
Vornehm leſende Welt, klagſt Du, und klagſt Du mit Recht;
Leſenswürdiger Freund! ich weiß Dein Klagen zu ſchätzen;
Denn im ſelbigen Fall find' ich am Ende mich auch.
Nun ſo tröſten wir uns: ſind wir auch minder geleſen,
Mindſtens leſen uns doch andre geleſenere,
Die, was gut iſt an uns, ſchon werden zu Nutze ſich machen;
Und ſo unter der Hand lieſt man in ihnen uns auch.

Wann am meiſten das Leben noch Wert hat, ſchlägt man in Wind es;
Wann's am wenigſten gilt, geizt man am meiſten damit.
Jüngling hätteſt Du Dich als ſterbende Blume geopfert,
Und nun ſinneſt Du Greis ewige Dauer Dir aus.
War's ein Troſt dem Ägypter, in Mumien ewig zu leben,
Mumientroſt iſt's auch, ewig im Ruhme zu ſein.
Laß Dein Totengebein im Beinhaus ruhn der Geſchichte,
Und o ſeliger Geiſt ſchwinge Dich drüber hinaus!

Oft aufſchlag' ich das Buch der Vergangenheit, um an der Sonne
All' der Tage, die nicht mehr ſind, mein Herz zu erwärmen.
Doch da drängen ſich eben ſo dunkele Schatten dazwiſchen,
Daß ich gern zumachte das Buch; nur läßt es ſo leicht ſich
Nicht zumachen das Buch, nachdem einmal es iſt offen.

Trüb zwar haſt Du o Alter die Augen gemacht, und ſie ſehen
Wie im Nebel die Welt, aber im Nebel wie ſchön!
Wie ein glänzender Nebel den Frühlingsmorgen beſchleiert;
Wünſcht' ich anders die Welt, wünſcht' ich ſie ſchöner zu ſehn?
Nicht mit dem äußeren Auge, dem inneren hab' ich die Schönheit
Hinter'm Schleier, den Glanz unter dem Nebel geſehn.

Ich ſeh's und bleibe heiter,
Das geht ſo immer weiter,
Du überholeſt mich,
Dann kommt ein neuer Schreiter
Und überholt auch Dich.

Der Wunſch zu ſterben
Iſt in der Jugend ein ſüßes Schwärmen,
Im Alter ein nachdenkliches Wort,
Doch rechter Ernſt weder hier noch dort.

Iſt es nicht die härteſte der Strafen?
Immer ſchläfrig und nicht können ſchlafen,
Immer ſeekrank und nie ruhn im Hafen.

Von den Tagen laſſ' ich mich belehren,
Mich von alten Götzen zu bekehren,
Zeitgemäßer neue zu verehren.

Ich ſelber habe Langweile nie gehabt,
Doch Langeweile hab' ich andern oft gemacht,
Weil meine Kurzweil mir allein kurzweilig war.

Viel Neugier oder viele Zeit muß haben,
Wer heute ſich den Kopf zerbricht ein Rätſel
Zu löſen, das von ſelbſt ſich morgen löſt.

Das misfällt mir an der Welt,
Daß die Welt mir nicht gefällt,
Wie mir einſt gefiel die Welt.

Was iſt nicht unverſtändlich Unverſtändigen?
Verſtändigung mit ihnen ſucht der Unverſtand,
Der mit ſich ſelber nicht ſich kann verſtändigen.

Eure Proſa iſt die Poeſie der Zeit,
Unſer Vers halb Zukunft, halb Vergangenheit.

Ich gönne gern, was ich genieße, jedermann,
Und doppelt gerne, was ich nicht genießen kann.

Entweder reden oder ſchweigen,
Nicht halb verſtecken, halb mir zeigen.

Ein End' hat alles, doch nicht alles einen Schluß.
Schlimm endet, was ohn' abzuſchließen enden muß.

Daheim verlangſt Du zur Fremde hinaus,
Und ſehnſt Dich in der Fremde nach Haus.

Wer berät
Langen Rat,
Kommt zu ſpät
Mit der That.
Wer geſchwind
Sich beſinnt,
Und beginnt,
Der gewinnt.

Mich drängt's die Rechnung abzuſchließen,
Denn morgen kann der letzte ſein;
Doch ſtörende Gedanken fließen
Dem Rechnungsabſchluß immer ein,
Als ſei in weitern Lebensfernen
Noch viel zu thun, noch viel zu lernen,
Eh' Raſt- und Ruhtag könnte ſein.

* * *

1864.

Tauſende, die droben blinken, winken,
Grüße mir mit ihren Blicken ſchicken:
Wo willſt Du in unſern Hallen wallen,
Wo in unſern lichten Zonen wohnen?
Wo ich ſein mag aufgehoben droben,
Soll mir's recht ſein, wo beſchieden Frieden
Iſt dem Geiſt, und ſteht der Wille ſtille;
Wo ich nichts mehr ſoll vom tollen Rollen
Des Geſchicks in Zukunftswehen ſehen,
Von der Erde wirren Chören hören.

Schlaf und Traum
Entrückt aus Zeit und Raum;
Läßt im Schatten von blühenden Bäumen
Friſche Lebensquellen ſchäumen.
Aber traumloſes Schlafen
Selig bewußtlos ruht im Hafen;
Was die indiſchen Weiſen
Als Sushupti,* Gutſchlaf, Eingehn in's Brahma preiſen.

19. Januar.

Tod iſt Leben, Leben Tod,
Aus der Nacht das Morgenrot,
Aus dem Abendrot die Nacht,
Und der Kreislauf iſt vollbracht.

Grüne Blätter,
Rote Blüte,
Frühlingswetter
Im Gemüte;
Schnell vergelben
Grün und rot
In demſelben
Bleichen Tod.

---

* Sanskritiſches Wort.

19. Januar.

Die Sonne ſcheint ſo warm,
Da weht der Wind ſo kalt:
Die Wonne wird zu Harm
Durch feindliche Gewalt.

Wie lieb die Lieb' es meint,
Die Welt iſt ungelind;
Wie warm die Sonne ſcheint,
Es weht der kalte Wind.

Im Frühling ging ich durch die grüne Flur,
Und ſah die Blumen nicht zu meinen Füßen,
Weil ich die Blicke richtet' aufwärts nur,
Des Himmels helle Lichter zu begrüßen.
Nun aber Winter hat die Flur entlaubt,
Geh' ich einher mit vorgebücktem Haupt,
Nicht um nach Blumen, die nicht blühn, zu ſpähen,
Nur um den trüben Himmel nicht zu ſehen.

Der Sonntag war ein Sonnentag,
Da ich mit Dir Geſpräches pflag;
Heut' fehleſt Du und meine Wonne;
Der Sonntag heut' iſt ohne Sonne.

Ich bin, drum ewig werd' ich ſein,
Wie und wo? frag' ich nicht;
Ich ewig Dein, Du ewig mein,
Iſt meine Zuverſicht.

Ich bin, darum ſeit Ewigkeit
Bin ich geweſen auch:
Denn Zukunft und Vergangenheit
Iſt eins in Deinem Hauch.

Du biſt das A und biſt das O,
Nichts iſt was Du nicht biſt;
Du biſt das Wie und biſt das Wo,
Das mir beſchieden iſt.

Ämmerling, immer am Ufer des ſanft hingleitenden Baches
Pflegſt Du zu bauen Dein Neſt, wie oft auch wieder und wieder
Dort bei gewittrigem Regen die ſchwellende Flut es hinwegriß.
Doch das läſſeſt Du nicht Dich witzigen, ſondern beeilſt Dich
Stets von neuem am alten gefährlichen Orte zu bauen:
Wie des Veſuvs Anwohner die Wohnungen immer erneuen
Da, wo die alten erlagen den glühenden Lavaergüſſen.

Ein Lebensmüder, meinſt Du, muß gequält
Sich fühlen doppelt von des Lebens Qual.
Iſt weit gefehlt.
Mich fühl' ich lebensmüd' und ungequält zumal.
Dem Tagesmüden braucht nicht weh zu thun
Ein Glied, doch ſehnt er ſich zu ruhn.
Wie Hiob längſt verwunden ſeine Plage
Als er ſtarb alt und ſatt der Tage.

Wenn Goethe fragt:
„Als ich einſt eine Spinn' erſchlagen,
Fragt' ich mich, ob ich's hätte geſollt?
Hat ihr doch Gott wie mir gewollt
Einen Anteil an dieſen Tagen!"

Dann aber als Parſi ſagt:

„Kröte, Schlange, Molch und Salamander,
Misgeſchöpfe, tilgt ſie miteinander!"

Wie mag beides ſich vertragen?
Das will ich Euch ſagen:
Wenn Du in Höhen der Gottheit verſchwebſt,
In Tiefen der Natur Dich begräbſt,
Iſt alles gut und alles recht,
Göttlich-natürliches Geſchlecht.
Doch ſteigſt Du in der Menſchheit Schacht,
In des Buſens Nacht,
So findeſt Du des böſen Macht,
Und davon die Spur
Draußen in der Natur.
Wie Du jenes haſt zu dämpfen,
Wirſt Du dieſes auch bekämpfen:
Kein Friede zwiſchen Bös und Gut!
Untergang der Ahrimansbrut!

Was hilft's, den Stab zu brechen
Ob menſchlicher Gebrechen,
Von Erdenlebens Schwächen
Geärgert und gekränkt,
Darum in Gram verſenkt;
Entſchuldige das Eine,
Belächele das Kleine,
Und And'res, wo die Sachen
Zu groß und ernſt zum lachen,
Davon wend' ab die Blicke,
Das laß dem Weltgeſchicke
Und Ihm, der dieſes lenkt.

Erſt die weißen, dann die blauen
Blumen, dann die roten,
Nacheinander ſind zu ſchauen
Alle Frühlingsboten:
Licht verheißen
Uns die weißen;
Herz vertraue!
Sagen blaue;
Liebesgruß entboten
Wird uns von den roten.

Ich hör' es draußen rieſeln,
Erquickung lang erſehnte
Den Fluren wie den Menſchen,
Und falte beide Hände
Andächtig zum Gebete,
Zum Dank und zur Beſchwörung,
Daß eher nicht zu regnen
Es aufhör' und zu ſegnen,
Bis ich den Zauberknoten
Der Händefaltung löſe.

Immer zwar mit Maienmitte,
Fiel zuſammen mein Geburtstag;
Doch im Jahre vierundſechzig
Fällt mein ſechsundſiebenzigſter
Mit dem Pfingſtfeſt ſelbſt zuſammen.
Soll ich nicht mein Alter preiſen,
Das der Mai ſo ſchön umblühet,
Blühnde Kinder, Enkelblüten!
Und der Pfingſtgeiſt gibt den Segen,
Daß im Gartenhaus und Garten
Sich von Thau berauſcht die Vögel,
Hier vom Wein erregt die Gäſte
Mit mir ſelbſt in Zungen reden.

Kommt doch oft
Unverhofft;
Warum ſollten mich betrüben
Hoffnungen die ausgeblieben?

Unverhofft
Kommt doch oft;
Wie auch Hoffnungen mir logen,
Fühl' ich mich nicht ganz betrogen.

Kommt doch oft
Unverhofft;
Dieſer Hoffnung will ich leben,
Aller andern mich begeben.

Das herrſchende Reale
Verlacht die Ideale,
Die den verborgnen Reigen
Fortführen jetzt und ſchweigen,
Bis in der Zeiten Fülle
Sie treten aus der Hülle,
Um in das wahre Leben
Reales zu erheben.

Was Kant hat angebahnet,
Was Schelling vorgeahnet,
Was Hegel ausgeſchliffen
Zu glänzenden Begriffen,
Bis es ward ausgepfiffen,
Es wird aus der Veraltung
Gewinnen Neugeſtaltung
In höherer Entfaltung,
Wann Denken erſt und Dichten
Auf ihren Zwiſt verzichten,
Sich nach der langen Spaltung
Aus der Gemeinheit Schichten
Vereint aufs Höchſte richten.

Willſt Du nicht vor dem Verſcheiden
Deinen Freund noch einmal ſehn? —
Warum ſoll ich mir verleiden
Sein Andenken? Lebensreich
Soll er mir, nicht todesbleich,
Vor des Geiſtes Augen ſtehn.

Tod geht der Lebensbahn
Zoll einzufodern;
Was nicht mehr wachſen kann,
Läſſet er modern;
Denn nur aus Moder kann
Neu aus des Todes Bann
Leben entlodern.

In einer Stadt am Main ſind zwei Poeten
Geboren; wunderbar
Der Menſchheit Gegenſätze ſind vertreten
Von dieſem Zwillingspaar.

Der Eine, der dem Schönen, Guten huldigt;
Der Zorn des Andern ſtammt
Auf's Böſe; wo der Eine mild entſchuldigt,
Der Andre ſtreng verdammt.

Mit gleichen Kräften rangen beide Ringer
Anfangs titanenhaft;
Allein am Ende kam zur Fratze Klinger,
Zur Anmut Goethe's Kraft.

Aufgabe: (Vitae parallelae Klingeri et Goethii. F. K.)

O ihr blühenden Gräſer,
Zeitlichen Amtsverweſer,
Wurzel zu ſchlagen,
Samen zu tragen,
Und ſie ſterbend auszuſtreu'n,
Um ewig das Geſchlecht zu erneu'n:
Nur von dem ewigen Geſchlecht
Habt ihr euer ſterbliches Recht.

Iſt's nicht ſündlich,
Wenn Du ſtündlich
Rückwärts denkſt,
In's Verlorne Dich verſenkſt,
Dich um Unwiederbringbares kränkſt?

Nimm auf's Beſte
Mit dem Reſte
Nur vorlieb,
Was Dir noch von allem blieb,
Eh' das auch nimmt die Zeit, der Dieb.

Bei den Geflügelten auch ſind Feiglinge, wie bei den Menſchen,
Weichlinge, die ausweichen den drohenden fernſten Gefahren,
Auf ihr Leben bedacht, und die eigenen Kinder vergeſſend.
Dort am Stamme der Weichſel, in unterſter Gabel der Äſte,
Hatte das Neſt ein Finke gebaut, ich mein' eine Finkin,
Es mit ſelbigen Stamm's weißgraulichem Moſe bekleidend,
Daß nur ſchärferen Augen es möglich war zu erkennen.
Als ich vorbei kam, hätt' ich die Spur unmöglich gefunden,
Wenn nicht ſelbſt ſie mir hätte der furchtſame Vogel verraten,
Der beim erſten Geräuſch annahender Tritte vom Neſt auf
Über den Weg mir flog, die bebrüteten Eier verlaſſend;
Und ſo oft ich den Weg wiederholete, ſo wiederholt' er
Eilig die Flucht, und ließ die verlaſſenen Eier erkalten.
Wenn Du Dich ſelbſt nicht warm der Verlaſſenen, himmliſche Sonne,
Hätteſt erbarmt, und weiter mit eigenen Strahlen gebrütet.

Bis zum Leben erwachte die Brut, und die Schalen von innen
Pickete; wenn ſie nun alle das Licht ſehn, Kinder des Vogel's
Soll man ſie nicht, o Sonne, die Deinigen ſoll man ſie nennen,
Und ihr erſter Geſang, vom Frühlingshauch in die Kehlen
Ihnen gehaucht, ſoll Dir lobſingen, o himmliſche Mutter.

Stets im Gegenſatze ſteht
Himmel zu der Erde:
Wie ſo friedlich droben geht
Seiner Wölkchen Herde,
Wenn der Kampf hier unten wütet!
Und wenn hier der Friede ruht,
Froh den Blick erhoben,
Trauend auf des Himmels Hut,
Iſt's der Himmel droben,
Der in Wettern neues Unheil brütet.

Um das Flutbecken
Ziehn ſich in Hecken
Roſen herum,
In den Spiegel blickend
Ihrem Bild zunickend
Lächeln ſie ſtumm,
Hell mit ihren Gluten
Überſtrahlend die Fluten.
Wenn die Blüten fallen,
Fallen ſie weich und wallen
Nicht wie in ein Grab
In die Flut hinab,
Soviel welke Blättchen,
Jedes ein Käferbettchen,
Beſchiffen Kahn an Kahn
Den Gartenozean.

Kein Zuglüftchen regt ſich,
Nicht ein Wölkchen bewegt ſich
Finſter in Weſt und Oſt;
Der Natur Pulſe ſtocken,
Ihre Brüſte ſind trocken,
Und mein Herz ohne Troſt.

Rankende Winde,
Frühauf erwacht,
Lebend geſchwinde,
Sterbend vor Nacht!

Morgendlich munter
Sieheſt Du nicht
Abendlich unter-
Gehen das Licht.

Sonne, die vom mit-
Täglichen Thron
Schauet, erblickt Dich
Welkende ſchon.

Und die den Mittag
Schlafen heran,
Klagen, daß nie ſie
Blühen Dich ſahn.

Raſcher Fluß,
Der vorbei ſo eilig muß,
Lauten Braus,
Töneſt Du ums ſtille Haus,
Doch herein
Dringt ein leiſer Laut allein,
Gleich als ſei
Es von einer Waſſerfei,
Die mich laden
Will an ihrer Hand zu baden,
Daß ich ſei
Ohne Schaden
Ewig frei,
Lebensmühn entladen.

Unter der Amſel Abendgeſang
Wollt' ich entſchlafen;
Da war's die Amſel die nicht ſang;
Wie ſollt' ich entſchlafen?
Ich wand hindurch die Nacht mich bang,
Und konnte nicht ſchlafen,
Bis der Morgen durch's Fenſter drang,
Unter der Amſel Morgengeſang
Bin ich entſchlafen

Wenn vom grauen Gewölke das weiße Geflock ſich ergießend
Webt den verhüllenden Flor über das öde Gefild,
Freut mich's lieber zu ſetzen den Fuß auf blanke Kriſtalle,
Als auf kotigen Grund oder verwittertes Gras.
Doch wenn froſtauflöſend ein frühlingsatmender Thauwind
Hebt von Wieſen und Bach wieder das ſtarre Gewand,
Laß' ich den Blick ſchneemüd' am ſproſſenden Grün ſich erholen,
Das in der Jugend Schein kleidet die alternde Welt;
Freue der Ausſicht mich, auf ſonnigem Raſen zu liegen,
Oder darunter mich auch legen zu laſſen hinab.

Lebende Sonnenatome, beſeelete Staubmyriaden,
Rings im blauen Azur tanzend hinauf und hinab!
Erſt noch waret ihr nichts, und mildere Strahlen des Herbſtes,
Schrägerer Sonn' entſandt, haben euch alſo belebt.
Wie ein goldener Rauch, durchwebt von zitternden Funken,
Kommt ihr von oben herab, oder von unten herauf?
Neulich hätten ſie Feuer beinah' im Städtchen gerufen,
Als am Turme ſie ſahn eueren wallenden Dampf.

Wohl, was Recht iſt, weiß ich, und wohl was Rechte des Volkes,
Doch entfremdet gar früh ward ich der Jurisprudenz,
Der ich ein einziges Jährchen gehuldiget, als mich von ihr weg
Lockte die Philoſophie, lockte die Philologie,
Aber die Muſe zunächſt; und ſo abhanden gekommen
War von Jurisprudenz ſchon mir der letzte Begriff,
Daß ich, als einſt man erwähnte Novellen des Juſtinianus,
Fragt', ob Novellen denn ſchon dichtete Juſtinian?

Zwiſchen den grünenden Beeten des üppigen Roggen und Waizens
Lag ein Gelände, das eben beackerte, dunkel gerötet,
Gleich als ob Schamröte die blühenden Nachbarn ihm weckten.
Schäme Dich nicht! dort kommt mit ſtrotzendem Sacke der Sämann,
Der mit gemeſſenen Schritten und gleichausſtreuenden Händen
Samen der Zukunft Dir, jetzt ledige Scholle, verantraut.
Davon wirſt Du ergrünen in folgenden Tagen und prangen
Jugendlich, und der heute beneidete wird Dich beneiden
Weil in's Leben Du wächſeſt, und er iſt gereiſt für die Sichel.

Ruhen möcht' ich, ruhn im All;
Doch wo iſt ein All das ruht?
Wall und Schwall,
Alles raſtlos rege Flut.
Nein, es iſt ſo ruhelos
Doch die Oberfläche blos,
Ruh' und Still' im Bunde
Tief im tiefſten Grunde,
Gottes Schooß.

Im Alter ſollte ſich ein Menſch entringen
Dem Irdiſchen und höher auf ſich ſchwingen;
Ich aber fühle, daß die alten Glieder
Stets laſten ſchwerer zu der Erde nieder.
Der Geiſt, wenn er will haben freie Straßen,
Muß gar mit ihnen nicht mehr ſich befaſſen,
Und um zu ſteigen ſelbſt ſie fallen laſſen.

Euer außerweltlicher Gott
Iſt der Vernunft und dem Glauben ein Spott.
Was iſt Welt? Was da iſt, iſt Welt,
Außer ihr iſt Nichts, in's Nichts geſtellt.
Stellt ihr ihn nun in's Nichts hinein,
Wie könnt' euer Gott ein Etwas ſein?

Blind allmählich zu werden, natürlich ziemt es dem Alter,
Und nicht weniger taub; dem anderen Welten gereiften
Geiſt muß ſchwinden der Glanz, das Geräuſch verſtummen von dieſer.

Mit denen ich das brüderliche Du
Einſt tauſchte, gingen nacheinander hin;
Im Traum noch rufen ſie mir's manchmal zu;
Und wann ich dann erwach', im Nu
Fühl' ich, wie einſam ich geworden bin.

Du haſt mit Dornen den Weg verlegt,
Doch ein Entſchloßner trennt ſie,
Bricht ſich die Bahn hindurch, und trägt
Sie ſelbſt mit heim, und brennt ſie;
Gehemmt nicht haſt Du ſeinen Schritt
Und gabſt ihm Feu'rung nur damit.

Unbewußt ſpricht man ein Wort,
Und dann ſinnt man ſtaunend nach,
Was es zu bedeuten habe:
Quillt es aus verborgnem Hort
Des Gemütes, oder ſprach
Aus ihm eine Himmelsgabe?

Einen Mann beim Wort zu halten,
Alſo galt es nach dem alten
Brauch im Land;
Wie die neuen Bräuche walten,
Gilt es ſichrer ihn zu halten
Bei der Hand.

Ich habe meine Praxis,
Du Deine Theorie;
Wo beide ſich begegnen,
Iſt's gut für die und die;
Doch ſtehn ſie ſich entgegen,
Wer richtet über ſie?
Dann hab' ich meine Praxis,
Du Deine Theorie.

Leichtſinn und Unverſtand
Gehn brüderlich Hand in Hand;
Was dieſer verbrach,
Sieht jener ihm nach;
Was der eine thut,
Heißt der andre gut;
Doch was ſie miteinander thaten,
Iſt immer misrathen.

Du haſt geirrt
Machſt Du die Rechnung ohne den Wirt;
Doch nimm Dich in Acht,
Wenn der Wirt Dir die Rechnung macht;
Geſteh' ihm das Rechnen allein nicht zu,
Sondern mit ihm auch rechne Du!

Man redet ein
Um's andre Wort,
Und rückt dabei
Von Ort zu Ort,
Glaubt ſich noch hier
Und iſt ſchon dort;
Uns zieht die Macht
Des Wortes fort:
Wir denken's nicht,
Es denkt das Wort.

Du ſagſt mir etwas; ich frage was?
Als hätt' ich es nicht verſtanden;
Doch eh Du noch wiederholet das
Kommt mir das Verſtändnis zu Handen.
Ich verſtand's ohne daß ich's gewußt,
Hätte nur etwas warten gemußt,
Bis die Worte zurecht ſich fanden;
Die Worte ſind toter Schall im Ohr
Und werden lebendig, wenn ſie vor
Des Geiſtes Gerichtshof ſtanden.

Haſt Du einem Unrecht gethan,
In Lebensfriſt
Magſt Du von ihm Verzeihung empfahn;
Aber wenn er geſtorben iſt,
Klagſt Du Dich an,
Daß Du ewig ſein Schuldner biſt.

Der Himmel ſpendet ſeinen Thau,
Der nicht genügt der durſtigen Au,
Sie ſchreit nach einem Regen;
Ein Tropfen auf den heißen Stein
Vermehrt des Durſtes Pein allein,
Und iſt ein Fluch, kein Segen.

Du[*] haſt mein Bild mit Liebe gemalt,
Drum iſt es ſo ſchön gelungen:
Denn wo aus dem Irdiſchen Schönes ſtrahlt,
Das iſt aus Lieb' entſprungen;
Davon die Spur
Trägt jede Flur
In Farbenabſchattungen;
Das iſt die Liebe der Natur:
Und Kunſt, die ihr nacheifert nur,
Hat gleichen Sieg errungen,
Mit Liebe den Stoff bezwungen.

* * *

Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf,
Welcher mich geſendet hat:
All ſo lieb als ich Dir ſein mag,
Laß Dir lieb ſein dieſes Blatt!

Daß es Dir ein Zeugnis gebe
Des, was ich noch fühlen kann,
Daß ich bin und daß ich lebe,
Leb' und bin Dir zugethan.

---

[*] Bertha Fortey in Weimar.

Jemehr der Menſch durch Wiſſenſchaft die völlige
Abhängigkeit von ewigem Geſetz erkennt,
Jemehr mit allen Geiſteskräften ringet er
Sich zu befrei'n vom endlichen Geſetzes Zwang;
Das will er ſelbſt ſich ſetzen, jenes ſetzt ihm Gott.

Wenn kranken Eltern nur ein krankes Kind,
Geſunden ein geſundes wird zu Teil,
Erklären wir natürlich es geſchwind:
Natürlich pflanzt ſich Unheil fort und Heil.

Und wenn Gottloſen ein gottloſes Kind,
Ein frommes frommen Eltern wird zu Teil,
Erklärt's der Geiſt ſich weniger gelind,
Daß ſo auch Unheil fort ſich pflanzt und Heil.

Doch wenn Gottloſen nun ein frommes Kind,
Und ein geſundes Kranken wird erteilt,
So glauben gerne, die da gläubig ſind,
Daß Erdenſchäden Himmels Gnade heilt.

Wenn von geſunden dann ein krankes Kind,
Ein böſes wird von Eltern tugendhaft,
So ſagen wir nur, beßrer Einſicht blind:
Das iſt die Wirkung böſer Erdenkraft.

Der Zugwind ſchürt des Feuers Brand,
Aber die Kerze löſcht er aus,
Zum Unheil immer bei der Hand,
Verdunkelt oder verbrennt Dein Haus;
Beglückt, von wem Gott ferne hält
Den böſen Zugwind dieſer Welt!

Romane hüt' ich lieber mich zu leſen,
Denn ſo iſt es bedingt in meinem Weſen:
Wenn anzufangen einen ich begehrte,
Muß ich fortleſen bis wo „Ende“ ſteht.
Denn Menſchen ſind es doch, wenn auch verkehrte,
Und wiſſen möchte man, wie's ihnen geht.

Unmutvoll mit Empörung gedenkt ein ſterblicher Armer,
Wie viel Leiden auf ihn ewige Mächte gehäuft.
Doch zur Ergebung bringt ihn Erkenntnis, daß ein ſolches
Ganze beſtehn nicht ohn' einzelne Leidende kann.

Das Käutzlein thut um Mitternacht
Einen Freudenſchrei;
Jedoch wird einem, der noch wacht,
Nicht wohl dabei.

Es jubelt, daß der letzte Strahl
Des Lichtes ſchwand
Und Finſternis von Berg zu Thal
Dehnt ihr Gewand.

Dann thut es einen zweiten Schrei,
Wann Tag erwacht,
Voll Jammer, daß ſo ſchnell vorbei
Die Sommernacht.

Es flieht in ſeine Kluft zurück,
Und träumt gewiß,
Dem hellen Tag zum Trotz, vom Glück
Der Finſternis;

Indeß die Lerche thaubenetzt
Dem Neſt entſtieg,
Und kündet hoch in Lüften jetzt
Des Lichtes Sieg.

O September, blühender Greis,
Jugendlich friſch von Haupt und Haar,
Grün geblieben an Blatt und Reis,
Von Antlitz mild und ſonnenklar!
Um ſo höher ſteigſt Du im Preis,
Als ſo anders ganz und gar
Dein Vorgänger ſich ſtellte dar,
Auguſt, der heiß halb und halb Eis,
Jähzornig ein alter Griesgram war.

Manchem hab' ich es im Stillen
Abgebeten hundertmal,
Dem ich undankbar
Irgend einmal war.
Kann man nicht mit beſtem Willen
Sich loskaufen von der Qual,
Daß einmal verſehen
Nie wird ungeſchehen!

Was ein Menſch hat gethan und geweſen iſt, o wie verſchieden
Aus verſchiedenem Munde Berichtender lautet die Kunde:
Und nicht gilt das allein von uns Irdiſchen; ſelber der Heiland,
Der bei Matthäus und Markus ſo einfach erſcheint und erhaben,
Und nur wenig verdunkelt bei Lukas, wie hat Johannes
Ihn zur Fratze gemacht, zum ſinnverwirrenden Redner!

* * *

Dank, beſcheidnes Mäuschen,
Das ſo leiſe nagt,
Daß mich's in der Nacht nur
Unterhält, nicht plagt.

Hätteſt, ſchlief ich feſt, mich
Nicht im Schlaf geſtört;
Jetzo ſchlaflos hab' ich
Gern Dir zugehört.

* * *

Sie ſagten, ich ſei krank,
Da fühlt' ich mich frei und frank;
Nun fühl' ich mich todeswund,
Und ſie ſagen, ich ſei geſund.

An Luiſe.

Zum 17. November 1864.

Jn des Herbſtes Nebeldichte
Ging des Lebens Licht Dir auf,
Und im hellſten Sommerlichte
Endete Dein Lebenslauf.

Wie ich Dir und mir es deute?
Warſt im Dunkel mir ein Licht,
Und im Hellen ſieht Dich heute
Droben meine Zuverſicht.

Kamſt im Traum mich zu umfangen
Spracheſt: Lang genug allein,
Lang g'nug biſt Du nun gegangen;
Laß uns wieder gehn zu Zwein!

Mit der Welt bin ich nun fertig,
Gegenwärtig,
Mit der Welt der Gegenwart,
Einer beſſeren gewärtig,
Reiſefertig;
Stör' o Welt nicht meine Fahrt!
Laſſ' Du mich, wie ich Dich laſſe
Ruhig gehn die eigne Straße,
Wir gehn beſſer ungepaart,
Jch allein, und Du geſchaart.

Vogel Einſam!
Nicht gemeinſam
Mit den andern
Magſt Du wandern
Frühling blühe,
Sommer glühe
Herbſt vertraure,
Winter ſchaure;
Wo Du bleibeſt,
Was Du treibeſt,
Keiner ſagt es,
Keiner fragt es.
Magſt Dich ſchmiegen
Und Dich wiegen
Auf den Zweigen
Unter Schweigen
Bei der düſtern
Tannen Flüſtern. —

1865.

So zum Anfang kehrt zurück das Ende,
Wie ſich falten zum Gebet zwei Hände.
So in meiner eignen Wohnung Wänden
Soll ich meinen Kreislauf nun vollenden.
Anfangs hauſt' ich hinten ganz im Hauſe,
Abgeſchieden von der Wirthſchaft Brauſe,
Bis ich aus der Klauſe mich von lieben
Jungen Störenfrieden ſah vertrieben,
Da die Kinder meines Sohn's einzogen,
Dort wo meine Muſe ausgeflogen.
Aber mit mir nehmend meine Träume,
Zog ich in des Hauſes Wittwenräume,
Wo ich konnte zu verbleiben hoffen,
Bis, da dieſes Übel mich betroffen,
Man in einen andern Raum mich brachte.
Und als die Beſinnung mir erwachte
Fand ich mich erſtaunt in jenem Zimmer,
Sanft verklärt von der Erinnrung Schimmer,
Das ich mit der Morgenſonn' einſt theilte,
Da ich hier als Bräutigam verweilte,
Wo, berührt vom Frühlingshauch der Lieben,
Meinen Liebesfrühling ich geſchrieben.
Wo ich meinen Liebesfrühling ſchrieb,
Blüht nun meines Herbſtes letzter Trieb.

Ich bin müde, ſterbensmüde;
Ich bin müde, lebensmüde;
Dieſes Bangens und Verlangens,
Dieſes Hoffens, Bebens müde;
Dieſes zwiſchen Erd' und Himmel
Auf- und Niederſchwebens müde;
Dieſes ſpinnengleichen Weſens
Hirngeſpinſte-Webens müde;
Müde dieſer Thorenweisheit
Stolzen Überhebens müde.
Auf, o Geiſt, in dieſen Feſſeln
Ring dich nicht vergebens müde!
Schwing dich auf zu deinem Äther,
Des am Staube Klebens müde.

Träufle, der Du ſanft den Kummer
Niederſchlägſt, o träufle, Schlummer,
Auf die Augenlider,
Wie ich draußen auf die Auen
Plätſchernd nieder
Höre Tropfen tauen.

Es waren unſer Drei,
Als Tod den einen warb,
Da blieben unſer Zwei,
Als auch der andre ſtarb;
Nun iſt an mir die Reih,
Daß ich der letzte ſei,
Und wieder bald beiſammen unſer Drei.

Unterm ſchützenden Strauche
Vor dem nordiſchen Hauche
Iſt eine Blum' erblüht;
Der Strauch iſt liebend bemüht,
Unverſehrt von den kalten
Küſſen ſie zu erhalten.
Doch wenn's endlich mislingt,
Und ſie der Nordwind bezwingt,
Streut der getreue Strauch
Nach Leichenfeierbrauch
Seine welkenden Blätter auch.

Daß ich gleiche meines Vaters Bilde,
Sagen ſie, ſeitdem ich krank;
Gliche meine Herbe ſeiner Milde,
Dir o Himmel ſagt' ich Dank.
Doch in äußerlichem Brauch
Muß ich's nun ihm nachthun auch:
Wie er nach dem Eſſen ſein paar Gläschen trank,
Und in leichten Schlummer ſank,
Auf dem Tiſch mit beiden Armen liegend,
Und das Haupt darüber biegend;
Alſo nach genoſſenem Weinesſchaum
Thu' auch ich*, da kommt ein Traum,
Der mich ſanft entrückt zum Aether,
In den Lichtkreis meiner Väter.

---

* Es wurde ihm, der ſonſt äußerſt einfach lebte, während der Krankheit Wein und beſonders Champagner verordnet. In einer feierlichen Stimmung, die damals unerklärlich ſchien, genoß er denſelben in der oben beſchriebenen Weiſe.

Ein neu Gewand?
Das alte war
So manches Jahr
In leidlichem Stand;
Und ward es gar
Nun fadenſcheinig,
So hält es, mein' ich,
Doch allenfalls
So lang noch, als
Nach Gottes Gnaden
Mein Lebensfaden.
Drum vor der Hand
Kein neu Gewand!
Hier brauch' ich's nicht,
Bis dort im Land
Des Lichts aus Licht
Ein neu Gewand
Mich bald umflicht.

Geſtern zählt' ich am zweiten,
Heut rechn' ich am dritten Tag:
Wie langſam, langſam ſie gleiten,
Wie lang und breit hin ſich breiten!
Ob ich's erleben mag?
Wie weit noch ſteht im Weiten
Der ſiebente, ſiebente Tag!

Guten Morgen!
Noch verborgen
Hinter Wolken, Sonne, mir!
Früh vom Schlummer
Schied mich Kummer,
Bin zuvorgekommen Dir.

Guten Morgen!
Lieber Morgen,
Der mir trüb in's Fenſter blickt,
Keinen guten
Wohlgemuten
Morgengruß entgegenſchickt.

Guten Morgen!
Böſe Sorgen,
Die ſich melden für den Tag!
Ohne Klagen
Laßt euch ſagen
Guten Morgen, guten Tag!

An Achille Millien.*

Altfränkiſch bin ich, mich Altfranke nenn' ich,
Neufranken nannte Poſſelt die Franzoſen,
Und Frankreichs altes Anrecht wohl erkenn' ich,
Gegründet auf Alt-Franken Karl, den großen;
Doch immer Altfrank' und Neufranke trenn' ich,
Die wechſelweis ſich anziehn und abſtoßen,
Und wie ſie mit einander ſtreiten, zanken,
Doch einigen ſie friedliche Gedanken.

Wir Alten haben ja von euch, den Neuen,
Im Lauf der Zeit viel Neues übernommen,
An dem wir halb uns ärgern, halb uns freuen;
Doch jetzt hat ganze Freud' uns überkommen,
Da wir vernommen, wie ihr habt in treuen
Bemühungen die neu'ſte Höh erklommen;
Willkommen ruf' ich Dir und Deinen Andern,
Die mit uns der Natur und Kunſt Pfad wandern.

---

* Achille Millien, Franzöſiſcher Dichter, Mitglied der Akademie, lebt in Beaumont-la-Ferrière (Nièvre).

Sonſt mit jedem frühen Tag
Weckte mich der Amſel Schlag,
Der mit ſeinem ſtillen Locken
Selbſt den Schlag der Morgenglocken
Weckte, bis der Morgenſchein
Leiſ' in's Fenſter trat herein.
Heute da nicht Amſelſang
Mich, noch Morgenglockenklang
Weckte, noch der Sonne Schein,
Schlief ich in den Tag hinein:
Gleich als ob im Grab ich läge,
Wo der Glocken laute Schläge,
Wo der Amſel leiſer Schlag
Früh am Tag
Nicht den Schläfer wecken mag.

Käme mein Geburtstag als mein Sterbetag?
Wie ich in der Wieg' einſt lag,
Lieg' ich jetzt gebettet.
Wie das Kind in's neue Leben aufgewacht,
Sei ich aus der Todesnacht
Auch zu neuem Lebenstag gerettet.

Zu meinem Geburtstag, dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte mir mancherlei.
Das war zu jener ſchönen Zeit,
Die lang vorbei iſt, lang vorbei.
Nun treten andre zu mir her,
Und wünſchen mir wieder mancherlei.
Ich hör' es wohl, ſie meinen's gut,
Aber ich bleibe ſtill dabei;
Und eines wünſch' ich ſelber mir,
Daß dieſer Geburtstag mein letzter ſei.

Wie dieſer Mai
Unmaienhaft
Mir ging vorbei
In Krankheitshaft,
Denk' ich dabei,
Was Gott verleih'
Iſt zweifelhaft,
Doch wohnt ihm bei
Allein die Kraft;
Ihm ſtell' ich's frei,
An welchem Ort,
Nur daß es ſei
Hier oder dort
Ein beßrer Mai.

Nur im fernen Buſch
Hört' ich die Amſel ſingen,
Nur im ſchnellen Huſch
Sah ich die Schwalbe ſich ſchwingen.

Alles auf der Flucht,
Was mir ſonſt an der Seite;
Was mich ſonſt geſucht,
Alles ging in die Weite.

Die Blumen, deren Schimmer
Sonſt erſte Morgenſchau
Mir draußen war im Flimmer
Von friſchem Morgentau;

Sie kommen, da noch immer
Ich kann hinaus nicht gehn,
Zu mir ins Krankenzimmer,
Nach mir ſich umzuſehn.

Sie ſehn mich an mit Sinnen,
Die Primel und die Nelk',
Und gehn verwelkt von hinnen,
Wie ſie mich finden welk.

Heilgott Sonne, Päan Apoll,
Deine Strahlen ſind wundervoll,
Hier ſitz' ich an Deinen Blicken;
Nur Du kannſt, wenn ich leben ſoll,
Mich heilen und erquicken,
Den Lebens Balſam ſchicken.

Nur eine kleine
Aber doch eine
Freude hab' ich gehabt;
Den armen Zecher
Hat nicht ein Becher,
Doch ein Tröpfchen gelabt.

Perſiſches.

Schlecht bewacht
Iſt die Herde, wo der Hund
Einen Bund
Mit dem Wolfe macht.

Den Pfau wird ſtets ſein Goldgefieder adeln;
Du magſt nur ſeine Füße tadeln!

Die Vollbringung der That beruht
Auf Göttermacht und Mannesmut.

Ob tauſend Deiner Wunderthaten ſeien,
Doch Kinder freu'n ſich nur an Kindereien.
(Dſhami).

Aus dem Tamul.*

Höre mein Sohn!
Von der Welt frei iſt hier der Weiſe ſchon:
Nur zum Beſten der Welt allein
Wird er ſich ihren Geſchäften weih'n;
Ihm ſelber bringt es keinen Gewinn
Und beſtrickt auch nicht ſeinen Sinn.

---

* Die jedesmaligen Text-Angaben ſind bei allen aufgenommenen Überſetzungen weggelaſſen.

Ein tamuliſches Sprichwort.

Ich hatte Zeit, ein Feuer anzumachen;
Mich dran zu wärmen hatt' ich keine Zeit.

* * *

Wann ſich erhoben die Sonn' im majeſtätiſchen Glanze,
Welchen vertauſendfacht ſpiegelnder Thau im Gefild;
Oder die Sonne ſich ſenkt, im Abſchiedlächeln verſtrahlend,
Das als roſiger Duft webt um das Haupt des Gebirgs;
Oder der Mond aufgeht, um Tag und Nacht zu verſöhnen,
Und im wallenden See ſchwebt ſein gebrochenes Bild:
Glückliche, die ihr es ſeht! doch Freimunds Aug' iſt erloſchen,
Und in Träumen allein ſchaut er die glänzende Welt.

Was ſoll ich hier noch lernen
Für jene weiten Fernen,
Wo ich's nicht brauchen kann?
Gott gebe, was ich brauche,
Daß frei zum Himmel hauche
Der Geiſt vom Erdenbann.

Nicht vom Stehn und Gehn nur iſt es,
Daß man müde werde,
Auch vom Sitzen, auch vom Liegen,
Nur nicht in der rechten Wiegen,
In dem Schooß der Erde.

Soll ich ſagen warmherzig?
Oder ſagen barmherzig,
Oder armherzig?
Einem armherzigen
Sprichſt Du mit warmherzigen
Worten Troſt barmherzig.

Viel Gegrübel
Iſt vom Übel.
Durſtiger am Bronnen!
Mit dem Eimer
Oder Kübel
Schöpf', und frag nicht lang, aus welch geheimer
Quelle Dir das Labſal kommt geronnen.

Ephr. 291.

Langſam leſen
Iſt ein Genuß,
Langſam geneſen
Mir ein Verdruß;
Wäre lieber gleich am Schluß
Dieſes Buches geweſen.

Ich denke noch,
Wie Maler Koch
In Rom manch' eine Landſchaft malte,
Die von der reinſten Schönheit ſtrahlte.

Allein befleckt
Ward der Effekt,
Im tiefen Vorgrund ſah man ſolche
Geſchöpfe: Kröten, Drächlein, Molche.

Wozu das ſoll?
Gedankenvoll
Wiegt' er das Haupt: Sind denn nicht dieſe
Bei jedem Erdenparadieſe?

An G. Freytag.

Dein Soll und Haben
Soll uns zeigen, was wir haben
Und was erſt haben wollen.
In der verlornen Handſchrift Rollen
Haſt Du der Zeitentwicklung vollen
Kreis uns entrollt, was wir begraben
Und was wir aufbaun ſollen.
Du haſt geſprochen
Und Bahn gebrochen,
Haſt Welt-Epochen
Gleich Erzbuchſtaben
Mit Künſtlerhand geſtochen.

Ein mislungnes Gedicht, nicht zeuget es gegen den Dichter,
Für den Dichter ſo zeugt auch ein gelungenes nicht.
Bald läßt dieſes gelingen, und bald mislingen das andre,
Wie, ihr Muſen, es gönnt, eure wechſelnde Gunſt;
Doch auch im mislungenen iſt euere Gunſt zu erwarten,
Auch das gelungene verrät euere fehlende Gunſt.

Unſer Alter hat geſpart
Vor den Erben ſtreng verwahrt
Liſtig alle Laſten
Seiner Kiſten, Kaſten.*
Manches iſt dabei verſtockt,
Bis es ihm der Tod entlockt;
Klarer nur und heller
Alter Wein im Keller.
Schenken wir von ſeinem Wein
Nun ihm zum Gedächtniß ein:
Möge dort des Alten
Ew'ge Jugend walten!

---

* Bezieht ſich auf ſeine nachgelaſſenen Gedichte (Poetiſches Tagebuch) die er heimlich hielt.

An Vetter Ferdinand.

Warſt lange mein treu'ſter Krankenbeſuch:
Nun fehlt mir zuletzt auch Dein Zuſpruch,
Liegſt ſelber krank darnieder,
Und erſtehſt mir nicht wieder.
Ich habe mit Müh mich aufgemacht,
Dich zu ſehn, eh Du gingſt in die Nacht;
Aber die Ärzte verboten
Dem halb noch Lebenden zu ſehn den halb ſchon Toten.

Fahr' wohl! Und Deine Liebe, die
Du mir im Leben bewieſen,
Hier ſie vergeſſen werd' ich nie,
Solang' ich trete dieſen
Boden der irdiſchen Wieſe,
Und Deinen Flug beflügle ſie
Zum himmliſchen Paradieſe.

Die ganze Welt iſt Rückfall
Aus einem Paradieſe
In dieſes Jammerthal.

Die ganze Welt iſt Rückfall
Von regem Frühlingstriebe
In ſtarres Wintereis.

Die ganze Welt iſt Rückfall
Von hoffender Geneſung
In's kaum beſtand'ne Weh.

* * *

Sah überall blühende Blumen und ſeh' ſie nicht mehr,
Fand ringsum Gefilde voll Segen, und finde ſie leer;
Grün Aue ſo friſch, und o Himmel im Thaue ſo blau!
Verſengt iſt die Au, und verſiegt iſt der himmliſche Thau.

* * *

Von Bettenburg* mein lieber Alter,
Mir in des Herzens nimmer kalter
Erinnrung lebend immerdar;
Als er faſt blind und halbtaub war,
An meinem Arme führt' ich ihn
Spazieren ſeinen Garten hin.
Er hörte nicht der Vögel Sang,
Sah nicht der Blüten Überſchwang,
Im Maienmonat war es ja;
Auf einmal aber ſtand er da,
Und ſchwellte wie genuſſeslüſtern
Gleich einem jungen Hengſt die Nüſtern.
Er ſog des Frühlings Liebeshauch
Mit Naſ' und allen Sinnen auch,
Er hört' und ſah nicht, doch er roch,
Und rief: ſchön iſt das Leben noch!

---

* Truchſeß, auf deſſen Schloß der junge Freimund Reimar viel verkehrte. Er lernte dort Voß, Fouqué, Wangenheim und andere kennen. Siehe über Truchſeß und ſein Verhältniß zu Rückert das vorzügliche kleine Werk „Dichter, Patriarch und Ritter“ von C. Kühner. Sauerländer's Verlag.

An Alles kann man ſich gewöhnen,
Auch an's Häßliche gleich dem Schönen,
Wie an's Lachen auch an's Stöhnen,
An das Böſe ſtatt des Guten,
Traurigen ſtatt wohlgemuten,
Wintereis und Sommergluten,
An Gemach und Ungemach,
Hohes oder niedres Dach,
Breiten Strom und ſchmalen Bach,
An Einſamkeit und lauten Troß,
An Genoß und Ungenoß,
An den Eſel nach dem Roß,
An die Katze nach dem Hund,
An bettlägerig ſtatt geſund,
Trocknen oder feuchten Mund,
An Entbehrung und Genuß,
Mangel oder Überfluß,
An Vergnügen und Verdruß,
An ſchwarzes wie an weißes Brod,
An alle Lebensmüh und Not,
Und wohl am End' auch an den Tod.

Schön iſt von der Götter Gunſt
Leben uns geſchenket,
Das nicht, das der Ärzte Kunſt
Uns zu friſten denket.

Wenn das Leben mit Gewalt
Will von dannen wollen,
Sollſt Du eben mit Gewalt
Es nicht halten wollen.

Mag, ſolang er gern genießt,
Nur der Gaſt verweilen,
Doch wenn ihn die Raſt verdrießt,
Mag er weiter eilen!

Jenach Du beſchuldigen
Oder willſt entſchuldigen,
Wird Dir's niemal fehlen
Dort an viel unhuldigen
Gründen, hier viel huldigen,
Und Du haſt zu wählen,
Ob zu den geduldigen
Oder ungeduldigen
Du Dich ſelb willſt zählen.

Ich ſprach: es darf nicht Abend werden,
Vorher noch muß ich mit Beſchwerden
Mein Tagewerk vollenden.
Und ſoll es gleichwohl werden Abend,
Mich und mein Tagewerk begrabend,
So ſteht's in Gottes Händen.

Entweder hebe der Geiſt die Schwinge
Über den ſiechenden Leib hinaus,
Oder der Leib empor ſich ringe,
Und dann der Geiſt mag ruhen aus;
Nur wenn Beide zugleich hinſchmachten
Iſt es dem Tode gleich zu achten.

Die müde Hoffnung laſſ' ich nicht in's Weite wandern,
Ich blicke kurz von einem Tag zum andern;
Und wie der eine bringt den andern wieder,
Bezeichnen meine kurzen Lieder.

Ich denk', ich darf nun ruhn,
Mich ab der Arbeit thun,
Die vielfach ich betrieben.
Was iſt an Frucht geblieben?
Was ſah ich nicht zerſtieben,
Vom Zeithauch aufgerieben!
Soll das mich kümmern nun?
Was immer hier iſt un-
Vollendet mir geblieben,
Will ich dorthin verſchieben
Wo die Vollend'ten ruhn.

Stand der Ahne mit dem Enkel unterm Baum,
Der beladen war mit Frücht' und Blätterwucht;
Regen durfte ſich ein leiſes Lüftchen kaum,
Und herab fiel hier ein Blatt, dort eine Frucht;
Welke Blätter, reife Früchte ſind es,
Augenmerk des Greiſes und des Kindes.

Hingewelkte Tage ſieht der trübe Greis,
Sieht das welke Laub, und überſieht die Frucht;
Doch der Knabe, der nichts vom Vergangnen weiß,
Wühlt nur unterm Laube weil er Früchte ſucht:
Glücklicher! auf Jugendfrühlingsbahnen
Iſt nicht welkes Herbſtlaub vorzuahnen.

Das herbſtlich welke Blättchen
Kann noch an ſeinem Zweige
Sich halten eine Weile,
Wenn linde Lüfte wehen;
Doch rührt es eine rauhe,
So iſt's um es geſchehen.

Ich meine mit dem Blättchen
Das Leben eines Alten,
Das wohl in jungen Tagen
Den Sturm hat ausgehalten,
Doch jetzt vor'm Lufthauch zittert,
Er möcht' es mit ſich nehmen.

Wolken, kläret mir
Euer Grau,
Und gewähret mir
Eine Schau
Aus dem hemmenden
Herzbeklemmenden,
Aus dem engenden
Sinnbedrängenden
Zweifelnden Zwielicht
In's klar ewige ſelige Blau!

Mag ſich's beſſer ruhn im Staube
Unter des Herbſtes fallendem Laube?
Oder ſich im Lenze betten
Zwiſchen friſchen Blumenketten?
Meines Grab's will ich mich freuen,
Mag der Herbſt ihm Blätter ſtreuen,
Oder Lenz die Blüt' erneuen.

Glück auf! der Bergmann ruft,
Verſenkt in ſeine Gruft,
Erſehnend Himmelsluft.
Glück auf! ruft auch mein Herz,
Verſenkt in ird'ſchen Schmerz,
Und ringend himmelwärts.
Glück auf! ruf' alle Welt,
Wenn Sklavendienſt ſie hält,
Und Freiheitshoffnung ſchwellt.

Ein Frühling iſt, ein Sommer iſt vergangen,
Davon ich Trauergrüße nur empfangen;
Wie ſoll ein langer Winter nun vergehn?
Und was ſoll ich von neuem Frühling hoffen?
Daß mich der Erde Schooß, warm froſtfrei offen,
Zur Ruh lad' unter Blumen einzugehn.

Am 17. November.

Im November geborene!
Das Glück hat Dich hierin verletzt,
Und ich der maigeborene
Hab's auch nicht völlig erſetzt:
Dein Geburtstag iſt heute,
Der in Trauer mich freute;
O glücklich neugeborene,
Du lebſt mir im Himmel jetzt.

(Liebesfrühling Schluß?)

Ohne meine Poeſie
Hätt' ich nie
Die gefunden, die,
Wie der Poeſie
So des Lebens Kranz mir lieh;
Und auch ſie,
Ohne meine Poeſie,
Lebte nie,
Wie ſie hie
Lebt in meiner Poeſie.

O wie viele Gedenktage,
Sterbetage, Geburtstage,
Jahraus Deutſche, jahrein feiern,
Und geſchäftig hervorwühlen
Immer neue Berühmtheiten!

O wie viele Gedenktage,
Sterbetage, Geburtstage!
Daß ihr deſſen gedenk bleibet,
Daß, geſtorben wieviel großes,
Größeres der Geburt harre.

* * *

Willſt Du bleiben dem Frieden geſellt,
Mußt Du nicht nur
Dich zurückziehn von der Welt,
Auch zurück von der Natur,
Die keinen Frieden hält.

* * *

Wieviel Mühſal hat, o Weh,
Man dafür ſich angethan!
Endlich blüht die Aloe,
Und es iſt nicht viel daran.

Mich ärgern dieſe Kunſtpoeten,
Die ſo verkehrt die Natur ausbeuten,
Die erſt laſſen den Mond auftreten,
Und dann die Abendglocke läuten;
Und was am meiſten mich verſtimmt,
Daß ihnen kein Leſer es übelnimmt.

Ein nichts mehr wertes Leben
Sträubt doch ſich aufzugeben;
So ſträubt die Stoppel ſtarr genug
Sich auch dem Unterliegen,
Doch wird der Pflug, der ſcharfe Pflug
Sie endlich unterkriegen.

Statt Romantik ſolltet ihr Teutonik ſagen,
Denn teutoniſche Horden
Haben ſie dem heitern Süden zugetragen
Vom umwölkten Norden;
Doch des Nordiſchen vereiſte
Herbheit iſt vom Südluftgeiſte
Sanft gemildert worden.

Die dunklen Mächte, die in Dir noch lauern
Die Du beſiegt glaubſt an der Sonne Licht,
Empfindeſt Du mit Schauern
Leiſ' in der Nachtruh Traumgeſicht.

O alle Strahlen aus des Himmels Lüften,
Durchſonnt mich immer mehr und ganz,
Daß in der Erde Grüften
Auch nie löſch' euer Glanz!

Hoch in Lüften
Schwebt der ewigen Freiheit Bild,
Hier auf Grüften
Bleibt die Sehnſucht ungeſtillt;
Doch erbt von Geſchlecht zu Geſchlechte
Der Anſpruch ewiger Rechte,
Der im Menſchenherzen quillt.

Von der Gottgeſchöpfe Schaaren
Sind der kleinen ohn' ein Kunſtaug' unſichtbaren
Vielfach, millionfach mehr,
Als der großen grobem Sinn greifbares Heer.
Darum laß' ich mir den Glauben
Auch nicht rauben,
Daß es feine
Geiſtige Weſen geben kann,
Die zu ſchau'n in ihrer Reine
Heute man
Noch kein Augenglas gewann.

Altweisheit hat erſonnen:
Frau Hulda ſitzt im Bronnen,
Von ihrem Schooß geronnen
Kommt alles, was da rinnt,
Frau Berchta ſitzt und ſpinnt,
Und was ſie Nachts geſponnen,
Kommt nie ans Licht der Sonnen,
Doch alle Welt gewinnt,
Was ſie im Stillen ſinnt,
Und nichts hier hat Beginnen,
Das nicht von ihr beginnt;
Sein Leid und ſeine Wonnen
Spinnt ſie dem Menſchenkind.

Nun Alter mich und Krankheit hat belehrt,
Daß Leben nicht mehr ſei des Lebens wert,
Wünſcht' ich der Lehre baldigſt nachzukommen
Zu meinem eignen und der Meinen Frommen;
Denn ſchwer zu ſagen iſt's, ob größre Pein
Sei Krankenpfleg', ob krank gepflegt zu ſein.
Erwünſchlich iſt die Pfleg' auf beiden Seiten,
Wenn ſie zuletzt ſoll zur Geneſung leiten;
Doch wenn ſie leiten kann allein zum Tod,
So beſſer dann, je kürzer iſt die Not.

Die Flur war grün, da war der Himmel blau;
Weiß iſt die Flur, blau iſt der Himmel wieder:
Er ſieht auf Winteröd' und Frühlingsau
Mit unveränderlichem Gleichmut nieder.

Heiliger Thomas, verzweifle nicht
Am Himmelslicht,
Weil es blinkt
Immer ſchiefer,
Weil es ſinkt
Immer tiefer.
Das Alte muß zu Grabe gehn,
Soll neues Leben auferſtehn;
Drei Tage nur, und ſie brachten
Der Welt, der neuerwachten,
Mit Machten
Die Lichtgeburt Weihnachten.

O Heiland in der Krippe,
Dem von der Engel Lippe
Der Gruß erklungen war;
Es kam, um anzubeten,
Zuerſt herangetreten
Einfacher Hirten Schaar,
Dann dienſtbarer Geberden
Die Könige der Erden,
Und brachten Opfer dar;
O Bild des höchſten Ruhmes,
Der Zukunft Menſchentumes
Gemeinſamer Altar!

Tiefe Weisheitſprüche ſchreibt der alte,
Gleich als ob er, ſie ins Werk zu ſetzen,
Noch recht lange Zeit behalte;
Ihm ein müßiges Ergetzen,
Und für andre nur ein Wind,
Die nicht ſelbſt gewitzigt ſind.

Lebensmüde, todesmatt,
Todestrunken, lebensſatt,
Wenn nicht zwiſchen durch herein
Bricht aus andrer Welt ein Schein,
An vergangne Jugend mahnend,
Oder neue künftig ahnend.

Young's Nachtgedanken waren mir
Von Jugend auf zuwider,
Nun unbehaglich mahnet ihr
An ſie mich, jüngſte Lieder!
Derſelbe Young war niemals jung,
Jung war ich, aber lang genung
Währt's, bis ich's werde wieder.

Womit hab' ich's verdient, womit verſchuldet,
Solang gelebt zu haben und geduldet.

An Marie.

Was hilft es Dir, in jedem Nu
Die Züge Deines Kranken zu
Belauern,
Ob er nur einen Seufzer thu,
Zu ſchauern,
Und ob er etwas matt ausruh,
Zu ſchauern?
Dadurch nicht ferner rückeſt Du,
Du rückeſt ihn nur näher zu
Den dunklen Kirchhofmauern.

Von Toten bleibt ein Namen,
Ein Bild in goldnem Rahmen,
Das iſt nur Schall und Schein;
Vom Leibe blieb allein
Die ſilberweiße Flocke,
Die ihm entnommene Locke,
Die Anſpruch noch erhebt,
Daß ſie mit ihm gelebt.

Wenn des Kranken Geiſt geſund ſich zeigt,
Iſt der Kranke zu glauben geneigt,
Daß auch der Leib noch geſunde,
Da doch eben zur Stunde,
Wo der Leib erliegt
Der Geiſt ſeine höchſten Flüge fliegt.

Nun will das Lied mit Beben
Zu Ende gehn;
Das heißt: es will das Leben
Zu Ende gehn.

Denn eh' bevor das Leben
Zu Ende geht,
Wird auch das Lied nicht eben
Zu Ende gehn.

Ich will, ſolang's will gehen,
Mich halten auf den Beinen,
Daß, wenn ich mich muß legen,
Das Legen kürzer ſei.
Ich wollte, daß im Stehen
Der Tod mir möcht' erſcheinen;
Ich trät' ihm ſtill entgegen,
Und ſchnell wär' es vorbei.

Ich zählte, wo ich ſchlaflos lag,
Den Glockenſchlag;
Wie oft noch muß er ſchlagen,
Bis es endlich wird tagen.

Und ſo zähl' ich nun Tag für Tag
Den Glockenſchlag;
Wie lange noch ſoll er ſchlagen,
Bis mir's endlich wird tagen?

Südfrüchte ſind mir aus dem Norden
Geſendet worden
Von liebevoller, lieber Hand;
Sie haben, um zu mir zu kommen,
Den Weg genommen
Vom Tiber bis zum Weſerſtrand.

Sie mahnen mich mit ſanften Farben
Und ſanften Narben,
Mit Wohlruch und Wohlſchmacke ſcharf,
Daß zu der kranken Menſchheit Wohle
Von Pol zu Pole
Die Liebe Gaben tauſchen darf.

Sie wollen mich des Südens mahnen,
Wo heitre Bahnen
Beſchritt mein jugendlicher Fuß,
Und laſſen mich im Geiſte wallen,
Wo halb zerfallen
Steht Platen's Grab bei Syrakus.

Wir* haben friſch einſt miteinander
Wie Salamander,
Gelebt in Hafis' Liederglut;
Dann waren wir getrennte Gänger,
Mein Weg war länger;
Wann werd' ich ruhen, wie er ruht!

---

* Rückert und Platen waren nahe befreundet. Ein ſehr wertvoller, umfaſſender Briefwechſel zwiſchen beiden Dichtern, der nach Platen's Tode in Rückerts Händen war, iſt, noch zu Lebzeiten Rückerts, zu deſſen großem Bedauern, ihm durch Wegleihen abhanden gekommen. Der inzwiſchen auch verſtorbene Sohn des Dichters, Profeſſor Heinrich Rückert, recherchirte lange danach, leider vergebens; die Sache iſt unaufgeklärt.

Ihr Äpfel von den Hesperiden,
Mir iſt beſchieden
Von euch ein andrer Liebesgruß,
Des liebſten Freundes, früh erkoren,
Zu früh verloren,*
Um den ich heut noch klagen muß.

Von ihm und der mir gleich vertrauten,
Ihm angetrauten,
Biſt Du, o Apfelſpenderin,
Die treue Tochter, meine Pathe,
Nach Gottes Rathe
Mir eine Labeſpenderin.

---

* Profeſſor Joſef Kopp.

Balſam alten Wunden,
Troſt in böſen Stunden
Hab' ich nur gefunden,
Poeſie, bei Dir!
Laß mich einſam bange
Nicht im letzten Gange,
Bleib', o bleib' ſo lange,
Poeſie bei mir!
Hauch' hinweg die Schwüle,
Bleib' dem heißen Pfühle
Nah, daß ich die Kühle
Der Erlöſung fühle,
Poeſie, bei Dir!

1866.

Januar.

Schlafloſer ermatteter Augen erſehnter,
o Schlummer,
Wo ſchlummerſt Du Himmliſcher, fern von
irdiſchem Kummer?
In blühenden Lauben von Eden, auf
lauſchigen Liden
Von Huris, und kümmerſt Dich wenig um
Augen hienieden!

Ich glaub' an eine Schöpferkraft,
Die von Uranbeginn
Geſchaffen hat, und ewig ſchafft
In Ewigkeiten hin.
Als ihr Geſchaffnes preiſ' ich mich,
Und in ihr ſchaffend weiß ich mich.

Ich glaub' an eines Helden Tod,
Der Welt verſöhnungsvoll,
Der alles Lebens Sünd' und Not
Gelöſt und löſen ſoll,
Der Siegesruh im Grabe fand,
Und ſiegend glorreich auferſtand.

Ich glaub' an einen heiligen Geiſt
Im großen Menſchentum,
Der mit dem Flug der Taube kreiſt,
Das Evangelium
Freiheit und Frieden aller Welt
Verkündend, Eins im Glaubenszelt.

O heilige Dreifaltigkeit,
Hoch über Zeit und Raum,
Und mitteninn' von Raum und Zeit,
Dreiaſtiger Lebensbaum!
Die Drei ſind miteinander Eins,
Und wer nicht hat die Drei, hat keins.

Traurig ſchön ſingt die gefangne Nachtigall;
Sind wir nicht gefangen all?
Doch ich doppelt, dreifach bin gefangen,
Zwar nicht hinter Eiſenſtangen,
Doch von bangen
Ahnungen umfangen:
Sing' nur auch, gefangne Nachtigall!
Traurig ſchön ſingt ſie, die Blinde:
Tragen wir nicht all die Binde?
Doppelt, dreifach trag' ich ſie!
Nachtigall, mit Dir verbinde
In der Blinde
Mich des Liedes Melodie!

* * *

Der Vollmond ſteigt ſo groß
Dort hinter Bäumen auf,
Und immer kleiner dann
Wird er im Höherlauf.

Das iſt des Neuen Loos,
Ihm ſtaunt man im Beginn,
Und wenn man ſich beſann,
So iſt das Wunder hin.

* * *

Vergeſſen kann man nicht, was Unrecht man erduldet,
Doch kann und ſoll man es verzeihn.
Vergeſſen kann man nicht, was ſelber man verſchuldet;
Sollt' nicht auch hier Verzeihung ſein?

Verbranntes brennt nicht wieder;
Doch unter die Aſche nieder
Iſt ein Funke geſunken;
Und wenn Windzug der raſche
Weggeblaſen die Aſche,
Wird zur Flamme der Funken.

Ein Sonnenblick
Aus Wolkennacht;
Mein gut Geſchick
Iſt aufgewacht.

Es ſchlummert, ach,
Schon wieder ein,
Und Lug nur ſprach
Der Sonnenſchein —

Dein Hauch bläſt aus das Licht, und bläſt das Feuer an,
Wie er beleben auch mich oder töten kann.

Was man nicht verſchmerzen
Kann, muß man verſcherzen.

Öffne des freien Strebens Bahn,
Aber deut' auch die Schranken an.

Frühlings Lebensmorgenrot,
Nach dem blaſſen Winter Tod,
Soll ich Dich nicht wieder ſchauen,
Mögeſt Du mein Grab bethauen,
Daß auch mir im blaſſen Tod
Blühen Blumen morgenrot.

Ende Januar.

Dein vergeß' ich nimmer,
Bis das Nimmer nimmer währt,
Und bleibe Dein für immer
Solang immer dies Immer währt.

Nur ein Dämmerungs Ahnen allein, kein klares Bewußtſein
Reicht aus dieſem in ein voriges Leben zurück.
Werd' ich helleren Auges auf mein Jetztleben zurückſchaun,
Wann in's künftige mich führete neue Geburt?

Unter Diſteln und Dornen
Haſt Du gelebt
Und man begräbt
Dich unter Diſteln und Dorn;
Nur ein Blümchen hebt
Sein Haupt, und aufzukommen ſtrebt
Unter Diſteln und Dornen,
Ein Name, der Dich überlebt.

Ein Atom der ewigen Welt,
Bin ich, ewig ſelbſt wie ſie;
Doch wie von Ewigkeit geſtellt,
Und bin auf Ewigkeiten wie?

Ich weiß jetzt nicht, was einſt ich war;
Werd' einſt ich wiſſen, was jetzt ich bin?
Oder treib' ich, Bewußtſeins baar,
Im Weltwirbel daher und dahin?

[Wenige Tage vor ſeinem Tode.]

Verwelkte Blume
Menſchenkind,
Man ſenkt gelind
Dich in die Erde hinunter,
Dann wird ob Dir
Der Raſen grün
Und Blumen blühn,
Und Du blühſt mitten darunter.

Anhang.

[Aus dem urſpünglichen Liebesfrühling, welcher in
Briefen geſchrieben wurde.]

Brief an Luiſe.

Ebern, Montag den 9. Dezember 1821.

Welche Frage war es doch,
Liebſte! die Du heut mir ſchriebeſt!
„Sag mir, Liebſter! ob Du noch
Mit der alten Liebe liebeſt?“

Liebſte! was für alte Lieb,
Die ſchon könnte ſein zerronnen?
Meineſt Du den jungen Trieb,
Der erſt ſeinen Lenz begonnen?

Meineſt Du, daß, alt genung,
Dieſer Trieb ſchon könnte ſterben,
Dieſer Trieb, der, noch ſo jung,
Erſt will um den Brautkranz werben?

Wenn, wie nah' im Myrtenkranz
Jetzt Dir eine Hochzeit winket,
Einſt der andre Silberglanz,
Oder gar die goldne blinket;

Dann mich, Liebſte! magſt Du doch
Fragen, was Du heut mir ſchriebeſt:
„Sag mir, Liebſter! ob Du noch
Mit der alten Liebe liebeſt?“

Aber Du haſt recht gefragt,
Und mit meinem jungen Triebe
Sei die Antwort Dir geſagt:
Daß mit alter Lieb' ich liebe.

Ja die Lieb' iſt ewig alt,
Die ſo jung in mir entglommen;
Einſt im Himmelsaufenthalt
Hat den Anfang ſie genommen.

In die Sinne trat ſie nur,
Als mein Geiſt Dich fand auf Erden;
Und in jener Himmelsflur
Soll ſie einſt geendet werden.

So geendigt wie ſich dort
Endigen die Ewigkeiten.
Was hier blüht in Zeit und Ort,
Blüht dort über Raum und Zeiten.

Wenn dem Blatt am Myrtenſtrauch,
Das vor ſüßem Triebe zittert,
Angerührt vom Erdenhauch,
Hier die Wonne wird verbittert;

Liebſte! dort im Sternenglanz,
Mit der Gold- und Silberhelle,
Blüht der ew'ge Hochzeitkranz
An der ſchwachen Myrte Stelle.

Und nicht fragen wirſt Du doch
Dort, wo Du mir ewig bliebeſt:
„Sag mir, Liebſter! ob Du noch
Mit der alten Liebe liebeſt!

Gnüg' es Dir, daß, bis ich dort
Dich mit neuem Jugendtriebe
Lieben werd', an dieſem Ort
Dich mit alter Lieb' ich liebe.

Friedrich R.

Als Brief.

Ebern, 1821.

Was Du ſchreibſt, Dich ängſte der Gedanke,
Daß nicht unverſehens eins erkranke
Bis zum nahen Feſte der Weihnachten,
Das wir aus zu unſrer Hochzeit dachten;
Selb die Antwort haſt Du drauf gegeben:
In der Hand des Herrn ſteht unſer Leben,
Und mit ihm ſoll unſre Eh' beginnen.

Aber höre, wie mir's iſt zu Sinnen.
Gar nicht, Liebſte! ängſten mich Gedanken,
Daß ich auf Weihnachten mög' erkranken;
Sondern krank bin ich an Sehnſuchtswunden,
Die zur Weihnacht hoffen zu geſunden.

Das heil'ge Feſt, an welchem zu den Ohren
Der bei den Schafen eingeſchlafnen Hirten
Die Stimme kam: O ihr in Nacht verirrten,
Wacht auf und ſeht das Licht, das iſt geboren!

Wir haben uns das heil'ge Feſt erkoren,
Uns mit dem Trank der Liebe zu bewirten;
Statt Weihnachtbaumes blüht der Zweig der Myrten
Am Altar, wo dem Himmel wir geſchworen,

Geſchworen, und im Herzen ewig ſchwören,
Bei Gottes ew'ger heut geborner Liebe,
Nur ihr durch unſre Lieb' anzugehören.

Der Thau des Himmels heiligt ird'ſche Triebe;
Und ohne Mislaut in der Engel Chören
Einſtimmen darf die Braut der Seel': Ich liebe!

Weihnachten 1821.

Als Engelchör' einſt dort dem Hirtenorden
Die frohe Mähr: Chriſt iſt geboren! riefen,
Da wachten alle Knospen auf, die ſchliefen;
Lenz ward's in jener Nacht an Jordans Borden.

Als Frühlingsfeſt iſt dort gefeiert worden
Im Land, wo reichre Sonnengluten triefen,
Was hier gefeiert wird in Winters Tiefen,
Ein innerliches Frühlingsfeſt dem Norden.

Heut aber will als Sonn' im Strahlenbrande
Die Liebe glühn, daß wir uns ſollen ſcheinen
Zurückgezaubert zum gelobten Lande.

Iſt es nicht Frühling hier? ich ſollt' es meinen!
Die Roſe blüht zu Frühlingsunterpfande,
Und horch, die Taube girrt aus Myrtenhainen.

Neuſeß, den 27. Dezember 1821.

Mit dem Feſt, an dem geboren
Ward der Welt ein neues Leben,
Hat der Schwur, den wir geſchworen,
Uns ein neues auch gegeben.

Was wir ſonſt gelebet haben,
Dieſem ſind wir abgeſtorben;
In die Liebe ward's begraben
Und verklärt zurück erworben.

Druckfehler-Verzeichnis und Textberichtigungen.

(Da die erſten zehn Druckbogen leider von der Herausgeberin nicht ſelbſt corrigiert werden konnten, haben ſich bei der zum Teil ſehr unleſerlichen Handſchrift folgende Fehler und Abweichungen von dem Originaltext eingeſchlichen.)

Seite 3, 1. Zeile von oben lies: lauen Lenz ſtatt: neuen Lenz.
„ 3, 9. „ „ „ „ Schlafen ſtatt: Schläfer.
„ 11, 9. „ „ „ „ hoffet ſtatt: hofft.
„ 17, 8. „ „ unten „ wol ſtatt: viel.
„ 26, 6. „ „ oben „ fieleſt nicht ſtatt: ſtirbſt nicht.
„ 39, 1. „ „ „ „ fragſt du nach; „mich“ entfällt.
„ 46, 5. „ „ unten „ im Tode dir Heil ſtatt: im Tode auch Heil dir.
„ 48, 1. „ „ „ „ ewiger Nacht ſtatt: ewige Nacht.
„ 53, 1 „ „ „ „ vieler Schilde ſtatt: vieler Schilder.
„ 54, 10. „ „ „ „ Sper der Augen ſtatt: Sper den Augen.
„ 58, 5. „ „ oben lautet richtig: „Doch fangt ihr nie an, anzufangen“
ſtatt: „doch fragt ihr nie, wo anzufangen.“
„ 71, 7. „ „ unten lies: „Wird mir nahbei die Verzweiflung“ ſtatt:
„noch bei dir“.
„ 71 Anmerkung lies: „Aus einem Briefe von ſtatt: an Ch. M. in B.“
„ 74, 2. Zeile von oben lies: der ſtatt: des.
„ 74, 3. „ „ unten „ Unwiſſende ſtatt: unwiſſender.
„ 76, 8. Verszeile v. oben „ einer ſtatt: irre.
„ 82, 3. Zeile von unten „ geſtreut ſtatt: zerſtreut.
„ 83, 88, 89, 91, lies: selaman ſtatt: selaman.
„ 83, 5. Zeile von oben lautet im Originalmanuſcript:
„Drum findet er auf ſeinem Lebensgang.“
„ 87, 3. Zeile von unten lies: Begeiſter ſtatt: begeiſtert.
„ 92, 6. Verszeile von „ „ Slave ſtatt: Sklave.
„ 111, 2. Zeile von „ „ macht ſtatt: mach'.
„ 112, 7. „ „ „ lautet in der Handſchrift des Dichters:
„Jene beflattern allein waldeinſame Schmetterlinge.“
„ 141, 1. Zeile des 2. Gedichtes lies: Ein gelber ſtatt: heller.
„ 149, 3. „ von unten lies: Sie's ſtatt: Sie.
„ 154, 8. „ „ „ „ Jünger ſtatt: Junge.
„ 156, 4. Verszeile „ „ hinſtreuen ſtatt: hin ausſtreuen.
„ 159, letzte Zeile lautet richtig: „Wer wagt's ſo fraß ihm zu ſpotten.“
„ 172, 4. Verszeile von oben lies: Befriedung ſtatt: Befriedigung.
„ 231, 6. „ „ „ „ Vernunft ſtatt: Vernuft.
„ 353, 11. Zeile von oben als doppelt geſetzt zu ſtreichen.
„ 375, 6. „ „ „ lies: Laienbrevier ſtatt: Lainbrevier.
„ 498 in der Note lies: Froriep ſtatt: Foriep.
„ 582, 2. Zeile von unten lies: erraten ſtatt: erwarten.

Druck von Aug. Weisbrod, Frankfurt a. M.

Politiſches Notizbuch

172 ungedruckte Gedichte

von

Friedrich Rückert

Herausgegeben von Leopold Hirſchberg

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig 1911

Alle Rechte vorbehalten.

[illegible]

Univ. Bibl.
München

Seiner Königlichen Hoheit

Carl Eduard
Herzog von Sachſen Coburg
und Gotha
dem Herrſcher des Landes,
in welchem der Dichter ſeine zweite
Heimath und ſeine Ruheſtätte fand,

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Herausgeber

Vorrede.

Rückerts Bedeutung als politiſcher Lyriker konnte bisher nur auf Grund von Gedichten gewürdigt werden, deren Erſcheinen durch ein halbes Jahrhundert getrennt iſt. Es ſind dies die „Deutſchen Gedichte von Freimund Reimar“ und der „Kranz der Zeit“ (1814 und 1817) einer-, und das „Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holſtein von F—r“ vom Jahre 1863 anderſeits. Was von politiſchen Dichtungen vor 1814 und in der Zwiſchenzeit hin und wieder in Almanachen und Zeitſchriften ans Licht des Tages trat, wird ſich in ſeiner Bedeutung erſt nach Abſchluß meiner „Rückert-Nachleſe“ (2 Bände, Weimar, Geſellſchaft der Bibliophilen, 1910—1911) offenbaren.

Die „Deutſchen Gedichte“ und der „Kranz der Zeit“ haben Friedrich Rückert längſt einen

Ehrenplatz unter den deutſchen Freiheitsdichtern verſchafft. Aber jedem nur einigermaßen mit den Regungen einer Dichterſeele Vertrauten mußte es klar ſein, daß einer, der als Jüngling in den Freiheitskriegen Lieder von ſo glühendem Patriotismus ſang und als Greis mit der gleichen Herzenswärme die Rechte eines geknechteten Volkes vertheidigte und ſeinen Muth beſeelte, 50 Jahre lang nicht ſchweigen konnte. Und ſo war denn den Rückert-Forſchern längſt die Exiſtenz zahlreicher politiſcher Gedichte, namentlich aus dem bedeutſamen Jahre 1848, bekannt, ohne daß die Dichtungen ſelbſt zum Vorſchein gekommen waren.

Ein aus dem Nachlaß des bekannten Rückert-Forſchers C. Beyer ſtammendes, ihm von der Tochter Rückerts geſchenktes Notizbuch des Dichters kam im November 1906 in dem Leo Liepmannsſohnſchen Antiquariat (Berlin) zur Verſteigerung und wurde von Herrn Amtsgerichtsrath Rückert, dem Enkel des Dichters,

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

O Albion
[illegible]
[illegible]
[illegible]
~~[illegible]~~
[illegible]
[illegible]
~~[illegible]~~
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
MONAC

erworben. Der Beſitzer hat mir dieſe koſtbare Reliquie zum Zweck der Veröffentlichung freundlichſt zur Verfügung geſtellt, wofür ihm im Namen aller Freunde deutſcher Poeſie aufrichtigſt gedankt ſein möge.

Der betr. Auktions-Katalog (Nr. XXXVI) enthält bereits eine ungemein kundige und ſachliche Beſchreibung, wie wir dies bei allen Publikationen der Firma gewohnt ſind. Das — jetzt vom Zahn der Zeit im vollſten Wortſinn angefreſſene — Büchlein, ein Geſchenk von Rückerts Jugendgeliebten Friederike Heim an den Dichter, enthält neben zahlreichen ſprachwiſſenſchaftlichen Notizen ungefähr 200 Gedichte aus zwei verſchiedenen Perioden, den Jahren 1848 und 1864. Die Niederſchrift iſt derart, daß die beiden Hälften, durch eine Anzahl leerer Blätter geſchieden, gewiſſermaßen auf dem Kopf ſtehen.

Der Dichter ſelbſt hat, wie es ſcheint, ſeine poetiſchen Ergüſſe mit einer gewiſſen Scheu gehütet. Wenn er auch zu keiner Zeit ſeines

Lebens den Muth ſeiner politiſchen Ueberzeugung verleugnet hat, ſo mögen ihn doch im Jahr 1848, wo er in ſtaatlicher Stellung war, gewiſſe Bedenken von der Drucklegung dieſer Stücke abgehalten haben. Es wäre völlig falſch, dies etwa als perſönliche Feigheit betrachten zu wollen; wir müſſen vielmehr annehmen, daß Rückert dieſe Gedichte mehr als eine Art privater Herzensangelegenheit betrachtete. Vielleicht wollte er auch die bekanntlich ins Maaßloſe angeſchwollene 1848er Poeſie nicht noch vermehren. Wie dem aber ſei, die Nachwelt hat nach einem halben Jahrhundert die Pflicht, den Schleier des Geheimniſſes zu lüften und Nichts von dem, was ihr von einem Großen nur irgend zugänglich iſt, der Allgemeinheit vorzuenthalten. Denn der Künſtler gehört nicht ſich, ſondern ſeinem Volke.

Ueber Rückerts politiſche Anſichten hat der Sohn des Dichters ſehr bemerkenswerthe Angaben gemacht, die in C. Beyers „Nachgelaſſene Gedichte Friedrich Rückerts und neue Beiträge zu deſſen Leben und Schriften“ (Wien 1877) nachgeleſen werden mögen. Der Freiheitsſänger von 1813 war nicht, wie man früher allgemein annahm, ein beſchaulicher Brahmine geworden: nein, ſeine Seele war „bis in ihre tiefſten Tiefen von den großen Ideen der Zeit erfaßt“. Ihnen mußte er als Dichter Ausdruck verleihen, und er that dies in vollſter Aufrichtigkeit. Gerade der Umſtand, daß er dieſe Dichtungen nicht zur Drucklegung beſtimmte, macht ſie als „Bruchſtücke eigner Konfeſſion“ ſo werthvoll.

Ihr Inhalt aber weiſt Rückert eine gewiſſe Sonderſtellung unter den politiſchen Lyrikern der Revolutionszeit zu. Er hält ſich von reaktionärer Geſinnung ebenſo fern wie von dem Radikalismus der Schreier und Wühler. Er ſagt den Fürſten ebenſo die Wahrheit wie den Kommuniſten und Demagogen. Er war ein patriotiſcher und dabei wahrhaft liberaler Mann, begeiſtert für die Hegemonie Preußens im deutſchen Staatenbund, dabei von dem innigen

Wunſche allgemeiner Völkerverbrüderung beſeelt. Wären ſeine Gedichte Arnold Ruge bekannt geweſen, ſo hätte dieſer Radikale ihn ſicherlich nicht in ſeine 1847 erſchienene Anthologie: „Die politiſchen Lyriker unſerer Zeit“ aufgenommen. Denn Meißner und Herwegh, die zwei Hauptſäulen dieſes „Denkmals“, werden von Rückert (Nr. 28 und 34 unſerer Sammlung) mit ätzendem Spott und heftigem Zorn angegriffen. Wie Rückert zu Ludwig I von Bayern und zum Kaiſer Ferdinand ſteht, wie er mit den Dänen und Polen umſpringt, wie er in den 1864er Gedichten „geharniſcht“, wenn auch nicht in Sonetten, zum Kampfe anfeuert, und endlich auch Bismarck freimüthig kritiſirt, all dies hier zum erſten mal zu erfahren, dürfte ein nicht geringes Intereſſe erregen.

Vielleicht würde die Veröffentlichung längſt geſchehen ſein, wenn nicht ein, bisweilen völlig unüberwindbares, Hinderniß ſich entgegenſtellte — die ungeheure Schwierigkeit der Entzifferung. Ganz abgeſehen davon, daß ſämmtliche Eintragungen mit theilweiſe verwiſchter Bleiſtiftſchrift gemacht ſind, ſo iſt doch vor allem Rückerts höchſt undeutliche, nur dem, der ſich intenſiv damit befaßt hat, entzifferbare Handſchrift daran Schuld. Es iſt dies zwar ein abermaliger Beweis für die „Bruchſtücke eigner Konfeſſion,“ die nicht für fremde Augen, ſondern für den Dichter allein beſtimmt waren, für den Literarhiſtoriker aber eine Qual, da die meiſten Worte zunächſt errathen werden müſſen. Die Gedichte ſind, wie mir Rückerts Enkel nach der Familien-Tradition mittheilt, „auf den täglichen Spaziergängen des Dichters in der Neuſeſſer Flur, insbeſondere auf dem Wege zu ſeinem geliebten Gartenhaus auf dem Goldberg entſtanden und im Gehen oder Stehen als flüchtige Skizzen hingeworfen.“ Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß Rückert manches vor einer Publikation ſorgſam abgefeilt und theilweiſe geändert, vielleicht auch eines oder das andere als zu ſchwach unterdrückt haben würde. Wir hielten uns zu letzterem nicht berechtigt. Daß alle Gedichte den Ausdruck der augenblicklichen Stimmung darſtellen, verleiht ihnen einen beſonderen Reiz und läßt ſie als ein klares Bild von Rückerts ſchlagfertigem Witz, der den Nagel immer auf den Kopf trifft, erſcheinen.

29 Gedichte konnten trotz aller Mühe nicht entziffert werden, wenn auch einzelne Worte und Sätze ſchließlich hervortraten. Sie müſſen leider als verloren betrachtet werden, und mir bleibt nur die traurige Pflicht, wenigſtens an dieſer Stelle die Anfänge, bezw. die Kernpunkte zu regiſtriren:

1. Es kam ein Hund aus Dänemark.
2. Auf das Recht verzicht du lieber.

   (Sehr intereſſant, wahrſcheinlich gegen den Miniſter Haſſenpflug gerichtet, den Rückert als Brudermörder Kain bezeichnet).
3. Dieſe ganzen Düppler Schanzen.
4. Es iſt ein ſeltſam Gegenſpiel
   In Schleswigholſtein jetzt.

5. Dort ganze Schwadron,
Hier Deputation.
6. Wer weiß, wem ihr wollt geben
— — — — — — — — — — — — —
Die beiden Thürme von der Inſel Sylt.
7. Schweizer Tyroler Schützen.
8. Schleswigholſtein Zaubernam.
9. Was iſt Soldatenehre nach
Dem Codex der Feudalen?
10. Wir Hoboiſten an der Zahl
120 waren
Am 18. April beſtimmt
Zu [dringen] durch die Schaaren.
Die Bomben ſchlugen über uns,
Granaten und Haubitzen;
Uns duckend ſehn und hören wir
Das Donnern und das Blitzen.

(Schönes Gedicht; die Hoboiſten blieſen, ſo oft eine Schanze erſtürmt ward: „Eine veſte Burg iſt unſer Gott.“

11. Eine mächtige Fregatte
Thürmt ſich hoch gebaut u. keck.

12. O Palmerſton, du leidiger
Verführer aller Schwachen.

13. Victoria von England iſt gut deutſch von
Sinn.
(Spottgedicht auf Bismarck.)

14. Weder Weib noch Mann.
(Politiſches Gedicht auf Dänemark.)

15. Wir ſind [dieſelben], die wir waren,
Die Schweizer vor 4 hundert Jahren.

16. Verehrteſter Herr Staatsanwalt,
Schutzleute mancherlei Geſtalt
Sind wol im lieben Vaterland
Gekommen unter Ihrer Hand.

17. Glaubt ihr über alle Gräben,
Alle Berge ſchon zu ſehn.

18. Hoch Kopenhagens Pöbelherrſchaft, hoch.

19. Wie großmüthig iſt der Zar von Rußland!
Seinen Gottorpanſpruch tritt er ſeinem
Vetter ab in Oldenburg.

20. 2 müſſen beiſammen ſein.

21. Ueber was man iſt [unzufrieden].
(Ganz unleſerlich.)

22. Als das Bild zum erſtenmal.

23. Die hellen Lichter haben uns geblendet ganz
Mit ihrem Glanz, die lange blöd und blind
geweſen.

24. Mit Fenchelwaſſer hilft man blöden Augen.

25. Fenchel.
Dieſes Kraut als Augenwaſſer
Lobt am meiſten der [Verfaſſer];
Aber viele die es brauchten, lobtens auch,
Und ſo verſucht ich den Gebrauch.
Fand es gut, doch beſſer noch das Meine,
Friſch entſchöpften Maienthau,
Mit der hohlen Hand geſtrichen.

26. Aus dem Mode [centrum],
Aus Paris erwarten wir
Nun eine neue Mode.

27. Als Meyerbeer den Einzug
Hielt in Elyſium,
Kam Mozart zum Empfange
Und beide hielten lange
Mit Armen ſich umfaßt.

(Höchſt bedauerlicher Weiſe im weiteren Verfolg unlesbar.)

28. Vierfach ſei das Motto des Dichters.

29. O Albion, biſt eine große Nation.

Durch Reproduktion von 2 Seiten des Originals — das Format unſres Buches ſtimmt mit demſelben faſt ganz überein — iſt den Leſern der Beweis geliefert, mit welchen Schwierigkeiten der Herausgeber zu kämpfen hatte. Man ermüdet durch lange Beſchäftigung mit ſo ſubtilen Dingen und wird ſchließlich für das Unentzifferte völlig unempfänglich.

Was in den „geretteten" Gedichten nicht mit Beſtimmtheit zu enträthſeln war, iſt durch [ ] bezeichnet, das Fehlen einer oder mehrerer unlesbarer Strophen durch * angemerkt.

Richard Wagner erklärt in ſeiner „Mittheilung an meine Freunde", als er von ſeinem erſten Entwurf der „Meiſterſinger" ſpricht, daß er ſich durch bloße Ironie „des Inhaltes der Kraft ſeines Heiterkeitstriebes" nicht entäußern konnte. So mußte auch bei Rückert das rein lyriſche Gedicht bisweilen die ſcharfe ſatyriſche Stimmung beſänftigen und glätten. Dieſe lyriſchen Stücke fehlen zu laſſen, wäre ſchwer zu verantworten geweſen, und ſie ſind darum als „Unpolitiſcher Anhang“ beigefügt worden. Selbſtverſtändlich zog ich dabei nur ungedruckte Stücke in Betracht; was ſich bereits im „Poetiſchen Tagebuch“ (Frankfurt a. M. 1888) oder anderwärts zerſtreut (in meiner „Nachleſe“ geſammelt) vorfindet, wurde nicht berückſichtigt. Für die Aufnahme von Nr. 32 dieſer Abtheilung aber möge mir Pardon gewährt werden; die wenigen Zeilen ſtehen nicht in dem Büchlein, ſondern ſind gelegentlich von der Tochter des Dichters mitgetheilt. Sie ſtammen aus der Hinterlaſſenſchaft Karl Barths (ſ. Nr. 8) und waren ihm von Rückert zur Kompoſition offenbar ſchnell hingeſchrieben worden. Da ſie ebenfalls ungedruckt ſind, ſo mögen ſie hier paſſiren.

Die deutſchen Literaturgeſchichten aber werden in Zukunft an dem „Politiſchen Notizbuch“ nicht vorbeigehen können, ohne ſich eines weſentlichen Moments für die Beurtheilung Rückertſchen Schaffens zu begeben.

Charlottenburg, im September 1911.

Dr. Leopold Hirſchberg.

1848.

* 1.

Dich auch fodr' ich heute wieder,
Elſaß, lang verlornes Kind;
Ruh iſt nicht, bis alle Glieder
Deutſchlands bei einander ſind.

Als du weg dich ließeſt lenken,
War mein Haushalt ſchlecht beſtellt;
Niemand konnt' es dir verdenken,
Daß die Freiheit dir gefällt.

Aber nun ſind meine Hallen
Aufgerichtet ſchön und rein,
Laß es dir darin gefallen,
Zieh zu deinen Brüdern ein.

Wähle doch, was iſt zu wählen,
Hier die Ehre, dort die Schmach;
Willſt du zu den Deingen zählen,
Oder gehn den Fremden nach?

Hier, nicht dort, iſt deine Sprache,
Hier, nicht dort, iſt deine Art,
Unſre Sach iſt deine Sache,
Unſre Fahrt iſt deine Fahrt.

◆

2.

In der Hauptſtadt voll Empörung
Hatteſt du den Muth,
Daß du zu des Sturms Beſchwörung
Aufgabſt deine Hut.

Deine Regimenter alle
Sah man von dir gehn,
Dich allein auf hohem Walle
Furchtlos aufrecht ſtehn.

Deine Bürger zu begrüßen,
[Eilteſt] du zum Thurm,
Und [beruhigt] dir zu Füßen
Legte ſich der Sturm.

Deine Stimme war nicht bebend,
Aber tiefgerührt;
Rührung hat, nicht widerſtrebend,
Jedes Herz geſpürt.

Alſo wirſt du allen Stürmen
Künftig furchtlos ſtehn,
Und die Wolken, die ſich thürmen,
[Dann] ſich [legen] ſehn.

* 3.

Wollt ihr auseinander fallen
Oder [unverzaget] ſtehn,
Auf der Bahn des Ruhmes wallen,
Oder [ſchmachvoll] untergehn?

Wollt ihr eigne Kraft entfalten,
Oder tragen fremd Geſchick,
Wollt ihr deutſcher Freiheit Walten,
Oder welſche [Politik?]

◆

* 4.

Wiſſet ihr, warum in Wien
Leichter ſich der Bund geſchloſſen,
Weniger als in Berlin
Heilges Bürgerblut gefloſſen?

Weil der Wiener Kanonier,
Den des Friedens Geiſt beſchwichtet,
Sein Viſir, ſtatt hinter ihr,
Kühn vor der Kanone richtet.

Als den todesſchwarzen Gruß
Er dem Volke ſollte bringen,
Rief er aus: „Die Kugel muß
Vorher durch die Bruſt mir dringen!“

Dank ihm, Kaiſer Ferdinand,
Denn durch ihn iſt das gelungen,
Daß im lieben Vaterland
Dich nicht läſtern böſe Zungen.

◆

5.

Als man mit Verrath und [plumpen] Ränken
Zu Grab [des Volkes Freiheit] trug,
Sprach Kaiſer Ferdinand: Ich weiß nicht, was
ſie denken,
Daß ſie euch gar zu ſehr beſchränken,
Bin ich nicht ſchon beſchränkt genug?

*

6.

So ſprach Herzog Friederich:
Laſſet uns dem Dänen ſagen:
[Ohne Beiſtand wehret ſich]
Schleswig-Holſtein tapferlich!
Laßt uns aber bald ihn ſchlagen.

So ſprach Herzog Friederich:
Laßt uns, ihn zu ſchlagen, eilen,
Eh die Deutſchen alle ſich
Zu uns ſchlagen brüderlich,
Die die Arbeit wollen theilen.

Alle wollen helfen drum,
Alle theilen ſie die Ehre.
Alle theilen ſie den Ruhm,
Aber unſer Heiligthum
Schützen wir mit eigner Wehre.

◆

7.

Laſſen müßt ihr abſolut
Von dem Abſoluten,
(Reſolut nur, reſolut!)
Beim Philoſophiren
Thut wohl das Abſolute gut,
Aber beim Regieren
Führt es nicht zum Guten.

◆

8.

An Karl Barth in Hildburghauſen.

Du wareſt längſt ein Meiſter,
Ein Bürger warſt du auch,
Nun biſt du ein Bürgermeiſter,
Es fehlt dir nur der Bauch.
Doch gehts nach neuſtem Brauch
Ohne Bauch;
Allein, [wenns ſein muß], kommt der auch.

◆

9.

Gib uns unſer täglich Brot,
Das iſt, was man ſich vom Himmel bat,
Und der Himmel hatte Noth,
Allen Bittenden zu ſchaffen Rath.

Gib uns unſer täglich Brot,
Das iſt, was man fordert heut vom Staat;
Steht dem Staate zu Gebot,
Mehr zu leiſten als der Himmel that?

◆

10.

Nicht alle können wir werden reich,
Doch alle einander als Bettler gleich.

11.

Hell, nachdem die Winternacht
Schwer lag auf uns allen,
Unſer Frühling iſt erwacht,
Liederchöre ſchallen;
Ach, in dieſe Blumenpracht,
Dieſes Hoffnungswallen,
Himmel laß nicht über Nacht
Einen Mehlthau fallen!

12.

Volk Englands, edles, laß dich nicht
Mißleiten deine Leiter;
Wenn für ſein Recht dein Bruder ficht,
Sei du nicht ſein Beſtreiter.

Ich greife nicht den Dänen an,
Es fällt mich an der Däne,
Ich habe nichts dem Hund gethan,
Was fletſcht er mir die Zähne?

Er will ein Glied von meinem Leib,
Ein theures Glied mir reißen;
Wenn ich ihm dieſe Luſt vertreib,
Willſt du ihm helfen beißen?

Erniedrige dich nicht ſo ſehr!
Volk Englands, das im Munde
Du führeſt deiner Freiheit Ehr,
Schlag ihr nicht dieſe Wunde!

◆

* 13.

Mann des Volks, Tyroler Mann,
Deutſcher Erzherzog Johann,
Haſt einmal ein Wort geſprochen,
Danach unſre Herzen pochen.

„Preußen geht in Deutſchland auf!"
Dieſes Wort hat Bahn gebrochen,
Morgenglanz iſt angebrochen,
Und die Sonne kommt im Lauf.

„Preußen geht in Deutſchland auf"
Haſt du nicht umſonſt verkündet;
Seine Zukunft iſt gegründet,
Abgeſchloſſen iſt der Kauf.

Mann des Volks, Tyroler Mann,
Deutſcher Erzherzog Johann,
Gieb, damit kein Streit entglimm,
Preußens König deine Stimm!

⁂

14.

7. Mai.

Fort, ruft ihr, mit den Fürſten fort,
Die Fürſten halten nicht ihr Wort,
Wir wollen ſie nicht haben!
Ein Wort, ihr lieben Knaben:

Ihr Wort die Fürſten hielten nicht,
Doch wer hält denn, was er verſpricht?
Ihr würdet's auch nicht halten,
Wenn wir euch ließen walten.

◆

*15.

Seit zwanzig Jahren habe
Der Hoffnung ich gelebt,
Wie träumend über'm Grabe
Die Auferſtehung ſchwebt,

Der Hoffnung, daß erheben
Aus deinem Trümmerfall
Dich würd' ein höh'res Leben,
Ein neuer Frühlingswall,

O Deutſchland; doch es wagte
Die kühnſte Hoffnung nie,
Daß ſie mir deutlich ſagte,
Wann es geſchäh' und wie.

Ich wollte ſelbſt verzichten,
Mit Augen es zu ſchaun,
Würd' es mein Sohn errichten,
Mein Enkel es erbaun.

Jetzt muß es ſich entfalten,
Geworfen iſt das Loos;
Und wird ſich's nicht geſtalten,
So ſterb' ich hoffnungslos.

16.

Seit Friedrich der Dritt', ein Spottgedicht
Auf ſeinen großen Bruder Friederich,
Ein endlos Leben ruhmlos hingeſiecht —
Hat Deutſchland mit dreihundertjährger Schmach
Die Größe Habsburg [nicht] zu theur bezahlt?
Die Schmach iſt ab, wollt ihr ſie nun erneuern?
Kann ſolch ein Fährmann euer Fahrzeug ſteuern?
Die Sommerſonne geht im Norden auf,
Mit Preußen, Deutſchland, geht dein neuer Siegeslauf.

Der große Churfürſt hat den Grund gelegt,
Ein erſter Friedrich hat am erſten Tage
Des vorigen Jahrhunderts ſich aufs Haupt
Die Königskrone [hohen Sinns] geſetzt.
Dann hat des [Königthumes] Inhalt [ja]
Ein zweiter, einzger Friederich erfüllt.
Seitdem ſtürzt' Deutſchlands Größ' in Nichts dahin,
[Da war es Preußens Ruhm], der neu erwacht;
Im Freiheitskriege regt' es ſich zuerſt
Und ſchüttelte das fremde Schnürband ab.
Doch nun, vom dreißigjährgen [Winterſchlaf]
Geſtärkt, erwacht es zu der Freiheit Tag,
Bereit, wie einſt mit jenen Hohenſtaufen,
Mit Hohenzollern nun des Sieges Bahn zu laufen.

* * *

17.

Wir wollen einen wählen
Von unſrer Fürſten Zahl,
Und wenn wir alle zählen,
So bleibt uns keine Wahl.

3*

Wir wollen keinen Kleinen,
Der Größe ſucht und Macht,
Wir woll'n der Großen einen,
Der groß und frank uns macht.

◆

18.

Nimm nicht, was Du mit der einen
Gabeſt, mit der andern Hand,
Dein Bejahtes zu verneinen,
Lockert des Vertrauens Band.
Redlich muß ein Fürſt es meinen,
Dann iſt Treu und Glück im Land.

Ernſt iſt eine hohe Gabe,
Dieſe Zeit will haben Ernſt,
Er dient dir zum Zauberſtabe,
Wenn du recht ihn brauchen lernſt.
Brauch ihn, Herzog Ernſt, und habe
Nicht zum Scherz den Namen Ernſt.

◆

19.

Wo ſind ſie hin, von denen
War geſtern voll das Land?
Wo ſind ſie hin, die Dänen,
Wo halten ſie nun Stand?
Stand halten ſie gar keinen;
Mit zwanzigtauſend Beinen
Sie nahmen ihren Lauf
Vor unſerm Gen'ral Drauf.

Am erſten Oſtertage
Hat ers drauf angelegt,
Und hat mit einem Schlage
Sie aus dem Land gefegt;
Wenn ſie nicht Schiffe hätten,
Würd einer nicht ſich retten;
Und hätten Schiffe wir,
So hielten wir nicht hier,

So würden wir ſie jagen
Vom klein und großen Belt,
Bis hinter Kopenhagen
Und bis ans End der Welt!

Nun ſind wir im Begriffe,
Zu bauen deutſche Schiffe;
Doch ihr entflieht geſchwind,
Bevor ſie fertig ſind.

◆

20.

Zwei Stände ſchwebten oben,
Der Dritt' am Boden kroch;
Eh' ſich der Dritt' erhoben,
Da war kein Vierter noch.

Als ſich erhob der Dritte,
Da wuchs der Vierte nach,
Der macht nun in der Mitte
Sich geltend allgemach.

Wenn [zu den dreien] droben
Hinauf der Vierte rückt,
Wart ihr vier alle oben
Dann gleich und voll beglückt?

Gebt acht, es ſtellt mit Toben
Ein fünfter Stand ſich ein,
Denn immer, wo ein Oben,
Muß auch ein Unten ſeyn.

◆

*21.

Gugguk!
Kukuk, wie lange ſoll ich leben?
Du magſt mir viele Jahre geben.
Gugguk!
Wie lange ſoll die Liebe währen?
Du magſt für mich ſie erklären.
Gugguk!
Wieviel Geld ſoll im Beutel ſeyn?
Du magſt unzählbare Zahlen ſchrein.
Das ſind die alten Kinderein.

Kukuk, zu ſolchem Lenzgetändel
Laſſen nicht Zeit die Zeitwelthändel!
Kukuk, was ſoll aus Deutſchland werden?

Wo iſt der Hirt der zerſtreuten Heerden?
Wo iſt das Feuer hinter dem Rauch?
Gutzgauch, weißt dus, ſo ſag es auch,
Oder du biſt ein Dieb im Strauch.

22.

Zu meinem Geburtstag, dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte mir mancherlei,
Vor nahbei dreißig Jahren,
Als braun ich noch war von Haaren.

Was ſie nur Schönes wünſchte mir,
Ward Alles mir zu Theil mit ihr;
Was ſie nur mochte hoffen,
Iſt Alles eingetroffen.

An Eines hat ſie nicht gedacht,
Das hat die neue Zeit gebracht:
Daß ich noch ſollte ſchauen
Der Freiheit Morgengrauen.

Daß nicht im nahen Gartenraum
Ich grünen ſehe Buſch und Baum,
Sah auf all deutſche Auen
Den Thau der Ehre thauen.

* * *

23.

Ihr Zürcher und ihr Berner,
Ihr Schweizer, wollt ihr ferner
So unvernünftig ſchrein
Und wild auf Deutſchland ſeyn?

Ihr habt in deutſchen Zungen
Geſchrieben und geſungen,
Und läſtert nach Gebrauch
In deutſchen Zungen auch.

Habt ihr es nicht erſpähet,
Daß ihr euch ſelber ſchmähet,
Und ſchlagt, auf Schimpf erpicht,
Euch ſelbſt ins Angeſicht?

* * *

24.

Nicht fremde Lorbeerreiſer!
Ihr Zauber iſt entlaubt,
Wir wollen keinen Kaiſer,
Sein Mantel iſt verſtaubt.
Dem deutſchen Bundesreiſe
Schall' eine Bundesweiſe:
Wir ſtehn vor einem Bundeshaupt!

◆

*25.

Das war der Prinz von Preußen,
Der ging von Land und Thron,
Nicht lange bleibt er draußen,
Der Rückkehr denkt er ſchon,
Rückkehr auf neuen Wegen,
Wir ſehen ihr entgegen
Vom freien Albion.

Er baut ſich eine Brücke
Von da zum feſten Land,
Die füllet eine Lücke
In unſerm Kriegsbeſtand.
Dem Friedensſchall zu Spotte,
Den Anfang einer Flotte
Bringt er dem deutſchen Strand.

26.

Eine däniſche Fregatte
Sperret, Hamburg, deinen Strand;
Biſt du dich der Waſſerratte
Zu erwehren nicht im Stand?

Reiche Güter zu verladen
Pflegeſt du auf ſtolzer Fluth,
Aber heute gilts, vor Schaden
Zu bewahren höh'res Gut.

Denk an alte, beßre Zeiten;
Und indem wir immer hier
Dir ein freies Land erſtreiten,
Du erſtarrſt und friereſt ſchier.

Fühle ſtolz in dir das Ganze,
Du biſt nicht allein geſtellt;
Deutſchland iſt es, das als Schanze
Dir [die Meere ſicher] hält.

❧

*27.

Volk aus Oſten, das du ſtehn
Weder kannſt, noch liegen,
Nicht den Pfad der Ritter gehn,
Noch in Ehren ſiegen,

Deutſchland reichte dir die Hand,
Dich empor zu heben,
Und was haſt du Unverſtand
Ihm für Lohn gegeben?

[Giftge] Viper beißeſt du
Deines Retters Finger;
Falle deinem Schickſal zu,
In des [Bären] Zwinger.

Hieltſt du deine Höllenfahrt
So am Oſtertage?
Und die Auferſtehung ward
Dir zur Niederlage!

Ja, wie weit iſt es gediehn
[Doch] mit dir, o Polen,
Daß [des] Bürgers Sympathien
Du dir ſelbſt geſtohlen!

◆

28.

Pfui, Alfred Meißner,
Thor oder Gleißner,
Dich lobe Menzel,
Der arme Wenzel,
So ſchwarz zu malen
Aus Czechenſchalen,
Undeutſch mit deutſcher Kunſt zu prahlen.

Dein Hirn durchſchwanken
Freiheitsgedanken,

Die nicht bedenken,
Dein Volk zu kränken,
Für Czechen, Czechen,
Die frechen, frechen,
Die Lanze gegen uns zu brechen.

Wo ſind die Starken
In dieſen Marken,
Die Markomannen,
Den Trotz zu bannen
Der Slavenhorden,
Die, frei geworden,
Europas Freiheit werden morden?

29.

Nun mußt du dich erproben,
Du altes Volk der Braven,
Denn her von Oſten toben
Die aufgeſtandnen Slaven,
Indeß von Norden oben
Hernieder drohn die Skandinaven.

Laßt euer Drohn und Wettern,
Ihr edlen Skandinaven,
Und ſperrt mit euren Brettern
Nicht nutzlos unſern Hafen;
Wir ſind am Ende Vettern,
Und unſre gleichen Feinde Slaven.

Hinweg der Zwietracht Flammen,
Damit nicht unter Slaven
Wir alleſammt verſchlammen,
[Verſinken] unter Sklaven!
Ihr Freien ſteht zuſammen,
Germanen, Deutſche, Skandinaven!

◆

30.

Gottes Licht erleuchte euch,
Mach' euch aus Verblendung Heil,
Himmels Thau befeuchte euch,
Waſch euch rein vom Vorurtheil.

O ihr Volksvertreter,
Die ihr heut in Frankfurt tagt,
Daß kein Volksverräther
Zwiſchen euch zu treten wagt!

Nicht an eigne Kleinheit,
An die Geiſter Deutſchlands denkt;
Schenkt uns Deutſchlands Einheit,
Und die Welt iſt uns geſchenkt.

31.

Die Freiheit iſt ein hohes Wort,
Ich acht' es billig hoch;
Die Freiheit iſt dein ſchönſter Hort,
Doch will ich höhern noch.

O Deutſchland, biſt du noch ſo frei,
Damit iſt's nicht gethan;
Wenn du nicht mächtig biſt dabei,
So ſchlag ichs hoch nicht an.

Stark gegen deine Fürſtenſchaar,
Schwach gegen deinen Feind —
In ſolcher Freiheit iſt Gefahr,
Die [trennet], ſtatt vereint.

Erſt fühl als Volk dich groß und ſtark,
Gefürchtet und geehrt,
Das iſt der Freiheit rechtes Mark,
Der Freiheit wahrer Werth.

* * *

32.

Ihr Fünfunddreißig wollet ihr
Vorm Geiſt [?] die Segel ſtreichen,
Und gen Amerika von hier
Dem Sturm der Zeit entweichen?

Hört, achtzig Acker will man dort
Je einem Fürſten geben,
Wenn er wird auf ſein Fürſtenwort
Als guter Bürger leben.

Ich rath euch, bleibet lieber hier,
Euch iſt hier mehr gegeben;
Mit guten Bürgern könnet ihr
Hier als die Beſten leben.

◆

33.

Den erſten Sieg auf dreißig Friedensjahre
Verdanken wir, o Preußen, deinem Aare;
Dies ſchwellende Gefühl der neuen Kraft
Verdanken wir, o Preußen, deinem Schaft.

Du zeigeſt dich berufen wie vor Zeiten,
Um auf der Ehre Bahn voran zu ſtreiten;
Und Deutſchland wird nicht auf der Ehre Bahn
Dahinten bleiben, wo du gehſt voran.

◆

34.

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,

Feldherr der Republikaner,
Die den kühnen Heerſchild haben
„Duck dich," und in Freiheits-Hitze
Siegreich über Rhein dich tragen,
Unſerm Jubelruf entgegen,

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,
Gib gib Acht, daß du nicht droben
Schwindelſt auf den luft'gen Höhen,
Wenn im Gang die Träger wanken,
Daß ſie dich nicht ſammt der Freiheit
In das Waſſer purzeln laſſen.

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,
Ich und du, wir beide haben
An einander nichts verloren,
Du an mir nicht den Bewundrer,
Ich an dir nicht meinen Helden,
Andre hab ich zu bedauern.

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,

Ich bedaure ſoviel Deutſche,
Die in dir den Freiheitsherold
Sehen mit des Ruhms Poſaunen,
Und nun ſehn den Steckenreiter
Mit der kindiſchen Trompete.

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,
Ich bedaure die von Herzen,
Die mit dir den Herzensbund ſchloß,
Die in dir den Löwen ſchaute,
Ja den größten Leun des Tages,
Und nun in dir hat den Haſen.

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,
Ich bedaure dein Herzliebchen,
Die ein größer Herz als du haſt,
Die in dir den Königsfalter
Und den Sonnenadler ſiehet,
Und gefunden hat den Spatzen.

Großer Dichter, Georg Herwegh,
Großer Dichter, großer Feldherr,
Willſt auf deinem [Roſinante]
Muthig in die Schlacht nicht reiten,
Nein, du fährſt in einer Kutſchen,
Unter das Sitzleder kriechſt du,
Unter deiner Frauen Schürze.

35.

Unſers Ruhms und deines Ruhms Beflecker,
Schmach und Schmerz des Vaterlands, o Hecker,
Fluchbeladner Mörder eines Gagern,
Raubſt die Zierde unſern Heereslagern,
Ihn und dich, ja dich, von dem wir hoffen
Anders durften, als was eingetroffen.
Konnteſt ſtehn auf guter Ehrenbühne;
Bot er nicht die Rechte dir zur Sühne,
Hat er nicht mit Thränen dich beſchworen?
Doch du warſt und er war uns verloren!
Hecker, Hecker, Gagerns Antipod,
Biſt lebendig todt, er lebt im Tod.

* * *

36.

Die Fünfzig habens ſchlecht gemacht,
In fünfzig Tagen nichts Rechts erdacht;
Es kommt nach billigem Ueberſchlag
Eine Denkſchrift auf jeden Tag.

Und werfen wir alle in einen Topf,
Kommt eine Denkſchrift auf jeden Kopf;
Sprechen wir aber manchen frei,
So kommen auf einen zwei oder drei.

* * *

37.

Das neue Gotteshaus, preiſt es,
Wo alle Religionen
Verträglich zuſammen wohnen;
Deiſt, Theiſt und Atheiſt,
Jud und Heid und Chriſt.
Mag unter dem Gottanbeterhaufen
Ein Teufelsverehrer auch mit laufen,
Wir müſſens uns laſſen gefallen
In unſern Freiheitshallen.

* * *

38.

Du ſprichſt, o bairiſche Majeſtät,
Von bairiſcher Nationalität.
Wir kennen einen bairiſchen Staat,
Dem man uns zugezählet hat;
Doch eine bairiſche Nation
Erkennet an kein Frankenſohn.
Ihr Franken zwiſchen Rhein und Main,
Fühlt euch nicht bairiſch, Deutſch allein;
Erhebt euch männlich allzugleich,
Und ſeid ein deutſches Königreich!

39.

Ihr deutſchen Brüderſchaaren kommt zumal
Nach Frankfurt nun zur deutſchen Kaiſerwahl;
Ihr alle, die ihr einſt uns Kaiſer gabet,
Und ihr, die ihr ihn jetzt zu geben habet.

Ihr Franken geht dem ſtolzen Zug voraus,
Ihr gabt dem Reich ein zwiefach Fürſtenhaus;
Ihr Sachſen kommt, ihr habt die höchſten Kronen
Uns aufgeſetzt in eueren Ottonen.

Ihr Schwaben habt mit Ruhm ins Kaiſerfeld
Die [Hohenſtaufen-] Friedriche geſtellt;
Du Oeſtreich, füllſt jahrhundertlange Rahmen
Mit Luxemburger und Habsburger Namen.

Du Baiern, haſt auch eines Ludwigs dich
Zu rühmen, der an Muth den Beſten glich;
Wie Thüringen darf einen Günther preiſen,
Hat Naſſau einen Adolf aufzuweiſen.

Macht alle Platz, ein jüngſter Bruder naht,
Der ſeinen Beitrag jetzt zu geben hat;
Ihr alle trugt die Kron' in vor'gen Tagen,
Der Zukunft Krone kann nur Preußen tragen.

40.

Wollt ihr Einzelheit bewahren,
Oder Einheit offenbaren,
Wollt ihr [Volk] groß oder klein,
Wehrvoll oder machtlos ſeyn?

Wählt entſchieden ohne Scheue,
Seid ihr Schildkröt oder Leue?
Schildkröt, ſieh, hat eigne Art,
Tugend, die dem Leu nicht ward;
Doch um Leuenart zu ſehen,
[Muß] man zu Schildkröten gehen.

◆

41.

Ein zweiköpfig Ungeheuer,
Deutſcher Kaiſeraar geheißen,
Dem der Schweif nicht dient zur Steuer,
Noch der Schnabel taugt zu beißen,
Noch die Klaue zum Zerreißen,
Sperret man in Frankfurt ein;
In der Bundesſtadt am Main
Mußt' er ſtaatsgefangen ſeyn.

Als man nun in dieſen Tagen
War geneigt ihn los zu laſſen,
Höret, was ſich zugetragen!
Könnt ihr dieſes Wunder faſſen?

Feinde ſehn es, und erblaſſen:
Statt des Ungethüms ein Thier,
Statt der Unzier eine Zier,
Ein lebend'ger Aar ſteht hier.

Die zwei Köpfe konnten weder
Vorwärts einſt noch rückwärts ſehn;
Nach der Seite ſtarrte jeder,
Konnte ſteif den Hals nicht drehn —
Solche Wandlung iſt geſchehn!
Nun ſchaut ein gekröntes Haupt
Hoch ſich um, das Blitze ſchnaubt;
Wer iſt, der die Kron' ihm raubt?

◆

42.

Wenn ihr die Silben zählet,
Daß ja nicht eine fehlet,
[Hinhört], ob kurz, ob lange,
Leicht oder ſchwer im Gange —
Das giebt ein welſch Gedicht,
Ein deutſches giebt es nicht.

Ihr ſolltet es ermeſſen,
Nicht zählen, ſondern meſſen;
Ihr ſolltet es erwägen
Nicht zählen, ſondern wägen —
Durch Maaß und durch Gewicht
Entſteht ein deutſch Gedicht.

Ihr Klinger und Trompeter,
Vorſinger und Nachbeter,
Vorſpringer und Nachtreter,
Volksjünger oder Väter —
Begreift ihr ein Gedicht?
Nein, ihr begreift es nicht.

◆

43.

An Wangenheim in Coburg.

Ich wollte dich bedauern,
Daß du in Frankfurts Mauern
Heut fehlſt bei den Erbauern
Des Baus, der lang ſoll dauern.

Nun hab' ich's recht erwogen,
Kein Ruhm iſt dir entzogen,
Du haſt geſpannt den Bogen,
Dem nun der Pfeil entflogen.

Du alterteſt — nie altet,
Was jugendlich nun waltet;
Was glänzend ſich entfaltet,
Du haſt es vorgeſtaltet.

◆

44.

Ein Sternbild weiß ich,
Aus ſieben Sternen
Zuſammen funkelnd
In Einem Glanz,
Zuſammen wirkend
Zu Einer Kraft.

Die ſieben Sterne
Hat Gott vereinigt
Aus weiten Fernen

Zu Einem Kranz,
Ein [Sieges] zeichen,
Ein Bild des Heils.

Ihr ſieben Sterne,
Solang einmüthig
Ihr funkelt, blick' ich
Aus Sturm und [Wetter]
Empor und fürchte
Den Schiffbruch nicht.

◆

45.

Laßt uns ruhig es geſtehn
Ohne dünkelhaften Wahn:
Wenig haben wir gethan,
Vieles iſt geſchehn.
Und ſo wird es weiter gehn,
Wie's gebracht iſt auf die Bahn:
Klein iſt, was wir thun daran,
Großes muß geſchehn.

◆

46.

Schlachten wurden geſchlagen,
Schlachten in dieſen Tagen,
[Die ſing ich kurz und bang]:
Die Sieg' und Niederlagen
Dauern Jahrhunderte lang.

Schlachten wurden begonnen,
Schlachten wurden gewonnen,
Schlachten im offenen Feld;
Der windige Dän' iſt zerronnen,
Am Belt ſteht Wrangel, der Held.

Was gilt es, daß wir ſiegen
In kleinen Nachbarkriegen,
Wenn wir zur ſelben Friſt
Im Mittelpunkt erliegen
Der ſchnöden alten Liſt.

O Königsſtadt am Maine!
Von Oder, Elb' und Rheine
Ruft's nach dem Kaiſer ſtark!
Aber von Iſar und Leine
Schreit's laut nach dem alten Quark.

Die Könige, die vor Jahren
Des Reichs Churfürſten waren,
Wollen verderben die Chur.
Helft, Aerzte kunſterfahren,
Sie brauchen eine Cur!

◆

47.

Teutſcher Ludwig, deine Teutſchheit
Rühmteſt du zu jeder Friſt;
Haſt noch jüngſt für Schleswig Holſtein
Teutſche Flaggen aufgehißt.

Deine Teutſchheit zu erhärten,
Kam die Zeit nun; doch du biſt
Schnell vom Kampfplatz abgetreten
Vor die Fahn, die bairiſch iſt.

◆

48.

Vierzig Millionen
Suchen einen Sinn,
Aber vierzig Kronen
Schwanken her und hin.

[Wenn] die vierzig Kronen
Werden einig dann,
Vierzig Millionen,
Werdet ihr ein Mann.

◆

49.

Kniebeugung hat uns proſtituirt,
Kopfneigung haben wir ſubſtituirt;
Nun neigen und beugen wir Tröpfe
Anſtatt die Kniee die Köpfe.

◆

50.

Hörſt du den Sturm der Zeit, der ſpricht
Mit lautem Toſen?
Streng nachſichtslos droht ein Gericht
Geſinnungsloſen?
Deutſcher Bürger, ſchämſt du dich nicht
Vor deinen Großen?

◆

51.

Dumpfheit iſt euer Element,
Ihr lichtſcheuen Mächte,
Die ihr ungern euch bekennt
Unſer von Geſchlechte.
Freiheit und Gehorſam trennt
Ihr nicht nach dem Rechte,
[Schändet] deutſches Regiment,
Feige Pfaffenknechte.

◆

*52.

Was klingt das ſtille Dorf entlang
In lauer Sommernacht?
Des Waldhorns ungewohnter Klang
Beruft die Schützenwacht.

Sonſt hörten wir des Hüters Horn,
Wenn ein er trieb und aus;
Nun treibt ein Klang mit höhrem Sporn
Uns ſelber aus dem Haus.

Der Arm, der Senſ' und Pflug geführt,
Wird dadurch ſtark, nicht matt;
Ein Zauber hat ihn angerührt,
Seit [dieſe Wacht] er hat.

Der um die Zeit im Wirthshaus ſaß,
[Draus] er nach Haus geſchleift,
Die neue Pflicht iſt ihm ein Spaß,
Die ihn zur Uebung reift.

Wir werden früh ums Morgenroth
Friſch an die Arbeit gehn,
Und werden ſo im Fall der Noth
Auch gegen Feinde ſtehn.

* * *

53.

Eure Zeit iſt vorbei,
Hinweg aus unſern Bergen,
Spürhunde der Polizei,
Schandarme, Büttel und Schergen!

Was wittert ihr und ſpürt,
Ob irgend Büchſen knallen?
Die Waffen, die ihr geführt,
Sind uns nun zugefallen.

Ohne euch in guter Hut
Regiert ſich ſelbſt die Gemeinde;
Und habt ihr ſtreitbaren Muth,
So kehrt ihn gegen die Feinde!

* * *

54.

Wer heut ein Freund der Fürſten iſt,
Der ſoll den Fürſten rathen,
Daß ſie zu Werk gehn ohne Liſt
In Worten und in Thaten.

Ein gutes Korn wol immerdar
Macht gute Körner ſprießen,
Doch heuer im'fruchtbaren Jahr
Wird alles doppelt ſchießen.

Wir möchten unter Fürſten gern
Das Feld in Frieden bauen;
Dazu gehört, daß wir den Herrn
Und uns die Herren trauen.

* * *

55.

Sohn, mit dem großen Haufen
Rieth ich dir nie zu laufen,
Weil Thoren ſtets in Schaaren,
Und einzeln Weiſe waren.

Nun rath ich dir, zu gehen,
Zu fallen und zu ſtehen
Mit all den Guten vielen,
Die auf das Rechte zielen,
Nicht mit den wen'gen Schlechten,
Den feigen Teufelsknechten,
Die für den [Wahnſinn] fechten.

◆

56.

Haufen ein großer und Häuflein ein kleins:
Wann wird das Häuflein ſiegen,
Der Haufen unterliegen?
Wenn uneins er, und es iſt eins.

Zwar die Guten ſind die Meiſten,
Doch die Schlechten ſind die Dreiſten,
Die rückſichtslos Bedenkenfreiſten;
Sie haben ihre Luſt, daß es pufft,
Und ſprengten ſich gern mit uns in die Luft.

◆

57.

Ihr Schweden und Norwegen,
Was wetzt ihr eure Degen,
Im Bunde mit Koſacken,
Auch gegen Deutſchlands Nacken?

Was zürnt ihr, daß den Dänen
Wir riſſen aus den Zähnen
Ein Erbſtück unſres Gutes,
Ein Kleinod unſres Blutes?

Wie könnt ihrs uns verdenken?
Wir dürfens nicht verſchenken,
Und werdens theur verkaufen,
Wenn ihr darum wollt raufen!

58.

Was ſtreitet ihr und rechtet,
Verſammelte von Frankfurt?
Ich ſag es euch, ſo wiſſet:
Soweit die Erde reichet,

Soweit Vernunft und Geiſt reicht,
Der Zeit Geiſt und des Volkes,
Sprecht aus, was alle denken,
[Beſchließt], was alle wollen!
Ihr ſeid, [wenn ihr es wollet],
Ein Fürſt von Gottes Gnaden,
Durch deſſen Gnad' allmächtig,
Unmächtig durch euch ſelber.

*59.

Ich bin der Ueberzeugung,
Daß jeder Lichtgedanke,
In einer Seel entſprungen,
In tauſend Seelen leuchtet.

60.

Ich lobe mein Hausverſtändchen,
Wer gäbe mir Weltverſtand?
Ich ſchüre am Feuer mein Brändchen,
Was ſchiert mich ein Erdenbrand?

Ich lobe mein [Vaterländchen]
Und brauche kein Vaterland;
Zweifarbig iſt mein Bändchen,
Fahr hin, dreifarbiges Band!

◆

61.

Gebet Acht,
Haltet Wacht,
Sonſt werden wir wieder ausgelacht,
Die Preußen haben geſchlagen die Schlacht
Sie haben Deutſchlands Ehre gemacht;
Wir werden um die Ehre gebracht
Von Wühlern im Diplomatenſchacht,
Von fremder und eigener Niedertracht.

Gebet Acht,
Haltet Wacht,
Es wird nichts Gutes zu Wege gebracht,
Man iſt auf unſre Schande bedacht,

Alles, was hoch iſt, wird verflacht,
Was kaum erſtarkt iſt, wird erſchwacht,
Der Fremde Neid iſt angefacht,
Und unſre Zwietracht iſt erwacht!

Gebet Acht,
Haltet Wacht,
Ihr Hundert weniger als acht,
In Frankfurt fehlte des Volkes Macht,
Gebt unſre [Erze] nicht in Pacht,
Wehrt fremder und heimiſcher Niedertracht,
Gebt, [wenn ihr alles] dies vollbracht,
Dem Dänen noch eine Prügeltracht.

◆

62.

Lehn, Deutſchland, deinen Rücken
An Frankreich mit Vertraun,
Um Ruſſen-, Dänentücken
Ins Angeſicht zu ſchaun.

Wer ſchleudert deine Blitze?
Das thut der Preußen Muth;
Brich ihnen nicht die Spitze,
Sie weihn dir Gut und Blut.

Schlagt zu, ihr tapfern Preußen!
Euch helfe Gott allein,
Hetzt auch ein Zar der Reußen
Sein Dänenkönigleín.

* * *

63.

Wer hat uns angethan die Schmach,
Gebt Auskunft, denn wir harren,
Daß wir nach [unſres] Feldherrn Sieg
Abziehen wie die Narren?

Doch laßt, unnöthig iſt der Streit,
Wir habens eingeſehen;
Von unſerer Uneinigkeit
Iſt uns die Schmach geſchehen.

Bevor euch macht die Einheit ſtark,
Müßt ihr euch dran gewöhnen,
Daß euch das Zwerglein Dänemark
Darf trotzen und verhöhnen.

64.

Mein erſter Gang am Morgen
War, in den Garten gehn,
Was in der Nacht verborgen,
Erwachſen hier zu ſehn.

Mein erſter Blick am Morgen
Iſt nun ins Zeitungsblatt,
Was über Nacht verborgen
Die Zeit getrieben hat.

Verweht, ihr Roſenblätter,
In meinem Gärtchen nur;
Gott gebe gutes Wetter
Auf Deutſchlands Ernteflur!

* * *

65.

Die ihr in alle Welten
Mit eurer Liebe lauft,
Und habt dafür nicht ſelten
Nur Spott und Hohn erkauft,

Wann werdet ihr ihn laſſen,
Den kindiſch deutſchen Brauch?
Wenn euch die Feinde haſſen,
So haſſet ſie nur auch.

◆

66.

Wir pflanzen einen hohen Baum
Inmitten unſerm Garten,
Er füllt noch lange nicht den Raum,
Doch iſt es zu erwarten.

Verſchiedene Gewächſe ſtehn
Zur link und rechten Seiten,
Die werden nach und nach ausgehn,
Wie ſich die Aeſt' ausbreiten.

Ihr braucht ſie nicht dem hohen Baum
Zu opfern mit dem Beile;
Sie dienen nur, den leeren Raum
Zu füllen mittlerweile.

67.

Es iſt ein gar fruchtbares Jahr,
Das achtundvierzig heuer,
Verheißt mit Segen wunderbar
Zu füllen unſre Scheuer.

Nicht Wunder nehmen laßt es euch,
Daß bei den edlen Saamen
Auch Diſtelbuſch und Dorngeſträuch
Zum Vorſchein reichlich kamen.

Wie ſie aufſchießen frech und hoch
Und üppig ſich geberden,
Die guten Kräuter werden doch
Des Unkrauts Meiſter werden.

◆

68.

Der goldne Sommer rückt mit Kraft
Dem Erntekranz entgegen;
Doch iſt die Luft gewitterhaft
Und droht mit Hagelſchlägen.

O laßt uns keinen Augenblick
Den Erntetag verſchieben!
Es möcht' ein feindliches Geſchick
Die Hoffnungen zerſtieben.

Doch wenn wir vor dem Erntetag
Unreife Halme mähten,
Thät übler kein Gewitterſchlag,
Als wir uns ſelber thäten.

* * *

69.

Nicht können wir, mein Lieber,
Nicht lügen können wir:
Frau Deutſchland hat das Fieber,
Wir fiebern all mit ihr.

Noch manche Froſtwind rütteln
Und ſchütteln dich, o Weib!
Du wirſt den Tod abſchütteln
Mit muthigſtarkem Leib.

Du wirſt, du wirſt geneſen,
Die du dich neu gebarſt
Schöner, als du geweſen,
Da du am ſchönſten warſt.

* * *

70.

Wohin, wohin, Berliner,
Nahm euer Ruhm die Flucht?
Beſchämen euch die Wiener
An Ordnung, Maaß und Zucht?

Wer hat die Volksvertreter
Gewählt, die ihr verhöhnt?
Ihr aber, Volksverräther,
Bedenkt ihr, wem ihr fröhnt?

Meint ihr, daß ihr vertheidigt
Volksſouveränität,
Indem ihr ſelbſt beleidigt
Des Volkes Majeſtät?

Die Zeichen unſrer Siege,
Mit unſres Volkes Blut
Erkauft im Freiheitskriege,
Zerſtört des Pöbels Wuth.

Es iſt ein ſtrenger Zeuge,
Den gegen euch ihr habt,
Das Zeughaus, deß Gezeuge
Der Plündrung preis ihr gabt.

Ihr ſtehlt dem Vaterlande,
Was es am meiſten braucht,
Die Waffen, — die in Schande,
Anſtatt in Blut ihr taucht!

◆

71.

Die Deutſchen, die nach Rußland hin
Und die nach Frankreich wohnen,
Sie haben lauter Krieg im Sinn
Mit beiden Nationen.

Sie ſchieben ihre Kampfluſt gern
Auf die entlegnen Poſten,
Die öſtlichen gen Weſten fern,
Die weſtlichen gen Oſten.

Der Zwieſpalt, ach mein Vaterland!
Wird ehr von dir nicht weichen,
Bis deine Feinde ſich die Hand
In deinem Herzen reichen.

◆

72.

Die Friede ſollte ſtiften —
Zu ihres Stifters Hohn
Uns vollends zu vergiften
Droht die Religion.

Iſt nicht genug zerriſſen
Eur armes Vaterland,
Daß ihr in die Gewiſſen
Noch tragt der Zwietracht Band?

Könnt ihr ihn nicht vertagen,
Den Kampf um ewges Heil,
Bis ihr vereint geſchlagen
Um euer [irdiſch] Theil?

◆

73.

Zwiefaches Gut der Güter,
Der Herzen Doppelband,
Grundurklang der Gemüther:
Freiheit und Vaterland.

Das Vaterland iſt drückend,
Fehlt ihm der Freiheit Pfand,
Die Freiheit unbeglückend,
Hohl ohne Vaterland.

Ein Vaterland vor allen
Beſcheer' euch Gottes Hand,
Und mög es ihr gefallen:
Ein freies Vaterland.

◆

74.

Jüngſt war die deutſche Flotte
Ein Traum der Poeſie;
[Jetzt] angeſtaunt vom Gotte
Des Meeres winket ſie.

Ihr habt im müßgen Frieden
Gebaut nach [Herzensluſt]
Denkmälerpyramiden
Und [andern kindſchen Wuſt].

Nun baut Kanonenböte,
Bis ſich das Kriegsſchiff zeigt,
Wie aus der Morgenröthe
Die Morgenſonne ſteigt.

◆

75.

Laut ruf ich: Kaiſer, Kaiſer!
Und heiſer ruf ich mich;
Nun ruf ich leiſer, leiſer:
Namloſer, zeige dich!

Wie wir dich ſollen nennen,
Es iſt uns einerlei;
Wir brennen, o! wir brennen,
Daß nur ein Anfang ſei!

O tritt nur in die Mitte,
Daß ſie nicht bleibe leer;
Aus deinem Sonnentritte
Quillt ein Planetenheer!

76.

Die Slaven, die unbändgen,
Beim ſlaviſchen Congreſſe,
Sie wollen ſich verſtändgen,
Wie man die Deutſchen freſſe.

Ein Glück, daß ſich Polacken
Und Czechen nicht verſtehn,
Slawonen und Slowaken
Auch nicht in Einklang gehn.

Sie können ſich verſtändgen
In deutſcher Sprache nur;
Der deutſche Geiſt wird bändgen
Die ſlaviſche Natur.

* * *

77.

Der Steuermann im Kahne
Strebt durch der Fluten Graus,
Indeß mit ſcharfem Zahne
Im Schiffsraum nagt die Maus.

Der Horizont wird ſchwüler,
Gewitterluft iſt ſchwer,
Und immer wühlt der Wühler
Gedankenloſes Heer.

Der erſte Feind im Bunde,
Das iſt der Feind im Haus;
Was Wunder, wenn zu Grunde
Wir gehn mit Mann und Maus?

78.

In Treffen über Treffen
Siegt eure deutſche Kraft;
In einem übertreffen
Euch Dänen meiſterhaft.

In Hinterliſt und Tücke,
Und in Unmenſchlichkeit;
Gebts ihnen nicht zurücke,
Und führt wie ſonſt den Streit.

Laßt Mörder und Mordbrenner
Sie ſeyn, ſich ſelbſt zum Leid;
Zeigt, daß ihr tapfre Männer
Und edle Menſchen ſeyd.

* * *

79.

Euch grinſen mit den Zähnen
Die Nachbarn feindlich an,
Die Welſchen, Slaven, Dänen,
Und ihr habt Freude dran.

Wenn ihr nicht Luſt dran hättet,
So riefet ihr im Chor
Und wäret all gerettet:
Vor Preußen! Preußen vor!

Es ſcheint, daß man erſt blutig
Die Köpf' euch ſchlagen muß,
Damit ihr faßt einmuthig
Vernünftigen Beſchluß.

◆

80.

Erwählte Nelkenblume,
Voll Glanz der Phantaſie,
Laut iſt zu deinem Ruhme
Der Ruf der Gallerie.

Der Duft gewürzter [Gaſe],
Den die Natur dir gab,
Zwingt ungewohnter Naſe
Ein Beifallsnieſen ab.

Er ſchlägt, gehirnbetäubend,
Beſinnung in die Flucht,
Den [Blüthenkelch] zerſtäubend,
Und läßt uns keine Frucht.

* * *

81.

Ich pflanz, ich pflanz, ich pflanze, —
Was wachſen wird? wer weiß,
Ob ich am Blüthenkranze
Sehn werde roth und weiß.

Wenn ichs nicht ſoll erleben,
Erleb' es nur mein Kind;
Und ſanft wird es umſchweben
Mein Geiſt im Frühlingswind.

Mein Vaterland, dir glänze
Der Freiheit Morgenroth!
So freu ich deiner Lenze
Mich lebend oder todt.

◆

82.

Man ſoll zu Recht erkennen,
Und ſchaffen ſchnellen Rath:
Wie iſt die Eh' zu trennen
Der Kirche mit dem Staat?

Als Recht, als ausgemachtes,
Vor Gott und vor der Welt
Gilt, daß ſein Eingebrachtes
Ein jeder Theil erhält.

Der Kirche bleib der Glaube,
Das Uebrige dem Staat,
Damit man keinem raube,
Was es von Haus aus hat.

◆

83.

Welch wunderbare Leute doch
Republikaner ſind!
Stets rufend wider Fürſtenjoch
Und Fürſtenhofgeſind.

Und nun es einen Führer
Voran zu ſtellen gilt,
Und einen Sturmaufrührer
Zu heben auf den Schild,

Macht man den Führer ſalbungsvoll
Zu einem Fürſtenſohn,
Das zur Empfehlung dienen ſoll
Ihm bei der Nation.

* * *

84.

Nun haben wirs erfahren,
Vernimms, o Vaterland,
Wer uns die Reußenſchaaren
Herführte hier ins Land.

An den König von Preußen
Dachten wir insgeheim,
Weil Preußen ſind und Reußen
Ein ominöſer Reim.

Doch Lobenſtein und Schleiz und Greiz,
Verbündet uns als [Preis],
Bei Reußland ſuchen Schutz und Trutz
Sämmtliche Fürſten Reuß.

◆

85.

Wir haben nichts dawider,
Aufgeh in Deutſchland Preußen;
Wir weiſen ab, daß Preußen
In Deutſchland untergeh.

Geht Preußen auf in Deutſchland,
Das führt zu Deutſchlands Aufgang;
Sein Untergehn in Deutſchland
Iſt Deutſchlands Untergang.

◆

86.

Der providentielle,
Der gotterſchaffne Mann,
Er ſteht an einer Stelle,
Da ſtehn kein andrer kann.

Er iſt ein Fürſt geboren,
Gilt hoch im Fürſtenrath,
Und iſt vom Volk erkoren,
Dem er geweiht ſich hat.

Er einzig kann [noch halten]
O Deutſchland, dein Geſchick;
Und Glanz und [Macht entfalten
Im] Kern der Republik.

◆

87.

Wohl auf, du edler Preußenſtamm,
In deiner Kraft und Treue!
Du haſt geduldet wie ein Lamm,
Nun kämpfe wie ein Leue!

Du wardſt geſchwächt und wardſt verhetzt,
Du haſt dich nicht gerühret;
Zeit iſts nun, daß man dich verſetzt,
Bevor den Riß man ſpüret.

Für deinen König eiferſt du,
Der mit dir ſteht und ſteiget;
Er ſelbſt führt dich verſöhnt uns zu,
Und alle Zwietracht ſchweiget.

◆

88.

Der Adel war ein gehetztes Wild
In der Paulskirche heiligen Räumen;
Da fand er einen ſchützenden Schild
Bei Sternen und Adelsbäumen.

Doch weil ihr einmal erpicht darauf
Wart einen Bock zu ſchießen,
Da kamen die [Ritter] euch in den Lauf,
Die ſich aufhängen ließen.

Ihr habt euch begnügt in eurer Kraft,
Nun laßt Gott ferner walten;
Die [Ritter] habet ihr abgeſchafft,
Die [Rohheit] habt ihr behalten.

* * *

1864.

89.

Geh hin, und edles Selbſtvertraun
Erhebe deine Bruſt,
Und daß auf dich die [Stände] ſchaun,
Sei ſtändig dir bewußt.

Nicht für [die] dreißig trittſt du ein,
Für ihre Thron' und Kronen,
In dir trotzt hier ein Mann allein
Für ſoviel Millionen.

Und deiner Seele Vollgewicht
Sei, daß die Majeſtät
[Des deutſchen Volks in Ehr und] Pflicht
Treu dir zur Seite ſteht.

⁂

*90.

Großmächtige Großmächte,
Schutzherren unſrer Rechte,
Wir haben wenig Nutz
Von eurem hohen Schutz.

Bald gegenüber ſtehend,
Bald mit einander gehend,
Wie ſtehts? wie geht es? ſtets
Schlimm gehts und übel ſtehts,

Wortbrüchig euch bekämpfend,
Zum Schelmenſtücke dämpfend,
Wo ihr zu gleichem Theil
Baun ſollt zu unſerm Heil.

Großmächtige Großmächte,
Wir führen unſre Rechte;
Wo unſer Wort ihr führt,
Sind wir ſtets angeführt.

*91.

Ich ſeh, es ſind nun fünfzig Jahr:
In Frankfurt an dem Main
Ein edles, braves Frauenpaar,
Mutter und Töchterlein,
Die warben mir Vertrauen
Zu allen braven Frauen.

Die Ehre Deutſchlands jener Zeit
Hielten die Beiden hoch;
Die Ehre Deutſchlands jetzger Zeit,
Hoch haltet ihr ſie noch?
Wo ſteht jetzt Deutſchlands Ehre?
In Schleswigholſteins Wehre.

*92

Wir ſchweben auf Wogen und Wellen,
Die unter uns wirbeln und ſchwellen;
Bald ſchlucket die Flut uns hinab,
Als zög uns der Strudel ins Grab.

Die Hoffnungen wechſeln und wanken,
Doch feſt ſtehn unſre Gedanken;
Dort winkt uns der rettende Port,
Nur muthig, und bald ſind wir dort.

* * *

*93.

Fabian Sebaſtian,
Tritt der Saft in Bäumen an;
Winterfroſt,
Scharfer Oſt;
Doch der Froſt bei Frühlingsnahn
[Zeigt] den Frühling an.

Fabian Sebaſtian,
Winterkampfplatz um und an;
Doch getroſt,
Siegespoſt
Bringt uns heute Fabian
Und Sebaſtian.

Fabian Sebaſtian,
Unſer Baum ſteigt himmelan;
Hoffnungsvoll,
Blüthenvoll,
Früchte bring [er uns nur]; wann
Kommt die Zeit heran?

94.

Der Stabstrompeter trägt ein doppelt Ehrenzeichen;
Warum empfing er dies?
Weil er, anſtatt zu weichen,
Zum Vorgehn gegen Order blies.
Der Königsberg war zu erſtürmen,
Wo Schanzen ſich auf Schanzen thürmen;
Den Muth verliert der Kommandant,
So übel ſind [des Kampfes Phaſen],
Geholet wird ein Adjutant:
Der Stabstrompeter ſoll zum Sammeln blaſen.

Doch kaum hat er das Wort geſprochen,
Als er, von einem Schuß getroffen
Todt niederfällt.
Der Stabstrompeter blickt ins Feld
Und ſieht, daß ſich das Kriegsglück wende;
Zum Angriff bläſt er kühn behende,
Die Schanzen ſind am Ende
Erſtürmt, und decorirt der Held.

95.

Ueberzeug zu alter Krieger Wundverbänden,
Die für Schleswig Waffen tragen,
Und Charpie, gezupft von deutſchen Frauenhänden:
Sorge nur ein deutſcher Mann,
Daß nicht Diplomaten voller Würde fragen,
Wo Charpie ich haben kann!

◆

96.

Als Schleswigs Deputation erſchien vorm Angeſicht
Des Kaiſers, und ihn dringend mahnt an Deutſchlands Ehrenpflicht,
Was ſagte doch der deutſche Kaiſer drauf?
„Rückſichten hab ich höhere zu nehmen; und die Pflicht
[Von Oeſtreich] iſt die Ehre Deuſchlands nicht.“

◆

97.

Am Oſterſonntag haben wir
Des Herren Auferſtehung
Mit feſtlicher Begehung
Gefeiert dort und hier.

Am Oſterſonntag haben wir
Zu feſtlicher Begehung
Von Deutſchlands Auferſtehung
Geſonnt uns dort und hier.

Der Herr, der geſtern auferſtand,
Sei heut uns gegenwärtig,
Daß auferſtehungsfertig
Sei unſer Vaterland.

Wozu ſoll Deutſchland auferſtehn?
Zu ſeinem alten Glanz,
Daß auf des Kaiſers Schanz
Der Ehre Banner wehn.

Die alte Zeit ſoll untergehn,
Die Zwietracht ſei geſteinigt;
Zu einem Volk vereinigt
Soll Deutſchland auferſtehn.

98.

In dieſer Zeit, der heillos unverſtändigen,
Behüte mich der Himmel vor Verſtändigen,
Die mich, daß nichts zu hoffen ſei, verſtändigen.
Nicht deſſen will ich laſſen mich verſtändigen
In meiner Hoffnung, meiner unverſtändigen.

* * *

99.

Deutſche Millionäre,
Hättet ihr Millionen
Beigeſteuert zu Holſteins
Unverzinslichem Darlehn,
Zu verzinslichen wären
Ueber Nacht ſie geworden.

* * *

100.

Den ganzen Juli donnert es und blitzt,
Zum Kampfe möcht es euch das Zeichen geben,
Ein jeder Schlag, ein jeder Strahl iſt eben
Ein lauter großer Vorwurf auf das Itzt:
In [Schleswig] ihr die ſchöne Zeit verſitzt.

* * *

101.

Ihr kehrt euch hin und kehrt euch her,
Und immer ſchief und immer quer,
Euch recht zu ſehen, fällt euch ſchwer,
Ihr ſcheut die ernſte Kehrung.
Doch fühlt ihr ſelber gar zu ſehr,
Umſonſt iſt jede halbe Kehr,
Und endlich bleibt euch doch nichts mehr
Als gänzliche Bekehrung.

◆

102.

China mit ſeiner alten Kultur
Hat ganz in ſeiner Saaten Flur
Alles Unkraut ausgerottet.
Wurzelt [bei] uns denn Unkraut nur,
Das aller Ausrottung ſpottet?

◆

103.

[Grabſchrift von * * *].

Den kleinen und den großen Belt
Gelang mir nicht zu überſchiffen;
Ich bin gegangen von der Welt
Und habe nichts von ihr begriffen.

◆

104.

Durch eines deutſchen Parlamentes Mund
Thut ſich des deutſchen Volkes Wille kund;
Das Parlament wird von der Macht vertrieben,
Des Volkes Wille aber iſt geblieben.
Uns fehlt die Hut, des Parlamentes Mund;
Thu, deutſches Volk, zu dieſer Stund
Einſtimmig, tauſendſtimmig ſelbſt dich kund.

◆

105.

Herzog Ernſt, nun magſt du triumphiren,
Wenn ſein Wort Napoleon dir hält:
Daß die Herzogthümer ſollen ihren
Ausſpruch thun, was ihnen ſelbſt gefällt.
Schon beginnt auch zu kapituliren
Preußen widerwillig; und erhält
Herzog Friedrich Erb und Thron zuletzt,
So biſt dus, der ihn hat eingeſetzt.

◆

106.

Du glaubſt an deinen König noch?
Wir möchten dir den Glauben rauben.
Wir glaubten auch, und können doch
Mit beſtem Willen nicht mehr glauben.

◆

107.

Wenn Schleswigholſtein wird gerettet,
Vom Joch der Dänen losgelöſt,
Wem haben wirs zu danken?

Nicht Deutſchlands ſtumpfen Schwertern,
Nicht Preußens [muthigen Huſaren],
Nicht ihrer Heere Tapferkeit,
Wir danken es den Dänen,
Die mit gefletſchten Zähnen
Uns Waffenſtillſtand logen.

◆

108.

Solcher Himmelsgüte
Reiche Frühlingsblüthe
Sah ich nie, wie heut
Der April ſie beut.

Von den tauſend Blüthen
Wieviel wird behüten
Gutes Glück vorm Wurm,
Hitz und Froſt und Sturm?

Mögen alle fallen,
Mög' uns nur vor allen
Fruchtbar [hold im] Grün
Schleswigholſtein blühn!

◆

109.

Kein Verbrechen wird begangen,
Das nicht unſre Polizei,
Die dem Schelmen nachgegangen,
Endlich zieht zur Straf herbei.
Wer mag noch ſich unterſtehn,
Ein Verbrechen zu begehn?

In der Zeitung iſt zu leſen:
Keines noch blieb unentdeckt,
Alles iſt umſonſt geweſen,
Keinen hat es abgeſchreckt;
Jeder glaubt, daß er allein
Wird der unentdeckte ſein.

110.

Der Paſtor Garhauſen
[Ein Herzenswort] ausſprach,
Als laut für Herzog Friedrich
Der Jubel des Volkes ausbrach:
Du biſt der Herr des Landes,
Nicht bloß dem Erbe nach.

Der Herzog unſrer Herzen
Biſt du auch allzumal,
Nicht bloß von Gottes Gnaden,
Sondern des Volkes Wahl,
Nicht bloß in Kraft des Rechtes,
Auch durch des Volkes Stahl.

Und wollen fremde Mächte
Uns rauben unſre Sonne,
So wird das Sturmlied unſers
Volkswillens nah und fern
All dieſen Dunſt und Nebel
Brechen mit Gott dem Herrn!

* * *

111.

Prinz Karl Friedrich,
Das biſt du,
Hoch und Niedrig
Jauchzt dir zu.

Wozu haben ſie
Dich beſtellt?
Wozu gaben ſie
Dir das Feld?

Nicht laß eherne
Waffen ruhn,
Sondern eherne
Thaten thun!

Nach verfloſſenem
Waffen-Stillſtand,
Neu ergoſſenem
Kriegesbrand,

Sieggetragen
Stürme du
Kopenhagen
Siegreich zu!

* * *

112.

Das habt ihr wahrlich nicht gemacht,
Daß Schleswigholſtein deutſch nun iſt,
Ihr deutſchen Fürſten, deren Wacht
Beſteht in [Mißgunſt], Neid und Zwiſt.

Der Bund der Preußen, Oeſterreichs [Liſt],
Hat der es, hat es die gemacht?
Ihr habts wahrhaftig nicht gewollt,
Euch ſelbſt zum Trotz hat ers vollbracht.

Wer aber endlich war es? wer? —
Von Menſchenweisheit unbethört,
Der Lenker des Geſchickes, der
Des deutſchen Volks Gebet erhört.

113.

„Südjütland“ — [damit wollten drohn
Die unverſchämten Dänen],
O Schleswig, als ſie noch mit Hohn
Dich hielten in den Zähnen.

Nun es gelang dem deutſchen Schwert,
Dich ihnen zu entreißen,
Soll Jütland ſelber umgekehrt
„Nordſchleswig“ lieber heißen.

◆

114.

Als Bismarck jüngſt im Traum und Rechberg mir erſchienen:
Wer ſeid ihr? fragt ich ſie mit zweifelhaften Mienen.
Da ſprachen ſie: Wir ſind zwei Theilchen einer Kraft,
Die ſtets das Böſe will und ſtets das Gute ſchafft.

◆

115.

Wozu wollt ihr noch vierzehn Tage länger
Die Waffen laſſen ruhn?
Auf morgen ſchieben alſo Müßiggänger,
Was heute war zu thun.

Was thut ihr heute? [Diplomatengrüße]
Vorm letzten Waffengang;
Und macht indeß uns armen Zeitungsleſern
Die Zeit und Weile lang.

Laut mit der Ehre Ruf iſts euch geboten,
Doch bleibt ihr taub dabei;
[So handelt lieber], daß der Zauberknoten
Zerhauen endlich ſei.

116.

Bleibt nur veſt dabei,
Schleswig bis zur Schlei,
So bewirkt ihr ſchlau
Schleswig frank und frei,
Ungetheilt im Ei,
Bis zur Königsau.

*117.

Riech ich Pulverdampf,
Hör ich Roßgeſtampf,

Zwiſchen Flintenknall
Und Kanonenſchall?
Iſt die Langmuth all?
Biſt zu Ende du
Faule Waffenruh?

Vorwärts noch einmal,
Deutſchlands Ehrenſtahl,
Tapfre Preußenzahl,
Blitz und Donnerſchlag!
Vorwärts noch einmal
Auf dem Feld der Wahl,
Noch ein Ehrentag,
Wie als Düppel lag,
Vorwärts noch einmal,
Was auch kühl und kahl
England drohen mag!

* * *

118.

Das Oldenburger Horn, berühmt in alten Zeiten,
Geſchwiegen hat es lang, man ließ es ſtill bei Seiten;

Nun zieht man wieder vor das Oldenburger Horn,
Es bläſt und alles, was es bläſt, das iſt verlorn.
In Schleswig weckt es nicht den Herzog Friedrich auf,
In Deutſchland wird es auch nicht große Thaten ſchüren,
Und Frankreich wird den Mund ihm ſtopfen nach Gebühren.

119.

Gute Sach in ſchlechten Händen
Läuft Gefahr auch ſchlecht zu enden;
Doch wir haben guten Muth,
Unſre Sache ſei ſo gut,
Daß ſie auch in ſchlechten Händen
Sich zum beſten müſſe wenden.

120.

„Gottes Blitz iſt in den Hammer Thors gefahren."
Was beſagt der Worte Witz?
Daß gelegt ſein Handwerk Hammer, dem Korſaren,
Ward von Preußens Dampfboot Blitz:

Dänen helfen ſtets dazu,
Daß die Argliſt dieſen letzten Streich erfahren,
Am Vorabend der verſchobnen Waffenruh.

◆

*121.

Ein gedoppelten Sieg, o Deutſchland, haſt du errungen,
Dort über Dänen, und hier über den eigenen Bund.
Bund, was hat er gebunden? Nicht Deutſche an Deutſche gebunden,
Nur mit gebundener Hand ihnen gebunden die Hand.
Kein ohnmächtiger Bund hat Holſtein-Schleswig erobert,
Deutſcher Gemeingeiſt wars, Preußen gehorchte der Geiſt.
Selbſt nicht ſeine Geſandten in London wagt er zu lenken,
Deutſche Verein' ohne Zahl haben für ihn es gethan.

Nun wird Friede geſchloſſen, der Bund muß ſchließen ihn laſſen,
Die da führten den Krieg, ſchließen den Frieden allein.
Mag ſich mit Oeſterreich Preußen verſtändigen über die Theilung
Deutſchlands, nun noch auch das läßt ſich gefallen der Bund.

122.

Haben, Herzog, deine weiſen Räthe
Dich denn dazu nach Berlin geſchickt,
Daß du, was du jetzo brauchſt, zu ſpäte,
Damals dort Verſäumtes, [ausgeflickt?]

Mußteſt damals alles richtig machen,
Preußens Wünſchen bahnen Weg und Steg;
Beſſer ſtünden jetzo deine Sachen,
Und kein Oldenburger dir im Weg.

◆

123.

Im obern Schleswig miſchen ſich die Zungen,
Die Dänen mit den Deutſchen ſind verſchlungen;
Wir können, wo die Dänen überwiegen,
Doch darum nicht zurück das Ganze biegen.
Auch einem deutſchen Mann jetzt überlaſſen,
Sie würden, fürchten wir, mit glühndem Eiſen
Ihm aus dem Schlund die deutſche Zunge reißen.
Da können ſie mit beſſerem Vertrauen
In unſrer Herrſchaft ihre Brüder ſchauen;
Wir wiſſens gar nicht, daß ſie däniſch reden,
Wir werden Schul und Kanzel nicht befehden;
Sie mögen däniſch bleiben alſolang,
Bis ſie von ſelber der Geſchichte Gang
Aus Dänen macht zu Deutſchen ohne Zwang.

◆

124.

Wir haben euch im Feld geſchlagen,
Doch die Beſiegten mild geſchont;
Ihr bleibt nach allen Niederlagen
Der alten Frechheit noch gewohnt.

Heim kehren euere Gefangnen
Genährt, gekleidet, dankbar froh;
Die aber eurem Joch Entgangnen
Nackt, hungrig und behandelt roh.

125.

Ihr waret Patrioten
Einſt, als ihr Kampf entboten
In Deutſchlands Mutternamen
Dem fremden Bürgerſamen,
Doch nun die Kraft von Preußen
Geſprengt des Sieges Schleußen,
Und ihr am Werkzeug häkelt
Und am Erfolge mäkelt,
Nun ſeid ihr, liebe Chriſten,
Nur Partikulariſten.

126.

Hat Würtemberg und Baiern
Es vorgezogen nun,
In träger Ruh zu feiern,
Statt kräftig mitzuthun?

Hat denn in ihren Heeren
Sich nicht geregt ein Hauch,
Daß ſie berufen wären,
Sich ſehn zu laſſen auch?

Freiwillig war kein Baier,
Kein Würtemberger war
Bei Düppels ſtürmſcher Feier
Geſellt der Siegesſchaar.

127.

Wir habens angefangen ſchlecht,
Und 's iſt gegangen nirgends recht;
Das ward gerückt grad oder krumm,
Und ward beſchafft weiſ' oder dumm;
Doch weils geweſen Gottes Rath,
Nun Alles ein gut Ende hat.

◆

128.

Die alten Heilgentage hat man abgeſtellt,
Die [ſchwer] des Landmanns Brot und Arbeit hindern;
Die Fürſtentage feiert noch der Bundestag,
Um von der unfruchtbaren Arbeit auszuruhn.
Wann wird die Zeit auch dieſe Tage ſtellen ab,
Die Feiertage [ſchaffen wirklich] heilig?

*

129.

Deutſche ſind wir, [doch] wir nichts bedeuten;
Deutſche, nur als Wort, ſind keine Leute;
Deutſche Bärenhäute, müßt euch häuten
Von der Haut, in der ihr ſteckt bis heute.
Müßt es wagen, aus der Haut zu fahren,
Wenn euch Ernſt iſt, eure Haut zu wahren.

*

Univ. Bibl.
München

130.

Wo keine Sonne ſcheint, iſt auch kein Schatten;
Der Schatten iſt, je heller
Die Sonne ſcheint, je greller,
Wie wirs im [Hellen oft] zu ſehen hatten.

131.

Freund Atterboom in Schweden,
So ſind wir denn in Frankfurt,
Wo wir in Krieg gerathen,
Nicht wir, doch unſre Staaten!

Welch wunderbare Blendniß,
Unſelges Mißverſtändniß,
Daß die ſich [lieben] ſollten,
Einander wehthun wollten.

Laß uns, ſoweit wir reichen,
Den Uebelſtand ausgleichen,
Und zwiſchen uns in Treuen
Den alten Bund erneuen.

132.

Ihr Millionäre, pochet nicht
Auf eure Millionen,
Und ſchlagt uns nicht ins Angeſicht
Für [eure] Millionen.

[Unmächtig] bin ich ſelbſt ein Schlag
Mit euren Millionen;
Doch Gott iſt bis zum jüngſten Tag
Mit unſern Millionen.

◆

*133.

Wozu nur unſer Bundesheer
Nach Holſtein iſt gegangen?
Die Dänen wichen vor ihm her
Und ließen ſich nicht fangen.
Es hätte gern von Kampf und Ehr
Auch ſeinen Theil empfangen;
Die Preußen und die Oeſtreicher
Ließen's zu nichts gelangen.
Nun iſt beſchloſſen hinterher,
Was [damit] anzufangen.

Die Dänen haben nicht ſo ſehr
Das Land verheert ſeit langen,
Wie jetzt ein [deutſches] Bundesheer.
Nun rüſtet euch, [ihr Bangen!]
Der Kampf iſt ſchwer und groß die Ehr,
Und die ſollt ihr erlangen.

◆

134.

Gelöſcht hat dieſes Feur der heilige Veit!
Lobgurgeln Pfaffenkehlen gleich den Fröſchen.
Da ſprach ein Laie, der nicht viel zu glauben ſcheint:
Hätt' ers entzündet lieber, braucht' ers nicht zu löſchen.

◆

135.

In Hadersleben hat
Der Hader nun ein Ende;
Es fällt die deutſche Stadt
Nicht mehr in Dänenhände.

◆

136.

Was du als ein ſtolzer Mann
Haſt gethan und nicht gethan,
Sei dir nicht angeſchrieben;
Uns iſt von dir geblieben
Ein Krieges[mark],
Das feſt und ſtark
Uns bleibt [gewahrt], ein Königs[mark].
Ich will mit eurem [Vetter] Frieden;
Nun ſei dir Friede dort beſchieden.

137.

Ob Freiheit oder Macht voran?
Zu wünſchen wärs vor allen Dingen,
Daß auf genügſam breiter Bahn
Neben einander beide gingen.
Doch reicht die Bahn ſo breit nicht aus,
So ſchreite nur die Macht voran;
Und wenn ſie erſt beſitzt das Haus,
Wird Freiheit ſchon von ſelbſt noch an ſich ringen.

◆

138.

Was man hofft, das glaubt man,
Sprach der [tapfre] Hauptmann;
Laſſet euch nicht rauben
Hoffnung ſtatt dem Glauben.

Was man hofft, das glaubt man,
Selbſt wo [Hoffnung] raubt man;
Aber unſern Glauben
Laſſen wir nicht rauben.

Was man hofft, das glaubt man,
Niemals rückwärts ſchraubt man
[Hoffnung]; trotz der Schrauben
Vorwärts! Denn wir glauben.

◆

* 139.

Ihr möchtet Schleswigholſtein annectiren,
Das geht nun nicht mehr an;
Doch wollt ihr es mediatiſiren,
Das nennt' ich wohlgethan.

Was hat der Herzog zu verlieren,
Als langen üblen Ruhm?
Denn nächſtens wird man mediatiſiren
Noch manches Herzogthum.

Für Deutſchland wäre dies eine glückliche Zeit;
Es wär gethan damit
Zur Einheit Deutſchlands [ach ſo] weit!
Ein erſter großer Schritt.

In Friede wäre ſo der [Krieg] beendigt;
Mich wundert, daß in Ruh
Nicht längſt ihr zwei darüber euch verſtändigt,
Doch iſt noch Zeit dazu.

◆

*140.

Wir wiſſen wohl, nur in Berlin,
Und nicht in Kiel wird unſer Loos entſchieden;
Nichts hoffen dürfen wir in Wien,
Doch mit Oeſtreichern ſind wir ſehr zufrieden.

Wir geben [weichen] Oeſtreichern
Vierzig [der harten] Preußen gern;
Gleichgut ſind beide wohl im Kern,
Doch in der Sprache ſind ſie ſo verſchieden!

Oeſtreicher ſind in Altona
Mit Würd' und Ehrenzeichen eingezogen;
Wie wurden ſie bewillkommt da,
Wie drängten ſich um ſie des Volkes Wogen!
Dem Hauptmann in der [Tſchako]mütz
Vom [Meere her] danket der „Blitz";
[Der rief], indem den Hut er zog:
Hoch Schleswigholſtein! bis zum Himmelsbogen.

Da trat in ſtrammer Haltung vor
Ein Oberjäger mit geſchnürtem Kragen,
Und meldet an des Hauptmanns Ohr,
Daß er auch wünſcht ein Vivat vorzutragen.
„Schön Oberjäger", ſagte der,
„Wir ſtehn hier nicht unterm Gewehr,
Wie dirs ums Herz iſt, ſag nur her."
„Nun, Hauptmann, wenn dus willſt, ſo will ichs ſagen.

„Hoch Schleswigholſtein, deutſches Land,
Ein deutſches Land zu allen Ewigkeiten!“
Und: „Schleswigholſtein ſtammverwandt!“
Fiel ein das Lied, [das Vivat] zu begleiten.
Wir dachten, ringsum ſchütterten
Die Fenſterſcheiben, zitterten,
Zerſprangen und zerſplitterten;
So brach der Jubel los von allen Seiten.

◆

Unpolitiſcher Anhang.

1.

Sind zwei Schlüſſelchen in meiner Taſche,
Eines brauch ich nie und eines immer;
Dieſes iſt das rechte, das das falſche,
Warum greif ich nach dem falſchen immer?
Ja, ich wühle nie in meiner Taſche,
Ohne daß ich erſt das falſche greife;
Und nur wenn ich es als falſch verbannt,
Kommt zuletzt das rechte mir zur Hand.

◆

2.

Gern geh ich nach
Dem ſtillen Bach,
Der dieſes Feld durchfließt;
Und wechſle flink,
Daß er bald link,
Bald rechts ſich mir ergießt.

Das iſt genung
Abwechſelung
Für meinen Weltengang;
Bald auf, bald ab,
Im Lauf, im Trab,
Und ſtets dem Bach entlang.

Durch grünes Land
Bei Sonnenbrand
Der Bach iſt hingeſchwebt;
Und mir gefällt
Die kleine Welt,
Vom ſtillen Geiſt belebt.

◆

3.

Ihr wißt ja ſelbſt nicht, was ihr wollt,
Was ihr mit uns anfangen ſollt;
Doch was wir wollen, wiſſen wir,
Drum ſingen, reden wir — nicht ihr.

◆

4.

So hat der Trunkenbold geſprochen,
Als ihn der Vollmond angelacht:
Was rühmeſt du dich deiner Pracht?
Du biſts nur einmal in vier Wochen,
Und ich bin voll in jeder Nacht.

* * *

5.

Hätt ich damals das Ei nicht gegeſſen,
Könnt ich heute das Hühnchen eſſen.

* * *

6.

Ein Schritt von mir gilt zwei der deinen,
Drum brauch ich nicht vorher zu zappeln mit den Beinen.

* * *

7.

Blöd iſt das Auge mir geworden,
Mich brennet nur der Sonne Licht;
Und wandernd an des Baches Borden
Seh ich die blauen Blümlein nicht,
Die ſchweigend bitten: Vergißmeinnicht!

Vergißmeinnicht könnt ich vergeſſen,
Was ich geliebt, geſucht, beſeſſen?
So ſchwer iſt nicht der Blindheit Joch;
Ich ſeh euch nicht, und ſeh euch doch,
Im Herzen hier ſeh ich euch immer noch.

8.

Neulich, da hatt ich ſo meine Gedanken alleine,
Ob ich es w[illegible] auch ſei, daß mich die Sonne
beſcheine?
Wenige ſind's; ob ich einer der Wenigen bin?
Aber ich ſchlug die Gedanken mir ſchnell aus
dem Sinn,

Als ſich die Sonne befreite von dunſtigen Maſſen,
Eilt ich hinaus, um von ihr mich beſcheinen zu laſſen.

◆

9.

Wenn dieſe Blüthen Früchte treiben,
Die Früchte ſelber hängen bleiben,
Nicht fallen ab in Näß und Hitzen,
Auch keine Diebe ſie ſtipitzen,
Ich ſelber dann bis zu der Stunde,
Wie jetzt, verbleibe der Geſunde,
So kann ich hoffen, daß mirs munde.

◆

10.

Alle Teufel hatten ſich verſchworen,
Chriſtus ſollte nicht geboren werden;
Aber Chriſtus ward geboren,
Und des Teufels Reich zerfiel auf Erden.

◆

11.

Tröſt über deine Krankheit dich nur!
Du haſt ſie beſtanden mit der Natur;
Sie lag am Winter krank,
Nun ſteht ſie geneſen zum Frühling auf,
So iſt auch deines Heils Verlauf;
Wir ſagen dem Himmel Dank!

◆

12.

Komm aus mit deiner Zeit,
Mit deinem Geld komm ab;
Mit dem du dieſes [Looß]
Dir haſt geſtellt, komm ab;
Komm aus mit deinem Selbſt,
Mit deiner Welt komm ab:

◆

13.

Wenn uns die Arbeit treibt
Zu Feld und Wald, ihr bleibt

Zu Hauſe auf und nieder.
Wir ſchlafen wohlgeborgen
Die Nacht, bis ihr am Morgen
Uns weckt zur Arbeit wieder.

◆

14.

Was heilſam und was ſchädlich ſei,
Hat ungleich ſich erwieſen;
Den Schnupfen nieſt man ſich herbei,
Ich pfleg ihn wegzunieſen.

◆

15.

Beſſer einmal ernſthaft krank.
Als beſtändig krankhaft;
Beſſer laut ein kurzer Zank,
Als lang heimlich zankhaft.

◆

16.

Wärs nicht abzuändern, dann
Würd ichs auch ertragen;
Doch wenn ichs abändern kann,
Warum ſoll michs plagen?

17.

Du trinkſt behaglich, und dir kommt
Was Fremdes in den Mund dabei:
Spuck's unberühret aus, es frommt
Dir nicht, zu prüfen, was es ſei.

18.

Es freut mich, daß mein Gartenhaus
Auch dieſen Sommer überaus
Bewohnet iſt von Gäſten,
Den lautſten und den beſten.

Die Amſel und der Rothſchwanz ſind
Drin eingekehrt mit Weib und Kind;
Auch Graſemück und Finke
Sind unfern meinem Winke.

Und kehr ich ein am Nachmittag,
Wo ich mein Pfeifchen rauchen mag,
Hör ich mich angeſungen
In vier verſchiednen Zungen.

19.

Nenn ich das eine Narrheit, die mitunter Weisheit pappelt,
Wie, oder eine Weisheit auch, bei ders zuweilen rappelt?
Ein ſolches Durcheinander iſt im Buch hier aufgeſtappelt,
Wo Unſinn hoch in Lüften fliegt, und Sinn am Boden zappelt.

20.

Roſen, die du vor acht Tagen ſuchen ſollteſt,
Suchſt du heute, da verblüht ſie ſind.
Wenn du jetzt doch nach den Lilien blicken wollteſt,
Eh auch dieſe dir verblühn, o Kind!

Thörichte, wenn du mit ihnen grollteſt,
Oder mit dem Himmel ſchmollteſt,
Daß das Schöne ſo verblüht geſchwind.

◆

21.

Immer, ob farblos auch, ſind riechende Kräutchen zu loben,
Und ob geruchlos auch, Blumen von üppigem Glanz.
Aber die Krone gebührt als Königin ſicher der Roſe,
Die mit ſüßeſtem Duft lieblichſte Farbe vereint.

◆

22.

Haſt mir vielleicht gut Nacht geſagt,
Doch ſo, daß ich es nicht gehört;
Und das hat mir, Gott ſeis geklagt,
Die ganze Nacht den Schlaf geſtört.

◆

23.

Wie lange muß die Knoſpe ringen,
Bis ſie zur Roſe werden mag!
Und wird es endlich ihr gelingen,
So welkt ſie hin an einem Tag.

* * *

24.

Ein Sonntag, wenn er nicht bringt eilig
Einen Beſuch, wird er langweilig;
Und wenn er einen bringt zeitweilig,
Der iſt lángweilig,
So iſt der Sonntag dann zeitweilig
Der Langweil heilig.

* * *

25.

Ein Dorf in den Ardennen
Im rauhen Winterwind
Sah jüngſt ein Häuslein brennen
Und ein geraubtes Kind.

Die Wittwe ſteht am Heerde,
Die Wiege nahe bei,
Und rührt im Topf, es werde
Dem Kindelein ein Brei.

Die Thür fährt auf; mit Keuchen
Ein Wolf kommt eingerannt,
Sie will vom Kind ihn ſcheuchen
Mit einem Feuerbrand.

Sie eilt, ihm nachzurennen
Mit kläglichem Geſchrei;
Da kommt aus den Ardennen
Ein Nachbar [ſchnell] herbei.

Sie reißen aus dem Rachen
Dem Ungethüm das Kind;
Ein Wunder, daß dem ſchwachen
Noch heil die Glieder ſind.

Die Wittwe mit Entzücken
[Reißt jubelnd es] ans Herz,
Und eilt, mit Dankesblicken
Zum Himmel, heimathwärts.

Was glänzt ihr dort entgegen?
Es iſt ein greller Schein;
Soll ſo des Himmels Segen
In Fluch verwandelt ſein?

Wie ihres Kindes wegen
Ihr Obdach ſie verlor,
Hebt ſie, als einen Segen,
Ihr Kindlein hoch empor.

Es bilden Nachbarsleute
Schnell einen Hülfsverein;
Sie zieht beim einen heute,
Beim andern morgen ein.

Und wenn im Frühlingswinde
Die Wittwe ausgeſchaut,
Wird ihr und ihrem Kinde
Das Häuschen neu gebaut.

26.

Unter Dſchagannathas Götterwagen
Werfen ſich in Indien Verzückte,
Abzuthun des Erdenweges Plagen,
Einzugehn ins Jenſeit als Beglückte.
Und wir nennen ſie verrückt;
Doch was ſagen wir nur hier von ihnen,
Die ein Leben, das ſie drückt,
Werfen auf des Dampfzugs Eiſenſchienen?

Jene ſterben einem Glaubenswahn,
Einer Hoffnung opfern ſie das Leben,
Einer Hoffnung, die [zur Siegesbahn
Schwebt als] Aufweg ihrem höchſten Streben.
Alle Hoffnung aufgegeben,
Hingegeben der Verzweiflung, dieſe
Mit der Seele letztem Leben
Schauen ſie nicht offne Paradieſe.

27.

Es ſchwankt von Froſt zu Hitze,
Von Wärme zu Erkältung
Von Trockenheit zu Näſſe,
Von Feuchtigkeit zu Dürre,
Vom Ueberfluß zum Mangel,
Von Stumpfheit zur Begeiſtrung,
Vom Rauſch zum Katzenjammer,
Von einem Uebelſtande
Zum anderen, und wollen
Einander aus ſich gleichen
Und halten ſich die Wage
Im Gleichgewicht der Schöpfung:
Das iſt, was unſre Weiſen
Als Welt[ausgleichung] preiſen.

28.

Die leidende [Sohl'] iſt wieder leidlich gut,
Doch kaum getrau ich mich zu rühren dran;
Ich fühle nicht mehr, daß ſie weh mir thut,
Doch fühl' ich, daß ſie mir einmal ſo weh gethan.

◆

29.

Man ſchenkt mir zum Geburtstag einen Geldbeutel;
Das Geld zurück ſoll ich halten. Weit iſt er
Und leicht zu öffnen, und darum wißt's:
Für ſeinen Schenker iſt er immer weit offen.

* * *

30.

Blinder kann nicht der Farbe Reiz genießen,
Tauber die Töne hören nicht;
Wer nicht blind und taub iſt, erſchließen
Mag ſich ihm auch ein Gedicht.
Denn Muſik und Bildnerei,
Alle zwei,
Machen die Poeterei.

* * *

31.

Der Schatten wächſt, man ſieht ihn doch nicht wachſen,
Bald aber merkt man, daß gewachſen er;
Man merkt im Augenblick nicht, daß man altert,
Daß man gealtert, fühlt man [hinterher].

◆

32.

Für Karl Barth.

Du müder Pilger,
Der du gehſt im Staube,
Das Haupt geſchmückt
Mit welkem Laube,
Wo iſt dein Vaterland?

◆

Detlev von Liliencron

Geſammelte Werke

Neue endgiltige Ausgabe in acht Bänden.

Herausgegeben von **Richard Dehmel.**

1. Band: Poggfred
2. Band: Gedichte
3. Band: Gedichte
4. Band: Dramen
5. Band: Romane
6. Band: Romane
7. Band: Novellen
8. Band: Miscellen

Jeder Band iſt einzeln käuflich und koſtet:

Geheftet 4 Mark
in Halbfranz gebd. 6 Mark

Durch jede Buchhandlung erhältlich.

Druck von Gottfr. Pätz, Naumburg a. S.

Der

Leipziger Jahrmarkt

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Dieſes Buch
wurde im Auftrag des Verlegers
von der Offizin Poeſchel & Trepte in Leipzig im September
1913 gedruckt. Papier von Bohnenberger & Cie. in
Niefern b. Pforzheim. 75 Exemplare wurden auf echt Bütten
abgezogen und in Ganzleder
gebunden.

Friedrich Rückert

Der Leipziger Jahrmarkt

Im Auftrag der Erben zum erſtenmal
veröffentlicht und herausgegeben von
Georg Schenk (Breslau)

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

P 10432

Berthold Sutter · München 1913

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1913 by Berthold Sutter,
München.

Univ. Bibl.
München

EIGENTUM DER
B. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Geiſt der Zeit

(auf dem Storche in der Luft emporfliegend)

Hoch! höher als hoch, ſchwing, Storch, dich empor!
Aufſchwing dich o Storch, hoch, hoch, hoch, hoch!
Dich ſtachelt mein Sporn!
Hoch über die Sonn', hoch über den Mond,
Hoch über der Wolken verſammeltes Chor,
Das ſcheu aus dem Flor neugierig dir folgt
Mit Blicken, o Storch!
Weil nie noch ſo hoch ein Storch ſich hob,
Weil nie noch ſo hoch ein Storch aufflog,
Als du fliegeſt, o Storch, als, o Storch, du dich hobſt —
Heb hoch dich, o Storch! O Storch, flieg hoch!
Wir fliegen zu Nemeſis Thron auf. —
Zu immer!
Schon ſeh' ich dort die Leute ſitzen halb ſo groß.
Nur aufwärts!
Schon kommen ſie mir vor wie ein Pygmäenvolk.
Noch höher!
Sie ſcheinen jetzt mir wirklich ein Ameiſentroß.
Noch beſſer!

Ein Menſchenkopf ſcheint kaum noch ein Stecknadelkopf.
Nun endlich
Erkenn' ich ſie nicht mehr ſogar durchs Teleſkop. —
(emporfliegend)
Storch ſieh dich vor, gieb Acht, o Storch!
Nie machteſt du ſolch 'ne Reiſe zuvor;
Die Gefahren ſind groß!
Gieb Acht, daß der Kopf dir nicht an den Mond,
Und nicht an die Sonne der Fuß anſtoß',
Und der Flügel ein Loch nicht reiß' in den Flor
Der Wolken, o Storch!
Der Wolken, die ſonſt durch den löchrichten Flor
Aus quellendem Born der Empfindungen Strom
In Tropfen, o Storch, auf dich zum Lohn
Ausgießen, daß tropf-naß du als ein Tropf
Mir langſt an Nemeſis Thron an.
(emporfliegend ab)

*****

Nemeſis
(auf dem Throne ſitzend)
Rückſchlagen einmal muß ich meinen Schleyer doch,
Und ſehn durchs Fernrohr, was da für ein Gaſt mir kommt. —
Ein Wunderbarer! irr' ich nicht; auf einem Storch
Sitzt er, und gradaus fliegt er auf zu meinem Thron. —

Drey Spannen iſt er vom ſaphirnen Fuße noch!
Wenn er nicht ausweicht, ſtößt er ſich ein Loch in Kopf! —
Vornehmen muß ich wieder meinen Schleyer! — So!
Abwarten will ich jetzo, was er ſucht ſo hoch.

Geiſt der Zeit
(anlangend)

Napoleon! O Napoleon! O Napoleon!

Nemeſis

Mit welches Namens Klang entweiheſt du mein Ohr?

Geiſt der Zeit

Wer biſt du, die du ſitzeſt auf geweihtem Thron?

Nemeſis

Ich werde Nemeſis genannt im Himmelschor.

Geiſt der Zeit

Und auch auf Erden nennt man deinen Namen ſo.

Nemeſis

Wer biſt du, der du von der Erde fleugſt empor?

Geiſt der Zeit

Ich bin der Geiſt der Zeit und reit' auf einem Storch.

Nemeſis

Was mit dem Storche ſucheſt du an meinem Thron?

Geiſt der Zeit

Napoleon! O Napoleon! O Napoleon!

Nemeſis

Was ruffſt du zweimal dieſen Namen, ird'ſcher Thor?

Geiſt der Zeit

Napoleon! O Napoleon! O Napoleon!

Nemeſis

Entfloh er euch, und ſuchſt du ihn an meinem Thron?

Geiſt der Zeit

Ich ſuch' ihn nicht an deinem Thron, doch er entfloh.

Nemeſis

So willſt du mir, daß er entflohn iſt, melden blos?

Geiſt der Zeit

Ja, melden dir die Freudenpoſt, daß er entflohn.

Nemeſis

Du kommſt zu ſpät mit deiner Poſt, ich wußt' es ſchon.

Geiſt der Zeit

Wie ſchon erfahren hätteſt du's auf deinem Thron?

Nemeſis

Meinſt du, ich war nicht auch dabei, als er entfloh?

Geiſt der Zeit

Auf welche Weiſe warſt du das? O ſage doch!

Nemeſis

Auf meine Weiſe, in verſchiedener Perſon.

Geiſt der Zeit
Man ſagt, er ſey geflohn aus Rußland vor dem Froſt.

Nemeſis
Der Froſt war ich, vor dem aus Rußland er entfloh.

Geiſt der Zeit
Man ſagt, der Hunger hab' ihn auf der Flucht verfolgt.

Nemeſis
Des Hungers bleiche Maske hatt' ich auch geborgt.

Geiſt der Zeit
Am meiſten drängt' ihn der Koſak mit ſchnellem Roß.

Nemeſis
Auch der Koſak war ich, mein ſchnelles Roß der Tod.

Geiſt der Zeit
O Nemeſis war dir die Rolle nicht zu roh?

Nemeſis
Geſpielet hab' ich niedrigere Rollen oft.

Geiſt der Zeit
Und ſitzeſt gleichwohl jetzt noch hier zu Thron ſo hoch?

Nemeſis
So hoch, daß bis an mich herauf nicht reicht der Spott.

Geiſt der Zeit
Nicht ſpotten will ich, wiſſen möcht' ich eines doch.

Nemeſis
Was wiſſen willſt du? Wiſſe, daß du's wiſſen ſollſt.

Geiſt der Zeit
Wie dir der Bart wohl ſtand auf dem Koſakenroß!

Nemeſis
So wohl, als hier, Unbärtiger, dir ſteht der Storch.

Geiſt der Zeit
Viel läßt man ſich gefallen, ach, um's liebe Brot.

Nemeſis
Brot eſſ' ich nicht; viel mir gefallen laſſ' ich doch.

Geiſt der Zeit
So läſſeſt du gefallen dir auch das nun wohl —

Nemeſis
Was? ſag' es mir, was du von mir zu bitten kommſt?

Geiſt der Zeit
Hinab dich nochmals zu bemühn von deinem Thron.

Nemeſis
Zu welchem Zweck? Zweckloſes iſt mir ungewohnt.

Geiſt der Zeit
Noch einmal aufzutreten vor Napoleon.

Nemeſis
In welches Stückes welcher Rolle? Wie und wo?

Geiſt der Zeit

Als dieſes unſres neuſten Stückes Hauptperſon.

Nemeſis

Wie nennt das Stück ſich, das ihr eben ſpielen wollt?

Geiſt der Zeit

Der Leipz'ger Jahrmarkt, wenn dir's anders recht iſt ſo.

Nemeſis

Ihr kommt darin nur meinem eignen Wunſch zuvor.

Geiſt der Zeit

Wie? Nemeſis! Bedachteſt du auch dieſes ſchon?

Nemeſis

So daß die Roll' ich wirklich ganz ſchon hab' im Kopf.

Geiſt der Zeit

Und weitre Abred' iſt demnach mit dir nicht noth?

Nemeſis

Ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn. — Was willſt du noch?

Geiſt der Zeit

Dir ſagen, daß du dich auch nicht bemühſt umſonſt.

Nemeſis

Unnöth'ges ſagſt du; nie bemüh' ich mich umſonſt.

Geiſt der Zeit

Ich meine: Dich erwartet hier ein guter Lohn.

Nemeſis

Was Lohnes kannſt du mir verheißen, Erdenſohn?

Geiſt der Zeit

Ich ſtehe in des brittiſchen Georges Sold!

Nemeſis

Und lohnen ſoll auch mich dein brittiſcher Georg?

Geiſt der Zeit

Wenn du nicht ſpannſt die Forderungen allzuhoch.

Nemeſis

Ihr ſollt mich billig finden; und ſomit leb wohl!

Geiſt der Zeit

Auf Wiederſehn! Wann gehſt du zu Napoleon?

Nemeſis

Sogleich! und du zu deinem brittiſchen Georg?

Geiſt der Zeit

Auf Leipzigs Jahrmarkt hat er mir beſtimmt den Ort.

Nemeſis

Gut! Dieſen Jahrmarkt bau' ich mit Napoleon.

Geiſt der Zeit

Bring' ihn zu Markt! Und für die Kunden ſorg' ich dort.

Nemeſis

Und daß mir nur Georg nicht fehlt mit ſeinem Gold!

Geiſt der Zeit

Für dieſen bürg' ich. Doch was lachſt du hinterm Flor?

Nemeſis

Mich freut der Jahrmarkt und die gute Loſung ſchon.

Geiſt der Zeit

Leb' wohl!

Nemeſis

Leb' wohl!

Geiſt der Zeit

(abfliegend)

Nun ſpute dich, Storch!
Nun wieder vor Sonne vorbei und Mond,
Hinab durch die Wolken, zum irdiſchen Koth!
Denn, was ich gewollt, hier iſt es beſorgt;
Hab' Dank, mein Storch!
Und wenn mir Georg, der reiche Patron,
Auszahlet den Sold, ſo ſollſt du davon,
O Storch, zum Lohn, daß ſo trefflich du flogſt,
Um den Hals mir kriegen ein Goldband.

(niederfliegend ab)

*****

Napoleon

Ihr Völker meines Reiches, die ihr bange
Euch um mich ſammelt, euren Kleinmuth endet!
Nicht kümmr' es euch, daß jenes Glück, das lange
Mir günſtig war, den Rücken mir gewendet:
Vom Himmel ſelber, wenn ich es verlange,
Wird mir ein neues Glück herabgeſendet,
Das ſichtbar her vor meinen Fahnen ſchreitet,
Und ſie zu unverhofften Zielen leitet.
Gebt Acht, der Himmel wird ſich meinen Bitten
Eröffnen, daß ihrs ſehet, zweifelt nicht.
O ſeht, was kommt dort gleich herabgeſchritten
Aus jenen Höhn in ungewohntem Licht?
Wer biſt du, die du mit verhüllten Tritten
Mir naheſt, mit verhülltem Angeſicht?

Nemeſis

Ich bin es, die auf dein Gebot erſchienen,
Dir als das Glück, das du verdienſt, zu dienen.

Napoleon

Willſt du mich wirklich als Fortuna leiten?

Nemeſis

Dazu hab' ich das Himmelszelt verlaſſen;
Und will nicht weichen hier von deinen Seiten.

Napoleon

O Glück, o Glück! Ich kann das Glück nicht faſſen.

Nemeſis

Du mußt nur tapfer immer mir nach ſchreiten;
Dann will ich ſelbſt am Ende dich ſchon faſſen.

Napoleon

Willſt du nicht gleich mir heben deinen Schleyer?

Nemeſis

Zu ſeiner Zeit, mein ungeſtümer Freyer.

Napoleon

Wann willſt du dich in deiner Glorie zeigen?

Nemeſis

Den Leipz'ger Jahrmarkt hab' ich auserſehn.

Napoleon

Den Leipz'ger Jahrmarkt? Das iſt etwas eigen!
Warum auf dem juſt, kann ich nicht verſtehn.

Nemeſis

Warum auf ihm juſt, wird auf ihm ſich zeigen;
Die Weltherrſchaft ſoll feil durch mich dort ſtehn;
Dich ſelber führ' ich hin als einen Krämer.

Napoleon

Der Aufzug iſt ein etwas unbequemer.
Doch weil ſo Großes dort ſteht feil durch dich;
So will ich zu dem Handel mich bequemen.
Schon lang' um die Weltherrſchaft handelt' ich.

Nemeſis
So ſoll der Handel dort ein Ende nehmen.
Napoleon
Mit wem werd' ich zu handeln haben, ſprich?
Nemeſis
Ich ſelbſt will Wag' und Ell zu Handen nehmen.
Napoleon
Du wirſt doch tüchtig wägen mir und meſſen?
Nemeſis
Was meines Amts iſt, werd' ich nicht vergeſſen.
Napoleon
Was ſoll ich ſelbſt zu Markt denn bringen? Sage.
Nemeſis
Was du nur haſt, dein ſämtlich Hab und Gut.
Napoleon
Ja, ob ſich Käufer finden, iſt die Frage.
Nemeſis
Sie finden ſich gewiß und zahlen gut.
Napoleon
So ſey denn dort meine Hauptniederlage
Von Waaren.
Nemeſis
Ey, warum nicht gar von Blut.

Komm nur, wir wollen gar nicht lange raſten;
Wir packen gleich zur Meſſe Kiſt und Kaſten.

*****

Geiſt der Zeit

Ihr zwey von außen ſchon als Brüder anzuſchaun,
Ob der 'nen weißen Rock gleich trägt, und der 'nen blaun;
Als ihr uneinig wart, hat euch der Feind geſchlagen,
Den einen auf das Haupt, den andern auf den Magen.
Jetzt hat ſoviel bewirkt gemeinſchaftliche Noth,
Daß ich euch einig ſeh', o bleibt es bis zum Tod.
Wärt ihr geſtanden ſtets ſo brüderlich verbunden,
So hätte nie der Feind euch einzeln überwunden.
Allein ihr hattet ſtets ein wechſelſeitges Graun,
Vorm Weißen Blauer du, du Weißer vor dem Blaun,
Ihr ſaht es gleichſam an fürs ſchrecklichſte Verderben,
Die Kleider gegenſeits ein wenig abzufärben.
Ich denk', ihr habet jetzt vor größerer Gefahr
Die lächerliche Furcht vergeſſen ganz und gar.
Doch hättet ihrs nicht ganz, ſo ſtell' ich in die Mitten,
Euch nicht unmittelbar zu reiben, dieſen Dritten.
Der hier im grünen Rock hat Moskow angebrannt,
Zum Theil auch mit für euch; reicht dafür ihm die Hand,
Zurrechten Weißer du, und Blauer du zurlinken,
Laßt ihn auf Moskows Brand dieß Glas von Brandwein trinken,

Und trinkts euch ſelber zu auf treue Brüderſchaft.
In dieſem ſchlechten Trank ſey eine Zauberkraft!
Euch dreyn den nöthigen Gemeingeiſt ſoll er geben;
Indeß hier über euch drey Bundesadler ſchweben. —
Nun, Weißrock, was ſagſt du?

Weißrock

Es iſt mir halter recht.

Geiſt der Zeit

Du Blaurock?

Blaurock

'S iſt man gut. Mein Rock hier iſt jetzt ächt
Berlinerblau; es wird ſo leicht nicht mehr abfärben.

Geiſt der Zeit

Nun Grünrock?

Grünrock

Dobro.

Geiſt der Zeit

Gut! Nun muß der Feind verderben.
Nun klappere Triumph zum voraus, lieber Storch.
Nun komm zum Überfluß, vortrefflicher Georg,
Und ſchling' mir um die drey die goldne Eintrachtskette;
Daß ſie untrennbar ſeyn, und nichts den Feind errette.
Den Feind führt Nemeſis, ich weiß, ſie iſt uns hold;
Beſtochen hab' ich ſie durch Ausſicht auf dein Gold.

Den ganzen Handel hab' ich mit ihr abgekartet.
Kommt, kommt nach Leipzig, wo ſie uns zur Meſſ' erwartet.

*****

Napoleon

Es treffen alle Seuchen
Verräthriſche Fortuna dich! Da keuchen
Die treuen Mameluken;
Schwer drückt das Meßgut ſie auf ihren Rucken,
Das du auf ihre Nacken
Haſt aufgepackt; wann dürfen ſie abpacken?
Sind wir noch nicht zur Stelle,
Wo du zur Hand willſt nehmen Wag' und Elle?
Wo meine Niederlage
Zu ſehn ſoll ſeyn am Leipziger Markttage?

Nemeſis

Du eilſt, es iſt zum Lachen,
Die Niederlage wird ſich ſchon noch machen.
Doch ſieh, wir ſind am Ort;
Siehſt du das zierliche Gerüſte dort?

Napoleon

Wo? Das iſt ja ein Galgen;
Auf deſſen morſchem Balkenwerk ſich balgen
Ausgehungerte Raben.

Nemeſis

Die wollen eben ihre Nahrung haben.
Weil jetzt ſie zu verdienen
Sie hoffen, freun ſie ſich, und ich mit ihnen.

Napoleon

Sind es denn wirklich Raben?

Nemeſis

Nein, es ſind wirklich ſchwarzgekleidte Knaben,
Im engen modſchen Frack.

Napoleon

Was lärmen ſie? Was will das Lumpenpack?

Nemeſis

Du ſiehſt es ja, ſie klettern
Hinauf, hinab an Stangen, Balken, Brettern,
Um es zu 'nem Meßſtande
Dir einzurichten, daß du ohne Schande
Den Jahrmarkt könneſt baun.

Napoleon

Sind ihnen denn die Arme abgehaun?
Man ſieht ja nicht die Dinger.

Nemeſis

Die Ärmel gehen über Hand und Finger.
So iſt die Mode jetzt.

Du wirſt ſchon ihre Finger ſehn zuletzt,
Wenn ſie damit zugreifen.

Napoleon
Was iſt denn das, was hinten ſie nachſchleifen?
Es ſieht, wie Flügelſpitzen.

Nemeſis
Rockſchöße ſind es, die ſo niedlich ſitzen;
Womit ſie ſo ſcharwenzen,
Mit ſchmalem Bein und breiten Schwänzen.

Napoleon
Ja, dünn ſind ihre Schenkel.

Nemeſis
So gehn der alten Deutſchen junge Enkel.

Napoleon
Mir iſt es, wie ein Nebel.
Ich ſehe ſtatt Geſichter ſchwarze Schnäbel.

Nemeſis
Sie haben ſie mit Fleiße
Geſchwärzt, daß man ſie nicht Gelbſchnäbel heiße.

Napoleon
Sieh dort den Rabenzeiſig
Nur an, der iſt vor allen flink und fleißig.
Wer iſt der kleine Mohr?

Nemeſis

Das iſt der Führer von dem ſchwarzen Chor.
Es iſt der Meßgehilfe,
Wir brauchen hier vor allen ſeine Hilfe.

Napoleon

Er ordnet ſeine Knaben;
Ich denke, daß ſie Luſt zu ſingen haben.

Nemeſis

Leih ihnen nur dein Ohr;
Den Meßwillkomm ſingt dir der Raben Chor.

Chor der Raben

Rühret euch, ſchwarze
Muntre Geſellen,
Rüſtet und ordnet,
Helfet zumahl.
Wenn es geſchehn iſt,
Kriegen zum Lohne
Wir hier ein köſtliches
Jahrmarktsmaal.

Napoleon

Sie ſingen ja vom Freſſen?

Nemeſis

Die Speiſe können Raben nie vergeſſen.

Univ. Bibl.
München

Wenn ſie gearbeit haben,
Woll'n ſie dafür dann auch am Fraß ſich laben.
Napoleon
Sie ſpreizen ihr Gefieder,
Als wär' es Wunders was.
Nemeſis
Sie ſingen wieder.
Chor der Raben
Sey uns willkommen,
Erſter der Krämer,
Der du die Meſſe
Bauen willſt hier.
Ohne dich wäre
Lumpig die Meſſe
Aber zur herrlichſten
Wird ſie mit dir.
Napoleon
Das denk' ich ſelber: ich
Allein mach' eure Meſſe königlich.
Nemeſis
Nicht königlich; ermeſſe,
Du machſt ja wirklich Kaiſerlich die Meſſe.
Napoleon
Faſt kam mirs nicht zu Sinn,
Daß ich der Krämer auch ein Kaiſer bin.

Nemeſis
Daß man es nicht vergeſſe,
Soll Kaiſermeſſe heißen dieſe Meſſe.

Chor der Raben
Kunden von allen
Orten und Enden
Kommen zur Kaiſer-
Meſſe heran.
Sie ſind ganz nah ſchon;
Mache dich fertig,
Daß wir was löſen!
Fange doch an.

Napoleon
Soll ich euch denn vertraun,
Und wirklich meinen Stand bey euch hier baun?

Chor der Raben
Bauen? Es brauchts nicht.
Nimm nur den Stand ein,
Der ſchon gebaut iſt,
Er iſt für dich.
Nimm nur den Stand ein!
Nirgend in Deutſchland
Findeſt du paſſender
Einen für dich.

Napoleon

Was meinſt du denn, mein Glück?

Nemeſis

Die Raben haben recht in dieſem Stück.

Napoleon

Nun denn in Gottes Namen
Fangt, Mameluken, an hier auszukramen.

Chor der Raben

Jetzt iſt er da,
Auspackt er, ah!
Seht da, ſeht da,
Die ſchönen Sachen,
Die könnten Raben wohl lüſtern machen.

Napoleon

Mich ſtört doch das Geſchrey;
Iſt denn kein andrer Stand, als dieſer, frey?

Nemeſis

Zu ſpät dazu iſts jetzt;
Jed' andrer Standpunkt ringsum iſt beſetzt.

Napoleon

Von wem denn?

Nemeſis

Von den Kunden,
Die ſich zur Kaiſermeſſe eingefunden.

Napoleon

Sind wohl die Kunden zahlreich?

Nemeſis

Sie ſcheinen mir ein ganz Kontinentalreich,
Aus mehreren Welttheilen,
Die kommen, in den Jahrmarkt ſich zu theilen.
Ich denke wohl, ſie bringen
Zum wahren Einkauf Münzen mit, die klingen;
Und giebts nicht genug zu kaufen,
So werden ſie am End ſich gar drum raufen;
So ſind ſie drauf erpicht,
Geſchäfte hier zu machen, wie man nicht
Gemacht ſeit vielen Jahren.

Napoleon

Da krieg' ich das Gereiß mit meinen Waaren.
Gut, daß ich viel mitnahm.

Nemeſis

Sie nehmen gern dir ab den ganzen Kram.

Napoleon

Wenn ſie ihn theur bezahlen.

Nemeſis

Ich denke, daß ſie nicht vergeblich prahlen,
Wenn es ans Auszahl'n kömmt.

Napoleon

Sag an, wer alles denn zum Jahrmarkt kömmt?

Nemeſis
Zuerſt ſind da die Deutſchen.

Napoleon
Das ſind die letzten ſonſt, die bärenhäut'ſchen.

Nemeſis
Doch ſind ſie jetzt die erſten,
Und feilſchen recht um deinen Kram am mehrſten.

Napoleon
Doch ihre Beutel ſind dazu die leerſten.
Wer ſind ſie denn?

Nemeſis
Die Preußen.

Napoleon
Die hab' ich ſelbſt gemacht zu kahlen Mäuſen.

Nemeſis
Doch ſind's jetzt flotte Kunden.

Napoleon
Mein, haben ſie wohl einen Schatz gefunden?

Nemeſis
Sie fanden einen Schatz,
Und kaufen jetzt, doch nicht im Sack die Katz.
Dann ſind auch die Öſtreicher.

Napoleon
Die waren wirklich auch vor Zeiten reicher.

Sie ſollen mir nicht kommen
Mit dem Papiergeld, das kann mir nicht frommen.

Nemeſis

Sie haben andres auch.

Napoleon

Geborgt? von wem?

Nemeſis

Aus England. Von einem reichen Gauch,

Napoleon

Vom Georg?
Giebt der ſein gut Geld auf ſo ſchlechten Borg?
Hat ſeine Bank der Ritter
Mit hergebracht?

Nemeſis

Ja, von der Bank 'nen Splitter;
Den hält er für hinreichend,
Von dieſem Splitter einen Splitter reichend,
Damit die ganze Welt
Zu zahlen und ſelbſt mich, wenns ihm gefällt.

Napoleon

Das weiß ich ſelbſt am beſten.
Wer iſt denn ſonſt noch da von Jahrmarktsgäſten?

Nemeſis

Der Ruſſ' iſt da, der bärtige.

Napoleon
Baut der die Meſſen wieder hier? die fertige
Sucht' ich zu Haus ihm auf,
Und wollte ſeinen Pelz von ihm zum Kauf.
Kommt er jetzt hergelaufen,
Um heuer mir gar meinen abzukaufen?
Iſt bei ihm der Koſak?

Nemeſis
Ja freilich wohl.

Napoleon
Hat er denn Geld im Sack?

Nemeſis
Er führet blanke Spieße.

Napoleon
Ich wollte, daß er die zu Hauſe ließe.

Nemeſis
Die Spieße ſind ja Geld.

Napoleon
Das weiß ich, bey der deutſchen Burſchenwelt.
Doch bin ich kein Student.

Nemeſis
Die ganze Welt iſt jetzt Student, und nennt
Die Spieß' ihr beſtes Geld.

Napoleon
Wie ſoll man da auskommen mit der Welt?

Es muß die größte Irrung
Der Sprache babyloniſche Verwirrung
Ja in den Handel machen.
Wenn ſie herkämen nun und für die Sachen
Mir mit anböten Spieße,
Ich wüßte ja bei Gott nicht, was es hieße,
Und wies zu deuten wäre,
Ob ſie mir böten Schatzung oder Speere,
Wenn Deutſche ſich ausdrücken
So unverſtändlich, wie erſt mit Kalmücken
Baſchkiren und Tartaren,
Und all den aſiatiſchen Barbaren,
Tunguſen und Kirgiſen,
Koräken und Oſtiaken — wie mit dieſen
Soll man denn erſt auskommen,
Die nach Vernehmen auch zur Meſſ' herkommen?

Nemeſis

Es kommen auch die Schweden.

Napoleon

Mit deren ihrem Kronprinz kann ich reden.
Er ſpricht franzöſiſch, nicht?

Nemeſis

Man ſagt, daß er jetzt wie ein Deutſcher ſpricht.

Napoleon

Er iſt geſchickt genung;

Er ſpricht mit jeglichem in ſeiner Zung'.
Iſt er wohl nicht zu kaufen
Zum Dolmetſcher bei jenen wilden Haufen?
Um mit dem unverſtändigen
Volk mich in ihrer Sprache zu verſtändigen.
Die Deutſchen, die Friedfertigen,
Getrau' ich mir franzöſiſch abzufertigen.

Nemeſis

Wenn du giebſt, was ſie wollen.

Napoleon

Was wollen ſie denn?

Nemeſis

Dieſen Bund.

Napoleon

Die Tollen!
Den Leibbund?

Nemeſis

Und den Mantel.

Napoleon

Hat ſie geſtochen etwan 'ne Tarantel?
Daß ſie zum Zeitvertreib
Die Kleider kaufen wollen mir vom Leib.

Nemeſis

Sie ſagen, deutſches Zeug
Sey dieſer Bund.

Napoleon

Das ſag' ich ſelber euch,
Daß er iſt deutſch geweſen,
Als ich ihn mir zum Leibbund hab' erleſen;
Doch ſeit ihn nun ich trage,
Iſt er undeutſcher worden alle Tage,
Und wird mirs immer beſſer
Weil hier in ihm ſteckt mein franzöſiſch Meſſer.
Was wollen ſie? Zum Lachen!
Sie ſollen hier mir erſt die andern Sachen
Abnehmen, die Aufſchneider,
Eh ſie mir abziehn wollen meine Kleider,
Und endlich meine Haut. —
Ihr Mameluken habt ihr aufgebaut?
Sind ausgepackt die Kiſten?
Wo mag das andre Lumpenpack wohl niſten,
Das her zum Jahrmarkt kam
Mit uns, und ſeinen eignen Stand einnahm;
Die Scheerenſchleifer-Pfannen-
flicker-Waſchfrau-Trödelweiber-Kannen-
gießeriſch politiſche
Zunft, die mit mir die Meſſe baut, die kritiſche?
Von ihnen blieb die Amme
Allein zu Haus bei meinem jungen Lamme,
Und bat mich, da wir gingen,
Ihr und dem Ruhm 'nen Jahrmarkt mitzubringen.

Ein wunderlich Geſchick!
Zu Haus geblieben iſt die Politik,
Die ich an dieſer Stätte
Vielleicht am nöthigſten von allen hätte;
Das unnütze Geſind
Iſt mir gefolgt. Wer ſagt mir, wo ſie ſind?

Nemeſis
Sie ſind hiernächſt geſchaart
Und halten dort ſich feil auf ihre Art.
Sie ſind die äußern Poſten
Die erſt das Käuferheer hat durchzukoſten,
Bis es herdringt zu dir.

Napoleon
Nun heben wir denn unſer Werk an hier.
Zuerſt ſteckt die Marktfahne
Hier auf, laßt ſie da flattern vom Altane
Es iſt ein heilger Lappen;
Ich hab' als unvertilgliches Goldwappen,
Eh ich mich ſetzt' in Marſch,
Drauf abgedruckt erſt meines Ruhmes Arſch.
Sie ſoll die Leut' einladen,
Damit die Käufer finden meinen Laden.
Nun bringet auch den Hahn,
Mit ſeinen beſten Federn angethan,
Hier aus der Nacht zur Sonne,

Und ſetzt ihn auf die umgeſtürzte Tonne,
Daß er darauf ſich blähe
Als Schildwach, und die Kunden mir herkrähe, —
Was willſt du mehr noch, meine
Fortuna?

Nemeſis

Nichts! Du haſt gethan das Deine.
Ich will das Meine thun,
Sehn, und die Kunden dir herführen nun.
Laß nur die Fahne flattern
Des Ruhmes, und den Hahn von Frankreich ſchnattern,
Darein die Raben ſingen,
So muß die Meſſe uns nach Wunſch gelingen.

Chor der Raben

Nemeſis! Nemeſis!
Ein durchſichtger Schleyer
Hängt dir vorm Angeſicht;
Dein betrogener Freyer
Sieht dich doch nicht.
Nemeſis! Nemeſis!
Singt, rächriſche Raben,
Tod ihm ins Angeſicht;
Weils will Nemeſis haben,
Hört er uns nicht.
Nemeſis! Nemeſis!

Singt ſchöne
Deutſche Töne
Helle Klänge
Lichtgeſänge
Klar wie die Woge des Äthers.
Singt Verderben,
Tod und Sterben,
Daß an alle
Berg' es ſchalle;
Hört er es, doch nicht verſteht ers:
Weil kein wälſcher falſcher Mann
Ächtes Deutſch verſtehen kann.

Napoleon

Vom Ofen läßt kein Hund
Sich locken, denn geſchweig ein rechter Kund,
Durch eure rohen Brocken;
Gebt Acht, ich will mit feinrem Klang ſie locken.

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Dieſe Kiſten, dieſe Kaſten
Voll bis unten angepfropft
Sind mit nichts als lauter Laſten
Surrogaten vollgeſtopft.
Ausgeboten aller Orten

Werden Surrogate jetzt;
Doch es iſt oft hier und dorten
Noch was fremdes zugeſetzt:
Ich allein kann euch berathen
Mit ganz ächten Surrogaten.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Die zwei Kiſten hüb- und drüben
Sind gefüllt mit einerley,
Beides an ſich Runkelrüben,
Doch der Form nach zweierley;
Zweye, die von einem ſtammen,
Bittres Fleiſch und ſüßer Saft,
Wenn man beides thut zuſammen,
Hat es ganz beſondre Kraft.
Habt ihr, was es iſt, errathen,
Trinkt von meinen Surrogaten.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Die geheimnisvolle Runkel
Iſt das Abſolute hie,
Und durch ſie iſt nicht mehr dunkel
Die Naturphiloſophie;

Weil jetzt hier aus gleichem Quelle
Wie aus Abſolutem fließt
Das Reell- und Ideelle,
Zucker und Kaffee erſprießt.
Bei ſo ſchönen Surrogaten
Kann man Gott und Welt entrathen.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Glaubt nicht, daß ſo ſehr als Schlucker
Ich auf dieſe Meſſe kam,
Und nichts als Kaffee und Zucker
Führ' im Surrogatenkram.
Noch viel andre Surrogate
Sind zum Kauf hier ausgeſtellt,
Schöne Lumperey zum Staate
Für das ausgegangne Geld.
Wenn ihr leben wollt in Staaten,
Greift zu dieſen Surrogaten.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Hier in den beſtaubten Kiſten
Löſchpapierne Schreiberey
Der Bevölk-Entvölkrungsliſten,

Völkerglücks-Berechnerey,
Geiſtesklaſſificationen,
Amtsgeſchäfts-Nomenklatur;
Der Wohlſtand der Nazionen
Steckt in der Repoſitur.
Das Gewürm in allen Staaten
Zehrt von dieſen Surrogaten.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Hier in dieſer Kiſte Spalten
Sitzt der Surrogatenzeit
Preiß, das Surrogat der alten
Göttlichen Allwiſſenheit:
In der Kiſte ſitzt gefangen
Die geheime Polizey,
Die mit Brechwerkzeug und Zangen
Das geheimſte holt herbey,
Menſchenwort, Gedank- und Thaten.
Surrogat der Surrogaten!
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Goldpapierne Königskronen
Zu dem Kinder-Königsſpiel,

Samt papiermaſcheenen Thronen,
Und dem Zepter Beſenſtiel;
Ausgeſtopfte Kinderdocken,
Die dazu die Kön'ge ſind,
Die auf ihrem Throne hocken,
Bis ſie 'runterbläſt ein Wind.
Es ſind dieſe Surrogate
Meine eignen Fabrikate.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Es gehören noch zu ihnen
Die Soldaten hier aus Bley.
Denen, wenn im Krieg ſie dienen,
Geht nicht gleich der Kopf entzwey;
Die Kanonen und Kartetſchen
Schaden ihnen nicht ſoſehr;
Wenn ſie doch einmal zerquetſchen,
Rekrutiert man leicht ſolch Heer.
Ließen ſich doch Potentaten
Gnügen an den Surrogaten.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Größre Rekrutierungsſtücke

Für den Dienſt der großen Herrn,
Seht den Stelzfuß und die Krücke;
Wer ſie braucht, der hat ſie gern.
Wem die fleiſchren Arm- und Beine
In dem Feld zu Grunde gehn,
Der kann dann zu Haus durch meine
Surrogat' auf hölzren ſtehn.
Seht euch vor mit Surrogaten,
Sie ſind jetzt nicht zu entrathen.
Wer kauft Surrogate?

Surrogate! Surrogate!
Kaufet Surrogate!
Was ſoll ich noch lang auskramen
Surrogat an Surrogat?
Dort ihr Herren und ihr Damen,
Seid ja ſelbſt ein Surrogat.
Ich, der Surrogatenkrämer,
Bin ſelbſt auch ein Surrogat;
Und ein Surrogatabnehmer
Kriegt mich, wenn er Geld zu hat.
Kaufet doch, o laßt euch rathen,
Mich ſamt meinen Surrogaten.
Wer kauft Surrogate?

Will denn kein Menſch was haben?
Am End kriegt ihr den ganzen Markt, ihr Raben.

Chor der Raben
Sollen wir?
Sollen wir?
Sag' ſoll'n wir gleich zugreifen?

Napoleon
Ihr braucht nur eure Nägel nicht zu ſchleifen.

Chor der Raben
Warum nicht?
Warum nicht?
Wenn wir zugreifen ſollen?

Napoleon
Weil wir auf andre Kunden warten wollen.

Chor der Raben
Wir kriegen,
Wir kriegen
Doch noch den ganzen Plunder.

Napoleon
Kann ſeyn, zuletzt, doch nur nicht gleich jetzunder. --
Ihr, weil ihr ſitzt ſo hoch,
Seht von da droben einmal um euch doch,
Ob ihr nicht ſeht mein Glück,
Obs nicht mit Kunden kommt hieher zurück?
Hat ſie euer Blick gefunden?
Verdreht euch nicht die Hälſe! Seht ihr Kunden?

Chor der Raben

Kunden genug!
Kunden genug
Kommen im Zug,
Im Flug
Kunden genug, genug!

Napoleon

Genug, genug! Ihr ſchreit ja wie nicht klug.

Chor der Raben

Sie kommen mit Geſchrey.

Napoleon

Das Schreyen hör' ich; iſt mein Glück dabey?

Der Chorführer

Sprich, was dein Glück du nennſt?

Napoleon

Die erſt hier von mir ging, wenn du ſie kennſt.

Der Chorführer

So gut wie du und beſſer.

Napoleon

So ſag mir, ſieheſt du ſie, ſchwarzer Freſſer.

Der Chorführer

Ja wohl!

Napoleon

Was macht ſie? Sprich.

Der Chorführer

Sie weißt die Kunden an hieher auf dich.

Napoleon

Kommt ſie nicht ſelber mit?

Der Chorführer

Sie lenket anderwerts hin ihren Schritt.

Napoleon

Wohin geht denn mein Glücke.

Der Chorführer

Die du ſo nenneſt, geht zu einer Brücke.

Napoleon

Zu welcher, Herr Umſchauer?

Der Chorführer

Herr Nichtumſchauer, zu der Lindenauer.

Napoleon

Was ſtellt ſie dort ſich hin?

Der Chorführer

Dich ſelbſt dort zu erwarten ſcheint ihr Sinn.

Napoleon

Was ſoll ich thun denn dort?

Der Chorführer

Das Weggeld zahlen, wenn du hier gehſt fort.

Napoleon

Wenn hier die Meſſ' iſt aus?

Der Chorführer

Wenn man dich von der Meſſ' hier ſchickt nach Haus.

Napoleon

Erſt muß ich dort verkaufen.

Der Chorführer

Ja doch, die Käufer kommen ſchon in Haufen.

Napoleon

Hieher zu mir, o ſage.

Der Chorführer

Ja, hier zu dir, zu deiner Niederlage.

Napoleon

Was ſoll das Schreyn bedeuten?

Der Chorführer

Sie handeln jetzt dort ſchon mit deinen Leuten.

Napoleon

Mit meinem Lumpenpack?

Der Chorführer

Den Handel ſchließt mit ihnen ein Koſak.

Napoleon

Handelt er recht mit Eifer?

Der Chorführer

Jetzt eben ſchiert er deinen Scheerenſchleifer.

Napoleon

Meinthalb, was ſchiert mich dieſer.

Der Chorführer

Jetzt kannegießert er beym Kannengießer.

Napoleon

In ſeiner Kann' erſtick' er.

Der Chorführer

Jetzt flickt die Pfann' er ſchon dem Pfannenflicker.

Napoleon

Ich wollt' er briete drin.

Der Chorführer

Jetzt wäſcht er gar den Kopf der Wäſcherin.

Napoleon

Die ungewaſchne Sau.

Der Chorführer

Und jetzt vertrödelt er die Trödelfrau.

Napoleon

Ich wollt', er wäre fertig.

Der Chorführer

Mit ihnen iſt ers wirklich gegenwärtig.

Napoleon

Wie? Mit dem ganzen Haufen?

Der Chorführer

Ja, ſiehſt du nicht, da kommen ſie gelaufen.

Scheerenſchleifer

Ach, der iſt ungeſchliffen.

Trödelfrau

Ach, ach, mein ganzer Trödel iſt vergriffen.

Kannengießer

Das iſt ein ſchlechter Käufer.
Die Kann' auf einmal ſoff er aus, der Säufer.

Waſchfrau

Mit ihm iſt nicht zu ſprechen.

Pfannenflicker

Er thut nicht in die Pfann' haun, ſondern ſtechen.

Napoleon

Die laufen, daß es ſtäubt.
Mein Kopf iſt vom Getümmel ganz betäubt.
Ihr treuen Mameluken,
Der Jahrmarkt geht nicht gut, ich will mich ducken.

Die Käufer ſind ja toll;
Ich ſeh' nicht ein, was ich mit ihnen ſoll.
Auf tragt mich hulterpulter
In einem Kaſten fort auf eurer Schulter.

Ein Mameluk

Es iſt kein leerer da.

Napoleon

So leert ſie aus.

Der Mameluk

O Herr, dann bleiben ja
Die Waaren hier im Stich.

Napoleon

Laßt alles hier im Stiche, nur nicht mich.

Der Mameluk

So ſprich Herr, welche Kiſten?

Napoleon

Nehmt die, worin die Lumpenkön'ge niſten,
Die ich zu Markt gebracht.
Sie koſten nichts, weil ich ſie ſelbſt gemacht.
Der Teufel mag ſie holen.
Bringt mich, ſtatt ihrer, fort, ich ſteh' auf Kohlen.

Der Mameluk

Was macht man mit dem Hahne?

Napoleon

Den laßt nur da; doch nehmt mir mit die Fahne
Mit meines Ruhmes Wappen;
Die Fahne ſoll mir kein Koſak erſchnappen.
Der Hahn mag ſelbſt heimfliegen!
Fort, fort geſchwind, damit ſie uns nicht kriegen.
Zur Lindenauer Brücke!
Dort kommen wieder wir zu unſerm Glücke.
Ich hab' es Luſt zu fragen,
Warum es ſo mich läßt vom Jahrmarkt jagen.

Halbchor der Raben

Sag' ihm doch, Nemeſis,
Wenn er dich fragt,
Sag' ihm, warum man vom
Jahrmarkt ihn jagt.
Sag' ihm doch, wer du biſt;
Sag' es ihm nicht:
Nimm nur den Schleyer vom
Angeſicht;
Daß er es ſieht, erſchrickt,
Dich kennt, und zitternd zu der Flucht ſich ſchickt.

Zweites Halbchor

Du in dem Bette des
Fluſſes, der ſchwillt,

Sitzend, ein ſchreckhaftes
Vogelgebild,
Elſter, belachſt du des
Flüchtlinges Lauf?
Sperre den gähnenden
Schnabel auf:
Den Schnabel auf, ein Grab,
Und ſchlucke, ſchluck ihn und ſein Heer hinab.

Erſtes Halbchor

Rufe zu Nemeſis
Majeſtät,
Die auf der zitternden
Brücke ſteht,
Daß ſie mit einem
Finger der Hand
Rühr' ihn und ſtürz' ihn
Schwindelnd vom Rand
In deinen offnen Schnabel,
Daß er vom Markt nicht heimkehr in ſein Babel.

Zweites Halbchor

Hungert dich? Sättige,
Elſter, dich doch!
Trinke doch Waſſer nicht
Dürſtet dich noch.

Iſſeſt du Fleiſch nicht?
Magſt du nicht Blut?
Glaube den Raben,
Welſches iſt gut.
Du Elſter, ſonſt die Weiße,
Von welſchem Blut gefüllt die ſcheckge heiße!

Ganzes Chor

Und wenn du fertig
Nicht werden kannſt,
Zu ſchlingen alles
In deinen Wanſt,
Zu ſchlucken alles
In deinen Bauch,
Gönn', Elſter, den Raben,
O gönn' uns was auch.
Wir kommen, kommen ſchon,
Zum Mahl, zum Mahl.

Der Geiſt der Zeit

Still, hemmet euren Ton.
Die Raben müſſen ſchweigen,
Weil in der Nähe ſich die Adler zeigen,
Die über denen ſchweben,
Für die den Markt hat Nemeſis gegeben.
Sie kommen hergegangen,
Dreyeinig von der Eintracht Band umfangen,

Umfaßt von goldnen Ketten,
Um von den ehernen die Welt zu retten;
Geführt vom Geiſt der Zeit
Im grünen, weißen und im blauen Kleid,
Daß Grüne, Weiße, Bläue
Symbol der Hoffnung ſey, der Mild' und Treue.
Vor ihrer edlen Spur
Schwind hier des Fratzenſpiels Caricatur,
Und magiſche Gewalt
Verſchönere des Schmachbaus Mißgeſtalt,
Daß ſie hier eingezogen
Als Sieger kommen unter Ehrenbogen.

Grünrock, Weißrock, Blaurock

Hurrah! Viktoria!

Geiſt der Zeit

O Schauſpiel, wie die Welt noch keines ſah.
Heil, Heil ſey dieſem Tage.

St. Georg

Seht hier die Surrogatenniederlage.
Der ſchlechte Rübenzucker,
Der Krämer war doch gegen mich ein Schlucker.
Hier auch die andern Dinge,
Die ich in nicht viel höhern Anſchlag bringe;
Alles auf Schein geſtellt,
Ein Pfuſchermachwerk zum Betrug der Welt,

Papierne Königreiche,
Und all der Apparat zum großen Reiche,
Ein wunderlicher Plunder,
Strohwiſche, Lumpentrödel, mürber Zunder.
Rafft alles auf in Eil,
Und gebt mir ſeinerzeit davon mein Theil.

Geiſt der Zeit

Iſt nicht der Rheinbund drunter?
Schleppt er den noch mit ſich zum Rhein hinunter?
Den hätt' ich gern heraus,
Und brächt' ihn wieder in der Mutter Haus.
Eilt nach, ihn abzuſchnallen.

St. Georg

Vielleicht wird er ihm unterwegs abfallen,
Wenn er ein gutes Fleck
Dazu erſieht, daß er nicht fällt in Dreck.
Seht da iſt auch der Hahn.

Geiſt der Zeit

Mit den geſtohlnen Federn angethan.
Den ſoll man jetzo rupfen,
Daß nackend er von hier nach Haus mag hupfen.
Das, Raben, iſt eur Amt,
Rupft ihm die fremden Federn aus allſamt.

St. Georg

Ihr dürft nicht zuſehr rupfen,

Sonſt kriegt er im Oktoberfroſt den Schnupfen. —
Doch jetzt dächt' ich, wir gingen,
Den ſchuldgen Dank der Nemeſis zu bringen.
Wo finden wir ſie doch?

Geiſt der Zeit

Ich denke, ſie iſt bey der Brücke noch.

*****

Napoleon

Das kommt von eurem Haſten;
Da habt ihr nun zerbrochen gar den Kaſten,
Worin ich auf der Brücke
Vorbey zu kommen hofft' an meinem Glücke,
Das ich nicht an mag ſehn,
Aus Schaam, daß ich ſo muß vom Jahrmarkt gehn.
Nun muß ich doch zu Fuß
Vor ihr vorbey, wonicht hier übern Fluß.
Ich weiß nicht, welches ſchlimmer.
Sie glänzt dort ſo in wunderlichem Schimmer,
Daß mir wird bang vor ihr;
Und hier im Fluſſe ſitzt ein andres Thier
Mit aufgeſpreiztem Rachen,
Ein Vogel halb zum Schrecken, halb zum Lachen.
Ich denk' er wär vermeſſen
Genug, wenn ich ihm nah käm', mich zu freſſen.

Halt du an meine Leute
Dich, liebe Elſter; mich kriegſt du nicht heute.
Kommt her, ihr Mameluken,
Ich will in eurer Mitt' hinüber ducken;
Daß mich die Weibsgeſtalt
Durch ihren Schleyer nicht bemerkt.

Nemeſis

Halt! Halt!

Napoleon

Was willſt du? Laß mich gehn.

Nemeſis

Willſt du nicht erſt mich ohne Schleyer ſehn?

Napoleon

Mich dünkt, ich ſah dich ſchon. —
Ihr Mameluken, was meint ihr davon?
War es nicht eben ſo
Als ich mit euch zur Berezyna floh? —
Weib, wer hat dich beſtellt,
Mir immer abzufordern Brückengeld? —
Ich will dirs denn nochmalen,
Wenn dirs genügt, mit meinen Ferſen zahlen.

Nemeſis

Jetzt gnügt die Ferſe, Tropf;
Einſt zahlſt du doch mir noch mit deinem Kopf.

Einſtweil will ich entſagen
Dem Kapital, weils noch ſoll Zinſen tragen.

Napoleon

Sind wir hinüber?

Ein Mameluk

Ja.

Napoleon

Sieh dich doch um; ſteht ſie noch immer da?

Der Mameluk

Ja, mitten auf der Brücke.

Napoleon

So will ich rächen mich am falſchen Glücke.
Nimm eine Fackel, Schuft,
Und ſprenge mir die Brück' hier in die Luft.

Der Mameluk

Herr, es iſt noch ein Haufen
Der Unſern drüben.

Napoleon

So mag er erſaufen.

Die Fackel an die Brücke,
Und in die Luft mit ihr und mit dem Glücke!

Nemeſis

Die Brücke ging in Scherben;
Ich ſelber bin geſichert vorm Verderben;

Es kann der Menſch, der ſchwache,
Nicht Rache nehmen an mir ſelbſt, der Rache.
Ein wenig hat mich Rauch
Und Dampf umhüllt, bis ihn zerſtreut mein Hauch,
Und ich, ſtatt der in Stücke
Gegangnen, ſteh' auf einer Wolkenbrücke.
Noch einmal will ich zeigen
Im Glanze mich, und nun gen Himmel ſteigen.

St. Georg

Halt, eh' du dich entſchwingeſt,
Halt Nemeſis.

Nemeſis

Was iſt's, was du mir bringeſt?

St. Georg

Den Lohn für deine Thaten,
Weil du zum Jahrmarkt uns ſo gut berathen.
Sag, wieviel willſt du haben?

Nemeſis

Mein Ritter Georg, behalte deine Gaben.
Ich hab' an dieſem Tage
Gewogen hier mit meiner Sternenwaage
Nicht als 'ne Krämersfrau.
Und willſt du denn dein Gold anwenden? Bau
Hier die geſprengte Brücke
Neu auf für mich von Gold aus einem Stücke,

Indeß magſt dus anwenden,
An Leipzigs Arm' es einzeln auszuſpenden,
Und zu der Welt Ergetzen,
Wieviel du hergabſt, in die Zeitung ſetzen.
Doch denk' in Übermuth
Du nicht, daß du vergoßnes Völkerblut
Gut gnug bezahlet habeſt,
Wenn du den Lohn, es zu vergießen, gabeſt.
Mein brittiſcher Georg,
Ich ſelber handle noch mit dir auf Borg.
Gieb Acht auf meine Ordern,
Daß ſie nicht auch dir einſt die Schuld abfordern.
Jetzt, ihr drey Adler höret!
Hier unter euerem Panier zerſtöret
Ward des Betrügers Markt,
Der euch verhöhnte, bis ihr ſeid erſtarkt.
Jetzt ſollet ihr euch ſchwingen,
Und ſollet löſen gleich vor allen Dingen
Europa aus den Banden,
In welchen ſie noch iſt zu euren Schanden;
Europa, die zur Ehe
Ihm ward gelaſſen, daß aus ihrer Wehe
Sie ihm den Ruhm erzeuge,
Und ihn mit ihrem eignen Blute ſäuge;
Wie alles dieß in Bildern
Der Dichter hier verſuchet hat zu ſchildern,

Für den und ſein Erkühnen
Ich Nachſicht heiſchend trete von den Bühnen.

*****

Epilog

Chor der Raben

Hier bringen wir euch den Hahn noch heraus zum völligen Schluß des Spektakels;
Wir haben dem Hahn nun die Federn gerupft, wir Schickſalsdiener, die Raben,
Die fremden geſtohlenen Federn des Hahns, wir haben ihm keine gelaſſen,
Die ſein nicht war, doch was ſein war von Federn, das hat er behalten.
Wir ſtellen ihn ſo zur Schau euch dar, ſagt, ob er euch ſo nicht gefalle?
Und wenn euch der Hahn ſo wirklich gefällt, ſo zeigt es durch euere Thaten.
Wir rupften den Hahn vorbildlich nur, ſo ſollt ihr rupfen den wahren;
Denn nur ein ausgeſtopfter iſt er, den lebenden habt ihr in Handen.
Den gab die Baſe Gelegenheit euch, die ihr ergriffet beym Haare.

O gebet die Baſe noch nicht aus dem Haar, und nicht den Hahn aus den Handen.
Rupſt, rupſet, o rupſt bei Gelegenheit ihn. Rupſt, rupſet die Federn des Hahnes,
Die fremden geſtohlenen Federn des Hahns, die Federn eueres Adlers,
Schwungfedern eueres Adlers vordem, Schwanzfedern des üppigen Hahns jetzt,
Womit er ins Aug' euch beleidigend ſticht, rupſt, rupſt ihm die Federn am Schwanze,
Und wenn ihrs nicht thut und wenn ihr nicht rupſt, ſo ſeid ihr berupſt am Verſtande,
Und höhnend kräh' euch ſein Kikeriki der Hahn hier unter die Naſe.

Der Hahn
(kräht)
Kikeriki.

Nachwort

des Herausgebers

In dem ſcharfen Streite der Meinungen darum, ob Gerhart Hauptmanns „Feſtſpiel in deutſchen Reimen" in Wahrheit, wie der Titel es ausſpricht, „den Geiſt der Freiheitskriege" widerſpiegelt oder nicht, dürfte es immerhin von gewiſſem Werte ſein, auch einmal aus der Feder eines Dichters, der jene Zeit ſelbſt mit durchlebt hat, eine Darſtellung ihrer Ereigniſſe zu erhalten. So hat denn auf dieſen Blättern einer der fruchtbarſten Lyriker ſeiner Zeit, Friedrich Rückert, durch ſein bisher noch nie im Drucke erſchienenes, ſatiriſch-allegoriſches Zeitſtück: „Der Leipziger Jahrmarkt" zu uns geſprochen. Es iſt dies der 3. Teil einer großen Napoleontrilogie, deren zwei erſte Stücke: „Napoleon und der Drache" und „Napoleon und ſeine Fortuna" 1815 und 1818 erſchienen*).

Nachdem Rückert Ende des Jahres 1814 an die Ausarbeitung dieſer Dramenreihe gegangen war, reifte in ihm unter dem Einfluß der Ereigniſſe vom Juli 1815 ſchnell der Plan, in ſeinen Stücken das ganze Leben Napoleons von ſeiner Geburt bis zu ſeinem Tode auf die Bühne zu bringen: Als der Antichriſt ſollte der Korſe erſcheinen, der von einer durch den Teufel ihrer Jungfrauſchaft beraubten Mutter geboren wird, der ſich dann die ganze Welt zu unterwerfen beginnt, bis ſein Vordringen an der idealen Macht der Vaterlandsliebe, die er nicht verſtehen kann, ſcheitert, und der endlich von den ihm ſcheinbar ſo treuen Mameluken, die in Wahrheit nichts anderes als Diener des Teufels ſind, von St. Helena in die Hölle geholt wird*). Während der nur langſam fortſchreitenden Arbeit an dieſem Stoffe aber wurde es dem Dichter allmählich klar, daß es ihm unter dem Drucke der bald nach 1815 einſetzenden Reaktion nicht möglich ſein werde, ſeinen Plan ganz auszuführen. Daher entſchloß er ſich, ſeine Dramenreihe ſchon mit dem dritten Stücke abzuſchließen, den ganzen Stoff alſo unter der Form einer Trilogie darzuſtellen. Er vollendete zunächſt die beiden erſten Teile in der geplanten Weiſe; von dem 3. dagegen änderte er den ganzen Schluß: die letzten Szenen erweiterte er beträchtlich; die Schlußſzene, in der er eine ſcharfe Polemik gegen das Metternichſche Syſtem der Unterdrückung der Preß-, ja ſogar der Denkfreiheit (vgl. das

---

*) Beide faſt vollſtändig abgedruckt in der Rückertausgabe von Reclam, 5. Bd., S. 257—302.

---

*) Vgl. das 4. der im Anhang abgedruckten Bruchſtücke.

3. Bruchſtück) geplant hatte, ſtrich er ganz und ſetzte an ihre Stelle den zuerſt für den Schluß des 4. Stückes vorbehaltenen Triumphgeſang des Chores über die Befreiung Europas von dem Übermute des nun gedemütigten Frankreichs (S. 58, V. 3 bis Schluß). Wohl fiel infolgedeſſen die ganze Höllenfahrt Napoleons und damit zugleich die Auffaſſung des Korſen als Antichriſten weg. Aber das Hauptmotiv der Dramenreihe, die Verſpottung Napoleons: ſein nach ſo glänzendem Aufſtieg plötzlich und unerwartet eintretender, ſchmählicher Fall blieb doch unverändert. „Kaiſer Napoleons Glück und Ende" könnte man die Trilogie überſchreiben.

Wohl war zugleich mit dieſem ſeinem Plane dem Dichter auch der Stoff für die einzelnen Stücke aus der Geſchichte gegeben. Aber noch war dieſe für ihn zu unmittelbare Gegenwart, als daß er ſie, wie es etwa ein Jahrzehnt ſpäter Grillparzer verſuchte, rein dramatiſch hätte darſtellen können. So wählte er denn, wie ſchon vor ihm Goethe und wie faſt 100 Jahre nach ihm Hauptmann, unter dem Einfluſſe des griechiſchen Luſtſpieldichters Ariſtophanes die Form der Allegorie. Wie die einzelnen auftretenden Geſtalten der drei Teile außer Napoleon ſelbſt ſämtlich allegoriſch umgedeutet werden müſſen, ſo iſt überhaupt die ganze Handlung durchweg allegoriſiert:

Im 1. Stücke „Napoleon und der Drache" werden wir nach einem kurzen einleitenden Auftritte, in dem der ſich in Geburtswehen krümmenden Korſika die Geburt Napoleons vorausgeſagt wird, ſogleich nach Frankreich verſetzt. Hier brütet der galliſche Hahn, die allegoriſche Verkörperung des franzöſiſchen Staates, einen Drachen „Revolution" aus, der von zwei Dirnen, Freiheit und Gleichheit, gefüttert wird. Als Futter ſchneiden ſie wahllos die ſchönſten Blüten Frankreichs, ſo vor allem die ſtolzen Lilien, die Vertreter des bourboniſchen Königshauſes, das die Lilien im Wappenſchilde führt. Ohnehos, Ohneſtrumpf und Ohneſchuh, die drei Vertreter des franzöſiſchen Proletariats, bringen dem Drachen ihre Huldigung dar und pflanzen den Freiheitsbaum, den ſie begeiſtert umtanzen. Bald bedroht aber der mit erſchreckender Schnelligkeit wachſende Drache die eigenen Volksgenoſſen, und ſo ſieht man ſich ängſtlich nach Hilfe um. Da in der größten Not erſcheint Napoleon, und nachdem die ihn begleitenden Mameluken das furchtbare Untier in eine Grille verwandelt haben, verſchluckt er es. Freiheit und Gleichheit werden verbannt. Napoleon will allein herrſchen.

Das 2. Stück „Napoleon und ſeine Fortuna" ſpielt wieder in Frankreich. Napoleon hat, von ſeinen Erfolgen geblendet, ſeine erſte Gattin, die ihm unermüdlich Glück ſpinnende Fortuna, verſtoßen, um mit einer zweiten, Europa, einen Sohn, den Ruhm, zu zeugen. Als Hebamme erhält das Kind die Politik, der als Begleitung ihre Verwandten, die Vertreter der höheren und niederen Politik: Scherenſchleifer, Pfannenflicker, Kannengießer, Waſchfrau und Trödelfrau (die auch im 3. Stücke noch eine gewiſſe Rolle ſpielen) beigegeben ſind. Mit erſtaunlicher Schnelligkeit wächſt der Knabe wie Euphorion im „Fauſt" heran. Bald iſt er mit dem galliſchen Hahne, den ihm Napoleon als Reittier gegeben hat, unzufrieden und verlangt nach dem Storche des „Geiſts der Zeit", der anf Moskaus Türmen niſtet. Um der unſinnigen Forderung ſeines Ruhmes zu willfahren, zieht Napoleon nach Rußland, von wo er aber bald, halb erfroren und von allen verlaſſen, zurückkehrt. Vergeblich ſucht der Verzweifelnde bei ſeiner erſten Gattin Hilfe. Mit dem ſchrecklichen Hurraruf der die faſt vernichtete Armee verfolgenden Koſaken ſchließt das Stück.

Aber erſt das 3. Stück „Der Leipziger Jahrmarkt" bringt die völlige Vernichtung der Macht des Korſen und damit den Höhepunkt der ganzen Trilogie. Von der als Fortuna verkleideten Nemeſis durch das Verſprechen der Erlangung der Weltherrſchaft auf den Leipziger Jahrmarkt gelockt, zieht Napoleon mit all ſeinen überflüſſigen Waren, die er dabei verkaufen kann, hin, wird aber durch die ungeſtüm vordringende große Menge europäiſcher Kaufleute ſo erſchreckt, daß er bald, nur noch mit dem Kaiſermantel bekleidet, eiligſt ſein Heil in der Flucht ſucht. —

Schon bei flüchtigem Durchleſen der drei Stücke erkennen wir, daß wir es hier kaum mit Meiſterwerken der ſatiriſchen Komödie zu tun haben. Wenn der Dichter auch für jeden der drei Teile einen beſonderen dramatiſchen Konflikt erfunden und techniſch durchaus einwandfrei durchgeführt hat, ſo wird die Entwicklung dieſes Grundmotivs doch bisweilen von ſeitenlangen Zwiſchenſzenen ſo ſtark überwuchert, daß wir kaum von einer fortlaufenden Handlung ſprechen können. Und wenn auch das 3. Stück dank ſeiner einheitlicheren Durchführung der Allegorie bedeutend beſſer iſt als die beiden erſten, ſo iſt doch auch hier noch z. T. der Dichter in ſeinem Stoffe hängen geblieben, iſt es ihm auch hier nicht überall gelungen, ſich künſtleriſch über ihn zu erheben und ihn dramatiſch zu beherrſchen. So fehlt den Luſtſpielen ein Hauptmoment für ihre Wirkung: ein über den Dingen ſchwebender Humor.

Fragen wir nun darnach, wie Rückert ſeinen Stoff durchgeführt hat, ſo leuchtet vor allem die warme Begeiſterung des jungen Dichters für ſein Vaterland hervor. Mit welcher Freude begrüßt er die für die Befreiung Europas vom napoleoniſchen Joche nötige endliche Einigung zwiſchen Preußen und Öſterreich (vgl. S. 17, V. 3—16)! Dem nach der höchſten äußeren Macht jagenden Napoleon ſtellt er die Macht des deutſchen Idealismus entgegen, der um ſeiner ſelbſt willen das Verwegene wagt, den immer noch mächtigen Korſen anzugreifen. Und wenn Napoleon ſcheinbar durch die Liſt einer Göttin zugrunde geht, ſo iſt dieſe doch, wie ſchon ihr Name Nemeſis ſagt, nichts anderes als die ewige unabänderliche, ſittliche Weltenordnung, das Weltgeſetz.

Aber bei all ſeiner Begeiſterung für ſein Volk und bei allem Haſſe gegen Napoleon iſt Rückert doch durchaus nicht blind gegen den Herrſchergenius des Franzoſenkaiſers einerſeits, wie gegen die Schwächen der Verbündeten andrerſeits.

So ſchildert er uns die eiſerne Selbſtſucht, mit der ſich ſein Napoleon frei von allen Ausſchweifungen und ſinnlichen Lüſten nur zu dem ihm vom Schickſale prophezeiten Amte rüſtet. Er läßt uns die rein menſchliche Freude des großen Korſen über die Niederwerfung des Drachens Revolution und das hohe Selbſtgefühl ſeiner gewaltigen Sendung, das ihn jetzt beſeelt und über ſeine Mitmenſchen hinaushebt, mitempfinden, läßt uns etwas erleben von dem großen gigantiſchen Schickſale, „welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt". Aber wir lernen den Franzoſenkaiſer doch auch als den rückſichtsloſen Gewaltherrſcher kennen, der zur Erreichung ſeiner Zwecke vor keinem Mittel zurückſchreckt, der in ſeinem Innern keine Achtung, keine Scheu kennt vor dem, was andern Menſchen das Heiligſte iſt. Zur Verurteilung der Ruhm- und Prunkſucht des Korſen, der dieſer unbedenklich Tauſende von Menſchenleben zum Opfer bringt, kann Rückert kaum genug ſcharfe Worte finden.

Andrerſeits weiß er aber auch die Schattenſeiten im Volkscharakter der Deutſchen mit ſeiner ſcharfen Satire zu treffen. So tadelt er ſein Volk beſonders deshalb, weil ſo viele Deutſche, allen voran die Rheinbundſtaaten, bald nicht nur ihren Haß gegen den fremden Eroberer vergeſſen, ſondern ſogar in eine von Tag zu Tag wachſende Vorliebe für ihn umgewandelt hätten. Wie in ſeinem ſcharf anklagenden „Lied eines fränkiſchen Mädchens", ſo betont auch in ſeinen Napoleonsdramen Rückert die vaterlandsloſe Geſinnung dieſer Deutſchen. Dann weiſt er, ſo ſehr er ſich auch über die endlich erreichte Einigung der deutſchen Stämme freut, doch auch offen darauf hin, daß nur durch ihre Uneinigkeit einſt all ihre ſchweren Niederlagen veranlaßt worden ſind. —

Formal betrachtet iſt das hier vorliegende Stück ebenſo wie die beiden erſten Teile ſehr ſtark von ihrem Vorbilde Ariſtophanes abhängig. Dies zeigt ſich ſchon in der dem Trygäosritt in dem „Frieden" des Ariſtophanes genau nachgebildeten Auffahrt des Geiſtes der Zeit zu Nemeſis (Einleitungsſzene), dann in der Einführung des dem deutſchen Drama völlig fremden Chores der Raben, der nicht bloß in der Form, ſondern auch ſeinem ganzen Weſen nach dem Chore der „Weſpen“ des Ariſtophanes nachgebildet iſt. Aber auch ſonſt zeigt ein großer Teil der Verſe den Einfluß des griechiſchen Luſtſpieldichters. Nur der Reim iſt von Rückert ſelbſtändig eingeführt, wie wir überhaupt in den drei Stücken eine ganze Anzahl von Eigenheiten der Rückertſchen Dichtung finden, ſo Strophenbildungen aller Art (vgl. S. 14, V. 1 — S. 17, V. 2 = ſechs Stanzen), Stabreime und andere Aſſonanzen (die ganze zweite Szene S. 6, V. 12 — S. 13, V. 12 zeigt in der letzten Silbe jedes Verſes als Vokal ein o), Wortſpiele uſw.

Mag nun auch unter derartigen formalen Spielereien der poetiſche Wert des Stückes leiden, mag das Hängenbleiben im Stoffe ſeinen dramatiſchen Wert verringern, ſo behält das Luſtſpiel doch als das Urteil eines deutſchen Dichters über die großen Ereigniſſe ſeiner Zeit ſeinen unverlierbaren Wert. Mit Recht hat daher der Enkel des großen Dichters in einem Briefe an den Herausgeber betont: „Das deutſche Volk hat einen Anſpruch darauf zu erfahren, wie die Deutſchen von 1813 über den jetzt von einer undeutſchen Clique ſo verherrlichten Korſen gedacht haben.“

So möge denn das Drama mit ſeiner poetiſchen Schilderung der Leipziger Schlacht auch ſeinen Teil beitragen zu der Jahrhundertfeier der gewaltigen Völkerſchlacht, zu deren feſtlichem Begehen ſich ganz Deutſchland rüſtet. —

Zum Schluſſe drängt es mich, Herrn Amtsgerichtsrat Rückert in Frankfurt a. M., den Enkel des Dichters, der mich bei den umfangreichen Vorarbeiten für die Herausgabe des Stückes in der entgegenkommendſten Weiſe mit Rat und Tat unterſtützt hat, Herrn Geheimen Regierungsrat Univerſitätsprofeſſor Dr. Koch in Breslau, der mir nicht nur die erſte Anregung zu dieſer Arbeit gegeben, ſondern auch in allen literariſchen Fragen freundlichſt zur Seite geſtanden hat, und ſchließlich Herrn Coßmann, den verantwortlichen Leiter der Süddeutſchen Monatshefte, und Herrn Berthold Sutter, den Verleger, in München für ihr bereitwilliges Entgegenkommen bei der Drucklegung des Werkchens meines herzlichſten Dankes zu verſichern.

Breslau, September 1913.

Georg Schenk.

Anmerkung: Die Veröffentlichung des „Leipziger Jahrmarkt" erfolgt in der urſprünglichen Faſſung des Dichters. Im Manuſkript finden ſich verſchiedene von Rückerts Hand geſtrichene Verſe, die er wohl ſpäterer Veränderung oder Verbeſſerung vorbehielt. Hierzu iſt es aber leider nie gekommen. Es handelt ſich um die Verſe: S. 14, V. 1—16; S. 15, V. 4 u. 5; S. 16, der letzte Vers; S. 21, V. 8 u. 9; S. 27, V. 5—13; S. 32, V. 14 bis S. 33, V. 1—6; S. 37, V. 1 bis S. 40, V. 23; S 42, V. 8—11; S. 43, V. 5—10.

Vier Bruchſtücke

die Rückert in ſeinem Stücke nicht mehr oder nur zum Teil ausgeführt hat.

1.

Napoleon

Alſo ſeid ihr treu geblieben, als mich alles ließ im Stich?

Mameluken

Zogen wir nicht auf dem Schlitten, hoher Herr, aus Rußland dich?

Napoleon

Doch ſeid ihr nicht hier entlaufen, vorhin, als es hurrah rief?*)

Mameluken

Herr, wir ſind nur nachgelaufen, weil das Lumpenpack entlief.
Sie bringen die Sippſchaft ſamt der Politik zurück.

---

*) Vgl. den Schluß von Teil 2 der Napoleontrilogie.

Die Gelegenheit iſt entlaufen.

Berathung: Was mit dem Geſindel anzufangen. (er brauche die Amme nicht, um den Ruhm zu halten, den er ſelbſt hält.)

Nemeſis kommt

räth alles auf den Leipziger Jahrmarkt zu führen als Krämer.

Sie ſamt ihrem Geräth (Trödel) einpacken.

Wo den Ruhm laſſen?

Auch mitnehmen in dem Kaſten, den Hahn darauf, ſeine Windel als Meßfahne.

Seine Mutter Europa (d. papierne als Landkarte)?

Auch einpacken — Mameluken gehen und bringen ſie in einen Kaſten.

Gelegenheit meldet den Tod der Fortuna. Ihr Leichenzug kommt.

Hausrath des Glückes. Man ſoll ihn mitbegraben. Rad und Weife (Theil des Spinnrads) uſw.

Napoleon

packt ihn in den Kaſten.

Noch mehr aufſuchen: (Faſt vergeſſen Hoſe, Strumpf und Schuh.*) Freiheit und Gleichheit aus dem Spinnhaus auch eingepackt).

---

*) Anſpielung auf die nunmehr mit Kleidung verſehenen (vgl. Teil 1) Vertreter des franzöſiſchen Proletariats.

Nemeſis Kaiſermantel und Rheinbund?

Napoleon Das will ich am Leibe mittragen.

Fünf Kaſten: Vier tragen die Mameluken. Er ſelbſt den mit dem Ruhm als Karfunkel. Schmuckkäſtchen Juvelier.

Noch ein geheimnisvolles Käſtchen (worin die Runkel).

Nemeſis trägt (außer der Elle) die Meßfahne.

Die geſtickten Lumpenkönige, ſeine Brüder, auch in einen Kaſten.

*****

2.

Geiſt der Zeit (ohne Storch) ſucht die Käufer auf.

Blaurock u. Weißrock.

Als mein Storch auf eurer Mutter, der geſtorbenen Deutſchheit, Haus wohnte, und ich als unſichtbarer Hausgeiſt aus und einging (der Storch iſt jetzt heimgeflogen, nachzuſehn, ob er nicht wieder dort niſten kann), da ward ihr zwei in beſtändigem Hader weil euch die Mutter Röcke aus zweierley Farbe gemacht; ihr konntet nicht ruhig nebeneinander ſitzen. Ihr ſchriet immer über Abfärben. Ihr lieft auseinander. Es hätte euch niemand etwas angehabt wäret ihr beiſammen geblieben

wo wart ihr?

Wir haben ſtudiert!

Ich in Jena, Halle ꝛc. (dann zu Berlin) gelernt v. Maſſenbach, auf welchem Ufer Brenzlau liegt.

Ich bei Auſterlitz und auf der hohen Schule in Wien (lernt ſich ſchlagen und ſich vertragen).

Statt Studiren müßt ihr euch jetzt aufs Handeln legen. Handelsleute auf dem Markt zu Leipzig.

Ey da iſt ja auch die Büchermeſſe und eine Univerſität.

Habt ihr Gold zum Kaufen?

Spieße. Burſchikos.

Kennt ihr den? den Grünrock?

Ja! Wir hören, daß er ſich gut geſchlagen für ſeine Landsmannſchaft. — Jetzt geht er auf deutſche Univerſität, um ſich zu bilden.

Zwiſchen einſtellen, damit ihr euch nicht wieder abreibt.

Brüderſchaft trinken.

W. Spricht er ruſſiſch oder deutſch

Wer hat was bei ſich.

Der Ruſſe: Brandwein v. Brand v. Moſkow.

**

Eintrachtskette, die mir Georg gegeben.

*****

3.

Schluß.

Die Freiheit im papiernen Schiffe
Auf der Pleiße, die von Blut geſchwollen.
Mit einem Käfig voll Staaren
die ſie fliegen läßt.
Oder 2 Vögeln u. der eine ſchreit Preßfreiheit, der andere Denkfreiheit.
Sie nimmt die Freiheit und Gleichheit in Empfang
um ſie zu bewahren.

*****

4.

Die Mameluken folgen nach Elba
Verſchaffen ihm dort ein Schiff (vielleicht Crokodill)
auf dem ſie entfliehen
Gehn mit nach Helena
und holen ihn endlich dort als **Teufel**.

**

Mameluken, Teufel die ihn holen,
Er ſieht den Ruhm von Helena aus noch in Europa
leuchten.

**

Das neugeborene Kindlein im deutſchen Hauſe ſoll
den Ruhm heirathen.

Schriften-Reihe

KULTUREN DER ERDE

MATERIAL ZUR KULTUR-
UND KUNSTGESCHICHTE
ALLER VÖLKER

Abteilung: Textwerke

ATHARWAWEDA

1923

FOLKWANG-VERLAG G.M.B.H.
DARMSTADT · HAGEN i. W. · GOTHA

DIE AUSFUHR UNSERER BÜCHER INS AUSLAND UNTERSAGEN WIR UND JEDER KÄUFER EINES BUCHES IN DEUTSCHLAND VERPFLICHTET SICH DURCH DEN ERFOLGTEN ABSCHLUSS DES KAUFES, DAS BUCH NICHT OHNE UNSERE ERLAUBNIS INS AUSLAND WEITER ZU VERKAUFEN. ZUWIDERHANDELNDE MÜSSEN WIR GESETZLICH VERFOLGEN, DA DIE VERLUSTE, DIE FÜR UNS AUS DER DAUERNDEN UNERLAUBTEN AUSFUHR VON BÜCHERN ENTSTEHEN, AUSSERORDENTLICH BEDEUTEND SIND. WIR MÜSSEN JEDEN EINZELNEN, DER DEM VERBOT DES VERKAUFES INS AUSLAND ENTGEGENHANDELT, FÜR DIE GESAMTEN SCHÄDLICHEN FOLGEN VERANTWORTLICH HALTEN. VERKÄUFE INS AUSLAND GENEHMIGEN WIR NUR BEI BEZAHLUNG ENTSPRECHEND DER JEWEILIGEN VALUTA ABZÜGLICH EINER PROVISION FÜR DIE BEMÜHUNGEN DER AUSFUHR.

FOLKWANG-VERLAG.

PRINTED IN GERMANY
COPYRIGHT 1922 BY FOLKWANG-VERLAG, DARMSTADT · HAGEN i.W. · GOTHA
DRUCK VON BALD & KRÜGER, HAGEN i.W.

ATHARWAWEDA

Übertragen von

FRIEDRICH RÜCKERT

Aus dem ungedruckten Nachlasse des Dichters
zum ersten Male herausgegeben
von

HERMAN KREYENBORG

KLEINE AUSGABE

1923

FOLKWANG-VERLAG G.M.B.H.
DARMSTADT · HAGEN i. W. · GOTHA

Seinem achtzigjährigen Vater
Oberamtsrichter a. D.
C. A. KREYENBORG
in Dankbarkeit gewidmet
vom Herausgeber.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

INHALTS-VERZEICHNIS

Seite
Vorwort .. .. IX-X
Über den Atharwaweda .. .. XI-XV

Atharwaweda

Buch 1 1-6
2 7-15
3 16-27
4 28-49
5 50-63
6 64-121
7 122-151
8 152-164
9 165-167
10 168-172
11 173-184
12 185-188
13 189-190
14 191-198
15 und 16 198
17 199-200
18 201-211
19 212-222
Erklärender Index der Sanskrit-Namen und -Worte 223-228
Verzeichnis unsicherer Lesarten 229
Druckfehler-Verzeichnis 230

Vorwort.

Zu einer eingehenderen Beschäftigung mit FRIEDRICH RÜCKERT'S indologischen Werken im weitesten Sinne führten mich zum ersten Male die Vorarbeiten zu einer Neuausgabe der Gitagowinda-Übertragung des Dichters, die im Jahre 1920 als Bändchen 303 der Inselbücherei des Inselverlages in Leipzig erschienen ist. Bei einer genaueren Prüfung der Rückertliteratur kam ich zu der mir besonders interessanten Feststellung, daß Rückert außer anderen wedischen Arbeiten, von denen die indologische Fachliteratur sonderbarerweise nichts erwähnt, eine umfangreiche Übertragung von Liedern des Atharwaweda hinterlassen habe. Wie mehrere gedruckte Zeugnisse von verschiedenen Seiten zeigten, konnte kein Zweifel darüber sein, daß die Atharwaweda-Version Rückerts irgendwann und irgendwo handschriftlich vorhanden gewesen war. Aber: war sie noch heute vorhanden? Und: wo konnte sie sich jetzt möglicherweise befinden? Das waren zwei Probleme, die bei der beispiellosen Zersplittertheit und dem gewaltigen Umfange des Rückertschen handschriftlichen Nachlasses zu lösen nicht leicht war. Ich wandte mich an alle irgendwie in Betracht kommenden Stellen, aber überall her kam die gleiche negative Antwort. Keine Bibliothek, kein Indologe, kein Literarhistoriker wußte über den Verbleib dieser zweifellos wertvollen Arbeit des Dichters irgendwelche Auskunft zu geben. Und als schließlich noch eine Anfrage bei der Familie Rückert, ob der Privatkatalog der in ihrem Besitze befindlichen handschriftlichen Nachlaßstücke etwas über das gesuchte Atharwaweda-Manuskript enthalte, auch noch erfolglos blieb, da war meine Hoffnung sehr gering, das Werk doch noch zu finden. Nun stellten mir die Erben des Dichters im Januar 1922 liebenswürdigerweise den ganzen riesigen Koburger orientalischen Nachlaß des Dichters zwecks wissenschaftlicher Bearbeitung zur Verfügung. Als die mehr als 40 zum Teil sehr umfangreichen Konvolute vor mir lagen, und ich daran ging, diese nicht ohne die größte Spannung durchzusehen, da stieß ich am 12. Januar 1922 auf ein umfangreiches Konvolut mit dem von späterer Hand auf den Umschlag geschriebenen viel- bzw. nichtssagenden Titel: „Weda-Übersetzungen mit Urtext" und erkannte darin zu meiner großen Freude sehr bald die lange gesuchte Atharwaweda-Übertragung Rückerts.

Das Manuskript, dessen genauere Beschreibung ich später geben werde, zeigte Spuren einer Beschädigung, woraus es sich erklärt, daß das sonst meist vorhandene Titelblatt von Rückerts Hand fehlt, dann, daß die Übersetzung ohne ersichtlichen Grund unvermittelt mit dem Hymnus 13 des ersten Buches beginnt. Es scheint mir sicher, daß mehrere Anfangsblätter des Manuskriptes bei der Beschädigung mitsamt dem Titelblatt verloren gegangen sein müssen. Und daraus, daß der Dichter diese wenigen Blätter nicht ergänzt hat, glaube ich schließen zu dürfen, daß die Beschädigung der Handschrift nach dem Tode des Dichters stattgefunden hat.

Das Manuskript enthält fast ein Drittel des ganzen Atharwaweda in lateinisch transskribiertem, accentuiertem und emendiertem Urtext mit darunter stehender metrischer Übersetzung und teilweise umfangreichen textkritischen, grammatischen, metrischen, prosodischen, mythologischen und etymologischen Anmerkungen. Mein Plan inbezug auf die Veröffentlichung des neuaufgefundenen Meisterwerkes ging zunächst dahin, die Übersetzung des Atharwaweda mitsamt den verwertbaren Noten des Dichters, die ich, wo nötig, ergänzen wollte, herauszugeben. Mit dem Druck der Übersetzung wurde baldmöglichst, im Spätherbst 1922, begonnen. Als diese Anfang März 1923 fertig ausgedruckt vorlag, stellte sich heraus, daß deren Umfang allein bereits das vom Verlage ursprünglich vorgesehene Volumen ganz erheblich überschritten hatte. Dazu kam, daß es mir bis zum März 1923 infolge Überhäufung mit anderen dringenden Arbeiten nicht gelungen war, das Druckmanuskript der umfangreichen Anmerkungen einigermaßen zum Abschluß zu bringen. Da es mir weiter ebenso wie dem Verlage dringend wünschenswert erschien, unter Vermeidung eines zu hohen Preises das neue Werk Rückerts möglichst weiten Kreisen der deutschen Leserwelt zugänglich zu machen, bin ich mit Freuden dem Vorschlage des Verlages gefolgt, den Rückertschen Atharwaweda zunächst in einer kürzeren Ausgabe ohne Anmerkungen herauszugeben, der dann die große Ausgabe mit Erläuterungen später folgen soll. Der vorliegenden Ausgabe habe ich außer einer kleinen Einleitung über den Atharwaweda nur einen erklärenden Index der in Rückerts Übertragung vorkommenden Sanskrit-Namen und -Worte beigegeben. Die große Ausgabe, die erheblich umfangreicher sein wird als die vorliegende, soll außer Rückerts von mir allgemeinverständlich ergänzten und bearbeiteten Anmerkungen und einer zweiteiligen längeren, u. a. auch eine genaue Beschreibung des Rückertschen Manuskriptes enthaltenden Einleitung noch mit einem philologisch-kritischen Anhang ausgestattet werden, der alle zum Teil hochinteressanten rein philologischen Noten des Dichters der indologischen Fachwelt zugänglich machen wird.

Zur vorliegenden Ausgabe sei im einzelnen noch folgendes bemerkt: Die Entzifferung des oft schwer lesbaren Manuskriptes bot besonders dort, wo der Dichter viel in der Übersetzung korrigiert hat, nicht selten ungeahnte Schwierigkeiten, die zu überwinden ich mit allen Mitteln bemüht gewesen bin. Einige Stellen, an denen ich trotz aller Sorgfalt nicht zu sicheren Lesungen gekommen bin, habe ich in einem kleinen Verzeichnis der unsicheren Lesarten am Ende des Buches namhaft gemacht.

Die Anwendung der modernen Orthographie schien mir von selber geboten, da das Buch für weiteste gebildete Kreise bestimmt ist. Außerdem mochte ich den zweifellosen Mißgriff E. A. BAYER'S, der in seinen Rückertausgaben die abstruse und inkonsequente Orthographie des Dichters beibehalten hat, nicht wiederholen, da ich der festen Überzeugung bin, daß gerade die abschreckende Rückertsche Rechtschreibung die Verbreitung der Werke des Dichters nicht wenig gehemmt hat. – Kommata und Apostrophen habe ich, wo es mir der Klarheit halber angebracht erschien, nicht selten hinzugefügt oder auch gestrichen. Offenbare Schreibfehler des Originals habe ich stillschweigend berichtigt, ohne sie immer namhaft zu machen. Subjektivisch gebrauchte Partizipien, die Rückert öfter klein als groß schreibt, habe ich durchweg groß gedruckt. – Bei der Schreibung der Sanskrit-Namen und -Worte habe ich mit Rücksicht auf den Charakter der Ausgabe eine diakritische Zeichen und Längenstriche vermeidende, der Aussprache angeglichene Transskription angewandt, die mit der übrigens nicht konsequenten Umschreibung des Dichters manches gemeinsam hat. Um den primitiven Charakter der atharwanischen Poesie auch äußerlich wirksam hervortreten zu lassen, habe ich die von Rückert stets nur angedeuteten litaneienhaften Refrains, über die H. SCHURTZ: Urgeschichte der Kultur, Leipzig-Wien 1900, S. 523 ff. zu vergleichen ist, stets vollständig abdrucken lassen. – Wo Rückert längere Hymnen in ihre Teile zerlegt und diese einzeln in der Weise numeriert, daß er beispielsweise mit XII, 1 beginnt, um dann mit XII, 1, a; 1, b usw. fortzufahren, habe ich diese Zählung durchgehends dahin abgeändert, daß ich XII, 1, a; 1, b; 1, c usw. dafür eingesetzt habe. – Abgesehen von solchen unwesentlichen Änderungen bin ich bestrebt gewesen, in der vorliegenden Ausgabe den Text des Rückertschen Manuskriptes auf das Genaueste und Sorgfältigste wiederzugeben und hoffe, daß mir das gelungen ist.

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle allen denen, welche die Herausgabe des vorliegenden Buches gefördert haben, meinen verbindlichsten Dank zu sagen: Zunächst der FAMILIE RÜCKERT, ganz besonders Herrn Geh. Justizrat H. RÜCKERT in Frankfurt a. M., der mir außerdem bereitwilligst zahlreiche wertvolle briefliche Auskünfte zukommen ließ, für die große Liebenswürdigkeit, mir den Koburger orientalischen Nachlaß Friedrich Rückerts zur Verfügung zu stellen. Dann Herrn Universitäts-Professor Dr. RICHARD SCHMIDT, der mich mit Rat und Tat zu unterstützen die Güte hatte. Endlich dem FOLKWANG-VERLAGE, vor allem seinem weitblickenden und großzügigen Leiter, Herrn ERNST FUHRMANN, für die geradezu hervorragende Ausstattung des Buches, die es zu einem der schönsten aller Rückertdrucke macht, die bisher erschienen sind.

Münster i. Westf., Ostern 1923. HERMAN KREYENBORG.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Über den Atharwaweda.

Wie die Iranier, die Hebräer, die Muhammedaner und Christen haben auch die Inder ihre heiligen Religionsbücher, ihre „Bibel", der sie, für ihre geistige Einstellung charakteristisch genug, den Namen „Weda", das „Wissen" im Sinne des absoluten, heiligen, inspirierten Wissens gegeben haben. Von diesem altindischen Weda, einer ganzen riesigen religiösen Literatur, sind vier große religiöse Textsammlungen auf uns gekommen: 1. der Rigweda, das „Wissen von den Preisliedern", in dem uns hauptsächlich die brachmanische Priesterpoesie der Götterhymnen überliefert ist; 2. der Samaweda, das „Wissen von den Melodien", eine Sammlung von Texten, die als Träger wedischer Hymnenmelodien dienten; 3. der Jadschurweda, das „Wissen von den Opfersprüchen", eine Sammlung von Gebetstexten, die bei den großen wedischen Opfern gesprochen wurden; 4. der Atharwaweda, das „Wissen von den Zaubersprüchen", eine Sammlung, die im Gegensatz zu den vorgenannnten drei anderen Weden in Indien nie recht als kanonisch anerkannt worden ist. Das hat seinen Grund in dem mehr volkstümlichen Inhalt dieses eigenartigen Weda, der mehr für den Hausgebrauch bestimmt war, als daß er zu dem öffentlichen wedischen Opferwesen in Beziehung stand. Trotzdem ist der Gebrauch dieses Weda ein nicht weniger lebhafter gewesen, als der der anderen Sammlungen.

Der vierte altindische Weda hat mehrere beachtenswerte Namen, von denen der älteste „Atharwangirasas" lautet, d. h. „die Atharwans und die Angiras", Namen uralter Feuer- und Zauberpriestergeschlechter, von denen der der Atharwans sicher in indoiranische Zeit zurückgeht, wie der iranische Parallelname der „Athrawans" im Awesta beweist. Im Laufe der Jahrhunderte scheint sich die Bedeutung dieser altehrwürdigen Namen dahin verschoben zu haben, daß man unter Atharwans und Angiras nicht mehr die alten Priestergentes selber, sondern deren Zaubersprüche verstand, wobei dann mit dem Worte atharwan der Begriff des Heils- und Glückszaubers, mit angiras dagegen der des feindlichen, unheilbringenden Zaubers verbunden wurde. Außerdem kommt der Name „Bhrigwangiras" vor, der sich dadurch erklärt, daß man für den Namen der Atharwans den der Bhrigu's, eines anderen mythischen Feuerpriestergeschlechtes, einsetzte. – Ein ganz später Name lautet „Brachmaweda", der auch soviel wie „Weda der Zaubersprüche" bedeutet. Was endlich den Namen Atharwaweda angeht, so stellt dieser nur eine Kurzform der vollständigeren alten Bezeichnung Atharwangirasas dar und bedeutet einmal „Weda der Atharwans", dann, wie schon erwähnt, „Wissen von den Zaubersprüchen", und zwar sowohl von den atharwanischen wie von den angirasischen.

Was den Umfang des Atharwaweda anbetrifft, so enthält er 731 Hymnen mit zusammen annähernd 6000 Strophen in 20 Büchern, von denen das zwanzigste fast ausschließlich dem Rigweda entnommene Buch nicht ursprünglich zu der Sammlung gehört. Auch das neunzehnte Buch scheint diesem Weda erst später zugefügt zu sein. Die übrigen 18 Bücher, von denen etwa ein Drittel ihres Gesamtumfanges sich ebenfalls im Rigweda wiederfindet, lassen in ihrer äußeren Aufmachung eine gewisse vorwiegend nach der Strophenzahl der Lieder vorgehende redaktionelle Tätigkeit nicht verkennen. So sind in den ersten sieben Büchern hauptsächlich kürzere Hymnen in der Weise zusammengestellt, daß in den einzelnen Büchern in der Regel eine bestimmte Strophenzahl der Lieder vorherrschend ist. Die Hymnen mit höherer Strophenzahl dagegen finden sich im achten bis vierzehnten, siebzehnten und achtzehnten Buche vereinigt. Eine Berücksichtigung auch des Inhalts der Lieder bei der redaktionellen Zusammenstellung dieses Weda merkt man u. a. daran, daß öfter mehrere Lieder desselben Inhalts zusammengeordnet worden sind; mehr aber noch daran, daß zwei Bücher, das vierzehnte der Hochzeitslieder und das achtzehnte der Totenbestattungshymnen, dem Inhalte nach ganz einheitlich sind. Neben der Poesie macht sich im Atharwaweda die Prosa breit, die etwa ein Sechstel seines ganzen Umfanges, darunter das ganze fünfzehnte und sechzehnte Buch, umfaßt.

Wer nach dem Alter des Atharwaweda fragt, erwarte nicht eine Antwort in sauberen Jahreszahlen, wie wir Abendländer sie gewohnt sind. Es gibt in bezug auf die indische Literatur kein schwierigeres und dunkleres Gebiet als die Chronologie, um die sich der gänzlich unhistorische Sinn der alten Inder nie im geringsten gekümmert hat. Und daß unter diesen Umständen die chronologische Bestimmung in der indischen Literatur um so mißlicher wird, je älter die Werke sind, bedarf keiner Erwähnung. So hört für die wedische oder althochindische Literatur und ihre Werke jegliche Möglichkeit auch nur annähernder chronologischer Angaben auf. Und auch angenommen, sie wäre möglich, so wäre doch für die chronologische Festlegung des Atharwaweda die Schwierigkeit keineswegs behoben, da nämlich diese Sammlung Bestandteile verschiedensten Alters, von den allerjüngsten bis zu den allerältesten, enthält. Nur der Versuch einer relativen Altersbestimmung, nämlich in bezug auf den Rigweda, das älteste Werk der indischen Literatur, kann für den Atharwaweda in Betracht kommen, worauf hier kurz näher eingegangen werden soll. Man wird gut daran tun, hier ein Doppeltes auseinander zu halten: 1. das Alter der Zusammenstellung, bzw. Redaktion des Atharwaweda, wie sie uns vorliegt; 2. das Alter des eigentlichen alten Zaubergutes in eben diesem Weda. – Abgesehen von Sprache und Metrik des Atharwaweda, die sich von der des Rigweda merklich unterscheiden, aber doch aus hier nicht weiter ausführbaren Gründen keine sicheren Alterbestimmungskriterien abgeben können, finden sich in dem Zauberbuche unzweideutige Anzeichen dafür, daß die Redaktion dieses Weda jünger ist als der Rigweda: Es hat sich im Atharwaweda eine bedeutende Veränderung der geographischen und kulturellen Verhältnisse gegenüber denen des Rigweda vollzogen. Die atharwanischen Inder sind bereits bis in das Gangesgebiet vorgedrungen und dort seßhaft geworden. Der Tiger, das im Rigweda noch unbekannte, in den Dschungeln Bengalens hausende königliche Raubtier, wird im Atharwaweda als gefürchteter Räuber häufig erwähnt. Das rigorose altindische Kastensystem ist hier völlig ausgebildet. Dem mehr und mehr schwindenden Einflusse der wedischen Götter entspricht eine zunehmende Häufigkeit theosophischer und kosmogonischer Spekulationen, die an die Philosophie der Upanischads erinnern. Am deutlichsten vielleicht zeigt sich das geringere Alter der Atharwaweda-Redaktion in dem zunehmenden Einflusse des immer arroganter auftretenden brachmanischen Priestertums. Die Tatsache, daß die Atharwaweda-Redaktion durchaus brachmanisch-priesterlich orientiert erscheint, spricht unzweideutig dafür, daß ihre Redaktoren brachmanische Priester waren, auf die denn auch alle typisch brachmanischen Bestandteile der Sammlung, vor allem jene ganze Klasse von Hymnen, welche die Interessen der Brachmanenkaste zum Gegenstande haben, zurückzuführen ist. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die eigentliche alte Zauberpoesie des Atharwaweda, die wie alle Zauberpoesie rein volkstümlichen Ursprungs ist, hier nicht mehr überall den Charakter reiner Volksdichtung trägt, sondern in weitgehendem Maße priesterlich zugestutzt, brachmanisiert erscheint. Das sind die hauptsächlichsten Gründe, die für ein geringeres Alter der Atharwaweda-Redaktion gegenüber dem Rigweda sprechen. – Auf der anderen Seite ist es unzweifelhaft, daß das eigentliche alte Zaubergut, das dem Atharwaweda seine eigentümliche Färbung gibt, uralt, ja älter als der Rigweda selber ist, daß es zurückreicht in namenlose vorgeschichtliche Zeiten, wie die Zauberpoesie aller anderen Völker, die so alt wie der Aberglaube, so alt wie die Menschheit ist.

Der Inhalt des Atharwaweda steht, wenn wir von den theosophischen und kosmogonischen Hymnen, von den Beschwörungsliedern im Interesse der Brachmanen, von den Liedern und Sprüchen zu Opferzwecken, von den Zauberliedern für die Wohlfahrt der Könige absehen, im wesentlichen unter dem Zeichen eines durchgehenden Dualismus von weißer und schwarzer Magie. Auf der einen Seite Lieder und Sprüche zur Heilung von Krankheiten und Gebrechen und zur Bannung ihrer als Teufel und Unholde vorgestellten Erreger; Gebete um Glück in Handel, Ackerbau und Viehzucht, Krieg und Spiel, um Gesundheit, langes Leben und Nachkommenschaft, um Erfolg in der Liebe und Segen in der Ehe; Entsühnungsformeln zur Abwendung der Folgen von Sünde und Fehl usw. – auf der anderen Seite wilde Verwünschungen und rasende Verfluchungen gegen Nebenbuhler und Nebenbuhlerinnen, gegen Feinde und Schädiger aller Art, gegen Nachtgespenster, Dämonen, Zaubergeister, Teufel und Kobolde: das ist in groben Zügen der Inhalt dieses seltsamen Zauberweda, der die Äußerungen des Fühlens und Denkens unserer ältesten arischen Vorfahren aus den weltgeschichtlichen Fernen mehrerer Jahrtausende in unsere Gegenwart hinübergerettet hat. –

Ästhetisch betrachtet, bietet der Inhalt des Atharwaweda eine Reihe poetischer Schönheiten. Selbst in den alten Zauberformeln wird den Leser der Schwung ihrer Sprache, die Schönheit ihrer Bilder, die Sinnigkeit ihrer Vergleiche nicht selten überraschen. Auch der urwüchsigen Wildheit und Rassigkeit in der Sprache der Verfluchungslieder wird sich niemand verschließen können. Und manche atharwanische Hymnen, die freilich kaum zum eigentlichen Bestand des Zauberkodex gehören, sondern sich irgendwoher dahinein verirrt haben müssen, bedeuten Höhepunkte wedischer Poesie, die ihresgleichen suchen. Nur zwei Hymnen – „Hymnen" im wahren Sinne des Wortes! – seien hier namhaft gemacht, womit beileibe nicht gesagt sein soll, daß sich die Reihe poetisch wertvoller Atharwanlieder nicht erheblich verlängern ließe: zunächst der Hymnus Ath. IV, 16, jene großartige, in ihrer Sprache an die Psalmen erinnernde „Anrufung Waruna's" (S. 38), von der RUDOLF ROTH, der große Bahnbrecher der Wedaforschung, gesagt hat, es gebe kein Lied in der ganzen wedischen Literatur, das die göttliche Allwissenheit so nachdrücklich ausspräche. Dann der wundervolle Hymnus Ath. XII, 1 an die Erde (S. 185 ff.), „eines der schönsten Erzeugnisse der religiösen Dichtung Altindiens“, wie WINTERNITZ dieses unsterbliche Lied mit gutem Rechte nennt.

Den Geist des eigentlichen Atharwaweda trennt von dem des Rigweda eine Welt. Mit kurzen Worten kann man diesen abgrundtiefen Gegensatz so ausdrücken: Dort, im Rigweda, herrscht Religion, hier, im Atharwaweda, Magie. Dort der gottgläubige Priester und Sänger, der seine großen Götter verehrt und sich vor ihnen beugt. Hier der selbstherrliche magische Zauberer, der mächtiger ist als selbst die wedischen Götter, die er seinen Zwecken dienstbar macht; der mit seinen allmächtigen Zauberkräutern und Zauberamuletten unvermittelt eingreift in die Räder des Weltgeschehens und es seinen Wünschen entsprechend lenkt. Dort herrliche, glaubenerfüllte Preislieder, die hier auch in ihren schönsten Stücken in das Prokrustesbett der Zauberpraxis gespannt werden. Dort die lichte Welt des wedischen Götterhimmels, hier die düstere Welt der feindlichen Mächte, der Zaubergeister und Dämonen, der Nachtmahre und Kobolde, der Incubi und Succubi, der unheimlichen Nixen und Nymphen, der Poltergeister und Teufel, die alle überraschend an die proteushaft wechselnden Wahngestalten des germanischen Volksglaubens erinnern. Und hinter all diesem abenteuerlichen Spuk, hinter all den Zauberformeln und Beschwörungen gegen diesen, ja hinter dem Selbstbewußtsein der Magier selber grinst die unheimliche Weltangst des atharwanischen Menschen. Man wird erinnert an die Zeiten der Gotik. „Überall in der Natur und in der Menschheit webt es, brütet Unheil, bohrt, zerstört, verführt: das Reich des Teufels. Es durchdringt die ganze Schöpfung; es liegt überall auf der Lauer. Ein Heer von Kobolden, Nachtfahrenden, Hexen, Werwölfen ist ringsum da und zwar in menschlicher Gestalt. Niemand weiß von dem Nächsten, ob er sich nicht den Unholden verschrieben hat. Niemand weiß von einem kaum erblühten Kinde, ob es nicht schon eine Teufelsbuhle ist. Eine entsetzliche Angst, wie vielleicht nur noch in ägyptischer Frühzeit, lastet auf den Menschen, die jeden Augenblick in den Abgrund stürzen können“: Gelten diese Worte, die OSWALD SPENGLER im zweiten Bande seines „Untergangs des Abendlandes“ (S. 354) über den Teufelsglauben zur Zeit der Gotik schreibt, nicht mutatis mutandis vielleicht auch für die Welt des Atharwaweda? Auch wenn sich das Erleben des atharwanischen Menschen wohl nicht entfernt mit der ungeheuren Wucht gotischer Weltangst vergleichen läßt, wenn es leiser ist, leise wie etwa der wedische Hymnus gegenüber der rauschenden Pracht althebräischer Lyrik und den inbrünstigen Dithyramben des gotischen Mittelalters? Und erwuchs nicht letzten Grundes die ganze Zauberwelt des Atharwaweda aus derselben Wurzel, wie die dämonischen Höllenfratzen, die „steingewordene Angst“ gotischer Dome?

In der Weltliteratur steht der Atharwaweda einzig da als das älteste, umfangreichste und wichtigste Denkmal altarischen Volksglaubens, das wir besitzen, und das darum von unschätzbarem Werte ist. „Für die allgemeine Kulturgeschichte ist kein Werk der indischen Literatur so wichtig wie der Atharwaweda. Wenn auch nur für Indien bestimmt und aus indischem Geiste geschaffen, hat er über seine Heimat hinaus den größten Wert für die Erkenntnis des Geisteslebens anderer indogermanischer und gänzlich unverwandter Völker. Er bestätigt, daß zu allen Zeiten und in allen Ländern die Staatsreligion immer nur der Firnis ist, der die Religion des Volkes, den Aberglauben, überdeckt.“ So urteilt R. PISCHEL. „Gerade darin liegt die große Bedeutung der Atharwaweda-Samhita, daß sie für uns eine unschätzbare Quelle ist für die Kenntnis des eigentlichen, von der Priesterreligion noch unbeeinflußten Volksglaubens, des Glaubens an zahllose Geister, Kobolde, Gespenster und Dämonen aller Art, und des ethnologisch und religionsgeschichtlich so überaus wichtigen Zauberwesens.“ So urteilt M. WINTERNITZ. Wenn man erwägt, daß der Atharwaweda wohl zweifellos am Ende einer langen Entwicklung der altindischen Zauberpoesie steht, deren Wurzeln in graue Vorzeiten zurückreichen; daß bei seiner Zusammenstellung nur die Bruchstücke einer riesigen verloren gegangenen Zauberpoesie in ihn aufgenommen worden und so uns erhalten geblieben sind, dann gibt uns diese merkwürdigste aller religiösen Sammlungen einen Maßstab einmal dafür, welch ein ungeheurer Reichtum an altindischer Zauberpoesie einstmals vorhanden gewesen sein muß; dann dafür, welche unermeßlichen Schätze alter Zauberpoesie im Laufe der Kulturgeschichte speziell der alten Völker – nicht zuletzt auch der germanischen! – in dem dunklen Schoß ewiger Vergessenheit versunken sein mögen. Diese bedeutsame Erkenntnis hätten wir ohne den Atharwaweda nie auch nur annähenrd erahnen können! Und wenn man dann noch weiter bedenkt, daß die Ethnologie und Folkloristik aus der Vergangenheit und Gegenwart aller Völker der Erde immer wieder neue Materialien zur Zauberliteratur ans Licht fördert, die mit denen des Atharwaweda übereinstimmen und so die

Gleichförmigkeit des primitiven Denkens in der gesamten Menschheit an der Hand dieses Weda erkennen lassen, dann wird man dessen Bedeutung für die Menschheitsgeschichte nicht leicht zu hoch einschätzen.

Bisher ist der Atharwaweda in den weiteren gebildeten Kreisen Deutschlands viel weniger bekannt geworden als der Rigweda. Das wird in der Beschaffenheit und mangelhaften Zugänglichkeit der bisherigen deutschen Übersetzungen des Atharwaweda, die hier kurz charakterisiert werden sollen, seinen Grund haben. Deutsche Übertragungen größerer Stücke des Zauberbuches gab zuerst der große Berliner Sanskritist Albrecht Weber, der das erste bis fünfte und vierzehnte Buch im 4., 13., 17., 18. und 5. Bande der Indischen Studien, ferner das achtzehnte Buch in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften (1895/6) metrisch übersetzt und mit Anmerkungen versehen herausgab. Abgesehen davon, daß diese Arbeiten Webers in gelehrten Zeitschriften erschienen sind, die im allgemeinen außerhalb des Gesichtskreises des gebildeten Laien zu liegen pflegen, sind die Versionen bei all ihrem wissenschaftlichen Wert ästhetisch betrachtet ungenießbar, dazu die Anmerkungen nur dem Indologen verständlich. Ähnliches gilt von der großen Auswahl von Prosaübersetzungen atharwanischer Lieder, die Alfred Ludwig im 3. Bande seines „Rigweda“ (Prag 1878, S. 428-551) gegeben hat. Das fürchterliche Deutsch dieser philologisch vielleicht zuverlässigsten deutschen Atharwaweda-Versionen und die noch fürchterlichere Orthographie machen leider deren Lektüre zu einer Qual. – Das fünfzehnte Buch ist von Th. Aufrecht im 1. Bande der Indischen Studien übersetzt worden, steht also auch an nicht allgemein zugänglicher Stelle. – Die ersten 50 Hymnen des sechsten Buches hat C. A. Florenz in seiner Doktordissertation (Göttingen 1887) metrisch sehr hübsch übertragen. Doch wendet Florenz die alle Hauptwörter klein schreibende gelehrte Orthographie an, und die Anmerkungen sind wiederum nur für den Fachmann berechnet. – Eine gewandte metrische Auswahl-Version gibt Julius Grill in seinen „Hundert Liedern des Atharwa-Weda“ (2. Aufl. 1888), leider auch mit zwar für den Sanskritisten wertvollen, aber für den Nichtfachmann unverständlichen Noten. – Eine Auswahl von Prosa-Übersetzungen atharwanischer Hymnen von Karl Geldner enthält endlich das von A. Bertholet herausgegebene Religionsgeschichtliche Lesebuch in Einzelausgaben, Teil 2: Vedismus und Brahmanismus. Tübingen 1911. – Eine vollständige deutsche Atharwaweda-Übertragung gibt es bislang nicht.

Da keine der genannten deutschen Versionen es bisher vermocht hat, die Kenntnis des altindischen Zauberbuches in weitere gebildete Kreise Deutschlands zu tragen, kann man die erstaunte Frage nicht unterdrücken, warum die so hervorragende deutsche indologische Fachwissenschaft bis auf den heutigen Tag gänzlich achtlos an der bedeutsamen Tatsache vorübergegangen ist, daß der deutsche Dichter Friedrich Rückert, der größte Übersetzungskünstler aller Zeiten, auf Grund umfassendster wedischer Studien eine reiche metrische Auswahlübertragung von Atharwaweda-Liedern hinterlassen hat. Diese in der indologischen Fachliteratur meines Wissens nirgends erwähnte Übersetzung Rückerts ist nicht gerade zum Ruhme der deutschen Indologie bis heute ebenso wie seine anderen umfangreichen Arbeiten zur Wedaforschung, über die ich später in einer größeren Spezialabhandlung berichten werde, bis auf den heutigen Tag so unbekannt geblieben, daß noch im Herbst 1921 ein namhafter Indologe sie mit gutem Grunde als scheinbar „nicht mehr vorhanden“ bezeichnen konnte. Sie galt als verschollen. Es ist mir deshalb eine große Freude, diese wertvolle Arbeit Rückerts, die, wie ich später genauer begründen werde, im Jahre 1856 gleich nach dem Erscheinen der großen Ausgabe des Atharwaweda von Roth und Whitney entstanden sein muß, der deutschen Leserwelt in einem prächtig ausgestatteten Drucke als die erste und wohl wertvollste Probe wedischer Übersetzungen des Dichters vorlegen zu können. Und ich glaube der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß diese Version mehr als alle früheren dazu beitragen werde, die deutsche Leserwelt mit einem der merkwürdigsten Werke der Weltliteratur bekannt zu machen.

Zwar ist Rückerts Atharwaweda ebenso wie die anderen älteren Übersetzungen in manchen Einzelheiten selbstverständlich von der Forschung überholt worden, wie die Anmerkungen zu der in Vorbereitung befindlichen großen Ausgabe dieser Version genauer nachweisen werden. Das hindert aber nicht, daß sie ein klassisches Meisterwerk der Übersetzungskunst ist, wie es nur der sprachgewaltige Rückert schaffen konnte, eine so vollendete und grandiose künstlerische Wiedergabe fast eines Drittels des Originals, wie sich einer solchen von gleicher formaler Vollkommenheit keine andere Sprache der Welt rühmen darf. Deshalb ist auch der Gesamteindruck, den diese Übertragung vom Original vermittelt, ein so getreuer, daß er kaum überboten werden kann. Wer den indischen Urtext mit Rückerts Wiedergabe zu vergleichen vermag, wird auf Schritt und Tritt die gelungensten Treffer in der Übertragung finden und immer wieder von neuem bewundern müssen, mit welcher Kunst der Dichter die für die deutsche Sprache so spröde wedische Metrik meistert und alle Redefiguren und Wortspiele des Originals bis in die feinsten Nuancen hinein mühelos in wahrhaft genialer Weise nachzubilden weiß. Diese Kunst des Dichters wird auch dem Nichtfachmann bei aufmerksamer Lektüre kaum entgehen, wenn er bedenkt, daß jedes Wortspiel, jede sprachliche Eigentümlichkeit der Version ein Äquivalent der indischen Vorlage denkbar vollendet nachahmt. Auch eine vergleichende Heranziehung der anderen metrischen deutschen Übersetzungen wird geeignet sein, dem Leser die Höhe Rückertscher Kunst in diesem Werke deutlich zu machen. – Dem Feinsinn der Übersetzung stellt sich der Feinsinn der Auswahl zur Seite. Treffende Überschriften charakterisieren den Inhalt der einzelnen Lieder. – Ein besonderes Interesse verdient Rückerts Atharwaweda auch insofern, als er ganz und gar auf selbständiger Forschung des Dichters beruht. Rückert hatte – davon zeugt sein mir vorliegender wedischer Nachlaß – die anderen Weden bereits gründlich studiert, als er auf der Höhe seines künstlerischen Könnens und seiner enormen philologischen Gelehrsamkeit an die Verdeutschung des Atharwaweda heranging. Er war sich dessen klar bewußt, auf was für einem schwierigen und dunklen Gebiete philologischer Forschung er sich befand. Wo er anstelle der zahlreichen bis auf den heutigen Tag dunklen Wörter und Namen des Originals vermutungsweise deutsche Äquivalente einsetzt, da fehlt in den Anmerkungen nie eine entsprechende Note, wie: er habe hier „nur ratend übersetzen können“ usw. Jede für Rückert unerklärliche Form, jedes dunkle Wort des Originals findet sich in den Noten mit einem Fragezeichen versehen wieder, ein Beweis dafür, welche ernste und gründliche philologische Arbeit der Dichter hier wie überall seiner feinsinnigen Verdeutschung zu Grunde gelegt hat.

So mag denn dies bisher unbekannte große Werk des unvergleichlichen Sprachmeisters, das unverdienterweise und sicher nicht zum Vorteil der Wissenschaft das „Nonum prematur in annum“ mehr als sechs Mal erfüllt hat, ehe es ans Licht kam, hinausgehen als eine literarische Überraschung und als ein neues Ruhmesblatt an dem mächtigen Baume deutscher Übersetzungskunst. Möge es einem bisher in Deutschland zu wenig bekannten Werke der indischen Literatur und auch dem noch immer nicht genug gewürdigten großen Dichter und Übersetzer neue Freunde werben. – Den Lesern aber, die in das Verständnis der oft so fremden und rätselhaften altindischen Zauberwelt eindringen wollen, sei der Rat mit auf den Weg gegeben, sich bei der Lektüre der Rückertschen Übersetzung stets den Gedanken gegenwärtig zu halten, daß der Inhalt des Atharwaweda, der uns in Rationalismus und Materialismus seelisch verarmten Europäern als törichter Aberglaube erscheint, für die atharwanischen Menschen einstmals ein furchtbar ernster Glaube war!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

ERSTES BUCH

13.

Im Gewitter.

1. Anbetung deiner Leuchtung, Anbetung deinem Donnernden,
Anbetung deinem Hammer sei, womit du auf Schlachtopfer zielst.

2. Anbetung dir, Sohn der Jähe, von wannen Glut du sammelst,
Sei gnädig unsern Leibern, und gib Heil unsern Kindern!

3. Sohn der Jähe, Verehrung sei dir oben,
Verehrung deiner Waffe, deiner Flamme;
Wir kennen den verborgnen höchsten Stand dein:
Im Meere bist du eingesetzt als Nabel. –

4. Du göttliche, die alle Götter schufen
Zum Pfeil machend, zu treffen den Verwegnen.
Du sei uns gnädig, angefleht beim Opfer;
Verehrung sei, o Göttin, dir!

14.

Verwünschung zu ewiger Jungfrauschaft.

1. Ihr nehm' ich Liebeslust und Glanz, als wie den Strauß von einem Baum;
Als wie ein Berg mit festem Grund sitze sie bei den Eltern lang.

2. Diese Jungfrau von dir als Weib, König Jama, getummelt sei;
Gebunden in der Mutter Haus, des Bruders, Vaters, bleibe sie.

3. Deine Hausehr' ist sie, und wir übergeben sie, Jama, dir;
Sitze sie bei den Eltern lang, bis glücklich ihr die Haar ausgehn.

4. Dir mit der schwarzen Zauberweih' des Kashjapa und Gaja,
Als wie die Frauen ihren Schatz, verschließ' ich dir die Liebeslust.

15.

Zusammenströmungs-Opfer.

1. Zusamm zusammen strömen Ström', zusammen Wind' und Vögel;
Lassen sie stets dies Opfer sich gefallen;
Ich opfre mit Zusammenströmungsopfer.

2. Hieher zu meinem Rufe kommt, hieher zusammen strömend,
Stimmen, und lasset mich gedeihn.
Komme hieher, was Vieh mag sein, und bleibe hier, was Reichtum ist.

3. Stromes zusammenfließende Brunnen beständig unversiegt,
Mit den Zusammenströmungen ström' ich zusammen mir das Gut.

4. Was von Butter zusammenströmt, was von Milch oder Wasser auch,
Mit den Zusammenströmungen ström' ich zusammen mir das Gut.

16.

Heiliges Blei.

1. Wenn in der Neumondnacht aufstehn zum Überfall die Vielfraße,
Agni, der Werwolfschläger schnell, er führe da das Wort für uns.

2. Das Blei segnete Waruna, dem Blei verleihet Agni Schutz,
Das Blei hat Indra mir geschenkt; das sei Werwölfescheucher.

3. Das nimmt's auf mit dem Halslosen, es übermannt die Vielfraße,
Mit ihm nehm' ich's mit allem auf, was von Nixen geboren ist.

4. Ob du die Kuh mir schlagen magst, ob das Roß oder ob den Mann,
Dich treff' ich mit dem Blei, daß du nicht tötest unsre Mannschaft.

17.

Blutstillung.

1. Nun diese Adern, die da gehn, wie Frauen rotgekleidet;
Wie bruderlose Schwestern sollen sie sterben ohne Glanz.

2. Steh unterste, steh oberste, desgleichen steh o mittelste;
Also wie still die kleinste steht, stehe du größte Ader auch.

3. Von den einhundert Äderchen, von den eintausend Adern,
Standen still hier die mittelsten, und ruhn zugleich die letzten.

4. Es ist gekommen über euch eine sandige Düne groß;
Stehet und ruhet allgemach!

18.

Gegen Leibesverunstaltungen durch Unholdinnen.

1. Die Zeichnerin, Entstellerin, die Feindin sühnen wir hinweg;
Was schön und gut ist, das sei uns;
Die Feindin treiben wir von unsern Kindern weg.

2. Die Schief' aus Füßen sühne weg der Sonnengott
Aus Händen uns Waruna, Mitra, Arjaman,
Und göttliche Gewogenheit, die spendende;
Die sühnen uns die Götter her zum Wohlergehn.

3. Was an dir selbst, an deinem Leib ist unhold,
Was an den Haaren oder im Gesichte;
Das alles schlagen wir mit dem Gebet weg:
Dich reinige der reine Strahl der Sonne!

4. Die Rehfußin, die Stierzahnin, die Kuhmaulin, die Bausbackin,
Die Anleck'rin, die Zeichnerin, die tilgen wir von uns hinweg.

19.

Gegen die Geschosse.

1. Nicht treffen uns abschießende, nicht anschießende Waffen uns!
Die abgelenkten Schüsse laß, o Indra, fallen fern von uns.

2. Hinweggelenkt von uns fallen die Pfeile,
Geschossen wie zu schießende;
Göttliche und Menschen-Geschoss', o treffet meine Feinde!

3. Uns angehörig, oder fremd, von gleichem Stamm oder niederm;
Wer immer uns nachstellen mag;
Rudra treffe mit seinem Schuß all solche meine Feinde!

4. Ein Rival oder Nichtrival, wer immer hassend fluchet uns,
Turbiren alle Götter ihn! Dies Gebet sei ein Schirm vor mir!

22.

Gegen die Gelbsucht.

1. Auf zu der Sonne gehen soll die Gelbsucht und die Blässe dein;
Mit der Farbe des roten Rinds, mit dieser dich umgeben wir.

2. Zu langer Lebensdauer dich mit roter Farb' umgeben wir; –
Sei dieser Mann entsündiget, und sei er unvergelbet!

3. Welche Göttinnen rötlich sind und welche Kühe rötlich auch,
Mit denen dich von Glied zu Glied, von Jahr zu Jahr umgeben wir.

4. Deine Gilbe den Papagei'n und den Grünitzen geben wir;
Den gelben Haridrawen auch deine Gilb' übergeben wir.

23.

Kraut Färberich.

1. Du bist ein nachtgebornes Kraut, schönes, braunes und schwärzliches;
Du Färberich, o färbe dies, was da schurfig und was da fahl,

2. Das Schurfige und Fahle hier tilge hinweg, das Schäbige! –
Nimm deine Farbe wieder an, und laß das Weiße fahren!

3. Unbleich dein Niederlegen sei, und dein Aufstehen unbleich! –
Das Unbleiche bist du, o Kraut, tilge hinweg das Schäbige!

4. Was aus den Knochen, aus dem Leib erzeugt ist Schurfig's auf der Haut,
Durch Brachmaweihe tilg' ich des Fehl-Erzeugnisses weißes Mal.

24.

Ein anderes desgleichen.

1. Zuerst geboren ist der Aar, desselben Galle warest du;
Davon besiegt die Asurin Waldbäume zur Gestalt sich schuf.

2. Die Asurin erschuf zuerst dieses Schurfheilungsmittel,
Dies Schurfvertilgungsmittel;
Dasselbe hat den Schurf vertilgt, und wohlgestalt die Haut gemacht.

3. Wohlgestalt heißt die Mutter dein, Wohlgestalt der Vater dein;
Wohlgestaltend bist du, o Kraut; so mache dieses wohlgestalt!

4. Shama, die Wohlgestalterin, ist aus der Erd' hervorgebracht;
Nun so vollbringe dieses wohl, und stelle die Gestalten her!

25.

Gegen das Fieber.

1. Wenn Agni geht ins Wasser ein und brennt es,
Wo ihm Anbetung die Verehrer bringen;
Dort, sagt man, ist deine höchste Geburtstatt;
Des sei geständig und verlaß uns, Fieber!

2. Ob du ein Strahl und ob du magst ein Brand sein,
Ob schuppenborstig sei deine Geburtstatt;
Rütte bist du genannt, Gottheit des Bleichen;
Des sei geständig und verlaß uns, Fieber!

3. Ob eine Qual du sein magst, oder Anqual,
Ob du ein Kind von Waruna, dem König;
Rütte bist du genannt, Gottheit des Bleichen;
Des sei geständig und verlaß uns, Fieber!

4. Dem kalten Fieber bringen wir Verehrung, und dem hitzigen Verehrung;
Dem, das am andern, das an beiden Tagen kommt,
Dem dreitägigen Fieber sei Verehrung.

28.

Gegen Unholde und Unholdinnen.

28

1. Heran nun schreitet Gott Agni, der Recken schlägt und Seuchen tilgt,
Niederbrennend die Paarweisen, die Werwölfe, die Vielfraße.

2. Brenn' entgegen den Werwölfen, entgegen, Gott, den Vielfraßen;
Braungangiger! zusammen brenn' entgegnende Werwölfinnen!

3. Die verwünscht hat Verwünschungen, die böses Sterben angetan,
Die, Mannskraft zu benehmen, hat gemurmelt, fress' ihr eignes Kind!

4. Die Werwölfin fress' ihren Sohn, ihre Schwester und Enkelin;
So erschlagen sich wechselweis kahlköpfige Werwölfinnen,
Erwürgen sich Unholdinnen!

ZWEITES BUCH

2.

Der Gandharwa.

1. Himmels Gandharwa, der ein Herr der Schöpfung ist,
Einzig anbetbar, in den Gau'n zu preisen;
Dich, Himmlischer, verbind' ich mit Gebete;
Anbetung dir! im Himmel ist dein Standort.

2. Im Himmel der Gefeierte, dessen Hüll' ist
Die Sonn', ein Abwender göttlichen Zornes,
Gnad' uns Gandharwa, der ein Herr der Schöpfung ist,
Einzig anbetbar und gut zu verehren.

3. Ich kam zusammen mit den holden Frauen,
Bei den Apsaren war auch der Gandharwe;
Im Meere war ihr Sitz, wie mir gesagt ward,
Von wo sie immer her und wieder hin gehn.

4. Die Schaumige, die Klare, die Gestirnige,
Die den Allsiedler Gandharwa begleiten;
Euch, den Göttinnen, bring' ich hier Anbetung.

5. Die schmeidigen, umnebelnden, würfelholden, betörenden,
Die des Gandharwa Frauen sind, den Apsarasen bring' ich Gruß.

8.

Gegen die nächtlichen Feldbeschädiger (Unholde).

1. Auf gingen die zwei seligen Sterne, Zertrennende genannt,
Sie lösten des Feldschädigers untersten Strick und obersten.

2. Es wehe diese Nacht hinweg, es wehe weg die Hexen;
Feldschädiger zerstörndes Kraut, wehe weg den Feldschädiger!

3. Vom braunen, weißgestieleten Weizen sei jedes Hälmchen dein,
Vom Sesam jedes Stengelchen!
Feldschädiger zerstörndes Kraut, wehe weg den Feldschädiger!

4. Begrüßung sei den Pflügen dein, Begrüßung den Pflugsterzen!
Feldschädiger zerstörndes Kraut, wehe weg den Feldschädiger!

5. Begrüßung sei den Pflugscharen, Begrüßung den Lenkseilen!
Begrüßung sei dem Herrn des Felds!
Feldschädiger zerstörndes Kraut, wehe weg den Feldschädiger!

14.

Gegen allerlei Unholde.

1. Die Ausfahrin, den Rufling frech, die Einzelstimmige fresserisch,
Alle des Furchtbarn Enklinnen schlag' ich, die Immerheuligen.

2. Euch aus dem Stalle treiben wir, aus der Achs', aus dem Wagensitz,
Euch der Magundi Töchter, aus dem Hause verscheuchen wir.

3. Jenes Haus, das da drunten ist, dort seien die Unholdinnen,
Dort soll wohnen die Hungersnot und alle Werwölfinnen.

4. Der Herr der Geister und Indra jage die Immerheuligen,
Die sitzen in des Hauses Grund, mit dem Blitze besteh' er sie!

5. Möget ihr von Feldschädigern, oder von Menschen sein gesandt,
Oder von den Wilden erzeugt, schwindet hin, Immerheulige!

6. Als wie das Beil den Baum, so hab ich angegriffen ihren Stamm,
In jeder Schlacht besieg' ich euch; schwindet hin, Immerheulige!

15.

Ermutigung.

1. Als wie der Himmel und die Erd' erbeben nicht und wanken nicht,
So bebe nicht, mein Lebensgeist!

2. Als wie der Tag und auch die Nacht erbeben nicht und wanken nicht,
So bebe nicht, mein Lebensgeist!

3. Als wie die Sonne und der Mond erbeben nicht und wanken nicht,
So bebe nicht, mein Lebensgeist!

4. Als wie Brachma- und Krieger-Stand erbeben nicht und wanken nicht,
So bebe nicht, mein Lebensgeist!

5. Als wie das Recht und Unrecht auch erbeben nicht und wanken nicht,
So bebe nicht, mein Lebensgeist!

6. Wie Gewordnes und Werdendes erbeben nicht und wanken nicht,
So bebe nicht, mein Lebensgeist!

19.

An Agni.

1. O Agni, was für Glut du hast, mit der erglühe gegen den,
Der uns haßt, den wir hassen.

2. O Agni, was für Grimm du hast, mit dem ergrimme gegen den,
Der uns haßt, den wir hassen.

3. O Agni, was für Strahl du hast, mit dem erstrahle gegen den,
Der uns haßt, den wir hassen.

4. O Agni, was für Brand du hast, mit dem erbrenne gegen den,
Der uns haßt, den wir hassen.

5. O Agni, was für Kraft du hast, mit dieser mache kraftlos den,
Der uns haßt, den wir hassen.

24.

Zurückweisung der Ungetüme.

1. Greif, liebes Greifchen! zurück geh euer Gang, zurück
Euer Gewaffen, Vielfraße!
Wessen ihr seid, den fresset! Wer euch gesandt, den fresset,
Des eigenes Fleisch fresset!

2. Priap, liebes Priapchen! zurück geh euer Gang, zurück
Euer Gewaffen, Vielfraße!
Wessen ihr seid, den fresset! Wer euch gesandt, den fresset,
Des eigenes Fleisch fresset!

3. Munk und Abermunk! zurück geh euer Gang, zurück
Euer Gewaffen, Vielfraße!
Wessen ihr seid, den fresset! Wer euch gesandt, den fresset,
Des eigenes Fleisch fresset!

4. Drach' und Aberdrach'! zurück geh euer Gang, zurück
Euer Gewaffen, Vielfraße!
Wessen ihr seid, den fresset! Wer euch gesandt, den fresset,
Des eigenes Fleisch fresset!

25.

Göttin Buntflügel.

1. Heil bringt uns Göttin Buntflügel, und Unheil der Verderberin;
Scharf ist die Schielerfresserin, ich ehre die gewaltige.

2. Gewaltig ward im Anfang sie geboren, die Buntflüglerin;
Mit ihr brech' ich den Unholden den Kopf wie einem Vögelein.

3. Den feindseligen Bluttrinker, und der die Feistigkeit benimmt,
Den schiel'gen Leibesfruchtfresser schlag, Buntflügel, und überwind'!

4. In das Gebirg verweise sie, die Schieler, Lebensschmälerer,
Verfolg sie, Göttin Buntflügel, dem nachbrennenden Feuer gleich.

5. Hinweg von dannen treibe sie, die Schieler, Lebensschmälerer;
Dort, wo die Finsternisse gehn, dahin weis' ich die Fleischfresser.

26, a.

Zur Heimkehr des Viehes.

1. Es komme heim das Vieh, das ausgegangen,
Dessen Geleit der Wind hat übernommen,
Und dessen Leibeszeichen Twaschtar kennet;
In diesen Stall soll Sawitar es eintun.

2. Ströme die Herde zu dem Stall zusammen,
Brihaspati, der kundige, führe her sie;
Die Neumondgöttin führe deren Spitze,
Und Göttin Wohlgefalln tue hier sie ein!

26, b.

Zusammenströmungs-Opfer.

3. Zusamm zusammen ströme Vieh, zusammen Ross' und Männer,
Zusammen des Getreides Füll':
Ich opfere Zusammenströmungs-Opfer!

4. Zusamm gieß' ich der Kühe Milch, zusammen mit Butter Stärke, Saft.
Zusammen fließen Kinder uns; fest sei dem Kuhherrn mir die Kuh.

5. Die Milch der Kühe nehm' ich an, an nahm ich Kraft, Getreide,
An sind genommen Kinder uns, an Frauen; das sei dauerhaft!

27.

Spalt-Kraut zum Gegenopfer.

1. Nicht gewinne das Speisopfer der Feind; siegreich und stark bist du;
Opfrer und Gegenopfrer schlag und mache sie kraftlos, o Kraut!

2. Gefunden hat der Adler dich, des Ebers Rüssel aufgewühlt;
Opfrer und Gegenopfrer schlag und mache sie kraftlos, o Kraut!

3. Indra ja nahm dich in den Arm, um die Asura's zu zerstreun;
Opfrer und Gegenopfrer schlag und mache sie kraftlos, o Kraut!

4. Das Spaltekraut nahm Indra, um die Asura's zu zerstreun;
Damit schlag' ich die Feinde so, wie Indra die Schakale.

5. Schlage du dessen Speisopfer, Indra, wer da uns stellet nach;
Sprich du für uns mit deiner Macht, laß mich siegen im Speisopfer!

28.

Einweihung zu langem Leben.

1. Für dich allein, o Alter, wachse dieser,
Nicht treffen ihn hunderlei andre Tode;
Als wie den Sohn im Schoß zärtlich die Mutter,
Bewahr' ihn Mitra vor Mitra-Verschuldung!

2. Mitra und Waruna, die Feindetilger,
Machen ihn einverständlich altersterblich!
Drum Opferpriester Agni, weihenkundig,
Ruft alle die Geburten aus der Götter.

3. Du bist ein Herr der irdischen Geschöpfe,
Die da geboren sind und zu gebären;
Nie möge ihn verlassen Auf- und Abhauch,
Nicht Freunde mögen kränken ihn noch Feinde.

4. Der Vater Himmel und die Mutter Erde
Machen dich einverständlich altersterblich;
Auf daß du lebest in Aditi's Schoße,
Von Auf-Abhauch erhalten hundert Winter!

5. Führ', Agni, ihn zum Leben und zur Ehre,
Den lieben Samen, führt ihn, Mitra, Waruna!
Gib, Aditi, ihm Schutz wie eine Mutter;
Gesamtgötter, mög' er sein achtzigaltrig!

30.

Liebeszauber.

1. Wie an dem Boden dieses Gras der Wind setzt in Bewegung,
Setz' in Bewegung ich dein Herz, daß du nach mir verlangend seist,
Daß du von mir nicht weichend seist.

2. Führt ihr zusammen, Ashwinen, ein Liebespaar und einigt es,
Da ist beisammen euer Glück, euer Sinnen und euer Werk.

3. Da wo die Adler heiraten, ohne Gebrechen heiraten,
Dazu hin gehen soll mein Ruf, als wie zum Pfeil die Kerbe.

4. Was innen, das sei außen; was außen, das sei innen;
Der vielfach schönen Jungfrauen Gemüt ergreife du, o Kraut!

5. Die hier kommt manneslustig her, und weibeslustig komm' ich selbst;
Als wie der Hengst, der wiehernde, mit Liebesglücke komm' ich her.

32.

Gegen die Würmer.

1. Aufgehend schlag' und untergeh'nd Sonne die Würmer mit Strahlen,
Die innen in dem Rinde sind.

2. Vielförmige, vieraugige Würmer, gefleckte, weißliche,
Ihre Rippen brech' ich entzwei, zerschmettere, was ihr Kopf ist.

3. Wie Atri schlag' ich Würmer auch, wie Kanwa, wie Dschamadagni,
Mit dem Gebet Agastia's zermalm' ich alle Würmer.

4. Hin ist der König der Würmer, hin ist der Würmer Ortsvorstand,
Hin, hin mit seiner Mutter hin der Wurm mit Bruder und Schwester.

5. Hin sind die Hausgenossen sein, und hin sind seine Nachbarn,
Und die da sind wie Krümelung, hin sind all deine Würmer.

6. Dir brech' ich beide Hörner, mit denen du zu stoßen pflegst,
Ich knicke dir den Stachel, der da dein Giftbehälter!

36.

Brautlied.

1. Der Werber geh', o Agni, uns zu Liebe
Zu dieser Jungfrau hin mit unserm Glückwunsch.
Gesucht bei Freiern ist sie, schön bei Guten;
Es werd' ein warmes Glück ihr durch den Gatten!

2. Der Glücksbund ist vom Mond geweiht, vom Gott der Eintracht gestiftet;
Nach des Erhalters Ordnungen mach' ich die Gattenantrauung.

3. Agni, dies Weib sei angetraut dem Gatten;
Denn König Mond macht sie zur Glückvermählten.
Söhne gebärend werde sie zur Herrin;
Zum Gatten gehend strahle die Glückvermählte.

4. O reicher Gott, wie er gewesen schön und lieb,
Nicht unhold, und ein guter Schütz des Wildes;
So soll nun glückvermählt auch dieses Weib sein
Teilend des Gatten Lieb', unwiderspenstig.

5. Besteig das hochzeitliche Schiff, das volle, das wohllenksame;
Mit diesem steure du dahin den gegenliebenden Gatten!

6. Knattre dazu, o Herr des Guts, mach ihr den Gatten zugeneigt,
Mach alle gute Vorzeichen für gegenliebenden Gatten!

7. Hier das geweihte goldne Harz, und hier das hochzeitliche Naß,
Die geben dem Gemahle dich zu Gegenliebe angetraut.

8. Es leite dich der Sonne Gott, der gegenliebende Gatte dich;
Den gib ihr du, geweihtes Kraut!

DRITTES BUCH

5.

Das Laub-Amulet.

1. Zu mir kam dieses Laubgewind,
Mächtig mit Macht zermalmend Nebenbuhler.
Die Kraft der Götter und die Milch der Pflanzen,
Umfang' es mich mit Ehren unablässig.

2. Bei mir die Herrschaft, Laubgewind, bei mir das Gut erhalte du;
Ich in des ganzen Reichs Bezirk sei beständig der Oberste.

3. Das lieb Gewind, das insgeheim die Götter an den Baum gelegt,
O geben es die Götter mir zu tragen mit Langlebigkeit.

4. Gekommen ist des Soma Laub, die scharfe Kraft,
Geschenkt von Indra, zubeschickt von Waruna;
Dasselbe will ich pflegen hoch erfreuet
Zu einer hundertherbst'gen Lebenslänge.

5. Beglänze mich das Laubgewind, blüh' ich zu Unversehrlichkeit,
Auf daß ich sei der Oberste mit Einverständnis Arjaman's.

6. Was Schlosser sind und Wagener, geschickte Kupferschmiede,
O Laub, mir zu Trabanten mach all ringsumher die Leute!

7. Was Fürsten sind und Fürstende, Dorfvorsteher und Kutscher,
O Laub, mir zu Trabanten mach all ringsumher die Leute!

8. O Laub, du bist ein Leibwächter, bist gleichen Stamms mit mir ein Held;
Mit allem Glanze des Jahres so leg' ich an dich, o Gewind!

6.

Der Ashwattha-Baum.

1. Ein Mann geboren nach dem Mann ist Ashwattha nach Khadira;
Der schlage meine Feinde, die ich hass' und die mich hassen.

2. O Ashwattha, vertilge sie, die Feinde, die Vernichtung treibt,
O du durch Indra markiger, durch Mitra und durch Waruna.

3. So wie, Ashwattha, ein Orkan in der Mitte der großen See,
Also zerbrich sie alle, die ich hass' und die mich hassen.

4. Der du gewaltig dich bewegst, dem gewaltsamen Stiere gleich,
Mit solchem, Ashwattha, mit dir gewältigen die Gegner wir.

5. Sie verschlinge der Untergang mit Todes unlösbarem Strick,
Ashwattha, meine Feinde, die ich hass' und die mich hassen.

6. Ashwattha, wie die Waldkronen aufsteigend du tust unter dich,
So meines Feindes Haupt vielfach zerspalte du und überwind!

7. Hinunter sinken sollen sie, wie aus dem Band ein brechend Schiff;
Den Vernichtunggetriebenen ist niemals eine Wiederkehr.

8. Fort stoß' ich sie mit dem Gemüt, mit dem Gedanken und Gebet,
Ja fort mit des Ashwatthabaums Gezweige stoßen wir sie fort.

7.

Hirschhorn gegen Auswüchse.

1. Auf dem Kopfe des Hirsches ist, des rennenden, ein Heilekraut;
Er mit dem Horne hat zerstört Auswüchse, mannigfaltige.

2. Mit dir ist der männliche Hirsch auf den vier Füßen umgerannt;
O Horn, enthörne das Gewächs, das an dem Herzen wachsende.

3. Mit dem, was da hernieder glänzt alswie ein viereckiges Dach,
Mit diesem jegliches Gewächs von deinen Gliedern tilgen wir.

4. Die herrlichen am Himmel dort, zwei Sterne, Trennende genannt,
Diese lösten des Auswuchses unterstes Band und oberstes.

5. Die Wasser ja sind heilkräftig, die Wasser Krankheitsscheuch'rinnen,
Die Wasser sind allheilkräftig, diese lösen vom Auswuchs dich.

6. Was durch Anzaubrung angetan für ein Auswuchs betroffen dich,
Ich weiß desselben Heilekraut, den Auswuchs tilg' ich dir hinweg.

7. Bei der Gestirne Wegwehen, bei dem Wegwehn des Morgenrots,
Weh alles Mißgeschaffene, wehe der Auswuchs weg von uns!

12.

Einweihung des Hauses.

1. Hier mess' ich ab die dauerhafte Wohnung,
Bequemlich stehe sie, von Butter triefend;
Mögen wir, Wohnung, dich begehn, gesegnet
Mit Kindern, guten, unversehrten Kindern.

2. Hier stehe fest und dauerhaft, o Wohnung,
Reich an Rossen und Rindern, reich an Wohlordnung,
Reich an Nahrung, an Butter und an Milch reich,
Erhebe dich zu großem Wohlergehn!

3. Wohnung, du bist die Halterin, reich an Sängen und Opferduft;
Zu dir komm' unser Kalb und unser Knabe,
Zu dir die Küh' herbeiströmend am Abend.

4. Der Gott der Sonne, Wind, Indra, Brihaspati,
Soll diese Wohnung messen ab wohlkundig;
Wehn sollen feucht von Butter die Maruten
Den Ackerbau soll König Glück anspannen.

5. Die Frau des Maßes, schöne Zufluchtstätte,
Göttin von Göttern angelegt von vorne,
Mit Stroh bekleidete, sei wohlgesinnt uns,
Gib uns mit Mannschaft wohlversehnen Reichtum!

6. Ersteig den Pfeiler mit Gebühr, o Schilfrohr,
Und wehre scharfen Strahles ab die Feinde.
Sei unverletzt, wer wohnt in deinen Räumen;
Leben wir hundert Herbste mit allen Kindern!

7. Zu ihr der junge Knab', zu ihr das Kalb mit allem, was da geht,
Zu ihr die Güss' im Napf, zu ihr kommt man mit Molkenkübeln.

8. Du bring, o Weib, her jenen Napf, den vollen,
Des Rahmes Träufelung gemischt mit Amrit,
Mit Amrita benetze diese Trinker;
Des Opfers Fülle schütze diese Wohnung!

9. Hier dieses Wasser bring' ich her, krankheitlos krankheitscheuchendes;
Im Hause schlag' ich auf den Sitz mit Amrita und Agni.

14.

Kuhsegen.

1. Mit wohlbestelltem Kuhstalle, mit Wohlbefinden und Gedeihn,
Mit dem, was Tageswachstum heißt, mit dem vereinigen wir euch.

2. Mit vereinig' euch Arjaman, mit Puschan, mit Brihaspati,
Mit Indra, der erbeutende: bei mir zunehme jedes Gut.

3. Versammelte, Nichtsfürchtende, in diesem Stall Dung Mehrende,
Köstlichen Nektar Schaffende, Seuchenlose, o kommt herein!

4. Hieher, hieher, o Kühe, kommt, und nehmt wie Küchenkräuter zu,
Dahier, dahier vermehret euch, wohl einverstanden seid mit mir!

5. Gesegnet sei der Kuhstall euch, wie Vogelkräuter nehmet zu,
Dahier, dahier vermehret euch, ich vereinige euch mit mir.

6. Ihr Kühe, mir dem Herrn der Kühe folget,
Hier dieser Stall sei euch ein guter Pfleger;
Mit Gutes Wachstum werdet viel, und mögen
Wir Lebenden euch Lebende besitzen!

15.

Glück zur Handelschaft.

1. Indra, den kaufmannschaftlichen, erreg' ich,
Er komme zu uns, er sei uns Vorgänger!
Den Feind, den wegelagernden Leun vertreibend,
Sei er, der mächtige, mir Gutsverleiher.

2. Die vielen von Göttern gebahnten Wege,
Die zwischen Erd' und Himmel zusammenlaufen,
Die mögen mich mit Milch und Butter pflegen,
Aufdaß ich kaufend reiches Gut erlange.

3. Mit Feuerholz, o Agni, und mit Butter
Gern opfr' ich hier zu Rüstigkeit und Stärke,
So gut ich, grüßend mit Gebet, verrichten
Kann diese Andacht zum Erwerb von Hunderten.

4. Erlaube du uns, Agni, diese Reise,
Wie wir uns aufgemacht zum weiten Wege,
Ersprießlich sei Handelschaft und Verkauf uns;
Das Eingehandelte mach' uns gewinnreich.

5. Mit welchem Gut ich auf den Handel gehe,
Indem ich suche Gut durch's Gut, ihr Götter,
Mehr werd' es mir, nicht minder; du, o Agni,
Halt ab durch's Opfer die Geschäftverstörer!

6. Mit welchem Gut ich auf den Handel gehe,
Indem ich suche Gut durch's Gut, ihr Götter,
Dazu gebe sein Wohlgefallen Indra,
Pradschapati, Sawitar, Soma, Agni!

17.

Die Ackerfurche.

8. O Furche, wir begrüßen dich, kehre dich her, glückselige,
Daß du uns wohlgesinnt seiest, und daß du fruchtbar werdest uns.

9. Mit Rahm, mit Honig ist gesalbt die Furche,
Lieb den gesamten Göttern, den Maruten;
Umgib, o Furche, du mit Trank und Speis' uns,
Kraftnahrungsreiche, butterhaft geschwellte!

18.

Zauber gegen die Mitgattin.

1. Ich grabe dieses Wunderkraut, aller Gewächse kräftigstes,
Womit man die Mitgattin schlägt, womit den Gatten man erringt.

2. Aufrechtblättriges, glückhaftes, gottgetriebnes, gewaltiges!
Vertreibe die Mitgattin mein, mache den Gatten mein allein!

3. Denn deinen Namen weiß sie nicht, und freut sich dieses Gatten nicht;
Drum machen neben nebenaus wir diese Nebengattin gehn.

4. Oberes, ich sei Obere, ich obrer als die Oberen;
Unten sei mir die Mitgattin, unterer als die Unteren.

5. Ich bin eine Gewaltsame, und du bist ein Gewalthaftes,
Zwei Gewaltige wollen wir die Mitgattin gewältigen. –

6. Dir setz' ich mit Gewaltigem, mit Gewaltigerem dir zu;
Mir nach herzu soll dein Gemüt, wie die Kuh nach dem Kalbe gehn,
Wie das Wasser im Laufe gehn.

19.

Der Hauspriester für das Waffenglück seines Häuptlings.

1. Gewetzt ist dieses mein Gebet, gewetzt ist Mut und Tapferkeit,
Gewetzt die junge Kriegerschaft, deren Opfervorstand ich bin.

2. Derselben Herrschaft wetz' ich, derselben Mut und Tapferkeit,
Aber der Feinde Arm' entzwei brech' ich mit diesem Opfer.

3. Sie müssen nieder gehn und unterliegen,
Die da befehden unsern Herrn, den reichen;
Die Feinde schlag' ich mit Gebet, und führ' empor die Unsrigen.

4. Schärfer seien sie als das Beil, und schärfer als das Feuer auch,
Schärfer als Indra's Blitz selber, deren Opfervorstand ich bin.

5. Derselben Waffen wetz' ich,
Derselben Herrschaft mehr' ich stark an Männern;
Derselben Kriegerschaft sei siegreich alterlos;
Derselben Herzgedanken hegt, ihr Götter!

6. Auf schwingen sich, o Reicher, die Kriegstaten,
Auf steige das Geschrei siegender Männer!
Einzeln der Scharen Kriegsgeschrei erhebe mit den Fahnen sich;
Komm, von Indra angeführt, die Herrschar der Maruten!

7. Ihr Männer, rücket vor und siegt, und eure Arme seien stramm;
Scharfpfeilige, erleget die Schwachbogigen,
Strammwaffige, die Schwächlichen, Strammarmige!

8. Losgelassener, fleug dahin, o Pfeilschuß, vom Gebet gewetzt;
Schlage die Feinde, schreite vor, schlage von ihnen Mann für Mann,
Keiner von ihnen sei verschont!

23.

Empfängnisweihe.

1. Womit du fehlgeboren hast, das tilgen wir von dir hinweg,
An einen andern Ort von dir entfernet legen wir es hin.

2. Zu deinem Schoße komm' ein Keim, männlich, wie zum Köcher ein Pfeil
Und daselbst sei entstanden ein zehnmonatliches Degenkind.

3. Gebier ein männlich Kind, und ihm folg' eines männlichen Geburt;
Mutter von Söhnen werde du, gebornen und zu gebärenden.

4. Was für glückhafte Samen sind die von Stieren entsprungenen,
Mit solchen du das Kind empfang' und werde Milchkuh fruchtbare.

5. Die Zeugungsweihe mach' ich dir: zu deinem Schoße komm' ein Keim;
Empfange du den Sohn, o Weib, der dir zum Wohlgedeihen sei,
Und sei du ihm zum Wohlgedeihn.

6. Die Kräuter, deren Vater ist der Himmel,
Die Erde Mutter, und das Meer die Wurzel,
Zur Sohnempfängnis sollen diese Kräuter,
Die göttlichen, dich behüten!

24.

Zur Gutvermehrung.

1. Milchsaftige die Kräuter sind, milchsaftiges ist auch mein Wort;
Somit von den Milchsaftigen bring' ich zusammen Tausende.

2. Ich kenn' einen Milchsaftigen, Kornvorrat hat er viel gemacht,
Zusammenbringer heißt der Gott, den rufen wir, wo er mag sein
Im Haus eines Nichtopferers.

3. Was ringsum die fünf Gaue sind, des Manu fünf Gemeinden,
Wie Flüsse Schaum, wenn's regnet, bringen sie hier die Fülle her.

4. Hundertsprudelig quillt der Quell, tausendsprudelig, unversiegt;
So sei uns dieser Kornvorrat tausendsprudelig, unversiegt.

5. Hunderthandiger, bring herbei, tausendhandiger, sammle zu;
Gemachtes und zu machendes bring in Fülle zusammen her.

6. Drei Mütter der Gandharwen sind, und ihrer Hausfrau'n viere;
Die von ihnen ist füllenreichst, mit dieser hier berühr' ich dich.

7. Zusammentrager, Beitrager, deine zwei Schaffner, Zeugungsherr,
Tragen sie hier die Fülle her, vielfachen Vorrat, unversiegt!

25.

Liebeszauber.

1. Auf rüttle dich der Aufrüttler, nicht habe Ruh auf deinem Bett;
Des Liebesgottes furchtbarn Pfeil, mit diesem schieß' ich dich ins Herz.

2. Sehnsuchtbefiedert, lustgespitzt, einbildungkerbig ist der Pfeil,
Welchen wohlangelegt habend der Liebesgott dir schieß' ins Herz.

3. Er, der die Milz ausdorren macht, der Liebespfeil wohlangelegt,
Vorwärtsbeschwingt, vielfach brennend, mit diesem schieß' ich dich ins Herz.

4. Geschossen mit des Kummers Brand, trockenes Mundes komm zu mir,
Sanft, mit gestilltem Zorn, allein, mit liebem Wort, mir zugetan.

5. Ich treibe dich mit Treibstachel von der Mutter, vom Vater weg,
Daß in meiner Gewalt du seist, daß du meinen Gedanken folgst.

6. O Mitra-Waruna, zerwerft die Gedanken des Herzens ihr;
Also machet sie willenlos, und bringet sie in meine Macht!

30.

Häuslichen Frieden zu stiften.

1. Einherzige Einmütigkeit, die feindschaftlose, stift' ich euch;
Nehmet euch eins des andern an, wie des gebornen Kalbs die Kuh.

2. Ergeben seinem Vater sei der Sohn, der Mutter gleichgesinnt,
Das Weib dem Gatten honiglich, und Worte red' er ruhevoll.

3. Nicht feinde Bruder Bruder an, und die Schwester die Schwester nicht;
Einträchtig, einverstanden seid, und redet Worte zum Ersprieß.

4. Wie die Götter sich nicht entzwein, sich nicht befeinden wechselweis;
Die Weihe mach' ich euch im Haus, unter den Leuten Einigkeit.

5. Entzweit euch nicht in des Herzens Gedanken, zusammen ratend und zusammen tragend;
Kommt freundlich redend einer zu dem andern! einhellig mach' ich euch, eines Gemütes.

6. Gemeinsam eure Tränk' und gleich das Futter,
An gleichem Joche joch' ich euch zusammen;
Einträchtig schart um's Feuer euch, wie Speichen um die Nabe!

7. Einhellig mach' ich euch, eines Gemütes,
Eines Behags zusammenwohnend alle;
Wie die Götter das Amrita bewahren,
Sei euch am Abend und am Morgen Friede!

VIERTES BUCH

3.

Zauber gegen Raubtiere und Räuber.

1. Aus sind von hier geschritten drei, ein Wolf, ein Tiger und ein Mann.
Ihres Weges die Flüsse gehn, seines Weges der Opferbaum;
Gehen die Feind' auch ihres Wegs!

2. Auf fernem Pfade geh' der Wolf, und auf dem fernesten der Dieb,
Auf fernem der bezahnte Strick, auf fernem, wer uns übel will.

3. Die Augen und den Rachen dein, o Tiger, schlagen wir dir ein,
Auch alle zwanzig Krallen.

4. Von allen Zahnigen zuerst den Tiger also schlagen wir,
Alsdann den Räuber, dann die Schlang', alsdann den Werwolf und den Wolf.

5. Der Räuber, der uns heute kommt, zerschroten komm' er weg von hier;
Er geh auf abgebrochnem Steg, und Indra treff' ihn mit dem Blitz.

6. Zermalmt des Löwen Zähne, zerbrochen seine Rippen auch,
Zerknittert soll dein Handschuh sein: nieder falle der Leu im Sprung.

7. Was du magst fügen, trenne nicht, trenne, was du nicht fügen magst;
O Kraut, Indra's und Soma's Kind, du bist des Tigers Untergang.

4.

Wurzel, Leibkräftiger genannt.

1. Dich, die einst der Gandharwa grub für Waruna, den singenden,
Dich nun, o Wurzel, graben wir, die Manneskraft - anregende.

2. Auf Morgenrot, auf soll die Sonn', und auf soll dieser mein Gesang,
Auf strahlen soll der Zeugungsherr, der Stier mit werktätiger Kraft.

3. Sodaß es beim Aufsteigen einst dir als wie glühend atemet,
So soll es nun noch kräftiger dir diese Wurzel machen.

4. Auf, o du Kraft der Kräuter, du Saft der üppigen Stiere,
Mannesvermögen, indrisches, gib diesem, o Leibkräftiger!

5. Der Erstgeborne ist der Saft der Wasser, dann der Bäume;
Und du des Soma Bruder bist, Vermögen bist du männliches.

6. Nun Agni, nun, o Sawitar, nun, o Göttin Saraswati,
Nun ihm, o Brachmanaspati, spanne das Glied dem Bogen gleich.

7. Ich spanne dir das Glied, als wie die Sehne an dem Bogen;
Als wie der Rehbock zu der Geiß, geh mit stets Unerschlaffendem.

8. Was des Hengstes, des Maulesels, des Bockes und des Widders auch,
Was des Stieres Geschäfte sind, die gib ihm, o Leibkräftiger!

5.

Der Liebhaber schläfert ein.

1. Der Stier, der tausendhornige, der aus des Meeres Schoß herauf
Gestiegen ist, in dessen Kraft schläfer' ich hier die Menschen ein.

2. Über die Erde weht kein Wind, kein Auge blickt darüber hin;
Schläfr' ein die Weiber und die Hund', o Indrafreund, herwandelnder.

3. Die im Vorplatz, und die [im] Bett, die Frauen schlafend außer'm Bett,
Die wohlriechenden Frauen all, dieselbigen einschläfern wir.

4. Das Auge zitter-zitterig ergreif' ich und den Lebenshauch.
Die Glieder all ergreif' ich im Höhenpunkt der Nächte so.

5. Wer sitzt oder wer wandelt, oder wer stehend um sich schaut.
Deren Augen nun halt' ich zu, wie der Palast hier, ebenso.

6. Schlaf' die Mutter, der Vater schlaf', der Haushund schlaf', der Hausherr schlaf',
Es schlafen ihre Freundinnen, und schlafen mög' ich selber dort.

7. O Schlaf, mit Schlafergießung einschläfre jegliches Gesind;
Schlaf' alles bis zum Sonnaufgang, und ich erwach' ums Morgenrot,
Wie Indra heil und unversehrt.

6.

Zauber gegen vergiftete Pfeile.

1. Brachma zuerst geboren ward, der zehnköpfig zehnmundige,
Der da zuerst den Soma trank, hat unwirksam das Gift gemacht.

2. So weit als Erd' und Himmel sind an Breite,
So weit die sieben Flüsse sich erstrecken,
So weit dies giftzerstörend Wort hab' ich von hier gesprochen.

3. Der schönbeschwingte Garuda, o Gift, hat dich zuerst verschluckt,
Nicht hast du ihn berauscht, berückt, du warst ihm gute Speise.

4. Was immer für fünf Finger dich vom krummen Bogen schleuderten,
Von des Geschosses Spitze sprech' ich hiermit das Gift hinweg.

5. Von der Spitze sprech' ich das Gift, vom Knauf, von der Befiederung,
Vom Abstand, von dem Horn, vom Bug sprech' ich hiermit das Gift hinweg.

6. Unwirksam, Pfeil, ist deine Spitz', unwirksam selber ist dein Gift,
Aus unwirksamem Holz ist dein Bogen unwirksam, unwirksam.

7. Die an's Geschoß dich salbeten, die da schossen und ließen los,
Zu Unmännern sind sie gemacht, zum Unmann der Giftberg gemacht.

8. Unmänner die dich grabenden, Unmann bist, o Giftwurzel, du,
Unmann der Berg, der gipfelnde, wo dieses Gift gewachsen ist.

7.

Gegen giftige Nahrungsmittel.

1. Abwehre dieser Abguß auf diesem Giftabwehrekraut
Darauf ist Amrita geträuft; damit wehr' ich das Gift dir ab.

2. Ohne Kraft das östliche Gift, und ohne Kraft das nördliche,
Nun aber dieses südliche stellt sich in einem Kuchen dar.

3. Kuchen, diesen gewundenen, trinkschwelligen, naßhaltigen,
Wer ihn oben aus Hunger aß, o Bösleib, diesem schade nicht!

4. Deinen Rausch, o Berauschende, schieß' ich wie einen Pfeil hinweg;
Einem gischtenden Löffel gleich, still' ich mit diesem Spruche dich.

5. Wie im Dorf einen Lastwagen, also mach' ich dich stille stehn;
Steh wie der Baum auf seinem Stamm! schaufelgegraben, schade nicht!

6. Man hat mit Lappen und Wedeln und mit Fellen dich abgekauft;
Du hast's verkauft, giftiges Gift, schaufelgegrabnes, schade nicht!

7. Was euresgleichen unertappt für Böses haben sonst getan,
Nichts tun sie unsern Leuten hier! ich halte dafür dies auch vor.

9.

Kraut Andschana.

1. Komm Lebendiges, Schützendes, du bist des Berges Seele,
Verliehen von allen Göttern, eine Schirmwand dem Leben, Heil!

2. Du bist ein Schutz der Männer, ein Schutz der Rinder auch bist du,
Auch den streitbaren Rossen bist du zu einem Schutz bestellt.

3. Ja du bist eine Schutzwehr gegen die Jatu's, Andschana!
Du bist kundig des Amrita, drum bist du Lebensspendung,
Darum der Hirsche Arzenei.

4. O Andschana, wenn du bestreichst Knöchel um Knöchel, Glied um Glied,
Von dem treibst du die Schwindsucht weg als wie scharfer Madhjamasir.

5. Denselbigen betrifft kein Fluch, kein Zauberopfer oder Brand,
Kein Schulterweh verzehret ihn, wer dich bewahret, Andschana.

6. Von bösem Rat, von bösem Traum, von böser Tat, von Unrat auch,
Von Herzweh und von bösem Blick, davon befrei' uns, Andschana!

7. Dies weiß ich, Andschana, und will die Wahrheit sagen ohne Falsch:
Ich weihe dir das Roß, das Rind, die Seele dir, o großer Geist.

8. Drei der Sklaven hat Andschana: Fieber, Katarrh und Schlange;
Der älteste der Berge dort, Trikakud, ist dein Vater.

9. Andschana, trikakudisches, geboren an dem Himawat,
Verzehre alle Jatu's und alle Jatudhani's.

10. Ob du seist trikakudisches, oder jamunisches genannt,
Herrlich sind beide Namen dein, mit diesen schütz' uns, Andschana!

10.

Die Muschel Krishana oder Karshana.

1. Vom Wind geboren, von der Luft, vom Blitze, von dem Lichte,
Die goldgeborene Muschel Krishana schütz' uns vorm Übel!

2. Die du vor allem Glänzenden geboren aus dem Meere bist,
Mit dir, der Muschel, schlagen wir Rakschasas, bieten Fressern Trutz,

3. Mit der Muschel Seuch' und Unverstand, mit der Muschel Sadanua's;
Krishana, die allheilsame Muschel, schütz' uns vorm Übel!

4. Himmelgeboren, moorerzeugt, an den Flüssen gezogen auf,
Die goldgeborne Muschel uns ein lebendehnendes Juwel.

5. Juwel, geboren aus dem Meer, wie die Sonn' aus der Wolkennacht,
Sie schütz' uns allseits vorm Geschoß der Götter und Dämonen.

6. Du bist der Goldnen einzige, vom Soma bist geboren du;
Bist schaubar auf dem Wagen, bist in dem Köcher glänzend;
Sie dehne lang das Leben uns!

7. Der Götter Knochen ist Krishana gewesen,
Darum beseelt schwebt sie im Wasser mitten.
Die bind' ich dir zum Leben an, zu Glanz, zur Kraft, zur Langlebigkeit,
Die Karshana behüte dich! [zur Hundertjährigkeit!

12.

Wachskraut, Wunden verwachsen zu machen.

1. Wachsekraut bist du, Wachsekraut, zerbrochnen Knochens Wachsekraut;
Mach du wachsen, Arundhati!

2. Was dir verletzt, was dir verbrannt, was dir zerschossen ist am Leib;
Der Füger mit dem Segenskraut füg' es zusammen, Glied an Glied.

3. Es gehe mit dem Marke Mark zusammen dir und Glied mit Glied,
Zerrissnes Fleisch zusammen wachs' und zusammen der Knochen selbst.

4. Zusammen gehe Mark mit Mark, zusammen wachse Haut mit Haut. –
Dein Blut, Kraut, wachs' als Knochen, und aus dem Fleische wachse Fleisch.

5. Leibhaar bilde mit deinem Haar, bilde die Haut mit deiner Haut;
Dein Blut, Kraut, wachs' als Knochen; des Zerschnitte verbinde du! –

6. Du steh nun auf und geh und lauf,
Ein Wagen gut an Rädern, Achsen, Naben;
Steh aufgerichtet!

7. Sei es entzwei durch einen Fall gebrochen,
Hab' ein Stein, ein geworfner, es geschlagen;
Ribhu des Wagens Stücken gleich füg' es zusammen Glied für Glied!

13.

Über einem Bettlägerigen.

1. Götter, o den Bettlägrigen, o Götter, bringt ihn wieder auf!
O Götter, ihn, der Sünde tat, Götter, belebet wieder ihn!

2. Hier wehen die zwei Winde vom Strom und aus der Ferne her;
Einer wehe Genesung dir, der andre wehe weg das Weh.

3. Weh' Arzenei herbei, o Wind, hinweg, o Wind, weh' alles Weh,
Denn du, o Allheilkräftiger, als Götterbote wandelst du.

4. Helft diesem hier, o Götter, helft, o Scharen der Maruten,
Helft, o gesamte Wesen, daß dieser hier sei ohne Weh.

5. Dir nah' ich mit Gesühntheiten, mit Unversehretheiten;
Frische Gesundheit bring' ich dir, das Siechtum weih' ich dir hinweg.

6. Eine Hand ist gesegnet mir, die andere gesegneter,
Allheilkräftig ist diese mir, sie, die glücklich bestreichende.

7. Dem zehnzweigigen Händepaar geht die Zunge mit Spruch voran;
Mit diesem hergeneigten Händepaare
Bestreich' ich dich in solcher Art.

14.

Des Bockes Opfer.

1. Der Bock erzeugt ist aus des Agni Glanze,
Und so nun sieht er vor sich den Erzeuger.
Durch ihn sind Götter erst gelangt zur Gottheit,
Durch ihn erhöhet sind die Opferlichen.

2. Geht durch Agni zum Himmel auf, Brandstücke haltend in der Hand;
Hinauf gelangt zum besten Ort, vermengt mit Göttern sitzet!

3. Vom Erdenrücken bin ich in den Luftraum,
Bin vom Luftraum gestiegen in den Himmel,
Vom Himmelsrücken bin zum Licht, zum besten Ort gestiegen ich.

4. Zum Bestort gehend säumen nicht, ersteigen jeden Himmelsraum,
Die da wohlkundig richten aus allwärtshinsprühendes Opfer.

5. O Agni, komm heran, erster der Götter,
O du der Götter Auge wie der Menschen;
Die Opfernden im Sinn der Bhriguiden,
Zum besten Ort, o, gehen sie im Wohlsein!

6. Den Bock berief' ich mit Getränk und Butter,
Den Himmelsadler, ihn, den großen Tränker;
Gehn wir durch ihn zur Welt der guten Werke,
Zum besten Ort steigend zum höchsten Himmel!

7. Das Fünfsudige nimm mit den fünf Fingern
Mit dem Löffel heraus, das Fünfgeköche;
Zum Osten vorn lege den Kopf des Bockes,
Rechts zum Süden lege die rechte Seite.

8. Hinten zum Westen lege dessen Bürzel
Zum Norden links leg' seine linke Seite.
Zur obern Gegend leg' des Bockes Rückgrat.
Zur untern Gegend lege seine Brust hin,
Zum Luftraum in der Mitte seine Mitte.

9. Den garen Bock umhüll' mit der garen Haut,
Mit jedem Glied verbunden allgewaltig.
Nun steh du aufrecht hier zum höchsten Himmel,
Steh auf vier Füßen gegen jede Gegend!

16.

Eine Anrufung Waruna's.

1. Der Menschen großer Aufseher, wie gegenwärtig schauet er,
Wer diebisch zu entgehen meint, die Götter wissen dieses all.

2. Wer stehet und wer geht, und wer betrüget,
Wer in ein Haus und wer in ein Versteck geht;
Was zwei zusammen sitzend still beraten,
Das weiß der König Waruna als dritter.

3. Des Königs Waruna ist diese Erde,
Und jener Himmel groß von fernen Enden;
Die beiden Meere sind zwei Becken Waruna's,
Und hier im kleinen Teich ist er verborgen.

4. Ja wer hinaus ging' über'n Himmel selber,
Nicht würd' er los von Waruna, dem König.
Dies All durchwandeln seine Himmelswächter,
Schau'n tausendaugig nieder auf die Erde.

5. Dies alles überblicket König Waruna,
Was zwischen beiden Vesten und darüber;
Ihm sind gezählt der Menschen Augenblicke;
Als wie das Wild ein Jäger, trifft er alles.

6. Waruna, deine Stricke sieben, sieben
Die dreifach ausgebreitet sind zum Fange,
Bestricken alle den, der Falsches redet;
Wer Wahrheit spricht, den sollen frei sie lassen.

7. Mit hundert Stricken fahr jenen, Waruna,
Nicht entgeh dir der Frevler, Menschenblicker!
Der Schlechte sitze mit zersprengtem Bauche,
Wie ohne Stiel die abgerissne Knospe.

8. Sei Waruna zu Haus und außerm Hause,
Sei Waruna im Gau und außerm Gaue,
Ich binde dich mit allen seinen Stricken,
Sie alle hab' ich auf dich angewiesen.

17, a.

Kraut Siegreich und Konsorten.

1. Dich Königin der Heilkräuter, Obsiegerin wir rufen an;
Tausendfältige Kraft verliehn wird jedem, o Gewächs, durch dich.

2. Wahrsieghaft, Fluchabwenderin, gewaltige, Vorgängerin,
All diese Kräuter rufe mit, daß sie von diesem retten uns.

3. Jene, die da geflucht mit Fluch, die tötlich Unheil angetan,
Die zu nehmen die Manneskraft gezaubert, fress' ihr eigen Kind!

4. Was sie in rohe Schüssel dir oder in braungekochte tun,
Was für Zauber sie tun ins Fleisch, mit dem Kraut schlag' die Zauberer.

5. Übles Leben und üblen Schlaf, Unholde, Alp, Unholdinnen,
All übelnamig üblen Worts, mit dem Kraut scheuch' ich sie von uns!

17, b.

Kraut Abwasch.

6. Den Hungertod, den Durstestod, Kuhlosig-, Kinderlosigkeit,
Abwaschekraut, durch dich allein waschen wir alles dieses ab.

7. Den Durstestod, den Hungertod, auch Niederlag' im Würfelspiel,
Abwaschekraut, durch dich allein waschen wir alles dieses ab.

8. Abwaschekraut ist einziger, aller Kräuter gewaltiger;
Mit dem wasch' ich dich Stehenden, nun gehe du gesund hinweg!

18.

Gegenzauber.

1. Mit den Sternen zugleich die Sonn', und mit dem Tag die Nacht vereint!
Wahrheit soll mir zu Hülfe sein: unfruchtbar seien Zauberinnen!

2. Götter, wer, zaubernd Zauberwerk, nimmt einem, der's nicht weiß, das Haus;
Wie das Saugkalb die Mutter, soll diesen das Unheil packen an.

3. Wer Sündenwerk treibt allzumal, und andre damit kränken will;
Solch eine soll verbrannt sein, und viel Steine platzen über sie.

4. Tausendglanziger, fluche du schopflos und halslos alle die!
Wer Zauber zaubert gegen uns, dem nimm die Liebste, die er hat!

5. Was an dem Feld, was an den Küh'n, was an den Leuten dein sie tun,
Mit diesem Kraute mache ich zu Schanden diese Zauber all.

6. Wer's tun wollt', hab' es nicht gekonnt, zerbrochen hab' er Fuß und Hand,
Angetan hab' er Gutes uns, sich selber aber Leid und Qual.

20.

Kraut Allsehend.

1. Du schauest an, du schauest um, du schauest ab, du schauest,
Die Luft den Himmel und die Erd', alles, o Göttin, schauest du.

2. Drei Himmel und drei Erden sind, dazu sechs Himmelsgegenden;
Durch dich mög' alle Wesen ich schauen, o Göttin Pflanze.

3. Des Himmelsvogels Garuda, des Augenkindelein bist du;
Drum schwebst du auf dem Boden, wie auf dem Wagen ein müdes Weib.

4. Dich hat der tausendaugige Gott mir in die rechte Hand gelegt,
Mit der ich alles sehe nun, den Shudra wie den Arier.

5. Mach sichtbar die Gestalten mir, und auch den Geist verbirg mir nicht;
Nun mögest Tausendaugige du sehen die Kimidin's.

6. Zeige die Jatudhana's mir, die Jatudhani's zeige mir,
Zeige mir die Pishatscha's all, so lob' ich fürder dich, o Kraut.

7. Du bist das Auge Kashjapa's und der vieraugigen Hündin;
Wie Sonn' am hellen Himmel geh'nd den Pishatscha verbirg mir nicht!

8. Aus dem Versteck holt' ich hervor den Jatudhana Kimidin;
Darum nun seh' ich alles auch, den Shudra wie den Arier.

9. Wer in dem Raum der Lüfte fliegt, und wer da über'n Himmel steigt,
Wer sicher sich im Boden glaubt, auch den Pishatscha zeige mir!

21.

Ein Kuhsegen.

1. Die Kühe kommen, und sie bringen Glück mit;
Mögen im Stall sie lagern und uns blöcken!
An Kälbern reich hier und vielfarbig seien sie,
Dem Indra melkend viele Morgenröten!

2. Dem Opferer, dem preisenden und weihenden,
Gibt Indra noch dazu, und stiehlt ihm Sein's nicht;
Ja, mehr und mehr vermehrend seine Habe,
Setzt er den Götterfreund in stete Fülle.

3. Um mögen sie nicht kommen, noch sie fahn ein Dieb;
Kein feindlicher Bedränger wage sich an sie;
Womit die Götter er beopfert und beschenkt,
Lang' auch mit diesen geht der Kuhbesitzer.

4. Nicht ein plötzlicher Stauborkan verzehrt sie,
Nicht kommen sie zu einem Totenopfer;
In weitem Raum und sicher gehn die Kühe
Desselben Mannes, der da ist ein Opferer.

5. Mir wünsche Kühe Gott Bhaga und Indra;
Vor allem Soma's Segen sind die Kühe;
Ja, diese Küh', ihr Leute, das ist Indra:
Von Herzen und Gemüt wünsch' ich mir Indra:

6. Ihr Kühe, lasset fett das Magre werden;
Was unansehlich ist, macht das ansehlich.
Macht unser Haus glückselig, ihr Glückstimmigen;
Euch schreibt man großen Wohlstand zu im Haushalt.

7. Kalbmütter auf begrasten Triften glänzend,
Am sanften Abhang reines Wasser trinkend,
Nie werd' ein Dieb, ein Frevler euer Meister,
Die Waffe Rudra's soll euch rings umschirmen.

22.

Glückwunsch dem Häuptling.

1. Laß, Indra, groß mir werden diesen Krieger,
Zum Einzelstier der Bauern mache diesen,
Räume hinweg alle desselben Feinde
Und unterwirf sie ihm in künft'gen Tagen.

2. Ihn erhalte bei Dorf und Roß und Rindern,
Ab halte jeden, der desselben Feind ist;
Der Kriegerschaften Ausbund sei der Fürst er,
O Indra, unterwirf ihm jeden Gegner.

3. Er hier sei Güterherr von allen Gütern,
Er Fürst, der Bauernherr der Bauerschaften;
In ihn leg hohen Glanz, o Indra, nieder,
Und glanzlos mache seine Widersacher.

4. O melket, Erd' und Himmel, ihm die Fülle
Des Guten wie zwo frischmelkende Kühe;
Er sei, der Fürst, der liebe Freund von Indra,
Der liebe Freund von Kühen, Kräutern, Herden.

5. Mit dir verbind' ich den Vortreter Indra,
Mit dem man siegt, mit dem man nicht besiegt wird;
Der mache dich zum Einzelstier des Volkes,
Zum Haupt der Häuptlinge von Manu's Stamme.

6. Oben sei du, und unten deine Gegner,
O Fürst, und alle deine Widersacher;
Als Einzelstier, als Indra's Bundsgenosse,
Siegreich nimm der Befeindenden Genüsse!

7. Friß, Löwenstirn'ger, alle Bauerschaften,
Schlag, Tigerstirniger, die Feinde nieder;
Als Einzelstier, als Indra's Bundsgenosse
Siegreich brich der Befeindenden Genüsse!

30.

Göttin Herrschaft.

1. Ich gehe mit den Rudra's, mit den Wasu's,
Ich mit den Aditja's, den Wishwadewa's;
Ich trage Mitra - Waruna, die beiden,
Ich Indra-Agni, ich die beiden Aswina's.

2. Ich, die Herrschaft, die Sammlerin der Güter,
Erste Bedenkerin der Opferlichen;
So haben vielfach mich bestallt die Götter,
Als Vielverwalterin mich reich einsetzend.

3. Ich selber nun, ich red' und sage dieses,
Was angenehm den Göttern und den Menschen:
Wen ich liebe, denselben mach' ich tüchtig,
Den mach' ich zum Brachmanen, heil'gen Weisen.

4. Durch mich genießt der Speise, wer da siehet,
Wer da atmet, und wer Gesprochnes höret;
Unwissendlich wohnen bei mir sie alle.
O höre, hört! ich rede, was zu glauben.

5. Ich bin es, die dem Rudra spannt den Bogen,
Um Brachmafeinde mit dem Pfeil zu treffen;
Ich bin es, die den Menschen Feste mache,
Ich bin in Erd' und Himmel eingegangen.

6. Ich trage den Überwältiger Soma,
Ich trage Twaschtar, ich Puschan und Bhaga;
Ich schaffe Habe dem Opfergerüsteten,
Ich zugetan dem spendenden Darbringer.

7. Ich gebäre den Vater sein im Haupte,
Meine Geburtsstätt' ist im Meer, in Wassern,
Von da verbreit' ich mich durch alle Welten,
Und rühre jenen Himmel an mit Segen.

8. Ich selber wehe in Gestalt des Windes
Anregend also sämtliche Geschöpfe,
Im Angesicht des Himmels und der Erde,
In solcher Herrlichkeit bin ich geboren.

32.

Der Gott Zorn.

1. Wer dich, o Zorn, verehrt, o Blitz, o Waffe,
Der hegt beständig alle Kraft und Stärke.
Gewält'gen wir mit dir so Knecht als Freien,
Gewaltgeborener, gewalt'ger Walter.

2. Der Zorn ist Indra, unser Gott der Zorn ist,
Zorn Priester, Zorn ist Waruna und Agni;
Den Zorn preisen des Manu Bauerschaften;
Beschütz, o Zorn, uns der Andacht Gesellte.

3. Komm her, o Zorn, du stärker als der Starke;
Vereint mit Andacht schlage du die Feinde.
Feindtöter, Writratöter, Räubertöter,
Du bring uns her Güter von allen Arten!

4. Denn du Zorn bist überwältigungsmächtig;
Selbwaltend, flammend, Nachstellung bemeisternd;
Allwirksamer, Kräftiger, Kraftbegaber.
Du leg in uns die rechte Kraft in Schlachten!

5. Sieglos bin ich davon gegangen, deines
Muts anteillos, gewaltiger Bedenker;
Ich habe mutlos dich, o Zorn, beleidigt:
Komm uns in eigener Gestalt, Kraftgeber!

6. Hie dein bin ich, o komm uns zugewendet,
Entgegenstrebend, kräftiger Allgeber,
Zorn, blitzstrahlführender, umwalte du uns.
Mit dir schlag' ich die Räuber, nimm der deinen wahr!

7. O komm heran, steh uns zur rechten Seite,
Mit dir vernicht' ich alle Ungetüme;
Ich weihe dir des Metes erste Spende,
Die schäumende trinken zuerst wir beide.

35.

Der heilige Reisbrei.

1. Der Reisbrei, den der Schöpfung Erstgeborner,
Der Zeugungsherr für Brachma kocht' in Buße,
Der als der Welten Halt und Nabel kreise;
Mit diesem Reisbrei steur' ich über'n Tod hin.

2. Durch den die Schöpfer steu'rten über'n Tod hin,
Den sie durch Buß' erfanden und Kasteiung,
Den einst das Brachma für den Brachma kochte;
Mit diesem Reisbrei steur' ich über'n Tod hin.

3. Der da erhält die Erde, die allnährende,
Der mit Geschmack erfüllt den Raum der Lüfte,
Der droben stützt mit Herrlichkeit den Himmel;
Mit diesem Reisbrei steur' ich über'n Tod hin.

4. Durch den die Monate, die dreißigspeichigen
Gemacht, das Jahr gemacht ist, das zwölfspeichige,
Den Tag und Nacht umwandelnd nicht erreichen,
Mit diesem Reisbrei steur' ich über'n Tod hin.

5. Der Lebensgeber, der da gab das Leben,
Durch den von Butter die Welträume triefen,
Durch den die Regionen sind erleuchtet;
Mit diesem Reisbrei steur' ich über'n Tod hin,

6. Aus dessen Kochung Amrita geworden,
Der der Gajatri Schirmherr ist geworden,
In dem bewahrt sind die verschiednen Weda's;
Mit diesem Reisbrei steur' ich über'n Tod hin.

7. Zurück schlag' ich den Feind, den Göttertrotzer;
Die da mir Gegner sind, die sollen ab sein:
Den Brachmareisbrei, den Allsieger koch' ich;
Es hören mich, den Gläubenden, die Götter!

37.

Das Kraut Bockshorn gegen Apsarasen und Gandharwen.

1. Durch dich die Atharwanen einst schlugen die Rakschasa's, o Kraut,
Durch dich auch schlug sie Kashjapa, durch dich Kanwa, Agastia.

2. Durch dich auch die Apsarasen, die Gandharwen vertreiben wir;
Bockshorn, boxe die Rakschasen, bring um alle mit dem Geruch.

3. Geht zu dem Fluß, Apsarasen, zu dem dampfenden Wasserfall!
Guggulu, Pila, Naladjau, Akschagandhi, Pramandani!
Geht dort hin, o Apsarasen, und möget ihr gewitzigt sein!

4. Dort, wo Ashwattha's Njagrodha's, große Bäume, bewipfelte,
Wo eure Schaukeln sind, die grün und weißen,
Wo Becken und Schalmei'n zusammen stimmen,
Dort hin geht, o Apsarasen, und möget ihr gewitzigt sein!

5. Gekommen ist der Kräuter hier, der Gewächse gewaltigstes.

6. Das bockshornige, furchtlose, das scharfhornige jag' euch weg.

7. Dem antanzenden schopfigen Gandharwa, Mann der Apsaras,
Brech' ich die Hoden, schneid' ihm ab die Rute.

8. Furchtbar die Waffen Indra's sind, ein hundert Lanzen, eherne;
Damit die opferfressenden Gandharwen schmählich jag' er weg.

9. Furchtbar die Waffen Indra's sind, ein hundert Lanzen, goldene;
Damit die opferfressenden Gandharwen schmählich jag' er weg.

10. Schmählich heulende kummervoll, im Wasser spärlich leuchtende,
Alle Pishatschen, o du Kraut, zermalm' und übermanne du!

11. Einer als Hund, einer als Aff', als Jüngling, allgelockter,
Ein lieblich anzusehender, geht der Gandharw den Weibern nach;
Den treiben wir von hier hinweg mit einem kräftigen Gebet.

12. Eure Frau'n sind die Apsaras, Gandharwen, ihre Männer ihr;
Geht weg von hier, Unsterbliche, gehet den Sterblichen nicht nach!

38, a.

Die Spielglücksgöttin Apsaras.

1. Die erobernde, siegende Apsara, die gutspielende,
Die beim Würfeln Gewinnste macht, diese Apsaras ruf' ich her.

2. Die sammelnde, zerstreuende Apsaras, die gutspielende,
Die beim Würfeln Gewinnste nimmt, diese Apsaras ruf' ich her.

3. Mögest du kommen, Tänzelnde, und nehmen den Gewinnst vom Spiel!
Die uns Gewinnst Verleihende, den Wurf bestelle sie mit Kunst;
Sie komm' uns, die getränkreiche! keiner gewinn' uns ab das Gut!

4. Lust an den Würfeln haben sie, Zorn und Betrübnis pflegen sie;
Die erfreuende, lustige, diese Apsaras ruf' ich her.

38, b.

Stallsegen.

5. Deren, die nach der Sonne Strahlen wandeln,
Oder die nach der Sonne Schimmer wandeln,
Deren Leitstier von ferne tätigkeitsvoll
Behütend alle Räume jetzt umschreitet:
Komm' er zu unserm Opfer wohlgefällig
Mit den Lüften zugleich der Tätigkeitsvolle!

6. Mit den Lüften zugleich, o Tätigkeitsvoller,
Den Strick, die Kalbe hier behüt', o Tät'ger!
Viel sei'n dir diese wenigen; heran komm;
Hier ist für dich der Strick, hier soll dein Sinn sein.

7. Mit den Lüften zugleich, o Tätigkeitsvoller,
Den Strick, die Kalbe hier behüt', o Tätiger!
Hier ist das Futter, hier der Stall; hier binden wir die Kalbe an;
Ihr seid unser, wie ihr auch heißt.
Wohlfahrt!

39.

Wunschmelke.

1. Auf der Erde strömt alles zu Agni, dieser wächst.
Wie auf der Erd' alles zu Agni strömt,
So mögen zu mir die Strömungen strömen!
Die Erd' ist Milchkuh, deren Kalb ist Agni;
Sie soll mit Agni, ihrem Kalb, mir Speise, Stärke, Wunsch melken,
Zuvörderst Leben, Kinder dann, Gut, Nahrung.
Wohlfahrt!

2. In der Luft strömt alles zum Winde, dieser wächst.
Wie in der Luft alles zum Winde strömt,
So mögen zu mir die Strömungen strömen!
Die Luft ist Milchkuh, deren Kalb der Wind ist;
Sie soll mit dem Wind, ihrem Kalb, mir Speise, Stärke, Wunsch melken,
Zuvörderst Leben, Kinder dann, Gut, Nahrung.
Wohlfahrt!

3. Im Himmel strömt alles zur Sonne; diese wächst.
Wie im Himmel alles zur Sonne strömet,
So mögen zu mir die Strömungen strömen!
Der Himmel ist Milchkuh, deren Kalb die Sonne;
Er soll mit der Sonne, seinem Kalb, mir Speise, Stärke, Wunch melken,
Zuvörderst Leben, Kinder dann, Gut, Nahrung.
Wohlfahrt!

4. In den Welträumen strömt alles zum Mond; dieser wächst.
Wie in den Räumen alles zum Monde strömet,
So mögen zu mir die Strömungen strömen!
Die Welträume sind Milchküh', ihr Kalb der Mond;
Sie sollen mit dem Mond, ihrem Kalb, mir Speise, Stärke, Wunsch melken,
Zuvörderst Leben, Kinder dann, Gut, Nahrung.
Wohlfahrt!

FÜNFTES BUCH

5.

Schlingpflanze Silatschi.

1. Nacht Mutter, Himmel Vater dein, dein Großvater ist Arjaman;
Silatschi ja bist du genannt, eine Schwester der Götter du.

2. Wer von dir trinkt, derselbe lebt, einen Menschen errettest du;
Denn Pflegerin der Ewigen, bist du der Leut' Erquickerin.

3. Wohl Baum um Baum erklimmest du, umarmend wie ein brünstig Weib,
Und oben siegreich stehest du, Spreizende ja bist du genannt.

4. Was mit dem Stab, was mit dem Pfeil, was mit dem Spieß ist wund gemacht,
Dessen Abmacherin bist du; ab mache du hier diesen Mann!

8.

Opfer gegen den Feind.

1. Auf knorrenlosem Brennholze bring den Göttern das Opferschmalz,
O Agni, labe du sie hier; alle kommen zu meinem Ruf!

2. O Indra, komm zu meinem Ruf; dies hab' ich vor, o höre du!
Dieses indrische Aufgebot soll mir bringen Entschlossenheit;
Mit ihm erlang' ich Manneskraft, o Agni, der den Leib beherrscht!

3. Was jener dort, der Gottlose, ihr Götter, auszurichten sucht;
Agni trage sein Opfer nicht, nicht nah'n die Götter seinem Ruf!

4. Ihr Aufgebote, überfallt mit dem Worte von Indra, schlagt!
Würget ab, wie der Wolf das Schaf! nicht lebendig entkomm' er euch!

5. Welchen Brachmanen jene dort anstellten, Abbruch uns zu tun,
Der sei dir, Indra, unterm Fuß, dem Tod entgegen werf' ich ihn.

6. Wenn sie gingen ins Gotteshaus, Gebet zur Schutzwehr dort gemacht,
Was sie zur Leibesschirmung, zur Umschirmung
Sich ausgesonnen, all das kraftlos mache du!

7. Was der für Aufgebote dort gemacht hat oder machen mag,
O Indra, Writratöter du, rückgängig wieder mache sie,
Auf daß sie schlagen jenes Volk!

8. Wie Indra unsre Auffordrung annehmend, euch tat unter'n Fuß,
Also will ich euch untertun in allen künftigen Jahren.

9. Hier, Indra, Writratötender, triff ihre Glieder fürchterlich;
Hier tritt sie an, bestehe sie! ich bin dein Freund, o Indra:
Auf dich, Indra, vertrauen wir, sei'n wir in deinen Hulden!

10.

Der Felsenschild.

1. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der östlichen Region freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
2. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der südlichen Region freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
3. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der westlichen Region freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
4. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der nördlichen Region freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
5. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der untern Region freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
6. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der obern Region freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
7. Ein Felsenschild mir bist du; wer mir von der Zwischenregion freventlich nachstellen will,
   Der treff' auf diesen!
8. Durch das Höchste ruf' ich Bewußtsein her, durch den Wind Hauch und Aushauch;
   Von der Sonne Sehkraft, vom Luftraum Gehör, von der Erde Körper,
   Von Saraswati Rede rufen wir her, nach Wunsch gefügt.

14.

Durch Zauberkraut zurückgewiesener Zauber.

1. Aufgefunden hat dich der Aar, der Eberrüssel aufgewühlt;
Schädige, Kraut, den Schädiger, den Zauberopferer schlag ab.

2. Schlag ab die Jatudhana's, den Zauberopferer schlag ab;
Und den, der schädigen uns will, den schlage du, o Zauberkraut.

3. Wie eines Hirsches Ausweidung, so schneidet ihn aus seiner Haut;
Seinen Zauber dem Zauberer legt, Götter, wie ein Halsband an!

4. Ja nimm den Zauber bei der Hand und führ' ihn zu dem Zaubrer hin,
Stell' ihn dort ihm vor's Angesicht, daß er schlage den Zauberer.

5. Die Zauber sei'n des Zaubernden, und die Flüche des Fluchenden;
Leicht gehe, wie ein Wagen geht, Zauber zurück zum Zaubernden.

6. Ob ein Weib oder ob ein Mann sündig gezaubert haben mag;
Wir führen ihm die Zauberung als wie das Roß am Halfter zu.

7. Ob du von Göttern sei'st gemacht, ob von Menschen, o Zauberung,
Wir führen wiederum dahin mit Indra's Beistand dich zurück.

9. Nicht einem, der nichts hat gemacht, schärfen wir zum Verderben dich,
Zaubertrefferin, jenen triff, der's gemacht hat, den schlage du.

10. Geh wie das Kind zum Vater hin, wie das Schlänglein die Mutter beiß;
Wie zur Haft ein Entsprungner, geh, Zauber zurück zum Zauberer!

11. Als wie das Reh zum Quellenrand, als wie zum Weidesteig das Rind,
Geh der Zauber zum Zaubernden!

12. Er fliege grader als ein Pfeil, o Erd' und Himmel, hin auf ihn;
Und, wie ein Wild den Zauberer, fange der Zauber wiederum.

13. Aufwärts geh' er dem Feuer gleich, und wie das Wasser niederwärts,
Leicht gehe, wie ein Wagen geht, Zauber zurück zum Zauberer.

15.

Zauberzahlen.

1. Einmal und zehenmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig higlich!

2. Zweimal und zwanzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

3. Dreimal und dreißigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

4. Viermal und vierzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

5. Fünfmal und fünfzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

6. Sechsmal und sechzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut!
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

7. Siebenmal, siebzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

8. Achtmal und achtzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

9. Neunmal und neunzigmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

10. Zehnmal und hundertmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

11. Hundert und tausendmal sei mir Abwehr getan, o Zauberkraut;
Lenzgeborenes, lenzliches, mache mir Honig honiglich!

16.

Desgleichen.
Einen der Mannheit zu berauben.

1. Wenn du der Einstier bist, laß los! Du bist saftlos.
2. Wenn du der Zweistier bist, laß los! Du bist saftlos.
3. Wenn du der Dreistier bist, laß los! Du bist saftlos.
4. Wenn du der Vierstier bist, laß los! Du bist saftlos.
5. Wenn du der Fünfstier bist, laß los! Du bist saftlos.
6. Wenn du der Sechsstier bist, laß los! Du bist saftlos.
7. Wenn du der Siebenstier bist, laß los! Du bist saftlos.
8. Wenn du der Achtstier bist, laß los! Du bist saftlos.
9. Wenn du der Neunstier bist, laß los! Du bist saftlos.
10. Wenn du der Zehnstier bist, laß los! Du bist saftlos.
11. Und wenn du bist der Elfstier, du bist wasserlos.

18.

Der Brachmane gegen den Kschatrija.

1. Nicht diese gaben Götter dir, dir zu essen, o Männerherr,
Verzehren, Krieger, sollst du nicht die ewige Brachmanenkuh.

2. Ein Krieger, würfelspielbetört, sündig von seiner Lust besiegt,
Nur der ißt des Brachmanen Kuh: „heut mög' ich leben, morgen nicht!"

3. Wie eine tötlich giftige Schlange gehüllt in ihre Haut
Sei, Krieger, nicht von dir begehrt die ewige Brachmanenkuh.

4. Auf löst die Herrschaft, und den Glanz vernichtet,
Alles zerstört wie ein ausbrechend Feuer,
Wer den Brachmanen hält für seine Speise,
Derselbe trinkt vom tötlichsten der Gifte.

5. Wer ihn verletzt, weil er für schwach ihn ansieht,
Der Göttertrotzer, habsüchtig, bedenklos,
In dessen Herzen zündet Indra Glut an,
Die beiden Vesten hassen seinen Wandel.

6. Der Brachmane sei unverletzt, wie das Hausfeuer eines Freunds;
Denn sein Erbvetter ist Soma, Indra sein Schutz vor Freveltat.

7. Ein Hundertgrätiges verschlingt, und kann heraus es würgen nicht,
Der Barbar, der den Brachmanen für Speise hält, die gut ihm schmeckt.

8. Die Zung' ist Senne, und die Stimme Kerbe,
Die Röhre sind die Zähn', andachtentbrannte;
Damit schießt der Brachman' die Göttertrotzer
Mit Herzenskraft, mit gottgespanntem Bogen.

9. Scharfpfeilig, waffenführend sind Brachmanen;
Der Pfeilschuß, den sie tun, ist nicht vergebens;
Wenn sie mit Andacht und mit Zorn abschießen,
Auch aus der Fern' werden sie ihn zerspalten.

10. Die über tausend herrschten, die selbst zehnhundert waren,
Nach Tötung der Brachmanenkuh, opferverlustig erlagen sie.

11. Die getötete Kuh eben stürzte opferverlustig sie,
Sie da haben . . . . gekocht.

12. Ein Hundert die Geschlechter sind, die die Erd' abgeschüttelt hat,
Weil sie kränkten den Brachmastamm, erlagen sie ohn' aufzustehn.

13. Als Göttertrotzer wandelt unter Menschen,
Verzehrt von Zehrung, nichts als Haut uud Knochen,
Wer den Brachmanen kränkt, den Gottverbundnen,
Der kommt auch nicht zur seligen Welt der Väter.

14. Agni ist unser Wegweiser, unser Erbvetter Soma,
Indra ein Schläger, welcher droht; das wissen die Verständigen.

15. Wie ein vergifteter Pfeil, o Fürst, eine giftige Schlang', o Herr,
Ist des Brachman's furchtbarer Pfeil, womit er trifft die Trotzigen.

20.

Die Kriegstrommel.

1. Die hochlautige Trommel, Aufruf machend,
Vom Baum gemacht, von Rindern ausgestattet;
Geschärften Tones, Widersacher bändigend,
Wie ein siegreicher Löwe, so erdröhne sie!

2. Als wie ein Löwe dröhnt die holzgebunden,
Als wie ein Stier der Kuh entgegen brüllend;
Du bist ein Stier, Verschnittne deine Gegner,
Indrische Kraft hast du, den Feind bezwingend.

3. Als wie ein Stier an Kraft bekannt der Herde,
Kuhbrünstig, brülle, Sieger, du im Treffen;
Schlage das Herz der Feinde mit Verzagen;
Fort stürzen sie, verlassend unsre Dörfer!

4. Sieger im Kampf auf alle künft'ge Zeiten,
Sprich vielfältig, und nimm, was ist zu nehmen;
Ergieß, o Trommel, deine Gottesstimme,
Und bring', ein Schütz, herbei der Feinde Beute!

5. Der Trommel Stimme, die mit Nachdruck redende,
Höre bedrängt erwachend vom Gedröhne
Ein Weib und renne, nehmend bei der Hand ihr Kind,
Ein Feindesweib, erschreckt vom Kämpferandrang.

6. Zuvörderst, Trommel, sollst du deinen Spruch tun,
Sprich auf des Landes Rücken wohlgefällig,
Die Feindesheerschar mit Gewalt anfallend,
Mit hellem Glanz, o Trommel, sprich rechtmäßig.

7. Ein Schall sei zwischen Erd' und Himmels Veste;
Dein Klang ergeh' einzeln an die Geschwader;
Erdröhne, donnere emporgeschwellet,
Freundesmusik anhebend, lieblich wachsend.

8. Begeistrungsvoll verkünde deine Rede,
Errege freudig der Mannschaften Waffen,
Rufe hernieder die Mannschaften Indra's,
Mit diesen Freunden schlage du die Feinde.

9. Erdröhnende Rednerin, heerermutigend,
Signale gebend, vielfach dorfdurchtönend,
Glück bringende, geweihter Werke kundig,
Entreiß den Ruhm vielen im Königszweikampf.

10. Glückszeichen, Gutgewinnerin gewaltig,
Gewetzt von Andacht bist du Schlachtgewinnerin;
Wie beim Pressen der Stein auf Somagüssen,
Tanz auf der Beute, Trommel, froh der Kühe.

11. Feindzwingerin, Bezwing'rin, Trotzbezwingerin,
Kühesucherin, Sprengerin gewaltig,
Bring, wie den Spruch ein Redner, deinen Ton vor,
Sprich zur Kampfsiegerlangung hier die Lust aus.

12. Fäll' Ungefälltes, beste Schlachtbegeherin,
Mannsiegerin, Vorgängrin unbekämpfbar,
Beschützt von Indra, Feste vorbereitend,
Herzentflammend, dring in des Feinds Geschwader!

29.

Agni gegen die Pishatschen.

1. Voran mit dem Gespanne fahr', o Agni,
Erkenne, was dahier ist angerichtet;
Du bist der Arzt, der Arzenei Gewährer,
Durch dich werd' uns zu Teil Rind, Roß und Beute.

2. So schaffe du, o Agni, reichgeborner,
Mit den gesamten Göttern einverstanden:
Wer uns hat mitgespielt, wer uns gefressen,
Desselbigen Umzinglung müsse fallen.

3. Desselbigen Umzinglung müsse fallen,
So schaffe du, o Agni, reichgeborner,
Mit den gesamten Göttern einverstanden.

4. Schlag ihm die Augen ein, schlag ihm das Herz ein,
Die Zunge spalt' ihm und die Zähne malme
Dem Pishatscha, der fraß an diesem Manne;
O Agni, ewigjunger, den zerschmettre!

5. Was ihm genommen, weg, ab ist genommen,
Was an ihm ist gefressen von Pishatschen,
Das bringe du, o Agni, kundig wieder;
Wir schaffen Fleisch und Lebensgeist dem Leib hier.

6. Was der Pishatsch mich schädigt an der Nahrung,
Roher, gekochter, halbgebräunter, reifer,
Büßen es die Pishatschen an sich selber
Und ihren Kindern! unversehrt sei dieser!

7. Wer mich an Milch und Butterfaß geschädigt,
An nicht erpflügter Speis' und an Getreide;
Büßen es die Pishatschen an sich selber
Und ihren Kindern! unversehrt sei dieser!

8. Wer an dem Trunk des Wassers mich geschädigt,
Der Werwolf-Fleischfresser, am Schlaf den Schläfer,
Büßen es die Pishatschen an sich selber
Und ihren Kindern! unversehrt sei dieser!

9. Wer mich bei Tag und wer bei Nacht geschädigt,
Der Werwolf-Fleischfresser, am Schlaf den Schläfer,
Büßen es die Pishatschen an sich selber
Und ihren Kindern! unversehrt sei dieser!

10. Den Fleischfresser, den blutroten Pishatschen
Den Sinnbenehmer, schlag, o reicher Agni,
Ihn schlage mit dem Blitz Indra, der rüstige,
Zerspalte seinen Kopf Soma, der mutige.

11. Immer zermalmst du, Agni, die Werwölfe,
Die Unholde besiegten nie im Kampf dich;
Verbrenn' du siechtumbringende Fleichfresser,
Entgehn sie nicht deiner göttlichen Waffe!

12. O Reichgeborner, bring herbei, was genommen, entnommen ist;
Es nehmen deine Glieder zu, er schwelle wie der Strahlenguß.

13. Er schwelle wie der Strahlenguß des Soma, reichgeborener
Agni, so kräftig, opferlich, zehrunglos mach' ihn, leb' er schön!

14. Hier, Agni, ist das Feuerholz, das die Pishatschen fressende,
Das laß gefallen dir und nimm es an, o Reichgeborener!

15. Durstigsprühender Agni, nimm die Feuerhölzer hin in Glanz;
Entleibt sei der Fleischfresser, der dieses Mannes Fleisch angreift!

30.

Siechtum zu besprechen.

1. Heran mit dir, heranwärts, von abwärts dir heranwärts!
Hier bleibe du, ja gehe nicht, geh nicht den vor'gen Vätern nach;
Fest bind' ich dir den Lebensgeist.

2. Ob dich ein Mensch bezaubert hat, ein fremder oder deiniger;
Auslösung und Ablösung dir sprech' ich beide mit diesem Wort.

3. Ob du gekränkt hast, ob beschrien Mann oder Weib unwissentlich,
Auslösung und Ablösung dir sprech' ich beide mit diesem Wort.

4. Ob durch der Mutter Sünde du oder des Vaters niederliegst,
Auslösung und Ablösung dir sprech' ich beide mit diesem Wort.

5. Was Vater oder Mutter dir, Schwester und Bruder angetan,
Nimm entgegen das Heilekraut: achtzigalterig mach ich dich.

6. Hier sei und bleibe du, o Mann, mit allen Sinnen angetan;
Geh nicht den Boten Jama's nach, geh in die Stadt der Lebenden!

7. Zurückgerufen komm zurück, kundig des Aufwärtsganges,
Des Ansteigens, des Anschreitens, des Ganges alles Lebenden.

8. Fürchte nicht, sterben wirst du nicht; achtzigalterig mach' ich dich;
Die Zehrung ruf' ich dir hinweg, aus den Gliedern das Gliederweh.

9. Gliederreißen und Gliederweh, oder was du für Herzweh hast,
Zehrung flog wie ein Geier weg, vom Worte weit hinabgebannt.

10. Zwei Heil'ge Wachung – Aufwachung, die schlaflos sind und immer wach,
Die, deines Atems Hütrinnen, sollen wachen bei Tag und Nacht.

11. Hier setz' an's heilge Feuer dich, hier soll dir auf die Sonne gehn,
Auf gehe du! dem tiefen Tod, dem schwarzen, sei dein Sinn entrückt.

31.

Hinwegräumung aller Bezauberungen.

1. Was man am ungekochten dir, was man dir am gemengten Mus,
Was man am Fleisch dir angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

2. Was man dir angetan am Hahn, am Kapaun oder an der Geiß,
Was man am Schaf dir angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

3. Was man dir am Einhufigen, am Zweigehuften angetan,
Was man dem Esel angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

4. Was man dir an der Reute hat, was angetan am Karste dir,
Was man am Feld dir angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

5. Was Böse dir im Haushalte, an der Feuerstell' angetan,
Was sie im Haus dir angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

6. Was sie in der Gesellschaft dir, und was sie auf dem Spielbrette,
Was bei den Würfeln angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

7. Was sie an deiner Kriegerschar, was sie an Pfeil und Waffen dir,
Was an der Trommel angetan, das räum' ich wiederum hinweg.

11. Wer es getan, hat's nicht vermocht, hat Fuß und Finger müd gemacht;
Er hat uns Gutes angetan, uns Sel'gen der Unselige.

SECHSTES BUCH

5.

Der Hauspriester betet für den Hausherrn.

1. O Agni, führe aufwärts ihn, mit Butter angerufener,
Vereinige du ihn mit Glanz, und mach' ihn viel an Kindern!

2. O Indra, führe vorwärts ihn, er sei der Stammgenossen Herr,
Vereinige mit Reichtum ihn, führ' ihn zum Leben, zum Alter!

3. In dessen Haus das Opfer wir verrichten, Agni, mehre den,
Sein Fürsprech müsse Soma sein und dieser Brachmanaspati.

8.

Liebeszauber.

1. Wie die Liane dort den Baum von allen Seiten hält umarmt,
So müssest du umarmen mich, daß du die Liebende mir sei'st,
Daß du von mir nie sei'st getrennt!

2. Als wie Garuda niederfliegt, die Flügel an die Erde schlägt,
So mög' ich schlagen dein Gemüt, daß du die Liebende mir sei'st,
Daß du von mir nie sei'st getrennt!

3. So wie um Erd' und Himmel hier beständig her die Sonne geht,
So geh' ich her um dein Gemüt, daß du die Liebende mir sei'st,
Daß du von mir nie sei'st getrennt!

9.

Desgleichen.

1. Wünsch' meine Füße, meinen Leib, die Augen mein, die Schenkel wünsch'!
Dir, der Brünstigen Aug' und Haar brenne von Verlangen nach mir!

2. Dich mir schuldvoll Entfliehende mach' ich zur Herzzufliehenden,
Daß du sei'st in meiner Gewalt, daß du dich fügest meinem Sinn.

3. Deren Nabel und Anlecken das Kalb dem Herzen angewöhnt,
Die Mutter der Butter, die Kuh, müsse gewöhnen sie an mich!

11.

Um einen Sohn zu zeugen.

1. Ashwattha auf Shami gelegt, da wird ein Männliches erzeugt;
Das ist das Leben eines Sohn's; das bringen wir den Weibern zu.

2. Im Manne ja der Samen ist, der in das Weib geträufelt wird;
Das ist das Leben eines Sohn's, der Zeugungsvater sagte das.

3. Der Zeugungsvater hält's genehm, der unsichtbare Neumond formt's;
Ein Mädchen schaff' er anders wo, doch einen Knaben schaff' er hier.

12.

Eine giftige Schlange zu besprechen.

1. Wie der Himmel die Sonn' umfängt, umfang' ich Schlangenmutter dich;
Wie Nacht die Welt, außer der Gans, somit bedeck' ich dir das Gift.

2. Was Brachmanen, was Heilige, was die Götter zuvor gewußt,
Was war und sein wird maulhabend, somit verschließ' ich dir das Gift.

3. Mit Honig misch' ich jeden Fluß, Honig sei jede Bergeshöh,
Honig Paruschni, Shipala: still sei dein Maul und still dein Herz!

13.

Gebet gegen den Tod.

1. Deinen Göttergeschossen Preis, deinen Königsgeschossen Preis,
Lobpreis, o Tod, sei jenen, die deine Bauerngeschosse sind!

2. Lobpreis sei deiner Zusprechung, und deiner Absprechung sei Preis,
Lobpreis, Tod, deinem Wohlwollen, deinem Mißwollen dieser Preis!

3. Lobpreis sei deinen Werwölfen, Lobpreis sei deinen Heilkräutern,
Lobpreis sei deinen Wurzeln, Tod, deinen Gebeten dieser Preis!

14.

Gegen die Blähe.

1. Knochenschlaffung, Knöchelschlaffung, eingetretenes Herzgespann,
Alle Blähe vertreibe, die in Gliedern und Gelenken steckt.

2. Weg die Blähe des Blähigen mach' ich schwinden dem Schlauche gleich,
Ihre Bande schneid' ich entzwei, wie das Gewächs des Kürbisses.

3. O Blähe, fliege weg von hier wie ein enthülster Schmetterling;
Ja wie ein losgelass'nes Roß lauf und tu hier den Männern nichts!

15.

Die Mistel (?)

1. Höchstes bist der Gewächse du, dein Fußschemel die Bäume sind;
Also unser Fußschemel sei, wer es auf uns hat angelegt:

2. Sei er verwandt, sei nicht verwandt, wer es auf uns hat angelegt.
Wie sie von diesen Bäumen ist, also sei ich der Oberste.

3. Wie Soma von den Pflanzen all beim Opfer ward der Oberste,
Wie von den Bäumen die Mistel, also sei ich der Oberste!

17.

Zur Empfängnis.

1. Wie diese weite Erde hier die Keime der Geschöpfe hält,
So halte fest in dir den Keim bis zur Gebärung der Geburt.

2. Wie diese weite Erde hier des Waldes hohe Bäume hält,
So halte fest in dir den Keim bis zur Gebärung der Geburt.

3. Wie diese weite Erde hier die hohen Bergesfirste hält,
So halte fest in dir den Keim bis zur Gebärung der Geburt.

4. Wie diese weite Erde hier hält mannigfach Bewegliches,
So halte fest in dir den Keim bis zur Gebärung der Geburt.

18.

Benehmung der Eifersucht.

1. Den ersten Sturm der Eifersucht, und den andern dem ersten nach,
Den Feuerhauch, den Herzensbrand, denselben kühlen wir dir ab.

2. Wie Erde gefühlstot ist, gefühlstoter als Tote sind,
Wie das Gefühl des Toten ist, so tot sei Eifersuchtsgefühl.

3. Was dein Herzchen hat angerührt, das Gefühlchen, das dich befiel,
Die Eifersucht lös' ich von dir wie des Tanzes Erhitzung ab.

20.

Das Fieber zu entlassen.

1. Es kommt als wie vom Feu'r, dem heißen, brennenden,
Wehklagend aber soll von mir es weggehn;
Aufsuch' es einen Andern, der nicht Götter ehrt:
Gruß sei dem Fieber, dessen Waffe Glut ist.

2. Dem Rudra Gruß geboten sei, dem Fieber Gruß,
Gruß Waruna, dem König reich an Glanze;
Gruß dem Himmel und Gruß der Erde, Gruß sei allen Kräutern!

3. Der du, ein Überflammender,
Gelb machest alle lebenden Gebilde;
Dem Morgenrötlichen und Braunen, dir sei Gruß,
Gruß biet' ich dem Verehrten, dir!

21.

Haarmittel.

1. Von den drei Erden, die es gibt, ist diese Erde die beste,
Von deren Rinde las ich mir zusammen dieses Heilekraut.

2. Du bist der Kräuter bestes, der Gewächse vortrefflichstes,
Wie Soma ~ Bhaga bei Festen, wie unter Göttern Waruna.

3. Ihr reichen, unbesiegbaren, ihr Spenderinnen spendet,
Seid Haarverdichterinnen auch, Haarwuchsbeförderinnen.

22.

Der Regen.

1. Zur dunkeln Fahrt die schönbeschwingten Falben,
Wasserumkleidet, fliegen aus am Himmel;
Sie wendeten sich her vom Sitz des Segens,
Und haben nun mit Rahm beträuft die Erde,

2. Ihr macht die Flüsse wasserreich, die Pflanzen frisch,
Wenn ihr euch regt, goldbrüstige Maruten;
Gedeihen macht ihr Speise dort und Wonne,
Männer Maruten, wo ihr Honig sprenget.

3. Flutsprühende Maruten, laßt ihn fließen,
Den Regen, der innerlich alles labet,
Als wie ein Mädchen die gestoß'nen Würfel regt,
Als wie ein Weib vom Mann geklopft am Schenkel.

24.

Die Heilwasser.

1. Vom Himawat entströmen sie, im Sindhustrom ist ihr Verein;
Geben die göttlichen Wasser mir diese Herzstärkungsarzenei!

2. Was meinen Augen angesprüht, meinen Hüften und Füßen was,
Schaffen die Wasser all es weg, die ärztlichsten der Ärzte!

3. Sindhugattinnen, Sindhufrau'n, alle Flüsse, so viel ihr seid,
Gebt uns für dieses Arzenei, dazu wollen wir trinken euch.

25.

Gegen Krämpfe?

1. Die zu fünfen und fünfzigen zusammen kommen auf das Herz,
Schwinden sie alle weg von hier, Krämpfe den Kranichflügen gleich.

2. Die zu sieben und siebzigen zusammen kommen auf den Hals,
Schwinden sie alle weg von hier, Krämpfe den Kranichflügen gleich.

3. Die zu neun und neunzigen zusammen kommen auf's Genick,
Schwinden sie alle weg von hier, Krämpfe den Kranichflügen gleich.

26.

Der Gott Sünde.

1. O Sünde, laß mich los! der du unser gewaltig bist, verschon'!
Laß in der Welt des Heiles mich, o Sünde, wohnen unversehrt!

2. Der du uns, Sünde, lässest nicht, dich selbigen verlassen wir
Nun in der Pfade Wendungen zu Andern hin soll Sünde gehn.

3. Eintun soll er sich anderswo, der Tausendaug' unsterbliche,
Wen wir hassen, komm' er zu dem! wen wir hassen, o schlag ihn du!

27.

Die Unglückstaube.

1. O Götter, da die Taub' im Fluge strebend,
Ein Bote Nirriti's, hieher gekommen,
So beten wir und machen diese Sühnung,
Heil sei uns für Zweifüßig und Vierfüßig.

2. Glückbringend sei uns die gesandte Taube,
Götter, ein Vogel harmlos unserm Hause.
Denn Agni kost' als Prieser unser Opfer;
Die Waffe, die geflügelte, verschon' uns!

3. Die Waffe, die geflügelte, nicht schad' uns.
Fromm nimmt sie Platz auf unserm Feuerherde,
Glückbringend unsern Rindern, Kindern sei sie;
O Götter, nicht verletz' uns hier die Taube.

28.

Dieselbe Taube.

1. Scheucht mit Gesang die Taube, ja verscheucht sie!
Mit Lust berauscht laßt uns die Kuh umführen.
Indem die Unheilspuren wir vertilgen;
Verlassend unsre Füll', entflieh' sie eiligst!

2. Ihr hier erregt den Agni rings, ihr hier auch führt die Kuh umher,
Den Göttern bringt ihr Lobgesang; wer könnte da euch fechten an?

3. Er, der zuerst den steilen Hang betreten,
Wo für die vielen er den Weg gespähet,
Der hier herrscht ob Zweifüßig und Vierfüßigem,
Demselben Jama sei Lobpreis, dem Tode!

29.

Dieselbe Taube mit der Eule.

1. Die Waffe, die beschwingte, geh' zu andern!
Was hier die Eule redet, das sei nichtig;
Und wenn die Taube Platz nimmt auf dem Feuerherd.

2. O Nirriti, wo deine beiden Boten
Gesandt nah'n oder ungesandt dem Haus hier,
Für Taub' und Eule sei hier keine Stätte!

3. Zu Männertod nicht soll sie hergelangen,
Zu Kindersegen sei sie hergegangen!
Abwärts gewandt absage du in abseitige Nachbarschaft,
Daß man in Jama's Hause dich anmelde als Untüchtige, anmelde als Verhaftete!

30.

Spruch gegen Kahlköpfigkeit.

1. Diesen honigbetrieften Weizen bauten hier
Die Götter an Saraswati, der Perle;
Der Pflugherr war Indra, der hundertopfrige,
Die Pflüger waren spendreiche Maruten.

2. Mit deinem Saft, dem abhaarend enthaarenden,
Mit welchem lächerlich du einen Mann machst,
Beschädige du weithin andre Bäume,
O Shami, hundertastig magst du wachsen.

3. Großblätterige, gedeihnvoll, regengenähret, jahrzeitlich
Wie die Mutter den Kindern, so, o Shami, sei den Haaren hold!

32.

Das Haus gegen bösen Besuch zu segnen.

1. Bringt beim stillen Feuer schön dies Opfer
Zum Verderb der Werwölfe mit Butter!
Die Ungetüme brenne fern, o Agni du!
An unserm Hause sollst du nichts verbrennen.

2. Rudra schlug eure Nacken, ihr Pishatschen;
Auch euren Rückgrat schlug er, ihr Werwölfe!
Die Rute, die allkräftige, hat euch zur Unterwelt gejagt.

3. Befriedung sei uns hier, o Mitra - Waruna;
Mit scharfem Strahle treibt hinweg die Fresser!
Keinen Bekannten, keinen Anhalt finden sie!
Einander tötend gehen sie zum Tode!

37.

Der Fluch gegen den Flucher.

1. Der Fluch, der tausendaugige, mit angespanntem Wagen kommt,
Und suchet meinen Flucher auf, wie des Schafreichen Haus der Wolf.

2. Umschirme du uns rings, o Fluch, wie Feuer, das den Teich verbrennt;
O schlage da den Flucher uns, wie vom Himmel den Baum der Blitz.

3. Wer uns Unfluchenden geflucht, und wer da fluch' uns Fluchenden;
Wie dem Hunde den Bissen schmal, so werf ich ihn dem Tode zu.

38.

Indra's Mutter.

1. Die im Löwen, im Tiger, die im Panther,
Die Glanz in Agni, in Brachman und Sonn' ist;
Die hohe Göttin, die gebar den Indra,
Sie komm' in Herrlichkeit uns einverstanden.

2. Die im Elefanten, im Pardel, die im Gold ist,
Die Glanz im Wasser, in den Kühen, Männern;
Die hohe Göttin, die gebar den Indra,
Sie komm' in Herrlichkeit uns einverstanden.

3. Im Wagen, Würfel, in des Stieres Arbeit,
In Wind, in Regenwolk', in Meeres Brausen;
Die hohe Göttin, die gebar den Indra,
Sie komm' in Herrlichkeit uns einverstanden.

4. Im Krieger, in der angespannten Trommel,
Im Kampf des Rosses, in des Mannes Galle;
Die hohe Göttin, die gebar den Indra,
Sie komm' in Herrlichkeit uns einverstanden.

39.

Das Ruhmopfer.

1. Wachse zu Ruhm das Opfer, gottgetrieben,
Tausendkräftig und wohlbestellt gewaltig,
Sich erstreckend zu langer Schau; laß wachsen
Mich Opferlichen zu der höchsten Stufe!

2. Her zu uns den ruhmvollen Gott mit Ruhme
Weih'n wir verehrend den ruhmreichen Indra;
So schenk' uns die Herrschaft indrabetrieben,
Daß wir in deiner Schenkung ruhmreich seien!

3. Ruhmreich Indra, ruhmreich Agni, ruhmreich Soma geboren ist;
Ruhmreich von allen Lebenden bin ich nun der Ruhmreicheste.

40.

Befriedung.

1. Furchtlosigkeit sei uns, o Erd' und Himmel, hier
Furchtlosigkeit bereit' uns Mond und Sonne.
Furchtlosigkeit sei uns der weite Luftraum,
Furchtlosigkeit sei durch's Opfer der sieben Rischi's uns.

2. Für dieses Dorf nach den vier Regionen
Schaff' Heil und gute Nahrung uns die Sonne;
Feindlosigkeit, Furchtlosigkeit schaff' Indra,
Wo anders hin mag gehn der Zorn der Könige.

3. Feindlosigkeit von unten uns, Feindlosigkeit von oben uns,
Indra! Feindlosigkeit von vorn, Feindlosigkeit von hinten gib!

41.

Weihe.

1. Zu Geist, Empfindung, Andacht, Wahrnehmung und Gedanken,
Zu Verstand, zu Hören und zu Seh'n, weihen mit diesem Opfer wir.

2. Zu Abhauch und zu Aushauch, zu allnährendem Lebenshauch,
Zu flutreicher Saraswati weihen mit diesem Opfer wir.

3. Verlassen uns die Rischi's nicht, die heiligen,
Nicht uns die leibbewahr'nden Leibgebor'nen;
Unsterbliche! o seid mit uns, den Sterblichen,
Und gebt uns Lebenskraft zu fernerm Leben!

42.

Versöhnung.

1. Als wie des Bogens Senne, so spann' ich des Herzens Zorn dir ab,
Daß eines Sinns wir werden und wie Freunde gehn miteinander um;

2. Daß wir wie Freunde gehen um, so spann' ich nun den Zorn dir ab;
Wir werfen unter einen Stein von solcher Schwere diesen Zorn.

. Ich trete hier auf deinen Zorn mit der Fers' und dem Vorderfuß,
Daß du nicht redest ungefug, daß du dich fügest meinem Sinn.

43.

Auszürnekraut.

1. Dies auszürnende Darbhakraut für Fremde und Verwandte,
Des auszürnenden Zornes ist es Zornbesänftiger genannt.

2. Dieses, das da vielwurzelig an dem Rande des Meeres wächst,
Der Erd' entwachs'nes Darbhakraut ist Zornbesänftiger genannt.

3. Den Sturm, der in den Kinnladen, der im Mund ist, entführ ich dir,
Daß du nicht redest unfugsam, in meine Gedanken gehest ein.

44.

Kraut Hörnling.

1. Der Himmel steht, die Erde steht, es steht all diese ganze Welt,
Die Bäume stehn aufwärtsschlafend: still stehe diese Krankheit dir! –

2. Hundert Heilkräfte sind in dir, tausend in dir vereiniget;
Das trefflichste Flußheilmittel, das beste Krankheit tötende.

3. Des Rudra Pisse bist du, des Amrita Nabel;
Hörnling fürwahr bist du genannt,
Aus der Ahnen Wurzel entsprungen,
Rheumatismusvertreibend.

45.

Gegen böse Gedanken.

1. Gedankensünde, geh hinweg! was lobest du Unlöbliches?
Geh von hinnen, ich will dich nicht; zu den Bäumen und Wäldern geh!
Mein Gedank' ist in Haus und Hof.

2. Was Unbelobtes, Mißbelobtes, Schlechtbelobt's
Ertrachteten wir wachend oder schlafend;
Hinweg soll Agni alles Ungeliebte,
Übelgetane von uns ferne räumen.

3. O Indra, Brachmanaspati, was Eitles wir begehen auch,
Schütz' uns der angirasische Vordenker vor dem Ungemach!

46.

An den Schlaf.

1. Der du nicht lebend bist, noch tot,
Du bist, o Schlaf, Amritakeim der Götter.
Warunani die Mutter dein, Jama dein Vater,
Arur ist dein Name.

2. Wir kennen deine Geburt, o Schlaf:
Der Götterschwestern Sohn bist du, des Jama Bastard.
Endiger bist du, Tod bist du;
Also bist du, o Schlaf, bekannt uns;
Drum, Schlaf, uns vor Schlaflosigkeit behüte!

3. Daß er Minuten zähle, daß er Scherben, daß er Schulden zähl'
Also jede Schlaflosigkeit weisen wir unserm Feinde zu.

47.

Die drei täglichen Spenden.

1. Behüt' uns Agni bei der Morgenspende,
Allmanns-Agni, Allschaffer, Allbeglücker;
Er, der Reiniger, uns in Wohlstand setze,
Langlebig seien wir versehn mit Speise.

2. Gesamtgötter, Maruten, Indra, mögen
Bei dieser zweiten Spend' uns nicht verlassen.
Langlebig und den Göttern Liebes redend,
So seien wir in ihrem Wohlgefallen.

3. Die dritte Spende hier ist für die Weisen,
Die nach der Ordnung einst den Löffel führten,
Die Sudhawanen, hin gelangt zum Himmel,
Gewähren sie Wohlopfer uns und Gutes.

50.

Die Feldfruchtschädiger.

1. Schlagt Nager, Hamster, Ratte, Brüder Ashwinen!
Spaltet den Kopf, die Kinnladen zerbrechet!
Daß sie nicht fressen das Getreide, stopft ihr Maul,
Und schaffet Sicherheit dem Kornvorrate.

2. Nager he! Heuschrecke he! Schroterich he! Anklammerer!
Hier wächst, was Opfer geben soll, ohne zu fressen dies Getreid',
Ohne zu schaden, geht davon!

3. Nagerkönig, Schweiferkönig, gierkinnbackige, höret mich:
Die ihr im Feld seid opferfeind, und die ihr sonst seid opferfeind,
Euch allesamt zermalmen wir.

51.

Abendgebet.

1. Durch die Klärung des Wind's geklärt neigt sich entgegen uns der Mond,
Des Indra stattlicher Genoß.

2. Nun führen uns die mütterlichen Wasser,
Reinen die butterreinen uns mit Butter;
Weg führen alles Schnöde ja die göttlichen;
So nah' ich denn geklärt, gereinigt ihnen.

3. O Waruna, was irgend gegen Götter
Verletzendes die Menschen üben mögen,
Wenn dein Gesetz unwissentlich wir brachen,
Um diese Sünde straf' uns nicht, o göttlicher!

52.

Gegen die Unsichtbaren.

1. Wenn auf die Sonn' am Himmel geht, schrumpfen vor ihr die Rakschasas;
Der Sonnengott auf dem Gebirg allsichtbar schlägt die Unsichtbar'n.

2. Ein gingen in den Stall die Küh', ein in das Lager ging das Wild,
Des Flusses Wellen gingen ein; nun fahen die Unsichtbaren.

3. Das weise lebengebende, das gepriesene Kanwakraut,
Das allheilsame bracht ich her: ich scheuche dir die Unsichtbar'n!

53.

Ein Morgensegen.

1. Der Himmel und die Erde, zwei Versorger,
Der große Strahler segne mir dies Opfer;
Soma und Agni nehme wahr der Spende;
Uns hüte Waju, Sawitar und Bhaga!

2. Kehr' uns der Hauch, der Atem kehr' uns wieder,
Wieder das Auge, wieder Lebensgeister;
Allmannsagni, der unversehrte Leibwächter,
Stelle sich zwischen uns und alles Übel!

3. Mit Glanz, mit Nahrung und mit Leibeskräften
Sind wir vereinigt und mit heilen Sinnen;
Der Bildner tue nun an uns das Beste,
Und stelle her, was ist am Leib beschädigt!

54.

Für den Vorrang des Häuptlings.

1. Dies ist der Vorsprung des Gespanns; den Indra bitt' ich um Gewähr;
Laß wachsen Herrschaft ihm und Glück, wie Regen wachsen macht das Gras.

2. Ihm erhaltet die Herrschaft, ihm, o Agni-Soma, den Besitz;
Ihn im Genuß der Fürstlichkeit machet zum Vorsprung des Gespanns!

3. Wer, verwandt oder unverwandt, uns irgendwie im Wege steht,
Jeden solchen bezwinge mir, dem Opfernden, dem Spendenden!

55.

Verehrung der sechs Jahrzeiten.

1. Von soviel Pfaden für den Gang der Götter,
Als zwischen Erd' und Himmel sich begegnen,
Welcher davon Nichtalterung mir brächte,
Zu dem befördert mich, ihr Götter alle!

2. Sommer und Winter, Kühle Zeit und Frühling,
Herbst, Regenzeit, bringt uns zu Wohlergehen;
Erhaltet uns bei Kühen und bei Kindern;
Seien wir unter Wind bei eurem Sturme!

3. Dem laufenden, dem ablaufenden Jahre,
Dem abgelauf'nen, weihen wir Verehrung!
Im Wohlgefallen jener Opferwürdigen
Mögen wir sein im Schmuck der Opferblumen.

56.

Die göttlichen Schlangen.

1. Götter, die Schlange stech' uns nicht mit unsern Männern und Kindern;
Nicht sperre sie Geschlossnes auf, nicht Aufgesperrtes schließe sie!
Verehrung sei den Göttlichen!

2. Verehrung sei der Schwarzen, Verehrung der Schiefstreifigen,
Der braunen Selbsterzeugten! Verehrung sei den Göttlichen!

3. Mit Zahn die Zähne brech' ich dir, mit Kinnbacke die Kinnbacken,
Mit der Zunge die Zunge dir, mit dem Munde den Mund selbst!

57.

Rudra's Heilkraut gegen Rudra's Pfeile (Seuchen).

1. Dies hier ja ist das Heilekraut, dieses des Rudra Heilekraut,
   Womit er den Pfeil, der ein Glanz und hundert Spitzen, sprech' hinweg.

2. Mit Kraut Dschalascha triefet ein, mit Kraut Dschalascha triefet an;
   Dschalasch' ist scharfes Heilekraut; damit gnade zum Leben uns!

3. Heil sei und Wohlergehn sei uns, und nichts habe vergiftet uns;
   Kein Weh auf Erden, alles sei uns Heilekraut,
   Ein jedes sei uns Heilekraut!

58.

Brachmanen-Ehre.

1. Ehrenreich mache Indra mich, der reiche,
   Ehrenreich Erd' und Himmel, diese beiden,
   Ehrenreich mache Sawitar, der Gott, mich:
   Lieb sei ich hier dem Geber von Festgeschenken!

2. Wie Indra ist geehrt bei Erd' und Himmel,
   Wie das Wasser geehrt ist bei den Kräutern,
   So bei gesamten Göttern auch,
   Bei allen mögen ehrenreich wir werden.

3. Geehrt Indra, Agni geehrt, Soma geehrt geboren ist;
   Geehrt von allen Lebenden bin ich selbst der Geehrteste.

59.

Kraut Dschiwala Arundhati.

1. Den Stieren bist das erste du und den Kühen, Arundhati;
Dem Kuhlosen zum Unterhalt gib Ersprieß dem Vierfüßigen.

2. Kraut Arundhati, und zugleich die Göttinnen, geb' uns Ersprieß,
Mache milchreich den Kuhstall, und unsre Männer siechtumlos.

3. Das Lebenskraut, die Dschiwala, die allförmige, ruf' ich an;
Rudra's geschleudertes Geschoß lenke sie unsern Herden fern!

60.

Hochzeitslied.

1. Hier kommt gegangen Arjaman mit entfaltetem Weihel her,
Der diese Jungfrau gönnt dem Mann, das Weib dem Unbeweibten auch.

2. Verschworen hat, o Arjaman, Frauenverein der Büßer dort;
Der Leib von dieser, Arjaman, gehe mit diesem zum Verein!

3. Der Erhalter erhält die Erd', erhält den Himmel und die Sonn',
Der Erhalter halte der Braut den Gatten wiederliebend auch.

61.

Die Kraft der Soma-Verehrung.

1. Mir müssen Honigflut die Wasser bringen,
Mir hat gebracht die Sonne Glück zum Lichte;
Mir müssen Götter und die Frommen alle,
Mir muß Gott Sawitar Ausbreitung schaffen.

2. Ich hab' entfaltet Erde samt dem Himmel,
Ich hab' erzeugt Jahrzeiten alle sieben;
Ich, was ich Falsches sage, das ist Wahrheit,
Ich bin über der Götter Red' und Menschen.

3. Ich hab' hervorgebracht Himmel und Erde,
Ich die Jahrzeiten und die sieben Flüsse,
Ich, was ich Falsches sage, das ist Wahrheit,
Weil Agni-Soma, die zwei Freund', ich ehre.

63.

Lösung von Nirriti

(Göttin des Untergangs).

1. Das Göttin Nirriti dir angelegt hat,
Das Band am Halse, das da ist unlösbar,
Das lös' ich dir zum Leben und zum Glanze;
Die dort berauschende Speis' iß neugeboren!

2. Verehrung sei dir, Nirriti, scharfstrahlende,
Zerreiße du die eh'rnen Fesselbande!
Und dich hat Jama wieder mir gegeben;
Verehrung diesem Jama sei, dem Tode!

3. Die ehernen Fußblöcke streifst du ab hier,
Wo dich bedrohten tausendfache Tode.
Mit Jama und den Vätern einverstanden,
Ersteige du nun diesen höchsten Himmel.

4. Zerschmelz in dir den Holzstoß, Stier, Agni, der über alles herrscht;
Auf dem Weiheplatz flammest du; nun bringe Güter uns herbei!

64.

Einigkeitsweihe.

1. Seid einverstanden, einträchtig, einverstanden sei euer Sinn,
Wie einverstanden ihren Teil die alten Götter nehmen ein.

2. Eins das Gebet, und die Versammlung eine,
Eins das Gelübd' und euer Sinnen eines;
Für euch bring ich ein und dasselbe Opfer,
So gehet ein zu einigen Gedanken!

3. Seid einig in Entschlüssen! seid eines Herzens alle!
Euer Gemüt einmütig sei, daß ihr stark seid in Einigkeit!

65.

Die Feinde handlos zu machen.

1. Ab Zorn, ab die gespannte Senn', ab Arme, willensfügige!
Parashara, o zwacke du ihnen die abgewandte Kraft,
Uns aber bring' die Beute zu!

2. Götter, wie zur Handlosigkeit der Handlosen ihr werft den Pfeil,
Mit diesem Opfer schmettere ich die Arme der Feinde so.

3. Gott Indra hat Handlosigkeit zuerst den Asuren gemacht;
Es siegen meine Leute durch Indra, den festen, markigen!

66.

Desgleichen.

1. Handlos soll, der uns überfällt, der Feind sein;
Die da mit Heermacht uns zum Kampfe nahen,
Du raff', o Indra, hin mit großem Schlage;
Ihr Sündenhaufe müsse fliehn zersprenget.

2. Als Spannende, als Zielende, als Schießende die ihr da kommt,
Handlos, o Feinde, seiet ihr, heut treib' euch Indra in die Flucht.

3. Handlos müssen die Feinde sein! die Glieder ihnen lähmen wir;
Doch ihre Beut', o Indra, die laß uns teilen hundertfach.

67.

Desgleichen.

1. Auf alle Straßen ringsumher Indra und Puschan zogen aus;
Betört sei heute jenes Heer unserer Feind' im höchsten Grad.

2. Betört, o Feinde, kommet nur heran kopflosen Schlangen gleich;
Von euch, die Agni so betört, soll Indra schlagen Schar um Schar.

3. Zieh gegen sie das Fell an, Stier! des Hirsches Furcht tu ihnen an!
Der Feind soll abgewendet gehn, und hergewandt soll gehn die Kuh!

68.

Die Bartscherweihe.

1. Hier kommt der Sonnengott mit dem Schermesser;
Komm, Gott des Windes, mit dem warmen Wasser!
Aditja's, Rudra's, Wasu's, wolbedächtige,
Schert den König Mond, o vollbedächtige!

2. Die Erde soll scheren den Bart, das Wasser soll bespül'n mit Glanz;
Der Schöpfungsvater heilen soll zu langen Lebens guter Schau.

3. Mit welchem Schermesser der Sonnengott schor
Den König Mond mit Rat des Meeresgottes,
Mit solchem schert, Brachmanen, dem das Haupt hier:
Kuhreich, roßreich sei er, nachkommenschaftreich!

69.

Honigwein der Wohlredenheit.

1. Was an dem Berg, an Bergpflanzen, an Gold, an Rindern ist für Glanz,
Das ist an mir der Honigseim in des ergossnen Weines Quell.

2. Ihr Herrn des Glanzes, Ashwinen, salbet mit Bienenhonig mich,
Daß mit glanzreicher Rede wohl ich reden möge zu dem Volk.

3. Was für Glanz, was für Ruhm an mir, was für Getränk beim Opfer auch,
Das stärk' an mir Pradschapati, wie am Himmel das Himmelslicht.

70.

Die Kuh dem Kalb zugetan zu machen.

1. Wie man das Fleisch, wie man den Wein, wie man die Würfel liebt beim Spiel,
Alswie des Junggesellen Sinn, des brünstigen, am Weibe hängt,
Desgleichen hängen soll, o Kuh, dein Sinn an deinem Kalbe!

2. Alswie der Elefant den Tritt setzt in der Elefantin Tritt;
Alswie des Junggesellen Sinn, des brünstigen, am Weibe hängt,
Desgleichen hängen soll, o Kuh, dein Sinn an deinem Kalbe!

3. Alswie die Felg', als wie die Speich', als wie die Nab' am Rade,
Alswie des Junggesellen Sinn, des brünstigen, am Weibe hängt,
Desgleichen hängen soll, o Kuh, dein Sinn an deinem Kalbe!

71.

Das alles heiligende Feuer.

1. Was für Essen ich esse viel verschiednes,
Gold oder Roß und Rind und Schaf und Ziege,
Und alles, was ich sonst genommen habe,
Der Opfrer Agni mach' es wohlgeopfert!

2. Was mir geopfert, ungeopfert zukam,
Verliehn von Vätern, von Menschen bewilligt,
Von welchem das Gemüt mir hoch auf leuchtet;
Der Opfrer Agni mach' es wohlgeopfert!

3. Was ich esse mit Unrecht, Götter, was ich
Borg' und will oder nicht will wiedergeben;
Durch des Allmanns-Agni, des großen, Größe,
Glückselig sei mir, honiglich das Essen!

72.

Segenspruch über das Männliche.

1. Wie der Dunkle sich breitet nach Gelüsten,
Beleibend sich durch Gaukelei des Asura:
So mache dir gewaltiglich das Männliche
Dieser Segen an jedem Teil vollkommen.

2. Gleichwie des Hengstes Männliches von dem Winde geschwellet wird,
Wie groß des Farren Männliches, so wachse groß dein Männliches.

3. Wie umfänglich das Farrische, Elefantische, Es'liche,
Wie des Rosses, des streitbaren, so wachse groß dein Männliches.

73.

An die Brüder.

1. Hier kommen her Waruna, Soma, Agni;
Brihaspati komme her mit den Wasu's!
Kommt all zusammen her zu seinem Heile,
Seid mit dem strengen Denker einig, Brüder!

2. Was da für Trotz auch ist in euren Herzen,
Was für Entschluß in euerem Gemüte,
Ich mach' ihn gut mit Opfer, Opferbutter;
Ihr Brüder, laßt es euch bei mir gefallen!

3. Bleibt hier bei mir, geht nicht von mir von hinnen!
Puschan verlege weiter euch die Straße!
Der Gott der Wohnung müss' euch laut nachrufen:
Ihr Brüder, laßt es euch bei mir gefallen!

74.

Noch eine Hausfriedenstiftung.

1. Vereinigt seien Leiber euch, vereinigt Sinn' und Werke;
Euch hat der Brachmanaspati, euch Bhaga zum Verein gebracht.

2. Einverständnis des Sinnes sei, Einverständnis des Herzens euch;
Und zu dem, was am Glücke fehlt, bring' ich euch Einverständigung.

3. Wie die hehren Aditja's mit den Wasu's
Und den Maruten einig ohne Groll sind;
So, o Dreinamiger, mach' ohne Groll du
Hier diese Leute eines Sinns und Herzens.

75.

Einen Feind zu vertreiben.

1. Vertreibe jenen von dem Haus, der her als Widersacher kommt;
Mit dem Vertilgungsopfer soll Indra denselben räumen weg.

2. Hier in die fernste Ferne treib', o Indra, Writratöter, ihn,
Von da er nimmer wiederkommt in all den ewigen Jahren.

3. Hin geh' er in drei Fernen, und über fünf der Völker hin,
Er geh' über Rotschana's, von da er nimmer wieder kommt,
In all den ewigen Jahren, solang die Sonn' am Himmel steht.

76.

Der Agni des Kschatrija.

1. Die da umzingeln ihn und ihn haben gemacht zum Augenmerk,
Agni mit Flammenzungen sprüh' aus seinem Herzen gegen sie!

2. Des verbrennenden Agni Platz ruf' ich zu Lebenswohlfahrt an,
Aus dessen Mund siehet Rauch hervorgehn ein ∪ – ∪ –.

3. Wer da weiß von dem Kschatrija des Agni Feuerherd bestellt,
Wagt auf's Abschüssige den Tritt nicht zu setzen zum Untergang.

4. Ihn schlagen nicht Umringende, noch trifft er einen Hinterhalt,
Der Kschatrija, der in den Mund Agni's Namen zum Leben nimmt.

77.

Die gestalleten Rosse.

1. Der Himmel steht, die Erde steht, es steht all diese ganze Welt,
Die Berg' an ihrer Stelle stehn; in Stall die Rosse stell' ich hier.

2. Der da fesselt den Weggang, der da fesselt den Zugang,
Der Herwendung und Zuwendung versteht, den Hüter ruf' ich auch:

3. O reicher Agni, wende zu, du hast hundert Herwendungen,
Du hast tausend Beiwendungen; mit diesen tu uns wieder an!

78.

Hochzeitwunsch.

1. In des vollbrachten Opfers Kraft werde der Mann hier wohlbeleibt;
Welches Weib man ihm zugeführt, dessen genießend nehm' er zu.

2. Er nehme zu an seiner Milch, an seiner Herrschaft nehm' er zu;
An tausendglanzigem Besitz seien die beiden unversehrt.

3. Twaschtar hat dir das Weib gemacht, Gott Twaschtar dich zum Gatten ihr;
Twaschtar gewähr' ein Leben euch, das sei ein Tausend Leben lang!

79.

Gott Wolkenherr.

1. Nun dieser unser Wolkenherr, der schwellende, behüt er uns
Vor Unfrieden in unserm Haus.

2. Erhalte du, o Wolkenherr, Speis' und Nahrung in unserm Haus;
Es komme Fülle, komme Gut!

3. Gott, schwellender! tausendfacher Fülle waltest du;
Davon o gib uns, o davon verleih' uns;
So seien wir die deinem Dienst Geweihten.

80.

Der himmlische Hund?

1. Hin durch den Raum der Lüfte fliegt, schauend alles Gewordene,
Des Himmelshundes Herrlichkeit; damit weih' ich das Opfer dir.

2. Diese drei Fleckenmale, die am Himmel wie die Götter stehn,
Die ruf' ich all um Beistand an, daß unversehrt sei dieser Mann!

3. Im Wasser deine Geburt, im Himmel ist dein Stand,
Deine Herrlichkeit ist ein Meer, auf Erden;
Des Himmelshundes Herrlichkeit, damit weih' ich das Opfer dir!

81.

Der Beihandige (ein geburtshelfender Gott?).

1. Hemmer, die Hände hemmst du, die Rakschasen bewältigst du!
Durch dich empfangend Kind und Gut, sei beihandig geworden dir!

2. Beihandiger, bereite du den Schoß dem Keime zum Empfang;
Befördere zum Ziel den Sohn, denselben bring', o bringender!

3. Den Beihandigen selbst erzog Aditi als geliebten Sohn;
Den füge Twaschtar ihr hier an, daß sie den Sohn gebären mag.

82.

Indra's Treibstachel.

1. Des kommenden, des gekommnen, des nah'nden Namen sprech' ich aus
Voll Andacht Indra's Writrahan's, Wasawa's und Shatakratu's.

2. Auf welchem Weg die Ashwinen die Sonnengöttin einst entführt,
Auf diesem, sagte Bhaga mir, sollst du ein Weib mir führen zu:

3. Indra! mit deinem Treibstachel, dem gutspendenden, goldenen,
Mit diesem, o Shatschi's Gemahl, bring mir Weiblustigem ein Weib!

83.

Gegen geburthemmende Mondeskräfte?

1. Der Abgesperrte flieg' hervor, wie aus dem Nest der Himmelsaar!
Heilkraft bringe der Sonnengott; eueren Mond treib' er hinweg!

2. Hindin eine, Falkin eine, im dunklen Haus zwo Rohini's;
All ihre Namen sprech' ich aus: Kindsmörderinnen, gehet weg!

3. Geburtlose Ramajani, die Absperrerin, fliege fort,
Fort fliegen solle der bleiche Mond, umkommen an der Bleichsucht!

4. Nimm deinen Anruf an mit wohlgefälligem Sinn,
Swaha!, da ich mit Sinne dieses opfre.

84.

Von der Unterwelt losgebeten.

1. O du, in deren furchtbar'n Mund ich opfre,
Um die Gebund'nen hier zum Heil zu lösen,
Als Erde wohl verehren dich die Menschen,
Als Unterwelt erkenn' ich recht dich völlig.

2. Du Wesen, sei beopfert hier, das sei an uns dein Anteil;
Nun löse den und den von Schuld!
Wohlsein!

3. Nun wohl, o Göttin Unterwelt, schuldlose,
Löse von uns die eh'rnen Bandenstricke! –
Dich hat nun Jama wieder mir gegeben;
Demselben Jama sei Lobpreis, dem Tode!

4. In eh'rnem Fußblock warst du hier gebunden,
Bedroht von Toden, welche sind eintausend;
Mit Jama und den Vätern einverstanden,
Steige du nun zu diesem besten Himmel!

85.

Die Auszehrung in einen Baum zu bannen.

1. Verwahren soll der Wahrebaum, dieser göttliche Waldesfürst;
Die Auszehrung, die einging drein, die Götter hier verwahren sie.

2. Im Namen Indra's also hier, in Mitra's und in Waruna's,
In aller Götter Namen, die Auszehrung verwahren wir.

3. Wie Writra diese Wasser einst, die allwärts gehenden, gehemmt,
So durch den Allmanns-Agni hab' ich die Auszehrung dir verwahrt.

86.

Loblied auf einen Fürsten.

1. Des Indra Stier, des Himmels Stier, der Erde Stier ist dieser Mann,
Der Stier alles Geschaffenen; ja du sollst sein der Einzelstier.

2. Das Meer herrscht über Flüsse, Agni der Erde mächtig ist,
Der Mond der Nachtgestirne; ja du sollst sein der Einzelstier.

3. Du bist der Geister Oberherr, der Gipfel du der Menschen,
Der Götter Mitgenosse du; ja du sollst sein der Einzelstier.

87.

Weihe eines Fürsten.

1. Vor zog ich dich, du warst versteckt; nun steh fest unerschütterlich;
Dich wünsche jede Bauerschaft; ab falle dir die Herrschaft nie!

2. Hier bleibe du, aus gleite nicht, wie der Berg unerschütterlich;
Hier stehe du, o Indra, fest, und die Herrschaft erhalte hier!

3. Indra gehalten diesen hat fest mit dem festen Opfer hier;
Soma rede für ihn das Wort, und dieser Brachmanaspati.

88.

König Treufest.

1. Treufest der Himmel, treufest Erd', und treufest diese ganze Welt,
Treufest die Bergesfirsten dort, treufest der Bauern König hier.

2. Treufest dir König Waruna, dir treufest Gott Brihaspati,
Treufest Indra und Agni dir, das Reich treufest erhalten sei.

3. Treufest unwankend schmettre du die Feinde,
Und lege die Feindseligen zu Boden;
Einmütig all hier die gesamten Gaue
Soll dir Treufestem machen die Vereinigung.

89.

Liebeszauber.

1. Dies Haupt der Liebeswurzel, das, geschenkt vom Monde, fruchtbar ist,
Mit dem daraus Entsprossenen setz' ich das Herz in Flammen dir.

2. In Flammen setz' ich dir das Herz, in Flammen setz' ich dein Gemüt.
Wie beständig dem Wind der Rauch, so folge mir auch dein Gemüt.

3. Mir soll dich Mitra-Waruna, mir die Göttin Saraswati,
Mir dich der Erde Mittel und beide Enden vereinigen.

BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

90.

Besprechen von Rudra's Pfeil

(Vieh- und Menschenseuche).

1. Welch einen Pfeil dir Rudra schoß in die Glieder und in das Herz,
Denselbigen nun allerwärts von dir abscheiden wollen wir.

2. Wieviel dir hundert Adern sind in den Gliedern umher verteilt,
Aus diesen allen wollen wir die Gifte rufen dir heraus.

3. Verehrung dir, dem Rudrapfeil, Verehrung dem gehemmten,
Verehrung dem geschossenen, Verehrung dem gesenkten!

91.

Die Erquickung des Pflügers

(des Pflugstiers).

1. Dies Gerstenfeld mit acht Jochen, mit sechs Jochen ist umgepflügt,
Nun dir des Leibes Müdigkeit, die abendliche, nehm' ich ab.

2. Hernieder wehn die Winde, hernieder scheint die Sonne,
Niederwärts melk' ich die Kuh; nieder sei deine Müdigkeit!

3. Das Wasser ja ist heilkräftig, das Wasser krankheithebend,
Das Wasser allheilkräftig, das Wasser bringe Heilung dir.

92.

An das Kriegsroß.

1. Windeilig sei, o Renner, angeschirret,
Gedankenschnell in Indra's Ursprung gehe!
Dich schirren an Maruten, die allbeutenden;
Twaschtar geb' in den Füßen Schnelligkeit dir!

2. Die Schnelligkeit, die in dir liegt verborgen,
Die sonst im Falken und im Wind sich regte,
Mit dir, o Renner, mit Gewalt gewaltig
Sieg' in dem Sieg, und im Gedräng sei rettend!

3. Dein Leib, o Renner, welcher einen Leib trägt,
Zum Glücke lauf' er mir, dir selbst zum Heile;
Im Ehrenträger soll, wie Licht am Himmel,
Der unbesiegte Gott sich selbst erweisen!

93.

Alle Todesgötter.

1. Jama, der Tod, der Sündverderb, der Untergang,
Der Braune, Sharwa, Schütze, der Blauschopfige,
Die Göttermannschaft mit dem Heer ausziehend,
O mögen sie verschonen unsre Leute!

2. Mit Opfer und Gemüt, mit Scheu und Butter,
Sharwa, dem Schützen und dem König Bhawa,
Verehrung den verehrungswürd'gen bring' ich;
Lenken sie weg von uns die Sündengifte!

3. Errettet uns vor Sündengiften, vor dem Schlag,
Gesamtgötter, Maruten, Allbesitzer,
Agni, Soma und Waruna von reiner Kraft;
Sei'n wir in Windes und Gewölkes Hulden!

94.

Friedenstiftung.

1. Eure Gemüter, euer Tun, euren Willen vereinen wir;
Ihr, die ihr widerwillig seid, euch vereinigen wir hier mit.

2. Mit dem Gemüt ergreif' ich die Gemüter;
Meinen Gedanken nach kommt mit Gedanken!
Ich mache mir botmäßig eure Herzen,
Den Pfad nach meinem Gange richtend kommet!

3. Hülflich sei Erd' und Himmel mir, hülflich Göttin Saraswati,
Hülflich Indra und Agni mir; fördern wir dies, Saraswati!

95.

Costus speciosus, das Kraut aller Kräuter.

1. Der Göttersitz Ashwattha, der von hier im dritten Himmel steht,
Dort den Ambrosiageschmack Kostus die Götter spendeten.

2. Gegangen ist ein goldnes Schiff mit goldnen Segeln durch die Luft,
Drin den Ambrosiagenuß Kostus die Götter spendeten.

3. Du bist der Sommerkräuter Kraft, die Kraft der Winterkräuter auch;
Die Kraft von sämtlichem Gewächs: diese Heilung gewähre mir!

100.

Ein Gegengift.

1. Die Götter gaben, Sonne gab, der Himmel gab, die Erde gab,
Es gaben die drei heil'gen Ström' eines Sinnes das Gegengift.

2. Welch Wasser euch auf's dürre Land die Lebensgötter träufelten,
Mit diesem Gotterzeugnisse machet zu Schanden dieses Gift.

3. Die Tochter du der Asura's, die Schwester bist der Götter du,
Von Erd' und Himmel stammend du hast unwirksam das Gift gemacht.

102.

Einen Feind zum Freunde zu machen.

1. Wie der Wagen der Ashwinen sich füget und zusammen geht,
So füge mir sich und mit mir zusammen gehe dein Gemüt.

2. Das Gemüte verwund' ich dir, wie das Kschatrijaroß den Zaum;
Wie das sichelzerhau'ne Gras neige mir dein Gemüte sich.

3. Kraut Andschana und Madhugha, Kuschta und Nalada dazu,
Mit beiden Glückes Händen bring' ich zur Versöhnung schnell herbei.

103.

Feindliche Heere zu versöhnen.

1. Verband soll euch Brihaspati, Verband euch machen Sawitar,
Verband Mitra und Arjaman, Verband Bhaga und Ashwinen.

2. Die Obersten, die Untersten verbind' ich und die Mittelsten;
Indra umfaßt sie mit dem Band, du, o Agni, verbinde sie.

3. Die da zum Kampfe kommen her, Fahnen haltend bei jeder Schar,
Indra umfaßt sie mit dem Band, du, o Agni, verbinde sie.

104.

Feindesheere zu binden.

1. Mit Verband, mit Zusammenband binden wir an die Feindlichen;
Ihr Atmen und ihr Aufatmen, den Hauch zerschneid' ich mit dem Hauch.

2. Diesen Anband hab' ich gemacht durch die Buße durch Indra scharf;
Die dorten sind uns Feindliche, an binde du, o Agni, sie!

3. Indra - Agni binde sie an, König Soma, die Festen zwo;
Indra, der Herr der Maruten, tu' unsern Feinden an das Band!

105.

Für den Husten.

1. Wie das Gemüte mit Gemütsregungen hinfliegt eiliglich,
So fliege hin, o Husten du, nach des Gemütes Strömungen.

2. Als wie der wohlgezielte Pfeil dahin vorbei fliegt eiliglich,
So fliege hin, o Husten du, hin zu der Erde Nachbarschaft.

3. Als wie der Sonne Strahlen hin fliegen vorüber eiliglich,
So fliege hin, o Husten du, nach der salzigen Meeresflut.

106.

Die Sommerfrische.

1. Auf dem Hergang und Hingang dein wachse blühendes Durwagras;
Entweder sei ein Brunnen dort, oder ein lotosreicher Teich.

2. Das ist der Wasser Eingang, das ist des Meeres Einkehr;
Mitten am Teich ist unser Haus; alle Gesichter abgewandt!

3. Hier mit des Schneees kühlem Schoß umfang' ich in der Halle dich;
Vom Teiche kühl [illegible] unser Land; Agni bringe heilendes Kraut.

107.

Schützende Mächte.

1. Allsiegreiche, der Retterin übergib mich!
Retterin, all unser Zweifüßiges schirme,
Vierfüßiges, und was da unser!

2. Retterin, der Allsiegreichen übergib mich!
Allsiegreiche, all unser Zweifüßiges schirme,
Vierfüßiges, und was da unser!

3. Allsiegreiche, der Schönen und Guten übergib mich!
Schön' und Gute, all unser Zweifüßiges schirme,
Vierfüßiges, und was da unser!

4. Schön' und Gute, der Allweisen übergib mich!
Allweise, all unser Zweifüßiges schirme,
Vierfüßiges, und was da unser!

108.

Göttin Besonnenheit.

1. Du, o Besinnung, allererst mit Rindern, Rossen komm zu uns,
Du mit der Sonne Strahlen komm! Du bist uns Opferwürdigste.

2. Besinnung, die brachmanische, brachmagesandt, rischibelobt,
Von Brachmagängern anerkannt, ruf' ich vor allen Göttern an.

3. Besinnung, den Ribhu's bekannt, Besinnung, kund den Asura's,
Besinnung, den Rischi's bekannt, dieselbe lad' ich zu mir ein.

4. Besinnung, den besonnenen, weltschöpferischen Rischi's kund,
Mit der Besinnung mache du, o Agni, mich besonnen heut.

5. Besinnung spät, Besinnung früh, Besinnung mitten um den Tag,
Besinnung mit der Sonne Strahl, lad' ich zu mir mit Worten ein.

109.

Die Pippali

(langer Pfeffer).

1. Pippali, des Verstopften Heil, desgleichen des Geblähten Heil;
Die Götter haben sie gemacht, darum zum Leben gnüget sie.

2. Verheißen haben Pippali's, von der Geburt an schützende:
Welches Lebenden pflegen wir, derselbe Mann bleib' unversehrt.

3. Die Asura's vergruben dich, Götter gruben dich wieder auf
Als des Geschwollnen Arzenei, als des Verstopften Arzenei.

110.

Zur Geburt des Sohnes.

1. Vor Alters ja bist du bei Opfern preislich,
Und allzeit auch als Priester sitz', als jüngster!
Vermehr, o Agni, immer deinen Umfang,
Und bring uns gutes Glück herbei durch's Opfer.

2. Der ist geboren unter'm Zeichen Jama's,
Des trennenden; behüt ihn vor Entwurzlung!
Leit' über alles Übel ihn hinüber
Zu langem Leben und zu hundert Jahren.

3. Ein Degenkind unter'm Tiger geboren,
Durch den Geburtsstern ist er, ein Held, geboren;
Nie mög' er wachsend kränken seinen Vater,
Nie die Mutter, die ihn gebar, verletzen!

111.

Gemütsverstörung zu heilen.

1. O löse du nun, Agni, diesen Mann mir,
Der da gebunden und gehemmt wehklaget;
Und dafür mög' er dir darbringen Spende,
Wenn er frei von Verstörung wird.

2. O mög' es Agni stillen dir, dein Gemüt, wenn es ist erregt;
Wissend mach' ich die Heilung dir, daß du frei von Verstörung sei'st!

3. Dir durch Götterverschuldungen verstört, verwirrt von Rakschasen,
Wissend mach' ich die Heilung dir, daß du frei von Verstörung sei'st!

4. Apsaren geben dich zurück, Indra und Bhaga dich zurück,
Zurück dich die Gesamtgötter, daß du frei von der Verstörung sei'st!

112.

(Versuchten?) Kindesmord zu sühnen.

1. O mög' er nicht das Beste schlagen ihnen,
Vor der Entwurzlung, Agni, o behüt' ihn;
Zertrenne kundig du der Fängrin Stricke,
Das mögen alle Götter dir gewähren.

2. O löse du die Stricke, Agni, ihnen,
Die drei, womit die drei gebunden waren;
Zertrenne kundig du der Fängrin Stricke;
Vater und Sohn und Mutter, all die löse!

3. Mit welchen Stricken er bestrickt, gebunden
An jedem Glied gefaßt ist und gefesselt,
Gelöset seien sie, denn hier ist Lösung;
Sühn', o Puschan, des Kindesmörders Sünde!

113.

Desgleichen.

1. Im Trita sühnten Götter diese Sünde,
Im Trita ist gesühnt sie auch den Menschen.
Nun wenn die Fängerin dich angegriffen,
Mögen die Götter mit Gebet sie tilgen.

2. Geh zu dem Sonnenstrahl, zum Rauch, o Sünde,
Oder geh hin auch zu dem hohen Froste,
Geh unter in den Schäumen dort der Flüsse!
Sühn', o Puschan, des Kindesmörders Sünde!

3. Zwölffältiglich niedergelegt in Trita
Gesühnt sind die Menschenversündigungen;
Nun wenn die Fängerin dich angegriffen,
Mögen die Götter mit Gebet sie tilgen.

114.

Ein Opferversehen zu sühnen.

1. Götter, welch einen Götterschimpf, o ihr Götter, wir da getan,
Von diesem, o Aditia's, mit rechtem Rechte löset uns.

2. Mit rechtem Recht, Aditia's, ihr opferlichen, lös't uns hier,
Wenn, o ihr Opferträger, wir das Opfer weihend schlecht vollbracht.

3. Wir Spendende, mit triefendem Löffel die Butter opfernd euch,
Ohn' es zu wollen, haben wir, Götter, die Weihe schlecht vollbracht.

115.

Entsündigung.

1. Was wissend, was unwissentlich von Sünden haben wir getan,
Von selbigem o löset uns, gesamte Götter, holdgesinnt.

2. Ob wachend oder schlafend ich, der Sündige, die Sünde tat,
Vergangnes lös' und Künftiges davon wie von dem Holzschuh mich.

3. Wie einer vom Holzschuh gelöst, vom Schmutz durch's Bad ein Schwitzender,
Wie Butter durch den Seih'r geseiht, entsünd'gen die Gesamten mich!

116.

Ackerweihe?

1. Die Furche, welche vor sich wühlend machten
Die Pflüger, nahrungskundig, ohne Kunde doch,
Dem König Jama weih' ich sie, und also
Werd' opferlich uns, honiglich die Nahrung.

2. Jama, der König, schaffe mir den Erbteil!
Der Honigspender mische mir mit Honig,
Was von der Mutter Böses mich betroffen,
Oder verletzend was gefehlt der Vater.

3. Ob mir von Mutter oder ob von Vater,
Sohn, Bruder komme Böses der Gesinnung:
Soviel als immer Ahnen uns geleiten,
Der Zorn von ihnen allen sei gesühnet!

117.

Schuldentilgung.

1. Was ich Geborgtes, Unerstattetes esse:
Durch's Opfer, das ich für Jama begehe,
Werd' ich, o Agni, schuldenlos für dieses:
Du bist's, der alle Bande weiß zu lösen.

2. Hier auf der Welt noch geben wir es wieder,
Und lebend von den Lebenden es nehmen;
Wenn ich geborgtes Korn gegessen habe,
Werd' ich, o Agni, schuldenlos für dieses!

3. Schuldlos in dieser, schuldlos in der andern,
Schuldlos auch seien in der dritten Welt wir;
Wo Götter wandeln, wo die Ahnen wandeln,
Schuldlos betreten wir all diese Pfade!

118.

Spielschulden

(Die beiden Apsaren).

1. Was wir mit beiden Händen Sünd'ges taten,
Da wir den Haufen Würfel fassen wollten;
Scharfschauende, scharfsiegende, ihr beiden
Apsarasen, erlaßt die Schuld uns heute!

2. Scharfschau'nde, Herrschafthegende, was Sündig's
Erging mit Würfeln, o erlaßt uns dieses;
Wer nicht zu unsrer Schuld will Schuld hinzutun,
Zu Jama's Hause gehe der in Stricken!

3. Wem ich die Schuld, wem ich das Weib antaste,
Wen ich als Heischender antast', o Götter,
Die mögen gegen mich mit Zeugnis zeugen;
Ihr beiden Götterfrau'n, Apsaren, merkt es!

119.

Nicht-Spielschulden.

1. Welche Schulden ich mache nicht im Spiele,
Was ich nicht wiedergeben wollend borge:
Allmannsagni, der schirmende, der reiche,
Führe von hinnen uns zur Welt des Guten!

2. Dem Allmannsagni tu' ich es zu wissen,
Was ich schuldig den Göttinnen geblieben:
Er weiß zu trennen alle diese Bande;
O haben wir Gekochtes stets im Hause!

3. Allmannsagni, der Reiniger, er reinige,
Wenn, um zu borgen, in den Gau ich laufe,
Von einem, den mein Herz nicht kennt, zu heischen:
Was hierin Sünd' ist, sei hinweg geweihet!

120.

Zum Himmel.

1. Was an der Luft, am Himmel und der Erde,
Was wir an Mutter oder Vater frevelten:
Davon mög' uns dieser Haushalter-Agni
Hinweg entführen zu der Welt des Guten.

2. Da, wo die Freunde sich, die guten, freuen,
Die abgelegt das Siechtum ihres Leibes,
An Gliedern unverkrümmt und unverkrüppelt:
Im Himmel dort o schau'n wir Söhn' und Väter!

121.

Desgleichen.

1. Entbinderin, die Strick' ab uns entbinde,
Die oberen und die untern, die des Waruna!
Sühn' üblen Traum und übles Tun hinweg uns
Und wallen mögen wir zur Welt des Guten.

2. Bist du im Block gebunden, bist's am Seile,
An der Erde gebunden, an dem Worte;
Davon mög' uns dieser Haushalter-Agni
Hinweg entführen zu der Welt des Guten.

3. Aufgangen sind die seligen zween Sterne, Trennende genannt;
Gewähren sie hier Amrita, frei werde der Gebundene!

4. Geh von hinnen, gewinne Raum, mache frei den Gebundenen;
Wie die Frucht aus dem Schoße fällt, so alle Pfade wandle du!

123.

Die Götter Ahnen und deren König Jama.

1. Diesen, o ihr Mitwohner, bring' ich dar euch,
Den Schatz, den hin der reiche Agni trage;
Ich Begehender, Opfernder, zum Heile!
Erkennet mich, ihr dort im höchsten Raume!

2. Ja, erkennt mich, ihr dort im höchsten Raume!
Götter, Mitwohner, kund ist euch die Welt dort.
Ich Begehender, Opfernder, zum Heile!
Kund machet mir, daß ich erfüllt das Opfer!

3. Götter Ahnen, Ahnen Götter!
Ich bin, der ich bin.

4. So koch' ich, so spend' ich, so opfre ich;
Der Spende sei ich nicht ferne!

5. Im Himmel, König, nimm den Stand, Stand nehme dieses Opfer dort!
König, erkenn' es als erfüllt, du, o Gott, sei uns wohlgesinnt!

124.

Gegen Verunreinigung durch einen Tropfen.

1. Ist aus dem Himmel, aus dem weiten Luftraum,
Ein Wassertropfe feucht auf mich gefallen?
Bei Sinnen und bei Milch erhalt' mich, Agni,
Bei Sang und Opfer um der Guten willen!

2. Sei einem Baume diese Frucht entfallen,
Sei es dem Luftraum, so wird es ein Wind sein.
Was es berührt hat von dem Leib, was vom Gewand:
Das Wasser treibe wegwärts das Verderben!

3. Mir Salbe sei's, wohlriechende, sei Reichtum,
Sei Gold und Ehre, sei ein Reinheitsmittel;
Jede Reinigung über mich gebreitet!
Nicht soll mein Feind entgehen dem Verderben!

125.

Dem Wagenbaum wird geopfert.

1. O Fürst des Waldes, seiest du starkgliedrig,
Ein Freund uns, ein Wettrenner, wohlbemannet.
Mit Kühen Ausgerüsteter! sei kräftig;
Dein Besteiger ersiege Siegespreise!

2. Von Erd' und Himmel deine Stärk' ist aufgebracht,
Von Waldesbäumen hergebracht ist deine Kraft;
Des Wassers Kraft, die Kühen rings zur Nahrung dient,
Besieg' durch's Opfer und Indra's Blitz und Wagen!

3. Des Indra Kraft, die Heermacht der Maruten,
Des Mitra Leibsfrucht, des Waruna Nabel,
Bist du; genehmige, was wir dir opfern,
Gott Wagen, und nimm in Empfang das Opfer!

126.

Trommelweihe.

1. Mach aufatmen den Himmel und die Erde,
Es töne vielfach dir die Welt, die weite;
Trommel, gesellt mit Indra und den Göttern,
Räum' aus der Ferne schleunigst weg die Feinde!

2. Dröhn' immer Mut zu und verleih uns Stärke,
Erdonnere, und schlage jedes Unheil!
Treib, o Trommel, hinweg von hier das Unglück!
Der Faustschlag Indra's bist du; sei gewaltig!

3. Sieg' über die dort! Die hier sollen siegen!
Die Trommel red' als ein vernehmlich Zeichen;
Mit Rossesflügeln fliegen unsre Männer!
O Indra, unsre Reisigen laß siegen!

127.

Gegen Beulen, Entzündung und Geschwüre.

1. Des Auswuchses der Entzündung, des flammenden, o Waldesfürst,
Des Geschwüres, o Heilekraut, laß mir kein rotes Fleisch zurück.

2. Wenn die Lenden, die Hoden sind, o Entzündung, von dir gebläht,
So weiß ich dessen Heilekraut, sein Ehrennam' ist Shipubaum.

3. Das in den Gliedern, das im Ohr, das Geschwür, das in Augen ist,
Wir schaffen das Geschwür hinweg, den Auswuchs und das Herzgespann:
Das unbekannte Siechtum all weihen wir fort zum Niedergang.

128.

König Shakadhuma.

1. Weil den Shakadhuma gemacht die Gestirne zum Könige,
Verliehen sie den Glückstag ihm, und sagten: dieses sei dein Reich!

2. Ein Glückstag sei am Mittag uns, ein Glückstag uns am Abende,
Ein Glückstag am Morgen des Tags, auch die Nacht sei ein Glückstag uns.

3. Die Verbindung von Tag und Nacht, die Verbindung von Sonn' und Mond,
Mache zu einem Glückstag uns, o König Shakadhuma du!

4. Der du den Glückstag uns gemacht am Abend, bei der Nacht, am Tag,
Dir, der Gestirne König sei, o Shakadhuma, allzeit Heil!

129.

Ranke Shinshapa.

1. Mit dem Glückschmuck des Shinshapa, in des wonnigen Indra Kraft,
Mach' ich beglückt von Namen mich; die Feinde sollen laufen weg.

2. Mit welchem Glückschmuck du die Bäum' überwältiget hast mit Glanz,
Mit diesen mache mich beglückt; die Feinde sollen laufen weg.

3. Die Blüten und die Ranken, die als Glückschmuck du an Bäume legst,
Mit diesem mache mich beglückt; die Feinde sollen laufen weg.

130.

Der Gedenker, d. i. Liebesgott.

1. Der Gedenker von Apsaren, den Wagensiegerinnen, stammt;
Götter, treibt den Gedenker an: Jener bekümmre sich um mich!

2. Daß Jener mein gedenken mag, der Liebste mein gedenken mag,
Götter, treibt den Gedenker an: Jener bekümmre sich um mich!

3. Daß Jener an mich denken müss', und ich an ihn zu keiner Zeit,
Götter, treibt den Gedenker an: Jener bekümmre sich um mich!

4. Berauschet ihr, o Maruten, Himmelslüfte, berauschet ihn!
Berausche du, o Agni, ihn! Jener bekümmre sich um mich!

131.

Desgleichen.

1. Vom Haupt ab, von den Füßen ab, abschüttle deinen Kummer ich;
Götter, treibt den Gedenker an: Jener bekümmre sich um mich!

2. Genehmigung! genehmige du dieses; Zuneigung! winke das mir zu;
Götter, treibt den Gedenker an: Jener bekümmre sich um mich!

3. Ob du rennest drei Meilen weit, fünf Meilen weit im Rosselauf,
O daß von dort du kehrest um, und unsrer Kinder Vater sei'st!

132.

Desgleichen.

1. Den Smara, den die Götter salbten im Wasser,
Den heiß mit Sehnsucht quälenden,
Den zünd' ich dir an nach Waruna's Ordnung.

2. Den Smara, den die Gesamtgötter salbten im Wasser,
Den heiß mit Sehnsucht quälenden,
Den zünd' ich dir an nach Waruna's Ordnung.

3. Den Smara, den Indrani salbte im Wasser,
Den heiß mit Sehnsucht quälenden,
Den zünd' ich dir an nach Waruna's Ordnung.

4. Den Smara, den Indra - Agni salbten im Wasser,
Den heiß mit Sehnsucht quälenden,
Den zünd' ich dir an nach Waruna's Ordnung.

5. Den Smara, den Mitra - Waruna salbten im Wasser,
Den heiß mit Sehnsucht quälenden,
Den zünd' ich dir an nach Waruna's Ordnung.

133.

Weihe der Kriegerbinde.

1. Der Gott, der diese Binde mir gebunden,
Der sie befestigt, der sie mir gefügt hat,
In desselbigen Gottes Weisung wandl' ich;
Die Rettung mög' er suchen und mich lösen.

2. Gefleht bist du und angefleht, du die Waffe der Heiligen,
Alte Gelübdes Kosterin, Männerschläg'rin, o Binde, sei!

3. Weil ich des Todes Jünger bin, Almosen
Vom Leben fordernd, einen Mann für Jama;
Also durch Andacht, durch Buß' und Kasteiung
Bind' ich denselbigen mit dieser Binde.

4. Des Glaubens Tochter, von Buße geboren,
Schwester der heiligen Weltschöpfer bist du;
So nun, o Binde, gib Verstand und Weisheit,
Gib auch dazu mir Sinneskraft und Buße.

5. Wie dich die alten Weltschöpfer, die Heiligen, umbanden einst,
Also halte mich nun umfaßt zu langem Leben, Binde, du!

134.

Der Blitzstrahl.

1. Dieser Blitzstrahl erfreue sich des Opfers!
Das Reich hin raff' er jenem, hin das Leben!
Schmettre den Nacken, den Turban zerschmettr' er,
Wie Indra einst dem Writra tat.

2. Unterst zu unterst überdeckt vom Obern,
Komm' er nicht aus der Erd' heraus,
Gefällt vom Blitzstrahl lieg' er!

3. Den, der da trotzet, such' ihn auf; du, der da trotzet, schlage den;
Blitzstrahl, den Scheitel des Trotzenden mach' fallen nieder niederwärts.

135.

Desgleichen.

1. Was ich esse, mach' ich zu Kraft; also nehme den Blitzstrahl ich,
Die Schultern jenem schlagend ein, wie Indra einst dem Writra tat.

2. Was ich trinke, das trink' ich ein, wie das Meer, das eintrinkende;
Eintrinkend jenes Lebenshauch, also trinken wir jenen ein.

3. Was ich schlucke, das schluck' ich ein, wie das Meer, das einschluckende;
Einschluckend jenes Lebenshauch, also schlucken wir jenen ein.

136.

Ein Kraut, den Haarwuchs zu befördern.

1. Du göttlich auf der göttlichen Erde gewachsen, o Pflanze, bist.
Dich, o Nitatni, für das Haar, um es zu stärken, graben wir.

2. Stärke die Alten, Neue zeug' und die Erzeugten ziehe groß! –

3. Wo dir ein Haar abgängig ward, oder ging mit der Wurzel aus,
Dasselbige benetz' ich dir mit dem allheilenden Gewächs.

137.

Desgleichen.

1. Den Haarwuchs, den für's Töchterlein Dschamadagni gegraben hat,
Hat Witahawia gebracht zu Asita's Behausung.

2. Dem Sonnenstrahle glichen sie, vergleichbar waren sie dem Rauch;
Wie Schilfrohr wachsen sollen dir die Haare schwarz um's Haupt her.

3. Stärke die Wurzel, straffe die Spitz', o Kraut, die Mitte dehne du;
Wie Schilfrohr wachsen sollen dir die Haare schwarz um's Haupt her!

138.

Shamja, die Unterlage des Soma-Mörsers, zur Verwünschung.

1. Du der Gewächse trefflichstes bist ein berühmtes Wunderkraut;
Mache mir heute jenen Mann zum Zwitter, zum Eunuchen!

2. Zum Zwitter, zum Eunuchen mach' ihn und setz' eine Haub' ihm auf;
Indra mit den zwei Steinen dort zerquetsche beide Hoden ihm.

3. Zwitter, zum Zwitter mach ich dich; Unmann, zum Unmann mach' ich dich:
Saftloser, zum Saftlosen dich.
Die Haube wollen auf den Kopf wir und den Bund ihm setzen.

4. Die beiden Röhren gottgemacht, darauf beruht die Männlichkeit,
Zerschneid' ich dir für jene Frau mit Shamia ob den Hoden.

5. Wie die Weiber mit einem Stein spalten das Rohr zum Fächer,
So spalt' ich dir für jene Frau dein Männlichs ob den Hoden.

139.

Pflanze Njastika.

1. Niastika, du wuchsest auf, mir eine Glückbewirkende;
Hundert sind deiner Vortriebe, und drei und dreißig Abtriebe.

2. Mit dieser Tausendblättrigen setz' ich das Herze dir in Brand;
Dir brenne gegen mich das Herz, desgleichen brenne dir der Mund.

3. Einzaubernde, Einbrennende, Schöne, Bräunliche, treib in eins,
Dort jene treib und mich in eins, mach ein gemeinschaftliches Herz!

4. Wie einem, dem's zum Trinken fehlt an Wasser, trocken brennt der Mund,
So brenn' in Liebe gegen mich, so geh, o Trockenmundige!

5. Wie der Wiesel zerbricht die Schlang' und wiederum zusammensetzt,
So der Liebe Zerbrochenes setze zusammen, Kräftige!

140.

Gegen Zahnweh?

1. Zwei ausgewachsne Tiger,
Die da fressen den Vater und die Mutter.
O Agni, Brachmanaspati, die beiden Zähn' erhalte gut!

2. Ihr zwei, eßt Reis, eßt Gerste, eßt Bohnen dann und Tila dann;
Das ist euer bescheiden Teil zur Schatzanlegung, o Zähne;
Beschädigt nicht den Vater und die Mutter!

3. Angeruf'ne, verbundene, schöne Zähne, wohlstehende,
Auf etwas andres richte sich euere Schärf', o Zähne;
Beschädigt nicht den Vater und die Mutter!

141.

Zur Mehrung der Kühe.

1. Sie sammelte des Windes Gott, Twaschtar steh' ihrer Pflege vor,
Indra führe das Wort für sie, Rudra auf Mehrung sei bedacht.

2. Aus den Äxten, den eisernen, mache von Ohren du ein Paar;
Zum Ziel machen's die Ashwinen, das sei reich an Nachkommenschaft.

3. Wie die Götter und Asuren, wie die Menschen von je her tun,
So macht zu tausendfältiger Mehrung das Ziel, o Ashwinen!

142.

Gott Weizen.

1. Erhebe dich und werde viel, Weizen, in deiner Herrlichkeit,
Zersprenge jegliches Gefäß, dich schlage nicht des Himmels Strahl!

2. Dich Gott Weizen, den hörenden, wo wir also dich reden an,
Erhebe dich dem Himmel gleich, sei ungeschmälert wie das Meer.

3. Ungeschmälert die Garben dein, ungeschmälert die Haufen,
Ungeschmälert die Sammelnden, ungeschmälert die Esser!

SIEBENTES BUCH.

6.

Aditi.

(Ein orphischer Hymnus.)

1. Luftraum ist Aditi, Aditi Himmel,
Aditi Mutter, sie ist Sohn und Vater,
Aditi die Allgötter, die fünf Völker,
Aditi ist Werdendes und Geword'nes.

2. Die Erde, gute Mutter aller Guten,
Des Rechtes Hausfrau, rufen wir zum Schutze,
Die weitherrschende, breit, die nie alternde,
Aditi, die Wohlordnung, die Wohlleitung.

3. Erde, den guten Hort, den Himmel ohne Fehl,
Aditi, die Wohlordnung und Wohlleitung,
Das göttliche, wohlberuderte Schiff der Frommen,
Das nie ist leck, besteigen wir zur Wohlfahrt.

4. Die große Mutter zur Geburt der Nahrung,
Aditi nenne sie mit Namen unser Wort;
In ihrem Schoße ruht der weite Luftraum:
Sie gebe uns dreipanzergleichen Frieden!

8.

Fürstenweihe.

Schreit' vom Guten zum Besten vor!
Brihaspati, der Gott, sei dein Vorgänger! –
Nun küre diesen aus von dieser Erde,
Mach' ihm den Feind fern, und sein alle Helden!

9.

Puschan (=Faunus, Pan).

1. Puschan geboren am Vorpfad der Pfade,
Zu Himmels Vorpfad und Vorpfad der Erde;
Durch diese beiden liebsten Aufenthalte,
Wandelt er her und hin nach seiner Kunde.

2. Dem Puschan sind bekannt all diese Gaue;
Er führ' uns den furchtlosesten der Wege,
Der Wohlseingeber, Segner, Allbemanner,
Unversäumend komm' er nach seiner Kunde!

3. Puschan, in deinem Dienste wir, mögen wir nimmer sein verletzt,
Deine Lobsänger sind wir hier.

4. Es halte vor uns Puschan ausgestreckt seine rechte Hand,
Treib' uns zu, was verloren ging, des Verlor'nen erfreun wir uns!

10.

Saraswati's Busen.

Deinen Busen, den hüpfenden, den reichen,
Gefei'rten, angeruf'nen, wohlverlieh'nen,
Mit dem du nährest alles Auserwählte,
Saraswati, den gib uns hier zur Nahrung.

11.

Indra auf dem Regenbogen?

Du mit dem breiten tönenden, dem hellen,
Göttlichen Banner, das die Welt umhüllet,
Nicht mit dem Blitze schlag uns, Gott, die Saaten,
O schlage sie nicht mit der Sonne Strahlen.

12.

Geselligkeit.

1. Behüten mich Gesellschaft und Zusammenkunft,
Des Urvaters zwo einverstand'ne Töchter!
Zu wem ich mich geselle, der gebiete mir;
Freundlich sprech' ich mit Vätern im Verkehre!

2. Ich weiß, Gesellschaft ist dein Nam', aber auch Unverletzliche;
Alle, die da dir sind gesellt, seien Gesprächgenossen mir.

3. Von ihnen, den Geselleten, empfange Glanz und Weisheit ich;
Dieser ganzen Genossenschaft mache mich Indra glücksteilhaft!

13.

Bei aufgehender Sonne.

1. Wie aller Nachtgestirne Glanz die Sonn' aufgehend an sich nimmt,
So nehm' ich aller feindlichen Männer und Weiber Glanz an mich.

2. Wieviel ihr Widersacher seid, die ihr mich Kommenden erblickt,
Wie Sonn' aufgehend nehm' ich der schlafenden Feinde Glanz an mich.

14.

Der Söhner, d. i. Sonnengott.

1. Ich preise den Gott Söhner, den der beiden Welten waltenden,
Den wahre Söhnung wirkenden, den Schatzgeber, den Freund, den Rat.

2. Dessen Gestalt, die glänzende, droben zur Sühn' erleuchtet ist,
Er mit der Goldhand misset wohl die Werk', er wirke Seligkeit!

3. Nun sühn', o Gott, zum ersten meinem Vater,
Verleihend ihm Gedeihen, ihm die Fülle;
Alsdann, o Sühner, mir das Wünschenswerte,
Von Tag zu Tage sühne mir viel Vieh zu!

4. Hauswächter Gott, o Sühner, auserkor'ner,
Gib Gut, Gesundheit, Lebensfrist den Vätern;
Trink unsern Soma, mach uns froh beim Opfer!
Die Sonne selbst wandelt in deiner Satzung.

16.

An denselben.

O Herr des Wachstums, Söhner, mehre diesen!
Erleuchte ihn zu hohen Wohlergehen!
Alles Feste befestig' ihm noch fester;
Mögen an ihm sich alle Götter freuen!

18.

Fruchtbarkeit und Opfer.

1. Schwill auf, o Erde, und durchbrich den Wolkenschwall des Himmels dort;
O Schöpfer, der du das vermagst, lös' uns des Himmelseuters Schlauch!

2. Es dörrte nicht die Hitz', es schlug der Frost nicht;
Es schwelle auf die Erde, lebenspendend!
Die Wasser sollen Butter selbst dir triefen;
Wo Soma fließt, daselbst ist allzeit Wohlsein.

19.

Ein kurzes Gebet.

Der Schöpfungsherr erschafft diese Geschöpfe,
Der Erhalter erhalte sie wohlwollend!
Einverstanden einmütig sei'n die eines Stamms!
Die Fülle gebe mir der Herr der Fülle!

20.

Göttliche Genehmigung.

1. Heute halte Genehmhaltung das Götteropfer uns genehm,
Und zu den Göttern trag' es hin Agni für meinen Spender hier!

2. Halte genehm, Genehmhaltung, und gib du Wohlgelingen uns,
Gefallen laß das Opfer dir, gib, Göttin, uns Nachkommenschaft!

3. Genehmige nun der Genehmigende
Uns Habe, kindernährende, nie schwindende,
Nicht seinem Grollen seien wir verhaftet,
Finden wir uns in seiner Huld, der holden.

4. Gefeierte Genehmigung, mit deinem
Genehmen, gabreich opferlichen Namen,
Mit dem, Allgnädige, führ' unser Opfer,
Glückvolle, gib uns Habe, wohlbekindert!

5. Genehmigung kam her zu diesem Opfer,
Zu geben Ehesegen, Kindersegen;
Glückbringend ist geworden ihr Vernehmen,
Die Gottbehütete pfleg' unsres Opfers.

6. Genehmigung ist alles dies geworden,
Was da stehet und was sich all beweget;
Mögen wir angenehm dir sein, o Göttin,
Genehmhaltung, o halte du genehm uns!

32.

Teilnahme an den Opfergeschenken.

Zum Lieben, Götterpreisenden, dem Jungen, Anruf Mehrenden
Komm' ich gegangen Lob bringend: ein langes Leben mach' er mir!

33.

Kurzes Gebet.

Beträuflen mich die Maruten, mich Puschan und Brihaspati,
Dieser Agni beträufle mich mit Gut und mit Nachkommenschaft,
Ein langes Leben mach' er mir!

34.

Ein anderes.

Agni, vertreib mir die gewordnen Gegner,
Treib mir zurück, Würdiger, die gewordnen!
Mach zum Fußschemel mir die Widersacher,
Schuldlos dir sei im Schirm der Mutter Erd' ich!

35.

Der verschließende Stein.

2. Alle die hundert Adern dein und all die tausend Äderchen,
Alle derselben Öffnungen hab' ich verschlossen mit dem Stein.

3. Ich mache dir das Vordere zum Hinteren,
Keine Geburt sei dir und keine Zeugung.
Ich mache dich unfruchtbar, ungebärend;
Hier diesen Stein mach ich dir zum Verschlusse.

36.

Vereinigung.

Lieblich sind unsre Augen vier, anmutig unsre Gegenwart,
Schließe mich in dein Herz hinein, daß unser Sinn vereinigt sei.

37.

Des Manu (Adams) Kleid.

Mit diesem Kleide, welches mir von Manu ward, umfass' ich dich,
Daß du seiest mein Einziger, dich rühmest keiner anderen.

38.

Kraut „Schau-mich-an“ und „Weinen-mach“.

1. Ich grabe dieses Zauberkraut, das Schaumichan und Weinenmach,
Das den Weggeh'nden bringt zurück und den Herkommenden begrüßt.

2. Womit die Asurin bezwang den Indra bei den Göttern einst,
Damit bezwinge nun ich dich, damit ich deine Liebste sei.

3. Kraut, du bist zugekehrt dem Mond, zugekehrt bist der Sonne du,
Den Gesamtgöttern zugekehrt, deswegen red' ich so dich an:

4. Wo ich selber nicht reden kann, da red' in der Gesellschaft du:
Mein sollst du sein, der Einzige, dich rühmen keiner anderen.

5. Magst du sein über Leute weg und magst du sein weg über'n Fluß,
Mir soll dich dieses Zauberkraut gebunden gleichsam führen her.

40.

Saraswat.

1. In dessen Pflege gehen alle Herden,
In dessen Pflege stehen die Gewässer,
In dessen Pflege wohnt der Herr der Fülle,
Ihn, den Saraswat, rufen wir um Schuţ an.

2. Ihn, den dem Spender zugeneigten Spender,
Den Saraswat, den reichen Herrn der Fülle,
Fülle des Reichtums, löbliche, begehrend
Rufen wir hier ihn zu des Reichtums Wohnung.

41.

Der göttliche Falke.

1. Über die Steppen, über die Wasser hin stürmt
Der Falke, männerlugend, Ausgang schauend;
Der die niedern Luftschichten all durchsteuert,
Glückbringend mit Freund Indra mög' er kommen!

2. Falk, Männerluger, himmlischer Beschwingter,
Tausendernährer, Hundertschoß, Heilgeber;
Er festige das Gut uns auf die Dauer,
Stets mög' es uns zur Ahnenspende dienen.

42.

Soma – Rudra.

1. Soma – Rudra räumt weg das mannigfache,
Das Siechtum, das eindrang in unsre Herde;
Schlagt die Verderbnis weit hinweg von dannen,
Und löset von uns jedes Fehlgetane!

2. Soma – Rudra! hinweg von uns mit solchem!
Bringet den Leibern alle Heilekräuter;
Entbindet, löset, was an unsern Leibern
Gebunden ist, von uns das Fehlgetane!

45.

Eifersuchtsheilkraut.

1. Über vielerlei Leut' und Land, vom Sindhustrome her gebracht,
Ehr' ich von ferne dich gebracht, Heilkraut der Eifersucht genannt.

2. Hier des wie Feuer Brennenden, wie Waldesbrand insonderheit,
Hier diese seine Eifersucht stille wie Feuer mit der Flut!

50, a.

Spielglück, Kriegsglück.

1. Als wie an jedem Tag der Blitz den Baum schlägt ohne Widerstand,
So mit den Würfeln schlagen mög' ich Spieler ohne Widerstand.

2. Der Flinken und der Unflinken, der Bauren, der Gottlosen,
Erbteil komm' allenthalben her in die Hände mir als Gewinnst.

3. Verehrend preis' ich Agni, den wohlhabigen,
Beständig hier anhäuf' er den Gewinnst mir;
Ich beute Gut wie mit Rossen und Wagen,
Den Siegeszuruf der Maruten mehr' ich.

4. Den Schatz gewinnen wir mit deinem Beistand,
Hilf unserm Erbteil auf mit jedem Wurfe!
Laß, Indra, uns den besten Wurf gelingen,
Vernicht, o reicher, den Wohlstand der Feinde!

7. Entgehen wir mit Kühen, Vielgerufner,
Der Armut schwerem Weg, mit Korn dem Hunger;
O mögen wir, die ersten unter Rittern,
In Schlachten unversehrt viel Gut gewinnen!

50, b.

Desgleichen.

8. Gewinnst in meiner rechten Hand, in meiner linken liegt der Sieg;
Kuhsieger müss' ich, Roßsieger, Gutsieger, Goldersieger sein!

9. O Würfel, ein fruchtreiches Spiel, wie eine Milchkuh, gebet mir;
Bespannt mit des Gewinnstes Guß, wie mit Senne den Bogen, mich!

53.

Neues Leben.

1. Da du von dem Jenseitigen des Jama,
Des Nachstellers, o Brihaspati, löstest;
Nahmen von uns die Ashwinen den Tod weg,
Mit Kraft, die beiden Götterärzt', o Agni.

2. Vereinigt euch, verlasset nicht den Körper,
Ihr beiden Hauche! – dir vereint hier seien sie;
O lebe du ein hundert Jahre wachsend;
Dein Hüter sei Agni, der reiche Herrscher.

3. Was dir von Leben abwärts hingelegt ist,
Der Ab- und Aufhauch komme beid's dir wieder;
Agni nahm es aus dem Schoß der Verderbnis,
Ich mache wieder in dein Selbst es eingehn.

4. Ihn lasse nicht der Aufhauch, und der Abhauch
Gehe nicht weg, verlassend!
Den Sieben Heiligen ihn übergeb' ich,
Die bringen wohlbehalten ihn zum Alter!

5. Aufhauch und Abhauch, gehet ein, als wie zwei Ochsen in den Stall;
Und dieser Schatz des Alters hier, er nehme zu all unversehrt.

6. Den Lebenshauch weih' ich dir her, die Zehrung weih' ich dir hinweg;
Unser Leben erhalt' allseits Agni, dieser erkorene!

7. Über die Finsternis hinauf zum höchsten Himmel stiegen wir,
Unter Göttern zum Sonnengott, zum höchsten, gelangten wir.

56.

Gegen Muskito-Stich.

1. Das in der schiefgestreiften Schlang', in der schwarzen, genährte Gift,
Das Gift der Haubenschlange selbst hat diese Pflanze schon zerstört.

2. Diese honiggebor'ne Pflanz', honigtriefende, honigreich,
Ist des Geschmeißes Arzenei, drum auch Muskito-Tilgerin.

3. Wo gebissen ist, wo gesaugt, von da sprechen wir dir hinweg
Des kleinen gierigbeißenden Muskito wirkungsloses Gift.

56, b.

Gegen Skorpionstich (?)

4. Der Krumme, Gliedverdrehte, Leibverdrehte,
Der macht ein krummes Maul, ein frevelhaftes;
Das biege du, Brihaspati, zusammen wie ein hohles Rohr!

5. Der Skorpion, der kraftlos sei, der niederwärts ankriechende,
Genommen hab' ich ihm das Gift, also vernichtet hab' ich ihn.

6. Nicht in den Armen hast du Kraft, noch in der Mitte, noch im Kopf;
Was denn mit diesem sündigen Schwanze führst du ein Weniges!

7. Es fressen die Ameisen dich, die Pfauinnen zermalmen dich;
Nun mögt ihr alle sagen: kraftlos des Skorpiones Gift!

8. Du wehrest mit den beiden dich, mit deinem Mund und mit dem Schwanz;
Kein Gift ist in deinem Mund; doch gewesen ist es im Schwanz.

57.

Ein Rätsel.

1. Was ich aus Habsucht Redender an mir verstört;
Als Heischender umwandernd in den Gauen,
Was ich an meinem Leibe selber Schaden nahm,
Das versöhne Saraswati mit Butter.

2. Die sieben träufeln dem marutischen Kinde,
Dem Vater schicken die Gebühr' viel Söhne;
Sein sind die beiden, ihn beherrschen beide,
Beide bemühn sich, von ihm fett sind beide.

58.

Indra und Waruna zum Somatrunk geladen.

1. Indra - Waruna, Somatrinker, trinket hier
Den berauschenden Trank, ihr Pflichtbewahrer!
Eu'r opferlicher Wagen zu dem Götterfest
Her zu der Schwester komm' er, zu dem Trunke!

2. Indra - Waruna, an dem honiglichsten
Erfrischenden erfrischt euch, ihr Erfrischer;
Geträufelt ist die Somablüt' euch auf den Sitz;
Berauscht euch hier auf dem gestreuten Laube!

60.

Der besuchende Gott grüßt das Haus.

1. Der Fülle waltend, gutesfroh, wohlsinnig,
Mit einem unfruchtbaren Freundesauge,
Nah' ich den Wohnungen mit Huld begrüßend:
Freut euch und fürchtet nichts von mir!

2. Diese glücklichen Wohnungen, an Speise reich und reich an Trank,
Die voll von allem Schönen sind, erkennen sie mich Nahenden!

3. Wo der Verreiste wiederkehrt, wo mancher Opferblumen streut,
Diese Wohnungen ruf ich an: erkennen sie mich Nahenden!

4. Angeruf'ne, begüterte, befreundete, süß wonnige,
Seid ohne Hunger, ohne Durst, Wohnungen, fürchtet nichts von mir!

5. Angerufen sind hier die Küh', angerufen ist Geiß und Schaf,
Auch des Getreides voller Born ist angerufen hier von uns.

6. Tugendliche, gesegnete, bewässerte, lustlachende,
Ohne Durst, ohne Hunger seid, Wohnungen, fürchtet nichts von mir!

7. Bleibt hier und gehet mir nicht nach! hegt euer mannigfach Gebild!
Ich komme bald zu euch zurück mit Glück, vermehret euch durch mich!

62 und 63.

Agni.

1. Dieser Agni, der wahre Herr, der alte Stier,
Der Priester, siegt wie ob Fußgängern Reiter.
Am Erdennabel ist gesellt der Glänzende;
Zu Boden streck' er alle, die anfechten uns!

2. Den Schlachtensieger, Agni, den gewaltigen,
Rufen wir an mit Sang im höchsten Chore;
Er führ' uns über alle Schwierigkeiten,
Nachsichtig bei Vergehen sei Gott Agni.

64.

Der schwarze Raubvogel.

1. Was dieser schwarze Raubvogel vorüberfliegend fallen ließ,
Von all dieser Unreinigkeit möge das Wasser mich befrein.

2. Was dieser schwarze Raubvogel
In deinem Namen. Nirriti, gekrächzt hat.
Von dieser Widerwärtigkeit löse das Hausherrnfeuer mich.

65.

Baum Abwascher.

1. Du mit bereiten Früchten hier, o Abwascher, gewachsen bist;
Räum' alle Flüche du von mir auf fernste Strecken weg von hier!

2. Was fehlgetan ist, was beschmutzt, was wir begingen Sündiges,
Allwärtsgewendeter, durch dich. Abwascher, waschen wir es ab.

3. Daß wir mit dem schwarzzahnigen Eunuchen abgegeben uns,
Durch dich' Abwascher, waschen wir alles dieses hinweg von uns.

66.

Verlaufenes Vieh zurück zu beten.

Wenn's in den Lüften war, wenn in dem Winde,
Wenn in den Bäumen oder in dem Schilfe,
Wenn das Vieh ist gelaufen aus der Schranke;
So das Gebet: es soll uns wieder kommen.

67.

Wiederherstellung.

Wieder soll kommen mir der Sinn,
Wieder der Geist, das Gut und das Gebete;
Wieder das Feu'r, das heilige,
An seinem Orte soll es hier bestellt sein!

68.

Saraswati.

1. Saraswati, bei deinen Weih'n, Göttin, bei deinem hohen Fest,
Die Opferbutter koste du; gib, Göttin, uns Nachkommenschaft!

2. Dies ist dein Opfer butterreich, Saraswati,
Die Spende, die der Mund der Ahnengeister.
Genannt ist dieses Opfer dein heilvollstes;
Mit diesem seien wir honigberauschet!

3. Glückselig sei uns heilvollste, wohlwollende Saraswati,
Nie sei'n wir deinem Blick entrückt!

4. Zum Heil wehe der Wind uns; zum Heil schein' uns die Sonne,
Heil seien uns die Tage, zum Heile sei die Nacht bestellt,
Zum Heil leucht' uns das Morgenrot!

70.

Zerstörung des feindlichen Opfers.

1. Was jener mit Gedanken, was mit Worten,
Was er zum Opfer bringt, Spend', Opfersänge;
Nirriti, einverstanden mit dem Tode,
Zerstöre seinen Ruf vor der Vollbringung.

2. Rakschasas, Nirriti und Jatudhana's,
Zerstören ihm mit Fehle die Vollbringung;
Indra's Boten zerrühren ihm die Butter;
Zu Stande komme nicht, was er da opfert.

3. Zwei Könige der Lüfte, zwei Adler wie Sampati,
Des Feindes Butter hindern sie, wer irgend uns befehlen will.

4. Ab sinken beide Arme dir, ab sperr' ich selber dir den Mund,
Mit des göttlichen Agni Zorn, damit stör' ich dein Opfer.

5. Ab heft' ich dir die beiden Arm', und zu heft' ich den Mund dir,
Mit des furchtbaren Agni Zorn, damit stör' ich dein Opfer.

72.

Das Mittagsopfer.

1. Steht auf, erseht für Indra aus den zeitgemäßen Anteil,
Ob ihr gekocht ihn opfern wollt, ob ihr ihn gehret ungekocht.

2. Komm schön zu dem gekochten Opfer, Indra!
Gegangen ist die Sonn' in Weges Mitte;
Die Freund' umringen dich mit ihren Gaben,
Wie die Hirten den nah'nden Herrn der Herde.

3. Mir dünkt's gekocht im Euter, wie im Feuer,
Es dünkt mir wohlgekocht dies neuste Opfer;
Trink, Indra, Milch der mittaglichen Spende,
Blitzträger, Füllegeber, laß dir's schmecken!

74.

Ein kurzer Liebeszauber.

Mit diesem schöpferischen Wort heil' ich aus deine Eifersucht,
Und welchen Zorn du hegst, Gemahl, denselbigen beschwicht' ich dir.

75.

Ein Kuhsegen.

1. Kalbmütter auf begraster Trifte rotglänzend,
Am sanften Abhang reines Wasser trinkend,
Nie werd' ein Dieb, ein Frevler euer Meister,
Die Waffe Rudra's soll euch rings umschirmen.

2. Ortskundig seid ihr wonnig vereinigte, all schönbenannt, -
Zu mir her kommt, Göttinnen mit den Göttern;
Diesen Kuhstand, die Siedelung, lasset triefen von Butter uns!

76.

Krankheit Weiberich (Krämpfe?).

1. Ah die Spannenden, Spannenden, die schlimmer als die Schlimmen sind,
Unschmackhafter als Sehukraut, kleberiger als Meeres Salz;

2. Die Verrenkungen, die am Hals, und die da an der Seite sind,
In der Lende Verrenkungen, selbspannende.

3. Der die Schienbeine schädiget, und der sich in die Wade setzt,
Verwünscht sei all der Weiberich, auch der da in den Buckel sitzt.

4. Ein Vogel fliegt der Weiberich, und schlägt die Wohnung auf im Mann;
Beide, den Ungetroffenen und den Getroffnen schütze dies:

5. Wir kennen, Weibrich, deinen Stamm, woher du stammst, o Weiberich!
Wie kannst du schlagen da, wo wir Opfer bringen in Jemands Haus?

6. Trink, Indra, kühn im Eimer hier den Soma,
Writratöter, im Kampfe Held der Güter;
Erfrisch' dich an der mittaglichen Spende,
Besitzvorsteher, halt' uns im Besitzstand!

78.

Brachmanische Weihe des heiligen Feuers eines Kschatrija.

1. Ab lös' ich dir die Zügel, ab die Schirrung, ab dir das Geschirr;
Hier bleibe du beständig nun, o Agni.

2. Diesem Herrn dich, o Herrschafthalter Agni
Verbind ich mit göttlicher Brachmaweihe;
Beleuchte hier mit Heil für uns die Güter,
Und ruf ihn aus als Spendenden bei Göttern.

79.

Göttin Zusammenwohnerin, d. i. Neumond.

1. Welch Los die Götter dir, Zusammenwohnerin,
In Herrlichkeit zusammenwohnend geben;
Mit diesem nähr', Allspendrin, unser Opfer,
Glückreiche, gib uns Reichtum, wohlbekindert!

2. Mit der Zusammenwohnrin wohn' ich selber,
Zusammen mit mir wohnen diese Frommen;
Mit mir die Götter beides und die Seligen,
Mit Indra, ihrem Haupt, sind all beisammen.

3. Es kommt die Nacht, die Bringerin der Güter,
Die Kraft und Nahrungsfüll' und Gut herzu bringt;
Bringen wir Opfer der Zusammenwohnerin,
Sie kommt mit Milch uns Kraft der Nahrung melkend.

4. Zusammenwohnrin, außer dir kein andrer
Beschützer zeugt solch mannigfach Gebilde;
Was wünschend wir dir opfern, solches werd' uns,
O daß wir mögen sein die Herrn der Güter!

80.

Göttin Vollmond.

1. Von hinten voll, desgleichen voll von vorne,
Hoch in der Mitte siegt die Göttin Vollmond;
Bei ihr, mit Göttern froh zusammen wohnend,
Freun wir der Speis' uns auf des Himmels Rücken.

4. Göttin Vollmond, vor allen opferwürdig
Ist sie im Höhenpunkt der Tag' und Nächte.
Die dich mit Opfern, Opferkundige, feiern,
Die kommen all selig in deinen Himmel.

81.

Der Mond.

1. Her gehn und hin mit Listen diese beiden
Spielenden Kinder, wandeln um das Meer her;
Das eine überblickt stets alle Welten;
Das andre du, Jahrszeiten machend wirst du neu.

2. Neu neu in einem fort wirst du geboren,
Der Tage Zeichen, gehst vor Morgenröten her.
Ankommend gibst du ihren Teil den Göttern,
Und dehnest lang, o Mond, derselben Leben.

3. Blüte des Soma, Schlachtenherr, du heißest Ungeschmälerter,
Neumond, mach ungeschmälert mich an Kindern und an Gütern.

4. Neumond bist du, dann sichtbarer, dann voller und vollkommener;
Voll und vollkommen sei ich an Kühen und an Rossen,
An Kindern, Herden, Haus und Hof und Gütern.

5. Wer da uns haßt, wenn da wir hassen,
Von dessen Lebenshauchen schwill an;
An schwellen mögen wir von Kühen, Rossen,
Von Kindern, Herden, Haus und Hof und Gütern.

6. Die Himmelsblüte, so die Götter schwellen an,
Die ewigen die ewige genießen,
Mit dieser müss' uns schwellen Indra, Waruna,
Brihaspati, die Hüter aller Wesen.

83.

Löser Waruna.

1. Im Wasser, König Waruna, ist dein goldenes Haus gebaut.
Von dort lös' er uns jedes Band, der König, der die Satʒung hält.

2. König, von jedem einzeln Band, davon lös' uns, o Waruna;
Was bei den heil'gen Wassern wir, was wir schworen bei Waruna;
Davon lös' uns, o Waruna!

3. Von uns, o Waruna, das obre Band ab,
Nimm weg das mittlere, nimm fort das untre;
Aufdaß in deinem Dienst, o Sohn der Aditi,
Für Aditi wir ohne Sünde seien!

4. Lös' ab von uns, o Waruna, alle Bande, die obersten,
Die untersten des Waruna!
Den bösen Schlaf, den bösen Traum sühn' uns hinweg,
Aufdaß wir wandeln zu der Welt des Heiles!

87.

Agni ist Rudra geworden.

Dem Rudra, der im Feuer, der im Wasser,
Der in den Pflanzen wohnt, in den Gewächsen;
Der alles dieses Wesende gebildet hat,
Demselben Rudra Agni sei Verehrung.

88.

Gegen Vergiftung.

Geh weg, ein Feind bist du, ein Feind fürwahr bist du;
Hast zum Gifte Gift gemischt, Gift fürwahr hast du gemischt;
Geh zur Schlange hin und töte sie.

89.

Entsündigung durch Wasser und Feuer.

1. Göttliche Wasser sammelt' ich, mit Wohlgeschmack vermischt' ich sie;
Milchreich, o Agni, komm' ich her; darum verwebe mich mit Glanz.

2. Verwebe mich, Agni, mit Glanz, mit Leben, mit Nachkommenschaft;
So nehmen mein die Götter wahr, wahr Indra mit den Heiligen.

3. Dieses, ihr Wasser, führt hinweg, was Bös' und was Beschmutzung ist,
Und was ich unrecht frevelte, und was ich fluchte scheuelos.

4. Du bist Glut, mög' ich erglühn; bist Zunder, mög' ich entzündet sein:
Du bist Licht, schaff' in mir Licht!

90.

Die Mannheit zu benehmen.

1. Brich zusammen nach alter Weis', wie der Liane Rankenwuchs,
Des Wichtes Kraft, vernichte sie!

2. Ich mache schlaff die Sehnen dir mit dem Gelübde Waruna's,
Daß abgehe das Männliche, und unnütz bei den Frauen sei.

3. Dem aufsitzenden, brüllenden, dem wilden Stier, dem stoßenden,
Was angespannt ist, das spann ab; was ausgereckt ist, das reck ein!

95 u. 96

Zwei Talismane gegen den Dieb aufgestellt.

1. Aus fliegen gegen ihn alswie zur Luft zwei wilde Geier braun,
Ausdorrende, verdorrende, zwei ihm das Herz ausdorrende.

2. Die beiden hab' ich aufgestellt, als wie zwei Rinder müd' im Stall,
Als wie zwei Hunde, bellende, als wie zwei Wölfe, heulende.

3. Zwei stoß'nde, niederstoßende, zusammenstoßende zumal:
Ich verstopf' ihm das Harngefäß, wer hier, Weib oder Mann, was nimmt.

4. Die Kühe sind gestallt im Stall, der Vogel in sein Nest geflogen,
Fest stehn die Berg' an ihrem Ort: zwei Horte hab' ich festgestellt.

100.

Gegen böse Träume.

Ab wend' ich mich von üblem Traum, bösem Traum der Unwesenheit,
Dazwischen stell' ich ein Gebet gegen das Leid in Traumgestalt.

101.

Glück im Schlaf.

Was ich Essen im Schlaf genieß', und nichts am Morgen weiß davon,
All dieses sei gesegnet mir, denn nicht am Tage wird mir das.

102.

Um zu pissen.

Nach der Verneigung gegen Erd' und Himmel, gegen den Luftraum und den Tod,
Will ich nun pissen aufrecht steh'nd: tun mir die Herren nichts zu Leid!

103.

Aufforderung zu einem guten Werk.

Wer ist, der mich aus dieser unerhörten
Not führen wird, ein Edler, reich und willig?
Wer wünscht ein gutes Opfer zu vollbringen?
Wer bei den Göttern wünschet lang zu leben?

104.

Der Atharwan braucht eine Kuh.

Wer wird die bunte Kuh, geschenkt von Waruna,
Milchreich und immer kalbend, dem Atharwan,
Um willen des Brihaspati aus Freundschaft,
Wer wird zur Leibesnotdurft sie beschaffen?

105.

An den Trotzigen.

Abstehend von dem Mannestrotz, und dir erwählend Gottes Wort,
Wende der Huld und Liebe dich mit allen guten Freunden zu!

107.

Einen Stachel auszuziehn (?).

Der Sonne sieben Strahlen aus dem Himmel bringe sie herab;
Die Wassertropfen in der See: diese ziehn dir den Stachel aus.

108.

Wann das heilige Feuer durch die Reibhölzer erzeugt wird.

1. Wer heimlich uns will schädigen, wer offen,
Freund und Bekannter, Agni, oder Fremde;
Dem wend' entgegen sich das zahnige Reibholz:
Agni, kein Haus hab' er und keine Kinder!

2. Wer uns auflau'rt im Schlafen oder Wachen,
Im Stehen oder Gehn, o Gutserzeuger,
(Mit Allmannsagni, freun wir uns im Bunde)
Die Gegner brenn hinweg, o Gutserzeuger!

109.

Die Spielgötter.

1. Der strenge Braune sei verehrt, der ist der Würfel Leibesherr;
Mit Butter weih' ich den Kali, gnad' er mir solches Tuendem!

2. Bring Butter den Apsarasen, o Agni,
Den Würfeln aber bring Staub, Sand und Wasser;
Anteilgemäß die Opfergab' empfangend,
Freun sich die Götter beiderseit'gen Opfers.

3. Die Apsaren erfreun sich des Gelages,
Vom Abendopfer bis zu Sonnenaufgang;
O salben sie die Hände mir mit Butter,
Und machen mir den Gegenspieler fertig!

4. Gegen den Gegenspieler stets beträufele mit Butter uns;
Wie den Baum mit dem Blitze schlag' ihn, der da uns entgegenspielt.

5. Der uns zum Spiele dieses Gut verliehn hat,
Der uns verliehn der Würfel Wurf und Ausgang,
Der Gott lass' unser Opfer sich gefallen!
Freun wir mit den Gandharwen des Gelags uns!

6. Mitgüterige, so ist euer Name;
Strengblicker, Herrschafthalter sind die Würfel;
Ihnen, o Somaguß, weihn wir dein Opfer:
O seien wir die Herren des Besitztums!

7. Um was die Götter an wir flehn, welche Weihe wir hier begehn,
Wie ich fasse die Würfel braun, gnaden sie mir, der solches tut!

111.

Das Weinfaß.

Du bist der Bauch des Indra, Somakufe,
Der Lebensgeist der Götter und der Menschen;
Gebier du neu die Kinder, die du hier hast;
Die anderswo, o freun auch sie hier dein sich!

112.

Die sieben heiligen Wasser.

1. Erd' und Himmel, zwei Strahlende, Feierwürdige hochbestallt,
Verströmen sieben göttliche Wasser; die lösen mich von Schuld.
2. Lösen sie mich vom Schwurbande, und so vom Bande Waruna's,
Und so von Jama's Fußblocke, von allen Gottverschuldungen!

113.

Die Liane Dürsterin.

1. Durstige Winde, Dürsterin, schneid', o Dürsterin, jene dort,
Daß sie friedlich gesinnt werde gegen den Mannheitsstarken dort!

2. Dürsterin bist du, Durstige, bist des Giftes Entgifterin;
Daß entledigt sie möge sein, wie vom Stiere die trächt'ge Kuh!

114.

Sich von Verliebtheit zu lösen.

1. Ich nehme von den Brüsten dir, und aus dem Herzen nehm' ich dir,
Ich nehme von dem Mund ringsum, allen Glanz nehm' ich dir hinweg.

2. Fort von hier soll die Sehnsucht gehn, fort der Kummer, der Unruhm fort;
Die Zauberinnen schlag' Agni, Soma schlag' die Unholdinnen!

115.

Einhundert Schicksalsgöttinnen.

1. Fleug von hier, böse Glücksgöttin, komm um von hier, fleug weg von dort;
Mit einem eisernen Haken heften wir unserm Feind dich an.

2. Die fliegende Glücksgöttin, die mich auserkor,
Die mich erklettert wie den Baum die Winde;
Tu sie Gott Sawitar von uns wo anders hin,
Goldhandiger, der du das Gut uns spendest.

3. Einhundert Glücksgöttinnen sind geboren
Bei der Geburt mit eines Menschen Leibe;
Davon die Bösen wir von hinnen senden,
Die guten möge bei uns binden Agni.

4. Ich habe diese weggetan, wie Küh' im weiten Felde gehn;
Freun sich die reinen Göttinnen, die bösen haben wir getilgt.

118.

Segenspruch.

Die Glieder deck' ich dir mit einem Panzer,
Mit Amrita bekleide dich Soma, der König;
Weiter als weit soll Waruna dir es machen;
Mit dir, dem Siegenden, freun sich die Götter!

ACHTES BUCH.

1.

Weihe zu neuem Leben.

1. Verehrung sei dem Endiger, dem Tode! –
Dein Auf- und Abhauch möge hier dich freuen;
Hier sei dieser Beseelte mit dem Lebensgeist,
Im Anteile der Sonn', im Raum des Amrita.

2. Auf hat Bhaga gegriffen ihn, auf Soma ihn, der blühende,
Auf die Götter Maruten ihn, auf Indr'-Agni zum Wohlergehn.

3. Hier ist dein Hauch, dein Lebensgeist, hier dein Lebalter, hier dein Sinn;
Aus den Stricken des Untergangs mit Gottesworte nehm' ich dich.

4. Steig auf von da, Beseelter, fall nicht nieder,
Der du des Todes Fußblock von dir lösest;
Scheide du nicht von dieser Welt, von Agni's und der Sonne Schau!

5. Es wehe dir der Wind, der Himmelswandler,
Es träufen dir Ambrosia die Wasser,
Es scheine deinem Leibe Heil die Sonne;
Es gnade dir der Tod; geh nicht zu Grunde!

6. Den Aufgang, o Beseelter, nicht den Niedergang,
Das Leben wirk' ich dir und die Gesundheit;
Besteig hier den ambrosischen leichten Wagen,
Und lebenslustig grüße die Gesellschaft.

7. Nicht dorthin gehe dir der Sinn, nicht schwind' er;
Laß nicht die Lebenden, geh nicht den Vätern nach!
Sämtliche Götter mög'n dich hier behüten!

8. Nicht den Gegangnen blicke nach, die zu der Tiefe leiten;
Aus der Finsternis komm ans Licht! wir fassen beide Hände dir.

9. Fern seien dir der Schwarze und der Scheckige,
Jama's Boten, die wegbewachenden Hunde;
Komm her und blicke nicht zurück; steh nicht dort abgewandten Sinns!

10. Geh jenen Pfad nicht, er ist furchtbar, jener,
Auf welchem du zuvor nie gingst, den mein' ich;
Beseelter, fall' in jene Finsternis nicht!
Gefahr ist hinter, Sicherheit ist vor dir.

11. Behüten dich die Agni's, die im Wasser sind,
Behüte der dich, den die Menschen schüren,
Der Allmannsagni hüte dich der Schatzhort;
Der himmlische brenne nicht mit dem Blitz dich!

12. Daß kein Fleischfresser dir nachstell', aus der verdächt'gen Ferne komm!
Der Himmel hüt', es hüte dich die Erde,
Es behüte der Mond dich und die Sonne,
Die Luft behüte dich vorm Gottgeschosse!

13. Es hüten dich Sinner und Widersinner,
Es hüten Schlaflos auch und Schlummerlos dich,
Es hüten dich der Wächter und der Wache!

14. Die mögen dich behüten, dich bewachen;
Verehrung ihnen, ihnen Swaha!

1, b.

Desgleichen.

15. Den Lebenden gebe zur Mitfreud' Agni
Und Waju dich, und Sawitar, der Retter;
Dich verlasse nicht Hauch und Kraft; rückruf' ich deinen Lebensgeist.

16. Dich merke nicht Dschambha, der die Kinnbacken klappt;
Nicht werde Zung', Opferstreu, Totenmähre!
Es führen dich herauf Aditja's, Wasu's,
Heraus Indra-Agni zum Heil!

17. Herauf nahm Himmel, Erde dich, herauf, herauf der Zeugungsherr;
Herauf des Todes Heilkräuter, die Somaköniginnen, dich.

18. O Götter, dieser Mann sei hier, er gehe dorthin nicht von hier.
Ihn mit dem Tausendkräftigen retten wir aus dem Tod herauf.

19. Ich rette dich herauf vom Tod, es atmen mit die Jünglinge;
Nicht wirrhaarige Frauen, nicht Sündheulige heulen dich an.

20. Ich nahm dich, ich erkannte dich, du kamest wieder, wieder jung;
Ganzgliedriger, dein ganzes Aug', dein ganzes Leben fand ich auf.

21. Auf getan ward dir das Licht, weg von dir ging die Finsternis;
Weg von dir Tod und Untergang, die Zehrung tu' ich weg von dir.

2.

Desgleichen.

14. Glückhaft sei Erd' und Himmel dir, ohne Leides und dir zur Lust;
Heil scheine dir die Sonne, Heil wehe dir der Wind ins Herz!
Glückhaft behüten müssen dich himmlische Wasser, nahrungsreich!

15. Glückhaft seien die Pflanzen dir! Dich nahm ich aus der Unterwelt
Herauf zu dieser oberen;
Da behüten die himmlischen, Mond und Sonne, die beiden, dich!

16. Welch ein Gewand du hüllest um, welch ein Gegürt du legest an,
Wir machen's glückhaft deinem Leib, unsanft berühre dich es nicht.

17. Mit reinigendem Schermesser, mit glänzendem,
Wenn Haar und Bart du scherest,
Entziehe niemals uns dein glattes Angesicht!

18. Glückhaft sei Reis und Gerste dir, ohne Blähung und wohlverdaut;
Diese wenden das Siechtum ab, diese lösen vom Übel.

19. Was du issest und was du trinkst, Getreid' vom Ackerfeld und Milch,
Was eßbar und uneßbar ist,
Ich mache giftlos dir ein jedes Essen.

20. Sowohl dem Tage wie der Nacht, den beiden übergeb' ich dich:
Vor Unholden, vor mördrischen, behütet diesen mir, ihr zwei!

21. Rosse hundert und tausende
Zwei Dreigespanne, Viergespanne mach' ich dir;
Indr'-Agni und die Götter all,
Sie sollen ohne Groll mit dir es meinen.

22. Dem Herbste dich, dem Winter dich,
Dem Frühling und dem Sommer übergeb' ich dich;
Viel schöne Jahre seien dein, in welchen Kräuter wachsen.

23. Der Tod herrscht ob Zweifüßigem, ob Vierfüßigem herrscht der Tod;
Von diesem Tod, dem Erdenherrn, nehm' ich hinweg dich, fürchte nicht!

24. Du, Unverletzter, sterben nicht, sterben nicht wirst du, fürchte nicht!
Denn an dem Orte sterben nicht, gehn nicht zur untern Finsternis,

25. Alle leben an jenem Ort, die Kuh, das Roß, der Mann, das Schaf,
Wo diese Weihe wird gemacht zum Schirm dem Leben und zum Heil.

4, b.

Gegen die bösen Feinde.

10. Wer uns die Kraft will schädigen des Trankes,
Agni!, der Rosse, Rinder und der Leiber,
Der Feind, der Dieb, der Räuber, komm' in Schaden,
Verlassen mög' er sein von Leib und Leben.

11. Hinweggerafft sei er mit Leib und Leben,
Zu unterst sei er unter den drei Erden;
Ihr Götter, seine Ehre soll vertrocknen,
Wer mir bei Tag und wer bei Nacht will schaden.

12. Um den Mann, der auf rechtes Wissen sinnet,
Streiten sich Wahr und Unwahr, die zwei Reden;
Die Wahre von den beiden und die Rechte
Beschützet Soma, die Unwahrheit schlägt er.

13. Fürwahr, nicht frei läßt Soma gehn den Frevler,
Nicht den Kschatrija, der es hält mit Falschheit;
Er schlägt den Unhold, den Unwahrheit sprechenden;
Die beiden liegen in der Fessel Indra's.

14. Wenn ich selbst bei den Göttern Unrecht habe,
Oder umsonst die Götter angeh', Agni!,
Weswegen zürnst du mir, o Herr des Gutes?
Die Lügner möge dein Verderben treffen.

15. Gleich mög' ich sterben, wenn ich bin ein Unhold,
Wenn ich das Leben eines Mannes quälte.
Der aber müsse zehn Söhne verlieren,
Der ohne Grund zu mir „du Unhold" sagte.

16. Der mir, dem Nichtunhold, „du Unhold" sagte;
Der selbst ein Unhold, sagt: „ich bin ein Reiner",
Den schlage mit dem großen Waffen Indra,
Und niedrigst unter alle Schöpfung fall' er.

17. Die wie eine Hyäne nächtlich wandelt,
Sich in den Leib des Ungetüms verbergend;
Sie müsse fallen ins endlose Dunkel;
Treffe der Stein den Unhold auf der Stelle!

18. Verteilt euch, ihr Maruten, sucht im Gaue,
Ergreift die Unholde, quetscht sie zusammen,
Die Vögel werdend in den Nächten fliegen,
Feindseligkeit antun dem Gott, dem Opfer.

19. Wälze den Felsen aus der Luft, o Indra,
Maghawan! den Soma-geschärften schärfe!
Von vorn, von hinten und von unten aufwärts
Schlag nieder die Unholde mit dem Berge!;

20. Hier fliegen sie umher, die Hundewandler,
Die kränken wollen den unkränkbar'n Indra;
Gegen die Grimmen wetzt Indra die Waffe,
Lass' er den Blitz los auf die Wandlerischen!

21. Indra war stets der Wandelnden Vertilger,
Der Opferstörenden, scheulos Besitzenden;
Scheulos mög' er auch, wie der Blitz den Wald trifft,
Die wahren Unholde wie Scherben brechen.

22. Den Eulenwandeler, den Kauzenwandler,
Den Hundwandeler schlag und den Wolfwandler,
Den Adlerwandler und den Geierwandler;
Das Ungetüm wie mit dem Stein malm, Indra!

23. Kein wandlerisches Ungetüm uns nahe;
Fern seien die paarweise geh'nden Fresser!
Die Erde hüt' uns vor irdischem Drangsal,
Vor himmlischem behüten uns die Lüfte!

24. O Indra, schlage den männlichen Wandler,
Das Weib auch, das durch Zauberkräfte fällende;
Es gehen ohne Hals die Sterbegötter,
Nie mögen sie die Sonn' aufgehen schauen!

25. Blick entgegen, o blick umher; Soma mit Indra, wachet ihr!
Schießt den Strahl auf die Unholde, auf die Wandlerischen den Blitz.

5, a.

Kranzgewind-Angebinde
(Amulett).

1. Dies Angebind, das wehrhafte, mannhafte legen Männer an,
Das tapfer gegnerschlagende,
Heldenmannige, schirmende, glückbringende.

2. Dies Angebind, das gegnerschlagend mannhafte,
Das mächtig wirksame, gewaltig scharfe,
Tritt wie ein Held auf, Zauberwerk' entkräftend.

3. Mit diesem Angebind schlug Indra Writra'n,
Und überwand die Asuren der Weise,
Ersiegte diese beiden, Erd' und Himmel,
Die vier Weltgegenden damit ersiegt' er.

4. Dieses Kranzgewind-Angebind, das abwendende, wehrende,
Kräftige, malm'nde, mächtige, dieses behüt' uns allerseits!

5, b.

Dasselbe oder ein Ähnliches.

11. Bist von Kräutern das Oberste, wie von den Tieren ist der Stier,
Der Tiger von den Raubtieren,
Was wir suchten, das fanden wir, ein schützend Gegenwärtiges.

12. Derselbe wird ein Tiger wohl, ja wird ein Löwe, wird ein Stier,
Er wird ein Gegnerzwackender, wer dieses Angebinde trägt.

13. Ihn schlagen nicht Apsarasen, nicht Gandharwen, nicht Sterbliche,
Alle Gaue beherrschet er, wer dieses Angebinde trägt.

14. Kashjapa brachte dich hervor, Kashjapa setzte dich in Gang,
Dich tausendkräftig Angebind legten Götter als Panzer an.

15. Wer uns mit Zauberwerk, mit Weih'n, wer uns mit Opfern schlagen will,
Den, Indra, schlag ins Angesicht mit dem hundertgelenkigen Blitz.

16. Dies abwehrende, kräftige, dies siegbringende Angebind,
Schütze Kinder und Güter uns, das schirmende, glückbringende.

17. Ein gegnerloses untenher, ein gegnerloses obenher,
Ein gegnerloses Licht mach uns, Indra, von hinten und von vorn.

18. Panzer sei Erd' und Himmel mir, Panzer die Sonn', ein Panzer Tag,
Ein Panzer sei mir Indr'-Agni; Panzer schaffe der Schöpfer mir!

19. Ein indragnischer Panzer vielfach stark, den
Nicht die gesamten Götter all durchschießen,
Ein solcher schütze groß den Leib mir ringsumher,
Damit ich sei langlebig, achzigaltrig!

6.

Den Weibern die Unholde abzuwehren.

6. Den Schnüffelnden, Betastenden, den Fleischfresser, den leckrischen,
Die hundsföttischen Unholde vertreibt Badscha und Pingakraut.

7. Der im Schlafe dich überkommt, einem Bruder und Vater gleich;
Badscha zwinge sie weg von hier, die unmännisch Gekräuselten.

8. Der dich, die Schlafende, bespricht, der dir nachstellt, der Wachenden,
Wie die Schatten, so tilget sie die anwandelnde Sonne weg.

9. Der ein Totes gebären macht, fehl gebären macht dieses Weib,
Den verderbe, du Zauberkraut, den Geilen, nach ihr Lüstenden.

10. Die um die Wohnung hertanzen am Abend mit Eselgetön,
Die Fässergleichen, Bauchichten, Höckrichten, Krummen, Schleichenden,
O Zauberkraut, du mit Geruch zerstreue du sie allwärts hin.

11. Die Huhuer, die Huhu schrein, Felle tragen und Thyrsusse,
Wie Unmänner umtanzende, die in dem Walde machen Schall,
Diese tilgen wir weg von hier.

12. Die die Sonne nicht halten aus, die dort vom Himmel nieder scheint,
Feinde, häuschenbewohnende, schlechtriechende, rot im Gesicht,
Die Makaken vertreiben wir.

13. Der seinen ungeheuern Leib selbst auf die Schulter nehmend trägt,
Der Frauenlenden Rüttler; Indra tilge die riesigen.

14. Die von vorne wie Weiber gehn, die Hörner tragend in der Hand,
Die im Backofen Lachenden, die an dem Pfeiler machen Licht,
Diese tilgen wir weg von hier.

15. Deren Vorderfuß hinten ist, vorn die Fersen und das Gesicht,
Von Khala und Shakadhuma gezeugt, Urunda's, Matmata's,
Schwulsthodige, stahlkräftige;
Wachsam, o Brachmanaspati, tilge du diese weg von ihr!

16. Die schiel'nden, nicht anblickenden Eunuchen seien weiberlos;
Weg räume du, o Zauberkraut, den, der umstricken diese will,
Die Gattin, der Ungattige.

17. Den Reizenden mit Munihaar, den Schlucker, den Betaster,
Den andringenden Lüstling, den Nabligen, den Froschigen,
Stoß mit dem Fuß um, mit der Fers', alswie den Napf die Milchkuh.

18. Der dir die Leibesfrucht angreift, oder bringt dein Gebornes um,
Den mache herzwund Pingakraut, das einen scharfen Bogen führt.

19. Die Neugeborne bringen um, und schlafen bei Kindsbettrinnen,
Weibsteilhafte Gandharwen treib, o Kraut, wie Wind die Wolke weg.

20. Halten soll das Empfangene, was gepflanzt ist, nicht komm' es um,
Zwei Kräuter, gürtelhaltende, behüten tapfer deine Frucht.

21. Vorm schlauchnasigen, schwanzigen, dem beschlafenden, nackenden
Vielfraß, bewahre Pinga dich für deinen Gatten, für dein Kind.

22. Vorm Zweimundigen, viergeaugt, Fünffüß'gen, Fingerlosen,
Auf den Zehen Beischleichenden, Umfangenden beschütze du!

23. Die ungekochtes Fleich essen, und die da essen Menschenfleisch,
Leibsfruchtfressende Haarige, diese vertilgen wir von hier.

24. Die vor der Sonne weg schleichen, wie vorm Schwiegervater die Schnur,
Dieselben sollen Badschakraut treffen ins Herz und Pingakraut.

25. Pinga, schütz' das Geborne, daß man Knaben nicht zu Mädchen macht;
Daß die Eifresser nicht den Keim zerstören; schlag die Vielfraße!

26. Unfruchtbarkeit, tote Geburt, Mißgeburt und Fehlgliederung,
Das brich wie einen Strauß vom Baum, und heft' es unsern Feinden an.

7, b.

Alle Heilpflanzen.

15. Wie man erzittert vor des Löwen Brüllen,
Wie man erzittert vor des Feuers Andrang;
So soll der Kühe Schwinden und der Menschen
Verscheucht durch Kräuter, gehn zu schiffbar'n Wassern.

16. Kräuter, die ihr entbunden seid aus Agni, dem allmännigen,
Und die Erd' überbreitet, geht, ihr, deren König ist der Baum.

17. Die wachsen, die geheiligten, auf den Bergen und Ebenen,
Die Kräuter seien nahrungsreich, glückselig uns, dem Herzen heil.

18. Die Gewächse, die mir bekannt, die mir vor Augen sichtbar sind,
Und die wir unbekannt kennen, und wissen, was in ihnen steckt:

19. Alle Kräuter, die sämtlichen, sollen merken auf meinen Ruf,
Aufdaß wir mögen diesen Mann retten von seinem Übelgehn.

20. Ashwatta, Darbha, Pflanzenfürst Soma, Opfer, ambrosisches;
Reis und Gerste, Heilpflanzen zwei, Kinder des Himmels, ewige;

21. Ihr kommt hervor beim Donnernden, ihr Pflanzen, bei dem Dröhnenden,
Wenn euch, Kinder der bunten Kuh, mit Samen das Gewölk versieht.

22. Diese Kraft der Ambrosia geb' ich zu trinken diesem Mann;
Und eine Heilung mach' ich so, aufdaß er hundertjährig sei.

23. Der Eber die Gewächse kennt, das Wiesel kennt die Heilpflanzen;
Schlang' und Gandharwe kennen sie; diese ruf' ich für ihn zum Schutz.

24. Was von Pflanzen kennen die Aar' und die himmlischen Roche was,
Die Weihen, die Flamingos und sämtliche Geflügelte;
Was von Pflanzen das Wild auch kennt; diese ruf' ich für ihn zum Schutz.

25. Von welchen Pflanzen fressen all die Kühe die untötlichen,
Von welchen allen Geiß und Schaf;
Soviele Pflanzen sollen dir Heilung geben herbeigeschafft.

26. In welchen allen menschliche Ärzte gefunden Arzenei,
Soviele Kräuter aller Art hab' ich für dich herbeigebracht.

27. Die Blüh'nden, sich Vermehrenden, Frucht Tragenden, Unfruchtbaren,
Die melk' ich wie Gesamtmütter diesem zur Unversehrlichkeit.

28. Ich nahm dich aus den Fünfzinken, aus den Zehnzinken nahm ich dich,
Dich aus des Jama Fußblock, aus allen Gottverschuldungen.

8.

Kriegszauber.

1. Indra rüttle, der Rütteler, Shakra, der Stadtzersprenger, Held,
Daß wir schlagen die Heerschar unserer Feinde tausendweis.

2. Die Dampfsäule, die qualmende, mache zu Dampfe jenes Heer;
Den Rauch von fern erblickend werd' im Herzen furchterfüllt der Feind.

3. Reibe sie auf, Ashwatthaholz; Khadira, stracks verzehre sie!
Brechen sie wie gebrochner Flachs! sie erschlage der Schlagende!

4. Verwirren müsse sie der wirre Schlachtruf!
Sie erschlage der Schlagende!
Geschwind wie Rohr zerbrechen sie, vom großen Zaubernetz umspannt!

5. Der Luftraum ward ein Zaubernetz, Netzstangen die Weltgegenden;
Damit umstrickend hat Indra der Feinde Heer hinweggerafft.

6. Groß ist des großen Indra Netz, des gewaltigen, kämpfenden;
Mit diesem strecke du hier alle Feinde,
Damit von ihnen einer nicht entkomme!

7. Groß ist das Netz, Held Indra, dein, des großen,
Des tausendspendigen, des hundertkräftigen;
Mit ihm hat Indra tausend, hunderttausend
Geschlagen, der Barbaren Heer umstrickend.

8. Der Weltraum ward ein Zaubernetz, ein mächtiges, durch Indra's Macht;
Und ich mit diesem Indranetz
Mit Finsternis bestrick' ich all die Feinde.

9. Scharfer Hunger und Mangel, und Pein, nicht wegzusprechende,
Müdigkeit und Ermattung und Betäubung;
Mit diesen so bestrick' ich all die Feinde.

10. Dem Tode übergeb' ich sie, in Todesbanden liegen sie;
Da, wo des Todes Boten gehn,
Die grausen, denen bring' ich sie gebunden.

11. Ihr Todesboten, führet sie, ihr Jama-Boten, bringt sie um!
Umkommen sie zu Tausenden!
Zerschmettre sie der Keulenschlag des Bhawa!

12. Des Zaubernetzes einen Stab halten die Sadhia's mit Kraft,
Die Rudra's einen, und die Wasu's einen,
Den vierten die Aditia's.

13. Alle Götter von oben her feindstreckend gehen sie mit Kraft,
In Mitten, schlagend jenes Heer, gehn die Angirasiden.

14. Die Waldbäume, die Waldbüsche, die Kräuter und die Pflanzen,
Zweifuß und Vierfuß fordr' ich auf, daß sie mir schlagen jenes Heer.

15. Schlangen, Gandharwen, Apsaren, Götter, Väter und Selige,
Sichtbar's, Unsichtbar's fordr' ich auf, daß sie mir schlagen jenes Heer.

16. Die Todesstricke sind gewebt, denen du, Nah'nder, nicht entgehst;
Diesen Haufen des Heeres dort sollen sie fahen tausendweis.

17. Das heiße, tausendschlagende Brandopfer zündet Agni an;
Mit Bhawa, dem buntarmigen, o Sharwa, schlage jenes Heer!

18. Fallen sie in des Todes Glut, in Hunger, Mangel, Schlag und Furcht;
Indra und Sharwa, in das Netz, das feste, schlaget jenes Heer!

19. Ueberwältigt erzittert, o ihr Feinde;
Von der Weihe getrieben, lauft!
Getrieben von Brihaspati entkomme keiner jener Schar!

20. Fallen die Waffen ihnen aus den Händen,
Keinen Pfeilschuß vermögen sie!
Doch von ihnen, den Bebenden, treffen die Pfeile jedes Glied!

21. Anschrei'n soll sie der Himmel und die Erde,
Anschrei'n der Raum der Lüfte samt den Göttern;
Nicht Freund noch Standort sollen sie erkennen;
Einander schlagend gehen sie zu Grunde!

NEUNTES BUCH.

3.

Einweihung eines (erweiterten und umgesetzten) Hauses.

1. Was Bauer, Wiederbauer auch, und Umbauer gefügt haben
An der Wohnung, der allreichen, dieses Gefügte lösen wir.

2. Was dir gefügt ist, Allreiche, was Band und Fug' an dir gemacht,
Ich löse wie Brihaspati mit meinem Spruche diese Kraft.

3. Er hat verbunden, hat verschränkt, und hat die Fugen fest gemacht;
Wie ein kundiger Schlächter lös' ich mit Indra die Glieder ab.

4. Der Balken, der verbindenden, und des Strohes, des deckenden,
Deiner Seiten, o Allreiche, jedes Gefüge lösen wir.

5. Das Gefüge der Kerbungen, des Röhrichts, der Bekleidung auch,
An der Wohnung, der maßvollen, dieses Gefüge lösen wir.

6. Was für Henkel in dir man angemacht zur Bequemlichkeit,
Dieselben lösen wir dir ab. –
Glücklich mögest du Maßvolle für unsern Leib errichtet sein!

7. Opferstätte, Feuerwohnstatt, Frauenbehausung, ja ein Haus,
Ein Haus der Götter bist du, Göttin Wohnung.

8. Das gespannte Gewölbe hehr, das tausendaugige im Raum,
Das gefugte, errichtete, mit dem Gebete lösen wir's.

9. Wer in Besitz dich, Wohnung, nimmt, und der, von dem du bist gebaut,
Beide mögen, o maßvolle, leben als Achtzigaltrige!

10. Dorthin sollst du nun zu ihm gehn, fest gefuget und ausgeschmückt,
O du, von der wir lösen hier jedes Gelenk und jedes Glied.

11. Der, o Wohnung, dich hat gebaut, und zusammen gebracht das Holz,
Zur Fortpflanzung dich hat gemacht der oberste Fortpflanzungsherr;

12. Gruß demselben, dem Geber Gruß, Gruß bringen wir dem Wohnungsherrn;
Gruß dem Feuer, dem wandernden; Gruß dem Manne, dem du gehörst.

13. Den Rindern und den Rossen Gruß, was in der Wohnung sich vermehrt;
Vermehrerin, Fortpflanzerin, ab deine Bande nehmen wir.

14. Innen bedeckst den Agni du, die Manen samt den Herden auch;
Vermehrerin, Fortpflanzerin, ab deine Bande nehmen wir.

15. Was zwischen Erd' und Himmel für ein Raum ist,
Mit dem nehm' ich dir in Besitz die Wohnung;
Welch ein Gefäß der Strömungen die Luft ist,
Das mach' ich hier zu einem Bauch den Schätzen.
So nehm' ich ein für diesen Mann die Wohnung.

16. Du reich an Nahrung und an Milch, auf der Erd' umgebaut, gebaut,
Wohnung an jeder Speise reich, tu kein Leids den Einnehmenden!

17. Mit Stroh bedecket und mit Schilf bekleidet,
Herberge gleich der Nacht dem Geh'nden gebend,
Gleich einer Elefantin auf den Füßen stehst du auf dem Grund.

18. Nun das Gefüge deines Schilfs enthüllend lös' ich ab von dir;
Zugerichtet von Waruna, richte Mitra dich morgen ein!

19. Die Wohnung, durch Gebet gebaut, von Sängern umgebaut, gebaut,
Die Wohnung schützen Indr'-Agni, die Ewigen, des Soma Haus.

20. Zugerichtet ein Nest im Nest, und ein Versteck in dem Versteck;
Darinnen pflanzt der Mensch sich fort, auf die Art, wie sich alles mehrt.

21. Die da zweiseitig, vierseitig, die sechsseitig wird umgebaut,
Die Wohnung, die achtseitige, die zehnseitige, maßvolle,
In ihr schläft Agni's Leibesfrucht.

22. Der zugekehrten zugekehrt, harmlose Wohnung, nah' ich dir,
Denn Feu'r und Wasser sind in dir, die zwei ersten des Opferbrauchs.

23. Hier diese Wasser bring' ich her, siechtumlos, siechtumscheuchende;
Nieder im Hause lass' ich mich mit Amrita und Agni.

24. Löse du unser Band nicht auf; du, eine schwere Last, sei leicht!
Als wie ein Weib, o Wohnung, dich führen wir hin, wohin's beliebt.

25. Der Ostgegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

26. Der Südgegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

27. Der Westgegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

28. Der Nordgegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

29. Der untern Gegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

30. Der obern Gegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

31. Jedweder Gegend der Wohnung, sei Gruß zu Wachstum, Wohlfahrt
Den Göttern, den wohlfahrtigen!

ZEHNTES BUCH.

1.

Gegen Zaubergebilde und Popanze.

1. Die Spukgestalt, die wie zur Hochzeit eine Braut
Gebildreich künstlich rüsten aus die Kundigen,
Sie gehe weg, wir treiben sie von hinnen.

2. Die da versehn mit Kopf und Nas' und Ohren von dem Zauberer
Verfertigt ist gebildreich,
Sie gehe weg, wir treiben sie von hinnen.

3. Von Shudra oder Kschatrija, von Brachman' oder Weib gemacht,
Wie die vom Mann verstoßne Frau geh' sie zurück zum Machenden!

4. Mit diesem Wunderkraut macht' ich zu Schanden alle Zaubrungen,
Die man an deinem Feld und Vieh oder an deinen Leuten macht.

5. Der Schaden sei dem Schädiger, die Verwünschung dem Verwünscher,
Wir senden sie hinwider stracks, daß sie schlag' ihren Meister.

6. Ein Priester, ein Angirasid', ist zur Hut gegenwärtig uns,
Der einen Gegenzauber mach' und schlage jene Zaubernden.

7. Wer zu dir sagte „Gehe hin gegen das Wasser stromaufwärts",
Kehre zurück, o Spuk, zu dem! suche nicht uns Unschuldige!

8. Der die Gelenk' an dir gefügt, wie am Wagen Ribhu's mit Kunst,
Zu dem geh hin, dort ist dein Gang; hier diese Leute kennst du nicht.

9. Wer dich schaffend anredete, ein schlimmkundiger Zauberer;
Shambhu's Zauberzerstörungskraut ist hier das rückabwendende,
Mit diesem fegen wir dich ab.

24. Wenn zweifüßig, vierfüßig du gekommen bist,
Vom Zauberer bildreich zusamm Gefügte;
So werde du achtfüßig nun und geh von hier, Unselige!

25. Schön Geschmückte, Gesalbete,
Geh weg und trage mit dir alles Unheil!
Erkenne deinen Macher, Spuk, wie die Tochter ihren Vater!

26. Geh weg, Gemächte, bleib nicht stehn, geh der Spur des Geschossnen nach;
Er ist das Wild, der Schütze du, und dich los werden soll er nicht,

28. Ja höre dieses Wort von mir, und geh nun hin, woher du kamst,
Wer dich gemacht, zu ihm geh hin.

29. Unschuld'ger Mord ist fürchterlich,
Spuk, schlage nicht von uns die Kuh, das Roß, den Mann!
Wo immer du dich eingelegt, von dannen treiben wir dich aus;
Werdest du leichter als ein Blatt!

30. Seid ihr von Finsternis umhüllt, von Blendwerknetzen wie verdeckt,
All euch, ihr Spuke, raff' ich weg, und schick euch eurem Macher zu.

31. Die Zaubernden mit Spukleibern, die Zerstörer der Fruchtbarkeit,
Zermalm, o Spuk, laß keinen aus, geh, schlage jene Zaubernden!

32. Wie sich befreit die Sonne von der Finsternis,
Entgeht der Nacht und Morgenrotes Fahnen,
So entgeh' ich allem Ungemach, gemacht von Zaubermachenden,
Als wie der Elefant dem üblen Stricke.

3, a.

Bewahr-Abwehr-Kränzlein.

1. Dies ist mein Abwehr-Kranzgewind, das tapfre, gegnerschlagende;
Damit bedräue du den Feind, zermalme Widerwärtige!

2. Zerreibe sie, zermalme sie, bedräu sie!
Das Kranzgewind sei dein Vorgänger vorne!
Mit dem Abwehrer wehrten ab die Götter
Den Überfall der Asuren von Tag zu Tag.

3. Dieser Abwehrekranz, der allheilkrautige,
Der tausendaugige, der grüne, goldne,
Er mache dir unterliegen die Feinde;
Zwacke du die zuerst, die da dich hassen!

4. Dir wehrt gestellten Zauber ab, dich bewahrt gegen Männerfurcht,
Es bewahrt dich vor jeder Art Unheil dieser Bewahrekranz.

5. Der Bewahrer bewahre dich, dieser göttliche Waldesfürst;
Siechtum, das diesen Mann befiel, haben die Götter abgewehrt.

6. Wenn du schlafend im Schlaf ein Unheil siehest,
Wenn dir ein Wild unlieben Gangs vorbeiläuft,
Beim Niesen auch, beim Unglücksschrei des Vogels,
Wird dich bewahren dies Bewahrekränzlein.

7. Vor der feindlichen Unterwelt Nachstellung und Gefahren,
Vor des Todes stärkstem Geschoß, bewahr'n wird der Bewahrer dich.

8. Was die Mutter, der Vater mein, Brüder mein und Verwandte,
Was Böses ich begangen selbst,
Davor bewahren wird mich hier dieser göttliche Waldesfürst.

9. Die feindseligen Vettern mein, vom Bewahrer gerüttelt auf,
Sind gegangen zum dumpfen Staub, gehen sie in die tiefste Nacht.

10. Unverletzt, unverletzter Kuh, samt dem Gesinde lebend lang,
So soll dieser Bewahrekranz schirmen von allen Seiten mich.

11. Der Bewahrer auf meiner Brust, König, göttlicher Waldesfürst,
Nieder schlag er die Feinde mir, wie Indra Räuber-Asura's.

12. Diesen Bewahrekranz trag' ich langlebend, hundertherbstig;
Der soll mir Herrschaft, Kriegerstand, Herden und Kraft erhalten.

3, b.

Ein Nachtrag dazu.

13. Als wie die Waldesfirsten dort, die Bäume bricht der Wind mit Macht,
So brich du meine Gegner mir, die da vorher sind und hernach! –
Der Bewahrer bewahre dich!

14. Als wie die Waldesfirsten dort, die Bäume, Wind und Feuer frißt,
So meine Gegner fresse du, die da vorher sind und hernach! –
Der Bewahrer bewahre dich!

15. Als wie zerschmettert von dem Wind die Bäume liegen hingestreckt,
Desgleichen meine Gegner du zerschmettere und strecke hin,
Die da vorher sind und hernach! –
Der Bewahrer bewahre dich!

16. Die schneid ab, o Bewahrer du, vor'm vorbestimmten Lebensziel,
Wer diesen Mann will schädigen an Herden und an Herrschaft!

3, a.

Desgleichen.

17. Als wie die Sonne droben scheint, wie in sie ist das Licht gelegt,
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

18. Wie Glanz der Ehren ist im Mond, und der Sonne, der Männerschau,
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

19. Wie Glanz der Ehr' ist an der Erd', und hier im Feu'r, dem heiligen,
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

20. Wie Glanz der Ehr' in der Jungfrau, und im gefügten Wagen hier,
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

21. Wie Glanz der Ehr' im Somatrunk, im Honiggusse Glanz der Ehr',
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

22. Wie Glanz der Ehr' im Brandopfer, in der Weihspende Glanz der Ehr',
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

23. Wie Glanz der Ehr' im Opferherrn, und hier in diesem Opfer liegt,
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

24. Wie Glanz der Ehr' im Zeugungsherrn, und hier in diesem Obsteher,
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

25. Wie bei den Göttern Amrit ist, wie bei ihnen die Wahrheit ist;
So möge der Bewahrekranz mir Ruhm und guten Stand verleihn;
Er beträufele mich mit Glanz, er salbe mich mit Ehren ein!

ELFTES BUCH.

2.

Eine Verehrung Shiwas.

2, a.

1. Bhawa-Sharwa! seid gnädig, überfallt nicht!
Ihr Wesenherren, Herdenherren, Gruß euch!
Schießt los nicht das Gespannte, Aufgelegte!
Beschädigt uns nicht Zwei- und Vierfüßiges!

2. Gebt nicht dem Hund, dem Schakal unsre Leiber;
Den Geiern, den scharfklauigen, und den schwarzen Heißhungrigen.
Die Fliegen dein, o Herdenherr, die Vögel dein,
Finden uns nicht zum Fraße!

3. Deinem Wiehern, dem Schnauben dein, o Bhawa, deinem Gröhlen,
Gruß bringen wir, o Rudra dir, dem tausendaugigen, Ewiger!

4. Von vorne bringen wir dir Gruß, von oben und von unten,
Vom Umfange des Himmels rings dir in den Raum der Lüfte Gruß.

5. Deinem Gesicht, o Herdenherr, Bhawa, was du für Augen hast,
Gruß deiner Haut und der Gestalt, der sichtbar'n, zugewendeten.

6. Deinen Gliedern, dem Bauche dein, der Zung' und deinem Munde,
Gruß geb'n wir dem Geruche dein.

7. Dem Schützen, dem schwarzschopfigen, tausendaugigen, tätigen,
Dem Rudra, der mit Halbschlag trifft, mögen wir nicht begegnen ihm!

8. Er, Bhawa, weich' uns aus auf allen Seiten,
Als wie das Feu'r dem Wasser, weich' uns Bhawa aus!
Er lege nicht auf uns es an, Gruß sei ihm!

9. Viermal sei Gruß und achtmal Gruß dem Bhawa,
Ein zehnmaliger Gruß dir, Herr der Herden!
Diese Herden, die fünf, sind dir geweihet;
Die Rinder, Rosse, Männer, Schaf' und Ziegen.

10. Dein sind die vier Weltgegenden, dein der Himmel, die Erde dein.
Dein ist, Gestrenger, dieser weite Luftraum;
Dein alles dieses Atmende, was da auf Erden atmen mag.

11. Dein ist der weite Sack, der Schatzbehälter,
In dem all diese Wesen sind beschlossen;
Du genad' uns, o Herdenherr, Gruß sei dir!
Weg die Schakal', die Hunde, ungeheuer,
Weg gehn die Heul'rinnen mit flatternden Haaren!

12. Den Bogen führest du, den grünen, goldenen,
O Schopfiger, den hundert Tausend schlagenden;
Des Rudra Pfeil ergeht, die Götterwaffe;
Gruß sei ihr rings von hier in jeder Gegend!

13. Wer nah'nd in Hinterhalt sich legt, dich fällen will, dem, Rudra, komm'
Von hinten bei, als wie der Schütz das angeschossne Wild verfolgt.

2, b.

14. Bhawa-Rudra, Gesellen, einverstanden,
Beide Gestrenge gehn auf Abenteuer;
Ihnen sei Gruß von hier in jeder Gegend!

15. Gruß sei dir, dem hergehenden, Gruß sei dir, dem weggehenden,
Gruß dir, Rudra, dem stehenden, und dem sitzenden, dir sei Gruß!

16. Gruß am Abend, Gruß am Morgen, Gruß in der Nacht und Gruß am Tag;
Dem Bhawa und dem Sharwa, den beiden bring' ich meinen Gruß.

17. Dem tausendaugigen, nach vorne schauenden
Rudra, dem vielfach schießenden mit Umsicht,
Begegnen wir nicht ihm, der mit der Zunge zielt!

18. Dem Braungespann'gen, Dunklen, Schwarzen, Droh'nden,
Furchtbaren Wagen und Bemähnte lenkend,
Von vorn entgegen gehn wir ihm, Gruß sei ihm!

19. Nicht führ' auf uns den Schlag der Götterwaffe,
Nicht zürn' auf uns, o Herdenherr, Gruß sei dir!
Schwing anderwärts ab uns die Himmelsrute!

20. Tu uns kein Leid an, sprich für uns, weiche von uns und zürne nicht!
Wir wollen dir begegnen nicht.

21. Begehre nicht nach unsern Küh'n und Männern, nicht nach Geiß und Schaf;
Wende dich, Strenger, anderwärts, schlage der Gottlosen Geschlecht!

2, c.

22. Er, der allein führt Fieber und Husten als Waffe,
Der kommt wie eines Rosses brünstiges Wiehern,
Und der da grade vorwärts strebt, Gruß sei ihm!

23. Er, der im Raum der Lüfte stehet angestemmt,
Nichtopferer bedrohend, Göttertrotzer,
Gruß sei gebracht ihm mit zehn Kälbersprüngen!

24. Dir schicken Waldesherden, wilde Tiere sich,
Flamingo's, Adler, Habichte und Weihen;
Im Wasser dein ist, Herdenherr, das Nixenvolk,
Die Himmelswasser fließen dir zur Fülle.

25. Kinderfresser, Geißverschlinger, Stadtbäuche,
Walfische, Fische, Scheiben, wonach du schießest;
Nichts ist dir fern und nichts dir nah, o Bhawa:
Vom östlichen triffst du am nördlichen Meere.

26. Nicht uns mit Fieber, Rudra, nicht mit Gifte,
Befall uns nicht mit deinem Himmelsfeuer!
Laß anderwärts ab uns die Blitze fallen!

27. Bhawa im Himmel, Bhawa herrscht auf Erden,
Bhawa erfüllt mit sich den weiten Luftraum;
Gruß ihm von hier in jeder Himmelsgegend!

2, d.

28. König Bhawa, dem Opferherrn sei gnädig,
Dieweil du bist der Herden Herdevater;
Dem, der da dieses glaubet: „es sind Götter“,
Dem schone du Vierfüßiges, Zweifüßiges!

29. Nicht unsern Großen und nicht unsern Kleinen,
Nicht unsern Zieh'nden, noch die ziehen Werdenden,
Nicht schädig' uns den Vater und die Mutter,
Nicht unsern eigenen Leib verletz', o Rudra!

30. Des Rudra Elawa-Rufern, den unmelodisch gellenden,
Den Hunden, den großmauligen, haben wir diesen Gruß gebracht,

31. Gruß deinen Schreierinnen, Gruß deinen Lockenträg'rinnen!
Gruß ihnen, den Begrüßeten, Gruß den Mitschmauserinnen!
Gruß, o Gott, deinen Heerscharen! uns Wohlsein und Furchtlosigkeit!

4.

Der göttliche Hauch.

1. Gruß sei gebracht dem Hauche, in dessen Macht ist dieses All's;
Der da ein Herr des Alles ward, in dem das All hat den Bestand.

2. Gruß sei, o Hauch, dem Schnauben dein, und Gruß sei deinem Dröhnen,
Gruß sei, o Hauch, dem Blitze dein, und Gruß sei dir, dem regnenden.

3. Wenn der Hauch mit dem Dröhnen sein anschnaubet die Gewächse,
Empfangen sie, befruchten sich, dann werden sie vielfältig.

4. Wenn der Hauch bei der Jahrzeit Nahn anschnaubet die Gewächse,
Alles alsdann erfreuet sich, was irgend ist auf Erden.

5. Wenn der Hauch beregnet hat mit dem Regen das breite Feld,
Alsdann freuen die Herden sich, und uns wird es zur Lust gedeihn.

6. Die Pflanzen, die beregneten von dem Hauche, besprechen sich:
Unser Leben verlängerst du, wohlduftig machest du uns all.

7. Gruß sei dir, dem hergehenden, Gruß dem vorübergehenden,
Gruß dir, o Hauch, dem stehenden, und dir, dem sitzenden, sei Gruß!

8. Gruß sei dir, Hauch, dem hauchenden, Gruß sei dir, dem aushauchenden,
Dem hergewandten, dir sei Gruß, dem abgewandten, dir sei Gruß,
Dir dem gesamten, dieser Gruß!

6.

Statt eines: Herr, erlös uns von dem Übel!

1. Zu Feur und Bäumen sagen wir, zu Pflanzen und Gewächsen auch,
Zu Sonn', Indra, Brihaspati; lösen diese vom Übel uns!

2. Wir sagen zu König Waruna, zu Mitra, Wischnu, Bhaga dann,
Zu Ansha, zu Wiwaswat auch: lösen diese vom Übel uns!

3. Wir sagen zu Gott Sawitar, zu dem Erhalter Puschan auch,
Und zu Twaschtar, den vordersten: lösen diese vom Übel uns!

4. Zu Gandharwen, Apsarasen, Ashwinen, Brachmanaspati,
Zum Gotte, der Arjaman heißt: lösen diese vom Übel uns!

5. Zu Tag und Nacht sagen wir dies, zu Sonn' und Mond, den beiden, auch,
Sagen zu allen Aditja's: lösen diese vom Übel uns!

6. Sagen zum Winde, zum Gewölk, zum Luftraum, zu den Gegenden,
Sagen zu jeder Region: lösen diese vom Übel uns!

8. Zu Herden Himmels und der Erd', und was da wilde Tiere sind,
Fliegenden Vögeln sagen wir: lösen diese vom Übel uns!

10. Zu Himmel und Sternen sagen wir, zu Auen, Quellen und Bergen,
Zu Meeren, Flüssen und Teichen: lösen diese vom Übel uns!

11. Dies zu den sieben Rischi's, dies zum Wasser, zu dem Zeugungsherrn,
Zu den Vätern, die Jama führt: lösen diese vom Übel uns!

12. Wo Götter, himmelsitzende, und wo luftraumsitzende sind,
Und Hohe, die zur Erde gehn: lösen diese vom Übel uns!

13. Rudra's, Wasu's, Aditia's, Atharwanen, die himmlischen,
Angirasen, die freundlichen: lösen diese vom Übel uns!

14. Zum Opfer und zum Opfernden, zum Rik, zum Saman voller Heil,
Zum Jadschus weihvoll sagen wir: lösen diese vom Übel uns!

15. Fünf Reiche der Gewächse sind, deren Oberster Soma ist,
Dann Darbha, Bhanga, Jawa, Saha: lösen diese vom Übel uns!

16. Den Unholden, den Rakschasen, den Schlangen, den Frommen, den Vätern,
Den hundert Toden sagen wir: lösen diese vom Übel uns!

17. Den Jahrzeiten und Jahrzeitherrn, den jahrzeitlichen Läufen,
Den Jahren, Monden sagen wir: lösen diese vom Übel uns!

18. Götter, kommt von der rechten Hand, von hinten kommt, von vorne;
Von vorn, von oben mächtige, gesamte Götter, kommende,
Lösen diese vom Übel uns!

8.

Eine mythische Naturphilosophie.

1. Als der Mut heim geführt ein Weib aus dem Hause der Einbildung,
Wer waren die Verwandten, wer die Freier, der ältste Freier wer?

2. Betrachtung war zugleich und Tat dort in der großen Wasserflut;
Die Verwandten, die Freier sie, das Brachm der ältste Freier war.

3. Zugleich geboren wurden zehn Götter von Göttern hiebevor;
Wer augenscheinlich diese kennt, der mag reden das große Wort.

4. Anhauch und Abhauch, Aug' und Ohr, Unterhaltung, Behaltung auch,
Aushauch und Aufhauch, Red' und Sinn, diese brachten die Wahrnehmung.

5. Die Zeiten waren ungeborn, der Schöpfer und Brihaspati,
Indr'-Agni und die Ashwinen, wen ehrte man als Ältsten da?

6. Betrachtung war zugleich und Tat dort in der großen Wasserflut;
Betrachtung war von Tat geborn, die ehrte man als Ältsten da.

7. Wie die Erde, die vor diesem, wie ein ganz Weiser nur sie kennt;
Wer sie erkennet namentlich, der gelt' als Vorzeitkundiger.

8. Woher Indra, woher Soma, woher Agni geboren ist?
Woher der Bildner entstanden, woher der Schöpfer ist erzeugt?

9. Indra von Indra, Soma ward von Soma, Agni von Agni:
Der Bildner vom Bildner entstand, Schöpfer vom Schöpfer ward erzeugt.

10. Die da waren die Götter zehn, von den Göttern geboren erst,
Als den Söhnen die Welt sie gab'n, in welcher Welt da saßen sie?

11. Indem sie Haare, Knochen nun und Sennen brachten, Fleisch und Mark,
Machend den Leib auf Füßen stehn, in welche Welt da gingen sie?

12. Woher die Haar', woher die Sennen, woher die Knochen brachten sie?
Die Glieder, die Gelenk' und Mark; wer hat woher das Fleisch gebracht?

13. Diese Götter, Verschmelzende genannt, die Massen brachten sie,
Gingen alles verschmelzend ein in den sterblichen Puruscha.

14. Die Schenkel, Füße, Knie', den Kopf, die beiden Händ' und das Gesicht,
Rückgrat, Schultern und Hüften auch, welcher Weise hat das gefügt?

15. Den Kopf, die Hände, das Gesicht, die Zunge, das Genick, den Hals,
All das umhüllend mit der Haut, fügte die große Fügerin.

16. Wie dieser Leib war angelegt, groß gefügt von der Fügerin;
Wer hat, womit er jetzo glänzt, ihm die Farbe hinzugebracht?

17. Lehre gaben die Götter all, diese merkte das gute Weib,
Die des Gebotes Herrin ist, diese brachte die Farbe ihm.

18. Als der Bildner durchbohrt hatte, des Bildners obrer Vater, er,
Und das sterbliche Haus gemacht, gingen die Götter in den Mann.

19. Schlaf nun, Ermüdung, Untergang, Sünden genannte Gottheiten,
Alter, Lahmheit und Grauheit auch, gingen allmählich in den Leib.

20. Diebstahl, Vergehen, Übeltat, Opfer, Ehre, Gerechtigkeit,
Vermögen, Herrschaft und Gewalt gingen allmählich in den Leib.

21. Wohlstand nun auch und Übelstand, Spendungen und Nichtspendungen,
Hunger und Durste jeder Art gingen allmählich in den Leib.

22. Bescheltung, Unbescholtenheit, was man bewundert und was nicht,
Glaub', Opfergab' und Unglauben gingen allmählich in den Leib.

23. Wissenschaft und Unwissenschaft, und was irgend zu lehren ist,
Das Brachm ging in den Leib ein, Rik-, Sama-, Jadschur-Weda's auch.

24. Wonne, Lust und Belustigung, jede lustige Lustbarkeit,
Lachen, Vergnügungen und Tanz gingen allmählich in den Leib.

25. Ansprachen auch und Zusprachen, jedes Gesprächs Besprechungen
Gingen ein in den Leib alle, gesondert und geschaart, gepaart.

27. Alle Wünsche und Anwünsche, Zuwünsche und Abwünsche viel,
Gedanken und Einbildungen gingen allmählich in den Leib.

28. Die im Mund, die im Bauche sind, die treibenden, die stemmenden,
Heimlichen, hellen, massigen Wasser, die setzten sie zur Scheu;

29. Machend Knochen zum Brennholze, setzten sie diese Wasser acht;
Samen mach'nd zu Opferbutter, gingen die Götter in den Mann.

30. Was da Wasser, was Götter sind, auch Wiradsch mit dem Brachm zugleich,
Und selbst das Brachm ging in den Leib, im Leibe wohnt der Zeugungherr.

31. Sonne zum Auge, Wind zum Hauch des Puruscha erteilten sie,
Doch seinen höhern Lebensgeist teilten Götter dem Agni zu.

32. Darum, wer kennt den Puruscha, der denkt, daß er das Brachman sei,
Denn alle Götter sind in ihm, als wie die Küh' im Stall vereint.

33. Beim ersten Sterben gehet er auseinander, dreifach geteilt:
Dieses gehet mit einem Teil, jenes gehet mit einem Teil,
Und hier mit einem bleibet er.

34. In der Mitte von stemmenden, schwellenden Wassern ist der Leib,
In der Mitte von ihm die Leich', und drum wird Leiche so genannt.

9.

Kriegshelfer Million-Billion.

1. Was Arme da, was Pfeile sind, sowie der Bogen Heldenkraft,
Schwerter und Beile, Waffenmacht, und was für Mut im Herzen ist;
Alles dieses, o Million, bringe den Feinden du zur Schau,
Zeig' ihnen die Aufragenden!

2. Steht auf, ihr Vielen, dränget euch, ihr befreundetes Göttervolk,
Zeigt euch, seien von euch beschützt, unsere Freund', o Million!

3. Steht auf, ihr Beiden, greifet an, schlaget in Fessel, schlagt in Band,
Legt es an aufs Feindesheer, Million und Billion!

4. Der Gott, geheißen Million, und Billion, der herrschende,
Von denen ist die Luft verhüllt und diese Erde breit und groß.
Mit ihnen, die Gott Indra lenkt, geh' ich zum Siege mit dem Heer.

5. Erhebe dich, du Göttervolk, Million, mit dem Heer zugleich,
Brechend der Feinde Heeresmacht umgib mit Schlangenwindungen!

6. Sieben Geschlecht', o Billion, zeigend von den Aufragenden,
Steh auf mit allen, mit dem Heer, weil die Butter geopfert ist.

7. Brustschlagend, Tränen im Gesicht, Ohr zerreißend, gelösten Haars
Klag' ein Weib den erschlagnen Mann, bei deinem Angriff, Million!

8. Die den Nacken zusammenzieht, im Herzen seufzt nach einem Sohn,
Gatten, Bruder, den Ihrigen, bei deinem Angriff, Million!

9. Krummschnablige, blutgierige Geier, Adler, geflügelte,
Habichte, Raubvögel all letzen sich an den Feinden,
Bei deinem Angriff, Million!

10. Desgleichen alles Raubgetier, die Fliege letze sich, der Wurm
An den Leichen der Männer, bei deinem Angriff, Million!

11. Ergreift, zusammenpresst Anhauch und Abhauch, Million-Billion!
Geschrei und Gewinsel müss' ergehn in den Feinden
Bei deinem Angriff, Million!

12. Schüttle sie auf, erbeben sie, die Feinde mit Furcht behafte du,
Mit weitgreifnden Umarmungen schlage die Feinde, Billion!

13. Erstarren ihre Arme samt den Gedanken in ihrer Brust!
Übrig von ihnen bleibe nichts, bei deinem Angriff, Million!

14. Zusammen rennen Jammernde, Brust und Gewänder Schlagende,
Salbenlose gelösten Haar's, weinend um den erschlag'nen Mann,
Bei deinem Angriff, Million!

15. Die hündischen Apsarasen und die menschengestaltigen,
Die an den Adern leckende Mörderin, schlimmzurichtende,
Alle solchen, o Million, bringe den Feinden du zur Schau,
Zeig ihnen die Aufragenden!

16. Die mit Getrippel schreitende Zwergin, die zwerggewandige,
Vorragende, verborgene Gandharwen und Apsarasen,
Und anderart'ge Unholde!

17. Vierrüsslige, Schwarzzahnige, Klumphodige, Blutmaulige,
Schreckende und Erschreckende.

18. Mach erzittern, o Million, jene Reihen der Feinde!
Sieg und Siegreich, indragelenkt, soll die Feinde besiegen.

19. Zerschmettert liege hingestreckt erschlagner Feind, o Billion,
Feuerzungen und Rauchkämme, siegend gehen sie mit dem Heer

20. O Million, vom fliehnden Heer der Feinde jeden besten Mann
Schlag' Indra, der Shatschi Gemahl; keiner von ihnen sei verschont!

21. Auskeuchen sie die Herzen, und aufwärts flieg' ihr Lebensgeist;
Lechzender Gaumen gehe mit den Feinden, mit den Freunden nicht.

22. Die Stäten und die Unstäten, die Verrenkten, die Tauben,
Die Blinden und die Stummen auch, und die zu Hause sitzen,
Alle solchen, o Million, bringe den Feinden du zur Schau,
Zeig ihnen die Aufragenden!

23. Million und Dreigefug schlagen unsere Feinde,
Auf daß wir, o Shatschi's Gemahl, o Indra, Writratöter,
Töten die Feinde tausendweis.

24. Bäume des Walds, Büsche des Walds, Stauden und Sonnenkräuter,
Gandharw'-Apsarasen, Schlangen, Götter, Heilige, Väter,
Alle solchen, o Million, bringe den Feinden du zur Schau,
Zeig ihnen die Aufragenden!

25. Herrschaft sollen die Maruten, Aditja, Brachmanaspati,
Herrschaft sollen euch Indr'-Agni, Dhatar, Mitra, Pradschapati,
Herrschaft die Rischi's geben euch!

26. Ob allen diesen herrschend hoch, erhebet euch und dränget euch,
Götterscharen, befreundete, und siegend in dem Treffen hier,
Breitet euch sichtbar aus im Raum!

10.

Weihe zum Siege.

14. Alle Götter kommen heran, die da essen Gespendetes!
Lasst euch gefallen diesen Ruf: Siegt auf dieser, nicht jener Seit'!

15. Alle Götter kommen heran, lieb ist der Ruf des Dreigefugs;
Bewahrt die große Heerfügung, die einst die Asura's besiegt!

16. Der Wind soll unsrer Feinde Geschossesspitzen brechen,
Und Indra selbst soll ihre Arme lähmen;
Daß sie tun können keinen Schuß!

ZWÖLFTES BUCH.

1, a.

Verehrung der Erde.

1. Das Wahre, Ew'ge, Recht, das strenge, Weihe, Buß',
Andacht und Opfer halten diese Erde;
Sie, die Herrin des Wesenden und Werdenden,
Die Erde, möge weiten Raum uns geben!

2. Die ohn' Beengung, unbewegt von Menschen,
Hat Höh'n und Senkungen und Eb'nen viele;
Die vielfachkräftige Gewächse nähret,
Uns breite sich die Erde, sei uns willig!

3. Auf der das Meer ist und der Strom, die Wasser,
Auf der Getreid und Pflügerschaft entstanden,
Auf der sich freut, was atmet und sich reget,
Die Erde rüst' uns aus zu Opfervortrank!

5. Auf der vormalige Vorfahren tätig waren,
Auf der die Götter kämpften mit den Asura's,
Die Hegerin von Kühen, Rossen, Nahrung,
Die Erde geb' uns Glückes Anteil, Ehre.

6. Allnährerin, Guthalterin, Bestallte,
Goldbrüstige, Herberge der Geschöpfe,
Die Erde, die den Allmannsagni heget,
Und Indra hat zum Stier, setz' in Besitz uns!

7. Die Allhegerin Erde, die behüten
Die Götter, die schlaflosen, ohne Säumnis,
Die melke lieben Honig uns, und betrief' uns mit Ehrenglanz!

8. Sie, deren Herz ist im obersten Himmel
In wahres Wesen eingehüllt unsterblich,
Die Erde geb' uns Glanz und Kraft, und setz' in höchste Herrschaft uns!

1, b.

Desgleichen.

11. Deine Höhen, die schneeigen Gebirge,
Deine Wälder, o Erde, seien lieblich!
Die braune, schwarze, rote, vielgestaltige,
Die feste, breite, indrabeschützte Erde
Mög' ich unwelkend, unversehrt bewohnen.

12. O Erde, was dein Mittel, was dein Nabel,
Was Kräfte deines Leibes sind geworden,
Darein setz' uns, und beström' uns mit Reinheit!
Die Erd' ist Mutter, ich der Sohn der Erde,
Himmelsregen ist Vater, der ernähr' uns!

13. Die Erd', auf der sie den Altar einfassen,
Auf der das Opfer rüsten Allzeittätige,
Auf der errichtet werden Opferpfeiler,
Hohe, glänzende, angerufen vorne;
Die Erde lass' uns wachsen, selber wachsend!

15. Aus dir geboren, auf dir wandeln Sterbliche,
Du nährest die Zweifüßigen, Vierfüßigen.
Dein, Erde, sind diese fünf Menschenstämme,
Denen, den sterblichen, das Licht, das ewige,
Die Sonn' aufgehend mit Strahlen verbreitet.

16. So ströme stetige Nachkommenschaft uns;
Leg', Erd', in mich den Honigseim der Rede!
Die Allgebärerin, Mutter der Pflanzen,
Die feste Erde, vom Gesetz gehalten,
Holdlieblich sei sie allzeit uns begangen!

1, c.

Wohlgeruch der Erde.

23. Welcher Geruch, o Erde, dir geworden,
Welchen die Kräuter pflegen und die Wasser,
Welchen hegen Gandharwen und Apsarasen;
Mit solchem mache duftig mich, daß niemand möge feind mir sein!

24. Welchen Geruch du in Nymphäen legtest,
Welchen zusammen zur Hochzeit der Sonne
Einst brachten die Unsterblichen, o Erde,
Mit solchem mache duftig mich, daß niemand möge feind mir sein!

25. Welcher Geruch von dir in Männern, Weibern,
In Rossen, wilden Tieren, Elefanten;
Was in der Jungfrau ist für Glanz, o Erde,
Mit solchem mache duftig mich, daß niemand möge feind mir sein!

1, d.

An die Erde.

33. So weit ich überblicke dich, o Erd', im milden Sonnenglanz,
Ungeblendet mein Auge sei, wo du ansteigst und ebnest dich.

34. Wie ich mich liegend wenden mag zur rechten Seit' und linken,
Und wo ich ausgestreckt auf dir mag mit dem Rückgrat liegen,
Allda beschädige mich nicht, o Erde, du Allbetterin!

35. Was ich, o Erde, grab' aus dir, das wachse schleunig wieder!
Nicht dir die Glieder, Pflegerin, mög' ich verletzen, nicht das Herz!
Dein Herbst und Winter, und Kühling und Frühling,
Deine gesetzten Jahrzeiten –
O Erde, möge Tag und Nacht mir triefen!

1, e.

An dieselbe.

38. Auf der man Haus und Opfer hält, auf der man stellt den Opferbaum,
Auf der Brachmanen singen Rik und Saman, Jadschus-kundige,
Auf der verbinden Priester sich, daß Indra Soma trinke.

39. Auf der die alten schöpfrischen Rischi's die Kühe priesen,
Die sieben Ordner bei dem Fest, mit Opfer und Betrachtung:

40. Sie, diese Erde weis' uns an das Gut, das wir begehren;
Glücksteil sei uns beschieden, und Indra sei Vorgänger uns!

41. Auf der sie singen und tanzen, die vieltönigen Sterblichen,
Auf der sie kämpfen, und auf der die Trommel spricht, die dröhnende:
Sie, die Erde, vertreibe unsre Gegner;
Mich möge machen gegnerlos die Erde!

42. Auf der ist Speise, Reis und Korn, auf der die Pflügerschaften fünf,
Der Erde, Indra's Gattin, sei Preis, der regentriefenden.

43. Auf der die gottgebauten Städt', auf deren Feld Arbeiter sind,
Die Erde, die vielkeimige, mache wonnig
In allen Gauen uns der Schöpfungsvater!

44. Die Schätze vielerlei bewahrt, verborgnes Gut,
Die Erde gebe Gold und Edelstein uns!
Die Spenderin, die Göttin Gütergeberin,
Versorg' uns, die wohlwollende, mit Gütern!

45. Die Volk vielfach vielsprachiges ernähret,
Verschiedensittiges je nach der Wohnung,
Die Erde melke Ströme des Besitzes mir,
Wie eine stäte Kuh, die niemals ausschlägt.

46. Die Schlange dein, der stechbegierige Skorpion,
Die winterstarre Otter, die verborgen schläft,
O Erde, lustiges Gewürm, was in der Regenzeit sich regt;
Dies Kriechende kriech' uns nicht an: mit dem, was hold ist, begnad' uns!

47. Von deinen vielen volkbegangnen Pfaden,
Mit Wagengleisen und mit Karr'n im Gange,
Wo sich begegnen beide, Gut' und Böse;
Laß uns gewinnen jenen Pfad,
Der frei von Feind und Räuber ist: mit dem, was hold ist, begnad' uns!

DREIZEHNTES BUCH.

1.

Fromme Verwünschungen.

56. Wer der Kuh einen Fußtritt gibt, und wer der Sonn' entgegen pisst,
Ihm, dir, schneid' ich die Wurzel ab, nie Schatten werfen sollst du mehr.

57. Der du Schatten werfend auf mich, zwischen mir und dem Feuer gehst,
Dir so schneid' ich die Wurzel ab, nie Schatten werfen sollst du mehr.

58. Wer, o göttliche Sonne, heut will treten zwischen dir und mir,
Demselben wisch' ich bösen Traum, Unsauberkeit und Sünden an.

2.

Sonnen-Rennbahn.

4. Den Kundigen, den Glänzenden, den Renner,
Den falbe Rosse ziehen sieben viele,
Den aus der Flut Atri führt' auf zum Himmel,
Dich sehen sie, wie du umfährst die Rennbahn.

5. Nichts hemme dich, wie du umfährst die Rennbahn!
Mit Heil vorbeikomm an der schweren Scheibe,
Der du, o Sonn', den Himmel und die Erde,
Indem du missest Tag und Nacht, umkreisest.

6. Heil dir, o Sonn', zu deiner Fahrt zu Wagen,
Mit dem du beide Enden all umfährest,
Den dir die allerbesten Falben ziehen,
Einhundert Rosse oder sieben viele.

7. Mit Lust, o Sonn', den strahlenreichen Wagen,
Den schön hinfahrnden, kämpfenden, besteige,
Den dir die allerbesten Falben ziehen,
Einhundert Rosse oder sieben viele.

4.

Indra aus Allem und Alles aus ihm.

29. Er vom Tage geboren ist, von ihm der Tag geboren ist,
30. Er von der Nacht geboren ist, von ihm die Nacht geboren ist.
31. Er vom Luftraum geboren ist, von ihm der Luftraum geboren ist.
32. Er vom Winde geboren ist, von ihm der Wind geboren ist.
33. Er vom Himmel geboren ist, von ihm der Himmel geboren ist.
34. Er vom Gesichtskreis geboren, von ihm der Gesichtskreis geboren ist.
35. Er von der Erde geboren ist, von ihm die Erde geboren ist.
36. Er vom Feuer geboren ist, von ihm das Feuer geboren ist.
37. Er vom Wasser geboren ist, von ihm das Wasser geboren ist.
38. Er vom Weda geboren ist, von ihm der Weda geboren ist.
39. Er vom Opfer geboren ist, von ihm das Opfer geboren ist.
40. Er ist das Opfer, das Opfer ist sein, er ist des Opfers Haupt gemacht,
41. Er ja donnert und er ja blitzt, die Wetterstrahle schleudert er;
42. Auf Gute wie auf Sündige, auf Geister wie auf Sterbliche:
43. Ob du nun Kräuter bringst hervor, ob du regnest zum Wohlergehn,
Ob du Geschlechter mehretest:
44. So groß ist, Reicher, deine Macht, hundert Leiber hast du an dir;
45. Hast Zweigebind und Vielgebind, oder du bist Milliarde.

VIERZEHNTES BUCH.

1, a.

Ablösung und Anbindung der Braut.

17. Wir opfern dir, Gott Arjaman, wohlverbindender, gattender;
Wie den Kürbis vom Stiel lös' ich die Braut von hier, und nicht von dort.

18. Von hier lös' ich sie, nicht von dort; dort mach' ich schön gebunden sie:
Sie sei, o Indra, Träufeler, reich an Kindern und reich an Glück!

1, b.

Desgleichen.

19. Ich löse los dich von Waruna's Bande,
Womit Sawitar liebreich dich gebunden;
Am Herd der Sitt', am Ort des guten Wandels,
Geh' es dir wohl samt der, die dich geworben.

20. Von hinnen leite dich Gott Glück, handfassend,
Fort führen dich die Ashwinen zu Wagen;
Geh in das Haus, wo du Hausfrau geworden,
Als Schaltende rede dort mit der Wirtschaft!

21. Hier zur Nachkommenschaft dir Lieb's erwachse,
In diesem Hause zur Haushaltung wache du!
Mit diesem Gatten sei dein Leib vereinigt,
Du aber rührig rede mit der Wirtschaft!

22. Hier bleibt ihr Beiden, ungetrennt, und euer Leben ganz genießt,
Spielend mit Kindern und Enkeln, euch erfreuend in Wohlergehn!

1, c.

Guter Wunsch für die junge Frau.

43. Als wie Sindhu der Flüsse Gesamtherrschaft geboren hat,
So sei du die Gesamtherrschaft, wie du kommst in des Gatten Haus.

44. Bei den Schwähern Gesamtherrschaft, Gesamtherrschaft bei Schwägern sei,
Der Schwägerin Gesamtherrschaft, Gesamtherrschaft der Schwieger auch.

1, d.

Spruch des Gatten, wenn er die Gattin bei der Hand nimmt.

47. Wie Agni dieser Erde Hand, die rechte, bräutlich einst ergriff,
So hier ergreif' ich deine Hand: nie seiest du verstört mit mir
An Gut und an Nachkommenschaft.

1, e.

Desgleichen.

50. Zu Glück und Wohlstand deine Hand ergreif' ich,
Daß achtzigaltrig du beim Gatten bleibest;
Bhaga, Arjaman, Sawitar, Purandhi
Gaben dich mir zur Hausherrschaft, die Götter.

1, f.

Wenn man der Braut das Haar zurecht macht.

55. Brihaspati zum ersten hat der Sonne
Auf dem Kopfe das Haar gemacht;
Somit dies Weib, o Ashwinen, schmücken wir für den Gatten hier.

1, g.

Braut Sonne auf dem Wagen.

61. Den blumenreichen, allgeschmückten Wagen,
Den goldenen, schönrollenden, schönrädrigen,
Besteig, o Sonne, fahr zur Welt des Nektars,
Mach einen schönen Aufzug für den Gatten!

1, h.

Das Hausgesinde des Bräutigams zur Ankunft der Braut.

62. Nicht Brudertötrin, o Waruna, nicht Viehtötrin, Brihaspati,
Indra, nicht Gattentöterin, Kindsmutter bring uns, Sawitar!

1, i.

Zum Eintritt der Braut.

63. Tuet der Jungfrau nichts zu Leid, Pfosten im gottgemachten Weg!
Das Tor der Göttin-Wohnung hier machen wir schön zum Frauenweg.

64. Gebet zuletzt, Gebet zuerst sei angewandt,
Gebet am End', in Mitten, allerwärts Gebet.
Die unversehrte Gottesstadt betretend,
Beglückt und schön herrsch' in der Welt des Gatten!

2, a.

Der Mann empfängt die Braut dreier Götter.

1. Sie haben sie dir vorgeführt, mit dem Wagen, die Sonnenbraut;
Gib sie, o Agni, unserm Herrn zum Weibe samt Nachkommenschaft.

2. Gegeben hat die Gattin nun Agni mit Lebensdau'r und Glanz;
Ihr Gatte, der langlebige, mög' hundert Herbste leben!

3. O du des Soma Braut zuerst, Gandharwa war dein zweiter Mann,
Dein dritter Mann ist Agni nun, dein vierter hier der Menschensohn.

4. Soma gab dem Gandharwen dich, der Gandharwe dem Agni hier;
Gut und Kinder gegeben hat mir Agni nun und dich zugleich.

2, b.

Auf der Brautfahrt.

9. Die Gandharwen und Göttinnen Apsarasen,
Die da in diesen Waldgebüschen wohnen,
Sie mögen hold sich diesem Weib erweisen,
Nicht schädigen das fahrende Gefährte!

10. Unholde, die dem glänzenden Brautwagen nach, den Leuten, gehn,
Ihr opferlichen Götter bringt sie hin, woher sie kamen!

11. Nicht merken uns Weglagerer, lauernd auf Braut und Bräutigam;
Kommt fahrlos beide durch die Fahr! weglaufen die Nachstellenden!

2, c.

Die junge Frau wird mit Samenkörnern bestreut.

13. Mit Glück ist diese Frau ins Haus gekommen,
Der Weltordner hat ihr den Platz gewiesen;
Sie soll Arjaman, Bhaga, die zwei Ashwinen,
Der Geburtsherr soll sie geburtreich machen.

14. Beseeltes Fruchtland ist die Frau gekommen,
Auf sie, ihr Männer, streut auf sie die Körner!
Sie soll im Schoß Geburten euch gebären,
Indem sie hegt des Stiers empfangnen Samen.

2, d.

Die Braut wird den Weibern gezeigt.

28. Das ist die wonnevolle Braut; kommt alle her und schauet sie;
Gebet ihr alles gute Glück und geht mit allem Unglück heim!

29. Ob's feindselige junge sind, oder ob es sind alte Frau'n;
Gebt ihr zusammen allen Glanz, und geht zu euren Häusern heim!

2, e.

Die Braut besteigt das Bett.

31. Besteige willigen Gemüts das Bette,
Und bringe gute Früchte diesem Gatten:
Wie Indra's Gattin sinnig, wohlbesonnen
Erwache zu dem Licht der Morgenröte!

2, f.

Der Gandharwe wird vom Brautbette weggewiesen.

33. Geh weg von hier, Wishwawasu! wir bitten dich mit schönem Gruß.
Such auf im Vaterhaus die saubre Sippschaft!
Dort ist dein Teil, von seinem Stamme freie!

34. Die Apsarasen halten ihre Feste
Vom Abendopfer bis zu Sonnenaufgang;
Die sind zum Bund für dich, zu ihnen gehe!
Gandharw', ich grüße dich zur rechten Stunde.

2, g.

Der Brachmane bekommt die Hochzeitkleider.

41. Dies euch von Göttern samt Manu gegebne
Gewand der Braut und Kleid des Bräutigames,
Wer es nun gibt dem sinnigen Brachmanen,
Der schlägt damit des Brautbetts böse Geister.

42. Was man mir gibt als Brachmateil vom Bräutigam,
Gewand der Braut und Kleid des Bräutigames;
Ihr beiden, dem Brachmanen wohlgewogen,
Brihaspati und Indra habt's gegeben.

2, h.

Die neue Hausfrau wird mit den Kühen belehnt.

53. Sie, die Brihaspati entließ, nahmen sämtliche Götter an;
Was für Glanz in den Kühen wohnt, mit dem vereinigen wir sie.

54. Sie, die Brihaspati entließ, nahmen sämtliche Götter an;
Was für Licht in den Kühen wohnt, mit dem vereinigen wir sie.

55. Sie, die Brihaspati entließ, nahmen sämtliche Götter an;
Was für Glück in den Kühen wohnt, mit dem vereinigen wir sie.

56. Sie, die Brihaspati entließ, nahmen sämtliche Götter an;
Was für Ruhm in den Kühen wohnt, mit dem vereinigen wir sie.

57. Sie, die Brihaspati entließ, nahmen sämtliche Götter an;
Was für Milch in den Kühen wohnt, mit dem vereinigen wir sie.

58. Sie, die Brihaspati entließ, nahmen sämtliche Götter an;
Was für Schmack in den Kühen wohnt, mit dem vereinigen wir sie.

2, i.

Die junge Frau wird gekämmt.

68. Dieser künstliche Kamm, der hundertzahnige,
Streif' ihr die Haarunreinigkeit, die Kopfunreinigkeit hinweg.

69. Es komme nicht zur Erde, noch zu Göttern,
Zum Himmel komm' es nicht, zum weiten Luftraum,
Zum Wasser komm', Agni, nicht dies Unreine,
Zu Jama komm' es nicht und allen Vätern!

2, k.

Der Gatte.

71. Dieser bin ich, und die bist du, ich der Saman und du die Rik,
Der Himmel ich, die Erde du.
Hier seien wir zusammen, und eine Schöpfung schaffen wir.

FÜNFZEHNTES BUCH
und
SECHZEHNTES BUCH

sind Prosa.

(Vergleiche die Anmerkungen.)

SIEBZEHNTES BUCH.

1, a.

Eine Anrufung Indra's.

1. Den gewaltigen, waltenden, gewaltigsten Gewältiger,
Den waltenden Gewaltsieger mit Himmelssieg,
Mit Rindersieg, mit Schlachtensieg,
Indra, den preislichen, ruf' ich: langes Lebens mög' ich sein!

2. Den gewaltigen, waltenden, gewaltigsten Gewältiger,
Den waltenden Gewaltsieger mit Himmelssieg,
Mit Rindersieg, mit Schlachtensieg,
Indra, den preislichen, ruf' ich: lieb den Göttern mög' ich sein!

3. Den gewaltigen, waltenden, gewaltigsten Gewältiger,
Den waltenden Gewaltsieger mit Himmelssieg,
Mit Rindersieg, mit Schlachtensieg,
Indra, den preislichen, ruf' ich: lieb den Menschen mög' ich sein!

4. Den gewaltigen, waltenden, gewaltigsten Gewältiger,
Den waltenden Gewaltsieger mit Himmelssieg,
Mit Rindersieg, mit Schlachtensieg,
Indra, den preislichen, ruf' ich: lieb den Herden mög' ich sein!

5. Den gewaltigen, waltenden, gewaltigsten Gewältiger,
Den waltenden Gewaltsieger mit Himmelssieg,
Mit Rindersieg, mit Schlachtensieg.
Indra, den preislichen, ruf' ich: lieb allen Wesen mög' ich sein!

1, b.

Anrufung der Sonne, als Wischnu.

6. Geh auf, geh auf, o Sonne! mit Ehrenglanz geh für mich auf!
Der Hassende sei mir geschmiegt, nicht ich geschmiegt dem Hassenden!
O Wischnu, du hast vielfach Heldenmächte:
Bereichre uns mit Vieh von allen Arten;
Zum Nektar setze mich im höchsten Himmel!

7. Geh auf, geh auf, o Sonne! mit Ehrenglanz geh für mich auf!
Die ich mag sehen und die nicht, bei allen mache mich genehm!
O Wischnu, dein sind vielfach Heldentaten:
Bereichre uns mit Vieh von allen Arten;
Zum Nektar setze mich im höchsten Himmel!

ACHTZEHNTES BUCH.

2, a.

Totenopfer für langes Leben.

1. Für Jama klärt der Soma sich, dem Jama Spende wird gebracht,
Zu Jama geht das Opfer hin, gesandt durch Agni, wohlbestellt.

2. Bringt honiglichsten Opferguß dem Jama dar, und tretet vor!
Dieser Gruß sei den Heiligen, den vorigen, pfadmachenden!

3. Das butterreiche Trankopfer dem König Jama bringet dar!
Er räum' uns unter Lebenden langes Alter zum Leben ein!

2, b.

Beim Leichenbrand.

4. Verbrenn', o Agni, diesen nicht, verseng' ihn nicht!
Zerstör' nicht seine Haut, nicht seinen Körper!
Wenn du ihn gar gemacht hast, o du Reicher,
So bring ihn selben zu den Vätern du hinauf!

5. Wenn du ihn gar gemacht hast, o du Reicher,
So übergib ihn selben dort den Vätern!
Wenn er zu jener Geisterführung gehet,
Mög' er der Götter Willensführer werden!

7. Geh mit dem Aug' zur Sonne, mit dem Hauch zum Wind,
Zum Himmel und zur Erde geh nach Ordnungen!
Oder zum Wasser geh, wenn dort es recht dir ist;
In Kräutern bleibe mit dem Körperlichen!

8. Ewig ist der Betrachtung Teil; betrachte den,
Ihn wärme deine Glut, ihn deine Flamme,
O Agni, was du hast für holde Glieder,
Mit denen führ' ihn zu dem Ort der Frommen!

9. O Reicher, was du hast für schnelle Glänze,
Mit denen Himmel du und Lüft' erfüllest,
Geleiten mögen die im Gehn den ew'gen Geist;
Mit deinen andern Seligen mach selig ihn!

10. Überliefr' ihn, Agni, den Vätern wieder,
Der dir geweihet geht, versehn mit Spende.
Lebenbekleidet steig' empor der Überrest,
Vereinige sich glanzvoll einem Leibe!

2, c.

Zu wem der Tote gehen soll.

14. Für ein'ge klärt der Soma sich, andre suchen den Butterguß;
Aber welchen der Honig fließt, zu diesen eben gehe der!

16. Die an Buß' Unbezwinglichen, die den Himmel durch Buß' erlangt,
Die da Buße zum Fest gemacht, zu diesen eben gehe der!

17. Die da kämpfen im Vortreffen, die Helden, opfernd ihren Leib,
Oder die tausendspendig sind, zu diesen eben gehe der!

18. Dichter, die tausendleitenden, die da haben die Sonn' in Hut,
Jama, zu den Buß-Heiligen, Bußegebornen gehe der!

2, d.

Nachruf dem Begrabenen.

19. Sanft sei diesem, o Erde, dornlose Herberggeberin,
Gib ihm Bergung, o räumige!

20. Im unbeengten, weiten Raum der Erde nieder sei gelegt;
Spenden, die lebend du gebracht, seien nun honigtriefend dir!

21. Ich rufe hier mit meinem Sinne deinen Sinn:
Geh wohlgefällig ein zu diesem Hause!
Geselle dich den Vätern, dich dem Jama;
Ein sanfter Wind weh' aufwärts dich, ein starker!

24. Nicht dein Sinn, nicht dein Lebensgeist, nichts deiner Glieder, deiner Kraft.
Nichts soll gelassen hier sein deines Leibes!

25. Dich enge nicht der Totenbaum, die große Göttin Erde nicht;
Raum findend bei den Vätern, bei König Jama wachse du!

26. Was von den Gliedern irgend dir verrenkt ist,
Was dir von Ab- und Anhauch schwand im Winde,
Das mögen dir die Väter Hausgenossen
Durch wiederholte Nahrung wieder bringen.

2, e.

Er wird hinausgetragen.

27. Ihn schlossen aus die Lebenden vom Hause,
Tragt ihn hinaus von diesem Dorf von hinnen!
Es war der Tod, der kund'ge Bote Jama's,
Der ließ den Lebensgeist gehn zu den Vätern.

2, f.

Ungeladne Gäste unter den Geladenen.

28. Die Diebe, die sich bei den Vätern drängen ein,
Wie Freund' aussehend mit vom Opfer essen,
In fremdem oder heimischem Gewande,
Agni blase sie weg von diesem Feste!

29. Hier mögen nun Platz nehmen unsre Väter,
Das Leben uns verlängernd, schön es machend;
Damit wir ihnen Spende bringen können,
Lang lebend in verschiedenlichen Herbsten!

2, g.

Bestimmung des Totenopfers eines Reichen.

30. Mit der Kuh, die ich weihe dir, mit dem in Milch gekochten Reis,
Ernähre Leute du, die dort sind ohne Lebensunterhalt!

2, h.

Jedem sein Teil.

37. Ich gebe nun ihm diese Ruhestätte,
Der hierher kam, wenn er je mein gewesen;
Jama, der weise, hat es so geordnet:
Mir soll nun der Besitz dahier gehören.

2, i.

Desgleichen.

50. Hier also nun und nimmermehr wirst du die Sonn' am Himmel sehn.
O Erde, wie die Mutter mit dem Tuch ihr Kind, verhüll' ihn du!

51. Hier also nun und nimmermehr wirst du altern von hier hinfort
O Erde, wie die Gattin mit dem Kleid den Mann, verhüll' ihn du!

53. Mit der Erde verhüll' ich dich, dem Gewande der Mutter gut;
Glück bei den Lebenden sei mein, und Spende bei den Vätern dein!

2, k.

Himmlisches Geleite.

53. Agni ~ Soma, die Wegemacher, teilten
Die Welt den Göttern zu, das schöne Kleinod;
Hinsandten sie den Puschan, daß er fahre
Mit Geißgespann des Weges; dahin gingen sie.

54. Puschan entführe dich von hinnen kundig,
Er, der kein Vieh verliert, der Schöpfung Hirte;
Er überliefere dich dort den Vätern,
Agni den Göttern dich, den guten Wirten!

55. Ein lebenslanges Leben hüt' er dort dich,
Dich hüte Puschan auf dem Vorpfad vorne;
Da, wo die Frommen wohnen, wo sie hingingen,
Dort möge dich erhalten Gott Sawitar!

3, a.

Die Witwe wählt die Gattenwelt.

1. Hier dieses Weib, die Gattenwelt erkürend,
Erlangt bei dir, o Ewiger, den Gestorbnen,
Indem die alte Satzung sie bewahret;
Gewähr du ihr Nachkommenschaft und Gut hier!

2. Erhebe dich, o Weib, zur Welt des Lebens,
Geh, Überbliebne, hin zu dem Entseelten!
Geworden ist dir dieser Ehebund mit
Dem handanfassenden, haltenden Gatten.

3. Gesehn hab' ich die junge Heimgeführte,
Lebend zu den Festbräuchen Umgeführte,
Nun sie von blinder Finsternis umhüllt ward,
Hab' ich vom Osten sie geführt zum Westen.

4. Erkennend, edle Kuh, die Welt des Lebens,
Indem du nach den Pfad der Götter wandelst,
Erküre, denn er ist dein Kuhhirt, diesen,
Und laß zur höchsten Himmelswelt ihn steigen!

3, b.

Zur Auffahrt der Gestorbenen.

8. Erhebe dich, geh hin, lauf hin;
Mach dir ein Haus am Quell in der Gesellschaft!
Daselbst du, mit den Vätern einverstanden,
Erfreu' am Soma dich und an den Spenden!

9. Löse dich ab und nimm den Seelen-Leib an;
Kein Glied soll dir, nichts Leibliches dir fehlen.
Geh in den Sinn ganz ein, der in dich einging;
Wo dir's beliebt auf Erden, dahin gehe!

10. Mögen mit Glanz die somatrinkenden Väter,
Mit Honig, Butter, mich die Götter salben,
Zum Schau'n der Welt mich fürderhin befördernd,
Zum Alter achtzigaltrig wachsen lassen!

11. Möge mit Glanze ganz mich salben Agni,
Wischnu mir in den Mund einsalben Weisheit,
Die Gesamtgötter mir Besitz gewähren,
Die holden Wasser mich mit Reinung reinigen!

3, c.

Jama, der erste der Gestorbenen.

13. Der da zuerst gestorben von den Sterblichen,
Der da zuerst voraus in jene Welt ging,
Den Sohn Wiwaswat's, den Verein der Menschen,
Den König Jama lasset uns verehren!

3, d.

Der Leichenbrand heilt alle Schäden.

55. Was dir der schwarze Vogel angehackt hat,
Ameise, Schlange, oder auch das Raubtier;
Das mache der Allesser Agni schadlos,
Und Soma, der in die Brachmanen einging.

3, e.

Beliebige Gestalten der Väter.

59. Die unsrer Väter Väter und Großväter sind,
Die eingegangen in den weiten Luftraum,
Denselben mög' ihr König Geisterführer
Nach ihrem Wunsche nun die Leiber bilden!

3, f.

Eine Fröschin kühlt den Leichenbrand.

60. Sänftlich möge der Tau dir sein, sänftlich die Hitze dir gekühlt:
O du kühlige Kühlerin, o du labliche Laberin,
Fröschin, sänftlich im Wasser sei! sänftige dieses Feuer schön!

4, a.

Drei Opferpfannen mit einem vierten Pfännchen im Leichenbrand.

1. Die Dschuhu hält den Himmel, und die Upabhrit
Den Luftraum, die Dhruwa die Erdenveste;
Gleichmäßig sei'n milchtrief'nde Geisterwelten
Dem Opferer nach seinem Wunsch gemolken!

2. O Dhruwa, geh zur Erde, der Allnährerin,
O Upabhrit, hinan zum Himmel schreite,
O Dschuhu, geh zum Himmel mit dem Opfrer,
Mit Sruwa, deinem Kälbchen, laß die fetten
Weltgegenden unkargend Milch ihm geben!

4, b.

Die drei Leichenfeuer als Rosse.

10. Ihr, o Feuer, mit allersanftsten Leibern
Sollt ihr den Opferer zur Welt der Wonne,
Rückentragende Rosse werdend, tragen,
Wo man mit Göttern beim Gelag sich freuet.

11. Sanft wärm', Agni, von vorn ihn, sanft von hinten,
Sanft obenher, sanft untenher erwärm' ihn!
Du einer, drei geworden, reicher Agni,
Befördr' ihn ganz und heil zur Welt der Frommen!

4, c.

Die Leichenmahlzeit befördert die Verstorbenen zum Himmel.

16. Kuchenreich, milchreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

17. Kuchenreich, molkenreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

18. Kuchenreich, schottenreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

19. Kuchenreich, butterreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

20. Kuchenreich, fleischreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

21. Kuchenreich, reisreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

22. Kuchenreich, honigreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

23. Kuchenreich, würzreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

24. Kuchenreich, flutreich die Schüssel ist hier aufgestellt;
Euch Raum zu machen, Bahn zu machen opfern wir,
Die ihr hier nehmt den Götteropferanteil!

4, d.

Kuh und Kalb des Gestorbenen.

31. Hier dieses Kleid gegeben hat Gott Sawitar zu tragen dir;
Mit ihm in Jama's Reiche dich bekleidend gehe wonniglich.

32. Dies Korn ist worden deine Kuh, und dieser Sesam ward ihr Kalb;
Davon in Jama's Reiche dich ernährend reichlich lebest du.

33. Dies, du und du, sind deine Küh' geworden, die wunschmelkigen,
Hell und dunkel, einfarbig und vielfarbig,
Sesamkalbig umstehen sie alldort dich.

34. Diese Körner, die hellen, falben, dunkeln,
Die schwarzen und die roten sind ihm Kühe,
Die sesamkalbenden, ihm Nahrung melkend,
Seien sie allezeit ihm unversiegend!

4, e.

Das Totenopfer gibt dem Geschiedenen seinen geistigen Leib.

51. Hier den Laubteppich breit' ich aus den Vätern,
Den göttlichen entfalt' ich höh'res Leben.
Da setze dich, o Geistiger, werd' opferlich,
Daß dort die Väter dich, den kehr'nden, kennen.

52. Hier auf dem Teppich saßest du, wardst opferlich,
Daß dort die Väter dich, den kehr'nden, kennen.
Gelenkweis nimm zusammen deinen Geisterleib,
Ich bilde dir die Glieder mit Gebete.

NEUNZEHNTES BUCH.

2.

Heilwasser.

1. Heil sei das Wasser Himawat's, heil sei das Brunnenwasser dir,
Heil sei dir Wasser, fließendes, und heil sei dir das regnende.

2. Heil dir das Wasser auf der Ebn', und heil das talab fließende,
Heil das gegrabne Wasser dir, heil, das man her in Krügen trägt.

3. Wir ohne Schaufel grabende Brachmanen, tief erzitternde,
Wir reden dieses Wasser an, das ärztlicher ist als der Arzt.

4. Mit dem Wasser vom Himmel, ha, mit dem Wasser des Flusses,
Benetzt mit diesem Wasser, ha, o Rosse, werdet rüstig ihr.

5. Heil sei das Wasser, heilsam dir, dir bringend keine Lungensucht,
Mit Kameldurst getrunken auch, es erspare dir Arzenei'n!

3.

Agni Weltlebensfeuer.

1. In Erd' und Himmel und im Raum der Lüfte,
In den Bäumen des Waldes und den Pflanzen,
Wo immer du genährt bist, Dschatawedas,
Von all daher o komm uns wohlgefällig.

2. Mit der Hoheit, die du hast in Gewässern,
In Wäldern, in Gewächsen und in Herden,
Agni, umfassend alle Leibesformen,
Mit diesen komm uns, ewiger Drawinoda!

3. Welche Hoheit von dir in Himmelsgöttern,
Welche Gestalt von dir lebt in den Ahnen,
Welche Fülle von dir sich über Menschen dehnt,
Agni, mit solcher o verleih Besitz uns!

4. Dem hörenden Propheten, Altarhüter,
Mit Ruf, mit Rufen nah' ich um Begabung;
Von wo uns Furcht droht, sei Furchtlosigkeit uns:
Agni, opfre hinweg den Neid der Götter!

9.

Stillung.

1. Himmel gestillt, Erde gestillt, gestillt der weite Luftraum,
Gestillt der Ströme Wasser sei, gestillt seien die Kräuter uns!

2. Gestillt sei voriges Gebild, gestillt Getan's und Ungetan's,
Gestillt Gewordnes, Werdendes, gestillt sei eben alles uns.

3. Die da am höchsten Orte steht, Göttin Rede, die Brachman band,
Durch die geworden Furchtbares, durch sie eben sei Stillung uns.

4. Oder die steht am höchsten Ort, die Empfindung, die Brachman band,
Durch die geworden Furchtbares, durch sie eben sei Stillung uns.

5. Die fünf Sinne, deren sechster die Empfindung im Herzen ist,
Die da Brachman gebunden hat,
Durch die geworden Furchtbares, durch sie eben sei Stillung uns.

6. Still sei Mitra, still Waruna, still Wischnu, still Pradschapati,
Still Indra uns, Brihaspati, und still für uns sei Arjaman.

8. Still die Erde, die bebende, still, was das Meteor verstört;
Still die Kühe, die Blut melken; still der Boden, der sinkende.

9. Still sei uns das Gestirn, vom Meteor gestört,
Still Todeszaubrung, still feindsel'ges Opfer;
Still Gruben, worin Wala geht, still Himmelsfeu'r.
Still mögen sein uns grause Götterzeichen.

10. Still uns Mondesverfinsterung, still sei uns Sonnenfinsternis;
Still uns der Tod, still der Komet, still die Rudra's von scharfem Strahl.

14. Erde Stillung! Luftraum Stillung! Himmel Stillung!
Wasser Stillung! Kräuter Stillung! Bäume Stillung! mir Gesamtgötter
Stillung! mir alle Götter Stillung! Stillung mit Stillungen! Mit solchen
Stillungen, Allstillungen still ich, was hier furchtbar, was hier grausam,
was hier sündlich; das sei gestillt, das sei glückhaft; alles eben sei uns still!

15.

Fahrlosigkeit in Indra's Schutz.

1. Von wo wir, Indra, fürchten Fahr, von da mach uns Fahrlosigkeit!
O Herr, sei stark! Durch deine Hülfe werd' uns dies:
Ab die Feind', ab die Gegner schlag!

2. Nach seiner Gnade rufen wir den Indra an;
Sei'n wir in Gnaden mit Zweifuß und Vierfuß!
Mögen nicht Feindesheer' uns überfallen!
Räum', Indra, jede Schädigung von hinnen!

5. Fahrlosigkeit wirk' uns der weite Luftraum,
Fahrlosigkeit Erd' und Himmel, die beiden,
Fahrlosigkeit von hinten und von vorne,
Von oben und von unten sei Fahrlosigkeit uns!

6. Fahrlosigkeit von Freunden und von Feinden,
Fahrlosigkeit von Fremden und Bekannten;
Fahrlosigkeit bei Nacht, Fahrlosigkeit bei Tag:
Alle Gegenden seien mir befreundet!

26.

Geweihtes Gold.

1. Das Gold, das aus dem Feuer ist geboren,
Als Amrita gehalten bei den Menschen,
Wer dieses weiß, der ist desselben würdig:
Wer solches trägt, wird wohlbejahret sterben.

2. Das Gold, das von der Sonne schöngefärbte, das
Die alten, kinderreichen Manu's wünschten;
Das soll dich als den Mond mit Glanz umfangen;
Wer solches trägt, gelangt zu gutem Alter.

3. Zu gutem Alter weih' ich dich, zu Glanz, zu Kraft und Stärke;
Daß du mit Goldesherrlichkeit unter den Menschen leuchtest.

4. Was da weiß König Waruna, was da weiß Gott Brihaspati,
Was Writratöter Indra weiß; das sei dir lebensförderlich,
Das sei dir ehrenförderlich.

28, a.

Das verderbliche Darbhakraut.

1. Ich binde dir dies Laubgewind zu langem Leben und zu Glanz,
Darbha, das feindverderbende, Herzen der Hasser brennende.

2. Herzen der Hasser brennendes, Gemüt der Feinde glühendes,
Die Argen all, o Darbhakranz, wie Feuerglut aufglühe sie!

3. Darbha, glühend wie Feuerglut, niederglühend die Feind', o Kranz,
Spalte der Widersacher Herz, wie Indra, der den Wala schlug.

4. Spalte der Widersacher Herz, der hassenden, o Darbhakraut,
Wie beim Sprossen der Erde Rind', ab laß fallen die Köpfe dort!

28, b.

Nachtrag.

5. Spalte die Widersacher mein, spalte die mich Befehdenden,
Spalt' alle Übelherz'gen mir, spalt' mir die Feinde, Darbhagras!

6. Fälle die Widersacher mein, fälle die mich Befehdenden,
Fäll' alle Übelherz'gen mir, fäll' mir die Feinde, Darbhagras!

7. Malme die Widersacher mein, malme die mich Befehdenden,
Malm' alle Übelherz'gen mir, malm' mir die Feinde, Darbhagras!

8. Schneide die Widersacher mein, schneide die mich Befehdenden,
Schneid' alle Übelherz'gen mir, schneid' mir die Feinde, Darbhagras!

9. Stampfe die Widersacher mein, stampfe die mich Befehdenden,
Stampf' alle Übelherz'gen mir, stampf' mir die Feinde, Darbhagras!

10. Schieße die Widersacher mein, schieße die mich Befehdenden,
Schieß' alle Übelherz'gen mir, schieß' mir die Feinde, Darbhagras!

47.

An die Nacht.

1. Der ird'sche Dunstkreis ist, o Nacht, vom Glanz des Vaters angeregt;
Du breitest groß dich in des Himmels Sitzen aus,
Das Dunkel waltet schimmerreich.

2. Du, deren Grenze nicht zu sehn noch Scheidewand,
In der zur Ruhe gehet alles, was sich regt;
Mögen wir unversehrt, o weite, dunkelnde,
O Nacht, erreichen deine Grenz', erreichen, hehre, deine Grenz'!

3. O Nacht, die neun und neunzig hat menschenspähender Wächter,
Und die da acht und achtzig hat, und die sieben und siebenzig;

4. Sechzig und sechs, o herrliche, fünfzig und fünf, o reiche,
Vier und vierzig, o rüstige, drei und dreißig, o rasche;

5. Auch zweie hast und zwanzig du, o Nacht, samt zehn und einem:
Mit diesen Wächtern heute nacht behüt', o Himmelstochter, uns.

6. Beschütz' uns, daß kein Unheilsinner könn' an uns,
Kein Übelsinner könn' an uns;
Daß heut kein Dieb der Küh' an uns, kein Wolf der Schafe könn' an uns.

7. [Kein Rosseräuber, o Selige, und keine Menschenzaubrinnen.]
Der Dieb, der Räuber sollen auf den fernsten Pfaden laufen;

8. Auf fernem Pfad ein Strick, der beißt, auf fernem geh' ein Schädiger!
Blind mach, o Nacht, den Rauchdurster, kopflos mache die Schlange;

9. Zerbrich des Wolfes Kinnladen, und in den Fußblock leg den Dieb!
In dir, o Nacht, ausruhen wir, einschlafen wir, o wache du!

10. Gib Schirmung unsern Kühen, den Rossen und den Männern.

50.

Desgleichen.

1. Mach blind, o Nacht, den Durstraucher, kopflos mache die Schlange,
Schlag dem Wolf beide Augen aus, und in den Fußblock schlag den Dieb.

2. O Nacht, die Wagenrinder, die du hast, scharfhornig und geschwind,
Mit diesen über's Ungemach führ uns hin heut und jeden Tag.

3. Ja, Nacht um Nacht all unversehrt fahren wir durch mit unserm Leib;
Wie Schwimmunkundige das Meer, fahren nicht unsre Feinde durch.

4. Alswie die Spreue, die entflog, nicht wieder aufgefunden wird,
O Nacht, entfliegen mache so jeden, der sich an uns vergreift.

5. Den Dieb hast du hinweg geräumt, den Kuhtreiber, den Räuber,
Und der da um des Rosses Haupt den Strick wirft und es führen will.

6. Was heut, o Nacht, glückselige, an Hab' und Gut wird ausgeteilt,
Das alles gib uns zum Genuß, daß es von uns hinweg nicht geh'.

7. O, übergib dem Morgenrot uns unverschuldet allzumal;
Das Morgenrot heg' uns dem Tag, der Tag uns dir, o Glänzende.

56.

An den Schlaf.

1. Aus Jama's Welt hervor bist du gegangen,
Erfreuer, Sterbliche besuchst du Stäter;
Dem Einsamen gesellet gehst du kundig,
O Schlaf, gebildet in des Geistes Schoße.

2. Der Abgrund sah zuerst, der Allentfalter,
An einem Tag vor der Geburt der Nacht dich;
Von da bist du, Schlaf, hier herauf gekommen,
Deine Gestalt verbergend vor den Ärzten.

3. Hochberühmt bei den Geistern, zu den Göttern
Begab er sich, nach Herrlichkeit verlangend;
Da gaben eine Herrschaft ihm, dem Schlafe,
Die Dreiunddreißig, die des Himmels walten.

4. Nicht kennen ihn die Väter, nicht die Götter,
Deren Gespräche sonder ihn ergehen;
Dem Trita gaben sie den Schlaf, dem Aptia,
Die Aditja's, von Waruna bedeutet.

5. Dem grausam zugesetzt die Übeltäter,
Gaben durch Schlaf Wohltäter wonn'ges Leben.
Im Himmel freust du dich höchster Verwandtschaft,
Geboren bist du vom Gemüt des Leidenden.

6. Wir kennen all deine Genossen vormals,
Wir wissen, Schlaf, wer hier ist dein Gebieter;
Drum hüt' uns uns Ehrenvolle hier in Ehren,
Und gehe fern davon mit allen Giften.

60.

Allheil.

1. Stimm' im Mund mir, Hauch in der Nas', im Auge Sehkraft, Gehör im Ohr;
Ungrau das Haar, unbraun der Zahn, viele Kraft in den Armen;

2. In Schenkeln Stärk', in Beinen Schnellheit, in Füßen Stand,
Unversehrt mein Alles, ich selbst unverfallen.

62.

Kräutchen Mache lieb.

Mache mich bei den Göttern lieb, mach mich lieb bei den Königen,
Lieb bei jedwedem, der mich sieht, bei Shudra und beim Arier.

67.

Hundert Herbste.

1. Sehen wir hundert Herbste, leben wir hundert Herbste;
Wachen wir hundert Herbste, wachsen wir hundert Herbste!

2. Gedeih'n wir hundert Herbste, seien wir hundert Herbste,
Werden wir hundert Herbste, mehr als hundert Herbste!

69.

Dschiwala, d. i. Lebekraut.

1. Ihr seid lebig, mög' ich leben, mög' ich leben allezeit!

2. Ihr seid beilebig, mög' ich beileben, mög' ich leben allezeit!

3. Ihr seid mitlebig, mög' ich mitleben, mög' ich leben allezeit!

4. Ihr seid Leberich, mög' ich leben, mög' ich leben allezeit!

5. Indra lebe, Sonne lebe, Götter lebt!
Mög' ich leben, mög' ich leben allezeit!

Erklärender Index der Sanskrit-Namen und -Worte.

ADITI, „Ungebundenheit“, Unendlichkeit, Name der GÖTTERMUTTER, besonders der nach ihr benannten ADITJA'S.

ADITJA'S, die sieben Söhne der ADITI, die Götter WARUNA, MITRA, ARJAMAN, BHAGA, DAKSCHA, ANSHA und SAWITAR (s. diese!) – Die Schreibung ADITIA'S (viersilbig) ist eine der wedischen Poesie eigentümliche metrische Zerdehnung, die Rückert hier wie anderswo beibehalten hat.

AGASTJA, zerdehnt Agastia, Name eines heiligen WEISEN der Vorzeit und Verfassers wedischer Hymnen.

AGNI, der GOTT DES FEUERS.

AKSCHAGANDHI oder Aukschagandhi, Name einer APSARAS (s. d.).

ALLMANNS-AGNI, Allmannsagni, sanskrit AGNI WAISHWANARA, der allen Männern gehörende, überall verehrte, allgegenwärtige Feuergott AGNI.

AMRITA, Amrit, das „Unsterbliche“, AMBROSIA oder Nektar, die Nahrung der indischen Götter.

ANDSCHANA, Name einer auf dem Berge Trikakud (s. d.) wachsenden, nicht näher bekannten PFLANZE, bzw. der aus dieser hergestellten heilkräftigen Salbe.

ANGIRASEN, Angirasiden, mythische FEUERPRIESTER.

ANGIRASISCH, die ANGIRASEN betreffend, zu ihnen gehörend.

ANSHA, Name eines zu den Aditja's (s. d.) gehörenden GOTTES.

ANUMATI, eine Göttin der Fruchtbarkeit und des Vollmondes. Von Rückert ist ihr Name seiner Bedeutung entsprechend mit „GÖTTLICHE GEWOGENHEIT“, „GÖTTIN WOHLGEFALLEN“ usw. verdeutscht.

APSARAS, Apsarasen, Apsaren, halbgöttliche WASSERNYMPHEN, Nixen, Begleiterinnen der Gandharwen (s. d.).

APTJA, zerdehnt Aptia, siehe unter TRITA!

ARUNDHATI, Name einer auch Silatschi (s. d.) genannten heilkräftigen KLETTERPFLANZE.

ARUR, ein von Rückert als ihm unerklärlich bezeichneter NAME DES SCHLAFES. Eine andere Lesart hat ARARU, und Bloomfield bemerkt dazu: „Araru is a personification of hostility and demoniac force“.

ASHWATTHA, der mit botanischem Namen Ficus religiosa benannte FEIGENBAUM, dessen Holz bei der Feuererzeugung und auch sonst in den religiösen Riten der alten Inder eine Rolle spielt. Seine rankenden Zweige schlagen in den Astgabeln anderer Bäume schmarotzend Wurzel und vernichten diese auf die Dauer.

ASHWINA'S, Ashwinen, die beiden auf goldenem Wagen einherfahrenden, schätzebringenden, unheilscheuchenden HIMMLISCHEN ZWILLINGSBRUDER, die Dioskuren des wedischen Olymps, dessen himmlische ARZTE sie sind.

ASITA, Name eines KÖNIGS DER FINSTERNIS UND DES ZAUBERS.

ASURA'S, Asuren, Name götterfeindlicher DÄMONEN.

ASURIN, weiblicher Asura, DÄMONIN.

ATHARWAN, Atharwanen, ein uralter Name vorzeitlicher FEUERPRIESTER, die den Athrawans oder „Feuerleuten“ des Awesta entsprechen. Von den Atharwans hat der Atharwaweda seinen Namen.

ATRI, Name eines alten WEISEN oder Rischi der Vorzeit.

BADSCHA, Badschakraut, Name einer zu Zauberzwecken gegen böse Geister verwendeten PFLANZE.

BHAGA, ein zu den Aditja's (s. d.) gehörender GOTT DER LIEBE UND EHE.

BHANGA, Name einer bestimmten HANFPFLANZE.

BHAWA, ein verderbliche Blitze und Pfeile schießender, oft mit Sharwa (s. d.) zusammen genannter GOTT im Gefolge Rudra's (s. d.).

BHRIGUIDEN, Bhrigu's, ein Geschlecht von FEUERPRIESTERN bzw. HALBGÖTTERN, die das Feuer aufgefunden haben sollen.

BRACHM, das, vergl. BRACHMA, 2!

BRACHMA, d. i. 1. der GOTT Brachma, der oberste Gott und Schöpfer der Welt. - 2. DAS Brachma, die unpersönliche, durch sich selbst seiende ALLSEELE, das ABSOLUTE.

BRACHMAFEINDE, Feinde der Frömmigkeit und Religion oder auch der Brachmanen (s. d.).

BRACHMAGÄNGER, sanskrit Brachmatscharin, ein des Weda-Studiums Beflissener, WEDA-SCHULER, Brachmanenschüler.

BRACHMANASPATI = BRIHASPATI (s. d.).

BRACHMANE, Brahmanen, Angehörige der obersten indischen Kaste.

BRACHMANENKUH, d. i. die Kuh eines Brahmanen.

BRACHMANISCH, die Brachmanen und ihre Kultur betreffend.

BRACHMAREISBREI, der den Brachmanen und speziell dem „Brachman“ genannten Oberpriester beim Opfer zugewiesene REISBREIANTEIL.

BRACHMASTAMM, d. i. das Brachmanengeschlecht, die BRACHMANENKASTE.

BRACHMA-STAND, die KASTE der Brachmanen.

BRACHMATEIL, d. i. der dem Brachma(n) genannten Hauptpriester zufallende OPFERANTEIL.

BRACHMAWEIHE, d. h. die brachmanische Weihe.

BRIHASPATI oder Brachmanaspati, „Gebetsherr“, der himmlische HAUSPRIESTER DER GOTTER, die göttliche Verkörperung des den Weltlauf durch Magie lenkenden Priestertums.

DARBHA, Darbhagras, Darbhakraut, eine bestimmte, in Büscheln wachsende, für zauberkräftig geltende Grasart. - DARBHAKRANZ, ein AMULETT aus Darbhagras.

DHANAPATI, „Herr des Guts“, der GOTT DES REICHTUMS.

DHATAR, „Macher“, „Schöpfer“, der GOTT DER HEILIGEN ORDNUNG IN DER WELT, als der er über die Ehe, die Jahreszeiten usw. wacht.

DHRUWA, die „Feste“, Bezeichnung eines beim Opfer verwandten HOLZLÖFFELS. Rückert sagt nicht ganz zutreffend „Opferpfanne“.

DRAWINODA, „Gutsverleiher“, ein BEINAME AGNI'S (s. d.).

DSCHALASHA, Dschalasch', nach Rückert ein heilkräftiges KRAUT; nach anderen Interpretatoren eine Arzenei.

DSCHAMADAGNI, Name eines vorzeitlichen Rischi oder HEILIGEN.

DSCHAMBA, Name eines DAMONS.

DSCHATAWEDAS, „Besitzer oder Kenner alles Geborenen“, ein NAME AGNI'S (s. d.).

DSCHIWALA, „Lebenskraut, Leberich“, Name einer zauberkräftigen PFLANZE.

DSCHUHU, Bezeichnung eines bestimmten hölzernen OPFERLÖFFELS, mit dem die Opferbutter ins Feuer geschüttet wird.

DURWA, Durwagras, eine Art HIRSEGRAS.

ELAWARUFER, die heulenden HUNDE des Gottes Rudra (s. d.).

GAJA, Name eines WEISEN und Zauberers.

GAJATRI, Name einer wedischen VERSFORM, die oft als Gottheit personifiziert wird. Als solche soll sie in Adlergestalt den Somatrank (s. d.) vom Himmel geholt haben.

GANDHARWA, Gandharwe, Gandharw, Gandharwen, eine Klasse von himmlischen DÄMONEN.

GARUDA, ein mythischer ADLER, das Reittier der Götter.

GUGGULU, Name einer bestimmten APSARAS (s. d.).

HARIDRAWEN, eine gelbe, die Gelbsucht vertreibende VOGELART, von Rückert mit dem Charadrios Aelians verglichen. Man mag etwa an den Goldregenpfeifer oder an die gelbe Bachstelze denken. HARIDRAWA heißt außerdem eine gelbwurzartige Pflanze.

HIMAWAT, ein andrer Name für HIMALAJA, die „Wohnung des Schnees“, das gewaltigste Gebirge der Erde.

INDRA, der tatengewaltige, somatrinkende indische NATIONALGOTT, die volkstümlichste Göttergestalt des wedischen Pantheons.

INDRA'S BOTEN, die von Indra gesandten GÖTTER.

INDRAGNI, Indr'-Agni, Indra-Agni, d. i. Indra und Agni (s. d.).

INDRAGNISCH, Indra und Agni betreffend, wie Indra und Agni.

INDRANI, eine GÖTTIN, die Gemahlin Indra's (s. d.).

INDRISCH, d. i. Indra-artig.

JADSCHURWEDA, das „WISSEN VON DEN OPFERSPRÜCHEN“, der dritte der altindischen Weden (s. d.).

JADSCHUS, ein Kurzname für JADSCHURWEDA.

JADSCHUSKUNDIGE, mit den Opferformeln des Jadschurweda vertraute PRIESTER.

JAMA, der Sohn Wiwaswats (s. d.) und GOTT DES TODES.

JAMA'S BOTEN, die vieräugigen HUNDE des Todesgottes.

JAMA'S FUSSBLOCK, die FESSEL DES TODESGOTTES, mit der er die Seelen der Abgestorbenen fesselt.

JAMA'S HAUS, Jama's Reich, Jama's Welt, d. i. die UNTERWELT.

JAMUNISCH, von dem Jamuna-Flusse, der heutigen DSCHAMNA, stammend, dort wachsend.

JATU'S, eine Klasse von UNHOLDEN.

JATUDHANA'S, eine Art von ZAUBERGEISTERN.

JATUDHANI'S, weibliche Jatudhana's.

JAWA, das wedische BROTGETREIDE, wahrscheinlich Gerste.

KANWA, ein berühmter Rischi oder WEISER der Vorzeit.

KANWAKRAUT, d. i. Kraut des Kanwa.

KARSHANA, s. Krishana!

KASHJAPA, Name eines WEISEN und Dichters wedischer Hymnen.

KHADIRA, ein akazienartiger, für zauberkräftig gehaltener BAUM mit sehr hartem Holz. Auf ihm schmarotzt der ASHWATTHA (s. d.), und an ihm rankt die Schlingpflanze ARUNDHATI (s. d.).

KHALA, nach Rückert der Eigenname eines DÄMONS.

KIMIDIN, eine bestimmte Klasse BÖSER GEISTER.

KRISHANA oder KARSHANA, eine Art PERLMUSCHEL.

KSCHATRIJA, „Krieger“, Angehöriger der zweithöchsten indischen Kaste der Krieger.

KUSCHTHA, eine berühmte, zu vielerlei Zauber verwendete PFLANZE, botanisch nach Rückert Costus speciosus, richtiger = Saussurea lappa.

MADHJAMASHIR, ein dunkles Wort, von Rückert nicht weiter erklärt. Vielleicht deutet Whitney das Wort richtig mit „MID-LIER“, als dem „IN DER MITTE LIEGENDEN“ (madhjamashi) FÜHRER, um den sich seine Leute scharen zu seiner größeren Sicherheit.

MADHUGHA, eine Art SÜSSHOLZ, das bei Liebeszauber verwendet wird.

MAGHAWAN, „Spender“, „Gönner“, ein besonders dem Gotte INDRA gegebener BEINAME.

MAGUNDI, Name einer nicht weiter bekannten DÄMONIN.

MANU, der Mensch par excellence, der Vater des Menschengeschlechts, der INDISCHE ADAM.

MANU'S (Mehrzahl), d. s. VORFAHREN, AHNEN.

MARUTEN, Maruts, die GÖTTER DES STURMWINDES und des Monsuns, Begleiter des Gottes Indra.

MATMATAS, eine Art von UNHOLDEN.

MITRA, einer der ADITJA'S (s. d.), ein SONNENGOTT, entsprechend dem Mithra des Awesta.

MITRA-VERSCHULDUNG, d. i. Verschuldung gegen den Gott Mitra.

MUNI-HAAR, das HAAR heiliger „MÖNCHE“ (Muni's).

NALADA, Name einer aromatischen Pflanze, NARDE.

NALADJAU oder Naladi, Name einer bestimmten APSARAS (s. d.); der Name ist von Nalada, Narde, gebildet und bedeutet etwa die „Wohlriechende“.

NIRRITI, die GÖTTIN DES UNTERGANGS.

NITATNI, die „Wurzelschlagende“, Name einer gegen Haarausfall verwendeten PFLANZE.

NJAGRODHA, der botanisch Ficus indica genannte riesige indische FEIGENBAUM, die vielleicht stattlichste Baumart der Erde.

NJASTIKA, zerdehnt Niastika, Name einer bisher nicht näher bestimmbaren zauberkräftigen PFLANZE.

PARASHARA, der „Zerstörer“, „Vernichter“, wohl der Name eines DÄMONS. Der indische Kommentator findet darin einen Beinamen Indra's.

PARUSCHNI, Name eines FLUSSES.

PILA, Name einer bestimmten APSARAS (s. d.).

PINGA, Pingakraut, eine PFLANZE, vielleicht Safran.

PIPPALI, langer PFEFFER, Piper longum, als Mittel gegen Verstopfung verwendet.

PISHATSCHA, Pishatsch, Pishatschen, eine Klasse von KOBOLDEN.

PRADSCHAPATI, der „Herr der Geschöpfe“, ein über Fortpflanzung, Leben und Schöpfung wachender GOTT; auch gelegentlich Beiname anderer Götter, wie Sawitar, Agni usw.

PURANDHI, Name einer GÖTTIN DER FÜLLE. Rückert sagt dazu: „Purandhi . . . scheint mir durchweg buchstäblich: STADTHALT, Stadthort; als Gottheit eine Ἀθήνη πολιάς oder πολιοῦχος, als Appellativ oder auch Nomen proprium, ein edles Hausherrschaft führendes Weib“.

PURUSCHA, „MANN“ „MENSCH“; später „Lebensprinzip“, „Seele“, hier aber noch ganz materiell gedacht.

PUSCHAN, ein Wohlstand verleihender GOTT DER HERDEN, den Rückert mit Faunus, Pan gleichsetzt.

RAKSCHASAS, Rakschasen, eine Klasse von TEUFELN.

RAMAJANI, die nicht weiter bekannte „TOCHTER DES SCHWARZEN“, von Rückert als Eigenname aufgefaßt.

RIBHU'S, die DREI GÖTTLICHEN WERKMEISTER, die mit dem Gotte Twaschtar (s. d.) an Kunstfertigkeit wetteifern.

RIGWEDA, das „WISSEN VON DEN PREISLIEDERN“, die älteste und heiligste Hymnensammlung der indischen Literatur.

RIK, ein Kurzname für RIGWEDA.

RISCHI, ein PRIESTER oder PATRIARCH DER VORZEIT. Die SIEBEN RISCHI'S sind die Stammväter der großen brachmanischen Priestergeschlechter.

ROHINI'S, zwei weibliche GOTTHEITEN, nach Rückert das dritte und vierte Mondgestirn.

ROTSCHANA, nach Rückerts Auffassung eine PFLANZE, „die wohl die Zauberkraft hat, daß der über sie Hinschreitende den Rückweg nicht wiederfindet“.

RUDRA'S, ein Name der MARUT'S, der Windgötter, die als Söhne des furchtbaren Sturmgottes Rudra gelten.

SADANWAS, zerdehnt Sadanuas, eine Art WEIBLICHER DÄMONEN.

SADHJA'S, zerdehnt Sadhia's, „die zur Vollendung Fähigen“, eine Klasse von SELIGEN GEISTERN.

SAHA, Name einer nicht näher bekannten PFLANZE.

SAMAN, Kurzname für SAMAWEDA (s. d.).

SAMAWEDA, das WISSEN VON DEN MELODIEN, der zweite der vier altindischen Weden (s. d.).

SAMPATI, Name eines mythischen ADLERS.

SARASWAT, nach Rückert „ein MÄNNLICHER GOTT ZU DER WEIBLICHEN SARASWATI (s. d.) . . . Der Saraswat hier ist ein Gott des Flusses und der Weide am Flusse, ein *νόμιος θεός*, wie Pan im homerischen Hymnus 18,5.“ –

SARASWATI, „die Flußgöttin, ist zur GÖTTIN DER WOHLREDENHEIT, gleichsam der fließenden Rede, des Redestromes geworden, und als solche die Gattin Brachma's, d. i. des Brihaspati oder Brachmanaspati“. (Rückert.)

SAWITAR, der „Erreger“ oder „Antreiber“, ein zu den Aditja's (s. d.) gehörender SONNENGOTT.

SHAKADHUMA, ein wetterprophezeiender STERNDÄMON.

SHAKRA, der „Starke“, ein BEINAME DES GOTTES INDRA.

SHAMA, Name einer gegen Aussatz verwendeten PFLANZE.

SHAMBHU, der „Wohltätige“, BEINAME DES GOTTES BRACHMAN (s. d.).

SHAMI, eine breitblätterige, vielverzweigte BAUMART, die als Symbol üppigen Haarwuchses gegen Haarleiden angerufen wird. Bei der Feuererzeugung wird das untere der beiden Reibhölzer von dem Holze dieses Baumes genommen.

SHAMJA, zerdehnt Shamia, die „Unterlage des Somamörsers“, ein spitzer PFLOCK, mit dem der Soma-Mörser an der Erde festgestellt wird.

SHARWA, Name eines pfeilschießenden TODESGOTTES, der oft mit Bhawa (s.d.) zusammen genannt wird.

SHATAKRATU, der „Hundertkräftige“, ein häufiges EPITHETON DES GOTTES INDRA (s. d.).

SHATSCHI, die GEMAHLIN INDRA'S (s. d.).

SHINSHAPA, ein stattlicher, botanisch Dalbergia Sissco genannter Baum.

SHIPALA, Name einer WASSERPFLANZE.

SHIPUBAUM, eine nicht weiter bekannte BAUMART.

SHUDRA, ANGEHÖRIGER der vierten, NIEDRIGSTEN indischen GESELLSCHAFTSKASTE.

SILATSCHI = ARUNDHATI (s. d.).

SINDHUFRAUEN, Sindhugattinnen, d. s. die FLÜSSE, die als GATTINNEN DES SINDHUSTROMES (s. d.) gedacht werden.

SINDHUSTROM, der INDUS, der Hauptstrom im Westen Indiens, der als der Vater der Flüsse und Ströme gilt.

SMARA, der „Gedenker“, ein Name des LIEBESGOTTES.

SOMA, 1. Name eines im Weda viel genannten MONDGOTTES. – 2. Name der als „Pflanzenfürst“ bezeichneten SOMAPFLANZE. – 3. Der aus dieser Pflanze gebraute berühmte RAUSCHTRANK, dem der Haoma des Awesta entspricht.

SOMA-GESCHÄRFT, d. i. vom Gotte Soma geschärft.

SRUWA, Name eines kleinen hölzernen OPFERLÖFFELS, oder – wie Rückert nicht ganz zutreffend sagt – eines Opfer-„Pfännchens“.

SUDHAWANEN, ein Name der RIBHU'S (s. d.).

SWAHA, ein SEGENSRUF beim Götteropfer, der etwa „Heil!“, „Wohlsein!“ bedeutet.

TILA, die SESAMPFLANZE, Sesamum Indicum, aus deren Körnern das Sesamöl bereitet wird. Verschiedene Zauberkräfte werden ihr zugeschrieben; beim Manenopfer werden Sesamkörner verwandt, da diese nach altindischem Glauben den Manen in der Unterwelt zu Kälbern werden.

TRIKAKUD, der „Dreigipfelige“, NAME EINES GEBIRGES im Himalaja.

TRIKAKUDISCH, vom Berge Trikakud stammend, dort wachsend.

TRITA APTJA, ein oft mit Indra zusammen genannter GOTT.

TWASCHTAR, der KÜNSTLER UNTER DEN GÖTTERN, wie Hephaistos im griechischen Olymp; der Schöpfer und Gestalter aller lebenden Formen und damit zugleich ein Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit.

UPABHRIT, Name eines bestimmten hölzernen OPFERLÖFFELS, oder einer „Opferpfanne“, wie Rückert sagt.

URUNDA'S, eine Art von DÄMONEN.

WAJU, der GOTT DES WINDES.

WALA, ein HÖHLENDÄMON, der Bruder Writra's (s. d.).

WARUNA, der HÖCHSTE DER ADITJA'S (s. d.), die hehrste Göttergestalt des wedischen Himmels, der allsehende Hüter der moralischen Weltordnung.

WARUNANI, die GEMAHLIN DES GOTTES WARUNA.

WASAWA, „zu den Wasu-Göttern gehörend“, ein BEINAME INDRA'S.

WASU'S, die „Guten“, ein BEINAME DER WEDISCHEN GÖTTER.

WEDA, das „Wissen“, d. i. das heilige, gottgeoffenbarte Wissen, BEZEICHNUNG DER GESAMTHEIT DES GEWALTIGEN RELIGIÖSEN SCHRIFTTUMS ALTINDIENS. DIE WEDA'S oder WEDEN sind der Rigweda, der Samaweda, der Jadschurweda und der Atharwaweda (s. d.).

WIRADSCH, Name einer weiblichen GOTTHEIT.

WISCHNU, ein die Welt mit drei Schritten durchmessender GOTT, der im Weda noch wenig hervortritt.

WISHWADEWA'S = Wishwe Dewa (s. d.).

WISHWAWASU, Name eines GANDHARWEN (s. d.).

WISHWE DEWA, die „Gesamtgötter“, eine bestimmte KLASSE VON WEDISCHEN GÖTTERN.

WITAHAWJA, zerdehnt Witahawia, Name eines MYTHISCHEN WESENS.

WIWASWAT, Wiwaswant, der VATER des Todesgottes JAMA.

WRITRA, der FURCHTBARSTE und meistgenannte ALLER DÄMONEN im Weda, der gefährlichste Gegner des Gottes Indra, von dem er erschlagen wird.

WRITRAHAN, der „Writra-Schläger“, ein BEINAME INDRA'S (s. d.).

WRITRATÖTER, Writratötender, d. i. INDRA (s. d.).

Verzeichnis der unsicheren Lesarten und Änderungen.

Seite 21, Lied 15, Str. 4, d: Die beiden folgenden unechten und von Rückert in eckige Klammern gesetzten Verse e und f sind weggelassen worden.

Seite 30, Lied 5, Str. 3, a: Das im Manuskript infolge Versehens Rückerts fehlende Wort „im" wurde in eckigen Klammern zugefügt.

Seite 123, Lied 9, Str. 2, b: Anstatt „den" könnte nach dem Manuskript auch „im", gelesen werden, doch scheint die erste Lesung den Vorzug zu verdienen.

Seite 137, Lied 62 und 63, Str. 1, d: Ob hier „anfechten" oder „anfochten" zu lesen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Seite 152, Lied 1, Str. 2, b: Anstatt „Indra-Agni" des Manuskriptes ist aus metrischen Gründen „Indr'-Agni" gedruckt worden.

Seite 165, Lied 3, Str. 9, a: Das im Manuskript infolge Versehens Rückerts fehlende Wort „du" ist zugefügt worden, wobei leider die eckige Klammer vergessen wurde.

Seite 170, Lied 3, a, Str. 12, a: Anstatt „hundertherbstig" hat das Manuskript irrtümlich „hundertherstig".

Seite 179, Lied 8, Str. 7, a: Die Lesung dieses Verses ist unsicher. Die ursprüngliche Fassung lautet: „Die erst von hier die Erde war, die für Gewißheit man erkennt". In der ersten Hälfte dieses Verses sind die Worte: „erst von hier die Erde war" durchgestrichen. Vor „die" am Anfang ist „Wie" eingefügt, und dahinter sind die Worte: „Erde, die vor diesem" darüber geschrieben, wobei das Wort „die" nach „Erde" anfangs wieder durchgestrichen, nachher aber stehen gelassen zu sein scheint. Ferner sind in der zweiten Hälfte des Verses die Worte: „die für Gewißheit man er-" durchgestrichen und dafür die Worte: „wie ein ganz Weiser nur sie" darüber geschrieben, sodaß die gedruckte Fassung wohl das Richtige treffen dürfte. – WHITNEY übersetzt den Vers: „The earth that was previous to this one . . „which the sages . . indeed knew . ."

Seite 201, Lied 2, a, Str. 7, d: Ob hier „mit dem" oder „mit den Körperlichen" zu lesen ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Dem Original (shariraih) würde die zweite Möglichkeit entsprechen, doch scheint nach dem Manuskript die erste Lesart den Vorzug zu verdienen, abgesehen davon, daß sie dem deutschen Ausdruck angemessener ist.

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite 10, Lied 24, Str. 3, a: Anstatt „Munk und Abermunk" lies: „Murk und Abermurk"! – Murk ist ein von Rückert neugebildetes Substantiv, eine Verdeutschung des Sanskritwortes mroka von der Wurzel mrutsch. Der Dichter bemerkt dazu in der Anmerkung: „mrutsch = mlutsch, das von der untergehenden Sonne gebraucht wird, also = mörk, murk, dunkel. Ob unser Nachtmahr?"

Seite 12, Lied 27, letzte Str.: Anstatt 5 lies: 7!

Seite 16, Lied 5: Anstatt „Laub-Amulet" lies: „Laub-Amulett"!

Seite 25, Lied 24, Str. 5, a: Anstatt „tausendhandiger" lies: „Tausendhandiger"!

Seite 33, Lied 9, Str. 4, b: Anstatt „Madhjamasir" lies: Madhjamashir"!

Seite 41, Lied 20, Str. 8, a: Anstatt „Jatudhana Kimidin" lies: „Jatudhana, Kimidin"!

Seite 47, Lied 37, Str. 4, a: Anstatt „Ashwattha's Njagrodha's" lies: „Ashwattha's, Njagrodha's"!

Seite 48, Lied 38, a, Str. 1, a: Anstatt „Apsara" lies: „Apsaras"!

Seite 76, Lied 42: Vor der letzten Strophe ergänze: 3.!

Seite 91, Lied 75, Str. 3, b: Anstatt „über Rotschana's" lies: „über drei Rotschana's"!

Seite 95, Lied 83, Str. 3, b: Anstatt „fortfliegen solle" lies: „fortfliegen soll"!

Seite 101, Lied 102, Str. 3, a: Anstatt „Kuschta" lies: „Kuschtha"!

Seite 176, Lied 2, d, Str. 29, d: Anstatt „unsern eigenen" lies: „unsern eignen"!

IN DER GLEICHEN SCHRIFTENREIHE ERSCHIENEN:

KULTUREN DER ERDE · BILDERWERKE

BD. I	REICH DER INKA	E. Fuhrmann
II	PERU. KERAMIK	E. Fuhrmann
IV	CHINA I, DAS LAND DER MITTE	E. Fuhrmann
V	CHINA II, TEMPELBAU UND LOCHAN	Dr. B. Melchers
VI	AFRIKA I, VORGESCHICHTE D. HIEROGLYPHEN	E. Fuhrmann
X	FELSBILDER VON OST-GOTLAND	A. Nordén, Norrköping
XI	MEXIKO I BILDERHANDSCHRIFTEN	Dr. Th. W. Danzel
XII	MEXIKO II	Dr. Th. W. Danzel
XIII	MEXIKO III	E. Fuhrmann
XIV	NEU-GUINEA	E. Fuhrmann
XV	MUDRAS AUF BALI	Tyra de Kleen und de Kat Angelino
XVII	AFRIKA II, FERNANDO POO	Günther Tessmann
XIX	INSCHRIFTEN VOM SINAI	Prof. Dr. Grimme
XXII	TLINKIT- UND HAIDA-INDIANER	E. Fuhrmann

KULTUREN DER ERDE · TEXTWERKE

BUDDHACARITAM	Übers. Prof. Dr. Richard Schmidt
MILARASPA. TIBET-DICHTUNG	Übers. Prof. Berthold Laufer
TIBETANISCHE HOCHZEITSLIEDER	Übers. Dr. H. Francke
SCHWESTER HADEWYCH	Übers. Dr. Plassmann

IM FOLKWANG-VERLAG GMBH

DARMSTADT-HAGEN-GOTHA

werden im Sommer 1923 vorliegen aus den

KULTUREN DER ERDE

EUROPA

SCHWEDISCHE FELSBILDER VON BOHUSLÄN 12.50 Grundzahl	E. Fuhrmann
OSTGOTISCHE FELSBILDER 20.–	Arthur Nordén
SPITZBERGEN (dies Werk enthält keine antike Kultur)	Prof. Miethe
DAS CHORGESTÜHL IM MITTELALTER	Wilh. Fraenger
SCHWESTER HADEWYCH. BRIEFE UND VISIONEN 9.–	Übers. Dr. Plassmann
DIE FRANZÖSISCHE SPRACHE EIN DEUTSCHER DIALEKT 5.–	E. Fuhrmann

ASIEN

SIAM I–III etwa je 15.–	Karl Döhring
INDIEN I–V etwa je 15.–	H. v. Glasenapp
JAVA 10.–	Karl With
BALI 15.–	Gregor Krause und Karl With
DIE MUDRA'S AUF BALI 12.50	Tyra de Kleen und de Kat Angelino
ATHARWAWEDA	Übers. Fr. Rückert. Herausgeg. Dr. Kreyenborg
BUDDHACARITAM 6.–	Übers. Prof. Dr. Richard Schmidt
TIBET I. MILARASPA 9.–	Übers. Prof. Berthold Laufer
TIBET II. HOCHZEITSLIEDER 9.–	Übers. Dr. H. Francke
CHINA I. DAS LAND DER MITTE 15.–	E. Fuhrmann
CHINA II. TEMPELBAU UND LOCHAN 15.–	Dr. B. Melchers
SINAI-INSCHRIFTEN etwa 15.–	Prof. Grimme
PERSIEN I (Churâsân)	Dr. Ernst Diez
CELEBES	Prof. Grubauer
JAPANISCHER FALKENTRAKTAT	Dr. Jungklaus

AUSTRALIEN

NEU-GUINEA 10.–	E. Fuhrmann
NEU-MECKLENBURG	Prof. A. Kraemer
NEU-SEELAND. MÄRCHEN 6.–	Dr. Th. W. Danzel

AFRIKA

AFRIKA I. MIT DER VORGESCHICHTE DER HIEROGLYPHEN 12.50	E. Fuhrmann
AFRIKA II. FERNANDO POO 10.–	Günther Tessmann

AMERIKA

PERU I. REICH DER INKA 10.–	E. Fuhrmann
PERU II. KERAMIK 10.–	E. Fuhrmann
MEXIKO I. BILDERHANDSCHRIFTEN 9.–	Dr. Th. W. Danzel
MEXIKO II 9.–	Dr. Th. W. Danzel
MEXIKO III 12.50	E. Fuhrmann
TLINKIT- UND HAIDA-INDIANER 10.–	E. Fuhrmann

In dieser Schriftenreihe gibt der Verlag eine größere Folge von Werken heraus, in denen nach Möglichkeit die ganze Erde in einem neuen Licht dargestellt werden soll. – Die Werke sollen einerseits durch ein reiches Bildermaterial die künstlerischen Leistungen, andrerseits in den Texten die kultischen und religiösen Vorstellungen der Völker weiteren Kreisen bekannt machen.

Die Bücherreihe „KULTUREN DER ERDE" wird eine überaus wertvolle Bibliothek ergeben und wer einmal damit begonnen hat, diese Reihe zu erwerben, sollte sich kein Werk entgehen lassen.

Die Sammlung wird weiter fortgesetzt. Nähere Mitteilungen über die fertigen Erscheinungen in den FOLKWANG-HEFTEN. (Grundpreis –.30)

In der Mehrzahl der Buchausgaben ist das reichhaltige Bildermaterial des FOLKWANG-ARCHIVS zur Verwertung gelangt